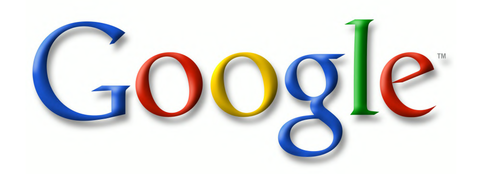
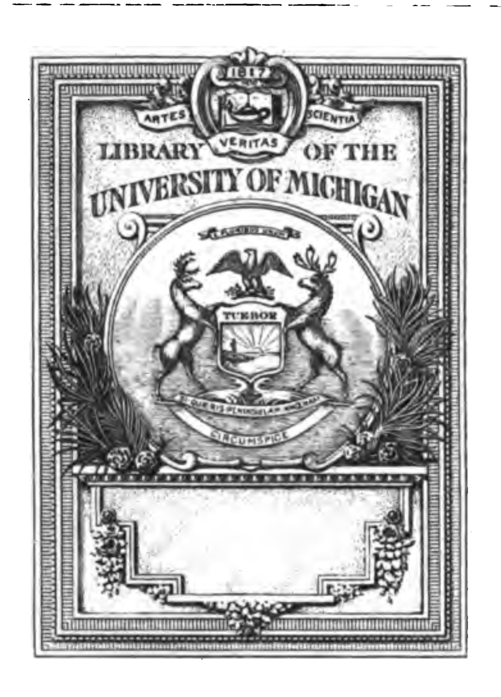

Google




1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1795.

VIERTER BAND.

OCTOBER, NOVEMBER, DECEMBER.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der churfürstl. sächs. Zeitungs-Expedition.
1795.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. October 1795.

GESCHICHTE.

1. Paris, b. Maret: *Les Crimes de sept Membres des anciens comités de Salut public et de Sureté generale*, ou Denonciation Formelle contre *Billaud-Varennes*, *Barrere* etc. par *Laurent Lecointre*, Deputé du département de Seine et Oise. Imprimé le 15 Frimaire de l'an 3. (5 Decbr. 1794) 252 S. 8.

2. Berlin, b. Vofs: *Verbrechen von sieben Mitgliedern des vormaligen Wohlfarths- und Sicherheitsausschusses*, oder, förmliche dem Nationalconvent vorgelegte Anklage, gegen *Billaud-Varennes* etc. von *Lorenz Lecointre.* Aus dem Französischen einer von der Hand des Verfassers unterzeichneten Urschrift. 1795. 525 S. 8.

3. Paris, b. Charpentier: *Reponse des Membres des deux Anciens Comités aux imputations de Laurent Lecointre* de Versailles; a la Convention Nationale. 112 S. 8.

4. Paris, b. Baudouin: *Rapport au nom de la Commission des Vingt-Un*, créée pour l'examen de la Conduite de *Billaud-Varennes*, *Collot-d'Herbois*, *Barrère* et *Vadier*; fait par le Representant du Peuple *Saladin* le 12 Ventôse de l'an 3 (31ten Januar 1795.) 260 S. 8.

5. Paris, b. Maret: *Rapport fait au nom de la Commission chargée de l'examen des Papiers trouvés chez Robespierre et ses Complices*; par E. B. *Courtois*, Deputé du Departement de l'Aube, le 16 Nivose de l'an 3 (5ten Januar 1795.) 408 S. 8.

6. Altona, b. Hammerich: *Der Zweck Robespierre's* und seiner Mitschuldigen, ein Bericht von *Courtois* nebst Belegen u. s. f. *Erster Theil.* 1795. 384 S. 8.

Das erstaunenswürdige Phänomen einer fast beyspiellosen *Tyranney*, die unter einem für die *Freyheit* bis zur Ausschweifung enthusiastischen Volke aufsteht, und im Namen dieser Freyheit Thaten, welche man den Annalen eines eisernen Jahrhunderts der menschlichen und sittlichen Cultur kaum glauben würde, verübt, dies Phänomen wird die entfernteste Nachwelt, wird sie vielleicht mehr als die Zeitgenossen beschäftigen, deren Aufmerksamkeit durch eine zu grosse Menge der wichtigsten, furchtbarsten, mit dem persönlichen Interesse und den persönlichen Leidenschaften aufs genaueste zusammenhängenden Begebenheiten, die *neben* dieser Tyranney, zum Theil *durch* diese Tyranney hervorgingen, von dem ausserordentlichen Schauspiel, welches sie darbot, vielfältig abgezogen ward. Die vor uns liegenden Schriften sind die Quellen, woraus die Geschichte dieses ewigverabscheuungswerthen, aber auch ewigdenkwürdigen, Zeitraums dereinst geschöpft werden wird: für den jetzigen Materialiensammler, für den künftigen Bearbeiter dieser Geschichte haben sie also einen grossen Werth; sie verdienen aber, wenn gleich nicht in ihrem ganzen Umfange, doch in ihren hervorstechendsten Zügen und besonders auch in ihrem höchst lehrreichen Zusammenhange mit den Fortschritten der öffentlichen Meynung in Frankreich, jedes beobachtende Gemüth, jedes menschlichfühlende Herz auf einige Augenblicke zu beschäftigen.

1. *Lecointre* von *Versailles*, der Vf. der ersten Schrift, trat am 28ten August 1794, (also nur 4 Wochen nach *Robespierre's* Sturz,) im Nationalconvent auf und bat um die Erlaubnifs, gegen sieben Mitglieder des Nationalconvents wichtige Anklageartikel vorzutragen. Die Erlaubnifs ward ihm nach einigen Debatten ertheilt und er articulirte am folgenden Tage gegen *Billaud-Varennes*, *Collot-d'Herbois* und *Barrère*, als Mitglieder des gewesenen *Wohlfahrts-* und gegen *Vadier*, *Vouland*, *Amar* und *David* als Mitglieder des gewesenen *Sicherheitsausschusses* nicht weniger als *sechs und zwanzig* Puncte, die sämmtlich darauf hinausliefen, „dafs diese Deputirten die vornehmsten Stützen des *Schreckenssystems* und die Gehülfen und Mitverschwornen *Robespierre's* gewesen wären.“ Diese Denunciation machte indessen so wenig Eindruck auf den gröfsten Theil des Convents, dafs er nicht nur *zur Tagesordnung* überging, sondern auch ausdrücklich „*Le Cointres* Anschuldigungen *mit dem tiefsten Unwillen* verwarf.“ Hiedurch noch nicht befriediget, brachten die Gegner der Denunciation die Sache in der folgenden Sitzung (vom 30ten August) abermals zur Sprache und behaupteten, der Convent müsse, um seine Ehre aufrecht zu erhalten, schlechterdings die Anklagepuncte sammt den Beweisen Stück vor Stück noch einmal ablesen lassen und die Angeklagten zur Stelle gegen ihren Ankläger hören. Auch dieses wurde gewährt: der Convent ging nun, in einer langen und natürlicher Weise sehr stürmischen, Sitzung, die sämmtlichen Artikel durch und erklärte nach Beendigung dieser Discussion „die Anklage des *Lecointre* für *falsch und verläumderisch.*“

Dies schreckte indessen den Urheber derselben keinesweges ab. Er sah nur zu deutlich, dafs ein sehr beträchtlicher Theil des Publicums weit entfernt war, das Urtheil seiner Collegen zu unterschreiben, dafs die Stimme des Volks sich täglich lauter und mächtiger gegen die von ihm denuncirten Personen erhob und dafs der Augenblick, wo der Nationalconvent selbst das, was

was er so eben Verläumdungen genannt hatte, zum Grunde einer sehr wichtigen Procedur angehmen würde, täglich näher rückte. Er ruhte also nicht eher, als bis ihn der Convent durch ein Decret (vom 5ten December) bevollmächtigte, seine Denunciation drucken und vertheilen zu lassen.

Hieraus entstand nun die gegenwärtige Schrift, in welcher eigentlich (und zwar zur grossen Belästigung und oft Verwirrung des Lesers) nicht allein alles, was *Lecointre* gesagt hat und noch zu sagen weiss, sondern das ganze Protocoll der Sitzung vom 30ten August, mithin auch alles, was seine Gegner ihm antworteten und was er ihnen replicirte und duplicirte, ausserdem aber (in Form einer Digression, doch ohne Unterbrechung des Haupttextes) mancher Zusatz und manche Erweiterung, worauf der Vf. seit jener für ihn so unglücklich abgelaufenen Discussion erst gekommen war, abgedruckt ist. Da indessen die 26 Artikel der Denunciation, einer nach dem andern, abgehandelt wurden, und die neuen Data immer bey dem Artikel, zu welchem sie eigentlich gehören, eingeschaltet sind, so giebt dies doch einigermassen einen Leitfaden, in diesem wüsten Chaos von grossen Beschuldigungen und kleinen Neckereyen, von dunkeln und völlig aufgeklärten, von unwiderleglichen und zweydeutigen Thatsachen, von Beweisen und Gegenbeweisen, von alten und von frischen Cabalen, von Wahrheitsliebe, Leidenschaft und Parteygeist, im heftigsten Kampfe begriffen.

Um nur gleich den Haupt Gesichtspunct anzugeben, aus welchem alle Streitigkeiten über diese Denunciation und über jeden ähnlichen, in den ersten sechs Monaten nach der Revolution vom 1sten Thermidor unternommenen, Versuch, zu beurtheilen sind, muss folgende Bemerkung vorangeschickt werden: Es war unstreitig eine Inconsequenz, Handlungen, welche nicht allein die Regierungsausschüsse *in pleno*, sondern der gesammte Nationalconvent, (und in gewissem Sinne die ganze Nation) entweder förmlich angeordnet, oder ausdrücklich gutgeheissen, oder endlich stillschweigend gebilliget hatte, hinterher *einzelnen Mitgliedern* jener Ausschüsse, die sich zu ihrer Rechtfertigung nur als Werkzeuge des Nationalwillens darstellen durften, ausschliessend zur Last zu legen und wer *Billaud*, *Barrère*, u. s. f. anklagte, warf sich, wie *Lecointre's* Gegner nicht unrichtig bemerkten, zum Ankläger der gesammten Ausschüsse, des Convents und des französischen Volks auf. Es war aber keine geringere Inconsequenz, *Robespierre*, *Couthon*, *St. Just*, als die schrecklichsten Ungeheuer, die je der Erdboden getragen hatte, zu schildern und doch Menschen, die nicht um ein Haar besser waren als diese, die an allen ihren Schandthaten Theil genommen, die um den Preis der Abscheulichkeit mit ihnen gewetteifert hatten, nicht bloss ungestraft, sondern im Genuss eines ansehnlichen Ranges und bey der Ausübung des ehrenvollen und erhabenen Geschäfts eines Gesetzgebers zu lassen. In eine von diesen beiden Inconsequenzen musste sich schlechterdings jedes Mitglied des Convents, das an der Deliberation Theil nahm, stürzen. In den ersten Zeiten nach *Robespierre's* Fall wählte die grössere Anzahl der Deputirten und darunter viele, die den Handhabern des Schreckenssystems vielleicht eben so feind seyn mochten, als *Lecointre*, aus Politik, aus Furcht, aus Discretion und wer weiss aus welchen andern Bewegungsgründen, die *letztere* Inconsequenz, um nur die *erstere* zu vermeiden. *Lecointre* kehrte es um; die augenblickliche Indignation gegen die Bösewichter, die Frankreich so lange gepeiniget hatten und die es wagen durften, mitten unter den Convulsionen ihrer unzählbaren Schlachtopfer auf Straflosigkeit oder wohl gar auf Belohnung zu rechnen, überwand bey ihm alle Furcht vor den entfernten Consequenzen, die man aus seinen Beschuldigungen ziehen möchte; er wollte lieber das ganze vergangene Betragen des Convents dem Tadel Preis geben, als diese Versammlung länger durch die Gegenwart der Blutmenschen, die er verfolgte, geschandet sehen.

Der Zweck dieser Denunciation war also hauptsächlich, zu zeigen, dass man die sieben angeklagten Deputirten, ohne in offenbaren Widerspruch zu verfallen, nicht anders beurtheilen und nicht anders behandeln konnte als *Robespierre*: und diesen Zweck hat *Lecointre* für jeden, der der Ueberzeugung offen ist, aufs allervollkommenste erreicht.

Da wir uns hier unmöglich in das ganze Detail seiner Schrift einlassen, oder auch nur alle 26 Klagepuncte ausführlich hersetzen können, so fassen wir die Hauptmomente derselben folgendergestalt zusammen: Die angeklagten Deputirten haben — „die Gewalt der Ausschüsse zu perpetuiren, die Freyheit der Meynungen im Convent zu unterdrücken gesucht; — sich auf allen Seiten mit verruchten Agenten und Gehülfen umringt und denselben uneingeschränkte Vollmachten gegeben; — Frankreich mit zahllosen Kerkern, die ganze Republik durch unablässige Verhaftnehmungen, mit Angst, Schrecken und Jammer erfüllt; — das scheussliche Gesetz vom 22ten Prairial (10ten Junii 1794), wodurch das Revolutionstribunal seine letzte Organisation erhielt, aus allen Kräften unterstützt; — offenbare Verbrecher, deren sich die Tribunale so eben bemächtigen wollten, in Schutz genommen; — den öffentlichen Ankläger (*Fouquier-Tinville*), an Grausamkeit übertroffen und sich oft persönlich in die Verhöre des Revolutionsgerichts gemischt; — funfzig, sechzig, ja einmal sogar hundert und funfzig Personen zugleich vor das Tribunal gestellt und ihre gleichzeitige Hinrichtung erwartet; — die Greuel, die *Joseph Lebon* zu Arras ausübte; nicht allein verschwiegen, sondern sogar gerechtfertiget und beschöniget; — die vierwöchentliche Abwesenheit *Robespierre's* von den Sitzungen des Wohlfahrtsausschusses nicht angezeigt; — am 8ten und 9ten Thermidor (26ten und 27ten Julii 1794) keine ernsthaften Maassregeln gegen die schon entlarvten Verschwörer, *Robespierre*, *Henriot* u. s. f. genommen; endlich verworfene Menschen wie *Beaumarchais*, *Espagnac*, *Haller*, zu wichtigen Geschäften und Negociationen gebraucht."

Die zahlreichen Beweise dieser Klagepuncte hier auch nur im Auszuge zu liefern, würde viel zu weit führen; wir theilen also bloss aus der weitläuftigen, verwor-

verworrenen und nicht selten ermüdenden, Discussion einige der auffallendsten Umstände mit:

Fouquier-Tinville, den man gewöhnlich und nicht mit Unrecht, für einen Auswurf der Menschheit hält, konnte es den regierenden Mitgliedern der Ausschüsse an Grausamkeit nicht gleich thun. Er machte Vorstellungen gegen das berüchtigte Decret vom 22ten Prairial, (worinn die Todesstrafe auf alle vom Revolutionstribunal zu richtende Verbrechen *ohne Ausnahmen* gesetzt, die officiellen Vertheidiger gänzlich, für die meisten Fälle sogar das Zeugenverhör abgeschafft und übrigens der Begriff eines *Feindes der Nation* dergestalt erweitert ward, dass er durchaus auf jedes Individuum der 25 Millionen des französischen Volks passte); er fand aber in keinem von beiden Ausschüssen Gehör. Als *Couthon* dieses höllische Decret im Convent vortrug und einige Deputirte — gleichsam aus einem langen Todesschlafe erwachend und über ihre eigne Kühnheit erstaunt — *Aufschub der Deliberation* verlangten, sagte *Barrère* ausdrücklich: „*er hoffe doch wohl nicht, dass man einen unbestimmten Aufschub meyne, da das neue Gesetz ganz zum Vortheil der Patrioten sey;*" und als zwey Tage später *Bourdon*, *Tallien* und einige andre, gegen die Härte des Gesetzes und gegen die Macht, die es dem Wohlfahrtsausschusse über die Mitglieder des Convents selbst beylegte, (obzwar bleich und zitternd,) Beschwerde führten, so erhob *Billaud Varennes* ein Zetergeschrey über diese *Unverschämtheit*, und rief, indem er von sich und seinen Collegen im Comité sprach, aus: „*Wir, wir werden vereinigt bleiben, und kein Verräther soll uns irre führen.*"

Als die sogenannte *Conspiration des Hebert* zur Sprache kam, zeigten sich offenbare Indicien, dass *Pache* (damals Maire von Paris) einen wichtigen Antheil daran hatte. Der Wohlfahrtsausschuss untersagte aber dem Tribunal, diesen Mann in den Process zu ziehen und befahl sogar, „dass man *den Zeugen* nicht erlauben sollte, seiner zu erwähnen." Diess wurde so gut befolgt, dass man die Zeugen jedesmal, wenn sie ihn nennen wollten, schweigen hiess!!

Das fürchterliche Decret, welches (bey Gelegenheit des Processes von *Danton*) anordnete, dass jeder Beklagte, der den Richter *insultiren* würde, sogleich aus dem Verhör geworfen, und nachher unverhört verurtheilt werden sollte, brachten *Amar* und *Vouland*, damit ja nichts verabsäumt würde, in höchst eigner Person, ins Tribunal. (*Amar* wollte dieses niedrige Betragen leugnen, *Tallien* aber trieb ihn so weit, dass er es selbst eingestehen musste.)

„*Robespierre* entfernte sich am 11ten Junii von den „Sitzungen des Wohlfahrtsausschusses; in den 45 Ta„gen *vor* dem 11ten Junii sind *Fünf hundert sieben und „siebzig;* in den 45 Tagen *nach* den 11ten Junii (bis „zum 26ten Julii) sind *Zwölf hundert fünf und achtzig* „guillotinirt worden; in *jenen* 45 Tagen stieg die An„zahl der Gefangenen in Paris um *Vier hundert neun „und siebzig*, in *diesen* um *Zwölf hundert neun und „vierzig*: — Das war die *Gelindigkeit* des *Billaud Va„rennes.*"

Nachdem *Le Bon*, von *Robespierre* unterstützt, in Arras Schandthaten begangen hatte, die jede Vorstellung überstiegen, trat *Barrère* auf die Rednerbühne und sagte: „Der würdige Repräsentant habe sich bloss *etwas „herbe Formen* erlaubt: kein *Patriot* habe dabey gelit„ten: der Rache eines Republikaners gegen einen Ari„stokraten müsse *alles frey stehen: die Freyheit sey eine „Jungfrau, deren Schleyer man nicht aufheben dür„fe!!*" — Und das wollten keine Mitschuldigen der Frevler seyn!

Am 29ten Julii (den Tag nach *Robespierre's* Tode) wurden die Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses darüber, dass sie die Stelle, die durch *Herault Sechelles* erlediget ward, nicht wieder besetzt hatten, zur Rede gestellt. *Billaud Varennes* und *Barrère* versicherten, „sie „hätten es geflissentlich unterlassen, um nicht die *Stim„menmehrheit von fünf*, die sie den Verschwörern (*Ro„bespierre*, *Couthon*, *St. Just*) entgegen setzen konn„ten (weil nämlich drey der noch übrigen eilf Mitglieder abwesend waren) einzubüssen." Ein andermal sagt *Billaud*: „sie hätten *tausend und tausend* Fingerzeige über „*Robespierre's* gottlose Projecte gehabt;" und trotz dieser *tausend und tausend Fingerzeige*, und trotz jener *Stimmenmehrheit von fünf* schwiegen sie zu allen seinen Bubenstücken! Trotz alles dessen konnte sich *Barrère* (ein überaus merkwürdiges Beyspiel von Versatilität und Verderbtheit) noch am 7ten Thermidor, also den Tag vor dem Angriff gegen *Robespierre*, unterstehen, von diesem seinen Collegen zu sagen: „Der Mann, dem „seine fünfjährige Arbeiten und seine unzerstörbare „Freyheitsliebe einen gerechten Ruhm erworben haben, „wird von *Gegenrevolutionisten* unaufhörlich verfolgt „u. s. f.;" konnte sich nicht entblöden „von dem *glück„lichen und trostreichen* Zustande zu reden, worinn sich „Frankreich *in diesem Augenblicke*, durch die *vereinig„ten Bemühungen der Ausschüsse* befand." Und diese Menschen wollten nicht Mitschuldige des Tyrannen heissen!

Von den vielen interessanten Beyträgen zur Geschichte dieser schrecklichen Periode, welche *Lecointre's* Schrift noch neben ihrem Hauptgegenstande liefert, so wie von den häufigen und merkwürdigen Anekdoten, die ausser den Angeklagten, auch andre Mitglieder des Convents treffen, sagen wir hier nichts, zumal da sich noch bey den folgenden Schriften so manche Gelegenheit finden wird, einzelner Züge aus dem schauerhaften Gemälde zu erwähnen. Ueber den Eindruck aber, den diese Schrift im Ganzen macht, müssen wir einige Worte hinzufügen.

Es ist oben schon angezeigt, dass das ausführliche Protokoll der Sitzung vom 30ten August die Basis des Werkes ausmacht. Ausser diesem sind aber noch zur Erläuterung und Rechtfertigung dieses oder jenes Satzes aus den Protokollen andrer Sitzungen weitläuftige Auszüge, (die manchmal zehn und mehr Seiten einnehmen,) mit in den Text aufgenommen. Dies, der Mangel an Methode im Vortrage, der durch die ganze Schrift herrscht, die häufigen Einschaltungen und der oft nachlässige Styl, machen das Lesen allerdings beschwerlich

 und

und unangenehm. Bey allen diesen Fehlern aber muss der unverkennbare Ton der Wahrheit, den man allenthalben antrifft, der gutmüthige Eifer, womit der Vf. gegen die Bösewichter, die sein Vaterland verwüsteten, zu Felde zieht, die Einfachheit und Naivität seiner Erzählung und die Lebhaftigkeit und Stärke, zu der sich sein Vortrag mehr als einmal erhebt, ihm die Gemüther seiner Leser gewinnen. Und wenn man nun nachher inne wird, dass seine Nachfolger auf dieser Bahn nicht sonderlich weiter als er gekommen sind; dass das Wesentliche von allem, was man in den spätern Schriften findet, in der Seinigen schon enthalten ist, dass jene an eigenthümlichen Fehlern laboriren, die man weniger als die Fehler der *Lecointreschen* zu verzeihen geneigt seyn möchte; endlich dass zu der Zeit, da *Lecointre* aufstand, doch wirklich noch *einiger* Muth dazu gehörte, die Terroristen im Convent anzugreifen, so entschliesst man sich leicht, ihm den Vorrang vor allen denen, welche späterhin in seine Fusstapfen traten, einzuräumen.

2. Die *deutsche Uebersetzung* dieser Schrift ist in vorzüglich gute Hände gefallen. Allenthalben, wo wir sie mit dem Original verglichen, haben wir sie sowohl in Ansehung der einzelnen Ausdrücke als des ganzen Charakters treu, dabey voll Lebhaftigkeit und Energie gefunden. Wenn wir etwas daran tadeln sollten, so wäre es die zu grosse Gewissenhaftigkeit in Verdeutschung französischer, besonders neumodischer Wörter, *Freybürger* anstatt *Republikaner* (des falschen Begriffs, auf den jener Ausdruck führt, nicht zu gedenken) *Tageszehnden* für *Decaden*, die deutschen Namen der neuen französischen Monate, *Wiesenmond*, *Wärmemond*, *Schnittermond* u. s. f. klingen doch für jetzt noch gar zu befremdend und anstössig. — Auch wäre zu wünschen gewesen, dass man solche Stellen, die Auszüge aus den Conventsjournalen älterer Zeiten enthalten, durch Anführungszeichen von dem eigentlichen Text unterschieden hätte, weil dadurch mancher Verwirrung und Undeutlichkeit vorgebeugt seyn würde.

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Hamburg u. Kiel*, b. Bohn: *Ueber den Zweck und die Methode beym Lesen der griechischen und römischen Klassiker.* Erster Abschnitt. Zur Ankündigung einer Redeübung geschrieben von *Joh. Georg Schilling*, Rector der königl. Domschule zu Verden. 1795. 79 S. 8. Zuerst und am ausführlichsten bestimmt der Vf. den Werth der alten Literatur überhaupt, meist nach *Heynischen* Grundsätzen. Es ist wichtig für den Staat, dass er eine Anzahl von Gelehrten in seinem Schoosse hat, welche für Aufrechthaltung der gelehrten Kenntnisse sorgen, und durch die von der Verbreitung derselben abhängige Cultur der *Vernunft* die wichtige Nationalangelegenheit der Aufklärung betreiben. Gleich wichtig ist es, dass auf Erweckung der feineren Empfindungen und auf Politur des *Geschmacks* hingearbeitet werde, weil dieser mit Vernunft und Sittlichkeit innig verbunden ist. Jener Zweck der wissenschaftlichen Bildung muss *jetzt* die Schuleinrichtungen bestimmen; dieser, der Geschmacksverfeinerung, wird das Lesen der Alten im Originale *immer* als unentbehrlich empfehlen. Uebersetzungen, auch bey ihrer höchsten Trefflichkeit, werden nie hinreichend seyn. (Ganz gewiss; obwohl aus anderen Gründen, als die der Vf. anführt. Er übertreibt die Sache, wenn er unsere Poesie, gegen die griechische gehalten, nur für versificirte Prose gelten lässt; oder wenn er in den *Vossischen* Uebersetzungen, in denen man freylich den Griechen und Römer hört, weil man ihn hören *soll*, bloss griechische Inversionen und Härten und Verletzungen der Harmonie erkennt. Man lese sie *laut*, um die magische Kraft zu empfinden, wodurch der *Vossische* Hexameter uns hinreisst, und forsche dann, ob die Einprägung jener Nüancen, die man unter dem invidiösen Namen der *Inversionen* verschreyt, und die fürwahr nur das Auge, nicht das Ohr beleidigen, dem Charakter unserer breiten Sprache nicht wohlthätig sind, wiefern sie ihr mehr Bildsamkeit und Geschmeidigkeit gewähren. Was der Vf. sonst noch von der Nachbildung mancher Beywörter hinzufügt, wodurch die Gedanken *läppisch* und *niedrig* erscheinen sollen, das bezog er wohl nur auf *Dammische* Dolmetschungen.) Auch aus neuen Schriftstellern kann jene Geschmackscultur nicht gewonnen werden, theils weil sie Copeyen der Alten sind, theils weil die Vortheile der Interpretation, als einer fortwährenden logischen Operation des Verstandes, sich leichter bey einer todten Sprache erreichen lassen. (Wenn der Vf. S. 49 das Lateinlernen nach grammatischen Regeln als eine unerlässliche Bedingung von den gebildeten Ständen fodert; so vermissen wir theils eine genauere Bestimmung dieser Stände, theils die, wie uns dünkt, nöthige Einschränkung jener Foderung auf die gegenwärtigen Conjuncturen). Jene Vortheile nun aus den Schriften der Alten zu ziehen, muss man sie nicht bloss als Mittel zur Erlernung der Sprachen betrachten; sondern man muss zuförderst durch Darstellung des Inhalts und der Gedankenreihung die Denkkraft wecken, dann erst auf den Gehalt und die Stellung der Worte, zuletzt auf einen weisen Gebrauch der Interpreten und Uebersetzer aufmerksam machen. Die vorher nöthige Wörterkenntniss erlerne man demnach nicht aus den Werken der Alten selbst, sondern erst aus Büchern, die absichtlich für Anfänger geschrieben sind, alsdann aus Chrestomathieen, die aus den Alten nur solche Stellen vorlegen, die der allmählich fortschreitenden Bildung des jugendlichen Geistes genau angepasst sind. (Alles recht gut; nur müssten, im Falle auch solche Bücher und Chrestomathieen allgemeineren Eingang fänden, unsere Jünglinge entweder den Schulen nicht so bald entlaufen, oder den innigeren Genuss der Früchte, die ihnen dort nur von ferne gezeigt wurden, auf Akademieen nicht verschmähen.)

Gern haben wir uns, dem Wunsche der Vorrede gemäss, einer genaueren Anzeige dieser Abhandlung unterzogen, welche, einige wortreiche Declamationen und unnöthige Wiederholungen abgerechnet, richtige Kenntniss und Schätzung der Alten mit pädagogischen Einsichten in einer schönen Harmonie zeigt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. October 1795.

GESCHICHTE.

1) Paris, b. Maret: *Les Crimes de sept Membres des anciens comités de Salut public et de Sureté général* etc.

Berlin, b. Vofs: *Verbrechen von sieben Mitgliedern des vormaligen Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschusses* etc.

3) Paris, b. Charpentier: *Reponse des Membres des deux anciens Comités aux imputations de Laurent Lecointre* de Versailles etc.

4) Paris, b. Baudouin: *Rapport au nom de la Commission des Vingt-Un* etc.

5) Paris, b. Maret: *Rapport fait au Nom de la Commission chargée de l'examen des Papiers trouvés chez Robespierre et ses Complices* etc.

6) Altona, b. Hammerich: *Der Zweck Robespierre's* und seiner Mitschuldigen etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

3) Diese kleine Schrift, worinn *Barrère, Collot, Billaud* und *Vadier*, fich gegen *Lecointre's* Anklagen zu vertheidigen fuchen, vollendet die Ueberzeugung von ihrer Strafbarkeit. Die Argumente, deren fie fich bedienen, beruhen durchgehends entweder auf offenbaren Unwahrheiten, oder auf elenden Sophiftereyen.

Worauf fie fich am meiften zu Gute thun, ift der Umftand, dafs fie mit *Robespierre* felbft *in der gröfsten Feindschaft* lebten. — „Das müfsten feltfame Mitfchuldige feyn," wiederholen fie zehnmal hinter einander, „die unaufhörlich von *Robespierre* bey den Jacobinern denunciirt wurden, die alles thaten, um ihn zu ftürzen u. f. f." Diefen Ausweg aber hatte ihnen *Lecointre* längft verbaut: „Wenn ich fie *Mitfchuldige* des *Robespierre* nenne," fagte er fehr richtig, „fo meyne ich nicht gerade, dafs fie mit ihm *gemeinfchaftlich*, fondern blofs, dafs fie *nach gleichen Grundfätzen*, übrigens aber *jeder für fich*, arbeiteten." So verhielt es fich wirklich. So lange *Robespierre* durch die Hülfe der andern Decemvirn die Alleinherrfchaft zu erwerben und nachher feftzuhalten glaubte; fo lange diefe durch *Robespierre* ihren Antheil an der oberften Gewalt gefichert fahen; fo lange hielt der Bund zufammen. Vom Junius 1794 an fcheint das wechfelfeitige Mifstrauen eingekehrt zu feyn, und *Robespierre*, nun blofs noch von *Couthon* und *St. Juft* fecundirt, geheime Plane gemacht zu haben, um die übrigen Mitherrfcher zu ftürzen. Uebrigens war *Collot d'Herbois* der einzige, mit dem die Feindfchaft gewiffermafsen zum Ausbruch kam. Denn *Billaud* und *Barrere* vertheidigten den Dictator (wenigftens zum Scheine) noch bis auf den Augenblick, da *andre* gegen ihn aufftanden.

Sie verfichern, fich dem Decret vom 22ften Prairial widerfetzt zu haben, und geben den Streit, in den fie dieferhalb mit *Robespierre* geriethen, als die eigentliche Urfache feiner Entfernung vom Ausfchufs an. Wie läfst fich dies aber mit den oben angeführten Aeufserungen von *Billaud* und *Barrere*, und mit ihrem ganzen Betragen im Convent bey den Debatten über jenes Decret vereinigen? Und ift das, was fie fagen, wahr; welche niedrige und verworfne Doppelzüngigkeit!

Ihre Rechtfertigung über die zahllofen Hinrichtungen während der Zeit, da fie ohne *Robespierre* im Ausfchuffe fafsen; ift feltfam. Die Operationen des Revolutionstribunals waren, nach ihrer Verficherung, insgefammt das geheime Werk von *Robespierre, Couthon, St. Juft*, die tagtäglich die Präfidenten des Blutgerichts inftruirten. „Aber warum unterfchrieben denn die andern Mitglieder jene fchrecklichen Verhaftsbefehle gegen drey hundert, vier hundert und mehrere Bürger auf einmal?" Die Antwort ift: „Die Liften wurden von den auf Robespierre's Veranlaffung errichteten Volkscommiffionen entworfen: wir contrafignirten fie blofs." Warum gefchah dies? — frägt man weiter. Antwort: „weil ein Decret vom 13ten Februar es verordnete." Was fagte diefes Decret? — „Die Ausfchüffe follen über die *Errichtung* und *Organifirung* diefer Commiffionen die Auflicht führen." Von Contrafigniren der Liften ftehet hier kein Wort: und die Beklagten geftehen felbft ein, dafs diefe *Formalität überflüffig* war. Warum luden fie denn ohne alle Noth einen Antheil an diefer ungeheuren Schuld auf fich? — Nirgends ift eine gründliche Beantwortung diefer Hauptfrage zu finden. Und geht man nun gar weiter und frägt: Warum *widerfetzten* fie fich dem ungeheuren Greuel nicht, fie, die gefetzmäfsig fo viel Gewalt als *Robespierre* befafsen? — fo ift alles ftumm und nicht einmal mehr an den Schein einer Rechtfertigung zu denken.

„Man mufs den *Ausfchufs* nicht mit dem *Tribunal* verwechfeln;" fagen fie. — Aber welches von beiden war denn dem andern fubordinirt? Wer hat dem Revolutionstribunal feine Formen verliehen? Und bey wem ftand es, fie zu ändern? —

Der fchändliche Bericht, den *Barrère*, über den fchändlichen *Le Bon* erftattete, wird mit der erbärmlichen Sophifterey entfchuldigt, dafs dies nicht ein *gerichtlicher*, fondern ein *politifcher*, Bericht war. „Die

Correfpondenz mit *Le Bon* wurde nicht einmal eröffnet, kein einziges Factum, keine einzige Befchuldigung im Ausfchuffe erörtert. — — Der Ausfchufs warf ihm in wenig Worten graufame oder harte Formen vor: der Antrag zur Tagesordnung überzugehen, war nur eine proviforifche Maasregel u. f. f.

Es liefs fich vorausfehen, dafs die angeklagten Mitglieder ihren Procefs verlieren mufsten, fobald fie den Entfchlufs fassten, einzelne Handlungen zu vertheidigen. Die einzige Schanze, in die fie fich noch werfen konnten, war eine allgemeine und durchgängige Berufung auf die *Autorifation des Nationalconvents und des Volks:* wenn fie irgendwo unüberwindlich gewefen wären, fo war es hier. Die wenigen Stellen ihrer Schrift, wo fie diefen einfachen Gefichtspunkt ergreifen, find wirkfamer als ihre künftlichften Subtilitäten. *Robespierre* war allerdings mehr als ein einzelner Menfch, mehr als ein gewöhnlicher Tyrann: er war ein populäres Phantom, oder, wie fie fich glücklich genug ausdrücken, „eine *populäre Macht.*" „Das Volk felbft gab „durch feinen Irrthum, oder durch ein blindes Ver„trauen das thätigfte Werkzeug für den Defpotismus „diefes Mannes ab. Was hätten fechs Mitglieder eines „Ausfchuffes gegen die Verblendung eines ganzen Volks „ausrichten können?" —

Die Noten, welche diefe Vertheidigungsfchrift begleiten, enthalten einige fehr intereffante Auffchlüffe über die innern Verhandlungen jenes gefürchteten *Comité de Salut public.* „*Robespierre* hat von jeher we„nig eigentliche Gefchäfte betrieben: er brachte uns „nur immer feine Beforgniffe und feinen Argwohn, fei„ne gehäffigen Proceduren und feine politifche Galle mit: „er befchäftigte fich mit nichts als perfönlichen Masre„geln, mit Anträgen zu Verhaftnehmungen, mit Fa„ctionen, mit Journalen, mit Revolutionsgerichten. „Todt für die Regierung, todt für den Krieg, felten „mit einem Plan, noch feltner mit einem Bericht ver„fehen, wendete er feine Zeit zu nichts an, als unfern „Muth niederzufchlagen, uns zum Verzweifeln am Wohl „des Vaterlandes zu bewegen, von feinen Verläumdern „und von feinen Mördern zu fprechen. Seine Lieb„lingsausdrücke waren: *Alles ift verloren; es giebt kei„nen Ausweg mehr; ich fehe Niemanden, der die Repu„blik retten könnte.* Wenn die Nachricht von einem „Siege ankam, fo fprach er gleich von neuen Verfchwö„rungen, und griff die Repräfentanten, die fich bey „der fiegreichen Armee befanden, an. Je weiter die „Nordarmee vorrückte, defto heftiger denunciirte er „Richard und Choudieu. — — — Es fchien, dafs die „Siege ihn verfolgten wie Furien, und er warf oft dem „Referenten des Ausfchuffes die Länge und den enthu„fiaftifchen Schwung feiner Berichte über die Triumphe „der Armeen vor."

Eben fo merkwürdig als diefe Schilderung ift die Erzählung von der Sitzung des Ausfchuffes in der mit groſsen Begebenheiten fchwangern Nacht zwifchen dem 8ten und 9ten Thermidor. Sie hatten fich alle verfammelt und einer zitterte vor den Anfchlägen des andern. *Collot* gab fich die äufserfte Mühe, in das Geheimnifs eines Berichts zu dringen, den *St. Juft* am folgenden Tage im Convent abftatten wollte: aber diefe Mühe blieb vergeblich. Um fünf Uhr Morgens ging *St. Juft* davon. Die andern blieben im Ausfchuffe und deliberirten. Gegen Mittag erhielten fie die Nachricht, dafs *St. Juft* auf der Rednerbühne war und zugleich ein Billet von ihm, das alfo lautete: „*Die Ungerechtigkeit hat mein Herz verfchloffen; ich bin im Begriff, es dem Nationalconvent ganz zu öffnen.*" Sofort erhoben fie fich alle, gingen in den Convent, und halfen ihre Nebenbuhler ftürzen.

4) Der Bericht, den *Saladin* gegen diefelben Deputirten, die die vorhin angezeigte Vertheidigungsfchrift unterzeichnet haben, am 31ften Januar 1795 abftattete, hebt mit einer kurzen Aufzählung der vornehmften Titel an, unter welche fich die Verbrechen der vier zum Criminalprocefs reifen Volksrepräfentanten claffificiren laffen. Es find folgende: 1. *Tyranney gegen das Volk:* ausgeübt durch Vervielfältigung der Kerker und der Gefangnen, unrechtmäfsige Einwirkung auf das Revolutionstribunal und die Volkscommiffionen, durch die Beförderung des Gefetzes vom 22ften Prairial, durch die Begünftigung der Miffethaten, welche verfchiedene Conventscommiffarien in den Departements begingen. 2. *Unterdrückung des Nationalconvents,* durch beftändige Ausdehnung der Gewalt einiger wenigen Deputirten, durch Drohungen, durch lügenhafte Berichte etc. etc.

Das erfte, was gewifs einem jeden, der diefes Regifter mit Aufmerkfamkeit liefet, in die Augen fällt, ift der höchft merkwürdige Umftand, dafs dies (beynahe wörtlich) diefelben Vergehungen find, die *Le Cointre* in feiner Denunciation vom 29ften Auguft 1794 aufgeftellt hatte. Wenn diefe Entdeckung den Lefer überrafchte und in Verwunderung fetzte, fo fteigt feine Verwunderung gewifs noch weit höher, wenn er die auffallende Aehnlichkeit zwifchen dem ganzen Gange der Klage und der Argumentation in dem *Saladinfchen* Bericht, und in *Le Cointre's* Philippica bemerkt, und wenn er endlich inne wird, dafs jener Bericht *auch nicht einen einzigen neuen Grund zur Anklage,* auch nicht ein einziges, nur einigermafsen erhebliches, *neues Factum* enthält, und dafs felbft die *Beweife* für die fchon vorher bekannten, fich gar nicht durch eine neue Ueberzeugungskraft, fondern höchftens durch eine gröfsere Ausführlichkeit und Vollftändigkeit von *Le Cointre's* Beweifen unterfcheiden.

Was diefe fonderbare Erfcheinung eigentlich zu einem höchft wichtigen hiftorifchen Refultat macht, ift die auffallende Verfchiedenheit der Folgen, die *Le Cointre's* Denunciation und derer, die *Saladin's* Bericht nach fich zog. Am 30ften Auguft erklärt der Nationalconvent jene Denunciation, „*feiner Aufmerkfamkeit unwerth, falfch und verläumderifch;*" und nur *fünf Monate fpäter* wird auf einen Bericht, der nichts als das Echo jener Denunciation zu feyn fcheint, und der, wenn gleich mit gröfsrer *Förmlichkeit* abgefafst, in der That nicht einmal die *Stärke* derfelben erreicht, — das *Anklagedecret* gegen eben die Perfonen gegeben, die

die durch jene Erklärung nicht bloss frey gesprochen, sondern auf eine ehrenvolle Art frey gesprochen waren. — Dies revolutionistische Factum ist des Nachdenkens werth!

Aus dieser vorläufigen Vergleichung ergiebt sich nun schon, dass *Saladin's* Bericht die, welche nach der Lectüre von *Le Cointre's* Schrift, noch viel daraus zu lernen denken, nicht sonderlich befriedigen wird. Und so verhält es sich auch. Man muss ihn bloss als einen Commentar zu jener Schrift ansehen, in welchem einige Hauptumstände näher entwickelt sind und der Zusammenhang einiger mörderischen Operationen, mit Hülfe der Actenstücke, zu welchen der Vf. Zugang hatte, ausführlicher dargelegt ist.

Der Vf. des Berichts sucht besonders zu beweisen, dass die künstliche Absonderung, welche *Barrere* und Consorten zwischen den Operationen *Robespiere's* und ihren Geschäften im Wohlfahrtsausschusse aufrichten wollten, auf nichts als listigen Reticenzen, lügenhaften Darstellungen und nichtigen Sophistereyen beruhte; dass sie so gut wie ihre Collegen im Ausschuss an den Blutgesetzen, Blutgerichten, Blutregistern, Einkerkerungen, Plünderungen und barbarischen Misshandlungen so vieler Tausende Theil hatten; und dass ihnen die Greuel, die *Collot d'Herbois* (selbst einer der Angeklagten) in *Lyon*, *Le Bon* in *Arras*, andre Bösewichter an andern Orten, begingen, keinesweges fremd waren.

Zur Unterstützung dieser Behauptungen fügt der Vf. des Berichts 75 Beweisstücke bey, die beynahe zwey Drittel der Druckschrift einnehmen und aus denen wir einige der merkwürdigsten Umstände auszeichnen wollen.

Die sogenannten *Volkscommissionen*, deren nach dem Decret vom 18. Februar 1794 zu Paris allein sechs errichtet werden sollten, aber glücklicherweise nur zwey zu Stande kamen, hatten vom Wohlfahrtsausschusse den Auftrag, dreyfache Listen von allen in den Gefängnissen sitzenden Personen anzufertigen und auf diesen Listen einmal die unschuldig verhafteten *Patrioten*, dann die zur *Deportation* qualificirten *Verdächtigen*, endlich die zur Ablieferung an das *Revolutionstribunal* reifen Subjecte zu notiren. — Eine Liste von der *zweyten* Classe, welche die Volkscommission vom Museum dem Ausschuss zur Approbation vorlegte, findet sich in den hier gedruckten Actenstücken; sie ist vornemlich wegen der den Namen der Verdächtigen beygefügten *Bewegungsgründe* zur Deportation höchst merkwürdig. Z. B. Eine Familie *Vassan* — „*sehr* verdächtig, *gefährliche* Aristokraten, weil sie die thörigte Hoffnung nähren, *ihren Domestiken die ehemalige Livree wieder zu geben*." — Ein Ex-Geistlicher *Bourzies* „verdächtig, *weil er mit dem Bruder des Bösewichts Custines umgeht*." — Ein Buchdrucker *Vachard*, verhaftet „weil er kein entschiednes Urtheil über die Revolution hat." — Ein Lederhändler *Bergeron*, verhaftet „weil er *nichts für die Revolution gethan* hat, sehr *egoistisch* denkt und die Sansculotten tadelt, *dass sie ihre Berufsarbeiten verlassen, um sich mit den öffentlichen Angelegenheiten zu beschäftigen*." — Ein Mann Namens *Pautier*, *verdächtig* „weil man bey ihm *Caffeetassen mit dem Bildniss des Tyrannen und seines Agenten Necker gefunden hat*." — Viele sind bloss verdächtig und verhaftet, als „ehemalige *Freunde La Fayette's*;" andre, „weil sie im J. 1792 *das Fest* (der Galeerensklaven) *vom Regiment Chateauvieux gemissbilligt hatten*;" andre „weil ihre *Väter* oder *Brüder* hingerichtet worden waren," oder „weil sie zur *adelichen Caste* gehörten," oder „weil sie mit *honnêtes-gens, gens-comme il faut* umgingen," mehrere ausdrücklich nur deshalb," weil sie Verbindungen hatten; die zu einer Gegenrevolution führen *könnten!*" —

Ein vorzüglich merkwürdiges und fürchterliches Factum ist folgendes. Ein gewesner *Maréchal de Camp*, Namens *Malessi*, wurde nebst seiner Frau und zwey Töchtern, mit dem ausdrücklichen Beysatz „weil sie Umgang mit *Priestern* haben, *welches die Gegenrevolution herbeyführen könnte*," auf die Deportationsliste gesetzt. Diese Liste war am *26ten Juny* angefertiget und wurde am *21ten July* von den Ausschüssen approbirt. Es musste also weder *am 26ten Juny*, noch *am 21ten July*, ein Grund vorhanden seyn, gegen die Familie *Malessi* eine noch strengere Maassregel zu verfügen. Gleichwohl war diese unglückliche Familie — es lässt sich ohne Entsetzen nicht niederschreiben — schon *am 9ten July*, als Theilnehmer an der sogenannten *Verschwörung der Gefängnisse*, einer bübischen Fabel, die *drey Monate zuvor* ausgedacht war und wie Jedermann glaubte, längst ausgespielt hatte, — *hingerichtet worden*, ohne dass die *Volkscommission* oder der *Ausschuss* sich bey der Revision ihrer Deportationsliste im geringsten darum kümmerten.

Vadier, eine Hauptperson in diesen Actenstücken und in der jammervollen Geschichte dieser Zeiten (bekanntlich erschoss er sich im Gefängnisse und entging der hochverdienten Strafe), liess aus Rachsucht gegen einen wohlhabenden Einwohner von *Pamiers* (der Stadt, welche das Ungeheuer zum Nationalconvent deputirt hatte), Namens *Cazes*, der seine Tochter *Vadier's* Sohne versagte, nicht allein diesen *Cazes*, sondern noch eine beträchtliche Anzahl andrer reicher Bürger aus *Pamiers* und den umliegenden Orten, vor das Pariser Revolutionstribunal bringen und hinrichten. Mit eigner Hand schrieb er an den öffentlichen Ankläger, *Fouquier-Tinville*: „Ich empfehle dir diese Angelegenheit aufs wärmste: sollten die bisher vorhandnen Beweise nicht hinreichen, so wird die *Volksgesellschaft* mehrere einschicken. Ich weiss, dass man dir die Feinde des Vaterlandes und der Freyheit nur bezeichnen darf, um auf deinen Muth und auf deine *Geschicklichkeit bey der Erforschung ihrer Verbrechen und ihres Betragens* zu rechnen. Ich kann dir versichern, dass es ein Unglück für den Staat wäre, wenn ein einziger von diesen Bösewichtern dem Schwerdt des Gesetzes entrinnen sollte."

So wie die Schandthaten des *Collot d'Herbois* zu *Lyon* einen ansehnlichen Raum in *Saladin's* Bericht einnehmen, so behaupten die aus der Correspondenz jenes grausamen Menschen und seiner Freunde und Gehülfen gezognen Beweise dieser Schandthaten einen vorzüglichen Platz unter den beygedruckten Actenstücken.

Auch nur die auffallendsten Stellen aus dieser Correspondenz, einem ewigen Schanddenkmal jener trostlosen Tage anzuführen, würde schon viele Blätter erfodern. Wir schränken uns nur auf folgende Phrasen ein: *Collot* schreibt an *Robespierre:* „*Es* ist nach gerade Zeit, *dass Lyon nicht mehr existire* und dass die Inschrift, die Du vorgeschlagen hast, zur grossen Wahrheit werde: denn bisher ist sie doch immer nur noch eine *Hypothese* geblieben: dir kömmt es zu, ein Decret, welches sie zur vollständigen Ausführung bringt, zu verfertigen: wir wollen im voraus die Zusätze *(Amendements)* zu diesem Decret besorgen. Man muss damit anfangen, *hunderttausend Menschen*, *die zeither in den Fabriken gearbeitet haben*, unter die freyen Menschen *zu zerstreuen:* so lange sie an einem Orte zusammenbleiben, sind sie für die Freyheit verloren."

Ein gewisser *Pilot*, Gehülfe von *Collot*, schreibt aus Lyon an *Gravier*, Geschwornen bey dem Revolutionstribunal zu Paris: „Meine Gesundheit wird von Tage zu Tage besser, da ich die Feinde des Vaterlandes täglich fallen sehe; — — Die *Guillotine*, die *Fusillade* geht unvergleichlich; 60, 80, 200 auf einmal werden abgefertigt, und jeden Tag ist man darauf bedacht, von neuem eine gehörige Anzahl in Verhaft zu nehmen, *damit die Gefängnisse nicht leer bleiben.*" Ein andres Ungeheuer, Namens *Achard*, schreibt an eben diesen *Gravier:* „Die Köpfe fallen noch immer fort. Welche Wonne würde es für dich gewesen seyn, wenn du gestern mit angesehen hättest, wie die Nationalgerechtigkeit mit 209 Bösewichtern umging. Welche Majestät! welcher Ehrfurchtgebietende *Klang!* Alles war *erbaulich!* Welcher *Cement* für die Republik!" — Ein andermal schreibt derselbe: „Jede Decade werden *viermalhunderttausend Livres* für *Demolitionen* und *ähnliche Gegenstände* ausgegeben; und doch hat *die Arbeit keinen Fortgang;* die Langsamkeit der Abträger zeigt hinlänglich, *dass ihre Hände nicht dazu gemacht sind, eine Republik aufzubauen:* Die Ausschüsse arbeiten auch nicht rasch genug u. s. f."

Aber alle diese Abscheulichkeiten übertrifft beynahe noch eine sogenannte *Instruction*, welche *Collot d'Herbois* und *Fouché* (von *Nantes*) von *Lyon* aus in die benachbarten Departements sendeten. In dieser *Instruction* heisst es unter andern: „Denen, welche *im Sinn der Revolution* zu Werke gehen, *ist alles erlaubt:* es giebt für einen Republikaner keine andre Gefahr als die, *hinter den Gesetzen der Republik zurückzubleiben.* — — Keine Rücksicht darf uns aufhalten: weder Alter, noch Geschlecht, noch Verwandschaft kommen in Betrachtung: bloss die *Sansculottes* müssen geschont werden. — — Es giebt Menschen" (so sprechen sie von den *Kaufleuten*), „die sich *lächerliche Vorräthe von Tüchern*, *Hemden*, *Servietten und Schuhen* halten: alle diese und ähnliche Gegenstände qualificiren sich zu revolutionistischen Requisitionen. — — Procedirt also *im Grossen; nehmt alles*, was ein Bürger an *unnützen* Sachen besitzt; denn der Ueberfluss ist eine offenbare und muthwillige Verletzung der Rechte des Volkes."

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Berlin*, b. Vieweg d. A.: *Versuch einer Formenlehre des griechischen Declinirens und Conjugirens in Tabellen.* Zum Gebrauch für den ersten Cursus, nebst einigen Vorschlägen zur Methode, von *J. C. F. Berghauer*, Lehrer an der Domschule zu Magdeburg. 1794. XVI u. 42 S nebst 3 Tabellen. gr. 8. (7 gr.) Des Vf. Methode ist gewiss im Ganzen empfehlungswerth. Seine Schüler müssen die Form der griechischen Sprache genau kennen lernen: dazu ist diese Formenlehre bestimmt. Kurzgefasste Regeln sind zur Erläuterung und zum Bedürfnisse des ersten Gebrauchs beygefügt. Bey den Zeitwörtern, womit sich das Büchlein am längsten aufhält, schlägt der Vf. folgenden Gang des Unterrichts ein. Er sucht zuerst in Tabellen, die er an die Tafel schreibt, eine Uebersicht der verschiednen Classen der Zeitwörter auf ω und aller Temporum nach ihren Abstammungen und mit ihren Charakterbuchstaben zu geben. Dabey legt er kein bestimmtes Verbum zum Grunde, sondern bedient sich allgemeiner Zeichen zur Darstellung der Formen. Nach dieser Tabelle lässt er mehrere Verba formiren. Damit verbindet er eine andre Tabelle, woran er die Charakterbuchstaben der Haupttemporum in den sechs verschiednen Classen von Zeitwörtern erklärt, worauf er die allgemeinen Formen der verschiednen Temporum, in sofern sie von einander abweichen oder mit einander übereinstimmen, darstellt. Nach diesen Uebungen giebt er ein *Verbum purum non contractum*, auf Tab. I. τίω, welches er für das schicklichste zur Darstellung des Verbi auf ω hielt; wobey wir nur bemerken, dass hier die Tempora nach den alten Sprachlehren dargestellt sind und das Medium mit aufgenommen ist. Dann folgen die *Verba pura contracta*, die nicht besonders Tab. II. dargestellt zu werden brauchten, da Tab. I. mit Zuziehung der Contractionstabelle zu S. 6. hinlängliche Anleitung, sie zu conjugiren, giebt. Auf der Tab. III. stehen endlich die Verba in μι, unter deren Schemen τίθημι und δίδωμι wegen ihrer Unregelmässigkeit in einigen Temporibus nicht mit aufgenommen sind. Warum der Vf. die Zeitwörter auf μι als vollständige Verba mit allen ihren Temporibus in der Tabelle vorgestellt hat, da er doch selbst bekennt, dass sie sich von ihren Stammwörtern auf ω nur in 3 Temporibus des Activs (wenn wir den Aor. 2 als eine andre Form des Imperfect betrachten, nur in 2 Temporibus) unterscheiden, wissen wir nicht. Zur Versinnlichung der Form des Verbi dient es, dass in den Tabellen die Vorhängesylben, Augment und Reduplication, blau, die Stammsylben roth, die Schlussformen schwarz gedruckt sind. Die Vorrede enthält noch allerhand lesenswerthe Bemerkungen über die beste Art des Elementarunterrichts im Griechischen.

Druckfehler. Nro. 230. S. 404. Z. 5. von unten statt *Posen*, b. Weber, lies *Presburg*, b. Weber.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. October 1795.

GESCHICHTE.

1) PARIS, b. Maret: *Les Crimes de sept Membres des anciens comités de Salut public et de Sureté générale* etc.

2) BERLIN, b. Voss: *Verbrechen von sieben Mitgliedern des vormaligen Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschusses* etc.

3) PARIS, b. Charpentier: *Reponse des Membres des deux anciens Comités aux imputations de Laurent Lecointre* de Versailles etc.

4) PARIS, b. Baudouin: *Rapport au nom de la Commission des Vingt-Un* etc.

5) PARIS, b. Maret: *Rapport fait au Nom de la Commission chargée de l'examen des Papiers trouvés chez Robespierre et ses Complices* etc.

6) ALTONA, b. Hammerich: *Der Zweck Robespierre's* und seiner Mitschuldigen etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

5) Ein Bericht „im Namen der Commission, welche *Robespierre's* nachgelassne Papiere untersuchen sollte," musste nothwendig grosse Erwartungen rege machen. Dieser Bericht, von *Courtois* abgefasst, erschien zu eben der Zeit, wo die Stimme des Publicums die vornehmsten seiner noch lebenden Mitschuldigen ins Gericht rief. Er enthält viele, höchst interessante, Beyträge zur Geschichte der Schreckenszeit: er gehört mit seinen zahlreichen Belägen gewiss unter die kostbarsten Materialien für den künftigen Geschichtschreiber: in Rücksicht auf den Hauptgegenstand aber, und in Verhältniss mit dem, was man sich davon versprechen durfte, befriedigt er die Erwartung nicht.

Fürs erste handelt dieser Bericht weit mehr von *Robespierre's* Genossen, Agenten und Dienern, als von *Robespierre* selbst. An vielen Stellen vergisst man ganz, dass eigentlich er die Hauptperson seyn soll, und verliert sich in dem Labyrinth derselben Greuel, worinn uns *Lecointre* und *Saladin* schon bis zur Ermüdung herumgeführt hatten. Um recht zweckmässig zu verfahren, hätte sich *Courtois* auf das allein einschränken sollen, was dem Helden seines Berichts *eigenthümlich* war.

Alsdann hätte aber dies eigenthümliche auch etwas *neues*, etwas *erhebliches* und etwas *lehrreiches* seyn müssen. Keine dieser Eigenschaften kann man dem, was hier über *Robespierre* gesagt wird, zuschreiben.

Dass er in einem unerhörten Grade herrschsüchtig war und kein Mittel scheute, wodurch er seine Macht zu vergrössern hoffen konnte; dass er Blut wie Wasser fliessen liess; dass er nicht nur Reichthum und hohe Geburt, sondern Talente, Wissenschaften und persönliche Vorzüge mit unerbittlicher Eifersucht und Wuth verfolgte; dass er den Boden Frankreichs mit Bastillen bedeckte, in allen Provinzen seine Agenten, in allen Winkeln des Reichs seine Spione hatte, den Nationalconvent wie ein blindes Werkzeug zur Ausführung seiner verruchten Plane gebrauchte; — das alles sind bekannte und oft gesagte Dinge, das alles hatte er mit den vornehmsten unter seinen Mitherrschern gemein, das alles bezeichnet mehr den Charakter der unglücklichen Periode, in der er lebte, als den seinigen.

Die grosse und interessante Frage, über die man sich in diesem Bericht billig einigen Aufschluss versprechen durfte; die Frage: „Was war eigentlich der letzte Zweck aller Missethaten dieses bluttriefenden Bösewichts?;" diese Frage ist weder durch den Text des Berichts, noch durch die zahlreichen Beylagen desselben ihrer Auflösung näher gebracht.

„Er war ein *Verräther*," heisst es freylich auf jeder Seite. „Er strebte nach der *höchsten Gewalt*; seine *Conspiration* hätte die Freyheit unwiderbringlich gestürzt u. s. f." Aber die nähere Bestimmung dieser Redensarten, die eigentliche Beschaffenheit seines Plans, den Beweis, dass ein solcher Plan *förmlich* und *vollendet* in ihm existirte: — diese wichtigen Punkte sucht man umsonst.

Wenn man die verschiednen von *Robespierre's* eigner Hand (und offenbar sehr flüchtig) geschriebnen Noten, welche hinter dem Bericht abgedruckt sind, mit kritischer Aufmerksamkeit durchgeht; so findet man darinn weder die Plane der Alleinherrschaft, davon der Berichtserstatter uns unterhält, noch überhaupt irgend ein neues Factum, oder auch nur irgend eine neue Ansicht seines Betragens. Einige Stellen in diesen Noten sind dunkel, und werden offenbar nur durch gewaltsame Auslegungen so fürchterlich als *Courtois* sie macht. Dahin gehören folgende: „Die *innern* Gefahren kommen von den *Stadtbürgern* her: um diese zu überwinden, muss man *das Volk* vereinigen." Ferner: „Das *Local* muss verändert werden," (welches auf den *Wohlfahrtsausschuss* allein, so gut als auf den *Convent*, auf eine Translocation von einem *Hause* zum andern, so gut als von einer *Stadt* zur andern gehen kann). „Man muss die *Arbeiten* suspendiren, bis das Vaterland gerettet ist;" (ein Ausdruck, der wahrscheinlich eine temporelle Suspension der Arbeiten des *Convents* bezweckte, der aber in dem Bericht, weil dies noch nicht

arg genug scheinen möchte, gar auf die Suspension *aller Arbeit* in der Republik gedeutet wird.) Andre sind zwar klar genug, enthalten aber nichts als Lehren, die damals das politische Evangelium von ganz Frankreich waren. Noch andre werden auf eine unbillige Weise gemissdeutet und ihre Tendenz wird weit schrecklicher geschildert, als sie es wahrscheinlich seyn mochte; z. B. in einer Art von *Katechismus* findet sich folgende Stelle, die wir absichtlich im Original hersetzen: „*Quels sont les obstacles à l'instruction du peuple?*" — *Les Ecrivains mercenaires, qui l'égarent*" — „*Que conclure de là?*" — 1) „*Qu'il faut proscrire les écrivains comme les plus dangereux ennemis de la patrie.*" — 2) *Qu'il faut repandre de bons écrits avec profusion.*" — Dieser Absatz giebt den Stoff zu unendlichen Tiraden über *Robespierre's* Hass gegen alles, was Kenntniss und Wissenschaft hiess, und über seinen ganz formirten Plan, *alle Schriftsteller* auszurotten. Wenn man nun aber das Corpus delicti genauer analysirt, so zeigt sich gleich, dass hier (wie auch *Robespierre* innerlich über diesen Gegenstand denken mochte) *nur von einer gewissen Classe* von Schriftstellern die Rede war und der Zusatz: „*Qu'il faut repandre* etc." giebt dieser Erklärung nicht nur die grösste Wahrscheinlichkeit, sondern bringt auch den aufmerksamen Leser leicht auf die Vermuthung, dass hier durch Zufall oder Absicht wohl gar eine kleine Verfälschung vorgegangen und die Worte „*les écrivains*" an die Stelle der ursprünglichen „*ces écrivains*" getreten seyn möchten.

Ein andrer Ausdruck, der dem *Robespierre* hier als eins der grössten Verbrechen vorgerückt wird, und dessen sich doch die Mitglieder der Ausschüsse fast so oft als sie von der revolutionären Regierungsform sprachen, bedient hatten, ist folgender: „*Il faut une volonté Une.*" — Wenn dieser Ausdruck, der doch wirklich auch in der absoluten Demokratie wahr ist, an und für sich strafwürdig wäre, so würde er doch durch die gleich darauf folgenden Worte hier hinlänglich rein gewaschen: „*Il faut qu'elle soit républicaine ou royaliste. Pour qu'elle soit républicaine, il faut des ministres républicains, des papiers républicains, des députés républicains, un gouvernement républicain.*"

So wenig als aus diesen Noten hervorgeht, dass *Robespierre* ein förmlicher *Alleinherrscher* werden, oder in welchem Sinne dieses Worts, oder unter welcher äussern Form, auf welchem Wege und durch welche Mittel er es werden wollte; eben so wenig zeigt sich in derselben, oder überhaupt in dem ganzen Bericht und allen seinen Beylagen die geringste Spur von der so häufig citirten, so häufig als der Schlüssel zu den wichtigsten Begebenheiten der letztern Jahre angesehnen *Collusion zwischen Robespierre und den auswärtigen Mächten.* Das absolute Stillschweigen des Berichts über diesen Gegenstand ist, wenn gleich nicht ein absoluter, doch ein sehr starker Beweis der Nichtigkeit dieser ganzen Hypothese. In einem einzigen *anonymen* Briefe an *Robespierre* wird er zwar aufgefodert, „nunmehr baldmöglichst den Schauplatz zu verlassen, wo ihn doch nach aller genossnen Ehre nichts als das Blutgerüst erwarte;" und der merkwürdige Schluss dieses Briefes lautet also: „Da Ihr es nun so weit gebracht habt, Euch hier *einen hinlänglichen Schatz* zu sammeln, womit Ihr und die Personen, für welche ich von Euch empfangen habe, eine Weile ausreichen könnt, so erwarte ich *Eure Ankunft* mit Ungeduld, um mit Euch über die Rolle, die Ihr unter jener leichtgläubigen Nation gespielt habt, zu lachen." — Aber gegen diesen Brief lasst sich mehr als eine Einwendung machen. 1) Im Bericht heisst es von demselben, „er sey von *London* datirt," und unter den Beylagen ist er überschrieben: „Ohne Angabe des *Orts* oder der Zeit" — Also gleich ein förmlicher Widerspruch! 2) Der Berichtserstatter nennt diesen Brief „einen *ziemlich unbedeutenden.*" Da dies unmöglich auf den *Inhalt* gehen kann, (denn in dieser Rücksicht ist er von allen Actenstücken das wichtigste); so bleibt nichts übrig, als anzunehmen, dass, wo nicht ein deutliches, doch wenigstens ein dunkles Bewusstseyn von der Unzuverlässigkeit des Documents ihn bestimmte, das, was er mit einer Hand zu insinuiren suchte, mit der andern wieder zu entkräften. 3) Dass *Robespierre* sich nicht *bereichert* habe, ist bisher eine so allgemein angenommene Meynung gewesen, dass ein *anonymer* Brief ohne *Datum* sie unmöglich ausrotten kann. — Wenn man keine andre Beweise hatte, so musste man diesen Brief entweder gar nicht anführen, oder ihn nur für das geben, was er höchst wahrscheinlich war.

Zu der unbefriedigenden Behandlung der *Sache* gesellt sich in *Courtois's* Bericht noch ein *Vortrag*, der nichts weniger als empfehlend ist. Es fehlt diesem Vortrage nicht an glänzenden Stellen und sinnreichen Wendungen; das unaufhörliche Haschen nach witzigen Anspielungen, gelehrten Vergleichungen, (besonders Parallelen zwischen den Greueln der *Robespierreschen* Periode und den Missethaten älterer Tyrannen,) und einer schimmerreichen Diction aber ist nicht nur an und für sich unerträglich, sondern steht auch mit dem einfachen und ernsten Charakter einer officiellen Relation über einen so grossen Gegenstand in einem Widerspruche, der das Gefühl der Convenienz und sogar den Geschmack beleidiget. Um hier nur einiges anzuführen — wer kann in einem Gemälde der verruchtesten menschlichen Bosheit und ihrer furchtbarsten Wirkungen folgende Zierrathen anders als höchst übel angebracht, anstössig und widrig finden: „*Carrier*, ein neuer *Anicet*, ersäuft sein Vaterland, wie *Nero* seine Mutter ersäufte." — „Das Mordinstrument ist im Norden, wie im Süden, naturalisirt worden und der gefrorne *Bär* beweint wie der verzehrende *Sirius* seine unseligen Triumphe." — „Werft einen Blick auf alle diese treulosen Verschwender der Schätze der *Ptolemäer-Philadelphen (!!)* auf alle jene Mächte, jene bösen Principien, jene *Arimanen* u. s. f." - „O *Lyon!* wer ist dieser neue *Gengis*, der mit Feuer und Schwerdt über dich herfallt, um den Schimpf des *Thamugin* zu rächen?" (eine Anspielung, die so dunkel ist, dass sie, wie mehrere ihres gleichen, in einer Note erklärt werden muss). — „Das Feuer der *Vendée*, welches von den Decemvirn sorgfältiger unterhalten ward, als ehmals das Feuer der *Vestalen.*" — „Bloss der Hass gegen

gen die reichen Manufacturisten (von *Lyon*) hat das Feuer angezündet, worinn dieses zweyte *Pergamus* aufging." — Folgendes soll eine Schilderung der Verwüstungen in der Gegend von *Avignon* seyn: „Wer hat das silberne Wasser dieser Quelle in Blut verwandelt? Wer hat das Grün dieser Thäler roth gefärbt? *Die Natur*, die in diesem glücklichen Himmelsstrich sonst so lachend war, hat sich mit einem *Trauerschleier* bedeckt, *wie die Braut, nachdem sie ihren Vielgeliebten verlor:* die verdorrte, der Lebenskraft beraubte, Erde bringt nichts mehr hervor als Gräber: die Olivenbäume sind Cypressen geworden: das Eis des *Ventoux*, dies ewige Eis, schmilzt von der Glut, welche *Bedoin*, eine der Städte, die dieser Berg beschattete, verzehrt: die Sonne, sonst so glänzend in dieser Gegend, jetzt in die Dünste vom Blut der Unschuldigen versenkt, bietet dem erschrocknen Auge weiter nichts mehr dar, als einen trüben und röthlichen Kreis auf dem geschwärzten Blau des Himmels u. s. f." — Hier vermisst man eben so sehr die Würde des Geschäftsmanns, als die einfache Eleganz des guten französischen Schriftstellers.

Die Beylagen zu diesem Bericht enthalten wieder einen reichen Vorrath merkwürdiger Züge und Anekdoten zur Geschichte der Decemviral-Tyranney. Die niedrigen Schmeicheleyen, womit *Robespierre* von allen Seiten her überschüttet ward: — die Relationen seiner Spione (hier finden sich *Tagebücher* über alle Schritte, die gewisse ihm verdächtige Deputirten, wie *Tallien*, *Bourdon*, *Thuriot* u. a. thaten) — verschiedne eigenhändige Auffätze von *Robespierre;* — ein sehr merkwürdiger (von ihm aufgefangner) Brief des spanischen Gesandten zu Venedig an den Herzog von *Alcudia;* — mehrere Briefe des Nationalagenten *Payan*, eines Menschen der an Festigkeit und Grausamkeit revolutionärer Maximen *Robespierre's* Meister zu heissen verdiente; — die Briefe und Relation eines gewissen *Julien*, der, obgleich weder Deputirter, noch sonst in einem namhaften Posten angestellt, die Departements mit proconsularischer Gewalt durchreisete und *sansculottisirte* — endlich wieder eine grosse Menge Beyträge zur Geschichte des Terrorismus, in der *Vendée*, in *Lyon*, in *Arras*, in *Bourdeaux* und besonders in der ehemaligen *Provence*. Auf *Robespierre's* Person haben die meisten von diesen Stücken keinen unmittelbaren Bezug: man sieht wohl allenthalben, dass er der erste und angesehenste unter den Frevlern war: aber es hat doch ganz das Ansehen, als würde das Werk auch *ohne ihn* Fortgang gehabt haben.

Der, welcher sich entschliesst, alle diese Actenstücke durchzulesen, wird seine Mühe zuweilen durch überraschende Blicke in das Innre der revolutionären Tyranney belohnt finden. Was kann lehrreicher seyn, als folgende Stelle aus einem Briefe des vorhin erwähnten *Julien*, worinn er das Betragen des Volksrepräsentanten *Ysabeau* zu *Bourdeaux* schildert. „Er konnte sich „nie auf den Strassen, im Schauspiel, oder im Clubb „sehen lassen, ohne dass man seine Person, seinen Schat„ten sogar mit Beyfallklatschen und mit dem Ausruf: „*Es lebe Ysabeau, unser Freund, unser Vater*, verfolgte. „Ich habe es gesehen, wie Aristokraten-Kinder ihn auf „diese Art anredeten, indem er in den Wagen stieg; „denn er hatte einen, er hatte sogar mehrere Wagen, „einen Kutscher, Pferde, die ganze Equipage eines „ehemaligen Edelmanns; Gensdarmen waren allent„halben, selbst bey seinen Spazierfahrten vor ihm her; „an jedem öffentlichen Orte sass er auf einem ausge„zeichneten Platze; man wurde durch Karten zu seiner „Tafel, durch Karten in seine Loge im Schauspielhause „eingeladen. Jedermann nahm in seiner Anwesenheit „den Hut ab; *ein huldreicher Blick war der Lohn für „den demüthigen Bückling jedes vorübergehenden.* Man „redete ihn nie anders an, als *Citoyen-Repräsentant*; „um zu diesem mehr als gewöhnlichen Menschen zu „gelangen, musste man mehr als eine Schildwache „passiren und vom Hauptmann seiner Garde eine Er„laubniss haben." — Und dies war vielleicht der wohlthätigste aller in die Departements gesendeten Repräsentanten! Was hätte *Marseille, Nantes, Arras, Strassburg* u. s. f. darum gegeben, wenn sie mit einem *demüthigen Bückling* davon gekommen wären!

Ein gewisser *Agricol Moureau* schreibt aus *Avignon* an *Payan:* „Das Fest des höchsten Wesens ist hier mit aller möglichen Pracht gefeyert worden: alle unsre Bauern sind dabey erschienen *und haben sich unsäglich gefreut, zu sehen, dass es noch einen Gott giebt:* O! welch ein schönes Decret ist das! sagten sie."

Man mag durch alle die Greuel, welche die hier angezeigten Schriften der Nachwelt überliefern, noch so sehr abgestumpft und gesättiget seyn, am Schlusse der Beylagen des *Courtoisschen* Berichts eröffnet sich eine neue Scene, welche die Aufmerksamkeit dennoch gewaltsam wieder aus dem Schlummer reisst. In dieser Scene spielte der Volksrepräsentant *Maignet*, nebst einigen subalternen Bösewichtern, welche die Tyrannen unter dem Namen einer Volkscommission nach *Orange*, *Avignon* und allen namhaften Städten der umliegenden Gegend schickten, die Hauptrolle. *Maignet* fängt gleich damit an, dass er in einem Briefe an *Couthon* die Anzahl der in den beiden Departements von *Vaucluse* und den *Rhonemündungen (Avignon* und *Marseille)* verhafteten Personen auf *funfzehntausend* und die Anzahl derer, von welchen der Erdboden gereiniget werden muss, auf *neun bis zehntausend* schätzt und eben daraus die Nothwendigkeit eines an Ort und Stelle zu errichtenden Revolutionstribunals herleitet. Von den Operationen dieses Tribunals schreibt nun ein gewisser *Benet* an den nur allzu berüchtigten *Payan:* „Ich schicke dir hier Exemplare von den ersten Sentenzen. — Du wirst gewiss nicht ohne Vergnügen hören, dass diese gegenrevolutionistischen Köpfe gefallen sind. *Du kennst die Lage von Orange: die Guillotine ist vor dem Berge aufgestellt. Man sollte sagen, alle Köpfe bezeugten dem Berge im Herunterfallen die Ehrfurcht, die ihm gebührt. Kostbare Allegorie für die wahren Freunde der Freyheit!*" (nämlich der Freyheit, die auf dem *Berge* wohnte). — Ein andermal schreibt er: „Abermals ein Triumph der Freyheit über die Sklaverey,

rey, der Vernunft über den Fanatismus: Ein ehemaliger *Priester*, der Pfarrer von *Salon*, geht so eben *in einem rothen Hemde*, von Gensdarmen begleitet, *unter meinen Fenstern* vorbey — *kannst du wohl errathen wohin?* — Morgen wieder sieben oder acht! Uebermorgen *Ferien im Theater!* Mein Freund! der Gemeingeist lebt in dieser Commüne auf, Freyheit und Gleichheit fangen an zu regieren u. s. f." — welche Menschen! welche Zeiten!

6) Die Schrift von *Courtois* verdiente eine deutsche Uebersetzung und die, wovon wir hier den ersten Theil anzeigen, ist alles Lobes werth, da Sorgfalt und Treue sie durchgehends charakterisiren. Zu wünschen wäre es gewesen, dass man die beiden Theile nicht getrennt hätte, weil dadurch der gröfste Theil der Beylagen von dem Bericht, worauf sie sich beziehen, losgerissen worden ist. Doch wird dieser zweyte Theil hoffentlich nicht lange ausbleiben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Mylius: *Bibliothek der neuesten physisch-chemischen, metallurgischen, technologischen und pharmacevtischen Litteratur*, von D. *Sigismund Friedrich Hermbstädt*, königl. preufs. Obersanitätsrathe u. s. w. *Vierten Bandes drittes Stück.* 1795. von S. 257 bis 376. 8. (10 gr.)

Diese Fortsetzung der hermbstädtischen Bibliothek bedarf keiner ausführlichen Anzeige; denn sie ist, in Ansehung der innern Einrichtung, ihren Vorgängern völlig gleich, so dass das Urtheil, das ehedem in unserm Journale über diese gefällt worden ist, auch auf jene passt. Wir erwähnen daher nur, dass sie Auszüge aus *Widenmann's* Preisschrift über die Umwandlung einer Erd- und Steinart in die andere (1792), aus *Volta's Saggio sulle acque termali e montagne di Baaden* (1791), aus *Morveau's* Grundsätzen der chemischen Verwandtschaft (1794), *Westrumb's* chemischen Abhandlungen; 1. Band (1793) und *Rozier's Observations sur la physique* u. s. w. Tome 37. 38. 39 und 40. (1791. 92) enthält und dass der Vf. mit derselben vor der Hand von seinen Lesern Abschied nimmt. Die mancherley Veränderungen seiner Lage während einer Zeit von einigen Jahren, sagt er, haben ihn in so viel neue Berufsarbeiten verwickelt, dass er sich dadurch jetzt gänzlich ausser Stand gesetzt fühlt, die Herausgabe dieses periodischen Werks ferner zu besorgen; er verspricht indessen, dasselbe in der Folge, gemeinschaftlich mit mehrern Gelehrten, die ihn dabey zu unterstützen sich bereits anheischig gemacht haben und nach einem erweiterten Plane, so dass es sich über die gesammte Naturkunde verbreiten wird, schneller, als es bisher möglich gewesen ist, fortzusetzen und er schmeichelt sich, dass die Freunde der Naturwissenschaft dieses Journal ferner mit geneigtem Beyfall aufnehmen werden. Wir glauben, dass diese Erwartung wohl erfüllt werden kann, zumal wenn der Vf. vorzüglich auf solche Bücher Rücksicht nimmt, die ausserhalb Deutschland herauskommen und sich zugleich durch neue und nützliche Bemerkungen und Entdeckungen empfehlen. Wir wünschen daher, dass er seine Bibliothek in der Folge nur den Anzeigen solcher Schriften widmen möge und unter dieser Bedingung sehen wir selbst der Erfüllung jenes Versprechens gern und willig entgegen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Braunschweig*, gedr. von Kircher: *Dichterische Nebenstunden zweyer Freunde.* Erstes Heft. 1794. 96 S. 8. (6 gr.) — Auch einem *Racleur de boyaux* kann mans gern gestatten, in einer müssigen Stunde auf seiner Violine zu kratzen, nur muss er keine Gesellschaft dazu einladen, noch weniger etwas für den Eintritt annehmen. Diese Gedichte sind nicht einmal mittelmässig. Es fehlt den Autoren an Gedanken und am Ausdruck. Eine besondere Antipathie scheinen sie gegen das End—E zu haben, welches sie, auch ohne dass ein Selbstlaut darauf folgte, widerrechtlich wegwerfen. Z. B. ich *fand', sagt', fühl', wünsch', klagt', könnt'*, alles blofs im ersten, zwey Seiten langen Gedichte! *Du hast mich stets nach deiner Güt' geführt* S. 17. Wir wollen noch ein ganzes Gedicht hersetzen, ohne etwas daran zu tadeln, ja sogar mit der höchst widerlichen Orthographie des Verfassers:

Auf (An) Chloris Brautring.

Du lieber Ring, an Chloris Hand getragen,
Wie sehr wirst du geschäzt von mir!
O dürfte ich dich zu besizzen wagen,
Dann hätt' ich Chloris Herz mit dir.

Wie gl̈üklich ist der Mensch doch schon auf Erden,
Der sich durch dich mit ihr verband!
Nie, nie kann ich durch dich so glüklich werden
Für mich bist du kein Ehepfand.

Sie gab dich mir zum Zeichen ihrer Liebe,
Doch nur auf eine kurze Zeit,
Ich flehte dich von ihr aus sanftem Triebe
Und trug dich in der Einsamkeit.

Jezt fordert sie dich leider von mir wieder,
Und ich hab es ihr zugesagt,
Drum singt dir meine Muse Trauerlieder,
Darin mein Schicksal sich beklagt.

Dich geb ich lieber Ring mit herben Schmerzen
In Chloris holde Hand zurük;
Dich gebe ich dahin mit bangem Herzen
Mit dir verliehr ich alles Glük.

Wer wird nach dieser Probe das zweyte Heft verlangen?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. October 1795.

PHYSIK.

WEIMAR, im Verl. d. Industrie-Comptoirs: *Ueber das Leuchten des Phosphors im atmosphärischen Stickgas.* Resultate einiger darüber angestellten Versuche und Beobachtungen; von Dr. *Alex. Nic. Scherer* und Dr. *Carl Chph. Frid. Jäger.* Nebst Dr. *Chph. Heinr. Pfaffs Bemerkungen,* zu Hrn. Prof. *Göttlings* Schrift: *Beytrag zur Berichtigung der antiphlogistischen Chemie.* Mit 1 Kupf. 1795. 152 S. 8.

Die Hrn. Herausg. haben ihrer eignen Abhandlung die des Hrn. D. Pf. vorangeschickt, da solche denselben Gegenstand betrifft; auch die naturforschende Gesellschaft zu Jena, an welche sie eingesendet worden, nicht gesonnen ist, von den an sie eingereichten Aufsätzen ein eigenes Werk zu veranstalten, sondern sich begnügen will, solche theils bloss anzuzeigen, theils in bekannten Journalen, oder für sich einzeln, zum Druck zu befördern. — Dass Hr. D. *Pfaff* zur Bestreitung der neuen Theorie des Hn. Prof. *Göttling* eigene Versuche angestellt habe, scheint nicht der Fall zu seyn; indessen sind mehrere seiner Einwürfe von der Art, dass es Hrn. Prof. G. doch nicht ganz leicht werden möchte, selbige zu widerlegen. Sie bestehen kürzlich in folgenden. — Es ist nicht erwiesen, dass der Lichtstoff kein Bestandtheil des Sauerstoffgases ist; das Nichtleuchten des Phosphors in demselben kann andere Ursachen haben und die nothwendige Gegenwart des Lichts da, wo Sauerstoff entwickelt werden soll, scheint zu beweisen, dass es in die Mischung desselben eingehet. Nach Hrn. G. hat der Lichtstoff eine nähere Affinität zum Sauerstoff, als der Wärmestoff; mithin müsste der Phosphor in der Lebensluft bey eben der Temperatur verbrennen, bey der er in der Stickluft leuchtet. Dies geschiehet aber nicht. — Nach den von Hn. G. angenommenen Verwandtschaftsgraden müsste der Schwefel in der Lebensluft nicht verbrennen; Schwefelleberluft könnte nie gebildet werden; und die Salpetersäure müsste das Silber nicht auflösen. Der wirkliche Erfolg dieser Phänomene beweiset also die Inconsequenz in der Theorie und in den Schlüssen des Hn. G. — Nach dieser Theorie müsste, bey dem Versuch der holländischen Chemisten, aus der Zersetzung des Wassers durch den elektrischen Funken nicht Wasserstoffgas und Sauerstoffgas entstehen, sondern es müsste sich phlogistische Luft bilden. Eben so müsste sich bey der Glühhitze aus dem Salpeter bloss phlogistische Luft entwickeln. Flüchtiges Alkali sey ein Nonens, wenn der Stickstoff kein eigenthümliches Wesen ist u. s. w.

Wichtiger ist allerdings die Abhandlung des Hn. *Scherer* und *Jäger*, da ihre Prüfung der Göttl. Theorie sich auf wirklich angestellte Versuche gründet. Die Vf. überzeugten sich zuförderst von der Wahrheit der Lavoisierschen Behauptung: dass von einer bestimmten Menge atmosphärischer Luft, durchs blosse Verbrennen des Phosphors, nur $\frac{1}{6}$, höchstens $\frac{1}{4}$, absorbirt werde. Da aber in der Atmosphäre das Sauerstoffgas zum Stickgas sich verhält wie 27:73, so folgt, dass man sich, durch die von Hn. G. angegebene Methode, kein reines von Sauerstoff völlig freyes Stickgas verschaffen kann. Wenn daher die Vf. in dem von Hrn. G. beschriebenen Apparat den Phosphor lange und stark erhitzten, so bewirkten sie die Absorbtion von beynahe $\frac{1}{4}$ der eingeschlossenen Luft. In dem nun übrig gebliebenen Gas leuchtete der Phosphor, wenn das Gas über *Quecksilber* aufgefangen war, nicht im geringsten, selbst nicht, wenn sie durch eine Erhitzung von 30° R. den Phosphor zum Schmelzen brachten; sperreten sie das Gas aber mit *Brunnenwasser*, oder schüttelten sie es eine etwas längere Zeit damit, so leuchtete der Phosphor bey einer Temperatur von 30° R. Setzten sie diesem Gas die Hälfte, dem Volumen nach, Sauerstoffgas hinzu, so leuchtete der Phosphor; wenn die Mischung durch Quecksilber gesperrt war, auch nicht. Da in diesem Stickgas das Leuchten nur dann zu bemerken war, wenn solches mit Wasser in Berührung gebracht wurde, auch dies Leuchten nur eine Zeitlang dauerte und dann durch die stärkste Erhitzung nicht wieder hervorgebracht werden konnte, so schliessen die Vf. dass das Brunnenwasser die Bedingniss des Leuchtens aus sich selbst entwickeln müsste; und eigends deshalb angestellte Versuche bestätigten diese Vermuthung. Ganz anders verhielt sich das Gas, welches nach der Göttl. Methode, durch blosse Entzündung des Phosphors in der atmosphärischen Luft erhalten wurde. Es betrug $\frac{1}{3}$ der angewendeten Luftmenge. In diesem leuchtete der Phosphor schon bey einer Temperatur von 7° R. mit grösserer Helligkeit, als in der atmosphärischen Luft; aber auch dies Leuchten hörte auf und aufs neue in das Gas hineingebrachter Phosphor leuchtete gar nicht. Bey den Versuchen des Hn. G. dauerte das Leuchten in diesem Gas immerfort, wenn der Phosphor entweder abgewaschen, oder neuer hineingebracht wurde. Die Vf. machen es hierbey sehr wahrscheinlich, dass Hr. G. durch seine Verfahrungsart immer wieder einen Antheil von atmosphärischer Luft in sein Gas hinein gebracht, und dadurch das Leuchten permanent gemacht habe. Sie folgern nun aus ihren Versuchen, dass das nach G. Methode bereitete Stickgas noch Sauerstoff enthalte, welcher durch das blosse Entzünden des Phosphors in der atmosphärischen Luft nicht gänzlich davon habe getrennt werden können. Dass man diesen geringen Antheil

Antheil von Sauerstoff durch nitröse Luft nicht entdecken könne, sey kein Beweis von seinem Nichtdaseyn, da es öfters der Fall sey, dass, durch ein Niederschlagungsmittel, der letzte Antheil des niederzuschlagenden Körpers nicht abgeschieden werde. Dem Einwurf: dass ein Antheil von Sauerstoff die Ursache des Leuchtens nicht seyn könne, da der Phosphor ja in dem reinen Sauerstoffgas gar nicht leuchte, glauben die Vf. dadurch zu begegnen, dass sie annehmen: dieser Antheil von Sauerstoff sey mit dem so erhaltenen Stickgas nicht als Sauerstoffgas blos mechanisch gemischt, sondern auf eine eigene Art mit dem Stickstoff verbunden. — Auf die erste Anzeige von dieser Schrift (im Int. Bl. 1794. No. 117.) hatte Hr. G. erwiedert, dass auch er gefunden habe: der Phosphor leuchte nicht in einem Gas, welches durch eine lange und starke Erhitzung des Phosphors in atmosphärischer Luft erhalten worden; allein dies rühre von einer besondern Verbindung des Phosphors mit der Stickluft her. Die Vf. beweisen dagegen, dass der mit diesem Gas vermischte Phosphor nur als phosphorisirtes Wasserstoffgas darinn enthalten sey, durch welches das Leuchten nicht verhindert werden könne und glauben, dass durch die Mittel, wodurch Hr. G. diesen Phosphor aus dem Gas abzuscheiden sucht, aufs neue Sauerstoff hinzugebracht werde. — Was Hr. Prof. G. auf diese Schrift antworten und ob er seine Theorie durch neue Versuche bestätigen wird, muss man erwarten. Gewiss aber wird er mit uns darinn übereinstimmen, dass die Bescheidenheit, welche die Vf. in ihrer Abhandlung zeigen, eben so viel Lob verdiene, als der Scharfsinn, mit dem sie ihre Versuche angestellt haben. — Den rothen Queckfilberpräcipitat nennen die Vf. a. m. O. *salpetersaures Quecksilber*, welches falsch ist; auch würde es, statt *gewichtige*, *ungewichtige* Stoffe, besser *wägbare*, *nicht wägbare*, lauten.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Fritsch: *Jo. Aug. Ernesti Observationes philologico-criticae in Aristophanis Nubes et Flavii Josephi Antiquitates Judaicas.* Accesserunt *Godofredi Olearii Notae ad Suidam.* 1795. VI u. 322 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Um über diese Observationen, deren Bekanntmachung wir dem Hrn. Prof. *Joh. Chr. Gottlieb Ernesti* zu Leipzig verdanken, ein billiges Urtheil zu fällen, wird man sich vor allen Dingen von den verschiedenen Absichten unterrichten müssen, welche die berühmten Verfasser beym Niederschreiben derselben wahrscheinlicher Weise gehabt haben. Die Vorrede des Herausgebers eilt in allgemeinen Lobsprüchen, welche sie diesen *Posthumis* sehr freygebig ertheilt, über die Darlegung der vermuthlichen Zwecke hinweg; indess lassen sie sich beym Gebrauche des Werkes selbst leicht auffinden und mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit bestimmen.

Man weiss, dass der sel. *Ernesti* im J. 1753 eine Ausgabe von *Aristophanes Wolken* zum Behufe seiner Vorlesungen veranstaltet hat, welcher das gelehrte Dedicationsschreiben über die Behandlungsart der Scholien zur vorzüglichsten, wo nicht einzigen, Empfehlung gereicht. Für die Berichtigung des Textes hatte der grosse Mann damals nichts Erhebliches leisten können, weil es ihm an kritischen Hülfsmitteln fehlte und für die Erklärung nichts leisten wollen, weil er diese den mündlichen Vorträgen vorbehielt. Dem ersteren Bedürfnisse suchte er in der Folge abzuhelfen, indem er eine neue, mit kritischer Genauigkeit (der damaligen Zeiten) berichtigte Ausgabe zu liefern gedachte, für welche er diese grösstentheils vollendeten Anmerkungen bestimmte. Grammatische und historische Erläuterungen werden daher auch hier nur selten und immer wie im Vorbeygehen beygebracht; der grösste Theil der Noten ist kritischen Inhalts und beschäftiget sich theils mit Bestätigung oder, wie öfter der Fall ist, mit Abweisung der Küsterschen und Duckerschen Vermuthungen, theils mit Auszeichnung und kurzer Würdigung neuer Lesarten. Fünf noch unverglichene Handschriften gaben dem Vf. in dieser Hinsicht manche Ausbeute; er bediente sich noch überdies der älteren Ausgaben, unter ihnen auch der seltenen und von Küster so sehr vernachläfsigten *Aldina* und benutzte einige handschriftliche Bemerkungen von Ducker, welche sich in der Berglerischen Edition nicht befinden. Wir sprachen von *unverglichenen* Handschriften. Bey dem *Codex Leidensis* und *Coislinianus* liegt dies am Tage; aber der Herausgeber ist zweifelhaft, ob nicht die drey übrigen *Pariser* Handschriften dieselben *Codd. Regii* gewesen sind, die nachher Brunck gebrauchte und wird beynahe versucht, den wackeren Brunck einer Nachlässigkeit im Gebrauche zu zeihen. Rec. hat sich nach einer sorgfältigen Prüfung überzeugt, dass beide Kritiker die Abweichungen *verschiedener* Pariser Handschriften mittheilen und dass mithin der jetzt *zuerst* bekannt gewordene kritische Apparat dem künftigen Verbesserer dieses Schauspiels auch in metrischer Hinsicht ein desto angenehmeres Geschenk seyn muss. Folgende Bemerkungen über einzelne Stellen werden unsere Behauptung rechtfertigen und zugleich eine Probe von *Ernesti's* Kritik und Behandlungsart liefern. V. 213 haben E. Handschriften ὑμῶν. *Quaedam*, fügt er hinzu, *quas nondum vidi*, ἡμῶν. Dieselbe Lesart, welche Brunck aus zwey *Regiis* herstellte. Indess lässt sich jenes vertheidigen, wenn es, nach E. richtiger Wahrnehmung, auf die Zuschauer bezogen wird. V. 22 geht Strepsiades seine Schulden durch: τοῦ δώδεκα μνᾶς Πασίᾳ; τί ἐχρησάμην; E. will dem Verse, den er nicht für *integrum* anerkennt, aus seinen Mssten das Wort συνῆκ' oder συνῆχ' anhängen. Brunck weiss von dieser Ergänzung nichts, deren der Vers auch nicht bedarf; aber Hr. Invernizzi hat neuerlich dasselbe Wort aus dem Codex des Cardinal Borgia ausgezeichnet. Uns dünkt, ein Grammatiker wollte durch diesen Zusatz die folgende ganz attische Sprachwendung: ὅτ' ἐπριάμην, nach seiner Art deutlich machen. Treffend sind manche Urtheile von E. über den Sinn einzelner Verse; überzeugender würden sie oft seyn, wenn sich nicht ähnliche metrische Irrthümer eingeschlichen hätten. V. 329 spricht Strepsiades, er habe die Wolken seither nur für so einen Dunst, für so einen *Qualm* gehalten, δρόσον αὐτὰς ἡγούμην καὶ σκιὰν εἶναι. E. fand in zwey Hand-

Handschriften, was Brunck aus einer einzigen vorzog, καπνὸν für σκιάν. *Quod*, merkt jener dabey an, *sententia esset aptius nubibus, si metrum pateretur.* Das Metrum erheischt dies sogar, wie Dawes und Brunck gezeigt haben. Hr. Invernizzi, dessen kritische Pfeile gewöhnlich den Dichter verwunden, wenn sie den berühmten Herausgeber des Dichters treffen sollen, will hier lieber zu einer aristophanischen Licenz seine Zuflucht nehmen, als seinem Vorgänger folgen. — Ueberhaupt wird man auch bey einer flüchtigen Vergleichung der Ern. Observationen mit den Bemerkungen von Brunk oft genug Gelegenheit finden, den Scharfsinn und das richtige Gefühl des letzteren zu bewundern. So änderte er v. 991 überaus glücklich: τῆς Αἰδοῦς — τἄγαλμ' ἀναπλάττειν. Invernizzi fand dasselbe in seinem *libro Ravennate;* jetzt bestätigen es drey Handschriften bey E., welcher gleichwohl das prosaische ἀναπλήσειν in Schutz nimmt. V. 215 fand E. in einem Codex: τοῦτο πάνυ μέγα φροντίζετε. Er hält μέγα für ein Glossem; Bentley und Brunck richtiger das Wort πάνυ, welches gleich darauf wiederkehrt. — Soviel von den Abweichungen der Handschriften! Hin und wieder hat E. auch eigene Verbesserungen vorgeschlagen. So ändert er gleich im Anfange des Stücks die Interpunction ab: τὸ χρῆμα τῶν νυκτῶν ὅσον! Ἀπέραντον. — Die Rede gewinnt durch diese Aenderung offenbar an Lebhaftigkeit und die Härte ὅσον ἀπέραντον für ὡς ἀπ. wird glücklich vermieden. Indessen finden wir, dass auch Devarius (*de partic. l. gr.* p. 263) und Hr. Hofr. Schütz in seiner trefflichen Uebersetzung dieser Komödie (*Literar. Spatziergänge*, April, 1784) denselben Weg einschlugen. V. 168 ὅσις δὴ ὁ ἴδε für ὅσις δίοιδε würden wir nicht wählen. Strepsiades drückt sich kraftvoller aus: „Den schlimmsten Process gewinnen, muss kinderleicht seyn, wenn man nur die Kaldaunenphilosophie recht *durchstudirt* hat." V. 219 fragt Strepsiades, wer da oben im Waschkorbe hänge. Ein Schüler des Sokrates antwortet, Er selbst sey es, Sokrates. *O Ihr Diener, mein bester Herr Sokrates* — fährt dann der einfältige Bauer im Tone der höchsten Bewunderung fort, welche er auch sonst (z. B. v. 327) ganz auf dieselbe Art ausdrückt. E. findet den Ausruf ὦ Σώκρατες, befremdend, und setzt ὁ Σωκράτης, weil Strepsiades erst im 122 V. den Sokrates anrede. Kurz, aber treffend, erinnert auch hier Brunck: *Est illud admirantis, non vocantis.* Eine scharfsinnige Vermuthung finden wir v. 1061. ὑπέρβολος, heisst es, πλεῖν ἢ τάλαντα πολλὰ εἴληφε. E. bemerkt, das πλεῖν ἢ fordere eine *bestimmte* Zahl und ändert deshalb πέντε τάλαντα. So komme vorher πεντετάλαντος δίκη vor und weil πέντε überhaupt eine grosse Summe anzeige, so sey die Corruptel wahrscheinlich aus dem Glossem entstanden: πλεῖν ἢ πέντε — πολλά.

Die *Observationen über Josephus* bringen die verschiedenen Aufsätze über diesen Schriftsteller in Erinnerung, welche in der zweyten Ausgabe von *Ernesti Opusculis philolog.* S. 363—419 wieder abgedruckt sind. So viel man aus der Vorrede zur ersten Ausgabe ersieht, so hatte E. ehemals den Plan, der Archäologie des Josephus einen eigenen Band gelehrter Untersuchungen in Hinsicht auf Inhalt und Sprache zu widmen. Man würde aber sehr irren, wenn man nunmehr, nach Bekanntmachung dieser Observationen, jenen Plan als ausgeführt ansehen wollte. Gewiss würden diese Bemerkungen, welche E. beym Gebrauch der *Haverkampischen Ausgabe* frühzeitig, wie es scheint, niederschrieb, einer strengen Revision unterworfen, gewiss sehr viele ganz vertilgt worden seyn, ehe sie der vorsichtige Kritiker den Castigationen, die er einst in ähnlicher Hinsicht über Wetsteins Testament verfasste, an die Seite gestellt hätte. Wenn demnach der Vorredner urtheilt: *nescio, an nullo in alio genere scriptorum E. luculentiora sagacissimi judicii, acuminis critici eruditionisque grammaticae documenta exhibuerit;* so können wir nur den letzteren Theil des Urtheils unterschreiben und beziehen diesen namentlich auf die sehr passenden Vergleichungen mehrerer Stellen des Thucydides. Vielleicht hatte auch E. die Absicht, bey der Fortsetzung seiner *Exercitatt. flavian.* bloss einzelne Bemerkungen aus dem gesammelten Vorrathe auszuheben und zu verarbeiten. So hatte er es schon ehemals gehalten. Mehrere hier abgedruckte Observationen finden wir bereits in seinen Aufsätzen, bald erweitert (z. B. p. 84 vgl. *Opusc.* p. 397), bald nur den Worten nach verändert, wie p. 83 vgl. *Opusc.* p. 397, über φύλας καὶ σκῆπτρα. E. vergleicht den letzteren Ausdruck richtig mit dem hebr. שֵׁבֶט, aber mit Unrecht, wie uns dünkt, erklärt er ihn in der Stelle des Josephus (VI, 4, 4) für unächt. Auch wir glauben in dem Texte der Archäologie eine Menge Interpolationen, besonders aus der griechischen Uebersetzung der heil. Bücher, entdeckt zu haben; aber das Vertrauen zu Josephus *ächt griechischer* Schreibart *allein* würde uns nie verleiten, Worte auszustreichen, deren Unächtheit sich nicht noch auf andere Art ankündiget. Hier ein Beyspiel, zugleich als Probe von E. kritischem Verfahren. VIII, 1, 1. (p. 844 ed. *Oberthür*). Σολομῶνος τοῦ παιδὸς αὐτοῦ, νέου τὴν ἡλικίαν ἔτι ὄντος, τὴν βασιλείαν παραλαβόντος, ὃν ἔτι ζῶν ἀπέφηνε τοῦ λαοῦ δεσπότην κατὰ τὴν τοῦ θεοῦ βούλησιν, καθίσαντος ἐπὶ τὸν θρόνον, ὁ μὲν πᾶς ὄχλος ἐπευφήμησεν. Die Stelle ist verworren und wird auch, unserer Einsicht nach, nicht deutlicher, man mag mit E. καθίσας oder καθίσαντος lesen, wovon jenes auf David, dieses auf das Volk bezogen werden soll. Erleichtert würde vielleicht der Sinn, wenn man καὶ vor καθίσαντος einschaltete und dieses für *sitzen* nähme: allein wir halten die Worte καθίσαντος ε. τ. θ. für eingeschoben; woher und wie, lässt sich aus der vorhergehenden ächt griechischen Redensart begreifen. — I, 11. 9. I. p. 64 spricht J. von Sodoms Einwohnern: εἶναί τε μισόξενοι καὶ τὰς πρὸς ἀλλήλους ὁμιλίας ἐκτρέπεσθαι. E. ändert οὐκ ἐκτρ. oder ἐντρ. Rec. versteht die Stelle von den unnatürlichen Ausschweifungen der Wollust und sieht keinen Grund, die gewöhnliche Lesart zu verlassen. Denn wenn bald darauf *im Allgemeinen* auch der ὑπερηφάνεια gedacht wird, als einer Ursache von Sodoms Untergange; so steht dies mit der angeführten Stelle wenigstens nicht in genauerer Verbindung, als wenn im Folgenden ausdrücklich die Greuel erwähnt werden,

welche die Einwohner an den schönen Fremdlingen verüben wollten: ἐπὶ βίαν καὶ ὕβριν αὐτῶν τῆς ὥρας ἐτράπησαν. — I, 13, 1. p. 74. Gott erscheint dem Abraham, um ihn zu prüfen, πάντα ὅσα εἴη παρεσχημένος καταριθμησάμενος, ὡς πολεμίων τε κρείττονα ποιήσειε, καὶ τὴν παροῦσαν εὐδαιμονίαν ἐκ τῆς αὐτοῦ σπουδῆς ἔχοι, τὸν υἱὸν Ἰσακόν — E. setzt die Worte καὶ τὴν παρ. εὐδ. nach καταριθμησάμενος und wiederholt καὶ vor ἐκ τῆς. Auch hier sehen wir keinen zureichenden Grund ein. Die versetzten Worte stehen mit den folgenden τὸν υἱὸν I. in Apposition: denn eben darinn bestand Abrahams gegenwärtiges Glück, dass ihm, wie der Anfang des Capit. lautet, noch im hohen Alter der verheissene Sohn gebohren ward. I, 3. §. 5. p. 18 steht von der Erdüberschwemmung: τὸ ὕδωρ — κατεφέρετο, ὡς ἐπὶ πήχεις πεντεκαίδεκα τὴν γῆν ὑπεροχεῖν. E. merkt hiebey an: an ὑπεροχεῖν dici possit de aqua superfusa terram, valde dubito; aber er ändert nichts. Das Wahre liegt in der Nähe und wird durch eine ähnliche Stelle (cap. I. p. 10 ἀναχέας περὶ τὴν γῆν τὴν θάλασσαν) an die Hand gegeben.

Genug. Es lag uns ob, zur Rechtfertigung unseres Urtheils über diese mehr hingeworfenen, als durchgearbeiteten und gesichteten Anmerkungen wenigstens einige Beyspiele anzuführen; wir würden mehrere anführen, wenn es der Raum verstattete.

Was endlich die *Noten über den Suidas* anlangt, so hatte ihr Vf. nichts weniger als die Absicht, sich durch Verbesserung, Erklärung oder Zurechtweisung des Lexicographen die Verdienste eines *Toup* zu erwerben. Vielmehr hatte *Olearius* sich die Ausgabe des Suidas von *Demetrius Chalkondylas* zu einem Collectaneenbuche gemacht, in das er Allerley eintrug, was ihm bey seiner Lectüre der Alten und ihrer früheren oder späteren Scholiasten merkwürdig schien, ohne sich um die Verwandtschaft des Eingetragenen mit den Glossen des Suidas sehr zu bekümmern. So bald wir seine Noten nach diesem Zwecke beurtheilen, so werden wir ihm für manche historische Notizen danken, die mit Fleiss, obwohl ohne Auswahl und Prüfung, zusammen getragen sind, z. B. über *Abaris* p. 190. *Apollodorus* p. 211. Aber wir werden es ihm auch nicht zu hoch anrechnen dürfen, wenn sich hier vieles Heterogene wunderbar gattet und wenn wir z. B. bey dem Worte πάν aus dem Theokrit erfahren, dass die Hirten, eingedenk des schlummernden Gottes, am Mittage nicht flöteten; oder wenn der Vf. von dem sprichwörtlichen γάλα ὀρνίθων der *Griechen* Anlass nimmt, eine ähnliche *italiänische* Redensart: *latte di gallina*, durch ein Excerpt aus dem Werke eines *Franzosen* zu erklären. Wir dürfen es endlich auch nicht befremdlich finden, wenn sich in diese Adversariensammlung nur hie und da (z. B. bey ἀμνός, ἰατρός) eine Emendation verloren hat, die dem kritischen Bearbeiter des Suidas die Mühe des Nachschlagens belohnen kann. Die Anmerkungen von *Adrian. Junius* und *Joh. Pearson*, die noch irgendwo in England stecken müssen und deren Bekanntmachung vor der Veranstaltung einer neuen Ausgabe des Suidas höchst wünschenswerth wäre, würden freylich in dieser Hinsicht eine ungleich reichere Ausbeute liefern.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Ohne Druckort, vermuthlich bey Unger in Berlin. *Threnodie auf die französische Revolution*, ein lyrisch-episches Gedicht von *D. Jenisch*, Prediger in Berlin. 1794. 24 S. gr. 8. (6 gr.) Bürger nannte seine Romanzen episch-lyrisch, das erste nach dem Inhalte, denn sie sind Erzählungen, das zweyte bloss nach der Form, denn sie sind in lyrische Sylbenmasse eingekleidet. Wie aber dieses Gedicht, worin nichts ordentlich erzählt wird, episch heissen könne, verstehen wir nicht. Doch hiesse es, wie es wollte, wenn es nur gut wäre; allein davon ist es weit entfernt. Man merkt es dem Vf. an, dass Vers und Reim Bande sind, in denen er sich nicht bewegen kann. Nur eine Strophe zum Beweise:

Gerecht ist Gott ... der hohen Missethäter
abscheulichsten — straft seine eigne Schmach,
Egalité, Brandmark so vieler Königsväter!
sein Blut rinnt seinen Opfern nach,
Mit Millionen hat er (Hah wie feil
er selber!) mir bezahlt das Mörderbeil
(Dem er den edlen Ludwig zugesprochen)
Damit es ihm sein sträflich Haupt
Das er mit Kronen frech umlaubt,
Abtrenn' — und Ludwig *sey* gerochen (gerochen sey).

Ehe H. J. sich wieder in die höhern Regionen der Poesie wagt, lerne er doch ihre ersten Regeln und dehne ihre Freyheiten nicht bis zur Verhunzung der Sprache aus. Wo hat er gehört, dass man mit dem sogenannten weiblichen E. willkührlich verfahren und es nach Belieben, wenn gleich kein Selbstlaut folgt, wegwerfen könne? Die Ode berechtigt zu kühnen Wendungen, nicht zu frechen Verstümmelungen wie z. B. *Erd' Kron' Sorg' Sünd'*; nicht zu geschmack- und sprachwidrigen Zusammensetzungen, wie z. B. *Pallastumbaute Strassen*, *Raserhorden*, *Höllen-Brutus-Eid*, *schmachvoll-schrecklich*; nicht zu solchen Ausdrücken: *Verlog* statt verläugnete, *erflammt* statt flammt oder flammt auf, *was bangt dich* statt: was macht dir bange etc. Da wir die *sesquipedalia verba* nicht für Begeisterung halten; so können wir Hrn. J. nicht rathen, je wieder die Lyra in die Hand zu nehmen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. October 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in der Weidmann. Buchh.: *Musäum für die Sächsische Geschichte, Literatur und Staatskunde*, herausgegeben von D. *Christian Ernst Weisse*. 1794. I. B. 1. St. 249 S. 2. St. 247 S. 1795. II. B. 1. St. 251 S.

Diese Sammlung tritt an die Stelle der sächsischen Annalen, welche eine Gesellschaft leipziger Gelehrten in dem Verlage der Richterschen Buchhandlung in Dresden herausgeben wollte und die, wie es nach der Anmerkung S. 16. scheint, durch die Schuld der Verlagshandlung nicht erschienen sind. In das Museum (nicht *Musäum*) werden hauptsächlich neue, ungedruckte Abhandlungen aufgenommen; alte Urkunden und Manuscripte nur dann, wenn sie noch in keinem andern Werke befindlich sind und ihr Nutzen einleuchtend dargethan wird. Gedruckte Abhandlungen müssen, um eingerückt zu werden, sich durch Reichhaltigkeit und Seltenheit auszeichnen und sollen auch alsdenn aus den neuesten Entdeckungen durch Zusätze ergänzt werden. Nach diesen Voraussetzungen bittet Hr. *W.* um fremde Beyträge. Halbjährig wird ein Stück erscheinen. Das Unternehmen einer solchen neuen Sammlung ist, eben so verdienstlich als schwer. Zur Ausfüllung der Lücken in der sächsischen Geschichte sind noch viele Erörterungen und mancher neue Beytrag von Quellen nöthig; aber auf der andern Seite fehlt es in denen Gegenständen, wo für den Statistiker das Bedürfniss am grösten ist, gerade am ersten an Quellen zu Forschungen und durch die besten Verarbeitungen unvollständiger Materialien wird der Zweck, mit Wahrheit zu schreiben, nicht erreicht. Doch darf man hierbey nicht zu viel fodern, weil ein Geschichtschreiber selten behaupten kann, dass ihm keine zur Sache dienliche Quelle unbekannt geblieben sey und der Statistiker bey mancher heutigen Länderbeschreibung aus eigner Erfahrung fragt: wie doch der Vf. das alles so genau bis in das kleinste Detail hat berechnen können. Aeltere ähnliche sächsische Sammlungen verfielen oft da, wo sie unterhalten wollten, in den Ton der Chroniken und indem sie für ein zu grosses Publicum bestimmt waren, gnügten sie keiner Classe von Lesern. Was die vorliegende Sammlung „in dem Unterricht der Ursachen unsrer gegenwärtigen, politischen und kirchlichen Verhältnisse" leisten (St. 1. S. 5.), was sie „zu Vergleichungen der gegenwärtigen Beschaffenheit des Staats mit seinem ehemaligen Zustande durch grössere Kenntniss der erstern in Absicht auf Staatsverfassung" (S. 7.) „zu der Erleichterung von Berufsgeschäften" (S. 15.) beytragen, ob sie ächte historische Aufklärung mit dem Reiz der Darstellung verbinden, oder jene dieser aufopfern werde, möchte Rec. nicht gern aus den ersten drey Stücken entscheiden, da der Inhalt derselben ohnehin hier angezeigt wird.

I. St. *Ueber das vorzügliche Interesse der vaterländischen Geschichte, besonders der sächsischen*, vom *Herausgeber*. Zu den angeführten Gründen liesse sich wohl noch dieser mit beträchtlichem Uebergewicht hinzusetzen, dass die Art, wie die sächsischen Lande überhaupt zusammen gekommen und unter die kur- und fürstl. Häuser getheilt worden sind, wie besonders die Länder und Provinzen des Kurhauses mit einer fast beyspiellosen Genauigkeit ihre verschiedenen ehemaligen Verfassungen beybehalten haben, nicht bloss eine grosse Mannichfaltigkeit der Gegenstände gewährt, sondern auch noch jetzt in den Freyheiten und Lasten der Unterthanen einen sehr wesentlichen Unterschied einführt, der eben so sehr allgemein für das Studium der sächsischen Geschichte, als jeden Sachsen insbesondere in Absicht seiner Lage und seines Gewerbes interessiren muss. II. *Ueber Morus Leben, Charakter und Verdienste*, von *M. Bauer*, Past. zu Frohburg. Würdiger konnte diese Sammlung nach jener Einleitung nicht anheben, als durch das Leben dieses Mannes, dessen sein Vaterland und sein Zeitalter nicht ohne Selbstgefühl gedenken. III. *Ueber das Gymnasium zu Eisleben*, von dessen Conrector *Höpfner*. Anfang (fortgesetzt in St. II. N. 3. und B. II. St. I. N. 6.). VI. *Ueber die Ruinen einer alten Kirche zu Memleben an der Unstrut*, vom D. *Stieglitz* in Leipzig. Die Kirche ist wahrscheinlich im X. Jahrhundert von Otto II erbaut, ein Denkmal der ältesten sächsischen und ein Mittel zwischen der alten und neuen gothischen Baukunst, weder plump und schwerfällig, noch mit vielen Verzierungen überladen. V. *Kurze Lebens- und Regierungsgeschichte des Herzogs zu Sachsen Johann Wilhelms* aus *Tilemann Heshusen Leichenrede auf diesen Fürsten*, vom Professor *Lobethan* in Zerbst. VI. *Auszug aus einem noch ungedruckten Manuscripte, das Leben des Herzogs zu Sachsen-Eisenach betreffend*, nebst einigen historischen Erläuterungen desselben vom *Herausgeber*. Beide Aufsätze waren werth, auf diese, dem Geschmack unsrer Zeiten angemessenere Art bekannter zu werden; doch hat der letztere durch die häufigen literarischen Nachträge und Anmerkungen des Herausgebers beträchtlichen Vorzug vor dem erstern erhalten. VII. *Ueber die Erbordnung in dem sächsisch-meissnischen Hause von den ältesten Zeiten bis zu dem Jahre 1485*, vom *Herausgeber*. Eine etwas veränderte Uebersetzung seiner Inaugural-

guraldissertation: *De Ordine succedendi in Gente Saxonica-Albertina.* Eines der vorzüglichsten Stücke der ganzen Sammlung, sowohl in Ansehung der Wichtigkeit des Gegenstandes, als der Art der Bearbeitung, dessen Einrückung gewiss ungetheilten Beyfall gefunden hat und wovon das Original schon in der A. L. Z. 1790 IV. 616. angezeigt worden ist. VI. *Kursächsisches Mandat die Behandlung der Leichen und die, damit nicht todscheinende Menschen zu frühzeitig begraben werden, auch sonst dabey zu beobachtende Vorsicht betreffend. Dresden den* 11. *Febr.* 1792 *nebst einer kurzen Geschichte dieser die Menschheit so nahe angehenden Angelegenheit,* vom D. *Ludwig* in Leipzig. Das Mandat und dessen Beylage, der Unterricht, wie Todscheinende zu behandeln etc. sind nebst der Instruction, welche die Leipziger Leichenwäscherinnen darauf den 6. Jul. 1792 vom dasigen Rathe erhalten haben, vollständig abgedruckt. Hr. *L.* erzählt dabey mit viel Belesenheit, wie schon ältere Schriftsteller auf diesen wichtigen Gegenstand aufmerksam gemacht haben und in neuern Zeiten mehrere gefolgt sind.

II. Stück. *Von dem Ursprung und den Schicksalen des Oberhofgerichts zu Leipzig,* von *Zachariä.* Bey *Kind Diss. de Origine et fatis Curiae Provincial. suprem. in Saxon.* Lips. 1793 und *Hellfelds* Versuch einer Geschichte der landesherrl. höchsten Gerichtsbarkeit und der Hofgerichte in Sachsen etc. konnten der Zeit nach einige, in des Hofr. *Günthers* Schrift: vom kursächs. *Privilegio de non appellando* zuerst abgedruckte Urkunden nicht benutzt seyn. Aus diesen letztern wird mit einer sehr zweckmäsigen Darstellung die Geschichte des Oberhofgerichts zu Leipzig ergänzt. Schon 1485 war daselbst ein Gericht, welches diesen Namen führte. 1483 hatten die sächsischen Regenten, Ernst und Albrecht, ihre Hofhaltung dahin verlegt. Nach des Vf. Meynung war dieses neue Gericht das seit alten Zeiten am fürstl. Hofe gehegte Gericht, welches nun mit dem Hofstaat nach Leipzig kam und wahrscheinlich anders organisirt ward. (Hiernach möchte es weder unbedingt eine Instanz genennet, noch ihm eine Art von Gerichtsbarkeit beygelegt werden können; sondern die Fürsten, welche sich immer mehr in den Besitz des Rechts setzten, auch Justizsachen auf eingelangte Beschwerden, oder andere Veranlassungen an ihren Hof zu ziehen, (Urk. 1423. S. unten II. B. 1. St. No. II.) liessen in dergleichen Sachen in ihrem Namen durch gewisse Personen Recht sprechen.) In der Folge ward nach der Landestheilung von 1485 ein neues Oberhofgericht 1488 zu Leipzig errichtet, das an die Stelle der eigentlichen sächsischen Hofgerichte trat und bey welchem also eine andere Absicht, als bey dem obgedachten ältern Gericht zum Grunde lag, wovon auch dessen Verfassung abhing. H. *Ueber den Verdacht, den man auf den Landgrafen von Hessen, Philipp, wegen seiner Treue gegen den Kurfürsten von Sachsen, Johann Friedrich geworfen hat,* frey übersetzt von einer lateinischen Dissert. des verstorbenen Hofr. *Böhme,* Leipz. 1775, vom *Herausgeber.* Der Landgraf wird vertheidigt, besonders auch gegen den nach der Anmerkung des Uebersetzers neuerlich in *Plancks* Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs III. B. S. 329. gemachten Vorwurf, dass er bey Ingolstadt den Kaiser, welcher mit weniger Mannschaft dahin gekommen, nicht nach des ältern Schertlins Rathe habe angreifen und sein Lager bestürmen wollen. IV. *Auszug eines Gutachtens, welches der verstorbene Oberstadtschreiber Klotzsch zu Freyberg bey Gelegenheit der Erhöhung des Goldes in den österreichischen Staaten über deren Nachahmung in den Sächsischen ertheilt hat.* Der Aufsatz war von dem verstorbenen Vf. zuverläsig nie für den Druck bestimmt und ohne Zweifel nach der Beschaffenheit des Orts, wohin das Gutachten gelangte, unter einer vorausgesetzten genauen Bekanntschaft mit den Eigenheiten des sächsischen Münzwesens ausgearbeitet. Es werden ferner, wie der Vf. im Eingang selbst sagt, die Commercialbetrachtungen einer Erhöhung des Goldes in Sachsen übergangen. Diese sind hie und da durch eine andere Hand nachgetragen, der es aber sehr an Münzkenntnissen fehlt. Durch alles dieses verliert der Aufsatz so mannichfaltig an Interesse für das Publicum, dass er wenigstens nicht ohne genauere Bestimmung der Umstände, unter welchen, und des Zwecks, zu dem derselbe entworfen worden, hätte gedruckt werden sollen. Billig wäre wenigstens die Zeit, wo das Gutachten abgefasst ward, angegeben und erzählt worden, ob die kaiserl. königl. Gelderhöhung in Sachsen keine gesetzliche Disposition veranlasst habe und welche? Denn ohne Zweifel ist das Gutachten älter, als diese, die der Sachkundige beyläufig (S. 116.) in den Zusätzen findet, auch wohl bey der letztern nicht unerwogen geblieben. Zur Bestätigung des Urtheils über die Zusätze nur folgende Proben. S. 114. g. das Korn der sächsischen Speciesthaler sey so, wie es die Bergwerke gäben (?) die umwandelnden Münzstätte legirten dasselbe, um den Schlägschatz herauszubringen. (Die Münzfüsse bestimmen ja Schrot und Korn; allein es ist natürlich, dass dergleichen Münzstätte, um auf die Kosten zu kommen, das gekaufte Bruchsilber und die gröbern Geldsorten nur in geringere Sorten umprägen, nicht z. B. aus Groschen Gulden schlagen können u. s. w. Selten kommt reines Silber in freyen Kauf und beym Einkauf von legirtem muss die Legirung mit bezahlt werden, die in der Münze nur bey kleinen Sorten wieder genutzt werden kann. Die Hauptsache beruht allezeit darauf: Sachsen hat seit 1763 eine, in der Geschichte fast beyspiellose, treue Ausmünzung beobachtet. Die sächsischen Species haben allgemeinen Credit und der fremde Handel damit wächst, wie der Absatz einer guten Fabrik. In den kleinern Sorten ist Sachsen das einzige Land, wo der Groschen nicht als Scheidemünze und diese nicht nach dem Satz des Conventionsfusses zu 25 fl., sondern zu 21 fl. ausgeprägt wird. Dass die S. Goldmünzen nicht das gewöhnliche Schrot und Korn hielten, ist ganz unrichtig.) V. *Gedanken eines Provincialen über das kurfürstl. sächs. Mandat wegen Qualificirung junger Leute zur künftigen Dienstleistung, d.* 27 *Febr.* 1793. Zugleich ist das merkwürdige Mandat abgedruckt. Die Gedanken enthalten viele nützliche Bemerkungen. VI.

Kurze

Kurze historisch-statistische Darstellung des Handels der kursächs. Lande, von D. K.; soll eine Uebersicht der eingehenden Producte und eignen Erzeugnisse geben. Gleich der vorgesetzten Bemerkung höchst oberflächlich. So fehlen z. B. S. 156. *trawirte Seide:* Anneberg, S. 157. *Tuche,* (bey welchen die feine Tuchfabrication nothwendig von der ordinären zu unterscheiden ist,) Guben, Freyberg, Oschatz, Dresden, S. 158. *Leder:* Frankenberg, Freyberg (Saffianfabrik), *Leinwand:* die thüringische und erzgebirgische Fabrication. Es sind in den Erblanden vielleicht über ein paar tausend Weber auf den Dörfern. *Damaste:* eigentlich Gross-Schönau bey Zittau. S. 159. *baumwollne Garne:* die ganze Gegend um Mitweyda, *Kupfer:* Mansfeld, *Messingwerke:* ist nur eines zu Rodewisch bey Auerbach, das aber auf verschiedenen Hütten arbeitet. S. 160. *Eisenarbeiten:* sechs Hämmer in der Oberlausitz, 19 im Hennebergischen, Schleusingischen Antheils, Mückenberg liefert mehr Guss- und Stabeisen, als Kunstwaaren, bey denen es hier steht. *Zinnhütten:* Zinwald ist eine böhmische Hütte. *Alaun:* zu Mosskau. *Krempeln:* Zittau, Görlitz. VII. *Versuch einer Geschichte Herzog Heinrichs des Frommen, vom Herausgeber;* nach Freudigers Verzeichniss; eine ganz gute Darstellung, bey der Rec. den Wunsch nicht bergen kann, dass das Museum, um ein classisches Werk zu werden und zu bleiben, sich vorzüglich mit der diplomatischen Geschichte beschäftigen und ihr nicht die blosse Neuheit der Bilder vorziehen möge. VIII. *Bemerkungen von Benjamin Gottfried Weinart* über seinen *Versuch einer Literatur der sächs. Geschichte und Staatskunde.* Supplemente, bey welchen die reichhaltigern Beyträge eines nunmehr verstorbenen Gelehrten in Nro. 290. 291. der A. L. Z. 1793. weder benutzt noch angeführt worden sind.

Mit desto grösserm Vergnügen zeigt Rec., nachdem ihm bey dem ersten und besonders bey dem zweyten Stücke sowohl in Absicht dessen, was er von einer neuen Sammlung für die sächs. Geschichte im Ganzen erwartet, als in der Bearbeitung der einzelnen Aufsätze doch noch mancherley zu wünschen übrig blieb, zugleich des II B. I St. an. I. *Recess, die Befreyung der gräflich Solmsischen Herrschaft Wildenfels, von der Accise und andern Abgaben gegen ein Surrogat* (von 500 Rthlr., als 300 Rthlr. zur Generalaccis, 200 Rthlr. zur Steuercasse, „jedoch dass dagegen der Gr. zu Solms „und künftige Besitzer der Herrschaft den Städten ihre „Nahrung nicht entziehen, folglich keine Künstler, Hand„werksleute, Händler und Krämer aus kurfürstlichem „Territorio an sich ziehen, sondern diesfalls alles in sta„tu quo lassen sollen,)" *d.* 18 *April* 1706, mit einigen Bemerkungen von *J. S. Gbl.* II. *Ueber das ausschliessende Sitz- und Stimmrecht des alten kurfürstl. Adels auf den Landtägen,* von *Zachariä.* Ein vorzüglicher Aufsatz sowohl wegen der Wahl des Gegenstandes in Beziehung auf den wesentlichen Nutzen einer solchen Sammlung, wie das Museum seyn soll, als in der Art der Ausführung. Nachdem der Vf. die Landtäge überhaupt in den Landen, wo die Landeshoheit sich auf die Erblichkeit der Würde und des Amtes des Herzogs, Grafen etc. gründet, von den *placitis provincialibus* hergeleitet und gezeigt hat, was für Gegenstände bey den letztern verhandelt wurden, wie die Ritter- und Lehnsverfassung dazu beytrugen, die ärmern und niedern Volksclassen zu entfernen, wie das Recht, dabey zu erscheinen, so lange bloss persönlich geblieben, als auf denselben nicht von Geldbewilligungen die Rede gewesen, bey diesen aber nur diejenigen concurrirten, die Rittergüter und Unterthanen besassen, von denen sie Abgaben bewilligen konnten, so werden die bekannten kaiserl. Privilegien (von 1329, 1350) beleuchtet, dass auch Bürger in den Meissn. Landen Rittergüter besitzen können. Sie wären nie zum Beweis eines Stimmrechts von den Bürgern angezogen worden. Rec. bittet den Vf., folgende Bemerkungen nur als einen Beweis seiner Achtung anzusehen. Wenn die hauptsächliche Beschäftigung der *Placitorum general.* als Mannengericht nur den Adel bey denselben zuliess, so wären ja wohl nach dem Werth, den man auf die Ritterwürde legte, die Städte von den Geldbewilligungen ursprünglich ausgeschlossen gewesen? und hätten sich die Bürger in Städten, die in jenen Privilegien als wohlhabend und geachtet von den Fürsten erscheinen, wohl von dem Adel eine Abgabe aufbürden lassen? Kommen nicht noch folgende Umstände bey der Sache in Betrachtung? Die Städte hatten anfänglich königliche, nachher fürstliche Voigte. Unter beiden konnten sie nicht als Gemeinheiten an den Placitis Antheil nehmen. In den ältern sächsischen Stadtrechten wird immer das Landgericht von dem Stadtgericht, als mit letzterm in keiner Verbindung stehend, unterschieden und abgesondert. Die Sache änderte sich erst, als die Städte ohne einen besondern landesfürstlichen Vorsteher unter fürstlicher Oberherrschaft ihr eigen Regiment, Bürgermeister etc. erhielten. — Die allgemeinen Landesabgaben an Geld und Getraide scheinen in der That in Sachsen in ältern Zeiten gar nicht auf Bewilligungen der Landschaften beruht zu haben, sondern erst später durch die letztern aufgebracht worden zu seyn. Urk. 1161 in Schneiders Leipz. Chron. S. 88; Urk. 1186 in d. Samml. vermischt. Nachr. z. sächs. Geschichte Th. IV. S. 232, welche zugleich die damaligen Befugnisse der Rittergutsbesitzer gegen ihre Unterthanen wegen der Anlagen erläutert; Urk. 1288, 1289, 1300, 1301, 1302, 1303, 1304, 1305; in Wilckens Ticemannus Cod. diplom. No. 57, 60, 119, 120, 127, 133, 141, 144; Urk. 1323 in Schötgens Ob. Sächs. Nachlese Th. II S. 298. In des Archivarii zu Dresden, Anton *Weckens,* Beschreibung der Stadt Dresden, Nürnb. 1680, sind im sechsten Titel S. 434. die sächsischen Landtäge und bey den ältern zugleich die dabey erschienenen Personen angegeben. Erst bey dem 1350 zu Leipzig gehaltenen wird einer Steuer erwähnt, die auf demselben den Fürsten zu Berichtigung ihrer Schulden verwilligt worden sey. Die vornehmsten Städte hätten darüber besondre Reverse erhalten. (S. hierzu Urk. 1361, 1363 in Haltaus Gloss. *Bete, Jahrbete*). In der Folge finden sich Fälle, wo bloss von den Städten Steuern gefodert und durch Zusammenkünfte bewilligt wurden. Urk. 1411 beym Weck l. c. Urk. 1411, 1428, 1425 in Horns Leben Fried-

Friedr. des Streitb. No. 157, 277, 303. Zuerst beym Landtag 1428 sagt Weck S. 439. bestimmt, dass die Ritterschaft und die Städte dabey gewesen wären und die Concurrenz der letztern bey Landesbewilligungen erscheint in einem ganz veränderten Gesichtspunkt, als 1451, 1454 (Weck S. 439) sich die Stände die Verwaltung der Steuern selbst vorbehielten und dazu einzelne Stände und. fast nach der Natur der Sache; wegen der Führung der Casse, des Rechnungswerks etc. zugleich einige Städte deputirten. — Als auf diese Art gegen das Ende des XIV und im XV Jahrhundert das wirksamste Band der ständischen Verfassung, die öffentlichen Abgaben, ein Gegenstand und zwar nach und nach ein ausschliessender, der Landtage wurden, da war 1) die Sitte der alten deutschen Völker, aus der die Placita general. flossen, die Zusammenkünfte der Völkerschaften zur Berathschlagung über das gemeine Beste ganz erloschen und auch die davon beybehaltene spätere Gewohnheit, wichtige Streitigkeiten bey den Landtagen zu entscheiden, nur höchstens in Angelegenheiten der Ritterschaft, Bischöfe, Klöster etc. noch vorhanden; beides auf demselben Wege, wie die deutschen Fürsten ihre Landeshoheit und Regalien immer mehr begründeten, die Verhältnisse und Rechte der Kaiser gegen die Unterthanen in den Herzogthümern etc. für die ihrigen, sich in ihren Bezirken, gleichwie die Kaiser, für die Quelle aller Gerichtsbarkeit und alle Hoheitsrechte für eine Folge der letztern achteten. Da war 2) die Völkerverfassung völlig ausgebildet und der Werth der Rittergeburt ganz bestimmt und anerkannt. Zu Bewilligung öffentlicher Anlagen versammelte sich also anfänglich in Sachsen nicht die Völkerschaft; es war nicht die Rede davon, wie und durch wen die Nation dabey vertreten werden sollte: sondern eine Classe der Einwohner, die ihre eigne Verfassung hatte, der Ritterstand, verband sich ihrer Seits mit Vorstehern einer andern Classe, Bürgermeistern und Stadträthen, ohne Rücksicht, ob und wer ausser ihnen dazu erfoderlich sey, um eine ganze Nation verbindlich zu machen. Nicht die Classe der freyen Gutsbesitzer schloss die Besitzer kleinerer Güter und die, welche nicht von Rittergeburt wären, von sich aus, sondern der Ritterstand liess unter sich bey Landtagen nur solche Ritter zu, die wichtige Güter besassen, weil die reichern nicht von andern überstimmt seyn wollten. Der bürgerliche Gutsbesitzer blieb immer nur Bürger. Erst seitdem die Abgaben in Sachsen förmlich bewilligt wurden, häuften sich, wenigstens nach den vorhandenen Nachrichten, auch die Landtage und nunmehr bildete sich eine ständische Verfassung. Rec. glaubt in der oben aus Horns Leben Kurf. Friederich angeführten Urk. 1423 (dieselbe, welche Hr. Z. aus *Günther de Privil. de non appell.* anzieht), den nächsten Grund der heutigen sächs. Landtage zu finden; denn wenigstens ist ihm keine ältre bekannt, wo die sächs. Fürsten ihrer *erbaren manschaft* so bestimmt eine Concurrenz in gewissen Angelegenheiten zugesichert hätten. Die Stände bezogen sich 1622 auf dieselbe. — Nach jener Einleitung bemerkt der Vf. S. 39., dass er in den, gegen das Ende des XV Jahrhunderts anfangenden, oft unvollständigen sächsischen Landtagsacten unter der Landschaft immer nur adliche Geschlechter gefunden habe. Ein Aufsatz von 1595 in den Landt. Act. beweise, dass die Ritterschaft nur aus Personen von Adel bestanden. Wenn dieselbe dem Bürger 1555, 1595 die Acquisition von Rittergütern bestritten habe, so habe sie diesen wohl auch nicht auf Landtagen unter sich geduldet. Ein angebliches Decret vom 12 März 1530 wegen der Landtagsfähigkeit des alten Adels, das Schreber vom sächs. Landtag etc. anführt, sey nicht ächt, vielleicht ist das vom 15 März 1700 damit gemeynt. Im XVII Jahrh. kämen mehrere Streitigkeiten über die Zulässigkeit bürgerlicher und neuadlicher Personen bey den Landtagen in den Landt. Act. vor, bey welchen die Ritterschaft obgesiegt habe, und die endlich durch das Decret d. 15 Mart. 1700 und die Landtagsordnung 1728 §. 33. entschieden worden, dass nur solche Personen, die 8 Ahnen von Vater und Mutter her erweisen können, oder wirkliche geheime Räthe, oder commandirende Obristen bey den Landesversammlungen zur Session zu lassen sind.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Leipzig*, im Schwickertschen Verl.: Οκελλος ὁ Λευκανος περὶ τῦ παντός. Oder des *Ocellus von Lukanien Betrachtungen über die Welt*. Nebst einer Erklärung der schwersten griechischen Wörter und einem griechisch deutschen Wortregister von *H. W. Rotermund*, Pastor zu Horneburg. 1794. 54 S. 8. — Hr. *R.* liefert hier einen correcten Abdruck des gewöhnlichen Textes dieser kleinen aber merkwürdigen Schrift. Dies ist aber auch sein ganzes Verdienst. Denn die Erläuterungen unter jedem Abschnitt sind ungefähr so wie in Gedike's griechischem Lesebuch, nur nicht so zweckmässig. Für wen sollen aber diese Erklärungen der gemeinsten Worte und die Analysen der Zeitwörter? für Anfänger doch nicht? Denn wer könnte wohl Knaben ein solches Buch in die Hand geben? Also wohl gar für Männer? So unzweckmässig daher diese Erläuterungen und das angehängte Wortregister, das nur jene grösstentheils wiederholt, sind, so verrathen sie auch eben keine grossen Sprachkenntnisse, aber wohl zuweilen, dass ihr Vf. ein Geistlicher ist. So steht z. B. im Register und in den Erklärungen γενεσις Ursprung die *Schöpfung*. Wenn es 2 Cap. 96. heisst ἀριθμοὶ γῦν καὶ χρόνων περίοδοι, so erklärt er ἀριθμος durch Zahl und περιοδος ein Absatz einer Rede. Hr. *R.* lasse sich also doch ja warnen, nicht den Timäus Locrus und den Philosophen Sallustius auf ähnliche Art herauszugeben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. October 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in der Weidmann. Buchh.: *Museum für die Sächsische Geschichte, Literatur und Staatskunde etc.*

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.)

III. Ueber die *staatswirthschaftlichen Verdienste des Kurfürst Augusts zu Sachsen,* vom D. *Rössig.* Anfang. In Sachen und in der Darstellung dem Andenken des grossen Mannes sehr wenig würdig; doch es ist erst die Fortsetzung zu erwarten. IV. *Ein Schreiben Pabst Leo X an den Burggraf Eustachius von Leissnig, Domdechanten zu Magdeburg d. 24 Oct. 1518, mit einigen erläuternden Anmerkungen zur Geschichte der Reformation,* von *F. L.* Der Pabst macht den Grafen, dessen Ansehen in den vorausgeschickten Bemerkungen erzählt wird, auf die Wichtigkeit des Geschenks der dem Kurfürsten Friedrich gesendeten goldenen Vase und darauf aufmerksam, — *„quam detestabilis sit unius Satanae filii fratris Lotteri nimia temeritas, qua etiam notiss. haeresin sapit, et tanti Ducis clarum nomen clarum etiam suorum progenitorum famam denigrare posset"* — und der Graf soll dem Kurfürsten vorstellen — *„per quae nostrae et dictae sedis dignitati et ejusdem Ducis decori recte consulatur et dicti Martini temeritas comprimatur, et error heu nimium gravis, qui in populo plerumque nimium credulo ita seminatur, — tollatur.* V. *Willkühr der Stadt Colditz aus dem funfzehnten Jahrhundert, nebst einigen Erläuterungen derselben und einer kurzen Geschichte dieser Stadt,* von *C. A. Jahn.* — Die neuern dasigen Statuten aus dem XVII Jahrhundert stehen in *Schotts* Stadtrechten etc. Th. II gedruckt. Die kurze Geschichte der Stadt hat das Verdienst, dass sie dem alten Vorurtheil widerspricht, Orten aus Chroniken ein fabelhaftes Alter beyzulegen. Der Vf., Justizamtmann zu Colditz, der schon die Geschichte des Amtes Oschatz sehr gut bearbeitet hat, *(Hasche Magaz.* Th. IV. V.) bittet, ihm zu einer historischen Beschreibung des Amtes Colditz George *Lehmanns* Colditzer und Leisniger Kirchen- und Reformationshistorie mitzutheilen. Die Geschichte des sächs. Rechts würde sehr aufgeklärt werden, wenn mehrere Nachrichten, von den hie und da noch jetzt üblichen besondern Landgedingen, Hegegerichten etc., wie hier S. 94. vorkommen, von der Art, wie gegenwärtig dabey verfahren wird und deren ältern Ordnungen gesammelt würden. VII. *Ueber die Gelindigkeit Kaiser Karls V gegen die Protestanten* frey übersetzt von einer lateinischen Dissert. des verstorbenen Hofr. Böhme, (Leipz. 1779) vom *Herausgeber.* VIII. *Unmassgebliches Bedenken, ob das Markgrafthum Oberlausitz ohne Zerrüttung des Status publici und ohne Verletzung seiner, von den römischen Kaisern, Königen in Böhmen, auch Kurfürsten zu Sachsen, als Markgrafen in Oberlausitz erlangten und beständig hergebrachten Privilegien, Gerechtigkeiten, Freyheiten, Immunitäten und andern guten Gewohnheiten sich mit einer andern Provinz und solchemnach mit den andern kurfürstl. Erblanden, oder dem Markgrafthum Niederlausitz ratione der Bewilligungen, oder anderer Onerum publicorum in eine gewisse Proportion einlassen könne und solle?* Ein merkwürdiges Beyspiel einer Provinz, die sich freywillig einer Oberherrschaft unterworfen und, wie hier sehr umständlich erzählt wird, über ein Jahrhundert bey jeder Regierungsveränderung und andern Gelegenheit dieses Verhältniss geltend gemacht hat. Der Aufsatz ist unter der Regierung Friedrich Augusts I wahrscheinlich (denn sein Ursprung ist durch keine Anmerkung erläutert) im Namen der Stände entworfen. Aber, wenn nun Oblasten vorkommen, die ihrer Natur nach von allen Unterthanen eines Fürsten zusammen zu übertragen sind; kann dann der Beytrag einer solchen Provinz selbst nach den Grundsätzen des allgemeinen Staatsrechts nur für freywilliges Geschenk angesehen werden, und gewinnt die Provinz dabey, wenn sie sich ausser Verhältniss gegen die übrigen Landesantheile setzt und, (wie aber jetzt in der Oberlausitz nicht der Fall ist,) Gefahr läuft, dafür, nicht ganz unbillig, auch von den Vortheilen der letztern, z. B. von der freyen Zufuhr der Fabrikmaterialien, ausgeschlossen, oder bey Kriegen mit Recrutirungen, Fuhren, etc. weniger geschont zu werden? IX. *In wiefern gehört die Geschichte der alten Sachsen in die Geschichte der heutigen sächsischen Staaten? vom Herausgeber.* Die Frage wird aus sehr richtigen Gründen unter den nöthigen Einschränkungen verneinet. „Unstreitig," sagt der Vf. S. 209., „gehören zu unsrer vaterländischen Geschichte nur diejenigen merkwürdigen Begebenheiten, die sich entweder „in den heutigen sächsischen Staaten ereigneten, oder „doch einen wichtigen, entscheidenden Einfluss auf ihre Schicksale und insbesondere auch auf die Entwickelung und Bildung ihrer Verfassung geäussert haben." Gerade diese innere Verfassung ist der wichtigste, aber auch der schwerste Gesichtspunkt der sächsischen Geschichte. Wegen der S. 211. genannten äussern Verhältnisse, des Reichserzamts etc. finden sich mehr Quellen und Hülfsmittel. X. *Ueber einige Actenstücke, welche die Religionsfreyheit der reformirten französischen Colonie in Leipzig betreffen, vom Herausgeber.* Rec. hat die Acta histor. eccles. Th. 56 nicht zur Hand, um

um zu beurtheilen, ob darinn mehr oder weniger Nachrichten sind, als in *Segers* hier angeführter Diss. *de Colon. mercator. in Germ.* 1781. Die Colonie erhielt über die Privatreligionsübung in der Stadt Leipzig das hier abgedruckte Beichlingische Privilegium vom 25sten Jul. 1701, (welches durch das bekannte Mandat wegen des Gr. Beichlingen vom 29 Dec. 1703 nichtig ward. Im folgenden Jahr 1704 erhielten die Stände auf ihre Beschwerden bey dem Ausschusstag von 1701 zur Resolution, dass den Reformirten die Religionsübung zu Leipzig verboten worden. In diesen Beschwerden ist aber freylich nur von der öffentlichen Religionsübung die Rede.) Durch ein Decret d. 18 Nov. 1704 ward den Reformirten die Religionsübung unter der Gerichtsbarkeit des Raths zu Leipzig untersagt, dagegen auf dem benachbarten Dorfe Volkmarsdorf und 1707 im Amthause zu Leipzig verstattet (nach *Büschings* historisch. Magaz. Th. VIII. S. 467. hat Kurf. Johann George IV eine Colonie reformirter Flüchtlinge in Torgau stiften wollen.) XI. *Etwas von den in Sachsen, Thüringen und Meissen sonst gemünzten Groschen und den im Handel und Wandel gebräuchlich gewesenen Schockgroschen*, vom Prof. *Lobethan*. Fast zu kurz. In der Anmerk. des Herausgebers S. 228. hätte wohl neben (Wagners) gründlicher Nachricht von Schockgroschen etc. 1728 auch Klotzschens kursächsische Münzgeschichte 1779 nicht übergangen werden sollen. Der wahre Verlauf der Sache ist wohl richtiger dieser: ehe an Groschen gedacht ward, war schon bey andern Gegenständen, als bey Geld, gebräuchlich, bis auf sechzig zu zählen. Nach diesem Zählsatz berechnete man auch die Groschen als nach einem gewöhnlichen Rechnungsfuss, und wahrscheinlich nicht um deswillen, weil das Schock Groschen anfänglich der vorherigen Geldrechnung nach der feinen Mark gleich gestanden und die ersten Groschen 60 Stück eine feine Mark gehalten hätten; welchem die Geschichte widerspricht. Diese beiden Geldrechnungen, nach Marken, (Geldpfunden, Talenten,) und nach Schocken, flossen nun so in einander, dass man nach dem alten Zählsatze von 20 Schillingen auf die Mark, auch die 20 Groschen, oder zwey Loth Silber, die einen rheinischen Goldgülden, (deren die feine Mark 7 galt,) gleich standen, auch ein Schock nannte. Daher heisst es in der Münzordnung von 1475 in *Bünau Diss. de Jure circa rem monetariam.* „Item, „unsre neuen reformirten Groschen hoher Wehre fol„len XX einen rheinischen Goldgülden ohne Aufwech„sel und in Unsern Landen ein alt Schock seyn." Dass schon Markgraf Friedrich mit der gebissenen Wange (S. 229.) meissnische Groschen habe schlagen lassen, bedarf noch historischer Beweise. XII. *Von der Ausübung der höchsten Staatsgewalt über die Kirche (des Juris circa sacra) unter der Regierung des Herzogs zu Sachsen, Wilhelms III auf dem Landtage zu Weissense 1446*, vom *Herausgeber*. Der Herzog wollte daran arbeiten, die Klöster zu reformiren. Die Avocation der Unterthanen, vor fremde, besonders auch geistliche, Gerichte ward aufgehoben, die Berufung an dieselben bey Strafe der Acht untersagt, die geistliche Gerichtsbarkeit eingeschränkt.

PHILOLOGIE.

Lemgo, b. Meyer: *Hesiods Schild des Herakles, nebst den Schildern des Achilleus und Aeneas von Homer und Virgil.* Metrisch verdeutscht mit dem Original begleitet und erläutert von *Joh. Dav. Hartmann*, D. d. Ph., Prof. u. Rector des Gymnas. in Bielefeld. 1794. 184 S. 8. (10 gr.)

Dem Reichthume von dichterischen Bildern und lieblichen Gemälden, der sich in dem Fragmente findet, das unter dem Titel: Schild des Herkules, angeblich von Hesiodus, noch übrig ist, und der Verbindung der Poesie mit der bildenden Kunst, die darin herrscht und zu interessanten Vergleichungen zwischen der Natur beider Künste führt, und selbst dem kleinen Umfange desselben, — diesem allen zusammen ist es wohl zuzuschreiben, dass dieses Fragment zeither unter uns Deutschen mehrmals der Gegenstand der Bearbeitung besonders jüngerer philologischer Gelehrten geworden ist. Eben jene Eigenschaften machen es nun auch zu einer anziehenden Lectüre für den Lehrling des Griechischen. Es bieten sich dem Lehrer dabey eine Menge von Bemerkungen dar, durch die er, neben der Wortgelehrsamkeit, auch die Beurtheilungskraft seiner Zuhörer und ihren Geschmack bilden und schärfen kann, besonders da mehrere Dichter des Alterthums diesen Gegenstand, die Beschreibung eines reichverzierten Schildes, behandelt haben, wo also Bemerkungen über die verschiedene Behandlungsart desselben Stoffes, über den ästhetischen Vorzug der einen vor der andern u. s. w. ganz natürlich und an ihrer Stelle sind. Hr. *H.* hat daher etwas gewiss manchem Willkommenes unternommen, dass er die drey berühmten poetischen Beschreibungen von Schilden hier zusammengestellt und mit zweckmässigen, grösstentheils Sacherklärungen, versehen hat. In den Erklärungen des Bildwerks auf den Schilden selbst folgt der Herausgeber den Vorstellungen, die über den Schild des Herkules *Schlichtegroll*, in der besondern Schrift darüber, — über den Homerischen Schild *Köppen*, in den Anmerk. zum Homer, — und über den Schild des Aeneas *Heyne* zum Virgil gegeben haben. Fleissigen Lehrlingen im Fache der alten Literatur wird dieses Büchelchen eine sehr nützliche Beschäftigung als hausliche Lectüre gewähren; oder noch besser, der Lehrer giebt es dem schon geübten Schüler zur Präparation, und lässt ihn nun versuchen, wie er theils gründliche grammatische Erläuterung, theils die zweckmässige, hier gefundene Sacherklärung, selbst wieder vorzubringen im Stande ist. Zur Rechtfertigung der beygesetzten (fast durchgängig sehr guten) Uebersetzung führt Hr. *H.* eine Stelle aus *Gedike's* Aristoteles und Basedow an, worinn dieser behauptet, dass Uebersetzungen alter Schriftsteller auch demjenigen, der die Grundsprache selbst kennt oder ernsthaft studiren will, nicht gleichgültig seyn konnen, so bald man nicht läugnen will, dass sie eine fortlaufende Interpretation gewähren, — ein Urtheil, in welches wohl ein jeder Vorurtheilsfreye mit einstimmen wird. Am wenigsten hat dem Rec. der vorangesetzte Hymnus an Herakles (man sieht, dass auch der

der Vf. die Gewohnheit angenommen hat, allen griechischen Namen ihre griechische Gestalt zu lassen,) gefallen.

ERFURT, b. Keyser: *M. Joh. Ge. Christ. Höpfners Handbuch der griechischen Mythologie*, nebst einer Einleitung in die Theologie der Griechen, von *P. Friedr. Achat Nitsch*. Für studirende Jünglinge. 1795. 387 S. gr. 8. (16 gr.)

Der sel. Nitsch war damit beschäftigt, dem 1. Theile seines Werks über den Zustand der Griechen eine Abhandlung über die Götter der Griechen beyzufügen, als der Tod die Ausführung vereitelte. Nur die Einleitung war fertig. Diese und einige noch nicht ausgefeilte Hefte legte Hr. Höpfner, dem die Fortsetzung vom Verleger übertragen wurde, zum Grunde und arbeitete das Buch gröfstentheils von neuem aus, das als Anhang zum Nitschischen Werk angesehen werden kann, aber auch als eine eigne Schrift besonders verkauft wird. Er benutzte dabey die Vorarbeiten und Aufklärungen der neuern Gelehrten, konnte auch schon vom 1. Theile der Vossischen mythologischen Briefe Gebrauch machen. Durch die von seinem Vorgänger eingeleitete Behandlungsart scheinen ihm die Hände gebunden gewesen zu seyn, ein solches Handbuch der griechischen Mythologie zu liefern, wie es seyn müsste, das die Fabeln, ihre Entstehung, Schicksale, Erweiterungen und Umwandlungen durch die Reihe der Jahrhunderte von Homer an herab verfolgte. Hier wird nach hergebrachter Weise alles, was sich in ältern und jüngern Schriftstellern über eine Fabel findet, durcheinander erzählt, auch hie und da etwas Philosophie der Fabel aus den neuern, Heyne, Hermann, Köppen u. s. w. eingeschaltet. Doch erkennt man auch hier den in allen Schriften des Vf. sichtbaren Sammlerfleifs und eine treue, sorgfältige Benutzung des rohen und des schon verarbeiteten Stoffes, wenn man auch durch eine solche Schrift keine neuen Aufklärungen gewinnt, wie das denn nicht einmal die Absicht des Unternehmens war. Es hat einige Unbequemlichkeit, dafs zwey Männer zu dieser Schrift beygetragen haben und es hätte wenigstens bestimmter angegeben werden müssen, wo der eine oder der andere redet. So fällt es auf, wenn nach *Nitschs* Einleitung in die griechische Theologie, welche theils allgemeine Erörterungen über die Entstehung der Begriffe von der Gottheit und über Götterverehrung, theils Bemerkungen über die Geschichte der griechischen Götterlehre enthält, unmittelbar und ohne die Anmerkung, dafs ein andrer spreche, die Worte folgen: „Nach dieser Darstellung der griechischen Theologie, *gegen die ich aber manches einzuwenden hätte,* gehen wir nun zu den einzelnen Göttern über.“ Er handelt hierauf zuerst von den obern, dann von den geringern Göttern und zuletzt von den Heroën. Ein Register beschliefst das Buch.

Zu Kritiken über einzelne Stellen giebt es Anlafs genug. Wir legen dieses dem Vf. nicht so sehr zur Last, da der Verleger Eile geboten zu haben scheint. Es sind ohnedem keine wesentlichen Fehler, sondern solche, die sich auf Einkleidung, Ausdruck, Beweise, Erklärungen beziehen, wovon wir nur einige Beyspiele geben wollen. S. 82. „Einst raubte Hades die Persephone *auf einer Wiese bey Eleusis.*“ Man wird über diese nicht gemeine Sage auf den Abschnitt von der Proserpina verwiesen, wo auch nicht *ausdrücklich* Eleusis genannt wird, noch die Hauptstellen über jene Sage Orph. H. 17, 11 ff. Pausan. 1, 38, 5 angegeben werden. In folgender Ideenverbindung S. 147. herrscht nicht die beste Ordnung: „*Hekate* wurde auch oft (die Diana) genannt, seitdem man anfing, *Hekaten* als ein dreyfaches Wesen zu verehren, als den Mond am Himmel, als *Artemis* auf der Erde und als *Persephone* (?) in der Unterwelt. Da Hekate das Symbol des Mondes war und als Führerin der Nacht, Artemis als Göttin der Jagd, jeder nächtlichen Beschäftigung und beide als Beförderinnen des Wachsthums gedacht wurden, so konnten leicht jene Begriffe zusammenschmelzen.“ S. 148. giebt der Vf. eine ganz neue Erklärung von *zonam solvere.* „Es ist bekannt, dafs die griechischen Mädchen um die Brust einen Gürtel hatten, um das *Palladium* (etwa Peplum, Pallium oder Palla?) zusammen zu halten, daher die euphemische Redensart: einem Mädchen den Gürtel lösen.“ Der Scholiast Apollon. 1, 288. der dafür angezogen wird, sagt von dieser Lösung des Gürtels in der Brautkammer kein Wort. Wo käme die Vorstellung vor, dafs, nach S. 159. der beym Kampfe des Hephaistos mit der Athene *entstandne Staub* vom Hephaistos geschwängert worden? Hygin f. 166. sagt davon nichts; auch anderwärts S. 187. erzählt der Vf. nicht bestimmt, was Hygin Astr. 2, 13. vom Staube anführt. S. 235 ff. hat der Vf. einen seiner jugendlichen Aufsätze *über den Eros* mit einigen Zusätzen und Abänderungen wieder aufgenommen, wobey er nicht unterlassen kann, die Entstehungsgeschichte jenes Blattes anzuzeigen, auch zu melden, dafs sein Schriftlein in fünf gelehrten Zeitschriften beurtheilt und mit Nachsicht aufgenommen worden. Ueberhaupt ist es bey Hn. *H.* in der Ordnung, dafs er in jeglicher seiner Schriften von sich und seinen Schriften redet, auch wo es gar nicht zur Sache gehört, wie S. 143 f., wo man gewifs nur errathen oder vermuthen kann, was der Vf. mit diesen Worten meynt: „Das Trauerspiel, *Iphigenia in Aulis*, dessen Text ich recensirt und mit einem Commentar erläutert habe, *erscheint seit beynahe drey Jahren* bey Hendeln in Halle und wird nach der Michaelismesse d. J. *vollendet.*“ Wie schwankend und undeutsch drückt sich der Vf. S. 283. über die Dithyramben aus: „Das Gedicht und die Melodie war unstreitig etwas wild und ausschweifend und enthielt manche *dunkle* Geheimnisse.“ S. 319. wird von der Geschichte der Musenreligion nicht bestimmt genug geredet. Nach des Rec. Vermuthung, die er anderswo zu begründen suchen wird, stammte die älteste Verehrung von drey Musen aus Korinth ab, von wo sie nach dem Helikon verpflanzt wurde und sich so lange erhielt, bis sie dem spätern Thracischen System der 9 Musen weichen musste. — Iphigenia in

Taurus ist wohl ein Druckfehler; aber *Atticanisch* schreibt der Vf. gewöhnlich für *Attisch*.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Dracontii* Presbyteri Hispani *Carmen Epicum Hexaëmeron*, ab Eugenio II, Episcopo Tol. emendatum; Ejusdemque *Elegia ad Theodosium* juniorem, Imperatorem Augustum. Denuo edidit ac notis illustravit *Jo. Bened. Carpzov*. 1794. 132 S. 8.

Der Presbyter *Dracontius* beschrieb unter der Regierung des Kaisers *Theodosius* II, die mosaische Schöpfungsgeschichte in 635 lateinischen Hexametern, in denen das, was er nicht aus ältern guten Dichtern geliehen hat, ziemlich mittelmäsig ist. Einige hundert Jahre darauf erhielt dieses Gedicht den Beyfall eines gothischen Königes in Spanien, der dem Erzbischof von Toledo *Eugenius* befahl, es von Flecken und Verderbenheiten zu säubern. Dieser unterzog sich dem Geschäfte so, dass er alles was ihm misfiel, änderte oder gänzlich verwarf; welches er, in einem kleinen Gedichte, mit dem Verfahren des Aristarchus, Varius, Tucca und Probus rechtfertigt. In dieser veränderten Gestalt hat sich das Hexaemeron erhalten und ist bald einzeln, bald in den Bibliothecis SS. Patrum edirt worden. Der Hr. Abt *Carpzov* folgt gröfstentheils dem Texte der Bibliothecae maximae SS. PP. Lugdunensi, welcher meist mit Sirmondi Texte übereinstimmt. Hin und wieder hat er Verbesserungen aufgenommen. Von seinem kritischen Verfahren giebt er in kurzen Anmerkungen Rechenschaft, wo auch die schwerern Ausdrücke erläutert werden. Gegenüber steht eine lateinische Paraphrase, so dass, wer Lust hat, dieses Gedicht zu studiren, hier nicht leicht etwas vermissen wird. Angehängt sind *Eugenii Monosticha et repetitio Dierum sex*, nebst einer Beschreibung des siebenten Tages in 32 Versen; und eine Elegie des Dracontius, in welcher er Gott und den Kaiser wegen seiner Schriften demüthig um Verzeihung bittet. Er sagt in derselben unter andern, er sey durch sein Vergehn gegen Gott und seinen Herrn schlimmer und schlechter geworden als ein Hund. Ein Hund heile sich seine Wunden mit der Zunge; er habe sich mit seiner Zunge Wunden geschlagen. Der Herausg. findet hier *Oppositionem non ineleganten*. Wir denken hierüber anders.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erdbeschreibung. *Hannover*, b. Ritscher: *Eine authentische Nachricht von dem neulichen Unternehmen auf Bulam* an der Küste von Africa. Aus dem Englischen des Hn. *J. Montefiore*. 1795. 62 S. 8. — Die Beschreibung dieser Reise, welche 1792 unternommen ward, schildert eine neue Unternehmung brittischer Privatpersonen, eine Kolonie auf dem festen Lande von Africa zu gründen, hier westindische Producte durch freye weisse und schwarze Arbeiter zu erziehen und auf diese Art dem Negerhandel entgegen zu arbeiten. Da der Vf. vorher nie in Africa war, so ist ihm hier alles neu und er weiss nicht, was in Europa aus alten und neuen Nachrichten von diesen Gegenden schon längst bekannt ist. Die Negervölker nennt er immer Indianer und da seine Reise mit manchen Unglücksfällen verknüpft war, so vergisst er über diesen die Insel Bulam, die Absicht des ganzen Plans und was der Leser sonst noch wohl über die vom Vf. besuchten Küsten von Africa wissen möchte, deutlich und vollständig darzustellen.

Was wir hierüber von ihm erfahren, besteht darinn, dass im J. 1791 verschiedene Engländer 9000 L. zusammenbrachten, um mit drey Schiffen nach der Insel Bulam, die sie erst von den Negerfürsten eintauschen wollten, freye Kolonisten zu führen und dass der ganze Plan durch die Ungeschicklichkeit des über die Niederlassung gesetzten Befehlshabers und durch die Barbarey der Neger, welche die neuen Ankömmlinge als Feinde behandelten, gröfstentheils scheiterte. Bulam liegt, nach unsern Vf. 10° 30′ nördlicher Breite an der Mündung des Rio Grande und hat eine Oberfläche von 400 englischen Quadratmeilen. Da die Insel auf den neuesten Karten von Africa nicht zu sehen ist, so bemerken wir hier nur aus Demanets Geschichte des französischen Africa, dass Bulam nach einer diesem Werke beygefügten Karte in der Nachbarschaft der portugiesischen Vestung Bissao (der Vf. nennt sie immer Bissart) hinter den Bisagasinseln liegt. Der Boden ist sehr fruchtbar, die Insel hat gutes Bauholz, Ueberfluss an Fischen, Hirschen, Antelopen, Büffeln und Elephanten, die vom festen Lande herüberkommen, auch einen guten geräumigen Hafen. Die ersten dahin gesandten brittischen Anbauer wurden aber oft von den Negern des festen Landes beunruhigt, beraubt, gefangen und getödtet, so dass ausser den umgekommenen auf hundert und mit ihnen der Vf. nach England heimkehrten. Doch ward Bulam von den Negern erhandelt. Die Gesellschaft bezahlte dafür 473 Eisenstangen oder 47 Pf. St. und bey der Abreise des Vf. blieben doch einige, die ungeachtet der einreissenden Krankheiten sich anzubauen anfingen. Da er während seines kurzen Aufenthalts an der africanischen Küste Goree, Bissao, die Inseln de Los und die Sierra Leonecolonie besuchte, so giebt er von diesen Orten gleichfalls einige Nachrichten, die hin und wieder unsere bisherige Kenntniss von ihnen vermehren. In Goree waren westindische und europäische Waaren sehr theuer, weil man in 12 Monaten keine Zufuhr aus Frankreich erhalten hatte. Das Klima von Bissao ist sehr ungesund. Der Ort liegt am Rio Grande und hat einen sehr guten Hafen. Lebensmittel sind hier überflüssig und wohlfeil; ein Ochse war für 12 und zwölf Hühner für 2 Schilling zu haben. Der Gouverneur nebst den Soldaten waren Mulatten oder Neger. Jährlich kommen 4 Schiffe, jedes von 800 Tonnen Ladung an, um Neger für Brasilien einzunehmen. Dieser Handel ist aber in den Händen einer Lissabonner Gesellschaft. Die Insel de Los, nahe bey der Mündung des Sierra Leoneflusses, gehört Kaufleuten aus Liverpool, die hier Wohnungen für ihre Handelsdiener, Waarenhäuser und einige Hütten erbaut haben. Sierra Leone fand der Vf. doch im Zunehmen. In die dortige Schule schickten wirklich viele von den angränzenden Negern ihre Kinder. Doch alle Hoffnungen, von hieraus Cultur unter den Africanern auszubreiten, hat jetzt wohl der Krieg zerstört. Den öffentlichen Nachrichten zufolge soll eine kleine französische Flotte alle alten und neuen Anlagen der Engländer in Africa verwüstet haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. October 1795.

GESCHICHTE.

1) GÖTTINGEN, b. Vandenhoek: *Bellum Populi Gallici adversus Hungariae Borussiaeque reges eorumque Socios.* Scriptore D. E. L. *Posselt.* 1793. 207 S. 8.

2) Ebendas.: *Krieg der Franken gegen die wider sie verbündeten Mächte.* Jahrgang 1792. Aus dem Lateinischen des D. *Ernst Ludwig Posselt.* 1793. 263 S. 8.

3) NÜRNBERG, in der Bauer- und Mannischen Buchh.: *Taschenbuch für die neuste Geschichte.* Herausgegeben von *Posselt.* Nach dem Calender und den Kupfern folgt der abgesonderte Titel: *Krieg der französischen Nation gegen die coalirten Mächte Europens.* Jahrgang 1792. 112 S. 12. 1794.

4) Ebendas.: *Taschenbuch u. s. f. für* 1795 weiterhin der abgesonderte Titel: *Krieg der fränkischen Nation gegen die coalirten Mächte Europens.* Jahrgang 1793. Von D. *Posselt.* 1795. 330 S. 12.

In der Vorrede zu dem letzten dieser Werke sagt Hr. P.: „Ueberzeugt bin ich immer, dass, bis der *ausserordentliche Mann* einst aufstehen *wird*, der das unendlich grosse Drama, das noch immer unter unsern Augen fortspielt, im Einzelnen wie im Ganzen durch alle seine feinsten Verschlingungen hindurchschauen und in einem Gemälde, seines Gegenstandes und der Ewigkeit würdig, darstellen *wird*, selbst auch der flüchtige Umriss des Zeitgenossen dieser nie zuvor erlebten Begebenheiten jetzt und künftig nicht ohne allen Werth seyn *wird*." Wir sind völlig seiner Meynung: Eine *Geschichte* der französischen Revolution wird dereinst einen ausserordentlichen Mann erfodern: für jetzt müssen wir uns begnügen, brauchbare Materialien zu sammeln, oder treue Gemälde der Hauptbegebenheiten mit grossen Pinselstrichen zu entwerfen. Das letztere hat der Vf. der vor uns liegenden Schriften gethan. Sein Zweck war, eine rasche und lebendige Darstellung des grossen Schauspiels, das Europa seit einigen Jahren darbietet: er wollte weder ein blosses trocknes Register noch eine zusammenhängende, diplomatische und pragmatische Geschichte, sondern ein Lesebuch für den vernünftigen und nicht ganz ununterrichteten Theil seiner Zeitgenossen liefern. Da er dies nun mit lobenswürdiger Unparteylichkeit, mit vieler Sachkenntniss, mit glücklicher Auswahl und in einem männlichen, lebhaften, im Ganzen der Grösse seines Gegenstandes nicht unangemessenen Vortrage gethan hat, so kann er auf den Beyfall derer, die er sich vermuthlich zu Lesern wünschte, mit Sicherheit rechnen, und seine Schriften dürfen auf das ehrenvolle Motto, welches den bekannten *Abregé Chronologique* des Präsidenten *Henault* ziert: *Indocti discant et ament meminisse periti* — gerechten Anspruch machen. Wir wollen nun die einzelnen Werke etwas näher betrachten:

1) Diese Schrift ist in *vier Bücher* getheilt, wovon das erste eine kurze und gedrängte, aber sehr zweckmässige und wohlgerathene, Uebersicht der Geschichte und Staatsverfassung Frankreichs bis zum J. 1789, die ersten Vorfälle der Revolution und die Hauptbegebenheiten bis zum Ausbruch des Kriegs enthält. Die drey folgenden Bücher erzählen den Gang des Krieges im J. 1792 mit Treue, Präcision und Würde. — Es war gewiss kein kleines Unternehmen, eine Erzählung, wie diese, in lateinischer Sprache abzufassen, und Gegenstände, für welche, so zu sagen, der modernste Ausdruck noch nicht modern genug zu seyn scheint, in ein ganz antikes Gewand zu kleiden. Kenner der Sprache werden wahrscheinlich den einstimmigen Ausspruch thun, dass dies Unternehmen hier, wenn auch nicht bis zur vollkommensten Befriedigung, doch in hohem Grade gelungen sey. Es ist über das ganze des Styls ein ächt-römischer Anstrich, eine wirklich classische Simplicität und Würde verbreitet: und wer sich entschliessen kann, die Kritik einzelner Stellen aufzugeben, oder für eine Weile bey Seite zu setzen, der wird oft einen guten alten Geschichtschreiber zu lesen glauben. Im Detail hält freylich nicht *alles* Stich: aber was gehörte auch dazu, wenn man von einem lateinischen historischen Werk unsrer Zeiten das sollte sagen können! Es ist hier nicht eigentlich der Ort zu einer grammatikalischen Prüfung, und Rec. will sich auch dazu nicht aufwerfen, solche nach aller Strenge anzustellen: nur einige Bemerkungen über kleine Flecken auf den ersten Bogen mögen den Vf. von der Aufmerksamkeit überzeugen, welche er seinem Buche gewidmet hat. — S. 6. §. 7: „*Jam primum quidem illa omnis* r e g i o. — — *quam nunc Galliam vocamus, quo primum tempore* p a r s h i s t o r i a e *esse coepit* etc." — Bey diesem Ausdruck liegt kein richtiger Begriff zum Grunde: *regio* kann wohl nicht füglich *pars historiae* werden. — S. 12.: „*quo abhinc tempore novus regni* o r d o *invaluit* c i v i c u s." Ein Römer hätte *ordo civium* gesagt. — S. 16.: „*quicquid Galliae principum* e s s e n t" richtiger *erant*. Ibid. „*ne* q u i d e m *lumini*" so auch S. 22. „*ne* q u i d e m *hiscere*" und an mehrern Orten *ne quidem* hinter einander. Die Alten schoben allemal ein drittes Wort dazwischen *ne hiscere*-q u i d e m u. s. f. — Dagegen ist es gewiss, um auch aus dieser Classe gleich von

von den ersten Bogen ein Beyspiel zu geben, sehr glücklich und wahrhaft antik ausgedrückt, wenn der Vf. S. 21. von *Voltaire* sagt: *„plus fere in exstirpandis omnis generis erroribus hujus unius risum, quam reliquorum omnium valuisse tristitiam."* — Und solcher Stellen giebt es viele.

2) Kaum war die lateinische Schrift erschienen, als in Hamburg eine Uebersetzung davon angekündigt ward. „Um nun nicht etwa," sagt der Vf. in der Vorrede, „einen andern als *meinen Sinn* unter *meinem Namen* dargestellt zu sehen, liess ich mir gefallen, dass unter meiner Aufsicht die gegenwärtige Uebersetzung veranstaltet ward, die nicht bloss Uebersetzung, sondern in manchen Stellen auch Berichtigung ist." — Dass man hier eine Uebersetzung und sogar, dass man eine aus einer todten Sprache vor sich habe, verräth der Styl an mehrern Orten: im Ganzen aber läfst sich das Buch auch in dieser Gestalt mit Vergnügen lesen.

3) Ist eigentlich nur eine umgearbeitete und vermehrte Ausgabe von N. 1. und 2. — Die Eintheilung in 4 Bücher und die Anordnung der Materien ist ganz dieselbe geblieben, und in der Ausführung sind zwar Veränderungen, aber eben keine wesentlichen vorgenommen. Die *Einleitung* ist ganz neu. Sie enthält manches Gute und manches Schöngesagte, aber auch vieles, das wir hinwegwünschen, und besonders deshalb hinwegwünschen möchten, weil es gar nicht *einleitet*, folglich nicht an seinem Orte steht. Wie weit hergeholt, und zugleich, wie unangenehm contrastirend mit dem Ton, der in der Geschichte selbst herrscht, ist z. B. der Anfang: „Seit nach einem Elementenkampfe von Myriaden Jahren das für uns bewohnbare feste Land aus dem Allozeane emporstieg, und unsre Erde, die wir spasshaft genug die Welt nennen, im Groben genommen, ihre jetzige Gestalt gewann, sind auf der Oberfläche derselben — — zahllose, ungeheure Revolutionen vorgegangen." — Ueberhaupt können wir nicht läugnen, dass uns das Original und die simple Uebersetzung weit lieber ist, als diese Umarbeitung.

4) Die Geschichte des Kriegs von 1793 macht in so fern ein für sich bestehendes Ganzes aus, als im Eingange auch die Hauptbegebenheiten des ersten Kriegsjahres kurz recapitulirt sind. Das Lob, welches wir dem ersten Werke ertheilt haben, gebührt auch diesem: doch wünschten wir hier eine etwas bessere Oekonomie in der Ausdehnung und Abkürzung der Materien. Da der *Krieg* einmal der anerkannte Hauptgegenstand des Buches war, so mussten die innern Begebenheiten etwas weniger ausführlich erzählt werden. Wer erwartete z. B. in einer Schilderung, wie die gegenwärtige, die *Anklage gegen Ludwig XVI* in ihrem ganzen Umfange abgedruckt zu finden? Wer erwartete aus der Constitution von 1793, die bis auf diesen Tag ohne alle Folgen geblieben ist, einen Auszug auf dreyzehn Seiten? - So billig und unparteyisch der Vf. durchgehends schildert, so haben wir doch in einigen wenigen Fällen das Colorit zu stark gefunden; z. B. wenn er *Dumouriez* und *Felix Wimpfen* in den Augenblicken ihres Abfalls, wo denn doch so überaus viel zu ihrer Entschuldigung spricht, geradehin in die Classe der *Verräther* wirft, ein Titel, den unter den Stürmen einer Revolution derjenige, welcher sich *öffentlich* gegen eine Partey erklärt, mit der er es bisher gehalten hatte, nicht immer verdient. — Eben so auffallend ist es uns gewesen, dass er den verworfnen *Marat*, (dessen abscheuliche Eigenschaften er übrigens nicht verschweigt.) mit *Cato dem Censor*, am Ende gar mit *Aristides* vergleicht.

Bey einem Buche, wie das hier angezeigte, ist der Styl nichts weniger als gleichgültig und bey einem Mann von so viel Talenten und Kenntnissen, wie Hr. P., darf man auf eine günstige Aufnahme jeder zur grössern Vervollkommnung seiner Arbeiten abzweckenden Bemerkung rechnen. Die Schreibart des Vf. hat ausser ihrer Lebhaftigkeit und Kraft eine gewisse Originalität, die ihr oft einen besondern Reiz giebt, die ihn aber hie und da auf Abwege führt. Nur einige der auffallendsten Beyspiele zur Probe. S. 14.: „Er *machte* die Besorgnisse der Cabinette den höchsten Gipfel *erreichen*," oder noch ärger S. 90.: „dass selbige necken eben so viel sey, als *sich* von ihr *den Krieg erklären machen*." Wenn dieser Gallicismus auch nicht geradezu für einen Fehler gelten soll, so ist er doch äusserst hart, und eines guten Schriftstellers unwürdig. S. 190.: „Ein Volk, das *sich* nur so eben *in Freyheit gekämpft hatte*." S. 261.: „Fürchterlich sauste die Keul' auf *es* nieder," und so auch S. 318.: „der Wetterschlag, der auf *es* niederfiel." Eine solche Construction kann im Hochdeutschen gar nicht geduldet werden. „*Sich* seines Rechts *gebrauchen*" und „*seiner* Armee aufbieten" sind wenigstens sehr veraltete Formen. „*Vollzug*" statt *Vollziehung*, „*gleichbaldiger* Tod" u. s. f. ungewöhnliche Ausdrücke. Wenn man so weit geht, dass man sogar *Manifest* durch *Kundmachung* übersetzt, muss man sich auf der andern Seite nicht erlauben, zu sagen: „Sie hatten, wie durch ein blosses *Impromptu*, den Feind zurückgedrängt," oder „eine Republik, die mit 25 Millionen Menschen *debütirt*" — Unter die kühnern Neuerungen gehört: „eine Provinz *eindepartementiren*," und „die *Eindepartementirung*." — Den *Vater Duchesne* durch *Vater Eichbaum* zu übersetzen, ist zwar glücklich und sehr charakteristisch, aber doch, da *Duchesne* einmal ein eigner Name ist, nicht zu billigen. — Die Wortfügung bringt zuweilen Dunkelheit hervor. Beyspiele davon sind folgende Stellen: „Er hatte *Muth* zum bewundern *über sich selbst*," wo man beynahe errathen muss, dass „*über sich selbst*" zu „*Muth*" gehören soll. S. 191.: „Der beste Vorschlag, *um sofort verworfen zu werden*, durfte nur von einem Mitgliede der andern Partey herrühren." Auf alle Fälle musste das „*durfte*" gleich nach „*Vorschlag*" stehen. Weit ärger aber ist S. 239.: „Seine Mörderin starb wenig Tage „nachher auf dem Schaffot, mit einer Unerschrocken„heit, die ihr das Staunen aller Zuschauer und die ek„statische Lobrede eines der, um die Vereinigung mit

„der

„der fränkischen Republik zu begehren von Mainz „nach Paris geschickten ausserordentlichen Abgeordne- „ten zuzog, welche ihren Verfasser bald auf dasselbe „Schaffott führte." — Kleinere Flecken, die vielleicht die Eilfertigkeit nur veranlasste, als „die *Neuerungs-luft* — dieser so einfache — — *Grundsatz* der *Psychologie*" — „*Stürme*, welche über der Republik *zusammenschlugen*" u. s. f. wollen wir nicht weitläufig rügen, und versichern nur nochmals, dass wir uns in diese ganze Wortkritik nicht eingelassen haben würden, wenn wir nicht im Namen des gebildeten und geschmackvollen Publicums so eifrig wünschten, dass ein so vorzüglicher Schriftsteller, als Hr. *P.*, die Stufe der Vollkommenheit erreichen möchte, die er, wie es uns scheint, sobald *er selbst* nur wollen wird, leicht ersteigen kann.

Ohne Druckort: *Taschenbuch zur nützlichen Unterhaltung und zum Vergnügen* für junge Deutsche von Adel und vom gebildeteren Bürgerstand. Von *Carl Lang*. Zweyte Auflage. 1795. 156 S. 8.

Auch ein Taschenbuch, das der Vf. traun! in seiner Tasche hätte behalten können. Die erste Auflage ist uns nie zu Gesicht, vielleicht nie in den Buchhandel gekommen. Ein Gespräch des Baron Franz von *** mit seinem Lehrer, über die Erziehung des jungen Adels im Mittelalter, macht den Anfang. Das wenige, was über diesen Gegenstand gesagt werden kann, ist aus St. Palaye abgeschrieben, was der Vf. zugesetzt hat, ist schwülstig, schief und unrichtig; z. E. das Mittelalter fange vom Jahr 888 an und sey *mit den Ritterzeiten gleich bedeutend* — die adelichen Schlösser wären bey Gelegenheit ger *grossen Völkerwanderung* entstanden — mit dem 21ten Jahr wäre der Knappe ein Ritter geworden (Rec. weiss unzählige Beyspiele von 60 bis 80jahrigen Knappen; Fälle, wo zu gleicher Zeit der Sohn Ritter und der Vater nur Knappe war); der Geist der Ritterschaft wäre durch den schwäbischen Bund gedämpft worden und dazu wäre noch *zweytens* die Erfindung des Pulvers gekommen, (Schade nur, dass dieses längst schon vor den Zeiten des schwäbischen Bundes, der ausserdem einen ganz andern Zweck als Dämpfung des Rittergeists hatte, im Gebrauch war). In der folgenden ungleich grösern Abh., *Naturgeschichte des Hundes* überschrieben, erzählt der Vf., als in einer andächtigen Legende, das Leben aller frommen Hunde, die seit 888 auf Erden gewandelt haben. Aus einer der am Ende beygefügten Erzählungen, *der Wilddieb*, lernen wir, dass die neue Verfassung in Frankreich, weil sie jedem die freye Benutzung des Wildes erlaubt, der Zügellosigkeit des Pöbels, *dem Meuchelmord* und der Faulheit die Thore öffnet!! Von den beygefügten Kupfern ist eines das Bildniss des berühmten Montesquieu, das andere eines alten Hühnerhundes, genannt *Bello* u. s. w. Der Vf. versichert, so lange Monsieur Franz, sein Eleve, nicht müde werde zu lesen, so lange werde er nicht ermüden, zu schreiben. Gott bewahre!

PHILOLOGIE.

Flensburg, b. Korte: *L. Junii Moderati Columellae de Re Rustica L. XII.* curante (?) *Jo. Matthia Gesnero.* Tomus primus. cui et suas adspersit notas *Joh. Henricus Ress*, praepositus atque pastor apud Guelpherbytanos. 1795. 735 S. 8.

Der Herausgeber veranstaltete, wie er in der Vorrede versichert, diese Ausgabe des *Columella*, um eine Veranlassung zu geben, sich in der Schule schon mit der römischen Landwirthschaft und zugleich mit dem Latein (den lateinischen Benennungen und Ausdrücken) des gemeinen Lebens bekannt zu machen. Von dem Nutzen und den erspriesslichen Folgen einer solchen Bekanntschaft macht er sich sehr sanguinische Hoffnungen. Der junge Gelehrte, sagt er, würde dann zur rechten Zeit auch den Theil der Sprache, der ihm nachher oft abgeht, lernen; der künftige Staatsmann würde zeitig anfangen, den Landmann mit seinen Kenntnissen, Sorgen und Wohlthaten schätzen; der junge Edelmann gewönne sein Landgut so lieb, dass er es nicht in der Stadt verzehrte, und lernte mit dem zum Pächter (Pachter) bestimmten Jünglinge mehr zweckdienliches hieraus, als aus den übrigen Classikern; der nachmalige Landprediger empfinge hier Begriffe und Neigungen, die ihn vor häuslichem Verfalle und Missmuthe schützten; wie der dereinstige Dorfrichter und Anwald Uebersichten erhielten, wodurch ihnen die einzelnen Gegenstände, ihre Erheblichkeit und Verhältnisse zu einander besser einleuchteten. Um nun diesen Nutzen, der in der That so ausgebreitet ist, dass man sich von der Einführung des *Columella* in die Schulen nicht viel weniger als die Rückkehr des goldnen Weltalters versprechen darf, nach Kräften zu befördern, hat Hr. Pastor *Ress* dem lateinischen Texte deutsche Anmerkungen beygefügt, welche bald Erklärungen einzelner Ausdrücke, bald Uebersetzungen, bald auch gelegenheitliche Nutzanwendungen enthalten. Wenn z. B. *Columella* sagt, die Kenntniss der Landwirthschaft gebe Mittel an die Hand, sein Vermögen auf eine vollkommen unschuldige Weise zu vermehren, so macht Hr. R. hiebey die Bemerkung: „So wahr es freylich ist, dass der Landwirth das unschuldigste Leben führt, so darf doch der Hang dazu nicht allgemein und jener kein Verächter andrer Stände werden." Wenn es weiter untenhin heisst: *vereor ne supremus ante me dies occupet, quam universam disciplinam ruris possim cognoscere*, so liest man dabey die belehrenden Worte: „Der grösste Landwirth nimmt sich von dem Sprüchworte nicht aus: man werde wohl Greis, aber nicht weise. Das folgende kann die Stadter belehren, dass die Landwirthschaft, die kunstlose Kunst, die man, ohne sie erlernen zu dürfen, treiben könne, nicht sey." Bey den Worten: *Potest enim nec subtilissima, nec rursus, quod ajunt, pingui Minerva res agrestis administrari;* heisst es: „Wie der junge Landwirth die ersten Begriffe nothwendig braucht: so kann er eine gelehrte Kenntniss entbehren, wenn er nach den gemachten Erfahrungen so haushält, wie ihm seine Umstände erlauben,

lauben, an den in der Verbindung der Dinge aufkeimenden Vortheilen Theil zu nehmen." Diese Anmerkung bedarf eines neuen Commentars. Die historischen und literarischen Gegenstände, bey denen es so viel zu erinnern gab, sind in diesen Noten ganz übergangen. Die Art, wie sich Hr. *R.* S. 22. hierüber erklärt, ist merkwürdig. „Bey den hier und weiterhin vorkommenden Namen," sagt er, „lassen sich gelehrte Untersuchungen anstellen, aber so selten berichtigen, als brauchbar machen, und werden also bey unsrer hauptsachlichsten Hinsicht auf Landwirthschaft übergangen werden dürfen." Glücklicher Commentator, der einen solchen Schleifweg findet, um sich hinter den Schwierigkeiten seines Autors ohne Anfechtung wegschleichen zu können! Wenn also *Columella* erzählt, die Werke des Mago seyen zufolge eines SCti in das Lateinische übersetzt worden, so hat sein Erklärer nichts weiter zu thun, als auszurufen: *Das macht doch gewiss den Römern Ehre!* wobey er freylich aller gelehrten Untersuchungen überhoben ist; aber was dadurch *brauchbar gemacht* werde, sehen wir auch nicht ein. Die Anmerkungen, welche einige Kenntniss des Alterthums voraussetzen, sind fehlerhaft oder unbedeutend. I. 1—19. sagt C. für einen, der Staatsgeschäfte habe, sey ein *suburbanum praedium* vorzüglich bequem, *quo ut occupato quotidianus excursus facile post negotia fori contingat.* Hiezu bemerkt der Commentar: *ut occupato.* Zur Zeit der tyrannischen Kaiser lassen sich die öffentlichen Geschäfte des Senats so dringend nicht denken. *Ut occupatus* ist nur also ein junger Mann, der seine Rathsgeschäfte noch für gar wichtig ansah." Dann hätte *Columella* etwas sehr abgeschmacktes gesagt. Es muss aber *vel* occupato heissen, statt *ut*. Der beste Theil der Arbeit sind unstreitig die praktischen Anmerkungen, besonders diejenigen, in denen der Landbau des Alterthums mit den Gewohnheiten unsrer Zeiten verglichen wird. Für die Kritik des Hn. *R.* erregt es kein sehr günstiges Vorurtheil, dass seine Urtheile mit denen von *Schneider* so oft in Widerspruch stehn. Nach welchen Grundsätzen er urtheile, kann aus folgenden erhellen: I. 6. 3. spricht C. von den Wohnungen der Sclaven: *Vinctis quam saluberrimum subterraneum ergastulum, plurimis idque angustis fenestris.* Sie müssen zwar um der Sicherheit willen unter der Erde liegen, auch müssen die Fenster enge seyn, aber man muss deren dafür desto mehrere anbringen. Was meynte nun wohl Hr. *R.*, wenn er zu diesen Worten, welche so und nicht anders in dem *Codice Ursini* stehn, die Anmerkung setzt: „Man las sonst *ergastulum plurimis sitque id angustis* etc. Da dies einen Sinn giebt und der geschlossnen Knechte wahrscheinlich eine grössere Anzahl da war, als derer, die man einzusperren nicht nöthig hatte, auch ihr Behältniss viele Fenster schwerlich bedurfte (?) so scheint mir es doch zu weit zu gehn, so eine allgemeine (?) alte Lesart so eigenmächtig (?) zu ändern." — Dieser Band enthält die vier ersten Bücher *De re rustica;* das Buch *de arboribus* und *de cultu hortorum.*

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. Paris, a. d. Druckerey des Kriegsdepartements: *Formulaire pharmaceutique à l'usage des hôpitaux militaires de la Republique française.* L'an II de la Republique française, une et indivisible (1794.) 63 S. 8. (10 gr.) So klein auch diese Schrift ist, so enthält sie doch noch mehr, als ihr Titel erwarten läst; der ungenannte Vf. hat nämlich in derselben nicht blofs die Formeln mitgetheilt, nach welchen die Aerzte und Chirurgen der französischen Feldhospitäler die zusammengesetzten Heilmittel, deren sie bey der Behandlung ihrer Kranken und Verwundeten bedürfen, verfertigen lassen sollen; er hat auch ein Verzeichniss der einfachen und zubereiteten Arzneyen, die die Feldapotheker bey sich zu führen angewiesen sind, eingeschaltet, und zugleich die Art der Anwendung und die Dosen jener Zubereitungen angegeben, so dass seine Schrift von den Aerzten und Feldscherern sowohl, als von den Apothekern jener Hospitäler mit gleichem Nutzen gebraucht werden kann. — Die Mittel, die der Vf. aufgenommen hat, sind allerdings mit Einsicht gewählt, doch hätte er wohl, dünkt uns, zumal in Ansehung der einfachen Arzneyen, noch etwas strenger seyn können, als er gewesen ist; wenigstens zweifeln wir sehr an den medicinischen Tugenden der Erdbeerwurzel, des Bingel- und des Glaskrautes, der Färberröthe, der Mannstreuwurzel, der Blumen und der Blätter des weissen Andorn, des Sinngrüns, der Hirschzungenblätter u. s. w. und diese Pflanzenkörper scheinen also der Stellen, die ihnen hier angewiesen worden sind, nicht würdig zu seyn, zumal da der Vf. genug andere Mittel aufgenommen hat, durch welche jene völlig entbehrlich gemacht werden. Auch wider die Vorschriften, nach welchen er einige zusammengesetzte Arzneyen, z. B. die Lachenknoblauchlattwerge, den blasenziehenden Umschlag, die Mischung zum Brusttranke, das Krätzwasser, das Laxiertränkchen u. s. w. bereiten lehrt, lassen sich manche Erinnerungen machen, die nicht ganz unbedeutend sind; denn diese Formeln sind theils einer Abkürzung, theils einer vortheilhaften Umänderung fähig. Der Vf. hat indessen in diesem Werkchen Beweise genug gegeben, dass er bey mehrerer Musse, als er vielleicht hatte, da er diese Recepte auffsetzte, dergleichen Abänderungen zu treffen im Stande ist, und wir zweifeln also nicht, dass er uns in einer folgenden Auflage keine Gelegenheit zu solchen Erinnerungen geben wird. — Noch merken wir an, dass wir einige sehr wirksame Heilmittel, die besonders in Feldhospitälern häufig und mit grossem Nutzen gebraucht werden können, z. B. das Thedensche Schusswasser, die Zinkblumen, verschiedene Zubereitungen aus Bley u. s. w. ungern vermisst haben; wir wünschen deshalb, dass der Vf. ihnen künftig eine Stelle in diesem Werkchen einräumen und so die Wundärzte, die mit denselben vielleicht noch nicht hinlänglich bekannt sind, darauf aufmerksam machen möge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9. October 1795.

GESCHICHTE.

ALTONA, in der Expedition des Merkurs: *Frankreich im Jahr 1795. Zweytes, drittes* und *viertes Stück*, zusammen 280 S. *Fünftes* und *sechstes Stück*, zusammen 192 S. 8.

Die günstigen Erwartungen, welche das erste Stück dieses Journals (S. A. L. Z. Nr. 150. d. J.) erregte, sind aufs allervollkommenste befriediget worden. Die Neuheit, die Wichtigkeit, das Interesse der darinn gelieferten Artikel hat von einem Stück zum andern sichtbar zugenommen, und der Herausgeber hat den vortheilhaften Umstand, dass er eine grosse Menge neuer französischer Producte so früh, als es nur unendlich wenigen in Deutschland vergönnt ist, habhaft werden konnte, auf eine für seine Beurtheilungskraft eben so ehrenvolle als für das Publicum angenehme Art benutzt, indem er aus seinen grossen Vorräthen durchgehends nur das, was einen entschiednen und vorzüglichen Werth hatte, hergab.

Für den Freund der neusten Geschichte wäre es vielleicht zum Lobe der hier angezeigten fünf Stücke genug gesagt, wenn man anführte, dass man in denselben aus *Louvet's*, *Isnard's* und andrer namhaften Geächteten Vertheidigungsschriften, aus den sehr anziehenden *Memoiren eines Verhafteten*, aus den interessanten Aufsätzen der hingerichteten Gemahlin des Minister *Roland*, aus der merkwürdigen Denkschrift von *Garat* und aus so viel andern grössern und kleinern Producten der aus dem Todesschlafe erwachten französischen Pressfreyheit — allemal die ersten brauchbaren Auszüge und Proben gefunden hat, dass in sehr vielen Gegenden Deutschlands diese Auszüge wahrscheinlich das einzige seyn werden, was man in langer Zeit, was man vielleicht je von jenen Schriften kennen lernen wird und dass dies Journal mit der *Minerva* und den *Miscellen* des Hn. *von Archenholz* verbunden, die vollständigsten Data zur Kenntniss des Ganges, der Schicksale und der Variationen der öffentlichen Meynung in Frankreich liefert. Aber eine kurze Recapitulation der vorzüglichsten Aufsätze jedes Stücks wird dies noch in ein helleres Licht setzen.

Zweytes Stück. Hier zeichnet sich besonders der Aufsatz: *Ueber den Wiedereintritt der nach dem 31ten May 1793 proscribirten Repräsentanten in den Convent* aus: die glänzende Stelle aus *Isnard's* Vertheidigungsschrift, worinn er den Zustand Frankreichs nach dem 31. May schildert, die Reden von *Chenier*, *Sieyes* u. a. sind mit grosser Kraft und Wärme ins Deutsche übergetragen.

Drittes Stück. Die vortreffliche *Rede des Präsidenten Agier, bey Eröffnung des neuen* (endlich auch wieder geschlossnen) *Revolutionstribunals*, die in keiner deutschen Zeitschrift gestanden hat, merkwürdige Auszüge aus *Serizy's öffentlichem Ankläger*, eine der rührendsten Scenen aus *Louvet's Begebenheiten*, die Vertheidigungsrede der Bürgerin *Roland* u. s. f. machen dies Stück zu einem der anziehendsten. Es ist überdies, wie die meisten der bis jetzt erschienenen, mit kurzen und zweckmässigen *Anzeigen neuer französischen Bücher* und Flugschriften und mit *Theaternachrichten*, die dem Beobachter der Nationalsitten und Charaktere eben so willkommen als dem Literator seyn werden, versehen.

Viertes Stück. — Die Bruchstücke aus den *Memoires d'un Detenu* und die Briefe der Bürgerin *Roland* an ihre Tochter sind von so überwiegendem Interesse, von so fürchterlicher Originalität, von so schauervoller Grösse, dass die Aufmerksamkeit fast von allen übrigen Artikeln dieses Stücks, so viel Werth auch einige darunter haben, abgezogen wird. — Dem kleinen Schauspiel: *Das Concert im Feydautheater*, von dem der Herausgeber selbst bemerkt, dass es keinen sonderlichen ästhetischen Gehalt habe, hätten wir hier keinen Platz vergönnt.

Fünftes Stück. Dieses Stück wird durch eine rasche und gedrängte, sehr geschickt abgefasste und dem Plan des Journals recht angemessne *Uebersicht der Verhandlungen des Convents in den ersten vier Monaten dieses Jahrs*, die nach folgenden vier Hauptgegenständen: 1) Auswärtige Verhältnisse; 2) Masregeln gegen die innern Feinde; 3) Wiederherstellung der Finanzen; 4) Gründung der Constitution — geordnet ist, eröffnet. Der grösste Theil dieses Stücks ist übrigens einer sehr ausführlichen Darstellung der merkwürdigen Auftritte der ersten Tage des *Prairial* (20. May u. fg.) gewidmet, wobey bekanntlich der Volksrepräsentant *Feraud* das Leben verlor, der Convent mehrere Stunden lang zerstreut war und die noch einmal, nun aber wohl zum letztenmale aufwachenden Jacobiner auf einige Stunden die höchste Macht im Staate ausübten. — Sonst zieren auch dieses Stück wieder Auszüge aus der hinterlassnen Schrift der Bürgerin *Roland*, zwey Stellen aus *Garat's* Memoire, die eine über *Brissot*, die andre über *Robespierre* u. s. f.

Sechstes Stück. Enthält die in Deutschland noch ganz unbekannte Schrift des *La Haye*, eines der geächteten Deputirten, (der später als seine übrigen Collegen gleichen Schicksals in den Convent wieder aufgenommen ward, eben weil er eines so grossen Verbrechens verdächtig war) worinn er durch eine einfache und

und kunstlose Erzählung seiner Abentheuer den auf ihm ruhenden Argwohn, dass er mit den *Chouans* gemeinschaftliche Sache gemacht habe, völlig entkräftet. — Bemerkungen von *La Harpe*, *La Cretelle*, *Morellet*, *Freron*, *Miranda* über die Lage Frankreichs in Rücksicht auf seine innern Verhältnisse. — *Garat's* Charakterschilderung des Revolutionshelden *Danton* u. s. f.

Die an den Herausgeber gerichteten Briefe, wovon fast jedes Stück einige enthält, sind nicht, wie das wohl öfter in solchen Journalen der Fall ist, aus einer erdichteten Correspondenz gezogen, sondern voll Wahrheit, Eigenthümlichkeit und Originalität. Besonders findet sich in denen, die von einem *Nordländer bey der westlichen Pyranäen Armee* herrühren, manche treffende und naive Beobachtung und Reflexion.

Da es einmal der französische Nationalcharakter so mit sich bringt, das *Gesänge*, *Vaudeville's*, *Romanzen* u. s. f. sich unter die ernsthaftesten und traurigsten Scenen mischen müssen, da man in der That fast auf keine Schilderung eines Kerkeraufenthalts, auf kein Gemälde der fürchterlichsten Leiden, auf keine etwas ausführliche Erzählung der gefahrvollsten Abentheuer in der Revolutionsperiode stossen kann, ohne irgend eine poetische Herzensergiessung darinn zu finden, da mehrere der berühmtesten Schlachtopfer der *Robespierreschen* Tyranney im eigentlichsten Verstande, mit Versen im Munde (und wahrlich zuweilen mit Versen, die uns Erstaunen über eine Seelenstärke, die solche Producte in solchen Augenblicken zu erzeugen vermochte, abzwingen) zum Tode gegangen sind, kurz, da sich in Frankreich die Poesie in alles mischt, so hat der Herausgeber sehr wohl gethan, dass er einige der beliebtesten neuen Lieder mit in sein Journal aufgenommen hat. Auch für die verschiednen dieser Lieder beygefügte Musik werden ihm die Freunde des Geschmacks und der Kunst Dank wissen.

Wir zweifeln nicht, dass diese Zeitschrift eine ausgezeichnet günstige Aufnahme gefunden haben und noch finden werde: und wir wünschen es herzlich, weil wir uns von einer noch lange ununterbrochnen Fortsetzung derselben sehr viel Gutes versprechen.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Leo: *Würdigung und Veredelung der regelmässigen Gärten*, oder Versuch die nach dem französischen Geschmack angelegten Gärten nach den Grundsätzen der englischen Gartenkunst zu verbessern. 1794. 106 S. 8.

Der allgemeine Charakter einer schönen englischen Anlage ist *anspruchloses* Gefühl für die Schönheit der Natur, dahingegen die französische Manier eben in pretiöser Gefühllosigkeit zu bestehen scheint, denn sie raubt der Natur, die sie vorfindet, alle Originalität und duldet nichts, was man in seiner wahren Gestalt umsonst haben kann, das heisst, sie zeigt sich als zerstörende Kunst. Die Form der Bestandtheile des französischen Gartens ist der daran zum Spott der Natur verschwendete Aufwand. Bey dem gezimmerten Ufer des Canals oder Teichs, dem planirten mit unfruchtbaren Sande durchgängig überfahrnen Boden, bey der beschorenen Hecke und dem verstümmelten Baum, dessen Strebebänder zeigen, dass er als grosser Stamm hierher versetzt worden, erfreut sich der Stolze des Werks, das sein Reichthum allein möglich machte: nicht der freye Vogel, sondern der gefangene, den er bezahlt hat und füttert, ergötzt ihn, und in jedem Tropfen des Springwassers erblickt er ein Goldstück, welches ihm die Anlage gekostet hat. Daher fragt man auch bey einem französischen Garten, wem er gehört, bey einem englischen, wer ihn angelegt hat. Was sollte nun dem, der im Genuss seines Goldes lebt, und an seinem Garten nur aus Langerweile und Prachtliebe ändert, die ihm unsichtbare Schönheit der Natur; ein solcher würde ergrimmen, wenn man über den Reiz seiner Anlage ihn und seinen Aufwand übersähe und in dieser Rücksicht hat ein edler deutscher Fürst sein Geld umsonst verwendet, dessen bescheidnes Aeussre schon manchen Fremden verleitet hat, in seiner Gegenwart sich an der Schönheit seines Gartens zu ergözen, ohne an die fürstlichen Kosten zu denken. In einem englischen Garten soll der Spatziergänger nur an der Bequemlichkeit (der Wege und Ruheplätze) merken, dass er sich nicht in einer kunstlos schönen Gegend befindet, (denn auch in eine solche können Werke der Baukunst einzeln hingeworfen seyn.) und diese Anspruchlosigkeit macht den Kunstgärtner erst zum *freyen* Künstler, da er vorher nur ein Handlanger der Pracht war, dessen Schöpfung der Einsame, (den keine Begleiter *unterhalten*,) zwar als Promenade gebrauchen, aber nicht als Anlage geniessen kann. Der Vf. gegenwärtiger Schrift frägt zwar, was das Verbergen der Kunst nütze, da doch jeder wisse, dass er sich in einem Garten und in keiner Wildniss befinde; aber man fodert ja vom künstlichsten Tänzer, dass er natürlich tanze (i. e. seine Kunst verberge) und für den Gärtner liegt eine feine Aufgabe darinn, den Beschauer bey jedem Schritte in die Ungewissheit zu versetzen, ob das, was er sieht, sich nach dem Plan der Natur oder der Kunst an seiner Stelle befindet. Spuren geselliger Menschen oder das Bestreben des Gärtners, uns ihr Verweilen und Wiederkommen ahnen zu lassen, finden wir schon an den anscheinend häufig betretenen Gängen, und sind also gewiss in keiner Wildniss zu wandeln; je öfter wir nun durch die Einheit des Ganzen und die Schönheit der Partieen in jene dem Gärtner so schmeichelhafte Ungewissheit gerathen, ob die Natur so ununterbrochen schön gebildet, oder der Künstler nachgeholfen, vielleicht gar geschaffen habe, desto mehr rein ästhetisches Wohlgefallen gewährt uns die Anlage. Der Vf. lässt seinen französischen Gärtner (S. 10.) auf Anlegung eines *schönen* Gartens selbst Verzicht thun, wenn er ihn nur in den Fällen zu Rathe zieht, „wo „Menschen auf einem Platze im Freyen nicht sowohl „das *geistige* Vergnügen, welches der Anblick schöner „natürlicher Gegenstände gewahrt, als vielmehr das „*physische* Vergnügen, welches mit dem Umherwandeln „und Verweilen in freyer Luft verbunden ist, zu geniessen wünschen, gleichwohl aber das erstere nicht „ganz

„ganz entbehren mögen." Zu Anlegung eines dagegen bloss *angenehmen*, (und mit dem *nützlichen* daher leichter zu verbindenden) Gartens, wo man in Schatten und Luft mit einer gewählten Gesellschaft vergnügt seyn kann und in welchem hier und da, neben der künstlichen Regelmässigkeit, der Natur so viel Originalität gelassen wird, dass man auch etwas Schönes, jedoch nur in einzelnen Partieen erblickt, giebt der Vf. nachstehende Regeln, deren Befolgung einen steifen französischen Garten allerdings *erträglich* machen wird, ohne ihm seinen gezierten Charakter ganz zu nehmen: 1) man sehe, (da dem Angenehmen das Schöne untergeordnet seyn soll,) *zuvörderst* auf Bequemlichkeit, (nahe Spatziergänge und Ruheplätze) 2) gebe man dem Garten dadurch das Ansehen einer durch *Kunst* gemachten Anlage, dass man die Gänge und freyen Plätze in regelmässige Gränzlinien einschliesst und den Boden derselben ebnet. (Hier werden krumme Linien nicht ganz ausgeschlossen, nur sollen die Theile, die auf einmal übersehen werden, symmetrische Umrisse haben.) 3) mache man durch weite freye Plätze und lange Durchsichten die Ausdehnung der Anlage anschaulich; (jedoch will der Vf. die Täuschungen, wodurch der Garten grösser scheint als er ist, vermieden wissen und widerräth allzulange Alleen, schmale Kanäle und *kleine* Teiche.) 4) soll man die Plätze und Alleen mit Gewächsen umgeben und bedecken, die ihre natürlichen Formen haben und diese mit Gewächsen und andern Gegenständen von künstlichen Formen nur sparsam vermischen. Die Bäume sollen in regelmässigen Zwischenräumen von einander abstehen, die Rasenstücke nur wenig bepflanzt werden, und die Gebäude zur Bequemlichkeit nicht bloss zur Pracht dienen. Romantische und schwermüthige, auch ländliche Gebäude und Statüen gehören nicht in des Vf. Plan, dagegen wünscht er Denkmäler verdienter Menschen, besonders aus dem Vaterlande und allegorische Bilder, die sich für einen geselligen Lustort schicken. Springwasser und Cascaden zieht er natürlichen Wasserfällen vor; die Hecken sollen nur da angebracht werden, wo etwas einzuschliessen ist, hohe, an Bädern und kleinen Cabinettern, niedrige da, wo nur der Zugang, nicht die Einsicht zu verwehren ist. Arcaden räth er mehr an als Lauben und Berceaux, deren Innres gewöhnlich blätterlos ist. Die Blumen will er auf Beeten beysammen, oder Rasenstücke damit garnirt haben. Aus allen diesen Regeln ergiebt sich, dass der Vf. den Plan, einen als Kunstwerk erscheinenden und dabey gefälligen Garten anzulegen, durchdacht hat und ihm in der Ausführung treu geblieben ist; was aber die 5te Regel anbetrifft, „dass der Künstler seinen Zusammensetzungen nicht nur ein wohlgefälliges Ansehen, sondern „auch Charakter geben und durch überlegte Verbindung „derselben den Garten zu *einem schönen* Ganzen machen „soll;" so scheint dieses Rec. eine unauflösliche Aufgabe für den *französischen* Gärtner. Schönheit in der *organisirten* Natur erfodert ganz freyes Leben, und die Kunst, der man es ansieht, dass sie Kunst ist, ist hier niemals schön; die Regeln, die der Vf. zu geben sich bemüht hat, gehen auch alle ins Detail und berühren den Totaleindruck nicht; schon seine Vergleichung eines schönen Gartens mit einem schönen Gebäude, (woraus er folgert, dass auch der erstere die Regelmässigkeit der letztern haben könne,) zeigt seine Unkunde in den Erfodernissen der Schönheit an einem zusammengesetzten Ganzen, dessen einzelne Theile *zugleich* schön seyn sollen. Werke der Baukunst nennen wir schön, weil der Verstand des Menschen den *leblosen* unförmlichen Materialien in ihrer Verbindung eine Einheit des Zweeks angewiesen hat; wo dieser Zweck aber, (wie in der Pflanze,) schon bey jedem einzelnen Theile vorhanden ist, (und also jeder Theil die ästhetische Urtheilskraft beschäftigt,) darf man ihm bey Unterordnung unter einen allgemeinern, keine sichtbare Gewalt anthun, wenn von Schönheit des Ganzen und der Theile die Rede seyn soll, denn das freye Spiel jeder einzelnen Organisation ist unnachlässliche Bedingung derselben; selbst eine mediceische Venus wäre ein Ungeheuer; wenn sie der Bildner an einem Taxusstrauche darstellte; die beschorene Hecke bleibt eine gemeine Wand, wenn sich über ihr auch die schönsten Baumgruppen erheben; und da beym geschäftlosen Genuss der schönen Natur die gerade Linie im Gehen nicht ohne Störung beobachtet werden kann, so ist schon der gradlinigte Gang, wenn er nicht eine Heerstrasse vorstellt, unnatürlich, (vermindert auch dabey, wie die ebne Fläche, die Mannichfaltigkeit der Gesichtspunkte;) und wenn man gar auf rechtwinklichte Wege stösst, so springt uns die übelangebrachte Regelmässigkeit des Architecten beleidigend in die Augen und bringt uns zu der schmerzlichen Ueberzeugung, dass die, die vor uns auf diesen Wegen wandelten, oder vielmehr der Gärtner, der ihre fortschreitende Bewegung nur nach *seiner* Idee aufzeichnete, die feine Empfindung nicht theilten, die der Anblick natürlicher Schönheit in uns aufregt. Diese schöne Empfindung sehnt sich aber nach mitfühlenden Wesen und wenn sie diese nicht antrifft, nicht einmal aus den (vermeyntlichen) Spuren derer, die früher hier wandelten, ahnen darf, so löst sie sich bald in schwermüthige Betrachtungen auf und tadelt die Menschen statt die Natur zu geniessen. Wer aus diesem Gefühl, nicht aus Kennersucht, eine Anlage tadelt, für den und seines Gleichen ist die Anlage nicht schön, und wenn auch alle denkbare Naturschönheiten in ihr aufgehäuft wären; denn für ihn herrscht keine Ordnung und Einheit in ihrer Zusammensetzung.

Leipzig, b. Weygand: *Der Bund des armen Konrads.* Getreue Schilderung einiger merkwürdigen Auftritte aus den Zeiten der Bauernkriege des sechszehnten Jahrhunderts. 1795. 524 S. 8.

Diese anmassliche getreue Schilderung ist nichts weiter als ein gewöhnlicher historischer Roman. Denn so weit treiben diese Herren bereits ihre Unbescheidenheit, dass sie uns ihre Machwerke auf dem Titel sogar als wirkliche Geschichte verkaufen wollen. Rec. hat es schon

schon an mehrern historischen Romanlesern mit Bedauern bemerkt, was sie sich für eine Menge erbärmlicher und schiefer Ideen von der Verfassung unserer Vorzeit dadurch in den Kopf gesetzt haben. Wir sehen nicht ein, warum die mit Anmuth geschriebene allgemein verständliche Geschichte des Bauernkrieges von Hn. *Sartorius*, wenn wir auch bloss bey dem Endzweck der Unterhaltung stehen bleiben wollten, diese Absicht nicht zehnmal besser erfüllen sollte, als ein aus den Lüften gegriffener Roman.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. 1) *Frankfurt a. d. O.*, b. Apitz: *Geschichte der Königlichen Friedrichsschule* und der damit verbundenen Erziehungsanstalten zu Frankfurt an der Oder, von *Joh. Phil. Friedr. Dettmers.* 1794. 109 S. 8. (8 gr.)

2) *Halle*, b. Hemmerde: *Von der Errichtung einer Bürgerschule*, in Verbindung mit der neu eingerichteten lateinischen Schule im lutherischen Stadtgymnasio zu Halle. 1795. 30 S. gr. 8.

3) *Flensburg*, b. Korte: *Schul-Reglement für die vereinigte Lehr- und Arbeitschule in Glücksburg*, nebst einer darauf sich beziehenden *Predigt* und einer *Einweihungsrede* von *E. Ludew. Friederici.* 1795. 78 S. gr. 8.

Das Interesse von Nr. 1. kann freylich nur örtlich seyn. Es enthält die Geschichte einer seit 1694 bestehenden Schulanstalt der reformirten Gemeinde in Frankfurt a. d. O., die einem D. Risselmann ihr Daseyn verdankt, durch dessen und mehrerer wohlthätiger Menschen Unterstützung sie emporgekommen ist. Man erfährt die Merkwürdigkeiten ihrer Entstehung und Erweiterung, die Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen gehabt hat, die Einrichtungen, die darinn gemacht worden, das Personale der Lehrer und Vorsteher etc. Doch verweilt die Schrift mehr bey der äussern Verfassung als bey der innern Einrichtung oder der eigentlichen Geschichte des Unterrichts und der Erziehung, von der man hier wenig genügendes erfährt.

Nr. 2. Man hat für gut befunden, in Halle neben der lateinischen Schule des lutherischen Gymnasiums auch eine besondre Bürgerschule zu errichten, die jedoch so mit jener in Verbindung gesetzt werden soll, dass von 8 Classen drey der Bürgerschule, die übrigen aber der lateinischen Schule gewidmet seyn sollen und dass die Schüler der lateinischen und der Bürgerclassen in gewissen Vorkenntnissen gemeinschaftlichen Unterricht geniessen. Die Einrichtung beider ist so beschaffen, dass Erreichung des Zwecks möglich ist. Man bekommt eine Uebersicht davon durch zwey Lectionsverzeichnisse, die mit Anmerkungen erläutert sind. Für die Bürgerschule sollten der praktischen Uebungen vielleicht noch mehrere seyn, als man hier besonders ausgezeichnet findet, als Mechanik, deren Studium und Anwendung durch Modelle erleichtert werden könnte; praktische Feldmesskunst; Uebungen im Zeichnen solcher Gegenstände, die auf den künftigen Handwerker und Künstler unmittelbare Beziehung haben; etwas von der Haushaltungskunst; einige praktische Anweisung zum Gartenbau, Baumpfropfen, Bienen- und Seidenwürmerzucht u. s. w. Bey dem Religionsunterrichte in der lateinischen Schule scheint mehr auf die Glaubens- als auf die Sittenlehre Rücksicht genommen zu werden; daher auch für die Jünglinge der beiden obersten Classen zum Leitfaden möglichst kurz gefasste Sätze aus *Morus Lehrbuche* deutsch dictirt werden sollen: gewiss ein verwerfliches Beginnen, da jenes Lehrbuch der Einkleidung und dem Inhalt nach durchaus nur für junge Academiker und Theologen geeignet ist. Zur Beförderung der Schulzucht scheinen die Herren keine andern Triebfedern als *Ehrliebe* und *strenge Mittel* zu kennen; wenigstens erwähnen sie nichts von reinen sittlichen Bewegungsgründen zum Rechtverhalten, die aus der Entwicklung der praktischen Vernunft und des sittlichen Gefühls hervorgehen.

Der würdige Prediger *Friederici*, welcher die von der Gemahlin des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg-Bevern gestiftete Industrieschule eingerichtet hat, theilt in Nr. 3. die Anweisungen für den Lehrer, die Lehrerin und die Geschwornen, nebst der öffentlichen Bekanntmachung dieser Anstalt an die Gemeinde mit. Sie verräth durchaus einen mit den Bedürfnissen der Erziehung und den neuesten Anstalten dieser Art vertrauten Mann, dessen Einrichtungen auch in der Hauptsache mit den neuesten Lehr- und Arbeitsschulen übereinstimmen. Aus jener hier abgedruckten Anweisung liessen sich mehrere treffliche Stellen ausheben, wenn hier Raum dazu wäre. Unter den Arbeiten, in welchen Knaben und Mädchen unterrichtet werden sollen, wird vorzüglich *die Ausbesserung alter und Verfertigung neuer Kleidungsstücke* empfohlen, ein äusserst zweckmässiges und für das häusliche Leben so wichtiges Geschäft, das wir uns nicht entsinnen, auf der Tagesordnung der bisherigen Anstalten dieser Art gefunden zu haben. Auch das hat unsern Beyfall, dass die Lehrerin den achten Theil von dem aus dem Verkauf der Arbeiten gewonnenen Gelde erhalten soll, ein Sporn mehr für sie, zu sorgen, dass viel und gut von den Kindern gearbeitet wird. Weniger gefällt es uns, dass künftig die Frau des Küsters, dessen Stelle mit dem Organistendienste verbunden und dadurch verbessert werden soll, unentgeldlich dieser Stelle vorstehen soll, theils, weil es ungewiss ist, ob die jedesmalige Küstersfrau die erfoderlichen Eigenschaften habe, theils, weil eine solche ohne besondre Vortheile dieser Mühwaltung für sich leicht in ihrem Geschäft lässig und träge werden möchte. Die zur Empfehlung der neuen Anstalt gehaltne Predigt *über die Vortheile einer frühen Gewöhnung zur nützlichen Geschäftigkeit* ist sehr gut und zweckmässig, aber vortrefflich ist die *Einweihungsrede*, die uns für den Geist und das Herz ihres Vf. grosse Achtung eingeflösst hat. Nur eine Erinnerung. Der Vf. sagt im Eingang so viel Wahres über den ungewissen Erfolg aller menschlichen Unternehmungen und erdenkt sich die Möglichkeit, dass auch diese scheitern würde: gleichwohl glaubt er, man dürfe des guten Ausgangs und der Fortdauer gewiss seyn, wenn eine unternommne Sache in sich gut, die dabey zum Grunde liegende Absicht lauter, die dabey angewendeten Mittel rechtmässig und die Art ihres Gebrauchs vernünftig und zweckmässig sey! Allein ein Unternehmen mag an sich recht gut und nach aller menschlichen Einsicht auch heilsam seyn: so sind wir doch nicht im Stande, die Verkettung aller menschlichen Angelegenheiten und die geheimste sittliche Oekonomie des Ganzen so weit zu durchschauen, um berechnen zu können, ob es in diese Ordnung der Dinge passe, oder ob nach dem allumfassenden Blicke des höchsten Geistes die Vereitlung unsers Plans beschlossen sey. Wir dürfen also nie mit Sicherheit auf jene Vordersätze die Hoffnung eines erwünschten Erfolgs bauen, aber auch eben so wenig die Vernichtung eines Plans oder einer Anstalt in der Schuld der Sache oder der Menschen suchen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. October 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Vieweg d. ält.: *Zamori oder die Philosophie der Liebe* in zehn Gesängen, von *Franz von Kleist.* 1793. 304 S. 8.

Zamori, ein Einwohner von Madrid, misfällt sich unter seinen eigennützigen und selbstsüchtigen Mitbürgern; sein Herz schlägt frey; er wünscht *ein gleiches Herz zu finden*, auf dessen Glück er sein eignes gründen könne (1. 8) und beschliesst demnach in die *Einsamkeit* zu gehn. Dieser *schöne* Plan wird schleunigst ausgeführt, und kaum ründen sich die Seegel vom Hauche des Ostwinds, als er, *ungerührt wie Zeno*, sein Vaterland im Nebel verschwinden sieht. Nach einer zehntägigen Fahrt, auf welcher Zamori stumm geblieben ist, und im Plato gelesen hat, legt das Schiff an eine Insel an, um Wasser einzunehmen; Zamori steigt aus und als er beym Trinken aus einer Quelle allen seinen Gram in ihren Grund versinken fühlt, beschliesst er, hier zu bleiben, verlangt von dem ihn begleitenden Bootsmann nichts als ein Beil und geht *wie ein Schach zu seinem Zelte mit eines Catos Kälte* der erwählten Wüste zu. Er baut sich hier ein Hüttchen; seine düstre Laune verschwindet und hier

> Wo kein Spinoza klügelt
> wo kein Cervantes scherzt und kein Torquato singt

findet er ein reines und volles Glück in dem Genusse der Natur. Das geht nun drey Monate lang recht gut, aber da die Menschen veränderlich sind und sich gerne Kummer machen, um die Freude besser zu geniessen, so fühlt auch Zamori Langeweile in seiner Einsamkeit; seine Hütte gefällt ihm nicht mehr; er eilt ins Freye, verweilt bey einem Blümchen, *pflückt Dornen* und *küsst sie*, statt sie in die Luft zu streuen. Endlich kömmt ihm ein günstiger Sturm zu Hülfe, der zwar sein Hüttchen einstürzt, aber ein wunderschönes Weib an das Ufer wirft, welcher Z. ahndungsvoll entgegenläuft. Halbnackend steht sie vor ihm, die schöne Midora; beide sinken einander, nach einem kurzen Staunen, an die Brust und sind in einem Augenblicke Mann und Weib. Beym Ausruhen fragt Z. die so unverhofft gefundne nach ihrer Herkunft. Sie erzählt ihm, dass sie vor langer Zeit mit ihrem Vater Spanien verlassen habe, um in die neue Welt zu gehn; dass sie sich mit ihm bey einem Sturme in einen Nachen geworfen und in der Nacht an ein Land getrieben worden sey, wo zwey Schwarze einen Menschen beym Feuer schlachteten. Sie stiegen aus und *sahn*, im Gesträuch versteckt, den Opfergebräuchen zu; doch will Midora *den Schrecken*, welchen sie bey diesem Anblick empfand, nicht beschreiben, *weil ihre Augen nicht sahn*, *ihre Ohren nicht hörten* und, was bey Nacht allerdings ein sonderbares Phänomen ist, die Sonne ihr schwarz und die Erde licht schien. Die beiden Schiffbrüchigen fanden bald, dass die schwarzen Männer so schlimm nicht waren, als sie ihnen beym ersten Anblick geschienen hatten; sie schlachteten und assen nur ihre Kriegsgefangenen, das war alles; ja, setzt Midora hinzu, *wenn ich es wagen dürfte, die Wahrheit zu gestehn*, (warum nicht unter vier Augen?) nur wenige Völker mit *schwarzem* und *blondem Haar* dürften sich an Güte und Biederkeit mit diesen Menschen vergleichen können. Während des zehnjährigen Aufenthalts unter ihnen, ward sie von ihrem Vater unterrichtet und vorzüglich zur Liebe, als dem Inbegriffe aller Tugenden, ermahnt. Die Tochter fand an diesem Unterrichte grossen Geschmack und seufzt nach einem Geliebten, aber die schwarzen Männer gefallen ihr nicht. Indess wählt sie sich doch einen derselben, Achmend, zu ihrem Freunde aus, in dessen Umgange ihr die Stunden so flüchtig wie *Nelkenhauch* hinschwinden; aber die Freundschaft genügte ihr nicht und sie sass manchen Tag traurig, sah den Blumen und Vögeln zu und wünschte so wie diese lieben und *handeln* zu können. Unter solchen Wünschen schlief sie eines Tags ein und sah im Traume — Zamoris Bild. Achmend musste nun zwar alle ihre Ansprüche auf ihr Herz an das schöne Traumbild abtreten, wurde aber doch noch als Begleiter auf Spaziergängen und Spazierfahrten mitgenommen. Auf einer der letztern leiden sie Schiffbruch; Achmend verliert sich in den Wellen und Midora wird an die einsame Insel getrieben, um ihren Traum realisirt zu finden. Der Dichter beschäftigt sich nun mit der Beschreibung des Lebensgenusses der beiden Liebenden und vorzüglich eines Spazierganges auf einen hohen Felsen, wo sie sich der seltnen Aussicht *weihn* und *mehr als einsam* seyn wollen. Damit man sich über diesen Einfall nicht wundere, versichert der Vf., dass *die Liebe ganz eigene Verlangen* habe und erörtert diesen Satz:

> Oft stört der Flug der *kleinsten* Mücke sie,
> ein andermal nicht das *Geräusch* der Schlangen,
> *Ein Kuss ist ihr Gesetz, ihr Wille, Phantasie.*

Ueberdies, meynt er, ein hoher Fels, von dem man so die halbe Erde übersehen könne (was unerachtet des bescheidnen *halb* ein wenig viel angenommen ist,) sey ein rechter Talismann, *jede* Laune in Frohsinn zu zaubern. Bey allen dem lässt er unentschieden, ob die

die Laune oder was sonst für eine Ursache die Liebenden auf den Felsen geführt habe

genug ihr sehr
Jetzt Arm in Arm, auf schroffen Felsenspitzen,
das schönste Weib der Welt beym frohsten *Gatten* sitzen.

Schwerlich dürfte einer unsrer Leser bey dem Ausdrucke *Gatte* angestofsen seyn; aber so vorsichtig und gründlich ist Hr. v. Kl. bey — alltäglichen Dingen! dafs er hier Gelegenheit nimmt, zu bemerken, sie wären nicht nach Art der Christen durch Priesterhand, sondern durch den Bund ihrer Herzen vereint gewesen. Nach dieser Bemerkung, die bey einem einsamen Paare auf einer wüsten Insel etwas unerwartet ist, und einer davon hergenommenen Abschweifung über die Fesseln in der Liebe, setzt sich der D. wieder zu den beiden Liebenden, um einige Reden über die Schönheiten der Natur anzuhören. Unterdessen zieht ein Ungewitter heran; vielleicht glauben unsre Leser, dafs sie ein Obdach suchen werden; keinesweges; Zamori bemerkt vielmehr, der gute Mensch habe nicht nöthig,

vor der Natur zu *erzittern*
Sie nah' im Zephirhauch, sie nah' in Ungewittern.

und hofft noch ganz besonders auf den Schutz der Liebe. Denn wir, sagt er,

Wir fühlen mit *vergöttertem* Organe
und spotten jedes *Thors* (*Thoren*) und trotzen jedem Wahne.

Mit dieser Logik beruhigt Zamori seine Geliebte; aber kaum sieht er einen *grofsen Tropfen* auf Midoras Busen fallen, als er es für gut findet, sich in den Schatten zu begeben, wo er ihr von neuem Muth einspricht, denn — *schön ist nach dem Sturm der Liebe Lohn*. Kaum haben sie das Obdach erreicht, als sich die *grosse Schlacht*, in welcher Himmel und Erde mit einander streiten, auf dem Meere ausbreitet. Sie erblicken ein beschädigtes Schiff, das auf den Fluthen hin und her schwankt, wie *die Hoffnung, die ihren Wunderschleyer aus Sonnenlicht und Dämmerung webt* — Zamori wird schwermüthig und wünscht sich einen Freund; aber Midora umarmt ihn, *wie kann er wiederstehn? Hier würd ein Zeno warm*

ein Diogen *entliefse* seiner Tonne
liefs Alexandern stehn (?) *vergäfse seine Sonne.*

Z. bemerkt nun, dafs es doch gut wäre, ein Hüttchen zu haben und man mufs sich wundern, was ihn bisher abgehalten hat, mit Hülfe seines Beils eine neue Hütte zu erbauen, da der Sturm die alte eingeworfen hatte, da man nicht recht einsieht, warum er das, was er bey seiner Ankunft möglich machen konnte, jetzt unthunlich findet. Dem mag indefs seyn, wie ihm will, genug, Midora ergreift diese Gelegenheit, das Paradoxon auszuführen: Es sey oft gut, zu *besitzen, was man nicht habe*; doch selten sey es gut, es auch zu wünschen. Ihre Philosophie setzt den Z. in Entzücken und er macht ein begeistertes Lob — ihrer Schönheit. *O Götterweib!* ruft er aus,

im Himmel und auf Erden (?)
wer kann dich *sehn* und nicht bezaubert werden!

Zugleich versichert er ihr, dafs wenn er auch mit ihr in Saras Wüsten (aber *mit dir an einer Stelle* setzt er bedächtig hinzu) versetzt würde, er sogar — *sein Vaterland vergessen* wolle. Bey einem Spaziergang am Meere entdecken sie die Trümmern eines Schiffes und Z. ruft freudig aus:

Sieh hier ist Stahl genug, *zehn Wälder* umzuhauen,
Jetzt wollen wir uns gleich ein *kleines* Hütchen bauen.

Er packt auf, so viel er kann und fühlt die Last nicht, denn

sein *Dämon* hat ihn ganzbegeistert
und seiner Kräfte sich die Freude jetzt bemeistert.

Als die Hütte fast fertig ist und nur noch einige Stangen fehlen, geht Z. gegen Abend aus; Midoren wird bange; sie ruft ihm nach:

o! nimm dich ja in Acht
und komm recht bald zurück, sonst wird es späte Nacht.

Er verspricht in einer *halben Stunde* wieder da zu seyn und Midora sieht ihm nach, so weit sie in die *Runde* (*gerade aus*, dünkt uns, wäre besser gewesen) sehn kann. Es wird dunkel; Midora fürchtet für ihren Geliebten und geht ihm nach. Sie findet ihn am Strande mit einem sterbenden Engländer beschäftigt, der unter ihren Händen stirbt, nachdem er sich eines unvernünftigen *Epicureismus* und der *Sünde*, sich nicht selbst ermordet zu haben, schuldig bekannt hat. Dieses Abentheuer zieht, wie alles in diesem Gedichte, einige Betrachtungen und besonders eine Vertheidigung des Selbstmordes nach sich, in welcher unter andern behauptet wird, der sey kein edler Mann, der nicht im Rausche des Glückes sterben könne, um, von den Reizen der Zukunft berauscht, der Hülle *Staub* mit der *Gewifsheit* zu tauschen. Auf das Begräbnifs des Fremden folgen wiederum einige Reflexionen, eine Auffoderung zur Fröhlichkeit und eine Bitte an Midora, sich in einer benachbarten Quelle mit Zamori zu baden. Beym Ausruhn von diesem gemeinschaftlichen Vergnügen hört Midora ihren Namen rufen. Z. glaubt, wir wissen nicht recht warum, dafs man komme, ihm seine Midora zu entreifsen, die ausser sich vor Schrecken und in dem Vorsatze zu fliehn begriffen, sich *wollüstig* über ihren Gemahl hinbiegt und sich *in das selige Beschaun seiner Thränen* verliert. Endlich raffen sie sich auf und entfliehn; die Menschenstimme folgt ihnen ohne Unterlafs nach. Nach einer langen Flucht finden sie sich *süfs überrascht* vor einer Grotte stehn, verbergen sich in derselben und halten sich so still, dafs man sogar den Gang der Schnecke am Felsen und den Flug der Mücken hören kann. Es wird Nacht und so finster, dafs, wie sich der D. scherzhaft ausdrückt

in dieser Finsternifs Johannes selbst nichts sieht
der doch die Kunst befafs, die Wolken zu zertheilen,
und da wo keiner sah die Heiligen zu sehn,
wie sie im Krönungssaal vor Gottes Stuhle stehn.

An

An Liebe und Genufs ward in diesem Dunkel nicht gedacht (S. 182.), sondern man bringt die Nacht in grosser Angst zu, die durch die Gegenwart eines fürchterlichen Mannes, der sich auch in der Grotte eingefunden hat, verdoppelt wird. Beym Anbruch des Tages entdeckt es sich, dass der Fremdling Achmend ist, der Midoren hier aufsuchte. Der erste Anblick der beiden Männer ist nicht freundlich. Der Heide fodert dem Spanier sein Glaubensbekenntnifs ab und dieses fällt so aus, dass Achmend versichert, dass, ob er gleich geschworen habe, *ihn* (den er in diesem Augenblick zum erstenmal sah,) *und jeden Christ*(en) zu morden, er ihn doch seiner Freundschaft werth achte. Die beiden Männer schliesen nun einen Freundschaftsbund, dessen Detail der D. den Lesern vorenthält, denn

was die *innre* Seele *spricht*
wagt auf der *ganzen* Welt die *klügste* Muse nicht.

Dieser Genufs hat nicht lange gedauert, als Z. bemerkt, *dass seine Wonnen in eines Augenblicks Unendlichkeit* zerronnen sind; er wünscht sich sein frohes Herz und seinen freyen Sinn zurück, um dann *mit seinem Kummer in eine öde Welt zu ziehn.* Er ist auf Achmend eifersüchtig: er kennt sich selbst nicht mehr

und wie der Hirt *im alten Griechenland,*
erstarrt, wenn ihm, *in der bewohnten Höle,*
ein Löwenpaar mit aufgerissner Kehle
entgegen kömmt, *so starrt* Zamori *sich*
im Bild des Jünglings an, das nicht dem Manne glich.

Die Ursachen dieser furchtbaren Symptomen erzählt er sich selbst in folgender Stanze:

Sah ich sie nicht, vertraulich Hand in Hand
mit ihrem Freund in *stillen Lauben* sitzen,
sie weinte, doch *sein witzelnder Verstand,*
gemacht die Phantasie der Weiber zu erhitzen,
nur wenig stets mit vielem Prunk zu nützen,
versprach ihr Trost: und sollt ich in ein fremdes Land
um dich zu retten fliehn!" ach dieses konnt ich hören,
und seinen Tod nicht gleich vor ihren Augen *schwören.*

Midora ist ihrem Z. nachgeschlichen und läfst ihn ein Selbstgespräch hören, in welchem sie ihre Unschuld mit hohen Schwüren betheuert. Dieser Theaterstreich thut seine Wirkung; Z. wankt und ein Blick Midorens wirft ihn zu ihren Füfsen. Nach der Ausföhnung geräth Zamori in einen Zustand, dessen Sonderbarkeit wir nur mit des Dichters eignen Worten ausdrücken können:

Zamori ruht im Schoofs geliebter Reize,
und küfst den Pfeil, der ihm das Herz durchstach;
wiegt jeden Augenblick mit unbescheidnem Geize,
zählt Stunden nicht; läuft einem Argwohn nach,
verachtet sich und hafst sein schönes Leben,
um weiser bald, mit selbst erworbner Schmach
belastet, sich der Reue hinzugeben,
und das zerrifsne Garn mit neuer Müh zu weben.

Die Ausföhnung mit Midoren wird durch eine Umarmung gekrönt, nach welcher Z. noch einen Monolog des armen Achmend anhört, der sich in die Höhle begiebt, um zu sagen, dafs er, um seinen Freund zu beruhigen, die Insel verlassen wolle. Z. hört diesen heroischen Entschlufs, umarmt den Achmend und alles ist durch zwey Monologen wieder in Ordnung gebracht. Midora bringt nun ihrem Manne einen Sohn, in dessen Mienen Z. sogleich seine künftige Bestimmung liest. Der kleine *Menschenscheuer*, ruft er aus:

sieht auch *so finster* schon *als hass' er jeden Schein*
der Pracht, als würd' auch er der Wahrheit treuer
wie jedem Glück der Erde seyn.

Als nun aber der kleine Carlos ein wenig heranwächst, bekümmert seine Aeltern ihre Einsamkeit. Wie kann ich, sagt Z. zu sich selbst:

Wie kann ich ihn in diesem öden Hayn
wie Carlos hier zu einer Tugend *zwingen*
die nur Erfahrung lehrt? Wie hier ihm Führer seyn
auf einer Bahn, die einsam zu vollbringen,
für den unmöglich ist, den nicht der Schein
wie mich getäuscht?

Sie wünschen sich also in ihr Vaterland zurück und Achmend ist ihnen zur Ausführung ihres Vorhabens behülflich. Er besteigt seinen Nachen, führt nach seiner Insel; hier liegt eben ein spanisches Schiff segelfertig, er bringt es mit und die ganze Familie schifft sich nach Spanien ein. — Dieser Auszug, in welchem wir uns, so viel es möglich war, der eignen Worte des Vf. bedient haben, kann mehr als hinreichend seyn, den Zusammenhang der Handlung, die Schreibart und selbst einen Theil der in diesem Werke herrschenden Philosophie kenntlich zu machen. Den ganzen Inbegriff der letzteren fasst Hr. v. Kl., in seiner Vorrede, in den Satz zusammen: dafs der Mann, der nie schwärmerisch liebte, *nie die Welt um einen Händedruck vergafs,* zwar ein guter und nützlicher Staatsbürger seyn, aber *nie* ein grofser, ein göttlicher Mensch, der noch für die Nachwelt Jahrhunderte hindurch fortwirke, werden könne. Entzückend sey also die Ueberzeugung, dafs die Natur uns durch die flüchtigsten Triebe der Unsterblichkeit zuführe. Wie glücklich ist der Hr. v. K., dafs er einen so leichten und blumenreichen Pfad zur Unsterblichkeit gefunden hat! Wir wünschen ihm Glück dazu, ob wir gleich nicht glauben, dafs er durch die Darstellung dieser Philosophie in dem Zamori einen Schritt auf dieser Bahn vorwärts gethan habe. Um ein *grosser*, ein *göttlicher*, ja auch nur um ein *guter* Dichter zu seyn, mufs man mehr verstehn, als *reimen*, man mufs *denken* können. Einige alltägliche Gemeinplätze, einige Declamationen gegen das Christenthum und den Despotismus geben noch keinen Anspruch auf den Namen eines aufgeklärten Philosophen; so wenig als ein Mischmasch abgenutzter oder barocker oder unzusammenhängender Bilder für eine dichterische Phantasie

tasie beweisen. Wie sehr es diesem reimfertigen Schriftsteller selbst an den alltäglichsten Kenntnissen eines Poeten fehle, zeigen seine zahlreichen mythologischen Sünden (z. B. l. 49. *o Nacht!* — lass *wie auf Ida einst* noch einmal dich verlängern. *Titania* statt der Morgenröthe. *Daphnis*, die vor dem Apollo flieht u. dgl. m.); seine fehlerhaften Verse (z. B. In deiner Brust | doch höre mich | mein Mutterland. Der Sprache nach | ist auch das deine | nur empfand. Und eh mein Vater noch von Schreck betäubt. Ich sehe sie schön wie | auf blümigen Gefilden;) seine Plattheiten, deren wir oben keine unbeträchtliche Anzahl ausgezeichnet haben und die wir noch mit vielen andern vermehren könnten, wenn uns nicht vor einer Sammlung solcher Blumen ekelte. Die Anzahl der wohlgerathnen, wenigstens tadelfreyer Stellen ist dagegen, in Betrachtung der Länge des Gedichtes äusserst gering. Wir wollen einige derselben zur Erholung unsrer Leser hier hersetzen. S. 63:

Sie sprichts; er athmet schon in süssen Zügen
den Balsamhauch von ihren Lippen ein,
und wie zwey Lilien, die kühle Weste wiegen,
erst ab und zu, dann an einander fliegen,
so küssen sie. —

S. 146.

O lass uns nie die Lilie zerknicken,
die lieblich uns, im Thal der Hoffnung, winkt;
der Glückliche, der ihren Balsam trinkt,
wird ungeschreckt das kühle Grab erblicken,
in das für ihn ein Lichtstrahl niedersinkt;
ein höh'res Ideal wird seinen Geist entzücken,
und wo sich anderen der Tod ein Schreckbild malt,
sieht er ein Götterkind, von Sonnenglanz umstralt.

S. 253.

Sie richtet sich empor — ein lechzendes Ermatten
wirft sie zurück; von ihrer Stirne träuft
ein kalter Schweiss, ein schneller Schauer läuft
von Glied zu Glied, und trübe, dunkle Schatten
umdüstern ihren Blick; sie ruft nach ihrem Gatten
mit schwacher Stimme, will empor, doch da ergreift
ein schrecklich Weh den mütterlichen Schoos,
sie krümmt sich, sinkt zurück und liegt besinnungslos.

Ein schwaches Wimmern nur verkündet noch ihr Leben,
geschlossen ist ihr Auge, ängstlich wallt
ihr Busen, bleich ist ihre Lippe, kalt
die Schweiss-bedeckte Stirn, ein schwaches Beben
ihr Athem; schon scheint sie dem Tode hingegeben,
als sie, mit tiefem Ach! die lieblichste Gestalt,
den Amor im Entstehen in ihrem Schoos erblicket
und an die Mutterbrust mit stiller Wonne drücket.

Die letzten beiden Stanzen verliehren nur zu sehr, wenn man sich der ähnlichen Schilderung von Amanda's Entbindung in Wielands Oberon erinnert.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Ulm*, b. Wohler: *Der gute Junker*, oder Nachrichten von den Einrichtungen des Baron Biderb in der Herrschaft Freudenthal, 1795. 54 S. 8. (4 gr.) — Eine brave Schilderung eines edeln Landedelmanns, der, früh durch seinen Hofmeister auf seine Würde und Bestimmung als Mensch und als Vater seiner Gutsunterthanen aufmerksam gemacht, es sich zur Angelegenheit seines Lebens macht, für den Wohlstand, die zweckmässige Ausbildung und sittliche Veredlung, kurz für das Beste seiner Gemeinden die möglichste Sorge zu tragen. Er macht zu dem Ende Reisen, besonders nach England, wo, wie hier richtig bemerkt wird, die Landwirthschaft auf einem bessern Fusse als in jedem andern Lande eingerichtet ist und nach seiner Rückkehr macht er daheim die besten und nützlichsten Einrichtungen jeder Art. Wenn der gute Junker zu Freudenthal gleich nicht in der Wirklichkeit daseyn mag, so sind doch die Einrichtungen, die er macht, so wenig romanhaft, dass sie wohl überall könnten ausgeführt werden, wenn es nicht denjenigen Menschen, die hierzu berufen sind, gewöhnlich an Kraft und Willen zum Guten fehlte. Dass der Vf., der von den neuesten Verbesserungen des Schulwesens Gebrauch gemacht hat, keine sogenannte Industrieschule in der Herrschaft Freudenthal errichtet werden lässt, wundert uns. Auch sehen wir den Grund nicht ein, warum das musterhafte Gesangbuch in jener Herrschaft nicht einmal hundert Lieder enthält. Rec. sieht es ungern, dass unsre geistlichen Liederbücher immer dünner und dünner werden, und er würde vielmehr verschlagen diesen Sammlungen, aus denen der gemeine Mann in allen Anliegen und Nöthen Trost, Beruhigung, Stärkung und Ermunterung zum Guten sucht, ihren ehemaligen Umfang wieder zu geben, und statt mancher Abschnitte einer unfruchtbaren, veralteten Dogmatik, die noch in unsern besten Gesangbüchern wahrzunehmenden Lücken der speciellen Moral auszufüllen und z. B. das häusliche Leben und seine mannichfaltigen Verhältnisse, als Ehe, Liebe, Freundschaft, Erziehung, Umgang mit der Dienerschaft, Menschlichkeit, Gerechtigkeit, strenge Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit, Treue in Zusagen u. s. w. ja nicht so zu vernachläsigen, wie von unsern Liederdichtern und Sammlern leider gewöhnlich geschieht!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. October 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) London: *The Elements of Medicine, or a Translation of the Elementa Medicinae Brunonis, with large notes, illustrations and comments*, by the Author of the Original Work. In 2 Volumes. 1788. T. I. 308 S. T. II. 346 S. 8.

2) Mayland, b. Galeati: *J. Brunonis Elementa Medicinae.* Editio prima italica, post ultimam Edimburgensem plurimum emendata, cui praefatus est *P. Moscati.* 1792. 330 S. 8.

3) Dasselbe Buch nachgedruckt: Hildburghausen, b. Hanisch. 1794. 228 S. 8.

4) Frankfurt a. M., b. Andräe: *Browns Grundsätze der Arzneylehre*, übersetzt von *Weikard.* 1795. 367 S. 8.

5) Ebend.: *Entwurf einer einfachern Arzneykunst, oder Erläuterung und Bestätigung der Brownischen Arzneylehre*, von *N. A. Weikard.* 1795. 335 S. 8.

Es ist ungefähr 11 Jahre her, dass Rec. von einem Reisenden aus England, der in Edimburg studirt hatte, unter andern Neuigkeiten hörte, dass ein D. *Browne* daselbst ein neues System der Medicin publicirt habe, das nur 2 Classen von Krankheiten, die der Stärke und der Schwäche und eben so auch nur 2 Methoden, die stärkende und schwächende, annehme, dass er aber damit bis jetzt wenig Glück gemacht habe, weil der Vf. nicht viel praktische Uebung besitze, fast täglich betrunken und also in den Verdacht gerathen sey, die Grundzüge seines Systems bloss von sich selbst und aus den Wirkungen des Weins auf seine Person abstrahirt zu haben, die sich freylich zuweilen äusserst excitirend, zuweilen aber so deprimirend an ihm zeigten, dass man ihn betrunken in den Strassen fände. — Von einem solchen System, das gleich anfangs der Gegenstand des Spotts war, liess sich nicht viel erwarten und die nachherige Stille liess vermuthen, dass es mit so mancher englischen und nichtenglischen Theorie gleiches Schicksal gehabt habe und schnell in Vergessenheit gerathen sey. — Um so mehr erstaunte Rec.; als er seit einiger Zeit hörte, dass es anfange, in *Pavia* und auch auf einigen deutschen Akademieen (Wien, Wirzburg etc.) sehr beliebt zu werden und als dann *Moscati*, besonders aber *Weikard*, als Vertheidiger desselben auftraten, unter denen der letztere es als das erste Licht ankündigte, wodurch der bisherige dunkle, scholastische und verworrene Zustand der Medicin endlich Aufklärung und Verbesserung hoffen könne. — Da es ewig wahr bleibt: *An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen*, so wäre es doch sehr gut, einmal einen Blick auf das Land zu werfen, woher uns dies Brownesche und so manches andre System zugeführt worden ist und zu sehen, ob denn nun in England diese vernünftige, simplificirte und naturgemäse Medicin herrsche, die uns diese Systeme versprechen. Und wenn uns nun die traurige Erfahrung lehrt, dass gerade in diesem Lande (wie noch kürzlich sachkundige Augenzeugen versicherten) jetzt die roheste Empirie herrscht, dass selbst in den besten Hospitälern die praktische Medicin zu einer Quacksalberey herabgesunken ist, deren sich ein deutscher Arzt schämen würde und dass man mit gutem Gewissen keinem jungen Arzt mehr rathen kann, nach England zu gehen, um sich zum Praktiker zu bilden; dann muss allerdings einiger Zweifel gegen die praktische Vortrefflichkeit jener Systeme entstehen und es sollten deutsche Aerzte sich es allmählich zum Gesetz machen, etwas mistrauisch gegen die englische Waare zu werden und ihre deutsche Gründlichkeit und Erfahrung nicht sogleich jeder englischen Prahlerey aufopfern.

Es ist hier gewiss der Ort, das Wesentliche und Neue dieses Systems auseinander zu setzen und ein gründliches Urtheil darüber zu fällen, um die Meynung des Publicums, besonders der jungen Aerzte, die so leicht durch Namen und Empfehlungen geblendet werden, zu berichtigen. In dieser Absicht werden wir einen treuen und unpartheyischen Auszug der Hauptsätze desselben liefern, unser Urtheil über die Neuheit und Wahrheit derselben beyfügen und zuletzt den Einfluss des Ganzen auf das Studium und auf die Ausübung der Kunst untersuchen.

Der erste Satz, worauf gleichsam das ganze System gegründet ist, ist: Alles Leben beruht auf Erregbarkeit (*Incitabilitas*) und dem Erregenden (*Incitamentum*) und der daraus entstehenden Erregung (*Incitatio*). Alle Wirkungen und Erscheinungen des Lebens sind nichts als Erregungen." Wir fragen jeden vernünftigen Arzt, ob in diesem Satz etwas neues ist, ausser den Worten *Incitatio*, *Incitabilitas* etc. Seit *Haller* ist es ja ein Axiom in der Medicin. Alles geschieht in der animalischen Welt durch Reiz und Reizempfänglichkeit (man mag sie nun Lebenskraft, Irritabilität, Sensibilität, oder wie man sonst will, nennen) und alle Wirkungen und Erscheinungen sind Producte des Reizes und der Reizempfänglichkeit.

„Gesundheit besteht in dem gehörigen Verhältniss des Reizes zur Erregbarkeit, Krankheit in dem aufgehobnen Verhältniss." Wir sagten bisher, Gesundheit besteht in dem Gleichgewicht der Kräfte und Functionen und das war richtiger und bestimmter; denn nach

B. kann man organische und mechanische Fehler nicht mehr unter die Krankheit bringen und Leute mit Verhärtungen, Verstopfungen, Verwachsungen, innern Geschwüren etc., werden sichs doch nicht leicht einreden lassen, dass sie gesund seyen.

„Die Erregbarkeit kann durch manche Eindrücke vermehrt (incitirt), durch andre vermindert werden; sie kann durch zu heftige Reize erschöpft, aber durch zu geringe Reize nicht genug consumirt werden. Die Incitation bestimmt die Stärke, welche sich folglich nach dem Verhältniss des Erregenden zur Erregbarkeit richtet." Auch hierinn wird niemand etwas neues finden, er müsste denn wenig mit den Grundsätzen der neuern Medicin bekannt seyn. Nur neue Worte sind es und weiter nichts. Wir sagten bisher, es muss ein gehöriges Verhältniss existiren zwischen dem Reiz und der Reizfähigkeit (der Lebenskraft); ein zu starker Reiz erschöpft und vernichtet sie, ein zu schwacher bringt eine zu geringe Gegenwirkung hervor. Man muss daher bey der Anwendung der Reize immer auf die Beschaffenheit der Empfänglichkeit Rücksicht nehmen.

„Hieraus entstehen zweyerley Arten von Schwäche im menschlichen Körper: 1) *Directe Schwäche*, welche von Mangel des Erregenden und daher rührendem Ueberfluss an Erregbarkeit entsteht. 2) *Indirecte Schwäche*, welche von zu heftiger Erregung und dadurch entstehender Erschöpfung der Erregbarkeit entsteht." Dieser Satz ist eine Hauptgrundlage des ganzen Systems. Aber einmal ist diese Ableitung der Schwäche so bekannt, dass man darüber wirklich nicht nöthig hätte, ein solches Siegesgeschrey anzuheben. Jedermann wusste, dass man müde wurde durch Verschwendung der Kraft und eben so sehr durch Mangel an Reiz, Uebung, Nahrung etc. Und zweytens umfasst diese Definition bey weitem nicht alle Arten der Schwäche; denn wo bleibt die Schwäche, die von Mangel an Bindung und Ton der Faser entsteht; wo die falsche Schwäche, die durch Entfernung dessen gehoben wird, was die Kraft unterdrückt? Eine Eintheilung, die äusserst nützlich und dem Praktiker unentbehrlich ist.

„Alle Krankheiten entstehen, entweder von vermehrter Erregung (*sthenische Krankheiten*), oder von verminderter Erregung (*asthenische Krankheiten*) und hieraus folgt, dass es nur zwey Methoden zur Cur giebt, die, welche die Erregung vermindert und die, welche sie vermehrt." Dies sieht nun so einfach und fasslich aus und ist doch bey genauer Untersuchung so mangelhaft und in der Anwendung schwer und unzureichend. Denn 1) ist es ein Hauptfehler dieser Eintheilung und so des ganzen Brownschen Systems, dass blos auf das mehr oder weniger, oder den Grad, der Reizung gesehn ist, aber gar nicht auf den Modus oder die Qualität derselben, worinn doch der Grund einer Menge von Krankheiten liegt. Eine sehr grosse Anzahl von Fehlern entsteht nicht von einer zu starken oder zu schwachen, sondern von einer blos *in modo* veränderten Reizung und hier ist weder etwas zuzusetzen noch davon zu thun, sondern der Arzt hat blos die Art der Reizung umzuändern. Und 2) wo bleiben die organischen und mechanischen Fehler, die Fehler der Materie und der Stoffe, der Bildung, Structur etc.? Sie sind weder sthenisch noch asthenisch und dennoch sind es Krankheiten. – Uebrigens ist ja obige Eintheilung längst bekannt und angenommen. Das, was die Aerzte bisher entzündlichen oder faulichten, activen oder passiven Zustand in Krankheiten nannten, war ja nichts anders, als das, was Hr. B. mit einem neuen und ungrammatisch gebildeten Worte, sthenisch und asthenisch, zu nennen beliebt.

„Die entstehende Krankheit richtet sich allemal nach der vorhergegangnen Diathesis; war diese sthenisch, so entsteht sthenische Krankheit; war sie asthenisch, so entsteht eine asthenische." Dass sich jede Krankheit nach der vorhergegangenen Anlage des Körpers richte und dadurch zum Theil ihre Form erhalte, war ja längst bekannt. Nur vergassen die Aerzte nicht, was B. vergisst, dass auch der Krankheitsreiz sehr oft die Form bestimme, z. E. ein faules Contagium.

„Alle Krankheiten sind entweder allgemein oder örtlich. Jene supponiren eine Diathesis, oder Anlage." Längst bekannt; und wir wissen noch mehr als B. nämlich, dass auch die örtlichen Krankheiten sehr oft eine Anlage zum Grunde haben.

„Bricht nun eine sthenische Krankheit wirklich aus, so entsteht Frost, Durst, Deliria, Lungenentzündung etc. Dieser Frost und andre topische Zufälle sind dann nichts anders als örtlich vermehrte Incitationen." Wir nannten dies bisher örtliche Wirkungen der inflammatorischen Diathesis, oder topische inflammatorische Reizungen, auch wohl einen durch Entzündungsreiz erregten Krampf; und was wird denn durch den blossen neuen Namen gewonnen? Aber höchst auffallend und fast lächerlich wird diese Neologie vollends da, wo vom Fieberfrost die Rede ist. Wir hielten ihn bisher für einen Hautkrampf, der durch den Fieberreiz erregt würde, die Ausdünstung unterdrückte, und dadurch nicht allein das Gefühl der Kälte erzeugte, sondern auch wirklich die Entwicklung der Wärme in der Haut verhinderte. Aber dieser Hautkrampf ist nach Hn. B. und *Weikard* die grösste Abgeschmacktheit; sie theilen uns dagegen die wichtige Entdeckung mit, dass der Fieberfrost nichts anders ist, als eine so weit getriebene Incitation der Haut, dass die Gefässe zusammengeschnürt werden, die Ausdünstung zurückbleibt und sofort alles erfolgt, was wir eben vom Hautkrampf sagten; und diesemnach bleibt mit dem neuen Wort doch ganz der nämliche Begriff verbunden, wie mit dem alten? Womit hat es denn also das arme Wort, Hautkrampf, verdient, dass es in solche Verdammniss geräth? Diese letzte Frage können wir denn dem Publicum und auch Hn. *Weikard*, der davon gar nichts zu ahnden scheint, beantworten. Bloss persönliche Animosität Brownes gegen Cullen ist daran schuld. Das ganze Brownesche System verdankt derselben zum Theil seine Entstehung und wurde geschrieben, um das Cullensche zu stürzen; und da nun der Hautkrampf dazu gehört, so darf ein ächter Brownianer auch das Wort nicht einmal in den Mund nehmen. Aber hoffentlich wird sich das vernünftige medicinische Publicum so etwas nicht als Gesetz aufdringen lassen, was blos

bloss Laune und Leidenschaft eines einzelnen Menschen dictirte.

„Bricht eine asthenische Krankheit aus, so entstehen oft ähnliche Zufälle, Frost, Hitze, Rasereyen, Entzündung etc., nur der Unterschied ist, dass es hier alles von verminderter Incitation oder Schwäche herrührt.“ Ganz richtig, gerade so betrachtete man ja bisher die Fieber, die Entzündungen, die Krämpfe u. s. w., die man nervös oder faulicht, oder auch passiv nannte. Wir hoffen nicht, dass erst ein *Browne* kommen muss, um uns kund zu thun, dass es zweyerley Entzündungen gebe, die active und passive, und zweyerley Fieber, das von Stärke und das von Schwäche. War es nicht zeither allgemein anerkannte Sache, dass manche Entzündungen durch Aderlassen und Schwächung manche, z. E. die faulichte und chronische, durch stärkende und excitirende Mittel gehoben werden müssen. *Vinum refrigerat, sopit, pulsum moderat*, war ja ein längst bekanntes Axiom, sobald vom Nerven und Faulfieber (also Fiebern der Schwäche) die Rede war.

„Zu den sthenischen Krankheiten gehören, *Peripneumonia*, *Pleuritis*, *Phrenitis*, *heftige* Blattern und Masern, Rothlauf, der hitzige Rheumatismus, Cynanche tonsillaris, Katarrh, Scharlachfieber, Mania, Schlaflosigkeit, Fallsucht etc. — Bey allen diesen Krankheiten ist die einzige Methode die; man wende so viel schwächende Potenzen an, dass der Grad der Erregung endlich wieder auf den natürlichen Zustand zurückgebracht wird.“ — In allen diesen Krankheiten soll also die schwächende Methode und vorzüglich das Aderlassen wieder eingeführt werden! Glück zu, ihr Herrn Dorfbarbierer und Lanzettendoctoren! Von nun an habt ihr wieder freyes Feld, jedem Phreniticus, jedem Pleuriticus, jedem, der nicht schlafen kann, so lange Blut abzuzapfen, bis er nicht mehr klagt, oder allenfalls den ewigen Schlaf schläft. Denn bey allen diesen Krankheiten ist nichts weiter nöthig, als die schwächende Methode. Wir sind also wieder in die Mollerésche Aderlassperiode versetzt, wo es genug war, einen Menschen rasen oder am Bruststechen leiden zu sehen, um das *Saignare* im ganzen Umfange anzuwenden. Hat man denn alle die traurigen Beyspiele schon vergessen, wo durch ein unschickliches Aderlass in diesen Krankheiten (wenn sie z. E. bloss aus dem Unterleibe entstanden) tödtliche Folgen, oder unheilbare Lungensucht und Melancholie entstanden? Wissen die Hn. *Browne* und *Weikard* denn gar nichts davon, wie viel Studium und Vorsicht nöthig sind, in diesen Krankheiten den rechten Fall zu bestimmen, wo ein Aderlass nöthig ist? Wie viel Mühe gaben sich ein *Brendel*, *Schröder*, *Zimmermann*, *Tissot*, *Stoll*, um der Aderlasswuth in diesen Krankheiten Einhalt zu thun, und den Unterschied der wahren Entzündung von der gallichten und scheinbaren zu zeigen, und das Verdienst dieser grossen Männer und aller der Nutzen, den es schon stiftet, soll mit einemmale wieder vernichtet werden, bloss weil ein schwärmender Engländer und ein ihm nachschwärmender Deutscher das *Veto* darüber spricht? Nein, wir trauen den Deutschen zu viel medicinische Cultur und Geistesfestigkeit zu, als dass sie sich durch diesen Windstoss gleich aus der Fassung bringen lassen sollten.

„Die asthenischen Krankheiten sind: Abmagerung, Wahnsinn, Krätze, Blutflüsse, Erbrechen, Diarrhoe, Ruhr, Würmer, Kolik, Suppressionen aller Art, Wassersuchten, Gicht, Hypochondrie, Epilepsie, Wechselfieber, Typhus, Apoplexie, zusammenfliessende Blattern etc. In allen diesen Krankheiten besteht die ganze Cur darinn, dass man die Schwäche hebt und also die Art der Schwäche untersucht. Ist es directe Schwäche, so muss man mehr Reize geben, bis der fehlerhafte Ueberfluss der Erregbarkeit erschöpft und die Erregung wieder auf den Grad der Gesundheit exaltirt ist; ist es indirecte Schwäche, so muss man den Reiz so mindern, dass die Erregung nicht zu heftig excitirt wird; man muss also mit den stärksten Reizen anfangen und dann immer mehr damit abnehmen, bis die Erregbarkeit auf den Punkt reducirt ist, dass sie wieder gegen natürliche Reize empfindlich ist.“ Welche Verwirrung der Dinge! Welche schwankende Curindicationen! Also Blutflüsse entstehen immer aus Schwäche und erfodern *excitantia* und *roborantia*? Aber lehrt uns denn nicht die tägliche Erfahrung, dass Blutflüsse auch von inflammatorischer Diathesis, oder auch von blosser scharfer Galle im Magen entstehen können, und in diesen Fällen sogleich durch das schwächende Aderlass, oder auch durch ein Brech- oder Abführungsmittel gehoben werden? Gnade Gott dem armen Kranken, den in solchen Fällen ein Brownianer mit der excitirenden Methode behandelt. — Der nämliche Fall ist mit der Epilepsie, die ja oft am besten einer vegetabilischen und spärlichen Diät weicht, und gewiss öfter curirt werden würde, wenn die Kranken anhaltend genug eine solche Diät brauchten, wie schon *Fothergill* bemerkte. Kennen denn die Hn. B. und *W.* die ganze Classe der Krämpfe *a repletione et Plethora* nicht?

„Alle Arzneyen lassen sich nun eben so gut, wie die Krankheiten in die zwey Hauptclassen, die sthenische und asthenische, theilen. *Sthenische* oder excitirende (oder stärkende, welches nach B. einerley ist) Mittel sind: Wärme, Seelenreiz, reine Luft, Blut und abgesonderte Säfte, Muskelbewegung, Empfindung (nämlich angenehme), Speisen und Getränke, Arzneyen, als da sind, Opium, Spirituosa, Gewürze, Wein, China, Eisen, Squilla, Mercur, Aloe, Crocus, Moschus, Kampfer, flüchtiges Alcali und fast alle Arzneyen (ausgenommen Brech- und Purgiermittel) etc. — *Asthenische* oder schwächende Mittel sind: Kälte, Aderlass, unreine Luft, Unthätigkeit des Leibes und der Seele, unangenehme Sensationen, Wasser, wässrige Speisen und Getränke, vegetabilische Säuren, Brech- und Purgiermittel.“ Gegen diese Classification lässt sich, wie man leicht sieht, gar vieles erinnern. Wein und Opium unter der Classe der stärkenden Mittel oben an! Auf diesen paradox klingenden Satz thut sich Hr. B. und *W.* vorzüglich viel zu gute. Aber lasst uns sehen, mit welchem Rechte. Dass die Wärme eine unentbehrliche

liche Bedingung zur Entwicklung und Erhaltung des organischen Lebens sey, dass sie das Blut ausdehne, als Reiz die Circulation beschleunige und überhaupt in einem gewissen Grade als Reiz auf uns wirke, dies war in der Medicin längst anerkannt und entschieden. Aber daraus nun gleich den Grundsatz zu ziehen, Wärme stärkt und Kälte schwächt, dies ist völlig falsch und bloss der Paradoxensucht des Vf. und der Begierde, Sensation zu erregen, zuzuschreiben. Denn einmal, ist es denn genug, dass ein Mittel reize, um es nun auch gleich ein stärkendes Mittel zu nennen? Dann müssen wir auch Squilla, Senega, Kalchwasser, Seife unter die stärkenden Mittel setzen, denn sie reizen eben so gut. Hier entdeckt man einen Hauptfehler des B. Systems, dass er nämlich ganz vergessen hat, den einfachen Ton der Faser in Anschlag zu bringen, der offenbar zur Stärke eines Organs gehört. Dann würde dies Kapitel eine ganz andre Gestalt erhalten haben. Es kann etwas reizen und doch den Ton der Faser sehr schwächen, und so ist die Wirkung der Wärme, sie reizt und erschlafft oder schwächt zugleich. Ferner was ist denn warm und kalt? es sind ja bloss relative Begriffe, dem Grönländer ist eine Luft warm, in der der Afrikaner erfrieret. Ferner in einem gewissen Grade und anhaltend angewendet bringen ja beide, sowohl Wärme als Kälte, Schwäche hervor, und hingegen im höchsten Grade topisch angewendet, wirken beide völlig gleich, als Reiz, auf den lebenden Körper und bringen Entzündung, Schmerz, ja Excoriation und Brand hervor. Es ist also ein offenbares Wortspiel zu sagen: Wärme stärkt und Kälte schwächt. Unter gewissen Umständen gilt diese Behauptung freylich. Aber man kann mit eben dem Recht den Satz umwenden und sagen: Wärme schwächt und Kälte stärkt, denn unter andern Umständen und verschiedenem Grade erfolgt dies wirklich und sogar häufiger als das erstere. — Noch paradoxer und grundloser ist der Satz: Opium ist eins der ersten excitirenden und stärkenden Mittel und warum? Wir haben nach allem Suchen keine andern Gründe finden können, als folgende: Weil es bey den Türken Muth erzeugt, weil manche Leute darnach munter werden, weil der Schlaf, den es erregt, die Folge der Ueberreizung ist, und weil es in allen Krankheiten der Schwäche hilft. Aber hierauf dient folgendes zur Antwort: dass es zuweilen Muth und Munterkeit mache, beweist gar nichts für die excitirende Kraft; denn Muth kann auch auf eine negative Art durch Betäubung gegen die Gefahr entstehen, und bloss dadurch, dass Opium unempfindlich gegen die Gefahr macht, macht es Muth. Eben so hat der Schlafwandler unbegreiflichen Muth auf die gefährlichsten Höhen zu klettern, weil er die Gefahr nicht sieht; eben so der Unglückliche und Gekränkte, weil die Idee seiner Kränkung ihn gegen alle andre Eindrücke unempfindlich macht. Wäre es nun nicht lächerlich, deswegen den Somnambulismus und die Traurigkeit unter die *excitantia* und *roborantia* zu setzen? Und eben so consequent ist das Brownisch-Weikardsche Räsonnement übers Opium. Auf eben die Weise kann Opium auch munter machen, nicht durch eine positive Kraft, sondern durch Vergessenheit des Unangenehmen. Ferner, dass das Opium bloss durch Ueberreizung Schlaf mache, ist eben so ungegründet; denn sonst müssten alle reizenden Mittel, China u. dgl., in einem gewissen Grade gebraucht, Schlaf bewirken, was doch nicht ist, und hingegen giebt es Narcotica, die nicht reizen und dennoch Schlaf machen, z. E. *Hyoscyamus*, *Digitalis*. Und endlich der letzte Grund: „Opium ist ein stärkendes Mittel, denn es hilft in allen Krankheiten der Schwäche;" beweist nichts weiter als die fehlerhafte Logik der Verfasser, denn fragt man nun, welches sind die Krankheiten der Schwäche, so ist die Antwort: Alle die, welche Opium heilt. Kann es einen auffallendern Zirkel in der Conclusion geben? — Und alle diese Browneschen Scheingründe fallen von selbst zusammen, wenn wir aufmerksam und unparteyisch die Wirkungen des Opiums beobachten, und nur gehörig die nächsten und secundären Wirkungen unterscheiden, (eine Verwechslung, die man so wenig vermeidet und die so viel Widersprechendes in die Arzneymittellehre gebracht hat.)

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Mit dem erdichteten Druckort *Polkwitz*: *Lustiges Post- und Reise-Vademecum*, muntern Reisenden gewidmet von *Monsieur Hermkengrypern*, gewesenen Kammerdiener des *Herrn von Münchhausen*. Mit Kupfern. 1795. 100 S. 8. (9 gr.) — Gehe hin, heisst es in der witzigen Vor- oder *Zurede*, geliebtes *katzenfroschiges* Unbild, *Missgeburt* des Zufalls und der guten Laune, und versuche dein Heil! Sieh zu, wie du durchkommst, wende dich sorgfältig an alle *wohlgenährten Wänste*, gehe keine *Domestikenstube* vorbey u. s. w. — Das Einzige, was Rec. bey dieser Missgeburt des Aberwitzes und der plumpsten Abgeschmacktheit zu bemerken findet, ist der Umstand, wie sich ein solches Product, das ausdrücklich nur für Bedientenstuben und Bierbänke bestimmt war, in ehrbare Gesellschaft und in den Messcatalog verirrt hat. In einigen grossen Städten, namentlich in Wien, tragen die Briefträger dergleichen Schnurren zum neuen Jahre herum, die aber, so unschmackhaft sie auch gewöhnlich sind, das vorliegende Machwerk an Witz und Laune unendlich übertreffen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. October 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) LONDON: *The Elements of Medicine, or a Translation of the Elementa Medicinae Brunonis* etc.

2) MAYLAND, b. Galeati: *J. Brunonis Elementa Medicinae* etc.

3) Dasselbe Buch nachgedruckt: HILDBURGHAUSEN, b. Hanisch.

4) FRANKFURT a. M., b. Andreä: *Brownes Grundsätze der Arzneylehre* etc.

5) Ebendas.: *Entwurf einer einfachen Arzneykunst, oder Erläuterung und Bestätigung der Browwischen Arzneylehre* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.)

Nach dieser Untersuchungsart bleibt es nun ein ewig wahres und auf Erfahrung gegründetes Axiom: *Das Opium schwächt die Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Theils, auf den es zunächst und unmittelbar applicirt wird.* Man bestreiche nach dem Tode einen Muskel mit Opium, er verliert sehr bald die ganze Reizbarkeit. Man applicire es auf eine lebende Hautstelle und sie wird sehr bald unempfindlich werden. Man applicire es dem Magen, d. h. man verschlucke es, und Appetit, Verdauungskraft, Motus peristalticus, innere Exhalation werden cessiren (das zeigt die Trockenheit, die Leibesverstopfung, der Appetitmangel, der allemal auf den Genuss des Opiums folgt). Applicirt man es unmittelbar dem Herzen, so verliert es bald seine Bewegungskraft. Zwar wird gewöhnlich der Puls voller und stärker, wenn man Opium zu sich genommen hat, und dies hat zu allen Fehlschlüssen verleitet. Aber diese Turgescenz des Bluts, diese vermehrte Kraft des Herzens ist ja kein nächster, sondern erst ein secundärer Effect des Opiums, keineswegs eine unmittelbare Wirkung desselben, sondern ein erst durch mehrere Zwischenkräfte hervorgebrachtes Phänomen, welches theils dem durchs Opium verminderten Widerstand der kleinen Gefäfse, theils einer Art von Antagonismus des Herzens (bey der geschwächten Bewegung des Magens) zuzuschreiben ist. Eben so vermehrt ein laues Bad, äussere Kälte, Fieberkrampf, enge Binden den Schlag des Herzens, ohne dass man diesen Dingen eine excitirende Kraft zugeschrieben hat. — Folglich bleibt das Opium ein Mittel, was die Reizbarkeit und Empfindlichkeit schwächt, gesetzt auch, dass noch 50 Statuen mit der lächerlichen Inschrift Brownes errichtet würden: *Opium me hercle non sedat.* Denn diese heisst für einen vernünftigen Menschen nichts weiter, als: Opium macht einen Branntweinstrinker munter. Ein solches bon mot, eine solche individuelle Bemerkung zum Gesetz für das Ganze machen wollen, wäre doch die gröfste Absurdität. Mit eben dem Recht würde uns der Russe zurufen: *Scheidewasser ist, hohl mich d— T—, ein besänftigendes Mittel!*

Die Behandlungsart der einzelnen Krankheiten läfst sich leicht aus dem Gesagten schliessen. Man braucht nur zu wissen, ob sie zu den sthenischen oder asthenischen gehöre, so pafst entweder die sthenische oder asthenische Kurart. So z. B. beym Keichhusten ist die ganze Methode diese: *„die Kur ist sthenisch, der Stärke der Krankheit angemessen. — Sie hilft gewiss. Lächerlich ist die Ortsveränderung, und tödtlich sind Brechmittel in dieser Krankheit.“* Wenn man nun so oft als Rec. diese Krankheit durch Brechmittel gehoben und so manchen damit das Leben gerettet hat, wenn man selbst gesehen hat, dass in einigen Fällen, wo alle Mittel vergebens waren, eine Veränderung des Orts in wenig Tagen half; so ist es wohl kein Wunder, wenn man über ein Buch unwillig wird, das solche offenbare Unwahrheiten in einem so dictatorischen Tone vorträgt, und wenn man die Leute bemitleidet, die es als ein neues Evangelium ausposaunen. — Eben so: „Ekel entsteht immer aus Schwäche und erfodert also Wein, Opium, hitzige Mittel.“ Gerade so räsonniren bey uns die alten Weiber und Hebammen, die jedem ekeln Magen ein Weinsüppchen bieten, und dadurch schon so manchen armen Fieberpatienten ums Leben brachten. Entsteht denn nicht Ekel gerade am häufigsten aus Unreinigkeiten des Magens und sind dann nicht jene hitzigen und stärkenden Mittel wahre Gifte? — „Scorbut ist Asthenie und wird curirt durch frisches Fleisch mit oder ohne Gemüse und Bewegung. Die Einbildung mancher Aerzte, dass er durch frische Vegetabilien, Sauerkraut etc. geheilt werden könne, gehört zu den gewöhnlichen Dummheiten der Aerzte, da es unmöglich ist, dass jene asthenischen Substanzen eine Asthenie heben können.“ Vorzüglich schön aber ist die Stelle, wo er bey der Peripneumonie in Verlegenheit kommt, den asthenischen Charakter der Blutflüsse zu beweisen, und sich mit dem Ausruf hilft: „Wer hat wohl je von einem Bluthusten in der Lungenentzündung etwas gehört? —. Hieraus kann man sich auch von der praktischen Erfahrung dieses Meisters einen Begriff bekommen. Er hatte also nicht einmal eine Lungenentzündung gesehen.

Es sey uns nun noch erlaubt, ein Paar Worte über die praktische Brauchbarkeit dieses Systems zu sagen, die man von dem theoretischen Werth immer unterschei-

den muss. Sie kann zweyfach seyn, entweder zur Erlernung der Medicin, oder zur Ausübung derselben. — Was das erste betrifft, so kennen wir nichts schädlicheres für die Erlernung der Kunst und für die erste Bildung des jungen Arztes als das Brownsche System; denn einmal macht es im höchsten Grad einseitig und intolerant, und ein junger Mensch, der einmal auf die Worte dieses infalliblen Grofssprechers geschworen hat, wird auf immer die Freyheit, Offenheit und Empfänglichheit seines Geistes verloren haben, die denn doch die erste und nothwendigste Eigenschaft des Gemüths zur Erkenntniss der Wahrheit und immer grössern Vervollkommnung, bleibt. Und dann, was noch schlimmer ist, es begünstigt durch den Schein von Simplicität ausserordentlich die Bequemlichkeit und Tragheit beym Studiren; denn wer nur mit der Brownschen Sthenie and Asthenie bey Krankheiten und Mitteln wohl umzuspringen weiss, für den sind nun alle andre Compendien über Krankheitslehre und Materia medica entbehrlich, ja sogar verwerflich, und wenn er vollends von Hn. *Weikard* die wiederholte Versicherung erhält, dass in allen diesen Schriften blosser Unsinn und Irrthum enthalten sey, dann wäre er ja ein Thor, wenn er sich die Mühe nähme, noch ausser Brown die Schriften andrer Aerzte zu studiren. Der Himmel wolle also verhüten, dass dieses System nicht beym akademischen Unterricht eingeführt werde; denn es ist nichts gewisser, als dass aus einer solchen Schule nur einseitige, eingeschränkte, intolerante und leere Köpfe hervorgehen, und dass wir in der Medicin bald eine Periode erleben würden, die an Geistesdespotie und Geistesarmuth die Galenische noch überträfe. — Aber vielleicht ist es desto brauchbarer zur praktischen Anwendung; vielleicht ist es, wenigstens wie Hr. *Weikard* versichert, ein Trost der Empiriker, ohne gehörige Vorkenntnisse und systematischen Unterricht, Krankheiten curiren zu können. Aber auch daran müssen wir zweifeln, und zwar aus folgenden Gründen: Einmal so sehr dieses System die Methode zu simplificiren und zu erleichtern scheint, so gilt dies doch nur auf dem Papier, aber nicht in der Praxis; denn dazu gehörte, dass es leicht wäre, die sthenischen und asthenischen Krankheiten in der Natur zu unterscheiden, und dann die sthenische oder asthenische Methode anzuwenden, und beides ist nicht. Wer nicht schon ein geübter und einsichtsvoller Arzt ist, der wird aus den dunkeln und schwankenden Anzeigen *Brownes* sich durchaus nicht heraus helfen können, und wenn er vollends sich nach den Namen der Krankheiten, so wie sie Browne ordnet, richtet, denn wird er das grösste Unglück stiften; er wird z. E. Blutsturz, Epilepsie, Apoplexie, Unterdrückungen der Blutflüsse immer für asthenische Krankheiten halten, in allen den Fällen nach besten Kräften reizen und stärken, und wer muss nicht zittern vor den Folgen einer solchen Behandlung! Und wenn er auch nun die Natur der Krankheit kennt, so wird ihm nun erst die Anwendung der Mittel grosse Mühe kosten, und auch hier wird er gewaltig fehlen, wenn er nicht schon ein geübter Arzt ist. Gesetzt er weiss nun, dass diese Krankheit asthenisch ist und asthenische Mittel erfodert. Dazu gehören nun Wein, Branntwein, Squilla, Aloe etc. Was soll er nun geben? Es kann doch wahrhaftig nicht einerley seyn, ob er Aloe oder Squilla oder Wein giebt. Wie himmelweit verschieden sind die asthenischen Krankheiten und wie verschieden die Grade der Schwäche und die Subjecte? Wonach bestimmt man nun, was in dieser und jener Krankheit für ein sthenisches Mittel passt? B. hilft sich da sehr leicht: Man untersuche den Grad der Incitabilität, und wähle den Reiz, der diesem am angemessensten ist. Aber dies ist ja eine blosse Kathederregel, die in praxi, und besonders für einen Empiriker, unausführbar ist. B. giebt zwar eine Scale des Reizes und der Incitabilität nach Art des Barometers; aber der Barometer selbst ist noch nicht erfunden. Ferner ist ein Hauptfehler dieses Systems der, dass Reizen und Stärken immer für eins gilt. Ein falscher und zugleich in der Anwendung höchst gefährlicher Satz. Zur Stärke eines Organs gehört ja nicht bloss das gehörige Verhältniss des Reizes und der Reizfähigkeit, sondern auch ein gehöriges Verhältniss der chemischen und physischen Bestandtheile zur Lebenskraft, im gehörigen Grad der todten Kraft oder Cohaesion (Tonus) der Faser. Wo dieser fehlt, ist bey aller Incitabilität Schwäche; und hierauf beruht die wichtige Classe der tonischen Mittel, welche ohne die mindeste Rücksicht auf Reiz stärken, z. E. Kälte, adstringirender Stoff etc., und die bey *Browne* ganz fehlen. Wir wollen z. E. den Fall nehmen, dass durch tonische Schwäche der Mastdarmgefässe fliessende oder blinde Hämorrhoidalbeschwerden entstehen. Hier muss der Brownianer *excitantia* anwenden, die hier nach aller Erfahrung äusserst schaden, da hingegen die bisherige Medicin durch kalte Klystire und Umschläge den Ton der erschlafften Fasern wieder herstellt und jene Beschwerden sehr bald und glücklich hebt. — Und nun denke man sich unwissende und empirische Aerzte, die diesen Grundsatz: durch Reizen stärkt man, annehmen, und, wie natürlich, falsch anwenden. Wie viel Unglück wird dadurch gestiftet werden, wie werden künftig die Branntweinsflaschen, die *alexipharmaca*, die *Elixiria Proprietatis*, die Opiatmittel überall paradiren, und wie wird die Menschheit auf einen Grad überreizt werden, dass zuletzt die *debilitas indirecta Brownii* allgemein seyn wird. Man sollte denken, diese Art von Wirkung sey bloss für die Klasse der debauchirten und keines Reizes mehr empfänglichen Menschen erfunden. Hier kann sie ihr Glück machen, hier wird der stärkste Branntwein, Naphtha, Opium u. s. w. das Gefühl der Existenz wieder erhöhen, und die Täuschung des Wohlseyns hervorbringen. Aber wie lange? Anstatt nach Brownes Regel immer mit den Reizen abzunehmen, wird das verwöhnte Nervensystem immer stärkere verlangen, und man wird endlich das Bischen noch übrige Erregbarkeit in desto geschwinderer Zeit consumiren. — Ein eben so wichtiger Fehler ist, dass bloss das mehr oder weniger der Incitation (oder Aeusserung der Lebenskraft) in Anschlag gebracht, aber gar nicht auf die Verschiedenheit des Modus oder die Qualität Rücksicht genommen wird. Eine Menge Krank-

Krankheiten entstehen nicht aus einer zu starken oder zu schwachen, sondern aus einer krankhaft veränderten Aeusserung der Organe, und eine Menge von Mitteln helfen nicht durch Vermehrung oder Verminderung dieser Kraftäusserung, sondern durch Umstimmung und Umänderung derselben. Durch Vernachläfsigung dieser wichtigen Rücksicht entsteht eine sehr schlimme Lücke in der Brownschen Krankheitlehre und Therapie. Man denke nur an die specifischen Verschiedenheiten der Krankheiten und die specifische Reizung der Heilmittel. Wie wichtig sind diese für die Praxis! Anders ist die venerische, anders die gastrische, anders die scrofulöse Krankheitsreizung; anders reizt Mercur, anders Guajac, anders Belladonna. Käme es blofs auf das mehr oder weniger an, so müsste man eben so gut die venerische Krankheit mit Guajac und China, als mit Mercur heilen können, und Hr. Weikard ist wirklich so gutmüthig, zu glauben, dafs sie diese Gefälligkeit gegen das Brownsche System haben werde, wovon aber wir wenigstens noch nicht die mindeste Spur bemerkt haben. — Dafs dieses System auch alle Idee der Humoralpathologie verwerfen müsse, ist ganz natürlich, aber, nach unsrer Meynung, auch ein grofser Mangel für die praktische Anwendung; denn man mag sagen, was man wolle, da denn doch der Mensch einmal aus Leib und Seele, oder aus lebendiger Kraft und Materie besteht, so wird die Medicin immer einseitig und unvollständig seyn, die nur auf Kräfte sieht, ohne auf die Beschaffenheit der Materie sowohl bey Beurtheilung als bey Heilung der Krankheiten Rücksicht zu nehmen. Die verschiedne Beschaffenheit des Bluts und der abgeschiednen Säfte, der chemischen Bestandtheile, der Krankheitsstoffe wird immer und ewig eine unentbehrliche Rücksicht für die rationelle Medicin bleiben, und manche Indicationen zur Heilung geben, wo uns die blofse Nerven - oder Kraftpathologie verläfst. Ein System, das, wie das Brownsche, sie ganz übergeht, ist also mangelhaft und unvollständig. Man denke nur an die Kur der hitzigen Krankheiten. Ist es denn genug, blofs die Lebenskraft zu erhöhen oder zu schwächen? Keineswegs. Man mufs auch auf die Wirkungen dieser veränderten Lebenskraft in die Materie und auf die dadurch erzeugten Verderbnisse der Säfte sehn. Dadurch entsteht ein neues Geschäft der Naturkraft, ein neues Studium der Krankheit, was durch die Zurückwirkung dieser veränderten Materien auf die Lebenskraft erzeugt wird, dadurch werden neue Operationen der heilenden Naturkraft zur Umänderung, Vernichtung und Ausstofsung jener Stoffe nöthig, die die Hippokratischen Aerzte so gut kannten, und unter den Namen *Coction*, *Molimina critica*, *Crisis* begriffen. Dadurch entsteht das Bedürfnifs gewisser Zeiträume und Perioden in Krankheiten und mancher Mittel (z. E. ausleerende) von Seiten des Arztes, von welchem allen ein Arzt aus der Brownischen Schule nichts weifs. Man follte wirklich glauben, wenn man das Brownsche System studirt, der ganze Mensch bestehe blofs aus Erregbarkeit und Reiz, und man habe es mit einem Geist zu thun, der blofs aus Kräften zusammengesetzt wäre; so wenig wird der Materie und ihrer mechanischen und chemischen Eigenschaften gedacht. Es müfste nach diesem System ziemlich einerley seyn, ob man jemand durch Wärme, Opium und Branntwein, oder durch Rindfleisch und Bier nährte; denn alles, auch das Blut, wirkt blofs als Reiz, und es kommt nicht auf die Qualität des Reizes, sondern nur darauf an, dafs man den hinlänglichen Grad der Erregung unterhält. Man mache doch die Probe, und wir sind begierig, ein solches Exemplar von *vita Browniana* in Augenschein zu nehmen.

Doch wir müssen abbrechen, damit nicht aus einer Recention eine Abhandlung werde, und wir glauben genug gesagt zu haben, um folgendes Urtheil, als Resultat unsrer Untersuchung zu fällen: das Brownesche System ist durchaus unschicklich zur Erlernung der Medicin, und eben so sehr zur Ausübung derselben für einen Empiriker oder noch ungeübten Arzt; es gehört zum Gebrauch desselben durchaus ein Arzt, der schon im Stande ist, das Wahre desselben von dem Irrthum zu scheiden, die zu allgemein hingeworfnen und unbestimmten Sätze gehörig zu modificiren und *cum grano salis* anzuwenden, um die nur gar zu häufigen Lücken desselben auszufüllen. Nur für einen solchen Arzt kann es einigen Nutzen haben, indem es neue Ideen erweckt, und das verdienstliche hat, die Lehre vom Reiz und dessen Verhältnifs zur Lebenskraft mehr in praktischer Rücksicht gewürdigt und ausgeführt zu haben. Aber nie wird es möglich seyn, nach blofsen Brownesches Grundsätzen ein guter Praktiker zu seyn.

Aber nun noch ein Wort an Hn. *Weikard*, als den Dollmetscher und Apostel dieses Systems in Deutschland. Von dem Verdienstlichen seiner ganzen Unternehmung wollen wir hier nichts weiter sagen; es ergiebt sich schon aus obigem Urtheil; wir wünschen wenigstens Hn. *W.* so viel Ueberzeugung davon, als nöthig ist, um das Märtyrerthum standhaft zu ertragen, was ihm vielleicht bey seiner Apostelschaft bevorstehen könnte. Auch die Schwärmerey und Begeisterung, mit der er uns dies neue Evangelium predigt, wollen wir ihm bey seiner etwas lebhaften Phantasie, zu Gute halten. Aber den ungezogenen, ungesitteten und beleidigenden Ton, mit dem er alle bisherige Medicin behandelt, und worinn er seinen schon sehr unverschämten Meister, *Browne*, noch weit übertrifft, diesen mufs die Kritik ahnden. Besonders ist ihm die akademische und Universitätsgelehrsamkeit ein Dorn im Auge, (wahrscheinlich weil er von dieser den meisten und gegründetsten Widerstand erwartet,) und er schildert sie auf die allerunwürdigste und niedrigste Art. Dies ist freylich von einem *Weikard* zu begreifen, der, wie er selbst in seiner Biographie gesteht, nie einen vernünftigen akademischen Unterricht genossen, nie seine Kunst systematisch studirt hat. Alle solche Herren schimpfen auf das Universitätswesen, weil sie es nicht kennen, halten es für blofsen scholastischen Unsinn und unnütze Formalität, weil sie auch ohne dies etwas gelernt haben, beweisen aber eben durch ihr Bey-

spiel, dafs ihnen das, was nur ein regelmäfsiges und schulgerechtes Studium geben kann, Ordnung im Denken, systematische Verbindung der Materialien, gründliches Wissen fehlt. Gewifs würde Hr. *W.* consequenter in seinen Schriften und Theorieen seyn, sich nicht unaufhörlich widersprechen, nicht von jeder neuen Empirie und Hypothese so leicht getäuscht werden, wenn er einen gründlichen akademischen Unterricht genossen hätte. Man könnte solche Herren literärische *Parvenus* nennen, und sie zeichnen sich gewöhnlich durch jene Eigenschaft aus. — Zugleich beweisen diese Aeufserungen, dafs er den gegenwärtigen Zustand der Medicin in Deutschland gar nicht kennt, und man wird oft genöthigt zu glauben, dafs er den Grad von medicinischer Cultur der schwäbischen Dorfbarbiere für den gegenwärtigen Zustand der medicinischen Cultur in Deutschland genommen habe. Oder glaubte er, durch ein solches Schimpfen und Schmähen seiner neuen Lehre desto mehr Eingang zu verschaffen, nach der Manier, die weiland *Theophrastus Paracelsus* mit gutem Succefs benutzte? Jene Zeiten sind vorüber, und wer jetzt als ein neuer Theophrastus auftritt, der spielt keine sehr ehrenvolle Rolle, und wird im Kurzen allein da stehen.

Uebrigens ist seine Uebersetzung so undeutsch und dunkel, dafs ihr auch noch das einzige Verdienst fehlt, was sie noch haben könnte und sollte; und was seine Zusätze und Einschiebsel anbetrifft, so hat er, anstatt die Brownschen Paradoxien dadurch zu corrigiren, sie wo möglich noch weiter zu treiben gesucht, als z. B. No. 5. S. 26.: „Man wäscht also den Wassersüchtigen, den Gichtbrüchigen, den am kalten Fieber liegenden, nicht mit kaltem Wasser, um ihn noch mehr zu schwächen (waren denn nicht schon oft kalte Bäder und Umschläge das beste Mittel, eingewurzelte Gicht zu heilen?) Es wird sich noch in der Folge zeigen, wie unschicklich es ist, solche Patienten mit öftern Purganzen zu schwächen, wodurch sie entweder zum Grabe oder zum langwierigen Krankenlager geführt werden. Es starb noch kein Wassersüchtiger ohne vielfältige Purgiermittel." Dies sagt ein Weikard, der die Jalappe vormals als eins der kräftigsten Mittel gegen die Wassersucht empfahl? Und S. 170.: „Die neumodischen reizenden Arzneyen, welche aus giftigen Pflanzen oder andern Giften bereitet werden, sind fast durchaus unnütz und verwerflich. Sie äufsern die Tugenden *nicht*, die von ihnen angepriesen werden, und können die übelsten Folgen haben. — Wenigstens muss man es heutiges Tags für eine durchaus anerkannte *Wahrheit* gelten lassen, dafs der gröfste Theil jener zum Lobe giftiger Pflanzen ausgestreuten Beobachtungen Erdichtung oder Täuschung war. Gifte werden ewig Gifte bleiben."!!

SCHÖNE KÜNSTE.

FRANKFURT a. M., b. Guilhauman: *Sammlung malerisch gezeichneter und nach der Natur ausgemalter Blumen, Blätter und Früchte* für Freunde und Freundinnen der schönen Künste. Herausgegeben von *Carl Lang.* 1stes 2tes 3tes Heft, jedes mit 3 ausgemalten und 3 schwarz abgedruckten Kupfertafeln. 1794 und 1795. fol. (5 Rthlr.)

In der Vorrede äufsert der Herausg., dafs diese Dinge werth seyen, *von schönen Händen nachgeahmt zu werden.* Rec. glaubt nicht, dafs *sie* dieses Glück verdienen; er findet die Farben sehr grell, und weder in den Schatten noch in den Uebergängen gehörig gebrochen. Jedem Heft ist eine Anleitung zur Farbenmischung und zum Ausmalen beygelegt, welche verräth, dafs der Vf. derselben die Natur und Anwendung der Wasserfarben ganz und gar nicht versteht; er mischt zu oft *Weifs* ein, braucht *Berggrün*, *Erdblau*, *Saftgrün*, *Saftbraun*, *Zinnober* und *Saffran*, da man sich doch nach der Regel nur weniger, aber gleichgearteter Farben bedienen soll.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Augsburg*, b. Stage: Dr. *Christoph Wilhelm Lüdecke zu Augsburg im J. 1794 gehaltene Predigten.* Eine Vergleichung zwischen dem gegenwärtigen und dem zukünftigen Leben des Menschen; und Belehrung für Christen auf zukünftige Unglücksfälle. 1795. 72 S. 8. Hr. D. *L.* hielt diese beiden Predigten zu Augsburg auf seiner Reife in Deutschland; die erste über 1 Kor. 13, 9—12. am sogenannten Kinderfriedensfeste, (welches, wie das ihm vorangehende grofse Friedensfest der Erwachsenen, dem dankbaren Andenken des westphälischen Friedens gewidmet ist); die zweyte über das gewöhnliche Evangelium am 10ten Sonntage nach Trinitatis. Hr. L. erinnert seine Zuhörer in der ersten Predigt, dafs er vor 35 Jahren in Augsburg ordinirt werden, dafs er hernach vor seiner Reise nach Asien, (er ging bekanntermafsen als Prediger nach Smyrna, wo die evangelische Gemeinde ihm ihre erste Einrichtung zu danken hat,) und 9 Jahre hernach bey seiner Rückkehr aus jenem Welttheile mehr als einmal in Augsburg gepredigt habe. Schon dieser Umstand giebt diesen Predigten ein gewisses Interesse, und obgleich Kenner mit der *Exegese* des würdigen Mannes nicht durchgängig zufrieden seyn werden, so werden sie doch seinen Rednertalenten Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Der Inhalt dieser Predigten und die herzliche Sprache des Redners werden gewifs einen guten Eindruck auf die Gemüther der Zuhörer gemacht haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. October 1795.

PAEDAGOGIK.

1) NÜRNBERG, b. Felsecker: *Gregorius Schlaghart und Lorenz Richard* oder *die Dorfschulen zu Langenhausen und Traubenheim.* Ein Erbauungsbuch für Landschullehrer von *Joh. Ferd. Schlez*, Pfarrer zu Ippesheim. Erste Hälfte. 1795. XII und 208 S. gr. 8.

2) SCHWERIN u. WISMAR, b. Bödner: *Die Reiche der Natur.* Ein Lehr- und Lesebuch für Kinder und Volksschulen; in Lectionen, Vortrag und Fragen gefasst und mit Anmerkungen versehen. 1795. 370 S. gr. 8.

3) BERLIN, b. Lagarde: *Erzählungen für die Jugend*, als ein Beytrag zur Bildung ihres Verstandes und zur Veredlung ihres Herzens, von *F. D. E. Scherwinzky*, Rect. in Oderberg. 1795. XVI und 224 S. gr. 8. (16 gr.)

Die vortreffliche Schrift Nr. 1. schliesst sich unmittelbar an des Vf. *Geschichte des Dörfleins Traubenheim* an, und zeigt anschaulich an den Beyspielen einer äusserst verwahrloſten und einer vollkommen eingerichteten Landschule und der Lehrer von beiden, wie die Volksbildung auf dem Lande beschaffen seyn und wie sie nicht beschaffen seyn müsse. Die beiden Schulmeister Schlaghart und Richard sind in allen Stücken völlige Antipoden; jener ein vollkommen schlechter, dieser ein vollkommen guter Lehrer. Die Geschichte der Verwaltung ihrer Schulämter ist äusserst lehrreich, anziehend, unterhaltend, belustigend. Der erste Theil beschäftigt sich mit der eigentlichen Erziehung und den Mitteln dazu, der äussern zweckmässigen Einrichtung der Schulgebäude, Apparat, Schulordnung, Schulzucht. Der zweyte wird sich mit den sämmtlichen Lehrgegenständen und Lehrmitteln in Landschulen beschäftigen. Die Einkleidung wählte der Vf., um ernste und wichtige Wahrheiten in einer solchen Zubereitung und Einwicklung auch solchen Schullehrern annehmlich zu machen, die für bloss nützliche Lectüre und ernsten Vortrag noch zu wenig Empfänglichkeit haben, als dass sie an einem Buche bloss um seiner Nützlichkeit willen Geschmack finden sollten. Möge diese zweckmässige Schrift recht viel zur *Erbauung*, d. h. zur Besserung der Landschullehrer beytragen!

In Nr. 2. findet man das Wissenswertheste aus der Naturgeschichte für Kinder von etwa sieben bis zehn Jahren in einer leichten, angenehmen Einkleidung vorgetragen. Alles zerfällt in gewisse Abschnitte oder Pensa, deren jedes so viel enthält, als etwa in einem Tage von Kindern erlernt werden kann. Die drey Naturreiche werden nicht nach systematischer, aber doch nach einer gewissen natürlichen Verbindung und Folge abgehandelt; zuerst das Pflanzenreich; dann das Thierreich, wobey der Abschnitt vom Menschen der ausführlichste ist; zuletzt und am kürzesten, das Steinreich. Der Herausg. bleibt nicht bey der Naturgeschichte allein stehen, sondern erhöht die Brauchbarkeit seines Büchleins dadurch, dass er vom Nutzen und von der Verarbeitung der Naturkörper mancherley Bemerkungen einstreut. Die Beschreibung des Pflanzenreichs fängt mit allgemeinen Vorerinnerungen über die Pflanzen und ihre Behandlung an, welche vielleicht zugleich mit den Bemerkungen über das Wachsthum der Pflanzen, die erst am Ende des Pflanzenreichs in der 20sten Lection vorkommen, hätten verbunden werden sollen. Statt dass die Kinder von bekannten und einheimischen Pflanzen oder Bäumen auf die ausländischen und unbekanntern geführt werden sollten, fängt sich das Pflanzenverzeichniss in der 3ten Lection mit dem Giftbaum, Bohon-Upas, Brodbaum, den Palmen, an. Der grosse *Kraken* ist im Thierreiche S. 299. auch nicht übergangen: doch wird sein Daseyn als zweifelhaft angegeben. Jedem Abschnitte sind für Lehrer (denen man jetzt leider nicht mehr zutraut, dass sie über so leichte Gegenstände zu examiniren verstehen) Fragen angehängt, welchen noch allerley Anmerkungen und Nutzanwendungen, auch sittlichen Inhalts, eingewebt sind.

Der Zweck des Vf. von Nr. 3. war, in Erzählungen für Kinder von 10 bis 14 Jahren sittliche und religiöse Fingerzeige, Betrachtungen, Wahrheiten an Gegenstände der Natur und des Lebens anzuknüpfen. Der reine, würdige und gefällige Vortrag zeigt, dass der Vf. von der Würde eines Jugend-Schriftstellers anständige Begriffe habe; die Einkleidung, die Benutzung der Anlässe zur Belehrung, Bildung, Besserung, die Verarbeitung und Wahl aus dem reichen Stoffe, den die Natur und das Menschenleben darbietet, die sittlichen Vorstellungen und Maximen selbst, geben der Schrift Anspruch auf eine Stelle unter einer ausgesuchten Büchersammlung für das Alter, das in die Periode der Vernunft eintritt. Dennoch haben wir so manche Erinnerung über diese Schrift auf dem Herzen, die wir nicht verschweigen, weil wir ihn noch mehr Vollkommenheit wünschen. Des Moralisirens ist wohl im Ganzen hier zu viel und bey den entferntesten Veranlassungen und die eingestreuten Winke und guten Lehren sind oft zu gedehnt und zu sehr im Rednertone vorgetragen: auch sind bisweilen sittliche und religiöse

religiöse Unterredungen mit den Kindern sehr zur Unzeit eingeleitet, wie Nr. 55., wo bey gedecktem Tische, da schon das Brod geschnitten ist und die Kinder mit Ungeduld auf das Essen warten, der Vater Veranlassung nimmt, das Brod, ehe es zur Nahrung für den Leib dient, zur Nahrung für die Seele zu machen, indem er mehrere sittliche Betrachtungen herbeyführt. Eben so gezwungen scheinen uns einige Uebergänge zu seyn, wie Nr. 11. von dem Wagen, der bey dunkler Nacht aus Mangel an Licht umfiel, auf die Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit des Lichts der Seele. Aus gewissen Ereignissen sind ganz unerwartete oder unrichtige Folgerungen und Lehren hergeleitet, als Nr. 20. aus der Geschichte von dem Knaben, der zum erstenmale eine Orgel hörte und voll Freude und Bewunderung darüber war, ob sie gleich verstimmt war und erbärmlich heulte, die Lehre: „Wie nöthig ist es, dass die Jugend schon frühe etwas Schönes zu hören suche, um nachher über die Dinge in der Welt richtig urtheilen zu können, ohne mit diesem Urtheile lächerlich zu werden." Abgesehen von dem Schwankenden im Ausdruck fragen wir nur: wie steht das, was hier verlangt wird, in der Gewalt der Jugend, zumal bevor sie noch den Sinn fürs Schöne gebildet hat? Was ist das für ein sonderbarer Grund, warum sie das Schöne aufsuchen soll? Eine natürlichere praktische Folgerung aus jener Geschichte wäre: man müsse nicht alles, was einem neu ist, anstaunen oder schön finden! Nicht besser ist Nr. 64.: ein Reisender findet ein Goldstück, das so im Koth liegt, dass man es kaum für Gold erkennen konnte; dennoch hebt er es auf und nutzt es; mit folgendem Satze begleitet: auch schlechte Menschen können uns nutzen! Das Goldstück war nicht schlecht und verlor durch den Schmutz nichts von seinem innern Gehalt; wie kann ein schlechter Mensch das Gegenstück dazu seyn? Besser wäre gewesen zu sagen: Verachte nicht, was äusserlich unscheinbar ist. Die besten Menschen wohnen oft in einer hässlichen Hülle u. dgl. Die sittlichen Betrachtungen selbst bedürfen einer nochmaligen strengen Durchsicht, aus der es sich ergeben würde, dass hie und da etwas unbestimmtes, schwankendes, auf unsichern Gründen gebautes eingeschlichen sey. Solche Rechtfertigungen der Natureinrichtungen wie Nr. 8., ein kahler Sandberg sey doch dazu nützlich, dass man sich in seinem Schatten lagern könne, möchte man sich heut zu Tage verbitten. Nr. 58. erzählt ein Vater seinem Kinde, das ihm die Nachricht vom Tode einer jungen hoffnungsvollen Freundin bringt, von einem knospenreichen Baume, den der Sturm im Garten abgebrochen und fügt hinzu: „ist es für Menschen schon so schmerzlich, dasjenige verloren zu sehen, worauf sie alle Mühe und Sorgfalt zu wenden unermüdet waren, wie sollte denn Gott die schönen Fähigkeiten und so manche gute Eigenschaften einer menschlichen Seele, die er ja auch gebildet und erzogen hat, verloren seyn lassen?" Zusammenhang unter diesen Sätzen möchten Kinder schwerlich finden. Der Sinn [illegible] seyn: wie sich Menschen über den Verlust der Werke ihres Fleisses betrüben, so würde sich Gott über den Verlust eines Menschendaseyns betrüben. Daraus der Schluss: deine Freundin lebet noch! „Gott lässt nie sein Werk zerstören oder verloren gehen." Aber ist denn der Baum nicht so gut sein Werk wie der Mensch? Und doch hört er auf zu seyn. Wie schlecht sorgt man für den Glauben an Fortdauer durch so morsche Stützen? Nr. 86. tröstet sich ein kranker, verlassner Knabe mit dem Glauben: Gott sorge für die geringste Mücke: wie viel mehr werde er für ihn sorgen! Sein Glaube wird belohnt. Er findet Hülfe und Unterstützung. Solche erregte Erwartungen auf leibliche Unterstützungen sind schädlich und falsch. Es kann wirklich Bestimmung manches Menschen seyn zu verhungern! Für die vernunftlosen Geschöpfe musste die Natur als Vormund sorgen; aber nirgends steht geschrieben, dass Gott *auf solche Weise* für den Menschen sorge, vielmehr sorgt er für diesen nur mittelbar durch den Verstand und die Vernunft, wodurch er ihm die Hülfsmittel anweist, sein Bestes zu befördern.

HALBERSTADT, b. den Grossschen Erben: *Sammlung der interessantesten kleinen Erziehungsschriften* für Aeltern, Erzieher und Lehrer mit zweckmässigen Anmerkungen herausgegeben. *Erster Band.* 1795. 395 S. gr. 8. (20 gr.)

Der angebliche Zweck des Sammlers ist, *alle* interessante kleine pädagogische, *sowohl ältere als neuere* Abhandlungen, die theils einzeln gedruckt erschienen sind, theils in Zeitschriften und andern Büchern zerstreut stehen, in seine Sammlung aufzunehmen und mit sparsamen und zweckmässigen Anmerkungen zu versehen. Man sieht, der Plan ist sehr weit angelegt und lässt, wenn er ausgeführt werden soll, eine Menge Bände erwarten, zumal da der Vf. unter interessanten Aufsätzen manche zu begreifen scheint, die wir nicht gerade dafür würden erklärt haben, auch die *ältern* Aufsätze — wer weiss, wie weit in der Zeit hinauf? wir finden hier Aufsätze aus den sechziger Jahren — nicht ausgeschlossen werden sollen. Hiezu kommt, dass der Vf. nicht nur besondre Aufsätze sondern auch Bruchstücke aus allerhand Schriften, die irgend eine Beziehung auf Erziehung haben, aushebt; als aus *Mauchart's* Phänomenen der menschlichen Seele, eine Untersuchung über den scheinbaren Hang der Kinder zur Grausamkeit; aus *Knigge* über den Umgang, etwas über das Betragen der Aeltern gegen ihre Kinder; aus dem Vermächtniss an Helene, etwas über die Erziehung der Söhne: ferner, dass er geschichtliche Aufsätze, als Maimons Privaterziehung und Selbststudium aus *Maimons* Leben, auch sogar Schauspiele, wie die Scenen über eine verkehrte Erziehung aus *Schinks* Ausstellungen, einschaltet. Die übrigen Abhandlungen in diesem Bande sind theils kleine Schulschriften von Prof. *Walch* in Schleusingen, Prof. *Dettmers* zu Frankfurt an d. O., *Bergsträsser* in Hanau, *Hertel*, Superintendent in Schleiz, *Conr. Bach* in Schweinfurt, Rector *Neidhart* in Werthheim, Dir. *Hartmann* in Bielefeld; theils Aufsätze aus Zeitschriften, aus dem Weltbeobachter, der deutschen Monatschrift und dem Reichsanzeiger. Das Ganze ist ein sehr buntes, an Werth und Interesse sehr verschiednes Gemisch von Abhandlungen, auch die beygefüg-

gefügten Anmerkungen, welche theils auf andre Erziehungsschriften verweisen, theils eigne kleine Zusätze oder Erinnerungen enthalten, sind von geringem Gehalt.

Berlin, in der Schulanstalt des Vf.: *Lateinisches Lesebuch für Anfänger*, von C. F. Splittegarb. 1794. 143 S. gr. 8. (5 gr.)

In einem vorangesetzten Gespräche eines Lehrers mit seinen Schülern wird die Frage erörtert: *warum lernt man Lateinisch?* Der Lehrer holt etwas weit aus, wenn er erklärt, was Latein, was eine Sprache ist, was es heisst, Gedanken mittheilen. Dann folgen ein paar Worte über die Geschichte der lateinischen Sprache; darauf ihr mannichfaltiger Nutzen, besonders auch ihr Gebrauch zu Inschriften, Denkmälern, Schaumünzen, bey welcher Gelegenheit diese drey Ausdrücke wieder erklärt und allerley lateinische Inschriften mitgetheilt und übersetzt werden, um die Kinder zum Lateinlernen zu locken. Endlich scheinen die Kinder selbst der langen Schutzrede überdrüssig zu werden: „O Sie glauben wohl, rufen sie aus, dass wir uns vor dem Latein fürchten, weil Sie uns so viel von seinem Nutzen sagen. Nein, ich hoffe, es wird uns recht viel Vergnügen gewähren, die Sprache der Gelehrten zu lernen." Diesen Unterricht denn so angenehm als möglich zu machen, gab der Vf. dieses kleine Lesebuch, welchem die Anfangsgründe der Sprachlehre beygefügt sind, heraus. Dieses ist ganz artig und unterhaltend und es ist darinn hinlänglich für Abwechslung gesorgt. Am Ende finden sich auch Räthsel, Logogryphen, u. dgl. m.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Materialien zur Bearbeitung deutscher und lateinischer Briefe und Reden* für die mittlern Schulen. Herausgegeben von *Joh. Christ. Jahn*, Pfarrer zu Weissenstadt. 1795. 608 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Gewiss können diese Materialien sowohl Schülern nützlich werden als Lehrern, die dadurch der Mühe überhoben werden, selbst dergleichen zu sammeln. Den Materialien zu Briefen sind Vorerinnerungen über die verschiednen Gattungen der Briefe vorangeschickt, die aber nur in ganz allgemeinen, oberflächlichen Bemerkungen für die ersten Anfänger bestehen. Hier kommt unter andern eine Stelle vor, in die man nicht unbedingt einstimmen wird: „Plinius ist ein Muster (in freundschaftlichen Briefen). Seine Gedanken sind nachlässig hingeworfen und athmen nach Liebe (athmen Liebe); da hingegen die Ciceronischen Briefe gezwungner sind und grösstentheils die Sprache der Politik und Beredsamkeit führen." Der Dispositionen und Beyspiele zu Briefen aller Art ist eine grosse Menge; erst zu deutschen, dann zu lateinischen Briefen. Auch ein paar Beyspiele schlecht verfasster Briefe in beiden Sprachen sind angehängt. Die Materialien zur Ausarbeitung deutscher und lateinischer Reden sind mit keiner Einleitung begleitet. Man findet Mannichfaltigkeit und gute Auswahl in den Gegenständen, die zu Reden ausgesucht sind; von Ciceronischen Reden werden einige Nachahmungen angegeben, die nach den Umständen der Zeit zweckmässig eingerichtet sind, als nach Cic. Catil. 1, 1. Ermahnung der Nationalversammlung an die ausgewanderten Prinzen und Vornehmen zurückzukehren; nach Cic. pro Mil. 1. erdichtete Rede, vom Könige von Frankreich nach seiner Flucht in der Nationalversammlung gehalten. Auf die Dispositionen zu deutschen Reden folgen die zu lateinischen. In einem Anhange sind acht deutsche Reden von Engel, Sulzer, Melle, auch drey lateinische Reden abgedruckt.

Königsberg, b. Hartung: *Anleitung zur Weisheit, Tugend und Glückseligkeit für die Jugend* nach der reinen Lehre Jesu, von D. E. *Friedr. Ockel*, Superint. der Herzogthümer Curland und Semgallen. (ohne Jahrzahl) 120 S. gr. 8.

„Giebt es gleich unzählige Lehrbücher der Religion," sagt der Vf. in der Vorrede, „so kenne ich doch noch keins, das eine reine durchaus vernünftige Christusreligion enthielte, als Hn. Campe's Leitfaden. Da dieses Lehrbuch aber nur für die sorgfältiger gebildete Jugend bestimmt ist, und viel wissenschaftliche Kenntniss voraussetzt: so glaubt der Vf., dass dieses gegenwärtige nicht ganz überflüssig zum allgemeinern Unterrichte der Jugend sey." Die Religion und Moral ist auch hier nach der beliebten Weise bloss als Anweisung zur Glückseligkeit behandelt worden, aber die Lehren des Christenthums sind auf eine im Ganzen so vernünftige, fassliche, von Zeitvorstellungen entkleidete und von unfruchtbaren Speculationen getrennte Art vorgetragen, dass man überall den Mann erkennt, der das Gehörige von dem Ungehörigen, das Zeitmässige von dem, was immer wahr bleibt, das Vernünftige von dem Uebervernünftigen, das Wissenschaftliche von dem Gemeinnützlichen, zu trennen versteht. Welchen Antheil der Herausg. an der allgemeinen Aufklärung über Gegenstände des Christenthums nimmt, kann der einzige Abschnitt über Christus hinlänglich beweisen, und ob wir gleich noch immer zweifeln, dass hier eine *durchaus reine* und *vernünftige* Christusreligion vorgetragen werde, so wüssten wir doch nicht leicht einen Katechismus anzugeben, in welchem der Vernunft so viel eingeräumt und die Lehrsätze des Christenthums bis zu dem Grade aus ihrer positiven Hülle ausgekleidet worden. Voran steht eine kurze Lebensgeschichte Jesu. Dem abhandelnden Vortrage sind kurze Fragen untergelegt, deren sich die Lehrer beym Wiederholen bedienen können. Wir wünschen, dass diese kurze Anweisung, die in einer folgenden Auflage durch einen noch populärern Vortrag vervollkommnet werden kann, allgemein in Curland eingeführt seyn oder werden möge, und können uns sehr gute Früchte einer ächten, religiösen Aufklärung versprechen, wenn die Vorsteher des Religionswesens in einem Lande mit solchen Beyspielen vorangehen!

OEKONOMIE.

Wien, b. v. Kurzbeck: *Lehrbuch der landwirthschaftlichen Oekonomie*, zum Gebrauch derjenigen, welche sich dieser Wissenschaft entweder theoretisch oder praktisch widmen wollen. Verfasset von *Friedrich Edlen von Entnersfeld*, Fürstlich Passauischen Hofrath, Beysitzer beider k. k. patriotischen Gesellschaften des Ackerbaues, der Künste und Wissenschaften zu Grätz, Klagenfurt, Laybach, Görz und Gradiska, wie auch jener zu St. Petersburg. I. Th. 411 S. XXVIII Vorr. 1791. 8. II. Th. 463 S. (Pr. 2 Rthlr.)

Um des Raums zu schonen, wollen wir aus den vielen Vorschlägen und Lehren, welche hier (nach S. 2. der Vorr.) alle Leser wohl „als etwas ganz *unerwartetes*," nicht aber „als etwas *verbessertes* und *nützliches*" finden werden, nur einige zur Probe geben.

Als Baumgärtner lehrt der Vf. S. 99.: „will man „die Früchte (der bereits veredelten Obstbäume) auf „einen noch höhern Grad bringen, so kann auch dieses geschehen durch die Aeugelung oder Impfung der „bereits vor ein paar Jahren gepfropften oder geäugelten neuen Zweige, und so, wenn es beliebig ist, das „drittemal, wodurch die Früchte aufs höchste veredelt „werden! S. 100. Es ist fehlerhaft die Bäumchen schon „in der Pflanzschule, oder bald nach der Ueberfetzung „zu pelzen. — Der Stamm soll ungefähr *drey* Zoll (?) „im Durchmesser halten. S. 156. 157. Will er einen „weitgedehnten Hügel oder Ebene am südlichen Theile „mit Nussbaum, Aepfeln, Birnen, Pflaumen, Kirschen, „Atlassbeeren und süssen Kastanien besetzen; dann soll „ein beträchtlicher Strich mit Eichen folgen; und hierauf der Rest des Platzes bis zum obersten des Hügels „und von dannen an der Nordseite abwärts mit Roth- „und Heimbuchen, Ahorn, Rüstern u. s. w. bepflanzt „werden."

Als Acker- und Feldökonom, der die Brache ganz verwirft, giebt er S. 257 f. ausdrücklich zum Säen den Rath: „Damit aber der Säemann des Saamens nicht zu „viel ergreife, so mag solcher mit etwas Sand oder „Sägespänen vermenget werden, wodurch der arme „Bauersmann manchen Metzen Weizen und Roggen zu „seiner Hausnothdurft gar füglich ersparen könnte! „S. 341. wird angerathen von weissen Rüben im September nicht nur die starken Blätter abzubrechen, sondern sie durch eine Walze oder andres Werkzeug niederzudrücken, wodurch sich desto mehrere Säfte nach „den Wurzeln ziehen sollen!"

Als Lehrer der Viehzucht und Pflege schreibt er vor, Th. II. S. 37.: den Schafen bey *nasser* Witterung vorzüglich Salzlecke zu geben, da doch diese Thiere bey feuchtem Wetter ganz das Salz verschmähen: und nach S. 37. 38. sollen die den Schafen im Stall entgehenden Feuchtigkeiten in die Tiefe geführt werden und nicht heraus in die Mistgrube laufen! Wer hat je in Schafställen, die auch noch so wenig bestreut werden, ablaufende Feuchtigkeiten gesehen? Die erste Cautel zu einer glücklichen Pferdezucht S. 207. verdient hier auch angemerkt zu werden. „Es ist rathsam, der „Stute vor der Belegungszeit den Bescheler einigemale „vorzuführen, damit sie sich von seiner Bildung einige Eindrücke mache." Wer ist je darauf verfallen, ausser der Belegungszeit einer Stute den Bescheler zum Beschauen vorzuführen, da ausser dieser Zeit die Stute jedem ihr nahe kommenden Hengst sich widersetzt? S. 372 – 375. wird viel unerwartetes von Aufbewahrung des Getreides auf Boden und dass solche vom May an in dicken zwilchenen Säcken auf Holzböcke gelegt werden solle, gesagt. In den zween letzten Abschnitten findet man Anmerkungen (besser Amts- und Gewissensbelehrungen) für die herrschaftlichen Wirthschaftsbeamten; und einige ökonomische Regeln, welche der Vf. nach seinem offenen Geständniss dem grossen Franklin aus einem Pensylvanischen Calenderaufsatze abgeborgt hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Prag, b. Rokos: *Sammlung einiger Bemerkungen*, gemacht auf einer kleinen Reise durch einen Theil Böhmens, Von *F. Fuss.* 1793. 112 S. 8. — Eine zwar in reinem Deutsch, sonst aber höchst schülerhaft abgefasste Reisebeschreibung von Prag über Schandau nach Heinspach, in welcher triviale Bemerkungen und Räsonnements über Handel, Landwirthschaft etc. im Tone der Wichtigkeit vorgetragen und erhabene Gegenstände durch ihre Darstellung erniedrigt werden. Die andächtigen Betrachtungen beym Mondenschein und Sternenlicht (im 25. Kap.) theilte Rec. seinen Lesern gern zur Probe mit, wenn sie nicht zu lang wären; er schreibt dafür das 20. Kap. ab, welches mit dem Motto: *ubi bene, ibi patria* bezeichnet ist. „Ich „habe in keiner Gegend weniger Vaterlandsliebe angetroffen als „hier." (Das Wort *hier* kommt auf jeder Seite einigemal vor.) „Der mindeste Zufall, der mit etwas Zwange verbunden ist, z. „B. Conscription, Recrutirung und dergleichen, bringt es dahin, „dass der grösste Theil der jungen Leute sich nach Sachsen flüch- „tet. Die Ursache hiervon ist leicht einzusehen: denn da den „Handelsmann und den Reisenden (i. e. Hausirer) nichts an sein „Vaterland bindet, und da er als immerwährender Wanderer „seinen Unterhalt in fremden Landen suchen muss; so ist es kein „Wunder, dass derselbe bey der mindesten Gelegenheit sein Va- „terland verläfst. Sonderbar ist es aber, dass junge Leute, um „nicht unsern Monarchen als Soldaten dienen zu müssen, sich in „Sachsen dazu anwerben lassen." Wir glauben, dass der Vf., wie er im Beschluss äussert, im Stande ist, noch mehrere dergleichen Bemerkungen zu liefern, haben aber zum Geschmack der Lesewelt das Zutrauen, dass die Bedingung, unter welcher sie erscheinen sollen, „*wenn nämlich die gegenwärtigen eine gütige Aufnahme finden,*" nicht eintreten wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. October 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, in d. akad. Kunst- und Buchh.: *Abschnitte aus deutschen und verdeutschten Schriftstellern* zu einer Anleitung der Wohlredenheit, besonders im gemeinen Leben, geordnet von *J. H. L. Meierotto*. 1794. XXXIII u. 677 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wir haben bekanntlich neuerer Zeit eine beträchtliche Anzahl deutscher Chrestomathieen erhalten, in welche die Sammler derselben aus unsern beliebtesten Schriftstellern ganze Aufsätze oder einzelne Stellen als Muster für die verschiedenen Gattungen des Vortrags und der Beredtsamkeit zusammengetragen haben. Man würde sehr Unrecht thun, wenn man sich von dem bescheidnen Titel des gegenwärtigen Buches verführen liesse, es unter jene, so leicht zu verfertigenden Chrestomathieen zu rechnen; es ist vielmehr die reife Frucht eines der scharfsichtigsten und edelsten Jugendlehrer in unserm deutschen Vaterlande, der seinen schönen Beruf, junge Menschen zum Vernunftgebrauch auszubilden, offenbar aus dem höchsten und allgemeinsten Gesichtspunkt zu betrachten und zu behandeln gewohnt ist. Hiervon ist dieses Buch ein neuer Beweis, welches eine Anweisung, richtig denken und sich ausdrücken zu lernen, enthält, wie sie, so viel Rec. weiss, noch keine Nation aufzuweisen hat. Es ist ein unbezweifelter Satz, dass sich noch niemand, weder in den bildenden noch redenden Künsten, durch eine Theorie allein; einen schönen und gefallenden Styl erworben hat; das mehreste thun hierinn Muster, die, mit aufmerksamem Auge und philosophischem Geiste betrachtet, unmerklich die Hand des Zeichners und des Schreibenden lenken, und seinem Geschmacke Sicherheit geben. In diesem Buche nun findet sich eine überaus grosse Menge zweckmäsig gewählter Beyspiele, besonders für die bisher so sehr vernachlässigte *Sprache des gemeinen Lebens;* diese Beyspiele sind unter Classen gebracht, und die Regeln der Theorie stehen einzeln und so kurz als möglich dazwischen. Wenn also der Lehrling den kurzen Satz der Theorie gelesen und gefasst hat, so kommen nun eine Menge guter und fehlerhafter Beyspiele, aus denen er sich von der Wahrheit jenes Satzes deutlich überzeugen, oder ihn vielmehr selbst von neuem abstrahiren kann. Eingestreute feine Winke, oft blosse Fragen ohne Antwort, nöthigen den Leser zum Nachdenken über die Musterstellen und über die allgemeine Bemerkung und Regel, die sie bestätigen sollen; und so ist diese Methode zugleich eine wahre Anleitung zum Selbstdenken, die den Jüngling durchaus nöthigt, seine eigne Urtheilskraft in Thätigkeit zu setzen. Die Darlegung der innern Einrichtung dieses höchst brauchbaren Buches wird das obige Urtheil rechtfertigen.

In der durchdachten, reichhaltigen Vorrede führt Hr. M. die so wahre Bemerkung aus, wie sehr es uns Deutsche in der allgemeinen Ausbildung unsrer Sprache zurückgeworfen hat, dass wir auch in diesem Fache mehr die Römer, als die Griechen zum Muster genommen haben; das römische Muster Cicero, und die rhetorischen Vorschriften desselben, eben so wie Quintilians Anweisung und andere auf sie gebaute, gehen alle auf die gerichtliche, oder doch förmliche, feyerliche Rede, zu der es in unsern Lagen fast niemals Veranlassung giebt; selbst unser Brief, der einmal eine kleine Rede hiess, sollte jene Eigenschaften der grossen Rede an sich haben. Aristoteles hingegen, und selbst Demetrius, nehmen bey ihren Anweisungen zur Beredtsamkeit ihren Standpunkt viel höher; sie betrachten den Ausdruck oder Vortrag im Allgemeinen; sie geben Regeln für *das Reden*, nicht bloss für *die Rede;* sie sehen besonders auf die tägliche Anwendung der Sprache, auf das gesellschaftliche Gespräch, und machen für dasselbe Bemerkungen, die sich nicht, wie in den römischen Rhetoriken, auf gewisse bürgerliche Situationen, sondern auf die allgemeine Natur des Menschen gründen. „Hätten wir Deutsche gleich die Griechen und ihr sokratisches Gespräch zu Mustern gewählt, so hätten wir nicht den Vorwurf des steifen, schwerfälligen Gesprächs, der Einmischung des Lehrtons am unrechten Orte, ja der Unschicklichkeit, der Pedanterey im Gespräche so manches Jahrhundert tragen müssen.“ Wir bedürfen also Anleitungen nicht zu prächtigen Orationen, sondern zur gesellschaftlichen Unterhaltung, zum zweckmäsigen, deutlichen und angenehmen Vortrage im gemeinen Leben. Gemein, poetisch, scientifisch, das sind, nach Garve zum Cicero I. 37., die drey Arten des Styls, der Denkungsart, der Rede. Was diese auf gewisse Weise vereinigt, die Mischung von gründlichen Gedanken mit anmuthigen, aber nicht weit hergesuchten Bildern und einem ganz verständlichen populären Ausdrucke, dies macht den Ton der wahrhaft guten Gesellschaft aus. Man denke sich eine Reihe von Mustergesprächen; im ersten strebt der Sprechende bloss nach Deutlichkeit und Bestimmtheit; dann merkt er, dass seine Zuhörer dabey ermüden, dass er langweilig wird; er sucht daher der Trockenheit durch Abwechslung abzuhelfen; er sucht endlich den Gegenstand

ſtand für den gemiſchten Haufen, der ihn umgiebt, intereſſant zu machen; er benutzt die Leidenſchaften ſeiner Zuhörer, er erwirbt ſich Zutrauen und Vorliebe, er wird zuletzt Herr aller Gemüther. Was müſste nicht eine ſolche Reihe von Muſtergeſprächen für eine Anleitung geben! Aber dieſer Weg iſt unabſehbar weit; was hingegen thunlich iſt, dazu ſoll hier ein Verſuch gemacht werden. Je mehr Reize das Redneriſche und Pathetiſche hat, deſto leichter iſt der Miſsbrauch desſelben; unſre Schreibart, mithin auch unſre Denkart iſt in Gefahr von dem Einfachen abzuarten; erſt muſs der Jüngling das Allgemein-Nöthige, das Wahre und Bleibende kennen lernen, ehe er das bloſs ſelten Anwendbare bewundert und nachahmt. „Warum ſollten wir Stellen, die aus dem Homer und Demoſthenes in den Quintilian und Longin, und aus Frankreichs Demoſthenen und Englands Homeren in den Dübos, Batteux und Home übergingen, noch Jahre hindurch den Jüngling mit weilendem, wohlgefälligem Blicke beachten laſſen, damit er von dem, was gerade darinn am blendendſten iſt, abſtrahiren und es im geſellſchaftlichen Geſpräche vermeiden lerne?" — Es wird nicht leicht, gegen ſo viele zeitherige Muſter, deren Werth anerkannt war, andre zu finden, die bisher verkannt, oder, weil ſie der Abſicht nicht entſprachen, übergangen waren, und welche gleichwohl allein in die Sprache des gemeinen Lebens übergetragen werden können. Da es nun nicht möglich geweſen wäre, dieſe neuen Beyſpiele, wenn die Sammlung nur etwas vollſtändig werden ſollte, aus lauter deutſchen Originalen zuſammen zu bringen, ſo nahm ſie der Vf. aus den claſſiſchen Schriftſtellen verſchiedener Nationen. Dieſe Beyſpiele, unter ſich verglichen, üben das Urtheil über das Zweckmäſsige, Deutliche, Angenehme im Vortrage, obgleich keins dazu geſchrieben war, um ein Muſter zu ſeyn. Eine Anweiſung, wie man Sätze zu einer Periode verbinden könne, darf man hier nicht erwarten; dies würde ſchon ein Uebergang von der geſellſchaftlichen Art ſich auszudrücken zur eigentlichen Beredtſamkeit ſeyn. Dafür findet man hier durch andere Eigenſchaften Erſatz. „Um zu übergehen," ſchlieſst der Vf. die Vorrede, „daſs dies Buch mit mehr Sachkenntniſſen den Geiſt unterhalte, als eine Sammlung der ſchönſten dichteriſchen oder redneriſchen Stellen von eben dem Umfange ihn zu nähren vermögend geweſen wäre; um nicht zu erwähnen, daſs es einen Vorſchmack von ſo vielen empfehlungswürdigen, ja claſſiſchen Schriftſtellern gebe u. ſ. w.; ſo glaube ich dieſe Sammlung doch wegen der Reichhaltigkeit an Beſchreibungen, Beſtimmungen, Erläuterungen, Gründen, die beſonders für das gemeine Leben gehören, empfehlen zu dürfen. Bloſs nach der Ueberſicht des erſten Capitels wird man mir zugeben, daſs wohl nicht bloſs die Sprache des geſellſchaftlichen Umgangs durch dies Buch gewinne, ſondern daſs ſoviel Begriffe und Urtheile und Grundſätze, die das geſellſchaftliche Leben nicht entbehren kann, oft ſchon durch die Nebeneinanderſtellung neu berichtigt und durch den claſſiſchen Vortrag dem jungen Geiſte unauslöſchlich eingedrückt werden."

Nach dieſem gedrängten Auszuge aus der vortrefflichen Darlegung des Plans und des Charakteriſtiſchen dieſes Unternehmens, folge hier nun noch die Ueberſicht der innern Einrichtung. I Cap. *Verſtändlicher, deutlicher, beſtimmter Vortrag.* 1 Abtheil. Sinnliche Gegenſtände. Hier kommen unter den Rubriken: Benennung, Beſchreibung, Erzählung, und noch mehrern Unterabtheilungen und Regeln, die hieher gehörigen, zahlreichen Beyſpiele vor, genommen aus Sulzers Theorie d. ſch. K., aus Büffon, Linné, Campe, Wieland u. ſ. w. — 2te Abtheil. Vortrag von Gegenſtänden, die nicht in die Sinne fallen. II Cap. *Angenehmer, anmuthiger Vortrag.* 1ſte Abtheil. Sinnliche Gegenſtände. 2te Abth. Gegenſtände, die nicht ſinnlich ſind. III Cap. *Nachdruck und Stärke.* 1ſte Abth. Benennung, Beſchreibung. 2te Abth. Erzählungen, Vortrag von Wahrheiten, Reichthum des Vortrags, Kürze, Bilder u. ſ. w. IV Cap. *Begierde, Affect.* 1ſte Abth. Wohlgefallen beym Anſchauen, Wunſch, Begierde nach Beſitz und Genuſs. 2te Abth. Begierde, welche Trennung von einem Uebel ſucht, Zorn, Rachſucht. V Cap. *Geſinnung, Charakter.* — *Anhang.* Vom Erhabnen und Einfachen. — Die letzten 18 Seiten endlich handeln noch von dem *Gebrauche* dieſes Buches. Es ſoll nämlich dieſe Sammlung als Leſebuch und als Lehrbuch dienen; der Jüngling ſoll es für ſich brauchen können, und der Lehrer ſoll Stücke daraus in der Claſſe vorleſen laſſen, und durch Fragen, Aufgaben zu Ausarbeitungen u. ſ. w. den Schüler das Eigenthümliche, das Gute und Fehlerhafte in den Beyſpielen aufzuſuchen veranlaſſen; z. B. eine pathetiſche Stelle von allem Redneriſchen zu entkleiden, und umgekehrt; Vergleichungen zwiſchen ähnlichen Stellen zu machen etc. Die Beyſpiele ſind natürlich aus einer ſehr groſsen Menge von Schriftſtellern genommen; vorzüglich oft haben Spalding, Wieland, Leſſing, Shakeſpear, Yorick, Burke üb. Revolut., Friedrich II, Montaigne, ſie hergegeben. Es iſt an ſich unmöglich, daſs nicht hie und da ein aufmerkſamer Leſer einer ſolchen Sammlung eines oder das andere Beyſpiel anders gewählt, oder zu einer andern Regel und Bemerkung geſtellt wünſchen ſollte; allein der Vf. ſelbſt fodert denkende Lehrer auf, mehrere Beyſpiele dazu zu ſammeln, und mit den vorhandenen abzuwechſeln; auch bemerkt er, daſs eines und daſſelbe bald zu dieſer, bald zu jener Regel als Beleg angeführt werden könne. — Rec. kann die Nutzbarkeit dieſes Buches aus eignen, damit angeſtellten Verſuchen beym Unterricht bezeugen; nur erfodert es mehr, als bloſsen Mechanismus, wenn es gehörig gebraucht werden ſoll. Es würde daher als ein gutes Zeichen für den Zuſtand unſrer Schulen anzuſehen ſeyn, wenn man es als Lehrbuch recht häufig beym Unterricht benutzte. Bey den wenigen Stunden, die bis jetzt der Unterweiſung im deutſchen Styl und im guten Ausdruck auf den mehrſten Lehranſtalten gewidmet ſind, dürfte es indeſs, auch bey dem beſten Willen des Lehrers, ſchwer halten, dieſe ſokratiſche, kritiſch unterſuchende, und folglich Zeit erfodernde Methode in den Claſſen häufig zu befolgen. Es iſt daher wahr-

wahrscheinlich, dass der Hauptnutzen desselben am öftesten sich dann zeigen wird, wenn es fleissige Studirende zu ihrem Lesebuche machen, die Beyspiele mit aufmerksamem Auge und wiederholt betrachten, und so es statt eines lebenden Lehrers gebrauchen werden. Aber dazu möchte es auch Rec., als ein in seiner Art originales Werk, mit allem Nachdruck empfehlen, den nur immer die Stimme eines Ungenannten haben kann.

Gar sehr wäre zu wünschen, dass die kurzen, einzelnen Regeln, die zwischen den vielen Beyspielen mitten inne stehen, mit einer auszeichnenden Schrift gedruckt seyn möchten; so unbedeutend dieser Umstand scheint, so würde er doch sicher den leichten Gebrauch dieses Buches sehr vermehren. — Da man in einem Buche, das vom Styl handelt, die gröfste Genauigkeit in allen dahin gehörigen Punkten verlangen und erwarten kann, so stöfst der aufmerksame Leser hier ungern auf einige Nachläfsigkeiten dieser Art. S. 6. und an mehrern Orten ist *Musster* gedruckt, an andern das richtige *Muster;* S. 660. steht einmal *allso,* wie fast immer; auf eben der Seite auch *also;* S. 659. die als Beyspiel aufge*stellte Stelle;* ein verwerflicher Gleichklang! S. 638. steht *einzele* Fälle; S. 658. hingegen heisst es richtig: jede *einzelne;* denn das Stammadverbium heisst ja *einzeln,* nicht *einzel.* Selbst im Titel kann man: *zu einer Anleitung der Wohlredenheit,* nicht billigen; richtiger: als eine Anleitung *zur* Wohlredenheit, oder, vielleicht noch passender, *zur Kunst, gut zu sprechen.*

Leipzig, b. Leo: *Magazin für Freunde des guten Geschmacks der bildenden und mechanischen Künste und Gewerbe.* 1stes und 2tes Heft, jedes mit 6 theils colorirten, theils schwarzen Kupfertafeln nebst Erklärung. 1794. gr. 4. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der Plan dieses Werks ist ausgebreitet, und läfst für die Zukunft recht viel Nutzen erwarten. In dem Vorbericht verlangen die Herausg. selbst „*eine nähere Prüfung der gelieferten Stücke,*" deswegen hoffen wir, dass sie unsere Anmerkungen wohl aufnehmen und beherzigen werden. I Heft. Das auf der 1sten Tafel vorgestellte Gartencabinett ist tadelhaft wegen Vermischung von Dingen, welche einander ganz fremd sind; denn es hat im Ganzen die Form einer japanischen Pagode oder eines Götzentempels, die Wände sind von rohen Baumstämmen zusammengesetzt, und mit Basreliefs geziert. Die 2te Tafel stellt *die Verzierung eines runden Cabinetts* vor. Die Decke ist artig eingetheilt, aber auf den Wänden steht, wie uns dünkt, das matte Grün nicht gut neben dem kaum merklichen Gelb, und die Arabesken sind mager. Der grosse Würfel oder Altar unter den Fenstern scheint durch die darauf liegenden Rosen zu wenig verziert. Das Zimmer auf der 3ten Tafel ist sehr freundlich und artig, die Landschaften, welche die grofsen Felder ausfüllen, werden durch einfarbige Arabesken, und durch die stille Grundfarbe erhoben, so dass das Ganze zierlich und angenehm in die Augen fällt. Auf der 4ten Tafel sind 1) Superportes *im hetrurischen Geschmack?* 2) Eine Lambris für Zimmer mit einfarbigen Tapeten. 3) Eine andre Lambris in ein reicher verziertes Zimmer. Diese letztere ist in zu kleine Theile eingetheilt, ist unruhig, bunt, und hat keine guten Verhältnisse. Vielleicht sind die Stühle auf der 5ten Tafel nach englischen Mustern copirt; denn sie haben etwas von dem Eckigen und Steifen, wodurch sich alles englische Geräthe auszeichnet. II Heft. Die Tafeln 1. 2. 3. enthalten Zimmerverzierungen, von welchen die beiden ersten nicht empfohlen werden können, weil die rothbraunen Einfassungen zu dem strohgelben Grund übel passen, die Arabesken äusserst mager sind, und sehr unschicklich über der Thüre ein Altar angebracht worden ist. Die 3te Tafel verdient ein besseres Lob, beide Decorationen, welche auf derselben vorgestellt sind, machen dem Geschmack des Künstlers, der sie angegeben hat, Ehre. Auf der 4ten Tafel finden sich drey verschiedene Zeichnungen zu *Ofen.* Laut der Erklärung sind *sie in gothischem, hetrurischem und römischem Geschmack.* Wir unsers Orts erkennen keinen andern als den *guten Geschmack,* und wenn nun dieser unter dem *römischen* zu verstehen ist, so hätte ein besseres Beyspiel davon gegeben werden sollen. Auch bemerken wir, dass schwarze Zierrathen auf gelben Grund gemalt kein unterscheidendes Merkmal der hetrurischen Kunst sind, und dass überhaupt ein wahrer Künstler, wenn er die hetrurischen Kunstwerke genau kennt, sich sorgfältig hüten wird, den Styl derselben nachzuahmen. Was endlich die barbarisch-gothischen Abgeschmacktheiten betrifft, so scheinen sie uns, in einem *Magazin für die Freunde des guten Geschmacks,* nicht wohl angebracht. Die 5te Tafel enthält ein Paar Arbeitstischchen und Pfeilercommoden. Die 6te T. Zeichnungen zu eisernem Gitterwerk.

PHILOLOGIE.

Lemgo, b. Meyer: *Flavii Arriani* Nicomediensis *Opera.* graece ad optimas editiones collata studio *Augusti Christiani Borheck.* In reg. Duisburgensi Acad. Hist. et Eloqu. P. P. O. *Volumen primum.* Expeditio Alexandri Magni. 1792. 360 S. 8.

Der Herausg. versichert in der Vorrede, die Venezianische Ausgabe von 1535, die Stephanische von 1575, die Gronovische und Raphelische unter einander verglichen und aus ihnen eine neue Recension zusammengesetzt zu haben. Da er selbst von seinen Veränderungen keine Rechenschaft giebt, und von dem Rec. nicht verlangt werden kann, dass er den Text der neuen Ausgabe mit den alten Wort für Wort collationire, so können wir nicht bestimmt sagen, wie zahlreich oder wie wichtig die vorgenommenen Veränderungen seyn mögen. In den Stellen, welche wir nachsahn, fanden wir, dass der Herausg. im Ganzen den Gronovischen Text, welchen wir vor uns haben, befolgt, nur mit dem Unterschiede, dass er Verbesserungen von Gronov

aus den Noten in den Text heraufgenommen hat. Am Rande sind die Parallelstellen aus dem Curtius, Diodorus Siculus und Justinus angemerkt. — Der zweyte Band soll die Indica, den Periplus und die Tactica enthalten, zugleich mit einer Geschichte des Textes, geographischen und historischen Registern und einer Bibliotheca Alexandrina, d. h. einem raisonnirten Verzeichniss aller Schriftsteller, welche über den Alexander geschrieben haben, nebst ihren Fragmenten, chronologisch geordnet. — Wir bemerken, dass S. 102. die Worte: ἐπῆγον τῶν τριήρων καὶ ὑποτέμνοντες ausgelassen sind, welches noch auf andre Nachlässigkeiten im Drucke schliessen lässt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Litteraturgeschichte. *Hamburg*, in Comm. b. Bachmann und Gundermann: *Ueber der Nibelungen Liet;* an den Hn. *Joh. Joach. Eschenburg*, Hofr. u. Prof. in Braunschweig, von *G.* 1795. 26 S. 4. — Das merkwürdige altdeutsche Gedicht, wovon in dieser Abhandlung die Rede ist, wurde schon mehrmals zur Sprache gebracht, und gleich zu Anfange der Müllerischen Sammlung altdeutscher Gedichte der Länge nach abgedruckt. Es verdiente allerdings eine genauere Prüfung; und wenn auch die gegenwärtige nicht durchaus befriedigende Aufschlüsse darüber gewährt, so ist sie doch immer ein schätzbarer Beytrag zur Literatur unsrer vaterländischen Dichtkunst. Bisher kennt man nur zwey Handschriften dieses Gedichts; es giebt ihrer aber vermuthlich noch mehrere; und schon aus dem, was sich aus jenen beiden vergleichen lässt, ergiebt sichs, dass es wohl der Mühe werth wäre, sie aufzusuchen, und die Lesarten zusammen zu halten. Eine der ersten Fragen ist wohl, wer unter den *Nibelungen* gemeynt sey. Der Vf. giebt hierüber zwar keine hinlängliche Auskunft, ob er gleich auf die wenigen Stellen des Gedichts selbst aufmerksam macht, woraus sich auf sie und ihren Wohnort etwas schliessen liesse. Sie müssen wohl zur Zeit des Dichters bekannter gewesen seyn; ihr Antheil an der Handlung des Gedichts ist übrigens sehr geringe; Chriemhilde vielmehr ist darinn die Hauptperson. *Scherz* ist in seinem von *Oberlin* herausgegebnen Glossarium geneigt, die Nibelungen in die Nähe von Island zu versetzen, womit v. 2141 des Gedichts zusammenstimmt; auch erwähnt er der *Niflunga Saga*, die zu Stockholm 1715 abgedruckt ist. Auch in der Alsatia Illustr. T. II. p. 525 und 660. und beym *Kremer*, Orig. Nass. T. II. p. 265. kommt, wie er hinzusetzt, dieser Volksname vor. Ueber den Verfasser des Gedichts haben schon mehrere nachgeforscht. *Bodmer's* und anderer Vermuthung fiel auf den bekannten *Conrad von Würzburg*, wenigstens als Umarbeiter; und man kann darüber *Meissner's* und *Canzlers* Quartalschrift für alte Literatur und neuere Lectüre II. 1, 85. weiter nachlesen. Unser Vf. ist indess nicht geneigt, dieser Meynung beyzupflichten. Das ältere lateinische Original dieser Erzählung soll, nach der Angabe in dem Gedichte selbst, von *Pilgerin* oder *Peregrin*, Bischof zu Passau, veranstaltet seyn; und so fiele dessen Entstehung in die letzte Hälfte des zehnten Jahrhunderts. Hr. *Adelung* führt in seinem Magazin für die deutsche Sprache, II, 149, eine Stelle aus *Caspar Brusch de Laureaco* an, wo von diesem *Peregrin* gesagt wird: *auctor fuit cuidam sui seculi versificatori Germanico, ut is rhythmis gesta Avarorum et Hunnorum, Austriam tum tenentium, et omnem viciniam late depraedantium, (quos Gigantes, nostrate lingua* R e c k h e n *et* R i e s e n *vocari fecit) celebraret, et quomodo hae barbarae gentes ab Othone Magno profligatae et victae essent.* Ganz deutlich erhellt indess doch aus dieser Stelle nicht, ob dies von dem Bischofe veranstaltete Gedicht lateinisch oder deutsch geschrieben sey; das letztere ist indess wahrscheinlicher, obgleich das Gedicht in der Gestalt, wie wir es noch besitzen, gewiss nicht schon im zehnten Jahrhunderte geliefert wurde. Die Schwierigkeit, die Hr. *Adelung* in dem Ausdrucke *Sin* Schriber meister Chunrat findet, hat Hr. Hofr. *Eschenburg* in der *Bragur* II, 414. durch die Vermuthung gehoben, dass jenes *Sin* nicht nothwendig auf den Bischof gehen müsse, sondern auf *daz maere* gezogen werden könne. Unser Vf. giebt S. 6 ff. einige Proben von dem poetischen Werthe dieses Liedes. Hin und wieder findet er Spuren des niedersächsischen Dialects darinn, die aber doch wohl nur zufällig mit diesem zusammentreffen möchten; die herrschende Mundart ist wohl unstreitig die schwäbische. Um die Zeit der Verfertigung des Gedichts herauszubringen, sind unter andern S. 11 ff. die Stellen sorgfältig gesammelt, wo Namen von Ländern, Völkern, Städten, Personen, Aemtern, Handlungen, Gebräuchen, Kleidern u. dgl. vorkommen. *Ezel* ist ohne Zweifel *Attila;* und die vorkommenden Anachronismen dürfen hier so wenig, als in ähnlichen Dichtungen, befremden. (Das S. 16. bemerkte älteste Beyspiel eines reichen Reims ist wohl so ganz zutreffend nicht; wenigstens ist die Bedeutung verschieden, und das erste *tot* scheint *That* zu seyn.) Die S. 20. geäusserte Vermuthung ist am Ende doch wohl die wahrscheinlichste; und eben so gern wird man dem Vf. in der Voraussetzung beystimmen, dass die Quelle von dem ersten Theile des Gedichts eine ältere Erzählung von dem *gehörnten Siegfried* sey, da die Gleichheit zwischen jenem und dem bekannten Volksmährchen dieses Namens so auffallend ist, obgleich die dichterische vor der prosaischen Einkleidung grosse Vorzüge hat, wie hier S. 22. gezeigt wird. Im *Heldenbuche* kommt zwar *Siegfried* mit vor; aber auch Hr. *Adelung* (Magaz. II, S. 51.) muthmasst mit Recht, dass auch noch ein eignes Gedicht von ihm vorhanden seyn müsse, aus welchem *Goldast* einige Stellen anführt. Ob jenes Volksmährchen, wie man vorgiebt, aus dem Französischen übersetzt sey, ist noch die Frage; *du Fresnoy* hat wenigstens in seiner *Bibliotheque des Romans* keinen, der sich hieher ziehen liesse. Auffallend ist noch die Uebereinstimmung zwischen dem zweyten Theile des Lieds der Nibelungen mit dem von Hn. Prof. *Fischer* herausgegebnen lateinischen Heldengedichte vom *Attila*. Unser Vf. wünscht durch seine sehr beyfallswürdige Arbeit eine, allerdings wünschenswerthe, nähere Untersuchung über dies alte poetische Denkmal zu veranlassen; und dazu liesse sich schon manche einzelne Vorarbeit, besonders aber die gegenwärtige, benutzen. Wir bemerken nur noch, dass *Bodmer* drey von seinen altenglischen und altschwäbischen Balladen, Sivrits Tod, den Zank der Königinnen, und die weissagenden Meerweiber, aus diesem Gedichte geformt, und B. II, S. 194 ff. einige Erinnerungen über dieselben beygefügt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. October 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Pauli: *Allgemeine Gerichtsordnung für die preussischen Staaten.* Erster Theil. *Processordnung.* 1795. 1288 S. 8.

Das, zur Zeit noch nicht durch den Druck bekannt gemachte *Hofrescript vom 24ten Dec.* 1794, mittelst dessen den Landescollegien dieser erste Theil zugefertigt worden, erklärt sich darüber folgendergestalt: „Die in der revidirten Ausgabe der Processordnung unter dem Titel: *allgemeine Gerichtsordnung, erster Theil* „enthaltenen Verordnungen sind eigentlich keine neuen „Gesetze, sondern es sind nur die in dem 1sten, 2ten „und 4ten Theile des *Corporis iuris Fridericiani*, so wie „in den verschiedenen nachher ergangenen Circularen „und Rescripten vorkommenden Vorschriften mehr zu„sammengestellt, besser geordnet und nach verschiede„nen, sowohl von Landescollegien, als sonst, gemach„ten Bemerkungen hin und wieder ergänzt wor„den etc." Dass unter diesen Umständen das Werk beträchtlich stärker werden musste, als die ältere Processordnung, oder das sogenannte *Corpus iuris Fridericianum*, war sehr natürlich. Allein eben diese Einrichtung ist für den Geschäftsmann ungemein bequem, indem er dadurch der Mühe überhoben wird, die einzelnen kleineren Verordnungen nachzusehen. Der hinzugekommenen *neuen* Vorschriften, so wie der Abänderungen und näheren Bestimmungen älterer Verordnungen sind im Ganzen genommen nicht so viel, dass die Mühe des Studiums, welches diese erfodern, nicht durch jene Bequemlichkeit mehr als bloss ausgeglichen würde. — Das Werk beginnt mit einer *neu* hinzugekommenen *Einleitung*, welche den Process auf die allgemeinsten aus der Natur der Sache sich ergebenden Grundsätze, mit denen der *philosophische* Geschäftsmann in so manchen Falle, wo er sich von der speciellern Vorschrift verlassen glauben, oder sie ihm nicht so ganz anwendbar scheinen möchte, gewiss ausreichen wird. Rec. bemerkt hiebey nur, dass in dem §. 66 derselben („Ein unter den gesetzmässigen Erfodernissen gefälltes „rechtskräftiges Urtel sichert den, der es erstritten hat, „*für immer* wider *alle* Anfechtungen seines Gegners etc.") auf die *Restitutionsklage*, die nach §. 12. Tit. 16 auch gegen ein an sich *gültiges* Judicat statt findet, keine Rücksicht genommen zu seyn scheint. — Auf diese Einleitung folgen 52 *Titel*, grösstentheils eben so gestellt, wie in der ältern Processordnung. Nur ist der ganze *vierte* Theil derselben, der die auf den Process sich zunächst beziehenden Gesetze enthält, in diesen *ersten* Theil der allgemeinen Gerichtsordnung verwebt. Die Folge der §. §. in den einzelnen Titeln hat zum Theil beträchtliche und im Ganzen genommen vortheilhafte, Revolutionen erlitten. Rec. sagt: *im Ganzen genommen*; denn so, z. B. würde *er* wenigstens die Vorschrift Tit. I. (Von den Personen welche vor Gericht klagen und belangt werden können.) §. 28. *wegen der von Frauenspersonen auszustellenden Vollmachten* eher im 3ten Titel, in welchem die Erfodernisse der Vollmachten bestimmt werden; — ferner die Vorschriften §. §. 18. und 75. Tit. III, nach welchen die Assistenten und Bevollmächtigten auch bey *Zeugenabhörungen* zugelassen werden sollen, eher in dem 4ten Abschnitte des 10ten Titels (von Aufnehmung des Beweises durch Zeugen) erwartet haben. — Die Zulassung der Justizcommissarien als Beystände oder Bevollmächtigte der Parteyen (an die Stelle der Assistenzräthe) gründet sich schon in dem *Circulare vom 20sten September* 1783; kann also nicht Gegenstand einer Vergleichung der *Gerichtsordnung* mit den *ältern Processvorschriften* seyn; indessen bemerkt Rec., dass diese Materie durch den ganzen ersten Theil der Gerichtsordnung hin gehörig geordnet, erweitert, genauer bestimmt und den besondern Gattungen des Processes mehr angepasst, erscheint. Wodurch aber, wie natürlich, die allgemeine Gerichtsordnung sich vorzüglich von der ältern Processordnung unterscheidet, ist die Bearbeitung nach den Grundsätzen des allgemeinen Landrechts und die stete Rückweisung darauf. Nur wünschte Rec. von den Regeln unterrichtet zu seyn, nach denen die Gränzlinien zwischen dem allgemeinen *Landrecht* und der allgemeinen *Gerichtsordnung* gezogen worden sind. *Ihm* scheint hiebey dies und das bloss der Willkühr überlassen — d. h. —: manches dem Gebiete der *Gerichtsordnung* einverleibt worden zu seyn, worauf das *Landrecht* wohl gleiche, wo nicht stärkere, ausschliessende Ansprüche gehabt haben möchte; und umgekehrt. Die §. §. 72 und 79. Tit. III. (Vom Gerichtsstande) z. B. sind aus dem allgemeinen *Landrechte* in die allgem. *Gerichtsordnung* aufgenommen worden; §. 81 a. a. O. verweiset in Ansehung des *Gerichtsstandes der Militairpersonen welche Grundstücke besitzen* auf das allg. *Landrecht*; §. 84 a. a. O. sind die §. 50. Tit. II. Th. IV der *ältern Processordnung* enthaltenen nähern Bestimmungen wegen des *Gerichtsstandes entlassener Militairpersonen nicht* aufgenommen, sondern in das allgemeine *Landrecht* verwiesen. Gleiche Bewandniss hat es Tit. III in Ansehung derjenigen Vorschriften, welche bestimmen, in welchen Fällen *Specialvollmachten* erfoderlich sind und in Absicht vieler anderer Verordnungen. — An Bestimmtheit, Deutlichkeit und Ordnung der Begriffe (beyläufig gesagt: auch an Reinheit des Styls) hat die *Gerichtsordnung* vor der ältern

ältern *Processordnung*, nach des Rec. Meynung, Vorzüge. Zur Vergleichung mögen einige §. §. aus der erstern mit denen aus der letztern, an deren Stelle jene getreten sind, hier neben einander stehen.

Allg. Gerichtsordnung Tit. II. §. 7.	*Aeltere Processordnung Th. IV. Tit. II. §. 2.*
„Ein ausserordentlicher Gerichtsstand ist vorhanden, 1) wenn der Staat in einzelnen Fällen zur Beförderung einer schleunigen und unpartheyischen Rechtspflege, oder um die Vervielfältigung der Processe zu verhüten, eine Ausnahme von dem ordentlichen Gerichtsstande zu machen für gut findet; 2) wenn die Parteyen mit Erlaubnifs des Staats einem andern als dem ordentlichen Gerichtsstande, entweder durch ausdrückliche Erklärungen, oder durch vorhergehende Handlungen, woraus das Gesetz ihre Einwilligung folgert, sich unterwerfen."	„Dem Foro ordinario sind entgegen zu setzen die Fora extraordinaria, wohin die Rechtsstreitigkeiten gelangen, wenn 1) der Landesherr gewisse Personen, Sachen oder Geschäfte von der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit eximirt, 2) wenn die Parteyen sich freywillig einem andern Gerichtsstande unterwerfen, 3) wenn die Gerichtsbarkeit zwischen zweyen foris ordinariis streitig ist, 4) wenn durch die Verhandlung vor den ordentlichen Gerichten eine Vervielfältigung der Processe entstehen würde, 5) wenn der ordentliche Richter die Justiz zu administriren verweigert, oder bey dem Ausschlage der Sache ein Interesse hat, oder wegen Verwandschaft, oder sonst einem der streitenden Theile verdächtig scheinen könnte, oder in der Sache als Zeuge auftreten soll."
Tit. III. §. 54.	*Th. IV. Tit. III. §. 19.*
„Wenn eine Vollmacht eingereicht wird etc. — zugelassen werden; *es wäre denn, dass in Fällen, wo die Gesetze eine gerichtliche Vollmacht erfodern, eine blosse Privatvollmacht beygebracht; oder in Fällen, wo sie eine ausdrückliche Specialvollmacht erheischen, dieselbe auf die vorzunehmende Handlung nicht gerichtet wäre etc.*"	„Wenn eine Vollmacht *producirt* wird — *admittirt* werden." (Hier fehlt jene nähere Bestimmung.)

Doch scheint auch nicht allen Mängeln der ältern Processordnung an Bestimmtheit und Deutlichkeit abgeholfen zu seyn. Z. B. die Disposition des §. 80. Tit. II. Th. IV. der ältern Processordnung: dafs nämlich derjenige Richter, welcher sich von Einer streitenden Partey als Consulent hat brauchen lassen, von der andern perhorrescirt werden könne, ist *gerade so* §. 143. Tit. II. der Gerichtsordnung aufgenommen, ohne nähere Bestimmung: ob die Eigenschaft als Consulent einer Partey den Richter *ohne Unterschied*; oder ob sie ihn nur dann verwerflich mache, wenn er *entweder* in derselben Sache, in welcher er jetzt als Richter handeln soll, *oder* in einer andern Sache Einer Partey gegen *die andere* bedient gewesen ist. Sollte das erstere Statt finden, wie es nach der angeführten Disposition allerdings scheint — so dürfte kein Gerichtshalter dem Gerichtsherrn oder einem der Gerichtseingesessenen in irgend einer Sache, wenn sie auch nie zu seiner Entscheidung gelangen kann, Rath geben; welches doch von jeher selbst mit Vorwissen der höhern Behörden geschehen ist, und noch geschieht. — Ferner: in den ältern Vorschriften werden die Parteyen selbst nicht *ausdrücklich* von der Gegenwart bey *Zeugenabhörungen* ausgeschlossen; sie wurden aber nach dem bisherigen auf sehr guten Gründen beruhenden Gerichtsgebrauch dabey nicht zugelassen; dagegen durften Iustizcommissarien als Assistenten oder Bevollmächtigte derselben nach der Disposition des *Circulares vom 20sten September* 1783 dabey gegenwärtig seyn: eine Disposition, die auch der *allgemeinen Gerichtsordnung* Tit. III. §. 18. und 75. einverleibt ist. Aber auch hier sind die persönlich erscheinenden Parteyen nicht *ausdrücklich* davon ausgeschlossen; vielmehr scheint aus den §. §. 14. u. d. f. am angef. O. (nach welchen der Assistent nicht ohne die Partey vor Gericht erscheint) und aus §. 31. a. a. O. (nach welchem der Bevollmächtigte vor Gericht *die Stelle der Partey* vertritt) zusammengehalten mit §. 22. Tit. X. (wo *ausdrücklich* bestimmt wird, bey welchen Verhandlungen weder die Parteyen selbst, noch ihre Bevollmächtigten oder Assistenten gegenwärtig seyn dürfen) das Gegentheil zu folgen. Indessen hat die allgemeine Gerichtsordnung dem bisherigen Gerichtsgebrauch hierunter gewifs nicht derogiren wollen; und es wäre nur zu wünschen, dafs es auch hierüber nicht an einer *bestimmten* Disposition in derselben fehlte, da sie so vieles *ausdrücklich* bestimmt hat, was sich entweder von selbst versteht, oder sich mit völliger Sicherheit aus andern Dispositionen folgern läfst. Ueberhaupt scheinen dem *Rec.* noch manche Vorschriften der allgemeinen Gerichtsordnung nicht bestimmt genug: Tit. II, §. 68. z. B. redet nur von den *Ehefrauen* der Domestiken und Bedienten eines Gesandten, und es ist nicht entschieden, was in Ansehung ihrer *Kinder* in diesem Falle gelten soll. Nach der Analogie mufs auch auf *sie* jene Disposition angewendet werden; und das Rescript an das Kammergericht vom 14ten Dec. 1791 (aus welchem der angef. §. entstanden ist) *gedenkt der Kinder ausdrücklich.* — §. 82. a. a. O. wird nur überhaupt von *Militairpersonen*, die ein bürgerliches Gewerbe treiben, gesprochen, und die nähere — allerdings sehr erheblich scheinende — Bestimmung der ältern Processordnung (§. 49. Tit. II. Th. IV) wegen der *Beurlaubten* übergangen. — Nach §. 88. a. a. O. der Gerichtsordnung „stehen, wenn die „Regimenter ins Feld gehen, die in den Garnisonen „zurückbleibenden *Frauen* der Unterofficiers und Sol„daten während solcher Zeit (nämlich während des „Feldzuges) unter den Civilgerichten des Orts;" der Gerichtsstand der unter diesen Umständen zurückbleibenden *Kinder* ist aber nirgends bestimmt, wiewohl in Ansehung ihrer ganz derselbe Grund vorhanden zu zu seyn scheint, der dem Gesetze in Ansehung der *Ehefrauen* das Daseyn gab. — §. 134. a. a. O. entscheidet den Fall, wenn *Landesjustizcollegien und Kriegs- und Domainenkammern* wegen der Gerichtsbarkeit mit einander in Streit gerathen; er läfst aber *den* Fall unentschieden, wenn *andere Justizcollegien*, die nicht unter einem gemeinschaftlichen Chef stehen, (§. 86. Tit. II. Th. IV. der ält. Pr. O.) z. B. deutsche und französische Gerichte, einander die Gerichtsbarkeit streitig machen. Rec. würde die Gränzen einer Anzeige in diesen Blättern

tern (wiewohl die Ausführlichkeit der *gegenwärtigen* durch die vorzügliche Wichtigkeit des Werks — einer *allgemeinen Gerichtsordnung gerade desjenigen* Staats, dessen Justizverfassung seit geraumer Zeit *auch für das Ausland* ein so starkes Interesse hat —, hinlänglich gerechtfertigt wird) weit überschreiten müssen, um sein Anliegen über *alle* Stellen der Art, über welche er so gern belehrt seyn möchte, hier vorzutragen. Er behält sich dies für einen andern Ort vor, wird jedoch bey Gelegenheit der nun folgenden *nähern* Vergleichung der *allgemeinen Gerichtsordnung* mit den *ältern Processvorschriften* (zu diesen rechnet er auch die schon im *allgemeinen Landrecht* enthaltenen auf den *Process* sich beziehenden Dispositionen) sich noch eine und die andere Bemerkung erlauben. — Tit. II. §. 106 ist das bisher üblich gewesene *Forum personarum miserabilium* (§. 58. Tit. II. Th. IV der ält. Pr. O.) deshalb aufgehoben, weil „die Untergerichte gegenwärtig besser bestellt und eingerichtet sind, und der Zutritt zu dem Oberrichter, „auf dem Wege der Appellation oder des Recurses, einer „jeden Partey, auch der ärmsten, ohne Schwierigkeit „und Kosten offen steht." — Durch §. 175. a. a. O. wird in Ansehung der gegen einen *schiedsrichterlichen Ausspruch* offen stehenden Instanzen *der* Unterschied gemacht, dass der Richter, wenn er den schiedsrichterlichen Ausspruch nichtig findet (§. 172) in *erster*, sonst aber in *zweyter* Instanz erkennen muss. Nach §. 69. Tit. II. Th. IV der ältern Proc. O. muss er auf die Beschwerde gegen einen schiedsrichterlichen Ausspruch ohne Unterschied der Fälle in *erster* Instanz erkennen. — Warum nach §. 30. Tit. III. „*die Benennung des Gerichts, wo die Sache anhängig gemacht „ist, oder anhängig gemacht werden soll*", (N. 2. §. 15. Tit. III. Th. IV der ält. Pr. O.) nicht weiter zu den Bestandtheilen einer *Processvollmacht* gehört, kann Rec. sich nicht erklären. — Die Disposition des §. 10. Tit. VIII (nach welcher gleich auf das *erste* Aussenbleiben des Beklagten *in contumaciam* erkannt wird — da dies nach §. 2. Tit. VI. Th. I. der ält. Pr. O. erst auf das *zweyte* Aussenbleiben desselben geschehen konnte —) würde gewiss zur Abkürzung der Processe sehr viel beytragen, wenn sie nicht auf der andern Seite durch den langen Zwischenraum (nach §. 2. d. T. der G. O.) von dem Dato der Vorladung an bis zum Termin — in *manchen* Fallen ohne Noth — aufgehalten würden: denn wozu bedürfte ein am Orte des Gerichts selbst gegenwärtiger Beklagte in klaren Schuldsachen u. d. g. einer *verwöchentlichen* Zwischenzeit? Fälle, in denen er bey einer *kürzern* Frist, nicht gehörig zur Beantwortung einer so einfachen Klage ausgerüstet erscheinen kann, werden immer unter die seltenern gehören; und da sollte man ihn lieber auf Verlegung des in dem individuellen Falle zu kurz anberaumten Termins, unter gehöriger Bescheinigung, antragen lassen, als in den weit häufigern Fallen den Process *ganz zwecklos* aufhalten. — Die in diesem Titel §. 20 u. d. f. enthaltenen Vorschriften *zur Verhütung ungegründeter Prorogationsgesuche* werden, mit Nachdruck befolgt, sehr wirksam seyn. - Den §. 22. Tit. X. Abschn. II der G. O. („Bey der Vernehmung des „*Beklagten* über die Klage darf *weder* der Kläger, „*noch* dessen *Assistent oder Bevollmächtigter* gegenwär„tig seyn. Bey der Vernehmung des *Klägers* über die „Beantwortung und bey der Aufnahme seiner Erwiede„rungen darauf wird der *Beklagte* nicht zugelassen; „*wohl aber* müssen bey *diesen und allen folgenden Ver„handlungen* die *Assistenten oder rechtskundige Bevoll„mächtigte* beider Theile zugegen seyn.") versteht Rec. nicht. Werden hier unter: *diesen* Verhandlungen *alle* Instruktionsverhandlungen, *oder* wird darunter bloss die unmittelbar vorhergenannte *Vernehmung des Klägers über die Beantwortung der Klage* verstanden? Im *erstern* Falle scheint der angeführte §. (wenigstens in Ansehung der Assistenten — wenn man hier auch eine Distinction zwischen *Bevollmächtigten* schlechtweg und *rechtskundigen* Bevollmächtigten annehmen wollte —) *in sich selbst* einen Widerspruch zu enthalten; im letztern Falle dagegen scheint er mit §. 15 u. d. f. Tit. III. (nach welchem die Assistenten dahin sehen sollen, dass ihre Parteyen gehörig examinirt, nicht übereilt, noch in Furcht gesetzt werden etc.) und mit §. 75. d. Tit. (nach welchem die zu Bevollmächtigten bestellten Justizcommissarien, *gleich den Assistenten*, bey *allen* Instructionsverhandlungen zuzuziehen sind,) eine Antinomie zu machen. Wahrscheinlich hat indessen die angeführte Stelle (§. 22. Tit. X.) zwischen *rechtskundigen* und *nicht* rechtskundigen *Assistenten und Bevollmächtigten* unterscheiden wollen und das Wort: *diesen* bezieht sich auf alle Verhandlungen ohne Ausnahme. Sobald man, dieses vorausgesetzt, annimmt, dass der angef. §. 15. Tit. III nur von rechtskundigen Assistenten (oder Rechtsbeständen, wie §. 75 Tit. III sich ausdrückt) rede, fällt die Antinomie weg. — Sämmtliche von der Aufnahme des Beweises handelnde Titel haben sehr viele nähere Bestimmungen und beträchtliche Zusätze erhalten. —

(Der Beschluss folgt.)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

ERFURT, b. Vollmer: *Taschenbuch für Aerzte, Physici und Apotheker, zum Gebrauch beym Verordnen und Prüfen der Arzneymittel.* Von Christ. Friedr. Bucholz, Apotheker zu Erfurt. 1795. 118 S. 8.

Der Vf., der sein Werkchen nicht für Erfahrne in der Chemie bestimmt zu haben versichert, sondern nur für solche Aerzte, die entweder keine Gelegenheit hatten die Chemie zu studiren, oder die den Nutzen derselben nicht einsahen, — welches leider nur zu oft der Fall ist, — kann letztern wohl einigen Nutzen gewähren, wenn sie sich mit den darinn kurz angegebenen Kennzeichen und Prüfungsmitteln, der Aechtheit und Güte sowohl der rohen, als der zubereiteten Arzneymittel, bekannt machen. Der Vf. hat die Artikel zwar alphabetisch geordnet, allein nicht bey ihren gewöhnlichen Apothekernamen, sondern nach Umschreibungen ihrer Bestandtheile. Wie aber soll der Unkundige sogleich sich erinnern, dass er *Saccharum Saturni* unter *Acidum aceti plumbo coadunatum*, *Lapis infernalis* unter *Acidum nitri argento saturatum*, u. s. w. zu suchen habe? In-

consequent stehet dann auch *Kermes mineralis* unter diesem Namen. — Warum schliesst der Vf. S. 76, von den Säuren, welche die Luftsäure aus der Magnesie zu entwickeln vermögen, namentlich die Salpetersäure aus? — S. 69 sagt er vom weissen Queckfilberniederschlage: er sey nicht das, was er eigentlich seyn sollte, nämlich reines *luftsaures* Queckfilber. Das kann und soll er ja aber auch nicht seyn!

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Erlangen*, b. Palm: *Zwey Predigten: mit welchen Segenswünschen trennen sich christliche Lehrer von ihren Gemeinden?* und: *über die beglückende Kraft des christlichen Glaubens an den Sohn Gottes.* In den Universitätskirchen zu Erlangen und Göttingen, jene zum Abschied, diese zum Antritt, gehalten von D. *Christoph Fr. Ammon*, ord. Lehrer der Theol. u. Universitätspred. zu Göttingen. 46 S. 8. Das Talent und die Manier des Vf. in Religionsvorträgen ist aus vollständigeren Proben bekannt, denen auch diese beiden Gelegenheitspredigten ganz ähnlich sind. Er schildert selbst das Ziel seiner Bemühungen S. 12 in einer Stelle, bey welcher sich gewiss das Herz seiner Zuhörer, wie das Seinige, hob. Sie scheint uns das wärmste und empfindungsvollste aus beiden Vorträgen: „Diesen Inbegriff christlicher Wahrheiten vorzutragen, ihre hohe Uebereinstimmung mit der menschlichen Vernunft ausser Zweifel zu setzen, christlichen Forschungsgeist unter meinen Zuhörern rege zu machen und *die Pflichten der christlichen Sittenlehre als unmittelbar göttliche Gebote, ohne Menschenfurcht und Schonung einzuschärfen*, dieses Ziel war es einzig und allein, dem ich in meinen bisherigen Vorträgen entgegenstrebte. Ich bekenne feyerlich vor Gott und vor meinem Gewissen, dass ich die Heucheley derjenigen Lehrer im hohen Grade missbillige, welche anders denken und anders sprechen können; dass ich mich über den Unglauben betrübe, welcher die Frucht einer unvollendeten Verstandesbildung, eines bösen sinnlichen Willens und doch, leider, das Eigenthum so vieler unserer sich aufgeklärt dünkenden Zeitgenossen ist; „*dass ich die Lehre Jesu nach ihrem Geiste und wesentlichen Inhalt für eine höchstvernünftige und eben deswegen göttliche Religion halte* und dass ich mich des Evangelium von Christo nicht schäme, weil es eine göttliche Kraft besitzt, jeden zu beruhigen und zu beglücken, der ihm vertraut und seine Verheissungen für die Gegenwart und Zukunft in einem reinen Herzen aufbewahrt." Nach dieser Stelle muss ohne Zweifel ein vielleicht allzu bildlicher Ausdruck in einer andern Stelle aus der zweyten Predigt S. 35 erklärt werden, welche sagt: „Was je die Geschichte zu geben vermag, was jemals eine höhere Kraft in einem menschlichen Körper und in dem Umgang mit Menschen wirken kann, das wirkte die Gottheit *in ihrem Sohne durch Jesum*, das stellt uns die Geschichte Jesu als wirklich dar, das begründet *unsre Ueberzeugung, dass der Sohn Gottes nach seiner höhern Natur aus dem Wesen Gottes selbst erzeugt* und dass er uns als das vollendetste Muster der Tugend von ihm aufgestellt sey." Da Jesu hier nach seiner uns historisch dargelegten, zum Erstaunen reinen, Rechtschaffenheit die Benennung Sohn Gottes in vorzüglichsten Sinn beygelegt wird und unter dem Wesen Gottes die Heiligkeit der Gottheit verstanden werden muss; so kann uns dies wohl nicht überzeugen, dass dieser Gottessohn *nach seiner höhern Natur* aus Gott erzeugt sey. Hätte er nicht gerade nach seiner menschlichen Natur, als Menschengeist, durch sein eigenes Anstreben, jenen ausserordentlichen Grad von Rechtschaffenheit erreicht, wegen dessen er unter allen andern geistigen Söhnen Gottes der Erste genannt wird, so würde dieser sein hoher sittlicher Vorzug mehr Folge seiner *höhern Natur*, als seiner *menschlichen Willensfreyheit* seyn. Er könnte alsdenn nicht der Menschheit als ein erreichbares Beyspiel vorgehalten werden, wenn seine Vortrefflichkeit Folge des Uebermenschlichen in ihm, also des den Menschen unerreichbaren, gewesen wäre. Und so würde durch jene (exegetisch nicht gegründete, Kantische) Deification Jesu als eines nach seiner höhern moralischen *Natur* aus dem *Wesen Gottes* erzeugten Gottessohns die moralische Anwendbarkeit der Geschichte Jesu, nach unserer Einsicht, genau genommen, nichts gewinnen. Sie müsste vielmehr alles, was ihr eigenthümlich seyn soll, verlieren. Eigenthümlich ist nämlich in dem Jesus der Geschichte, dass er ganz als Mensch uns in einem so hohen Beyspiel zeigt, was der Mensch in Erfüllung der Pflichtmässigkeit leisten kann. Setzen wir aber einen Jesus von *höherer Natur*, ein aus dem heiligen Gott erzeugtes mehr als menschliches Wesen, so kann zwar in diesem das Ideal der Heiligkeit als wirklich dargestellt seyn; aber immer stünde es ausser und über der Sphäre der Menschengeister und würde uns also nichts anders sagen, als schon das Ideal einer wirklichen Heiligkeit in Gott sagt. Sein Beyspiel würde uns nichts sagen, als dass ein mehr als menschlicher Geist in einem Menschenkörper sich zu einer für uns erstaunenswürdigen Höhe moralischer Vollkommenheit zu erheben vermöge. Und würde uns dies *nicht* von der Fruchtbarkeit der Geschichte Jesu gerade das Wichtigste nehmen? —

Bey der Behutsamkeit des Vf. gegen rhetorische Katachresen fiel uns S. 33 die Stelle auf: *So weit*, Meine andächtigen Zuhörer, *spannt schon die Vernunft ihre Flügel aus.* — Wegen einiger andern Ausdrücke wünschten wir gerne das Urtheil des Vf. dessen Muster besonders in seiner jetzigen Lage von vielfach glücklichem Einfluss auf angehende Homileten seyn wird, über die Frage zu wissen: ob nicht Ausdrücke, welche in der correcten Sprache des Umgangs nicht mehr gelten, auch aus der Kanzelsprache ganz verbannt werden sollten? Wir vermuthen von dem Vf. eine ganz bejahende Antwort, weil wir bey ihm selbst nur selten noch ein blos homiletisches Wort finden, wie z. B. dass Gott unter seine *Auserkohrne aufnehme; Leiden*, statt Unglück überhaupt, aus dem *Schoosse* des ewigen Vaters, *Abglanz* desselben u. d. g. Sollte man nicht auch die gewöhnliche Redensart: *Geist und Herz*, wegen ihrer psychologischen Unrichtigkeit ganz verbannen: *Angelegenheiten des menschlichen Geistes und Herzens* würden mit weniger Missverständniss, Angelegenheiten des denkenden und wollenden Menschen oder: der Vernunft und des Willens genannt werden können. Statt: *für Geist und Herz* wäre das richtiger: für Nachdenken und Empfindung. — Der Vf. ist gewiss mit uns von dem wichtigen Einfluss des Ausdrucks, besonders in Reden, auf die Fassungskraft der Zuhörer so sehr überzeugt, dass er unsere Aufmerksamkeit auch auf die Wahl der *Worte* nicht für kleinlich achten wird. Vielmehr wünschen wir seine und anderer durch Streben nach Richtigkeit im Gedanken und Ausdruck sich auszeichnender Homileten thätige Uebereinstimmung um die Kanzelreden von allem zu reinigen was die zum Nachdenken und Geschmack sich bildende, immer zahlreichere, Classe von Zuhörern zurückhalten möchte, unsere Kirchen fürs erste wenigstens wegen des gedankenreichen Inhalts und der geschmackvollen Ausführung der dortigen Vorträge wieder zu besuchen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. October 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Pauli: *Allgemeine Gerichtsordnung für die preussischen Staaten* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Die Disposition Tit. XIII. §. 47., nach welcher die Justizcommissarien an jedem Versammlungstage des Collegii an der Gerichtsstelle sich einfinden sollen, bloss: *um abzuwarten, ob eine Urtelspublication erfolgen werde*, ruft diese Männer gewiss oft ganz vergeblich von nothwendigen Geschäften ab, und bringt weiter keinen Gewinn, als den: dass der Kanzley die Abschrift des die Publication verfügenden Decrets erspart wird. — Tit. XIV. §. 49. bestimmt, dass in zweyter Instanz, wenn neue Thatsachen oder neue Beweismittel angezeigt werden, ein anderer Instruent zu ernennen ist. Diese Disposition gründet sich schon in der ältern Procesordnung: Rec. glaubt aber, dass aus *demselben* Grunde, der *dieser* Vorschrift das Daseyn gegeben hat, auch, sobald eine Instruction in zweyter Instanz erfolgt, ein anderer *Decernent* ernannt werden müsste; — versteht sich: wo das Collegium stark genug besetzt ist — denn wie oft erhält nicht die Sache in erster Instanz gerade durch den Vortrag des Decernenten, bey dem sich eine gewisse Idee festgesetzt haben kann, eine Richtung, die Einem Theile nicht günstig ist; und die, wenn er auch in *zweyter* Instanz decretirt — da die einmal gefasste Idee zu fest bey ihm sitzt — auch auf die zweyte Instruction einwirkt. Wie viel auf die Vorstellungsart des Decernenten und auf seinen dadurch bestimmten Vortrag ankömmt und ankommen *muss*, weiss jeder, der die Verfassung grosser Collegien kennt. — Nach §. 59. Tit. XIV. bedarf es in zweyter Instanz, sobald keine neue *Thatsachen*, sondern nur neue *Beweismittel* vorkommen, wenn die erste Instanz bey einem Obergerichte instruirt worden ist, keiner neuen Regulirung eines *Status causae et controversiae*. Eine sehr weise Einschränkung der ältern Verordnungen: denn so äusserst zweckmässig diese Operation in den *meisten* Fällen auch ist, so würde sie doch in *diesem* Falle *nur* — *Förmlichkeit* seyn. — Dass die Disposition, nach welcher es bey *Revisionserkenntnissen* der Beyfügung von Entscheidungsgründen nicht bedarf — eine zu so vielen schiefen Urtheilen Anlass gebende Disposition — auch in die *allgemeine Gerichtsordnung* (Tit. XV. §. 22.) übergangen ist, wundert den Rec. nicht wenig: Publicität, zu so vielen Dingen nütze, ist es gewiss auch zur Bewährung einer an sich tadellosen Rechtspflege gegen ungegründeten Argwohn, welchen rege zu machen, *Verborgenheit* allein schon zureicht. Welche *überwiegende* Gründe können also wohl vorhanden seyn, sogar *denjenigen*, welcher nach *zweyen günstigen* Erkenntnissen in der *dritten* Instanz *unterliegt* (oder „*verspielt*" wie der gemeine Mann sich auszudrücken pflegt,) nicht wissen zu lassen, warum? Das Gründegeben *an sich* berechtigt ja nicht zu einem Rechtsmittel; wiewohl einige wirklich behaupten, es sey nicht nur hart, sondern auch inconsequent, demjenigen, der erst in der *dritten* Instanz unterliegt, nicht noch *zwey* Instanzen verstatten zu wollen, da sie doch einem jeden, der gleich in *erster* Instanz ein ungünstiges Erkenntniss erhält, und der eben deshalb bey weitem nicht so viel für sich habe als jener, offen stehen. Doch es ist über Revisionserkenntnisse an einem andern Orte bereits ausführlicher gesprochen worden. Zu §. 14. Tit. XXI. (nach welchem die *cautiones de judicio sisti* in bürgerlichen Sachen — *causis civilibus* — nach wie vor abgeschafft bleiben sollen) ist die hier nicht erwähnte Ausnahme des *allgemeinen Landrechts* bey *Pfändungen* (Th. I. Tit. XIV. §. 456.) zu bemerken. — Nach §. 8. Tit. XII. der G. O. findet die *Zurückschiebung eines nothwendigen Eides* in *dem* Falle statt, wenn, wer ihn schwören soll, nur *de ignorantia* schwören, der andere aber das Gegentheil *de veritate* eidlich erhärten kann: eine den *ältern* Procesvorschriften derogirende, der Natur der Sache sehr entsprechende, Disposition! — Tit. XXII. §. 10. „tritt das *juramentum* „*in litem nur* alsdann ein, wenn der Werth oder Be„trag auf andere Art nicht ausgemittelt werden kann;" „und nach §. 11. „findet eben so die *Zulassung* zu die„sem Eide *nur* alsdann statt, wenn der Gegentheil durch „gewaltthätiges etc. Betragen dazu eine nähere Veran„lassung gegeben hat." Wer hier auf den feinen Unterschied zwischen: *Stattfinden* des Eides (§. 10.) und: *Zulassung* zum Eide (§. 11.) nicht genau achtet, der könnte verleitet werden, zu glauben: schon bey dem Mangel anderer Beweismittel *allein* finde dieser Eid statt, welches doch zuverlässig nur *in Verbindung mit den Erfodernissen des* §. 11. der Fall seyn soll. (cf. §. 94. Tit. VI. Th. I. des allgem. Landrechts). Die ältere Procesordnung lässt hiebey gar kein Bedenken übrig, wenn sie (§. 3. Tit. VIII. Th. IV.), sehr bestimmt, sagt: „Es kann jedoch nicht in einem jeden Falle, wo es zur „Ausmittelung eines streitigen Werths an den erfoder„lichen Beweismitteln ermangelt, ein *juramentum in* „*litem* den Ausschlag geben, sondern es setzt solches „zum voraus, dass der Gegner der zu diesem Eide zu „verstattenden Partey durch gewaltsames etc. Betragen „dazu eine nähere Veranlassung gegeben hat." — In Ansehung der §. 146. Tit. XXIV. enthaltenen *neuen* Dispo-

sposition (vermöge welcher es einem Schuldner unter gewissen nähern Bestimmungen freysteht, auf seine Entlassung aus der Gefangenschaft anzutragen, wenn diese ein volles Jahr gedauert hat, ohne dass er die Befriedigung des Gläubigers hat bewerkstelligen können) huldigt Rec. — der niemands Schuldner *ist*, aber auch eben so wenig böse Schuldner *hat* — der menschenfreundlichen *Absicht* des edlen Gesetzgebers von ganzem Herzen. — Tit. XXV. §. 60 – 62. a. b. sind die Wirkungen der unterlassenen Zuziehung eines Protocollführers bey einer gerichtlichen Verhandlung näher bestimmt, als in dem *Circular vom 17. April 1795.* — Der 28ste Titel (vom Executivprocess) hat zwey *neue* Rubriken erhalten, nämlich: (III.) *Von Klagen wegen rückständiger Hypothekzinsen:* (IV.) von *Capitalsaufkündigungen.* Der 29ste Titel (von Arresten) und der 35ste Titel (von fiscalischen Civilprocessen und Untersuchungen) sind sehr erweitert. Der letztere ist in zwey Abschnitte zerfallen. — Bey Concursen von Wichtigkeit soll wieder ein besonderer *Contradictor* angestellt werden (Tit. L. §. 69.). Ueberhaupt ist die Lehre vom Concurse ganz umgearbeitet und mit vielen nähern Bestimmungen und Zusätzen bereichert worden. So z. B. ist ein Theil des 9ten Abschnitts Tit. L. (von Regulirung des unzulänglichen Nachlasses der Militärpersonen) ganz *neu*. Das übrige in diesem Abschnitte enthalten schon ältere Verordnungen und das allgemeine Landrecht. Doch, es würde den Rec. zu weit führen, wenn er auch nur alle *erheblichern* Verschiedenheiten der *Gerichtsordnung* von den *ältern Vorschriften* einzeln ausheben wollte. Indessen hält er dafür, dass eine vollständige Uebersicht derselben, mit kurzer Anführung der in die Gerichtsordnung aufgenommenen ältern Vorschriften, der vielen einzelnen *Circulare, Rescripte, Resolutionen* etc. ein ungemein brauchbares Werk abgeben würde.

Das Resultat aller Bemerkungen, die Rec. bey Gelegenheit des Studiums dieses 1sten Theils der *allgemeinen Gerichtsordnung* gemacht hat, ist folgendes: Dieses Werk hat durch Ordnung, Ausführlichkeit, Vollständigkeit, Zweckmässigkeit und Bestimmtheit *im Ganzen genommen* beträchtliche Vorzüge vor den ältern Processvorschriften. Ob indessen *alle* neuere Bestimmungen desselben den leider immer noch so sehr betretenen Weg Rechtens wirklich mehr ebnen und abkürzen werden — welche wohlthätige Zwecke doch gewiss vorzüglich durch die allgem. G. O. beabsichtigt werden — darüber kann man einzig von den bey Ausübung derselben zu machenden Erfahrungen Belehrung erwarten. Doch soll ja auch keine einzige dieser Vorschriften eine blosse dem Richter die Hände bindende und sein vernünftiges Dafürhalten ausschliessende Förmlichkeit seyn; vielmehr sind (nach §. 34. der Einleitung) „alle Vorschriften, welche das Verfahren des „Richters bey der Instruction näher bestimmen, und „die Schritte, welche er dabey zu thun hat, bezeichnen, nur als Mittel zum Zwecke anzusehen; und „müssen diesem Zweck einer gründlichen, vollständigen und möglichst schnellen Erforschung der Wahrheit stets untergeordnet bleiben; *also, dass in jedem „vorkommenden Falle diese Anweisungen nur so weit, als „es nach den Umständen des Falles erfoderlich und hinreichend ist, angewendet werden sollen.*“ Ein goldner nie genug zu beherzigender Grundsatz! — Diesem *ersten* Theile wird, nach dem zu Anfang dieser Anzeige angeführten *Rescript vom 24. December 1794.* ein *Zweyter*: „welcher die Vorschriften über die *Extrajudicialia* „und *Actus voluntariae jurisdictionis* enthalten soll;“ ein *Dritter*: „von den Aemtern und Pflichten der verschiedenen Justizbedienten“ und ein vollständiges Register folgen. — Schade übrigens, dass auch dieses Werk, sogar in Allegaten (z. B. Tit. II. §. 89., wo der aus dem allgem. Landrechte allegirte §. nicht der 583ste, sondern der 483ste; Tit. XXV. §. 26. b., wo der angeführte §. nicht der 22ste, sondern der 27ste des 10ten Titels ist u. dgl. m.) nicht von Druckfehlern frey ist.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Böhme: *Auserlesene Abhandlungen für Aerzte, Naturforscher und Psychologen*, aus den Schriften der literärisch - philosophischen Gesellschaft zu Manchester. Erstes Heft. Aus dem Engl. übersetzt und mit einigen Zusätzen herausgegeben von *A. W. Schwenger*. 1795. 128 S. 8.

Die Abhandlungen der Societät von Manchester sind von so vorzüglichem Werth, dass es ein glücklicher Gedanke des Hn. *S.* war, diejenigen, die Aerzten und Physikern vorzüglich interessant waren, besonders zu übersetzen und herauszugeben. Sie waren zwar alle schon 1788 übersetzt erschienen, aber hier war der Inhalt so gemischt, dass vielleicht nur der vierte Theil der Abhandlungen den Arzt interessirte, und es ist viel verlangt, wenn jemand ein ganzes Werk kaufen soll, um etwa den vierten Theil davon zu brauchen. Wir wünschten, dass man von allen Societätssammlungen, Commentarien, Memoires u. s. w. ähnliche Auswahlen veranstaltete. — Die hier enthaltene Aufsätze verdienten alle mehr bekannt zu werden und sie werden es nun gewiss. Sie sind folgende: 1) *Beobachtung über die Blindheit und den Gebrauch anderer Sinne, um den Verlust des Gesichts zu ersetzen*, von *Bew*, — ein trefflicher Aufsatz. Zuerst einige höchstmerkwürdige Beyspiele von Blinden, die durch Gefühl und Gehör den fehlenden Sinn des Gesichts so ersetzten, dass es Bewunderung erregt, und ähnlichen Unglücklichen zum Trost und zur Nachahmung dienen kann. Freylich waren es Leute, die gleich in der Kindheit das Gesicht verloren hatten. D. *Saunderson* war in der Blindheit ein trefflicher Mathematiker, unterschied ächte und falsche alte Münzen, unterschied nicht bloss Menschen nach dem Ton ihrer Stimme, sondern wusste auch sogar auf Reisen die Nähe der Dörfer und Städte und ihre Verschiedenheit nach dem Schall zu bestimmen. D. *Moyes*, der ebenfalls von Kindheit an blind war, war in der Mechanik sehr stark, schnitzte kleine Windmühlen und selbst einen Weberstuhl, und konnte die Grösse eines Zimmers sehr genau nach dem Schall unterscheiden. Noch auffallender ist das Beyspiel eines gemei-

gemeinen Mannes, den Hr. B. sehr genau kennt, der bald nach der Geburt das Gesicht verlor, und demungeachtet erst als Fuhrmann und dann als Wegweiser diente. Er zeigte sehr richtig den Weg bey Nacht (denn bey ihm machte sie keinen Unterschied) und im Winter, wenn alles verschneyt war. Noch erstaunlicher war das Geschäft, was er hernach übernahm. Er ist nämlich jetzt Strassenbaumeister und Wegeaufseher, und weiss durch Hülfe eines langen Stocks sich durch Felder und Höhen und Tiefen hindurch zu finden, das Terrain zu beurtheilen, und die trefflichsten Plane zu neuen Wegen zu geben. 2) *Vorschläge zu einer Druck- und geschriebenen Schrift für Blinde*, vom *Uebersetzer*. Eine sehr richtige und wohlthätige Idee! Es kommt alles darauf an, dass die Typen und Schriftzüge, anstatt gewöhnlich sichtbar zu seyn, fühlbar sind. Sie müssen also beym Druck Erhabenheiten oder Vertiefungen bilden, und das Schreiben muss mit einem Griffel auf ein solches Material geschehen, dass solche Eindrücke annimmt und behält. Die genauern Angaben müssen im Buche selbst nachgelesen werden, und gewiss muss jeder Menschenfreund wünschen, dass diese so ausführbaren Ideen bald realisirt werden. 3) *Krankengeschichte eines Mannes, der im Alter kurzsichtig wurde*, von *Henry*. 4) *Nachricht von dem Fortgang der Bevölkerung, des Ackerbaues, der Sitten und der Regierung in Pensylvanien*, von *B. Rush*. Man kennt den Scharfsinn und die Wahrheitsliebe dieses Mannes schon aus seinen andern Schriften, und auch diese Schilderung ist ein neuer Beweis davon. Man liest mit Interesse, wie die dortigen Anbauer ihren Krieg mit der rohen Erde führen, und bloss durch die Waffen des Ackerbaues, des Fleisses und der Fragalität die herrlichsten Eroberungen, nicht bloss für sich, sondern für die Menschheit und das Reich der Cultur überhaupt machen. Er schliesst mit dem kosmopolitischen Wunsche: „Ein Glück für die Menschheit wäre es, wenn die Könige von Europa diese Art, ihre Gebiete zu erweitern, annähmen!" 5) *Beschreibung eines Heiligenscheins*, von *Haygarth*. Eine optische Erscheinung, die sich um den Kopf des Schattens des Vf. zeigte. 6) *Zusätze* von dem *Uebersetzer*. Ein ähnlicher Fall, der im T. Merkur beschrieben wurde, und Anmerkungen dazu. 7) *Versuche an Thieren über die Wirkung verschiedener Verbindungen der Schwererde*, von *Watt*. Sie sind zum Theil schon bekannt. 8) *Ueber Volkstäuschungen, und besonders über die medicinische Lehre von den Besessenen*, von *Ferriar*. Eine äusserst unterhaltende und gründliche Untersuchung dieser sonderbaren Seelenkrankheit, ihrer Entstehung, und besonders ihrer Schicksale in England.

LEIPZIG, b. Feind: *Diana*, eine angenehme und nützliche Unterhaltungsschrift für Jäger und Liebhaber der Jagd. 1795. 844 S. 8.

Die Auswahl der Materialien ist nichts weniger als sorgfältig, und scheint schwerlich von einem Jagd- und Forstverständigen herzurühren. 1) *Aelteste Geschichte der Jagd*. 2) *Von der Jagd*. 3) *Den Jagdgerichten*. 29) *Den heiligen Wäldern der alten Deutschen*. 4) *Die Gems*. 9) *Wilde Gänse*. 13) *Bären-Jagd*. 5) *Die grossen Verheerungen des Borkenkäfers im Harzwalde*. 6) *Ein wildes Taubengehäge*. 7) *Sonderbare Meynungen einiger rohen Völker von den Thieren*. 8) *Weise und schwarze*, 18) *gehörnte Haasen*. 10) *Leopardenjagd in Wien* (mit wie Hunde abgerichteten Leoparden). 28) *Vom Schiessgewehre*, 11) *Warum einiges Flinte heisst*. 12) *Wie die Flintensteine gemacht werden*. 14) *Natürliche Geschichte des Luchses*. 15) *Des Wolfes*. 16) *Belehrung für Jäger in Rücksicht des* (vermeyntlichen) *Tollwurms und Mittel wider den tollen* (?) *Hundebiss*. 17) *Iltis*-, 20) *Fischotter*-, 26) *Fuchs-Witterungen*. 19) *Die Prunst-* (Brunst) *Zeit des Rothwilds*. 21) *Nachricht von berühmten Forstmännern*. 22) *Von den Krankheiten unter den Füchsen* (eigentlich bloss von der Raude). 23) *Von der ausserordentlichen Nutzbarkeit der Eschen und Hornbäume in Toscana* (aus deren Wunden Manna gesammelt wird). 24) *Von der Jagd unter rohen Völkerschaften*. 25) *Beschreibung einer Jagdfeyerlichkeit in der Mittelmark* 1787. 27) *Wie die Falken abgerichtet werden*. 30) *Vollständige Forst und Jagdterminologie in alphabetischer Ordnung*. Dass dieses Lexicon nicht *vollständig* seyn könne, beweist schon der geringe Umfang von 69 Seiten; und auf diesen ist noch manchem Provincialworte ein unverdienter Platz eingeräumt, z. B. angrissig Holz, Beforchtung; Rec. bemerkt nur flüchtig einige Kunstausdrücke, welche nicht fehlen sollten: Gehör, ranzen, Schwarte (des Dachses), weidewund, verenden.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Aphorismen aus der höhern Welt- und Menschenkunde und Lebensphilosophie*. Französisch und deutsch herausgegeben von *Friedr. Schulz*. Eine Nachlese zu *de la Rochefoucaults* bekanntem Werke. *Zweyte Sammlung*. 1795. 195 S. 8.

Ob der Herausg. die höhere Welt- und Menschenkunde der niedern und gemeinen entgegensetzt, wie man die gemeine Kritik der höhern entgegensetzt, oder ob er, nicht ganz sprachrichtig, die Kunde der höhern, vornehmern Welt bezeichnen wollte, lassen wir dahin gestellt seyn. Die Sätze dieser Sammlung sind aus la Bruyere, Fontenelle, Helvetius, Montesquieu, Rousseau u. a. ausgewählt und mit der Uebersetzung zur Seite abgedruckt worden. Freylich sind diese Sprüche, wie der Herausg. bekennt, von sehr ungleichem Gehalt; treffende und schielende, wahre und blendende, witzige und scharfsinnige und dagegen gemeinere, durch nichts besonders ausgezeichnete Sätze wechseln in bunter Reihe mit einander ab. Um sie im Allgemeinen zu charakterisiren, so findet man hier lauter Maximen der Klugheit und Sittensprüche, aber keine Aussprüche und Vorschriften der Sittlichkeit. Es wäre für die minder Belesenen angenehm gewesen, wenn der Herausg. bey jedem Satze den Namen des Urhebers angegeben hätte. Von dem beider Sprachen kundigen Vf. erwartet man eine treffliche Uebersetzung. Auch kann sie wenigstens gut genannt werden, wiewohl sie einige Stellen hat, die mehr Rundung bedürfen, um fehlerfrey zu werden. Man wird dies unter andern bey Nr. 100. bemerken,

zumal wenn man das Französische dagegen hält: „Man wird nie dazu (zu einer uneigennützigen und vollkommnen Freundschaft) gelangen, aber es ist gut, wenn man sich darum bemüht, zu manchen andern Tugenden." Nr. 137. sehr steif und noch dazu unrichtig: „*man kann die Unmöglichkeit nicht bergen*, dass die Freundschaft – eine lange Reihe von Jahren hindurch sich unter zwey Menschen erhalten könne." Nach dem Französischen: es ist sehr schwer, dass sich die Freundschaft etc. Nr. 175. schleppend und schlecht verbunden: „Man kann mit seinem Glücke nicht prahlen, ohne Andre gewissermassen zu beleidigen, was einem nicht übel zu behagen pflegt. Hinter Nr. 145. sind im Französischen vermuthlich die Worte: *ni dans le vice* ausgefallen. Das Werkchen ist sehr sauber auf geglättetem Papier gedruckt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Leipzig*, b. Schulz: *Historia antiquior sententiarum ecclesiae Graecae de accommodatione Christo in primis et Apostolis tributa*, dissertatio auct. M. *Frider. Aug. Carus.* 53 S. 4. — Der Vf. kündigt sich durch diese wohlgerathene Schrift als einen jungen Gelehrten an, der sehr schätzbare Kenntnisse des Alterthums besitzt, und doch aus Bescheidenheit eine geringere Meynung von sich hegt, als der Leser von ihm bekömmt, dem der Fleiss, Scharfsinn und die nöthige Scheidungsgabe in den verworrenen Begriffen der Kirchen-Väter ganz unverkennbar bleibt. Hr. *C.* hat nicht die Absicht, schon hier etwas vollständiges über die Accommodationsbegriffe der K. V. zu liefern, wie der Titel bereits angiebt; sondern er verfolgt seinen Gegenstand nur bis in das Zeitalter des *Athanasius*, und bleibt bey *Basilius* dem Grossen stehen. Eine vollständigere Geschichte der Accommodation wird er vielleicht demnächst noch liefern. Rec. muntert ihn hiezu recht sehr auf, denn es dient eine solche Arbeit, ausser dem Gewinne, den die Literatur dadurch macht, auch vorzüglich dazu, unwissende Schreyer, denen die Accommodation beynahe eine Gotteslästerung ist, und die da nicht wissen, dass selbst der heilige Athanasius sammt andern K. V. orthodoxesten Andenkens derselben sehr hold wären, zum Schweigen zu bringen. — Nachdem der Vf. die Begriffe festgesetzt hat, worunter man jetzt Accommodation versteht, geht er zu der Untersuchung über: ob schon die früheste Kirche dergleichen gedacht, und wie sie darüber gedacht habe? Dieser Gang war allerdings sehr richtig, denn nun konnte man wissen, was von den Aeusserungen der K. V. unter diese Kriterien zu rechnen sey, und was nicht hieher gehöre. Indessen vermisst Rec. doch noch eine Art der Accommodation, die nicht angegeben ist. Man nennt auch die Anwendung der Stellen des A. T. in einem andern Sinne auf Reden und Begebenheiten des N. T. Accommodation, wovon sich hier keine Spur findet. Vielleicht überging der Vf. diese Art, weil der Ausdruck Accommodation hier sehr uneigentlich ist, und die Sache eigentlich heissen sollte: *Anwendung der alten Schrift auf einen gegenwärtigen Fall im Messiasreich.* Nach der Idee der Juden musste nämlich das ganze A. T. in der Messiasperiode in Erfüllung gehen, und da konnte man jede Stelle des A. T. auf das Messiasreich anwenden. — Weil es ferner ausgemacht ist, dass die frühesten K. V. viele Ausdrücke und Ideen aus den philosophischen Schulen der Griechen, die sie zum Theil ehemals besucht hatten, auf das Christenthum anwandten; so untersucht Hr. *C.* zuerst noch: was und wie die weisen Griechen über die Accommodation dachten? Auch diese Methode billigt Rec. sehr; nur scheint der Vf. hier zu weitläuftig geworden zu seyn. Es kann dem Patristiker sehr gleichgültig seyn, was *Pindar*, *Pythagoras*, *Sokrates* u. s. w. hierüber gedacht haben, denn diese haben sämmtlich entweder gar keinen, oder doch nur einen sehr geringen Einfluss auf die frühesten K. V. gehabt: allein die *Platonische* und *Stoische* Schule sammt dem *Philo* waren hier wichtig, und diese sind auch nicht übergangen. Aus jenen Schulen sind nämlich einzelne K. V. hervor gegangen, wie sie selbst angeben; also kann die Platonische und Stoische Philosophie nicht ohne Einfluss auf sie geblieben seyn. Selbst *Aristoteles* diente noch nicht für den jetzigen Zweck des Vf., denn bis auf das Zeitalter des Athanasius ist kein K. V. Anhänger des Aristoteles gewesen. Allein späterhin wandte sich das Studium der Philosophie. — Da ergiebt sich nun, dass die Ausdrücke συμπεριφερεσθαι, συμπεριφορα, οικονομια u. s. w., welche die K. V. von der Accommodation gebrauchen, vorzüglich aus der *Stoischen* Schule sind. Das Resultat dieser Untersuchung ist, dass alle angeführten Weisen unter den Griechen eine *Bequemung zu den Zeitbegriffen* als unschuldig und löblich statuirt haben. Die Stellen, welche vom ψευδος handeln, scheinen nicht hieher zu gehören, denn Accommodation ist ja ganz etwas anders, als το ψευδος. Wenn ein Weiser, der an keine Teufelsbesitzungen glaubt, zu einem aus dem Volke sagt: dieser Mensch gebärdet sich, als wäre er vom Teufel besessen! so ist dies kein ψευδος, sondern blosse Bequemung zu den Volksbegriffen. Etwas anders ist es, wenn der Weise ernsthaft gefragt wird: ob es Teufelsbesitzungen gebe? Da kann er unmöglich die Frage bejahen, wenn er vom Gegentheil überzeugt ist, sonst würde er ein ψευδος begehen, welches unmoralisch ist. Eben so machte es Jesus. Zu den Gergesenern sagte er: fahret hin, euch sind eure Sünden vergeben! Dies war Accommodation, in sofern man dergleichen Krankheiten als Strafen der Sünden ansah. Allein als ihn seine Jünger ernsthaft fragten: ob die Sünden des Blindgebornen selbst, oder die Sünden seiner Aeltern Schuld an dieser traurigen Krankheit seyn? so widerlegte er sie auf der Stelle. — Aus der ganzen gelehrten Abhandlung ergiebt sich endlich, dass sich schon einige Spuren von einer Accommodationsidee bey einigen apostolischen Vätern und selbst beym *Irenäus* finden, wenn gleich dieser mehr dawider als dafür ist. (Dies lässt sich leicht erklären. Dem phantastischen Irenäus ging es, wie den Hyperorthodoxen unser Zeit. Er schloss so: hat sich Christus den Zeitbegriffen accommodirt, so ist er ein Lügner! Diese Idee musste ihn empören, und seiner konnte er sich die Accommodation nicht denken, weil er zu roh und zu unwissend war. Er hatte keine gesunde Philosophie.) Dagegen vertheidigte sie schon der feinere philosophische *Clemens* von *Alexandrien* der bereits auf das Beyspiel Pauli mit der Beschneidung des Timotheus u. s. w. hinwies. Noch mehr aber nahm sie sein grosser Schüler *Origenes* in Schutz, wie man es von ihm als Allegoristen und von seinem Scharfsinn schon erwarten kann. Nicht anders dachte der feine *Athanasius*. Er gab eine Accommodation bey den Aposteln zu, und behauptete, dass sie deshalb keinen Tadel verdienten δια την οικονομιαν, και την εν καιρω διδασκαλιαν. (Also unterschied schon Athanasius das Zeitige und Locale von dem Allgemeinen!) Auch bey Christo statuirte er eine Herablassung zu dem Fassungsvermögen seiner Schüler. Dachte selbst der Heerführer Athanasius so; so braucht man nicht erst zu fragen: ob *Basilius* der Grosse sich noch gegen die Accommodation sträubte? Wie konnte er von seinem Meister weichen? — Fragt man endlich nach dem Grunde, der schon die frühesten K. V. von Verstand und Einsichten zu dieser Behauptung gebracht habe; so liegt er in der Vernunft, die dadurch die grössten Schwierigkeiten im N. T. heben, und mit sich wieder eins werden zu können glaubte. Derselbe Grund findet nach Jahrtausenden auch noch bey unsern Theologen statt, welche die Accommodation in Schutz nehmen. Dagegen wird aber die Unvernunft immer fortschreyen, wie es schon beym *Irenäus* der Fall war.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. October 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Jena, in d. akadem. Buchh.: *Ueber die Natur, Erkenntnissmittel und Heilart der Skrofelkrankheit.* Eine von der kaiserl. Akademie der Naturforscher gekrönte Preisschrift, von D. *Christ. With. Hufeland*, der Arzneykunst ordentl. Lehrer zu Jena. 1795. XIV u. 342 S. gr. 8.

Ein classisches Werk, welches dem Vf. desto mehr Ehre bringt, je schwerer es war, so treffliche Vorgänger, als *Kortum* und *Weber*, zu übertreffen. Hr. *H.* hatte indessen bey der Ausarbeitung dieser Schrift einen andern und weit nützlichern Zweck, als seine Vorgänger. Da die Preisfrage der Akademie, zu deren Beantwortung der Vf. concurrirte, eigentlich nur die nächste Ursache der scrofulösen Krankheit, die Diagnosis der noch nicht entwickelten Scrofeln, und eine kritische, durch Erfahrung bewährte, Darstellung der Heilmethode betraf; so untersuchte Hr. *H.* auch nur diese Gegenstände, und seine Beantwortung ist so meisterhaft ausgefallen, dass Rec. diese Darstellung für unübertrefflich hält. Wenn die Anfänger in der Behandlung mehrerer Krankheiten so sichere Führer hätten, als der Vf. in Rücksicht der Scrofeln ist; so hätten sie alle Ursache, es allein auf Rechnung ihrer mangelhaften Beurtheilungskraft zu schreiben, wenn sie praktische Irrthümer begehen. Mit dem Rec. wünscht gewiss jeder denkende Arzt, dass Hr. *H.* uns ein vollständiges praktisches Handbuch liefern möchte, welches zuverlässig ein grosses Bedürfniss unsers Zeitalters ist.

Erster Abschnitt. Von der Natur und nächsten Ursache der Scrofelkrankheit, mit besonderer Rücksicht auf Scrofelgift. Der Vf. zeigt zuvörderst, dass das Saugadersystem, ausser seinem Geschäfte der Absorption, noch die sehr wichtige Verähnlichung und Ernährung vollbringen helfe, und dass man auch auf die Theile, welche die Saugadern führen, Rücksicht nehmen müsse, wenn man über die fehlerhafte Beschaffenheit dieses Systems urtheilen wolle. Diese in den Saugadern befindlichen Dinge seyen 1) die durch den Darmkanal zugeführten gröbern Nahrungstheile, 2) die aus der Atmosphäre eingesogenen feinern Bestandtheile, 3) die überflüssigen und abgenutzten Theile unsers Selbst, welche wieder eingesogen wurden, und also gar häufig auch krankhafte Säfte. Dann folgt die Untersuchung der die Scrofeln veranlassenden Ursachen, wozu Hr. *H.* alles das rechnet, was den Ton der Fasern und besonders der Saugadern schwächen und herabstimmen, was ferner die Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Saugadersystems in einen widernatürlich gereizten Zustand zu versetzen, und folglich die wichtigen Absonderungen dieses Systems zu ändern, und endlich, was den Stoff zu einem schlechten Chylus oder zu einer schlechten Lymphe herzugeben vermag. Zu den Anlagen rechnet Hr. *H.* auch die Erblichkeit der Krankheit, und giebt vortrefflich die Zeichen an, woraus man diese erbliche Anlage nach der Geburt beurtheilen kann. Auch Schwäche der Aeltern, durch andere Kachexien bewirkt, erzeugt die Scrofeln. Zu den die Scrofeln veranlassenden Nahrungsmitteln rechnet er auch das künstliche Auffüttern der Säuglinge ohne Mutterbrust. Die Milch, welche unmittelbar aus der Mutterbrust komme, habe eine gewisse Vitalität, deren Gegenwart dieser Feuchtigkeit mehr Homogenität mit den Säften des Kindes, leichtere Verdaulichkeit und einen höhern Grad von stärkender Kraft mittheile. Die Verrichtung des Saugens sey schon vortheilhaft für die Verdauung, denn es werde der Speichel dabey mit der Milch gemischt. So werden auch die übrigen Ursachen angeführt, und überall neue, belehrende Winke gegeben. Hr. *H.* zeigt, dass die Scrofeln auch in gewissen Perioden mehr als in andern entwickelt werden, zur Zeit des Zahnens, im Frühling und bey Gelegenheit anderer Krankheiten. . . Die nächste und wesentliche Ursache der wahren Scrofelkrankheit ist, nach dem Vf.: „ein „hoher Grad von Atonie und Schwäche des Saugader-„systems, mit einer kränklich vermehrten und specifi-„schen Reizbarkeit verbunden, wodurch sich denn ei-„ne eigne und specifische Schärfe der Lymphe erzeugt." Die Wahrheit der einzelnen Theile dieser Erklärung beweist der Vf. sehr gut durch die Betrachtung der entfernten Ursachen, der Symptome und der Kurmethode, wie es einem philosophischen Arzt ansteht. Die Umstände aber, wodurch jene nächste Ursache erzeugt wird, können eben so wohl in den festen als in den flüssigen Theilen des Körpers liegen. Denn die Säfte wirken als habituelle Reize für die reizbare Faser der Saugadern; daher kann klebrichte, wässerichte, saure Beschaffenheit der Lymphe jene Atonie und widernatürliche Reizbarkeit des Saugadersystems bewirken. Der Vf. zeigt, wie diese ursprünglichen Fehler der Lymphe, ohne Leiden der Gefässe voraus zu setzen, entstehen können. Sehr gut bestimmt der Vf. hierauf den Begriff der *Schärfe*, dass sie auf der anders oder stärker reizenden Eigenschaft der Säfte beruht, und dass es eigentlich keine absolute Schärfe gebe, sondern alles auf das Verhältniss der Reizbarkeit und Empfindlichkeit ankomme. So gestellt, wird dieser Theorie auch der organische Pathologe seinen Beyfall nicht versagen. Bey der Erklärung der Art und Weise, wie die Schär-

Schärfen erzeugt werden, vereinigt der Vf. auf glückliche Art die Begriffe der mechanischen und organischen Schulen, und zeigt einleuchtend, dass die Veränderungen des menschlichen Körpers zum Theil aus dem Mechanismus, zum Theil aus dem Organismus zu erklären sind. Indessen nimmt der Vf., wie billig, doch mehr auf Mangel oder zu starke Erhöhung der Beweglichkeit der die Säfte enthaltenden festen Theile Rücksicht, um den Ursprung der Schärfen zu erläutern. Wenn die scrofulöse Schärfe insbesondere entstehen soll, so ist oft ein Krampf im Drüsensystem die Ursache der Einsperrung der Säfte und ihrer Ausartung. Daher sind besänftigende Mittel in Scrofeln oft so zweckmässig. Hierdurch entsteht eine Rohigkeit der Lymphe, die ihre Schärfe ausmacht. Oft wird auch diese durch wiedernatürlich vermehrte Absonderung des Drüsensystems erzeugt. Auf diese Art wird die Scrofelkrankheit zugleich zu einer Krankheit der Säfte, und man hat in der Kurmethode allerdings hauptsächlich auf die specifische Scrofelschärfe Rücksicht zu nehmen. Unvergleichlich und ganz eines so philosophischen Arztes würdig ist die Beantwortung der Frage: was die Natur der Scrofelschärfe eigentlich sey? Hr. *H.* zeigt, dass wir die Natur derselben nicht kennen, und nur ihre nächsten Wirkungen oder ihr Verhältniss zum lebenden Körper bestimmen können. Die Scrofelschärfe reizt und vermehrt also Bewegung und Empfindung: sie erregt Fieber, und verändert die mildeste Absonderung in die schärfste. Sie theilt überdies der Lymphe die Neigung zur Verdickung mit. Dadurch erklärt sich der Vf. unter andern die Krümmung des Rückgrats, die oft als Zufall der Scrofeln erscheint. Rec. ist durch Leichenöffnungen überzeugt worden, dass diese Krümmungen hauptsächlich von Abscessen zwischen der *fascia longitudinalis*, und der harten Haut des Rückenmarkes, wobey diese oft unverletzt bleibt, herrühren. Der Abscess enthält ein dickes, weisses, wahrhaft scrofulöses Eiter. . . Hr. *H.* zeigt ferner, dass durch die Beymischung dieser Schärfe die Lymphe zur Ernährung unfähig und sauer werde. Er giebt uns von den sehr interessanten Versuchen Nachricht, die sein hoffnungsvoller Zuhörer, Hr. *Gärtner*, über die Verschiedenheit des scrofulösen und rhachitischen Harns, angestellt hat. Er fand nämlich, dass der scrofulöse und rhachitische Harn weniger Phosphorsäure, und diese dazu in einem nicht ganz gesäuerten Zustand, enthielt. So wie durch den Gebrauch der kochsalzsauren Schwererde die Scrofelkrankheit vermindert ward; so ward auch das Verhältniss der Phosphorsäure im Harn vermehrt. Daraus schliesst der Vf., dass die Absonderung der Phosphorsäure in dieser Krankheit verringert sey, dass sie folglich in der Blutmasse zurück bleiben und dass also der Gebrauch erdiger Mittel sehr wichtig seyn müsse. Ganz vorzüglich lesenswerth und werth beherzigt zu werden ist, was Hr. *H.* über die ansteckende Eigenschaft gewisser scrofulöser Zufälle, und bey dieser Gelegenheit über Ansteckung überhaupt sagt.

Zweyter Abschnitt. Von der Erkenntniss der verborgenen Scrofelkrankheit. Kaum eines Auszugs fähig, aber äusserst interessant und durch Erfahrung bestätigt ist die Angabe der Zeichen, wodurch die scrofulöse Anlage erkannt werden kann. Besonders macht der Vf. auf die unbestimmbaren Ausschläge und auf die unregelmässigen langwierigen Fieber aufmerksam, woran solche Kinder zu leiden haben.

Dritter Abschnitt. Von den bewährtesten Mitteln gegen die Scrofelkrankheit und ihrer speciellen Anwendung. Diesen Abschnitt wird auch der erfahrenste Arzt nicht ohne Belehrung lesen; und wenn man auch in der Theorie nicht einerley Meynung mit Hn. *H.* seyn sollte, so ergreift den Leser doch bey diesem Abschnitt das Gefühl der reinsten Verehrung des grossen praktischen Genies, welches fast aus jeder Periode hervorleuchtet. Wie billig, geht Hr. *H.* von allgemeinen Indicationen aus, die er folgendermassen bestimmt: 1) das lymphatische System und die Faser überhaupt muss gestärkt werden; 2) die regelmässige und gleichförmige Wirkung des lymphatischen Systems muss wieder hergestellt, eine freye und thätige Einsaugung bewirkt, und die anomalische krankhafte Reizbarkeit desselben gehoben werden; 3) die Stockung muss aufgelöst und auf die Säure und klebrige Beschaffenheit der Lymphe gewirkt werden; 4) die ersten Wege müssen gereinigt und die Säure getilgt werden. Unter den *diätetischen* Mitteln empfiehlt der Vf. vorzüglich das Frottiren mit Flanell u. dgl., die Reinlichkeit und die lauen Bäder. Was die medicinische Behandlung betrifft; so schickt der Vf. erst einige allgemeine Regeln voraus, die gewiss jeder sehr bewährt finden wird, wer diese Krankheit zu behandeln hat. In keiner Krankheit muss sich der Arzt so sehr hüten, die Geduld zu verlieren, als in dieser, da die Umänderungen so sehr langsam erfolgen. In keiner Krankheit ist es ferner so nothwendig, zu temporisiren, und gewisse schickliche Zeitpunkte abzuwarten: daher ist es im Frühling am besten, die Scrofeln anzugreifen. Man halte aber das Verschwinden der Localkrankheit noch nicht gleich für eine vollständige Kur der Krankheit. Dann verstärke man den Gebrauch der innern Mittel. Man glaube ja nicht, dass die Krankheit sich durch irgend ein specifisches Mittel heben lasse. Man sey auf die Verwickelungen der Krankeit, auf ihre verschiedenen Zeiträume, auf die Verschiedenheit der Constitution besonders aufmerksam. Man wechsle bisweilen mit den Mitteln ab, weil sich der Körper daran gewöhnt. Und endlich suche man kräftige Mittel äusserlich anzuwenden, wo sie unmittelbar in das Saugadersystem gebracht werden. Nach der Angabe dieser Regeln kommt der Vf. auf die Mittel selbst. *Brechmittel* empfiehlt er in doppelter Rücksicht, theils in so fern sie ausleeren, und theils in so fern sie das Saugadersystem reizen und die Einsaugung befördern. Unter den *Abführungsmitteln* wirken gewöhnliche Laxiersalze nicht so gut als Jalappe, besonders Aloe, welche letztre bey grosser Reizlosigkeit und Klebrichkeit der Säfte sehr angezeigt sey, und vortreffliche Wirkung äussre. Auch die weinichte Rhabarbertinctur des *Dard* empfiehlt der Vf. An dem Orte, wo Rec. lebt, ist sie nicht officinell. Rec. kann dagegen

gen aus Erfahrung die bittere Edinburger Rhabarbertinctur bestens empfehlen. Auch die *Gratiola* rühmt der Vf., und Rec. hat erst kürzlich zweymal Gelegenheit gehabt, den grossen Nutzen des Extracts derselben in Fussgeschwüren bestätigt zu finden. Die *Spiessglasmittel* vermehren die Absonderungen, heben die Krämpfe und lösen die Stockungen auf: sie sind also fast in jedem Zeitpunkt der Krankheit zu empfehlen: nur dass sie den Ton der Haut fast jedesmal zu erschlaffen pflegen. Der Brechweinstein habe die Eigenschaften, beym fortgesetzten Gebrauch zu sehr zu erschlaffen, müsse daher mit stärkenden Mitteln verbunden werden. Der Goldschwefel und Mineralkermes erhitzen dagegen etwas mehr, und verstärken die Neigung zu Entzündungen. Auch das rohe Spiessglas sey zu empfehlen, wo die Reizbarkeit des Magens so grofs ist, dass die gewöhnlichen Bereitungen gleich Ekel erregen; ferner wo der Magen sehr schwach, die Haut sehr schlaff und der länger fortgesetzte Gebrauch nothwendig ist, weil er lange so sehr nicht schwäche, als die übrigen Bereitungen. Auch in hartnäckigen flechtenartigen Ausschlägen thue es treffliche Dienste. Die *Quecksilbermittel* empfiehlt der Vf.: nur mit der angegebenen Vorsichtsregel, sich vor denselben bey hektischen Fiebern und sehr schwachen Verdauungswerkzeugen zu hüten, es nie zum Speichelfluss kommen zu lassen; auch wo möglich stärkende Mittel damit zu verbinden, weil das Quecksilber sonst die Säfte zu verderben pflegt. Auch hat man oft nöthig, die Formeln und Bereitungen des Quecksilbers zu ändern, um immer eine neu modificirte Reizung zu unterhalten. *Aethiops mineralis* und *antimonialis* gebraucht der Vf. als eine Bereitung, die sich besonders fürs kindliche Alter schickt, und selten Speichelfluss erregt. Die *salzsaure Schwererde* ist eines der wirksamsten Mittel zur Heilung der wichtigsten Scrofelzufälle, Verstopfungen, Drüsenknoten, Geschwülste, Ausschläge, Geschwüre und Augenentzündungen. Vorzüglich nützlich ist sie, wo noch ein heftig gereizter Zustand obwaltet, und die stärkenden Mittel die Zufälle vermehren würden. Die *Fieberrinde* ist durchgehends zweckmässig, wo Atonie obwaltet, selbst im entzündlichen Zustand, wenn dieser von passiven Congestionen herrührt. Man verbindet sie am besten mit besänftigenden und auflösenden Mitteln, muss aber dabey beständig Rücksicht auf die ersten Wege nehmen. Die *Eicheln* stärken, reizen weniger und ziehen weniger zusammen, als die Fieberrinde, und sind mit Recht ein Lieblingsmittel des Vf. . . *Eisenmittel* erregen weit stärker die Lebenskraft, und gehen selbst in die Masse des Bluts über. Sie dürfen also nicht angewendet werden, wo festsitzende Verstopfungen, wo Anlage zur Entzündung, wo besonders die Organe der Brusthöhle schwach sind. Je mehr man aber vorher erschlafft hat, oder je schlaffer der Habitus selbst ist, desto besser wirken die Eisenmittel. Der Vf. rühmt verschiedne Bereitungen, unter welchen Rec. ungern den *Tartarus chalybeatus* vermisst, der, nach des Rec. Erfahrung, das allervorzüglichste Präparat ist. . . Das *Sassafras* lobt der Vf. als ein balsamisches Stärkungsmittel, welches bey sehr schwacher Verdauung und bey grosser Schlaffheit eine Art von Fieberreiz bewirkt, und dadurch die hartnäckigsten scrofulösen Ausschläge hebt. Auch treibt es mehr auf die Haut. Hr. *H.* verordnet es in warmen Aufgüssen. Hierauf kommt er zu den besänftigenden Mitteln, deren Wirkungsart in den Scrofeln er vortrefflich erklärt. Der *Schierling* greift die Nerven weniger an, als Opium, schwächt die Verdauung nicht so sehr, erhitzt nicht, und mindert den Reiz vortrefflich. Der Vf. giebt den frisch ausgepressten Saft, oder die gepulverten Blätter, auch das Extract. Das *Opium* schwächt in der Regel die Verdauung, hindert die Wirksamkeit der peristaltischen Bewegung, disponirt sehr zu colliquativen Schweissen und theilt dem Nervensystem eine gefährliche Stumpfheit mit; alles dies, wenn es lange gebraucht wird. Daher empfiehlt der Vf. besondere Vorsicht bey der Anwendung dieses Mittels. Der *Hyoscyamus* bewirkt nicht den Nachtheil, welchen das Opium erzeugt, und ist besonders bey Lungenknoten und dem damit verbundenen Husten zu empfehlen. Auch die *Dulcamara* erhält ihr verdientes Lob. Von der *Digitalis* bemerkte der Vf. doch auch Schwäche des Sehvermögens und Flecken vor den Augen. Indessen seyn alle nachtheiligen Folgen dadurch zu verhüten, wenn man besänftigende Mittel damit verbinde, nicht zu lange fortfahre, und sie nie in zu starken Dosen reiche. Der *gebrannte Schwamm* greife die Lungen an: aber eine daraus bereitete Lauge thue dies nicht, und sey ausserordentlich wirksam, sogar in der Wassersucht that sie, nach dem Vf., erstaunliche Wirkungen. Rec. wandte sie, seitdem er dies gelesen, in einem *Hydrops saccatus* mit grossem Nutzen an. Erdige Mittel werden ferner gehörig gewürdigt: auch die Kräfte des Kalkwassers vortrefflich angegeben. Das Decoct des *Huflattigs* rühmt der Vf. sehr, besonders bey reizbaren Personen, wo man sich nicht getraut, andere Mittel anzuwenden. Dann werden auch die Vortheile der Visceralklystiere angegeben. Künstliche Geschwüre dienen dazu, den Reiz abzuleiten, örtliche Stockungen aufzulösen, und hartnäckige Hautkrankheiten zu heben. Vorzüglich empfiehlt der Vf. mit Recht medicinische Bäder aus Schierling, Schwefelleber, Malz und Eisen. Wirksame äussere Mittel sind Mercurialsalben, Kampfer, Ochsengalle (wird vom Rec. auch als inneres antiscrofulöses Mittel täglich bewährt gefunden) und ähnliche Mittel.

In dem *Anhang* handelt der verdienstvolle Vf. zuförderst von dem Verwachsen und der Krümmung des Rückgrats, dessen Ursachen und Heilmethoden sehr gut angegeben werden. Mit sanft und anhaltend wirkenden Mitteln richtet man das meiste aus. Dann von Hydatiden im Gehirn von scrofulöser Ursache, welche Rec. erst kürzlich wieder bemerkt, und deutlich die Entstehung derselben aus der Blase der *Hydatis* beobachtet hat. Hr. *H.* bemerkt, dass Anschwellungen der Saugadern diese Hydatiden hervorbringen. Rec. läugnet dies nicht, versichert aber, dass auch ausgedehnte arteriöse Gefässe nachher Hydatiden darstellen können, wenn, wegen Erschlaffung der ausgedehnten

ten Gefäfse, blofse Lymphe eindringt. Daher kann man die Hydatiden oft durch die Arterien einspritzen, und im Adergeflecht der Hirnhölen scheinen sie sehr diesen Ursprung zu haben. Aus den Papieren seines sel. Vaters entlehnt der Vf. einen merkwürdigen Fall von einem Knollbein aus scrofulöser Anlage, welches viele Aehnlichkeit mit dem knolligen Ausfatz hatte, obgleich das wesentliche Symptom des letztern, die Unempfindlichkeit, fehlte.

Wien, b. Wappler: *Josephi Eyerel commentaria in Maximiliani Stollii aphorismos de cognoscendis et curandis febribus Tomus secundus.* 1788. 542 S. 8.

Auch dieser Band enthält nichts mehr und nichts weniger, als van Swietens Erklärungen über die Artikel: *Angina, Pleuritis humida, Peripneumonia, Diaphragmitis, Inflammatio mediastini, pericardii, cordis, Hepatitis et icterus multiplex, Gastritis, Inflammatio lienis, Inflammatio pancreatis, Inflammatio omenti, Enteritis, Nephritis, cystitis, metritis*, ins Kurze gezogen, und mit einem Mangel an Genauigkeit, der unverzeihlich ist, mit unvollständigen und falschen Citationen der aus van Swieten angeführten Stellen u. s. f. abgedruckt. Wo ihn van Swieten bey den §§. verliess, die Stoll neu zu den Aphorismen gesetzt hatte, da ist auch Hr. E. gewöhnlich übel daran, weiss sich aber doch zu helfen, indem er theils aus andern Praktikern die Bogen vollfüllt, theils weitläuftige Krankengeschichten, entweder von solchen, die er etwa im Spital gesehen, oder auch wohl aus Stolls *ratio medendi* und aus Ant. de Haen *in extenso* abdrucken läfst. — Die Idee, Stolls Vorlesungen über seine Aphorismen herauszugeben, und diese Stollischen Erläuterungen durch die Bemerkungen der Aerzte, die Stollen entgiengen, oder die er nicht nutzen konnte, zu ergänzen, war gewiss recht gut und lobenswerth, und dieser Commentar würde eines der nützlichsten Bücher für den angehenden Arzt geworden seyn. So aber, wie Hr. E. seinen Plan ausgeführt hat, hat er uns leider nichts geliefert, als ein voluminöses, und folglich theures, Werk, von dem bey weitem der gröfste Theil wörtlicher Abdruck von Swietens Commentar über Boerhave ist, ein anderer Theil in flüchtig gemachten Excerpten aus andern Praktikern, ohne grosse Auswahl, und bey weitem der geringste Theil in Erzählung dessen besteht, was Hr. E. etwa in Stolls Spital gesehen haben mag. Ein so zusammengeschriebenes Werk verdient daher angehenden Aerzten zur Vermehrung und Berichtigung ihrer Kenntnisse nicht empfohlen zu werden.

SCHONE KÜNSTE.

Frankfurt a. M., b. Gessler: *Paul und Virginie von J. B. H. de Saint Pierre*, aus dem Französischen mit Anmerkungen. 1795. 218 S. 8.

Der kleine niedliche Roman des *Saint Pierre*, wovon das Original zuerst 1789 erschien, hat ein besseres Schicksal gehabt, als das aus ihm gezogene Schauspiel. Letzteres gerieth, wie die A. L. Z. neulich anzeigte, einem schlechten Uebersetzer in die Hände; dieser hingegen hat an Hn. *Hadermann*, wie sich der Uebersetzer unter der Dedication unterzeichnet, einen Mann gefunden, der dieses schöne Naturgemälde richtig und fein copirt hat. Nur einigen wenigen Stellen fehlt es an Deutlichkeit. S. 35. wird jeder Leser stutzen, wenn er von einer *Mühle* liest, womit man *Schaum-Chokolade* macht; hier hat sich der Uebers. nicht erinnert, dass *moulinet* auch einen *Quirl* bedeutet. Die unnöthig angehängten *n* bey allen Casibus im Plural sind die einzigen Provincialismen, die man dem Uebersetzer vorwerfen kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Göttingen:* Diss. inaugur. medic. *de vasorum absorbentium ad rhachitidem procreandam potentia.* Auctore *E. Fr. G. Heine.* 1792. 36 S. 4. Eine mit wahrem Scharfsinn, gründlicher Sachkenntniss und wohlbenutzter Belesenheit verfafste Probeschrift, in der eine sehr durchdachte, dem Vf. ganz eigne, Theorie der englischen Krankheit ausgeführt wird. Auf vermehrte Einsaugung der einsaugenden Gefäfse werden alle Erscheinungen zurückgebracht, mit Ausnahme der sich hinzugesellenden Neigung zur Säure, der Verschleimung und Würmer in den ersten Wegen und der Gehirnwassersucht, welche aber Hr. H. sehr gut zu erklären weiss. Die Veränderungen in den Knochen beschäftigen den Vf. mit Recht am mehresten. Sehr viel Licht verbreitet er, indem er das Unterscheidende des Kindesalters, in welchem sich die Krankheit nur äussert, aufsucht, und aus dessen Eigenthümlichkeiten die Anlage zur Rhachitis entwickelt. Das meiste wird hier natürlich aus Schwäche, Reizbarkeit, vorzüglich des lymphatischen Systems und dem zu lockern Bau erklärt. Rec. ist darinn ganz mit dem Vf. einverstanden; aber er würde doch mehr Rücksicht auf die Gelegenheitsursachen, Verfütterung, Unreinlichkeit, verdorbne Luft genommen und die Beschaffenheit des Unterleibes mehr beachtet haben. Schlechte Verdauung und damit in Verbindung stehende schlechte Assimilation und Ernährung, wozu sehr häufig noch ein kranker Reiz aus derselben Quelle des Unterleibes kömmt, sind nach unsrer Ueberzeugung wesentliche Bestandtheile dieser seit einem Jahrzehend sich sehr vermindernden Kankheit. Zu viel eingesogen wird gewiss. Nimmermehr würde dazu aber eine einseitige Beschaffenheit des lymphatischen Systems zureichen. Die festen Theile müssen durchaus das Princip ihrer Auflösung in sich selbst führen, und so den Stoff darbieten, den jenes nur zu willig ist aufzunehmen und fortzuschaffen. Was verdient aber, fragen wir, am mehrsten in Erwägung genommen zu werden, der Zustand der festen Theile, der sie zu so geringer Consistenz kommen läfst, dass sie aus ihrer Verbindung so leicht scheiden, oder die zu grosse Thätigkeit der einsaugenden Gefäfse, die man auf den natürlichen Grad heruntergebracht sich denken kann, ohne dass sie saumselig seyn dürften, das was sich ihnen vom Ganzen getrennt oder gar der Verderbniss mehr nähert, zu den reinigenden Organen zu schaffen, um den Körper davon zu befreyen? Würde im letztern Fall nicht der Hang der Krankheit sich erklären lassen, ohne das Hauptmoment der Theorie des Vf., die zu grosse Reizbarkeit des lymphatischen Systems? und würde im erstern Fall seine Theorie vielen Einfluss auf die Bestimmung des Heilverfahrens haben?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. October 1795.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Gräff: *Bemerkungen über die Alpen-Wirthschaft* auf einer Reise durch die Schweitz, gesammelt von *Ludwig Wallrath Medicus*. 1795. 11 Bog. 8.

Zur öffentlichen Bekanntmachung dieser Bemerkungen ist der Vf. laut der Vorrede, dadurch bewogen worden: weil er in den landwirthschaftlichen Lehrbüchern von der Viehzucht überhaupt viel zu wenigen und von der Alpenwirthschaft insonderheit gar keinen Unterricht gefunden hat; und weil aus einer Beschreibung dieser Wirthschaft — wenn sie auch gleich in Deutschland nicht wohl, wenigstens nicht mit überwiegenden Vortheilen, anwendbar seyn möchte — doch manche nutzbare Folgerung für die deutsche Viehzucht gezogen werden könne. Mit diesem Letztern völlig einverstanden, können wir doch der ersten Beschuldigung nicht wohl beypflichten: denn *Abilgaards* Unterricht von Pferden, Kühen, Schafen und Schweinen (2 Theile, Koppenhagen und Leipzig. 1771. 1772. 8.) Unterricht zur besten Behandlung und Benutzung der Pferde, des Rind- Schaf- Schweine- und Federviehes (Leipzig 1791. 8.) Anleitung zur Verbesserung der Viehzucht (Breslau 1781. 8.) von *Stoixner* praktische Abhandlung von der Viehzucht (Nürnberg 1788. 8.) und eine Menge anderer ökonomischer Schriften geben über diesen Theil der Landwirthschaft viele brauchbare Anweisungen. Von der Methode hingegen, wie die Bewohner der hohen Gebirgsketten in der Schweiz die Viehzucht betreiben, findet man nur in einigen Reisebeschreibungen und in einigen andern Schriften einzelne zerstreuete Nachrichten; daher Hn. *M.* immer das Verdienst bleibt, hierüber eine vollständigere und zusammenhängende Belehrung geliefert zu haben. Diese gründet sich auf seine eigenen genauen Beobachtungen und Nachforschungen bey einer Reise durch die Schweiz im Sommer des Jahres 1794.

Zuerst eine kurze allgemeine Schilderung der Schweizerischen Gebirge, der Alpenwirthschaft und ihres Nutzens. Hr. *M.* vermuthet mit Grunde, dass diese bald nach der Epoche der errungenen Freyheit daher entstanden sey; weil man, bey der Bequemlichkeit des Eintausches der benöthigten Brodfrüchte aus Schwaben und Italien, die Viehzucht für einträglicher und für weit minder mühsam, als den vorher daselbst betriebenen Ackerbau, erkannt habe. Der Vf. tadelt deswegen den deutschen Landmann, dass er nur allzu emsig bemüht sey, zum wenigsten so viel Getreide herbeyzuschaffen, als er zum eigenen Verbrauche in seinem Haushalte bedürfe (S. 17). Allein mit Deutschlands Lage und Bevölkerung macht es hier einen grossen Unterschied; in Deutschland kann man beym Getraidemangel nie sicher auf hinlängliche Einfuhr ausländischen Getreides rechnen; und im äussersten Nothfalle kann man allemal Fleisch, Butter, Käse und Milch eher, als Brod für Menschen und Futter fürs Vieh, entbehren, wenigstens an jenen leichter, als an diesen, etwas abkürzen. — Die Alpenwirthschaft trifft man, ausserhalb der Schweiz, auch in allen denjenigen deutschen und italienischen Staaten — jedoch mit einigen Abweichungen — an, welche an der zwischen Deutschland und Italien sich hinziehenden Gebirgskette liegen. Nicht mit hohen, fetten, sondern nur kurzen und niedrigen Gräsern und einigen den Alpen eigenthümlichen Pflanzen sind die Weiden daselbst besetzt, in deren ausserordentlichen Kraft die Güte und Fettigkeit der Milch ihren alleinigen Grund hat. Hiezu sollen von diesen Pflanzen, nach der Versicherung der schweizerischen Landwirthe, *Phellandrium mutellina* und *Plantago alpina*, auch besonders die zwischen und an dem Hange der für das Vieh ganz unzugänglichen Felsen wachsenden, von den Schweizern mit Lebensgefahr gesammelten und getrockneten Kräuter, das Wildheu genannt, das mehrste beytragen. Die grössere innere Kraft dieser Pflanzen und ihre lebhaftere grüne Farbe, als in andern Ländern, werden aus der Beschaffenheit ihrer Standplätze, des Climas und der Witterung erklärt. Da die dasigen Weidereviere, oder Alpen, theils ganzen Dorfschaften oder Gemeinen, theils einzelnen Familien zugehören; so wird das Weide-, oder Kührecht und dessen Ausübung auf beiden ausführlich beschrieben und dabey angezeigt, wie viel, in dem Falle des Verkaufs sowohl, als der Verpachtung des Kührechts auf den Privatalpen, dafür in den verschiedenen Gegenden der Schweiz gewöhnlich bezahlt wird. Die sogenannte Auffarth, oder der Anfang der Hütung auf den Alpen geschieht zwar nicht überall zu gleicher Zeit, jedoch am gewöhnlichsten in den ersten Tagen des Junius und hingegen die Abfahrt entweder am Ende des Septembers, oder im Anfange des Octobers. Von den sich sodann daselbst in dem grössten Theile der Schweiz aufhaltenden erwachsenen Mannspersonen werden die Hütung der Kühe und das Molkenwerk besorgt, und nur in einigen Gegenden befinden sich zugleich Weiber und Kinder sämmtlich mit auf den Alpen und die Dorfschaften stehen dann leer. Zu jenen Verrichtungen pflegt man für eine Heerde von 50 bis 60 Stück vier Mannspersonen zu rechnen. Die Alpen dienen zwar hauptsächlich zur Weide der Kühe, zugleich aber auch der Pferde, Ziegen, Schafe und Schweine, welche letztern grösstentheils mit den Abfällen

fällen von der Käsefabrication ernährt werden. Den Schafen, dem güften Rindviehe und den Pferden werden daselbst gewisse besondere Reviere zur Weide zugetheilt. Die Benutzung der allerbesten Alpen zur Mastung der Ochsen in einigen Gegenden hat für die Schweiz nachtheilige Folgen. Das vortreffliche Kuhvieh der Schweizer, dessen unterscheidende Merkmale kurze Füsse bey einem langen gestreckten Körper und starken Halswampen sind, haben sie nicht bloss ihren Wiesen und Weiden, sondern auch ihrer sorgfältigen Auswahl und Wartung der Kälber, welche sie zur Zucht nicht an den Kühen saugen lassen, sondern auffüttern, zu verdanken. Das beste Kuhvieh hat der Vf. im Kanton Schweiz angetroffen. Die fetten von ungerahmter Milch verfertigten Käse sind in der ganzen Schweiz das Hauptproduct der Alpenwirthschaft. Die von 40 bis 80 oder noch mehr Pfunden des Gewichts sind die fettesten und werden im Zentner zu 4. 5 bis 6 Procent höher, als die kleineren fetten Käse, bezahlt. Deutliche Beschreibung der Zubereitung jener Käse, imgleichen des Ziegers (einer andern Art magerer Käse aus den Ueberbleibseln von jenen) ferner des Schotten- oder Milchzuckers, der Butter und der kleinen magern Käse. Hierauf folgen Erklärungen und gleiche Beschreibungen von verschiedenen anderen Arten schweizerscher Käse. Ob auch ausser den Alpen Käse von gleicher Güte verfertiget werden können, untersucht der Vf. und zieht aus den gegen einander abgewogenen Gründen das Resultat: dass man, bey der Weide auf guten Wiesen oder bey reichlicher Stallfütterung, Käse machen könne, welche den besten Alpenkäsen an Güte sehr nahe kommen, die gewöhnlichen aber übertreffen. Den Ertrag der Nutzung von einer Kuh, welche von vorzüglicher Güte jetzt 18, 20 bis 24 Louisd'ors, sonst aber in wohlfeilern Zeiten, im Mittelpreise, 8 bis 10 Louisd'ors kostet, rechnet er, während der 18 Wochen der Alpenfahrt, im Durchschnitte, auf 3024 Pfund Milch und diese auf 302 Pfund Käse; und den reinen Geldertrag von einer Kuh während der Alpfahrt, bey der strengsten Annahme, auf 20 Kronen, oder ungefähr 33 rhein. Gulden, bey der schwächern aber etwas über 16½ Kronen. Zuletzt sind noch einige Bemerkungen über Mittel zur Verbesserung der Alpenwirthschaft hinzugefügt, welche hauptsächlich darinn bestehen, dass der Dünger für die Weide besser genutzt, das Kuhvieh des Nachts in luftigen Ställen gehalten und die grossen Gemeinealpen in kleinere Reviere vertheilt werden.

Aus diesen in mancherley Betrachte nutzbaren Nachrichten leuchten überall genaue Beobachtung und Nachforschung und bedachtsame Prüfung deutlich hervor.

Frankfurt a. M., in der Hermanschen Buchhandl.: *Ueber die Consolidation der Feldgüter, von Friedrich Heinrich Hatzfeld.* 1795. 150 S. ohne Vorr. kl. 8.

Man sollte kaum glauben, dass die Consolidation (Uebereinkunft der Güterbesitzer, durch Umtausch ihrer kleinen zerstreuten Grundstücke sich zusammenhängende grössere Stücke zu verschaffen, Zusammenlegung der in geringfügiger Einzelnheit zerstreuten Grundstücke) nach so vielen dem Publicum bereits vorgelegten einleuchtenden theoretischen und durch häufige Erfahrungen bestätigten Beweisen ihrer Nützlichkeit, noch einer Empfehlung bedürfe. Und doch scheint dies wenigstens in den Gegenden Deutschlands noch nöthig zu seyn, für die der Vf. seine Belehrung bestimmt hat. — Die Rede ist aber hier nicht von der Theilung ganzer grosser Bauerngüter, welche der Vf. vielmehr selbst auch billiget; sondern von der zerstückelten Lage der zu einem Bauerngute gehörigen Aecker und Wiesen. Diese will der Vf. aufgehoben wissen, sowohl wegen der bekannten Beschwerlichkeiten und Nachtheile, die gedachte Lage verursacht, als auch wegen der Vortheile, die aus deren Wegschaffung (wenn man die Feldmarken aufs neue vermessen und vertheilen liesse) erwachsen würden. Dies ist zum Theil in der Einleitung, ausführlicher aber im ersten Cap. auseinander gesetzt. Hier hätte auch der Umstand bemerkt zu werden verdient, dass das so nützliche Queerpflügen bey kleinen schmalen Ackerstücken gar nicht möglich ist.

Nach diesen und einigen andern allgemeinen Bemerkungen über die Erfodernisse zu einer vorzunehmenden Consolidation wird im ersten Cap. bestimmt, worinn dieses Geschäft bestehe und in welchen Fällen dessen Ausführung thunlich und rathsam sey. Unter den beyden Methoden, nach welchen die Consolidation gewöhnlich bewerkstelliget wird, da man nämlich jedem Gutsbesitzer entweder seine Grundstücke von gleicher Qualität in einem und eben demselben Felde, auch in einem Stücke, oder nach den Wannen eines jeden Feldes, seine in jeder Wanne belegenen Grundstücke beysammen zutheilet, erkennt der Vf. mit Rechte beide für zweckmässig, jedoch die erstere für vollkommener, und bestimmt hiernächst ihre Ausführbarkeit und Nützlichkeit dahin, dass solche in sehr fruchtbaren und stark bevölkerten Gegenden, woselbst eben deshalb die Feldmarken in sehr kleine Theile zertrennt sind, nicht wohl, hingegen in minder mit Einwohnern besetzten Gegenden, bey allen beträchtlichen Feldmarken, sowohl von grosser, als geringer Fruchtbarkeit, besonders aber bey den letztern, Statt finde. — Wie nun hiebey, in Absicht der Schätzung des Werths der Aecker und Wiesen, ihrer Vermessung, Verlosung und der Einrichtung der Lagerbücher in Gemässheit der vollendeten Consolidation, zu verfahren sey, beschreibt der Vf. in den 3 Abschnitten des zweyten Cap. Die erfoderlichen Eigenschaften der Schätzer (Taxatoren) ihre Pflichten und die von ihnen zu beobachtenden Regeln; auch ist die Entscheidung einiger zweifelhafter Fälle deutlich angegeben. Einige Erinnerungen hiebey werden jedoch nicht überflüssig seyn. Unter den drey Generalrubriken: *gut*, *mittelmässig*, *schlecht*, kann die Güte und der Werth der Grundstücke unmöglich mit hinlänglicher Richtigkeit bestimmt werden. Es müssen also — wegen der auf allen Feldmanen sich zeigenden beträchtlichen Abstuffungen — bey jeder Classe noch Unterabtheilungen beobachtet werden, deren Erklärung und Festsetzung aber mangelt. Gleichfalls ist über die nöthige Anzahl der Schätzer nichts bemerkt. Am nächsten kommt

kommt man der Wahrheit durch 6 oder 9 in 3 sogenannte Schürze vertheilte Schätzer: da dann bey der Taxation nach dem Geldwerthe aus dem Durchschnitte der Taxen und bey der Schätzung nach der grösseren, oder minderen Fruchtbarkeit des Bodens aus der Uebereinstimmung, oder nahen Gleichförmigkeit der Angaben zweyer Schürze das für richtig anzunehmende Resultat folgt. Was im §. 82 nur beyläufig angeführt ist, muss billig als eine Generalregel gelten, dass es nämlich, der nöthigen Unparteylichkeit wegen, rathsamer sey, die Schätzer aus den an der zu consolirenden Feldmark zunächst belegenen Dorfschaften, als aus den Inhabern dieser Feldmark, zu erwählen. Auch verdiente es gewiss mit angeführt zu werden, dass dem auf verschiedenen Feldmarken vorhandenen, der Verbesserung der Landwirthschaft so sehr hinderlichen grossen Missverhältnisse der Getreidefelder gegen die Wiesen bey einer neuen Vertheilung solcher Feldmarken am füglichsten abgeholfen werden könne und dass darauf, auch wie solches zu bewerkstelligen, sorgfältig Bedacht zu nehmen sey. Alle sogenannte Himmels- oder Bergwiesen, nach §. 67, in Ackerland zu verwandeln, möchte wohl bey den wenigsten rathsam seyn. Ausführlich wird gelehrt, wie der Feldmesser von Seiten seiner Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit beschaffen seyn und wie er in dem Vermessungsgeschäfte, nach Massgabe beygefügter Formulare zu Tabellen, verfahren müsse. Hierauf folgen die Grundsätze, wornach die Lager- und Hypothekenbücher, nebst den damit zu verbindenden Rissen und Registern einzurichten sind, weil jene Bücher mit der geschehenen Vermessung und Verlosung der Grundstücke und mit den dabey erforschten physikalischen und rechtlichen Eigenschaften derselben übereinstimmen müssen. Ein Paar angehängte Modelle geben Erläuterung über die Abfassung der Lagerbücher. Im Betreff der nöthigen Rubriken in diesen sowohl, als in den Hypothekenbüchern vermisst aber Rec. die wesentlich dahin gehörige Rubrik, *rechtlicher Grund des Besitzes (titulus possessionis)*. Die in dem dritten und letzten Cap. enthaltenen, hieher eigentlich nicht gehörigen Bemerkungen über die Dorfpolizey bestehen in einigen brauchbaren, jedoch längst bekannten Anweisungen zur weislichen Benutzung sowohl der den einzelnen Mitgliedern einer Dorfschaft, als auch der ganzen dasigen Gemeine gemeinschaftlich zugehörigen Grundstücke.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ALTENBURG, in der Richterschen Buchh.: *Moralische Vorlesungen über die Pflichten der Keuschheit und des ehelichen Vertrags*, vornehmlich von Seiten ihrer Wichtigkeit für *junges Frauenzimmer* betrachtet. Von *Friedrich August Fritsch*, öffentlichem Lehrer und Prediger bey dem Frey-Adelichen Magdalenenstift zu Altenburg. 9½ Bog. in 8. 1795. (12 gr.)

„Der schriftliche Entwurf, heisst es in der Anrede an die *Fräulein*, welche nach dem Vorübergang ihrer Bildungsjahre im Begriff stehen das Institut zu verlassen, — den ich ihnen mittheilte wenn wir auf diesen Punct kamen, leistet Ihnen schon etwas, und doch glaube ich, ist eine entwickeltere Ausarbeitung dieses Entwurfs in dem gewöhnlichen (?) Ton unsrer Unterhaltungen Ihnen kein unwillkommenes Geschenk. Hier haben sie es als einen Beweis, dass ich mich nicht scheue, zu den sittlichen Grundsätzen, die ich Ihnen anrathe, mich auch öffentlich zu bekennen" u. s. f. — Der auf dem Rande bemerkte Inhalt der *acht* Vorlesungen ist folgender: Begriff und Nothwendigkeit der *Keuschheit*, Bewegungsgründe zu derselben und Folgen des Gegentheils. *Begriff* der *Ehe*, Verpflichtung zu derselben, Einwürfe, zu entfernende Hindernisse. *Wann* soll der Mensch diesen Vertrag eingehen? *Wie viel* Personen können zu *gleicher* Zeit mit einander in diesen Bund treten? *Welche* Personen können und dürfen sich heyrathen? Der *Entschluss* zur Ehe sey wohlbedächtig, gründe sich nicht auf blosse Gefühle, auch nicht auf alleiniges Raisonnement (Klugheitspartieen) sondern auf *vernünftige Zuneigung. Destinè. Väterlicher Consens. Mesalliance. Oeffentlicher Abschluss* des ehelichen Bundes. *Gewissensehe. Concubinat.* (Warum nicht auch die Ehe zur linken Hand, bey welcher die Frauen nur nicht den bürgerlichen Rang der ihnen angetrauten Männer geniessen?) *Pflichten der Ehe*, als Gattin, Mutter, Hausfrau und Freundinn des Mannes. *Unauflöslichkeit* der Ehe. *Scheidung*. Der Inhalt ist, wie man sieht, ziemlich vollständig und die Ausführung auch so, dass man mit derselben zufrieden seyn kann, wenige Stellen ausgenommen; als S. 44. „Ehen, zwischen Aeltern, Kindern und Geschwistern waren im Mosaischen Gesetz bey Lebensstrafe verboten. — Wider diese Ehen empören sich alle unverstimmten Gefühle des Menschen und schaudern vor ihnen, als verabscheuungswürdigen Verbrechen zurück; (?) und hier entscheiden allerdings Gefühle. (?) Unter Weisung dieser zurückstossenden Triebe verabscheuete dergleichen Ehen auch der roheste Heide." (?) Oder S. 118 „Fürchten Sie nicht, dass hier die *scheinbare*, missverstandene und missgedeutete Drohung der Schrift: *Und er soll dein Herr seyn!* der ehelichen Freundschaft in den Weg trete. — Der Sinn jener Worte wird in einer so harten Deutung zuverlässig misskannt. Allgemeines Naturgesetz ist die gefürchtete Oberherrschaft des Mannes über das Weib nicht, sonst hätte sie auch schon im Paradiese gegolten und die dort redende Gottheit hätte gewiss das Weib nicht mit so sanft empfehlenden Worten dem Manne als *Gehülfinn* zugeführt. Also war jene Verwandlung des Tons und der Verhältnisse nur eine *Folge* des fehlerhaften weiblichen Verhaltens. Die *Gewissheit* dieser Folge wird in der Sprache der Morgenländer in dem Tone eines *Gesetzes* ausgedrückt: Nun soll (*wird*) er dein Herr seyn! Und diese *Folge* ist unter gleichen Umständen freylich noch fortdaurend und steht fest wie ein *Gesetz*. Denken Sie sich ein Weib, welches den überall geschmeidig nachgebenden Sinn des freundlichen Mannes unverzeihlich missbraucht, ihn durch ihre süssen beredten Schmeicheleyen zu Thorheiten überredet, wird er, wenn er einige Festigkeit und Kraft hat, bey

R 2 Auf-

Aufdeckung des Betrugs nicht feine unzeitige Gefchmeidigkeit ablegen und gebietender Herr werden?" — Die übrigens nicht üble Wendung konnte auf eine andere Art angebracht werden. Der Vf. meynte es auch nicht zu ernftlich, er wollte nur den guten Fräulein die Angft vor dem männlichen *Despotismus* benehmen. S. 120 „Und jener Rath Pauli: der Mann fey des Weibes Herr, berathendes Haupt — ift fo wenig von einem männlichen Despotismus zu verftehen, als Chriftus feine Kirche despotifirt." Oder in Anfehung der Ehefcheidung wegen Unverträglichkeit, welche der Vf. um des allgemeinen Beften willen misbilliget. S. 145. „Denn nur die *Erklärung* der gänzlichen Unftatthaftigkeit einer *an und für fich felbft gefchiedenen Ehe* ift es, was der Obrigkeit zukommt, nicht die *Scheidung an fich. Was Gott zufammen gefüget hat, darf der Menfch nicht fcheiden!* Die Scheidungsfälle wären felbftbeliebige Verkuppelung der minderjährigen Kinder von Seiten der Aeltern; unmögliche Erreichung des Hauptzwecks der Ehe; boshafte Verlaffung und die erwiefene Bundbrüchigkeit der ehelichen Treue." S. 147. „Die hieher (in Anfehung des Abfchluffes einer zweyten und dritten Ehe) gezogenen Verbote der Schrift, (1 Tim. 3, 2. 5. 9. Tit. 1, 6) find von der damals üblichen Vielweiberey zu verftehen. — Sollte nicht vielmehr auf die Geringfchätzung der wiederholten ehelichen Verbindung, als ein Zeichen der Unmäfsigkeit u. f. f. Rückficht genommen worden feyn? — Die Schreibart des Vf. ift übrigens dem gröfsten Theile nach blühend, oft felbft etwas zu gefucht und dabey zu allgemein, welches aber hier in Anfehung gewiffer Materien fein Gutes hat; nicht felten auch erwärmend und rührend. Ohne Bedenken und gewifs auch nicht ohne Nutzen wird diefe Schrift den mannbaren Schönen in die Hände gegeben und denfelben empfohlen werden können.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. In vier Programmen, welche im Namen der Univerfität Erfurt an Weihnachten 1793, Oftern und Weihnachten 1794; und dann an Oftern 1795, jedesmal auf ein paar Bogen in Quart herausgekommen find, giebt Hr. Prof. *Bellermann* „*Pauca de infcriptionibus hebraicis Erfordiae repertis. Partic. I. II. III. IV.*" Arbeiten diefer Art verdienen wegen ihrer Seltenheit und Mühfamkeit Aufmunterung. Sie *können* allerdings für Gefchichte, Paläographie u. d. g. aufklärende Beyträge geben; und der Unterfucher, welcher fie unter folchen zweckmäfsigen *Hofnungen* anftellte, mufs nie blofs nach dem Erfolg gefchätzt werden, welcher freylich oft, wie diesmal bey den Erfurter rabbinifchen Steinen, faft ganz Erwartung und Mühe täufcht. Auf alle Fälle füllen diefe Bogen doch ein feltenes Capitel in einer Localgefchichte von Erfurt, das Capitel: von jüdifchen Grabfteinen und Grabmalen. Die hier befchriebenen find aus dem 13 und 14 Jahrhundert. Ihre Erklärung kann für andere, bey ähnlichen Unterfuchungen, welche, an mehrern Orten fortgefetzt, gewifs auf einige Ausbeute führen werden, zur Vorarbeit dienen. Deswegen führen wir, da fie fonft meift richtig ift, einige nöthige Verbefferungen hier an. S. 6. *Partic. II.* zweifeln wir an der Richtigkeit des Namens *Rabbi Orfegu* (אור שנגן) deffen wir uns fonft nicht erinnern. S. 14 findet fich der Grabftein von *Mofeh*, einem gelehrten Sohn eines Rabbi *Kalonymus*. *Kalonymus, Sohn des R. Elifer*, unterfchreibt fich der Punctator eines *Codex Maforae*, der zu Erfurt noch ift und deffen nähere Befchreibung Hr. *B.* auf eine andere *Zeit* verfpricht. Vermuthlich trifft man alfo hier auf ein Denkmal für die Gelehrfamkeit eines Sohns von jenem *librarius*. Denn der Grabftein fagt mehr zu deffen Lob, als irgend einer der übrigen feinem Todten nachrühmt. Unter diefen Lobpreifungen find die Worte: *vetarah beaemunah* (באעוחת ומרח) nicht zu überfetzen: *et commercium exercuit fincere*. Der Mann wird im übrigen als Gelehrter befchrieben, deffen „Studirlampe jetzt erlofchen" fey. Der Sinn ift: *er war thätig* mit Treue. Dem Wort nach: *molitabat fe in fide.*

Partic. III. S. 9 ift *vedarafch* nicht von *arafch desponfavit*. Sollte es bedeuten: *et qui desponfatus eft*, fo würde וראורש mit dem *Vav* des *Püal* ftehen. Allein wie fonderbar würde die Infchrift klingen: *hic lapis in ftatuam et cippum efto ad caput Rabbini, et qui desponfatus erat, Praefidi Synedrii* (vielmehr *Judicii*) *Seracho?* Wäre das *desponfatum fuiffe* eine folche Merkwürdigkeit? Die Worte רבי וראורש find vielmehr *Rabbinus et quidem Midrafchicus*, א *als mater lectionis* um דרש deutlicher auszudrücken.

Part. IV. S. 5 find die Worte: *Edah* (עידה) *foth hamazzebah* u. f. w. nicht zu überfetzen: *ornatum induebat hic cippus, qui hic in tumulum erigebatur;* fondern: *teftis eft hic cippus etc.* — Ueber die Richtigkeit der Entzifferung von andern hier befchriebenen blofsen Bruchftücken kann nur, wer fie felbft vor fich hat, urtheilen.

Da der Vf. felbft aufmerkfam macht, dafs jüdifche Paläographie aus folchen Infchriften gewinnen könne, (um fo mehr, da hier die Jahrzahlen deutlich und dabey nicht folchen Zweifeln, wie bey Mffen, unterworfen find), fo wäre es fehr zu wünfchen, dafs einige der merkwürdigften getreu nachgeftochen in einer *Particula V* geliefert würden. Z. B. der von *Mofeh b. R. Kalonymus* und andere, welche etwa feltenere Züge haben. — Die Simplicität der meiften Innfchriften ift doppelt angenehm, wenn man fich erinnert, mit welchem Bombaft und mit welchen faden Witzeleyen der Aberglaube zur nämlichen Zeit die Grabmale der Chriften zu entehren pflegte. — Das Verfprechen, die hebr. Codices zu Erfurt noch genauer bekannt zu machen, bitten wir Hn. *B.* mit feinem bekannten Fleifs bald zu erfüllen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. October 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Beer: *Commentarii de Origine et Progressu Legum Juriumque Germanicorum Pars II.* Leges et Jura Populorum Teutonicorum, Media Complectens. *Vol. II.* De Historia Institutorum Atque Jurium Feudalium In Regno Germanico, ex ipsis fontibus haustum in usum studiosae juventutis privataeque lectionis perspicue compositum. Edidit *D. Chr. Gottl. Bienerus.* — 1795. 310 S. 8.

Rec. nahm diesen dritten Theil, der dem vorhergehenden erst nach fünf Jahren folgte, mit groſser Erwartung in die Hand, in der Meynung, nicht nur die Bemerkungen und Entdeckungen älterer und neuerer Schriftsteller hier vollständig, nach richtigen Gesichtspunkten zusammengestellt, sondern auch manchen neuen Wink zur Erläuterung der noch heut zu Tage geltenden Rechte zu finden. Allein die Ausführung blieb hinter dieser Vorstellung weit zurück. Vorzüglich erwartete er hier über die Successionsart im Mittelalter, als die wichtigste, und eigentlich hieher gehörige Materie, neues Licht; allein dies ist so wenig der Fall, daſs der Vf. die neuesten, dahin einschlagenden Schriften, nicht einmal zu kennen scheint. Der neuern durch bekannte neuere Streitigkeiten veranlaſsten Untersuchungen und gelegentlichen Bemerkungen, welche zu manchen Untersuchungen hätten Anlaſs geben können, wird theils nur im Vorbeygehen, theils gar nicht gedacht. Unstreitig hätte Hr. B. ein groſses Verdienst sich erwerben können, wenn er hier Urkunden und Gesetze dazu benutzt hätte, die immer noch nicht befriedigend zergliederte Natur der Erbfolgeart im Mittelalter recht gründlich zu entwickeln; allein statt dessen bleibt er nur beym Oberflächlichen stehen, und bezieht sich gewöhnlich gerade bey den wichtigsten Punkten auf seine ältere Schriften, die doch den Kennern nie Genüge geleistet haben. — — Eine kurze Anzeige des Inhalts mag dieses Urtheil rechtfertigen.

Dieser Theil zerfällt in zwey Bücher, wovon das erste das Lehnsinstitut, und die in Ansehung desselben geltende Rechte überhaupt entwickelt; das zweyte aber die Geschichte der Lehnrechtsbücher erzählt.

Das erste Buch enthält: *Cap. I. Historiam ab interitu Carolidarum usque ad successionem feudorum continens.* Hier ist hauptsächlich von den Ministerialen und deren rechtlichen Verhältnissen die Rede; zu Rec. groſser Verwunderung aber ist *de la Curne* vortreffliches Werk, welches so viele schätzbare Bemerkungen enthält, weder hier, noch in der Folge benutzt, und sogar nicht einmal angeführt. *Cap. II. De successione feudorum ejusque effectibus.* Der Vf. nimmt ohne weiters an, Konrad II. habe schon auf dem Reichstag zu Aachen im J. 1025 in den Beneficien der Kriegsvasallen die Erblichkeit eingeführt, und doch ist das Irrige dieser Meynung durch die einleuchtendsten Gründe bereits dargethan. Das Ausgehen von diesem falschen Gesichtspunkte hat denn nothwendig viele Unrichtigkeiten in der ganzen Darstellung zur Folge haben müssen. Am auffallendsten ist es, daſs Hr. B. in der angeblichen Konradinischen Gesetzgebung hauptsächlich die Quelle und den Grund des hohen und niedern deutschen Adels zu finden glaubt. *Cap. III. Historia feudorum inde a Conrado Salico usque ad medium seculum XIII. seu Fridericum II. A.* Die schöne Gelegenheit, hier die allmähliche Entwickelung des Lehnwesens, und die Natur der Lehen selbst, wie auch die Verhältnisse der Lehnsgesetzgebung zu den bürgerlichen Gesetzen darzustellen, ist überall nicht benutzt; statt dessen beschäftigt sich der Vf. hauptsächlich mit der weniger interessanten und mehr bekannten Aufzählung der mancherley Veranlassungen zu der innern weitern Verbreitung des allbeliebten Feudalsystems. *Cap. IV. De feudis institutisque feudalibus Germaniae inde a Friderico II. usque ad Maximilianum I. A.* Ist mit dem vorhergehenden Kapitel von ganz gleichem Gehalte. *Cap. V. Historia juris succedendi in feudis praesertim imperii.* Kann man schon mit der bisherigen Ausführung nicht zufrieden seyn; so muſs das Seichte und Unbefriedigende der nun folgenden Kapitel nur noch um so mehr auffallen. Die deutschen Grundsätze von der Gemeinschaft, und den Folgen der Theilungen, die doch bey dieser ganzen Lehre durchaus zum Grunde liegen, sind nur obenhin berührt; die Frage von der Beschaffenheit der Successionsordnung wird auf drey Seiten abgethan; und da, wo des Erstgeburtsrechts Erwähnung geschieht, hält es der Vf. nicht für nothwendig, die ursprüngliche Natur dieser besondern Erbfolgeordnung zu entwickeln, und auf ihre allmähliche Veränderung aufmerksam zu machen. *Cap. VI. De simultanea investitura.* Da, berührtermaſsen, in dem vorhergehenden Kapitel die Grundbegriffe von Gemeinschaft und Theilung nicht gehörig entwickelt sind; so muſs es auch hier an Bestimmtheit und Deutlichkeit der Begriffe fehlen. Eben dieses ist der Fall bey *Cap. VII. De feudis apertis et expectantiis. Cap. VIII. De institutis et juribus feudalibus territoriorum teutonicorum a Friderico II. A. usque ad Maximilianum I. A.* Hätte der Vf. die hier abgehandelten Materien in das vierte, und das in dem folgen-

folgenden Kapitel angeführte in das fünfte und sechste verwiesen; so würden viele Wiederholungen vermieden worden seyn. *Cap. IX. De jure successionis, simultaneae investiturae atque expectantiarum in feudis territorialibus. Cap. X. De vario clientelarum nexu.* Weitläuftig verbreitet sich hier der Vf. über die abgedroschene Lehre von den sieben Heerschilden; streicht die Vortrefflichkeit des Feudalsystems mit übertriebenen Lobeserhebungen heraus, und nennt in unzeitigen Eifer die französischen Machthaber — *istos homunciones*. Das zweyte Buch, das die Geschichte der Lehnrechtsbücher erzählt, ist kurz; enthält blos die längst bekannten Nachrichten von den Urhebern, dem Ursprung und dem Alter derselben: von ihrem Geiste, innern Werth und Gehalt aber überall nichts. Schliesslich ist noch etwas weniges, aber freylich ganz unerhebliches, von den besondern baierischen, österreichischen und tecklenburgischen Lehnrechten angeführt. — Der vierte Band, mit dem sich das ganze Werk endigen, und der über zwey Jahre nicht zurückbleiben wird, soll die Geschichte des longobardischen und römischen Rechts bis auf Kaiser Maximilian I., wie auch ein vollständiges Sachenregister über alle vier Theile enthalten.

GESCHICHTE.

1) Braunschweig, in der Schulbuchh.: *Historisches-genealogisches Taschenbuch*, enthaltend *die Geschichte der Deutschen* in einem fortlaufenden Geschichtsgemälde von *Fr. Schlenkert.* 1794. 162 S. 12.

2) Ebend.: *Historisch - genealogischer Kalender auf das Jahr* 1795. *Deutschland*, ein historisches Gemälde von *F. C. Schlenkert.* 160 S. 12. beide mit Kupfern und einem genealogischen Verzeichniss der regierenden Geschlechter und vornehmsten Personen in Europa.

3) Leipzig, b. Leo: *Almanach für die Geschichte der Menschheit* auf das Jahr 1796 von *F. C. Schlenkert*, mit dreyzehn Kupfern. 292 S. 12.

Wir zögerten mit der Anzeige dieser Almanache, weil wir so viel Vertrauen auf den Geschmack unsers Publicums hatten, dass wir die Fortsetzung derselben nicht glaubten fürchten zu dürfen. Leider zeigt uns der letzte Messkatalog, dass wir uns geirrt haben. So verschiedenartig der Inhalt einer Schrift über die deutsche Geschichte und über die Menschengeschichte ist, können wir doch Ein Urtheil über beide Almanache fällen, dass nämlich ihr Stoff aus den gewöhnlichen historischen Büchern entlehnt, und oft noch unbestimmter und schlechter dargestellt sey, als in diesen. Hr. *S.* umwindet die Nachrichten der geschichtlichen Handbücher mit schwülstigen Ausdrücken, und glaubt sie dann lebhaft, anschaulich für die Lesewelt, dargestellt zu haben. Wenn doch diese endlich aufhörte, sich selbst zu überreden, dass sie, wenn ein Schriftsteller mit seinen Worten Lärmen macht, unterhalten werde, indem sie gähnt.

Die deutsche Geschichte ist in den beiden ersten Almanachen bis auf Otto I. fortgeführt. Wir glauben, unsre vaterländische Historie mit hinreissendem Interesse für das grosse Publicum darzustellen, würde kaum einer Meisterhand gelingen. Wo ist die Regel, nach welcher die Auswahl der Nachrichten aus den vielen Specialgeschichten, der Notizen von den Kaiserfamilien und einzelnen Fürsten im Verhältniss zu den Reichsangelegenheiten geschehn soll? Wodurch will man Einheit in die Geschichte eines Volks bringen, das keine Nation ist, oder wenigstens als solche eine unbedeutende Rolle spielt? Der einzige Gesichtspunkt, von welchen wir die Reichshistorie als ein Ganzes betrachten könnten, wäre vielleicht derjenige, welcher uns zeigte, wie wir von unserm ersten Beginnen als Nation für die Menschheit aufgeopfert wurden und unsern Nationalcharakter preis geben mussten, um einen weltbürgerlichen zu erhalten. Allein Foderungen der Art an einen Schriftsteller, wie unser Vf., machen zu wollen, wäre übertrieben. Um ihn sogleich zu charakterisiren nach seiner Urtheilskraft und Darstellung, brauchen wir nur den Schluss der Geschichte Karls des Grossen abzuschreiben. S. 161. „Ich lege Karl, den grossen räuberischen Eroberer, den bluttriefenden Heidenbekehrer in eine Waagschale: ich lege Karl den Menschen und Gesetzgeber; den Familien- und Völkervater aber in die andre Waagschale — und der Eroberer und Heidenbekehrer *schnellet federleicht aufwärts.*" Zur Strafe für diese barbarische Behandlung verdiente Hr. *S.*, dass wir auch ihn in zwey Theilen auf die Waagschale brächten, und es könnte Rath dazu werden, da er seine historischen Almanache mit Gedichten eröffnet hat; allein als Dichter ist er so *federleicht*, wie als Geschichtschreiber, dass also doch keiner *federleicht aufschnellen würde!* Nicht so lächerlich, aber schiefer ist des Vf. Urtheil, da er über Otto I den Stab bricht. S. 160. „Die *Mönchskroniker* haben sehr Recht, dass sie ihrem verschwenderischen Wohlthäter, den Ehrennamen des Grossen beygelegt haben. Als Mensch und König war Otto fürwahr! nicht gross; — aber als Mönchsfreund und Bereicherer der Geistlichkeit hat Otto, nach dem Zeugnisse seiner Lobredner, seines Gleichen nicht gehabt — ist keiner grösser gewesen, als Er!" Trotz diesem *fürwahr!* einer Betheurung, die sehr wenig den unpartheyischen Geschichtschreiber kleidet, kann man nicht umhin, die vielen grossen Eigenschaften Otto's, den hohen Geist seiner Unternehmungen, seinen Muth in der drohendsten Gefahr und die fürchtliche Schnelligkeit, mit welcher er derselben begegnete, zu bewundern; und wie es in seiner Lage eine nothwendige politische Maasregel war, dass er die Geistlichkeit hob, wie Veränderungen, die er nicht vorhersehn konnte, gerade seine besten Einrichtungen für das Verhältniss zwischen Kirche und Staat schadlich machten, davon hätte selbst Schmidts Geschichte der Deutschen Hr. *S.* belehren können — doch wer will von einem solchen Genius, wie der Vf. dieses *fortlaufenden* Gemäldes verlangen, dass er ein solches Buch mit Aufmerksamkeit lesen soll? Er hat eine Fülle von rauschenden Beywörtern, welche ihn auf ihren Flügeln über alle die

die kleinen historischen Rückfichten glücklich hinweggetragen. Ueberhaupt ist die Darstellung Otto's des Grossen ein widriger Beweis, wie der Vf. von allen jenen individuellen Zügen, aus deren Zusammenstellung der Geist der Zeit hervorgeht, sogar nichts weiss; dagegen aber die groben Striche, mehr als für seinen Zweck hinlänglich wäre, aus historischen Lehrbüchern nachmalt. Besonders scheint er sich noch auf den Kunstgriff etwas einzubilden, dass er, wo man in diesen in der vergangnen Zeit redet, immer wie von der Gegenwart spricht. Leider wird durch dieses Kunststück, wie auch durch Beywörter, Ausrufungen, Anreden nie historisches Leben hervorgebracht werden, und es muss ein sehr blödes Auge seyn, welches das Knochengerippe trotz dieser Verhüllung nicht erblickt.

Zum Glück hat der Vf. zu der deutschen Geschichte keine Vorrede geschrieben, aber die Menschengeschichte beginnt er mit folgender Expectoration: „Mit Schüchternheit und Ehrfurcht, aber auch mit Muth und hoher Freudigkeit betret' ich den grossen unermesslichen Schauplatz der allgemeinen Menschengeschichte, um aus den ungeheuern Vorräthen von Sagen, Urkunden und Denkmälern aller Zeiten und aller Völker (ey was! diese ungeheuern Vorräthe hat der Vf. in *Schrökhs Weltgeschichte für Kinder* gefunden?) die merkwürdigsten und denkwürdigsten Ereignisse, Begebenheiten und Thaten zu sammeln, und sie der Zeitfolge nach wahr und anschaulich, freymüthig und bescheiden, belehrend und warnend, ermunternd und abschreckend darzustellen.“ Ja, warnend, belehrend, abschreckend ist dieses treue, warme und kräftige Gemälde der allgemeinen Menschenschicksale, nämlich für jeden, welcher sich an der Geschichte versündigen will! Als warnendes Beyspiel für die vielen unberufnen historischen Pinsler in unsern Tagen, ist dies Gemälde für den Geist der Zeit gearbeitet; *oder heischen sie es nicht, der Geist und das Bedürfniss dieser Zeit?* S. 5.

Die erste Periode der Menschengeschichte geht hier wie gewöhnlich bis zum J. d. W. 1657, und wir können nicht läugnen, der Vf. muss bey diesem Abschnitt ur-ur-uralte Sagen und Urkunden benutzt haben. Woher hätte er denn sonst alle seine Nachrichten, woher z. B. folgende Stelle: „Adam ermannte sich, sprach seinem bekümmerten Weibe Muth ein, führte sie aus der feuchten, traurigen Höle ins Freye und — Weine nicht, holde zärtliche Eva! so ruft' er mit süsser Freundlichkeit (der liebenswürdige Adam!): der Himmel lacht ja wieder heiter und die Natur hat uns noch nicht ganz verlassen und versäumt; sie hat auch hier, obschon spärlicher, als im segensreichen Eden, für uns gesorgt. Lass uns ihre Gaben sammeln und dankbar geniessen, und dann den Weg muthig verfolgen, den sie zu unsrer Erhaltung und Bildung uns vorgezeichnet hat!“ Sollte man nicht auf den Verdacht kommen, Adam habe schon ähnliche Ideen, wie der Vf. über den Gang der menschlichen Ausbildung, gehabt? Die *Kindheit* der Welt zur Zeit des ersten Menschen würde einen solchen Verdacht nicht widerlegen. Dass Eva nach jener Ermahnung *ihren Einzigen an den leichtverhüllten Busen* drückt, diese Aehnlichkeit der guten Mutter aller Geschlechter mit einer modernen Theaterdame schien uns anfänglich etwas unhistorisch, zumal da Eva so kernhaft und rüstig ist, dass sie über die *asiatischen Bergrücken* wandert; aber es fiel uns ein, dass die Bedeckung des Feigenblatts sich geschwind bis zu dem *leichtverhüllten* Busen hinauf konnte erstreckt haben. Wie gern übrigens der Vf. auch die bekanntesten Dinge verstellt, um in die Empfindungen, welche er beschreibt, eine gewisse Delicatesse des Gefühls aus unsern Ritterromanen zu bringen, davon giebt uns der Anfang der zweyten Periode, welche bis zum J. d. W. 2685 geht, ein auffallendes Beyspiel. Wir wissen aus der mosaischen Erzählung, dass Abraham sein Weib für seine Schwester ausgab, weil die Lüsternheit des ägyptischen Konigs die Ehe doch noch heilig hielt, und er den Fremdling lieber würde haben umbringen lassen, als durch den Genuss der schönen Sara die Heiligkeit einer Ehe verletzen. Eine Jungfrau hingegen opferte er ohne Bedenken seiner Begierde. Der Vf. aber versichert uns, Abraham habe in dem Wahne, dass man der *jungfräulichen Unschuld weniger, als der ehelichen Treue Gewalt anthun würde*, sein Weib für seine Schwester ausgegeben. S. 54. Die Geschichte der einzelnen Nationen in diesem zweyten Abschnitte verdiente keiner Erwähnung, wenn es nicht nothwendig wäre, unserm Publicum deutlich zu zeigen, welche elende Waare es sich als geschmackvolle Geschichte verkaufen lässt. Die Geschichte der Aegypter (nicht Aegipter) beginnt ganz auf dieselbe Weise, als wenn der sel. Raff seine Kinder von der Heimath und den Eigenschaften eines Thieres benachrichtigen wollte! S. 67. „Wir gehen durch die zwischen dem mittelländischen und zwischen dem rothen Meere sich hinziehende Erdenge Suez über die Grenzen, welche Asien von Afrika scheiden, und durchwandern das bis an die libischen (libyschen) und äthiopischen Gebiete sich erstreckende Flächenland Mizraim etc.“ S. 71. „Wir erblicken einen gewaltigen, unumschränkt gebietenden Alleinherrscher, der ausschliessend den Namen Pharao, der Erhabene, führet.“ Wie falsch dies sey, sieht man auf einer andern Seite, 76. wo es heisst, die Macht des Königs sey die beschränkteste gewesen, die jemals auf Erden ausgeübt worden sey. Dies widerspricht sich freylich geradezu, und doch ist keine von beiden Behauptungen richtig; sie sind beide übertrieben. Dass ein so unwissender Schriftsteller, welcher eigentlich nur mit Phrasen Handel treibt, über Gegenstände, wie die ägyptische Verfassung, Religion u. s. w. nichts klares und sinnreiches habe vorbringen können, ist eine Vermuthung, in welche jeder Leser schon mit uns einstimmen wird. Sein Gewebe von Redensarten über Gegenstände, welche so viel Feinheit des Geistes erfodern, in seiner Verwirrung vorzuzeigen, wäre völlig überflüssig, da er ja die gewöhnlichsten, klarsten Sachen verwirrt. Die dritte Periode dieser Darstellungen aus der Geschichte der Menschheit geht bis auf die persische Monarchie in Asien. Ohne Auswahl sind auch in diesem letzten Theile des Almanachs mancherley Dinge

 erzählt;

erzählt; und nachdem der Vf. die gutmüthigen Menschen, die mit ihm gegangen sind, durch Irrthümer, Unbestimmtheiten und Ungereimtheiten mit vielem Pomp geführt hat, ruft er freudig aus: „Wir sind am Ziele! Der Genius der winket uns freundlich und zeigt uns die lachenden Küsten Phöniziens und Griechenlands — dort blühet der Menschheit schönere Blume!" Unter diesem Genius können wir sonst niemand errathen, als den Hn. Verleger. Dass er doch nicht freundlich gewinkt hätte; denn erstens möchte an den phönicischen Küsten der Menschheit schönere Blume schwerlich zu finden seyn, und zweytens — wir versichern es dem Hn. Verleger — am Gestade des alten Griechenlands darf sich der Vf. gar nicht sehn lassen. Ohne Zweifel bringt er ihm eine welke Blume, die schon durch tausend Hände gegangen ist!!

BERLIN, b. Maurer: *Nachrichten über die zu Cleve gesammelten theils römischen theils vaterländischen Alterthümer* und andere daselbst vorhandene Merkwürdigkeiten. 1795. 101 S. gr. 8. nebst 22 Kupfertafeln und 13 eingedruckten Vignetten.

Dieses Buch nützt ungleich weniger dem grossen Publicum als dem Landesbewohner. Jenes erhält durch die Beschreibung der römischen zu Cleve gesammelten Alterthümer nur wenig mehr, als es schon im Menso Alting u. a. Büchern findet. Es zeichnet sich auch nicht eins der angeführten Stücke als nutzbar für die Geschichte, Geographie, oder auch für die bildenden Künste aus, da sie meistens sehr roh bearbeitet sind; und die neuern Inschriften gehören fast alle unter die Zahl der sehr mittelmässigen, welche Schmeichler ihren Fürsten in jedem Winkel von Deutschland und Europa errichteten. Auch die Schreibart des ungenannten Vf. lädt nicht sonderlich zur Lectüre ein. Der Einheimische hingegen, auch der Reisende, findet hier eine gedrängte Uebersicht von allem dem, was Cleve nebst der umliegenden Gegend merkwürdiges aufzuweisen hat, wenn er auch nicht gerade Cäsar als den Erbauer der Stadt erkennen, oder das Daseyn des Schwanenthurms 200 Jahre vor Christi Geburt als erwiesen annehmen sollte. Ueberhaupt verliert sich der Vf. zuweilen man weiss nicht wie, wenn er S. 50. den Thorax eines Römers mit *Phaleris* ausschmückt, die doch wohl bloss das Eigenthum der Pferde sind; oder S. 20. im vollen Ernst von der *weissen Frau* im Schlosse spricht, die noch jetzt bald der Dame am Nähramen erscheint, bald das furchtsame Dienstmädchen erschreckt. — Andere Nachrichten hingegen verschaffen Belehrung und Vergnügen; z. B. S. 21. die aus Urkunden bewiesene Existenz und Einrichtung der *Gecken-Gesellschaft*, oder des von Adolph dem letzten Grafen in Cleve gestifteten Narren-Ordens, in welchen 26 Grafen und Ritter traten. Noch scheint uns die Erzählung einer alten Gewohnheit, die vor diesem an mehrern Orten eingeführt war, sich aber in Cleve bis auf diesen Tag erhalten hat, merkwürdig genug, um sie unsern Lesern auszuheben. Am Tag der Huldigung eines neuen Fürsten, sitzt das jüngste Mitglied der Landesritterschaft zu Pferd, ergreift im Schlosshof das Ende eines 18 Klafter langen Seils, welches mehrere Kanzleybediente nachtragen und reitet in diesem Aufzug durch die Hauptstrassen der Stadt. Jeder, der für sich oder für seinen Anverwandten um Verzeihung eines Verbrechens zu bitten hat, ergreift das Seil und begleitet den Zug, der endlich wieder in das Schloss zurück geht. Hier erwarten einige Abgeordnete die Supplicanten, hören sie nach der Reihe ab; und ist die Vergehung nur einigermassen so beschaffen, dass Erlassung der Strafe statt finden kann, so erfolgt sie gewiss.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Paris, b.* Fuchs: *Description du Blanchiment des toiles et des fils par l'acide muriatique oxigéne*, et de quelques autres proprietés de cette liqueur relative aux arts, par *Berthollet*. 1795, 46 S. 8. 1 Kupf. — Ein neuer Abdruck der im zweyten Bande der *Annales de Chemie* befindlichen Bertholletschen Abhandlung über die Art Leinewand und Zwirn in kurzer Zeit durch die oxigenisirte Salzsäure zu bleichen. Da diese Abhandlung in den Crellschen Annalen übersetzt erschien, und die Methode selbst in Deutschland bekannt und zum Theil auch befolgt worden, so bedarf selbige hier keiner weitläuftigen Anzeige. Wir wissen von guter Hand, dass Hr. *B.*, der um mehrere Theile der gemeinnützigen Chemie grosses Verdienst hat, an einer neuen sehr vermehrten Ausgabe dieser kleinen Schrift arbeitet. Da seit ein paar Jahren die Bertholletsche Methode grosse Verbesserungen erhalten hat, und der Vf. in der neuen Ausgabe diejenigen Resultate, die auf den grossen französischen Bleichen für und gegen seine Methode ausgefallen, beybringen wird, so kann dieser Theil der technischen Chemie nicht anders als sehr dabey gewinnen. In Flandern, Holland, desgleichen Manchester, wo man der Bertholletschen Methode anfänglich nicht günstig war, ist sie nunmehr fast allgemein eingeführt: eben dies gilt von den vornehmsten französischen Kattundruckereyen, die in Absicht der Weisse des Tuchs und der Güte der Farben die englischen und deutschen übertreffen. Freylich erfodert diese Methode einen mit den gewöhnlichen Vorkenntnissen ausgerüsteten Mann, um sie bey den gewöhnlichen Fabricaten mit Vortheil anzuwenden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. October 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Breslau u. Hirschberg, b. Korn d. ält.: *William Rowleys*, Mitglieds der Universität zu Oxford, des K. Collegiums der Aerzte zu London, *Abhandlung über die gefährlichen Zufälle an den Brüsten der Kindbetterinnen, nebst verschiedenen neuen praktischen Bemerkungen über den Krebs und dessen Heilarten.* Nach der zweyten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet. 1794. 166 S. 8.

Die Abhandlung über die Krankheiten der Brüste bey Kindbetterinnen ist sehr kurz und unvollständig, und enthält nur die gemeinen Begriffe und Vorschläge kurz vorgetragen. Ausführlicher ist die Abhandlung über den Scirrhus und Krebs, sowohl der Brüste als der übrigen Theile, besonders der Gebarmutter, welchem letztern der Vf. eine besondere Aufmerksamkeit widmet. Bey dem Krebs der Brüste macht er die richtige Bemerkung, dass er nie von verhärteten Milchknoten entstehe: dass überhaupt alle Verhärtungen der Brüste, die entstehen, wenn die monatliche Reinigung noch fliesst, entweder gar nicht, oder äusserst selten in den Krebs übergehen. Bey wahren Scirrhen, und bey offenen Krebsschäden erklärt er sich durchaus und unbedingt wider die Operation durch den Schnitt, und versichert, er habe bey einer Menge von Fällen, sowohl in seiner Privatpraxis, als in den grösten und berühmtesten Krankenhäusern auch nicht einen Fall gesehen, wo das Messer gründliche Hülfe geschafft hätte. Allemal habe entweder das Krebsgeschwür fortgedauert, und die Operation habe also dem Kranken unnöthige Schmerzen gemacht; oder die nach der Operation geheilte Wunde sey in Kurzem wieder aufgebrochen, und die Krankheit sey desto schlimmer und desto schneller tödtlich geworden. Eben so nachdrücklich erklärt er sich wider die Arzneymittel. Plunket's Umschlag habe nie, oder sehr selten, etwas Gutes bewirkt. Ueberhaupt sey Plunket ein irrländischer Empiriker gewesen, der gar keine Kenntniss von der Heilkunde gehabt habe. Guy erkaufte sich das Plunketische Geheimniss, und auch diesem Mittel schreibt der Vf. nicht viel Kräfte zu. Nur bey kleinen, umschriebenen Verhärtungen empfiehlt er den rauchenden Salpetergeist als Aetzmittel, täglich rund um die verhärtete Stelle herumgestrichen. Dieses Mittel habe in mehrern Fällen Verhärtungen und Krebse gründlich geheilt. Vieles Vertrauen hat er auf den innerlichen Gebrauch mineralischer alterirender Mittel, besonders auf den Zinnober, den er wiederholt, ohne nur daran zu denken, dass die Aerzte seine Wirkungsfähigkeit mit so wichtigen Gründen in Zweifel gezogen haben, und auf Verbindungen scharfer Quecksilberbereitungen, z. B. des Sublimats, des mineralischen Turbiths, u. dgl. mit Brechweinstein, in kleinen Gaben. Auch dem Plummerschen Pulver, welches aber 24 Stunden lang gerieben werden müsse, schreibt er grosse Kräfte zu. Allen andern Mitteln ist er weit weniger hold. Vom Schierling sah er in einem Fall den Tod, in einem andern die Auszehrung entstehen. Wenn man bey gehörigem Verhalten die eben genannten mineralischen Mittel Jahre lang gebraucht habe, und doch keinen Nutzen von ihnen sehe; so sey ein richtiges Verhalten das einzige, was man solchen unglücklichen Kranken rathen könne. Dieses und der Gebrauch des Mohnsaftes leiste dann gewöhnlich noch sehr vieles, um das Leben zu verlängern, und Schmerzen zu stillen. Die Anmerkungen des geschickten Uebersetzers (Hn. D. *Michaelis* in Leipzig) enthalten gröstentheils Zurückweisungen auf andere chirurgische Werke.

Berlin, b. Schöne: *Gemälde des physischen Menschen, oder die Geheimnisse des Geschlechtstriebes, der Mannbarkeit und des Ehebetts.* 1794. 302 S. 8.

Dieses Buch, das seiner Anlage nach viele Aehnlichkeit mit dem bekannten Werk des Venette hat, welches auch fleisig in demselben genutzt ist, enthält eine ausführliche Geschichte, wie der Vf., der sich unter dem Namen Hans Kaspar Kreideweiss versteckt, eine zahlreiche und gesunde Nachkommenschaft erzielte, und durch diese eine Anweisung, wie man es zu machen habe, um eben so glücklich zu werden. Hierauf folgen weitläuftige Erläuterungen über die Mannbarkeit beider Geschlechter, über die Jungferschaft, besonders über die moralische und physische Behandlung beider Geschlechter, sowohl vor der Zeit der Mannbarkeit, als zu der Zeit, wenn die völlige Entwickelung der körperlichen Kraft die beiden Geschlechter ihrer Bestimmung zur Fortpflanzung näher bringt. Der Vf. giebt zugleich Verhaltungsregeln für Schwangere: er erläutert in einem eigenen Kapitel die Frage: Welcher Mann ist fähig Vater, welches Mädchen, Mutter zu werden, so wie er auch ein Kapitel mit der Ueberschrift geliefert hat: Soll es ein Knabe, oder soll es ein Mädchen werden? Sogar der in Schriften dieser Art so oft und so schlecht behandelten Materie von den Zwittern hat er ein eignes Kapitel gewidmet. — Das einzige, was Rec. zum Lobe dieses Buches sagen kann, ist dieses, dass der Vf. über seine Gegenstände gröstentheils so geschrieben hat, dass man nicht befürchten kann, es werde,

werde, so wie mehrere Bücher, die neuerdings über Materien dieser Art geschrieben worden sind, in den Seelen junger Personen von beiden Geschlechtern die Neigung zur Befriedigung des Begattungstriebes erhöhen, oder demselben eine unnatürliche Richtung geben: der Vf. redet an vielen Stellen wider Ausschweifungen, und die zahllose Menge von Schriften, die wider die Selbstbefleckung geschrieben worden sind, konnte ihn nicht abhalten, einen langen Dialog abdrucken zu lassen, in dem er zeigt, wie er bey einem Jüngling, der diesem Laster ergeben ist, es als Vater oder Freund veranstalten würde, um aus dem Jüngling das Geständniss des Lasters herauszubringen, und ihn auf bessere Wege zu leiten. Er empfiehlt überhaupt die von vielen bewährten Pädagogen gegebene wichtige, aber nur in der Ausführung schwere Regel, dass Kinder schon von Jugend auf gewöhnt werden müssen, ihren Aeltern nichts zu verschweigen: dann werde man sicher die der Kindheit entwachsenen Nachkommen vor dem Laster der Zügellosigkeit in allen Handlungen bewahren können. Wider die Art, wie der Vf. seine Gegenstände behandelt, läfst sich ausserdem sehr vieles mit Grund erinnern. Er will durch muntern Vortrag und witzige Einfälle seine Leser unterhalten, fallt aber dabey fast immer ins Abgeschmackte, Pöbelhafte und Unerträgliche. Da er einen sehr grossen Theil des Buches dialogisirt hat, ohne doch die Kunst zu verstehen, einen Dialog richtig anzulegen und zu führen, so wird er auch dadurch ohne Noth weitläuftig und ekelhaft. Schon die doppelte Dedication *an alle die Herren und Frauen dieser Erde, die sich gern etwas dediciren lassen, ohne indessen dem Herrn Verfasser eine goldne Uhr oder Tabatiere zu schicken*, und die andere: *an alle die, welche wissen, wo ihre Nase sitzt*, rechtfertigt einen Theil dieses Urtheils. Jede Stelle dieses Buches rechtfertiget es aber vollkommen, z. B. S. 9.: *Da ich aber selbst ein Kind gewesen bin, und genau weiss, wie es mit mir zugegangen ist; denn ihr könnt denken, dass ich tüchtig aufgepasst habe, weil ichs mir gleich vornahm, einmal in der Welt nicht alles nachzusagen, sondern hier und da ein wenig selbst zu denken, so könnt ihr euch auch darauf verlassen, dass ich recht viel Wahres sagen werde. Und nun ist die Frage: was war ich Hans Kasper Kreideweis von Anfang an? Antwort: Ein dummer Tropfe. Die Antwort ist gar nicht so demüthigend für mich, als es im ersten Augenblicke zu seyn scheint; waren doch alle unsere Kaiser und Könige und herrlichen Erdengötter auch nichts anders im Anfang ihres Wesens, als ein Tropf. Ob nun alle Tropfen (Tröpfe) gleich dumm sind, das ist eine andere Frage.* Der Vf. redet, wie wir schon oben bemerkten, sehr umständlich von den Geheimnissen seines Ehebettes. Er zeugte nach einer sehr freudigen Begebenheit einen Jungen, *den solltet ihr sehen, wie ein Posaunenengel sah er gleich am ersten Tag aus, und lachte die ganze Welt an; es schien ihm lächerlich zu seyn, dass wir — ihn so viel einwickelten; der Junge ist ein wahrer deutscher Hermann — ist ein wahres Meisterstück, und sieht wie Docktor Luther so kraftvoll und ehrlich aus.*

INSPRUCK, b. Wagner: *Collectio Dissertationum medicarum minus cognitarum* habitae(arum) in Academia Caesar. Regia Leopoldina. 1793. 8.

Mit Recht betitelt der Verleger gegenwärtige Dissertationen *minus cognitas*, denn niemand kann es besser wissen, als er, wie wenig ihrer ins Publicum gekommen sind; und Rec. kann versichern, dass sie, der gegenwärtigen Bekanntmachung ungeachtet, doch immer diesen Titel behalten werden. Sie sind sämmtlich vor 20 Jahren geschrieben, und selbst für die damalige Zeit, erhebt sich keine bis zur Mittelmäfsigkeit. Rec. zeigt hier die Titel an, in der Ordnung, wie sie in seinem Exemplar eingebunden sind, denn jede Dissertation ist einzeln paginirt.

J. A. Gilli *Tractatus de triplici curationis variolarum confluentium methodo.* 1772. — J. A. Koegl *Tract. de usu et abusu nicotianae vulgo Tabaci.* — J. M. Madlener *Tract. de usu et abusu potus Caffe.* — F. X. de Waltenhofen *Diss. de usu et abusu potus Chocolatae.* 1773. — F. Festi *Diss. sistens prolegomena ad praxin medicam.* 1769. — F. A. Ackermann *Diss. de Cortice peruviano.* 1769. — J. G. Plicker *Diss. de lacte.* 1769. — J. F. Pfitscher *Diss. de abusu potus Theati.* 1771. — A. T. de Martini *Diss. de Melle.* 1771. J. J. de Conzin, *de octimestri partu.* 1772. — E. Marxer *de usu ferri medico.* 1772. — F. X. de Frenes *de frictione.* — E. M. Blom *Diss. botanico-medica sistens Lignum Quassiae.* Diese Diss. erschien zu Upsala 1763., hier ist sie mit einer Vorrede vom Professor von Menghin neu edirt worden.

BASEL, b. Flick: *Anton von Haen*, kaiserlicher Leibarzt, *von der Pest.* 1789. 292 S. 8.

Ist ein Nachdruck der Abhandlung des de Haen aus der *ratio medendi*, der auch deswegen zu missbilligen ist, weil der sel. Vf. in dieser Abhandlung nichts als Compilation lieferte, und dabey sehr vieles überging, was bey der Kenntniss und Cur der Pest von vorzüglicher Wichtigkeit ist.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Maurer: *Holzschnitte von Veit Weber. Erster Band.* Die Betfahrt des Bruder Gramsalbus. 1793. 427 S. 8.

Der bekannte *Veit Weber* erzählt in dieser ersten Sammlung seiner Holzschnitte sechs Abentheuer aus dem Leben eines faulen, gefräfsigen, habsüchtigen Bettelmönchs, der sich zum Abt emporschwingt, und noch bey seinem Leben für baares Geld selig gesprochen wird. Der ewige Hunger und Durst des Bruder Gramsalbus, seine Trunkenheit, seine Unverschämtheit und Furchtsamkeit, die Neckereyen, denen er ausgesetzt wird, und die Prügel, die er bekömmt, nehmen den grössten Theil der ersten Hälfte dieser Erzählungen ein; in der zweyten herrscht vornehmlich die Schilderung einer freyen Stadt und der in derselben durch Gramsalbus bewirkten Staatsveränderungen. Diese zweyte

Hälfte

Hälfte scheint uns, ungeachtet der Weitschweifigkeit in einzelnen Partieen, bey weitem der interessantere Theil dieses Werkes zu seyn. Der Vf. zeigt eine genaue Kenntniss des Mönchswesens in seiner ganzen häslichen Gestalt, so wie sie zum Theil durch die offenherzige Einfalt der Mönche selbst, zum Theil auch durch die satyrischen Schriftsteller des Mittelalters geschildert wird. Zur Ehre der Menschheit wollen wir glauben, dass sich zu seinen Gemälden heut zu Tage nur noch einige wenige Originale, und diese doch nur in den finstersten Winkeln des katholischen Deutschlands finden mögen; und bey diesem Glauben wissen wir nicht recht, was wir mit der in den Holzschnitten herrschenden Satyre anfangen sollen. Wenn aber auch in der That der Geist der Lehre und des Lebens, welcher hier geschildert wird, noch weit allgemeiner, als wir voraussetzen dürfen, in der katholischen Christenheit herrschte, so möchten wir doch zweifeln, ob eine so lang fortgeführte Erzählung ächter Mönchsschwänke und das immer wiederkehrende Bild eines so rohen Thieres von der Heerde des heiligen Franciscus, welches fast den ganzen Rahmen des Gemäldes füllt, die Augen so lange auf sich zu ziehn verdiene, oder auch nur mit einigem Interesse betrachtet werden könne. Sollte ein solches Geschöpf einmal zur Hauptperson eines Romans erhoben werden, so hätte es, unsrer Einsicht nach, weniger leidend, als Unheil erregend, weniger verachtungswürdig und ekelhaft, als gehässig gezeigt werden sollen. Nicht als ob wir die Darstellung eines verschlagnen Teufels in Menschengestalt verlangten, dergleichen uns seit einiger Zeit fast alle Ritterromane mit so groser Freygebigkeit aufführen; sondern wir hätten gewünscht, dass die dem schmutzigen Helden einmal geliehenen Eigenschaften, ohne alles planmäsige Zuthun von seiner Seite, so wie es zum Theil in dem vierten Abentheuer geschieht, Unheil und Verwirrung hervorgebracht hätten. Hierdurch hätte der Vf. einen höhern Gesichtspunkt, und seine Geschichte, wenn wir nicht irren, ein weit dauerhafteres Interesse erhalten können, als dasjenige ist, welches blofs aus der Art des Vortrags fliesen soll. Zwar wollten wir ihm auch schon dann herzlich dankbar seyn, wenn er uns auch nur zu lachen gemacht hätte; aber, wenige Stellen ausgenommen, müssen sich die Leser an dem guten Willen des Vf. genügen lassen. Das Costum der Zeit, deren Sitten er darstellt, erlaubte freylich keinen feinen und attischen Scherz; aber warum muste ein Stoff gewählt werden, in welchem fast kein andrer als Mönchswitz Platz finden konnte? Aechter Mönchswitz herrscht in der gedehnten Erzählung von der Erschaffung des Mönchs durch den Teufel S. 110 ff., so wie überhaupt das zweyte Abentheuer, welchem er eingeschaltet ist, die Gedult auch eines langmüthigen Lesers sehr auf die Probe stellt. Die Erfindung der Handlung kann dem Vf. durchaus nicht viel Mühe gekostet haben. In dem dritten Abentheuer scheint uns die Verwicklung am besten gerathen zu seyn; aber in dem ersten ist es gar nicht wahrscheinlich, dass Bertolf seine Frau dem Asmus zur Bewachung übergeben habe; so wie es auch etwas wunderbar ist, dem im Anfange so blödsinnigen Bruder Gramsalbus in dem vierten Abentheuer, und weiterhin eine so grosse Verschlagenheit und Gegenwart des Geistes zeigen zu sehn. Unstreitig besitzt der Vf. einen mehr als gewöhnlichen Grad von Einbildungskraft und Witz; aber jene führt ihn sehr oft auf Abwege, und diesem läuft er oft mit sichtbarer Anstrengung nach. Wer wird wohl glauben, dass der Witz in folgenden Stellen von der Quelle geflossen sey? S. 56.; „Dem lähmendsten Unvermögen, jetzt noch etwas zu seiner Rettung versuchen zu können, sank Gramsalbus in die Arme, denn des heisshungrigen Todes gewissen nahen Besuch konnt' er sich nicht denken, ohne dass seine Seele vor Schreck einen gewaltigen Burzelbaum gemacht hätte. Durch mancherley Mittel suchte man die Empörung in diesem Fleischlande zu stillen; aber die Fürstin Seele konnte durch nichts wieder auf den gewundnen Thron gebracht werden, als durch die Ausdünstungen der starkduftenden Speisen" u. s. w. S. 114.: „Es gebehrdete sich Gramsalbus, während der Erzählung des Sternritters, wie ein Scholaster, dem in der Messe die Bälge den Wind verweigern, weil die Chorbuben beym Treten thätlich einander befehdeten, und der, *um seine schlechte Zucht nicht durch sein Schweigen laut werden zu lassen*, unter den Litaneyen der Gemeinde Hände und Füsse mächtig bewegt, bis ihm der Friede in der Bälgekammer wieder zu Wind bringt, und er nun kräftig in den Gesang orgelt." Was ist wohl in folgendem Seegen, den Gr. beym Abzug aus einer Ritterburg ausspricht, das einen Leser, der nicht ein gänzlicher Neuling ist, zum Lachen reizen könnte? „Gesegnet sey alles, was ich hinter mir zurücklasse in dieser Veste! Und müsse es nie fehlen dem Burgherrn an Mark in Armen und Lenden, noch an Wein in seinen Fässern, noch an Stahl in seinen Schwerdern, an Kindern in seinen Gemächern, an Gefangenen in seinen Kerkern, und an Beute in seinen Gewölben. Und nie mangeln der Hausfrau eines Erben unter ihrem Herzen, noch der Milch in ihren Brüstlein, noch des Flachs um ihren Rocken, und der Leinwand ihrem Webstuhle. Und sollen gebenedeyet seyn die Wapener mit einem feinen Augenmasse, den Hals ihren Feinden abzuhacken eines Streichs und mit Wachsamkeit auf den Feldwachen und mit Heisshunger bey den Gelagen" etc. — Nichts scheint uns übrigens bequemer als die Schreibart, deren sich der Vf. und die meisten seiner Rivale bedienen. Es giebt in der That kein leichteres Mittel, die mannichfaltigen Schwierigkeiten des Styls bey Seite zu schaffen, als die incorrecte, buntscheckige Sprache eines Zeitalters nachzuahmen, in welchem man mit einer nothdürftigen Darstellung der Ideen vorlieb nahm. Ein einziger Periode aus diesem Buche mag zur Probe dienen, was sich in einem solchen Fall auch ein Mann erlaubt, dem es gewiss nicht an dem Talente zu schreiben mangelt. S. 76.: „Nach Freyheit strebte der Befahrer, wie das Küchlein im Ey nach Licht und Luft, und versicherte, ohne Hehl, seinen Klosterbrüdern daheim, wenn gestohlner Wein das strengste Silentium

brach, und sie ihn den Wunderthuer nannten, oder vermeynten, der Zahn des sabäischen Elephanten sey dem Mandelstecken Aarons in der Bundeslade zu vergleichen, das Atzungsrecht an der Tafel des Ehegottes nicht zu verachten, und der, dem Gott Amur das Oeffnungsrecht zugestehe, schier so selig zu preisen, als ob ihm Sanct Petrus die Himmelsschlüssel vertraue; unter dem Drucke des Gehorsams könne keine Freude aufwachsen, keine Begier zum Angriff sich kräftigen, und selbst dem Würzblute der Reben, oder der überschatteten Jungfrau Maria, würde er keinen Geschmack abgewinnen, wenn ihm befohlen würde, sich zu berauschen oder die Heilige zu überflügeln."

Leipzig, b. Weygand: *Sitten und Launen der Grossen*, ein Kabinet von Familienbildern. 1794. 464 S. 8.

2) Ebend., b. Ebend.: *Karl Vossens*, eines curiösen Eyländers, *kleine Reisen und Herumschweifungen*. 1795. 460 S. 8.

Der Titel von No. 1) sagt kein Wort davon, dass dieses Werk eine Uebersetzung aus dem Englischen sey; man braucht aber nur wenige Seiten zu lesen, um sich durch die ganze Manier und Beschaffenheit der Erzählung zu überzeugen, dass ein englisches Original dabey zum Grunde liege, und diese Ueberzeugung erhält dann mit jedem Bogen immer mehr Gewissheit. S. 51. wird sogar das englische Wort *Whims* beybehalten; S. 119. wird in einer Note bemerkt, dass das englische Wort *Insipidity* nicht so leicht zu verdeutschen sey; S. 209. gesteht der Uebers., dass er eine lange Episode des Originals abgekürzt habe. Uebrigens ist die Uebers. dieses englischen Romans, der mehr durch Charakterisirung der grossen Welt, wie sie in England ist, und durch eine Folge einzelner Familienbilder, als durch ein schönes Ganze interessirt, ganz gut gerathen.

Auch der Titel von No. 2) verschweigt es ganz, dass es ein aus dem Englischen übersetzter Roman sey; ja der deutsche Name des Helden scheint ein Original anzukündigen. Aber weder sein, noch drey andre deutsche Namen können die Täuschung lange erhalten, da nicht allein bey allen übrigen Personen die englischen Namen beybehalten sind, der Held selbst als ein Sohn eines Geistlichen von der altenglischen Kirche angegeben wird, und auf allen Seiten Anspielungen auf englische Sitten, Verfassung und Literatur vorkommen. Weil nun auch das ganze Werk überhaupt mehr eine Ergiessung von der Laune, dem Witz, der Phantasie und der Satyre des Vf. als ein zusammenhängender Roman ist: so verräth er sein Vaterland sehr oft durch Eigenheiten und Sonderbarkeiten, bey denen man, so gut sonst die Uebersetzung im Ganzen ist, doch das Mühsame derselben merkt. — S. 9. sollte für *ein chinesischer Aufsatz* deutlicher und richtiger ein *Porcellanaufsatz* stehn, da das Wort *China* im Englischen wirklich diese allgemeine Bedeutung hat. Das *gähnende Grab* S. 239. klingt seltsam; aber *yawn* heisst im Englischen nicht bloss *gähnen*, sondern auch *den Mund weit öffnen*. Das Wort *Kajüte* ist wohl im Deutschen nationalisirt, nicht so das Wort *Kabine*, dessen sich der Uebersetzer einigemal bedient.

LANDKARTEN.

1) *Karte der Rheingegenden* (von den Rheingegenden) *von Kaiserswerth bis Arnheim*, aus den besten Karten zusammengetragen und herausgegeben von dem Wasserbaumeister *Wiebeking*. 1794.

2) *Topographische Karte* (von) *der Rheingegend von der Aar-Mündung bis Blittersdorf*; als eine Fortsetzung zur Bergischen Karte. 1795. (Der Preis aller 4 Blätter ist 1 Rthlr. 12 gr.)

Nr. 1) bestehet aus drey Blättern, jedes von 13 Zoll Höhe, welche zusammengefügt, eine Länge von 31½ ausmachen. Die Ansicht ist von N. O. gegen S. W. gerichtet. Die Grösse des Maasstabes macht die Hälfte desjenigen, wonach die Karte des Hn. *W.* vom Herzogth. Berg gezeichnet worden, und beträgt hier die Grösse von 2000 rheinl. Ruthen 2, 79'' oder beynahe 2¾ Zolle rheinl. Es scheint zwar, dass das in die Gegend des Niederrheins sich gezogene Kriegstheater die erste Veranlassung zur Herausgabe dieser Karte gegeben; allein auch ohne jenen Gebrauch ist diese Karte, ob sie gleich nur den Lauf des Rheins in gerader Linie von 12 Meilen enthält, in mehr als einer Hinsicht unterrichtend. Für Hydrotechniker ist es besonders angenehm, die merkwürdige Gegend des Panderischen Canals mit allen daran angelegten Uferbefestigungen und andern Wasserwerken, nach einer doppelten Vergrösserung, in einer oben angebrachten Vorstellung zu sehen. Dieser Kanal wurde im J. 1701 in einer Breite von 12° aus dem hier sogenannten Ober-Rhein, oder dem linken Arm desselben, welcher die Waal genannt wird, in den alten Rhein etwa 1000 Ruthen lang ausgegraben, und hat sich dermalen zu einer Breite von mehr als 70 Ruthen erweitert, so dass man diesen Erweiterungen durch die vorgedachten Uferbefestigungen und Einbaue Einhalt zu thun genöthigt wurde. Uebrigens enthält die Karte auch dergleichen Wasserbauwerke am Rhein, so weit derselbe hier vorgestellt ist, nebst diesen die verschiedenen Veränderungen seines Bettes mit beygefügter Jahrzahl, wann sich diese Veränderungen ergeben haben. Nur bey der Gegend von Nymegen und weiter hinab sind die Wasserbaue nicht mehr sichtbar.

Mit etwas geringerm Fleisse sind die Grundrisse der Städte behandelt worden. Bey Cleve fehlen die Gärten und Häuser ausserhalb der Stadt nach Cranenburg zu, auch scheint das erhöhete Terrain im Thiergarten bey Cleve zu weit gegen Rindern, Langenwillich und das Loeter-Meer ausgedehnt zu seyn. Bey einigen geringen Orten fehlen die Namen, wie bey dem Hause bey Wissel zwischen Calkar und Grieth; bey einigen Namen fehlt der Ort, wie Schwan an der Landstrasse von Xanten nach Cleve. St. Herenberg sollte heissen s'Heerenberg

Nr. 2) hat mit der Karte vom Herzogth. Berg einerley Massstab, dient zur Erweiterung der Kenntnisse von dem Laufe des Rheins oberhalb dieses Landes, und wird den Besitzern jener Karte sehr willkommen seyn. Es ist zu bedauern, dass die unruhigen Zeiten, die von dem geschickten Hn. W. versprochene Karte vom Herzogthum Jülich dem Publicum vielleicht noch lange entziehen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. October 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Von dem officinellen Fieberrindenbaum und den andern Arten desselben, die neuerlich Hippolitus Ruiz*, erster Botaniker bey der Sendung nach Peru, Gehülfe bey dem Königl. Garten, und Mitgl. der Königl. medicinischen Akademie zu Madrid, *entdeckte und beschrieb*. Aus dem Spanischen ins Italienische und aus diesem ins Deutsche übersetzt. 1794. 7 Bog. 8.

Der Vf. wurde im Jahr 1777 mit etlichen andern Reisegefährten nach Peru geschickt, mit dem ausdrücklichen Auftrage von dem spanischen Ministerium, auf alle Gegenstände der Kräuterkunde aufmerksam zu seyn, besonders aber die Fieberrindenbäume genauer zu untersuchen. Die Reisegesellschaft erlitt einige Veränderungen durch zufällige Umstände: der Vf. aber brachte viele Jahre in Peru zu und von 1779 an sah er den Baum der ächten Fieberrinde in seiner Blüthe auf dem Berge Cuchero in der Provinz Panatahuas. Er entdeckte sieben verschiedene Arten von Fieberrindenbäumen, die er alle genau beschrieb und abzeichnen liess. Er berichtigte dadurch natürlicher Weise die Naturgeschichte dieses für die Menschheit so wichtigen Pflanzengeschlechts: noch mehrere Berichtigungen über dasselbe hat man von Herrn Mutis zu erwarten, der dreyssig Jahre lang in dem unermesslichen Königreich Santa Fe herumreisete und verschiedene neue Arten des Fieberrindenbaums entdeckt hat. Hr. R. liefert einen Auszug aus einem Briefe dieses geschickten Botanikers, aus dem man sieht, dass er besonders vier verschiedenen Arten der Rinde grosse und zwar einer jeden Art eigene Heilkräfte zuschreibt. Schade ist es, dass der Vf. seine Beschreibungen nicht durch Kupferstiche anschaulicher machen konnte. Er verspricht diese vielleicht in seiner Flora von Peru und Chili zu liefern, in welcher er 2,500 Pflanzen beschreiben und von vielen Abbildungen geben wird. Ein Unglück für die Kräuterkunde ist es aber, dass ein Schiff mit den von ihm in diesen Ländern gesammelten Naturalien und andern Seltenheiten im Jahr 1786 an den Küsten von Portugal scheiterte. Es giengen da 36 Paquete lebender Pflanzen und 800 Zeichnungen von Pflanzen, nebst einer Menge von andern Sachen unwiederbringlich verloren. — Die Fieberrinde wurde in den Gegenden, wo sie wächst, bald selten, nachdem die Nachfrage nach ihr stärker geworden war. Man vernachläfsigte auch die Bäume und gab statt der ächten Fieberrinde die Rinden von andern ähnlichen Bäumen. In der Folge entdeckte man den ächten Fieberrindenbaum in mehrern Gegenden und Wäldern, und behandelte überhaupt diesen kostbaren Baum sorgfältiger. Noch im Jahr 1776 wurde die Rinde in mehrern Provinzen entdeckt, wo man sie vorher nicht gefunden hatte und es ist nicht zu befürchten, dass Europa an dieser kostbaren Arzneywaare Mangel leiden werde, besonders da es sich hoffen lässt, dass man auf den Gebürgen, die sich durch Peru, Quito, Granada und Santa Fe erstrecken, auch Fieberrindenbäume finden werde. Ueberdem giebt es auch sicher ausser den sieben Arten des Fieberrindenbaums, die der Vf. beschreibt, noch etliche, die er nicht beschreiben und von denen er nur die Rinde erhalten konnte. Die Caraibische Fieberrinde gehöre sicherlich nicht zum Geschlecht des ächten Fieberrindenbaumes und auch von der Cinchona corymbifera des Forster sey es zweifelhaft, ob sie dazu gehöre. Nur allein von den Bergen zu Panatahuas wurden in den elf Jahren, die der Vf. in Peru zubrachte, eine Million Pfunde gesammelt. In den Provinzen Tarma, Xauxa und Huamalie sammelte man jährlich 2, bis 3,000 Arroben und in andern Provinzen ein Jahr ins andere 4,000. In America rechnet man den jährlichen Verbrauch auf 12,000 Pfund. Die Einwohner von Peru halten es für unmöglich, dass die Europäer die Menge von Rinde, die sie erhalten, als Arzney brauchen: sie meynen, sie diene ihnen als ein Färbematerial. Bey diesem grossen Verbrauch der Rinde müsste nothwendig Mangel an ihr entstehen, wenn nicht die Bäume, die man an der Wurzel abhaut, um die Rinde zu gewinnen, in 10 bis 15 Jahren wieder zu Stämmen aufwüchsen. Und doch müssen sich die Sammler der Rinde jedes Jahr tiefer in die Gebirge hinein begeben und oft Wochenlang mit Gefahr und Mühseligkeiten kämpfen, ohne auch nur einen Fieberrindenbaum anzutreffen. Der Vf. thut Vorschläge, wie die Fieberrindenbäume durch bessere Cultur zu vervielfältigen sind. Man soll die Gründe, wo sie wachsen, verkaufen (sie sind alle königlich) und regelmässige Plantagen darinn anlegen. Es ist aber immer doch noch die Frage: ob die Rinde dann auch noch so gut und kräftig seyn würde, als sie in dem wilden Zustand des Baumes ist. Wichtiger sind des Vf. Vorschläge zu Schupfen zum Trocknen der Rinde: der schimmliche Geruch, den die Rinde oft hat, kommt gewöhnlich vom fehlerhaften Trocknen derselben her. Die beste Rinde wächst an steilen Abhängen hoher Berge: selten wächst sie unter andern höhern Bäumen. Eine schlechtere Sorte wächst auf niedrigen Hügeln, immer aber nur auf felsichtem Boden. Die rothe Farbe der innern Fläche der frisch abgeschälten Rinde und des Astes, wovon sie geschält wurde, ist ein sicherer Beweis, dass die Rinde reif sey. Vom Schälen, Sammeln,

meln, Aufbewahren und dem Transport der Rinde giebt der Vf. genaue Nachricht. Der König hat einen fachkundigen Mann, Hrn. Olmedo, nach Loxa gesendet, der alles untersuchen und dann Vorschläge thun soll, wie es besser einzurichten seyn möchte. Man sammelt nur solche Rinden, die das äussere Oberhäutlein noch haben: eine andere wollen die Kaufleute nicht; und doch ist dieses Häutlein an sich unwirksam und die Flechten auf demselben sind es entweder auch, oder besitzen andere Kräfte. Man bringt indessen doch jetzt auch glatte dünne Rinden, ohne darauf sitzende Flechten nach Spanien. Eigenschaften einer guten Rinde. Die Dicke der Röhren darf nicht über anderthalb Zoll betragen, auch dürfen sie nicht dünner als eine Schreibfeder seyn. Je mehr sie in einander gerollt sind, desto besser sind sie. Die sehr dicken Rinden hält man auch in Amerika für sehr wirksam; weil sie aber schwerer zu trocknen sind, so sind sie dem Verderben mehr unterworfen. Ueber eine Linie dick darf eine gute Rinde nicht seyn. Von dem Extract der Fieberrinde, welches in Amerika an Ort und Stelle bereitet wird, wo man sie sammelt. Dieses Extract hat ausserordentlich grosse Vorzüge vor dem, welches aus der trockenen Rinde bereitet wird und die Bereitungsart des Extracts, die in Amerika befolgt wird und die der Vf. ausführlich beschreibt, so wie die Art, wie das Extract aufbewahrt, gegen alle Einflüsse der Atmosphäre geschützt und versendet wird, ist so, dass dieses Extract eine sehr nützliche Arzneywaare seyn und werden muss.

Der Vf. beschreibt nach diesen wahrhaft interessanten und zum Theil neuen Nachrichten, wie sie sich von einem so sorgfältigen Beobachter erwarten liessen, der so lange in dem Vaterlande dieses grossen Heilmittels lebte, die verschiedenen Arten der Cinchona, die er selbst gesehen und untersucht hat. 1) *Cinchona officinalis* Linn. Der Baum wird bis 45 Pariser Fuss hoch. Der Stamm steht meistens einzeln. Seine Dicke beträgt bis fünfthalb Fuss. Die botanische Beschreibung der Blätter und Blumen, die der Vf. hier zuerst vollständig gegeben hat und in der Flora Peruviana noch vollständiger nebst der Abbildung geben wird, leidet keinen Auszug. Die Rinde von diesem Baum ist in Peru unter dem Namen Cascarillo fino bekannt. 2) *China delicata.* Sie wächst auf den Bergen von Pillao und wird im Handel so sehr geschätzt, als die feine Fieberrinde. In der Flora Peruviana wird sie abgebildet werden. Ein Strauch, der nie über 15 Schuh hoch wird, giebt sie. Sie hat ein dunkleres Oberhäutlein, ist blasser von Farbe, die Dicke der Röhren ist höchstens wie die einer Schreibefeder: sie ist überhaupt dünner und leichter. Zwey Arroben von ihr nehmen so vielen Raum ein; als eine Arrobe von der C. officinalis. 3) *China tersa,* von Panatahuas und Huanuco. Auch diese wird in der Fl. Peruv. abgebildet werden. Der Stamm wird 36 Schuh hoch. Wo sich dieser Baum findet, da hat man Hoffnung, auch in der Nahe ächte Fieberrindenbäume anzutreffen. Die Rinde davon kommt vermischt mit den zwey erstern Arten in den Handel. Sie ist sehr bitter und herbe vom Geschmack. 4) *Cinchona purpurea,* von Panatahuas und Huanuco. Sie wird auch abgebildet werden. Der Baum wird bis 24 Fuss hoch. Die Rinde von ihm wird im Handel mit andern vermischt, und einige ziehen sie der C. offic. vor. Sie ist bitter, sauer und herbe, und von schwachem Geruch, der beym Abkochen kaum zu bemerken ist. 5) *Ch. Gialle,* von eben daher. Der Stamm wächst bis 120 Fuss hoch. Die Rinde davon wurde der K. Societät zu Paris vorgelegt. Sie ist dick, von schwachem Geruch und schnell vorübergehendem, bitterm, doch nicht angenehmen Geschmack. Sie ist noch kein Handelsartikel; doch verfertigt man ein Extract aus ihr, welches besonders bey faulen Geschwüren sehr wirksam ist. 6) *Ch. pallida,* von eben daher und von einem niedrigern Stamm. Sie ist sehr schwammicht und leicht, und zieht stärker zusammen, als die andern Arten. 7) *Ch. Bigia,* von Puzuzu und Munna. Der Baum wächst häufig. Die Indianer schmücken mit seinen Blumen ihre Tempel. Die Rinde ist dick, leicht, wenig zusammengerollt, hat fast gar keinen Geruch und einen sehr zusammenziehenden Geschmack. Der Vf. giebt auch noch die Kennzeichen von etlichen andern Arten der Fieberrinde an, die in den Handel gekommen sind, z. B. von der rothen Fieberrinde, von der von Calisaya, oder der sogenannten grossen Fieberrinde, von der Rinde von den Bergen in Cuchero, deren Baum man gewöhnlich den olivenblättrigen nennt. Ueber die chemische Untersuchung der Bestandtheile der Fieberrinde kommen noch Nachrichten und auch eigene Untersuchungen vor, die von geringem Belang und unverständlich sind. Der Vf. sieht das Eisen als einen eigentlichen Bestandtheil der meisten Arten der Fieberrinde an und ist nicht ungeneigt ihre tonischen Kräfte von diesem Eisengehalt abzuleiten. (Sicher kommt dieser Gehalt von den eisernen Messern und andern Werkzeugen her, mit denen die Rinden im vollen Safte, — denn man schält das ganze Jahr hindurch, geschält werden.) — Noch ist als ein anderer Anhang eine botanische Beschreibung von dem myroxylon peruiferum, welcher Baum in Peru China China genannt wird, beygefügt.

Leipzig, b. Fleischer: *Richard Temple's,* d. Arzneyw. Doctors und des Königl. Collegiums der Aerzte Licenciaten, *praktische Arzneykunst für angehende Aerzte.* Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. *Christian Friedrich Michaelis,* Arzte am Johannishospital zu Leipzig. 1794. 428 S. 8.

Temple schrieb für seine Landesleute ungefähr zu dem Behuf, zu dem unser Selle und Vogel für ihre Landesleute ähnliche Werke schrieben und wenn man diese mit dem Werk des Engländers vergleicht, so findet man sehr bald, dass es den Werken deutscher Aerzte weit nachstehen muss. Temple hat die Ordnung des Cullen in Aufstellung der Krankheiten beybehalten, welches wenigstens in so fern zu billigen ist, dass er einem berühmten Systematiker in der Nosologie folgte. Auch die Beschreibung der Gattungen und der Arten ist

Wört-

wörtlich aus Cullen: dieses ist weniger zu billigen, weil es dem Geschäft eines kahlen Abschreibers zu ähnlich sieht und der denkende und aus eigener Erfahrung urtheilende Arzt (und nur ein solcher sollte das wichtige Geschäft übernehmen, ein Handbuch für angehende Aerzte zu schreiben) wenigstens nicht bey jeder praktischen Materie einem andern, gesetzt dass es auch ein Cullen sey, nachschreiben kann. Da die Anzahl der Bogen, auf denen er das ungeheure Heer von Krankheiten abgehandelt hat, im Verhältniss zum Umfang des Gegenstandes so gering und ein sehr groser Theil des Raums mit Recepten vollgefüllt ist; da überhaupt auch das Buch sehr weitläuftig gedruckt ist: so sieht man, dass er sowohl das Pathologische, als das Praktische, was er von den Krankheiten vortrug, sehr ins Kurze gefasst haben müsse. Er hat bey fast jeder Krankheit folgende Rubriken: Benennung; Arten; Beschreibung; Symptome; Entfernte Ursachen; Nähere Ursachen; Diagnosis; Prognosis; Cur. Bey vielen Artikeln kommen auch Fragen vor, wo er aber freylich sein Ideal, (Rec. glaubt den Boerhaave) nicht erreicht hat. Im Ganzen kann man mit dem Pathologischen zufrieden seyn, wenn man bedenkt, dass der Vf. sich auf einen so engen Raum einschränken wollte: man findet zwar in keinem Artikel auch nur das Nothwendigste, was der praktische Arzt wissen muss, einigermasen vollständig; (es fehlt z. B. die wichtige und auch in dem dünnsten Handbuch der praktischen Arzneykunde nothwendige Bestimmung des grosen Unterschieds der Frühlings- und Herbstwechselfieber und das wenige, was der Vf. davon sagt, steht ganz am unrechten Ort) doch muss man es ihm zum Lobe nachsagen, dass er im Pathologischen nichts auffallend Falsches gesagt hat. Wenn er auch manches ganz bestimmt behauptet, was noch sehr zweifelhaft ist; wenn er besonders in Bestimmung der nähern Ursachen der Krankheiten oft Sätze aufstellt, mit denen mancher Arzt nicht zufrieden seyn wird; so ist ihm dieses zu verzeihen, indem bey diesen Bestimmungen, die mehr Gegenstand des Genies als der Beobachtung sind, der eine Arzt diese und ein anderer gleich geschickter Arzt eine andere Meynung haben kann. So werden dem Vf. die meisten Aerzte beypflichten, wenn er die nähere Ursache des hitzigen Rheumatismus als Entzündung der Membranen und flechsichten Häute der Muskeln angiebt, ungeachtet sich auch wider diese Bestimmung sehr viele und sehr erhebliche Zweifel aufwerfen lassen. Wenn er aber als die nähere Ursache des langwierigen Rheumatismus Schlaffheit (Relaxatio) Steifheit, (adstrictio) und Zusammenziehung der Muskelfasern und der *äussern* Gefässe angiebt, so muss man sich wundern, wie er zwey völlig entgegengesetzte Dinge vereinigen kann. Mit dem praktischen Theile werden sachkundige Aerzte weniger zufrieden seyn. Die eigentliche Bestimmung der Krankheit für die Ausübung ist nicht selten falsch. Ein Fieber heisst z. B. beym Vf. nachlassend, bey dem *die Nachlassungen in unregelmässigen Perioden statt finden.* Da es auch in regelmässigen Perioden nachlassende Fieber giebt, von denen er nicht redet, so ist seine Erklärung der nachlassenden Fieber unvollständig und muss angehende Aerzte irre führen. Die allgemeinen Anzeigen zur Heilung der Krankheiten sind grösstentheils ziemlich richtig angegeben: aber die besondern Verhältnisse, unter denen sich eine Krankheit zeigt und auf welche bey der Cur alles ankommt, sind fast durchaus übergangen. Die nähere Ursache der Ruhr ist nach dem Vf. z. B. *krampfhafte Zusammenziehung des Grimmdarms.* Von der Cur weiss er weiter nichts zu sagen, als dass man Blutausleerungen veranstalten muss, wenn *höchst* entzündungsartige Zufälle zugegen sind; dass aber der Arzt fleissig auf die Symptome und andere Umstände aufmerken müsse, weil so häufig eine faulichte Beschaffenheit mit der Krankheit verknüpft sey. Er empfiehlt, ungeachtet er vorher von der entzündlichen Ruhr geredet hat, die Brechmittel mit präparirter Kreide (!) unbedingt und gedenkt der eigentlichen Ursache der Ruhr, des rheumatismus intestinorum, gar nicht. Ueberhaupt besteht der praktische Theil fast allein aus Recepten, grösstentheils ohne alle Bestimmung, unter welcher Lage der Umstände sie anzuwenden sind. Oft muss man über das Unbestimmte und offenbar Schädliche in den Vorschriften des Vf. erstaunen. Beym langsamen Nervenfieber ist z. B. blos bemerkt, dass *„auch die spanische Fliegentinctur dienlich sey,“* und gleich ist die Tinctura cantharidum *von 15 bis zu 40 Tropfen* verordnet! Wider die Augenentzündung wird zum Purgiren unbedingt die Jalappe empfohlen, und zwar, damit sie noch mehr hitze, mit Krausemünzenöl. Seinen Augen trauete Rec. kaum, da er unter dem Artikel: *Phrenitis,* deren Ursache nach dem Vf. *„Entzündung der Hirnhäute, oder der parenchymatösen (?) Bestandtheile des Hirns“* ist, statt aller andern Mittel, ausser den Blutausleerungen und Klystieren, ein einziges Recept aus dreyssig Gran Jalappe und Sennesblättertinctur empfohlen fand. Nebenbey ist noch anbefohlen ein groses Fliegenpflaster auf den Kopf zu legen und Fussbäder zu gebrauchen! Dass der angehende Arzt seine phrenitischen Kranken ermorden wird, wenn er einer solchen Anleitung folgt, wird jeder sachkundige Leser leicht einsehen. Desto mehr hat sich Rec. gewundert, dass Hr. Michaelis, dem das Publicum so manche gut gerathene Uebersetzung englischer medicinischer Bücher verdankt, seinen guten Ruf durch Verdeutschung eines solchen Buches verdunkeln wollte. Noch einen Fehler hat dieses Buch, der den Gebrauch desselben unangenehm macht. Der Vf. hat in den zahllosen Recepten, die er beybringt und die sein Buch zu einem sehr beliebten Handbuch aller Quacksalber machen könnten, durchaus eine neue Nomenclatur beobachtet. Dieses erschwert den Gebrauch des Buches ungemein, besonders da der Vf. oft einem Mittel mehr als einen neuen Namen gab, (z. B. den Brechweinstein). Eine Art von Glossarium, welches am Ende beygefügt ist, soll diesem Mangel abhelfen: aber es erschwert die Mühe des Lesers noch mehr, indem die alten Namen in diesem Verzeichniss zuerst und die neuen zuletzt stehen, da doch die Stellung gerade umgekehrt hätte seyn sollen, wenn der Zimmermannische Praktiker dieses Buch hätte ohne viele Mühe gebrauchen

brauchen sollen. Hr. M. entschuldigt dieses zum Theil, indem er sagt, dass diese Recepte mit neuen Namen *„dem angehenden Arzte mehr Gelegenheit zur Uebung seines praktischen (!) Scharfsinns geben würden."*

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Wien*, in d. Patzowskyschen Buchh.: *Wie sollen sich Seelsorger und Prediger bey bürgerlichen Revolutionen verhalten?* Nebst einer *Anwendung auf Aeltern und Erzieher.* 1794. 28 S. 8. (2 gr.) Dieses Machwerk ist aus den mannichfaltigsten Materialien zusammen gestoppelt. Da die Beantwortung der aufgeworfenen Frage, so wie die beygefügte Anwendung, sehr dürftig ausgefallen ist und gar nicht mit der vortrefflichen *Löfflerischen* Anweisung verglichen werden kann; so heben wir von den *freymüthigen* Bemerkungen, welche der ungenannte Vf. vorlegen zu dürfen um Erlaubniss bittet, die *freymüthigste* für unsere Leser aus. S. 15. „Die christliche Religion, (welcher ich hier) einen ungleich grösern Werth in politischer Rücksicht beyzulegen kein Bedenken trage als der Philosophie, hat nur einen einzigen Grundsatz, der eifrige Christen unter gewissen Umständen (?) gegen obrigkeitliches und herrschaftliches Gebot oder Verbot ungehorsam machen könnte, nämlich den: *„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen."* Der Philosophie hingegen ist es eigen, alles vor ihren Gerichtshof zu ziehen, alles einer strengen Prüfung zu unterwerfen, welches doch im gegenwärtigen Zustande der Unvollkommenheit nicht zu rathen stehet. Die christliche Religion empfiehlt sich mehr durch ihre Milde. Die Philosophie gestattet gar keine Schwächen, sie will lauter Vollkommenheit und wenn gar die neueste (die ich lieber Sophisterey als Philosophie nenne) herrschend werden sollte, so dürfte es der menschlichen Schwäche, vielleicht allen menschlichen Einrichtungen übel ergehen. Eben dasselbe gilt von der neuern philosophischen Erziehung u. s. f." — Man kennt doch gleich den Vogel am Gesange!

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Nürnberg*, b. Felssecker: *Sammlung von Bibelsprüchen und erbaulichen Liederversen*, mit Hinsicht auf die vornehmsten Religionslehren und Pflichten, für Gedächtnissübung, für die kleinere Jugend, herausgegeben von *Johann Friederich Frank*, Diacon, bey St. Sebald in Nürnberg. 4 Bog. (2 gr.) Die Einrichtung dieses nützlichen Büchleins ist diese, dass unter gewissen grösstentheils in zweckmässiger Ordnung angegebnen Rubriken ein Spruch oder mehrere, die das rubricirte Dogma oder die namhaft gemachte Pflicht, darstellen oder wenigstens erläutern, oder auch nur daran zu denken Anlass geben, wörtlich abgedruckt sind und jeder solchen Rubrik zuletzt ein passender Liedervers, gleichfalls wörtlich abgedruckt, beygefügt ist. Rec. bekennt, dass ihm die Idee eines nach dieser Weise eingerichteten Werkchens, das dem jungen Christen einen kurzen Abriss von den wichtigsten Gegenständen seines Glaubens und seiner Pflicht ganz entkleidet von aller Schulsprache, bloss in biblischen Aussprüchen und mit Beyfügung wohlgewählter Liederverse liefert, sehr wohl gefällt und dass nach seiner Meynung die Ausführung dem Vf., der sich allenthalben als einen denkenden, vorurtheilsfreyen und zugleich bescheidnen Religionslehrer zeigt, im Ganzen sehr wohl gerathen sey. Nur über den Zweck dieser Arbeit kann er Hn. *F.* nicht beypflichten. Für den ersten Religionsunterricht kleiner Kinder dürften nämlich diese an 140 Rubriken befassenden Bogen noch immer viel zu viel, noch gar manches ihre Fassungskraft, ihr religiöses und moralisches Interesse, weit übersteigendes enthalten. Der Vf. scheint dies selbst nach seinen Aeusserungen in der Vorrede gefühlt zu haben und will daher für sie eine Auswahl getroffen wissen. Es ist aber misslich, diese Schullehrern von oft sehr zweifelhaftem Beurtheilungsvermögen zu überlassen und überhaupt nicht rathsam, Kindern etwas in die Hand zu geben, das beym Unterrichte eine Auswahl nöthig macht, weil es nicht zu vermeiden ist, dass sie für sich, auf die wegzulassenden Stellen kommen und nun desto eher da blosser mechanischer Buchstabenkenntniss oder falschen Vorstellungen Raum geben. Mögen zwar auch für den Religionsunterricht ganz zarter Kinder, biblische Sprüche gebraucht werden: so dürfen es ihrer doch nur bey weitem wenigere seyn, die etwan einige der fasslichsten, in ihrem eignen Verhalten stete Anwendung findenden, sittlichen Vorschriften und einige der allgemeinsten, auf Anbetung Gottes und Verehrung Jesu hindeutenden, Wahrheiten enthalten und dem für dieses Alter einzig anwendbaren Unterrichte in Geschichte und Beyspielen zur frühen Erweckung eines moralischen und religiösen Sinnes angehängt werden; bey denen es aber auf eigentliche Gedächtnissübung, die wohl auf andern Wegen zu erlangen steht, schlechterdings nicht abgesehen seyn kann, wenn nicht Religion in der Folge unfruchtbares Wissen und Gedächtnisswerk werden soll. Desto brauchbarer ist nach unserm Ermessen ein Buch, wie gegenwärtiges, für Katechumenen vornehmlich auf Dorf- und in kleinen Stadtschulen, um ihnen den so eben mitgetheilten ausführlichern eigentlichen Religionsunterricht, zu dem erst dann der rechte Zeitpunkt eintrat, wenn nach vorgängiger Uebung der anschauenden Erkenntniss des Verstandes und der Urtheilskraft das moralische und religiöse Bedürfniss der praktischen Vernunft erwachte und diese sich mehr entwickelte, kürzlich ins Andenken zurück zu rufen. Bey einer künftigen Auflage dürfte übrigens auch hier noch manche Rubrik wegfallen können. Warum z. B. aus ganz anthropomorphischen oft nur durch individuelle Stimmung der biblischen Schriftsteller veranlassten Vorstellungsarten eigne Rubriken der göttlichen Eigenschaften machen und einen solchen Anthropomorphismus selbst durch dergleichen gedrängte Religionsübersicht fortpflanzen —? wie unter andern hier *Güte und Liebe*, *Liebe und Barmherzigkeit*, *Geduld und Langmuth Gottes* besondere Artikel ausmachen, die alle unter den Begriff der Güte in besondern Verhältnissen gehören, oder *Allwissenheit* und *Allgegenwart* getrennt werden. Eben so würden auch *Unsterblichkeit der Seele* und *Auferstehung*, vorzüglich um nicht grobe Begriffe von der letztern zu begünstigen, besser einen Artikel ausmachen. Manche Artikel sollten lieber andern subordinirt, als in fortlaufender Folge coordinirt seyn, wie *Tod und Gericht*; die *unglückseelige Zukunft* für die *Bösen* und die *glückseelige* für die *Frommen*, wo beide letztere Rubriken unter der Einen: *Vergeltungsstand*, am besten ihren Platz gefunden hätten. Bey manchen Artikeln könnte, wie der Vf. selbst gesteht, die Ordnung zweckmässiger seyn. — Manche kommen unter veränderten Namen so gut als doppelt vor. Z. B. *Heiligung*, *Tugendfleiss*; *Beförderung des Guten in uns* — *Demüthige Anerkennung unsrer Vorzüge* und *Bescheidenheit und Demuth* — *Feindesliebe* und *Versöhnlichkeit* u. a. m. Ungern vermissen wir den Spruch Joh. 4. 24 und den Artikel *Innere Aufrichtigkeit und Gott Angemessenheit unserer Gottes Verehrung*; da sonst hier manches vorkommt was Reduction verträgt. Zuweilen könnten die Beweisstellen besser gewählt seyn, wie z. B. unter dem Artikel *Beharrung* statt des ganz localen und nur nach unrichtiger Interpretation hieher gehörigen Matth. 24, 13. Hebr. 12, 1; auch vermisst man manche sehr passende Sprüche, wie z. B. Pred. 12, 13. 2 Cor. 5, 17. 18. 1 Cor. 15, 21. 22 u. d. g. die mit unter wenigstens nach den Stellen hätten angezeigt werden können. Zur Erläuterung des Begriffs der Vorsehung S. 15 wäre noch eine Rubrik einzuschalten gewesen, um zu zeigen, dass sie Führung Gottes zu unserer Bestimmung durch unser Schicksal ist. Alle diese Erinnerungen sollen übrigens die Brauchbarkeit und Güte dieser Arbeit nicht schmälern, die durch zweckmässige obgleich sparsam angebrachte Erklärung dunkler Ausdrücke in den Sprüchen noch ein besonderes Verdienst erhalten hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. October 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WITTENBERG, in der Kühneſchen Buchhandlung, und von des erſten Bandes zweyten Theil an: LEIPZIG, b. Hertel: *Homiletiſches Handbuch zum leichtern und nützlichern Gebrauch der gewöhnlichen evangeliſchen und epiſtoliſchen Perikopen auf alle Sonn- und Feſttage des ganzen Jahres*, für angehende Prediger und Candidaten des Predigtamts. *Erſten Bandes, erſter Theil, drittes Heft.* 1792. *Viertes Heft.* 1793 in fortlaufenden Seitenzahlen von S. 465—858. *Erſten Bandes, zweyter Theil. Erſtes und zweytes Heft.* 1794. *Drittes und viertes Heft.* 1795. 826 S. 8.

Der Vf. iſt mit dem Ende des zweyten Theils bis auf das Feſt Epiphanias fortgerückt. Bey der Anzeige der zwey erſten Hefte iſt bereits bemerkt worden, daſs ſich dieſes Werk hauptſächlich durch homiletiſchen praktiſchen Reichthum auszeichnen ſoll. Dieſem Plan iſt der Vf. bisher treu geblieben und hat ohne Zweifel die Wünſche der meiſten Intereſſenten befriedigt. Die Hauptſätze ſind gröſstentheils gut gewählt, und die ſehr ausführlichen Entwürfe werden manchen angehenden Predigern und Candidaten die Mühe des eignen Nachdenkens ziemlich erſparen. Daſs beſonders unter den dogmatiſchen Lehren, Hauptſätzen und Entwürfen, manche mit unterlaufen, die keinen ſonderlichen Stoff zu erbaulichen Betrachtungen geben, darüber wird man ſich nicht wundern, wenn man bedenkt, daſs der Vf. allen allerley werden will. Man ſehe z. B. über das *Evangelium am zweyten Weyhnachtstage* Luc. 2, 15—20. *Von den Engeln und ihrer Natur, Von den beſondern Offenbarungen. Von der menſchlichen Natur Jeſu. Vom freyen Willen des Menſchen.* Jedoch kommen ſolche Materien nur ſelten vor. Die Anzahl der moraliſchen und praktiſchen Materien iſt deſto gröſser, und die meiſten Entwürfe ſind gut gerathen. Auch wird es den mehreſten Predigern angenehm ſeyn, daſs den Hauptſätzen und Entwürfen eine kurze Erklärung des Textes und eine Geſchichte der Feſte und ihrer Perikopen vorgeſetzt iſt. — Den zweyten Theil des erſten Bandes eröffnet der Vf. mit einer Abhandlung über die Frage: *Wie kommt es, daſs die mehreſten Zuhörer durch einen moraliſchen Religionsvortrag nicht ſo erbaut zu werden glauben, als durch einen ſogenannten dogmatiſchen?* Er beſtimmt erſtlich, (welches allerdings nöthig war,) was unter dogmatiſchen und moraliſchen Religionsvorträgen zu verſtehen ſey? Nach ſeiner Erklärung iſt *dogmatiſch* ſo viel als theotiſch, theoretiſch; und *moraliſch* iſt ſo viel als *praktiſch*. Dies hält Rec. nicht für ganz richtig. Moraliſch und praktiſch, und folglich auch moraliſche und praktiſche Predigten ſind nicht ganz einerley. Moraliſche Predigten ſind, wozu die Hauptſätze unmittelbar aus der Moral genommen ſind; *praktiſch* hingegen kann und ſoll auch jede dogmatiſche Predigt ſeyn, d. h. es kann und ſoll jede Glaubenslehre ſo behandelt werden, daſs gezeigt wird, welchen Einfluſs die vorgetragene Lehre auf das Leben und die Geſinnungen des Chriſten haben und wie er dieſelbe anwenden ſoll. Kann ein Dogma nicht praktiſch vorgetragen werden, ſo iſt es keine weſentliche Religionslehre und gehört nicht auf die Kanzel. Daſs irgendwo Menſchen gefunden werden ſollten, die an trocknen dogmatiſchen Predigten mehr Geſchmack fänden, als an praktiſchen, kann ſich Rec. kaum vorſtellen. Seine beynahe 30jährige Erfahrung hat ihn das Gegentheil gelehrt, in verſchiedenen Gegenden, in Städten und Dörfern. Der Vf. und ſeine Freunde müſſen in einer Gegend leben, wo der vornehme und niedrige Haufe in Anſehung des Religionsunterrichtes ganz verwahrloſt iſt. Der Vf. führt ferner die Urſachen an, warum viele Zuhörer glauben, durch moraliſche Vorträge nicht ſo erbaut zu werden, als durch dogmatiſche und findet ſie zum Theil in den Lehrern ſelbſt, wenn ſie z. B. moraliſche Vorträge nicht religiös genug behandeln, in Worten und Sachen. Ganz richtig! Philoſophiſch ſeyn ſollendes Geſchwätz, welches ſeit langer Zeit Mode war und jetzt noch gewöhnlicher werden will, wovon der gemeine Chriſt nichts verſteht und wobey der aufgeklärte Zuhörer gähnen muſs, wird kein Vernünftiger gern anhören; es wird ſich auch niemand daraus erbauen. Es werden von dem Vf. noch mehrere Urſachen angeführt, die von angehenden Predigern beherzigt zu werden verdienen. Bisweilen liegt es an den Zuhörern ſelbſt, daſs ſie durch moraliſche Predigten nicht erbaut zu werden glauben. Die Urſachen werden hier angeführt. Endlich wird gezeigt, wie ſich der Prediger hiebey zu verhalten habe. — Nach dem Verſprechen des Vf. in der Vorrede zum zweyten Theile ſollen noch 4 gleiche Theile in kurzen Zwiſchenräumen folgen und damit ſoll das Ganze planmäſsig beſchloſſen werden. Warum ſchreibt der Vf. beſtändig: *diſer, ſein, phiſiſch, metaphiſiſch,* ſt. *dieſer, ſeyn, phyſiſch, metaphyſiſch?*

HALLE: *Theodori Frid. Stange Anticritica in locos quosdam Pſalmorum a criticis ſollicitatos*, Pars poſterior. 1794. 260 S. 8.

Daſs in allen, von Hn. *St.* vertheidigten, Stellen der Pſalmen die neuern Kritiker ganz ungegründete Aende-

Aenderungen vorgeschlagen haben sollten, davon ist Rec. auch durch diesen Theil nicht überzeugt worden. Z. B. Ps. 80, 7 wird die von Hrn. Knapp statt לעג angenommene Leseart לנו aus dem Grunde verworfen, weil 1) im Hebräischen dergleichen Anakolutha ganz gewöhnlich seyn sollen, 2) wie Hr. *St.* glaubt, die LXX nicht לנו gelesen, sondern nur so übersetzt haben, als ob sie so gelesen hätten; und 3) dies nach seiner Meynung auch von der syrischen Uebersetzung gilt. Nun kommen zwar in hebräischen Gedichten öftere Abwechselungen der Personen vor. Aber dass dies in den Psalmen nur alsdann der Fall sey, wenn der Dichter, der damals seine Lieder selbst componirte, die Abwechselung der Stimmen bemerkbar machen wollte, davon wird sich ein aufmerksamer Beobachter leicht überzeugen können. Auch in dem erwähnten Ps. hört man verschiedene Stimmen wechseln. V. 2—4 singt das Volk in der ersten Person. V. 5. 6 aber hört man eine andre Stimme, die das Volk in der dritten Person erwähnt. Im ersten Satze des 7ten V. lässt sich so, wie im ganzen 8ten V. wieder die Stimme des Volks hören. Daher passt der zweyte Satz des 7ten V. *und unsre Feinde spotten ihrer* gar nicht in den Zusammenhang; auch wird es keinem Tonsetzer einfallen, diese Worte einer andern Stimme zu geben. Aus diesem Grunde ist die Lesart לנו sehr wahrscheinlich, wenn auch die LXX für dieselbe nicht viel beweisen, da sie auch V. 5 die erste Person gesetzt haben. Aber die Stimme des Syrers kann uns Hr. *St.* nicht rauben, weil dieser, wie das Original, V. 5 die dritte und im ganzen 6ten Vers die erste Person ausdrückt und also hier nicht nach den LXX umgeändert ist. Und selbst dadurch erhalten die beiden hebräischen Handschriften, in welchen לנו steht, einiges Gewicht. Mit eben so schwachen Gründen vertheidigt der Vf. Ps. 118, 14 die Lesart זמרת, die, wenn in diesem Falle die orientalischen Sprachen das Affixum weglassen könnten, doch die morgenländischen Uebersetzungen ausgedrückt haben würden. Aber sie übersetzen alle וְזִמְרָתִי, und dass die hebräische Sprache das Affixum hier schlechterdings verlange, beweist Ps. 18, 2. 3. Es ist also wohl kein blosser Zufall, dass man diese Lesart in einer alten hebräischen Handschrift findet. Doch hat Hr. *St.* bey den meisten Stellen nicht blos aus grammatikalischen, sondern auch aus andern Gründen bewiesen, dass sie keiner Aenderung bedürfen, aber dadurch wohl kein Recht erlangt, einen *Michaelis* S. 75 und 83, den *kühnsten* und *unwissendsten* Kritiker und, S. 280, einen *aufgeblasenen* Mann zu nennen, Herrn *Knapp* oft vorzuwerfen, dass er jenem als Schüler zu sclavisch folge, Herrn *Eichhorns* Ausgabe des *Simonis*, S. 2 und 143, und *Döderleins* hebräische Bibel, S. 118 für ganz fehlerhaft zu erklären, auch überhaupt mehrern Gelehrten Vorwürfe zu machen, die sie doch, wenn ihrer Aufmerksamkeit auch hier und da etwas entwischt ist, gewiss nicht verdient haben.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Crusius: *M. Tullii Ciceronis de Fato liber, cum notis J. Henr. Bremii.* 1795. 81 S. 8.

Es ist etwas sehr angenehmes für den Freund der alten Literatur, dass verdienstvolle Gelehrte in dem gegenwärtigen Zeitalter auf die Erklärung der philosophischen Schriften des Cicero eben so viel oder vielmehr noch grössern Fleiss verwenden, als man ehedem nur vorzugsweise den Reden und Briefen desselben gewidmet hat. Man weiss, wie dürftig jene, in Vergleichung mit diesen sind abgefertigt worden und wie wenig insbesondere für die Berichtigung des Textes gethan wurde. Wie viel nach der Ernestischen Recension dem Kritiker übrig geblieben ist, bedarf hier keiner Erinnerung. Es war daher ein lobenswürdiges Unternehmen von dem Hn. B., einem würdigen Schüler der Herrn *Hottinger* und *Wolf*, seinen möglichsten Fleiss auf die kritische Bearbeitung dieses schätzbaren Fragments zu verwenden. — Dem Rec. scheint es, als hätte Cicero diesen Tractat gar nicht so *con amore* als z. B. die Bücher *de Fin.* und *de Divin.* geschrieben. War entweder der Zeitraum, innerhalb welchem er diese Abhandlung zu vollenden gedachte, zu kurz (denn dass er in gewissen geschäftleeren Zeitabschnitten allemal ein Ganzes auszuarbeiten pflegte, ist aus einer Stelle *de Legg.* I. 3 bekannt;) oder eilte er, diese spinöse Materie bald möglichst von der Hand zu schlagen; genug, man empfindet es beynahe durchaus, dass der Darstellung das Anziehende, Lichtvolle und Geründete mangelt, welches man in andern Schriften von ihm findet. - Dieser Umstand kann auch mit beygetragen haben, dass der Text unter den Händen der Abschreiber unglaublich viel leiden musste, und ältere Kritiker theils da nichts zu verbessern versuchten, wo es doch dringend nöthig war, theils aber auch an wirklich gesunden Stellen, unnöthige Versuche machten. — Auf Anrathen des Hn. Pr. *Hottingers* unternahm Hr. *B.* diese kritische Arbeit, studirte den hierzu vorhandenen Apparat, zog Handschriften zu Rathe, und suchte auf diese Weise, den Text so richtig als möglich zu liefern. Die von ihm benutzten *Codices* sind, der Wolfenbüttelsche, welchen *Heusinger* bey den Büchern *de Off.* gebraucht hat, und zwey aus der Bibliothek zu Wien. Ueberdies leisteten ihm die *Wopkenischen Lectt. Tull.* und besonders die Anmerkungen, welche Hr. *Hottinger* 1793 bey Gelegenheit der Lectionsanzeige für das Züricher Gymnasium herausgegeben hat, sehr gute Dienste. Im Ganzen hat Hr. B. den *Davisischen* Text beybehalten, doch so, dass er mit strenger Prüfung dabey zu Werke gegangen, wo es ihm nöthig schien, andern Lesearten den Vorzug gegeben, auch hin und wieder zu eigenen Conjecturen seine Zuflucht genommen hat. Aus der ganzen Behandlung leuchtet genaue Bekanntschaft mit dem Geiste und der Sprache seines Autors, eindringender Prüfungsgeist und

und ein fester Blick in die innere Organisation der Sprache hervor. Dies mag zur Beurtheilung des Ganzen hiermit genug seyn, um sogleich in das Einzelne einzugehen und beyher über einige Stellen etwas anzumerken; denn das ganze Buch durchzugehen verstatten die Granzen dieser Blätter nicht. Cap. 1 gleich zu Anfange, vertheidigt Hr. B. die Davisische Leseart „*mores, quos* ἤθη, *illi vocant.*" *Ernesti* liest *quod*, ohne einen Grund anzugeben, warum das *Relativum* sowohl hier, als in ähnlichen Stellen, die er nach dieser einmal angenommenen Regel geändert hat, in gleichem *genere* mit dem folgenden Substantiv stehen müsse. Hr. B. hat diesen Unterschied anzugeben versucht: „*Videntur (Scriptt. vett. imprimisque Cicero) id ad antecedens substantivum referre, si ad vocabulum respiciunt, sin vero ad rem referunt, ad consequens.*" Die Sache scheint sich vielmehr umgekehrt zu verhalten, denn gleich darauf heisst es: „*ratio enuntiationum quae* ἀξιωματα *vocant,*" und C. 10 „*enuntiatio quod* ἀξιωμα *dialectici appellant.*" Sonach hätte Hr. B. diese Stellen ebenfalls ändern müssen, woran er aber offenbar Unrecht gethan hätte. In demselben Capitel hat er die Davisische Leseart *interitionem Caesaris* verworfen, und das, durch die besten Handschriften bestätigte, *interitum* beybehalten. Bey den Worten „*Hirtius iis studiis, in quibus nos a pueritia viximus, deditus*" bemerkt er, dass hier nicht von der *Philosophie*, wie *Turnebus* glaubt, sondern im Allgemeinen von *Kenntnissen* die Rede sey. Diese Erklärung ist an und für sich nicht zu verwerfen, aber die, dazu angeführte Ursache, ist unrichtig „*in hac enim (philosophia) se vixisse a pueritia Cicero dicere non potest.*" Bekannt ist es freylich, dass Cicero in seinen jüngern Jahren die Philosophie blofs zum Behuf der Beredsamkeit trieb, ohne vielleicht zu ahnen, dass er hierinn einmal als Schriftsteller auftreten würde; aber dessen ungeachtet rühmt er, in seiner Jugend wacker philosophirt zu haben, z. B. *N. DD.* I. 3 *nos autem nec subito coepimus philosophari, nec mediocrem a primo tempore aetatis operam curamque consumpsimus, et cum minime videbamur, tum maxime philosophabamur. Conf. Acad.* II. 36. *Diodoto, quem a puero audivi etc. Brut.* 90. S. 9 ist das *de* vor dem Worte *otio* in den Text aufgenommen, theils, weil es sich in ein paar Handschriften und in einigen ältern Ausgaben befindet, theils weil Cicero auch vor dem zweyten Substantiv die Präposition zu wiederholen pflege. Allein da man das Gegentheil eben so oft und noch öfter findet, auch „*de pace et otio*" dem Ohre angenehmer ist als *de p. et de o.* so kann Rec. wenigstens diese Leseart nicht billigen. C. 3 „*quid autem magnum et naufragum*" stimmt Hr. B. mit Recht der Muthmafsung des Hn. Pr. *Wolf* bey, „*quid autem magnum est naufragum,*" welche Leseart wohl verdient hatte, in den Text aufgenommen zu werden, indem sich das *et* schwerlich erklären läfst. C. 5 „*Stilponem Megareum philos.*" Hr. B. hat nach dem *Turnebus*, dem wolfenbüttler und einem wiener Codex ii. *Megareum*, *Megaricum* aufgenommen, weil *Megareus* das Vaterland, *Megaricus* hingegen die Schule bezeichne, von welcher hier eigentlich die Rede seyn könne. Diese Anmerkung hat an sich ihre Richtigkeit; allein wer kann bestimmt entscheiden, was Cicero ausdrücklich habe andeuten wollen, da sich sowohl *Megaricus* als *Megareus* auf den *Stilpo* anwenden läfst?" Auch ist es ja bekannt, dass Cicero die alten Weltweisen eben so oft von ihrem Vaterlande als von ihrer Schule benennt! Rec. hat überdies noch eine andere Vermuthung, die er aber auch für nichts anders ausgiebt. Ihm scheint nämlich das Beywort *Megareus* in Absicht des *Stilpo* bedeutungsvoller zu seyn, als *Megaricus*, weil dieser Philosoph der Stadt Megara eine gröfsere Celebrität erworben hatte, als selbst Euklides. Diogenes von Laerte sagt hierüber folgendes (II. 13) τοσυτον δ'ἀυρεσιολογια και σοφιστειᾳ προηγε τυς ἀλλυς, ὡστε μικρυ δεησαι πασαν την Ἑλλαδα ἀφορωσαν εἰς αὐτον μεγαρισαι. Mit Recht wird C. 5 das wiederholte Wort *Socratem*, welches *Guilielmus* für unächt gehalten, vertheidigt; denn es ruht augenscheinlich ein besonderer Nachdruck darauf. C. 6 „*pugnant ergo haec inter se*" hat Hr. B. die Davisische Lesart *igitur*, die sich auch durch die wolfenbüttelsche Handschrift bestätigt, vorgezogen. Die Abschreiber haben, wie sehr richtig bemerkt wird, diese beiden Partikeln öfters mit einander verwechselt. Indess ist nicht zu läugnen, dass die Entscheidung vielmals sehr schwer, wo nicht gar unmöglich wird, da Cicero beides in den Conclusionen fast auf gleiche Weise braucht. C. 7 hält Davies das wiederholte *dicit* bey den Worten *fieri necesse esse* für unächt; Hr. B. hat aber aus der sonstigen Manier des Cicero hinlänglich bewiesen, dass dergleichen Wiederholungen, sowohl einzelner Wörter als ganzer Sätze, bey diesem Schriftsteller nicht selten sind. Dabey erinnert er mit Recht, dass *Ernesti* die Worte *verba novantur de or.* III. 38 nicht hätte in Klammern einschliessen sollen. In gegenwärtiger Stelle wird durch das wiederholte *dicit* auch offenbar die Deutlichkeit befördert. Bey der C. 7 von allen Auslegern für corrumpirt gehaltenen Stelle „*ut si dicatur, Africanum Karthagine etc.* legt Hr. B. die Verbesserung des Hn. *Hottinger* vor, welche aller Aufmerksamkeit werth ist: *At si comprobabis divina praedicta, et, quae falsa in futuris dicuntur, in his habebis, ut ea fieri non possint; ut si dicatur, Fabium in mari periturum; et si vere dicatur, de futuro, idque ita futurum sit, ut si dicatur, Africanum Karthagine potiturum, dicas esse necessarium.* Das für und wider kann Rec. hier nicht auseinander setzen. In eben dem Cap. ist bey den Worten „*praeterita possunt converti*" die ausgesuchtere Davisische Leseart *convertere*, die sich auch durch die wolfenb. und wiener Handschriften bestätigt, im Texte beybehalten worden. C. 8. „*possum dicere quia in Sphaera,*" verändert Hr. B. das *quia* auf eine leichte Weise in *qui.* Bey den Worten cap. 9 „*inter causas cohibentes*" vertheidigt er sehr richtig die Leseart *cohibentes* gegen einen Einfall von *Wopkens*, der es in *continentes* verwandelt wissen wollte. Die davon gegebene Erklärung ist dem Sprachgebrauche gemäss; aber Hr. B. irrt, dass die von *Ernesti* in der

Clave angezogene Stelle N. DD. II. 13 hierher nicht passe. *Ibi cohibere* sagt Hr. B. *est regere, dominari.* Der Zusammenhang lehrt, dass es dort so viel heisse, als *complecti.* Auch hat, wie Rec. glaubt, *continere* nur dann die hinzukommende Bedeutung des *regere, dominari,* wenn man zuvor den Begriff des Abhaltens von etwas, des Mäsigens, zum Grunde gelegt hat z. B. *iram cohibere, cohibere animum a re aliqua.* C. 10 wird für „*etiamsi sit atomus eaque declinet,*" folgende Veränderung vorgeschlagen: *etiam si sit atomus quae decl.* weil hier von der *Existenz* der Atomen die Frage nicht seyn könne. Darinn möchte Hr. B. wohl Recht haben, dass diese Frage hier überflüssig sey; allein Cicero pflegt sie doch immer im Vorbeygehen mit zu berühren z. B. selbst am Schlusse dieser Abhandlung „*nam ut essent atomi, quas quidem esse mihi nullo modo probari potest* C. 11 „*ne omnes a physicis irrideamur*" *omnes ineptum est h. l.* sagt *Ernesti* und setzt dafür *omnino.* Hr. B. bemerkt, dass das *omnes* durch *omnes quotquot haec dicimus* erklärt werden könne, findet aber doch etwas gezwungenes darinn. Ernestis Conjectur nennt er *frigidam,* weil Cicero das *omnino* in einem solchen Zusammenhange, auf diese Weise, nicht zu brauchen pflege. Rec. vermisst die Gründe. Dafür thut Hr. B. folgenden Vorschlag: *ne omnes nos physici irrideant*" welche Verbesserung nicht eben die glücklichste seyn dürfte. Leichter wäre denn wenigstens *ne omnibus a physicis irrideamur.* Gleich darauf wird bey den Worten „*motus voluntarius — in se ipse continet*" die Leseart der bessern Handschriften *ipse* für *ipso* beybehalten. Es fragt sich: wenn ziehen die alten Lateiner das *ipse* auf das *Verbum;* wenn auf das andere *Pronomen?* *Scheller* behauptet (*Observ.* p. 27.) dass sie hierinn keinen Unterschied beobachten, welches aber falsch ist. Meistentheils ziehen die Critici das *ipse* auf das *verbum* und ändern ohne Anstand die Stellen, wo sie das Gegentheil antreffen, welches eben so falsch ist. Hr. B. nimmt daher Veranlassung, diese Frage zu untersuchen und Rec. kann nicht umhin, die scharfsinnige Anmerkung darüber S. 47—49 den Grammatikern zu empfehlen. Um nicht zu weitläuftig zu werden, übergeht Rec. eine Menge scharfsinniger kritischer Anmerkungen und nutzbarer Winke, die die Sprachkenntniss und den kritischen Geist des Vf. in einem vortheilhaften Lichte zeigen. Noch hätte er gewünscht, dass Hr. B., zum Besten jüngerer Leser, einige schwere Ausdrücke aus der philosophischen Sprache des Cicero erläutert hätte; z. B. was, nach der Lehre *Epikurs*, das *inane*, das *atomos de via deducere,* bey den Stoikern, *assensio commota viso,* heisse u. d. m. Bey einer wiederholten Auflage würde er sich um junge Studirende kein kleines Verdienst dadurch erwerben. Auch dürfte es zur Erläuterung der Sachen sehr nützlich seyn, wenn das sonst wenig gelesene Buch des *Alexander von Aphrodisias de Fato,* der diese Materie ungleich scharfsinniger, als Cicero, abhandelt und vornehmlich mit dem *Chrysipp* darinn zu thun hat, gehörig benutzt würde.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Giessen,* b. Heyer: *Religionsvorträge* (d. h. Predigten) *nach Grundsätzen der reinen Sittenlehre,* von *C. L. Soldan.* 1795. 100 S. 8. Den, wahrscheinlich noch jungen, Vf. bewegten zwey Gründe, seine noch unvollkommne Arbeit, wofür er sie mit Recht selbst anerkennt, dem Publicum vorzulegen. Erstlich ist es ihm selbst um Belehrung dabey zu thun: zweytens hofft er, auch andern dadurch nützlich zu werden, weil sich zuverläsig Leser finden dürften, denen „*gerade seine Denk- und Empfindungsart angemessen und natürlich sey.*" Nach dieser Maxime würde jeder Stümper zu rechtfertigen seyn! Doch die Predigten enthalten manches Nützliche und Zweckmäsige und man kann es dem Vf. nicht absprechen, dass er über die Grundsätze der reinen Sittlichkeit mit einigem guten Erfolge nachgedacht hat. Aber noch ist er seiner eigenen Gedanken nicht recht Meister. Daher so manches Schwankende und Unbestimmte, wovon insbesondere die erste Predigt. „Ueber den sittlichen Werth oder Unwerth menschlicher Handlungen" Beweises genug ist. In der Darstellung herrscht eine solche Trockenheit, dass man bey Lesung dieser Vorträge so kalt bleibt, als wenn man ein Rechenbuch vor sich hätte. Der Styl hat eine Menge Fehler, z. B. ellenlange Perioden mit einer Menge Parenthesen angefüllt, (S. 45 u. a. a. O.) harte und undeutsche Zusammensetzungen, zweckwidrige Inversionen (S. 6. 7) hin und wieder auch Verstösse gegen die Sprachlehre. Da wo der Vf. sich anstrengt, lebhaft zu schreiben, liest er sich ungleich schlechter, als wo er sich gleich bleibt, z. B. S. 47. „die Religion Jesu hat Wahrheiten, die auch im Leiden Stärke und Muth geben. Aber sie sind nicht lebhaft in uns: Es bedarf erst, um sie als *wohlthätigen Balsam in unser Herz zu bringen,* einer mühsamen Erinnerung: *weh' uns!* (?) gerade dazu werden wir *dann* (?) unfähig seyn." S. 18. 20 „*all* unsere Kräfte: *all* unser Thun." S. 18. „Der Erfolg *läuft* unsern Wünschen zuwider." S. 28 „*unchristliche* Begriffe von der Tugend." S. 37. „Gott als den liebevollsten Vater *anbeten und schildern.*" S. 55. 56. „alles was wir *irrdisches sind* und haben. S. 43 „ihr (der Religionslehren) ganzer Werth ist, dass sie *uns so gesinnt seyn* und handeln *machen.*" Wenn Hr. S. suchen wird, sich erst selbst zu vervollkommnen und gute Muster des Vortrags studirt, so läst sich wohl noch etwas vollkommneres von ihm hoffen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. October 1795.

GESCHICHTE.

Jena, in d. akadem. Buchh.: *Geschichte der Ordalien, insbesondere der gerichtlichen Zweykämpfe in Deutschland.* Ein Bruchstück aus der Geschichte und den Alterthümern der deutschen Gerichtsverfassung, von *Friedrich Majer.* 1795. 319 S. 8.

Nach seinem in Hn. Mereau's Taschenbuch der deutschen Vorzeit 1794 mitgetheilten Entwurf liefert uns hier der Vf. eine ausführlichere Bearbeitung dieses Gegenstandes als seinen ersten jugendlichen Versuch, der von seiner Belesenheit, gereiften Urtheilskraft und Ordnungsgabe ein rühmliches Zeugniss darstellt. Sollte das Schicksal seinen geäusserten Wunsch nach einer Anstellung bey einem Archiv oder einer Bibliothek erfüllen, so zweifeln wir nicht, dass wir uns noch vieles nützliche von ihm zu versprechen haben.

Die Frage, ob die Ordalien schon bey den heidnischen Deutschen gewöhnlich gewesen, welches Hr. Hegewisch bezweifelt, beantwortet der Vf. bejahend aus folgenden Gründen: weil sich auch bey andern heidnischen Völkern, besonders in Indien und Africa, Ordalien finden, und in dem deutschen Aberglauben, den Tacitus bezeugt, eine natürliche Veranlassung haben, weil der deutsche Name Ordale eine ältere Abstammung als von der lateinischen Geistlichkeit verräth, und weil ihrer (wo nicht, der einer andern Auslegung fähige, *Plinius*) doch schon die Salischen Gesetze erwähnen.

Die älteste Art der Gottesurtheile ist die Probe des siedenden Wassers, am meisten im Gebrauch war aber die Feuerprobe. Von der Probe des geweihten Bissens ist noch heut zu Tag die Redensart: *dass mir das Brod im Hals stecken bleibe*, ein Ueberbleibsel. Wir wünschten, dass der Vf. auch näher entwickelt hätte, wie der Eid, dessen er S. 27. nur als einer Caution gedenkt, mit der Zeit selbst als ein Gottesurtheil, oder wenigstens als ein Surrogat derselben betrachtet worden. — Zu den Schriften, die von den Ordalien handeln, gehört wohl auch: *Burchard* von den Ordalien oder Gottesurtheilen in der Rostocker Monatsschrift 1791. I. S. 94. Allmählich trat an die Stelle der Ordalien die nicht minder abscheuliche *Tortur.* Das neueste Beyspiel von der Anwendung der eigentlichen Ordalien ist vom J. 1436, wo der Rath zu Hannover auf Anfragen Hn. Heinrichs von Münchhausen auf Tragung des glühenden Eisens, auf die Probe des wallenden Kessels, oder auf einen Reinigungseid selbsiebend (man sehe hier den Eid als wahres Gottesurtheil) erkannte. Der ums J. 1509 geschriebene Layenspiegel gedenkt der glühenden Eisenprobe als einer noch damals üblichen Sache. Am längsten blieb das Bahrrecht im Gebrauch und die Hexenprocesse löblichen Angedenkens brachten auch im 16ten Jahrh. die Wasserprobe unter dem Namen Hexenbad und die Hexenwaage, besonders in Westphalen und Niedersachsen aufs neue empor. Im J. 1636 bestätigte Bürgermeister und Rath zu Osnabrück sehr feyerlich die Gewohnheit des Hexenbads, jedoch unter grossem Widerspruch der Prediger. Die Hexenwaage wurde noch im J. 1728 zu Szegedin in Ungarn vorgenommen, „wobey laut der Worte des publicirten Berichts höchst zu verwundern gewesen, dass ein grosses und dickes Weib nicht mehr als 1½ Quintlein, ihr „Mann, welcher auch nicht von den kleinsten war, nur „5 Quintlein, die übrigen aber durchgehends entweder ein Loth, 3 Quintlein und noch weniger gewogen haben.“ — Vom Bahrrecht kennt der Vf. kein neueres Beyspiel als von 1669. Wir erinnern uns, dass vor einiger Zeit darüber auch im Reichsanzeiger eine Anfrage stand. *Kaysers* Anweisung zum Inquisitionsprocess, Altenburg 1710, empfiehlt die Probe noch, jedoch mit der nöthigen Vorsicht. Sie soll erst seit der Mitte dieses Jahrhunderts völlig verschwunden seyn.

Die Veranlassung zu den gerichtlichen *Zweykämpfen* sucht der Vf. zum Theil in dem alten Recht der Blutrache. Das älteste Zeugniss von ihrem Daseyn ist ein Gesetz des Burgundischen Königs Gundobald, ungefähr vom J. 501. Am spätesten nahmen diesen Gebrauch die Franken an, bey denen nicht eher als ums J. 630 im *Lege Ripuariorum* dessen gedacht wird. Unter den Karolingern war er wenig im Ansehen, desto ausgebreiteter aber unter den Sächsischen Kaisern. Der Vf. giebt eine gedrängte systematische Darstellung des Kampfrechts. Der Ursachen, warum ein Zweykampf ausgeschlagen werden konnte, finden sich bey Montesquieu (*Esprit des Loix*) noch weit mehr angeführt, welcher auch von dem Zweykampf handelt, der gegen producirte Zeugen, und beym Urthelschelten Statt fand. Im 15ten Jahrh. bildeten sich ordentliche privilegirte Kampfgerichte zu Halle in Schwaben, zu Fürth für das Burggrafthum Nürnberg und zu Würzburg für das Fränkische Landgericht. Wir können vielleicht auch das obriste Kampfmeisteramt in Oesterreich dahin rechnen, womit die Herren v. Weitrach belehnt waren (*Lünig* collect. nov. von der landsäss. Ritterschaft I. 402.). Die Burggräfl. Nürnberg. Kampfgerichtsordnung findet sich auch bey demselben Lünig II. 127. — Als einen auffallenden Umstand bemerkt der Vf., dass man in allen Reichsgesetzen von den frühern bis in die neuern Zeiten nicht ein einziges allgemeines Verbot der gerichtlichen Zweykämpfe findet. Das Hofgericht zu Rothweil erkannte noch im J. 1450 darauf. Selbst Karl V. hielt

hielt sie noch 1522 für erlaubt, und Rudolf II belehnte im J. 1609 den Herzog von Lothringen mit dem Recht, dass alle die, welche zwischen dem Rhein und der Mosel kämpfen wollten, dieses unter seiner Aufsicht thun sollten. Goldast, der im J. 1635 starb, bezeugt, dass er in Franken dergleichen Kampfgerichte öfters noch mit angesehen habe.

Halle u. Leipzig, b. Ruff: *K. E. Mangelsdorffs*, Professors der Geschichte etc. zu Königsberg, *Hausbedarf aus der allgemeinen Geschichte der alten Welt für seine Kinder von zwölf bis funfzehn Jahren, allenfalls auch etwas darüber.* Erster Theil. 1795. 342 S. 8. nebst einigen Tafeln zur Wiederholung der Geschichte.

Für seine Kinder, sagt Hr. *M.*, und wirklich zählt er in der an sie gerichteten Dedication ihrer nicht weniger als ein volles Dutzend auf. Die nämliche Dedication scheint zu bezeichnen, dass seine Lage eben die glücklichste nicht ist; dass er aber eine bessere verdient, davon sprechen sehr überzeugend die Kenntnisse und der Geist, der in dem gegenwärtigen Buche herrscht. Unterrichtender, nicht bloss für den aufkeimenden Jüngling, sondern für jeden gebildeten Menschen, der bey den Geschichten der Vorzeit zu denken gelernt hat, fand Rec. noch nie ein Handbuch, das dem Anscheine nach auf grosse Gelehrsamkeit Verzicht thut, weder Citate noch Autoritäten kennt, aber gewiss den belesenen Mann und den scharfen Beurtheiler auf dem ersten Blatte verräth. Die Begebenheiten in schönem, nicht verkünsteltem, Vortrage laden zu den aus der Natur der Sache entlehnten, kurzgefassten, mit Kühnheit gezeichneten Bemerkungen ein, die gewiss nicht bloss seinen Kindern, überhaupt nicht Kindern, manches Licht geben werden. Beyspiele ausheben wollen wir nicht, weil gewiss das Buch selbst häufig genug gelesen werden wird; wir können es auch nicht, weil fast immer die schönern Stellen zugleich die längern sind; ein einziges mag zureichen. S. 278. „Lachen aus voller Brust ist eine herrliche Arzney für Körper und „Geist; geübte Menschenkenner unterscheiden am Lachen den Schleicher vom geraden, biedern, offenen „Manne. Stosst ihr auf Menschen, welche, ohne baare „Dummköpfe zu seyn, das Lachen gänzlich in ihrer „Gewalt haben, da seyd behutsam; haltet mit eurem „Zutrauen zurück." Schon diese Stelle zeigt, dass Hr. *M.* den Vortrag immer unmittelbar an seine Kinder richtet; aber es bleibt doch wahrhaftig eine schwere Sache so zu sprechen, wie es dieses Alter zu fodern scheint, ohne in das Niedrige oder Possirliche zu sinken. Auch dem Vf., der sonst edel und gut erzählt, entschlüpfen doch Ausdrücke wie folgende: S. 176. „Aeneas und Antenor werden zu seiner Zeit in Italien ihr Compliment machen," anstatt ich werde weiter unten von ihnen sprechen. S. 214. „Man hat in manchen Ländern lange vorher *georakelt*, ehe der Teufel in Chaldaea geboren wurde." S. 221. „Es war freylich eben so grob *gepudelt* etc." anstatt: es war ein eben so falscher Schluss. Selbst unter den Erklärungen möchten sich manche finden, die nur wenige Leser unterschreiben; wenn z. B. S. 110. die Erwürgung der Erstgeburt in Aegypten auf eine Anzahl entschlossener Leviten ausgelegt wird, welche alles niederhieben, was ihnen entgegen stand. Das Resultat von allem diesem ist, dass sich auch in einem sehr vorzüglichen Werke Fehler auffinden lassen, die doch vielleicht nicht einmal in jedermanns Augen Fehler scheinen mögen. — Die Freymüthigkeit, welche in dem ganzen Buche herrscht, beweist mehr als alles, wie ungegründet die Vorwürfe sind, welche man seit einiger Zeit der preussischen Censur hat machen wollen. Der erste Theil reicht bis zur Geschichte Roms unter seinen ersten Königen, bis zur Bildung der griechischen Freystaaten, deren Einrichtung und Gesetzgebung rein und in abgemessener Kürze auseinandergesetzt ist. Dass die Fortsetzung erwartet werden darf, versteht sich bey einem solchen Buche von selbst.

Salzburg, b. Duyle: *Philosophische Geschichte der Menschen und Völker*, von *Fr. Mich. Vierthaler.* Fünfter Band, welcher die Geschichte der Perser von Cyrus bis Alexander enthält. 1794. 300 S. 8. — Wird auch abgesondert unter dem Titel: *Geschichte der Perser von Cyrus bis Alexander*, verkauft.

Dass die Haupteigenschaften des guten Geschichtschreibers, ein scharfer Blick, gedrängter und doch reiner Ausdruck, eine richtige Beurtheilung der vorhandenen Nachrichten mit jedem Tage mehr das Eigenthum des Vfs. werden, beweist dieser fünfte Band seiner Völkergeschichte, welche von einer etwas ausschweifenden Anlage sich mit jedem Schritte der nöthigen Präcision mehr nähert. Wir dürfen versichern, dass niemand ohne Belehrung, auch nicht ohne Vergnügen von der Lectüre dieses Theils zurükkommen werde. Vergnügen gewährt der fast immer reine bestimmte Vortrag, die Einschaltung kurzer, aber treffender, Bemerkungen und die ausführliche Erzählung hervorstechender Anekdoten; Belehrung giebt die Untersuchung einzelner Thatsachen, die genaue Anführung der Stellen, auf welche die Behauptungen des Vfs. sich stützen, und vorzüglich die sorgfältige Benutzung der Fragmente des Dino, von welchem schon Corn. Nepos das Zeugniss ablegte: *Dinoni nos plurimum de Persicis rebus credimus.* Mit Erwartung wird daher der Liebhaber der Geschichte der Fortsetzung dieses Werks entgegensehen, das nach der Meynung des Vfs. in etwa vier Theilen die noch fehlende Geschichte der Griechen und Römer liefern soll. Es würde Unrecht seyn; wenn wir einem Gelehrten, der von jedem Wink zur Vervollkommnung Gebrauch zu machen versteht, nicht auch bemerken wollten, was uns, wenn auch nicht tadelhaft, doch auffallend scheint. Wir rechnen nicht hieher einige undeutsche oder affectirte Ausdrücke, wie S. 80. Sein Grabmal war nicht so *fast* ein Monument der Lydischen Kunst, als der Lydischen Schande. Oder S. 206. „Der Königsmörder Artaban war ein Mann *von Energie*." Aber auffallender ist, dass die ganze Geschichte zu sehr den Anstrich eines Panegyricus der Persischen Verfassung und der meisten Könige des Landes trägt;

trägt; dafs ihr Vorzügliches mit zu hellen Farben gemalt, ihre Fehler hingegen zwar nicht übergangen, aber in einen Halbschatten gestellt werden, der die Vorliebe des parteyischen Geschichtschreibers verräth. Vielleicht schenkt auch Hr. *V.* den Angaben des Ktefias zu vielen Glauben; schon das Zusammenhalten seiner eignen Erzählungen in den Auszügen, die wir noch befitzen, spricht für das Urtheil der meisten Alten, die ihn für einen muthwilligen Lügner erklärten. Auch das völlige Stillschweigen von manchen Nachrichten, die Hr. *V.* ohne Zweifel für fabelhaft hält, läfst sich wohl kaum billigen; z. B. die gewöhnliche Erzählung von den Jugendjahren des Cyrus. Hr. *V.* hat ganz gewifs seine gegründeten Urfachen, fie als unrichtig zu verwerfen; aber die Mine darf man nicht annehmen, als wenn es nie eine folche Erzählung gegeben hätte. — Wie kommt wohl Hr. *V.* dazu S. 35. beym Cyrus eine Stelle aus dem Propheten Jefaias zu citiren, der lange vor ihm lebte? — Zum Beweis des eignen Denkens und der schönen nicht überladnen Darstellung, würde Rec. die Stelle S. 143. von der fehr natürlichen Urfache, die Gottheit vorzüglich auf Bergen anzubeten, hier ausheben, wenn fie nicht zu lang wäre.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Berlin, b. Unger: *Hiftorifch genealogischer Kalender auf das Schaltjahr* 1796. Enthält die *Geschichte von Polen.* Mit 2 Karten, 7 Bildniffen und 6 hiftorischen Vorftellungen von *D. Chodowiecki.* 22 Bog. in Tafchenformat. (Preis gebunden 1 Rthlr. mit geprägtem Futteral 1 Rthlr. 4 gr. in Seide 1 Rthlr. 12 gr. bis 2 Rthlr.)

2) Ebend.: *Almanach hiftorique et généalogique* pour l'année biffextile 1796. *Hiftoire de Pologne* avec 2 cartes, 7 portraits et 6 eftampes hiftoriques gravées par *D. Chodowiecki.* (Bogenzahl und Preis wie bey Nr. 1.)

3) Ebend.: *Kalender zur fittlichen und angenehmen Unterhaltung* auf das Jahr 1796. mit 12 Kupfern von *Chodowiecki.* 20 Bog. in Tafchenformat. (Preis wie Nr. 1.)

4) Ebend.: *Hiftorifch und geographifcher Kalender* auf das J. C. 1796. welches ein Schaltjahr von 366 Tag. ift für die Churmark und benachbarte Länder berechnet. 8 Bog. in 4. (5 gr.)

5) Ebend.: *Haushaltungskalender* auf das Jahr Chr. 1796. — — 7 Bog. 4. (5 gr.)

6) Ebend.: *Kalender für den Bürger und Landmann* auf das Schaltjahr 1796. Mit zwey hiftorifchen Vorftellungen. 7 B. 4. (5 gr.)

7) Ebend.: *Tafchenkalender auf das Schaltjahr* 1796. *mit Kupfern gezieret.* 39 kleine Blätter in Etuiformat. (3 gr. mit illuminirten Kupfern 8 gr.)

8) Ebend.: *Le petit Almanac de Berlin* pour l'An biffextil 1796. compofé de 366 jours. (Format und Preis wie Nr. 7.)

Es ift eine für die Verbefferung des Kalenderwefens vortheilhafte Ereignifs, dafs die Pachtung der preufsischen Kalender, von denen bekanntlich die königl. Akademie der Wiffenfchaften zu Berlin das Monopol hat, für die nächften fechs Jahre in die Hände des Hn. Buchdruckers *Unger* übergegangen ift, eines Mannes der fich durch feinen Eifer für typographifche Schönheit und durch die Verbefferung der deutfchen Drucklettern einen Platz neben einem Breitkopf erworben, und durch feine Holzfchnitte fich als Meifter in einer nur zu fehr vernachläfsigten fchönen Kunft bewährt hat. Sein rühmliches Beftreben in allem, womit er fich befafst, feine Vorgänger zu übertreffen, zeigt fich fchon gleich das erftemal, da die preufsifchen Kalender in feinem Verlage erfcheinen, und wir machen es uns daher zur Pflicht, die vornehmften diefer Kalender, die mehr als die blofse Jahrszeitrechnung enthalten, für das nächfte Jahr anzuzeigen.

Nr. 1 und 2. enthält den Anfang einer in fimpler hiftorifcher Schreibart abgefafsten Gefchichte von Polen; die unter den jetzigen Umftänden grofses Intereffe haben mufs. Nicht leicht konnte ein fchicklicheres Thema für einen preufsifchen hiftorifchen Kalender des künftigen Jahres gewählt werden. Diesmal ift die Gefchichte in zwey Perioden bis zum Jahr 1572, wo K. Siegmund Auguft ftarb, und der Jagellonifche Stamm erlofch, fortgeführt; fie wird aber gleich im folgenden Jahre fortgefetzt werden. Die Auswahl der Begebenheiten finden wir einem folchen Jahrbuche fehr angemeffen. Sehr fchicklich ift S. 41 u. f. eine kurze Gefchichte von Preufsen eingefchaltet; aus der wir nur folgende ftatiftifche Angabe hier auszeichnen. „Oftpreufsen ernahrt jetzt auf 753 Quadratmeilen 940,000 Menfchen; das eigentliche Weftpreufsen auf 461 Quadratm. 400,000 Menfchen; der Netzdiftrict auf 170 Quadratm. 160,000 Menfchen. In Danzig und deffen Gebiete zählt man 60,000 und in Thorn an 6000 Einwohner. Südpreufsen wird an 1300 Q. M. und 1,080,000 Menfchen gefchätzt. Das ganze Königreich Preufsen beträgt alfo jetzt in der Ausdehnung 2600 Q. M. und an Volkszahl 2,646,000 Bewohner."

Von den fleifsig gearbeiteten Porträten, die wahrfcheinlich alle von Hn. Krethlow, der fich aber blofs unter dem erften unterzeichnet hat, herrühren, gehört keines zu den in diefem Jahrgang abgehandelten Perioden der polnifchen Gefchichte, fondern erft zu der, die der folgende Jahrgang liefern wird. Es find die Bildniffe von Nicolaus Copernicus, von den Königen Wladislaw, Johann, Auguft II, Stanislaus Lefczinski, und Stanislaus Auguft Poniatowski, endlich des Generals Kofciufzko. In den fechs hiftorifchen Blättern erkennt man wieder die meifterhafte Zeichnung und Vollendung des berühmten Chodowiecki, deffen Name zeither manches Blatt zierte, und feiner nicht würdig war. Der Stich ift auch von Hn. Krethlow ausgeführt. Dafs alle Blätter in allen Exemplaren gleich gut ausfallen follen, ift natürlicher Weife unmöglich. In unfern Exemplaren zeichnen fich Nr. 2 und 6. durch Reinheit des Abdrucks aus.

Die von Hn. Sotzmann gelieferte correct und fchön gezeichnete, und zweckmäfsig illuminirte Karte von Polen, giebt eine treffliche Ueberficht von dem ehemaligen und jetzigen Umfange diefes Reichs. Auch der

Plan von Warfchau, der nach dem beften Plane diefer Hauptftadt, welchen der Major Hennequin 1779 aufgenommen und Keil in Dresden herausgegeben hat, verjüngt nachgeftochen ift, dient dem Kalender zur Zierde, und der folgenden Gefchichte zur Erläuterung. Muftermäfsig find die unter Autorität des Generalpoftamts von Hn. geh. Secr. *Matthias* ganz neu verfertigten Tabellen über die Poftcurfe eingerichtet, und für alle Correfpondenten und Reifende in den preufsifchen Ländern von der höchften Bequemlichkeit.

Der Kalender Nr. 3. enthält folgende ihrer Abficht fehr wohl entfprechende Auffätze: 1) Fragment einer Heirathsgefchichte, in Briefen. 2) Der böfe Schein, ein Gemälde aus dem häuslichen Leben, von Hn. *Starke*. 3) Die *Reffource*; eine gute Lection für die Hausfrauen die nicht zu *Haufe* bleiben können. 4) Unglücksfälle eines blöden Mannes, nach dem Englifchen. 5) Das Rebhuhn des heil. Johannes, nach einer Legende von Meifsner. Die zehn Kupfer (aufser zwey Blättern berlinifche Kleidermoden vorftellend) enthalten Familienfcenen, und find von Hn. Chodowiecki gezeichnet und geftochen. Den Meifter in phyfiognomifcher Charakteriftik erkennt man vorzüglich auf den Blättern Nr. 2. 4. 5 u. 7.

In dem *hiftorifch - geographifchen* Kalender wird eine hiftorifche Ueberficht des Jahrs 1794 nebft andern nützlichen hiftorifchen Erzählungen und Anekdoten mitgetheilt. Er ift durch einen trefflichen Holzfchnitt von Hn. Unger's Künftlerhand, in Format eines ganzen Bogens, die Weiber von Weinsberg, verzieret.

Der *Haushaltungskalender* befchäftigt fich hauptfächlich mit der Anpreifung des fchon von Hn. R. R. Medicus in einer eignen Schrift fo verdienftlich und mit fo vollem Rechte empfohlnen unächten Acacienbaums; vieler andrer kleinen, durchgängig nützlichen Auffätze und ökonomifchen Bemerkungen nicht zu gedenken. Ihm ift ein fehr ähnliches Porträt Friedrichs des Grofsen, von Hn. Unger in Holz gefchnitten, ebenfalls in Bogengröfse als Zierde mitgegeben.

Der *Kalender für den Bürger und Landmann*, enthält eine lehrreiche Gefchichte zur Warnung gegen Quackfalber, und Pfufcher in der Arzneykunft; desgleichen von einem Bauernaufruhr; von einem vom Blitz erfchlagnen und wieder ins Leben gebrachten Mädchen; Briefe eines preufsifchen Soldaten aus dem Lager am Rhein 1792 — 1794 nebft andern kleinen Stücken. Alle diefe Auffätze wird der Bürger und Landmann mit Vergnügen lefen. Sehr gefchmackvoll ift der in Holz gefchnittne Figurentitel, und die beiden hiftorifchen Vorftellungen, auch Hn. Unger's Arbeit.

Die kleinen Etuikalender Nr. 7 u. 8. liefern nach und nach verfchiedne Nationaltrachten; diesmal find es die Trachten fchweizerifcher Bauern und Bäuerinnen; fehr fauber und niedlich von Hn. Riepenhaufen geftochen.

Es ift zu bewundern, wie bey einem fo hohen Pachtquantum, das jährlich fich auf 30,000 Thaler, fo viel wir wiffen, beläuft, die Preife der Kalender noch fo niedrig erhalten werden können. Um fo mehr ift zu wünfchen, dafs die Uneigennützigkeit des Verlegers durch defto gröfsern Debit ermuntert werden möge, auf diefem Wege fortzufahren.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Friedrichsftadt* (bey Dresden): *Illuftratio Matth. XVII, 27.* von *Joh. Phil. Leisner.* 29 S. 8. — Der Vf. ein würdiger Schüler von Hn. Oberhofprediger *Reinhard* jetzt Conrector zu Sorau, hat von der auf dem Titel angegebenen, vermeyntlichen Wundergefchichte folgende Ueberfetzung mit bündiger philologifcher Kenntnifs hinreichend ins Licht gefetzt: „*Damit wir fie*, (die Sammler der Kopffteuer für den Tempel und andere Juden) *nicht zu einer Geringfchätzung der Religion* (richtiger: *der mofaifchen Verfaffung*; denn Mofe hatte jene Abgabe an den Pallaft des theokratifchen Königs von Ifrael, Jehovahs, fchon damals befohlen, als derfelbe noch ein portatiles Zelt war) *veranlaffen, fo geh an die* (den) *See, und wirf die Angel aus. Sobald du einen Fifch* (*von hinlänglicher Gröfse*) *heraufziehft, fo nimm denfelben, mache ihn* (*von der Angel*) *los und fuche durch deffen Verkauf einen Stater zu gewinnen. Und mit diefem bezahle denn fogleich für mich und dich das Tempelgeld.*“ Bey den Hauptworten: εὑρήσεις στατῆρα führt Hr. *L.* aus Xenoph. Oecon. XX, 26. und Theophraft. Charact. XV, 1. zwey entfcheidende Stellen an, dafs εὑρίσκειν von Geldgewinn, den man durch Verkauf erhält, gebraucht wird; welches freylich allen, denen griechifche Bedeutungen, die nicht im Pafor ftehen, profan find, fehr gezwungen fcheinen möchte. Das ανοιγειν το στομα verfteht der Vf. wie jeder Fifcher von Handwerk es verftehen würde: vom Oeffnen des Fifchmauls, *um den Angel* — nicht um einen Stater — *herauszunehmen.* Schwer aber wird es dennoch vielen bleiben, denen etwas *nicht natürliches* hiebey zu denken lange Gewohnheit worden ift, diefen Sinn der Stelle *natürlich* zu finden.

Eben diefer Vf. hat fich fchon 1792 durch eine Abhandl. *de notione Dei, quae in prioribus XI Genefeos capitibus tribuitur primis hominibus* (Witteb. 26 S. in 4.) bekannt gemacht. Er nimmt darinn an, dafs die Anzeigen von Gotteskenntnifs in jenen alten Erzählungen *hiftorifch* richtig feyen, vorzüglich weil fie mit der Denkart der erften Menfchen pfychologifch harmoniren. Aber wie follte fich dies letzte erweifen laffen? 2) kann und foll auch *mythifche* Dichtung pfychologifche Wahrfcheinlichkeit haben. 3) Umfaffen die 11 erften Capitel der Genefis einen Zeitraum von vielen Generationen. Sollten die erften von diefen über Gott eben fo gedacht haben, wie die fpäteften? In der Ausführung enthält auch diefe Abh. viele fchätzbare Spuren eigenen Nachdenkens. Noch wollen wir aus dem Epilog von D. *Reinhard* eine vortreffliche Maxime auszeichnen; *Mihi, doctori academico non hoc videbatur effe debere propofitum, ut audientibus inculcet certa quaedam decreta, ac velut e tripode edat oracula; ifto praeclaro munere recte fungi arbitrabar non nifi eum, qui infitam humanae menti veri videndi cupiditatem diligenter excitet, excitatam alat, juvenesque omni modo alliciat, ut incipiant fuis viribus uti fuoque ftare difcant judicio.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. October 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ALTONA, b. Hammerich: *Der Genius der Zeit.* Ein Journal, herausgegeben von *Aug. Hennings.* 1—12tes Stück. 1794. Das Stück 9—10 Bog. 8. 3 Bände. (4 Rthlr.)

Nicht leicht wird eine Zeitschrift ihrem Titel und ihrer Absicht besser entsprechen als die vor uns liegende. Sie stellt nicht blofs den Geist der Zeit dar, *wie er ist*; sie sucht auch als ein denselben leitender Genius, ihn seinem Ziele näher zu bringen. Sie zeigt den Kampf, den der gute Genius der Menschheit mit dem schlechten unsrer Zeit zu kämpfen hat, und es wird ihr kaum fehlen können, viele Menschen zu erwecken, dafs sie sich auf die Seite des guten schlagen. — Die einzelnen Stücke durchzugehn, und alle Auffätze der Reihe nach anzugeben, wird bey dieser, so wie bey den meisten Zeitschriften, entbehrlich, weil es schon im Intelligenzblatte geschieht. Wir wollen also nur die Auffätze anzeigen, die sich vorzüglich auszeichnen, und dabey der Verwandtschaft des Inhalts folgen. Zu den Schilderungen des Verderbens unserer Zeiten, ihrer Misbräuche, der Thorheit und der anmafsenden Unwissenheit, die die Menschheit in ihrem Gange aufhalten will, und zu den Auffätzen, die ihnen unmittelbar entgegen arbeiten, gehören vorzüglich im ersten Nr. 8. 9. 10. Es wird, aus Escherny (einem Vertheidiger des Adels) und Youngs Reise, eine Schilderung des Elendes gemacht, in welches Frankreich durch die Gierigkeit, Dummheit und Gefühllosigkeit des gröfsten Theils seines Adels gestürzt wurde. Nr. 13. von Hn. *H.* zeigt den Nachtheil, der aus der Verschiedenheit der Beurtheilung der Gegenstände des allgemeinen Wohls, unter den Grofsen, und unter dem Volke entsteht. Im 2ten Stück giebt Nr. 6. ein Beyspiel von dem Unsinn gewisser Theatercensoren, und Nr. 7., *über die Streitsucht der Gelehrten*, ist ein Wort, das leider noch zu seiner Zeit gesprochen ist. Eben so sehr ist auch zu wünschen, dafs Nr. 11. die politische Verketzerungssucht nicht blofs unter die umsonst gesagten Wahrheiten gehören möge. Im 3ten Stück wird die Absicht des neuen Kalenders in Frankreich sehr gut entwickelt und gezeigt, dafs es darauf angelegt sey, den gemeinen Mann die Heiligen vergessen zu machen. Das Nachtheilige und Unnöthige dieser Veränderung wird aber im 4ten Stück Nr. 5. sehr scharf gerügt. Nr. 11. 12. von Hn. *H.* enthalten eine treffliche Vertheidigung der Schriftsteller gegen ungegründete Vorwürfe; Hr. *H.* zeigt mit den ausgesuchtesten Gründen, dafs Aufklärung das einzige Mittel sey, Revolutionen vorzubeugen. Nr. 13. über Frankreichs Regierung während des siebenjährigen Krieges, dient der Behauptung des Hn. *H.* gleichsam zum Belege; es zeigt sich daraus, dafs nicht Philosophen und Gelehrte, sondern die schlechte Regierung der Maitressen und Höflinge, den Umsturz der französischen Monarchie herbeyführten. Nr. 14. das Leben Bernis liefert gleichfalls Beweise des grofsen Verderbens, das unter Ludwig XV. bey Hofe herrschte. Das 4te Stück fängt mit einem Auffatz über die Carcerstrafen auf Akademieen an. Ausführlich, aber auch etwas zu grell, sind die Nachtheile geschildert, die diese Strafe für die Studirenden nach sich zieht. Das Mittel der Bestrafung, das der Vf. anstatt der Carcerstrafen einführen will, sind Conduitenlisten. Wie nachtheilig dieses Mittel aber sey, ist im 7ten Stück Nr. 1. sehr gut gezeigt worden. Im 10 St. Nr. 1. schlägt ein andrer Vf. das Nachhauseschicken von der Universität auf einige Zeit, für viele Vergehungen, die nun mit dem Carcer gestraft werden, vor. Dieses Mittel scheint uns aber sehr unausführbar; denn bey unabhängigen Menschen wäre es ohnedies nicht anzuwenden, oder wäre von einer Relegation gar nicht verschieden, und in Rücksicht auf die übrigen dürfte es bey den Aeltern und Freunden, die die Reisekosten tragen müfsten, auch wenig Beyfall finden. Nr. 3. von Hn. *H.* Ueber die Abschaffung der römisch-papistischen Kirche in Frankreich, ist ein trefflicher Auffatz, der den Schaden der Ceremonien freymüthig enthüllt, und es sehr wahrscheinlich macht, dafs die Kirche mit ihrem geistlichen Gepräge bisher nicht sowohl Frömmigkeit hervorgebracht, als vielmehr diese zu ihren Absichten benutzt hat. Nr. 11. ist eine sehr gute Warnung für Fürsten, sich nicht in Religionsstreitigkeiten zu mischen, wenn es nicht zur Polizeysache wird, in ein Schreiben eines Fürsten aus dem 16ten Jahrhundert eingekleidet. 5tes St. Nr. 7. Enthält auffallende Züge der Thorheit der Censuren u. a. Administrationen. Eine zur Probe. Als der Maler Klinsky aus Dresden in Prag um die Erlaubnifs bat, einige schöne Gegenden, besonders um Töplitz zu zeichnen, gab das Gouvernement die Erlaubnifs folgendermafsen: „man habe kein Bedenken dabey, nur dürfe der Maler bey seiner Landschaft keinen Berg, kein Thal, keinen Flufs und keinen Wald anbringen, denn Abzeichnung dieser Theile sey für künftige Kriegszeiten bedenklich." Was übrig blieb, fand der Maler denn freylich nicht interessant genug. 6tes St. Nr. 2. Contingent zur Geschichte Gustavs III enthält, wenn alles zuverläsig ist, einen traurigen Beweis des Unglücks, das dieser König über Schweden brachte, und manche verwerfliche Züge seines Charakters. Er erhob durch Erhöhung der Kroneinkünfte und durch die Kriegssteuer 47 Mil-

Millionen Rthlr. Spec. mehr, als seine Vorfahren je in gleicher Anzahl von Jahren erhoben hatten, und machte noch 29½ Mill. neue Schulden. Durch das angemaſste Monopol, den Kornbranntwein zu brennen und zu verkaufen, ruinirte er sehr viele Landleute, und gewann grosse Summen. Als Carlskrona 1790 durch eine Feuersbrunst sehr viel litte, erhielten die abgebrannten Einwohner 83,000 Rthlr. Spec. an patriotischen Geschenken. Er lieſs sich selbige einhändigen und schickte endlich dafür Reichsschuldenzettel, die 25 p. C. schlechter waren. So gewann er an seiner eignen abgebrannten Stadt 19,000 Rthlr. Sp. — Nr. 3. Criminalproceſs gegen den schottischen Rechtsgelehrten Th. Muir, welcher wegen mancherley Unternehmungen, eine Verbesserung des Parlaments in Schottland zu bewirken, zur Verweisung nach Botany Bay verdammt ist. Dieser Proceſs muſs jeden Deutschen zur Achtung gegen sein Vaterland auffodern. Man sieht hier einen Mann nach Botany Bay um Beschuldigungen willen verdammt, welche sich wahrlich ein deutscher Gerichtshof geschämt haben würde, nur anzuhören. 7tes St. Nr. 4. Enthält lächerliche Beyspiele der Titelsucht und des Rangstolzes in Deutschland. Nr. 5. Rechtfertigung des Barons Breteuils, enthält manches zur Aufklärung über die Verfügungen gegen Frankreich. Nr. 7. Was hätte geschehen müssen? 1. B. Trefflich ist hier gezeigt, daſs der jetzige schreckliche Zustand von Frankreich, nicht durch politische Kunstgriffe, sondern allein durch Weisheit und Gerechtigkeit der Regierung hätte abgewendet werden können. 8tes St. Nr. 4. Einige Züge aus der Charakteristik der Engländer, enthält vieles Nachahmungswürdige dieser Nation in Rücksicht auf Oekonomie und Entfernung von Titelsucht. 9tes St. Nr. 10. Der Geist der Zeiten; zeigt die Schädlichkeit der jetzt so herrschenden Parteygängerey, und die Inconsequenzen und sonderbaren Behauptungen in Pitts Rede gegen Sheridan. Gründlich wird Nr. 13. die Behauptung widerlegt, als könne der Mangel der Cultur eines Staates dem andern cultivirten zum Vorwande dienen, sich jenen zu unterwerfen. 10tes St. Nr. 3. Ueber das Vorschnelle im Urtheilen, ist eine treffliche Warnung für diesen jetzt so gemeinen Fehler. 11tes St. Nr. 5. Der Genius des Jahres 1793 v. H. Ständlin. Ist eine kurze, aber treffende, Darstellung der schrecklichen Begebenheiten dieses Jahrs. Es ist zu bedauern, daſs der Vf. die poetische Darstellung nicht durch eine poetische Einkleidung, durch das Sylbenmaaſs erhöhte. Nr. 6. Schreiben eines reisenden Niedersachsen an seinen Bruder in ** enthält eine gute Warnung vor dem Umgang junger Mädchen mit Geistlichen in katholischen Ländern. Nr. 7. Convenienz und Wahrheit. Alles in der grossen Welt beruht noch auf Convenienz. Nur unter ihrem Schutze wird die Wahrheit gehört. 12. St. Nr. 6. Ankündigung eines dem Bedürfniſs unserer Zeit angemessnen Katechismus, nebst Anweisung, ihn zu gebrauchen, und vorausgeschickter Beurtheilung des neuen hannöverischen und preussischen Katechismus. Sehr nachdrücklich, aber leider auch sehr wahr, sind hier die schlechten Methoden des Religionsunterrichts unserer Zeiten gezeigt, und der Nachtheil geschildert, den eine miſsverstandene und falsch angewandte Religion den Menschen bringt. Der Vf. dieses Aufsatzes erregt ein starkes Interesse für seine Arbeit.

Zu den Aufsätzen, die die Geschichte unserer Zeiten betreffen, gehören vorzüglich folgende. 1. Stück Nr. 11. 12. Ueber die Expedition bey Dünkirchen. 4. St. Nr. 4. Ueber den Brand in Christiansburg. 5. St. Nr. 4. Benj. Franklins Vermächtnisse. 10. St. Nr. 4. Berichtigung des in den diesjährigen May- und Juny-Stücken der Minerva befindlichen historischen Berichts von der Belagerung und Verheerung Lyons. Von einem unparteyischen Augenzeugen. Diese Erzählung ist fortgesetzt St. 11. Nr. 10. St. 12. Nr. 1. und im ersten Band vom Jahre 1795. Sie schlieſst mit Precy's Entweichung aus Lyon. Der Vf. erzählt sehr genau; und wenn gleich nicht entschieden werden kann, ob er so ganz unparteyisch ist, so hat doch seine Erzählung viel mehr Zusammenhang, als die in der Minerva. Die Beyspiele der Unsittlichkeit der Reichen in Lyon sind empörend. Sie suchten sich der Requisition zu entziehen und trugen gar nichts zur Revolution bey; die geringste Aufopferung war ihnen zu groſs. Ihr Plan scheint gewesen zu seyn, nicht sowohl für einen König etwas zu thun, als vielmehr, durch die Erklärung für die Königswürde, in Verbindung mit dem Auslande Paris zu stürzen, und sich zur Hauptstadt zu erheben. Der unglückliche 31. May gab ihnen Gelegenheit, auch das Volk in ihr Interesse zu ziehen. Sie hatten aber nie die Nationalconvention gehörig respectirt.

Zu den Beweisen eines unsern Zeiten zur Ehre gereichenden Fortschritts in geistiger und sittlicher Aufklärung gehört: 1. Stück N. 7. Die groſsmüthige Hülfe, welche die Amerikaner einem bey Boston gescheiterten dänischen Schiffe leisteten. 4. St. Nr. 2. Wird es besser oder schlimmer? Man darf den Trost nicht sinken lassen, weil Gründe genug für den Glauben da sind, daſs die Menschheit in ihrer Ausbildung fortschreite. 9. St. Nr. 14. Patent über die freywilligen Beyträge zum königl. dänischen Residenzschloſs. Ein Muster einer väterlichen Sprache eines Regenten zu seinen Bürgern. 3. St. Nr. 15. Plan und Methode der Erziehungsanstalt in Ploen v. Hn. v. Wickede, gehört auch, nach diesem Plan zu urtheilen, unter diese Rubrick. 4 St. Nr. 2. Eine Probe von Freymüthigkeit aus Colbiörnsens Rede vor dem Kronprinzen, als Präsident der Landhaushaltungsgesellschaft in Koppenhagen. Glück dem Lande, dessen künftigem Regenten ein solcher Redner gefällt!

Ausser diesen Aufsätzen, die zunächst in den Plan dieser Zeitschrift gehören, ist aber auch für den Dilettanten, durch Abhandlungen gesorgt, von denen einige eine nähere Anzeige verdienen. Darunter gehört vorzüglich: 1. St. Nr. 3. Ueber die letzten Gründe des christlichen Moralsystems, v. C. F. Schmid Phiseldeck. Dem wahren Menschenfreund muſs jeder Versuch willkommen seyn, der zeigt, wie wichtige Wahrheiten sich aus bekannten, den Menschen schon geläufigen Lehren entwickeln lassen, sobald er mit philosophischem Geiste geschrieben ist. Dieser Aufsatz verdient aber gewiſs

gewiss eine Stelle unter dieser Classe. Der Vf. zeigt, wie schön das allgemeinste Princip des christlichen Moralsystems, das sich darinn auffinden läst, sich mit dem Kantischen Moralprincip vereinigen lasse. Mit Recht, wie Rec. glaubt, nimmt der Vf. das Gebot: liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst, für das eigentliche Moralprincip der christlichen Religion an, denn der Ausspruch: was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch, kommt nur gelegentlich als eine Abweisung der eigennützigen Anmasung vor, von andern zu fodern, was man ihnen nicht leisten will; auf jenes Gebot aber weisen Christus und die Apostel beständig als den Inbegriff aller Gebote hin. Der Vf. hat auch Recht, wenn er in der Moral nach zweyen Principien fragt, nach dem Princip der moralischen Erkenntniss, und nach dem Lenkungsprincip des Willens, dieser Erkenntniss zu folgen. Kant geht selbst von diesem Gesichtspunkt aus, und seine Abhandlung von den Triebfedern der Moral, in der *Kritik* der praktischen Vernunft, ist so erhaben, als ihr Gegenstand selbst. Das Resultat bey Kant ist: das Vermögen, diese Handlungsweise zu denken, ist auch zugleich die einzige reine Triebfeder, nach ihr zu handeln. Das Resultat unsers Vf. ist: dass Vervollkommung die Triebfeder sey, und wenn die Idee derselben durch das *höchste Moralprincip* bestimmt ist, auch ohne Schaden der *reinen* Moralität seyn könne. Dies Resultat ist Kant nicht entgegen; denn seiner Lehre widerspricht es nicht, dass der Mensch nach Vollkommenheit strebe, sobald die Moralität den Begriff der Vollkommenheit mit bestimmt; sondern nur das widerspräche ihr, wenn der Begriff von Moralität durch den von Vollkommenheit bestimmt werden sollte. Man sieht aber auch, dass man in dieser Rücksicht durch die Vollkommenheit keine neue Triebfeder erhält, weil eben so, wie bey Kant, auch hier die Idee der Moralität die einzige Triebfeder bleibt. Nach dieser Erörterung zeigt der Vf., dass sich die Liebe Gottes ganz auf den an sich guten Willen zurückführen lasse; denn von pathologischer Liebe zu einem Gegenstand um des eigenen Bedürfnisses willen kann hier die Rede nicht seyn, sondern von reiner Liebe, die durch die Vollkommenheit des Gegenstands allein gewirkt wird. Dieser ascetischen Vorschrift wird nun eine gleiche Liebe des Nächsten, als ich zu mir selber hege, zum Kriterium meiner Handlungen beygefügt. Wenn ich meinen Nächsten liebe wie mich selbst, so muss ich so handeln, dass meine Maxime zugleich die seinige seyn kann. Endlich zeigt er, dass in den Triebfedern zur Moralität auch keine Abweichung der christlichen Moral von der Kantischen Statt finde; denn wenn gleich in dem Christenthum Belohnungen verheissen, und Strafen angedroht werden, so wird doch zuerst auf die Reinheit der Gesinnung gedrungen, und nicht die einzelne legale Handlung zur Bedingung der Belohnung gemacht, oder zur Abwendung der Strafe für hinlänglich erklärt. 2. St. Nr. 1. Ueber Charakterlosigkeit. Der Vf. sagt sehr viel Gutes über den Mangel an Charakter, über die Fehler die daraus entspringen, und über die Mittel ihnen vorzubeugen. S. 132. ist aber eine Stelle, die Rec. befremdete. Es heisst dort: „Wer über die Pflicht der Gerechtigkeit gehörig nachgedacht hat, wird es einsehen, wie wenig Werth eine in sich selber gute Handlung hat, zu der uns aber nur irgend eine Impulsion, oder irgend ein natürlicher Hang treibt, ohne Rücksicht auf Zweck und Folgen." Dabey steht die Note: „Dieser Satz streitet mit dem, was Hr. Kant in seiner Metaphysik der Sitten von den richtigen Motiven zu unsern moralischen Handlungen sagt. Allein ich getraue mir zu behaupten, und werde nächstens meine Gründe dem Publicum vorlegen: dass eine jede auch noch so gute moralische Handlung, die ohne Rücksicht auf ihre Nützlichkeit unternommen wird, eines denkenden Wesens unwürdig, wenigstens ganz ohne Werth sey." Rec. sieht nicht ein, wie die Behauptung im Texte Kanten widerspricht, wenn *in sich gut* hier nur so viel heissen soll, als eine für die Menschen überhaupt vortheilhafte Handlung; denn wo hat Kant je behauptet, dass eine Handlung aus Hang oder Impulsion eine moralische, an sich gute, Handlung sey? Noch weniger aber kann Rec. begreifen, wie nach der Note eine *gute moralische* Handlung eines denkenden Wesens unwürdig seyn könne. Eine solche Behauptung zu wagen, ohne nur einigen Beweis für sie anzubringen, ist eine wahre Arroganz, und giebt die Vermuthung, dass der Vf. zu unreifen Parodoxien erst die Beweise aufsucht, nachdem er sie niedergeschrieben hat. Es wäre recht sehr zu wünschen, dass man endlich anfinge, Kanten zu selbst eigner Besserung zu studiren und im Stillen zu benutzen, anstatt ihn beständig zu commentiren oder zu widerlegen. Der folgende Aufsatz, über Charakter von Flemming, hat einige gute Gedanken über die Bildung des Charakters durch die innere Kraft des Menschen selbst; sie blitzen aber noch mehr als sie leuchten. In Nr. 7. Auffoderung an meine Mitbürger, v. G. Fr. Werner. Hr. *W.* fodert zur Prüfung seines Systems auf, das er unter dem Titel *Aetiologie* vortrug, und kündigt ein Journal für Wahrheit an. Hr. *W.* giebt, nicht sehr versteckt zu verstehen, dass das Glück der Menschheit und alle Fortschritte im wahren Wissen erst durch sein System möglich werden. 3. St. Nr. 4. Was ist Natur, Bibel und Jesus? Eine kurze Beantwortung dieser Fragen, meist excerpirt aus einem Excurse meines herauszugebenden Commentars über Hiob, v. *Fr. H. Emil. Schnaar*, Professor in Rinteln. Der Vf. giebt hier eine Probe seiner Bibelbehandlung. Für Leser, die mehr poetisch - philosophische Deutung der Bibel als gelehrte Exegese, und dabey eine etwas mystische Sprache lieben, wird sie sehr angenehm seyn. Nr. 5. Versuch einer richtigen Erklärung der Stelle im Livius B. 9. Kap. 19. *Absit invidia verbo — — gravis armis miles timere potest*, v. Ebend. Hr. *Sch.* erklärt die Stelle so, dass *gravis armis miles* auf die schwer gerüsteten Soldaten der Macedonier und nicht der Römer bezogen wird. Rec. scheint diese Erklärung noch besser zur Gruterschen als zu der von Hn. *S.* angenommenen Lesart zu passen. Gruter hat anstatt *Equitem*, *Equidem* und für *numquam aequis utique numquam nostris locis laboravimus*, *numq. ae. u. nq. iniquis locis lab.* der Gegensatz wird dadurch klärer. Nr. 6. Erklärung des *hodie trice-*

tricesima sabbata in Horazens Satyren. B. 1. Sat. 9., v. ebend. Hr. *S.* erklärt es von dem durch Zeugen erhärteten Anfang eines Monats, und dass Arist die Entschuldigung braucht, um nur loszukommen. Nr. 9. Die Reisegefährtin; ist ein angenehmer Dialog. Das Resultat desselben ist, dass Täuschung und Nothwendigkeit den Menschen erziehen. 5. St. Nr. 3. Widerlegung des Aufsatzes im historischen Magazin von Meiners und Spittler: über die Ursachen, um welcher willen der Zweykampf fast allein unter den Germanischen Nationen herrschende Sitte war. Mit vieler Sachkenntniss von philosophischer Beurtheilung unterstützt, zeigt der Vf. die Barbarey der Sitten zu den Zeiten, da die Duelle am häufigsten waren, und zugleich, dass sie ein Product des Aberglaubens, der Rohheit und der Unvernunft sind. 8. St. Nr. 1. Ueber objectiven und subjectiven Werth des Menschen und wahre Geistesgrösse. Der Vf. nimmt hier die Worte objectiv und subjectiv in einer falschen Bedeutung. Der objective Werth eines Menschen ist ihm der, den er durch seine Talente und deren Ausbildung für die Menschheit hat, der subjective der, den er durch die Herrschaft der Vernunft über seine Kräfte hat; allein dieser Werth ist so gut objectiv als der erste. Objectiv heisst, was als ein Prädicat der Sache überhaupt zukommt, subjectiv, was ihr nur als ein Prädicat in dem Subject, das das Urtheil fällt, zukommt. Der Vf. hat den persönlichen und den relativen Werth eines Menschen mit dem subjectiven und objectiven verwechselt. Liest man anstatt objectiv, relativ, und anstatt subjectiv, persönlich oder moralisch, so sind seine Resultate richtig. Nr. 6. Plan eines geographischen Lehrbuchs für Frauenzimmer. Dem Publicum zur Beurtheilung vorgelegt, v. B. C. Dassel, Lehrer an den k. Hof-Töchter-Schulen in Hannover. Der Plan ist mit Einsicht entworfen; nur ist nicht wohl daraus zu ersehen, wo Hr. *D.* die Rechtspflege und Staatsverfassung abhandeln wird. Auch würde es wegen des Nachschlagens gut seyn, wenn Hr. *D.* bey den Ländern und grossen Städten, nicht bloss die Deutschen, sondern auch die Namen in der Landessprache mit bemerkter Aussprache, und wenn die Abweichung stark ist, auch die lateinischen und französischen Namen beyfügen wollte. 9. St. Nr. 1. Ueber den Werth der Symbole, von Horstig. Es sind viele gute Bemerkungen über die Wichtigkeit und den Gebrauch der Symbole in diesem Aufsatz; nur hat Hr. *H.* die ursprünglichen Symbole von den künstlichen oder historischen und beide von den Charaktern und blossen Losungszeichen nicht gehörig unterschieden. Nr. 8. Ueber den Spruch: *ubi bene, ibi patria*, v. Ricklef. Der Vf. zeigt sehr gut, dass dieser Spruch nicht moralisch sey, aber auf den von ihm dafür vorgeschlagenen: *ubi utilis ibi patria*, würde vieles von dem, was er über den erstern sagt, auch passen. Auch ist es nicht richtig, wenn er sagt; dass der Staat durch die Geburt in ihm, ein grössers Recht auf mich erlangt, als wenn ich so in ihn trete: Als moralisches Wesen bin ich nie im Staate geboren, sondern trete jederzeit erst hinein. Der Vf. des Beytrags zur Berichtigung der Urtheile über die französische Revolution hat hierüber sehr viel treffliches gesagt, das verdient von Hn. *R.* in Erwägung gezogen zu werden. Dieser Aufsatz hat den folgenden von dem Herausg.: Ueber Umlauf, erzeugt, in dem der freye Verkehr, der den Menschen ihre Ausbildung giebt, sehr gründlich vertheidigt wird. Hierauf hat Hr. *R.* 11. S. Nr. 4. unter der Rubrik Berichtigung einiges erwiedert, wodurch er seine Meynung so beschränkt, dass sie fast richtig wird, aber auch wenig eigenthümliches mehr behält. 10. St. Nr. 2. enthält eine Anpreisung der Biographie Franklins und treffliche Lehren für einen Jüngling. Nr. 5. Ist ein Auszug aus einem seltnen Buche von Toland, *Pantheisticon. sive formula celebrandae sodalitatis socraticae* etc., den viele Leser mit Vergnügen lesen werden. 12. St. Nr. 3. Reise auf den Montblanc und in einige malerische Gegenden Savoyens; aus dem französischen v. M. Reinicke, Verfasser der Eichenblätter. Lebendige Darstellung, richtiges Gefühl für die Schönheit der Natur, reine Sprache und fliessende Versification in den poetischen Stellen dieser Reise geben hier eine so angenehme Lectüre, dass jeder Leser wünschen wird, eine Fortsetzung derselben zu erhalten.

Für Liebhaber der Poesie ist auch in diesem Journal gesorgt, und sie finden hier manche gute Lieder und Gedichte, wovon wir nur einige anführen wollen: 2. St. Nr. 4. Vatereinfalt oder der Priesterstein, von Klousen. 5. St. Nr. 1. Eine Probe einer metrischen Uebersetzung von Thomsons Jahrszeiten, von Harries, Prediger in Sieverstädt, die sehr viel verspricht. 7. St. Nr. 3. An die Vernunft, v. Pfeffel. 8. St. Nr. 2. *Lumen coeleste*, ein treffliches Lied, den Menschenrechten geweihet. 11. St. Nr. 1. Eine meisterhafte Uebersetzung der Hymne von Desorgues: *Etre infini que l'homme adore*, in der Melodie; *Wachet auf ruft uns die Stimme*.

Diese Darstellung des Inhalts dieser Zeitschrift wird wohl hinreichen, dem Leser zu beweisen, dass der Geist, der in ihr wohnet, ein Geist des Lichts und Rechts ist, und dass ihre Verbreitung vielen Nutzen stiften kann. Wir schliessen diese Anzeige mit einer kleinen Ode aus dem 5. St. Nr. 10.:

O ich klage mit dir, dass man die Wahrheit scheuet;
Aber wunderst du dich, wenn man beym Gaukelspiel
Jeglichem Strahle des Tages
Unerbittlich den Zugang sperrt?
Viel sind der Mummereyn auf dem Gerüste des Staates,
Nur durch der Vorurtheile Kerzenbeleuchtung glänzt
Noch das Gebild; es verschwände,
Leuchtete, Wahrheit, dein Tageslicht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. October 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

WIEN, auf Kosten des Herausgebers und in Commission b. Wappler: *Beschreibung und Gebrauch einer neuen Weltkarte in zwey Hemisphären*, welche auf den *Horizont von Wien* entworfen und mit den neuesten Entdeckungen vermehrt (also eine neue Auflage? oder ein Nachstich?) worden von *J. A. Ecker.* 1794.

Hierzu gehört:

Die obere oder nördliche, und *die untere oder südliche Halbkugel der Erde* auf den Horizont von Wien stereographisch entworfen etc. 2 Bl. in gr. Landkartenformat. (Preis von beiden 3 Rthlr.)

Es ist nicht nur den Bewohnern eines Staates angenehm und gewissermaßen schmeichelhaft, ihre Hauptstadt als den Mittelpunkt der Welt zu erblicken, wenn diese auf einer ebenen Fläche dargestellt wird; sondern es ist dies auch für diejenigen unter ihnen, die sich mit geographischen Gegenständen beschäftigen, von mannichfaltigem Nutzen. Denn bekanntlich lassen sich dadurch eine Menge geographischer Aufgaben beantworten, zu deren Auflösung sonst ein Globus unentbehrlich ist. Wien verdiente seinen Chrysologue oder Bode so gut, als Paris oder Berlin, und liegt von diesen Städten sowohl als von Leipzig und Nürnberg zu weit entfernt, als dass die auf den Horizont dieser Städte entworfenen Planiglobien für die Bewohner jener Gegend brauchbar seyn könnten. Diese werden es daher Hn. E. Dank wissen, dass er sich dieser Arbeit unterzogen hat. Auf neue Aufklärungen in der Geographie war es gar nicht abgesehen, und eine so kritische Behandlung, wie Arrowsmith und Bode ihren Weltkarten widmen, muss man hier nicht erwarten, noch weniger sich wundern, hie und da Fehler und Mängel zu bemerken, die bey einer so mühsamen und mit so vielen Schwierigkeiten verbundenen Arbeit auch wohl dem Bestunterrichteten und Geübtesten entwischen.

Rec. hat die vorliegende Karte und die ältere Bodische gegen einander gehalten, und diese Vergleichung war im gegenwärtigen Falle nicht nur erlaubt, sondern sogar nothwendig, da Hr. E. mit einer rühmlichen Offenherzigkeit gesteht, diese Bodensche Karte als Leitfaden bey seiner Arbeit gebraucht zu haben. Nur hätte er diesem berühmten Vorgänger nicht auch in der fehlerhaften Ueberschrift folgen sollen. Der Horizont von Wien zeigt so wenig, (eigentlich noch etwas weniger,) als der von Berlin, die *nördliche* Halbkugel, und die Regel: *a potiori fit denominatio*, scheint hier keiner Anwendung fähig zu seyn. Der Mathematiker sollte sich nie von der strengsten Genauigkeit entfernen, und alles sorgfältig vermeiden, was auf falsche Begriffe leiten kann. Bey der Vergleichung hat Rec. gefunden, dass die Eckersche Karte einen deutlichen Stich, eine sehr lesbare Schrift, und eine sanfte methodische Illumination vor der Bodenschen voraus hat. Sie ist weit sparsamer mit Namen besetzt, als jene: aber was da ist, fällt leicht und angenehm in die Augen. Dass die Besitzungen der Europäer in den übrigen Welttheilen mit eben den Farben illuminirt sind, welche die Hauptstaaten in Europa haben, erleichtert die Uebersicht der verschiedenen Herrschaften, unter welche jetzt die Erde getheilt ist, ungemein; und dass einige, die keine Colonieen besitzen, mit solchen, die dies Glück oder Unglück haben, ähnliche Farben zeigen, wie z. B. Deutschland mit Spanien, wird wohl keine so grosse Misverständnisse verursachen, als die vermöge der Illumination den Engländern eingeräumten weiten Besitzungen auf Jucatan und der Muskitoküste, wo sie nur unter vieler Einschränkung Holz fällen dürfen. Auch von Nieder-Guinea ist die Illumination nicht genau genug. Die amerikanische Nordwestküste hat Hr. E. zu früh unter die Engländer und Russen vertheilt, zum Nachtheil der Spanier, die, wenn auch die erste Entdeckung zum Grundsatz angenommen ist, doch unzweifelhafte Rechte auf Theile derselben haben. Und wie kommen die Engländer zu Alaska? — Bey genauerer Durchsicht merkt man bald, dass der Vf. neue und gute Karten vor sich gehabt, und mit Ueberlegung benutzt hat. So ist Nordafrika offenbar nach Rennel, Nordamerika nach Arrowsmith's älterer Weltkarte oder Forster's Karten bearbeitet. Doch hätte Hr. E. nicht noch Neufundland zwischen den Engländern und Franzosen getheilt darstellen sollen. Die Behandlung von Ostindien ist nicht ganz beyfallswürdig. Die Staaten der Seiks sind zu weit gegen die Marattenstaaten ausgedehnt, und mit den Ländern Nepal und Butan, und der ganzen östlichen Halbinsel vereinigt. Tibet wird als *Reg.* (was soll das heissen? vermuthlich *Regnum*, aus einer lateinischen Karte buchstäblich nachgeschrieben) *des grossen Lama* angegeben; wenigstens müsste es heissen *der Gross-Lamen*, denn es ist zwischen zweyen getheilt, und Tissulumbu hätte als die Residenz des einen, und als eine wichtige Handelsstadt, nicht weggelassen werden sollen. Die dunkle Gegend im Norden von Japan ist noch nach ältern Begriffen vorgestellt, und die Cook-Behringsstrasse ganz verfehlt. In Australien hat Rec. keinen sonderlichen Fehler bemerkt. Die neuern hier verzeichneten Entdeckungen gehn bis auf Bligh's und Mulgrave's Inseln herauf. Europa wird auf Weltkarten gewöhn-

wöhnlich von den Zeichnern vernachläſsigt, und von den Lesern wenig angesehen; man ist zufrieden, wenn nur die Hauptpunkte richtig niedergelegt sind. Das System der Gebirgsketten erscheint bey Bode, der schlechten Schraffirung ungeachtet, weit genauer und vollständiger, als hier. Der mathematische Theil der Karte ist ganz nach Bode bearbeitet. Die hierbey etwa begangenen Fehler können erst bey fortgesetztem Gebrauch gelegentlich entdeckt werden. Der Stecher, Hr. *Hieronymus Benedicti*, überrascht durch seine treffliche Arbeit; doch kommen wohl einige Fehler in den Namen, und die sonderbare Vorstellung der Insel Madeira auf seine Rechnung.

Das Buch ist gröſstentheils eine Reduction der Bodenschen Beschreibung, zum Theil wörtlich abgeschrieben, nur, wie sichs versteht, mit den für den veränderten Horizont nöthigen Veränderungen. Es enthält zuerst eine *Beschreibung der Karten, ihrer Kreise, Bögen, Linien und Punkte, und derselben Illuminirung;* (aus dieser hätte der Vf. die ohnehin nicht ganz genaue Angabe der Besitzungen der Europäer in den andern Welttheilen um so mehr weglassen sollen, da er geographische Compendien citirt;) dann eine *Erläuterung der dieser Beschreibung beygefügten Tafeln;* und endlich einen Unterricht über den *Gebrauch der Weltkarten und der nachfolgenden Tafeln, durch verschiedene Aufgaben gezeigt.* Alles wie im Bode. Der Eckerschen Aufgaben sind 25, der Bodenschen 26; die weggelassene ist die 17te, die Mittagshöhe der Sonne über dem Horizont, ihren Abstand vom Scheitelpunkt und Pol, für einen gegebenen Ort und Zeit zu finden? sie ist aber ganz schicklich mit der dritten zusammengezogen. Der Tafeln sind bey Bode 18, hier nur 7, für die leichtern und gewöhnlichen Fälle, auch sind verschiedene vereinigt. Hier zeigt sich die eigene Arbeit des Hn. E. mehr als in den Aufgaben, wo er Hn. Bode mehrentheils ausgeschrieben hat. Wir bemerken nur, das in das Verzeichniſs der geographischen Länge und Breite die neuern Berichtigungen eingetragen sind, jedoch nicht alle, z. B. nicht die von Hamburg, wovon man hier noch die alten Angaben lieset, die durch Hn. Reinecke jüngst verbessert sind.

WIEN, b. von Schmidbauer u. Comp.: *Wienerischer (Wiener) Universitäts Schematismus*, für das Jahr 1794. Herausgegeben von *Anton Phillebois*, Universitäts-Subpedell. 140 S. — Für das Jahr 1795. 196 S. 12.

Universitätsverzeichnisse, wenn sie gut eingerichtet sind, haben für die Literatur manchen Nutzen. Selbst der gegenwärtige, der gleichsam nur eine Skizze ist, giebt doch zu verschiedenen Bemerkungen und Vergleichungen Anlaſs. Unter den 42 Professoren kommen neben einigen berühmten, viele *viri obscuri* vor, deren Namen man vergebens auſser diesem Schematismus suchen würde. — Das *Summum*, was ein ordentlicher Professor täglich liest, sind zwey Stunden. Dies macht wöchentlich, nach Abschlag des anderthalb Tages, wo gar nicht gelesen wird, neun Stunden aus. Bey der medicinischen Facultät hat der Professor der Klinik eine Stunde mehr. Rechnet man hiezu die gewöhnlichen Ferien, z. B. in Weyhnachten, in der Charwoche; die katholischen Feyertage; die akademischen Feyerlichkeiten etc. so kann man leicht annehmen, daſs der auf zehn Monate bestimmte Curs, kaum acht Monate beträgt. Welche erwünschte Muſse bleibt da dem vom Staate besoldeten Professor zu seinen anderweitigen literärischen Arbeiten übrig! Die Universität hat 33 Stiftungen, (Stipendien) für 95 Studenten, theils aus österreichischen, theils anderen Ländern, als aus der Oberpfalz, Westphalen, Wirtenberg, Elsaſs etc. Einige darunter haben ganz eigene Bestimmung; z. B. die Geislerische, für 6 Studenten aus der Lausitz, Schlesien und den angränzenden Landen, wie auch für zwey Mädchen, so den *Membris academicis* gedient, und sich verheyrathet haben. — Es wäre zu wünschen, der Vf. hätte hier die Stiftungscapitalien, und den jährlichen Betrag der Zinsen angegeben. — Im J. 1793 erhielten die Doctors Würde in der Theologie 2, im J. 1794 Keiner. In der Jurisprudenz 12 und 7. In der Medicin 41 und 26. In der Philosophie 3 und Keiner. Gestorben sind in diesem zwey Jahren 9 Doctoren der Theologie; 9 der Rechte; 14 der Medicin, und 8 der Philosophie. Des Aeskulaps *laeta propago* war also die fruchtbarste. Als Mitglieder der Facultäten sind aufgenommen worden: 1 Theologe, 16 Juristen, 15 Aerzte und 6 Philosophen. Insgesammt zählte im J. 1794 die theologische Facultät 72 Membra, die Juristische 162; die Medicinische 293, die Philosophische 50. — Bey allen Promotionen in diesen zwey Jahren sind 5 Dissertationen erschienen. An den drey Gymnasien sind angestellt: 3 Präfecte und 16 Professoren: Die Professoren an der Realakademie hätten hier auch mit Recht stehen sollen. — Unter den Hofresolutionen, die 1793 an die Universität ergangen sind, ist eine von 31 Jänner, vermöge welcher den Beamten die genaueste Verschwiegenheit bey Behandlung der Geschäfte bey wirklicher Cassirung vorgeschrieben wird. Unter dem Artikel: *Feyerlichkeiten* und *Neuerungen*, wird erzählt, daſs am Ostertag, Pfingstsonntag etc. der Hr. *Rector Magnificus* und die Hn. *Decani* dem feyerlichen Gottesdienst in der Domkirche beygewohnt haben. Von Programmen, Abhandlungen etc., die gewöhnlich bey solchen Gelegenheiten auf anderen Universitäten geschrieben werden, liest man hier nichts. Hr. *Phillebois* könnte diesem Schematismus mehr Brauchbarkeit geben, wenn er sich mehr Mühe gäbe, z. B. die Zahl der Innländer und Ausländer anzugeben, den Sterbetag der Mitglieder genau anzumerken, weil er, besonders wenn sie Schriftsteller waren, in mancher Rücksicht wichtig ist. Ferner was der Verstorbene für ein Amt gehabt, was er geschrieben. Ueberhaupt könnte dieser Schematismus das ganze Lehrfach in Wien enthalten; die Bücher angeben, die jährlich von den Professoren sind herausgegeben worden u. d. m. Der Jahrgang 1795 enthält die Statuten, Diplomen und Privilegien der Wiener Universität bey ihrer Errichtung im J. 1365, aus dem Lambecius, die in den folgenden fortgesetzt werden.

LITE-

LITERARGESCHICHTE.

Berlin, b. Lagarde: *Zustand der neuesten Literatur, der Künste und Wissenschaften in Frankreich,* in Auszügen und Erläuterungen von *C. A. Böttiger.* Erstes Bändchen. 1795. 170 S. 8. (12 gr.)

Man findet hier nicht ein zusammenhängendes historisches Gemählde des jetzigen Zustandes der Künste und Wissenschaften in Frankreich, weswegen auch der Zusatz auf dem Titel: *in Auszügen und Erläuterungen,* nicht zu übersehen ist; wohl aber wichtige Beyträge zu solch einem Gemälde. Dieses erste Bändchen enthält *fünf* Abhandlungen, die zum Theil schon einzeln in Journalen dem Publicum bekannt und dort mit Interesse gelesen worden sind. Hr. B., an dem alles, was Literatur und Kunst angeht, in der alten und in der neuesten Welt einen aufmerksamen Beobachter hat, musste bey den Nachrichten von dem gallischen Vandalismus unter Robespierre nothwendig an ähnliche Vorgänge aus der alten und mittlern Geschichte denken; es sind also theils diese Vergleichungen, die den Stoff zu den vorliegenden Abhandlungen liefern, theils commentirt Hr. B. aus dem Schatz seiner bekannten literarischen Gelehrsamkeit die Berichte, welche uns die Franzosen selbst über die Zerstörungen geben, die jene Rolle sitten- und gefühlloser Terroristen unter den Denkmalern des Geschmacks und der Künste angerichtet hat: I. *Marcus Antonius; Pierre la Ramée; Condorcet.* Der römische Redner, der sich nahe bey Rom in die Hütte eines seiner Clienten verkrochen hatte, aber aufgefunden und auf Befehl des harten Marius getödtet wurde; Peter Ramus, der gelehrte Bekämpfer der Scholastik, der bey der Pariser Bluthochzeit umkam; und der Girondist Condorcet, Mitglied der vornehmsten gelehrten Gesellschaften in Europa, der, fast schon gerettet, doch noch ein Opfer der Parteywuth wurde, haben in ihrem Verdienst und in ihrem traurigen Schicksal eine überraschende Aehnlichkeit unter einander. II. *Das Colossaldecret des Pariser Nationalconvents vom 17 Nov. 1793.* Nach einer, den lebhaftesten Unwillen erregenden Aufzählung der vielen zerstörten Monumente der Bildhauerkunst führt der Vf. das Decret an, worinn auf den Vorschlag des Malers David alle Künstler aufgefodert werden, Modelle zur Concurrenz einzuliefern, aus denen eins für die zu errichtende Colossalstatue, den personificirten Triumph des Volks über Tyranney und Aberglauben vorstellend, gewählt werden sollte. Vorläufig wurde bestimmt: die Colossalfigur sollte in der einen Hand die Bildnisse der Freyheit und Gleichheit tragen; mit der andern sich auf eine Herkuleskeule stützen; auf der Stirne sollte: *lumiere*; auf der Brust: *Natur und Wahrheit;* auf den Armen: *Stärke;* auf den Händen: *Arbeit*, eingegraben werden. Das Piedestal sollte aus Trümmern bestehen. — Ja wohl eine Colossalidee zu einer Colossalstatue! Kein Künstler hat Modelle zu diesem Kunstungeheuer geliefert, und es ist, Dank dem Genius des Geschmacks, bey dem blossen Decret geblieben. Am auffallendsten ist es, dass ein so talentvoller Künstler, wie David, durch die Revolutionsideen, selbst über Gegenstände, die sein Metier angehen, einen so veränderten Geschmack angenommen hat, oder dergleichen Vorschläge doch Einmal, wenn auch gleich in einer vorübergehenden Ueberspannung, zu thun fähig gewesen ist. III. *Artistischer Lebenslauf des Mahlers David.* Vorzüglich interessant! Davids Hauptgemälde, das er 1785 in Rom vollendete, ist der *Schwur der Horatier.* 1789 verfertigte er einen Brutus, wie er nach der Hinrichtung seiner zwey Söhne in die Wohnung zurück geht. Portraits malte er nur zum Vergnügen, und verschenkte sie; denn er war reich und machte in Paris ein angesehenes Haus. David war vor der Revolution ein Mann von gelassener und ruhiger Denkungsart; aber sein, durch das Verweilen in der griechischen und römischen Welt belebter Freyheitssinn und die Kunstgriffe Robespierres brachten ihn zu jenem extravaganten Jakobinismus, der ihm durchaus unnatürlich war. Gelegentlich wird hier etwas von seinem Schüler Drouais gesagt, berühmt durch seinen Marius, Philoktet und Gracchus; Drouais starb 1788 im 25sten J., allgemein bedauert. — IV u. V. *Berichte des Unterrichtsausschusses über den Zust. d. K. u. W. unter Robespierres Regierung.* Es sind die Berichte des Deputirten Gregoire vom 31 Aug. und 18 Dec. 1794, worinn ein trauriges Verzeichniss der Zerstörungen geliefert wird, welche die Terroristen unter der Dictatur Roberspierres an Kunstwerken verübt haben; dieses Verzeichniss bereichert Hr. B. mit sehr interessanten Noten aus der ältern und neuern Kunstgeschichte.

Hoffentlich wird die neueste Periode der französischen Revolution einen erfreulichern Stoff liefern, als die erstere, von der hier die Rede ist, und so wird auch in dieser Rücksicht die Fortsetzung dieser Sammlung von Aufsätzen mit Vergnügen und Nutzen gelesen werden. Schade, dass diese wichtige Schrift so nachlässig gedruckt und die Druckfehler, besonders in den Namen, nicht einmal angezeigt sind. So steht z. B. S. 11 *Taillant* für Vaillant. S. 64 *Trojanische* Säule für Trajanische. S. 68 ihre *Wunde* nicht vergessende, für *Würde.* S. 97 *Fiamango* statt Fiamingo. S. 117. Z. 8 *ihrer* statt *seiner.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Berlin,* b. Unger: *Ueber Du und Sie in der deutschen Sprache.* Vorgelesen in der öffentlichen Versammlung der Berlinischen Akademie der Wissensch. am 30 Jan. 1794. von D. *Friedr. Gedike.* 1794. 51 S. 8. (6 gr.) Eine kleine Schrift von so grossem Interesse und so gefälliger Darstellung, als man auf dem ersten Anblick von der Behandlung eines so speciellen grammatischen Gegenstandes kaum erwarten sollte. Schon oft sind wohl im Gespräche und auch gelegentlich in Schriften Betrachtungen

tungen über die sonderbare Eigenheit unserer Muttersprache, die dritte Person des Plurals zur Anrede an eine gegenwärtige Person zu gebrauchen, angestellt worden; aber vielleicht noch niemals mit *dem* Scharfsinn und *der* Vollständigkeit, wie in dieser akademischen Vorlesung, die jedem Freunde philosophischer Sprachuntersuchung die angenehmste Unterhaltung gewährt, und einen willkommnen Beweis giebt, was wir von der Thätigkeit der Berliner Akademie d. Wiss. in Absicht auf die Bearbeitung unserer Sprache zu erwarten haben. Wir theilen den Inhalt derselben zusammengedrängt mit. Die Sprache eines Volks ist als Spiegel des Nationalcharakters anzusehen; die neue Erscheinung des umgeänderten Sprachgebrauchs in Frankreich unter der Herrschaft der Jacobiner ist ein abermaliger Beweis von dieser Wahrheit; diese Nation hat mit ihrer Verfassung zugleich die Fesseln der Grammatik und Rhetorik zerrissen. Die gröfste Veränderung hat indefs das immer ärmer werdende Wörterbuch der französischen Höflichkeit erlitten. Das unschuldige Monsieur ist eine Injurie geworden und Tu hat dem Vous Platz machen müssen. Man hätte, um die Gleichheit in der Anrede herzustellen, leichter das viel gewöhnlichere Vous zur alleinigen Anrede einführen können; aber es war dem System der französischen Levellers viel angemessener, durch das Tu die höhern Stände zu den niedern herunter zu ziehen, als umgekehrt durch den alleinigen Gebrauch des Vous die niedern zu den höhern Classen hinaufzuheben. Ueberdies schmeichelt dies letztere ihrer Sucht, es in allem den Griechen und Römern nachzuthun: ob sie gleich bedenken sollten, dafs Rom unter seinen Despoten und der ganze sklavische Orient auch nur die zweyte Person des Singulars zur Anrede brauchte. — Keine Sprache ist in der Vervielfältigung der Anredeformen weiter gegangen, als die Deutsche, und es entsteht bey uns folgendes Barometer der Höflichkeit: *Du*, *Ihr*, *Er*, *Wir*, *Sie*. Schmeicheley, oder vielmehr eine mit der Empfindung des Abstandes von dem angeredeten Subject durchdrungene Demuth, hat zuerst den Angeredeten als eine vervielfachte Person durch *Ihr* angeredet; dann durch *Er*, um ihn gleichsam als aus seinem Horizont entfernt darzustellen, (eine Form, die selbst den orientalischen Sprachen nicht ganz fremd ist; z. B. I Sam. 25, 25. Mein Herr setze nicht *sein* Herz etc.; eben so die Portugiesische, Spanische, Schwedische und Ungarsche Sprache) und endlich verband man gar beide Formen zu dem unnatürlichen *Sie*, so dafs die deutsche Sprache fast die einzige ist, die, indem sie auf *Sie* anredet, beides, sowohl das Vergröfserungsglas, als das Fernglas der Höflichkeit, d. i. den Pluralis und zugleich die dritte Person gebraucht. Diese Form ist sogar eine Quelle von einem gewöhnlichen Sprachfehler geworden, indem man sich scheut, zu einem wohlerzogenen Frauenzimmer im Accusative *Sie* zu sagen, damit sie nicht glaube, man wolle sie im Singular anreden; also, der Grammatik zum Trotz, nicht: ich habe *Sie* gesehen — sondern: ich habe *Ihnen* gesehn. Dann ist dieser Fehler auch in die Anrede an ein männliches Subject eingeschlichen, und häufig in Deutschland, besonders aber in Berlin anzutreffen. Ein berühmter deutscher Schriftsteller wufste daher den dortigen Damen, als sie über den Unterschied des *mir* und *mich*, des *Ihnen* und *Sie* von ihm belehrt zu seyn wünschten, keinen bessern Rath zu geben, als, sich ein für allemal entweder für das *mich* oder für das *mir* zu entscheiden, und das eine davon ohne Ausnahme zu brauchen, weil sie auf diese Art wenigstens nur halb so oft, als sonst fehlen würden. — Endlich ist das *Sie* fast allgemein geworden, und wird auch von Höhern gegen Niedere gebraucht. Diefs ist von der einen Seite ein Beweis von der zunehmenden Humanität der höhern Stände; von der andern hat aber auch das Hinaufdrängen der niedern Klassen in die Region des *Sie* seinen auffallenden moralischen Nachtheil. — Nun folgen eine Menge artiger und überraschender Beweise von der lächerlichen Titelsucht der Deutschen, zu denen jede Gegend von Deutschland noch einen reichlichen Beytrag liefern könnte; Bemerkungen über die Thorheit, dafs die Weiber den Amtstitel ihrer Männer führen: wo man oft nicht weifs, wie man diesen Titel verweiblichen soll: so sagen z. B. einige: Frau Syndicin, Leibmedicin; andere: Frau Syndica und Leibmedica; die meisten aber, allem Wohlklange zum Trotz, Frau Syndicussin, Leibmedicussin. Am auffallendsten ist dies Haschen nach höhern Titeln bey den kirchlichen Proclamationen vor einer Hochzeit, wo sich der Krämer als Kaufmann, der Höcker als Victualienhändler, der Trödler als Meubleur, der Kürschner als Rauchhändler, der Hexelschneider im königlichen Stall als königlicher Hofmarstall - Officiant, der Kirchenknecht als Kirchendiener, der Brauer als Bier - und Essigfabricant u. s. w. aufbieten läfst; der Lumpensammler betitelt sich Gassenmusikant und Lumpensortirer, und der Ratzenfänger nennt sich in öffentlichen Zeitungen ganz ernsthaft einen *Kammerjäger*, — eine Nationalthorheit, zu der die vornehmen Stände unter uns durch ihre Eitelkeit und Titelsucht offenbar den Ton angegeben haben. —

Da das einfache *Sie* durch die Allgemeinheit von seinem Werthe verlohren hat, so hat man neue Formen erfunden, den Unterschied der Stände anzuzeigen. Man sagt nun: *der Herr Hofrath wissen es*, welches doch in der That eben so viel ist, als: *er wissen es*. Amtstitel sollten vernünftiger Weise nur bey Ausübung der Amtsverrichtungen gebraucht werden; wie schleppend wird nicht unsere Umgangssprache durch die beständige Wiederholung der Amtstitel, statt des kürzern Pronomens *Sie* und *Ihnen*; zumal wenn diese Titel lang sind, wie Generalsuperintendent, Oberconsistorialrath u. s. w. Selbst die holländische Sprache ist darinn vernünftiger, als ihre deutsche Mutter, indem die vornehmsten Personen der niederländischen Republick die Prädicate ihrer Aemter nur in öffentlichen Geschäften führen, dagegen sie im Umgange gleich andern mit dem einfachen *Mynheer*, so wie ihre Frauen und Töchter mit *Mevrouw* oder *Mejufvrouw* begrüfst werden. — Eben so ist es mit den im Schreiben üblichen *Dieselben*, *Ihro*, *Dero*, *Allerhöchstdieselben*, *Wohlgebohrn* u. s. w.

Das Resultat von diesem allen ist: Die deutsche Sprache hat bis jetzt alle Formen der Anrede erschöpft; wie, wenn wir nun zu dem Einfachern zurück kehrten? Alle übrigen Formen der Anrede auszustofsen und sich, wie das Neufranzösische, blofs auf das *Du* einzuschränken, hält der Vf. nicht für gut; vielmehr sey es vortheilhaft, wenn eine Sprache mehrere Formen der Anrede habe; nur nicht so viele, als bisher die Deutsche. Er stimmt für zwey solcher Formen; weniger, um den Unterschied der Stände, als vielmehr um den verschiedenen Gemüthszustand, worinn sich der Anredende gegen den Angeredeten befindet, zu bezeichnen. Die eine als Sprache des Herzens, die andere als Sprache des Verstandes; die eine als Sprache der, sey es freundschaftlichen oder feindschaftlichen, Annäherung, die andere als Sprache der Entfernung und Zurückhaltung; die eine als Ausdruck der Empfindung, die andere als Ausdruck der Ueberlegung; die eine als Resultat der Leidenschaft, die andere als Ausdruck der kältern, vom Verstande vorgeschriebenen Höflichkeit. Die erstern Eigenschaften, das Gepräge der Sprache des Herzens und der Leidenschaften, hat unser *Du*, das wir, ungeachtet jener Vervielfältigung der Formen, noch immer in der Anrede an Gott, und überhaupt in der höhern Sprache der Beredsamkeit und Poesie, so wie im vertraulichen oder leidenschaftlichen Tone gebrauchen. Die andern Eigenschaften finden wir in unserm *Sie*, welches das Gepräge des Verstandes und der Ueberlegung trägt. Vielleicht, dafs selbst das *Sie* noch einmal von dem unstreitig natürlichern *Ihr* wieder verdrängt wird. Durch diese beiden Formen der Anrede, *Du* und *Ihr* würde die Sprache jede mögliche Empfindung, jedes mögliche psychologische Verhältnifs des Redenden zu dem Angeredeten auszudrücken im Stande seyn. Wenn es sich der Engländer *Lawrence* (S. Berl. Monatsschr. Febr. 1795.) einfallen lassen konnte, den Franzosen vorzuschlagen, ein genus neutrum ganz neu in ihre Sprache aufzunehmen: wie viel natürlicher und leichter zu erfüllen ist der Wunsch des Vf., zu dieser ehemals schon gebräuchlich gewesenen Simplicität nur wieder zurück zu kehren?

Diese Vorlesung ist mit den neuen Ungerschen Lettern gedruckt, deren Gebrauch Hr. *Gedicke*, wie er in der Vorrede sagt, als einen Uebergang von dem Deutschen zu dem Lateinischen Charakter ansieht, durch den also die allgemeine Einführung des Letztern erleichtert werden würde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. October 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Mequicnon: *Traité complet d' Osteologie* suivant la méthode de Desault, par *Hyacinthe Gavard*, son éléve. Seconde edition augmentée du traité des Ligamens. Tome premier. 360 S. gr. 8. L'an troisieme de la République. auf schlecht Papier (2 Rthlr. 8 gr.)

Unter der Bedrohung, alle Nachdrucker zu verfolgen, steht der handschriftlich unterzeichnete Name des Vf. Eine kurze lateinische Dedication an den verewigten Desault, die sich endigt: *Anno Tertio reipublicae democraticae unius et indivisibilis.* Schilderung, wozu die Osteologie nützt und nicht nützt. *L'Osteologie n'est pas necessaire pour connoitre les maladies, qui ne se manifestent que par leur simptômes, et dont la nature est inconnue: telles que les ramolissemens des os dans le rachitis.* (Wie will man aber denn einen vorgelegten rhachitischen Knochen erkennen, wie will man zeigen, dass die vorgeschlagenen, bis jetzt noch gebräuchlichen, Methoden, Buckel, die von der Rhachitis kommen, zu heilen, absurd sind; wie will man eine bessere Methode vertheidigen, wenn man keine Osteologie weiss. Gerade dieses Beyspiel scheint daher nicht zum Besten gewählt. Denn ohne genaue Kenntniss der Knochen kann man kaum eine einzige Erscheinung in dieser Krankheit erklären.) — Zum Studium der Osteologie solle man ja schickliche Körper auswählen, man solle die plötzlich gestorbenen in dieser Hinsicht verwerfen; Warum? wird nicht gesagt, denn es sind ja nicht alle plötzlich gestorbnen fett, wenn man nach dem vorhergehenden Satze glauben sollte, dass das etwa der Grund wäre, oder hat man nicht Handgriffe genug, das Fett auszuziehen? freylich nicht durch das unzureichende Kochen, das der Vf. auch noch vorschlägt. Er räth, die Knochen zu firnissen, und nennt dies *une bonne maniere;* kann man sich aber wohl etwas hässlicheres denken, als ein gefirnisstes, d. h. verdorbenes Skelet? — *De la Conformation externe des os — du nom des os. — Du nombre des os.* Er bleibt hier bey den alten Irrthümern, trennt das *os occipital* vom *sphenoide* — nimmt vier Gehörknöchelchen an, dagegen nur ein Brustbein, nur ein Zungenbein, nur ein Steisbein, ja er sagt gar S. 10: *on rapporte l'os hioide à la machoire inferieure.* Die Sehnenknöchelchen werden als unbestimmt angegeben. *De la Position des os;* die Knochen lägen theils flacher, theils tiefer, oder die *Position* ist entweder *absolue* oder *relative. De la Grandeur des os:* er unterscheidet 5 Classen, *très grands, grands, moyens, petits, très petits.* Die Grösse lasse sich nach Fuss, Zoll und Linie bestimmen. Arbeitende Leute hätten grössere Knochen. (Dies scheint uns aber nicht der Fall, im Gegentheil glauben wir beobachtet zu haben, dass zum schönen Wuchs des Skelets mässige Ruhe gehöre.) — *De la Figure des os;* er verwirft, wie billig, die Vergleichungen mit Hufeisen, Muscheln, Flügeln etc. als oft unnütz und nachtheilig, theilt die Knochen in paarige und unpaarige, symmetrische oder regelmässige (*reguliers*), und in unsymmetrische oder unregelmässige; endlich in lange, breite und dicke. *De la Direction des os;* nach dieser liegen die Knochen horizontal, vertical, oder oblique. *Des Parties externes des os; de la Diaphise; des Regions des os; des Faces des os; des Bordes des os; des Angles des os. — Des Eminences des os;* diese theilt er in *articulaires ou diarthrodiales* und *non articulaires ou sinarthrodiales.* (Aber sind denn alle Gelenkflächen hervorspringend oder *eminens?*) *Des Cavités des os;* diese sind *articulaires* und *non articulaires. Des Inegalités des os.* Diese theilt er in *musculeuses, tendineuses, aponeurotiques, ligamenteuses* u. s. f. *De la Structure interne des os; de la Couleur des os* „*on remarque en général que les os placés près du coeur sont moins blancs, que ceux, qui en sont éloignés; probablement, parce que le sang étant poussé avec moins de force vers ces derniers, leurs vaisseaux sont moins developpés.*" (Wie kann man doch so etwas schreiben? Sind die Ribben nicht dem Herzen näher, als das Fersenbein, und dennoch nicht weisser? Alle auch die entferntesten Gefässe sind so viel, als sie sollten, entwickelt, oder *developpés comme il faut.* Welchen unphilosophischen Begriff überhaupt setzt das *moins developpés* nicht voraus? Nicht gehörig präparirte Wirbel sehen freylich schmutzig und dunkel aus. Ueberhaupt sollte man doch endlich einmal dergleichen Begriffe verbannen.) *De l'Epaisseur des os;* die Knochen seyen in Männern dicker. *De la Densité des os;* sie seyen dichter in alten Leuten, und überhaupt in Männern. *Des Elémens ou Principes des os.* Sie enthielten *Feu* (Wärmestoff), Luft, Wasser (eigentlich doch nur die Gasarten, die mittelst des Wärmestoffs entstehen.) Fett, Phosphorsäure, elektrisches Fluidum (?) Salze. Auch scheint er *Fibres des os* anzunehmen, die aber wohl nicht einmal logische Haltbarkeit haben. *Dans l'hiver de 1784 à 1785 en dissequant à l'hôpital de la Charité de Paris, par un temps chaud et pluvieux, je fus surpris de voir tous les cadavres lumineux; comme toutes les parties ne l'étaient pas egalement, j'examinai quelques os nouvellement décharnés, sur lesquels le phenomène etait tres marqué; j'en ratissai un dans une assez grande etendue pour le depouiller de son perioste, et il resta toujours lumineux dans cet endroit. — De la Substance* com-

compacte des os. Die Irrthümer von *tabula vitrea*, von *Exfoliation* sind treulich beybehalten. Die Knochen würden in Krankheiten empfindlich. *De la Substance spongieuse des os*; diese sey nicht empfindlich. *De la Substance reticulaire;* diese nehme *principalement le milieu des os longs* ein; (so haben wir es nie gefunden.) *Des Cavités internes des os* theilt er in *grandes, moyennes et petites.* Bemerkungen über den Callus gebrochner Knochen; und über die Gefäfslöcher. Die kleinsten Poren enthielten den Knochensaft. (?) *De la Membrane, qui revêt exterieurement les os;* oder der Beinhaut. Wahrscheinlich habe sie auch Nervenfädchen, doch sey sie im natürlichen Zustande unempfindlich. Er erzählt ein paar Fälle von Desault, die dies beweisen. — *De la Membrane, qui tapisse les os interieurement.* Die Nerven ausgenommen, sey kein Theil empfindlicher als diese Membran, wie Versuche an Menschen und Thieren lehrten; z. B. bey den Amputationen empfänden die Leidenden einen sehr heftigen Schmerz, sobald man aufs Mark käme. Daher sey der *Dolor ostecopor* in der Gicht, beym Skorbut, in dieser Haut. (Alles dieses haben wir, bey den häufigen Gelegenheiten im jetzigen Kriege, dies zu untersuchen, gar nicht so gefunden.) — *Des Vaisseaux des os.* Er theilt die Arterien in drey Gattungen (*espèces*), nämlich in *Artères nourricières par excellence*, in *Artères plus petites, qui entrent dans une direction perpendiculaire, par les trous que l'on voit sur les extremités des os longs, les bords des os plats et sur toute la peripherie des os courts,* und in *Artères d'une finesse extrême*, von denen sich einige in Knochenfasern verwandelten. (Den Nutzen dieser Abtheilung können wir gar nicht einsehen, noch weniger das Verwandeln der letztern in Knochenfasern zugeben.) Desault sah nur einmal eine Saugader *se plonger dans le corps d'une vertebre.* (Eigentlich sollte es doch wohl heifsen: aus dem Wirbel kommen; an andern Stellen hält es doch nicht so schwer, sie auch in der Beinhaut zu zeigen.) *Il est à présumer qu'on ne les verra jamais* (auf den Brustbeinen, auf den Ribben u. s. f. können wir sie ja selbst zeigen, und wenn Desault sie in einem Wirbel sah, so fällt ja dieser Satz schon für sich weg;) doch lehre die Analogie, dafs die Knochen Saugadern hätten. Ungeachtet man keine Nervenfädchen sich in einen Knochen verbreiten sähe, so seyen die Knochen im krankhaften Zustande dennoch empfindlich. (Allein an verschiedenen Stellen sieht man ja ganz offenbar mit den Arterien Nervenfädchen in den Knochen gelangen, wie ja auch Murray umständlich geschildert hat. Ist es denn also ein Wunder, wenn diese Nerven, die durch Entzündung gespannt und afficirt werden, schmerzen?) Er erzählt davon einen Fall, der Hn. Desault mitgetheilt wurde; gerade als ob Desault nicht täglich so etwas zu bemerken Gelegenheit gehabt hätte. Was soll man zu der Stelle S. 70. denken: „*Il y a d'autres parties telles que la peau dans la structure desquelles il entre inconteftablement des nerfs, quoiqu'on ne puisse pas les y demontrer par la dissection.* Nichts ist ja leichter, wenn man nur ein wenig fein präpariren gelernt hat. Was soll man von dem Zustande der Anatomie in Paris denken, wenn so etwas in einer zweyten Ausgabe eines Handbuchs ungeahndet gesagt werden darf? *Quelques Phisiologistes* (welche denn?) *ont voulu expliquer l'insensibilité des os, dans l'etat naturel par un étranglement, que les nerfs éprouvaient de la part des fibres osseuses. Mais* etc. — *Des Humeurs des os*, nämlich *du Sang des os.* Die Knochen sanguinischer Personen enthielten mehr Blut als biliöser, und besonders als phlegmatischer (?) die kurzen Knochen hätten mehr Blut als die platten (?) die abgestorbenen (*nécroses*) gar keins. Desault sah ein weich gewordenes Oberarmbein, dessen eine Arterie zu einer Linie im Durchmesser erweitert worden war: das Blut bewege sich sehr langsam in den Venen der Knochen, weil die Knochengefäfse vom Herzen entfernt wären. (Was sind das für Begriffe von den Kräften, die den Kreislauf des Bluts verrichten?) — *De la Moëlle ou du suc médullaire. La Moëlle est une Substance onctueuse blanchâtre* (?) *le suc medullaire* hingegen *une substance, onctueuse rougeâtre.* — *Personne n'ignore qu'il n'existe aucun vide dans la nature; et l'on sait aussi que la cavité des os est trop fermée, pour qu'il puisse s'y introduire aucune substance pour remplacer la moëlle.* Und doch findet man in Wassersüchtigen Blutwasser statt des Marks in den Knochen, wie er auch selbst auf der folgenden Seite anführt. Das Mark diene zum Gelenksaft und zur Geschmeidigkeit der Knochen. (Die Gründe gegen diese Meynungen scheinen ihm nicht bekannt.) — *Du Suc osseux.* Er nimmt einen Kreislauf des Knochensafts durch den Knochen an. (Ist denn so etwas denkbar?) *Du Developpement des os.* Kann wohl ein *Developpement des os* logisch vertheidigt werden? — *De l'Ossification naturelle*; alle Knochen gingen drey Zustände durch, den *l'etat mucilagineux, l'etat cartilagineux, et l'etat osseux.* Der *Etat de mucilage* daure im Menschen bis zum zwanzigsten Tage nach der Geburt. *Si les vaisseaux n'existoient pas primitivement dans les cartilages, ils ne pourraient pas s'y developper*; (freylich nicht; aber doch nachwachsen, neuerzeugt werden. Im achtzehnten oder vier und zwanzigsten Jahr bestünde jeder Knochen aus einem einzigen Stücke bis aufs *Sternum* und *Coccix, dans lesquels la reunion se fait bien plus tard.* (Allein theils ist es ein Irrthum, diese Knochen nur für ein Stück anzusehen, theils ist der Ausdruck *reunion* nicht passend.) Die Knochen wüchsen theils durch *Intus-susception*, theils durch *Juxta-position;* letzteres beweisen die Versuche von Du Hamel. Er glaubt auch noch, dafs das Ziehen der Muskeln die Entwicklung der Knochen befördere. Die Beyspiele, die er dafür anführt, sind gerade die unschicklichsten, nämlich weder der *M. sterno cleido mastoideus*, noch der *styloglossus stylopharyngeus* und *stylohyoideus* nehmen die Spitze oder den Haupttheil der Erhabenheiten ein, an denen sie liegen. *De l'Ossification contre nature.* (Gegen die Natur geschieht nun wohl nichts von der Art.) Verknöcherungen, meynt er, entstünden durch Reibung (*Frottement*) dieses kann wohl etwas aufreiben, aber verknöchern? Wie viel besser schildert dies nicht Baillie?) Verknöcherungen der Nerven. (Ob wohl der Vf. eine solche in der Natur gesehen haben mag?) *Tout le monde*

monde connoit l'observation sur l'ossification du cerveau d'un boeuf. (Rec. kennt die angeblichen Fälle, sah, selbst mehreremale zu Bonn, zu Dresden, zu Wien u. s. f. dergleichen Specimina in der Natur, und besitzt endlich auch selbst dergleichen; allein nie würde er dies Verknöcherung des Gehirns nennen, was nichts als *Exostose* des Schädels ist? Er besitzt auch einige dem äussern Ansehn nach völlig gleiche Verknöcherungen, die er aus dem Uterus schälte: ein darmförmiges äusseres Ansehen eines Knochens muss einen nicht gleich verleiten, etwas für verknöcherte Hirnmasse zu halten.) — *Du Cal.* Es ist falsch, dass der Callus in Schwangern sich langsamer zeige; allein in skorbutischen und krebsigen Subjecten zeigt er sich langsamer; lässt man dem Knochenbruch keine Ruhe, so entsteht ein sogenanntes falsches Gelenk, wovon er einen artigen Fall erzählt. Von der Wirkung der Saugadern bey dieser Gelegenheit, von der Abründung der Ränder wird aber nichts gesagt. — *Des Connexions des os*, nämlich *de la Diarthrose*, welche entweder *manifeste* oder *obscure* sey u. s. f., doch noch immer zu pedantisch abgetheilt. — *Des Cartilages diarthrodiaux.* Die lebhaften Schmerzen in einigen Krankheiten der Gelenke liessen nicht zu, dass man diesen Knorpeln gänzlich Nerven absspräche; durch seine Poren schwitze der *Suc medullaire.* Die *Cartilagines interarticulares* verdienen den Namen *Ligamens interarticulaires*, sie wären von einem *gris rougeâtre.* (Beides scheint uns nicht richtig.) — *Des pretendues glandes sinoviales.* Sie bestünden sämmtlich aus einem mit vielen Blutgefässen und Saugadern durchwebten Zellstoff, dessen Zellchen mit Fett gefüllt wären. Die Transsudation geschehe durch die Poren der Arterien; haben aber schlechterdings nichts drüsiges. — *De la Sinovie.* Sie komme theils durch die Poren der *Cartilages diarthrodiaux*, theils aus den Poren der Kapselbänder, theils aus den *Ligamens interarticulaires*, theils aus dem Gelenkfett oder den *pretendues glandes sinoviales.* Durch *topiques absorbens*, zum Beyspiel, *des cendres chaudes* liesse sich Gelenkwassersucht heilen. Desault habe geglaubt, dass die sogenannten *Luxations spontanées* nicht durch Gelenkwassersucht, sondern gewöhnlich durch ein *Gonflement des cartilages diarthrodiaux* erfolge. Der Fall aber, der zur Bestätigung erzählt wird, scheint uns weder recht passend, noch hinreichend. Denn man findet ja wirklich Gelenkwassersucht; so wie andrerseits ein *Gonflement* der Gelenkknorpel freylich Luxation machen muss, da es sich ohne eine solche nicht einmal denken lässt. — *De la Sinarthrose. articulatio immobilis* oder Suturen, und Einnagelung. *De l'Amphiarthrose. De la Simphise des os. De la Sinchondrose;* sehr richtig gegen alle bisherigen falschen Lehren bemerkt er, dass die Kopfknochen durch Synchondrosis zusammenhalten. *De la Sinevrose, ou la simphise ligamenteuse. Des Ligamens;* In Weibern und Phlegmatikern seyen sie schlaffer, als in Sanguinischen und Biliosen. *De la Sissarcose. De la Meningose;* hieher rechnet er die Verbindung der Zahne mit den Kiefern. *Des Propriétés des os;* nämlich *l'Elasticité, la force morte, la Sensibilité et l'Irritabilité.* Der Knochen hat keine *force morte*, denn angeschnitten oder angesägt entfernen sich nicht die Lefzen der Münde. Desault meynte, die Fibula sey elastischer als die Tibia. Die Knochen sind nicht irritabel. *Des Usages des os.* Er unterscheidet *Usages de Position* und *Usages de Fonction. De l'Etat pathologique des os.* Die Krankheiten der Knochen theilt er in *Maladies de Continuité*, nämlich Brüche *Caries*, *Necrosis*, *Exostosis*, Erweichung und Friabilité; und in *Maladies de Contiguité*, nämlich Verrenkung, *Diastasis*, *l'Encorse*, *Ancylosis* und Wassersucht der Gelenke; hieher könne man auch die Erzeugung ungewöhnlicher Knorpel in den Gelenken rechnen. (Was nützt diese scholastische Abtheilung?) — *De la Tête.* „*Les femmes ont en general la tête plus petite que les hommes.*" (Wenn, wie hier, bloss von Knochen die Rede ist, so ist dieser Satz gerade umgekehrt wahr. Die Zuckerhutform des Schädels, die er S. 170 u. 171. anführt, haben wir wohl in fingirten Zeichnungen, aber noch nicht in der Natur gesehen, zweifeln auch wegen der Queerlage der Lambdanath und der Stirnnath, welche die Scheitelbeine begränzen u. s. f. an ihrer Existenz. Sehr richtig ist dagegen die Anmerkung, dass die Scheitelbeine längs der Lambdanath oft vertieft erscheinen, bisweilen seyen die *Foramina parietalia* nur Foramina zum Eingange von Arterien, die der sogenannten Diploë gehören, und setzen nicht durch, bis in die Höle der Hirnschaale. Sehr richtig bemerkt er, gegen die meisten Handbücher, dass die Emissaria nicht Emissaria sind, sondern gegenseitig ihr Blut in die *sinus durae membranae* leiten. Die Beschreibung des Schedels ist sehr genau und richtig, doch fast zu weitläuftig und tediös. Die untere Fläche des Schädels theilt er zur Erleichterung des Gedächtnisses in eine *Portion anterieure, à la quelle on a donné le nom de Fosse palatine; une autre moyenne surnommée fosse gutturale, et l'autre posterieure connue sous le nom de surface occipitale.* Die innere Fläche des Schädels theilt er in *la Voute ou la Calotte du Crane* und *La Base du Crane*, (ohne zu bedenken, wie absurd diese Benennung ist.) Die oben bemerkten Irrthümer von vier Gehörknöchelchen u. s. f. werden hier nochmals wiederholt. Hier schildert er auch *le Developpement de la tête*, oder besser zu sagen, die allmähliche Ausbildung des Schädels. Im sechsten Jahre seyen die meisten Stücke, aus denen die Kopfknochen bestehen, vereinigt. Er nimmt auch sechs Fontanellen an; allein einem *defaut d'ossification* würden wir sie nicht zuschreiben. Sollte der Kopf wachsen, so müssen diese Stellen knorplicht seyn; es würde also gerade umgekehrt ein Fehler seyn, wenn sie Knochen wären. Man sollte doch billig so viel möglich, besonders wo es so leicht ist, dergleichen unlogische, falsche Begriffe veranlassende, Redensarten vermeiden; dass Lehrer selbst auf hohen Schulen die nämlichen Fehler begehen, ja dass manche nicht einmal im Stande scheinen, einzusehen, dass es eine Absurdität ist, von mit Knochensaft gefüllten Gefässen zu sprechen, ist wahrlich keine Entschuldigung.) Richtig ist es auch nicht, wie er etlichemal, z. B. S. 250., schreibt: dass die Stirnnath nur bey breiten

ten Schädeln vorkomme. — *De l'os Coronal; l'os coronal a été ainsi nommé, parce qu'il repond a cet endroit de la tête, sur lequel les tirans portent leur couronne.* (Wie doch alles dem Geist der Zeit opfert! Vermuthlich um dieses Opfer zu bringen, ward der Name *os frontal* nicht zur Ueberschrift gewählt.) Er theilt es in *face externe, face interne, bord superieur* und *bord inferieur.* — *De l'os occipital;* welches er auf gleiche Art abtheilt, wozu er noch die *Angle superieur, Angle inferieur* und zwey *Angles lateraux* fügt. — *Des os Parietaux.* Billig hätte doch hinter dem vorigen gleich das Keilbein kommen sollen. — *Des os temporaux.* Diese theilt er in die *portion écailleuse, portion mastoidenne* und *portion pierreuse ou rocher.* — *De l'os sphenoide*, theilt er in *Corps* und *Branches, les usages du sphénoide sont de position.* — *De l'os ethmoide.* Er betrachtet es als einen Würfel. Die Muscheln nennt er *Cornets de Morgagni* und *Cornet de Bertin.* — *Des os Wormiens ou clefs du Crâne. Ils servent au développement plus prompt des os du Crâne, à l'egard desquels ils sont ce que sont les épiphyses à l'egard des os longs.* (Letzterer Satz ist deutlich, aber wie sie *au développement plus prompt d. o. d. C.* dienen, möchten wir uns wohl belehren lassen.) — *Des os maxillaires. Des os propres du nez. Des os unguis. Des os de la Pomette, des Cornets inférieurs des fosses nasales. Des os du Palais. De l'os Vomer. Des Cornets de Bertin.* Er gesteht doch selbst, „*ils ne sont que des appendices de l'os sphenoide.*" — *De la Machoire inferieure.* — *Des Dents.* Er sah zwey obere Schneidezähne zusammengeschmolzen. „*Dans la bouche des negres le tranchant des incisives supérieures est placé directement sur celui des inferieures. Or, la coupe en biseau ne doit pas exister sur les dents de ces sujets.*" Er handelt hier auch vom Zurechtrücken der Zähne. Die Erscheinungen beym Hervorkommen der Zähne sind uns doch in unsern Gegenden wenigstens anders vorgekommen, als er sie schildert, z. B.: wir sahen noch nie die Eckzähne vor den Backzähnen kommen, oder dass die Periode des Hervorbrechens der acht ersten Backzähne die gefährlichste sey. Er spricht auch von den Mitteln beym beschwerlichen Zahnen, das Aufschneiden des Zahnfleisches sey oft ohne Erfolg angewendet worden. (Was soll, oder was kann es auch helfen? Ist denn nicht die Entzündung und Spannung über den ganzen Alveolus verbreitet, die Spannung des kleinen über der Krone befindlichen Theils des Zahnfleisches ist das wenigste.) Er sah in einem 24jährigen Neger im Alveolus oben auf jeder Seite des Weisheitszahns zwey Zähne über einander, von denen der obere fast ganz ausgebildet (*developpée*), der untere bis auf die Hälfte seiner Krone aufgenützt war, so sah Desault einen kleinen Backzahn sich zweymal erneuern. — *De l'os hioide.* Die Zungenbeine werden höchst irrig als ein einziges zusammenhängendes Stück beschrieben, Hr. G. muss Albinus Tafeln gar nicht kennen, sonst wäre es unmöglich, einen solchen groben Schnitzer zu begehen.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHONE KÜNSTE.

Heidelberg, b. Pfähler: (*Gesammelte*) *Erzählungen* von *Marianne Ehrmann*, Verfasserin von Amaliens Erholungsstunden. 1795. 239 S. 8.

Unter den Lesereyen, welche die Betriebsamkeit der Verleger und Schriftsteller zu einem Artikel des Luxus, und das Bedürfniss eines verwöhnten Publicums ohne Geschmack zu einem nothwendigen Uebel gemacht hat, erscheint von Zeit zu Zeit ein Buch, das, ohne Anspruch auf Genie, Witz oder Kunst zu machen; Auszeichnung verdient, weil es den Geschmack, den es nicht bilden helfen kann, wenigstens nicht mit verderben hilft. Die Schriften der Vfn. erheben sich nirgends über das Mittelmässige: aber das Publicum sucht und braucht dergleichen, und diese gerade sind noch von der Art, die man ihm vor andern empfehlen kann. Die Vfn. zeigt sehr gute Grundsätze; es fehlt ihr weder an Verstand, noch an Welterfahrung; welches viel ist; ihre Erfindungen sind nicht ohne eine Art von Interesse, und die Sprache ist meistens rein, welches sogar mehr ist, als gewöhnlich verlangt wird. Die hier zusammengedruckten Erzählungen und einzelnen Scenen haben alle eine sehr moralische Tendenz, und verrathen ein Gemüth, das von den Uebeln in der Welt lebhaft gerührt ist, und dem Guten eifrig nachstrebt; von der andern Seite zeigen sie aber auch eine Art von Ueberspannung, und einen Mangel an Delicatesse, wovor man oft erschrickt. Die Heldinnen der Vfn. insonderheit haben einen Ton und Manieren, die in der modernen Welt unerhört sind. Gleich in der Schlussscene der ersten Geschichte (*Ueberraschung aus Dankbarkeit*) glaubt man die Freyer der Penelope zu hören, und die Rede, worinn sich die schöne reiche Wittwe für einen unter ihnen erklärt, wäre selbst für das heroische Zeitalter ein wenig zu stark. Der Dialog, *die Gouvernante*, hat schon mehr Wahrheit; hingegen ist *Bianca de la Porta*, auch als eine Geschichte der Vorzeit, zu hart und zu gräslich. Die am meisten ausgeführten Stücke sind die *unglückliche Hanne* und *Karl Schwammer*, worin besonders der Charakter des letztern gut gehalten ist. Uebrigens gehören, was die Form betrifft, fast alle Stücke dieser Sammlung zu der Zwittergattung von Drama und Erzählung, die, da sie wesentliche Mängel hat, und keinen Vorzug, als den der Bequemlichkeit für den Vf., billig wieder aus der Mode gekommen seyn sollten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. October 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Paris, b. Mequicnon: *Traité complet d'Osteologie* etc. etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Der zweyte Band fängt mit dem *Tronc* an. — *De la Colonne vertebrale.* Er beschreibt ihre *face anterieure, face posterieure, deux faces lateraux, une base, un sommet et un canal.* Hier werden auch die Wirbel beschrieben. — *De la Poitrine.* Die Poitrine (Thorax) sey in Biliosen und Sanguinischen grösser, als in Phlegmatischen. Desault sah den *Processus ensiformis* des untern Brustbeins sich bis zum Nabel erstrecken. — *Du Sternum.* Die Brustbeine werden hier als ein einziger Knochen beschrieben, ungeachtet er selbst S. 49. sagt: *Il est toujours formé de trois pieces dans l'enfance, souvent aussi dans l'âge adulte, quelquefois même plus tard; on distingue ces pièces par leur nom numérique en comptant de haut en bas.* Richtig ist es auch nicht, wenn er sagt: *La troisième de ces pièces est entièrement cartilagineuse* (wie Albinus umständlich in der Beschreibung seiner *Iconum ossium foetus* schildert.) *Des Côtes. Des Cartilages des Côtes. Du Bassin;* „*depuis la partie superieure et anterieure de la simphise du pubis jusqu'à la première des apophyses épineuses des fausses vertèbres du sacrum il a environ sept pouces de largeur.*" Was kann diese Messung nützen? — *Des os des Hanches. Du Sacrum;* es heisse sacrum, *parce que les anciens l'offraient en sacrifice.* — *Du Coccix.* Fälschlich betrachtet er es als einen Knochen, ungeachtet er selbst S. 94. sagt; *les trois pièces, ne se soudent guère, que vers la quarantieme ou la cinquantième année.* — *Des Extrémités. Des Epaules. De la Clavicule.* Hier fängt er gar mit der *Anatome comparata* an. — *De l'Omoplate. Du Bras et de l'Humerus, qui entre dans sa composition. De l'Avant Bras. Du Radius. Le* [illegible] *De la Main.* Er fand die rechte Hand ebenfalls grösser in [illegible]per, indem alle Eingeweide umgekehrt lagen, [illegible]ch die Spitze des Herzens rechts gerichtet war. — *Du Carpe. De l'Os scaphoïde. De l'Os lunaire. De l'Os piramidal. De l'Os pisiforme. De l'Os trapèze. De l'Os trapezoïde, De l'Os le grand. De l'Os unciforme ou l'os crochu. Du Métacarpe. Des Doigts. Des premières phalanges des doigts. Des secondes phalanges. Des dernières phalanges. Des Extrémités inferieures. De la Cuisse et de de l'os Fémur, qui la forme. Du Genou et de la rotule, qui le forme. De la Jambe. Du Tibia. Du Péroné. Du Pied, Du Tarse. De l'Astragal. Du Calcaneum. Du Scaphoïde. Du Cuboïde. Du premier Cunéiforme; du second cunéiforme; du troisième cunéiforme. Du Metátarse et des cinq os, qui entrent dans sa composition. Des Orteils, des premières phalanges des orteils, des secondes phalanges des orteils. Des dernieres phalanges des orteils. Des Os sésamoïdes.* Sie seyen nicht beständig, *mais on peut dire, qu'il augmente avec l'age; on en trouve plus dans les cadavres des sujets, qui ont beaucoup travaillé.* Dass dies alles unrichtig ist, beweist die genaue Untersuchung derselben an Kindern, wo man sie schon als förmliche, ganz gewöhnlich beschaffene Knorpel angelegt findet; dass sie beym gewöhnlichen Skeletiren, besonders wenn man die Gerippe durchs Kochen bereitet, verloren gehen, ist kein Einwurf. Im Albinus und andern wackern Osteologen ist dieser Punkt schon zur vollkommenen Richtigkeit gebracht. Zum ersten Daumengelenk und erstem Gelenk der grossen Zehe sind sie schlechterdings so nothwendig, als die Kniescheibe zum Knie. Kurz, sie gehören zum wesentlichen Bau, zur Verbindung derselben. Wie ein Knochen durch vieles Arbeiten soll entstehen können, sehen wir nicht ein. Ein Zehen ohne seine drey Sehnenknochen würde eine monströse Bildung haben. *Ils n'existent point chez les enfans.* Freylich nicht als Knochen, sondern so wie viele Knochen als Knorpel. Ferner versteht er unter Enfans auch Kinder von sieben bis zehn Jahren, so würde er leicht durch Nachsuchung sich überzeugen können, dass die beiden Sehnenknöchelchen der grossen Zehen schon wirklich Knochenkerne enthalten.

Des Connexions des os en particulier. Des Connexions de la Machoire inferieure. Des Connexions de la tête avec la Colonne vertébrale. Des Connexions des vertebres entr'elles. Des Connexions de la Colonne vertébrale avec le bassin. Des Connexions des côtes avec la colonne vertebrale. Des Connexions des côtes avec le sternum et entr'elles. Des Connexions des os du bassin entr'eux. Des Connexions des os innominés entr'eux. Er habe nur ein paarmal in Kindbetterinnen ein écartement dieser Knochen von einander angetroffen. *Bonns* Beobachtungen scheinen ihm unbekannt. Um über diesen Umstand zu entscheiden, muss man nicht nach *femmes mortes des suites de leur couches* oder *mortes quelques jours après être accouchee,* sondern nach Leichen von Kindbetterinnen, die wenig Stunden nach einer leichten Geburt durch einen Zufall starben, urtheilen, und so vorsichtig zu Werke gehen, als Hunter, Camper, Bonn u. s. f. — *Des Connexions de la Clavicule avec le sternum.* Ob das sogenannte *Ligamentum interclaviculaire* als ein eigenes Ding angesehen zu werden verdient, scheint uns noch die Frage. *Des Connexions de la Clavicule avec l'omoplate. Des Connexions de l'Humerus*

merus avec l'omoplate. Des Connexions de l'Humerus avec les deux os de l'avant Bras. Des Connexions des deux os de l'avant bras entr'eux; et avec la main. Des Connexions des os du Carpe entr'eux. Des Connexions des os du Métacarpe avec ceux du carpe, et entr'eux. Des Connexions des premières phalanges des doigts avec les os du métacarpe. Des Connexions des Phalanges des doigts entr'elles. Des Connexions des Fémurs avec le Bassin; avec le Tibia et avec la Rotule. Des Connexions des deux os de la Jambe entr'eux; de la jambe avec le pied; des os du Tarse entr'eux; des os du Métatarse avec ceux du tarse et entr'eux. Des Connexions des premieres phalanges des orteils avec les os du Métatarse; des phalanges des orteils entr'elles.

Angehängt ist noch eine Tabelle in Folio, enthaltend die *Methode pour etudier l'Osteologie.*

GESCHICHTE.

WEIMAR, im Verl. des Industrie-Comptoirs: *Don Juan Baptista Muñoz Geschichte der Neuen Welt,* aus dem Spanischen übersetzt, und mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben von *M. C. Sprengel.* Erster Band. 1795. 493 S. 8. Mit Kupfern und Karten.

Das Original ist in N. 366. der A. L. Z. v. J. 1794. ausführlich angezeigt, und der hohe Werth desselben deutlich gemacht. Die Uebersetzung vom Hn. Bibliothekſecretair *Schmidt* in Weimar lieſt ſich leicht, und wie ein Original; doch hat die Arbeit noch mehr dem Hn. Prof. *Sprengel* zu danken, der nicht nur die Ueberſetzung genau mit dem Original verglichen, ſondern auch häufig erklärende, geographiſche, hiſtoriſche und am meiſten literariſche Noten beygefügt hat, die gewiſs kein Kenner vermiſſen möchte, da ſie durchgängig den Mann zeigen, der in dieſem Fache lange und mit Glück ſtudirt hat. Z. B. S. 227.: Weil unter den Artikeln, die nach St. Domingo und den benachbarten Inſeln aus Spanien geſchifft werden, auch das Zuckerrohr genannt wird, ſo zieht er daraus den gewiſs richtigen Schluſs, daſs dieſes Gewächs nie ein einheimiſches Product von Amerika war.

Dem nämlichen Gelehrten haben wir noch die Beyfügung eines andern kleinen Werks zu danken, das zwar ſchon mit einigen Abänderungen in den Beyträgen zur Völker- und Länderkunde abgedruckt ſteht, aber gerade hier ſeinen richtigen Platz gefunden hat, und auch beſonders verkauft wird:

Ueber Diego Ribero's Welt-Karte von 1529.

D. Ribero Ober-Pilote von Caſtilien und äuſserſt wahrſcheinlich K. Karls Geograph bey dem Congreſs im J. 1524, der die Streitigkeiten zwiſchen den Kronen Caſtilien und Portugal wegen der neu entdeckten Länder vergleichen ſollte, verfertigte eine Weltkarte, von der bis jetzt nur zwey Exemplare, das eine in der Büttneriſchen Bibliothek zu Jena, das andere in der Ebneriſchen zu Nürnberg bekannt ſind. Da ſie die von den erſten Seefahrern beygelegten Namen der Orte, Flüſſe etc. richtiger angiebt, als ſpätere Karten, auch genau bezeichnet, was für Länder und wie weit ſie bis dahin bekannt wurden, ſo leiſtet ſie der Geſchichte dieſer Zeit wichtige Dienſte, weil man ſonſt öfters nur auf das Ungefähre beſtimmen müſste, welchen neuen Namen die alte Erzählung bezeichnen wolle. Aus dieſer Abſicht hat Hr. *S* den Theil, welcher Amerika enthält, genau abzeichnen laſſen, und dem Werke beygefügt. Daſs die beygebrachten Erklärungen ſchön und richtig ſind, und durchaus den genauen Kenner der Geographie verrathen, darf Rec. mit ſtrenger Unterſuchung verſichern. Sie einzeln anführen kann man ſchon aus dem Grunde nicht, weil die ganze Schrift eigentlich eine ausführliche Recenſion der Karte iſt; aber einige Bemerkungen mögen den Beweis unſerer Aufmerkſamkeit geben. S. 446. verſichert Hr. *S.*: der Hafen Cembalo, der in der Crimm angegeben wird, finde ſich auf neuen Karten nicht mehr, und dies iſt ganz richtig, denn der neuere Name heiſst Baluclawa, zur Zeit der Genueſer hieſs er Cembalo, und vor Alters Symbolon. Er wundert ſich über die ſonderbare Geſtalt von Schweden, von den darüber liegenden Gegenden und von Grönland; aber dieſe Zeichnung findet ſich ſchon in dem Ptolemäus von 1482, und iſt immer in den folgenden Zeiten nur allmählich um etwas abgeändert worden. Etlichemal, unter andern auch S. 428. wird die Rede von einer Karte des Petrus Roſelli, unter dem angeblichen Jahr 1464, mit der Bemerkung, daſs ein C wegradiert ſey, um die geſchriebene Karte um ein Jahrhundert älter zu machen. Wir bitten Hn. *S.*, ſie noch einmal zur Hand zu nehmen; nicht nur die Zeichnung der Länder, z. B. Britanniens, welches gerade geſtellt iſt, da es in *allen* Abbildungen von dem Jahre 1500 in halb liegender Figur abgebildet wird, vieler Städte, die man in den Zeichnungen dieſer Zeit vergeblich ſucht, ſondern die Jahrzahl ſelbſt wird ihn bey ſcharfem Anblick belehren, daſs nicht ein, ſondern zwey C C wegradirt ſind, daſs die Karte im J. 1564 ihr Daſeyn erhalten hat. Dadurch fällt denn auch die Verwunderung weg, welche dieſes Blatt durch die zwar ſchlecht gezeichneten, aber doch angegebenen, Antillen mit dem benachbarten Buſen verurſachen muſs. — Hr. *S.* muntert durch die vielen gegebenen Belehrungen und Aufklärungen für die Geſchichte und Geographie dieſes Zeitraums den Rec. auf, ſein Schärflein zur groſsen Maſſe zu legen, durch Bekanntmachung zweyer anderer Karten, deren Beyhülfe erſt die ganze Folge der ſpaniſchen Entdeckungen deutlich vor Augen legt. Die erſte befindet ſich im Ptolemäus Straſb. 1513 oder 1520 (denn beide Ausgaben ſind gleich) und iſt, ſo viel wir wiſſen, die erſte bekannte Karte von Amerika. Sie enthält auſser den Antillen nordwarts die Küſte des feſten Landes bis etwas über Virginien hinaus; gegen Süden reicht ſie nicht völlig an den Rio de la Plata. Der Mexicaniſche Meerbuſen fällt ſehr klein aus, und zeigt noch keinen Ort an der ganzen Küſte, ſo wenig

als

als im ganzen innern Land, welches durchaus Terra incognita heifst. Dafs an eine Weftküfte noch gar nicht zu denken ift, verfteht fich von felbft. Wenn wir uns nicht völlig irren, fo findet fich diefes Blatt fchon in der röm. Ausgabe des Ptolemäus von 1508. Die Unterfchrift der zweyten, welche Rec. befitzt, ift: *Sebaftian Cabotus Dux et archigubernius Caroli Imperat. fummam mihi manum impofuit A. Chr.* 1544. *Ptolemaei auctoritatem, peritiorumque omnium neotericorum tam Hispanorum quam Lufitanorum fidem fecutus, nec non ex ufu et induftria longae navigationis integerrimi viri Joh. Caboti natione Veneti atque Sebaftiani ejus filii auctorisque mei* etc. Diefe Seekarte von der ganzen Erde hält 7 rheinl. Fufs von Weften nach Norden, 4 Fufs von Norden nach Süden, ift geftochen, illuminirt und an dem weftlichen und öftlichen Rand mit Erklärungen in lateinifcher und fpanifcher Sprache verfehen, welche theils die erften Entdecker der einzelnen Gegenden, theils die Merkwürdigkeiten angeben. Die nämlichen Erklärungen finden fich auch in einem kleinen gleichzeitigen, fo viel wir wiffen, noch gar nicht bekannten, Buche, *fine loco et anno* abgedruckt. Man erwartet wohl, dafs die Entdeckungen der Cabote am Rio de la Plata und in den Gegenden des Laurentiiflufses dabey nicht übergangen werden. Alles, was Riberos Karte zeiget, findet fich hier wieder, mit mehrern Namen, oft mit genauerer Zeichnung. Die Weftküfte hat aufser Peru auch Chili, und nördlich ganz Californien in fehr gutem Umrifs. Auf der Oftküfte findet fich nicht blofs der Lauf des St. Laurentiifluffes, fondern auch der grofse Rio Duce (Eskimaux Bay) und die Tierra de Labrader bis zum Eingang der Hudfons-Strafse. Wir können nicht errathen, warum aufser Peru und Tito (Quito) kein einziges Land feinen Namen bey fich führt, obgleich der Maranon mit dem ganzen Lauf, der Orinoco tief in das Land und der Rio de la Plata noch vollftändiger als in Riberos Karte ausgezeichnet erfcheint. Die nähere Befchreibung verbieten die Gränzen einer Recenfion. — Die Verlagshandlung hat diefem Theile das fchön geftochene, wahrfcheinlich auch ähnliche, Bild Colons und eine kleine alte Karte von St. Domingo nach dem fpanifchen Original beygefügt.

SCHÖNE KÜNSTE.

Wien, in der Geroldifchen Buchh.: *Tägliche Unterhaltung für alle vier Jahrszeiten*, oder, Auswahl der beften intereffanten kürzeren Erzählungen und Romane. Erfter Theil. 289 S. Zweyter Theil. 284 S. Dritter Theil. 284 S. Vierter Theil. 285 S. Fünfter Th. 284 S. Sechfter Th. 281 S. 1790. 8.

Man hat Gebetbücher, die Gebete für alle Theile des Tages, für gewiffe Tage, und für alle einzelne Tage in der Woche liefern, und viele andre, die einen Curfus für das ganze Jahr enthalten. So haben auch Romanenlefer fchon längft *Abendftunden*, *Sommer- und Winterzeitvertreibe*, Zeitvertreibe *auf dem Kanapee* und beym *Theetifche* u. f. w.; aber eine fo grofse Sammlung, die fie in den Stand fetzte, an jedem von den 865 Tagen des Jahrs einen Roman zu lefen, fehlte bisher noch. Diefem Mangel wollte der gegenwärtige Sammler abhelfen. Um aber doch den Lefern 365 Tage lang nicht alle Stunden mit Romanen zu befetzen, nahm er nur kleine Novellen auf, mit denen fie bald fertig werden könne; zuweilen hat er fo ganz kurze Erzählungen eingefchaltet, die man mit einem Blick überfehen kann, und die wohl in einer periodifchen Schrift, in der fie urfprünglich ftanden, an ihrem Ort waren, aber hier zu wenig Intereffe haben. Schade dafs diefes *Romanenbrevier* dennoch unvollftändig ausgefallen ift. Der erfte Band enthält nur 22, der zweyte nur 20, der dritte nur 24, der vierte nur 26, der fünfte nur 19, der fechfte gleichfalls nur 19 Erzählungen. Bey dem erften Bande entfchuldigt fich der Sammler, dafs er nicht 30 Erzählungen geliefert, damit, er habe dafür einige gröfsere Stücke gegeben, fo, dafs doch die Bogenzahl herauskomme, verfpricht aber bey den folgenden Bänden gewifs auf die Zahl der Monatstage Rückficht zu nehmen. Er hat aber nicht Wort gehalten, fo bleibt es den Lefern überlaffen, wie fie mit den gröfsern Auffätzen fo wirthfchaften können, dafs fie auf alle Tage im Jahre ausreichen. Das Schlimmfte für die Liebhaber eines folchen Jahrgangs, fonft aber in mehr als einer Hinficht das Befte, ift dafs das Werk mit dem erften halben Jahre gleich abgebrochen werden und erft fortgefetzt werden foll, wenn es die Pränumeranten verlangen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Wien*, b. Hörling: *Ueber den Nationalcharakter der in Siebenbürgen befindlichen Nationen.* 1792. 111 S. 8. Wo in einem Fürftenthum von 700 Quadratmeilen Flächeninhalt (S. 7.), zwölf verfchiedene Nationen, zum Theil feit Jahrhunderten, beyfammen wohnen, und meift keinen andern gemeinfchaftlichen Charakter haben, als eben die Feftigkeit in Beybehaltung der, eine jede auszeichnenden, Lebensweife (S. 8.); wo diefer Sinn für Selbftheit gegen zehenjährige Beftrebungen eines *Josephs* für das Gegentheil fich behauptet hat (S. 10 ff.), und wirklich jede Nation, gerade für fich genommen, fich trefflich zeigt, mit andern gemifcht, fich nicht mehr gleich fieht (S. 24.); da ift eine Schilderung der unterfchiedenen Charaktere fo anziehend, als felbft für die Leitung des Regenten wichtig. Der Vf. diefer Schrift fchildert mit Unparteylichkeit den Eindruck, welchen er von der guten und nachtheiligen Seite eines jeden Volks erhalten hat, und vergleicht ihn bisweilen mit Nachrichten alter

Geschichtschreiber. Wenn er mehr einzelne charakterisirende Anekdoten, (welche zu prüfen, *sein* Verstand und *seine* Sorgfalt freylich nöthig war) aufgenommen hätte; so würde die Lectüre des Buchs noch anziehender geworden seyn; es ist aber auch das gelieferte alles Dankes werth, und von mannichfaltiger Anwendung.

Seine Schilderung fängt mit den *Ungarn* an, geht natürlicher Weise von ihnen auf die *Szekler* fort, verweilt bey den *Sachsen* am längsten, und handelt hierauf kürzer von den *Bulgaren* und *Wlachen*, den *Landlern* (neu angebauten Colonisten), *Armeniern, Griechen, Juden, Polen, Russen* und *Zigeunern*. Wir wollen von den Ungarn bloss bemerken, dass er sowohl die edeln Eigenschaften, als die Fehler, die aus der in ihnen brennenden Feuerfülle (S. 28.) herfliessen, mit Wahrheit schildert (S. 27 ff.). Was die Szekler unterscheidet, scheint eine Folge ihrer Wohnung in den Bergen des Landes, wo die ältesten Sitten sich immer am besten erhalten. Auch in ihrer Geschichte zeigt sich, wie unselig der Gedanke ist, einem Volke seine Eigenheiten nehmen zu wollen (S. 40 ff.). Wie viel besser ist es, sie zu benutzen, und jedes auf seinem Wege sich entwickeln zu lassen! Auffallend ist auch in diesem Lande die Biegsamkeit des *deutschen* Charakters, den man vielleicht ganz wohl darinn setzen könnte, so wenig eigenes als möglich zu haben, und vor andern zur Weltbürgerschaft geschickt zu seyn. Die Sachsen hatten offenbar die Verfassung unserer alten Reichsstädte, wurden lutherisch ohne Reformator (S. 61.), und empfingen auch in den neuesten Zeiten am leichtesten jede Form, welche man ihnen geben wollte. Kriegerisch, als der Geist der Zeiten es war, verwandelten sie sich, da er anders wurde, in so fleissige Menschen, dass in der That Siebenbürgen ihnen alle seine Cultur schuldig ist (S. 55—58.), und schreiten auch in der Aufklärung ruhigen Schrittes fort, ohne Lärm davon zu machen (S. 61.); frey in dem Geist ihrer Verfassung (S. 62.), worinn sehr viele Gleichheit herrscht (S. 63.), dem Landesfürsten aber, bis zu beträchtlichen Aufopferungen, sehr ergeben (S. 65.), und in ihrer Treue die gewissenhaftesten (S. 66); überhaupt solide (S. 67.) mehr als liebenswürdige (S. 70.) Leute. Es scheint, dass, wenn über den edelsten, ersten, zur Herrschaft ausgezeichnetesten Charakter der Nationen gestritten werden sollte, die deutsche überhaupt Competenten von Wichtigkeit haben würde; dass ihr aber den Charakter besonderer *Brauchbarkeit* niemand absprechen wird. Sonderbar ist die Abnahme der Bevölkerung unter den siebenbürgischen Sachsen (S. 69.), um so mehr, da der Vf. ihre Sitten als ungemein keusch anrühmt. Es muss doch Ursachen haben, welche man zu kennen wünschte. Eine derselben möchte wohl bey einzelnen der Wunsch seyn, die zu grosse Vertheilung des Vermögens zu verhüten. Wie ganz anders in allem die *Wlachen* (S. 86 ff.)! Schon etwas gebildeter (denn sie hatten lang eine ordentlichere Regierung, und überhaupt mehr byzantinische Cultur) die *Bulgaren* (S. 92.). Die letzten Kapitel scheinen hin und wieder mit geringerer Sorgfalt ausgearbeitet. S. 96. wird nicht leicht jemand mit dem Vf. glauben, dass die Geten, Dacier und Agathyrsen lauter *Griechen* gewesen; S. 101. mögen die sogenannten Russen wohl eher in der That Servier, vielleicht aus Rascien, gewesen seyn. Uebrigens ist das wenige, was von den Armeniern, Griechen, Zigeunern, vorkömmt, immer merkwürdig, und sehr richtig aufgefasst, fruchtbar an Folgerungen für den Staatsmann, so wie für den Beobachter der Menschen.

Wien, b. Mösle: *Ueber das ausschliessende Bürgerrecht der Sachsen in Siebenbürgen auf ihrem Grund und Boden. Von den Repräsentanten der Nation.* 1792. 103 S. 8. — Der um das J. 1142 eingewanderten Colonie ertheilte König Geisa, dem es um den Anbau des noch meist waldichten Landes zu thun war, das Grundeigenthum des ungefähr 130 Quadratmeilen, ein Sechstheil von Siebenbürgen, betragenden Districtes, den sie übernahm. Diese Urkunde ist nicht mehr vorhanden, ihr Inhalt aber aus Königs Andreas II Bestätigungsbrief 1224 zu ersehen (S. 11 ff.). Die sieben Stühle der Sachsen sind auch gegen Eingriffe der Benachbarten 1373 und 1441 durch königliche Urkunden hiebey geschützt worden (S. 15 ff.); in diesen Rechten bauten sie ruhig ihre *territoria, sylvas, prata et alpes* Urk. 1456, S. 18.), und zierten das Reich mit herrlichen Städten und Flecken (Urk. 1468; S. 20, welche auch in Kriegsnöthen für die ungarischen und szeklischen Nachbarn Zufluchtsörter wurden (Urk. 1459; S. 32 ff.). Ihre Verfassung war in grösserer Gefahr, als bey der Trennung Siebenbürgens von Ungarn die Comitatenser (Ungaren) Szekler und sie eine Union schlossen, welches die beidenersteren für eine völlige Gleichstellung hielten (S. 40.); so nämlich, dass die (fleissigen, bemittelten) Sachsen zwar so viele oder mehr Auflagen als die (mächtigeren) Comitatenser und Szekler tragen, hingegen ihre (auf republikanische Gleichheit gegründete S. 27.) Verfassung nicht mehr unvermischt behaupten sollten (S. 44 ff.) Da die andern die mehreren Stimmen hatten, und für *Jura singularia*, wie es scheint, in diesem Punkt keine ausdrückliche Ausnahme gemacht war, setzten sie als *communi omnium voto* (S. 46.) auf dem Landtag zu Weissenburg 1653 Aenderungen durch, welche das lebhafteste Missvergnügen der Sachsen erregten (S. 51 ff.) und deren Unrecht endlich Fürst Rakotzy II, zu welchem der Adel lange den Sachsen den Zugang versperrt hatte, selbst einsahe (Originalschreiben 1657 S. 53 bis 59.), die auch, wie er es vorhergesehen (S. 57.) nie zur Vollziehung kamen (Urk. 1692; S. 67.) Als Siebenbürgen an das Erzhaus kam, und Kaiser Leopold I alle Freyheiten feyerlich bestätigte, kam es hierüber zu einer förmlichen Untersuchung, worinn der Landtag zu Herrmannstadt 1692 der Sachsen Recht an das Grundeigenthum ihres Landes förmlich erkannte (S. 65 ff.), der Kaiser aber 1693 dasselbe bestätigte (S. 67 ff.). Dies ist die *Accorda*, wobey, als einem Fundamentalvertrag, sie bis 1747 ruhig blieben. Allzu hohe Bürgerrechtstaxen, wodurch Fremden der Zugang erschwert wurde, veranlassten dazumal eine Erinnerung des Hofes (S. 71.), und von den Comitatensern und Szeklern wurde der Anlass zu neuen Reclamationen wider die Privilegien der Sachsen benutzt. Neue Untersuchung; aber unter der gerechten Theresia, welche im J. 1753 alles auf den Fuss bestätigte, wie es zur Zeit ihres Grossvaters ausgemacht worden (S. 83—87.). Als nachmals Kaiser Joseph alle Nationen seiner Monarchie gleich machen wollte, nahm er 1781 auch den Sachsen ihre Verfassung (S. 87.). Ueberzeugt von der Unthunlichkeit auch dieses politischen Experimentes, gab er sie ihnen aber, vierzehn Tage vor seinem Tod, wieder zurück (S. 88.), und Kaiser Leopold II bestätigte sie (S. 89.). Die Repräsentanten der Nation hielten jedoch die Bekanntmachung dieser Darstellung für gut. Sie beschliessen sie mit der politischen Bemerkung, dass es nur durch ihre Selbstständigkeit der sächsischen *Universität* (so heisst die Colonie) möglich geworden, die Hälfte oder über die Hälfte der Lasten eines Landes zu tragen, wovon sie nur ⅙ besitzt (S. 94.); ohne andere gemeine Abgaben, ohne den Aufwand der Unterhaltung ihrer Obrigkeiten, Städte, Kirchen und Schulen, bezahlen die Sachsen jährlich eine halbe Million Gulden an ordentlichen Steuern (S. 93.) und im letzten Türkenkrieg hat das einige Kronstadt mit seinem Kreise von 26 Dörfern, vom Aug. 1787 bis Ende Jul. 1790, mit Abrechnung der Vergütungen 272,507 R. Gulden 31 Kr. prästirt (S. 96.); bey allem dem zufrieden und glücklich, wenn die *Universität* nur bleibt, wie sie ist, und immer war. Rec. bemerkt hier noch, dass die landesfürstliche Erinnerung von 1747 über die Erschwerung der Admission neuer Bürger über die Abnahme der Bevölkerung in dem sächsischen Antheil an Siebenbürgen, von der oben (bey Recension der Schrift über die Nationalcharaktere) die Rede war, einigen Aufschluss zu geben scheint, und seines Erachtens wird es gut seyn, dass die Universität hierinn helfe, weil die Einschreitung der landesfürstlichen Obsorge widrigenfalls am Ende doch sehr natürlich erfolgen dürfte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. October 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Leipzig, b. Schwickert: D. *Sam. Frid. Nathan. Mori* Praelectiones in epistolam *Pauli ad Romanos*, cum Ejusdem versione latina locorumque quorundam N. T. difficiliorum interpretatione. Edidit *Jo. Tobias Theoph. Holzapfel*. Praemissa est *Christiani Dan. Beckii* P. P. praefatio. 1794. 8 und 250 S. gr. 8. (16 gr.)

2) Ebend., b. Ebend.: *Erklärung des Briefs Pauli an die Römer* und *des Briefs Judä* nach den Vorlesungen D. *S. F. N. Morus*. 1794. 6 u. 306 S. 8. (18 gr.)

3) Ebend., in gleichem Verlage: *Erklärung der beiden Briefe Pauli an die Korinther*, nach den Vorlesf. D. *S. F. N. Morus*. 1794. 460 S. 8. (1 Rthlr.)

4) Ebend., b. Heinsius: *S. F. N. Mori* Versio et Explicatio *Actuum Apostolicorum*. Edidit, animadversiones recentiorum maxime interpretum suasque adiecit *Gottl. Imman. Dindorf*, Litterar. hebr. Prof. ord. Lipf. Partes II. 1794. 10. 20 u. 642 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

5) Ebend., b. Sommer: D. *S. F. N. Mori* Praelectiones in *Jacobi* et *Petri* Epistolas. Edidit *Carol. Aug. Donat*. 1794. 6 und 262 S. gr. 8. (16 gr.)

6) Ebend., b. Köhler: D. *S. F. N. Mori Acroases in Epistolas Paulinas ad Galatas et Ephesios*. 1795. 6 und 282 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

7) Ebend., b. Sommer: D. *S. F. N. Mori Praelectiones in Lucae Evangelium*. Edidit *Car. Aug. Donat*, Pastor Eccles. Wendisco - Ossigensis substitutus. 1795. 530 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Nicht leicht scheinen sich neuerlich die Schüler eines akademischen Lehrers so sehr beeifert zu haben, das Andenken desselben sowohl durch Nachrichten von seinem Leben und Verdiensten, als durch Bekanntmachung der hinterlassnen Früchte seines Geistes, zu erhalten, als die Schüler des verewigten *Morus*. Da noch andere dergleichen Lehrer, die ihn zum Theil an Gelehrsamkeit und Anmuth des Vortrags übertrafen, fast zu gleicher Zeit mit ihm der Welt entrissen worden sind, ohne einen ähnlichen Wetteifer zu erregen, und man, bey der Achtung, welche Zuhörer gewöhnlich für ihre Lehrer haben, nicht annehmen kann, dass eine solche thätige Hochachtung und Dankbarkeit nur Einer Universität eigen sey: so mag die Ursache dieses ausgezeichneten Bestrebens, *sein* Andenken auf die Nachwelt bringen zu helfen, wohl vornämlich in dem vortrefflichen Charakter des würdigen Mannes liegen, wodurch er, zumal bey seiner grossen Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit jedem Hochachtung und Liebe einflösste, der ihn näher kennen lernte; sicherlich aber auch mit, und in Absicht auf seine bekanntgemachten Vorlesungen ganz eigentlich, in der Deutlichkeit seines akademischen Vortrags, in der gestissentlichen Herablassung zu den Bedürfnissen seiner Zuhörer, und, bey den exegetischen Vorträgen insbesondre, in der leichten und lehrreichen Manier, mit der er sie, gleichsam den Sinn selbst unvermerkt zu finden und sich ihn anschaulich vorzustellen, lehrte.

Hierinn hat sein akademischer Vortrag wirklich etwas Eigenes, und kann, wie er in diesen gedruckten Vorlesungen erscheint — abgerechnet was abzurechnen ist — recht viel zur Bildung junger Ausleger beytragen, wenn er gleich, in Absicht auf Ordnung, Bestimmtheit, deutliche Auseinandersetzung und Politur überhaupt, dem in seinen Schriften nicht beykommt. Man ist daher denen, die diese Vorlesungen zum Druck befördert haben, um so mehr Dank schuldig, da wir, ausser dem, was er so seinen Zuhörern mittheilte, nichts weiter von ihm zu hoffen haben, weil er seiner Wittwe noch kurz vor seinem Tode aufgetragen hat, nichts von seinen Papieren durch den Druck bekannt werden zu lassen, sondern sie alle zu vernichten. Dass die Herausgeber sich diesem Geschäfte mit aller Treue unterzogen und den Vortrag so vollständig als möglich geliefert haben, dafür bürgt nicht nur ihre Versicherung; man sieht es auch bey manchen daraus, dass sie von einander abgehende Aeusserungen desselben über eben dieselben Schriftstellen aus frühern und spätern Vorlesungen neben einander setzen, so wie aus Vergleichung der lateinischen und deutschen Scholien über den Brief an die Römer (Nr. 1 u. 2.), des Anhangs zu jenen S. 239. mit dem was in den Scholien über den Brief an die Epheser gesagt ist, und desjenigen, was er über besondre Schriftstellen in seinen Programmen und was er eben darüber in den gegenwärtigen Vorlesungen commentirt hat. Doch es ist nöthiger, die ganze Einrichtung dieser Vorlesungen und die Methode des Vfs., vornämlich aber ihren Werth und den Charakter des sel. Morus, als Ausleger betrachtet, näher anzugeben und zu würdigen; letztern insbesondre, da er unstreitig einer unsrer vornehmsten Ausleger des neuen Testamentes ist, und seine Verdienste eben sowohl für die Geschichte der biblischen Exegese aufgestellt zu werden verdienen, als einige Mängel seiner Erklärungsart einer unparteyischen Rüge bedürfen, um nicht eine unvorsichtige Nachahmung zu veranlassen. Wir haben dies

dies mit Fleifs bis jetzt verschoben, um mit einemmal feinen ganzen durch den Druck nach feinem Tode gemein gemachten exegetifchen Nachlafs anzeigen zu können, von dem wir wohl kaum noch ein Mehreres erwarten dürfen, da auf der eben geendigten Leipziger Meffe weder etwas davon erfchienen, noch für das Künftige angekündigt worden ift.

Der Gang, den der Vf. in diefen Vorlefungen nimmt, ift überall derfelbe. Ohne fich bey den erklärten biblifchen Büchern mit einer vorläufigen Einleitung aufzuhalten — die wenigftens gemeiniglich äufserft kurz ift, und höchstens in einer ganz allgemeinen Angabe des Hauptzwecks eines folchen Buchs und kurzen Unterfuchung feiner Avthentie befteht, womit auch manchmal erft hinter der Erklärung eines ganzen Buchs gefchloffen wird; — ohne auch bey der Erklärung felbft den Hauptinhalt zum voraus anzugeben und deffen Zufammenhang unter eine allgemeine Ueberficht zu ftellen: geht er nach der gewöhnlichen Eintheilung in Kapitel; nimmt fo viele Verfe zufammen als ungefähr zufammengehören; giebt davon eine genaue verftändliche, bisweilen wörtlichere und hernach deutlicher ausgedrückte, Ueberfetzung; erläutert alsdann den Sinn durch kürzere oder längere Scholien; ftellt ihn unter mancherley Formen oder mit mancherley Variationen im Ausdruck, bisweilen auch in deutfcher Sprache, auf; fügt bey fchwereren Stellen auch wohl eine zufammenhängende Umfchreibung des ganzen Abfchnitts hinzu; und zeigt da, wo die Gedanken des Schriftftellers näher zufammenhängen, manchmal vorher, meiftens hinterdrein, die Folge und das Verhältnifs diefer Gedanken gegeneinander an. Nur bey Stellen, deren Sinn ihm nicht ganz klar fchien, oder über deren Sinn die Meynungen der Ausleger fehr getheilt find, erwähnt er mehrere Erklärungen und beurtheilt fie kurz. Ueberhaupt fieht man wohl, dafs er es zur eigentlichen Abficht hatte, feine Zuhörer durch fein Beyfpiel zur Entwicklung des Sinnes zu leiten, und dafs alles darauf, wie auf das Nothdürftige und Gemeinnützige berechnet war; daher er faft nirgends eigentlich gelehrte Unterfuchungen anftellt, noch weniger neue Entdeckungen mittheilt, als wo es entweder die Auffindung des Sinnes erfoderterte, oder dogmatifche Schwierigkeiten und Streitigkeiten eine Stelle vorzüglich merkwürdig machten, und auch alsdann berührt er nur das Nothdürftigfte, bisweilen ohne etwas zu entfcheiden.

Damit wollen wir aber gar nicht fagen: dafs nicht auch der Gelehrte Manches aus diefen Vorlefungen lernen könne. Wie könnte man dies nicht von einem felbftdenkenden Ausleger, wie Morus war, den fein feines exegetifches Gefühl, feine gründlichen Sprachkenntniffe und lange Uebung nothwendig auf manche neue Entdeckung führen mufste? wenn man ihm auch nicht in allem beytreten kann. So zieht er Lucä 13, 23. die *enge* Pforte nicht auf die vielen Leiden (warum nicht auf die zu bekämpfenden Schwierigkeiten?) fondern findet darinn nur den Gedanken: dafs *wenige* würden felig werden, weil Matth. 7, 13. dies dabey ftehe, und fo erft diefe Antwort Chrifti auf die Frage paffe: werden wenige felig werden? (Aber wollte denn Chriftus gerade diefe Frage *beantworten?* und nicht vielmehr von diefer unnützen Frage ab und auf eine wichtigere Sache, das eifrige Beftreben felig zu werden, führen? Solls aber auch eigentliche Antwort feyn: fo lag ja fchon in der Erinnerung an die Schwierigkeiten, welche die meiften Menfchen fcheuen, die verfteckte Antwort, dafs nur wenige würden felig werden, die freylich bey dem Matthäus deutlicher ausgedrückt ift.) Röm. 5, 4. giebt er δοκιμὴν durch *fpecimen* nämlich *fiduciae in Deo collocatae*, und Kap. 5, 13. fieht er die Worte: ἁμαρτία δε ὐκ ἐλλογ. μὴ ὄντος νόμυ als einen Einwurf an: Sünde wird ja nicht zugerechnet wo kein Gefetz ift, wie haben alfo diefe Menfchen der Sünde wegen können dem Tod unterworfen werden? und er giebt die Antwort: fie hatten doch das natürliche, wenn gleich nicht das mofaifche Gefetz. (Wenn nur *Paulus* diefe Antwort gäbe oder andeutete! ohne welche es äufserft hart ift, ihn einen blofsen *Einwurf* vortragen zu laffen.) Gal. 3, 19. überfetzt er die Worte δι' ἀγγέλων durch in *praefentia angelorum* und beftätigt diefe Bedeutung des δια aus 2 Timoth. 2, 2. (Aber in der offenbaren Parallelftelle Ebr. 2, 2. kommt ὁ δι' ἀγγέλων λαληϑ. λόγος vor, wo die Bedeutung aus dem Gegenfatz v. 3. λαλ. διὰ τῦ κυρίυ klar genug ift.) Ephef. 1, 10. nimmt er ἀνακεφαλαιῦν überhaupt von *vereinigen* (?) und verfteht unter τὰ ἐν τοῖς ὀρανοῖς *Gott*, unter τ. ἐπὶ τ. γῆς *Menfchen*, weil Coloff. 1, 20. ftünde: Gott habe wollen ἀποκαταλλάξαι und εἰρηνοποιεῖν. (Das gleich v. 11 etc. folgende ἡμεῖς und ὑμεῖς, nebft den nähern unleugbaren Parallelftellen Kap. 4, 15. und 2, 11 folg., entfcheiden doch für einen ganz andern Sinn.) Weit beffer fcheint feine Erklärung der fchweren Stelle Jac. 4, 5 f. *Putatisne, fcripturam incaffum hortari nos folere (dum praecipit, non effe indulgendum cupiditati)? num ad invidiam proclivis eft fpiritus in nobis habitans (h. e. religio cum omnibus bonis fenfibus, quibus nos replet)? immo vero majora vobis largitur bona (nam reddit animum lenem et omnino purum, visne igitur potius libidini indulgere quam his bonis uti?)*

Um feinen exegetifchen Charakter näher kennen zu lernen, wird es nöthig feyn zu zeigen, wie er fich in diefen Vorlefungen in Abficht auf Kritik, Entdeckung und Beftimmung des Sinnes, und hiftorifche Erläuterungen oder Unterfuchungen, benommen habe; denn auf diefe drey Punkte kommt es hier allein an, da er fich lediglich auf grammatifche Interpretation eingefchränkt hat. — Nach dem oben angegebenen Zweck, den er gewifs hatte, nur das *Nothwendige* zu fagen, und *angehende* Gelehrte zu Auslegern des N. T. zu bilden, würde man, in Abficht auf *Kritik*, umftändliche und genaue Unterfuchungen diefer Art vergebens fuchen. Wo er fich auf Kritik einläfst, welches häufig genug gefchieht, da fcheint er es blofs alsdann gethan zu haben, wenn *entweder* die gemeine Lefeart ihm gar keinen, oder doch eine andere einen beffern Sinn zu geben fchien, *oder* wenn er etwa durch Beyfpiele auf die Mannichfaltigkeit der Lefearten aufmerkfam machen wollte. Gemeiniglich verweilet er nur in *jener* Abficht bey andern Lefearten, wie z. B. Luc. 2, 14. wo er die lateinifche Lefeart ἐν ἀνϑρώποις εὐδοκίας verzieht,

und

und Jac. 1, 19. wo er ἐστι billigt, weil, was folgt, gar nicht mit dem Vorhergehenden zusammenhänge. Bey Erwähnung aller andern Varianten scheint er nur haben zeigen zu wollen, wie vielfältig der Text durch Zusätze sey verunstaltet worden, die zum Theil mit den ächten Worten vermischt, den jetzt gewöhnlichsten Text gebildet haben; wie bey Luc. 1, 29. Röm. 6, 14. Jac. 2, 18. In Beurtheilung der Lesearten übergeht er zwar die äussern Zeugnisse nicht, zumal die ältesten Uebersetzungen, namentlich die lateinischen; aber nie haben wir gefunden, dass er nach dem Ansehen einzelner wichtiger Handschriften oder Recensionen, die er nicht einmal erwähnt, entschieden habe. Immer erklärt er sich für diejenige Leseart, die ihm den leichtesten Sinn zu geben scheint, und, wo diese Regel nicht zulangt, erklärt er sich wider diejenige, deren Ursprung er eher als den einer andern zeigen zu können glaubt, z. B. Jac. 1, 19. Röm. 7, 6. K. 8, 11. Luc. 22, 43. 44. und Röm. 5, 14. welche beide Regeln, wenigstens in der Anwendung, leicht trügen können.

Bey der *Erklärung des Sinnes* oder der grammatischen Interpretation im engern Verstande, ist der Vf., wie man bald sieht, recht eigentlich in seinem Fache, und dies ist unstreitig *der* Theil seiner Anmerkungen, woraus sich das meiste lernen läst; ob er gleich noch mehr würde geleistet haben, wenn er sich weniger durch das Bestreben hätte leiten lassen, seinen *Zuhörern* fasslich zu werden, und sie *so* auf die Spur des wahren Sinnes zu bringen, wie es *für sie* am leichtesten werden muste. So scheints dem Rec. wenigstens. Denn sicherlich wusste M., dass alle Gewissheit des Sinnes und die Ueberzeugung, dass man den richtigen Sinn aufgefasst habe, auf der Darlegung des Sprachgebrauchs beruhe, er mag sich auf die Kenntniss der Sprache, die ein Schriftsteller gebraucht hat, überhaupt, oder auf Kenntniss der ihm eigenen und aus anderweitigen Schriften desselben ersichtlichen Art sich auszudrücken, gründen; und dass man nur dann erst zu andern Mitteln seine Zuflucht nehmen müsse, wenn dieser Sprachgebrauch vielfach und daher unter mehrern möglichen Bedeutungen zu wählen ist, oder wenn uns die ersten Mittel ihn zu finden, d. i. die Zeugnisse derer, die sich eben dieser Sprache bedient haben, und des zu erklärenden Schriftstellers selbst verlassen. Diese einzig sichere Methode hat auch Morus in seinen kleinern Schriften über besondre Stellen des N. T. so unablässig und mit so vieler Einsicht gebraucht, dass Rec. sich die Abweichung von derselben und die Befolgung einer andern in diesen Vorlesungen, nur aus dem vorhin gemeldeten Bestreben, seinen Zuhörern die Arbeit leichter zu machen, erklären kann. Gemeiniglich also und zuerst hält er sich bey seinen Erklärungen hier an die Mittel, die nur die Stelle des Sprachgebrauchs vertreten, oder dessen Abgang ersetzen sollten (an die *sensus reperiendi rationes usus subsidiarias*, wie sie Ernesti nennt); an die Etymologie, den Gegensatz, den Zusammenhang und Folge der Gedanken, Erklärung des Subjects aus dem Prädicat und umgekehrt u. dgl. und nimmt erst dann und wann Zeugnisse der eben so schreibenden Schriftsteller und Parallelstellen zu *Hülfe*. Hiedurch erscheint allerdings der Sinn sehr einleuchtend (wie z. B. wenn M. die Worte Jac. 2, 23. ἐλογίσθη τῷ Ἀβραὰμ ἡ πίστις εἰς δικαιοσύνην erklärt), und diese Methode gefällt den Ungelehrtern, weil sie zur Einsicht des Sinnes wenige Vorerkenntnisse, auch nichts auf des Lehrers Ansehen anzunehmen brauchen, sondern sich mit dem vermeynten Augenschein und ihrem Verstande behelfen können; sie ist auch im populären Vortrage, oder wenn es jemanden nur darum zu thun ist den Sinn einer Stelle verstehn zu lernen, recht gut. Aber für Zuhörer die gelehrter werden sollen (und dies sollten doch wohl alle, die einmal Lehrer werden und andern vordenken wollen) und zur sichern Ueberzeugung von dem einzig richtigen Sinn, ist sie nicht zureichend, weil sie gar zu leicht täuscht, und verwöhnt mit dem ersten besten Sinn zufrieden zu seyn. So viel Vortreffliches daher auch in diesen Vorlesungen vorkommt; so glücklich auch meistens M. insbesondere hier die tropischen und hebräischartigen Ausdrücke erläutert hat; so sehr es ihm meistens selbst nach dieser Methode geglückt ist, den richtigen Sinn zu treffen; so sehr er wenigstens dadurch auf die Spur hilft diesen zu finden, den der Gelehrtere schon weiter zu würdigen, und, wenn er richtig ist, aus dem Sprachgebrauch selbst zu bestätigen wissen wird: so sehr läst sich doch auch eben aus dieser Methode erklären, warum er bisweilen den richtigen Sinn verfehlt oder ihn nicht so überzeugend dargestellt hat, als er sonst wohl gekonnt hätte. Ephes. 1. z. B. sind immer göttliche Wohlthaten erwähnt: προορίσας ἡμᾶς εἰς υἱοθεσίαν, ἔχομεν τ. ἀπολύτρωσιν, ἐγνώρισε ἡμῖν τὸ μυστήριον, und immer mit Erwähnung der göttlichen Liebe, als ihrer Quelle; wenn nun also v. 4. ebenfalls so eine Wohlthat erwähnt wird, ἐξελέξατο ἡμᾶς: so muss ohnfehlbar ἐν ἀγάπῃ damit verbunden werden, als die Quelle von jener wohlthätigen Gesinnung. Allein unser Vf. verbindet es mit ἁγίους und ἀμώμους, ohne zu bedenken, dass es ja auch anders construirt werden könnte, weil es einen guten möglichen Sinn gewährt und giebt es: wir enthalten uns von Ausschweifungen um Gottes Liebe willen gegen uns, die uns zur Tugend bewegt; und zugleich: Gott behandelt uns als unschuldige, weil er uns liebt; welcher letztere Sinn unmöglich zugleich mit gemeynt seyn kann. Bey der schweren Stelle Kap. 5, 13. hätte ihm der Paulinische Sprachgebrauch v. 8. den er da so gut versteht, leicht zeigen können, dass φῶς ἐστι so viel sey als: er gelangt zu einer bessern Erkenntniss, zumal da Paulus selbst v. 14. es erklärt durch ἐπιφαύσει σοι ὁ Χριστός; auch ist φανεροῦσθαι nach Pauli Sprachgebrauch so viel als: für das erkannt werden, was man ist, in seiner wahren Gestalt erkannt werden, z. B. Phil. 1, 13. und wenn man noch dazu die Parallelstellen nimmt 1 Kor. 14, 24. 25.: so wird man kaum zweifeln können, dass der ganze v. 13. so übersetzt werden müsse: *denn alle die bisher ausgeschweift haben, erscheinen alsdann, wenn sie von Erleuchteten* (verständigern Christen) *ihrer Ausschweifungen überführt werden* (v. 11.), *in ihrer wahren Gestalt* (oder lernen sich wirklich als Ausschweifende kennen); *alle aber die so in ihrer wahren Gestalt erscheinen* (sich als Ausschweifende anerkennen), gelangen

langen nun zu einer bessern Erkenntniss. Aber diesen Weg zu diesem Sinn zu gelangen, schlägt M. nicht ein; sondern setzt voraus der erste Satz des Verses sey ein Sprüchwort: *das Tageslicht bringt alles zum Vorschein;* und nun wird er verlegen, wie er den zweyten Satz πᾶν γ. το Φανερούμενον, Φῶς εσι geben soll; fängt an zu philosophiren: „der entdeckte Körper ist „doch nicht das Licht, und die Qualität meiner Hand„lungen ist doch nicht die bessere Einsicht, sie zeigt „nur von der bessern Einsicht;" und fällt endlich darauf, man müsse entweder Φανερούμενον als ein *deponens* nehmen (da es doch unmittelbar vorher das passivum war) oder man müsse statt dessen das activum Φανερουν setzen. Jac. 2, 13. giebt er κατακαυχᾶνται ἔλεος κρίσεως wörtlich: *misericordia gloriatur contra judicium;* und sucht nun so einen Sinn herauszubringen: *Quid est, contra aliquem gloriari? enumerare sua merita apud alium. An id est hoc loco: philanthropia enumerabit judici sua merita? Non profecto. Ergo adjunctum ejus phraseos est intelligendum. Quid autem est adjunctum? Qui sua merita enumerare potest, is bona causa fretus nihil metuit.* Und so bringt er den Sinn heraus: *Die Menschenliebe besteht vor Gericht freudig.* Allerdings der rechte Sinn! zu dem er aber sicherer gelangt wäre, wenn er bemerkt hätte: κατακαυχ. τινος sey nach dem Sprachgebrauch: etwas verachten, worüber weg seyn, Röm. 11, 18. 1 Kor. 4, 6. also κατακ. κρισεως, über das Verdammungsurtheil weg seyn, es nicht fürchten dürfen. Auch in den Scholien über die Apostelgeschichte S. 110. ist ein solches Exempel, wo bey Kap. 5, 3. in obiger Manier sehr wortreich gezeigt werden soll: *den h. Geist betrügen* sey so viel als: die Apostel betrügen; welches alles durch Darstellung des Sprachgebrauchs vermittelst eines deutlichen Zeugnisses, dergleichen Kap. 7, 51. verglichen mit v. 52. vorkommt, viel kürzer und zuverlässiger hätte dargethan werden können. Wir enthalten uns mehrerer Beyspiele; auch solcher, wo er, wenn er nicht obiger Methode gefolgt, und mit einem Sinn, der sich hören lässt, zufrieden gewesen wäre, andere Ausleger würde nachgesehen haben, die ihn wenigstens erinnert hätten, dass die Worte auch noch anders *könnten* verstanden werden, welches ihn gewiss vermocht hätte, entweder ihre Erklärung zu wählen, oder dagegen die seinige mehr zu befestigen. Hie und da bey schwerern Stellen hat er dies allerdings gethan, und mehrere Meynungen, selbst die Gründe für und wider sie, kurz und gut verglichen. Doch würde es für die Zuhörer und Leser vortheilhafter gewesen seyn, wenn dieses alles immer an Einem Orte, so wie bestimmter und concentrirter, geschehen wäre, z. B. bey seinen sehr richtigen Anmerkungen über die Dämonischen, die man in den Vorlesungen über den Lucas aus verschiedenen Stellen S. 168, 196. 216. 253. 306. zusammensetzen muss. Alles dies sey gar nicht, seine trefflichen Anmerkungen, den Sinn betreffend, herabzusetzen, gesagt. Ihre Anzahl ist so überwiegend, dass man kleine Mängel oder Verstösse kaum dagegen in Anschlag bringen darf. Als eigentlich grammatischer Ausleger verdient er immer einen ganz vorzüglichen Rang.

(*Der Beschluss folgt.*)

MATHEMATIK.

Frankfurt a. M., in der Andreäischen Buchh.: *Neue Architectura Hydraulika,* von Hn. *von Prony.* — Aus dem Französischen von *Karl Christian Langsdorf,* Königl. Preuss. Rath. *Erster Theil zweyter Band.* 1795. 147 S. 4. nebst 35 S. Inhaltsanzeige und 72 S. Tafeln und Gebrauchs-Erklärung.

Ist die Fortsetzung von dem 1sten Theil von *Pronys nouv. arch. hyd.* und enthält die allgemeine Lehre von den Maschinen und den dabey anwendbaren Kräften, in Bezug auf die physischen Nebenumstände betrachtet, welche auf das Gleichgewicht und die Bewegung Einfluss haben. Die Tafeln sind schon aus der Rec. des Originals bekannt. Die der specifischen Schwere ist so abgedruckt, wie Hr. Prof. Struve in Lausanne sie Hn. *L.* mitgetheilt hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Duisburg,* b. Helwing: *Heinrich Fearon's,* Wundarzt(es) im Krankenhause in der Graffschaft Surrey, *Abhandlung vom Krebse, nebst einer neuen Methode zu operiren, insonderheit bey Krebsen an den Brüsten und Hoden.* Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen. 1790. 102 S. 8. — Der Vf. giebt sich viele Mühe, zu beweisen, dass seine Art Krebsschäden zu operiren neu sey: allein sie ist es nicht; denn sein Vorschlag besteht nur darin, dass man alles Krebshafte rein ausschneiden, von der Haut so viel, als das Krebsgeschwür nur erlaubt, erhalten, und die Operationswunde durch die geschwinde Vereinigung, und nicht durch Ausfüllung derselben mit Charpie, heilen soll. Er war bey Befolgung dieser einfachen und wahren Regeln sehr glücklich. Viele von ihm Operirte genasen in wenigen Tagen, und eine Frau, der er eine krebshafte Brust wegschnitt, ging in zwey Tagen aus. Freylich ist es aber auch bey ihm eine nie aus den Augen zu lassende Regel, dass man die Operation möglichst schnell vornehmen soll, ehe der Krebs noch ausgebrochen ist, oder weit um sich gefressen hat, wo dann natürlicher Weise ein grosser Verlust der Haut nur selten Statt findet, und das Ausfüllen der Wunde nur selten nothwendig ist. Seine theoretischen Erläuterungen sind weniger befriedigend. Er sagt z. B. in einem Absatz der überschrieben ist; Von der Ursache des Krebses, weiter nichts, als der Krebs rühre von einer eigenen und besondern Beschaffenheit der Säfte her, die sich nicht gut erklären lasse, welches ihm gewiss jeder Humoralpathologe auch ohne diese Versicherung geglaubt haben würde. Die Uebersetzung ist mittelmässig, und die Anmerkungen sind von keinem Belang.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. October 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Leipzig, b. Schwickert: D. *Sam. Frid. Nathan. Mori Praelectiones in Epistolam Pauli ad Romanos*, etc.

2) Ebend., b. Ebend.: *Erklärung des Briefs Pauli an die Römer und des Briefs Judä von Morus* etc.

3) Ebend., b. Ebend.: *Erklärung der beiden Briefe Pauli an die Korinther*, n. d. Vorl. D. *Morus* etc.

4) Ebend., b. Heinsius: *S. Fr. N. Mori, Versio et Explicatio Actuum Apostolicorum.* etc.

5) Ebend., b. Sommer: *D. S. F. N. Mori: Praelectiones in Jacobi et Petri Epistolas.* etc.

6) Ebend., b. Köhler: *S. F. N. Mori Acroases in Epistolas Paulinas ad Galatas et Ephesios.* etc.

7) Ebend., b. Sommer: *Mori Praelectiones in Lucae Evangelium.* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.*)

Nicht so vortheilhaft kann Rec. von dessen *historischen* Erläuterungen des N. T. urtheilen. Denn obgleich unser Vf. dergleichen da nothdürftig ausstreut, wo ohne sie der Text gar nicht würde haben verstanden werden können: so konnte man doch weit mehr von ihm erwarten, sowohl bey allem dem, was zur Geschichte der erklärten biblischen Bücher gehört, als bey der Aufklärung der historischen oder solcher Stellen, die aus der damaligen Verfassung so wie aus den Meynungen und Gebräuchen der Juden u. a. einiges Licht erhalten konnten. Hier haben wir auch nicht die mindeste neue Aussicht eröfnet, oder nur einen Versuch dazu gemacht, nicht einmal das hier schon von andern geleistete benutzt gefunden; es sey, dass der sel. Morus sich hierinn nicht genug zutrauete, oder dass er dergleichen Untersuchungen des Fleisses nicht werth hielt, der freylich dabey nöthig ist, weil es hier auf feine und sehr ins Kleine gehende Beobachtungen und deren Zusammenstellung ankommt. Wirklich scheint er dieses letztere geglaubt zu haben, weil er an mehr als einem Orte sehr gering von dieser Art Untersuchungen urtheilt, oder statt sich darauf einzulassen, oft die Sache mit einem: hier ist alles ungewiss, oder mit einem: *cui bono?* abthut. Daher lässt er sich bey den Einleitungen in einzelne Bücher, wie wir schon oben gesagt haben, auf nichts ein, als auf die Avthentie und das kanonische Ansehen eines Buchs, und deswegen entgeht einzelnen Stellen der erklärten Bücher alles Licht, was sie aus solchen Untersuchungen erhalten konnten. Wie viel befriedigender würde sich die Uebereinkunft und der Unterschied zwischen Matthäi und Lucä Nachrichten haben aufklären lassen, als es hier in den Praelectt. in Lucae Evang. p. 134 geschehen ist, wenn hier wären solche Untersuchungen zu Hülfe genommen worden, wie neuerlich *Eichhorn* über diese Sache angestellt hat? wie manches würde bey den Briefen an die Korinther und Ephesier lichter worden seyn, wenn unsern Morus solche Untersuchungen geleitet hätten, wie die von *Storr* über jene Briefe, und die neuesten von *Ziegler* in dem Henkischen Magazin (4ten Bandes 2ten Stücks) über den an die Ephesier? Selbst da, wo M. sich auf Untersuchungen dieser Art einlässt, die ihn hätten weiter führen können, wie in dem Appendix zu dem Acroas. in Epist. ad Ephes. p. 279, wo er die einzige Frage untersuchen wollte: ob dieser Brief bloss an die Ephesier geschrieben sey? So bey dem zweyten Briefe Petri p. 204. 214 u. 257, merkt man bald, dass er bey seinen übrigen trefflichen Talenten eines Auslegers die Gabe nicht hatte, von solchen Untersuchungen einen recht praktischen Gebrauch zu machen, d. i. sie zur Aufklärung der Bücher selbst anzuwenden; und daher dringt er auch, wenn er auf einer guten solchen Spur ist, nicht tiefer ein, sondern begnügt sich, ganz im Allgemeinen etwas gegen die Gründe zu sagen, womit andre eine gar nicht unwahrscheinliche Behauptung unterstützt hatten. — Eben so vermisst man in Stellen, die ihr Licht nur aus der natürlichen Beschaffenheit, den Verfassungen, Sitten und Meynungen der Morgenländer und überhaupt aus damaligen Umständen bekommen können, ungern diese so nöthigen Erläuterungen, wie: bey der vierteljahrigen Dürre, Luc. 4, 25, der Abdeckung des Dachs Luc. 5, 19; der sogenannten Gütergemeinschaft der ersten Christen zu Jerusalem Apostelg. 2. 4 u. 5 und andern Einrichtungen derselben, die vornehmlich in der Apostelgeschichte und dem erstern Brief an die Korinthier vorkommen. Auch sind die dahin einschlagenden Anmerkungen zum Theil nicht ganz richtig, wenigstens nicht bestimmt genug; wie z. B. in den Praelect. in Lucam S. 108 von den γραμματευσι und γρ. τε λαε, welchen hier die Verfertigung der Contracte beygelegt wird, und sie mit unsern Advocaten verglichen werden; S. 111 von den υιοις τε νυμφωνος, die nichts anders als Gäste seyn sollen; S. 231 vom Evangelio secundum Hebraeos, welches zu einer hebräischen *Uebersetzung* des Evangelii Matthäi gemacht wird; S. 235 von den lateinischen Versionen der heil. Schrift vor dem Hieronymus, dergleichen fast jede ansehnliche Gemeine eine andere gehabt haben soll, so dass es damals mehrere *versiones vulgatas* gegeben habe u. d. g. m.

Alle vorstehende Erinnerungen hatten bloss den Zweck, den Auslegercharakter des verewigten Morus, wie er wenigstens in diesen Vorlesungen erscheint, und zugleich denenjenigen, die sich ihrer bedienen wollen, zu zeigen, worinn sie mehr oder weniger von ihm geleistet finden werden. Um alles kurz zusammen zu ziehen: wenn er hier in der *Kritik* des N. T. nicht alles geleistet hat, was man in Absicht auf alle merkwürdige Lesearten und in Absicht auf den Gebrauch historischer Zeugnisse wünschen möchte: so rechtfertigte ihn der Zweck solcher eigentlich cursorischen Vorlesungen über die Wahl dessen, was er gesagt hat, und, nach Rec. Einsicht, wird der, welcher sich etwas auf diese Kritik versteht, nur selten anders als M. über den Vorzug der einen Leseart vor der andern urtheilen können. In Absicht auf Bestimmung und Darstellung des Sinnes mag seine Methode ihre Unbequemlichkeit haben; seine Anmerkungen enthalten doch immer einen grosen Schatz sehr treffender, zum Theil neuer Erläuterungen, und gehören unter das Beste, was über das N. T. gesagt worden ist. In historischen oder auf dergleichen Untersuchungen und Bemerkungen sich gründenden Stellen, wo nicht etwa bloss Kenntniss des griechischen und römischen Alterthums zureicht, wird man sich lieber nach andern Auslegern umthun, die für dieses Fach eigentlich gearbeitet haben.

Noch ist übrig, etwas über die obengenannten Ausgaben dieser Vorlesungen zu sagen. — Die Praelectt. in epistolam ad Romanos, welche Hr. Prof. *Beck* mit einer bey aller Kürze schönen und zweckmäsigen Vorrede begleitet hat, worinn die Methode und der Charakter dieser Vorlesungen sehr treffend vorgestellt wird, und bey welcher sich noch ein Anhang über die Stellen Ephes. 2, 3. Joh. 3, 6. Phil. 2, 1—11 und Matth. 7, 22 befindet, sind die neuesten und von M. selbst am meisten ausgearbeitet; wo auch die Versuche neuerer Ausleger noch mehr als in den andern benutzt worden sind. Daher ist auch manches z. B. bey Kap. 6, 19 und 9, 1. 2 deutlicher vorgestellt und bestätigt als in der deutschen *Erklärung* (No. 2), die aus den Vorlesungen verschiedener Jahre zusammengetragen ist. Diese letztere, welche die neuesten Erklärungen, die M. gab, gemeiniglich in einen Anhang hinter den Kapiteln stellt, hat dagegen wieder Manches, was mancher in den Praelect. ungern vermissen wird, wie: den Beweis, dass Kap. 1, 17 εἰς πίστιν so viel sey als *gegen die Glaubenden*, die Gründe S. 20 für die Milderung der Redensart: dass Gott die Menschen dahin gegeben in Sünden, die Vergleichung der Aussprüche Pauli und Jacobi über die δικαιοσύνην ἐκ πίστεως S. 47, die Beyspiele aus griechischen Schriftstellern, dass συγκλείειν τινα εις τι heisse: einen einem Schicksal überlassen, S. 173 u. a. m. Uebrigens ist uns in dieser Erklärung so wenig als in der über die *Briefe an die Korinther* (No. 3) etwas aufgestossen, worinn der Herausgeber die Meynung seines Lehrers missverstanden zu haben schiene.

Die *Versio et Expl. Actuum Apost.* (No. 4) hat Hr. Prof. *Dindorf* nicht nur mit manchen Anmerkungen von Morus selbst vermehrt, welche noch aus frühern Lectionen über dieses Buch die Erläuterung dieses und jenes Umstandes nachholen und ihn näher erklären, sondern auch, auf Verlangen des Verlegers, mit seinen eignen Zusätzen. Jene sind von keinem besondern Belange und vermuthlich deswegen in seinen spätern Vorlesungen weggelassen worden, weil sie ihm selbst entbehrlich schienen; auch würde Rec., wegen der oben erwähnten Mängel in M. historischen Erläuterungen, die Scholien über dieses Buch nicht an die Spitze der übrigen stellen. Die Dindorfischen Zusätze, welche theils unter dem Texte, theils in angehängten Supplementen erscheinen, sind, zumal im zweyten Theile, ganz zahlreich. Ob die meisten Leser, welchen es um Morus Erklärungen zu thun ist, diese Vermehrungen so gar gern sehen werden, lässt Rec. dahin gestellt seyn; denn sie vermehren den Preis des Buchs und scheinen dem Zweck einer kurzen Erläuterung, die er in seinen Vorlesungen geben wollte, um so weniger angemessen, als M. sich geflissentlich enthielt, mehrerer Ausleger Meynungen aufzustellen. Hätte der Herausgeber ja Zusätze machen wollen: so hätte man sie allenfalls da wünschen mögen, wo Morus, zumal in historischen Anmerkungen, nicht alle billigen Wünsche erfüllt hatte; oder wo wirklich andere vor oder nach ihm manches besser ins Licht gesetzt hatten; und in diesem letztern Fall hätte der Kern derselben oder das Auserlesenste concentrirt beygebracht werden mögen. Aber so scheint er sich selbst keinen recht bestimmten Zweck vorgesetzt oder ihn nicht vor Augen behalten zu haben. Anmerkungen, die ihm eigen wären und irgend ein neues Licht auf das Buch würfen, sind Rec. nicht vorgekommen; und man findet hier bloss eine Sammlung von mancherley Anmerkungen meistens der neuesten Ausleger, eines *Rosenmüllers*, *Fischers*, *Lösners*, *Schleusners*, *Eichhorns*, *Eckermanns* u. a. m. bisweilen mit hinzugefügtem Urtheile des Herausgebers, bald kritischen, bald philologischen Inhalts, bald zur Erläuterung der Sachen. Ein groser Theil, zumal in der erstern Hälfte ist doch gar zu bekannt, und kann kaum für andre, als die ersten Anfänger, da stehen. Wer würde hier bloss angegebene Uebersetzungen von *Beza*, *Castelio* etc. oder Anmerkungen aus *Schleusners* Lexicon, den *Rosenmüllerischen* Scholien und dergleichen Büchern erwartet haben, die sogar in aller Anfänger Händen sind? Wer die Weitläufigkeit, mit der manche, sehr gezwungene, Erklärungen, wie z. B. *Lakemachers* über das Sprachenphänomen Apostelg. 2 aufgeführt werden? Und wo wirklich neuere Ausleger eine neue Bahn eröfnet hatten, wie bey den gedachten *fremden Sprachen*, wozu kann da die blosse Erzählung solcher Meynungen dienen, wodurch der Leser doch nicht lernt, mit Ueberzeugung schwierige Stellen verstehen und sich die Schwierigkeiten aufzulösen? so wenig wir auch den Fleiss des Herausgebers verkennen.

Die *Praelect. in Jacobi et Petri epistolas* (No. 5), wenigstens die erstern, muss Rec. unter die besten dieser Vorlesungen rechnen. Fast scheint es, dass die häufigern Schwierigkeiten des Sinns dieser Briefe den Fleiss des gelehrten Auslegers geschärft hätten. Die Lesearten sind da noch fleissiger untersucht, mehrere nicht gemeine Erklärungen gegeben, die Begriffe geflissentlicher

licher verdeutlicht, auch die Paraphrasen gehäufter. Bey den Briefen Petri scheint sich M. mehr auf das Nothdürftigste eingeschränkt zu haben.

In den *Acroas. in Epp. ad Galat. et Ephes.* (No. 6.) zeigt sich ein sehr merklicher Unterschied. Die Scholien über jenen so schweren Brief sind verhältnissmässig äusserst kurz, und werden dem nach Ueberzeugung strebenden Leser selten Genüge thun. Es scheinen frühere Vorlesungen, die der Vf. zu revidiren und weiter durchzuarbeiten keine Gelegenheit gehabt haben mag. Mit den Erläuterungen des Briefs an die Ephesier kommen sie in keine Vergleichung. Einige wenige Stellen ausgenommen, kennt Rec. nichts Besseres über diesen letztern Brief; und woraus man das eigne Gute der Methode des sel. Morus könnte besser kennen lernen. Die wenigen Noten, welche der Herausgeber hinzugefügt hat, sind, ausser den Excerpten aus des Vf. letzten Programmen über K. 4, 11—17, bloss literarischen Innhalts und von weniger Bedeutung.

Die *Prael.* über den Lucas (No. 7) enthalten auch nur das Nothdürftigste; und warum sie Rec. nicht zu dem vorzüglichsten Nachlass des verewigten M. rechnen könne, ist aus dem oben über die Mängel der historischen Anmerkungen Gesagten leicht zu erkennen. Doch wer wird von *dem* Manne nicht gern annehmen, was er wirklich gegeben hat!

Leipzig, b. Barth: *Commentationes theologicae editae a Joh. Casp. Velthusen*, Ecclesiis sacrisque Ducat. Brem. et Verdens. Praefecto, *Christiano Theoph. Kuinoel*, Prof. Lipsiensi et *Georg. Alexand. Ruperti*, Gymnas. Stadensis Rectore, Volumen I. 1794. 1 Alph. 11½ Bog. — Vol. II. 1795. 1 Alph. 10½ Bog. gr. 8. (Jeden Bandes Ladenpreiss 1½. Pränumerationspreiss 1 Rthlr. in Golde.)

Da manche treffliche gelehrte Abhandlungen, die auf Universitäten geschrieben werden, selten zur Kenntniss und in die Hände derer, die sie zu schätzen wissen, kommen: so ist die Absicht der Herausgeber dieser Sammlung, ältere und neuere Schriften dieser Art, welche ihnen und andern gelehrten Männern einer neuen Auflage würdig scheinen; nebst andern gedruckten und ungedruckten kleinen lateinisch geschriebenen Schriften theologischen, sonderlich exegetischen, Innhalts, von in- und ausländischen Gelehrten, so zusammendrucken zu lassen, dass alle Leipziger Messen ein Band von gleicher Stärke, wie vorliegender, erscheinen soll. An sich bedarf dieses Institut keiner Empfehlung, da mehrere von dergleichen Schriften oft schwer zu bekommen sind, und von den Herausgebern gewiss erwartet werden kann, dass sie theils nur würdige Schriften dieser Art, theils nicht gar zu bekannte, aufnehmen werden; welches schon beide gegenwärtige Theile bestätigen. In dieser neuen Ausgabe bekommen mehrere dieser Aufsätze dadurch einen neuen Werth, dass sie sehr vermehrt und manche ganz umgearbeitet erscheinen. Wir wünschen nur zur Ehre unsers Vaterlandes und zum Vortheil der theologischen Wissenschaften, dass der Abgang dieser Sammlung ihrem Werthe entsprechen möge.

Die meisten jetzt bereits abgedruckten gelehrten Abhandlungen dienen zur Erläuterung der heil. Schrift, und einige schlagen in die Kirchengeschichte. Da sie aber mehrentheils schon vor mehrern Jahren erschienen und durch gelehrte Anzeigen bekannt worden sind: so kann sich Rec. bey den meisten auf eine blosse Anzeige einschränken, und wird nur bey einer verweilen, die hier zuerst gedruckt ist.

Im *ersten* Bande stehen 17 Abhandlungen. 1) Herrn Oberhofpredigers D. *Reinhard* zu Dresden *Explanatio loci Jes. XI*, 1—5. Wittenb. 1783 ganz umgearbeitet. 2) Herrn D. *Velthusen's* Programm: *Hymnus Jes. cap. XXVI.* Helmstädt 1778. 3) Herrn Prof. *Schnurrer's Diss. philologica ad Psalmum LXXVIII.* Tübingen 1790. 4) Herrn Rector *Ruperti Psalmus XVI varietate lectionis et perpetua adnotatione illustratus*, *Commentarii in Psalmos Specimen I.* Dieser Aufsatz über den 16ten Psalm ist im 2ten Bande No. 5 fortgesetzt und erscheint hier zum ersten mal. Voran geht eine lateinische Uebersetzung mit untergesetzten Parallelstellen aus andern Psalmen. Bey dem 2ten Vers, wo Hr. R. bey אמרת die Ergänzung נפשׁי mit Recht hart findet, glaubt er man dürfte wohl die Worte anders abtheilen und lesen אֹמַר תַּל יהוה, *dicam h. e. celebrabo benignitatem Jehovae*, תלך nach dem Hebräischen תול nehmen, so *fascinum*, *blanditiam*, *gratiam*, *comitatem* bedeute; und beym 3ten Vers wagt er, nach Prüfung aller andern bisherigen Versuche, so, ohne alle Veränderung der Wörter selbst, zu lesen:

לקדֹשׁים אֱשֶׁר (l. אשׁר) בארץ

חמה וַאֲדִירִי כל חפצי בם

Piis dei cultoribus felicitas est in terra (h. e. Palaestina); eos et magnifacio, unice illis delector; wobey אַדִּיר contrahirt stünde statt אַאֲדִּיר und man, wenn man das ו vor diesem Worte im Texte nicht durch *etiam* geben wollte, allenfalls das י am Ende desselben zu den folgenden ziehen und יְכֹל חפצי בם, geben könnte: *praevalet h. e. magna est oblectatio mea in illis.* Der Anfang des 5ten V. möchte heissen יַרְבּוּ u. s. f. *Plurimum sibi contrahunt mali, qui aliud s. contrarium docent*, nach einer aus den verwandten Dialecten bekannten Bedeutung des *rad.* מהר, *docere.* V. 7 übersetzt er mit dem Syrer יעצני *consuluit mihi*, und den Beschluss: *noctu etiam agitor eodem animi affectu*, da יסר ja eigentlich *acuere* ist und daher *acuere animum.* Wenn er den v. 10 giebt: *nam orco me haud trades, non permittes, ut pius cultor tuus sepulcro condatur* d. i. du wirst mich nicht schon sterben, sondern noch lange leben lassen: so zeigt er unter andern sehr wohl, dass שחת eigentlich eine *Grube*, ein *Sumpf* sey, daher es auch von Grabhölen gebraucht werde;

und

und v. 11 nimmt er die *saturationem gaudii coram facie tua* in der gewöhnlichen Bedeutung des Tempelbesuchs, dass der Sinn sey: ich werde mich noch recht freuen in deinem Tempel. Nach allem wird der ganze Psalm nicht auf Christum gezogen, sondern für den Ausdruck eines frommen Israeliten erklärt, der seine Freude, in Palästina leben und Gott in seinem Tempel anbeten zu können, erkläret und Gott bittet, ihn lange dieses Glück geniessen zu lassen; eine Meynung, die für einen unbefangnen Leser, der nicht Nebenideen in den Text schiebt, viel Gefälliges haben wird. Die vielen schönen Erläuterungen, die Hr. R. beybringt, müssen wir übergehen und uns begnügen, das ihm vorzüglich Eigene ausgehoben zu haben. 5) Hr. Gen. Superintend. *Löfflers Diss. Joannis epist. I. Gnosticos in primis impugnari negans.* Frankf. an der Oder 1784 und 6) Ebendesselben *Diss. Marcionem Pauli ep. et Lucae Evangelium adulterasse dubitatur*, ebendas. 1788. 7) Herrn D. *Storr commentatio loci* 1 Tim. 3, 16. Tübingen 1788. 8) Hrn. D. *Planck Observationes in primam doctrinae de naturis Christi historiam.* Göttingen 1787 u. 89. 9) Hrn. D. *Staeudlin doctrinae de futura corporum exanimatorum instauratione ante Christum historia*, Götting. 1792. 10) Hrn. Prof. *Kuinöl's Explicatio epistolae Pauli ad Titum.* Leipz. 1788 u. 90 die N. 12 im zweyten Bande dieser Sammlung geendigt ist. 11) Herrn D. *Rosenmüllers* Erlangisches Programm: *Christus κατα πνευμα άγιωσυνης declaratus filius dei Rom. I, 4.* 1781. 12) *Jo. Frid. Schmidii Examen integritatis duorum priorum capitum Matthaei*, *Lips.* 1791. 13) Hrn. Geh. K. R. D. *Griesbach* doppelte *Commentatio, qua Marci Evangelium totum e Matthaei et Lucae commentariis decerptum esse monstratur. Jenae* 1789 u. 90. die hier sehr ansehnlich vermehrt ist, da der Vf. seine Meynung gegen die Einwendungen des Hrn. D. *Storr* und Hrn. Hofr. *Eichhorn* vertheidigt und über deren entgegengesetzte Meynungen viele erhebliche Anmerkungen gemacht hat. 14) Des sel. Prof. *Scharfenberg Diss. de Joanne Philopono Tritheismi defensore.* Lips. 1768. 15) Hr. Prof. *Fuhrmanns* zu Kiel *Diss. de concinnitate in epistola Pauli ad Romanos.* Lips. 1776. 16) Des sel. D. *Döderlein Commentatio ad locum Pauli Rom. VIII*, 19—25. Jena 1788. 17) Hrn. Seniors D. *Hufnagel* zu Frankfurt *Diss. in Psalmum XXII.* Erlangen 1789.

Der *zweyte* Band enthält folgende Stücke 1) Herrn O. H. P. *Reinhard's* vermehrte *Symbolam ad interpretationem Psalmi sexagesimi octavi.* Wittenb. 1778. 79. 2) Hrn. Prof. *Lösner's commentat. de domo orba ad Matth.* 23, 28 *et Luc. XIII*, 35. Lips. 1769, revidirt und etwas vermehrt. 3) Hr. Prof. *Schnurrer Observationum ad vaticinia Jeremiae. Pars I.* Tübingen 1793. 4) Hrn. D. *Velthusen* Erklärung der *Sermonum Eliae Busitae ex Jobi cap. XXXII—XXXII*, beide Theile, Rostock 1789 u. 90. 6) Hr. D. *Rosenmüller Diss. de vocabuli διαθηκη in libris N. T. vario usu.* Erlangen 1778. 7) Des sel. Prof. *Jehne Diss. de resurrectione carnis interpretatio cap. XV. epist. 1 ad Corinthios.* Altona 1788. 8) Hrn. D. *Griesbach's* (verbesserte) *commentatio de imaginibus Iudaicis, quibus auctor epistolae ad Ebraeos in describenda Messiae provincia usus est.* Jena 1792. 9) Hr. D. *Stäudlin theologiae moralis Ebraeorum ante Christum historia.* Götting. 1794. 10) Hr. D. *Storr Prolusio de consensu epistolarum Pauli ad Hebraeos et Galatas.* Tübingen 1781. 11) Hrn. Mag. *Car. Christ. Flatt Diss. de notione vocis βασιλεια των ὀυρανων.* Tübingen 1794. 12) Hr. Prof. *Gaab Animadversiones criticae et philologicae ad loca quaedam Vet. Test.* Tübingen 1792. — Ein Register der im *ersten* Bande erklärten Schriftstellen macht den Beschluss.

NATURGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Sertum Hannoveranum seu plantae rariores quae in hortis regiis Hannoverae vicinis coluntur.* Descriptae ab *Henrico Adolpho Schrader*, delineatae et sculptae a *Joanne Christophoro Wendland.* Volum. I. Fasciculus I. 3 Bogen. 6 illum. Tafeln. 1795. gr. Fol.

Bey jedem kostbaren Unternehmen für die Naturgeschichte sollte man immer, wie hier geschehen ist, darauf bedacht seyn, alles zu vermeiden, was nicht der Wissenschaft neuen Zuwachs zu geben vermöchte. Die sechs hier abgebildeten und beschriebnen Pflanzen: *Protea strobilina*, *Solanum xanthocarpon*, *Sophora juncea*, *Hermannia hirsuta*, *Hermannia micans*, und *Solidago viscosa*, sind, mit Ausnahme der erstern, sämmtlich neu, und alle sind noch nicht abgebildet. Der Fleiss und die Talente, sowohl des Beschreibers als Zeichners, machen beiden Ehre; von letzterm, welcher selbst Obergärtner zu Herrenhausen ist, lässt sich etwas mehr erwarten, als man von einem blossen Künstler, dem die Gegenstände zu fremd sind, verlangen kann. Genauigkeit, Bestimmtheit, und Sauberkeit sind in den Figuren unverkennbar, einige fortgesetzte Uebung wird auch die Sanftheit des Ausdrucks, und die sichere Darstellung der mikroskopischen Theile erreichen lassen; zumal, wenn nicht alles mit dem Scheidewasser gearbeitet, sondern auch auf die kalte Nadel und den Grabstichel gerechnet wird. Hr. *S.* hat alle Haupttheile der Arten genau beschrieben, und zugleich Bemerkungen zur Kritik derselben beygefügt. Den generischen Charakter von *Sophora* und *Protea*, so wie von *Solidago*, hat er zu verbessern gesucht. Mit allem Recht verwirft er das (ohnehin im Pflanzenreiche nirgend existirende) *Semen nudum* bey *Protea*, und nimmt dabey, mit Gärtner, eine *Samaram*, oder was noch besser, und weniger umständlich, auch sicherer ist, mit Gmelin, eine Nuss an. In der Vorrede sagt er einiges über den Herrenhauser Garten. Er enthält an fremden Gewächshauspflanzen auf 2000, und darunter an perennirenden 1500. *Mimosa Lebbeck*, der Betelpfeffer, und das Zuckerrohr haben eine Höhe von 18—20; *Sterculia platanoides*, *Cytharexylon quadrangulare*, u. *cinereum*, *Abroma augustum*, *Hibiscus mutabilis* und *diversifolius*, eine Höhe von 30, und das Bambusrohr eine Höhe von 40 Fuss. Es ist zu wünschen, dass die Theilnahme des Publicums die Verfasser in den Stand setzen möge, die ausserordentliche Gelegenheit zum Besten der Wissenschaft anzuwenden, wie man, nach vorliegender Probe, wohl sieht, dass es ihnen möglich wäre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. October 1795.

PHILOSOPHIE.

Jena und Leipzig, b. Gabler: *Ueber das Recht des Volks zu einer Revolution.* Von *Johann Benjamin Erhard*, Doctor der Medicin in Nürnberg. 1795. 194 S. 8.

Diese scharfsinnige und äusserst lesenswürdige Abhandlung über einen allgemein interessanten Gegenstand hat vier Abschnitte: 1) *Deduction der Menschenrechte.* 2) *Ueber das Recht zu einer Revolution überhaupt.* 3) *Ueber den Begriff: Volk.* 4) *Ueber das Recht des Volks zu einer Revolution.* Im ersten Abschn. stellt der Vf. mehrere eigentliche Bedeutungen des Wortes: Recht, (als *Substantivum* und *Adverbium*,) wie sich desselben der richtige Sprachgebrauch verschiedentlich bedient, zusammen, bestimmt jedoch das, was allen diesen Bedeutungen gemein ist (S. 4.), nicht näher, als „dass sich bey ihnen das Erlaubtseyn als eine „vorauszusetzende Bedingung befinde;" (es ist auch mehrere Bestimmtheit wohl schwerlich zu erlangen, wenn man nicht auf die, dem subsumirenden *Urtheile*, ob etwas recht ist oder nicht, jederzeit vorgeschriebene *Verstandes*-Regel (Maxime) Rücksicht nimmt, welche eben das Eigenthümliche des Rechten, dass es keinen *Comparativus*, (wie schön, edel und gut) gestattet, an die Hand giebt.) Nach dem Vf. kann daher *ein Recht* richtig so erklärt werden: „dass es eine gesetz„liche Anerkennung einer unbeschränkten Willkühr in „gewissen durchs Gesetz bestimmten oder von demsel„ben nicht besonders ausgenommenen Fällen sey." (Man sieht leicht, dass diese Erklärung auf dem grösseren Felde des Erlaubten nur den Platz reinigt, den einst die schulgerechte Definition des Rechts einnehmen soll.) *Menschenrechte* nennt der Vf. solche, „die so *bestimmt* sind, dass kein Staat, der nicht unmoralisch genannt werden müsste, unterlassen kann, sie gesetzlich anzuerkennen," sie werden aus der Persönlichkeit jedes Menschen entwickelt, und in die Rechte der Selbstständigkeit, Freyheit und Gleichheit (S. 59.) gesetzt.

Im zweyten Abschn. wird erwiesen, dass (wie bereits aus des Vf. Erklärung des Rechts folgt,) niemand ein Recht habe, eine Revolution anzufangen, weil es kein Gesetz und keinen Richterstuhl gebe, nach und vor welchem über ein solches Unternehmen *rechtlich* abgeurtheilt werden könne, und also die ganze Untersuchung keine *Rechtsfrage* sey. (Dieser Satz ist unbezweifelt wahr, und er schliesst gesetzliche Vorkehrungen gegen die im Staate unerlaubten *Mittel*, deren sich jeder Revolutionär bedienen muss, gar nicht aus.) Es wird hier aber auch noch untersucht, ob es nicht Fälle gebe, in welchen man, (unerachtet man *kein* eigentliches *Recht* dazu *habe*, doch) *recht thue*, eine Revolution anzufangen. (Bekanntlich bedienen wir uns des Prädicats: *recht*, es mag in unserm Urtheile vom Rechte, von den Sitten oder selbst von der Pflicht die Rede seyn, bezeichnen also damit allgemein die Uebereinstimmung des concreten Falles mit der abstracten Regel, ohne Rücksicht, ob die letztere die Regel der Vernunft, oder eine der Regeln des Verstandes ist, und also durfte der Vf. allerdings seine Frage so stellen; zweifelhafter möchte es aber seyn, ob man sich bey dieser Untersuchung des Wortes *rechtmässig*, (wie S. 69.) bedienen könne. Rec. getraut sich zu behaupten, dass jemand, eine Revolution anzufangen, zwar für seine Pflicht *halten könne*, dass er aber, wenn er sich auch nicht irren sollte, dennoch allezeit *widerrechtlich* handle, und *bürgerliche* Strafe verdiene. Einer von den vielen Fällen, wo Recht und Pflicht nicht einerley Weg führen!) Der Vf. behauptet nun sehr richtig, dass eine Revolution, als ein seinen Folgen nach nicht zu berechnendes Unternehmen, anzufangen, nur als eine Handlung *aus Pflicht* moralischmöglich sey. Diese Pflicht soll aber (S. 84.) vorhanden seyn, wenn nicht anders als durch Umänderung der Grundgesetze Ungerechtigkeit abgestellt und Gerechtigkeit möglich gemacht werden kann; (d. h. wenn die Grundverfassung zu ihrem Zweck gar nicht mehr tauglich ist. Rec. sollte glauben, dass wenn dieser Fall jemals eintreten möchte, es einer Revolution gar nicht bedürfte, sondern das Uebel sich von selbst höbe; bis jetzt aber hat man dieses noch von keiner, auch der verrufensten, Grundverfassung sagen können, theils weil niemand als der Allwissende darüber *in concreto* ein allgemeines Urtheil fällen kann, und theils weil noch keine Grundverfassung schlechter gewesen ist, als die Menschen, die sich solche haben gefallen lassen, also gewiss noch Jahrhunderte verfliessen müssen, ehe für ein Volk, das noch keinen Sinn für die Befugnisse des Menschen hat, die *Vernunft* Grundgesetze entwerfen kann. Wenn Glückseligkeit nicht einziger höchster Zweck der Menschheit ist, (wie auch der Vf. anerkennt,) so lasse man der Zeit ihren Lauf; die thätigsten Ursachen einer bessern künftigen Grundverfassung sind eben diejenigen, die der Aufklärung in den Weg treten; sie vorzüglich befördern das Wachsthum dieser köstlichen *verbotnen Frucht*; denn wo schon Freyheit und Gleichheit in Ansehung des Rechts herrscht, gedeiht ihre weitere Cultur nicht, nur ein ewiges Kämpfen entwickelt die Kräfte des Menschen, und durch Trübsal und Noth allein wird seine sinnliche Natur für ein höheres Leben erzogen. Wer

nicht

nicht egoistisches Interesse an einer Verbesserung der Grundverfassungen nehmen will, muss solche erwarten können, und *soll* den *praktischen* Einfluss seiner Vernunftideale auf den Wirkungskreis einschränken, der ihm verfassungsmäsig offen bleibt, um für sich und andre zu handeln; erst dann, wenn bey einem Volke die Majorität im Besitz und *Gebrauch* solcher sich *gleichenden* Ideale ist, wird die Verbesserung der Grundverfassung auch *physisch* möglich und wirklich. Der Vf. scheint dieser Meynung selbst zugethan zu seyn, wenn er, bey Untersuchung der politischen Möglichkeit einer Revolution (S. 110.) so schön sagt: „Wer daher eine politisch unmögliche Revolution ohne bestimmte Veranlassung unternimmt, der handelt unrecht, „und *da überhaupt niemand sicher seyn kann, dass eine „Revolution gelingen werde; so handelt jeder unrecht, „der eine Revolution absichtlich hervorbringen will und „einzig handelt, um eine Revolution hervorzubringen.* „Nur daran thut jeder Mensch recht, dass er seine Menschenwürde vertheidigt, dass er andern das Beyspiel „davon giebt, dass er sie ihre Rechte lehrt, und dass „er ihnen den pflichtmäsigen Gebrauch dieser Rechte „einschärft. Ist er bloss darum, weil er als wahrer „Mensch sprach und handelte, Ursache einer Revolution: dann wird ihn sein Gewissen über alle Folgen „trösten, und sein Verfahren wird ihn nicht gereuen, „wenn er auch der Gewalt unterliegt." Der Vf. dringt bey dieser Untersuchung selbst nicht unbedingt auf Vindication der vorher deducirten Menschenrechte, und giebt also ihre Unanwendbarkeit bey Revolutionsfällen, zu deren Beschönigung man sie zuerst vollständig aufzustellen versucht hat, zu; es wäre auch ungereimt, wenn ein aufgeklärter Asiate eine Revolution anfangen sollte, um seinem Volke die Gedanken- und Press-Freyheit, (die S. 58. unter die *absoluten* Menschenrechte gezählt wird,) zu verschaffen, da diese aufgeklärten Nationen erst zum Bedürfniss wird, andern aber ein völlig unnützes und also schädliches Recht seyn müsste. — Neu und richtig ist, was der Vf. S. 121 von den Folgen einer Revolution sagt: „Alles, was bisher für recht gegolten, wird „bey einer Revolution als etwas, was erst noch zu untersuchen ist, angesehen, — alles Eigenthum wird „durch sie problematisch und kann nur durch die Garantie der neuen Regierung wieder sicher werden." (Eine Revolution ist eine Revision aller ungleichen Rechte, und unterscheidet sich eben durch diesen Stillstand des Rechtslaufs von einer Reformation.) Der einzelnen treffenden Bemerkungen sind überhaupt so viele in dieser Schrift, dass auch die ausführlichste Anzeige ihren Werth nicht ins gehörige Licht stellen könnte.

Im dritten Abschn. wird der Begriff von *Volk* (S. 145) dahin bestimmt: „dass es eine Menge Menschen „sey, die sich wegen Uebereinstimmung ihrer Sitten „vorzüglich zusammenhalten und von andern absondern." Rec. hätte gewünscht, dass der Vf. noch einen Schritt weiter gegangen, und die Sitten, die erst in der Gesellschaft entstehen, nicht als den Grund, sondern als die Folge der geselligen Verbindung angegeben, und ihre successive Entstehung den ersteren stillschweigenden Aeusserungen des allgemeinen Willens zugeschrieben hätte; alsdann wäre der Uebergang zum Rechte, welches er selbst (S. 150) zu den Sitten rechnet, leicht gewesen, indem die deutliche und thätige Aeusserung dieses allgemeinen Willens, der die Congruenz der einzelnen Handlungen mit seiner Regel (Maxime) nicht mehr bloss wünscht, sondern *fodert*, die Sitte zum *Recht*, und das letztere zum *positiven* Rechte macht, wenn jene Regel bestimmt und unabänderlich fest*gesetzt*, (und die Sorge für ihre Beobachtung Beamten des Staats übertragen) wird. Dann ergäbe es sich von selbst, wie der Adel der *Meynung*, (der bey jedem nicht ganz thierischen Volke aus Achtung für Personen, welche die bey ihrem Volke eben für Tugenden geltenden Fertigkeiten in einem vorzüglichen Grade besitzen, entsteht, und zu welchem auch Priester und Gelehrte gerechnet werden müssen, wenn man den ursprünglichen Sinn des Worts Adel nicht (wie S. 152) mit seiner jetzt gewöhnlichen engeren Bedeutung verwechselt,) im Staate bald zu einem Adel des *Rechts* wurde, der sich, und soviel moglich seinen Anhang, dergestalt absonderte, dass den Uebrigen der Name des *Volks in engerer Bedeutung* allein blieb. (Der Vf. erkennt selbst, dass die Staatsverfassung diesen allgemein angetroffenen Unterschied zwischen Volk und Adel nicht ursprünglich veranlasst, sondern dass es in dieser Rücksicht ein zufälliges Verhältniss ist, von dem man also den Grund weiter hinauf suchen muss.) Dieses durch das hinzugekommene, zum Theil sogar erbliche, *Recht* erst auffallend ungleiche Verhältniss des (den ursprünglichen Sitten auch in *dieser* Bedeutung treuer bleibenden) Volks zu seinen vornehmen oder höheren Ständen drückt der Vf. nun nicht unrichtig durch die Vergleichung Minorenner mit Majorennen aus, und thut an die letztern die höchst begründete Foderung, dass sie, wenn sie Vormünder der übrigen seyn und bleiben wollen, vor ihnen immer um einige Grade von Cultur und Sittlichkeit voraus seyn sollen, weil sonst der alte Adel der Meynung in eine Nichtswürdigkeit des Rechts ausartet. Die Minorennität des Volks giebt der Vf. zwar als selbstverschuldet an; er führt aber dieses ungleiche Verhältniss nicht auf einen (in Ansehung des Adels der Meynung stillschweigenden, des Adels des Rechts aber sogar ausdrücklichen) Vertrag zurück, da doch, nach der Vernunftidee, jedem Verhältniss *willens*fähiger Wesen ein Vertrag zum Grunde liegen muss, und seine Vergleichung, (indem dieser Vertrag immer *rebus sic stantibus* eingegangen seyn *sollte*, und den reellen Vorzug der höheren Stände als unnachlässliche Bedingung der Vernunft voraussetzt,) durch diese Bestimmung nichts verlöre, als die falsche Nebenidee, dass das Volk, gleich wahren Unmündigen, gar keinen Willen und keinen Mund habe; da es doch nur von ihm abhängt, davon, wenn und wo es will, Gebrauch zu machen.

Sehr schön wird es im 4ten Abschn. ausgeführt, dass eine Revolution des Volks in engerer Bedeutung keinen andern Zweck habe, als die Grundverfassung zu Gunsten des Volks zu ändern; und dass die höheren Stände an derselben selbst Schuld sind, wenn sie ihren Vorzug

Vorzug nicht durch eignes weiteres Fortschreiten in Cultur und Sittlichkeit, sondern durch Aufhalten und Bedrücken des nach Vollbürtigkeit strebenden Volks zu behaupten suchen; sonst aber von der Aufklärung des Volks, wenn sie nur mit derselben gleichen Schritt halten wollen, nichts zu besorgen haben.

1) Leipzig, b. Liebeskind: *Versuch einer Berichtigung der Ideen von der Vaterlandsliebe nach Kantischen Grundsätzen*, von *Heinr. Christoph Ströser*, privatisirenden Gelehrten in Leipzig. 1795. 108 S. kl. 8.

2) Ohne Druckort: *Ueber Patriotismus*. 1795. 187 S. kl. 8. (16 gr.)

3) Nürnberg, b. Grattenauer: *Ueber den Verfall der Vaterlandsliebe in Deutschland*. 1795. VIII u. 208 S. kl. 8. (16 gr.)

Der Titel von Nr. 1. giebt durch seine Zweydeutigkeit keine grosse Hoffnung von der Gründlichkeit der angestellten Untersuchung. Man erräth nicht so leicht, ob die Ideen einer *Vaterlandsliebe nach Kantischen Grundsätzen*, oder ob durch die Kantischen Grundsätze die Ideen der Vaterlandsliebe berichtigt werden sollen. Auch ist es nicht philosophisch, eine Berichtigung nach gewissen Grundsätzen zu versprechen, denn dadurch wird es problematisch, ob die Berichtigung die Wahrheit zum Ziele haben, oder ob sie nur bloss eine Umbildung der Begriffe nach gewissen Grundsätzen seyn wird. Ferner kann nach Kants Bestimmung des Worts *Idee*, nicht wohl von *Ideen* von der Vaterlandsliebe, sondern nur von Begriffen von derselben die Rede seyn. Es lassen sich nach dieser Philosophie nicht die Ideen der Vaterlandsliebe nach Grundsätzen berichtigen, sondern nur die Idee der Vaterlandsliebe darstellen, wofern diese Philosophie zugiebt, dass von der Vaterlandsliebe eine Idee möglich sey. — In der Schrift selbst findet sich zwar vieles, das manche Leser aufklären kann, aber diese Leser sind denn solche, die nicht viel von der Kantischen Philosophie verstehn. Es kommt zuerst das gewöhnliche von Vaterlandsliebe aus Neigung vor, dann folgt ein kurzer Auszug aus Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, dann etwas vom gesellschaftlichen Vertrag, und darauf die Erklärung der Vaterlandsliebe, dass sie die Tugend sey, durch welche wir „unsere Handlungen den Pflichten gegen das Vaterland „gemäss einrichten, und aus dem Grunde, weil es unsere Pflichten so verlangen, ausübe." Diese Pflichten, so wie die Pflichten des Staats, leitet Hr. *St.* aus dem bürgerlichen Vertrag und aus dem Zweck der Gesellschaft ab, der kein anderer als sittliche Vollkommenheit seyn könne. — Viel weniger philosophischen Apparat, aber weit mehr Lehrreiches über die Vaterlandsliebe hat

Nr. 2. Sehr richtig bemerkt der Vf., dass die Quelle der Vaterlandsliebe bey den Römern und Griechen nicht rein gewesen sey, und sich mit unserer moralischen Aufklärung nicht mehr vertrage. Ihre Vaterlandsliebe war zum Nationalismus erweiterter Egoismus. Er zeigt darauf, dass England in Europa das erste Land war, in dem Vaterlandsliebe aufkeimen konnte, und dass jetzt Dänemark anfange, durch Geistesfreyheit und eine gerechte und milde Regierung dem Patriotismus die beste Gelegenheit zur Entwicklung zu geben, welche Mittel auch in Preussen Patrioten hervorbrachten. Sehr gut vorgetragen sind die, übrigens bekannten, Mittel, durch welche sich Vaterlandsliebe bewirken lässt, ohne den Egoismus zu begünstigen.

Nr. 3. hat vorzüglich Bezug auf Deutschland. Der Vf. geht, wie Rec. glaubt, sehr vollständig die Ursachen des Verfalls der Vaterlandsliebe in Deutschland durch. Die meisten, die er angiebt, mussten aber nicht sowohl einen Verfall, als vielmehr einen Mangel von jeher bewirken, weil sie sich zu allen Zeiten vorfanden, so lange es ein deutsches Reich gab, und auch viele schon bey den alten deutschen Völkern anzutreffen waren. Die Ursachen dieses Mangels an Patriotismus, die der Vf. naher in Betrachtung zieht, sind: Armuth in vielen Gegenden Deutschlands; der Vf. schränkt sich hier aber nur vorzüglich auf die Armuth im Frankenlande ein, mit der er am besten bekannt ist; Roheit des Geistes; Geringschätzung des Volks; Mangel an Moralität; geographische Eintheilung und Nationalhass; die Verschiedenheit der Cultur in Deutschland, die verschiedenen Religionen, die Vergrösserungs- und Streitsucht der Nachbarn, und die Feindseligkeiten gegen einander, wie z. B. die Fruchtsperre, haben Deutschland gleichsam in mehrere Völker getheilt, die einander oft mehr als die Ausländer hassen; Staatsverfassung, Gesetzgebung, Polizey; es giebt keine allgemeine Gesetzgebung, die Deutschen sind in einer andern Stadt, in einer andern Grafschaft, schon unter einem andern Recht; auch wer oft von einer Regierung in Deutschland verfolgt ist, wird von der andern aufgenommen. Wenn man dies alles in Erwägung zieht; so machen die Deutschen gar nicht eine Nation aus, haben kein Interesse für einander, und mögen daher auch Nichts für einander dulden. Eine Bewaffnung der deutschen Nation ist daher eine Chimäre, und könnte, wenn man darauf bestehen wollte, unübersehbare gefährliche Folgen nach sich ziehen. Die Mittel, die der Vf. zu Bewirkung der Vaterlandsliebe angiebt, sind vorzüglich: Gleiches Recht in Deutschland, Abschaffung zu drückender Abgaben. Aufklärung und moralische Bildung des Volks und Einigkeit der verschiedenen Regenten Deutschlands. Diese Mittel könnten ihres Zweckes wohl nicht verfehlen; aber ob man sie je versuchen wird, dies ist eine ganz andere Frage.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Vieweg: *Fritz Wanderers Lebensreise*. 1795. 334 S. 8.

Die bequemste Romanenform ist unstreitig Lebensgeschichte, oder modischer ausgedrückt, *Lebensreise* eines ein-

einzelnen Menschen, indem sie von künstlicher Anlage und Vertheilung des Plans dispensirt. Nimmt eine solche Biographie gar die Wendung einer Reisebeschreibung, (wie hier der Fall ist, wo, ausser einigen Prämissen von Geburt, Erziehung und akademischen Leben des Helden, alles übrige aus Vorfällen besteht, die ihm auf denen, durch sein Hofmeisterleben veranlassten, Wanderungen begegnet sind) alsdann kann der Vf. alles nach seiner Gemächlichkeit einrichten. Denn er excerpirt gleichsam nur nach seinem Gutdünken das Tagebuch des Reisenden, verweilt sich bey jedem Gegenstand nach Belieben, streut kürzere und längere Räsonnements ein, und bricht ab, wo er es für gut findet. Der Vf. gesteht selbst sehr bescheiden, dass sein *Wanderer* ein Stiefbruder der *Reiser*, *Pilger* und *Waller* sey. Sein Werk gehört also in die Classe der Nachahmungen und zwar der mittelmässigen. Seine Räsonnements sind minder scharfsinnig, als die seiner Vorgänger, seine Erzählung minder lebhaft, seine Satyre minder witzig. Schilderungen, wie die von Spitzbubenherbergen, Bordellen, Geistererscheinungen, Inquisitionsverhören, Illuminatenverfolgungen, Komödiantentborheiten, rohen Landjunkersitten, Spielerbetrügereyen, philantropinischen Narrheiten, geheimen Klubsabsichten, wie sie in diesen Romanen vorkommen, sind zwar lauter Modematerien, waren aber schon oft und viel interessanter ausgeführt worden. Auf plötzliche Zufälle, die wahren *deos ex machina* bey vielen Romanschreibern, rechnet unser Vf. stark. Am Ende der ersten Abtheilung erschlägt die beiden Personen, von denen das ganze Glück des Helden abhängt, plötzlich der Blitz, und fast eben so plötzlich raubt ihm am Ende des Romans seine Geliebte, die er erst seit wenig Tagen besass, ein sehr ungelegenes Fieber.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Erlangen*, b. Kunstmann: *Commentatio in Apocal. cap. XI.* quam ., Philos. Doctoris honoribus ornatus et seminario philolog. valedicens. . defendit M. *Fr. Wilh. Hagen.* Ferner: *Comm. in Apocal. c. XVII.* quam . . docendi et facultatem probaturus et potestatem impetraturus . . proponit M. *Fr. W. Hagen.* 1795. 66 S. 8. — Der Vf. hat im Sinn, eine Uebersetzung der Apocalypse mit Anmerkungen herauszugeben. Diese beiden Commentationen sind also als Probestücke davon anzusehen. Eine Hauptidee zu Deutung der Apocalyptischen Bilder hat er richtig gefasst: Sie müssen durchaus als generische Symbole erklärt und nicht als Schilderungen individueller Erfolge angesehen werden. Man ist so lange her gewohnt gewesen, in diesem Orakelbuch, wie in den ältern jüdischen Propheten, nichts als individuelle Begebenheiten näherer oder entfernterer Zukunft, nach Art einer Historie in Bildern, geschildert zu finden, dass man sich nicht wundert, wenn selbst der beste neuere Commentator dieses von ihm anerkannte Grundgesetz der apocalyptischen Erklärung noch nicht überall durchgeführt, und bey den zwey Zeugen im XI. Kapitel, noch an Jesus und Ananus gedacht hat. Richtiger sieht in ihnen der Vf. ein generisches Symbol aller eifrigen Bekenner der wahren Gottesverehrung, welche selbst während der letzten Unterdrückung Jerusalems durch die Römer (τα εθνη XI, 2.) auf Gott, als den Oberherrn über alles, hinzuweisen nicht müde werden würden. Allein diese Deutung, das einzige merkwürdige in der I. Commentation, ist dem Vf. nicht eigen. Er verweist selbst auf seine Quelle, Hn. D. *Hänleins* Abhandlung über das eilfte Kapitel der Offenbarung im N. theolog. Journal. — Auch die Ausführung dieser entlehnten Idee und der übrigen noch bekanntern Erklärungen des XI. Kap. beweist so gewiss noch nicht mehr, als den leicht fassenden Schüler guter Lehrer, dass wir, nach diesem Probestück zu urtheilen, des Vf. Beruf zu einer neuen Uebersetzung und Erklärung der Apocalypse nicht entdecken können. Sie lässt, da ohne Zweifel der Vf. nicht gerade diejenigen Stücke zur Probe ausgewählt haben wird, bey denen er sich am wenigsten zeigen konnte, weder viel eignes im Inhalt, noch viel gründliches und genaues in der Ausführung erwarten. Das Auszeichnen ganzer Seiten aus Herder, Eichhorn u. a. kann diesen Mangel eigner Erklärung und Darstellung nicht ersetzen.

Dies Urtheil finden wir auch durch die II. Commentation nicht, wie Rec. wohl gewünscht hätte, aufgehoben. Die Ausführung ist mehr hingeworfen als ausgearbeitet. Die Deutung jenes Sechsten und Achten, im Kap. XVII, 10. 11. auf Nero, den man eine Zeitlang nicht für todt hielt, wird — nach unserer Einsicht, mit Recht — weil sie allzu individuell wäre, nicht angenommen. Aber etwas besseres finden wir dagegen auch nicht gegeben, und diese einzige unrichtigere Deutung bloss wegzuräumen, bedurfte es vielleicht 30 Zeilen, nicht so viele Seiten. Wir finden besonders das anstössigste in allen bisherigen Erklärungen nicht gelöst, wie das Thier, unstreitig nach v. 16. 17. das heydnische römische Reich S. 62. 66. zugleich auch der achte *König* dieses Reichs seyn sollte. Wer kann sich die Deutung S. 63. denken: *hoc regnum per se consideratum, regibus exstinctis, abrogato imperio, manebit, ut, si ad septem reges spectes, ipsum quasi rex octavus haberi possit?* Der Gedanke: das Reich selbst wird König, könnte nichts anders als eine ochlokratische Anarchie bezeichnen. Wahr ists, die Zahl sieben ist in der Apocalypse nicht historisch genaue Angabe, doch hier XVII, 9. wo es sich zugleich auf die *septicollis Urbs* beziehen soll, noch am meisten. — Der Grund: *Si v. 9 u. 11. historice explicamus, inde sequitur, aut poetam, aut quo ductus scripserit, spiritum sanctum mendacem fuisse*, sollte von keinem Philologen weder im Ernst noch als Fechterstreich gebraucht werden. — Selbst die Grundregel: dass die Bilder der Apocalypse generische Symbole seyen, dehnt der Vf. zu weit aus, wenn er auch die 7 Gemeinden im Eingang als nichtexistirend ansieht und behauptet: *pertinent ad artificium poetae, ut omnis quaestio, an tempore Joannis fuerint, sit superflua.* Offenbar sind diese ganz individuell und nach charakteristischen Umständen gezeichnet, ihre Namen nicht mystisch, wie Jerusalem und Rom, umschrieben, überhaupt gehören die Briefe an sie noch nicht zur Vision über die Zukunft, welche generell seyn muss, sondern zur historischen Beschreibung dessen, was schon war I, 19. *α εισι.* Wie individuell ist II, 4. 6. 13. 20. III, 4. Nur etwa dies, dass Johannes gerade sieben Gemeinden wählte, an welche er seine Apocalypse richtete, möchte zur mystischen Anlage des Ganzen gehören. Und doch, wer weiss, ob nicht auch dieses hier bloss so zutraf, dass er gerade mit 7 Gemeinden am meisten bekannt war. Auch Kap. XVII, 9. ist die Zahl historisch zutreffend und zugleich mystisch.

---

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 111.

Sonnabends den 3ten October 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 9. Jul. 1795. vertheidigte Hr. Wilh. Erdmann Ludw. *Müller*, a. Graiz im Voigtlande, zur Erlangung der medicin. Doctorwürde, seine Dissertat.: *sistens Phthisis purulentae ejusque in corpus humanum effectuum examen.* Das Progr. v. Hrn. geh. Hofr. *Gruner* ist: *commentatio de veneni notione dubia nec fero satis apta.*

Den 23. Jul. erhielt Hr. Carl Wilh. Heinr. *Hager*, a. Altenburg, nach vertheidigter Inaugural-Dissert.: *de vera praeparationis ad variolarum insertionem indole.* Das Progr. vom Hrn. Hofr. *Loder* ist überschrieben: *historiae aneurysmatis spurii arteriae brachialis feliciter curati Partic. I.*

Den 25. Jul. vertheidigte der D. Philos., Hr. Friedr. Wilh. Carl *Succow*, a. Jena, zur Erhaltung der medicin. Doctorwürde, seine Inauguraldissert.; *Exhibens toxicologiae theoreticae delineationem.* Das Progr. von Hrn. geh. Hofr. *Gruner* ist überschrieben: *Jo. Steph. Bernardi reliquiae medico-criticae.*

Göttingen.

Am 28. Julius vertheidigte Hr. Heinr. Friedr. *Quentin*, a. Hannoverisch Münden, seine Inauguraldissert: *de divisionibus herniarum inguinalium et caussis earum ratione vitae vitiis obortis. Annexa quaedam in Bracherium a celeberrimi Weissenbornii inventione animadversa, nec non novi Bracherii a peritissimo Savigny peculiari mechanismo instructi descriptio et icon.* (8½ Bog. mit 1. Kpfl.) und erhielt die Doctor-Würde in der Medicin und Chirurgie.

II. Preisvertheilungen.

Göttingen. Am 4. Junius wurden die gewöhnlichen Preise für die Beantwortungen der von den vier Facultäten aufgegebenen Fragen vertheilt. Die theologische Facultät erkannte über die Frage „von der Wichtigkeit der Geschichte Jesu für die ganze Religion" Hrn. *Albers* aus Lüneburg, den Preis zu. Den juristischen Preis „über die Lehre des römischen Rechts, dass Vater und Sohn für eine Person gelten" erhielt Hr. *Brunsich* aus Hannover. Der medicinische Preis „über das enge Band zwischen Galle und Leber, und den Leidenschaften des Gemüths" wurde Hrn. *Niemeyer* a. d. Hannöverischen, und der philosophische „vom Recht der Stimmengebung in einer gleichen Gesellschaft" Hrn. *Schlözer* a. Göttingen, zu Theil. Diese Schriften sind bereits unter der Presse.

III. Ehrenbezeugungen.

In der Versammlung der Jenaischen Lateinischen Gesellschaft am 22ten August, welche Herr M. *Tennemann* mit der Fortsetzung seiner Vorlesung: *quo tempore et a quo libellus, de anima mundi, qui Timaeo Locro tribuitur, scriptus sit?* eröffnete, wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt: von gelehrten ausser Academien, Hr. Vicepräsident *Herder* und Hr. Konsistorialrath *Böttiger* zu Weimar, Hr. Hofrath und Bibliothekar *Geisler* und Hr. Kirchenrath *Döring* zu Gotha; von akademischen, auswärtigen, die Hn. Professoren *Beck* zu Leipzig und *Wolf* zu Halle, von hiesigen, Hr. Hofrath *Schüz* und Hr. Professor *Ilgen*.

Die *Königl. Grosbrittann. Societät der Wissenschaften* zu *London* hat den Hn. Professor *Klaproth* in *Berlin*, unter dem 16 April d. J. zu ihrem Mitgliede erwählt, und selbigem das gewöhnliche Diplom übersandt.

Jena. Von der Churf. *Mainzischen Academie nützlicher Wissenschaften* zu *Erfurt* ist der Privatlehrer der Chemie, auf der hiesigen Universität, Hr D. *Schoerer*, als Mitglied aufgenommen und ihm das Diplom darüber zugesendet worden; desgleichen hat auch die *physikal. Privatgesellschaft zu Göttingen* ihn zu ihrem Mitglied ernannt.

Gießen. Hr. D. u. Professor *Nebel* allhier ist von der Regensburger botanischen Gesellschaft zum Ehrenmitglied aufgenommen worden.]

IV. Beförderungen.

Giessen. Unser Hr. Hauptmann, und Profess. *Werner* hat den Karakter als Major von der Artillerie erhalten.

Göttingen. Der Doct. Jur. u. Privatdocent. auf hiesiger Universität, Hr. Just. Christ. *Leist*, der des geistlichen und weltlichen Staatsrechts wegen seit 1½ Jahre in Deutschland reiset, und nächstens zurückkömmt, ist zum Professor Juris extraord. wie auch Beysitzer des Spruchcollegii, ernannt worden.

Leipzig. Hr. M. Gottl. Sam. *Forbiger*, bisheriger Conrector an der Nicolaischule in Leipzig, ist unlängst, an des verstorbenen Hrn. *Martini* Stelle, Rector bey dieser Schule geworden, und Hr. M. J. G. *Lunze*, der bisher Tertius war, hat Hrn. Forbigers Stelle erhalten.

Marburg. An des, im April d. J. verstorbenen Kanzlers und Geh. Raths, Hrn. *Joh. Heinr. Christ. v. Selchow's* Stelle ist der bisherige Geh. Justizrath u. Prof. der Rechte, Hr. *Joh. Heinr. Christ. Erxleben*, zum *Vice-Kanzler* ernannt worden.

Hr. *Reinhard Hille*, Dr. u. ausserordentl. Prof. der Rechte, hat eine ordentliche Professur der Rechte erhalten.

Der bisherige ausserordentl. Professer der Philosophie u. Mathematik, Herr *Joh. Karl Friedr. Hauff*, ist zum ordentlichen Professor der Philosophie, Mathematik und Physik ernannt worden.

V. Todesfälle.

Marburg. Am 4ten Mai dieses Jahrs starb der hiesige erste Professor der Mathematik u. Physik, Hr. *Joh. Gottl. Stegmann*, in seinem siebenzigsten Lebensjahre.

Am 16. Mai starb Hr. *Joh. Andreas Hofmann*, Dr. und ordentl. Professor der Rechte, in seinem 79sten Jahre.

Am 13. Jul. starb auch der andre Prof. der Mathematik u. Physik, Hr. *Joh. Gottl. Waldin*, der zugleich Stifter und Aufseher des hiesigen Mineralienkabinets war, im sieben und sechzigsten Jahre seines Alters.

Am 2ten August starb in *Leiden* Hr. *Florens Jakob Volteler*, Doktor u. Professor der Medicin, Chemie u. s. w. in seinem 42sten Jahre.

Am 5ten August starb in *Prag* plötzlich an den Folgen eines Schlagflusses, Herr *Joseph Anton* Ritter von *Riegger*, k. k. Gubernialrath, der geistlichen Hofkommission Beysitzer, ordentliches Mitglied der königl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften u. s. w. im 54. Jahre seines Alters. Seine zahlreichen Schriften sind im gelehrten Deutschland verzeichnet.

Im August d. J. starb zu Carlsruhe Hr. *Karl Friedr. Gerstlacher*, markgräfl. Badischer geheimer Rath, im 64. Jahre seines Alters.

VI. Vermischte Nachrichten.

A. e. B. *Rom*, d. Jun. Die *Neapolitanische* Ausgabe der Werke des *Cicero* dürfte schwerlich fortgesetzt werden, da der Verleger Banquerout gemacht hat oder bald machen wird. Diese Nachricht hat mir der Abbate *Garattoni* gegeben, der, wie Ihnen bekannt ist, an dieser Ausgabe mit arbeitete.

A. B. Schwäbisch Halle, am 13. *Jul.* 1795. — — Ich kann nicht umhin, Ihnen eine sehr interessante Entdeckung zu melden, und ich glaube, dass Sie auch für das gelehrte Publikum nicht uninteressant seyn wird. Bey dem Studium der Nordischen Mythologie bin ich oft über die philosophischen Ideen, die darin verborgen liegen, in Verwunderung, und auf den Einfall gerathen, ob nicht etwa einer von den Odins die Weisheit irgend eines griechischen Philosophen mit nach dem Norden gebracht habe, indem sie in der That nichts weniger als einheimisch zu seyn schien. Allein die Ungewissheit über das Zeitalter der Odine, und der Spott, mit welchem einige deutsche Geschichtforscher diese scheinbar spitzfündige Unterscheidung mehrerer Odins belegt hatten, hielt mich ab, diesem Einfalle weiter nachzugehen. Indessen sah ich bald, wie viel manchem dieser Gelehrten noch an vertrauter Kenntniss des Nordischen Alterthums abgehe, um gegen einen *Schöning* oder *Suhm* bloss durch ihre Autorität oder eine witzige Instanz entscheiden zu können, und meine immer nähere Bekanntschaft mit den literarischen Ueberresten des alten Nordens nöthigte mich nach und nach, die Meynung jener grossen Nordischen Geschichtforscher für etwas mehr als eine blosse Spitzfündigkeit zu halten. Auch die poetische Edda bekam dadurch in meinen Augen einen grössern historischen Werth, und wenn die Winke, die darin für die alte Geschichte des Nordens liegen, bey dem Mangel anderer historischen Daten, nicht alle können verstanden werden, so ist es doch ein sehr übereilter Schluss, alle historischen Züge für unächt zu halten, weil ihnen durch das Unrecht der Zeit die Bestätigung anderer und auswärtiger Schriftsteller fehlt. Kurz, so wenig auch die ausernordische Geschichte von den Odinen sagt, so gewiss zeigt der grösste Theil der nordischen Mythologie, vorzüglich aber die Kosmogonie, von Bekanntschaft mit den griechischen Philosophen an. Ich habe schon in meinem *dritten Briefe über die nord. Dichtk. und Mythologie* (s. *Bragur* III. S. 10 — 12) darauf hingedeutet, aber nun bin ich im Stande, nähere Auskunft zu geben, und finde es sehr wahrscheinlich, dass diese ganze kosmogonische Lehre des Nordens von dem zweyten *Odin* herrühret, und dass dieser, wo nicht ein Schüler, doch ein Bekannter von den Philosophen *Heraklitus* und *Melissus* gewesen, ja vielleicht mit einem von diesen einige Zeit herumgezogen ist. Die nordische Lehre von *Muspelheim* oder dem ewigen Feuer, wodurch die ganze Schöpfung entsteht und wieder aufgelöset wird, kommt mit

mit des Heraklitus Lehre von dem Feuer (s. Diog. Laert. IX. 7. εκ πυρος τα παντα συνεςαναι και εις τυτο αναλυεσθαι) sehr überein, desgleichen die Lehre vom Schicksal, von der mit Göttern und Geistern erfullten Natur u. s. w. noch auffallender aber die Lehren von den Flüssen Elivagar, dem verhärteten Gifte, dem dadurch entstandenen Eise und Reife, der endlich durch den Wind von Muspelheim schmolz und in Tropfen überging, aus welchem hernach alles entstand, mit den Lehren beym Diog. L. IX. 9. πυκνυμενον γαρ το πυρ εξυγραινεσθαι, συνιςαμενον δε γινεσθαι ὑδωρ — — παλιν τε αυτην την γην χεισθαι, εξ ἡς το υδωρ γινεσθαι. εκ δε τυτυ τα λοιπα σχεδον παντα u. s. w. Doch das Heraklitische System ist dem Odinischen nur ähnlich, aber das System des Melissus von der Entstehung der Dinge ganz dasselbe. So wie nämlich Melissus ein leidendes und ein thätiges Princip, die *Kälte* und das *Feuer*, annimmt, und aus ihrer Mischung alles entstehen lässt, so sind auch in der Odinischen Lehre ein leidendes und ein thätiges Princip, jenes ebenfalls die *Kälte* (Nifsheim) und dieses das Feuer (Muspelheim) und ihre *beyderseitige* Mischung der Grund aller Dinge. Wer weiss, wenn uns die Geschichte noch mehrere Data aus dem Leben und System des Heraklitus und Melissus aufbehalten hätte, ob nicht auf die Odinische Lehre und Geschichte dadurch ein ganz neues Licht verbreitet würde! Diese Vermuthung macht sich durchaus keines Anachronismus schuldig. Nach den gelehrten und kritischen Untersuchungen der Herren *Schöning* und *Suhm* fällt das Zeitalter des zweyten Odins um das J. 400 vor Christi Geburt, Heraklitus und Melissus aber blühten ungefähr um die 84. Olympiade. Zudem sagt Diogenes (IX. 24.), dass Melissus aus der Insel *Samos* gebürtig sey, und in *Aegisdrecka* Str. 24. wirft Loke dem Odin aus ihrer ehemaligen Lebensgeschichte vor, dass er auf der Insel *Samos* herumgezogen (*thik figo kotho Sams-egio i*) und an den Häusern gleich den Wahrsagerweibern angeklopft habe; und endlich sagt er noch, dass er *in Gesellschaft der Weisen* oder Philosophen (*vitca lithi*, so hat wenigstens der Suhmische Codex) eine Wanderung durch die Welt gemacht habe. Man urtheile von dieser Hypothese übrigens wie man will; sie ist meines Wissens wenigstens die erste über diesen Punkt, und verdient doch vielleicht die Aufmerksamkeit der Nordischen Gelehrten und der Bearbeiter der Edda.

Gräter.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die *Richtersche* Buchhandlung zu Altenburg hat in dem vorigen und jetzigen Jahre folgende Schriften verlegt:

Merkwürdige Abhandlungen der zu London 1773 errichteten medic. Gesellschaft. 3r Band. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Joh. Fr. Degen, auserlesene Bibliothek für kleine akademische Schriften, theol., philolog., histor. und pädagogischen Innhalts. 1r Band 1s St. 8. — 8 gr.

Dessen Versuch einer vollständigen Litteratur der deutschen Uebersetzungen der Römer. 1ste Abtheil. 8. — 20 gr.

Fr. Aug. Fritsch, moralische Vorlesungen über die Pflichten der Keuschheit und des ehelichen Vertrags. 8. — 12 gr.

Medicinische Commentarien von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edinburg. 16r u. 17r Band. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Real-Lesebuch fur Deutsche von Moralität u. Geschmack. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Th. Chr. Harlesii Introductio in historiam linguae graecae. 3 Volum. 8. maj. — 4 rthl.

Carl Chr. Langsdorfs, Lehrbuch der Hydraulik mit beständiger Rucksicht auf die Erfahrung. 1r Bd. m. Kupf. gr. 4. — 8 rthl.

Libanii sophistae, Orationes et Declamationes c. Reiske. Vol. 3um. 8. maj. — 2 rthl.

Fr. Aug. Weitz, Samml. auserlesener kleiner akademischer Schriften über gerichtliche Arzneygelartheit u. medicinische Rechtsgelehrsamkeit 1r Band. 8. — 2 rthl.

Dessen medicinisch-chirurgische Aufsätze, Krankengesch. und Nachrichten. 3r Band. 8. — 12 gr.

Zur Michaelismesse dieses Jahres erscheint ferner:

Feyerstunden. Ein Geschenk für Kinder zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. 8. — 12 gr.

Medicinische Commentarien von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edinburg. 18r Band. 8. — 18 gr.

Joh. Fr. Degen, auserlesene Bibliothek für kleine akademische Schriften, theolog., philolog., histor. und pädagogischen Innhalts. 1r Band 2s Stück. 8. — 8 gr.

Paul Fr. Achat Nitsch, encyklopädisches Handbuch der Vorbereitungs-Wissenschaften zu einem gründlichen Studium der römischen Klassiker. 1r Theil. gr. 8. — 1 rthl. 20 gr.

Chr. Lebr. Römer, chirurgische Arzneymittellehre. 4r Abschnitt m. Kupf. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Der sich selbstlehrende kleine Lateiner, oder lateinische Lehrstunden als Lesebuch für Kinder; nach der Methode G. Chr Raffs. 8. — 9 gr.

Karl Chr. Langsdorf, Lehrbuch der Hydraulik mit beständiger Rücksicht auf die Erfahrung. 2r Band m. Kupf. gr. 4. — 2 rthl.

Fr. Aug. Weitz, Sammlung kleiner akademischer Schriften. 1ten Theils 1s u. 2s Stück. 8. — 18 gr.

M. G. Heinr. Martini, akademische Vorlesungen über die Literair-Archäologie nach Anleitung des Ernestinischen Lehrbuchs. gr. 8.

Das letztere Werk wird erst zu Ende des Octobers fertig, indes bittet man in dieser Messe die Bestellung darauf zu machen.

Altenburg, den 19. Sept. 1795.

Ohne Druckort ist erschienen:

Ueber Patriotismus. 8. — 16 gr.

Neue-

Neuere Verlagsbücher von Georg August *Grieshammer* in Leipzig.

ABC-Buch, neues, nebst einigen Vorbereitungen auf die christliche Religion. Mit 8 enluminirten Kupfertafeln. 8. — 4 gr.

Abhandlungen, merkwürdige, holländischer Aerzte, theils ganz theils auszugsweise aus dem Holländischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen herausgegeben von D. Daniel Collenbusch. Ersten Bdes 1stes Stück. gr. 8. — 12 gr.

Alfred der Grosse im Stande der Erniedrigung. 2 Thle. 8. — 1 rthl.

Blicke auf die Natur und den Menschen, zur Belehrung und Beruhigung des Menschen. gr. 8. — 18 gr.

Decisiones, die Churfürstl. Sächs., vom Jahr 1746, nebst umständlichen zu Erkennung deren wahren Sinnes und Einflusses in rechtliche Entscheidungen nöthigen Erläuterungen von D. Heinrich Gottfried Bauer. 1ster Thl. gr. 8. — 1 rthl.

Doles, Johann Friedrich, singbare und leichte Choralvorspiele für Lehrer und Organisten auf dem Lande und in den Städten. Fol. 1s u. 2s Heft. — 16 gr.

Entwurf der Literatur des Criminalrechts. gr. 8. — 12 gr.

Ewald, ein Gemälde nach dem Tagebuche eines Unglücklichen. Mit einem Titelkupfer. 8. — 16 gr.

Feindeslob, oder Züge der Vernunft, Menschlichkeit, Vaterlandsliebe und Grofsmuth an dem französischen Volke seit der Revolution 1789, bemerkt von einem ehrlichen Manne ohne Brille. 1s Bdchen. 8. — 8 gr.

Friz Rheinfeld, der Sonderling. 2 Thle. Mit einem Titelkupfer. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Handbuch für die sächs. Jugend zur Kenntnifs des Vaterlandes. Zunächst zum Gebrauche für Stadt- und Landschulen in den kurfürstl. und herzoglich sächsischen Landen. 1r Thl. Geschichte Sachsenlandes u. seiner Regenten. 8. Mit einer Titelvign. — 1 rthl.

Lally-Tolendal Vertheidigung Ludwigs XVI. Aus dem Franz. 8. — 12 gr.

Lesebuch für deutsche Kinder zum Lesenlernen. 8. — 8 gr.

Lucius, M. C. F. Andachtsbuch für christliche Soldaten. 8. In Holzschnitteinband. Zweyte Aufl. auf Druckp. 12 gr.

Dasselbe auf Schreibp. 16 gr.

——— Gesangbuch für christliche Soldaten. 8. — 6 gr.

Mallet du Pan über die Gefahren, welche Europa bedrohen, nebst den vornehmsten Ursachen des unbedeutenden Glücks im vorigen Feldzuge, so wie auch über die Fehler, welche vermieden, und die Mittel, welche ergriffen werden müssen, um den diessjährigen für die wahren Freunde der Ordnung und Ruhe entscheidend zu machen. Aus dem Französischen übersetzt. — 6 gr.

Morgengespräche zweyer Freunde über die Rechte der Vernunft in Rücksicht auf Offenbahrung. gr. 8. — 20 gr.

Petion's, Jerome, auserlesene Werke. Aus dem Französischen. 1r Band. 8. — 1 rthlr. 6 gr.

Plutarchi de puerorum educatione lib. emendavit, explicavit M. Chr. Gottfr. Dan. Stein. 8. maj. — 16 gr.

Rache, die, Ein Trauerspiel in vier Aufzügen, nach dem Englischen von Young neu bearbeitet. 8. — 9 gr.

Sjöborg, Gustav, über Volksdespotismus. Aus dem Lateinischen mit Anmerkungen, und angehängten Betrachtungen des Uebersetzers. Nebst einer Vorrede und Untersuchung der Frage: Was heifst wider den Staat, Religion und gute Sitten schreiben? von Carl Adolph Cäsar. 8. — 12 gr.

Vateri, Jo. Sev., animadversiones ad Aristotelis libros tres Rhetoricorum. Accedit auctarium Frid. Aug. Wolfii. 8. maj. — 18 gr.

——— Vindiciae Theologiae Aristoteleae. 8. maj. — 6 gr.

Wedag's, Friedr. Wilh., Handbuch über die frühere sittliche Erziehung, zunächst zum Gebrauche für Mütter, in Briefen abgefafst. 8. — 1 rthl.

Weltbeobachter, der. Herausgegeben von M. J. T. Hahn. 1n Bds. 1s bis 3s Stck. gr. 8. brochirt 18 gr.

Wichmann, Chr. Aug., Ist es wahr, dafs gewaltsame Revolutionen durch Schriftsteller befördert werden? Eine Frage dem denkenden Publikum vorgelegt und erörtert. 8. — 1 rthl.

Hempels, M. Christ. Gottlob, geistliche Volkslieder, nach Kirchenmelodien. Zur Erbauung für wirkliche Freunde der Bibel-Religion. Erste und zweyte Sammlung. 8. 12 gr.

Hofmann's, Friedrich Gottl., neues Verzeichnifs und Mustercharte seines Meubles-Magazins. Fol. — 3 rthl.

Neue Verlags- und Kommissions-Bücher der *Rengerschen* Buchhandlung in Halle zur Mich. Messe 1795.

* Andersons, W., Reise der brittischen Gesandtschaft nach China, in den Jahren 92, 93 und 94. Aus dem Engl. von M. C. Sprengel. 8. — 10 gr.

* Dabelow, C. C., Grundsätze des Staatsrechts der Deutschen. gr. 8. — 22 gr.

* Jakob, L. H., Philosophische Rechtslehre oder Naturrecht. Im Auszuge. 8. — 12 gr.

* Maurer, G., Fürs Clavier oder Fortepiano 6 Walzer, 3 Angloisen, 2 Menuetten, 1 Polonoise. qu. fol. — 12 gr.

Sprengel, M. C., Auswahl der besten ausländischen geographischen u. statistischen Nachrichten, zur Aufklärung der Völker- u. Länderkunde. 5r Theil. — 18 gr.

* Teubert, Ch. Al., Acht Menuetten mit Trios. Vollstimmig und im Clavierauszuge.

Terlinden, R. F., Praktische Anleitung zur Registratur-Expeditions- Canzlei- und Sportelkassen-Wissenschaft. Für Gerichts-Aktuarien bey den Untergerichten, nach den Vorschriften der allg. Gerichts-Ordnung für die Preufs. Staaten.

Die mit einem * bezeichneten Titel sind aus Versehen nicht in dem M. M. Katalog abgedruckt.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 112.

Sonnabends den 3ten October 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Vorläufige Ankündigung des *Allgemeinen Repertorium der Literatur* für die Jahre 1791 — 1795.

Wir haben das Vergnügen, dem sich für Literaturkunde interessirenden Publikum anzuzeigen, dass der Beyfall, welchen das Unternehmen eines *Allgem. Repert. der Litterat. für die Jahre* 1785 — 1790 gefunden, auch die Fortsetzung für das nun bald abgelaufene *Quinquennium* von 1791 — 1795 möglich macht. Es wird dasselbe unter der Aufsicht der Herausg. d. A. L. Z. v. Hrn. D. *Ersch*, d. Z. in Hamburg, welchem bereits die Ausarbeitung des systematischen Registers bey dem vorigen Repertorium übertragen war, und der sie mit so vielem Fleisse, Geschicklichkeit und Genauigkeit besorgt hat, und zwar diesmal von ihm ganz allein verfasset werden. Den Verlag dieses zweyten Repertorium hat die Expedition der A. L. Z. so wie die noch vorräthigen Exemplare des ersten dem *F. S. privil. Industrie-Comtoir* in Weimar überlassen, weil der fernere Debit desselben sich nicht ohne Störung der sich auf die A. L. Z. beziehenden Geschäfte, wie die Erfahrung uns lehrte, besorgen liess. Zu Anfange des folgenden Jahrs wird eine ausführliche Ankündigung des *Repertorium der Literatur* für die Jahre 1791 — 1795, erscheinen, und darin sowohl von den Verbesserungen, als der Zeit der Herausgabe, Nachricht gegeben werden.

Jena, d. 29. Septbr. 1795.

Die Herausgeber der A. L. Z.

Wir versprechen von unserer Seite auf den Druck dieses zweyten Repertorium alle mögliche Aufmerksamkeit zu verwenden, und dasselbe dem Publikum im Preise so billig, als es seyn kann, zu liefern. In der oben versprochenen ausführlichen Ankündigung, werden wir auch hierüber das Nähere bekannt machen.

Von dem *ersten Repertorium für die Jahre* 1785 — 1790. 3 *Bände in gr.* 4. sind noch Exemplare auf *Druckpapier zu* 8 *Thlr.* und auf *Schreibpapier zu* 9 *Thlr.* bey uns zu haben. Desgleichen folgende Classen daraus einzeln, für diejenigen, welche sich nicht das ganze Werk anschaffen wollen.

Theologie, auf Druckpapier 1 Thlr. 8 gr. auf Schreibp. 1 Thlr. 16 gr.

Jurisprudenz u. Staatswissenschaften, Druckp. 1 Thlr. 8 gr. Schreibp. 1 Thlr. 16 gr.

Medicin, Physik, Chymie. Naturgeschichte, Druckp. 1 Thlr. 8 gr. Schreibp. 1 Thlr. 16 gr.

Mathematik, Kriegswissenschaft, Oekonomie, Technologie, Handlungswissensch. Druckp. 16 gr. Schrbp. 20 gr.

Philosophie u. Pädagogick, Druckp. 12 gr. Schreibp. 16 gr.

Historie u. Geographie, Druckp. 1 Thlr. 12 gr. Schrbp. 1 Thlr. 16 gr.

Philologie und schöne Künste, Druckp. 1 Thlr. 12 gr. Schreibp. 1 Thlr. 16 gr.

Litterärgeschichte allg. Wissenschaftskunde, vermischte Schriften, Druckp. 16 gr. Schreibp. 20 gr.

Alphabetisches Verzeichniss, nebst Kants Portrait, Druckpapier 2 Thlr. 16 gr. Schreibp. 3 Thlr. 4 gr.

Kants Portrait, sehr schön von *Lips* gestochen 16 gr.

Wer von einem oder dem anderen *mehr als vier Exemplare* unmittelbar gegen baare Bezahlung von uns verschreibt, bezahlt den 5ten Theil des Werths weniger, und erhält also auf 4 Exemplare das 5te frey.

Weimar, den 30. Septbr. 1795.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker. In Beziehung auf die innere Auszierung der Zimmer und auf die Baukunst.

Dieses Werk, dessen Gegenstand für Künstler und Kunstliebhaber äusserst interessant ist, welches eine Lücke in der schönen Litteratur ausfüllt, und durch eine sorgfältige schöne Ausführung dem Vaterlande Ehre bringen wird, hat Deutschland dem unermüdeten Eifer, der seltenen Liebe für die Kunst, verbunden mit dem grossmüthigsten Kostenaufwand seines Verfassers, des Herrn Hausmarschalls, Joseph Friedrich Freyherrn zu Racknitz in Dresden, zu verdanken. In demselben wird der Geschmack der verschiedenen Völker dargestellt, sowohl einiger ungebildeten Nationen, als auch derjenigen, bey welchen die Künste geblühet haben, um zu zeigen, wie jeder Geschmack zu einer reizenden Auszierung der Zimmer benutzt werden kann. Da mit dieser Darstellung die Geschichte des Geschmacks verbunden ist, und die colorirten Blätter so eingerichtet sind, dass, wenn sie in Rähmen gefasst werden, solche als eine lehrreiche, unterhaltende und reizende Auszierung eines Zimmers statt anderer kostbaren Tapeten, welche dem Geist wenig Unterhaltung geben, gebraucht werden können, so würde ein Zimmer, welches die

die Folge aller zu diesem Werke gehörigen Blätter enthielte, die Geschichte des Geschmacks durch interessante Gemählde darstellen.

Inhalt.

a) Vier und zwanzig sehr schön colorirte Blätter, welche man füglich Gemählde nennen kann. Jedes derselben enthält die Darstellung des Geschmacks eines älteren oder neuern Volks. Das Blatt stellt ein Zimmer vor, welches in dem vorzustellenden Geschmack angelegt und ausgezieret, und also gezeichnet ist, dass man in der Mitte eines der vorzüglichsten Gebäude des Volks, dem das Blatt gewidmet ist, in der Ferne erblicket. Z. B. bey dem alten Persischen Geschmack sind die Ruinen von Persepolis, bey dem edlen Griechischen Geschmack ist der Tempel der Minerva zu Athen befindlich. Dieses alles macht ein wohl geordnetes schönes Ganzes aus.

Zu diesen Blättern sind die Contoure sorgfältig geätzt, und dann ist das Ganze mit dem grössten Fleiss sehr sauber colorirt, so dass sie ähnlichen Arbeiten, z. B. den Herkulanischen Tänzerinnen, welche in Rom verfertiget werden, nicht nachstehen dürfen. Der durch seine Erfindungen und durch seinen Geschmack berühmte Herr Hofconducteur Schuricht in Dresden hat die Skitzen zu den Blättern nach der Angabe des Herrn Verfassers entworfen, nach diesen hat Herr Arnold, ein in Churfürstlichen Diensten stehender Mahler, die Zeichnungen verfertiget; das Aetzen und die Colorirung wird von dem geschickten Künstler Herrn Hofconducteur Schönheit besorgt.

b) Vier und zwanzig Blätter mit Meublements von den nehmlichen Künstlern gezeichnet, geätzt und colorirt. Zu einem jeden der oben beschriebenen Blätter gehört eines von diesen, welches Meublen in demselben Geschmack enthält, den das Blatt, wozu es gehört, darstellet.

Wenn ein Volk keinen Stoff zu Erfindungen geschmackvoller Meubeln darbietet, so werden andere schickliche Gegenstände statt derselben genommen. Z. B. zu dem Otahitischen Geschmack kommt ein Blatt Otahitischer Kleidungszeuge; zu den Kamtschadalen die vorzüglichsten Holzarten; zu dem Alt-Persischen Geschmack die vorzüglichsten Marmorarten, deren man sich bey der innern Auszierung der Zimmer bedient.

c) Zu jedem Geschmack ein schön gedruckter Text. Dieser enthält: eine kurze Uebersicht der Geschichte des Geschmacks; eine Anleitung, wie derselbe in unsern Zeiten bey Auszierung der Zimmer angewandt werden kann; eine Beschreibung des Gebäudes, und verschiedene Abhandlungen über Gegenstände der Kunst, welche mit dem Plan des Werks in Verbindung stehen. Z. B. bey dem edlen Römischen Geschmack ist eine kurze Geschichte der Baukunst; bey dem Griechischen Geschmack eine Geschichte der Bildhauerkunst; bey dem Englischen Geschmack eine Anweisung zu dem Charakter eines Landhauses gegeben; endlich werden die vorzüglichsten Werke angeführt, in welchen man den abgehandelten Gegenstand ausführlicher studiren kann, bey deren Anzeige der gelehrte Herr Hofbaumeister Weinlig zu Rathe gezogen ist.

d und e) 24 schickliche Anfangs- und eben so viele Schlusskupfer zu dem Text in dem Charakter des Geschmacks, welcher in der Beschreibung abgehandelt wird, und die nicht allein zur Zierde dienen, sondern auch, um die Brauchbarkeit des Werks zu vermehren, grösstentheils als Garten-Partien benutzt werden können. Diese sind von den geschickten Dresdner Künstlern, Veith, Krüger, Günther, Stölzel, Darmstädter und Seiffert, gestochen.

Folge der Blätter.

Das Werk wird in vier Hefte vertheilt. Jedes Heft enthält 6 Blätter Darstellungen des Geschmacks nebst den dazu gehörigen 6 Blättern Meublen und den 6 Abschnitten des Textes.

Erster Heft.

1) Der Aegyptische, 2) der Chinesische, 3) der Hetrurische, und 4) der Geschmack, welcher aus den Entdeckungen von Herkulaneum und Pompeja entstand, 5) der Geschmack an den Arabesken, 6) der edle Römische Geschmack.

Zweyter Heft.

1) Der edle Griechische Geschmack, 2) der alte Deutsche, 3) der neue Persische, 4) der Englische, 5) der groteske Französisch-Blondelsche, 6) der Otahitische Geschmack.

Der Dritte und Vierte Heft.

werden die übrigen Blätter enthalten; z. B. den Jüdischen, Alt-Persischen, Gothischen Geschmack u. s. w.

Bedingungen.

Ein Werk dieser Art darf nicht in eine Fabrik-Arbeit ausarten, und kann nur wenigen geschickten und geübten Künstlern anvertrauet werden.

Damit das Werk bleibt, was es seyn soll, und damit der Liebhaber das erhält, was es verspricht, ist jedes Exemplar mit dem Chiffre des Herrn Hausmarschalls Freyherrn zu Racknitz bezeichnet und dadurch als gut anerkannt.

Nur 50 Exemplaria können bis zur Ostermesse 1796 verfertiget, und in derselben Messe geliefert werden.

Auf einen Heft von 12 colorirten Blättern, nehmlich von 6 Blättern Geschmacks-Darstellungen und 6 Blättern dazu gehöriger Meublen nebst dem auf Schweizer Velin-Papier mit Didotschen Lettern gedruckten Text, wird von jetzt an bis Neujahr voraus bezahlt 8 Friedr.d'or oder 14 wichtige Ducaten; ein Preis der in Vergleichung ähnlicher Werke des Auslandes von gleicher Vollkommenheit nicht theuer ist. Wer in diesem Zeitraum pränumerirt, ehe die 50 Exemplaria angebracht sind, erhält das erste Heft unausbleiblich in der Leipziger Ostermesse 1796, und zahlt bey dem Empfang desselben den nehmlichen Preis für das 2te Heft im voraus.

Das 2te Heft erscheint in der Ostermesse 1797.
— 3te — — — — 1798.
— 4te — — — — 1799.

Wer ein Exemplar verlangt, wenn die 50 Exemplaria schon untergebracht sind, der kann solches erst 3 Monat nach der Ostermesse, und zwar auf gutes Schweizerpapier, aber nicht auf Velin-Papier gedruckt, erhalten. Nach Neujahr ist die Pränumeration geschlossen; der Preis wird alsdann um ein beträchtliches erhöhet werden.

Bey Niemand als bey mir kann man das Werk zu obigem Preis erhalten. Will man es bey einem andern Buchhändler bestellen; so muss man mit demselben über den Preis einig werden, und das Geld ihm baar einhändigen, weil

weil ich, um den hohen Preis nicht noch mehr erhöhen zu dürfen, keinen Rabatt geben kann, die Buchhändler gar keinen Gewinn an dem Werke haben, und solches ebenfalls voraus bezahlen müssen.

Zu dem Werk gehört der Text in Deutscher Sprache. Sollten sich Liebhaber genug finden, so wird einem Jeden, der eine Französische Uebersetzung zu haben wünscht, solche nebst dem Deutschen Text für einen billigen Preis nach Verfluss einer kurzen Zeit geliefert werden.

Damit sich jeder Liebhaber, ehe er das Werk bestellt, einen Begriff von dem innern Gehalt und der äussern Schönheit desselben machen kann, wird in 4 Wochen der Arabesken-Geschmack, als ein besonderes kleines Werk und als ein Vorlaufer des Ganzen, ausgegeben, unter dem Titel:

Darstellung und Geschichte des Geschmacks an Arabesken.

Dieses besondere Werk kostet in allen Buchhandlungen 6 Thlr. 16 Gr.

Wer diese einzelne Darstellung jetzt kauft, und sich hernach das Ganze anschaffen will, hat nicht nöthig, dieselbe noch einmal zu nehmen, und zu bezahlen, sondern kann den Betrag von der Pränumeration auf den ersten Heft des Ganzen abziehen.

Leipzig, im September 1795.

Georg Joachim Göschen.

Gemeinnütziger Almanach für das Jahr 1796. 8. 1 *Thlr.*

Zweck und Einrichtung dieses Almanachs sind den zahlreichen Liebhabern desselben hinlänglich bekannt. Ich zeige blos den diesjährigen Inhalt kürzlich an. — Unter den Monatskupfern, die dem Plane gemäss schöne Ansichten der Natur liefern sollen, befinden sich dismal sechs Ansichten schöner *Englischer Landsitze*, unter andern die des berühmten *Garrick, des Herzogs von Portland etc.* zwey liefern schweizerische und vier italienische Gegenden. Hierauf folgen die gewöhnlichen vorläufigen Kalendernachrichten, und sodann der musterhaft eingerichtete Kalender selbst, der ausser dem gewöhnlichen und jüdischen, auch den *Neufränkischen* enthält, der des bequemen Gebrauchs und der Vergleichung wegen sich auf der gegenüberstehenden Seite befindet. Die genealogischen Anzeigen sind mit der grössten Genauigkeit nach den besten Quellen revidirt. — Von den Abhandlungen zeige ich nur folgende an: 1) *Fortsetzung der lehrreichen Betrachtungen des Himmels.* 2) *Weise Einrichtung der Natur in der Oekonomie des Pflanzenreichs.* 3) *Vergleichung der vorzüglichsten Fuss- und Ellenmasse mit Berlinischen.* 4) *Ueber Furcht vor Gewittern, nebst einem Vorschlage zu einem tragbaren Gewitterableiter.* 5) *Ueber Mass und Gewicht, vorzüglich über die in Frankreich darin gemachten Veränderungen.* 6) *Tabellarische Uebersicht der Grösse und Volksmenge sämmtlicher Fränkischer Departementer, nebst Anzeige der Hauptstädte in denselben, deren Entfernung von Paris etc.* 7) *Chronologische Uebersicht der Französischen Revolution bis gegen das Ende des Junius* 1795 u. s. w.

Berlin, d. 12. Septbr. 1795.

Ernst Felisch.

Bei Carl Gottfried Kämpffen in Frankfurt am Main ist zu haben:

1) *Frankfurter Taschenkalender* zum Nutzen und Vergnügen für das Jahr 1796. mit einem in Kupfer gestochenen färbigen Deckel; einem Titelkupfer und 8 andern; vergoldet auf dem Schnitt, 2 Blatt Schreibtafel und in Futteral gebunden 20 Gr. oder 1 Fl. 30 kr.

Almanachs oder Taschenkalender sind die Lieblingslectüre unserer Tage geworden. Dass auch dieser seine Leser finden wird, dafür bürgt der Inhalt, dessen erster Zweck es ist: Freundschaft, Liebe und jede gesellige Tugend in ihrer schönen Würde, und das Laster in seinen traurigen Folgen darzustellen.

Hier sind seine Rubriken.

I. Auswahl von Gedichten. S. 9 — 80.

II. Kleine Erzählungen.

1) Die keuschen Brüder, mit 2 Kupfern. Der Anfang zu einer grösseren Erzählung, deren Interesse auf jeder Blattseite steigt.

2) Die armen Alten, mit 2 Kupfern.

3) Schreckliche Folgen der ehelichen Untreue, eine dramatische Skizze mit 2 Kupf.

III. Naturgeschichte.

für diesmal der Storch und die Rohrdommel, mit genauer colorirter Abbildung.

IV. Toilettengeschenke. Hiebey zwey Zeichnungen zu Stickereyen. Den Beschluss macht

V. Ein Verzeichniss aller in Frankfurt abgehender und ankommender Posten, Botnen und Marktschiffe.

Wie sehr dem Verleger die gute Aufnahme dieses Taschenbuch am Herzen liegt, davon zeugt die Schönheit des Drucks, Papiers und der Kupfer.

2) Der kleine *Frankfurter Taschenkalender*, mit einer neuen Titelvignette und 12 Monatskupfern, die für diesmal aus dem beliebten Schauspiel des Herrn von Kotzebue: Die Spanier in Peru, oder Rolla's Tod gewählt, und gewiss ihren Beifall erhalten werden. Bei den Monaten findet man wieder eine Sammlung der besten Aufsätze für Stammbücher, und hinter dem Kalender als Erklärung der Kupfer das Leben des Rolla biographisch bearbeitet nach den beiden Schauspielen: die Sonnenjungfrau, und die Spanier in Peru; in den bekannten Einbänden à 24 kr. 30 kr. 48 kr. und 1 Fl.

Carl Benj. Schmid. Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern, über die Einleitung zur Erdbeschreibung, zum Gebrauch auf Schulen, gr. 8. Danzig. Troschel. 1795.

Dieses Werk hat so eben die Presse verlassen. Der Verfasser ist durch seine beiden in voriger Messe erschienenen Geographischen Schriften unter dem Titel:

Leitfaden bei dem Unterricht in der biblischen Geographie. Vorschläge zur Methodik in der Geographie.

zu vortheilhaft bekannt, als dass auch dieses Werk nicht eine günstige Aufnahme beim Publico zu erwarten hätte. Der Inhalt ist folgender: Ueber die Erde und ihre Bewohner. — Darstellung der bewohnten Erde nach verschiedenen Zeitabschnitten. — Abbildung, Ausmessung der Erde, un

und Bezeichnungsart derselben. — Verschiedene Gestalt des Landes und Wassers. — Produkte. — Vorbereitungscharten. — Grenzen. Abtheilung des Erdbodens in Welttheile. — See- und Landcharten. — Verschiedene Stufen der Cultur unter den Bewohnern der Erde. — Religionen. — Bevölkerung. — Gesetzgebung und Regierungsformen. — Erfindungen. — Merkwürdigkeiten. — Anschauliche Erkenntniss.

Erfahrungen des Lebens, oder das Geheimniss sich ohne Universalarzneien, Charlatane, und Wundermänner, natürliche und teuflische Magie gesund an Leib und Seele zu erhalten: 3ter und 4ter Band. 8. 1795. Danzig. Troschel.

Mit diesen beiden Theilen schliesst sich dies Werk, welches nicht ohne Nutzen und mit vielem Beifall gelesen worden, und dessen erstere Theile in kurzer Zeit auf einander, zum zweitenmahl gedruckt werden musten. Der Inhalt ist mannigfaltig — Die Abhandlungen gut gewählt und einer vorzüglichen Empfehlung würdig sind die Abschnitte. Kinder und Kindererziehung — Lektüre — Gesellschaftliches Leben — Hypochondrie und Nervenübel — Gesunde Vernunft über Partheilichkeit — Temperamente. — Der Schmerz, ein Monument. Alle 4 Bände kosten 5 Thlr. und 14 gr.

In der Behrensschen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist zu haben:

Vollständige Rangliste aller in den Armeen der französischen Republik angestellten Generale und General-Adjutanten, mit einer umständlichen Anzeige ihres Standes vor der Revolution, der Zeit ihrer Kriegsdienste, ihrer Avancements, ihrer militairischen Talente und Eigenschaften und der Armee, wo ein jeder steht, nebst einer Liste aller Generale, die seit dem Anfang der Revolution ein Kommando geführt haben, vor dem Feinde geblieben, gestorben, hingerichtet, oder ausgewandert sind.

Diese Uebersetzung von den erst vor kurzen in Paris erschienenen Tableau des Officiers generaux et adjudants generaux, qui doivent être en activité de service la Campagne prochaine dans les armées de la Republique presentés à la Convention au nom du Comité du salut public par Dubois-Crancé, l'an troisieme, hat noch *den* Vorzug vor dem Original, dass die Personen darinnen aufgenommen, die von Anfang der Revolution sich beym Militair berühmt gemacht, und welche theils guilliotinirt, erschossen etc. sind, und ist der auszeichnende Charakter der merkwürdigsten Generäle von dem Uebersetzer weiter ausgeführt.

Auch ist dieser Uebersetzung ein alphabetisches Register beigefügt, wodurch es denen, die sich dieses Werk anschaffen, leicht gemacht wird, von jeder Person des französischen Militairs eine kurze Nachricht von dessen Charakter und Verdiensten zu erhalten.

Allen Geschichtsliebhabern und jeden, den die Geschichte der jetzigen Zeit interressirt, wird also dieses Werk willkommen und nützlich seyn.

II. Bücher so zu verkaufen.

1) Die allgemeine Deutsche Bibliothek vom 1n bis 112n Band. oder bis 1792; woran aber folgende Theile fehlen: der 33te, 37te bis 69te inclusive, vom 70ten Band, 2tes, vom 71ten 2tes, 76ten 1tes, und vom 80ten 1tes Stück, und der 111te Theil. Es sind zusammen 98 Bde. nebst 7 Bänden Anhängen, als 2 zu den 1 — 12ten Bd. und 5 zu den 53 — 86ten Bd. 16 Bände sind in Halbfranz, und die übrigen in Papp gebunden. à 4 Louisd'or (den Louisd'or zu 5 Thlr. wie dieses von allen Preisen nachstehender Bücher gilt.)

2) Acta eruditorum Lipsiensia ab a° 1682 usque ad 1731. it. Supplem. 5 Theile, und indices 3 Theile, in allen 37. mit vielen Kupfern. à 2½ Louisd'or.

3) Geschichte, vollständige des röm. Reichs, von den ersten Zeiten der Bevölkerung von Europa bis auf die neuen. Nach den bewährtesten Urkunden aus allen Sprachen zusammen getragen, durch historisch-geographische und critische Anmerkungen erläutert, und mit vielen Kupferstichen, Landcharten und Medaillen versehen. Herausgegeben von einer Gesellschaft von Gelehrten. 18 Theile, Frankfurt und Leipzig 1761 — 72 bei den Gebr. von Düren, 4to. In 17 Lederbänden. NB. der 16te Theil fehlt. a 2 Louisd'or.

4) Die göttliche Schrift des Alten und Neuen Testaments, Lat. und Teutsch, durchaus mit Erklärung von Hrn. Braun. I — VIter Band. Augsburg 1789 — 1793. 8. a 5 Thlr.

5) Staatswissenschaftl. und juristische Literatur von Völkerntorf- und Kretschmann. Von Jan. 1794 bis August 1795. 24 Hefte. 8. a 7 Thlr.

Vorstehende Bücher sind zu verkaufen bey Joh. Philipp Eberhardt in Coburg. Briefe erbittet man Postfrey.

III. Berichtigung.

Gegen die in No. 221. der A. L. Z. befindliche Recension meines französischen Lesebuchs will ich mich nicht rechtfertigen; von den Druckfehlern kommen die wenigsten auf meine Rechnung, dies zu beweisen, würde zu weitläuftig seyn. Dagegen will ich die wenigen Druckfehler in meiner *kurzen Einleitung in die Schriften des A. u. N. Test. Eisenach bei Krumbhaar* 1795, welche ich gar nicht zur Correctur bekommen habe, hier anzeigen. S. 18. §. 10. statt 2507 lies 2373. — S. 42. §. 47. Z. 2. fehlt das Wort *gebohren.* — S. 50. §. 58. Z. 15. l. *Tugendhaften* statt Lasterhaften.

Arnstadt,

F. C. Zange.

 INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 113.

Sonnabends den 3ten October 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Liebe für das Gemeinnützliche spornen mich an, alle und jede, in deren Hände dieses Blatt kommt, aufmerksam auf eine Schrift zu machen, die eine, auf gemachte Erfahrung vieler bewährter Männer unsers Jahrhunderts gegründete, Anleitung enthält, den einreissenden Holzmangel vorzubauen. Sie führt den Titel: *Unächter Acacienbaum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart von F. C. Medicus.* Es sind 5 Hefte davon heraus, welche 1 rthl. 4 gr. kosten, und das 6te ist unter der Presse. — Je trauriger in Betreff des Holzes die Aussicht für die Zukunft ist, je drückender dieses Bedürfniss für ganze Gegenden, einzelne Familien, und besonders der Armuth wird, destomehr verdient das Mittel von allen, die die Vorsicht in eine solche Lage setzte, der allgemeinen Noth abzuhelfen, beherzigt zu werden. Ich fordere, im Vertrauen auf die gute Sache, alle Güter-Besitzer und Oekonomen auf, eine solche Gelegenheit, der Noth ihrer Nebenmenschen abzuhelfen, nicht vorbey gehen zu lassen, um so mehr, da ihr eigenes Interesse damit zu genau verknüpft ist, den Anbau dieser unächten Acacien möglichst zu befördern, zu geschweigen, dass sie sich und ihren Nachkommen ein ewiges Denkmal stiften. Ich bin überzeugt, dass alle, die die Schrift lesen, von Patriotismus beseelt werden; und Heil dem Manne, der dann nicht bey dem blossen Wunsche stehen bleiben darf! Heil ihm, dem eine Lage zu Theil ward, viel für das Wohl seiner Nebenmenschen thun zu können! Gerne unterziehe ich mich fur meinen Theil des Geschäfts, denenjenigen zur Anschaffung des Saamens (davon das Pfund in Leipzig 1 rthl. 8 gr. kostet) behülflich zu seyn, die ausserdem keine Gelegenheit haben ihn zu bekommen; so wie ich auch einem Jeden, der seine Bestellungen auf Exemplare dieser wichtigen Schrift bey mir machen will, selbige prompt übermachen werde. Doch kann ich den Saamen nicht eher als Ende Februar liefern, weil er, in diesem Jahre gewonnen, nicht eher in meine Hände kommt. Die Aufträge erwarte ich in portofreyen Briefen. Auch kann ein jeder sich an die nächste Buchhandlung seines Ortes wenden.

Um die Liebhaber im Voraus mit den Haupt-Eigenschaften und Vorzügen dieses Baumes bekannt zu machen, will ich dasjenige in aller Kürze anführen, was auf mehreren Stellen in dieser Schrift von ihm gesagt wird.

„Er ist überall zu Hause, wächst im trocknen, fetten und feuchten Boden fast gleich schnell. Es darf sich also niemand aus Besorgniss, dass er einen ganz besondern Boden bedürfe, abschrecken lassen, ihn zu säen. Kein Baum kann in der That in so mancherley Rücksicht angepriesen werden, als dieser; denn alles ist in ihm vereint, um ihm einen der ersten Plätze in unsern Gärten, vor unsern Thoren, in unsern Wäldern einzuräumen. Sein Wuchs ist so ausserordentlich schnell, dass man sich mit eigenen Augen davon überzeugen muss, weil derselbe nach der Erzählung fast unglaublich zu seyn scheint. Es ist kein Theil des Baumes, der nicht seinen auszeichnenden Nutzen hätte. Die Blätter geben, sowohl frisch als trocken, ein weit saftreicheres Futter, das von allen Arten Vieh begierig gefressen wird, als der Luzerner Klee. Die Blüthen haben den Geruch der Pommeranzenblüthe, und man kann aus ihnen einen Syrup verfertigen, der, vermischt mit Wasser, einen sehr erquickenden und angenehmen Geschmack hat. Eine andere gute Eigenschaft des Baumes ist, dass er sich, wie die Weide, köpfen läfst. Dieses kann in jeder Höhe vom Boden geschehen, und alle 3 bis 4 Jahre wiederholt werden. Der Stamm leidet nichts darunter, wird weder hohl noch brüchig, sondern nur desto stärker; denn nach 10 bis 12 Jahren kann man schon 10 bis 11 Zoll breite Bretter aus ihm schneiden. Das Reisig dient zu mannigfaltigem Gebrauche in den Gärten, zu geflochtenen Zäunen, zu Brennholz u. s. w., und schafft überhaupt einen grossen Nutzen in der Wirthschaft. Was die Güte des Holzes betrifft, so kann dieses gewiss in jeder Rücksicht den schätzbarsten Arten an die Seite gesetzt werden. Sein feines Korn und seine Härte machen es den Künstlern zur Verfertigung mancherley Arten Kunstwerke und zu schönen Hausgeräthe, als Tischen, Stühlen, Kommoden, Schränken u. s. w. sehr schätzbar. Die Farbe wird mit den Jahren immer schöner. Es ist weder der Fäulniss noch dem Wurmfrasse unterworfen, daher zum Schiffbaue, Wasserbaue und Grundbaue sowohl als andern dauerhaften Arbeiten geschickter, als jede andere Holzart. Zu Röhren unter der

der Erde, zu Schwellen unter die Gebäude und überhaupt zum Unterbauen giebt es keiner unsres einheimischen Arten etwas nach. An Hitze übertrifft es unsre Holzarten insgesammt beträchtlich, selbst das vorzügliche rothbuchene nicht ausgenommen. Man hat in *Harbke* mit beyden Arten Versuche angestellt, da die ausserordentliche Hitze eines Bakofens, den man damit geheitzt hatte, den dortigen Bauern auffiel. Das Resultat schlug zum Vortheil des erstern aus.

Sollten alle diese (und mehrere die ich hier wegen Mangel des Raums nicht ausziehen kann) in einem einzigen Baume vereinigten Vorzüge so vieler andern verschiedenen Arten nicht Reiz genug haben, ihn gemeinnütziger zu machen, und auf seinen fernern Anbau im Grossen zu denken? u. s. w." Wem nun daran liegt, mit diesem Baume näher bekannt zu werden, den verweise ich auf die Schrift selbst.

Leipzig, den 23. Sept. 1795.

Heinrich Gräff,
Buchhändler.

Bey Heinrich *Gräff* in Leipzig sind folgende neue Bücher erschienen, welche in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind:

Aurora. Ein romantisches Gemälde der Vorzeit. 2r Band. Mit Kupfern und dem Portrait des *Rinaldo*. 8. — 21 gr.

Bekford's, W., Geschichte von Frankreich, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Die Geschichte der Revolution von einem Pariser Augenzeugen bis zum Tode Ludwigs XVI. Nach dem englischen Originale erweitert, berichtigt, und bis zum künftigen Friedensschluss mit den Franken unpartheyisch fortgeführt. 1r Band. Mit 1. Titelkupfer. gr. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Burtons, F., Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten, 2 Bände mit 4 Kupfern, das Frauenzimmer als *Kind*, *Jungfrau*, *Mutter* und *Matrone* darstellend. 8. 1 rthl. 18 gr.

Elisa, oder das Weib wie es seyn sollte 8. — 21 gr.

Eppelein von Gailingen, dramatisch bearbeitet von *Hansing*. Mit Kupfern. 8. — 15 gr.

Hand, die, des Rächers. Fortsetzung der Jäger von Iffland. Ein Familien-Gemälde in 5 Aufz. von C. Steinberg. Mit 1. Kupf. 8. — 12 gr.

Hochheimer's, C. F. A., chemische Farbenlehre, oder ausführlicher Unterricht von Bereitung der Farben zu allen Arten der Malerey. 1r. Theil. Neue vermehrte und verbesserte Auflage. 8 — 20 gr.

Leichtsinn und Grösse. Ein Familien-Gemälde in 5 Aufz. von C. Steinberg. Mit 1. Vign. 8. — 10 gr.

Medicus, F. C., unächter Acacienbaum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart. 2s bis 5s Heft. Mit 1. Kupf. in Folio. 8. — 1 rthl.

Medicus, L. W., Bemerkungen über die Alpenwirthschaft. Auf einer Reise durch die Schweiz gesammelt. 8. — 10 gr.

Melanderhjelm, D., von der Nothwendigkeit der beständigen Fortsetzung astronomischer Beobachtungen. gr. 8. 5 gr.

Modeer, A., von gewissen Dingen in den drey Naturreichen, welche sowohl dem äussern Ansehen als auch mehrentheils dem Gebrauch und Nutzen nach, eine bewundernswürdige Aehnlichkeit mit einander haben. gr. 8. — 1 gr.

Bey *Orell*, *Gessner*, *Füßli* und Comp. in Zürich sind zur Leipziger Michaelis-Messe fertig worden und zu haben:

Fr. Xav. Bronner's Leben, von ihm selbst beschrieben. 1r Band mit 1. Kupf. u. Vignette von H. Lips. 8. à 2 rthl. (Der zweyte Band zu Neujahr).

Fr. Brun, geb. Münter, Gedichte, herausgegeben durch Fr. Matthisson. 8. à 18 gr.

von Eggers Archiv für Staatswissenschaft und Gesetzgebung. 1r Band. gr. 8. à 2 rthl.

J. Milbiller's Geschichte Deutschlands im XVIII. Jahrhundert. 2r Band 8. à 1 rthl. 12 gr.

Souvenirs de mes Voyages en Angleterre. 2 Tomes. gr. 12. à 1 rthl. 8 gr.

Zenobie, reine d'Armenie. 8. à 1 rthl.

Nächstens werden wir noch liefern:

Fr. Matthisson's Briefe. 2r Band, mit Vignetten. 8.

Bey den Kunsthändler *Dreißig* in Halle sind folgende Sachen neu herausgekommen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

1) Die vierte Sammlung naturhistorischer Figuren in Zinnabgüssen, nebst der Beschreibung. — 1 rthl. 12 gr.

2) Technologisches, moralisches und naturhistorisches ABC-Spiel, nebst dem Buch für Kinder, in welchem die Erklärung der Kupfer befindlich, schwarz und illuminirt. — 12 gr.

3) Abbildung merkwürdiger Menschen, Thiere, Vögel, Fische und Amphibien, nebst Beschreibung ihrer Lebensart. Mit schwarzen und illuminirten Kupfern. — 12 gr.

4) Die kleine Färberinn, oder Anweisung wie man Wolle, Seide und Leinwand farben soll. — 4 gr.

5) ABC-Buch, in fünf Sprachen, als deutsch, lateinisch, französisch, italiänisch und griechisch. Mit vielen ausgemalten Kupfern, welche Künstler, Handwerker und naturhistorische Gegenstände vorstellen. — 12 gr.

6) ABC-Buch für gute Kinder ohne Unterschied der Religion, mit 23 kleinen in einem Futteral steckenden Kupfern. — 8 gr.

7) Abbildung merkwürdiger Thiere, in zinnernen Abgüssen. Nebst einer Beschreibung ihrer Lebensart, Von D. Joh. Reinh. Forster und Hrn. Prof. Joh. Sim. Klügel. Drey Lieferungen. — 4 rthl. 12 gr.

8) Anweisung zum Sticken und Illuminiren, mit ausgemalten und schwarzen Zeichnungen, von Bouquets, Körbchen, Arabesquen, Desseins zu Garnirungen und kleinen Kanten, Urnen, Tempeln, Blumen und Landschaften zum Sticken auf Arbeitsbeutel, Halstücher, Scherpen, Brieftaschen, Busenstreifen, Müffe, Mutzen, Strumpfbänder, Manschetten, Gilets, Stammbücher und Pet-

Potpourrikästchen. Ein Geschenk für meine Freundinnen. — 1 rthl.

9) Anweisung, wie Schmetterlinge gefangen, zubereitet, benannt, geordnet und vor Schaden bewahrt werden müssen. Jungen Insekten Liebhabern muss dieses Buch ein sehr willkommnes Geschenk seyn; denn es giebt ihnen völligen Aufschluss über das, was sie bey ihrer Insektenjagd wissen müssen. — 9 gr.

10) Bilderbuch, moralisches und naturhistorisches, mit 25 Bildern, für Kinder. — 6 gr.

11) Briefsteller (neuester), oder Anweisung wie man Briefe, Rechnungen, Quittungen, Anweisungen, Schuldscheine, Wechsel und Contrakte ausfertiget. — 3 gr. Dass dieses kleine Buch seinem Zwecke gänzlich entsprechen muss, beweist die häufige Nachfrage nach demselben.

12) Büchlings Tugendspiegel. In Erzählungen für die Jugend. Mit Kupfern. — 9 gr. Dieses Buch ist für den häuslichen Unterricht sowohl als auch für die niedern Schulen, ganz in jenem angenehmen Lehrton abgefasst, den Kinder so sehr lieben. Es enthält die ganze Kindermoral, in fasslichen und deutlichen Beyspielen.

13) Carolinens Blumenkranz, enthält 30 Scherz- u. Pfänderspiele; 71 Anweisungen, Pfänder auszulösen; 13 Lieder. — 6 gr.

14) Friederikens frohes Buch, oder 2te Sammlung von Liedern, Jagdgesängen, gymnastischen Uebungen, Pfänderspielen und Aufsätzen in Stammbücher. — 6 gr.

15) Forster Abbildung und Beschreibung merkwürdiger Völker und Thiere. Mit Kupfern. — 12 gr.

16) ——— Sitten und Gebräuche einiger Völker. Mit 12 illum. Kupfern. — 12 gr.

17) Für frohe Seelen, oder Sammlung von Liedern und Pfänderspielen. — 4 gr.

18) Gesellschafter, oder Sammlung von Frage- und Antwortspielen, Pfänderspielen, Gesundheiten, Charaden, Anweisungen, Pfänder zu lösen. 4 Thle. 2. Aufl. — 16 gr.

19) Hannchens Winterfreuden, oder 2te Sammlung neuer Lieder, Gesundheiten und Pfänderspiele. — 6 gr.

20) Klügels naturhistorisches ABC. Mit illuminirten Kupfern. — 12 gr.

21) Koch- und Haushaltungsbuch. Es enthält gegen 500 Küchen- und Haushaltungsvorschriften, welche sämmtlich aus den Büchern der Verfasserinn des Magdeburgischen Kochbuchs genommen worden sind, dieses bürgt für die Güte des Buchs. — 16 gr.

22) Lesebuch, naturhistorisches, oder Abbildungen und vollständige Beschreibungen aller merkwürdigen Thiere des Erdbodens. 4 Theile. mit 15 illum. Kupfertafeln, auf welche 80 Thiere abgebildet sind. — 2 rthl.

23) Rosenritter, der, ein durchaus angenehmes und lehrreiches Buch fur die Jugend, aus dem Englischen, mit einer Vorrede vom Hrn. Prof. Forster. — 9 gr.

24) Aufsätze in Stammbücher. — 3 gr.

Frankreich im Jahr 1795. I—VI. Stück. La verité, rien que la verité, toute la verité. *Altona*, in der Druckerey der Expedition des *Mercurs*, bey *Bohn*, in Lubek und auf allen Postämtern.

Dieses Journal, von welchem *die allgemeine Literatur-Zeitung* (vom 31sten May) sagt: der Herausgeber, in welchem man einen Schriftsteller erkenne, der so viel Cultur und Wahrheitsliebe besitze, dass man keinen unlautern Partheygeist von ihm zu fürchten brauche, verdiene für sein Unternehmen, das gerade jetzt in einem glücklichen Zeitpunkt träfe, den wärmsten Dank, und die Einrichtung des Ganzen sey so zweckmässig, dass man durch dieses Unternehmen nicht nur den Zeitgenossen, sondern auch der Nachwelt nutzen werde; in welchem die *Göttingische gelehrte Zeitung* (vom 18ten Jul.) Plan und Ausführung untadelhaft findet; und die *Gothaische* „den Inhalt für so interessant als mannigfaltig erklärt;" welches auch von mehreren der angesehensten deutschen Journälen und Zeitungen mit einstimmigem Beyfall angezeigt worden ist; enthält in dem bereits gelieferten halben Jahrgange 91 *verschiedene Artikel*, die, ausser den reichhaltigen *Briefen der Correspondenten in Paris*, welche jedes Stück liefert und von welchem *die allgemeine Literatur-Zeitung* sagt: „dass sie gute Nachrichten und treffende Bemerkungen in einer lobenswerthen Sprache enthalten," und die *Göttinger gel. Zeitung*: „dass der Correspondent *O.* unter allen Deutschen, die bisher aus Paris Beyträge zur Geschichte der Revolution nach Deutschland geschickt haben, offenbar der Instruirteste und Verständigste sey;" und ausser den naiven, an Detail über das westliche Frankreich und das angränzende Spanien, sehr reichen *Briefen eines Deutschen* bey der Pyräneenarmee, auch ausser mehreren *eignen Aufsätzen* des Herausgebers und seiner Mitarbeiter, folgende Sachen:

Die wichtigsten *Verhandlungen des Convents*, wichtige *Berichte* und *Decrete* etc.

Aufsätze von Duboiscrancé, Merlin de Thionville, Chenier, Garat, de la Harpe, la Cretelle, Morellet, de la Haye, Freron, Richer, Serefy, Husson u. a. übersetzt.

Auszuge aus merkwürdigen Schriften, von Delacroix, Réal, Isnard, Louvet, Riouffe, Chenier, Condorcet, Mad. Roland, Mad. de Stael, Garat, Miranda u. a.

Reden von Sieyes, Chenier, Bordas, Martignac, Agier etc.

Briefe von Philippeaux und seiner Wittwe, von de Fermond, Isnard, Louvet, St. Just, Robespierre, Mad. Roland, dem jungen Orleans etc.

Auszüge aus folgenden Journalen und politischen Blättern: Le spectateur François, l'accusateur public, Journal de l'Opposition, Journal encyclopedique, Moniteur, Republicain François, Journal de France, l'orateur du peuple, Courier universel, la Sentinelle, Messager du soir, Journal du soir, Journal de Paris u. a.

38 *Bücheranzeigen*, 15 *Kupferstich-* und 8 *Musikanzeigen*.

Nachrichten von den *Pariser Theatern*, vom *Theater der Republik*, dem *Opern-* und *Operetten-Theater*, dem *Theater* der *Feydeaustraße* und dem von Audinot, dem Vaudeville *Theater* u. a.

Anzeigen und *Auszüge* von 10 *neuen Theaterstücken*, fürs tragische, komische und Singetheater.

9 *Französische Gedichte*.

6 *Nationalgesänge* mit ihrer sauber gestochenen *Musik*: Marche des Pyrenées, le reveil du Peuple, von Gercau,

 Re-

Romances des Loizerolles, von *Mehul*, le Salpetre republicain, Romance de Montjourdin, und Hymne au IX Thermidor, von *Mehul*.

Die unterzeichnete Handlung, die dieses Journal in Commission hat, hofft den Grund der Klage von verschiedenen Orten her, dass dies Journal daselbst nicht zu haben gewesen sey, durch ansehnliche Bestellungen der Herren Buchhändler in bevorstehender Michaelismesse gehoben zu sehen, die dieses Journal in Leipzig in der Messe, so wie wohlbewusst, auch das ganze Jahr über bey unserm Commissionair, dem Hrn. Buchhändler *J. B. G. Fleischer*, daselbst ausgeliefert erhalten können. Der aus 12 Stücken bestehende Jahrgang, welcher auch 12 Nationalgesänge mit ihrer Musik liefert, kostet bekanntlich 10 Mark oder 4 rthl. Conv. Münze.

Lübeck, den 15. Sept. 1795.

Friedrich Bohn u. Comp.

Folgende Bücher bitte unter die zur M. M. fertig werdenden im Messkatalog rücken zu lassen.

In der *Kavenschen* Buchhandlung sind diese M. Messe folgende Bücher fertig geworden:

Alle Arten Scherz- u. Pfänderspiele für lustige Gesellschaften. — 5 gr.

Anweisung zur Zeichenkunst nach geometrischen Grundsätzen. m. K. 4te vermehrte Auflage. 8. Leipzig. — 8 gr.

Journal der neuesten Weltbegebenheiten. 7s bis 12s Heft. Der Jahrgang 2 rthl. Wird fortgesetzt.

Kleine Erzählungen und Skizzen, gesammelt von Fr. C. von Oesszky. m. K. — 14 gr.

Die wohlerfahrne Köchin. 3te verbesserte Auflage. — 8 gr.

Louvets Schicksal übersetzt von C. Fr. Cramer. 8. 5 Hefte. — 1 rthl. 6 gr.

Moltke Reise nach Mainz während des Bombardements. 2r Theil. 8. — 12 gr.

Cramer, C. Fr. über mein Schicksal. 8. — 20 gr.

Notenbuch zu dem academischen Liederbuch. 2r Theil. In Musik gesetzt von Grönland. fol. — 1 rthl. 12 gr.

Von dem englischen Werke:

Observations made in a journey through the western counties of Scotland in the autumn of 1792 etc. by Robert Heron.

erscheint in einigen Monaten eine Uebersetzung, welches, um Collisionen zu vermeiden, bekannt gemacht wird.

Gräff.

II. Bücher so zu verkaufen.

Johann *Siebmachers* (sonst Weigels) grosses vollständiges Wappenbuch. 6 Theile, in 2 Bände gebunden, dann dessen bis jetzt erschienene 11 Supplemente, welche in dem Buchladen zusammen 82 rthl. kosten, werden um den Preis von 4 Louisdo'r in Gold angeboten. Liebhaber wenden sich diesfalls an den Ritterorts Steigerwaldischen Registrator Berger jun. in Erlangen, welcher darüber, so wie wegen der erscheinenden fernern Supplemente weitere Auskunft giebt.

III. Vermischte Anzeigen.

In Nro. 228. des Reichsanzeigers bemerkt zwar Hr. Hofr. Meusel ganz richtig, dass in der A. L. Z. d. J. Band III. S. 404 statt *Posen*, müsse *Presburg* gelesen werden, als woselbst *Grossingers Universa historia physica regni Hungariae* herausgekommen. Dass aber Hr. M. zu voreilig auf den Recensenten den Schein wirft, als habe er nicht gewusst, dass Presburg *Posonium*, Posen aber *Posnania* heisse, kann er daraus ersehn, weil der nämliche Recensent im Jahrg. 1794. Nro. 319. (worauf er sich in der obgedachten Recension selbst bezieht) die beyden ersten Theile dieses Werks angezeigt und dort richtig *Presburg* gedruckt ist.

Dem Spasmacher, der jüngsthin in einem fliegenden Blatte, betitelt: *Gutachten eines Comitial-Gesandten zu Regensburg über die Maasregeln, welche die Würde des heil. Röm. Reichs gegen den Baron Carl August von Hardenberg erheischt. Regensburg den 31 August 1795.*, meiner und des Herrn von Schwarzkopf auf eine lächerliche Art erwähnt hat, dienet zur Nachricht, dass diese seine Laune, die vielleicht eine Anzapfung zum Zwecke haben soll, bey mir, und ohne Zweifel auch bey meinem Freunde, dem Herrn von Schwarzkopf, durchaus keine andere Empfindung, als die — aufrichtiger *Verachtung*, erreget habe.

Frhr. von Ompteda,
Churbraunschweig. Reichstags-Gesandter.

IV. Berichtigungen.

Im fünften Nachtrage zum gelehrten Deutschlande macht mich Herr Hofrath Meusel zum Verf. von 12 Büchern, die ich zum Theil kaum dem Namen nach kenne. Hier, wo ich dieses sage, machte ich beinahe vor einem Jahre bekannt, dass ich keine als die daselbst genannten Schriften für die meinigen anerkennete, und Herr Meusel hätte billig dieser Anzeige, und nicht der Angabe eines Unkundigen folgen sollen. Zugleich erkläre ich hier, dass es mir völlig gleichgültig ist, was hier oder da einer, der vielleicht meine Schriften nicht einmal kennt, von der Fruchtbarkeit meiner Feder, während einiger Jahre sagt. Kompetente Richter haben in der allg. Lit. Zeitung und in der Deutschen Bibliothek die mehresten Ausflüsse derselben nicht ungünstig beurtheilt; und mancher, der jetzt den weit aufgerissenen Mund zum Lächeln über mich verziehen will, las vielleicht von seinen Werken noch nie eine Recension, wie ich von meiner Ida, meinem Heinrich von Plauen, Kanut, und manchen andern.

Zeitz, im Sept. 1795.

G. H. Heinse.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 114.

Mittwochs den 7ten October 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Beyträge zur Geschichte der Französischen Revolution, 10tes St. 1795. enth. I. Ueber Staatseinnahme u. Ausgabe von Joel Barlow. Aus dem Englischen. II. Pressfreiheit. III. Die republikanischen Monate. Elegie von B. Lamotte. IV. Brief des gewesenen Generals Montesquiou an Freren den Volksredner. V. Hymne auf die Unabhängigkeit, von Bonneville. VI. Briefe, enthaltend einen Abriss der französischen Staatsangelegenheiten von dem 31sten May 1793 bis zum 10ten Thermidor, und der in den Pariser Gefängnissen vorgefallenen Auftritte; von Helena Maria Williams an den Herrn Doktor Kippis. Aus dem englischen Manuscript übersetzt von L. F. Huber. 7ter Brief. 8ter Brief. 9ter Brief. VII. Die Conciergerie. VIII. Manifest von Charette im Juni 1795, und Briefe von Monsieur an Charette und Meunier.

Beyträge zur Geschichte der französischen Revolution, 11tes Stück. 1795, enthält: I. Denkschrift über die Revolution, oder Schilderung meines Betragens in Staatsangelegenheiten und öffentlichen Aemtern, von D. J. Garat, ehemaligen fränkischen Justizminister des Innern, und Kommissär des öffentlichen Unterrichts. Beschluss. II. Victoire Negrien Lavergne, oder Heldenmuth der Gattenliebe. Romanze von Jauffret. III. Historische Gemälde der französischen Revolution, 18tes Gemälde: Nacht vom 14ten auf den 15ten Julius 1789. 19tes Gemälde: Zug der Kanonen von Paris nach Montmartre. 20stes Gemälde: der König auf dem Stadthause von Paris. IV. Der 9te Thermidor. Ode von Desorgues. V. Einige Züge für die Geschichte, und Erzählung meiner Gefahren seit dem 31sten Mai 1793 von J. B. Louvet, einem, der im Jahre 1793 proskribirten Repräsentanten. Fortsetzung.

12tes St. enthält: I. Wessen Schuld ist es, dass gewisse politische Schriften nicht so allgemein gelesen werden, als es ihre Verfasser, Herausgeber oder Beförderer wünschen? II. Stanzen auf die Jahresfeier des 9ten Thermidors, von Fabien Pillet. III. Meinung über die Konstitution, dem Konvente vorgelegt in der Sitzung vom 2ten Thermidor, im dritten Jahr der Republik, von Sieyes. Aus einem Briefe an den Herausgeber. V. Ueber die am 2ten Thermidor geäusserte Meynung Sieyesens von Röderer. VI. Bitte eines unglücklichen Mädchens, von Demoustier. VII. Die Gefangnen in Luxemburg. VIII. Hymne des 10ten Augusts, von Maria Joseph Chenier. IX. Historische Gemälde der franz. Revolution. 21stes Gemälde: Der Tod Foulons am 22sten Julius 1789. 22stes Gemälde: Todtenamt in Saint-Jaques l'Hopital am 5ten August 1789, zur Ehre der bei der Belagerung der Bastille Todtgebliebenen. Predigt des Abbé Fauchet. X. Republikanischer Gesang des 10ten Augusts von Lebrün. XI. Das Leben der Bürgerin Rolland, von ihr selbst geschrieben. XII. Das Madchen von Avignon, oder Emilie Chassande. Romanze von Jauffret.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bibliothèque Brittannique, ou Recueil extrait des ouvrages Anglais périodiques et autres, des Mémoires et Transactions des Sociétés et Académies de la Grande-Bretagne, d'Asie et d'Amérique. Rédigé à Genève, par une Société de gens de lettres.

Prospectus.

Depuis six ans la Révolution de France a fixé l'attention de l'Europe. Les effets prochains, les conséquences éloignées de cette grande commotion ont occupé toutes les têtes, et donné à tous les esprits un mouvement inconnu jusqu'ici. De-là l'interês du Public pour les ouvrages, qui traçoient de jour à jour les principaux événemens de cette époque mémorable, et la prodigieuse multiplicité des feuilles politiques qui alimentoient cette active curiosité.

Nous touchons à un changement de scène. La paix donnera sans doute aux idées un cours nouveau. La politique a occupé les esprits jusqu'à satiété, ils se porteront désormais vers cet ordre de pensées et de travaux qui intéresse bien plus essentiellement le bonheur du Genre humain; car la félicité promise par les crises politiques échappe souvent à la génération qu'elles agitent et à celle qui succède, mais les Arts et les Sciences consolent du moins ceux qui les cultivent, et adoucissent tous les maux qu'ils ne peuvent prévenir.

L'étude des *Théories*, si séduisante pour les hommes ardens et légers, mais si vaine dans ses résultats, doit maintenant passer de mode; l'épreuve de tant d'illusions tour-

tournera peut-être au profit de la raison et de la philosophie; on reviendra à l'étude des faits comme au seul guide de la vérité, et nous pouvons croire que les désastreuses applications des *Systèmes* rameneront enfin les hommes aux préceptes de l'Expérience.

Mais ce n'est malheureusement qu'avec lenteur et difficulté que ces préceptes se propagent; le bienfait de l'Imprimerie est limité dans son influence, et par la différence des langues, et par les jalousies nationales, et par le terrible fléau de la guerre; les lumières n'éclairent souvent que le cercle étroit où elles ont brillé d'abord; les découvertes n'enrichissent que le Peuple qui les a faites, et l'égoïsme national, par un calcul aussi faux que ceux de l'égoïsme individuel, appauvrit réciproquement les Nations de toutes les lumieres qu'elles ne se communiquent point, et retarde ainsi les progrès du Genre humain vers la civilisation et le bonheur.

Et s'il étoit une nation travaillée à la fois par la guerre, par l'influence de principes également séduisans et destructeurs de l'ordre social; si, dans un fatal aveuglement, cette nation ne cherchoit point à neutraliser le levain qui l'agite, en étudiant et en s'appliquant les principes sur lesquels repose encore la prospérité des autres Peuples; si elle s'obstinoit enfin à se nourrir du poison même qui la dévore, c'est alors qu'il faudroit gémir sur les conséquences de cet isolement, déjà si déplorable sous des rapports moins menaçans.

Le pays de l'Europe qui, pendant la période dont nous sortons, a le mieux conservé ses traits nationaux, est sans contredit, l'Angleterre. L'aversion d'instinct de ses habitans pour les principes nouveaux, les a préservés de leurs conséquences. Les opinions religieuses et la morale privée n'ont souffert aucune altération; l'amour de l'ordre et des loix s'est maintenu dans son intégrité; les Sciences ont continué à fleurir; les Arts, le Commerce, la Navigation ont paru eprouver des développemens proportionnés aux efforts qu'exigeoient les circonstances de la guerre; les ressorts de la Constitution ont acquis une force nouvelle par les attaques même destinées à les briser; enfin, c'est encore pendant la guerre que le Gouvernement a montré, par la création d'un *Département d'Agriculture*, le degré d'intérêt qu'il met à cet Art, le premier de tous, et sur lequel la prospérité de l'Angleterre est principalement fondée.

Dans aucun temps on n'a eu en France des connoissances complètes sur la situation de l'Angleterre à ces divers égards, parce que la traduction des ouvrages où l'on eût pu les trouver, n'a jamais été entreprise; mais, par une fatalité remarquable, c'est sur-tout aujourd'hui, c'est surtout à l'epoque où la connoissance des faits seroit particulièrement utile, qu'on y est, sous ces rapports dans une ignorance profonde, parce que la haine nationale dénature tous les objets, et que les Ecrivains qui la flattent la nourrissent par l'erreur.

Quoi de plus digne cependant de ces jours de raison, d'humanité, de douce philantropie dont l'aurore luit sur la France, qu'un concert de vues et de travaux entre les Philosophes des deux Nations rivales! Il est réservé peut-être à la période républicaine de montrer à l'Europe ce que peuvent pour l'avancement des Arts et des Sciences utiles, les efforts réunis des hommes éminens chez deux grands Peuples, lorsqu'ils sauront remplacer les préjugés de la haine par l'émulation des succès.

L'exécution de l'idée que nous avons conçue est de nature à préparer ces résultats heureux, en fournissant une grande masse de faits, en ouvrant un vaste champ à la méditation des Penseurs.

Genève est heureusement placée pour une entreprise pareille; sa position géographique, sa réputation littéraire, l'avantage d'une Bibliothèque publique bien fournie, les rélations de ses Citoyens avec l'Angleterre et l'Ecosse, où plusieurs d'entr'eux ont achevé leurs études, sa neutralité dans les circonstances actuelles, et jusqu'à sa petitesse qui l'exclut de toute influence politique; toutes ces considérations peuvent la présenter comme un Centre où les lumières parviennent dans leur integrité, et d'où elles peuvent rayonner sur toute l'Europe.

Une Société s'y est formée, dans le but de rechercher entre les nombreux et excellens ouvrages anglais non traduits, de quoi fournir deux fois par mois au Public, un Numéro de huit à neuf feuilles d'impression, sur les Matières qu'embrasse la classification suivante.

Physique générale et particulière dans toutes leur branches.

Mathématiques pures et mixtes.

Agriculture.

Histoire naturelle, Arts, Métiers.

Histoire civile, politique et littéraire, ancienne et moderne, Mémoires, Antiquités, Médailles.

Morale, Droit naturel, Economie politique, Commerce, Manufactures.

Voyages, Relations des pays étrangers.

Ouvrages d'imagination, Théâtre, Littérature Angloise, Romans, Contes etc.

Les ouvrages périodiques dans lesquels on puisera, sont les suivans:

Monthly Review,
Critical Review,
Annual Register.
New annual Register.
British Critick.
London Magazine.
Analytical Review.
London Medical Journal.
Annals of Agriculture (Young),
Philosophical Transactions.
Transactions of the Society of London.
Idem. . . . . of Bath.
Id. . . . . of Manchester.
Id. . . . . . of the Royal Society of Edimburgh.
Id. . . . . Irish Academy.
Id. . . . . . . of the Linnaean Society.
Memoirs of the American Academy of Arts and Sciences.
Proceedings of the African Association.
European Magazine.
Archaeologia, or Miscellaneous tracts relating to Antiquities, published by the Society of Antiquaries of London.
Asiatic Researches.

Les

Les Extraits et Traductions rédigés par cette Société et choisis dans ces divers Ouvrages et dans d'autres productions qui paroissent journellement, formeront dans l'année six volumes 8vo. de 5 à 600 pages. On y ajoutera un septième volume de même format et de même étendue, qui comprendra les événemens politiques de l'année, surtout dans leurs rapports avec l'Angleterre; un abrégé des débats du Parlement; un Tableau des naissances dans la ville de Londres, et des morts classées par le genre des maladies; un état des grains exportés et importés en Angleterre et en Ecosse; les prix les plus hauts et les plus bas des différens fonds publics pour chaque mois; les secours accordés par le Parlement, le produit net de toutes les taxes, etc.

Nous devons donner une idée des sources dans lesquelles nous nous proposons de puiser les sujets de cette espèce d'Encyclopédie périodique, et indiquer l'importance relative que nous donnons à certains objets.

Les bons ouvrages anglais non traduits sont en nombre très-considérable, et ils se sont surtout accumulés depuis la guerre que la Révolution a faite aux Sciences et aux Lettres.

On connaît en Angleterre un ordre de productions littéraires dont rien de ce qui s'imprime en France ne peut donner une idée juste; ce sont certains Journaux publiés depuis un grand nombre d'années par des Sociétés de Savans, et qui ont mérité la réputation et les succès les plus étendus. Ces productions, desquelles nous tirerons une partie de nos matériaux, ne ressemblent que de nom à ces feuilles éphémères qu'on voit naître et mourir en si grand nombre, et que leur nouveauté seule fait lire; ce sont des ouvrages d'une très-grande étendue, entrepris dans un but utile et sérieux, suivis avec une activité infatigable, travaillés avec tout le soin et le talent que demandent l'importance des matières et la multiplicité des objets.

Les transactions Philosophiques de la Société Royale de Londres, et les Registres de toutes les Sociétés qui ont pour but l'encouragement des Sciences et des Arts, offrent un riche trésor de connoissances positives, parce que ces Sociétés sont distinguées par une émulation active, par un zèle patriotique, par un esprit de sagesse et de suite; et que la Nation pour laquelle elles travaillent, n'accorde guère son approbation qu'aux faits et aux résultats solides.

Nous nous proposons encore de choisir parmi les Mémoires des Sociétés Américaines, instituées dans un but analogue, tout ce qui pourra intéresser ou instruire. Enfin, les ouvrages particuliers qui pourront fournir au travail que nous projetons, seront extraits dans le même esprit.

Nous chercherons à suivre un ordre qui facilite la réunion des matières analogues; on en donnera une table annuelle, et on aura sur-tout en vue de faire de ce recueil un ouvrage de Bibliothèque, qui puisse être regardé non-seulement comme un Indicateur fidèle des richesses de la Littérature Anglaise, mais comme un Magasin où ces trésors seront déposés en nature et rangés avec ordre.

L'Agriculture seule occupera environ la septième partie de la totalité de l'ouvrage; en cela nous avons eu un but particulier que nous devons indiquer ici.

L'Angleterre peut-être regardée comme le pays de l'Europe où l'Agriculture est le mieux entendue, soit que l'on s'attache à saisir l'ensemble de son système général de culture et ses résultats sous les rapports politiques, soit que l'on ait égard à la masse des connoissances positives qui constituent cette science, soit que l'on considère le Capital employé à la culture, et la pratique de la généralité des cultivateurs. Les exemples à tirer de l'Agriculture sous l'âpre climat de l'Angleterre, et sur un sol généralement peu fertile, ont l'avantage d'être applicables à tous les pays plus favorisés; tandis que les exemples qu'on tire des prodiges de culture dans les sols féconds, sont d'une utilité beaucoup moindre pour ceux auxquels la nature a refusé une fertilité semblable.

Les principes de la culture Anglaise forment un corps de doctrine complet, et leur justesse est appuyée par les faits les plus convaincans. C'est par son Agriculture que l'Angleterre se rend indépendante des événemens sous le rapport du besoin le plus pressant des Etats, la subsistance du Peuple; et cependant les principes qui fondent cette sécurité, les faits qui la justifient, sont peu connus en France, où l'on a reçu de la nécessité, à plus d'une époque, des leçons, et où tout sembleroit devoir porter l'attention des Citoyens sur ces objets.

Ce n'est pas assurément que la Science de l'Agriculture n'y ait occupé de bons esprits, et que l'on n'ait beaucoup écrit en France sur cette matière, mais l'imitation raisonnée de la méthode d'un Peuple observateur et froid, avancera plus la Science en peu d'années, que tous les livres des théoristes à imagination ne pourroient le faire dans un siècle.

Un Auteur Anglais, célèbre par son génie, par ses travaux, par l'étendue de ses connoissances pratiques en agriculture *), a fait entrevoir aux Français, qui réfléchissent, combien, sur le beau sol de la France, la culture est encore soumise à des méthodes barbares. Il a rassemblé dans divers ouvrages, et en particulier dans ses *Annales d'Agriculture*, tout ce qui lui a paru utile en faits et en principes. Cette source, ainsi que les Mémoires des diverses Sociétés d'Agriculture et les livres éminemment distingués sur cet art, sont faits pour attirer fortement l'attention.

Lorsque les sujets l'exigeront, nous joindrons des planches explicatives. Enfin, nous nous efforcerons de soigner chacune des branches de nos travaux, comme si elle en étoit l'objet unique.

Nous ne renonçons point à parler quelquefois à l'imagination de nos Lecteurs, ni à amuser leurs loisirs; on sait que les Romans tiennent une place distinguée dans la littérature Anglaise; mais nous nous attacherons de préférence à occuper leur esprit et à nourrir leurs méditations.

Les lecteurs curieux d'Observations Météorologiques, en trouveront dans ce Journal une suite complète, faite dans le climat de Genève, qui offrira un objet d'intérêt non-

*) *Arthur Young*, Auteur du Voyage en France en 1789, 90 et 91, et d'un grand nombre d'ouvrages d'Agriculture et d'Arithmétique politique. Il est actuellement à la tête du Département d'Agriculture.

nouveau pour les Physiciens dans les Observations sur l'évaporation de la Terre, fournies par un Appareil particulier. Elles paroitront chaque mois.

Le format, les caractères et le papier du Journal seront les mêmes que ceux de l'annonce, et le pris de la souscription de l'année, pour les sept volumes, sera de 36 livres de France; ou pour six mois, de 21 L. de France; espèces *), payables d'avance. On pourra souscrire chez les Libraires sous-nommés, ou directement à Genève, à l'adresse de Mr. M. A. Pictet, *Professeur de Philosophie et Membre de la Société Royale de Londres;* ou de Mr. F. G. Maurice, qui sont du nombre des Rédacteurs, et à qui toute la correspondance relative au Journal devra être adressée, en affranchissant les lettres et l'argent.

Le premier Numéro paroitra à Genève le 1. Janvier 1796.

Amsterdam, chez B. Vlam, Changuion, A. van Harrevelt-Soetens, J. A. Crajenshot, à la Boule-d'Or.
Basle — J. J. Thourneisen.
Bergame — François Locatelli.
Berlin — Franck.
Berne — Emanuel Haller.
Breslaw — G. F. Korn.
Bruxelles — Lefranc, Tutot, frere et soeur.
Copenhague — Proft.
Deux-Ponts — Société Typographique.
Dresde — Walter.
Florence — J. Mulini.
Francfort — Streng.
Genes — Ant. Thealdi, Yves Gravier.
Genève — Manget, J. J. Paschoud, Didier.
Gotha — Justus Perthes, Ettinger.
Gottingue — Dietrich.
Hambourg — Pierre-Fr. Fauche.
Harlem — Plaat.
La Haye — Gosse et Detone.
Lausanne — Lacombe et C., L. Luquiens, Durand Ravanel et C., J. H. Pott et C.
Leipsick — Göschen, Weidmann, Crusius, Baer.
Leyde — Les frères Muret.
Livourne — Peverate et C.
Maestricht — Roux et C., Lavelier.
Manheim — Fontaine.
Milan — G. Galeazzi.
Nancy — Matthieu.
Neuwied — Société Typographique.
Nuremberg — Schneider et Weigel.
Parme — Carmignani, Bodoni, Impr. Libr.
Pavie — Comini.
Petersbourg — Weitbrecht.
Rome — Gravier.
Rotterdam — Bezemet et Hallé.
Stockholm — Carlbohm.
Strasbourg — Treuttel.
Stuttgard — Mezler.
Turin — Frères Reycends, Ch. Mariel Toscanelli.
Venise — Raimondini père et fils.
Vienne — R. Graeffer et C. Doll.
Weimar — Veuve Hoffmann.
Winterthour — Henri Steiner et C.
Wirtemberg — Durn.
Zurich — Orell Gessner Fuesli et C.

De l'Imprimerie de Luc Sestié.

Bei Amand König in Strasburg ist zu haben:

Carte topographique du Cours du Rhin depuis Basle jusqu'à Mayence, dans laquelle sont compris le Sundgau, les Départemens du Haut et Bas-Rhin, les Evêches de Worms et de Spire, une partie du Palatinat et del'Archevêché de Mayence, le bas Comté de Catzenellenbogen, le Territoire de Francfort le Landgraviat de Hesse-Darmstadt, le Marquisat de Bade, le Territoire d'Hanau, l'Ortenau, le Brisgau etc, sur laquelle on a tracé les mouvemens et les positions des armées françoises et allemandes pendant les campagnes de 1674 et 1675 par Beaurain. 6 planches. fol. atlant. 4 Thlr.

la République, françoise en 88 Départemens. Dictionnaire géographique et méthodique; par une Société de Geographes. 3me édition, corrigée et augmentée, avec 87 Cartes. gr. 8. 795. 3 Thlr.

Connoissance des Temps, à l'usage des Navigateurs et des Astronomes pour l'Année 1795. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Histoire des désastres de Saint-Domingue, précédée d'un tableau du régime et des progrès de cette colonie depuis sa fondation, jusqu'à l'époque de la Révolution françoise; avec Carte. gr. 8. 795. 1 Thlr. 8 gr.

de l'Equilibre des trois pouvoirs politiques. gr. 8. 1796. 1 Thlr.

Nouv. Constitution de la République françoise de l'an 3me gr. 8. 6 gr.

des Gouvernemens qui ne conviennent pas à la France par Langloys. gr. 8. 795. 9 gr.

Histoire de la Conjuration de Max. Robespierre. gr. 8. 795. 18 gr.

Confessions de J. J. Rousseau, noms qui ne sont indiqués que par des lettres initiales dans les éditions imprimées; morceaux qui se trouvent entre le manuscrit offert à la Convention par Thérèse Levasseur et les éditions de Rousseau. 12. 795. 10 gr.

des Assassinats et des Vols politiques ou des Proscriptions et des confiscations, par G. J. Raynal. gr. 8. 795. 9 gr.

Die nemliche Handlung besitzt auch, ausser einem grossen Büchervorrath, eine reiche Sammlung von Kupferwerken in verschiedenen Sprachen, französische und englische Kupferstiche, Land- und Seekarten, seltene Bücher etc., welche sie in herabgesetzten Preisen gegen gleich baare Bezahlung anbietet. Ein Verzeichniss von dem interessantesten Theil dieser Sammlung hat bereits die Presse verlassen, so wie auch ein anderes von französischen Büchern, welche auch in herabgesetzten Preisen gegen baare Bezahlung verkauft werden. Die Liebhaber sind gebeten, ihre Aufträge an die Serinische Buchhandlung in Basel zu adressiren, und können dann der pünktlichsten Bedienung versichert seyn.

*) Pour la France 42 L. et 24 L. espèces, franc de port

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 115.

Mittwochs den 7ten October 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Frankreich im Jahr 1795. 2tes St. Altona, in d. Druckerey d. Expedition des Merkurs u. b. Bohn in Lübeck, enthält: I. Verstehen wir uns einander? Zweytes Gespräch zwischen zwey Jacobinern von Dubois-Crancé. II Capet und Robespierre. Von Merlin von Thionville. III. Rede des Präsidenten der Volksgesellschaft in Bordeaux, Martignac, über den wahren Begriff von Gleichheit. IV. Republikanisches Lyceum. Ein schönes Eröffnungs-Programm. V. Cheniers Bericht im Namen des Ausschusses des öffentlichen Unterrichts. VI. Liste von unbegüterten Gelehrten u. Künstlern, unter welche der Convent dreymalhunderttausend Livres zu vertheilen, verordnet hat. VII. Die Normalschulen. VIII. Die Centralschulen. IX. Urtheil eines deutschen Sachverständigen über die Aufhebung des Maximums und über den freyen Handel in Frankreich. X. Louvet's, Isnard's und der übrigen geächteten Repräsentanten Wiedereintritt in den Convent. Auszug einer kleinen Schrift von Isnard. Chenier's und Sieye's Reden. Debatten. Förmlicher Bericht u. endliches Decret zu Gunsten der Geächteten. Ihre Erscheinung im Convente. Worte des Friedens von einem derselben im Namen aller seiner Gefährten. XI. Auszug aus einem Briefe aus Paris. XII. Auszüge aus den Briefen eines Nordländers bey der westlichen Pyrenäen-Armee. XIII. Gefängnisscenen. Aus den Memoiren eines Verhafteten. XIV. Drey Briefe an Robespierre, von St. Just, von seiner Schwester u. seinem jüngern Bruder. XV. Bücher-Anzeigen. XVI. Anekdote, das Lied le réveil du peuple betreffend. XVII. Le réveil du peuple.

Drittes Stück, enthält: I. Schreiben aus Paris an den Herausgeber. II. Jacobinerjagd. a) Die Clausen im Tollhause zu Bicterre, den Jacobinern u. dem Electoralclub zur Wohnung bestimmt. b) Anzeigen anti-jacobinischer Pamphlets. III. Rede des Präsidenten Agier bey der Eröffnung des neuen Revolutionstribunals. IV. Real's Vertheid gung Delacroix's. V. Der öffentliche Ankläger gegen Sieyes. VI. Merlin von Thionville gegen den öffentlichen Ankläger. VII. Louvet's Schicksale. VIII. Isnard's Proscription. IX. Roland's Frau vor ihren Richtern. X. Ueber Condorcet's hinterlassene Schrift. XI. Die Wittwe Philippeaux an die Leser der hinterlassenen Schrift ihres Mannes über die Vendee. XII. Schreiben aus Paris an den Herausgeber. XIII. Gefängnisscenen aus den Memoiren eines Verhafteten. Fortsetzung. XIV. Neue französische Bücher. XV. Theatervorfälle. XVI. Loizerolles, oder die Gewalt der väterlichen Liebe. Eine Anekdote. XVII. Loizerolles. Romance. Mit Musik fürs Clavier von Mehul.

Neueste Geschichte der Staaten und der Menschheit. 5tes St. Gera. 1795. b. Rothe, enthält: I. Oesterreich. II. Italien. III. Belagerung u. Eroberung von Luxemburg. IV. Grossbritannien. Innere u. äussere Angelegenheiten. V. Deutschlands Geschichte in der ersten Hälfte des Jahres 1795.

Sechstes Stück, enthält: I. Frankreich. II. Preussen. III. Oesterreich. IV. Deutschlands Geschichte in der ersten Hälfte des Jahres 1795. Forts. V. Belagerung und Eroberung von Luxenburg. Forts.

Neues theologisches Journal. Herausgegeben von L. F. Ammon, H. L. A. Hänlein u. H. E. G. Paulus. Jahrg. 1795. 9tes St. Nürnberg, b. Monath u. Kussler, enthält: I. Leisner Illustratio. Matth. XVII, 27. Eine vollständige Erläuterung über Erwerbung des Staters durch Petrus Fischangel. II. Sartorius Geschichte des deutschen Bauernkriegs. III. Theol. Beyträge von D. Eckermann. 3. Bds. 3. u. 4. Bds. 1. St. IV. Vermischte theol. Abhandl. von C. J. L. Justi. V. J. A. Ernesti lectiones acad. in ist. ad Hebr. ed. Dindorf. VI. Sylv. Jac. Ramans katechetische Erklärung der Sonn- und Festtagsevangelien. VII. Fr. Christ. Zangen's Einl. ins A. u. N. Test. für Schulen. VIII. Erbauungsbuch zur Beförderung einer reinen Jugend. IX. Sander's Erbauungsbuch zur Beförderung einer reinen Tugend. X. Der heilige Balthasar, oder geheime Geschichte der Bemühungen der Brüder Rosenkreuzer. XI. Christliches Trostbuch in Kriegszeiten. Von Joh. Casp. Velthusen.

Lausitzische Monatsschrift. 1795. August. 8tes St. Görlitz, b. Hermsdorf u. Anton, enthält: 1. Einige Beyträge zu der in Görliz im mittlern Zeitalter üblich gewesenen Gerichtsverfassung. Beschluss. Vom Hrn. L. St. Sekr. Crudelius. 2. Zween Fälle aus der medicinischen Elektrizität. Vom Hrn. v. Gersdorf. 3. Ueber das Weigsdorfer Schulexamen und Beschaffenheit der dasigen Schule. Vom Hrn. M. Dehmel in Lichtenau b. Lauban. 4. Chronik Lausitzischer Angelegenheiten. 5. An Morus Grabe.

Deutsches Magazin. 1795. September. Altona, b. J. F. Hammerich, enthält: I. Sollen Prediger über Freyheit u. Gleichheit von der Kanzel reden? (vom Hrn. Prof. v. Eggers.) II. Einige Ideen über ein deutsches National-Pantheon, geschrieben im Januar 1794. III. Landesherrliche Proposizionen auf den jüngsten Schleswig-Holsteinisch. Landtage, im Jahre 1791. IV. Etwas über die Telegraphie (von Hrn. Siegmund Martin dem Jüngern). V. Oekonomischer Vorschlag zur Errichtung eines Telegraphen zwischen Kopenhagen und Hamburg (von Hrn. Möller). VI. Auch etwas über Despotismus und Kryptodespotismus. VII. Fanny an Edmunds Grabe, mit einer Komposizion vom Hrn. Kanzleisekret. Grönland (vom Hrn. Mag. Schmidt genannt Phiseldek). VIII. Ueber Revoluzionen überhaupt, und über Revoluzionen unsers Zeitalters insbesondere. Der erste Brief eines ungedruckten Briefwechsels zweyer Freunde über die Kantische Philosophie.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Ankündigung einer neuen und ächten Pomologie.

Unter dieser Aufschrift sind 2½ Bogen erschienen, und nebst einer Probeplatte, in den vornehmsten Buchhandlungen zur Ansicht vertheilt, von denen hier nur das Wesentlichste ausgezeichnet wird. Der Herausgeber dieser Ankündigung, „Hr. *Joh. Peter Buek*, Peters Sohn, Blumen- Saamen- und Baumhändler in Hamburg, wohnhaft auf der grofsen Dreybahn in Hamburg" zeigt die Fehler sowohl als das Unzulängliche der bisherigen Pomologieen, zumal in Absicht auf die Erziehung und Wartung der Obstbäume aller Arten, besonders der Pomologia austriaca, zum theil auch in den Abbildungen; und jeder wird ihm Recht geben in dem, was er hierüber sagt, der die Sache beurtheilen kann. Er versichert, in seinem Werke diese Fehler zu verbessern, und die Lücken auszufüllen, wozu er als ein Mann, der schon seit vielen Jahren die Baumzucht nicht bloss handwerksmäsig getrieben, sondern sie studiert hat, allerdings im Stande ist. Den Beweis davon geben die *Fragen*, die er über die Aussaat, das Anpflanzen, und die ganze Behandlung der Obstarten aufwirft, von denen er nur einige von S. 19—30 zur Probe giebt, und deren etliche er gründlich und deutlich beantwortet, die übrigen vorläufig als Aufgaben für andre itzt stehen läfst und im Werke selbst beantworten wird. Da sie auf manche bisher gar nicht bemerkte Umstände aufmerksam machen, und der Herausgeber versichert, dafs er deren *einige hundert* habe: so wäre dies allein schon Rechtfertigung genug für den Wunsch, dafs das Werk ausgeführt würde, diese nebst ihrer Beantwortung zu lesen, weil dadurch nicht bloss in der Obstlehre, sondern in der Pflanzen-Physiologie überhaupt vieles würde aufgeklaret werden, was dem theoretischen Gelehrten unbeantwortlich bleibt, hier aber nach vieljähriger Erfahrung erwiesen wird. Eben so giebt die Beschreibung der zur Probe gewählten Frucht, Beurré blanc oder Doyenne gris, der weifs-grauen Herbst-Butterbirne, eine sehr vortheilhafte Idee für die übrigen; und es ist zu hoffen, dafs das Publicum endlich eine Pomologie erhalten werde, wie sie eigentlich seyn sollte, und wie es bisher noch keine hat. Aber vom Publicum hängt es auch ab, ob der Verfasser sein Werk liefern kann oder nicht? — Wenn sich in Zeit von 3 Monaten, d. i. bis Ausgang Decembers 1795, eine hinlängliche Anzahl Subscribenten melden, um ihn wegen seines Aufwandes schadlos zu halten, so erscheint alle 3 Monat von da an ein Heft von 6 Platten, mit 2—3 Bogen Text, der theils die Beschreibung der abgebildeten Arten, theils einige zur Cultur gehörige Fragen mit ihrer Beantwortung enthält, auf folgende sehr billige Bedingungen: *auf das erste Heft wird bloss subscribirt*, und zwar ein halber Louisd'or, oder 2⅝ rthl., bey dessen Ablieferung aber zugleich auf das folgende ½ Ld'or nebst dem ersten bezahlt. Wer in der Folge nicht vorausbezahlt, erhält auch das nächste Heft nicht. — Es ist zu wünschen, dafs eine zahlreiche Subscription den Herausgeber nicht nur schadlos halte, sondern auch für seine vieljährige Arbeit an diesem Werke, der Beyfall der Kenner zur Belohnung werde. Man subscribirt bey den löbl. Postämtern und Buchhandlungen, welche der V. gegen den gewöhnlichen Rabatt vom 10ten Exemplare oder von 10 proC. in Geld um Annahme der Subscription ersucht. Auch kann man unmittelbar bey ihm selbst oder beym Hrn. Buchhändler *Tuchtfeld* in Hildesheim durch frankirte Briefe Bestellung machen.

Obgleich schon sehr viel und mannigfaltig über die Art und Weise, wie man wohlschmeckende Getränke und Weine zubereiten kann, geschrieben worden ist; so konnte doch ein alter erfahrner Hausvater nicht davon abstehen, auch über diese Gegenstände dem Publiko seine eigenen geprüften Erfahrungen mitzutheilen. Sie sind enthalten in folgendem Büchlein: *Die Kunst gesunde und wohlschmeckende Getränke und Weine zu machen, nebst andern bewährten ökonomischen Künsten, den Herrn Weinhändlern und Weinlesern in der Weinlese gewidmet.* 8. Leipzig, bey Wilhelm Rein.

Es sind 60 Arten von Anweisungen, welche zeigen die feinsten und schmackhaftesten Weine zu verfertigen und zu erhalten, gutes Bier zu brauen, gute Käse, Butter, und mehr dergl. zu machen. Kostet in allen Buchhandlungen 3 gr.

An Seine Königliche Majestät Friedrich Wilhelm II. Bittschrift für den General de la Fayette, von Lally-Tolendal. Aus dem Franz. mit historischen Erlauterungen. Nebst einem Aufsatze: Republik und Monarchie in Bezug auf Frankreich, der Proklamation Ludwig XVIII.

an alle Franzosen, und einem Schreiben desselben an Hrn. Mounier. gr. 8.

Diese kleine Schrift ist zu Leipzig in Commission der Dykischen Buchhandlung für 12 gr. zu haben.

Bald nach der Michaelis-Messe wird bey uns erscheinen: des Herrn Regier.- Assistenzraths Terlinden Vorbereitung zur juristischen Praxis in den Preuss. Staaten als Einleitung zum Studio der allgem. Gerichtsordnung.

Hemmerde und Schwetschke, Buchhändler in Halle.

Bey *Hemmerde* und *Schwetschke* in Halle ist zu haben: J. C. Pischons Predigt zum Gedächtniss des sel. Consist. Raths G. J. Pauli, für 2 gr.

Folgende neue Bücher sind bey dem Verleger *Friedrich Leopold Supprian* und in allen Buchhandlungen zu dieser Michaelis-Messe zu haben:

Egoenen und Schnacken beobachtet auf einer gemeinschaftl. Reise. Mit 1. Kupf. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Geistererscheinungen und Weissagungen besonders für unsere Zeiten merkwürdig. Mit 1. Kupf. 8. — 14 gr.

Millionen für Deutschland d. richtige Speculation zu erlangen; allen preiswürdigen Academien gewidmet, die es sich zur Pflicht machen den Kunstfleiss aufzumuntern. gr. 8. In grünen Umschl. geheft. — 6 gr.

Nietzsche, F. A. L., *Gameliel* oder über d. immerwährende Dauer des Christenthums z. Belehrung und Beruhigung bey gegenwärtiger Gährung in der theol. und polit. Welt etc. 8. — 20 gr.

Ueber die sittliche Würde der Religion, eine erläuternde Darstellung von *Kant's* philosoph. Religionslehre etc. gr. 8. — 12 gr.

Mein allgemeines Postbuch und die dazu gehörige Postkarte von Deutschland und den angränzenden Ländern haben die Presse verlassen. Beyde darf ich den Postbeamten, Reisenden und Kaufleuten als nothwendig und unentbehrlich anempfehlen. Das ganze Buch ist getreu nach dem von mir herausgegebenen und mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Plan bearbeitet. Die Karte ist eben so richtig als schön von dem berühmten Kupferstecher Herrn *Jäck* in Berlin gestochen, und ich darf die Versicherung hinzufügen, dass beyde der Erwartung des Kenners vollkommen entsprechen, und sich vor allen bisher herausgekommenen Postbüchern und Postkarten auszeichnen. Der Preis des Buchs und der Karte ist zusammen 3 fl. (1 rthl. 16 gr.) — Die Hrn. Liebhaber finden solches auf allen Postämtern und in allen guten Buchhandlungen, auch im Verlag des Verfassers

Frankfurt, d. 24. Sept. 1795.

F. Diez,
K. R. Postcommissarius.

Beym Kaiserl. Reichs-Postamt zu Jena sind von diesem Postbuch und Charte Exemplare vorräthig.

Bey *Carl Ludwig Hartmann* in Berlin sind so eben fertig geworden und in den mehresten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Dramatische Bagatellen von Karl Müchler. Mit dem Bildniss der Madame Baranius. Enthalten: 1. Hier ist das mittelste Stockwerk zu vermiethen! 2. Das Geheimniss. 3. Das verauktionirte Serail. 4. Zamen da. 5. Die Freuden des Herbstes. 8. Berlin. 1795. — 16 gr.

Historisch-kritischer Versuch über die Lamaische Religion. Von K. D. Hüllmann, Doktor der Weltweisheit und Privatlehrer der Geschichte auf der Universität zu Frankfurt an der Oder. gr. 8. Berlin. 1795. — 4 gr.

Juliane von Allern; oder: So bessert man Koketten. Lustspiel in fünf Aufzügen. Von Karl Müchler. 8. Berlin. 1795. — 8 gr.

Neuer Berlinscher Musenalmanach für 1796. Herausgegeben von F. W. A. Schmidt und E. L. Bindemann. Mit einem Titelkupfer und 1½ Bogen Musikalien. 16. roh 12 gr. brochirt 13 gr.

In einer schweizerischen Buchhandlung erscheint künftige Ostermesse die deutsche Uebersetzung von der *Statistique élémentaire, ou essai géographique, physique et politique de la Suisse, par le Professeur Durand*. 4 Vol. 8., welches hiermit zur Vermeidung aller Concurrenz angezeigt wird.

Der *Gothaische genealogische Hofcalender* in deutscher und französischer Sprache auf 1796.

hat die Presse verlassen, und wird nächstens in allen auswärtigen Buchhandlungen zu haben seyn. Ausser mehrern zieren ihn auch 12 *interessante Monatskupfer*, welche von dem berühmten Herrn *Chodowiecky* aus der so *merkwürdigen Geschichte König Heinrichs VIII.* gezeichnet, und von den besten Meistern gestochen worden sind. An hinzugekommenen *neuen Aufsätzen* befinden sich in demselben folgende: *Uebersicht der vornehmsten meteorologischen Instrumente*, zur Beförderung ihrer Kenntniss und häuslichen Anwendung; das *Fächerschränkchen*, worin die Fächer aller Zeiten und Völker zu schauen; die *Hausthiere*; *historische* und *statistische Uebersicht der preussischen Macht*; ein *Paar Bruchstücke aus der Geschichte der Jagd*; der *vergötterte Filtrirtopf*, die *Rechte des Weibes vertheidigt im alten Rom*; über die *alte Gestalt der Schuhe*; von *einigen akustischen Entdeckungen* des Herrn Dr. Chladni; *Chronik des Jahrs 1794* und 1795. In Pergament gebunden mit vergoldeten Schnitt kostet derselbe wie gewöhnlich 16 gr. sächs., auch ist er in verschiedenen bessern Bänden zu haben.

Bey Unterzeichneten wird nächstens eine deutsche Uebersetzung von

An Account of the Bilious remitting Yellow Fever, as it appeared in the City of Philadelphia in the Year 1793 by Benjamin Rush M. D. Professor of the Institutes

tutes and of Clinical Medicine in the University of Pensylvania. erscheinen. Der Uebersetzung werden, in Philadelphia selbstgesammelte Bemerkungen über das Lokale, die Lebensart u. s. w., nebst einigen aus dem ganzen gezogenen kritischen Resultaten, beygefügt. Wir glauben dass dem Werke dadurch eine noch grössere Brauchbarkeit für den deutschen Arzt verschafft werde. Wir gaben diese vorläufige Nachricht, um alle uns und andern unangenehme Concurrenz zu vermeiden.

Tübingen, d. 21. Sept. 1795.

Cottaische Buchhandl.

III. Vermischte Anzeigen.

Die allgemein bekannte Wahrheit, dass gerade die grössesten Männer der kleinlichsten Handlungen fähig sind, hat kürzlich der grosse Reichs-Anzeiger, Hr. R. *Becker* in Gotha aufs neue bestätigt. Ich sandte ihm ohnlängst 10 verschiedene Anzeigen meiner neuesten Verlagsartikel, welche nach dem Maasstabe abgefasst waren, nach welchem das Publikum mit dem Inhalte eines Buchs bekannt gemacht wird, und die Classen angegeben sind, für welche es brauchbar ist. Unter diesen Anzeigen befand sich aber eine Recension des Ludwig Wagehals, eines kürzlich in meinem Verlage herausgekommenen satyrischen Buches, die sich mit den Aeusserungen anfängt — dass Recensent für Entzückung epileptische Zufälle bekommen, aus Theilnahme Thränenbäche vergossen habe etc. — in solchem Tone fährt die Recension bis zu Ende fort, und jeder — kaltblütige Mann konnte nichts anders darinnen finden, als Persiflage und die bitterste Satyre auf die jetzt so üblichen Selbstrecensionen, indem nur ein förmlich Verrückter im Stande seyn würde, solche Dinge im Ernst zu sagen, wie in dieser Recension stehen. Hr. R. *Becker* fand dies aber nicht so, behandelte diese Persiflage als ernstlich gemeinte Sache, und beliebte mich in einigen, der Recension beygefügten Anmerkungen auf die unbefugteste und ungerechteste Weise öffentlich vor dem grossen Publikum als einen unverschämten Menschen darzustellen. Wer im Besitz einiges sittlichen Gefühls, einiger Bescheidenheit ist, und nicht ganz wie Thümmels Harlemer Wirthin denkt, dem muss diese Beschuldigung eine der grössesten Injurien und Beleidigungen seyn, und ich kann nicht läugnen, dass sie mir es war. Ich schrieb daher an Hrn. R. *Becker* einen Brief, worinnen ich ihm das Ungerechte seiner Verfahrungsart vorstellte, mit der Bitte, diesen Brief als Antwort auf seine Anmerkungen im R. A. zu rücken, oder mir nur sonst eine hinlängliche Ehrenerklärung zu thun. Allein ich musste erfahren, dass dieser Volkslehrer ausser der zu Anfang genannten Eigenschaft, auch noch diejenige der grossen Männer besitze, ein gethanes Unrecht nicht förmlich eingestehn, und wieder gut machen zu wollen. Im 209. Stücke des Reichs-Anzeigers sagt er nach einigen Wendungen und Versuchen zwischen Wahrheit und Trug mitten durchzuschleichen, eine neue Beleidigung, schier der ersten gleich, als Ehrenerklärung für die schon erlittene Beschimpfung. Er sagt, diese Recension sey von 10 ähnlichen von mir ihm geschickten, nur die übertriebenste gewesen. Diese 9 Anzeigen haben bereits in dem Intel. Bl. d. allg. Lit. Zeit. gestanden, und sind namentlich die von Pölitz Lehrb. der Philosophie und dessen moral. Handb., von Ewalds David, von Emmerts engl. Lesebuche, vom Volksfreund, von der Schrift — was sollten Deutschlands Regenten thun, von Steinbecks 100jährigen Calender, von der schönen Gabriele, von Werners Handbuche; das Publikum mag nun selbst urtheilen, ob diese Anzeigen jener satyrischen Recension ähneln, ob ich diese neue Kränkung des Hrn. R. *Becker* verdiente, und in welchem Charakter sich dieser Mann gezeigt hat. Um aber das Maas seiner — voll zu machen, und seinen Behauptungen einen Anstrich von Wahrheit zu geben, setzt er unmittelbar auf diese seine Erklärung ein weitläuftiges Avertissement vom Hrn. Cand. *Steinb.*, mit dem ich, wie er aus meinen Briefen weis, einige bürgerliche Streitigkeiten habe. In diesem Avertissement beschuldigt mich Hr. Cand. *Steinb.*, dass eine von mir mit vielen Pomp angekündigte *Zeittabelle* ganz unbrauchbar sey. Auf dies Avertissement selbst werde ich nie antworten, weil Hr. Cand. *Steinb.* darinnen die Ursache von seiner unbefugten Tadeley angiebt: er fürchtet nämlich diese Tabelle könnte seinem herauszugebenden ewigen Wandcalender Abbruch thun; — ich will im Gegentheil eingestehen, dass ich meine *Zeittabelle* mit vielem Pomp angekündiget habe, allein Hr. Cand. *Steinb.* sollte dieses nur nicht aufstechen, indem er ja am besten wissen muss, dass dieser Pomp nur von dem noch grössern entlehnt ist, mit dem er eben diesen seinen ewigen Wandcalender ankündigte, der dem Titel und der Ankündigung nach, noch besser zu brauchen seyn muss, als das Sonnenlicht, nach dem er gefertiget wurde, und länger als die Wände, an die er gehänget werden soll. Ich würde mich dieses Pomps ausserdem gewiss nie bedient haben, weil er so wie aller übrige Steinbeckische von der Art ist, womit die Hochzeitbitter bekleidet zu seyn pflegen, wenn sie vom Lande nach der Stadt reiten, um zur Hochzeit und Hochzeitgeschenken einzuladen. Ueberhaupt ist man geneigt, wenn man Hrn. C. *Steinb.* neuere und Hrn. R. *Becker's* ältere Ankündigungen liest, und dieser beyden Volkslehrer oben gerügtes Betragen daneben hält, die Worte auszurufen, die im Evangel. Matth. Cap. 7. Vers 3. 4. 5. stehen. Ich wünsche schliesslich meinen Hrn. Collegen, dass sie kein ähnliches Schicksal im Reichs-Anzeiger treffen möge, und mir, dass ich nicht nothgedrungen in ein Wespennest gestört habe.

Gera, im September 1795.

Wilhelm Heinsius,
Buchhändler.

IV. Berichtigungen.

In No. 107. S. 860. Z. 10 von unten, muss statt „*man könnte wohl zweifeln*" gelesen werden „*wer könnte wohl zweifeln.*"

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 116.

Sonnabends den 10ten October 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das Neunte Stück der Horen ist erschienen, und enthält: 1. Reich der Schatten. 2. Beyträge zur neuern Kunstgeschichte. 3. Auf die Geburt des Apoll. Aus dem Griechischen. 4. Schwarzburg. 5. Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten. 6. Homer ein Günstling der Zeit. 7. Natur und Schule. 8. Das verschleierte Bild zu Sais. 9. Von den nothwendigen Grenzen des Schönen, besonders im Vortrag philosophischer Wahrheiten. 10. Der philosophische Egoist. 11. Die Antike an den Wanderer aus Norden. 12. Deutsche Treue. 13. Weisheit und Klugheit. 14. An einen Weltverbesserer. 15. Das Höchste. 16. Ilias. 17. Unsterblichkeit.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Pet. Phil. Wolfischen* Buchhandlung zu Leipzig sind zur Michaelismesse fertig geworden:

Constitution de la Republique française. L'an 3me de la Rep. 12. 5 gr.

Discours préliminaire au Projet de Constitution, pour la Republique française, prononcé au nom de la Commission des Onze par Boissy d'Anglas. 8. 8 gr.

Du und Du, Lustspiel in drey Aufzügen, bearbeitet von L. F. Huber. 8. 6 gr.

Eitelkeit und Liebe, Lustspiel in drey Aufzügen, bearbeitet von L. F. Huber. 8. 8 gr.

Esquisse d'un tableau historique des Progrés de l'esprit humain; ouvrage posthume de Condorcet. gr. 8. 1 Thlr.

Garats, (D. J. ehemaligen fränkischen Justizministers, Ministers des Innern, und Commissairs des öffentlichen Unterrichts) Denkschrift über die Revolution, oder Schilderung seines Betragens in Staatsangelegenheiten und öffentlichen Aemtern. a. d. Franz. gr. 8. 1 Thlr.

Histoire generale particulière des Religions et du Culte de tous les peuples du Monde tant anciens que modernes, par Fr. H. St. Delaulnaye; Ouvrage orné de 300 Figures gravées sur les dessins de Moreau le jeune et sous sa direction par les meilleurs Artistes de Paris. Tome I. Livraisons 1. 2 et 3. gr. 4. Chaque Livrais. 3 Thlr. 20 gr.

Meister, Leonh. der Philosoph für den Spiegeltisch, mit Kupf., Taschenformat, und im geschmackvollen Einbande. 16 gr.

Muhmen, die beyden, eine moralische Erzählung für die Jugend; von dem Verfasser der dramatischen Dialogen und des blinden Kindes, a. d. Engl. mit Kupf. Taschenformat, im geschmackvollen Einbande. 16 gr.

* Notice sur la vie de Sieyes, avec son Portrait gravé par Lips. 8. 10 gr.

Opinion sur la Constitution par Sieyes, 8. 4 gr.

— sur la Jurie constitutionaire par Sieyes; suivie des Observations sur l'Ouvrage de Sieyes, 8. 4 gr.

Persoon, C. A. Observationes mycologicae, c. tab. aeneis pictis. Pars Ima. 8 maj. (Wird gleich nach der Messe fertig.)

Projet de Constitution de la Republique française; présenté à la Convention Nationale par la Commission des Onze le 5 Messidor l'an 3. de la Republique. 12. 6 gr.

Secchi, Iac. in Principia Theoriae Brunonianae animadversiones. 8. maj. Papiae. 8 gr.

la Sylphide, ou l'Ange-gardien; Nouvelle traduite de l'Anglais. 32. 10 gr.

Tartüffe der Zweyte, oder die schuldige Mutter; Fortsetzung von Figaros Hochzeit; ein Schauspiel in fünf Aufzügen, nach Beaumarchais bearbeitet von L. F. Huber. 8. 10 gr.

Theater, neueres französisches, bearbeitet von L. F. Huber. 1ster Band. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Ueber die letzte Revolution in Genf, und über Frankreichs Benehmen gegen diese Republik, vom October 1792 bis October 1794, in Briefen an einen Amerikaner, von Fr. d'Ivernois, a. d. Engl. 8. 12 gr.

* Ueber Sieyens Leben, von ihm selbst geschrieben, mit dessen Portrait. 8. 10 gr.

Uebersicht, historische, von Europens Entwicklung seit dem 16ten Jahrhundert bis gegen das Ende des achtzehnten. 8. 7 gr.

Voyage fait en 1787 et 1788. dans la ci-devant haute et basse Auvergne par Legrand. 3 Vol. 2 Thlr. 16 gr.

Usteri's, D. P. Annalen der Botanik, 15 und 16tes Stück, mit Kupf. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

— neue Annalen der Botanik, 9 und 10tes Stück, mit Kupf. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Weiber, drey, eine Novelle von dem Abbe de la Tour, aus dem französischen Manuscript übersetzt von L. F. Huber. 8. Schreibp.

— Dasselbe auf Velinpapier geglättet.

Williams, Miss Helena Maria, Briefe über die französischen Staatsangelegenheiten vom 31sten May 1793, bis zum 10 Thermidor. Aus der englischen Handschrift übersetzt von L. F. Huber. Leipz. gr. 8. 18 gr.

Portraite von Lips gestochen.

Emanuel Sieyes, à 6 gr.
P. Victor Vergniau, à 6 gr.
Max. Isnard, à 6 gr.
Mademoiselle Brionville, à 6 gr.
Mad. Rolland, à 6 gr.
Boissy d'Anglas, à 6 gr.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Gallerie ausgezeichneter Handlungen und Charaktere aus der Französischen Revolution, 1r Bd. 1s Heft. in einem geschmackvollen Umschlag mit einem allegorischen Titelkupfer und noch 2 vortreflich gearbeiten Kupfern von Küfner, gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Inhalt.

I. Einleitung. II Revolutionsgemälde: 1) Zug der Poissarden nach Versailles. 2) Der Engländer Mesham erhält die erste Bürgerkrone. 3) Blutbad zu Montauban. III. Dantons Portrait. IV. Ueber die französische Revolution. V. Revolutionsanecdoten. VI. Rousseau.

Das im 19ten Stücke der allgem. Handlungszeitung angekündigte Bändchen Lebensbeschreibungen merkwürdiger Kaufleute wird im Januar 1796 erscheinen. Es wird 12 bis 15 Bogen stark, und enthalt ein Titelkupfer von unserm rühmlichst bekannten Herrn Küfner. Der Preis derselben ist für die Pränumeranten und Subscribenten Ein Gulden und dreissig Kreuzer im 24 Guldenfusse. Der Termin für beide bleibt bis Ende Novembers offen, nachher kostet es zwei Gulden. Man wendet sich deswegen in frankirten Briefen an die

Expedition der kais. privileg. allgem. Handlungszeitung in Nürnberg,

oder auch an alle guten Buchhandlungen, die wir hiemit ersuchen, die Aufträge darauf gegen den gewöhnlichen Rabatt anzunehmen.

Eingesandte Lebensbeschreibungen werden noch angenommen, und entweder als Anhang zu diesen, oder in einem vielleicht künftig erscheinenden zweiten Bändchen geliefert werden.

An Eltern, Lehrer und Erzieher in den gesitteten Ständen.

Eine nun fast zwölfjährige Erfahrung bey der Führung eines Schulamtes, hat mich aufs anschaulichste überzeugt, wie wenig das, was viele Hauslehrer und Erzieher zur Vorbereitung ihrer Anvertrauten für die Schulen oder für das künftige Leben beytragen, zweckmäfsig ist. Ich habe einzelne sehr würdige Männer dieses Standes, theils persönlich, theils durch ihre mir hernach übergebenen Zöglinge kennen gelernt. Aber im Ganzen genommen muss ich vermuthen, dass die meisten zu wenig vorgeübt ein Geschäft übernehmen, wozu sich fast jeder Theologe nach vollendetem akademischen Cursus geschickt dünkt, oft ohne nur im geringsten darüber nachgedacht zu haben, wie man erziehen — wie, — was, in welcher Ordnung, — nach welcher Methode — man lehren müsse. *Daher* so viele vereitelte Hofnungen sorgsamer Eltern; *daher* so häufiger Wechsel der Hofmeister; *daher* die so unglaubliche Unwissenheit, oder das verkehrte Wissen so vieler jungen Leute, die nun die öffentliche Schule auf einmal bessern soll. *Daher* zum Theil auch die geringe Schätzung dieses Standes, und die Unbilligkeit mancher Eltern gegen die Lehrer ihrer Kinder.

Ich wunsche die Erfahrungen, welche ich in meiner Lage zu sammlen Gelegenheit gehabt, und die Ideen, welche — bey der Direction eines akademisch-pädagogischen Seminars — häufiges Nachdenken über häuslichen Unterricht und Erziehung bey mir veranlasst, durch eine Schrift gemeinnütziger zu machen, welche ich hiemit unter dem Titel:

Der Hauslehrer und Erzieher, nach seinen Geschäften, Pflichten und Verhältnissen,

ankündige. Sie soll Eltern auf das, was sie von Hauslehrern zu wünschen, zu fordern, und ihnen dagegen zu leisten haben, aufmerksam machen. Diesen aber soll sie eine einfache, von aller pädagogischen und philosophischen Künsteley entfernte Anleitung geben, wie sie den mannichfaltigen Pflichten ihres Amts am besten nachkommen können, ohne ihre eigne fernere Bestimmung dabey ganz aus dem Auge zu verlieren.

Sie enthält daher 1) die allgemeinsten und bewährtesten Grundsätze der Padagogik und Methodik; 2) speciellere Belehrungen über die Erfordernisse und Pflichten des Hauslehrers, so fern er zu der elterlichen Erziehung mitwirken soll; 3) eine sorgfältige Entwickelung und Darstellung der zweckmäfsigsten Methoden des Unterrichts, in Elementarkenntnissen, Sprachen und Wissenschaften, nebst Vorschlägen der Tagesordnung, — auch mit Rücksicht auf sein *eignes* Fortstudieren — des Lectionsplans mit Hinsicht auf das verschiedene Geschlecht, Alter, Bedürfniss und die Bestimmung der Lehrlinge; — desgleichen der besten Lehrbücher und Hülfsschriften in jedem Fach. 4) Klugheitsregeln für die mannichfaltigen zum Theil schwierigen Verhältnisse, worin sich Privatlehrer befinden können.

Ich wähle den Weg der Pränumeration. Man bezahlt *Einen Reichsthaler* voraus. Auf 10 Exemplare erhält man das 11te frey. Der Pränumerationstermin geht mit diesem Jahre zu Ende. Ich bitte sowohl die Freunde des Schul- und Erziehungswesens, als auch meine näheren oder entfernteren Freunde und Zuhörer, sich, wenn es ihre Zeit und Convenienz erlaubt, für die Verbreitung dieser Nachricht und die Annahme der Pränumeration in ihren Gegenden zu verwenden. Durch namentliche Aufforderung fürchte ich zudringlich zu werden. Die Namen und Gelder der Pränumeranten bitte ich vor Ablauf des Termins unmittelbar an mich, oder an die hiesige Waisenhausbuchhandlung *postfrey* zu übersenden, auch anzuzeigen,

zuzeigen, wohin die Exemplare adreſſirt, und ob ſie vielleicht durch die Herrn Buchhändler weiter beſorgt werden können. Sie erſcheinen in der Oſtermeſſe, und werden von hier aus frey bis Leipzig ſpedirt.

Halle, d. 8. Sept. 1795.

D. Aug. Herm. Niemeyer,
Profeſſor der Theologie und Aufſeher des Königl. Pädagogiums.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Nachdem die Erben des ſeel. Herrn Doktor und Superintendenten Jakob Chriſtian Schäffers den Entſchluſs gefaſst haben, die von demſelben herausgegebenen, gröſstentheils die Naturgeſchichte betreffenden Werke, ihres Orts nicht mehr ſelbſt zu verlegen, ſondern dieſen ganzen Verlag an Liebhaber (es ſey nun, daſs ſich einer zu allen dieſen Werken insgeſammt, oder nur zu einigen derſelben, finden ſollte) käuflich zu überlaſſen, ſo hat man hievon Nachricht ertheilen, und ein Verzeichniſs von den vorräthigen gedruckten Textexemplaren, dann illuminirten und ſchwarzen Kupferſtichen beifügen, zugleich aber auch bekannt machen wollen, daſs zu ſämmtlichen Werken (nur mit Ausnahme der letzten drey Nummern, nämlich XXIV. XXV und XXVI.) noch alle kupferne Platten, von welchen die Abdrücke gemacht, und alle Originalmahlereien, nach welchen illuminirt worden, 978 an der Zahl, nebſt 6 Platten zu den Vignetten, vorhanden ſind, woran aber bey der Arzneykräuterwiſſenſchaft die erſten vier Platten fehlen. Wer nun hiezu Belieben trägt, kann ſich an S. T. den hieſigen Herrn Senator Johann Ludwig Grimm Senior wenden, und hat bey dem Verkauf auf möglichſt billige Bedingungen zu rechnen.

Regensburg, den 12. Sept. 1795.

N. I. Muſeum ornithologicum, exhibens enumerationes et deſcriptiones avium, quas nova prorſus ratione paratas in muſeo ſuo aſſervat Jac. Chr. Schaeffer. LII. tabulae aeri inciſae. Ratisb. 1789. 4. Hievon ſind 171 Exemplare Text, aber nur zu 15 Exemplaren illuminirte Kupfer vorhanden.

N. II. Icones et deſcriptio fungorum Bavariae et Palatinatus circa Ratisbonam, cum indice triplici. Tomi IV. edit. 3. Ratisb. 1780. 4. Natürlich ausgemahlte Abbildung und Beſchreibung Bairiſcher und Pfälziſcher Schwämme, die um Regensburg wachſen, mit 330 illuminirten Kupfern. Von dieſem Werk ſind noch übrig: 1 vollſtändiges Exemplar. 4 Exempl. vom 1ſten u. 2ten, und 2 vom 3ten Theil, ſämmtl. mit illum Kupf. 5 Ex. Text vom 1ſten, 7 vom 2ten, und 1 vom 3ten Theil, dann illuminirte Kupfer zu 13 ganzen Exemplaren, nebſt 310 illum. und 785 ſchwarz. Blättern zu verſchiedenen Theilen.

N. III. Elementa ornithologica iconibus, vivis coloribus expreſſis, illuſtrata. Tabulae LXX. edit. 2. Ratisb. 1779. 4. 19 Exempl. mit illum. Kupfern, worunter 3 Ex. auf Holländ. Papier. 20 Ex. mit ſchwarz. Kupf. 3 Ex. Text Defect, und ſchwarze Kupf. zu 5 Ex. defect.

N. IV. Elementa entomologica cum adpendice. Einleitung in die Inſectenkenntniſs mit 140 illum. Kupf. edit. 3. Ratisb. 1780. 9 Exempl. mit illumin. 38 mit ſchwarz. Kupf. und 46 Adpendix.

N. V. Icones Inſectorum circa Ratisbonam indigenorum, nativis coloribus expreſſae et brevi deſcriptione donatae. Natürlich ausgemahlte Abbildung und kurze Beſchreibung Regensb. Inſecten. Bände 3. Kupfertafeln 280. cum indice. Ratisb. 1779. 4. 14 Exemplare, dann Tom. I und II. ſämmtlich mit illumin. Kupf. 23 Exemplar. Text, und 1 vom 1ſten Theil; ferner illum. Kupf. zu 1, und ſchwarze zu 8 Ex. nebſt vielen Defecten.

N. VI. Botanica expeditior, aeri inciſa. mit 1 Titelkupf. Ratisb. 1762. 8. 86 Exempl. worunter 7 auf Holländ. Papier.

N. VII. Iſagoge in Botanicam expeditiorem. Tabulae IV. Ratisb. 1759. 68 Exempl. mit illum. Kupfern.

N. VIII. Piſcium Bavarico-Ratisbonenſ. pentas cum tab. IV. aeri inciſis. Ratisb. 1761 4. 1 Ex. mit illum. Kupf.

N. IX. Epiſtola de ſtudii botan. faciliori ac tutiori methodo, cum ſpecim. tab. ſexual. et univerſ. aeri inciſ. Ratisb. 4. 83 Exempl.

N. X. Der Gichtſchwamm mit ſchleimigem Huthe, mit 5 illum. Kupf. Regensb. 1760. 4. 26 Exempl. Text.

N. XI. Vorläufige Beobachtung der Schwämme um Regensburg, mit 4 illum. Kupf. Regensb. 1770. 4. 20 Ex.

N. XII. Zweifel und Schwierigkeiten, welche in der Inſektenlehre annoch vorwalten, mit 1 illum. Kupf. Reg. 1766. 4. 22 Exempl.

N. XIII. Fernere Zweifel und Schwierigkeiten, mit 1 illum. Kupf. Regensb. 1766. 4. 17 Exempl. dann 65 Exempl. Text, und 67 ſchwarze Kupf.

N. XIV. Erſtere und fernere Verſuche mit Schnecken, nebſt einem Nachtrag. 2te Aufl. mit 7 illum. Kupfern. Regensb. 1770. 4. 25 Exempl. dann 148 Exempl. Text, nebſt 122 illum. und 992 ſchwarz. Kupf.

N. XV. Entwurf eines allgemeinen Farbenvereins, mit 2 illum. Kupf. Regensb. 1769. 45 Exempl.

N. XVI. Empfehlung und erweiterter Gebrauch eines ſehr bequemen und zu Erſparung des Holzes nützlichen Ofens, mit 5 Kupf. Regensb. 1770. 4. 168 Ex.

N. XVII. Abhandlungen von den Inſecten. III Bände. 48 illumin. Kupfert. Regensb. 1764. 4. 11 vollſtändige Ex. 1 Ex. des 1ſten, und 6 des 3ten Bandes, ſämmtl. mit illum. Kupf. dann 4 Ex. Text des 1ſten, und 24 des 2ten und 142 des 3ten Bandes. 1 Ex. Text des 1ſten, und 2 des 2ten Bandes defect. Schwarze Kupfer zu 24 Exempl. und 420 ſchwarze Folioblätter, deren jedes 2 Tafeln enthält.

N. XVIII. Erleichterte Arzneykräuterwiſſenſchaft: verm. und verb. Aufl. mit VI illum. Kupf. Regensb. 1773. 4. 39 Exempl. mit illum. Kupfern, und 39 Ex. Text.

N. XIX. Sämmtliche Verſuche und Muſter, ohne Lumpen, oder doch mit einem geringen Zuſatz derſelben, Papier zu machen, und das Pflanzenreich zum Papiermachen wirthſchaftlich zu gebrauchen. 6 Bände, 13 Kupfertafeln und 1 Titelkupf. Neue Aufl. 35 Ex.

N. XX. Abbildung und Beſchreibung des beſtändigen Electricitätträgers mit 2 Kupf. Regensb. 1776. 4.

N. XXI. Kräfte, Wirkung und Bewegungsgeſetze deſſelben, mit 1 Kupf. Regensb. 1776. 4.

N. XXII. Fernere Verſ. damit, m. 1 Kupf. Regb. 1774. 4.

N. XXIII. Abbildung und Beschreibung der elektrischen Pistole und eines kleinen zu Versuchen bequemen Electricitätträgers, sammt Nachricht von einem Luftelektrophor, mit 3 Kupf. Regensb. 1778. 4. von jedem 1 Ex.

N. XXIV. De Musca - Cerambyce epistola, cum tab. aenea picta. 1757. 4. 35 Exempl. mit illum. Kupf.

N. XXV. Abbildung und Beschreibung des Meyenwurmkäfers, mit illum. Kupf. Regensb. 1778. 4. 65 Ex. 4.

N. XXVI. Abbildung und Beschreibung einer dreyfach nützlichen Sägmaschine, mit 4 Kupf. Regensb. 1769. 4. 17 Exempl.

Es stehet ein ganz vollständiges Exemplar der Allgemeinen Deutschen Bibliothek vom Anfang an bis 1790. incl. broschirt für 8 Carolins zu verkaufen. Liebhaber können sich deshalb entweder an den Herrn Adjunctus Forberg zu Jena, oder an den Herrn Hofcommissair Fiedler daselbst wenden. Doch mangeln in diesem Exemplare alle Portraits von Aerzten.

Seltene Bücher so zu verkaufen.

1. Monoies en OR qui composent une de differentes Parties du Cabinet de S. M. l'Empereur depuis les plus grandes Pieces jusqu'aux plus petites. Vienne chez Jean Thomas Trattner MDCCLIX, nebst einem Supplement Band.
2. Catalogue des Monoies en argent qui composent une des differentes parties du Cabinet imperial depuis les plus grandes pieces jusqu'au Florin inclusivement. Nouvelle edition corrigée et considerablement augmentée, à Vienne chez Jean Thomas de Trattner MDCCLXIX nebst einem Supplement vom Jahr 1770. Diese beide seltene Werke zusammen à 66 Fl. oder 36 Thlr. 16 gr.
3. Numismata Cimelii austriaci Vindobonensis Pars I et II. Viennae 1755, nebst 2 Bänden Kupfer à 22 Fl. rhein. oder 14 Thlr. 6 gr.
4. Die Europäische Fama mit Kupfer, 264 Thle. nebst einem Register Band à 11 Fl. oder 6 Thlr. in Gold.

Wer von jetzt an bis Ende dieses Jahrs auf eines oder das andere von diesen seltenen Werken in postfreyen Briefen an die Jungfer M. S. Gröffin in Stuttgardt das gröfste Gebot thut, dem wird es sodann wohl verwahrt zugesandt werden; die beiden erstern Werke, die äusserst selten und niemals in Buchhandel gekommen sind, werden nicht ohne einander hinweggegeben.

Stuttgardt, d. 10. Sept. 1795.

IV. Vermischte Anzeigen.

Antwort auf Hrn. Woltmanns Antrikritik. Intelligenzbl. vom Jul. 1795. S. 614.

Rec. hatte einen Irthum des Hrn. W. zwar angemerkt, aber nicht richtig verbessert; dieses soll dann hier geschehen.

Die Kraft, mit welcher ein Gewicht P längst einer schiefen Ebene, die den Winkel φ mit einer lothrechten Ebene macht, herabzurütschen strebt, ist P. Cos. φ; eine wagrecht dagegen angebrachte Kraft v, welche das Herabrütschen verhindern soll, wirkt nach der Richtung der schiefen Ebene nur als eine Kraft v. Sin. φ entgegen; das Bestreben zum Sinken längst der Ebene bleibt also noch $=$ P. Cos. φ — v. Sin. φ. Demnach ist das wagrechte Bestreben des Gewichts P noch $=$ (P Coss. φ — v. Sin. φ) Sin. φ, wobei schon auf den *schiefen* Gegendruck der Kraft Rucksicht genommen worden ist; es muss also für den Fall des Gleichgewichts nunmehr das gefundene wagrechte Bestreben durch die von v zugleich herrührende wagrechte Wirkung aufgehoben werden, und so erhält man, wofern alles im Gleichgewicht seyn soll (P. Cos. φ — v Sin. φ), Sin. φ $=$ v. Coss. φ^2, also P Coss. φ. Sin. φ $=$ v. (Sin. φ^2 + Coss. φ^2) $=$ v.

Dafür setzt nun Hr. W. immer noch v $=$ P; also sollte nach Hrn. W. immer einerlei Kraft nöthig seyn, ein Gewicht P auf einer schiefen Ebene zu erhalten, φ mag welchen Werth man will haben? und diese Kraft sollte allemal die nämliche seyn, welche nöthig wäre, das ganze Gewicht P. frei zu halten? Hr. W. wird wohl einsehen, dass dieses den ersten Grundlehren der Statik zuwider ist. Er wird einsehen, dass der Seitendruck von P zweimal $=$ o werden müsse. 1) Für $\varphi = 90°$, denn nun ruht das ganze Gewicht P auf einer horizontalen Ebene. 2) Für φ $=$ o, weil nun P blos nach lothrechter Richtung druckt; beides giebt auch die Formel v $=$ P. Sin. φ. Cos. φ, so wie sie für $\varphi = 45°$ richtig v $= \frac{1}{2}$ P. giebt. Nach Hrn. W. müsste für $\varphi = 45°$, für $\varphi = $ o und für $\varphi = 90°$ allemal v $=$ P seyn. Hoffentlich wird er nunmehr seinen Irthum erkennen, sich aber auch bei Durchlesung der von eben diesem Recensenten herrührenden verschiedenen Beurtheilungen der 3 Theile seiner Beiträge zur hydraulischen Architectur überzeugt halten, dass das Urtheil des ganzen Publikums sehr günstig für Hrn. W. ausfallen muss, wenn es mit dem des Rec. übereinstimmt; gesetzt auch, dass die Abhandlung, welche den hier berichtigten Fehler enthält, in der Hauptsache ihre Brauchbarkeit verliehren sollte. *Wir irren allesamt, nur Jeder irret anders*, sagt Hr. v. Haller.

Der Recensent.

Verschiedene, unvorhergesehene Hindernisse haben die Vollendung meiner Ausgabe der Homerischen Hymnen diese Michaelismesse unmöglich gemacht. Dies zur Nachricht, um allen vergeblichen Nachfragen zuvor zu kommen. Uebrigens werden Verleger und Drucker alles anwenden, dass der Abdruck sobald, als möglich, beendiget wird. Wenn es geschehen, wird es auf eben diesem Wege bekannt gemacht werden.

Ilgen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 117.

Sonnabends den 10ten October 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Erlangen.

Am 9ten May vertheidigte Hr. *Friedr. Wilh. Hagen*, wegen der schon vorher erlangten Magisterwürde und zum Abschied aus dem philologischen Seminarium, eine Disputation, betitelt: *Commentatio in Apocalypsis Cap. XI.* Um Vorlesungen halten zu dürfen, vertheidigte er Nachmittags mit seinem Respondenten, Hrn. *Joh. Georg Gackstadt* v. Emskirchen, eine Disputation unter dem Titel: *Commentatio in Apocalypsis Cap. XVII.* (zusammen 4 Bog. u. 2 Blätt. k. 8.)

An demselben Tage wurde die Inauguraldisput. des Hrn. *Dav. Heinr. Hoppe*, a. Hannover, wodurch er sich die medicinische Doktorwürde in Abwesenheit erworben, ausgetheilt. Sie ist betitelt; *Enumeratio insectorum Elytratorum circa Erlangam indigenarum, observationibus iconibusque illustrata.* (4½ Bog. 8. nebst 1. Kpft.)

Eben dasselbe geschah zu gleicher Zeit in Ansehung der Inauguraldisput. des Hrn. *Franz Bernh. Wever*, aus Hildesheim. Sie handelt *de Alcali volatili.* (5 Bog. 8.)

Am 18. May vertheidigte ohne Vorsitz Hr. *Joh. Wilh. Aug. Billing*, a. Bechingen, seine Inauguraldisputation: *de sanguinis missione* (3 Bog. 8.) und erhielt hierauf die medicin. Doktorwürde.

Am 21sten May erhielt Hr. *Valent. Wlokka*, a. Schlesien, die medicin. Doktorwürde. Seine gedruckte Inauguraldisput. handelt *de materia vegetabilium nutritia.* (5 Bog. 8.)

Am 23sten May wurde das vom Hrn. geh. KR. *Seiler* verfertigte Pfingstprogramm ausgetheilt. Es ist betitelt: *Christus an in operibus suis mirabilibus efficiendis arcanis usus sit remediis?* (2 Bog. 4.)

Am 5. Jun. vertheidigte Hr. Prof. *Gottl. Ernst Aug. Mehmel*, nebst seinem Respondenten, Hrn. *Joseph Foldvary*, a. Ungarn, seine *Dissertationem historico-philosophicam de officiis perfectis et imperfectis*, und zwar Vormittags *Particulam I.*, pro facultate docendi, und Nachmittags *Particulam II.*, pro loco. Zusammen 5½ Bog. 8.

Am 6. Junius ertheilte die medicin. Facult. dem Hrn. *Friedr. Wilh. Westphal*, bisherigen ausübenden Arzt zu Kretoszyn in Südpreussen, die Doktorwürde. Die Disputation handelt *de mente morborum participe.* (2½ Bog. 8.)

Am 8. Junius hielt Hr. Prof. *Mehmel* seine Antrittsrede: *de moralis philosophiae praestantia*, wegen der vor zwey Jahren erhaltenen ausserordentl. Professur der Philosophie und der schönen Wissenschaften; und lud dazu ein durch ein Programm, betitelt: *Quid de academicarum dissertationum in adeundis docendi muneribus conscribendarum more statuendum sit.* (1 Bog. 8.).

Am 4. Jul. hielt Hr. D. *Heinr. Friedr. Isenflamm* seine Antrittsrede wegen der ihm verliehenen *wirklichen* ausserordentl. Professur der Arzneykunde, und lud dazu sein durch ein Programm, cui inest *Descriptio foraminum, fissurarum et canalium capitis ossei.* (18 S. 8.)

Am 24. Jul. hielt Hr. Mag. *Paulus Beregszaszi*, Mitglied des königl. Instituts der Moral und schönen Wissenschaften, a. Ungarn, die Rede zum Andenken der freyherrl. Buirettischen Stiftung. Hr. geh. Kirchenrath *Seiler*, als Direktor des Instituts, schrieb dazu ein Programm, unter dem Titel: *Kurze Geschichte des königlichen Instituts der Moral und schönen Wissenschaften*, dem ein Verzeichniss der zu diesem Institute gehörigen Bücher beygefügt ist. (2 Bog. 8.)

Am 28. Jul. erhielt Hr. *Joh. Wolfgang Ferg*, aus Franken, Oberchirurgus auf der holländischen Flotte, gegenwärtig in Surinam, die medicinische Doktorwürde. Die Disputation ist betitelt: *De scorbuto navigantium.* (3 Bog. 8.)

II. Ehrenbezeugungen

London. Dem Andenken des grossen Arztes Sir *Clifton Wintringham* ist im Monat Jun. in der Westminsterabtei zu London ein schönes Denkmal gesetzt werden.

Sir *Joseph Banks*, Bart., ist mit dem blauen Hosenbande vom König beehrt worden. — Die Gesellschaft der Wissenschaften zu Calcutta in Bengalen hat an des verstorbenen Sir. *William Jones* Stelle den Baronet, Sir *John Shore* zu ihrem Präsidenten ernannt. — Der berühmte Engl. Naturforscher *John Latham*, der sich durch seinen Index ornithologicus und durch seine Synopsis of Birds unsterblich gemacht hat, ist von der Röm. Kais. Akad. der Naturforscher zum Mitglied erklärt worden.

III. Beförderungen.

Hr. *Karl Lang*, bisheriger Kanzleyadvokat und Accessist bey dem Craichgauischen Archiv zu Heilbronn, ist nun als Kanton - Craichgauischer Sekretair mit Besoldung daselbst angestellt worden.

IV. Todesfälle.

Erlangen. Am 23. Jul. starb in Bayreuth Hr. *Philipp Ludwig von Weltershausen*, wirklicher königl. Preussischer geh. Rath und Landeshauptmann zu Hof, Verfasser des gegenwärtigen Zustandes der Landeshauptmannschaft Hof, und anderer nützlichen Schriften; ein sehr rechtschaffener, Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebender Mann. Er war zu Marloffstein, unweit hier, im Jahr 1727 gebohren.

Bayreuth. Am 5. May starb hier der geschickte Mechanikus, Professor *Wezel*, bekannt durch seine elektrischen Versuche, vorzüglich aber durch seine Entdeckung der Betrügereyen, die ein gewisser Doktor Muller mit seiner Sprachmaschine getrieben hat. Unstreitig ein Mann von nicht gemeinen Talenten und ausserordentlichen Kenntnissen in der Theorie sowohl als in der Praxis: nur Schade, dass er nicht an einen Posten gestellt war, wo er seine Thätigkeit und seine Talente stärker hätte nutzen können!

Den 23. Jun. starb zu *Edinburgh* der dasige berühmte Architekt, Mr. *James Craig*, ein Neffe des Verfassers der Jahrszeiten. Der Plan der neuen Anlage in der Stadt, die Aerztehalle (Physician's Hall) und andere vorzügliche Gebäude sind von ihm. — Zwey Tage darauf gieng der gelehrte Buchdrucker *William Smellie* hier mit Tode ab. Er war Mitgl. der Kön. Ges. der Wiss. u. Sekretair der Gesellschaft Schottischer Alterthumsforscher. Buffon's Werke hatten an ihm einen guten Englischen Uebersetzer gefunden.

Den 13. Jul. starb zu *London* der durch seinen Essay on Magnetism auch als Schriftsteller bekannte Dr. *John Lorimer*, ehemaliger Stabsarzt der Engl. Armeen im Nordamerikanischen Kriege, untersuchender Wundarzt der Ostindischen Gesellschaft, und Mitglied der königl. Gesellsch. und des Kollegiums der Aerzte zu Edinburgh.

Wien. Den 12. Juny 1795 starb Hr. Joh. Christian *Brand*, k. k. Kammermaler, Professor, Rath und Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste, im 73 Jahre seines Alters. Er war der Sohn des berühmten Landschaftsmalers, Christian Hilfgott *Brand*, dem er in der Kunst gleich kam. Der rastlose Eifer in seinem durch 23 Jahre bekleideten Lehramte, und die väterliche Sorgfalt, womit er von jeher die ihm anvertrauten Schüler zu bilden sich bestrebt hat, gewannen ihm den Namen des redlichen, liebreichen und schätzbaren Lehrers, so wie die zahlreichen, vortreflichen Gemälde, womit er die ansehnlichen Gallerien und Kabinette von beynahe ganz Europa verzieren half, ihm einen ausgebreiteten und gegründeten Ruhm erworben haben.

V. Bücherverbote.

Wien. Verzeichniß der im Monat Junius 1795 verbotenen Bücher.

Lettres aux français. Tom. 3. Lond. 1795. 8.
Minerva. April. 1795.
Coup d'oeil impartial sur la guerre actuelle. 8.
Genius der Zeit. März u. April. 1795. 8.
Leipziger Monatschrift. April. 1795. 8.
Briefe über den Feldzug 1794. 1r Th. 8.
Louise Düval. Weissenf. u. Leipz. 8.
Raritäten von Berlin. Berl. 1793. 8.
Coup d'oeil politique sur l'avenir de la France. Mars. 1795. 8.
Epitre du vieux Cosmopolite Syrach. à la Covent. nat. en Sarmatie. 1795. 8.
Prognostikon des Bürgermeisters H. Käsemark. 1795. 8.
Leben (das) eines Glücklichen. 8.
Posselt kleine Schriften. Nürnb. 1795. 8.
Vie de Louis XVI. May. 1790. 8.
Descrizione de Deputati etc. Trieste. 1795.
Storia di Maria Antonietta.
Weddigen Charlotte Morgenstunden der Grazien. Bremen. 1796. 8.
Liederbuch (Neues gesellschaftliches). Hamb. 1795. 8.
Plan de Pacification. Tome II. 8.
Bibliothek (Pädagogische). 2s H. Hamb. 1795. 8.
Friedenspräliminarien. 9. u. 10. St. Berlin. 1794. 8.
Ovids Kunst zu lieben von Strombeck. Götting. 1795. 8.
Lettres d'un Voyageur anglois. 2 Part. à Par. 1789. 8.
Lindenheim (Albertine). Berlin. 1795. 8.
Dictionaire national à Politicopolis. 1790. 8.
Cateractes de l'imagination. 4 Tomes. 8.
Reise von Mainz nach Kölln im Frühjahr. 1794. 8.
Geschichten kleine skizzirte. 3. Bändch. Weissenf. u. Leipz. 1789. 8.
Weidmann moralische Erzählungen. Leipz. 1795. 8.
Théorie et Pratique des droits de l'homme par Th. Paine. à Paris. 1792. 8.
Voss Gedichte. 2ter Bd. Königsberg. 1795. 8.
L'arbre de vie. Histoire véritable. à Londres. 1794. 8.
Hausapotheke. 4. Aufl. Augsb. 1790. 8.
Rüdiger Anfangsgründe der allgemeinen Staatslehre. Halle. 1795. 8.
Galerie des états généraux 3. Part. 1790. 8.
Errors of Mr. Pitts administration. Lond. 1793.
Memoiren des Marquis G. 2r Th. Berl. 1795. 8.

Jour-

Journal für Gemeingeist. 5. u. 6. St. Berl. 1793.
Greiling Ideen zur künftigen Theorie der Aufklärung. 8.
Kapsel (die hohe) des Momus Kosmopolis. 8.
Paul Erziehungskatechismus. 2r Abschn. Budissin. 1795. 8.
Unterhaltungen fur gebildete Menschen. 1. Bändch. Leipz. 1796. 8.
Rezepttaschenbuch. 2r Th. Leipz. 8.
Journal der neusten Weltbegebenheiten. 4. Heft. April. Altona. 8.
Schimpf und Ernst (altdeutscher). Fr. u. Leipz. 1795.
Mesupois (Graf) und seine Freunde. 1r Th. Leipzig. 1795.
Kostis Reise. Von Ekartshausen. 8.
Amor ein Noth- und Hulfsbüchlein. 8.
Grigri. Weimar. 1796.
Zeitblätter (Neue). 1. Heft. 8.
Spiess Reisen und Abentheuer des Ritters Benno. 1r Th. Leipz. 8.
Wanderungen eines Unsichtbaren. 1796. 8.
Alboin König der Longobarden. Lustspiel in 4 Akten. Leipz. 1795.
Schnell kleine Schriften. 1s Heft.
Phantasien der Liebe. 8.
Pabst Commentar. 1sten Theils 1ste Abtheilung. Erlangen. 1795. 8.
Riem uber Religion. Berlin. 1795. 8.
Grosse der Genius. 4n Th. 2r Abschn.
Helcroft, Hugo Trevor. A. d. Engl. Leipz. 1795.

VI. Vermischte Nachrichten.

London, *vom* 22. *Jun.* 1795. Die Subscription des Dr. *Beddoes* zu Bristol zur Erbauung eines Hauses, worinnen Versuche über die Wirkungen oder Nichtwirkungen der künstlichen Luft (factitious air), besonders über den Gebrauch der Stickluft gegen die Lungenschwindsucht gemacht werden sollen, ist noch nicht vollendet. Doch ist, wie mir Dr. F. sagte, schon eine Summe von beinahe 2000 Pf. Sterl. zusammengebracht. Mit dem Bau hat man indessen, wie ich höre, schon angefangen. — Ich habe auch Versuche angestellt; aber sie wollen mir nicht gelingen, und es ist mir beynahe unbegreiflich, wie Dr. Beddoes so viel Wesens davon machen kann. — Die Ostindische Kompagnie hat nun angefangen, die botanischen Schätze ihrer Besitzungen in Ostindien bekannt zu machen. Vor kurzen erschien nämlich das erste Heft von den Beschreibungen und Abbildungen der neuesten und merkwürdigsten Pflanzen auf der Kuste Koromendel, unter dem Titel: *Plants of the Coast of Coromandel, selected from Drawings and Descriptions presented to the honourable Court of Directors of the East-India Company. By Will. Roxburgh. M. D.* Es enthält 25 Platten in gr. fol. sehr schön gearbeitet. Der Preis ist eine Guinee. Dr. *Roxburgh* zu *Calcutta* ist schon als vortrefflicher Naturforscher von ausserordentlicher Thätigkeit bekannt; aber sein Werk enthält dadurch noch höhern Werth, weil Sir *Joseph Banks* die Herausgabe auf Verlangen der Ostindischen Kompagnie besorgt hat. — Der Verf. der *Indian Antiquities*, Mr. *Maurice*, hat des verst. Sir *Will. Jones* Andenken durch eine Elegie gefeiert. — Der Präs. der Linneischen Gesellschaft, Dr. *James Edward Smith* hat bereits mehrere Hefte von seinem *Specimen of the Botany of New-Holland* mit Kupfern herausgegeben.

A. B. ein. Reisenden. Petersburg im Jun. 1795. Es ist ein wonnevoller Anblick einen Fürsten zu sehen, der, unterstützt von treuen kenntnissvollen thätigen Dienern, für Menschenwohl so ernstlich und so liebreich besorgt und thätig ist. Diese Freude ward mir bey meiner Anwesenheit in Petersburg zu Theil, da ich unter andern auch das Lustschloss des Grossfürsten und Thronfolgers *Paul Petrowitsch*, zu Gatschina besuchte. Hier fand ich fast eine kleine Stadt und wider meine Erwartung, eine kleine Colonie von Deutschen. Alles was ich hier sahe, verstärkte meine Ehrfurcht gegen den Fürsten. Ich fand ein sehr schönes und zweckmässiges Hospital, ein kleines Militair-Waisenhaus, eine eben im Aufblühen begriffene Schulanstalt für Bürgerkinder, ein sehr geschmackvolles Bethaus für die Protestantische und katholische Gemeinde, ganz auf Kosten des Fürsten gebaut, und den Gemeinden auf ewige Zeiten geschenkt. Für beyde Gemeinden besoldet der Fürst die Prediger, und giebt ihnen Wohnung und alle übrige Bequemlichkeiten. Zur Schule schenkte Er ein recht hubsches Gebäude, besoldet die Lehrer, und alle Kinder geniessen den Unterricht unentgeldlich. In dieser Schule, die mit einer Pensionsanstalt verbunden werden wird, werden die Kinder in der Religion, in der Russischen, Deutschen und Französischen Sprache, in der Geschichte, Naturlehre und Geographie, im Schreiben und Rechnen, Zeichnen etc. unterrichtet. Einige zwanzig Kinder, die ich hier traf, waren Deutsche. Ausserdem fand ich auch sehr musterhafte Feueranstalten; in jedem zum Gatschinaischen Distrikte gehörigen Dorfe, ist für Arme und Kranke gesorgt; auch werden Spinnschulen angelegt. Der itzige Director von Gatschina, der Staatsrath, Baron *v. Bork*, ist ein besonders thätiger und kenntnissreicher Mann, der die menschenfreundlichen Absichten seines Fürsten nach äussersten Kräften zu befördern sucht, und in rastloser Arbeit lebt. Die Medicinalanstalten besorgt der Leibmedicus des Grossfürsten, Dr. *Freygang*, ein Mann von vielen Talenten und Kenntnissen, von denen das von ihm in Gatschina angelegte Hospital zeugt; bey diesem befindet sich noch ein Arzt, ein Staabschirurgus und mehrere Subchirurgen, ein Apotheker, die alle unter der Aufsicht des Hrn. Dr. Freygang stehen. Die kirchlichen und Schulsachen stehen unter der Aufsicht des Hrn. Baron von Bork, den der Grossfürst seit den 20. Sept. v. J. zum Kirchenpatron der beyden Gemeinden in Gatschina gemacht hat. Mit Zuziehung eines lutherischen Geistlichen in St. Petersburg, des Hr. Pastors *Lampe*, an der St. Petri Kirche, dirigirt der Staatsrath von Bork alle Kirchen und Schulsachen. — Der neulich neuerwählte Pastor *Meintel*, ein vortreflicher junger Mann, aus dem Anspachischen gebürtig, wurde von dem Past. Lampe der Gemeinde zu Gatschina am Sonntage Jubilate den 22. Apr. und der Gemeinde zu Pawlowsky, in der Lustschlosskirche der Grossfürstin, wo er nun abwechselnd mit Gatschina zu predigen hat, den 27. Apr. vorgestellt. Bey dieser Gelegenheit wurde der Pastor Lam-

Lampe v. Sr. Kaif. Hoheit mit einer goldenen Tabatiere beschenkt. — Das Aeussere von Gatschina verschönert sich von Tage zu Tage. Wer es vor wenigen Jahren sahe, und es nun wieder besucht, kennt es fast nicht mehr. So sehr der Grossfürst fur sein Gatschina sorgt, eben so sehr sucht auch seine ihm so ähnliche Gemahlinn ihr Lustschloss Pawlowsky zu vervollkommnern. Auch dies ist schon einer kleinen Stadt ähnlich; es entstehen von Zeit zu Zeit mehrere und zum Theil recht schöne Gebäude. Ein geschmackvolles Gebäude wird die Kirche, die für Katholiken und Protestanten, wie in Gatschina, gebaut wird, und an der Hauptstrasse zu stehen kommt. Sie wird noch diesen Sommer fertig. Auch hier ist ein Hospital und Armenhaus.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachstehende in der *Auesschen* Buchhandlung zu Köthen herausgekommene Bücher sind aus Versehen in dem allgemeinen Bucher-Verzeichniss dieser Michael-Messe ausgelassen worden:

Friedenspredigt wegen des zwischen Sr. K. M. von Preussen und der Republik Frankreich am 5ten April 1795 geschlossenen Friedens zu Basel, auf höchsten Befehl über Ps. 100. V. 4. 5. in der St. Petri-Kirche zu Gramsdorf gehalten von A. M. Krause, Prediger zu Gramsdorf, Zuchau etc. brochirt 2 gr.

Lobethan, F. G. A., juristische Nebenstunden, oder praktische Abhandlungen und Bemerkungen aus dem Civil-Criminal- und Anhaltischen statutarischen Rechte. 1stes Stück. 8. 1795. — 6 gr.

Kunftig wird im obigen Verlage herauskommen, und wird zum Theil bereits gedruckt:

Bibliothek, kritische, der schönen Wissenschaften. 2ten Jahrgangs 1ster Band. 8.

Chrestomathie deutscher Gedichte zur Bildung des Geschmacks für die studirende Jugend und Literatur-Freunde. 1r u. 2r Theil. Gesammlet und herausgegeben von C. F. R. V. 8.

Copien nach der Natur. Spiegel für Jünglinge und Mädchen. Vom Verfasser des Sebaldus Götz. 8.

Cornelius Nepos de vita excell. imperat. kommentirt und mit philologischen und historischen Anmerkungen, für Schulen. Herausgeg. von T. G. V.

Scenen aus Roms goldnem Zeitalter. Vom Verf. des Otto von Schwarzburg. 8.

Köthen, im Sept. 1795.

II. Bücher so zu verkaufen.

1) Titi Livii römische Historien. Mainz. 1557. F. 3 fl. 2) Corpus juris civilis cum notis Dionysii Godofredi, annexis ejus ad jus variis tractatibus. Lugd. 1607. II Vol. F. 9 fl. 3) Corpus juris civilis cum notis Dionysii Godofredi. Fkft. 1663. F. 7 fl. 12 kr. 4) Corpus juris civilis reconcinnatum, in III. partes distributum (cum praefatione H. Ch. de Senkenberg) auct. Eusebio Begero. Fkft. 1767. II Vol. 4. 6 fl. 5) Corpus juris civilis justinianei universum cum notis Godofredi. Genevae. 1656. 4. 5 fl. 30 kr. 6) Deutsche Kriegs-Canzley auf die Jahre 1757. 1758 und 1759. 10 Bände. 4. 5 fl. 30 kr. 7) Joh. Borcholten Commentarius Institutionum. Vitbg. 1595. 4. 30 kr. 8) G. A. Struvii Synonyma juris civilis. Jen. 1663. 4. 48 kr. 9) Bened. Carpzov peinlicher sächsischer Inquisitions- und Achts-Prozess. Leipzig. 1725. 4. 48 kr. 10) Jacob Döplers getreuer und ungetreuer Rechnungs-Beamter. Fkft. 1697. 4. 30 kr. 11) Churfürstlich sächsische Prozess-Ordnung. Dresden. 1572. 4. 24 kr. 12) H. Zipfels Civil- u. Criminal-Händel. Fkft. 1711. 4. 24 kr. 13) Historia naturale di G. Plinio secondo, tradotta per Lodovico Domenichi. Vinegia. 1573. 4. 1 fl. 12 kr. 14) Le deche di T. Livio Padovano dell'istorie romane. II Vol. Vineg. 1574. 4. 2 fl. 24 kr. 15) Hederici graecum Lexicon manuale, cura Ernesti editum. Lips. 1767. 8. 4 fl. 30 kr. 16) Hugonis Grotii de jure belli ac pacis Libri III. Amst. 1650. 8. 48 kr. 17) J. Fr. Ludovici Doctrina Pandectarum. Hal. 1730. 8. 12 kr. 18) Jac. Cujacii Paratitla in Libros 50. Digestorum et in 9. Libros Codicis. Col. 1588. 8. 48 kr. 19) J. G. Bertoch promptuarium juris practicum. Lips. 1753. II Vol. 8. 2 fl. und 20) Abr. Kaestner supplementa ad hoc promptuarium. ib. eod. 8. 30 kr. 21) Ars notariatus, s. tabellionum. Libri II. Lugd. 1562. 12. 12 kr. 22) Ein Folio-Band, welcher folgende seltene Werke enthält:

a) Horatii Flacci Venusini, poetae lyrici opera cum quibusdam annotationibus imaginibusque pulcherrimis. Argentorat. 1498. Fast auf allen Seiten befinden sich grosse sehr feine Holzschnitte. Der Text ist mit vielen gedruckten und geschriebenen Anmerkungen versehen.

b) Homeri, poetae clarissimi Ilias, per Laurentium Vallensem romanum e graeco in latinum translata et nuper accuratissime emendata. Venet. 1502.

c) Pauli Flacci Persii poetae Satyrarum opus. cum commentariis Cornuti, Joh. Brittannici et Bartol. Foncii. Venet. 1499.

Preis 11 fl.

Diese Bücher sind sämmtlich sauber und wohl conditionirt und fast alle in Leder oder Pergament eingebunden. Liebhaber wenden sich in Balde frey an Hrn. Hofcommissair *Fiedler* zu Jena.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 118.

Mittwochs den 14ten October 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Bamberg. Man weifs, dafs in allen Reise- und Erdebeschreibungen die Behauptung von Bamberg angeführt werde, als wäre der Geist der Betriebsamkeit nichts weniger als das Antheil der Hochstiftseinwohner. Diese Behauptung scheint auch die Köpfe der neuern Reisenden im voraus schon so eingenommen zu haben, dafs sie sich bey ihrer Anwesenheit gar die Mühe nicht geben, den Grund oder Ungrund derselben näher zu prüfen. Denn wie wäre es sonst zu erklären, dafs diese Rüge sich immer von einem Werke in das andere fortpflanze? Nur Sartori in seiner statistischen Abhandlung über die Mängel der Regierungsverfassung in den geistlichen Wahlstaaten und Bruns in seinem neuen geographischen Handbuche lassen der in Bamberg herrschenden Thätigkeit Gerechtigkeit wiederfahren. Selbst für die Einführung der *Industrieschulen* sind vorläufig hin und wieder einige Versuche mit dem glücklichsten Erfolge geschehen. Ich übergehe die schon im J. 1787 in dem Arbeitshause zu Bamberg angelegte Spinnanstalt, in der auf öffentliche Kosten Spinnsäle geöffnet wurden, in denen der Lehrbegierige Unterricht, der Unvermögende warmes Obdach fand. Hier fieng man, um die Industrie dauerhaft zu gründen, die Vorbereitungen von der schönsten Seite an, — vom Unterrichte armer Kinder. Doch mufs man es zum Ruhme der Bewohner Bambergs sagen, dafs auch vermögende Bürger ihre Kinder an dem Unterrichte in dieser Anstalt Theil nehmen liefsen. Ein anderes Unternehmen zu gleichem Endzwecke vom nunmehrigen Hrn. Kastner *Burkard* wurde schon in diesen Blättern beschrieben. Solche Unternehmen verdienen um so mehr gewürdiget zu werden, weil ihre Urheber vom Staate unaufgefordert diese Vorbereitungen zur Stimmung des Volkes für die öffentliche Absicht wagten, und die Bahn nun gebrochen haben. Eine solche *Industrieschule* legte im J. 1792 der Hr Hofkammerr. *Stenglein* in dem zu seiner Verwaltung gehörigen Dorfe *Wildensorg* an. Die Absicht bey der Gründung dieser Anstalt war Unterricht der Jugend in der Baumzucht, dem Pelzen, Einimpfen, u. s. w. In der Folge sollten aus den gezogenen Obstbäumen Gemeindegrundstücke, Hutweiden, Strafsen und Wege bepflanzet, und jedem Gemeindsgenossen so viele Baumstämmchen verabreichet werden, als er zu seinen Unternehmungen nöthig hätte. Mit einer Empfänglichkeit, die die Achtung des theilnehmenden Zuschauers im hohen Grade verdient, trat die Gemeinde ein an das Schulhaus gränzendes Grundstück von 3 Viertel Morgen ab, um dasselbe zu einem Industriegarten einzurichten. Lehrer und Kinder wetteiferten, die Absicht dieser Anstalt zu erreichen. Bereits sind einige tausend Birnen- und Aepfelpflanzen aus Kernen gezogen worden. Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbeygehen lassen, ohne des Eifers zu erwähnen, womit man sich bestrebt, den Fond zur Erhaltung dieser Schule und ihres Lehrers zu verbessern. Zur Unterstützung des Letztern schenkte der Hr. Generalvicar und Oberpfarrer, Reichsfreyherr *v. Würzburg*, 50 Laubthaler, und sogleich übernahm die Gemeinde dieses Geschenk als ein ewiges Kapital, das sie dem Schullehrer jährlich mit 5 vom Hundert verzinset.

II. Vermischte Nachrichten.

Wien. In Absicht auf die Censur der Druckschriften und Kupferstiche ist folgende die bisherigen Censursvorschriften in sich fassende General-Verordnung unter'm 3. Juny ergangen:

§. I. Niemand soll unter den gegen Einschwärzungen verhängten Strafen, eine Druckschrift mit vorsätzlicher Umgehung der Mauthämter und der Revisorate einführen, und vor erhaltener Censursbewilligung zum Verkaufe bringen.

§ II. Der Buchhändler, welcher ein Buch, eine Broschüre oder irgend eine Druckschrift, die verboten, oder *erga Schedam* beschränkt ist, ohne eigenen Erlaubnifsschein, welchen nur das K. K. oberste Directorium, und in den Provinzen die Landesstelle ertheilen kann, verkauft, wird im ersten Betretungsfalle mit 50 Gulden für jedes Exemplar, und im zweyten, nebst dieser Geldbufse, mit Verlust des Gewerbes bestrafet.

§. III. Die den Buchhändlern auf den Revisoraten zurückbehaltenen verbotenen Bücher, wovon ein von dem Eigenthümer, oder dessen Handlungsbestellten unterschriebenes Verzeichnifs mit beygesetzter Zahl der Exemplare allda geführet wird, sollen binnen Zeit von 6 Monaten bey Strafe der Konfiskazion, unter den vorgeschriebenen Vor-

sicht-

fichten, wieder aus den Erblanden geschafft werden. Sollten in einem oder dem andern Falle besondere Hindernisse der Befolgung dieser Vorschrift im Wege stehen, so sind solche von den Eigenthümern oder Administratoren anzuzeigen, wo dann nach Beschaffenheit der Umstände, diese Frist auf weitere 3 oder 6 Monate wird erstrecket werden.

§. IV. Kein Buchdrucker soll das Mindeste in Druck legen, ohne zuvor das Manuscript in einer leserlichen Schrift und richtig paginirt, auch mit einem weissgelassenen Rande versehen, beym Revisionsamte eingereicht, und die Zulassung vom Censursdepartement erhalten zu haben. Diese wird nicht von den Censoren ertheilet, und ist das von denselben gegebene *Admittitur* nicht hinlänglich, sondern sie muss wegen der in Censursachen nöthigen Ordnung und Manipulazion durch das vom Revisor eigenhändig, und mit dessen Unterschrift auf das Manuscript beyzusetzende *Imprimatur* bestätiget werden, welches entweder ohne, oder mit dem Beysatze *omissis deletis*, mit Auslassung der in der Handschrift ausgelöschten Worte oder Stellen, oder mit einem anderen Beysatze und unter gewisser Beschränkung gegeben wird. Hätte Jemand ohne dieses *Imprimatur* einzuholen und erhalten zu haben, oder ohne sich nach dessen Beysätzen oder Beschränkungen zu achten, etwas, es sey was es wolle, in Druck gelegt, so wird nicht allein die ganze Auflage mit Zerstörung des Schriftsatzes konfiszirt und eingestampfet, sondern es wird auch der Uebertreter, sogleich mit Verlust des Gewerbes, und überdiess mit 50 Gulden für jedes in Umlauf gesetzte Exemplar, und wenn er diese Geldbusse nicht erlegen könnte, mit Arrest und am Leibe gestrafet, und dabey jede Ausflucht, die Exemplare nicht verkauft, sondern vertauscht, oder verschenkt, oder die Auflage auf auswärtige Bestellung und zum Versenden in das Ausland veranstaltet zu haben, so wie jede Ausrede auf Versehen der Handlungsdiener oder Handlanger als ungültig verworfen.

§. V. Die Manuscripte sind gewöhnlich in zwey gleichlautenden Exemplaren einzureichen, doch kann nach Beschaffenheit des Gegenstandes, nach Eigenschaft des Verfassers, und nach Umständen die Freysprechung vom Duplikate beym K. K. Direktorium, und in den Provinzen bey der Landesstelle angesucht werden. In Fällen, wo diese erfolget ist, ist das Manuscript nach vollbrachten Drucke, sogleich auf das Revisionsamt nebst einem im Pappendeckel gebundenen Exemplar wieder einzuliefern, und würde jeder im Drucke ohne vorherige Anzeige und erhaltene Erlaubniss gemachte Zusatz, und jede erwiesene Verfälschung des Originals (die Fehler in der Rechtschreibung oder im Styl, deren Verbesserung den Sinn nicht ändert, allein ausgenommen,) als Betrug und vorsetzliches *Falsum* strenger Ahndung unterliegen.

§. VI. Jeder, auf dessen Kosten und Rechnung ein Buch oder kleinere Schrift gedruckt werden soll, er sey Buchdrucker, Buchhändler, Verleger oder Verfasser, ist gehalten seinen Nahmen und Karakter nebst seiner Wohnung zu Anfange des zur Censur eingereichten Manuscripts, oder, wenn es ein Nachdruck, oder neue Auflage ist, des Originals leserlich beyzusetzen, und wird von dem Revisionsamte nichts angenommen werden, wo diese oder andere bey den Manuscripten vorgeschriebenen Erfordernisse ausser Acht gelassen sind.

§. VII. Die Manuscripte sollen von Niemand zu den Censoren gebracht, noch bey denselben abgeholet werden, sondern sie sind ohne Unterschied unmittelbar bey dem Revisionsamte einzureichen, wo sie der Einreicher mit dem *Decise* abzuholen hat. Die Censoren sind angewiesen, kein *Exhibitum*, welches ihnen nicht im ordentlichen Wege durch das Revisionsamt zukommt, in Censurirung zu nehmen, noch ein Censurirtes anderswohin als dahin abzugeben. Niemand ist befugt sich den Censor seines Buchs, oder Manuscripts selbst zu wählen, oder dem Revisionsamte auf irgend eine Art anzusinnen, dass es ein Stück eigends dem Censor A. statt des Censors B zur Censurirung zusende, noch soll der Eigenthümer, wenn er den Censor erfahren hat, denselben selbst, oder durch andere überlaufen, oder mit Bitten oder Vorstellungen behelligen, sondern jeder soll nach Einreichung seines Werkes die Entscheidung ruhig abwarten, und sich dieser ohne Widerrede und Verunglimpfung der Censoren oder des Revisionsamtes, welche allerdings nach dem Grade des Frevels geahndet werden würde, geziemend fügen.

§. VIII. So wie zum Drucke neuer Schriften, so muss auch zum Nachdrucke eines schon erlaubten Werkes und eben so zu jeder neuen Auflage die Erlaubniss mittelst schriftlicher Anzeige und Einreichung des Werkes selbst beym Revisionsamte und respective das *Imprimatur*, oder *Reimprimatur* nachgesucht, und darf vor dessen Erhaltung, unter gleicher Verpönung, weder Nachdruck noch die neue Auflage veranstaltet werden.

§. IX. Wer solche Schriften in Geheim druckt, oder nachdruckt, die nach den Strafgesetzen in die Kathegorie der Verbrechen gehören, macht sich derjenigen Strafen theilhaftig, welche in den Gesetzen auf die Verfassung dergleichen Schriften bestimmt ist.

§. X. Niemand soll ein Werk, davon die Handschrift bey einem deutscherbländischen Revisionsamte eingereichet worden, die Zulassung aber nicht erfolgt ist, in das Ausland zum Druck und Verbreitung schicken. Der Uebertreter wird mit einer nach dem Grade der Anstössigkeit der Schrift, und wenn es eine Schmähschrift ist, nach dem Interesse der dadurch angegriffenen Personen, abgemessenen Strafe belegt werden. Das Vorgeben, dass ihm das Manuscript von Handen gekommen, und der auswärtige Druck ohne sein Wissen und Willen veranstaltet worden sey, wird um so weniger angenommen, als Niemand ein von der einländischen Censur verworfenes Manuscript andern mittheilen, oder mit Gefahr weiterer Ausbreitung aufbewahren soll.

§. XI. Niemand soll mit Büchern hausiren, solche kolportiren und damit heimlicher Weise Gewerb treiben; die Uebertreter werden nebst Konfiskazion, aller bey denselben vorgefundenen Bücher in Verhaft gezogen, und nach Befund der Umstände, je nachdem die also verkauften Bücher im hohen Grade sittenverderblich, religionswidrig oder staatsgefährlich sind, mit schwerer angemessener Strafe, und wenn sie Ausländer sind, auch mit der Landesverweisung belegt werden.

§. XII. So wie allen und jeden Privatpersonen, die nicht zum Buchdrucker-Gewerbe gehörig befugt sind, Buchdrucker- oder Handpressen, und Druckcharaktere zu haben untersagt ist, so wird auch allen Buchdruckern bey Verlust ihres Gewerbes, nebst Konfiskazion ihrer Werkzeuge, und nach Beschaffenheit der Umstände noch weiterer Geld- oder Leibesstrafe verboten, an entlegenen oder unzugänglichen oder verborgenen Orten Pressen aufzustellen, und auf heimliche Weise und durch lichtscheuende Anstalten setzen oder drucken zu lassen.

§. XIII. Obstehende Verfügungen sind zugleich von Kupferstichen jeder Art und Vorstellung, wie auch von Landkarten und Prospekten, Rissen von Städten, Festungen, Gränzen, Küsten, zu verstehen, von welchen, wenn sie zum öffentlichen Verkaufe bestimmt sind, vor der Gravirung jedesmal das Original oder die Zeichnung bey dem Revisionsamte einzureichen, und die Censursbewilligung einzuholen ist, so wie alle auf Uebertretungsfälle bey Schriften und Büchern festgesetzte Pönfälle sich auf die Kupferstiche in gleichem Maße erstrecken.

§. XIV. Wer Verzeichnisse von verkäuflichen Büchern den Zeitungsblättern beylegen, oder auf andere Art durch den Druck bekannt machen will, hat solche aufs späteste zwey volle Tage vor der Bekanntmachung beym Revisionsamte in zwey gleichlautenden Handschriften einzureichen: diese Verzeichnisse müssen rein, leserlich geschrieben, die Titel der Bücher gehörig nach ihrem wahren Verfasser, wenn dieser genannt ist, allezeit aber nach dem wahren Inhalte, und dem Druckorte und Jahre ohne Verdrehung, Verfälschung, oder unverständliche Abkürzung aufgesetzt, und alle unmittelbare unschickliche Zusammensetzung von Werken, biblischen und geistlichen, oder andere ehrwürdige Gegenstände betreffenden Inhalts mit Werken einer von jenen ganz verschiedenen und solcher Gattung, dass daraus Anlass zu ungebührlichen Beziehungen entstehen könnte, vermieden werden. Wenn über dergleichen Verzeichnisse das *Imprimatur* nicht unbedingt, sondern mit der Beschränkung *omissis deletis* ertheilt wird, so sind dieselben vor gänzlicher Vollendung des Drucks bey dem Revisionsamte noch einmal vorzulegen, damit dasselbe sich von der geschehenen Weglassung der ausgestrichenen Artikel überzeugen, und das unbedingte *Imprimatur* beysetzen könne. Das nämliche ist bey Verzeichnissen von Kupferstichen und Licitationskatalogen zu beobachten. Letztere sind nach Verhältniss ihrer Größe früher, als bey einzelnen Blättern erforderlich ist, zur Censurirung einzureichen.

§. XV. Wenn Buchhändler Kataloge oder kleinere Verzeichnisse von Büchern, die sie zum öffentlichen Verkaufe ausbieten, bey dem Revisionsamte einreichen, und darunter verbotene gefunden werden, so sind sie schuldig, solche an das Revisionsamt abzugeben, wo dieselben so lange aufbehalten werden, bis die Eigenthümer entweder einen Käufer, der die besondere Erlaubniss erhält, finden, oder bis sie solche unter diessfalls gewöhnlicher Vorsicht aufs Land schicken werden. Keines von beyden kann bey solchen Stücken, die im hohen Grade Religions — Sitten — oder Staatswidrig, oder pasquillantisch, ehrenrührisch und offenbar boshaft sind, statt haben, als welche ohne Weiteres vom Revisionsamte zu vertilgen sind.

§. XVI. Wenn ein Buchhändler oder ein Privatmann Ansuchungszettel um Erlaubniss verbotener, oder *erga Sche[illegible]* beschränkter Druckschriften einreicht, und dazu entweder einen falschen Nahmen, der diese Erlaubniss ansuchenden Person gebraucht, oder nach erhaltener Erlaubniss ein bey der Einreichung des Gesuches auf dem Zettel nicht gestandenes dergleichen Buch beysetzt, hat dafür in jedem Falle eine Strafe im Geld von 50 fl. zu entrichten. Eben diese Strafe findet statt, wenn ein Buchhändler oder anderer mehr als einmal um die Erlaubniss für das nämliche Buch unter dem Nahmen der nämlichen Person ansucht, und dadurch die das Censurfach dirigirende Stelle frevelhaft zu täuschen versucht. Derjenige, der die für diese Uebertretungsfälle bestimmte Geldstrafe zu erlegen nicht vermöchte, hat für jeden Gulden einen Tag im Gefängnisse zuzubringen.

§. XVII. Gleichwie die Revisionsämter angewiesen sind, jeden ohne Unterschied mit Befolgung ihrer Amtspflichten nach Thunlichkeit ohne unnöthigen Aufenthalt zu befördern, so wird auch, wer immer bey denselben, es sey wegen Revidirung seiner Bücher und Kupferstiche, oder auf andere Art Geschäfte hat, dem dort angestellten Personale die Achtung, welche jeder dem sein Amt handelnden Beamten zusteht, mit gleicher Bescheidenheit bezeigen, und sich von Zudringlichkeit, von heimlicher oder offener Wegnehmung eines dort zurückbehaltenen Stückes, von unanständigen Reden, oder Gezänke und von aller Ungebühr, unter sonst unausbleiblichen Ahndung zu enthalten wissen; sollte Jemand glauben, allda über Ordnung und Vorschrift beeinträchtiget zu seyn, so hat er solches im ordentlichen Wege in *Wien* bey dem K. K. Directorium, und in den Provinzen bey der Landesstelle mit Grund und Beweis anzuzeigen, und von da den ordnungsmäßigen Bescheid nach geschehener Untersuchung abzuwarten.

§. XVIII. Da gegenwärtige Generalverordnung eines theils die Berichtigung aller vorgeblichen Unwissenheit, oder Unbestimmtheit und andererseits die Abstellung aller ungebührlichen Schleichwege, Verwirrungen und Missbräuche zum Hauptgegenstand und Zweck hat, so wird sich Jedermann nach der allgemeinen Pflicht, die Landesgesetze treulich zu befolgen, nach dem Inhalt derselben genau achten, und jeder sowohl von den wirklich bestehenden Buchdruckern, Buchhändlern, Kupferstechern und wer immer den Censursanstalten unterliegende Geschäfte führet, als auch von denjenigen, welche in Zukunft zu diesen Gewerben eintreten, sich solche anschaffen, und zu seiner in allen Fällen unverbrüchlichen Richtschnur aufbewahren, und gegenwärtig halten. Welches in Folge höchster Hofentschliessung vom 30. May d. J. durch die K. K. Nied. Oest. Landesregierung zu Jedermanns Wissenschaft hiermit bekannt gemacht wird.

Wien, den 3. Junius 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht für alle Oekonomen sowohl, als insbesondere für alle Pferde- und Equipagen-Besitzer.

Nicht leicht hat ein Buch seinen vorzüglichen Werth und seine ausgebreitete Nutzbarkeit so lange und so entschieden behauptet, als der: *Veterinarius, oder theoretisch-praktischer Unterricht von der Behandlung, Kur und Wartung der Pferde und des Rindviehs. Nebst einem Anhange von chymischen experimentirten Kunststücken und ökonomischen neuen Erfindungen, in Beziehung auf die Equipagen zum Reiten und Fahren*: welcher in *zwey Theilen*, 619 S. und 512 S. in den Jahren 1779 und 1780 in endesgenannter Buchhandlung erschien. Diese Arbeit ist nicht bloss der Vorgänger aller guten ihr gefolgten Schriften über jene Gegenstände, sondern man kann mit mehrerm Rechte behaupten, sie alle haben mehr oder weniger aus dem Veterinarius entlehnt, ohne dass man sagen dürfe, sie hätten ihn entbehrlich gemacht. Er enthält im ersten Theil die Naturgeschichte des Pferds, vorzüglich die physiologische Beschreibung seiner äussern und innern Theile; die Kenntniss der konventionellen Schönheiten; Vorsichtsregeln beym Einkauf der Pferde, sowohl überhaupt, als ihren besondern Bestimmungen nach; Behandlungsart dieses Geschöpfs auf der Reise, nach derselben, und bey seinem Aufenthalt im Stalle. — Dann die Aufzählung und Beschreibung der Krankheiten des Pferdes, der gewöhnlichen sowohl, als ungewöhnlichen, mit den Heilmitteln dagegen, bey welchen letztern nicht bloss die eigentlichen Arzneymittel, sondern auch die Diät, äussere Heilmittel etc. angegeben werden. Dass diese Gegenstände nicht bloss oberflächlich behandelt worden sind, kann man aus dem Umfange der Abtheilungen, die sich mit ihnen beschäftigen, der von S. 153 — 568 geht, und wozu noch ein Anhang von 61 S. gehört, beurtheilen. — Der *zweyte Theil* handelt vom Beschlagen der Pferde, von den Fehlern der Füsse, und wie das Beschlagen darnach einzurichten; dann von der Reiterey, vom Fahren, von dem ganzen Equipagenwesen, sowohl im Allgemeinen, als nach seinen einzelnen Theilen, bis zu den kleinsten Zubehörungen des Geschirrs herunter, von der Einrichtung des Stalls und dessen innern Dienst. — Nach dieser vollständigen Behandlung alles dessen, was die gewöhnliche Benutzungsart der Pferde zu wissen nöthig macht, folgt: Behandlung und Benutzung der Wiesen und Weiden; Erziehung und Benutzung des Rindviehs; Landseuchen (deren Kur, Inokulation), und andre Krankheiten des Rindviehs. Endlich enthält ein Anhang 52 Vorschriften zu verschiedenem ökonomischen Nutzen dienender Zubereitungen von Leder, Farben, Lacken, Firnissen etc. die sich vorzüglich auf das Geschirr und Equipagenwesen beziehen. — Das allgemeine Urtheil von der grossen Brauchbarkeit dieses Werks beruht auch keinesweges auf dem Ausspruch blosser Theoretiker, sondern die erfahrensten Landwirthe haben, nach wiederholten Prüfungen, jenes Zeugniss laut und stets gegeben. Bey allen diesen Verhältnissen hofft die endesgenannte Buchhandlung dem Publikum gewiss eine angenehme Nachricht zu ertheilen, wenn sie ihm sagt, dass sie durch Beendigung einiger mit den Theilhabern vorgewesener Verhandlungen, durch welche sie dieses Werk, das ihr zeither nur als ein Commissionsartikel galt, eigenthümlich an sich gebracht hat, sich in den Stand gesetzt sieht, *den zeitherigen Preiss derselben von 3 Thlr. 12 gr. auf 2 Thlr. 8 gr. herunterzusetzen*, und dadurch bey der Concurrenz mit mehrern gleichartigen Schriften die Wahl für ein so unstreitig gutes Buch desto leichter zu entscheiden.

Ettingersche Buchh.

Von der in unserm Verlage herauskommenden *Encyklopädie aller mathematischen Wissenschaften* sind gegenwärtig wieder 2 Bände fertig geworden, nemlich der ersten Abtheilung, welche die *reine Mathematik und praktische Geometrie begreift, zweyter Band*, dem der dritte in wenig Wochen folgen wird, und der fünften Abtheilung, welche die *Kriegswissenschaften* enthält, *dritter Band*. Dieser ununterbrochene Fortgang ist der beste Beweis, dass der verdienstvolle Herausgeber keine Mühe scheut, und dass es ihm nicht an Mitteln fehlt, ein Werk zur Vollendung zu bringen, das sowohl in Rücksicht auf den Umfang und die Mannichfaltigkeit der Sachen, die es behandelt, als in Rücksicht seiner Gemeinnützigkeit und Brauchbarkeit wenige seines gleichen haben dürfte. Nicht blos für den Mathematiker von Profession, dem es die Stelle einer halben Bibliothek vertreten kann, wird es einst ein unentbehrliches Handbuch seyn, sondern selbst für andere Gelehrte und Geschäftsmänner können einzelne Abtheilungen als Repertorien nützlicher Kenntnisse dienen. Da der Druck desselben mit so vielen Schwierigkeiten und Kosten verbunden ist, indem es so viele Tabellen und Kupfer in sich fasst, so glauben wir auf den Dank des Publikums rechnen zu können, wenn wir uns bemühen, ein so nützliches Werk so schnell als möglich erscheinen zu lassen. Auch beweist der sehr billige Preis, dass nicht Gewinnsucht, sondern nur Liebe für die Wissenschaften uns bewogen haben könne, uns auf eine so kostbare Unternehmung einzulassen.

Ettingersche Buchh.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 119.

Sonnabends den 17ten October 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Frankreich, im Jahr 1795. 4tes Stück. Altona in der Druckerey der Expedition des Merkurs, auch in Lübeck bey Bohn, enthält: I. Sieyes Bericht über das grosse Polizeygesetz. Im Namen der drey Ausschüsse des öffentlichen Wohls, der allgemeinen Sicherheit und der Gesetzgebung. II. Gesetz der allgemeinen Staatspolizey zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, der republikanischen Regierung und der Freyheit der Nationalrepräsentation. (Am ersten Germinal decretirt). III. Auszüge aus den Briefen eines Nordländers bey der westlichen Pyrenäen-Armee. IV. Das Concert im Feydeautheater. Ein satyrisches Schauspiel. V. An den Herausgeber, B . . r den 10ten prairial. VI. Gefängnissscenen. Aus den Memoiren eines Verhafteten (Beschluss.). VII. Zwey Briefe der Bürgerin Roland, im Gefängnisse geschrieben, a) an ihre Tochter Eudora, b) an ihre Wärterin. VIII. Der Bürgerin Roland letzte Gedanken. Aus ihrem Appel à la postérité. IX. Neue Musikalien. X. Neue französische Bücher. XI. Pariser Theatervorfälle, 1) Theater der Künste. 2) Vaudevilletheater. 3) Theater in der Feydesustrasse. 4) Komisches Operntheater. XII. Le Salpêtre republicain. 5tes Stück, enthält: I. Uebersicht der Verhandlungen des Convents in den ersten 4 Monaten dieses Jahres. II. Schreiben aus Paris an den Herausgeber. Den 8ten Prairial (27ten May). III. Freron über die Begebenheiten in den ersten Tagen des Prairials. IV. Chant funèbre sur la mort de Ferraud. V. Die wichtige Conventsitzung vom 1sten Prairial (20sten May). VI. Auszüge aus den Briefen eines Nordländers bey der französischen westlichen Pyrenäenarmée, a) Bayonne den 13ten Prairial. b) Harnany in Spanien, den 10ten Prairial. c) Irun in Spanien, den 26sten Prairial. VII. Historische Beytrage. (Aus dem Appel à l'impartiale postérité der Bürgerin Roland). VIII Ueber Brissot von Garat. IX. Ueber Robespierre von Garat. X. Ueber die öffentliche Meynung in Paris. Aus einem Briefe von daher. XI. Neue französische Bücher. XII. Romance de Montjourdain.

Flora Teutschlands Töchtern geweiht. Eine Monatsschrift von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts. 3ter Jahrg. 3tes Bdchen. 9tes Heft. September, Tübingen, 1795 bei Cotta, enthält: Denkwürdigkeiten eines Geächteten. Fortsetzung. Die Schnecke und die Bienen. Der Pfau und die Nachtigall. Unglück versöhnt. Eine schweizerische Anekdote. Die Strafe im Alter, oder die Folgen des Leichtsinns. Die Vergleichungen. An den Orbil. Gedanken.

Europäische Annalen, Jahrg. 1795. 8tes St. von D. E. L. Posselt. Tübingen, bey Cotta, enthält: I. Frankreich. Neue (dritte) Constitution. Fortsetzung des Berichts der Eilfer Commission, bei Vorlegung des Entwurfs derselben, in der Sitzung des Nationalconvents vom 23sten Juni 1795, durch Boissy d'Anglas abgelesen. II. Teutscher Reichstag. Kaiserliches Hofratificationsdecret an die allgemeine Reichsversammlung zu Regensburg, vom 29sten Jul. 1795. Die Einleitung zu einem annehmlichen Reichsfrieden betreffend. III. Erklärung des Prinzen von Oranien, die von der Batavischen Republik beschlossene Abschaffung der Aemter eines Erbstatthalters, Erb-General-Kapitains u. Admirals betreffend. IV. Frankreichs Diplomatik. §. 1. Allgemeiner Blick auf Europa in Bezug auf das Friedens- und Allianzsystem der fränkischen Republik. Baseler Friede mit Spanien, vom 22sten Jul. 1795. §. 2. Fränkische, öffentlich accreditirte Gesandte in Stockholm und in Konstantinopel. V. Urkunden, die Vereinigung der Herzogthümer Curland und Semgallen mit Russland betreffend. I. Entsagung des Herzogs, auf alle seine Rechte an diese Herzogthümer. 2. Kaiserlichrussische Vereinigungsukase. VI. Inneres Frankreich. Fortsetzung des Prozesses der 3 grossen Verbrecher. §. 1. Blicke ins innere Frankreich. Fanatism. Royalism. Terrorism. Pressfreiheit. Hunger. Die Stadt Paris. VII. Neueste Geschichte des Seekrieges. §. 1. Ozean. Die fränkische Flotte von Brest seit den 23sten Jun. im Haven von Orient blokirt. §. 2. Mittelmeer. Gefecht vom 13ten Jul. bei Isle du Levant. Die fränkische Flotte von Toulon seit dem in dem Meerbusen von Frejus. §. 3. Colonien. Bericht der Eilfer Commission. Schluss des Nationalconvents, der sie als wesentliche Bestandtheile der fränkischen Republik erklärt. Amtsbericht des Civilcommissars auf Guadeloupe, Victor Hugues. §. 4. Neue Epoche im dermaligen Seekriege. Schluss des

des Nationalconvents vom 10ten August. Der ganze Seekrieg der Franken soll von nun an ein Flibustier Krieg werden. VIII. Neueste Geschichte des Landkrieges. 1. Nordarmee. 2. Sambre und Maasarmee. 3. Rhein und Moselarmee, zur Erläuterung der diesem Hefte beigefügten Tafel. 4. Alpen- und italienische Armee. 5. Ost u. West-Pyrenäenarmee. 6. Westarmee. 7) Küstenarmee von Brest. 8. Küstenarmee von Cherbourg.

Neues theologisches Journal, herausgegeben von C. F. Ammon, H. C. A. Hänlein und H. E. G. Paulus, Jahrgang 1795. Zehntes Stück, enthält: Abhandlungen. I. Ueber die jetzige Bearbeitung der christlichen Sittenlehre vom Herausgeber, und von einem Ungenannten. Recensionen: II. Versuch, die Wundergeschichten des N. Ts. aus natürlichen Ursachen zu erklären von J. Chr. Fr. Eck. III. Sam. Gottl. Lange Erklärung der Schriften Johannes, 1. Thl. die Apokalypse. IV. Mich. Fr. Semler neue Uebersetzung und Erklärung von des Apost. Johannes Offenbarung Jesu Christi. V D. Storr in Apocal. quaed. loca. VI. Ern. Fr. Carl Rosenmüller Scholia in Pentat. ed. II. VII. Chr. V. Kindervaters Geist des reinern Christenthums in Predigten. VIII. D. Gottl. Schlegels vereinfachte Darstellung der Lehre von Gott als Vater, Jesu seinem Sohne und dem h. Geiste. IX. Joh. Aug. Vocke kurze Sonn- und Feyertagslieder für Freunde häuslicher Erbauung. X. J. A. Dathii Opusc. Philolog. critica. ed. Rosenmüller.

II. Ankündigung neuer Bücher.

In der Raspischen Buchhandlung in Nürnberg erschien zur Ostermesse 1795:

Abhandlung uber die Besserung der Mühlenräder, mit Kupfern, gr. 8. 16 Gr.

Auswahl seltener Gewächse, als eine Fortsetzung der amerikanischen Gewächse, erstes Hundert, 2te Hälfte, Tab. 51. bis 100. gr. 8. illuminirt 4 Thlr.

Espers Fortsetzung der Pflanzenthiere, dritte Lieferung, gr. 4. 2 Thlr. 20 Gr.

Siebmachers, des grosen vollständigen Wappenbuchs eilftes Supplement, Fol. 2 Thlr.

und zur Michaelismesse:

Espers Fortsetzung der Pflanzenthiere. 4te Lieferung, mit illum. Kupfern gr. 4. 2 Thlr.

Martini, Fr. H. W. neues systematisches Conchylienkabinet, fortgesetzt von J. C. Chemnitz, 11ter Band, mit 41 illum. Kupf Realquart, 24 Thlr.

Ueber Judenthum und Juden, hauptsächlich in Rücksicht ihres Einflusses auf bürgerlichen Wohlstand. 8. Schrbp. Druckp. 12 Gr.

Magazin Encyclopédique, ou Journal des Sciences, de Lettres et des Arts. No. I. Von diesem Journale, welches sich sehr vortheilhaft vor vielen andern, sowohl in Absicht der Auswahl der darin befindlichen Artikel, als dem äussern Gewande nach unterscheidet, erscheinen seit dem 1sten Germinal (21. Marz), jeden Monat 2 Nummern. Viele der berühmtesten franz. Gelehrten haben sich zu Mitarbeitern desselben erboten, und schon in diesem ersten Stücke befinden sich verschiedene Abhandlungen, die für die Fortsetzung viel Gutes erwarten lassen. Jährlich denken die Herausgeber 6 Bände in 8. u. 24 Kupf. zu liefern. Inhalt des 1sten Stücks: *Astronomie.* Histoire de l'astronomie en 1794 par Lalande. *Mineralogie.* Exposé de la nouvelle methode mineralogique de D. Dolomieu. *Lithologie.* Memoires sur les pierres figurées et principalement sur la pierre de Florence par Daubenton. *Art chimique.* Fabrication du Savon. Fabrication de la Potasse par Pertuis. *Voyages.* Extrait du Voyage en Auvergne par Legrand. *Biographie.* Notice sur la Vie de F. Reynolds. *Histoire litteraire.* Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain (ouvrage posthume de Condorcet). *Litterature fr.* Notice sur une nouvelle ed. de Gresset. *Litt. arabe.* Discours de prééminence entre le Vin et la bougie par Venture. *Melanges.* Notes trouvés dans le portefeuil d'un homme de monde. Sur la defiance, fragment tiré du poëme sur l'imagination par Delille. Analyse de Pausanias, tragedie par Trouvé. Decret sur l'ouvrage posthume de Condorcet. Eschyle de Dutheil. Societés savantes. Notices de Livres etc.

Atlas methodique et élementaire de Geographie et d'histoire par une societé de gens de lettres: ou Cosmographie complette, qui reunit aux connoissances de la Physique et de l'histoire naturelle, celles des différentes parties de l'univers, surtout de la terre que nous habitons: la nature, l'ordre, la disposition, le mouvement des astres, enfin tout ce qui a rapport à l'explication des globes celestes et terrestres, aux sphéres de Ptolemé et de Copernic, et généralement à tous les sistemes du monde, avec des descriptions historiques et géographiques, distribuées par leçons gravées en marge de chaque carte pour en faciliter l'étude. Ouvrage presenté à la convention nationale, qui a decreté le renvoi au comité d'instruction publique, pour être admis au concours des ouvrages elementaires destinés à l'instruction publique.

Cet Atlas un Volume in Folio portatif se vend relié 80 Livres chez Desnos rue St. Jacques. No. 254.

Nachstehende in der *Auesche*n Buchhandlung zu Köthen herausgekommene Bücher sind aus Versehen in dem allgemeinen Bücher-Verzeichniss dieser Michael-Messe ausgelassen worden:

Friedenspredigt wegen des zwischen Sr. K. M. von Preussen und der Republik Frankreich am 5ten April 1795 geschlossenen Friedens zu Basel, auf höchsten Befehl über Ps. 100. V. 4, 5. in der St. Petri-Kirche zu Gramsdorf gehalten von A. M. Krause, Prediger zu Gramsdorf, Zuchau etc. brochirt 2 gr.

Lobethan, F. G. A, juristische Nebenstunden, oder praktische Abhandlungen und Bemerkungen aus dem Civil- Criminal- und Anhaltischen statutarischen Rechte. 1stes Stück. 8. 1795. — 6 gr.

Künftig wird im obigen Verlage herauskommen, und wird zum Theil bereits gedruckt:

Bibliothek, kritische, der schönen Wissenschaften. 2ten Jahrgangs 1ster Band. 8.

Chre-

Chrestomathie deutscher Gedichte zur Bildung des Geschmacks für die studirende Jugend und Literatur-Freunde. 1r u. 2r Theil. Gesammlet und herausgegeben von C. F. R. V. 8.

Copien nach der Natur. Spiegel für Jünglinge und Mädchen. Vom Verfasser des Sebaldus Göta. 8.

Cornelius Nepos de vita excell. imperat. kommentirt und mit philologischen und historischen Anmerkungen, für Schulen. Herausgeg. von T. G. V.

Szenen aus Roms goldnem Zeitalter. Vom Verf. des Otto von Schwarzburg. 8.

Köthen, im Sept. 1795.

In meinem Verlage sind so eben erschienen:

Commentationes theologicae, potissimum *historiam Cerinthi* Judaeochristiani ac Judaeognostici *atque finem Johanneorum in N. T. libellorum illustraturae.* Accedit *oratiuncula de notione orthodoxiae.* Institutis academicis sic volentibus scripsit *Henr. Eberh. Gottl. Paulus*, Th. ac Philos. D. Prof. Th. P. O. XXXII und 231 S. in gr. 8. Verkaufpr. 21 gr.

Diese Sammlung enthält nicht nur I. H. *Inauguraldissertationen des Verf.* bei seinem theolog. Doctorat, in welchen er die Geschichte des Cerinthus aufs neue untersuchte, dessen Lehrsatze an sich selbst genauer, und nach Perioden gesondert bestimmte und die Vermuthung, dass in den Schriften des Apost. Johannes auf ihn ausdrücklich Rücksicht genommen sei, völlig zu widerlegen suchte, sondern auch *zwei Epimetra zu diesen Dissertationen*, in welchen noch einige Nebenpunkte der Untersuchung beigefügt sind. Ferner wird hier S. 155 — 213. geliefert: *Recitatio publica de consilio ac fine Johanni Apostolo in scribendis suis evangelicis commentariis proposito;* Eine exegetische Deduction über den Zweck des Joh. Evangelium aus dem ganzen Inhalt und dem Epilog desselben, in welcher theils die von andern vermutheten antithetischen Zwecke jener Schrift geprüft, theils des Verf. Idee von dem didactischen Zweck derselben bekannt gemacht wird. Die statt eines Prologs vorgedruckte Rede empfiehlt *den orthodoxen Begriff von der Orthodoxie* durch Unterscheidung des Formalen und Materialen derselben. Als Anhang ist aus dem Inauguralprogramm *Vita auctoris nebst dem dort gegebenen Verzeichniss seiner Schriften* ausgehoben worden.

Jena, Michaelismesse.

Joh. Christian Gottfr. Goepfert.

Wir haben in Erfahrung gebracht, dass mehrere der Herren Subscribenten auf die *Oeuvres de Voltaire*, die letztern Elf Bände, nemlich *Tome* 61 — 71, welche die Fortsetzung der Correspondenz, das Leben von Condorcet und ein vollständiges Register enthalten, deswegen nicht genommen haben, weil einige glaubten, ihre Verbindlichkeit höre mit den 60 Banden, auf welche sie anfänglich subscribirt hatten, auf, andere aber vielleicht in der ungegründeten Meinung standen, dass diese Bände ein entbehrliches Supplement dieser Ausgabe wären. So einleuchtend es nun ist, dass bey einem so grossen Werke nicht immer mit der strengsten Gewissheit die Zahl der Bände vorher angegeben werden kann, und so billig es von einem Theil des Publikums gewesen wäre, bey diesem für uns kostspieligen Unternehmen nicht von der Subscription der letzten Theile abzustehen, und sich mit einem incompleten Werke zu befriedigen, so müssen wir uns doch in Absicht der ersten Meinung dem Willen der Herren Subscribenten unterwerfen; wir halten es aber für Schuldigkeit, den Irrthum in Ansehung der letztern Meinung aufzuklären. So wenig sich das Theater des Herrn von Voltaire oder seine historischen Schriften von der Sammlung seiner Werke trennen lassen, ohne das Ganze zu zerreissen, eben so wenig und noch weniger ist diese Zerstückelung in Ansehung seiner in den nur erwähnten 11 Banden fortgesetzten Correspondenz möglich. Ohne diese Suite würde letztere durchaus unvollständig bleiben, ein um so wichtigerer Defect, da der Briefwechsel des Herrn von Voltaire bekanntlich nicht allein einen unerschöpflichen Schatz von Witz und Laune enthalt, sondern auch über die merkwürdigsten Begebenheiten aus der politischen und literarischen Welt um so interessantere Aufschlüsse liefert, je vertrauter der Verfasser mit den Personen war, die auf diesen beyden Theatern, während eines halben Jahrhunderts und länger die Hauptrollen gespielt haben.

Da wir nun glauben, dass jeder Freund der Voltairschen Werke solche auch gerne vollständig wird besitzen wollen, so sind wir, um die Completirung zu erleichtern, erbötig, die 11 Bände mit dem Register, die zeither 11 Thlr. kosteten, bis Ende dieses Jahres für einen Carolin oder 6 Thlr. in Louisd'or à 5 Thlr. gegen baare Zahlung zu lassen. Nach dieser Zeit werden diese Bände ihren vorigen Preis wieder erhalten, oder wohl gar nicht mehr besonders gegeben werden können.

Gotha, d. 1. Septbr. 1794.

Ettingersche Buchh.

Eine deutsche Uebersetzung von
Forster Travels. 2 *Vol.* 4. *Calcutta.* 1790.
wird bey uns von einem Kenner beyder Sprachen und berühmten Gelehrten, mit Anmerkungen nächstens erscheinen.

Ferner von
Souvenirs de mes Voyages en Angleterre. 2 *Tomes.* 12.
welches, um Collision zu vermeiden, hiemit anzeigen

Orell, Gessner, Füssli u. Comp.
in Zürich.

Allemanthea, ein neues Journal für Deutsche.

Von dieser Zeitschrift erscheint im December l. J. das erste Heft in meinem Verlage und künftighin alle Monate ein Stück.

Das Avertissement, welches in Buchhandlungen unentgeltlich zu haben ist, verspricht für das Aeussere und Innere, die Schönheit und den Werth, die sich von dem Gegenstande erwarten lassen. Jede vorzügliche Arbeit des Künstlers und Mannes von Wissenschaften wird nicht nur vergolten, sondern erwirbt sich in diesem vaterländischen Gebäude nach dessen Eigenschaft eine erhabene Stelle, die dem Genie immer und überall so vortheilhaft als angenehm seyn

seyn wird. Der Subscriptions-Preis ist für einen ganzen Jahrgang 6 rthl. in 24 fl. F. Die Einschreibung auf und in dasselbe geschieht nicht anders als mit baarer Vorausbezahlung der Hälfte, welche die Besteller für ihre Subscribenten einsenden, wenn sie über die Erscheinung des ersten Stücks avertiret werden. Auswärtige belieben sich franco an ihre resp. Postämter oder an die nächsten Buchhandlungen zu wenden, und diese an

J. Heinrich Blothe,
Buchhändler in Dortmund in Westph.

III Bücher so zu verkaufen.

1) Titi Livii römische Historien. Mainz. 1557. F. 3 fl. 2) Corpus juris civilis cum notis Dionysii Godefredi, annexis ejus ad jus variis tractatibus. Lugd. 1607. II Vol. F. 9 fl. 3) Corpus juris civilis cum notis Dionysii Godofredi. Fkft. 1663. F. 7 fl. 12 kr. 4) Corpus juris civilis reconcinnatum, in III. partes distributum (cum praefatione H. Ch. de Senkenberg) auct. Eusebio Begero. Fkft. 1767. II Vol. 4. 6 fl. 5) Corpus juris civilis justinianei universum cum notis Godofredi. Genevae. 1656. 4. 5 fl. 30 kr. 6) Deutsche Kriegs-Canzley auf die Jahre 1757. 1758 und 1759. 10 Bände. 4. 5 fl. 30 kr. 7) Joh. Borcholten Commentarius Institutionum. Virbg. 1595. 4. 30 kr. 8) G. A. Struvii Synonyma juris civilis. Jen. 1663. 4. 48 kr. 9) Bened. Carpzov peinlicher sächsischer Inquisitions- und Achts-Prozess. Leipzig. 1725. 4. 48 kr. 10) Jacob Döplers getreuer und ungetreuer Rechnungs-Beamter. Fkft. 1697. 4. 30 kr. 11) Churfürstlich sächsische Prozess-Ordnung. Dresden. 1572. 4. 24 kr. 12) H. Zipfels Civil- u. Criminal-Händel. Fkft. 1721. 4. 24 kr. 13) Historia naturale di G. Plinio secondo, tradotta per Lodovico Domenichi. Vinegia. 1573. 4. 1 fl. 12 kr. 14) Le deche di T. Livio Padovano dell' istorie romane. II Vol. Vineg. 1574. 4. 2 fl. 24 kr. 15) Hederici graecum Lexicon manuale, cura Ernesti editum. Lipf. 1767. 8. 4 fl. 30 kr. 16) Hugonis Grotii de jure belli ac pacis Libri III. Amst. 1650. 8. 48 kr. 17) J. Fr. Ludovici Doctrina Pandectarum. Hal. 1730. 8. 12 kr. 18) Jac. Cujacii Paratitla in Libros 50. Digestorum et in 9. Libros Codicis. Col. 1538. 8. 48 kr. 19) J. G. Bertoch promptuarium juris practicum. Lipf. 1753. II Vol. 8. 2 fl. und 20) Abr. Kaestner supplementa ad hoc promptuarium. ib. eod. 8. 30 kr. 21) Ars notariatus, s. tabellionum. Libri II. Lugd. 1562. 12. 12 kr. 22) Ein Folio-Band, welcher folgende seltene Werke enthält:

a) Horatii Flacci Venusini, poetae lyrici opera cum quibusdam annotationibus imaginibusque pulcherrimis. Argentorat. 1498. Fast auf allen Seiten befinden sich grosse sehr feine Holzschnitte. Der Text ist mit vielen gedruckten und geschriebenen Anmerkungen versehen.

b) Homeri, poetae clarissimi Ilias, per Laurentium Vallensem romanum e graeco in latinum translata et nuper accuratissime emendata. Venet. 1502.

c) Pauli Flacci Persii poetae Satyrarum opus, cum commentariis Cornuti, Joh. Brittannici et Bartol. Fontii. Venet. 1499.

Preis 11 fl.

Diese Bücher sind sämmtlich sauber und wohl conditionirt und fast alle in Leder oder Pergament eingebunden. Liebhaber wenden sich baldigst frey an Hrn. Hofcommissair *Fiedler* zu Jena.

IV. Vermischte Anzeigen.

Letzte Erklärung.

Der Red. des *neuen grauen Ungeheuers* hat im *dritten Stück*, auf meine in diesem *Intel. Bl.* an ihn getnanene Auffoderung, wieder auf eine so lichtscheue, und mit neuen Beleidigungen und Unwahrheiten verbrämte Art geantwortet, (z. B. ich sey zum Widerruf kräftig gezwungen worden, was gänzlich erlogen ist; ich hätte in den *neuen Zeitblättern* Herrn *Vollmer* als Verleger genannt, und einen Wink gegeben, *ihm den Kopf vor die Füsse zu legen*, wovon in besagten *Zeitblättern* und dem *mir ganz fremden* Auffatz, keine Sylbe zu finden) dass diese Art zu antworten schon den besten Beweis von der Schlechtheit seiner Sache giebt. Der Vermummte thut freilich wohl, wenn er es nicht wagt, mit offenem Angesichte der Rüge des Beleidigten unter die Augen zu treten, aber letzterer thut dann eben so wohl, wenn er jenen Kothwürfen nichts als die tiefste Verachtung entgegensetzt. Und so sey diess meine letzte Erklärung.

Gotha, im October 1795.

Reichard.

Um allen unnöthigen Anfragen wegen dem *Psychologischen Magazine*, so in meinen Verlag herauskommen soll, auszuweichen, halte ich für Schuldigkeit, hiermit anzuzeigen, dass mir zwar das *Magazin* zum Verlag angetragen worden ist, ich mich aber noch nicht entschlossen habe, solches anzunehmen, und muss dahero alle Beytrage, so etwa dieserhalb an mich eingesendet werden könnten, bis auf weitere Erklärung von mir gänzlich verbitten.

Jena, d. 6. Oct. 1795.

Christ. Ernst Gabler.

V. Berichtigung.

Im neunten Bande meiner histor. Nachr. und polit. Betr. über die Franz. Revol. habe ich, S. 215, durch Französische Journale irre geleitet, unter denjenigen Männern, denen die Nationalversammlung das Französische Bürgerrecht ertheilte, auch Hrn. Hofrath *Matthisson* genannt. Diess war ein Irrthum: es muss heissen, *Madison*, ein Amerikaner. Da mein Missverständniss für Hrn. Matthisson, wie ich aus seinem Briefe an mich sehe, eine Quelle von Unannehmlichkeiten und Verdriesslichkeiten geworden ist: so glaube ich es nicht nur der Wahrheit, sondern auch diesem vortrefflichen Dichter, den ich innigst verehre und hochschätze, schuldig zu seyn, meinen unfreiwilligen Irrthum öffentlich zu gestehen und zu berichtigen.

Göttingen, am 28. September 1795.

Christoph Girtanner.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 120.

Mittwochs den 21ten October 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 3. Aug. ertheilte die medicin. Facult. Hrn. Jac. Wilh. *Europaeus*, a. Rufsland, die Doctorwürde, nachdem derselbe seine Inauguraldiffert., *de scorbuto*, überreicht hat.

Den 6. Aug. wurde Hrn. Ulr. Wilh. *Blasse*, a. Curland, nach vorgangig. Examine, die Würde eines Doctors der Medicin u. Chirurgie ertheilt. Seine Inauguraldiffert. handelt: *de virtutibus opii medicinalibus secundum Brunonis systema dubiis et male fundatis.*

Den 8. u. 15. Aug. vertheidigte Hr. Prof. Theolog. Heinr. Eberh. Gottl. *Paulus*, zur Erhaltung der Doctorwürde in der Theologie u. pro loco in facultate, seine Inauguraldiffert.: *Historiae Cerinthi partem priorem et posteriorem, quae ad iudaeochristianismum et canonicae apocalypseos fata illustranda pertingit.*

Das beym Prorectoratswechsel v. Hrn. Hofr. *Schütz* verfasste Programm enthält: *diatriben qua Aeschyli canticum Choëph. v. 583. seqq. multis locis emendatur, et explicatur.*

Den 12. Sept. ertheilte die philosoph. Facult. dem Hrn. Paul Joh. Anselm *Feuerbach*, a. Frankfurt a. M., die Würde eines Doctors der Weltweisheit.

Den 26. Sept. erhielt Hr. Joh. Ehrenfr. Eman. *Bloedau*, a. Heringen im Schwarzburg., die medicin. Doctorwürde, nachdem derselbe seine Inauguraldiff.: *de Glossitide, ranula, glossanthrace*, vertheidigt hatte. Das Progr. v. Hrn. Hofr. *Nicolai* handelt: *de curatione febrium intermittentium per evacuantia* Partic. III.

Den 28. Sept. erhielt Hr. Ludw. Reinh. *Stegemann*, a. Liefland, von der medicin. Facult., nach vorgängigem Examen, die medicin. Doctorwürde. Seine Differtat. die noch nicht gedruckt ist, handelt: *de Struma.*

Den 30. Sept. vertheidigte Hr. Eberh. *Mickwitz*, aus Reval, zur Erlangung der medicin. Doctorwürde, seine Inauguraldiff.: *de usu belladonnae in morsu canis rabidi observationibus probato.*

Göttingen.

Am 3. Aug. erhielt Hr. Joh. *Schumacher*, a. d. Hoymlschen, nach Vertheidigung seiner Inauguraldiffert.: *sistens momenta quaedam generaliora circa instrumenta chirurgica observanda* (3 B. 4.), die Doctorwürde in der Medicin und Chirurgie.

Halle.

Den 14. Aug. vertheidigte unter dem Vorsitz des Hrn. Geh. R. Meckel, Hr. Joh. Ferdin. *Büsser*, a. Schlesien, seine Inauguraldiffert.: *De Hydrorrhagia*, und erhielt die medic. Doctorwürde. (2 Bog. 8.)

Den 21. Aug. vertheidigte unter dem Vorsitz des Hrn. Geh. R. Meckel, Hr. Car. Wilh. *Möller*, a. Pommern, seine Inauguraldiffert.: *De Metasyncrisi methodicorum in usum revocanda*, und erhielt die medicin. Doctorwürde. (3 Bog. 8.)

Den 22. Sept. vertheidigte unter dem Vorsitz des Hrn. Geh. R. Meckel, Hr. Geo. Jac. *Reichenbach*, a. Hildesheim, seine Inauguraldiffert.: *De locis in hygrophobia affectis*, und erhielt die medicin. Doctorwürde. (2½ Bog. 8.)

Heidelberg.

Den 19ten Aug. vertheidigte Hr. Mich. *Diehl*, churfürstl. Alumnus und Titulär-Clericus, zur Uebung, unter dem Vorsitze des Hrn. D. u. Prof. *Bonifac. vom heil. Wunibald*, eine *Comment. biblicam in Actor. II, 4. et 1. Cor. XIV, 1—40. de donis Spiritus sancti*, nebst einigen dieser Streitschrift angehängten Sätzen.

II. Reichstagsliteratur.

Neunzehnter Extract a. d. Reichsoperationskassabuche, d. d. Frkfrt. a. M. 1. Nov. 1794. Dict. Ratisb. d. 14. Nov. 794. p. Mog. Fol. 1 Bog.

Ult. Oct. betrugen	fl.	kr.
die Generaleinnahme	1,786,670	30 $\frac{16}{27}$
die Generalausgaben	1,155,889	58 $\frac{3}{10}$
verblieb baar	630,780	32 $\frac{129}{270}$

Schreiben der Neu-Wieder Landes-Unterthanen an die Reichsversamml. zu Regensburg. d. d. Altenwied d. 12. Dez. 1794. Dict. Ratisb. d. 21. Jan. 1795. per Mog. Fol. 4 Bog.

Ueber zwey Drittel der Neuwieder Landesunterthanen bitten hier um die baldigste Wiedereinsetzung ihres Fürsten.

Zwanzigster Extrakt d. d. Frkft. a. M. d. 1. Octob. 1794. Dict. Ratisb. d. 16. Dec. 1794. Fol. 1 Bog.

	fl.	kr.
Die Generaleinnahme	1,980,245	31 $\frac{25}{42}$
die Generalausgabe	1,473,489	58 $\frac{3}{10}$
Blieb an baaren Cassa-Vorrath	506,755	33 $\frac{52}{180}$

Ein und Zwanzigster Extr. a. d. Reichs-Operationscassabuche d. d. Frkft. a. M. 1. Jan. 1795. Dict. Ratisb. d. 21. Jan. 1795. per Mog. Fol. 1 Bog.

	fl.	kr.
Die Generaleinnahme betr.	2,232,884	44 $\frac{47}{54}$
Die Generalausgaben	1,747,338	19 $\frac{1}{10}$
Blieb an baaren Cassa-Vorrath	485,546	25 $\frac{193}{438}$

Fürstl. Speyer. P. M. die Einquartirungsfreiheit der fürstl. Residenzien uberhaupt, besonders aber die Einquartirung des Prinz Condeischen Truppenkorps zu Bruchsal betreff. d. d. Bruchsal d. 5. Jan. 1795. Fol. 22 Seit.

Der Hr. Fürst-Bisch. meldet hier der Reichsversamml., dass, aller vorhergegangenen Vorstellungen ungeachtet, am 1. Jenner dieses Jahrs zwey Condeische Officiers in Bruchsal anlangten, um für den Prinzen von Conde und noch drey andere bey ihm befindliche Prinzen, nebst 311 Pferden und 553 Personen, worunter vier Dames vom ersten Rang und 52 andere Frauen waren, in gedachter Stadt, ohne weitere Umstände, Quartier zu machen. Der Hr. Fürst-Bischoff bittet daher um die Abwendung dieser so lästigen als gefährlichen Einquartierung. — Laut der gedruckten Einquartierungs-Liste befanden sich bey dem Korps nur 160 gemeine Soldaten, aber unter andern auch 150 Kammerdiener, Küchenmeister, Köche, Stallmeister und sonstige Domestiquen.

Wahrhafte Krankheits- und Curatelgeschichte des regier. Fürsten zu Lippe, mit Urkunden. Nebst einer kurzen Erörterung der Frage: Wenn und wie eine Curatelordnung über einen teutschen Reichsstand Statt habe? 8. 1795. 91 Seit.

Hr. Direct. *Rotberg* liefert hier einen Theil der Begebenheiten, welche sich vor und während der Gemüthskrankheit des regier. Hrn. Fürsten zur Lippe, in Beziehung auf dieselbe und auf die durch sie veranlasste Curatel zugetragen haben.

Ungekränkter evangel. Religionsstand im Herzogth. Sulzbach. Ein Seitenstück zur Schrift: Assekurirter evangel. Religionsstand im Herzogthum Sulzbach, mit Beylagen A — U. 4. Leipz. u. Frkft. 1794. 176. S.

Der Vf. bemühet sich gegen die auf dem Titel benannte Schrift darzuthun, dass durch die Vereinigung der Sulzbachischen Regierung mit der Oberpfälzischen der assecurirte evangelische Religionszustand im Herzogthum Sulzbach, bey der errichteten Simultanischen Religions- und Kirchendeputation, in keinem einzigen Punkte gekränkt worden sey.

Zwey und zwanzigster Extrakt etc. d. d. Frkft. a. M., d. 2. Febr. 1795. Dict. Ratisb. d. 14. Febr. 1795. per Mog. Fol. 1 Bog.

Am Schlusse des Monats Jenner bestund

	fl.	kr.
die Generaleinnahme in	2,385,643	— $\frac{67}{84}$
Generalausgabe in	2,125,538	19 $\frac{1}{10}$
Blieb an baaren Cassa-Vorrath	260,104	31 $\frac{283}{420}$

Kaiserl. allergnäd. Commissionsdekret an die Reichsversamml. zu Regensburg d. d. Regensb. d. 10. Hornung 1795. Die Reichskriegs-Materie und besonders auch die Einleitung zu einem annehmlichen Frieden betr. Dict. Ratisb. d. 14. Febr. 1795. per Mog. Regensb. Fol. 3 Bog.

K. M. genehmigen die in dem Reichsgutachten an Hand gegebene Basis zur Beförderung eines künftigen Friedensschlusses, mit der Zusicherung: dass Allerhöchst-Sie zu seiner Zeit die allgemeine Reichsversammlung nicht nur über den Erfolg der zu treffenden Einleitung genau unterrichten werden, sondern dass auch Allerhöchst-Ihnen die fernere reichstägliche Mitwirkung zur besonders tröstlichen Erleichterung gereiche. Den in Anregung gebrachten Waffenstillstand betreffend, genehmigen Se. K. M. auch diesen Theil des Reichsgutachtens mit der Erklärung: dass Allerhöchst-Dieselbe nunmehr unverweilt, mit Beobachtung der in dem Reichsgutachten gedachten Rücksprache mit des Königs in Preussen M., die Reichsoberhauptliche ernstliche Einleitung zu einem sowohl als zu dem andern machen werden. Jedoch halten Sich K. M. versichert, dass zu gleicher Zeit die reichsschlussmässige Rüstung zum nächsten Feldzuge mit dem thätigsten Eifer, ohne Unterlass, werde betrieben werden, wobey K. M. alle und jede Reichsstände noch einmal vor Gott und dem lieben Vaterlande beschwören, sich nicht selbsten durch noch entfernte Hoffnungen einzuschläfern, und diejenigen Pflichten in ihrem ganzen Umfange deutschbiedermännisch zu erfüllen, welche Reichsverband und Gesetze, Vaterland und Selbsterhaltung, erfodern.

Burggräfl. Kirchberg. P. Mem. d. d. Hachenburg den 5. Febr. 1795. Fol. 1 Bog.

Der Hr. Burggr. entschuldiget sich hier, wegen der noch nicht ausgeführten Stellung seines Contingents in natura und schmeichelt sich, man werde ihn und sein erschöpftes Land zu Erlegung eines Reluitionsquanti von vorjähriger Campagne nicht verbunden erachten. Er berechnet die Ausgabe, so die Durchmärsche, Einquartierungen, Contingentsreluitionen und Römermonate bis auf die

diesen Tag erfodert, auf nicht weniger als 83,000 fl., imgleichen den Ausstand für gelieferte Fourage über 49,000 fl. und bemerket dabey, dass die Zahl der Einwohner 2,800 nicht übersteige und das Land meist nur Haber producire und ausser einem dürftigen Ackerbau keine andere Nahrungsquellen besitze.

Des Reichsgräfl. - Wetterauischen Hrn. Comitialgesandten v. Fischer Note. Fol. ½ B.

Der Hr. Gesandte macht bekannt, dass mehrere Mitglieder des Reichsgräfl. Wetterauisch. Collegii ihre fünffache Contingentsmannschaft theils in natura, theils durch Vertretung bereits geliefert haben.

Kaiss. allergn. Commissionsdekret an die Hochl. allg. Reichsversamml. zu Regensb., d. d. Regensb. d. 5. März 1795. Wodurch der an k. M. über den Rekurs des Hrn. Fürsten v. Neuwied erstattete Kammergerichts-Bericht zur weitern Berathung u. Gutachtens Erstattung mitgetheilt wird. Dictat. Ratisb. d. 9. Mart. 1795 per Mog. Regensb. Fol. 4½ Bog. u. 1 Quartbl. Druckfehler.

Vermöge dieses kaiserl. Commissionsdekret sind nun die vollständigen Akten dieses so bekannten Rechtsstreites an die Reichsversammlung gelangt. Gedruckt ist, als Anlage, der cammergerichtliche Bericht in dieser Sache, wodurch sich das gedachte hohe Reichsgericht über sein rechtliches Benehmen in der Kurze rechtfertiget. Die übrigen Beylagen sollen in die Feder dictirt werden und 1000 Bogen betragen.

Kaiserl. allergnäd. Commissionsdekret an die Hochlöbl. allgem. Reichsversamml. zu Regensburg, d. d. Regensb. d. 7. Marz 1795. Das Bedürfniß anderweitig zu bewilligender ergiebiger römermonatlicher Beiträge zur Reichsoperationskassa betreffend. Dict. Ratisb. d. 14. Mart. 1795. per Mog. Fol. 5¼ Bog.

Dem versammelten Reiche wird hier die von dem gewesenen Reichsgeneralkriegscommissar v. Riedheim abgelegte Rechnung über die während des ersten Reichskriegsjahres aus der Reichsoperationskasse verwendete Gelder mitgetheilt. Nach dieser Rechnung betrug pro anno militari 1793 d. i. 1. u. Martii 1793 bis ultimo Februarii 1794.

	fl.	kr.
Die Einnahme	580,056	58 $\frac{7}{8}$
Die Ausgabe	167,989	20 $\frac{4}{5}$
Verblieb also mit Schluss des 1793 Reichsmilitärjahrs ein Rest von	412,067	37

Da nun die, unter Ziffer 2, angebogene summerische Uebersicht zeigt, welche Summen bisher auf die Vestungen Philippsburg, Mainz und Ehrenbreitstein etc. verwendet worden, da ferner die völlige Vollendung des Vertheidigungsstandes dieser Vestung annoch die Summe von 4,934,407 fl. 35 kr. erfodert und die bis ult. December 794 eingegangene und noch rückstehende Römermonate nur 1,608,158 fl. 58 kr. betragen, so ergiebt sich ein Deficit von 3,326,248 fl. 37 kr. Kaiserl. M. sieht sich also bemüssiget, zur Bestreitung dieser und der übrigen dringenden Ausgaben, auf eine neue ergiebige Bewilligung von römermonatlichen Beytragen den Antrag zu machen.

Drey und zwanzigster Extrakt etc. d. d. Frkft. a. M. d. 2. Merz 1795. Dict. Ratisb. d. 16. Mart. 1795. per Mog. Fol. 1 Bog.

	fl.	kr.
Ult. Februar. betr. die Generaleinn.	2,439,139	36 $\frac{9}{16}$
Generalausgabe	2,185,518	19 $\frac{1}{16}$
Blieb an baaren Kassa-Vorrath	253,601	17 $\frac{4}{16}$

Des Hochfürstl. Salm-Salmischen Hrn. Komitialgesandtens Freiherrn. v. Linker Schreiben an die Reichsversf., d. d. Regensburg d. 20. Merz 1795. Dict. Ratisb. d. 24. Merz 1795. per Mog. Fol. ½ Bog.

Der Hr. Gesandte benachrichtiget die Reichsversammlung, dass das Fürstl. Haus aller seiner unmittelbaren und mittelbaren Besitzungen von den Franzosen beraubt worden sey, auch die Fürstl. Diener, die Herren von Emhdem, hätten aus Pflichteifer all das Ihrige verloren. Er stellet daher das Gesuch eines vollkommenen Ersatzes für das Hochfürstl. Haus und einer billigen Entschädigung für gedachte Hochfürstl. Räthe in dem künftigen Friedensschluss.

Der fränk. Kreisversammlung Schreiben an die allgemeine Reichsvers. zu Regensburg, d. d. Nurnberg d. 3. Merz 1795. Dict. Ratisb. d. 24. Mart. 1795. per Mog. Fol. ½ Bog.

Vermittelst dieses Schreibens theilt der Fränk. Kreis die Beschlüsse mit, welche derselbe, seiner künftigen Militairverfassung wegen, gefasst hat.

Kaiss. allergn. Kommissions-Dekret a. d. Hochl. allgem. Reichsvers. zu Regensburg, d. d. Regensb. d. 17. Merz 1795. Wodurch der Fränkische, die dasige Zirkular-Kontingentsstellung betreffende Kreisbericht v. 28. Febr. mit den Kreisschlüssen v. 30. Jen. u. 14. Febr. 1795. der Reichsversammlung mitgetheilt werden. Dictat. Ratisb. d. 24. Mart. 1795. per Mog. Fol. 6 Bog.

Der Fränk. Kreis habe nach zweyjährigen Berathschlagungen, mittelst mühsamer publizistischer Erörterungen den Ausweg gefunden, sich gegen das eigene vorhinnige Anerkenntniss, statt des triplirten reichsschlussmässigen Integral-Kreis-Quantums; welches 2,940 Mann zu Pferde und 5,706 zu Fuss, oder, wenn alles zusammen auf Infanterie berechnet werde, 14,526 Mann betrage, nur zur Aufstellung von 1,155 Mann zu Pferde, und 2695 Mann zu Fuss, oder wenn man die Kavallerie in Infanterie verwandle, nur zu 6,160, mithin bey der dermaligen reichsschlussmässigen fünffachen Erhöhung der Reichs-Kriegs-Armatur, statt des dem fränkischen Kreise zugetheilten Quantums von 4,900 zu Pferde, und 9,510 zu Fuss, nur zur Stellung von 1,925 zu Pferde und 4,491⅔ zu Fuss schuldig zu erachten. Wie diese Berechnungsweise mit den bisherigen Reichsschlüssen einer zur Vertheidigung des lieben Vaterlandes zu 120,000 M. beschlossenen und bey gestiegener gemeinsamen Noth auf 200,000 Mann zu vermehrenden Reichs-Kriegs-Armatur, und damit das Ansehen der Gesetze, insonderheit des auf die Fürstlich-Bamberg-Fränkische Kreis Direktorialanfrage am 16. Decemb. 1705, und am 23 Jenner 1706 ratificirten Reichsgutachtens zu vereinigen sey, wollen S. Kaiss. M. der eigenen patriotischen Beherzigung der allgemeinen Reichsversammlung anheimstellen.

Kaiſ. allergn. Kommiſſionsdekret a. d. Hochlöbl. allgem. Reichsverſ. zu Regensburg, d. d. Regensb. den 9ten März 1795, wodurch drey kammergerichtl., theils die Sicherheitsanſtalten dieſes Kammergerichts, theils den Koſtenaufwand bey dem vorigen franzöſ. Einfalle betreff. Berichte zum Gutachten mitgetheilt werden. Dictat. Ratisb. d. 24. Mart. 1795. per Mog. Fol. 11 B.

Der erſte der benannten Berichte iſt v. 17 Jun. 794 und betrifft den von dieſem höchſten Reichsgerichte, bey dem erſten Einfalle der Franzoſen in Deutſchland, zu Seiner Sicherheit gemachten Koſtenaufwand, welcher 3,616 fl. 4 kr. im 24 fl. F. beträgt. Der 2te Bericht vom 31. Oct. 1794 enthält die neuern Vorſichtsanſtalten zur Rettung der wichtigſten Stücke des Archivs und zur Verlegung des Kaiſ. Reichskammerger. an einen andern Ort bey herannahender gröſserer Gefahr. Das höchſte Reichsgericht hatte dabey auf die Reichsſtadt Schweinfurt oder eine Stadt im Würzburg. das Abſehen. Da aber hier nirgends erforderlicher Platz war, ſo wandte es ſich an die Reichsſtadt Nürnberg, welche aber die Aufnahme dieſes hohen Tribunals ablehnte. Dieſe Ablehnung iſt der Gegenſtand des dritten Berichts vom 16. Febr. 1795. Alle 3 Berichte ſammt ihren Beylagen legen nun Kaiſ. Maj. zur Nachricht ſowohl als zur Erſtattung eines Gutachtens dem Reiche vor.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Heidelberg. Bekanntlich wurden dem Hrn. Prof. *Exter* von Zweybrücken, welcher ſich ſchon ſeit geraumer Zeit hier aufhält, durch die Neufranken ſeine Druckereyen, nebſt dem gröſsten Theile der vorräthigen Exemplare von den von ihm herausgegebenen griechiſchen und römiſchen Schriftſtellen, hinweggenommen und nach Frankreich gebracht. Jedermann nahm Theil daran und befürchtete, das für die alte Literatur ſo wichtige Unternehmen möchte dadurch auf immer unterbrochen worden ſeyn. Um ſo mehr, da von der Art, wie die Neufranken mit jenen Druckereyen und Büchern verfuhren, ſich die nachtheiligſten Gerüchte verbreitet hatten. Deſto angenehmer und erfreulicher wird nun allen Freunden des würdigen Hrn. Prof. *Exter* und der alten Litteratur die Nachricht ſeyn, daſs alles damals nach Metz gebracht, und daſelbſt mit aller Sorgfalt aufbewahrt wurde, und daſs Hr. *Exter* nun von dem Pariſer Nationalconvente die Erlaubniſs erhalten hat, Druckereyen nebſt Büchern, wohin er nur immer will, abholen, und ſie ſelbſt, wenn er es für nothwendig hält, nach Deutſchland bringen zu laſſen. Wie bald dies aber geſchehen werde, ob jetzt gleich, oder erſt nach geſchloſſenem Frieden, hängt von den Umſtänden ab. Es iſt indeſſen ſchon viel gewonnen, daſs Hr. *Exter* das ihm Genommene wieder ſich zueignen darf, es geſchehe dies nun noch vor oder nach dem Frieden, und daſs ſich nun mit Gewiſsheit hoffen läſst, Hr. *Exter* werde, ſobald es die Umſtände erlauben, ſein Geſchäft wieder fortſetzen und uns mit mancher guten Ausgabe der alten Schriftſteller beſchenken.

Petersburg, den [illegible] Mai. Profeſſor Wolke lehrte hier im Anfange dieſes Jahrs den blinden Virtuoſen *Dulon* faſt unglaublich geſchwinde ein ihm ganz fremdes Alphabet und neue Zifferzeichen, ſo daſs derſelbe nach einigen Tagen die taſtbaren Lettern leſen, ſie zur Fixirung ſeiner Gedanken und als einen Brief für Abweſende, folglich auch für Taubſtumme, componiren, von andern geſetzte Zahlen angeben und ſelbſt Rechenexempel machen konnte.

Am [illegible] April zeigte Pr. W. auf Verlangen ſeiner Kaiſ. Hoheit des Groſsfürſten zu Gatſchina vor dem Groſsfürſtlichen Hofe einige Experimente der Fernſchreibung und ſeiner Fernſprechkunſt oder *Telephraſie*, wovon die letztern lauten Beifall erhielten, und ihm von dem Groſsfürſten die gnädige Verſicherung ſeines Wohlwollens und das Geſchenk einer ſchönen goldnen Tabatiere mit einem Gemälde en email erwarben. Pr. W. hofft, ſobald die Unterſtützung dazu erfolgt, die Kunſt zu telephraſiren (wovon die neuere Telegraphie der Franzoſen nur ein geringer Theil iſt), in dem Grade ausüblich zu machen, daſs zwei Perſonen, die eine Meile von einander entfernt ſtehen (oder ſo weit zwei telephraſiſche Maſchinen vermittelſt guter Teleſcopen von einer Station zur andern ſichtbar werden können), ſo mit einander zu ſprechen vermögen, als wenn ſie dicht vor einander im Zimmer ſtünden.

Wichtiger noch als dieſes ſcheint dem Prof. Wolke ſein entdecktes Mittel, wodurch alle cultivirte Nationen der Erde oder einzelne Perſonen derſelben (z. E. Deutſche, Ruſſen, Engländer, Perſer, Araber etc.) ſich einander ihre Gedanken mittheilen, oder eine auf der Stelle verſtändliche Unterhaltung und eine uneingeſchränkte Correſpondenz (über Commerz- und Staatsſachen) veranſtalten können, ohne daſs die eine die Sprache der andern wiſſen oder lernen darf. Die Erlernung und wirkliche Ausübung dieſes allgemeinen Sprachmittels kann in *Einem* Tage Statt haben, und ſetzt nicht Wiſſenſchaft oder Gelehrſamkeit, ſondern nur die gute Kenntniſs der Mutterſprache voraus. Die Sprachfreunde werden nach der Zubereitung dieſes Mittels mit Vergnügen ſich die Mühe erſparen, die Schriftzeichen oder Worte einer allgemeinen Sprache oder das Sanſcrit der Indiſchen Philoſophen zu erlernen, und die Schwierigkeit des Gebrauchs zu überwinden. Indeſſen iſt Pr. W. bis jetzt nicht Willens, für die Ausüblichkeit des beſagten Sprachmittels, eher ſeine Zeit, Mühe und Geld ferner zu verwenden, als bis ein Europäiſcher Regent oder Nichtregent ihn dazu mit Gewährung der nöthigen Koſten auffodert. (Wäre Pr. W. in London, wo auch Privatperſonen die Freiheit, die Neigung und das Vermögen haben, ein ſo wichtiges Unternehmen für mehr als ein Volk zu befördern, ſo möchte die Ausführung und die öffentliche Bekanntmachung wohl bald erfolgen.)

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Numero 121.

Sonnabends den 24ten October 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Taschenbuch für Gartenfreunde. Von W. G. Becker. 1796, mit 8 Kupfern von Günther. Leipzig, bei Voss und Compagnie, 1 Thlr. 8 Gr.

Die gute Aufnahme, welche der erste Jahrgang dieses Taschenbuchs gefunden, lässt mit Recht hoffen, dass das diessjährige, wegen der darinn enthaltenen grössern Mannichfaltigkeit, gewiss nicht geringern Beifall finden werde. Es ist selbiges nicht nur bestimmt, sich an Hirschfelds kleine Schriften anzuschliessen, sondern man hat ihm auch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, jene Lücken, die durch Unterbleibung genannter Schriften entstanden, durch dieses Taschenbuch für ausgefüllt zu erklären. Der Inhalt des diessjährigen ist folgender: 1) Beschreibung des Gartens zu Schönhofen in Böhmen. 2) Erstes Schreiben des H. Krauss an den Herausgeber des Taschenbuchs, die Gärten in Schlesien betreffend. 3) Beschreibung des fürstlichen Gartens bei Dessau, Luisium genannt. Vom H. v. Krusser. 4) Ansicht von Luisium. Vom Hrn. M. Grohmann in Wittenberg. 5) Zweites Schreiben des Hrn. Krauss an den H. Herausgeber des Taschenbuchs. 6) An H. Krauss in Berlin. Beantwortung des vorhergehenden Schreibens von W. Becker. 7) Der Osteinische Park auf dem Niederwalde. 8) Ueber Inschriften in Gärten. Von H. Krauss. 9) Ueber einige ausländische Bäume u. s. w. Vom Hrn. Regierungsrath Medikus. 10) Nachricht vom Zuckerahorn. Vom H. Medikus, dem Sohn. 11) Etwas über die Wartung der Pflanzen. Vom H. Hofgärtner Wendland. 12) Ueber die Erhaltung gesunder, und Heilung kranker Bäume. Vom Hn. Regierungsrath Medikus. 13) Verzeichniss der fremden Pflanzen, die 1794 bei Hrn. Hofgärtner Seidel geblühet haben. 14) Verzeichniss der Gewächse, die 1794 bei Hrn. Hofgärtner Hübler geblühet haben. 15) Verzeichniss der Gewächse, die 1794 bei Hrn. Hofgärtner Wendland geblühet haben. 16) Verzeichniss der Gewächse, die 1794 bei H. Krausse Kunst- und botanischem Gärtner in Berlin geblühet haben. 17) Von dem Einfluss, den die schöne Gartenkunst auf die Dessertaufsätze haben sollte. Vom Hrn. A. F. Krauss. 18) Amors Schwester. Eine Gartenscene von ebendemselben. 19) Kurze Nachrichten. 20) Gartenlitteratur. 21) Erklärung der Kupfer. Diese enthalten diessmal 1) einen Eingang in einen englischen Garten, 2) ein geschmackvolles Gartenwohnhaus, 3) ein Bad, 4) ein gothisches Gewächshaus, 5) ein Fischerhaus, 6) einen Wasserfall, der unter den Ruinen einer Brücke hervorkömmt, 7) einen andren Wasserfall in der Nähe einer römischen Ruine; 8) Verschiedene Gartenbänke, die zu jenen Gebäuden passen, und verschiedene Brüstungen. Bei allen diesen Gebäuden, von H. Klinsky erfunden, befinden sich auch Grundrisse, so dass der Liebhaber darnach bauen kann. Sie sind alle sehr sauber von H. Günther gestochen.

Voyages dans les deux Siciles et dans quelques parties des Appennins, par l'Abbé Lazare Spallanzani, Professeur Royal d'Histoire naturelle dans l'Université de Pavie, et Surintendant du Musee Impérial de cette ville; Membre des Académies de Londres, de Prusse, de Stockholm, de Goettingue, d'Hollande, de Lyon, de Bologne, de Turin, de Padoue, de la Société des Curieux de la Nature d'Allemagne et de Berlin, de la Société Italienne, et Correspondant des Académies des Sciences de Paris et de Montpellier. Avec figures. Tome I. Berne, chez Emanuel Haller, Libr. 1795.

Notice des Voyages de M. L'Abbé Spallanzani.

L'Abbé Spallanzani, si connu par ses belles découvertes dans le regne végétal et dans le regne animal, vient de déployer son génie dans l'étude du regne minéral. Il a publié dernièrement les deux tiers de ses voyages dans les deux Siciles et dans quelques parties des Appennins.

Cet ouvrage est une espèce de *Volcanologie*: on y trouvera une foule d'observations curieuses et originales sur les Volcans brûlants et éteints de l'Italie, de la Sicile et des Isles Eoliennes. Ce ne sont pas des faits hazardés, une répétition des idées et des observations des autres Naturalistes sur ces montagnes brûlantes: c'est vraiment leur histoire naturelle; c'est une description exacte de ce qu'elles offrent à leur surface; c'est une analyse fine et rigoureuse de leur produits; c'est une peinture fidelle de l'intérieur de trois crateres brûlants: ceux de l'*Etna*, de Stromboli et de Vulcano.

Ces montagnes ardentes sont étudiées dans cet ouvrage, comme les animalcules et les plantes microscopiques dans

dans les Opuscules de Physique végétale et animale du même Auteur. On les y voit dans leur état naturel avec leurs dégradations; on cherche dans les effets les causes des phénomenes. La Chymie, la Physique y déployent leurs ressources; la Logique et la sagacité les mettent toujours en oeuvre.

L'Abbé Spallanzani s'éleve a des questions plus générales: il a fait des recherches curieuses sur l'activité des feux volcaniques, sur la nature des gaz élastiques contenus dans les laves, sur le role qu'ils jouent dans les montagnes *ignivomes;* enfin sur l'origine des laves prismatiques et basaltiformes.

On se repose de ces courses brûlantes, en lisant des observations intéressantes sur le caractere et les moeurs des habitans des Isles Eoliennes: on trouvera des découvertes capitales sur les Chauvesouris, et des faits curieux sur les Hirondelles. On y lit un tableau touchant de la catastrophe de Messine, occasionnée par le tremblement de terre 1783, avec une description exacte des écueils de Scilla et de Charibde, et une explication lumineuse des phénomenes qu'on y observe.

L'Abbé Spallanzani donne l'histoire de la pêche du Xyphius Gladius, du Squalus Carcarias, et de l'Isis nobilis; il fait connoître quelques Ascidies, Escares, Polypes, Mollusques, et sur-tout les phosphoriques, qu'on avoit ignorés jusqu'à-présent.

On aime suivre, à la fin de cet ouvrage, des détails lithologiques sur les environs de Messine, des observations tout-à-fait neuves sur les Anguilles du Lac d'Orbitello et des Marais de Commáchio. Cet ouvrage se terminera par des recherches précieuses sur les feux de Barigazzo, et sur les *Salze* des collines de Reggio et de Modene.

Tel est l'apperçu rapide des faits originaux et nombreux renfermés dans ces voyages. Il y a peu de livres qui soyent aussi propres que celui-ci à avancer les progrès de l'histoire naturelle: il répand d'abord de grandes lumières sur divers objets qui étoient presque dans les ténèbres. Son importance a engagé M. Senebier, Bibliothécaire de la République de Geneve, à traduire en françois l'ouvrage de son ami. On ne peut-être plus utile aux sciences, qu'en facilitant la connoissance des ouvrages faits par les grands observateurs. Ce savant y a joint une introduction où il traite quelques questions sur les Volcans, propres à donner peut-être quelques idées sur cette partie de la Physique.

Je publierai incessamment la traduction des quatre volumes, qui ont paru à Pavie dans le mois de Juin 1792; ils seront suivis par deux autres, qui ne tarderont pas à sortir de la presse. Les planches des quatre premiers volumes, gravées sous les yeux de l'Auteur, sont au nombre de onze: ce seront celles-là même, qui serviront à cette traduction que j'annonce. Cet ouvrage sera corrigé avec soin; les types seront bons, et le papier fin et collé.

Le 1er vol. paroit actuellement; le 2d paroitra en Juin prochain; les 3 et 4mes seront prêts à la fin de l'année.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen: Die Verbrechen Marats und andrer Würger. Von P. A. L. Maton de la Varenne. Aus dem Französischen übersetzt. 8. brochirt 16 gr. Diese Schrift besteht eigentlich aus drei Piecen. Die 1ste enthält eine Schilderung der Verbrechen des Marat, die ein interessanter Beitrag zur Revoluzionsgeschichte von Frankreich ist, und romanhafte aber wahre Züge eines schauderhaften Gemähldes in sich fasst. Die 2te ist eine satyrische Lobrede auf Marat, und die 3te führt den Titel: Marats Entpantheonisirung. — Das Ganze gewährt einen tiefen Blick in die wildesten Szenen jenes merkwürdigen Staats.

Chemnitz, d. 12. Septbr. 1795.

Carl Gottl. Hofmann,
Buchhändler.

In der Buchhandlung von *Fried. Franke* in Berlin ist zu haben:

Brumbey's, C. W. Canzelrede am 6ten Aprill 1795 in der Neuen Kirche zu Berlin gehalten. gr. 8. 2 gr.

Leben und Thaten Jacob Paul Freih. v. Gundling, Königl. Preuss. Geheimen Krieges- Kammer- Ober- Appellations- und Kammergerichts-Raths, wie auch Zeremonienmeisters und Präsidenten bey der Königl. Societät der Wissenschaften etc. Eines höchst seltsamen und abentheuerlichen Mannes — m. K. in 8. auf Druckpapier 16 gr. auf holländ. Schreibp. 20 gr. auf eben dieses mit illum. K. 1 Thlr.

Gesellschaftslied: Freut euch des Lebens etc. für die Flöte, mit 6 Variations etc. in 4. 4 gr.

Volkslied: Schön ist das Leben, fürs Clavier, 8. 2 gr.

Willmanns, S. D. 3 Solo's für die Flöte, mit Begleitung des Fortepiano oder Violoncell's. Fol. 16 gr.

So eben ist erschienen, und in den mehresten Buchhandlungen zu haben: *die Moseide in achtzehn Gesängen.* Uebersetzt nach dem hebräischen Original von Hertwich Wessely mit neuen deutschen Anmerkungen des Verfassers. 1stes Heft. gr. 8. Berlin. 18 gr.

Allmanach der Revolutionscharaktere für das Jahr 1796 herausgegeben von dem Geheimen Hofrath Girtanner ist anjetzt in meinem Verlage erschienen, und in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. 8 gr. zu bekommen. Das Format ist 8. Das Ganze besteht aus 25 Bogen, und ist in einem allegorischen bunten Kupferumschlag brochirt. Es sind 14 Kupferstiche darinnen enthalten, welche die Herrn Küffner und Riepenhausen geliefert haben. Und da der Herr Verfasser dieses Allmanachs in der litterarischen Welt einen zu allgemein anerkannten Ruhm hat, als dass ich zur Empfehlung dieser Schrift etwas mehr als den Namen ihres Autors sollte sagen dürfen, so begnüge ich mich nur mit der Angabe des Innhalts von dem Text und den Kupfern, woraus man denn schon auf das Interesse und Reichhaltige des Ganzen selbst wird sicher schliessen können. Der Innhalt ist dieser: Erster Abschnitt. Revolutionscharaktere. A) Römische. Tiberius und Cajus Gracchus. Vom Hrn. Professor Heeren. B) Holländische. 1. Peter Paulus. 2. Hahn. 3. Loucq. 4. Lestevenon. 5. Ba-

5. Bavius Voorda. 6. De Lange van Wyngaarden. 7. C. van der Does. 8. Abbema. 9. Heersma. 10. Cuperus. 11. De Kempenaar. 12. Thomas a Thuessink. 13. Blok. 14. Gevaerts. 15. Van Nispen. 16. A. J. Strick van Linschoten. 17. Van Citters. 18. P. Gevers. 19. Van Leiden. 20. Van Dam von Amsterdam. 21. Van Dam von Rotterdam. 22. Vischer. 23. Weerts. 24 Daandels. 25. A. van Hanswyk. C) Französische. 1. Joseph Lebon, Mitglied der Nationalkonvention. 2. Der Dichter Roucher. 3. Peter Philippeaux, Mitglied der Nationalkonvention. 4. Alexander Beauharnois General der Frankreichischen Republik, und Mitglied der konstituirenden Nationalversammlung. 5. Grignon, General der Frankreichischen Republik in der Vendee. 6. Turreau, General in der Vendee. 7. Commaiee, General in der Vendee. Zweyter Abschnitt, Beyträge zur Geschichte der französischen Revolution. 1. Die Gefangenen in Luxemburg zu Paris, unter der Regierung des Tyrannen Robespierre. Geschildert von dem Bürger Beffroy einem Gefangenen daselbst. 2. Bemerkungen über den Krieg der Vendee. Von dem Volksrepräsentanten Lequinio. 3. Ueber die Chouans von Lequinio. 4. Anekdoten. 5. Die braven Hessen. Geschildert von einem Kayserlichen Offiziere, in einem Briefe an den Herausgeber. — Das Titelkupfer stellt die Regierung des Robespierre vor, und die Titelvignette den Timoleon, einen der grössten Revolutionscharaktere des Alterthums. Die Vorstellungen der zwölf Monatskupfer sind diese: No. 1. Kindliche Liebe einer deutschen Tochter für ihre Mutter zu Frankenthal. No. 3. Der General Hoche und die schöne Wirthin zu Oggersheim. No. 4. Glückliche Rettung eines emigrirten deutschen Predigers. No. 5. Freude der Einwohner zu Neustadt bey der Ankunft der Preussen. No. 6. Rougemaitre und die alte Wittwe zu Neustadt. No. 7. Rougemaitre zerschlägt das Porzellan der Einwohner von Neustadt. N. 8. Rougemaitre spottet der Verzweiflung der Einwohner von Neustadt. No. 9. Die Einwohner von Neustadt müssen ihr Eigenthum selbst nach Landau führen. No. 10. Rougemaitre und der Wagner zu Neustadt. No. 11. Wegführung der Geisseln von Neustadt nach Landau. N. 12. Die braven Hessen zu Ipern.

Chemnitz, d. 20. Septbr. 1795.

Karl Gottlieb Hofmann,
Buchhändler.

Kenntniss der Geschichte und Geographie desjenigen Landes, in welchem man lebt, hat seit jener glücklichen Revolution in unserm gesammten Erziehungswesen eine der ersten Stellen unter den Wissenschaften erhalten, welche jungen Leuten zu ihrer Bildung unentbehrlich sind. Seit der Zeit fehlte es auch nicht an Versuchen, diese Gegenstände des Unterrichts zu bearbeiten. Aber, wie mich dünkt, sind theils zu grosse Kürze, theils Einmischung von Sachen, die nicht hierher gehörten, die Hauptfehler, die man an ihnen entdeckt. Auf die ärmere und zahlreichere Klasse der Leser hat man bey diesen Arbeiten zu wenig gerechnet, und daher kommt es wohl, dass selbige nicht den Nutzen stifteten, den sie bey veränderten Umständen stiften konnten. Seit der Zeit, da ich die Geschichte in der Hinsicht studirte, um sie andern zu lehren, wurde ich genauer mit dieser Lage der Sache bekannt, und ich dachte schon damals daran, einst auch meinen Versuch dem Publikum vorzulegen. Ich hoffe daher, dass das

Handbuch der Geschichte und Geographie der preuss. Staaten,

welches ich hiermit ankündige, denjenigen Nutzen stiften werde, den einige frühere Arbeiten, aus den oben angeführten Gründen, nicht stiften konnten. Mein Plan ist: Kürze mit zweckmässiger Vollständigkeit zu verbinden, und in 2 gr. 8. Bänden — jeden ungefähr zu einem Alphabet — dasjenige zu liefern, was junge Leute auf Schulen, oder solche Personen, die nicht gelehrten Unterricht genossen haben, von der Geschichte und Geographie unsers Vaterlandes, zu wissen nöthig haben. Vorzüglich arbeite ich auch für Lehrer, die keinen Zugang zu grossen Büchersammlungen und keine Zeit zu Durchlesung einer Menge von Schriften haben, aus denen die Ausbeute gering und unbedeutend ist: — eine Erfahrung, die ich leider sehr oft machen musste.

Berlin, im September 1795.

C. G. D. Stein,
Doktor der Philosophie.

Von vorstehendem Werke wird der 1ste Band zur Ostermesse 1796 in meinem Verlage erscheinen. Um nun den weniger Bemittelten den Ankauf desselben zu erleichtern, so werde ich bis Ende Januar k. J. 18 gr. Pränumeration darauf annehmen. Der nachherige Verkaufspreis wird um ein Beträchtliches höher seyn. Die Namen der Pränumeranten sollen auf Verlangen vorgedruckt werden. Man beliebe sich deshalb an die Buchhandlungen jedes Orts, oder unmittelbar franco an mich selbst zu wenden. Wer sonst Pränumeranten zu sammeln die Güte haben will, erhält auf 6 Ex. eins, und auf 10 zwey, für seine Bemühung frei.

Beym Empfang des 1sten Bandes kann man, ebenfalls mit 18 gr. auf den 2ten pränumeriren.

Fried. Franke,
Buchhändler in Berlin.

Rheinische Musen, oder Journal für Theater und andere schöne Künste, 2ter Jahrgang, 1stes Heft. Mannheim, im Neuen Kunstverlage.

Der Inhalt ist — für die, welche das theatralische nicht genug interessiret, erweitert, und *enthält*: Der deutsche Hausvater im englischen — über den Tanz, insbesondere bei den Asiaten, Afrikanern, und Amerikanern, über die neue Oper: der Spiegel aus Arkadien — Ueber Abällino, der grosse Banditte. Auszug aus Dr. Faust. — Der blinde Sänger, eine Erzählung vom Red. — Bundeslied von Wilhelmine Masch — Ankündigung von Grossmanns Schriften — Kritische Nachrichten des Frankfurter Theaters, mit der ausführlichen Geschichte der Bunnerischen und Appoltschen Entlassung, der Wiener, Mannheimer, Stutgarter, Fr. Secondaschen, Grossmannschen, Bossanschen Bühnen, nebst Nachrichten von andern Theatern, 2 Theaterkostüms, und eine Arie aus dem Spiegel von Arkadien. Statt 6½ Bogen, jetzt 7. Durch alle Posten und

und Buchhandlungen und von den Verlegern unmittelbar zu bekommen, man kann sich auch an unsern Commissionair Hrn. Böttger in Leipzig wenden.

Der *Mannheimer Theaterkalender* auf 1796 erscheint diese Michaelismesse.

Den Liebhabern von des Herrn Pfarrers Busch Handbuche der Erfindungen, dessen nützlicher Gebrauch für Lehrer bey dem Unterrichte der Jugend hinlänglich anerkannt ist, mache ich mit Vergnügen bekannt; dass verflossene Ostermesse der 5te Theil, welcher die Buchstaben P. Q. R. sondern auch in jetziger Michaelismesse der 6te Theil der dem Buchstaben S. enthält, die Presse verlassen haben. Diese beyden neuen Theile dieses nützlichen Werks, wie auch die vorhergehenden, sind nicht allein bey mir, sondern auch in Leipzig bey dem Buchhändler Herrn Paul Gotth. Kummer in Commission, wie auch in jeder guten Buchhandlung, jeder Theil für 1 Thlr. zu haben.

Eisenach, den 6. Oct. 1795.

Wittekindsche Verlagshandl.

Künftige Ostermesse wird in dem Verlage der Felseckerischen Buchhandlung zu Nürnberg, *Kugelanns systematisches Verzeichniss der Käfer Preussens* herauskommen. Der Name des dem Entomologen aus dem Neuest. Schneiders. Magazine als scharfsichtigen Insektenkundigen bekannten Verfassers, ist dem Werke hinreichende Empfehlung. Er hat mir die Herausgabe desselben übertragen, und mir in dieser Absicht alle von ihm beschriebene Käfer mitgetheilt. Unsere vereinten Bemühungen lassen uns hoffen, dass sich diese Schrift der Aufmerksamkeit der Freunde der Entomologie würdig machen werde. Vermeidung aller Wiederholung schon bekannter Wahrheiten, und die möglichste Kürze haben wir uns bey der Bearbeitung dieses Werks zum Hauptgesetz gemacht.

Ich mache dies bekannt, um alle Entomologen Preussens aufzufordern, uns ihre Beiträge zur Vollständigmachung der Käferfaune ihres Landes, das reich an neuen und schönen Thieren dieser Ordnung ist, mitzutheilen. Sie können sich sowohl an den Apotheker Kugelann in Osterode, als auch an mich wenden.

Braunschweig, im Oktober 1795.

Hellwig,
Professor und Pagenhofmeister.

II. Vermischte Anzeigen.

Erklärung ans Publikum.

Nicht mir, sondern einzig und allein dem Herausgeber schreibe das Publikum die unordentliche Erscheinung der: *Ephemeriden der neuesten theologischen Literatur und Kirchengeschichte, herausgegeben von Dr. J. O. Thiess*, zu. Nach Accord und Versprechen in der Ankündigung sollte mit dem Anfang jedes Monats ein Stück von 5 Bogen erscheinen, und heute den *fünften October* habe ich, ungeachtet meines Anfoderns, noch kein Manuscript zum September erhalten. Wem fällt nicht die regelmässige Erscheinung der Prediger-Zeitung hiebei ein.

Schleswig, d. 5. October 1795.

Röhss,
Verleger der theol. Ephemeriden.

Der Grossbritannische Hofrath (dergleichen Titulairen sollte sich h. z. T. jeder vernünftige Gelehrte verbitten) und Professor der Semitischen Sprachen (denn so will er benannt seyn) H. Eichhorn in Göttingen wünscht im *vierten* Stücke des sechsten Bandes seiner allgemeinen Bibl. der bibl. Litteratur bey der Rec. meiner Antieritica die Recensenten seiner neuen Ausgabe des Simonis hebräischen Lexicons zu wissen, um sich gegen sie vertheidigen zu können; denn nach seiner Aeusserung liesse sich von namenlosen und unbestimmten Urtheilen (gleichsam als wenn diess Synonyma wären) keine Notiz nehmen. Obgleich ich aus der Vertheidigung der abgeschmackten Benennung *semitischen Sprachen*, die ich im neuen Prediger-Journal bey der Recension des Eichhornschen Lexicons mit Grunde getadelt hatte, vermuthe, dass dem polemischen Eichhorn der Rec. seines neuen Simonis im genannten Journale nicht unbekannt ist, denn von namenlosen Recensionen nimmt er ja keine Notiz; so will ich ihm doch hiemit zum Ueberfluss melden, dass ich der Recensent seines neuen Simonis in dem neuen Prediger-Journale bin. Möchte sich doch auch der Verf. der noch gründlichern Rec. jenes Lexicons in der A. L. Z. als die meinige ist, gleichfalls nennen; so würde sich Hr. Eichhorn durch Vertheidigung gegen dieselbe noch mehr beschimpfen. Zugleich benachrichtige ich ihn hiemit, dass er in einem der künftigen Stücke der Revision kritischer Journale und Zeit. eine Beleuchtung seiner Rec. über den zweyten Theil meiner Anticritica finden wird.

Halle, d. 25. Sept. 1795.

Theod. Fried. Stange.

Antwort auf eine Aufforderung in No. 106. des Intelligenzbl. der Allg. Litt. Zeit.

Diese ist so sonderbar, dass, wenn Klotz wiederkehren, und seine Mores eruditorum neu herausgeben sollte, er sie gewiss nicht übersehen würde. Zudringlichkeiten dieser Art, ohne zu wissen, oder nur wissen zu wollen, was für Gründe ein Verfasser für sich anzuführen habe, sind das sicherste Mittel, ihm die Vollendung einer Arbeit, welche ohnehin so wenig Reizendes hat, auf immer zu verleiden. Die angehängte Drohung ist es noch mehr; gerade, als wenn öffentlicher Credit und Misscredit von der Höflichkeit oder Unhöflichkeit eines einzelnen Ungenannten abhangen könne.

Joh. Chr. Adelung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 122.

Sonnabends den 24ten October 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung eines deutschen Auszugs aus Prof. Wolf's Prolegomenis ad Homerum und *Erklärung über einen Aufsatz im IX Stücke der Horen.*

Als ich in meinen vorige Ostermesse herausgegebenen *Prolegomenis ad Homerum* von Seite 39 — 160 eine Reihe historischer Zweifel über die *ursprüngliche Beschaffenheit der Ilias und Odyssee*, über das *Alter der Bücherschreibung bey den Griechen*, über *Rhapsodik* oder *alte griechische Gesangweise*, über muthmaassliche *Verschiedenheit der Verfasser beyder Werke* u. d. m. theils kürzer, theils ausführlicher eröffnete, war es mir blofs daran zu thun, die Kenner des Alterthums zu einer Untersuchung einzuladen, deren Resultate von dem gröfsten Einflusse auf die classische Litteratur, dem Alterthume selbst aber unbekannt schienen. Den *Kennern*, sage ich, galt die Aufforderung: von ihnen geprüft, konnten die Resultate dereinst jeden beliebigen Weg ins gröfsere Publicum nehmen. Daher wurde, nach mehrjährigem Schreiben und Umschreiben, alles so wortkarg als möglich, alles mit Uebergehung des Bekannten und auf den gewiesenen Wegen Findbaren, daher endlich *lateinisch* geschrieben. Und eben daher widerstand ich mehr als Einer Anreitzung, den Inhalt und Zweck meines Buches durch Auszug oder auf andere Art in das gemischte Publicum zu bringen.

Itzt erscheint im *September* der *Horen* unter dem Titel: *Homer ein Günstling der Zeit*, ein Aufsatz, welcher über alle jene mit einer, manchem sogar zu grofs scheinenden, aber der historischen Ueberlieferung gebührenden, Furchtsamkeit vorgelegten Untersuchungen in eilf §§. Rede und Antwort zu geben die Miene trägt. Der Aufsatz ist deutsch; er steht in einem allgemein gelesenen Journale; der Verf. behandelt darin meine mit Fleifs zubereiteten Materialien im Tone des *a priori* zum Ziele eilenden Philosophen; er verschiebt, indem er Altes und Neues durch einander wirft, jeden bestimmten Gesichtspunkt; und hat am Ende das Vergnügen, den trivialsten Satz, der sich sagen läfst, als Ausbeute zu Tage zu fördern.

Diefs kann dem nicht gleichgültig seyn, der so viel Zeit und Mühe auf die Auflösung jener Probleme verwandt hat, und der sich dieser Mühe ohne ein warmes Interesse dafür nicht hat unterziehen können. Noch weniger ist mir der Verdacht mehrerer Leser gleichgültig, als ob ich selbst den Aufsatz veranlafst, oder gar geschrieben, oder doch den Stoff dazu hergegeben hätte. Allein, hauptsächlich aus dem erstern Grunde mufs ich hier zwischen den Verfasser und seine Leser treten, um ein *voreiliges* Endurtheil aufzuhalten, das so auf einen ganz verseichteten Grund gebaut seyn würde.

Doch der Verf. war nicht eben *voreilig*; er hat es nicht einmal so eigentlich mit *meinen* Zweifeln zu thun. *Schon vorlängst* kannte er die *alte griechische Gesangweise*, kannte die *Schule der Homeriden*, die *rhapsodische Verknüpfung der Gesänge im Homer*; er betrachtete *schon längst* den Homer, wie den Thot und Hermes, als eine *große Constellation der alten Zeit*; schon in seiner *Jugend*, beim *ersten* Lesen, fragte er die Leute, „*ob das derselbe Homer sey, der die Ilias und die Odyssee gedichtet*", hörte seiner Leute Antwort, und *sprach* gleichwohl hartnäckig zu sich selbst: „*der Ost-Homer und der Homer im Westen*"! — — — Endlich bey Erscheinung der *Venetianischen Scholien* fand er vorübergehend, auf einer Reise in Italien, was der gelehrte Herausgeber der Scholien sammt allen seinen Recensenten uns Andern in Deutschland verheimlichten, die Wichtigkeit etlicher verlorner Winke, die dem Virgil und Horaz wohl unbedeutend oder unverständlich dünken mochten; er *entdeckte* in den *χωρίζοντες* den Zweifel seiner *Jugend* mit Erstaunen *wieder!*

Wer argwöhnisch wäre, dürfte den Aufsatz selbst einen *Günstling der Zeit* nennen. Indefs, wie *jung* jene *Jugend* seyn möge, werden, wenn der Verf. Schriftsteller ist, seine frühern Schriften; wenn öffentlicher Lehrer, seine Zuhörer; wenn beydes nicht, doch vielleicht seine nähern Bekannten bezeugen können. Niemanden kann ohnehin an dem *Datum* seiner Entdeckungen viel gelegen seyn.

Destomehr an den Entdeckungen. — Man höre also. Drey bis vier Stellen ausgenommen, die in verständlich menschlicher Sprache geschrieben sind, und sich unter ein-

einander nicht selber zerstören, werden die Sachen, auf die Alles ankömmt, in eine magische Laterne von Bildern und wetterleuchtenden Ideen gerückt, aus denen sich zurecht finden mag, wer sich was zutraut. Nur lobe uns keiner wieder die Präcision der deutschen Sprache auf Kosten des alten verschollenen Lateins! Jedoch der grosse Aufschluss, um den, wie um den *Nabel* in Achills Schilde, Alles sich hindreht, der ist doch wohl deutlich. *Die Ilias und die Odyssee sind zwey Werke der — Zeit und* (wenn wir die Zeilen S. 135 zu Hülfe nehmen) *der Natur.* — Welch ein tiefer Satz, um uns mit Eins über alle Produkte der *Natur*, wie über die Bücher aller *Zeiten* ins Helle zu setzen! Schade nur, dass über das Weitere, was der Mann gezweifelt hat, diese späten Eröffnungen und alle die Beobachtungen, die er für Homers Composition sogar an den *Kunstwerken* in Rom „*unter einer verständigen Fackelbeleuchtung*" gemacht hat, gerade eben soviel Licht geben, als der Don Quixote. Nebenher giebt es indessen noch artige kleine Entdeckungen. Man erfährt z. Ex., dass die *Batrachomyomachie* nicht weniger als Ilias und O. in Homerischem Geschmack und in der Manier *seyn könne*, wie der Barde göttliche und menschliche Dinge betrachtet; aus was für *Ursachen* der *Margites* untergegangen ist; dass man in Athen hinter vier Trauerspielen eine Komödie zum Besten gab u. dgl. Das Ganze aber ist ein Gemisch von gemeinen und halbverstandenen Gedanken, wie sie nur Jemand fassen kann, dem die Geistesstimmung, womit eine so äusserst verwickelte Aufgabe der *historischen Kritik* zu behandeln ist, und die hiezu nothwendigen Kenntnisse so gut als völlig fremd sind. Dahin mag sich eine solche Darstellung schicken, wo man mit dunkeln Gefühlen spielen oder geistiges Jucken erregen darf, höchstens in eine Postille über die *Apokalypse*; nicht in Gattungen der Gelehrsamkeit, wo jeder Schritt Beweis, und jeder Beweis genaue Sprachkunde und feste Abwägung und Vergleichung von Zeugnissen und fast verloschenen Spuren im Geist jedes Zeitalters erfodert.

Mir war es, wie gesagt, niemals um eine baldige Entscheidung des deutschen Publikums zu thun. Auch itzt nicht. Damit aber nunmehr Jeder, den es interessirt, wisse wovon die Rede sey, so nehme ich das Anerbieten eines meiner Freunde an, der das zur Hauptmaterie Gehörende aus den *Prolegomm.* in einer *deutschen Uebersetzung* liefern will. Ich werde, wenn zu Ende d. Jahres eine hinreichende Zahl Subscribenten sich bey der Buchhandlung des hiesigen Waisenhauses gemeldet hat, die Uebersetzung sorgfältig durchsehen, und sie mit *einigen besonders beyzufügenden Zusätzen* begleiten. Der Subscriptionspreis ist 16 gr. Preuss. C., wenn gleich das Buch einem Alph. nahe kommen sollte. Die Besorgung derselben übernimmt, wer Lust hat, unter den bekannten Bedingungen, auf 10 Ex. eines frey.

Uebrigens kann es seyn, dass die obige, und, wenn Stimmen von Gewicht die Mühe belohnt halten, eine künftige ausführlichere Rüge einen *angesehenen Namen* trifft. Allein was gehen uns Namen an, wo wir es mit einem Aufsatz zu thun haben? Ich weiss freylich, wie viel ich vielleicht hiedurch bey nichtunterrichteten Lesern verliere: aber ich weiss auch, wie viel man überhaupt bey solchen Lesern verlieren kann. Noch dazu: der Verf. lobt meine Schrift mit vollem Munde; ich tadle die seinige. Aber er mache mit sich selbst aus, ob er so *guten Grund* zu seinem Lobe hatte, als ich zu meinem Tadel zu haben glaube.

Halle, im Octbr. 1795.

Fridr. Aug. Wolf.

Folgende neue Bücher sind bey Unterzeichneten und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen:

Moser, H. C., die wesentlichen Kennzeichen der deutschen und nordamerikanischen Holzarten und Forstkräuter. Zum Gebrauch der Oekonomen und Förster. Mit 3 illuminirten Kupfern. Zweyte verbesserte Auflage. 8. — 21 gr.

Nordenanker, J., von den Strömungen der Ostsee. gr. 8. 2 gr.

Oxenstierna, J. G. Graf, Lobrede auf König Gustav III. Aus dem Schwedischen übersetzt v. Gröning. Mit dem Bildnisse des Königs v. Stölzel u. 1. Vign. gr. 8. — 1 rthl.

La Roche, Sophie von, Briefe an Lina, als Mutter; oder 2r Band. Mit 1. Kupf. 8. Schreibp. 18 gr. Druckp. 14 gr.

Derselben schönes Bild der Resignation. Eine Erzählung. Mit 1. colorirtem Kupfer und 1. Vignette. 8. — 1 rthl.

Rosenstein's, Nils von, Lobrede auf den Grafen Erich von *Stockenström*. gr. 8. — 3 gr.

Schönberg's, A., Lobrede auf den Grafen C. F. *Scheffer*. gr. 8. — 6 gr.

Schreibepult, das geöffnete, zum Unterricht und Vergnügen junger Personen. Aus dem Englischen der Mistress *Barbauld* übersetzt. Mit 6 Kupfern und 4 eingedruckten Vignetten. 2 Theilchen. Taschenformat. — 1 rthl.

Dasselbe als Weihnachtsgeschenk. 4s u. 5s Jahr, in einem schönen Einbande und Futteral. — 1 rthl. 8 gr.

Schumann's, A., compendiöses Handbuch für Kaufleute, oder encyklopädische Uebersicht alles Wissenswürdigen im Gebiet der Handlung. 1r Theil. A bis G. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Auf den 2ten u. 3ten Theil wird noch 1 rthl., so wie auf das Ganze (3 Theile) 3 rthl. Pränumeration angenommen.

Sennebier, über die vornehmsten mikroskopischen Entdeckungen in den drey Naturreichen, nebst ihrem Einfluss auf die Vervollkommung des menschlichen Geistes. Aus dem Französ. übers. von *** und mit Zusätzen begleitet von J. A. *Donndorf*. 8. — 15 gr.

Smith's, A., Theorie der moralischen Gefühle. Uebersetzt vorgeredet und hin und wieder kommentirt von L. T. *Kosegarten*, 2r Theil, welcher die Zusätze zur 6ten Originalauflage enthält. gr. 8. — 18 gr.

Leipzig, im Septbr. 1795.

Heinr. Gräff.

Geschichte von Frankreich von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Aus dem Englischen des Wilhelm Beckford's übersetzt. Die Geschichte der Revolution von einem Pariser Augenzeugen bis zum Tode Ludwigs XVI. nach dem Englischen Originale erweitert, berichtiget und

und bis zum allgemeinen Friedensschluß mit den Franken unpartheyisch fortgeführt. Erster Band. Von der ältesten Geschichte bis zum Tode Ludwigs XVI. Mit einem Kupfer. Leipzig 1795. *bey Heinrich Gräff.* 344 *S. gr.* 8. *kostet* 1 *rthl.* 4 *gr.*

Das Werk soll in sechs Bänden, wie dieser ist, eine *ganz vollständige* Geschichte der französischen Nation, bis zu dem nun bald zu hoffenden allgemeinen Frieden von aussen und von innen, enthalten, und zwar nicht eine trockne Aufzählung der Begebenheiten, sondern, wie man aus diesem ersten Bande schon ersehen kann, eine Geschichte, wo die Facta aus ihren ersten Ursachen entwickelt, und mit den besten und treffendsten Raisonnements dargestellt sind — kurz, es ist ein Werk, das jeder, ohne Ausnahme, nicht ohne Belehrung und vollkommner Befriedigung aus der Hand legen wird. — Der Verfasser ist durchaus keiner Parthey zugethan, als blos da, wo die Tugend mit dem Laster kämpft. Selbst in Erzählung der Revolution wird die strengste Wahrheitsliebe sein Führer seyn. —

Ohngeachtet in *Beckford's* Werke keine Lücke in der allgemeinen Geschichte sowohl, als in der speziellern von Begebenheiten und selbst Karakterschilderungen merkwürdiger Männer etc. aufgefunden werden kann, so wird doch der deutsche Bearbeiter zu den folgenden Bänden auch noch das eben erst in London erschienene Werk über die französische Geschichte von *Wraxel*, benutzen, so viel ihm zur höchsten Vollkommenheit des Werkes daraus zu nehmen nöthig dünkt. —

Die Revolutionsgeschichte soll, und kann, vor allen andern ähnlichen Arbeiten, Vorzüge haben; weil 1) der deutsche Bearbeiter, seit dem Anfange dieser beyspiellosen Periode, fast alle in Frankreich herausgekommenen Werke, Journale, Pamfletts, Zeitungen etc. mit grossen Kostenaufwand selbst gesammelt hat, und weil er 2) noch ausserdem von einem Gelehrten, der seit sechs Jahren beständig in Paris sich aufhält, wichtige Beyträge erhält.

Zum letzten Bande wird den Käufern des Werkes, eine ganz genaue und korrekte Karte von Frankreich, nach den neuesten Eintheilungen und Grenzen, gratis geliefert.

Essai sur la vie de J. J. Barthelemy par *Louis-Jules Barbon Mancini Nivernois.*

Von dieser interessanten Piece erscheint demnächstens eine deutsche Uebersetzung.

Gemeiners, C. T., Geschichte der öffentlichen Verhandlungen des zu Regensburg noch fortwährenden Reichstags von dessen Anfang bis auf neuere Zeiten. 2r Bd. 4. 1 rthl. 8 gr. — Dieser Band fängt vom Jahr 1664 an, und geht bis 1667. Dieses Werk ist für den Publizisten allerdings sehr wichtig, und ist wegen des fliessenden Styls angenehm und unterhaltend zu lesen.

Geschichte der Entstehung, des Wachsthums und der Abnahme der Päbstlichen Universal-Monarchie, allen christlichen Souverainen zugeeignet. Aus dem Ital. mit historischen Anmerkungen begleitet. gr. 8. 1 rthl. 8 gr. — In diesem Werke werden mit hoher Freymüthigkeit und Wahrheit die vorzüglichsten Mittel erzählt, die der römische Hof nach seinem Streben nach Hoheit, auf Kosten anderer angewendet hat. Es hat dieses interessante Werk am Römischen und Neapolitanischen Hofe grosses Aufsehen gemacht. — Denn seit der Erscheinung der Geschichte von Neapel von Giannone, hat kein Buch die Aufmerksamkeit beyder Höfe so sehr gespannt, als *eben diese Geschichte.* Es ist Katholiken und Protestanten gleich instructiv, und gewährt in gedrängter Kürze eine unterhaltende Geschichte der vorzüglichsten Ereignisse unter herrschsüchtigen Päbsten.

Jahn, J. C., Materialien zur Bearbeitung deutscher und lateinischer Briefe u. Reden für die mittlern Schulen. 8. 1 rthl. 8 gr. — In diesem Buche sind Materialien und Dispositionen für die mittlern Schulen enthalten, dabey vorzüglich auf die Bearbeitung der Reden gesehen worden ist. Durch dieses Buch ist für das Bedürfniss sowohl für Lehrer, welche alle Wochen Ausarbeitungen sollen machen lassen, als auch für Jünglinge, denen es öfters an Materialien dazu fehlt, gesorgt, und wird Lehrern und Schülern willkommen und brauchbar seyn.

Küchle, J. G., Materialien zu Vorschriften, theils gesammelt, theils ausgearbeitet, nebst einer kurzen Anleitung zur deutschen Rechtschreibung. 8. 8 gr. — Der Verfasser giebt Eltern und Lehrern einige Dutzend Vorschriften zum Gebrauch für ihre Kinder und Untergebenen, die vieles Gute und Wissenswürdige enthalten, und ein dienliches Mittel sind, die Kinder mit dem höchstnothwendigen der deutschen Rechtschreibekunst bekannt zu machen.

Mannert, K., Geographie der Griechen und Römer. 2ter Theil. 2tes Heft. Britannien mit einer Charte. gr. 8. 1 rthl. — Das 1ste Heft des 2ten Theils das transalpinische Gallien enthaltend, ist schon 1789 herausgekommen. Der Werth dieses classischen Werks ist schon anerkannt genug, und macht alle Empfehlung überflüssig. Der dritte Theil von 1792, Germania, Rhätia, Noricum, Pannonia, und 2 Charten enthaltend, kostet 2 rthl. 16 gr. Der 4te Theil der Norden der Erde von der Weichsel bis nach China, und mit Landcharten der 1795 herauskam, kostet 2 rthl.

Rehm, J. S., Beyträge zur praktischen Bearbeitung der feiertäglichen Evangelien. 3 Lieferungen. 8. 20 gr. — Desgleichen über die feiertäglichen Episteltexte. 8. 12 gr. — Da zur praktischen Bearbeitung der feiertäglichen, sonderlich der Aposteltags-Evangelien und Episteln, bisher so wenige für unsere Zeiten brauchbare Materialien vorhanden sind, so werden diese Beyträge dem geschäftsvollen Geistlichen, vorzüglich dem angehenden Prediger, und dem Kandidaten, sehr willkommen seyn.

Reisen nach der nordwestlichen Küste von Amerika von den Kapitainen Meares, Dixon, Portlock u. a. Ein Auszug aus der grössern Sammlung dieser Reisen für Liebhaber und Lesekabinete. gr. 8. 1 rthl. 4 gr. — Dieser Auszug aus dem grössern und kostbaren Werke, muss dem Theil des lesenden Publikums sehr angenehm seyn, welchem solche anzuschaffen zu kostbar sind, und welcher jedem

jedem Leser unterhalten und belehren wird, zumal da diese Reisen auf der noch vor wenigen Jahren ganz unbekannten nordwestlichen Küste von Amerika unternommen worden sind.

Schulzii, J. C. F., Scholia in Vetus Testam. contin. à G. L. Bauero. Vol. IX. posteriorem Jesaiae partem complectens. 8. maj. 1 rthl. 8 gr. — Die ausdauernde Fortsetzung dieses nützlichen philologischen Handbuchs ist der beste Beweiss von der guten Aufnahme, welche es beim studierenden Publikum gefunden hat, das sich immer noch lieber mit *gründlicher* als *oberflächlicher* Wissenschaft beschäftiget.

Ueber den Verfall der Vaterlandsliebe in Deutschland. 8. 16 gr. — Wir leben in einer Zeit, wo das Licht mit der Finsterniss, die Wahrheit mit dem Irrthum, die Ordnung mit der Anarchie einen fürchterlichen Kampf begonnen haben. Desto nöthiger ist es die Mittel aufzusuchen, wodurch der Patriotismus aufgeweckt wird. — Dies ist dem Verfasser sehr gut gelungen, und ist zu wünschen, dass diese Schrift fleissig gelesen und beherzigt werden möchte.

Abrégé du Voyage du jeune Anacharsis en grece, dans le milieu du quatrième Siècle avant l'Ere vulgaire à l'usage des Ecoles. 8. 1 rthl. — Ein sehr brauchbarer und gut gerathener Auszug aus dem grössern Werke, welcher zum Gebrauch in den Schulen sehr nützlich seyn wird. — Herr Meynier hat sich durch diesen Auszug ein wirkliches Verdienst gemacht, weil sonst dieses vortreffliche Buch in den Schulen nicht gelesen werden könnte. Der Styl des Originals in seiner ganzen Reinigkeit ist beybehalten worden, dadurch dieser Auszug noch schätzbarer wird.

Rigel, L., Versuch über das Verhältniss der im gelehrten und gemeinen Sprachgebrauche durch das Wort Freiheit bezeichneten Vermögen und Zustände des Menschen zum Verbrechen, zur Strafe und zum Strafgesetze. Ein Beytrag zur Philosophie des peinlichen Rechts. 8. 12 gr.

Nachricht für Landschulfreunde.

Zu meinem Missvergnügen hat sich die Erscheinung der 3ten Auflage des von *Rechowschen*, vom Herrn Pfarrer Schlez für Oberdeutschland bearbeitetes, Kinderfreunds so sehr verspätet, dass ich jetzt erst die Vollendung derselben bekannt machen kann. Sie hat merkliche Vorzüge vor den beyden ersten Auflagen, indem sie correcter gedruckt, berichtigt, mit Anmerkungen und kleinen Zusätzen bereichert, mit neuen Holzschnitten vermehrt, und mit einen Titelkupfer geziert ist. Gleichwohl werde ich den äusserst geringen Preis von 18 kr. für beyde Theile nicht steigern, um die weitere Verbreitung dieses vortrefflichen Buches in Land- und niedern Stadtschulen auch ferner zu befördern. Wer 12 Exemplare zusammen nimmt, erhält noch überdiess das 13te unentgeldlich.

Nürnberg, am 20 Sept. 1795.

Ernst Christoph Grattenauer,
Buchhändler zu Nürnberg.

II. Bücher so zu verkaufen.

1) Titi Livii römische Historien. Mainz. 1557. F. 3 fl. 2) Corpus juris civilis cum notis Dionysii Godofredi, annexis ejus ad jus variis tractatibus. Lugd. 1607. II Vol. F. 9 fl. 3) Corpus juris civilis cum notis Dionysii Godofredi. Fkft. 1663. F. 7 fl. 12 kr. 4) Corpus juris civilis reconcinnatum, in III. partes distributum (cum praefatione H. Ch. de Senkenberg) auct. Eusebio Begero. Fkft. 1767. II Vol. 4. 6 fl. 5) Corpus juris civilis justinianei universum cum notis Godofredi. Genevae. 1656. 4. 5 fl. 30 kr. 6) Deutsche Kriegs-Canzley auf die Jahre 1757. 1758 und 1759. 10 Bände. 4. 5 fl. 30 kr. 7) Joh. Borcholten Commentarius Institutionum. Vitbg. 1595. 4. 30 kr. 8) G. A. Struvii Synonyma juris civilis. Jen. 1663. 4. 48 kr. 9) Bened. Carpzov peinlicher sächsischer Inquisitions- und Achts-Prozess. Leipzig. 1725. 4. 48 kr. 10) Jacob Döplers getreuer und ungetreuer Rechnungs-Beamter. Fkft. 1697. 4. 30 kr. 11) Churfürstlich sächsische Prozess-Ordnung. Dresden. 1572. 4. 24 kr. 12) H. Zipfels Civil- u. Criminal-Händel. Fkft. 1721. 4. 24 kr. 13) Historia naturale di G. Plinio secondo, tradotta per Lodovico Domenichi. Vinegia. 1573. 4. 1 fl. 12 kr. 14) Le deche di T. Livio Padovano dell'istorie romane. II Vol. Vineg. 1574. 4. 2 fl. 24 kr. 15) Hederici graecum Lexicon manuale, cura Ernesti editum. Lips. 1767. 8. 4 fl. 30 kr. 16) Hugonis Grotii de jure belli ac pacis Libri III. Amst. 1650. 8. 48 kr. 17) J. Fr. Ludovici Doctrina Pandectarum. Hal. 1730. 8. 12 kr. 18) Jac. Cujacii Paratitla in Libros 50. Digestorum et in 9. Libros Codicis. Col. 1588. 8. 48 kr. 19) J. G. Bertoch promptuarium juris practicum. Lips. 1753. II Vol. 8. 2 fl. und 20) Abr. Kaestner supplementa ad hoc promptuarium. ib. eod. 8. 30 kr. 21) Ars notariatus, s. tabellionum. Libri II. Lugd. 1562. 12. 12 kr. 22) Ein Folio-Band, welcher folgende seltene Werke enthält:

a) Horatii Flacci Venusini, poetae lyrici opera cum quibusdam annotationibus imaginibusque pulcherrimis. Argentorat. 1498. Fast auf allen Seiten befinden sich grosse sehr feine Holzschnitte. Der Text ist mit vielen gedruckten und geschriebenen Anmerkungen versehen.

b) Homeri, poetae clarissimi Ilias, per Laurentium Vallensem romanum e graeco in latinum translata et nuper accuratissime emendata. Venet. 1502.

c) Pauli Flacci Persii poetae Satyrarum opus. cum commentariis Cornuti, Joh. Brittannici et Bartol. Foncii. Venet. 1499.

Preis 11 fl.

Diese Bücher sind sämmtlich sauber und wohl conditionirt und fast alle in Leder oder Pergament eingebunden. Liebhaber wenden sich baldigst frey an Hrn. Hofcommissair *Fiedler* zu Jena.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 123.

Mittwochs den 28ten October 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

(*Folgende Anzeigen sind aus Versehen etwas alt geworden.*)

Leipzig.

Den 3. Mart. vertheidigte unter dem Vorsitze des Assess. D. *Biener*, der Studios. jur. Hr. Carl Gottl. *Weber*, a. Leipzig seine Dissert. *de justa Henrici illustris in Thuringia successione*.

Den 5. Mart. hat unter dem Vorsitz des Hrn. Assess. *Junghans*, der Studios. jur. Hr. Joh. Aug. *Gerstäcker*, a. Zwickau die von ihm geschriebene Dissert. *de jurejurando calumniae, secundum principia juris Romani, Germanici et Saxonici Spec. I. ex jure Romano* im Auditorio öffentlich vertheidiget.

Den 19. Mart. disputirte der Baccalaur. jur. Hr. Moritz Gottfr. *Bauer* a. Leipzig über seine Dissertation, *de Legato usufructus Spec. I.*, und erlangte hierauf die jurist. Doctorwürde nebst dem Rechte künftig einmal zur Assessur in der Juristenfacultät zu gelangen.

Den 21. Mart. wurden zum Andenken der von Henrici, Riedel und Seyfferth gestifteten Stipendien, von den Percipienten, den Studiosis Theol. Hrn. Christian *Weiss* a Taucha, Hrn. Joh. Gottl. *Brosselt*, a. Welckersdorf in Schlesien und Hrn. Carl Friedr. *Grossmann*, a. Leitersdorf die gewöhnlichen Reden im Auditorio philosoph. gehalten, zu welcher Feyerlichkeit Hr. Prof. *Hindenburg* durch ein Programm, unter den Titel: *Terminorum ab infinitinomii dignitatibus coefficientes Mojuraeanos sequi ordinem Lexicographicum ostenditur*, eingeladen hatte.

Den 27. Mart. Das zu Hrn. D. Moritz Gottfr. *Bauers* juristischen Doctorpromotion von dem Procancell. Hrn. Domherrn D. *Püttmann* geschriebene Programm enthält, *Elector. Cap. V. de scriptura mensae, ejusque cum negotio mercatorio, quod Scontro vulgo vocant, comparatione*.

Göttingen.

Am 30. May vertheidigte Hr. Christ. Ludw. *Runde* a. Cassel seine Disputation: *Principia doctrinae de interimistica praedii rustici administratione* (1 B. 8.), und erhielt hierauf die juristische Doctorwürde.

Am 4. Juny. Die diesjährige Vertheilung der von unserm Könige gestifteten Preise ist folgendermassen geschehen; und erhielten: Den theologischen: Hr. Christoph Henr. *Albers* a. Lüneburg. Accessit. Hr. Joh. Gottfried *Brüggemann* a. hannöv. Münden. Den juristischen: Hr. Just. Lud. Theod. *Brunsich* a. dem Hannöverischen. Accessit. Hr. Friedr. Christ. *Witte* aus d. Hannöv. Den medicinischen: Hr. Ludw. Heinr. Chr. *Niemeyer* a. Blumenau im Hannöverischen. Den philosophischen: Hr. Christ. *Schlözer* a. Göttingen. Accessit: Hr. Carl. Wilh. *Hoppenstedt* aus Hannover.

Am 27. Juny vertheidigte Hr. Carl Olivar. Timoth. *Migault* a. Bremen, seine Inaugural. Dissert. *de jure foederum liberis Imperii civitatibus competente* (6 B. 4) und erhielt die juristische Doctorwürde.

Am 27. Juny erhielt Hr. Jos. *Lembke* a. Duderstadt nach vertheidigter Inaugural-Dissert. *analecta ad icteri aetiologiam spectantia* (2 B. 8.) die medicin. u. chirurg. Doctorwürde.

Den 30. Jun. Nachdem Hr. Heinr. *Lampe* a. Bremen seine Inaugural-Streitschrift: *de vi et efficacia cautelarum pro tuendo jure conductoris adversus emtorem rei locatae expellentem* (6 B. 4.) vertheidigt hatte, erhielt derselbe die juristische Doctorwürde.

Wirzburg.

Den 13. Juny vertheidigte Hr. *Allgayer* a. Wirzburg zur Erhaltung der Licentiatenwürde eine von ihm selbst verfasste Abhandlung, betitelt: *Versuch einer richtigen Bestimmung der wesentlichen Merkmahle und Begriffe der heutigen Reichs-Mittel- und Unmittelbarkeit* (48 S. 8.) nebst 47 Sätzen ex universo jure.

Den 18. July vertheidigte zur Erhaltung der Licentiatenwürde Hr. Mich. Ant. *Loewenheim* a. Dettelbach, die vom Hrn. Praeses verfasste Abhandlung *de vita Canonicorum communi ejusq. vestigiis hodiernis* (36 S. 4.) nebst 44 Positionibus

tionibus ex universo jure. So auch am 28. July Hr. Adam *Heilmann* v. Hassfurt, nachdem er die vom Hrn. Praeses — dem Höfr. und Prof. *Samhaber* — geschriebene Abhandlung *De eo, quod circa accessionem juris naturalis est* (66 S. 4.) nebst den angehängten Sätzen vertheidiget hatte.

Hr. Dr. Christoph *Siebold* (durch ein Decret des verewigten Fürsten nunmehr zweiter Arzt an dem Fürstl. Juliusspitale, und Lehrer der Klinik) eröffnete seine Vorlesungen mit einer Abhandlung — *Doloris faciei morbi rarioris, atque atrocis observationibus illustrati adumbratio: diatribe prima* — überschrieben (22 Seiten in 4.). Derselben ist angehängt *De instituti clinici ratione ad tirones sermo academicus* (24. S.).

Den 8. Aug. defendirte unter dem Vorsitze des Hrn. Prof. *Reuss*, Hr. Georg *Mack*, *Positiones ex universa Philosophia*, und erhielt darauf die Doctorwürde in der Philosophie.

Durch ein Rescript vom 1. Aug. haben Se. Hochfürstl. Gnaden den sämmtlichen Akademikern, und zwar den Landeskindern unter der Strafe der Nichtversorgung, den Ausländern unter Strafe der Relegation alle Theilnahme an geheimen Orden verboten.

Hr. Sebastian *Stumpf* ist in der Universitätsbibliothek als Gehülfe mit einem Gehalte von 230 Fl. angestellet worden.

Halle.

Den 11. July erhielt Hr. *Bonrgutt* a. Berlin bey der Philosoph. Facultät die Magisterwürde.

Den 28. July vertheidigte unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. *Reil*, Hr. Eman. Friedr. *Hausleutner* a. Schlesien, seine Inaugural-Dissert. *De Locis in Apoplexia Affectis etc.* (3 B. 8.) und erhielt din Medic. Doctorwürde.

Den 30. July vertheidigte unter dem Vorsitz des Hrn. Geh. R. Prof. *Meckel*, Hr. Willh. Carl Ernst *Ludwig* a. Schlesien, seine Inaugural-Dissert. *De Corticis Peruviani usu in Febribus intermittentibus* (2½ B. 8.), und erhielt die Medic. Doctorwürde.

Den 31. July vertheidigte unter dem Vorsitz des Hrn. Geh. Just. R. Prof *Klein*, Hr. Carl. Dider. *Reichhelm* a. Hildesheim seine Dissert. *De Origine Querelae inofficiosi Testamenti* (1 B. 8.), und erhielt die Juristische Doctorwürde.

Den 1. Aug. vertheidigte unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. *Woltär*, Hr. Carl. Jac. *Scheuffelhuth* a. Schlesien seine Inaugural-Dissert. *De Eo quod Justum est In Exheredato Praecipue In Legitima Computanda* (4 B. 4.), und erhielt die Juristische Doctorwürde.

II. Beförderungen.

Göttingen. Hr. D. Just. Christ. *Leist* ist zum Professor jur. extraordinarius auf der hiesigen Universität ernannt.

III. Todesfälle.

Halle. Den 22. July starb allhier der Doct. u. Prof. jur. Hr. *Mencke* an einem Lungengeschwür in seinem 44. Jahre.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neueste deutsche Chrestomathie zur Uebung im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische, enthaltend kurze und leichte Sätze, Bruchstücke aus der Naturgeschichte, Erzählungen, Gespräche und Briefe, durchgängig mit hinlänglicher Phraseologie versehen. Zum Gebrauch für Schulen und Erziehungsanstalten. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. Berlin, bey Arnold Wever 1795. — Der ermunternde Beifall, womit viele öffentliche und Privatlehrer der französischen Sprache die erste Auflage dieser Chrestomathie beehrt haben, so wie die lehrreichen Beurtheilungen verschiedener sprachkundiger Recensenten, haben in dem Verfasser derselben den Wunsch erregt, sich dieses Beifalls bei gegenwärtiger zweiter Auflage wurdiger zu machen. Zu dem Ende ist die erste Auflage aufs genaueste revidiret, vorzuglich die Phraseologie berichtigt und vollständiger vorgetragen, und ausserdem hat jeder Abschnitt einige Zusatze erhalten. Es hätten allerdings noch mehrere Veränderungen mit dieser Chrestomathie vorgenommen werden können, allein der Umstand, dass dieselbe bereits in so vielen Schulen und Erziehungsanstalten eingeführt ist, wo bei gänzlicher Umarbeitung der zweiten Auflage, die ältere unnütz werden würde, bewogen den Verfasser, sich selbst hierin das Ziel zu stecken, dass die ältere Auflage noch immer neben der neuern gebraucht werden könnte. In einem angehängten Inhaltsverzeichnisse sind übrigens jedesmal die Seitenzahlen der alten und neuen Auflage zum bequemern Gebrauch angezeigt worden.

Neue Verlagsbücher der Dykischen Buchhandlung in Leipzig zur Michaelismesse 1795.

Bittschrift für den General de la Fayette von Lally-Tolendal. An Sr. Königl Majestät Friedrich Willhelm II. Aus dem Französischen übersetzt. gr. 8. 12 gr.

Schreiben von J. J. Dussault an den Bürger Röderer: über die Religion. Nebst einer Verlesung von De la Harpe: uber das Dutzen; und einer historischen Romanze: die ungluckliche Lyonerinn. (In gleichem Formate der Bittschrift.) gr. 8. 4 gr.

Zoolo-

Zoologisches Archiv; herausgegeben von D. Fr. Albr. Anton Meyer, Prof. zu Göttingen. 2 Thle. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Versuch über das vierfüssige Säugthier Re'em der heil. Schrift. Ein Beytrag zur Naturgeschichte des Einhorns, von D. Fr. A. A. Meyer. Aus dessen zoologischen Archiv besonders abgedruckt. gr. 8. 12 gr.

Lazaro Spallanzani Reisen in beide Sicilien und in einige Gegenden der Appenninen. Aus dem Italienischen. 3ter Band, gr. 8. 1 Thlr.

Von der Preussischen Monarchie unter Friedrich II. Nach dem Entwurfe des Grafen von Mirabeau ausgearbeitet von J. Mauvillon. 4ter und letzter Band. Mit Anmerkungen von F. von Blankenburg. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr. (Alle vier Bände, 6 Thlr. 20 gr.).

Schilderung des preussischen Kriegsheers unter Friedrich II. Aus dem Mirabeau-Mauvillonschen Werk von der preuss. Monarchie besonders abgedruckt. Mit Zusätzen und Anmerkungen von F. von Blankenburg. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Ueberficht der Natur, in Briefen an einen Reisenden; nebst Bemerkungen über den Atheismus in Beziehung auf dessen Verbreitung im neuern Frankreich. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. E. B. J. Hebenstreit. 1ster Band. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. (Der 2te Band erscheint noch vor Weihnachten.).

Beyträge zur Kenntniss (vorzüglich des Innern) von England und seiner Einwohner; (von Hrn. Küttner) 12tes und 13tes Stück. gr. 8. 18 gr.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. 55ster Band. 1stes Stück. gr. 8. 12 gr. (Der 56ste Band erscheint noch in diesem Jahre.).

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch für praktische Aerzte, 16ten B. 3s Stück. gr. 8. 9 gr. (Des 16ten B. 4s Stück erscheint in 14 Tagen, und der 5te Band des Auszugs aus diesem Werke zur Ostermesse 1796. Auf diesen wird bis dahin 1 Thlr. 12 gr. Pränumeration angenommen.).

Die beiden angekündigten neuen Bände von Meissners Skizzen, nemlich die eilfte bis vierzehnte Sammlung, werden erst in vier Wochen fertig, und zusammen ausgegeben.

Nachdem nun auch die zweite Auflage von des Hrn. Diacon. M. J. F. H. Cramers Erbauungsbuche über die Nachahmung Jesu, gr. 8. sich völlig vergriffen, und schon seit Verlauf eines Jahres wiederum viele Nachfrage, besonders von auswärtigen, deshalb geschehen, so hat Endesgesetzte Verlagshandlung sich entschlossen, dieses von dem Publiko mit so vielen Beyfall aufgenommene Erbauungsbuch mit Genehmigung des Hrn. Verfassers wiederum neu aufzulegen, und selbiges Ihm, durch den Weg der Pränumeration à 16 gr., ebenfalls zu überliefern. Da dieses lehrreiche Buch bei der dritten Auflage mit einigen Verbesserungen ist vermehret worden, so hat Endesgesetzte Verlagshandlung auch noch dafür Sorge getragen, selbiges mit einem wohlgewählten schönen Titelkupfer zu verzieren, welches von einem unsrer besten deutschen Künstler gezeichnet, und von einem eben so bewährten Mann gestochen werden soll, und hoffentlich jedermanns Beyfall erhalten wird. Ob nun gleich durch diese Veränderung die Kosten des Drucks vermehrt werden, so soll jedennoch der vorherige Pränumerationspreiss à 16 gr. fest stehen bleiben. Denenjenigen, so Pränumeranten zu sammeln die Gütigkeit haben wollen, gestatte ich ebenfalls auf 9 Exemplare das 10te frey, und können sich diese deshalb entweder an mich selbst, oder auch an das hiesige Addresscomptoir wenden, wo der Pränumerationspreiss bis Weihnachten offen bleibt, alsdann ist aber der Ladenpreiss 1 Thlr. 4 gr. Denen Besitzern der ersten Auflagen erbiete ich mich auch, das Titelkupfer besonders, auf schön Schweizerpapier abgedruckt à 4 gr. abzulassen.

Dresden, d. 14. Septbr. 1795.

Gerlachsche Buchhandl.

Historischer Calender für 1796 von L. Westenrieder. München, bey Jos. Lindauer.

Der diesjährige Calender behandelt die Lebens- und Regierungsgeschichten der Kaiser Albert I. von Oesterreich, Heinrich VI. von Luxemburg, und Ludwig des Baiern. Da es nicht wohl angehen will, aus Schriften dieser Art einen begnügenden Auszug in einer Anzeige zu liefern, so begnügen wir uns bloss zu bemerken, dass der Werth des diesjährigen Calenders dem in Deutschland anerkannten Werthe der vorigen Jahrgänge vollkommen gleich sey. Auch der Zweck, den sich der Verfasser gesetzt hat, und die Art und Weise, wie er denselben zu erreichen gesucht hat, blieben ebendieselben. Jener besteht darin, dass der Verfasser jede historische Erfahrung ergreift, um den Werth der Grundsätze, nach welchen die meisten Regenten bisher gehandelt, und worinn sie ihren Nutzen, und ihre Grösse gesucht haben, abzuwägen, und zu berichtigen, und jeden Leser selbst auf die Bemerkung, worinn das Wohl der Länder bestehe, sohin auf die Wahrheit zu leiten, dass dies Wohl und dieser Ruhm nicht in einer grossen Herrschaft, und Erweiterung der Länder, nicht in Eroberungen, und den ewigen Kriegen, wodurch Völker verwildert werden, sondern im Anbau und in Verbreitung nützlicher Kenntnisse, in Handhabung der Religion, der Sittlichkeit, und in Ermunterung aller Arten von Geschicklichkeit und Industrie bestehe. Um zu zeigen, was jeder der vorkommenden Kaiser hierinn gethan habe, setzt Hr. Westenrieder bey jedem Leben die Lage und Umstände, in welche ein Kaiser eintrat, die Hülfsmittel, welche in seiner Gewalt stunden, voraus, und lässt dann seine Handlungen nachfolgen. Wenn sich etwas entwickelt, und sein Ende erreicht, was vor vielen Jahrhunderten nicht aus einem ungefähren Zufall, sondern aus einer vorsetzlichen Veranlassung sein Ende erreicht, so wird dies jederzeit bemerkt, und auf die Stelle, wo der Anfang der Sache vorkam, zurückgewiesen, so dass man nicht bloss erfährt, was vorgieng, sondern warum es so, und nicht anders vorgegangen ist. Die Schreibart ist fasslich und der Sache angemessen. Papier, Druck und Kupfer sind niedlich. Diese letztern sind wie bey allen

allen vorigen Calendern von Hrn. Mettenleiter einem sehr geschickten Kupferstecher in München.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Behandlung eines hannöverschen Offiziers, oder: Meine im hannöverschen Dienste erlittene Behandlung an das unpartheiische und gerechte Publikum von Karl von Mecklenburg, vormals Hauptmann bey der Kurhannöverschen Garde zu Fuss. Mit dem Motto — *Je fais ce que je dois, je venge mon injure.* 8. Rostock u. Leipzig, bey K. L. Stiller. 12 Gr.

Eine bekannte Leipziger Buchhandlung veranstaltet eine deutsche Uebersetzung von folgenden Englischen Werken:

1) The Description of Corsica etc. by Frederick.
2) A View of the Evidences of Christianity by Paley.
3) Observations on the History and Cure of the Asthma by Mich. Ryan.

welches, Collisionen zu vermeiden, angezeigt wird.

Ankündigung einer zweyten Ausgabe der Wichmannischen biblischen Hand-Concordanz.

Das Publikum ist bereits ehedem, theils im Intelligenzblatt der Allgem. Litteraturzeitung 1793. No. 9. S. 65. und theils in einem eignen, untern 6ten November desselben Jahres besonders ausgegebenen Avertissement, von der Erscheinung einer *zweyten durchaus verbesserten* Ausgabe der beliebten *Wichmannischen biblischen Hand-Concordanz*, die der Verfasser selbst bey seinem Ableben zum Drucke fertig hinterlassen hatte, benachrichtiget worden. Mehrere Schwierigkeiten haben bisher die Ausführung dieses Vorhabens aufgehalten: jedoch bin ich versichert, dass das Publikum nicht nur mich deshalb entschuldigen, sondern auch sich selbst von den beträchtlichen Vortheilen, die aus dieser Verzögerung des Druckes für dasselbe erwachsen konnten, sehr leicht überzeugen werde, wenn ich die wahre Lage der Sache etwas näher werde auseinander gesetzt haben.

Um nemlich diesem an sich schon sehr brauchbaren Werke die Vollkommenheit und Gemeinnützigkeit, deren es noch fähig war, zu geben, und mich selbst bey einem so kostspieligen Unternehmen zu sichern, hielt ich, ehe der Druck noch angefangen würde, für nöthig, einige einsichtsvolle Männer darüber zu Rathe zu ziehen. Ich wandte mich deshalb an ein Paar der ersten und angesehensten Gottesgelehrten; und Beyder Urtheil fiel dahin aus, dass zwar schon der sel. Hr. Verfasser durch die vielen Zusätze und Berichtigungen, die er seinem Handexemplar beygeschrieben hat, den Werth seiner Arbeit um ein Beträchtliches erhöhet habe, und die neue Ausgabe daher auf jeden Fall, auch wenn sie ganz so, wie sie der Verfasser hinterliess, abgedruckt werden müsste, einen bedeutenden Vorzug vor der ersten erhalten würde; dass aber desungeachtet die Brauchbarkeit des Werkes noch um Vieles vermehret werden könnte, wenn ein sachkundiger Gelehrter das Ganze noch einmal durchsehen, und mit Zuziehung der besten, hauptsächlich der neuesten, in dieses Fach einschlagenden Schriften, dasselbe noch mehr den besondern Bedürfnissen unsers Zeitalters anpassen wollte. Dass also die Ausführung des Unternehmens durch dieses Urtheil sachverständiger Männer, die unfehlbar als competente Richter entscheiden konnten, nothwendig verzögert werden musste, sieht ein jeder von selbst ein. Ein schon durch andere Arbeiten rühmlichst bekannter, und in diesem Fache bewanderter Gelehrter hat nun das mühsame Geschäft der nöthigen abermaligen Revision übernommen; dieser hat auch nicht nur alles, was der sel. Verfasser bereits vorgearbeitet hatte, nochmals sorgfältig geprüft, und es nach Maasgabe seiner eigenen Kenntnisse und Einsichten berichtiget, sondern er hat auch das noch etwan Fehlende gehörigen Orts eingetragen. Und so wird denn dieses Werk in der zweyten Ausgabe ein merklich neues, und hoffentlich noch gefälligeres Ansehn gewinnen, als es bisher gehabt hat. Ich glaube daher auch nicht nöthig zu haben, zur Empfehlung desselben weiter etwas beyzufügen, da aus dem bereits Gesagten zur Gnüge erhellet, dass es nach dem entworfenen Plan unstreitig das beste und brauchbarste Handbuch in seiner Art werden müsse, dessen sich nicht nur Prediger, sondern auch alle andre denkende Bibelleser mit ungemeinem Nutzen werden bedienen können. Die Erscheinung desselben wird auf nächstkünftige Ostermesse 1796 unter dem Titel:

M. *Gottfried Joachim Wichmanns biblische Hand-Concordanz, oder Wörterbuch zur Beförderung eines schriftmässigen und fruchtbaren Vortrages beym Religions-Unterricht und zur Erleichterung des nützlichen Bibellesens, zweyte, durchgängig verbesserte, und in sehr vielen Artikeln ganz umgearbeitete Auflage,*

nunmehr ganz gewiss und unausbleiblich erfolgen. Um aber den Ankauf dieses Werkes auch unbemittelten Freunden einer vernünftigen Gottesverehrung, so viel möglich, zu erleichtern, und von meiner Seite alles zu thun, was ich kann, um die Verbreitung und den allgemeineren Gebrauch desselben zu befördern, erbiete ich mich hiemit, denen die binnen jetzt und Ausgang des März 1796 noch darauf pränumeriren wollen, das ganze Werk, für den äusserst geringen Preis von *Zwey* Conventions-Thalern, oder 2 Rthlr. 16 gr. sächsischen Geldes zu überlassen. Ein Preis, den gewiss jeder Sachkenner äusserst billig finden wird, da das ganze Werk an 150 Bogen stark und compressen, schweren Drucks ist. Denen, die darauf Pränumeration anzunehmen die Gefälligkeit haben wollen, wird das *zehnte* Exemplar frey gegeben.

Leipzig, d. 17. July 1795.

Friedrich Gotthold Jacobäer.

II. Bücher so zu verkaufen.

Wer die Engl. Polyglotte, 6 B. und Castell's Lex. 2 Thle. zusammen für 20 L'dr. Bochart's Opp. omnia, 2 B. für 2 Ld'r., Mischna v. Surenhus, 3 B. für 1½ L'dr.; Id. v. Rabe, für 1 L'dr, alle Werke vortreflich conditionirt, kaufen will, der wende sich in postfr. Br. an den Kantor *Köcher* in Stade. Auch ist die allgemeine Weltgeschichte in 4. so weit sie heraus ist, gröstentheils in Leder gebunden für 9 Louisd'or ebendaselbst zu verkaufen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 124.

Mittwochs den 28ten October 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat October ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Briefe an eine Dame über die Kunde verschiedener Waaren des Luxus und unsrer modischen Bedürfnisse. Neunzehnter Brief. Porzellan. II. Kunst. 1. Beschreibung eines in seiner Art einzigen Porzellan-Servises aus der Königl Fabrik zu Seves bey Paris. 2. Neue Kupferstiche. III. Musik und ihre neuesten Producte. IV. Modeneuigkeiten. V Ameublement. Moderne Stühle und Kanapee. VI. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern: Taf. 29. Fig. 1. Eine junge Dame in Mayländischer Modetracht. Fig. 2. Eine junge deutsche Dame im Negligee von neuestem Geschmacke. Taf. 30. Eine junge Dame von München in Promenade-Tracht. Taf. 31. Einige moderne Stühle und Kanapee.

Schlesische Provinzialblätter 1795. 9tes St. September, enthält: 1. Einige Gedanken über Verminderung der Quacksalberey, den Hrn. Aerzten, Chirurgen, Apothekern zur Prüfung vorgelegt. 2. Etwas über die schlesischen Kalender. 3. Am Geburtsfeste des Königs. 4. Die Wiederkehr. Eine Erzählung. 5. Schutz- und Trutzschreiben für die Curialien an die Herausgeber. 6. Einige Bemerkungen bey der grossen Gebirgs Wasserfluth im Junius dieses Jahres. 7. Preis-Courant von neuen nach englischen Mustern gegossenen Steinkohlen-Kaminen, welche im Königl. Bergwerks-Producten-Comptoir auf dem Burgerwerder zu Breslau zu haben sind. 8. Historische Chronik. Inhalt der litterarischen Beylage. 1. Proben eines schlesischen Epigrammatisten. 2. Gedanken über Wielands Uebersetzung einer Stelle aus dem Horaz. 3. Recensionen. 4. Neue Schriften von einheimischen Autoren. 5. Ehrenbezeugung.

Deutsche Monatsschrift October 1795. Leipzig, bey Sommer, und Halberstadt, bey den Grossschen Erben, enthält: 1. Empfindungen. Vom Hrn. Sekretär Bertrand zu Könnern. II. Ueber Telegraphie. Vom Hrn. Professor Fischer, am vereinigten Berliner und Cöllner Gymnasium. (Fortsetzung). III. Der Amtmann in Walmerode. Von ***. IV. Noch Etwas über Specialinquisition. Vom Hrn. Kriminalrath St. ** in D. V. Julie.

Archiv für die neueste Kirchengeschichte. Herausgegeben von D. Heinrich Philipp Conrad Henke. 3ten Bandes 1stes St. Weimar, bey Hoffmann, enthält: I. Päpstliche Verdammungsbulle über fünf und achtzig Sätze in den Acten und Decreten der Synode zu Pistoja. Rom, d. 28. Aug. 1795. II. Markgräflich Badensches Rescript an das Fürstliche Kirchenrathscollegium, die Pfarr-Besetzungs- und Promotions-Ordnung betreffend. III. Verdienste eines edlen deutschen Kaufmanns um die Schule seiner Vaterstadt; oder kurze Nachricht von der Streitischen Stiftung für das Berlinische Gymnasium. IV. Gregoire's Rede im Nationalconvent über die Freyheit der Gottesdienste; nebst seinem Vorbericht und dem Decrete des Convents. V. Merkwürdiges Beyspiel von Censuranfug.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlag unten benannter Buchhandlung erscheint bis künftige Leipziger Jubilatemesse 1796.

Dictionaire gramatical de la Langue Françaife, oder gründliche Anleitung zu einer vollständigen französischen Sprachkunde u. s. w. von J. Wiessner, M. der Philosophie. 2ter Band. B — E. gr. 8.

Die vorzügliche Brauchbarkeit und Güte dieses grammatischen Wörterbuchs ist aus vielen öffentlichen Zeugnissen schon zu bekannt, als dass man hier etwas zu dessen Lobe sagen dürfte. Man begnügt sich bloss einem geehrten Publikum anzuzeigen, dass der zweyte Band mit eben dem Fleisse als der erste ausgearbeitet ist, und alles enthält, was zur genauen Kenntniss der französischen Sprache erfoderlich ist. Ein weitläuftiges Avertissement oder das Buch selbst, wird jedem Herrn Liebhaber in den Buchhandlungen jedes Orts zur Einsicht vorgelegt werden können.

Das ganze Werk besteht aus 6 Bänden, davon der erste, der nun ebenfalls in benannter Buchhandlung als eigen-

eigenthümlicher Verlag zu haben ist, den Buchstaben A., der zweyte die Buchstaben B. bis E., der dritte F. bis N., der vierte O. bis Z., der fünfte und sechste das teutsch-französische Wörterverzeichniss nebst einem Supplement enthält, worin sich vorzüglich das Verzeichniss der bey der französischen Revolution neu geprägten Wörter empfehlen wird. Ueber die in den meisten guten Wörterbüchern befindlichen Kunstausdrucke der mannigfaltigen Wissenschaften, Künste, Handwerker, Schiffer, Bergleute u. s. w. findet man auch hier ein ziemlich vollständiges Verzeichniss der sogenannten kurzen Waaren, welche hier und in hiesiger Gegend verfertiget werden, so dass der Gebrauch dieses Buches manchem Kaufmanne eine weitläuftige Umfrage nach der Bedeutung einer französischen Waarenbenennung ersparen, und bey Ueberschreibung ihrer Artikel manche Unrichtigkeit im Ausdruck verhüten dürfte. Alle Jahre wird gewiss ein Band geliefert, und vielleicht auch zwey. Um den Liebhabern dieses Werks, welche auf den bereits 1792 herausgekommenen ersten Band, mit 2 rthl. oder 3 fl. 36 kr. pränumeriret hatten, diesen Vortheil auch auf den zweyten Band nicht zu entziehen, so ist die Verlagshandlung auch dazu erböthig. Nach vollendetem Abdruck aber kann der Band nicht anders, als für 3 rthl. oder 5 fl. 24 kr. abgegeben werden. Wollte sich jemand der Mühe einer Collection unterziehen, so wird man allerdings wie gewöhnlich dafür erkenntlich seyn.

Von dem ersten Band ist eine gewisse Anzahl Exemplare bestimmt, die den Liebhabern um den sehr billigen Preis von 1 rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. überlassen werden können. Ist aber diese Anzahl vergriffen, so wird solcher nicht anders als um 3 rthlr. oder 5 fl. 24 kr. erlassen.

Dass Geld und Briefe postfrey erwartet werden, braucht wohl keiner Erwähnung.

Nürnberg, im Sept. 1795.

Ernst Christoph Grattenauerische Buchhandlung.

So entschieden das Bedürfniss des Schauspielers und Schauspieldichters, des bildenden Künstlers, des philosophischen Geschichtforschers und des Erziehers ist, ein Werk zu besitzen, welches eine zuverlässige, und so viel möglich, vollständige Darstellung des Kostums der vorzüglichsten Völker alter, mittlerer und neuerer Zeiten enthielte, so blieb dieses Bedürfniss bisher noch immer unbefriediget. Zwar findet man in so manchem Buche schätzbare Nachrichten von dem Kostum dieses oder jenes Volkes, aber vollständig wurde dieser Zweig der Geschichte noch nie bearbeitet. Diesem Bedürfnisse abzuhelfen, entschloss sich eine Gesellschaft, sich dieser wirklich mühsamen Arbeit zu unterziehen, aus den zuverlässigsten Schriftstellern alles zu sammeln, was über diesen Gegenstand geschrieben worden und ein Werk unter dem Titel:

Versuch über das Kostum der vorzüglichsten Völker des Alterthums der mittleren und neueren Zeiten. gr. 8. mit vielen Kupfern erläutert herauszugeben.

Unter Kostum verstehen wir zwar vorzüglich die verschiedenen Kleidertrachten, doch werden wir auch die Nachrichten von der Bauart, den Geräthschaften, den Sitten und Gebräuchen jedes Volkes, in so weit sich dieses alles auf das Kostum beziehet, von unserem Plane nicht ausschliessen, und somit unserem Werke die möglichste Vollkommenheit zu geben uns bestreben.

Damit die Leser aber auch sicher seyn können, dass wir aus ächten Quellen geschöpfet, so werden wir in der Vorrede jedes Bandes die Schriftsteller anführen, die wir bey Bearbeitung desselben benutzt haben; hier glauben wir nur vorläufig erinnern zu müssen, dass uns bey den Völkern des Alterthums vorzüglich *Lens* zum Leitfaden gedient, da seine Nachrichten die vollständigsten und zuverlässigsten sind, ausser ihm benützten wir noch *die Herkulanischen Alterthümer, die malerischen Reisen nach Griechenland*, dann die Werke eines *Begers, Bartolemys, Cuylus, Grävius, Hamiltons, Krünitz, Lessings, Montfaucons, Niebuhrs, Nieuports, Nordens, Potters, Paws, Pocockes, Volneys, Winkelmanns* und anderer Männer von bewährtem Ruhme.

Zur Einleitung dienen ein Paar Abhandlungen *über die Erfindung der Kleidung und über den Stoff derselben*; letzterer ist *eine allgemeine Kleidungskarte der Weltbewohner* beygefüget; dann folgt das Kostum der Aegypter als des ältesten Volkes, von dem uns Denkmäler der Kunst und schriftliche Nachrichten übrig sind, dann jenes der Griechen u. s. w.

Die Ausgabe geschieht bey den unten genannten Verlegern wöchentlich und seit dem 6ten May wird jede Mittwoche ein Kupfer ausgegeben; auf holländisch Papier und illuminirt kostet es hier 10 kr., auswärts aber 12 kr.; auf schönem Schweizerpapier und schwarz kostet es hier 5 kr., auswärts 6 kr. Wiener Währung. Die Kupfer, welche die Trachten enthalten, sind in gr. 8., jene, worauf die Gebäude, Gerathschaften u. s. w. abgebildet sind, in queer 4., jedoch von gleicher Höhe mit jenen in 8. Von dem Texte wird den Abnehmern dieses Werkes alle 14 Tage ein Bogen mit schönen Lettern auf schönem Schreibpapier abgedruckt für 1 kr. ausgegeben. Um die Stärke der Auflage bestimmen zu können, wird Pränumeration angenommen; bis zur Vollendung des ersten Theiles, welcher zur Ostermesse 1796 erscheinen wird, pränumerirt man auf 6 Stücke, und zwar auf die illuminirten Kupfer hier mit 1 fl., auswärts mit 1 fl. 12 kr.; auf die schwarzen hier mit 30 kr., auswärts mit 36 kr.; um aber den Abnehmern die Pränumeration auf die folgenden Stücke zu erleichtern, wird in Zukunft jedesmal nur auf ein Kupfer voraus bezahlet.

Zur Vergütung des bey dem Eintritte in die Pränumeration zu erlegenden Betrags werden am Schlusse des ganzen Werkes die letzten 6 Kupfer den Pränumeranten unentgeldlich abgeliefert. Wer nun erst der Pränumeration beyzutreten gesonnen ist, kann sich entweder die bisher schon herausgekommenen Stücke um den Pränumerationspreis auf einmal anschaffen, oder mit der wöchentlichen neuen Ausgabe, zugleich jedesmal eines der älteren Kupfer abnehmen, oder auch ganz vom neuen mit der ersten Lieferung anfangen und jede Woche nur ein Kupfer abneh-

abnehmen. Die Nahmen der Pränumeranten werden dem ersten Bande vorgedruckt. Ausser der Pränumeration kostet ein Kupfer illuminirt 20 bis 30, schwarz 10 bis 15 kr.

Wien, im Oktober 1795.

Die Gesellschaft.

Pränumeration wird angenommen:

In *Wien*, bey Hrn. Eder, Kunst- und Kupferstichverleger zur goldenen Krone am Graben und bey Hrn. Johann Baptist Hofer, bürgerl. Buchbinder im Kurrentgässchen. In *Bamberg*, bey Hrn. Tobias Göbhart, Buchhändler. In *Brünn*, bey den Hrn. Gastl und Haller, Buchhändlern. In *Dresden*, bey Hrn. König, Buchdrucker. In *Dillingen* an der Donau, in der k. k. Postamts-Zeitungs-Expedition. In *Egger*, bey Hrn. Ignaz Riedel, Buchbinder. In *Gmünden*, bey Hrn. J. Hörner, k. k. Salzgefälls-Inspektor. In *Grätz*, bey den Hrn. Forstl und Trötzscher, Buchhändlern. In *Iglau*, bey Hrn. Joh. Bretschneider, k. k. Normallehrer. In *Inspruck*, bey Hrn. Wagner, Buchhändler. In *Konstanz*, bey Hrn. Reutiner, Buchhändler. In *Krems*, bey Hrn. Mösl, Buchhändler. In *Laybach* bey den Hrn. Korn und Licht, Buchhändlern. In *Lemberg*, bey Hrn. Pfaff, Buchhändler. In *Pest*, bey Hrn. Lindauer, Buchhändler. In *Prag*, bey Hrn. Widtmann, Buchhändler. In *Preßburg*, bey Hrn. v. Weissenthal, Lekturkabinetsinhaber. In *Schönberg*, bey Hrn. Köslich, Buchbinder. In *Triest*, bey den Hrn. Wage, Fleis u. Comp.

Wer ausserdem noch Pränumeration annehmen will, beliebe sich unter der Addresse: *an die Herausgeber des Versuchs über das Kostum*, an Hrn. Eder, Kunsthändler in Wien zu wenden.

Elpizon; oder über meine Fortdauer im Tode. 2 Theile. 8. 1796.

Unter diesem Titel ist im Verlage des Buchhändler Ferdinand *Troschel* in Danzig so eben ein Werk, von dem Verfasser von Hallos glücklicher Abend — Theodors glücklicher Morgen — Stunden der Ewigkeit etc. fertig geworden. — Allen Verehrern dieses vortrefflichen und allgemein beliebten Verfassers, muss die Nachricht von diesem Messgeschenk äusserst willkommen seyn, und es ist nicht zu zweifeln, dass ein Werk, über diesen, einem jeden denkenden Menschen so nahe angehendem Gegenstand, einen ebenfalls ungetheilten Beyfall erhalten; und gewiss nicht ohne Rührung und Belehrung aus der Hand gelegt werden werde.

In allen Buchhandlungen ist ein so eben erschienenes interessantes Werk, unter dem Titel: Wandrungen durch Sachsen und Brandenburg, zu haben. Es kostet 1 rthl. 6 gr.

Beschreibung, nähere, der Warschauer Revolution, nebst der geordneten Sammlung der Regierungsschriften und Proclamationen die seit dem 23. März 1794 in Polen erschienen. 8. 3tes Päckchen. 1795. 16 gr.

Enthält eine genaue und richtige Beschreibung eines Augenzeugen von den vorzüglichsten Vorfallenheiten in diesem unglücklichen Lande, in Form eines Tagebuches. Mit vieler Theilnahme, mit bescheidner Anständigkeit und Freymüthigkeit, theilt der Verfasser darinnen so manches *Neue* mit, welches einem jeden unbefangnen Leser, vorzüglich aber dem Liebhaber der Geschichte äusserst wichtig seyn muss — und weshalb auch dies kleine Werk, selbst wenn Polens Schicksal längst entschieden seyn wird — lange noch sein Interesse behalten wird. Alle 3 Theile kosten 1 rthl 18 gr.

Von dem *N. Magazin für Schullehrer* erscheint in dieser M. Messe kein neues Stück, da unser Verleger, besonders der unruhigen Zeiten wegen, und weil er fast kein Exemplar an die Subscribenten verschicken wollte, Schaden gelitten und den Verlag uns aufgekündigt hat. Wünschen nun Gelehrte die Fortsetzung dieses Werks; so ersuchen wir sie ergebenst, dasselbe mehr, wie bisher, durch Subscription zu unterstützen, und uns die Namen der Subscribenten, sowohl der alten als der neuen, noch in diesem Jahre anzuzeigen. Ist deren Zahl so gross, dass wir wegen unsrer Kosten gesichert sind; so liefern wir in der O. Messe 1796 ein neues Stück, wozu wir schätzbare Beyträge haben; sonst geben wir unser Unternehmen ganz auf. Jedes Stück kostet, wie bisher, den Subscribenten 12, im Buchladen 16 gr. Um den neuen Subscribenten den Ankauf des Werks zu erleichtern, wollen wir ihnen die ersten Stücke, jedes für 8 gr., überlassen. Auch erbieten wir uns, Fragen und Auflösungen, Plane und Anzeigen von Belohnungen, Todesfällen, Beförderungen, Programmen und kleinern Schriften von Schullehrern, nebst andern literarischen Nachrichten einzurücken, wenn sie uns mitgetheilt werden.

Stade, d. 1. Oct. 1795.

Ruperti, Rector.
Schlichthorst, Subr.

Ankündigung einer neuen Weltcharte nebst dazu gehörender Beschreibung.

Die neue Weltcharte, welche der schon durch ähnliche Werke rühmlichst bekannte englische Geograph *A. Arrowsmith*, unter dem Titel: *A map of the World on a globular Projection etc. London* 1794 herausgegeben, und welcher die allgem. Lit. Zeitung, No. 176., bereits umständlich erwähnt hat, ist unstreitig im Ganzen genommen jetzt die reichhaltigste Darstellung aller bekannten Theile der Erde. Kein Land hat in unsern Tagen so gute Gelegenheit, sich jede neue Entdeckung in jedem Welttheile und jedem Meere so schnell eigen zu machen, als England. Hr. *Arrowsmith* ist daneben einer der Wenigen, welche im Stande sind, die geographischen Schätze der engl. Admiralität, wie auch der ostindischen Compagnie, zu benutzen. Darf man daher diese Weltcharte als die vorzüglichste ansehen, so ist es sicher der Wunsch vieler Liebhaber der Erdkunde in Deutschland, dass sie bey uns allgemeiner in Umlauf komme, ohne jedoch durch einen Nachstich, von der ihr so ganz eigenen Schönheit und Nettigkeit zu verlieren.

Die Cottaische Buchhandlung in Tübingen hat sich desshalb entschlossen, die englische Originalcharte von dem

dem Verfasser selbst zu erstehen; um dieses schöne Produkt des Auslandes auf unsern Boden zu verpflanzen. Diese Weltcharte, welche aus 4 Blättern des besten englischen Papiers im grössten Format besteht, wird aber nicht nur einen deutschen Titel erhalten, sondern ich werde suchen, so weit es möglich ist, verschiedene Berichtigungen mit Einstimmung des Verfassers darauf anzubringen. Die von Hrn. *Arrowsmith* hinzugefügte Erklärung dieser Charte, (unter dem Titel: *A companion to a map of the World etc.*) liefere ich gleichfalls, nicht bloss übersetzt. Durch verschiedene, für Deutschland schickliche Erörterungen, durch mehrere Zusätze zu der von dem Verf. dort beygebrachten Geschichte der Messungen der Erde, wird das Ganze für uns zweckmässiger eingerichtet erscheinen, und auf die Weise dem Liebhaber der Geographie eine bequeme, reiche und treffliche Uebersicht der gesammten Erde für einen billigen Preis darbieten.

Braunschweig, d. 12. Oct. 1795.

E. A. W. Zimmermann,
Professor am Carolino.

Den Besitzern des ersten Theiles meines Forsthandbuches wird hierdurch bekannt gemacht: dass der zweyte und letzte Theil — *die höhere Forstwissenschaft* — nicht eher ausgegeben werden kann, bis eine hinreichende Menge Subscribenten mich gegen ungestraften Nachdruck zuvörderst gedecket hat. Diesen haben der erste Theil in Würzburg, und meine Anleitung etc. in Giessen erlebt; es stehet also dem zweyten Theile des Forsthandbuches eben so gewiss bevor. Der Preis ist ebenfalls wieder 2 thlr. und die Buchhandlungen erhalten den gewöhnlichen Rabat, die Subscribenten aber ihre Exemplare auf feines Papier. Es wird um baldige frankirte Subscription gebeten.

Berlin, d. 7. October 1795.

F. A. L. von Burgsdorf,
Königl. Preuss. geheimer Rath und Oberforstmeister.

III. Vermischte Anzeigen.

Erinnerung.

Ich bin Ihnen, meine Herren Recensenten, und dem geehrten Publikum zu erinnern schuldig, dass ich an dem in der allgem. Literatur-Zeitung im diesjährigen Julius (Nro. 206. S. 213—214) recensirten Werke des Hrn. Aemil. Janitsch: *Allgemeine Uebersicht der berühmtesten Staaten und Nationen der Vorwelt etc.* keinen andern Antheil hatte, als dass ich die einzelnen Hefte des ersten Theiles nur oberflächlich durchzugehen, und die darin zu auffallenden Sprach- und Schreibfehler zu berichtigen, ersuchet wurde; welche aber, weil der Pränumerationstermin von diesem Werke bereits verstrichen war, aus zu grosser Uebereilung in der Druckerey theils nur hie und da nachgebessert, und theils auch die Correcturbögen mit neuen Druckfehlern entstellet wurden. Diese und noch weit andere Unternehmlichkeiten hielten mich dann zurück, dem Hrn. Verfasser, welchen ich sonst — als einen würdigen Seelsorger in unserer Gegend — kenne und schätze, bey Fortsetzung seines Werkes meine Dienstergebenheit so beweisen zu können, als ich es anfänglich wünschte. Ich erkläre daher, dass ich an den übrigen Theilen *dieser Staatengeschichte* eben so wenig einigen Antheil nehme, als an der von den Hrn. Recensenten gerügten Aufschrift der Subscribentenliste, die von einem Dritten verfasset, und, ohne mein Vorwissen, dem ersten Theile beygedruckt wurde.

St. Pölten, den 25. Septemb. 795.

Wenzel Joseph Gilek,
k. k. Hauptschul-Director.

Bitte.

Da ich mich zur Ausfertigung des zweyten Nachtrages zu meinem *deutschen Künstlerlexikon* rüste, so ersuche ich alle Besitzer desselben hiermit geziemend, mir ihre etwa bemerkten Verbesserungen gefällig mitzutheilen. Auch werden mir Beyträge zum gel. Deutschland zu allen Zeiten willkommen seyn.

Meusel.

Erklärung.

Zur Vermeidung allenfalsiger Missverständnisse finde ich nöthig, zu bemerken, dass der Aufsatz im 4ten Stück des 2ten Bandes des *Eberhardischen philosophischen Archivs*, welcher überschrieben ist: „*Probe einer Kritik der Kantischen Philosophie etc.*" von mir bereits vor ungefähr *drey* Jahren an den Herrn Herausgeber abgesandt worden; dass ich aber *nach der Hand* die Fundamente dieses Systems weit ausführlicher im 1sten St. des *Journals für Wahrheit* geprüft habe: worauf ich also diejenigen, welche noch nicht auf die Unfehlbarkeit der kritischen Kirche geschworen haben, und welchen jener Aufsatz vielleicht nicht genug thun möchte, verweise.

Giessen, am 3. Oct. 1795.

Georg Friedrich Werner,
Ingenieurmajor u. Professor.

Anzeige.

Durch einen unverschuldeten Zufall haben sich in meinen in der Ritscherschen Buchhandlung zu Hannover erschienenen Kasual-Predigten eine Menge Fehler eingeschlichen, welche, wenn sie von dem Verfasser selbst herrührten, die gröbste Ignoranz in den allerbekanntesten Dingen verrathen müssten. Ich glaube daher es mir schuldig zu seyn, dies öffentlich anzuzeigen, und um eine gütige Nachsicht zu bitten.

Süstermann.
Prediger zu Hotteln im Hochstift Hildesheim.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 125.

Sonnabends den 31ten October 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks, 1795, October. mit Kupf. Berlin, bei Friedr. Maurer. Inhalt: 1) Uebersicht der politischen Begebenheiten von Europa 1795. Forts. 2) Briefe über die neuste Lektüre. 3) Bei Gelegenheit eines historischen Schauspiels. 4) Wanderungen und Träumereyen im Gebiete der Tonkunst. Tischgespräch über Kirchenmusik. Von J. F. R. 5) Richterliches Erkenntnis in Sachen des Freiherrn *Knigge* gegen den Ritter *Zimmermann*. 6) Die Mysterien. Ein Dialog. 7) *Pope's* Versuch über die Kritik, verdeutscht von J. J. *Eschenburg*. III. 8) Serena. Vom Hrn. Canon. *Gleim*. 9) Neue Modeartikel. 10) Litterarischer Anzeiger.

Neue deutsche Monatsschrift. Herausgeg. v. F. Gentz. Septb. 1795. Berlin, b. F. Vieweg d. a., enthält: I. Ueber die Nothwendigkeit einer zweckmässigern Einrichtung der niedern Stadt- u. Landschulen, in Rücksicht auf die Armen-Anstalten. Vom Hrn. Domhrn. v. Rochow. II. Ideen üb. den auswärtigen Handel. Vom Hrn. Geh. Kriegsr. v. Beguelin. III. Amerikan. Briefe. Vom Hrn. Ober-Consistorialr. Böttiger. IV. Ueb. ein Mittel, Frankreich v. einem Theile seiner Assignaten zu befreien. V. Der Spiegel, ein Traum Xenophons. Vom Hrn. Prof. Engelschall. VI. Boileau u. Horaz. VII. Ueb. d. Land-Armen-Anstalten in der Churmark. Vom Herausgeber.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Verzeichniss der neuen Bücher, welche von Ostermesse bis Michaelmesse 1795 bey *Johann Jacob Gebauer* zu Halle im Magdeburgischen herausgekommen. Fortsetzung der Allgemeinen Welthistorie, durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertigt. 61. Theil. Verfasset von J. G. A. Galletti. gr. 4. 3 Thlr. Ebendieselbe unter dem Titel der Neuern Historie. 43. Th. gr. 4. 3 Thlr. Bibliothek, compendiöse, der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. I. Abth. Der Landmann. Heft IV. 8. 6 Gr. Ebenderselben X. Abth. Der Soldat. Heft III. u. IV. 8. 12 Gr. Ebend. XIV. Abth. Der Physiker. Heft I. 8. 6 Gr. Ebend. XX. Abth. Der Botaniker. Heft XIII — XV. 8. 18 Gr. Ebend. XXI Abth. Der Zoologe. Heft II. u. III. 8. 12 Gr. Ebend. XXV. Abth. Der Freymaurer. Heft III. 8. 6 Gr. Faunula Indica i. e. Catalogus animalium Indiae orientalis, quae hactenus naturae curiosis innotuerunt; concinnatus a *Jo. Latham*, Chirurgo Dartfordiae Cantii et *Hugone Davies*, Pastore in Aber, provinciae Caernarven. Secundis curis editus, correctus et auctus a *Jo. Reinholdo Forster*. fol. 16 Gr. Galletti, J. G. A., Geschichte Deutschlands, 9. B. gr. 4. 3 Thlr. Häberlins, D. Fr. Dom., neueste teutsche Reichshistorie vom Anfange des Schmalkaldischen Krieges bis auf unsere Zeiten. Fortgesetzt von R. K. v. Senkenberg. 26. Thl. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr. Lawätz, H. W. Bibliographie interessanter und gemeinnütziger Kenntnisse. Des ersten Theils zweyter Band. Statistik, Politik, und einige damit verwandte Gegenstände. Hat auch den besondern Titel: Handbuch für Bücherfreunde und Bibliothekare. Des zweyten Theils zweyter Band. Statistik, Politik und einige damit verwandte Gegenstände. Zweyte Abtheilung. gr. 8. 3 Thlr. 12 Gr. Livius. Titus, von Patavium, römische Geschichte von Erbauung der Stadt an (so viel wir noch davon haben). Nach Drackenborchscher Ausgabe übersetzt, und mit zweckmässigen Anmerkungen und Erläuterungen aus den Alterthümern versehen von Gottfr. Grosse. 7ter Band. 8. 1 Thlr. 16 Gr. Moral in Beyspielen. Herausgegeben von H. B. Wagnitz. 1. Theil. Neue veränderte Ausgabe. gr. 8. 16 Gr. Niemeyers, A. H., Charakteristik der Bibel. 3. Th. Vierte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr. Ebend. 4. Theil. Dritte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr. Ebend. 5. Theil. Zweyte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr. Paläphatus von unglaublichen Begebenheiten. Aus dem Griechischen, mit mythologischen Anmerkungen. Für Schulen. 8. 8 Gr. Der Rathgeber in der Schreibestunde, oder Aufsätze für Schulmeister in Knaben- und Mädchenschulen, zum Vor-Schön- Recht- und Briefschreiben. Vom Verfasser des Mädchenspiegels. 8. 6 Gr. Voigtel, T. G., Versuch eines hochdeutschen Handwörterbuchs für die Aussprache, Orthographie, Biegung, Ableitung, Bedeutung und Verbindung der Wörter. 3. Theil. P — Z. gr. 8. 2 Thlr.

Der geöffnete Blumengarten, theils nach dem Englischen von Curtis Botanical-Magazine ganz neu bearbeitet, theils mit neuen Originalien bereichert, und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, welche keine Gelehrte sind, herausgegeben von Dr. A. J. G. C. Batsch, Professor zu Jena.

Seitdem die Naturgeschichte eine ganz andere Gestalt gewonnen hat, man sie als eine für den cultivirten Menschen höchstwichtige ja unentbehrliche Wissenschaft hält, und seitdem man sie nicht allein in Teutschland, sondern in ganz Europa mit Eifer studiert, wählte sich das schöne Geschlecht das Pflanzenreich, und aus diesem wieder die Blumenkunde zu ihrem Lieblingsstudio.

Die Blumen und ihre Cultur waren von jeher Lieblinge der Damen. Ihre schönen Formen und Farben, so wie ihr balsamischer Geruch machten sie zu Zierrathen ihres Zimmers, zu Gegenständen ihres Putzes, und zu Originalien ihrer Stickerey, und der Verzierungen ihrer Kleider, ja im Oriente sogar zu vertrauten Dollmetschern ihrer Liebe und ihres Hasses. Kurz es wird nicht leicht ein Frauenzimmer geben, das nicht Blumen liebte.

So schön auch die Gegenstände der Botanik immer sind, so war sie doch lange Zeit, als Wissenschaft genommen, für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, die keine Gelehrten von Profession waren, viel zu trocken, und schien ihnen vielleicht mit Recht ein blosser gelehrter Wörterkram, der das Gedächtniss marterte, und für Geist und Geschmack sehr wenigen Reiz hatte; bis endlich J. J. Rousseau kam, und in seinen vortrefflichen *Lettres élémentaires sur la Botanique*, die er im Jahr 1771 bis 1773 an seine Freundin, die Frau von L. schrieb, dieser schönen Wissenschaft ihren pedantischen gelehrten Harnisch auszog, und sie Frauenzimmern und ungelehrten Pflanzenliebhabern zugänglich machte.

Seit dieser Zeit ist Botanik, und sonderlich die Blumenkunde ein allgemeines Lieblings- und Mode-Studium der Damen in England worden. Ein Beweis davon ist der kostbare und in seiner Art einzige Botanische Garten, (*The Brompton Botanic-Garden,*) den der berühmte Botaniker und Blumenhändler William Curtis in London anlegte, und den nun das ganze Jahr hindurch die schöne und geschmackvolle Welt von London besucht *). Ein Product dieses interessanten Instituts ist das bekannte vortrefliche Blumenwerk, von Herrn W. Curtis selbst. The Botanical Magazine, or Flower-Garden displayed, das monatlich heftweise in London schon seit 1786 herauskommt, und über dessen Schönheit und Gemeinnützigkeit auch in Teutschland nur Eine Stimme ist. Wir wurden durch den Wunsch mehrerer Liebhaber veranlasst, eine teutsche Ausgabe dieses Werks, welche an Schönheit der Ausführung der Englischen an die Seite treten könnte, zu unternehmen, zeigten auch vorläufig schon im vergangenen Jahre an, dass wir dazu entschlossen wären, und der Hr. Prof. Batsch, in Jena, sie bearbeiten werde. Bey näherer Uebersicht dieser Unternehmung aber schien es dem Hrn. Prof. Batsch nöthig, zur Einleitung eine kleine Dilettanten-Botanik vorauszuschicken, welche wir auch in voriger Leipziger Ostermesse, unter dem Titel:

Botanik für Frauenzimmer, und Pflanzenliebhaber, welche keine Gelehrte sind, von Dr. A. J. G. C. Batsch, in 8. *mit Kupfern.*

wirklich geliefert haben. Der allgemeine Beyfall, mit welchem dies kleine, äusserst leicht und angenehm geschriebene Werk von dem Publico, als Vorläufer des grösseren, aufgenommen worden ist, macht uns die beste Hoffnung, dass auch unsere grössere Unternehmung Beyfall und Unterstützung in Teutschland finden werde.

Wir kündigen also mit dieser guten Zuversicht folgendes periodische Werk, das mit dem Jänner 1796 beginnen, und monatlich fortgesetzt werden wird, an:

Der geöffnete Blumengarten, theils nach dem Englischen von Curtis Botanical-Magazine neu bearbeitet, theils mit neuen Originalien bereichert, und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, welche keine Gelehrten sind, herausgegeben von Dr. A. J. G. C. Batsch, Professor zu Jena,

in gr. 8. mit teutschen und französischen Texte, und sauber ausgemahlten Kupfern,

Wir hatten erst den Vorsatz, blos Curtis Botan. Magazine, so wie es ist, heftweise zu liefern; allein da sich bey genauerer Untersuchung fand, dass Curtis viele Pflanzen nicht treu genug nach der Natur gezeichnet und dargestellt, und auf ihre instructive Zusammenstellung gar keine Rücksicht genommen hat, wir auch theils durch den neuen Academischen botanischen Garten zu Jena, welcher unter des Hrn. Prof. Batsch Aufsicht steht, theils durch andere hohe Liebhaber der Botanik, welche sich für unsern Blumengarten interessiren, Hoffnung haben, auch neue kostbare Pflanzen zu liefern, welche Curtis noch nicht hat, so hat dadurch unser Werk einen ganz neuen, und interessanten

Plan

erhalten, welcher folgender ist:

1) Alle Monate vom Jän. 1796 an, erscheint ein Heft des geöffneten Blumengartens, mit 4 sauber ausgemahlten Kupfern, und eben so viel Blättern Text, (auf einer Seite teutsch, auf der Rückseite französisch) mit neuen Didotschen Lettern gedruckt, auf holl. Papier in gr. 8. Der Jänner- und December-Heft haben immer 5 Kupfer, so dass jeder Jahrgang allzeit richtig 50 Kupfer, oder eine halbe Centurie liefert.

2) Jedes Blatt liefert, wie im Botan. Mag., immer nur die Blume Einer Pflanze, in ihrer natürlichen Grösse, so treu und schön gezeichnet und ausgemahlt, dass Frauenzimmer gleich darnach zeichnen und sticken können; als wozu diess Werk vorzüglich mit bestimmt ist.

3) Die seltensten und schönsten Pflanzen aus dem Botan. Mag. werden copirt, fehlerhafte Abbildungen, durch neue interessante Pflanzen, welche das Botan. Mag. noch nicht hat hinzugefügt; wie schon die ersten erscheinenden Hefte beweisen werden.

4) Jeder Heft enthält wo möglich verwandte Pflanzen zusammengestellt, damit das Allgemeine und das Besondere an denselben leichter und deutlicher zu bemerken

*) Die Beschreibung davon steht im Journale d. L. u. der Moden, Februar 1794. S. 99.

merken sey, und die Kenntniſs der Völkerschaften des Pflanzenreichs dadurch lebendiger und deutlicher werde.

5) Jede Pflanze bekommt neben sich rechter Hand eine Octavseite teutschen, und auf der Rückseite französischen Text, vom Hrn. Prof. Batsch, neu, leicht und populär gearbeitet, worinn ihr Character, ihre Verwandschaft, ihr Vaterland und ihre Herkunft, Benennung, Cultur und Behandlung im Garten, Nutzen und Anwendung u. s. w. kürzlich, doch bestimmt angegeben und erläutert ist; und sich dabey immer auf die Botanik für Frauenzimmer, welche hierauf vorbereitete, bezogen wird.

6) Jede Pflanze hat zur Ueberschrift ihren lateinischen Namen, unter welchem der davon bekannte Teutsche, Französische und Englische mit angegeben wird.

7) Das in mehreren Buch- und Kunsthandlungen niedergelegte Probeblatt von der Ixora coccinea nebst dem Texte, wird dem Liebhaber einen anschaulichen Begriff von der Einrichtung und Ausführung unsers Werks geben.

8) Der Jahrgang, oder 12 Hefte dieses Werks, kostet einen alten Louisd'or in Golde, praenumerando bis zur Ostermesse gezahlt. Wer da sein laufendes Exemplar nicht gezählt hat, dem wird es nicht continuirt, und er ist selbst am Stocken der Spedition Schuld. Man verzeihe uns diese scheinbare Strenge, welche aber nichts als Ordnung und Vermeidung aller Klagen und Verdrüſslichkeiten von beyden Seiten, zum Grunde hat.

9) Wir erbieten uns auch Liebhabern, so einzelne Hefte, oder Frauenzimmern, welche einzelne Blätter zum Zeichnen oder darnach zu sticken verlangen, damit zu dienen. Von allem diesem aber, was in einzelnen Heften oder Blättern von uns verlangt wird, kostet das Blatt Kupfer mit dazu gehörigen Texte, 4 Groschen sächs. Crrt. oder 18 kr.

Da wir nicht mehr Exemplare ausmahlen lassen, als wirklich bestellt sind, und schlechterdings das Werk durch keine übereilte Sudelarbeit entehren werden, so ersuchen wir alle Liebhaber, so es zu haben wünschen, ihre Bestellungen ihrer nächsten Buch- oder Kunsthandlung oder Postamte aufzutragen, und letztere, sie uns gefälligst unverzüglich zu melden.

Mit Versendung einzelner Exemplare an Liebhaber können wir uns zwar nicht befassen; wir accordiren hingegen jedem Privatmanne, der wenigstens fünf Exemplare direct von uns verschreibt, und sie baar bezahlt, das 5te gratis, oder von dem ganzen Geldbetrage 20 *pro Cent als Rabbat*, so wie bekanntlich von allen unsern übrigen Verlagsartikeln. Bis Leipzig, Nürnberg und Frankfurth a. M. liefern wir franco.

Weimar, d. 1. Sept. 1795.

F. S. priv. Industrie-Comptoir.

Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt, neue verbesserte und vermehrte Auflage, mit saubern Kupfern. Petersburg 1794.

Geschichte Giafars des Barmeciden, 2 Theile. 1794.

Geschichte Raphaels de Aquillas, 1793.

Diese drei Meisterstücke Klingers, die in Petersburg erschienen, und in der Jacobäerschen Buchhandlung in Leipzig in Commission zu haben sind, machen, seit der längst gewünschten und nun erfolgten Vollendung des Giafars, ein schönes Ganze aus. Das Publikum, das Hrn. Klinger schon aus seinen frühern Schriften, als einen Mann von glühender Einbildungskraft, von erhabenem Schwunge, von kühnen und grossen Bildern kennen gelernt hatte, findet in diesen drei Schriften, von denen der Verfasser selbst die beiden letztern als Seitenstücke zum Faust aufstellt, die reifere Kraft eines Schriftstellers, der sich selbst die grosse Aufgabe auflösen wollte, durch dreifach verwickelte Darstellungen, durch alles, was Witz, Scharfsinn und Kraft des Geistes vermag, doch endlich auf ein gemeinschaftliches Resultat hinzuführen. Faust, mit Wärme und Enthusiasmus für die Menschen, scheitert an seiner eignen Unbeständigkeit, sein Charakter kommt nicht zur Reife, denn das Herz läſst den Verstand sinken; unter dem Scepter einer blinden Nothwendigkeit erliegt er endlich der Verzweiflung — Raphael, kühn und fest, früh gestählt durch Elend und Leiden, stöſst überall mit seinem männlichen Sinne, mit angebohrner Kraft an den Verhältnissen seines Zeitalters an. Er denkt zu edel und zu groſs, um in ihre Fesseln einzugehen, sein Geist ragt mit Macht über ein Zeitalter empor, wo die Hierarchie ihre letzte Kraft aufbot, den anbrechenden Morgen der Aufklärung zurückzudrängen. Raphael, der schon die männliche Reife der Menschheit athmet, und Plane zu ihrer Herbeiführung im Busen trägt, der aber auch bei den erhabensten Entschlüssen und Unternehmungen, noch Mensch bleibt, und seine Leidenschaften nicht ganz zurückdrängen kann, erliegt zuletzt nicht seiner Gröſse, sondern der Wuth der Inquisition. Das Bewuſstseyn, sein Zeitalter an Kraft und hohen Sinn übertroffen, und durch groſse Thaten einen Platz in den Annalen der Geschichte sich erworben zu haben, verläſst ihn nur erst mit dem letzten Hauche seines Lebens. Er wird ein Opfer der Nothwendigkeit, aber er besiegt sie, indem er durch alle ihre Stürme hindurch seinen Charakter behauptet, und sein angebohrner Sinn zu groſs und kühn ist, um dem Spiele des Schicksals zu erliegen. — Nicht mit der Feuerkraft eines Raphaels, der selbst bey seinen gröſsten Thaten zu einigen Verirrungen hingerissen wird, (eben weil er Mensch ist, und Mensch bleiben soll,) aber auch nicht mit der Unbeständigkeit eines Fausts, geht Giafar seinen eignen Weg; auch er soll durch den Gang der Nothwendigkeit fallen; aber man sieht, der Verfasser geht selbst nur schwer daran, seinen Giafar der Nothwendigkeit aufzuopfern. Ihn zeichnet er als einen Mann vom festen Charakter; keine Unbeständigkeit, keine Uebereilung, kein Aufbrausen der Leidenschaften verdunkelt uns das reine Bild seiner edlen Seele. Ueberall hohe Moralität, tiefer Ernst, reife auf Gründen beruhende Entschlüsse. Fest sein Gang, und unerschütterlich seine Tugend; denn sie scheitert sogar am Hofe Harunns nicht. Von finsterer Unthätigkeit in der Einsamkeit erhebt ihn die Nothwendigkeit zum Groſsvezier, aber nichts kann seine Grundsätze untergraben, noch verrükken. Seine Tugend soll die höchste Probe bestehen, selbst ein

ein Teufel scheitert an ihn, und nimmt das Resultat in die Hölle zurück, dass der Mensch, wenn er will, durch Kraft und Freiheit, durch Selbstständigkeit und hohen Muth hoch über sein Schicksal sich erheben könne, und dass die Kette einer ewigen Nothwendigkeit, die sich um alle Wesen schlingt, in der Minute des Todes breche, wo der freie Geist die gegenwärtige Einrichtung der Dinge verläfst. — Diese treue Schilderung wird hinreichend seyn zu dem Genusse dieser Meisterstücke das teutsche Publikum einzuladen, welche eine herrliche Lectüre jedem Mann von Kopf und Herz gewähren.

III. Bücher so zu verkaufen.

Folgende verzeichnete gebundene Bücher sind nach den dabeistehenden sehr billigen Preisen bey dem Buchhändler Schöne in Berlin zu bekommen. Da in Berlin fast täglich Bücherauctionen gehalten werden, so können Bücherliebhaber, die Catalogos zu haben, und ihre gegebenen Commissiones in sichere und nicht interessante Hände zu wissen wünschen, sich an genannte Buchhandlung mit ihren Aufträgen verwenden, und der besten Bedienung gewärtig seyn. Pro rata zahlet man bey Werken von 8 bis mehreren Thalern pro Thlr. 1 gr. bey 1 gr. bis 7 Thlr. aber pro Thlr. 2 gr. Gelder und Briefe müssen franco eingesandt, und da jeden Tag die erstandene Bücher zu bezahlen sind, richtige Anweisung oder Gelder vorher mit eingesandt werden. Berlin, im Octbr. 1795.

Folio.

1 — 8. Het Algemeen historick, geographisch en genealogisch Woordenbock door A. G. Luiscius in 's Gravenhaye 737 Md. 16 Thlr.

9 — 14 Codex Theodosianus cum perpetuis commentariis Jac. Gothofredi in VI Tomos digesta, aucta Ritter. Lipsiae 736 Ppbd. 6 Thlr.

15. 16. Nauuwkeurige Beschryving der Aardgewassen, woor in de veelerley Aart en byzondere Eigenschapen der Boomen, Heerters, Kruyden, Bloment etc. met meer dan 250 Afbeeldingen door Abraham Muntvig, 2 Vol. Te Lyden 698 Schw. 10 Thlr. (sehr selten.)

17 — 19 Dictionaire historique et critique par Mf. Bayle, Rotterdam 702. Franzb. 15 Thlr. (selten.)

20. 21. De Cocceji Grotius illustratus seu commentarii ad Hugonis Grotii de jure belli et Pacis, III Tom. Wratislaviae 744. Ppbd. 4 Thlr.

22. Clementis Alexandrini opera graece et Latine cura Sylburgii. Coloniae 688. Frzr. 2 Thlr. 12 gr.

23. Meieri Corpus juris Apanagii et Paragii. Lemgoviae 727. 2 Thlr.

24. Marquardi de jure Mercatorum et Commerciorum Francf. 662. et Fritschil Corpus juris venatorio forestalis Jenae 675. Ppbd. 2 Thlr. 12 gr.

25. Leiseri jus Georgicum, Lipsiae 741. Ppb. 2 Thlr.

26. De Ludwig opuscula miscella 2 Tomi. Halae 720 Papb. 2 Thlr.

27. 28. Glorez von Mähren Haus- und Landbibliothek 4 Thle. mit vielen Kupfern. Regensburg 701. Ppbd. 3 Thlr.

29. v. Flemming, der vollkommne teutsche Soldat mit Kupf. Leipzig 726 Fzbd. 2 Thlr.

30. Sequani Decisiones celeberrimi senatorum senatus Dolani Divione 731. Fzbd. 2 Thlr.

31. 32. De Nicollis praxis Canonica Vindelicor. 732. 4 Thlr.

33. Histoire de la Jurisprudence Romaine par Terrasson, Paris. 750. Fzbd. 3 Thlr.

34. Mevii Comment. in jus Lubecense, Francf. 664. Pbd. 1 Thlr. 12 gr.

35. Brockes selectae observationes forenses. Lübecae, 765. Fzbd. 2 Thlr.

36. de Friedenberg tractatus juridico — practicus quibusdam Silesiae juribus secundum hodiernum usum institutus. Breslau, 743. Fzbd. 3 Thlr.

37. Beyeri vollständige Notariat-Kunst, verbessert von Schreiber. Leipzig, 744. Lbd. 2 Thlr.

38. Brunnemanni Comment. in Codic. justin. Lipsiae. 717 Ppbd. 2 Thlr.

39. Mevii Decisiones cura a Ryssel, Frcof. 712. Pbd. 2 Thlr.

40. 41. Speidelii bibliotheca juridica universalis. Norimbergae 728. Fzbd. 4 Thlr.

42. Lünigs Corpus juris militaris. Lipsiae 723. Ppband. 2 Thlr. 12 gr.

43. Carpzovii jurisprudentia forensis Lipsiae 703. Ppbd. 2 Thlr.

44. Mascardi de probationibus Francf. 679. Pbd. 3 Thlr.

45. Schilteri praxis juris Romani in foro Germanico Francof. 733. Ppbd. 2 Thlr.

Quarto.

1 — 6. Commentarii Academiae Scientiarum Imperialis Petropolitanae. Tom. I — VI. c. Fig. Petropoli 728 — 38. Fzbd. 10 Thlr.

7 — 9. Struvii Syntagma juris cum Annot. Petr. Mülleri 3 Tomi. Francf. 738. Mrb. 8 Thlr.

10. Huberi praelectionum juris civilis secundum institut et digesta. Francf. 749. Fzbd. 2 Thlr. 12 gr.

11 — 14. Stryckii usus modernus pandectarum. 4 Vol. Halae. 710. Ppbd. 4 Thlr.

15. Promptuarium reale pragmaticum juris publici et feudalis imperii Romano Germanici mit Buders Vorreden. Jena 751. Fzbd. 2 Thlr.

16. Cocceji jus controversum Lipsiae, 729. Fzbd. 1 Thlr. 16 gr.

17. Boehmeri Corpus juris Canonici Halae 747. Ppbd. 5 Thlr.

18. Corpus juris civilis cum notis Gothofredi. Francof. 663. Ppbd. 4 Thlr.

19. 20. Zangeri tractatus duo de exceptionibus, Francf. 730 — 32. Fzbd. 2 Thlr.

22 — 25. Lauterbachii Dissertationum Academicar. IV Tom. Tubingae, 728. Ppbd. 5 Thlr.

26. 27. Harprechti Dissertationum Academicorum Volumina duo Tubingae 737. Ppbd. 3 Thlr.

28. De Boehmer annotationes in Constitutionem Criminalem Carolinam, Halae, 770. Ppbd. 2 Thlr.

29 — 31. von Beust Versuch des Postregals, 3 Thle. Jena, 747. Fzbd. 3 Thlr.

Octavo.

1 — 12 Müller promptuarium juris novum XII Tom. Lipsiae, 785 — 90. Ppbd. 12 Thlr.

Sämmtliche Bücher sind alle sehr gut conditionirt.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 126.

Sonnabends den 31ten October 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Leipzig.

Den 3. July vertheidigte Hr. D. u. Prof. Ernst Benj. Gottl. *Hebenstreit* mit seinem Respondenten, dem Baccal. Medic., Hr. Christ. Gottl. *Wendler*, a. Dresden, seine pro loco in Facultate Medica obtinendo geschriebene Dissertat.: *de turgore vitali.*

Den 9. July ward dem Baccal. Jur., Hr. Dan. Eberh. *Lähr*, a. Leipzig, nachdem er seine Dissertat.: *de juribus et obligationibus contutorum*, öffentlich vertheidiget hatte, die juristische Doctorwürde, mit dem Recht, künftig in die Facultät einzurücken, ertheilet. Das bey dieser Feyerlichkeit vom Hrn. Oberhofgerichts-Assessor, D. *Green*, geschriebene Programm handelt; *de portione conjugum statutaria intuitu immobilium secundum statuta loci, ubi sita sunt, constituenda.*

Den 18. Jul. hielt der Stud. Mathem., Hr. Joh. Carl *Burckardt*, a. Leipz., als Percipient des Kregelischen Stipendii, im Audit. Philos. zum Andenken des Stifters, Hrn. Kregels v. Sternbach, die gewöhnl. Rede, wozu Hr. Prof. *Bortz*, durch ein Programm einlud, welches eine kurze Lebensbeschreibung vorbenannten Hrn. Kregels von Sternbach, nebst dessen schriftlichen Aufsätzen, enthält.

Den 27. August vertheidigte Hr. Advoc. Adrian Heinr. *Plößing*, a. Leipzig, seine Dissertat., welche überschrieben ist: *fideiussio et commendatio utrum inter mercatores admittant ordinis beneficium nec ne?* und erlangte hierauf die juristische Doktorwürde, nebst dem Rechte, künftig einmal in die juristische Facultät einzurücken.

Das zu Hrn. Adr. Heinr. *Plößings* juristisch. Doctorpromotion von dem Procancellario, Hrn. Domh. u. Appellat. R. D. *Bauer*, geschriebene, und am 14. Sonntage nach Trinitatis öffentlich angeschlagene Programm enthält: *Responsor. Juris LIV. LV. LVI. et LVII.*

Den 24. Septembr. vertheidigte der Baccalaur. Jur., Hr. M. Christian Gotth. *Hübner*, im Auditorio jurid. sine Praeside seine Dissert.: *Historiae legum romanarum ad sepulturas pertinentium adjuncta earum comparatione cum patriis institutis Specim. II., de minuendis funerum sumtibus,* und erhielt hierauf die juristische Doctorwürde. Das von dem Procancellario, Hrn. Domh. u. Appellat. R. D. *Bauer*, hierzu geschriebene Programm enthält: *Responsor. Juris LVIII. et LVIIII.*

II. Preisaufgaben u. Preisvertheilungen.

Amsterdam. Die Executoren des Vermächtnisses von Joh. Monnikhoff haben durch ein französisches Programm folgende Frage zur Beantwortung vorgelegt:

Wenn sind die Bruchbänder erfunden worden, welche Veränderungen und Verbesserungen sind von Zeit zu Zeit damit vorgenommen worden und welches sind die Schriftsteller älterer und neuerer Zeit, welche verdienen darüber zu Rathe gezogen zu werden.

Der Preis auf die beste Beantwortung dieser Frage ist eine goldene Medaille von dreyhundert holländ. Gulden an Werth. Die Beantwortung kann in lateinischer, französischer, holländischer und deutscher Sprache abgefasst seyn, das Deutsche muss aber mit lateinischen Lettern geschrieben seyn, die Abhandlung muss ferner mit einem Motto bezeichnet seyn und derselben ein versiegeltes Billet mit demselben Motto und dem Namen und Aufenthalt des Verfassers bezeichnet beyliegen. Der Termin der Einsendung ist bis vor dem ersten März 1797 offen.

Ferner wünschen die Directoren noch vor dem ersten März 1796 die 1794 aufgegebene Frage beantwortet zu sehen. Nämlich:

„*Da die Beschaffenheit und Verschiedenheit der wahren Brüche bestimmt ist, so verlangt man die Angabe ihrer charakteristischen Zeichen, auf Beobachtungen gegründet.*“

Auch verlängern sie noch bis zum 1. März 1796, die im Jahr 1793 aufgegebene Frage. Sie war folgende:

„*Welches sind die äussern Mittel, welche von den ältesten Zeiten her und in allen Perioden der ausübenden Wundarzneykunst zur Heilung, Zurückhaltung und Vorbeugung der Brüche angewandt, beschrieben und bekannt gemacht worden sind.*“

Die Antworten werden vor dem angesetzten Termin postfrey an Hrn. A. *Bonn*, Prof. der Anatomie und Chirurgie oder an Hrn. F. R. *Willet*, Arzt und Inspector des medizinischen Collegiums zu Amsterdam, eingesandt.

Die Kgl. Akad. der Wiss. zu Berlin machte bey ihrer letzten Sitzung, am Geburtstage des Königs (27. Sept.), ihre

ihre Urtheile über die eingelaufenen Preisschriften, *über die Fortschritte der Metaphysik seit Leibnitz*, bekannt. Hr. Hofr. *Schwab* in Stuttgard (der schon 3 andere erhalten hat), erhielt den ersten von 50 Ducaten, Hr. Prof. *Abicht* in Erlangen, den zweyten von 25 Ducaten, und Hr. Rath u. Prof. *Reinhold* in Kiel den dritten. Der Name dessen, der das Accessit erhalten hat, ist noch nicht bekannt geworden.

III. Beförderungen.

Berlin, den 2. *Oct.* 1795. An die Stelle des verstorbenen Leibmedic. *Möhsen*, ist der Ober-Staabs-Medicus, Dr. *Formey*, zum Rathe des Ober-Collegii medici und des Ober-Collegii Sanitatis, imgleichen zum Mitgliede der Hofapotheken-Commission hieselbst ernannt worden.

Hr. Otto *Giseke*, bisher Prediger zu Craja im Sondershäusischen, Verfasser der Geschichte Hamburgs, ist zum Inspector und Consistorial-Assessor zu Ebeleben ernannt worden.

Der bisherige Fürst-Bischöfl.-Speyerische Hofr. und Amtmann *Hartleben*, in Langenbrinken, ist v. Sr. Hochf. Gnad. zu Salzburg zu der von demselben auf der Univers. Salzburg neu errichteten *außerordentl. Lehrstelle für das Staatsrecht der deutschen Reichslande und der Reichspraxis* berufen worden, und dabey zugleich als wirklicher Hofrath mit Sitz und Stimme daselbst angestellt worden.

IV. Belohnungen.

Erlangen. Unser Hr. geheime Kirchenr. *Seiler* ist von dem König mit einem sehr gnädigen Handschreiben u. einer goldenen Medaille, 50 Dukat. schwer, beehrt worden.

V. Todesfälle.

Den 29. Jul. starb zu Lymington der durch seine Theorie der Wärme berühmt gewordene D. Adair *Crawford*, ordentl. Arzt des St. Thomashospitals und Prof. der Chemie zu Woolwich.

Im September gieng der berühmte Vf. der *Zoologia adriatica*, Sig. Abb. *Giuseppe Olivi*, mit Tode ab.

Heidelberg. Den 21. Sept. starb Hr. *Joh. Schwab*, D. d. Theologie u. Philosophie, öffentl. u. ordentl. Prof. der Naturlehre u. Naturgeschichte, und Mitglied der Mannheimer Acad. der Wissenschaften. Nach einer kurzen Nachricht von seinem Leben und seinen Schriften, die sich von ihm selbst in dem von ihm in zwey Quartbänden 1786 und 1790 herausgegebenen *quatuor seculorum syllabus Rectorum, qui ab anno 1486 ad annum 1786 in alma et antiquissima academia Heidelbergensi Magistratum academicum gesserunt, notis historico-litterariis ac biographicis illustratus Th. II.* S. 326 befindet, ist er den 24. Januar 1731 zu Scheinfeld, einem Städtchen in der gefürsteten Grafschaft Schwarzenberg in Franken geboren. Im Jahr 1744 kam er nach Bamberg und besuchte die dortige lateinische Jesuiterschule. 1751 ward er Doctor der Philosophie, worauf er nach Maynz gieng, wo er in den Jesuiterorden trat, über den er sich also ausdrückt: *per annos omnino duos supra viginti, tot enim mihi a primo in societatem ingressu ad ejus extinctionem decurrerant, in ea vidi tum majorum, tum aequalium pulcherrima exempla, ceu totidem monitores ac incitamenta ad religionem, probitatem, virtutem, vitamque homine religioso dignam; vidi summos eximiosque viros virtute, zelo, praestanti doctrina et litterarum gloria illustres, qui domi forisque suis laboribus, vigiliis, sudoribus, functionibus sacris, in scholis, in cathedris, in xenodochiis, missionibus, carceribus, ad lectulos aegrotantium pro gloria Dei, proximo ac patriae fidam ac indefessam operam locarunt; quantumcunque malevoli eam convitiis ac telis petere et nescio quam labem ejus integritati ac famae hodiedum adspergere conantur.* Nach seiner Aufnahme in den Jesuiterorden bekleidete er verschiedene Stellen, als Caplan, als Lehrer unterer Schulen etc., bis er 1768 nach Heidelberg kam, und daselbst Professor der Philosophie wurde. Anfangs trug er abwechselnd mit noch einem andern Collegen einmal Logik und Metaphysik, dann Naturlehre und Moral vor, bis er 1777 den Befehl erhielt, beständig und ohne Abwechselung die Naturlehre vorzutragen. Nebenbey erklärte er auch die Naturgeschichte und Diplomatik. In die Mannheimer Akademie der Wissenschaften ward er 1783 als Mitglied aufgenommen. Unsere Universität verliert an ihm einen thätigen und arbeitsamen Lehrer, der auch durch seinen Charakter sich nicht geringe Achtung zu erwerben wusste.

Culmbach. Am 30. Septemb. starb hier ein verdienter Schulmann, Hr. M. Christoph Wilh. Christian *Heerwagen*, Rector und Alumneninspector am hiesigen Lyceum, im 72sten Jahre seines Lebens.

VI. Oeffentliche Anstalten.

Heidelberg. Den 23. Septb. feyerte das hiesige reform. Gymnasium seinen gewöhnl. halbjähr. Redner- und Promotions-Actus. Zu demselben lud der Rector des Gymnasii, Hr. D. Gottfr. Christ. *Lauter*, durch ein 20 S. 4. starkes Programm ein, welches handelt: *de arcto, qui intercedit inter disciplinam domesticam et scholasticam, nexu.*

VII. Vermischte Nachrichten.

Giessen. Zu den Herbstprüfungen und Redeübungen im hiesigen Pädagog lud diesmal Hr. Prof. *Lenz*, zweyter Lehrer des Pädagog., durch ein, b. Braun auf 2 Bog. 4to. abgedruckten, Programm ein, das *Einige Bemerkungen über den Inhalt und Plan des siebenten Kapitels des Briefs Pauli an die Römer* enthält; sie sind vornemlich gegen *Koppe* und *Eckermann* gerichtet.

A. B. Florenz, d. 28. Septbr. Vor wenigen Tage ist in Pisa der erste Theil eines Werkes, betittelt: *Viaggio*

al

al Montamiata, o sia a S. Fiora, del Sig. Giorgio Santi, Prof. di Storia naturale e Chimich in Pisa, auf 356 S. 8. herausgekommen. Es betrifft die Mineralien und Pflanzen, die er auf dieser Reise zu jenem alten verloschenen Vulkan beobachtet hat. Er wird es fortsetzen, weil er die Absicht hat, ganz Toskana so zu durchreisen, und das bekannte Targionische Werk über Toskana gleichsam wieder aufleben zu lassen. — In Livorno soll der durch seine Versuche über die thierische Elektrizität bekannt gewordene junge Arzt *Eusebio Valli* ein neues Werk *über das hohe Alter (sopra la vecchiaja)* herausgeben, worinen er die Gränzen desselben durch Theorie und Praxis weiter hinauszusetzen trachtet.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neueste Religionsbegebenheiten. Monat July. 1795. 18. Jahrg. 7. St. Giessen, enthält: 1. Verfälschung des Christenthums (in den drey Gutachten über die Schulzische Sache). Beschluss.

Lausizische Monatsschrift. 1795. September. 9tes St. Görliz, bey Hermsdorf und Anton, enthält: 1. Denkschrift auf den Präsidenten der Gesellschaft, Hrn. George Alexander Heinrich Herrmann Reichsgrafen von Callenberg. Von Hrn. Hofrath Röhde in Muskau. 2) Verzeichniss der Stiftungen für Studirende in Budissin. Von Hrn. Senat. Hering. 3) Chronik Lausizischer Angelegenheiten. 4) Dem Abschiede des Sommers. Von Hrn. Past. Heydrich in Oppach.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgende neue Schriften sind beym Buchhändler *Schöne* in Berlin in der Oster- und Michaelis-Messe 1795 herausgekommen.

v. Bonneville allgemeine Geschichte der Europäischen Staaten. 3. Band. gr. 8. Berlin. — 1 rthl. 4 gr.

Burja (Abel) der mathematische Maler, oder gründliche Anweisung zu Perspectiven mit dem Bildniss des Verfassers. gr. 8. Berlin. — 1 rthl. 12 gr.

Erfahrungen und Mittel wie man schöne, gesunde und mit guten Anlagen begabte Kinder zeugen könne. 8. Berlin. — 12 gr.

Geschichte und Charakterzüge Ludwig des XVI., Königs von Frankreich. 8. Berlin. — 1 rthl. 4 gr.

——— Marie Antoinette, Königinn in Frankreich. 8. Berlin. — 1 rthl. 4 gr.

——— kurzgefasste, der Revolution in Frankreich. 12. Berlin. — 12 gr.

Hagemeister, Gustav Wasa, eine Erzählung nach Vertot. 2 Th. 8. Berlin. — 1 rthl. 4 gr.

——— Darstellung des Enthusiasmus. 8. Berlin. — 16 gr.

——— das Gelübde, ein Trauerspiel. 8. Berlin. — 8 gr.

——— Pausanias Tod. 8 Berlin. — 3 gr.

——— der Prüfstein, ein Schauspiel. 8. daselbst. — 3 gr.

——— die Uhren. 8. daselbst. — 3 gr.

Kosmann, Beweis, dass die Grüsonsche Rechenmaschine keine neue Erfindung sey. 8. daselbst. — 2 gr.

Paalzow observationes ad jus Borussicum commune. gr. 8. Berlin. 6 gr. auf fein Pap. 8 gr.

Repertorium der besten Aufsätze aus den neuesten Zeitschriften. 8. Berlin. — 10 gr.

Umarmungen, die zärtlichen, in der Ehe und Plaisanterien mit Maitressen. 8. Berlin. 2 Th. 2 rthl. auf Schreibp. 2 rthl. 6 gr.

Unterhaltungen zum Nachdenken für Wahrheitsfreunde. 8. daselbst. — 1 rthl. 4 gr.

Urtheil (das) ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Miers. 8. daselbst. — 8 gr.

Vernünftige und bewährte Mittel zur Erhaltung einer schönen Gorge (Busen) ein diätetisches Büchlein für Mädchen und Mütter. 12. daselbst. — 12 gr.

Zeichen und Werth der Männerkeuschheit ein schamhaftes Gegenstück zu dem Buche Zeichen und Werth der Jungferschaft von einem Weibe. 2 Th. 8. daselbst. — 1 rthl. 12 gr.

Gemälde des physischen Menschen, oder Geheimnisse der Mannbarkeit des Geschlechtstriebes und des Ehebettes. gr. 8. daselbst. — 1 rthl. 4 gr.

In meinem Verlage ist nun der vierte Band der von Herrn Prof. *Hopff* herausgegebenen Commentarien der Arzneykunde erschienen.

Tübingen, d. 1. Sept. 1795.

J. F. Heerbrand.

Bey F. A. *Jüllcher* in Lingen, und bey Hrn. J. S. *Heinsius* in Leipzig sind zu haben:

G. Coopmanns Neurologia. Editio altera, emendatior et locupletior, tabulis illustrata. 8. maj. Franequerae 1795. 2 rthl.

J. Konynenburgs Untersuchung über die Natur der alttestamentlichen Weissagungen auf den Messias, eine von der Teylerschen theol. Gesellsch. zu Harlem gekrönte Preisschrift. 8. 1795. — 16 gr.

C. G. Ludwigs Angabe um bis zu einem gewissen Grade verdorbnes Getreide unschädlich, und Brod auch von andern Erdprodukten, als Korn, zu machen. 1795. — 1 gr.

Bey der Wittwe Alberti in Wien ist unter der Presse: *Idées sur la manière de rendre les voyages des jeunes gens utiles à leur propre culture, et au bonheur de la Société, Accompagnées des Tabelles et précedées d'un précis historique sur l'usage des voyages.* Von der Frau Herzoginn von

von Giovane, gebornen Reichsfreyinn von Mudersbach, Ihrem Sohne, dem jungen Herzoge von Giovane zugeeignet. Dieses Werk sollte schon zu Anfange des Jahres erscheinen. Allein die Abwesenheit der Frau Verfasserinn, welche das Werk unter ihrer eignen Aufsicht wollte abdrucken lassen, hat ihn bis jetzt verzögert.

Bey *W. Oemigke dem Jüngern* Buchhändler an der Schleusenbrücke in Berlin ist folgendes neue Buch erschienen.

D. J. F. Böttchers Auswahl des chirurgischen Verbandes für angehende Wundärzte, mit XV. Kupfertafeln. 1795. kostet 1 rthl. 20 gr.

Der durch seine Abhandlung über die Krankheiten der Knochen und andere medizinisch-chirurgische Schriften rühmlichst bekannte Verfasser dieses Werkes, liefert hiermit eine Auswahl vom chirurgischen Verbande, worin nicht nur die einem jeden Wundarzte zu wissen nöthigen, sondern auch neue sehr nützliche und wissenswerthe Verbandstücke und Bandagen enthalten sind. Von einem Manne, der, wie der Hr. Doktor Böttcher, in einem ausgebreiteten Wirkungskreise, mit unermüdeter Thätigkeit und sorgfältiger Prüfung, den trefflichsten Schatz von Erfahrungen über diesen wichtigen Theil der Chirurgie sammelte, wird ein Jeder wissen was er zu erwarten hat; mit Recht kann dieses Werk allen wissbegierigen Wundärzten als ein unentbehrliches Handbuch empfohlen werden, um so mehr da die Kupfer sehr deutlich gezeichnet und gestochen worden sind.

Wir haben vor einigen Tagen aus Neapel erhalten:

Recueil de Gravures d'après des Vases antiques, tirées du Cabinet de Monsieur le Chevalier Hamilton, publié par Tischbein à Naples. gr. Fol. Tome II.

und eilen diese Fortsetzung eines so wichtigen Werks sogleich bekannt zu machen. Von dem ersten Bande haben wir auch noch einige Exemplare vorräthig, und jeder kostet 4 Louisd'or.

Von *Friedr. Rehbergs zu Rom Attituden der Lady Hamilton.* 1s Heft, in 12 Blättern, sind ebenfalls wieder Exemplare à 4 rthl. sächs. Curant bey uns zu haben. Das zweyte Heft erwarten wir nächstens.

Weimar, den 28. Octob. 1795.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

In der Hoffmannischen Buchhandl. zu Weimar ist im heruntergesetzten Preis à 16 rthl. zu bekommen: Hansitzii P. Marc. Germania sacra. III. Tomi. fol. Aug. Vindel. et Viennae 1724 — 1754. Ladenpreis 22 rthl.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Beym Buchhändler *Schöne* in Berlin sind folgende gebundene gut conditionirte Bücher für beygesetzte billige Preise zu haben:

In Folio.

1 — 3. J. B. a Wernher selectarum observationum forensium. 3 Tomi. Jenae. 1756. Fzbd. — 8 rthl.

4 — 5. Cocceji Deductiones, Consilia et Responsa in Causis illustrium. 2 Tomi. Lemgoviae. 1728. Fzbd. — 3 rthl.

6. Wehneri practicarum juris observationum selectarum, cura Schilter. Argentorati 700. Ppbd. — 1 rthl. 8 gr.

7 — 8. Peregrini tractatus de fideicommissis: cum Censualii Commentario in Peregrinum. Norimberg. 725. Ppbd. 2 Bände. — 3 rthl. 4 gr.

9. Schilteri codex juris Allemannici feudalis. Argentorati. 728. Ppbd. — 1 rthl. 16 gr.

10. Brunnemanni Commentarius ad Pandectas. Francf. 674. Ppbd. — 1 rthl. 12 gr.

11. de Petra tractatus de fideicommissis. Francf. 603. Ppbd. 1 rthl.

12. de Lincker consilia seu Responsa. Jenae. 704. Ppbd. — 2 rthl.

13. Taboris Tractatuum. II Volumina. Lipsiae. 718. Ppbd. 2 rthl.

14. Carpzovii libri IV. Responsorum juris Electoralium. Lipsiae. 642. Fzbd. — 2 rthl.

15. ——— Commentarius in legem regiam Germanorum. Lipsiae. 677. Fzbd. — 2 rthl.

16. Menochii de possessione et Responsa. Coloniae Agripp. 691. Fzbd. — 16 gr.

In Quarto.

1 — 4. Struvii Jurisprudentia heroica. 7 Tomi. Jenae. 743. Fzbd. — 5 rthl.

5. Corpus juris ecclesiastici Saxonici. Dresdae. 735. Fzbd. 20 gr.

V. Auction.

Am 14. Januar 1796 wird in Hamburg eine ansehnliche *Sammlung von gut gewählten*, theils gebundenen, theils brochirten und *durchaus gut conditionirten französischen Büchern und Kupferwerken*, meistbietend verkauft werden. Außer der neuen *Encyclopedie par ordre des matières*, der *Galerie du Palais Royal* und mehrern nicht minder wichtigen Werken, befinden sich sehr viele, entweder ganz neue, oder im letzten Jahrzehend in neuen Ausgaben zu Paris erschienene treffliche Werke aus mehrern Theilen der Wissenschaften und Künste, darunter. Das *gedruckte Verzeichniß* dieser Sammlung wird in der Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung in Jena, und in Hamburg bey dem Antiquar *Ruprecht*, an der Ellernthors-Brücke ausgegeben, welcher sich auch zur Annahme von Commissionen erbietet.

Hamburg, den 20. Octob. 1795.

VI. Anfrage.

Wird der Verfasser von der vortrefflichen Schrift: „psychologische Predigtentwürfe, ein Versuch von J. F. W. T. Leipzig, bey Siegfried Lebrecht Crusius 1795." nicht bald die Fortsetzung liefern? — Dies wünschen Männer zu wissen, die seine Verdienste schätzen, und die, im Fall er seinen ganzen Namen bezeichnen wollte, ihm vielleicht eben jetzt erspriesslicbe Dienste leisten könnten.

Monatsregister

vom

October 1795.

I. Verzeichniſs der im October der A. L. Z. 1795. recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

II. Im October des Intelligenzblattes.

)(2 *Hiller*

Belohnungen.

Preisaufgaben u. Preisaustheilungen.

Todesfälle.

Univerſitäten Chronik.

Vermiſchte Nachrichten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. November 1795.

PHYSIK.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Chemische Annalen* für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrtheit, Haushaltungskunst und Manufacturen, von D. *Lorenz v. Crell* etc. *Erster Band.* 1794. 574 S. *Zweyter Band.* 1794. 568 S. 8.

Bey der Anzeige des Inhalts dieses periodischen Werks übergeht Rec. wie gewöhnlich, die aus andern Werken ausgehobenen Abhandlungen, und schränkt sich blofs auf die eigenthümlichen Auffätze ein; worinn jedoch der gegenwärtige Jahrgang seinen Vorgängern, sowohl an der Zahl der Auffätze, als an deren innern Güte, nachsteht. Auch will Rec. bey den, in diesem Jahrgange noch vorkommenden Auffätzen, welche die Streitigkeiten über die aus dem rothen Quecksilberkalke sich entbindende Lebensluft betreffen, nicht verweilen; da hoffentlich nunmehro die Acten über diesen bis zum Ueberdrufs ventilirten Procefs als geschlossen zu betrachten sind.

I. B. 1. St. *Untersuchung eines erhärteten Nickelkalks*, vom Hn. Hofr. *Gmelin*. Aus den dabey statt gefundenen Erscheinungen urtheilt Hr. *G.* dafs in diesem Mineral der Nickel mit Lebensluft (*Lebensluftstoff*), Arsenikfäure und Alaunerde verbunden sey. — *Verschiedene chemische Bemerkungen*, vom Hn. Prof. *Hildebrandt*. Die durch Pflanzenalkali gesättigte Goldauflösung in Königswasser liess das Gold nur nach und nach als ein schwarzes Pulver fallen. Die Bemerkungen über die Phosphorfäure, durch Verbrennung des Phosphors bereitet, und über die — vom Vf. fälschlich so genannte — flüchtige Schwefelfäure, als festes Salz, betreffen bekannte Erscheinungen. — *Chemische Untersuchung der grünen Erde*, vom Hn. *O. C. Wiegleb*. Die untersuchte Erde war aus der Gegend von Prag. Eine Unze gab in der Zergliederung: 3 Dr. 20 Gr. *Kieselerde*; 2 Dr. 35 Gr. *Eisenerde*; 1 Dr. 58 Gr. *luftsaure Kalkerde* und 22 Gr. *Wasser*. — *Ueber das Geroldsgrüner Mineralwasser*, vom Hn. Prof. *Fuchs*. Die Menge des luftsauren Gases vermittelst eines pneumatischen Apparats aufzufuchen, dieser Mühe hat sich der Vf. überhoben. Da dies Wasser jedoch nicht ganz arm daran seyn kann, wie sich aus anderweitigen Angaben schliessen läfst, so mufs wohl des Hn. Pr. *F. Kalkwasser*, wovon er blofs fagt, dafs es *Luftblasen* (wo kommen die hieher?) entwickelte, nichts getaugt haben. Aus 115 *Loth* 4 *Quent*. (§. 6 u. 12.) — (das sind ja wohl, nach Adam Riesens Rechenbuche, 116 Loth?) — Wasser erhielt er 49 Gran Rückstand. Daraus zog er durch 6 Unzen Weingeist, während einer Digestion von 9 Tagen, 1 Gran aus. Dieses bestand in einer schmierigen schwerkrystallisirbaren Salzmasse, die Hr. *F.* kurzweg für *Kochsalz* erklärt. Nachdem er hierauf durch 4 *Unzen* 2 *Scrupel* Wasser, 5 Gran Mineralalkali ausgezogen, digerirte er nun den Rückstand mit Salpeterfäure; und aus der davon abfiltrirten Flüssigkeit will er durch Krystallisiren (§. 9.) 31 Gran *salpetersaure Bittererde* erhalten haben. (Wie reimt sich aber damit, wenn er hinterher (§. 11.) sagt: er habe diese salpetersaure Flüssigkeit mit Berlinerblau-Extract vermischt, und 4 Gran blauen Niederschlag erhalten? Hat er diese Fällung vorgenommen, ehe er noch die Auflösung krystallisirte, so ist das eine confuse Relation des Processes; und dann möchte er auch wohl durch sein Berlinerblau-Extract so viel Laugensalz in die Mischung gebracht haben, dafs die Krystallen der vermeyntlichen salpetersauren Bittererde wohl nur ein hergestellter gemeiner Salpeter gewesen seyn mögen.) Die Salpeterfäure hatte (§. 10.) 22 Gran unaufgelöset übrig gelassen. Diese will er nachher noch (§. 10 u. 12.) durch Salzfäure in 4 Gran *Gyps*, 5 Gran *Kalkerde* und 5 Gran *Bittererde* zerlegt haben. (Wohin sind die übrigen 8 Gran gerathen? und warum haben sich nicht die Kalk- und Bittererde schon vorher in der dazu reichlich genug angewendeten Salpeterfäure aufgelöset? Auf welche Art hat er beide Erden gesondert und ihre Natur geprüft? Und endlich, wie konnten, ohne ein Wunder, in dem abgerauchten Rückstande, 4 Gran *unzerlegter Gyps*, neben der verhältnifsmäfsig beträchtlichen Menge von 5 Gran Mineralalkali, bestehen? — Wahrlich, das chemische Publicum hat bisher fast zu gutwillig mit pfuschermäfsigen Arbeiten vorlieb genommen.)

2. St. *Nachtrag zu den chemischen Versuchen über die Strontianerde*, vom Hn. Prof. *Klaproth*. Der Versuch, den Strontianit von der, auf andere Art so schwer zu scheidenden, Kohlenfäure zu befreyen, gelang dem Vf. aufs vollständigste in einem, dem Porcellanofenfeuer überlieferten, Kohlentigel. Der Strontianit verlor 31 vom Hundert. Das merkwürdigste aber besteht darinn, dafs der gebrannte Strontianit sich völlig in Wasser auflöset, und in festen Krystallen daraus anschiefst. Diese ganz neue Erscheinung ist das erste Beyspiel von einer künstlichen Krystallisation einer einfachen Erde in blofsem Wasser. — *Versteinerungen im Basalt*, vom Hn. *L. M. Brückmann*. Ob es mit diesen Basalten seine Richtigkeit habe, darüber ist das Nähere aus *Nose's Samml. über vulcan. Gegenst. u. d. Basalt.* Frankf. 1794 u. f. zu vernehmen. — *Ueber die neuere Weinprobe und den neuen Liquor probatorius fortior*, vom Hn. *D. Hahnemann*. Nach einigen mitgetheilten Erläuterungen über den erstern, schlägt Hr. *D. H.* eine, zur Aufgelöst-

gelösterhaltung jeder Menge halbverkalkten Eisens, abgeänderte Formel vor, in welcher der Kalkschwefelleber die wesentliche Weinsteinsäure hinzugesetzt wird. — *Herr van Mons in Brüssel*, theilt in einem Schreiben ein Verfahren mit, die Quecksilbercalcination zu verkürzen. Gleiche Theile Quecksilber und fertige rothe Quecksilberhalbsäure werden mit ein wenig Wasser zusammengerieben. Es entsteht schwarze Halbsäure (?). Man setzt diese in einer offenen Kapsel, einer der Glühehitze nahekommenden Wärme aus. — *Ueber die besten Löschungsmittel bey Feuersbrünsten. Ein Liebhaber von Ehre und Wahrheit* läfst eine *wohlgemeynte Erinnerung an das schwedische Publicum, in Ansehung der vom Hn. Nyström bekanntgemachten Feuerlöschungsmittel* ergehen, das nachgemachte Mittel des Letztern nicht mit dem ächten des Hn. *v. Aken* zu verwechseln. — *Versuch, um den brandigten Geschmack und Geruch vom schwedischen Kornbranntweine wegzunehmen*, vom Hn. *Nyström*. Er verdünnte 10 Loth starke Vitriolsäure mit ½ Kanne Wasser, that es zu 15 Kannen eines brandigten Branntweins, liefs aus der Destillirblase zuerst ½ Kanne übergehen, die besonders weggenommen wurde, und zog hierauf 7½ Kannen ab, welche in einem vom brandigten Geruch und Geschmack reinen Weingeist bestanden. In den darauf folgenden *Anmerkungen über die Bestandtheile des Weingeistes und die Unreinigkeiten im Kornbranntweine*, vom Hn. Prof. *Gadolin*, geht dieser die Meynungen mehrer Schriftsteller hierüber und die dawider vorgeschlagenen Mittel durch; und ob er zwar unter letztern Lowitzens Anwendung des Kohlenpulvers den Vorzug giebt, so ist er doch der Meynung, dafs in anderer Rückficht der ebenerwähnte Vorschlag *Nyström's* von Nutzen seyn werde. — *Aus Briefen*. Hr. Hofr. *Herrmann* gedenkt einer schönen weissen Jaspisart aus den Altaischen Gebirgen, und eines hochblauen Chalcedons mit Würfelabdrücken, von Nertschinsk. Die Kolywanischen Hüttenwerke haben im Jahr 1791 geliefert: 1052 Pud 25 Pfund 19 Solotnik Silber, in welchen 19 Pud 20 Pfund 10$\frac{5}{96}$ Solotnik reines Gold enthalten sind. — Hr. Prof. *Lowitz* untersuchte den *Baikalit*, einen weissen glänzendstrahlichten Stein vom Baikalsee. Er kam, den Bestandtheilen und äufsern Eigenschaften nach, mit dem vom Hn. Prof. *Klaproth* untersuchten Tremolith vom St. Gotthard überein. In den rundlichten kieselartigen rauchigt-durchsichtigen Steinen, welche von der Gröfse einer Haselnufs, in der Gegend von Ochozk bey alten verloschenen Vulcanen gefunden werden, (die Rec. unter dem Namen: *Merakansteine*, von daher erhalten hat,) fand er: 47 *Kieselerde*, 12 *Alaunerde*, 7 *Kalkerde*, 3 *Bittererde*, 1 *Eisenkalk*. Ihre Schwere ist: 2,333. Vor dem Löthrohre blähen sie sich, mit phosphorischen Scheine, zu einer weissen schaumigten Schlacke auf.

3. St. *Ueber ein neues, aus dem reinen Schwerspathe erhaltenes, Metall*, vom Hn. *Joh. Martinenghi*, Insp. des akad. Miner. Kab. zu Pavia. Möchte wohl mit den Tondi-Ruprechtschen Erdenmetallen in eine Classe gehören, und auch so, wie diese, in Nichts zurückkehren! — Uebrigens ist dieses Stück der Annalen an eigenen bedeutenden Aufsätzen sehr arm.

4. St. *Ueber den flammenden Salpeter*, vom Hn. Prof. *Hildebrandt*. Der Vf. bemerkte eine völlige Zersetzung des flüchtigen Alkali's, als er flammenden Salpeter in einer Retorte über Kohlenfeuer erhitzte. — *Ueber einige neuere Zeolitharten von Ochozk*, vom Hn. Prof. *Severgin*. Es sind dieses die eben gedachten Glaskugeln, welche Hr. *S. Glaszeolith* nennt; denen er noch zwey andere Arten, den *Schackenzeolith* und den *Zeolithsand*, beyfügt. — *Ueber die Vereinigung der Metalle mit dem Schwefel, auf dem nassen Wege*, von den Hn. *Deimann, v. Trooftwyk, Nieuwland, Bondt* und *Laurenburg*. Die Versuche betreffen vornämlich das Kupfer. Schwefelblumen und Kupfer mit Wasser zu einem Teige gemacht, giebt nach einigen Minuten eine ansehnliche Hitze, die Mischung wird schwarz, und nimmt begierig die Lebensluft auf. Schwefelblumen durch Ammoniak und Abwaschen gereinigt, gaben diese Erscheinungen nicht: woraus erhelle, dafs die Säure, wovon die Schwefelblumen nie frey sind, hier im Spiele sey. Dafs die geschwefelten Metalle, eben so wie die Schwefellebern, das Wasser zersetzen, ist indessen keine so neue Beobachtung, als die holländischen Chemiker hier zu glauben scheinen. — *Chemische Untersuchung des armenischen Bolus*, vom Hn. *Wiegleb*. Die gefundenen Bestandtheile von 1 Unze waren: 5 Dr. 6 Gr. *Kieselerde*; 1 Dr. 47 Gr. *Alaunerde*; 51¼ Gran *Eisenkalk*. — *Einige Nachrichten von dem Lauterberger Kupferbergwerke und Hüttenwerke am Harz*, vom Hn. *Wille*. Die auf diesen Gruben brechenden Erze sind: Kupferpecherz, gelbe Kupfererze, stralige, fedrige und schalige grüne Kupfererze, Kupferlasurerz, Kupferbranderz, gemischte Kupfererze, Schwefelkies, derber Glaskopf. Die Beschickung der rohen Kupfererze sah der Vf. in folgenden Verhältnifs anwenden: 4 Centner Kupferpecherz, 2 Ctr. gelbes Kupfererz, 1 Ctr. gemischte Erze, 8 Ctr. gemeine Schlacken, 1 Ctr. Rofsschlacken und 1 Ctr. Flufsspath. Von diesen Beschickungen werden wöchentlich 18 durchgesetzt, welche 126 Ctr. am Gewicht halten, davon 27 bis 28 Ctr. Kupferstein fallen, welcher im Ctr. à 114 Pf. 70 Pf. Schwarzkupfer hält. Zu jedem Garmachen werden 2¼ Ctr. Schwarzkupfer genommen, wovon man 2 Ctr. Garkupfer erhält; welches auf der Messingshütte an der Oker der Ctr. mit 26 Rthlr. bezahlt wird.

5. St. *Noch ein Beytrag zur nähern Kenntnifs der Börischen Pulver*, vom Hn. Hofr. *Gmelin*. Dies geheime Mittel, welches der D. Bör in Wien ausgiebt, ist ein verkapptes Spiesglanzpräparat. — *Ueber die Auflösbarkeit der Bittersalzerde im kaustischen Laugensalze*, vom Hn. *Val. Rose*, Apoth. in Berlin. Hr. *van Mons* behauptete (in den chem. Annal. 1793. 10. St.) dafs das kaustische vegetabilische Laugensalz die Bittersalzerde auflöse. Dieses zu prüfen, stellt hier Hr. *R.* mehrere zweckmäfsige Versuche mit aller Genauigkeit an; aus deren Resultat hervorgeht, dafs sich die Bittersalzerde auf keinerley Weise in dem kaustischen Laugensalze auflöse, und dafs also bey den Versuchen des Hn. *van Mons* irgend eine Täuschung statt gefunden haben müsse.

6. St.

6. St. *Bereitung einer schönen violetgrauen Farbe, auf alle Arten von Zeugen*, vom Hn. Hofr. *Vogler*. Besteht in einem Absud von Schmack (*Rhus coriaria*) mit Eisenvitriol versetzt. — *Ueber die Scheidung des Silbers vom Kupfer, durch Bereitung des Hornsilbers*, vom Hn. Prof. *Hildebrandt*. Enthält zwar an sich nichts neues; doch können die dabey umständlich beschriebenen Handgriffe für Ungeübte von Nutzen seyn. — *Ueber den arzneylichen Gebrauch des Kohlenstaubes*, vom Hn. D. *Bornemann* in Reval. Eine kurze Anzeige von dem vortrefflichen Nutzen dieses Mittels in brandartigen Schäden.

II. B. 7 St. *Neue Versuche, Linnen- und Baumwolle mit Cochenille zu färben*, vom Hn. Hofr. *Vogler*. Eine Empfehlung der alkalisch-arsenikalischen Alaun- und Vitriolauflösungen, und nächst diesen auch der Galläpfel. Es giebt, sagt Hr. *V*. ausser der Zinnsolution, kein Beitzmittel, das so schöne und gesättigte, so reichlich und tief in die Substanz der Zeuge eingedrungene Farben bewirkt, als diese. — *Angabe einer leichten und einfachen Methode, das Silber vom Kupfer zu scheiden*, vom Hn. *Hildebrandt*. Sie besteht darinn, das kupferhaltige Silber in Salpetersäure aufzulösen, das gemischte Metall durch Pflanzenalkali zu fallen, und mit Borax oder einem andern Fluss zu schmelzen: wobey sich das Silber herstellt, das Kupfer aber in der Schlacke bleibt. (Für die Praxis, wie der Vf. selbst vermuthet, nicht sehr brauchbar.) — *Einige Bemerkungen über den Aufsatz des Hn. Bergr. und Prof. Widemann, von der Nothwendigkeit, bey der Haupteintheilung der natürlichen Körper ein viertes Naturreich anzunehmen*, vom Hn. Prof. *Wolff* in Berlin. Hr. Prof. *W*. ist der Meynung, dass viele vom Hn. Bergr. *W*. angeführte Stoffe gar nicht in die eigentliche Naturgeschichte gehören, oder, wenn man sie doch aufnehmen wollte, dass die gewählte Benennung unpassend sey; und würde man die unorganisirten Wesen überhaupt in *unorganisirte Körper* und *unorganisirte Stoffe* abtheilen können. In die letztere Abtheilung würden dann die flüssigen wasserförmigen und flüssigen luftförmigen Körper, oder Hn. Widemanns Atmosphärilien gestellt werden können. — *Auszug einiger Briefe des Hn. van Mons an Hn. Kasteleyn, über die Versuche der freyen Gesellschaft einiger holländischen Chemisten, die Entzündung einiger geschwefelten Metalle ohne Lebensluft betreffend.* Hr. *v. M*. vermuthet den zu dieser Entzündung benöthigten Sauerstoff nicht bloss im sublimirten Schwefel, als welcher allerdings stets freye Säure an sich trägt, sondern auch in dem mit Ammoniak gewaschenen, ja selbst im rohen gegenwärtig. Beiderley Schwefel mit ausgeglüheten und unter Quecksilber erloschenen Kohlen gemengt, und in geschlossenen Gefässen der Sublimation unterworfen, gab Kohlengas; davon doch die zubereiteten Kohlen allein wenig oder gar nichts gaben.

8. St. *Versuche die Seide auf eine bequeme und vortheilhafte Art mit Cochenille zu färben*, vom Hn. Hofr. *Vogler*. Der Vorschlag besteht darinn, die Cochenillenbrühe mit Küchensalz zu sättigen. — *Ob die Kirchhöfe in Städten wirklich schädlichen Einfluss auf die Gesundheit der Einwohner haben?* vom Hn. Prof. *Wurzer*. Hr. *W*. beantwortet diese Frage mit — *Nein!* Rec. aber gesteht, dass er hierinn mit Hn. *W*. nicht gleicher Meynung ist; noch mehr: er ist überzeugt, dass die eudiometrischen Versuche überhaupt nur sehr trügende Anzeigen von Schädlichkeit oder Salubrität der Luft sind, und wir von der, dadurch in einem gegebenen Luftraume angezeigten, Menge der Lebensluft nicht unbedingt auf deren Wirkung aufs thierische Leben schliessen sollten. Ist es denn schon bewiesen, dass die ansteckenden Krankheitsstoffe überhaupt, mithin auch diejenigen, welche die Kirchhöfe, mehr aber noch die, dem Menschenverstand Hohn sprechende, Todtengewölbe und Gräber in den Kirchen, unläugbar aushauchen, von einer solchen Natur sind, dass sie auf eudiometrische Werkzeuge wirken können? Es thut Noth, auf diesen Gegenstand die Aufmerksamkeit der medicinischen Policey aufzuregen, nicht aber noch mehr einzuschläfern. – *Versuche mit norwegischen Kobald, um daraus die Rinmannische grüne Mineralfarbe zuzubereiten*, von Hn. *Tychsen*. Eine Reihe von Versuchen, die Hr. *T*. in dieser Absicht angestellt und hier beschrieben hat, überzeugten ihn, dass der norwegische Kobald zur Anfertigung der genannten Farbe nicht tauglich sey. Als Bestandtheile dieses Kobaltserzes von Modum ergaben sich in 300 Theilen: 150 *Kobald;* 55 *Eisen;* 70 *Arsenik;* 10 *Schwefel;* 15 *unauflösbare Erde.*

9. St. *Ueber die verschiedene Güte der Farbehölzer, besonders des Fernambuk, und Blauholzes*, vom Hn. *Vogler*. Beiderley Farbehölzer verlieren an Güte durch eine zu lange Einwirkung der Luft, des Lichts und der Sonnenstralen. – *Von einer ganz besondern Art von (schwimmenden) Backsteinen*, vom Hn. *Fabbroni*. Aus dem Plinius und Strabo ist es bekannt, dass die Alten dergleichen auf dem Wasser schwimmende Backsteine gemacht haben. Hr. *F*. stellte vielfältige Nachforschungen an, die dazu anwendbare Erde wieder aufzufinden; und er fand sie wirklich an dem Bergmehle in der Nachbarschaft von Santo Fiora im Sienesischen. Dieses Bergmehl ist eine gemischte Erde, die einen thonartigen Geruch von sich giebt, und einen feinen weissen Rauch, wenn man sie mit Wasser wäscht. Ihre Schwere ist: 0,362. Sie brauset nicht mit Säuren auf, und wird kaum durch die Vermischung mit Vitriolsäure verändert. Für sich allein schmilzt sie nicht; verliert im Feuer $\frac{1}{8}$ ihres Gewichts, am Umfange aber wenig oder fast nichts. Die Bestandtheile sind: 55 *Kieselerde;* 25 *Bittererde;* 14 *Wasser;* 12 *Alaunerde;* 3 *Kalkerde;* 1 *Eisen*. Die Backsteine, welche er daraus gebildet hat, sind 7 Zoll lang, $4\frac{1}{2}$ Z. breit, 1 Z. 8 L. dick. Das Gewicht eines solchen Backsteins war kaum $14\frac{1}{4}$ Unzen; da ein gleich grosser Backstein von der gewöhnlichen Erde bereitet, gebrannt, 5 Pf. $9\frac{1}{2}$ U. wiegt. Von dem vielfachen Nutzen, welchen die Anwendung dieser schwimmenden Backsteine gewähren kann, giebt der Vf. mehrere Beyspiele. (Rec. welcher von dieser Erde Proben erhalten hat, kann die grosse Leichtigkeit

keit derselben bestätigen.) — *Ueber Schminke und Schönheitsmittel*, vom Hn. *Heyer*. Bey Untersuchung einiger dergleichen Sächelchen, bestand ein *englisches Schönheitswasser* in einer Auflösung des Bleyzuckers in wohlriechenden Wassern; so wie ein anderes aus Sublimat in dergleichen Wassern aufgelöst. Das *Secret particulier pour conserver la Beauté de la Comtesse d'Eglington* ist eine Wachsseife. — *Ueber die Verähnlichung des Kornbranntweins mit dem Franzbranntweine im Geschmacke*, vom Hn. *Gratschef*. Die Vorschrift lautet: zu einem Maasse gemeinen Kornbranntweins 7 Loth gepulverte Holzkohlen und 9 Loth gestossenen Reiss (?) zu mischen, 14 Tage lang unter öftern Umschütteln stehen zu lassen, und dann durchzuseihen. Hr. G. hat dafür von der ökonomischen Gesellschaft zu Petersburg eine Preisbelohnung von 40 Ducaten erhalten (und wie viel Hr. *Lowitz* als eigentlicher Erfinder? denn das Kohlenpulver ist doch dabey wohl nur die Hauptsache).

10. St. *Ueber die Entzündung des Schwefels mit Metallen ohne Gegenwart der Lebensluft*, vom Hn. D. *Richter*. Da nach dem jetzigen System keine Verbrennung ohne Sauerstoff statt haben könne, so sey es wahrscheinlich, dass der hier im Spiele seyende Sauerstoff aus zersetzten Wassertheilen herrühre, wovon auch der, dem Anschein nach, im trockensten Zustande sich befindende Schwefel nicht frey sey. — *Anmerkungen über die Erfindung eines durch Wasser geliederten Gebläses*. Der mit *St.* sich unterzeichnete Vf. zeigt, dass die vom Hn. D. *Baader* aus München in Vorschlag gebrachte Wasserliederung (S. dessen *Beschreibung eines neuerfundenen Gebläses*, Gött. 1794. 4.) keine neue Erfindung sey, sondern dass sie schon seit längerer Zeit auf dem Harze an vielen Maschinen sey angebracht werden.

11. St. *Von den Edelsteinen, welche einen sechsseitigen Stern bilden*, vom Hn. *L. M. Brückmann*. Die Eigenschaft, einen sechsseitigen Lichtstral zu bilden, sey nicht bloss dem Sapphir eigen; der Vf. beschreibt mehrere Steinarten, an denen dieses Lichtspiel zu bemerken ist. — *Ueber einige russische Steinarten aus dem Serpentingeschlechte*, vom Hn. Prof. *Severgin*. Enthält oryktognostische Beschreibungen eines Nephrits, Serpentinsteins und Chloritschiefers.

12. St. *Ueber die beste Benutzung des Pfannensteins auf Salinen*, vom Hn. Bergr. *Unger* zu Salzliebenhalle. Den bisher weggeworfenen Pfannenstein von dieser Saline fand Hr. *U.* noch zwischen 40 bis 48 Procent reich; womit also jährlich über 1000 Himten reines Kochsalz verloren gingen. Diesen Verlust erspart selbiger jetzt dadurch, dass er den Pfannenstein in einer Stampfmühle zerkleinert, und in einem dazu eingerichteten Solkasten mit Brunnensole auslaugt. — *Aus Briefen*. Eine Nachricht vom Hn. Prof. *Lowitz* von der glücklichen Anwendung der Kohlen auf die Trinkbarmachung schlechten Wassers, zum Gebrauch der russischen Armee in verschiedenen Gegenden der Moldau. Anwendung des Kohlenpulvers als Hygrometer. — Hr. Hofapoth. *Meyer* in Stettin bemerkte in dem letzten Anschusse der salzsauren Schwererde, welche er aus Freyberger Schwerspathe bereitet hatte, nadelförmige Krystallen. Er vermuthete eine neue Erdart darinn, und fand, dass es die vom Hn. Prof. *Klaproth* bereits beschriebene Strontianerde sey.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

PLAUEN, b. Haller u. Sohn: *Gesang- und Gebetbuch für Stadt- und Landschulen*. 1795. 136 S. 8. (3 gr.)

Diese zweckmässig ausgewählte Sammlung von Gesängen und Gebeten für Schulen, hat der würdige Hr. Superintendent *Hand* in Plauen veranstaltet. Er spricht in dem lesenswürdigen Vorbericht mit Wärme von dem Bedürfniss guter Gesänge und Gebete für die Schuljugend, und erinnert unter andern ganz richtig, dass die Herzen junger Leute, die einen vernünftigen Religionsunterricht empfangen, nothwendig mit Ekel und Widerwillen, auch wohl gar heimlichen Spott gegen Gesang und Gebet erfüllt werden müssen, wenn sie genöthiget werden, Lieder zu singen und Gebete herzusagen, die mit veralteten, unverständlichen Ausdrücken und unedlen Bildern angefüllt sind. — Er hat besonders das Niemeyerische Gesangbuch für höhere Schulen, und die Sammlung der Religionsgesänge für die Freyschule in Leipzig benutzt, und dasjenige daraus aufgenommen, was ihm zu seinem Plan nützlich geschienen hat; er hat sich aber dabey erlaubt, allzu lange Lieder abzukürzen, und gewisse zu erhabene, der Jugend unverständliche, auch für ihre Umstände nicht passende Ausdrücke und Verse, auch ganze Lieder abzuändern, wobey er die Beyhülfe des verdienstvollen Herrn Rectors in Plauen, M. *Rosts*, dankbar rühmt. Die Schulgebete hat der Hr. Sup. selbst verfertiget. Sie sind sehr gut und zweckmässig; nur hätte auch auf Landschulen mehr Rücksicht genommen werden sollen. Die Wahl der Gesänge macht den Einsichten des Hn. Sup. Ehre. Das Gesangbuch für die Freyschule in Leipzig ist freylich vollständiger; denn es enthält 387 Gesänge, da hingegen das Plauische nur 155 enthält. Indessen ist diese Anzahl für Schulen hinreichend, und ein verständiger Schullehrer wird fast auf jede abzuhandelnde oder abgehandelte Materie vor und nach dem Religionsunterricht ein passendes Lied, oder einige passende Verse finden, wodurch die Lehre selbst der Jugend wichtiger gemacht wird. — Um den Ankauf dieses Buchs der Jugend, so viel möglich, zu erleichtern, und dasselbe besonders den Aermern mittheilen zu können, hat der Hr. Sup. den Druck auf seine Kosten veranstaltet, und kann das Exemplar für 3 gr. ablassen. Rec. weiss aus Privatnachrichten, dass der Rath in Plauen, (der hierdurch einen rühmlichen Beweis seiner Bereitwilligkeit, das Gute befördern zu helfen, abgelegt hat,) 55 Rthlr. zu diesem Gesangbuche geschenkt hat, so dass es unentgeldlich an die Schulen in Plauen ausgetheilt werden konnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. November 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Zittau u. Leipzig, b. Schöps: *Der Blumenkranz*, Erzählungen, von *C. Grosse*, erster Theil. 1795. 368 S. 8.

2) Königsberg, b. Nicolovius: *Der Geist Erichs von Sickingen*, sein Herumwanken, und seine Erlösung, eine Geschichte des zwölften Jahrhunderts. 1795. 274 S. 8.

3) Bremen, b. Wilmans: *Wollmar*, vom Verfasser der Scenen aus Fausts Leben. 1794. 247 S. 8.

4) Ohne Druckort: *Das Schicksal, oder Wilhelmine Tule*, eine wahre Geschichte, im October 1793. 104 S. 8.

5) Leipzig, b. Gabler: *Ewald*, ein Gemälde nach dem Tagebuche eines Unglücklichen von *J. G. M.* 1794. 208 S. 8.

6) Berlin u. Leipzig, b. Nicolai: *William Lovell*, erster Band. 1795. 366 S. 8.

Die *Blumen* in dem *Kranze* N. 1 sind (wie in einer, mit allegorischer Deutung von mancherley Blumen spielenden, Einleitung gesagt wird) romantische Erzählungen, welche die Freuden und Leiden der Liebe, grosse Laster und Tugenden, wichtige Ereignisse und kleine Begebenheiten darstellen sollen, und die man hier, wie sich der Sammler ausdrückt, zu einem *angenehmen* und *tröstenden* Kranze vereinigen will. *Angenehm* kann wohl ein Kranz durch die Verbindung von mannichfaltigen schönen Blumen seyn, aber, was ein *tröstender* Kranz seyn soll, ist nicht wohl einzusehn. Dieser *erste* Theil begreift zwölf Erzählungen, wovon zwey, nach dem eignen Geständnisse des Sammlers, aus fremden Sprachen übersetzt sind, nämlich, die sechste aus dem Englischen des *Universal Magazine*, (die, aber, da sie eine, von deutschen Schriftstellern bearbeitete deutsche Anekdote enthält, keine Uebersetzung bedurft hätte) und die siebente aus dem Französischen des *d'Arnauld*. Die achte, zehnte, elfte, und zwölfte sind aller Wahrscheinlichkeit nach auch Uebersetzungen aus dem Englischen, und lassen sich als solche ganz gut lesen. Was es mit der Originalität der fünf übrigen Auffätze für eine Bewandniss habe, kann Rec. nicht bestimmen. Drey von diesen fünfen sind eines nur gar zu tragischen, ganz widrigen Inhalts. Besonders besteht die dritte Erzählung bloss in der Beschreibung eines Gemetzels, die bey allem Schauderhaften, das sie hat, wenig interessirt. Die dritte, und vierte Erzählung, welche auch die längsten unter allen sind, haben doch Situationen und Verwicklung. Eckelhaft aber ist die Nothzucht, die den Stoff der zweyten ausmacht, überdies wird jeder Leser eben so sehr die Gattin, die die Liebesanträge eines andern ihrem Gatten verschweigt, als die Unbesonnenheit der Königin tadeln, die schwach genug ist, dem wüthenden Liebhaber noch eine Zusammenkunft mit der Geliebten zu verschaffen. Die Sprache in den drey tragischen Erzählungen ist sehr rednerisch, und aufbrausend; hier ist der Styl reich an solchen pretiösen Ausdrücken, wie z. B. *thränenschwere Freude, die Gnade ist nicht jenseits deiner Macht.*

Ein rumorender Geist soll die in N. 2 enthaltenen Geschichten zu einem Ganzen verbinden. Eine Prinzessin, von Feen bezaubert, deren Zauber so lange dauert, bis eine andre Fee, oder ein Ritter sie löst, und ein Geist, der so lange herumwandern, und durch seine Erscheinungen dienen muss, vor Gefahren zu warnen, und Uebel zu verhüten, bis er einen seines Geschlechts vom Laster zurückgescheucht, und aus seinem eignen Munde das Geständniss gehört, dass er seine Besserung bewirkt — haben einerley poetische Wahrscheinlichkeit. Da aber der Geistererscheinungen, wie der Feenzaubereyen, schon so viele in Romanen da gewesen sind, so hängt die Wirkung dieser Art des Wunderbaren lediglich von der Beschaffenheit der Ausführung ab. Der Vf. von N. 2 hat aber in seinen Schilderungen einen so kraftlosen Pinsel, dass alle seine Geisterscenen, Legenden, Verhöre vor dem heimlichen Gericht, Entführungen, Befehdungen, Gefangenschaften, Kreutzzüge, Pfaffenstreiche, Mordthaten, und was sonst die gewöhnlichen Ingredienzien der Ritterromane zu seyn pflegen, so sehr sie hier auch gehäuft worden, wenig Interesse haben. Selbst das, was er unter allen romantischen Bearbeitern des Mittelalters, von *Milbiller* bis auf *Heinsius*, zuerst glaubt benutzt zu haben, die Sitten der meuchelmörderischen *Assassinen*, haben unter seiner Behandlung das Grässliche, das Schwarze nicht, das sie haben könnten. Auf den, mit vielen unnöthigen Episoden, überladenen Plan ist gar kein Fleiss verwandt worden. Erst *Sickingen's* Sohn, dann sein Neffe, dann dessen Kinder treten nach einander auf, ohne dass der Leser für einen von ihnen allen vorzüglich interessirt würde, und so hätte der Vf. eben so gut auch noch die Enkel und die Urenkel in einigen folgenden Bänden figuriren lassen können. Kurz, bey aller übergrossen Menge von Personen hat dieser Roman dennoch keinen eigentlichen Helden. Die Moral übrigens, die der Vf. durch seine Geschichte anschaulich machen wollte, ist diese, dass der Mann mit dem besten Herzen,

Herzen, der immer nur diesem folgt, ohne seinem Verstande die Prüfung seiner Handlungen zu überlassen; oft zweydeutig handelt, und grösstentheils weniger thut, als er vermag.

Wollmar in N. 3 ist ein *Kosmopolit*, (der wievielste von denen, die in neuern Romanen aufgeführt worden? mag ein andrer berechnen) so *etwas* von einem Genie, (wie sich der Vf. ausdrückt) das heisst, ein Mensch, der sich auf kein Brodstudium gelegt, doch kein Empfindler, sondern ein Mann, der aus Mangel an Menschenkenntniss so oft hintergangen, und eine Beute der Koketterie, Eitelkeit, und Habsucht geworden ist, dass er endlich beschliesst, sich von der Welt zu entfernen, und seinen Kohl in der Einsamkeit zu bauen, ohne jedoch Misanthrop zu werden, und seinen Glauben an Menschenglück aufzugeben. Mit ihm sollen ein Paar andre unächte Weltbürger contrastiren, die aber nur im Vorübergehn geschildert werden. Weniger aber seine kosmopolitischen Gesinnungen und Handlungen, als die Entstehung, und die Schicksale seiner Liebe machen den Inhalt dieses kleinen Romans aus, seiner Liebe zu einer *Tochter der Natur*, nicht bloss in dem Sinne, wie man jetzt durch diesen Ausdruck die unehelichen Kinder zu bezeichnen pflegt, sondern vornehmlich auch, insofern man darunter ein unschuldiges, unverdorbnes, und ungekünsteltes Mädchen versteht. Dieses Mädchen wird gewiss jedem Leser mehr, als *Wollmar* selbst, gefallen. Nachdem sie entführt, und wieder entführt worden, kömmt es an den Tag, wie der Leser bald voraus ahnet, dass der, der sie zum Opfer seiner Lüste bestimmt, ihr Vater ist, eine Situation, die schon in mehrerm Dramen und Romanen vorkam. Der Vf. hält sich nun nicht mehr dabey auf, die Verbindung zwischen *Wollmar* und seiner Geliebten, welcher nun kein Hinderniss mehr entgegensteht, zu erzählen; dafür verspricht er, eine Fortsetzung unter dem Titel: *Wollmar's häusliches Leben* nachzuliefern. Der Vortrag des Vf's hat nichts auszeichnendes; viele angebrachte Dialogen, viele komisch seyn sollende Anreden an die Leser, einige Fragmente aus der Weibermoral S. 179 und S. 188 dehnen das Werk zu seinem Nachtheil. Besonders werden wohl die Fragmente S. 188 von den meisten überschlagen werden, da sie den Schluss der Geschichte unnöthig aufhalten. Hier und da sind Verse eingestreut, (denn der Kosmopolit macht auch den Poeten) und von S. 201 an ist ein ganzer poetischer Anhang, angeblich aus *Wollmar's* Brieftasche, beygefügt. Dieser besteht aus grössern und kleinern Fabeln, Erzählungen und Denksprüchen, die alle eine gute moralische Absicht, aber wenig poetisches Verdienst haben. Besonders will es dem Vf. gar nicht gelingen, so sehr er sich bestrebt, *Pfeff. in* im Komischen und Satyrischen nachzuahmen. So lasst er z. B. S. 214 einen dramatischen Dichter ein Amulet von *Shakespear's Hosenknopfe* an der Brust tragen!

Es hatte *jemand* (oder auch eine Gesellschaft von *Jemands*, denn es ist ungewiss, ob das *wir* in der Vorrede von N. 4 im eigentlichen, oder in dem altväterischen Autorsinn zu nehmen ist) vor, eine Reihe *wahrer* Geschichten (deren Personen man aber doch unter erdichteten Namen verbergen wollte) heraus zu geben, die die Absicht haben sollten, das Vorurtheil zu bestreiten, als ob ein Verbrecher, der an seinem Unglück selbst schuld gewesen, gar kein Mitleid verdiene, nicht der Uebelthat, sondern dem Uebelthäter mehr Nachsicht zu verschaffen, damit man sie lieber vom Fall wieder aufzurichten suche, als durch lieblose Behandlung sie zwinge, Laster auf Laster zu häufen, zugleich aber auch lehren sollten, wie viel Wachsamkeit erfodert werde, den Wegen zu entgehn, die unvermerkt zum Verderben führen. Der Anfang ward hier mit der Geschichte eines Mädchens gemacht, das, unglücklich in ihrer ersten Liebe, sich von einem Menschen bethören lasst, der sie dadurch täuscht, dass er eben so in seiner ersten Liebe unglücklich gewesen zu seyn vorgiebt, und das zuletzt in einem Bordelle stirbt. Der Vf. thut zwar in der Vorrede auf alle Kunst der Ausführung und auf alle Vorzüge des Styls ausdrücklich Verzicht; aber dann hätte er doch wenigstens für Sprachrichtigkeit sorgen sollen. Noch mehr, im Werke selbst sieht man gar bald, dass er dennoch den zierlichen Schriftsteller machen, malen, schildern, rühren, Monologe und Satyren anbringen will. Da er aber zu dem allen nicht die geringste Anlage besitzt, so läfst es sich leicht erklären, warum von jener Reihe von Geschichten, die die Vorrede verspricht, *seit* 1793 noch nichts weiter erschienen ist.

N. 5 besteht aus einer Reihe düstrer melancholischer Gemälde, die nur dadurch zu einem Ganzen werden, dass sie alle aus dem Tagebuche eines Unglücklichen entlehnt seyn sollen. Scenen des menschlichen Elends und der Armuth, Leiden, Verfolgungen, und Bedrückungen, häufige Todesfälle, und Klagen an Gräbern machen das Werk sehr monotonisch. Eine empfindelnde poetisch-prosaische Sprache, lange allgemeine Betrachtungen und Harangues tragen viel dazu bey, den Leser zu ermüden. Ueber der Begierde, nichts natürlich zu sagen, verfällt der Vf. öfters auf seltsame Ausdrücke z. B. S. 37: „Leider *drückten* der „Stern und ererbte Familienrechte die guten Falten seines Herzens so *zusammen*, dass er ein Schurke werden konnte“ oder S. 53: „Einer, der klingende Münze in „den Schoos der Maitresse eines Grosen *schaukelt*, oder S. 60: „Ich bin eine überreife Aehre, bald wird *der* „*grosse Oekonom* seinen *gesichelten* Diener schicken, „mich zur Aerndte zu sammeln.“

Der erste Band von N. 6, welchem laut der Vorrede noch zwey nachfolgen sollen, scheint nur die Einleitung und Vorbereitung zu den künftigen zu seyn. Künftig werden vermuthlich erst die interessanten Begebenheiten und Situationen kommen, die jetzt nur erst angekündigt sind, künftig werden vermuthlich viele der untergeordneten Charaktere, die nur erst durch einige flüchtige Züge angedeutet sind, sich mehr entwickeln. Selbst den Helden des Romans wird dann wohl der Leser noch genauer kennen lernen; jetzt erscheint er als ein sonderbares Gemisch von Schwärmerey und Raisonnement, als ein Mensch, der sich selbst mit Empfindungen täuscht, die er nicht hat, als ein Leichtsinniger, der

der schnell von einer Verbindung zu der andern übergehen kann, weil er keine aus Grundsätzen und Ueberzeugung eingeht, der sich durch andre leiten läfst, ob er gleichwohl einsieht, dafs sie ihn ins Verderben führen, der daher auch auf dem Sprunge steht, sich zum Jünger einer egoistischen und sinnlichen Philosophie machen zu lassen. Da alles in Briefen vorgetragen ist, so entsteht daraus eine grosse Weitläuftigkeit der Erzählung; auch sind zu viele leere und unbedeutende Briefe eingemischt. Am meisten unterhält dieser erste Band durch die Schreibart, welche die Manier der Britten im humoristischen sowohl als im ernsthaften Vortrag gut copirt, und demnach viele originelle Bilder und Wendungen hat.

Berlin, in der Vossischen Buchh.: *Leben und Thaten des Freyherrn Quinctius Heymeran von Flaming.* Erster Theil, von *Gustav Freier.* 1795. 493 S. 8.

Was den komischen Theil dieses Romans betrifft, der doch wohl nach der Absicht des Vf. der vornehmste seyn soll, und worinn er vielen ungezwungnen und natürlichen Witz, und eine lebhafte Satyre mit einem leichten und blühenden Vortrag vereinigt hat, so sind in dem gegenwärtigen ersten Band vornehmlich zwey Personen, deren Charakterisirung das meiste Lachen erregt: erstlich der Vater des Helden, heftig auffahrend im ersten Augenblick, aber bald wieder gutmüthig und heiter, übrigens ein *Stammbaumsgeck* (mit *Lafontaine* zu reden) der alles auf Ahnenstolz und altadliche Grundsätze reducirt, (ein wenig zu oft werden seine pedantischen Einfälle darüber wiederholt) und seinen Geist aufgiebt, sobald ihm die Unzuverläfsigkeit der alten Genealogieen einleuchtend gemacht wird; zweytens der Held selbst, der blofs zu Eitelkeit und Stolz gebildet, dessen Gedächtnifs mit pedantischen Kenntnissen überladen wird, während seine Urtheilskraft ganz brach liegt, und sein Verstand von Welt- und Menschenkenntnifs ganz entblöfst bleibt. Alle in diesem ersten Theile, der seine Jugendgeschichte, von der Geburt an bis zu seiner Abreise auf die Universität, enthält, erzählte Handlungen desselben werden daher durch pedantische Triebfedern veranlafst. Er verliebt sich in ein Mädchen, oder in eine Mannsperson, je nachdem er den *Ovid*, oder den *Plato*, einen französischen Roman, oder ein altes Ritterbuch gelesen, ohne wirklich wahre Liebe zu empfinden. Dazu kömmt dann Nachahmungssucht und Stolz, die ihn bald verleiten, einen Roman blofs darum anzuspinnen, weil er einen andern einen spielen sieht, bald seine Liebe aufzuopfern, oder gar seinem angebohrnen Adel zu entsagen, blofs, um von sich reden zu machen. Alle Anwandlungen von edeln und grofsmüthigen Gesinnungen sind bey ihm nicht eignes Gefühl, sondern Copie, oder Prahlerey. Die Absicht des Vf. bey diesem Charakter war, unsern Zeiten einen Spiegel vorzuhalten, die sich so sehr durch jenen Egoismus auszeichnen: „dessen Mutter Unwissenheit, und dessen „Glanz ein Paar Dutzend Worte sind, bey denen die „meisten, die sie am häufigsten im Munde führen, am „wenigsten denken. Da blättert der Jüngling, der den„ken lernen sollte, ein Paar Journale durch, greift alle „Paradoxen auf, übertreibt alles, was er liest und hört, „ermüdet die Ohren aller Menschen mit den stolzen „Wörtern: *Weltbürgersinn, Freyheit, Gleichheit, Kri„tik der Moral, Kritik des Criminalrechts, der Vernunft, „Kritik der Kritik, Hyperphysik, Unglaube, Philosophie, „objective und subjective Wahrheit, erkennbar, reine Ver„nunft, Menschenracen* u. s. w. redet ewig von allgemei„nen Kenntnissen, von Principien, und kann noch nicht „*eine* Sprache reden, athmet endlich in einem ganz ge„wöhnlichen Leben that- und gedankenlos fort, und, „was der Eitle am wenigsten glaubte, stirbt unbedauert, „und unbekannt." — Unter den edlern Charaktern zeichnen sich drey aus, und, ob sie gleich nach der Absicht des Vf. untergeordnet zu seyn scheinen, so gewinnen sie doch durch ihre liebenswürdigen Züge, und durch die Art, wie sie dargestellt werden, so sehr das Herz des Lesers, dafs man an ihren Schicksalen mehr Theil nimmt, als an den Begebenheiten, die sich auf die komischen Personen beziehen. Der Vf. hat ein ungemeines Talent, unschuldige und innige Liebe nach der Natur zu schildern, und dadurch interessirt er für einen armen älternlosen Jüngling, und seine beiden Geliebten so vorzüglich. Seiner ersten Geliebten kann man es unmöglich vergeben, dafs sie ihm am Ende doch untreu wird, obgleich ihre Untreue durch die Umstände, unter denen sie sie begeht, sehr wahrscheinlich gemacht ist. Ihm hingegen kann man viel eher die Verirrung verzeihen, dafs er unvermerkt in eine neue Verbindung geräth, ehe er weifs, dafs die vorige aufgelöst ist, weil er doch, ehe er die neue befestigt, sich erst nach der Beschaffenheit der vorigen erkundigt. Die Mutter des Helden spielt zwar eine Nebenrolle, die aber mit vieler Delicatesse ausgeführt wird; gutmüthig und hellsehend, weifs sie Mann und Sohn unvermerkt zu lenken, und den Schaden ihrer Thorheiten wieder gut zu machen.

Leipzig, b. Leo: *Bettina, eine Geschichte in Briefen.* 1794. 500 S. 8.

Bettina, eine portugiesische Jüdin, hat zwar diesem Roman den Namen gegeben, und ist die Geliebte der Hauptperson, aber nicht Hauptperson selbst; es kommt von ihr kein Brief vor, sie wird zwar als ein Ideal von Schönheit und Liebenswürdigkeit im Allgemeinen gerühmt, aber sie hat nichts Eigenes und Charakteristisches. Briefe findet man bis kurz vor dem Ausgang nur von vier Personen, denn von der fünften erscheint nur ganz zuletzt ein einziger Brief. Unter diesen vier Personen spielen zwey nur untergeordnete Rollen, so, dafs also sich die Zahl derer, für die sich der Leser eigentlich interessirt, auf zwey einschränkt. *Moses* (denn alle Personen dieses Romans sind *Juden*, Juden von der edlern Art, welches dem Werke eine anziehende Neuheit giebt, indem wir zwar mehrere Schauspiele, aber noch keinen Roman hatten, worinn veredelte Juden geschildert worden) *Moses* ist ein helldenkender von Natur feuriger Mann, den aber Bosheit und Verfolgung mistrauisch und zurückhaltend

haltend gemacht, der durch verbissnen Schmerz über die Trennung von seiner Geliebten einen Hang zur Melancholie bekommen, ohne dass dies jedoch Einfluss auf seine wohlthätige Menschenliebe gehabt, der einen warmen Eifer für die Cultur und Verbesserung seiner Nation hegt, der mit einer gründlichen Denkungsart ein gefühlvolles Herz und eine lebhafte Phantasie verbindet. Die wichtigste Person nächst ihm, von der die meisten Briefe vorkommen, ist eine Verwandte von ihm, Namens *Esther*, ein Mädchen von natürlichem Scharfsinn und von gebildetem Verstande, (so, dass sie zuweilen nur gar zu gelehrt spricht) das aber, durch eine alte Tante mit bösen Grundsätzen erfüllt, unermüdet in Ränken und Plänen der Bosheit, zuletzt die schwärzeste Rache ausübt, und bey ihrer natürlichen Heftigkeit zu einem tragischen Ungeheuer wird, das sich seiner Unthaten freut, und sich ihrer rühmt. Die beiden andern sind untergeordnete Personen, nämlich, ein alter orthodoxer Rabbiner, der allem, was Aufklärung heisst, einen ewigen Hass geschworen hat, und *Elias*, *Moses* Freund, der ganz nur für seine Freunde lebt, und für sie keine Mühen und Gefahren scheut. Alle diese vier Personen sind (selbst auch der Orthodoxe) philosophische Raisonneurs, und zwey davon, nämlich *Moses* und *Esther*, zugleich leidenschaftliche Schwärmer. Daher findet man in ihren Briefen viele schön gedachte und schön gesagte Raisonnemens, nur zuweilen etwas zu wortreich ausgeführt; aber auch eben so viele Ergiessungen lebhafter Empfindung in einer angenehmen blühenden Sprache, die nur hier und da etwas zu viel tragödirt und declamirt. Die Ausführung ist offenbar besser, als der Plan gerathen, der bey allem Romanhaften doch nur ein schwaches Interesse hat. Dass man dem *Moses* in Lissabon ein andres Mädchen für das geben will, das er dem Portrait nach sucht, dass dies andre Mädchen die darunter verborgne Kabale mit Aufopferung ihres eignen Glücks entdeckt, dass *Moses* seine Geliebte entführen will, dass er, nachdem sein Plan gescheitert, verkleidet zurückbleibt, dass er entfliehen muss, dass er ihr verspricht, statt seiner einen Freund zu schicken, der sie entführen soll, dass dieser Freund (*Elias*) nach Africa verschlagen wird, und auf einige Zeit in die Sklaverey zu Algier geräth, dass derselbe jenes andre Mädchen lieb gewinnt, dass sein langes Ausbleiben den *Moses* verleitet, zu dem Vater der *Esther* zu reisen, die durch ein trauriges Misverständniss sich lange Zeit schmeichelt, von ihm geliebt zu seyn, dass diese, als sie ihre Liebe offenbar verschmäht sieht, ihm den Tod schwört, dass, als *Bettina* ankömmt, *Moses* für todt gehalten wird, (dass er es nicht sey, merkt der Leser nur zu bald) dass *Esther* Gift nimmt, dass *Moses* und *Elias* zuletzt ihre Schönen heyrathen — alles dies würde, weil es gemeine Romanenstreiche sind, wenig wirken, wenn des Vf. schöne Schreibart den Leser nicht an sich zöge, und fesselte.

---

1) Bremen, b. Wilmans: *Alfred, König in England*, eine Geschichte aus dem neunten Jahrhundert. 1794. 430 S. 8.

2) Leipzig, b. Grieshammer: *Alfred der Grosse im Stande der Erniedrigung*, erster Theil, 220 S. zweyter Theil. 1794. 186 S. 8.

Weder von N. 1 noch von N. 2 ist es auf dem Titel bemerkt, dass dies ein, aus dem Englischen übersetzter, Roman sey, der unter der Aufschrift: *The Son of Ethelwolf, a historical Tale* zu London bereits im Jahr 1789 herauskam, und eine gewisse *Anna Fuller* zur Verfasserin hat. Nur den Uebersetzer von N. 1. rührte sein Gewissen, und bewog ihn, dies wenigstens doch noch in einer *Nachschrift* zu bekennen. Dass er es nicht auf dem Titel angegeben, davon giebt er einen doppelten Grund an. Erstlich, es sey jetzt *Mode*, Uebersetzungen herauszugeben, ohne zu sagen, dass sie es sind. In der That, eine sehr tadelnswürdige Mode! Bey einem Epigramm, oder bey einer Fabel ist es Herkommens worden, die Vorgänger, die man benutzt, zu verschweigen, weil bey diesen Dichtungsarten die Ehre der ersten Erfindung nicht so hoch gehalten wird. Bey einem poetischen Werke aber von solchem Umfange, wie die Romane, ist es vom Plagiat wenig unterschieden, wenn man es verschweigt, von wem nicht allein Erfindung des Plans und der Charaktere, sondern auch die Einkleidung herrührt. Oft werden Verleger dadurch getäuscht, und gerathen in Concurrenz, ohne es zu wissen. Auch entstehen dadurch leicht Irrungen in den literarischen Anzeigen, indem es unmöglich von den Rec. gefodert werden kann, dass sie bey jedem mittelmässigen Romane, dergleichen z. B. der gegenwärtige ist, zumal, wenn der Titel, wie hier geschehen, verändert worden, sich der Originale erinnern sollen. Der zweyte Grund, den jener Uebersetzer angiebt, ist der, dass viele Romanenleser jetzt alle Uebersetzungen verachteten. Nur kurz dauert aber eine solche Täuschung des Publicums, indem es in der Regel doch bald bekannt wird, was wirklich Original ist, oder nicht. — Was den Werth beider Uebersetzungen betrifft, so ist in N. 1 der Ausdruck viel besser, und die Erzählung fliessender. Da der Styl des Originals oft in poetische Prosa übergeht, so hat dieser Uebersetzer es für rathsam gefunden, manches abzukürzen, und zu mildern. Der andre N. 2 übersetzt buchstäblicher und getreuer. In einzelen Stellen hat bald die eine, bald die andre Uebersetzung den Vorzug. So ist S. 2 in N. 2 die *selbstsüchtige Gelassenheit* dem ganzen Zusammenhang gemässer, als die *zufriedne Mine* S. 2 in N. 1. Umgekehrt ist in N. 1. S. 3 die *Hausmannskost* passender, als die *groben Kuchen* in N. 2.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. November 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Nürnberg, in der Bauer- und Mannischen Buchh.: *Anmuthige Erzählungen für junge Freundinnen der Lectüre*, ein Beytrag zur Bildung des Herzens, nach der zweyten Ausgabe des englischen Originals. 1795. 105 S. 8.

2) Riga, b. Hartknoch: *Udolpho's Geheimnisse*, aus dem Englischen der Miss *Anne Radclif*, Verfasserin der nächtlichen Erscheinungen im Schlosse Mazzini. Erster Theil. 1795. 374 S. 8.

3) Hannover, b. Hahn: *Rainsford Park*, eine Geschichte in Briefen, vorzüglich für Frauenzimmer; aus dem Englischen. Erster Band. 172 S. Zweyter Band. 187 S. 1794. 8.

4) Prag, b. Herrl: *Der französische Robinson*, oder, ausserordentliche Schicksale des französischen Capitains *Viaud*, nach seinen eignen Briefen; aus dem Französischen. 1795. 122 S. 8.

Nr. 1) sind sieben kleine moralische Erzählungen, die meistens sich mit der, auf diese oder jene Art bewirkten, Besserung unartiger Kinder endigen, und mehr durch das Lehrreiche und Angenehme des Vortrags, als durch die Erfindung gefallen. Sie erschienen unter dem Titel: *The triumphs of reason* zu London 1792 in einer zweyten Auflage. Die leichte und blühende Sprache des Originals findet man auch in der Uebersetzung wieder. Folgende Stelle S. 51. hat im Deutschen einige Dunkelheit: „So verstrich der unglücklichen Isabelle *der Anbruch* ihres Lebens, und die „*höhern Strahlen* vermochten nicht die Dunkelheit ihres „Gemüths zu erhellen." Man sieht wohl, dass, so wie *der Anbruch* eben so viel ist, als *die Morgenröthe* des Lebens, also die *höhern Strahlen* den *Mittag* desselben bezeichnen, aber um grösserer Deutlichkeit willen sollte das Wort *desselben* dabey stehn. S. 64. wird es den meisten Lesern räthselhaft seyn, wie ein *Baronet* zugleich *Baccalaureus* seyn könne; allein der Uebersetzer hat aus Uebereilung aus einem *alten Junggesellen* (*old batchelor*) einen *Baccalaureus* gemacht!

Bey N. 2) kann man sich der Bemerkung nicht erwehren, dass über die Werke dieser fruchtbaren englischen Romanenschreiberin ein besonders günstiges Verhängniss zu walten scheint, indem sie bisher immer guten Uebersetzern und Uebersetzerinnen in die Hände gefallen sind. Die malerische Schreibart des Originals ist so ungeschwächt übergetragen, dass keine ihrer sanften Farben etwas von ihrem milden Glanze verloren hat.

Der Roman N. 3), welcher mit dem zweyten Bande noch nicht geendigt ist, hätte füglich unverdollmetscht bleiben können, da er bey dem gänzlichen Mangel an Charakterschilderungen, Sentimens und Schönheiten des Styls, bey einförmigen Liebesintriguen, die auch nicht eine einzige interessante Situation veranlassen, durch seinen moralischen guten Zweck allein sein Glück unmöglich machen kann. Die leichte, kunstlose und matte Sprache war leicht zu übersetzen; daher der Uebers. sich auch keiner Sünde der Unrichtigkeit schuldig gemacht hat. Nur manche undeutsche Ausdrücke von ihm verdienen getadelt zu werden, z. B. *sich langweilen*, *die Zurückgezogenheit*, *bislang*, das *Uebereinkommen* (*conveniency*) für *Schicklichkeit*, *Grosstochter* (*granddaughter*) für *Enkelin*, gerade, als wenn man das französische *petite-fille* durch *Kleintochter* übersetzen wollte u. s. w.

N. 4) ist nicht der *französische Robinson*, der 1723 zu Liegnitz, noch der *neue französische Robinson*, der zu Nürnberg 1751 und 1770 herauskam, sondern eine auf die wahren Begebenheiten, die dem Seecapitain *Viaud* 1766 widerfuhren, gegründete Erzählung. Im Vorbericht steht derselbe kurze Bericht davon, den man schon unter der Aufschrift: *Schrecken der Hungersnoth* in (*Reichard's*) Werke: *Die Gefahren zur See* S. 212. deutsch gelesen hatte. Darauf folgt dann eine ausgeschmücktere Erzählung, bey der jedoch die Thatsachen unverändert geblieben sind. Man könnte es tadeln, dass man dieser Geschichte den altväterischen Titel *Robinson* gegeben, wenn nicht seit einiger Zeit das Publicum zu dem Geschmack an *Robinsonaden* wäre zurückgeführt worden. Die Uebersetzung lässt sich ganz gut lesen, man findet sie auch im *fünften* Band, der bey demselben Verleger herauskommenden *Geschichte der Schiffbrüche* N. 1, wo der unnöthige Zusatz: *neuer französischer Robinson*, weggeblieben ist.

Prag u. Leipzig, b. Albrecht u. Comp.: *Neue Excorporationen*, vom Verfasser der dreyerley Wirkungen. Erstes bis sechstes Heft. 1793. 647 S. 8.

Diese Zeitschrift hat auf dem Titel das Beywort *neu* erhalten, weil sie andre Mitarbeiter und ein andres Format bekommen hat; ferner weil sie von nun an heftweise, und nur dann erscheinen sollte, wenn genugsame Materialien vorhanden wären; übrigens hat sie ganz ihre ehemalige Einrichtung behalten. Statistische, ökonomische, historische, moralische Aufsätze, Reisebeschreibungen, Ro-

Romane, Comödien, Poesien und Räthsel wechseln darinn ab. Zur *Statistik* gehören in diesen sechs Heften: 1) *Parallele zwischen den Franzosen des 17ten und 18ten Jahrhunderts*, nämlich in Ansehung des Hangs zu Grausamkeiten, ohne philosophische Untersuchung über die Ursachen dieser Aehnlichkeit, auch mehr Declamation, als historische Betrachtung. 2) *Die verbesserten Handwerksgebräuche*, eine Zunftrede und ein Lied werden mitgetheilt, der Ort der Verbesserung aber nicht genannt. 3) *Briefe über Commerz, Fabriken und Manufacturen*, von *Schreyer*, K. K. Commercienrath, erstrecken sich vom zweyten Heft an durch alle übrige, und sind das Gründlichste und Interessanteste des ganzen Journals. Es wird darinn documentirt, wie viel das Verbot fremder Waaren zur Aufnahme der böhmischen Fabriken beygetragen; es werden aber auch die Mängel gezeigt, denen diese noch unterworfen sind. — Auf die *Oekonomie* bezieht sich der Aufsatz im ersten Heft über das Vaterland der Erdäpfel, und über die Zeit ihrer Bekanntwerdung, kurz und unzulänglich, da doch der Vf. nur andre Werke hätte ausschreiben dürfen, um die Materie gründlicher auszuführen. — Zur *Historie* rechnen wir folgende vier Abhandlungen: 1) *Geschichte eines sonderbaren Mannes* (des Töpfers *Eckert*, der sich bis zum Geheimderath emporschwang,) *aus den Zeiten des K. von Preussen Friedrich Wilhelms I.* im ersten Heft. 2) *Geschichte von David Ritz*, dem Günstling der K. Maria von Schottland, im zweyten Heft. 3) *Anekdote von Grausamkeiten, die einige preussische Werber unter dem vorigen König ausgeübt*, im vierten und fünften Heft. 4) *Bruchstück über den Ursprung der Glocken*, sehr unbefriedigend. Uebrigens herrscht in den historischen Aufsätzen eine leichte, aber keine lebhafte Erzählung. — Aus dem Gebiete der *Moral* findet man gleich zu Anfang des ersten Heftes einen Aufsatz über das Glück eines Volks, unter einem guten Regenten zu leben, blofs allgemeine, rednerisch vorgetragene, Räsonnemens, welche beweisen sollen, dass dieses Glück sich in einer Monarchie, wie sie sich der Vf. idealisch denkt, am sichersten erreichen lasse. Ferner gehört zur *Moral* eine Betrachtung in demselben Heft über den trivialen Satz, dass Reichthum insgemein für Ehre, und Armuth für Schande gehalten werde. — Nur eine *Reisebeschreibung* kommt in diesen Heften (im ersten) vor, ja nur ein Fragment von Reisebeschreibung, satyrischen Inhalts über den (an einem ungenannten Orte) herrschenden Kaufmannston; blofs die *alte* Kaufmannswelt wird geschildert, und, nachdem kaum der Uebergang zur *neuen* gemacht worden, bricht der Vf. plötzlich ab; am Ende heisst es, gute und böse Menschen wären daselbst, wie aller Orten, vermischt; einige sehr mittelmäfsige Verse sind eingestreut. — *Romane* findet man zwey, nämlich: 1) *Leidens Papiere*, herausgegeben von J. M. Frh. A—n, die sich durch alle sechs Hefte erstrecken, und überhaupt einen grofsen Theil des Journals füllen, ein Roman empfindsamen Inhalts und tragischen Ausgangs. Er besteht aus Briefen, und zwar nur vom Helden allein, (woraus eine grosse Einförmigkeit entspringt), im letzten Heft endlich dauert das Ding dem Vf. selbst zu lang, daher er denn den Ausgang nur summarisch erzählt. Die Leiden des Helden sind von doppelter Art; Anfangs Unbehaglichkeit an einem verderbten Hofe, der von Weibern regiert wird, wo er Augenzeuge des Verderbens seyn muss, ohne ihm abhelfen zu können, (es ist unbegreiflich, wie ein Mann von seinen Gesinnungen doch so lange an einem solchen Hofe aushalten kann) und nachher Leiden der Liebe, da die Entdeckung seiner Abkunft, die Halsstarrigkeit von dem Vater seiner Geliebten, ihre Entführung, und zuletzt ihr Tod ihm unübersteigliche Hindernisse entgegenstellen. Die letztere Hälfte des Romans besteht blofs aus Jammern und Wehklagen der Liebenden, und, so wie der Vf. überhaupt zu viel schwatzt, so ist er hier doppelt redselig und langweilig. 2) *St. Magdalena*, eine Sage aus dem zehnten Jahrhundert, im ersten Heft, ist noch nicht geendigt. — Das einzige *Lustspiel* in diesen Heften steht im vierten, und heisst: *Zufall und Laune*, in einem Aufzug. Die romanhafte Entdeckung, dass der Liebhaber eine Person, vor der er floh, (und die einen andern Namen annahm) in der Person wieder findet, die er liebt, kann allein das Stück nicht unterhaltend machen, da vorher zu wenig Handlung darinn herrscht, und solche Rollen, wie der interessirte Gastwirth und der nachreisende Onkel, schon zu oft dagewesen sind. Auch die militärischen Bonmots, z. B. S. 384: „Ich „werde ja in der *himmlischen Garnison* auch ein Plätz„chen bekommen," sind zu abgenutzt. — *Gedichte* hat der Herausg. drey geliefert, nämlich: 1) *Der zufriedne Landmann*, im dritten Heft, ein Lied von vier matten Strophen, das sich also schliesst:

Und, bleibt ihr, wie die *Kiesel*, noch,
So geht, und murrt euch satt!

2) *Ritter Rudolf*, eine Ballade im vierten Heft; die Erzählung des Ausgangs ist gerade das schlechteste, so schlecht, dass ihn der Leser halb errathen muss; übrigens kommen unter mehrern leichten und guten Stellen auch unedle vor, z. B.:

Das war es, was mit *Krallen*,
Im Herzen hängen blieb,

oder:

Dort werde er *zum Wurme*,
Eh er mich Vater nennt!

3) *Der Tadler*, eine Erzählung im fünften Heft; der Erfindung und der Sprache nach gleich schlecht. — Von den beiden *Räthseln* im 3ten und 4ten Heft lohnt es nicht der Mühe etwas zu sagen. — In manchen Aufsätzen herrscht eine seltsame Sprache, z. B. *Denkmensch, zeitliche Ewigkeit, dem vegetabilischen Kunstkabinet schöner Gemälde eine Feder führen; ein Fluss bäumt sich, und macht eine runzlichte Stirn.* Dass in einem Journale, das einen so undeutschen Titel hat, auch viele solche ausländische Worte, wie *Corruption, Indignation*, vorkommen, ist nicht zu verwundern.

1) Leipzig u. Frankfurt: *Gustav Kotzebue's*, treugehorsamsten Unterthans des unüberwindlichen und unfehl-

unfehlbaren Alleinherrschers der glücklichen Staaten von *** *neueste hypochondrische Reise in Niedersachsen*, von ihm selbst beschrieben. 1794. 320 S. 8.

2) Leipzig, b. Leo: *Nicolaus Unstet's Reisen in und durch die bezauberte Welt.* 1794. 500 S. 8.

3) Leipzig, b. Gabler: *Schilderungen, oder Reisen eines Kosmopoliten*, herausgegeben von *W. S.* 1795. 210 S. 8.

Kotzebue in N. 1) (nicht der bekannte Schriftsteller dieses Namens, sondern eine, unter diesem Namen, ohne alle Beziehung auf jenen, gedichtete Person) reist nicht sogleich, sondern erzählt erst noch seine vorhergehenden Lebensschicksale. Durch die Lectüre schlechter Romane, schwärmerischer Schriften, und projectenreicher Bücher frühzeitig zu einem Misbehagen an allen jetzigen Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft gestimmt, gewinnt er einen Ekel an allen gewöhnlichen Geschäften des bürgerlichen Lebens, versäumt über den träumerischen Idealen, an denen seine ganze Seele hängt, das Studium der wirklichen Welt, und die Gründung seines Glücks, und ist mehr Sensualist der Einbildungskraft, als dass er die Kunst verstünde, des Lebens wirklich zu geniessen. Die Augen fangen nicht eher an, ihm aufzugehen, als bis er durch einen unbesonnenen Verspruch mit einem Frauenzimmer von zweydeutigem Ruf sein halbes Vermögen verloren hat. Eine Anwandlung von Hypochondrie, die darauf erfolgt, zieht ihm eine Kränklichkeit zu, um deren willen die Aerzte ihm eine Reise verordnen. Auf dieser Reise aber erscheint er nicht sowohl als Hypochondrist, der alles mit übler Laune betrachtete, sondern er setzt vielmehr auch hier seine idealisirenden Thorheiten fort. Nachdem er endlich durch Unglücksfälle die andre Hälfte seines Vermögens eingebüsst, sieht er sich genöthigt, ein Amt zu suchen, das ihn ernährt. Er wird nach einander Secretair und Gerichtshalter, in diesen Stationen aber hat er noch immer häufige Rückfälle seiner Thorheiten, empfindelt mit einer Pachterstochter, die ihm bald wieder untreu wird, hält den Bauern Vorlesungen, um sie aufzuklären, verirrt sich in die Alchymie und Kabbala, lässt sich durch einen geheimen Ordensbruder verleiten, Depositengelder anzugreifen, geht unter die Soldaten, schwingt sich zum Regimentsquartiermeister empor, und genest zuletzt von allen seinen Schwachheiten, die er nun in der Erzählung selbst belacht. Der Plan ist ohne Kunst angelegt, aber eine leichte und ungezwungene Erzählung, natürliche, und wohl angebrachte witzige Einfälle, und passende satyrische Züge machen die Lectüre dieses Romans ziemlich unterhaltend. Der Witz des Vf. ist nicht immer pikant und originell genug, seine Einfälle sind zuweilen gedehnt, seine Satyre trifft öfters Gegenstände, die nun seitdem man der empfindsamen Romane überdrüssig geworden, gar zu häufig bespöttelt worden sind: indessen hat er doch die Modethorheiten unsrer Tage so gut benutzt, dass niemand bey ihm Langeweile haben kann. Hie und da kommen nicht allein einzelne ernsthafte Gedanken, einzelne Lebenserfahrungen, sondern auch grössere lehrreiche Digressionen vor, z. B. S. 217. eine Betrachtung über die Eitelkeit derer, welche so emsig sind, grossen Männern Denkmale errichten zu lassen, bloss um sich dadurch mit zu verewigen.

Die sogenannten *Reisen* N. 2) haben ein, unzählig oft bearbeitetes, Sujet. Der Unzufriednen, die, heisshungrig nach (missverstandner) Glückseligkeit, sie in der weiten Welt, aller Orten und Enden, nur nicht in sich selbst suchen, die die wirklichen Mittel, die ihnen die Natur zum frohen Leben gegeben, unbenutzt lassen, und, zu ihrer grösten Unruhe, einem täuschenden Hirngespinst nach dem andern nachjagen, immer voll rastloser Sehnsucht, voller Verdruss über unbefriedigte (thörichte) Wünsche, nie, oder doch spät, zu der Ueberzeugung kommen, der Inbegriff aller Glückseligkeit sey, ein guter Mensch zu seyn — solcher Unzufriednen gab es von je her eine unendliche Menge, und Sittenlehrer und Satyriker haben um die Wette geeifert, diese Thoren eines bessern zu belehren. Der Roman N. 2) will sie durch eine lange Reihe von Allegorieen, Visionen, Träumen, Fictionen von utopischen Ländern, (deren hier mehr, als in *Klimm's* Reisen vorkommen), bessern. Bald ernste Moral, bald bittrer Spott (doch weit mehr jene) soll die Menschen von dem Ringen und Streben nach chimärischem Glück zurückrufen. Die Grundsätze des Vf. sind richtig und gut; er hat über Aufklärung, Achtung für Religion, Freyheit, Weltbürgerey u. s. w. viel wahres gesagt. Wenn man aber ehedem in moralischen Wochenschriften schon Allegorieen von wenig Bogen langweilig fand, die nicht durch glänzende Imagination, durch einen blühenden und scharfsinnigen Vortrag belebt wurden, so kann man einem Buche von 500 Seiten wenig Beyfall versprechen, dem diese Eigenschaften mangeln.

Eine, grösstentheils zu Fuss unternommene, *Reise* durch Polen und Schlesien in den Jahren 1792 und 1793 soll, nach Angabe des Vf., die Veranlassung der Blätter N. 3) seyn, aus denen man wenig von der physikalischen, politischen und sittlichen Beschaffenheit jener Länder, und unter dem wenigen gar nichts lernt, was nicht schon längst bekannt wäre. Wahre Reise scheint wohl zum Grunde zu liegen, allein der Vf. erzählt seine Wanderungen bloss, um davon Gelegenheit zu ergreifen, bald zu empfindeln, bald zu spassen, bald kosmopolitisch zu räsonniren, und es ist schwer zu bestimmen, welches ihm am schlechtesten gelungen ist. Seine Empfindeleyen sind matt, seine Scherze affectirt, gedehnt, niedrig, und zuweilen (z. B. über die Tischgebete S. 76.) unschicklich, seine weltbürgerlichen Wünsche und Raisonnemens (z. B. über das Feudalsystem, über die schlechten Prediger, über Duldung, Handelsverbote, Provincialarbeitshäuser, über die Bedrückungen in Oberschlesien,) theils nicht neu, theils nachlässig ausgeführt, theils ohne Saft und Kraft, theils mit gezwungnem Pathos vorgetragen. Will er natürlich erzählen,

zählen, so verfällt er oft ins Platte oder Possirliche, z. B. S. 12.: „*Hotte*, *hotte*, schrie der Mensch, und *knacks* — oder S. 74.: „Sie schlug mir so heftig vor den „Bauch, dass ich auf der Stelle die *Kolik* bekam!" Oft will der Vf. durch wahre Vademecumspossen belustigen, z. B. S. 166. durch einen Commentar über eine Menge, in eine Fensterscheibe geschnittener Devisen, oder S. 152. durch eine Anekdote von einem protestantischen Grafen, der seinen Nachbar, einen katholischen Grafen, darüber gerichtlich belangt haben soll, weil dieser ein Crucifix an der Gränze seiner Grundstücke hatte aufrichten lassen, das dem Gebiete des Protestanten den Rücken zukehrte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Meyer: *Der Zuschauer im häuslichen Leben.* Erstes Bändchen. 1795. 194 S. 8.

Eine Gesellschaft von patriotischen Männern hat sich vereinigt, durch eine Folge von moralischen Aufsätzen unter obigem Titel zur höchstmöglichen Veredlung und Beglückung der Menschen in der Sphäre des häuslichen Lebens zu ermuntern, die gewöhnlichen Begriffe der Menschen darüber zu berichtigen, und den Ursachen nachzuforschen, warum die Menschen der jetzigen wirklichen Welt von dem Ideale der Vollkommenheit in dieser Sphäre noch so weit entfernt sind. Sie hoffen dadurch, dass sie zeigen, wie die meisten Väter keine Väter, die meisten Mütter keine Mütter sind, es zu bewirken, dass einst die veredelte Welt Väter und Mütter erhalte, die es in der That sind. Nicht in einem System, sondern in einzelnen Darstellungen und Raisonnemens wollen sie nach und nach zeigen, was der Mensch im häuslichen Leben seyn solle, wie er sich insgemein darinn benehme, und durch was für Mittel er darinn eine reine und vollkommene Glückseligkeit erreichen könne. Sie schreiben nicht für Gelehrte; ihr Vortrag ist verständlich und ungezwungen, (nur selten mischen sie solche Worte, wie *Perfectibilität*, ein,) aber darum nie oberflächlich und seicht, sondern stets durchdacht und solid. Die Vff. wollen mehr belehren, als unterhalten, daher nur selten etwas zum Vergnügen, nur selten Beyspiele und Erzählungen eingeschaltet sind. Sie wiederholen nicht in leeren Declamationen das allgemein Bekannte und oft Gesagte, sondern theilen ihre eignen Beobachtungen und Erfahrungen mit. Der Inhalt dieses ersten Bändchens ist folgender: 1) *Ideen über Mann und Weib, Liebe, Ehe und häusliche Glückseligkeit*, von einem Ungenannten, die ausführlichste Abhandlung. Die Wahrheit, dass Mann und Weib nur dann glücklich sind, wenn jedes mit sich selbst, das eine mit dem andern, und die Natur mit beiden einig ist, wird sehr lehrreich erörtert. 2) *Warum übertreffen die Frauen im Briefstyl die Männer?* ein Brief der *Ninon Lenclos*, übersetzt von Hn. *Stampeel*, nebst einer Nachschrift des Herausgebers, worinn mit Recht behauptet wird, dass der Brief eines Mannes nur dann schön sey, wenn er durchaus den eigenthümlichen Charakter des Mannes verrathe, und dass darauf auch alle Schönheiten des weiblichen Briefes zurückgeführt werden müssen. 3) *Die Freude*, ein elegisches (mittelmässiges) Hochzeitgedicht vom Hn. Prof. *Heydenreich*. 4) *Welcher Ausdruck von Geist kann in der Gesichtsbildung des schönen Mannes liegen, ohne die Wirkungen der Schönheit aufzuheben, oder zu stören*, eine gründliche physiognomische Abhandlung vom Hn. Prof. *Heydenreich*. 5) *Briefe eines Arztes über den Einfluss der Einbildungskraft schwangerer Personen auf die Geburt*; zur Zeit wird nur erst derjenige Einfluss bestritten, den man ihr insgemein beylegt, ihr wahrer Einfluss soll künftig erst noch gezeigt werden. 6) *Ueber den Begriff des Kleinstädtischen*, von einem Ungenannten; es wird behauptet, dass der Kleinstädter es oft keinesweges verdiene, ein Gegenstand von dem Tadel des Grossstädters zu seyn. 7) *Ueber die Veredlung des gesellschaftlichen Tanzes*, von einem Ungenannten, sehr gegründete Wünsche für die Verbesserung des Conversationstanzes, von Seiten der Kunst betrachtet, wodurch auch zugleich für die Sinnlichkeit viel gewonnen werden würde.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. Ohne Druckort: Diss. inauguralis medica, exhibens *historiam physiologiae sanguinis antiquissimae*, auctor *Jo. Friedr. Christ. Harles*, Erlang. 1794. 50 S. — Eine sehr fleissig gearbeitete, aus den Quellen geschöpfte Skizze, die sehr angenehme Hoffnungen von den künftigen Arbeiten des Vf. erweckt. Hr. *H.* hat hier bloss bis auf den Empedokles gesammelt, was die Alten über das Blut gesagt haben, und verspricht eine vollständige Geschichte der Physiologie des Bluts, wozu wir ihn hiemit ebenfalls ermuntern. Er arbeite künftig eben so treu und gewissenhaft, als hier geschehen ist; so wird, bey noch mehr gereifter Urtheilskraft, ihm der Beyfall der Kenner nicht fehlen. Einige kleine Erinnerungen über die vorliegende Arbeit kann Rec. nicht umhin, noch beyzubringen. 1) Die Rechnung nach Jahren der Welt ist unsicher; denn das Alter der Welt kann niemand bestimmen. Man rechne doch rückwärts, vor Anfang unserer Zeitrechnung. 2) Der Vf. unterscheidet die Zeiten nicht genug. S. 9. soll *Hieronymus* von den Meynungen der alten Aegypter Zeugniss geben. 3) Die Grundsätze des *Diogenes* von Apollonien soll *Sprengel* in seiner Geschichte vergessen haben. Sie stehen aber umständlich Th. I. S. 293.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5. November 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Hildburghausen, b. Hanisch: *David Heilbron's*, d. A. D. im Haag, *Abhandlung vom Belege auf der Zunge.* Eine von der batavischen Gesellschaft der philosophischen Wissenschaften zu Rotterdam mit dem Accessit der silbernen Denkmünze gekrönte Preisschrift. Aus dem Holländischen. 1795. 151 S. 8.

Wenn es in den vorigen Jahrhunderten Mode gewesen wäre, Preisschriften zu machen, und man in der gegenwärtigen nicht etwa Citate aus den neuern Zeiten fände, so würde man es kaum glauben, dass sie in dem jetzigen Jahrhunderte verfasst wäre. Denn ob sich gleich der Vf. herzlich viel Mühe dabey mag gegeben haben, so haben wir doch ein solches pathologisches Räsonnement aus den letzten 95 Jahren nicht leicht gefunden. Wahrhaftig, wenn eine gelehrte Gesellschaft so leicht einen Preis ertheilt, und Münzen verschwendet, so vergeben wir es jedem Studenten ohne allen Kopf, wenn er sich künftig auch um ein solches *Accessit der Münzen* bewirbt. Um unsre Leser selbst entscheiden zu lassen, müssen wir ihnen zu unserm Urtheile nur wenige *Belege* beybringen. „Die „Galle, heisst es S. 62., ist zuweilen in der Gelbsucht „in einem solchen Ueberflusse vorhanden, und hat überdies eine solche Schärfe angenommen, dass alle Theile „des Körpers, und auch die Zunge ungewöhnlich gelb „— aussehen, dabey denn auch ein sehr starker bitterer „Geschmack auf der Zunge empfunden wird." Ferner S. 34. „die rauhe oder scharfe Zunge bey einem hitzigen Fieber rührt sicher von dem vermehrten Umlaufe „des Bluts überhaupt, besonders aber von der Verhärtung der kleinen Gefässe und Wärzchen auf der Zunge her." Und S. 20. „Alles, was im Stande ist, entweder das Blut in einer grössern Menge als gewöhnlich nach *die* obern Theile zu führen, oder die Gefässe dergestalt zu erweitern, dass sie mit Bluttheilchen „zu sehr angefüllt werden, oder endlich die zurückführenden Gefässe, sowohl der Zunge als der benachbarten Theile in ihren Verrichtungen zu hindern, das „kann als die Ursache einer dunkelrothen oder bläulichen Zunge angesehen werden." S. 83. „Sobald die „zweyte Periode der Krankheit, oder das Kochen eintritt, so lassen auch die kleinen Gefässe, die Schleimdrüsen, und die verhärteten Wärzchen auf der Zunge „nach, die stockenden Säfte etc. wenn die Natur alsdenn am Ende überwindet, so breitet sich die Zunge „allmählich mehr aus, wird weich und glatt. Diese „glückliche Veränderung kann man ganz sicher von „dem *Kochen* herleiten, weil nämlich durch das Kochen „alle festern Theile nachlassen, und die flüssigen beweglich werden."

Aber wie könnte man es aushalten, mehr Entdeckungen dieser Art abzuschreiben, und wie könnte man es auch bey dem Leser verantworten! Aus den angeführten Beyspielen kann man auf den semiotischen Theil der Schrift selbst schon schliessen, ohne erst zu erwarten, dass wir hier weiter erzählen sollen, wie *eine gelbe Farbe auf der Zunge* von einem Ueberflusse oder Schärfe der Galle herrühre S. 105., oder, wenn bey der Schwärze der Zunge etwas glänzendes gleichsam wie ein *Firniss* sich zeigt, man etwas gutes vorhersagen könne. S. 110. Was es übrigens mit diesem *Firniss*; oder mit *der dürren und eingezogenen Zunge* S. 40., mit dem *brandigen Urin* S. 76., mit der feuchten und *gelinden* Zunge für eine Bewandniss habe, das müssen wir scharfsichtigern Lesern überlassen zu errathen. Aber ohne Scharfsicht wird ein jeder leicht entdecken, dass Vf. und Uebersetzer ein *par nobile fratrum* ausmachen.

Berlin, b. Himburg: *Beyträge zu einer praktischen Fieberlehre*, von *Christ. Friedr. Richter.* 1795. XXX und 637 S. 8.

Dies Werk ist eine Umarbeitung der vor zehn Jahren erschienenen *Bemerkungen über die Entstehung der Fieber*, die mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen wurden und ein grosses Publicum gefunden haben. Dies letztere ist auch sehr begreiflich, da Hr. *R.*, entfernt von allen feinern Untersuchungen, in einer sehr fasslichen Sprache die wichtigsten Grundsätze, welche in der Behandlung der Krankheiten leiten können, vorträgt, sich wenig um die Gattungen der Nosologen bekümmert, sondern nur solche aufstellt, die in der Behandlung einen Unterschied machen. Sehr wahr und gut gesagt ist das, was der Vf. gleich in der Einleitung über die mangelhafte Ausarbeitung neuerer praktischer Handbücher äussert, dass die Vf. derselben oft unnöthige Spitzfindigkeiten anbringen, und dadurch das Studium erschweren, oft die Krankheiten, die sie beschreiben, nur aus andern kennen. Zu wünschen wäre es freylich, dass Hr. R. diesem Grundsatz durchgehends treu geblieben, und nicht hier und da zu spitzfindige, unfruchtbare, veraltete, ganz falsche Theorieen aufgenommen hätte, z. B. wo er von der Entzündung spricht, sagt er: „der Umlauf des Bluts im entzündeten Theil „geschehe langsamer: daher erfolgt der Antrieb mit „grösserer Gewalt." Hätte er doch nur den *Burserium tritissimum* angesehen, so würde er da schon Gründe in Menge gegen diese Boerhaavische Hypothese gefunden haben. An seiner Definition des *Fiebers*: „es sey eine Krank-

„Krankheit, die sich durch einen verschiedenen Grad „der Hitze und Kälte äussere, und mit einem widernatürlichen langsamen oder geschwinden Pulse, als einem beständig fortdaurenden Zufall verbunden sey," wäre zwar Vieles auszusetzen: aber der Vf. würde uns vielleicht auch der Spitzfindigkeit beschuldigen, wenn wir darüber mit ihm rechten wollten. „Gesund, heisst „es, werden die Kranken, wenn die das Fieber erregende Materie aus dem Körper geschafft wird." Dies passt doch wohl nur auf den Theil der Fieber, die wirklich eine solche Krankheitsmaterie voraussetzen, und das möchten, genau erwogen, wohl nur wenige seyn. Die einfachen Heilungsmethoden im Fieber sind auch nicht logisch richtig angegeben. Er nennt folgende: 1) die antiphlogistische, 2) die ausleerende, 3) die fäulnisswidrige, 4) die erregende, 5) die schweisstreibende Methode. Die letztere fällt, nach des Rec. Einsicht, ganz weg: und was ist fäulnisswidrig? .. Doch wir wollen dem Vf. im Detail folgen.

Die Kapitel haben folgende Ueberschriften: I. *Von einfachen Entzündungen.* Wahre Entzündung entsteht, nach dem Vf., aus Stockung des Bluts. Dieser ganz falsche Begriff zeigt, dass Hr. R. auf helle Einsichten in die Pathologie gar keine Ansprüche machen darf. Die Entzündung des Ribbenfells trägt er unter dem Namen Pleuresie, ganz nach dem alten Herkommen vor, ohne sich dessen zu erinnern, was vor 40 Jahren *Morgagni*, nach ihm *Tissot*, *Sarcone* und so viele andere Schriftsteller über den wahren Begriff der Pleuresie gesagt haben. Die Beschreibung der örtlichen Entzündungen ist so äusserst unvollständig, dass der Anfänger nie im Stande seyn wird, hieraus sich zu belehren. Diagnosis muss doch, auch in einer noch so praktischen Fieberlehre, die Hauptsache seyn. Die Regeln bey der Behandlung sind meistens gut und vernünftig angegeben. Aber ist der Grundsatz nicht gefährlich, den der Vf. äussert: „Wenn mit einer Entzündung Zeichen der „Unreinigkeiten der ersten Wege verbunden seyen; so „müsse man in den ersten Tagen Glaubersalz u. dgl. „ausleerende Mittel verordnen?" Wie, wenn diese scheinbaren Unreinigkeiten, wie so oft der Fall ist, blosse Folgen der Enzündungen sind: und, wie Rec. aus Erfahrung weiss, nach dem Gebrauch der ausleerenden Mittel, die den Reiz verstärken, sich vermehren? Der Vf. warnt vor Kampfer und Blasenpflastern zu Anfange wahrer Entzündungen: auch empfiehlt er dem Athmen, als Zeichen, den Vorzug vor dem Puls zu geben. Falsche Entzündungen haben, nach dem Vf., ihren Sitz im lymphatischen System. Er rechnet den Katarrh und Rothlauf hieher. II. *Von Fiebern und Unreinigkeiten der ersten Wege.* Wo Remissionen sind, da erkennt der Vf. den gallichten Charakter eines Fiebers. Wie ganz verkehrt ist diese Idee? Giebt es nicht Umstände sonst genug, die ausser dem Leiden der ersten Wege, Remissionen der Fieber erzeugen können. „Man kann „es, sagt er, als ein untrügliches und auf Erfahrung „gegründetes Axiom annehmen, dass alle Fieber, die „bey ihrem Entstehen Remissionen haben, durch gleich „Anfangs gereichte Ausführungsmittel glücklich gehoben werden können, *wenn auch gar kein Zeichen von „Unreinigkeiten dabey ist.*" Rec. hält dies, durch Vernunft und Erfahrung überzeugt, für den verderblichsten Grundsatz, den ein praktischer Schriftsteller äussern kann: 1) weil sehr oft Remissionen vorhanden sind, ohne gastrische Ursache, z. B. im Anfange der Ausschlagsfieber, im hektischen, rheumatischen Fieber, wo also die Ausleerungen höchst schädlich seyn müssen. 2) Weil die Zeichen der Unreinigkeiten mehrentheils Folgen und nicht Ursachen der Fieber sind, und, z. B. in Wechselfiebern durch die Fieberrinde selbst, gehoben werden. 3) Weil die ausleerenden Mittel, wo sie nicht offenbar indicirt sind, durch Reiz und Schwäche den nachtheiligsten Erfolg erzeugen. 4) Weil hier gar nicht auf die allgemeinen Perioden von Kochung und Krise Rücksicht genommen; sondern in einem sehr empirischen Geiste geradezu nur ausgeleert wird. Zu den Fiebern, die aus gastrischen Unreinigkeiten entstehen, rechnet der Vf. die *Wechselfieber:* hat also keinen Blick in das classische Werk von *Hoven* gethan: oder vielmehr, Hr. R. kennt nicht *Morton's*, *Torti's*, *Werlhofs* treffliche Schriften: sonst würde er nicht behaupten: „dass man standhaft mit auflösenden und ausleerenden „Mitteln in Wechselfiebern fortfahren soll, bis die Zei„chen der Unreinigkeiten verschwunden seyen." Das ist ein Vorschlag, den nur ein Scharlatan geben kann, dem die Verlängerung der Cur angenehm ist. Wie nachtheilig diese ausleerende Methode für die Kranken des Vf. seyn muss, bekennt er S. 153. auf eine sehr naive Art: „Ich erinnere mich einer Frau zwischen 50 „und 60 Jahren, die an einem in ein übelartiges Ner„venfieber übergehenden Schleimfieber, gefährlich und „fast ohne Hoffnung darnieder lag. In den ersten Ta„gen der Krankheit hatte ich dieselbe, meinen Grund„sätzen gemäss, hinreichend ausgeleert. Wegen des „ungemein kleinen, schwachen, langsamen Pulses und „der entstehenden Nervenzufälle, musste ich in der „Folge zu flüchtigen Salzen, Wein etc. meine Zuflucht „nehmen." Das wäre nicht nöthig gewesen, wenn der Vf. nicht *seinen*, sondern vernünftigern Grundsätzen gefolgt wäre. III. *Von Faulfiebern.* Sie entstehen, wenn das bindende Wesen (gluten) des Bluts verdorben und das Blut einen cadaverösen Geruch annimmt. Versteht der Vf. wohl selbst den ersten, und glaubt er im Ernst den andern Satz? Was giebt diese Idee für Aufschluss in der Curmethode? Die Diagnosis ist wieder sehr schlecht gerathen. Uebrigens bestätigt er die Erfahrung von dem Nutzen der Verbindung der vegetabilischen und den mineralischen Säuren in dieser Krankheit. IV. *Vom Nerven- oder bösartigen Fieber.* Sind das gleichbedeutende Wörter? Die Beschreibung dieser Fieber ist schlecht. V. *Ausschlagsfieber.* Recht gut ist die Wiederlegung des Vorurtheils, dass der Ausschlag immer kritisch sey. Brechmittel giebt er wieder zu unbedingt. Die Rötheln seyen eine Art des Scharlachausschlages: der Vf. kennt also *Zieglers* treffliche Untersuchungen nicht. Von der Impfung der Masern spricht der Vf. sehr ernsthaft: und doch ist Rec. überzeugt, dass diese Impfung eine von *Home's clinical lies* gewesen ist. Mit Recht eifert der Vf gegen das zu kühle Verhalten in Pocken, mit Recht erklärt er sich

gegen

gegen den allgemeinen Nutzen des Queckfilbers in diefer Krankheit. VI. *Von complicirten Fiebern.* Verbindung katarrhalifcher und rheumatifcher Entzündungen mit wahren. Gallichte Entzündungsfieber, als folches das Kindbettfieber. Gaftrifches Nerven- und Faulfieber. Dies Kapitel ist, befonders was den Abfchnitt vom Kindbettfieber betrift, vortrefflich gerathen. VII. *Symptomatifche Fieber.* Wurmfieber. Weder die Diagnofis, noch die Curregeln find mit Genauigkeit und Deutlichkeit angegeben. Bey den Fiebern von Verhärtungen der Eingeweide empfiehlt der Vf. die falzfaure Schwererde, aus Erfahrung.

Die Correctheit fehlt diefem fchön gedruckten Werke gar fehr. Der Vf. fchreibt beftändig *empyrifch, protopatifch, catharrahlifch* u. f. f.

Leipzig, in der Schäferfchen Buchh.: *Johann Abernetty's chirurgifche und phyfiologifche Verfuche.* Ueberfetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von *Joachim Diterich Brandis.* Mit drey Kupfertafeln. 1795. 196 S. 8.

Eine fehr lefenswerthe Sammlung von fcharffinnigen Auffätzen, für deren Bekanntmachung wir dem Ueberfetzer vielen Dank wiffen. 1) *Verfuch über die Lenden-Abfceffe.* Der Vf. zeigt, dafs diefe Abfceffe, oft unabhängig von den Krankheiten des Rückgraths, fich in der Zellfubftanz zwifchen dem Bauchfell und dem Lendenmufkel bilden, dafs fie mit einer chronifchen Entzündung verbunden find, dafs das Eiter meiftens milde ift und fich einen Weg unter dem Poupart'fchem Bande zwifchen der Schenkelbinde und dem Schenkel felbft bahnt. Durch diefe Eiterfammlung werden die nahe gelegenen Theile nicht fehr angegriffen, oder zur Entzündung difponirt. Das hektifche Fieber entftehe nicht von Einfaugung des Eiters: und die befte Methode diefe Abfceffe zu heilen, fey, dafs man nicht zu lange mit der Oeffnung warte, damit die Ränder des Abfceffes noch ihre Federkraft behalten und fich zufammenziehen können. Die Oeffnung felbft nimmt der Vf. mit einer Lanzette vor, die er fchief unter die Bedeckungen einftöfst, alsdann aber die Wunde forgfältig bedeckt, und nachher von neuem die Oeffnung unternimmt. Die Luft trage nichts zur Verfchlimmerung der Zufälle, oder zur Verderbnifs des Eiters bey, fondern das rühre von der Stärke des Reizes her. Der Vf. erzählt einige merkwürdige Fälle, die dies alles beftätigen. Der Herausgeber hat am Ende noch einige merkwürdige Beobachtungen über das gefpaltne Rückgrath hinzugefügt. 2) *Ueber die Zufammenfetzung und Analyfe der thierifchen Materie.* Hr. *A.* fetzte *Fordyce's* Verfuche fort, wodurch beftimmt wird, dafs die weniger vollkommenen Thiere, eben fo als Vegetabilien, blofs Luft und Waffer in ihre eigene Nahrung verwandeln können. Diefe Verfuche wurden mit deftillirtem Waffer angeftellt: indeffen geben fie keinen ganz fichern Ausfchlag, da die im deftillirten Waffer erhaltenen Thiere von der Vegetation Nutzen ziehen, welche im Sommer faft allemal in folchem Waffer entfteht, und im Winter weifs man, dafs viele Thiere ohne alle Nahrung leben können. Hr. *A.* giebt überdies noch Nachricht von anderweitigen Verfuchen, wodurch er beftimmt, dafs die Beftandtheile der Vegetabilien und thierifcher Theile, welche die Chemie erhält, oft Producte der Zerlegung felbft find. 3) *Ueber die Materie, welche von der Haut ausdünftet, oder von ihr eingefogen wird.* Die luftförmige Perfpiration beftehe aus zwey Drittheilen kohlenfauren Gas und einem Drittheil Salpeterftoffgas. Gekochtes Waffer abforbirt die Luft aus der Haut ftärker und es entftehen keine Blafen auf der Haut. Aber kohlenfaures Waffer erzeugt die letztern, weil der Ueberfchufs des kohlenfauren Gas von der Haut aufgenommen wird. *Brandis* beftätigt dies durch feine Erfahrungen beym Driburger Waffer. Starke Bewegungen vermehren die wäfferichte und hindern die luftförmige Perfpiration. Der Vf. macht bey diefer Gelegenheit treffliche Bemerkungen über die Mitleidenfchaft der Haut und der Lungen, welche bey der Entftehung der Schwindfucht aus Erkältung und bey ihrer Cur durch Bäder, Brechmittel u. dgl. auffallend ift. Beyläufig erzählt er einen Fall von den Zufällen, welche das Offenbleiben des eyförmigen Lochs nach der Geburt hervorbringt, nebft der Leichenöffnung. 4) *Ueber die üblen Folgen der Aderläffe,* befonders was die Entzündung der Venen, das Zellgewebe und die Verletzung der Nerven betrifft.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Crufius: *Kurzgefafste gemeinnützige Naturgefchichte des Inn- und Auslandes für Schulen und häuslichen Unterricht,* von *Johann Matthäus Bechftein.* Erften Bandes zweyte Abtheilung. *Fifche, Infecten und Würmer.* Mit einer Kupfertafel. 1794. 613 — 1352 S. 8.

Erweiterungen des Syftems, oder Berichtigungen deffelben, hat man auch in diefem Theile, womit das Thierreich gefchloffen wird, wenig zu erwarten, der Vf. hält fich vielmehr an die fchon gegebnen, meift Linnéifchen, Abtheilungen und Beftimmungen, was zumal bey den Gewürmen fehr bemerkbar wird. Allgemeine Abftractionen, die zur Kritik des Wiffenfchaftlichen und der gröfsern Verhältniffe dienen könnten, haben den Vf. nicht fehr befchäftigt; und Beftimmungen diefer Art find mehr befchreibend, z. B. bey den Infecten und Pflanzenthieren, als entfcheidend ausgefallen. In diefer Hinficht ftehen auch viele, ja die meiften Definitionen der Arten nur als Bruchftücke aus einem grofsen fyftematifchen Gebäude da, die ohne diefes doch nicht ganz können verftanden werden. Alles übrige, mehr Hiftorifche hat der Vf. mit vielem Fleifse und fchöner Auswahl behandelt. Auf alles Merkwürdige und allgemein intereffante in der Oekonomie der Thiere, und in der Anwendung derfelben hat er Acht gegeben, und felbft von minder bekannten Arten das Auffallende angezeigt. Seine eigne Beobachtung wird auch hier in manchen Fällen, wo von einheimifchen Thieren die Rede ift, fehr fchätzbar. Die lateinifche und deutfche Terminologie, aus den

Borkhausischen Arbeiten ausgezogen, dürfte wohl im Allgemeinen den Lesern dieser Schrift überflüssig scheinen, zu dem Zwecke des Vf. (S. 1269.), junge Leute im Vergleichen und Beobachten zu üben, kann sie aber allerdings dienen, wenn der Unterricht zumal so eingerichtet ist, dass der kleinliche Geist, der sich junger Leute so leicht bey detaillirter Systemkenntniss bemächtigt, bestens verhütet wird. Kleinere Mängel, wie die Verschweigung der *Smeathmannischen* Bemerkungen über die weissen Ameisen, und Versehen, wie die Anführung des Weglerischen und Schottischen (Waglerischen und Alstonischen) Mittels gegen den Bandwurm, die bey einer so grossen Menge von Dingen oft vorkommen können, vermindern den Werth dieses Werkes im Ganzen nicht. Nur die eine Kupfertafel mit der Metamorphose des Maykäfers hätte entweder auch wegfallen können, oder würde zweckmässiger durch Zeichnungen ersetzt worden seyn, welche die hier abgehandelten Classen im Allgemeinen erläutert hätten.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFT. *Erfurt*, b. Görling: *Einige Vorschläge, dem Bauholzmangel abzuhelfen, vorzüglich durch Einführung der Lehmbacksteinhäuser.* Nebst der genauen Beschreibung und dem Bauanschlage zu einem solchen Gebäude und einer Kupfertafel. Von M. *J. B. Siegling*, der Mathematik Professor (zu Erfurt) etc. 1793. 66 S. ohne die Zueignungsschrift (an den Hn. Kurfürsten und Hn. Coadjutor zu Maynz.) 8. — Der Bemerkung auf dem Titelblatte zufolge ist dies eine Einladungsschrift zu des Vf. Vorlesungen, die diesem Zwecke auch völlig gemäss ist. Zuerst werden die hauptsächlichsten Ursachen des sich so sehr und so allgemein äussernden Mangels an Holze überhaupt, und an Bauholze insonderheit angeführt, die Nothwendigkeit, Hülfsmittel dagegen anzuwenden, gezeigt, und zugleich diese Mittel selbst, besonders in Rücksicht auf das Bauholz angegeben. Hierauf folgen Vorschläge, wohlfeile, dauerhafte und feuerfeste Gebäude mit beträchtlicher Holzersparung zu erbauen, welche der Vf. durch beygefügte Risse und Anschläge erläutert. Richtig werden die Hauptquellen der grossen Verminderung des Bestandes an Holze überhaupt (§. 3—6.), und an Bauholze insonderheit (§. 7—15.) angegeben. In Betreff des letztern nennt der Vf. vorzüglich 1) die jetzt gewöhnlichen Abkürzungen an der Länge und Stärke solches Holzes, die sowohl der Dauerhaftigkeit der Gebäude schaden, als den Holzverbrauch vergrössern; 2) dass das gefällte Holz gegen das Verderben von der Witterung nicht gehörig verwahrt werde. Zum Beweise jener schädlichen Abkürzungen sind authentische Tabellen von verschiedenen Sorten des Bauholzes im Thüringischen, nach ihrer ehemaligen und jetzigen Länge und Stärke, beygefügt. Der Vf. eifert mit Recht und hauptsächlich aus dem unwidersprechlichen Grundsatze dagegen (§. 13. 16.) dass selbst der grösste Mangel an einem der nöthigsten Bedürfnisse zwar den Preis desselben erhöhen, aber schlechterdings nicht dessen Maass und Gewicht verändern, und Mangel und Theurung verdoppeln dürfe. Mit Rücksicht auf diese angeführten Bemerkungen bemüht sich der Vf. in den folgenden §§. die besten Mittel anzugeben, durch die einestheils tüchtiges Bauholz herbeygeschafft, und anderntheils der Verbrauch desselben vermindert werden könne, welches letztere, wie der Vf. zeigt, am sichersten durch vergrösserte Dauerhaftigkeit der Gebäude, durch wirksamere Sicherung derselben gegen Feuersgefahr, und durch merkliche Ersparung an Holze in ihrer Vorrichtung zu erlangen ist. Die Vorschriften, die der Vf. deshalb giebt, und auf deren genaue Befolgung er dringt, betreffen, in Rücksicht auf den erst gedachten Zweck 1) die wirthschaftliche Abtheilung der Forsten in Schläge, 2) deren sorgfältige Verwahrung, 3) die vorsichtige Auswahl der zu Bauholz bestimmten Stämme, 4) das Abschälen derselben vor dem Hauen, 5) das Zubereiten des Bauholzes in ordnungsmässiger Länge und Stärke, 6) dessen richtige Sortirung, 7) zeitliche Abholung aus dem Forst, und 8) Niederlegung unter der Bedachung eines offenen Schuppens (§. 18. 19.). In Bezug auf den andern Zweck, den Verbrauch des Bauholzes zu verringern, (wozu der Vf. als Hauptrücksicht angegeben hat, dass der frühzeitige Verfall der Gebäude, besonders auf dem Lande, verhütet, ihre gewöhnliche Feuergefährlichkeit vermindert, und ihr Bau mit wenigerem Holze bewerkstelligt werde) empfiehlt der Vf. Gebäude von Lehmbacksteinen auf dem Lande sowohl, als in den Städten (§. 23—27.), welche statt der gewöhnlichen hölzernen erbaut werden könnten, zu deren Errichtung er (§. 28—35.) Vorschläge macht. Es wird auch zu dem Ende ein Wohnhaus für einen reichen Landmann zum Muster aufgestellt, und sowohl durch Grund- und Standriss, als auch durch einzelne Abzeichnungen erläutert, woran die äussere und innere Structur eines solchen Gebäudes dargestellt ist. Sehr gut ist für die Anlage der Grundmauer, der Eckschäfte, und für eine dauerhafte, und der Beschaffenheit des Gebäudes angemessene, Einrichtung des Daches gesorgt: wobey dessen Bedeckung mit Ziegeln von einer neuen besonderen Form, oder, ohne diese, mit Wellerhölzern, einem Ueberzuge derselben von Strohlehme und der hierauf ½ Zoll zu legenden, im §. 29. beschriebenen, dem Regen, Schnee und Sonnenscheine wiederstehenden Masse, vorzüglich der Aufmerksamkeit, Prüfung und Versuche werth sind. Ob nun gleich aus der Vergleichung des Anschlages von einem solchen Gebäude gegen den Anschlag eines hölzernen Gebäudes gleicher Grösse und Einrichtung erhellt, dass man durch die Ausführung des erstern überhaupt an Kosten nur 34 Thaler 11 gr. 6 Pf. erspare; so beweiset doch auch diese Vergleichung völlig, dass im ersten Falle (ohne Rücksicht auf die in beiden Fällen gleichbleibende Schreinerarbeit) man für ungefähr 215 Thaler 17 gr. weniger Holz gebrauche.

Im Ganzen geben wir dem Plane des Vf. mit Vergnügen Beyfall. Auf dem Grundrisse aber scheint uns für einen bemittelten Landwirth, zumal bey der Führung einer nur einigermassen beträchtlichen Wirthschaft, eine Hausflur von 9 Fuss Breite, wegen so mancher auf derselben vorzunehmenden häuslichen Arbeiten, durchaus nicht geräumig genug (§. 28.) zu seyn; auch zur Aufbewahrung häuslicher Vorräthe, die Anzahl von 3 Kammern, besonders in Vergleichung gegen 4 Stuben, viel zu gering; und dass die Speisekammer gar vergessen worden, ein wesentlicher Mangel.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. November 1795.

PHILOSOPHIE.

1) Göttingen, b. Dieterich: *Aphorismen den Freunden der Vernunftkritik* nach Kantischer Lehre vorgelegt von *Friedrich Bouterweck.* 1793. 206 S. kl. 8.

2) Nürnberg, in der Felseckerschen Buchh.: *Systematische Darstellung der Kantischen Vernunftkritik* zum Gebrauch akademischer Vorlesungen nebst einer *Abhandlung über ihren Zweck, Gang und ihre Schicksale.* Von *M. Georg Fried. Daniel Goess.* 1794. 192 S. 8.

Wir verbinden die Anzeige dieser beiden Schriften, weil sie einerley Gegenstand zu ähnlichen Zwecken behandeln. Beide enthalten eine gedrängte Darstellung des Inhalts der Kritik der reinen Vernunft, womit die erstere noch die Kritik der praktischen Vernunft auf ähnliche Art verbindet; beide sollen dadurch und durch Hinwegräumung von Dunkelheiten das Verstehen derselben erleichtern. Ausserdem aber hat sich jeder dieser Vf. noch einen besondern Zweck dabey vorgesetzt. N. 2) ist nämlich zum Leitfaden akademischer Vorlesungen bestimmt. N. 1) aber soll vorzüglich dazu dienen, das Urtheil über beide kritische Untersuchungen einzuleiten, und zu zeigen, dass ihr Werth darinn besteht, durch eine neue Analyse der Erkenntnisskraft unwidersprechlich dargethan zu haben, was der Mensch einzusehen oder nicht einzusehen vermag. In beiden ist zu Erreichung dieser Zwecke einerley Mittel gewählt worden, nämlich eine zusammengedrängte Darstellung des Inhalts der Kritik der reinen und der praktischen Vernunft; die Ausführung aber ist etwas verschieden ausgefallen. In N. 2) sind die Hauptsätze wie es die Bestimmung zu akademischen Vorlesungen erfoderte in einer lichtvollen Ordnung mit Deutlichkeit, Bestimmtheit und Hinweisung auf ihre Gründe vorgetragen, doch so, dass dem mündlichen Vortrag die weitere Ausführung und Erläuterung überlassen ist. Voran gehet eine Einleitung, worinn von dem Erkenntnissvermögen und von der Kritik der reinen Vernunft überhaupt gehandelt wird. Dann folgt der Inhalt der Kritik in einzelnen Sätzen, meistens nach Ordnung des Originalwerks. Die Erläuterungen von *Beck* und *Schmid*, vorzüglich die des letztern, sind dabey benutzt worden. Aus *Reinholds* Elementarphilosophie ist nur hie und da etwas aufgenommen, z. B. die Erörterung des Begriffs des Erkenntnissvermögens. Uebrigens hat sich der Vf. meistens unmittelbar an die Kritik selbst gehalten; und in der deutlichen zu Vorlesungen zweckmässig eingerichteten Darstellung ihres Inhalts, besteht das ganze Verdienst des Vf. Die angehängte Abhandlung ist eigentlich eine akademische Vorlesung, womit der Vf. seine Vorlesungen über die Kritik eröffnete. Ungeachtet sie über die angegebenen Gegenstände so viel saget, als für ein solches Auditorium gehört, so lässt sich doch noch bezweifeln, ob ihr Abdruck für das grössere Publicum nöthig oder zweckmässig war, da sie keine neuen Ansichten enthält, und meistens nur das von Andern gesagte wiederholt. S. 181 heisst es von dem Skepticismus: er suche die Vernunft von der menschlichen Seele zu entfernen, und ihr allen Zutritt zu ihr zu versperren. Dies hätte bestimmter gesagt werden sollen, und ist überhaupt kein eigenthümlicher Charakter des Skepticismus. Die Schrift N. 1) stellt auch den Hauptinhalt der Kritik der reinen und praktischen Vernunft in Aphorismen dar, die aber ihrer Bestimmung gemäss keine mündliche Erklärung voraussetzen, sondern für sich selbst bestehen, und das Urtheil über die beiden Werke leiten sollen. Sie folgen auch der Ordnung des Originals grösstentheils. Da es dem Vf. aber nicht daran gelegen war, den Inhalt beider kritischen Werke vollständig in diesen Aphorismen darzustellen, sondern da er nur die Resultate liefern wollte, aus welchen die Wichtigkeit ihres Zwecks erhellen sollte, so ist dadurch die Folge entstanden, dass der Vf. etwas willkührlich bald kürzer, bald weitläuftiger ist, ja manches auch fast ganz überschlägt. Z. B. den Schematismus der Kategorieen. Die Resultate sind nicht ohne Beweise aufgestellt, und der Vf. hat sich oft die rühmliche Mühe gegeben, sie im Geiste der Kritik doch nicht mit denselben Worten zu führen. Vor der Abhandlung selbst gehen Prolegomena voraus, welche theils eine historische, theils eine elementarische Einleitung enthalten. Jene stellt die Resultate der Kritik historisch, aber in einer sehr willkührlichen Ordnung auf; in dieser werden einige Grundbegriffe aller Philosophie dem Sinne der Kritik gemäss erklärt. Der Vf. geht hier von den Begriffen vom Empfinden, Anschauen, Denken aus und rechtfertigt sich in einer Anmerkung darüber, dass er nicht den Begriff Vorstellung an die Spitze gestellt habe, damit, *dass uns derselbe in der Hauptsache nicht klüger mache.* So unverkennbar es übrigens ist, dass der Vf. über diese wichtigen Gegenstände selbst gedacht hat, so zweifeln wir doch, ob der letzte Zweck der Schrift vollkommen erreicht sey. Theils sind nicht alle Vordersätze, aus welchen die Resultate fliessen, vollständig und bestimmt ausgeführt; theils ist selbst die Einkleidung in Aphorismen und die öfters zu grosse Kürze der Verständlichkeit im Wege. Geübte Denker werden daher mit mehr Vortheil das Originalwerk selbst studiren, und Anfänger finden für ihr Bedürfniss zu wenig.

Auch ist nicht allezeit der Sinn der Kritik getroffen. Wir führen hier zum Beweise dessen nur die Erklärung des Transcendentalen, und die Erörterung des Grundsatzes der Causalität an. Grundsätze, heisst es S. 19, die nicht aus der Erfahrung entwickelt sind, und über die Erfahrung hinaus unsre Erkenntniss erweitern, heissen transcendent; jede Bemühung dergleichen zu entdecken, eine *transcendentale Untersuchung*. Bey jenem Grundsatz geht der Vf. S. 81 von der Gemeinschaft der Substanzen aus, welche die Causalität schon voraussetzt. Ueberhaupt ist bey den Kategorieen nicht immer der Gesichtspunkt beherziget worden, dass durch sie Erfahrung oder objective Verknüpfung der Wahrnehmungen möglich wird. Die beygefügten Anmerkungen enthalten Erläuterungen, Anwendungen, Zweifel u. s. w. und überhaupt reichlichen Stoff zum Nachdenken, aber auch zu Berichtigungen. Wir können nur einiges ausheben. S. 46 sucht der Vf. einen Grund anzugeben, warum es nur zwey Formen der Anschauungen giebt. Es lassen sich nämlich nur zwey Bestimmungen a priori für alle Anschauungen denken; Verhältnisse a priori für alle Anschauungen als solche zu einander; und Verhältnisse a priori für alle Anschauungen als solche zu uns. Diese giebt die Zeit; jene der Raum. S. 74 kommt ein ähnlicher Versuch von den Kategorieen vor. — Der von Kant aufgestellten Formel des Sittengesetzes läst der Vf. wegen ihrer Bestimmtheit und ihres Adels Gerechtigkeit widerfahren, zweifelt aber ob sie ein Grundsatz a priori, oder wie es S. 178 heisst, ob es erweislich sey, dass ein kategorischer Imperativ und ein praktischer Grundsatz a priori ein und dasselbe sey. „Kann nicht die Formel: Handle, wie du wollen kannst, dass Jedermann handle, eine nothwendig abstrahirte und nachher veredelte Formel seyn?" Wir dächten dieser Zweifel sey schon S. 174 durch den Satz: der Charakter des Unbedingten sey mit der Erfahrung unvertraglich, gehoben. In der Tafel der Kategorieen der Freyheit will er an statt des Ausdrucks, das *Erlaubte* lieber den das *Verzeihliche* (?) gebraucht wissen. Ueberhaupt, meynt er, verrathe die ganze Tafel eine *casuistische Aengstlichkeit*, welche mit der Unbefangenheit, dem Merkzeichen einer wahren sicheren Charaktergüte, streite. —

Erfurt, b. Keyser: *Von dem Bewusstseyn als allgemeinem Grunde der Weltweisheit.* 1793. 606 S. 8.

Dieses Werk, hat, wie das Publicum wahrscheinlich schon allgemein weiss, einen Mann zum Verfasser, der bey seinem geschäftvollen Leben durch manches herrliche Geistesproduct ehrenvolle Denkmäler seines weitumfassenden Geistes, seines Bestrebens, wissenschaftliche Kultur auszubreiten, und seiner edlen Grundsätze zur Beförderung des Wohls der Menschheit gestiftet, und die schönsten Erwartungen von seiner künftigen Regierung eines beträchtlichen deutschen Reichslandes erregt hat. Es liegt demselben, wie man nicht anders erwarten kann, ein sehr edler und menschenfreundlicher Zweck zum Grunde, der Philosophie mehr innern und äussern Werth zu geben, und durch allgemeinere Verbreitung derselben die Menschheit zu veredeln und zu beglücken. Ueber diesen Zweck und den Ideengang zur Ausführung desselben, der etwas Aehnliches mit dem des *Cartes* hat, drückt sich der Vf. in der Vorrede so aus: „Die Philosophie ist die wichtigste und gemeinnützigste Wissenschaft; es ist aber zu wünschen, dass ihre Wahrheiten so deutlich als immer möglich ist, vorgetragen werden, und dass sie in keinem Fall einander widersprechen. Diese gerechten Foderungen sind bis jetzt noch nicht befriediget. Denn die Darstellung der Philosophie ist durch unzählige dunkle, aus fremden Sprachen entlehnte Kunstwörter überladen, welche für die *grösste* Zahl der Menschen unverständlich sind, und oft findet der Denker in ihnen nichts als längst bekannte Wahrheiten ausgedrückt, welche die Mühe seines Nachdenkens nicht belohnen. — Die verschiedenen philosophischen Lehrgebäude gehen von verschiedenen Grundsätzen aus, die zwar meistens an sich, doch jeder nur in seinem Verhältniss, wahr sind, und oft in zu grosser Ausdehnung gebraucht werden. Daher kommt es, dass sich diese Lehrgebäude einander so oft durchkreuzen und widersprechen. „Es ist daher zweckmässig, „wenn man die ganze Lehre menschlicher Weisheit (Phi„losophie) auf einen einzigen, aber allgemeinen, alles „umfassenden Grund bauet; aus diesem Grunde alles ent„wickelt, was wesentlich und nothwendig darinn ent„halten ist; und dasjenige so man entwickelt hat, nach „seinen wesentlichen Verhältnissen ordnet, und in dem „Vortrage allen unnöthigen Gebrauch dunkler und frem„der Wörter, so viel es möglich ist, vermeidet. — Der „einzige allgemeine Grund der menschlichen Weisheits„lehre ist das *Bewusstseyn*, weil das Bewusstseyn der „erste allgemeine, alles umfassende, sichere Grund alles „menschlichen Erkenntnisses ist. — Gegenwärtiges „Werk ist ein Versuch von dieser Art. Bey dessen Ver„fertigung hat der Verfasser alle Bücher auf einige Zeit „weggelegt; hat sich bemüht, seine eigene vorgefasste „Meynungen zu vergessen und sich bestrebt, den gan„zen Gegenstand von Grund aus durchzudenken. Bey „dieser Bearbeitung blieb es jedoch unvermeidlich, dass „viele vorkommende fremde und eigene Begriffe ge„prüft, bestätiget, mit eingemischt wurden."

Rec. kann hier einige Gedanken über die Möglichkeit dieser Idee nicht unterdrücken. Eine Philosophie, die allgemein mittheilbar oder populär seyn, und doch dabey die systematisch wissenschaftliche Form (ohne welche Philosophie nicht seyn kann), beybehalten soll, ist, wie uns dünkt, eine Unmöglichkeit. Denn eine solche Reihe von abstracten Begriffen und Sätzen zu fassen, im Zusammenhange zu übersehen, und aus einem Grundsatz abzuleiten, und das alles nicht etwa bloss als etwas Erlerntes nachzubeten, sondern sich durch Selbstdenken zu eigen zu machen, ist die Sache der wenigsten Menschen. Und wenn auch alle Menschen Fähigkeit dazu hätten, so ist es doch noch eine grosse Frage, ob es zweckmässig wäre, sie auszubilden, und ob nicht ihre Bestimmung zu handeln darunter leiden würde. Aber so viel ist wohl unstreitig, dass die Philosophie, wenn sie allen alles werden sollte, ihre wissenschaftliche Form grösstentheils einbüssen, und zu

zu einer blossen Sammlung von Gedanken und Meynungen werden würde, wobey weder die Wissenschaft noch die wahre Kultur der Menschheit etwas gewinnen könne. Philosophie als Wissenschaft bleibt daher immer nur das Eigenthum der Wenigen, welche dieses Palladium der Menschheit in Verwahrung halten, doch so, dass jedem Fähigen der freye Zugang dazu gestattet ist; und es ist für die gesammte Menschheit nichts weiter zu wünschen, als dass die Resultate der Philosophie dazu angewendet werden, vernünftiges (nicht eben wissenschaftliches) Denken, vorzüglich aber vernünftiges Handeln immer mehr und so viel als möglich allgemein zu machen. Diese Anwendung der Philosophie wird durch den höchstmöglichen Grad der wissenschaftlichen Form nicht gehindert, sondern vielmehr befördert. Aber beides sind verschiedene Zwecke, die sich in einem und demselben Buche schwerlich ausführen lassen. Eben so zweifelt Rec. auch ob auf dem hier gewählten Wege, durch die Entwickelung des Bewusstseyns die Absicht des Vf. ein System der Philosophie auszuführen, erreicht werden könne. Das Bewusstseyn kann in einer gedoppelten Bedeutung genommen werden. Es ist entweder die alles Vorstellen, Denken, alle Gefühle, Begehrungen und Willensbestimmungen begleitende, Bestimmung, wodurch sie als Modificationen des Ichs angesehen werden; oder man versteht zugleich das Materiale des Bewusstseyns mit darunter. In der letzten Bedeutung kommt es hier vor, wie aus S. 227 erhellet. Es wird also nicht sowohl hier das Bewusstseyn, als das Mannichfaltige, was in demselben vorkommen kann, entwickelt, und zwar auf dem analytischen Wege. Dabey wird aber schon ein synthetisch gebildetes System der Philosophie vorausgesetzt, dessen Gründe und Bedingungen nicht durch die Analyse dargestellt werden können. Es ist bey dieser Methode leicht möglich, das man das Eigenthümliche, die Form des Denkens, Empfindens, Wollens u. s. w., dessen man sich freylich nur in und durch das Bewusstseyn bewusst wird, auf das Bewusstseyn selbst überträgt, und nun glaubt, in diesem den Grund alles Wissens gefunden zu haben. Und dieses ist auch hier, wenn sich Rec. nicht irrt, der Ideengang des Vf. So heisst es S. 16 „da die erste allgemeine Urquelle alles Empfindens, Denkens und Handelns in dem Bewusstseyn besteht, so muss der Grund aller Gewissheit in dem Bewusstseyn enthalten seyn." Allein das Bewusstseyn ist gleichsam nur das Medium, durch welches wir das Empfinden, Denken, Wollen u. s. w. wahrnehmen; aber weit entfernt, dass das Bewusstseyn selbst die Grundquelle oder das Princip dieser Aeusserungen des Gemüths seyn sollte, so wird es selbst erst durch diese möglich. Das Bewusstseyn ist hier also nur gleichsam der aussere Rahmen, in welchem die Bestandtheile des Systems gefasst sind, aber ihr Zusammenhang und ihre Abfolge ist nicht in demselben enthalten, sondern beruht auf andern Bedingungen.

Das ganze Werk besteht aus zwey Theilen; der erste enthält eine Theorie, der zweyte die praktische Entwickelung des Bewusstseyns. Der erste Abschnitt des I Th. stellt vier Grundwahrheiten des Bewusstseyns auf, welche so ausgedrückt sind: 1) *die Seele weiss, dass sie ist;* 2) *die Seele ist überzeugt, dass ausser ihr selbst noch andre Wesen da sind;* 3) *die Seele weiss, dass sie mannichfaltig empfindet, denkt und will;* 4) *die Seele ist überzeugt, dass sie nicht immer im Zustande des Bewusstseyns ist.* Die weitere Entwickelung derselben wird in den vier folgenden Abschnitten vorgetragen, welche von dem Bewusstseyn des Wissens, von dem Bewusstseyn des Glaubens, von der Mannichfaltigkeit des Bewusstseyns und dem Zustande des Nichtbewusstseyns handeln. Der zweyte Theil besteht aus folgenden Abschnitten. 1) Wesenheit des Bewusstseyns. 2) Praktische Grundsätze des Bewusstseyns. 3) Bewusstseyn allgemeiner Begriffe. 4) Bewusstseyn des Urtheilens. 5) Bewusstseyn der Selbstbildung. 6) Bewusstseyn eigner Fehler. 7) Bewusstseyn erhabener Eigenschaften. 8) Ausbildung des Bewusstseyns in Beziehung auf äussre Dinge. 9) Uebersicht des Ganzen und Beschluss. Ueber die Idee, welche der Eintheilung in die Theorie und die praktische Entwickelung des Bewusstseyns zum Grunde liegt, erklärt sich der Vf. in der Uebersicht S. 596 fo. „Der Inhalt des ersten Theiles beweiset, dass der Zustand des Bewusstseyns alsdann in der Seele erregt und erneuert wird, wenn äussere Gegenstände unter gewissen Verhältnissen auf die Werkzeuge der Sinne wirken. Der Inhalt des zweyten Theils beweist, dass, wenn die Seele in den Zustand des Bewusstseyns einmal versetzt ist, sie alsdann ihr eignes Bewusstseyn selbst fortsetzt, selbst entwickelt, ausbildet, anwendet, und auf äussere Gegenstände selbst einwirkt. Diese Ausbildung und Anwendung des Bewusstseyns geschieht alsdann vermöge derjenigen Kräfte, welche die Wesenheit der Seele ausmachen. Diese Kräfte bestehen in der Empfindsamkeit, in der Vernunft, in dem Willen (welcher den körperlichen Werkzeugen gebietet) und in dem Bewusstseyn des Gemüthszustandes. Zu dieser Ausbildung und Anwendung des Bewusstseyns giebt die Empfindsamkeit den Stoff an. Die Vernunft bestimmt die Richtung. Der Wille wendet diese Kräfte zu der innern Ausbildung und äussern Einwirkung wirklich an, und der reine, durch Tugend beglückende Zustand des Gemüths ist der einzige wahre Endzweck dieser Ausbildung und Anwendung." — Dies ist zugleich eine kurze Skizze dieses Werks, das sich durch seinen reichhaltigen Inhalt, durch eine Menge treffender Bemerkungen, durch Deutlichkeit und durch seinen schönen simpeln Ausdruck empfiehlt. Nur Schade, dass es neben seiner Popularität nicht als vollständiges und bündiges System, durch Bestimmtheit der Begriffe, strenge Beweise und systematische Einheit eben so befriedigend ist. Unstreitig würde sein Vf., den ganz Deutschland als einen vorzüglichen Selbstdenker verehrt, auch die Foderungen eines strengen philosophischen Systems mehr Genüge geleistet haben, wenn nicht die Rücksicht auf eine zu weit ausgedehnte Verständlichkeit und Popularität, und die Vereinigung der beiden oben angegebenen, nicht beysammen ausführbaren Zwecke Einfluss auf die Anlegung und Ausführung des Plans gehabt hätte. Denn ohne das, würde wahrscheinlich

lich die Untauglichkeit des Bewufstseyns als eines Princips der Philosophie einleuchtender, und eine ganz andre Form gewählt worden seyn. Die Begriffe, Bewufstseyn, Seele, Gemüth, Verstand, Vernunft, Wille, Tugend, Glückseligkeit u. s. w. sind an keinem Orte vollständig entwickelt, sondern nur hie und da erläutert. Wie viel einer Erklärung bedürftiges und näher zu bestimmendes setzt nicht die erste Grundwahrheit des Bewufstseyns voraus? Was heisst hier das Wissen und die Seele? Die Erklärung derselben: die Seele wisse von sich, so oft sie in dem Zustande des Bewufstseyns ist, dafs sie vier Eigenschaften besitzt, das Empfinden, Denken, Wollen und Einheit; und: das Vermögen der Seele ihr eigenes Daseyn zu wissen sey Wesenheit der Seele; ist noch nicht im Stande, die vielen Zweifel, welche sich über die Wahrheit dieser Grundwahrheit, und ihre hier angewiesene Stelle hervorthun, abzuweisen. In dem III Abschn. des II Th. werden die allgemeinen Begriffe d. i. die Kategorieen nebst den Begriffen von Zeit und Raum aufgestellt. Ihre Erklärung und empirische Ableitung setzt oft das zu Erklärende voraus. Z. B. Der Begriff Einheit entwickelt sich in dem Menschen, so bald er sein Bewufstseyn mit der Ueberzeugung von dem Daseyn andrer Menschen und äusserer Dinge vergleicht. Er sieht alsdann nothwendig sein Ich als Einheit an. — „Die Zeit ist das Verhältnifs der Veränderungen, welche *nach und nach* in dem Zustande eines Wesens vorgehen, und der Veränderungen, welche nach und nach vorgehen in der Art und Weise, wie mehrere Wesen beysammen bestehen. Dieser Begriff wird dadurch entwickelt, dafs die Seele das Vermögen des Gedächtnisses besitzt, das Andenken des *Vergangenen* mit dem *Gegenwärtigen* vergleicht, und aus der Gewifsheit dieser Erinnerung mit Ueberzeugung auf die Zukunft schliefst.“ In dem II Abschn. d. II Th. von den praktischen Grundsätzen des Bewufstseyns wird angenommen, dafs die Vernunft die allgemeine Richtschnur bestimme, nach welcher der Mensch seine Anlagen entwickeln und ausbilden mufs, wenn ihr Gebrauch zweckmäfsig und den wesentlichen Verhältnissen der Menschheit gemäfs seyn soll. Aber es ist noch nicht erklärt worden, was die Vernunft und der zweckmäfsige Gebrauch der Anlagen ist, und worinn die wesentlichen Verhältnisse der Menschheit bestehen, sondern weiter unten S. 496 ff. kommen erst die Vorstellungen der Vernunft und der Sittlichkeit vor. Wenn aber nach S. 500 der Grund der Sittlichkeit in einer Anlage des Bewufstseyns besteht, vermöge deren die Seele eine allgemeine Vorstellung von dem, was recht und unrecht ist, zu fassen fähig ist, so hätte diese Anlage doch wohl in der Theorie des Bewufstseyns entwickelt werden sollen. S. 281, 285 kommen folgende praktische Grundsätze vor: *Erfülle deine Pflichten, und handle nach solchen Regeln, durch welche du mit dir selbst einig bist, das heisst, wodurch du deine Gemüthsruhe oder deine Glückseligkeit bewirkest.* Der erste wird als der moralische Grundsatz des Willens betrachtet; aber es ist nicht bestimmt worden, was Pflicht ist und kein Grundsatz aufgestellt, aus dem alle Pflichten sich ableiten lassen, noch erklärt worden, worinn der Grund der Pflichten bestehe. Aber es scheint, als wenn der zweyte Grundsatz diesen Mangel ersetzen solle. Denn es heifst von ihm, er sey der höchste und letzte, und bestimme den Endzweck des menschlichen Daseyns. Ist dies, so wird die Pflicht von dem Gefühl der Lust und Unlust abhängig gemacht, womit der Begriff der Pflicht streitet. — Alle praktische und theoretische Sätze beruhen zuletzt auf innern Wahrnehmungen, die aber keine Einsicht von einem bestimmten und nothwendigen Zusammenhange gewähren, wenn sie auch, wie nicht zu zweifeln ist, bey dem Vf. ein zusammenhängendes Ganze ausmachen. Man kann nicht einmal sagen, dafs diese Wahrnehmungen vollständig (denn von der wichtigen Lehre der Rechte, kommt so viel als nichts vor) oder in einer lichtvollen Ordnung zusammengestellt worden wären.

Wir haben in unsrer Kritik nur auf den neuen Versuch ein System der Philosophie zu gründen, welches mit allgemeiner Verständlichkeit innere Evidenz verbinden soll, Rücksicht genommen, weil uns *diese Absicht* die wichtigste schien. Denn dafs hier eine Menge treffender Bemerkungen und heller Blicke in das gesammte Gebiet der Philosophie vorkommen, werden uns die Leser gern auf unser Wort glauben, wenn sie wissen, dafs hier ein so geistvoller Mann, als der Vf. allgemein anerkannt ist, spricht. Wir haben dasjenige, was uns im Plan und in der Ausführung mangelhaft schien, mit desto gröfsrer Freymüthigkeit sagen können, weil eben derselbe nur allein Wahrheit zu seinem Augenmerke hat, und bey diesem Standpunkte über alle andre Rücksichten weit erhaben ist; und glaubten dadurch besser als durch jede andre Art, unsre Aufmerksamkeit und Achtung gegen die bey einer so grofsen und geschäftvollen Laufbahn um so verdienstlichern, Bemühungen des Vf. für die Erhöhung des innern und äufsern Werths der Philosophie, an den Tag legen zu können.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Jacobäer: *Der populäre und praktische Prediger in Beyspielen.* 1794. 432 S. 8.

Der ungenannte Vf. macht sich mit dem Titel seines Buchs nicht etwa ein Kompliment, sondern leistet wirklich, was er damit verspricht. Ruhiges Denken, ein gemeinverständlicher Vortrag und eine gewisse sanfte Wärme der Empfindung, die sich unvermerkt dem Leser mittheilt, zeichnen diese Predigten vor manchen andern vortheilhaft aus. Bey verschiedenen derselben fafst er geradehin die Bedürfnisse unsers Zeitalters ins Auge; wie das insonderheit in den drey ersten Vorträgen geschieht; doch kommen auch in den übrigen, welche mehr allgemeinen Inhalts sind, unmittelbare Anwendungen des Vorgetragenen auf besondre Lagen vor, so dafs Rec. die ganze Sammlung für zweckmäfsig und erbaulich erklären kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. November 1795.

OEKONOMIE.

MARBURG, in der neuen akadem. Buchh.: *Neujahrsgeschenk für Jagd und Forstliebhaber* auf das Jahr 1794. 115 S. 12.

Ebendaselbst: Dasselbe für das Jahr 1795. 161 S. 12.

Die Ausführung der Idee eines eigenen Taschencalenders für Waldmänner hätte in keine glücklichern Hände fallen können, als die des Hn. *von Wildungen*, der selbst mehr als blofs eifriger Liebhaber der Jagd ist, und in seine Sammlung keinen uninteressanten Aufsatz aufgenommen hat. Im Neujahrsgeschenk für 1794 sind als Monatskupfer der Hirsch, das Thier, das Wildkalb, der Auerhahn, das Auerhuhn und die Steinamsel mit ihren natürlichen Farben sehr gut abgebildet, und in No. 1. 2. und 9. beschrieben. Der Geschmack und die Vorliebe des selbstthätigen Herausgebers drückt sich in folgenden artigen Strophen aus: (S. 1.)

Sey mir vor allen gegrüfst mit festlichem Weidmannsgesange
Majestätischer Hirsch! an deinem prächtigen Anblick
Labt sich im dämmernden Forst das Falkenauge des Jägers —
Dir gebührte die *Krone!* — Zwar schmückte mit stattlichen Waffen
Manches Haupt die Natur — gab Blitzes Schnelle noch manchen
Schlanken Läufen umher; doch deinem stolzen Geweihe
Gleicht kein Hauptschmuck auf Erden, kein Wuchs an Schönheit dem deinen.

Aufser den angeführten Natur- und Jagdgeschichten enthält das Bändchen für 1794 noch folgende Auffätze: 3) *vom Lerchenbaum und dessen Anzucht.* 4) *Versuche über die Schwere der vorzüglichsten deutschen Wald-Baum-Hölzer.* 5) *Beträchtliche und unnütze Holzconsumtion zu Särgen.* (Hier wird, wenn einmal jeder Gestorbene sein hölzernes Haus mit unter die Erde nehmen müfste, vorgeschlagen, die Särge wenigstens aus schnellwüchsigem Weidenholze verfertigen zu lassen.) 6) *Auch ein Wort über Wildschaden.* (Die Anekdote, wo ein Fürst, der alles Hochwild abschiessen lassen, noch Klagen über Hasen und Hühner von seinen Bauern anhören musste, giebt dem Herausg. Gelegenheit, über die oft grundlose Unzufriedenheit des gemeinen Mannes zu scherzen. Er hätte aber bedenken sollen, dafs eine *übertriebene* Menge niedrigen Wildprets allerdings beträchtlichen Schaden thun, und auch sein Spott vielleicht hie und da vollkommen gegründete Klagen lächerlich und fruchtlos machen kann; denn an Höfen ist die beste Sache verloren, wenn ihr eine lächerliche Seite abgewonnen wird. Wo aber der immer unzufriedene, uncultivirte Theil der Nation über *Kleinigkeiten* zu klagen anfängt, da steht es gewifs wohl mit dem Lande.) 7) *Neue merkwürdige Entdeckungen über die eigentliche Brunstzeit der Rehe*, (im August.) 8) *Achttägige Wolfsjagd im Hessendarmstädtischen.* 10) *Merkwürdiger Schufs* (mit dem Ladestocke.) 11) *Russischkaiserliche Jagdmusik.* 12) *Anzeige einiger neuern Forst- und Jagdschriften.* 13) *Forst- und Jagdanekdoten.* 14) *Neue Jägerlieder.*

Die Monatskupfer im Neujahrsgeschenk für dieses Jahr sind das Hauptschwein, eine Bache mit Frischlingen, der Birkhahn und das Birkhuhn, der Wolf und die Krähenhütte, welche in No. 2. bis 5. beschrieben werden. Vorher geht (No. 1.) die *Skizze einer Urgeschichte des Jagdwesens*, und dann folgt noch 6) *Von einem im Nassau-Dillenburgischen angelegten Holzsaamenmagazin;* 7) *Geschichte eines von einem Hunde und einer Füchsin erzeugten Thieres.* 8) *Ueber die Ursachen des jetzigen allgemeinen Mangels an Hasen.* 9) *Jagdsprüchwörter.* 10) *Patriotischer Zuruf* (die französischen auf der Jagd gebräuchlichen Wörter mit deutschen zu verwechseln). 11) *Anzeige einiger neuen Forst- und Jagdschriften.* 12) *Forst- und Jägeranekdoten.* 13) *Neue Jagdgedichte*, und 14) *Ankündigungen.*

DRESDEN, in d. Walther. Hofbuchh.: *Neue Sammlung vermischter ökonomischer Schriften*, herausgegeben von *Johann Riem*, kurfürstl. sächs. Commissionsrath etc. Fünfter Theil, mit Kupfern. 1794. 240 S. 8. Sechster Theil; m. K. 217 S. Siebenter Theil, m. K. 116 S. Achter Theil, m. K. 302 S.

Die Fortsetzung dieser Sammlung, deren erster Theil A. L. Z. 1790. No. 214., die folgenden 1795. No. 214. angezeigt worden, liefert die in den Jahren 1793 und 1794 eingegangenen merkwürdigern Abhandlungen und Nachrichten theils ganz, theils auszugsweise. Es hätte der Herausgeber mehr Verdienst um die Sammlung, wenn er den häufigen Nachläfsigkeiten des Styls und des Drucks abzuhelfen suchte. (S. 224. 5. Theils steht, es solle ein forstgerechter Jäger den *Kubickinhalt* des ganzen Reviers berechnen können;) auch hätte er noch manchen uninteressanten Gemeinplatz, so wie unter andern im fünften Theile die Krämerische Abhandlung über den Grundstoff der Nahrung der Pflanzen ganz, ohne Gefahr wegstreichen können. In der

der genannten Abhandlung werden wir, nach einem reichlichen Aufwand von Gelehrsamkeit, durch die neugepriesene Entdeckung erfreut (S. 151.): „Der Keim „und Grundstoff aller Fruchtbarkeit liegt in der *Erde*. „Durch den Beytritt der übrigen Elemente, Feuer, „Luft und Wasser wird derselbe in Gährung gebracht, „entwickelt sich und löst sich zu einem Saft auf, steigt „aus seiner Mutter Schoos hervor, wird von den Wurzeln und Saugröhren der Pflanzen angezogen; und „tritt in den letztern gleichsam so in einem neuen Leben auf, wie der Schmetterling aus dem Kern eines „Seit(d) encocons." So schleicht man der Natur jetzt auf ihren geheimsten Wegen nach!

Im fünften Theile haben dem Rec. 1) die Bemerkungen über das Blutharnen der Schafe, 2) über die sogenannten Igelskälber (von beiden Krankheiten kommt auch im 7ten Theile noch etwas vor) und 3) die Beschreibung einer Malzdarre mit gebrannten Ziegelplatten anstatt der Horden, am interessantesten geschienen.

In dieser Hinsicht zeigt er aus dem sechsten Theile an: 1) die Färberversuche mit Berbisbeeren und Lederbereitungen mit Sumach und mit Torfwasser. 2) Die Nachricht von der auf den böhmischen Kameralherrschaften Schmirschiz und Horziniowes eingeführten Stallfütterung von 5500 Schafen, 560 Stücken Rindvieh und 120 Pferden. (An Grund und Boden gehört zu diesen Herrschaften über 4000 Dresdner Scheffel Feld und 1360 Scheffel Wiesen Gärten und Huthung.) 3) Eine schöne Abhandlung: über den Nutzen des abgefallenen Laubes der Wälder an Ort und Stelle, in welcher mit Grunde gegen das Laubharken, als einen unersetzlichen Schaden der Holzcultur, geeifert wird. 4) Bemerkungen über die Kräuselkrankheit der Kartoffeln, welche aus zu starker Düngung und versäumtem Verändern des Saamens entsteht.

Im siebenten Theile 1) chemische Versuche über den wesentlichen Unterschied der römischen und sächsischen Alaune. 2) Ueber Färbematerialien aus dem Gewächsreich. 3) Beschreibung eines ökonomischen Koch- und Bratofens. 4) Ideen und Erfahrungen über mehrere Gegenstände der Landwirthschaft.

Im achten Theile 1) Beschreibung eines Zirkels mit sechs Spitzen zum Copiren. 2) Versuche über den Milchertrag und Gehalt mit verschiednen Futterkräutern, (Wiesengras, Luzerne, spanischem Klee und französischem Raygras) genahrter Kühe. 3) Auszug aus Hn. Medicus Acacienjournal. 4) Etwas über Branntweinbrennereyen aus den besten Schriften darüber gesammelt. Schon im 7ten Theile wurde des Kohlenpulvers als eines bewährten Mittels dem fertigen Branntwein den üblen Geschmack zu benehmen gedacht. Man findet in diesem Theile auch noch ein unschädliches (unschuldiges) Mittel, die Mäuse auf dem Felde zu vertreiben, nämlich — sie mit Krähenaugen zu vergeben.

PHILOLOGIE.

Paris, b. Caillot: *Grammaire française républicaine, à l'usage des Ecoles nationales:* rédigée d'apres le décret de la Convention nationale du 9 pluviose. Par le *citoyen Bulard*, de la section de Brutus. 197 S. 12.

In der merkwürdigen Vorrede dieser republicanischen Grammatik liegt ungefähr folgender Inhalt. „Die „Reinheit der Sprache, die Richtigkeit des Styls sind „zwey Dinge, an welchen man erkennt, dass eine Person Erziehung empfangen hat. Da die französische „Sprache heut zu Tage der Idiom der Freyheit, und „der Ausdruck der Vernunft ist, so kann man sich nicht „genug mit den Mitteln beschäftigen, der Jugend das „Studium derselben zu erleichtern, und sie in den Stand „zu setzen vorzüglich gut zu reden. Die Athenienser, „Spartaner und Römer redeten mit Reinheit und Würde. „Warum sollte sich nicht der Franzose, welcher wie sie „in einer republicanischen Verfassung lebt, durch Vollkommenheit der Sprache auszeichnen? Er ist zu der „Gröſse seiner Natur zurückgerufen, genieſst sein Daseyn in seiner ganzen Fülle, kann allen seinen Kräften die Entwicklung und die Energie geben, deren „sie nur fähig sind, kennt keine andere Herrschaft als „die Macht der Gesetze, und keinen andern König als „sich selbst auf der Erde; folglich muſs die majestätische Einfachheit seiner Sprache dem Adel seiner Gedanken, der Hoheit seiner Empfindungen, der Strenge seiner Sitten, und der Unabhängigkeit seiner politischen Einrichtungen vollkommen entsprechen. Mein „Wunsch ist es, sie mit der Genauigkeit eines Spartaners, und mit der Reinheit des Atheniensers reden zu „sehen. Daher habe ich ihre Grundsätze, so viel mir „möglich war, kurz zusammengefasst, das Studium „derselben bequem, und die Anwendung der Regeln, „sowohl im Reden als im Schreiben, leicht zu machen „gesucht. Möge ich den Zweck meiner Arbeit erreicht „haben, der Jugend nützlich zu seyn!" Wer kann sich bey solchen Fanfaronaden des Lachens enthalten?

Die Einrichtung der Grammatik selbst verdient allen Beyfall, indem der Vf. seinen jungen Mitbürgern ein leicht zu überschauendes Sprachgebäude aufstellt, das weder äuſserlich mit den gothischen Schnörkeln der alten Terminologien überladen ist, noch inwendig bey Anordnung der einzelnen Theile einem weitläuftigen Labyrinthe gleicht. Er schrieb für seine Nation; eben deswegen konnte er manche ihr hinlänglich bekannte Erscheinung in der Sprache unberührt lassen. Doch würde ein Ausländer, welcher dieses Werkchen zum Führer wählen wollte, in verschiedenen Punkten keine Befriedigung finden; denn 1) setzt es gröſstentheils die Aussprache voraus, und geht über das wenige, was es davon sagt, schnell hinweg. So ist z. B. bey dem e (S. 11.) der Fall nicht bemerkt, wo es in einsylbigen Wörtern, oder in unaccentuirten Sylben vorkommt, als in *me, se, demander*. Ein Laut, den der Ausländer ohne genaue Anweisung nicht treffen kann. — Dann fehlt 2) manche Ausnahme von Regeln, die wohl der Franzose, aber kein Fremder, sich hinzudenkt. So vermiſst man (S. 22.) unter den Substantiven auf *ail*, welche im Plural ein *s* annehmen, die Wörter *attirails, epouvantails, gouvernails, serails, poitrails* und *camails*. Auch sucht man vergebens die Abweichungen

chungen *bals*, *cals*, *carnavals*; *clous*, *trous*, *matous*, *bleus*; *tous*, *bestiaux* u. a. m. — Der Vf. nimmt 3) nur einen Artikel an, und erwähnt die Casus nicht. Durch diese Vernachläſsigung der übrigen Artikel, und besonders des *Partitivus*, wird dem Ausländer der Gebrauch dieses wichtigen Redetheils dunkel und schwer, wenn er sich nicht eines grössern Lehrsystems bedient. Mit gleichen Schwierigkeiten wird er zu kämpfen haben, wenn er die unbestimmte Regel (S. 37.) liest: *Il faut observer que, s'il y a des adjectifs qui se mettent devant le nom, comme beau jardin, grand arbre etc. il y en a beaucoup aussi, qui se mettent après le nom, comme convention nationale, bonnet rouge. L'usage est le seul guide à cet égard.* — Gerade so unbestimmt ist die Bemerkung über das relative *y* (S. 51.) *Il signifie à cette chose*, sagt der Vf. und spricht kein Wort von dem Falle, wo es statt *dans* oder *en* gebraucht wird. — Auf der 56ten S. wird der merkwürdige Unterschied zwischen den relativen Fürwörtern, *qui* und *lequel*, nicht angegeben. Die unregelmäſsigen Zeitwörter sollen (S. 90.) *ex usu* gelernt werden. Man lernt hier nicht den wichtigen Gebrauch der conjunctiven und absoluten Fürwörter im Dativ und Accusativ; denn (S. 97.) heisst es bloss: *Quand le régime est un pronom, il se met devant le verbe.* — Von den *verbis neutris*, welche in dieser Bedeutung mit *avoir*, und in jener mit *être* zusammengesetzt werden, findet man nichts; auch nichts von den *verbis reciprocis*, die sich doch von den *reflectivis* wesentlich unterscheiden. — Auf der 122 S. lieset man: *Dans les tems composés de verbes réfléchis, le participe ne s'accorde pas avec son nominatif; on dit d'une femme: elle s'est mis cela dans la tête.* Richtig; aber es wird nicht erwähnt, dass das Particip solcher Zeitwörter sich nach seinem Nominativ in der Zahl und in dem Geschlechte richtet, wenn es den Accusativ regiert. — Nach S. 150. soll man im partitiven Sinne *de*, und nicht *des*, vor ein Adjectiv setzen, als *j'ai lu de bons livres.* Ist dieses nicht auch nöthig für *du* oder *de la*? Sagt man nicht z. B. *j'ai mangé de mauvais jambon*? — Bey *tout* (S. 157.) erblickt man: *Cette image, toute amusante qu'elle est, ne me plait pas.* Müſste es nicht heissen, *tout amusante* etc.? — Der Nominativ eines persönlichen Fürworts soll (S. 161.) hinter dem Zeitworte stehn, wenn man fragt. Aber der Vf. bedenkt nicht, dass das Gegentheil eintritt, wenn man mit Nachdruck oder Verwundrung fragt. Er hätte sich daher bestimmter ausdrücken müssen. — Diese angeführten Stellen werden hinreichend seyn zu zeigen, dass die Grammatik des Bürgers Bulard, so nützlich sie auch jungen Franzosen seyn mag, den Ausländern die grösseren Systeme eines Wailly, Mauvillon u. s. w. nicht entbehrlich machen kann.

FRANKFURT a. M., b. Vf.: *Cours de Gallicismes*, par P. L. *de Beauclair*. II. Parties. 1794. 326 und 355 S. 8.

Ein Buch, das ohne weitläuftig zu werden, die gebräuchlichsten Gallicismen enthalt, d. h. solche figürliche oder uneigentliche Redensarten der französischen Sprache, welche von der schlichten Manier sich auszudrücken merklich abweichen, aber durch den Gebrauch eingeführt sind, und dem Styl nicht wenig Anmuth und Lebhaftigkeit geben, ist in der That ein wichtiges Geschenk. Der Vf. fand seinen Plan nirgends ausgeführt, da in den ältern Werken dieser Gattung nur schlechte Auszüge und ohne Wahl gesammelte Sprichwörter vorkommen. Ihm dienten die Arbeiten eines *Wailly*, *Richelet*, *Trévoux*, und das neue Wörterbuch der Akademie zur Grundlage seines Gebäudes. Auch scheint er den Mauvillon, Girard, Beauzée und Roubaud benutzt zu haben, ob er gleich dem ersten mit Recht vorwirft, dass einige seiner Germanismen heutiges Tages aufhören es zu seyn, und den letzten wegen Uebertreibung in seinen Bemerkungen der Unterschiede zwischen den Synonymen etwas tadelt. Besonders gefällt dem Rec. die Lehre von dem rechten Gebrauche des *Imparfait*, *Parfait défini*, und *Parfait composé* oder *indéfini*, welche S. 314. des erstern Theils, und S. 162. des zweyten sehr deutlich vorgetragen wird. Uebrigens liesse sich zu dieser Sammlung von Gallicismen noch manche dahin schlagende Redensart aufführen, die dem Vf. entgangen zu seyn scheint, die man aber leicht, theils aus den französischen Roman- und Komödienschreibern, theils aus grossen Lexicis hinzu lernen kann. Schade, dass die seit der Revolution entstandenen neuen Wörter und Ausdrücke diesem Werke nicht beygefügt worden sind, da sie doch mit in dem Plane lagen. Doch verspricht der Vf. ihnen noch einen besondern Band zu widmen; und diesem wird jeder Liebhaber der französischen Literatur mit Ungeduld entgegensehn, weil wir noch keine vollständige Erklärung ihres Ursprungs und ihrer Bedeutung aufzuweisen haben.

LEIPZIG, b. Reinicke: *A Narrative of the loss of the Grosvenor East Indiaman* etc. By *George Carter*. Ein sehr anziehendes Lesebuch für diejenigen, welche Englisch lernen und lesen. 1795. 143 S. 8.

Es war ein glücklicher Einfall, diese schöne Erzählung des historischen Porträtmahlers George Carter in London, welche er nach den mündlichen und treuen Berichten eines gewissen John Hynes verfertigte, der den hier beschriebenen Schiffbruch und die darauf gefolgten Unglücksfälle überlebt hatte, der deutschen Jugend als ein englisches Lesebuch zu schenken. Durch die ungekünstelte Darstellung der höchst seltenen Begebenheiten dieser Schiffsgesellschaft fand das Original in England allgemeinen Beyfall, und ward auch in Deutschland durch Sprengels gute Uebersetzung bekannt. Wir brauchen daher den Inhalt hier nicht zu wiederholen. Mit Recht glaubte der Herausgeber durch einen Abdruck des Originals den Anfängern im Englischen einen Dienst zu thun, da wirklich der leichte Periodenbau dieser an sich merkwürdigen und anziehenden Geschichte für die Jugend besser passt, als die gröſstentheils ohne Auswahl gemachten *Miscellanies*, *Collections*, *Magazins* u. s. w. in welchen gemeiniglich auf keinen schick-

schicklichen Stufengang von dem Leichtern zu dem Schwerern, und oft noch weniger auf eine fortwährende Unterhaltung Rücksicht genommen ist. Doch können wir auch dem erwachsenen Liebhaber der englischen Sprache diese Bogen zur Vertreibung müssiger Stunden empfehlen, wenigstens eher als so manchen unnützen Roman.

Den Anfängern zum Besten hat der Herausgeber ein Verzeichniss solcher Wörter angehängt, die in den gewöhnlichen Lexicis entweder gar nicht stehen, oder unrichtig und unvollkommen erklärt sind. Für diese Hülfe wird ihm jeder junge Leser vielen Dank wissen. Bey Erklärung schwerer Terminologieen aus der Seesprache hat er *Rödings Allgemeines Wörterbuch der Marine* gebraucht, und die Anmerkungen unter dem Text der Sprengelschen Uebersetzung beybehalten, weil sie ihm zur Berichtigung und zum bessern Verständniss zweckmässig schienen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Braunschweig*, b. Kircher: *Ueber das Ersticken neugeborner Kinder* — ein Programm beym Antritte eines Professorats am anatomisch-chirurgischen Theater zu Braunschweig, von *Theodor Georg August Roose*. 1794. 30 S. 8. — Der Vf. untersucht in dieser kleinen sehr lesenswerthen Schrift das bekannte *Harveysche Problem*, wie es nämlich zugehe, dass das Kind, welches im Mutterleibe ohne Athemholen lebt, ja sogar, wenn es mit den noch unverletzten Häuten geboren wird, mehrere Stunden hindurch leben kann, sogleich erstickt, wenn das Athemholen, nachdem es nur Einmal geschehen ist, gehemmt wird? — Nach einer kurzen Beschreibung derjenigen Veränderungen, welche bey dem neugebornen Kinde durch den ersten Athemzug im Blutumlaufe bewirkt werden, zeigt der Vf., dass diese Veränderungen nicht plötzlich, sondern nach und nach, geschehen, dass die Ursache des Todes nicht darinn liege, weil etwa das Kind ausserhalb dem Leibe der Mutter der Einwirkung der Luft und des Athemholens bedürfe, wogegen die Beyspiele der Taucher, asphyktisch geborner Kinder u. s. w. streiten, dass auch *Porteaus* Meynung, als ob das in die Lungen gedrungene Wasser bey Ertrunkenen durch Krampf den Tod veranlasse, bey Neugebornen unzulänglich sey. Ertrunkene sterben den gewöhnlichen apoplektischen Tod durch Erstickung. Das Harveysche Problem, sagt Hr. R., lasse sich gar nicht lösen, weil dessen Vordersätze falsch sind. Ein neugebornes Kind wird keineswegs durch gehemmtes Athemholen plötzlich getödtet. Man hatte, wie Hr. R. als Augenzeuge versichert, vier junge Katzen gleich nach der Geburt in ein Gefäss voll Wasser geworfen und einige Stunden lang durch den Druck eines Bretts und Steins auf dem Boden des Gefässes liegend erhalten, und doch lebten zwey davon wieder auf, als die Mutter sie nachher herbeyholte und erwärmte. Bey einem von *Haller* angestellten Versuche lebte ein neugeborner Hund eine halbe Stunde unter dem Wasser und schien athmen zu wollen. *Buffon* liess junge Hunde in lauwarmer Milch zur Welt kommen, und erhielt sie darinn mehrere Stunden hindurch lebend, ob er sie gleich in der Zwischenzeit etlichemal herauszog, und, nach mehreren Athemzügen, wieder untertauchte. *Senac* sah neugeborne Hunde und Katzen, welchen die Luftröhre fest unterbunden worden war, oft bis vier und zwanzig Stunden leben. Bey Kindern, die zu fest gewickelt sind, oder sich überschreyen, oder am Stickhusten leiden, bleibt der Athem nicht selten Minutenlang aus. Hr. R. sah im Gebärhause zu Göttingen ein neugebornes Kind, welches schon geschrieen hatte, in eine Art von Asphyxie verfallen, wobey es zwar die Hände und Augen bewegte, aber während einer geraumen Zeit nicht athmete, bis es sich endlich, nach den angewandten Belebungsmitteln erholte und wieder zu athmen anfing. — Aus allem diesem zieht der Vf. den Schluss, dass man in Criminalfällen bey angeblichem Kindermorde sich nicht mit Umständen begnügen müsse, die einen Erwachsnen durch den Mangel an Respiration erstickt haben würden. Ein langsamer Tod aus allmähliger Verderbniss des Bluts beym mangelnden Athmen, ein Tod durch die in einigen Fällen nach und nach verderbte Luft, ein Tod aus Nebenumständen, welche gewöhnlich den Vorsatz der Erstickung begleiten, könne allerdings Statt haben; das schnelle Ersticken neugeborner Kinder durch Mangel an Respiration sey aber nicht zu behaupten. — Die ganze Abhandlung, welche Rec. mit Vergnügen gelesen hat, giebt einen Beweis von der Darstellungsgabe des schon durch seine Inauguraldissertation (*De nativo vesicae urinariae inversae prolapsu*) rühmlich bekannten Vf., dessen Kenntnisse und Talente ihn zu einer öffentlichen Lehrstelle völlig qualificirten.

Breslau, u. *Hirschberg*, b. Korn d. Aelt.: *William Rowley's*, Mitgl. der Universität zu Oxford, des K. Colleg. d. Aerzte zu London, *Abhandlung über die regelmässige, unregelmässige, atonische und laufende Gicht oder das Podagra, nebst Beschreibung des mit Salzsäure geschwängerten Bades*. Aus dem Englischen. 1794. 116 S. 8. — Vor vielen Jahren verkaufte ein französischer Geheimnisskrämer ein äusserliches, angeblich specifisches, Mittel wider das Podagra, welches sowohl in Frankreich, als in England, von einigen Kranken mit Vortheil als Bad der leidenden Theile gebraucht wurde. Eine Flasche von diesem Mittel kostete eine Guinee; und obschon das Mittel mit vielem Wasser beym Gebrauch verdünnt werden musste, so kam doch eine Cur mit demselben sehr hoch zu stehen. Der Vf. prüfte daher dieses Mittel chemisch, und fand, dass es aus Glauberschem Salzgeist bestund. Er selbst hält auf die heilsamen Wirkungen dieses Mittels sehr viel, und um zu beweisen, dass es zur gründlichen Heilung des Podagra ein sehr gutes Mittel sey, und dass es den Vorzug vor den andern Mitteln verdiene, schrieb er dieses Buch. Er geht von dem Satz aus, dass alle wider das Podagra empfohlene Mittel bisher entweder (wie z. B. die Milchdiät, das americanische Mittel aus Guajakharz) ganz unwirksam, oder doch nicht hinreichend wirksam gewesen seyen, und bemerkt dabey sehr richtig, dass man sich bey der Cur des Podagra auf kein auch noch so sehr gelobtes Mittel zu verlassen habe, sondern in jedem Fall auf die individuelle Constitution des Kranken sehen müsse. Um aber die Wirkung des Bades aus versüsster Salzsäure auch theoretisch zu erklären, stellt er folgende Theorie vom Podagra auf. Die eigentliche Ursache, welche das Podagra bewirke, sey das Uebermass der gerinnbaren Lymphe, oder des Schleims, mit kalkartigen und erdigen Theilen im Blute. Die entferntern Ursachen dieses Uebermasses liegen in gehemmter Ausdünstung, schlechter Verdauung, und in allen den Ursachen, welche diese Geschäfte der Natur in Unordnung bringen. Dieser kalkartige Stoff werde bey Podagristen beständig erzeugt, und der podagrische Anfall sey nichts mehr und nichts weniger, als ein Bestreben der Natur, dieses kalkartigen Stoffes sich zu entledigen. Die verdünnte Salzsäure, als Bad der leidenden Theile gebraucht, löse diesen kalkartigen Stoff auf: sie befördere zugleich die Ausdünstung stark, und bewirke dadurch die allmähliche Ausführung des schadenden Stoffes durch die Hautgefässe. Man müsse daher auch bey jedem Bade diese Materie von den Füssen mit Hülfe eines Falzbeines, oder durch ein anderes Instrument dieser Art abschaben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9. November 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PAVIA, b. Comini: *Tabulae nevrologicae* ad illustrandam historiam anatomicam cardiacorum nervorum, noni nervorum cerebri, glossopharyngaei et pharyngaei ex octavo cerebri, Auctore *Antonio Scarpa*, Anat. et Chir. clinices Professore etc. 1794. 44 S. nebst 7 schattirten und 7 Umrisstafeln, in Imperial-Folio. (25 Rthlr.)

Das gegenwärtige Werk, welches erst vor einigen Monaten in Italien erschienen ist, gehört, sowohl wegen der Wichtigkeit seines Inhalts, als wegen der dabey angebrachten grossen typographischen Pracht, zu den wenigen anatomischen Werken, auf die unser Jahrhundert stolz seyn kann. Der hohe Preis desselben lässt vermuthen, dass der Vf. weniger die Absicht dabey gehabt hat, es in viele Hände zu bringen, als die Gegenstände in der höchsten Eleganz darzustellen, und seinem ohnehin schon berühmten Namen Ehre zu machen. Diese Absicht hat er völlig erreicht.

In der Einleitung, welche 12 Seiten beträgt, handelt er hauptsächlich von der Art der Verbreitung und Endigung der Herznerven, und man sieht aus derselben, dass er darauf ausgegangen ist, die in der Schrift des Hn. *Behrends* (A. L. Z. 1792. No. 325.) neuerlich wieder behauptete Meynung, als erhalte das Herz gar keine Nerven, und sey völlig unempfindlich, zu widerlegen. Er hat seine Gegengründe mit so vielem Anstand und mit so grosser Kaltblütigkeit und Bescheidenheit vorgetragen, dass Rec. sich nicht enthalten kann, ihn auch von dieser Seite als Muster zur Nachahmung zu empfehlen.

Einige ältere Philosophen, zumal *Aristoteles*, behaupteten, das Herz sey die Quelle aller Nerven des ganzen Körpers. Dies läugnete *Galen* und lehrte, dass das Herz nur einen kleinen und schwachen Nerven aus dem Gehirn erhalte. *Vesal* war beynah eben derselben Meynung, und widerlegte den *Fallopius*, welcher dem Herzen ein ansehnliches Geflechte von Nerven zugeschrieben hatte. Hr. *Behrends* endlich behauptete die schon oben angeführte, zum Theil auch von *Haller* vorgetragene, Lehre und suchte sie mit neuen Gründen zu unterstützen.

Dass das Herz unempfindlich sey, kam Hn. *Sc.* schon deswegen unwahrscheinlich vor, weil man an der Grundfläche desselben so ansehnliche Nerven sieht, welche die Gefässe umschlingen, gerade so, wie es mit den Aesten der Aorta, welche in den Magen und die Gedärme dringen, der Fall ist, auch weil alle diese Theile bey Gemüthsaffecten so viel leiden. Dass die Bewegungen des Herzens nicht von der Willkühr der Seele abhängen, schien ihm hier nichts zu beweisen, weil dieses auch bey den Absonderungswerkzeugen, den Geschlechtstheilen, dem Magen und den Gedärmen, welche doch viele Nerven erhalten, der Fall ist. Um hierüber zu einer Gewissheit zu gelangen, suchte er einestheils die Menge und Vertheilungsart der Herznerven in dem Menschen und in vollkommneren Thieren ausfindig zu machen, anderntheils die Verschiedenheit dieser Nerven von denen, welche in die willkührlichen Muskeln gehen, zu bestimmen.

Die aus dem Intercostal- und achten Gehirnnerven kommenden Herznerven von der rechten und linken Seite stehen unter einander in einer fast eben solchen Verbindung, wie der grosse Eingeweiden-Nerve (*Splanchnicus*) beider Seiten. Der rechte Herznerve theilt sich in zwey Aeste, wovon der kleinere sich an den Ursprung der vorderen, der grössere aber an den Anfang der hinteren Kranzarterie begiebt; eben so macht es auch der linke Herznerve: beide Flächen des Herzens erhalten also von beiden Nerven ihre Aeste. Diese vertheilen sich hernach in Zweige, welche die kleinen Arterienzweige begleiten, und sich mit ihnen bis in die Substanz des Herzens begeben, welches sowohl an der Grundfläche, als an dem mittleren Theil und der Spitze des Herzens geschieht. Es ist aber ein beständiges Naturgesetz, dass diejenigen Nerven, welche mit der hinteren Kranzarterie an die linke Herzkammer gehen, stärker sind und an der Anzahl mehr betragen, als die, welche mit der vorderen Kranzarterie laufen. Auf eine gleiche Weise vertheilen sich auch die Nerven der Herzhölen und Ohren. Bey grössern warmblütigen Thieren, z. B. bey dem Pferd und Ochsen, sind diese Nerven leicht mit blossen Augen wahrzunehmen, und in die Substanz des Herzens bis zu ihrer dritten oder vierten Vertheilung zu verfolgen; dann aber werden sie so fein, dass man sie selbst mit den stärksten Gläsern nicht weiter unterscheiden kann. Bey Menschen sind sie kleiner, und gleichsam mehr an die Kranzarterien gedrängt; bey Thieren laufen sie mehr auf der Oberfläche des Herzens, und kreuzen sich öft mit den Gefässen: überhaupt aber dringen sie bey beiden immer zugleich mit den Arterien, und nie ohne dieselben, in die Substanz ein. Ausserdem sind sie bey Menschen sowohl, als bey Thieren, weich, und gleichsam gallertartig durchsichtig. An der Grundfläche und zwischen den grossen Gefässen schwellen die Stämme in wahre Nervenknoten an; beym Pferde und

und Ochsen sieht man sogar auch an den auf der Oberfläche des Herzens laufenden Zweigen einige olivenförmige Körper. Dass bey Thieren die Herznerven mehr aus dem achten Gehirnnerven kommen, ist bekannt; die Zweige des letztern aber, welche an die Speiseröhre, die Luftröhre und in die Lungen gehen, behalten ihre Härte, dahingegen die, welche an das Herz gelangen, weich werden.

Um die Verschiedenheit der Nerven des Herzens von denjenigen, welche in die willkührlichen Muskeln gehen, zu erforschen, sprützte Hr. *Sc.* die Arterien der Glieder vorher sorgfältig aus. Er fand, dass die Nerven dieser Muskeln das mehreste, wo nicht alles, mit den Herznerven gemein haben. Sie laufen auch mit den Arterien, und richten sich nach der Grösse und Stärke derselben. Die Nerven gehen, wie die Arterien, in zwey bis drey Theilungen über; dann aber lösen sie sich in eine weiche und gleichsam schleimige Substanz auf, so, dass das Auge sie nicht weiter verfolgen kann. Dies nämliche lehrte auch *Albin* und *Haller*. Die Nerven der willkührlichen Muskeln scheinen zwar darinn von den Herznerven verschieden zu seyn, dass jene nicht so fest an die Arterien geheftet sind, sie weniger umschlingen, und mehr Härte zeigen, auch dicker sind; indessen gilt dieses nur von den grösseren Gefässen des Herzens, und, was besonders merkwürdig ist, bey Thieren laufen sie oft über die Arterienäste weg, und legen sich nur dann erst an die kleineren Zweige derselben, wenn letztere in die Substanz des Herzens selbst dringen. Die Augenmuskeln haben nach Verhältniss sehr grosse oder starke Nerven, die Muskeln der Arme hingegen so kleine, dass man fast glauben sollte, sie gelangten nicht in alle Theile dieser Muskeln, wenn nicht das Gegentheil aus unzähligen Phänomenen erhellete. Wenn man vollends die Weichheit der Herznerven mit der Härte der Muskelnerven vergleicht, und auch bey letzteren die Dicke und Stärke der Hüllen abrechnet; so geräth man doch in Zweifel, ob man den Herznerven, oder den Muskelnerven, mehr Nervensubstanz zuschreiben soll.

Um einigermassen zu bestimmen, warum das, von einigen für unempfindlich gehaltene, und wenigstens von der Willkühr der Seele nicht beherrschte Herz so viele, und von den Muskelnerven, in Absicht auf die Art ihrer Vertheilung, nicht verschiedene Nerven erhalten hat? müssen die Meynungen der Physiologen, welche zum Theil durch allerley Hypothesen veranlasst worden sind, geprüft und mit dem, was die anatomische Untersuchung lehrt, verglichen werden. *Haller* und seine Anhänger trennten die Reizbarkeit gänzlich von der Empfindlichkeit, welche beide doch innigst verbunden sind; daher erklärten sie das Herz für wenig oder gar nicht empfindlich. Schon die anatomische Untersuchung aber lehrt, dass das Herz nicht unempfindlich, wenigstens nicht unempfindlicher seyn könne, als diejenigen Werkzeuge, welche aus gleichen Quellen mit demselben ihre Nerven erhalten, wie z. B. der Magen und die Gedärme sind. Versuche an lebenden Thieren aber entscheiden hierinn eben so wenig, als Beobachtungen der Zufälle im kranken Zustande. Die Anatomie beweiset, dass alle, sowohl willkührliche, als unwillkührliche, Muskeln Nerven besitzen. Bey dem Herzen ist es daher schon aus diesem Grunde wahrscheinlich, dass es ein feineres und zärteres Gefühl haben müsse, weil seine Nerven so weich, und zärter (*teneriores*) sind, als die Nerven der willkührlichen Muskeln; insbesondere muss dieses von der innern Fläche desselben gelten, weil da die Nerven am weichsten werden: dies ist gerade auch bey dem Magen und den Gedärmen der Fall. Es würde absurd seyn, zu behaupten, dass zwar die innere Oberfläche der letztern Theile höchst empfindlich sey, das Herz aber, welches doch mit ihnen aus einerley Quellen Nerven erhält, kein Gefühl habe. Den Nieren und der Leber, welche nach Verhältniss wenig Nerven und keine Muskelfasern besitzen, spricht man nicht alles Gefühl ab, und das Herz, welches Muskelfasern und weit mehr Nerven hat, soll unempfindlich seyn. — Um aber die Empfindlichkeit des Herzens dagegen zu beweisen, führt Hr. *Sc.* pathologische Beyspiele aus *Morgagni*, *Lieutaud*, *Laguß*, *Penada* und andern an, zu welchen sich noch mehrere hinzufügen liessen. Auch vertheidigt er *Waltern*, welcher ausdrücklich gesagt hat, das Herz sey der empfindlichste unter allen Muskeln.

Dass die Herznerven, wenn sie gereizt werden, keine Bewegung des Herzens hervorbringen, beweiset nichts weiter, als dass sie den im Sensorium entstandenen Reiz nicht bis auf das Herz fortpflanzen können, sondern durch ein eigenthümliches in ihnen selbst liegendes Vermögen wirken. Die Nerven haben nicht den Nutzen allein, dass sie die willkührlichen Bewegungen veranlassen, sondern sie dienen auch dazu, dass sie Gefühl, Leben und Stärke (*robur*) in den einzelnen Theilen unterhalten. Letzteres kann Statt finden, wenn gleich die Nerven vom Gehirn getrennt sind. Hr. *Sc.* braucht den Ausdruck *einfaches Gefühl (simplex sensatio)*, und versteht darunter die Fähigkeit zu empfinden, ohne Bewusstseyn, und diese Fähigkeit schreibt er auch den Nerven der unwillkührlichen Werkzeuge zu. Dieses einfache Gefühl ist zwar von der Reizbarkeit der Muskelfasern verschieden; beide aber sind in der Muskelfaser auf eine unauflösliche Weise so genau mit einander verbunden, dass keine ohne die andere statt hat, und dass in ihrer Vereinigung und in ihrem wechselseitigen Einfluss das thierische Leben besteht. Gifte und andere Dinge, welche die Reizbarkeit vertilgen, zerstören auch die Empfindlichkeit, und solche Mittel, welche die Empfindlichkeit erhöhen, machen auch die Reizbarkeit lebhafter. Bey Entzündungen ist die Empfindlichkeit der Arterien beträchtlich vermehrt; auch der Magen und die Gedärme zeigen den höchsten Grad von Empfindlichkeit, wenn sie entzündet sind. Solche Thiere, welche nach der Zerstörung des Gehirns die Energie der Nerven doch behalten, sind auch am reizbarsten. Solche Thiere, die reizbar seyn sollen, ohne Nerven zu haben, sind entweder noch nicht genau genug untersucht, oder sie scheinen eine gewisse Nervensubstanz, welche aber nicht Nervenfäden bildet.

son-

sondern in die feinsten Theile ihres Körpers verwebt ist, zu besitzen. Wenn abgeschnittene Stücke von Muskeln noch Reizbarkeit zeigen, so beweiset dieses, wie auch *Monro* gelehrt hat, dass die Nerven eine Energie haben, welche von der Energie des Gehirns unabhängig ist; daher kommt es auch, dass Kinder ohne Gehirn, selbst nach der Geburt, Kennzeichen des Lebens von sich geben können. Das Herz musste schon deshalb mit Nerven versehen seyn, um die thierische Natur zu besitzen, und Gefühl, Leben und Stärke zu haben. Dass diese Nerven, wenn sie gereizt werden, die Bewegung des Herzens nicht beschleunigen, auch dass, wenn sie unterbunden oder abgeschnitten werden sind, jene Bewegung auf eine Zeitlang doch statt findet, davon ist die wahrscheinliche Ursache ziemlich leicht aufzufinden. Die Natur hat nämlich die Einrichtung getroffen, dass die willkührlichen Muskeln auf eine andere Art, als die unwillkührlichen, den Reiz zur Bewegung erhalten: an die ersten sollte nämlich derselbe vom Sensorium durch die Nerven gelangen; die letzten aber sollten ihn von andern Dingen und auf eine mechanische Art bekommen, wie z. B. das Herz vom Blut, oder der Magen und die Gedärme von dem, was sie enthielten. Das Herz konnte daher keine anderen, als solche Nerven erhalten, welche zwar mit dem Gehirn in Verbindung stehen, ihm aber nur einfaches Gefühl, Leben und Stärke verschaffen, und eine Zeitlang durch ihre eigene Energie wirken können. Daher läst es sich auch erklären, warum ein willkührlicher Muskel sogleich gelähmt wird, wenn man ihn unterbindet, weil nämlich die ihm nothwendige Verbindung mit dem Sensorium dadurch völlig aufgehoben wird; bringt man aber einen Reiz unterhalb der Unterbindung an, so äusert der Muskel seine Wirkung wegen der noch in den Nerven selbst vorhandenen Energie. Diese Energie muss dem Herzen um so mehr auf eine Zeitlang bleiben, je weniger es von dem Sensorium unmittelbar abhängig ist. (Sollte sich aber jenes Phänomen nicht auch dadurch, wenigstens zum Theil, erklären lassen, dass das Herz aus mehr, als einer Quelle, Nerven erhält, und dass es nicht wohl möglich ist, alle Nervenstämme desselben bey einem lebenden Thiere zu unterbinden? Es wird also in der That durch die Unterbindung nicht die Verbindung der Herznerven mit dem Sensorium völlig aufgehoben.) So werden in dem Schlagfluss die willkührlichen Bewegungen unterbrochen, die unwillkührlichen aber gehen fort, oder werden wohl gar noch stärker. — Dass die unwillkührlichen Muskeln, ausser dem Leben und einfachen Gefühl, auch noch einen Consensus mit dem Sensorium vermittelst ihrer Nerven haben, davon geben die Wirkungen der Gemüthsaffecten auf das Herz, den Darmcanal u. s. w. den klärsten Beweis. Da die Nerven der Sinneswerkzeuge, wenn sie ihre Verrichtungen auf eine gleichmäsige und ruhige Art ausüben, die ihnen wiederfahrnen Eindrücke von der Oberfläche des Körpers bis an das Sensorium fortpflanzen, und den einzelnen Theilen über dieses ein eigenthümliches Gefühl des Reizes verschaffen; so ist es wahrscheinlich, dass die Energie des Gehirns, welche bey heftigen Gemüthsaffecten, wider Willen und gegen die gewöhnlichen Gesetze rege gemacht wird, allenthalben auf eine unordentliche Art hinwirkt, und einen directen Impetus in den willkührlichen Nerven, einen indirecten aber in den Nerven, welche zum blossen einfachen Gefühl und zum Leben gehören, hervorbringt: daher kommt es denn, dass die unmittelbaren Sinnesorgane sowohl, als alle mit den Nerven genau verbundenen reizbaren Theile ein ungewöhnliches Gefühl erleiden, und heftige Bewegungen hervorbringen. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, dass solche Phänomene, welche man nicht im Stande ist, durch einen künstlichen an die Herznerven gebrachten Reiz zu erregen, doch durch die veränderte und vermehrte Energie des Gehirns hervorgebracht werden können. Eben dieses gilt auch von den Blutgefäsen, von den Mündungen der Saugadern und von den Absonderungswerkzeugen.

Der Unterschied also, welcher zwischen den willkührlichen und unwillkührlichen Muskeln ist, scheint nicht sowohl in dem Mangel oder Ueberfluss der Nervenmaterie, sondern vielmehr darinn zu bestehen, dass in den ersten die Nerven zugleich die Werkzeuge des Gefühls und des Lebens, auch das Mittel sind, wodurch die Reize vom Sensorium in diese Muskeln gebracht werden; da hingegen in den letzten, welche ihren Reiz anderswoher, und zwar auf eine mechanische Weise erhalten, die Nerven bloss die Instrumente des einfachen Gefühls und die Quellen desjenigen Lebensprincips sind, welches die Muskelfasern immer erhalten müssen, um Theile des lebenden Körpers auszumachen, und das sie, selbst auch nach ihrer Trennung vom Gehirn, so lange behalten, als das Leben der einzelnen Theile, oder, welches einerley ist, als die Energie ihrer Nerven fortwährt. Es wäre deshalb zu wünschen, dass man in der Physiologie den schon bis zum Ueberdruss geführten Streit über Reizbarkeit und Empfindlichkeit bey Seite setzte, und sich davon überzeugte, dass die Nervenkraft sich über alle Theile des lebenden Körpers verbreitet, und dass das Sensorium auf die Nerven und auf die mit ihnen verbundenen Werkzeuge einen dreyfachen Einfluss hat, nämlich einen absoluten und directen auf die willkührlichen Muskeln, einen eingeschrankten auf die Werkzeuge des Athemholens, welche, bekanntlich, nicht immer ein lebhaftes Bewusstseyn erfodern, und einen dritten, indirecten, welcher sich bey grossen Veränderungen des Sensoriums in den zum einfachen Gefühl, zum Leben und zur Stärke dienenden Nerven der unwillkührlichen Muskeln, hauptsächlich des Herzens, Magens und Darmcanals äussert.

Zuletzt beschäftigt sich Hr. *Sc.* mit der Widerlegung der Schrift des Hn. *Behrends*. Seine Erinnerungen zeichnet Rec. kurz aus. Nur der kleinste Theil derjenigen Nerven, welche sich am Halse, in der Brust und in der Bauchhöle verbreiten, geht in die Muskelhaut der Arterien über. Dass Hr. B. keinen einzigen Herznerven von den Arterien getrennt hat wahrnehmen,

men, und keinen Faden weiter, als bis zur zweyten Theilung der Gefäſse, verfolgen können, beweiſet hier nichts, weil die Nerven der willkührlichen Muskeln ebenfalls nur mit den Arterien laufen, und auch bey der zweyten oder dritten Theilung verſchwinden. Ueberdas findet man beym Pferde und Ochſen, daſs die Herznerven die gröſseren Aeſte der Kranzarterien nicht umſchlingen und begleiten, ſondern ſich mit ihnen häufig kreuzen, bis ſie endlich mit den kleinſten Zweigen dieſer Gefäſse in die Subſtanz des Herzens dringen, welches auch bey den willkührlichen Muskeln ſich dergeſtalt verhält. Wenn aber auch das Auge die Nerven nicht weiter, als bis zur zweyten oder dritten Theilung verfolgen kann; ſo läſst ſich doch aus der Empfindlichkeit aller Theile der Muskeln der Schluſs ziehen, daſs die Nervenzweige mit den feinſten Arterien bis in die zärteſten Faſern der Muskeln übergehen. Wenn die bloſse Reizbarkeit der Muskelfaſern des Herzens die Zuſammenziehungen deſſelben bewirken könnte, ohne daſs die Energie der Nerven dazu nöthig wäre; warum ſollten denn die Arterien allein ſo viel Nerven erhalten haben? und warum ſollten ihre Muskelfaſern nicht auch durch bloſse Reizbarkeit zur Zuſammenziehung fähig ſeyn? Richtiger hätte, nach Hn. *Sc.* Dafürhalten, Hr *B.* ſich ausgedrückt, wenn er geſagt hätte, daſs die Muskelfaſern des Herzens und der Arterien nach ihrem Verhältniſs zugleich ſo viele Nerven erhalten haben, als nöthig war, um ihnen Gefühl, Leben und Stärke zu verſchaffen. (Sollte nicht die ganze Sache am Ende, wie viele andere Hypotheſen in der Phyſiologie, nur auf einen Wortſtreit hinauslaufen, wenn man anders nicht allen Eingeweiden der Bruſt und des Unterleibes, und ſelbſt den Gliedmaſsen, den Antheil an Nervenſubſtanz und an Empfindlichkeit abſprechen will? Was Hr. *Sc.* von der Vertheilung der Nerven in die willkührlichen Muskeln geſagt hat, findet Rec. völlig richtig, und mit ſeinen Unterſuchungen und Lehrſätzen gänzlich übereinſtimmend.)

Den Beſchluſs der Einleitung macht ein allgemeines Raiſonnement über die von Hn. *Sc.* gelieferten Kupfer, und eine kurze Würdigung deſſen, was ſeine Vorgänger geleiſtet haben. Die Figuren von *Willis*, *Vieuſſens* und *Lanciſi* verwirft er mit Recht; denen von *Anderſch* und *Neubauer* läſst er zwar überhaupt Gerechtigkeit widerfahren, zeigt aber an, worinn ſie unvollſtändig und der Natur nicht treu genug ſind. Auch giebt er als die zu dieſen Nervenpräparationen tauglichſten Leichname (magere, abgezehrte und an der Bruſtwaſſerſucht geſtorbene männliche Subjecte) und zugleich die Art ihrer Bearbeitung an, wofür ihm nicht bloſs Anfänger, ſondern auch geübte Zergliederer, welche die Schwierigkeit ſolcher Unterſuchungen erfahren haben, Dank wiſſen werden. Die gröſseren Gefäſse des Kopfs, Halſes und Herzens füllt Hr. *Sc.* zuerſt aus, welches Rec. auch für gut findet, wenn das ſogenannte oberflächige Geflechte der Herznerven präparirt werden ſoll, dahingegen die Präparation des tieferen Geflechtes durch die Injection der Gefäſse wirklich erſchwert wird. Die Saugadern des Herzens ſind, wie Hr. *Sc.* bemerkt, leicht von den Nerven zu unterſcheiden, wenn man nur einige Uebung in ſolchen Arbeiten hat, und Sorgfalt anwendet.

Zu den Tafeln, von denen wir nun auch eine kurze Nachricht geben müſſen, wenn der Leſer eine vollſtändige Kenntniſs des Werks erhalten ſoll, hat Hr. *Sc.* die Zeichnungen ſelbſt gemacht, und verſichert, daſs er unter mehreren dieſer Art diejenigen ausgewählt habe, an welchen die Nerven am dickſten waren: dies ſagt er ausdrücklich, um ſich gegen Vorwürfe derjenigen zu ſichern, welche in ein und anderem Leichname (Rec. ſetzt hinzu: von *weiblichen* Subjecten) dieſe Nerven dünner oder feiner finden ſollten. Der Stich iſt durchgängig von Einem Künſtler, *Anderloni*, und zeichnet ſich durch die kräftige, reinliche und ſchöne Manier auf die vortheilhafteſte Art aus. *Bey der Beſchreibung der Figuren hat Hr. Sc. mehrere, zum Theil* ganz neue, zum Theil neu angewandte, *phyſiologiſche* und pathologiſche Bemerkungen eingeſtreut, welche die ſonſt trockene anatomiſche Erklärung der Theile angenehm, und auch demjenigen, welcher die Tafeln nicht als eigentlicher Zergliederer ſtudiren will, intereſſant machen werden. Zu rühmen iſt es auch, daſs er ſich häufig auf ſeine Vorgänger berufen, und zwar ihre Fehler angezeigt, aber auch ihre Verdienſte dabey anerkannt hat.

(Der Beſchluſs folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Bachmann u. Gundermann: *Predigten zum Theil dogmatiſchen Inhalts, zum Theil in Beziehung auf gewiſſe Zeitumſtände*, von *G. L. Pauli*, Pred. bey der ref. deutſchen Gemeine zu Hamburg.

Der Vf. theilt in der Vorrede ſelbſt ſeine Predigtmethode mit, woraus man ſieht, daſs er über dies Geſchäft ſeines Amts reiflich nachgedacht habe. Rec. findet nicht nur nichts dagegen zu erinnern, ſondern bemerkt auch mit Vergnügen eine faſt durchgängige Uebereinſtimmung der Ausübung mit der Theorie. Nur möchte er noch das, was der Vf. über die möglichſt genaue und vollſtändige Benutzung des Textes ſagt, gern zugleich auf mehrere bibliſche Stellen, die mit dem Texte dem Inhalte nach verwandt ſind, erweitert ſehen. Wie ſehr müſste dadurch das Bekanntwerden der Zuhörer mit der Bibel, was ſich Hr. *P.* mit Recht zu einem Hauptzwecke bey ſeinen Kanzelvorträgen macht, gewinnen, wenn dergleichen Schriftörter in die Predigt ſchicklich eingewebt, und da, wo es nöthig iſt, vermittelſt einer kurzen Umſchreibung erläutert würden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. November 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PAVIA, b. Comini: *Tabulae nevrologicae* ad illustrandam historiam anatomicam cardiacorum nervorum, etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Tab. I. Der neunte Nerv (*Nonus cerebri.* Hr. *Sc.* behält überall die bisher gebräuchliche Zählungsart und Benennung bey). Ausser diesem Nerven ist auch beyläufig der Zungenast des fünften Nerven, nebst dem *Accessorio*, *Phrenico* und vier *Cervicalibus* angegeben. (Die Darstellung des neunten Nerven ist nun als vollständig anzusehen, weil die *Böhmersche* Abbildung hauptsächlich den Ursprung, die von Hr. *Sc.* aber die Verbreitung desselben enthält, anderer Zeichnungen, worauf derselbe beyläufig vorkommt, zu geschweigen). — Aus der Verbindung des absteigenden Asts des neunten Nerven mit dem zweyten und dritten Cervicalnerven, welche aber allerley Varietäten unterworfen ist, entspringen die Fäden, welche an die herabziehenden Muskeln des Zungenbeins und Luftröhrenkopfs gehen; eben so erhalten die Muskeln des Fusses und Arms, welche auf eine gemeinschaftliche Weise wirken, auch gemeinschaftliche Nerven. Dieses scheint die gleichförmige und harmonische Wirkung dieser Muskeln zu befördern. — Aus derselben Verbindung entsteht ein Ast, welcher über die vordere Fläche des *Sternothyreoideus* herabsteigt und bisweilen, aber nicht so oft, als *Haller* und *Wrisberg* es angeben, mit dem Zwerchfellsnerven communicirt. Ein anderer Ast wird leicht übersehen, weil er oft in einer eigenen Vertiefung der Söhne des *Costo-* oder *Omohyoideus* liegt. Die Verbindung, welche *Andersch* zwischen dem neunten Nerv und den weichen Nerven der *arteriae thyreoideae superioris* und der *carotidis anterioris* angegeben, hat Hr. *Sc.* nie wahrgenommen. Es ist eine Aehnlichkeit zwischen dem neunten Nerven und dem grosen sympathischen oder Intercostalnerven, weil beide durch ihre vielfachen Verbindungen mit den Cervicalnerven in genaue Vereinigung mit dem Rückenmark gebracht sind; sie sind aber darinn sehr von einander verschieden, dass der neunte Nerv bloss für willkührliche, der Intercostalnerv aber meist nur für unwillkührliche Muskeln bestimmt ist. Ob die Vereinigungsäste, welche zwischen dem Zungenast des fünften Nerven und zwischen dem neunten Nerven sind, von diesem zu jenem, oder von jenem zu diesem laufen, lässt sich zwar nicht bestimmen; indessen ist es doch sehr merkwürdig, dass die Nerven nur von zwey Sinneswerkzeugen, nämlich des Geschmacks und Gefühls, mit andern Nerven in Verbindung stehen. Die Geruchsnerven vereinigen sich nicht mit den Fäden des Augennerven und des oberen Kinnladennerven, obgleich sie sehr nah neben einander zu liegen kommen; auch die Ciliarnerven haben nichts mit dem Sehenerven gemein, so wenig, als die feinen Fäden des harten Nerven mit dem weichen oder eigentlichen Gehörnerven. Von dem neunten Nerven gehen wirklich, gegen *Hallers* und *Meckels* Meynung, feine Fäden mit der Zungenarterie bis zur Spitze der Zunge, bleiben aber bloss im Fleisch derselben; die Fäden des fünften Nerven aber gehen bis in das Gewebe der Zungenwärzchen über. Der Sitz des Geschmacks ist nur an der Spitze der Zunge und an den Rändern, bis etwa gegen die Mitte derselben; an der Basis ist gar kein oder nur ein sehr stumpfer Geschmack: dieses wird durch den Voltaschen Versuch mittelst eines auf die Zunge gebrachten Stücks Zink und eines silbernen Löffels bestätigt. Dass der neunte Nerv bloss zur Bewegung der Zunge diene, der fünfte aber den Geschmack hervorbringe, wie schon *Galen* gelehrt hat, wird durch zwey Krankheitsgeschichten von neuem erwiesen: in beiden waren die Bewegungen der Zunge gelähmt, der Geschmack aber war unversehrt.

Tab. II. Der *Glossopharyngeus* und der *ramus pharyngeus* des achten Nerven. (Bey der Anzeige dieser und der folgenden Tafeln übergeht Rec. die nur beyläufig abgebildeten Nerven). Die tiefen Aeste des *Glossopharyngeus* gehen nicht, wie *Wrisberg* behauptet hat, mit ihren Fäden in die Muskelfasern der Zunge, sondern endigen sich alle unter der Oberfläche der Zunge, etwa einen Zoll vor dem blinden Loch. Von dieser Stelle vorwärts hin fängt erst der Geschmack an, da, wo sich die Fäden des fünften Nerven verbreiten. Die Fäden des *Glossopharyngeus* gelangen zuverlässig bis zu der drüsichten Substanz der dicken Membran, welche die Wurzel der Zunge überzieht, und zu den Hügeln, die vor dem blinden Loch und um dasselbe herum liegen, und den Papillen ähnlich sind. Daher kommt der Irrthum, dass der *Glossopharyngeus* etwas zum Geschmack beytrage, welcher Sinn aber nur ausschliesslich dem fünften Nerven zuzuschreiben ist. Der *Glossopharyngeus* dient bloss dazu, um das *Gefühl* der Zunge zu unterhalten, welches vom *Geschmack* sehr verschieden ist; daher kann ein Gefühl, oder gleichsam ein stumpfer Geschmack, übrig bleiben, wenn gleich fast die ganze Zunge bis zu ihrer Wurzel verloren gegangen ist. (Dies ist völlig mit der Meynung des Rec. übereinstimmend). Auf der oberen Gegend des *Constrict. med. pharyngis* bildet der *nervus pharyngeus* eine Art von *Ganglion*, wie schon *Wrisberg* richtig bemerkt hat. Die einem *Ganglion* ähnliche Anschwellung des achten

achten Nerven, hat nicht *Fallopius*, sondern *Willis* zuerst bemerkt. — Da der Pharynx und der weiche Gaumen von mehreren verschiedenen Nerven ihre Zweige erhalten; so läfst sich daraus erklären, warum die Werkzeuge des Schlingens so leicht in Mitleidenschaft gezogen werden, wenn andere entfernte Theile heftig angegriffen sind, und warum in dem ganzen Nervensystem wichtige Veränderungen entstehen, wenn gleich der Sitz des Uebels im Pharynx allein ist.

Tab. III. Die Herznerven (*cardiaci*) nebst dem achten und dem Intercostalnerven und dem *plexu pulmonali anteriori* der rechten Seite. (Alle Theile, zumal auch das *ganglion thyreoideum* und die *nervi molles* sind hier vortrefflich dargestellt, und es ist nicht zu leugnen, dafs diese Abbildung vor der Neubauerschen grofse Vorzüge hat. Letztere bleibt indessen, wegen der bey diesen Nerven häufig vorkommenden Varietäten, doch immer sehr brauchbar). — Der zurücklaufende Nerve (*recurrens*) von beiden Seiten dient zwar hauptsächlich zur Hervorbringung der Stimme, wie der von *Galen* angestellte und unzähligemal wiederholte Versuch beweiset; doch hat der *ramus laryngeus internus* des achten Nerven auch Antheil hieran, wie sowohl aus der anatomischen Betrachtung als aus den von *Highton* und dem Vf. angestellten Versuchen an lebenden Thieren erhellt. Nach *Fontana's* Beobachtungen, welche er selbst in kurzem herausgeben wird, ist es sehr wahrscheinlich, dafs die aus der oberen Spitze des ersten *ganglii cervicalis* herauskommenden weichen Nerven die innere *Carotis* in den Schädel begleiten, und sich auf ihrem Wege mit dem fünften und sechsten Nerven verbinden. Die weichen Nerven geben den Vidianischen Ast, nähern sich dem sechsten Nerven, communiciren mit demselben durch zwey oder drey Fäden, steigen bis zur obersten Krümmung der *Carotis* in die Höhe und endigen sich da auf eine unbekannte Weise. Hr. *Sc.* hat bis jetzt, selbst durch kein Mikroskop, nur irgend ein Fädchen dieser Nerven bis zu den auf der weichen Hirnhaut laufenden Arterien verfolgen können. Sie mögen sich aber endigen, wie sie wollen, so ist aus ihrem Lauf und aus ihrer Vertheilungsart so viel zu schliefsen, dafs sie nicht aus dem fünften und sechsten Gehirnnerven *entstehen*, sondern sich mit letztern nur *verbinden*. Dies wird dadurch noch wahrscheinlicher, weil einige von diesen weichen und gelblichen Nerven innerhalb des *sinus cavernosi* über den weifsen sechsten Nerven weglaufen und sich mit dem benachbarten *ramo ophthalmico* des fünften Nerven verbinden. (Die Meynung also, welche bereits *Petit* und nach ihm *Winslow*, *Bonhomme*, *Iwanoff* und *Girardi* gehabt, erhält durch diese Beobachtungen ein neues Gewicht. Rec. glaubt, von ihrer Richtigkeit sich ebenfalls überzeugt zu haben). — Es ist ein beständiges Naturgesetz, dafs keiner von den weichen Nerven anders zum Schlunde und Luftröhrenkopf geht, als nach vorheriger Verbindung mit dem *Glossopharyngeo* und mit dem *Laryngeo* und *Pharyngeo* des achten Nerven. Die Zweige der äufseren *Carotis* werden von den weichen Nerven begleitet, welche leicht zu verfolgen sind; auffallend ist es daher, dafs sie von so vielen, bis auf *Lancisi*, *Haller* und *Meckel*, übersehen worden sind. Die weichen Nervenfäden, welche mit der *arter. thyreoidea super.* laufen, lassen sich mit den Arterienzweigen bis in die Substanz der Schilddrüse selbst verfolgen. Auf eben die Art, wie die weichen Nerven die Aeste der äufseren Carotis begleiten und sie umschlingen, machen es die Zweige des Intercostalnerven mit den Arterien unter den Schlüsselbeinen und mit den Zweigen der *Aorta* in der Brust- und Bauchhöle, welche sie bis in die Eingeweide dieser Theile begleiten; sie liegen aber nur *an* diesen Arterien, und der bey weitem geringste Theil ihrer Fäden geht in die Muskelfasern der Arterien über. Die Arterien scheinen diesen Nerven gleichsam nur zur Unterstützung zu dienen, und die Natur mufs eine eigene wichtige Absicht dabey gehabt haben. Es scheint, dafs die Nerven durch diese Einrichtung in den Stand gesetzt sind, auch innerhalb des Körpers von den Nahrungsmitteln, der Luft, dem Umlauf des Bluts und den Oscillationen der Arterien afficirt zu werden. Dies trägt zur Erhaltung des Lebens etwas sehr *Wesentliches* bey, und daher können die Aerzte in Nervenfiebern sich grofsen Nutzen versprechen, wenn sie nicht blofs äufserlich, sondern auch innerlich reizende Mittel anwenden. (Dafs alle diese Nerven nicht blofs für die Muskelhaut der Arterien bestimmt sind, glaubt Rec. auch daraus folgern zu können, weil sie nur an der äufseren Haut der Arterien bleiben und sich kein Zweig derselben bis in die Muskelhaut verfolgen läfst; vielmehr verlieren sie sich, wie Hr. *Sc.* in der Einleitung richtig angegeben hat, alle neben den Arterien in die Substanz der Eingeweide und des Herzens, so, dafs sie, nach der zweyten oder dritten Theilung, dem Auge gänzlich entgehen). — Im Ganzen kann man annehmen, dafs die aus dem inneren Seitentheil und dem unteren Ende des mittleren *ganglii cervicalis* kommenden Nerven sich auf eine dreyfache Art verbreiten: nämlich, einige bilden den tiefen grofsen *nervum cardiacum*; andere verbinden sich mit dem oberflächigen *cardiaco* und mit dem *recurrente*; die übrigen endigen sich in das unterste *ganglion cervicale* und in das erste *ganglion thoracicum*, nachdem sie die benachbarten Arterien zwischen sich genommen haben. (Das durchsichtige weiche *ganglion* des tiefen *nervi cardiaci*, welches *Wrisberg* zuerst als einen Nervenknoten angesehen hat, nennt Hr. *Sc. ganglion cardiacum*, und hat es vortrefflich abgebildet). Nach einem beständigen Naturgesetz sind die Nerven, welche den vorderen Ast der linken Kranzarterie begleiten, am dicksten und stärksten. Alle Nerven aber, welche auf der Oberfläche des Herzens zu sehen sind, dringen nie anders in die Substanz desselben ein, als da, wo die Arterien selbst in dieselbe übergehen; und, wenn auch einige kleine Nervenzweige einzeln in die Substanz des Herzens überzugehen scheinen, so sieht man, bey einer genaueren Untersuchung, dafs sie unter der ersten Lage der Muskelfasern fortschleichen, und sich zu den nächstliegenden mit Muskelfasern bedeckten Arterien hinbegeben. — Von dem *nervo laryngeo interno* erhält hauptsächlich der Luftröhrenkopf seinen hohen Grad von Empfindlichkeit; der *Recurrens* hingegen dient vorzüglich

lich dazu, um die Muskeln der Stimmritze zu bewegen, und die Ligamente derselben zu spannen.

Tab. IV. Die Herznerven der linken Seite. (Der Hals ist nicht mitgezeichnet, folglich ist auch der obere Theil des Stamms des achten und Intercostalnerven weggelassen; das *ganglion thyreoideum* aber nebst dem *ganglio cervicali inferiori* ist hier zu sehen. Es war dem Vf. bey dieser Zeichnung hauptsächlich um die Herznerven der hinteren oder linken Fläche des Herzens zu thun, deren Ursprung und Vertheilung sehr deutlich und schön dargestellt ist. Man sieht hier, dass die stärkeren Muskelfasern des linken Herzens auch mehrere und grössere Nerven erhalten. Obgleich aber jede der beiden Kranzarterien ein eigenes Geflechte von Nerven erhält, so sind diese doch auf mannichfaltige Weise mit einander verbunden. Unvergleichlich ist hier der grosse *plexus cardiacus profundus* vorgestellt, welcher aus der Vereinigung der tiefen *nervor. cardiacorum* beider Seiten entsteht).

Tab. V. Der grosse *plexus pulmonalis posterior* des achten Nerven nebst den Nerven der platten Fläche des Herzens. (Diese Tafel hat Rec. nicht ohne das lebhafteste Vergnügen durchgehen können, da sie sich durch die eben so neue und ungewöhnliche, als höchst lehrreiche Art der Darstellung ganz vorzüglich empfiehlt. Die Brusthöle ist von hinten her geöffnet, und das Rückgrat ist nebst den Rippen zwischen den Schulterblättern weggenommen. Man sieht, ausser dem Herzen und dem hinteren Theile der Lungen, auch die Aorta, die Speiseröhre und die Luftröhre; die rechte Lunge ist eingeschnitten, um den Luftröhrenast mit seinen Hauptzweigen sichtbar zu machen, auf welchem das schöne Nervengeflechte erscheint. Da die untere Hohlader kurz abgeschnitten ist, so zeigt sich auch die Eustachische Klappe in der Lage). Hr. *Sc.* sagt von dieser Klappe, dass aus ihrer Lage erhelle, ihr Nutzen bestehe darinn, dass sie das Zurückdrängen des Bluts aus der rechten Herzhöle in die Hohlader während der Systole dieser Höle verhindere, auch dass sie im Fötus das Blut der unteren Hohlader von der rechten Herzhöle ableite, und gegen das eyförmige Loch hin dirigire. Dabey ist *Haller* und *Trew* angeführt. (Rec. wundert sich, dass Hr. *Sc.* der wichtigen Abhandlung des sel. *Wolff* in den *Nov. Commentar. Petropol.* Tom. XX. nicht Erwähnung gethan hat; sie scheint ihm nicht bekannt gewesen zu seyn. Uebrigens ist die Meynung des Hn. *Sc.* beynah wörtlich die nämliche, welche *Haller Icon. fasc.* IV. *Tab.* I. *fig.* 8. *not.* angegeben hat). Im Ganzen genommen ist die Eustachische Klappe immer breiter, wenn ihr oberer freyer Rand netzförmig ist, schmäler aber, wenn das Netzförmige fehlt. (Rec. hat immer gefunden, dass diese Klappe grösser und breiter als gewöhnlich ist, wenn bey Erwachsnen das eyförmige Loch nicht ganz geschlossen ist. Die eyförmige Bildung ist auch in der Hallerschen und Brendelschen Zeichnung zu sehen). Das Nervengeflechte der Lungen hat bereits *Fallopius* sehr genau gekannt, und daher auch den Lungen mehr Empfindlichkeit zugeschrieben, als es *Galen* und *Vesal* gethan hatten, und als selbst *Haller* behauptete. Bey der wahren Peripneumonie, bey neuen Geschwüren der Bronchien, bey der *phthisi calculosa*, sagt Hr. *Sc.*, schmerzen die Lungen allerdings sehr beträchtlich. Dass die Lungen bisweilen wenig oder wohl gar nicht schmerzen, erklärt er daher, weil ihre Nerven nicht sowohl für ihre zellichte und vasculöse Substanz, als für die Luftröhren-Aeste und Zweige bestimmt sind, und bis in die Muskelfasern und an die innere Haut der letzten dringen. Wenn daher die Oberfläche der Lungen oder die *cellulosa interlobularis* leidet, so entsteht bloss eine stumpfe drückende Empfindung; sobald hingegen die Luftcanäle entzündet oder vereitert oder mit steinartigen Concrementen belästigt sind, so zeigt sich ein lebhafter Schmerz mit heftigem Husten. Hieraus lässt sich auch erklären, warum bey der vom Durchschwitzen des Bluts entstandenen Peripneumonie, bey der Brustwassersucht, bey Knoten und Eitersäcken der Lungen, so wenig Schmerz zu bemerken ist, bey der *Bronchitide* aber so heftige Zufälle vorkommen. Auch lassen sich die Zufälle des *Asthmatis convulsivi*, welches sehr häufig aus Fehlern des Magens entsteht, leicht erklären, weil nämlich die Lungen und der Magen aus einerley Quelle, nemlich von dem achten Paar, ihre Nerven erhalten. — Die Nerven der platten Fläche des Herzens kommen aus beiden Kranzadergeflechten, folgen aber den benachbarten Kranzvenen nicht, sondern den Arterien. Ueberhaupt sind sie zwar auf dieser Fläche dünner oder kleiner, als auf der convexen; doch aber trifft man sie stärker an, wenn das Herz selbst grösser und toröser ist.

Tab. VI. (Hier ist in zwey Figuren die convexe und platte Fläche des abgeschnittenen Herzens einzeln abgebildet, um das oben angegebene deutlicher darzustellen. In der zweyten Figur sieht man, wie zwey feine Fäden des grossen *plexus cardiaci* auf der Basis des Herzens sich mit den Nervenfäden der rechten Kranzarterie anastomosiren).

Tab. VII. (Hier ist in vier Figuren das abgeschnittene Herz eines Pferdes und neugebornen Kalbes, sowohl von der convexen, als von der platten Fläche vorgestellt, und dabey kommen die Ganglia beider grossen Herznerven vor). An dem Herzen des Pferdes und Ochsen vertheilen sich die Nerven dergestalt, dass diejenigen, welche zu dem rechten Ventrikel gehören, an dem convexen Theile desselben häufiger und dicker sind, als an dem flachen Theil; an dem linken Ventrikel aber ist gerade das Gegentheil. Bey dem Kalbe sind die Nerven häufiger, welche an die Convexität des linken Ventrikels gehen. (An allen diesen Herzen sieht man nur die grösseren Arterienäste dargestellt; daher kommt es, dass viele Nervenfäden in die Substanz des Herzens zu dringen scheinen, ohne dass sie Gefässe neben sich haben).

Einige Nachlässigkeiten des Styls und der Orthographie hätte Rec. gern bey diesem schönen Werk weggewünscht. Fehler, wie *simpathia*, *paroxismus*, *accelerare* u. s. w. kommen mehrmal vor. Auch liesse sich bey den Figuren wohl gegen die Proportion einiger

einzelnen Nebentheile manches einwenden, wenn es irgend ein Verdienst wäre, kleine unbedeutende Fehler zu rügen.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, in Commission b. Fleischern: *Johann Georg Scheyers — praktisch - ökonomische Wasserbaukunst*, zum Unterricht für Beamte, Förster, Landwirthe, Müller und jeden Landmann, besonders für die, welche an Flüssen und Strömen wohnen. Zweyter Theil. 1795. 272 S. 8. nebst 22 S. Einleit. und 12 Kupfertafeln. (1 Rthlr. 8 gr.)

In dem ersten Theile hatte der Vf. auf eine gemein verständliche Art von der Verhütung und Abhelfung des Schadens gehandelt, den das Wasser verursachet und dabey gröfstentheils aus Erfahrung gesprochen; im vorliegenden zweyten Theile nun, handelt er auf ähnliche Art von dem Nutzen, den man sich durch das Wasser verschaffen kann.

Der erste Abschnitt betrifft das Brunnenwesen, Daher wird gehandelt: von Entstehung und Aufsuchung lebendiger Quellen; von Fassung ihres Wassers; dessen Leitung in Röhren und solche zu unterhalten. — Von der Entstehung, Aufsuchung, Grabung und Fassung der Quellen zu Zieh - Pump - und Galgenbrunnen; von Untersuchung und Verbesserung des Wasser in denselben. — Von Auffangung des Regenwassers in Gegenden, die keine Quell - oder fliessende Wasser haben; von Fassung desselben in Ziehbrunnen und Cisternen, darinne zum Gebrauche es zu erhalten und zu verwahren. — Von den Rechten der Röhren, Wasserleitungen und gegrabenen Brunnen, (Dieser Abschnitt ist für Röhren- und Brunnenmeister sehr lehrreich).

Der zweyte Abschnitt handelt eigentlich von der Wässerung der Wiesen und ihrer Verbesserung durch sorgfältige Abwartung. Dabey sind noch Vorschläge angefügt, wie jeder Eigenthümer die ihm gehörige Fläche ohne geldfressende Processe erhalten kann, und wie solches bereits in mehrern Ländern, z. B. in Schwaben, Würtembergischen gebräuchlich ist. Mit einem Nachtrag zum Faschinenbau und zu Regulirung des Strombettes, dadurch die Wiesenfläche gegen Ueberschwemmung und Versumpfung zu sichern, wird dieser Abschnitt beschlossen. Die Flussanwohner können hieraus deutlich ersehen, welchen grossen Nachtheil schlecht angelegte Wehre und Brücken verursachen, so wie über schlangenweis laufende Ströme, deren Strombahn nicht nach Grundsätzen regulirt ist; u. s. w.

Der letzte Abschnitt betrifft die Mühlen. Zuerst gehörige Einrichtung des Wasserbettes und Mühlengerinnes; dann: wie das gehende Werk einer Mühle anzuordnen ist, dass es so viel leistet als man von ihm verlangt; (betrifft eigentlich die Bestimmung des richtigen Verhältnisses des Wasserrades zum Kammrade nach Erfahrung. Der Vf. hat nur jedesmal den Durchmesser des Mühlsteins angegeben, nicht seine Höhe, die man doch auch wissen muss, so wie seine Masse, denn in andern Verhälnisse stehen die Dimensionen der Mühlsteine aus Granit, in andern der aus Sandstein, u. s. w. Hr. *Wiebekings* Erfahrungen hierüber, die auch Herr R. *Langsdorf* in seinem Lehrbuche der Hydraulik aufgenommen hat, verdienen doch auch bekannter zu seyn, so wie im letztern Buche vieles von Mühlen steht, das gemeinfasslich vorgetragen den Lesern, die unser Vf. voraussetzt, von grossem Nutzen ist). — Nun folgt: eine Anzeige, wie der Mahlgast durch die gewöhnliche Einrichtung der Mühlen um sein Mehl gebracht wird, und wie man diesem Unheil entgehn kann; Darstellung der Rechte, die Müller und Mahlgast gegen einander haben. Mit einem pflichtmässigen Berichte über Wehrstreitigkeiten und Warnung für solche Wehre, die nicht nach dem Abflusse des Wassers angelegt sind, und dadurch vielen Schaden anrichten, beschliesst Hr. *S.* dieses brauchbare und seiner Absicht sehr gut entsprechende Werk. Verschiedene Druckfehler sind uns aufgestossen, die doch bey aufmerksamer Lesung sich leicht verbessern lassen; z. B. S. 223. Z. 14 muss *sehr unterschlachtig*; S. 232. §. 57. Z. 6 muss *Wasserrad*, gelesen werden.

Altona u. Leipzig: *Künste und Geheimnisse von Philadelphia, zur Belustigung Jedermanns.* Oder: *Anweisung, wie solche Künste und Geheimnisse zu erlernen.* 1795. 142 S. 8. m. e. Titelk.

Statt alles Urtheils wollen wir einige der kürzern Kunstgeheimnisse wörtlich hersetzen. „Eine Wette mit einem Ey zu machen, das man auf dem Tisch mit einem Beile nicht zerschlagen kann. Auflösung: Der es nicht weiss, der wird es vor dem Tisch stehend entzwey schlagen wollen, aber die Wette ist verlohren; wer es recht machen will, der setzt sich auf den Tisch, so ist es recht." — „Lebendige Männlein in ein Glas herumschwimmend zu machen. Man nehme lebendige Frösche, lasse sie auf dem Bauch mit Firnissfarbe mahlen, als ob sie einem Kragen, Hosen und Wamms anhätten, thut sie in ein grosses rundes Glas voll helles Wasser, hänget solches Glas in einer Stuben etwas hoch auf, so werden sich die Frösche in die Höhe bewegen, und nicht anders, als kleine Männlein aussehn und erscheinen. — Wer Lust hat, sein „*eigen Hintertheil*" zu betrachten, findet die Anleitung dazu S. 13. — Der Naturforscher lernt S. 28 dass er, um Eydexen, Schlangen etc. unverweslich zu erhalten, ein Glas mit recticirtem Branntewein füllt, das Thierchen hineinthut, und das Glas fest zubindet; „so werden selbige, nachdem sie crepirt, und zwar so schön, als ob sie lebten."

Dies ist hinlänglich, um auf das Ganze schliessen zu können. Wir sehen daraus, dass jetzt sogar Handwerksburschen anfangen, Schriftsteller zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. November 1795.

MATHEMATIK.

Leipzig, b. Heinsius: *Vernunftmässige und allgemeine Rechenkunst.* Ein System nach Reesischer Manier auf die geometrische Proportion gegründet, auch für Nichtstudirende fasslich und anschaulich dargestellt von *Joh. Christian Fidejust Silberschlag.* 1794. 120 S. gr. 8.

Der Vf. will in dieser Schrift den Liebhabern einer vernünftigen Arithmetik eine allgemeine Rechenkunst überreichen, welche sich von andern bisherigen Rechenbüchern vornämlich dadurch unterscheide, dass sie weder eine Regel Detri, noch irgend eine andere Regel, als: inversa, quinque u. dgl. anerkenne, noch irgend etwas davon wissen wolle, noch irgend etwas davon zu wissen nöthig habe. Ferner, fährt der Vf. fort: „Was soll ich von dem grossen Vortheil sagen, dass sie grosse Summen weiss, in geringe und oft einfache Zahlen herabzusetzen, und dadurch das (des) beschwerliche (n) und unsichere (n) Multipliciren (s) sich zu entledigen? Ein Vortheil, der nicht genug zu schätzen ist! — Diese Rechnungsart löset alle schwere und verworrene Aufgaben in ihre zween Sätze, und jeden Satz in Subject und Prädicat auf eine leichte Art auf, und ergänzt mangelhafte Sätze durch Ausgleichungen, wie es die Natur der Sachen erfodert u. s. w." Der Vf. bemerkt noch, dass C. F. von Rees zuerst diese Manier gebraucht habe, und nennt mehrere Schriftsteller, die in seine Fusstapfen getreten sind, und man sieht aus dem vorhin erwähnten, dass er sich denselben durch Herausgabe dieser Rechenkunst gleichfalls beygesellt habe. Der pomphafte Ton aber, in welchem er sich ankündigt, nimmt sich um desto sonderbarer aus, da wir nicht allein schon mehrere gute Rechenbücher in dieser Manier haben, sondern unser Vf. auch bey weitem sich das Verdienst nicht gemacht hat, nach Art unserer guten Lehrbücher, welche die Anfangsgründe der Mathematik auf eine scientifische Art abhandeln, seine Lehren aus Grundbegriffen und einfachen Principien herzuleiten, hieraus weiter allgemein und streng bewiesene Lehrsätze aufzustellen und nun eine vollständige Reihe von Aufgaben aller Art daraus herzuleiten. Dass er von einer solchen scientifischen Behandlung noch ziemlich entfernt geblieben sey, wird sich aus nachstehenden Bemerkungen sattsam ergeben. Das 1. Kap. ist überschrieben: *Die Proportion als der Grund der allgemeinen Rechnung nach der Geometrie betrachtet.* §. 1. sagt der Vf.: „Man muss vor allen Dingen wissen, was die geometrische Proportion sey und was für eine Beschaffenheit sie habe? um sie zu beschreiben, müssen wir sagen, dass sie nichts anders sey als die Vergleichung eines Verhältnisses nach dem Unterschied eines andern, wie wir dieses sogleich zeigen werden;" — und nun §. 2.: „Ein Verhältniss aber besteht darinn, wenn ich 2 Grössen, oder nach der Arithmetik zu reden, 2 Zahlen, wie sie mir vorkommen, und welche man nur wählet, mit einander durch die Division vergleiche, dass heisst so viel: wenn ich zusehe, wie die eine von der andern verschieden ist, wie nämlich die eine um so viel grösser, und die andere um eben so viel kleiner, oder beide einander ganz gleich seyen. Diesen Unterschied der Zahlen sucht man, wie ich noch einmal bemerke, in der Geometrie, vermittelst der Division." — §. 5. heisst es: „Es gilt bey der Proportion gleich viel, ob man ein Glied mit einer einzelnen und runden Zahl, oder ob man eines oder mehrere, oder alle 4 Glieder mit mehreren und zertheilten Zahlen ansetzen wollte; es ist genug, wenn sie durch die Multiplication eine solche Zahl geben, dass das Product, oder mehrere Producte am Ende mit den andern eine Proportion ausmachen." — Wir fragen unsre Sachkundigen Leser, ob sie aus diesen Worten einen klaren Sinn herausbringen können! und gleichwohl versichert der Vf., dass ein 14 bis 15jähriger Jüngling in der Entfernung, sich des ersten Entwurfs zu dieser Rechnung bedient habe, und in wenig Wochen ein guter Rechenmeister geworden wäre! — §. 8. sagt der Vf.: „Sobald die Sachen von ungleicher Art sind, sobald ist eine Proportion falsch." — Wie aber, wenn ich nun sage: 4 Pfund kosten 3 Rthlr. und 8 Pfund 6 Rthlr., sind da nicht Pfunde und Thaler Sachen von ungleicher Art; aber ist deshalb die Proportion: 4 Pfund : 8 Pfund = 3 Rthlr. : 6 Rthlr. falsch? — 2 Kap. *Die Proportion nach logicalischen Grundsätzen betrachtet.* Es werden hier die Worte Subject, Prädicat und Copula, oder wie der Vf. verdeutscht: *Copel*, erklärt und im 3. Kap. *wo die Proportion nach arithmetischen Grundsätzen behandelt wird*, nach Reesischer Art die Glieder der Proportion denselben gemäss, angeordnet. Die Aufgaben wendet der Vf. ohne weitere Rücksicht auf solche Fälle an, die man sonst besonders in der Regel de Quinque, Multiplex, Tharo, Fusti u. s. w. vorzunehmen pflegte; er giebt auch zugleich die Rechnungsvortheile an, welches sonst in der sogenannten welschen Praktik geschah, auf diese Art sind die alten Abtheilungen weggeblieben, übrigens aber, wie billig, alles beym Alten gelassen worden. Ja, wenn man die vielen einzelnen Vorarbeiten, welche in besondere Abschnitte vertheilt werden mussten, gegen die alten Abtheilungen nach Regeln hält, so sieht man wirklich nicht, was durch die so hochgepriesene neue Manier eben gewonnen worden

den ist. 4. Kap. *Anleitung zu Abkürzung der Zahlen und des vielen beschwerlichen Multiplicirens.* Der Vf. hat aus Schmidts Rechenbuch die oft sehr beträchtliche Abkürzungsmethode mittelst Abziehung der Proportionsglieder von einander, mit beygebracht; es wäre aber zur Aufklärung des Lesers sehr zweckmäfsig gewesen, wenn er auch zugleich gezeigt hätte, wie die Regel aus der allgemeinen Proportionsform herfliefst: wenn nämlich $a : b = c : d$, so ist bekanntlich auch $a - b : a = c - d : c$ oder $b - a : a = d - c : c$. 5. Kap. *Anleitung, wie verworrene, unbestimmte und zerstückelte Haupt- und Nebenbegriffe der Rechnungsaufgaben genau zu bestimmen, und die Sätze gehörig zu stellen sind.* Hier kommen die Aufgaben vor, z. B. aus der einfachen und zusammengesetzten Gesellschaftsrechnung, wo sich die Proportionsrechnung nicht eher als nach gewissen Vorbereitungen, durch addiren, multipliciren etc. anbringen läfst. S. 67. will der Vf. den Kunstgriff lehren, wie man den möglichst kleinsten Generalnenner ungleichnamiger Brüche findet, und sagt: dieser bestehe in folgender *Erfahrung:* wo 3 solcher Brüche vorhanden waren, da liefse sich der aus dem Product aller Nenner entstandene Generalnenner nur halbiren; z. B. $\frac{1}{2}, \frac{2}{3}, \frac{3}{4}$ könnte man statt $2 \cdot 3 \cdot 4 = 24$ und 12 nehmen; dies ist hier richtig, aber gesetzt man hätte $\frac{1}{2}, \frac{2}{3}, \frac{4}{5}$, wo $2 \cdot 3 \cdot 5 = 30$, und hier läfst sich nicht 15 statt 30 zum Generalnenner nehmen; die Sache kommt darauf an, ob die sämmtlichen Nenner aus Primzahlen bestehen, oder ob in manchem ein Factor steckt, der auch bey andern Nennern mit vorkommt, wie es im erstern Falle mit der 2 und 4 war. Eben so unsicher ist, was weiterhin gesagt wird: „wo aber 4 und mehrere Brüche vorhanden sind, da kann man mit einer Zahl die um 1 weniger, als Brüche sind, z. B. bey 4 Brüchen, mit 3, den allgemeinen Nenner theilen." Aber wie nun, wenn die 4 Brüche sind $\frac{1}{2}, \frac{2}{3}, \frac{3}{5}, \frac{2}{7}$? Da mufs $2 \cdot 3 \cdot 5 \cdot 7 = 210$ ganz ungetheilt bleiben. Den Rechnungsfall, wo ein Bruch mit einem Bruche multiplicirt wird, sieht der Vf. als eine Subtraction an, weil z. B. wenn $\frac{3}{4} \cdot \frac{2}{3} = \frac{6}{12}$ gefunden wird, man $\frac{2}{3}$ *von* $\frac{3}{4}$ nähme." Allein man *zieht* ja die $\frac{2}{3}$ nicht von den $\frac{3}{4}$ *ab*, man würde sonst auch nicht zum Facit $\frac{6}{12}$, sondern $\frac{1}{12}$ erhalten. 6. Kap. *Erprobte Exempel zur Uebung.* Sie sind theils nach ihren Gliedern ordentlich angesetzt, theils aber, und zwar bey den meisten, ist nur das Facit angegeben. Es wäre für kaufmännische Leser nützlich gewesen, wenn hier auch mehrere Münzreductionen und andre zur Wechsel, Interusurien- und Discontorechnung gehörige Aufgaben wären mit beygebracht worden.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchh.: *Anfangsgründe der Mathematik zum Gebrauch in Schulen und für Selbstlehrlinge.* Abgefasst von *M. A. von Winterfeld*, Königl. Preussischen Major. Zweyten Theils zweyte Abtheil., welche die Fortsetzung der Arithmetik enthalt. 1794. 160 S. 8.

Wir hatten bey der Anzeige des 1sten Theils dieses Werks (A. L. Z. 1792. Nr. 164.) einige Bemerkungen über die vom Vf. gewählte Behandlungsart gemacht. Diese sucht er in der Vorrede zu entkräften; wer sich aber die Mühe nehmen will, unsere Bemerkungen und des Vf. Rechtfertigungen gegen einander zu halten, wird bald finden, auf wessen Seite die Wahrheit ist. Hr. *v. W.* wollte den Euklidischen Grundsatz: „dass 2 gerade Linien, welche auf einer dritten so stehen, dass ihre innern Winkel zusammen kleiner als 2 rechte sind, bey genugsamer Verlängerung zusammenstossen" — demonstriren, und ging deshalb von einem andern, von ihm aufgestellten, Grundsatz aus: „dass 2 gerade Linien, die sich nähern, endlich zusammenstossen, wenn sie genugsam verlängert werden" — und hierbey bemerkten wir, dass dieser letztere Grundsatz gerade in dem Masse eines Beweises bedürfe, wie der Euklidische. Sobald die Winkel kleiner als 2 rechte sind, ist die Näherung auch vorhanden, aber die Näherung rechtfertigt den Schluss auf Zusammenstossung noch nicht, denn die Asymptote nähert sich auch der ihr zugehörigen krummen Linie, und doch stösst sie nie mit ihr zusammen. Der Vf. hat nun ein ganzes Gespräch mit seinem Rec. erdichtet, wo er demselben mehrere Gedanken unterlegt, die ihm nie in den Sinn gekommen sind. Hr. *v. W.* sollte nur bedenken, dass man in der Geometrie bloss aus solchen Grundsätzen streng beweisen könne, die aus Definitionen hergeleitet sind. Ueber den Nutzen des Rechenbrets lassen wir gern jedem seine Meynung. Schwachen Köpfen oder allzujungen Lehrlingen ist es allerdings ein Erleichterungsmittel, allein wir betrachteten seinen Werth in jener Recension von einer ganz andern Seite. Was endlich unsere Bemerkung über die allzugrosse Verdeutlichung betrifft, so ist sie selbst durch die Behandlungsart der Lehren, welche der Vf. in gegenwärtiger Fortsetzung seines Werks gewahlt hat, vollkommen gerechtfertigt, denn eben so wie er es jetzt gemacht hat, wünschten wir, dass es auch im ersten Theile geschehen seyn möchte; der Lehrling muss geleitet, aber nicht auf den Händen getragen werden. Der gegenwärtige Band fängt mit dem 4ten Buche, von der Buchstabenrechnung, an. Wenn der Vf. S. 4. sagt: „Es ist also die Addition mit entgegengesetzten Zeichen eine wahre Subtraction," so kann dies den Anfänger leicht verwirren. Man muss das Materiale von dem Formalen wohl unterscheiden, denn indem man z. B. das Vermögen mit den Schulden zusammennimmt, verrichtet man in der That eine Addition, um aber das Resultat davon in sinnlichen Zeichen zu erhalten, muss man sich freylich der Subtractionsregeln bedienen; eben so wie man bey der Subtraction entgegengesetzter Grössen in gewissen Fallen die Additionsform gebrauchen muss. Eben so wenig ist es zu billigen, wenn es S. 17. heisst: „es giebt also zweyerley Additionen, eine bejahende und verneinende." Zu solchen Eintheilungen ist wirklich kein Grund vorhanden. Ein gleiches lässt sich sagen von der angenommenen positiven und negativen Multiplication. Uebrigens glaubt der Vf., dass seine vorgetragene Theorie der Multiplication neu und ihm eigen sey; allein der Rec. hat sich einer ganz ähnlichen Methode schon längst bedient und sie von andern gelernt, ohne dass er eben jetzt eine gedruckte Stelle dar-

über

über nachweisen kann. In den folgenden Abschnitten wird nun von den Potenzen; von unendlichen Reihen, unendlichen Grösen; von den Wurzeln und ihrer Ausziehung, ungemein deutlich, gründlich und ausführlich gehandelt. Am Ende auch ein Beyspiel, wie man Biquadratwurzeln ausziehen könne, wo das Verfahren hatte erleichtert werden konnen, wenn der Vf. bemerklich gemacht hätte, dass man nur das Ausziehen der Quadratwurzel zu wiederholen brauche. Den Beschluss macht das 4te Buch von den Decimal- und Sexagesimalbrüchen.

Salzburg, in der Mayr'schen Buchh.: *Anleitung zur Rechenkunst*, zum Gebrauch in unsern Schulen. 1795. 126 S. 8.

Diese Anleitung scheint für Kinder von ganz niedrigem Stande bestimmt zu seyn; dies sieht man aus der Einkleidung vieler Rechnungsexempel, wo von Jahrlohn u. dgl. die Rede ist, und deshalb scheint auch der Vf. mehr auf einen moralischen als mathematischen Vortrag Rücksicht genommen zu haben; denn gleich im Anfange, wo von den Ziffern und der Kunst, vermittelst derselben kleinere und grössere Zahlen auszudrücken, gehandelt werden soll, geht alles so bunt und kraus durcheinander, dass man oft nicht recht weiss, ob man ein Rechen- oder ein Sittenbüchlein vor sich hat. So z. B. S. 7.: Lerne die Zeit schätzen, mein Kind, denn sie ist kostbar; sie ist von unschätzbarem Werth; sie fliesst dahin wie das Wasser der Salza u. s. w. S. 8.: Lass keinen Tag vorbey gehen, ohne an demselben eine gute That begangen zu haben, ... Das Leben der Menschen dauert nicht lange; Tausende (hier kommt einmal wieder etwas arithmetisches) sterben als Kinder u. s. f. Indessen ist doch auch wirklich vom Rechnen selbst immer so viel beygebracht, dass, besonders unter Anleitung eines geschickten Lehrers, die Absicht sehr wohl erreicht werden kann. Dabey ist der Vortrag so munter und abwechselnd, und die Anwendung der Regeln so mannichfaltig und selbst interessant, dass die Kinder beständig bey Aufmerksamkeit und Lust erhalten werden können. Ausser unserm decadischen Zahlengesetz, wird auch die Bedeutung der römischen Ziffern kürzlich mitgenommen. Dann von Münzen, Maass und Gewicht, auch andern Gegenständen, deren Kenntniss dem Rechenschüler nöthig ist, freylich nur auf das, was im Bayerschen Kreise üblich ist, eingeschränkt. Die Rechnungsarten nicht bloss mit unbenannten, sondern auch benannten, aber noch nicht einander subordinirten, Zahlen. Beym Subtrahiren wird noch immer der fehlerhafte Begriff von Borgen gebraucht. Man borgt ja nicht so bey den höhern Ziffern, wie man im gemeinen Leben beym Nachbar borgt, sondern man verwechselt eigne grössere Stücken gegen kleinere. Bey der Multiplication und Division wird zugleich die ab- und aufsteigende Reduction gezeigt. Nun von der Rechenkunst überhaupt. Verschiedene Vortheile derselben; z. B. sie zeige, dass Jemand, der 5000 Gulden jährliche Einkünfte, dabey aber auch 4587 Gl. Ausgaben hatte, ungleich ärmer wäre, als der ehrliche Mann dort, der das Jahr hindurch nur 200 Gl. einnähme, aber schlecht und recht, wie er lebte, auch nur 189 Gl. ausgäbe. Man sieht, dass der Vf. die Grösse des Reichthums nach dem Ueberschuss der Einnahme über die Ausgabe, und aus dem Verhältniss dieses Ueberschusses gegen die eine oder andere berechnet, aber dieses bezeichnet wohl nicht Reichthum, sondern gute Wirthschaft: nur mit der Zeit kann aus solcher guten Wirthschaft Reichthum erwachsen. In der II. Abtheilung folgt die Rechnung mit ungleich benannten Zahlen, z. B. Thalern, Groschen, Pfennigen; auch hier werden bey den Exempeln viele gute Haushaltungsregeln mit angebracht. S. 92. steht eine Aufgabe, wie man mittelst der Subtraction die Dauer einer Begebenheit aus Jahren, Monaten u. s. w. berechnen kann, wo zwar vor dem Irrthum gewarnt wird, den man leicht begehen kann; wenn ein Monat geborgt werden muss; es wird aber nicht mit gesagt, dass man den geborgten Monat allemal zu so viel Tagen annehmen müsse, als derjenige hat, in welchem sich die Begebenheit anfing, z. B. in welchem der Mensch geboren wurde, dessen Alter man berechnet. S. 105 u. f. Von den gebrochenen Zahlen, sehr fasslich, aber nicht vollständig genug. Am Ende auch noch von der Regel de Tri, Regel de Quinque und Gesellschaftsrechnung. Von ersterer eigentlich nur eine Einleitung dazu, aber ungemein gründlich und zweckmäsig, von den beiden letztern aber kaum etwas mehr als die Begriffe; da es aber am Schlusse heisst: „Ende des 1sten Theils,“ so ist zu vermuthen, dass der Vf. das übrige bald nachfolgen lassen werde.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Hamburg, in der Heroldschen Buchh.: *Predigtentwürfe über die Sonn- und Festtäglichen gewöhnlichen Abschnitte aus den Briefen der Apostel* und einige andre Texte von D. *Joh. Otto Thiess.* Dritter Jahrgang. 314 S. 8. Vierter Jahrgang, Leipzig, b. C. G. Hertel. 1794. 296 S. 8.

Diese Predigtentwürfe enthalten vortreffliche Materialien zu Kanzelvorträgen, welche von Predigern, die dergleichen etwa in ihrem Amte bedürfen, nach Maassgabe der localen Umstände weiter verarbeitet werden können. Im Allgemeinen zu urtheilen, ist der Sachinhalt der Dispositionen zu reichhaltig. Rec. hat selbst mit der am ersten Pfingstfeyertage über das Thema: das Pfingstfest, ein Fest der Freude, den Versuch gemacht, sie ganz in die Form einer von Wort zu Wort zu haltenden Predigt einzukleiden und dabey gefunden, dass zur Haltung derselben selbst nach Abkürzung des zu langen Eingangs ein ansehnliches Zeitmaass erfodert werde. Allerdings kann auch ein langer Vortrag mit Recht kurz heissen, in sofern er nichts enthält, als was zur Sache gehört; die Frage ist aber nur davon, ob die Aufmerksamkeit unsrer gewöhnlichen Zuhörer in der Kirche so lange aushalte, bis wir unsern Meditationsfaden völlig ausgesponnen haben. Uebrigens sind

sind die Themate der Vorträge grösstentheils anziehend, und es wird dabey nicht selten auf Zeitbedürfnisse Rücksicht genommen, z. B. Kennzeichen der wahren Aufklärung in der Religion; über Schwärmerey in der Religion; Warnung vor feiner Wollust; über das Vorurtheil, dass es mit der Religion immer beym Alten bleiben müsse u. s. w. Manche gehen ganz ins Detail hinab und lassen daher um so mehr Eingang in die Gemüther erwarten, z. B. christliches Verhalten in Erbschaftssachen; Haltung eines christlichen Tagebuchs; Sorge für Wittwen; rechte Krankenpflege; Feinheit im Umgange mit unsern Hausgenossen u. s. w. Das Thema am 6. Sonnt. nach Trinit. über Röm. 6, 3 — 11. *Das Evangelium im Evangelio* ist wohl weiter nichts als ein Wortspiel; wenigstens hätte die damit anzudeutende Materie gemeinfasslicher bezeichnet werden können.

Giessen, b. Heyer: *Sammlung der vorzüglichsten neuen Religionsvorträge und liturgischen Formulare.* Erster Band. 1794. 296 S. 8.

Eine Gesellschaft von Predigern macht hiemit den Anfang zu einer Sammlung der vorzüglichsten neuern Predigten, welche sich durch innres Interesse der Materie und durch einen lichtvollen und herzlichen Vortrag vor andern auszeichnen, und ihre Idee geht dahin, ihren Amtsbrüdern entweder zu ihrer Ausbildung oder zur Erleichterung ihrer Kanzelarbeiten nützliche Dienste zu leisten. Gegen die Unternehmung selbst ist nichts zu sagen; sie kann manchem Prediger allerdings zu statten kommen, zumal wenn, wie die Herausgeber versprechen, mit der Zeit etwas vollständiges über die ganze Religionslehre geliefert wird. Nur dürfte es doch manchem unsrer noch lebenden Kanzelredner nicht gefallen, dass mit seinen Arbeiten, wie schon in diesem ersten Bande geschehen ist, eine eigenmächtige Abänderung und Umschmelzung vorgenommen wird. Was die Predigten in dieser ersten Sammlung insonderheit betrifft, so ist die Wahl der Materien zweckmässig ausgefallen. Die Hauptverfasser, deren Kanzelreden darinn benutzt werden, sind Henke, Ribbeck, Salzmann, Sintenis u. a. Der liturgische Anhang giebt der Sammlung einen neuen Werth. Man findet darinn einige Gebete von Zollikofer und Sander, die bey der öffentlichen Gottesverehrung, bey Abendmahls- und Taufhandlungen wohl zu brauchen sind. Künftig denken die Herausgeber auch auf besondre Fälle mit den einzurückenden Formularen Rücksicht zu nehmen, so wie einen ausgesuchten Vorrath von Passionspredigten zu liefern.

Berlin, b. Mylius: *Auswahl moralischer Predigten für denkende Leser,* von *J. C. W. Petiscus,* reform. Pred. in Brandenburg. 1794. 389 S. 8.

Der Vf. hat auf dem Titelblatte und in einer viel Gedachtes enthaltenden Vorrede selbst den Gesichtspunkt angegeben, aus welchem seine Predigten betrachtet werden müssen. Die gebildetere Classe von Lesern in höhern Ständen ists nämlich, welche er hier über Religion und Sittlichkeit zu unterhalten wünscht. Die Themate seiner Predigten sind zwar fast alle so, dass sie auch in Kanzelreden vor dem gemeinen Mann ihren Platz finden, und eben so ausgedrückt werden können; allein die Art der Behandlung derselben, so wie Diction und Styl, setzen Leser voraus, die an scharfes Denken und an Büchersprache gewöhnt sind. Noch eins ist zu bemerken. Obgleich der Vf. den Geist unsers Zeitalters und besonders die Denkart in den höhern Ständen des Publicums so schildert, dass man nicht den Predigten über eigentliche Christenthumslehren, sondern bloss denen, die über Wahrheiten der Naturreligion und über Principien des Rechts und der Moral gehalten werden, einen glücklichen Eingang in die Gemüther versprechen kann, so muss dennoch Rec. seine *Befremdung* darüber äussern, dass der Gebrauch der Bibel, die doch auch gewiss hier sehr anwendbar bleibt, in diesen Kanzelreden fast gänzlich vernachläsigt worden ist. Fürchtete der Vf. damit bey denkenden Köpfen anzustossen, so hätte er ja auch überall keine Texte bey den abzuhandelnden Materien zum Grunde legen müssen. In der ersten Predigt über die Kürze und Mühe des menschlichen Lebens fällt es auf, dass David mehrmals als Verfasser des 90 Psalms genannt wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. Wien, b. Stahl: *Der deutsche Angelfischer,* welcher lehret, wie man die in den deutschen Gewässern lebenden Fische auf die sicherste und leichteste Art mit der Angel fangen kann. Zum Vergnügen und Nutzen des Publicums. Herausgegeben von *Mr. A. Oliver.* Ohne Jahrzahl. 36 S. 8. mit einer Titelvignette. — Wer dies Tractätchen verstehen will, muss schon etwas mit dem Angeln bekannt seyn, und die dazu nöthigen Instrumente kennen. Es belehrt über die besten Arten Köder für jeden Fisch, zeigt die Nothwendigkeit, vor dem Angeln die Wassertiefe zu messen, und berührt einige vom Vf. erfundene Verbesserungen des Angelgeräths auf eine unbefriedigende Weise, vermuthlich damit man ihn selbst zu Rathe ziehen und ihn Nahrung setzen soll.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. November 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Fleischer: *Johann Christian Edlen von Quistorps*, des heil. röm. Reichs Ritters, königl. schwed. Oberappellationsraths, auch ordentlichen Beysitzers beym Wismarschen Tribunal. *Rechtliche Bemerkungen aus allen Theilen der Rechtsgelahrtheit*, besonders für praktische Rechtsgelehrte. 1793. 412 S. 4.

Der Vf., der bekanntlich nicht nur unter deutschen Criminalisten einen der ersten Plätze einnimmt, sondern auch überhaupt zu den vorzüglichsten Rechtsgelehrten gezählt zu werden verdient, hat schon die gegründete Vermuthung, dass er nur etwas Gutes liefern könne, für sich, und diese Vermuthung findet man auf das schönste bestätigt, wenn man sich mit der gegenwärtigen Sammlung genauer bekannt macht, durch die er unstreitig seine, um die Rechtswissenschaft bereits erworbenen, Verdienste noch beträchtlich vermehrt hat. Die günstige Aufnahme seiner *Beyträge* bewog ihn zu Fortsetzung derselben in einer etwas veränderten Gestalt und unter einem andern Titel. Statt dass jene sich auf Civil- und Criminalrecht einschränken, kommen hier auch Beobachtungen aus dem Kirchen-, Lehn-, Staats-, deutschen und lübeckschen, imgleichen dem See-, Handels-, und Handwerksrecht vor, die zu grösserer Zuverläsigkeit, deren sie jedoch ihres innern auf Gründen beruhenden Werths wegen gerade nicht bedurften, mit rechtlichen Präjudicien des Appellationsgerichts zu Wismar, bisweilen auch mit Stellen aus dem neuern Preussischen Gesetzbuch unterstützt sind. Dass nicht die gänzliche Erschöpfung der Materien in den Plan des Vf. gehörte, zeigt schon der Name: *Bemerkungen*, deutlich. Bald findet man grössere Abhandlungen, bald kleinere Bemerkungen, mitunter Berichtigungen und Erläuterungen einiger Sätze in andern Schriften des Vf., und endlich Auszüge aus Schriften anderer Rechtsgelehrten, die ihrem praktischen Nutzen nach nicht bekannt genug sind. Zum Hauptmuster nahm sich der Vf. die unschätzbaren *rechtlichen Bedenken* von *Struben*, die zwar nicht in Rücksicht auf Mannichfaltigkeit und Interesse der Materien, aber doch in Ansehung der Behandlung und Gründlichkeit durch Stärke und Ausführlichkeit der Gründe grossentheils erreicht, wo nicht hin und wieder noch übertroffen sind.

Der Bemerkungen in dieser Sammlung sind überhaupt 112. Zum Beweise unserer Behauptung, dass Gründlichkeit und Brauchbarkeit die beiden auszeichnenden und wesentlichen Eigenschaften des vorliegenden Werks sind, wird es hinreichend seyn, von jeder der Hauptarten der hier vorkommenden Ausführungen einige auszuheben. Gleich in der ersten Bemerkung ist die Lehre vom *Verweisen* oder *Weisungen* auf 21 Seiten ausführlich vorgetragen, wie sie bis jetzt nirgends ihrem ganzen Umfange nach erläutert worden ist. Es giebt *allgemeine* und *besondere, gerichtliche* und *aussergerichtliche* Verweise. Letztere heissen eigentlich *Weisungen, Correctionen;* erstere sind mündlich oder schriftlich, und diese beiden wieder *öffentliche* oder *geheime*. Die öffentlichen können bisweilen feyerlich, ja auch wohl beschimpfend seyn. Ausserdem giebt es noch *ausdrückliche* und *verdeckte*, *bedingte* und *unbedingte* Verweise. Die Fälle, wo jede der angeführten Arten statt hat, sind sehr mannichfaltig. Ein schimpflicher Verweis findet nur bey Beleidigungen der Landesherrschaft oder der höchsten Gerichte, ein feyerlicher aber bey denen statt, die sich gegen vorzüglich achtungswürdige Personen vergehen u. s. w. Am häufigsten kommen wohl die *Weisungen* und zwar bey Advocaten und Anwälden vor. Bey den angegebenen Fällen hat der Vf. die gehörige Abstufung sorgfältig beobachtet. Manche Verweise werden, ohne dass es eines besondern Processes über den Gegenstand derselben bedarf, ertheilt, wenn anders ein hinlänglicher Grund dazu in den Acten liegt. Fruchtet eine geringere Art des Verweises nicht; so kann man zu einer stärkern schreiten, ja es kann auch eine wirkliche Strafe erkannt werden. Wer unverschuldet einen Verweis erhält, kann Genugthuung fodern, die wieder nach Verschiedenheit der Umstände sehr verschieden seyn kann. Bisweilen kann der Unterrichter deshalb sogar in die verursachten Kosten verurtheilt werden. In der 2ten *Bemerk.* wird die Verordnung des röm. Rechts in der *L.* 4 C. *de locat. praed. civ.*, wonach bey *fundis publicis* der alte Verpachter vor dem neuen den Vorzug bey einer wiederholten Verpachtung hat, als unanwendbar bey uns gezeigt, weil der Grund derselben, der zum Theil aus der *L. II. §.* 5. *de publican.* erhellet, und in der röm. Verfassung der öffentlichen Pachtungen überhaupt zu suchen ist, jetzt wegfällt. Nach der 3*ten Bem.* kann die blosse Wissenschaft, die eine Frauensperson von ihren weiblichen Gerechtsamen zur Zeit der übernommenen Bürgschaft hat, wenn sie dem Vellejanischen Rathsschlusse nicht ausdrücklich entsagt, ihr nicht nachtheilig seyn, wenn sie nicht erweislich zugleich eine Gefahrde des Glaubigers gesucht hat, L. 30. *Dig.* ad Sct. Vellej. Dieses ist noch vielmehr zu behaupten, wenn der Gläubiger die nöthigen rechtlichen Kenntnisse von den Formalitaten weiblicher Bürgschaften gehabt hat. Ob aber der Mangel dieser Kenntniss einen Betrug der Bürgin gerade

gerade wahrscheinlich mache, möchte Rec. doch noch bezweifeln. Eins fliest nicht nothwendig aus dem andern, und es läst sich Irrthum, Schwäche und redliche Absicht der Bürgin auch in diesem Falle noch sehr wohl denken. 5 *Bemerk.* die Anlegung einer Mühle auf eigenem Grund und Boden bedarf keines landesherrlichen Consenses, ausser 1) an öffentlichen Flüssen, 2) wenn das wohlerworbene Recht eines Dritten dadurch leidet, 3) namentlich im Fall vorhandener Zwangsmühlen. Die in der 6 *Bem.* enthaltene Untersuchung der Frage: in wie fern ein Gericht die ihm zugefügte Beleidigung sofort bestrafen könne? ist ihrer Gründlichkeit und Seltenheit wegen sehr schätzbar. Der Vf. hat das Ganze auf 8 allgemeine Regeln gebracht, die die Beantwortung der Frage so ziemlich erschöpfen. Zu den Abhandlungen, die sich mit dem lübschen Rechte beschäftigen, gehören Bem. 8. 16. 26. 42. 60. 64. 74. und 92. Rec. will nur bey der letzteren, als einer der ausführlichsten, und die zugleich mit in das gemeine Recht einschlägt, stehen bleiben. Sie betrifft die Frage: wer eigentlich für einen *Armen* zu halten sey? Abgesehen von dem Fall des lübschen Rechts, nach welchem *Mevius* nur dann, wenn eine arme Person um einen vorzüglichen Platz im Concurs sich bewirbt, den Begriff derselben blos auf eine höchst *Arme* einschränkt, die nichts weiter hat, als was sie aus dem Concurse fodert, und die sich nicht einmal die nothwendigsten Lebensbedürfnisse verschaffen kann, dürfte in jedem einzelnen Falle die Beurtheilung der Frage: ob jemand für eine arme Person zu halten sey? lediglich dem Ermessen des Richters zu überlassen seyn, weil der Begriff der Armuth blos relativ ist, und von den individuellen Umständen allein abhängt. Die in der *L. 10, D. de accusatt. et Inscript.* angenommene Bestimmung von 50 Ducaten scheint Rec. in Deutschland schlechterdings nicht anwendbar, weil sie ihren Grund blos in der damaligen Lage und in den Verhältnissen des röm. Staats hat. Richtig bleibt es indessen wohl, dass der Armeneid eine Art von Erfüllungseid ist, und daher glaubhafte und scheinbare Umstände voraussetzt. Solche unbedeutende Bemerkungen, als No. 12. 13. 14. wären vielleicht besser weggeblieben. Wichtiger ist die 16 *Bem.*, worinn der Gebrauch und die Wirkung der Edictalcitation gegen einen Abwesenden, um ihn für todt zu erklären, sehr eingeschränkt und richtig dahin bestimmt wird, dass dieselbe zum Zweck der Beerbung und Präclusion des Verschollenen unzureichend, zu Erhaltung der Verwaltung und Nutzniessung der Erbschaft aber eben sowohl, als in dem Fall, wenn nach zurückgelegtem siebenzigsten Jahr durch den Verlauf von 30 J. die Erbschaftsklage verjährt worden, überflüssig ist. So wenig dieses dem Gerichtsgebrauch entsprechen dürfte, so richtig ist die Sache doch an sich. Einige gute Bemerkungen findet man hierüber noch in *Röslins* kritischen Versuchen über Recht und Unrecht I B. No. 3. — Die 18 *Bem.* wird hoffentlich nicht oft Anwendung finden. Die 28ste liefert einen schätzbaren Beytrag zur Lehre von der *Correalität* der Mitschuldigen in Ansehung des Kostenersatzes; sie ist jedoch ohne Beyfügung des Falls, durch den sie erläutert wird, nicht wohl eines Auszugs fähig. — Eine der vorzüglichsten Eigenschaften des Vf. besteht unstreitig darinn, dass er nicht blos bey Vertheidigung solcher Rechssätze, die bisher im Gerichtsgebrauch gänge und gäbe waren, oder bey den blossen Worten der Gesetze stehn bleibt, sondern gewöhnlich der Sache auf den Grund geht, und allgemeine, aus der Naur der Sache und aus analogischen Rechtsgrundsätzen abstrahirte Regeln angiebt, wonach die Anwendbarkeit der Rechtssätze und Gesetze zu beurtheilen ist. Dies ist z. B. der Fall in der *Bem.* 30., wo genauere Bestimmungen zur Anwendung des *juramenti quantitatis* gegeben werden, womit auch *Bem.* 50 zusammenhängt, welche auf Vermeidung überflüssiger Eide abzweckt, und den eingeklagten Schadenersatz in gewissen Fällen, ohne das *juram. in litem* erst abzuwarten, dem richterlichen Ermessen überlässt. Gleiches lässt sich auch von den *Bemerkungen* vorzüglich behaupten, die aus dem peinlichen Rechte entlehnt sind, z. B. *Bem.* 31 von den Erfodernissen zur besondern Haussuchung, und *Bem.* 71 über das Zeugniss eines Denuncianten in Criminalsachen, worüben sechs sehr befriedigende Regeln beygebracht werden. Nicht unerhebliche Beyträge zur Lehre von Processkosten und deren Erstattung oder Compensation enthalten die *Bem.* 49. 54. 72. und besonders 77., die zugleich einen schätzbaren Beweis abgeben, wie sehr die von dem berühmten Hn. Prof. Weber aufgestellte Theorie sich der Natur der Sache und richtigen Rechtsgründen nähern müsse, da selbst das Tribunal, dessen Beysitzer der Vf. ist, solche zum Theil schon längst befolgt hat. Die 56 *Bem.* ist in Rücksicht auf den Gegenstand, den sie behandelt, viel zu weitläuftig. Dass das Verbot des verstorbenen Vaters, diese oder jene Person zu heirathen, das Kind nur so lange es minderjährig oder in so weit, dass es gewisse auf die Erfüllung gesetzte Vortheile verliert, verbinden könne, bedarf keines weitläuftigen Beweises. Dass aber die Erfüllung des von dem Kinde dem Verstorbenen gegebenen Versprechens auch noch von der Obrigkeit strenge betrieben werden könne, ist wohl ohne die dringendsten Gründe nicht anzunehmen, weil dieses Versprechen doch immer nur zum Vortheil des Versprechenden abzielt, dem derselbe, sobald er grossjährig ist, ohne eines Dritten Rechte und Interesse zu verletzen, mit Recht entsagen kann, widrigenfalls man eine beständige obrigkeitliche Curatel annehmen müsste. — Die Materie von Geldbussen und deren Anwendung zu milden Sachen erhält aus der *Bem.* 57 u. 85. gute Erläuterungen, und zugleich finden die ordentlichen Gerichte manche gute Weisung zu richtiger Anwendung derselben. *Bem.* 58. 59. u. 108. enthalten einige gute Beyträge zu der processualischen Lehre vom Beweise zum ewigen Gedächtniss und der Bestimmung des Laufs der Beweisfrist, imgleichen über die Berechnung des Termins zum Gegenbeweise.

Eine der wichtigsten Bemerkungen aus der theoretischen Rechtswissenschaft ist *Bem.* 73., ob die Zurückfoderung einer unverbindlichen bezahlten Schuld sich auch auf die Zinsen, die man darauf berechnet, erstre-

cke?

cke? welche Frage der Vf. mit gehöriger Absonderung solcher Fälle, die die Frage nicht begreift, verneinet, theils wegen der *L. 1. C. de cond. indeb.* und des natürlichen Unterschiedes zwischen *fructus* und *usuras*, theils wegen des Gerichtsgebrauchs. (Nur den einzigen Fall glaubt Rec. mit Recht hievon ausnehmen zu können, wenn der Schuldner von dem *indebite* erhaltenen und wieder verliehenen Gelde selbst Zinsen erhalten hat, weil alsdann diese letzteren ihre ursprüngliche Natur verlieren, und nach der L. 34. D. de usuris „*vicem fructuum obtinent.*") Die Einwendungen andrer Rechtslehrer hiegegen werden gründlich widerlegt, und einige zum Theil nur scheinbare Ausnahmen von der gegebenen Regel angeführt. Einige ganz artige Entscheidungen, als No. 63. 69. 76. u. 105. kommen aus dem Eherecht vor. — Zu den zwar minder ausführlichen, aber nicht unwichtigen Bemerkungen, gehört No. 79. von Schuldscheinen, die sich in des Schuldners Händen finden, und dem dadurch zu führenden Beweise der geschehenen Bezahlung; (dass solche die geschehene Tilgung der Schuld nicht völlig beweisen, ist wohl ausgemacht; dass sie aber dem Besitzer noch einen weitern Beweis aufbürden sollten, scheint Rec. ungegründet, da vielmehr nach der *L. 24. D. de probatt.* die durch den Besitz begründete Vermuthung in der Regel von der Art ist, dass sie den Beweis der Fortdauer der Schuld dem Gläubiger zuschiebt); No. 89., welche 6 verschiedene Beobachtungen, die sich auf Bürgschaft beziehn, enthält: No. 90., welche die *Auth. Excipitur v. C. de bonis quae lib.* aus der No. 101. c. 1. nach Rec. Einsicht sehr richtig dahin erklärt, dass durch das Testament der Mutter und mütterlicher Ascendenden zwar wohl der Niesbrauch und die Verwaltung des mütterlichen Vermögens dem Vater genommen werden könne, dieses jedoch auf den Pflichttheil sich nicht erstrecke. No. 95. über die Zulässigkeit der Appellation bey schon vorhandenen drey übereinstimmenden Erkenntnissen; No. 97. ob und wenn die unterlassene öffentliche Licitation bey Verpachtungen von Stadtgütern eine Nichtigkeit mit sich führt? No. 99. ob ein Amtsmeister für befugt zu achten, eine schon vor seiner Aufnahme mit gemeinschaftlicher Bewilligung der Zunftgenossen geschehene Veräusserung oder Theilung des Amtsvermögens anzufechten und die Theilnehmer zum Ersatz anzuhalten? No. 100. ob die *actio de receptis* auch auf den Ersatz solcher Schäden gehe, die in Unglücksfällen ihren Grund haben? No. 101. Zusätze zur Materie von Entschädigung der Wittwe und unversorgten Kinder eines Getödteten. No. 108. ob die Uebergabe eines Connossements in Hinsicht der auf die Ladung gethanen Vorschüsse dem Gläubiger die Rechte eines handhabenden Pfandes verschaffe? Bey weitem eine der vorzüglichsten und gründlichsten Abhandlungen, die sowohl wegen der Seltenheit des vorkommenden Falls, als wegen richtiger Anwendung der Grundsätze und Analogie des gemeinen Rechts allen Beyfall verdient. — So wenig sich nun von der einen Seite nach dem bisher angeführten Verzeichnisse der wichtigsten hier abgehandelten Rechtsfragen, sowohl an der Brauchbarkeit der Materien, als an der Gründlichkeit ihrer Ausführung, wozu sich noch ein sehr lesbarer Vortrag gesellt, im Allgemeinen zweifeln lässt, eben so wenig wird doch von der andern ein jeder, der nur in etwas mit dem schwankenden und unbestimmten unserer positiven Rechtswissenschaft in Ansehung einzelner Rechtssätze, der Auslegung mehrerer Gesetzesstellen, und der Anwendung analogischer Grundsätze bekannt ist, sich überreden können, dass alle und jede Behauptungen des Vf. den ungetheilten Beyfall aller Rechtslehrer vor sich haben. So ist z. B. die S. 180. lit. h. befindliche Aeusserung des Vf., wodurch er sich mehr für die Leyserische Theorie von der Glaubwürdigkeit der Kaufmannsbücher zu erklären scheint, auffallend, besonders wenn man es gegen die gründliche Theorie, die Hr. *Runde* in seinem deutschen Privatrechte §. 498 ff. davon giebt, vergleicht. — Eben so scheint es Rec., dass in der Bem. 32. den mittelbaren Stadtobrigkeiten das Recht, fremden Juden einen kurzen Aufenthalt in den Städten zu gewissen Zeiten, z. B. bey Jahrmärkten zu verstatten, ohne allen Grund abgesprochen wird, indem die landesherrliche Oberaufsicht hier wohl nur im Fall eines Missbrauchs eintreten kann; es wäre denn, dass besondere Landesgesetze oder das Herkommen die Obrigkeiten hierinn einschränkten. — Die Bem. 44. ist zu unbestimmt; denn wenn dem Legatar die Religionsveränderung zur Bedingung gemacht ist, so ist dieselbe wohl nicht bloss *pro condit. non adjecta*, sondern gar *pro turpi* zu halten; so wie hingegen die Bedingung, bey der Religion zu bleiben, nur dann für erlaubt zu halten ist, wenn der Erbe den bestimmten Theil nicht schon als Pflichttheil fodern kann, widrigenfalls dieselbe für ungeschrieben zu halten ist. — Dass nach der Bem. 58. der Beweistermin von der Zeit der Rechtskraft des Urtheils, welches denselben bestimmt, zu laufen anfange, ist ausgemacht; dass aber die Eröffnung des Urtheils die nämliche Wirkung habe, wenn dasselbe sogleich von beiden Theilen anerkannt wird, scheint bedenklich, weil es den Partheyen vor Ablauf der 10 Tage immer noch frey steht, das Urtheil anzufechten, und also bis dahin es auch noch immer ungewiss bleibt, ob der Beweistermin seinen Lauf angetreten habe, so lange die Anerkennung selbst ungewiss ist. — Die in der Bem. 61. befindliche Behauptung, dass eine Frau, deren Mann Concurs gemacht und fortgelaufen ist, die Krämerey des Mannes nicht mehr treiben könne, beruht auf dem unerwiesenen Satze, dass die Natur des Banquerouts das ganze Aufhören des Handelsrechts gleichsam als eine Strafe mit sich führe; wozu es erst eines besondern Gesetzes bedarf. S. 255. die *Exceptio plurium interessentium* kann dem Stuprator weder gänzliche Befreyung von den Alimentirungskosten, noch in der Regel eine Erleichterung, so dass er mit einem Beytrag *pro rato* abkommt, verschaffen; weil hier der Fall einer gemeinschaftlichen Verbindlichkeit aus einer und derselben Handlung nicht vorhanden, sondern jeder aus seiner Handlung für sich verbunden ist. Es versteht sich jedoch von selbst, dass die Zeit des einge-

stande-

standenen Beyschlafs mit der Geburtszeit des Kindes zutrifft. — Ein brauchbares Sachregister beschliesst diese Sammlung.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, in Commiss. b. Fleischer: *Johann Georg Scheyers — praktisch - ökonomische Wasserbaukunst* zum Unterricht für Beamte, Förster, Landwirthe, Müller und jeden Landmann, besonders für die, welche an Flüssen und Ströhmen wohnen. Mit einer Vorrede vom Hn. Cammerrath *Suckow*. — Neue verbesserte Ausgabe. 1795. 248 S. 8. Mit 18 Kupfertafeln. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die erste Ausgabe hatte 241 Seiten. Der Vf. hat sein Buch nochmals ganz durchgearbeitet, berichtiget, und in seinen Vortrag mehr Zusammenhang, Ordnung und Deutlichkeit gebracht. Hierinn bestehen eigentlich die Verbesserungen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Königsberg*, b. Nicolovius: *Philoktet*. Ein Schauspiel mit Gesang. Nach dem Griechischen des Sophokles. 1795. 116 S. 8. — Nicht etwa eine neue Bearbeitung des sophokleischen Philoktets, wie man aus dem Zusatze: (nach dem Griechischen,) schliessen könnte, sondern eine etwas freye Uebersetzung, deren Verfasser (Hr. *T. Schmalz*, wie er sich unter der Zueignungsschrift nennt,) dem Originale Schritt vor Schritt folgt. Er darf nicht fürchten, dass ihm die Humanisten über die Abtheilung der Handlung in zwey Aufzüge den Krieg machen werden; was kann bey einem Stücke, das nicht zum Aufführen bestimmt ist, gleichgültiger seyn? aber dass er der Sprache der alten Tragödie ihre Würde und ihr poetisches Colorit geraubt, dass er dieselbe gleichsam in einen Auszug gebracht, dass er eine namhafte Anzahl von Stellen verfehlt hat, darüber dürften sie ihm etwas mehr Schwierigkeiten erregen. Ausdrücke, wie: *Du bist sehr bescheiden* (ὅσια φωνεις) — *Geneigte Gönner*. — Lass uns gehn, *wenn es dir gefällig ist* (εἰ θελεις) u. dgl. gehören in die alltägliche Conversationssprache, nicht auf die tragische, am wenigsten auf die griechische Bühne. Sogleich gegen die Uebersetzung des Prologs haben wir vieles einzuwenden. „Hier sind wir nun am Ufer des Meerumflossnen Lemnos, *in dessen Einöde nie der Fuss eines Menschen wandelte*. Das sagt Ulyss nicht; das kann er nicht sagen. Wohnte doch wenigstens, wie er gar wohl wusste, Philoktet hier. Es ist ihm ein *unbewohntes* Eiland, das Menschen nicht zu betreten *pflegen*. — Hier war es, *Sohn des griechischen Helden*. Welches Helden? war nur *Ein* Held im Heere? *Sohn des tapfersten unter allen Griechen, Achills*, sagt der Dichter. — *Wegen der unheilbaren Wunde an seinem Fusse*. Wie schwach? es war eine *fressende* Wunde, die den Fuss des Unglücklichen gleichsam dahin schmelzen liess. (νοσῳ καταστάζοντα διαβορῳ ποδα.) „Wir konnten den Göttern kein Trankopfer, kein Rauchopfer in Ruhe bringen; *so erfüllte stets das Geschrey seiner Schmerzen, sein lautes Jammern das ganze Lager*. Es war aber nicht das Geschrey allein, was die Opfer störte, sondern die δυσφημια, die *unglücklichen Verwünschungen*, die er ausstiess, und die jede heilige Handlung unwirksam machten. S. 7. lässt der Uebers. den Ulyss zum Neoptolem sagen: Haben wir seinen Bogen nicht, so können *wir* Troja nicht erobern." Im Original hat dieser Grund einen grössern Nachdruck: so kannst *du* Troja nicht erobern, sagt der schlaue Ulyss. S. 9. *Lieber edel seines Zwecks verfehlt, als ihn unedel erhalten*. Heisst nichts. S. 12.: *Es sey. Hinunter mein Gewissen*. Auch *Steinbrüchel* übersetzte: *Es sey. Herunter mein pochendes Herz*. Und damals fragten die Kunstrichter: Wohin denn? (Literaturbriefe XX. 172.) S. 14.:

Wenn er wiederkehrt
von der Jagd und seinem Lager
sich mit keinem Schrecken naht;
eile dann mir beyzustehen,
eil' auch du in meinen Schutz,

kann man linkischer übersetzen? Man vergleiche Phil. v. 146. Warum sollte sich Philoktet seinem Lager *mit Schrecken* nahn? und heisst denn θεραπευειν το παρον, sich in jemandes Schutz begeben? „Wenn er aber zurückkehrt, der schreckliche Wandrer, sagt das Original, dann komm aus dieser Wohnung zu mir, mir immer zur Hand zu seyn und mein Vorhaben zu unterstützen." S. 15. *oder wäre keine Höle und der Himmel nur sein Dach*. Wiederum ganz verfehlt. τιν' ἐχει στιβον; ἐναυλος ἢ θυραιος. *qua carpit viam? intusne an foris?* S. 19. Seine Stimme hallt *froh*. δεινον τι προβοᾳ. S. 24. *Da mir im Winter das Wasser fror, musst ich auch Holz fällen*. Das Original sagt etwas ganz anderes. „Wenn ich eines Trunkes bedurfte, und wenn ich mir, bey fallendem Froste, im Winter, Holz brechen musste (nicht *fällte*. θραυσαι), dann schleppt' ich mich mühsam an Ort und Stelle." S. 29. Von dem Bösewichte, *gleich seinem Grossvater*, meiner Waffen beraubt." Höchst zweydeutig. Soll der Zwischensatz zu dem Verbo gehören? oder ist es erklärender Zusatz zu *Bösewichte*? Das Original zeigt das letzte. Aber ὁ κακιστος ἐκ κακων zeigt keineswegs eine *so bestimmte* Rücksicht, weder auf den Vater noch auf den Grossvater des Ulysses an. Es ist ein allgemeiner Ausdruck der Verachtung. S. 39. Als ich von *deinen* Schiffern vernahm, *dass sie dich begleiteten*. Sonderbar! „*Da ich vernahm, dass das sämmtliche Schiffsvolk dir angehöre*, sollte es heissen. S. 43. *Fremder*. Du allein hast an allem Schuld. *Neoptol*. Woran? *Fremde*. Nun will ich es sagen," — Giebt dieser Dialog einen vernünftigen Sinn? Wir sehen das Original nach, und finden, dass Neoptolem sagt ποιου λεγων. nicht von ποιος, *qualis*, sondern von ποιειν. *Thue es nur und rede heraus*, sagt Neoptolem. Als Neoptolem einen Bogen in Philoktets Händen sieht, fragt er ihn, ob dies der Bogen des Herkules sey. Derselbe, antwortet dieser; kein andrer. ταυτ', οὐ γαρ ἀλλα γ' ἐσθ' ἃ βασταζω. Der Uebersetzer thut, als ob es hiesse: ταῦτ', οὐ γαρ ἀλλα τινα βασταζω ἐγω. *Der nämliche. Ich trage keinen andern*. S. 59. ruft Ph. in seinem Schmerze aus: ἐχετε το πραγμα. *rem tenetis* Hr. S. *halt ihn auf*. Und dann gleich darauf: *Ha, wenn der Schmerz seine Brust so umschlänge*. διαμπερες στερνων ἐχοιτο ἀλγησις S. 107. „Aber wie kann ich denn *bey Licht* in das Auge eines Menschen sehn?" Eine lächerliche Frage! πως ὁ δυσμορος εἰς φως ταδ' ἐρξας εἰμι; „Wie könnte ich mich Unglücklicher sehen lassen, wenn ich dies thäte?" — Der Geist der Uebersetzung wird durch diese Proben hinlänglich charakterisirt. Die lyrischen Stücke sind meistentheils in vierfüssige Jamben übersetzt; ein Sylbenmass, dem es eben so sehr an Mannichfaltigkeit, als an lyrischer Würde fehlt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. November 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Dresden u. Leipzig, in der Richterschen Buchhandl.: *Erste Grundlinien des gemeinen in Deutschland geltenden Privatrechts*, zum Gebrauch bey dem akademischen Unterricht und für das Bedürfniss unserer Zeit, von *F. G. A. Lobethan*, Prof. in Zerbst. I Th. 1793. 349 S. 8.

Rec. hat absichtlich mit der Anzeige dieses ersten Theils gezögert, weil er immer noch die Erscheinung des zweyten abwarten zu können glaubte, und sich ein solches Werk, wo es mehr auf den befolgten Plan und die im Gange der Behandlung und der Form gemachte wesentliche Abänderung der bisher befolgten Methode, als auf einzelne Sätze und deren Richtigkeit ankommt, besser aus der völligen Uebersicht des Ganzen als einzelner Partieen beurtheilen lässt. Da sich inzwischen die Vollendung des zweyten Theils länger, als man vorhersehen konnte, verzögert; so will Rec. nicht länger zaudern, den Plan dieses I Theils vorzulegen. Der Zweck des Vf. geht auf Abkürzung und Vereinfachung des akademischen Unterrichts in der Rechtswissenschaft, vornämlich wegen des Umfangs der hinzugetretenen Polizey- und Regierungswissenschaft. Zu dem Ende will er alles, was man unter dem gesammten bürgerlichen und Privatrecht versteht, hier zusammenfassen, vorzüglich nur allgemeine Aussichten eröffnen, und Vollständigkeit im Ganzen, soweit es noch brauchbar ist, nicht aber im Detail, zu erreichen suchen. Jedoch erstreckt sich dies alles nur auf das in allgemeinen Gesetzen bestimmte und völlig gewisse; Vorkenntnisse und Verordnungen der Provincialgesetze finden hier keinen Platz, und sobald dieses Lehrbuch vollendet ist, soll dann ein kurzer Abriss der neueren Literatur des Privatrechts nachfolgen.

Der Vf. legt die herkömmliche Eintheilung in Personen- und Sachenrecht und zwar in der gewöhnlichen Bedeutung zum Grunde, und wählt sich dann zum Gegenstande dieses ersten Theils das *erstere*. Allein wenn auch diese Eintheilung in Rücksicht auf das Personenrecht brauchbar ist, so hat sie doch, wie mehrere Neuere, z. B. *Hugo* und *Dabelow* richtig bemerkt haben, in Rücksicht auf das Sachenrecht viel Unbequemes; denn eigentlich begreift ja das sogenannte *Sachenrecht* in der gewöhnlichen Bedeutung nicht bloss dingliche, sondern auch grösstentheils persönliche Rechte, jedoch mit steter Hinsicht, auf eine dabey zum Grunde liegende Sache unter sich, da hingegen das sogenannte *Personenrecht* schon dem Ausdrucke nach viel mehr umfasst, als was man gewöhnlich darunter zu begreifen pflegt. Dasjenige, was man bisher mit diesem Namen belegte, ist nichts weiter als eine allgemeine Theorie von den verschiedenen Ständen, die die Begriffe, den Erwerb und das Erlöschen derselben angiebt, und welches man daher füglich das *reine* nennen kann. Betrachtet man hingegen den Einfluss eines jeden Standes auf Mein und Dein, und die dadurch modificirten Rechte in Ansehung des letzteren, so öffnet sich durch diese Anwendung ein weit grösseres Feld für das *Personenrecht*, das man nun in diesem Umfange billig das *angewandte* nennt. Eben so verhält es sich dann auch mit dem Sachenrecht.

Der Vf. hat unter dem, was er Personenrecht nennt, eine solche Menge von Sachen zusammengetragen, dass man oft nicht weiss, wie sie dahin kommen, und ob er selbst diese Zusammenstellung aus dem angegebenen, oder irgend einem andern Begriffe, zu rechtfertigen im Stande seyn wird. Man findet hier theils reines, theils angewandtes Personenrecht, theils solches, was zu keinem gehört, und weder in besondern Standesverhältnissen sich gründet, noch einen besondern Stand bewirkt. — Ueberhaupt scheint es, dem Vf. mit seinem Plan, mit wenigem alles zu umfassen, gegangen zu seyn, wie es bey einer sehr viel umfangenden Wissenschaft ihrer Natur nach gehen muss: von allem etwas und im Ganzen nichts vollständiges. Für einen, der kein eigenes Geschäft aus der Rechtswissenschaft macht, mag eine solche allgemeine Uebersicht des ganzen Rechts (*jus universum in nuce*) wohl nützlich seyn, um doch einen Begriff von der Sache zu haben; allein der, welcher künftig im bürgerlichen Leben Gebrauch davon machen will, kann schwerlich mit der Kenntniss, die er aus diesem Werk über das ganze positive Recht erhält, ausreichen, sondern wird hier gleichsam nur in den Vorhof geführt.

Nach einer kurzen Uebersicht werden in den vorläufigen Bemerkungen, S. 9—42, die allgemeinen Begriffe von Rechtsgelehrsamkeit, (der Begriff vom *Recht* selbst ist nicht angegeben und entwickelt) Gesetz, Quellen des Rechts, Gewohnheitsrechten und Observanzen, rechtskräftigen Erkenntnissen, Rechtsargumenten und Analogieen, vom Vorzug der verschiedenen Gesetze bey Collisionen, Auslegung derselben und ihrer Anwendung, von Statuten, richterlichem Ermessen, Privilegien, gemeinschaftlichen Rechten, von der Selbsthülfe, und der Erwerbung der Rechte angegeben. Hiebey ist noch von der Tradition, dem Verlust und Wiederruf der Rechte, von deren Bestätigung, Regeln bey der Collision, dem Besitz, dann vom Vorsatz, Versehen und Zufall, Ignoranz, natürlichen und bürgerlichen Verbindlichkeiten, von *correis*, Erfüllung der Verbindlichkeit,

keit, Handlungen der Willkühr, ingleichen den einseitigen und zweyseitigen, und von Umständen eines Factums die Rede, wozu dann noch einige allgemeine Regeln von Rechten und Verbindlichkeiten hinzukommen.

Bey dieser Menge von Sachen, die auf wenig Blättern zusammengedrängt sind, läfst sich schon von selbst keine befriedigende Ausführlichkeit erwarten; noch viel weniger aber Genauigkeit im Detail, und richtige Bestimmung einzelner Punkte und Rechtsfätze, z. B. in der Materie von Privilegien. Fürs erste ist schon nicht abzusehen, warum diese zerstückelt ist, indem ihr in den vorläufigen Bemerkungen die §§. 33—38, und dann zuletzt noch ein eigener Titel, nämlich der 22ste, gewidmet sind Dann werden die *privilegia conventionalia* und *onerosa* für ein und dieselben genommen und bald den *gratiosis*, bald den *gratuitis* entgegengestellt, und die *precaria* noch von den *gratiosis* unterschieden. (Es ist bekannt, wie viel gegen solche Eintheilungen erinnert worden ist.) Im §. 53 ist die Regel: *privilegiatus contra aeque privilegiatum etc.*, so ganz allgemein ohne alle weitere Bestimmung hingeworfen, gewifs nicht zuverläfsig. Der 1. *Tit.* handelt von Personen, dem Stande der Menschen überhaupt, und dem natürlichen Stande insbesondere, S. 43—58. Der Begriff des Standes §. 3 scheint durch den Zusatz: dafs er *von der Regel abweichende* Rechte begründe, zu sehr eingeschränkt; so wie §. 4, die Präjudicialklagen, wenn sie gleich selten vorkommen, dennoch, so oft es geschieht, als eigene Klagen behandelt werden. Wenn der Vf. S. 53 Kinder, die aus einem anticipirten Beyschlaf, aber in der Ehe geboren werden, *unächt* nennt; so widerspricht dieses der *L. II. C. de natural. liber.* wo es heisst: *non conceptionis, sed partus tempus inspiciatur.* Sonderbar ist es, wie in die Lehre von natürlichen Ständen die Materie von Gewalt, Betrug und Furcht S. 50 hat gezogen werden können.

2. *Titel*, von der Ehe S. 59—98 wo auch von Ehepacten, ehelicher Vormundschaft, Gütergemeinschaft, Schenkungen unter Eheleuten, Brautschatz, Gegenvermächtnifs, Morgengabe, Wittum, der Wiederverheyrathung, und dem, was dabey Rechtens ist, gehandelt wird. Es würde überflüfsig seyn, alle Unbestimmtheiten, die hier vorkommen, einzeln aufzuzählen, da sie sich jedem von selbst beym ersten Anblick aufdringen, z. B. §. 43. 69. 3. *Tit.* vom Verhältnisse zwischen Aeltern und Kindern; S. 99—114. — Hier wird zuerst einiges über die Paternität und Anerkennung der Kinder vorausgeschickt, worauf dann die Lehre vom Peculium, Legitimation, Adoption und dem Macedonianischen Rathsschlufs folgen, die gröfstentheils ins angewandte Personenrecht gehören. Auch hier dürften die §. 2. 21 u. 24 noch einige Berichtigungen leiden. Die *exceptio fornicationis* ist von keiner grofsen Wirksamkeit; die Ansprüche der Mutter auf die väterliche Gewalt sind eingeschränkt und wenigstens dem Vater subordinirt, und dafs verheyrathete Töchter, die der Vater noch ernähren mufs, ganz von seiner Gewalt befreyt sind, läfst sich auch so allgemein nicht behaupten. 4. *Tit.* von Familien- und Verwandschaftsrechten. Die Regel, §. 18, dafs das Gesinde stets den privilegirten Gerichtsstand der Herrschaft habe, ist wohl nicht allgemein und im §. 19 ist wohl die Einheit der Personen etwas zu weit ausgedehnt. Der 5. *Tit.* von den Rechten der Gesellschaften überhaupt hat vieles aus Nettelbladt entlehnt. Der 6—10 *Tit.* betrachten die Rechte der verschiedenen bürgerlichen Stände, als Bauern, Bürger, Handwerker, Kaufleute, Schiffer, Fuhrleute, Gastwirthe. Der Begriff eines Bauern, §. 2. 26, scheint nicht ganz adäquat, da das einzige auszeichnende Kriterium wohl nur im Besitz eines Bauernguts zu suchen ist. Das, was S. 156 von den Collegien der Decurionen angeführt wird, hätte füglich wegbleiben können. Die Zünfte und Handwerker sind etwas zu kurz abgefertigt. Auffallend ist es, wie der Vf. im 12. Tit. die Materie vom Wechselrecht hat anhängen können; denn der Entscheidungsgrund, dafs solches vorzüglich Einflufs auf Kaufleute habe, ist doch wohl nicht viel besser als der, welcher die Veranlassung zu der sonderbaren Stellung mancher Pandektenmaterien gegeben hat. Mit weit gröfserem Recht gehört sie unter die mittelbaren persönlichen Rechte, die aus einem Contract entstehn. Der 12 u. 13 Tit., S. 195—220, beschäftigen sich mit dem Adel und Militärstande. *Grafen* §. 6 gehören nicht immer zum höhern (herrschenden), sondern noch häufiger zum beherrschten Adel. *Nobilitas avita* und *antiqua* (§. 15. 23) ist keinesweges gleichbedeutend, sondern ersteres bedeutet eigentlich nur den Ahnenadel, mit welchem die Eintheilung des Adels in neuen und alten eigentlich nichts gemein hat. Die Lehre von der Patrimonialgerichtsbarkeit (§. 31 f.) gehört gar nicht hieher, sondern ist hier ganz aus ihrem Zusammenhange herausgerissen. Die S. 215 angeführten Vorzüge des Soldatenstandes gehören zum angewandten Personenrecht. Wie im 14. *Tit.* die Lehre von den Juden und hohen und niedern Schulen zusammenkommt, ist kaum zu errathen. 15. *Tit.* von Vormundschaften. Die hier durchgehends zum Grunde liegende Idee, als ob zwischen Vormund und Curator itzt gar kein Unterschied mehr sey, dürfte doch so allgemein richtig und anerkannt nicht seyn. Warum im 16 *Titel* die Rechte des guten Namens mit den Künstlern und Gelehrten zusammen gerathen, ist schwer einzusehen. Mit der *infamia facti* und den rechtlichen Wirkungen derselben ist es auch noch so ganz ausgemacht nicht, und die Gleichstellung derselben mit der deutschen *levis notae macula* dürfte auch schwerlich zu rechtfertigen seyn. Ob die Lehre von Kirchengesellschaften (Tit. 17, S. 247—286) und von Verbrechen und Strafen (Tit. 18, S. 287—320) mitten im Personenrecht an ihrem Ort steht, überläfst Rec. jedem unparteyischen Richter; er für seine Person hat keinen hinreichenden Grund für diese Vermischung ausfinden können, sondern hätte lieber beide ganz abgesondert für sich gelassen, da sie doch nichts weiter als ein sehr unvollständiger *nucleus* sind, und vorzüglich das letztere blofs in einer sehr fruchtlosen Aufzählung und Nomenclatur der einzelnen Verbrechen, und ihrer Strafen besteht. Eben so wenig begreift Rec. wie die 3 ff. Titel, von den Staatsgütern und Einkünften und den Rechten des

des Fiscus, besonders in Rücksicht auf herrenlose Sachen, Auswanderungen und Abzugsgerechtigkeit; von den Gerechtigkeiten der Wege, Brücken, Mühlen, Flüsse und Zölle; endlich vom Forst-, Jagd-, Bergwerks-, und Münzrechte sich ins Personenrecht verloren haben, da sie, wenn auch nicht überall ins Staatsrecht gehören, doch wenigstens auf diesen Platz keinen Anspruch machen können. Nun hat das Publicum noch das sogenannte Sachenrecht, sowohl das persönliche, als dingliche zu erwarten und endlich einige allgemeine Rechtstheorieen, die nach des Vf. Meynung zu keinem der vorigen Abschnitte gezogen werden können, z. B. von Besitz, Verjährung, Klagen und Einreden, Transacten, Concurs, Präsumtionen, Beweisen, Zahlungen, Gerichtsbarkeit, Successionsrechten. Manche von diesen, insofern sie wirklich allgemeine Lehren sind, wären wohl besser vorangeschickt; andere, als das Successionsrecht, können wohl nicht gerade für allgemeine Rechtstheorieen gelten, sondern hätten füglich mit den andern Materien in Verbindung gebracht werden können. Indessen muss man freylich Jeden den Gang nehmen lassen, den ihm seine Einsicht und Ueberzeugung vorzeichnen, und wenn der hier eingeschlagne gleich nicht der beste ist; so mag er doch leicht besser, als der gewöhnliche seyn, der sich durch nichts als seine auffallende Unrichtigkeit auszeichnet. Hoffentlich wird die häufige Concurrenz in den Bemühungen, ein besseres und bequemeres System des Civilrechts aufzufinden, doch immer soviel bewirken, dass man dem solange gewünschten und vergebens gesuchten Ziel immer ein wenig näher rückt. Dass inzwischen solches bisher noch nicht erreicht worden, daran scheint nicht sowohl der Mangel an Geschicklichkeit der damit beschäftigten Männer, als die Natur der Sache selbst Schuld zu seyn, die freylich diesem Bemühen mehr denn ein Hinderniss in den Weg legt, das so leicht nicht zu übersteigen seyn dürfte.

Schwerin, b. Bärensprung: *Ueber die Gültigkeit der ohne Lehnherrliche Bewilligung in Lehnen errichteten Fideicommiss- und Primogenitur-Verordnungen, nach Mecklenburgischen Rechten*, von Postdirector *Hennemann* zu Schwerin. 1795. 79 S. 4.

Der Vf. sucht aus der Natur der Mecklenburgischen Lehne, aus der Observanz der dasigen Lehnscurie, und aus verschiedenen Anerkennungen der Vasallen, darzuthun, dass eine ohne Lehnsherrliche Einwilligung errichtete Fideicommiss- und Primogenitur-Verordnung ungültig sey. Die entgegen gesetzte Meynung, welche unter andern der Prof. *Mellmann* zu Kiel (*in Select. capit. doctrinae de fidei commissis familiarum nobilium ex jure Megapolitano et Sleswico-Holsatico illustrata* 1793) vertheidiget, stützt sich hauptsächlich auf den Mecklenburgischen Landesvergleich von 1755, wo der Herzog, §. 445. verspricht: „Dahingegen wollen wir auch zum „Aufnehmen und zur Erhaltung der Ritterschaft nicht „entgegen seyn, dass sie Fideicommissa und Majorate „in unseren Landen, wegen der neuacquirirten Lehngüter errichten. Jedoch wollen wir, bey der verheissenen Verfassung des Lehnrechts, über eine allgemeine Landesordnung, nach welcher dieselbige einzuführen, uns zuvor mit einander vereinbaren." Der Vf. behauptet mit Recht, dass hierdurch nur das *allgemeine Verwerfungsprincip*, die *allgemeine Unzulässigkeit* jener Anordnungen an sich, aufgegeben sey, und erläutert solches ausführlich aus den Verhandlungen, welche den Landesvergleich veranlassten, und aus den neuerlichen Hergängen, die allerdings darthun, dass in solchen Fällen jedesmal die Landesherrliche Genehmigung nachgesucht worden ist. Er belegt diese Behauptung mit 21 Urkunden, und diese Beylagen machen die kleine Schrift — die sonst durch Anmuth und Deutlichkeit des Vortrags sich nicht sehr auszeichnet — für das Mecklenburgische Staatsrecht interessant. Der Vf. versichert übrigens, dass er nicht auf höhern Befehl geschrieben habe, sondern bloss durch Privatstreitigkeiten dazu veranlasst worden sey.

NATURGESCHICHTE.

Weimar, im Industriecomptoir: *Botanik für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, welche keine Gelehrte sind*, von Dr. *A. J. G. C. Batsch*, Professor zu Jena, mit (4 illum.) Kupfern. 1795. 184 S. 8. mit lat. Lettern.

Es bedarf sicher keines Beweises, dass eine nähere Kenntniss der Pflanzenkunde auch Frauenzimmern und Ungelehrten nützlich und interessant seyn könne. Ausser dem besondern Nutzen, den die Kenntniss der Gegenstände dieser Wissenschaft gewährt, halten wir einen fasslichen, und, soviel es seyn kann, systematischen Unterricht derselben für das beste Mittel, junge Leute und Frauenzimmer an richtiges Denken zu gewöhnen. Rec. fand das Werk des Rousseau, der als der erste Urheber der Idee zur Belehrung des schönen Geschlechts in dieser anziehenden Wissenschaft angesehn werden muss, in mancher Büchersammlung derjenigen, für die es bestimmt war, und — auch genutzt. Es war daher ein glücklicher Einfall des Vf. ein ähnliches Werk zu liefern, und ein Glück für das Publicum, dem es zunächst bestimmt war, dass es die Bearbeitung desselben aus seiner Hand erhielt. Derjenige irrt, der oberflächliche Kenntniss, durch einen gefälligen Vortrag versteckt, zu der Abfassung eines solchen Werks hinreichend hält. Nach unserer Ueberzeugung wird dazu eine ausgebreitete Kenntniss der Botanik erfodert, um richtige Definitionen zu geben, ohne das Fassungsvermögen des Lesers zu übersteigen; um den vielen Terminologieen durch eine angenehme Einkleidung das Trockne zu nehmen, das Aengstliche des Systems kunstvoll zu verhüllen, ohne doch die Ordnung desselben zu stören, und um die passendsten und am leichtesten herbeyzuschaffenden Beyspiele zu wählen. Alle diese Foderungen vermag nur ein Mann zu befriedigen, der mit einer ausgebreiteten und gründlichen Pflanzenkunde, Philosophie und genaue Kenntniss sei-

nes Publicums verbindet. Der Vf. ist aus seinen vorigen Schriften zu bekannt, um noch hinzusetzen zu dürfen, dass er diese verlangten Eigenschaften glücklich in sich vereint hat. Sein Werk enthält das Interessanteste der botanischen Philosophie des Linné, richtig erklärt, in dem gefälligsten Gewande, und in gutter Ordnung. Zur Erläuterung der darinn vorkommenden Begriffe sind beynahe 400 Pflanzen angeführt, und auf den Kupfertafeln der gröste Theil der Terminologie durch gewählte Beyspiele anschaulich gemacht. An Mannichfaltigkeit der abgehandelten Gegenstände übertrifft es weit das Rousseauische Werk. Daher bedarf es der Erinnerung nicht, dass auch der Gelehrte dieses Buch mit Nutzen gebrauchen kann. Vielleicht wäre es schon in dieser Hinsicht nicht zweckwidrig gewesen, unter dem Texte die Terminologie in lateinischer Sprache beyzubringen.

Berlin, auf Kosten des Vf.: *Plantae selectae et rariores* Fasc. 5, 6, 7 mit 18 Tafeln. Fasc. 8, 9, 10 cum tab. aen. 18. Fasc. 11 (ohne Benennung der Tafeln, es sind 6.) Fasc. 12 cum 6 tab. aen. Fasc. 13 cum 6 tab. aen. Fasc. 14 cum 10 Tab. aen. in kl. Folio.

Auch unter dem Titel:

Flora depicta aut plantarum selectarum Icones ad naturam delineatae ab *Andr. Friderico Happe.* 1791.

Wie wir aus der Vorrede ersehen, hat der Vf. seinen Plan dahin abgeändert: dass er bloss solche Gewächse aufnehmen will, die zu den seltnern gehören, und in den Gärten um Berlin enthalten (wir setzen hinzu, auch nicht in andern botanischen guten Büchern abgebildet) sind. Der Text soll nach und nach in systematischer Ordnung das Merkwürdigste liefern; ein jeder Band, wie stark wird nicht gesagt, soll noch mit einem Generalregister versehen werden. Wie Hr. H. seine Pflanzen behandelt, ist bekannt, also nur wo er sie hergenommen hat, wäre noch anzuführen. Einige sind offenbar aus bekannten Werken entlehnt; wie *Artocarpus incisa, Nepenthes destillatoria, Sarracenia flava, purpurea* etc. Andere würden dem Namen (welchen wir künftighin anzuführen Hrn. H. ersuchen) ihrer Besitzer keine Unehre machen; wie *Usteria guineensis, Casuarina equisitifolia, nodiflora; Fontanesia phylliroides, Justicia picta, spinosa, Andromeda lucida, Mariana; Campanula Zoysii, Lisianthus longifolius, cordifolius; glaucifolius; Lychnis grandiflora, Gnaphalium eximium, Protea repens; sericea* etc.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Helmstädt*, b. Fleckeisen: *Ueber einige Insectenarten, welche den Fichten vorzüglich schädlich sind und über die Wurmtrockniss der Fichtenwälder des Harzes.* Von *C. H. von Sierstorpff*, Herzogl. Braunschweig - Lüneburgischen Oberjägermeister. Mit drey illuminirten Kupfertafeln. 1794. 61 S. 8. Nachdem der Vf. §. 4. der Fehrenmotte, (*Phalaena Bombix Pini Linn.*) da sie den Fichten nicht gefährlich ist, nur kürzlich erwähnt hat, wendet er sich zu den Holzkäfern und vorzüglich zum Borkenkäfer, indem die übrigen Gattungen sich noch nicht in so grosser Menge gezeigt haben, dass sie ganze Waldungen zerstört hätten, und daher vom Vf. §. 46—52 bloss beschrieben werden. Zuerst handelt der Vf. die Naturgeschichte des Borkenkäfers (*Bostrichus Typographus Fabricii*) (§. 7—16) mit Hinweisung auf die doppelte, treue und vergrösserte Abbildung desselben und seiner Gänge in der Fichtenborke ab; dann entscheidet er die Frage, ob der Borkenkäfer die *Folge* oder die *Ursache* der Wurmtrockniss sey, und zeigt nicht allein mit überwiegenden Gründen das letztere, sondern verlangt auch schon darum, (S. 42) dass der Grundsatz, der Borkenkäfer greife auch ganz gesunde Tannen an und sey also die *Ursache* der Wurmtrockniss, in allen symbolischen Forstschriften und Verordnungen als ausgemacht angenommen werde, weil das Gegentheil, dass jeder Baum, den der Käfer angehe, bereits krank sey, nur die Indolenz befördere und alle Vorkehrungen und Hülfe für unnütz erkläre.

Als Mittel der *Vorsorge* räth der Vf. die schleunige Beyseitschaffung des Nutz- und Schlagholzes und der Windbrüche, oder wenigstens die Abborkung der Stämme, in den Forstdistricten, wo der Käfer sich in grösserer Anzahl blicken lässt, an, damit die junge Brut des Käfers vertilgt werde, und fodert strenge Aufsicht auf alle eine gelbe Farbe bekommenden Tannen, um dem Uebel bey Zeiten vorzubeugen; als *Rettungsmittel*, wenn es schon mit den Waldungen schlimm steht, verlangt der Vf. die Fällung und Abborkung aller angestochenen Bäume, in denen man schon Käferbrut vermuthen kann, und die letztere mit der Borke entweder zu verbrennen oder tief zu vergraben; können wegen Mangel an hinreichenden Arbeitern nicht alle schadhaften Bäume zur rechten, dem Käfer nachtheiligsten, Zeit gefällt und abgeborkt werden, so müssen diejenigen Gegenden, aus welchen mit günstigem Süd- und West-Winde der schwerfällige Käfer am leichtesten in andre noch unangesteckte Districte ziehen kann, zuerst vorgenommen und die übrigen solange ihrem Schicksal überlassen werden. Die ganze Abhandlung dieses täglich wichtiger werdenden Gegenstandes zeigt den erfahrenen und denkenden Forstmann, und bestärkt die schwankende Hoffnung, dass sich die Anzahl derer vermehren werde, die in diesem Fache ihren Hauptberuf nicht über dem Jagdwesen vergessen.

Druckfehler. In N. 118 der A. L. Z. S. 177 in der letzten Zeile wird aus Hn. Hartungs deutscher Sprachlehre das Wort *Artiere* angeführt, und in *Artikel* verbessert, auch auf der folgenden Seite *Articel* noch ein paarmal wiederholt. Da aber Hr. H. wirklich *Artikel* schreibt, so hat man nicht umhin gekonnt, diesen Fehler ausdrücklich zu bemerken. S. 173. Z. 10 von unten l. *wann* für *wenn*. S. 180. Z. 4 l. *Aextern* für Aeptern. Z. 11 l. Niedersächsisch *Pil-Ente*. Z. 14 l. *Foll* für *Fall*. Z. 17 l. *Erfehrt* für *Erfahrt*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. November 1795.

PHYSIK.

Breslau u. Hirschberg: b. Korn d. ält.: *Ueber die neuern Gegenstände der Chymie.* Fünftes Stück. *Vorzüglich über Antiphlogistik, bequeme Scheidungswege, und einige physische Partieen,* von *J. B. Richter*, d. W. W. D. u. K. Pr. Bergsecretär. Nebst einer Kupfertafel. 1795. 148 S. gr. 8.

Die ersten Abhandlungen, welche in diesem Stücke enthalten sind, sind Anwendungen der in der Stöchyometrie vorgetragenen Sätze. Vermittelst derselben bestimmt Hr. R. *die reine spec. Schwere, der aus der Flussspathsäure und den sieben Alkalien entstandenen neutralen Verbindungen; der sieben Alkalien, der vier mineralischen Sauren und hieraus entstehenden neutralen Verbindungen* u. s. w. In der Abhandlung über die bequemste und vortheilhafteste Anfertigung gemeiner und chymischer Seifen, macht der Vf. die (auch sonst schon bekannte) Bemerkung, dass nur allein das mineralische Alkali eine recht feste Seife zu bilden im Stande sey, indem das vegetabilische immer eine mehr oder weniger schmierige Seife macht; dass durch das Absalzen der Seife bewirkt werde, dass sich ein Theil Mineralalkali mit dem Fette, vermittelst Zerlegung durch doppelte Verwandtschaft, verbinde, indem nämlich das Mineralalkali sich mit dem Fette zu Seife, das vegetabilische Alkali mit der Salzsäure zu Digestivsalz vereinigt. Anstatt des Kochsalzes empfiehlt Hr. *Richter* auch das Glaubersalz zum Absalzen. Diesem Vorschlage möchte Rec. nicht beytreten, theils weil das Kochsalz wohlfeiler ist; theils weil man eine geringere Menge desselben anzuwenden braucht, und endlich weil der im Wasser weit schwerer auflösliche vitriolisirte Weinstein, der durch den Zusatz von Glaubersalz entstehet, sich von der Seife ungleich schwerer durch Wasser trennen läfst. Wenn S. 43. der Vf. dem Oele eine nähere Verwandtschaft zum mineralischen Alkali als zum vegetabilischen beylegt, so muss Rec. diesem widersprechen, denn das vegetabilische Alkali scheidet, Hn. *Göttlings* Versuchen zufolge, das Mineralalkali aus einer Auflösung der Seife in Alkohol ab, und tritt an die Stelle desselben. Die Wirkung muss daher hier lediglich den Säuren zugeschrieben werden, die eine nähere Verwandtschaft zu dem vegetabilischen, als Mineral-Alkali, behaupten. In einer dieser Abhandlung beygefügten Tabelle sind die Verhältnisse angegeben, in welchen das Alkali gegen das Fett stehen muss, um auf die vortheilhafteste Art ohne alle Weitläuftigkeiten Seife zu bereiten.

Keine der in diesem Buche enthaltenen Abhandlungen las Rec. mit solcher Erwartung, als die, welche von Anfertigung der Aräometer handelt. Zufälliger Weise war ihm die Abhandlung, welche Hr. *R.* in das siebente Stück der Crellschen Annalen hatte einrücken lassen, früher zu Gesichte gekommen, als die im gegenwärtigen Werke enthaltene weitläuftigere Auseinandersetzung dieses Gegenstandes. Wer den Chemikern Deutschlands so öffentlich über ihre Unbekanntschaft mit mathematischen Gegenständen den Text lesen, seinen eignen Verdiensten eine solche Standrede halten kann, wie Hr. R. in dem in den Annalen befindlichen Auffsatze gethan hat, muss wirklich von seinem hervorstechendern Verdienste auf das vollkommenste überzeugt seyn, und auch dann bleibt Bescheidenheit die schönste Zierde des Mannes von Verdienst. Rec. glaubt übrigens keinesweges, dass Deutschland so arm sey an Männern, die wahren mathematischen Geist mit ausgebreiteten chemischen Kenntnissen vereinigen. Er erinnert sich eines *Gehlers, Gren, Hindenburg, v. Humbold, Klügel*, Hofrath *Mayer* u. a. m. die ihre Kenntnisse in beiden Fächern, in so manchen Fällen bewährt haben, und traut es dem grössten Theile deutscher Scheidekünstler zu, dass sie eine Proportion — selbst mit Buchstaben — anzusetzen im Stande sind. Um so mehr wurde Rec. durch die Entdeckung überrascht, dass der Vf. in dieser Abhandlung keinesweges den Ruhm eines vorzüglichen Messkünstlers behauptet. In diesem Auffsatze beruhet alles auf dem ersten (S. 51—54. befindlichen) Lehrsatze: *Wenn ein fester Körper, dessen Raum A, und welcher spec. leichter ist als zwey oder mehrere Flüssigkeiten, deren Räume a, b, c, u. s. w. sind, in jede der letztern gelegt wird, so verhalten sich die körperlichen Räume der Theile des Körpers A, welche sich über der Oberflache der Flüssigkeit befinden, wie die Unterschiede spec. Schweren der Flüssigkeiten a, b, c, u. s. w. in Hinsicht auf eine andre B, deren spec. Schwere so gross ist als die des Körpers A.* In dem Beweise dieses Lehrsatzes findet folgende Unrichtigkeit statt. Hr. R. schliesst, es verhalte sich:

$$1)\ A - \frac{A\varphi}{x} : A - \frac{A\varphi}{y} = x - \varphi : y - \varphi.$$

$$2\ A - \frac{A\varphi}{x} : A - \frac{A\varphi}{z} = x - \varphi : z - \varphi \text{ u. s. w.}$$

(wo φ die spec. Schwere der Körper A und B. x, y, z die spec. Schwere der Körper a, b, c ist) da doch offenbar sich verhält:

$$1)\ A-\frac{A\phi}{x} : A-\frac{A\phi}{y} = A\left(1-\frac{\phi}{x}\right) : A\left(1-\frac{\phi}{y}\right)$$

$$= 1-\frac{\phi}{x} : 1-\frac{\phi}{y} = y\,(x-\phi) : x\,(y-\phi)$$

$$2)\ A-\frac{A\phi}{x} : A-\frac{A\phi}{z} = A\left(1-\frac{\phi}{x}\right) : A\left(1-\frac{\phi}{z}\right)$$

$$= 1-\frac{\phi}{x} : 1-\frac{\phi}{z} = z\,(x-\phi) : x\,(z-\phi) \text{ u. f. w.}$$

Auf dieſem Satze beruhet nun die Eintheilung des Richterſchen Aräometers. Iſt er unrichtig (wie Rec. glaubt gezeigt zu haben), ſo iſt es dieſe Eintheilung gleichfalls. Rec. halt es daher für überflüſsig, weiter etwas über dieſen Gegenſtand zu ſagen, und überläſst es Hn. *R.* die Erſcheinung zu erklären, daſs die Reſultate, welche er mit einem nach dieſen Grundſätzen verfertigten Aräometer erhielt, ſo genau mit dem übereinſtimmen, was anderweitige Erfahrungen lehren.

S. 106—121. ſucht der Vf. die Erſcheinung zu erklären, daſs ſich der trockenſte Schwefel mit dem trockenſten Metallfeilſtaube des Kupfers, Zinnes, Eiſens u. ſ. w. entzündet. Er nimmt an, daſs der am ſtärkſten getrocknete Schwefel, noch immer einen Antheil Waſſer enthalte, dieſen ſchlägt er zu einem Procente an. Da die holländiſchen Chemiſten bey ihren Verſuchen gemeiniglich 15 Gr. Schwefel mit 45 Gr. Metallfeile (als dem zu dieſem Verſuche ſchicklichſten Verhältniſſe) vermiſchten, ſo würden unter der von Hn. *R.* beliebten Vorausſetzung, dieſe 15 Gr. Schwefel $\frac{3}{20}$ Gr. Waſſer enthalten. Bey dieſem Verſuche zerlegt ſich nun dieſer Antheil Waſſer, und es entwickeln ſich aus ihm, noch über $\frac{1}{4}$ Cz. Lebens- und $\frac{3}{5}$ Cz. brennbare Luft, welche $\frac{7}{8}$ Cz. Luft zur Erklärung der erfolgten Entzündung und der ſie begleitenden Erſcheinungen hinreichend ſeyn ſollen. So ſcharfſinnig die hier gegebene Erklärung iſt, ſo hat ſie Rec. doch nicht befriedigt. Einmal hat Hr. *R.* den Waſſergehalt des Schwefels angenommen, allein auf keine Art erwieſen. 2) Erfolgte die Entzündung, wenn die ſich entzündenden Maſſen mit Luftſäure umgeben waren. Hier muſsten die ſich entwickelnden Gasarten nothwendig mit der im Gefäſse befindlichen Luftſäure ſich vermiſchen. Rec. hat übrigens öfters Luftſäure mit ungleich gröſsern Antheilen Lebensluft verbunden, dieſe Miſchung aber ſtets untüchtig gefunden, eine Flamme hervorzubringen. 3) Erfolgte (den Verſuchen der holländiſchen Scheidekünſtler zufolge) eine wiewohl nur ſchwache Entzündung, wenn 10 Gr. Schwefel mit 40 Gr. Metallfeile zum Verſuche angewendet wurden; in dieſem Falle würde ſich eine ſo äuſserſt geringe Menge Lebensluft, — den angeſtellten Beobachtungen zufolge $\frac{1}{4}$ Cz. — entwickeln, daſs man hievon ſchwerlich die Erſcheinung wird ableiten können.

Das Verhältniſs zwiſchen der Baſis der Lebensluft und dem Schwefel in der Vitriolſäure ſuchte Hr. *R.* auf folgendem Wege. Er übergoſs eine Menge Schwefelblumen (deren Gewicht nicht angegeben wird, doch ergiebt ſich aus dem folgenden, daſs es 222 Gr. geweſen ſeyn müſſen) wiederholt mit Salpeterſäure, und digerirte die Miſchung, bis aller Schwefel verſchwunden war. Alle erhaltene Flüſſigkeit wurde mit luftſaurer Kalkerde geſättigt, der erhaltene Gyps mit ſchwacher Salpeterſäure digerirt, um die überflüſsige Kalkerde hinwegzunehmen, mit Weingeiſte edulcorirt, um den etwa entſtandenen Kalkſalpeter aufzulöſen. Es blieben 947 Gr. Gyps, in dieſem ſetzt Hr. *R.* das Verhältniſs der vitriolſauren Maſſe = 528, hieraus findet er das Verhältniſs des Schwefels zur Baſis der Lebensluft = 1,0000 : 1,3784, welches von dem von Hr. *Berthollet* gefundenen Verhältniſs = 72 : 28 = 1,0000 : 03894 oder wie 69 : 31 = 1,0000 : 0,4492 ſehr abweicht. Das erſtere Verhältniſs fand Hr. Berthollet, indem er ſo, wie der Vf. Schwefel mit concentrirter Salpeterſäure übergoſs, von den 4 Drachmen Schwefelblumen, die er zu dem Verſuche anwendete, wurden 89 Gr. in Vitriolſäure umgewandelt, durch ſalzſaure Schwererde wurden aus der Flüſſigkeit, 948 Gr. Schwerſpath niedergeſchlagen, die bey dem Trocknen 48 Gr. verloren. Nach Bergmann berechnet er nun das Verhältniſs der Erde zur Säure in dieſem Körper = 84 : 16, findet demnach 124 Gr. Säure, woraus ſich das Verhältniſs 72 : 28 ergiebt. Das zweyte Verhältniſs gab ihm folgendes Verfahren. Eine Drachme Schwefelblumen wurde mit 4 Drachmen Salpeter (ein Verhältniſs in welchem der Schwefel bekanntlich nicht detonirt) dem Feuer ausgeſetzt, es entwickelte ſich nitröſes Gas, und der Rückſtand war vitrioliſirter Weinſtein. Dieſer betrug 228 Gr. Von dem Schwefel hatten ſich 12 Gr. ſublimirt, 60 Gr. waren in Säure umgeändert worden, da nun nach Bergmann 228 Gr. vitrioliſirter Weinſtein 87 Gr. Säure enthalte, ſo ergiebt ſich hieraus das Verhältniſs des Schwefels zur Baſis der Lebensluft = 69 : 31. (Man ſehe Encycl. method. Article Acide vitriolique!) Bey der angegebenen Verfahrungsart, das Verhältniſs des Schwefels zur Baſis der Lebensluft in der Vitriolſäure zu erforſchen, bleibt immer die Bedenklichkeit, daſs die Umwandlung des Schwefels in vollkommne Vitriolſäure nur allmählich erfolgen könne, daſs ſie ſich alſo vorher in dem Zuſtande einer flüchtigen Vitriolſäure befunden habe, und daſs während dieſer Modification ein Theil derſelben mit den Dämpfen der Salpeterſäure werde entwichen ſeyn, folglich der Rückſtand nicht das ungeſchmälerte Quantum der erzeugten Säure enthalte.

Schlieſslich wagt Rec. (veranlaſst durch die neuen Wortbildungen unſers Vfs. als *Waſſerſchwefel*, *Salpeterſchwefel*, *Berthollet'ſches Küchenſalz* u. ſ. w.) eine Bitte an alle Chemiker Deutſchlands, nicht ſo willkührliche Veränderungen mit der in der Chymie bisher üblichen Terminologie vorzunehmen. Faſt jeder Chemiker Deutſchlands führt eine eigne Terminologie ein; hieraus muſs nothwendig die äuſserſte Verwirrung entſtehen. Rec. erkennt das Fehlerhafte der alten chymiſchen Nomenclatur; allein wenn jeder anfängt, eine neue einzuführen, dieſe auf eine ſelbſtgemachte oder angenommene nicht erwieſene Theorie baut, Zuſammenſetzungen wagt, welche gegen alle Analogie der Sprache

Sprache sind, so eröffnen sich für unsre chymische Literatur die traurigsten Aussichten. Ein Theil von Frankreichs Chymikern führte gleichfalls eine neue Nomenclatur ein, diese wurde von den übrigen angenommen, oder man blieb bey der alten Terminologie; nur wenige erlaubten sich unbedeutende ephemerische Abweichungen. Sollte es Deutschlands Chemikern nicht auch möglich seyn, sich unter eine Fahne zu vereinigen? und sollte nicht die neue von Hn. Prof. *Gren* so eben bekannt gemachte Nomenclatur, bey einigen geringen Veränderungen, allen Foderungen entsprechen? Rec. würde sich ausnehmend glücklich schätzen, gelänge es ihm, durch diese Bitte etwas zu einem so nothwendigen Sprachverein beyzutragen.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Joh. Nic. Martius Unterricht in der natürlichen Magie, oder zu allerhand belustigenden und nützlichen Kunststücken:* völlig umgearbeitet von *Gottfr. Erich Rosenthal.* Neunter Band. mit X Kupfern. 1795. 380 S. gr. 8.

Dass schon der neunte Band dieses Werks erschienen ist, zeigt von der günstigen Aufnahme, welche dasselbe bey dem Publicum findet. Es wäre aber wohl zu wünschen, dass einmal genauer bestimmt würde, was eigentlich unter natürlicher Magie zu verstehen sey; denn nachgerade wird dieser Titel ein Plunderkasten, in welchen man alles hineinwirft, und wo sich die Dinge wundern müssen, wie sie zusammenkommen. Was hat wohl das Domino-, das Joch-, das Wolff- und Schafspiel, die Blindekuh und ähnliche Sächelchen mit Magie zu schaffen? Auch sollten nur solche Versuche aufgenommen werden, die wirklich bey der Wiederholung das versprochene Resultat liefern. Schwerlich wird der S. 32. angeführte Versuch, *eine Person zu elektrisiren, die sich auf der andern Seite eines breiten Flusses befindet, durch Entladung einer Flasche diesseits des Flusses,* sich nach dem hier angegebenen Verfahren bewerkstelligen lassen, indem die Electricität bey ihrem Durchgange durch das Wasser des Flusses, welches ein starker Leiter ist, verstreut werden muss. Bey der Beschreibung der elektrischen Lampe nach ihren verschiedenen Einrichtungen, welche unter den *chemischen* Kunststücken (warum nicht bey den *elektrischen?*) geliefert wird, hätte der ungleich bequemern Füllung vermittelst zweyer Röhren Erwähnung geschehen sollen. An eine derselben wird (wenn das untere Gefäss mit Wasser angefüllt ist) die Flasche, in welcher sich die brennbare Luft entbindet, unmittelbar angebracht, die sich entwickelnde Luft wirkt durch ihren Druck auf das Wasser des untern Behälters, und leert dieses vermittelst der zweyten Röhre aus. Von der Flussspathsäure sagt der Vf.: „sie gehet mit der besondern Erscheinung über, dass ein Theil ihrer Dünste, wie sie das „vorgeschlagene Wasser berühren, auf der Oberfläche „desselben eine erdige Rinde bilden, grösstentheils „aber sich in das vorgelegte Wasser begeben, es sehr „sauer machen, und woraus durch alkalische Salze eine „grosse Menge Erde niedergeschlagen werden kann.“ Dieser Stelle nach zu urtheilen, sollte man glauben, es sey Eigenthümlichkeit der Säure, eine Erde (es wird nicht gesagt, was für eine) abzusetzen, da doch billig hätte erinnert werden müssen, dass diese Säure eine starke auflösende Kraft gegen die Kieselerde äussert, und dass diese Erscheinung nur dann Statt findet, wenn sie aus gläsernen oder irrdenen Retorten destillirt wird. — Nicht jeder Salz- oder Pfannenstein wird, wie man nach den Aeusserungen des Vfs. schliessen sollte, zur Gewinnung des Glaubersalzes benutzt werden können, und fast immer wird ein Antheil Alaun zugesetzt werden müssen. Unter den *Rechenkunststücken* sind mehrere enthalten, die in die *Geometrie*, nicht aber in die *Arithmetik* gehören u. s. w.

Da nach aller Wahrscheinlichkeit nach und nach die gesammte Physik und Chymie in diese Sammlung aufgenommen werden wird, so möchte für das nächste Dutzend Bände wohl hinreichender Stoff vorhanden seyn. Sollte aber auch endlich diese so reiche Fundgrube erschöpft seyn, so kann Rec. sowohl zu diesem, als ähnlichen Unternehmungen, nicht genug das *Dictionaire encyclopédique des amusemens et sciences mathematiques et physiques à Paris* 1792 empfehlen, mit dessen Inhalt man wenigstens vier Bände, wie dieser, würde anfüllen können.

SCHÖNE KÜNSTE.

Paphos, im eisernen Zeitalter der Liebe: *Der verrathene Amor oder Wörterbuch für Liebende.* 231 S. kl. 8. 18 gr.

Dieses Wörterbuch sollte wohl für die Galanterie das seyn, was Voltaire's Theologie portative in einem andern Fache war. Wenigstens liefert es, wie diese, verschiedene meist satyrische Artikel. Indessen ist doch zwischen beiden Wörterbüchern ein grosser Unterschied. So wenig wir des Franzosen unbescheidene und kühne Ausfälle billigen, so sehr bewundern wir seinen Witz. Bey dem Deutschen ist das umgekehrt. Wir loben den Gegenstand, aber nicht die Behandlungsart, die sich nicht über das Mittelmässige erhebt. Bey vielen Artikeln findet man Verse, die schon längst aus Journalen oder Sammlungen bekannt, und dennoch ganz oder zum Theil hier eingerückt sind, z. B. Kleistens Lalage, Bürgers Minnesold, Blumauers Amor als Rechenmeister, Alxingers Entbehrlichkeit des Putzes etc. Die Orthographie statt *tz* und *ck*, *zz kk*, und statt *ss* immer *ſ* zu schreiben, fällt unangenehm auf, und ist längst aus der Mode gekommen.

PHILOLOGIE.

Paris, b. der Direction der typograph. Gesellschaft: *Vocabulaire de nouveaux Privatifs français*, imités des langues latine, italienne, espagnole, portugaise, allemande et angloise, avec des autorités tirées des meilleurs écrivains, suivi de la table bibliographique des auteurs cités etc. Par *Pougens*. 1794. 274 S. 8.

Der Vf. dieses Wörterbuches bestimmt zuerst in der Vorrede was ein Privativum ist. Man nennt so, sagt er, jede

jede einfache Sylbe, welche durch ihre Verbindung mit einem Worte, demselben einen entgegengesetzten Sinn aufdrückt. Also sind die Sylben *dé.. dés, dis, in, in* u. s. w. privativ, weil die Wörter *déloyal. déshonnête, disgracieux, immodeste, insensible* den Mangel oder die Abwesenheit des *loyal. honnête, gracieux, modeste, sensible* andeuten. Diese Verwandlungen, fährt er fort, diese schnellen Uebergange von einem positiven zu einem entgegengesetzten Sinne, welche durch die Vorsetzung einer einfachen Sylbe entstehen, sind für den Gelehrten, Redner und Dichter eine unerschöpfbare Quelle von Reichthum und neuen Schonheiten; denn 1) befreyen sie die Sprache von den verneinenden Formeln, von den harten und matten Redensarten, als *son manque de, son defaut de, son peu de,* und ähnlichen übelklingenden Ausdrücken, welche den Styl entnerven, und den Gedanken entstellen, und zwar durch häufige Umschreibungen, die in der Poesie unertraglich bleiben, und selbst in Prose kaum geduldet werden. Sie tragen 2) zu der Deutlichkeit des Styls vieles bey, geben der Sprache einen Anstrich von Simplicität, Genauigkeit, Kürze und Nachdruck, wodurch sie oratorischer und lapidarischer wird. Sie vervielfältigen 3) die flüchtigen Nüancen, welche dem Schriftsteller, der die Kunst zu malen, und die Ausdrücke seinem Gedanken anzupassen versteht, so kostbar sind. Man kann *insensible* seyn, ohne *dur* zu seyn; *indocile,* ohne *opiniâtre, irreligieux,* ohne *athée* zu seyn. Die Wörter *insensible, indocile, irreligieux* bezeichnen daher nicht genau das Gegentheil, sondern den Mangel an *sensibilité, docilité, religion.* Diese verschiedenen Betrachtungen bewogen den Vf., in den fremden Sprachen, deren Genius die meiste Aehnlichkeit mit der seinigen hat, eine Reihe von Ausdrücken aufzusuchen, welche in das Französische aufgenommen zu werden verdienen; und sich zu diesem Bürgerrechte ohne Zwang hergeben. Er überläfst es dem Geschichtschreiber, Redner und Dichter, diese neuen Materialien zu gebrauchen, und entschuldiget sich, dafs er einige schon bekannte Privativa eingerückt habe, weil sie in dem Wörterbuche der Akademie nicht vorkommen. Unstreitig wird er durch dieses Geschenk seinen Mitbürgern einen grofsen Vortheil stiften, besonders zu einer Zeit, wo die republicanische Verfassung die Redekunst begünstigt, und überhaupt die engen Gränzen rühmlich erweitert, in welchen die an sich schöne Sprache der Franzosen durch leicht aufzufindende Ursachen nur zu lange eingesperrt war. Allein so sorgfältig er auch die Werke der berühmtesten lateinischen, italiänischen, spanischen, portugiesischen, deutschen und englischen Schriftsteller durchgesucht zu haben vorgiebt; so dürfte doch der Philologe manches an dieser Arbeit auszusetzen finden, und sie als ein noch unvollkommenes Product ansehen, das eigentlich nicht auf wahrer Sprachkunde beruht, sondern blofs die Frucht einer flüchtigen Benützung vieler Wörterbücher zu seyn scheint. Und doch heifst es in der Vorrede: *Cet ouvrage m'a couté trois années de recherches.* — Eine verlorene Zeit! Warum gab Hr. Pougens seine gesammelten französischen Privativa nicht allein heraus, ohne das Gepränge fremder Namen, Wörter und Bücher? Rec. hält es für Pflicht, seinen Ausspruch mit einigen Belegen zu unterstützen.

Bey *inabaissé* (S. 1.) steht das englische *unabashed.* Es müfste *unabased* gewählt seyn, da beide Wörter in ihrer Bedeutung sehr abweichen. Der dazu gehörige italianische, spanische, lateinische und deutsche Ausdruck fehlt, und dieser Mangel ist oft an mehrern Stellen sichtbar. — Bey *inabandonné* sollte statt *unforsaken* richtiger *unabandoned* stehn; denn *a forsaken man* sagt gewohnlich etwas anders als *an abandoned man.* — Bey *inaccompagné* (S. 3.) findet sich ein undeutsches Wort *unvergesellet.* - Unter *inacéré* fehlt *unsteeled:* das angeführte *disedged* kann nicht immer für *unsteeled* gelten. — Unter *inacquis* (S. 4.) würde *unacquired* besser seyn als *ungot.* — Unter *inactif* sollte *unthatig* stehen; *unwirksam* heifst *inefficace.* — Unter *inaffable* (S. 5.) wäre *inaffable* zu setzen, nicht *unkind,* weil jemand *unkind* seyn kann, ohne gerade *inaffable* zu seyn. - Bey *inaffectueus* (S. 7.) erblickt man *unkindly.* Dieses ist ein Adverbium, selten ein Adjectiv. Warum also nicht lieber *disaffectionate* oder *disaffected?* — Bey *inaffligé* (S. 8.) liest man wieder ein undeutsches Wort, *ungeheyet.* So auch bey *inaimable, unholdselig;* bey *inallégué, unangezogen.* — Zu *inaltéré* (S. 10.) schickt sich nicht *unadulterated,* aber wohl *unaltered;* zu *inamassé* (S. 11.) pafst nicht *ungathered,* sondern eigentlich *unheaped.* Doch genug! Man wird schon aus diesen Proben sich einen Begriff von dem Ganzen machen können, das in Hinsicht auf die französischen Privativa, womit der Vf. seine Muttersprache bereichert, gewifs Lob verdient: aber in Rücksicht der aus andern Sprachen beygebrachten Wörter noch einer grofsen Verbesserung und Ergänzug bedarf, so sehr auch dieses Werk mit unzähligen Namen ausländischer Schriftsteller prahlt. Lächerlich ist es oft, bey alten und längst gebräuchlichen Wörtern einen Pope, Addison u. s. w. als Gewährsmann aufgestellt zu sehn, da doch niemals eine Beweisstelle angeführt wird. Die 106 S. lange Tabelle der vornehmsten lateinischen, italiänischen, spanischen, portugiesischen und englischen Autoren, aus welchen der Vf. geschöpft haben will, giebt freylich seinem Buche ein gelehrtes Ansehn, kann aber in jeder guten Literärgeschichte noch ausführlicher gefunden werden. Er verspricht in der Vorrede noch ein Werk zu liefern, das ihn schon über sechzehn Jahre beschäftiget. Dieses soll einen weitern Umfang haben und viel wichtigere Dinge enthalten als das gegenwärtige.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. November 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Erlangen, in der Waltherischen Buchh.: *Wanderungen durch einen Theil von Franken und Thüringen.* In Briefen an einen Freund, von *Ernst Wilhelm Martius.* 1795. 323 S. 8.

Der Vf. ist, wie wir vernehmen, Hofapotheker zu Erlangen; er zeigt sich in dieser Schrift als einen geschickten Beobachter. Seine Reise ging nach *Vorchheim, Bamberg, Kloster Banz, Koburg, Saalfeld, Culmbach, Bayreuth, Streitberg,* auf das *Fichtelgebirg, Wohnsiedel* und *Hof.* Er nahm vorzüglich auf mineralogische und technologische Gegenstände Rücksicht, die zuweilen mit kurzen statistischen Nachrichten, malerischen Schilderungen schöner Gegenden und andern Bemerkungen abwechseln. Im *ersten Brief* giebt der Vf. einige Nachrichten von den Ruinen des Schlosses *Scharfeneck* bey Bayersdorf, (wovon die Titelvignette eine schöne Abbildung vorstellt) und eine Beschreibung der *Kalktuffsteine* auf der Chaussée von Vorchheim nach Bamberg. Der *2te Brief* handelt vom Naturalienkabinet zu Bamberg, welches zwar mancherley Seltenheiten enthält, sich aber in der gröfsten Unordnung befindet. Die hier befindlichen künstlichen Versteinerungen, womit der ehemalige Prof. *Beringer* zu Würzburg, ein leidenschaftlicher Verehrer der Versteinerungskunde, auf eine sehr lächerliche Art hintergangen wurde, sind bekannt, und noch neuerlich durch Hn. *v. Thümmels* Reise nach dem südlichen Frankreich dem lesenden Publicum wieder ins Gedächtnifs gebracht worden. *III. Brief.* Etwas vom Kloster Banz und von dem unweit demselben gelegenen sogenannten *Drimrijel*, einem Berge, der für die Versteinerungskunde merkwürdig ist. Er enthält eine Menge Jacobsmuscheln oder Pektiniten; zuweilen findet sich auch eine Art Chamiten mit dünner, weisser, zartgestreifter Schaale, die noch unversteinert und sehr mürbe ist. Im *4ten bis zum 8ten Briefe* beschreibt der Vf. das Museum zu Koburg und die verschiedenen Gattungen Gebirgsarten und Versteinerungen, die dort anzutreffen sind. Unter andern giebt es in dem westlichen und südlichen Gebirge dieser Lande jaspisartig versteinertes Holz in grofsen Blöcken und in kleinen Stücken, woraus von dem Steinschneider Walther daselbst viele Galanteriewaaren verfertiget werden. Auf der Spitze des Straufsbahns (Straufshains), eines Berges unweit Rodach, findet man einen Ausbruch von Basalt, der mit deutlichen Spuren vulkanischen Ursprungs gezeichnet ist. Zu *Grub am Forst* ist eine Salmiak- und Berlinerblaufabrik angelegt, über deren Einrichtung der Vf. genaue Nachrichten mittheilt, und zugleich die medicinischen Eigenschaften des dortigen Gesundbrunnens beschreibt, zu dessen Gebrauch Hr. *von Sand* zu Koburg ein bequemes Badehaus hat aufführen lassen. *IX Br.* Darstellung der Hammergewerke zu *Friedrichsthal*, des Hohenofens und der Porzellanfabrik zu *Wallendorf.* Ungleich wichtiger für den Mineralogen ist die Beschreibung des *Saalfelder Bergbaues* im *10ten 11ten* und *12ten Briefe.* Der sogenannte *rothe Berg* enthält nicht allein Kupfer- und Silbererze, sondern auch Kobolte aller Art, wovon der Vf. S. 83. ein genaues Verzeichnifs liefert. Zur Bestimmung der Mächtigkeit der verschiedenen Gebirgslagen theilt er S. 76. einen bergmännischen Aufsatz mit, nach welchem unter andern die braunen Flötze reiche Kupfer- oder Fahlerze brechen, davon der Centner 20—40 Pfund Kupfer und 2—5 Mark Silber halten soll. S. 91 ff. beschreibt der Vf. das dortige Blaufarbenwerk des Doctor Wagners, das Verfahren bey der Zubereitung der sympathetischen Tinte, der grünen und grauen Malerfarbe, und des blauen Vitriols, den man hier aus einem Kupferschiefer und Schwefelkies zu gewinnen weifs. *13ter Br.* Zu *Oberlochwitz* hat man ehedessen ein blaugraues Antimonium auf blauen Schwerspat mit Schwefel gebrochen, die Grube ist aber jetzo eingegangen. *14 Br.* Schieferbruch bey *Ludewigstadt*, Steinkohlengruben bey Kronach und Salzquelle bey Neukenrod, woraus die Einwohner ihr Kochsalz zubereiten. *15 Br.* Bayreuthische Marmore, Bemerkung über ein bey Neustadt am Kulm gefundenes kryptogamisches Gewächs und über den Weiherschwamm. *16 Br.* Die Muggendorfer Hölen, wegen ihrer Tropfsteine merkwürdig, und fossile Knochen, die in den Mockaser und Geilenreuther Hölen gefunden werden. Ueber die Frage, wie diese thierischen Ueberbleibsel, worunter sich auch die des Eisbären befinden, in diese Gegend gekommen, werden S. 157. einige, aber freylich noch sehr schwankende, Hypothesen aufgestellt, und die vom Professor Rosenmüller deshalb angegebene Meynung nicht ohne Gründe widerlegt. *Br. 17. Rosenmüllers Höle:* Seltenheiten aus dem Thier- und Pflanzenreiche in der Gegend von Muggendorf. Br. 18. Gold- und Silbergruben zu *Goldcronach*, die ehemals sehr ergiebig waren. Aus den, mit den neuern Ausbrüchen angestellten Untersuchungen hat sich ergeben, dafs der Centner Schlich 3 Loth Gold und 1½ Loth Silber enthält. — Bey Röhrenhof ist ein *Serpentinbruch* und bey Bischofsgrun eine gut eingerichtete *Knopfhütte*, worinn aus einer dortigen Gebirgsart, die unter dem Namen *Knopfstein* oder *Kalmünzerstein* bekannt ist, eine Menge Glasknöpfe und Paterln oder Glaskorallen von allerhand Farben verfertigt und ins Ausland ge-

gebracht wird. 19 u. 20 *Br.* Beschreibung des *Fichtelgebirgs* und seiner Gebirgsart, die theils aus Granit von verschiedener Farbe, theils aus uranfänglichen Kalkstein besteht. Auf der Höhe desselben ist das Seifengebirge, aus dessen Zinnsande feines Zinn geschmolzen wird. S. 221. rühmt der Vf. die Einrichtung und die Heilkräfte des *Alexanders-Bads* bey Sichersreuth, von welchem aber im *Journal von und für Franken* B. II. S. 53. und 450. eine weit umständlichere Nachricht anzutreffen ist, die Hn. *M.* unbekannt gewesen seyn mag. — Zu Wunsiedel ist seit 1784 eine Privatgesellschaft von gelehrten Männern zusammen getreten, die sich mit der Aufklärung der vaterländischen Geschichte, Naturkunde, Sitten und Rechte beschäftigen, Dem Wunsche (S. 226.), dass man sich auch in andern deutschen Provinzen zu einer so löblichen Absicht vereinigen möchte, tritt Rec. um so mehr bey, da auf diese Art die Länderkunde ungemein viel gewinnen würde. *Br.* 21. *Speckfteingruben* bey Göpfersgrün. Im Speckstein werden Krystalle, doch selten, gefunden. Unweit davon trifft man Porcellanerde an, die von der Bayreuther Porcellanfabrik benutzt wird. Bey *Arzberg* giebt es viele Eisengruben, auch findet man in den Gegenden des Fichtelgebirges isländisches Moofs, wovon jährlich grosse Quantitäten durch den Handel ins Ausland verführt werden. *Br.* 22. Basalt und Ruinen des Bergschlosses *Thierstein*, Stangenschörl bey Selb, Bergkrystallen und Rauchtopase bey Markleuthen u. dgl. Eines der seltensten Naturproducte dieser Gegend sind die Perlen, die in den Bächen bey Pilgramsreuth gefunden werden, und den orientalischen ganz gleich seyn sollen. *Br.* 23 u. 24. Gebirgsarten bey Hof. Granaten in grünlichem Gneis zu Wölbattendorff und Oberkotzau. Bergbau bey Püchig und Hammerwerke Klingensporn, allwo sich ein Stab- und Zainhammer, ingleichen ein hoher Ofen befindet, auf welchem mancherley Gusswaaren auf zweyerley Art in Leimen und in Sand verfertiget werden. In der Eisensteingrube bey Weidesgrün bricht ein geträufelter gelbgrauer *Schwefelkies*, der sich in seiner Lagerstätte in Vitriol verwandelt. Zu Steben hat Hr. Oberbergmeister *von Humbold* eine bergmännische Schule angelegt, worinn die angehenden Bergleute von allen physischen Gegenständen, die zu ihrem Metier gehören, unterrichtet werden. Zwey Beylagen enthalten 1) einen Auszug der von dem Würzburg. Prof. Beringer 1726 herausgegebenen Lithographia Wirceburg., die er, als man ihm den Betrug entdeckte, wiederrief, und deren Exemplare er sorgfältig aufkaufte. 2) Eine Geschichte des Salmiaks und eine genaue Beschreibung der verschiedenen pharmacevtisch chemischen Operationen, die man bey seiner Zubereitung zu beobachten pflegt.

Erfurt, b. Sieting: *Neuer Taschenkalender für Geschäftsmänner und Reisende im Erfurter Gebiet auf das Jahr 1795.* Herausgegeben von *Wilhelm Stieglitz*, der Philos. Professor. 419 u. XIII S. kl. 8. Mit einem Kupfer. (12 gr.)

Ein ausser den auf dem Titelblatte angezeigten beiden Classen von Lesern für jeden kurmaynzischen Unterthan sehr nützlicher Staatscalender. In dieser Hinsicht ist 1) im Zeitcalender S. 1 — 27. die Vergleichung mit der französischen Zeitrechnung, *so lange* sich solche nämlich erhalten wird, sehr nützlich. 2) Die Vollständigkeit und logische Anordnung des Erfurter Adressbandbuchs S. 27 — 150. musterhaft. Zum Beweise der erstern, welche nichts als kurze statistische Erläuterungen bey einigen Aemtern, Titeln und staatsrechtlichen Verhältnissen zu wünschen übrig lässt, führt Rec. aus S. 143 ff. das *Censurcollegium* und die *Verfasser der politischen Zeitungen*, so wie S. 180. die *fremdherrischen* Instanzen an. Rubriken, welche man in wenig Staatscalendern findet. Auch gehören 3) die Post, Geleits, Boten, und Porto-Tabellen, Auszüge aus erfurter Verordnungen u. s. w. in den Plan des Buchs. Nur möchte das überaus weitläuftige Jahrmarktsverzeichniss, die Gothaer und Frankfurter Thorsperrordnung, und insbesondere die Kritik des hessischen Monuments bey Frankfurt mit Recht für heterogen gehalten werden. So gegründet letztere seyn mag, so geht sie doch zunächst keinesweges das Erfurtische, sondern ausser den Hessen, der Stiftung wegen, die Preussen und der politischen Beziehung wegen, die Franzosen an.

GESCHICHTE.

1) Gotha, b. Ettinger: *Die Geschichte und statistische Darstellung der Stadt Erfurt, in einem kurzen Entwurf zum Unterricht(;) eine von der churmaynzischen Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt, mit gekrönte Preisschrift.* (Vom Hn. Prof. *Rüssig* in Leipzig.) 1794. 122 S. 8. (8 gr.)

2) Ebendas.: *Lehrbuch für die Thüringische Geschichte*, von *J. G. A. Galletti*, Prof. am Gymnas. zu Gotha. 1795. 98 S. 8. (5 gr.)

Der Gedanke, junge Leute mit der Geschichte ihres Vaterlandes, wenigstens im Allgemeinen, bekannt zu machen, verdient allerdings Beyfall. Beide angezeigte vor uns liegende Schriften, die wir, wegen Gleichheit jenes Zwecks, zusammenstellen, sind nach einem guten Plane gearbeitet, und verrathen Bekanntschaft mit dem Gegenstande und eine gesunde Beurtheilung dessen, was in der vaterländischen Geschichte das meiste Interesse hat. — Die Begebenheiten sind gut geordnet und in kurzen Sätzen angegeben, so bekommt der Lehrer einen sichern Leitfaden, über die vorzüglichsten Data zu commentiren, und selbige seinen Zuhörern mit zweckmässiger Umständlichkeit vorzutragen.

Nr. 1) hat ihr Daseyn einer Preisaufgabe der Akademie der Wissenschaften zu Erfurt zu danken, welche eine pragmatische Geschichte dieser Stadt verlangte. Neben dem grössern Werke, welches der dortige Hr. Prof. Dominikus unter dem Titel: *Erfurt und das Erfurtische Gebiet, nach geographischen, physischen, statistischen, politischen und geschichtlichen Verhältnissen,* 1793

1793 u. 1794 in zwey Theilen herausgab, lieferte auch Hr. Prof. Rosig zu Leipzig die gegenwärtige *Geschichte und statistische Darstellung der Stadt Erfurt*, und bestimmte sie bloss zum Unterricht in Schulen. Die Akademie nahm sie mit Beyfall auf. Ihrer Bestimmung nach kann man keine neue historische Aufklärung darin erwarten; daher wollen wir nur den Plan derselben anzeigen. Sie ist in *sechs Perioden* abgetheilt, deren jede zuförderst die politische und kirchliche Geschichte der Stadt Erfurt in sich fasst, und dann unter der Rubrik: *Statistik*, über ihre Bevölkerung, Cultur, Gewerbe und Handlung, Wohlstand, Wissenschaften und Künste, Polizey u. d. m. manche interessante Nachrichten mittheilt. I Periode. Von den *ältesten Zeiten bis zu dem J.* 842. II. *Vom J.* 843 *bis* 1258. III. *Von Errichtung des Stadtraths bis zur Volksregierung, von* 1258 *bis* 1310. IV. *Von dem Anfange der Volksregierung* 1310 *bis zum Ammerbacher Vertrage* 1483. Im 15ten Jahrh. schwung sich Erfurt durch Gewerb und Handlung zur höchsten Grösse empor, und erweiterte sein Gebiet durch Ankauf der Stadt Sömmerda nebst Schallenburg ansehnlich. V. *Von dem im J.* 1483 *errichteten Ammerbachischen Vertrage, bis* 1664, *oder der Redaction.* Dieser Zeitraum, dessen Aufschrift wir etwas mehr Deutlichkeit gewünscht hätten, ist reich an wichtigen Ereignissen. Für die sächsische Geschichte ist besonders der Vertrag vom Jahr 1483 merkwürdig, weil dadurch die Stadt Erfurt das Korhaus Sachsen für ihren Schutzherrn förmlich anerkannte. VI. *Von den Vorfällen des Jahres* 1664 *oder der Achtsvollstreckung bis zu den neuesten Zeiten.* Zuletzt liefert der Vf. von der Stadt Erfurt und ihrem Gebiete noch einige statistische Nachrichten, denen zwar noch hin und wieder der gewünschte Grad von Vollständigkeit abgeht, aber bey dem Unterrichte eines geschickten und mit den erfoderlichen Localkenntnissen bereicherten Lehrers sehr gut ergänzt werden können.

Nr. II. Hr. G. erklärt sich über seinen Zweck in der Vorrede ganz richtig, wenn er sagt: dass, sobald junge Leute auf Schulen die Geschichte Deutschlands im Grossen kennen, die Vaterlandsgeschichte diejenige seyn müsse, die ihnen zuerst umständlich gelehrt werde. Er nimmt folgende Perioden an: 1) von den ältesten Zeiten bis auf Bonifacius 719; 2) bis auf Ludwig mit dem Barte 719—1036; 3) bis auf Heinrich den Erlauchten 1036—1247; 4) bis auf Kurf. Ernst 1247—1485; 5) bis auf den westphälischen Frieden 1485—1648; und 6) bis auf die jetzigen Zeiten, von 1648—1794. Diese Eintheilung ist natürlich, und der Geschichte angemessen. In jeder Periode werden die wichtigsten Begebenheiten in kurzen Sätzen angeführt. Doch hätte der Vf. durch Anführung der vorzüglichsten Quellen dadurch dem künftigen Lehrer den Unterricht derselben wohl noch erleichtern können.

NÜRNBERG, in Comm. der Schneiderischen Kunst- und Buchh.: *Materialien zur Nürnbergischen Geschichte.* Herausgegeben von D. *Joh. Christ. Siebenkees,* Prof. der Rechte zu Altorf. Dritter Band. 1794. 384 S. 8.

Vom Plan und Zweck dieser Materialien f. A. L. Z. Nr. 7. Die vorzüglichsten Aufsätze in den sechs Stücken dieses Bandes sind: XIII. Stück. 3) *Victualien und Marktlipozey in ältern Zeiten.* Merkwürdig ist es, dass *die Mehlwage* schon 1519 in Nürnberg aufgekommen und also weit älter ist, als Busch in der Gesch. der Erfind. Th. IV. S. 221. anführt. 4) *Nürembergische Protsordnung*, aus dem 15ten Jahrhundert. 6) *Mandat und Vergünstigung eines erbaren Raths, wegen der Kinderlehren in der Carthäuser Kirche,* vom J. 1619. 7) *Miscellaneen aus einer Nürnberg. Chronik vom XVII Jahrhundert.* (in den folgenden Stücken fortgesetzt.) Einzelne Nachrichten von den Burgerfahnen, Kuh-, Ochsen- und Bärenhatz, Comödianten, Hofnarrn u. d. m., die für eine gewisse Gattung von Lesern ziemlich unterhaltend sind. — *XIV Stück.* 1) *Von den ehemaligen Fechtschulen in Nürnberg.* Wahrscheinlich haben sie im XVI Jahrh. ihren Anfang genommen und bis zu Ende des XVII Jahrh. gedauert. 2) *Nachrichten von der Kleemannischen Mahlerfamilie.* 3) *Stiftungsbrief des Jungfern-Allmosens,* vom Jahr 1514. 4) *Eine Urkunde, das Augustinerkloster zu Nürnberg betreffend.* 5) *Verschreibung der Stadt Nürnberg wegen* 15 *fl. ewigen Geldes, zu dem Allmosen der armen Kindbetterinnen,* 1461. 6) *Bestallung des nürnbergischen Stadtschreibers im XIV Jahrh.* 7) *Einige Nachrichten von der Armen-Kinderschule bey St. Lorenzen,* vom J. 1704. Nach einer von Hn. S. beygefügten Anmerkung sind vom J. 1699 bis 1763 darinn 2528 Kinder aufgenommen worden. Der ganze Fond der Schule bestand 1793 in 36738 fl. 15 Xr. — *XV Stück.* 1) *Rathsverlass, die Errichtung des Collegiums der Marktsadjuncten im J.* 1635 *betreffend.* 3) *Relation, wie der Bettel in Nürnberg mit dem Jahr* 1699 *völlig abgestellt worden.* Ein lesenswürdiger Aufsatz; worinn der Zustand des damaligen Bettelwesens, die Ursachen desselben und die vom Stadtrath dagegen getroffenen Anstalten sehr gut dargestellt sind. Vom J. 1699 bis 1704 ist zur Versorgung der Armen, deren Anzahl sich auf 1130 belaufen hat, eine Summe von 136998 fl. gesteuert worden. 5) *Einige Rathsverlässe, den Landpfänder betreffend,* von den Jahren 1547—1749. *XVI Stück.* 1) *Oeffentliche Umzüge und Tänze der Handwerker.* Sie gehören zu dem Charakteristischen der vorigen Zeiten, und beweisen zugleich den vormaligen Wohlstand der nürnbergischen Handwerker. 2) *Aeltere nürnbergische Gesetze aus dem XIV Jahrhundert.* Sie betreffen das Umgeld, welches die Bürger von dem eingelegten Weine zu entrichten hatten. *XVII Stück.* 4) *Geschichte und Alterthümer des nürnbergischen peinlichen Rechts.* Enthält Beyspiele von Hinrichtung und Bestrafung einiger Personen. 5) und 7) *Beyträge zur Geschichte der Topographie Nürnbergs und der dasigen Apotheken. XVIII Stück.* 1) *Zur Geschichte des künstlichen Uhrwerks in der Frauenkirche.* Das Alter desselben hat man bisher irrig in das 14te Jahrh. gesetzt, indem sich aus einer Urkunde ergiebt, dass es erst zu Anfang des 16ten Jahrh. verfertigt

fertigt worden ist. 3) *Lucas Osianders Schreiben an den Magistrat zu Nürnberg und dessen Antwort vom J. 1603.* 4) *Verzeichniss, was einigen Städten, wegen erlittener Brandschäden, seit dem Anfang des 18ten Seculi von Nürnberg beygesteuert worden,* vom J. 1700 bis 1763. 5) *Skizze zu einer Biographie des Hn. Joh. Max. Leonh. Keyl, vorgelesen in der Versammlung des Pegnesischen Blumenordens 1794.* Er war Ingenieurhauptmann und Anschicker im Bauamte zu Nürnberg, und besass gründliche Kenntniss in der Kriegs-, bürgerlichen und Wasserbaukunst. 6) *Von dem Liede: Erhalt uns Herr bey deinem Wort.* Schon im J. 1611 wollte man dasselbe, der Katholiken wegen, in Nürnberg einstellen: es wurde aber erst 1783 in den dasigen Kirchen abgeschafft. 7) und 8) *Polizeygesetze des XIV Jahrhunderts, und Auszüge aus den ältesten nürnbergischen Gesetzbüchern.*

Im Ganzen genommen enthalten gegenwärtige Materialien manches, wodurch die Kenntniss der ältern und neuern Geschichte und Statistik der Stadt Nürnberg einigen Zuwachs erhält, und über die ehemaligen Sitten und Gebräuche mehrere Nachrichten verbreitet. Sammlungen von der Art sind zwar immer von einem etwas eingeschränkten Nutzen, und haben für auswärtige Leser kein grosses Interesse. Sie liefern aber doch dem nürnbergischen Alterthumsforscher manchen Stoff zu Speculationen über das Costum und den Genius seiner alten Landsleute, und in dieser Hinsicht verdient die Bekanntmachung solcher Actenstücke um so mehr den Dank des Publicums, da sie, ohne die Sorgfalt des Herausgebers, vielleicht verloren gehen würden. Zu einem jeden Stücke gehört eine *Beylage*, die die Stelle eines nürnbergischen Intelligenzblatts vertritt, und die neuherausgekommenen Schriften, neue Kunstproducte, Todesfälle, Amtsveränderungen, Rathsverordnungen u. d. m. kürzlich anzeigt.

SCHÖNE KÜNSTE.

Wien, b. Blumauer: *Catalogue raisonné des Desseins originaux des plus grands Maitres anciens et modernes du Cabinet de feu Le Prince Charles de Ligne.* Par *Adam Bartsch*, Garde d'Estampes à la Bibliotheque J. et R. de la Cour. etc. 1794. 460 S. 8.

Diese Sammlung von Zeichnungen sollte am 4 Nov. vorigen Jahrs zu Wien öffentlich verkauft werden. Es ist uns aber nicht bekannt geworden, wer solche erstanden hat. Alle Freunde der Kunst müssen indessen wünschen: dass sie in gute Hände gerathen sey, oder noch kommen möge, wo sie für jedermann *zugänglich bleibt*, da das Verzeichniss eine so sehr beträchtliche Anzahl Werke der grössten Meister namhaft macht. Denn nach demselben enthalt sie nur allein von *Raphael* 48 Stücke; 19 von *Julius Romanus*; 9 von *Fr. Barocci*; 14 von *Leonard da Vinci*; 11 von *Michel Angelo Buonarroti*; 5 von *Andrea del Sarto*; 5 von *Titian*; 6 von *Tintoretto*; 4 von *Paolo Veronese*; 6 von *Coreggio*; 17 von *Parmegianino*; 6 von *Ludwig Carracci*; 3 von *Augustin Caracci*; 30 von *Hannibal Carracci*; 7 von *Guido Reni*; 4 von *Franzesco Albano*; 4 von *Domenichino*; 25 von *Guercino*; 22 von *Polidoro Caravaggio*; 11 von *Albrecht Dürer*; 2 von *Hans Holbein*; 9 von *Lucas von Leiden*; 26 von *Rembrandt*; 18 von *Nic. Berghem*; 25 von *P. Paul Rubens*; 20 von *Anton Vandyck*; 15 von *Nicolaus Poussin*; 5 von *Claude-Lorrain etc.* Der Vf., Hr. *Bartsch*, zeigt Urtheilskraft und gute Kenntnisse. Eine einzige Stelle haben wir gefunden, welche verdient, geahndet zu werden; er sagt nämlich S. 32. von einer Zeichnung des *Massaccio*: *ce Dessein precieux à cause de son anciennete est tout à fait dans le genre Etrusque.* Glaubt denn Hr. B. wohl im Ernst, dass eine Originalzeichnung von Massaccio nur bloss ihres Alters wegen schätzbar sey? und worinn besteht die Aehnlichkeit derselben mit hetrurischen Kunstwerken?

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Augsburg*, b. Lotter: *Versuch einer neuen altrömischen Geschichte.* 27 S. 8. — Ein missglückter Versuch, die freylich mit Fabeln überladene Geschichte der Römer vom Aeneas bis auf den Tod des Romulus in lächerlicher Blösse zu zeigen. Nach der Versicherung des Herausgebers ist es eine Uebersetzung aus dem Französischen. Wie grossen Werth er darauf lege, zeigt sein Vorbericht, in welchem er nach einer Herabwürdigung der besten alten und neuen Schriftsteller versichert, er liefere einen herrlichen, höchst angenehmen, Erzähler alter Geschichten, der das Wahre und das Wunderbare gehörig zu sichten, und die altrömische Geschichte so naiv, so reizend, so herzinnig, so gefällig und so glücklich darzustellen wisse, dass ihn der Mann mit Wollust lese, der jene ältern und neuern Schnurpfeifereyen alle längst gelesen hat. Er schliesst mit dem Wunsche, dass es dem Erzähler belieben möge, fortzufahren, wie er angefangen hat. „Thut ers, so sollen unsere Leser zum Desert abermals mit dieser Confectschale von uns nach Gusto bedienet, regalirt und — wie wir hoffen — befriedigt werden." Ja wohl, wenn es Leser mit dem Geschmacke des Uebersetzers sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16. November 1795.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) PRAG, b. Schönfeld: *Kaiserlich Königlicher Schematismus für das Königreich Böheim* auf das Jahr 1794. 220, 206 u. 110 S. 8.

2) WIEN, b. Gerold: *Hof- und Staats-Schematismus der Residenzstadt Wien.* 1794. 40 S. unpaginirt und 488. 8.

3) ULM, in d. Stettinsch. Buchh.: *Staats- und Adresshandbuch des Schwäbischen Reichskraises* auf das J. 1794. 14 u. 393 S. 8.

4) ZITTAU, b. Schöps: *Oberlausitzischer Addrefs-, Post- und Reise-Kalender* auf d. J. 1794. 223 S. 8.

5) Derselbe auf d. J. 1795. 64 S. 8.

6) HAMBURG, b. Hermann: *Neues Hamburger und Altonaer Addrefs-Buch* auf d. J. 1794. 323 S. 8.

7) GOTHA, b. Ettinger: *Herzoglich Sachsen-Gotha und Altenburgischer Hof und Addrefs-Kalender* auf das J. 1794. 116 S. 8.

8) SCHWERIN, b. Bärensprung: *Herzoglich Mecklenburg-Schwerinscher Staats-Kalender.* 1795. 32 u. 201 S. 8.

Nr. 1) kommt jährlich in Prag heraus, und behält noch immer seine alte unvollkommene Einrichtung. Es ist jedoch mehr, als der Titel sagt, nämlich eine statistische Nomenclatur für sammtliche österreichische Staaten, und zugleich ein Adressbuch für Prag.

Nr. 2. ist eigentlich Adrefscalender für die Stadt Wien und als Privatunternehmung des Hn. *Gerold*, welcher sich von jeder Landesstelle mühsam die Beyträge verschafft, einer rühmlichen Anzeige werth, um so mehr, da in den letztern Jahren immer neue Artikel hinzugekommen sind. Es steht dieser Staatscal. beständig in 80 Formen im Satze und wird mit stehenden Lettern gedruckt. Zu der Vollständigkeit fehlen die Kammerherren, K. Geheimen-Räthe und andere Titularen, wie auch das Militär. Die Vertheilung der Materien ist noch immer nicht planmäsig. Die abstechenden Namen so vieler zu dieser Monarchie gehörenden Nationen und Völkerschaften, und die Eigenthümlichkeiten der österreichischen Provincialsprache leuchten auf jeder Seite hervor. Auch kann man daraus mit Hülfe des Miliz-Almanachs das Zahlenverhältnifs der dem Kaiser und dem preussischen Hause dienenden deutschen Fürsten abnehmen.

Von Nr. 3. hat dieser Jahrgang einen noch höhern Grad von Brauchbarkeit und Vollkommenheit, als seine Vorgänger, bekommen, und es würde das Verdienstliche davon noch mehr hervorleuchten, wenn die Specialgeschichte des Buchs vorangeschickt, mithin die Unvollkommenheit der ältern Versuche dargestellt wäre. Schon 1749 gab es ein Mag. *Scholl* zu Tübingen heraus, der es aber selbst im Jahrgang 1751 einen *ungestalten Leib* nannte, wie es auch dann noch lange blieb. 1762 erhielt der Notar *Tilger* in Ulm dazu das kaiserliche Privilegium, und brachte es in eine Verbindung mit dem fränkischen Kreiscalender, bis 1791 die Stettinsche Buchhandlung es für sich bestehend herausgab, und dem Hn. Kanzleyadvocaten D. *Speidel* in Stuttgard die Abfassung übertrug. Dieser hat nun aus handschriftlichen Nachrichten und durch einen ausgebreiteten Briefwechsel ein systematisches Ganze nach dem Schwarzkopfschen Werke daraus geformt, und behält die Anonymität, ungeachtet seiner juristischen Celebrität, bey. Er liefert darinn unstreitig einen der brauchbarsten deutschen Staatscalender, aus welchem die Verfassung und das ganze Personale des ganzen Kreises vollständig, und mittelst zweyer Register zugleich mit Bequemlichkeit, übersehen wird. *Büsching* u. a. können daraus berichtigt werden. Es ist zu wünschen, dafs der Vf. die erbetene Unterstützung mit Nachrichten von einzelnen Kreisständen nicht lange vermissen möge.

Nr. 4. u. 5. ist ein sehr nützliches statistisches Handbuch nebst Beamtenliste für das Markgrafthum Oberlausitz. Rec. besitzt aus ältern Zeiten zwey ähnliche Versuche, nemlich vom J. 1728 den des Pfarrer Sühnel zu Werlsdorf, welcher 1750 erneuert worden, und v. J. 1769 den von Schömberg (8. S. 368.). Den von einander abweichenden Plan von beiden hat der ungenannte Vf. des vorliegenden auf eine sehr zweckmäsige Art zusammengeschmolzen, und verdient deshalb alle Unterstützung seiner Landsleute.

Nr. 6. Jetzt *aufs neue* mit einer so verdienstlichen Genauigkeit und Vollständigkeit abgefafst, und, wie die Vergleichung der Seitenzahl schon beweiset, abermals so vermehrt, dafs Rec. dem Urtheile seines Vorgängers in Nr. 105. S. 160. des Jahrg. 1792 der A. L. Z. völlig beypflichtet. Paris, London und Wien haben kein vollständigeres Adrefsbuch. Allein es wurde auch, wie Rec. vielleicht ausführlich einst darstellen wird, sehr früh zu Hamburg mit solchen Nomenclaturen vorgearbeitet. Schon 1698 gab es ein *Hamburgum Litteratum*, und 1712 unter dem Titel, *Jetzt belebtes* Ham-

Hamburg von Beuthner, einen vollständigen Staatscalender, welcher seit 1727 jährlich fortgesetzt worden ist.

Nr. 7. behält schon lange seine alte Form und Wesen, selbst bis auf die Seitenzahl, bey. Ist nach den Herzogthümern Gotha und Altenburg abgetheilt, und der Hof- und Militär-Etat in eins gefasst.

Von Nr. 8. hat ein anderer Rec. die Jahrgänge 1791. 1792. und 1793. in der A. L. Z. des Jahrgangs 1793. Nr. 82. S. 650 ff. mit dem gebührenden Lobe angezeigt. Kein deutscher Territorialstaatscalender entspricht der, aus dem Werke des Hn. *v. Schwarzkopf* hier auf der Rückseite des Titelblatts angezogenen, Definition so sehr als der jetzige, und noch in der neuesten Ausgabe entdeckt man allenthalben die Spuren der unermüdeten Sorgfalt, welche der gelehrte Herausgeber, Hr. Legationsrath Rudloff, darauf verwendet.

Frankfurt u. Leipzig, b. Pech: *Anleitung zur theoretischen und praktischen Cameral- und Finanzwissenschaft* für angehende Cameralisten, nebst einer Anweisung zur Anlegung eines Proviantmagazins und Einrichtung einer Landbank. Mit einer Tabelle. 1795. 10 Bog. 8. (8 gr.)

Der unbekannte Vf. hat bey der Ausarbeitung dieses Büchleins mehr *Juvenals* Ausspruch: *stulta est parsimonia, periturae parcere chartae*, als *Horazens* weise Lehre: *sumite materiam vestris, qui scribitis, aequam viribus*, befolgt. Auch ohne das Geständnifs in der Vorr. S. 4.: „dass er seine Kenntnifs der Cameral- und Finanzgeschäfte aus Erfahrungen als *Praktikant* (vielleicht als Schreiber) *bey verschiedenen Cameralbeamten* „gesammelt habe," wird jeder sachverständige Leser sogleich wahrnehmen, dass hier blofs einige mangelhafte, eben so fehlerhaft geordnete, als eingekleidete cameralistische Maximen zu finden sind, die der Vf. hie und da aufgehascht hatte.

Zuerst von dem Mangelhaften sowohl im Ganzen, als in einzelnen Theilen. Von dem so wichtigen Haupttheile der Cameral- und Finanzwissenschaft — dem Steuerwesen — empfängt der cameralistische Lehrling hier auch nicht den allernothdürftigsten Unterricht; denn die 4 mageren Aphorismen auf S. 78. können unmöglich dafür gelten. Diese grofse Lücke ist auch in der dem Schlusse des Buches angehängten Finanz- und Cameraltabelle, und dabey zugleich eine auffallende Verwirrung der Begriffe sichtbar. Aus dieser Tabelle soll man alle Gefälle (landesherrlichen Einkünfte) in ihrem Hauptursprunge kennen lernen, und doch enthält sie kein Wort weder von Grund- noch von Consumtions-, noch von Gewerbs-, noch von einer sonstigen Art Steuer; setzt die aus der Ausübung der landesherrlichen Hoheitsrechte im Betreff des Justiz-, Polizey-, Kriegs-, Kirchen- und Lehnswesens fliessenden Einkünfte in besondere, von den aus den Regalien überhaupt erfolgenden Intraden ganz getrennte, Classen: da doch jene, als Arten, unter diesen, als Gattung, mit begriffen sind, und fertiget einige von besagten Classen kurz und bequem damit ab, dafs die darunter gehörigen Rubriken den cameralistischen Lehrlingen (?) zur selbstbeliebigen Eintheilung überlassen werden. Auch kennt der Vf. nach Ausweisung jener Tabelle, keine anderen Benutzungsarten der Domänengüter, als Verpachtung und eigene Verwaltung, und giebt nicht einmal weder von jener, noch von dieser in seinem Buche die mindeste Erläuterung.

Den gänzlichen Mangel systematischer Ordnung mag folgende Inhaltsanzeige beweisen: Erst in 11 Paragraphen viel triviales und weitschweifiges Geschwätz über die zur Bildung eines tüchtigen Cameralisten erfoderlichen Eigenschaften des Kopfes und des Herzens; dann einige Sentenzen von Zöllen und Mauthen; dann wenige einzelne unzusammenhängende Betrachtungen über einige Gegenstände der Oekonomie; dann ein Paar Betrachtungen über Monopolien; dann einige Bruchstücke aus der Lehre von Beförderung der Industrie; dann ein Mischmasch von Grundsätzen, welche bald die Manufacturen, bald das Commerz, bald einzelne Polizeysachen, bald die Regalien etc. betreffen; dann Empfehlungen des Bergbaues, dann sogenannte Finanzgrundregeln; dann einige die Monipolien, Polipolien und Propolien betreffende Gedanken; nun 6 hochweise Vorschläge, um sowohl dem Landmanne den sichern Absatz seiner ökonomischen Producte zu verschaffen, als auch die Theurung derselben zu verhüten, und endlich lauter schwindlichte Einfälle von Anlegung der Kornmagazine, eines allgemeinen Lagerhauses für einländische Manufacturwaaren und einer allgemeinen Landbank: kurz *rudis indigestaque moles*.

Hiezu kommen nun noch offenbare Unrichtigkeiten, und zuweilen sogar Albernheiten. So sind es z. B. eben so falsche, als gefährliche Lehren, „dass der „Finanzier und Cameralist sein *Hauptaugenmerk* (S. 16.) „auf die Erlangung der Gunst und Gewogenheit seines „Fürsten, der ihn besoldet, und zwar solchergestalt zu „richten habe, dafs er sich für desselben Wohl vorzüg„lich verwenden, und doch eben dadurch dem Staate „nicht, oder *doch wenig schaden* (!)" (folglich die Wohlfahrt des Staats und seines Oberhaupts nicht zusammen als ein unzertrennbares Ganze betrachten) müsse (S. 77.)" „dass Propolia dem Staate, besonders „den Proviant- und Kornhäusern *nützlich seyn* (S. 81.)" (aber fürwahr nicht dem Publicum!) „dass die Ertheilung des Ranges, der Titel und Ehrenzeichen *für Geld unschädlich sey* (S. 82.)" (gewifs das sicherste Mittel, sie gegen ihren Zweck verächtlich zu machen). Zu den Albernheiten aber gehört z. B. der Vorschlag, „dass auf jede Entfernung von 10 Meilen eine Maga„zinstadt und Provianthaus angelegt, und dabey in je„dem Jahre *an einem gewissen dazu bestimmten* Tage „der Preis aller Victualien und Früchte, welchen der „verkaufende Landmann dafür empfangen solle, *fürs* „*ganze Jahr hindurch*" (also ohne alle Hinsicht auf die im Laufe eines Jahres sich vergrössernden, oder vermindernden Vorräthe, oder auf sonstige sich ereignende Vorfälle) „festgesetzt werde. (S. 128.)

Zum

Zum Beweise seines schlechten Stils nur Eine Stelle, z. B. §. 51.: „Um nun dann von jedem dieser vorgeschlagenen Punkten(e) insbesondere zu handeln, so glaube „ich, dās(ss) fürs erste zu (zur) Verhinderung deren „(der) Propolien, welche bey dem Land- und Bauersmann vorfallen, und wodurch einem Lande ohnnöthige und höchst schädliche Theurung nicht allein zu„wachsen, sondern auch der gemeine Land- und „Bauersmann dadurch sicher zu Grunde gehen und in „die höchste Armuth gerathen muss."

KINDERSCHRIFTEN.

1) Leipzig, in der Grieshammerischen Buchh.: *Neues A B C Buch*, nebst einigen Vorbereitungen auf die christliche Religion. 4 B. 8. (4 gr.)

2) Ebendas., b. Schladebach: *Neueingerichtetes Leipziger A B C- und Lesebuch*, sowohl für Schulen, als auch zum Privatgebrauche. 1795. 8 B. ohne 2 B. A B C Tafeln und einige Kupfer. gr. 8. (14 gr.)

3) Nürnberg, b. Schneider u. Weigel: *A B C Bilderbuch*, in deutscher und französischer Sprache, nebst einigen Gesundheitsregeln. 1795. 11 B. in 8. (12 gr.)

4) Leipzig, b. Schladebach: *Lehrreiches Taschenbuch* für Ammen, und sogenannte Kindermuhmen, auch für manche Mütter brauchbar. Von *August Schmitt.* 1795. 8½ Bog. 12. (8 gr.)

5) Halberstadt, b. Grossens Erben: *Gottlob Friedrich Wilhelm Bekuhrs*, Predigers zu Vogelsdorf, *Lesebuch für Kinder von reiferm Verstande*, über die verordneten Fest- und Sonntagsevangelien. — Als eine Vorbereitung zu dem Buche: Die christliche Religion im Zusammenhange, für alle preussische Lande. 1794. 19½ B. 8. (8 gr.)

6) München, b. Leutner: *Praktischer Briefsteller*, zum Gebrauche für die deutschen Schulen, und zur Selbstbildung in der Briefsprache, mit Beyspielen von Berichts-, Glückwünschungs-, Bitt-, Wohlstands-, Empfehlungs-, Danksagungs-, Consulenz-, Trost-, Entschuldigungs- und Vorwurfsschreiben, dann, freundschaftlich und wissenschaftlichen Briefen, mit einem Anhange von Kaufmanns-, Fracht- und Wechselbriefen, von Contracten, Bescheinigungen, Anweisungen, Testamenten, Schuldverschreibungen, Quittungen, Vollmachten, Schenkungsbriefen, Rechnungen u. s. w. und einer Titular-Tabelle. Von *Korbinian Badhauser*, Professor der deutschen Literatur bey der kurfürstlichen Militär-Akademie. 1793. 1 Alph. 9 B. 8. (20 gr.)

Nr. 1. Bilder, Verschen, Alphabete, Denksprüche u. s. w. weder schlechter noch besser, als gewöhnlich. Das Eigne, was dieses Büchelchen, nach dem Titel, auszeichnen soll, besteht: in 10 Seiten *Erzählungen zur Vorbereitung auf Religion*, welches gutgemeynte Unterredungen eines Vaters mit seinem Sohne sind; in 7 Seiten *kurze Geschichte des Menschen mit Rücksicht auf Religion*, ganz aus der Bibel geschöpft; und in 8 Seiten *biblische Stellen zur Grundlage des Christenthums.*

Nr. 2. Es ist nicht abzusehen, warum eben dieses A B C Buch das *Leipziger* heissen soll, da es weder das einzige in Leipzig gedruckte, noch in dieser Stadt vor andern privilegirt ist, und da es keine eigne Leipziger Methode, das A B C zu lehren, giebt, die hier befolgt wäre. Auch der Ausdruck: ein A B C Buch zum *Privatgebrauche*, im Gegensatze gegen Schulen, ist etwas sonderbar, statt, wenn anders auch das zu erinnern nöthig war, sowohl für öffentliche als Hausschulen. Als den grössten Vorzug des Werkchens giebt der Vf. S. 4 an: dass es eine grössere Anzahl von *aufgetheilten* Wörtern enthalte, als alle bisher erschienene A B C- und Lesebücher, weil es bey Kindern immer sehr schwer halte, die Sylben beym Buchstabiren gehörig *auf* oder abzutheilen. Das Uebrige, was der Vf. von den guten Eigenschaften eines A B C Buchs sagt, sind bekannte Dinge. Beym Gebrauche sollen die Buchstaben der A B C Tafeln ausgeschnitten, und, auf Pappe geklebt, zu Sylben und Wörtern zusammengesetzt werden. *St* soll ste ausgesprochen werden, *ch* che u. s. w.

Nr. 3. Das Bilder A B C Buch nimmt 3½ Bogen ein; bey den Bildern steht nur Deutsch; aber hübsch bunt sind sie, und es ist recht gut, dass unter jedem Bilde steht, was es vorstellt; denn sonst könnte man den Unterstallmeister leicht für den Stallmeister selbst, und diesen für einen Stallknecht ansehen. Alles Uebrige füllen die Gesundheitsregeln, bey denen Hn. D. Fausts bekannter Gesundheits-Catechismus sehr benutzt worden ist.

Nr. 4. Der Vf. glaubt, dass bey der allgemeinen *Lesewuth*, die jetzt alle Stände ergriffen habe, viele nur lesen lernten, um nur auch etwas lesen zu können, und daher habe er für die auf dem Titel bestimmte Menschenclasse etwas Eignes zu liefern gesucht, das ihnen nützlicher, als das Romanenlesen wäre, zumal da man noch keinen ähnlichen Versuch aufzuweisen habe. Der erste Abschnitt des Werkchens trägt in kurzen Sätzen die wichtigsten Pflichten der genannten Personen vor, wo freylich viel gefodert, die Regel auch nicht allemal an die Person gerichtet ist, die sie befolgen *kann*. Wenn z. B. Regel 8 zur *Amme* sagt: du musst ein gutes äusserliches Ansehen, breite Schultern, eine breite bogenförmige gutgewölbte Brust haben, und weder zu fett noch zu mager seyn — so ist dies lächerlich, weil ja das alles nicht vom Willen der Amme abhängt, die Regel hätte als Vorschrift für den, der eine Amme zu wahlen hat, aufgestellt werden müssen. Der zweyte und stärkste Abschnitt belegt einen Theil der Sätze durch Beyspiele und Aussprüche weiser Männer, und enthält überhaupt Geschichtchen, die *für Ammen* ganz interessant sind. Der dritte Abschnitt giebt ein Verzeichniss solcher Bücher, die den Ammen vorzüglich zu empfehlen sind; recht gut gewählt, und wer

an diesen 62 Büchern nicht genug hat, soll sich in der *Literatur des Frauenzimmers* (für Frauenzimmer) Nürnberg 1795 weiter Raths erholen. Der 4te Abschnitt: Berechnung der Einnahme und Ausgabe auf das Jahr; zu verstehen: die Linien gezogen, wo beides eingetragen werden soll. Der 5te Absch. enthält Gebete; bloss ein Morgen- und ein Abendgebet, beide etwas zu lang; und den Beschluss machen einige Wiegenlieder.

Nr. 5. Der Vf. vermisst, in den neuern Lesebüchern für die Jugend, zwar nicht manche Anweisung zur Tugend, aber doch den Geist des Evangelii. Ein Buch, worinn die Heilswahrheiten, und andre zum christlichen Leben nützliche Sachen, nach Schrift und Vernunft, und jedesmal fasslich vorgetragen würden, scheint ihm zu fehlen, und diesem Mangel will er abhelfen. Da nun, bey dem Landmanne, die evangelischen Perikopen in vorzüglicher Achtung stehen, so legt er dieselben zum Grunde, und liefert, was er den grössern Schulkindern seiner Gemeine in Nachmittagsstunden dictirt, und oft revidirt hat, und empfiehlt es sonderlich den Landschullehrern zum Gebrauche bey ihren Katechisationen. Ueber jedes Evangelium giebt er seine Belehrung durch Frage und Antwort, und schliesst mit einem oder ein paar Liederversen. Zur Probe einige Fragen über das Evangelium am 20sten Sonntage nach Trinitatis. *Frage* 1. Worauf kommt es bey dem Gleichnisse vom hochzeitlichen Kleide im heutigen Evangelio vorzüglich an, wenn wir daraus lernen wollen? *A.* Wir müssen den Umstand mit dem hochzeitlichen Kleide recht bemerken. *Fr.* 2. Soll das wohl die Hauptlehre seyn? *A.* Ich glaube es; unter der vorgebildeten Hochzeit wird die Glückseligkeit verstanden u. s. w. *Fr.* 6. Was versteht also der Heiland unter dem hochzeitlichen Kleide? *A.* Das wahre und thätige Christenthum. *Fr.* 9. Was hätte also ein Mensch zu thun? *A.* Ist er Christ, und will er es mit Ernst seyn, so muss er alle Mittel treu und redlich gebrauchen, die göttlichen Einrichtungen in Christo zu seiner Reinigung und Würdigung gläubig annehmen, und aller Anführung zum Guten folgen u. s. w. Man sieht zwar, dass in diesen Katechisationen der Jünger weit über seinen Meister ist, indessen konnen sie den Landschullehrern, für die sie eigentlich geschrieben sind, ganz gute Dienste leisten.

Nr. 6. Man würde dem Buche Unrecht thun, wenn man sich durch die altmodische Ausführlichkeit des Titels wider dasselbe einnehmen liesse; dem Publicum, für das der Vf. schrieb, muss vielleicht alles vorgezählt werden, was man ihm anbietet, wenn es kaufen soll. Der Vf. verkennt die guten Anweisungen zum Briefschreiben gar nicht, welche deutsche Gelehrte ausserhalb Bayern geliefert haben, beklagt aber, dass in Bayern noch wenig allgemein nützliches in diesem Fache erschienen sey, er rügt die Fehler der Anweisungen und Muster, deren man sich daselbst noch bedient, und hofft, dass sein Werk für sein Vaterland nicht überflüssig seyn, und nicht ohne Nutzen bleiben werde. Er theilt das Werk in zwey Theile, und den Anhang. Im ersten Theile setzt er die allgemeinen Eigenschaften der Briefe aus einander, und stellt bey jeder derselben fehlerhafte Beyspiele auf, um durch deren Besserung zu belehren; eine Methode, die auch Rec. für die Jugend nützlich und unterhaltend gefunden hat. Im zweyten Theile sammelt er alle im gemeinen Leben vorkommende Hauptarten der Briefe, trägt erst die besondern Regeln jeder Art vor, und giebt dann Beyspiele, die zum Theil aus andern Schriftstellern entlehnt sind. Dass er, in einem für Bayern geschriebenen Buche, bey Bittschriften an Landesherrn und Dicasterien die dermalen in Bayern üblichen Gewohnheiten beobachtet hat, bedurfte keiner Entschuldigung. Aber dass mehrere seiner eignen Briefe, die er als Muster vorlegt, noch ziemlich steif und selbst nicht frey von Unrichtigkeiten der Sprache sind, muss man damit entschuldigen, dass über das bisherige Schlechte hinaus noch viele Schritte zu thun sind, ehe man zur Vollkommenheit gelangen kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Berlin*, (b. Franke:) *Ueberficht der Geschichte der christlichen Religionsverbesserung* vom Ursprung und Fortgange derselben bis zur Uebergabe des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses, von *Christ. Aug. Ludw. Kirchhof*, 1794. 48 S. 8. — Hr. K. sollte lieber sich selbst, als Andere, über die Kirchengeschichte belehren, denn er hat wahrhaftig die Elemente davon noch nicht aufgefasst. Auch dieses neue Schriftchen, dessen selbst der Verleger sich schämen muss, da er seinen Namen verschweigt, liefert auf allen Seiten Beweise dafür. Wollen unsere Leser nur einige sich vorlegen lassen. S. 6. wird von Luther gesagt: „Er verlor um diese Zeit (da er zu Erfurt die scholastische Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit studirte und daneben, wie Hr. K. bemerkt, die alten römischen Schriftsteller las) einen seiner besten Freunde, und dies erweckte in ihm den Entschluss, zur grossen Unzufriedenheit seines Vaters, in einen der strengsten Bettelorden der Augustiner-Eremiten zu gehen." — S. 15. „Was Luther der Religion geleistet hat, leistet Melanchthon der Philosophie und den übrigen freyen Künsten, welche er von dem Wust, womit sie bedeckt waren, befreyete, und wieder in Ansehn brachte." — S. 16. „Zwingli hatte schon längst die Wahrheit eingesehen, ehe einmal Luther auftrat, aber sich bisher immer gescheut, der erste Reformator zu werden. Da er nun aber durch Luthers Beyspiel und Schriften angefeuert wurde, so ward er muthig, und erklärte nicht nur die heilige Schrift in öffentlichen Predigten, sondern er besiegte auch, 1519, den Bernardin Samson, der — aller Orten schmälige Summen Geldes eintrieb." Ein solches oberflächliches, armseliges Geschreibsel zu widerlegen lohnt sich der Mühe nicht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. November 1795.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Hildburghausen, b. Hanisch: *Predigten über verschiedene Texte*, nebst einem Anhang von *Festpredigten*, von *G. G. Ernesti*, Hof- und Stadtdiakonus in Hildburghausen. 1792. 464 S. 8.

2) Gera, b. Rothen: *Sammlung einiger heiligen Reden*, von *D. F. Heinrich*. 1793. 266 S. gr. 8. (16 gr.)

3) Hamburg, b. Bachmann und Gundermann: *Religionsvorträge über wigtige* (wichtige) *Lehren und Grundsätze des Christenthums.* Ein Beytrag zur Aufklärung und Beruhigung vernünftiger Gottesverehrer. Nebst einer Confirmationsrede von *Bernhard Kiefeker*, Prediger zu Osnabrück. 1794. 254 S. gr. 8. (20 gr.)

4) Duisburg, in der Helwingischen Universitätsbuchh.: *Predigten über einzelne Materien* für diejenigen, die nach christlicher Weisheit und Tugend fragen, vom *Verfasser der Predigten über die Evangelisten*. Zweyter Theil. 1794. 280 S. gr. 8. (14 gr.)

5) Offenbach, b. Brede: *J. L. A. Kellers*, dritten Predigers in Dillenburg *Predigten für Bergleute*. 1794. 336 S. und 5 Bogen Noten in 8.

6) Kopenhagen u. Leipzig, b. Nitschke: *Predigten zur Beförderung des Wahren und Guten unter nachdenkenden Christen*, von *Karl Christian von Gehren*, evangelisch reformirten Prediger in Kopenhagen. Dritte und letzte Sammlung. 1794. 316 S. gr. 8.

Die mehresten dieser Predigten sind nicht unter die schlechten zu rechnen und zeichnen sich durch mehrere gute Eigenschaften aus.

N. 1) Ist das Geistesproduct eines jungen Mannes, der viel für die Zukunft verspricht, wenn man die Predigten darnach beurtheilt, dass sie bey einer aufgeklärtern und zum Theil bey einer Hofgemeinde gehalten sind. Die Materien sind sehr ausgesucht, für die Zeiten und die Zuhörer passend und durchaus praktisch, z. E. die Sprachfähigkeit und die edlern Sinne des Menschen als Veranlassung zu lehrreichen Betrachtungen; von der Pflicht des Christen, sich öfters aus den Zerstreuungen des Lebens in ernste Stille zurückzuziehen; es ist uns gut, die Zukunft nicht voraus zu wissen; worinn besteht wahre Religionsaufklärung? und wie hat es der Christ anzufangen, der seine Religionskenntnisse immer mehr befestigen und berichtigen will? Die Ausführung entspricht der Wichtigkeit der Materie in Absicht auf lichtvolle Darstellung und Entwickelung der Wahrheiten, gründliche Führung der Beweise, und rührende Anwendungen, durch einen Vortrag, in welchem Licht und Wärme hinlänglich vertheilt, Würde und Schönheit mit Deutlichkeit und Bestimmtheit glücklich vereiniget sind. Besonders machte das Thema der 5ten Predigt S. 56 ff. den Rec. aufmerksam: Wodurch wird der Werth guter Thaten und der Grad der Strafbarkeit gesetzwidriger Handlungen in den Augen Gottes erhöht oder vermindert? und er fand seine Erwartung nicht völlig getäuscht, vermisste aber doch hier eine durchaus richtige Bestimmung des moralischen Werths der Handlungen. Hr. E. sagt: der Werth oder die Strafbarkeit der Handlungen ist desto grösser, nachdem wir unsere Pflichten aus eigenem Antrieb und freywilliger Entschliessung als Menschen, als Weltbürger und Christen oder aus Zwang erfüllen; nachdem wir ein höheres oder geringeres Maß von Verstandeskräften besitzen; nachdem die Bewegungsgründe der Handlungen beschaffen sind; nachdem mehrere oder wenigere Hindernisse und Schwierigkeiten dabey zu bekämpfen sind; und nachdem die Anzahl dringender Bewegungsgründe, seine Begriffe von Pflicht und Tugend zu berichtigen, grösser oder geringer ist. In der Ausführung verwechselt Hr. E. zuweilen, besonders bey der letzten Regel offenbar die Grade der Verbindlichkeit zur Tugend überhaupt mit den Graden des Werths der Handlungen; die Hauptsache, woran sich das Uebrige anschliesst und worauf eigentlich alles ankommt; je mehr der Gedanke von Pflicht uns leitet und das Uebergewicht über die Neigungen erhält: ist ganz übergangen; vielmehr ist sinnliches Mitleiden und Dank gegen Gott als vorzüglicher Grund reiner Sittlichkeit betrachtet worden. Eben so ist auch einige Unbestimmtheit in dem Thema der 18ten Predigt: Güte, Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe sind sichere Merkmale eines durch *die Religion* veredelten Herzens. Rec. glaubte, der Vf. würde dies aus der Natur der Religion herleiten, aber er fand in der Ausführung eben sowohl sittliche, als religiöse und christliche Motive gebraucht, und sah daraus, dass *die Lehre Jesu* eigentlich hier gemeynt sey. Dies machte bey dem Rec. den Wunsch rege, dass Hr. E. die kritische Philosophie studiren möchte, wozu er einen vorzüglichen Beruf zu haben scheint, da aus seinen Predigten viel philosophischer Geist hervorleuchtet, und er dadurch gewiss würde in den Stand gesetzt werden, seinen moralisch-religiösen Vorträgen mehr Wahrheit und Bestimmtheit mitzutheilen.

Die Predigten N. 2 enthalten lauter praktische und interessante, zum Theil nicht gemeine Materien, z. E. die

die Nothwendigkeit, kleine Fehler nicht gering zu achten, Gottes Weisheit und Güte in den Trieben der Natur des Menschen. Sie empfehlen sich hauptsächlich durch mäfsige Wärme des Vortrags und sehr concrete Darstellung der Wahrheiten in einzelnen Situationen. Die zweyte Predigt: die Freudigkeit, welche aus dem Bewufstseyn unserer guten Sache entsteht, ist besonders ein Beweis davon. Doch hätte im 2ten Theile, der von dieser Freudigkeit selbst handelt, noch mehr als es geschehen ist, auf die verschiedenen Gattungen von Leiden, besonders diejenigen, die Folgen unserer Rechtschaffenheit sind, auf ungerechte Anklagen und Verläumdungen, und auf die verschiedenen, dabey sich äussernden, unangenehmen Empfindungen Rücksicht sollen genommen werden. Der Stil ist leicht und angenehm; zuweilen könnte er etwas gedrängter und weniger wortreich seyn; auch allzulange Perioden, wie S. 8. 9 sollten billig vermieden werden. Hie und da haben sich auch einige Sprachunrichtigkeiten eingeschlichen, als S. 25 auf *unser* Thun und *Handlung*, S. 138 *für* allen Dingen, so wie *Vorsicht* immer statt *Vorsichtigkeit* gesagt wird.

Hr. K. in N. 3 ist mehr Redner als Volkslehrer. Sein Vortrag ist durchaus rednerisch, zwar nicht sehr bilderreich, noch weniger schwülstig, aber sehr affectvoll, unter langen Perioden, die mit häufigen Fragen und Ausrufungen abwechseln, in einem Reichthum von Gedanken und lebhaften Schilderungen dahinströmend. Die Materien sind auch so gewählt, dass es dem Vf. an Stoff dazu nicht fehlen konnte, z. E. von der Aufklärung in der Religion, von der Aengstlichkeit im Christenthum, christliche Beschäftigungen am Grabe unsers Herrn, die fromme Freude bey der Feyer des Abendmahls. So gern man die Predigten liest und vermuthlich auch gehört hat, so möchte darinn doch wohl mehr für die Empfindung, als für den Unterricht und das ruhige Nachdenken gesorgt seyn, wenigstens erfodern sie ein ausgebildetes, zur anhaltenden Aufmerksamkeit gewöhntes Auditorium, wenn sie den gehörigen Nutzen schaffen sollen. Ein etwas wortreicher und weitschweifiger Vortrag, der die Predigten über ihr gehöriges Mafs ausgedehnt hat, war besonders dabey unvermeidlich. Auch verwickelt sich der Vf. zuweilen zu sehr in seinen Perioden, so wie die sehr lange Anfangsperiode des Gebets S. 131 gar keinen Zusammenhang hat. Weniger Aufwand von Beredtsamkeit findet man in der 7ten Pr. über das Verlangen nach einer genauen Kenntnifs unsers künftigen ewigen Zustandes, die auch deswegen unterrichtender und überzeugender, als die übrigen, ist. Die Confirmationsrede ist sehr rührend und dem Zwecke angemessen.

In wieferne die Predigten N. 4. besonders *für diejenigen seyen, die nach christlicher Weisheit und Tugend fragen*, hat Rec. weder aus den gewählten Materien noch aus der Ausführung derselben sehen konnen. Eigentlich sind dies wohl alle Predigten, denn diejenigen, die nicht nach Weisheit und Tugend fragen, werden *alle* Predigten weder hören noch lesen wollen. Doch vielleicht soll die besondere Absicht durch das Wort *christlich* ausgedrückt seyn, obgleich diese auch bey allen Predigten billig statt finden mufs. Das vermuthet Rec. daher, weil alles sich mehr auf *Christen* bezieht, z. E. Pr. 2. der unerschrockene Muth eines *Christen*, Pr. 12 die gröfsere Strafbarkeit der Sünden eines *Christen*; und weil auch viele dogmatische Materien abgehandelt werden, als Pr. 6 die Pflichten des Christen in Absicht auf die Geheimnisse der Religion, Pr. 11 von der Untrüglichkeit der Apostel. Diese dogmatischen Predigten haben aber dem Rec. gerade am wenigsten gefallen. Man findet darinn die ganz gewöhnlichen Begriffe und Grundsätze des ältern Systems, welche zum Theil denen, die nach christlicher Weisheit und Tugend fragen, sehr nachtheilig werden konnen. So ist in der 5ten Pred. die Verherrlichung Gottes durch das Werk unserer Begnadigung der ältere Lehrbegriff in seiner ganzen Roheit aufgestellt. „Gott," heifst es, S. 98 ff. „ist immer bereit, dem Sünder, der „sechzig und mehrere Jahre gesündiget hat, seine Sün„den zu vergeben und zu tilgen; er vergiebt den Men„schen die *mannichfaltigsten*, *gehäuftesten*, *frevelhaf„testen* und *ungeheuersten* Sünden; er erläfst ihnen *alle* „Strafen seines Gerichts, mildert ihnen *alle natürliche* „schädliche Folgen ihrer Sünden, benimmt ihnen *alle* „Unruhe des Gewissens, *alle* Furcht der Hölle und *alle* „Schrecken des Todes. Er giebt allen glaubigen und „sich bessernden Sündern *alles* Gute, dessen sie fähig „sind, — und zwar *blofs* und *allein* um seines für sie „dahin gegebenen Sohnes, um seiner Gnade, um sei„ner Liebe willen; — er erläfst die gedroheten Strafen „nicht, ohne solche an seinem Sohne unserm Mittler „vollziehen zu lassen." — Auch die *moralischen* Begriffe sind nicht immer richtig und deutlich genug. Die Liebe zu Gott besteht nach S. 58 in einer Freude an Gott und in einem Verlangen nach einer immer nähern *Gemeinschaft* mit ihm. *Gemeinschaft* ist nach S. 56 Bekanntschaft, Aehnlichkeit und Freundschaft mit Gott. Bey einem bufsfertigen Sünder findet ein anderes Verlangen statt, nämlich nach der Vergebung der Sünden und Gnade Gottes. (Wie mag aber wohl Gnade Gottes und Freundschaft mit Gott verschieden seyn?) Die 4te Pred. handelt von der *Erlernung* der Liebe zu Gott, und da heifst es S. 26: Wir müssen eine *Lust und Neigung zur Liebe gegen Gott* hervorzubringen suchen. (Also eine Neigung zur Neigung oder zur Freude und zum Verlangen!) Am Anfange dieser Pred. S. 73 werden diejenigen, welche meynen, Liebe (nämlich sinnliche Liebe) könne nicht befohlen werden, auf eine solche Weise widerlegt, dafs man daraus sieht, dafs der Vf. die Sache gar nicht verstanden habe. Wozu es überhaupt dienen soll, neuere Philosophen in *Predigten* zu widerlegen, ist nicht abzusehen. Sonst haben diese Predigten viel Gutes, die Materien sind genau und vollständig entwickelt und praktisch angewendet. Für den gemeinen Mann sind sie aber nicht, sie sind etwas zu lang und erfodern zuviel Nachdenken. Die Fragen sind oft zu sehr gehäuft und nicht immer am rechten Orte angebracht, z. E. S. 110 ff.

N. 5. verdient deswegen vorzüglich eine Anzeige, weil wir noch wenige gute Predigten *für Bergleute* haben und diese in mehrerm Betrachte als Muster gelten können.

können. Die Materien sind entweder bloss für den Bergmann passend, z. E. 2 Pr. Eine Ermunterung zur Vorsicht (Vorsichtigkeit) für den Bergmann; oder die allgemeinen sind auf den besondern Beruf und Stand der Bergleute angewendet, z. E. die 7te Pr. von der Allgegenwart Gottes. Ueberhaupt sind die Predigten sehr simpel und fasslich, in ein angenehmes und gefälliges Gewand eingekleidet. Den innern Bau der Erde, die Beschaffenheit der Metalle und die Beschäftigungen der Bergleute weiss Hr. K. trefflich zu nutzen, um durch eine malerische Darstellung zu erklären, zu überzeugen und zu den Herzen seiner Zuhörer zu sprechen. Nur zuweilen fand Rec. die Materie nicht erschöpft. So wird in der 1ten Pr. erklärt, was es heisse: seine Sachen mit Gott anfangen, 1) sich alles dessen enthalten, was Gott missfällt, (welches wohl etwas zu allgemein ist.) 2) Gott in einem herzlichen Gebet um Segen und Beystand anrufen; (richtiger, seine Arbeiten desswegen unternehmen, weil es Gottes Wille ist, sie im Vertrauen auf Gott und mit Ergebung in seinen Willen thun, wovon das Gebet eine Folge ist). Bey der 3ten Pr. Wie die Sündfluth als die Ursache der Thonlagen betrachtet, uns Anlass zu einem heiligen Wandel und gottseligen Leben gebe, hätte nach dem Thema die Sündfluth besonders in Rücksicht auf die *Thonlagen* vorgestellt werden sollen, welches aber nur beyläufig ganz kurz bemerkt wird. Den Predigten sind einige Gebete für Bergleute aus den Götzischen Andachtsübungen vorausgesetzt, jeder Predigt zwey Gesänge aus dem Nassauischen Gesangbuche und zuletzt einige Bergmannslieder aus dem Freybergischen Bergkalender und dem Kinderfreunde beygefügt, die von einem guten Geschmack zeugen und dem Bergmann sehr nützlich seyn werden, um seine gewöhnlichen schlechten Lieder zu verdrängen. Warum aber den Kirchenliedern die Melodieen in Noten vorausgesetzt sind, hat Rec. doch nicht einsehen können, da es ganz gemeine Melodieen sind, z. E. Nun danket alle Gott, und einige zwey bis dreymal vorkommen.

Der Vf. von N. 6 hat die Absicht, künftig Materien im Zusammenhange in seinen Predigten abzuhandeln, und diese Sammlung ist ein nicht übel gerathener Versuch von der Ausführung dieser Absicht. In zwölf Predigten wird von dem Werthe des vernünftigen Nachdenkens, besonders über Gegenstände der Religion gehandelt, Anweisung und Ermunterung dazu gegeben, die Pflicht, Wahrheit und Tugend zu verbreiten, nebst den Hindernissen, Hülfsmitteln und Granzen derselben gezeigt. Eine gründliche Ausführung, einen solchen Grad der Deutlichkeit, den die Materien verstatten, eine gemässigte Wärme, edeln und würdigen Vortrag, nebst einem reinen und correcten Ausdruck wird man dabey nicht vermissen; und sich hinlanglich belehrt finden. Doch mochten die Predigten wohl mehr zur Lectüre als zum Anhören brauchbar seyn; und auch hier erfodern sie denkende Leser, da für andere vieles zu abstract und philosophisch seyn wird. In einigen Predigten, besonders in der 9ten: was ist Tugend? oder was erkennt der nachdenkende Christ für recht und gut? hat Hr. v. G. auch Gebrauch von den *Kantischen Grundsätzen* gemacht, welches aber nicht auf eine ganz glückliche Weise geschehen ist. Theils sind diese nicht richtig gefasst, theils wie es bey vielen der Fall ist, nicht genug popularisirt. Der Vf. zeigt 1) die Mittel, die wir anwenden müssen, Gottes Willen zu erkennen. Diese sind: unser eigenes Gewissen, als *sittliches Gefühl*, (eigentlich als praktische Vernunft, denn das sittliche Gefühl ist nur Triebfeder, nicht Erkenntnissgrund,) oder die Achtung, die uns das Sittengesetz für alles Gute um desswillen, *weil es gut*, und die Verachtung, die es uns gegen alles Böse, *weil es böse ist*, einflösst; (dies möchte ohne genauere Erklärung und mehrere Beyspiele nicht verstanden werden,) die verschiedenen Folgen unserer Handlungen, (die nach Kantischen Grundsätzen gar nicht bestimmen können, was recht und gut ist,) und die heil. Schrift alten und neuen Testaments (wo aber nur verschiedene moralische Vorschriften aus beiden angeführt sind). 2) Zeigt er die Merkmale der ächten Tugend, Allgemeinheit ihres Umfangs (in Ansehung der Ausübung der Gesetze,) Reinheit der — Absichten, nicht in Rücksicht auf Glückseligkeit, aus Eigennutz oder Klugheit, sondern deswegen, *weil es gut ist*, — so dass man seinen Willen dem Willen Gottes und die Foderung der Sinnlichkeit den Foderungen der Vernunft *unterordnet;* (etwas unbestimmt und für Unkundige zu wenig erläutert;) und unausgesetztes Streben nach Wachsthum und Vollkommenheit. Im Anhange sind noch 6 Predigten beygefügt, die mehr den Geist der Predigten haben, fasslicher und rührender sind. Die Perioden sind nur zuweilen etwas zu lang, z. E. S. 216. 217.

BERLIN, b. Himburg: *Predigten an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahres mehrentheils über die gewöhnlichen kirchlichen Abschnitte*, von G. Ch. E. *Westphal*, Königl. Inspector der Kirchen und Schulen des ersten Districts im Saalkreise und Oberpastor der evangelisch- lutherischen Hauptkirche zu U. L. Fr. in Halle. *Erster Band*, 582 S. *Zweyter Band* 536 S. ausser Vorrede und Inhalt. 1795. gr. 8.

Man kann den Charakter dieser Predigten wirklich nicht besser ausdrücken als mit den Worten des Verfassers selbst, über das, was er diesen Vorträgen jederzeit zu geben gesucht habe: *religiöse Gemeinnützigkeit und deutlich überzeugenden Unterricht von den Wahrheiten und Forderungen der Religion, nicht ohne Herzenswärme für den hohen Werth beider.* So hat ihn Rec. überall in diesen Vorträgen gefunden. Sie sind insgesammt und durchaus wahrhaftig praktisch; selbst diejenigen, wo es nach dem Thema nicht so scheinen möchte, wie bey der *achten* Predigt über die *Verklärung Christi* und bey der *elften*, welche die Ueberschrift hat: *wie konnte nur Christus hingerichtet werden?* Denn in jener ist doch nur der erste Theil für die eigentliche Begebenheit selbst bestimmt, die hier gar nicht durch unfruchtbare Hypothesen erklärt oder gar wegerklärt, sondern wobey der Zuhörer oder Leser bloss durch einige sehr tref-

fende Erinnerungen ermahnt wird, das uns dabey Unerklärliche deswegen nicht zu bezweifeln oder gering zu achten; im zweyten und dritten Theil aber werden sowohl Gottes weise Absichten bey dieser veranstalteten Erscheinung ins Licht gesetzt, als auch der Nutzen, den wir jetzt für unsern Glauben und unser Leben daraus ziehen können. Die *elfte* Predigt, deren Inhalt nur etwas unbequem ausgedruckt ist, soll den Anstoss heben, den man gegen Christi Hinrichtung daraus schöpfen möchte, dass es unbegreiflich scheine, wie der Rechtschaffenste und Gütigste, der jemahls gelebt hat, so allgemein habe gehasst, und dass dieser sein Tod durch nichts habe gehindert werden können. Die 17te Predigt über *das Verdienst Jesu als die grösste Hoffnung unsrer Seligkeit*, ist ein Muster, wie diese wichtige Materie könne praktisch vorgestellt werden, ohne erst zu willkührlichen Bestimmungen oder blossen Gemälden für die Einbildungskraft seine Zuflucht zu nehmen, durch welche diese Lehre so oft verunstaltet und schädlichen Zweifeln ausgesetzt worden ist. Fast alle andre Predigten dieser Sammlung sind *unmittelbar* praktisch, und erklären oder schärfen entweder besondre Pflichten ein, oder dringen auf die ganze gute Gesinnung und den ächten Grund aller Tugenden, ohne welchen alles nur Schein und Unbestand ist. Diese letztere Art von Predigten hat uns ganz vorzüglich gefallen, wie die 3te über die Herzenseinfalt; die 9te über die zu hohe Meynung von uns selbst, als ein Hinderniss des vollen Seegens und der Freudigkeit der Religion; die 32ste; Geistlich arm seyn, in dem Sinne Jesu, ist die rechte Anlage selig zu werden im Christenthume; die 49ste: der Trost bey dem Uebel, das uns trifft, wird erst kräftig durch das reine Herz, welches ihn empfängt; die 51ste, wie man sein Herz und Christenthum erkennen könne an dem Zutrauen, (sowohl demjenigen, das wir uns bey andern, besonders guten, Menschen erworben haben, und das wir gegen andere hegen, als auch dem, das wir zu Gott haben. Eine der trefflichsten Predigten dieser Sammlung!); die 61ste über Stille und Wahrheit im Wandel; die 69ste (nach dem Evangelio am Michaelistage): über das Vorzüglichste zum wahren Christenthum und Wandel, welches hier in die Entfernung von allem Dünkel und aller Verachtung anderer, in thätige und überlegende Menschenliebe, und in nachdenkende Gewissenhaftigkeit, gesetzt wird; andrer nicht zu gedenken. Sowohl bey der Wahl als bey der Ausführung der Hauptsätze sieht man es deutlich, dass Hr. *W.* nicht darauf ausging, in seinen Vorträgen glänzen und etwas auffallendes sagen, sondern erbauen, nicht bloss unterhalten oder die Zuhörer erschüttern, sondern sie belehren, beruhigen und bessern, überall aber auf Verstand und Herz zugleich arbeiten zu wollen. Daher verbindet er auch immer deutliche Erklärung dessen, was er einschärfen will, mit Darstellung seines grossen Werthes und Einflusses, und Anweisung, wie man so werden oder es ins Werk setzen müsse. Jene deutliche Erklärung zeigt sich besonders in bestimmter Anzeige des ächten und unächten in den Tugenden und Pflichten und Wegräumung des oft versteckten Missverstandes; wovon einige vorzügliche Beyspiele vorkommen in der 22sten Predigt, worin die mangelhafte Menschenliebe im Gegensatze der Menschenliebe Jesu vorgestellt wird; in der 30sten über das Nachdenken in der Religion; in der 31sten, über den Unterschied über Glück und Glückseligkeit; in der 40sten, über den Zustand eines Menschen, dem zur Besserung seiner Seele nicht mehr zu helfen steht; in der 46sten über Sterbensfreudigkeit und ihre Gränzen; und in der 70sten von falscher und wahrer Beruhigung über Versündigungen. Einige zeichnen sich besonders durch die Wahl und Ausführung nicht gemeiner Gegenstände aus; von welcher Art wir nur zwey der trefflichsten ausheben wollen; die 13te am Sonntag Reminiscere, über Aufheiterung Jesu in einem seiner öftern Leiden (der undankbaren Mühe unter einem gleichgültigen und ihn selbst verfolgenden Volke, wogegen ihn gute Menschen wieder erheiterten, die er ausser diesem Volke fand); und die 34ste: wie Christen suchen müssen im Frieden mit der Welt zu leben, um in Frieden Menschen zu bessern.

Was Rec. diesen Vorträgen noch wünschen möchte, wäre etwas mehr Ausführung des Gesagten, und hie und da etwas mehr Geschmeidigkeit im Ausdruck. Dass Hr. *W.* manches nicht weiter ausführte, mag indessen wohl in der Beschränktheit der Zeit, die ihm gegeben war, zu suchen seyn; und da diese Predigten nun gedruckt, auch gewiss vornehmlich für Christen bestimmt sind, denen die Religion theuer ist, und die nicht bloss hören oder lesen, sondern alles dahin einschlagende weiter zu beherzigen gewohnt sind — denn dass der Vf. für diese recht eigentlich arbeitete, zeigt theils die Wahl und die Behandlungsart der vorgetragenen Sachen, theils eine Aeusserung in der Vorrede; — so wird diesen jenes Beyde, was man etwa vermissen möchte, nicht nachtheilig, sondern eher ein Antrieb zum weitern Nachdenken über das Gesagte seyn.

Druckfehler. In der Recension von Scarpa Tabul. nevrolog. (No. 301, 302). S. 287. Z. 10 v. u. ist das Wort *als* auszustreichen. S. 293. Z. 6 v. u. statt *eyförmige* lies *netzförmige*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. November 1793.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Ueber die Procefskoften, deren Erftattung und Compenfation*, von D. *Johann Friedrich Georg Emmerich.* 1. Th. 1791. 440 S. 8. 2. Theil, welcher von den peinlichen Koften handelt. 1792. 612 S.

Lange hatten fich unter den Rechtsgelehrten viele kein anderes Fundament der Koftenerftattung als das einer Strafe gedacht, als fie durch die bekannte kleine Schrift des Hn. Prof. *Weber*, *über die Procefskoften*, von 1788, daran erinnert wurden, dafs doch wenigftens noch eine andere Hypothefe nicht blofs denkbar, fondern felbft fehr wahrfcheinlich, und es daher der Mühe nicht unwerth fey, über die Wahrheit der Gründe für und wider die neue Meynung ein wenig ernftlicher, als gewöhnlich, nachzudenken. Eine Folge hievon war der bald nachher im J. 1789 erfchienene *Beytrag* zur Theorie von Erftattung der Procefskoften, vom Poftdirector *Hennemann*, der beide Hauptpfeiler, die das ganze neue Gebäude ftützten: nämlich theils, dafs die Vergütung der Procefskoften als Schadenerfatz zu betrachten fey, theils dafs felbft das geringfte Verfehen zu letzterem verpflichte, zu untergraben fuchte. Da die zweyte verfprochene Abhandlung fo lange ausblieb, dafs es die Geduld der Freunde der alten Partey ermüdete, fo unterzog fich der Vf. dem Kampfe in feiner Inauguralfchrift: *de litis expenfis quoad caufas civiles*, 1790, indem er als Secundant jenes Schriftftellers für die gangbarere Meynung auftrat. Aber noch im nämlichen Jahr erfchien fchon eine zweyte vermehrte Auflage der *Weberfchen* Schrift, welche Hn. *Hennemanns* Einwürfe widerlegte, und dem neuen Syftem mehr Feftigkeit zu geben fuchte. Diefe Zufätze bewogen denn auch Hn. *Emmrich*, feine Schrift zu erweitern und ihnen eine weitläuftigere Widerlegung zu widmen. Und fo entftand denn der 1. Theil des vor uns liegenden Werks, deffen Hauptaugenmerk mit auf die Verordnungen der Provincialgefetze über den Koftenpunkt gerichtet ift. Seit diefer Zeit ift theils noch von Hn. Hennemann ein zweyter Beytrag 1792, theils unter gleichem Titel eine Abhandlung eines angehenden jungen Gelehrten *Juftus von Schmidt* 1793 erfchienen, der fich zwifchen beiden Parteyen in die Mitte ftellt, und zwifchen beiden Extremen einen Mittelweg einfchlägt. Dies wenige mag zu einer kurzen literarifchen Einleitung in die Gefchichte der Veranlaffung des gegenwärtigen Werkes hinlänglich feyn!

Die Hauptfrage, die dem ganzen Streite zum Grunde liegt, läuft bekanntlich darauf hinaus: ob die Verbindlichkeit zur Erftattung der Procefskoften nach den Grundfätzen des Schadenerfatzes oder der Strafe zu beurtheilen fey? Der Vf. hat, zu mehrerer Deutlichkeit und Vollftändigkeit feine Arbeit in 3 Abfchnitte getheilt, wovon der erfte bis S. 139. vom Grunde der Verurtheilung in die Procefskoften und deren Vergleichung im Allgemeinen; der *zweyte* bis S. 340. in befondern Fällen, und endlich der *dritte* von einigen falfchen Gründen der Koftenvergleichung handelt. Nachdem er in den 3 erften §§. über Begriff, Entftehung, Umfang, Eintheilung der Procefskoften und Verbindlichkeit zu vorläufiger Bezahlung derfelben faft wörtlich und durchgehends die Weberfchen Grundfätze angenommen hat, behauptet er §. 4., dafs es im römifchen Rechte nicht an hinlänglichen Normen zur Entfcheidung des Streits fehle, fobald man die Gefetzesftellen nur in ihrem Zufammenhange genau erwäge, (ein Satz, woran man doch felbft nach Vergleichung alles deffen, was der Vf. mit der ängftlichften Sorgfalt aus demfelben zufammengetragen hat, zu zweifeln fich genöthigt fieht, und wogegen der geführte Streit felbft das triftigfte Argument ift). Zu diefem Ende werden §. 5. 6. 7. die Verfügungen der Römer gegen die Mifsbräuche der richterlichen Hülfe fowohl bey Anklagen als bürgerlichen Proceffen erzählt, und als Strafen aufgeftellt, deren Stelle in neuern Zeiten die Erftattung der Procefskoften nur eingenommen und erfetzt habe; (allein das was bey falfchen Anklagen für Strafe gilt, und billig gelten mufste, kann wohl unmöglich bey bürgerlichen Proceffen, wegen Verfchiedenheit der Gründe, dafür genommen, und kein analogifcher Schlufs von einem auf das andere gemacht werden. Eben fo kann aber auch bey bürgerlichen Proceffen die allen Streitenden, ohne Unterfchied einer vorhandenen Chikane, auferlegte Niederlegung einer beftimmten Summe Geldes wohl fchwerlich unbedingt für Strafe gelten, da doch nach des Vf. eigener Bemerkung der Sieger diefe Summe *ex fponfione* vom Ueberwundenen fodern konnte. Wollte man ja die Wirkung der *actio calumniae* als Strafe betrachten, fo hob doch Juftinian diefelbe §. 1. *I. de poena tem. litig.* ganz auf, und führte ftatt deffen den Koftenerfatz ein. Könnte es wohl gar nicht Abficht feyn, felbft den Schein einer Strafe auf diefe Weife zu vermeiden?) Als Refultat zieht der Vf. §. 8—10. aus dem vorhergehenden den Schlufs, dafs *mala fides* des Sachfälligen der wahre Grund der Koftenerftattung fey, fie möge nun im *böfen Vorfatz (dolus)* oder in *grober Nachläffigkeit* beftehn. Diefen Grund fucht der Vf. unter den verfchiedenen Ausdrücken des kanonifchen und römifchen Rechts, *calumnia, audacia, malitia*, die fämmtlich nichts als

dolus bedeuten sollen; und dass auch die *improbitas litigandi* nur *dolus* und *culpa lata* in sich schliesse, soll eine Menge von Stellen, sowohl aus classischen Autoren, als aus dem römischen Gesetzbuch beweisen. Ja selbst *temeritas* soll der *bona fides* geradezu entgegenstehn, nach einer grosen Anzahl gleicher Stellen S. 42—49., wenn sie gleich von grösserm Umfange als *calumnia* ist; und wenn daher *temeritas* als Grund der Kostenerstattung angegeben wird, so ist darunter nach dem Vf. nichts anders als *dolus* und *culpa lata* zu verstehen. (Allein nach Rec. Einsicht beweisen alle angezogene Stellen nichts anders, als dass *temeritas* in einem sehr ausgedehnten Sinn und für alles das genommen wird, was ohne ausreichenden Grund geschieht, mithin weit mehr als *dolus* und *culpa lata* begreift). In Reichsgesetzen kommt übrigens wenig entscheidendes vor, und dass auf Provincialgesetze nicht viel zu bauen sey, indem sie nie ein gemeines Recht machen können, bedarf kaum einer Erinnerung; wenigstens hat der Vf. dieses in Ansehung des preussischen Rechts ganz deutlich anerkannt. Aus dem Grunde der Processkostenerstattung ergiebt sich nun der Grund der Compensation, §. 11. 12. schon von selbst, nämlich *justa et probabilis litigandi causa.* Deutliche Gesetze darüber kann zwar der Vf. nach seinem eigenen offenherzigen Geständniss nicht viel beybringen, doch glaubt er in der L. 78. §. 2. *de leg.* 2. in der Nov. 82. c. 10. und L. 5. §. 1. *C. de fructibus et lit. exp.* keine ganz undeutlichen Spuren zu finden, die diese Meynung bestätigen. Es heisst, die Erstattung der Processkosten findet statt: „*si ratio litigandi non fuit;*" hieran aber fehlt es ja nicht bloss beym *dolus* und *culpa lata*, sondern auch bey geringern Arten der letztern. Nach der L. 5. aber ist es nicht genug, ein *non calumniator* zu seyn, um die *impensarum condemnationem* zu vermeiden, sondern man muss auch noch *de re dubia* streiten. Hiernach kann doch wenigstens wohl *culpa levis* nicht entschuldigen, sondern nur eine wirkliche *res dubia*, wobey also dem Verlierenden gar nichts zur Last fällt. Selbst die Reichsgesetze verbieten die gar zu häufige Kostenvergleichung *ohne genugsame Ursachen*, und aus gleichem Tone reden auch die meisten Provincialgesetze. So weitläuftig nun auch §. 13 28. S. 70—139. die Widerlegung der *Weberschen* Meynung und ihrer 2 Hauptsätze gerathen ist, so wenig hat sich doch Rec. dadurch befriedigt gefunden, besonders was den erstern Satz betrift: dass die Vergütung der Processkosten keine Strafe, sondern Schadenserstattung sey. Zwar thut es dem Rec. sehr leid, hiedurch die so zuversichtliche Hoffnung des Vf. S. 78. „dass keiner, der seine Gründe lese, daran zweifeln werde, dass die Kostenerstattung als Strafe anzusehen sey." getauscht zu haben; indessen tröstet er sich doch damit, dass mehrere sachkundige Gelehrte mit ihm gleich denken. Wenn gleich nach der *L. Aquilia* nur der durch eine unrechtmässige Handlung zugefügte Schaden zu ersetzen ist, so bleibt doch stets noch die Frage übrig, ob denn nicht auch andere Handlungen, als die ihren Grund im *dolus* und der *culpa lata* haben, für unrechtmässig zu halten sind? Der Grund, warum keine besondere Klage zur Verfolgung der Processkosten gegeben ist, wenn der Richter nicht auf die Vergütung mit erkannt hat, liegt deutlich genug in den Worten der L. 3. *C. de fruct. et lit. exp.* und in dem Umstande, dass derjenige, dem die Vergütung der Processkosten nicht ausdrücklich zugesprochen worden, es sich selbst beymessen muss, dass er das Urtheil nach rechtskräftig werden lassen; gerade so wie bey rechtskräftig übergangenen Zinsen L. 13. *C. de usuris.* Bey weitem am unzureichendsten aber ist der S. 81. §. 15. angeführte Grund, dass die Webersche Theorie allen in Deutschland geltenden Rechten widerspreche; denn soll dies auf das röm. Recht gehn, so liegt darinn offenbar eine *petitio principii;* sind damit hingegen Particulärrechte gemeynt, so widerlegt es sich von selbst, weil diese, so viel ihrer auch sind, nie ein gemeines Recht begründen können. Weit eher lassen sich freylich die gegen den zweyten Satz: dass der Sachfällige auch wegen des geringsten Versehens die Processkosten erstatten müsse, S. 91. vorgebrachten Gründe hören. Denn eines Theils würde noch die Frage seyn, ob denn gerade aus der *L. Aquilia* der Schadenersatz wegen der Kosten nothwendig gefodert werden müsse; andern Theils, ob, da doch nur *utiliter* aus diesem Gesetz geklagt werden könnte, die *culpa levissima* hier anwendbar sey? Wenn gleich *temere* mehr als *dolus* und *culpa lata* in sich fasst, so braucht es doch gerade noch nicht bis auf *levissima culpa* sich zu erstrecken, sondern es giebt ja noch ein Mittelding zwischen beiden, worauf selbst die L. 1. §. 5. *ad SCt. Turpil.* nicht undeutlich hindeutet. Uebrigens erhellt aus den römischen Gesetzen deutlich, dass *temeritas* selbst der *calumnia* entgegengesetzt wird; und ob *poena* stets in den römischen Gesetzen in dem Sinn genommen wird, worinn es der Vf. nimmt, scheint Rec. noch sehr zweifelhaft, wenigstens lässt die Wortfügung der L. 13. §. 6. *C. de judiciis „de proprio poenam reddere parti laesae"* das Gegentheil vermuthen. Lesenswürdig ist übrigens, was der Vf. gegen den zweyten Weberschen Hauptsatz vorbringt, in sofern er das Drückende und Unbillige der *praestatio culpae leviss.* bey Processkosten zeigt, und nicht bloss den *dolus* und *culpa* als Erstattungsgrund zu vertheidigen sucht.

Im 2. *Abschn.* S. 140—340. sucht nun der Vf. seine allgemeinen Grundsätze auf die besondern Fälle anzuwenden, wo von Kostenerstattung oder Vergleichung die Rede ist. 1) Fälle, wo der Grund in *Thatumständen* liegt, die vor gerichtlicher Untersuchung klar waren, oder es doch leicht werden konnten. Ein *factum proprium* des Ueberwundenen hat wenig Schwierigkeiten, und was der Vf. S. 149 u. 150. anführt, muss von dem Fall verstanden werden, wovon gar kein Zahlungstermin bestimmt ist. Auch in Ansehung des *facti alieni* stimmt der Vf. mit Weber überein. Sind es hingegen 2) Thatsachen, die nicht ohne richterliche Untersuchung ausgemittelt werden konnten, so glaubt der Vf., dass der Missverstand fremder Handlungen die Kostenvergleichung bewirke, in sofern diese Unwissenheit nicht auf Bosheit oder grober Nachlässigkeit beruht, und beruft sich desfalls besonders auf das *factum intricatum.* — Allein selten wird eine Thatsache so ver-

verwickelt seyn, dass nicht bey dem Irrthume in Ansehung derselben *culpa levis* zum Grunde liegen sollte, und man kann *temere litigans* seyn, ohne deshalb gerade in *mala fide* zu seyn. So ist z. B. nicht abzusehen, warum S. 167. derjenige, der nur einen halben Beweis durch einen unverwerflichen Zeugen oder sonst geführt hat, oder dessen Beweis durch Gegenbeweis vernichtet ist, auf Compensation Anspruch machen könnte. Er musste sich ja billig vorher auf einen ausreichenden Beweis gefasst machen, oder lieber gar nicht klagen. Gleicher Art sind noch mehrere der 8 Fälle, die der Vf. S. 166 f. angeführt hat. Z. B. Nr. 8. — Sollte das, was der Vf. §. 34. von dem Fall, wo der streitende Theil nach ausgemitteltem Grunde der Thatsache den Process fallen lässt, von der *bona fide* und daraus entstehenden Kostenvergleichung anführt, gelten, so würde dies die Veranlassung werden, ohne allen Bedacht Processe anzufangen, und sobald man sähe, dass man nicht damit ausreiche, sie fallen zu lassen, weil man doch stets der Kostenvergleichung gewiss wäre. Kann endlich die Sache nur durch einen zugeschobenen Eid ausgemittelt werden, §. 35 — 37. so soll dieses als ein Vergleich, wodurch der Schwörende gleichsam zum Richter in seiner eigenen Sache gemacht wird, in der Regel die Kostenvergleichung bewirken. — Allein da der Deferent dieses freywillig thut, so liegt darinn kein gerechter Grund zur Beschwerde, ausser in sofern er sich in einer schuldlosen Unwissenheit in Ansehung eines *facti alieni* gründet, dessen Beweis ihm nicht oblag. Das nämliche findet beym zurückgeschobenen Eide statt; auch ist beides schon von gründlichen Rechtsgelehrten, z. B. *Oeltze* u. a. vorher bemerkt worden. Hiezu kommt noch, dass der vom Vf. unter den Ausnahmen seiner Regel, worinn er die Kostenerstattung zugiebt, angeführte Fall S. 201. wenn nur ein Nebenpunkt oder der Betrag einer Foderung durch den Eid entschieden ist, die Regel desselben sehr schwächt, da hier die nämlichen Gründe eintreten, und also keine Ursache zu einer ganz entgegengesetzten Entscheidung vorhanden ist. In Ansehung dessen, was S. 208. über den Erfüllungseid gesagt ist, bemerkt Rec. nur: wie, wenn nun der Verlierende sein eigenes *factum*, oder überhaupt ein solches, weshalb er sich mit keiner Unwissenheit entschuldigen kann, ableugnet, und der Gegner zur Erfüllung schwört, wo bleibt dann seine *bona fides?* Fast noch überwiegender ist das Gewicht der Weberschen Gründe in Ansehung des Reinigungseides, da der Verlierende hier derjenige ist, dem die Führung eines bessern Beweises oblag. Auch in den Ausnahmen, die der Vf. S. 215. wieder hievon macht, liegt ein deutlicher Beweis und Eingeständniss der Schwäche seiner Behauptung. Was der Vf. 3) vom Irrthum in *Rechtsgrundsätzen* sagt §. 42 — 54. ist grösstentheils zweckmässig, wenn gleich die Webersche Erklärung der *res dubia* in der L. 5. *C. de fruct. et lit. exp.* und der L. 78. §. 2. *de leg. II.* sehr vieles für sich hat; auch die Bestimmung des Begriffs von eigentlich streitigen Rechtsfragen verdient alle Aufmerksamkeit. Auf gleiche Weise verdienen die §. 50. angegebenen Regeln auf den Fall, wenn nur ein Theil des Rechtsstreits von Entscheidung einer streitigen Rechtsfrage abhängt, gerechten Beyfall. In Ansehung der *opinionum doctorum* und *responsorum juris* stimmt der Vf. fast durchgehends mit Weber überein, und wo dieses nicht der Fall ist, da reducirt sich alles wieder auf das vorige Räsonnement von der *bona fides* des verlierenden Theils. Wegen der *praejudicia juris* wird S. 54. die Verschiedenheit der römischen Verfassung von der unsrigen richtig bemerkt. Was endlich die Kostenerstattung oder Vergleichung betrift, die ihren Grund im *richterlichen Erkenntniss* hat §. 55 — 65. so nähert sich der Vf. auch hier den Grundsätzen seines Gegners, und wo er von ihm abweicht, läuft alles wieder auf die schon so oft bemerkten Principien hinaus. Die verschiedenen hier bemerkten Fälle sind: 1) wenn das Urtheil zum Theil günstig ausfällt, theils wegen der verschiedenen Gegenstände des Processes, theils wegen einer geschehenen Zuvielfoderung, sowohl nach älterem als neuerem Recht; 2) wenn es überhaupt günstig ausgefallen ist, aber seine Rechtskraft verliert, durch Appellation, Nichtigkeitsbeschwerde, und andere suspensive Rechtsmittel.

Der 3te *Abschn.* S. 341 — 378. handelt von einigen falschen Gründen der Kostenvergleichung, als der Würde des verlierenden Theils, dem Fiscus, der Kirche, den Anverwandten, Armuth, unbescholtenen Charakter des Verlierenden und seiner Ehrenrettung, dem Eide für Gefährde, jüngsten Besitze, der Provocation *ex L. diffamari* und der zweifelhaften *bona fides* des Verlierenden. Angehängt sind endlich noch Auszüge aus 15 der vorzüglichsten Provincialgesetze Deutschlands über die Processkosten. Nur einige Bemerkungen über das Ganze will Rec. sich noch erlauben: 1) Der Vf. führt besonders bey Anwendung der allgemeinen Grundsätze auf besondere Fälle fast beständig zur Bestätigung die Uebereinstimmung der Provincialgesetze mit denselben an. Hiermit scheint aber sehr wenig oder gar nichts gewonnen, indem, wo nicht eben so viele, doch eine grosse Menge für die gegenseitige Meynung angeführt werden können, überhaupt aber die allgemeinen Grundsätze, die sich aus der Harmonie der Landesgesetze abstrahiren lassen, sehr unzuverlässig sind, indem ihnen schlechterdings der Charakter der Allgemeingültigkeit fehlt. Als Beyspiele hätten sie daher wohl angeführt werden mögen, aber nicht als Quellen rechtsverbindlicher Grundsätze; 2) der Vf. ist oft zu weitschweifig und gedehnt in dem Vortrage seiner Gründe, so dass man über das weitläuftige Räsonnement, woraus man die Hauptpunkte erst aufsuchen muss, die Hauptsache selbst vergisst; 3) hat der Vf. seine als allgemeingeltend aufgestellten Grundsätze oft durch so viele Ausnahmen eingeschränkt, dass dadurch die Regel fast zur Ausnahme wird; 4) im Eifer vergisst sich der Vf., jedoch nur selten, soweit, dass er unhöflich wird, und unschicklicher Ausdrücke sich bedient; z. B. S. 237. Im übrigen aber gebührt ihm das Lob, dass, wenn er gleich in der Präcision, Bündigkeit und glücklichen Zusammenstellung der Gründe seinem Gegner nicht gleich kommt, er dennoch

noch alles, was zur Vertheidigung seiner Meynung sich sagen liess, fleissig, vollständig und mit guter Beurtheilungskraft zusammengetragen, und überhaupt eben so viele Belesenheit als juristische Kenntnisse selbst erprobt hat.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Böhme: *Theophrastus Gradmann*, einer von den seltenen Erdensöhnen, ein Roman für Denker und Edle. Erster Theil. 1794. 308 S. Zweyter Theil. 574 S. 8

Dieser *Theophrastus Gradmann* gehört zu der *progenie vitiosiore* des bekannten *Karl von Karlsberg*. Das Salzmannische Werk hat eine Menge moralisch politischer Romane veranlasst, die durch stufenweise Abnahme an Vollkommenheit sich immer weiter von ihrem Vorbilde entfernt haben. Der Denker also wird sagen, dass er die moralischen und politischen Grundsätze dieses Romans in hundert andern Büchern besser ausgeführt gelesen; und der Edle wird urtheilen, dass es der Vf. ganz gut meyne, aber durch seine langweiligen, eng gedruckten, beiden Bände, durch seine vielen matten Gespräche, durch seinen gedehnten, weitschweifigen und nachlässigen Vortrag wenig zur Ausbreitung seiner guten Gesinnungen beytragen werde. Da es ihm mehr um Meynungen, als um Handlungen, mehr um das Lehrreiche, als um das Interessante des Plans zu thun war: so darf man darüber nicht mit ihm rechten, dass er einen von den seltnen Erdensöhnen, das ist, ein Ideal von einem Manne an die Spitze seiner Personen stellt. Gradmann ist ein reisender Philosoph, ein Kosmopolit, ein Sansfaçon, der seine geraden und schlichten Gesinnungen gegen jedermann ohne Rückhalt an den Tag legt, der nicht bloss biedermännisch denkt, sondern auch in allen vorkommenden Fällen eben so handelt, der, ohne je ein Amt anzunehmen, doch immer unermüdet für das Beste der Menschheit arbeitet, der mehr mit den Angelegenheiten anderer, als mit seinen eignen beschäftigt ist, der für alles Rath weiss, die verworrensten Händel beylegt, Verirrte auf die Tugendbahn zurückführt, Verführte in Schutz nimmt, Vorurtheile bestreitet, seinen Feinden verzeiht, und sie rettet, aufrührerische Unterthanen beruhigt, als ein wahres Heirathsorakel Ehen stiftet, oder hindert, seinen Freunden Aemter verschafft, und sie in eine andre Sphäre versetzt, wenn sie deplacirt sind, sich jedem mittheilt, Wohlthaten ohne allen Eigennutz ausübt, unschuldige Vergnügungen befördert, überall sich Liebe und Zutrauen erwirbt, nie dem Gefallenen seine Hand zum Aufrichten versagt, einen jedem nur nach den schätzt, was er ist, nicht nach dem, was er vorstellt, über alles eben so solid, als populär räsonnirt. — Welch ein seltner Erdensohn! Er wird zwar, damit er doch einigermassen den Romanenhelden gleiche, auch verheirathet, aber, ohne dass er zuvor mit seiner Geliebten einen langen Roman gespielt hätte. Ueberhaupt, nicht sowohl seine eignen Schicksale, als das, was er für andre thut, nicht so sehr seine Handlungen, als die Motive derselben, sind das Hauptaugenmerk des Vfs. Unter den moralisch politischen Betrachtungen, zu denen seine Handlungen Anlass geben, sind die über die Beglückung der niedern Volksclassen, über die Erleichterung der Lasten des Bauernstandes, über die Verbesserung von den Diensten der Dorfschulmeister, und von der Methode des Schulunterrichts auf dem Lande, über das frühzeitige Begraben, und über die Beförderung der Fabriken die vornehmsten. Sogar über die französische Revolution kommt eine Expectoration des Kosmopoliten vor. Erst gegen das Ende des zweyten Bandes werden zwey Menschen, die vorher ganz episodisch zu seyn schienen, durch Erkennungen zu Hauptpersonen der ganzen Geschichte, und, wenn der Leser dann Geduld hat, noch einmal rückwärts zu lesen, so wird ihm der hitzige und eigensinnige *Rudolphi*, und der leichtsinnige *Felsstein* fast interessanter dünken, als der philosophische *Gradmann*. Komische Personen sind nur wenige eingeflochten; unter diesen wenigen gefällt der Magnetisirer, der zuletzt zu einem Bärenführer herabsinkt, am meisten. Der Vf. erlaubt sich hier und da sehr undeutsche Ausdrücke, z. B. *Vergütigung*; der Verweis *bitterte* mich; *ausweisen* für *erweisen*; mich, *die* kränklich *wird*, *Liebesleute* für Liebende; *Schnellgedank*; es *steigt zu Sinnen Weisheitsdünkler*, *Zukommenheit* für Decorum; einen *Rückstoss verleihen*; *weissfarbigte* Spöttereyen u. s. w. Eine unerträgliche Hyperbel ist B. I. S. 208.: „Dem sie mehr als Mutter, dem sie *Schöpferin* „war!" — Viele Druckfehler, besonders in ausländischen Worten (z. B. *Grotidov*, *Blompiren*) haben sich beym Abdruck des Werks eingeschlichen.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Leipzig, b. Griesshammer: *Lesebuch für deutsche Kinder zum Lesenlernen*. 2te Aufl. 1795. 162 S. 8. (8 gr.)

Berlin, b. Nauck: *Geschichte der Perser und der ältern asiatischen Völker*. — Der Vorlesungen der Geschichte für Frauenzimmer und Nichtgelehrte, erster Theil, Neue Aufl. 1795. 384 S. 8.

Ohne Druckort: *Nachrichten von einem grossen aber unsichtbaren Bunde gegen die christliche Religion und die monarchischen Staaten*. 2te Auflage. 1795. 112 u. 132 S. 8.

Germanien: *Die Revolution in Scheppenstedt*. 2te Aufl. 1795. 288 S. 8.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. November 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Ueber die Processkösten, deren Erstattung und Compensation*, von D. *Joh. Friedr. Georg Emmerich* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Kürzer kann sich Rec. bey dem zweyten, obgleich stärkern Theil fassen, der den peinlichen Processkosten allein gewidmet ist. Weder an Wichtigkeit noch an zweifelhaften und bestrittenen Fällen steht die Frage von der Verbindlichkeit zur Bestreitung des peinlichen Aufwands der Lehre von Kostenerstattung in bürgerlichen Sachen nach; und deshalb ist auch der Grösse dieses Theils ungeachtet die ganze Materie noch nicht erschöpft, sondern es sind *drey* Abhandlungen — 1) über die Schuldigkeit der Gerichtsunterthanen, alle oder gewisse Criminalkosten zu tragen; 2) von der Verbindlichkeit eines begüterten Complicen, für den unbemittelten Mitschuldigen die Kosten der peinlichen Untersuchung zu tragen; 3) in welche Classen die Criminalkosten gehören, wenn über das Vermögen eines Angeschuldigten oder Inquisiten Concurs entsteht, nebst einem vollständigen Register über alle 3 Theile — dem dritten Bande vorbehalten. Das Ganze zerfällt in 2 *Abschnitte*. Im erstern werden die allgemeinen Grundsätze von der Verbindlichkeit, die peinlichen Kosten zu tragen, entwickelt S. 1—169. Nachdem zuerst der Grund, Umfang und Eintheilung der peinlichen Kosten, dann landesherrliche Verfügungen zur Verminderung derselben in verschiedenen Ländern, z. B. in Braunschweig, Kursachsen, Meklenburg u. s. w. imgleichen der Grund der verschiedenen Meynungen über diese Lehre angegeben worden, wird die Frage selbst, wer die Criminalkosten zu tragen schuldig sey? in folgender Ordnung erörtert: 1) von der Schuldigkeit, diejenigen zu zahlen, die der *gegenwärtige Fall* lediglich veranlasst, und zwar a) theils von der *vorläufigen* Bezahlung sowohl der peinlichen *Processkosten*, die nicht nur mit den gerichtlichen Verfügungen verknüpft sind, sondern die auch zum Besten des Angeschuldigten verwandt werden müssen, z. B. Verpflegungs- und Vertheidigungskosten, — als auch der *eigentlichen* peinlichen Kosten, die keinen dauernden Nutzen haben, wobey zugleich die Verbindlichkeit des Denuncianten zur vorläufigen Bezahlung der Inquisitionskosten abgehandelt wird; b) theils von der Verbindlichkeit, *nach geendigter* Sache, die Kosten zu erstatten; diesem ist noch ein Anhang von der Schuldigkeit des Erben zur Bezahlung der peinlichen Kosten, die durch seinen Erblasser veranlasst worden, imgleichen von der Verbindlichkeit, die während dem Laufe des Processes dargelegten Kosten selbst zu tragen, beygefügt. 2) Von der Verbindlichkeit, diejenigen Kosten des peinlichen Verfahrens zu tragen, die nicht bloss der gegenwärtige Vorfall veranlasst hat, sondern auch auf die Zukunft *dauernden Nutzen* haben. Den Beschluss macht S. 151—169. die Untersuchung der Frage: in wiefern die Gerichtsunterthanen die Kosten, die das peinliche Gericht in Subsidium getragen, oder nach Vollstreckung des peinlichen Urtheils verwandt hat, überhaupt sowohl, als auch besonders in Rücksicht auf Errichtung und Erhaltung des Zuchthauses, wie auch in Betreff der Ueberbringung der Züchtlinge an den Ort ihrer Bestimmung und ihrer Unterhaltung, zu erstatten verbunden seyn? —

Der 2. *Abschn.* der in die *besondern* Grundsätze eingeht, enthält im 1. *Hauptstück* S. 170 258. nach einigen vorläufigen Bemerkungen a) über ältere und neuere gesetzliche Verfügungen zur Verhütung ungerechter Anklagen und gesetzwidriger Verzögerungen des peinlichen Processes, als *inscriptio et subscriptio criminis*, und Cautionsbestellung; b) über die Pflicht der Erben, wegen des gewaltsamen Todes ihres Erblassers eine peinliche Anklage zu erheben, die Lehre von Erstattung der Kosten im *Anklageprocess* nach folgenden Rücksichten: I. wenn der Angeschuldigte des Verbrechens überführt und zur Strafe verurtheilt ist, sowohl im Fall des Vermögens als der Mittellosigkeit; II. wenn er losgesprochen wird, mit Unterschied, ob dieses nach vorhergegangenem Beweise gesetzlicher Anzeigen des Verbrechens, oder wegen Mangels endlicher Anzeigen geschieht, und im ersten Fall wieder, ob die Lossprechung bedingt, oder unbedingt ist, und nach geführter Vertheidigung, oder fruchtlos versuchten Reinigungsmitteln, als Tortur, Territion und abgelegtem Reinigungseide erfolgt; III. wenn der Angeschuldigte noch vor Endigung des Criminalverfahrens gestorben ist. Das 2. *Hauptstück* S. 259 - 510. behandelt den wichtigern *Inquisitionsprocess*. Nach Anführung einiger verschiedenen Meynungen wird das Ganze nach den 2 Hauptrücksichten: ob die Inquisition auf rechtliche und genugsame Anzeigen, oder ohne gegründeten Verdacht erhoben und geführt sey? behandelt. Dort kann der Inquisit schuldig oder unschuldig befunden oder endlich die Sache unentschieden geblieben seyn. Im *Fall der Schuld:* 1) wenn der Inquisit *Vermögen besitzt;* es sey nun die Strafe vollzogen, oder der Inquisit habe Begnadigung und Abolition erlangt, oder er sey schuldig befunden, aber vor Beendigung der Untersuchung gestorben. 2) Wenn der schuldig befun-

dene Inquisit *unbemittelt* ist, so werden beyläufig 4 Fragen untersucht: Kann der Richter in Subsidium vom Gerichtsherrn Sporteln verlangen? — Ist der Beschädigte die zur Herbeyschaffung der Sache verwendeten nöthigen Kosten in Subsidium zu erstatten schuldig? — Kann dem Erben des Ermordeten die Bezahlung der Inquisitionskosten abgefodert werden? — Liegt die Bezahlung der Sectionskosten in Subsidium den Erben oder Blutsverwandten des Entleibten ob? — Im *Fall der Unschuld* macht wieder das vorhandene Vermögen oder der Mangel daran einen Unterschied. Dort fragt es sich: wer trägt Unterhaltungs- und Vertheidigungskosten? wem fallen die übrigen Inquisitionskosten zur Last? Hiebey werden die beiden Hauptfälle unterschieden, je nach dem Anfang oder Fortsetzung der Untersuchung durch die Schuld des Inquisiten, oder ohne dieselbe, bewirkt ist. Diese Grundsätze werden auf die besondern Umstände angewandt, wenn der Inquisit nach der Defension ohne alle Bedingung, oder nach vergebens versuchten Reinigungsmitteln des Eides, der Tortur oder Territion losgesprochen ist. Ist endlich die Inquisition ohne Grund erhoben, so wird die Verbindlichkeit des peinlichen Richters, des Denuncianten und des Fiscals, die aufgelaufenen Untersuchungskosten zu tragen untersucht, weil dies diejenigen 3 Personen sind, durch deren Schuld die Inquisition ungerechter Weise geführt werden kann. Von S. 510—610. werden endlich noch Auszüge aus 30 der vorzüglichsten Provincialgesetze Deutschlands über die Processkosten angehängt.

Die *vorläufige* Bezahlung der peinlichen Processkosten fällt im allgemeinen demjenigen zu Last, der sie entweder durch seine Anträge, oder sonst durch seine Bedürfnisse, z. B. der Angeklagte durch seine Verpflegung oder Vertheidigung, veranlasst, mithin (S. 46. 48.) dem Ankläger, wenn der Angeklagte mittellos ist, oder falls auch jener es nicht vermag, dem Gerichtsherrn. Aus gleichem Grunde fällt der Vorschuss der eigentlichen peinlichen Kosten dem Gericht nach dem Art. 204. der P. G. O. zur Last; dagegen dem Denuncianten nur dann, wenn er auf seine Gefahr und Kosten um peinliche Untersuchung nachsucht, oder freywillig sich zu Beyträgen erbietet S. 89.

Wichtiger ist die Frage von eigentlicher Erstattung der Kosten nach *geendigter* Sache. Hier setzt der Vf. §. 12. S. 93. den Hauptgrund der Verbindlichkeit in den bösen Vorsatz oder die eigene Nachläsigkeit dessen, der einen solchen Aufwand veranlasst hat. — (Etwas auffallend ist es doch, dass der Vf. hier so ganz unbedenklich die Grundsätze vom Schadenersatz anwendet, ohne auch nur einen Zweifel zu ahnen, ob nicht von seiner ersten Meynung ähnliche Gründe zur Behauptung einer Strafe hergenommen werden könnten. Wenigstens könnten alle die Gründe, die der Vf. S. 97 f. anführt, die Kostenerstattung eben so gut für eine Strafe, als für einen Schadenersatz ansehn lassen). — Bisweilen kann zufällig die Kostenerstattung auch auf Rechnung eines *widrigen Zufalls* kommen, wenn nämlich der Ankläger seinen Zweck ohne seine Schuld nicht erreichen kann. (Der S. 60. angeführte Satz, dass eine gestohlne Sache durch einen 30jährigen Besitz verjährt werden könne, geht doch nach römischen Rechte wohl nur auf einen dritten *bonae fidei possessor*). Selbst der geringste Grad der Fahrlässigkeit verbindet den Inquisiten zum Kostenersatz, aber nicht jeden dritten, der den Process veranlasst, S. 102 f.

Einen widrigen Zufall als rechtlichen Grund zum Kostenersatz anzunehmen S. 108 f., lässt sich, nach Rec. Meynung, kaum denken, da das Uebergewicht der Gründe für oder wider die Untersuchung gewöhnlich doch auf einer Seite zu seyn pflegt, und also nicht sowohl im Zufall als in jenen überwiegenden Gründen die Verbindlichkeit zum Ersatz liegt.

Die Gründe, die der Vf. S. 113 f. für die Verbindlichkeit der Erben zur Bezahlung der durch den verstorbenen Erblasser veranlassten peinlichen Kosten anführt, sind zwar an sich untadelhaft; wenn aber solche ganz richtig in der Natur des Schadenersatzes gesetzt werden, und aller Gedanke an Strafe deshalb ausgeschlossen wird, so scheint das doch offenbar mit demjenigen in Widerspruch zu stehn, was im 1. Th. S. 90. zu Vertheidigung eben dieser Verbindlichkeit in bürgerlichen Sachen gesagt ist, wo doch der Begriff der Strafe zum Grunde gelegt worden. — Sonst ist diese Lehre von Verbindlichkeit des Erben gründlich und ausführlich (bis S. 130.) vorgetragen. Dass die eigentlichen peinlichen Kosten, die auch auf die Zukunft bleibenden Nutzen haben, in der Regel dem Gericht, das die Vollziehung des ausgesprochenen Urtheils vorgenommen hat (§. 18.) zur Last fallen, wird mit durchgreifenden Gründen S. 145 f. unterstützt; und das nämliche lässt sich auch von der ganzen S. 151—169. vorgetragenen Materie von Verbindlichkeit der Gerichtsunterthanen zur Erstattung der peinlichen Kosten mit gutem Grunde behaupten. Das 1. *Hauptstück* des 2ten Abschnitts S. 170—258. scheint Rec. nach Maßgabe des geringern Gebrauchs des Anklageprocesses fast etwas zu ausführlich; doch ist es nicht zu läugnen, dass der Vf. hier mit vielem Fleiss alles zusammengetragen, und sich durch Widerlegung mancher von ältern Criminalisten gehegten sonderbaren Meynungen ein besondres Verdienst gemacht habe, z. B. dass der Erbe wegen des gewaltsamen Todes seines Erblassers eine peinliche Anklage zu erheben schuldig sey, §. 25. ingleichen dass es einen Unterschied in der Kostenerstattung mache, ob der Angeklagte am Leibe oder am Leben gestraft werde, oder nicht §. 27. Bey weitem grössere Ausführlichkeit ist noch dem Inquisitionsprocess gewidmet. Bey der grossen Menge der verschiedensten Fälle, die hier vorkommen, und bey der Wichtigkeit derselben, bedurfte es freylich eines so anhaltenden Fleisses und einer so sorgfältigen Ausführung, als Vf. allenthalben gezeigt hat, um das Ganze so durchzuführen, und zu einem solchen Grade von Vollständigkeit zu bringen, als hier wirklich angetroffen wird. Dass nicht hin und wieder einzelne Meynungen des Vf. einen gegründeten Zweifel zulassen sollten, lässt sich kaum mit Grunde erwarten; allein diese alle aufzuzählen, würde ohne grossen Nutzen seyn. Offenbar hat der Vf. durchgehends die billigsten Grundsätze befolgt,

befolgt, ohne den Grundsätzen des Rechts deshalb etwas zu vergeben. Einen Hauptpunkt, auf den der Vf. durchaus dringt, und gegen den leider oft genug von Seiten der Gerichte gefehlt wird, kann Rec. nicht unberührt lassen; nämlich: dass der Richter die Verwandten des mittellosen Verbrechers durch keine Zwangsmittel zur Erlegung der Kosten anhalten kann, vielmehr in Subsidium der peinliche Gerichtsherr die Kosten stets zu tragen verbunden ist, z. B. S. 46. 50. 56. 64. 136. 145. 206. Kein Unbefangener wird in Abrede seyn, dass dieser zweyte Theil, der nicht so, wie der erste in der Absicht zu polemisiren geschrieben ist, unverkennbare Vorzüge vor dem ersten habe; keiner wird daher auch den Wunsch unterdrücken, dass es dem Vf. gefallen möchte, den versprochenen dritten Band nebst dem Register, der die Brauchbarkeit des Ganzen sehr erhöhen muss, sobald als möglich nachzuliefern.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Görliz, b. Hermsdorf u. Anton: *Lausizische Monatsschrift.* 1793. Zweyter Theil. 7 – 12 St. 373 S. — 1794. 1. Th. 1 – 6. St. 389 S. 2. Th. 7 – 12 St. 442 S. und 2 Kupfer. 1795. 1. Th. 1 – 6 St. 383 S. 8. Nebst mehrern Beylagen. (Der Jahrgang auf Druckpapier 1 Rthlr. 12 gr., auf Schreibpapier 1 Rthlr. 16 gr.)

Diese Provinzialschrift, deren 1. Theil von einem andern Rec. (A. L. Z. 1793. Nr. 240.) angezeigt ward, zeichnet sich vor vielen andern Schriften ähnlicher Art dadurch aus, dass sie ohne Eigennutz dem Publicum übergeben wird, da die Gesellschaft, welche sie drucken lässt, mehr leistet als sie versprach, indem sie nicht allein, wenn es nöthig ist, die Bogenzahl vermehrt, sondern auch Kupfer und andere Beylagen liefert, ohne den Preis zu erhöhen, der äusserst gering ist. Jedes Stück enthält einige Aufsätze, bisweilen ein Gedicht, und eine Chronik der Landesangelegenheiten, die mitunter auch den Ausländer interessiren. Unter den Aufsätzen zeichnen sich vorzüglich folgende aus. In dem Jahrgang 1793: Nachricht von dem Seminarium für die O. L. katholische Jugend in Prag von Hn. *P. Dlabaiz* daselbst S. 142. Ueber das Bauzner Backwerk von Hn. *O. K. R. Böttiger* in Weimar S. 154. *Hortzschansky* über die Bestimmung der Zeit in der O. L. zur Erläuterung der Chronologie S. 201 etc. In dem Jahrgang 1794 1. Th.: Ueber Strafen und Belohnung bey der Erziehung, von Hn. Hofr. *Röhde* in Muskau S. 219. Fragment aus dem 4ten Gesange eines epischen Gedichts auf Friedrich den Grossen, von *Kretschmann* S. 261. (Eine Probe, die uns auf das Ganze begierig macht. Der Vf. beginnt nicht nur einen Kampf mit dem Verfasser der Borussias, sondern er geht auch einen eignen bisher in den epischen Gedichten ungewöhnlichen Gang, indem er, nachdem es die Sache fodert, eine andere Versart wählt. Hoffentlich wird er bey der Ausgabe selbst, über diese Angelegenheit mit dem Publicum sprechen.) In dem 2. St.: Nachricht von dem Ausbruche des Vesuvs am 15. Jun. Aus einem Briefe des Hn. Kapellmeisters Himmels S. 35. (Eine treffliche gründliche Erzählung eines Augenzeugen). Nachricht von der (katholischen) Stadtschule in Friedland (in Böhmen) von Hn. Prof. *Spielmann* S. 137 etc. D. *Bauersteins* Anzeige einer Verbesserung des Wendelstädtischen Brustsaugewerkzeuges S. 310. Zuruf an meine O. L. Mitbürger die sehr nöthige Verbesserung einiger unsrer Volksschulen betreffend, von Hn. Hofprediger *Brescius* in Muskau. Dieser schöne Aufsatz ist auch besonders zu haben, erschöpft aber doch noch nicht die ganze Materie. In dem Jahrg. 1795. 1. Th. An das alte und an das neue Jahr S. 1. eine ganz vortreffliche Ode, von *Kretschmann*. Merkwürdige Naturprodukte der Weinlache bey Görlitz. Von Hn. Prof. *Schmidt* in Prag S. 12. (Der Vf. will *Spongia fluviatilis* und *lacustris*, aus den Phytozoen verbannen und unter die Pflanzen als *phytospongus polymorphus* versetzen, worüber die Naturforscher entscheiden müssen.) Beym Anbruche des Neujahrsmorgen 1795, von Hn. Domherrn und Landesältesten *Nostitz*, jetzigen Präsidenten der Gesellschaft S. 197. (Mehrere Gedichte dieses Vf. zieren diese M. S.) Kurze Geschichte des äussern Zustands der Hauptschulen in den Sechsstädten. Von Hn. *Konr. M. Schwarze* in Görliz S. 266. (Sehr belehrend.) Einige Beyträge zu der, in Görliz sowohl als in dem nach dieser Stadt benannten Distrikte in mittlern Zeiten üblich gewesenen Gerichtsverfassung. Von Hn. Landsteuersecretär *Crudelius* in Görliz. (Erst der Anfang eines sehr interessanten Aufsatzes.) Vergleichungstabelle der Beobachtungen über die strenge Kälte im Januar 1795, von A. T. v. Gersdorf. Dieser genaue und instructive Aufsatz von 2 Bogen ist eine Beylage zum 5. Stück. Noch enthält diese M. S. viele gründliche und schöne Abhandlungen, die wir bloss um der Kürze willen nicht anführen können. Wenn die Gesellschaft auf die bisherige Art fortfährt, so kann ihr der Dank des Vaterlandes nicht entgehen, und ihre Provincialschrift muss sich auch in andern Gegenden verbreiten, da gewiss jeder etwas findet, was ihm nützlich und angenehm ist; daher wir auch dieselbe allgemein, und vorzüglich den Lesegesellschaften, empfehlen, denn wenn man auch den grössten Theil der Chronik, und was sonst bloss örtlich ist, überschlagen wollte, so bleibt für den niedrigen Preis noch genug übrig, das gelesen zu werden verdient.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. 1) München: *Unterthänigst-gehorsamster Bericht an Se. Churfürstl. Durchl. zu Pfalzbaiern vom Magistrate der Churfürstl. Haupt- und Residenzstadt München* d. d. 6ten Jul. 1792 im Betreff der Getreidesperren und des freyen Kornhandels. Auf Churfürstl. höchsten Befehl mit Anmerkungen begleitet, gedruckt und zur Belehrung des Publicums ausgegeben. 1795. 3½ Bog. kl. 8.

2) *Der Churpfalzbaierschen Ober-Landes-Regierung Verordnung vom 16ten März 1795 eben diesen Gegenstand betreffend.* 2 Bog. fol.

3) *München*, b. Strobel: *Vorschlag zu einem städtischen Getreidemagazin* (e). Sammt einigen Magazinszetteln und Tabellen. Als eine Beylage zu dem letzthin auf Churfürstl. höchsten Befehl gedruckten Berichte des Stadtmagistrats zu München. 1795. 10½ Bog. kl. 8.

Die Hauptquelle des gehemmten ländlichen Erwerbs, des verminderten Ackerbaues, des Geldmangels und aller daraus entspringenden schädlichen Folgen, in dem von der Natur so reichlich ausgestatteten Kurfürstenthume Bayern glaubte man mit Recht in den sonst so gewöhnlichen Sperrungen des Getreidehandels entdeckt zu haben. Hiedurch wurde der Landesherr im Jahre 1792 bewogen, von allen seinen hohen Collegien, von der gemeinen Landschaft und von dem Stadtmagistrate zu München gutachtlichen Bericht darüber zu fodern: *wie die unbeschränkte Freyheit des Getreidehandels, so bald immer möglich, ein unwiderrufliches Fundamentalgesetz in Bayern werden könne.* Die Landschaft sowohl, als der Magistrat zu München, erklärten in ihren Berichten die allgemeine Freyheit des Getreidehandels für nothwendig und heilsam, und jede Getreidesperrung für schädlich; der Magistrat aber wich von diesen Grundsätzen wenige Jahre hernach in einer Vorstellung an den Kurfürsten, worinn auf eine im Lande anzuordnende allgemeine Getreidesperrung angetragen wurde, so gänzlich wieder ab, dass der Kurfürst nöthig fand, nicht allein den erstgedachten Bericht mit widerlegenden Anmerkungen drucken zu lassen, sondern auch durch eine von seiner Oberlandesregierung erlassene Verordnung sein Missfallen über jenes Verhalten des Magistrats öffendich zu erklären, und das irre geführte Publicum, zu seiner Beruhigung und Belehrung, auf den Standpunkt richtiger Beurtheilung zurück zu führen. Hieraus ergiebt sich der Inhalt und Zweck der vorangeführten ersten beiden Schriften. Die dritte hat gleichfalls die Vertheidigung des freyen Getreidehandels zur Absicht, besonders aber werden Vorschläge, städtische Getreidemagazine vermittelst Actien zu errichten, darinn gemacht und sowohl die Ausführbarkeit als die Nützlichkeit derselben gezeigt.

Von grosser Wichtigkeit sind gewiss folgende in diesen Schriften zum Vortheil des freyen Getreidehandels angeführte Momente: dass nämlich jedes Land allemal mit den benöthigten Waaren und besonders mit denen des allgemeinen Bedürfnisses um so viel hinlänglicher versorgt werde, je offener der Weg freyer Speculation auf Gewinnst sey; dass daher der Landmann durch die Sicherheit eines freyen Getreideabsatzes zum eifrigen Betriebe des Ackerbaues und Vermehrung seines Getreidevorrathes am kräftigsten ermuntert, folglich die inländische Masse dieses Products um so viel mehr vergrösert werde; dass der Preis desselben zwar durch besondere Zeitumstände erhöht werden, wegen der vermehrten Vorräthe und Concurrenz der Verkäufer aber von keiner langen Dauer seyn, und eben hiedurch dem den Kornmangel verlängernden Wucher der Kornhändler am wirksamsten gesteuert werden könne; dass hingegen durch die Getreidesperrung die Sicherheit des Eigenthums und seines freyen Gebrauches verletzt; dass dadurch, nach den traurigen Erfahrungen in den Jahren 1771 und 1772, die Verschliessung und Zurückbehaltung der inländischen Vorräthe veranlasst, die Einfuhr des ausländischen Getreides aber gehemmt und durch beides die Theurung vergrössert, der inländische Vorrath durch heimliche Ausfuhr, die auch durch die strengsten Verfügungen nie ganz verhütet werden kann, vermindert, der Landmann, besonders in den Gränzorten, hiezu verführt, durch harte darauf gesetzte Strafen zu Grunde gerichtet und sein sittlicher Charakter verdorben, die Vermehrung des Getreidebaues gehindert, und der Innländer sowohl, als der Ausländer von der Aufschüttung beträchtlicher Getreidevorräthe in einem den oftmaligen Ausfuhrverboten unterworfenen Lande abgeschreckt werde. Alle diese in der Schrift Nr. 1. bloss summarisch bezeichneten und einige andere minder beträchtliche Gründe für die Freyheit des Getreidehandels sind in der Schrift Nr. 3. näher bestimmt, ausführlicher dargestellt, auch durch Widerlegung und Berichtigung einer langen Reihe von Einwürfen und Zweifeln, welche die erstgedachte Schrift im Bayerschen Publicum veranlasst hatte, bestätigt worden. Hierüber haben schon längst *Philippi* in seinem gerechtfertigten Kornjuden, und *Reimarus* in seiner Abhandlung über den Getreidehandel, auch andere Schriftsteller vieles Licht verbreitet, deren jedoch hier nirgends Erwähnung geschehen ist.

Beide Schriften, Nr. 1 und 3., empfehlen die Errichtung der Getreidemagazine, jedoch keineswegs zur plötzlichen Erniedrigung der hohen Preise, sondern bloss zur Abwendung des Getreidemangels in Hinsicht auf die Versorgung armer städtischer Einwohner; die erstere nur im allgemeinen Grundrisse, die letztere aber mit Bestimmung ihrer Einrichtung und Verwaltung. In beiden werden viele kleine Privatmagazine für vortheilhafter und zweckmässiger, als grosse Staatsmagazine erkannt, und die Hauptbedenklichkeiten gegen die letztern, so wie die Vorzüge der erstern in der 5ten Anmerkung zur 1sten Schrift richtig angegeben. Das Wesentliche der dieserhalb geschehenen Vorschläge besteht darinn: dass solche Magazine unter obrigkeitlicher und zugleich bürgerlicher Aufsicht in jeder volkreichen Stadt von Privatgesellschaften vermittelst Actien, jede zu 100 Gulden, errichtet, bloss für solche Einwohner, welche sich mit Vorräthen des benöthigten Brodkorns zu versorgen nicht vermögend sind, bestimmt, mit keiner andern Getreideart, als Korn (Roggen) angefüllt, diesen Einwohnern nicht solches Korn selbst, sondern nur das daraus verfertigte Mehl, in einer festgesetzten kleinen, ihren Bedürfnissen angemessenen Quantität, und nur gegen baare, mit dem laufenden Marktpreise übereinstimmende Bezahlung, verabfolgt werde; dass ferner der Vorrath jederzeit so gross sey, als der dritte Theil des zum Magazine bestimmten Capitals beträgt; dass diese Magazine in eben dem Verhältnisse wieder gefüllt werden, als sie durch jene Verabfolgung sind ausgeleert werden; dass man ihnen in keinem Falle gegen andere Getreidekäufer und Verkäufer besondere Freyheiten, Vorrechte, oder Privilegien zueigne; dass die Magazinvorsteher von den Theilhabern (Actionärs) und von jenen der Rechnungsführer und die übrigen erforderlichen Bedienten gewählt und bestimmt werden; dass jeder Theilhaber an der Verwaltung und dem Gewinne des Magazins einen mit seiner Einlage verhältnissmässigen Antheil habe; und dass die Verwaltung von 6 zu 6 Jahren erneuert werde. Diesen Vorschlägen sind in 5 Beylagen die Modelle zu den Actien, zu den Wahlzetteln, zu den Wahlzettelscheinen, zu den Getreidemagazinszetteln für die Einlagen, (die, ohne Rücksicht auf Gewinnst, bloss zur wohlthätigen Beförderung der Sache geschehen müssten) und zur Rechnungsführung beygefügt und mit hinlänglichen Erläuterungen versehen. Wir vermissen dabey Formulare von Verwilligungszetteln, die von den Magazinvorstehern an diejenigen Personen ertheilt werden müssten, denen sie (nach vorgängig beygebrachter Bescheinigung ihrer Dürftigkeit entweder von dem Prediger des Kirchspiels oder von Seiten der Polizey) Magazinmehl zu kaufen gestatten; und diese müssten alsdenn solche Zettel, als Erlaubnissscheine jedesmal an den Rechnungsführer abliefern.

Ohne Zweifel haben und behalten die Gründe für den freyen Getreidehandel, und für Localmagazine auf Privatrechnung ein grosses Uebergewicht vor denjenigen Gründen, womit man Getreidesperrungen und allgemeine landesherrliche Magazine zu rechtfertigen sucht: nur muss bey jenen beiden durchaus kein solcher Ein- und Verkauf geduldet werden, wodurch der Getreidehandel auf den öffentlichen Märkten nur im mindesten beeinträchtiget wird.

Uebrigens verdient noch besonders die öffentliche Auffoderung; dass jedermann seine Gedanken über das Bayersche Commerz überhaupt, und den vorerwähnten Gegenstand insonderheit *frey und ohne Rückhalt* durch Druckschriften, mit Vorsetzung seines Namens, bekanntmachen möge, und die Versicherung, dass solches werde wohlgefällig aufgenommen, und nach befundner Wahrheit belohnt werden," zur Ehre der jetzigen Landesregierung in Bayern bemerkt zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 19. November 1795.

GESCHICHTE.

Halle, b. Gebauer: Dr. *Franz Dominicus Häberlins* Neueste deutsche *Reichsgeschichte* vom Anfang des Schmalkaldischen Kriegs bis auf unsere Zeiten XXI Band, nach des sel. Vf. Tode grösstentheils ausgearbeitet von *Renatus Karl* Freyherrn *von Senkenberg*. 1790. 767 S. 8.

XXIIter Band 1791. 726 S. mit dem besondern Nebentitel:

Versuch einer *Geschichte des deutschen Reichs im siebenzehnten Jahrhundert*, entworfen von R. K. Freyh. *von Senkenberg* vom Jahr 1600 bis 1609.

XXIIIter Band, (als Versuch einer Geschichte des *d. Reichs* im XVII Jahrh. der IIte Band) vom Jahre 1609 bis 1614. 1792. 780 S.

XXIVter Band, (als Versuch etc. der *IIIte Band*.) Vom Jahr 1615 bis 1620. 1793. 624 S.

XXVter Band, (als Versuch der *IVte Band*.) Enthaltend die Jahre 1621 — 1628. 1794. 702 S.

Es ist Zeit, dass wir dem Publicum auch einmal wieder Rechenschaft von dem Fortgang dieses grossen historischen Werkes geben, welches der sel. Häberlin mit so vieler Unverdrossenheit angefangen und auf eine grosse Strecke fortgeführt hat. Leider ist der thätige Vf. unterdessen verstorben, nachdem er zu dem 21ten Bande nicht mehr als die ersten 140 Seiten, welche bis ins J. 1597 reichen, vorgearbeitet hat. Der F. v. S. ergänzte nicht nur diesen 21ten Band, sondern fing auch mit dem J. 1600 den ersten Band seiner Geschichte des deutschen Reichs im *siebenzehnten Jahrhundert* an, der zugleich als Häberlinsche Fortsetzung den 22ten Band ausmacht, und seitdem ist der Vf. bis zum 4ten, als Häberlinsche Fortsetzung betrachtet, bis zum 25ten Band fortgerückt. Eine sehr ungrammatikalische Sonderbarkeit ist es, dass die Titel der Häberlinschen Geschichte seit 1545 *Neueste* Geschichte, jetzt aber wieder seit 1600 nur *Neuere* heissen. Wir können die Einrichtung dieses Werkes aus unsern vorigen Anzeigen als bekannt voraussetzen. Unstreitig ist es das Einzige seiner Art, das wir jetzt in der vaterländischen Geschichte besitzen. Was ihm an Anmuth abgeht, gewinnt es an historischer Treue und Ausführlichkeit, indem der Vf., wo möglich, immer aus dem Mund der Augenzeugen, der Reichstagshandlungen selbst und der geprüftesten Gewährsmänner spricht. Der Gelehrte, der Geschäftsmann, der Staatsmann wird hier immer diejenigen Erläuterungen finden, die er ausserdem in den verworrenen Staatsverhandlungen mühselig hätte heraussuchen müssen. Nichts, was für deutsches Recht und Verfassung irgend von Folge war, blieb hier unberührt, und wer in irgend einer Sache noch tiefer einzudringen wünscht, der wird fast auf allen Blättern zu den Quellen, wo er weiter nachspüren mag, hingewiesen. Dass die Fortsetzung in die Hände eines Mannes gerathen, der dem ersten Vf. an Fleiss und Betriebsamkeit, alles Mögliche aufzuspüren, nichts nachgiebt, war ein Glück für die deutsche Geschichte. Auch behauptet dieses Werk unter den Händen des jetzigen Fortsetzers das Verdienst der grossen Zuverläsigkeit, strengen Prüfung und Vergleichung der Gewährsmänner und einer ausserordentlichen Unpartheylichkeit. Worin unser Vf. sogar mehr Glück, als sein Vorgänger hatte, ist die Unterstützung mit sehr vielen wichtigen archivalischen Nachrichten, die er sich von mehrern Orten zu verschaffen gewusst hat. So gebrauchte er beym 21ten und 22ten Band die Reichstagsacten aus dem wolfenbüttler, ansbacher, besonders darmstädter, Archiv, die schwäbischen Kreistagsacten aus dem esslinger Archiv, hauptsächlich aber, was den 22ten Band ausserordentlich interessant und neu macht, eine bisher ungedruckte Geschichte der böhmischen Unruhen von dem wichtigsten Augenzeugen und Theilnehmer derselben, dem im J. 1618 mit zum Fenster hinausgeworfenen Grafen Wilhelm *Slawata*. Zur Geschichte der Misshelligkeiten und Verhandlungen zwischen Kaiser Rudolf und seinem Bruder Matthias erhielt der Vf. ebenfalls weitläuftige sehr schätzbare Acten aus dem herzogl. braunschweigischen Archiv, meistens von der eigenen Hand des Herzogs Heinrich Julius, der bekanntlich damals an dem kaiserlichen Hofe die Hauptrolle spielte. Hingegen mit dem äusserst billigen Gesuch, das Reichsarchiv benutzen zu dürfen, ist der Vf. gleich vor der Hand abgewiesen worden, unter dem Vorwande, weil einige Gelehrte diese Gnade missbraucht hätten. Uns ist zwar weder ein guter noch schlechter Gebrauch von dem Reichsarchiv bekannt. So viel Urtheil dürfte man aber doch einem Archivar zutrauen, dass er weiss, was missbraucht werden kann oder nicht. Der stärkste Missbrauch, der mit Archiven geschehen kann, scheint uns, wenn man es den Würmern zu fressen giebt. Wir klagen über den Mangel des deutschen Nationalgeists, und doch soll das wenige, was noch national ist, vermodern. — Nun auch einige Ausstellungen, die man dem Vf. machen könnte. Gewiss ist, dass sein Vortrag sehr vieles vom 17ten Jahrhundert an sich trägt, dessen Geschichte er beschreibt. Darüber mit dem Vf. aufs neue zu hadern, nachdem es andere schon vor uns gethan haben, würde gewiss fruchtlos bleiben. Wir wollen daher zufrieden seyn, wenn er dergleichen Wörter, wie *sintemahlen*, *dannenhero* u. a. m., wo

wo er nicht aus eines andern Mund spricht, immer mehr unterdrückt. Auch ist er doch öfters bey Sachen, die es nicht verdienen, z. B. bey Beschreibungen der Krönungen, Huldigungen, Einzüge unerträglich weitläuftig. Wenn dies gleich manchem Oberceremonienmeister höchst willkommen seyn dürfte, (wie der Vf. andeutet,) so steht es doch mit der langen Weile der übrigen Leser in keinem Verhältniss, und hat auch in der That für den Zusammenhang der übrigen Begebenheiten keinen Nutzen. Einzelne Züge, die den damaligen Luxus oder andere Gewohnheiten charakterisiren, lassen sich ja heraus heben. Eine der unbequemsten Einrichtungen des Werkes scheint uns diese zu seyn, dass der Vf. bey jedem Jahre die Specialgeschichte von mehreren deutschen Reichslanden, Städten und Herrschaften nachholt. Es giebt dieses ein ungemein mageres Stückwerk; denn von einer Menge reichsständischer Lande ist, ohne zu wissen warum, nie etwas gemeldet, und auch von den erwähnten sind öfters nicht die neuern Geschichtschreiber, z. E. bey Ostfriesland nicht *Wiarda*, bey Salzburg nicht die Nachricht von *Juvavia* u. s. w. benutzt. Rec. ist der Meynung, die Specialgeschichte solcher einzelnen reichsständischen Lande hätte nur da mit eingeflochten werden sollen, wenn sich darinn ein fürs ganze Reich merkwürdiger Vorfall, z. E. Erlöschung eines regierenden Hauses, merkwürdige Theilungen u. d. ereignet, oder wenn von den Angelegenheiten eines solchen Landes etwas auf den Reichstägen vorgekommen wäre. Aber wozu, um ein Beyspiel zu geben, hier die Nachricht: die Erbschenken von Limpurg empfiengen die Lehne — der Reichsstadt Schweinfurt bestätigt der Kaiser ihre Freyheiten; im gräflichen Haus Solms fällt das Seniorat auf die Grafen Philipp — dergleichen Data waren in der ältern Reichsgeschichte, um daraus den Aufenthalt der herumziehenden Kaiser zu erfahren, sehr wichtig; in der neuern Reichsgeschichte sind sie aber durchaus überflüssig und höchst unbedeutend. Eher würden wir zwar der Geschichte der Reichsritterschaft, der kaiserlichen Lehens - und Regierungs - Angelegenheiten in *Italien* einen Platz vergönnen; allein auch diese würden gewiss verständlicher und interessanter seyn, wenn sie der Vf., statt sie von Jahr zu Jahr zu verstümmeln, in gewissen zusammenhängenden Perioden, z. E. von Kaiser zu Kaiser darstellte. Auch würde dadurch der Vf. ungemein viel Raum gewinnen, um ohne Nachtheil der Hauptsache schneller fortzurücken. Eine Rücksicht, die allerdings Beherzigung verdient. Denn dermalen ist die Beendigung des ganzen Werks noch sehr weitaussehend.

Der würdige Vf. hat auf viele noch unerläuterte Punkte aufmerksam gemacht. Wir hoffen, dass der Saame nicht überall auf Felsen gefallen sey. Was der Kurfürst von Maynz im J. 1598 gegen den Herzog zu Braunschweig vorgehabt (s. XXI B. 487.) betraf wahrscheinlich die damals von Braunschweig intendirte Auslösung des Untereichsfeldes; die Irrungen des Herzogs mit der Republik Polen aber mögen vielleicht Bezug auf die rückständigen Jahrgelder haben, die des Herzogs Vorfahrer, Erich, zu fodern hatte. Von einem löwenstein - werthheimischen Samthausrecess, (s. XXIII B. S. 465.) und zwar einem Interims - und Administrationsrecess von 1611, finden sich vielfache, zum Theil sehr ausführliche, Extracte in einem, 1691, beym *Corpus Evangelicorum* übergebenen so betitelten *Memoriale*. Ob über den Kreistag zu Segeberg von 1621 (s. XXV Band S. 55.) ein Abschied vorhanden, steht sehr zu zweifeln, weil *Dreyers* archivalische Nachricht von den niedersächsischen Kreisabschieden in *Heinze's* Sammlung zur Geschichte und Staatswissenschaft IIter Theil Göttingen 1791, davon keine Erwähnung thut. S. 345. steht: *letztere*, d. i. Bethlens Leute hätten bey Tyrnau 3000 Mann eingebüsst. Es ist aber gerade umgekehrt, und muss *erstere*, die Kaiserlichen, heissen. S. 527. wird erzählt, Wolfenbüttel wäre nach der im December 1627 geschehenen Uebergabe an den Pappenheim dem Herzog Friedrich Ulrich zu Braunschweig wieder zugestellt worden. Allein damit hatte es noch gute Weile. Wie Rec. aus einer erstatteten schriftlichen Relation ersieht, ertheilte Tilly, den der Herzog darum beschickte, am 29 April im Lager vor Stade zur Antwort: „der Herzog möchte doch seine Ambassaden „sparen. Der Kaiser habe zwar die Uebergabe an den „Herzog befohlen. Es gehöre aber mehr dazu. Der „Kaiser solle ihn immerhin abdanken und seine Solda„ten bezahlen. Er könne nicht in der Luft schweben „und vom Winde leben." Das S. 434 erwähnte Kloster heisst nicht *Steinau*, sondern *Steina* oder Marienstein, und ist eigentlich nie mainzisch gewesen, sondern liegt im göttingischen Quartier des Fürstenthums Kalenberg. Maynz aber hat es gestiftet, und nach dem Abgang der Herren von Plesse sich die Advocatie darüber zueignen wollen. — Zum Beschluss merken wir an, dass der Vf. die erste wahre Zusammenkunft des *Corporis Evangelicorum* früher als gewöhnlich, nämlich schon 1618 in dem auf dem regenspurger Reichstag hauptsächlich wegen der donauwörther Angelegenheit veranstalteten *evangelischen Correspondenzrath* findet. — Die Register sind äusserst armselig.

Berlin, b. Hartmann: *Charakterschilderungen vorzüglich interessanter Personen gegenwärtiger und älterer Zeiten.* Erster Band. Mit einem Titelkupfer. 1795. 332 S. 8.

Schon das Verzeichniss dieser Charakterschilderungen: I. *Maria Antoinette*, Königin von Frankreich, S. 3; II. *Einige Züge aus dem Leben des Herzogs von Orleans*, S. 40; III. *Der Marquis de la Fayette*, S. 54; IV. *Robespierre*, S. 78; V. *Neckers Leben und Charakter*; S. 95: VI. *Leben des Caron von Beaumarchais*, S. 116; VII. *Stanislaus August, König von Polen*, S. 130; VIII. *Karl der Erste* (K. von England), S. 140; IX. *Kurze Charakterschilderung Gustav Adolphs, Königs von Schweden*, S. 174; X. *Eleonore Christine, Tochter Christians des IV Königs von Dännemark*, S. 180; XI. *Ludwig der Neunte* (K. von Frankreich), S. 187; XII. *Graf von Strafford*, S. 249; XIII. *General van der Mersch*, S. 259; XIV. *Kurze Lebensgeschichte Mohammeds*, S. 278 bis

bis 332. — — läſst ungefähr die Abſicht des Zeichners und die Beſtimmung ſeiner Arbeit vermuthen. Nach der eigenen Erklärung des ungenannten Vf., (der ſich am Schluſs der Vorrede mit *H—g* unterzeichnet,) hatte er dabey keine andere Abſicht, als ſeinen Leſern mit dieſen Schilderungen von *wahren* Begebenheiten und Perſonen ein Buch in die Hände zu geben, der irgend einen ſchlüpfrigen *Roman* aus ſeiner Stelle verdrängen könnte. Bey dieſem ſo beſchränkten Zwecke des Vf., und bey ſo mäſsigen Anſprüchen auf geiſtige Belohnung, würde es wohl unbillig ſeyn, mehr zu erwarten, als der Vf. zu geben willens war. Ohne dieſe Schilderungen aus einem *gemeinſchaftlichen* Geſichtspunkt der *vorzüglich-intereſſanten* anzuſehen, betrachte man ſie *bloſs* als *einzelne* Gemälde, von welchen nur einige, wegen gewiſſer Aehnlichkeiten oder Contraſte, oder auch weil die Schickſale der geſchilderten Perſonen in einander eingreifen, einen gemeinſchaftlichen Berührungspunkt haben. Auch verſpreche man ſich nichts, was ſich in Abſicht auf Inhalt oder Darſtellung von dem Gewöhnlichen unterſchiede. Was davon dem Vf. eigen oder aus ausländiſchen Schriften übergetragen ſeyn mag, getraut ſich Rec. nicht zu beſtimmen, weil er ſich, in Ermangelung der ausländiſchen Originalien, von welchen er Spuren zu finden glaubt, auf ſein Gedächtniſs verlaſſen, und alſo ungerecht gegen den Vf. zu werden wagen müſste.

PHILOLOGIE.

Tübingen, b. Cotta: *Plutarchi Chaeronenſis quae ſuperſunt omnia*, cum adnotationibus variorum adjectaque lectionis diverſitate, opera *J. Georg. Hutten*, Schol. Anatol. Tubing. Rector. Vol. I. 1791. 498 S. Vol. II. 1792. 503 S. Vol. III. 1792. 468 S. Vol. IV. 1793. 452 S. Vol. V. 1793. 426 S. Vol. VI. 1794. 431 S. 8. (7 Rthlr.)

Plutarch hat mit Ariſtoteles, Strabo, Athenaeus und mehrern andern griechiſchen Schriftſtellern, von denen zahlreiche oder groſse Werke auf uns gekommen ſind, einerley Schickſal gehabt, daſs er eine geraume Zeit hindurch im Ganzen vernachläſſiget, und nicht mit dem Fleiſse, wie die kleinern, beſonders die Dichter, bearbeitet worden iſt; hauptſächlich wohl deswegen, weil hierzu eine nicht gemeine Bekanntſchaft faſt mit allen Fächern der Gelehrſamkeit erfodert wird. Nach der letzten Pariſer Ausgabe der Plutarchiſchen Schriften von 1624, die ſelbſt auch vor den ältern nur wenige und geringe Vorzüge hat, fand ſich binnen mehr als hundert Jahren niemand, der ſich an dieſe ſo nützliche Unternehmung wagen wollte. Erſt im J. 1729 lieſsen Bryan und Moſes du Soul in England die Biographien in einer zwar etwas beſſern, aber noch lange nicht vollkommenen Geſtalt ans Licht treten. In Anſehung der philoſophiſchen Werke, die doch einen ſo reichen Schatz von allerley Kenntniſſen, beſonders für die alte Philoſophie enthalten, begnügte man ſich, einzelne kleine Abhandlungen zu bearbeiten, bis endlich 1774 ein Leipziger Buchhändler auf den Gedanken verfiel, irgend einen voluminöſen griechiſchen Schriftſteller aufzulegen, und den ſel. Reiske darüber um Rath frägte, der ihm den Plutarch vorſchlug. Reiske übernahm die Beſorgung des Drucks, und fügte den Anmerkungen der vorigen Herausgeber einige neue hinzu, ſo wie ſie ihm über der Correctur beyfielen. Selbſt auf dieſe eilfertige Art würde er nach ſeiner groſsen Beleſenheit und Gelehrſamkeit manche nützliche Beyträge zur Berichtigung des Plutarchs geliefert haben; aber er ſtarb ſchon während des Drucks des zweyten Bandes, nachdem er die Biographieen überarbeitet hatte, und der folgende Herausgeber begnügte ſich, unter die philoſophiſchen Schriften die Anmerkungen von Xylander und Reiske (aus den Animadverſionibus in Auct. Gr.) ſetzen zu laſſen, und Varianten beyzufügen. So entſtand die ſogenannte Reiskiſche Ausgabe der Plutarchiſchen Werke in zwölf Bänden, die ungeachtet ihres hohen Preiſes wenig mehr leiſtete, als die vorhergehenden, und man ſah nun mit groſser Erwartung der vortreflichen Ausgabe des Hn. Prof. Wyttenbach zu Amſterdam entgegen, an der er ſeit mehr als zwanzig Jahren gearbeitet hatte. Bey der Verzögerung dieſes wichtigen Werks, (davon erſt vor wenigen Monaten der erſte Band zu Cambridge aus der Preſſe gekommen,) und bey dem Mangel an Exemplaren beſonders für unbemittelte Freunde der griechiſchen Literatur fiel es in Deutſchland wieder einem andern Buchhändler, Hn. Cotta in Tübingen, ein, die Werke Plutarchs nach der Reiskiſchen Recenſion ohne lateiniſche Ueberſetzung abdrucken zu laſſen, und von denſelben eine wohlfeile Handausgabe zu liefern. Glücklicher Weiſe wurde die Beſorgung des Drucks einem Manne übertragen, der im Stande war, dieſer Handausgabe weſentliche Vorzüge vor den bisherigen zu geben. Die vor uns liegenden ſechs Bände enthalten die ſämmtlichen Biographien, oder die eine Hälfte der Plutarchiſchen Werke. Im erſten ſtehen *Theſeus* und *Romulus*, *Lycurgus* und *Numa*, *Solon* und *Poblicola*, *Themiſtocles* und *Camillus*, *Pericles* und *Fabius Maximus*. Der Herausg. geſteht, daſs er dieſen Band nicht mit dem Fleiſse, wie die übrigen, habe ausarbeiten können, weil ihm die Beſorgung erſt, nachdem ſchon einige Bogen abgedruckt geweſen, übertragen worden, da ſie zuvor Hr. M. Kapff gehabt hatte. — Im zweyten Bande ſind enthalten: *Alcibiades* und *Coriolanus*, *Timoleon* und *Aemil. Paulus*, *Pelopidas* und *Marcellus*, *Ariſtides* und *Cato der ältere*, *Philopömen* und *Flaminius*. Im dritten: *Pyrrhus* und *Marius*, *Lyſander* und *Sulla*; *Cimon* und *Lucullus*, *Nicias* und *Craſſus*. Im vierten: *Sertorius* und *Eumenes*, *Ageſilaus* und *Pompejus*, *Alexander* und *Caeſar*. Im fünften: *Phocion* und *Cato der jüngere*, *Agis mit Cleomenes* und *die Gracchen*, *Demoſthenes* und *Cicero*, *Artaxerxes*. Im ſechſten endlich: *Demetrius* und *Antonius*, *Dion* und *Brutus*, *Aratus*, *Galba* und *Otho*. Hr. Hutten iſt dem Reiskeſchen Texte genau gefolgt, und hat ſonſt keine Veränderungen vorgenommen, als wo Reiske ſelbſt et-

was geändert wissen wollte, oder was offenbare Fehler waren. Unter dem Texte stehen kurze Anmerkungen, worinn theils die Verschiedenheit der Lesart angegeben, zuweilen auch beurtheilt, theils die Erkläungen und Erläuterungen aller vorhergehenden Herausg. auszugsweise beygebracht werden. Hr. H. hat diesen eigene Bemerkungen und Conjecturen, die jedoch nicht zahlreich sind, beygefügt. Die lateinische Version von Xylander ist, wie billig, weggelassen worden, weil sie nicht mehr zu dem, seit Xylanders Zeiten sehr veränderten Texte passt, und das Werk unnöthiger Weise vertheuert hätte. Ueberhaupt wäre es gut, wenn man einmal anfinge, bey allen Handausgaben griechischer Schriftsteller diese Maxime zu befolgen, und die Beysetzung der lateinischen Versionen nur den grösern und vollständigern Ausgaben überliesse. Sicher hätte das zweybrücker Institut grössern Nutzen gestiftet, wenn es vom Plato, Thucydides und Lucian etc. den blossen Text mit zweckmässigen Anmerkungen geliefert hätte, als da es die grossen Ausgaben wieder abdrucken liess, wodurch ihre Abdrücke fast eben so theuer werden, als die Originalausgaben. Hr. Hutten erbietet sich, wenn sich Liebhaber finden sollten, nach Vollendung des ganzen Werks eine mit seinem Texte übereinstimmende lateinische oder auch deutsche Uebersetzung zu liefern. Wir zweifeln jedoch sehr, dass eine solche Foderung je an ihn ergehen wird, da der Uebersetzungen in beiden Sprachen genug vorhanden sind, und jeder, der den Text studiren will, fast immer in den Noten über die gemachten Veränderungen belehrt wird. Weit mehr Verdienste wird Hr. H. sich um die Käufer dieser Ausgabe erwerben, wenn er seine übrigen Versprechen, die er in der Vorrede thut, ins Werk setzt. Er will nämlich dieser Ausgabe einen möglichst vollständigen Index folgen lassen, worinn alle nöthigen Erläuterungen über dunkle oder schwere Stellen beygebracht werden sollen. Es braucht nicht erst erinnert zu werden, wie nützlich dieses Unternehmen nicht nur für die griechische Sprache, sondern auch für andere Zweige der alten Literatur seyn wird, da im Plutarch eine Menge noch nicht genutzter Kenntnisse vergraben liegt. Wir rathen ihm dabey, sich ja nicht auf die bey der Leipziger Ausgabe befindlichen Register zu verlassen, welche sehr untreu und unvollständig sind; vorzüglich ist das Register der von Plutarch angeführten Schriftsteller höchst mangelhaft ausgefallen. Ausserdem will Hr. H. noch besondere Abhandlungen über den Plutarch und dessen Schriften, desgleichen über die Herausgeber und Uebersetzer desselben verfertigen, und am Ende des ganzen Werks die vielen Conjecturen und andere Bemerkungen über den Plutarch, die in einer Menge Bücher zerstreut, und ihm während der Bearbeitung dieses Autors aufgestossen sind, oder noch aufstossen werden, so wie die für seinen Zweck brauchbaren Bemerkungen der Wyttenbachischen Ausgabe in einem besondern Bande nachliefern. Dem sechsten Bande sind die chronologische Tabelle von Dacier über die Biographieen, Xylanders Abhandlung von den Monaten der Athenienser, und Rualdi Abh. über die Art, wie Plutarch das römische Geld nach griechischem berechnet hat, angehängt. Druckfehler finden sich, soweit wir gelesen haben, äusserst wenig.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Heilbronn u. Rotenburg*, b. Class: *Abhandlung über den Kleebau.* Von *Adam Heinrich Hazel*, Oekonomieinspector zu Frankenberg in Franken. 1795. 117 S. 8. — Eine sehr lehrreiche und gutgeschriebene Abhandlung zum Bau des spanischen Klees, der Luzerne und Esparzette, die jedem, der seinen Viehstand verbessern will, sehr anzuempfehlen ist. Der Vf. erkennt die Vortheile der Theorie mit vieler Sachkenntniss an, giebt in den ersten drey Capiteln allgemeine Regeln, besonders über das Verhältniss der Viehzucht zum Ackerbau, und behauptet (S. 46.) sehr richtig, dass wer, wenn er ein bestimmtes Locale vor sich hat, solche allgemeine Regeln nicht zu besonderen zu machen verstünde, den Namen eines Landwirths nicht verdiene. Rec. sind die so bescheiden vorgetragenen Erfahrungen des Vf. um so willkommner gewesen, als sich dadurch die im Allgemeinen annoch in Zweifel gezogene Nutzbarkeit des Kleebaues in minder fruchtbaren Gegenden ergiebt, indem nach des Vf. Angabe ein Morgen Land von 180 Quadratruthen zu Frankenberg nur $2\frac{1}{2}$ Schocke Korn tragen soll. Auf der andern Seite wird aber der Vortheil des Kleebaues auch nicht so übermässig angegeben, als es jetzt Mode ist, und sehr gewarnt, ihn nicht zum Nachtheil andrer feldwirthschaftlichen Zweige zu übertreiben. Der Vf. rath an, etwa den zehnten Theil des Ackergehalts mit spanischem Klee zu besäen, und solchen, (wenn der Boden nicht gar zu schlecht sey, und der Klee daher nicht so lange Zeit daure,) wenigstens ins dritte Jahr stehen zu lassen, nach welcher Zeit das Land ungedüngt eine gute Winterärndte trage, da es, wenn der Klee nur zwey Sommer stehe, durch die erste Besteckung desselben eher ausgesogen, als verbessert werde, man auch den Vortheil verliere, eine Aernte ohne Saamen und Artlohn zu gewinnen. Auch der Unterricht, wie die Kleearten zu säen, zu ärndten und zu verfüttern sind, zeigt den selbstdenkenden Landwirth, der sich und andern von allem, was er thut, den Grund angeben kann, und nicht blindlings der Gewohnheit huldigt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20. November 1795.

GESCHICHTE.

Ohne Druckort: *Memoires historiques et politiques, sur la République de Venise, rediges en 1792.* 1me Partie. 200 S. 2de Partie 396 S. 8.

Ein, sowohl in Rückficht des Inhalts, als des Verfassers, äusserst merkwürdiges Werk. — Der dichte Schleyer, hinter welchem die eiferfüchtigen Aristokraten, die das Ruder der venetianischen Regierung führen, ihre Verfassung so lange verborgen gehalten hatten, ward besonders in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts von mehrern unterrichteten Schriftstellern, die der eiserne Arm des Inquisitionsdespotismus nicht erreichen konnte, gehoben. Demungeachtet aber blieb noch manche Seite des Ganzen verhüllt. Um dieses Ganze, wie es ist, darzustellen, und jeden mit einem geheimnissvollen Dunkel noch beschatteten Winkel des grosen Gebäudes mit der Fackel der Wahrheit zu beleuchten, ward ein Mann erfodert, den sein Stand, seine politischen Verhältnisse und eine offne furchtlose Freymüthigkeit hiezu geschickt machten: und ein solcher Mann ist der ungenannte Vf. dieser Memoiren. Er ist ein *Edler von Venedig*, der mehrere ausgezeichnete Staatsämter, sowohl in der Hauptstadt, als auch in den Provinzen, in letztern das wichtige Gouvernement von Vicenza, bekleidete, und mehrmal zum Mitglied des Senats der Republik gewählt ward. — Mitten im Lauf seiner Thätigkeit im Dienst des Vaterlandes erwachte eine mächtige Faction gegen ihn, deren Drohungen, Gewaltthätigkeiten und unversöhnlichem Hass er sich durch Entfernung aus dem Lande entzog. Ein Urtheilsspruch der furchtbaren Decemvirn, des Raths der Zehner, verbannte ihn nun, unverhört, und wie gewöhnlich, ohne alle Processform, auf immer aus den venetianischen Staaten. — Wenn ein solcher Mann als Schriftsteller über seine vaterländische Verfassung auftritt, so kann es nicht fehlen, dass er die Erwartung seiner Leser, besonders bey dem Geiste des jetzigen Zeitalters, auf sehr verschiedne Art spannt. Die Anhänger der willkührlichen Gewalt, die jeden Streich der Eigenmacht, seiner Quelle wegen, für *legal* erklären, werden, in der Voraussetzung, dieser *Verbannte* sey ein Staatsverbrecher, *weil* er verurtheilt ward, ihn mit Murren auftreten sehen, und, ohne ihn zu lesen, sein Urtheil über die venetianische Verfassung als parteyisch verschreyen. Die Feinde jeder gesetzlichen Autorität hingegen, denen jede noch so wilde und zügellose Declamation gegen irgend einen Zweig seiner vaterländischen Verfassung, willkommen ist, werden, wenn eben dieser Mann noch in seinem Unglück mit Achtung von seinem undankbaren Vaterlande spricht, wenn er nicht das Ganze der Verfassung umstürzt und mit Füssen tritt, sondern mit Milde und Vorsicht blos zu höchst nöthigen Reformen der eingeschlichenen Missbräuche räth, ihm diesen Glimpf nicht verzeihen. — Aber noch eine, und gewiss nicht geringe, Zahl unparteyischer und billiger Leser, bleibt dem Vf. — Für *diese* hat er geschrieben; und sie werden sich freuen, in ihm einen Mann zu finden, der seinen Gegenstand ganz kennt, ihn, durch keine Leidenschaft geblendet, mit philosophischer Ruhe beurtheilt; mit Freymüthigkeit und mit Mässigung jene enormen längst bekannten, aber noch nicht ganz gekannten, Ausartungen der venetianischen Aristokratie rügt; und Missbräuche, die nicht in dem *Wesen* der Grundverfassung liegen, sondern durch die Länge der Zeit, durch Kleinmuth und Schläfrigkeit des grössern und durch Ehrgeiz und geheime Machinationen des kleineren Theils der Nation eingerissen sind, ohne gewaltsame Mittel blos hinweg zu räumen räth. — Die Materialien zu diesen Memoiren, waren von dem Vf. längst gesammelt; er hätte sie schon drey Jahre früher publiciren können, wenn er nicht, — und diese Mässigung gereicht ihm zur höchsten Ehre — besorgt hätte, bey der damals exaltirten Stimmung der Gemüther, für einen Ruhestörer gehalten zu werden; oder wohl gar, durch Bekanntmachung seiner Schrift, einen immer glimmenden Funken der Zwietracht in seinem Vaterlande zu einer verzehrenden Flamme anzufachen, und hier das Signal eines neuen Bürgerkrieges zu geben. Desswegen verschob er die Erscheinung seines Werkes bis zu einem Zeitpunkte, wo die trügerische Heuchlermaske des mörderischen Terrorismus gefallen ist, und menschlichere und gemässigtere Grundsätze die Spuren der Schrecknisse voriger Jahre zu tilgen anfangen. — Wahrlich! von *diesem* Mann, wie wir ihn bisher aus seinem Werk dargestellt haben, ist man berechtiget zu glauben, dass er Wahrheit sagen *könne* und *wolle:* und sein Werk entspricht dieser Erwartung vollkommen.

Seine Absicht war nicht, ein, bis zu den kleinsten Färbungen ausgemaltes Bild der Venetianischen Verfassung darzustellen: aber bestimmte und genaue Umrisse des, gröstentheils aus so vielen vorangegangenen Werken bekannten; Ganzen und seiner einzelnen Theile, hat er entworfen, und diese Darstellung mit dem Zweck und den Gränzen seiner Memoiren vereinigt. — Der *erste Theil* ist blos historisch, und es wird für unsern Zweck hinreichen, blos eine allgemeine Uebersicht von dem Inhalte desselben zu geben, und einige Notizen daraus mitzutheilen.

Er zerfällt in 10 Abschnitte: 1. Von dem grofsen Rath und dem Senat. 2. Von der *Signoria* und dem geheimen Staatsrath. 3. Von den Quarantien. 4. Von dem Rath der Zehner und den Staatsinquifitoren. 5. Von dem Doge und den Correctoren. 6. Von den Procuratoren von *S. Marco*, den Cenforen, Avogadoren und Rittern *della ftola d'oro*. 7. Von den innern Magiftraturen und andern auswärtigen und innern Staatsämtern. 8. Von der Herzogl. Kanzley, dem Staatsfecretariat und fubalternen Beamten. — Diefe bisher benannten Theile des venetianifchen Staatskörpers find in ihrer Form und nach ihren verfchiedenen Verwaltungen und Verhandlungen dargeftellt, und in Abficht ihrer gegenfeitigen Verhältniffe, und der unter fich felbft gleichfam beftändig kämpfenden Kräfte, eine abwägende Vergleichung der verfchiedenen Gewalten angeftellt, die im 2ten Theil nachher erweitert, fortgefetzt und kritifch beurtheilt wird, wie man weiter unten fehen wird. — 9ter Abfch. Von der Venetianifchen Klerifey. 10ter Abfchn. Finanzen, Land- und Seemacht, Bevölkerung, Nationalcharakter, Erziehung, Nationalreichthum, Bank. Folgendes find einige Züge der dargeftellten Umriffe, diefes letzten Abfchnitts. Der Vf. berechnet die jährlichen Einkünfte des Staats auf 1,200,000 Louisd'or, den L. zu 54 venet. Lire berechnet. Den 5ten Theil diefer Summe werfen allein die Impoften auf die Confumtion des Tabaks, des Salzes und des Oels ab: alle fonftige Impoften auf Confumtibilien betragen nur die Hälfte eines Fünftheils. Die übrigen Quellen der Einkünfte, find hauptfächlich: die Zölle; Staatsbefitzungen; Lotterie; Abgaben von Immobilien; Taxen auf Produkte der Gewerke und der mechanifchen Künfte; der Zehnte des Clerus und der Verkauf von Staatsbedienungen. — Die Ausgaben überfteigen felbft in gewöhnlichen Jahren fehr oft die Einkünfte, obgleich die nothwendigen Staatsausgaben nur ⅔ der Einnahme erfodern. Das übrige Drittheil mit dem Ueberfchufs wird zu den geheimen Ausgaben des Raths der Zehner, der Staatsinquifition und anderer Tribunäle und befonders zu den willkührlichen Geldgefchenken der Pregadi, an Particuliers, verbraucht. Die Salz- und Tabacksfermen werden mit afiatifcher Strenge verwaltet, und die hierauf wachfame Staatsinquifition ift, wie immer, unerbittlich. Mehrere Taufend von Contrebandiften büfsen ihr (fogenanntes) Verbrechen, jährlich auf den Galeerenbänken oder im Exil. „Welche Einkünfte, fetzt der menfchenfreundliche Vf. hinzu, können einen folchen, für den Staat fchädlichen, und für die Menfchheit traurigen, Verluft erfetzen?" — Die bey diefen Pachtungen eingerifsnen Mifsbräuche find unerhört. — Eine kluge Verwaltung vermindert, befonders in neuern Zeiten, die beträchtlichen Staatsfchulden jährlich durch Abbezahlung oder eigene Tilgung einer halben Million. — Der Staatsfchatz ift viel weniger bedeutend, als man, bey einem langjährigen Frieden der Republik, bey der Oekonomie, und bey den durch aufgehobene geiftliche Stiftungen zugeflofsnen unermefslichen Summen, erwarten follte. Das ganze Depot des ruhenden Nationalfchatzes mag etwa 1 Million Ducaten betragen. Die Tilgung der Staatsfchulden, der Ueberfchufs der Ausgaben, find zum Theil hievon die Urfache. Von den eingezogenen Stiftungen ift dem Staat wenig zugekommen: die dabey activen Particuliers haben fich mit diefen Schätzen bereichert, und der Staat hat folglich durch diefe Aufhebung verloren ftatt zu gewinnen. Das durch ein altes Gefetz geheiligte und nur zu den dringendften Staatsbedürfniffen beftimmt gewefene Depot eines Schatzes von 6 Mill. Zechinen gehört längft (wie der fabelhafte Sixtinifche Schatz in der Engelsburg zu Rom) zu den Sagen der Vorzeit: der lange und verderbliche Candifche Krieg hat ihn bis auf etwa ½ Mill. verfchlungen, und er ift nicht wieder erfetzt worden. — Wie man weifs, ift die venetianifche Landmacht in dem elendeften Zuftande. Es werden von dem Vf. hierüber merkwürdige Data angegeben, und unter andern gezeigt, wie faft unglaubliche Herabwürdigungen die Officiere erdulden müffen. Die Truppen in der Levante und in Dalmatien find noch die beften. Ein hierher gehöriger charakteriftifcher Zug des ariftokratifchen Unwefens ift unter andern folgender. Ein Drittheil der von der Republik befoldeten Truppen, exiftirt — blofs auf dem Papier der Regifter des Kriegsdepartements, worüber ein einziger nach Willkühr disponirt. Die für diefes, nicht *in natura* exiftirende, Drittheil von dem Staat jährlich bezahlten Summen, find in den Händen einiger Patricier, und felbft in dem Büreau des Kriegsdepartements wird diefer fchändliche Raub getheilt. — Die Seemacht war, bey der langjährigen Unthätigkeit der Flotte, fehr herabgekommen, ift aber in dem letzten Jahrzehend, jedoch nicht mit der nöthigen Hinficht auf die Staatsverhältniffe und auf das Locale, verbeffert. — Die Bevölkerung beträgt etwas mehr als 1,800,000 Seelen, wovon die Stadt Venedig 1,60,000 Menfchen hat. Die fo grofsen und fruchtbaren Provinzen jenfeits des Meers würden weit volkreicher feyn: wenn fie nicht unter dem Druck eigennütziger Proconfuln fchmachteten: ihre Menfchenzahl beträgt nur den 6ten Theil der ganzen Bevölkerung. — Der Charakter der Bewohner der Hauptftadt, ift von dem Vf. mit wenigen, aber kraftvollen und treffenden, Zügen gezeichnet. — Die Erziehung und Cultur der Wiffenfchaften ift durchaus vernachläfsigt. Die weibliche Erziehung fängt in den höhern Ständen an, (ob *zweckmäfsig*, durch franzöfifche Gouvernantinnen und ähnliche Penfionsanftalten??) etwas beffer beforgt zu werden.

Nach denfelben Rubriken des bisher angezeigten erften Theils ift auch der zweyte Theil diefer Memoiren in 10 Capitel abgetheilt und in den darinn enthaltenen politifchen und philofophifchen Reflexionen über die oben benannten Gegenftände, jedesmal auf den correfpondirenden hiftorifchen Abfchnitt des erften Theils verwiefen. — Rec. will von diefem bedeutenden 2ten Theile, der den Hauptzweck der Memoiren ausführt, hie und da einiges, zum Beweife der Freymüthigkeit und Unbefangenheit des fcharffichtigen Vf. ausheben, in der Ueberzeugung, dafs diefe wenigen Proben jeden Lefer zur eignen ausführlichen Lectüre des Werkes felbft auffodern werden.

Ein-

Einleitung zu den folgenden Abschnitten. Kurze Darstellung des alten Glanzes der Republik und der innern und äussern Ursachen ihres Falles. „Die Vorzüge „des venetianischen Gouvernements liegen in der Vor- „trefflichkeit der *ursprünglichen* Verfassung; die Feh- „ler, in der unstatthaften und oft widersinnigen An- „wendung dieser an sich selbst weisen Grundsätze; in „dem Missbrauch der ursprünglichen Einrichtungen, „und in der Unvereinbarkeit mancher derselben mit den „jetzigen Sitten und Zeitumständen: denn diese Verfas- „sung war in entfernten Jahrhunderten zu einer Zeit „etablirt, wo Sitteneinfalt, und eine andre Ordnung der „Dinge, die Befolgung solcher Grundsätze so sicher als „heilsam machten; statt dass sie jetzt, bey der Ver- „derbtheit der Zeiten, und bey den politischen Verän- „derungen, welche die Republik in ihren innern und „äussern Verhältnissen erfahren hat, ungewiss, zweck- „los und sogar schädlich geworden ist." — Die folgenden Abschnitte enthalten die Anwendung dieses Satzes. Die verwickelte Wahlmethode der Candidaten zum grossen Rath hatte ursprünglich die Erhaltung des Rechts der verschiedenen Patricierklassen zu diesen Stellen zur Absicht: die Aristokratie des Reichthums hat diese Absicht nunmehr grösstentheils vereitelt, und bloss das Unbequeme dieser Wahlmethode übrig gelassen. — In den Zeiten der Reinheit der Sitten, war die Einrichtung einer *bestimmten* Stimmenzahl, bey Gnadenacten (*parte di grazia*) trefflich: jetzt ist sie die Quelle vieler Ungerechtigkeiten; denn die Stimme *eines* Uebelwollenden, kann 599 günstige Stimme annulliren. — Kein Patricier wagt es mehr, bey wichtigen Verhandlungen und Discussionen, die Rednerbühne, wozu er das Recht hat, selbst zu besteigen, seit dem die dreyköpfige Hyder der Staatsinquisition, mit gränzenloser Unverschämtheit, einen solchen redenden Patricier, selbst von der Tribune herabreissen und unter das Bleydach (*i piombi*) einkerkern liess. — So führt der Vf. in diesem ersten Cap. fort, die Formen, die Rechte, Gebräuche und Missbräuche des grossen Raths, so wie in den beiden folgenden, die Verfassung der *Signoria*, des Staatsraths und der Quarantieen, zu mustern, und durchdachte Winke zur Verbesserung der eingerissenen Mängel, nach dem Geist und den Verhältnissen unsers Zeitalters, zu geben, durch deren Befolgung der venetianische Staatskörper eine andre Gestalt gewinnen würde, ohne dabey in seinen Bestandtheilen erschüttert oder aufgelöst zu werden. — Wenn man sich einen Augenblick in die Lage des Vf. in seinem unverdienten Exil denkt; so kann man nicht anders als die Ruhe des Geistes und die philosophische Resignation bewundern, mit welcher er das 4te Cap. über die Urheber seines Unglücks, den *Rath der Zehner* und die *Staatsinquisitoren* niederschrieb. Freylich muss das Blut eines Mannes, den Menschlichkeit und Vaterlandsliebe beseelen, stärker wallen, wenn er es unternimmt, das Bild dieses, in seiner Form und in der Ausübung seines usurpirten Despotismus verabscheuungswerthen, machiavellistischen Tribunals der Schande unsers philosophischen Jahrzehends und des Brandmals der venetianischen Staatsverfassung, zu entwerfen. Aber wie wenige dürften in der Stelle des Vfs., bey diesem greulichen Anblick und in den Augenblicken, wo das nagende Gefühl erlittenen Unrechts und gekränkter Ehre ihn mit dem heissen Wunsche, dieses ungeheure Staatsübel zum Glück seines Vaterlandes verschwinden zu sehen, ergreift, sich seiner Fassung rühmen, wie unser Vf. behält. — Wir wollen ihn einige Augenblicke darüber hören. Der Rath der Zehner dessen Form und Verhandlungen im 4ten Abschn. des ersten Buches beschrieben sind, übt eine unsichtbare Gewalt über mehrere Zweige der Regierung; er greift eigenmächtig in die Verwaltung und Gerichtsbarkeit der Tribunäle; er leitet die Wahlen der Staatsämter nach seinem Willen. Man kennt die ursprüngliche Bestimmung des Tribunals seit 1178. Es wachte, zur Zeit wo der Staat durch innere Gährungen oder durch Bedrohungen von aussen in Gefahr gerieth, über seine Ruhe und Sicherheit, und seine Existenz hörte auf, wenn die Gefahr vorüber war. Im J. 1310 wurden seine Sitzungen prolongirt, und 1335 ward es auf immer beybehalten. Seit diesem Missgriff in der Staatsverwaltung, strebte dieses herrschsüchtige Tribunal nach dem endlich erreichten Ziele. Willkührlicher Umsturz aller Gesetze, ohne Verantwortlichkeit, Eingriff in das bürgerliche Eigenthum, Disposition über das Leben und die Freyheit jedes Individuums, — diese Eigenschaften des wildesten Despotismus, bezeichnen auch seinen Charakter. Es bekleidet selbst die Gouverneure der Provinzen mit der Gewalt, die Criminalprocesse, nach der bey ihm hergebrachten Form, zu instruiren und zu entscheiden, und entzieht auf diesem Wege auch die Criminalprocesse in den Provinzen ihrem ordentlichen Richter, den Quarantieen, so wie es selbst sich über die Competenz derselben zu erheben gewusst hat. — Die abscheuliche Processform des Tribunals ist bekannt, und wird hier von dem Vf. näher auseinandergesetzt. — Die Kosten des Processes sind so ungeheuer, dass sie jeden Angeklagten, der nicht sehr reich ist, zu Grunde richten. Wer sich auf die dreymalige Citation des Raths *freywillig* ins Gefängniss stellt, hat über seine Loslassung zum voraus schon *gehandelt*. Da die einmal von dem Tribunal Verurtheilten, dem Tode, oder einer ihm gleichgeltenden Strafe, schon vorbestimmte Opfer sind; so ist an eine unentgeltliche Begnadigung derselben auch desswegen nicht zu denken, weil sie sich *vor* ihrer Verurtheilung, diese Begnadigung auf dem gewöhnlichen Wege hätten verschaffen können und es nicht gethan haben. — Die scheusslichen Proceduren der *Staatsinquisitoren* — *qui non habent ultorem nisi Deum* — sind im 1sten Buch 4ten Cap. beschrieben. Es ist bekannt, dass Anklage, Arrest, die schrecklichsten Drohungen und selbst Tortur um ein Geständniss zu erpressen, Verdammung und Vollziehung der Sentenz, bey diesem Tribunal oft das Werk von 24 Stunden ist. Der Vf. zeichnet von S. 131 an, verschiedene schreckliche Gemälde von den Proceduren der furchtbaren Triumvirn, selbst aus den neuesten Zeiten, wo man doch angefangen hat, das Verfah-

ren der Inquisition als gemilderter zu schildern, und erbietet sich, wenn es gefodert würde, zu den pünktlichsten namentlichen Beweisen. In der S. 140 angeführten Procedur gegen einen Patricier, erkennt man die Sache des Vf. selbst, und hat zugleich aus den letzten Jahren (1790) einen Beweis der Gewaltthätigkeit, Grausamkeit und Treulosigkeit dieses schändlichen Tribunals. — Ein, wegen seiner schrecklichen Tyranney merkwürdiges Gesetz dieser Triumvirn ist folgendes. Jeder Gouverneur, Prätor, Ambassadeur, Resident, oder wer sonst in den Fall gesetzt wird, mit dem Tribunal zu correspondiren, ist verpflichtet, dem Secretair der Staatsinquisition, bey der jährlichen Amtsniederlegung, die von dem Tribunal empfangene Ordres zu Morden, Einkerkerungen, Deportationen, oder zu andern gewaltsamen Befehlsvollstreckungen, im Original, mit einem Eide, keine Copie davon behalten zu haben, zurück zu liefern: so, dass also der Empfänger und Vollstrecker solcher Blutbefehle, bey etwa entstehenden Reclamationen, für die Folgen allein verantwortlich bleibt. — Kann der Machiavellismus weiter getrieben werden? — Ihre in die Provinzen geschickten Abgeordneten, oft nur elende Sbirren, bevollmächtigen die Triumvirn mit einer unbeschränkten Gewalt zur Vollstreckung ihrer grausamen Befehle. Diesem zu Folge händigen sie einem solchen Sbirren ein Beglaubigungsschreiben an den Gouverneur oder Militairchef der Provinz ein, das den Befehl an diesen enthält, den Ueberbringer zur Vollstreckung seiner *geheimen* Ordres mit aller in Händen habenden Macht zu unterstützen. Der Chef muss unbedingt gehorchen, ohne einmal den Inhalt der Ordres zu kennen. Er bleibt bloss ein dem Sbirren untergeordneter Zuschauer, und muss ihn ohne Widerrede mit aller Macht unterstützen, und wenn dieser auch die dem Staat gefährlichsten Dinge unternähme. Auf diesem gefährlichen Wege hat das Tribunal die Mittel in Händen, sich durch schlaue Geschäftsträger in wenig Augenblicken des Militairs, der Cassen und Archive im ganzen Staate zu bemächtigen und jeden aus dem Wege zu räumen, von dem Widerstand gegen die ehrgeizigen Plane vermuthet werden kann.

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

SCHNEEBERG, b. Arnold: *Historische und geographische Beschreibung des Chursächsischen Erzgebürges.* Geschichte und Beschreibung des Kreissamtes Schwarzenberg. Erstes Bändchen. 1795. 188 S. 8.

Das Kreisamt Schwarzenberg im sächsischen Obergebürge, das in einem Raume von 8 Quadr. Meilen gegen 40000 Einwohner, beträchtliche Waldungen, 17 Hämmer-, 4 Blaufarbenwerke, Vitriolhütten, Vitriolölbrennereyen, eine ausgebreitete Nahrung durch Spitzenklöppeln, nicht unwichtigen Bergbau etc. enthält, verdient als eine der merkwürdigsten Gegenden von Deutschland allerdings vorzügliche Aufmerksamkeit. Aber von den Eigenschaften, welche zu einer historischen und statistischen Beschreibung desselben erfodert werden, hat obige Schrift wenige, oder keine. Abgerechnet, dass sie in keine Abschnitte etc. getheilt ist, so fehlt es 1) allen dem, was von der ältern Geschichte gesagt ist, an historischer Kritik. Chronikenmärchen; sehr selten Quellen angegeben; die Materialien ohne alle Auswahl geordnet; einige alte Urkunden werden in deutscher Uebersetzung geliefert. 2) Von der Beschaffenheit des Amtes überhaupt sind nirgends solche Uebersichten gegeben, wie der Vf. in *Canzlers* und *Leonhardi's* Schriften in sehr guten Mustern hatte finden können. Die ganze Schrift ist ganz alltägliche trockne Topographie. Einzelne Unrichtigkeiten und die Weitläuftigkeit des Stils will Rec. nicht einmal rügen. Dem Ansehen nach soll noch ein Bändchen von Schwarzenberg und dann die Geschichte der übrigen Erzgebürgischen Aemter folgen. Wenn es nur zweckmässiger bearbeitet wird!

EISENACH, b. Krumbhaar: *Kalender für Deutsche* auf das Jahr 1795. mit Kupfern und 134 S. ausser dem Kalender. 12.

In diesem Almanach findet man eine kurze Geschichte der Hessen mit besondrer Rücksicht *auf ihre Kriege*, und im Kalender statt der Namen der Heiligen die Namen von berühmten oder doch verdienstvollen Kriegern. Dieselbe Einrichtung soll bey der Fortsetzung bleiben, und wir werden nach demselben Plan, wie diese hessische, die vorzüglichsten deutschen Specialgeschichten erhalten. Die ganze Idee ist nicht unglücklich, denn der kriegerische Geist der Deutschen ist eine ihrer vorzüglichsten Seiten, und wenn man die feine Individualität, welche die verschiedenen Völkerschaften bey einer Eigenschaft verrathen, die ihrer Natur nach bey allen Nationen sich so sehr gleichen muss, mit Kunst hervorhübe, so könnte der mannichfaltige Reiz, welchen solche Gemälde dadurch erhalten würden, zugleich helle Stralen auf die ganze Composition des deutschen Geistes werfen. Da durch die Manier, wie hier die hessische Geschichte bearbeitet ist, der Geschmack der Leser nicht wird verdorben werden, so könnte es auch nicht nachtheilig seyn, wenn dieser Kalender *so* fortgesetzt würde, zumal da der Vf. hinfort weniger Verführung zur Parteylichkeit haben wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. November 1795.

GESCHICHTE.

Ohne Druckort: *Memoires historiques et politiques, sur la Republique de Venise, rediges en* 1792. etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.*)

Hier folgt nun eine historische Auseinandersetzung der von dem Rath der Zehn und den Inquisitoren, von jeher befolgten Grundsatze und getroffenen Anstalten, wodurch sie zu der jetzigen Herrschaft des Schreckens gelangt sind, und alle Zweige der höchsten Gewalt in sich vereinigt haben. Unabhängig von jedem diesem Zweck entgegenwirkenden Gesetze hatten sie die Patricier in einer sklavischen Unterwürfigkeit unter eben diesen Gesetzen, zu deren Schiedsrichter sie sich aufgeschwungen haben. Durch diesen Kunstgriff gewann und erhält sich der Decemviral- und Triumviraldespotismus den Credit bey schwachen und kurzsichtigen Köpfen eben so sehr, als er den Kühnen und Unternehmenden Furcht und Schrecken einjagt. Er schmeichelt dem Volk, das er als blindes Werkzeug seiner Macht gebraucht. Eine bezahlte Herde desselben vollendete im J. 1762 den Triumph des Tribunals, über den Sturm, welchen ihm der kühne *Paul Renier*, nachheriger Doge, bereitete, der eine nothwendige Reform des Tribunals vorgeschlagen hatte.

Eben so weiss das Tribunal sich die Gunst der verschiedenen Bürgerclassen zu erhalten, wovon Rec., bey seinem Aufenthalt in Venedig, merkwürdige Erfahrungen zu machen und sie an einem andern Ort mitzutheilen Gelegenheit gefunden hat. — S. 183. u. f. entwirft der Vf. einen Plan zur Reform des Raths der Zehn, wenn man ihn zur Erhaltung des Gouvernements, dessen Freyheit er jetzt trotzt, beybehalten zu müssen glaubt. Gänzliche Aufhebung des monströsen Triumvirats ist ein Hauptpunkt dieser Reform, und dann ernstliche und standhafte Anwendung der von dem Vf. angegebenen wirksamen Mittel zur Beschränkung der tyrannischen Eigenmacht — statt jener mehrmals versuchten schwachen Maasregeln, deren Unzweckmässigkeit die Erfahrung von Jahrhunderten bewiesen hat. —

Im 5ten Abschnitt wird die elende Existenz des Doge, dieses mit einem *erkauften* Purpur behängten Manequins, beurtheilt: — ferner das ehrwürdige, aber nicht mehr nach dem Sinn seiner Stifter verwaltete, Amt der *Correttori* u. s. w. Im 6ten, 7ten und 8ten Absch. folgen Reflexionen über die in eben diesen Abschnitten des 1sten Buchs historisch behandelten Gegenstände des venetianischen Gouvernements. — Der 9te Abschnitt erinnert an die festen und musterhaften Grundsätze, welche die Republik von jeher, in Ansehung der Klerisey und des römischen Hofes, unabänderlich beobachtet, und wodurch sie den herrschsüchtigen Geist des letztern, in Absicht dieser Verfassung, in seinen Schranken zu halten gewusst hat. — Von dem Zustand der Hospitäler, wird in diesem Abschnitt eine andre weniger vortheilhafte Seite gezeigt, als man bisher von mehrern derselben, besonders in Hinsicht der von den eigennützigen Administratoren schändlich verschleuderten Einkünfte derselben, gekannt hat. Auch in der zweckmässigen Unterstützung der Unglücklichen, für welche diese Stiftungen bestimmt sind, wird sehr gefehlt, und das Sittenverderben ist allenthalben gross. — Sollte von dieser traurigen Regel nicht das Findelhaus, *Ospitale della Pieta*, dessen Verfassung und Verwaltung *Maier* in seiner Beschreibung von Venedig so vortheilhaft beschreibt, wenigstens eine glückliche Ausnahme machen? Rec. muss gestehen, dass auch ihm diese Einrichtungen auf den ersten Anblick Freude gemacht haben: und ob es gleich dem Fremden nicht möglich ist, das Innere solcher Institute zu durchschauen; so glaubt er doch, dass unsers Vfs. Entscheidung hierinn zu allgemein ist. — In Ansehung der Erweiterung der Pressfreyheit, der in Venedig noch immer engere Gränzen gesetzt werden, wodurch der Fortschritt der Wissenschaften aufgehalten wird, thut der Vf zweckmässige Vorschläge. — Die reichhaltigen Gegenstände des obenangeführten und excerpirten 10ten Abschnitts sind im 2ten Buch nur im allgemeinen berührt; aber dabey einsichtsvolle Ideen zur Verbesserung der Finanzen, des Militär- und Marinewesens, der Erziehung u. s. w. hingeworfen. In Ansehung der letztern werden von dem Vf., dem die deutsche Literatur überhaupt nicht fremd ist, mehrere pädagogische Werke empfohlen. — Das Resultat der durch alle Abschnitte dieser höchst interessanten Memoiren fortgesetzten Abwägung der gesetzmässigen Kräfte des venetianischen Staates in ihren verschiedenen Modificationen, zur Wiederherstellung des durch usurpirte Gewalt und eingeschlichene verderbliche Missbräuche verlornen Gleichgewichts dieser Kräfte und zur Vorbeugung einer bevorstehenden absoluten Oligarchie und der daraus unausbleiblich erfolgenden anarchischen Erschütterungen einer gewaltsamen Revolution — dieses Resultat, concentrirt sich in der vorgeschlagenen Reform: Aufhebung des Raths der X und der Staatsinquisitoren, durch standhafte Verweigerung der Stimmen zur jährlichen Wiedererwählung des erstern.

Nach dem Vorbericht des französischen Uebersetzers hat der Vf. eine Apologie seines Betragens als ehemaliger Staatsmann, in dessen Hände niedergelegt; aber mit

mit weiser Mäßigung die Bekanntmachung derselben bis zu dem Zeitpunkt verschoben, wo seine vormaligen Mitbürger, bey voller Ueberzeugung von der Gefahr des Vaterlandes, mehr wie bisher gestimmt seyn werden, in dem Schicksale des Vf. einen neuen Beweis der Misbräuche zu entdecken, welche eine in seinen Grundsätzen weise Staatsverfassung angesteckt haben, und die Nothwendigkeit einer Hinwegräumung derselben, ehe das Uebel bey längerer Vernachläßigung unheilbar wird, einzusehen. — Wer wird unter dieser Voraussetzung nicht mit Rec. die baldige Erscheinung jener Apologie des edelmüthigen Mannes wünschen!

Es ist zu bedauern, dass dieses treffliche Werk mit fast unzähligen, Sinn entstellenden, Druckfehlern befleckt ist.

PHILOLOGIE.

Altenburg, b. Richter: *Libanii Sophistae Orationes et Declamationes*, ad fidem codicum Mspt. recensuit et perpetua annotatione illustravit *J. Jac. Reiske*. Vol. I. 1791. XXXX u. 696 S. Vol. II. 1793. 610 S. Vol. III. 1795. 461 S. 8. (7 Rthlr.)

Unter die griechischen Schriftsteller, die der sel. Reiske seines Fleisses und einer besondern Aufmerksamkeit würdigte, gehört auch der Sophist Libanius, der in Antiochien vom Jahre 354 an eine geraume Zeit das Amt eines Lehrers der Beredtsamkeit bekleidet hat. Die zahlreichen Schriften, die von ihm bis auf unsere Zeiten gekommen sind, und in Reden, Declamationen und Briefen bestehen, waren bisher unverdienter Weise ganz zurückgesetzt worden. Denn wenn auch gleich Libanius von dem Vorwurf eines zu sehr gekünstelten und verschrobenen Styls nicht freygesprochen werden kann, und aus dieser Ursache das Lesen desselben mit manchen Schwierigkeiten verbunden seyn mag, so ist doch auf der andern Seite nicht zu läugnen, dass er, als fleissiger Nachahmer der ältern griechischen, besonders attischen Schriftsteller, für den, der mit seiner Art des Vortrags vertraut geworden ist, eine Menge Schönheiten enthält, und auch für die Geschichtskunde ungemein wichtig ist, da in seinen Schriften viele Züge und lehrreiche Schilderungen von den Sitten und dem Geiste des Zeitalters unter den ersten byzantinischen Kaisern vorkommen. Man hatte bisher von den Reden und Declamationen desselben nur eine Hauptausgabe, nämlich die von Frid. Morellius zu Paris 1606 und 1626 in zwey Foliobänden (denn die erste Ausgabe von Soterianus Capsalis zu Ferrara 1517 kann ihrer Seltenheit und Unvollständigkeit wegen hier nicht in Betrachtung kommen) und selbst diese ist so voller Corruptelen und Lücken, dass jedem, der sie in die Hände nimmt, die Lust den Libanius zu lesen und zu studiren vergehen muss. Reiske nahm sich also vor, diesen Schriftsteller aus der Vergessenheit hervorzuziehn und ihn lesbarer zu machen. Zu dem Ende schrieb er erstlich Anmerkungen und Verbesserungen über die Reden im zweyten Bande der Morell. Ausgabe und liess sie im 5ten Bande seiner *Animadversionum* abdrucken. In der Folge war er so glücklich, verschiedene gute Codices von Libanius, nämlich zwey von Augspurg, drey von München und einen von Wolfenbüttel zu erhalten, durch welche er in den Stand gesetzt wurde, eine Menge Fehler und Lücken der vorhergehenden Ausgaben zu verbessern. Mit diesen Hülfsmitteln entschloss er sich nun, eine ganz neue Recension des Libanischen Textes zu veranstalten. Allein sein im Jahr 1774 erfolgter Tod hinderte ihn, dies nützliche Vorhaben auszuführen. Doch hatte sich seine Gattin, während ihrer Verbindung, mit den gelehrten Sprachen vertraut genug gemacht, dass sie im Stande war, die hinterlassenen Papiere ihres Mannes zu ordnen, und so den Libanius zum Druck zu befördern. Der erste Band erschien schon im Jahre 1784 in einer splendiden Quartausgabe, die aber ihres hohen Preises wegen nur wenige Käufer fand. Der Verleger entschloss sich also sieben Jahre nachher, ehe er das Werk ganz ins Stecken gerathen liess, lieber eine wohlfeilere Ausgabe in Octav zu veranstalten, und den Besitzern der ersten Ausgabe den ersten Band unentgeldlich zu überlassen, damit sie die übrigen Theile zu nehmen nicht abgehalten würden. Drey davon haben wir vor uns liegen, die zusammen 65 Reden und Declamationen enthalten. Diese folgen aber nicht in der Ordnung aufeinander, wie sie Morellius in seiner Ausgabe hat abdrucken lassen, sondern wie sie in dem einen Augspurger Mspte stehen, das Reiske mit eigner Hand ganz abgeschrieben hat. Wir wollen erst unsern Lesern den Inhalt der drey Bände kürzlich angegeben, und dann bemerken, was in dieser neuen Ausgabe geleistet worden ist.

Der *erste* Band enthält die gutgeschriebene Vorrede von Mad. Reiske, worinn sie von den Ausgaben des Libanius und den Bemühungen ihres Mannes um denselben Nachricht giebt, das Leben des Redners aus dessen Schriften gezogen, und eine Vergleichung der sechs gebrauchten Mspte mit den vorhergehenden Ausgaben, welche Rec. in seinem Exemplare der Quartausgabe nicht gefunden hat. Sodann kommen folgende 21 Reden: I. *Rede über sein Leben und seine Schicksale* S. 1. Morell. T. II. p. 1.) II. *Rede gegen diejenigen, die ihn einen hochmüthigen, unleidlichen Menschen nannten*. S. 171. (zuerst bekannt gemacht von Fabricius im VII. T. der Bibl. Graec. p. 179.) III. *Rede an die Jünglinge, warum er seit einiger Zeit den Redeübungen seltener beygewohnt*. S. 196. (Morell. T. II. p. 568.) IV. *Vertheidigung gegen den Eutropius, der ihm vorgeworfen hatte, dass er ein Possenmacher sey*. S. 208. (ist zuerst von Ant. Bongiovanni mit 16 andern Reden zu Venedig 1754.4 herausgegeben worden S. 15., doch gedenkt ihrer schon Fabricius Bibl. Graec. Vol. VII. p. 412.) V. *Lobrede auf die Diana*, durch die er von einer gefährlichen Krankheit befreyt zu seyn glaubte. S. 225. (Morell. T. II. p. 661.) VI. *Ueber die unersättliche Begierde*. S. 241. (Morell. T. I. p. 945.) VII. *Dass der durch ungerechte Mittel reich gewordene elender sey als der Arme*. S. 246. (Morell. T. I. p. 939.) VIII. *Ueber den Reichthum*. S. 250. (Morell. T. I. p. 942. unter dem Titel: *über die Freunde*.) IX. *Auf die Calenden des Januars, oder das Neujahrsfest*. S. 256. (zuerst herausgegeben

geben von Leo Allatius, in *Excerptis Rhetorum* Rom. 1641.) X. *Ueber das Plethrum*, ein öffentliches, zu gymnastischen Spielen bestimmtes Gebäude zu Antiochia. S. 261. (von Bongiovanni zuerst edirt S. 138.) XI. *Lobrede auf die Stadt Antiochia.* S. 275. (Morell. T. II. p. 332.) XII. *Panegyrische Rede auf das Consulat des Kaisers Julianus.* S. 366. (Morell. T. II. p. 227.) XIII. *Anrede an den Kaiser Julian* um ihm zu seiner Ankunft in Antiochia Glück zu wünschen. S. 405. (Morell. T. II. p. 173.) XIV. *Rede für den Aristophanes von Korinth*, der wegen Befragung der Sterndeuter äusserst hart bestraft worden war, an den K. Julian. S. 424. (Morell. T. II. p. 210.) XV. *Gesandtschaftsrede an den K. Julian*, um dessen Zorn gegen die Antiochier zu besänftigen. S. 451. (Morell. T. II. p. 151.) XVI. *Rede an die Antiochier, über den Zorn des K. Julianus.* S. 484. (in Fabric. Bibl. Graec. T. VII. p. 207. das hier fehlende Ende hat Reiske aus 2 Mspten ergänzt.) XVII. *Klage über den Tod des K. Julianus.* S. 507. (Morell. T. II. p. 251.) XVIII. *Leichenrede auf den K. Julianus.* S. 521. (Morell. T. II. p. 260. und verbessert in Fabricii Bibl. Graec. T. VII. p. 223.) XIX. *Rede an den Kaiser Theodosius über den Aufstand der Antiochier* im J. 387. S. 626. (Morell. T. II. p. 389.) XX. *Dankrede an eben denselben wegen Begnadigung der Antiochier.* S. 653. (Morell. T. II. p. 406.) XXI. *Dankrede an Cäsarius, einen Magister*, oder vornehmen Bedienten am constantinopolitanischen Hofe, der die Begnadigung der Antiochier ausgewirkt hatte. S. 678. (Morell. T. II. p. 515.)

Im *zweyten* Bande stehen 30 Reden, die 22ste bis 51ste. XXII. *Dankrede an Ellebiochus*, der ebenfalls zur Wiederherstellung der Ruhe in Antiochien viel beygetragen hatte. S. 1. (Morell. T. II. p. 525.) XXIII. *Rede über die Nothwendigkeit, die Mörder des K. Julianus zu bestrafen*, an den K. Theodosius. S. 27. (zuerst herausgegeben von Gottfr. Olearius, Leipz. 1701. und verbessert in Fabric. Bibl. Graec. T. VII. p. 145.) XXIV. *Ueber die Sklaverey*, eine Declamation. S. 63. (Morell. T. II. p. 642.) XXV. *Rede an den Ikarius*, der an Proklus Stelle zum Comes Orientis war ernannt worden. S. 91. (Morell. T. II. p. 455.) XXVI. *Rede gegen eben diesen Ikarius*, worinn er vieler Vergehungen beschuldiget wird. S. 110. (Morell. T. II. p. 460.) XXVII. *Zweyte Rede gegen denselben.* S. 134. (erscheint hier zum erstenmal aus dem Augsp. Mspte.) XXVIII. *Rede für die Tempel*, an den Kaiser Theodosius, der gebeten wird, dem Unfug der Mönche, die überall die heidnischen Tempel zerstören liessen, Einhalt zu thun. S. 144. (zuerst edirt von Jac. Gothofredus Genev. 1634.) XXIX. *Rede an die Antiochier für die Redner oder Lehrer der Beredtsamkeit*, dass sie besoldet werden müssen. S. 204. (Morell. T. II. p. 85.) XXX. *Rede gegen den Thrasydäus*, der ihm Schuld gab, dass er gegen ihn parteyisch gehandelt hätte. S. 223. (edirt von Bongiovanni p. 176.) XXXI. *Rede gegen den Tisamenus*, einen Präfectus, der sich mehrerer Vergehungen schuldig gemacht hatte. S. 239. (Morell. T. II. p. 442.) XXXII. *Vertheidigung gegen die Beschuldigung eines Pädagogen*, oder Aufsehers über seine Schüler, dass er zu lange Ferien halte. S. 266. (Morell. T. II. p. 637.) XXXIII. *Rede an diejenigen, welche sich scheuen, im Rathe ihre Meynung zu sagen*, oder die Jaherren. S. 284. (Morell. T. II. p. 633.) XXXIV. *Gegen die, welche bey den Unruhen in Antiochien die Stadt verlassen hatten, und ausserhalb derselben von Räubern waren geplündert und getödtet worden.* S. 296. (edirt von Bongiovanni S. 1.) XXXV. *Rede über seine Vergiftung oder Bezauberung*, wer wohl der Urheber davon seyn möchte. Da er nämlich bey einer gewissen Gelegenheit nicht hatte reden können oder wollen, so entschuldigte er sich damit, dass er wäre bezaubert gewesen, und brauchte zum Beweis ein in seinem Auditorio gefundenes Chamäleon. S. 307. (Bongiovanni S. 166.) XXXVI. *An den Polykles*, aus welcher Ursache dieser seine Vorlesungen nicht mehr besuche. S. 316. (Bongiov. p. 116.) XXXVII. *Vertheidigung seiner selbst, dass er sich des Antiochus*, eines Getraidehändlers in Antiochia, der bey einer Hungersnoth sehr gemisshandelt worden, *angenommen hatte.* S. 327. (Bongiov. S. 53.) XXXVIII. *Rede gegen Sylvanus*, der nicht nur an ihm, seinem Lehrer, ungerecht gehandelt, sondern sich sogar an seinem Vater vergriffen hatte. S. 342. (Bongiov. S. 218.) XXXIX. *Trostrede an den Antiochus*, wegen der Feindschaft eines gewissen Mixidemus. S. 353. (Bongiov. S. 239.) XL. *Rede an den Eumolpius*, dem er wegen gewisser Fehler freundschaftliche Erinnerungen giebt. S. 364. (Bongiov. S. 151.) XLI. *Rede an den Timokrates*, über die Anstifter der Unruhen in Antiochien. S. 379. (Bongiov. S. 128.) XLII. *Rede für den Thalassius*, der vom Senate zu Antiochien verfolgt wurde. S. 388. (Bongiov. S. 88.) XLIII. *Rede über einen, zwischen den Lehrern der Redekunst zu machenden Vertag*, dass die Lehrlinge nicht mehr von einem zum andern überlaufen sollen. S. 420. (Morell. T. II. p. 610.) XLIV. *An den Eustathius, den Karier*, den er wegen seiner Fortschritte in der Beredtsamkeit lobt. S. 432. (Bongiov. S. 215.) XLV. *Vorstellung an den Kaiser, über die schlechte und grausame Behandlung* der ins Gefängniss gelegten Personen. S. 435. (edirt von Jac. Gothofredus Genev. 1631.) XLVI. *Klagrede* an den Kaiser Julian, *über die Grausamkeit und Bedrückungen des Präfectus Florentius.* S. 463. (Morell. T. II. p. 421.) XLVII. *Rede über die Nachtheile, die daraus entstanden, dass Landleute sich unter den Schutz von Militärpersonen begeben konnten.* S. 493. (ed. von Gothofred. 1631 mit n. 45.) XLVIII. *Rede an den Senat in Antiochien*, über die Mittel, wodurch dessen Ansehen wieder hergestellt werden könnte. S. 526. (Bongiov. S. 30.) XLIX. *Rede für die Landleute in Absicht der Angarien*, oder des Rechts der Magistratspersonen, die aus der Stadt Antiochien zurückkehrenden Bauern zu zwingen, mit ihrem Zugvieh den Schutt wegzuschaffen. S. 549. (ed. von Gothofred. mit n. 45.) L. *Rede an den Kaiser, den Stadtobrigkeiten ihr voriges Ansehen wieder zu geben.* S. 570. (Bongiov. S. 70.) LI. *Rede an den Kaiser, gegen diejenigen, die mit den Rich-*

tern und Magistratspersonen in vertrautem Umgange stehen. S. 588. (Morell. T. II. p. 191. und Gothofred. 1631 mit n. 45. 47. 49.)

Der *dritte* Band begreift noch 14 Reden und Declamationen, nämlich die 52ste bis 65ste. LII. *Apologie des Sokrates*, eine Uebungsdeclamation, die aber doch nicht unwerth ist, mit den ähnlichen Schriften des Plato und Xenophon verglichen zu werden. S. 1. (Morell. T. I. p. 635.) LIII. *Vorschlag zu einem Gesetz an den Kaiser Theodosius wider diejenigen, die in die Wohnungen obrigkeitlicher Personen Zutritt haben.* S. 68. (ed. von Gothofred. 1631.) LIV. *Ueber die Einladungen an Festtagen*, wo er es tadelt, dass bey der Feyer der olympischen Spiele in Antiochien Kinder und Jünglinge mit zu den Gastmalen gezogen wurden. S. 108. (Morell. T. II. p. 538.) LV. *Rede an Eusthathius, Consularis von Syrien*, worinn er sich beschwert, dass ihm dieser seinem Versprechen zuwider wenige Ehrenbezeugungen erwiesen habe. S. 125. (Morell. T. II, p. 546.) LVI. *Rede an Anaxentius*, seinen Schüler, dem er bey der Rückkehr ins Vaterland noch einige nützliche Ermahnungen mit auf den Weg giebt. S. 185. (Bongiov. S. 230.) LVII *Rede gegen Lucianus, Comes Orientis*, der es übel genommen hatte, dass ihm bey seiner Ankunft in Antiochien nur wenige Personen entgegengekommen waren. S. 205. (Morell. T. II. p. 433.) LVIII. *Rede gegen Severus*, seinen ehemaligen Schüler, der als Consularis in Syrien sich mehrerer Bedrückungen schuldig gemacht hatte. S. 227. (Morell. T. II. S. 618. unter dem Titel: *an den Senat*, und Bongiov. p. 192.) LIX. *Rede an die unter ihm studirenden Jünglinge in Absicht eines gewissen Muthwillens, den sie vermittelst eines Teppichs an ihren Pädagogen oder Aufsehern auszuüben pflegten.* S. 252. der Muthwille selbst wird S. 259. beschrieben. (Morell. T. II. S. 577.) LX. *Lobrede auf die Kaiser Constans und Constantius.* S. 272. (Morell. T. II. p. 100.) LXI. *Trauerrede auf den durch einen Blitz zerstörten Tempel des Apollo in Daphne*, einer Vorstadt von Antiochia. S. 332. (Morell. T. II. p. 185.) Dieser Umstand ereignete sich im J. 361. LXII. *Trauerrede auf die im J. 358 durch ein Erdbeben zerstörte Stadt Nicomedia.* S. 337. (Morell. T. II. p. 202.) LXIII. *Vertheidigung der Tänzer, gegen Aristides*, der in einer verloren gegangenen Rede den Vorschlag gethan hatte, dieselben aus Lacedämon zu verbannen. S. 345. (Morell. T. II. p. 474.) LXIV. *Rede in Demosthenes Namen gegen Aeschines als Pylagoren*, oder atheniensischen Deputirten zu dem Convente der Amphiktyonen. S. 396. (Morell. T. II. p. 681.) Diese Rede fand sich in keinem der von Reiske gebrauchten Mspt., und hat also nicht wie die übrigen berichtiget werden können. LXV. *Rede wider diejenigen die seine Gelehrsamkeit lächerlich machten.* S. 434. (Morell. II. p. 589.)

Was noch die Verdienste des sel. Reiske um den Libanius betrift, so hat er allerdings viel beygetragen, dass dieser an sich schwere Autor nun mit wenigerm Anstoss gelesen werden kann. Er hat nicht nur durch Hülfe der Mspte und durch eigene Conjecturen unzählige Stellen berichtiget und eine Menge in den vorhergehenden Ausgaben befindliche Lücken ausgefüllt, sondern auch überall durch kurze Erläuterungen den Sinn, wo er dunkel seyn mochte, aufgeklärt. Es würde zu weit führen, wenn wir dieses durch Beyspiele beweisen wollten, und wir können mit Grund der Wahrheit versichern, dass fast keine Seite von solchen Verbesserungen leer ausgegangen ist. Indess ist es doch immer zu bedauern, dass R. durch den Tod gehindert worden ist, die letzte Hand an dieses Werk zu legen. Er würde gewiss, selbst während des Abdrucks, noch manches für den Lib. gethan, noch manche dunkle oder corrupte Stellen berichtiget haben, die nun, so wie mehrere geblieben Lücken einem künftigen Bearbeiter, der so glücklich ist, andere und bessere Mspte zu erhalten, aufbehalten sind. R. hat viele seiner Conjecturen und Emendationen unmittelbar in den Text aufgenommen, und diese sind fast immer mit einem Sternchen bezeichnet. Das Lesen des Lib. wäre nicht wenig erleichtert worden, wenn es R. gefallen, oder er Zeit dazu gehabt hätte, jeder Rede ein Argument vorzusetzen, wie Gothofredus bey den fünf von ihm herausgegebenen gethan hat. Die lateinische Version von Morellus ist weggelassen worden, vermuthlich um das Werk nicht zu vergrössern, und weil sie ganz hätte umgearbeitet werden müssen, da sie an sich schon sehr dunkel ist, und zu dem viel veränderten Texte nicht mehr passt. Nach der Morellischen Ausgabe und dem Inhalte der gebrauchten Mspte zu urtheilen, möchten wohl noch einige Bände von diesem Werke zu erwarten seyn. Wir rathen daher dem Verleger, in der Folge für eine bessere Correctur zu sorgen; denn in diesen drey Bänden finden sich eine Menge Druckfehler, die den Sinn verstellen und im Lesen nicht wenig aufhalten. So haben wir beym Durchblättern, ohne eben darauf Jagd zu machen, folgende bemerkt: B. 2, S. 244. *ρεμιμτι* für *ρευματι.* ebend. *απρυσαν εωκεσαν* f. *απουσιν.* S. 245. *αποπεμτει* f. *αποπεμπει,* S. 267. *αγγοουμενος* f. *αγνοουμενος* und *εποιησατο* f. *εποιησατο.* S. 303. *μελληλεσι* f. *μελλησεσι.* S. 317. *πουρι* f. *περι.* S. 323. *ὥρων* f. *ὥραν.* S. 431. *ητιωμενον* f. *ηξιωμενον.* S. 421. *λακως* f. *καλως.* S. 423. *τεν αλλως* f. *τεναλλως.* Ueberdies ist es unangenehm und aufhaltend, dass im zweyten und dritten Bande die eigenen Namen nicht mit grossen Anfangsbuchstaben gedruckt sind, welches sich im Folgenden leicht abändern lässt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23. November 1795.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Göschen: *Die Hauptmomente der Reinholdischen Elementarphilosophie* in Beziehung auf die Einwendung des Aenesidemus untersucht. Von *J. C. C. Visbeck*, des Predigtamts Candidat. 1794. 336 u. VIII S. Vorr. gr. 8.

Die Erscheinung des Aenesidemus würde einige Jahre früher vielleicht mehr Auffehen gemacht haben, als sie wirklich erregt zu haben scheint. Zwar erfolgte darauf eine Stille, die aber wohl nicht eine Wirkung dieser Bestreitung, noch ein Zeichen war, dass man sich auf Veranlassung derselben damit beschäftige, die Elementarphilosophie, gegen welche Aenesidemus hauptsächlich seine Waffen gerichtet hatte, und diese Zweifel selbst einer gründlichen Revision zu unterwerfen, und sodann das Haltbare von dem Unhaltbaren in beiden zu scheiden. Unstreitig würde Aenesidemus weit mehr Auffehen gemacht haben, wenn nicht die Theorie des Vorstellungsvermögens und die Elementarphilosophie mit dem Reiz der Neuheit einen Theil des Ansehens und des Glücks, welches sie anfänglich gemacht hatte, verloren hätte. Und dies ist denn auch wohl die Ursache, dass die Elementarphilosophie keinen Vertheidiger fand, so viel Rec. bewusst ist, als Hn. *V.*, dessen Widerlegung der Aenesidemischen Zweifel wir hier anzuzeigen haben. Zuvor müssen wir aber etwas von dem Vf. selbst sagen.

Der Vf. ist ein junger Mann, vorher Candidat zu Neu-Brandenburg in Mecklenburg, jetzt Rector an der Schule zu Neustrelitz, der die Musse, die ihm sein Stand gewährte, dazu nutzte, die kritische Philosophie zu studiren, von deren Werth und Allgemeingültigkeit er besonders durch Reinholds Schriften überzeugt wurde. Besonders anziehend für ihn war die neue Darstellung der Hauptmomente der Elementarphilosophie, und er war fest überzeugt, dass sie in ihren Grund-, Lehr- und Folgesätzen über alle gegründete Zweifel erhoben sey. Man kann sich denken, wie sehr ihn die Erscheinung des Aenesidemus erschütterte. Er fing nun an, dieses Werk vorzüglich in Hinsicht auf die Elementarphilosophie mit einem Freunde durchzugehen, und fand zu seinem Vergnügen, dass die Einwürfe nicht so fürchterlich wären, als er im Anfange geglaubt hatte. Aus den Gegenerinnerungen, die er bey dieser Gelegenheit niederschrieb, entstand die vorliegende Schrift. Er übergab sie, aufgemuntert durch den Beyfall eines Kenners, dem Drucke, weil er glaubte, Aenesidemus müsse mit seiner Prüfung gehört werden, da er manche gute Bemerkung geliefert, und hie und da Aufmerksamkeit erregt habe, vorzüglich aber, weil er über unbeantwortet gebliebene Einwürfe und unbewiesene Machtsprüche klage.

Der Vf. fodert in Hinsicht auf seine Jugend Nachsicht von seinen Beurtheilern. Und die muss ihm auch zu Gute kommen. Denn die ganze Schrift zeugt von Fähigkeit und Liebe zur Erforschung der Wahrheit; er streitet nur mit Gründen gegen Aenesidemus, dem er mit Bescheidenheit und Achtung begegnet, und verachtet alle sonst in Streitschriften gewöhnlichen Kunstgriffe. Auch ist es unverkennbar, dass er sich alle Mühe gegeben hat, seinen Gegner zu verstehen, und dass er die Elementarphilosophie mit gutem Erfolg studirt hat; man kann ihm selbst nicht Scharfsinn absprechen, mit welchem er nicht nur manche spitzfindige Einwürfe des Aenesidemus entkräftet, sondern auch selbst einige Sätze der Elementarphilosophie besser entwickelt, oder aus dem Satz des Bewusstseyns zu beweisen sucht. Bey dem allen aber wird diese Apologie doch schwerlich einen, der nicht schon für die Elementarphilosophie eingenommen ist, von ihrer Wahrheit und von der Nichtigkeit aller dagegen gemachten Einwürfe überzeugen. Dieses kommt unstreitig daher. Der Vf. hielt, ehe er noch Aenesidemus Zweifel kannte, die Elementarphilosophie für ein so fest gegründetes System, dass es sogar über alle Zweifel erhoben sey. Aenesidemus erschütterte diese Ueberzeugung; aber sie wurde bey dem Vf. noch mehr durch die Mühe befestiget, welche er auf ihre Vertheidigung und die Hinwegräumung der Zweifel gewendet hatte. Einige schwache Seiten des Aenesidemischen Skepticismus trugen gewiss das ihrige dazu bey, und gaben schon im Voraus den bestrittenen Sätzen ein gewisses Uebergewicht. Dies alles zusammen genommen wird man freylich sehr begreiflich finden, dass er die Zweifel und Einwürfe des Aenesidemus durch die Sätze widerlegte, welche von diesem in Anspruch genommen waren, und dass er in seiner Apologie immer mehr auf die einzelnen Sätze der Elementarphilosophie, als auf ihren Geist und ihre Verfahrungsart Rücksicht nahm.

Die Widerlegung des Aenesidemus schränkt sich, wie schon aus dem Titel erhellt, nur auf das ein, was die Elementarphilosophie betrifft; zu Anfange kommen jedoch einige gute Bemerkungen über den vom Aenesidemus aufgestellten Begriff vom Skepticismus vor, die wir aber hier übergehen, theils weil sie nicht zur Hauptsache gehören, theils auch nicht alles erschöpfen. Der Hauptpunkt, worauf bey der Vertheidigung alles angelegt wird, ist, die allgemeine Thatsache, welche die

die Elementarphiloſophie vorausſetzt, als ſolche zu rechtfertigen und zu zeigen, daſs das, was dieſe daraus ſchlieſst, nach den logiſchen Regeln daraus geſchloſſen werden müſſe. Dieſes iſt das Thema, welches ſich Hr. *V.* S. 9. ſelbſt vorlegt, und durch deſſen Ausführung er wo nicht Aeneſidemus ſelbſt, doch andre unbefangne Wahrheitsforſcher zu befriedigen hofft, weil Aeneſidemus theils die Gültigkeit der logiſchen Regeln, theils die Wahrheit deſſen, was im Bewuſstſeyn als Thatſache vorkommt, mit jedem Skeptiker zugiebt. Und freylich wäre die Elementarphiloſophie, wo nicht gegen allen Widerſpruch, doch gegen den Skepticismus des Aeneſidemus, gerettet, wenn der Vf. das wirklich geleiſtet und gezeigt hätte, daſs alle Behauptungen derſelben ſich unmittelbar oder mittelbar auf Thatſachen des Bewuſstſeyns gründen. Das iſt aber nicht geſchehen. Die Einwürfe des Aeneſidemus, in ſofern ſie auf dieſen Punkt gerichtet ſind, ſtehen noch feſt. Beweiſe davon wollen wir ſogleich geben.

Aeneſidemus läſst den Satz des Bewuſstſeyns nicht als den erſten Grundſatz der Philoſophie gelten, weil er nicht durch ſich ſelbſt vollkommen beſtimmt, nicht allgemeingeltend ſey, und keine bloſse Thatſache enthalte. Den erſten Einwurf, daſs der Satz des Bewuſstſeyns als Satz unter dem Geſetz des Widerſpruchs ſtehe, beantwortet Hr. *V.* ſo, wie es vor ihm ſchon Reinhold in ſeiner Schrift *über das Fundament des philoſophiſchen Wiſſens* gethan hat. Er behauptet, der Satz des Bewuſstſeyns ſey nur der erſte unter den *realen, materialen Grundſätzen*, und der Satz des Widerſpruchs der erſte unter den *logiſchen, formalen Grundſätzen*, beide müſsten unabhängig von einander beſtehen. Wenn nun der letzte die höchſte Regel alles Urtheilens iſt, S. 32., ſo muſs auch der Satz des Bewuſstſeyns, zum wenigſten der Form nach, unter demſelben ſtehen. Und dies wollte Aeneſidemus. Und mit welchem Rechte kann man dieſen Satz als das Fundament alles philoſophiſchen Wiſſens, als den erſten Grundſatz der Philoſophie betrachten, da aus ihm nur nach der Vorausſetzung des Vf. die Materie, aber nicht die Form der Philoſophie, die doch gewiſs eben ſo wichtig iſt, abgeleitet werden kann. — In Anſehung des zweyten Einwurfs geſteht der Vf. ſelbſt ein, daſs die Begriffe des Beziehens und Unterſcheidens verſchiedene Bedeutungen zulaſſen, und in dem Satze ſelbſt nicht beſtimmt ſind; unterdeſſen gelte doch dieſer Satz, ſobald er verſtanden werde, allgemein, wenn er nämlich mit *Reflexion über — und mit beſtändiger Hinſicht auf das Bewuſstſeyn, das er ausdrücken ſoll, gedacht werde.* Die Erfüllung dieſer Bedingung ſey die einzige Schutzwehre gegen Miſsdeutungen und Miſsverſtändniſſe. Dagegen kann aber Aeneſidemus erwiedern, daſs er es nur mit dem Satz des Bewuſstſeyns zu thun habe, nicht mit der Reflexion über die Thatſache; und wenn durch dieſe jener Satz gegen Miſsdeutungen geſichert werden könne, ſo ſey es einleuchtend, daſs er noch nicht ſattſam beſtimmt ſey, und ſchärfer beſtimmt werden könne. Doch wir wollen uns bey dieſem Satze nicht länger aufhalten, weil er wirklich (etwa die Begriffe, Subject und Object abgerechnet, welche die Reflexion nicht in dem Bewuſstſeyn findet, und die nur zum Behuf des Syſtems hineingetragen ſind,) ſeinem weſentlichen Inhalte nach eine Thatſache des Gemüths ausmacht, und rein aufgeſtellt, gewiſs von keinem Skeptiker angefochten wird. Man kann auch dieſen Satz, wie er von Reinholden aufgeſtellt worden iſt, zugeben, ohne daſs dadurch die Elementarphiloſophie feſt gegründet iſt. Zudem hat es Aeneſidemus einem Vertheidiger der Elementarphiloſophie durch ſein Räſonnement ſehr leicht gemacht, ſeine Einwürfe zu beantworten. Wir wählen dagegen zur Probe der hier gebrauchten Vertheidigungskunſt dasjenige, was Hr. *V.* zur Rettung zweyer Sätze, die zu den wichtigſten der Elementarphiloſophie gehören, verſucht hat, um ſo lieber, weil er dabey auch ſeine eigne Kraft zum Beweiſe derſelben aufgeboten hat. Gegen den Satz, daſs in der bloſsen Vorſtellung der *Stoff* dem Subjecte gegeben, und die *Form* von demſelben *hervorgebracht* ſey, erinnert Aeneſidemus: daſs dieſer Satz weder durch den directen noch durch den apagogiſchen Beweis erwieſen ſey. Denn die doppelte Beziehung der Vorſtellung ſey noch immer möglich und denkbar, ſollte auch die ganze Vorſtellung von dem Subject empfangen oder hervorgebracht ſeyn. Unſer Vf., der die Stärke des Einwurfs fühlt, meynt, Reinhold habe in dem Beweiſe manche Merkmale dem aufmerkſamen Leſer ſelbſt aus dem Bewuſstſeyn zu ſchöpfen überlaſſen, und macht nun S. 192. den Verſuch, den Beweis vollſtändiger aufzuſtellen, der ſich auf dieſe Hauptſätze gründet. Die Vorſtellung verhält ſich zum Vorſtellenden, wie jedes Product oder jede Folge zur Handlung. Dasjenige, was die Vorſtellung zur Vorſtellung macht, die Form der Vorſtellung iſt alſo ein Product des Vorſtellens, etwas durch die Handlung deſſelben *Hervorgebrachtes.* (Wenn die Vorſtellung ein Product des Vorſtellens iſt, ſo iſt ja ſowohl die Form als der Stoff ein Hervorgebrachtes). Der Stoff iſt dasjenige, mittelſt deſſen das Object, ein Etwas, das ſelbſt nicht das Subject iſt, im Bewuſstſeyn vorkommt. (?) Der Stoff muſs alſo als weſentlicher Beſtandtheil der unmittelbar im Bewuſstſeyn vorkommenden Vorſtellung *gegeben* ſeyn. Wäre die Vorſtellung ganz *empfangen,* ſo konnte ſich das Subject nicht als das Vorſtellende im Bewuſstſeyn äuſsern; wäre ſie hingegen ganz hervorgebracht, ſo müſste das Subject auch dasjenige hervorbringen, mittelſt deſſen etwas, was nicht das Subject ſelbſt, ſondern etwas von demſelben Verſchiedenes iſt, das Object, im Bewuſstſeyn befindlich iſt; das vorſtellende Ich müſste auſserhalb ſeines Bewuſstſeyns wirken, wenn es den Stoff zu ſeinen Vorſtellungen herbeyſchaffen ſollte: die Vorſtellung würde nicht dasjenige ſeyn können, mittelſt deſſen zwey von ihr ſelbſt und von einander verſchiedene Etwas, Object und Subject, im Bewuſstſeyn befindlich ſind, und ſie würde uns nicht auf zwey, ſondern nur auf ein von ihr ſelbſt verſchiedenes Etwas, nämlich das Ich, hinweiſen. — Sind nun dieſe Sätze, aus welchen die Wahrheit jenes Theorems erhellen ſoll, an ſich evident oder erwieſen? Sind ſie nicht ſämmtlich Hypotheſen? Zuletzt

kommt

kommt doch alles darauf hinaus, dafs das gedoppelte Unterscheiden nicht möglich wäre, wenn nicht die Form hervorgebracht und der Stoff gegeben wäre. Wer kann das wissen? Oder ist es eine erweisliche Unmöglichkeit, dafs das Subject sich den Stoff selbst giebt, und in dieser Rücksicht hervorbringt, dafs dadurch die Vorstellung auf etwas als Object bezogen wird, ohne dafs dieses ausserhalb der Vorstellung ist? Und wird nicht im ganzen Beweise vorausgesetzt, dafs der Stoff etwas ist, das von einem ausserhalb dem Bewufstseyn befindlichen Objecte herrührt? Pafst dieses auf alle Vorstellungen? Und wird da nicht zum Theil schon vorausgesetzt, was erwiesen werden sollte? Auf eben diesen unerweislichen Voraussetzungen beruht die vermeyntliche Widerlegung der Einwürfe des Aenesidemus gegen den apagogischen Beweis dieses Satzes. „Ein Wesen," heisst es S. 220., „das sich den Stoff „zu seinen Vorstellungen selbst liefert, müfste durch „sein blofses Vorstellen auch ausserhalb seines Bewufst„seyns wirken, und nicht blofs Vorstellungen von Ge„genständen in seinem Bewufstseyn, sondern diese Ge„genstände selbst ausser seinem Bewufstseyn hervor„bringen können." — Den von Reinhold in seinen Beyträgen für das wichtige Theorem: Der Stoff der Vorstellung mufs ein Mannichfaltiges, und die Form derselben Einheit seyn; geführten Beweis wagt der Vf. selbst nicht in Schutz zu nehmen. Er bemerkt mit Recht, dafs der Beweis auf eine Mannichfaltigkeit der Objecte, welche unterschieden, also erkannt werden sollen, aber nicht auf die Mannichfaltigkeit im Objecte, (und zwar im blofsen Vorstellen,) gehe. Er sucht dem Beweise eine andre Wendung zu geben, um jenen Fehler zu vermeiden; er ist aber nach Rec. Bedünken dadurch nur noch fehlerhafter geworden, dafs er ausdrücklich voraussetzt, was erst bewiesen werden sollte, und das Object, in so fern es gedacht wird, mit dem Object der blofsen Vorstellung verwechselt. Die ersten Sätze desselben können anstatt alles andern zum Beweise dienen. S. 236. „Jedes Etwas, das im Be„wufstseyn als Object vorkommt, erscheint in demsel„ben als etwas *in sich zu Unterscheidendes*, und das Ob„ject, es mag nun eine Vorstellung, oder das Vorstel„lende, oder ein blofses Object seyn, ist nur dadurch „Object, dafs es etwas Unterscheidbares, eine Mehrheit, „in der das Eine nicht das andre ist, enthält. Alles, „worinn und wobey sich schlechthin nichts unterschei„den läfst, und worinn nichts Unterscheidbares vor„handen und gegeben ist, kommt im Bewufstseyn nicht „in der Eigenschaft eines Objects vor, das nur durch „die Bestandtheile, Bestimmungen, Eigenschaften und „Beschaffenheiten, die es enthält, zum Object des Be„wufstseyns wird. Jedes *in sich zu Unterscheidende*, „jede Mehrheit, in der das Eine nicht das Andre ist, „ist ein Mannichfaltiges." — Aenesidemus Einwürfe gegen diesen Satz sind nicht befriedigend widerlegt. Alles, was Hr. V. dagegen sagt, gründet sich auf diesen vermeyntlichen Beweis, oder andre unerweisliche nur bittweis angenommene Behauptungen, z. B. S. 242., dafs das Object nur vermittelst der Vorstellung und des in ihr enthaltenen Stoffes im Bewufstseyn vorkomme.

Wenn man die vielen apagogischen Einwendungen des Aenesidemus abrechnet, so lassen sich die übrigen darauf zurückführen, dafs sich die meisten Sätze der Elementarphilosophie nicht aus dem Bewufstseyn ableiten lassen, oder durch einen ungültigen Schlufs von der Nothwendigkeit sich etwas denken zu müssen auf das objective Seyn abgeleitet werden. Der Skeptiker läugnet nicht die im Bewufstseyn vorkommende Thatsache, sondern streitet nur über das, was als Thatsache gelten oder aus derselben gültig abgeleitet werden kann. Wenn der Vf. der Elementarphilosophie hätte einen wahren Dienst erweisen wollen, so hätte er vorzüglich diese beiden Punkte zur Evidenz bringen müssen. Wie wenig aber in dieser Rücksicht von ihm zu erwarten sey, erhellt schon daraus, dafs er S. 99. meynt: das Ich sey schon in der innern Erfahrung als ein *reales Etwas* gegeben, und dafs man auch nicht die geringste Spur von einem Gedanken findet, die Gültigkeit jenes Schlusses zu beweisen. Das einzige, was er thut, ist, dafs er behauptet, der Skepticismus und die Elementarphilosophie hätten beide den Grundsatz: *was vermöge allgemeiner Thatsachen des Bewufstseyns nothwendig so oder so gedacht werden mufs, das ist auch, objectiv genommen, wirklich eben so*, mit einander gemein, weil nämlich der Skeptiker von der logischen Unmöglichkeit der Vergleichung der Vorstellungen mit ihren Objecten auf die objective Unmöglichkeit derselben schliesse. Allein der Vf. hat dabey nicht bedacht, dafs der Skeptiker dieses Schlusses sich nur zum polemischen, nicht zum dogmatischen Gebrauch bediene. An eine Deduction dieser Schlufsart, an die Fragen, die sich dabey jedem Denker aufdringen: ob nämlich nicht jeder Dogmatismus auf diesen Grundsatz sich stütze, ob durch ihn etwas mehr als ein problematisches Denken (da man nicht vom Grund auf die Folge, sondern von der Folge auf die Gründe schliesst, deren es noch andre geben kann, als die wirklich gedacht werden), begründet werde, ist, wie es scheint, gar nicht gedacht worden. — Wir wünschen, dafs der Vf. diese wenigen Bemerkungen beherzigen, und seinen philosophischen Ideen und Grundsätzen eine sichrere Richtung geben möge. Dann wird er auch im Stande seyn, von seinen Talenten einen für das Publicum nützlichern Gebrauch zu machen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Vofs u. Comp.: *Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen*, von *W. G. Becker*, für 1794. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ebendaselbst: *Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen*, von *W. G. Becker*, für 1795. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ebendaselbst: *Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen*, von *W. G. Becker*, für 1796. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Mannichfaltigkeit des Stoffs zur Unterhaltung in Gesellschaften kann nicht leicht höher getrieben werden, als in dieser Folge von Taschenbüchern. Wer gesellschaftliche Lectüre liebt, findet hier eine Anzahl kleiner prosaischer Aufsätze, und noch einen grösern Vorrath von Gedichten. Wer seinen Witz und seine Divinationsgabe üben will, wird mit Charaden und Räthseln bedient. Der Liebhaber des Gesangs erhält neue Compositionen von Liedern, der Freund des Tanzes neue englische Tänze. Wenn man dazu nimmt, dass jedes dieser Taschenbücher eine Anzahl feiner Kupferstiche, ein schönes Landkärtchen, ausser einem Kalender, einer Schreibtafel, und Tabellen zu Engagements auf Bällen enthält, so ist nicht leicht zu ersinnen, wie das, was der Titel als Zweck ankündigt, *geselliges Vergnügen*, durch ein Taschenbuch vielfältiger befördert werden könnte, und es erregt Verwunderung, wie dies alles mit so viel Geschmack und Aufwand, als die Verleger dabey zeigen, für einen so mäsigen Preis geleistet werden kann. Von längern prosaischen Aufsätzen stehen im ersten Jahrgang: 1) *die Reise nach Paris*, unterhaltend durch die Zusammenkunft eines Hypochondristen mit einem Frauenzimmer, dessen er sich nicht versehn hatte. 2) *Der plauische Grund*, eine sehr gut darstellende Beschreibung; im zweyten: 1) *Theseus*, von Hn. Becker. 2) *Sendschreiben* des Schulmeisters Bakel an den Hn. Pfarrer Schmelke, ein Aufsatz voll feiner satyrischer Laune. 3) *Das Brückenspiel von Pisa*, von Hn. *Becker*; im dritten: 1) *Die Alpenreise*. 2) *Die Kirmse zu Walldorf*, eine ländliche Heirathsgeschichte, angenehm erzählt. 3) *Das Amphitheater zu Verona*, eine Beschreibung einer dort dem Kaiser Joseph II und dem König und der Königin von Neapel zu Ehren gegebnen Thierhetze. Unter den Anekdoten, Bemerkungen und Einfällen von Kästner, Kretschmann, Becker, Martyni-Laguna u. a. trifft man viele feine und sinnreiche an; z. B.:

Die Pränumeration.

Ein gemeiner Mann und seine Frau hatten in eines Gelehrten Hause Erwerb, mit Holz klein zu machen, und Tagelöhnerarbeit. Sie waren einmal Geld bedürftig, und die Frau kam mit einer Bitte um Vorschuss, den sie sich von ihrem künftigen Lohne wollte abrechnen lassen. Der Gelehrte war nicht in der Laune, Credit zu geben, und sagte: Huren bezahlt man im Voraus! Das weiss ich nicht, antwortete die Frau, das müssen Sie verstehn, Hr. Professor!

Kästner.

Manche der jetzigen Verbesserer theologischer Kenntnisse erinnern mich an einen Mann, der in Leipzig mit einem Guckkasten herumging, und ausrief: *Das Leiden Christi auf eine neue Manier!*

Kästner.

Der Rangstreit.

Im Schenkhause eines Marktflecken unterhielten sich eines Abends der Schulmeister und der Kirchenvorsteher mit einem Rangstreite, womit sie nächstens den vertrackten Organisten heimzusuchen gedachten. „Haben wir nicht Recht?" fragten sie eine grüngestiefelte Figur, die ganz bescheiden am nächsten Tische sass, und sehr aufmerksam zuzuhören schien. „Sehr Recht," antwortete der Grünrock. „Immer frisch zu meine Herren! Was haben wir denn in der Welt „bessers als Rang und Ehre." Damit bezahlte er seine Zeche und ging. — Ey wer ist der brave Grünrock? fragte der Schulmeister den Wirth? — Der? das ist der Kaviller aus der Stadt.

Kretschmann.

Zu den Gedichten haben viele unsrer beliebtesten Dichter beygesteuert, und die Notenblätter liefern angenehme und ausdrucksvolle Melodieen von Naumann, Seydelmann, Hiller und andern. Die richtig gezeichneten und sauber gestochnen kleinen Karten 1) von Polen, 2) von Frankreich nach seinen Departements, 3) von Grossbritannien und Irland, nebst dem Plan der Gegend von Töplitz, sind nach dem politischen Interesse der jetzigen Zeiten zweckmässig gewählt.

Leipzig, b. Gräff: *Das geöffnete Schreibepult zum Unterricht und Vergnügen junger Personen.* Aus dem Englischen der Mistress Barbault übersetzt. Erste und zweyte Hälfte; oder des Weihnachtsgeschenks für die Jugend viertes und fünftes Jahr.) 1794. 1795. jede 11 Bog. kl. 8.

Mistress Anna Lätitia *Barbauld*, Schwester des Dr. Joh. Aikin, hat verschiedne mit *Beyfall in England* aufgenommene Kinderschriften herausgegeben. *In gegenwärtiger* Sammlung wechseln angenehme Erzählungen, Gespräche und kleine Schauspiele mit einander ab, und sie werden durch ihren moralischen Inhalt und leichten gefälligen Vortrag Kindern zwischen acht und zwölf Jahren eben so angenehm als nützlich seyn. Der deutsche Ausdruck ist correct und fliesend. Durch die feinen Kupfer und das hübsche äussre Gewand hat der Verleger es den Aeltern noch leichter gemacht, ihren Kindern eine Weihnachtsfreude mit diesem Büchelchen zu machen.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Weissenburg u. Schwabach, b. Mizler: *Neue Sammlung geographisch-historisch-statistischer Schriften.* 16ter, 17ter Band. — Auch unter dem Titel: *Geographischer Schriften* 17ter Th. 1795. 429 S. 17ter Th. 269 S. 8.

Berlin, b. Felisch: *Russland aus philosophischem, historisch-statistischem und literarischem Gesichtspunkt betrachtet*, auf einer Reise durch das Land in den Jahren 1788 und 1789. Aus dem Franz. des Bürgers *Chantreau*. 2ter Th. 1794. 328 S. 8. (16 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24. November 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Phillips: *An inquiry into the medical efficacy of a new species of peruvian bark lately imported into this country under the name of yellow bark*, including practical observations respecting the choice of bark in general, by *John Relph* M. Dr. Physician to Guy's hospital. 1794. 177 S. u. 8 S. Vorr. gr. 8.

Nach einer Berechnung, welche der Vf. gleich im Anfange seiner Abhandlung angiebt, wurden in 5 Jahren nämlich von 1789 bis 1793 in England und Schottland, zusammen 634783 Pf. Chinarinde eingeführt. Davon sind wieder ausgeführt: 123779 Pf., also verbraucht 511004 Pf. Wenn man die Verschwendung dieses schätzbaren Mittels in England, selbst in den gewöhnlichsten Hospitälern, gesehen hat; so lässt sich eine so ungeheure Consumption leicht begreifen. Bey den grossen Verwüstungen nun, welche durch das Abschälen der Rinde, nach des Vf. Bemerkung, schon in den Wäldern, welche diese Bäume meistens nur einzeln, selten in grösseren Gruppen enthalten, veranlasst sind, muss freylich sowohl den englischen als allen andern Aerzten, eine neue Art der Chinarinde, welche noch dazu den besten der bisher gebräuchlichen Arten vorzuziehen seyn soll, äusserst schätzbar und willkommen seyn. Nachdem der Vf. von der Chinarinde überhaupt auf gut englisch gesagt hat, dass sie nicht allein in intermittirenden, sondern auch in den meisten andern Fiebern, die nicht ganz offenbar entzündlich sind, und in allen chronischen Krankheiten früher oder später das zuverlässigste Mittel sey, handelt er im Allgemeinen von den verschiedenen Arten der Chinarinde, wobey er aber sehr wenig Eignes sagt, sondern Arrots, Condamines, Jüssieus, Murrays, Wahls und Anderer eigne Worte anführt. Er glaubt zu seinem Troste, dass in den dichten und ungeheuren Wäldern von Südamerika vielleicht noch ein grosser Vorrath, sowohl von der bekannten als von andern Arten des Chinabaums verborgen sey. Die neue gelbe Chinarinde, welche er beschreibt, ist von der Art der gelben Chinarinde, welche schon Arrot und Condamine anführen, gänzlich verschieden, und scheint nach seiner Behauptung mit Murrays *Cortex Chinae vel Cinchonae regius seu flavus*, einerley zu seyn. Sie kommt der gelben Farbe näher als alle andere Arten, vorzüglich wenn sie gepülvert ist. Sie kommt in flachen Stücken von 2 bis 18 Zoll Länge von einer hellen Zimmtfarbe vor, welche in manchen Richtungen kleine glänzende Pünktchen, wenig Geruch und einen äusserst bittern nicht sehr zusammenziehenden Geschmack haben, welcher dabey das Eigenthümliche der officinellen Rinde besitzt. Die Farbe ist äusserlich etwas dunkler, die äusserste Rinde oder Epidermis ist gewöhnlich abgezogen. Nach einem Briefe von Cadiz ist es wahrscheinlich, dass der Baum in dem Innern des spanischen Amerika in einer grossen Entfernung von Lima wachse, welche den Preis dieser Rinde erhöht. Der Vf. bemerkt, dass der mangelnde Geruch kein Grund gegen ihre Anwendung sey, denn er fand durch Versuche, dass selbst der eigenthümliche Geruch der kleinen aufgerollten Stücke der gewöhnlichen besten Chinarinde nur von dem ansitzenden Lichen und der Epidermis herkommen. Auf diese Idee brachte ihn Dr. Smith, der Stifter der Linneischen Gesellschaft in London, zuerst. Die dunkelsten Arten der Chinarinde haben die besten medicinischen Kräfte; diese gelbe Rinde sey ausser der rothen, welche man jetzt durchaus nicht mehr unverfälscht und ächt haben könne, die dunkelste, und die Farbe verdunkle sich, der Luft ausgesetzt, noch mehr. Die chemische Analyse derselben ist, von dem fleissigen und geschickten Apotheker des Guyshospitals, Hn. *Babington*, dessen dem Rec. bekannte Genauigkeit in chemischen Versuchen derselben alle Zuverlässigkeit giebt. In allen vergleichenden Versuchen gegen die besten bisher bekannten Arten der Chinarinde, war diese neue Art weit vorzüglicher. Der Absud der gelben Rinde war ungleich bitterer als von der gewöhnlichen. Eine gleiche Menge des ersten war mit zweymal so viel Wasser verdünnt, noch völlig so bitter als der unverdünnte gewöhnliche Chinaabsud. Auch enthielt die gelbe Rinde mehr zusammenziehenden Stoff. Der Aufguss sowohl mit kaltem als warmen Wasser war sehr bitter. Das Pulver, welches 11 Tage lang mit einer grossen Menge Wasser wiederholt übergossen war, hatte noch einen dem Pulver der gewöhnlichen Rinde an Bitterkeit gleichkommenden Geschmack. 5 Pf. des Pulvers lieferten 15 Unzen dunkelbraunen Extracts, welches etwas durchscheinend und ausserordentlich bitter war. Merkwürdig scheinen Rec. die Versuche, mit dem Zusatze von Magnesia bey dem Aufgusse, welche zuerst von Dr. *Skerte* mit der gewöhnlichen Rinde gemacht wurden und in dem Aufgusse weit mehr bittern und zusammenziehenden Stoff lieferten. Bey der gelben Rinde fand Hr. *Babington* den Aufguss zwar weder so bitter noch so zusammenziehend als den ohne Magnesia und doch zeigte sich bey dem Zusatze einer Eisenauflösung in jenem eine weit schwärzere Farbe. Die geistige Tinctur von der gelben Rinde liess sich von der gewöhnlichen sehr leicht durch eine weit grössere Bitterkeit unterscheiden, auch war sie specifisch schwerer. Die beste Art, das Extract dieser Rinde

Rinde zu bereiten, soll nach Hn. B. seyn, wenn man das Pulver derselben in rectificirtem Weingeiste digerirt, die Tinctur durchseiht und dann im Sandbade den Weingeist davon abzieht; auf diese Art blieben 1 Pf. Rinde 3 Unzen sehr wirksamen Extracts übrig. Nach dieser chemischen Analyse fährt der Vf. selbst wieder fort, nicht allein nach den daraus erhaltenen Resultaten sondern nach mehreren Erfahrungen im Guyshospitale zu behaupten: die gelbe Rinde sey ein so kräftiges fiebervertreibendes Mittel, dass man kaum jemals irgend ein anderes nöthig haben werde. Obgleich London selbst den intermittirenden Fiebern nicht sehr unterworfen sey, so kämen doch jährlich viele Landleute nach der Aerndte in den morastigen Gegenden von Essex und die Hopfensammler aus Kent mit dieser Krankheit behaftet in's Guyshospital, welche sowohl der Vf. als seine Collegen Dr. *Saunders* und Dr. *Hervey* ohne Ausnahme mit diesem Mittel geheilt haben. Die Gabe des Pulvers war eine halbe Drachme alle 2 Stunden, also nur halb so viel als von der gewöhnlichen Chinarinde. Nur in hartnäckigen Fällen mit Visceralverstopfungen gab der Vf. etwas Quecksilber und vermehrte die Gabe der Rinde. Dies möchte nun von deutschen Aerzten wohl nicht geradezu nachgeahmt werden. Sehr wirksam und leicht hinterzubringen fand er den Absud, dem er um die Wirksamkeit desselben zu verstärken noch auf anderthalb Unzen 10 Gr. des Pulvers zusetzte. Im acuten Rheumatismus wurde der Absud mit grosem Erfolge, unerachtet der Fortdauer der entzündlichen Symptomen in der Remission gegeben!! Im Scharlachfieber und der Roose gleichfalls. Auch dies möchte einem deutschen Patienten wohl nicht bekommen. Wegen der ausserordentlichen Bitterkeit hält der Vf. die gelbe Rinde für ein vorzügliches Mittel bey Gallen- und Leberkrankheiten und glaubt, sie statt aller andern gebräuchlichen bittern Mittel anwenden zu können. Wegen des geringern zusammenziehenden Stoffs, hält er sie für weniger hitzend als die gemeine Rinde. (Dies scheint doch mit der obigen Bemerkung zu streiten, dass die Rinde auch mehr zusammenziehenden Stoff, als die gemeine, enthalte.) Selbst mit dem Rückstande des Pulvers, welches nach und nach mit 400 Quart. Wasser ausgezogen war, heilte der Vf. in wenig Tagen ein kaltes Fieber, welches der gewöhnlichen Rinde und selbst dem Arsenik (also auch dies verdächtige Mittel wird noch immer in England innerlich gebrauche!) lange widerstanden hatte. Es sind noch mehrere Briefe angehängt, welche alle von dem Lobe des neuen Mittels voll sind. Der letzte von Dr. *O'ryan* enthält, ausser einer wiederholten vollständigen Beschreibung und Geschichte der Rinde, noch einiges interessante vom *Hospital Dieu* zu Lyon, wo Dr. O. vor der Revolution Arzt war. — Wenn man nun auch dem Lobe des Vf. und der Verfasser der angehängten Briefe nicht ganz unbedingt beypflichten will, so kann man doch dem Mittel seine Vorzüge nicht abstreiten, und es verdient alle Aufmerksamkeit der praktischen Aerzte. Rec. erwähnt nur noch, dass diese Schrift mit vieler typographischer Schönheit gedruckt ist.

Liegnitz, b. Siegert: *Medicinische Verhandlungen des Collegiums der Aerzte zu Philadelphia.* Ersten Bandes erster Theil. Aus dem Englischen übersetzt von *Chr. Friedr. Michaelis.* 1795. XXVIII u. 132 S. 8.

Voran steht eine Rede des berühmten *Benj. Rush*, worinn der Zweck dieser Gesellschaft angegeben ist; diese Rede erfüllt den Leser mit Achtung und Bewunderung für den viel umfassenden Geist dieses würdigen Beförderers jenes Instituts. Dann folgen die Aufsätze selbst: 1. *Thom. Dolbeare* über eine Krümmung des Rückgraths bey einem Erwachsenen, die *Pott* auf seine Art glücklich behandelte. 2. *Leib* erzählt einen Fall der glücklichsten Heilung des innern Wasserkopfs vermittelst des versüssten Quecksilbers, täglich zu 16—20 Gran mit Opium. 3. *Rush* beschreibt die Cur eines Kinnbackenkrampfs, vom Ausziehen zweyer Zähne, vermittelst des Weins und Quecksilbers. 4. *Capelle*, über einen Bandwurm in den Lebern der Ratten. Hier fehlt dem Vf. Bekanntschaft mit *Gözens* trefflichen Entdeckungen. Hr. *Michaelis* hätte ganz bequem aus dem deutschen Meisterwerke S. 223 ff. in Anmerkungen suppliren können, was der Amerikaner nicht wusste. 5. *Clarkson*, über einen Kinnbackenkrampf, der trotz aller stärkenden Mittel, dennoch tödtlich wurde. 6. *Wilday* versichert, dass die Anwendung des kalten Wassers auf den Rücken und die Nierengegend ein vortreffliches Mittel zur Fortschaffung des Steins und zur Linderung der Steinbeschwerden sey. 7. *Leib*, von einem innern Wasserkopf, der tödtlich wurde. 8. *Senter*, von einer seltsamen Ischurie; wobey die Kranke beständig Urin ausbrach, wenn er ihr nicht abgezapft wurde. Nachher ging eine Zeitlang diese Feuchtigkeit durch den Nabel fort: dann konnte auch kein Katheter mehr angebracht werden. Dann ging Gries ab, ja dieser wurde sogar durch das Erbrechen ausgeleert, und endlich ward der Urin durch den Mastdarm ausgeleert. Man fand bey der Leichenöffnung in den Harnwerkzeugen nichts Widernatürliches, sondern bloss Eiter in dem Uterus und die Eyerstöcke von Wasser ausgedehnt. So ausserordentlich dieser Fall ist; so unmöglich ist es, ihn befriedigend zu erklären, man mag dabey voraussetzen, was man will. 9. *Derselbe*, von der Umkehrung des Uterus, den er in einem Fall glücklich zurück brachte, nebst einigen sehr merkwürdigen Wahrnehmungen, die diese Krankheit und verschiedene Arten des Vorfalls des Uterus betreffen. 10. *Benj. Rush* vermuthete bey einer 26jährigen Person eine innere Kopfwassersucht, wegen der Fehler des Sehvermögens und der Zuckungen, wegen der Kälte in den Händen und der Schmerzen in den Gliedern und vorzüglich im Kopfe. Das versuchte Quecksilber that sehr gute Dienste etc.„ *Currie*, von der Influenza, die im Jahr 1789 in America herrschte. 12. *Duffield*, von einem Vorfall des umgekehrten Uterus. 13. *Say* erzählt einen sehr merkwürdigen Fall von der Zerreissung der Bänder, die das Schlüsselbein mit der Gräthenecke des Schulterknochens vereinigen. Dabey that die *Barkische* lederne Schlinge, die *Bell* beschreibt, sehr gute Dienste. 14. *Stockett*, von einem heftigen Kopfschmerz

schmerz, der sich verlohr, als ein Wurm durch die Nase abging. Nach dem Riechen an einer Rose war dieser Schmerz entstanden. 15. *Rush*, von einem neu erfundenen Mittel, welches aus der Rinde der Wurzel des *Liriodendron tulipifera* bereitet wird. Es ist ein bitteres Mittel, wie alle unsere einheimischen sind. 16. *Derselbe* erzählt, dass er in bösartigen Blattern, die schon in den Brand übergingen, mit Fieberrinde, Wein und Fleisch die Genesung bewirkt habe, doch ohne dass Geschwulst des Gesichts oder Speichelfluss entstand. 17. *Hall*, von der Wirksamkeit der Electricität bey einer Verstopfung in den Gallengängen. Etwas zu hypothetisch, denn der Schmerz konnte eben so gut von hundert andern Ursachen herrühren. 18. *Bertrams* medicinische Bemerkungen. 19. *Tallman*, von den schnellen Wirkungen des kalten Wassers auf den Körper, in einem Fall des Kinnbackenkrampfs. 20. *Jones*, von einem wahren *Anthrax*. 21. *Leib's* Beschreibung einer chronischen Ruhr, welche mit Alaun geheilt wurde. 22. *Bertram* versichert, dass der Trismus neu gebohrner Kinder deswegen in Westindien so häufig ist, weil man das Verbinden des Nabels unterlässt, daher sind auch die Nabelbrüche dort sehr gewöhnlich. 23. *Senter* will mehrere Schwindsüchtige mit blauem Vitriol und dem *Griffithschen antihecticum* geheilt haben. 24. *Bensell*, Fall einer Wasserscheu, die wie gewöhnlich, tödtlich ablief. 25. *Senter* und *Rush* führen Beobachtungen von dem höchst schädlichen Wirkungen des Sublimats in Krebsschäden an. 26. *Currie* beobachtete ein Nervenfieber, und fand nach dem Tode Wasser in den Hirnhöhlen. Darüber darf man sich nicht wundern, denn nichts ist gewöhnlicher, als nach ganz fremdartigen Krankheiten dergleichen Ansammlungen von Wasser zu finden.

PHYSIK.

Mühlhausen, b. Danker: *Versuch einer populären Chemie.* Entworfen von *Alex. Nicol. Scherer*, Doct. d. Phil. Privatlehrer d. Chemie zu Jena, Mitgl. d. russ. kais. freyen ökonom. Gesellsch. zu Petersburg u. Secretair d. naturf. Gef. zu Jena. 1795. 381 S. 8.

Die vom Vf. in der Vorerinnerung dargelegte Absicht bey Ausarbeitung dieses Werks war nicht, ein ausführliches Lehrbuch zu liefern, sondern nur, in einer möglichst systematischen, leicht übersehbaren Skizze alles Wissenswürdige und allgemein Brauchbare unserer Kenntnisse der Chemie nach den neuern Vorstellungsarten vorzulegen, um dadurch zu zeigen, welchen Einfluss diese Wissenschaft auf die genauere Betrachtung der Natur, und auf die zweckmässigere Benutzung ihrer Producte habe. Da er in dieser, zunächst (*ausschliesslich* sagt der Vf., welches aber wohl nicht so streng gemeynt seyn wird,) für seine Vorlesungen bestimmten Schrift, bey der Auswahl der Hauptsätze der chemischen Wissenschaft nicht allein auf dasjenige hat Rücksicht nehmen wollen, was mit den Naturwissenschaften, sondern auch mit der Technologie, und insbesondere mit den Gegenständen des gemeinen Lebens in Bezug steht, so hat er auch geglaubt, selbiger den Titel einer populären Chemie geben zu dürfen. Indessen scheint doch dieser Titel nicht zum Besten gewählt zu seyn; da er denjenigen, welcher diese vom Vf. gegebene Erklärung nicht kennt, veranlassen wird, darunter nur eine solche Bearbeitung der Chemie zu verstehen, die der Fassungskraft der weniger gebildeten oder der Nichtgelehrten angemessen wäre. Da die vorhandenen neuen Lehrbücher, z. B. das sonst so vortreffliche *Gren'sche*, mehr fürs eigene Studium, als zu Leitfaden für Vorlesungen, geeignet sind, so war die Ausarbeitung eines Handbuchs, wie dieses, welches dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft angemessen ist, und worinn nur die vornehmsten Sätze kurz und bündig vorgetragen sind, keine überflüssige Arbeit. Bey der Schwierigkeit, im wissenschaftlichen Vortrage der Chemie einer strengen systematischen Ordnung zu folgen, scheint uns die vom Vf. erwählte Eintheilung ein nicht übelgerathner Versuch zu seyn. Man urtheile aus folgender Uebersicht. I. Theil. *Nöthige Vorkenntnisse zur chemischen Untersuchung der Körper.* 1. Abschn. *Erläuterung einiger Begriffe von der Theilbarkeit.* 2. Abschn. *Von der Zerlegung der Körper und den dazu dienenden Vorrichtungen.* II. Theil. *Chemische Untersuchung der nicht dargestellten Grundstoffe.* 1. Abtheil. *Imponderable, für sich nicht dargestellte Grundstoffe.* Wärmestoff. Lichtstoff. 2. Abth. *Ponderable, für sich nicht dargestellte Grundstoffe.* Sauerstoff und Stickstoff. Kohlenstoff. Wasserstoff. III. Theil. *Untersuchung der für sich dargestellten Grundstoffe und der darstellbaren Verbindungen derselben.* 1. Abth. *Wasser.* 2. Abth. *Darstellbare säurefähige Grundstoffe.* Schwefel. Phosphor. 3. Abth. *Salze.* 1. Abschn. *Allgem. Bemerkungen.* 2. Abschn. *Laugensalze.* 1. Allgem. Eigenschaften derselben. 2. Feuerbeständige. 3. Ammoniak. 4. Verbindungen der Laugensalze (schwefelleberige u. s. w. 3. Absch. *Saure Salze.* 1. Allgem. Eigenschaften. 2. Einfache Säuren. 3. Zusammengesetztere Säuren. 4. Abschn. *Neutralsalze.* 4. Abtheil. *Erden.* 1. Absch. *Allgem. Bemerkungen.* 2. Abschn. *Nähere Betrachtung der einzelnen Erden.* 3. Abschn. *Erdigte Mittelsalze.* 5. Abtheil. *Metalle.* 1. Abschn. *Allgem. Bemerkungen.* 2. Abschn. *Betrachtung der einzelnen Metalle, und ihrer merkwürdigsten Verbindungen.* IV. Theil. *Chemische Untersuchung der organisirten Körper.* 1. Abschn. *Zerlegung derselben in ihre entfernten Bestandtheile durchs Feuer.* 2. Abschn. *Untersuchung der nähern Bestandtheile der Pflanzenkörper.* 3. Abschn. *Untersuchung der nähern Bestandtheile der thierischen Körper.* 4. Abschn. *Von selbst erfolgende Entmischung der organischen Körper.* 5. Abschn. *Allgem. Betrachtung über das Leben der organisirten Körper.* Diese systematische Eintheilung vereinigt mehrere Vorzüge in sich: so fällt z. B. in selbiger die Zerstückelung der Säuren, nach den drey Naturreichen hinweg. Von den metallischen Säuren würden jedoch die Wasserbley- und Wolframsäure einen schicklichern Platz unter den Metallen als *Metallkalke*, als unter der Rubrik der *einfachen Säuren* gefunden haben. — Der Vf. folgt völlig dem Lavoisierschen System; hat jedoch auch bey mehrern Abschnit-

ten

ten eine kurze historische Erklärung nach der sonstigen Vorstellungsart der Phlogistiker angehängt. In der Annahme der neuern Nomenklatur hat er aber noch einiges Bedenken gezeigt: so hat er z. B. den von den Franzosen adoptirten Gattungsnamen *Pottasche* als solchen nicht aufgenommen. Die Theorie des Verbrennens sieht er mit Recht als die Hauptstütze des neuern Systems an, und daher trägt er von dieser Operation eine deutliche Erklärung, vermittelst einer zweckmässigen Zusammenstellung der dahin gehörigen Sätze, vor. Dass jedoch eine *jede* Verbrennung eine *Säuerung* zu nennen sey, wie der Vf. meynt, kann wohl nicht allgemein gelten; denn sonst müsste man auch das durch Verbrennung des Wasserstoffgases producirte Wasser zu den gesäuerten Körpern zählen. — Noch scheinen folgende Stellen einiger Berichtigung, oder genauern Bestimmung, fähig zu seyn. — Zur Wiederdarstellung der Alaunkrystallen (S. 35) möchte doch die vom Alaun durch die Destillation ausgetriebene Wassermenge allein nicht hinreichend seyn. — Dass (S. 98 u. f.) in einem Glase, aus welchem man eben kohlensaures Gas ausgegossen, ein Licht wieder brenne, diese Erscheinung hat wenigstens sogleich nicht statt. Ein darinn noch hangenbleibender Rest von jenem Gas raubt der hineintretenden atmosphärischen Luft die Fähigkeit dazu. — Der Satz (S. 135), dass die feuerbeständigen Laugensalze sich durch den stärksten Feuersgrad nicht verflüchtigen lassen, leidet doch seine Einschränkungen. — Wenn (S. 167) gesagt wird, die Schwefelsäure werde in der Natur in einem ganz ungebundenen Zustande *selten* angetroffen, so läst dieses voraussetzen, dass sie doch *zuweilen* angetroffen werde; welches aber nicht ist. — Irrig heisst es (S. 177): mischt man 7½ Theil Salpetergas mit 16 Theilen atmosphärischer Luft, so wird der ganze Luftraum aufgezehrt werden. Das Stickgas in letzterer muss allerdings übrigbleiben. Eben so fälschlich steht (S. 178) die Benennung *Salpeterstoffgas* unter den Synonymen des salpetersauren Gass. — Der safranartige Geruch der Salzsäure (S. 179) ist keine Eigenthümlichkeit dieser Säure selbst, sondern jener hat nur statt, wenn diese Säure durch Vitriol ausgetrieben, oder auf andere Weise mit Eisen verunreinigt ist. — Dass (nach S. 188) die Flussspathsäure, ausser mit der Kalkerde, auch noch mit andern Körpern verbunden vorkommen sollte, davon ist dem Rec. kein Beyspiel bewusst. — Dass (S. 190 u. 191) die Phosphorsaure zu einem durchsichtigen, das heftigste Glühefeuer vertragenden Glase fliesse, kann nur von einer noch mit Kalkerde verbundenen, nicht aber von der *reinen*, aus dem Phosphor selbst bereiteten, Phosphorsäure gesagt werden. — Dass Gold durch das blausaure Alkali mit einer gelben Farbe niedergeschlagen werde (S. 223), stimmt mit der Erfahrung des Rec. nicht überein; sondern, bey völliger Reinheit der Stoffe hat gar kein Niederschlag statt. — Von der Kieselerde wird (S. 236) irrig gesagt, dass sie einen *Hauptbestandtheil* der Edelsteine ausmache. Die neuesten Analysen derselben haben uns eines Andern belehrt. — In der Abhandlung der Thonerde (S. 248 u. f.) ist der chemische Charakter der Alaunerde, oder der reinen Thonerde, und deren Verschiedenheit vom Thon selbst, als worinn diese Erde noch in Verbindung mit Kieselerde steht, nicht gehörig auseinander gesetzt. Es passt daher auch die unter N. 3. angegebene Eigenschaft nicht auf die chemisch reine Thonerde, von der doch die Rede seyn soll. Auch hätte unter den Bestandtheilen des Alauns (S. 258) das Pflanzenalkali mit aufgeführt werden müssen. — (S. 259) erwähnt der Vf. einer von ihm zuerst gemachten Bemerkung, dass nämlich der Cantonsche Phosphor, mit Schwefelsäure oder Salzsäure vermischt, sich unter einem auffallenden Funkensprühen erhitzt. — Dass (S. 294) das Kupfer mit *allen* Metallen sich zusammenschmelzen lasse, leidet doch, besonders in Rücksicht des Eisens, Einschränkung. — *Unrichtig* wird (S. 308) der Arsenik als *Vererzungsmittel* des Zinns angegeben. — Nicht sowohl Kochsalz (S. 341), als vielmehr salzsaures Pflanzenalkali wird es seyn, was die bey Destillation des Urins zurückbleibende Kohle noch, neben den phosphorsauren Salzen, enthält. — Zu dem angehängten Verzeichniss der Verbesserungen wird noch zu zählen seyn, dass S. 40. Z. 16 statt *die letztern beiden Formen*, die *erstern beiden* steht; und dass S. 151 unter dem Gemenge zum Knallpulver der *Salpeter* fehlt. — Der Name *Naturgattungenbeschreibung* statt *Naturgeschichte* wird schwerlich aufgenommen werden, so wenig als *gewichtig* statt *wägbar*.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Cassel*, in der Griesbachischen Hofbuchh.: *Anweisung über die Kennzeichen und den Gebrauch des Mergels*, als ein(es) sehr nützliches(n) Düngmittel(s) für Landwirthe, von *Carl Wilhelm Fiedler*, verschiedener gelehrten Gesellschaften ordentlichem Mitgliede. 1795. 80 S. 8. Naturforscher sowohl als Oekonomen, werden in dieser kleinen Schrift, die auf das Lob der Gründlichkeit, Vollständigkeit und Deutlichkeit den gerechtesten Anspruch hat, und unter den Schriften über dieses Naturerzeugniss als Düngmittel vorzüglich empfohlen zu werden verdient, sogar noch mehr enthalten finden, als die Aufschrift verspricht; da Hr. F. zugleich über die so oft unrecht verstandene, und vielmals schädlich angewandte Gips- und Kalkdüngung, viel belehrendes gesagt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. November 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PHILADELPHIA: b. Vf.: *A short Account of the malignant fever lately prevalent in Philadelphia* with a statement of the proceedings thot took place on the subject in different parts of the united states, by *Mathew Carey.* 1793. Nov. 30. third Edition. 112 S. ohne die Sterbelisten. gr. 8.

Dies ist schon die dritte Ausgabe der Nachrichten von dem verheerenden Uebel in Philadelphia. Alle drey Ausgaben erschienen in demselben Monate. Deswegen ist der Tag des Monats angemerkt; sie ist weit vollständiger als die ersten beiden. — Zuerst giebt der Vf. eine Uebersicht des Zustandes von Philadelphia gerade vor der Erscheinung des bösartigen Fiebers. Manufacturen, Handel und Gewerbe waren zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gestiegen. Dieser blühende Zustand reizte sehr viele Menschen nach Philadelphia zu gehn; die Anzahl der Einwohner vermehrte sich sehr schnell, man baute allenthalben neue Häuser, und die Miethen waren so theuer, dass Leute in sehr guten Geschäften genug zu thun hatten, wenn sie ihre Miethe bezahlen wollten, alle mögliche Arten des Luxus stiegen zu einer unglaublichen Höhe. Aber vom Novemb. 1792 bis zum Ende des Junius 1793 fanden sich ausserordentliche Schwierigkeiten ein. Die Errichtung der Bank in Pensylvanien hatte eine grosse Menge baaren Geldes ausser Umlauf gebracht. Grosse Bankerotte in England hatten viele Kaufleute ins Verderben gezogen. Im Julius kamen die unglücklichen Flüchtlinge vom Cap françois an. Um diese Zeit schlich sich das bösartige Fieber ein, und richtete die schrecklichsten Verwüstungen an, die nicht allein auf das Leben der Einwohner, sondern auch auf deren Handel und Gewerbe den schrecklichsten Einfluss hatten. Dr. Hodges Kind war wahrscheinlich das erste Schlachtopfer. Es war ungefähr 10 Tage krank; nachher starben die Patienten weit schneller. Das Fieber zeigte sich zuerst nahe bey einem Landungsplatze, und verbreitete sich von da langsam zu den andern Theilen der Stadt, so dass man in den ersten 14 Tagen alle Kranke von *Waterstreet* herleiten konnte. Dadurch wird es wahrscheinlich, dass das Uebel von aussen her eingeführt sey. Es waren gerade zu der Zeit einige französische Kaper eingelaufen, Franzosen waren mit die ersten Kranken und zu eben der Zeit herrschte in Westindien ein sehr bösartiges Fieber. Dies und mehrere Gründe machten es den D. *Currie* und *Cathrall* wahrscheinlich, dass das Fieber von den Franzosen nach Philadelphia gebracht sey. D. *Hutcheson* und *Rush* glauben, es sey in Philadelphia entstanden, einige geben eine Menge verdorbenen Kaffees, welcher zu der Zeit angekommen war, als Ursache an. Der Vf. entscheidet für keine Meynung: dem Rec. scheint aber die erstre gültiger. Die ersten Symptome der Krankheit waren, ausser den gewöhnlichen eines hitzigen Fiebers, Magenschmerz, vorzüglich bey äusserer Berührung, eine feuchte Zunge, Neigung zum Erbrechen, wobey, wenn es wirklich erfolgte, nichts als das zuletzt genossene zum Vorschein kam. Verstopfung, und bey bewirktem Stuhlgange zuerst Unrath, dem offenbar die Beymischung von Galle fehlte; diesen lezten Umstand veränderten starke Purganzen. Wenn diesen Symptomen nicht bald abgeholfen wurde, so erfolgte schwarzes Erbrechen, oft Blutungen der Nase, des Zahnfleisches und andrer Theile des Körpers, eine gelbröthliche Farbe und eine fauligte Beschaffenheit des ganzen Körpers, Schluchsen, tiefes Seufzen, Phantasieen mit Schlafsucht und der Tod, gewöhnlich zwischen dem 5ten und 8ten Tage. Diese Symptome veränderten sich unter verschiedenen Umständen. Zuweilen waren die Symptome zugleich mehr entzündlich, zuweilen mehr nervigt. Bey diesen letztern war die gelbe Farbe und das schwarze Erbrechen seltner. Als die Nächte kühler zu werden anfingen, waren alle Symptome mehr entzündlich. Manche, welche den 8ten Tag überlebten und ausser Gefahr zu seyn schienen, starben plötzlich an Blutflüssen. Wenn die Verstopfung in den ersten 12 Stunden nicht gehoben wurde, so starben die Patienten grösstentheils. Der Vf. bemerkt mit Recht, dass ein so neues vorhin ganz unbekanntes Uebel (wenigstens in jenen Gegenden) zuerst viele Irrthümer in der Heilart veranlasste, wodurch manche Patienten aufgeopfert wurden. Auch D. *Rush* bekenne dies freymüthig; er verliess sich zuerst auf gelinde abführende Mittelsalze, wobey alle Patienten starben, bis er die in Westindien gebräuchliche Methode mit Chinarinde, Wein, Laudanum, und dem kalten Bade versuchte. Nachher bediente er sich auch der Purganzen aus Kalomel und Jalappe und der Aderlässe; welche Mittel er vorzüglich heilsam fand. Das Quecksilber war von grossem Nutzen. D. *Hodge* und D. *Carson* sollen es zuerst und vor *Rush* gebraucht haben. Der Vf. glaubt aber auch, dass der grosse Ruf dieses Mittels in der Folge vielen Schaden gethan habe. Der Absatz von Purganzen aus Calomel und Jalappe war bey den Apothekern so gross, dass sie diese Substanzen auf einmal in sehr grosser Menge mischten, und dabey das Verhältniss sehr oft nicht gehörig beobachteten. Der Nutzen der Aderlässe war in allen Fällen, die nicht offenbar faulicht waren, ausserordentlich gross.

grofs. Dem D. *Griffit* wurde 7mal in 5 Tagen zu Ader gelaffen. D. *Meafe* verlor in 5 Tagen 72 Unzen Blut und wurde dadurch geheilt. Kalte Luft und kaltes Getränk thaten fehr gute Wirkungen. Nach diefer kurzen medicinifchen Skizze, fährt der Vf. fort, den Zuftand der Stadt überhaupt zu fchildern und die Vorkehrungen anzugeben, welche von der Obrigkeit gemacht wurden. Ungefähr am 25. Auguft fingen die Familien an, in grofser Menge auszuwandern. Man liefs die Strafsen fehr rein halten, gab dem Volke von Seiten des Collegiums der Aerzte diätetifche Verhaltungsregeln, verbot das Sterbegeläute, welches den ganzen Tag über dauerte, und auf Kranke und Gefunde einen fehr übeln Eindruck machte. Die Feuer in den Strafsen, welche das Volk häufig als eine Luftreinigung in den Strafsen anzündete, wurden verboten, fo auch das Abbrennen des Schiefspulvers, welches zu unvorfichtig gefchah. Kein Kranker und nachher auch kein anfcheinend Gefunder wurde ins Armenhaus aufgenommen. 7 Kranke wurden unter freyem Himmel in einen Reitplatz gebracht, welcher eingefchloffen war, diefen droheten die noch gefunden Nachbarn anzuzünden. Man wählte nun unweit der Stadt ein grofses Haus, deffen Befitzer abwefend war, zum Hofpitale. Der Vf. erzählt dann die vielen Vorbauungsmittel, welche jeder für fich felbft anwendete, die Sorgfalt, mit der man felbft feine beften Freunde, feinen nächften Verwandten vermied, das fchreckliche Elend, welches daraus entftand, die unerhörten Graufamkeiten, die fo oft begangen wurden, um fich felbft zu erhalten, das Elend mancher Weiber bey ihrer Niederkunft, welche ganz verlaffen elend umkamen. Sehr erfreulich find gewifs jedem Menfchenfreunde die Beyfpiele von thätiger Menfchenliebe, welche viele Bürger hohen und niedern Standes an ihren leidenden Mitbürgern bewiefen. Auch bemerkt der Vf., dafs, nachdem der allgemeine Schrecken fich etwas wieder gelegt hatte, der fchrecklichen Scenen weniger geworden feyen, und die Bürger fich dann wieder mehr um einander bekümmert haben. Am 12. Sept. wurde eine Zufammenkunft gehalten, um freywillige Helfer für die Armenpflege zu beftellen. Am 14ten wurde in einer andern Verfammlung eine Commiffion niedergefetzt, von deren Mitgliedern in der Folge 18 das ganze Gefchäft der Vorforge für das öffentliche Wohl übernahmen, da alle obrigkeitliche Perfonen die Stadt fchon verlaffen hatten. Bufchhill, das Hofpital vor der Stadt, war in einem erbärmlichen Zuftande, bis Hr. *Girard*, ein Franzofe von Geburt, fich freywillig zum Auffeher anbot, und daffelbe in beffere Ordnung und beffern Ruf brachte.

Fernere Bemühungen der Commiffion, den Armen, die bey dem gänzlichen Stillftande aller Gewerbe fehr zahlreich waren, zu helfen. Es ward von der nordamerikanifchen Bank Vorfchufs genommen. Einrichtung von Waifenhäufern. Gegen das Ende des Octobers nahm die Wuth der Krankheit fehr ab, fo dafs fchon da mehrere Einwohner nach Philadelphia zurückkehrten, welches die Commiffion doch wiederrieth, weil noch immer hin und wieder Kranke da waren. Die Reinigung aller Häufer wurde dann von derfelben empfohlen, um jeden Ueberreft des fchrecklichen Krankheitsftoffes, wo möglich, zu zerftören. Am 14. November hatte die Krankheit ganz aufgehört, die meiften Einwohner kehrten in die Stadt zurück, manche verfäumten das Reinigen der Häufer auf eine ftrafbare Art; es ward befchloffen, fie bey den nächften gerichtlichen Sitzungen anzuklagen. Auf den 12. December wurde ein Bufstag als Dankfagungsfeft beftimmt. Mafsregeln, welche in Cheftertown, Neuyork und vielen andern Städten genommen wurden, um die Verbreitung des gelben Fiebers von Philadelphia zu verhüten. Der Vf. fagt, dafs diefe durch die fehr übertriebenen Gerüchte von Philadelphia veranlafst feyen, und *fcheint* fich daran zu ärgern. Rec. mufs aber doch den Obrigkeiten jener Städte bey ihren Verfügungen, als: Quarantaine, Verbot von Waareneinführung, Sperrung der Thore u. f. w., fehr Recht geben; denn wenn auch jene Gerüchte oft übertrieben waren, fo ift es doch in folchen Fällen beffer, zu viel als zu wenig zu thun. Dagegen preist der Vf. die Einwohner der verfchiednen Städte von der Infel Neu-Jerfey, die ein Afylum für die Flüchtlinge von Philadelphia errichteten. Er erwähnt hierauf die Stände, denen das Uebel vorzüglich tödtlich wurde. Zehn Aerzte ftarben in Philadelphia, andre waren mehrmals krank. Auch viele Geiftliche unterlagen, bey den häufigen Berufsgefchäften bey Kranken, diefem fürchterlichen Uebel. Die Sterblichkeit war unter den Männern gröfser als unter Weibern; unter den letztern bey den Freudenmädchen fehr grofs. Weniger ausgefetzt waren alte Leute und die franzöfifchen Einwohner der Stadt, es ift wahrfcheinlich, dafs bey den Franzofen Unerfchrockenheit und ein gewiffer Leichtfinn die Krankheit weniger gefährlich gemacht habe. (Eine neue Beftätigung des grofsen Einfluffes der Leidenfchaften in anfteckenden Krankheiten.) Auch die Neger litten nur felten und waren weit leichter zu heilen; die meiften Krankenwärter waren daher Neger. Hierauf folgt der Wetterzuftand. Im Auguft, September und meiftens auch im October war es fehr fchwül und trocken. Man hatte immer geglaubt, nur Kälte und Regen werde der Krankheit ein Ende machen; doch verfchwand fie bey noch fehr warmen und trocknem Wetter. Witterungs- und Todtentabellen, um diefe Meynung zu widerlegen.

Nun folgen noch auf 14 Blättern einzelne Thatfachen von verfchiedenem, politifchen, medicinifchen Inhalte. Am Ende die Namen der Commiffionsglieder. Begräbnifsliften, aus denen erhellt, dafs die Anzahl der Todten vom 1. Auguft bis zum 9. November 1793 fich auf 4041 belief. Angehängt find noch einige meteorologifche Beobachtungen und die Namen der Verftorbenen. Das arzneyliche in diefer Schrift macht den geringften und weniger intereffanten Theil aus. Die Erzählung des ganzen Zuftandes und der Lage der Sachen während diefer fchrecklichen Krankheit ift gut und ohne allzugrofse Weitläuftigkeit.

OEKO-

OEKONOMIE.

Freyberg, in d. Crazischen Buchh.: *Die Eintheilung der Felder*, oder: Versuch über die Anwendbarkeit allgemein darüber anzunehmender Grundsätze, von *Lüder Herrmann Hans von Engel*, Kurfürstl. Sächs. Rittmeister. 1795. 18½ Bog. 8. (12 gr.)

Ohne eine den Bestandtheilen und den hieraus fliessenden Hauptzwecken eines Landgutes richtig angemessene Abtheilung der Felder, kann der möglichst hohe und zugleich fortdauernde Ertrag desselben nicht erlangt werden. Aber eben deshalb, weil jene Bestandtheile sowohl, als jene Zwecke, nach den Localumständen so sehr verschieden sind, ist auch ein allgemein anwendbares Verfahren in dieser Abtheilung nicht möglich. So machen bey dem einem Landgute die vortrefflichen Weiden, der reichliche Wiesenwachs und der nahe und vortheilhafte Verkauf des Viehes und der Producte davon, bey einem andern hingegen der starke Betrieb des Brauwesens und der Brannteweinbrennerey, bey einem dritten der sichere und einträgliche Absatz gewisser Arten von Feldfrüchten, so wie überhaupt die grössere oder geringere Fruchtbarkeit des Bodens, eine grosse Verschiedenheit in der Benutzung, und folglich auch in der Eintheilung der Felder nothwendig. Dadurch ist es für den Oekonomen um so wichtiger, aber auch um so grössern Schwierigkeiten unterworfen, allgemeinere Regeln, nach welchen diese Abtheilung mit Nutzen vorgenommen werden kann, festzusetzen. Ein so gründlicher Kenner der Landwirthschaft, als der Vf. ist, konnte nicht in den Irrthum verfallen, dessen sich einige andere ökonomische Schriftsteller schuldig gemacht haben, über diesen Gegenstand eine *überall* zu befolgende Methode aufstellen zu wollen. Er giebt in der Vorrede (wo er auch ausdrücklich bemerkt: „dass es in einer guten, stark fruchttragenden Gegend gar nicht nothwendig sey, *auf eine veränderte* Einrichtung zu denken: weil diese wohl einer Verbesserung fähig; aber nie *einer gänzlichen Veränderung* unterworfen [eigentlich benöthigt] seyn könne; und dass die Sandgegenden, welche mittelmässigen und schlechten Boden haben, es eigentlich seyen, die den Oekonomen ein grosses Feld zur Verbesserung, und bey diesen eine *nothwendige veränderte Eintheilung* darbieten;") als „den Zweck seiner Schrift an: „*einige nothwendige* Re„geln, die ein Wirth bey einer andern neuen Einthei„lung (nach der Beschaffenheit seines Haushalts) zu be„obachten, und einen Masstab, nach welchem er zu „verfahren habe, anzugeben."

Die Schrift besteht aus 21 Briefen. Der erste enthält eine kurze, aber deutliche Erklärung der gewöhnlichsten Abtheilungen in Koppeln, Schläge, Felder oder Arten; der zweyte die richtige Behauptung, dass keine derselben für ein allgemein geltendes Muster der Nachahmung angenommen, wohl aber jede, nach den verschiedenen Localumständen, eben sowohl vortheilhaft als nachtheilig seyn könne, und dass bey einer beschlossenen Veränderung in der bisherigen Eintheilung der Felder die Bestimmung einer solchen Zahl der abwechselnd zu nutzenden Theile am rathsamsten sey, welche im erfoderlichen Falle, durchs Zertrennen oder Zusammenziehen, am leichtesten vergrössert oder verkleinert werden könne, z. B. 3. 6. 9. 12. 15. 18 u. 24. Im 3ten Briefe wird angerathen, eine Abänderung der bisherigen Eintheilung nur alsdann anzunehmen, wenn diese mit unverbesserlichen Mängeln behaftet, und der durch jene Abänderung zu erlangende überwiegende Vortheil zuvor richtig berechnet sey, und in Beziehung auf diesen Vorschlag werden folgende 5 zu beobachtende allgemeine Regeln angegeben: dass man die Anzahl der zu machenden Theile nach der Masse des beym Haushalte jetzt vorhandenen Düngers abmesse; dass man zuförderst den von der vorhabenden neuen Abtheilung zu erwartenden stärksten Ertrag ausfündig zu machen suche und genau berechne; und dass man diejenige Abtheilung wähle, die, bey der wenigsten Gefahr, mit dem mehrsten Nutzen verbunden sey, keinen grossen Aufwand an Gelde, Menschen und Zugvieh erfodert, und mit den Gerechtsamen des Landguts und den dabey vorhandenen Hülfsmitteln am besten übereinstimmt. Zur Erläuterung sind einige gut gewählte Beyspiele hinzugefügt. Zur Ausführung einer hiernach beschlossenen neuen Eintheilung wird im 4ten Brief die vorgängige Vermessung der sämmtlichen Felder, mit der Bemerkung ihrer verschiedenen Erdarten und deren Güte im Ertrage in der zu verfertigenden Grundkarte für nothwendig erkannt. Der 5te und 6te Brief enthalten Auszüge aus dem *Briefwechsel über die Landwirthschaft, besonders die Mecklenburgische betreffend*, mit beygefügten zweckmässigen Anmerkungen, welche die aus der Abtheilung in 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15 und 20 Schläge erfolgenden Vortheile und Nachtheile kenntlich machen, und den allgemeinen Grundsatz bestätigen: dass es hiebey gar nicht auf eine gewisse, überall anzunehmende Anzahl der Theile; sondern bloss auf deren genaues Zusammenpassen mit den sehr verschiedenen Localumständen ankomme. Hierauf wird im 7ten Brief untersucht, was für ein Ertrag an Körnern von jeder der vorbeschriebenen Abtheilungen, und zwar mit Voraussetzung eines mittelmässig guten warmen Erdreichs, mit Sicherheit zu erwarten sey? Die Resultate hievon bestehen darinn, dass es sehr leicht möglich sey, von der Abtheilung in 3 Schläge das 7te, auch wohl das 8te Korn; in 4 Schläge ein Korn mehr; in 5 Schläge 5½ Korn; in 6 Schläge das 6te Korn; in 7 Schläge nur das 4te Korn und in 8 Schläge das 6te bis 6½ Korn zu erlangen; von allen übrigen vorbezeichneten Schlägen aber, in Rücksicht auf die Ruhe der Felder, oder die durch die Viehtrift und durch die verfaulten Rasen bewirkte Verbesserung des Erdreichs, der Körnerertrag, nach obiger Angabe, auch wohl noch um ½ Korn höher, nach einjähriger längerer Ruhe zu berechnen sey. (Letzteres hätte billig näher bestimmt werden sollen.) Im 8ten Brief wird zuerst gezeigt: dass wegen der verschiedenen Dichtigkeit oder Lockerheit des Erdbodens, (wobey auch die nahe oder entfernte, flache oder gebirgigte Lage der Felder mit in Anschlag zu bringen gewesen wäre) unmöglich für alle Gegenden gleichförmig bestimmt werden könne, wie viel an Menschen und Zugvieh für jede Art von Ein-

theilung erfoderlich sey, und darauf bestimmt der Vf. solches Erfoderniss für einige einzelne Fälle, aus seinen Erfahrungen und Beobachtungen. Ueber das Bedürfniss an Dünger und Vieh, wovon der 9te Brief handelt, kann zwar gleichfalls wegen der verschiedenen Güte der Aecker und des Düngers nicht wohl eine allgemeine gewisse Norm für jede Eintheilung festgesetzt werden; jedoch hat der Vf. versucht, dieses Bedürfniss für ein Landgut, dessen Felder einen mittelmäſsig fruchtbaren Boden haben, und 720 Scheffel Dresdner Maſs Aussaat erfodern, nach Maſsgabe von zwölferley Arten der Eintheilung zu berechnen. Der gröſste Abstand in diesen Rechnungen zeigt sich in dem Verhältnisse einer Abtheilung in 3 Schläge gegen die in 15 Schläge: denn für jene sollen zur jährlichen Düngung 2880 Fuder Mist und 240 Stück Vieh, für diese aber nur 1056 Fuder und 88 Stück Vieh erfoderlich seyn. Die folgenden 4 Briefe enthalten Vorschläge und Berechnungen, wie die Felder eines Landguts von 720 Scheffeln Aussaat einzutheilen seyen, wenn entweder sich bey demselben ein mittelmäſsig guter Boden, etwas Holzweide und 120 Scheffel Wiesenwachs befinden, oder wenn dasselbe zur gröſsten Hälfte ganz schlechtes Erdreich und 900 Scheffel mit mittelmäſsigen Boden, dabey 90 Scheffel Wiesenwachs und für 30 Stück Vieh Weide im Holze hat, oder wenn desselben Grund und Boden schlecht ist und dabey 40 Scheffel guter Wiesenwachs und für 90 Stück Kühe Holzweide vorhanden sind, oder wenn dasselbe zwar seine Felder in einem guten Boden und 100 Scheffel guten Wiesenwachs, aber keine Weide hat. Nach den Resultaten hievon wird im ersten und letzten Falle die Abtheilung in 9 Schläge, im zweyten und dritten aber in 12 Schläge für die vortheilhafteste erkannt. Da nun diese Vorschläge auf die Eintheilung in Koppeln oder Schläge gerichtet sind; so untersucht der Vf. im 14ten Brief die Frage: ob solche Eintheilung durch den Klee- und Futterkräuterbau unnütz gemacht werde? und beantwortet sie dahin: dass sich dieser Anbau im schlechten Boden mit der Koppelwirthschaft füglich und zum vergröſserten Vortheile verbinden lasse; hingegen bey gutem Erdreiche die Koppelwirthschaft nicht anzuordnen und eine andere Behandlung rathsamer sey. Der 15te Brief enthält eine Vertheidigung gegen den besorglichen Vorwurf, dass die Erfodernisse an Vieh und Dünger, im 9ten Briefe allzu hoch angeschlagen seyen. Durch den 16ten Brief werden die Vorschläge im 11ten Brief über die Eintheilung eines solchen Landgutes in 12 Schläge näher bestimmt und durch tabellarische Berechnung erläutert, welches bisher theils in 3 Arten, theils nach Belieben ist behandelt worden. Gleicher Zweck liegt in dem auf den 12ten Brief sich beziehenden 17ten Brief zum Grunde. Wichtig ist die im 18ten Brief untersuchte Frage: ob ein Acker 5 bis 6 Saaten nach der Düngung mit Vortheil abtragen könne? welche der Vf. mit angeführten Gründen dahin beantwortet, dass solches wohl bey gutem Boden, aber keinesweges bey mittelmäſsigem, und am wenigsten bey schlechtem Erdreiche Statt finde, und dass daher bey diesem die Koppeleintheilung überwiegende Vortheile verschaffe. Der 19te Brief betrift die Frage: ob die holsteinische Eintheilung und Wirthschaft vor der meklenburgischen, oder diese vor jener, Vorzüge habe? Richtig bemerkt der Vf. hierüber, dass die holsteinische Koppelwirthschaft mit der meklenburgischen Schlägewirthschaft eigentlich deshalb gar nicht in Vergleichung gesetzt werden könne: weil die erstere schon seit undenklichen Zeiten fortgedauert und den Feldern den vollkommensten Ertrag verschafft habe; hingegen die letztere erst seit der Mitte dieses Jahrhunderts eingeführt und durch mancherley Unglücksfälle in ihrem guten Fortgange unterbrochen worden sey; folglich hier von den noch nicht zu gleicher Fruchtbarkeit erhöhten Schlägen nicht ein gleich starker Ertrag, wie dort von den Koppeln, erfolgen könne. Hiebey bemerkt er über die Nutzbarkeit des holsteinischen Pfluges und des meklenburgischen Hakens: dass der Gebrauch beider Werkzeuge auf der Beschaffenheit des Bodens und dem Zwecke seiner Bearbeitung beruhe; jedoch der Haken, nach seiner verbesserten Einrichtung durch drey, nach den Absichten der Kultur, abwechselnd zu gebrauchende Scharen von verschiedener Gröſse bessere Dienste, als der Pflug, leiste. Ferner scheinen ihm aus den angezeigten Ursachen, die in der meklenburgischen Eintheilung gewöhnlichen zwey Brachen vortheilhafter als die einfache Brache der Holsteiner zu seyn. Gleichfalls hält er sich nach dem Abwägen der Gründe für und wider die *holsteinische Einkoppelung* der Felder durch Graben und Hecken berechtigt, diese Vorrichtungen für unnütz, wo nicht gar für schädlich zu erklären. Endlich folgen hier noch Beweise, dass durch den meklenburgischen Körnerertrag mehr, als durch die holsteinische Viehnutzung gewonnen werden könne. In dem 20sten Briefe wird die Frage untersucht: ob die Koppeleintheilung auf ganze Länder anwendbar, und durch Zwangsmittel einzuführen sey? und, nach den angeführten Gründen, verneinend entschieden. Der letzte Brief handelt von der Anwendbarkeit der Koppelwirthschaft in einem hohen sandigten Lande. Bey diesem Gegenstande verweilt der Vf. am längsten, widerlegt zuförderst ausführlich des Predigers *Graſsmann* und des Amtsraths *Hubert* Einwürfe gegen die Koppelwirthschaft, und vertheidigt seine Behauptung, dass die Koppelwirthschaft in einem solchen Lande mit Vortheil angewendet werden könne, mit wichtigen Gründen.

Diese Schrift, welche über einen streitigen Hauptpunkt der Landwirthschaft ein so helles Licht verbreitet, und über verschiedene andere sie betreffende Gegenstände so manche nützliche Wahrheit enthält, verdient gewiss vorzügliche Aufmerksamkeit.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 26. November 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Matzdorf: *Hesperus* oder 45 Hundspofttage. Eine Biographie von *Jean Paul.* 1795. *Erstes Heftlein.* 392 S. *Zweytes Heftlein.* 388 S. *Drittes Heftlein.* 444 S. 8.

Ein Rec., welcher seine Pflicht gegen Publicum und Autoren vor Augen hat, der nicht seine Laune oder seinen individuellen Geschmack für eine gewisse Manier (was wohl noch besser ein Mangel an Geschmack hiesse) zum Masstabe der Vollkommenheit machen, sondern über alles so urtheilen möchte, wie es Recht und Billigkeit fodert, befindet sich hauptsächlich bey zwey Gattungen von Kunstwerken in Verlegenheit; bey denen, welche wegen eines allzuschwachen Zusatzes von Geist diesseits der Linie des Schönen fallen, und an das Gebiet der Mittelmäsigkeit anstreifen, und bey den Werken humoristischer Köpfe, die oft das reine Gepräge des Schönen vorsetzlich verwischen, und die Gestalten ihrer Einbildungskraft lieber auf cylindrische oder conische oder Hohlspiegel, als auf eine ebene Spiegelfläche fallen lassen. Das Richtscheid der Regeln läst sich an solche Werke nicht anlegen, die ohne jenes Richtscheid gearbeitet sind; und wie soll man sonst dem Publicum und dem Autor beweisen, dass er Recht oder Unrecht habe? Auch läst es sich nicht im Allgemeinen zu dem Publicum sagen: Seht hier ein schönes, oder ein witziges, oder ein erhabenes, oder ein rührendes Buch! Denn das Urtheil, welches die eine Seite bestätigen würde, würde auf der andern widerlegt scheinen; aber wohl kann man sagen: Seht hier das Werk eines Kopfes, der eine Welt in sich trägt, die er nach seinen Launen geschaffen und eingerichtet hat, und in der er schwärmt und scherzt, nicht eben immer nach unserm Geschmack, wahrscheinlich auch nicht immer nach dem eurigen, aber doch ganz nach dem *seinigen.* Schriftsteller, wie Jean Paul — dessen *unsichtbare Loge* unsern Lesern wahrscheinlich noch im Andenken ist — können noch weniger auf ein einstimmiges Urtheil des Publicums rechnen, als *Ungers* neue deutsche Schrift, welche die einen zu rund, die andern zu eckigt, einige zu fett, andere zu mager fanden; und die Leser, deren Beyfall sie erhalten, werden sich fast in eben so viel Classen theilen, als der Individuen sind. Diejenigen, welche in einem Roman nichts als Geschichte suchen — und dies sind drey Fünftheil der Leserinnen — werden sehr bald ein Werk bey Seite legen, dessen dritter Theil mit Reflexionen und Beschreibungen angefüllt ist, und die Geschichte von siebzehn Monaten in drey starken Bänden ausspinnt, und sie werden nach irgend einem Ritterroman oder einer alten Sage greifen, in welcher die Begebenheiten so über einander stürzen, dass der aufmerksame Leser nicht einmal daran denken kann, etwas denken zu wollen; diejenigen, welche zufolge des Umschwungs, welchen die Meynungen der Lesewelt innerhalb 15 Jahren erlitten haben, jedes innige hochgespannte Gefühl, jede zärtliche Rührung bey dem Anblicke der Natur — der Sonne, des Mondes und der Sterne — für Empfindsamkeit halten; und diejenigen, welche vor lauter *Würde* nicht zu lachen wagen; endlich auch diejenigen, welche das Erhabne und Grosse nur unter den Grossen suchen — für alle diese wird der Hesperus, der auch wohl ein Sirius heissen könnte, nichts weiter als ein trüber Nebelstern seyn, dessen Sonnenkraft sie höchstens glauben, aber durch ihre angelaufnen Guckgläser auf keine Weise erkennen können. (Dass der Vf. selbst manchen Nebel um seinen Stern geblasen hat, muss dabey billiger Weise auch in Anschlag gebracht werden.) Von demjenigen Theile der Lesewelt aber, der dieses Buch mit seinem Beyfall beschenkt, dürfte, bey einem etwas genauern Nachforschen, leicht in Erfahrung gebracht werden, dass er denselben vorzüglich dem Hofcaplan, der seine Ratten mit der Trommel — beruhigt; dem Apotheker, der sich mit dem Doctor und seinem eignen tauben Bruder wegen der Erstgeburt herumbalgt; der Umarmungsscene mit Agnola, bey welcher sie nur auf eine ganz unverantwortliche Weise in ihrer Hoffnung betrogen werden, — und allen Scenen, die diesen ähnlich sind, schenkt, und dass er demnach in das Allerheiligste des Werks ganz und gar nicht eingedrungen ist. In diesem Allerheiligsten, dessen Eingänge wir aber, unsrer Achtung gegen den Geist des Vf. unbeschadet, oder vielmehr aus Achtung gegen denselben, etwas freyer wünschten, liegt ein Reichthum von erhabnen und rührenden Ideen, von grossen und neuen Bildern, von treffenden, feinen und tiefen Bemerkungen aufbewahrt, die mit Verwunderung gegen den Kopf, in dem sie erwacht sind, und gegen den Geist erfüllen, welcher sie aufgefasst und dargestellt hat. Dem ganzen Gebäude der Empfindungen und Ideen in diesem Werke liegt aber, so wie in dem frühern desselben Vf., ein Hauptzug des Charakters zum Grunde, eine erhabne Gleichgültigkeit gegen die Sinnenwelt, die sich aus einer allzu heissen Anhänglichkeit an eben dieselbe entwickelt; eine Stimmung des Gemüths, das sich unter der Fülle überströmender Empfindungen, unaufhörlich zu dem Gedanken der Unendlichkeit, des Todes, der reinen Tugend und was diesem ähnlich ist, erhebt; alle seine Freuden durch diese Erhebung adelt und dem Staube entreisst;

entreisst; alle seine Leiden durch einen Blick über die Gränzen des Lebens hinaus, lindert oder vernichtet; und bey dieser Entfernung von dem Menschlichen, doch alles, was menschlich ist, liebt, pflegt und trägt. Die Darstellung einer solchen Gemüthsstimmung nun ist es ohne Zweifel, was in dieses Werk von so ungleichartigen Theilen Einheit bringt, und welche dem Leser am Ende selbst übrig bleibt, wenn sich die einzelnen Eindrücke verdunkeln und zu einem Ganzen zusammenfliessen; sie ist es, welche mehr oder weniger in allen den Personen herrscht, für welche der Vf. zu interessiren sucht; welche am reinsten und hellsten strahlt in Dahore, dessen idealischer Charakter durch seinen indischen Ursprung gerechtfertigt wird, dann in Klotilden, in Victor, dem Helden der Geschichte, in Julius, in der Pfarrerin; in Flamin; und dann in einer entgegengesetzten; absteigenden Reihe von Personen, wie die Farben eines doppelten Regenbogens, erblasst und verschwindet. Es ist ganz diesem Zwecke der Darstellung angemessen, dass die Personen der ersten Reihe auf den hellen Grund einer schönen und reizenden Natur gestellt sind, die der Vf. mit den glänzendsten Farben seiner Einbildungskraft malt, und neben deren lichtesten Stellen er die grossen Schlagschatten der erhabnen Denkungsart seiner Heldin fallen lässt; die Personen der zweyten Reihe hingegen in der Kerkerluft des Hofes athmen und wirthschaften, und in den Paradiesen der Natur nur als Störer der Freude und des Friedens erscheinen. Zwischen inne und auf dem Mittelgrunde des Gemäldes steht der Held des Romans, dem eine gewisse satyrische Laune bisweilen den äussern Anstrich der Hofleute giebt, und den eine gränzenlose Gutmüthigkeit und sein nach allgemeiner Liebe sehnendes Herz oft zu Menschen niedrer Art herabzieht, indem er sie zu sich hinaufzuziehn hofft; der durch sein Inneres aber an alle die hohen Menschen gekettet ist, die hier als seine Lehrer, Geliebten und Freunde auftreten. Die Beschreibungen der Natur — unter denen sich eine Menge von Prunkstücken befinden, die aus dem Pinsel eines Claude Lorraine nicht wärmer und wahrer hätten hervorgehen können — machen, wenn unsre Ansicht des Ganzen nicht unrichtig ist, einen wesentlichen Theil der Darstellung aus, indem der Vf. immer das Unsichtbare und Ueberirdische an das Sichtbare knüpft, und mit einem ächt poetischen Fluge von der Erde zum Himmel emporsteigt. Dabey können wir indess doch nicht verbergen, dass uns diese Beschreibungen allzu gesucht, und überhaupt die Veranlassungen zu hohen Gefühlen und Rührungen allzu geflissentlich aufgesucht scheinen. Es wird doch fast gar zu viel in diesem Buche geweint, und ob wir schon die Thränen, welche das Gefühl des Erhabnen hervorlockt, von denen zu unterscheiden wissen, mit denen ehemals unsre empfindsamen Romanenschreiber ihre Werke wässerten, so dünkt es uns doch, als ob hierinn und in dem, was damit zusammenhängt, selbst die reiche Phantasie des Vf. eine gewisse ermüdende Einförmigkeit nicht ganz habe vermeiden können. Ueberhaupt aber hat sich uns bey diesem Buche oft das Bild eines Waldstückes aufgedrängt, in welchem nur das üppige Buschwerk, das die schönsten Baumgruppen und Aussichten versteckt, vorsichtig ausgehauen zu werden braucht, um sich in einen romantischen Garten zu verwandeln. Dieses gilt von der Geschichte, den Schilderungen, der ganzen Art des Ausdruckes und selbst von einzelnen Worten. (Besonders von so grotesken Zusammensetzungen, wie *Monds-Epictetslampe, Edencompetenzstück, Nationalconvent der Menschheit* u. dgl.) Diese Ueppigkeit in dem Nebenwerke mag wohl auch vorzüglich Schuld seyn, dass so viele der handelnden Personen wie die Schatten einer Zauberlaterne vorüberziehn, und nur eine Seite ihres Körpers zeigen; dass die Umrisse oft schwanken, und dass sich über das Ganze ein gewisses Helldunkel ergiesst, das zwar der *lyrischen* Wirkung des Ganzen sehr günstig, aber der Anschaulichkeit, die man in einem pragmatischen Werke erwarten und fodern darf, nachtheilig ist. Dabey scheint es nun auch noch überdies, dass so mancher Auswuchs nicht durch das üppige Treiben des Humor's hervorgestossen, sondern absichtlich, als *Beweis* desselben, angekittet worden, oder dass der Vf. zum wenigsten einem gewissen Hange zur Sonderbarkeit, deren es zur Empfehlung seiner Arbeiten gar nicht bedarf, nicht genug widerstanden habe. So wüssten wir z. B. nicht, wie die äussere Form der Geschichte gegen diesen Vorwurf absichtlicher Sonderbarkeit zu retten wäre, da die Geschichte fast nichts von ihrem Interesse verlöre, wenn sich der Autor nicht eingemischt, und also auch keine *Hundsposttage*, sondern *Capitel*, keine Schalttäge, keine Extrablätter, und was noch mehr aus jener Form und lediglich aus derselben geflossen ist, geschrieben hätte. In derselben Verlegenheit würden wir uns bey vielen einzelnen Stellen befinden, in denen der Ausdruck so seltsam, so räthselhaft und überladen ist, dass man ein Misstrauen in den Geschmack des Vf. setzen und fürchten könnte, er werde sich auf diesem Wege in einen Styl hineinarbeiten, der seine ästhetische Wirkung eben dadurch vernichtet, dass er sie allzu vollständig erzwingen will. Wir wollen dieses Urtheil nur mit einigen wenigen Stellen belegen. II. S. 136. „Manche Leute würden lieber ohne Häuser, als ohne Bauen leben; Victor lieber ohne dephlogistisirte Luft als ohne Luftschlösser; *er musste immer das Lotterieloos und die Actie eines Plans in der Zukunft stehen haben, und eine Frau war meistens die Mascopeischwester in diesem Grossavanturhandel.*" III. S. 87. „Victors Gesicht hatte am wenigsten unter allen vom juristischen Malgold und von theologischer Packpapier- und Currentgemeinheit: seine Nase lief, die Schärfe und den Stirn-Einschnitt abgezogen, griechisch gerade nieder; die spitzigen Mundwinkel betrugen (wenn er aber nicht lachte) vielleicht über 1'''', formirten mit einer solchen Nasenschneide das Ordenskreuz, das satyrische Leute tragen; seine weite Stirne wölbte sich zu einem hellen und geräumigen Chor einer geistigen Rotunda, worinn eine sokratisch-gleichbeleuchtete Seele wohnt, aber weder diese Helle noch jene Stirne gatten sich mit angeborner wilder Festigkeit, ob-

obwohl mit erworbener; seine Phantasie, dieser grosse Gewinn, hatte, wie mehrmals, gar keine Lotteriedevise auf seinem Gesichte; seine Achataugen aus Neapel verkündigten und suchten ein liebendes Herz; sein blondes Mousselin-Gesicht contrastirte, wie Hof und Krieg, gegen Flamins braunes elastisches den zwey Gluthwangen als Grund dienendes Angesicht." — Anstatt aber die Sammlung *solcher* Stellen fortzusetzen, durch die wir leicht einem Buche bösen Leumund machen könnten, dem wir gerade den besten machen möchten, wollen wir einige charakteristische Stellen ausheben, die wir nicht erst wählten, weil die Competenten allzu zahlreich waren. I. 97. „Ein Jahrmarkt mit seinen hinab- und hinauflaufenden Menschenbächen, mit dem Vor- und Zurückspringen der Gestalten, wie an einer Bilderuhr, mit der fortsummenden Lust, in der Violinengeschrey und Menschengezänk und Viehgeblöck zu einem einzigen betäubenden Brausen zusammenfliessen, und mit den Buden-Ameublements, die ein musivisches Bild des kleinen, aus Bedürfnissen zusammengeflickten Lebens reichen — — ein Jahrmarkt, machte durch alle diese Erinnerungen an die grosse, frostige Neujahrmesse des Lebens Victors edeln Busen schwer und voll, versank süss betäubt in das Getöse, und die Menschenreihen um ihn schlossen seine Seele in ihre stillern Phantasien ein. Das war die Ursache, warum ihm Göthe's Hogarthisches Schwanzstück eines Jahrmarkts (so wie Shakespear) immer melancholisch zurückliess; so wie er überhaupt gerade im Niedrig-komischen das hohe Ernsthafte am liebsten fand — Weiber sind nur zum umgekehrten Funde fähig — und ein komisches Buch, ohne jeden edlern Zug und Wink (z. B. Blumauers Aeneis) konnt' er so wenig, wie La Mettries ekelhaft-lachendes Gesicht ertragen, oder die Gesichter auf dem Titelkupfer des Vademecums." S. 166. „Ach was müssen wir nicht alles schon verloren haben, wenn uns die Gemälde seliger Tage nichts abgewinnen als Seufzer? O Ruhe, Ruhe, du Abend der Seele, du stiller Hesperus des müden Herzens, der allezeit neben der Sonne der Tugend bleibt — wenn unser Inneres schon vor deinem sanften Namen in Thränen zerrinnt: ach! ist das nicht ein Zeichen, dass wir dich suchen, aber nicht haben?" S. 214. „Der Venusstern und ein Wald blühen am schönsten am Morgen und Abend: auf beide treffen dann die meisten Stralen der Sonne. Daher war unserm Victor im Walde, als ging er durch die Pforte eines neuen Lebens, die er an diesem feurigen Morgen mit der Sonne, die neben ihm von Zweigen zu Zweigen flog, durch das brausende Gehölz, hinweg unter vollstimmigen Aesten, die so viele bewegte Spiel-Walzen waren, über das im grünen Sonnenfeuer stehende Moos und unter dem ins himmlische Blau getauchte Tannengrün hindurch wankte. *Und an diesem Morgen erneuerte sich in seinem Herzen die schmerzhafte Aehnlichkeit von vier Dingen — von dem Leben, einem Tage, einem Jahre, einer Reise, die einander gleichen im frischen Jubelanfang — im schwülen Mittelstück — im müden, satten Ende.*" S. 349. „Ach wenn es bitter ist, neben dem Bette zu stehen, in dem ein geliebtes, erlöschendes Angesicht mit den Farben des Todes liegt: so ist es noch viel bittrer, mitten in den Scenen der Gesundheit hinter der aufgerichteten, theuern Gestalt den arbeitenden Tod zu hören, und so oft zu denken, als die Gestalt fröhlich ist: „ach sey noch fröhlicher, in Kurzem hat er dich umgenagt, und du bist vergangen mit deinen Freuden und mit meinen!" *Ach es giebt ja keinen Freund und keine Freundin, bey denen wir das nicht denken müssten!* — III. S. 287. Wer von uns hat nicht in irgend einer zauberisch beleuchteten Stelle seiner Phantasie und seiner Hoffnung ein eben so grosses Nachtstück einer künftigen Frühlingsnacht aufgestellt, wo er mit *allen Freunden* auf einmal glücklich ist — wo wie in dieser die Nacht nur als ein Schleyer durchsichtig über den Tag geworfen ist, wo der rothe Gürtel, den die Sonne beym Einsteigen ins Meer abgelegt, bis an den Morgen auf dem Rande der Erde schimmernd liegen bleibt — wo die langen Seelentöne der Nachtigall laut durch das aus einander rinnende Adagio ziehen, und sich aus dem Echo erheben — wo wir lauter befreundeten Seelen begegnen, und sie trunken anblicken und durch das Lächeln fragen: o du bist doch auch so glücklich als ich? und wo das fremde Lächeln es bejaht — eine Nacht, o Gott, wo du unser Herz voll und doch ruhig gemacht, wo wir weder zweifeln, noch zürnen noch fürchten, wo alle deine Kinder an deiner Brust in deinen Armen ruhn, und die Hände ihrer Geschwister halten, und nur mit halbgeschlossenen Augen schlummern, um sich anzulächeln." — An diese Gemälde, die gleichsam ein verjüngtes Bild des edlern Theils dieser Biographie sind, wollen wir noch einige Reflexionen anreihen, mit denen der Vf. seine Leser oft auf das glücklichste überrascht, und in denen sich eben sowohl ein durchdringender Blick als eine feine und feste Hand offenbart. II. S. 172. ist von grosen Leiden der Seele und den Mitteln des Trostes die Rede. „Denke nach," heisst es unter andern, „der Wiederhall des zweyten Lebens, die Stimme unserer bescheidnen, schönern, frömmern Seele wird nur in einem vom Kummer verdunkelten Busen laut, wie die Nachtigallen schlagen, wenn man ihren Käfich überhüllt." III. S. 76. „O die Tugend selber giebt keinen Trost, wenn du einen Freund verloren hast, und das männliche Herz, das die Freundschaft durchstochen hat, blutet tödtlich fort, und aller Wundbalsam der Liebe stillet es nicht." S. 146. „Die Phantasie kann nur Vergangenheit und Zukunft unter ihr Copierpapier legen, und jede Gegenwart schränkt ihre Schöpfung ein — so wie das von Rosen destillirte Wasser, nach den alten Naturforschern, gerade zur Zeit der Rosenblüte seine Kraft einbüsset." S. 243. „Auf der andern Seite fühlte er jetzt, wie unrein unser für Tugend ausgegebner Widerstand gegen Schlimme sey, und wie sauer es selber einer edeln Seele werde, Feinde zu bekämpfen, ohne sie anzufeinden — denn dieses ist noch schwerer, als sie zu beglücken und zu beschützen, ohne sie zu lieben" u. s. w.

Frankfurt a. M., auf Kosten des Vf. u. in Comm. b. Eichenberg: *Neue Gedichte* von *Johann Jakob Ihlee* Possamentirer (Posamentirer). Auch als zweytes Bändchen. 1791. 232 S. 8. (18 gr.)

Der Vf. liefert in der Vorrede einen Auszug aus seiner Lebensgeschichte. Man gewinnt ihn hiedurch lieb, denn er zeigt sich als einen redlichen, gutmüthigen und wahrhaft aufgeklärten Mann. Diese Gesinnungen herrschen auch in seinen Gedichten. *Es sind Blüthen eines Baums*, sagt er selbst, *dessen Stamm aus Genügsamkeit, Vertrauen auf* (die) *Vorsehung und ruhigem Genusse des Lebens zusammengesetzt ist* Von dieser Seite also verdienen die gegenwärtigen Gedichte alle Empfehlung. Von der poetischen Seite betrachtet, haben sie nur einen verhältnissmäsigen Werth. Da aber der Vf. ohnehin *Abschied von seinen Lesern nimmt*, so wollen wir ihm denselben durch keine Kritik verbittern.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Leipzig, b. Voss u. Comp.: *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen* für 1792. 2te Aufl. 1795. 232 S. 12.

Breslau, b. Gehr u. C.: *Neues Räthsel- und Charaden-Buch für junge Personen beiderley Geschlechts zur Aufklärung und Schärfung des Verstandes.* 4te Aufl. 120 S. 8. (8 gr.)

Leipzig, b. Baumgärtner: *Abbildung und Beschreibung des Telegraphen, oder der neuerfundenen Fernschreibemaschine in Paris und ihres innern Mechanismus von einem Augenzeugen.* 2te Aufl. 1795. 16 S. 8. m. K.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Leipzig*, b. Kummer: *Ein Versuch, das Nachdenken über die Lehre von der göttlichen Vorsehung durch Fragen und Aufgaben zu wecken und zu leiten.* Von *J. G. S. Fischer*, Pastor zu Burgscheidungen und Dorndorf. 1795. 115 u. X S. 8. — Der Vf. versichert in der Vorrede, er habe über die Lehre von der göttlichen Vorsehung zwar viel gedacht, und manche Stunde über seine Unwissenheit und Ungewissheit vertrauert, aber doch nur wenig gelesen, weil ihm wenig Schriften dieser Art bekannt geworden, und es nicht in seiner Gewalt stehe, alles aufzusuchen und sich zu verschaffen. Dass er selbst nachgedacht hat, ist löblich; er würde aber doch wohl gethan haben, wenn er etwas mehr über diese Materie *gelesen* hätte. Schon *Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion* (Betr. IV. V.), welche überall zu haben sind, würden ihm Veranlassung gegeben haben, seine Ideen in vielen Stücken zu berichtigen, wenn er sie mit Aufmerksamkeit und unparteyischer Wahrheitsliebe gelesen hätte. — Die mehresten Fragen, die der Vf. aufwirft, und zum Theil auch zu beantworten sucht, betreffen die Lehre von *positiven göttlichen Strafen*, die er eifrig vertheidigt, und zuletzt auch aus dem A. T., (Jerem. 24. 25 ff.) bestätigen will, immer mit Anwendungen und Winken auf die gegenwärtigen Zeitumstände. Was gegen seine Theorie erinnert werden kann, und schon oft genug erinnert worden ist, kann in einer Recension nicht wiederholt werden. Nur eine einzige Stelle will Rec. anführen, woraus die Denkungsart des Vf. erkannt werden kann. Er wundert sich (S. 35.), dass man auch sogar den Krieg nicht mehr für eine Strafe Gottes erkennen will; und ob er gleich zugiebt, dass sich im Allgemeinen schwerlich entscheiden lasse, für wen derselbe eigentlich Strafe sey, so meynt er doch, wenn man genauere Kenntniss von den Ländern und Menschen habe, welche diese Plage fühlen, so möchte es oft ohne Lieblosigkeit gesagt werden können, dass sie es verdient haben. „Ich habe (fährt er fort,) nur kürzlich eine mir nicht unwahrscheinliche Beschreibung jener Länder (am Rhein), des Inhalts gelesen: Die schöne und reiche Natur gleicht dem Paradiese, die Menschen nach ihrem moralischen und bürgerlichen Zustande erregen Mitleiden und Bedauern. Dies wurde besonders von der Pfalz gesagt, und gerade die hat bisher am meisten gelitten. Frankfurt hat weniger gelitten als Maynz. Und warum? blos deswegen, weil Cüstine keine stärkere Besatzung hineinlegte?? — Hatte er nicht wenigstens Zeit und Macht genug, die Stadt aufs härteste mitzunehmen, wenn er sie auch nicht behaupten konnte? Um dies alles zu entkräften, fragt man: Sind denn die leidenden Menschen jener Gegenden vor allen andern Sünder? Bewahre, aber es kann und wird an sie die Reihe auch kommen, wenn sie sich nicht bessern. Die Strafe des einen soll ja Warnung für viele andre seyn. Wenn man in jedem Kriege eine Specialkarte und Geographie der Sitten, der Sünden und Laster hätte, dann würde die göttliche Vorsehung in der Leitung der Kriegsgräuel sich deutlich offenbaren." Genug zur Probe! Indessen meynt es der Vf. gut, und in der Absicht, das Nachdenken über diesen wichtigen Gegenstand noch mehr zu wecken und zu leiten, thut er den Vorschlag zu einer periodischen Schrift, wozu er auch vorläufig einen Plan vorlegt. Es sollen nämlich alle und jede Beyträge darinn aufgenommen werden, wenn sie nur von einiger Wichtigkeit sind, diese Untersuchungen aufzuhellen. Die Rubriken könnten seyn: philosophische, exegetische, dogmatische, historische Untersuchungen aus der ältern und neuern Geschichte; Zweifel, Einwürfe und Beantwortungen derselben; praktische Aufsätze, prosaische und poetische; Lebensbeschreibungen, die für diese Lehre interessant sind, mit Hinweglassung aller Umstände, die darauf keinen Bezug haben. — Der Plan wäre nicht übel, wenn er gut ausgeführt würde. Nur müsste der Unternehmer auch solche Abhandlungen aufnehmen, die mit seiner Theorie nicht harmonieren, und das *audiatur et altera pars*, dürfte nie vergessen werden. Hiezu scheint aber der Vf. nicht geneigt zu seyn; denn die Modetheologie und Philosophie (S. 46.) ist ihm ein Gräuel, und er ist überzeugt, dass man noch weiter — bis zur gänzlichen Gottesverläugnung fortrasen wird, und hat man nur erst die Bibel um ihren Credit gebracht, dann wird man auch in Deutschland morden, rauben, sengen und brennen, wie in Frankreich. — Gott bewahre!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27. November 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

London, b. Murray u. Edinburg, b. Mudie: *Physiological researches into the most important parts of the animal oeconomy by Benjamin Humpage.* 1795. 282 S. gr. 8.

Untersuchungen über wichtige Gegenstände, der leider, zum Nachtheile der Arzneykunde, noch in manchen Punkten zu unbestimmten Lehre von den Verrichtungen des menschlichen Körpers, sind gewiss jedem, der für die Wissenschaft irgend Interesse hat, äusserst willkommen. Aus diesem Grunde nahm Rec. diese Schrift des Hn. H. mit Begierde zur Hand; sah aber leider seine billigsten Erwartungen getäuscht. Ein von nichtigen oder gar keinen Gründen unterstütztes Raisonnement, geradezu abgeläugnete, längst bekannte und keinem Zweifel mehr unterworfne Thatsachen, neuaufgebaute grundlose Hypothesen u. s. w. giebt der Vf. für Untersuchungen aus. Dennoch nimmt er gleich in der Einleitung die Mine eines nur für das Beste der Wissenschaft bemüheten, unparteyischen Forschers an, der sich nicht durch Autoritäten will verleiten lassen. Thatsachen nennt er zwar *stubborn things;* desto mehr aber wundert es den Rec. dass Hr. H. in dem Verlaufe seines Werkes sich fast nie derselben gegen die Meynungen, welche er bestreiten will, bedient. Im Gegentheil sind diese Meynungen meistens auf Thatsachen, wiederholte Erfahrungen und Versuche gestützt, welche Hr. H. nur durch Geschwätz und seine eigne Autorität zu Schanden machen will. Dieses Urtheil des Rec. mag nun durch folgende ausgehobene Behauptungen des Vf. gerechtfertiget werden. Einleitung. Nach der Aufstellung der allgemein angenommenen Idee, dass die lymphatischen Gefässe ein System ausmachen, welches an allen Theilen des Körpers von Flächen und Hölen entstehe und in den Brustgang sich endige, erwähnt der Vf. des Streites zwischen Dr. Hunter und Monro wegen der Ehre der Erfindung dieses Systems, wozu eine Menge Briefe von Dr. Hunters Schülern abgedruckt sind, welche dieser als Beweise der frühern Erfindung gebraucht habe. Aus diesen Briefen will der Vf. den Dr. Hunter vieler Ungereimtheiten zeihen, um seine Idee: die lymphatischen Gefäfse endigen sich nicht in den Brustgang, desto annehmlicher zu machen! Es sey thöricht zu glauben, dass Einspritzungen, welche von Arterien in lymphatische Gefäfse übergehen, je durch Zerreissung der Arterie dahin gelangen können! (Dies, ist ja durch hinlängliche Thatsachen erwiesen: Sömmering erhielt auf diese Art zufällig ein sehr schönes Präparat der Saugadern des Schienbeins.) Dr. Hunter irre sich sehr in der Behauptung, dass die Eingeweidevenen keine Klappen haben!! Der Vf. sagt: „die Venen sind reichlich mit Klappen versehen, welches bey der Untersuchung der Milz-Pankreas-Nieren-Venen etc. deutlich wird.“ Sollte man wohl dem Vf. das aufs Wort glauben? — „Wenn der Brustgang der Stamm des absorbirenden Systems ist, warum spritzen wir denn nicht ein, um dadurch das lymphatische System auf einmal zu füllen, wie wir die Blutgefäfse von den Stämmen her anfüllen?“ Füllen wir denn Venen immer von den Stämmen her? — Würden die vielen Klappen der Saugadern nicht zu sehr widerstehn? — „Es könne vielleicht eingewendet werden, dass die Saugaderdrüsen diese völlige Einspritzung durch den Brustgang verhindern werden, aber da eine so dicke Flüssigkeit als Lymphe immer durch so viele Drüsen gienge!“ — Ist denn lebender und todter Zustand des Körpers einerley? — Vielen Stellen aus Hunter und Cruikshanks Werken widerspricht der Vf. ohne weitere Gründe blofs mit Machtsprüchen. Das Saugadersystem endige sich nicht in den Brustgang, weil 1) alle Drüsen aus zusammengehäuften Arterien bestehen, welche irgend eine Feuchtigkeit aus dem Blute abschieden, als die Leber Galle, die Nieren Urin, u. s. w. Alle diese Drüsen haben nun ausführende Gänge, um die abgeschiednen Feuchtigkeiten vom Blute zu den verschiedenen Theilen des Körpers zu führen. Warum sollten wir nun die grosse Ordnung der Natur umkehren und behaupten, dass die lymphatischen und Milchgefäfse durch so viele Glandeln gehen, um sich am Ende in den Brustgang zu ergiessen!“ Bedenkt oder weiss Hr. H. denn gar nicht, dass zwischen *glandula conglomerata* und *conglobata* ein grosser Unterschied ist? Diese Verwechselung würde man ja kaum einem Anfänger verzeihen, viel weniger einem Reformator der wichtigsten Lehren der Physiologie! — 2) Aufgesogene Gifte machen oft Entzündung und Eiterung der Drüsen; wenn aber von den Drüsen die Lymphe zum Brustgange gebracht werde, warum entzünde sich dieser nicht? — Ist denn Drüse und Brustgang einerley? Wird denn irgend ein Gift in dem weiten Brustgange dieselben Wirkungen hervorbringen, als in den feinen verwickelten Gefäfsen der Saugaderdrüsen? — Es schwellen oft Drüsen oberhalb des Brustganges, als am Halse und Kopfe, von aufgesogenem Gifte aus Wunden von den untern Extremitäten. Dies kann doch unmöglich als ein Beweis gelten, dass die Lymphe von der Wunde nicht zum Brustgange komme? Das Gift kann ja erst dem Blute beygemischt und dann wieder an die Drüsen des Kopfes abgesetzt seyn. 3) Der Brustgang sey zu klein, um der Stamm des Saugadersystems zu seyn, manche Saugader-

aderäste der Extremitäten seyen grösser als der Brustgang. Auch dies ist gar kein hinlänglicher Grund für des Vf. Meynung. Die in den verschiedenen Saugaderästen enthaltene Lymphe kommt ja nur sehr langsam, nach und nach zum Brustgange, und so kann eine grosse Menge derselben sehr bequem durch denselben in die linke Schlüsselbeinvene übergehen. Ferner behauptet er mit nicht minder schwachen Gründen, die Milchgefäse im Unterleibe haben keine Drüsen, sondern diese gehen unmittelbar in den Brustgang über. Es sey daher leicht einzusehen, dass sie von den Saugadern weit verschieden seyen. Wenn Saugaderdrüsen krankhaft seyen, so leiden auch die Aeste der Saugadern, oder werden sehr ausgedehnt oder gar zerstört; nie aber sey eine solche Ausdehnung der Milchgefäse von krankhaften oder verstopften Gekrösdrüsen beobachtet! 3tes Capitel. Von den Saugaderdrüsen und ihrem Nutzen. Der Vf. bemüht sich uns zu überreden, dass Saugadern einzig und allein aus Arterien entstehen, und Lymphe aus dem Blute zu den Extremitäten führen. Auch hier wieder die gröbsten Verwechselungen der absondernden und der lymphatischen Drüsen. Hr. Cruikshank sagt: „Fische und Schildkröten haben keine lymphatische Drüsen." Das will der Vf. gar nicht zugeben, sondern sagt dagegen: „wenn dies der Fall zu seyn scheint, so haben sie drüsigte Häute, welche ganz aus kleinen Drüsen zusammengesetzt sind, als am Gaumen, der Speiseröhre, den Eingeweiden! Sind diese Drüsen bey den Thieren nicht gewiss absondernde, Schleimsäckchen u. s. w.?" — S. 72: „Das menschliche Gehirn ist aus einer Menge kleiner Drüsen zusammengesetzt, welche untereinander verbunden sind; im Gegentheil sind bey manchen Vögeln und Fischen, die Drüsen, welche deren Gehirn bilden, genau unterschieden und von einander getrennt!": wie soll dies wohl erwiesen werden, das Gehirn aus Drüsen bestehend! „Eine lymphatische Drüse besteht aus zusammengewickelten Arterien, dies beweisen Queckfilber- und andre Injectionsmassen, welche von den Blutgefäsen in die Drüsen übergehn!" In der That ein überzeugender Beweis! weiss denn Hr. H. nicht, dass der fleissige und aufmerksame Mascagni diesen Uebergang auf drey verschiedene Arten erklärt, nämlich 1) durch Zerreissung der Arterie, wobey die Injectionsmasse in das Zellgewebe austritt, und hier von den Saugadern aufgenommen wird. (Dem Rec. scheint es nicht ganz unwahrscheinlich, dass Saugadern, auch selbst nach dem Tode, Flüssigkeiten, die mit ihren Mündungen in genaue Berührung kommen, *leichter* als andre Gefäse aufnehmen.) 2) Durch Saugadern, die von der innern Fläche der Gefäse so wie von andern Hölen entspringen. 3) Durch Durchschwitzung durch unorganische Poren; aber freylich läugnet diese letztere Hr. H. in der Folge selbst bey todten Körpern. Die Zerreissung der Arterien glaubt er nicht annehmen zu dürfen, weil der Uebergang von den Arterien in die Saugadern sich durch weit natürlichere Wege annehmen lasse, nämlich seiner angenommenen Meynung nach, dass die Saugadern allenthalben aus den Arterien selbst entspringen und deren Fortsetzungen sind. Hiebey bedenkt Hr. H. alle die Erfahrungen nicht, welche zeigen, dass eine unterbundene Saugader zwischen dem Bande und der Extremität, an welcher sie liegt, aufschwelle, da sie doch zwischen dem Bande und dem Herzen schwellen müsste, wenn des Vf. Meynung richtig wäre. Ferner nicht, dass die Valveln diesem Laufe der Lymphe gerade dagegen seyen, dass man Lymphe oder Injection durch Streichen der Saugader an der Oberfläche der Haut, oder in andern Fällen an der innern Fläche der Hölen herauspressen könne, dass die Saugadern oft mit Eiter gefüllt werden, wenn Abscesse in den Hölen des Körpers befindlich sind. Einer Menge andrer triftiger Gründe zu geschweigen.

In Diarrhöen gelange das Blut durch die Gekrösedrüsen in die Gedärme! bedenkt denn der Vf. nicht, dass tausend Schlagaderästchen sich mit ihren feinen Mündungen an der innern Oberfläche der Eingeweide öffnen, welche in einem sehr gereiztem Zustande leicht Blut durchlassen können?

Ein Hauptgrund für den Satz, dass die lymphatischen Gefäse Fortsetzungen der Blutgefäse sind, (wenn auch, sagt der Vf., kein andrer da wäre,) ist: dass, wenn ein Thier nach dem Fressen unmittelbar getödtet und dann sogleich eine Ligatur um die lymphatischen Gefäse gelegt wird, die von einer *lymphatischen Drüse* kommen, z. B. von der *Milz!* (was soll das Publicum hiervon denken? bey dem Hauptgrunde für seine Meynung verwechselt der Vf. die *Milz* mit einer *lymphatischen Drüse*, er muss also mehr Aufschlüsse über die Natur und das Geschäft der *Milz haben*, als alle andere Physiologen!) Wenn *diese Ligatur* angelegt ist, so schwellen diese lymphatischen Gefäse von Lymphe an, welche durch die Drüse von den Blutgefäsen herkommt. Dies ist der Hauptbeweis für den mit grosen römischen Buchstaben eingeschärften, sonst aber nicht bewiesenen, Satz: Der Nutzen der Lymphdrüsen ist die Absonderung der Lymphe aus dem Blute!

Das 2te Cap. Einführung und Erklärung des neuen lymphatischen Systems, fängt so an: „Die Anatomen haben gewöhnlich den Ursprung des lymphatischen Systems in den verschiedenen Hölen und Oberflächen des Körpers gesucht: aber ich werde den meinigen von dem Herzen als dessen eigentlichen Ursprunge annehmen. Die Arterien theilen sich in immer kleinere Zweige, deren Häute nach Verhältniss dünner werden, von den Aesten entstehen verschiedne anastomosirende Zweige, diese machen Verwicklungen unter einander, und dies sind die lymphatischen Drüsen! Daher entsteht die Unmöglichkeit, die Arterien bis zu ihren Endungen zu verfolgen, weil sie, nachdem sie Zusammenwicklungen oder Drüsen gebildet haben, kein rothes Blut führen, welches im gesunden Zustande des Körpers nicht durch Drüsen gehen kann. Hier verwechselt Hr. H. offenbar die feinen Aeste der Arterien, welche nur Blutwasser führen (*art. seriferas*) mit lymphatischen Gefäsen oder Saugadern, und glaubt fälschlich von den kleinen Arterien, welche zu den Saugaderdrüsen gehen, um diese zu ernähren, dass dieselben zu lymphatischen Gefäsen werden. „Wenn die Drüsen auf diese Art durch die Arterie gebildet sind,

so

so vertheilt sich dieselbe in Anastomosen und dasselbe Gefäss wird sogleich ein System von lymphatischen Gefässen, welche so klein sind, dass das nackte Auge sie nicht unterscheiden kann, in diesem Zustande vereinigen sie sich und bilden die verschiedenen Theile des Körpers, als z. B. die Knochenhaut, das Bauchfell, das Brustfell u. s. w." Diese letzte Idee scheint von Mascagni geborgt zu seyn, welchem der Vf. sonst widerspricht, aber gerade in seiner fehlerhaften Meynung beypflichtet. Daher, sagt der Vf.; entsteht bey Entzündungen dieser Häute, wodurch die lymphatischen Gefäse sehr verändert werden, ein Extravasat aus denselben. Die besseren und richtigern Erklärungen dieser Symptome sind zu bekannt, als dass Rec. sie anzuführen nöthig hätte. S. 110 zählt der Vf. Lymph-Blutwasser-, Urin-, Milch-Kügelchen des Blutes auf, und findet darinn die grosse Wichtigkeit der lymphatischen Drüsen: welche als Organe dienen, die Lymphkügelchen aus dem Blute abzusondern. Der Vf. vergleicht nun gar noch dieses fein feingesponnenes Lymphensystem mit der Rinde und den Blättern der Pflanzen, Früchte u. s. w. — Auch in das Gebiet der Pathologie wagt sich der Vf. mit seiner widersinnigen Hypothese. Auszehrungen, sagt er, sind eine Folge von krankhaften lymphatischen Drüsen; denn diese sind verstopft. Das Blut der an der Auszehrung Sterbenden sey allemal sehr dicht!! Dies entstehe von der im Blute zurück gehaltenen Lymphe, die sich nicht durch die Drüsen ausleeren könne! Lustseuche, Skropheln, Winddorn u. s. w. entstehen in ihrem höchsten Grade *(advanced state)* von Verstopfung der lymphatischen Drüsen; es ist gar nicht möglich auf irgend eine Art diese weit gediehenen Uebel zu heben, wenn wir nicht die Macht besitzen, die organischen Theile wieder zu ersetzen, und doch können wir durch frühe gute Diät und wenige Arzneyen diese Uebel gänzlich heilen oder doch sehr lindern. Auf die Gefahr möchte Rec. sich des Vf. Diät nicht unterwerfen. Wenn bey Thieren während des Wachsthums beträchtliche Drüsen verletzt werden, so gelange daher nicht die gehörige Menge Lymphe zu einigen Theilen, und diese werden nun nicht so vollkommen ausgebildet als andre, daher kurze Glieder u. s. w. Gut genug ausgesonnen, wenn die Prämissen richtig wären. 3tes Cap. Von der Einsaugung. Der Vf. glaubt nicht, dass diese durch Venen geschehe; führt die gewöhnlichsten Gründe *für* diese Meynung an, und sagt nun: „die Versuche, welche man als Beweise für die Einsaugung durch Venen vorgebracht hat, sind an und für sich selbst richtig — " aber diese Versuche berechtigen nur nicht zu einem solchen Schlusse (nämlich dass Venen einsaugen); sie zeigen nur, dass es einen geraden natürlichen Weg von den Blutgefässen zu den lymphatischen gebe, und aus eben diesen Versuchen will ich zeigen, dass die *lymphatischen* Gefäse einsaugen: — Aus dem bisher gesagten erhelle dann, dass das lymphatische System aus Gefässen bestehe, welche Lymphe aus den Blutgefässen zu allen Theilen des Körpers, durch die Drüsen führen, um den beständigen Verlust zu ersetzen; aber das ist nur ein Theil ihrer Wirkung; denn wenn dies System das Geschäft, Lymphe wegzuführen, vollendet hat, und die verloren gegangenen Theile ersetzt sind, so werden die Gefäse nun blosse leere Kanäle, und in diesem Zustande ein System von aufsaugenden Gefässen." — Kann man sich etwas abgeschmackteres denken? — dasselbe Gefäss soll ein hinführendes und zurückführendes seyn!! — wie oft glaubt denn nun Hr. H., dass die Ausleerung des Systems erfolge? und wie wird denn die Bewegung der Flüssigkeiten nach ganz entgegengesetzten Seiten in einem und demselben Gefäse befördert? — Nun wieder praktische Folgerungen: „dieses System setzt uns in den Stand, durch Anfüllung oder Ausleerung, die lymphatischen Gefäse zu füllen oder auszuleeren; (dies ist wörtlich übersetzt!) und giebt uns die Kraft, alle Ansteckung durch Berührung zu verhüten; auf der andern Seite haben wir es in unserer Macht, den Körper in einen Zustand zu setzen, worinn er fähig wird aufzusaugen was wir wünschen, oder, was wir für nöthig halten, von der Haut oder irgend einer andern Oberfläche des Körpers in die Circulation zu bringen." Sollte man glauben, dass ein Mann der über das denkt was er sagt so etwas behaupten könne? — Als Belege dieses Satzes führt der Vf. Beyspiele von mehreren Leuten an, die unter gleichen Umständen von verschiedenen Krankheitsstoffen angesteckt und nicht angesteckt wurden. Auf jeder Seite dieses Buches könnte Rec. noch solche Ungereimtheiten anzeigen, wenn es sich der Zeit und Mühe verlohnte. Also nur noch die Quintessenz eines jeden Capitels. 4tes Cap. Vom Nutzen der Valveln. Zur Unterstützung der allgemein angenommenen Idee, dass die Valveln das Zurücktreten der Flüssigkeiten in den Gefässen verhüten, sey nicht ein einziger Grund nicht *eine* Erfahrung vorgebracht! Die Valveln haben gerade den entgegengesetzten Nutzen, sie widerstehen dem Antriebe der Flüssigkeiten. Freylich thun sie dies, aber nur wenn dieselben rückwärts antreiben. 5tes Cap. Abscheidung der Lymphe aus dem Blute. Dies geschähe durch einen Druck. Ehe nämlich das Blut aus den Arterien in die Venen übergehen könne, werde es hier durch die Klappen in den Venen aufgehalten; das Blut sey also hier eigentlich in der Klemme, von der einen Seite treibe es die Kraft des Herzens, auf der andern widerstehen die Klappen der Vene; dadurch werde die Lymphe in die Drüsen und von da in die lymphatischen Gefäse getrieben. In der That eine sehr zureichende Erklärung! Nach dieser festgesetzten Meynung erklärt der Vf. sehr *befriedigend* die Widersprüche und Irrthümer vieler Physiologen, womit Rec. die Leser verschont. 6tes Cap. Eigenschaften und Nutzen der Lymphe. Ohne die gerinnbare Masse sey die Lymphe blosses Wasser, die geringere oder dickere Consistenz derselben im gesunden Zustande entstehe bloss von der Menge und Eigenschaft der thierischen und pflanzenartigen Säfte, welche ihr beygemischt werden und die Gallerte oder gerinnbare Masse bilden; da die Lymphe nun selbst im gesunden Zustande so vielen Veränderungen unterworfen sey, so müsse das im krankhaften Zustande noch weit mehr der Fall seyn. Eiter werde bloss aus Lymphe gebildet. Der Ausfluss von Geschwüren

ren bey verschiedenen Krankheiten sey bloss krankhaft veränderte Lymphe. 7tes Cap. Zusammenhang des Gehirns mit den Nerven und dem lymphatischen Systeme. Das Gehirn sey bloss eine lymphatische Drüse! Die Nerven bloss lymphatische Gefässe! Das Gehirn habe nicht mehr Empfindung (*sensation*) als jede andre Drüse!! Die Empfindung habe ihren Sitz bloss im kleinen Gehirn und dem Rückenmark und nur von diesem entstehen Nerven; das Gehirn und seine ausführenden Gänge seyen bloss damit verbunden, um Lymphe zu ihrer Ernährung herzugeben! 8tes Cap. Beschluss. Alles Widersinnige noch einmal zusammengefasst.

Rec. räth keinem dienstfertigen Uebersetzer, sich an die unnütze Arbeit einer Uebersetzung dieses Werkes zu machen, und Hn. *H.* (wenn dieser je unsre Zeitschriften läse,) würde er rathen, die Bekanntmachung seiner Hirngespinnste zu versparen, bis eine richtige Kenntniss von Anatomie und dessen, was bisher die Physiologen gelehrt haben, ihn in den Stand setzen wird, bessere *researches* zu machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. *Dresden: Disinganno degli errori presi e publicati da un anonimo sul foglio d'intelligenza della gazetta generale di letteratura, che si stampa in Berlino, (!) e che ha corso in molte altre città d' Alemagna. (?) del Dottor Innocenzo della Lena.* 1795. 40 S. 8. Was Hr. D. Lena auf dem Titel bescheiden *errori* nennt — denn die übrigen Neuigkeiten, welche der Titel enthält, sind literärische Unebenheiten, deren sich nur ein Deutscher — einer *della contrade del Nort* — schämen würde —, heisst in der Schrift selbst *mensogne*, was aber nicht so böse gemeynt scheint; denn er nennt *promiscue* alles, es sey bedeutend oder unbedeutend, bald *mensogna* bald *errore*, und zählt in dem Aufsatze des Intelligenzblattes der A. L. Z. No. 128. 1794. dreyzehn *mensogne* und eben so viele *errori*, nimmt's aber auch damit nicht so genau; denn man könnte ihm aus seiner eignen Schrift beweisen, dass er sich verrechnet habe, und dass er, ein mit solcher Willkühr herrschendes Genie, es ins Unendliche hätte treiben können. Er hält es für die erste Lüge mit andern, die er noch darunter zusammenfasst, dass man ihn einen venezianischen Doctor genannt habe, da er doch aus *Lucca* sey, er habe keine Theorie der Edelgesteine aufgestellt und noch weniger behauptet, solche Steine machen zu können. *Künstliche* Steine habe er gemacht und Marmorarten, die den physischen Kennzeichen zufolge, nämlich der Härte, schwere Farbe und des Glanzes die natürlichen weit übertroffen hätten. Nach Gesetzen der Induction (*per induzione* heisst hier eigentlich nach phantastischen Träumereyen) habe er nur die Möglichkeit beweisen wollen und von seinen künstlichen Steinen als von einem *factum* auf die Edelgesteine geschlossen, indem man in der Physik am sichersten gehe, wenn man aus Induction, Analogie und Aehnlichkeit schliesse. Wer möchte gegen Hn. *L.* hierüber streiten, der, indem er ferner es als eine *mensogna* oder *errore* erklärt, behauptet zu haben, dass alle Edelsteine aus drey Stoffen, der Alaunerde, dem fixen und flüchtigen Phlogiston bestünden, sich dennoch mit der Entdeckung des fixen Phlogistons brüstet und davon vorgiebt, dass es radicaliter aus den mineralischen Substanzen ausgezogen, das allerdurchdringendste durchsichtige und färbende Wesen sey, und wohl applicirt die Substanz eines Steins nicht ändern könne. Da nun viele Gründe es glaublich machen, fährt er fort, dass der Bergkrystall das constitutive integrante Princip des Diamants und andrer Edelsteine seyn *möchte*, so ist's auch möglich, dass man den Bergkrystall in Substanz färben und seinen Werth, seine Natur verändern kann, wenn man nur das fixe Phlogiston aus den Metallen oder Halbmetallen, als worinn es enthalten ist, vermittelst eines einfachen und homogenen Menstruums, ohne physische ätzende Agentien dabey zu brauchen, auszuziehen und damit den Bergkrystall zu impregniren verstehe. Da das fixe Phlogiston alle natürliche Farben auszuziehen im Stande ist, so kann man auch alle Steine mit allen Farben färben. Applicirt man z. B. das grüne fixe aus Kupfer gezogene Phlogiston dem Bergkrystall, so hat man einen Smaragd. Das, sagt Hr. *L.*, wird kein Chemiker und Physiker in der Welt widersprechend finden noch eine solche Theorie für unglaublich, wenn sie nicht ein anders zusammengesetztes Gehirn als andre Menschen (wie etwa Hr. *L.*) haben.

Dieses geheimnissvolle Menstruum hatte Hr. *L.* — wer sollte es glauben — nicht mit sich, diesen Talismann, der ihn gegen jeden Unfall schützen konnte, diesen einzigen Beweis für Kluge und Narren konnte er in Berlin nicht führen, und zwar deswegen nicht, weil er Chemie, bloss um sich selbst zu instruiren und um nützlich in der Wissenschaft zu seyn, zu der er sich bekenne (praktische Arzneykunde nämlich) getrieben habe, und nicht um die *scioli, gl' increduli e pirronisti* zu belehren. Dieses Menstruum hat übrigens nicht nur diese Vollkommenheiten, sondern ist überdem ein wahrer Lebensbalsam, es reizt auf Wunden gebracht sie nicht, und man kann es durch den Mund als ein *remedium efficacissimum* in vielen Krankheiten einnehmen. Wer alles dies nicht glauben will, den ladet er ein, zu ihm nach Italien zu reisen, um sich davon zu überzeugen. Gewiss das verlohnte sich schon die Reisekosten dran zu wenden! Wir könnten noch mehreres zur Vollständigkeit jener Nachricht im Intellig. Bl. anführen, wie z. B. dass sein mysteriöses Menstruum alle wirksamen Kräfte aus Pflanzen, Hölzern u. s. w. ausziehe und dass diese *tinture native* die herrlichsten Arzneymittel abgäben, dass er mit einer solchen Melissentinctur den Koch des spanischen Gesandten in Wien von einer *Chemosis* zu seiner eignen Verwunderung in ganz kurzer Zeit befreyt habe u. s. w. Das müssen wir aber zur Ehre der in dieser Schrift geschändeten Männer noch anführen, dass sie alle die Beynamen, die er ihnen anhängt, und die verächtlichen Seitenblicke auf die *chemici della Spree* und die Gelehrten *della contrade del Nort* sich dadurch, wie es ganz deutlich S. 32 u. 33 zu sehen ist, zugezogen haben, dass sie ihn nicht einmal mit einer Visite beehrt haben, und wie es S. 27 in dem Briefe an die Akademie der Wissenschaften heisst, keine *Attention*, ja nicht einmal *curiosità* gezeigt haben, seine Weisheit zu hören und zu sehen. Doch genug von einem Menschen, der gar keine literärische Bedeutung hat und als Marktschreyer der Polizey zunächst angehört!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. November 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Johann Friedrich Christoph Gräffens*, Doctors der Philosophie und Pastors an der St. Nicolaikirche in Göttingen, *vollständiges Lehrbuch der allgemeinen Katechetik*, nach Kantischen Grundsätzen, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. Erster Band. 1795. 512 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Hr. G. hat sich durch sein *neuestes katechetisches Magazin*, unstreitig um die Beförderung des Studiums der Katechetik ein grosses Verdienst erworben. Er liefert nun auch ein *vollständiges Lehrbuch der Katechetik*, welches von dem *Magazin* dadurch unterschieden seyn soll, dass in jenem die Regeln der Katechetik mehr in einer wissenschaftlichen Form vorgetragen werden, als in diesem. Da Rec. das Magazin in dieser Zeitung (1795. Nr. 169.) schon beurtheilt, und das, was Hn. G. eigen ist, angezeigt hat: so schränkt er sich hier bloss darauf ein, den Unterschied dieses Lehrbuchs von dem Magazine mehr ins Licht zu setzen. In jenem hatte der Vf. im 2ten Bande sich weitläuftig mit Auseinandersetzung der Sokratik beschäftiget, deren hier aber nur zuweilen gelegentlich gedacht wird. Ausser der Sokratik hatte derselbe schon im 3ten Bande die kantischen Grundsätze bey den Regeln der Katechetik zum Grunde gelegt, besonders S. 337. die kantische Tafel der Kategorien auf die Bestimmtheit der Fragen angewendet, und in der 2ten Abtheilung des ersten Bandes, die am spätesten erschien, aus der vorausgesetzten Theorie von Raum und Zeit die Regeln von Erklärung der Begriffe hergeleitet. In sofern war die Katechetik schon wissenschaftlich behandelt. Dies ist aber hier weit ausführlicher geschehen und das Ganze mehr in eine systematische Ordnung gebracht. In der Einleitung wird von der Nothwendigkeit des Studiums der Katechetik, der Definition und dem Nutzen derselben, den Erfodernissen zu einem guten Katecheten und den Hülfsmitteln dazu gehandelt, wovon das Mehrste im Magazine nicht befindlich ist. Weitläuftig werden die verschiedenen Definitionen einer *Katechisation* geprüft und als die richtigste angenommen, dass sie eine *Unterweisung der Anfänger und Ungeübten sey, welche vermittelst der Fragen und Antworten eine überzeugende und heilsame Erkenntniss der Religionswahrheiten in die Seele leitet.* Dabey fehlt aber ein wesentliches Merkmal der Katechisationen, dass durch die Fragen der Katechumen in den Stand gesetzt werden soll, Begriffe und Wahrheiten selbst zu finden; denn die Fragen und Antworten sind an sich nicht hinreichend, das Wesen der Katechisation zu bestimmen. Das in einer andern Definition verworfene Merkmal einer freundschaftlichen Unterredung dünkt dem Rec. doch so übel nicht gewählt zu seyn. Denn wenn gleich der Katechet in der Kirche laut reden muss, so kann er deswegen doch mit seinen Katechumenen vertraut sprechen; auch der Ton der Stimme darf nicht so declamatorisch seyn, wie in einer Predigt. §. 11. verwirft der Vf. die Eintheilung der Katechisationen in Ansehung des Orts, der Absicht, der Materie und der Zeit, und zieht die Eintheilung nach den Personen vor. Beides muss aber wohl zusammen vereiniget werden; denn bey jenen ist oft ein grosser Unterschied in der Methode nothwendig. Katechisationen in der Kirche in Gegenwart der ganzen Gemeine müssen doch etwas anders eingerichtet werden, als wenn man sie mit eben den Kindern allein anstellt. Prüfungen sind von den unterrichtenden Katechisationen wesentlich verschieden, eben so auch die historischen und erklärenden biblischen Katechisationen von den übrigen, bey eben denselben Katechumenen. Mit diesen will sich auch Hr. G. nicht befassen, so wenig als mit der Beschaffenheit eines guten Katechismus, weil es sonst die Katechetik zu weitläuftig machen würde, welches dem Rec. nicht recht einleuchtet. Eigentlich gehörten diese doch auch zu einer vollständigen Katechetik, und Regeln darüber sind dem Anfänger unentbehrlich. In dem ersten Buche der Katechetik wird in acht Abschnitten von der Aufmerksamkeit, der Sinnlichkeit, den Regeln, die sich auf den Verstand, die Urtheilskraft und die Vernunft beziehen, vom Ablocken der Wörter, Begriffe, Urtheile und Schlüsse, den Fragen und dem Verhalten bey den Antworten gehandelt. Dabey ist vieles neu hinzugekommen, als die Theorie der Aufmerksamkeit, der Fabeln und Parabeln, und des Individuellen im ersten Abschnitt. Die Theorie der Sinnlichkeit und die Abhandlung von Raum und Zeit im 2ten Abschnitt ist viel weitläuftiger als im Magazine. Die Regeln, die sich auf den Verstand beziehen, im 4ten Abschnitt sind theils in einer veränderten Ordnung, theils ausführlicher und mit vielen Zusätzen abgehandet; eben so auch die Lehre von den Kategorieen, den Schlüssen u. dgl. Dagegen ist manches hier kürzer; als von der Bestimmtheit der Fragen, wo Hr. G. selbst auf das Magazin verweist. Ueberall sind andere Beyspiele als in diesem gebraucht. So findet man also das Ganze in diesen beiden Schriften zertheilt, und der Vf. giebt daher selbst in der Vorrede Anfängern den Rath, zuerst das Magazin und alsdenn dieses Lehrbuch zu studieren. Aber sollte es wohl der Cultur der Wissenschaften vortheilhaft seyn, die Anzahl der Schriften so

fo fehr zu häufen und das Studium derfelben zu erfchweren? Wer wird nicht wünfchen, dafs Hr. G. aus beiden gleich ein Ganzes gemacht und die vielen Wiederholungen und Weitläuftigkeiten vermieden hätte? Ueberhaupt hat derfelbe wohl etwas zu weit ausgeholt und zu viel Philofophie in feine Katechetik aufgenommen, die eigentlich als Vorbereitungswiffenfchaft voraus zu fetzen war. In dem Magazine war gerade fo viel beygebracht, als es nöthig ift, obgleich in der 2ten Abhandlung des 1ften Bandes fchon mehr in die Katechetik gezogen wurde, als eigentlich in ihren Bezirk gehört. Der zweyte Theil der Katechetik, der fich mit der Bewegung des Willens und alfo mit der eigentlichen Beförderung der Moralität befchäftigen foll, und welcher auch im Magazine noch zu erwarten war, ift auch jetzt noch zurück. Da diefer Abfchnitt unftreitig der wichtigfte ift, fo fieht Rec. demfelben mit Verlangen entgegen, wünfcht aber defto mehr, dafs Hr. G. alles, was nicht in das Gebiet der Katechetik gehört, forgfältig davon abfondern möge.

Schleswig u. Leipzig, b. Röhfs: *Winke zur Beförderung der Feyer des öffentlichen Gottesdienftes.* Von P. *Burdorf*, Prediger an der Domkirche in Schleswig. *Erfter Theil.* 1795. 148 S. 8. *Zweyter Theil.* 172 S.

Obgleich Rec. nicht viel neues in diefen Blättern gefunden hat, fo kann er fie doch denen, die noch wenig über diefen Gegenftand gelefen und nachgedacht haben, mit Recht empfehlen. In der Einleitung erörtert der Vf. einige Fragen, die fchon oft beantwortet worden find, und die fich jeder nur einigermafsen aufgeklärte Chrift felbft wird beantworten können, z. B. Ob wir liturgifcher Vorfchriften und Formulare bedürfen? Ob die gewöhnlichen Vorfchriften und Formulare unfern gemeinfchaftlichen Religionsübungen angemeffen find? Ob wir die bisher gewöhnlichen Formulare abändern, verbeffern, und an deren Stelle andere zweckmäfsige liturgifche Formulare zum gottesdienftlichem Gebrauche beftimmen können und dürfen? u. f. w. Auf die Einleitung folgen die Vorfchläge des Vf. zur Beförderung der Feyerlichkeit des öffentlichen Gottesdienftes. Er handelt: I. *Von den Kirchhöfen*, und giebt Winke, wie fie verfchönert werden könnten. In der fchleswigifchen Gegend müffen die Kirchhöfe mehrentheils von einer jämmerlichen Befchaffenheit feyn. Alles (heifst es S. 25.) winkt auf eine gewiffe Schwermuth an. Gewöhnlich erblickt man auf denfelben alte, verfallene Pforten, niedrige und zertrümmerte Mauern, zerbrochene Kreutze, Leichenfteine und Leichenhügel, die das Gehen auf diefen Plätzen unficher und befchwerlich machen. Hier weiden in dem langen Grafe Pferde, Kühe, Schafe u. f. w. (Dies wird man vielleicht in andern Ländern felten finden. Wenigftens wird in Kurfachfen über das Gefetz, *dafs die Kirchhöfe ehrlich und rein gehalten werden, und aus diefer Urfache mit Mauern, Zaun und Thüren wohl verwahrt feyn follen, ingleichen, dafs kein Vieh darauf getrieben werden foll*, ftrenge gehalten.) II. *Von den Gotteshäufern.* Auch diefe befinden fich nach der Befchreibung des Vf. in einem kläglichen Zuftand. Ihr ganzes Anfehen (S. 33.) ift oft fo traurig, fo finfter, dafs es bey dem erften Anblick eine Art von Niedergefchlagenheit und Kaltfinn erregt. Ein mit vielen Ecken und Winkeln verfehenes Gewölbe, welches mit ekelhaftem Schmutze überzogen ift, gewährt dem in die Höhe blickenden Auge eine traurige Scene. Hier fieht man eine Reihe von hohen Fenftern, die aber dergeftalt mit Staub und Moos bedeckt find, dafs kaum die Sonne mit ihren hellen Strahlen durchzudringen vermag. Dort die weifsen Wände, an welchen fich gemeiniglich ein widriger Schmutz, vergefellfchaftet mit einer Menge von Spinnengeweben feftgefetzt hat etc. (Warum dulden aber die Prediger und Kircheninfpectoren diefe Unreinlichkeit, und halten ihre Küfter und Schulmeifter nicht beffer zu ihrer Schuldigkeit an?) Der Vf. rügt noch mehrere Fehler, z. B. die Begräbniffe in den Kirchen, (die doch in vielen Gegenden nunmehr abgefchaft find,) und thut Vorfchläge zur Verfchönerung der Kirchen. III. *Ueber die Ankündigung der Feyer des öffentlichen Gottesdienftes.* Die diesfalls gethanen Vorfchläge find zwar nicht an jedem Orte anwendbar; gegen manche liefse fich auch noch etwas einwenden; aber manche find nicht zu verachten. IV. *Von der Kirchenmufik, von dem Gebrauche der Orgel und von der Befetzung der Singchöre.* Allerdings ift bey der Verbefferung des öffentlichen Gottesdienftes auch hierauf Rückficht zu nehmen, und was hierüber gefagt wird, verdient Beherzigung. Aber gewundert hat fich Rec., dafs man fich genöthiget gefehen, wegen der Ungefchicklichkeit mancher Organiften hie und da auf die Abfchaffung der Orgeln in den Kirchen zu dringen, und dafs man fich ihrer an manchen Orten wirklich nicht mehr bedient. Das haben doch wohl die Patronen und Infpectoren zu verantworten; jene, dafs fie ungefchickte Leute präfentiren, und diefe, dafs fie diejenigen, die bey der Probe nicht beftehen, nicht abweifen. V. *Von dem Inhalte und von den Melodieen der Kirchenlieder.* VI. *Von der Einförmigkeit und der Dauer des öffentlichen Gottesdienftes.* VII. *Ueber den Gebrauch der Evangelien, der Epifteln und der gewöhnlichen Collecten vor dem Altar.* VIII. *Ueber das gewöhnliche Einfammeln der Armengelder während des Gottesdienftes.* IX. *Ueber die Fürbitten und Abkündigungen nach der Predigt.* X. *Ueber den Gebrauch der Segensformel.* Mehrentheils das Bekannte, jedoch nicht ohne neue Winke!

Zweyter Theil. I. *Von der Taufe.* Die Nothtaufe wird verworfen, und die Abfchaffung derfelben angerathen. Die Taufhandlung foll jedesmal öffentlich, feltener, etwa alle zwey oder vier Wochen, je nachdem die Gemeine mehr oder weniger zahlreich ift, gehalten werden. Noch mehrere, theils fchon öfter gethane, theils neue Vorfchläge übergehen wir. II. *Von der Confirmation der Kinder.* Beyläufig auch von der fchlechten Verfaffung der Schulen. III. *Von der Beichte.* Der Vf. verwirft nicht nur die Privat- fondern auch die allgemeine Beichte; denn, (fagt er,) verkehrte und

und schädliche Ideen liegen hier, (bey der allgemeinen Beichte) eben sowohl wie bey jener zum Grunde. Hier wie dort wird Aberglaube genährt. Hier wie dort erscheint der Prediger als ein Wesen, welches Sünden vergiebt. Hier wie dort erweckt und stärkt Täuschung neue Triebe zum fernern Sündigen. — Er wünscht daher, dass die Beichte überall abgeschafft, und in eine zweckmäsige Rede vor dem Abendmahlsgenuss verwandelt werden möchte. Rec. muss bekennen, dass er hier anderer Meynung ist. Wenn der Prediger selbst richtige Begriffe von dem Werthe der Beichte hat, so findet er eben hier eine bequeme Veranlassung abergläubischen Vorstellungen entgegen zu arbeiten, und manche Religionswahrheit von ihrer wichtigsten Seite darzustellen. Auch die allgemeine Beichtrede kann und soll eine Vorbereitungsrede zur Abendmahlsfeyer seyn. Aber sollte sie erst unmittelbar vor der Feyer des Abendmahls gehalten werden, so würde theils der Gottesdienst ohne Noth verlängert werden, theils würden die Zuhörer nicht Zeit haben, über den Vortrag des Lehrers nachzudenken; da hingegen eine am vorhergehenden Tage gehaltene Rede, wenn sie zweckmäsig eingerichtet ist, den Communicanten an manches erinnern kann, woran er vielleicht nicht würde gedacht haben. Auch würden allerhand Unordnungen entstehen, sonderlich in Städten, wo mehrere Parochieen und Prediger sind, und manche würden ohne alle Vorbereitung zum Abendmahl laufen. Eine kurze Vermahnung kann und soll demungeachtet unmittelbar vor der Abendmahlsfeyer gelesen werden. — *Vom Beichtgelde.* „Während der Zeit (S. 82.) dass der Prediger absolvirt, beschäftiget sich der Beichtende mit seinem Geldbeutel, sucht kleine Münze auf, und wenn er sie nicht findet, fodert er wohl gar den Prediger auf, ihm nach Abzug des bestimmten Beichtgroschen aus einer groben Münze das Uebrige wieder zurückzugeben." Dergleichen leichtsinnige Menschen werden doch wohl den wenigsten Predigern vorgekommen seyn. IV. *Vom Abendmahl.* V. *Ueber die Trauung.* VI. *Ueber die Begräbnissfeyer.* Manche neue Winke, aber auch viel, was schon oft gesagt worden ist. — Es ist zu wünschen, dass es nicht immer bey blossen Vorschlägen bleiben, sondern auch an die Ausführung ernstlicher gedacht werden möge. Der *dänischen Regierung* gereicht es zur Ehre, dass sie diese wichtige Angelegenheit ihrer Aufmerksamkeit vozüglich gewidmet und sich entschlossen hat, dem öffentlichen Gottesdienste eine zweckmäsigere Einrichtung zu geben. Unter denen, die bereits gute Vorschläge gethan haben, verdient unser Vf. allerdings auch gehört zu werden, obgleich seine Vorschläge, wie er selbst bekennt, nicht an allen Orten ausführbar sind.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Eichenberg: *Kurzer historischer Abriss des Ursprungs und der weitern Fortschritte in der Naturgeschichte, Chemie, Mathematik und Physik,* von *Bernh. Sebast. Nau,* churf. Hofgerichtsrath u. Prof. der Kameralwissenschaften in Mainz. 1792. 411 S. 8.

Dem Titel und der Vorrede nach erwartet man in diesem Buche eine Literärgeschichte der genannten Wissenschaften; diese findet man aber nicht, denn die Chemie, und der Theil der Physik, der nicht in die Mathematik gehört, ist ganz übergangen. Das ganze Buch zerfällt in 6 Hauptstücke, wovon die 3 ersten der eigentlichen Naturgeschichte, nämlich der Thiergeschichte, Botanik und Mineralogie, der vierte der Bergbaukunde, der fünfte der Oekonomie, und der sechste den mathematischen Wissenschaften, gewidmet sind. Dass alle diese Wissenschaften in einem Buche, welches nicht viel über ein Alphabeth stark ist, nur sehr kurz abgehandelt werden konnten, fällt in die Augen, und demungeachtet sind noch viele Bogen mit Nebensachen angefüllt. — Auffallend ist es, den Vf. in der Einleitung sagen zu hören: „um Genieen hervorzubringen, mussten Jahrhunderte gebähren." Das unsrige zeugte *Linne* und *Büffon*," und dann zu finden, dass er *Büffon's* weiter gar nicht, *Linne's* aber nur gedenkt, um ihn zu tadeln. Bey der Thiergeschichte geschieht dieses an mehrern Orten, und bey der Geschichte der Botanik ist auf 17 Seiten alles zusammengeschrieben, was *Medikus* in mehrern Schriften von *Linne* Böses gesagt hat. Jedoch, bey der Mineralogie scheint er sich wieder mit dem guten *Linne* aussöhnen zu wollen; denn er führt ihn unter den Männern auf, die „mit nicht wenigem Eifer und mit vielem Glück" diese Wissenschaft bearbeitet haben. *Werner's* Schüler aber kommen schlecht weg, und erhalten zum Theil sehr ungerechte Vorwürfe. — Zwischen dem 4 und 5. Hauptstück steht eine Abhandlung: „*Einleitung zur Geschichte der Oekonomie, welche die genaue Verbindung der Naturkunde mit der Oekonomie und derselben grossen Einfluss in die Kameralwissenschaft und Haushaltungskunst zeigt.* Dieser 3 Bogen lange Aufsatz enthält, in einer gedehnten und oft verworrenen Schreibart, viel triviales, und mit unter auch unrichtiges. So sagt er z. B. (S. 240.): „So erhalten „wir auch desgleichen aus dem Steinreich den *Arsenik,* „alles Lebendige zu tödten, (*ey! Gott behüte!*) und „auch einen lieblichen blauen glasartigen Körper zu „verfertigen, welcher zu Pulver und Staub verrieben, unsere Leinewand angenehm färbt, und vor „dem öftern Waschen verwahrt." — Einen grossen Theil dieses Aufsatzes nimmt eine Abhandlung aus den Wiener ökonomischen Nachrichten vom Jahr 1767 ein. — Die Würtenberger Weinprobe (die bessern neuern scheint er nicht zu kennen,) rühmt er als die beste, und sagt von ihr, dass *Gaubius* sie den Holländern *neuerlich* empfohlen habe. — Uebrigens hat das 5te Hauptstück: *die Untersuchung über die Fortschritte in der Oekonomie,* noch den mehrsten Werth.

Als Fortsetzung ist erschienen:

HALLE, b. Hendel: *Robert, der einsame Bewohner einer Insel im Südmeer.* Ein Robinson für Erwachsene. 3. Th. 1795. 368 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, b. Schäfer: *Etwas über die Curen des Grafen von Thun*, aus physikalischen und medicinischen Gesichtspunkten betrachtet. 1794. 51 S. 8. — In Leipzig, wo der thierische Magnetismus keinen Eingang finden konnte, erregte ein Graf von Thun durch seine Curen, die er in der Ostermesse 1794 verrichtete, grosses Aufsehen. Er legte seine rechte Hand, in der er einige Wirksamkeit zu besitzen vorgab, auf die schmerzhafte Stelle des kranken Körpers. Nach einigen Secunden glaubten die Kranken eine Kälte, oder ein Gefühl von Wärme, nebst einem Kriebeln, Ziehen u. s. f. in der berührten Stelle wahrzunehmen. Die Schmerzen verschwanden entweder, oder sie wichen weiter: die heilende Hand verfolgte sie, bis sie durch die Fingerspitzen oder durch die Füsse aus dem Körper gingen. Zuweilen streckte auch der Wundermann seinen Zeigefinger der leidenden Stelle entgegen, und viele Kranke versicherten, eine Empfindung in derselben zu haben, als wenn ein Wind gegen dieselbe bliese. Sogar durch die Kleidung hindurch, durch dicke hölzerne Absätze, durch Stiefeln von gebranntem Leder sollen sie dieses Gefühl gehabt haben. Seine linke Hand gab der Graf für unkräftig, ja für fähig aus, die Krankheitsmaterie aus einem Körper in den andern überzuführen. Er warnte daher vor der Berührung derselben, während er mit der rechten manipulirte.

Eine unbeschreibliche Menge presshafter Personen suchte Hülfe bey dem Grafen. Ueberall hörte man von den miraculösen Curen desselben, und von Nervenkranken, Gichtkranken und Podagristen, die von ihm geheilt worden seyn sollten. Kranke und Gesunde umgaben ihn fast ununterbrochen in dem buntesten Getümmel, und die Scenen, welche die ehemaligen Magnetiseurs veranlasst hatten, erneuerten sich. Der Ruf vergrösserte alles, und viele erkannten in der heilenden Hand eine übernatürliche Kraft. — Diejenigen, welche die Curen des Grafen nicht in Zweifel ziehen wollten, nahmen an, es könne möglich seyn, dass in seinem Körper vielleicht ein ungewöhnlicher Antheil von thierischer Elektricität stecke. Er selbst gab vor, eine Anwandlung von einer Ohnmacht zu empfinden, wenn er auf einem Isolirgestelle stehend, seine Hand auf einen Kranken legte, und sich am besten zu befinden, wenn er seine Kraft mehrern Kranken mittheilen könnte.

Der Graf that was andere Wundermänner selten thun: er liess von bewährten Physikern Versuche mit sich anstellen: jedoch that er dieses nur im Anfang, und versicherte in der Folge, dass er lieber mit Kranken und Aerzten, als mit Physikern zu schaffen habe, weil ihm diese zu viele Versuche machten. Hr. Prof. Hindenburg stellte mehrere genaue Versuche mit ihm an, um zu ergründen, ob etwa die Elektricität Antheil an der Wunderkraft seiner Rechten habe; aber es zeigte sich keine Spur davon. Auch mit der Magnetnadel wurden fruchtlose Versuche angestellt. Der Graf versicherte (gerade wie ehedem die Magnetiseurs) das Bier schaal machen zu können, wenn er das Glas mit dem Bier mit der rechten Hand rieb; aber mehrere brave Männer konnten das Bier aus dem manipulirten Glase von dem andern, welches man zur Probe hingestellt hatte, nicht unterscheiden. — Hr. Prof. Hindenburg rieth nun dem Grafen in Gegenwart und unter Leitung der Aerzte seine Curen an Kranken zu versuchen und zu bewähren; aber dieser Rath schien nicht ganz nach seinem Geschmack zu seyn. Er sollte Kranke behandeln, ohne dass sie wüssten, dass er sie behandele: aber statt die zu diesen Versuchen nöthige Verborgenheit auf alle mögliche Weise beyzubehalten, machte er an mehrern Orten eigene Versuche an Kranken, und das Gerücht, dass er alle Kranken durch das Berühren mit der Hand zu heilen vermöge, wurde in wenig Tagen allgemein. Der Graf war fast überall gekannt, und wer ihn nicht kannte, konnte schon aus dem Handauflegen und dem Manipuliren schliessen, dass er es sey. Er äusserte in der Folge auch Abneigung, mehrere elektrische Versuche mit sich machen zu lassen, und gab vor, sich auf dem Isolirstuhl bis zum Ohnmächtig werden übel zu befinden, wenn man auch äusserlich keine Spur dieses starken Uebelseyns bemerken könne. Bey genauer Untersuchung der Curen, die er verrichtet haben sollte, fand sich vieles anders, als die Sage ging. Viele versicherten den Grafen aus blosser Höflichkeit, dass sie auf sein Berühren besser wären: andere fürchteten sich, demselben zu sagen, dass sie keine Erleichterung spürten, weil er bey solchen Aeusserungen unwillig wurde. Die Sage ging, er habe durch sein Berühren ein Tertianfieber geheilt. Bey näherer Nachforschung fand sichs, dass der Kranke zugleich Fieberrinde gebraucht hatte, und das Fieber kam wieder, da man das Mittel zu brauchen aufgehört hatte (es wäre auch immer noch kein Beweis von einer ausserordentlichen Wirkung, wenn das Fieber bloss durch das Berühren weggeblieben wäre). Ein anderer Kranke fing an zu schreyen, da der Graf seinen Kopf berührte; wenn eine andere Person dieses that, war er still. Aber der Graf drückte den Kopf des Kranken weit vorwärts, und erregte ihm unangenehme Empfindungen dadurch, welches der andere nicht that. Ein Podagrist wurde schnell durch die gräfliche Hand vom Anfall des Podagra befreyt: eine contracte Frau bekam nach dem Auflegen der Hand heftigen Fieberfrost. Zahnschmerzen und Kopfschmerzen wurden durch seine Berührung oft gehoben; auch eine Taubheit wurde durch dieselbe verbessert. Aber diese Wirkungen waren sicher nicht Folgen einer übernatürlichen Heilung, sondern hiengen von sehr natürlichen Ursachen ab. Anfälle von schmerzhaften Krankheiten verlassen bekanntlich die Kranken oft augenblicklich, sowohl weil die Ursache aufhört, als auch weil ein stärkerer Eindruck auf die Seele wirkt. Nicht selten konnten auch andere die nämlichen Wirkungen bey den Kranken hervorbringen, als der Graf, wenn nur die Kranken in der Ueberzeugung waren, es sey der Graf, der sie berühre. Die contracte Frau, deren wir oben gedachten, bekam den Fieberfrost auch, wenn sie ein anderer berührte: in der Folge, da sie es merkte, dass ein andrer eben so wunderthätig auf sie gewirkt hatte, verweigerte sie alle fernere Versuche. Der Wunderthäter selbst bemühete sich auf alle Art die Einbildungskraft der Kranken zu erregen, und seine Manipulationen fruchteten gewöhnlich nichts, wo er dieses nicht konnte. Offenbar verdient also dieser Mann mit den vor kurzem noch so berüchtigten Magnetiseurs in eine Classe gesetzt zu werden. Er verstand die Kunst, Zutrauen zu sich und zu seinen Heilungen zu erregen. Die geschäftige Fama verbreitete von seinen Curen unwahre und übertriebene Nachrichten, die sich zur Zeit der Messe leichter verbreiteten, und auch wegen der andern Geschäfte und Zerstreuungen nicht gleich genau untersucht werden konnten. Der Umstand, dass der Graf gerade zur Messzeit seine Rolle spielte, hält Rec. für eine Hauptursache des Erfolgs, den man seinen Berührungen zuschrieb. Die Leipziger kamen auch bald auf andere Gedanken, und der Vf. dieser nützlichen und gutgeschriebenen Schrift bemerkt am Ende, dass sich der Graf sehr wundern würde, wenn er bey seiner zweyten Anherkunft, wozu er Hoffnung gemacht habe, anders empfangen werden würde. „Die Täuschung ist schnell vorübergegangen, und viele, welche zuvor alles für Wahrheit annahmen, was ihnen der Graf von seinen Wundercuren vorerzählte, werden, eines Bessern belehrt, mit ihrem Beyfall sicher sehr zurückhaltend seyn." — Die Obrigkeit hatte also hier nicht einmal nöthig, den Wundercuren durch Mittel zu steuern, wie sie in einem ähnlichen Falle die königl. preussische Regierung in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts gebrauchte. Ein Kind von noch nicht vier Jahren hatte durch seine Wundercuren, die es durch Berühren verrichtete, seinen Ruf so verbreitet, dass in einem Jahre 30,000 Kranke nach Kehrberg, den Wohnort des Kindes, aus Hamburg, Pommern, Erfurt, Berlin, Meklenburg u. s. f. kamen. Aber auf königlichen Befehl verschwand die Wunderkraft auf einmal, weil es die Aeltern des Kindes für zuträglicher hielten, den erworbenen Gewinnst in Ruhe zu verzehren, als etliche Jahre im Spinnhause zu leben etc.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 30. November 1795.

PHYSIK.

Breslau u. Hirschberg, b. Korn d. ä.: *Ueber die neuern Gegenstände der Chymie. Vorzüglich über Flussspathsäure und die neuentdeckte Ordnung chymischer Elemente,* von *J. B. Richter,* d. W. W. D. u. kön. Pr. Bergsecretair. Viertes Stück. 1795. 132 S. 8.

Auch in diesem Stücke bewährt Hr. R. den sich, durch seine schon früher bekannt gemachten Arbeiten, erworbenen Ruhm, eines einsichtsvollen und denkenden Scheidekünstlers. Rec. hält sich vollkommen überzeugt, dass Anwendung der *Grössenlehre* auf die *Scheidekunst* zu genauerer Bestimmung der quantitativen Verhältnisse der Bestandtheile der Körper hinführe: eigentliche Erweiterung in dem Gebiete der Chymie erwartet er nur von richtig angestellten Versuchen, welche uns übrigens nicht allein die Qualitäten, sondern auch die quantitativen Verhältnisse der Bestandtheile der Naturkörper darlegen werden. Ein nicht mit gehöriger Präcision angestellter Versuch wird freylich irrige Resultate liefern; allein eine Formel, in welche sich ein Rechnungsfehler eingeschlichen hat, und die nachher als richtig angewendet wird, führt nicht weniger zu unrichtigen Folgerungen. Wie übrigens nicht mit gehöriger Präcision angestellte chymische Versuche Resultate zum Vorscheine bringen, welche *respectu quantitatis* Widersprüche *nicht nur a posteriori, sondern auch öfters a priori in sich schliessen*, will Rec., wenigstens nach dem Sinne, in welchem er diese Sätze zu brauchen gewohnt ist, nicht einleuchten.

Die ersten Abhandlungen gegenwärtiger Schrift beschäftigen sich mit der Aufsuchung des genauen Neutralitäts - Verhältnisses der beiden Elemente des Flussspathes sowohl auf analytischem als synthetischem Wege. Der Vf. übergoss 3000 Gran gepulverten Flussspath mit 3450 Gran Vitriolsäure, deren specifische Schwere 1, 85 war, er erhielt eine völlig neutrale Gypsmasse, die 4420 Gran wog. Da der Gyps nach Hn. R. Erfahrungen 1000 Theile wasserfreye Vitriolsäure gegen 796 luft- und wasserfreye Kalkerde enthält, so findet er aus diesen Datis, vermittelst einer in der reinen Stöcheiometrie erwiesenen Formel, das Neutralitätsverhältniss zwischen Säure und Kalkerde im Flussspath = 1000 : 1882. Rec. ist ein grosser Verehrer der mathematischen Kenntnisse des Hn. R., glaubt aber dennoch, dass sich dieses Verhältniss auf einem ungleich leichtern, dem grössern Theile der Scheidekünstler (und für diese schreibt doch wahrscheinlich der Vf.) verständlichem Wege finden lasse. 3000 Gran gepulverter Flussspath und 3450 Gran Vitriolsäure gaben eine Mischung = 6450 Gran. Nach dem Glühen blieben 4420 Gran Gyps, da nun nach dem angegebenen Verhältniss 1769 Gran Gyps, 769 Gran Kalkerde enthalten, so enthalten 4420 Gran Gyps 1959 Gr. Kalkerde, die Säure im Flussspath beträgt also 3000 — 1959 = 1041, und 1041 : 1959 = 1000 : 1882. Auf dem synthetischen Wege findet der Vf. das Neutralitätsverhältniss der Elemente des Flussspathes folgendermassen: 3912 Gran kieselhaltiger Flussspathsäure wurden mit flüchtigem Alkali übersättigt, durch Filtriren die niedergeschlagene Kieselerde abgesondert, und der Säure 1080 Gran frischbereiteter luftleerer Kalkerde zugesetzt. Nach Vertreibung des Alkali durch Wärme, Einengung der Flüssigkeit, und Ausglühen des festen Gehalts, bleiben 1659 Gran einer sehr weissen zerreiblichen Erde, woraus sich das Verhältniss der Säure im Flussspath zur Erde = 1000 : 1865 ergiebt, welches mit dem durch die Analysis gefundenen bis auf den unbedeutenden Bruch 0,009 übereinstimmt. Rec., welcher die Schwierigkeiten, die bey dergleichen Versuchen statt finden, kennt, kann nicht genugsam diese so ausnehmend genaue Uebereinstimmung bewundern. Uebrigens glaubt er kaum, dass auf dem von Hn. R. gewählten Abscheidungswege der Kieselerde durch flüchtiges Alkali, eine gänzliche Aussonderung dieser Erde werde seyn bewirkt worden, indem die Flussspathsäure sogar dann, wenn sie mit flüchtigem Alkali übersättigt werden, die Eigenschaft behält, Kieselerde aufzulösen.

Um nicht die Gränzen dieser Anzeige über die Gebühr auszudehnen, muss sich Rec. begnügen, in Ansehung dessen, was der Vf. über das Verhältniss der Elemente in den Verbindungen der Flussspathsäure mit den alkalischen Salzen und Erden, so wie über die Mächtigkeit der flussspatsauren Flüssigkeiten, über die Mächtigkeit jeder reinen wässrigen Flüssigkeit der vier mineralischen Säuren u. s. w. sagt, auf das Werk des Hn. R. selbst zu verweisen. Merkwürdig würde allerdings das aufgestellte Gesetz seyn, dass bey den neutralen Verbindungen der mineralischen Säuren mit alkalischen Elementen, die Quanta der Erden eine arithmetische, die Quanta der Säuren hingegen eine geometrische Progression darstellen. Da diese Sätze übrigens grösstentheils auf den in der Stöcheiometrie entwickelten Gründen beruhen, so behält sich Rec. vor, sein Urtheil über diesen Gegenstand weitläuftiger bey einer andern Gelegenheit zu sagen. Der Vf. hat nicht immer sorgfältig genug unterschieden, dass Eigenschaften und Verhältnisse, welche den Zahlengrössen als Zahlengrössen zu-

zukommen, sich nicht unbedingt auf Eigenschaften der Naturkörper anwenden lassen. Wollte man in einer Erfahrungswissenschaft, wie die Chymie, seine Schlüsse über die wirklich angestellten Versuche hinaus erweitern, so müsste man entweder die wirkenden Kräfte vollständig aufgefunden, ihre Gesetze entwickelt haben; dann würde man freylich apodiktisch die zu erwartenden Erfolge bestimmen können. Dass wir übrigens hievon sehr weit entfernt sind, dass wir auch wohl schwerlich bey weiterer Ausbildung der Wissenschaft dahin kommen werden, braucht Rec. wohl kaum zu erinnern. Oder man schliesst nach Induction und Analogie, wo aber der behutsame Naturforscher sich immer mit der bescheidenen problematischen Enunciation, *es kann so seyn*, begnügen wird. Um sein Gesetz aber als auf letzterem Wege abgeleitet aufzustellen, hat Hr. R. theils zu wenige Erfahrungen für sich, theils finden zwischen den angegebenen Gliedern der Reihen zu grosse Lücken statt. Uebrigens sollte es Rec. nicht schwer werden, durch einige Zahlenkünsteleyen aus den von Hn. *Kirwan* angegebenen Verhältnissen ähnliche Resultate abzuleiten.

Den Benennungen *Magnesien-Flussspath, thonerdigen Flussspath* u. s. w. kann Rec. keinen Vorzug vor den bisher üblichen einräumen, indem einmal eine in der Natur bestehende Verbindung zwischen einer eigenthümlichen Säure (der Flussspathsäure) mit Kalkerde durch das Wort *Flussspath* bezeichnet wird; zweytens aber auch eine besondere Structur des Körpers durch das Wort *Spath* angedeutet wird. *Magnesien-Flussspath* würde also den Nebenbegriff von Kalkerde, und eines eigenthümlichen Gewebes der homogenen Theile mit sich führen.

Diesem Werke sind noch einige Abhandlungen über verschiedene chymische Gegenstände angehängt. In der ersten giebt Hr. R. von einigen misslungenen Versuchen, die Verstärkung der Essigsäure betreffend, Nachricht. Er übergoss *Terra foliata Tartari* mit einer Mischung aus einem Theile concentrirter Essigsäure, deren specifische Schwere 1,06 war, und aus zwey Theilen concentrirter Vitriolsäure, die 1,808 spec. Schwere hatte, und erhielt durch Destillation eine Essigsäure, deren spec. Schwere 1,072 betrug. Diese Flüssigkeit behandelte er genau so, wie vorhin, allein ihre Mächtigkeit blieb ungeändert. Hr. R. hält sich daher für berechtigt, diesen Punkt als das Maximum anzusehn, bis zu welchem Essigsäure verstärkt werden kann. Rec. kann dieser Behauptung nicht beypflichten, denn offenbar würde schon dadurch eine verstärktere Säure erhalten worden seyn, wenn das Essigsalz mit reiner Vitriolsäure wäre übergossen worden; denn bey dem hier angegebenen Verfahren musste der wässrichte Antheil in der zum Versuche angewandten Essigsäure, die durch die Destillation gewonnene schwächen. Die stärkste Essigsäure würde übrigens wohl immer auf dem von Hn. *Lowitz* vorgezeichneten Wege erhalten werden. — Die zweyte Abhandlung enthält Vorschläge zu reichlicher Gewinnung der *Salznaphta*. Hr. R. empfiehlt luftsaure Braunsteinerde mit gemeiner Salzsäure zu sättigen, das bis zur Trockene abgerauchte Salz mit gleichen Theilen Braunstein zu vermischen, die Mischung in eine geräumige Tubulat-Retorte zu schütten, in der sich so viel Weingeist-Alkohol befindet, dass sich solcher zu der wahren salzsauren Masse = 3 : 2 oder 2 : 1 verhält, dann so viel concentrirte Vitriolsäure zuzusetzen, dass sich die vitriolsaure Masse zu der salzsauren etwa = 7 : 5 verhalte, und dann das Ganze der Destillation zu unterwerfen. Wenn aber der Vf. in der nämlichen Abhandlung sagt, „wenn man Braunstein „mit Salzsäure destillirt, und die aufsteigenden Dämpfe „in Weingeist gehen läst, und auf diese Art Naphta erzeugt, so wird die Arbeit auf keine Weise ergiebig „ausfallen, *weil die gewöhnliche Salzsäure in flüssiger „Gestalt niemals so concentrirt seyn kann, als erfodert „wird, wenn sie in allen Theilen entbrennstofft werden „soll*," so will Rec. dieses in so fern nicht einleuchten, weil die dephlogistisirte Salzsäure ja immer in Dämpfen übergeht, und die Entwickelung derselben auch durch die schwächste Säure bewirkt werden kann.

PHILOLOGIE.

1) Leipzig, b. Schwickert: *L. A. Seneca vom Zorn und von der Gnade.* Neu übersetzt und mit Sprache und Sachen erläuternden Anmerkungen begleitet. 1794. 306 S. 8.

2) Ebendas., b. Crusius: *L. A. Seneca's physikalische Untersuchungen* aus dem lateinischen übersetzt, und mit Anmerkungen versehen, von *Fr. Ernst Ruhkopf*, Doct. der Phil. Erster Theil. 1794. 209 S. 8.

1) „Bey der Uebersetzung selbst," heisst es in der Vorrede, „war mein Hauptaugenmerk, theils den Sinn des Originals mit möglichster Treue in die deutsche Sprache überzutragen, *und ich hoffe, dass mir dies auch so ziemlich geglückt ist*; theils den Geist und Ton des Originals der Uebersetzung *einzudrücken*. Mit welchen Schwierigkeiten der Uebersetzer des Seneca, wegen der *affectirten Originalität*, der *neuen und ungewöhnlichen Redeformen*, der *zerschnittenen* und *abgerissenen*, sententiösen und starken mit Tropen, Bildern und figürlichem Ausdruck überladenen Sprache desselben zu kämpfen hat, wenn er ihn für den Deutschen lesbar machen will, das kann nur der vollkommen beurtheilen, der selbst einen Versuch der Art gemacht hat." Rec. hat nicht ohne Ursache diese Stelle abgeschrieben: der Leser wird daraus abnehmen, dass der ungenannte Uebersetzer seiner Verdienste so ziemlich gewiss ist, und dass die lendenlahmen Perioden, die undeutschen Wortfügungen und Ausdrücke, die höchst widrigen Inversionen und der durchgängige Mangel an Politur und Geschmack Fehler sind, welche *Seneca*, der grössten Billigkeit gemäss, auf sich selbst nehmen muss. Dieser preiswürdige Uebers. ist nicht der erste, der seine Uebersetzungssünden nicht vor seiner, sondern vor Seneca's Thüre, ruhen lasst. Schon mehrere seiner Vorganger haben sich auf die nämliche Weise entsündigt! Man kann das Buch aufschlagen wo man will, und es zeigt

zeigt sich durchgängig, dass dieser Ungenannte sich schlechterdings nicht an den Seneca hätte wagen sollen. Hier ist etwas zur Probe: Wer bey Lesung desselben Lust nach dem Ganzen bekommt, dem wollen wir seinen Geschmack nicht beneiden. S. 5. „Aristoteles giebt (vom Zorne) fast die nämliche Erklärung" (sind denn Erklärung und Definition (*finitio*) einerley?) „*Allein?* (*ait enim*) er sagt: Es sey der *Trieb* (*cupiditatem*) Schmerz zu erwiedern." (Wie undeutsch!) „Den Unterschied zwischen unserer und dieser Erklärung zu *entwickeln*, würde zu weit führen. Gegen beide wird eingewandt (eingewendet), dass auch das *Wild* (*ferae* heissen hier Thiere überhaupt.) weder durch *Kränkung* aufgehetzt, (*Kränkung* von *Thieren!*) noch aus Rache und um andern Schmerz zu *machen*, *hitzig wird!* (*irasci*). Denn wenn es auch das thut, so ists doch seine Absicht nicht. Mann muss daher sowohl die Thiere, als alle Geschöpfe, den Menschen ausgenommen, von Zorn freysprechen. Denn so unverträgsam er mit (der) Vernunft auch ist (*inimica rationi;* wie leicht im Lateinischen, und wie schwerfällig hier!) so zeigt er sich doch nirgends, als bey vernunftbegabten Wesen (*nisi ubi rationi locus est.*) *Heftige Aufwallungen* (*impetus* heissen Triebe, welche die Stoiker ὁρμας nannten: überdies ist es abgeschmackt, *heftige Aufwallungen* von Thieren zu brauchen) Wuth, Wildheit, Anfallen (*incursus* Angriff) sind den Thieren eigen; des Zorns aber sind sie so wenig fähig, als der Ueppigkeit, ob sie gleich in manchen sinnlichen Vergnügen mehr als der Mensch ausschweifen" (*sinnliches Vergnügen*, von Thieren gebraucht, ist zu edel, selbst das Wort *ausschweifen* ist ohne Beurtheilung hier gesetzt worden; denn eigentlich lässt sich von dem Thiere nicht sagen, dass es *ausschweife* — *intemperantiores sunt in quasdam voluptates*)." Jener Dichter, der uns *singt* (!): Der Eber vergisst seine Wuth, das *Reh* (*cerva* heisst im Cellar die Hirschkuh) vertraut sich seiner Schnelligkeit nicht an, der Bähr (Bär) überfällt nicht mächtiges Hornvieh, verdient unsern Glauben nicht (*non est quod credas illi, qui dicit*) weil er von Zürnen, gereizt werden, von Kränkung (*impingi*) spricht." Noch eine andere Stelle, mit welcher der Leser, wenn er Lust dazu hat, das Original selbst vergleichen mag. S. 31. „Man kann auch nicht einmal behaupten, dass der Zorn grössere Seelenstärke gebe. *Das* ist nicht Seelenstärke, *Schwindel* ist es, *so wenig* jene Krankheit *wo* (!) der Körper *durch* (!) eine Menge schädlichen Wassers aufgeschwollen ist, ihn stärker macht; denn das ist gefährlicher Ueberfluss. So träumt auch jeder, den sein verrückter Kopf über den Kreis menschlicher Vorstellungen *weghebt*, was (etwas) erhabenes und übermenschliches; aber leicht stürzt das Luftgebäude, das ohne Grund emporstieg, in den Abgrund. So *fehlts* (es) *auch dem Zorne an Haltung;* er *sprosst* aus keinem so *festen* und *dauerhaften Boden*, sondern ist ein *Luftgespinnst* (!) und leerer Schatten, und ist so fern von Seelenstärke, als Verwegenheit von Tapferkeit, als Uebermuth von Selbstvertrauen, als Traurigkeit von *Misanthropie*, als Strenge von Grausamkeit. Zwischen einer *erhabnen* und *aufgeblasenen* Seele ist, *nach meiner Meynung* (*inquam*) ein groser Unterschied," so wie, nach unserer Meynung, zwischen dieser Uebersetzung und dem Originale. S. 3. „Willst du aber seine Wirkungen und nachtheiligen Folgen *übersehen* (*intueri* heisst hier nicht *übersehen*, sondern *auf etwas sehen, betrachten*), so kam kein *Unglück* dem Menschengeschlechte *theurer zu stehen*," (welcher Unsinn!) „da siehst du Blutbäder und *Giftmischereyen* (Vergiftungen), siehst zerstörte Städte, siehst ganze Nationen vertilgt, siehst *die Köpfe der Vornehmsten am Speer unter Bürgern feil bieten*." *Ohe!* Genug von einer Uebersetzung, die sich zum Originale verhält, wie etwan die Vulgata zum Grundtexte der Bibel. Fällt sie Schülern in die Hände, die sich nicht gern auf die Lectionen präpariren wollen, so richtet sie doppelten Schaden an. Die beygefügte Farrago von Anmerkungen enthält für gewisse Leser einiges nützliche aus den Alterthümern und der Geschichte. Zur Erläuterung der philosophischen Ideen des Seneca hat Rec. nichts von Bedeutung gefunden, es müsste denn seyn, dass der oft wiederholte Tadel der *witzelnden* Schreibart des Seneca dafür gelten sollte! Der Uebersetzer macht auch zuweilen den Kritiker, z. B. S. 198. „Ich lese *adversationes* statt *aversationes*." Bey welchem guten Schriftsteller hat er denn dieses Wort gefunden? Auch könnten *adversationes* nicht *Zänkereyen* heissen, wie er es zu erklären für nöthig findet. Da er überhaupt seiner Sache sehr gewiss ist, so spricht er ganz entscheidend, z. B. S. 5. bey dem Namen *Apollodor:* „Es giebt *zwey* Apollodore *im Alterthume*." Nein, es giebt ihrer eine Menge, gar nicht unbekannter, Männer gleiches Namens. Doch genug hiervon.

2) Mit desto grösserm Vergnügen macht Rec. die Arbeit des Hn. R., über deren Werth schon mehrere kritische Blätter vortheilhaft entschieden haben, den Lesern der A. L. Z. bekannt. Dieser, schon rühmlich bekannte, Gelehrte hat nicht allein seine Vorgänger unter den bisherigen Uebersetzern des Seneca übertroffen, sondern überhaupt seine Arbeit zu einem merklichen Grade der Vollkommenheit erhoben. Es muss den Liebhaber der alten Literatur freuen, dass dieses merkwürdige, in seiner Art einzige, Stück aus dem römischen Alterthume, einen Uebersetzer gefunden hat, welcher beider Sprachen hinlänglich kundig war, und das Original mit eben so viel Treue als Geschmack nachzubilden verstand. Auch diejenigen Freunde der Naturlehre, denen die Lectüre des Originals zu viel Schwierigkeiten machen würde, werden diese Arbeit hoffentlich mit Dank annehmen. Zwar müssen wir gestehen, dass uns immer noch Stellen vorgekommen sind, wo wir es empfanden, dass wir eine Uebersetzung vor uns hatten; wo wir auch hin und wieder der Sinn des Autors nicht deutlich genug ausgedrückt zu seyn schien. Darüber wollen wir aber mit Hn. *R.* nicht rechten, eingedenk jenes bekannten „*ubi plura nitent.*" Wir heben ein paar Stellen zur Probe aus. S. 2. „Nur dann erst danke ich der Natur, wenn ich sie nicht bloss von der

Seite ansehe, die jedem offen steht, sondern wenn ich in ihr inneres Heiligthum eintrete; wenn ich einsehe, welches der Urstoff des Weltalls, wer *ihr* (!) Urheber oder Beschützer, was Gott sey; ob er sich ganz in sich zurückziehe, oder bisweilen gnädig auf uns herabblicke; ob er täglich schaffe, oder einmal nur geschaffen habe; ob er ein Theil der Welt, oder die Welt selbst sey; ob er noch jetzt etwas anders bestimmen und des Schicksals Gesetze abändern könne, oder ob es Verminderung seiner Majestät und Geständnifs eines Irrthums sey, dass sein Werk der Umänderung bedürfe. Denn dem, der nur das Beste wollen kann, muss dasselbe immer gefallen, und er ist darum nicht minder frey und mächtig; denn er selbst ist der Grund seiner Nothwendigkeit." Der Ausdruck: *„ob er bisweilen gnädig auf uns herabblicke,"* enthält theils etwas ironisches, theils stellt er den Sinn nicht treu genug dar. Das lateinische *„an ad nos aliquando respiciat"* drückt den Gedanken aus, „ob die Versehung auch auf uns Rücksicht nehme; für unsere Angelegenheiten Sorge trage? S. 4. „Gelangte ich nicht zu diesen Einsichten, so verlohnte es sich nicht, geboren zu seyn! Warum könnte ich mich denn wohl freuen, unter der Anzahl der Lebenden zu seyn? Etwan um Speise und Trank zu *durchseigern?* Etwan um diesen siechen und hinfälligen und ohne wiederholte Anfüllung hinschwindenden Körper auszustopfen, und das Leben eines Krankenwärters zu führen? Etwan um den Tod zu fürchten, zu dem wir alle geboren sind? Nimm mir dies unschätzbare Gut, und das Leben ist dieses Schweisses, dieser Unruhe nicht werth! O was für ein verächtliches Ding ist der Mensch, wenn er sich nicht über das Irdische erhebt! So lange wir mit den Leidenschaften kämpfen, was thun wir denn herrliches? Und wenn wir auch siegen, überwinden wir denn Ungeheuer?" Für „Speise und Trank *durchseigern" (cibos et potiones percolare)* hätte billig ein deutscher Tropus gewählt werden sollen. Je zuweilen hätte Hr. R. jenes *„non annumerare sed appendere verba"* etwas mehr beobachten sollen; denn zu *grosse* Treue in Ansehung der Worte wird in vielen *Fällen* wahre Untreue. Dass das übelberüchtigte sechszehnte Capitel des ersten Buchs weggelassen worden ist, billigt Rec. sehr. *Honestius tacuisses Seneca!* sagt *Fromond* bey dieser Stelle. Die Zahl der beygefügten Anmerkungen ist nur klein: sie zeugen aber von auserlesenen Kenntnissen des Vf., so dass man sich sowohl von der Geschichte der ältern Physik bis auf Seneca's Zeiten, welche in der Vorrede von ihm angekündigt wird, als auch von der neuen Ausgabe des ganzen Seneca, mit welcher er sich jetzt beschäftigt, sehr viel Gutes versprechen darf.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Braunschweig*, b. Thomas: *Karl Himly's* D. *Abhandlung über die Wirkung der Krankheitsreize auf den menschlichen Körper.* Bey seinem Antritte einer klinischen Professur zu Braunschweig. 1795. 34 S. 8. Eine kleine, aber sehr lesenswerthe, Schrift über einen Gegenstand, der mehrere Aerzte älterer und neuerer Zeit beschäftigt hat, und den die Vernunft jedem denkenden Arzt bey seinem Thun und Lassen immer von neuem vorrückt, nämlich: die allgemeine Krankheitslehre und Heilkunde auf einfachere Grundsätze zurückzuführen, und beider Gränzen zu bestimmen. Hr. *H.* bemerkt mit Recht, wie nöthig es sey, bestimmtere Gränzen der allgemeinen Therapie anzuweisen, wenn sie nicht mit der Heilmittellehre unsrer Zeiten ganz zusammenfliesen soll. — — Bey Schriften dieser Art, zumal in einer so weit umfassenden empirischen Wissenschaft, als die Heilkunde, deren allgemeinere Resultate sich nur negativ beweisen lassen, nur so lange gelten, als keine neue Erfahrung ihnen Abbruch thut, und deren Objecte so vielfach sind, dass man wohl im Ernst fragen könnte: ob sie überhaupt ein Object habe, kommt alles auf die Methode an, auf die fasslichste Ordnung der bekannten Thatsachen unter allgemeinere Gesichtspunkte, Regeln und Gesetze. Der Vf. dieser Schrift, ob sie gleich nur ein Bruchstück einer grössern ausführlichern Abhandlung über diesen Gegenstand enthält, das zwar für sich im durchdachten Zusammenhange steht, aber wegen der nothwendigen Verbindung der übrigen hieher gehörigen, hier nicht ausgeführten, Punkte, die zur genauen Beurtheilung nöthige Uebersicht des Ganzen dennoch erfoderlich sind, das Urtheil einschränkt — scheint nach ähnlichen Ideen gearbeitet zu haben. Er setzt nicht die Gränzen des medicinischen Wissens über sich selbst hinaus, und fängt davon an, dass er *Leben* als eine durch Kräfte von Reizen erregte Erscheinung betrachtet. Nach einer kurzen allgemeinen Einleitung handelt er aphoristisch sein Thema in folgender Ordnung ab: 1) Stufenfolge der widernatürlich gereizten Sensibilität. 2) Stufenfolge der gereizten Irritabilität und die Wirkungen davon auf das Blutsystem, auf das einsaugende System und auf die Secretionsorgane. 3) Einige allgemeine Gesetze, nach welchen Krankheitsreize auf den thierischen Körper wirken. Die Stufenfolge der gereizten Sensibilität ist so angegeben: 1) Leise Reizung der Sinne macht behagliche Empfindung. 2) Alle Seelenkräfte steigen. 3) Nach und nach werden die Sinnesorgane zu empfindlich. 4) Aeussere und innere Sinne werden irre. 5) Noch heftigere Reizung betäubt eine Zeit lang. 6) Der heftige Reiz lähmt auf immer. Wir enthalten uns, einen weitern Auszug zu geben; das Gesagte ist hinlänglich, jede entschiedene Parthey in ihrem Lobe oder Tadel zu bestimmen.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 127.
Mittwochs den 4ten November 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Bey *Oehmigke dem Jüngern in Berlin* und in allen soliden Buchhandlungen ist zu haben:

Berlinischer Almanach zum Vergnügen und zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse für das Jahr 1796, mit 17 Kupf. von Lowe, gebunden 1 Thlr. 8 gr. mit saubern Kupfern in Aberlischer Manier illuminirt 3 Thlr.

Das Publikum ist bereits im Besitz einer so zahlreichen Menge von Almanachen etc. dass es bey Erscheinung eines neuen mit Recht auf eigenthümliche Vorzüge rechnen darf; der gegenwärtige entspricht dieser Forderung, und vereinigt äussere Eleganz mit interessantem Inhalt in einem so vollkommnen Grade, dass Recensent mit Vergnügen folgendes davon bekannt macht 1. *Das Riesengebirge in Schlesien*, ein vortrefliches Gemählde der schönen feierlichen Naturscenen und übrigen Merkwürdigkeiten dieses Gebirgs, mit 13 in Kupfer gestochene Ansichten. 2. *Die europäischen Regierungsformen über die Staatskräfte von Europa;* Nicht blos Zahlen von Ländergrösse und Volksmenge, sondern nähere Data vom Cultur und Finanzzustand aus den besten und neusten Quellen geschöpft. 3. *Die Kryptographie*, oder die Geheimschreibkunst liefert einen Ueberblick, wie sehr sich schon von den ältesten Zeiten an, der menschliche Verstand anstrengte, Nachrichten auf eine geheimnisvolle Art mitzutheilen. 4. *Die Zeichensprache* der Morgenländerinnen beweist, zu welchem Raffinement von Erfindung verbotene Liebe die unglücklichen Bewohnerinnen des Harems gebracht hat. 5. *Geschichte des Postwesens* von den ältesten Zeiten an, und in verschiedenen Ländern. 6. *Rügen*, gemeine Irrthümer, ihre Enthüllung u. s. w. ein stofreiches Quodlibet zur Unterhaltung und weitern Auseinandersetzung. 7. *Ueber das Politisiren*, ein philosophischer Blick auf die Begebenheiten der Zeit. 8. *Die Geschichte des kalten Bad's*, über das *Schwimmen*; sehr schätzbare und gute Aufsätze. 9. *Allgemeiner Küchenzettel*, worin die Grade der Verdaulichkeit der gewöhnlichsten Speisen bestimmt werden. 10. *Oekonomische Rechenkunst* über Geld und Zeitverwendung. 11. Interesse Rechnung. 12. Preise von Spiegelgläsern in der Splittgerberschen Niederlage zu Berlin. 13. Preiskourant von allen Gattungen von Porzellainwaaren in der Königl. Porzellainfabrik zu Berlin; letztere Nachweisungen werden besonders Auswärtigen, die den Kauf dergleichen Waaren einem dritten überlassen müssen, sehr willkommen seyn.

Neue Bildergallerie für junge Söhne und Töchter, zur angenehmen und nützlichen Selbstbeschäftigung aus dem Reiche der Natur, Kunst, Sitten und des gemeinen Lebens. 3r Band. Mit 150 Abbildungen. gr. 8. Berlin 1796, bey Oehmigke dem Jüngern.

Vorstehendes Werk ist in der Allgemeinen Literatur-Zeitung und der neuen Deutschen Bibliothek als eine für die Jugend vorzüglich brauchbare und geschmackvolle Schrift bereits empfohlen worden. Die Verfasser fahren mit rühmlichem Eifer fort, darin alles zu vereinigen, wodurch die Lernbegierde der Jugend gereizt, und mit den nützlichsten Kenntnissen bereichert werden kann, sie liefern ein Buch, welchem zum Gebrauche in Familien bis jetzt noch kein ähnliches in dieser Art an die Seite gesetzt werden kann. Unter den durchgängig gleich interessanten Kupfern und Beschreibungen aus der Geschichte, den Reichen der Natur, und aus dem Gebiete des gemeinen Lebens, können wir hier wegen Mangel des Raums nur folgende anzeigen: 1. Einige Araber beiderlei Geschlechts nebst den merkwürdigsten Thieren und Gewächsen dieses Landes. 2. Egypter nebst Beschreibung der Pyramiden, Mumien, Karawanen etc. 3. Die vorzüglichsten Sprach- und Singvögel, nebst Beschreibung ihrer Natur, Wartung und Pflege. 4. Die Peterskirche und der Cirkus aus dem neuen und alten Rom. 5. Die Getraidearten, ihre Geschichte und Benutzung. 6. Eine Parforcejagd. 7. Ein altdeutsches Turnier. 8. Ein Spanisches Stiergefecht, und 9. ein englisches und indisches Hahnengefecht. 10. Wilhelm Tell schiesst seinem Sohn den Apfel vom Kopfe, und rettet die Freiheit der Schweizer. 11. Die Kohlenbrennerei und die Theerschwelerei. Ausser denen zu den 150 Abbildungen gelieferten vollständigen Beschreibungen findet man noch andere interessante Abhandlungen, z. B. über die Kunsttriebe und das Verstandesvermögen der Thiere, Ueberblick der Menschengeschichte, von der Luft, den merkwürdigsten Luftarten

und

und Lufterſcheinungen u. ſ. w. Richtiges Verhältniſs, feine Ausmahlung der Kupfer ſind vortreflich gerathen, und geben den Kindern einen wahrhaften anſchaulichen Begriff von den abgebildeten Gegenſtänden, durch deren mannigfaltige Abwechſelung die Neugierde unaufhörlich von neuem gereizt wird. Der Preis dieſes 3ten Bandes iſt für ein Exemplar auf Druckpapier mit ſchwarzen Kupfern 2 Thlr. 4 gr. mit illuminirten Kupfern 3 Thlr. 20 gr. Die Pränumeranten erhalten ihre Exemplare mit 25 pCent Rabat, und wer auf den 4ten Band bis Ende Decemb. 1795 pränumerirt, kann auch die erſten Bände noch zu dieſem wohlfeilen Preiſe bekommen.

Vollſtändiges Handbuch der Erdbeſchreibung von A. C. Gaſpari, Profeſſor zu Jena.

Mit Vergnügen zeigen wir allen Lehrern und Liebhabern der Geographie, welche bisher mit Verlangen das verſprochene *vollſtändige Handbuch der Erdbeſchreibung* des Hrn. Prof. Gaſpari erwarteten, und ſo oft darnach bey uns anfragten, an, daſs der 1ſte Band davon bereits wirklich unter der Preſſe iſt, die Charten dazu geſtochen werden, und beyde alſo gewiſs zur künftigen Oſtermeſſe bey uns erſcheinen werden. Es ſey uns erlaubt, für Leſer, welche die Ankündigung deſſelben, die Hr. Prof. Gaſpari unterm 20ſten Sept. 1793 am Schluſſe des 2ten Curſus ſeines Lehrbuchs d. E. mit abdrucken lieſs, vergeſſen haben ſollten, das Weſentlichſte daraus zu wiederholen. Der Hr. Verfaſſer ſagt daſelbſt:

„Indem ich mich mit dem Schluſſe des zweyten Curſus meiner Erdbeſchreibung beſchäftige, wodurch dieſelbe, inſoferne ſie als Lehrbuch zum jugendlichen Unterrichte beſtimmt iſt, gänzlich geendigt wird, finde ich für nöthig, von dem dritten Curſus, der dem Plane nach ein Handbuch der Geographie, von den beyden Lehrbüchern ganz unabhängig, und ein für ſich beſtehendes Werk iſt, einen vorläufigen Begriff zu geben. Es wird den Titel führen:

, *Vollſtändiges Handbuch der Erdbeſchreibung*,

und aus 6 Bänden, jeder etwa von 2½ Alphabeth in 8. beſtehen. Man ſieht leicht, daſs eine Geographie von dieſer Ausdehnung nur als Handbuch betrachtet, vollſtändig genannt werden kann. Sie enthält nämlich nicht alles, was in der ausführlichen Beſchreibung eines Landes geſagt werden kann, oder muſs; aber alles intereſſante Merk- und Wiſſenswürdige. Sie ſoll alſo Bequemlichkeit beym täglichen Gebrauche mit zureichender Vollſtändigkeit verbinden. Mir iſt kein geographiſches Werk dieſer Art bekannt, und ich glaube dadurch einem weſentlichen Bedürfniſſe abzuhelfen. Der eine Theil unſerer Geographien iſt allzuſtark, für den bloſsen Liebhaber zu bändereich, und dadurch zum Gebrauche unbequem, und geht zu ſehr ins Detail, wodurch der Ueberblick ſowohl, als das Aufſuchen erſchwert wird; der andere Theil iſt zu kurz, zu mager und trocken, und läſst die Wiſsbegierde in den meiſten Punkten unbefriedigt. Meine Abſicht iſt, dem Manne von Erziehung und Geſchäften, dem Leſer von Zeitungen, Reiſebeſchreibungen und hiſtoriſchen Schriften, der ſich nicht mit der Geographie insbeſondere beſchäftigt, ein Werk zum Nachſchlagen, jedem Freunde der Erdkunde ein Syſtem in die Hände zu geben, welches weder durch ſeine Weitläuftigkeit abſchreckt und ermüdet, noch durch ſeine Kürze die geſuchte Belehrung vereitelt. Zugleich mag es dem Lehrer, der meinen Compendien die Ehre erzeigt, ſie beym Unterrichte zum Grunde zu legen, zu einem Magazine für die Erweiterung ſeines Vortrags dienen, aus welchem er nach Gutdünken die zweckmäſsigſten Materialien aushebt. Für den, der weiter gehen will, ſollen bey jedem Lande die Hauptwerke genannt werden."

„Um dieſs geographiſche Handbuch noch nützlicher zu machen, wird es mit einem Atlas von Charten, in gewöhnlicher Gröſse der Homanniſchen Charten, verbunden werden. Die Charten werden nach den beſten Originalen, die oft ſo theuer und ſo ſchwer zu erhalten ſind, und nach den neueſten und ſicherſten Nachrichten berichtigt, von Herrn F. S. Güſſefeld neu entworfen werden, und mit dem Handbuche ſelbſt genau übereinſtimmen. Sie werden ſich nicht nur durch Richtigkeit und Schönheit der Zeichnung, des Stichs und der Illumination, ſondern auch durch einen äuſſerſt billigen Preis empfehlen."

A. C. Gaſpari.

Wie ſtark der obgedachte Atlas von Charten werden ſolle, können wir dermalen noch ſo wenig ſagen, als das Verzeichniſs der Charten, die er enthalten ſoll, genau beſtimmen. Wir können nur überhaupt verſprechen, daſs man ſich auf die nöthigſten und nützlichſten Charten nach den Bedürfniſſen des Publikums und der Zeitumſtände, die jetzt noch kein genaues Verzeichniſs geſtatten, einſchränken, und höchſtens 50 Charten, zum ganzen Werke liefern werde.

Den Preis des Werks ſowohl als der *Charten*, (als welche beyde auch ſeparat und einzeln gekauft werden können) werden wir bey deren Erſcheinung anzeigen, und auf das möglichſt wohlfeilſte, wie man von unſern Preiſen gewohnt iſt, ſetzen. Jeder Liebhaber, der wenigſtens 5 Exemplare davon direct von uns verſchreibt, bekommt wie von allen unſern übrigen Verlagswerken, das fünfte Exemplar frey oder 20 pro Cent am Geldbetrage Rabbat.

Weimar, d. 1. Octobr. 1795.

F. S. priv. Induſtrie-Comptoir.

Die blaue Bibliothek aller Nationen. 1 — 9r Band.

Wir haben von Hrn. Ettinger in Gotha die ſämmtlichen noch vorräthigen Exemplare von der

Blauen Bibliothek aller Nationen,

eigenthümlich an uns gebracht, welche unſtreitig die vorzüglichſte Auswahl von bekannten Feenmärchen, Sagen und abentheuerlichen Erzählungen aller Zeiten in eben ſo guten Ueberſetzungen enthält. Bis jetzt ſind davon 9 Bände erſchienen, deren Inhalt folgender iſt.

1r Band. 10 Erzählungen von Charles Perrault; 3 von Frau von Lintot; 1 von J. J. Rouſſeau; zuſammen 21 Bogen.

2r Band. 3 Feenmährchen des Grafen Anton Hamilton, 32 Bogen.

3r. Band. Feenmährchen der Frau Gräfin von Aulnoy. 21½ Bogen.

4r Band.

4r Band. Fortsetzung der Feenmährchen der Frau Gräfin von Aulnoy. 23¼ Bogen.

5r Band. Aechte Ergänzung der Tausend und einen Nacht, aus dem Arabischen. 1r Theil. 27¼ Bogen.

6r Band. Fortsetzung der Tausend und einen Nacht, 2r Theil. 31 Bogen.

7r. Band. Fernere Fortsetzung davon oder 3r Theil. 30¾ Bogen.

8r Band. Vierter und letzter Theil davon. 32 Bogen.

9r Band. Fernere Fortsetzung der Feenmährchen der Frau Gräfin von Aulnoy, oder 3r Theil derselben. 23 Bogen.

Da nunmehr alle Hindernisse, welche bisher die Fortsetzung dieser interessanten und angenehmen Sammlung aufhielten, völlig gehoben sind, so sind wir entschlossen, von diesem Werke die Fortsetzung drucken zu lassen, und Bandweise zu liefern. Wer also noch dafür antreten will, und sich darauf bey uns, oder bey irgend einem Buchhändler oder Postamte subscribirt, dem liefern wir die ersten 9 Bände, welche zuvor 7 Thlr. 12 gr. kosteten, so weit die noch vorräthigen Exemplare reichen, für 3 Thlr. sächs. Courant, oder 5 Fl. 24 kr. Da diese 9 Bände, jeder mit einem Kupfer und in einem blauen gedruckten Umschlage geheftet, zusammen 242 Bogen enthalten, und die Fortsetzung auch sehr billig im Preise seyn wird, so kann man sich wohl nicht leicht eine wohlfeilere unterhaltende Lectüre anschaffen. Auch werden wir die Fortsetzung nicht, wie es bey dem ersten Verleger war, als ein Journal behandeln, sondern nur von Messe zu Messe einen oder zwey Bände herausgeben.

Weimar, im October 1795.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

Bey J. D. Schöps, Buchhändler in Zittau, und in allen Buchhandlungen sind folgende Bücher zu haben:

Auswahl romantischer Gemälde, vom Verf. der romant. Geschichten der Vorzeit, 2 Theile mit Titelvign. von Lips. 8. 793. 95. 1 Thlr. 10 gr. Beschreibung und Geschichte der neuesten und vorzüglichsten Instrumente und Kunstwerke, für Liebhaber und Künstler, in Rücksicht ihrer mechanischen Anwendung, nebst denen dahin einschlagenden Hülfswissenschaften, herausg. von J. G. Geissler, 1r bis 4ter Theil, mit 16 Kupfert. gr. 8. 792. 95. 2 Thlr. 18 gr. Geschichte des Hussitenkriegs, für Liebhaber der Geschichte merkwürdiger Revolutionen, mit Hussens Bilde von Schule. 8. 795. 14 gr. Der Blumenkranz, Erzählungen von C. Grosse, 1r Theil mit einem Titelkupfer von Schule. 8. 795. 1 Thlr. 6 gr. Dr. Willh. Nisbets medicinisch-praktisches Handbuch, oder Anweisung zur Kur innerlicher und äusserlicher Krankheiten, a. d. Engl. übersetzt, mit Anmerk. von Dr. C. F. Michaelis, gr. 8. 795. 18 gr. M. C. Pescheks Rechenschüler, verbessert und vermehrt von J. F. Heynatz, sechzehnte oder zweite durchgesehene Auflage. 8. 795. 4 gr. Launige Reise durch Holland in Yoricks Manier, mit Charakter-Skizzen und Anekdoten, über die Sitten und Gebräuche der Holländer, a. d. Engl. 2 Theile mit einem Titelkupf. von Geyser. 8. 795. 16 gr. Table des verbes françois. Fol. 2 gr.

Das Englische Journal: Critical-Review, Monath Mai 1795. kündiget ein neues Werk des als Schauspiel- und Romandichter so berühmten Cumberland „*Henry a Novel in four Volumes.*" mit ausserordentlichen Lobsprüchen an, und rühmt dasselbe als die reifeste Frucht seines Genies, mit welcher der brittische Dichter seine lange schriftstellerische Laufbahn krönt (Dies sind die eigenen Worte des sonst so strengen Kritikers). Von diesem schätzbaren Werke habe ich bereits durch einen sprachkundigen Gelehrten eine Uebersetzung veranstaltet, wovon der erste Theil nächstens erscheinen soll. Zur Vermeidung aller Collisionen mache ich dies hierdurch bekannt.

Berlin, d. 20. Septbr. 1795.

Friedrich Maurer.

Vom *Archiv* für die *neueste Kirchengeschichte* des Hrn. Abt *Henke* in Helmstedt, ist im Hoffmannschen Verlag zu Weimar des 3. Bandes 1. St., 8. broch. 12 gr., erschienen; es enthält:

1. Päpstliche Verdammungsbulle über fünf und achtzig Sätze in den Acten und Decreten der Synode zu Pistoja. Rom, d. 28. Aug. 1795. 2. Markgräflich Badensches Rescript an das Fürstliche Kirchenrathscollegium, die Pfarr-Besetzungs- und Promotions-Ordnung betreffend. 3. Verdienste eines edlen deutschen Kaufmanns um die Schule seiner Vaterstadt; oder kurze Nachricht von der Streitischen Stiftung für das Berlinische Gymnasium. 4. Gregoire's Rede im Nationalconvent über die Freyheit der Gottesdienste; nebst seinem Vorbericht und dem Decrete des Convents. 5. Merkwürdiges Beyspiel von Censurunfug.

In der Michaelismesse sind bey C. G. Schöne in Berlin folgende Neue Schriften erschienen:

Erfahrungen und Mittel, wie man schöne, gesunde, und mit guten Anlagen begabte Kinder erzeugen könne. 8. Berlin, 12 gr.

Paalzow Observationes ad jus porussicum commune, gr. 8. Berlin, 8 gr.

Die zärtlichen Umarmungen in der Ehe und Plaisanterien mit Maitressen 2 Thle. 2 Thlr. auf Schreibpapier 2 Thlr. 6 gr.

Im Verlage des Buchhändlers K. C. Stiller zu Rostock sind nachstehende Bücher herausgekommen, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Ostermesse 1795.

Beckers, G. F. Beyträge zu den Staatswissenschaften mit besonderer Rücksicht auf deutsche Provinzen, 1sten Bandes 3tes und letztes Stück, 8. 8 gr.

Oedmanns, S. vermischte Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der heil. Schrift, 6tes Heft, aus dem Schwed. von Dr. Gröning, 8. 12 gr. (alle 6 Hefte complet kosten 3 Thlr.)

Reise von Mainz nach Kölln im Frühjahr 1794 in Briefen, nebst Beilagen, die Franzosen in Deutschland, den

Dr. Bahrdt in Marschlinz und den Pater S. Hahn in Kölln betreffend, 8. Kölln, 16 gr.

Stumpfs, G. dreimal sieben Vortheile in der Bienenzucht mit 60 Beyspielen für Ober- und Niedersachsen, 8 8 gr.

Tychsen, O. G. Physiologus syrus seu historia animalium XXXII. in S. S. memoratorum Syriace, 8. 16 gr.

Michaelismesse 1795.

Almanach, Juristischer, auf das Jahr 1795, oder Jahrbuch der Rechtsgelehrtheit von 1794. herausgegeben von Dr. J. C. Koppe, 8.

Carnevals-Belustigungen. Zwölf Walzer und Sechs Angloisen oder sogenannte Gallopaden mit vollstimmiger Musik von F. Pannenberg, 4.

Ephemeriden der theoretischen und praktischen Rechtsgelahrtheit, herausgegeben von Dr. F. G. J. Burchard, 1s Heft. gr. 8.

Eine Mecklenburgische Geistergeschichte, 8. 12 gr.

Lincks, H. F. Beyträge zur Physik und Chemie. 2tes St. Beobachtung und Betrachtungen über den Wärmestoff, gr. 8.

Pannenbergs, J. Zwölf Walzer und Sechs Angloisen zur Unterhaltung am Clavier, 4. 8 gr.

Noch vor Ostern 1796 wird in dem nehmlichen Verlage herauskommen:

Stavorinus Reise von Seeland über das Cap der guten Hoffnung, nach Batavia, Bantam, Bengalen u. s. w. von einem in Holland lebenden Gelehrten aus dem Holländischen ins Teutsche übersetzt, gr. 8.

Pomologisches Kabinet, enthaltend alle im Teutschen Obstgärtner beschriebene Obstfrüchte Teutschlands, über die Natur selbst geformet, in Wachs mit möglichster Treue nachgebildet und herausgegeben unter Aufsicht von J. V. Sickler, Pfarrer zu Klein-Fahnern, in Thüringen.

Die geehrtesten Leser des teutschen Obstgärtners werden sich aus dem VI. Hefte vom Jahr 1794, oder dem II. Bande S. 161 des interessanten Vorschlags des Hrn. Kammerhrn. und Ritter-Raths *v. Könitz* zu Untersimau bey Coburg, dem bisherigen schädlichen Wirrwarr in der pomologischen Nomenclatur, durch gut und treu nach Natur gearbeitete Wachsfrüchte, ein Ende zu machen, erinnern, und was der Herausgeber des T. O. G. Hr. P. *Sickler* hierüber dem Publiko versprach. Diess Versprechen, den Liebhabern der Teutschen Obstcultur

ein vollständiges pomologisches Kabinet, mit Beziehung auf den Teutschen Obst-Gärtner,

zu liefern, können wir nunmehr, nach mancherley überwundenen Schwierigkeiten erfüllen, und wir zeigen hierdurch an, dass wir von künftigem Neuen Jahre an bereit sind, an alle Liebhaber die davon Bestellungen bey uns machen, die einzelnen Lieferungen des Pomolog. Kabinets zu versenden. Die Einrichtung und Bedingungen davon sind folgende:

1) Jede Lieferung besteht in einem saubern hölzernen Kästchen, worinnen sich weniger nicht als 8, und mehr nicht als 12 Stück Wachs-Früchte, von verschiedener Art, Gattung und Grösse, über die Natur selbst geformt, und aufs treueste nachgeahmet, befinden.

2) Jede Frucht hat eine Nummer, die sich auf das gedruckte Verzeichniss des Inhalts des Kästchens bezieht, welches aussen auf den Deckel geleimt ist, und den richtigen *Teutschen*, *Französischen* und wo möglich auch *Englischen Namen der Frucht*, die Zeit ihrer *Reife* und ihrer *Lager-Zeitigung* ganz kurz angiebt; wobey zu bemerken ist, dass Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen u. s. w. kurz jedes Geschlecht seine durch alle Lieferungen fortlaufende Nummern hat, eben so wie im T. O. G.

3) Es werden darin vom Hr. P. *Sickler* keine andern Früchte aufgenommen, als deren Charakteristik schon völlig für den T. O. G. ausgearbeitet, und ihr Name also richtig bestimmt ist; jedoch ohne sich an die Ordnung und Folge des T. O. G. bey der Lieferung zu binden.

4) Jede solche Lieferung kostet *zwey Laubthaler* oder ½ *Carolin* bey uns.

5) Die Perioden dieser Lieferungen können wir vor der Hand nicht genau bestimmen, da wir lauter gute Künstler-Arbeit zu liefern gedenken; wir werden aber unser Möglichstes thun, des Jahres 3 bis 4 solche Lieferungen zu liefern.

Wir erbitten uns also, da bereits an der ersten Lieferung ernstlich gearbeitet wird, die Bestellungen womit uns Liebhaber, Kunst und Buchhandlungen beehren wollen sobald als möglich, weil wir sie nur nach der Reihe, so wie sie uns eingehen, auch bedienen, und die Kästchen absenden können.

Weimar, den 1. Octob. 1795.

F. S privil. Industrie-Comptoir.

II. Musikalien so zu verkaufen.

Eine Sammlung von mehr als 200 Stück Musicalien unserer besten Meister, als eines Giordani, Haydn, Hofmeister, Kozeluch, Mozart, Naumann, Pleyel, Rolle, Rosetti, Schulz, Vanhal ist einzeln, oder im Ganzen um den halben Preis zu verkaufen; im Ganzen würde man noch billigere Bedingungen machen. Die Stücke sind alle reinlich und in leichten Pappebändchen eingebunden. Den Catalog darüber so wie das Nähere bekömmt und erfährt man beym Hrn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena.

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Numero 128.

Sonnabends den 7ten November 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Kalender der Musen und Grazien für 1796,

mit *siebzehn* historischen und allegorischen Kupfern und Landschaften, von D. *Chodowiecki*, W. *Meil*, *Schadow* und *Lütke*, Direktor und Rektoren der Königl. Akademie der Künste zu Berlin, und mit Musik vom Herrn Kapellmeister *Reichardt*. Berlin, bey Haude und Spener,

Preis 1 Thlr. 12 Gr.;

auch mit den vier Landschaften in Aberlischer Manier ausgemahlt 2 Thlr.

Unter diesem Titel kündige ich allen Freunden des Guten und Schönen einen Kalender an, mit dem sie gewiss vorzüglich und, im Ganzen genommen, mehr als mit jedem andern zufrieden zu seyn Ursach haben sollen.

Diese Behauptung ist um deswillen weder vermessen, noch für andere herabwürdigend, weil der Verfasser sieben Jahre, ich aber nun drittehalb Jahre lang an diesem Kalender arbeite, in welcher Zeit sich denn, begreiflichermassen, eine grössere Vollkommenheit erreichen lässt, als in dem Zeitraum von 12 Monaten, den andere Kalendermacher gemeiniglich nur auf den ihrigen verwenden können.

Ich will vorläufig sagen, was ich liefere.

Der astronomische Theil enthält, neben dem gewöhnlichen Kalender, auch die neue französische Zeitrechnung, in der Ursprache und in einer berichtigten Uebersetzung, ferner den alten oder russischen, den jüdischen und den türkischen Kalender, polyglottenmässig, in parallellaufenden Kolumnen, neben einander gestellt; den täglichen Ort der Sonne und des Mondes in ihrer Bahn, der Sonne und des Mondes täglichen Auf- und Untergang, den Mondeswechsel, nebst der Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit der Planeten.

Die Genealogie ist nicht nur an Umfang, sondern auch, was die neuesten Veränderungen betrift, vollständiger denn in irgend einem andern Kalender.

Ich habe mich für berechtigt gehalten, den meinigen: Kalender der Musen und Grazien zu nennen, weil er aus den vereinten Bemühungen der Dichtkunst, der Zeichenkunst, der Mahlerkunst, der Kupferstecherkunst und der Tonkunst entstanden ist.

Er enthält ein und neunzig Gedichte vom Hrn. Prediger Schmidt in Berlin, der in einer sehr originalen, naiven, zum Herzen gehenden Manier, Genuss der Natur und der Liebe, imgleichen Lebensphilosophie lehrt. Diese Gedichte haben das seltene Verdienst, dass sie dem Verstande und dem Herzen in gleichem Grade gefallen; es sind, in einem edlern Sinne des Worts: Volksgedichte, und sie werden, ihrer Sprache und des darin herrschenden Geistes wegen, gewiss auch dem gefallen, der sonst eben kein Verehrer poetischer Produkte ist. Davon bin ich, während der drittehalb Jahre, dass ich die Handschrift zum Drucke besitze, durch eine Menge, an Lesern aus allen Klassen ausdrücklich angestellter, Versuche überzeugt worden; eben so bürge ich dafür, dass man, der Anzahl ohnerachtet, keine Verschiedenheit in der Güte besorgen darf. Ihren innern ästhetisch-moralischen Werth habe ich auch durch das Aeussere zu bezeichnen gestrebt. Sie sind auf Schweizer Postpapier bey Hrn. Wilhelm Haas in Basel gedruckt, einem Künstler, der zu jedem andern, wie einst Correggio, sagen kann: anch'io sono pittore, ja mit gleichem Recht als Correggio!

Die zu Anfang dieser Ankündigung erwähnten siebzehn Kupferstiche, und die zwey Reichardtschen Lieder, gereichen den Künstlern zu ganz vorzüglicher Ehre, so wie dem Kalender zu einer Zierde, die ihm kein anderer streitig machen wird. Chodowiecki, Meil, Schadow, Lütke und Reichardt sind nicht nur Männer von Namen, sondern sie haben sich auch hier ihres Namens ganz vorzüglich würdig bezeigt, weil durch die Lesung dieser Gedichte ihr Gefühl aufgeregt gewesen ist, welches bey andern Kompositionen, die „de commande" gemacht werden, bekanntlich nicht immer der Fall zu seyn pflegt. Es wird sich zeigen, ob ich zu viel sage, wenn ich behaupte, dass sie in ihrer Art zu den gelungensten Produkten dieser Künstler gezählt werden müssen. Dafür halte ich sie, und dieser Ueberzeugung gemäss habe ich auf den Abdruck vorzügliche Sorgfalt verwendet; Herrn Kupferstecher Bolt, der die historischen und allegorischen Zeichnungen mit ausnehmender Treue, Gefühl und Geschmack radirt hat, bin ich öffentlich Dank dafür schuldig.

Wegen mehreren Details über diese Kupfer verweise ich die Liebhaber auf eine ausführliche Ankündigung, welche dem Novemberstück der gelesensten Journale beygefugt

gefügt seyn, und die zugleich von den Gedichten selbst einige Proben enthalten wird.

Manche Leser dieser Ankündigung erinnern sich vielleicht meiner früheren Kalender, und anderer von meinen Verlagsbüchern, die mit Kupfern versehen sind; diese werden mir vielleicht, das was ich hier von dem Kalender der Musen und Grazien sage, im Voraus auf mein Wort glauben. Für andere berufe ich mich auf sachkundiger wahrheitliebender und billiger Männer Zeugniss, welches zu seiner Zeit hoffentlich nicht ausbleiben wird, und am liebsten und sichersten verlasse ich mich auf eines jeden eignes Urtheil bey Ansicht des Kalenders selbst.

Der Kalender der Musen und Grazien wird in der ersten Hälfte des Decembers überall zu haben seyn.

Bis dahin bitte ich die Käuffer, sich mit ihrer Auswahl nicht zu übereilen, sondern den meinigen noch zur Konkurrenz zuzulassen. Sie laufen desto weniger Gefahr, mir diese Bitte zu gewähren, da ihre Wahl auch dann noch immer ganz uneingeschränkt bleibt.

Wer nicht selber findet, dass mein Kalender, als Kalender, brauchbarer, und, dem Inhalt und den Verzierungen nach, vollendeter ist, als andere, wem er, im Ganzen genommen, an Inhalt und Gestalt nicht auf die Dauer von bleibenderem Werthe dünkt, als andere, der wird sich durch sein Warten eines besseren Kaufs hoffentlich auch dann noch nicht entschlagen haben, und obenein sicher seyn, den Abwesenden nicht ungesehen verdammt zu haben.

Leipzig, in der Michaelismesse 1795.

Carl Spener.

In meinem Verlage sind so eben fertig worden:

Resultate und Erfahrungen, 1s Bändchen, 20 gr.

Fragmente aus meinen Papieren. 4 gr.

Aus beyden eine Stelle zur Probe:

Das Geschäft eines Recensenten, dem das Interesse seiner Wissenschaft — welches von dem Interesse seiner Meynungen und seines Beutels bisweilen unterschieden ist — am Herzen liegt, besteht nicht darin, dass er keinen Irrthum aufkommen lasse: denn es ist besser, dass ein irriges, als dass gar kein Urtheil über einen Gegenstand im Schwange gehe, indem das Publikum im ersten Falle zwar nicht die Wahrheit, aber doch die Kunst zu urtheilen, im andern aber auch diese nicht einmal lernt. Das Geschäft eines gewissenhaften Rec. besteht vielmehr darin, dass er der Wahrheit die Thür offen halte: dass er das üppig aufschiessende Unkraut menschl. Meynungen — nicht etwa ausjäte, sondern — beschneide, damit es die langsam aufkeimende Wahrheit nicht ersticke: dass er den Despotismus der Meynung verhüte, und darüber wache, dass die Freyheit des öffentl. Urtheils erhalten werde: dass er dem Hange der Schriftsteller, ihre Meynung zur ausgemachten zu erheben, kräftig entgegen arbeite, und die Freyheit, künftig noch etwas Anderes, wo möglich, Besseres, auszumachen, unaufhörlich reclamire, damit sie nicht durch Proscription verloren gehe.

Wie schwer es seyn müsse, ohne äussere Triebfedern gerecht zu seyn, kann man unter andern aus der Art und Weise abnehmen, wie die Rec. sich gewöhnlich dieser Pflicht entledigen.

Es scheint, dass, von der neuesten Revolution, die jetzt für die Philosophie in *Jena* unternommen wird, noch kaum das erste dunkle Gerücht *Ihre* entfernten Gegenden erreicht habe. *Sie* können sich aber dabey unter andern auch damit trösten, dass es noch bis jetzt unsern nächsten Nachbarn nicht viel besser ergeht. *Jena* scheint wirklich im Reiche der Philosophie ungefähr die Rolle zu spielen, die die Hauptstädte im Reiche der Mode zu spielen pflegen. Immer fängt in der Provinz die neue Mode an, getragen zu werden, wenn sie eben in der Hauptstadt durch die neueste verdrängt worden ist; und wenn in dem übrigen Deutschland eine neue Philosophie in die Zeit ihrer schönsten Blüthe tritt, hat eben eine neueste in *Jena* ihren Frühling angetreten. Diess war schon einmahl vor etwa 6 Jahren der Fall. Damahls fieng die *alte Kantische* Philosophie in dem übrigen Deutschland eben an zu blühen, und gerade zu der Zeit wurde von *Reinhold* eine *neue Kantische* Schule in *Jena* gestiftet. Jetzt fängt *Reinholds* Methode eben an, auswärtig Beyfall und Nachahmer zu finden, indessen diese Methode allhier schon ziemlich in Vergessenheit gerathen ist; und da man in der Welt immer von einem Extreme auf das andere übergeht, so dürfte es leicht geschehen, dass in Kurzem von der ehemaligen Bewunderung *Reinholds* kaum etwas mehr, als die Verwunderung über jene Bewunderung übrig wäre. In der Philosophie sind wir also hiesigen Orts immer in neuen Kleidern, wenn das übrige Publikum noch in den alten ist. Wir haben dabey doch wenigstens den Vortheil, dass wir nicht leicht fremde Thorheiten nachmachen, sondern dafür lieber unsere eigenen aufbringen etc. Es ist gewiss, dass in der Philosophie *Fichtens* ein ganz anderer Geist ist, als in der Philosophie seines Vorgängers. Der Geist des letztern ist ein schwacher und furchtsamer Geist, der etc.

Jena, d. 22. Octbr. 1795.

J. G. Voigt, Hofbüchercomm.

Die alte Klage, dass unter uns Deutschen, statt der edlen Triebfedern des Kosmopolitismus und Patriotismus, niedriger Localismus, ja sogar Secten- Classen- und Zunftgeist und Egoismus herrsche, wird in unsern Tagen immer lauter, und die neuesten Staats- und Kriegs-Begebenheiten verbürgen leider! ihre Wahrheit sowohl, als die Auftritte, die wir täglich in der Gelehrten-Republik und im gemeinen gesellschaftlichen Leben wahrnehmen. Eine Hauptursache dieser traurigen Erscheinung liegt bekanntlich in der Absonderung unserer Nation in eine Menge von Staaten, deren Verbindung zu einem politischen Körper zu schlaff ist, zu wenig Berührungspunkte hat, und kein grosses gemeinschaftliches Interesse gewährt. Natürliche Folgen davon sind dann die Gleichgültigkeit, mit der die Bewohner der verschiedenen deutschen Länder einander betrachten, und die Unbekanntschaft mit unserm gemeinschaftlichen Vaterlande, welche letztere wieder als Ursache den Mangel des Patriotismus vergrössert. Könnte also vor der Hand nur diese letztere gehoben werden, so wäre schon viel gewonnen. Bekümmerte sich der

der Schwabe, der Franke, der Bayer, der Oesterreicher mehr um seine deutschen Landsleute den Sachsen, Westphälinger, Rheinländer etc.; nähme jeder Antheil an dem, was der andere als Mensch thut oder leidet, wenn sie nicht als Reichsbürger gemeinschaftlich handeln können; freute sich jeder der Fortschritte, die der andere im bürgerlichen und menschlichen Wohlseyn macht, wenigstens in Rücksicht der gemeinschaftlichen Sprache; unterhielten wir eine fortwährende Bekanntschaft mit dem Zustande der Wissenschaften, der Denkungsart, der Sitten, Gebräuche, Künste und Gewerbe in den einzelnen deutschen Staaten; interessirten uns die Schicksale und Thaten ihrer Fürsten und merkwürdigen Bürger; wendeten wir, bis wir einst eine höhere Stufe der Humanität erreichen, das homo sum, humani nihil a me alienum puto — einstweilen nur auf unsere deutschen Landsleute von den Alpen bis zur Ostsee an: so würde der Localgeist doch allmählich zum Nationalgeist erhoben werden; der brave Schwabe, Franke, Sachse etc. würde seine Schuldigkeit in seiner Provinz und Stadt öfter mit der Hinsicht auf das Wohl des gemeinen Vaterlandes und der Nation erfüllen. Und — ein Mittel, jene gegenseitige Mittheilung zu befördern, wäre wohl, unter andern, eine zweckmäßig eingerichtete und allgemein gelesene Nationalzeitung, d. i. eine Zeitung, worin alle die Bewohner der Erde, deren Muttersprache die deutsche ist, als ein Volk, dessen gemeinschaftliches Interesse die Vervollkommnung der Menschheit sey, betrachtet, und die täglichen Begebenheiten aller der Länder und Staaten, wo Deutsch gesprochen wird, mit Hinsicht auf dieses Interesse, erzählt würden. Eine solche Zeitung müsste, meines Erachtens, jene erwünschte Wirkung mit der Zeit hervorbringen helfen, wenn man folgenden Plan dabey zum Grunde legte.

Plan einer Nationalzeitung der Deutschen.

Ueberhaupt kann und soll eine Zeitung keine zusammenhängende chronologische und pragmatische Welt- oder Staatengeschichte seyn: sondern ein synchronistischer Bericht von den einzelnen, in dem Umkreise von Ländern und Gegenständen, den sie umfasset, täglich vorfallenden denkwürdigen Begebenheiten. Sie soll blos Thatsachen erzählen, nicht über ihre Ursachen und Folgen urtheilen. Sie erfordert also nicht historische Kunst im ganzen Umfange, sondern nur Wahrheit, Unpartheylichkeit, Vollständigkeit und — was die Geschichte nicht bedarf — Beschleunigung der Nachrichten. Sie soll das Archiv seyn, wo der künftige Geschichtschreiber die facta gesammelt findet, aus welchen er seine Gemählde vergangener Zeiträume zusammensetzt, und zugleich das Mittel, wodurch die Gemeinschaft der Zeitgenossen auf dem Wege zu dem gemeinschaftlichen Ziele, der Vervollkommung der Menschheit, beständig unterhalten wird.

Eine Nationalzeitung der Deutschen müsste, diesem Zwecke gemäss, ohngefähr folgende Rubriken haben, und von Zeit zu Zeit die dahin einschlagenden Vorfälle aller und jeder deutschen Staaten und Länder berichten.

I. Naturbegebenheiten, die, ihrer Seltenheit oder ihrer Folgen für die Landeswohlfahrt wegen, bemerkt zu werden verdienen.

II. Vorfälle, welche die Menschheit überhaupt angehen. Dahin gehören

A. in Rücksicht des leiblichen Wohlseyns

1) Nothfälle, als: Feuersbrünste; Ueberschwemmungen; Hagelschlag; Misswachs; Epidemien; Nahrlosigkeit; Unsicherheit etc.

2) Hülfsanstalten, als: Armen- Witwen- und Waisen-Versorgungen; Arbeitshäuser; Brandt- Erndte- und Vieh-Assecuranzen; Feuer-Ordnungen; Magazine; öffentliche Rettungs-Anstalten; Spitäler; Gesundbrunnen etc.; Medicinal-Aufsicht; Polizey-Anstalten gegen Raub, Diebstal, Betrug u. s. w.

3) Der Nahrungsstand durch Landwirthschaft, Bergbau, Manufacturen und Fabriken, Handel etc.

4) Das Vergnügen und der Genuss des Lebens durch Erfindungen der Bequemlichkeit, Verschönerung der Gegenden durch Anpflanzungen, Gärten etc. Musik, Theater, Volksfeste und andere öffentliche Ergötzlichkeiten.

B. in Rücksicht des geistigen Wohlseyns der Menschen.

1) Gangbare Meynungen und Vorurtheile, Wahrheiten und Irrthümer.

2) Die Ausbreitung von Kenntnissen durch Schulanstalten, Universitäten, Akademien etc. Lektüre, Lese-Anstalten etc.

3) Herrschende Gesinnungen und Sitten.

4) Religion und Kirchenverfassung.

III. Staatsbegebenheiten, also merkwürdige Vorfälle, betreffend die

1) Staatsverfassung und Constitution.

a) des deutschen Reichs überhaupt.

b) der einzelnen deutschen Staaten und Länder.

2) Die Gesetzgebung und Justizverwaltung, also: merkwürdige Gesetze und Verordnungen; merkwürdige Rechtsfälle; Verbrechen und Strafen.

3) Die Finanz- und Cammeralverfassung, also: Vermehrung oder Verminderung des Staatsvermögens, der Einkünfte und Ausgaben; das Steuerwesen; Staatsschuldenwesen; Kriegs- und Vertheidigungsstand etc.

4) Aeussere Verhältnisse der Staaten, als: Bündnisse, Verträge, Krieg und Frieden.

IV. Merkwürdigkeiten der Regenten und Regierungen.

1) Genealogische Neuigkeiten von deutschen Regentenhäusern, kurze Lebensbeschreibungen verstorbener Regenten etc.

2) Personalveränderungen in den höchsten Landescollegien etc.

V. Schicksale und Handlungen von Privatpersonen, die durch ihren Einfluss auf das Zeitalter oder einzelne Länder wichtig, oder als Beyspiele lehrreich sind.

VI. Die wichtigsten Begebenheiten anderer Nationen, in so fern ihre Kenntniss zur Uebersicht der Verhältnisse der Deutschen mit denselben dienet.

Die von mir bereits 12 Jahre lang herausgegebene *Deutsche Zeitung oder moralische Schilderung der Menschen, Sitten und Staaten unsrer Zeit, mit besonderer Rücksicht auf Deutschland* — hatte nun, wie die Leser derselben wissen, vom Anfange an denselben Zweck, *die Vervollkommnung unsrer Nation durch Erzählung ihrer Fortschritte zu befördern*, den sie, wie ich mir schmeicheln darf, wenigstens nicht ganz verfehlt hat. Allein die Art der Entstehung dieses Blattes, die

die Nebenabsicht, es als Lehrmittel für die Jugend zu brauchen, der eingeschränkte Raum, der anfängliche Mangel an der erst während der Fortsetzung erlangten eignen Correspondenz und andere Umstände erlaubten mir nicht, ihm die Mannigfaltigkeit und den Umfang zu geben, den eine *Nationalzeitung* nach obigem Plane haben musste. Da aber mit dem laufenden Jahre der 12te Jahrgang dieser *Deutschen Zeitung* geschlossen wird, und diese schickliche Anzahl von Bänden mit einem gemeinschaftlichen *Register* versehen und mit dem Jahre 1796 eine frische Reihe angefangen werden soll; so will ich dieses Blatt zu einer solchen *National-Zeitung* zu erheben — versuchen, und die bey jenem allmählich erlangten Vortheile der ausgebreiteten Correspondenz, des einmal eingerichteten Umlaufs durch ganz Deutschland, und des mir vom Publikum bisher geschenkten Vertrauens, diesem Unternehmen zuwenden. Die nähern Bedingungen sind folgende:

1) Ich gebe, vom 1sten Jan. 1796 an, der bisherigen Deutschen Zeitung den Titel:

National-Zeitung der Deutschen;

2) umfasse darin von oben verzeichneten Gegenständen *so viel*, als die mit dem Fortgange der Zeit und des Instituts *stufenweise* zu erweiternde Correspondenz gestattet;

3) sorge übrigens dafür, dass die D. Zeitung, durch diese mit ihr vorzunehmende Veränderung, an den zu *moralischen Absichten brauchbaren Nachrichten* nichts einbüsst, sondern vielmehr gewinnt: und so werden auch die *vierteljährigen politischen Uebersichten* beybehalten, um die Verhältnisse Deutschlandes zu andern Staaten und Nationen übersehen zu können; auch die jährlich zu liefernden *Sach- und Namen-Register* vollständiger abgefasst werden, als bisher.

4) Ich lasse die *einmalige* wöchentliche Absendung durch die Posten noch so lange bestehen, bis die Menge der zu liefernden Nachrichten sich so sehr vervielfältigt, dass der Raum verdoppelt werden, und die Versendung wöchentlich zwey- oder dreymal geschehen muss;

5) den zu den neuen Gegenständen erfoderlichen Raum suche ich dadurch zu gewinnen, dass ich das Format auf demselben Papier vergrössern und mit etwas kleinern Lettern drucken lasse; dann die Schreibart möglichst abkürze, und — zu jedem Bogen, wenn hinreichende Nachrichten einlaufen, eine *Beylage von ½ Bogen* gebe.

6) Den auf solche Weise und durch die erweiterte Correspondenz über die Hälfte vermehrten Aufwand auf dieses Blatt, trage ich einstweilen in der Hoffnung, ihn durch die grössere Anzahl der abzusetzenden Exemplare vergütet zu erhalten, und erhöhe den bisherigen Preis nicht eher, bis es einst die allgemeinere Theilnahme der Nation an diesem Institut erfodert und erträgt, ihm mehr typographischen Glanz zu geben und die Bogenzahl zu verdoppeln.

7) Der Preis dieses Blattes bleibt also für den Jahrgang 2 rthl. sächs. oder 3 fl. 36 kr. rhein. Nur ziemlich entfernte Postämter können — billiger Weise — etwas mehr nehmen. Alle gute Buchhandlungen liefern den Jahrgang *monatweise* in broschirten Heften um diesen Preis.

8) Auswärtige einzelne Bestellungen werden *nicht bey mir*, sondern bey jedes Ortes Posten oder Buchhandlungen, und durch diese bey der ihnen bekannten Behörde gemacht, und ich bitte, solche *bald* zu besorgen, um die Auflage darnach bestimmen zu können.

9) Den bisherigen Interessenten der *Deutschen Zeitung* wird die *National-Zeitung der Deutschen*, als Fortsetzung, auf den bisherigen Wegen, zugesendet, wenn sie nicht vor dem letzten December d. J. ausdrücklich erklären, dass sie solche nicht verlangen.

Eine noch umständlichere Nachricht von diesem Unternehmen, und von den Mitteln, wodurch ich die Schwierigkeiten, die demselben im Wege stehen, zu beseitigen — hoffe, steht im *Reichs-Anzeiger* Nr. 223. und Nr. 251. verglichen mit Nr. 248. d. J.

Gotha, den 30. Octbr. 1795.

R. Z. Becker.

Der französische Nationalkonvent hat beschlossen, dass die nachgelassenen auf die Geschichte der Revolution Bezug habenden Schriften von *Rabaut de St. Etienne*, die sich bey seiner Verhaftung vorfanden, und im Sicherheitsausschusse aufbewahrt wurden, gedruckt werden sollen.

Eine deutsche Buchhandlung wird dieses Werk vor seiner öffentlichen Ausgabe erhalten, und davon für Deutschland sowohl eine französische Ausgabe, als auch eine Deutsche Uebersetzung, möglichst *schnell* besorgen.

II. Vermischte Anzeigen.

In der so eben bey Voigt in Jena herausgekommenen Beschreibung:

Fragmente aus meinen Papieren,

steht S. 83. folgende Stelle:

Sie sind nicht der erste, der sich über die Unregelmässigkeit der Recension des ersten Stücks der Horen in der A. L. Z. wundert. Sie wissen also wohl nicht, dass Cotta diese Recensionen bezahlt?

Wir würden eine aus der Luft gegriffene Lüge, die man uns hiemit aufbürdet, so wie viele andre Klatschereyen gar keiner Aufmerksamkeit gewürdigt, vielmehr diese Fragmente aus Papieren ruhig ihren Weg mit andern Fragmenten bedruckten oder beschriebenen Papiers haben wandern lassen, wenn wir nicht erfahren hätten, dass Hr. F. in J., der sich unter der Zuschrift als Herausgeber unterzeichnet, der Hr. Adj. *Forberg* in *Jena* sey. Da es nun doch manchem braven Manne unbegreiflich scheinen möchte, wie derselbe mit solcher Keckheit etwas für eine ganz bekannte Sache ausgeben könne, wenn nicht etwas daran wahr wäre, so haben wir fürs beste gehalten, den Hrn. Adj. *Forberg ex lege diffamari* gerichtlich zu belangen, und werden nicht verfehlen, den Ausgang dieses Prozesses seiner Zeit in diesen Blättern bekannt zu machen.

Jena, d. 7. Oct. 1795.

Die Herausgeber der A. L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 129.

Mittwochs den 11ten November 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher des F. S. privil. Industrie-Comptoirs zu Weimar. Michaelis-Messe 1795.

Bertuch (F. J.) Bilderbuch für Kinder mit teutschen und französischen Text, u. mit ausgemalten Kupfern. XXV, XXVIr Heft. gr. 4. — 1 rthl. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dasselbe mit schwarzen Kupfern. — 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Dasselbe I — IVr Heft. *Zweyte unveränderte Ausgabe.* — 2 rthl. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr.

Charte von Westindien, nach der grossen Charte des B. *Edwards* Esqr., und andern zuverlässigen Hülfsmitteln neu entworfen von *F. L. Güssefeld.* Royal Folio. — 6 gr. oder 27 kr.

Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von *Bertuch* und *Kraus.* 10r Jahrgang. 5s bis 10s Stck. mit ausgemalten und schwarzen Kupfern. gr. 8. (Der Jahrgang 4 rthlr. oder 7 fl. 12 kr.)

Loders (Dr. J. C.) anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntnifs des menschlichen Körpers. 3te Lieferung, *1ste Hälfte der Myologie*, mit vielen Kupfern. gr. Fol. 4 rthl. oder 7 fl. 12 kr. (Die 2te Hälfte wird gleich nach der Messe fertig.)

Idem opus latine. Fol. maj. — 4 rthl. oder 7 fl. 12 kr.

Muñoz (Don Juan Baptista) Geschichte der Neuen Welt, aus dem Spanischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben von *M. C. Sprengel.* 1r Band, mit Kupfern und Charten. gr. 8. — 2 rthl. 6 gr. oder 4 fl. 3 kr.

Obstgärtner (der teutsche) oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Teutschlands sämmtlichen Kreisen, verfasst von einigen Freunden der Obstkultur und herausgegeben von *J. V. Sickler.* Mit ausgemalten und schwarzen Kupfern. Jahrgang 1795. 2s bis 4s St. gr. 8. (Der Jahrgang von 8 Stücken) 4 rthl. oder 7 fl. 12 kr.

Sprengel (M. C.) über J. Ribero's älteste Weltcharte, nebst einem Stücke dieser in gleicher Gröfse nach dem handschriftlichen Originale gezeichneten Charte von *F. L. Gussefeld.* gr. 8. — 12 gr. oder 54 kr.

Herny (L.) Kleine Landschaften zum Nachzeichnen für Anfänger 3 Hefte, in 16 Blätt. — 1 rthl. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Folgende Werke erscheinen theils bald nach der Messe, theils fangen selbige auf Neujahr an, und wir ersuchen daher uns die gefälligen Bestellungen darauf unverzüglich bekannt zu machen. Von No. 2, 3, 4, 5, 7, 8 geben wir besondere Avertissements aus, welche sich in den vorzüglichsten Buch- und Kunsthandlungen befinden.

1) *Bertuchs (F. J.)* allgemeine Theorie des Armenwesens, und dessen richtiger Behandlung in einem Staate. gr. 8.

2) *Die blaue Bibliothek* aller Nationen. (Den 1 — 9ten Band haben wir von Herrn Ettinger in Gotha an uns gebracht, und die Fortsetzung davon wird bey uns erscheinen. Wir verkaufen von jetzt an diese ersten 9 Bände, welche 242 Bogen enthalten und sonst 7 rthl. 12 gr. kosteten, für den äusserst geringen Preis von 3 rthl.)

3) *Blumengarten (der geöffnete)* theils nach dem Englischen von Curtis Botanical Magazine, theils mit neuen Originalien bereichert, und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, welche keine Gelehrte sind, herausgegeben von *Dr. A. J. G. C. Batsch.* Mit lauter illuminirten Kupfern.

4) *Cabinet (pomologisches)* enthaltend alle im teutschen Obstgärtner beschriebene Obstfrüchte Teutschlands, über die Natur selbst geformt, *in Wachs mit möglichster Treue nachgebildet*, und herausgegeben unter Aufsicht von *J. V. Sickler.* Erstes Cabinet, von 12 Wachsfrüchten, in einem Kästchen. (*In Commission.*)

5) *Nouveaux Cahiers de Lecture*, redigés par l'Auteur du Guide des Voyageurs, avec planches en taille douce. 8.

6) *Charte* über die Länder der Herzogl. Sachsen-Ernestinischen Linie oder der damaligen sämmtlichen Fürstlich-Sächsischen Häuser, nach astronomischen Messungen und anderen bewährten Hulfsmitteln neu entworfen von *F. L. Gussefeld.* Royal Folio.

7) *Gaspari (A. C.)* vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung, in 6 Bänden. *Erster Band*, welcher die allgemeine Erdbeschreibung, und von Teutschland den Oesterreichischen, Bayerschen, Schwäbischen und Fränkischen Kreis enthält.

8) *Landcharten* zu A. C. Gasparis vollständ. Handbuchs der neuesten Erdbeschreibung. *Erste Lieferung*, enthal-

und den Oesterreichischen, Bayerischen, Schwäbischen und Fränkischen Kreis; gezeichnet von *F. L. Güssefeld.* In Homannischen Formate.

9) *Oberthür's* (Dr.) Taschenbuch für die Geschichte, Topographie und Statistik Frankenlands, besonders dessen Hauptstadt Würzburg. Zweytes Jahr, mit Kupfern.

10) *Sowerby's* (*Jam.*) botanisches Zeichenbuch, oder leichte Anweisung Blumen nach der Natur zu zeichnen; als Anhang zu Hrn. Prof. *Batsch Botanik für Frauenzimmer*, herausgegeben; mit ausgemalten Kupfern. gr. 4.

11) *Uebersicht* (*geographische*) der sämmtlichen in den Herzogl. Sächsischen Hause, *Ernestinischer Linie*, vorgegangenen Landestheilungen, und Darstellung derselben durch eine von Hrn. *F. L. Güssefeld* neu entworfene *fünffache genaue Special-Charte.*

D e u t s c h l a n d.

Dir, Wahrheit und Gerechtigkeit,
Dir schwör' ich Treu auf immer!
Vergebens lockt die Welt, und dräut,
Mit ihrem Trug und Schimmer!
Sey noch so schlimm Gefahr und Noth,
Verachtung selbst, und schnöder Tod:
Unredlich seyn, ist schlimmer.

Voss.

Berlin, bey J. F. Unger. 1796.

Deutschland hat viele Zeitschriften, vielleicht mehr als für den guten Geschmack an ächt belehrender Lektüre zu wünschen seyn möchte; aber es hat keine, die sich so recht eigentlich mit Deutschland beschäftigten, und auf wahren Gemeinsinn, der uns guten Deutschen mehr als alles andere fehlt, abzweckten.

Hierzu soll eine neue Zeitschrift unter dem Titel:

Deutschland

ganz bestimmt seyn. Deutsche Länder und Städte, Deutsche Menschen aller Art, Deutsche Verfassung und Regierungen, Deutsche Kultur und Sitten, Deutsche Litteratur und Künste: — dies sind die Gegenstände, mit welchen diese Zeitschrift sich ganz ausschliesslich beschäftigen wird.

Frey und wahr, aber stets anständig, und, wo es nicht Bosheit, nur Schwäche und Irrthum gilt, auch männlich schonend, soll der Ton dieser Schrift seyn.

Bey politischen Gegenständen und bürgerlichen Verhältnissen erfodert oft auch dasjenige, was durchaus nicht da seyn sollte, und was jeder gute Bürger nach seinem besten Vermögen wegzuschaffen bemüht seyn muss, dennoch, so lange es da ist, vorsichtige Behandlung. Nur offenbare Ungerechtigkeit und Unterdrückung muss ohne Schonung behandelt, und durch Publicität, wenn nicht abgetrieben, doch zur Warnung und Lehre gebrandmarkt werden.

Für Werke der Litteratur und Kunst, darf durchaus keine Schonung gelten. Da wäre sie Verrath, doppelter Verrath am Schriftsteller und Künstler, wie am Leser und Kunstfreunde. Was nicht wahr, nicht gut ist, muss mit männlicher Entschlossenheit und Kraft zurückgedrängt, und an seiner weitern Verbreitung nach Möglichkeit behindert werden. Was schön und angenehm seyn soll, und nicht einen gewissen Grad von Vollendung hat, muss nicht Aufmunterung und Belohnung finden, darf gar nicht aufkommen. Der Skribler und der Pfuscher in der Kunst muss das Heiligthum Apollo's nicht betreten; er finde angemessnere Beschäftigung für seine schwere, unfeine Hand in Feldern und Wäldern und Werkstätten rund umher; die können durch ihn vielleicht noch veredelt werden — und wie sehr bedarf Deutschland gerade dieses! — Jenes Heiligthum würde nur durch ihn zu seinem eignen Verderb verunehrt. Auch muss in Literatur und Kunst durchaus kein Ansehen der Person gelten. Je holder der Gott der Musen seinen Liebling anlächelte, je höher ist dessen Verpflichtung, je strafbarer sein Muthwille, wenn er den Lichtstral, mit dem er erleuchten und erwärmen sollte, zu irre leitendem Blendwerke oder zu kindischen Spielereyen missbraucht.

Ohne mit berühmten Namen gedungener Mitarbeiter zu prahlen — denn der verständige Leser weiss doch wohl, dass, wie ihn der Herausgeber meistens damit nur lockt, diesem selbst die Mitarbeiter mit ihrem Namen oft Alles zu liefern glauben, und meistens nur solche Beyträge geben, die denselben gewiss nicht berühmt gemacht hätten — ohne solche Namen also aufs Schild zu setzen, wollen wir nur die Hauptrubriken anführen, von welchen jedes Stück bald mehr, bald weniger enthalten wird.

I. *Vermischte Aufsätze.* Meist moralisch-politischen Inhalts, mit Rücksicht auf deutsche Bedürfnisse und Sitten.

II. *Politischer Zustand von Deutschland.* In einer kurzen Uebersicht.

III. *Chronik grosser Städte.* Die wichtigsten Ereignisse in *Wien*, *Berlin*, *Dresden*, *Hamburg*, *Frankfurt am Mayn*, *Augsburg*, *Regensburg*, und andern grossen Städten.

IV. *Kleine Reisen* durch Deutsche Länder.

V. Das *Deutsche Theater.* In *Wien*, *München*, *Dresden*, *Leipzig*, *Berlin*, *Hamburg*, *Hannover*, *Frankfurt am Mayn*, u. s. w.

VI. *Deutsche Literatur.* Die wichtigsten und neuesten Werke, zum Theil selbst vor ihrer öffentlichen Erscheinung angezeigt, mit kurzen Auszügen.

VII. *Deutsche Kunst.* Poesie, Musik, Malerey und Kupferstecherkunst, Bildhauerey und Baukunst, Gärtnerey, u. s. w. Auch die mechanischen Künste und nützlichen Gewerbe sollen nicht aus der Acht gelassen werden.

VIII. *Notiz von Deutschen Journalen.* Der monatliche Inhalt der wichtigsten Journale kurz angezeigt und gewürdigt.

IX. *Offener Briefwechsel.* Publicität-liebender und bedürftiger Männer. Mit und ohne Namen, wie es Jeder bey der Einsendung an die Verlagshandlung verlangt. Dass darin der Ton beobachtet werde, welchen wir uns als Gesetz vorgeschrieben haben, ist die einzige Bedingung, die wir den Einsendern machen wollen.

X. *Fliegende Blätter.* Auszüge von kleinen Druckschriften, besonders solchen die zur Verfolgungsge-

ge-

geschichte verdienter Männer gehören. Sind sie sehr wichtig und gut geschrieben, auch nicht durch den Buchhandel allgemein bekannt geworden; so sollen sie ganz geliefert werden.

XI. *Gedichte und prosaische Aufsätze*, zur angenehmen Lektüre. Immer mit Rücksicht auf Deutsche Sitten.

XII. *Lieder mit Musik*, und *Bildnissen* solcher merkwürdigen Deutschen Männer, von denen man noch kein gutes Bild hat. Abwechselnd.

Die Herausgeber.

Dieses Journal wird in meinem Verlage, mit Anfang künftigen Jahres, in der Mitte jedes Monats, mit einem saubern Umschlage bekleidet, erscheinen; der Jahrgang kostet *Fünf Thaler* Preuss. Courant. Das hiesige königliche Hofpostamt hat die Hauptversendung übernommen, dass folglich ein jeder, der an Orten wohnt, wo keine Buchhandlung ist, sich an das nächstgelegene Postamt deshalb wenden kann, und dies Journal regelmäsig erhalten wird.

Die Interessenten dieser Monatschrift machen sich *auf ein ganzes Jahr* verbindlich, und zahlen *Zwey und einen halben Thaler* beym Empfang des ersten Stücks, und die andere Hälfte bey der Erscheinung des siebenten Heftes. Einzelne Stücke werden nicht verkauft; nur können die Interessenten des Journals, wenn ihnen Hefte sollten verloren gegangen seyn, das Stück zu 12 gr. erhalten.

Berlin, im September 1795.

J. F. Unger.

Neue Verlagsbücher von Georg Friedrich *Heyer* in Giessen zur Michaeli-Messe 1795, (welche *nicht* in dem allgem. Messverzeichniss stehen).

Journal (Neues) für Staatskunde, Politik und Cameralistik von Dr. *Jaup* und Dr. *Crome*. 2s St. gr. 8. — 16 gr.

Eigenbrodt (C. C.) Analytisch-staatswirthschaftlicher Versuch über die Steuerkapitalien und die Fruchtbarkeit der Grundstücke. 8. — 10 gr.

——— ——— Noch ein Grund gegen die Kopfsteuer, nebst vorbereitenden Bemerkungen über den Zweck des Staats, und die obersten Grundsätze der Besteurung. gr. 8. — 5 gr.

Schmidt's (J. E. C.) Philologisch-exegetischer Clavis über das neue Testament für Akademien. 1n Bandes 2te Abtheil. gr. 8. — 16 gr.

Koch's (des Kanzlers) 5tes Postscript über die Ascendentensuccession in Lehen; und 6tes Postscript oder Wiederlegung der von Herrn Hofrath *Gönner* neuerlich erfundenen Collateralascendentensuccession. 8. — 6 gr.

Zur Oster-Messe 1796 wird in demselben Verlage fertig:

Schaumann's (J. Ch. G.) Moralphilosophie. 8.

Roos (J. F.) Uebersetzung von Terenzens Lustspielen. 2ter und letzter Band. gr. 8.

Klipstein's (P. E.) reine Wirthschaftslehre. 8.

Emmerling's Lehrbuch der Mineralogie. 2ter und letzter Band. gr. 8.

Walther's (F. L.) System der Cameralwissenschaft. 3ter Band enthält: *Technologie*. gr. 8.

Borkhausen's (D. M. B.) Lexikon über die botanischen Kunstwörter. gr. 8.

Schmidt's (J. E. C.) philologisch-exegetischer Clavis über das neue Testament. 2ter und letzter Band. gr. 8.

Chastel's (F. T.) Neue französische Grammatik zum Gebrauch für Schulen und beym Privatunterricht. 8.

Systematisches Verzeichniss der auserlesensten Bücher in allen Theilen der Theologie, mit Angabe der Preise und Verleger. 8.

Folgende Bücher sind in der *Raspeschen* Buchhandlung herausgekommen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Amerikanische Gewächse, nach Linneischer Ordnung, auf holländisch Papier gedruckt, und nach dem Leben illuminirt, drey Hundert, jedes Hundert in 2 Abtheil. gr. 8. — 24 rthl.

Auswahl seltener Gewächse, als eine Fortsetzung von diesem, erstes Hundert in zwey Abtheil. auf holländisch Papier, mit illuminirten Kupf. gr. 8. — 8 rthl. Wird fortgesetzt.

Blumenbuch, neues, für junge Personen beyderley Geschlechts. queer Fol. — 1 rthl.

Espers, E. C. F., Pflanzenthiere, in Abbildungen nach der Natur nebst Beschreibung mit illuminirten Kupf. auf holländisch Papier, 12 Theile nebst 4 Nachträgen. gr. 4. 50 rthl.

von Gleichen, das Neueste aus dem Reiche der Pflanzen, mit illum. Kupf. in Fol. — 16 rthl. 16 gr.

Dasselbe in französischer Sprache. — 20 rthl.

Icones plantarum medicinalium, oder Abbildung der Arzneygewächse, sechs Hundert, auf holländisch Papier gedruckt, und nach dem Leben illuminirt. gr. 8. — 48 rthl.

Labats Abhandlung vom Zucker, dessen Bau, Zubereitung und mancherley Gattung, m. Kupf. 8. — 1 rthl.

von Linne vollständiges Pflanzensystem nebst Universalregister, 15 Bände m. Kupf. gr. 8. — 30 rthl.

Dessen Abhandlung von Zwiebelgewächsen, m. Kupfern. gr. 8. — 2 rthl.

Pallas, P. S., Charakteristik der Thierpflanzen, von deren Gattungen und verschiedenen Arten, nebst den vornehmsten Synonymen der Schriftsteller, aus dem Latein. mit Anmerkungen von C. F. Wilkens. 2 Theile m. Kupf. gr. 4. — 5 rthl.

Reliquiae Houstounianae, seu plantarum in America meridionali a Guillelmo Houstoun collectarum icones manu propria aere incisae, cum descriptionibus e Schedis ejusdem in Bibliotheca Josephi Banks Baroneti asservatis. Juxta exemplar Londinense editio in Germania prima, cum tab. aenn. — 12 gr.

Joh. Christ. Hendels, zu Halle, neue Verlagsbücher.

Auswahl guter Trinklieder, oder Töne der Freude und des Weins, beym freundschaftlichen Mahle anzustimmen. (vulgo Commerschlieder.) 2te verbesserte Aufl. 8. 14 gr.

von *Grosse*, Carl, der Genius, aus den Papieren des Marq. von Grosse. 4ten Theiles 2ter Abschnitt. — 16 gr.

——— kleine Romane. 4ter Band. 8. — 18 gr.

Grüson, J. Ph., Samml. algebraischer Aufgaben nebst einer Einleitung in die Buchstabenrechnung und Algebra. Zweyter Theil, enthält Aufgaben vom erstern Grade mit 2 unbekannten Grössen. 8. — 16 gr.

——— Beschreibung und Gebrauch einer neuerfundenen Rechenmaschine: — nebst einem Anhang oder Zusatz zu obiger Beschreibung von Hrn. Hofr. *Küstner* und Hrn. Kriegsr. *Klewitz* in Berlin. 2te verbesserte Aufl. nebst Kupf. — 6 gr.

Romantische Szenen aus den Ritterzeiten, von Krause. — 12 gr.

Schröter, F. A., Versuch einer Anleitung zur praktischen Rechenkunst, als Handbuch brauchbar für alle Stände; mit Kupf. und logarithmischen Tabellen. gr. 8. — 1 rthl.

Tacitus, Cornel. Germania etc. ed. Schwedler. 2 Hälften. — 14 gr.

Ausschweifungen. 1, 2. Th. — 1 rthl. 8 gr.

Michael - Messe 95.

Bekuhr's, G. F. W., über die Kirchenmelodien. gr. 8. — 10 gr.

Erster Nachtrag zur Auswahl guter Trinklieder mit Musik. 8. — 2 gr.

Euripidis Iphigenia in Aulide graece, recensuit comment. illustr. indicemque verbor. difficill. adjecit J. G. C. *Höpfner*. med. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Die Freundschaft derer Teutschen mit denen Franzosen. Ein historisches Aktenstück, zum nützlichen Gebrauch unserer Zeiten entworfen. 8. — 6 gr.

Kunst in 3 Stunden ein Mahler zu werden, und die Werke der berühmtesten Meister in Farben zu setzen, ohne die Zeichenkunst erlernt zu haben. 5te Aufl. — 4 gr.

Phäders Aesopische Fabeln übersetzt und mit erklärenden Anmerkungen begleitet von Joh. Dan. Büchling. gr. 8. 12 gr.

Der Postraub. Eine Sammlung Briefe interessanter Begebenheiten. Von Cranz. 3 Sammlungen. 8. — 1 rthl. 6 gr.

Robert, der einsame Bewohner einer Insel im Südmeer. 3ter Band. 8. Oder:

——— der grösste Abentheurer unsers Jahrhunderts. 3ter Theil. 8. (wird fortgesetzt.) — 20 gr.

Skizzen aus dem Leben Friedrichs II. dramatisch bearbeitet. 2ter Band. Erste Szene enthält den Regierungsantritt Friedrichs II. 2te Szene: die Verschwörung des Baron Warkotsch gegen Friedrich. 3te Szene: Schlacht bey Collin. 8. — 20 gr.

Xenophons Gastmal und Oekonomikus. Aus dem Griechischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von A. G. *Becker*. gr. 8. — 14 gr.

In der letzten Michaelis-Messe ist in meinem Verlage erschienen:

Baczko's (Ludw. v.) Geschichte von Preussen. 4. Band. gr. 8. — 1 rthl. 18 gr.

Bürde's (S. G.) poetische Erzählungen, mit einem Kupf. von *Chodowiecky*. 8. — 20 gr.

Jester (F. E.) über die kleine Jagd, zum Gebrauch angehender Jagdliebhaber. 3r Band. Fortsetzung der Feder-Wildpretts-Jagd. 8. — 10 gr.

Kant (Immanuel) zum ewigen Frieden, ein philosophischer Entwurf. 8.

Plato's Briefe, nebst einer historischen Einleitung und Anmerkungen von J. G. *Schlosser*. 8.

Platonische Gespräche aus dem Griechischen von *Friedrich Leopold Graf zu Stollberg*. 1ster Band (Phädrus, Gastmahl, Jon) m. Kupf. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Schmalz (Theodor) das Recht der Natur. 3. Band. Das natürliche Kirchen- und Familienrecht. 8. — 6 gr.

Sömmering (S. Th.) über das Organ der Seele, nebst einem Schreiben an den Verfasser von *Immanuel Kant*. m. Kupf. gr. 4.

Taschenbuch von J. G. *Jacobi* und seinen Freunden auf das Jahr 1796. mit Kupfern von Penzel. — 1 rthl. 4 gr.

Friedrich Nicolovius.

II. Auction.

Freunde der alten Literatur erhalten wieder einen Katalog, der ihrer Aufmerksamkeit sehr zu empfehlen ist.

Index librorum b. C. G. Weigelii, Acad. Lips. nuper Proclamatoris etc. accedit appendix alior. bonae notae libror. (XXV Januar 1796.).

Ausser einer Anzahl von Werken aus allen Wissenschaften, enthält dieser Katalog schätzbare Ausgaben class. griech. u. lat. Schriftsteller, Patres, auch seltene philologische Werke, fast durchgängig schön erhalten. Man findet ihn

in Wien, bey den Herren Antiq. Rötzl und Binz.
— Nürnberg, bey Herrn Steins Wittbe.
— Marburg, in der akad. Handl.
— Giessen, bey Hrn. Buchh. Krieger.
— Ulm, in der Stettinischen Handl.
— Prag, bey Hrn. Buchh. Herrl.
— Gotha, in der Ettingerschen Handl.
— Berlin, bey Hrn. Büchercommissionär Juel.

Aufträge dazu werde ich übernehmen und pünktlich besorgen.

Leipzig, den 2. Nov. 1795.

Joh. Aug. Gottl. Weigel,
verpflicht. akad. Proklamat.

III. Berichtigung.

Die Nachricht in Nro. 111. des diessjährigen Int. Bl. der A. L. Z.: „dass der Hr. Hauptmann und Professor *Werner*, den *Charakter* als *Major von der Artillerie* erhalten" ist unrichtig. Hr. *Werner* war vielmehr vorher *wirklicher* Ingenieur-Hauptmann und Professor; seit dem 26. July d. J. aber ist er zum *wirklichen Ingenieur-Major* avanciret.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 130.

Mittwochs den 11ten November 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Philosophisches Journal, herausgegeben von J. H. Abicht, Dr. und Prof. der Philosophie. 3ten Bandes. 3s Hft. Erlangen bei Walther, enthält: I. Deutsche Litteratur. Ueber die Vermischung und Verwechslung gegenwärtiger und vergangener Vorstellungen. Eine psychologische Abhandlung von Hrn. Rektor Starke in Bernburg. (Deutsche Monatsschrift) Ueber den Gebrauch der Fikzionen in der Filosofie (Neuer teutscher Merkur). Ueber Monarchie und Republik, auch ein politisches Glaubensbekenntniss. Ueber den Geist unsers Zeitalters. Fragmente.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Libationen. mit Kupfern und Musik. 8. 1795. 1. 2. 3. 4s Heft. July bis October in einem geschmackvollen Umschlag sind in allen guten Buchhandlungen das Heft à 8 gr. zu haben.

Inhalt. July das deutsche Nationalfest, eine Feier im offenen Felde. Ueber die Spiele der Römer und ihre Leibesübungen, Empfehlungen derselben. Der Diskus. Der Corikus. Briefe aus Wien neue Spiele betreffend. Das Fischerfest. Lieder. August. Das deutsche Nationalfest. Fortsetzung. Das Gewitter, ein Naturgemälde. An Lidien. Spiel, der König ist zu Hause. Briefe. Meiland. Wien. Kassel. Neue Spiele, enthaltend: Ein Contredanz von Hrn. Salvatore Vigano mit Kupfern und Musik. Die Taube, ein Spiel. September. Deutsches Nationalfest. Fortsetzung. Ueber die Spiele der Griechen. Der Pyrhiche, oder Waffentanz. Der Klidonn, ein Spiel der Georgierinnen und Cirkassierinnen mit Musik. Lieder. Lob des Jägers, des Jagdhalloh. Briefe. Berlin, Dresden, mit neuen Spielen. Anhang, der Rechenmeister und die Ziffern, ein Pfänderspiel. Der Hagestolz, ein Spiel für gesunde Bewegung. October. Das deutsche Nationalfest. Schluss. Der Jakobiner, ein Gesellschaftsspiel. Die Mimik, ein Spiel. Festlied eines Zechers nach der Weinlese. Rundgesänge. Ein Trinklied von Hrn. Perrinet mit Musik von Schwarz, Gesundheiten Charaden und Räthsel. Das Kartenschlagen. Das Kleeblat. Treffle, ein Hasardspiel.

Ankündigung des zweyten Jahrgangs von der Klio, einer Monatsschrift für die französische Zeitgeschichte.

Aufgemuntert durch den Beyfall, den diese Zeitschrift im laufenden Jahre gefunden hat, gereicht es uns zum besondern Vergnügen, die Fortsetzung derselben für das künftige Jahr ankündigen zu können. Wir dürfen uns schmeicheln, dass unpartheiische Leser, die weder von Vorurtheilen, noch von Leidenschaften gehindert worden sind, an einer Sache, welche die ganze Menschheit interessiret, auch die schönere Seite zu sehen, die bis dahin erschienenen Hefte nicht unbefriediget aus den Händen werden gelegt haben. Unsere vornehmste Absicht bey der Herausgabe dieser Zeitschrift gieng immer unverwandt dahin, solche Belege für die Geschichte des Tages zu liefern, welche dem verständigen Leser die Mittel erleichtern, sich zur Uebersicht und Beurtheilung dieser Geschichte den richtigsten Gesichtspunkt festsetzen zu können. Wir kommen zwar in Ansehung des Gegenstandes, den wir behandeln, mit einer Menge anderer politischen Zeitschriften in Konkurrenz. Allein wenige werden vielleicht der unsrigen das Verdienst, ausser vielen eigenen historischen sowohl, als raisonnierenden Aufsätzen, deutscher sowohl, als französischer Beobachter und Denker, jedes wichtige Dokument zur neuesten Geschichte Frankreichs am frühesten geliefert zu haben, streitig machen können. Und was endlich die Hauptsache, den Ton und den innern Geist unserer Zeitschrift betrifft, so dürfte ihr leicht vor manchem der gelesensten Blätter der Vorzug gebühren. Ihr Plan ist wesentlich folgender: Er zerfällt in 5 Abtheilungen:

1. Fortgesetzte Geschichte der Nation:
(Diese Rubrik ist in dem ersten Jahrgange der Klio, aus verschiedenen Gründen, unter denen die leidige Verspätung und nun gänzlich beseitigten Schwierigkeiten, die die Erscheinung unserer Zeitschrift in der ersten Hälfte des Jahres fand, die vorzüglichsten waren, nicht, wie unsere Absicht war, besonders und fortdaurend bearbeitet worden. Von nun an aber werden wir auch diesen Theil unsers Plans so vollkommen wie möglich ausführen, und mit der Eröffnung der neuen gesetzgebenden Versammlung Frankreichs die Geschichtserzählung im ersten Hefte des

zweiten Jahrgangs eröfnen. Sie wird unter folgenden Rubriken erzählt:

a) Verhandlungen des Raths der Fünfhunderte.
b) Verhandlungen des Raths der Alten.
c) Regierungsverwaltung.
d) Kriegsnachrichten und auswärtige Verhältnisse.
e) Oeffentliche Meynung.
f) Erziehung, Nationalfeste, Wissenschaften und Künste.
g) Handlungskultur und Handlungswesen.
h) Sitten.).

II. Aktenstücke zu dieser Geschichte der Nation, kleine merkwürdige, unbekanntere Schriften.
III. Beyträge zur frühern Revolutionsgeschichte.
IV. Eigene raisonnierende Aufsätze, welche Uebersichten, Betrachtungen und Prüfungen liefern.
V. Literatur der Revolution. (Dieser Rubrik, die ausser uns kein anderes Journal liefert, werden wir von nun an mehrere Ausdehnung geben.).

Vom zweiten Jahrgange erscheint das erste Heft zu Anfang des Januars, und dann regelmässig alle Monate die Fortsetzung. Aus vier Heften besteht ein Band, der mit dem Bildnisse einer in der Revolution merkwürdig gewordenen Person nach Originalzeichnungen des Mahlers *Brea* in Paris, von der Meisterhand des Hrn. *Lips* gestochen, gezieret wird. Der ganze Jahrgang von 12 Heften, jedes zu 8 Bogen, kostet 6 Thlr. sächsisch, und ist auf allen löblichen Postämtern und in den ansehnlichsten deutschen Buchhandlungen zu haben.

Mit der *Klio* stehen gewisser Weise in Verbindung die

Beyträge zur Geschichte der französischen Revolution.

Von diesen sind bis jetzt 14 Stücke, deren jedes 14 gr. kostet, erschienen, und werden fortgesetzt. Auch von diesen erhalt jeder Band, der aus 3 Stücken, jedes zu 12 Bogen, besteht, ausser einem Haupttitel ein von *Brea* gezeichnetes und von *Lips* gestochenes Bildniss einer für die französische Geschichte wichtigen Person. Ton und Geist sind in diesen *Beyträgen* die nämlichen, wie in der *Klio*, freymüthig und unpartheiisch. Hier werden neben kleinern Aufsätzen auch grössere historische Memoires, die entweder frühere oder jetzige Fakta aus der Revolutionsgeschichte beleuchten, aufgenommen, und ihr Plan geht vorzüglich dahin, den Weg zur Prüfung aller auf die Revolution Bezug habenden Grundsätze zu erleichtern. Auch diese Beyträge werden immer jedes wichtige Dokument für die Geschichte liefern, und manches sogar früher, als es von andern Journalisten geliefert werden kann. Denn wir haben den Vortheil, der Quelle so nahe zu seyn, als es nur immer möglich ist, und mit Freunden in Verbindung zu stehen, die nicht nur den guten Willen, sondern auch das Vermögen haben, alles, was nur immer zur geschwinden Herbeyschaffung der nöthigen Materialien dienlich ist, leisten zu können.

Die Herausgeber.

Ich glaube dem Publiko keinen unwichtigen Dienst zu erweisen, wenn ich es auf die baldige Erscheinung eines Werkes aufmerksam mache, das in mehr als einer Rücksicht höchst interessant seyn muss. Um dieses Urtheil zu rechtfertigen, brauche ich nur den Namen *Pallas* zu nennen. Welcher Natur- und Geschichtforscher kennt nicht die wichtigen Entdeckungen, die bereits durch die schon vor mehreren Jahren erschienenen Reisen des Herrn Staats- und Collegienraths, in so manchem Fache der Gelehrsamkeit sind gemacht worden? Diesem also, so wie jedem Freunde der Litteratur wird es angenehm seyn, wenn ich vorläufig anzeige, dass *die neuern Reisen* des Herrn Etats- und Collegienraths auch Ritter v. *Pallas* kommendes Jahr in *meinem Verlage*, (und nicht in St. Petersburg bey Herrn Gerstenberg, der in einer ziemlich vorlauten Anzeige in No. 83. des Intelligenzblattes der allgemeinen Literatur-Zeitung, ganz dreist und ohne alles Vorwissen des Herrn Autoris, als Verleger derselben ist angekündigt worden) erscheinen werden. Die Form des Werkes wird in Quart, auf Schreibpapier mit lateinischen Lettern. Die Zahl der illuminirten Kupfer, die grösstentheils von dem Künstler selbst, der auf dieser Reise die Gegenstände aufgenommen und gezeichnet hat, in Aberli'scher Manier radirt werden, wird wohl überhaupt gegen 50 betragen, wovon 30 in Quart, die übrigen in langen Format sind, ausser einigen Vignetten. Für die äusserste Eleganz des Ganzen werde ich gewiss alle mögliche Sorge tragen. Ich bin gesonnen, dieses beträchtliche Werk in kleinen Theilen mit einem Umschlage auf Subscription heraus zu geben. Da ich den Preiss des Ganzen sowohl, als der einzelnen Theile, noch nicht bestimmen, aber doch versichern kann, dass er verhältnissmässig gewiss der äussersten Billigkeit gemäss seyn wird; so werde ich zu seiner Zeit dem Publico davon schon mehrere Bestimmtheit geben. Vielleicht kann künftige Ostermesse schon das erste Heft davon erscheinen.

M. Gottfried *Martini*,
Buchh. in Leipzig.

In meinem Verlage ist diese Michaelismesse erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Philosophisches Taschenbuch für denkende Gottesverehrer, vom Hrn. Prof. Heydenreich in Leipzig. Mit einem allegorischen Titelkupfer von Schnorr und Stölzel, Schreibp. broschirt in farbigem Umschl. 16 gr.

Worte einer edlen Mutter an den Geist und das Herz ihrer Tochter, nebst einem Anhange über *weibliche Seelengrösse* vom Hrn. Prof. Heydenreich in Leipzig. Ein Weihnachtsgeschenk für Frauenzimmer aus den höhern Ständen; mit einem Portrait punkt. man. als Titelkupfer. Auf Schreibp. mit Didotschen Lettern, broschirt in farbigem Umschl. 10 gr. Auf holländisch Papier 12 Gr.

Unterhaltungen für das Nachdenken und die Empfindung, ein Geschenk für Menschen, welche der Mensch interessirt, von K. L. M. Muller. Mit einem Titelkupfer. 8. 12. B. 12 gr.

Von Verdammung der Missethäter zur Bergarbeit, ein Vorschlag für Chursachsen, vom Herrn D. Knötzschker in Leipzig. 8. 6 Bog. 8 gr.

Supplement zu dem Verzeichniss der Geislerischen Mineraliensammlung in Leipzig 1 gr. 6 Pf.

Das

Das Verzeichnifs felbst in 2 Theilen ist nunmehr auch in meinem Verlage um den, um die Hälfte heruntergesetzten Preifs zu 12 gr. zu haben.

Leipzig, d. 22. Oct. 1795.

M. Gottfr. Martini, Buchhändler.

In der Stettinischen Buchhandlung in Ulm ist kürzlich herausgekommen, und in den angefehensten Buchhandlungen Teutschlands zu haben:

Ladvocats historisches Handwörterbuch, worinnen von allen merkwürdigen Perfonen hinreichende und zuverläfsige Nachricht ertheilt wird, bis aufs Jahr 1794 fortgefetzt. 7r. und 8ter Band, gr. 8. Ulm, 1795.

Auch unter dem Titel:

Neues historisches Handlexikon, oder kurzgefafste biographifche und historifche Nachrichten von den merkwürdigsten Perfonen beyderley Gefchlechts, befonders neuerer Zeiten, bis aufs Jahr 1794 fortgefetzt, 3ter und 4r Band, gr. 8. Ulm, 1795.

Da das Studium der Gefchichte niemahls mehr Freunde gehabt hat, als in unfern Tagen, fo war auch ein historisches Handwörterbuch niemals mehr Bedürfnifs, als eben jetzt. Bei der lastenden Menge von Namen und Zahlen, die in der Gefchichte vorkommen, ist ein folches Handwörterbuch für jeden Freund der historifchen Wiffenfchaften ganz unentbehrlich. Man kommt nicht felten in den Fall, dafs man gefchwind wiffen möchte: wer war jener Mann, wenn hat er gelebt, was hat er geleistet, was gefchrieben, welche Kriege geführt, welche Schickfale erfahren, u. dergl. m. Ein Werk, das alle diefe Fragen in zweckmäfsiger Kürze beantwortet, das uns Nachricht giebt von jedem merkwürdigen Manne der alten, mittlern und neuern Zeit, aller Nationen, Stände etc. — ein folches Werk verdient unstreitig den Beyfall des Publikums. Diefs war es auch, was der deutfchen Bearbeitung von Ladvocats historifchem Handwörterbuche fchon vor mehr als 30 Jahren den ungetheilten Beyfall der Kenner und Liebhaber der Gefchichte erwarb. Es war in Deutfchland das einzige Buch in feiner Art, das in kompendiarifcher Kürze die vornehmsten Lebensumstände aller merkwürdigen Perfonen, die jemahls gelebt haben, treu erzählte, und bis jetzt ist kein anderes erfchienen, das einen fo ausgedehnten Umfang hätte, und dem Ladvocatfchen Wörterbuche feine Stelle streitig machte. Diefer fortdaurende Werth deffelben hat uns bewogen, im Jahr 1785 zween Supplementbände zu demfelben zu liefern. Diefe enthalten nicht allein Lebensnachrichten von Perfonen, die in den neuesten Zeiten gestorben find, fondern auch eine grofse Anzahl merkwürdiger Menfchen, durch welche die vorigen Bände des Werkes mehr Vollständigkeit erhalten. Die fehr günstigen Urtheile, welche die allgemeine deutfche Bibliothek und die allgemeine Litteraturzeitung über diefe Fortfetzung gefällt haben, und der Wunfch, alle noch übrigen Lücken auszufüllen, haben uns ermuntert, noch zween Supplementbände hinzu zu fügen, welche Lebensnachrichten von mehrern taufend merkwürdigen Perfonen unfers Jahrhunderts liefern, und befonders jeden merkwürdigen Mann, der in den letzten zehen Jahren (bis 1794) gestorben ist, in gedrängter Kürze und nach den besten Quellen charakterifiren. Wir machen daher die Freunde der Gefchichte, befonders aber diejenigen, welche die ersten Bände diefes Handwörterbuchs befitzen, auf diefe Fortfetzung aufmerkfam, weil erst durch diefelbe diefes historifche Lexikon vollständig gemacht worden ist.

Für diejenigen, welche die ersten vier Bände des Ladvocatfchen Wörterbuchs nicht befitzen, werden die vier Bände Supplemente unter dem befondern Titel: Neues historifches Handlexikon verkauft, weil fie auch ohne das Hauptwerk ein Ganzes ausmachen, und zur Kenntnifs der merkwürdigsten Perfonen, die im 18ten Jahrhundert gestorben find, die vornehmsten Data liefern.

Jeder Band des obgedachten Werks kostet 1 Thlr. oder 2 Fl. 30 kr.

Auch ist in unferm Verlage nunmehro der Erste Band des vor einiger Zeit angekündigten Werkes fertig geworden, unter dem Titel:

Historifches Statistifch - Topographifches Lexikon von Frankreich, und deffen fämmtlichen Nebenländern und eroberten Provinzen, nach der ehemaligen und gegenwärtigen Verfaffung; oder: vollständige alphabetifche Befchreibung aller vormaligen Provinzen, Gouvernements und Herrfchaften, und jetzigen Departemente und Distrikte von Frankreich; aller darinn gelegenen Städte, Vestungen, Seehäven, Flecken, Schlöffer und andern merkwürdigen Oerter; aller Flüffe, Seen, Känäle, Berge, Thäler und bemerkenswerthen Gegenden, nach ihrer vormaligen und gegenwärtigen Verfaffung, und mit Bemerkung aller ihrer Natur- und Kunstfeltenheiten u. f. w. Welchem allem auch die Erklärung der alt- und neufranzöfifchen statistifchen Kunstwörter, Münzen, Mafse und Gewichte beygefügt ist. gr. 8. Ulm, 1795. und in allen Buchhandlungen à 2 Thlr. oder 3 Fl. zu haben.

Das ganze Werk wird aus 3 Bänden bestehen und im künftigen Jahre ganz fertig werden.

Stettinifche Buchhandl.

III. Vermifchte Anzeigen.

Mehrere fchätzbare Männer haben mich zur fchnellern Fortfetzung des *Allgemeinen Repertoriums für Schriftsteller, Recenfenten, Buchhändler etc.* aufgemuntert, und fo gar mit Beyträgen dazu unterstützt; diefen fage ich hiemit meinen verbindlichsten Dank, und gebe ihnen zugleich die Verficherung, dafs dies Unternehmen unverzüglich gefördert werden foll, fobald die Herren Buchhändler mir die Anzahl der Exemplare, die fie als Fortfetzung nöthig haben, melden wollen, als darum ich fie hierdurch ergebenst bitte, damit ich dadurch in Stand gefetzt werde, die Auflage zu bestimmen. Da nun die Fortfetzung diefes Unternehmens von der Unterstützung des Publikums abhängt, fo erfuche ich alle Gelehrte, die gemeinnützige Anstalten gern befördern helfen, ihre Bestellungen auf dies Repert. baldigst zu machen, aufferdem felbige nicht erfolgen wird. Jedes Heft in einem blauen Umfchlage kostet bekanntlich 4 gr.

Jena, d. 22. Octobr. 1795.

J. G. Voigt, Hofbücherh.

IV. Kunstanzeige.

Jedermann kennt, wenigstens durch den Ruf, die Schönheiten des in seiner Art einzigen *Weissensteins bey Cassel*, der seit der Regierung des *jetzigen Herrn Landgrafen* gleichsam neu geschaffen worden ist. Mit Entzükken spricht jeder Fremde davon, und ein mit seinem Lobe sonst eben nicht freygebiger Engländer, Moore, versichert, es habe die ganze Anlage nicht sowohl das Ansehen eines Werks der neuern Zeiten, als vielmehr das von Römischer Pracht und Grösse. Wenn jemals ein Werk, in dem Natur und Kunst zu wetteifern schien, Ausbreitung und allgemeinere Bewunderung verdiente, so sind es die schönen Anlagen, die ihren Erfinder, den Herrn Baudirektor *Jüssow*, und den Geschmack des *Fürsten*, der sie mit ungeheuren Kosten zu vollenden befahl, gewiss unsterblich machen. Sollte nun unser deutsches Publikum, den, der es unternimmt, diese grossen Schönheiten des Vaterlandes, durch einen des Gegenstandes würdigen Stich zu verbreiten, nicht mit eben dem ruhmwürdigen Eifer unterstützen, dessen sich schon so oft das Ausland zu erfreuen hatte?

Wir machen demnach den Anfang mit vier der interessantesten Parthien des *Weissensteins bei Cassel*, von denen das erste Blatt nach dem neuen Jahre erscheinen wird, auf welches denn die drei übrigen, einzeln, von einem Halbjahre zum andern folgen werden. Die Aussicht, in einem Zeitraume von zwey Jahren, *vier* gewiss *von allen Seiten* vorzügliche Kupferstiche zu bekommen, erleichtert die Anschaffung derselben. Nicht lukrative Spekulation, sondern Enthusiasmus für Kunst und Vaterland und der Wunsch, den noch immer gegründeten Ruf Augsburgs, als eine Pflegerinn der Künste, auch an unserm Theile zu bestätigen, erzeugten diese Unternehmung. Herr Maler *Nahl* in Cassel hat die Güte gehabt, die Wahl der Gegenstände und ihre der Natur vollkommen treue Zeichnung zu übernehmen. In seinem Werke herrscht eine bezaubernde Harmonie, ein tiefes Studium von Licht und Schatten, und ein seltener Fleiss. Herr *Schröder* aus Cassel sticht die Blätter. Seine innige Vertraulichkeit mit Woollets Geist und Manier, die Kraft, Precision und Reinheit seines Grabstichels beweisen die in unsrer Handlung bereits erschienenen Blätter, die noch jeder Kenner bewunderte. Die 4 Parthieen des Weissensteins, die wir hier ankündigen, und die dadurch einen vorzüglichen Werth erhalten, weil sie eine Uebersicht von der Grösse und Kühnheit jener Anlagen gewähren, sind.

I. Die *Wilhelmsburg*. Mahlerisch schöne Ruinen einer alten Ritterburg. Wilde Felsen und Baumgrupen, unter einer treflichen Beleuchtung.

II. Die *Teufelsbrücke*. Zur Seite Plutos Grotte — im Hintergrunde der Carlsberg mit dem Colosse Herkules und den Caskaden.

III. Das *Wilhelmsschloss*, mit der grossen Fontaine.

IV. Der *Aquadukt*. Römische Wasserleitung und grosser Wassersturz.

Die Höhe jedes Blattes wird 1 Schuh 2 Zoll, die Breite 1 Schuh 7 Zoll seyn. Der Preis ist für die, die durch Subscription uns ihr Zutrauen in unsere Unternehmung im Voraus beweisen 2 Fl. 45 kr. die erst bei Ablieferung eines jeden für die Herren Subscribenten besonders markirten Blattes bezahlt werden. Der nachherige Verkaufpreis wird 4 Fl. seyn.

Wer sich durch Subscribentensammeln für diese Sache verwendet, dem bewilligen wir 10 Proc. von 6, und 15 Proc. von 10 Exemplaren illumin.

Zuschriften erbitten wir uns postfrei.

Möchte doch unser Eifer etwas zu liefern, das unserm Vaterlande nicht zur Unehre gereichen soll, nicht ganz unbemerkt und unbelohnt bleiben.

Augsburg, 1795 im Septbr.

M. Engelbrechtsche Kunsthandl.

V. Berichtigung.

Da man mich für den Verf. des in diesem Jahre im Akademischen Leseinstitute zu Jena anonymisch herausgekommenen *Versuchs einer neuen Untersuchung über den Gebrauch der symbolischen Bücher der Lutherischen Kirche*, und *über die Grundsätze, nach denen die Umänderung einer Kirchenverfassung unternommen werden muss* — hier und da hat ausgeben wollen, so sehe ich mich genöthigt, diesem ganz falschen Gerüchte öffentlich zu widersprechen, und der Wahrheit gemäss zu erklären, dass ich sowohl an der Abfassung, als Herausgabe dieser Schrift, gar keinen Antheil habe, dieselbe auch bis jetzt weiter nicht, als aus der blossen äussern Ansicht kenne. Wahrscheinlich ist jenes Gerücht durch den Umstand veranlasst worden, dass die *Briefe über die Perfektibilität der geoffenb. Rel.* von mir in demselben Verlage (aus Gründen, die freylich nunmehr wegfallen, nachdem ich es meinen respektiven Vorgesetzten auf Befragen eingestanden habe, dass ich Verf. dieser Briefe sey,) ebenfalls anonymisch herausgegeben worden sind. Sollten aber in beyden Schriften ähnliche Grundsätze vorkommen, so hat man dieses entweder dem blossen Zufalle, oder dem Gebrauche zuzuschreiben, den der mir gänzlich unbekannte Verf. des quaestionirten *Versuches* von den angezeigten Briefen gemacht hat.

M. Wilhelm Traugott Krug,
Adjunkt. der philos. Fakult. zu Wittenberg.

Dass obstehende Erklärung des Hrn. Adj. *Krug* in der Wahrheit völlig gegründet sey, bezeuge ich nicht allein als ehrlicher Mann hiermit öffentlich, sondern verweise auch alle diejenigen, die ihrer Vermuthung mehr Glaubwürdigkeit zutrauen, als unser Beyder Versicherungen auf Seite 347 der 2ten Abtheilung dieser Schrift, welche Stelle ich so eben in der Correctur vor mir habe, wo der Hr. Verf. im Epilog sich dem Publikum, obgleich nicht mit Namen, aber doch deutlich genug so zu erkennen giebt, dass Niemand ihn ferner mit Hrn. A. Kr. für eine und dieselbe Person halten wird.

In wenigen Tagen wird diese 2te Abtheil. fertig, und in den Buchhandlungen für 8 gr. zu haben seyn. Der Gang der Untersuchung ist hier mehr philosophisch, als historisch, und verbreitet über das Ganze, das man nun erst völlig zu übersehen im Stande ist, ein angenehmes Licht. Was über diese Materie sonst schon gesagt war, ist hier mit kritischer Sorgfalt benutzt, und mit eigenen selbstgedachten Zusätzen durchaus vermehrt worden, so dass der Hr. Verf. auf den Beyfall der Kenner und Kunstrichter sicher rechnen darf.

J. G. Voigt, Hofbüchercommissar.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 131.

Sonnabends den 14ten November 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Gegen Ausgang Novembers ist bey mir und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Musenalmanach auf das Jahr 1796. Herausgegeben von Schiller.

Um dem Urtheile des Publikums über diese Sammlung nicht vorzugreifen, führe ich blofs an, dafs auch von meiner Seite alle Mühe aufgewendet worden ist, durch das äufsere Gewand dem Inhalt keine Schande zu machen.

Der Preis desselben ist auf Schreibpapier, sauber gebunden, 1 rthl. sächs., in Seide 1 rthl. 4 gr., auf geglättet Velin-Papr 1 rthl. 8 gr., in Seide 1 rthl. 12 gr.

Neustrelitz, im October 1795.

Michaelis, Hofbuchhändler.

Ankündigung eines Kommentar's über den Preussischen Landes-Katechismus „die christliche Lehre im Zusammenhang."

Ein Prediger, welcher sich viele Jahre in Privat- und öffentlichen Anstalten mit dem Unterricht der Jugend beschäftiget hat, will einen Kommentar über den Preussischen Landes-Katechismus, *„die christliche Lehre im Zusammenhang"* unter dem Titel:

Winke und Materialien für den Religionsunterricht über die christliche Lehre im Zusammenhang,

herausgeben. Der erste Versuch dieses Werks macht des ersten Bandes zweyte Abtheilung aus, und enthält die Lehren von Gott, dessen Eigenschaften und Naturwerken, also von Fr. 10 bis 25 des Katechismus. Um den Ankauf desselben zu erleichtern, kündige ich es auf Pränumeration an. Der Pränumerationspreis für diesen ersten Versuch, welcher zur Jubilate-Messe 1796 erscheinen soll, ist 8 gr. Der Ladenpreis wird nachher um die Hälfte erhöht. Die Herren Prediger und Schullehrer wie auch sämmtliche Buchhandlungen werden ersucht, sich die Beförderung dieses Werks angelegen seyn zu lassen und für ihre Gegend Pränumeration zu sammlen. Auf 6 Exemplare erhält man 1 Exemplar gratis. Briefe und Geld werden postfrey eingesendt. Der Pränumerations-Termin ist bis Ende Januars 1796 offen. Von der Unterstützung dieses ersten Versuchs, bey dessen Ablieferung die Vorausbezahlung für den zweyten Versuch erlegt wird, hängt die frühere oder spätere Erscheinung der übrigen Bände ab. Eine ausführliche Anzeige dieses Werks, woraus man den Plan und die Absicht desselben genauer ersehen kann, wird in allen Buchhandlungen gratis ausgetheilt.

Königsberg in Preussen, den 20. Sept. 1795.

Friedrich Nicolovius.

Taschenbuch von J. G. Jacobi und seinen Freunden für 1796 ist so eben bey *Friedrich Nicolovius* erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands für 1 rthl. 4 gr. zu haben; es enthält ausser verschiedenen Aufsätzen vom Herausgeber, auch eine Ode von *Klopstock*, eine Fabel von *Claudius* und verschiedene andre poetische und prosaische Aufsätze von *Voss*, *Schlosser*, *Julie Gräfinn von Reventlow*, *Thaddäus Müller*, *Babette Huber* und mehreren; nebst Compositionen von *Reichardt*, *Witthauer* und *Sulzer*. Die Kupfer hat Herr *Penzel* in Leipzig gezeichnet und gestochen, und gehören nach dem Urtheil der Kenner zu seinen besten Arbeiten. Da der Herausgeber und Verleger gemeinschaftlich für das Interesse des Publikums gesorgt haben, so ist an der guten Aufnahme dieses Taschenbuchs nicht zu zweifeln. Das Taschenbuch von 1795, welches überall eine günstige Beurtheilung gefunden hat, ist auch noch in allen Buchhandlungen à 1 rthl. zu haben, und es wird denjenigen, welchen es etwa noch unbekannt seyn sollte, angenehm seyn, die Lectüre *beyder* Taschenbücher mit einander verknüpfen zu zu können.

Verlags-Verzeichniss von *J. A. Aue* Buchhändler in Köthen. 1795. (Diejenigen Bücher, bey welchen keine Jahrzahl steht, sind von der M. M. 95.)

Bibliothek, kritische, der schönen Wissenschaften. 1r u. 2r Band in 12 Heften. 8. 795. Druckpapier 3 rthl. Schreibpapier 4 rthl.

Blüten Anhaltischer Muse. Erste Samml. 8. 792. Schreibpapier 12 gr.

Brand, Werner, oder wie der Leser will. Eine Sammlung von Gemälden, deren Originale wirklich existiren. 8. 795. — 9 gr.

Denkwürdigkeiten aus der wirklichen Welt. Ein Pendant

dant zur Kenntnifs menfchlicher Charaktere und Schickfale. Erftes Bändchen. 8. 795. — 10 gr.

——— 2tes Bändchen. — 12 gr.

Ekto von Ardelk und Eilika von Bollerhaufen, Ritterroman aller Ritterromane, von Eppo Attila, Gefchicht- und Gefchwindfchreiber zu Burg Weifsenfels. 8. 794. — 18 gr.

Fink, Wilh., Gemälde aus dem alten Rom. 8. 794. — 20 gr.

Flüchtige Bemerkungen über die Art zu fechten einiger Univerfitäten, mit Kupfern. 8. 791. — 8 gr.

Friedrich Schleemann, eine Gefchichte, wunderlich und wahr, von D. A. 1r Theil, mit einem Kupfer von Geyfer. 8. 793. — 10 gr.

Guftav Rofenthal, oder Redlichkeit auf der Probe. Eine auf Akten und Urkunden fich gründende Gefchichte. 1r Theil. 8. 794. — 10 gr.

——— 2ter u. letzter Theil. 795. — 10 gr.

Hartmann, C. F., Commentatio in Epiftolam Judae. 4. 793. — 4 gr.

Hufaren, die preufsifchen, im franzöfifchen Nonnenklofter. Ein Schaufpiel in 5 Aufzügen, mit 1. Blatt Mufik. 8. 795. — 9 gr.

Julius Liontar, eine Gefchichte aus dem vorigen Jahrhundert. Kein Ritterroman. 8. 793. — 12 gr.

Kraufe, A. M., Friedenspredigt wegen des zwifchen Sr. Königl. Maj. von Preufsen und der Republik Frankreich am 5. April 1795 gefchloffenen Friedens zu Bafel, auf höchften Befehl, über Pfalm 100. v. 4. 5., in der St. Petri-Kirche zu Gramsdorf gehalten. 8. brofchirt 2 gr.

Lobethan, F. G. A., Anhalts Gerichtsfaal, od. kleine Abhandlungen und Bemerkungen über verfchiedene in Anhalt vorgekommene Rechtsfragen und Rechtsentfcheidungen, wobey zugleich mehrere Rechtshändel felbft kürzl. erzählt werden. 1s Stück. 8. — 6 gr.

——— Juriftifche Nebenftunden, oder praktifche Abhandlungen und Bemerkungen aus dem Civil- Criminal- und Anhaltifchen ftatutarifchen Rechte. Erftes Stück. 8. — 6 gr.

(Ift mit Anhalts Gerichtsfaal ein Buch.)

Macht, die, der Religion, oder die befiegte Liebe. Ein Gedicht in zwey Gefangen. Aus dem Engl. des Dr. Eduard Young. 8. 793. Druckpapier 2 gr. Schreibpapier 3 gr.

Martel, M. J. G., Widerlegung des falfchen Begriffes von der fittlichen Freiheit in Rückficht auf bürgerl. Freyheit. Eine Jubelfchrift. gr. 8. 794. — 2 gr.

Otto, M. G., Verfuch einer neuen, weit vortheilhaftern Praxis Conjugat. et Declin. Mit Anführung der Hauptregeln aus allen eingeführten Grammatiken. 8. 787. — 6 gr.

Rügen einiger Mifsbräuche und Inkonvenienzen unfers fogenannten philofophifchen Jahrhunderts. Athen; und zu finden in allen Buchhandlungen Deutfchlands. (In Commiffion.) 8. 795. — 10 gr.

Spendelin, J. Chr., Handbuch über die gefammten deutfchen Steuerrechte. 1fter und 2ter Theil. gr. 8. 790. — 1 rthl. 8 gr.

Ueber Unterweifung und Erziehung. Aus d. Engl. überf. von J. B. Gleim. 8. 792. — 2 gr.

Univerfitäten Revolution. Ein Glückwunfch für die Univerfität Halle an ihrem erften Jubelfefte, von J. G. Carl Schlüter, Doktor der Weltweisheit, ehemaligem Zöglinge diefer Univerfität. 8. 794. — 8 gr.

Vetterlein, C. F. R., Grundfätze eines Schulftudienplans. 8. 794. — 2 gr.

——— Ueber den Gebrauch fremder Wörter in der deutfchen Sprache. 8. 794. — 2 gr.

Vorlefungen über die franzöfifche Sprache, oder gründliche Anweifung diefelbe zu lehren und zu lernen. Nach den neueften Grundfätzen bearbeitet von F. A. Gödicke. (Mit einem Anhange neufränkifcher, erft feit der Revolution entftandener, Wörter und Redensarten.) 8. 795. — 20 gr.

Wörterbuch, neues franzöfifches; diejenigen Ausdrücke enthaltend, welche entweder der franzöfifchen Revolution ihr Dafeyn verdanken, oder deren Bedeutung während derfelben geändert ift. Gefammelt und herausgegeben von F. A. Gödicke. 8. — 6 gr.

Zuruf an die Fürften und Völker Europa's, von einem aus Frankreich zurückgekehrten Deutfchen. 8. 793. brochirt 2 gr.

Albertine. Ein Kupferftich v. Geyfer. — 3 gr.

Vom erften Januar 1796 an werden wir eine *neue Zeitfchrift*, unter dem Titel:

Denkwürdigkeiten und Tagesgefchichte der Churmark Brandenburg.

herausgeben.

Wir wollen uns in derfelben fowohl über die Churmark überhaupt als über Berlin insbefondere verbreiten, da dies derjenige Ort ift, welcher einen vorzüglichen Einflufs auf die Verfaffung der Preuffifchen Staaten hat. Wir bezwecken dadurch die genauefte Bekanntfchaft unferer Zeitgenoffen mit dem jedesmaligen Zuftande der Churmark, und mit deren merkwürdigen Begebenheiten und Ereigniffen, Verbreitung der Landes- und Gefetzkunde, Beförderung der Betriebfamkeit und des Kunftfleifses, Aufklärung in Hinficht auf neue Erfindungen, Verbefferungen und beliebte Einrichtungen, und die Verftärkung jener den Brandenburgern fo ganz eignen Tugend, der Vaterlandsliebe. Diefer Abficht gemäfs, werden wir alles, was zur nähern Kenntnifs der Churmark und ihrer Bewohner beyträgt, was des Bemerkens und Aufbehaltens würdig, und der Wifsbegierde der Lefer willkommen ift, in unfre Zeitfchrift aufnehmen. Daher liefern wir

I. Nachrichten, welche 1) den Hof betreffen; 2) auf unfre bürgerliche Verfaffung, als: a) auf Regierung, b) Rechtspflege, c) Polizey Bezug haben; 3) uns über den Zuftand der Gelehrfamkeit in der Churmark belehren können, als: a) Nachrichten von gelehrten Gefellfchaften, höhern und niedern, gelehrten und Volksfchulen, Bücherfammlungen, Alterthümern etc. b) Nachrichten von einheimifchen Schriftftellern und ihren Schriften; 4) welche Künfte, Betriebfamkeit und Kunftfleifs angehen.

II.

II. Aufsätze über Landwirthschaft, Sittlichkeit, Gebräuche und Beschreibung einzelner Städte und Gegenden. Dahin 1) Betrachtungen über Landwirthschaft, und über bewährt gefundene Verbesserungen derselben; 2) Freymüthige Schilderungen der Erziehung, des Predigtwesens, der verschiedenen Stände, ihrer Tugenden und Thorheiten; 3) Bemerkungen über gangbare Trachten, gewöhnliche Lustbarkeiten und Vergnügungen der Churmärker, vorzüglich über solche, welche, wie das Schauspiel, auf Geschmack und Sittlichkeit Einfluss haben; 4) Beschreibungen von Städten, merkwürdigen Gebäuden, Gefängnissen, Gegenden, Denkmählern, Anlagen.

III. Eine möglichst vollständige Tagesgeschichte, welche 1) Nachrichten von a) Heirathen, b) Geburten, c) Todesfällen, in höhern Ständen, d) Beförderungen, e) Dienstveränderungen, f) edlen Handlungen, g) Belohnungen, h) Unglücksfällen, i) herrschenden Krankheiten, k) Waarenpreisen, Handel und Wandel; 2) kurze Lebensbeschreibungen verstorbener merkwürdiger Churmärker; 3) Lebensumstände ausserordentlicher Verbrecher, aus welchen sich ihr Hinsinken in Unsittlichkeit und Laster erklären läſst, nebst Auszügen aus den über sie verhandelten gerichtlichen Papieren; 4) Veränderungen im Militair; 5) Witterungsbeobachtungen, und 6) Ein Verzeichniss der während des verflossenen Monats in Berlin angekommenen neuen Schriften, in sich fassen soll.

Ob wir uns nun gleich bey Mittheilung dieser Nachrichten der gütigen Unterstützung angesehener Berliner, unter welchen sich mehrere Gelehrte von Ruf befinden, erfreuen, so werden wir doch zweckmäſsige Beyträge, zu welchen wir jeden biedern Churmärker, und besonders unsere auswärtigen Freunde hierdurch einladen, nicht nur willig aufnehmen, sondern sie auch auf Verlangen durch ein angemessenes Honorar gleich nach geschehenem Abdrucke vergüten. Briefe zu diesem Behuf werden wir unter der Adresse: An die Herausgeber der Churbrandenburgischen Denkwürdigkeiten, abzugeben an die Belitz- und Braunsche Buchhandlung, erhalten.

Berlin, den 13. Octob. 1795.

D. J. W. A. Kosmann,
Professor an der Akademie der Artillerie u. des Oberhofbauamts.

Th. Heinsius,
ausserordentlicher Lehrer des Friedrichs-Werdersch. Gymnasiums.

Wir haben den Verlag obiger Zeitschrift übernommen, und werden für schönen Druck und gutes Papier gehörige Sorge tragen. Mit dem Anfange eines jeden Monats erscheint ein Stück von 7 bis 8 Bogen, geheftet, in einem geschmackvollen Umschlage. Sechs Stücke machen einen Band aus, der mit dem Bildnisse eines verdienstvollen Churmärkers geziert seyn wird. Der Verkaufspreis eines jeden Stücks ist 8 Groschen. Wer aber auf den aus 12 Stücken bestehenden Jahrgang 3 Thaler Preuss. Courant Vorausbezahlung leisten will, der hat den Vortheil, jedes Stück für 6 Groschen zu erhalten. Diejenigen, welche die Güte haben, Pränumeranten zu sammeln, erhalten auf 5 Exemplare ein Frey-Exemplar. Man kann nicht allein bey allen Buchhandlungen, sondern auch beym Königl. General-Postamt und auf allen Königl. Postämtern Bestellungen dieserhalb machen.

Berlin, den 15. Octob. 1795.

Belitz und Braun,
Buchhändler, in der Königsstrasse unweit der Post.

C. G. *Fleckeisen's* in Helmstädt neuer Verlag. Michaels-Messe 1795.

Auch einige Worte eines Nieder-Deutschen über die Hessischen Brunnenanstalten zu Nenndorf in der Grafschaft Schaumburg. 8. — 3 gr.

Beytrag zur deutschen Rechtschreibung für Anfänger, oder fasslicher Unterricht, jedes deutsche Wort recht zu schreiben, nebst einer doppelten Regel für den richtigen Gebrauch des Dativs und Accusativs. Dritte vermehrte Auflage. gr. 8. — 2 gr.

Bischoff, D. J. N., von den deutschen Landesgesetzen, der Nothwendigkeit u. besten Einrichtung einer Sammlung derselben überhaupt und von den Herzogl. Braunschweig-Wolfenbüttelschen Verordnungen. gr. 8. — 3 gr.

Carpzov, J. B., abermalige Uebersetzung des Briefs an die Hebräer. gr. 8. — 5 gr.

v. Crell, L., Beyträge zu den chemischen Annalen. 6n B. 1s St. 8. — 8 gr.

Henke, Dr. H. P. C., Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte. 4n B. 1—3s St. gr. 8. 1 rthl. 18 gr.

Ress, J. H., Lehrbuch des Christenthums für Kinder und Männer. 8. In Commission. — 6 gr.

Roman: Louise Bourgignon, ein dialogisirter Halbroman. 8. — 14 gr.

Ueber die Hauptmängel einiger Eisenhütten in Deutschland vom Berghauptm. v. Veltheim; und Bemerkungen über den Eisenhüttenhaushalt vom Hofrath Herrmann. 8. — 11 gr.

Versuch einer Geschichte der französischen Constitution, von dem Eintritte der Franken in Gallien bis auf Ludwigs XVI. Regierung. gr. 8. — 2 rthl.

Wolff, J. W. G., Auszüge aus den Sonn- und Festtags-von ihm gehaltenen Predigten. 1r Theil. 2te vermehrte Aufl. gr. 8. — 1 rthlr.

In der Buchh. der Verlagsgesellsch. in Altona ist in der M. M. 95. erschienen u. beym Buchh. Vollmer, in Erfurt, so wie in allen guten Buchhandl., in Commission zu haben: *Auguste*, die Würde ihres Geschlechts; v. Velkmann. m. 1. Kupf. v. Schule. — 18 gr. Mit allgem. Beyfall aufgenommene Proben dieses Romans stehn in Wielands Merkur. *Briefe* eines preussischen Augenzeugen über den Feldzug des Herzogs v. Braunschweig gegen die Neufranken. 5s Pack. — 16 gr. Ist auch unter dem Titel zu haben: Neue Briefe über den Feldzug gegen die Neufranken. 1stes H. Neue hyperboreische Briefe politischen Inhalts. 1stes Heft. — 10 gr. Freymüthigkeit und sorgfältige Wahl bürgen für die Güte dieser Schrift. Ferrand letztes Opfer des Kampfs der Blutmenschen gegen die Gi-

ronde, v. Louvet. — 3 gr. Reichsintegrität. Erster Grundzug des Reichsfriedens. — 2 gr. Dumme Streiche oder der Roman meines Lebens; v. Verf. des Herrmann Arminius. — 18 gr. Mit vielem Beyfall wird wohl auch dies neue Produkt eines bekannten Schriftstellers aufgenommen werden. Die Peripatetiker des 18 Jahrhunderts oder Wanderungen zweyer Aufklärer. 3ter Theil. — 16 gr. Ist auch unter dem Titel: Preussens neueste Anordnungen in Kirchensachen, geprüft v. Henke. Neues graues Ungeheuer, herausgegeben von einem Freunde der Menschheit. 1s Heft. 2te ganz umgearbeitete Auflage. — 10 gr. 3s Heft 12 gr. 4s Heft 10 gr. Abentheuerliche Wanderungen durch die Preussischen Staaten mit Hinsicht auf die neuesten politischen und religiösen Ereignisse. 2ter und letzter Theil. — 16 gr. Jacobs, Professors in Halle, vollständiger Auszug aus Sidneys Betrachtungen über die Regierungsformen. Zu einem politischen Lesebuch bearbeitet. — 1 rthl. 8 gr. Herzogs Versuch einer allgemeinen Geschichte der Kultur der deutschen Nation. — 1 rthl. 18 gr. Gotthard's Bienenzucht. — 11 gr. Gotthard, das Ganze der Schweinezucht. — 4 gr. Unter der Presse ist: Neue Kinderbibliothek als Fortsetzung der Campischen, v. Tolkemit.

Von den englischen Romanen: *Netley abbey.* 2 Voll. und *Mosford Castle.* 2 Voll. Lond. 95., werden in einer Buchhandlung zur J. M. 1796 deutsche Uebersetzungen veranstaltet.

Die von Kleefeldsche Buchhandlung in Leipzig hat aus dem Weygandschen Verlage daselbst, und aus dem der Herren Albrecht und Comp. in Prag, folgende Artikel mit dem Verlagsrecht käuflich an sich gebracht:

Adelung, J. C., Beyträge zur bürgerlichen Geschichte, zur Geschichte der Cultur, zur Naturgeschichte, Naturlehre und dem Feldbaue, aus den Schriften der K. K. Akademie der Wissenschaften zu Brüssel, erster Band mit Kupf. gr. 8.

Bailly Briefe über den Ursprung der Wissenschaften und der Asiatischen Völker an Hrn. *von Voltaire*, aus dem Franz. 8.

Beauchenes Abhandlung über den Einfluss der Leidenschaften in die Nervenkrankheiten der Frauenzimmer und über die Art diese Krankheiten zu behandeln, aus dem Franz. 8.

Blackwells Untersuchung über Homers Leben und Schriften, aus dem Engl. von *J. H. Voß*, mit einer Charte von Griechenland. 8.

Bloom, Gottfried von der, ein Beytrag zur Geschichte des neuen Reformationsgeistes in unsern Tagen. 8.

Buch der Liebe. Inhaltend herrliche, schöne Historien, allerley alten und newen Exempel; züchtigen Frauwen und Jungfrawen, auch jedermann ingemein zu lesen, lieblich und kurzweilig. 8.

Carminati, Basiani, Inbegriff der allgemeinen Gesundheitslehre und praktischen Arzneykunde, erster Band. 8. Wovon künftige Oster-Messe 796 der zweyte Band erscheint.

Cromaziano, Agatopisto, kritische Geschichte der Revolutionen in der Philosophie in den drey letzten Jahrhunderten, aus dem Italiänischen, mit prüfenden Anmerkungen und mit einem Anhange über die Kantische Revolution in der Philosophie, versehen von *Karl Heinrich Heydenreich*, zwey Theile. gr. 8.

Aus dem Verlag der Herren Albrecht und Comp. in Prag.

Kleopatra, Königinn von Aegypten, dramatisch bearbeitet von *Albrecht*, mit Kleopatras und Cäsars Kopfe, zwey Theile. 8. Wovon in kurzem auch der dritte Theil fertig wird.

Anzeige für alle solide Buchhandlungen um ihre Bestellungen bey Zeiten machen zu können.

Von Jean Paul, Verfasser *der unsichtbaren Loge* und des *Hesperus* hat so eben bey J. A. Lübecks Erben in Bayreuth die Presse verlassen:

Leben des Quintus Fixlein, aus 15 Zettelkästen gezogen, nebst einem Mustheil und einigen Jus de tablette. m. 1. K. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Ferner ist in ebenders. Handlung fertig geworden:

Bayreuth, geschildert von J. O. E. von Reiche, mit Kupfern. 4. — 20 gr.

Des Herrn Professor Ernesti's Beyträge zur Geschichte der Deutschen. gr. 8. — 16 gr.

Blumen und Aehrenlese für die Jugend von verschiedenen Alter, von Dr. C. T. Ellrodt, mit illum. *Kupfern*, Taschenformat 1 rthl. — mit schwarzen *Kupfern 16 gr.*

Zu Num. 213. der A. L. Z. S. 272 am Ende.

Die *Vossische* Hypothese, dass der Eridanus der Alten der *Rhein* sey, ist sehr vielen Zweifeln unterworfen. Was sagen die Kenner zu folgender Entdeckung? Ηριδανος ist nach Herodot (III, 115) ein griechischer Name. Und was sagt er? Ηρι heisst östlich, ηριδανος sc. ποταμος, wie Ωκεανος der *Oststrom*, also die *Ostsee* selbst. Durch diese Entdeckung gewinnt die ganze Geschichte der Entstehung des Bernsteins, ein ganz anderes und neues Ansehen, und ein Aufschluss bietet dem andern die Hand. Hierüber erscheint zu Ostern, in Hartknochs Verlage zu Riga, eine eigene Schrift, auf welche ich die Liebhaber der Alterthumskunde im Voraus aufmerksam zu machen, mir hiermit die Freyheit nehme.

Königsberg, den 16. Oct. 1795.

D. Hasse,
Consistorialrath.

Um Concurrenz zu vermeiden, wird hiemit gemeldet, dass eine namhafte Buchhandlung eine Uebersetzung von folgendem Werke besorgen lässt: *A journey over Land to India; partly by a route before never gone by any European. By Donald Campbell of Barbreck Esq.*

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Numero 132.
Sonnabends den 14ten November 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1795. *November. M. Kupfern. Berlin* bei *Friedr. Maurer*. Inhalt: 1) Uebersicht der politischen Lage von Europa. 1795. Fortsetzung. 2) Briefe über die neuste Lektüre. 3) *Gluck* und *Mozart*. Vom Hrn. Musikdirektor *Wessely*. 4) Ueber die bey den Römern übliche Schliessung und Eröffnung des Janustempels. Eine Vorlesung vom Hrn. O. C. R. *Gedike*. 5) Prolog zu einem dramatischen Gedichte, Doktor Faust. Vom Hrn. *Schink*. 6) Woran man sich nicht gewöhnen kann? Wahre Anekdote. Von A. G. M. 7) Die Verschwörung. Eine wahre Begebenheit. Von Hrn. *Tilly*. 8) Bei Betrachtung des gestirnten Himmels am Geburtstage des Königs 1795. Vom Hrn. Canon. *Gleim*. 9) An Hrn. Prof. Jacobi, nach dem Horaz. Von Hrn. *Friedr. von Zink*. 10) Sinngedichte von Hrn. Rektor *Sangerhausen*. 11) Neue Modeartikel. 12) Litterarischer Anzeiger.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In *Friedr. Maurers* Buchhandlung zu *Berlin* sind in der Michaelismesse 1795 folgende neue Bücher fertig geworden.

1) Annalen des Theaters, 16s Heft. gr. 8. Berlin, 7 gr.

2) Archiv, Berlinisches, der Zeit und ihres Geschmacks. 1795. Jan. — October. gr. 8. Berlin. Der ganze Jahrgang 4 Thlr. 12 gr.

3) Neuestes gelehrtes Berlin, oder Nachrichten von jetzt-lebenden Berl. Schriftstellern und Schriftstellerinnen. 2r Thl. M — Z. gr. 8. Berlin, 23 gr. Beide Theile 1 Thlr. 20 gr.

4) *Grosse*, C., spanische Novellen, 3r 4r Thl. mit Kupf. 8. Berlin, auf holländisch Pap. 1 Thlr. 4 gr. und auf Schreibp. 1 Thlr.

5) *Halle*, *Joh. Sam.* Uebersicht der Denkwürdigkeiten, aus der alten und neuen Weltgeschichte der Staats- und Völkerkunde, für die erwachsene Jugend, mit 12 illum. u. 2 schwarzen Kupfern. gr. 8. Berlin, gebunden 1 Thlr. 12 gr.

6) *Heydeckers*, *Dr. Fr. Wilh.* Beschreibung des Gesundbrunnens und Bades zu Freyenwalde, und vieler daselbst gemachten medic. Wahrnehmungen. Ein Handbuch für Brunnengäste, und für alle, die von der Beschaffenheit und dem Gebrauche desselben eine getreue und ausführliche Nachricht wünschen. gr. 8. Berlin, 20 gr.

7) Jenisch, Dr. philosophisch-kritische Vergleichung und Würdigung von vierzehn ältern und neuern Sprachen Europens, namentlich der Griechischen, Lateinischen, Italienischen, Spanischen, Portugiesischen, Französischen, Englischen Deutschen, Holländischen, Dänischen, Pohlnischen, Russischen, Litthauischen. Eine von der Königl. Preussischen Academie der Wissenschaften gekrönte Preisschrift. gr. 8. Berlin, auf Schreibp. 1 Thlr. 20 gr. und auf Druckp. 1 Thlr. 14 gr.

8) *Rambach*, *Fr.* der grosse Kurfürst vor Rathenau. Ein väterl. Schauspiel in 5 Aufzügen. 8. Berlin, 14 gr.

Dasselbe unter den Titel: Vaterländische Schauspiele, 1ste Abtheilung.

9) Sagen der Vorzeit, von *Veit Weber*. 6r Band enthält, die heilige Vehme, mit 1 Kupf. von D. Chodowiecki. 8. Berlin. 1 Thlr. 16 gr.

16) Des Grafen *von Varges* kleine Aufsätze 2r Thl. mit Kupfern. 8. Berlin. 1 Thlr.

Nachricht von einer merkwürdigen Reise.

Je weniger man bisher *vom Innern des bisher allen Fremden völlig verschlossenen Chinesischen Reichs* wusste, und je mehr die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Erfolg der von der Krone Grossbrittanien nach *China* abgeschickten Gesandtschaft gespannt war, desto angenehmer wird die deutsche Erscheinung folgendes Werkes seyn:

Erzählung der Reise und Gesandtschaft des Lords Macartney nach China, und von da wieder zurück nach England, in den Jahren 1792 bis 1794. Aus dem Englischen mit *Anmerkungen* und *Zusätzen*. gr. 8. Erlangen, in der Waltherschen Buchhandlung (Preiss 20 gr.).

dessen Original bereits in Nro. 243. der Jenaer allgem. Liter. Zeit. recensirt, und als ein Buch empfohlen worden ist, *das man mit Vergnügen liesst*, und von dem das *Analytical Review* Nro. 5. 95. sagt: „der Leser wird durch diese Erzählung um so mehr vergnügt werden, da sie so vieles enthält, was auf die Einbildungskraft den stärksten

stärksten Eindruck machen muss — und viele lebhafte, genaue und höchst interessante Schilderungen von dem Lande und Volke liefert, mit denen wir bisher immer noch sehr wenig bekannt waren. Auch durch die Schreibart empfiehlt sie sich vorzüglich; kurz die Schrift ist als kein geringer Beitrag zur Ergötzung des Publikums zu betrachten, welches dieselbe zuverlässig auch so wie sie es verdient, das heisst mit vielem Vergnügen, aufnehmen wird."

Die gegenwärtige, in der *Waltherschen* Buchhandlung zu Erlangen erschienene Uebersetzung gewann noch einen weit wesentlichern Vorzug vor den andern zu gleicher Zeit erschienenen Uebersetzungen *dadurch*, dass sie viele *Zusätze* und *Noten* enthält, die sämmtlich von einem Manne herrühren, der 10 Jahre lang als aufmerksamer Beobachter in Ostindien gelebt hat.

(Ist bereits in allen soliden Buchhandlungen angekommen, und um obigen Preiss zu haben.)

Von dem vortreflichen Werk.

Recueil de Gravures d'après des vases Antiques la plus part d'un ouvrage Grec, trouvés dans des Tombeaux dans le Royaume des Deux Siciles mais principalement dans les environs de Naples l'années 1789 et 1790, tirées du Cabinet de Monsieur le Chevalier Hamilton Envoyé Extraordinaire et Plenipotentiaire de Sa Majesté Britanique à Naples avec des observations sur chacun des Vases par l'Auteur de cette Collection publié par Monsieur Guillaume Tischbein Directeur de l'Academie Royale des peintures à Naples ist auch gegenwärtig der zweite Theil erschienen, der in der Jägerischen Buchhandlung à 33 Fl. zu haben ist.

Von beyden Theilen sind nur noch wenige Exemplare zu 66 Fl. — zu haben.

In der Weidmannischen Buchhandlung in Leipzig sind folgende neue Bücher erschienen:

Bell's, Benj. Abhandlung vom Wasserbruch, Fleischbruch, und andern Krankheiten der Hoden. Aus dem Engl. mit Zusätzen des Uebersetzers. Mit 1 Kupfertaf. gr. 8. 12 gr.

Ciceronis, M. Tull. Epistolar. Libri XVI. Cum notis crit. Traug. F. Benedict. Tom. IIus. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Davila's, H. C. Geschichte der bürgerlichen Kriege von Frankreich. Aus dem Italiän. übersetzt u. s. w. von B. Reith. 5r Band. gr. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Donndorffs, I. A. Zoologische Beyträge zur XIII Ausgabe des Linneischen Natursystems. 2r Band: *die Vögel*. 2r Theil. Hühner und Sperlingsartige Vögel. 3 Thlr.

Auch unter dem Titel:

Ornithologische Beyträge zur XIII. Ausgabe des Linneischen Natursystems. 2r Band. Hühner- und Sperlingsartige Vögel. gr. 8.

Finke, D. Leonh. Ludw. Versuch einer allgemeinen medicinisch-praktischen Geographie, worin der historische Theil der einheimischen Völker- und Staaten-Arzneykunde vorgetragen wird. 3r Band, welcher die Zusätze und Verbesserungen der ersten beyden Bände enthält. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr.

Ebenderselbe auf Schreibpapier. 3 Thlr.

Glaubens- und Sittenlehre Jesu des Sohns Sirach. Neu übersetzt mit erklärenden Anmerkungen von J. W. Linde. Zweyte, völlig umgearbeitete Aufl. 8. 16 gr.

Göze, J. A. E. europäische Fauna, oder Naturgeschichte der europäischen Thiere; in angenehmen Geschichten und Erzählungen für allerley Leser, vorzüglich für die Jugend. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von J. A. Donndorff. 5r Band. Sperlings- Schwalben- und Hühnerartige Vögel. gr. 8. 2 Thlr. 6 gr.

Heinrichs, C. G. deutsche Reichsgeschichte. 6r Theil. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr.

ΠΟΛΥΒΙΟΥ, ἱστοριῶν τὰ σωζόμενα. Polybii Historiarum quidquid superest. Recensuit, digessit emendatiore interpretatione variet. lectionis, adnotationibus, indicibus illustr. *Jo. Schweighäuser*. Tom. VIIII. Pars IIa. contin. Lexicon Polybianum. (Auch mit diesem besondern Titel Index gräcitatis Polybianae, sive Lexicon Polybianum ab If. et Merico Casaubonis olim adumbratum inde ab Jo. Aug. Ernesti elaboratum, nunc ad novam Polybii editionem ab Editore adcommodatum passim emendatum plurimisque partibus auctum) 8 ma. 3 Thlr. 12 gr.

Idem Liber, charta belgica. 6 Thlr.

(Dies ganze Werk kostet auf Schreibp. 27 Thlr. und auf Holländ. Pap. 45 Thlr.

Bey Johann Gottlob Feind in Leipzig, sind in der verflossenen Michaelismesse neu herausgekommen, und zu haben:

Posewitz, Dr. J. F. S. Physiologie der Pulsadern des menschlichen Körpers, 1r Thl. gr. 8. 20 gr. Spitzners, M. J. E. kritische Geschichte der Meinungen, von dem Geschlechte der Bienen, v. d. Begattung und Befruchtung der Königin, und andern Merkwürdigkeiten der Bienenrepublik. 2r Thl. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr. Die Ritter von Festenberg. Eine Geschichte aus den Zeiten des heimlichen Gerichts, und der Ritterbunde. 8. 10 gr. Journal, ökonomisch- moralisch- gemeinnütziges, für Frauenzimmer, 4r Heft. 8. 12 gr. alle 4 Hefte 1 Thlr. 12 gr. Mangers, H. L. ökonomische Bauwissenschaft, zum Unterricht für den Landmann. Neue Aufl. gr. 8. 1 Thlr. — Das gesellschaftliche Leben — als Erziehungsmittel zu einem höhern Leben nach dem Tode. gr. 8. 3 gr. — Auch sind von den beliebten Produkten Atlas der K. K. Staaten nachstehende Blätter, als Nro. 5. Kärnthen. Nro. 6. Krain. Nro. 7. Grundriss von Wien, Nro. 8. Friaul. Nro. 9. Tyrol, angekommen, und daselbst das Blatt à 8 gr. zu haben.

III. Neue Landkarten.

Jägers grossen Atlas von Deutschland in 81 zusammenhängenden Imperial-Blättern betreffend.

Um den grossen und wichtigen Gang der heutigen Kriegsbegebenheiten sich recht anschaulich zu machen, um die täglichen Stellungen und Veränderungen des Deutschen und Französischen Kriegsheeres genau zu beobachten,

achten, ist wohl unstreitig eine specielle Karte das erste nothwendigste Hülfsmittel. Jedem Nicht-Politiker ist das Studium der Geschichte der heutigen Tage gleichsam zur Lieblingsbeschäftigung; vielen aber sogar zum Bedürfniss geworden. Begieriger saugt wohl nicht die trockne Erde den warmen erquickenden Frühlingsregen ein, als jetzt der Politiker die jedesmaligen, wahren oder unwahren, Tagsbegebenheiten, und sein nächster Wunsch ist, sich sogleich auf der Karte genauer davon überzeugen zu können. Man hat nun zwar wohl viele und gute Spezialkarten von Deutschland, allein unsers Erachtens vereinigt, auch in jeder Rücksicht, keine den grossen Werth in sich, den die grosse Jägersche Karte in 81 sich aneinanderhängenden Blättern besitzt. Bei dem grössten Theil jener Spezialkarten ist oft der Maasstab zu klein, der Preis gewöhnlich um ⅓ höher, als die einzelnen Blätter aus dieser, und keine von diesen formirt ein so schönes zusammenhängendes Ganzes, als diese. Wir würden durch eigene weitere Anpreisungen der Bescheidenheit zu nahe treten, und fügen hier also nur noch das Urtheil im Auszuge hinzu, welches unser verewigter grosser Geograph. der Herr O. K. R. Büsching bei Erscheinung derselben fällte:

„Diese Karte, sagte der grosse Mann, ist für Deutschland eine fast zu grosse und gewagte, die erste, und noch nicht belohnte, Unternehmung. Sie wird von keiner andern, als von der grossen Karte von Frankreich übertroffen, und dass sie dieser weder an Grösse, noch Vollkommenheit gleichet, kann und muss ihr gar nicht vorgeworfen werden. Sie gründet sich auf die besten grossen und kleinen Karten, so wie auch auf guten Handzeichnungen, die von Deutschlands besondern Provinzen, und einigen an dasselbe gränzenden Ländern in verschiedenem Maasstabe gezeichnet, vorhanden waren. Sie macht aus denselben in einerlei Format, und nach einerlei Maasstab, ein Ganzes von ansehnlicher Grösse, ist auch mit Oertern, so viel als möglich gewesen, angefüllt; daher die Besitzer des grossen Atlasses, jene zahl- und Blätterreichen Spezialkarten von Deutschland, an denen sie nicht so viel, als an dieser grossen Karte haben, entbehren können. Das letzte kann man um desswillen behaupten, weil die nach einem kleinen Maasstabe gezeichneten Spezialkarten nicht so viel Oerter fassen können, als in diese grosse Karte gekommen sind, und weil ihr Maasstab, ihre Grösse, und ihr Format so sehr verschieden ist, und diese Verschiedenheit ihre Verbindung und ihren Gebrauch nicht wenig erschwert. Es mögen sich wohl hie und da unterschiedene kleine Fehler eingeschlichen haben, die der Kritiker, oder vielmehr Tadler leicht rügen könnte, allein dieser muss auch in Erwägung ziehen, dass auch die besten neuesten Spezialkarten, die jetzt häufig erscheinen, weder von Fehlern noch Mängeln gänzlich frei sind. Der im hohen Alter verstorbene Herr Capt. Lieut. Jäger hat sich ein unvergängliches Verdienst erworben, dass er mit grossen Kosten, und noch grösserer Mühe und Geduld, diese grosse Karte, welche die Stelle eines Atlasses von Deutschland vertritt, ganz ausgeführt, und ein Stück zusammengebracht hat, das, wenn es aus seinen Theilen zusammengesetzt würde, ein längliches Viereck von 18 Schuhen in der Breite, und 12½ Schuh in der Höhe ausmachen würde.

Alle 81 Bogen kosten auf gutem grossen Papier illuminirt 55 Gulden, oder 32 Thlr. sächs. auf Leinwand gezogen und mit Futteralen, bequem auf Reisen, und im Felde, mitzunehmen 100 Gulden, oder 58 Thlr. sächs.. Die Uebersichtskarte des ganzen Atlasses zeigt 81 Quadrattheile oder Blätter, deren jedes die verschiedenen einzelnen Theile Deutschlands vorstellt, und auch einzeln auf Leinwand gezogen, für 1 Fl. 30 kr. oder 20 gr. sächs. unaufgezogen für 48 kr. oder 12 gr. sächs. verkauft wird, ein Preis, der gewiss sehr mässig ist, wenn man ihn mit den hohen Preisen vergleichet, für die jetzt selbst in Deutschland besondere Karten von einem einzigen Bogen feil geboten werden.

Jägersche Buchhandlung
in Frankf. a. Mayn.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Nachfolgende Journale und Bücher sind um beygesetzte Preise zu verkaufen, und erbittet man sich die Bestellungen in frankirten Briefen an den O. A. Advokat E. W. F. Just in Zittau zu machen.

In Folio.

1) Corpus juris Canonici, 1705. editum a Pellatier 3 Thlr.
2) Gonzalez Tellez Commentarius in Corpus Juris Canonici Francof. 1690. 5 Bände in Fol. 5 Thlr.
3) Brunnemanni Commentarius in codicem rep. praelectionis. Lips. 1717. 2 Thlr.
4) Francisci Duareni opera omnia. Lugduni apud Guil. Rouillium sub scuto Veneto. M.D.LXXXIV. 2 Thlr.
5) Gerardi Noodt Opera omnia. Editio noviss. Coloniae Agrippinae, 1732. 2 Thlr.
6) Barnabae Brissonii Lexicon juris s. de verbor. significatione. 1587. 1 Thlr. 8 gr.
7) Buddäus allgemeines histor. Lexicon, 1704. 1 Thlr. 8 gr.
8) Goth. Christ. Leyseri jus georgicum. Lips. et Francof. 1713. 1 Thlr. 8 gr.
9) Meisnische Land- und Bergchronica durch Petrum Albinum. Durchaus auf Schreibpapier gedruckt zu Dresden 1589. 1 Thlr.
10) Philippi Cluverii Germania antiqua. Ludg. Batavor. CIↃIↃCXVI. 3 Thlr.
11) Le grand Cabinet Romain, ou Recueil d'antiquités romaines, que l'on trouve à Rome avec les explications de Michel Ange de la Chasse à Amsterdam 1706 mit vielen Kupfern 3 Thlr.

In gros Quarto.

12) Schrökhs unpartheiische Kirchengeschichte von Erschaffung der Welt bis 1765. Jena, 1735 — 1766. 4 Tomi. 3 Thlr. 12 gr.
13) Recueil D'antiquités Egyptiennes, Etrusques, Grecques et Romaines. A Paris 1752. 3 Tomi mit 354 Kupfertafeln. 10 Thlr.

In klein Quarto.

14) Wernheri Observationes selectae Forenses Witemb. 1728. 6. B. 10. Partes. 1. B. Suppl. nebst Kloeselisii Repertorium Wernkerianum 5 Thlr.

15) Huberi Praelectionum Jur. civilis libri tres sec. Institutiones et digesta Justiniani. Franequerae 1687 cum notis Christ. Thomasii. 3 Tomi, 2 Thlr.

16) Des Pater Joseph Barne Allgemeine Geschichte von Deutschland vor und nach Errichtung des Kaiserthums bis auf jetzige Zeiten. Leipzig 1749 u. f. 8 Bände mit einer Homennischen Charte von Deutschland. 5 Thlr.

17) Monumenta Paderbornensia. Accedit Caroli. M. capitulatio de partibus Saxoniae ex antiquiss. mso. palatino Bibliothecae Vaticanae. 1713. mit vielen Kupfern. 1 Thlr. 8 gr.

18) Plinius Naturgeschichte, übersetzt von Dense. Rostock 1765. 2 Bände. 1 Thlr. 16 gr.

In groß Octavo.

19) Handbuch der alten Erdbeschreibung zum Gebrauch der 11 grössern D'Anvillischen Charten. Nürnberg. 1785. von Bruns, 5 Theile nebst dem D'anvillischen Atlas von 12 Charten. 4 Thlr.

20) Lehrbegriff sämmtl. ökonom. und Cammeralwissenschaften. Studtgardt 1764 — 1778. 4 Thle. in 8 B. 4 Thlr.

21) Mauvillon Philos. und Polit. Geschichte der Besitzungen und der Handlung der Europäer in beyden Indien Hannover 1774 — 1778. 7 Bande. 4 Thlr.

22) Andersons Geschichte des Handels von den ältesten bis auf jetzige Zeiten. Riga. 1773 — 79. 4 Thlr.

23) Histor. Litteratur von Joh. G. Meusel, auf das Jahr 1781. 82. 83. 84. 85. 9 Bände 3 Thlr.

24) Füssli's Geschichte der besten Künstler in der Schweiz nebst ihren Bildnissen. Zürich 1769, 2 Thle. 2 Thlr.

25) Leben der berühmtesten Maler von Dezallier d'Argensville aus d. Franz. Leipz. 1767. 4 Bände enthaltend d. Italien. Niederländ. und Franz. Schule 3 Thlr.

26) Histoire de Juifs et des peuples voisins par Ms. Prideaux à Amsterdam 1725. 5. Tomi, 3 Thlr.

27) Cabbalist. Briefe des Marquis von D'Argens, 1773. 4 Theile. 4 Thlr.

Journale.

1) Lemgoische Bibliothek von 1772 — 1781. 20 Bände. 4 Thlr.

2) Neueste juristische Bibliothek, von Schott, von 1783 — 1788. 8 B. in 8. 1 B. Zusatz. 4 Thlr.

3) Chronologen von Wekhrlin von 1779 — 81. 12 Bde. 3 Thlr.

4) Journal von und für Deutschland von 1784 — 1789. 6. B. in 4. mit vielen Kupfern 6 Thlr.

5) Berlinische Monatsschrift von 1783 — 90. 12 Bände mit Kupfern, 6 Thlr.

6) Deutscher Merkur von Wieland von 1773 — 1786. gebunden, in 28 Bänden 8 Thlr.

V. Vermischte Anzeigen.

Ich sehe mich genöthigt, einer Deutung öffentlich zu widersprechen, die von einer gewissen Aeusserung meines Herrn Kollegen, des Prof. der Philosophie, Herrn *Schmid* zu Jena, fast durchgängig gemacht wird. Es sagt derselbe am Schlusse der Vorrede zu seinem *Grundrisse des Naturrechts*: „Mögen doch schwarmerische Weltreformatoren, deren Philosophie durch eine schaffende Einbildungskraft weit über die Verstandesgesetze hinüber geführt wird, davon Anlass nehmen, ihn (den Verfasser) um der Schranken willen, die das Vernunftgesetz seinem Kopfe anweist, zu bemitleiden, oder um seines kalten Herzens willen, das für phantastische, und rechtswidrige Plane zu Befreiung und Beglückung der Völker keiner Begeisterung empfänglich ist, zu verabscheuen und zu verdammen."

Man glaubt diese Worte darum auf mich deuten zu müssen, weil ich in meiner Wissenschaftslehre dem endlichen Wesen *eine schaffende Einbildungskraft* beilege, d. i. ein Vermögen, den Stoff — es versteht sich den *idealen, für die Vorstellung*, da für endliche Wesen von einem andern gar nicht die Rede seyn kann — absolut zu erschaffen, und so viel mir wenigstens bekannt ist, der erste und bis jetzt einzige bin, der mit ausdrücklichen Worten ein solches Vermögen annimmt; ohnerachtet dieselbe Behauptung, wie es mir scheint, schon im Geiste der Leibnitzischen Philosophie ganz klar, und in dem der Kantischen unverkennbar enthalten ist.

Diesen Auslegern scheint entgangen, oder entfallen zu seyn, dass Hr. *Schmid* den Umstand, dass er die Wissenschaftslehre nicht versteht, für wichtig genug gehalten, um ihn (S. Schmids Philosophisches Journal, 4ten Bandes. 1. Stück. S. 186.) dem Publikum kund zu thun; dass er demnach, als rechtschaffner Mann, unmöglich auf gutes Glück hin höhnische Seitenblicke, und hämische Insinuationen auf eine Lehre werfen konnte, von der er seinem eignen öffentlichen Geständnisse nach, nichts begreift; — Insinuationen, welche, wenn man Hrn. *Schmids* Worten die geringste Bedeutung beimisst, nothwendig obrigkeitliche Untersuchungen nach sich ziehen müssten. Wo die närrischen Menschen, die Hr. *Schmid* schildert, und deren Bemitleiden, Verabscheuen, Verdammen er bei der Herausgabe seines Naturrechts so muthig entgegengeht, leben mögen, kann man nicht wissen; es ist nicht bekannt, dass irgend jemand sich bis zu den genannten Leidenschaften dafür interessire, was Hr. *Schmid* lehren möge, und dass *ich* nicht in diesem Falle bin, wissen alle, die mich näher kennen. Auch ist in diesen Gegenden von angesponnenen rechtswidrigen Planen zu Befreiung und Beglückung der Völker, für die man Hrn. *Schmids Herz* zu *begeistern* gesucht hätte, nichts zu vernehmen gewesen.

Jena, d. 18. September 1795.

Fichte.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 133.

Mittwochs den 18ten November 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das zehente Stück der Horen ist erschienen und enthält:

1) Herr Lorenz Stark. Ein Charaktergemälde.
2) Der rauschende Strom.
3) Pallas-Athene; von Proklus.
4) Elegie.
5) Homer und Ossian.
6) Mährchen.
7) Leukotheas Binde.

Neues Journal für Staatskunde, Politik und Kameralistik: herausgegeben von Dr. H. B. Jaup u. Dr. A. F. W. Crome. 2tes St. Giessen b. Heyer 1796. enthält: I. Einige merkwürdige Verfügungen in Religions- und Kirchensachen, von Sr. Maj. Kayser Leopold II. (allerglorwürdigsten Andenkens) nebst allerhöchst-Desselben Antworten auf die Vorstellungen und Klagen der Geistlichkeit in der Oesterreichischen Monarchie 1790-92 (eingesandt). II. Noch ein Grund gegen die Kopfsteuer, nebst vorbereitenden Bemerkungen über den Zweck des Staats, und die obersten Grundsätze der Besteurung. (von dem Hrn. C. L. Eigenbrodt). III. Aufhebung der Leibeigenschaft im Ysenburgischen (im Merz 1795) mit Anmerkungen v. Cr. IV. Bruchstücke zur Statistik der Fürstlich Nassau-Weilburgischen Länder von Cr. (Hierzu gehört die Tab. III. welche die Volkszahl der Nassau-Weilburgischen Länder von 1792 en detail enthält). V. Statistische Data, das Erzstift Trier betreffend (von 1794) mit einer Vorerinnerung und mit Anmerkungen von Cr. VI. Wer turnirte die Weissenburger Linien zuerst im Jahr 1793. —? — Ein Beytrag zur Geschichte des Feldzuges der k. Preussischen Truppen zwischen dem Rhein und der Saar. 1793 — von Cr. VII. Allgemeine Uebersicht der Staatskräfte der sämtlichen kriegführenden Mächte gegen Frankreich auf der einen, und der französischen Republik auf der andern Seite, mit zwey grosen Tabellen (Tab. I. und II.) welche die Gröfse, die Bevölkerung, den Finanzetat, die Schulden, den Kriegsetat zu Wasser und zu Lande, nebst den wirklich (im Jahr 1794 u. 95) agirenden Truppen und Kriegsschiffen der sämtlichen kriegführenden Mächte, auf der einen, und dem gegenwärtigen Zustande der französischen Republik, auf der andern Seite — darstellen. Unten auf Tab. II. folgt die Bilanz, in allen seinen Hinsichten zwischen den beyden kriegführenden Theilen, so wie S. 213 bis 216 ein vollständiges Verzeichnis aller Kriegskosten und des Verlustes an Mannschaft von allen kriegführenden Mächten aufgeführt ist. VIII. Merkwürdiges Schreiben Sr. Excellenz des Marquis von Manfredini k. k. Kämmerers und Geh. Raths, so wie Oberhofmeisters und ersten Ministers am Grosherzoglich Toscanischen Hofe d. d. Florenz den 15. August 1795 an den R. R. und Prof. Dr. Crome in Giessen. (Mit einer Vorerinnerung von Cr.)

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht an das Publikum.

Der Konvent in Paris hat neulich Befehl gegeben, dem Landmanne durch eine fassliche und deutliche Schrift die ganze Lehre von dem Feldbau, und der Land- und Garten-Wirthschaft in die Hände zu geben, um eine Menge Leute, die seit einigen Jahren Güter gekauft, in Stand zu sezen, sie selbst zu bauen, oder unter ihrer Aufsicht bauen zu lassen. Die brauchbarsten Männer in diesem Fache erhielten den Auftrag, das Vorzüglichste, was hierüber in Schwedischer, Dänischer, Deutscher, Englischer, und Italiänischer Sprache geschrieben, in einen kurzen und deutlichen Auszug zu bringen, und ein Handbuch für den Landmann daraus zu machen. Dieses ist nun geschehen, und Endes benannte Buchhandlung läst davon für Deutschland von einem Sach- und Sprachkundigen Gelehrten eine deutsche Uebersetzung ausarbeiten. Das ganze Werk besteht in zwey Bänden, jeder ungefähr ein Alphabet in gr. 8. und wird zu Ostern 1796. fertig.

Berlin den 6. October 1795.

Paulische Buchhandlung.

Gesundheits-Katechismus.

Die vierte und verbesserte Auflage des Gesundheits-Katechismus 112 S. in 8. mit vier Holzschnitten ist zu Bückeburg bey Joh. Augustin Grimme erschienen, und sie ist in Commission zu haben Braunschweig in der Schulbuchhandlung, Cassel beym Hrn. Doctor Phil. Hunold, Hamburg in der Hoffmannischen und Hannover in der Hahnschen Buchhandlung.

Diese vierte Auflage hat auch der Buchhändler P. G. Kummer zu Leipzig gedruckt.

Sie ist, wie die dritte Auflage, sieben Bogen stark (also Einen Bogen stärker als die erste und zweyte Auflage), und sie enthält 448 Fragen und Antworten. Statt des Holzschnitts des Arcuccio befindet sich S. 20 der Holzschnitt eines Bett- und Trag-Körbchens für Säuglinge.

Der Preis ist geblieben. Dreyssig rohe, oder zwanzig in dünne Pappe eingebundene, mit türkischem Papier überzogene und beschnittene Exemplare kosten Einen Reichsthaler.

Alle diejenigen Männer, die Willens sind, den Ges. Kat. deutsch zu drucken; ihn in eine andere Sprache zu übersetzen, oder eine gedruckte Uebersetzung neu aufzulegen, bitte ich: die *vierte* Auflage zu drucken, zu übersetzen, oder die neue Auflage der Uebersetzung darnach umzuändern, zu verbessern und zu vermehren. Noch angenehmer würde es mir seyn, wenn diese Männer mich von ihrem Entschlusse vorher benachrichtigten, um ihnen mit Rath und That beystehen zu können.

S. 55. die Frage 210 muss heissen: „Wie wird der „Mensch recht thätig und arbeitsam?"

Bückeburg den 9ten Oct. 1795.

B. C. Faust.

Der Zweck Robespierre's und seiner Mitschuldigen. Ein Bericht an den Convent, abgestattet von E. B. Courtois. Nebst den dazugehörigen Belegen aus ihren hinterlassenen Papieren. 2 Theile. 8. Altona bey J. F. Hammerich. 2 Thaler.

Beide Theile betragen 48 Bogen. Der Bericht des Courtois an den Convent geht von S. 1 — 186, dann folgen die Beweisstücke von No. 1 — 121, die aus verschiedenen Auszügen des Protokolls und Memoires, besonders aber aus einer Menge von Briefen, theils ganz, theils im Auszuge stellenweise übersezt, bestehen. Niemand wird es bezweifeln, dass Robespierre unter die merkwürdigsten Männer der Revolutions-Epoche gehört, und die Aktenstükke, die dies Buch enthält, verbreiten über die Geschichte dieses wichtigen Mannes so viel Licht, dass kein Liebhaber der Geschichte unserer Zeit, sie unbefriedigt aus der Hand legen wird. Zur Bequemlichkeit der Leser ist am Ende der Kalender vom 2ten republikanischen Jahr abgedrukt, auf welches sich das Datum fast in allen Beweisstükken beziehet.

Sogleich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: *Geschichte Wittenbergs und seiner Universität nebst ihrem gegenwärtigen Zustande* von Sam. Pfik Schalscheleth. Endlich lernt man einmal die vornehmsten Universitäten Deutschlands kennen, welche Kenntniss nicht nur für alle Gelehrte und Studierende, sondern auch für die ganze deutsche Nation überaus wichtig u. vortheilhaft ist, zumal wenn diese grosen, nationalen Institute von Wahrheit liebenden und patriotischen Männern, wie diess hier der Fall ist, beschrieben werden. Alle insonderheit, welche in Wittenberg studiert haben, welche itzt da studieren, und welche künftig daselbst zu studieren gedenken, werden diese Schrift mit sehr vielem Nutzen und Vergnügen lesen.

Religion aus der Bibel, in Unterordnungen aus den Hauptstellen derselben hergeleitet von M. Fr. E. Jacobi. Neue umgearbeitete Auflage. 8. Weimar 1794. 21 gr.

Wenn Richtigkeit der Begriffe, Deutlichkeit, Präcision, und ein gefälliger fasslicher Vortrag ein Buch von der Art empfehlen können, so ist dieses Buch empfohlen genug.

Schon in der ersten Auflage war der Verf. seinem Ziele ungemein nahe gekommen; jetzt aber kann man mit gutem Gewissen von ihm sagen, dass er es erreicht habe. Hausväter, Hauslehrer, Landschullehrer, oder wer sonst Kindern Religionsunterricht zu ertheilen hat, finden hier nicht nur die wichtigsten Materialien, sondern auch eine practische Anleitung zum zweckmäsigsten Vortrage derselben, damit die Religion nicht blos Sache des Gedächtnisses, sondern auch des Verstandes und Herzens werde.

Grigri, eine Arabeske, nach einem französischen Meister kopirt, von Gustav Honig. 8. Weimar. 21 gr. — Der französische Meister, der das Original zu dieser Kopie geliefert hat, heisst Cahusac; der aber dem Buche weniger zur Empfehlung dienen wird, als der unter dem Namen Gustav Honig versteckte Lieblings-Schriftsteller der Deutschen, Herr Hofrath Schulz. Deutlich erkennt man ihn durch das ganze Buch: die Lebhaftigkeit der Darstellung, die Leichtigkeit des Ausdrucks, das Natürliche im Sonderbaren, und, seitdem Italiens Götter-Aether ihn umfloss, eine gewisse unausdrückbare Wärme und Lieblichkeit der Phantasie characterisire ihn unverkennbar. Die Szene der Geschichte ist das Land der Feen, aber es ist so viel Wahrheit und Wirklichkeit in diesem Lande, so viel Menschliches, dass man gern, und mit Nutzen, in demselben verweilet, und mit dem grösten Bedauern von demselben Abschied nimmt. Dem innern Werthe entspricht auch das äussere Gewand des Buchs.

Ich bin gesonnen, künftige Ostermesse,

ein Churfächsisches Lehnrecht,

als ein Handbuch für Ritterguthsbesitzer, Sachwalter und Richter herauszugeben. Aller Entschuldigungen eines *solchen* Unternehmens kann ich bey den vielen Eigenthümlichkeiten der Churfächsischen Lehnsverfassung und bey dem gänzlichen Mangel an einem ähnlichen Werke wohl überhoben seyn. Desto mehr liegt mir die Bitte am Herzen, dass mich Kenner und Freunde des vaterländischen Rechts, durch Anfragen oder Beyträge in den Stand setzen möchten, diesem Versuche einen gewissen Grad von Vollständigkeit zu ertheilen.

K. S. Zachariä,
der Phil. und d. Rechte Doctor und Privatdocent auf der Universität Wittenberg.

Der seit kurzem erschienene Nachdruck von folgender für alle Klassen von Lesern interessanten Zeitschrift:

Das Merkwürdigste aus den besten Reisebeschreibungen etc. zum Nutzen und Vergnügen, eine Quartalschrift auf die Jahre 86. 87. 88. 89. 90. 91. gr. 8.

hat den Verleger, Arnold Wever in Berlin, bewogen, den

Preis

Preis derselben herunter zu setzen, um den Liebhabern den Ankauf der rechtmäſsigen Ausgabe zu erleichtern und die Ausbreitung des verstümmelten Nachdrucks zu verhindern, und kostet also dieselbe statt 10 Thaler jetzt 6 Thaler. Sie ist überdem auch mit 6 Portraits von Gelehrten, und mit einem neuen Umschlag versehen. — Beym Verleger dieses Werkchens sind zur Michaeli-Messe 1795 folgende neue Bücher erschienen:

Anweisung für Frauenzimmer, die ihrer Wirthschaft selbst vorstehen wollen, 2s Stück, neue verbesserte Auflage. gr. 8. 10 gr.

Clarisse in Berlin, oder Geschichte der Albertine von Seelhorst, ein Lesebuch für deutsche Mädchen. 5 Bände. Neue unveränderte Aufl. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Geschichte und diätetischer Rath eines ehemals groſsen Hypochondristen, der durch Mittel, die in Jedermanns Gewalt stehn, völlig gesund geworden ist. Neue Auflage 8vo. 14 gr.

Gerhard, M. R. B. Handbuch der deutschen Münz- Maaſs- und Gewichtskunde, für Kaufleute und Andere. Neue Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

— — Logarithmische Tafeln für Kaufleute. Neue Aufl. gr. 8. 2 Rthlr.

— — Beyträge zur kaufmännischen Rechnungskunde, insonderheit zur Rechnung mit Logarithmen. Neue Aufl. gr. 8. 12 gr.

Moritz, K. Ph. englische Sprachlehre für die Deutschen, neue verb. Aufl. gr. 8. 16 gr.

Nelkenbrechers Taschenbuch der Münz- Maas- und Gewichtskunde für Kaufleute. Neue mit einem Anhange der neuern französischen Münz- Maaſs- und Gewichtsveränderungen vermehrte Aufl. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Olla Potrida, eine Vierteljahrschrift, 1795. 2s Stück gr. 8. 10 gr.

Quartalschrift, Neue, zum Unterricht und zur Unterhaltung aus den neuesten u. besten Reiseb. aufs Jahr 1795, 1s 2s Stück. 20 gr.

Verlust durch Gewinn und Gewinn durch Verlust, Lustsp. in 1 Akt. gr. 8. 4 gr.

Theatre à l'usage de jeunes Persones pr Madame la Comtesse de Genlis seconde edition, revue et corrigée, IV Vol. 8vo. 1 Rthlr. 12 gr.

Nachdem die erste Auflage der von dem Hrn. Hof-Capellan Hoppenstedt herausgegebenen *Lieder für Volksschulen* gänzlich vergriffen ist, so ist derselbe entschlossen, durch endesunterzeichnete Buchhandlung eine zweyte Auflage zu veranstalten, welche in mancher Hinsicht von der ersten verschieden seyn wird. Es werden nemlich nicht allein viele Stellen sowohl in den Liedern selbst, als in den hinzugefügten Anmerkungen durchaus verändert, sondern auch verschiedene Lieder ganz aus der Sammlung zurückgenommen, und mit zweckmäſsigern vertauscht werden.

Der Pränumerationspreis dieser zweyten Auflage, die, wenn nicht mehr, doch gewiſs wiederum 13 Bogen stark seyn wird, ist, wie zuvor, nicht mehr als 3 ggr. und wird auf 10 Exemplare das 11te frey gegeben. Der Ladenpreis wird in der Folge 6 ggr. betragen.

Zu den *sämtlichen* Liedern werden nunmehr auch die Melodieen in drey verschiedenen Heften erscheinen, welche zusammengenommen ein Ganzes ausmachen.

Das erste derselben enthält theils solche Melodieen, welche schon früher von Meistern in der populairen Tonkunst, namentlich von *Schulz* und *Reichard* für die Lieder selbst gesetzt; — theils aber auch solche, die ursprünglich für andre Texte verfertigt, und hier passenden Schulliedern untergelegt sind. Das zweyte Heft enthält eine beträchtliche Anzahl schöner Melodieen vom Herrn Secretair Grönland in Copenhagen, welche ganz bestimmt für diese Lieder von demselben verfaſst worden sind. Das dritte endlich theils einen Nachtrag der annoch fehlenden Melodieen; theils aber auch einige Compositionen von Liedern, wovon bereits in den ersten Heften Melodieen sich befinden, um dadurch den Gebrauch der Lieder zum Singen um so angenehmer und gemeinnütziger zu machen. Endlich werden auch in den beyden letzten Heften einige chormäſsige Compositionen von den über den Liedern sich befindenden Bibelsprüchen, so wie verschiedene neue Choralmelodieen zu den am Ende der Lieder hinzugefügten religiösen Versen enthalten seyn.

Der Pränumerationspreis für jedes einzelne Heft beträgt 3 ggr. Wer indeſs auf alle drey pränumerirt, bezahlt nur 8 ggr. Auf 10 Exemplare wird gleichfalls ein 11tes frey gegeben. Der Ladenpreis eines einzelnen Hefts wird nachher 6 ggr. und der ganzen Sammlung 18 ggr. betragen.

Bis zum Ablauf des gegenwärtigen Jahres steht die Pränumerationszeit offen; und Ostern 1796 werden beyde Sammlungen erscheinen.

Buchhandlung der Gebrüder Hahn in Hannover.

Nachschrift des Herausgebers.

Da die von mir bearbeitete und herausgegebene Sammlung von Liedern für Volksschulen einen schnellern Absatz gefunden hat, als ich je erwarten durfte, und solche in vielen Schulen der hiesigen und auswärtigen Lande wirklich eingeführt ist, so halte ich es jetzt, bey der Nothwendigkeit einer zweyten Auflage, um so mehr für meine Pflicht, für die Verbesserung dieser Liedersammlung zu thun, was mir nur möglich fällt. In dieser Hinsicht werde ich nicht allein die beym Gebrauch des Buchs bisher gemachten Erfahrungen, so wie die Urtheile, welche mir darüber bekannt geworden sind, sorgfältig benutzen; sondern ich fordre auch außerdem einen jeden Kenner und Freund des Schulwesens in jedem Stande hierdurch noch insbesondere auf, mir seine Erfahrungen und Wünsche in Ansehung dieser Lieder gefälligst so unverholen mitzutheilen, als die Absicht, welche dieser Bitte zum Grunde liegt, es mit sich bringt. Ich werde es mit dem aufrichtigsten Dank erkennen, wenn diese Bemerkungen auch in das kleinste Detail gehen; da ich die Schwierigkeiten nur zu lebhaft fühle, welche mit der Bearbeitung einer solchen auf einen bestimmten Zweck eingerichteten Liedersammlung in jeder Hinsicht verbunden sind.

Briefe und andere Aufträge können deshalb an die Verlagshandlung allhier, oder auch an mich selbst bis zum Ablauf dieses Jahres eingesandt werden.

Ueber die Art und Weise endlich, wie diese Lieder nach

nach meiner Einsicht, auf eine zweckmässige Art in Schulen gebraucht werden dürften, hoffe ich bey einer andern Gelegenheit mich besonders zu erklären; und dadurch die Einrichtung des Buchs selbst um so mehr in das gehörige Licht zu setzen.

Hannover den 17. August 1795.

A. L. Hoppenstedt.

Ich zeige dem Publikum hierdurch an, dass ich gesonnen bin, meine *Bemerkungen über England* herauszugeben. Sie sind das Resultat eines vierzigjährigen Aufenthalts in diesem Lande, und dürften den Forschern der englischen Verfassung, Geschichte, Literatur und Sitten, nicht unwillkommen seyn. Auf eine bestimmte Zeit in Ansehung der Herausgabe dieses Werkes kann ich mich aber nicht einlassen, weil meine andern literarischen Beschäftigungen mir nur wenig Musse dazu verstatten. Sobald ein Band vollendet ist, werde ich ihn dem Publikum vorlegen, und von seiner Aufnahme wird es abhängen, wie bald ich mich an einen zweiten machen werde. — Es versteht sich übrigens von selbst, dass ich die in den englischen Blättern von mir erschienenen *Briefe über die Verfassung von Grossbrittanien*, in gedachter Zeitschrift *nicht* fortsetzen werde.

Lange.

Bey dem Buchhändler Keyser in Erfurt kommen folgende neue Schriften heraus:

Almanach der jährlichen Fortschritte in Wissenschaften, Künsten und Handwerken etc. 8.

Brillen für's Deutsche Volk, zur Betrachtung oder Beleuchtung seiner gewöhnlichen Kinderzucht, oder Volks-Erziehungsbuch. von *Ch. G. Steinbeck*. 8.

Wovon Avertissements bei Hrn. Hofcommissar Fiedler in Jena und in allen soliden Buchhandlungen zu haben sind.

Von folgendem Buche: *Fundamenti della scienza chimico fisica applicati alla formazione dè corpi ed à fenomeni della natura, esposti in due dizionari, che comprendono il linguaggio nuovo e vecchio, vecchio e nuovo dè fisico-chimici. Con tavole apposite indicanti l'ordine d'un' utile letture. Opera di Vincenzo Dandolo, Veneto* wird nach Ostern 1796. eine deutsche Uebersetzung fertig werden.

H. D. u. A. Z. O.

III. Vermischte Anzeigen.

Kunstanzeige.

A. B. Während meines Aufenthalts in Cassel, besuchte ich auch den Landschaftsmahler Hrn. *Ludwig Strack*, einen Mann, der mit sehr vielem Talent, welches durch einen vierjährigen Aufenthalt in Italien noch mehr ausgebildet wurde, eine liebenswürdige Bescheidenheit vereinigt. Die mir von ihm ertheilte Erlaubniss mehrere Zeichnungen durchsehen zu dürfen, welche er im Neapolitanischen und Sicilien nach der Natur gefertigt hatte, und wobey der Gesichtspunct eben so geschmackvoll gewählt, als das Ganze trefflich ausgeführt war, gewährten mir einen seltnen Genuss und erregten in mir den lebhaften Wunsch, dass Hr. Strack doch durch begüterte Kunstliebhaber aufgemuntert werden möchte, einige der schönsten Italienischen Gegenden in Aquarell-Manier zu bearbeiten. Wie vortrefflich ihm diese Manier gelingt, bezeugen 4 Blätter *Ansichten vom Weissenstein*, welche er so eben vollendet hat, und worauf die neuesten colossalischen Anlagen z. B. die Teufelsbrücke und das Ritterschloss schon angebracht sind. Für diejenigen, welche einst jenen merkwürdigen Ort besuchten, wo die Kunst so kühn mit der Natur wetteifert, und sich des dort genossenen Vergnügens wieder recht lebhaft erinnern wollen, bemerke ich noch, dass diese 4 Blätter, 17 Zoll lang und 11 Zoll hoch, zusammen 2 Carolin kosten.

B. den 2ten September 1795. S.

Im Jahre 1777 wurde der Königl. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle durch den Herrn Präsidenten von Walmoden von mir eine Anweisung zur Bienenzucht für Niedersachsen überreicht, die von den patriotischen und einsichtsvollen Gliedern der Societät nicht sowohl der Ehre in ihre schätzbare Sammlungen aufgenommen zu werden, als mit einer Medaille zu belohnen würdig gefunden wurde, weil sie der damahligen Bienenwartung angemessen, auf viele Versuche gestützt, und durch eine Reihe honigreiche Jahre getäuscht, von mir selbst als eines der brauchbarsten Bienen-Bücher angesehen wurde. Herr Buchhändler Richter der erste Verleger desselben setzte aber den Druck der Anweisung zu lange aus, als dass es für ihn nicht hätte Pflicht seyn sollen, bey mir anzufragen: ob ich nicht zum Besten des Publicums ein und anderes in meinem Buche zu verbessern hätte; freylich würde er in solchem Falle etwas Honorarium haben bezahlen müssen, und solches fand er unnöthig — ich überliess daher Herrn Richter ungestört seine Speculation, und würde mich nie über diese Sache erklärt haben, wenn nicht einigen bey mir in Achtung stehenden Recensionen zufolge die Gebrüder Hahn in Hannover im vorigen Jahre dem Publico jene Richtersche Anweisung unter einer neuen Edition zu empfehlen versucht hätten, ohne auch mich zu einer Verbesserung, die ich nach 16jährigen neuen Versuchen gern unternommen hätte, aufzufordern. Ich sehe mich daher nicht sowohl genöthigt, dem Publico von den eigenmächtigen Handeln jener Herren Rechenschaft zu geben, als ich es mir nach diesem Vorgange zur Pflicht mache: meine neuen Erfahrungen, nach einigen noch zu machenden Versuchen, mit meinem ältern Bienenbuche verglichen, in einer umgearbeiteteten Anweisung als einen Ersatz für jene Täuschung vorzulegen.

Gandersheim den 20. Oct. 1795.

C. F. Strube.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 134.

Mittwochs den 18ten November 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vermischte Nachrichten.

Leipzig, in d. Weidmannischen Buchhandl.: *Allgemeines Verzeichniss der Bücher welche in der Frankfurter und Leipziger Michaelis-Messe des 1795. Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder sonst verbessert wieder aufgelegt worden sind, auch inskünftige noch herauskommen sollen.* (Das Verzeichnis der fertig gewordenen Schriften geht von Seite 217—306. 8.)

In der Vorrede zu diesem Verzeichniss werden einige Vorschläge zur Verbesserung dieses halbjährigen Bücherverzeichnisses erzählt und debattirt. Unter andern, dürfte wohl der Vorschlag: dass die Verlagshandlung einige Wochen nach jeder Messe einen Nachtrag zu dem letzten Verzeichnisse liefern sollte, welche 1) die zu spät eingesandten Titel und 2) einen Rubriken-Inhalt mit einem möglichst abgekürzten und doch hinreichenden Register über das Ganze enthalte, einige Aufmerksamkeit verdienen; zumal der Fall, dass einige Buchhändler die Einsendung ihrer Artikel ohne ihre Schuld verspäteten, leicht eintreten kann, wie hievon das Intelligenzblatt der A. L. Z. scheinbare Beyspiele liefert; dies halbjährige Bücherverzeichniss aber, wenn es dem Titel und der Absicht entsprechen soll, die möglichste Vollständigkeit zur hauptsächlichsten Bedingung hat. Indessen enthalten wir uns darüber abzuurtheilen, da wir die dabey möglichen Hindernisse und Schwierigkeiten doch vielleicht nicht alle berechnen können.

Nachstehende Tabelle dient zur allgemeinsten Uebersicht der in diesem Catalog verzeichneten Schriften, die nur nach der Titelangabe unter ihre Fächer rubricirt sind. N. bedeutet neue Bücher, F. Fortsetzungen, A. Auflage u. S. die Summe. Von Schriften in ausländischen Sprachen sind nur die mitgezählt, die man als deutsches Gut ansehen kann; z. E. in Deutschland und zum Theil von Deutschen erschienene Grammatiken u. Lesebücher.

I. Gottesgelahrtheit.

	N.	F.	A.	U.	S.
Bibelübersetzungen	0	1	0	0	1
Kritik u. Exegetik	5	4	0	0	9
Schriften f. u. wider die Religion	3	1	0	0	4
Dogmatik	2	0	0	1	3
Polemik	1	0	0	0	1
Kirchengeschichte	5	5	0	1	11
Patristik	1	0	0	0	1
Symbolik	1	0	0	0	1
Katechetik	10	1	4	0	15
Predigten u. Erbauungsschriften	26	7	4	1	38
Liturgie	2	0	0	0	2
Gebetbücher	4	0	2	0	6
Gesangbücher	0	0	1	0	1
Pastoraltheologie	0	0	1	0	1
Allgemeine theologische Schriften	0	1	1	0	2
Vermischte theolog. Schriften	12	3	0	0	15
Theologische Journale	0	7	0	0	7
	72	30	13	3	118

II. Rechtsgelahrtheit.

	N.	F.	A.	U.	S.
Römisches Recht	6	0	1	0	7
Deutsches Recht	1	0	0	0	1
Lehnrecht	3	0	2	0	5
Besondre Privatrechte	11	0	0	0	11
Peinliches Recht	3	1	0	0	4
Staatsrecht	11	1	0	0	12
Kirchenrecht	2	0	0	1	3
Praktische Rechtsgelahrtheit	2	2	0	0	4
Positives Völkerrecht	0	1	0	0	1
Juristische verm. Schriften	7	3	1	0	11
Jurist. Literärgeschichte	0	1	0	0	1
	46	9	4	1	60

III. Arzneygelahrtheit.

	N.	F.	A.	U.	S.
Anatomie	1	1	0	0	2
Physiologie	4	3	2	1	10
Diaetetik	2	0	0	0	2
Pathologie u. Semiotik	2	0	0	0	2
Therapeutik	11	1	0	3	15
Chirurgie	3	0	0	0	3
Hebammenkunst	3	1	0	0	4
Materia medica u. Pharmaceutik	2	2	1	1	6
Vieharzneykunde	1	0	1	0	2

	N.	F.	A.	U.	S.
Medic. Poliz. u. gerichtliche Medicin	1	1	0	0	2
Medic. vermischte Schriften	7	4	1	2	14
Populäre Arzneykunde	4	2	3	0	9
Medicin. Literärgeschichte	0	1	0	0	1
Medicinische Journale	0	3	0	0	3
	41	19	8	7	75

IV. Philosophie.

	N.	F.	A.	U.	S.
Speculative Philosophie	5	0	1	0	6
Naturrecht	4	3	0	0	7
Philosophische Moral	3	2	0	0	5
Vermischte philosoph. Schriften	8	8	1	0	17
Geschichte der Philosophie	3	1	0	0	4
Philosophische Journale.	0	1	0	0	1
	23	15	2	0	40

V. Pädagogik.

	N.	F.	A.	U.	S.
Theoretische pädagog. Schriften	2	0	0	0	2
Lehr- u. Lesebücher für Kinder	28	15	13	1	57
Vermischte pädagog. Schriften	0	1	1	0	2
Geschichte des Erziehungswesens	1	1	0	0	2
	31	17	14	1	63

VI. Staatswissenschaften.

	N.	F.	A.	U.	S.
Politik	13	1	0	3	17
Kriegswissenschaften	6	0	1	0	7
Finanz- u. Cameralwissenschaften	7	0	0	0	7
Vermischte polidische Schriften	7	2	0	3	12
	33	3	1	6	43

VII. Oekonomische Wissenschaften.

	N.	F.	A.	U.	S.
a) Oekonomie:					
Land u. Gartenbau	5	2	1	0	8
Forstwissenschaft	6	0	0	0	6
Bergwerkwissenschaft	1	0	0	0	1
Viehzucht	4	0	0	1	5
Jagd u. Fischerey	1	0	1	0	2
Kochbücher	2	0	2	0	4
Vermischte ökonom. Schriften	3	2	1	0	6
b) Technologie	12	7	3	0	22
c) Handlungswissenschaften	4	0	1	0	5
Vermischte Schriften	1	0	0	0	1
	39	11	9	1	60

VIII. Physik.

	N.	F.	A.	U.	S.
Naturlehre	4	3	1	0	8
Chemie	6	3	1	1	11
Hermetische Schriften	0	0	0	1	1
Meteorologie	0	1	0	0	1
Vermischte Schriften	1	3	0	0	4
Physikalische Journale	0	1	0	0	1
	11	11	2	2	26

IX. Mathematik.

	N.	F.	A.	U.	S.
Arithmetik	13	0	2	1	16
Geometrie	5	0	1	0	6
Mechanik	1	1	1	0	3
Astronomische Wissenschaften	4	2	0	2	8
Baukunst	2	0	1	0	3
Kriegsbaukunst	0	0	0	1	1
Allgemeine mathemat. Werke	0	1	0	0	1
Vermischte mathemat. Schriften	0	1	0	0	1
	25	5	5	4	39

X. Naturgeschichte.

	N.	F.	A.	U.	S.
Allgemeine Naturgeschichte	2	0	0	0	2
Mineralogie	2	1	0	0	3
Botanik	10	6	0	0	16
Thiergeschichte	9	8	1	0	18
Vermischte naturhistor. Schriften	0	2	0	0	2
	23	17	1	0	41

XI. Erdbeschreibung.

	N.	F.	A.	U.	S.
Allgemeine Erdbeschreibung	4	2	1	0	7
Besondere geographisch-statistische Schriften	25	4	2	0	31
Reisebeschreibungen	5	4	0	3	12
Geographisch-statistisch vermischte Schriften	7	5	0	0	12
	41	15	3	3	62

XII. Geschichte.

	N.	F.	A.	U.	S.
Allgemeine Welt- u. Staatengeschichte	5	11	0	1	17
Reichsgeschichte	3	4	0	0	7
Particulargesch. deutsch. Staaten	2	2	0	0	4
Particulargeschichte fremder Staaten u. Völker	3	8	0	3	14
Lebensbeschreibungen	2	3	1	0	6
Staats- u. Zeitschriften	1	1	0	1	3
Vermischte historische Schriften	12	9	2	8	31
Historische Literärgeschichte	0	1	0	0	1
	28	39	3	13	83

XIII. Schöne Künste und Wissenschaften.

	N.	F.	A.	U.	S.
Allgemeine Theorie der schönen Künste	1	2	0	0	3
Beredsamkeit	1	0	0	0	1
Trauerspiele	5	0	0	1	6
Lust- u. Schauspiele	27	1	0	4	32
Satyren, Elegien u. dgl.	5	0	1	0	6
Sammlungen von Gedichten	12	1	0	0	13
Romane	33	31	7	1	72
Theorie der Musik	2	2	0	0	4
Musikalien	36	7	1	0	44
Zeichenkünste	3	3	1	1	8
Gartenkunst	2	0	0	0	2
Dramaturgie	3	1	0	0	4
Vermischte belletrist. Schriften	23	8	3	1	35
Belletristische Journale	0	2	0	0	2
	153	58	13	8	232

XIV. Sprachgelehrsamkeit.

	N.	F.	A.	U.	S.
Griechische Ausgaben	5	0	0	0	5
Griechische Uebersetzungen	6	0	0	0	6

Grie-

	N.	F.	A.	U.	S.
Griechische Grammatik und Wörterbücher	2	0	0	0	2
Römische Ausgaben	2	0	0	0	2
Römische Uebersetzungen	3	1	0	0	4
Latein. Grammatik und Wörterbücher	2	0	1	0	3
Deutsche Sprachkunde	4	2	2	0	8
Neue, ausländische Sprachkunde	10	0	1	0	11
Vermischte philologische Schriften	5	1	0	0	6
	39	4	4	0	47
XV. Allgemeine Literärgeschichte	7	6	0	2	15
	7	6	0	2	15
XVI. Vermischte Schriften.					
Encyclopädische Schriften	0	2	0	0	2
Andre vermischte wissenschaftliche Schriften.	2	1	0	0	3
Verm. periodische Schriften	0	7	1	0	8
Populäre u. Frauenzimmerschriften	20	12	6	0	38
Freymaurerschriften	1	0	1	0	2
Streitschriften	4	0	0	0	4
Schriften mit unverständlichen Titeln	1	0	0	0	1
Kritische Journale	1	3	0	0	4
	29	25	8	0	62

Recapitulation.

	N.	F.	A.	U.	S.
1. *Gottesgelahrtheit*	72	30	13	3	118
2. *Rechtsgelahrtheit*	46	9	4	1	60
3. *Arzneygelahrtheit*	41	19	8	7	75
4. *Philosophie*	23	15	2	0	40
5. *Pädagogik*	31	17	14	1	63
6. *Staatswissenschaften*	33	3	1	6	43
7. *Oekonom. Wissenschaften*	39	11	9	1	60
8. *Physik*	11	11	2	2	26
9. *Mathematik*	25	5	5	4	39
10. *Naturgeschichte*	23	17	1	0	41
11. *Erdbeschreibung*	41	15	3	3	62
12. *Geschichte*	28	39	3	13	83
13. *Schöne Künste und Wissenschaften*	153	58	13	8	232
14. *Sprachgelehrsamkeit*	39	4	4	0	47
15. *Allgemeine Literärgeschichte*	7	6	0	2	15
16. *Vermischte Schriften*	29	25	8	0	62
	641	284	90	51	1066

In der Michaelis-Messe 1794 betrug die Anzahl aller Schriften nur auf 826. In der diesjährigen ist sie um 240 gestiegen. Im Ganzen — besonders wenn man die Flugschriften und durch Zeitumstände veranlasste Schriften abrechnet — scheint doch weniger seit einigen Jahren geschrieben zu werden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im *zweyten* Stücke v. Hn. D. *J. J. Römers* Annalen der Arzneymittellehre, welches unter der Presse ist, erscheint eine deutsche Uebersetzung von *A. Duncan* de Swietenia *Soymida*, welches zur Vermeidung aller Collisionen hiermit angezeiget wird.

Leipzig, d. 1. Nov. 1795.

Schäferische Buchhandl.

Das *vierte* Heft von Hrn. Prof. *Hindenburg's* Archiv d. rein. u. angewandten Mathematik ist in vergangener Mich. Messe erschienen, und enthält:

1. *Hindenburg's* allgem. Darstellung des Polynomialtheorems nach *de Moivre* u. *Boscowich*, nebst verschiedenen Bemerkungen üb. die dabey zum Grunde liegenden Involutionen.
2. *Kästner* üb. d. Druck ein. flüssigen Kugelschaale auf die von ihr umgebene Kugelfläche.
3. *Rothe's* Lokal- u. combinatorisch-analytische Formeln für höhere Differenzialn. Forts.
4. von *Zach* üb. die Borda'schen u. Lenoirischen ganzen Kreise, mit 2 beweglich. Fernröhren u. v. ihrem geodätischen u. astronomischen Gebrauche. M. 1. Kpf.
5. *Klügel* über die Lehre von entgegengesetzten Grössen. Forts.
6. Auszüge und Recens. neuer Bücher.
7. Auszüge aus Briefen, Nachrichten und andre Anzeigen.

In der Schäferischen Buchhandl. in Leipzig ist nun fertig, und an alle solide Buchhandlungen versendet geworden:

1. Alexander, d. Held Griechenlands. Vom Verf. d. Familie Eboli. 8. mit 1. Kpf. — 1 rthlr. 8 gr.
2. *Freiesleben's* bergm. miner. Beschreib. des Harzes. mit 3 Kpf. 1. u. 2. Th. 8. — 2 rthl. 12 gr.
3. *Hindenburg's* mathem. Archiv. 1 — 4 Heft, m. 3 Kpf. 8. 2 rthl. (Die Fortsetzung dieses wichtigen Buchs wird ununterbrochen erscheinen, wenn das mathem. Publikum sich die Unterstützung desselben mehr, als zeither, angelegen seyn läßt.)
4. *Hume's* Geist. 1. Bändch. *Politik.* Von *Chr. Aug. Fischer.* 8. — 16 gr.
5. Leben u. Abentheuer W. Walters, eines Emigranten. m. 1. Kpf. 8. — 16 gr.
6. *Michaelis*, C. F., über d. Geist d. Tonkunst. Ein Beytr. zu Kant's Krit. d. ästhet. Urtheilskraft. Mit dem Bildnisse der h. *Cäcilia* nach *Rubens.* 8. — 9 gr.
7. Pausaniae descriptio Graeciae. Rec. e codd. mm. explanav. *Jo. Fr. Facius.* T. II. 8. — 1 rthl. 18 gr. Der 3te und letzte Theil ist unter d. Presse.

8. *Schmiedlein's* vollständ. Lehrbegriff der Entomologie. m. 4 Kpf. 8. — 1 rthl. 16 gr.
9. *Zimmermann's* statist. histor. Archiv. 1. B. 8. — 16 gr.

Medical Histories and *Reflections*. Vol. 2. by *J. Ferriar*, M. D. und *Essay* on *Fever* etc. by *Rob. Robertson*, M. D. erscheinen nächstens von einem bereits durch dergleichen Arbeiten bekannten praktischen Arzte verdeutscht.

Leipzig, d. 12. November.

Bey A. L. Reinicke in Leipzig wird nächste Ostermesse der dritte Band des brauchbaren *Repertoriums chirurgischer* und *medicinischer Abhandlungen* aus den *wichtigsten* und *neuesten* Schriften, mit Inbegriff des 6ten Bandes der Medical Facts and Observations erscheinen.

Bey *Johann Georg Langhoff* in Berlin sind folgende neue Schriften erschienen.

Dialogen des Küsters Ehrentraut mit den Honoratioren seines Dorfs. Voran des seel. Küsters Lebenslauf. Erster Theil. 8. Berlin 1796. 1 Thlr.

Gründliche Anweisung alle nur denkbare Conditoreywaaren selbst zu verfertigen. Ein Handbuch zum Gebrauch für Hausmütter, Köche und Haushälterinnen. Dritte, mit vielen Zusätzen vermehrte und durchaus verbesserte Aufl. 8. Mit zwey Kupfertafeln. Berlin 1796. 12 gr.

Koblanks Predigt am Ersten Hundertjährigen Jubelfeste der Sebastianskirche in Berlin. gr. 8. Berlin 1795. 4 gr.

Der Unterweiser und Unterhalter. Eine Wochenschrift, moralisch-historisch-geographisch- und natur-historisch. Inhalts. 2tes Quartal. 8. Berl. 1795. geheftet. 14 gr.

Zur Ostermesse 1795 *waren neu:*

Kühnemund von Thoreneck. Ein satirisch-komischer Roman. 2 Theile. 8. Berlin 1795. 1 Thlr. 16 gr.

Gedankenspäne, mitunter manch Paradoxon. Aus der Brieftasche eines von der Spanischen Inquisition Verurtheilten. 8. Berlin 1795. 8 gr.

Wochenschrift für Kaufleute. Herausgegeben von der Berlinischen Handlungsschule. Erstes Vierteljahr. 8. Berlin 1795. geheftet. 14 gr.

Der Unterweiser und Unterhalter. Eine Wochenschrift, moralisch-historisch-geographisch- und natur-historischen Inhalts. 1tes Quartal. 8. Berlin 1795. geheftet. 14 gr.

II. Kunstanzeige.

Unter andern Engl. und Französ. Kunstsachen und Kupferstichen, welche ich so eben aus London und Paris erhalten habe, zeichnet sich besonders eine Allegorie auf die Vermählung Sr. Königl. Hoh. des Kronprinzen von Wales aus: zwei weibliche Figuren — von graziösen Schwunge und sehr schönen Umrissen — die Treue und Wahrheit vorstellend, halten einen ovalen Medaillon mit den wohlgetroffenen Bildnissen des Kronprinzen und dessen Gemahlin empor; unter demselben hält der Genius der Liebe ein Band vor sich schwebend mit der Devise: Englands Happiness secured. d. i. Englands Glück steht fest, und ein Füllhorn neben ihm mit Früchten und ein Epheuzweig beschliessen diese Vorstellung. Die sehr schön geordnete Gruppe ist mit Wolkenduft umgeben, und durchaus gut kolorirt. Die Zeichnung ist von Hrn. Hamilton, und der Stich von Hrn. Heydeloff in London. Das Blatt kostet 1 Thlr. 8 gr. und ist in den angesehensten Kunst- und Buchhandlungen, wie auch bei Hrn. Hofkommissär Fiedler in Jena zu haben.

Leipzig, im Novembr. 1795.

Christian David Schirmer,
auf d. Nicol. St. in sein. Hause.

III. Bücher so zu verkaufen.

In Quarto.

1—3. *Galletti* Geschichte von Deutschland. Halle. 787—89. 3 Bde. gelb. Pappeband roth. Tit. — 1 rthl. 12 gr.
6—9. Weimarische wöchentl. Frag- und Anzeigen. 36—40ste Jahrg. 1790—94. — 2 rthl.

In Octavo.

10—44. Der deutsche Merkur. Weimar. 1773—89. 34 Bde. 9 Pb. r. T. — 17 rthl.
45—53 Der neue deutsche Merkur von *Wieland*. Weimar. 1790—92. 9 Bde. g. Pb. r. T. — 3 rthl.
54—63. Deutsches Museum. *Lpz.* 1776—80. 10 Bde. Hlbfrz. — 5 rthl.
64—83. Electa juris publ. worin die vornehmsten Staatsaffaren in Europa, besonders in Deutschl. 1709—23. 20 Bde. — 6 rthl.
84—86. *Müller* Juristisch-historische Electa. Jena 1726—28. 3 Thle. — 1 rthl. 12 gr.
87—89. *Conr. Ikenii* Symbolae literariae ad incrementum scientiarum. Bremae. 1744—47. 3 Bde. Hlbfrz. — 1 rthl.
90—92. *Häberlin* Nachrichten von den bey der allgem. Reichsversammlung und den höchsten Reichsgerichten erscheinenden Schriften. 1—6tes St. 3 Bde. Erlg. 1785. g. Pb. r. T. — 1 rthl.
93—94. Hessische Beyträge zur Gelehrsamkeit und Kunst. 2 Bde. Frkf. 1785. — 1 rthl
95—104. Schleswig-Holstein. Provinzialberichte. 1. Jhrg. 1787. Hlbfrz. 2. Jhrg. 1788. 1r Bd. 1792. 6n Jhrg. 1r Bd. 1 4s Hft. 2r Bd. 5—6s Hft. 1793. 7r Jhrg. 1r Bd. 1s 3s Hft. 2r Bd. 4—6s Hft. — 2 rthl.

Man kann sich an Hrn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena *postfrey* deshalb wenden. Die Bezahlung geschieht in Conventions-Gelde.

Druckfehler.

In No. 106. des Intell. d. A. L. Z. 1795. S. 837. Rubrik XI. Erdbeschreibung muss die Summe aller Bücher dieser Rubrik 41 heissen nicht 39. S. 838 in der Recapitulation muss bey der Rubrik Erdbeschreibung die Zahl der Auflagen 3 nicht 1 heissen und die Summe wiederum 41 nicht 39. In der Total-Summe ist unter Auflage 83 nicht 81 und in der Summe statt 824, 826 zu setzen.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 135.

Sonnabends den 21ten November 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neues Bergmännisches Journal. Herausgegeben von A. W. Köhler und L. A. S. Hofmann, 1ster Bd.. Freyberg im Verlage der Crazischen Buchh. 1795. enthält: I. Ueber das Verbergen der Rhone bey Belgarde. II. Geognostische Nachrichten über die Alpen, in Briefen aus Helvetien. Vom Hrn. Escher. Erster Brief. Profilreise von Zürich bis an den Gothard, (Mit einem Kupfer). III. Ueber die vortheilhafteste Art, Zinnerze zu probiren (Von dem verstorbenen Oberhüttenamtsassessor Wensel zu Freyberg.). IV. Beyträge zu einer Oryktographie von Russland, und vorzüglich von Sibirien.

Neueste Geschichte der Staaten und der Menschheit. 1stes Stück. Gera 1795. bey H. G. Rothe, enthält: I. Frankreich. II. Grossbritannien. III. Uebersicht der Begebenheiten des 1794sten Jahres. Beschluss.

Der Genius der Zeit 1795. Oktober enthält:

1. Auf Bürgers Tod. 2. Journal eines Reisenden in Nordamerika. 3. Votum des Herrn Hofrichters Berlepsch, als Calenbergischen Land- und Schatzraths. 4. Der Recensente e'ne Betschwester. Eine Geschichte aus Urkunden. 5. Schreiben aus Nordamerika. 6. Auszug aus der aktenmässigen Darstellung der von dem Königl. Grossbrittanischen und Churbraunschweigischen Truppen im Merz und April 1795 der Kaiserl. freien Reichsstadt Bremen zugefügten Beschwerden. Mit Anlagen A — M. Im April 1795. 7. Sieyes Schilderung der Regierung in Frankreich unter den Septembrisirern. 8. Dümourier Schilderung des französischen Volks. Ein Gegenstück zu Sieyes Schilderung. 9. Ein kleiner Beitrag zur Beförderung des Reichsfriedens. 10. Geschichte einer Entführung. 11. Hang der Menschen zum Aristokratism und Despotism, aus Beispielen Hollands bei Gründung der Republik, 1648. 12. Bücheranzeigen. 13. Gesang der Leibeigenen beim Erndtekranz. Den Edlern des Adels gewidmet von Voss. 14. Aufmunterung, von Voss. 15. Lavater der Patriot (aus einem Schreiben eines Reisenden). 16. Ankündigung vom Hrn. Schauspieldirektor Grossmann. 17. Erinnerung, componirt von Herrn Grönland.

Annalen der leidenden Menschheit. In zwanglosen Heften. Zweites Heft, enthält:

1. Bittschrift des Oberamtmanns Wedemeier zu Eldagsen, der seine Stelle resignirt hat, und auf seinen Gutern lebt.
2. Verfahren gegen angebliche Hochverräther in Manchester, welche den 2. April 1794 von den öffentlichen Gerichte in Lancaster nach untersuchter Sache mit Ehren freigesprochen werden. Nach gedruckten Urkunden und Akten, erzählt von Megapenthes.
3. Beschwerden gegen Druckfreiheit einer Entscheidung über öffentliche Angelegenheiten.
4. Aristokraten und Würmer.
5. Schreiben eines Reisenden, mit Belegen, dem Amtsaccessisten Hofheim betreffend.
6. Die Krieger. (Im Sommer 1793.).
7. Im Angesicht von Rom, den 4ten Mai 1794.
8. Justi Sinceri Veridici, Icti, rechtliche Meinung über einige die Beantheiligte an den Verhältnissen während der Besitzhaltung der Länder des linken Rheinufers durch die Franzosen, betreffende Rechtsfragen. Beitrag eines jungen Rechtsgelehrten zur Aufklärung in juristischen Sachen am Rheinstrome.
9. Nachtrag zu No. I.
10. Eine Rede, Math. 26. v. 52. Stecke dein Schwerdt an seinen Ort, denn wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen — Zur dankbaren Feier der glücklich behaupteten Neutralität, von Megapenthes.
11. Ueber die allgemeinen Ursachen der Europäischen Kriege, und über die des gegenwärtigen. Aus dem Französischen, des Abts P. de M. von Philadelphos.
12. Ist Mangel an Systemsreligion Ursache der Unsittlichkeit? von Philantropos.
13. Brief eines Augenzeugen über die Ermordung Ludwig XVI.
14. Rechtliches Bedenken über die Frage: „Können die Akten in einer peinlichen Sache, worin von dem ordentlichen

lichen Kriminalrichter ein rechtliches Urtheil ergangen cum effectu suspensivo et devolutivo mit einer nochmaligen Klage des exceitirten Fiskal ad exteros zur weitern Entscheidung geschickt werden?

15. Heiligkeit rechtlicher Form.
16. Winkelmann.
17. Ueber den Ursprung und die Einwirkung des Krieges auf die Kultur des menschlichen Geschlechts, von Eutychius.
18. Bülow.
19. Hennings.
20. Nachtrag zu der im ersten Hefte der Annalen gedruckten Vertheidigungsschrift des verstorbenen Grafen von Schmettow.
21. Berichtigung.
22. Aufruhr in Nordamerika. Addresse des Präsidenten Washington.
23. Des Bruders Philadelphos Rede in der Loge zu X gehalten.
24. Unvorsichtigkeit und Gewalt.
25. Mecklenburg.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Weygandsche Buchhandlung in Leipzig hat auch in dieser Michaelismesse folgende Uebersetzung geliefert, *und zeigt dies der Collision wegen gleich an.*

Sam. Crumps Unters. d. Natur und Eigenschaften des Opiums, darinn dessen Bestandtheile, Wirkungsart und Nutzen oder Schaden in besondern Krankheiten erforscht sind etc. A. d. Engl. 16 gr.

Ausser obigen beiden sind noch folgende neue Bücher in der Weygandschen Handlung anjetzt herausgekommen, und in Jena in der Akademisch. Buchhandlung, so wie in allen reellen und thätigen Buchhandlungen zu haben:

Anweisung, Erfahrungsmäsige, zur richtigen Kenntnifs der Krankheiten der Wald- und Gartenbäume, der Getraidearten, Futterkräuter, Küchengewächse und Blumen, nebst den bewährtesten Mitteln dagegen. Für Forstbediente, Oekonomen und Gartenliebhaber, gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Geschichte eines ungerechten Vormundes und seines durch unerwartete Schicksale geretteten Mündels. In Nachrichten aus Schlesien. 8. 21 gr.

Glassii, Sal. Philologia sacra his temporibus accommodata, post primum Volumen *Dathii* opera in lucem emissum, nunc contin. et in novi plane operis formam redacta a G. L. *Bauero. Tomus Secundus. Grammatica sacra. Sectio Prior. Critica sacra,* 8. maj. 1 Thlr. 16 gr.

Ist auch unter dem besondern Titel: G. L. Baueri critica sacra Veteris Testamenti. gr. 8. vor 1 Thlr. 16 gr. zu haben.

Heydenreich, K. H. Grundf. des natürlichen Staatsrechts und seiner Anwend. nebst einem Anhange einiger staatsrechtlichen Abhandlungen. Zweyter und letzter Theil. gr. 8. 20 gr.

Konsistorial- und Eheprozesse, lehrreiche, aus morgen- und abendländischen Quellen ältern und neuern Zeiten genommen. 8. 20 gr.

Mazarini's, Giulio, geheime Staatsränke, politische Kniffe und Kabinetsschliche. Nach den besten gleichzeitigen Schriftstellern in gedrängter Kürze dargestellt. 8. 16 gr.

Monro's, Alex. u. Rich. Fowlers, Abh. über thierische Elektrizität und deren Einfluss auf das Nervensystem. 8. 10 gr.

Reisen und sonderbare Schicksale des Ritters la Salle, eines franz. Seeoffiziers, von dem Geschwader des Hrn. la Peyrouse, nebst Bericht von dessen Aufenthalt in Nigritien und an der afrikanischen Küste. A. d. Franz. 8. 20 gr.

Die Pariser Gefängnisse, oder die Folgen der Freyheit und Gleichheit. Eine wahre Erzählung von der Einrichtung derselben, von der Behandlung der vornehmsten Gefangenen und deren Betragen von ihrer Gefangennehmung an bis zur Hinrichtung. A. d. Franz. 8. 18 gr.

Friedrich, der Siegreiche, Kurfürst von der Pfalz; der Marc Aurel des Mittelalters. 8.

Dieses lesenswürdige und angenehm geschriebene Buch ist ganz getreu nach der Geschichte bearbeitet, und enthält in 2 Theilen das Leben dieses grossen und wichtigen Mannes mit vier sehr gut gerathenen Kupfern; es ist erst jetzt in der Weygandschen Buchhandlung herausgekommen, und kostet 2 Thlr. 8 gr.

Bei J. F. Hammerich in Altona ist in der Leipziger Michaelismesse 1795 erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Annalen der leidenden Menschheit. 2r Band. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Dänische Blätter. 1s St. gr. 8. 10 gr.

Ekkermanns, D. J. L. R. theologische Beiträge. 4 B. 3. St. 16 gr.

— — derselben, 2ten Bandes, 1. 2. 3s St. 2te verb. Aufl. 1 Thlr. 18 gr.

(Alle 4 Bände kosten jetzt 7 Thlr. 8 gr.)

Der Genius der Zeit, ein Journal von A. Hennings. 1795. 7 — 12s Stück, der Jahrgang von 12 Stücken, 4 Thlr.

v. Hennings, A., meine Duellgeschichte. Zur Berichtigung der Wahrheit und zum reifern Nachdenken über Duelle überhaupt, denkenden Männern vorgelegt. 8. 1 Thlr.

Deutsches Magazin, herausgegeben von C. U. D. v. Eggers, 1795. 7 — 12s Stück. Der Jahrgang von 12 St. 4 Thlr.

Historische Nachrichten von merkwürdigen Revolutionen und Verschwörungen in England. 2r Band. A. d. Engl. gr. 8. Er wird nächstens fertig.

Schleswig Holsteinische Provinzialberichte 1795. 4. 5. 6s Stück. Der Jahrgang von 6 Stücken, 2 Thlr. 8 gr.

v. Schmettow, W. F. kleine Schriften, 2ter Theil, auf Schreibp. 1 Thlr. 12 gr. Dieselben auf Druckpapier, 1 Thlr. 8 gr.

Stöver, D. H. Unser Jahrhundert oder historische Darstellung der vorzüglichsten Männer, und merkwürdigsten Begebenheiten desselben. 1r Thl. 2te verbess. Aufl. 8. 1 Thlr. 18 gr.

Der

Der Zweck Robespierre's und seiner Mitschuldigen. Ein Bericht an den Convent, abgestattet von E. B. Courtois. Nebst den dazu gehörigen Belegen aus ihren hinterlassenen Papieren. 2 Theile. 8. 2 Thlr.

Bey Unterzeichnetem sind folgende neue Bücher in Commission gegeben worden, welche man auch in allen Buchhandlungen bekommen kann:

Beschreibung der unter dem Titel: *St. Petersburgische Hausirer* herausgegebenen Kupfer, zur Erklärung der darauf abgebildeten Figuren. 3 Hefte. Mit 18 Kupfern in Aqua tinta Manier, bunt lavirt, gr. 8. 6 Thlr. 4 gr. (Man kann die Abbildungen füglich zu Verzierungen im Zimmer brauchen.)

Busse, J. H. Journal von Russland, 2 Bde. gr. 8. 5 Thlr.

Denkwürdigkeiten, aus dem öffentlichen und Privatleben Robespierres. Mit s. wohlgetroffnen Portrait. 8. 20 gr.

Einleitung, in die heiligen Bücher des alten und neuen Gesetzes. gr. 8. 1 Thlr. 18 gr.

Die Familie Hohenstam, oder Geschichte edler Menschen, 2r u. 3r Theil. Von der Verfasserin der Gemälde häuslicher Scenen. 8. 2 Thlr. 12 gr. (Der 4te und letzte Theil erscheint gegen Weihnachten.)

Fests, J. S. Dankbares Andenken an das Glück des Friedens bey der Aerndte. gr. 8. 3 gr.

Frankreichs Zustand im May 1794. Aus dem Französ. des Grafen von Montgeillard. 8. 6 gr.

Grots, F. C. fürchterliche Folgen der missverstandenen Volksfreiheit. gr. 8. 2 gr.

Happii, A. F. Botanica pharmaceutica, exhibens plantas officin. quarum nom. in Dispensatorio recensentur, cum icon. ab auct. aere inc. et vivis col. expr. adj. nomin. pharmacevt. e syst. Linn. depromtis. Fasc. 39-43. cum Tab. fol. 10 Thlr. (Die bis jetzt herausgek. 43 Fasc. welche illum. 322 Kupfert. und 30 Bogen Text enthalten, kosten 82 Thlr.)

Hiärns, J. Ehst- Lief- u. Lettländische Geschichte. Nach d. Originalhandschrift herausg. 1r Thl. gr. 4. 1 Thlr. 16 gr.

Hopf, J. F. prosaische und dramatische Blätter. 8. 12 gr.

Juda, oder der erschlagene Redliche. Edlen Menschenfreunden gewidmet von der Verfasserin der Gemälde häuslicher Scenen zur Veredlung junger Herzen. N. Aufl. 8. 10 gr.

Lech, und einige seiner Nachfolger, oder Geschichte der Entstehung des polnischen Reichs. 8. 1 Thlr.

Mogenau, R. F. H. Gedichte. 8. 8 gr.

Müller, N. kurze Anweisung aus Kartoffeln viel und guten Brantewein, Essig und Likör zu gewinnen. Mit 2 Kupf. 3te ganz verb. und stark vermehrte Aufl. 8. 10 gr.

Schlegels, Dr. G. Katechismus der christl. Lehre, 12. 4 gr.

Ueber die Priora als Nachbarn der Posteriora. Eine physiol. histor. - philos. litterärische Abhandl. Ein Gegenstück zur erstern Abhandlung von *Pruzum* dem Jüngern. 8. 4 gr.

Ueber Eklektiker und Illuminaten zur Vertheidigung des verewigten Kaisers Leopold gegen die Calumnien des angeblichen Wiener Correspondenten im Schleswigschen Journale. gr. 8. 9 gr.

Walter, oder der deutsche Mann. Eine dramat. Geschichte. Mit einem Titelkupfer. 8. 10 gr.

Leipzig, im Septbr. 1795.

Heinr. Gräff.

III. Vermischte Anzeigen.

Es hat der Herr Adjunct. Forberg alhier, veranlasst durch unser in Nro. 128. dieses Intelligenzblatts eingerückte Erklärung, nicht nur durch ein an uns am 12. Nov. abgelassnes Schreiben der Stelle, weshalb wir ihn zu belangen uns genöthigt hielten, eine solche Deutung gegeben, dass wir mit Grunde annehmen dürfen, es sey seine Absicht, uns zu verläumden, oder zu injuriiren, nicht gewesen, sondern er hat uns auch nachstehende Erklärung, die er bereits an den Reichsanzeiger zur Insertion eingesendet habe, in Abschrift mitgetheilt.

„Auf die im 128. Stück des Intelligenzblattes der A. L. Z. von den Herren Herausgebern geführte Beschwerde über folgende Stelle in den *Fragmenten aus meinen Papieren*:

> Sie sind nicht der erste, der sich über die Unverhältnissmässigkeit der Recension des ersten Stücks der Horen in der A. L. Z. wundert. Sie wissen also wohl nicht, dass Cotta diese Recensionen bezahlt?

sehe ich mich genöthiget, dem Publicum folgendes zu erklären:

Ich griff jene Nachricht keinesweges aus der Luft, sondern ich schrieb sie auf das Wort eines Mannes nach, der gar wohl unterrichtet seyn konnte, und in dessen Aussage ich um so weniger Mistrauen setzen durfte, da die Herren Herausgeber selbst nicht leugnen werden, allenfalls aber auch eine Reihe hiesiger Gelehrten bezeugen könnte, dass wirklich der Plan existirt hat, dass einige Recensionen bezahlt werden sollten — nicht, um Lob und Preis für Geld auszutheilen, (so etwas habe ich den H. H. niemahls zugetrauet,) sondern blos, um nach den Wünschen der Buchhändler manche Recensionen *früher*, und *weitläuftiger* zu liefern, als ohnedies möglich wäre. Dieser an sich ganz unschuldige Plan ist nun, wie ich den Herren Herausgebern auf ihr Wort glaube, nicht zur Ausführung gekommen, und mein Referent hat sich nur darinn übereilt, dass er etwas für geschehen ausgab, was doch nur erst geschehen sollte. Von Injurie kann also hier gar nicht die Rede seyn, denn es gehörte eine sehr arge Misdeutung meines Ausdrucks dazu, um unter *Unverhältnissmässigkeit*, als einem *Quantitätsbegriff*, etwas anderes, als die wirklich sehr auffallende unverhältnissmässige *Länge* jener Recension, — etwa Partheylichkeit des Urtheils, oder sonst einen *Qualitätsbegriff* — zu verstehn. Sollte dennoch jemand sich versucht fühlen, jenen Ausdruck auf diese Weise zu misdeuten, so wird doch hoffentlich die authentische Erklärung des Verfassers hinreichend seyn, ihn zu überzeugen, *dass* er ihn misdeute?

Die Herren Herausgeber der A. L. Z. haben mir öffentlich mit einem Injurienprozess gedrohet, ohne mich im Mindesten vorher gefragt zu haben, ob ich nicht freywillig eine sie in jeder Rücksicht beruhigende Erklärung von mir geben wollte. Dennoch gebe ich sie hier freywillig, und erwarte nun den gegen mich anzustellenden — obgleich, so viel ich urtheilen kann, sehr überflüssigen — Prozess ruhig und getrost."

Jena, d. 13. Nov. 1795. *Forberg.*

Es ist uns sehr angenehm, durch obiges Schreiben, und diese Erklärung diesen Handel von dem Forum der Ju-

stiz abgezogen, und lediglich in den Gerichtssprengel der Kritik gespielt zu sehen. Hätte der Hr. Adjunct sich so ausgedrückt: *Sie sind nicht der Erste, der sich über die unverhältnissmässige Länge der Recension der Horen verwundert. Sie müssen aber wissen, dass die Expedition der A. L. Z. um sich bey der Menge der Journale auch zu längern Recensionen derselben Platz zu verschaffen, besondre Beylagen dafür bestimmt, sobald die Verleger die Druckkosten solcher Beylagen übernehmen wollen. Es versteht sich, dass diese Einrichtung auf die Beurtheilung keinen Einfluss haben darf;* so hätten wir höchstens dabey denken können, der Hr. Adjunct habe seinen Lesern da etwas vorerzählt, ohne den rechten Zusammenhang zu wissen, ohne zu wissen, dass eine solche Einrichtung bey uns zwar in Vorschlag gekommen, aber gänzlich bey Seite gelegt und verworfen worden. Wie druckte sich nun aber der Hr. Adjunct aus? Man lese nur seine Worte. Ist denn *Unverhältnissmässigkeit der Länge* einer Recension, (wie sich der Hr. Adjunct nun erklärt,) und *Unverhältnissmässigkeit* der Recension (wie er schrieb) einerley? Konnte das letzte nicht auch *Unverhältnissmässigkeit* des den Horen ertheilten *Lobes* anzeigen sollen? Ferner ist es einerley zu sagen: der Verleger hat diese *Recension bezahlt*, (so schrieb Hr. F.), und: *der Verleger hat die Druckkosten dieser Recension bezahlt?* Bey jenem kann man, zumal in diesem Zusammenhange, an nichts anders denken, als an eine Recension, die in dem und dem Verhältniss durch Bestechung erhalten worden; der letzte Ausdruck aber ist ganz deutlich und unverfänglich. Und wenn Hr. F. wusste, dass diese bey uns in Vorschlag gekommne Einrichtung sich auf *alle Verleger von Journalen* ohne Unterschied erstrecken sollte, warum wurde nur gesagt: *Wissen Sie nicht, dass Cotta diese Recensionen bezahlt?* Nun hoffen wir, wird Hr. F. uns nicht eine *arge Missdeutung* seiner Ausdrücke schuld geben, sondern einsehen, dass wir in der Voraussetzung, er werde *bestimmt* und *deutlich* haben reden wollen, ganz *natürlich* auslegten. Dass wir dem Hrn. Adjunct mit einem Processe drohten, ohne ihn vorher gefragt zu haben, ob er sich nicht von selbst zu einer uns befriedigenden Erklärung verstehen wolle, hat seine Richtigkeit; es würde aber nicht geschehen seyn, wenn der Hr. Adj. nicht, ohne uns vorher im Mindesten gefragt zu haben, eine *falsche* Nachricht in sehr *zweydeutigen* Ausdrücken abgefasst, hätte drucken lassen. Konnten wir so geradezu voraussetzen, dass unter *Ausdrücken der Beschuldigung*, bey ihm der *Sinn einer Entschuldigung* liegen sollte?

Ob wir übrigens hier einer *Beschuldigung* ausgesetzt, oder einer *Entschuldigung* bedürftig seyn konnten, mögen unsre Leser aus folgender Erzählung abnehmen, mit der wir sie gern verschonten, wenn nicht zuweilen die Indiscretion anderer uns nöthigte, von Dingen zu reden, davon wir aus gerechter Achtung gegen das Publikum sonst gern geschwiegen hätten. Unter so manchen Planen zur Verbesserung der Allg. Lit. Zeitung, die wir, da sie nicht ausführbar waren, stillschweigend zurücklegten, kam auch zu Anfange dieses Jahres folgender in Ueberlegung: man hatte uns schon so oft aufgefordert, die Journale, oder periodischen Schriften, theils *weitläuftiger*, theils *öfter* in unsern Blättern anzuzeigen. Da dies aber ohne den Preis der A. L. Z. zu erhöhen unmöglich war, auch unsere Vorschläge, die ausländische Literatur abzusondern, und besondre Supplementbände zu liefern, nicht hinlänglich unterstützt wurden, so wurde vorgeschlagen, den Journalen besondre Beylagen zu bestimmen, 2) den Verlegern, die in diesen Beylagen die von ihnen verlegten Journale recensirt sehen wollten, die Druckkosten dafür anzurechnen, jedoch 3) mit der ausdrücklichen Bedingung, die durch ein Circular an die Verleger ihnen angezeigt werden sollte, dass niemand von ihnen, wegen dieser Bezahlung der Druckkosten, Ansprüche auf Lob oder Anpreisung seines Journals machen dürfte. Damit auch das Publikum, das wir vorher von dieser Einrichtung ohnedem zu rechter Zeit informirt hätten, desto eher im Stande wäre, sich zu überzeugen, dass diese Bezahlung der Druckkosten auf Lob oder Tadel keinen Einfluss hatte, sollten alle solche Recensionen durch ein vorgesetztes Zeichen, z. B. einen Asterisk, kenntlich gemacht werden. Hätte man nun voraus sehen können, dass wenigstens die meisten Verleger, und zwar der besten unter den gangbaren Journalen diesen Vorschlag eingehen würden, so hätten wir wenigstens einen Versuch gemacht, und die uns ohne den geringsten Vortheil dadurch zuwachsende Arbeit und Mühe nicht gescheut. Allein es war zu fürchten, dass nur einige Verleger, oder gerade Verleger der schlechtesten Journale, sich zur Bezahlung der *Druckkosten* für die einzurückenden Recensionen derselben erbieten würden, womit dann unsern Lesern gewiss wenig wäre gedient gewesen. Es wurde also dieser ganze *Plan*, nachdem wir ihn von allen Seiten überlegt hatten, gar nicht zur Ausführung gebracht; und es ist noch von keinem einzigen Verleger für den Abdruck einer Recension das geringste bezahlt worden. Geschenke wurden zwar wohl ehemals bey Einsendung mancher Bücher beygelegt; da man aber sah, dass wir sie gegen Quittung an die hiesige Armenkasse gaben, und uns weiter nicht daran kehrten, so sind seit langer Zeit solche gänzlich unterblieben.

Dass man sich nun verschiedentlich über die unverhältnissmässige Länge der Recension der Horen verwundert hat, kömmt lediglich daher, weil es so manche gute Leute giebt, die sich über alles verwundern. Es war ja nicht blos *ein* Stück der Horen, das recensirt wurde; es war der Anfang einer Monatsschrift, wo erst über den Plan des Ganzen geredet werden musste, wo Proben und Beweise durch ausgezogene etwas längere Stellen zu geben waren. Zieht man nun den Raum, den dieses einnimmt, das ist volle 6 Spalten ab, so bleiben für die Recension des ersten Stücks mehr nicht als 2½ Spalten übrig; und dies steht in einem sehr guten Verhältnisse gegen andere Recensionen neu angehender Journale; z. B. die Recension von Hrn. Gentz neuer deutscher Monatsschrift in Nro. 159. Was gilt's, nun wird sich mancher, der sich über die Länge jener Recension wunderte, wieder über seine unnöthige Verwunderung wundern?

Die Herausgeber d. A. L. Z.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 136.

Sonnabends den 21ten November 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung für Landprediger.

Es ist noch immer ein Bedürfniss für Landprediger, nicht nur eine Sammlung brauchbarer Materialien zu ihren Religionsvorträgen zu haben, sondern auch insbesondere da etwas vorgearbeitet zu finden, wenn sie öfters ohne die zu ihren Amtsreden erforderliche Vorbereitung auftreten müssen. Diesem Bedürfniss abzuhelfen, hat sich eine Gesellschaft Landprediger vereinigt, eine Sammlung brauchbarer Materialien aller Art für Landprediger zu veranstalten, und will sie unter dem Titel: Magazin für Landprediger, insbesondere für die, die sich im Gedränge ihrer Geschäfte befinden, abdrucken lassen. Dieses Magazin soll enthalten, was einem Landprediger in seinem Amte wahre Unterstützung verschaffen kann, es soll kurze und leichte Predigten, Entwürfe zu Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien, Episteln, Leichentexte, Beicht- Tauf- und Trauungsreden, etc., ja nicht nur dieses, sondern auch insbesondere solche Entwürfe zu ihren Predigten und Reden aufbewahren, die sich alle vorzüglich dadurch auszeichnen werden, dass sie dem Redner die leichteste und vollständigste Uebersicht des ganzen Vortrags, und das in der grössten Geschwindigkeit verschaffen können. Um aber keinem Landprediger eine grosse Ausgabe auf einmahl zu verursachen, keinen zu täuschen, sondern ihn sogleich in den Stand zu setzen, über den Werth oder Unwerth dieser Sammlung zu urtheilen, ehe er sich dieselbe ganz angeschaft hat, auch den Herausgebern Zeit zu lassen, mit der strengsten Auswahl zu sammeln, nichts aufzunehmen was nicht würklich brauchbar ist: so kündigen sie für jetzt das erste Heft dieser Sammlung auf Pränumeration an, und wollen dann in ihren Arbeiten fortfahren, wenn sie sehen werden, dass man mit ihnen zufrieden seyn kann. Pränumeration nehmen auf dieses erste Heft; das 10 bis 12 Bogen stark, gr. 8., in einem farbigen Umschlage erscheinen soll, folgende Herren Buchhändler zu 8 gr. sächsisch an: in Leipzig Hr. Beer, in Berlin Hr. Felisch, in Breslau Hr. Korn der Aeltere, in Nürnberg Hr. Raw. Der Pränumerations-Termin dauert bis zum Monath Januar 1796.

An die Freunde der vaterländischen Vorzeit.

Unter dieser Aufschrift kündigt der Herr Doctor Gräter in einer ausführlichern Anzeige, (welche in allen Buchhandlungen gratis zu haben ist) die Fortsetzung der bekannten Zeitschrift *Bragur* an, und zwar dass dieselbe künftig auf Subscription erscheinen soll. Ich verweise alle Liebhaber der alten Literatur auf die ausführlichere Anzeige, und wiederhole, dass mit Ende Januar die Subscription geschlossen wird, und ich auf keine Bestellung die späterhin einläuft, mehr Rücksicht nehmen kann.

Leipzig den 1. November 1795.

Heinrich Gräff, als Verleger.

Anzeige eines Weinachtsgeschenks für die Jugend.

Schon fünf Jahre beschenkt ein würdiger Kinderfreund ununterbrochen die Jugend mit einer kleinen Sammlung nützlicher und angenehmer Schriften. Das diesjährige Geschenk ist die 2te Hälfte des unter dem Titel: *„das geöfnete Schreibepult zum Unterricht und Vergnügen junger Personen,"* im vorigen Jahre erschienenen interessanten Büchleins. — Es ist hinlänglich blos den Inhalt von beyden Jahren hier aufzuführen, und das Büchlein mag sich selbst weiter empfehlen. Jede Hälfte hat 16 Aufsätze. Erste Hälfte. Der Döfling. Ein kleines Schauspiel — Lebensart verschiedener Thiere, oder die Seelenwanderung Indurs — Die Gans und das Pferd — Tagebuch eines Landpachters an seinen ältesten Sohn in einer Stadtschule. — Der Phönix und die Taube — Die junge Maus — Alfred. Ein Drama — Wundergeschichten eines Reisenden — Die Wespe und die Biene — Das missvergnügte Eichhörnchen — Gespräch über die verschiedenen Stände im menschlichen Leben — der Stieglitz und der Hänfling — Die Maus, der Schoosshund und Affe — Canuts Verweiss an seine Höflinge — Lebensgeschichte und Abentheuer einer Katze — Die Schwalbe und Schildkröte. Zweyte Hälfte. — Man machts so gut man kann. Eine Erzählung — Standhaftigkeit im Unglück — Liebe fürs Vaterland — Der kleine Hund — Die Maske der Natur — Der Knabe ohne Kopf — Beurtheile die Menschen nie eher, als bis du sie näher kennen lernst. Ein Schauspiel — Die Wahl. Eine Erzählung — Die zwey Räuber — Die Ratte mit einer Schelle — Das Gehen auf der Strasse einer volkreichen Stadt. Ein Gleichniss — Der Besuch eines Gutsbesitzers. Ein Drama — Der kleine Philosoph — Natur und Erziehung — Die Probe — Wozu nützen manche den Menschen lästig scheinende Thiere? —

So weit die Inhalts-Anzeige. Ich habe übrigens nichts

gespart auch das Aeusfere anziehend für die Jugend zu machen. Sechs Kupfer und 4 Vignetten zieren das Innere, und ein allegorischer in Kupfer gestochener Umschlag das Aeusfere. Auch sind ein paar Blätter Pergament als Schreibtafel angehängt. — Jede Hälfte kostet gebunden 16 gr. — Es sind auch noch die drey ersten Weinachtsgeschenke zu bekommen. — Auch sind noch folgende Bücher von diesem würdigen Manne aus dem Engl. übersetzt, und ins Teutsche bearbeitet worden, die allerdings der erwachsenen Jugend sehr zu empfehlen sind:

1) Burtons, F. Vorlesungen über weibliche Erziehung u. Sitten, 2 Bände mit 4 Kupfern, das Frauenzimmer als *Kind*, *Jungfrau*, *Mutter* und *Matrone* darstellend. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

2) Dramatische Unterhaltungen zur Belehrung und zum Vergnügen junger Personen. Von der Verfasserin des blinden Kindes. Das dritte Jahr des Weinachtsgeschenks. Aus d. Engl. mit Kupfern. 8. 18 gr.

Leipzig den 1. November 1795.

Heinr. Gräff.

Folgende neue Bücher, von Heinrich Gräff verlegt, sind in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Thunberg, C. P. über die Japanische Nation. gr. 8. 4 gr.
Tilas, Dan. Geschichte des Steinreichs gr. 8. 2 gr.
Triewald, M. von dem Grundstoffe und den Ursachen der Reife der Metalle und Mineralien in der Erde. gr. 8. 2 gr.
Ueber die politische Wichtigkeit des Herrn von Grothaus, besonders in Rücksicht auf die französische Revolution. 8. 8 gr.
Versuch einer landwirthschaftlichen Geographie, oder Nachrichten von der Landwirthschaft einzelner Länder und Landgüter. Ein Lehrbuch für jeden praktischen Oekonomen. 1r Band 8. 16 gr.
Villaume, über die Erziehung zur Menschenliebe. Eine Preisschrift, welche in Padua das Accessit erhalten. Aus dem Franz. übers. Zweyte wirklich neu gedruckte Aufl. 8. 6 gr.
Vorlesungen, einige der vorzüglichst n, welche in der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm von dem jedesmaligen Präsidenten derselben, gehalten worden, und einzeln erschienen sind. Aus dem Schwedischen übers. von Dr. *Gräsing* 2r Band gr. 8. 1 Rthlr.
Weidmanns, moralische Erzählungen 8. 1 Rthlr.
Züge, aus dem Leben *glücklicher* Menschen. Mit 1 Kupf. 8. 14 gr.
Musik: *Lieder* der geselligen und einsamen Freude. Gedichtet von *Voigt* und fürs Klavier gesetzt von *Kirsten* Operettenform. In einem in Kupfer gestochenen Umschlage brochirt. 1 Rthlr.

Kupferstiche.

Portrait Gustav III colorit 16 gr. schwarz 8 gr.
Eine schöne Gegend in der Vendée, in aberlischer Manier. 12 gr.

Folgende interessante und höchst merkwürdige Schrift hat so eben die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Europens politische Lage und Staatsinteresse (vom Verfasser der Schrift: politische Lage und Staatsinteresse des Königreichs Preussen von einem Staatsbürger desselben) 1stes Heft, 8. 12 gr.

Inhalt:

Einleitung.
Erstes Kapitel. Ueber die Preussische Deklaration.
Zweytes Kapitel. Unrichtige Darstellung des Concipienten.
Drittes Kapitel. Unbestimmtheit des Ausdrucks des Concipienten.
Viertes Kap. Ueber den herrschenden Ton der Deklaration.
Fünftes Kapitel. Ist der preussische Staat erschöpft?
Sechstes Kapitel. Ein paar Worte über Deklarationen und Kabinets - Verhandlungen.
Siebendes Kapitel. Ist Preussens Verhalten mit seinen frühern Erklärungen in Widerspruch?
Achtes Kapitel. Fortsetzung.
Neuntes Kapitel. Fortsetzung. Ueber die Natur der Coalitionen.
Zehntes Kapitel. Fortsetzung. Unrichtig entworfene Plane der coalisirten Mächte.
Eilftes Kapitel. Fortsetzung. Unfähigkeit des deutschen Reichs einen glücklichen Krieg zu führen, aus seinem Systeme der Verfassung hergeleitet.
Zwölftes Kapitel. Ueber den Charakter einer neuentstehenden Republik von grossem Umfange und innern Rechten.
Dreizehntes Kapitel. Preussens Benehmen ist also nicht mit seinen frühern Erklärungeu in Widerspruch.
Vierzehntes Kapitel. Ist es politisch einen Krieg fortzusetzen, dessen Zweck menschlichen Aussichten nach nicht zu erreichen stand?
Funfzehntes Kapitel. Konnte Preussen so lange mit dem Frieden zögern, bis es Oestreich, England etc. für staatsklug hielten ihm den Schluss desselben zu erlauben?
II. Ein paar Worte über den gegenwärtigen Streit, die Vermittlung Preussens in den Friedens - Angelegenheiten des deutschen Reichs betreffend.
III. Russland in seiner Beziehung auf Europa.
1. Russland muss Europa durch grossmüthige und erhabene Handlungen in sein Interesse zu ziehen suchen.
2. Russland muss durch einen lange - dauernden Frieden Kraft in seine erschöpften Finanzen bringen.
3. Russland muss in seiner Staats - Administration Veränderungen treffen, wodurch Bevölkerung, Ackerbau, Industrie und Gewerbefleiss gewinnen.
4. Russland muss durch standhafte Fortsetzung seiner Politik die Vereinigung Europens und vorzüglich seiner drey mächtigsten Staaten hindern, die seinem Interesse im Wege stehen.
5. Russland muss seine Marine allmählig in einen furchtbaren Stand setzen.
6. Russland in seinen Beziehungen auf Deutschland.
7. Was kann Russland in seiner gegenwärtigen Lage für sein Staatsinteresse hoffen.

Der zweyte Heft erscheint in 14 Tagen.

In der *Pet. Phil. Wolfischen* Buchhandlung zu Leipzig ist zu haben:

Paul and Virginia, translated from the french of Bernardin

, din Saint-Pierre; by Helen Maria Williams, with fig. gr. 8. 795. 4 Rthlr.

a Father's Legacy to his Daugthers by D'. Gregory; a new Edition. 8. London 793. 1 Rthlr. 8 gr.

The Vision of Columbus; a poem. in nine books by Joel Barlow. The fifth edition, corrected. gr. 8. London 1795. 1 Rthlr. 16 gr.

The Vicar of Wakefield a Tale by Olivier Goldshmith; a new edition. 8. London 793. 1 Rthlr. 4 gr.

Fables by M'. John Gay. 8. London 793. 1 Rthlr. 4 gr.

a Sentimental Journey through France and Italy by M'. Yorick; a new edition 8. London 793. 1 Rthlr. 4 gr.

In der nämlichen Buchhandlung erscheint zu Neujahr eine deutsche Uebersetzung von

Tableau de quelques Circonstances de ma vie, Oeuvre posthume de Chabanon.

Folgende Verlags-Bücher sind bey dem Buchhändler Keyser in Erfurt in der Michaeli-Messe 1795. herausgekommen:

Annalen der Gärtnerey, nebst einem allgemeinen Intelligenzblatte, für Garten- und Blumenfreunde, herausgegeben von Neuenhahn dem jüng. *Zweytes Stück*, 8. 6 gr. *Antihypochondriakus*, oder etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zu Beförderung der Verdauung. *Erste Portion. Dritte Aufl.* 8. 6 gr. *Benzel, Chr.* von, Gedanken *über die willkührliche Vertheilung der Bauerngüter*, gr. 4. 4 gr. *Dalberg, Carl von, von Erhaltung der Staatsverfassungen.* gr. 4. 4 gr. *Journal der Tonkunst*, herausgeg. von *H. Chr. Koch. 2s Stück*, 8. 8 gr. *Möller*, Chr. H. Lexicon Entomologicum, oder *Entomologisches Wörterbuch*, in welchem alle in diese Wissenschaft einschlagende Begriffe, und die in den Linné- und Fabrizischen Schriften vorkommende Terminologien übersetzt, erklärt, und mit Beispielen, nach beyden Systemen erläutert werden, gr. 8. 1 Thlr. 20 gr. *Pauli*, D. Theodor *Geschichte der Ruhr-Epidemie zu Mainz* in dem Sommer des Jahres 1793. gr. 4. 5 gr. *Schulfreund, der deutsche*, ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen, herausg. von H. G. *Zerrenner*. 1ites Bändchen. 8. 6 gr. *Ebend.* 4s Bändchen. *Neue Aufl.* 8. 6 gr.

In Gerhard Fleischers des Jüngern Buchhandlung in Leipzig erscheint nächstens eine deutsche Uebersetzung von einem fach- und sprachkundigen Gelehrten, von:

Adam Smith's essays on philosophical subjects, to which is prefixed, an account of the life and writings of the author by Dugald Steward 4. 1795.

Nachricht.

Da in der *Staatswissenschaftl. Litteratur*: April 1795. S. LXXV. bei Gelegenheit der daselbst vorkommenden Uebersicht der *Jurist. Litteratur* v. J. 1794, sehr lebhaft der Wunsch nach einer zweckmäsigen *Pandecten-Chrestomathie* geäussert wird: so haben wir das Vergnügen anzuzeigen, dass eine *solche Chrestomathie* zur Ostermesse 1796. in unserm Verlage wirklich erscheine. Den Verfasser zu nennen, ist uns noch nicht erlaubt. Wir können also gegenwärtig nur versichern, dass *derselbe* nicht nur für die zweckmäsigste Auswahl der Pandecten-Stellen sorge, sondern auch ihren Text *unmittelbar* aus dem *Florentinisch-Taurellischen* nehme; und, dass wir für correcten und eleganten Druck und gutes Papier sorgen werden.

Nürnberg u. Altdorf am 2. November. 1795.

Monath und Kussler'sche
Buchhandlung.

II. Auctionen.

Es wird zu Hamburg am dritten Februar und den folgenden Tagen des nächstkünftigen Jahrs eine auserlesene Sammlung von mehrentheils ausländischen und höchstseltenen Insecten verauctionirt werden. Das von dem dortigen Professor *Lichtenstein* verfertigte systematische Verzeichniss ertheilet nach der Ordnung der Entomol. system. des H. Prof. *Fabrizius*, ausführlichere Nachrichten von den einzelnen Gattungen und Arten, welche jenes Cabinet enthält. Manche derselben sind völlig neu, und hier zuerst beschrieben. Möchte doch die ganze Sammlung, oder wenigstens der grösseste und wichtigste Theil derselben in die Hände würdiger Kenner kommen, welche davon zur Ergänzung und Bereicherung der Wissenschaft einen nüzlichen Gebrauch zu machen verstehen!

Den 6. May 1796 und folgende Tage soll zu Göttingen die Bibliothek des sel. D. Kulenkamp öffentlich verauktionirt werden. Es wäre überflüssig, das Publikum durch ein näheres Detail auf den innern Gehalt dieser über 9000 Bände enthaltenden Sammlung aufmerksam zu machen, da sie schon längst als eine der ersten Privatbibliotheken vorzüglich im theologischen und humanistischen Fache auch ausser Deutschland sattsam bekannt ist. Der sel. Besitzer hat 40 Jahre unabläffig daran gesammlet, und bey seinen ausgebreiteten literarischen Kenntnissen entgieng ihm nichts, was entweder für seine Anlage zweckmäsig war, oder doch wenigstens den Werth der Seltenheit hatte. Wir können daher zuversichtlich behaupten, dass auch die angesehensten öffentlichen Bibliotheken hier noch reichliche Ausbeute für sich finden werden. Die Bücher sind durchaus gut conditionirt, fast alle sind mit gutem, einige würklich prachtvollem Einbande versehen. Auch finden sich Viele darunter, die auf weit schöneres und grösseres Papier abgezogen sind, als die gewöhnlichen Abdrücke. Auswärtige Commissionen für die zu erstehenden Bücher anzunehmen haben sich gefälligst erboten:

Hr. Prof. *Eyring*,
- Dr. *Gräffe*. Pred. an der Nikol. K.
- M. *Kirsten*, Lehrer am Gymnasium.
- Superint. *Luther*, Pred. an der Jacobi K.
- Prof. *Mitscherlich*.
- M. *Nöbling*, Pred. an der AlbaniK.

wie auch - Postsecr. *Ulrich*.

Catalogen davon sind in den angesehensten Buchhandlungen zu haben, und zwar in *Hamburg* bey Hr. Bohn; *Heilbron* bey Class; in *Tübingen* bey Cotta; in *Jena* in der

Cunoif. Buchh.; in *Meissen* bey Erbstein; in *Gotha* bey Ettinger; in *Nürnberg* bey Felsecker; in *Wien* b. Stahel; in *Altona* bey Hammerich; in *Riga* bey Hartknoch; in *Berlin* bey Nicolai und Lange; in *Halle* bey Hemmerde; in *Marburg* bey Krieger; in *Giessen* bey Heyer; in *Weimar* bey Hoffmann; in *Erfurt* bey Keyser; in *Königsberg* bey Nicolovius und Hartung; in *Zürch* bey Orell; in *Lausanne* bey Pott; in *Erlangen* bey Palm; in *Copenhagen* bey Proft; in *Heidelberg* bey Pfähler; in *Augsburg* bey Riegers; in *Würzburg* bey Stahl; in *Greifswalde* bey Röhl; in *Liegnitz* bey Siegert; in *Pest* bey Kilian; in *Basel* bey Thurneisen; in *Danzig* bey Linschel; in *Frankfurt* a. M. bey Varrentrapp; in *Prag* bey Widtmann; in *Ulm* bey Wohler.

Bey dieser Gelegenheit bitten wir, folgende Fehler, die erst nach völligen Abdruck des Catalogs bemerkt worden, zu berichtigen: N. 1210-12 *The Moral Philosopher* besteht aus 3 Bb. N. 2823 *Massoni* Jani templ. ref. ist nicht doppelt da. N. 2837. *Iselius* Lexicon ist vollständig in 4 Thh. N. 2896. *Marsigli* Descript. du Danube besteht aus 6 Bb. N. 2933. Zusätze Th. 1—6. N. 3698. *Clement* Bibliotheque cur. besteht aus 9 Voll. N. 7926—33. Beyträge etc. fehlt B. 5.

III. Antikritik

gegen einige Recensionen der A. D. B.

Seit einer ununterbrochenen Reihe von Jahren, hielt ich Hrn. D. G. Türk in Halle, für einen eben so beliebten und gefälligen Componisten als scharfsinnigen Theoretiker. Ihnen, mein Herr Bsw., war es vorbehalten, mir und dem bey weitem grössten Theile des Publicums über diesen unglücklichen Irrthum die Augen zu öffnen.

Da es keinesweges persönliche Verhältnisse sind, sondern blos ein geläuterter Enthusiasmus für Kunst und Künstler, die dem wackern und bescheidenen Türk meine tiefgefühlte Achtung erwarben; so fiel es mir nicht so leicht, diese leider so vorschnell gefasste Meinung nach Ihrem critischen Gutachten zu berichtigen.

Wenn ich, dazu aufgefordert, meinen Nahmen öffentlich nennte, ich bin gewiss, Hr. Türk, der keine Sylbe von dieser Vertheidigung weiss, würde sich meiner nicht schämen: Ob aber der Redacteur der Allg. deutsch. Bibliothek, bey Nennung des Ihrigen, dieses drückenden Gefühls überhoben seyn möchte, diess, mein Herr, lasse ich dahin gestellt seyn. Auffallend bleibt es mir indessen immer, dass man diesem Hrn. Bsw., aus dessen erster Recension schon die gröbste Partheylichkeit und der leidenschaftlichste Hass hervorging, noch zu zwey wiederholten mahlen, Werke des nehmlichen Verfassers zur Beurtheilung — oder, bestimmter gesprochen — zur willkührlichsten Misshandlung Preis gab. Denn es bedarf wohl keiner esoterischen Einsicht in die Geheimnisse der Theologie, um aus diesen drey aufeinander folgenden Recensionen *), eine gewisse *ästhetische Einheit* heraus zu finden, bey der, gerade wie bey der theologischen, alle Vernunft überflüssig scheint.

No. 1. Allgem. deutsche Biblioth. 108 B. 2 St. 1792. griff ein gewisser Bsw. Türks Anweis. zum Generalbassspielen mit einem so beispiellosen Ingrimm an, dass die A. d. Bibl. sich genöthigt sah, in einem der folgenden Stücke einzulenken. Die Unmündigkeit des Hrn. Bsw. ist also von ihr selbst beglaubiget und beurkundet. Hr. Türk selbst schrieb eine vortreffliche Beleuchtung dieses Pasquills; allein Hr. Bsw. lichtscheu, nach wie vor, trieb sein Unwesen im Dunkeln fort.

No. 2. N. A. D. Bibl. 16 Bd. 2 St. 1795 unterzeichnet Pk. wirft man Hrn. Türk vor, er sey mit seinen kleinen Sonaten 20 Jahre zu spät ins Publikum gekommen. Dieser Vorwurf klingt sonderbar in dem Munde eines Recensenten, der sich vielleicht nicht gänzlich von dem Verdachte reinigen dürfte, den jugendliche Tadelsucht, verbunden mit einem *modernen Geschmacke* nur zu sehr rechtfertigen, selbst ein 20 Jahre früher ins Publikum gekommen zu seyn.

No. 3. N. A. D. Bibl. 18. Bd. 2. St. 7. Heft 1795. unterzeichnet Ja. ging die knabenhafte Unverschämtheit dieses Ungenannten so weit, dass er ohne weitern Anstand in einer Recens. der Seegerschen Toccaten und Fugen, die Hr. Türk mit einer bescheidenen Vorrede begleitete, die unlautre Frage aufwarf, ob der Herausgeber nicht vielleicht den Schulschnitzer Tocc. 5. Takt 15. selbst hineincorrigirt hätte. Da die A. D. Bibl. im 94. Bande die grosse Clavierschule des nehmlichen Verfassers, dem musikal. Publikum als ein Meisterstück empfahl, das Deutschland zur Ehre gereichte; so sind Beschuldigungen dieser Art für den unbefangenen Leser um so befremdender, indem sie die verzweifelte Alternative voraussetzen, Hr. Türk müsse entweder sehr unbesonnen, oder sehr boshaft gehandelt haben; sehr unbesonnen, wenn er diesen Schnitzer unwillkührlich; sehr boshaft, wenn er ihn willkührlich hineincorrigirte. — Auch für den Rec., der zu dergleichen Verunglimpfungen herabsinkt, giebt es hier eine Alternative; *aber wozu Wiederholungen?*

Nur so viel noch! Ihre verrenkten Participialconstructionen, wie z. B. in der letzten Recens. „Recensent wagt „es gleichwohl *dem belehrt seyn wollenden* Publikum zu „Gefallen etc.;" ferner „*das bekannte, von der Opinion authorisirt seyn sollende* Formelchen" etc. ihre schleppenden Umschreibungen z. B. „gottesdienstliches Instrument," für Orgel; ihre leadenlahmen Perioden; ihre himmelschreyenden Metaphern; kurz, ihr ausgewässerter mattherziger Vortrag ist dieser Alternative keinesweges ungünstig. Ehe Sie Sich künftig wieder an Künstlern von Türks Talenten und Sprachkenntnissen versündigen; so lesen Sie, oder lassen Sie sich vorlesen, copiren und excerpiren Sie, Tag und Nacht, Winter und Sommer, 5 Jahre hintereinander, *Türks trefflich gearbeitete Clavierschule*, seine *Anw. zum Generalbass*, und falls Sie Cantor sind, wie ich beynahe aus *Ihrem scharfen Blick für Schulschnitzer* vermuthe, auch Türks *Büchlein*, von den Pflichten eines Organisten. — Vielleicht, dass Sie dadurch Ihr Ohr, an Wohllaut, Correctheit und geschmeidigen Periodenbau gewöhnen.

*) S. Allg. D. Bibl. 108. Band 2. Stück Jahrgang 1792 mit Bsw. 2) 16. Bd. 2. St. Jahrg. 1795 mit Pk. und 3) 18. Bd. 2. St. 1795. mit Ja. unterzeichnet.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 137.

Sonnabends den 21ten November 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Philosophisches Journal einer Gesellschaft deutscher Gelehrten, herausgeg. von Prof. *Niethammer*. VII Heft. enthält: I. *Abhandlungen*: 1) Philosophische Briefe über Dogmaticismus u. Kriticismus. 2) Deduction des Rechtsbegriffes; von Hrn. D. *Reinhard* in Marburg. 3) Vorschlag zu einem neuen allgemeinen Grundsatz der Philosophie; vom Hrn. Kammerherrn *von Schilling*. II. *Recensionen philosophischer Schriften*: 1) Die Hauptmomente der Reinholdschen Elementarphilosophie, in Beziehung auf die Einwendung des Aenesidemus untersucht; von J. L. C. *Visbeck*.

Beyträge zur Geschichte der französischen Revolution. 13tes St. 1795. enthält: I. Einige Kapitel von Honorius Riouffe. II. Ode auf die Jahresfeyer des 10ten August 1792; von Lebrün. III. Bemerkungen über die Rechtmässigkeit und die Vortheile des Friedens des Königs von Preussen mit der französischen Republik. IV. Mein Vorhaben. Politische Satyre; von J. L. Chouvin. V. Einige Züge für die Geschichte und Erzählung meiner Gefahren seit dem 31. May 1793; von J. B. Louvet, einem der im J. 1793 proscribirten Repräsentanten. (Forts.) VI. Verstehen wir uns. VII. Ueber Charette. VIII. Vaudeville über die Zeitumstände; von Leriche. IX. Blau, gewesener Professor in Mainz. X. Das Erwachen des Volkes nach dem Französischen.

Journal Eudämonia oder deutsches Volksglück. No. IV. Leipzig, auf der Churfächsischen Zeitungs-Expedition. 1795. enthält: I. Ueber den Geist der französischen Revolut. hauptsächlich in Hinsicht auf Deutschland. II. Ueber historische Gerechtigkeit und Wahrheit. III. Politisches Central-Gespräch. IV. Hessen-Casselische Verordnung gegen den Hochverrath. V. Briefe: 1) Brief aus N... d... Maj. 1795. 2) Brief aus E... vom Jan. 1795. 3) Briefe an den Redakteur hauptsächlich über den Tumult in Erlangen aus C... vom 20. Jul. 1795. VI. Fabel für grosse Kinder. VII. Ursach und Folgen.

Flora Deutschlands Töchtern geweiht. Eine Monatsschrift von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts. 3ter Jahrg. 4tes Bdch. 10tes Heft. October. Tübingen. 1795., bey J. G. Cotta, enthält: Die Strafe im Alter, oder die Folgen des Leichtsinns. Fortsetzung. Denkwürdigkeiten eines Geächteten. Fortsetzung. Vermischte Gedanken aus den Papieren des Champfort gesammelt. Der Autorsruhm. Der Anachoret. Der Abend.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Bey den Buchhändlern *Belitz* und *Braun* in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

H. Jachtmann's Anweisung zur Anlegung Holz- Steinkohlen und Torf ersparender Feuerungen. 2ter Theil, in 3 Heften m. 15 Kupfern. gr. 8. 1795. — 2 rthl. 12 gr.

Das 1ste Heft enthält: Abhandlung von den Stubenöfen aus Kacheln, Stein und Eisen, mit 6 ill. Kupf. gr. 8. 20 gr.

Das 2te Heft enthält: Abh. von Anlegung der Brau-, Branntweinbrennerey- u. Malzdarrenfeuerungen zum ersparenden Holz-, Steinkohlen- und Torfbrande, mit 7 illum. K. gr. 8. — 20 gr.

Das 3te Heft enthält: Abh. von Anlegung Holz ersparender Backöfen und Gemeinde-Backhäuser auf dem platten Lande von getrockneten Lehmsteinen oder sogenannten Lehmpatzen, mit 2 illum. K. gr. 8. 20 gr.

Der Verf. der Beschreibung von Venedig wird mit nächsten eine Uebersetzung der in Ulm herausgekommenen *Mémoires histor. et polit. sur la Republique de Venise*, mit Anmerkungen herausgeben. Diese Anzeige wegen allenfalsiger Concurrenz.

Verlags-Verzeichniss von *J. A. Aue*, Buchhändler in Köthen. 1795. (Diejenigen Bücher, bey welchen keine Jahrzahl steht, sind von der M. M. 95.)

Bibliothek, kritische, der schönen Wissenschaften. 1r u. 2r Band in 12 Heften. 8. 795. Druckpapier 3 rthl. Schreibpapier 4 rthl.

 Blü-

Blüten Anhaltischer Muse. Erste Samml. 8. 792. Schreibpapier 12 gr.

Brand, Werner, oder wie der Leser will. Eine Sammlung von Gemälden, deren Originale wirklich existiren. 8. 795. — 9 gr.

Denkwürdigkeiten aus der wirklichen Welt. Ein Pendant zur Kenntniss menschlicher Charaktere und Schicksale. Erstes Bändchen. 8. 795. — 10 gr.

——— 2tes Bändchen. — 12 gr.

Ekto von Ardelk und Eilika von Bollerhausen, Ritterroman aller Ritterromane, von Eppo Attila, Geschicht- und Geschwindschreiber zu Burg Weissenfels. 8. 794. — 18 gr.

Fink, Wilh., Gemälde aus dem alten Rom. 8. 794. — 20 gr.

Flüchtige Bemerkungen über die Art zu fechten einiger Universitäten, mit Kupfern. 8. 791. — 8 gr.

Friedrich Schleemann, eine Geschichte, wunderlich und wahr, von D. A. 1r Theil, mit einem Kupfer von Geyser. 8. 793. — 10 gr.

Gustav Rosenthal, oder Redlichkeit auf der Probe. Eine auf Akten und Urkunden sich gründende Geschichte. 1r Theil. 8. 794. — 10 gr.

——— 2ter u. letzter Theil. 795. — 10 gr.

Hartmann, C. F., Commentatio in Epistolam Judae. 4. 793. — 4 gr.

Husaren, die preussischen, im französischen Nonnenkloster. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen, mit 1. Blatt Musik. 8. 795. — 9 gr.

Julius Liontar, eine Geschichte aus dem vorigen Jahrhundert. Kein Ritterroman. 8. 793. — 12 gr.

Krause, A. M., Friedenspredigt wegen des zwischen Sr. Königl. Maj. von Preussen und der Republik Frankreich am 5. April 1795 geschlossenen Friedens zu Basel, auf höchsten Befehl, über Psalm 100. v. 4. 5., in der St. Petri-Kirche zu Gramsdorf gehalten. 8. broschirt 2 gr.

Lobethan, F. G. A., Anhalts Gerichtssaal, od. kleine Abhandlungen und Bemerkungen über verschiedene in Anhalt vorgekommene Rechtsfragen und Rechtsentscheidungen, wobey zugleich mehrere Rechtshändel selbst kürzl. erzählt werden. 1s Stück. 8. — 6 gr.

——— Juristische Nebenstunden, oder praktische Abhandlungen und Bemerkungen aus dem Civil- Criminal- und Anhaltischen statutarischen Rechte. Erstes Stück. 8. — 6 gr.

(Ist mit Anhalts Gerichtssaal ein Buch.)

Macht, die, der Religion, oder die besiegte Liebe. Ein Gedicht in zwey Gesängen. Aus dem Engl. des Dr. Eduard Young. 8. 793. Druckpapier 2 gr. Schreibpapier 3 gr.

Martel, M. J. G., Widerlegung des falschen Begriffes von der sittlichen Freiheit in Rücksicht auf bürgerl. Freyheit. Eine Jubelschrift. gr. 8. 794. — 2 gr.

Otto, M., G., Versuch einer neuen, weit vortheilhaftern Praxis Conjugat. et Declin. Mit Anführung der Hauptregeln aus allen eingeführten Grammatiken. 8. 787. — 6 gr.

Rügen einiger Missbräuche und Inkonvenienzen unsers sogenannten philosophischen Jahrhunderts. Athen; und zu finden in allen Buchhandlungen Deutschlands. (In Commission.) 8. 795. — 10 gr.

Spendelin, J. Chr., Handbuch über die gesammten deutschen Steuerrechte. 1ster und 2ter Theil. gr. 8. 790. — 1 rthl. 8 gr.

Ueber Unterweisung und Erziehung. Aus d. Engl. übers. von J. B. Gleim. 8. 792. — 2 gr.

Universitäten Revolution. Ein Glückwunsch für die Universität Halle an ihrem ersten Jubelfeste. von J. G. Carl Schlüter, Doktor der Weltweisheit, ehemaligem Zöglinge dieser Universität. 8. 794. — 8 gr.

Vetterlein, C. F. R., Grundsätze eines Schulstudienplans. 8. 794. — 2 gr.

——— Ueber den Gebrauch fremder Wörter in der deutschen Sprache. 8. 794. — 2 gr.

Vorlesungen über die französische Sprache, oder gründliche Anweisung dieselbe zu lehren und zu lernen. Nach den neuesten Grundsätzen bearbeitet von F. A. Gödicke. (Mit einem Anhange neufränkischer, erst seit der Revolution entstandener, Wörter und Redensarten.) 8. 795. — 20 gr.

Wörterbuch, neues französisches; diejenigen Ausdrücke enthaltend, welche entweder der französischen Revolution ihr Daseyn verdanken, oder deren Bedeutung während derselben geändert ist. Gesammelt und herausgegeben von F. A. Gödicke. 8. — 6 gr.

Zuruf an die Fürsten und Völker Europa's, von einem aus Frankreich zurückgekehrten Deutschen. 8. 793. brochirt 2 gr.

Albertine. Ein Kupferstich v. Geyser. — 3 gr.

Principes d'hydrauliques par Buat, welche sich nicht bloss auf Spekulation, sondern zugleich auf vielfältige und wiederholte, auf Kosten der Regierung angestellte, Versuche gründen, werden künftige Oster-Messe in unserm Verlage übersetzt und mit den Anmerkungen eines sachkundigen, schon rühmlichst bekannten Mannes, welcher sich auf dem Titel nennen wird, erscheinen.

Berlin, den 26. October 1795.

Belitz und Braun.

III. Auction.

In der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig wird der erste Theil des Auctions-Catalogs über das

Kupferstich-Cabinet des verstorbenen Herrn Hofrath Brandes in Hannover, enthaltend die Werke alter und neuer Meister vom Anfange der Kupferstecher-Kunst bis auf gegenwärtige Zeit etc.

ausgegeben. Der Werth dieses schönen und seltenen Cabinets ist allen Kennern, durch den *Catalogue raisonné d'une Collection d'Estampes de feu Mr. Brandes publié par M. Huber etc.* der vor kurzen in 2 median 8. Bänden herausgekommen, und in obenerwähnter Handlung à 4 rthl. verkauft wird, hinlänglich bekannt, so dass es hier keiner weitern Empfehlung bedarf.

Da ein bemittelter Freund dieses Cabinet von den letzten Besitzern käuflich an sich gebracht, um es durch meine Kunst-Auction öffentlich verkaufen zu lassen; so hat man

man, um die Liebhaber nicht zu ermüden, das ganze Cabinet in zwey Theile geordnet, und einen Auszug aus vorerwähnten grössern Catalog gemacht, der alles enthält, was der Ersteher zu wissen nöthig hat.

Gegenwärtiger erster Theil enthält die Englische, Deutsche und Italiänische Schule; welche nächstkommende Oster-Messe 1796 vom 18. April an und in den folgenden Tagen, öffentlich zu Leipzig durch den verpflichteten Universitäts-Proclamator, Herrn Weigel, gegen gleich baare Zahlung in Sächs. Conv. Gelde, Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 2—4 Uhr öffentlich verkauft werden sollen: darauf folgt am Schluss des 1sten Theils die grosse Portrait-Sammlung enthaltend über 14,000 Portraits, welche im Ganzen dem Meistbietenden überlassen werden soll, und worüber der Catalog das Nöthige enthält. Jeden Tag werden 450 Nummern verkauft werden. Man hat auch dafür gesorgt, dass die Auction in einem gut gelegenen hellen Zimmer gehalten wird, damit auch Fremde daran Theil nehmen können. Die nähere Auskunft hierüber wird kurz zuvor gegeben werden.

Die Rostische Kunsthandlung erbietet sich Aufträge zu übernehmen, und solche gewissenhaft, wie bisher, gegen die billigste Provision zu besorgen, auch bittet sie alle diejenigen, welche Aufträge hierüber ertheilen wollen, nicht zu lange damit anzustehen, weil bey einer beträchtlichen Anzahl Commissionen leicht Irrungen entstehen, wenn solche übereilt in das Protocoll getragen werden müssen.

Da gegenwärtiger Catalog mehrere Kosten, als die bisherigen, verursachte, so wird man den bestimmten Preis von 8 gr. nicht unbillig finden, auch wird man mir aus diesem Grunde verzeihen, wenn ich diesen Catalog nicht so wie meine vorhergehenden vertheilen kann, zumal da ich bemerkt habe, dass Personen, denen ich alle meine Catalogen viele Jahre zugesandt habe, keinen Gebrauch davon machten. Einem jeden Liebhaber werde ich in seinen Wünschen zuvorkommen, sobald er mir nur einen Wink hierüber ertheilt.

Folgende sind erbötig, ausser mir, noch Commissionen anzunehmen; Hr. Secretär *Thiele* allhier, Hr. Kunsthändler *Pfarr* allhier, Hr. Universitäts-Proclamator *Weigel* allhier, Hr. Agent *Klimbt* allhier; von auswärtigen Freunden übernehmen noch Commissionen: das privilegirte *Industrie-Comptoir* zu Weimar, die *Ettingersche* Buchhandlung zu Gotha, die *Frauenholzische* Kunsthandlung in Nürnberg, die *Fleischerische* Kunsthandlung zu Frankfurt am Mayn, die *Fusslische* Kunsthandlung zu Zürich, welche mit den nöthigen Catalogen versehen sind, und alle Aufträge auf das Beste besorgen.

Der zweyte Theil dieses Catalogs, welcher die Niederländische und Französische Schule enthält, wovon die Auction nächstkommende Michaelis-Messe 1796 gehalten wird, soll auf Ostern 1796 ohnfehlbar ausgegeben werden.

Leipzig, den 1sten November 1795.

C. C. H. Rost.

IV. Antikritik.

An den Hrn. Recensenten meiner Predigten „Geist des reinern Christenthums. I. B." in den philosoph. Annalen, St. 125. S. 995.

Der Rec. meiner Predigten, den ich als einen denkenden Kopf achten muss, hat mir Unrecht gethan: Er hat mich verketzert; hat mir *Verfälschung* des Christenthums vorgeworfen — ich muss mich gegen ihn vertheidigen, und da thue ich nicht mehr, als was ich mir selbst, als protestantischer Prediger, schuldig bin, dem es nicht gleichgültig seyn kann, dass ihm die Unwissenheit eines Rec. in theol. Wissenschaften, oder die geflissentliche Heucheley desselben vor dem Publicum einen bösen Leumund zu machen sucht. Doch zur Sache: — Rec. fängt seine Kritik damit an, dass *philosophische* Principien von mir zum Grunde gelegt worden, und macht mir solches zum Vorwurfe. Meine Worte heissen in der Vorrede so: „Es liegen *solche* Principien der Sittenlehre zum Grunde, von welchen sich die moralischen Vorschriften des N. T. ohne Mühe ableiten lassen." Müssen dies *philosophische* (wo sage ich das?) Principien einer besondern Schule sein? Und müssten solche nothwendiger Weise mit der Moral des N. T. im Widerspruche stehen? Und warum lässt er denn die folgenden Worte der Vorrede unberührt? Sie lauten so: „Ich bin nämlich überzeugt, dass das N. T. den *vollendeten* Eudämonismus nicht enthält, welchen sehr viele darin finden wollen, wiewohl jedoch die erspriesslichen Folgen der Tugend, insbesondere die Aussicht auf ein anderes Leben, von den Verfassern des N. T. als untergeordnete Motive zur Frömmigkeit dargestellt werden." Hiermit, dächte ich, wäre erklärt, wie ich verstanden seyn will. Alles was ich mit wenigen Worten über die Principien angedeutet habe, ist, wie man sieht, nichts weiter, als eine Erklärung wider den Eudämonismus, den ich doch nicht ganz verwerfe, sondern nur als *untergeordnete* Motive zur Tugend gelten lasse. Muss ich nun deshalb ein *fremdartiges* Princip, wie es Rec. zu nennen beliebt, zum Grunde gelegt haben? Kann das Princip nicht im N. T. selbst stehen? An wie vielen Stellen sage ich nicht „das Gute muss gethan werden, weil es *Gottes Wille*, *weil es Pflicht* ist" und sage ich hiermit etwas anders, als was *Crusius* in seiner theol. Moral gelehrt hat? dem ich, ich gestehe es von Herzensgrunde, hierin sehr willig folge. Zu was also das ganze weitschweifige Räsonnement des Rec. über die Verfälschung der Lehre des Christenthums, durch *fremdartige* Principien. Er hätte dieses *Fremdartige* zeigen sollen, wenn er wirklich mit dem Geiste des Christenthums vertraut ist. Und was will er überhaupt damit: dass von dem Religionslehrer über die Lehren der Offenbahrung nicht philosophirt werden dürfe? Will er damit so viel: es dürfe nicht darüber nachgedacht, der Gehalt derselben nicht untersucht, es dürfen keine allgemeinen Sätze abgezogen, diese Sätze von der Hülle der Geschichte und des Lokalen nicht abgesondert und fasslich dargestellt werden; so verdient er hierauf keine Antwort, denn eine solche Ansinnung wäre noch mehr, als bloss absurd. Soll es aber so viel heissen: dass die Lehren des N. T. den *eigenthümlichen* Lehrsätzen philosophischer Schulen durch keine unredliche, den Gesetzen der Sprache zuwiderlauffende, Exegese angepasst werden dürfen, so vermisse ich von seiner Seite den Beweis, wo ich mich dieser Unredlichkeit schuldig gemacht habe. Doch nein; er sagt so etwas, welches den Beweis vorstellen soll „er findet in den Predigten, wo er sich nach den Principien umgesehen hat, theils Spuren von

von philosophischer Theologie (von welcher?) und *inconsequenten Synkretismus* (ohne Zweifel deshalb, weil ich den Eudämonismus nicht ganz ausgeschlossen habe. Dieser Synkretism findet sich aber im N. T. und wenn ich hier weitläuftig seyn wollte, so würde ich ihn gegen den Vorwurf der Inconsequenz retten.) „Theils findet er — man erwäge doch ja meine Unthaten! *schlichten und gesunden durch die neueste pr. Philosophie in seine alten Rechte eingesetzten Verstand.*" Und diese Einsetzung wäre erst durch die neueste Philosophie geschehen? Alle Philosophen vor *Kant* wären Diebe und Mörder gewesen? So anmaſsend hat K. nie von seiner Philosophie gesprochen! Und was wäre denn nun das Charakteristische des Christenthums? Mangel des gesunden Menschenverstandes? Vortreflich! Die Weisheit des Hrn. Rec. bemerkt unter andern dieses: „Rec. muſs aufrichtig bekennen, daſs er weder den Geist des *reinen*, noch des *reinern*, noch des *Christenthums überhaupt* in den vorliegenden Predigten gefunden hat, denn es sind nach der Aussage des Verf. *fremdartige* Principien zum Grunde gelegt." Wo sage ich, daſs *fremdartige* Principien zum Grunde liegen? Welchem Schriftsteller wollte ich nicht einen Hochverrath andichten, wenn ich ihm statt *seiner* Worte andere unterschieben darf? Ueber die Principien habe ich mich schon erklärt. Und mit welcher Stirne kann er insinuiren, daſs er von dem Geiste des Christenthums *überhaupt* nichts gefunden habe? Wenn ich *von der Hochachtung des Christen gegen den Heiland*, von *seiner Lehre, als dem besten Beweise für seine göttliche Sendung*, von dem *Andenken an seine Verdienste, als einem Antriebe zur Besserung*, von seinem *Einzuge in Jerusalem, als einem Beweise seiner Weisheit und Rechtschaffenheit*, von dem *Wesentlichen der Feier des h. Abendmahls*, von dem *Lehrreichen seines Todes* von Ihm, als dem *Ueberwinder des Todes*, von dem *Gebete*, von den *Wirkungen des Geistes Gottes* in ganzen Predigten und zwar so davon handle, wie meiner genausten Prüfung zufolge, und ohne alle exegetische Gewaltthätigkeit, das N. T. davon spricht; dann soll *überhaupt* nichts vom Geiste des Christenthums in meinen Predigten zu finden seyn? Es ist mir sehr zweifelhaft, ob ich mit einem ehrlichen Manne oder mit einem Leichtsinnigen zu thun habe, der den guten Ruf eines protestantischen Predigers vor dem Publicum zu verunglimpfen für eine gleichgültige Sache hält. Ist es von seiner Seite Unwissenheit, oder *Heucheløi*, oder ein unrühmlicher Kitzel das Publicum zum Besten zu haben? Er wähle! auch steht alles dreies zu Diensten. Die ganze Einleitung der Recension kommt darauf hinaus: „daſs allerdings der Philosoph, aber der christl. Prediger durchaus nicht über die Reinigkeit der Sittenlehre des N. T. urtheilen dürfe." Ein ganz neuer Grundsatz in der protestantischen Kirche, über den die Curia Romana keine kleine Freude haben würde! Fast sollte ich glauben, daſs der wohldenkende Pater *Stattler* oder einer von den würdigen *Augsburger* Kritikern sich dieser Recension entledigt hätte. Der Hr. Rec. erinnert, daſs ich in der 14ten und 19ten Pr. den Tod Jesu hauptsächlich als ein Abolitionsmittel der Opfer betrachtet habe. Die Apostel thun dasselbe, weil Jesu Tod auch *diesen* Zweck hatte; und sage ich nicht zugleich in derselben Pr. S. 148. „*Er, in dem keine Sünde war, ertrug den Tod willig, um uns mit Gott zu versöhnen?*" Sage ich nicht S. 199., daſs Jesu Tod den Zweck habe, uns zu beruhigen? Es wäre überflüssig nur noch mit einem Worte zu beweisen, daſs ich mit der Bibel und den Symbolen der Kirche hierin übereinstimmend gelehrt habe. Bey der fünften Pr. wird bemerkt, daſs ich von der *Lehre* Jesu als dem besten Beweise für seine göttliche Sendung, mit Uebergehung der Wunder, gesprochen habe. Wenn Jesus, Joh. 7, 17., sich selbst so darüber erklärt, so darf ich nicht, ich *muſs* eben so davon sprechen. In der Pfingstpr. „die Art und Weise, wie Gottes Geist unter den Menschen Gutes gewirkt hat und noch wirkt, als ein Antrieb zur Verehrung Gottes" will der Rec. das *Wie?* besonders erklärt haben: Ich soll ihm ein Kriterium angeben, wodurch man d. Wirkungen des G. G. von andern unterscheiden könne. Ja wenn nur die Apostel selbst eins angegeben hätten! Mit diesen mag er es ausmachen! Was von jeher alle Lutherische Theologen, was *Luther* selbst in seinem groſsen Katechism. gelehrt hat, daſs das moralische Gute, die Besserung und Veredlung des Herzens, deren der Mensch durch den rechten Gebrauch des Worts Gottes und der Sacramente und durch gewissenhafte Benutzung der Gelegenheiten zum Guten, theilhaftig wird, Wirkungen des Geistes G. sind, ist ihm nicht hinlänglich, nicht christlich. Er verlangt mehr zu wissen, fodert unstreitig übernatürliche Wirkungen. Hierüber kann ich leider! keine Auskunft geben. Er tadelt *ferner*, daſs ich den Geist Gottes nicht „*als eine von Gott verschiedene Person*" dargestellt habe. Könnte ich hier nicht, so arg als ich wollte, verketzern? Was wäre denn da der Geist Gottes? Ein Demiurg? Der gute Rec. der von der Theologie hin und wieder nur läuten gehört hat, will sagen „eine vom *Vater* verschiedene Person." Ausserdem enthalten seine Worte gerade so viel Unsinn, als er, wissentlich oder unwissentlich, in fünf Worten zu sagen, vermochte. Und wer hat denn dem sel. *Morus* einen Vorwurf darüber gemacht, daſs er in einem Pfingstprogramm fast dieselbe Sache abhandelte, ohne für nöthig zu halten, die Gottheit des h. Geistes besonders zu beweisen? Rec. wird hoffentlich wissen, daſs in den ersten Jahrhunderten die christl. Kirche sich in der Lehre vom h. Geiste bloſs an die Worte der Bibel gehalten, ohne das Dogma genauer zu bestimmen, und sonach wird er einsehen, daſs der Theologe, als Prediger nicht nöthig hat, sich um die spätern Concilienschlüsse zu bekümmern, wenn er nur bey den Worten der Bibel bleibt. Nochmals: Ich zweifle, daſs der Hr. Rec. ein Theolog ist; wenigstens kann diese Recension für kein Attestat seiner Mündigkeit in theol. Rücksicht gelten.

Kindervater.

Druckfehler.

In Nro. 138. S. 1083. Z. 23. anstatt *hat auch* lies *hat* und Zeile 30. statt *obigen beiden* lies *obigem.*

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Numero 138.

Mittwochs den 25ten November 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Georg David Meyer in Leipzig am Neuen - Neumarkte, unter No. 21. sind zur Michaelismesse 1795 folgende neue Bücher fertig geworden:

Der Zuschauer im häuslichen Leben. 2tes Bändchen. 8. 16 gr.
Pierische Unterhaltung. 1stes Bändchen. Mit einem Titelkupfer. 8. 20 gr.
Haselblätter und Nüsse. 8. 10 gr.
Kurzer und vollständiger Unterricht über die Telegraphie, nebst Beschreibung einer neuen Kanonensprache nach Noten. Mit einem Kupf. 8. broch. 4 gr.
Hofmann, J. L. Erfahrungen für Künstler, Fabrikanten und Handwerker. 1stes Bändchen. 8. 9 gr.
Illing, C. L. Arithmetisches Handbuch für Lehrer in den Schulen. 2ter Thl. 8. 16 gr.

In Kommission.

Hausbüchlein für alle Stände. 8. (Auf feinem Druckpapier, 12 Bogen.) Netto 4 gr.
Zuruf eines jungen Forstmannes an seine Zeitgenossen in einem Theile von Thüringen. 8. Netto 2 gr.

Ostermesse 1795 waren neu:

Fleck, D. F. G. Abhandlung über Lehrvorträge u. Schriften wider den Inhalt der symbolischen Bücher der Protestanten in Deutschland. gr. 8. 4 gr.
Grohmann, M. J. G. Versuch zur Bildung des Geschmacks für Werke der bildenden Künste. 1r Thl. gr. 8. 20 gr.
Chemische Briefe an ein Frauenzimmer, worinne die Chemie auf eine faßliche Art vorgetragen, ihre Anwendung in der Oekonomie, in den Künsten, und zur belustigenden Unterhaltung gezeigt, und zugleich Anleitung zum Laboriren gegeben wird. Mit Kupfern und einem doppelten vollständigen Register. gr. 8. Deutsch. 2 Thlr. 8 gr. Schreibp. 2 Thlr. 16 gr.
Miniaturgemälde. Mit einem Titelkupf. 8. 1 Thlr.
Vincenzo Chiarugi's Abhandlung über den Wahnsinn überhaupt und insbesondere. Aus dem Ital. übers. von D. F. L. Kreyssig. Mit Kupf. 3 Thle. gr. 8. Druckpap. 2 Thlr. 8 gr. Schreibp. 2 Thlr. 16 gr.
Müller, K. L. Phantasie und Wirklichkeit. Mit einem Titelkupf. 8. 20 gr.
Der Zuschauer im häuslichen Leben. Erstes Bändchen. 8. 16 gr.
Carl Reinhold, eine Hofmeistergeschichte in 2 Theilen. Mit einem Titelkupfer. 8. 20 gr.
Schulz, J. G. Abriss einer Regentengeschichte von Sachsen. gr. Fol. 6 gr.

Alle diese Bücher sind auch, ganz sauber in Pappe gebunden, daselbst zu bekommen.

Bey Georg David Meyer in Leipzig am Neuen - Neumarkte unter No. 21. ist zu haben:

Illing, C. C. Arithmetisches Handbuch für Lehrer in den Schulen, 2ter Theil, worinne die Regula Quinque, conversa und inversa, die Kettenrechnung, und Rechnung mit den Proportionalzahlen demonstrative gelehret wird, nebst einer Anzeige der Europäischen Münzsorten, nach deren Werth in Conventionsgelde, und Vergleichung des Gewichts auswärtiger Orte mit dem Leipziger Gewichte. 8. 16 gr.

In *ihrem eigenen Verlage* ist folgendes Werk erschienen:
Der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, *neue Schriften*. 1. Band mit 4 Kupf. (wovon 2 sauber illuminirt sind) Berlin 1795 in 4to. 380 Seiten.
Der Band enthält:

1) Naturgeschichte des Preuss. Littauenschen Elenthiers. Vom Herrn Oberforstmeister von *Wangenheim*.
2) Von den Wajdaschen überhaupt, und besonders von der Danziger Kaschubasche. Vom Herrn D. *Lampe*.
3) Beiträge zur Beförderung eines besseren Vortrages der Klanglehre. Vom Hrn. D. *Chladny*.
4) Beobachtungen über die durch brennende, entzündbare Luft, in einer Röhre hervorzubringenden Töne, von *Demselben*.
5) Beschreibung des braunen Rüsselträgers, vom Hrn. D. *Walbaum*.
6) Beiträge zur Naturgeschichte der Herrschaft Jeve in Westphalen. Vom Hrn. D. *Seezen*.

7) Mineralogische Nachrichten von Daurien, vom Hrn. *Bindheim.*

8) Bekanntmachung, unbekannter Krystallisationen. Vom Hrn. Prof. *Heuger.*

9) Mineralogische Rhapsodien. Vom Herrn Professor *Hacquet.*

10) Beschreibung einiger Affen aus Kaf. im nördlichen Bengalen. Vom Hrn. Missionär *John* in Trankenbar.

11) Ueber das Harzer Buttermilcherz. Vom Herrn Bergrath *Karsten.*

12) Entwickelung zweier speculativen Fragen, die Fossilien betreffend. Von *Demselben.*

13) Beobachtungen über die Entstehung des Mutterkorns im Roggen. Vom Hrn. Kammerath *Hermes.*

14) Geognostische Beobachtungen auf einer Reise in Schlesien. Vom Hrn. Bergrath *Karsten.*

15) Mineralogische Bemerkungen, auf einer Reise nach Karlsbad, vom Hrn. D. *Reuss.*

16) Gedanken üb r die Nebe flecke und Sternhaufen im Weltraum. Vom Hrn. Prof. *Bode.*

17) Bemerkungen über eine ostindische Landschildkröte. Vom Hrn. Prediger *Herbst.*

18) Mineralogische Beschreibung der Gegenden um Bernstedt, Bindensee und Mort etc. Vom Hrn. Bergrath *Karsten.*

19) Erfahrungen über die im Auge zurückbleibenden Gegenstände. Vom Hrn. Graf von *Pluto.*

20) Beschreibung von ostindischen Insekten. Vom Hrn. Missionär *John.*

21) Kleine Geognostische Bemerkungen des Hrn. D. *Reuss.*

22) Beschreibung der furchichen Riesen-Schildkröte, Vom Hrn. D. *Walbaum.*

Das Exemplar kostet auf Druckpapier 3 Thaler. auf Schreibpapier 3 Thlr. 12 gr. und ist in Berlin bei dem Hrn. Rendant Siegfried, wie auch bei dem Hrn. Prediger Herbst und Hrn. Prof. Wildenow zu bekommen.

Es wird aber auch ein jeder auswärtiger Liebhaber solches erhalten, welcher sich deshalb in frankirten Briefen, an die *Gesellschaft Naturforscheuder Freunde* unmittelbar wendet.

Berlin, im November 1795.

In der Lehre von den Krankheiten der Knochen ist noch eine grosse Lücke, in Ansehung der Pathologie der Knochen überhaupt; vorzüglich aber der Krankheiten, welche von innern Ursachen entstehen. Wir kennen die Veränderungen vielleicht noch nicht alle, welche die Organisation der Knochen erleiden kann, und die, welche bekannt geworden, sind nicht alle gehörig bestimmt, zusammengeordnet, erklärt. Ich habe den Vorsatz gefasst, eine Reihe von Knochenabbildungen nach und nach herauszugeben, welche die Umänderungen der Knochen von innern Krankheitsursachen enthalten sollen, und dies Werk wird mit aller Eleganz, wodurch sich der Verlag des Hrn. Crusius in Leipzig bey ähnlichen Gelegenheiten so rühmlich ausgezeichnet hat, erscheinen. Meine eigne Knochensammlung, welche weit über tausend Stücke enthält, und unter die vorzüglichsten in ihrer Art gehört, setzt mich um so mehr dazu in den Stand, da ich Vergleichungen vieler Sammlungen wiederholt anzustellen Gelegenheit gehabt habe. Die Krankheiten werde ich in einem eignen Werke in der Folge erklären, mit Hinsicht auf die praktische Behandlung. Sollte diesem Unternehmen auch der Magnus Apollo, und die Dea Ossipaga nicht günstig seyn, so werden die Kupfertafeln doch immer als getreue Monumente der Natur ihren Werth behalten. Die ersten Tafeln, welche bereits gestochen sind, dienen zur Erläuterung der Mollities ossium, dann folgen 2) die venerischen Knochenveränderungen, 3) die Gichtknochen, 4) die Rachitischen Knochen. Bey dieser Gelegenheit muss ich die in einer hier gedruckten Schrift *L. J. G.* Heine Diss. inaug. de vasorum absorbentium ad Rhachitidem procreandam potentia 1792, angenommene Erklarung der Rhachitis, als meine Theorie reclamiren, welche ich seit dem Jahre 1790 in meinen Vorlesungen über die Knochenkrankheiten vorzutragen, und durch die rachitischen Knochen zu beweisen pflege, nur freilich nicht so einseitig, als es in jener Schrift geschehen, und welches in der Medizin nie taugt. 5) Skrofulöse Knochen, 6) scorbutische, 7) krebshafte Knochen. Um diese Gallerie so vollständig als möglich zu machen, lade ich alle Aerzte, welche Knochenpräparate besitzen, die von den in den bekannten Werken bereits abgebildeten oder beschriebenen verschieden sind, ein, mir gütigst davon Nachricht zu ertheilen, und mich bey diesem Unternehmen zu unterstützen.

Göttingen, im November 1795.

Arnemann.

So eben ist

Karakteristik einiger jetztlebenden Preussischen Prediger 8. à 14 gr.

erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben. — Die Schilderungen sind mit glücklichem Beobachtungsgeist aus dem Leben gegriffen, und mannigfaltige hervorstechende und versteckte Karaktere gezeichnet und unpartheiisch dargestellt. Unter vielen andern findet man auch einen *Ambrosi* — *Bamberger* — *Brumbey* — *Budach* — *Chemlin* — *Ditrich* — *Evers* — *Fritze* — *Güldenberg* — *Hecker* — *Herbst* — *Hermes* — *Jani* — *Jenicke* — *Jenisch* — *Janker* — *Kinderling* — *Kletschke I. II.* — *Koch I. II. III.* — *Küster I. II.* — *Löffler* — *Mehring* — *Müller* — Nicolai — *Pappelbaum* — *Rathmann* — *Reinbeck* — *Richard* — *Rohleder* — *Sabel* — *Sack* — *Scheffer* — *Schewe* — *Schlitte* — *Schmidt I. II.* — *Schulze in Gielsdorf* — *Seidentopf* — *Silberschlag in Magdeburg* — *Streithorst* — *Strunk* — *Teller* — *Tiede* — *Trending* — *Troschel* — *Vorberg* — *Waldau* — *Willaret* — *Wenzlau I. II.* — *Wilmsen* — *Wolf* — *Woltersdorf* — *Zehne* — *Zieme* — *Zöllner etc.*

II. Vermischte Anzeigen.

Im Reichsanzeiger Num. 259. steht S. 2618 folgender Artikel:

„Die Recensenten werfen den Verfassern so gern Unwissenheit vor, wenn sie es oft nur mit dem scheinbarsten Grunde thun können:

Soll

Soll wohl heissen nur mit *einigem* Schein der Wahrheit.

„Sollten Sie sich wohl mit Recht darüber beklagen können, wenn man *hie und da* die Unwissenheit des *einen* oder *andern* dieser Herren *ebenfalls aufdeckte* und *bewiese?*"

Diese sehr *breit* und *schleppend* ausgedrückte Frage, gehört zu den vielen unnützen Fragen, deren sich der Reichsanzeiger billig entschlagen sollte. Das *Nein* auf diese Frage versteht sich von selbst, und was sich von selbst versteht, darnach frägt man nicht.

„Dieser Fall scheint mir bey einer Recension in der A. L. Z. vom Jul. dieses Jahres statt zu haben. Im 180. St. wird die neue Auswahl kleiner Romane und Erzählungen, Francf. u. Leipz. bey Jülicher recensirt, und *sehr gelobt*.

Nicht die Auswahl, sondern einzelne Stücke, sind mäsig gelobt.

„Recensent weiss aber nicht, dass das ganze Büchlein eine Compilation aus den deutschen Monatsschrift, den Gemälden und Erzählungen aus dem häuslichen Leben, welche noch dazu im nämlichen Monatsstücke Nr. 206. angezeigt worden, und aus den Novellen des Grafen Vargas ist."

Hat denn aber der Einsender nicht sehen können, dass der Graf v. *Vargas* bey der Erzählung *des Schuh* ausdrücklich vom Recensenten genannt ist? Und hat er nicht ausdrücklich gesagt: Ob die Uebersetzungen und die Originale dieser Sammlung alle oder zum Theil von dem Herausgeber herrühren, oder ob er sie alle, oder einige davon aus andern Werken gesammelt hat darüber bleiben die Leser in Ungewissheit, da keine Vorrede vorangeschickt ist. Es ist übrigens eine lächerliche Foderung, dass bey der unzähligen Menge von Romanen, bey der unzähligen Menge von Monatsschriften jeder Recensent, der eine Sammlung anzeigt, gleich wissen solle, wo jedes darinn enthaltene Stück etwa sonst schon gedruckt sey. Was der Einsender mit dem Zusatze wolle: *welche noch dazu* — Nr. 206. angezeigt worden, ist nicht abzusehen. Was kann denn der Verf. einer Recension in Nr. 180. für Notiz nehmen von einer 26 Stücke spätern Recension, die einen andern Verfasser hat?

„*Cuique suum* ist mein Wahlspruch etc.

Und wir rathen dem Einsender künftig noch einen Wahlspruch dazu zu nehmen, der ihn erinnere, nicht *viel Lärm um nichts* zu machen!

Die Herausgeber d. A. L. Z.

Ein mir unbekannter Mann hat eine Uebersetzung meiner *primae lineae pathologiae* bey Monath in Nürnberg herausgegeben. Da diess geschehen ist, ohne den Verfasser, nemlich mich, oder den Verleger, Herrn Walther jun. in Erlangen, darüber zu befragen, so muss ich mich deshalb bey dem Publikum sehr beschweren. Mir ist ein solches Unternehmen nicht allein deswegen nachtheilig und unangenehm, weil der rechtmäsige Verleger des Originals dadurch grossen Schaden leidet, indem manche lieber die deutsche Uebersetzung sich anschaffen werden, sondern auch deswegen, dass mein eigenes Buch, welches ich ins Publikum zu bringen die Absicht hätte, eben durch diese Uebersetzung daran gehindert wird. Dass mir das nicht gleichgültig sey, konnte der Uebersetzer vorhersehen, und die Billigkeit hätte erfordert, darauf Rücksicht zu nehmen. Bedürfniss, diess leicht verständliche Buch zu übersetzen, war gar nicht da; denn es ist nur für Mediciner geschrieben, die doch so viel von der lateinischen Sprache verstehen müssen, ein solches Buch lesen zu können. Wenn aber jedes lateinische Buch gleich nach seiner Entstehung verdeutscht wird, so giebt das die beste Veranlassung, die schon grosse Vernachlässigung der lateinischen Sprache noch grösser zu machen.

F. Hildebrandt,
Professor zu Erlangen.

Dem Publikum sey es überlassen, dies nachbarliche Betragen der Monath- und Kusslerischen Buchhandlung nach Verdienste zu würdigen. —

Waltherische Buchhandlung.

III. Antikritik.

Die Rec. *meiner theolog. Aufsätze* in den theolog. Rint. Ann. (38 W. 1795.) ist von der Art, dass sie gar keiner Antwort würdig ist. Allein derjenigen Theologen wegen, die mein Buch noch nicht gelesen haben, sage ich folgendes. 1) Der Rint. Annalist hat mein Buch recensirt, ohne es gelesen zu haben; 2) er hat seine Feder in Gift und Galle getaucht. 3) Seine Bemerkungen sind eben so boshaft, als schief. Abhandl. I. *Von der Erlernung der hebr. Sprache.* Ohne die Art darzuthun, wie ich den Gegenstand behandelt habe, reisst er blos einzelne Nebensätze aus dem Zusammenhang, und setzt seine Bemerkungen hinzu, die ich beleuchten will. *Michaelis* hat den Gegenstand ganz anders behandelt; auch umfasst das schätzbare Buch dieses Gelehrten nicht alle Hülfsmittel, die *hebräische Sprache* zu erlernen. — In meinem Buche ist nicht blos vom *Aethiopischen*, *Samaritanischen* und *Armenischen* die Rede, wie Rec. spricht; sondern z. B. auch vom *alt* und *neu Egyptischen* und vom *amharischen* Dialect, und von der *persischen* Sprache, deren Nutzen ich bey der Bibelerklärung, eben so wie bey den einzelnen morgenländischen Dialecten, durch neue Beyspiele aufs deutlichste gezeigt habe. Warum erwähnt der Annalist von alle dem nichts? Warum führt er das *Armenische* an, ohne der morgenländischen Dialekte und persischen Sprache und der angeführten Beyspiele zu erwähnen, da ich vom Armenischen die Beyspiele erst in Zukunft zu liefern versprochen habe? — Warum macht mir der Rec. den Vorwurf, dass ich nicht wisse, dass es *Samaritanisch* heissen müsse, weil ich *Samaritisch* schriebe, da es doch p. 115 richtig abgedruckt ist? — Wenn ich aus dem *ganzen* Umfange einer fremden, z. B. der arabischen Sprache *mühsam einzelne* Worte aufsuche, und sie dann mit deutschen Worten ähnlich finde, so beweisst diess freylich nichts für die Aehnlichkeit in Verwandschaft der deutschen und arabischen Sprache. Allein, Herr Annalist, wenn ich eine *ganze Sammlung* von Büchern, z. B. die Bibel, in verschiedenen Dialecten geschrieben, nehme, und ich lese auch einem ganz Unkundigen, *ohne Auswahl*, vom Anfange an, oder in der Mitte, erst ein Comma, z. B. *obersächsisch*, dann *niedersäch-*

sisch;

ſiſch; oder erſt *hebräiſch*, dann *ſyriſch*, dann *chaldäiſch* u. ſ. f. vor, und fahre ſo fort: wird nicht ſchon ein dieſer Sprachen Unkundiger, wenn er nur Ein Ohr, und dabey geſunden Menſchenverſtand hat, ſogleich von ſelbſt behaupten: *Oberſächſiſch* und *Niederſächſiſch* iſt Eine Sprache; *Hebräiſch*, *Syriſch*, *Chaldäiſch* u. ſ. f. iſt Eine Sprache, es ſind nur verſchiedene Dialecte? Und — dieſs ſoll nicht wahr ſeyn, dieſs ſoll nichts für die Verwandſchaft dieſer Sprachen beweiſen, Herr Annaliſt? Andre Beweiſe, die Rec. fordert, habe ich bey den einzelnen Dialecten und Sprachen gegeben; warum hat ſie der Annaliſt überſehen, und nichts davon erwähnt? — Der Unterſuchung, die *Stunden* der *Hebräer* betreffend, liegt eine *chronologiſche* Abſicht zum Grunde, die ich hier gelegentlich am beſten erreichen konnte. — Abhandlung 2. Hier reiſst der Rec. einen einzigen, von *Geſang* handelnden Vers aus den Zuſammenhang, ſetzt *meine Beweiſe* nicht hinzu, ſondern fugt blos am Ende die Kraftworte bey: Genug zur Probe. Iſt das nicht ſauber! — Abhandlung 3. Hier verlangt Rec. ein Beyſpiel, daſs Gemüthsbewegungen blutigen Schweiſs erzeugen können. Hätte Rec. mein Buch, und folglich auch den darinn angeführten Fall: „daſs die ſchon zugeheilte Wunde eines Jünglings, blos durch den Anblick des Gegners, plötzlich aufgeſprungen iſt, ſo daſs ſich der Jüngling ohne Rettung verbluten muſs." geleſen; dann damit den bewieſenen Fall verglichen, daſs Perſonen blutigen Schweiſs geſchwitzt haben, und endlich die erwähnte groſse Angſt Chriſti bey ſeinen Leiden bedacht: ſo würde auch dem Recenſ. mein Beweis, daſs Chriſtus blutigen Schweiſs ſchwitzen *konnte*, eingeleuchtet haben, woferne ihn ſeine Galle nicht daran verhindert hätte. — Abh. 4. Die exeg.-homiletiſche Abhandlung iſt blos ein neuer Abdruck einer alten Schrift. Daſs ſie aber nach alter Weiſe bearbeitet ſey, mögte wohl nicht der Fall ſeyn. — Den beyden letzten Predigten endlich wird Rec. gewiſs ihren Werth nicht nehmen können. Rec. zeigt übrigens durch ſein Urtheil über die 2te Pr. eine beſondere Logik, ſo wie überhaupt ſeine Urtheile und Schlüſſe, wie ich gezeigt habe, öfters von ganz gemeinen Menſchenverſtand abweichen. Uebrigens hat der Annaliſt in dieſer, ſo wie öfters in andern Rec., ſo viel *Geſchmack*, *Beurtheilungskraft*, *philoſophiſche* und *humaniſtiſche Cultur des Geiſtes*, ſo wie auch *Unpartheilichkeit* und *Redlichkeit* gezeigt, daſs er als Annaliſt gar nicht hätte auftreten ſollen. — Was den Gift und die Galle des Annaliſten betrifft, ſo iſt die Urſache davon folgende: Nachrichten und auch Recenſionen über Schriften der Theologie aus den Herzogthümern *Bremen* und *Verden* liefert ganz gewöhnlich ein junger Theologe aus hieſiger Gegend. Dieſer urtheilt nun von der zu berichtenden Sache, oder von der zu recenſirenden Schrift, je nachdem es ſeine Lage, Laune, Verhältniſſe, Fähigkeiten, Leidenſchaften, perſönliche Abſichten u. ſ. f., ſeinem Gutdünken nach, zu erfordern ſcheinen, entweder *günſtig* oder *ungünſtig*. So recenſirte z. B. einſt ein ſolcher junger Theologe eine Gelegenheitsrede unſers Herrn Paſtors *Beckſtein*, und ſetzte ſie, um dieſem Manne, wie mir der junge Theologe ſelbſt ſchadenfroh merken lieſs, eins zu verſetzen, in Anſehung ihres Werthes ins vorige Jahrhundert zurück. Ohne über dieſe Rede ſelbſt ein Urtheil zu fallen, behaupte ich mit Recht: 1. Daſs das Urtheil überhaupt zu ſcharf; 2. daſs es ſchief war, und 3. daſs der junge Theologe, den ich von Perſon und nach allen ſeinen Einſichten *aufs genaueſte* kenne, ſo unwiſſend iſt, daſs er, ohnerachtet ihm vom Rint. Annaliſten (natürlich! aus Erkenntlichkeit) in den Annalen öfters Lorbeeren geſtreuet werden, *nicht einmal eine Predigt zu beurtheilen fähig iſt*. Da ich nun dieſs wuſste, und mein Buch von einem ſolchen jungen Theologen nicht recenſirt wiſſen wollte: ſo ſchrieb ich an den Herrn Conſ. *Haſſencamp*: „Er mögte, wenn es ihm einmal gefiele, *meine theologiſchen Aufſätze* (Altona 1795) zu recenſiren, es entweder ſelbſt thun, oder es einem Gelehrten in ſeiner Gegend überlaſſen." Hiermit hatte ich den Annaliſten ins Auge geſchlagen, denn er wuſste wohl, was ich damit ſagen wollte. — Nun, Herr Annaliſt, ich verlange mit der ganzen theologiſchen Welt: 1. Daſs Sie ein Buch erſt mit Aufmerkſamkeit durchleſen, ehe Sie es recenſiren. 2. Daſs Sie es mit der gröſsten Unpartheilichkeit und mit der ſtrengſten Wahrheitsliebe und *Gewiſſenhaftigkeit*, wenn Sie anders *Gewiſſenhaftigkeit* beſitzen, beurtheilen. 3) Daſs Sie bey der Rec. Ihre Feder nicht in Gift und Galle tauchen, und dann endlich 4) daſs Sie Sich, ſo wie in andern Ländern, eben ſo in den Herzogthümern *Bremen* und *Verden*, ſolide Correſpondenten verſchaffen. Widrigenfalls mögen Sie Ihre Annalenſchreiberey ja liegen laſſen; indem wir dadurch, wenn ich den Nachrichten ihrer Correſpond. trauen darf (welche, nebſt der traurigen Lage vieler Prediger, die, wie ſie ſich ſelbſt ausdrücken, ſich kein beſſeres Journal halten können, *die wahre Urſache* ihrer groſsen Subſcribentenzahl ſind), *nichts* verliehren werden; zumal da überdem ihre Annalen als ein Beyſpiel gelten können, wie *theologiſche Annalen* nicht ſeyn müſſen. Die Speculation, da Sie uns noch mit einem Repertor. gedrohet haben, ſo einträglich ſie auch Ihnen dünken mag, iſt für uns *ganz unnütze*. Denn, faſst Ihr Repertorium nicht mehr in ſich, als Ihre Annalen, ſo wird es zu *mangelhaft*, indem ein Theologe doch wahrlich auch die Literatur der Geſchichte, Geographie, Statiſtik u. ſ. f. wiſſen will; faſst aber Ihr Repertorium *alles* in ſich, was ein Theologe wünſchen kann, ſo wird Ihr Repertorium *überflüſſig*, weil wir das Repertorium der A. L. Z. haben. — Endlich! da Sie, wie theils Ihre Zänkereyen mit verſchiedenen Männern in den Annalen, theils Ihr eigner Wahlſpruch: „Wer Gott vertraut, *brav um ſich haut*, wird nimmermehr zu ſchanden" beweiſt, ein Mann ſind, der brav um ſich beiſt und haut; ſo erkläre ich Ihnen hiermit, daſs ich mich, in eine Klopffechterey mit Ihnen einzulaſſen, für viel zu gut halte. — Ihre künftigen Schmähungen, Machtſprüche, ſeichten Bemerkungen u. ſ. w. wird ihnen das unpartheiliſche Publicum *brevi manu* wieder zurückgeben. — Ihr Lob, daſs ich mannigfaltige gelehrte Kenntniſſe beſitze, klingt meinen Ohren ſo ſanft, wie das Geſchrey einer Grille. — Heute haben Sie viel von mir gelernt, Herr Annaliſt!

Stade, d. 23. Oct. 1795.

Schullehrer Köcher.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 139.

Mittwochs den 25ten November 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Erlangen.

Am 27. Aug. wurde die Probeschrift ausgetheilt, die Hr. *Georg Wilh. Strampffer*, a. Windsheim, bey Erlangung der höchsten Würde in der Philosophie geschrieben hat. Sie ist betitelt: *Von der Intestaterbfolge nach positiven und natürlichen Rechten*. (4½ Bog. in 8.)

Am 3. Septemb. vertheidigte Hr. *Wolfg. Adam Christian Haas*, a. Franken, Mitglied der botanisch. Gesellsch. zu Regensburg, seine Inauguraldisput.: *Analysis Castorei chemica* (3½ Bog. 8.), und erhielt hierauf die medizinische Doctorwürde.

Am 11. Septemb. wurde eine von Hrn. M. *Hirsching*, ausserordentl. Prof. der Philosophie, verfertigte und schon im Julius gedruckte Schrift ausgetheilt. Sie ist betitelt: *De florente statu Burggraviatus Norici, quoties post decessum lineae superioris, inferior in possessionem totius Burggraviatus veniret Norimbergensis*, 19 Oktavseiten stark, und mit 2 Titelblättern versehn, aus deren ersten man ersieht, dass sie statt einer Disputation *pro loco* gelten soll, die aber der Verfasser, wie man aus S. 6 sieht, *ob valetudinem adversam* nicht vertheidigt hat; und aus dem andern, dass sie ein Programm vorstellen soll, um zu der am 12. Sept. gehaltenen Antrittsrede, wegen der schon vor 3 Jahren erhaltenen Professur, einzuladen.

Am 25sten Septemb. hielt, am Geburtstage des Königs, Hr. *Koller*, a. d. Schwarzburg., Mitglied des Königl. Instituts d. Moral u. d. schön. Wissensch., eine Rede.

Am 9. Octob. vertheidigte Hr. D. *Joh. Christ. Friedr. Harles* mit seinem Respondenten, Hrn. *Georg Aug. Henning*, a. Coswig im Anhaltischen, eine Disputat. pro facultate legendi, betitelt: *Nevrologiae primordia*. (5 Bogen in 8.)

Göttingen.

Den 1. Sept. Das beym Prorectorats-Wechsel, von dem Hrn. Hofr. *Heyne* geschriebene Programm handelt: *de Romanorum prudentia in finiendis bellis*. (2 B. fol.)

Den 19. Sept. vertheidigte Hr. Joh. Mich. *Gries*, aus Hamburg, seine Inauguraldissert.: *de indossatione literarum cambialium secundum jus cambiale Hamburgense, communi in auxilium vocato* (5. B. 4.) und erhielt die juristische Doctorwürde.

Den 26. erhielt Hr. Joach. Nicol. *Schaffshausen*, aus Hamburg, nach vertheidigter Inauguraldissertat.: *de probatione per libros mercatorum* (5 B. 4.) die juristische Doctorwürde.

Frankfurt a. d. O.

Zur Erlangung der Doctorwürde in der Medicin und Chirurgie disputirten:

Den 11. März 1795, Hr. *Joh. Carl Schuch*, a. Hamburg, unterm Vorsitze des Hrn. Prof. *Berends*, über *Protheoriam Pathologiae Medicae*. (bey Apiz gedruckt, 4 Bog. gr. 8.)

Den 23. Hr. *Carl Friedr. Moritz Jäckel*, a. Namslau in Schlesien, *de Abortus caussis ac Prophylaxi*. (2½ Bog. gr. 8.)

Den 27. May, Hr. *Carl Ferdin. Bresler*, a. Schmiedeberg in Schlesien, *de potiore usu Aethiopum Mercurialium in sananda lue venerea*, unterm Vorsitze des Hrn. Prof. *Otto*. (2 Bog. 8.)

Den 1. July hielt Hr. D. *Dettmers*, als Rector der reformirten oder Königl. *Friedrichs-Schule*, nach einer fürstlich v. Schönaichischen Stiftung, die jährliche Gedächtnissrede zum Andenken der Stifter und Wohlthäter der Schule. Zu ihrer Anhörung hatte er durch einen lateinischen Anschlag auf 1 Bogen eingeladen.

Den 22. July disputirte, zur Erlangung der medicin. Doctorwürde, Hr. *August Schäffer*, a. Lissa, *de cura convalescentium maxime a morbis acutis*. (2 Bog. gr. 8.)

Den 7. Septemb. erhielt sie Hr. *Dan. Charleville*, aus Glogau, da er zuvor untem Vorsitze des Hrn. Prof. *Otto* seine Probeschrift, betitelt: *Variae Theoriae de proxima Icteri caussa*, (1½ Bog. gr. 8.) vertheidigt hatte.

Den 25. lud Hr. Prof. *Hansen*, als Präses, der hiesigen Königl. Societ. d. Wiss. u. Künste, zur Beywohnung einer öffentlichen Versammlung dieser Gesellschaft, die zur Geburtsfeyer des Königs gehalten wurde, ein, durch eine kleine Schrift, unterm Titel: *Von einigen bisher unbekannten politischen Verhältnissen des Königreichs Polen mit dem Chur- und marggräfl. Hause Brandenburg aus Originalien.* (1 Bog. gr. 8.) Der Inhalt betrifft 1) den Umstand, dass Marggr. Johann seine Länder dem Schutze des Königs von Polen Sigismund I. empfahl, während er mit Carl V. gegen die Fürsten des Schmalkaldischen Bundes fochte, und selbigen auch in einem lateinischen Briefe zugesichert erhielt, obgleich in der Folge diese Zusicherung ohne die gehoffte Wirkung blieb. 2) Die geheime Staatsunterhandlung zwischen dem Berliner und Warschauer Hofe über die polnische Königswürde 1550 und endlich 3) die Bestallung des Marggr. Johann zum polnischen geheimen Rathe von Sigismund II.

Den 26. u. 28. disputirten, zur Erlangung der medicinischen u. chirurg. Doctorwürde, die Hrn. *Ernst Conrad Melchow*, a. Rupertsdorf, u. *Franc. Berger*, a. Ratibor in Schlesien, ersterer unterm Vorsitze des Hrn. Prof. Berends, *de Refractaro in Morbis* (2¼ Bog. gr. 8.) u. letzterer, ohne Vorsitz, *de Remediis specificis in Epilepsia usitatis.* (2 Bog. gr. 8.)

Den 6. Octob. liess Hr. Mag. *Hüllmann* eine *historisch-kritische Abhandlung über die Lamaische Religion*, die zu Berlin b. Hartmann auf 4 Bog. gr. 8. gedruckt worden, austheilen.

Tübingen.

Seit dem Herbst 1794 sind folgende Gelegenheitsschriften herausgekommen:

Im Sept. 1794. De Marco Antonio de Dominis infausto unionis ecclesiasticae praecone — autore D. J. F. *le Bret* — veniam Magistros creandi dante. 4. S. 74.

Im Dec. 1794. Die Weihnachtsrede von *le Bret*: de pietate formularia ad Luc. 2, 14. 4. 2½ Bog. — Das Weihnachtsprogramm von D. *Storr*; de fonte evangeliorum Matthaei et Lucae. 4. S. 20.

Im Jun. 1795. Commentarii de rebus a Ser. Christophoro pro religione gestis P. IIda, auct. *le Bret*. 4. S. 72. — De Marcione Paullinarum epistolarum emendatore — von M. *Schelling*. 4. S. 38. — De originibus et principiis allegoricae sacrarum litterarum interpretationis — von M. *Pfister*. 4. S. 34. — In Apocalypseos quaedam loca — von D. *Storr*. 4. S. 44.

Im Aug. 1795. Quaenam sensus habenda sit ratio in doctrina morum — von Prof. *Böck*. 4. S. 24. — De παρουσια Christi quid statuerit Paullus? — von M. *Süskind*. 4. S. 24.

Im Sept. 1795. De compendiis theologiae dogmat. in ecclesia Wurtembergica publice olim receptis — von M. *Bec*.. 4. S. 31. — De magna gentium migratione ejusque primo impulsu — von Prof. *Rösler*. 4. S. 48. — Kepleri methodus solida quaedam sua dimetiendi illustrata et cum methodis geometrarum posteriorum comparata — von Prof. *Pfleiderer*. 4. S. 38. — In Hoseam pars undecima cap. XII. complectens — von D. *Uhland*. 4. S. 40. — De causa reproductionis idearum, pars posterior — von Prof. *Abel*. 4. S. 54. — De perforatione ossis pectoralis — von Prof. *Clossius*. 4. S. 56.

II. Ehrenbezeugungen

Frankfurt a. d. Oder. Die hiesige Königl. Societ. d. Wiss. u. Künste hat die Herren Jul. Wilh. *Schulz*, aus Cüstrin, Ernst Andr. *Gnauß*, aus Magdeburg und Melch. Rudolph *vom Berge*, a. Herrnsdorf bey Glogau, alle der Rechte Beflissene, zu ihren Adjunkten aufgenommen.

Die *deutsche Gesellschaft* zu *New-York* in America hat den Hn. Leg. R. *Bertuch* zu Weimar unterm 25. Jan. 1794 zu ihrem Mitgliede aufgenommen.

Die Herren Directores Societatis Philosophiae experimentalis Batavo-Rotterodamensis, haben den Hn. Prof. *Lenz* zu Jena zum auswärtigem ordentlichem Mitglied in ihre Gesellschaft aufgenommen.

III. Beförderungen.

Wien. Hr. Gubernialrath *Frank*, bisher Professor zu Pavia und Director der Spitäler der Lombardie, ist hier als Director des Spitals mit 5000 fl. jährlich angestellt worden. Sein anderweitiger Wirkungskreis wird ihm erst bestimmt werden.

Frankfurt a. d. Oder. Der ausserordentl. Prof. der Theol. u. Archidiaconus, Hr. M. *Fromm*, ist zum Prof. philos. ordin. supernumerar., doch mit Sitz und Stimme im akademischen Senate ernannt worden.

Berlin. Der Domkandidat, Hr. Joh. Friedr. Wilh. *Thym*, Verfasser der wohlaufgenommenen Schrift: *Versuch einer historisch-kritischen Darstellung der jüdischen Lehre von einer Fortdauer nach dem Tode etc.* 1795, geht als zweyter Professor der *Theologie*, reformirter Konfession nach Halle, da Hr. Professor *Stange* aus der zweyten in die erste Stelle, die durch den Tod des Hrn. Mursinna erledigt worden ist, hinaufrückt.

Hr. M. *Wetzel*, der anfangs als Lehrer an der Bunzlauer Waysenhaus-Schule stand, dann in Frankfurt an der Oder die Magister-Würde annahm, und seit einigen Jahren Lehrer an der Königlichen Realschule ist, geht als Rector der Stadtschule unter vortheilhaften Bedingungen nach Prenzlow in der Ukermark.

Bamberg im August. Hr. *Gerard le Gley*, ein emigrirter französischer Geistliche und Zeitungsschreiber zu Bamberg, ward als *Professor der französischen Sprache* bey der Universität angestellt.

Hr.

Hr. Hofr. u. ausserordentl. Rechtslehrer, *Georg Mich. Weber*, erhielt das Dekret als *ordentlicher Rechtslehrer* und *Beysitzer der Juristenfacultät.*

Hr. Hofr. u. ausserord. Rechtsl., *Molitor*, ward als *Repititor jur.* bey den Hofedelknaben ernannt.

Hr. *Karl Melch. Pfister*, wirkl. Hof- u. Regierungsr., dann ordentl. öffentl. Lehrer des deutschen Staatsr., erhielt *Sitz und Stimme als vortragender Rath in der geheimen Staatskonferenz.*

Hr. *Joh. Bapt. Mayer* ward als *wirkl. Hof-* und *Regierungsr*, angestellt. Von ihm erschien in diesem Jahre bey Göbhard: Versuch einer Abhandlung über Steuern und Abgaben im allgemeinen, dann vorzüglich im Hochstifte Bamberg.

Hr. Hofr. u. Hofkavalier *v. Künsberg*, Verfasser des in Weimar erschienenen Versuchs über die Fabrikpolizey, ward zum *Kammerherrn* ernannt.

IV. Belohnungen.

A. B. Der Grosherzog von Toscana, *Ferdinand III.*, hat dem R.Rath u. Prof. *Crome* in Giessen, durch Seinen Staatsminister den *Marquis von Manfredini*, eine prächtige *goldene Ehrenmedaille*, über 50 Ducaten am Werth, zum Beweis Seiner höchsten Zufriedenheit, mit der deutschen Uebersetzung des *Governo della Toscana*, und des Commentars darüber von dem R.Rath Crome, als ein Geschenk ubersenden lassen. Zugleich hat der Grosherzog demselben eine starke und kostbare Sammlung vieler seltenen, zur Gesetzgebung und Geschichte von Toscana gehörigen Werke, geschenkt, um dadurch die von dem R.R. Cr. angekündigte Ausgabe einer historisch statistischen Beschreibung jenes Grosherzogthums zu befördern.

Die Kaiserinn von Rusland hat dem Hrn. Kapellmeister *Stamitz*, der sich dermalen in Jena aufhält, für einige Ihr übersandte Sinfonien von seiner Composition, durch Ihren Gesandten am Chursächsischen Hofe, Hn. Baron v. Mestmacher; Ihre Zufriedenheit bezeigen, u. ihm eine goldne mit Brillanten reich besetzte Dose zustellen lassen.

V. Todesfälle.

Hannover. Am 7. Octob. starb allhier an einer völligen Entkräftung, der Kön. Grosbrit. u. Churf. Br. Lün. Hofr. u. Leibarzt, Hr. D. *Joh. Georg Zimmermann*, Ritter des Wlademir Ordens der dritten Classe, im 67 Jahre seines Alters Die Nachwelt, die die Verdienste kalt und ruhig abwägt, wird, wenn auch die mehresten Schriften des Verstorbenen aus naturlichen Ursachen im Strom der Zeit versinken sollten, dennoch sein Buch *von der Erfahrung* als ein vollwichtiges Werk gelten lassen, und als ein Denkmal eines vorzüglichen Geistes, das den Zeiten trotzt, aufstellen.

Paris, d. 10. *May* 1795. Der durch seine Reisen und vieljährigen Aufenthalt in Peru bekannte Botaniker, Hr. *Dombey*, der seit 9 Jahren zu Lyon privatisirte; erhielt von der N. C. die Erlaubniss eine neue Reise in die nördlichen Provinzen von America zu unternehmen. Wahrscheinlicher Weise würde die Kräuterkunde durch dies Unternehmen eines überaus thätigen Mannes einen neuen Zuwachs bekommen haben, wenn dieser Vorsatz, der auf nichts geringers abzweckte, als bis ins Innre von Nordamerika vorzudringen, nach Wunsch ausgefallen wäre. Zum Unglück ward das franz. Schiff, das Hrn. Dombey von Brest nach Philadelphia bringen sollte, an der amerikanischen Küste von einem englischen Kaper aufgebracht, nach Antigua geführt, allwo Hr. Dombey in der Gefangenschaft, und wie wir wissen, an den Folgen der übeln Behandlung, im verwichnen Jahre, in einem Alter von 51 Jahren, verstorben.

VI. Oeffentliche Anstalten.

Breslau. Hr. Oberconsistorialr. *Hering* gab im April, als Einladungsschrift zur Schulprüfung *von seinen biographischen Nachrichten von einigen gelehrten und berühmten Männern* das VI. Stück heraus. (2½ Bog. gr. 4.) Auch in diesem Schriftchen liefert der Hr. Schul-Direktor mit einer genauen *Erzählung des Lebens und der Schicksale Friedrich Wilhelm v. Stosch*, der zuerst Churfürstlich-Brandenburgischer geh. Kammersekretair unterm Churfürsten Friedrich Wilhelm in Berlin und zuletzt Königlicher Hofrath und geheimer Staatssekretair unterm Könige Friedrich I. war, einen nützlichen Beytrag zur gelehrten und philosophischen Geschichte. v. Stosch war den 25. Decbr. 1648 zu Cleve gebohren, studirte zu Frankfurt a. d. O. die Theologie und Rechte, lebte vom 30sten Jahre seines Alters bis zum 40sten am Hofe, von wo an er die angezeigten Aemter nach und nach bekleidete. Er war ein Mann von unbescholtenen Sitten und dabey ein scharfdenkender Kopf, der aber zu sehr am Paradoxen hing. Seine Schrift: *concordia rationis et fidei sive Harmonia philosophiae moralis et religionis Christianae* Amstelodami (wie auf dem Titelblatte steht, eigentlich aber zu Guben in der Niederlausitz) 1692. (12½ Bog. 8.) machte viel Aufsehen und wurde für ihn die Quelle groser Leiden und Widerwärtigkeiten; denn eine zur Prüfung des Inhalts desselben niedergesetzte Commission, erklärte den Verfasser des Socinismus und Spinosismus schuldig, worauf das Buch confiscirt wurde und er in Arrest kam. Es wurde von den Kanzeln verkundigt, dass wer das Buch habe, es bey 500 rthl. oder harter Leibesstrafe herausgeben solle. Den 17. März 1694 kam Stosch wieder auf freyem Fuss, da er einen schriftlich aufgesetzten Widerruf, mit dem es ihm aber nie recht Ernst gewesen, unterschrieben hatte. Er starb den 20. Aug. 1704. Merkwürdig sind die Bewegungen, welche über dieses Buch auch in Jena entstanden, wo dem Professor Sagittarius ein Exemplar davon in die Hände gefallen war. Dieser erschrack mit einem seiner Hrn. Kollegen, dem ers zeigte, so über dasselbe, als wenn *eine Hollenbrut zu ihnen gekommen wäre und Jena dadurch seinen Untergang befurchten müsse.* Eine genaue Zergliederung des Stoschischen *philosophisch-theologischen Systems*, welche Hr. *Hering* gemacht hat, gereicht seiner kleinen Schrift zu noch mehrerer Empfehlung.

VII. Vermischte Nachrichten.

Paris, *v. July* 1795. Die Versuche, altes bedrucktes oder beschriebenes Papier wiederum in brauchbares weisses Papier zu verwandeln, sind doch auch in Deutschland mehrmals angestellt worden; allein so viel ich weiss, sind am Ende diese Versuche doch immer wiederum ins Stocken gerathen, oder doch auch niemals ins Grosse gegangen. Irre ich nicht, so war Hr. Hofr. Claproth in Göttingen der erste, der sich viel mit dieser Arbeit beschäftigte, wenigstens derjenige, der zuerst seine darüber angestellte Versuche bekannt machte. Claproths Versuch, der eigentlich darin bestand, die Druckerschrift von dem Papier selbst mit einer Lauge, oder auch durch Walkerthon wegzubringen, würde allen übrigen vorzuziehen seyn, wenn alles dadurch entschwarzte Papier, nicht zugleich alle Cohäsion verlöre. Vielleicht läfst sich indessen die Claprothsche Methode dennoch bey sehr starken Papierarten anwenden, besonders wenn ein geschickter Papiermacher, sich damit befassen wollte. Verschiedene französische Künstler, die die erwähnte Claprothsche Erfindung gewiss nicht kannten, sind auf den nämlichen Weg fortgewandelt, haben aber, nachdem sie von der Unmöglichkeit überführt worden, auf diese Weise brauchbares Papier zu erhalten, gleichfalls die fernere Untersuchung aufgegeben. Seit ohngefähr zwey Jahren hat sich eine gewisse Mad. *Masson* mit dieser Arbeit aufs neue befasst, nur mit dem Unterschied, dass sie nicht sowohl das bedruckte Papier bloss von der Druckerschwärze befreyt und das zurückgebliebene Papier wiederum anwendet, sondern dadurch, dass sie dieses Papier aufs neue in die Papiermühle liefert und den Lumpen gleich behandeln läfst. Die Probe die die *Masson* bey dem *Bureau de Consultation* eingereicht hat, so wie die Beschreibung ihres ganzen Verfahrens, sind durch eine ansehnliche Belohnung vergütet worden. Aus der *Instruction*, welche die Nat. Conv., um diese Erfindung allgemeiner zu machen, hat drucken lassen, theile ich Ihnen hiebey den Auszug mit. Die Behandlungsart des bedruckten Papiers ist von der Behandlung des beschriebenen verschieden; also zuerst vom gedruckten Papier.

Soviel als möglich wähle man zu dieser Arbeit Papier von einerley Art, und soviel möglich von gleicher Farbe: durch Alter gelbgewordenes Papier, giebt kein schönes weisses Papier. Da der gröste Theil des zu dieser Arbeit bestimmten Papiers, von alten gedruckten Büchern genommen wird, so muss der farbige Schnitt sowohl, als der Rücken der Bücher, der gemeiniglich voller Bindfaden und anklebenden Ledertheilchen ist, abgeschnitten werden, dies läfst sich am besten durch die sogenannte Schneidepresse der Buchbinder bewirken. Auf 100 Pfund solchergestalt gereinigtes Papier werden alsdenn 500 Pfund kochendes Wasser gegossen. Der Kübel, worinn diese Arbeit vorgenommen wird, muss die gehörige Grösse haben, und frey stehn, damit die Arbeiter, die das Papier beständig umrühren müssen, von allen Seiten hinzu kommen können. Ferner muss der Kübel zwey Zapflöcher haben, die inwendig mit einem durchlöcherten Kupferblech beschlagen werden, damit wenn man das Wasser abzapfen will, die erweichte Papiermasse nicht zugleich mit durchlaufe. Da der im Papier befindliche Leim sowohl, als die Druckerschwärze, sich durch blosses kochendes Wasser auflösen, so kann man von letzterem nicht genug hinzu setzen, man thut daher wohl, immer einige Kessel voll davon bey der Hand zu haben; auch mit dem Umrühren kann man nicht zu lange anhalten. Durch öfteres Untersuchen der auf diese Weise in Brey verwandelten Papiermasse kann man sich von dem Fortgange der Arbeit am besten überzeugen, je weisser die Masse wird, um so mehr fremdartige Theilchen hat das Wasser aufgelöst. Nach dieser ersten Operation, kommt die Papiermasse, die man durch Abzapfen des Wassers zu der nöthigen Consistenz bringen kann, unter den Holländer, wo selbige eine Stunde lang tüchtig durchgearbeitet wird. Hierauf wird selbige in mehrere kleine Portionen vertheilt, und jede Portion in einen besondern kleinen Kessel, mit dem nöthigen Wasser, und einen Zusatz kaustischer Pottaschlauge eine gute Weile unter beständigem Umrühren gekocht; vorzüglich hat man bey dieser Arbeit dahin zu sehen, dass die nunmehro zu einem hohen Grad von Feinheit gediehene Masse sich nicht am Boden des Kessels festsetze, daher man mit dem Umrühren beständig fortfahren muss; nimmt man alsdann die Kessel vom Feuer, so kann nach dem Erkalten die Papiermasse noch 12 Stunden lang in der laugenartigen Flüssigkeit weichen. — Den folgenden Morgen schöpft man, vermittelst grosser mit Löcher versehene Löffel, die Masse aus den Kesseln, um selbige zur höchsten Feine unter dem zweiten Cilinder oder Cilinder rafineur zu bringen, alsdann wird selbige, wie die aus Lumpen erhaltene Masse auf die gewöhnliche Weise in Papier verwandelt. Wenn man es der Kosten werth hält, kann man die schon einmal gebrauchte Pottaschlauge, besonders, wenn man eine gewisse Menge davon vorräthig hat, durch Einkochen wiederum zu Gute machen. Zuweilen verarbeitet man gewisse Papierarten, die eine nur wenig Cohäsion habende Masse liefern, oder, die nach der Sprache der Papiermacher zu kurz sind; man verbessert selbige gar sehr, durch einen Zusatz von neuem Zeug, der in der uns vorliegenden Instruction zu ⅓, ¼ od. auch nur ⅕ angegeben wird; indessen wird zugleich angemerkt, dass dieser Zusatz nur sehr selten nöthig sey.

Beschriebenes Papier erfordert im Ganzen die nämliche Behandlung, nur mit dem Unterschied, dass anstatt der kaustischen Lauge, eine gewisse Menge guten Vitriolöls genommen wird, die in der Instruction zu 6 Pfund, auf 260 Pfund Wassers angegeben ist. Alle fremdartige, dem Papier anklebende Theile, als Wachs, Siegellak, Seide und Zwirn, müssen so viel möglich abgesondert werden; dies gilt ebenfalls von solchem Papier, das voller Fett oder andrer Unreinigkeit ist.

Die vor uns liegende Instruction, ist auf einem auf diese Weise, auf der Papiermühle des Hrn. Didot zu Essone, bereitetem Papier gedruckt worden. Die Bereitung geschahe in Gegenwart verschiedener geschickter Chemisten und sachkundigen Männer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 140.

Sonnabends den 28ten November 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Halle.

Den 5. Octob. vertheidigte, unter dem Vorsitz des Hn. Geh. R., D. u. Prof. *Meckel*, Hr. *Phil. Heinr. Pjonerden*, a. Westphalen, seine Inauguraldissert.: *De Lepra Squamosa*, und erhielt die Medic. Doctorwürde. (3 Bog. 8.)

Den 26. Oct. vertheidigte; unter dem Vorsitz des Hn. Geh. R. *Meckel*, Hr. *Friedr. Phil. Stockhaußen*, a. d. Magdeburgschen, seine Inauguraldissert.: *De Aedoeopsophia*, und erhielt die medic. Doctorwürde. (2½ B. 8.)

II. Beförderung.

Hr. Rath *Rode* zu Dessau, der dem deutschen Publicum als ein gelehrter und geschmackvoller Schriftsteller bekannt ist, ist von dem regier. Fürsten zu Anhalt Dessau zum *Kabinetsrathe* ernannt worden.

III. Neue Entdeckung.

Es hat ein Herr Accum in London, in dem Intell. Blatt der A. L. Z. vom 22. August, dieses Jahres, eine Anfrage gethan, wer in Deutschland etwas über die Badeschwämme (Spongias) entdeckt habe, das die Frage entscheiden könnte, ob solche zu dem Thier- oder Pflanzenreiche gehören. Er verlangt zugleich eine ausführlichere schriftliche Nachricht, von den Ursachen, warum der Entdecker geneigt sey, diese Naturkörper für angehäufte Gerippe, von Federbuschpolypen zu halten. Da auser mir, so viel ich weis, noch niemand in Deutschland diese, auf sorgfältige und genaue Beobachtungen gegründete, Theorie vorgetragen hat: so kann ich nicht anders glauben, als dass die mündliche Nachricht darüber von einem Reisenden nach England muss überbracht seyn, welcher jene, allerdings wohl für das Natursystem nicht unwichtige Entdeckung unmittelbar von mir, oder mittelbar durch einen meiner Freunde erfahren hat. Es würde viel zu weitläuftig werden, wenn ich die Geschichte meiner, bisher weder völlig beendigten, noch durch alle Arten der bis jetzt bekannt gewordenen Tubularien, Alcyonien und Spongien, im Detail ausgearbeiteten Untersuchung, hier in extenso erzählen, oder die Grundsätze gehörig entwickeln wollte, aus welchen ich die Identität jener drey angeblich verschiedenen Gattungen, zu folgern, mich berechtigt halte. Da die naturforschende Gesellschaft zu Copenhagen, meine diesen Gegenstand betreffende Abhandlung in der Sammlung ihrer Schriften abdrucken zu lassen, so wie mich zum Mitgliede aufzunehmen gewürdigt hat; so wird ein jeder, welchen diese Gegenstände interessiren, dort das wichtigste von dem, was ich darüber geleistet habe, in einem kurzen Auszuge bey einander finden. Die ganze Auflage des neuesten Bandes der Abhandlungen jener Gesellschaft, ist indessen in der unglücklichen Feuersbrunst zu Copenhagen mit verbrannt, folglich ist auch die Verbreitung meiner Theorie, über die mehr gedachten Pflanzenthiere, durch jenen betrübten Unfall, zugleich etwas verzögert worden. Es läuft aber meine, zuerst an den Tubularien, Alcyonien und Spongien des süsen Wassers gemachte und durch eine, noch, als sogenanntes Alcyonium digitatum, lebendige Spongia officinalis bestätigte Beobachtung, kürzlich darauf hinaus. Alle Badeschwämme (Spongiae) sind abgestorbene und ausgelaugete Gerippe von Federbuschpolypen (Tubulariis), welche sich, nach der unbegränzten Fruchtbarkeit jener, vielmehr Compositionsfähigen, als wesentlich und nothwendig zusammengesetzten Pflanzenthiere (Zoophyten), oftmals zu solchen Körperhaufen aggruppiren, die in den Namen-Rollen der neuesten Systematiker Alcyonien genannt werden. Schon Aristoteles beschreibt dergleichen, noch nicht zu Badeschwämmen abgestorbenen Tubularienhaufen, ganz richtig und genau unter den Namen, Aplysia, als noch unreife Spongien. Nach dieser Theorie, welche reich ist an unabsehbaren Folgen für alle Zoophyten überhaupt, wird die Eintheilung und Beschreibung jener ganzen Wurmklasse zwar völlig umgeschmolzen, aber dagegen auch unglaublich vereinfacht und erleichtert Die bekannten runden Körper auf dem Boden der Spongien des süsen Wassers, sind die Eyer der Federbuschpolypen. Läst man diese vorsichtig ausschliefen: so kömmt die Tubularia Sultana hervor, diese wird zur Tub. campanulata, reptans und repens, indem sie älter wird und sich rankenweise vervielfältigt. Eine üppige Fruchtbarkeit bildet daraus ferner die galler-

arti-

artigen Klumpen, welche man Alcyonien des süssen Wassers nennen könnte. Sterben die Pflanzenthiere, welche sich zu dergleichen Klumpen aggruppirt haben; so entsteht nach Maassgabe der Umstände Spongia fluviatilis oder palustris daraus. Sind die weichen Theile der Tubularien ganz verfault, und die stupösen Gerippe völlig edulcorirt, so bleibt Spongia friabilis nach, auf deren Grund wieder Eyer gefunden werden. Derselbe Kreislauf bildet in der See aus der Tabularia ramosa das Alcyonium digitatum, und daraus endlich die Spongia officinalis. Gegen diese Thatsachen wird hoffentlich niemand eine Wiederlegung a priori unternehmen wollen. Auch bedarf es weiter keines Beweises von meiner Seite. Man wiederhole nur diese Versuche mit gehöriger Vorsicht und bedenke, dass die Vernunftlehre mit Recht den Grundsatz aufstellet: neganti incumbit probatio.

Im nächstkünftigen Frühling hoffe ich dieser Entdeckung, in Gesellschaft einiger berühmter Naturforscher, auf der Insel Helgoland weiter nachspüren zu können, und meine Theorie, durch dort anzustellende Beobachtungen über mehrere Arten und Gattungen von Pflanzenthieren, näher zu berichtigen und weiter auszudehnen. Gegründete Widersprüche, die sich auf Thatsachen stützen, werden für mich eine willkommene Belehrung seyn. Will man mich aber mitten auf dem festen Lande, aus Vorurtheil des Ansehens, unverhörter Sache Lügen strafen, weil ich etwas anders gesehen oder geschlossen habe, als der unsterbliche Linné, oder als Ellis und Solander: so muss ich es geduldig über mich ergehen lassen.

Hamburg, den 7. Oct. 1795.

M. Ant. Aug. Heinr. Lichtenstein,
O. O. Lehrer der Or. Sprachen auf dem Gymnasium und Rector der Stadtschule zu Hamburg; der Naturforschenden Gesellschaften zu Berlin, Copenhagen und Göttingen usw. Mitglied.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Ansbach. Zum Frühlings-Examen lud der Lehrer der 2ten Classe an dem hiesigen Gymnasium, Hr. M. *Christoph Wolfgang Brunner*, durch ein Programm, unter folgendem Titel ein: *Etwas über die Flüsse und deren Ursprung, Lauf und Mündung in Rücksicht auf den geographischen Unterricht.* S. 18. 4.

In der Einladungsschrift zur öffentlichen Feyer des Friedensfestes, welches auf dem Königl. Karl-Alexandrinum am 9. Jun., mit einer vom Hrn. Conrector *Schäfer* gehaltenen deutschen Rede, gefeyert wurde, handelt der Hr. Prof. *Goeß* von der *wissenschaftlichen Cultur Deutschlands in unserm Zeitalter.* S. 32 in 4. Die Rede ist nunmehr auch gedruckt erschienen mit folgender Aufschrift: *Rede bey der festlichen Feyer des am 5. April 1795 zwischen dem Königl. Hause Preussen u. der Republ. Frankreich zu Basel geschlossenen Friedens in dem Hörsaal des Königl. Karl-Alexandrinums den 9. Junius gehalten von M. Johann Adam Schäfer.* S. 24 in 8.

Frankfurt a. d. Oder. Hr. D. *Dettmers* lud als Rector der Königl. Friedrichs-Schule, den 7. April zur Schulprüfung und Redeübungen ein mit: *einigen Gedanken über die Nothwendigkeit der Declamir- und Redeübungen auf öffentlichen Schulen.* (1 Bog. gr. 8.) Der Verfasser hat diesen seinen Gedanken noch die vorzüglichsten Regeln beygefügt, nach welchen solche Uebungen auf dieser Schule pflegen angestellt zu werden.

Zu Anfange des Octobers schrieb Hr. Prof. *Heynatz*, als Rector der Stadtschule: *von dem in Volks- oder Bürgerschulen zu ertheilenden mechanischem Unterrichte in der Meßkunst* (3 Bog. 8.) und lud damit zur Schulprüfung ein. Es sind 84 Aufgaben, die Hr. Heynatz zum Theil mit der Auflösung als Probe zum bessern Verstande seiner Meynung vom mechanischen Unterrichte in der Messkunst, den er empfiehlt, vorlegt.

Züllichau in Schlesien. Hr. D. *Steinbart* gab als Director der Waisenhaus-Lehr- und Erziehungs-Anstalten auf 1. Bog. 8. *Nachricht von den darin vorgegangenen Veränderungen* von Michaelis 1794 bis Ostern 1795, und zeigt zugleich an, dass er seinen ältesten Sohn, den herzoglich-kurländischen Hof- und Kammerr., Hrn. *Friedr. Aug. Steinbart*, zu seinem Gehülfen und Nachfolger im Directorate, der Stiftungsurkunde dieses berühmten Waisenhauses gemäss, dem geistlichen Departement in Berlin präsentiret habe, und dass solcher von diesem approbiret und vom Könige selbst confirmiret sey.

V. Vermischte Nachrichten.

Bamberg. Im vorigen Jahre schrieb Hr. Hofr. *Weber* ein Programm: *Von dem Nutzen und der Anordnung einer Sammlung vaterländischer Verordnungen.* Dieses bestimmte den Hrn. Ingrossisten *Konrad Pottler*, eine *Sammlung Bambergischer Verordnungen* nach des Hrn. *Webers* Ideen zu unternehmen. Er legte dem Fürsten seinen Entschluss vor, der ihn nicht nur allein billigte, sondern auch an alle Kollegien den Befehl erliess, die bey ihnen niedergelegte Verordnungen und Rescripte dem Sammler abzuliefern. Dem Hrn. Hofr. *Weber* übertrug er die Direction, und die Oberaufsicht, der Regierung. Dem berühmten Licentiat *Zauner* zu Salzburg ward ein ähnliches Gesuch vom dasigen Hofrathe abgeschlagen.

Durch das Oberschulcollegium ist auf den Königlichen Preussischen Universitäten den Studiosis Theologiae anbefohlen worden, sich mehr, als sonst, auf das Griechische und Hebräische zu legen, und in beyden es wenigstens zu der Vollkommenheit zu bringen, dass sie die Dicta probantia darin fertig lesen und erklären können. Wer das nicht kann, soll ohne weitere Umstände in Tentamine pro licentia concionandi und examine pro ministerio abgewiesen werden. Eine sehr löbliche und zweckmässige Einrichtung ist es auch, dass zu Frankfurt, seit Michaelis d. J., die Studiosi Theologiae, welche Stipendia haben, am Ende jedes halben Jahres, von der theologi-

logischen Facultät über das Gehörte ad Protocollum examiniret werden. Auf welche Protokolle dann am Ende ihrer akademischen Laufbahn das gewöhnliche Te. imonium Academicum gegründet wird. Wenn diese Examina mit Genauigkeit, wie gewiss zu hoffen ist, abgehalten werden, so können sie viel zur Beförderung des Fleisses der jungen Theologen wird.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Europa. 2tes Heft. 8. 8 gr. enthält:

1. Deduktion über die Assignate der französischen Republik, und wie dieselben den höchsten Vortheil des Staats herbeyführen können.
2. Noch ein Wort über die Assignate. Aus einem Pariser Briefe.
3. Reichsintegrität. Erster Grundsatz des Reichsfriedens. Ein dringendes Wort an das deutsche Vaterland.
4. Erklärung der wesentlichen Grundsätze der gesellschaftlichen Ordnung und der Republik. Bekannt gemacht den 23 Germinal auf den Vorschlag Merlins von Douay. Mit Anmerkungen.

Drittes Heft. 8. 10 gr. enthält:

1. Allgemeine Uebersicht der politischen Lage Europa's im letzten Monat. (September.)
2. Ueber die politische Lage und das Staatsinteresse Deutschlands. Erste Abtheilung.
3. Meinung des General Miranda's über die jetzige Lage Frankreichs und über die für seine Uebel passenden Heilmittel.
   (Die Anmerkungen dazu folgen in einem künftigen Stücke.)
4. Ueber die politische Lage und das Staatsinteresse Deutschlands. Zweyte Abtheilung.

Das folgende Heft wird eine höchst merkwürdige Schrift mit dem Titel enthalten:

Von dem Interesse der Mächte des festen Landes in Bezug auf England, von K. Theremin, preuss. Gesandtschaftsrath, ehedem beym Hof von London angestellt.

Bey Johann Jacob *Palm* in Erlangen ist für einen Laubthaler Vorauszahlung zu haben:

Deutschlands Flora; oder: Botanisches Taschenbuch von Hofmann. Zweyter Jahrgang. Die Kryptogamie enthaltend.

Um die Liebhaber kryptogamischer Gewächse vorläufig mit der Einrichtung dieses 2ten Jahrgangs bekannt zu machen und in den Herbstmonathen ihre Untersuchungen der Laub- und Leber-Moose zu erleichtern, so wird die erste Lieferung broschirt einstweilen davon ausgegeben. Sie enthält nebst dem Titel- und 14 gemalten Pflanzen-Kupfern, — welche letztere gar nicht schwarz geliefert werden können, — derselben Beschreibung und Analysirung mit der gegenüberstehenden botanischen Litteratur, imgl. die gedruckten Bogen A — G des Buches selbst, welche die erste Ordnung dieser Classe in sich begreifen. Ohne Zeitverlust wird nach der jüngst gegebenen Versicherung des Herrn Verfassers an dem Druck der noch folgenden 18 — 20 Bogen fortgearbeitet, womit die Vorrede und Einleitung, nebst einem mit 2 Vignetten gezierten Umschlage, längstens bis kommenden Monat März nachgeliefert werden. Zur Sicherheit des Verlegers, wegen der schon verwendeten beträchtlichen Kosten, wird obiger Einsatz oder Vorauszahlung von denjenigen geleistet, welche diese 1ste Abtheilung einstweilen benutzen wollen; dagegen verspricht solcher diesen Herren Pränumeranten, dass sie einen weit billigern Preis, als die nachherigen Käufer, geniessen sollen. Der Verkaufpreis lässt sich bis jetzt noch nicht bestimmen, weil die Unkosten noch nicht alle berechnet werden können, und vielleicht auch noch ein Kupfer geliefert wird; doch soll alle mögliche Billigkeit beobachtet werden. In allen Buchhandlungen und Postämtern können die Bestellungen darauf gemacht werden, an welche nach vollendetem Druck die 2te Lieferung, mit Bekanntmachung des Nachschusses, wenn die Kosten solches noch erfoderlich machen sollten, sogleich gesandt werden wird. Künftig kann keine Abtheilung besonders gegeben werden, sondern die Käufer der ersten machen sich durch diesen Einsatz dafür verbindlich, dass sie die 2te dort ablangen, wo sie pränumerirt haben.

Erlangen, den 2. Novemb. 1795.

Im Verlag der *Stettinischen* Buchhandlung in Ulm erscheint zur nächsten Ostermesse:

Pragmatische Geschichte und ausführliche Beschreibung der Insel Korsika; mit einem Kärtchen. gr. 8. Ulm. 1796. (24 bis 25 Bogen stark.)

Da der Verfasser ein in diesem Fache schon rühmlichst bekannter Gelehrter ist, und der hier mit aller Sorgfalt bearbeitete Gegenstand schon an sich und besonders itzt für jeden denkenden Menschen Interesse genug hat; so ist diese kurze Nachricht hinreichend die Lesefreunde auf diese neue Schrift aufmerksam zu machen.

So eben ist die 1ste Hälfte des 2ten Jahrgangs des:

Journals von Russland. Herausgegeben v. J. H. Busse.

aus Petersburg angekommen.

Ich mache alle Journalgesellschaften auf selbiges aufmerksam, da es das Einzige ist, was wir bis itzt über das ganze russische Reich haben. Der Jahrgang complett kostet

kostet 5 rthl. Conv. Mze. Jede solide Buchhandl. kann es liefern, da ich mit einer jeden derselben in Verbindung stehe.

Leipzig, den 10. Novemb. 1795.

Heinr. Gräff.

Von dem Englischen Werke: *The History of Hindostan by Thomas Maurice*, ist eine deutsche Uebersetzung unter den Händen."

II. Bücher so zu verkaufen.

Die Wittwe des verstorbenen Professors der Medicin an der hohen Schule in Ingolstadt, Kosmus Damian Klosner, wünschet die Bibliothek und Dissertations-Sammlung ihres verstorbenen Mannes um einen billigen Preis zu verkaufen. Diese Bibliothek bestehet aus zweyhundert und vier und achtzig Nummern. Um den Werth derselben nur obenhin zu beurtheilen, will man bemerken, dass *Friedr. Hoffmanns* Opera omnia in 9 Foliobänden, die Werke eines *van Swieten, Boerhave, Sydenham, Stoll, Ludwig, Spielmann, Platner*, dann auch *Hallers* berühmte Sammlungen von Dissertationen, die *Commentarii de Rebus in Scientia nat. et Med. gestis* und dergleichen mehrere Werke vorkommen.

Die Sammlung von medicinischen Dissertationen, wovon über die Hälfte in Strasburg gekauft wurde, beträgt über viertausend Stücke; diese wird auch einzeln verkaufet.

Kaufsliebhaber können sich an den Hofrath und Prof. Franz Xav. v. Moshamm, wenden, um den verfassten Katalog einzusehen und die Kaufsbedingnisse zu erfahren.

III. Auction.

In der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig wird der erste Theil des Auctions-Catalogs über das

Kupferstich-Cabinet des verstorbenen Herrn Hofrath Brandes in Hannover, enthaltend die Werke alter und neuer Meister vom Anfange der Kupferstecher-Kunst bis auf gegenwärtige Zeit etc.

ausgegeben. Der Werth dieses schönen und seltenen Cabinets ist allen Kennern, durch den *Catalogue raisonné d'une Collection d'Estampes de feu Mr. Brandes publié par M. Huber etc.* der vor kurzen in 2 median 8. Bänden herausgekommen, und in obenerwähnter Handlung à 4 rthl. verkauft wird, hinlänglich bekannt, so dass es hier keiner weitern Empfehlung bedarf.

Da ein bemittelter Freund dieses Cabinet von den letzten Besitzern käuflich an sich gebracht, um es durch meine Kunst-Auction öffentlich verkaufen zu lassen; so hat man, um die Liebhaber nicht zu ermüden, das ganze Cabinet in zwey Theile geordnet, und einen Auszug aus vorerwähnten grössern Catalog gemacht, der alles enthält, was der Ersteher zu wissen nöthig hat.

Gegenwärtiger erster Theil enthält die Englische, Deutsche und Italiänische Schule; welche nächstkommende Oster-Messe 1796 vom 18. Aprill an und in den folgenden Tagen, öffentlich zu Leipzig durch den verpflichteten Universitäts-Proclamator, Herrn Weigel, gegen gleich baare Zahlung in Sächs. Conv. Gelde, Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 2—4 Uhr öffentlich verkauft werden sollen: darauf folgt am Schluss des 1sten Theils die grosse Portrait-Sammlung enthaltend über 14,000 Portraits, welche im Ganzen dem Meistbietenden überlassen werden soll, und worüber der Catalog das Nöthige enthält. Jeden Tag werden 450 Nummern verkauft werden. Man hat auch dafür gesorgt, dass die Auction in einem gut gelegenen hellen Zimmer gehalten wird, damit auch Fremde daran Theil nehmen können. Die nähere Auskunft hierüber wird kurz zuvor gegeben werden.

Die Rostische Kunsthandlung erbietet sich Aufträge zu übernehmen, und solche gewissenhaft, wie bisher, gegen die billigste Provision zu besorgen, auch bittet sie alle diejenigen, welche Aufträge hierüber ertheilen wollen, nicht zu lange damit anzustehen, weil bey einer beträchtlichen Anzahl Commissionen leicht Irrungen entstehen, wenn solche übereilt in das Protocoll getragen werden müssen.

Da gegenwärtiger Catalog mehrere Kosten, als die bisherigen, verursachte, so wird man den bestimmten Preis von 8 gr. nicht unbillig finden, auch wird man mir aus diesem Grunde verzeihen, wenn ich *diesen Catalog nicht* so wie meine vorhergehenden *vertheilen kann*, *zumal* da ich bemerkt habe, dass Personen, denen ich *alle meine* Catalogen viele Jahre zugesandt habe, keinen Gebrauch davon machten. Einem jeden Liebhaber werde ich in seinen Wünschen zuvorkommen, sobald er mir nur einen Wink hierüber ertheilt.

Folgende sind erböthig, ausser mir, noch Commissionen anzunehmen; Hr. Secretär *Thiele* allhier, Hr. Kunsthändler *Pfarr* allhier, Hr. Universitäts-Proclamator *Weigel* allhier, Hr. Agent *Klimbt* allhier; von auswärtigen Freunden übernehmen noch Commissionen: das privilegirte *Industrie-Comptoir* zu Weimar, die *Ettingersche* Buchhandlung zu Gotha, die *Frauenholzische* Kunsthandlung in Nürnberg, die *Fleischerische* Kunsthandlung zu Frankfurt am Mayn, die *Füsslische* Kunsthandlung zu Zürich, welche mit den nöthigen Catalogen versehen sind, und alle Aufträge auf das Beste besorgen.

Der zweyte Theil dieses Catalogs, welcher die Niederländische und Französische Schule enthält, woron die Auction nächstkommende Michaelis-Messe 1796 gehalten wird, soll auf Ostern 1796 ohnfehlbar ausgegeben werden.

Leipzig, den 1sten November 1795.

C. C. H. Rost.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 141.

Sonnabends den 28ten November 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher von Siegfried Lebrecht Crusius in Leipzig. Michaelismesse 1795.

Abbildungen berühmter Gottesgelehrten, 11s Heft. 8. 18 gr.

Adams, George, geometrische und graphische Versuche, Anhang. Oder Tafeln für die Grösse der nördlichen, südlichen, östlichen und westlichen Richtung für einzelne Grade und funfzehnte Minute des Quadranten bey einer Entfernung von 1 bis 100. von John Gale. gr. 8. 12 gr.

Beyers, J. R. G. allgemeines Magazin für Prediger, 11ter Band, 5s u. 6s Stück. gr. 8. 12 gr.

— — die Geschichte der Urwelt in Predigten, ein Versuch, auch den Ungelehrten mit dem Sinn und Geist der mosaischen Urkunden bekannter zu machen, und gegen die Angriffe der Zweifler und Spötter zu verwahren. 1r Bd. 1s Heft. gr. 8. 10 gr.

Busse, F. G. Einleitung in die nöthigsten Kenntnisse des neuern Münzwesens für Deutsche, 2te Abtheilung. gr. 8. 16 gr.

Geislers, J. G. der Uhrmacher, oder Lehrbegriff der Uhrmacherkunst, 6r Thl. m. 2 Kupf. gr. 4. 1 Thlr. 4 gr.

Handbuch, exegetisches, des Neuen Testaments, 6s St. gr. 8. 10 gr.

Hauff, M. C. V. über den Gebrauch der griechischen Profanskribenten zur Erläuterung des Neuen Testaments. gr. 8. 16 gr.

Kämpfe, M. Tr. Lebr., allgemeines und vollständiges Register zu beyden Auflagen von Joh. Rud. Gottl. Beyers Handbuche für Kinder und Kinderlehrer über den Katechismus Lutheri. 8. 12 gr.

Kästner, A. G., P. J. Bruns, und E. A. W. Zimmermanns Uebersicht der Fortschritte verschiedener Theile der geographischen Wissenschaften. gr. 8. 8 gr.

Löschers, C. S., Uebergangsordnung bey der Kristallisation der Fossilien, wie sie aus einander entspringen, und in einander übergehen, mit 6 Kupfern. 4. 16 gr.

Naumburgs, D. J. S. Abhandlung von der Beinkrümmung, nebst einer Beschreibung der Ehrenmannischen Fussmaschine, und einigen angehängten bemerkungswerthen Beobachtungen; unter andern über ein Substitut der Eisengranulirbäder und den Gebrauch des Kubischen Salpeters, mit 3 Kupfern. 8. 1 Thlr.

Predigtentwürfe, psychologische, ein Versuch von J. F. W. T. 2r Heft. gr. 8. 10 gr.

Rode, A. Wegweiser durch die Sehenswürdigkeiten in *Dessau* mit 1 Kupfer. gr. 8. 1 Thlr.

Schmidts, F. G. A., fortgesetzte Beyträge zur Geschichte des Adels und zur Kenntniss der gegenwärtigen Verfassung in Deutschland. gr. 8. 1 Thlr.

Seyffahrts, M. T. A., Uebersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien, 5ter Heft. gr. 8. 18 gr.

Trommsdorffs, J. B., Journal der Pharmacie für Aerzte und Apotheker, 3r Bd. 1stes Stück. 8. 20 gr.

Coleccion de las mejores obras espannolas de J. D. Wagener. Tomo I — III. 8. en Hamburgo. (in Commission.) 2 Thlr.

C. *Ritschers* Buchhändlers zu Hannover neuester Verlag vom Jahre 1795.

Belshams Denkwürdigkeiten der Könige von Grossbrittannien aus dem Braunschweig-Lüneburgischen Hause. 1r Bd. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Bouterwek, F. Polydora, Mancherlei zur Unterhaltung und Lehre aus den Papieren mehrerer Verf. 1s Bdchen. 8. 12 gr.

Blanca und Enrico, ein Trauerspiel in 5 Aufz. 8. 6 gr.

Ewalds vermischte christl. Ideen und Empfindungen, 2tes Bdchen. 8. 16 gr.

Gmelin F. chemische Grundsätze der Gewerbkunde. 8. 1 Thlr. 12 gr.

v. Duve, W. Versuch über die Landtage oder die landwirthschaftliche Verfassung des Fürstenthum Lüneburg. 8. 1 Thlr.

Geschichte einer langwierigen und kritischen Hämorrhoidalkrankheit. 8. 2 gr.

Gräffe Katechetisches Journal. 3r. Jahrg. 1. 2. 3s Stück. 8. 1 Thlr.

— — Neues Journal der Katechet. u. Pädagogik. 1r Bd. 1. 2. 3s St. 1 Thlr.

Montefiore Nachricht von dem Unternehmen auf Bulam, nebst Beschreibung von Sierra Leone. Aus d. Engl. 8. 4 gr.

Sammlung der merkwürdigsten englischen Pamphlets und Staatsschriften. 8. 16 gr.

Scheibelers, D. Sammlung merkwürdiger Abhandlungen über Thierkrankheiten. 2 Thle. 8. 1 Thlr.

Sheridans Leben Swifts, a. d. Engl. v. Knigge. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Süstermanns Kasualpredigten vor einer Landgemeine gehalten. 8. 6 gr.

Velthusens Taschenbuch für christl. Soldaten, oder Trostbuch im Kriege. 8. 12 gr.

v. Weiss polit. philosoph. moral. Grundsätze. A. d. Franz. 2 Thle. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Schlägers Variationen fürs Klavier über das Lied: Freut Euch des Lebens etc. nebst demselben Fol. 8 gr.

Pardey Communionbuch. N. A. 8. 6 gr.

Aphorismes politiques touchant les affaires de tems tirés du portefueille d'un homme d'état par C. Wackerhagen. 8. 10 gr.

Recueil des pieces choisies pour l'usage de ceux qui ont envie de se perfectioner dans la langue allemande, précédé d'un traité de la prononciation allem. et de la manière d'enseigner et d'apprendre l'allem. par Firnhaber. 8. 16 gr.

Bey Chr. Fr. Thomas in Braunschweig sind erschienen, und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Frankreich vor der Revolution, in Beziehung auf Regierung, Sitten und Stände; nebst einem Gemälde der vornehmsten Männer unter Ludwig XVI. Regierung: aus d. Franz. mit Anmerk. gr. 8. 1 Thlr.

Inhalt: I. Vorläufige Betrachtungen. II. Vom Ursprunge der französischen Regierungsform und ihren konstitutiven Grundsätzen. III. Sitten des Hofes unter den Regierungen Ludwigs XV. und Ludwigs XVI. IV. Der König und die Königin. V. Die Geistlichkeit. VI. Der Adel und seine Vorrechte. VII. Der dritte Stand. VIII. Ueber die gegenseitige Annäherung der verschiedenen Stände. IX. Die Parlamenter. X. Die Staatsverwaltung. XI. Ueber die Käuflichkeit der Aemter. XII. Ueber die geheimen Verhaftsbefehle. XIII. Die Staatsschulden. XIV. Ueber die Auflagen vor der Revolution. XV. Ueber die Gelehrten unter Ludwig XVI. Regierung. XVI. Schluss und Resultate aus dem Vorhergehenden. XVII. Der Graf v. Maurepas. XVIII. Turgot. XIX. Der Graf v. St. Germain. XX. Der Marquis v. Pesay. XXI. Necker. XXII. Der Cardinal v. Brienne.

Platon's Timäus nach Inhalt und Zweck, mit erklärenden Anmerkungeu von L. Hörstel. 8. 10 gr.

Uebersicht des Ganzen: I. Inhalt des Dialogs: 1) Einleitung zu diesem Dialog. 2) Schriftbeweis für die Güte der Platonischen Republik. 3) Verstandesbeweis. II. Zweck des Dialogs: Plato wünscht, dass man seine Republik einführe. Er sucht daher die drei Haupthindernisse in diesem Dialog zu heben, die der Moralität und Vollkommenheit sehr im Wege standen. III. Erklärende Anmerkungen.

Officierlesebuch, historisch-militärischen Inhalts, mit untermischten interessanten Anekdoten, 4r Thl. *mit dem Bildniss des Obersten von Szekely*. 8. Berlin, in Karl Matzdorffs Buchhandlung. 20 gr.

Inhalt: *Friedrichs II.* dritte Lebensperiode, vom 16. Jahre bis zur Thronbesteigung. — Seine Vermählung. — Sein gereihtes Verfahren nach dem Antritte seiner Regierung gegen seine ehemaligen Lieblinge. — Einiges über den Charakter und die Verdienste der Mad. *Montbail*, als erster Erzieherin *Friedrichs II.* — *König Friedrich Wilhelm I.* bereitet sich mit rührender Andacht zum Tode, und übergiebt, noch ehe er stirbt, *Friedrich II.* feierlich Reich und Krone. — Einige *Briefe Friedr. II. an seinen Vater Fr. Wilh. I.* in den Jahren 1733 bis 1740, und an den *Markgraf Karl* in den Jahren 1731 — 1740. Diese Briefe sind nach den eigenhändigen Originalen mit allen ihren orthographischen Unvollkommenheiten abgedruckt, weil auch diese *Friedr. II.* charakterisiren. Er äussert in diesen Briefen einen so hohen Grad von Achtung und Liebe gegen seinen Vater, und so edle Gefühle der Freundschaft gegen den Markgrafen Karl, dass man sie nicht ohne Rührung und inniges Interesse lesen kann. Auch im Kleinen suchte er sorgfältig jede Gelegenheit auf, seinem Vater eine Freude zu machen. Am 10. Febr. 1736 schrieb er ihm z. B. von Ruppin aus: „*Die gnädige Art, wohrmit mein allergnädigster Vahter die puhten so ich geschiket hat an nehmen wollen behertzet mihr die Freiheit zu nehmen eine kalte Rindfleisch Pastete wie Er sie gerne ist zu zu schiken und mit nechst kommender gelegenheit werde putharden so nuhr noch nicht fet genung seindt schiken und hoffe ich in ein jahr meine Wirtschaft so in zu richten das mein allergnädigster Vahter kein Fleischwerk wirdt gebrauchen von Hamburg kommen zu lassen.*" — *Friedrichs II.* Dispositionen zu den Manövern bei Magdeburg, nebst einigen Gedanken über die künftige bessere Benutzung der jährlichen Kriegsübungen. — Heldentod des Preuss. Lieutenants *von Gauvain* bei Vertheidigung der *Fustenburg* im März 1792, in einem Briefe des Lieutenants v. *Knesebeik*. — Hauptbegebenheiten, welche während der Blokade von Mainz, vom 13. April bis den 31. May 1793 vorgefallen, von *von H.* — Der Generallieutenant von *Günther* wird von den *Ostpreuss. Ständen* im J. 1794 aus Dankbarkeit für den Schutz, den er den Ostpreuss. Gränzen gegen die Poln. Insurgenten leistete, mit einem kostbaren Säbel beschenkt. — Sein Benehmen dabei. — Neue und wichtige Anekdote den Hochverräther Warkotsch betreffend. — Urtheil der französischen Kriegsgefangenen zu Magdeburg in den Jahren 1794 und 1795 über die Preuss. Kriegskunst. — Das Bildniss des Obersten von Szekely ist nach einer frappant ähnlichen Zeichnung gestochen, welche während des Feldzuges am Rhein von einer geschickten Hand verfertiget worden.

Bei Bachmann und Gundermann in Hamburg sind in der Michaelismesse 1795 folgende Bücher erschienen:

Anek-

Anekdoten-Almanach für Freunde lustiger und lehrreicher Historien, sinnreicher Einfälle und Erzählungen. Mit Kupf. 16. geb. 12 gr.

Diek, F. W. Unterricht für den Bürger und Landmann, wie Landhäuser und Strohdächer auf eine leichte und wohlfeile Art feuersicher gemacht, und Feuersbrünste schnell und am zuverlässigsten gelöscht werden können. 8. 6 gr.

Kunze, C. S. H. Botanisches Taschenbuch, enthaltend Deutschlands cryptogamische Gewächse. 8. 8 gr.

Der Verbannte; ein Roman a. d. Englisch. der Charlotte Smith. 2 Bde. 8. 2 Thlr.

Bey P. G. Kummer in Leipzig sind letzte Michaelismesse erschienen:

Kotzebue, die jungsten Kinder meiner Laune. 4tes Bdchn. 8. 1 Thlr.

— — die Spanier in Peru, oder Rollas Todt. Ein romantisches Trauerspiel in fünf Acten. 8. 12 gr.

— — Die Negersclaven. Ein historisch-dramatisches Gemählde in drey Akten. 8. 10 gr.

Die wichtigsten Hieroglyphen fürs Menschenherz. Von Karl von Eckartshausen. 8. 20 gr.

Beckmanns Beyträge zur Geschichte der Erfindungen. 4n Bandes 1stes Stück. 8. 8 gr.

Fausts Gesundheits-Katechismus, zum Gebrauche in den Schulen und beym häuslichen Unterrichte. Vierte und verbesserte Auflage. 8.

Diese vierte Auflage ist um Einen Bogen stärker, als die Vorige, und nun Sieben Bogen stark, der Preis bleibt aber wie vorher 30 Stück 1 Thlr. 1 Stück 1 gr. Gebunden 20 Stück 1 Thlr. 1 St. 1½ gr.

In Commission.

Busch Versuch eines Handbuchs der Erfindungen. 6r Bd. 8. 1 Thlr.

Sieglings Vorschläge den Bauholzmangel abzuhelfen, vorzüglich durch Lehmbacksteinhäuser, nebst der genauen Beschreibung, dem Bauanschlag und Grundriss zu einem solchen Gebäude, worinnen zugleich eine neue vortheilhaftere Art Dachziegel empfohlen wird. 8. 6 gr.

In der Weidmannischen Buchhandlung in Leipzig sind folgende neue Bücher erschienen:

Eberts, Joh. Jac. Naturlehre für die Jugend, 2r Bd. Dritte verm. u. verb. Aufl. Mit schwarz. Kupf. 1 Thlr. 4 gr. und mit illum. Kupf. 2 Thlr. 12 gr.

(Das ganze Werk (3 Bde.) kostet mit schwarz. Kupf. 4 Thlr., und mit illum Kupf. 9 Thlr.)

Goldsmith's Geschichte der Römer u. s. w. 3r Bd. oder Kosegartens Geschichte des oströmischen Kaiserthums, 1r Bd. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Lucretius, T. Carus, von der Natur. Ein Lehrgedicht in sechs Büchern. A. d. Latein. metrisch übersetzt, mit dem Original begleitet, und mit erläuternden Anmerkungen versehen von J. H. F. Meineke 2 Bde. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

Eichhorns, J. G. Einleitung in die apokryphischen Schriften des Alten Testaments. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Voss, C. D. Geschichte der Stuarte auf dem englischen Throne. 2r u. 3r Theil 8. 3 Thlr. 16 gr.

Weltgeschichte, allgem., nach dem Entwurfe W. Guthrie, Joh. Grays u. s. w. 17n Bds. 3r Theil. 2te Abth. welche die Fortsetzung der Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft enthält. gr. 8. 20 gr.

II. Neue Landkarten.

Nachricht an das Publikum, eine neue vom Herrn Geh. Sekr. Sotzmann entworfene Specialkarte von den vereinigten Niederlanden in 9 Blättern, betreffend.

Der allgemeine Beyfall, welchen der vom Hrn. Geh. Kriegs-Sekret. Sotzmann entworfene, in unserm Verlage erschienene, Atlass zur Erdbeschreibung des Hrn. O. C. R. Büsching, wovon bis jetzt Deutschland, Europa, Polen mit ganz Südpreussen, und Frankreich (jede Karte in 16 Bl.) oder überhaupt 10 Hefte, geliefert worden sind, bey Kennern und Liebhabern gefunden hat, bestimmt uns, denselben fortzusetzen, und im 11ten Hefte gedachten Atlasses, eine Specialkarte von den vereinigten Niederlanden, nach ihren dermaligen richtigen Gränzen in 9 Blättern zu liefern, und wir glauben, dass ihre Erscheinung dem Publikum um so angenehmer seyn werde, da dieses Land nicht nur wegen seiner jetzigen politischen, sondern auch überhaupt wegen seiner Handelsverhältnisse von dem allgemeinsten Interesse ist. Herr Sotzmann giebt hiermit durch uns die Versicherung, dass er bey seinem grossen Vorrathe der besten und seltensten Quellen und Hülfsmittel, dieser Karte in aller Rücksicht, die möglichste Vollendung geben werde. Von unserer Seite werden wir keine Kosten scheuen, um durch Sauberkeit des Stichs, des Drucks, Papiers und der Illumination, den völligen Beyfall des Publikums zu verdienen. Da wir den Liebhabern die Anschaffung dieser Specialkarte zu erleichtern wünschen; so machen wir hierdurch bekannt, dass diejenigen, welche bis zum 1sten April 1796 1 Thlr. 12 Gr. vorausbezahlen, dafür ein vollständiges aus 9 Bl. bestehendes Exempl. dieser Karte, in den besten Abdrücken erhalten sollen; nach Verlauf dieses Vorausbezahlungstermins wird jedes Exempl. 2 Thlr. 8 Gr. im Ladenpreise kosten. Die Karte soll im Anfange May 1796 unfehlbar erscheinen. Wer auf 10 Exempl. pränumerirt, bekömmt das 11te umsonst; die Herren Buchhändler erhalten die gewöhnliche Provision. Briefe und Gelder erbitten wir uns postfrey.

Berlin, d. 27. Oktbr. 1795.

Königl. Preuss. Akadem. Kunst- u. Buchh.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Vom Herrn J. L. von Hess (Verfassers der Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankr.) haben wir die vorräthigen Exemplare seiner *Topographisch-politisch-historischen Beschreibung der Stadt Hamburg. 3 Bände mit Kupfern. gr. 8.*

an uns gekauft, und wollen den Liebhabern die Anschaffung dieses so allgemein anerkannten schätzbaren Werks dadurch erleichtern, dass wir alle drei Bände, die ehedem 8 Thlr. kosteten, von jetzt an für 4 Thlr. 16 gr. Ldor. geben, für welchen Preis es in allen Buchhandlungen zu haben ist. Wer den dritten Band einzeln verlangt, bezahlt 1 Thlr. 8 gr. als den jetzigen bestimmten Preis.

Hamburg den 4. Novembr. 1795.

Bachmann et Gundermann.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Collectio praestantiorum Operum jus Canonicum illustrantium; Tomus I - incl. XIV. Mogontiaci, sumtibus Societatis typographicae ab anno 1787 usque ad 1788. continet 1) *Thomassini* vetus ex nova ecclesiae disciplina etc. acced. *Sguanin* tract. beneficarius etc. 2) Bossuet defensio declarationis conventus cleri gallicani. 3) Dupini de potestate ecclesiastica et temporali. 4) Ejusdem de antiqua ecclesiae disciplina dissertationes;

Ist in 7 ganz neuen halben Franzbänden, völlig unversehrt und ungebraucht für 3 Louisd'or in der Hofmannischen Buchhandlung zu Chemnitz zu bekommen, von welcher es auch dem Käufer franco Leipzig abgeliefert wird.

V. Vermischte Anzeigen.

In einer angesehenen Buchhandlung in Sachsen kann ein unbescholtener Mann, der entweder litterarische oder Handlungskenntnisse hat, und eignes baares Vermögen besitzt, als Compagnon eintreten. Die Handlung ist nebst andern beträchtlichen Vortheilen, auch vermöge des Uebergewichts an Verlagsartikeln so situirt, dass sie in den Messen ansehnliche Summen baar zieht, und mithin ein Capital, das aus acht bis zehntausend Thalern besteht, vortheilhaft und sicher angelegt werden kann. Die *Expedition des Reichsanzeigers in Gotha*, an welche man die Adresse richtet, befördert die deshalb versiegelt einlaufende Briefe, wenn sie mit der Aufschrift „*An die bewusste Buchhandlung*" versehen sind, zur Behörde, worauf sodann nähere Auskunft erfolgt.

VI. Berichtigungen.

Für Liebhaber der Mathematik.

Bereits 1790 ist in dem Intelligenzbl. Nr. 138. der A. L. Z. eine Reihe von Druckfehlern, welche sich in den mathematischen Lehrbüchern des Hrn. Hofr. *Kästners* befinden, angezeigt werden. Hier folgt eine zweite, von ebenderselben Hand mitgetheilt, welche für Freunde der höhern Mathematik nicht unwichtig seyn dürfte:

In der Analysis des Unendlichen, 2te Aufl.

Seite 4. Zeile 2. steht vor $1 + e$ ein Wurzelzeichen anstatt des Zeichens $\triangleright$

S. 6. Zeile 15. muss stehen $= k.\overset{n}{u} : l.$

S. 6. Zeile 21. muss stehen (nach 6)

S. 189. Z. 1. ist im Nenner anstatt $dy^2 + dy^{2'}$ zu lesen $dx^2 + dy^2$

S. 190. Z. 3. heisst der Exponent nicht $\frac{5}{2}$, sondern $\frac{3}{2}$.
(Die übrigen von Hrn. G. C. Langsdorf schon längst bemerkte Errata dieser Seiten werden hier übergangen.)

Seite 530. Z. 4. (am Ende) muss anstatt $= \int \beta z d s$ ein Minus-Zeichen stehen: $- \int \beta z d s$, indem hiebey keine neue Gleichung vorhanden ist.

S. 530. Zeile 8. fehlt hingegen ganz vorne ein Aequal-Zeichen, indem $d q$ in drey verschieden ausgedrückten Aequivalenten dargestellt ist. Das mitlere ist ein negativer Quotient $= [-\beta z s d z : \zeta]$

S. 531. Z. 4. von unten muss die 31ste Figur allegirt stehen, nicht die 32ste.

Uebrigens fehlen in dieser Figur einige Hülfslinien. Man denke sich mit der Linie B. L. eine Paralele M. C, M muss also senkrecht unter die Ordinate E B gezeichnet werden, zwischen G und C. Ohne die Einzeichnung dieses Buchstabens M lässt sich die Behauptung, welche in eben diesem §phen. nehmlich

S. 533. Z. 5. vorkommt, gar nicht verstehen, wo es heisst: In Fig. 31. sey $GM = x$; $M E = y$. Diese Gleichungen sind alsdenn ganz richtig.

Auf ebend. S. Zeile 7. muss anstatt $Z - n\zeta$ stehen $z + n\zeta$.

S. 533. Z. 8. muss (ganz am Ausgang) $+ 1 -$ stehen; und das Aequal-Zeichen radirt werden.

S. 533. Z. 9. muss $= zz + 2 n z \zeta$ stehen, nicht $z - 2 n z \zeta$, indem sich die Glieder sonst unmöglich bis auf $1 + n n$ heben (Zeile 10)

Seite 534. Z. 1 u. 2. fehlt beidemal der Nenner $d s$; nehmlich unter $n d x - d y$, und $n d y + d x$, welche beide Grössen hier nicht für sich bestehen, sondern *blos* Zähler eines Bruchs sind, der ds zum Nenner hat.

S. 534. in der vorletzten und letzten Zeile kommt E I u. E e, auch E e I, in Beziehung auf Fig. 31 vor; und doch finden sich in dieser Fig. 31 die Buchstaben I u. e gar nicht, auch keine Linien, an deren Endpunkten sie stehen könnten.

Man zeichne sich ein kleines rechtwinklichtes Dreieckchen E I e, dessen Hypotenuse E e eine Tangente an dem Punkt E der Curve vorstelle, dessen einer Kathetus E I ein Stückchen der Sehne G E sey, und dessen andrer I e dem Scheitelwinkel E entgegen liege. Demnach muss I innerhalb der Curve nahe an E *liegen*; e ausserhalb derselben. Nach dieser Voraussetzung verhalten sich allerdings

$$E e : E I = x : \text{Sin } E e I$$

und damit wird die Stelle im Buch durchgehends verständlich.

Wer *Eulers* Abh. welche S. 544 allegirt wird, nachsehen kann, wird warscheinlich hierüber noch nähere Auskunft finden; der Einsender dieser Berichtigungen hat aber diese Abh. noch nicht zur Hand bekommen können.

S. 584. Z. 12. muss (anstatt §. 256) stehen §. 266.
des Astron,

S. 588. Z. 8. (von unten) anstatt des Nenners $(e (k - e) \text{Cos } v)^2$ ist zu setzen $[e + (k - e). \text{Cos } v]^2$. Der Zähler ist richtig angegeben.

S. 589. Z. 7. In dem Zähler des Bruchs ist der Factor $(1 + t)$ in $(1 + tt)$ umzuändern; und der Nenner in $(1 - tt)^2$. Nur nach diesen Aenderungen lässt sich das Aequivalent zu $d Z$ folgern, wie es im Buch (Zeile 8) steht.

S. 590. Z. 3. ist in der Mitte $+ B.$ log. (anstatt $- B$) zu setzen.

§. 592. Z. 5. (von unten) anstatt der Citation 627. III. ist zu lesen §. 2. III; nehmlich in eben dem *Anhang*. S. 585. sind die ersten zwey Zeilen nachzusehen.

§. 597. Z. 7. sollte die Zurückweisung heissen (9; IX) und zwey Zeilen weiterhin auch die auf (630) geändert werden, etwa in §. 5. dieses *Anhangs*, S. 586.

Monatsregister

vom

November 1795.

I. Verzeichniss der im November der A. L. Z. 1795. recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

X Lese-

II. Im November des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1. December 1795.

TECHNOLOGIE.

GIESSEN, b. Krieger: *Franz Ludwig von Cancrin,* Ihro Russisch-Kaiserl. Majestät Collegienraths etc. *kleine technologische Werke.* 3ter Band. Mit 12 Kupfertafeln. 1791. 22 Bog. 8. (1 Rthlr.)

Diese Schrift giebt abermals Beweise nicht nur von dem fruchtbaren Erfindungsgeiste des Vf. sondern auch von seinen reifen Kenntnissen und ausgebreiteten Erfahrungen in Werken der Architektur und Technologie. Sie enthält drey Abhandlungen. Die erste derselben betrifft den Bau einer neuen Obstdarre. In der von dem Vf. angegebenen Darre kann das Obst bequem und völlig brauchbar zubereitet werden; überdies hat die vorgeschlagene Einrichtung vor den gewöhnlichen Obstdarren auf dem Lande den Vorzug, dass dabey die Feuergefährlichkeit verhütet, ein beträchtlicher Theil an Feuerung erspart, und die Heizung nicht bloss mit Holze, sondern auch mit Torfe, oder Steinkohlen bewerkstelliget werden kann. Hiezu kommt noch, nach des Rec. Ueberzeugung, dass eben diese Darre, (wenn die innere Einrichtung so gemacht wird, dass die zum Lager der Obsthürden bestimmten Gerüststangen auf hervorragenden Steinen ruhen, und, nach Erfoderniss dahin gelegt, oder weggenommen werden können,) auch zum Trocknen nassen Getraides, und besonders zum Dörren des Flachses (welches gemeiniglich auf dem Lande in Backöfen, auf heissen Feuerheerden, oder nahe bey geheizten Stubenöfen geschieht, und schon so oft Feuersbrünste verursacht hat) genutzt werden könnte. Die Erbauung einer solchen gemeinschaftlichen Darre in jedem nur irgend beträchtlichen Dorfe würde also eine sehr heilsame Veranstaltung seyn. Die Structur einer solchen Darre ist durch 12 Abzeichnungen nach Durchschnitten und von allen Seiten auf 4 Kupfertafeln und durch eine umständliche Erklärung derselben, vollkommen deutlich gemacht. Ueber ihren Gebrauch und Nutzen findet man hier ebenfalls hinlängliche Belehrung. Die Einrichtung aller Theile ist so bestimmt, dass die Darre dadurch nicht nur Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit im guten Trocknen des Obstes, und Sicherheit gegen Feuersgefahr, sondern auch leicht erwärmt werden kann, und die Wärme fortdauernder erhält; auch ist dafür gesorgt, dass der Dampf, wenn mit Torfe, oder Steinkohlen geheizet wird, den Geruch und Geschmack des Obstes nicht verderben kann. Die Erbauung einer solchen Darre in der angegebenen Grösse erfodert freylich besonders wegen des nöthigen Eisenwerks, ungleich mehr Kosten, als die gewöhnlichen Obstdarren; allein sie sind doch nicht so beträchtlich, dass sie nicht durch jene Vorzüge weit überwogen würden.

Die zweyte Abhandlung ist ein Nachtrag zu der in des Vf. vorherigen technologischen Schriften befindlicher Beschreibung des Kupoloofens. Hier wird noch besonders eine Einrichtung desselben angegeben, nach welcher er entweder bloss mit rohem Torfe, oder Steinkohlen oder auch mit Wellen, oder Scheitholze geheizt, und gleichwohl zum Frischen, Saigern und Darren eben so, als wenn er mit Kohlen geheitzt würde, gebraucht werden kann. Jene Einrichtung wird durch 6 Kupfertafeln, die diesen Ofen im Grunde, Durchschnitte, Aufrisse und Prospecte darstellen, kenntlich gemacht. Das 1ste Cap. giebt eine genaue Erklärung dieser Kupfertafeln. In dem 2ten Cap. wird das Verfahren, ihn ohne Kohlen zu gebrauchen, beschrieben. Diese Abhandlung ist also besonders für das Hüttenwesen bey den Kupferbergwerken wichtig, weil sie zu Ersparung der Kohlen, die bey denselben, wegen Mangel des Holzes, zuweilen gar nicht, und oft nur mit einem den Vortheil sehr vermindernden Aufwande, herbey geschafft werden können, Anleitung giebt. Es kömmt dabey hauptsächlich auf die Leitung und den Grad des Feuers nach den Erfodernissen des Frischens, Saigerns und Darrens an; und die vorgezeichnete ganze Anlage, und die darauf folgende Anweisung zum Verfahren in jenen Operationen zeigt auch, dass der Vf. hierauf sorgfältig bedacht gewesen sey. Es ist also nicht unwahrscheinlich, dass der beabsichtigte Erfolg dadurch wirklich erreicht werden könne. Indess wäre es wohl der Mühe und der Kosten werth, einiger Nebenerfodernisse wegen noch einige Versuche damit anzustellen, um völlige Gewissheit darüber zu erlangen.

Am längsten hat sich der Vf. in der 3ten Abhandlung mit dem für so viele Nahrungsgewerbe und besonders zum Bauen unentbehrlichen Materiale — dem Kalke — in Hinsicht auf die Natur des Kalksteins, seine Lage in Gebirgen, das Brechen desselben, seine Zubereitung und seinen Gebrauch beschäftiget. Im 1sten und 2ten Cap. wird der Unterschied zwischen Spaar- oder Gips- und Leder- oder Bitterkalke, nach ihren äussern Kennzeichen, inneren Bestandtheilen und Unterabtheilungen bestimmt, und eine Anweisung gegeben, die Güte sowohl des Gips- als Kalksteins in einem kleinen auf der 2ten Kupfertafel abgebildeten Ofen zu erforschen. Nach den Versuchen, die der Vf. damit angestellt hat, ist der Gips um desto bindender, folglich besser, je feiner und reiner die in ihm befindliche Erde, je grösser ihre Menge, und je mehr der Gipsstein durch das Brennen von den fremdartigen Theilen, vornehmlich dem Wasser und der Vitriolsäure, gereiniget

get ist. Man muss ihn sogleich frisch nach dem Brennen gebrauchen; weil ihm alsdann jene zusammenziehende und bindende Kraft um so viel mehr eigen ist, welche er hingegen durch das Alter verliert. Gleichergestalt zeigt sich bey dem erwähnten Probieren, dass der Bitterkalk um desto tauglicher sey, je grösser die Feinheit, Reinigkeit und Menge der ihm eigenthümlichen Erde, und je mehr der Kalkstein bey dem Brennen von fremdartigen Theilen, hauptsächlich von Wasser, Luft und Phlogiston entlediget ist. Man gewinnt viel an seiner bindenden Eigenschaft, wenn er sogleich nach dem Brennen gelöscht, und — nach des Vf. vieljährigen Erfahrung — sofort nachher mit Sande vermischt, und so warm, als möglich, verbraucht wird. Die Gebirgsarten, woselbst sich sowohl Gips- als Kalksteine befinden, ihre Lage und Beschaffenheit in Flötzen, Gängen, Stock- und Seifenwerken werden im 3ten Cap. ausführlich beschrieben. Das 4te Cap. handelt zuerst von dem Aufsuchen und Entdecken, und hierauf von dem Brechen und Gewinnen der Gips- und Kalksteine. Die Belehrungen über das Erstere betreffen das Erschürfen dieser Steine durchs Bohren, durch Schachte, und durch Suchstollen. Da es aber noch andere Mittel zu solchen Entdeckungen, nämlich gewisse äussere Merkmale von dem Daseyn der Gips- und Kalksteine, giebt; z. B. wenn harte, in Gewässern, die aus einem Gebirge entspringen, liegende Körper mit einer kalkartigen Rinde überzogen sind; so würde es nicht überflüssig gewesen seyn, auch diese mit anzuführen. Der hiernächst folgende Unterricht sowohl von den einfachen und zusammengesetzten Werkzeugen zum Brechen gedachter Steine, als auch von dem dabey zu beobachtenden Verfahren ist zwar richtig, aber weitläuftiger, als erfoderlich war: weil vieles, als allgemein bekannt, voraus gesetzt werden konnte. Im 5ten Cap. giebt der Vf. Anweisung, mit beträchtlicher Ersparung an Kosten, den Kalk vollkommen tauglich zu brennen. Er prüft dabey zuerst den Bau sowohl der horizontalen, oder liegenden, als auch der senkrechten, oder stehenden Kalköfen, und beschreibt dann das Geschäft des Brennens selbst. Die horizontalen Oefen werden für minder vortheilhaft, als die senkrechten, erkannt; die erstern können zwar zum Einsetzen, Brennen und Herausnehmen des Gipses und Kalkes, auch dabey zugleich zum Brennen der Back- und Ziegelsteine bequem genutzt werden, aber es geht in ihnen ein Theil der Hitze unnütz verloren, und sie erfodern also mehr Feuerung. Dieses Vorzuges ungeachtet haben aber, wie der Vf. bemerkt, die senkrechten Kalköfen, in ihrer gewöhnlichen Structur die wichtigen Fehler, dass sie wegen ihrer viereckigten Figur, und weil sie meistens eine gleiche, oder wohl gar oben noch eine grössere Weite haben, als unten, allzu viel Brennmaterialien erfodern, 2) dass in ihnen das Feuer nicht überall gleich vertheilet, und zweckmässig geleitet, folglich kein vollkommen gutes Ausbrennen des Gipses, oder Kalkes erreicht werden kann, und 3) dass sie der Gefahr des Einsturzes des Gewölbes über dem Heerde, zum Verderben eines ganzen Brandes, so sehr unterworfen sind. Diesen Mängeln abzuhelfen schlägt der Vf. die Erbauung eines stehenden Kalkofens vor, welchen er in 4 Grund- 2 Durchschnitts- Rissen und 1 perspectivischen Risse auf der 1sten und 2ten Kupfertafel dargestellt, und in der Abhandlung selbst deutlich erklärt hat. Ein solcher Ofen soll den Vorzug haben, dass, wegen seiner Grösse im Boden zu 12 Fuss, in der Mündung zu 6 Fuss und in der Höhe zu 25 Fuss, noch einmal so viel Gips, oder Kalk, als in den gewöhnlichen Oefen, darinn gebrannt, und dabey viel an Zeit, Arbeitslohne und Feuerung, gewonnen werden könne; dass durch seine runde Figur den Gips- und Kalksteinen überall ein gleich starker Grad der Hitze verschafft, und wegen seiner konischen Verengung der obere Gips und Kalk zugleich mit dem unteren gar gebrannt werde; dass durch seine senkrechte Structur keine Hitze verloren gehe, und daher weniger Feuerung erfodert werde; und dass in der vorgezeichneten Einrichtung das Feuer unter dem ganzen Einsatze von Gips- und Kalksteinen überall verbreitet und gleich stark vertheilt, folglich ein gleichförmiges Garbrennen, auf die wenigst kostbare Art, bewirkt werden könne. Hierauf folgen ausführliche, richtige und nützliche Vorschriften über das Verfahren bey dem Gips- und Kalkbrennen in einem solchen Ofen. Endlich handelt der Vf. im 6ten und letzten Cap. von der Zubereitung des gebrannten Gipses und Kalkes zu den Bauarbeiten. Dies ist, in Hinsicht auf ihren Gebrauch sowohl für sich allein, als auch in der Vermischung mit andern Materialien, mit ausführlichen und genauen Bestimmungen der desshalb zu beobachtenden Regeln und zu vermeidenden Fehler geschehen; welches auch um so mehr nöthig war: weil der beste Gips und Kalk durch unrichtige Behandlung leicht verdorben werden kann.

In solchen an richtigen und nützlichen Belehrungen reichen Schriften sieht man über manches überflüssige und andre kleine Fehler im Vortrage gern und billig hinweg.

NATURGESCHICHTE.

Nürnberg, b. Felsecker: *Faunae Insectorum Germaniae Initia. Deutschlands Insecten*, herausgegeben von Dr. *G. W. F. Panzer*. 13. 14. 15tes Heft, jedes in einem Pappfutterale. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Mit dem dreyzehnten Hefte fängt der zweyte Jahrgang dieser Insectenfaune an; die sich durch ihre schönen Abbildungen, durch viele neu bekannt gemachte Arten, und durch ihre Wohlfeilheit über ihre Schwestern erhebt.

13tes Heft. *Parnus proliferícornis F.* Die Gründe, warum wir Geoffroy's Citat. nicht herrechnen können, werden wir, um Wiederholungen zu vermeiden, in der Rec. von Oliviers Werke, bey der Gattung *Dryops* auseinandersetzen. — *Coccinella parvula F.* C. annalis F. Olivier beschreibt den hier vorgestellten Käfer in der Encyclop. method. V. 81. 143 unter dem Namen *C. ruficollis. C. frontalis F.* Wir besitzen ein ganz ähnliches Geschöpf, das Geoffroy Hist. nat. I. 333. 23 beschreibt, und Olivier l. c. 142. *C. interrupta* nennt, wobey er fälsch-

fälschlich *C. Austriaca. Schrank.* citirt. Es unterscheidet sich nur durch den Mangel der Seitenflecken des Brustschildes *C. bisbipustulata F.* Wir sind mit dem Vf. nicht einig, dass er diese so eben benannten Käfer geradezu für Coccinellen erklärt. Kugelann scheint uns sehr richtig eine eigene Gattung daraus gebildet zu haben, die er *Scymnus* nennt. — Cryptocephalus cordiger F., variabilis und distinguendus Schneid. sind als mit einander leicht verwechselbare Arten zusammengestellt; wofür der Vf. Dank verdient. Die schönen Panzerischen Abbildungen lassen dann keinen Zweifel mehr zurück, welche von den ähnlichen Arten man vor sich hat. Bey dem *distinguend. Schn.* ist im Texte *variegatus F.* citirt; allein es scheint uns doch besser, dass der Schneider. und nicht der Fabric. Namen auf der Kupferplatte steht, weil wir gegen die Richtigkeit des Fabric. Citats noch grosse Zweifel hegen. Wir haben diesen Käfer nie mit rothen, sondern allezeit mit bleichen Flügeldecken gesehen. — *Lymexylon flabellicorne Schneid.* wird von einigen fälschlich für das Männchen von L. *dermestoïdes* oder L. *proboscideum F.* gehalten. — Mordella dorsalis Panz. Die Beschreibung und Abbildung sind viel zu bezeichnend, als dass wir das hier dargestellte Thier nicht für *M. humeralis Linn.* erklären sollten. Da Fabr. sich auf Linné beruft, so wird er wahrscheinlich auch dasselbe Thier beschrieben haben. Dann aber fällt bey ihm das Geoffr. Citat weg, da dieser Schriftsteller bey seiner Anaspis n. 2. keines Stachels erwähnt. — *Ips haemorrhoïdalis F.* Wegen *Hispa cornigera*, wie sie Fabr. in seinen Spec. 82. 5. beschreibt, hegt Rec. keinen Zweifel, da alles in der Beschreibung sehr gut passt. Schäffer Ic. tab. 220. fig. 4. a. b. aber kann nicht hierhergerechnet werden, folglich muss auch Harrer wegfallen. Schwerlich möchte dieser Käfer zu der Gattung *Hypophloeus* gebracht werden können, wohin auch noch mehrere Entomologen ihn haben rechnen wollen. Wir sind noch immer der schon mehreremale geäusserten Meynung, dass man ihn zu *Diaperis* bringen könne. — *Ips rufipes.* Als Synonym gehört *Silpha collaris.* Schaller Act. Hall. I. 256. hierher. — *Phalangium Hellwigii Panz.* ein sonderbares Geschöpf, soll auch um Leipzig gefangen seyn, und nach starken Gewittern aus seinen Schlupfwinkeln hervor kommen. — *Sphinx Euphorbiae* und *S. Galii.* Wir hätten zu dem Namen auf der Abbildung des erstern nicht *Linn.* sondern lieber *Fabr.* gesetzt; da es ausgemacht ist, dass Linné beide Arten zusammengeschmolzen hat. Die Beschreibung der Oberseite der Flügel trifft eben so gut auf *S. Euphorbiae*, als auf *Galii*; die Beschreibung der Unterseite aber ist bloss von *Euphorbiae* genommen. Wahrscheinlich hat Linné, der beide für einerley hielt, es für unnöthig geachtet, mehr als ein Exemplar umzudrehen; und gerade das, welches er umwandte, war *S. Euphorbiae.*

14tes Heft. 1. *Dytiscus dorsalis.* Wir sind überzeugt, dass Panzer eine Abart des *D. dorsalis Olivier* vor sich gehabt hat. Dieser Käfer ist, so wie die meisten Arten dieser Gattung, sehr wandelbar in seiner ohnehin wenig sichtbaren Zeichnung. Der rothe Seitenrand des Brustschildes tritt zu beiden Seiten nach der Mitte hin. Bisweilen steht, wie hier abgebildet ist, zu jeder Seite vor dem Seitenrande ein abgesonderter rother Fleck. Der rothe Punkt an der Wurzel der Flügeldecken fliesst nicht selten mit dem Seitenrande zusammen, bisweilen fehlt er gänzlich. Ob dieser Käfer nun auch der *D. dorsalis Fabr.* ist, bleibt vor der Hand noch ungewiss, da Fabric. ihn *nimis affinem D. 6-pustulato* angiebt. — *D. picipes F.* Bisweilen sind die Streifen ganz verloschen. — *D. lituratus F.* ob wirklich der Fabr. Käfer? Es ist sehr schwer, bey der grossen Menge sich ähnlicher Wasserkäfer nach der oft nur zu kurzen Fabric., gewöhnlich nur auf die Zeichnung sich beziehenden Beschreibung, den wahren herauszufinden. — *D. confluens F.* Die schwarzen Linien sind von unbeständiger Gestalt und reichen oft bis zur Wurzel der Flügeldecken. — *D. inaequalis.* Auf keine Weise der Fabricische Käfer. Die angegebene natürliche Grösse zeigt es, dass dieser Käfer, den wir nach der schönen Abbildung sehr wohl kennen, dem *D. maculatus. Lin.* sehr ähnlich seyn müsse; vielleicht wird er oft mit ihm verwechselt. Sonderbar ist es, dass die Beschreibung, die Fabricius von seinem zehnmal kleinern, ganz verschieden gebauten Käfer giebt, genau auf den hier vorgestellten Käfer passt. — *D. elevatus. Hellwig. D. margine punctatus. Panz.* Schwerlich mehr als Abart des *D. impressus Dermest. sexdentatus F.* weit eher ein Lyctus, als ein Dermestes, zu welcher Gattung er freylich, ehe die Gattungen mehr gereinigt wurden, gezählt werden konnte. — *D. picipes F.* Sicher nicht dieser Gattung, wahrscheinlich ein Anobium. *Cerambyx nebulosus. F.* Nach Rec. Empfindung ist der Habitus des Thiers verfehlt. Voet t. 4. f. 4. Tom. 3. stellt ihn schon richtiger dar. Dagegen sind die Abbildungen des *C. fasciculatus. F.* und *C. hispidus. Lin.* sehr schön. — *Rhagi a. tringarius F.* Da Linné zum ausdrücklichen Kennzeichen den *thoracem immaculatum, nec duobus callis fuscis longitudinalibus notatum* macht, und Fabricius Linné's Diagnosis wiederholt; so kann das hier vorgestellte Insect weder des einen noch des andern *tringarius* seyn. Es ist mit manchen Schwierigkeiten verknüpft, die vielen ähnlichen Arten dieser Gattung richtig zu unterscheiden und kenntlich zu bestimmen. — *Syrphus florens. F.* Die Farbe der Füsse ändert ab. Bisweilen ist die Vorderbinde des Brustschildes in einander geflossen. — *S. arbustorum F.* ist sicher nicht der *arbustor.* sondern der *nemorum Lin. Fabr. Geoffr. Degeer.* Beide Arten sind freylich nahe verwandt, und vielleicht Geschlechter einer Art, allein für jetzt dürfen wir dies noch nicht annehmen.

15tes Heft. 1. *Bostrichus chalcographus F.* Wenn der hier vorgestellte Käfer wirklich der Chalcographus ist; so ist der Brustschild ganz verzeichnet; denn er ist hier kuglich dargestellt, da er bey dem Fabr. Bostrichus länger als breit, und vorn nicht sehr heruntergezogen ist. Wir glauben aber, dass Panzer einen andern Käfer vor Augen gehabt habe, und nur so können wir es uns erklären, wenn er denselben nicht zu den Bostrichen rechnen will. Unsere wenigen Exemplare erlauben uns nicht eine genaue Untersuchung der Fühlhörner; aber gesetzt auch, die Fühlhörner wichen etwas von

 der

der gewöhnlichen Einrichtung ab; so würden wir diesen Käfer doch nicht aus einer Gattung verweisen, zu der sein ganzer Bau und seine Lebensart ihn rechnen heissen. — *B. polygraphus. F.* Weit eher sind wir geneigt, diesen und einige ähnliche Käfer von dieser Gattung zu trennen. Doch muss eine genau angestellte Prüfung erst darüber entscheiden. Der *B. Piniperda* und einige verwandte Arten schliessen sich dicht an *Curculio Chloropus* an, und scheinen mit ihm und vielleicht noch mehreren eine Zwischengattung zwischen *Bostrichus*, *Anthribus* und *Curculio* zu bilden. Der Vf. will der Linnéischen Orthographie getreu *poligraphus* und nicht *polygraphus* schreiben. Rec. gesteht, dass er die Bedeutung von *poligraphus* nicht weiss. Er erklärt diese Linneische Schreibart für einen Schreibfehler, und hält es keinem Zweifel unterworfen, dass Linné habe *polygraphus* schreiben wollen. Die Bedeutung dieses Worts ist sehr passend, vorzüglich da Linné bey den übrigen Bostrichen die bekannten — *graphos* schon angewandt hatte. — *B. Scolytus. F.* Herbst hat ihn mit Recht in eine eigene Gattung gebracht. — *B. crenatus F.* Eigentlich ist er ganz schwarz, und nur in seinem jüngern Zustande so, wie er hier gefärbt ist. Wir haben ihn unter der Rinde des *Fraxin. excelsior.* gefunden, nicht aber im Nadelholze. Er nähert sich schon der Gattung Bruchus. *Antribus latirostris F.* Vollständige, noch nicht abgenutzte Exemplare dieses Käfers haben eine gelbgreise Stirn und auf den Flügeldecken bindenförmige Zeichnungen, die von Härchen ihren Ursprung haben. — *A. planirostris. F.* Den *Att. ruficollis Hbst* will Panzer nicht hierherrechnen. Eben so aber hätte er auch Fabricius nicht citiren sollen. Denn Fabric. Käfer ist sicher derselbe, den Paykull unter dem Namen *Curcul. fulvirostris* beschreibt, und den auch Fabric. nicht mit Unrecht für einerley Art mit dem *Att. ruficollis. Hbst* oder *Curc. Roboris. Paykull.* hält. Der vom Vf. hier vorgestellte Käfer ist uns unbekannt. — *Crabro Leucostoma. F.* Schwerlich möchte das hier sehr schön abgebildete Insect, das nicht, wie Rec. vordem auch dafür hielt, *C. Leucostoma*, sondern *C. albilabris. F.* ist, das Weibchen vom *scutatus* seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. *Göttingen*, im Vandenhöck- u. Ruprechtischen Verlage: *Ueber das Verhalten der Metalle, wenn sie in dephlogistisirter Luft der Wirkung des Feuers ausgesetzt werden*, von *Augustin Gottfr. Ludw. Lentin*, d. Weltw. D. u. Mitgl. d. Soc. d. Bergbaukunde. Mit 1 Kupfer. 1795. 3 Bogen. 8. Um seinen Zuhörern die Phänomene der Verkalkung in atmosphärischer und dephlogistisirter Luft zeigen zu können, ersann sich Hr. *L.* folgenden Apparat. Eine an zwey entgegengesetzten Seiten mit offnen Röhren versehene Glaskugel hängt er, nachdem das zu verkalkende Metall in dieselbe gethan worden, über Kohlen auf. Die eine Oeffnung der Kugel bringt er, vermittelst einer gebogenen Röhre, mit einer unter Wasser umgekehrten Flasche in Verbindung, und in die andere befestigt er einen nach unterwärts gebogenen Trichter, der in einen Zuber mit Wasser reicht. Sobald nun das Feuer des Ofens die atmosphärische Luft aus der Kugel in die Flasche getrieben hat, lässt er durch den Trichter, dephlogistisirte Luft in die Kugel treten. Hier bemerkte er nun die besondere, und bisherigen Erfahrungen widersprechende Erscheinung, dass, obgleich die Kugel glühete, dennoch das in derselben eingeschlossene Bley nicht zusammen schmolz, sondern unter Beybehaltung seiner Gestalt, mit einem schönen gelben Bleykalk überzogen wurde. — Die leichtflüssige Composition (aus Zinn, Bley, und Wismuth) schmolz zwar im Anfang, ehe die atmosphärische Luft ausgetrieben war, erhärtete aber wieder beym Zutritt der dephlogistisirten Luft. Zinn und Zink schmolzen unter diesen Vorkehrungen ebenfalls nicht; und dünnes Eisenblech wurde auch weder flüssig, noch merklich verkalkt. Ganz verschieden verhielt sich der Spiesglanzkönig; dieser floss bald, verwandelte sich in weisse Dämpfe, und wurde zum Theil in nadelförmigen Krystallen sublimirt. (Dieses Verhalten des Spiesglanzkönigs rührt gewiss nicht von dem, selbigen fest anhängenden Schwefel her, wie der Vf. meynt, sondern es hat seinen Grund in der Flüchtigkeit dieses Metalls.) Aus diesen Versuchen schliesst nun Hr. *L.* dass, bey dem Schmelzen der Metalle, sich mit denselben, ausser dem Wärmestoff, noch ein besonderer dritter Stoff verbinden müsse, und dass dieser der dephlogistisirten Luft fehle. Er suchte diese Vermuthung noch dadurch zu bestätigen, dass er, statt dephlogistisirter Luft, brennbares Gas in die Kugel steigen liess, und nun das Bley sehr bald schmelzen sah. — Es ist zu erwarten, dass diese Versuche bald von mehrern Chemikern werden wiederholt werden, und dann wird es sich zeigen, in wiefern Hr. *L.* richtig beobachtet hat, oder, ob nicht irgend eine Täuschung bey seinen Versuchen vorgefallen ist. — Rec. gesteht, dass er sich der Besorgung des letztern nicht erwehren kann. Der Vf. nahm zu seinen Versuchen ganz dünn zerschnittenes Tafelbley, das Bley bot folglich der Verkalkung eine sehr vervielfältigte Oberfläche dar. Jedes dünne Streifchen wurde also sehr bald mit Bleykalk überzogen, welche Kalkrinde das von ihr eingeschlossene metallische Bley am Zusammenfliessen hinderte. Ob nun gleich der Vf. selbst schon diesen Einwurf zu heben sucht, indem er sagt: er habe die Glaskugel noch während des Glühens zerbrochen, und mit einem Instrumente das Bley berührt, aber ungeschmolzen gefunden, so würde er doch den Zweifel sicherer aus dem Wege haben räumen können, wenn er die Versuche, anstatt der dünnen Bleystückchen, mit Bley aus einem ganzen Stücke wiederholt hätte. — Auch bey dem Versuche mit Zinn würde wahrscheinlich eine deutliche Schmelzung erfolgt seyn: hätte der Vf. dazu nicht Stanniol sondern ein derbes Stück Zinn, angewendet. Dass aber Eisenblech bey dieser Zurüstung nicht flüssig geworden ist, war doch wohl nicht anders zu erwarten. — Uebrigens ist es Rec. unbegreiflich, wie die, unbeschlagen dem freyen Feuer blossgestellte, Glaskugel einen solchen Feuergrad, ohne zu schmelzen, hat aushalten können; wenn der Vf. die Hitze wirklich so weit getrieben hat, dass nicht nur die Glaskugel, sondern auch das eingeschlossene Bley (S. 41) weiss geglühet hat. Ferner möchte es manchem Leser etwas unwahrscheinlich vorkommen, dass Luft in eine so stark erhitzte Kugel eintreten soll; imgleichen dass (Vers. 3 u. 4) ein mit gemeiner Luft, und luftsaurem Gas, gefülltes Medicinglas, dessen Oeffnung genau mit Gips verschlossen ist, nicht zerspringen sollte, wenn es einem lebhaften Kohlenfeuer ausgesetzt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. December 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Jena, im akadem. Leseinstitut: *Welchen Gebrauch kann man in unserm Zeitalter von den symbolischen Büchern der Lutherischen Kirche machen? Vorbereitungsschrift zu einer künftigen Bearbeitung der symbolischen Bücher dieser Kirche.* (Auf einem andern Blatt ist der Titel so angegeben: *Versuch einer neuen Untersuchung über den Gebrauch der symbolischen Bücher der Lutherischen Kirche, und über die Grundsätze, nach denen die Umänderung einer Kirchenverfassung unternommen werden muss. Vorbereitungsschrift etc.) Erste Abtheilung.* 1795. 236 S. 8.

Der Vf. bahnt sich den Weg zu seinen Untersuchungen durch eine weitschweifige Abhandlung über das Bedürfniss einer neuen Untersuchung über den Gebrauch der symbolischen Bücher. Er bekennt, dass er eine Zeitlang nach der herrschenden Denkart gerade des ehrwürdigsten Theiles unserer Zeitgenossen, diese Schriften für unbrauchbar gehalten habe, nun aber anderer Meynung sey. „Kants unsterbliches Werk über die Religionslehre (sagt er S. 89 f.), das alles erschöpft, was nur für uns über diesen Gegenstand gesagt werden kann, half mir das Chaos von religiösen Meynungen, das unser Zeitalter in den Kopf jedes Theologen wirft, ordnen, und begründete auch eine Berichtigung meines Urtheils über symbolische Schriften unsrer Kirche. Hier lernte ich die Natur eines Kirchenglaubens kennen, hier erhielt ich Aufschlüsse über das Wesen statutarischer Glaubenslehren und Glaubensverfassungen, und diese Einsichten waren eine ergiebige Quelle verbesserter Einsichten über die symbolische Verfassung der Lutherischen Kirche. — So lernte ich meine eigne, so wie die ausgebreitete Ueberzeugung meiner Zeitgenossen, von der Unbrauchbarkeit unserer symbolischen Schriften, und jene unbedachtsame Gleichgültigkeit und unphilosophische Verachtung, welche man ihnen erweist, in ihrer Grundlosigkeit einsehen." Hieraus ergiebt sich, dass unsers Vf. vornehmste Absicht dahin geht, dieser Gleichgültigkeit entgegen zu arbeiten. Nun folgt der Versuch selbst. *Erster Abschnitt. Philosophische Begründung der Untersuchung über den Gebrauch der symbolischen Bücher.* Der Vf. holt sehr weit aus. „Alles, was uns umgiebt, (so lautet der Anfang,) trägt das Gepräge der Form unserer eigenen Natur an sich. Das Entfernteste verräth die Nähe des Menschen, das Unsichtbarste strahlt in dessen Innerstem. Das Niedrigste erhebt sich zu dem, was er ist; im Erhabensten findet er sein Ebenbild. Das Gestirn, das noch jetzt unerreichbar für *Herschels* unendlich verstärkte Sehkraft im unermesslichen Raum schwimmt, so wie der Staub, der unter unsern Füssen dem bewaffneten Blick sich verbirgt ist — gleich dem Menschen, Körper, und trägt das Gepräge menschlich-sinnlicher Natur etc." (Ist das richtig? Und in welchem Zusammenhange steht diese Declamation mit den symbolischen Büchern?) Hierauf vom *empirischen* und *intellectuellen Wissen*, von *theoretischer* und *praktischer Vernunftwissenschaft*, von *Erfahrungsbegriffen* und *Vernunftbegriffen*. Was unter dem *Gebrauch* und *Missbrauch* einer Sache verstanden werde! Vom Unterschied zwischen Erfahrungs- und Vernunftgebrauche etc. *Zweyter Abschnitt. Darstellung der Untersuchung über den Gebrauch der symbolischen Bücher.* Hier soll das im ersten Abschnitt vorgetragene philosophische Räsonnement auf die symbolischen Bücher angewendet werden. I. *Von dem Gebrauch der symbolischen Bücher der Lutherischen Kirche.* Bey dem Gebrauch derselben muss die *Materie* und *Form* unterschieden werden. Der Vf. schränkt seine Untersuchung auf die *Form* ihres Gebrauchs ein, welche in den Principien besteht, deren Befolgung der, welcher sie praktisch anwendet, sich vorgesetzt hat etc. Dieser Gebrauch ist wiederum entweder ein *Verstandesgebrauch* oder ein *Vernunftgebrauch*. Dies wird erklärt; wobey wir nur bemerken, dass er unter dem Verstandesgebrauch den *historischen* versteht. II. *Von dem historischen Gebrauch der symbolischen Bücher der Lutherischen Kirche.* Es wird hier bloss die Frage beantwortet: Welcher Gebrauch wird in unsrer Kirche von den symbolischen Büchern gemacht? Hier wird wieder ein Langes und Breites philosophirt: a) *Ueber den historischen* B e g r i f f *der symbolischen Bücher.* Die Hauptmerkmale dieses Begriffs sind folgende: 1) Sie machen ein unzertrennliches Ganzes aus. 2) Sie setzen das Daseyn und den Glauben an die Wirklichkeit einer Offenbarung voraus. 3) Sie setzen die Offenbarung als vornehmsten Erkenntnissgrund religiöser Glaubenswahrheiten voraus. 4) Sie stellen den Inhalt der Offenbarung in seiner Reinigkeit dar. 5) Sie sind die Ausleger der Offenbarung, folglich 6) würdig, dass auf sie eine öffentliche Glaubensverfassung gegründet werde. 7) Sie enthalten eine vollendete, feststehende Offenbarungslehre, und begründen eine unabänderliche Glaubensverfassung. b) *historischer Gebrauch der symbolischen Bücher.* Die vorzüglichsten Bestandtheile des historischen Gebrauchs derselben, welche den Hauptmerkmalen ihres historischen Begriffs, von welchem sie abhängen, entsprechen, sind folgende: 1) Sie bringen die Vernunft unter die Herrschaft des Kirchenglaubens. 2) Sie belehren über den eigentlichen und wahren Inhalt der Offenbarung. Eine Ge-

Gesellschaft von Menschen, die dieses anerkennt, wird geneigt seyn ihnen 3) eine verbindende Kraft, nach ihrem Inhalt die Offenbarung auszulegen, einzuräumen. Folglich 4) verpflichten die symbolischen Bücher zu der Glaubensverfassung, zu deren Begründung sie die Würdigkeit enthalten. 5) Sie verbinden jedermann, an ihrem Inhalt nichts abzuändern, und die durch sie begründete Glaubensverfassung nicht zu erschüttern. III. *Von dem Vernunftgebrauch dieser Bücher.* Dieser Vernunftgebrauch ist von zweyfacher Art, einmal, wenn Vernunft diesen Gegenstand auf die *Ueberzeugungen*, sodann wenn sie ihn auf die *Gesinnungen* der Menschen anwendet. Die erste Art des Gebrauchs führt den Namen des *theoretischen*, die zweyte aber des *praktischen* Vernunftgebrauchs. Hier werden die Merkmale des historischen Symbolbegriffs gemustert, und es wird untersucht, in wieferne sie von der Vernunft gebilliget, oder wieferne sie von ihr nicht anerkannt werden können. Da diese Recension ohnehin schon etwas zu lang gerathen ist, so können wir dem Vf. in seinen Untersuchungen nicht weiter folgen. Da er den Grundsatz aufstellt (S. 206.): dafs symbolische Bücher Vernunft als vornehmsten Erkenntnisgrund religiöser Glaubenswahrheiten voraussetzen, so kann man leicht denken, dafs er nicht alle Merkmale des historischen Symbolbegriffs vernunftmäfsig finden wird. Rec. enthält sich aller weitern Anmerkungen über die Grundsätze des Vfs., weil die Hauptsache erst in der zweyten Abtheilung vorkommen wird, da man erst das Ganze wird übersehen und beurtheilen können. Indessen werden manche Stellen in dieser Schrift aufmerksamen Lesern sehr sonderbar vorkommen. So heifst es z. B. (S. 205.): „Niemals ist Hoffnung vorhanden, dafs der einzig wahre Sinn irgend einer aus dem Alterthum uns zugekommenen Schrift durch historische Gelehrsamkeit gefunden werde, und dieses um so viel weniger, wenn eine solche Schrift Offenbarungen enthält, welche menschlichen, natürlichen Kräften nicht erreichbar sind, es wären hiezu schlechterdings neue Offenbarungen erfoderlich. *Offenbarung bedarf also eines Auslegers.*" Was nützt aber, (wird man fragen,) der Ausleger, wenn doch der wahre Sinn schlechterdings nicht gefunden werden kann? Und welcher vernünftige Mensch wird sich überhaupt noch die vergebliche Mühe nehmen, irgend eine aus dem Alterthum uns zugekommene Schrift zu lesen, wenn der einzig wahre Sinn niemals gefunden werden kann? Dergleichen sonderbare, aller Erfahrung widersprechende Behauptungen sind doch in der That lächerlich. Ueberhaupt ist es ein ganz eigner Gedanke, die symbolischen Bücher nach Kantischen Grundsätzen bearbeiten zu wollen. Rec. hält dieses für einen grofsen Misbrauch der Philosophie, und er befürchtet, dafs die Wissenschaften durch eine solche Behandlung mehr verlieren, als gewinnen werden.

GESCHICHTE.

Coburg, b. Ahl: *Geschichte der Königlich Preussischen Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen von ihrem Ursprung bis auf gegenwärtige Zeiten*, entworfen von *Georg Wolfgang Augustin Fikenscher*, der lateinischen Gesellschaft zu Altdorf Ehren- und des philologischen Seminariums auf der Universität Erlangen ordentliches (m) Mitglied (e). 1795. 1 Alph. 9 Bog. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Auf dem Titel steht zwar nicht: *Erster Theil*: wohl aber am Ende. Das ist ein bekannter Verlegerkunstgriff, der da angewendet wird, auf dafs man glauben solle, das Buch sey vollendet, man könne es folglich ohne Gefahr, dafs es defect bleiben werde, *kaufen*. Wir unsres Orts hoffen, die Arbeit werde, auch *ohne* diesen Kniff, Liebhaber finden, die den Verleger in den Stand setzen, die beiden übrigen Theile drucken zu lassen. Denn Hr. *F.*, der sehr frühzeitig die Schriftstellerlaufbahn betrat und sich durch seinen *Beytrag zur Gelehrtengeschichte* u. s. w. (1793) um die specielle Literarhistorie verdient machte, hat den ersten Theil so bearbeitet, dafs man es als einen Verlust für die Literatur ansehen müfste, wenn der Rest dahinten *bliebe*. Aus den Belegen erhellet, dafs er nicht allein mit allen gedruckten, sondern auch mit manchen ungedruckten Hülfsmitteln versehen war, und die Ausführung beweist, dafs er sie mit Verstand und Einsicht zu benutzen wufste. Ueberdies genofs er, laut der Vorrede, des Rathes und Beystandes von zwölf Gelehrten, meistens Professoren der Universität zu Erlangen. Die Einkleidung der Materialien ist so beschaffen, dafs man im Lesen eben nicht oft anstöfst: ob wir gleich damit nicht läugnen wollen, dafs hier und da eine gewisse Monotonie, Nachläfsigkeit und provinzieller Ton Statt findet. Dies wird der Vf. in der Folge selbst erkennen, wenn er mehr Uebung wird erlangt haben. Haben uns doch selbst Veteranen Universitätsgeschichten geliefert, die in Ansehung des Stils wahrlich keine Meisterstücke, aber demungeachtet brauchbar sind.

In diesem ersten Theil erhalten wir das Historische der im J. 1793 ein halbes Jahrhundert bestandenen Universität im Allgemeinen. In 17 Kapiteln werden Nachrichten ertheilt von den Schriften, welche einzig und allein von der Stadt und von der Universität handeln — denn Reisebeschreibungen und andere Schriften, worinn beyläufig, und gewöhnlich sehr flüchtig und unzuverläfsig Erlangens erwähnt wird, führt Hr. *F.* nicht mit auf — von der Lage, dem Ursprung, Wachsthum, den Schicksalen und dem gegenwärtigen Zustande der Stadt Erlangen — so viel nämlich hier davon nöthig schien — von der Errichtung der Universität — die schon im vorigem Jahrhundert zu Culmbach geschehen sollte, aber erst im gegenwärtigen, und zwar Anfangs im J. 1742 zu Bayreuth, im Jahre hernach aber, durch Verlegung nach Erlangen, vollzogen wurde — von dem Wachsthum und dem gegenwärtigen Zustande der Universität, von ihren Privilegien, Gesetzen und Gebäuden, von dem Rector, ehemaligen Director und Curatel, jetzigem Curator, Prorector und Prokanzler, von den Concilien und Facultäten, von der Universitätsexpedition, von der Kasse, ihrer Curatel und dem Quästor, vom Universitätsamtsverwalter zu Selb und Thier-

Thierstein, vom Bauschreiber und den übrigen Officianten.

Aus der ganzen Geschichtserzählung des Vf. erhellet, dass diese Universität unter vielen Stürmen und Widerwärtigkeiten entstanden und empor gewachsen ist. Bloss dem Eifer eines Holländers, Daniel von Superville, geheimen Raths und Leibarztes des Markgrafen Friedrich von Bayreuth, hat sie ihre Entstehung zu danken; doch scheint auch die Gemahlin dieses Fürsten, eine Schwester Friedrich's des Einzigen, dazu beygetragen zu haben. Wäre sie gleich Anfangs so unterstützt worden, wie unter dem noch in England lebenden Markgrafen Christ. Friedr. Karl Alexander; so würde sie, bey so vielen Vortheilen, die sie vor vielen andern Universitäten geniesst, eine der blühendsten geworden seyn, und würde noch mehrern ihrer Mitschwestern den Rang abgelaufen haben. Hr. *F.* führt S. 374 u. ff. noch andere Ursachen an, die dies hinderten. Jetzt, da alle preussische Landeskinder dort studiren dürfen, und ein *Hardenberg* ihr Curator ist, scheint ihre glänzendste Periode einzutreten.

Im zweyten Theil haben wir Nachrichten von dem Leben und Schriften aller Lehrer, die jemals dort gelebt haben, zu erwarten; und im dritten, von allen ehemals daselbst gewesenen und noch dauernden gelehrten Anstalten, z. B. von dem königl. Institut der Moral und schönen Wissenschaften, von dem philologischen und Predigerseminarium, von der katechetischen Anstalt, von dem anatomischen Theater, klinischen Institut, botanischen Garten, Naturaliencabinet, vom physikalischen Apparat, von der Bibliothek, von gelehrten Zeitungen, vom Buchhandel, den Buchdruckereyen u. s. w. von den Studenten (hoffentlich auch Listen von Jahren zu Jahren), von der so heilsamen Oekonomieanstalt, von Disputationen, Promotionen u. s. w., von den Reden, die seit der Stiftung sind gehalten worden, vom Convictorium u. s. w. Wir wünschten nochmals aufrichtig die Vollendung des nützlichen Werks, hoffen aber auch, Hr. *F.* werde unter den eben erwähnten Gegenständen und bey ihrer Behandlung eine bessere Ordnung, als die angeführte und von ihm copirte, beobachten.

Züllichau, in Comm. b. Frommann: *Geschichte des Herzogthums Sagan*, von *J. G. Worbs*, Past. zu Priebus. (1795). 1 Alph. 6 Bog. 8.

Eine in der That gut geschriebene Geschichte dieses schlesischen Herzogthums, das bekanntlich seit zehn Jahren der Herzog Peter von Curland besitzt! Der Vf. hat viele, in der Vorrede beschriebene, gedruckte und ungedruckte Hülfsmittel kritisch benutzt, und die von der Spreu sorgfältig abgesonderten Körner auf eine gefällige Art — wir meynen in einem reinen, ungekünstelten Stile — seinen Lesern dargereicht. Er erzählt mit unter, zumal in der ältesten Zeit, Fabeln, giebt sie aber auch für nichts anders aus. „Aber, fetzt er „hinzu, warum sollten wir nicht *unsre* Fabeln aufbe„wahren, da wir deren so viele von Völkern und Län„dern merken müssen, die uns gar nichts angehn?" Hr. *W.* verweilt indessen nicht lange bey ihnen; sondern geht bald zur wahren Geschichte über. Auch bey der Eintheilung in Zeitabschnitte beweist er tiefe Vertraulichkeit mit seinen Materien. Die 1ste Periode läuft von der ältesten Zeit bis zum J. 1163. Im 1sten Kapitel ist die Rede von den ältesten Einwohnern (die der Vf. nicht für Deutsche, sondern für Slaven hält), von dem ältesten Namen jener Gegend, von Sagan Anfangs unter Böhmen, hernach unter Polen. Letzteres wird im 2ten Kapitel fortgesetzt. Die 2te Periode stellt Sagan vor unter den schlesischen Herzogen aus dem Piastischen Hause 1163 — 1472; und zwar im 1. Kapitel unter den Glogauischen Herzogen 1395; im 2ten unter einem eigenen Herzoge, Hans I. 1403 — 1439; im 3ten wird die besondere Geschichte des Städtchens Priebus bis 1439 erzählt; im 4ten, die Schicksale von Sagan, Priebus und Naumburg unter den Söhnen jenes Hansen 1439 — 1472. Das 5te ist statistisch; denn es handelt vom Anbau des Landes, von seiner Verfassung, Abgaben, Rechtspflege, Kriegswesen, Sitten, Handel, Münzen, Religion und Literatur, während der zweyten Periode. Die 3te stellt Sagans mannichfache Schicksale von 1472 bis 1646 vor. Hier sehen wir nicht wohl ein, warum der Vf. zwischen dem 1sten Kapitel, das die Regierungsveränderungen enthält, und zwischen dem 3ten, das die Schicksale der einzelnen Städte darstellt, das 2te von der Statistik hineingezwängt hat; das 4te enthält Geschichte der Religion und Literatur in dieser Periode. Die 4te von 1646 bis jetzt hat dieselbe Einrichtung. Was von den ganz enormen Abgaben des Herzogthums, zumal in ältern Zeiten S. 350 u. ff. erzählt wird, verdient besondere Aufmerksamkeit. Man möchte sich fast wundern, wie noch Menschen ehedem dort hätten wohnen mögen. Der dreyssigjährige Krieg hat auch diesem Ländchen Wunden geschlagen, die noch nicht ganz geheilt sind. Statt dass es im 16ten Jahrhundert voll von Eisenwerken war, sind jetzt nur zwey im Gange. Statt der 400 Tuchmacher, die ehedem in der Stadt Sagan waren, hatte sie im J. 1756 ihrer erst 61, und von den 700 Leineweberstühlen, die Sagan damals gehabt haben soll, fehlten in jenem Jahre noch 686. Im J. 1792 aber waren wieder dort 113 Tuchmacher, welche 4318 (Stück) Tücher verfertigten, und 118 Leinweberstühle, auf denen 2603 Schocke Leinwand gewebt wurden. Das Verkehr mit Garn scheint jetzt das beträchtlichste zu seyn; denn im J. 1792 wurden nach den Accisregistern 65,452 Stück weisses und 10,158 Stück rohes Garn ausgeführt. Der Absatz des nordischen Leinsaamens, wovon der meiste nach Sachsen, Böhmen und Mähren geführt wird, betrug im J. 1792 über 4000, und im J. 1793 etwas über 5000 Tonnen. Die Religionsgeschichte, besonders die ehemaligen Verfolgungen der Katholiken gegen die Protestanten, finden wir fast durchaus *sine ira ac studio* vorgetragen. „Was das Innre der Religion betrift, so hat auch unser Fürstenthum an der jetzigen allgemeinen Berichtigung der Religionsbegriffe Theil genommen, und hie und da

zeigt sich dieses auch im Aeusserlichen des Gottesdienstes. In mehrern protestantischen Kirchen ist seit einigen Jahren die allgemeine neben der Privatbeichte eingeführt worden. Es giebt Kirchen, wo der Exorcismus schon seit vielen Jahren ganz abgeschafft ist. Die Verbesserung des Saganischen, fast im ganzen Fürstenthume gebrauchten, Gesangbuches, in welchem (s) viele neue Lieder aufgenommen worden, die alten, unsern Zeiten nicht mehr angemessenen, weggelassen, und die bessern unverändert geblieben sind, ist ein neuer Schritt zur vernünftigen Denkungsart in der Religion. Auch unter den katholischen Geistlichen in und ausser der Stadt giebt es Freunde der vernünftigen Aufklärung und der neuen Lectüre. Auch ihre Gottesverehrungen und Religionsvorträge sind in neuern Zeiten um vieles gereiniget und dem Geiste der Religion angemessener worden." Sehr selten sind wir auf Nachlässigkeiten im Ausdruck gestossen, wie S. 313.: *die Anfänger dampfen.*

Wir verbinden mit dieser Anzeige noch fogende kleine Schrift desselben wackern Geistlichen!

Sagan, gedr. in der herzogl. Hofbuchdruckerey: *Das Andenken der Evangelischen Religionslehrer im Priebussischen Kreise*; bey Gelegenheit des am Sonntage Reminiscere 1795 gefeierten 50jährigen Kirchenjubelfestes zu Priebus, von *J. G. Worbs*, Past. in Priebus. 1795. 2 Bog. gr. 8.

Nach einer kurzen Darstellung der dortigen Religionsveränderungen werden Nachrichten von den evangelischen Pfarrern, Diakonen und Schullehrern in Priebus und von den Geistlichen in den zu diesem Kreise gehörigen Oertern ertheilt. Es kann nicht fehlen, dass darunter manche literarische Nachricht auch Auswärtigen willkommen seyn werde, wie z. B. die von unserm Vf. selbst, von dem im J. 1711 gestorbenen Martin Mylius, u. a. m.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Grätz, b. Kienreich: *Der vollkommene Weinwirth und Weinkellermeister*, welcher praktisch lehret, wie man verfälschte Weine erkennen kann. 3te Aufl. 1794. 144 S. 8.

Berlin, b. Maurer: *Geschichte des heutigen Europa vom fünften bis zum achtzehnten Jahrhunderte.* In einer Reihe von Briefen eines Herrn vom Stande an seinen Sohn. Aus dem Englischen übersetzt mit Anmerkungen von *J. F. Zöllner*. 3ter Theil. 366 S. 4ter Th. 371 S. 2te Aufl. 1795. 8.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Lehrbuch der christlichen Religion, nach Anleitung des Katechismus Lutheri*, entworfen von *M. J. Ch. Förster*. 4te Aufl. 1794. 295 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *London (?): Geheime Geschichte des Verschwörungs-Systems der Jacobiner in den österreichischen Staaten.* Für Wahrheitsfreunde. 1795. 56 S. 8. (5 gr.) Diese geheime Geschichte enthält: ein paar *Gedichte* von *Bürgern* und *Schubart*; eine abgeschmackte Auslegung des abgeschmackten Textes der *Zauberflöte*, die man schon in mehrern Zeitungsblättern gelesen hat; und ein *fingirtes Gespräch* zwischen einem sogenannten *Bearbeiter* und einem Profanen, wonach man sich keinen grossen Begriff von den gefährlichen Talenten der Verschwornen machen kann. Von der Geschichte des Complottes erfährt man eigentlich gar nichts. Der Vf., der nicht einmal die Zeitungen gelesen haben kann, geschweige denn die Acten, giebt sich gleichwohl für einen Mann aus, *der in den Stand gesetzt ist, das Publicum über einen so wichtigen Gegenstand zu unterrichten.* Von den in Verhaft gebrachten Personen kennt er überhaupt nur fünf, deren Namen er nicht einmal richtig zu schreiben weiss. Was der Vf. von dem Tode eines grossen Monarchen sagt, ist ganz so, wie man es von einem Geschichtschreiber erwarten kann, der seine geheimen Nachrichten auf den Marktplätzen der Vorstädte aufgelesen zu haben scheint. Weiss dieser Scribler, der eine geheime Geschichte *für Wahrheitsfreunde* schreibt, *noch* nicht, dass man in dergleichen Dingen *einen Beweis* zu fodern pflegt, und dass es ein sehr nichtswürdiges Gewerbe ist, Gerüchte und Klatschereyen herumzutragen, oder Vermuthungen, ohne jede Art von Gewährleistung, für historische Facta zu verkaufen? — Der auffallendste Umstand nächst dem erstgedachten, den der Vf., nach seiner Art, mit grossem Geräusche berührt, ohne im geringsten einen Aufschluss darüber zu geben, ist die Gefangennehmung *Semonville's*. „Nicht allein ein abermaliger orientalischer Krieg, nein, auch wahrscheinlich *der gänzliche Umsturz der österreichischen Monarchie, und mit dieser mehrerer benachbarten Staaten*, ward durch jenen Fang hintertrieben." Sehr viel gesagt! Und damit man sehe, dass er es auch hierinn nicht an Beweisen fehlen lässt, so setzt er, possierlich genug, hinzu: „Wenn ihr diesen Worten nicht glauben wollt, *so seyd so gütig und erkundigt euch an der Quelle.*" — Ein sehr weiser Rath, dem niemand nachzukommen verfehlen wird, der in dem Falle ist, Gebrauch davon machen zu können!

Druckfehler. In Nr. 278. S. 109. Z. 15. v. u. statt *manchen* l. *manchem*. In Nr. 279. S. 12. Z. 115. v. o. st. vom 17. *April* 1795 l. vom 12. *April* 1788.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. December 1795.

GESCHICHTE.

Berlin, b. Decker: *Recherches philosophiques sur les Grecs.* Par Mr. *de Pauw.* 1787. Tom. I. XX u. 395 S. Tom. II. 446 S. 8.

Der durch einzelne kleine Schriften, vornehmlich aber durch seine philosophischen Untersuchungen über die Amerikaner, Chineser und Aegypter berühmte Vf. wollte, nachdem er Bemerkungen über rohe und wilde Völker und über zwey, zu einer ewigen Mittelmäfsigkeit gleichsam verdammte, Nationen angestellt hatte, die lange Reihe seiner Untersuchungen über die natürliche Geschichte des Menschen durch Betrachtungen über eine Nation beschliessen, welche die Künste und Wissenschaften bis zu einem solchen Grade cultivirt haben, dass sich unsre Blicke ohn' Unterlass auf die Gegend der Erde, welche sie bewohnten, als auf die Quelle des Lichtes und der Aufklärung, zu richten pflegen. Das vor uns liegende Werk enthält die Resultate seiner Forschungen über die Athenienser und Lacedämonier. Denn da diese beiden Völker, während der blühendsten Zeiten Griechenlands, ein so entschiedenes Uebergewicht über die andern Staaten griechischer Nation hatten, dass dieselben mehr oder weniger von ihnen abhingen; da sie es vornehmlich sind, auf welche man Rücksicht zu nehmen pflegt, wenn von der Politik, Verfassung und Cultur der Griechen die Rede ist, und da nur von ihnen hinreichende historische Nachrichten vorhanden sind, so hat der Vf. seine philosophischen Forschungen auf sie eingeschränkt, und die übrigen Völkerschaften nur in einer allgemeinen Musterung in dem *Discours préliminaire*, und bey einigen besondern Veranlassungen, aber immer nur im Vorbeygehn, eines Blickes gewürdigt.

So grofs auch immer die Anzahl der Schriften über die Geschichte und die Gebräuche der Athenienser und Lacedämonier seyn mag, so kann doch eine neue Revision desjenigen, was bisher für wahr angenommen worden, und ein Versuch, die in der Kenntnifs des ganzen Zustandes dieser Völker noch befindlichen Lücken auszufüllen, auf keine Weise überflüssig scheinen: da man nicht läugnen kann, dafs die Geschichtschreiber mehr durch die Darstellung glorreicher Thaten, und die Alterthumsforscher mehr durch Auffuchung des Seltnen und Gelehrten zu glänzen, als durch eine philosophische Zusammenstellung und Anordnung zu nutzen gesucht haben. Diejenigen Gegenstände, welche bey der Kenntnifs eines Volkes am meisten anziehn, unterhalten und belehren, die Kenntnifs seiner Sitten und seiner Denkungsart, seiner politischen Lage, seiner Finanzen, seiner literarischen Cultur, und der Umstände endlich, aus denen sich dieses alles entwickelt hat, oder durch die es zurückgehalten worden ist, bedürfen, selbst in der Geschichte der Griechen, noch vieler Aufklärung und einer philosophischeren Behandlung. Dieses sind aber die Gegenstände, mit denen sich Hr. *de P.* in diesem Werke beschäftigt. Er handelt zuerst von der natürlichen Beschaffenheit von Attica, seiner verschiedenen Districte, der Stadt Athen und dem Clima von Griechenland überhaupt; hierauf geht er auf die Betrachtung des körperlichen Zustandes der Einwohner und der künstlichen Bildung oder Verbildung ihres Körpers über; worauf Betrachtungen über die Sitten der Athenienser, nach den Stämmen, Geschlechtern, Ständen und Beschäftigungen folgen, mit denen ein Abschnitt über den Luxus, den Handel und die Einkünfte Athens verbunden ist. In dem zweyten Theile handelt er von den Gerichts- und Polizeyeinrichtungen Athens; dem Zustande der schönen Künste und der Philosophie; der Staatsverfassung und Religion. Ungefähr der vierte Theil des ganzen Werkes ist den Lacedämoniern gewidmet. Der Vf. nimmt hier ungefähr denselben Weg, den er bey den Betrachtungen über die Athenienser genommen hatte. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen beschreibt er die geographische Lage von Laconien, dessen Verbindung mit Messenien er als die Ursache der politischen Wichtigkeit der Spartaner ansieht, die sich, seiner Meynung nach, weder durch kriegrische Unternehmungen, noch durch Tugend auszeichneten. Er kömmt hierauf auf ihre Sitten und ihre Erziehung; auf ihre Verfassung, ihre Colonieen und die Ursache ihres Verfalls. Den Beschlufs des Werkes machen Betrachtungen über die gegenwärtigen Einwohner der füdlichen Küste des Peloponnes, die berüchtigten Mainoten.

So wichtig nun die Gegenstände sind, auf welche der Vf., wie man aus dieser Uebersicht, — welche doch nur die Hauptcapitel erwähnt, mit Uebergehung vieler interessanter Abschweifungen, — wahrnehmen kann, und so unterhaltend auch Hr. *von P.* durch neue und überraschende Ansichten, treffende Bemerkungen, interessante Züge des Herzens und Ergiessungen des Enthusiasmus seinen Vortrag zu machen gewufst hat, so scheint es uns doch, als ob dieses Werk seiner Absicht nur zur Hälfte entspreche, und, weit entfernt, die berührten Gegenstände auf das Reine gebracht zu haben, vielmehr nur Veranlassung gebe, dieselben von neuem und mit Anwendung einer schärfern Kritik, als bisher gebraucht worden ist, zu erörtern. Das Verdienst dessel-

desselben besteht, unsrer Einsicht nach, mehr in der Kunst, über manchen für ausgemacht angenommenen Punkt, über manchen Glaubensartikel der Geschichte des Alterthums, Zweifel in das Gemüth des Lesers zu werfen, als dieselben auf eine gründliche und befriedigende Weise zu lösen. Denn so gross das Talent des Vf. ist, — um uns des glücklichen Ausdrucks eines gelehrten und scharfsinnigen Kunstrichters zu bedienen — „schmale und unbemerkte Spuren in den Stellen der Alten zu entdecken, sie zu erweitern und zu einer Landstrasse zu vergrössern," so fehlt es ihm dagegen an jener ruhigen Besonnenheit, welche dem Witze und der Einbildungskraft, bey historischen Untersuchungen wenigstens, das Gleichgewicht halten muss, wenn nicht an die Stelle alter Irrthümer, oder, was noch schlimmer wäre, alter Wahrheiten, neue Irrthümer gesetzt werden sollen. Eine Menge seiner Behauptungen gründen sich nicht nur auf einzelne Facta, welches bey Gegenständen von einem so hohen Alterthume oft ein nothwendiges Uebel ist, sondern oft auf gar nichts, auf falsch verstandene oder unrichtig angewendete Stellen. Dieser Umstand, verbunden mit der unbestimmten Art zu citiren, die sich der Vf. auch bey seinen grössten Paradoxen erlaubt, und seinem schneidenden, absprechenden Tone, muss den Leser dieses Werkes mit Misstrauen erfüllen, und ihn gegen alles, was nicht mit ausdrücklichen Zeugnissen belegt ist, ungläubig machen.

Es wäre sehr zu wünschen gewesen, dass die Uebersetzung eines Werkes dieser Art, dem es an nichts so sehr, als an deutscher Gründlichkeit fehlt, einem Gelehrten in die Hände gefallen wäre, welcher Belesenheit und Geduld genug besessen hätte, die Citaten des Originals zu berichtigen, und die Haltbarkeit der Fundamente in seinen Anmerkungen zu prüfen. Das Schicksal hat es nicht so gewollt. Die Anmerkungen, welche der Uebers. hinzugefügt hat, erfüllen diese Foderungen entweder gar nicht, oder doch nur auf eine höchst unvollkommene Art, und es bleibt also einem jeden Leser, dem es um Wahrheit zu thun ist, überlassen, diese mühsame Arbeit selbst über sich zu nehmen. Da wir indess in einem grossen Theile dieses Werkes, so weit unsre Belesenheit reichte, den Quellen der Behauptungen des Vf. nachgespürt haben, so glauben wir die zufällige Verspätung dieser Anzeige am besten gut zu machen, wenn wir mit Benutzung der Bemerkungen unsrer Vorgänger (in den Göttinger gel. Anz. 1788. I. B. S. 868. 909. u. 985. und in der N. Bibl. der sch. Wiss. XXXVII. B. 1. St.) das Ungegründete, Irrige und Halbwahre, welches, in einer beträchtlichen Anzahl von Stellen, aus einem flüchtigen und unkritischen Gebrauche der Quellen entsprungen ist, auszeichnen. Wir werden uns hiebey auf die Anzeige solcher Stellen einschränken, welche Hr. *v. P.* zur Begründung oder Unterstützung seines Raisonnements gebraucht hat, oder doch gebraucht zu haben scheint — denn nicht immer ist es auszumitteln, worauf er sich bezieht, — ohne uns auf die Berichtigung dieser Raisonnements selbst einzulassen. Denn über dasjenige, was in diesem Werke bloss philosophisch ist, mag viel von beiden Seiten gestritten werden, und uns unter die Streitenden zu mischen, halten wir entweder für unnütz, oder doch der Absicht dieser Blätter nicht angemessen. Auch über erdichtete Facta kann vieles Vortreffliche und allgemein Wahre gesagt werden; aber wenn von historischen und kritischen Untersuchungen die Rede ist, muss ohne Zweifel die Begründung der Thatsachen der Untersuchung und Beherzigung dessen, was daraus hergeleitet ist, vorangehn.

Wir wollen also den Vf., so viel es sich thun lässt, auf seinen Spuren verfolgen. In den vorläufigen Betrachtungen über die Athenienser S. 5. behauptet er, vielleicht mit Grund, dass körperliche Schönheit in Attica mehr dem männlichen als dem weiblichen Geschlechte anheim gefallen sey. Dasselbe Phänomen habe sich auch in andern Gegenden Griechenlands gezeigt; indessen versichere doch Aeschines, dass der Schönste unter den Griechen dem Schönsten unter den Atheniensern keineswegs gleich kame. In der angeführten Stelle (c. Timarch. p. 158.) sagt Aesch. von einem jungen Menschen, mit einer rhetorischen Wendung, *er sey nicht nur der Schönste unter seinen Mitbürgern, sondern unter allen Griechen;* so dass also von einer allgemeinen Behauptung gar nicht die Rede ist. — In der Beschreibung der Lage und innern Einrichtung der philosophischen Schulen, bey denen der Vf. mit vorzüglicher Liebe verweilt, und zu denen er öfter zurückkehrt, sagt er unter andern, *die Vorsteher des Lyceums hätten ihre Schüler in beständiger Bewegung erhalten*, wobey er einiges über die Nachtheile *des sitzenden Lebens* in der Jugend beybringt. Das erstere aber gründet sich wohl auf nichts weiter, als auf eine unrichtige Etymologie des Namens der *Peripatetiker* s. *Brucker. Hist. Phil.* I. p. 788. Dass, wie es S. 30 heisst, die Gegend von Colone dem Sophokles und Meton zum Asyl gedient habe, ist wenigstens ungewiss. s. *Suidas in* Μέτων. Als einen Beweis des ausgezeichneten Schutzes, welchen die Epikuräer in Athen genossen haben sollen, wird angeführt, dass, da der Römer Memmius den Einfall bekommen habe, die ihnen zustehenden Besitzungen zu usurpiren, ihre mächtigen Freunde und Beschützer sie, aller Anstrengungen des Memmius ungeachtet, in ihrem Besitze erhalten hätten. Man s. *Cicero ad Divers.* XIII. 1., wo nicht alles ganz so ist, wie Hr. *v. P.* erzählt. — An die Bemerkung des Dicäarch, dass der Anblick von Athen der Erwartung, die man mitbringe, nicht entspräche, sind einige andere Stellen der Alten mit Scharfsinn angereiht. Aus dem vom Vitruv. II. 1. bemerkten Umstande, dass das Haus des Areopag mit Leim gedeckt war (*antiquitatis exemplar*), wird geschlossen, der Areopag sey ein erklärter Gegner jeder Neuerung in der bürgerlichen Baukunst gewesen. Das ist ohne Zweifel etwas gewagt, aber einem ausdrücklichen Zeugnisse des *Heraclides de Rebus p.* (welchen *Meursius* anführt *De Fortuna Athen.* c. III.) widerspricht die Behauptung, dass der Areopag in Rücksicht auf das Ueberbauen der Häuser eine schlechte Polizey beobachtet habe. Endlich soll auch sogar

sogar Euripides *in Hippol.* 467. behauptet haben, dass alle Architekten schlechte Dächer auf die Häuser zu setzen pflegten. Es ist aber an dieser Stelle von schönen Dächern und ihren Verzierungen, wie der Zusammenhang lehrt, ganz und gar nicht die Rede, sondern nur davon, dass man die nicht in die Augen fallenden Theile eines Hauses zu vernachlässigen pflege. Nun ist aber noch überdies die Lesart in der Stelle des E. ungewiss (s. *Valcken.* p. 218.) Eine ebenfalls die von dem Areopag im Bauwesen befolgten Maximen betreffende dunkle Stelle des Aeschines hat der Vf. wenigstens ausgeschmückt. — Dass (S. 61.) die den Landleuten zu Athen während des peloponnesischen Krieges in der Eile aufgebauten Hütten die Gestalt von *Bienenkörben* gehabt hätten, ist wohl nur aus dem metaphorischen Ausdrucke βλιττεις beym *Aristoph. Eqq.* 791. hergenommen. — Die auffallende Abwechslung des Klima in Griechenland verursachte grosse Contraste in den Kleidungen; und die Athenienser vornehmlich (S. 86.) trugen im Winter lange, wollene Mantel, die so unbequem waren, dass sie die natürlichen Bewegungen des Körpers ausserordentlich hinderten, daher die römischen Redner Gesten machen konnten, die den griechischen unmöglich waren. *Quinctil. Inst.* XI. 3. 138. spricht von der engen Toga der alten Römer, und setzt hinzu: *Itaque etiam gestu necesse est, usos esse in principiis eos alio, quorum brachium, sicut Graecorum, veste continebatur.* Ob übrigens die Gewohnheit der Weiber, sich leicht zu kleiden, aus ihrem hitzigern oder kältern Temperament erklärt werden müsse, lässt *Plutarch* T. II. p. 651. unentschieden. Die (aus *Pausan.* X. p. 854.) angeführte Geschichte des Brennus, welcher in Phocis mit seinen Truppen von einem heftigen Schneegestöber ergriffen wurde, scheint doch fast zu zeigen, dass solche Ereignisse nicht gewöhnlich waren, da man es für ein Prodigium ansah; indess leidet es wohl keinen Zweifel, dass die Winter in Griechenland, und besonders in den gebirgigten Gegenden, bisweilen sehr rauh waren. Man sehe nur die lebhafte Beschreibung eines so harten Winters beym *Alciphron.* I. 23. p. 94., die gewiss nicht ohne Auctorität ist. — S. 95. Die Stelle beym *Plinius* steht nicht II. 48., sondern 46; die des *Strabo* ist L. I. p. 50. IX. p. 600. — S. 97. Die Athenienser sollen grosse Wetterbeobachter gewesen seyn, und *ohn' Unterlass* die Beschaffenheit des Himmels, die Richtung des Windes, die Natur der Wolken, die Ankunft der Vögel beobachtet haben; einer Art von Geyern (ἰκτῖνος) erwiesen sie sogar einen gewissen Gottesdienst, indem sie sich bey seiner Erscheinung niederwarfen. (*Aristoph. Aves.* 501.) Ob sich dieses auf etwas mehr, als auf einige poetische Ausdrücke gründe, ist uns unbekannt; so viel ist aber gewiss, dass aus der Stelle beym *Theophrast*, welche *d. P.* anführt, auf *erstaunenswürdige Fortschritte (des progrès étonnans)* der Athenienser in der Meteorologie keineswegs geschlossen werden kann. Das, was der Vf. S. 98. hinzusetzt, der Brilessus und Parnass habe zu Beobachtungen über die Gewitter Veranlassung gegeben, ist vielleicht aus den Altären des Jupiter geschlossen, die sich auf diesen Bergen befanden. *Pausan.* I. 32. p. 78.

In dem Abschnitte von der *physischen Constitution der Athenienser* kömmt der Vf. S. 107. auf den Satz zurück, dass die männliche atheniensische Jugend von der Natur mit einer ausserordentlichen Schönheit begünstigt gewesen sey; doch habe dieses (wie überall,) nur bey den Reichern und Vornehmern statt gefunden, dahingegen die gemeinen Athenienser, durch das Rudern, einen Fehler in der Taille bekamen, an welchem man sie leicht erkennen konnte. Dies gründet sich auf den Ausdruck λιστοπυγος (s. Scholiast. des *Arist. Eqq.* 1365.) und auf eine witzige Deutung der Fabel des Theseus. Als einen Beweis, mit welcher Schärfe der Sehorgane die Athenienser begabt gewesen wären, führt der Vf. an, dass sie, von dem Vorgebirge Sunium aus, den Federbusch auf dem Helme der Minerva in der Akropolis und die Spitze ihres Spiesses sehen konnten; eine Behauptung, welche allen Gesetzen der Optik widerspricht — denn von Sunium bis auf die Akropolis war, der eigenen Angabe des Vf. zufolge, die gerade Linie wenigstens 10 franz. Meilen — und sich auf eine falsch verstandene Stelle des Pausan. I. 28. gründet. Das ungereimte derselben ist von dem Göttinger Rec. S. 872. und in der B. d. sch. W. S. 43. zur Genüge gezeigt worden. Welcher unter den Alten aber gesagt haben möge, dass, wie S. 110. behauptet wird, die Athenienser *ohne Anstrengung alle Theile* des Jovis-Tempels auf Aegina, in einer Entfernung von 6 franz. Meilen, hätten unterscheiden können, ist uns, aller Nachforschungen ungeachtet, noch immer unbekannt. Da der Vf. als Grund dieser wunderbaren Phänomene die Liebe der Athenienser zur Jagd anführt, und dieses aus *Xenoph. de Venat.* c. 12. zu erweisen sucht, wo im *Allgemeinen* (und ganz ohne alle Beziehung auf die Athenienser) gesagt wird, die Beschäftigung mit der Jagd schärfe *Gesicht und Gehör*, so muss man sich wundern, dass er von der Schärfe des Gehörsinnes der Athenienser nicht ähnliche Wunder zu erzählen weiss, und so wie er aus jenem Umstande ihre Geschicklichkeit in den bildenden Künsten herleitet, so in diesem die Ursache der Vervollkommnung ihrer Sprache, ihrer Poesie und Musik erkennt. — S. 114. Da die Gesetzgeber zu Athen die wenigen Annehmlichkeiten des weiblichen Geschlechts bemerkten, wollten sie ihm wenigstens durch den Putz aufhelfen, und ordneten eine Polizeyobrigkeit an, welche die Frauen *ohne Unterlass* zwang, sich auf eine anständige Weise zu kleiden. Die Schärfe, mit welcher dieses Tribunal verfuhr, führte die Weiber auf das entgegengesetzte Extrem. Die Hauptstelle ist beym *Pollux* VIII. 112., wo es heisst; die Gynaecocosmen hätten die Aufsicht geführt ἐπι του κοσμου των γυναικων, τας δε ἀκοσμουσας ἐζημιουν; und wo die gegen die Uebertreterinnen verhängte Strafe angeführt wird, gerade so wie beym *Hesychius v.* πλατανος, wo aber die Magistrate Gynaeconomen heissen. Diese beiden Namen scheinen also ein und dasselbe Amt zu bezeichnen, und wenn man dieses zugiebt - denn *de P's* Machtspruch in der Anmerkung zu S. 115. ist kein Grund — so folgt aus *den* Stellen der Alten, welche von Gynaeconomen ausführlicher sprechen (s. *Meurs. Lect. Att.* II. c. 5.) dass κόσμος nicht vom Putze, sondern überhaupt von

dem Betragen, von Zucht und Ehrbarkeit, verstanden werden müsse. Sehr heftig ereifert sich der Vf. über den unter den Atheienserinnen eingerissnen Gebrauch der Schminke, worüber man *Taylor ad Lys. contra Eratosth.* p. 15. (nicht 14.) nachsehn kann. Die Atheienserinnen sollen sich geschnürt haben, weil sie einen der Schönheit nachtheiligen Fehler in den Hüften hatten; auch pflegten sie, wie mehrere komische Dichter sagen, (denn der Vf. befolgt keineswegs immer die von ihm I. S. 369. aufgestellte Maxime: *qu' on ne doit pas absolument interpréter à la lettre tout ce qu'un poëte comique très-mordant a pu dire, sur un théâtre très-libre*) zu hungern, um einen zarten Wuchs zu erhalten, und um ihren Busen gegen ein allzuüppiges Wachsthum zu bewahren, legten sie ein adstringirendes Pulver auf. Aus allen diesen Umständen, die, wenn man das Zeugniss der komischen Dichter zu Hülfe rufen will, noch um vieles vermehrt und geschmückt werden könnten, folgt doch noch nicht, dass bey den Weibern in Attica *alles Zwang, alles Kunst* war; während die Jünglinge, gleichsam aus den Händen der Natur, mit allen Grazien geschmückt hervorgingen. Von ausgezeichnet schönen Jünglingen wird hier unter andern *Demus*, der Sohn des Pyrilampes, genannt, dessen Namen, wie es hier heisst, an allen Säulengängen, den Façaden aller Häuser, angeschrieben war, um das Andenken eines so vollendeten Sterblichen *auf die Nachwelt* zu bringen. Alles dieses stützt sich auf *Aristoph. Vesp.* 98., wo vom Philokteon gesagt wird: wenn er *irgendwo* die Worte: *Demus ist schön*, angeschrieben findet, so schreibt er gleich hinzu: κημος καλος. Uebrigens ist es bekannt, dass die Athenienser, so gut wie wir, Aeusserungen ihrer Empfindungen oder ihrer Laune an die Wände schrieben. Aber um sie auf die Nachwelt zu bringen? — Den Eigensinn der Natur in Austheilung ihrer Gaben betrachtet der Vf. als die wahre Quelle der Knabenliebe unter den Griechen, die man demnach nicht in den Gymnasien aufsuchen müsse, die durch die Gesetze des Solon gegen solche Missbräuche gesichert waren. Aber beweisen nicht eben diese Gesetze das wirkliche Daseyn der Missbräuche? und kann wohl die Erwähnung der Knabenliebe in einigen Fabeln der Mythologie einen Beweis für das die Einführung der Gymnastik übersteigende Alter derselben abgeben, da diese Fabeln offenbar von einem verhältnissmäsig sehr neuen Dato, und wahrscheinlich aus den Tragikern geflossen sind? — Dass der Mangel an Schönheit unter den Weibern die wahre Ursache der Verderbniss des Instincts gewesen sey, soll nach S. 124. daraus erhellen, dass, wenn sich einmal eine weibliche Schönheit in Griechenland zeigte, *ihr Name von Mund zu Mund von den äussersten Küsten des Peloponnes bis an die Gränzen von Macedonien wiederholt wurde.* „Eine ansteckende Flamme, sagt der Vf., bemächtigte sich aller Gemüther. Dann konnten die zärtlichsten Gattinnen ihre Männer nicht länger zurückhalten, und den strengsten Müttern fehlte es an hinreichendem Ansehn über ihre Söhne. Die ganze Nation warf sich zu den Füssen einer Lais nieder; ganz Griechenland wurde von einer Sicilianerin unterjocht; und, was weder die persischen Waffen, noch die hinterlistige Politik der Spartaner hatte ausrichten können, gelang einem Weibe." Wir haben diese Stelle ausgehoben, als eine Probe von der Kunst des Vf., einen einzelnen Zug aus dem Dichter aufzugreifen, und in ein ausführliches Gemälde zu verwandeln, dem zwar nicht das poetische Verdienst, aber die Wahrheit fehlt. — Ein Epigramm auf die Lais beym *Athen.* XIII. p. 589. B. und vielleicht eine declamatorische Stelle beym *Plutarch. in Amator. T. II.* p. 767. scheinen die ersten Züge dazu gegeben zu haben. — Der Grund, welcher von dem Grabmal der *Pythionice* hergenommen wird, ist entkräftet in der Bibl. d. sch. Wiss. S. 61.

(Die Fortsetzung folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Felisch: *Blumen und Blüthen von Karl Friedrich Klischnig.* 1794. 188 S. 8.

Diese Gedichte empfehlen sich weder durch die Gedanken, noch durch den Ausdruck. Man findet nirgends etwas Hervorstechendes, wohl aber schlechte Reime, vernachlässigte Verse und hie und da auch Sprachunrichtigkeiten. S. 64. *Drum lasst uns noch heute bey rheinischem Wein Und rosigem Mädchen des Lebens* (uns) *erfreun.* S. 85. steht dieser Hexameter:

Ströme von Milch flossen hier, dort sprudelten Ströme von Nectar.

So bequem macht es sich Hr. *Kl.* Dennoch soll der selige *Moritz* den Vorsatz gehabt haben, diese Gedichte *mit einer Vorrede vom deutschen Sylbenmasse zu begleiten, und bey dieser Gelegenheit noch manches zu ihrem Besten zu sagen.* Ein guter Advocat, aber ein schlimmer Handel.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Salzburg*, b. Duyle: *Evangelien auf alle Sonn- und Festtage des Jahres.* Nach dem Gebrauch der Kirche. 1794. 104 S. 8. Ist bloss eine Uebersetzung der evangelischen Perikopen, wie sie in der katholischen Kirche gebräuchlich sind. Die Uebersetzung ist für den gemeinen Mann verständlich, und, soweit sie Rec. verglichen hat, mehrentheils richtig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. December 1795.

GESCHICHTE.

Berlin, b. Decker: *Recherches philosophiques sur les Grecs.* Par Mr. de *Pauw.* 1787. Tom. I. XX. 395 S. Tom. II. 446 S. 8.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Nach S. 130 waren die Griechen Anfällen der Melancholie ausgesetzt, und man bemerkte unter andern zwey Arten derselben, die man mit dem Namen der Misogynie und Misanthropie belegte. Mit der erstern war Melanion behaftet. (und man könnte glauben, dass Euripides die Symptomen dieser Krankheit in dem Charakter des Hippolytus habe schildern wollen, der genau mit dem übereinstimmt, was Aristophanes von Melanion sagt.) Der bekannte Timon hasste die Weiber nicht. s. *Aristoph. Lysistr.* 815. Beyde Arten von Melancholie waren nichts anders, als Arten der Nympholepsie: Mit dieser soll auch Euripides befallen gewesen seyn, weil er dem Zeugniss des Philochorus zufolge (b. *Aul. Gellius* XV. 20) seine Tragödien in einer Höle der Insel Salamis schrieb. Hieraus und aus dem bekannten Verse des Horatz Epist. II. 2, 77. *Scriptorum chorus omnis amat nemus et fugit urbes*, wird gefolgert, dass damals die poetische Begeisterung eine grosse Verwandschaft mit der Melancholie hatte. Es liegt ausser unserm Wege, die ganze Kette von Combinationen des Vfs. über diesen Gegenstand zu verfolgen. Die Schilderung, welche S. 137 von dem Aeussern der Philosophen gemacht wird, ist wohl aus dem Ausdrucke des *Aristoph. Nub.* 103 ὠχριῶντες; vielleicht aus *Theocrit.* XIV. 6. und endlich aus *Lucian. de Macrob.* 3 et 18 abgeleitet. Was der Vf. für einen hinreichenden Grund habe, das dem Zeno, als er nach dem Wege zum wahren Glücke forschte, gegebene Orakel: εἰ συγχρωτίζοιτο τοῖς νεκροῖς. (*Apollon. Tyr. ap. Diog. Laërt.* VII. p. 164. D.) so zu erklären: *qu'il devait se rendre semblable aux morts; et par cette enigme absurde ils désignaient la taille atténuée et la paleur des philosophes;* sehen wir nicht ein. Συγχρωτίζεσθαι heisst *sich an jemand anschmiegen*, und scheint von zärtlichen Umarmungen gebraucht worden zu seyn, (wie *Theocr.* X. 18. s. *Valck. ad Phoen.* p. 545.) So dass also die Erklärung, welche Diogenes den obigen Worten hinzufügt: ὅθεν ξυνεντα τα των ἀρχαιων ἀναγινωσκειν; weit natürlicher ist. — Da der Vf. allgemeine und uneingeschränkte Behauptungen liebt, so lässt er, auch bey sonst getreuen Anführungen, doch alles limitirende weg, wie S. 141, wo er den Aristoteles *Rhet.* II. 15 sagen lässt, der Geist sey *niemals* in der nämlichen Familie erblich; sie erführen vielmehr *alle* eine schnelle Ausartung; wo sich doch der Philosoph mit gutem Grunde der einschränkenden Wörter ἐπιτοπολυ und πολλοι εὐτελεις εἰσιν bedient. Gleich darauf führt er zum Beweise, dass bey den *Atheniensern* das Band der ehelichen Treue ausnehmend schwach gewesen sey, einige Beyspiele von Untreue der Weiber aus der *spartanischen* Geschichte an. Die Stelle des Isokrates, auf welche S. 144 angespielt wird, ist in der Rede *de Pace* p. 342 ed. Wolf. — Das, was von S. 147 an gegen die Gymnastik und über ihre nachtheiligen Einfluss auf die Gesundheit mit vielem Nachdrucke gesagt wird, gründet sich auf eine Verwechselung der Athletik mit der Gymnastik, daher die Stellen der Alten, welche Hr. *de P.* zur Unterstützung seiner Meynung beybringt, ganz und gar keine Beweiskraft haben. So spricht Aristoteles *Polit.* VIII. 4. p. 514 allerdings gegen die Athleten; aber S. 517 behauptet er, dass man die Knaben an eine κουφοτέραν γυμνασίαν gewöhnen müsse. Eben so beweist *Xenoph. Conv.* p. 693 auf das unwiderleglichste, dass diejenigen unter den Alten, welche die athletischen Uebungen missbilligten, die Gymnastik, welche alle Theile des Körpers gleichförmig entwickelt, zur Bildung der Jugend anempfahlen. Seitdem hat Hr. Hofr. *Meiners* diesen Gegenstand ausführlich abgehandelt in den *Commentt. Societ. reg. Götting.* T. XI. p. 260. In diesem Abschnitte S. 154 wird aus einer Stelle des Isokrates p. 690 ed. Wolf wiederum ganz uneingeschränkt behauptet *qu'il n'y avait que des hommes de la plus vile populace et issus des plus obscures bourgades de la Grèce, qui embrassassent un si infame métier;* während Isokrates nur von ἐνιοις των ἀθλητων spricht. Aus diesem Schriftsteller hätte der Vf. S. 162 die Vermuthung unterstützen können, dass die Truppen der Athenienser eine Zeitlang nur aus Miethlingen bestanden, welche sich die schrecklichsten Unordnungen und Vergehungen zu Schulden kommen liessen. s. *Or. de Pace* p. 329. Ueber die Land- und Seemacht der Athenienser findet man noch mehrere Nachrichten, als hier S. 163 gegeben werden bey *Meurs. de Fort. Athen.* c. 7.

In dem dritten Abschnitte, über die Sitten der Athenienser, stellt der Vf. zuerst einige Betrachtungen über die attische Urbanität an, welche die Nation den Philosophen verdankte, und deren schönstes Bild man in den Werken des Plato, des Xenophon, des Aristoteles und Plato findet. Auf der komischen Bühne fand sie erst spät Eingang. Gelegentlich wird hier von den theatralischen Wettkämpfen und den Richtern gehandelt, deren Geschmack und Ehrlichkeit wegen einer vom *Aelian. V. H.* II. 8. und dem *Diodor. Sic.* XV. 74. erzählten Geschichte stark in Anspruch genommen wird. Indessen fehlen noch mancherley Data, um ein so hartes

tes Urtheil auszusprechen, als S. 185 geschieht, wo es heisst, dass das Tribunal der Kampfrichter oft die grössten Meisterstücke des Euripides und Menander *mit Verachtung* verworfen und die absurdesten und lächerlichsten Stücke gekrönt habe. Wie vortrefflich die verworfenen, und wie absurd die angenommenen Stücke waren, können wir nicht wissen, da diese Stücke verloren gegangen sind, und Aelian wohl schwerlich als ein vollgültiger Richter zugelassen werden dürfte. Und endlich ist es denn wohl ausgemacht, dass die Entscheidungen der Richter sich nur auf den *innern* Werth der aufgeführten, und zwar mit wetteiferndem Pompe aufgeführten Stücke beziehen sollten? S. 187 wird nun gar eine Stelle des Quintilian (X. 1. 70.) dazu genommen, und behauptet, dieser Kunstrichter habe alle Urtheile jener athenienfischen Richter *mala judicia* genannt. Den groben Irrthum des Vfs. hat der Göttingische Recensent S. 874 bemerkt. Quintilian spricht von öffentlichen Reden, welche einige dem Menander beylegten, die aber, seinem Urtheile nach, die Beredtsamkeit dieses Dichters weit weniger bewiesen, als die Reden, welche er seinen Komödien eingewebt hat: *mihi longe magis orator probari in opere suo (in Comoediis) videtur, nisi forte aut illa mala judicia, quae* ἐπιτρεποντες, ἐπικληρος, λοκροι *habent, aut meditationes in* Ψοφοδεεῖ, νομοθετῃ ὑποβολιμαιῳ *non omnibus oratoriis numeris sunt absolutae.* — Die Sitten der Weiber bildeten sich weit später als die Sitten der Männer. Aspasia brachte zuerst ionische Eleganz nach Athen. *Athenaeus* soll gesagt haben, sie hätte mehr Schülerinnen unter den Buhlerinnen als den Matronen gefunden. Die Stelle ist ohne Zweifel L. XIII. p. 569 F., wo es heisst, „sie habe mit schönen Weibern Handel getrieben und Griechenland sey mit ihren Hetären angefüllt worden" s. *Casaub.* S. 869. Hierauf will der Vf. durch eine Induction wahrscheinlich machen, dass die Athenienserinnen nicht einmal ihre Sprache richtig hätten sprechen können, weil Cicero nur fünf oder sechs römische Damen anzuführen wisse, die rein Lateinisch gesprochen hätten. Dieses bezieht sich auf eine Stelle im *Brutus* c. 58, deren leichtsinnige Verdrehung in der Bibl. der s. W. S. 42 gerügt worden ist. Den Dichter Cäcilius nennt *Cicero de orat.* II. 10. *novatorem verborum et malum latinitatis auctorem.* Dies heisst doch nicht ganz so wie es Hr. *de* P. S. 189 ausdrückt: *l'on y voyait (à Rome) jusqu'à des poëtes comiques, tels que Cécilius, pécher à chaqu' instant contre les règles de la Grammaire en plein théâtre.* Dies ist gerade, als wenn man sagen wollte, Johnson habe behauptet, Milton fehle jeden Augenblick gegen die Regeln der Grammatik, weil er sagt, er habe seinen Stil nach dem verkehrten und pedantischen Grundsatze, englische Worte nach einem fremden Idiom zu bilden, verderbt. Endlich soll auch Quintilian (Inst. I. 6. 45.) gesagt haben, das gemeine Volk sey oft nicht einmal im Stande, einen Ausruf der Freude hören zu lassen, ohne einen Barbarismen einzumischen. Offenbar spricht Quintilian nur von einem blossen Zufalle, der nicht das *gemeine Volk* allein, sondern oft das ganze Parterr traf. Denn nachdem er gesagt hat, ein Fehler in der Sprache, wenn er auch von vielen begangen würde, mache doch keine Regel, setzt er hinzu: *nam ut transeam, quemadmodum vulgo imperiti loquuntur, tota saepe theatra et omnem Circi turbam exclamasse barbare scimus.* — Die verheyratheten Athenienserinnen sollen nach S. 191 einer grossen Freyheit genossen und Xenophon (in Hier. p. 217, 20) soll dieses Geheimniss entdeckt haben. Was es mit diesem entdeckten Geheimniss für eine Bewandniss habe, hat die Bibl. der sch. W. S. 75 gezeigt. Jene Freyheit sollen die Männer ihren Weibern gelassen haben, um sich den Hausfrieden zu erkaufen, ohne doch ihren Zweck zu erreichen. Ein Beyspiel wird angeführt, aber die Behauptung im Allgemeinen kann sich auf nichts gründen, als auf die häufigen Beyspiele von unterjochten, furchtsamen Ehemännern, mit denen die komischen Dichter das Publicum amüsirt haben. Aber soll das für einen Beweis gelten? Wahrscheinlich eben so wenig, als die S. 195 aus dem Euripides übersetzte Stelle. Auf ähnliche Zeugnisse stützt sich das, was über den Hang zur Trunkenheit gesagt wird; *und die* Behauptung, dass sogar die Politiker zu Athen bisweilen nach Art der alten Deutschen ihre Berathschlagungen nach dem unmässigsten Genusse starker Getränke angefangen hätten, gründet sich auf eine sehr falsch verstandene Stelle des *Aristoph. Conc.* 135, wo eine der berathschlagenden Weiber, um ihren eignen Hang zum Trunke zu entschuldigen, behauptet, die Männer müssten doch in ihren Versammlungen auch trinken, da ihre Rathschlüsse, wenn man *die Sache beym Lichte* besähe, trunken und wahnsinnig, und sie selbst bey diesen Versammlungen so zum Schimpfen und Lästern bereit wären. — Hier sieht man indess doch die Ursache des Irrthums. Aber was den Vf. berechtige, das bekannte Weinverbot zu Miletus mit der von Gellius (XV. 10) erzählten Geschichte von der Raserey, welche einstmals die Milesischen Mädchen ergriff, in Verbindung zu setzen, können wir nicht errathen. Gellius wenigstens sagt ausdrücklich, die Krankheit sey *sine ulla evidenti causa* entstanden. Gleich darauf heisst es S. 203: ein gelehrter Philosoph versichere, dass die Griechen, noch ehe der Wein bey *ihnen* erfunden worden, eine grosse Abneigung gegen das Wasser gehegt. Die häufigen Proben des Leichtsinns, dessen sich Hr. *de P.* in den Anführungen der Alten schuldig gemacht hat, veranlassen uns, hier ebenfalls eine Uebereilung zu muthmassen. Beym *Athen.* X. p. 429 C. wird ein Vers des Melanippides angeführt, in welchem gerade das gesagt wird, was der Philosoph (*très versé dans les antiquités historiques de cette contrée*) gesagt haben soll (παντες δε ἀπεστυγεον ὑδωρ το πριν ἐοντες ἀιδριες οἰνου.) und gleich darauf wird der Name des Aristoteles genannt. Sollte nicht hier der Vf. fehl gegriffen haben, oder sollte er vielleicht, was ihm auch bisweilen begegnet, von einem unsichern Währmanne verführt worden seyn? Eben so ist es auch höchst wahrscheinlich ein Fehler der Uebereilung, wenn er S. 204 den Alkman sagen lässt, die Winter in Lakonien wären zu seiner Zeit so kalt gewesen, dass man sich nothwendig der hitzigen Weine habe bedienen müssen. Die Verse, welche der Vf. ohne Zweifel im Sinne hatte,

te, sind vom Alcäus, und von einem Lacedämonischen Winter kömmt nichts darinne vor. Hr. *de P.* verweist auf die Sammlung der griech. Lyriker. Wenn er aber das Fragment beym *Athen.* X. p. 430 nachgesehen hätte, so würde er gefunden haben, dass dort aus mehrern Stellen desselben Dichters gezeigt wird, dass er zu jeder Jahrszeit einen Vorwand zum Trinken gefunden habe. Aber gleichsam als wenn gewisse Abschnitte zu schlimmen Stunden geschrieben wären, drängen sich hier die Uebereilungen und S. 205 wird eine Stelle des Plutarch (*de Gloria Athen.* T. II. p. 349. a.) entweder falsch erklärt, oder gewiss unrichtig angewendet. „Ein Lacedämonier, welcher den Theaterapparat der Athenienser sah, meynte: die Athenienser wären Thoren, indem ihnen die *Bacchae* (ohne Zweifel die bekannte Tragödie des Euripides) die Phönissen, der Oedipus, die Antigone und die Leiden der Medea und Elektra mehr gekostet hätten, als die Kriege, die sie ihrer Freyheit und der Oberherrschaft wegen geführt hätten." Kann man nun wohl sagen, *Plutarch* (?) behaupte: *que l'armement d'une flotte leur coûtait souvent moins que la célébration des Bacchanales?* (Weiter unten S. 330 wo noch einmal auf diese Stelle angespielt wird, ist der Sinn richtig angegeben.) Auf der folgenden Seite erzählt der Vf., Demosthenes sey von der Rednerbühne auf das Orchester geeilt, und habe hier in einem mit Golde gestickten Kleide getanzt. Aus *Demosth. c. Midiam* p. 531 (womit man p. 519 vergleichen kann) erhellt dies nicht. Demosthenes war damals nur χορηγος, nicht διδασκαλος του χορου (f. *Wolf. Proleg. ad Leptineam.* p. LXXXIX.) und das Tanzen auf dem Orchester lag ihm nicht ob. Ueberall verwechselt hier der Vf. die *Dionysiaca* mit Bacchanalen, ohne welche Verwechselung die ganze Digression nicht in das Kapitel von dem Weine gekommen wäre. Diesen Abschnitt beschliesst Hr. *de P.*, wahrscheinlich um der Einheit willen, mit einer ganz falsch verstandenen Stelle des Aristoteles *Problem.* XXX., wo der Philosoph keineswegs sagt, dass der unmässige Gebrauch des Weines an der Melancholie der Griechen schuld sey; sondern indem er die Quellen der Melancholie aufsuchen will, sagt er: er wolle von einem Beyspiele ausgehn: der unmässige Genuss des Weines bringt ohngefähr dieselben Symptomen hervor, als die Melancholie; und nachdem er dieses gezeigt und die Ursachen davon angegeben hat, geht er auf den Hauptgegenstand über; und sucht nach der angegebenen Analogie die Ursachen des Wahnsinnes auf.

In dem nächsten Paragraphen S. 207 unternimmt es der Vf., die Grundstriche der verschiedenen Charaktere, durch welche sich die Stämme von Attica auszeichneten, zu entwerfen. Er fängt mit den Atheniensern an, über welche die angeführten Zeugnisse im Widerspruche zu stehen scheinen. Dass man sich zu Kropia gern fremdes Vermögen zugeeignet habe, wird als ein unterscheidender Charakterzug angeführt. Wie mag man es wagen, einem ganzen Stamm so etwas aufzubürden? und worauf gründet sich die Beschuldigung? Auf einen unrecht verstandenen Scherz des Aristophanes in den Rittern V. 80, wo Demosthenes vom Kleon sagt, seine Hände wären εν αιτωλοις, sein Sinn εκ κλωπιδων. Wer die Wortspiele des alten Komikers kennt, wird hier sogleich die Anspielung auf αιτειν und κλεπτειν bemerken. Die Tithrasier, welche hier mit den Kropiden in eine Kategorie gesetzt werden, nennt *Aristophanes in Ran.* 480. γοργονες. Der Scherz ist dunkel; aber wenn auch die Erklärung des Scholiasten (ἀπο δημου της Αττικης πονηρου) gelten sollte, so ist damit doch nicht ausgemacht, dass die Tithrasier notorisch Schurken und Diebe gewesen wären. — Zu Kolytte lernten die Knaben früher sprechen als anderwärts (f. *Meurs. de Populis Att.* p. 733 sq. *ed. Gronov.*) und der Vf. giebt hievon als Ursache an, dass ihre Aeltern die grössten Schwätzer von der Welt gewesen wären. Was von dem zu Diomeia befindlichen Tribunal von sechzig Richtern, wahrscheinlich zu folge des *Athen.* p. 614. D. gesagt wird, welche über Scherze und Einfälle geurtheilt haben und deren Aussprüche von einem solchen Gewichte gewesen seyn sollen, dass man jeden Scherz, der nicht mit dem Beyfalle dieses Tribunals gestempelt war, für fehlerhaft hielt; ist nicht nur, nach des Vfs. Gewohnheit, ein wenig ausgeschmückt, sondern es wird ganz ohne allen Grund als ein charakteristischer Zug der Einwohner von Diomeia ausgegeben *qu'ils prétendoient avoir plus de genie et plus de penetration qu'on n'en avait dans le reste de l'Attique;* wie man sich beym Nachlesen der Stelle des Athenaus leicht überzeugen wird. Wenigstens zweifelhaft aber ist die Behauptung, dass man zu Sphettos eine gewisse Bitterkeit im Ausdruck gehabt und die Kunst verstanden habe, Wein in Essig zu verwandeln. Das letztere ist wohl ausser Zweifel, nach *Aristoph. Plut.* 720. Das erstere aber gründet sich nur auf eine Vermuthung eines alten Auslegers des Aristophanes, welche *Hesychius* in ὄξος Σφήττιος erhalten hat. Vergl. Athen. II. p. 67 D. Dass aber endlich die Bewohner des Ikarus zu Zeiten der Bacchanalen gefährliche Menschen gewesen, ist aus der Fabel vom Ikarus genommen, die hier sonderbar genug als ein Zeugniss gelten muss. Ueberhaupt aber scheint uns das ganze Unternehmen, so im Allgemeinen den Charakter ganzer Stämme, nach einzelnen, durch ihren Zusammenhang und ihre Absichten so mannichfaltig modificirten Stellen und Angaben, bestimmen zu wollen, mit den Gesetzen einer gesunden Kritik unverträglich; und selbst da, wo solche Umstände eintreten, wie bey dem Demos Korydale (S. 213 vergl. *Demosthen.* T. II. p. 932 *ed. Reisk.*) wird doch das Urtheil nur unter vielerley Einschränkungen für gültig gehalten werden können.

Der Vf. bemerkt S. 219, dass die Erziehung der Athenienser nicht eher als gegen das J. 346 vor Chr. G. zur Vollkommenheit gebracht worden, wo man mit den übrigen Stücken des Unterrichts auch die Zeichenkunst verband. (Aristoteles sagt *Polit.* VIII. 2. p. 509 ohne die Zeit genau zu bestimmen, dass *einige* dieses gethan hätten). Dies gab den Griechen ein richtiges Urtheil über die bildenden Künste, und die unwissenden Künstler wagten es nicht mehr, vor so aufgeklärten Kritikern zu erscheinen. Gleichwohl waren schon vor der angegebenen Epoche die bildenden Künste auf den

höchsten Gipfel der Vollkommenheit getrieben worden. Dem Perikles, der noch vor dieser glücklichen Revolution lebte, streitet der Vf. den Geschmack aus unhaltbaren Gründen, wie in der Bibl. der L. S. 66 gezeigt wird. Dass die Alten auf Holz zeichneten, ist aus *Plin. H. N.* XXXV. 10 bekannt; aber dass sie den menschlichen Körper immer in Lebensgrösse kopiren lernten, finden wir gegenwärtig kein Zeugniss eines alten Schriftstellers. Nach S. 222 konnte die gewöhnliche Erziehung, wo man nur die glänzenden Blumen der Literatur pflücken wollte, im vierzehnten Jahre geendigt haben; und dies soll aus Horaz Ep. II. 81 erhellen, wo aber zuverläsig nicht von einem oberflächlichen Studium, noch weniger von einem solchen, das nur dazu dienen sollte, um sich mit Anstand in der Welt zu zeigen, gesprochen wird. Gewöhnlich übernimmt hier Hr. *de P.* S. 224 die Vertheidigung der über den Theramenes und seine Mitfeldherren ausgesprochenen Sentenz; welches er aber nur durch eine Verfälschung des Facti möglich zu machen gewusst hat. Oder woher wusste er, dass die Schiffbrüchigen deshalb zu Grunde gingen, weil die Flotte *l'effet des signaux donnés avec trop de précipitation, porta avant, au lieu de faire un mouvement en arrière pour recueillir les nageurs?* da doch Xenophon. H. Gr. I. 6, 36 und 7, 4 ausdrücklich sagt, dass die Schiffe, welche die Flotte abschickte, um den verunglückten Schiffen zu Hülfe zu kommen, durch widrige Winde abgehalten wurden, ihre Bestimmung zu erfüllen. Auch sah das Volk in der Folge, aber wie gewöhnlich zu spät, sehr gut ein, dass es betrogen worden war. *Xenoph.* I. 7, 39. — Von einigen allgemeinen Bemerkungen über die fehlerhafte Methode, den jugendlichen Unterricht mit der Lectüre der Dichter anzufangen, eine Methode, die man eben so leicht bestreiten als vertheidigen kann, je nachdem man den Gesichtspunkt wählt, kommt der Vf. auf Betrachtungen über den Zustand der philosophischen Schulen in Athen und das Uebergewicht, welches sie über alle andern behaupteten. Die Verfolgungen einzelner Philosophen entsprangen, seiner Meynung nach, ganz und gar nicht aus einer Intoleranz, die man zu Athen nicht kannte, sondern aus der Uneinigkeit, welche zwischen den Familien des Adels und des Bürgerstandes herrschte. Den Anaxagoras verfolgte der Adel, um den Perikles zu kränken. (*Plutarch. V. Per.* c. 32. Aus dem vorhergehenden Kap. sieht man, dass Phidias und Aspasia um eben dieser Eifersucht willen angeklagt wurden) Sokrates wurde als der Lehrer des Kritias verurtheilt; wofür der Vf. ausser dem Aeschines, auch den *Xenoph. Memor.* I. 2. 12 anführen konnte. Indess war diess doch nicht die einzige Anklage, welcher Sokrates unterlag. Nach S. 238 soll die Freude über den Tod Alexanders die Athenienser bewogen haben, den Aristoteles, als Lehrer des Königes, zu verfolgen. Dies ist wohl schwerlich etwas mehr als Vermuthung des Vfs., da in den uns bekannten Nachrichten über das Leben des Aristoteles nichts davon steht. S. *Aristotel. Opp.* T. I. p. 101. *ed. Buhle.* — Den Umstand, dass die Stoiker, nicht wie andre Philosophen in der Stille eines Gartens, sondern in dem Pöcile lehrten, welches der Vf. als einen Beweis ihrer Eitelkeit und Prahlerey ansieht (S. 244), bringt er in Verbindung mit einer, vorgeblich vom Diogenes L. erzählten Geschichte, der zu folge Zeno bisweilen Geld unter das ihn umgebende Volk austheilte, um es von sich zu entfernen; aber es ist sehr wahrscheinlich, setzt er hinzu, dass dieses Mittel eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervorbrachte. Hr. *de P.* hat sich hier durch *Brucker (Hist. Phil.* I. p. 895) irre leiten lassen, welcher die Stelle des *Diogen.* L. VII. 14 unrichtig erklärt. Zeno that gerade das Gegentheil von dem, dessen er hier beschuldigt wird; er *foderte* bisweilen von den ihn umringenden Haufen Geld. Gleich darauf werden wir mit einem kleinen dramatischen Gemälde beschenkt: „Eines Tages, heisst es S. 245 bemerkte man unter den Schülern des Chrysippus eine ausserordentliche Bewegung, von welcher die scharfsinnigsten Athenienser den Grund nicht errathen konnten; aber bald erfuhr man, dass er den Portikus verlassen hatte, um Unterricht in freyer Luft zu geben. Er wollte, sagte er, seine Schule in Bewegung setzen und die jungen Stoiker wie eine Heerde auf die höchsten Gebirge des nördlichen Attica führen u. s. w." Der Leser wird auf *Diogen. L. in Vita Chrysippi* (VII, 14.) verwiesen, wo er erfährt, dass Chr. zuerst wagte, unter freyem Himmel im Lyceum Unterricht zu geben. (πρωτος εθαρρησε σχολην εχειν υπαιθρον εν Λυκειῳ) Uebrigens ist die Citation des *Musonius ap. Stob.* p. 54 falsch und Strabo bemerkt nicht, dass die Peripatetiker seit der Zeit, wo sie *ihre Bibliothek* verloren hätten, nur sehr langsame Fortschritte in der Philosophie gemacht, sondern er spricht L. XIII. p. 907. a. einzig und allein von den Schriften des Aristoteles. Was S. 247 über die ungeheure Sittenverderbniss von Marseille gesagt wird, (*au nom seul d'une telle Académie, les pères trembloient pour la vertu de leurs enfans*) gründet sich auf nichts weiter, als auf eine *zweifelhafte* Erklärung des Sprüchworts *Massiliam navigare.* Beym *Athen.* p. 523. C. (s. *Erasmi Prov. in Massiliam naviges*), welcher die ausdrücklichen Zeugnisse des *Cicero pro Flacco* c. 26 und des *Tacitus Vit. Agr.* 4. (der nicht, wie *de P.* behauptet, sagt, sie hätten sich zu seiner Zeit *gebessert*, sondern ihnen ein uneingeschränktes Lob ertheilt) entgegenstehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. December 1795.

GESCHICHTE.

Berlin, b. Decker: *Recherches philosophiques sur les Grecs*, Par Mr. *de Pauw.* 1787. Tom. I. XX und 395 S. T. II. 446 S. 8.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

In der Fortsetzung der Betrachtungen über die Sitten der Athenienser, wird mit einigen interessanten Bemerkungen über den Adel und seine Entstehung, sowohl zu Athen, als auch in einigen andern Gegenden Griechenlands, der Anfang gemacht. In Athen hielt die demokratische Verfassung den Adel nieder; aber in Thessalien behielt er immer sein Ansehn. Auch war dieses Land in einer beständigen Zerrüttung. (Die Hauptstellen sind *Aristot.* Pol. II, 7. p. 103. *Isocrat. de Pace.* p. 357. *ed. Wolf* und vornehmlich *Livius.* XXXIV, 51.) Die Wissenschaften waren auf eine unglaubliche Weise daselbst vernachlässigt (ein ausdrückliches Zeugniss aus den Zeiten des Simonides ist beym *Plutarch.* T. II. p. 15. C.); aber so schlimm, dass man überall von nichts als von Magie hätte reden hören, und dass ein Theil der Nation sich für Zauberer und der andere für bezaubert gehalten hätte, mag es doch wohl nicht gewesen seyn. Nach S. 263. hätten die Thessalier nie Dienste unter der Infanterie gethan, welches den Zeugnissen des *Xenoph. Hist. Gr.* VI. p. 454. 12. und des *Isocrates de Pace.* p. 356. widerspricht. Auch das, was über den gänzlichen Mangel der Kriegszucht unter der Cavallerie gesagt wird, ist ohne Zweifel sehr übertrieben und nur auf einzelne Data gebaut. Der unruhige Geist des thessalischen Adels wird am besten von *Isocrates Epist. ad Philip.* p. 805. mit den Worten ἄνδρες οὐ μεταχειριστοι ἀλλα μεγαλοψυχοι και στασεως μεστοι geschildert; aber der Ausdruck des (Pseudo-) Plutarch T. II. p. 2. F. klingt im Original doch ganz anders als hier in der Ueberſetzung S. 265. Den Charakter des Adels zu Athen (eigentlich der Optimaten und Oligarchen) schildert der Vf. nach *Theophrast* c. XXVI., doch nicht ohne Hinzufügung einiger eignen Pinselstriche. Dass der atheniensische Adel nicht aus einer eignen Race entsprungen sey, soll *Thucydides* l. 2. *avec une candeur tres-remarquable dans un historien grec* eingestanden haben. Wir können dies in der angeführten Stelle nicht finden, wo der Geschichtschreiber von den Atheniensern im allgemeinen sagt, sie hätten Fremden das Bürgerrecht mitgetheilt. Sehr sinnreich wird der Unterschied des atheniensischen und römischen Adels angegeben, dessen Hauptgrund, wie es uns scheint, in dem Umstande lag, dass Rom ein militärischer, Athen ein handelnder Staat war. — Hierauf folgen Betrachtungen über den Luxus der Athenienser und S. 282. eine Ausschweifung auf die Sybariten, womit man Hn. *Heyne's opusc. academ.* II. p. 126 f. vergleichen kann. Zur Vermehrung des Luxus zu Athen sollen (S. 290.) vornehmlich die Feste und religiösen Aufzüge Veranlassung gegeben haben; wo die Stelle des *Demosth. c. Midiam* p. 565. 29. *ed.* R. so verstanden wird, dass der Gemalin des Midias Sklävinnen gefolgt wären, die *des noms relatifs au ministère dont ils s'acquittaient à la toilette de sa maitresse* geführt hätten. Sollte Demosthenes das wirklich gemeynt haben? *Athenaeus* wenigstens L. XI. p. 481. F. scheint die Worte κυμβία und ῥυτὰ im eigentlichen Sinne zu nehmen; und es scheint viel natürlicher, sie von wirklichen Prunkgefässen zu verstehn, mit denen Midias in Eleusis Staat machen wollte. Auch gehörten doch gewiss die genannten Geräthschaften nicht auf eine Toilette. Eine andere Art des Luxus war die Ernährung einer grossen Menge von Pferden zu den feyerlichen Wettkämpfen. Höchst unglücklich aber ist das Beyspiel der Megarenser gewählt, die, nach Isokrates, in einem dürren und unfruchtbaren Lande dreytausend Pferde gehalten haben sollen; denn I. spricht von der Reiterey der Thessalier, nicht der Megarenser; von Truppen, nicht aber von Pferden des Luxus. Die Beschreibung, welche Theophrast c. XXIII. von dem Praler überhaupt macht, ist S. 295. ohne alle Anzeige der Accommodation, auf die Architheoren übergetragen und die Stelle noch überdieses in der Ueberſetzung wesentlich verändert. Denn wenn Th. sagt, der Praler frage bisweilen in den Trödelbuden nach, ob man nicht hier Kleider für 2 Talente haben könne, so erzählt *de P.*, die Architheoren hätten Kleider getragen, die man bisweilen für 2 Talente oder 9000 L. tournois verkauft hätte. Hierauf wird einiges über die noch gar nicht genug aufgeklärte Materie der Eranisten beygebracht, was zu weiterm Nachdenken führen kann. — Die attische Wolle war vortrefflich (S. 308.) nach *Athenäus.* V. p. 219. (nicht II. 2.) und die Damen beschäftigten sich mit Bearbeitung derselben. In der angeführten Stelle des Demosthenes wird übrigens nicht von Damen gesprochen, die sich durch einen ausschweifenden Luxus ruinirt hatten, sondern von solchen, die durch die grosse Veränderung der Glücksgüter zur Zeit der 30 Tyrannen um das ihrige gekommen waren. Als eine Gelegenheit zur Verschwendung werden S. 321. die Leichenbegängnisse angeführt. Die poetischen Wettstreite, welche bey denselben in den ältesten Zeiten angestellt wurden, gaben dem Geiste der Nation eine Richtung zur Schmeicheley und zu Erdichtungen in der Geschichte.

schichte. Die Iliade möchte (S. 323.) vielleicht ursprünglich zu einer solchen Absicht verfertigt worden seyn. Der Vf. bedient sich hier der merkwürdigen Worte: *l'Iliade ou plutôt l'Achilleide peut avoit été composée en differens tems; et depuis on s'avisa d'y ajouter tant de fragmens, que si Homère pouvait renaître, il n'y reconnoîtrait point son propre ouvrage.* — Die Pracht der tragischen Chöre wird S. 326. sehr hoch angenommen und der Vf. glaubt, ohne Autorität, dass man die Anzahl der Personen des Chors, wegen der ungeheuern Kosten, die man nicht auszuhalten im Stande war, von funfzig auf funfzehn reducirt habe. Die Stelle beym *Plutarch Vita Phoc.* c. 19. beweist nicht ganz, was der Vf. dadurch beweisen will; denn aus der Erzählung Plutarchs erhellt, dass die Foderung des Schauspielers *insolent* war.

In dem fünften Abschnitte handelt der Vf. von dem Handel und den Finanzen der Athenienser, welche er für die ersten Kaufleute und Manufacturisten Griechenlands erklärt. Nach S. 335. soll der Handel nach dem schwarzen Meere die erste Idee von Wechselbriefen gegeben haben, wobey sich der Vf. auf den Isokrates bezieht, der auf das allerdeutlichste gesagt haben soll, dass ein Fremder, welcher Getreide nach Athen brachte, daselbst einem Kaufmanne Stratokles einen Wechsel gab, den er an einem Handelsplatze des schwarzen Meeres, wo man ihm Geld schuldig war, ziehen konnte. Die Sache war diese: Der Fremde, der von den Küsten des schwarzen Meeres nach Athen gekommen und dessen bürgerliche Existenz in seinem Vaterlande sehr ungewiss geworden war, wollte gern so viel Geld als möglich von Hause an sich ziehn, und bat den Stratokles, der dorthin reiste, ihm eine Summe vorzustrecken und sich dieselbe dort von seinem Vater wieder auszahlen zu lassen. Um den Kaufmann auf jeden Fall sicher zu stellen, musste ein atheniensischer Banquier Bürgschaft leisten. — Was S. 339 f. von der Verbindung des Handels mit dem Aberglauben gesagt wird, gilt nur von den spätern Zeiten; denn dass die Athenienser, um die Handelscompagnie der Tyrier, welche sich nach der Einnahme ihres Vaterlandes auf Delos niederliessen, zu begünstigen, damals erst das Publicum von dem unmittelbaren Schutze, welchen Apollo und Diana dieser Insel angedeihen lasse, zu bereden gesucht hätten, wird doch nicht leicht jemand glauben. Das aus *Pausan.* VI, 3. p. 458. bekannte Gesetz, welches die Eleer von der Theilnahme an den Isthmischen Spielen ausschloss, wird S. 341. ohne allen zureichenden Grund so ausgedeutet, dass man sich ihrer, als geschickter Handelsleute, zu entschlagen gesucht habe. Die *Baratteria*, welche S. 351. nach dem Demosthenes beschrieben und für etwas gewöhnliches ausgegeben wird, war doch nur ein einzelner Versuch, der noch dazu äusserst unglücklich ablief. Nach S. 355. konnten die Künstler in klein Asien an Geschicklichkeit mit den griechischen nicht wetteifern; und wer dieses Factum nur in Zweifel zu ziehen wagte, galt für geschmacklos. Als Gewährsmann wird Theophrast angeführt, welcher im 23. Kap. von der *Prahlerey*, einen Menschen beschreibt, der alles fremde dem, was man auch in Athen haben konnte, vorzog. Es ist also von einer lächerlichen, auch unter uns bekannten, Affectation die Rede; und wenn sich aus der Stelle des Th. irgend etwas für den Rang der asiatischen und europäischen Kunst folgern liesse, so könnte es eher das Gegentheil von dem seyn, was der Vf. behauptet. — Dieser Abschnitt wird mit Betrachtungen über das Münzwesen zu Athen und die Staatseinkünfte beschlossen. Nach S. 390. waren die Priester von Delphi und Olympia die vornehmsten Banquiers des europäischen Griechenlandes. Sie verwandelten einen Theil ihrer Reichthümer in gemünztes Geld, welches sie zu hohen Interessen an Privatpersonen und ganze Staaten ausliehn. In dem Dianentempel zu Ephesus (S. 392.) war eine Bank, welche die nämliche Einrichtung hatte, wie die zu Amsterdam. Wahrscheinlich bekamen die Priester Interessen für die Sorge des Aufbewahrens und wahrscheinlich liehen sie die Capitalien unter der Hand wieder aus.

Der zweyte Band wird mit dem Abschnitte über die bürgerliche Verfassung der Athenienser eröffnet, und zwar zuerst von den Tribunalen, wo man eine genauere Bestimmung der Gegenstände, mehr Ordnung und Deutlichkeit gewünscht hätte. Was z. B. S. 6. über die gleiche und ungleiche Anzahl der Areopagiten gesagt wird, ist uns keineswegs klar. Was den Solon abgehalten habe, seine *Gesetze in Versen* zu schreiben, wie er angefangen *zu haben scheint*, dürfte schwerlich auszumachen seyn; der Vf. weiss indess, dass ihn die Schwierigkeit, die der Rechtsgelehrsamkeit eigenthümlichen Ausdrücke in das Metrum zu bringen, bewogen habe, seinen Vorsatz aufzugeben. Nach S. 19. hatte die Natur den Atheniensern die Gabe zu sprechen in einem solchen Grade verliehen, dass der unwissendste unter ihnen ohne Vergleich besser sprach (*d'une manière plus naive*) als der gelehrteste asiatische Grieche. Dies soll Cicero gesagt haben, der *de Orat.* III, 11. bloss von dem Tone der Aussprache spricht. (*eruditissimos homines Asiaticos quivis Atheniensis indoctus, non verbis, sed sono vocis, nec tam bene quam suaviter loquendo facile superabit.*) — Ein sonderbarer Schluss ist S. 25. aus *Theophr. c.* X. περὶ μικρολογίας gezogen. Die Athenienser sollen mit einer beyspiellosen Genauigkeit über ihre Gränzen gewacht, und dadurch den Streitigkeiten über diesen Gegenstand vorgebaut haben, weil dort ein Mann beschrieben wird, der alle Tage die Gränzsteine seines Landes besichtigte. Noch überdies ist der Ausdruck ὅρος, dessen sich Th. bedient, zweydeutig. S. *Indic. Fischeri* V. Ein Vergehen gegen die Logik ist auch S. 27. in den Worten *quelque prodigieux* etc. Doch diese aufzudecken ist hier unsre Absicht nicht. Den chronologischen Irthum, durch welchen die Demüthigung des Areopag. S. 34. einer Ursache zugeschrieben wird, die wenigstens sieben Olympiaden später eingetreten ist, hat der Göttinger Rec. S. 910. gerügt. Dass der Areopag aristokratisch gesinnt zu seyn pflegte, sagt *Aristotel. Polit.* II, 10. Die gemeine Meynung, dass er seine Sitzungen zu

Nacht

Nacht gehalten habe, welche sich in der That nur auf das Zeugnis des Lucian und Athenäus gründet, bestreitet der Vf. so wie eine andere, dass sich die Redner vor diesem Tribunale weder der Eingänge, noch der Perorationen, noch andrer Rednerkünste hätten bedienen dürfen. Doch scheint dies allerdings wenigstens gesetzmäsig gewesen zu seyn. S. *Pollux*. VIII, 117. und die Stellen der Alten beym *Meurs. de Areop.* c. VII. Ein besonderer Abschnitt ist den Anklagen wegen Gottlosigkeit gewidmet. Platon soll mit ausdrücklichen Worten sagen (nach S. 41.), dass Sokrates vor dem Tribunal des Basileus verurtheilt worden sey. Wir erinnern uns, aber die Stelle will uns nicht in die Hände fallen, dass Plato sagt, Sokrates sey vor der Halle des Basileus auf und abgegangen. Wenn *de P.* diese meynt, so ist die Sache doch wohl so ausgemacht nicht. — Die Verstümmelung der Hermen war nichts weiter als eine Wirkung der Trunkenheit, und die Zweifel des Thucyd. (VI. 60.) werden durch einen Machtspruch zurückgewiesen; „denn, sagt der Vf., unter den schwefelichten Weinen Griechenlandes hatten einige eine so bösartige Natur, dass, wer viel davon trank, bey dem Anblicke einer Bildsäule in Wuth gerieth.“ Die Polizey in Athen und mehrern Städten des europäischen Griechenlands wird nach dem Zeugnisse des *Thucydides* gerühmt; in Asien hingegen sey man weit von guten Polizeyanstalten entfernt gewesen. S. 58.; denn *Plinius* sage, er habe zu Nikomedia keine Feuersprützen noch andre Feueranstalten gefunden. Wie leicht überspringt doch der Vf. den langen Zeitraum vom Thucydides bis auf den jüngern Plinius!

In der Kritik des Abschnittes über den Zustand der schönen Künste zu Athen haben wir nur einige wenige Zusätze zu dem zu machen, was in den Göttinger gel. Anz. S. 911 — 915. und in der Neuen Bibl. der schönen Wissenschaften S. 49 ff. S. 80 — 105. über denselben und die darinn befindlichen Uebereilungen und Trugschlüsse bemerkt worden ist. Das schöne Gemählde der Cassandra S. 96., wie sie auf einer Schilderey des Polygnotus zu sehen gewesen seyn soll, ist aus einem einzigen Worte des *Lucian. Imag.* 7. geflossen. Dass Elpinice das Modell zu dieser Cassandra und wahrscheinlich zu allen weiblichen Figuren auf jenem Gemälde gewesen sey, ist Vermuthung des Vfs., nicht Meynung des Plutarch. Zeuxis konnte in ganz Kroton, einer Stadt, welche mehr als 100000 Einwohner hatte, kein einziges Modell für seine Helena finden. Wie gross muss also der Mangel an Schönheiten gewesen seyn! Aus Cicero's Erzählung *de Invent.* II, 1. sollte man indess gerade das Gegentheil schliessen. Die Helena des Zeuxis soll keineswegs eines von seinen besten Stücken gewesen seyn. Woher Hr. *de P.* dies wisse, ist uns unbekannt. Der Maler selbst hatte eine grosse Meynung von diesem Gemälde. *Valer. Max.* III, 7. ext. 3. Was über die Phryne als Modell zur Knidischen und Koischen Venus, einer blossen Hypothese zu gefallen gesagt wird, ist erweislich falsch, wie unsre Vorgänger mit guten Gründen dargethan haben. In der Anthologie finden sich allerdings, zwar nicht wie S. 73. gesagt wird, sehr viele, aber doch einige Gedichte auf die knidische Venus mehr, als auf die koische; aber was beweist dies für den Triumph der Bildhauerkunst über die Malerkunst? — Auf dem Gemälde des Polygnotus in dem Pöcile stand nicht (S. 74.) der personificirte Demos von Marathon unter der Gestalt eines Genius, sondern der Heros Marathon, welcher in diesem Demos verehrt wurde und demselben den Namen gegeben hatte. — Wenn es auch wahr wäre, dass (nach S. 79.) der ältere Polygnotus den jüngern Zeuxis in der Ethographie übertroffen habe (s. *Aristotel. Polit.* VIII, 5. p. 526., obschon Plinius H. N. XXXV. 9. vom Zeuxis sagt: *fecit Penelopen) in qua pinxisse mores videtur*) so kann dies nicht für ein Zurückgehn in der Kunst überhaupt, noch viel weniger aber für ein *phénomène surprenant* angesehen werden. — S. 87. Die Künstler stellten oft die Geschichte der Dido, aber nicht die der Medea dar. Warum? Die schwache, unglückliche Dido flösste Mitleiden ein; Medea hingegen erregte Abscheu, selbst in ihrer Liebe; denn man wusste, zu wie viel Grausamkeiten die Augenblicke führten, welche sie in den Armen des Jason zubrachte; man konnte also nicht an die Ursache denken, ohne für die Wirkungen zu zittern. So sinnreich dieses ist, so ist es darum nicht weniger falsch. So vor und rückwärts blickend urtheilt der Geschmack in den Werken der bildenden Künste nicht. Auch ist das Factum an sich unrichtig. Man bildete die Medea sogar in dem Augenblicke ab, der vor der Ermordung ihrer Kinder vorherging. Man sehe nur *Philostrat. Icon.* 7. *Callistrati Stat.* XIII. *Plin. H. N.* XXXV, 11. und mehrere Epigrammen der griechischen Anthologie. Nach S. 87. soll man auf dem Gemälde des Polygnotus in der Lesche zu Delphi unter den Bewohnern des Tänarus zwey griechische Weiber gesehn haben, welche die Theologen von Eleusis zu ewigen Qualen verdammt hatten, weil sie sich nicht in die Mysterien der Ceres hatten einweihen lassen. Wir schlagen den Pausanias nach, und finden statt der beiden Weiber, einen Mann, der sich gegen seinen Vater vergangen, und einen andern, der einen Tempel beraubt hatte. L. X, 28. p. 867. Diese Veränderungen sind in der That etwas kühn! — Als charakteristisches Kennzeichen der attischen Malerschule wird das perpendiculäre Profil angegeben, weil, wie *Lucian* (*Amores*. c. 40.) sagt, die Mode bey den Athenienserinnen für kurze Stirnen entschieden hatte. Schade, dass wir kein Zeugniss von der frühern Existenz dieser Mode haben! und dass Lucian nicht einmal von den Athenienserinnen, sondern von den griechischen Weibern überhaupt zu reden scheint, so wie denn in der That dieselbe Mode auch in Rom Beyfall fand. S. *Junius de Pict. Vet.* L. III. p. 228. — Weiter oben S. 82. entdeckt der Vf. eine Classe von Malern, *qui représentaient des fantaisies, que les Grecs nommaient des songes, dont on voyait quelques essais à Athènes dans le Lycée.* Allerdings wird beym *Xenoph.* in *Anab.* VII. 8. 1. von einem Kleagoras gesprochen, welcher τα ενυπνια εν Λυκειω gemalt habe. Aber statt dieser absurden Lesart haben einige Handschriften ἐνόπλια und Toup

Epist.

Epist. crit. p. 48. verbessert aufserordentlich glücklich: *τὰ ἐνώπια, partes aedium anteriores.* Nach S. 126. machten die Griechen im Singen so viele Fehler, dafs es weit angenehmer war, die Stimme in Begleitung der Flöten als der Leyer zu hören. Aristoteles sagt aber *Problem.* XIX. 44. nur ganz im Allgemeinen, (nachdem er gezeigt hat, dafs sich der Ton der Flöte seiner Natur nach besser mit der Stimme verbinde, als der Ton der Leyer) dafs die Flöte die Fehler des Gesanges verberge. Es war also wohl nicht nöthig, es den Griechen zum Vorwurf zu machen, dafs sie dennoch mehrere Jahrhunderte hindurch zur Lyra gesungen hätten. Ganz unrichtig aber ist, was S. 128. behauptet wird, dafs Aristoteles gesagt habe, man verstehe bey dem griechischen Gesange die Worte nicht; da er in der angeführten Stelle *Problem.* XIX. 41. ebenfalls nur im Allgemeinen fragt, warum ein Gesang, wovon man den Text wisse, besser gefalle, als wenn man ihn nicht vorher wisse? und antwortet darauf: Vielleicht weil wir dann besser beurtheilen können, ob der Sänger seinen Zweck erreiche; oder weil der Zuhörer etwas ähnliches leidet, als der, welcher etwas ihm bekanntes singt; denn er singt mit ihm zugleich. Jeder aber, der nicht gezwungen singt, pflegt vergnügten Sinnes zu seyn (oder: pflegt sich daran zu ergötzen)." Was ist nun in diesen Worten, das die Behauptung rechtfertige, man habe die Worte des Textes nicht verstanden? Dafs die Griechen kein sehr strenges Ohr für die Harmonie des Versbaues gehabt haben, soll S. 129. dadurch dargethan werden, dafs die Odyssee mit einem Verse ohne Cäsur, die Iliade mit einem Hypermeter anfange, und dafs man sich am Ende des Hexameters viersylbige, am Ende des Pentameters dreysylbige Worte erlaubt habe, was doch Ovid und Virgil sorgfältig vermieden. Nach dieser Analogie kann man auf der Stelle beweisen, dafs weder die Franzosen, noch die Italiener, noch die Spanier, und wer nicht noch alles mehr, ein Ohr für den poetischen Wohlklang haben, weil sie ihre Verse nicht so machen wie wir. — Ist es wohl zu beweisen, dafs (S. 139.) die Helden der Tragödie ihre Leiden zu dem Schalle der Flöte absangen? oder hat man sich wohl jemals zu *Athen* der ehernen Gefäfse als Mittel den Schall zu verstärken, in den Theatern bedient? Die Verändrung der Flöte aber, deren Horaz (Art. Poët. 202.) erwähnt, war gewifs sehr neu und den Römern eigen (*tibia non, ut nunc, orichalco juncta tubaeque aemula*). Dafs die Reden in den Tragödien nicht so lang sind, als die Reden der Helden beym Homer, soll nach S. 142. daher rühren, dafs die Dichter und Schauspieler dem Gesetze der Klepsydra unterworfen waren. Die Worte des Aristoteles *Poetic.* 7. sind etwas dunkel, zeigen aber doch wenigstens, dafs dieser sonderbare Gebrauch nur *in sehr frühen Zeiten* und *sehr selten* statt gefunden haben kann. S. *Twining's notes* S. 267 f. So hat auch *Pye* S. 46. diese Stelle verstanden (*If indeed an hundred tragedies are to be acted successively, they might be acted by the hour-glass, as they say was sometimes formerly done.*)

(*Der Beschluss folgt.*)

OEKONOMIE.

Nürnberg, b. Stein: *Abhandlung über die Brache, oder der lateinische Wirth in Bayern* A. Th. zu K. und Ofellus — als Vertheidiger der Brache wider den Reichsfreyherrn von W*** den rheinischen Posthalter zu P***, und den Verfasser der nähern Beantwortung der aufgestellten ökonomischen Fragen nebst fortgesetzter Vertheidigung. 1794. 127 S. 8.

Wie der Titel anzeigt, eine Streitschrift, aber in ziemlich und zwar nach dem Verdienste der drey Gegner besonders gemäfsigtem Tone, in welcher zwar die Benutzung der Brache vorzüglich in fruchtbaren Gegenden, nicht ganz verworfen, aber gegründete Einwendungen gegen ihre für allzugrofs ausgeschrieenen Vortheile und allgemeine Anwendbarkeit gemacht werden. Theoretiker, die eine ihnen einleuchtende Verbesserung sogleich allgemein eingeführt wissen, und von keinen andern Hindernissen derselben hören wollen, als der Dummheit und Bosheit dererjenigen, die ihnen nicht unbedingt beyfallen, könnten aus der Vertheidigung und dem Spotte unsers lateinischen, aber verständigen Wirths sehr gute Lehren nehmen. Er zeigt die Unmöglichkeit eines so kostbaren Unternehmens, als die Aufhebung der Brache für den kleinern unvermögenden Landmann ist, der, statt dazu unterstützt zu werden, von Zehentherrn und Triftberechtigten verhindert wird, und kaum den täglichen Lebensunterhalt neben den Steuern und übrigen Abgaben zu gewinnen vermag. „Die Cultur der öden Gründe" (heifst es S. 118. von Bayern) „kann durch den Anbau der Brache, wenigstens „durch denselben allein, nicht bewirkt werden. Die „Austauschung der vermischt liegenden Gründe, Auf„hebung der Unzertrennlichkeit der Bauerngüter," (vermuthlich allzugrofser,) „Herstellung des alten baye„rischen Zehendrechts, Begünstigung der Ehen und „einer gröfsern Volksmenge auf dem Lande, Aufhe„bung des geistlichen und weltlichen Bettelns, Unter„drückung tausenderley Plakereyen, eine zweckmäfsige „Vorbereitung zur allmählichen Aufhebung der Zäune" (gegen wildes und zahmes Vieh,) „Einschränkung des „gränzenlosen Leibrechts, womit die Industrie nie be„stehen kann, und der Frohnen oder der Scharwerk, „womit an vielen Orten gar keine Maafs und Ordnung „gehalten wird, und überhaupt die Begünstigung des „Bauernstandes sind so nothwendige Hülfsmittel, dafs „ohne dieselben nie eine gute Cultur im Ganzen zu „hoffen ist." Ja wohl, und von diesen bayrischen Bauern verlangen die Gegner des Vf. die Aufhebung der Brache und Urbarmachung der Wüstungen? Fromme Wünsche ohne Sachkenntnifs sind das wohlfeilste und unbedeutendste, oft sogar schädlichste, was man für seine Mitbürger thun kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. December 1795.

GESCHICHTE.

Berlin, b. Decker: *Recherches philosophiques sur les Grecs.* Par Mr. de Pauw. 1787. Tom. I. XX u. 395 S. Tom. II. 446 S. 8.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Der letzte Abschnitt der Betrachtungen über die Athenienser beschäftigt sich mit ihrer Staatsverfassung und Religion. Er bestreitet hier S. 165. den Satz des Aristoteles, dass Solon eine Demokratie gegründet habe; die Verfassung sey gemischt, und die Volksregierung durch Aristokratie sehr gebunden gewesen; denn die Demokratie sey *höchst unvollkommen*, wenn ein Bürger wegen Mangels an Vermögen von den obrigkeitlichen Aemtern ausgeschlossen werden könne. Die allgemeinen und interessanten Bemerkungen drängen sich in diesem Abschnitte; aber es ist unserm Plane nicht gemäss, über dieselben zu urtheilen oder zu streiten. Nach S. 183. entsprang das meiste Unglück, welches Griechenland betraf, aus der fehlerhaften Beschaffenheit seiner Conföderation. Die Griechen hatten nur einen Schatten von Verbindung, nichts Wesentliches. (*au lieu de faire un corps ils firent une ombre.*) Was von der Nullität der Amphiktyonen in politischen Rücksichten gesagt wird, ist an sich wahr; aber es scheint auch in der That nie die Meynung der griechischen Staaten gewesen zu seyn, die Amphiktyonen als einen Reichstag ansehn zu wollen, der das Gleichgewicht unter ihnen erhalten, und sie in ihren politischen Streitigkeiten richten möchte. Der Einfluss der Amphiktyonen sollte sich, den alten Einrichtungen zu folge, wohl nur auf die Erhaltung der Ruhe während der Feyerlichkeiten und die Beobachtung der geheiligten Gebräuche des Völkerrechts beziehn. Man sehe *Aeschin. c. Ctesiph.* T. III. p. 498 squ. *ed. Reisk. Cicero de Invent.* II. 23. Die ungleiche Repräsentation war also hier ein sehr geringer Fehler, wo von eigentlicher Repräsentation nicht einmal die Rede war. Die Beyspiele, welche der Vf. S. 186 ff. von der, durch die Amphiktyonen nicht geahndeten, Verletzung des Gleichgewichts unter den griechischen Staaten anführt, beweisen eben, dass dieser politische Gegenstand nicht in den Machtkreis der Amphiktyonen gehörte. Auch wurden die Lacedämonier nicht wegen Verletzung des *pacte confédératif* (f. S. 191.), welcher nie existirt hat, sondern um ihrer Theilnahme an dem heiligen Kriege willen, von den Versammlungen der Amphiktyonen ausgeschlossen. f. *Pauson.* X. 8. — Um die Entstehung der Orakel zu Delphi und Dodona zu erklären, werden einige kühne Vermuthungen, als nicht zu bezweifelnde Wahrheiten, aufgestellt; von denen aber die eine S. 196. nichts weiter als ein Spiel mit Worten ist. „Weil sich die ältesten Griechen von den Früchten der Eichen nährten, so waren ihnen dieselben, heisst es hier, im eigentlichsten Sinne des Worts prophetisch; denn wenn sie im Anfange des Herbstes wenige Früchte hatten, so konnte man, ohne zu irren, einen unglücklichen Winter voraussagen." So auf der Oberfläche dürfte die Wahrheit wohl schwerlich schwimmen! — Nach S. 203. sollen die Athenienser ein prophetisches, geheimnissvolles Buch besessen haben, das sie das Testament nannten, und von welchem das Wohl des Staates abhing. Dies sagt allerdings *Dinarch. c. Demosth.* p. 8. *ed. R.*, wo es aber nicht (wie hier S. 206.) heisst, Demosthenes habe sich an diesem Buche, sondern nur, er habe sich an dem Tribunal versündigt, welchem die Aufsicht über dieses Buch anvertraut war. Dass dieses Tribunal der Areopag sey, ist nicht blosse Supposition von *Reiske*, wie *de P.* sagt, welcher hier Reisken mehr schuldig ist, als er gesteht, sondern eine aus dem Zusammenhange ziemlich wahrscheinliche Vermuthung. Dagegen scheint die Vermuthung des Vf., dass dieses Testament mit den *βίβλοις νομίμοις καὶ ἱεροῖς*, die, zufolge des Schol. zum *Theocr.* IV. 25. an den Thesmophorien in Procession herumgetragen wurden, einerley sey, wenig oder keinen Grund zu haben, und man muss vielmehr hierbey sagen: *la verité est, qu'on ne sait rien de positif à cet egard.* — S. 207. entscheidet de P., dass die Unächtheit der absurden Sammlung von Fabeln und Schimären, die man unter dem Namen der Theogonie dem Hesiodus beylege, keinem Zweifel unterworfen sey. In der That behaupteten die Böotier so etwas; aber auch nur die Böotier allein, und ohne hinreichende Gründe. S. *Fabric. Bibl. Gr.* T. I. p. 583. *ed. Harl.* — Der Nutzen der Mysterien wird S. 213. aus dem Grunde angegriffen, dass die Griechen durch dieselben weder besser noch tugendhafter geworden wären; nun sage aber Polybius VI. 56. (nicht 40), dass in Griechenland kein Schatten von Treue und Glauben herrsche. Dies giebt zu einem Gemälde Gelegenheit, in welchem die Farben nicht gespart sind, und wozu der Vf. eine Stelle des *Cicero pro Flacco.* c. 4. zu Hülfe nimmt, welche die Kritik, wegen der unverkennbaren Absichten des Redners, wohl schwerlich als ein vollgültiges Zeugniss anerkennen wird. Die Habsucht der Priester und der Hang der Athenienserinnen, ihre Begierden zu befriedigen, wozu es bey dem Zuge nach Eleusis und zu Eleusis selbst viele Gelegenheit gegeben haben soll, erhielt die Mysterien aufrecht. Schon unterwegs fingen die Liebeshändel an; nach *Aristoph.* *Plut.*

Plut. 1014., und man erlaubte sich während der Procession die frechsten Reden, welches man die Wagensprache (*le langage des chariots*) nannte. Niemals aber ist der Ausdruck (ὡς ἐξ ἁμάξης λαλεῖν), auf welchen der Vf. anspielt, von solchen Reden gebraucht worden, dergleichen hier der Zusammenhang zu verstehen giebt; sondern von Spöttereyen und Neckereyen, die man sich bey dieser Gelegenheit, einem alten Gebrauche zu folge, und als Anspielung auf die Geschichte der Jambe und Ceres erlaubte. So sagt Jupiter beym *Lucian in Jov. Trag.* c. 44. von dem Damis, der die Macht der Götter angreift: τουτι ποθεν ἡμιν το αμαχον κακον επηλθεν; ὡς δαιμονων ουδενος ανηρ φειδεται, αλλ' ἐξ ἁμαξης παρρησιαζεται.

Noch bliebe uns der letzte Theil dieses Werkes übrig, welcher Betrachtungen über die Lacedämonier enthält, bey denen der Vf. zunächst von dem Urtheile des *Aristot. Polit.* II. ausgegangen zu seyn scheint. Dieser ganze Abschnitt ist mit einer Leidenschaft geschrieben, die einem warmen Freunde der Wissenschaften, ächter Freyheit und alles dessen, was zu wahrer Humanität gehört — Dinge, welche in Sparta niemals anzutreffen waren — zur Ehre gereicht, ohne den Geschichtschreiber zu rechtfertigen. Da Hr. Heyne in zwey Commentationen *De Spartanorum Republica* in den *Comm. Soc. Reg. Goetting.* T. IX. die übertriebnen, zu weit ausgedehnten, oder auch offenbar unrichtigen Behauptungen des Vf. einer genauen kritischen Prüfung unterworfen hat, so glauben wir uns der Kritik dieses Abschnittes um desto eher überheben zu können, da unsre Anzeige die gewöhnlichen Gränzen schon weit überschreitet, und wir noch zu einigen allgemeinen Bemerkungen Platz gewinnen möchten.

So unbefriedigt und misvergnügt dieses Werk in mehrern seinen Theilen denjenigen läfst, welcher nach einer gründlichen Aufklärung über die dunkeln Punkte der alten Geschichte strebt, und so mistrauisch ihn der an einigen Stellen entdeckte Leichtsinn des Vf. gegen alle nicht ausdrücklich belegten Sätze desselben machen mufs; so angenehm wird es doch den unterhalten, dem es nur um philosophische Belehrung, aus welcher Quelle sie auch abgeleitet seyn mag, zu thun ist, und welcher, freye, durch keine Macht der Autoritäten beschränkte Untersuchungen zu schätzen weifs. Der lebhafte Eifer des Vf. für das Gute und Schöne, für Wahrheit und Freyheit, giebt seinem Stile Seele und Leben, so wie auf der andern Seite das Gefühl der Wichtigkeit und Würde seiner Gegenstände demselben Einfalt und Kraft mitgetheilt hat. Sehr häufig ergreift der Vf. die Gelegenheit, die Einrichtungen und die Denkungsart des Alterthums mit dem, was die neuern Zeiten für gut befunden haben, in Vergleichung zu bringen; wie es denn auch ausdrücklich seine Absicht war, zu zeigen, in welchen Stücken die Griechen Nachahmung verdienten oder nicht. Dafs er sich hiebey bisweilen heftig und kühn ausdrückt, wird man sich nicht wundern, noch einem Manne verargen, der ohne besondere Rücksichten nur das, was ihm Wahrheit scheint, mit Eifer vertheidigt. Als Beyspiele dieser Art führen wir das an, was *Tom.* I. S. 159. gegen die Bevölkerungsmaximen der neuern Zeiten in Vergleichung mit den Alten (bey denen man überzeugt war, *que cent familles à leur aise valaient mieux sur une lieue quarrée que trois-mille nègres sur un arpent.*) gesagt wird; ein Gegenstand, über welchen ihm auch S. 362. einige nachdrückliche Worte entfallen. S. 358. wird eine Stelle des Isokrates, in welcher er Athen, wegen seines Strebens nach der Herrschaft auf dem Meere, den Untergang verkündigt, auf Grofsbritannien angewendet. Fast alles, was von S. 54. an, über die Polizey Athens bemerkt wird, ist mit Rücksicht auf die neuern Staaten und ihre Gebrechen gesagt. Eine Stelle voll Freymüthigkeit, ist Tom. II. S. 64. ff. über die Politik und Gesetzgebung der Alten, die sich in so frühen Zeiten der glücklichsten Erfindungen und tiefsten Einsichten rühmen konnten, während wir, mit den Entdeckungen und Fehlern so vieler Völker bereichert, noch nicht einmal die Mängel unsrer gothischen Staatsverfassungen haben wegräumen können. Beyspiele des bittersten Unwillens gegen Glaubenszwang, Priesterlist und Aberglauben sind durch das ganze Werk verbreitet; dagegen huldigt er überall der Philosophie und den Philosophen des Alterthums, wie z. B. Tom. I. S. 139., wo er von ihnen sagt: „zerstörende Leidenschaften fanden keinen Eingang in ihr Herz. Niemals schwand der Frieden aus ihrer Seele; jeder Tag war für sie ein Festtag, und die Auflösung eines Problems ihr Genufs. In dem Schatten ihrer Gärten sitzend, blickten sie lächelnd auf die Schaaren der Fanatiker und Ehrgeizigen, die wie Schilf von dem leisesten Winde, durch den geringsten Hauch der Leidenschaften getrieben wurden.“ Man sieht leicht, dafs hier von der praktischen Philosophie die Rede ist. Nur auf diese beziehn sich die Lobsprüche des Vf., welcher sich an mehrern Stellen, mit der ihm natürlichen Lebhaftigkeit, gegen die speculative Philosophie und besonders gegen die Hypothesen der Physiker erklärt.

Die Uebersetzung dieses Werkes:

BERLIN, b. Rottmann: *Philosophische Untersuchungen über die Griechen* von *Herrn von Pauw*. Aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen vom Hn. Professor *Villaume*. 1789. *Erster Theil.* XXII u. 343 S. *Zweyter Theil.* 400 S. 8.

ist keineswegs mit der gehörigen Genauigkeit verfertigt, geschweige dafs sie den Geist des Originals darstellen sollte. Einige Beyspiele werden dies vollkommen beweisen. I. S. 9. Der Demos *Phegus* soll seinen Namen vom *Epheu* bekommen haben. *De ses hêtres*, nicht *hedera*, sondern *Eichen*. S. 27. *Die Haarflechten und Epheukränze*, womit man die Thyrsusstäbe so sorgfältig schmückte.“ Der Vf. kannte nur Eine Bedeutung von *tresses*. S. 38. „Hier sah man eine Menge erkaufter Sklaven; wie man auf allen europäischen und asiatischen Marktplätzen Lastthiere feil stehn sieht. “*On y voyait un peuple d'esclaves achetés, comme des bêtes de somme, dans tous les marchés de l'Europe et de l'Asie.* S. 314. Auf den Münzen Athens stehe das Bild der grofsen

grossen Eule, mit *Ohrgehängen, coiffé d'oreillettes.* S. 838. Der Philosoph Theophrast nannte ihn eine moralische Zweydeutigkeit, *à la reputation d'Ariside que le philosophe Théophraste nommait une amphibie en morale.* — Die Namen, welche auch im Original nicht immer richtig geschrieben sind, hat der Uebers. noch mehr verunstaltet. Ἀχαρνεις sind *Acharner*, nicht *Acharnaner*. wie S. 26. steht. Eine Sammlung der Fragmente des Tyrtäus von *Cl-s* kennen wir nicht; wohl aber von *Klotz*. Wenn das Original *Petit Recueil des Lois Att.* anführt, so hätte der Uebers. entweder den wahren lateinischen Titel anführen, oder auch in seine Sprache übersetzen sollen.

Die Anmerkungen des Hn. Villaume, der, wie wir mit Verwunderung sehn, auch der Uebersetzer ist, (denn was der Ausdruck auf dem Titel zweydeutig läfst, erklärt die Unterschrift unter den Anmerkungen) beschäftigen sich nicht, wie man hätte wünschen dürfen, mit Berichtigung der Thatsachen und der Quellen, sondern meistentheils mit Bestreitung des Raisonnements oder mit gelegentlichen Betrachtungen. Weder das eine noch das andere ist dem Zwecke einer Uebersetzung recht angemessen; und hier um so weniger an seiner Stelle, da die Untersuchungen des Vf. zu so vielem Streit und Nachdenken Veranlassung geben, dass man schlechterdings keinen zureichenden Grund einsieht, warum der Uebersetzer nur einige wenige Paradoxen aufgreift, und so vieles andere ruhig liegen läfst. Daher sind viele seiner Anmerkungen sowohl zu kurz als zu lang, und die meisten ganz überflüssig. Man s. I. Theil. 45. S. 121. 125. 170. (sollten Leser des *de P.* nicht einmal den Alkman kennen?) 172. u. a. m. Hin und wieder findet man eine kritische Berichtigung, z. B. I. 211. 223. 230.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Breslau u. Leipzig, b. Korn: *Agnes von Kollenberg* Eine dramatisirte Sage aus den Ritterzeiten. 1794. 264 S. 12.

2) Leipzig, b. Weygand: *Heinrich von Falaise.* Oder Scenen aus dem heutigen Frankreich. 1795. 182 S. 8.

3) Halle, b. Hendel: *Die Liebenden.* Oder Gemälde für gute sanfte Seelen. Mit zwey (höchst elenden) Kupfern. 1795. 254 S. 8.

Nr. 1. fängt mit einer Schlacht und einer Entführung an, in welcher der Bräutigam Agnesens umkommt. Der Vf. lafst aber die unglückliche Wittwe nicht lange ohne Trost, sondern giebt ihr am Ende des fünften Aufzugs einen neuen Gemahl, nachdem ihr Entführer (der *geile Drache* Ubald, wie ihn Agnes nennt,) nach poetischem Rechte justificirt worden. Den gröfsten Theil der Handlung nimmt die Belagerung der Festung Ubalds ein, wobey sich eine Menge Todesfälle ereignen, die Ohnmachten weiblicher Seits nicht mitgerechnet. Es wird schrecklich in diesem Stücke geflucht und geschimpft. Mit welcher Zartheit sich aber auch das weibliche Geschlecht in demselben ausdrückt, mag eine Stelle zeigen, in welcher Agnes droht, sich der Gewalt ihres Räubers durch den Tod zu entziehn. S. 131. „Aber bey der kalten Hand meines erblafsten Conrads — vor dem Beschützer und Rächer meiner beleidigten Tugend, schwör ich es — nicht anders, soll ers als mit meinem Leben erhalten. — *Wird er dann den entseelten Körper lieben können? — oder hat etwa sein Tiegerherz auch eine Rabennatur angenommen, um sich mit einem todten Aas zu belustigen?* u. s. w.

Nr. 2. Alles, was in den Begebenheiten dieses Romans das neue Datum derselben beweisen soll, wie die Anspielungen auf die Revolution und auf die Geschichte des Marquis von Favras, ist gewaltsam herbeygezogen, und macht die Geschichte selbst nicht im mindesten wahrscheinlicher. Diese ist ein Gewebe seltsamer und ungewöhnlicher Vorfälle. Ein Sohn, welcher seinen Vater ermordet, indem er auf seinen Freund zielt; der ein Dorf ansteckt, um eine tugendhafte Frau zu entführen, in der er hierauf seine Schwester erkennt, und die er fast in demselben Augenblicke von seiner und ihrer Mutter ermorden sieht; noch einige Todtschläge nebenbey; mehrere Personen von hoher Geburt, die unbekannt und in Niedrigkeit leben u. d. m. füllen den Raum dieses Gemäldes, das weder durch seine Erfindung noch durch die Ausführung interessirt. Uebrigens verräth die ganze Manier des Vortrags die ausländische Entstehung dieses Werkes, das die Arbeit eines französischen Emigranten (vielleicht auch einer Dame) zu seyn scheint. Die Uebersetzung ist ziemlich gut gerathen, bis auf einige Gallicismen; z. B. S. 36.: „Denn dafür hatte sich Veronica immer gezwungen, die holdselige Anna zu halten." S. 119. „Elwine, eine verheirathete Frau? die eines solchen Mannes, der, er mochte gleich ein Bauer seyn, doch durch Hoheit im Blick und körperliche Stärke jedem, der ihn sah, Ehrfurcht gebot."

Nr. 3. Ein empfindsamer Briefwechsel im Geschmacke der Nachahmer des Siegwart und Werther, bey welchem wir die Mäfsigkeit und Zurückhaltung des Vf. bewundern, der hier einen Stoff von vielen Bänden vor sich fand, und es bey einem einzigen bewenden liefs. Die guten, sanften Seelen, welche hier mit einander correspondiren, erzählen sich alle ihre seligen und wehmüthigen Empfindungen, ihre Wonnen und Qualen, ihre Kaffeebesuche und Soupers. Jedes ist traurig, bis der gewünschte Brief ankömmt, und dann wieder gestärkt, und dann wieder traurig. So geht das Winseln auf sechs Bogen fort. Nun kömmt endlich ein wichtiges Incident. Karoline erfährt, dass ein Brief von ihr an den Herrlichen in Abschrift herumgeht, und meldet es ihm nicht ohne Empfindlichkeit. Diese Nachricht bringt in Gustavs Seele einen ordentlichen Sturm hervor; *in seiner Seele tobt es wild und ungestüm; sogar den Trost, seinen Kummer in Thränen auszuweinen, muss er entbehren, denn er hat keine Thränen; oder, dürrer, todter Schmerz liegt ihm auf*

 dem

dem Herzen. Indess weiss er sich zu rechtfertigen, und es ist alles wieder gut. Aber nun setzt sich eines Tages die Herrliche beym Essen nicht neben den Herrlichen, sondern neben seinen Nebenbuhler; das setzt böses Blut. Sie fährt sogar, wie er glaubt, mit ihm aufs Land. — Das kann er nicht aushalten; er entfernt sich, und — nimmt die Aussicht auf eine einträgliche Stelle an. Doch erfährt er noch vorher Karolinens Unschuld. Sie rechtfertigt sich, er verzeiht, und, die Entfernung abgerechnet, ist alles wieder nach wie vor. Das Lamentiren und die Tröstungen gehen von beiden Seiten ihren Gang fort, und wenn jedes sein Mass von Thränen vergossen hat, erzählt es etwa noch die eine oder die andre Geschichte, schildert einen Charakter u. dgl. Gustav thut einen gefährlichen Sturz vom Pferde — wird aber wieder geheilt. Während seines Krankenlagers scheint sich ein Mädchen in ihn zu verlieben, und er scheint manchen Leuten untreu geworden zu seyn; aber da man die Sache näher betrachtet, ist weder das eine noch das andre wahr. Endlich bekommt er zum Schluss eine Amtmannsstelle, und heirathet Karolinen. Der Stil, die Anspielungen auf literarische Gegenstände und das Costume in den Kupfern macht die Vermuthung rege, dass hier irgend ein alter Ladenhüter durch einen veränderten Titel — neu gemacht worden sey. Es lohnt nicht der Mühe, diese Vermuthung weiter zu verfolgen.

Leipzig, b. Leo: *Das Orakel zu Endor.* Eine uralte Geschichte für den Abend des achtzehnten Jahrhunderts bearbeitet. 1794. 390 S. 8. (1 Rthlr.)

Diese Schrift, welche dem Leser als ein gerettetes Bruchstück aus der Alexandrinischen Bibliothek dargereicht wird, enthält ein politisches Gemälde unsrer Zeiten, worinn die Hauptfiguren mit sehr starken charakteristischen Zügen bezeichnet sind. Der Vf. führt seinen Leser an alle Höfe, welche in dem von ihm gewählten Zeitraume die Hauptrollen spielen, und lässt die geheimen Triebfedern sehen, welche das politische Rad in Bewegung setzen. Ohne Zweifel hatte der Vf. den löblichen Zweck, durch sein Raisonnement die Augen derer zu öffnen, welche über vieler Menschen Glück zu wachen haben. Er hat aber wohl nicht bedacht, dass dergleichen Personen für das ewige Moralisiren noch weniger Gedult zu haben pflegen, als Rec., dem fast die Geduld ausgehen wollte, ehe er bis an das Ende dieses Buchs gelangte. Das von Schenau gezeichnete Titelkupfer macht von unsern gewöhnlichen Bücherbilderchen eine bemerkenswerthe Ausnahme.

Leipzig, b. Leo: *Die Pfleglinge der heiligen Katharina von Siena.* Roman von *Gustav Fredau.* 1794. 149 S. 8.

Dieser kleine Roman erhebt sich über manchen seiner Brüder durch angenehme Darstellung, Feinheit der Charaktere und gute Grundsätze, welche die Romanenlectüre minder schädlich machen könnten, wenn sie öfter in solche Schriften eingeflochten würden. Die Handlung gründet sich auf eine alte Sitte in Siena, wo am Katharinenfeste jedes Jahr sechs arme Mädchen von tadellosem Charakter und unbescholtenem Rufe, der Heiligen zu Ehren ausgestattet werden. Der Jüngling, welcher eine unter ihnen sich zur Gattin wählte, reicht der Auserwählten auf dem Wege der Procession sein Tuch. Sie küsst es, und giebt es zurück, wenn sie eines andern harren will: sie knüpft einen Knoten hinein, wenn die Wahl des Jünglings mit ihrem Herzen übereinstimmt. Niemand kann die Verbindungen hindern, die auf diese Art geschlossen werden; denn das Volk beschützt die Lieblinge der heiligen Katharina. Mit vieler Wärme hat der Vf. die ängstliche Erwartung der armen Gianetta am Tage dieses Festes dargestellt, als ihr Geliebter, ein italiänischer Graf, dessen Vater die Verbindung seines Sohnes mit dem tugendhaften Gärtnermädchen auf keine Art verstatten will, so lange mit seiner Ankunft verzögert. Doch wird der Leser durch die gar zu gewöhnliche und übereilte Katastrophe sich nicht befriedigt fühlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. Leipzig b. Dyck: *Neue Europäische Regenten-Tabelle auf das Jahr 1795; nach der staatsrechtlichen und Hofceremoniel-Rangordnung*, entworfen von dem Legationssecretaire *Joh. Fr. Plant.* 1 Bog. in fol. (3 gr.) Durch den inzwischen verstorbenen Hn. P. hat diese beliebte Tabelle eine neue, vortheilhaftere Gestalt gewonnen, indem nicht allein unsere Erinnerungen über die vorjährige (s. A. L. Z. 1794. B. 4. S. 583.) benutzt sind, sondern auch, zufolge des Titels, eine richtigere Stellung der jetzigen europäischen Regenten gewählt worden ist. Uebrigens hat der Herzog von Aremberg wohl nicht mehr seinen Hofstaat zu Enghien in Hennegau; und die Gemahlin des Markgrafen von Brandenburg-Onolzbach ist nicht eine Tochter des verstorbenen Lords Craven, sondern dessen Frau gewesen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. December 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wolfenbüttel, b. Albrecht: *Untersuchung über den deutschen Nationalcharakter* in Beziehung auf die Frage: *Warum giebt es kein deutsches Nationaltheater?* 1794. 78 S. 8.

Ein Gegenstand, über welchen so viel schwankendes gesagt ist, seitdem *Lessing* behauptete, dass man erst ausmachen müsste, ob die Deutschen auch wirklich eine Nation seyen, ehe man auf ein Nationaltheater denken könnte, wird in dieser Schrift mit ausserordentlicher Klarheit beleuchtet. Ein zartes Gefühl für die Kunst, einen tiefen psychologischen Blick, eine genaue Kenntniss der dramatischen Poesie des Alterthums und der neuern Zeit vereinigt der ungenannte Vf., wie der grösste deutsche Kritiker der dramatischen Kunst, und erhebt sich über diesen durch eine grössere Fülle von feinen Nebenbemerkungen und einen noch mannichfaltigern Reiz der Darstellung. Die ganze Abhandlung ist im Gesprächston eines sehr gebildeten und witzigen Mannes geschrieben; auch ein träger Geist wird durch die Blitze seiner Phantasie aufgeweckt, aber nur, damit er auf Gründe merke; nirgends ist zuviel gesagt, ohne dass der Bestimmtheit und Unterhaltung etwas abgeht. Also auch in dieser Rücksicht ist diese Schrift ein seltenes Geschenk für den deutschen Geist; und wenn *solche* Wahrheiten, die ihm *so* gesagt werden, wie hier, keine Veränderung in ihm hervorbringen: so mag er immerhin bey *Kotzebues* Menschenfeind Thränen nicht sparen, und an Gurlis Naivetät sich ergötzen.

Ein psychologisches Princip muss es seyn, aus welchem man erkennen will, ob die Anfoderungen, die man an den Geist einer Nation macht, welche ein Nationaltheater zu besitzen wünscht, bey uns geleistet werden können. Der Charakter einer Nation beruhet auch auf dem Einflusse geheimer Ideenverbindungen, nach welchen sie sich die Welt mit ihren Gegenständen aus einem gewissen, ihr eigenthümlichen Gesichtspunkte vorstellt, wodurch denn die Handlungsweise der Nation besonders bestimmt wird. Diese Ideenverbindungen, welche die Alten Opinionen nannten, sind die nothwendige Form, in welcher sie jeden gegebenen Gegenstand der Empfindung in ihre Empfindung aufnimmt. Bey denjenigen Nationen, von welchen wir sagen, dass aus allem, was sie unternehmen, ihr Nationalsinn hervorleuchte, werden jene Opinionen in einer besondern Stärke und Bestimmtheit wahrgenommen. Im entgegengesetzten Falle werfen wir ihnen Charakterlosigkeit oder Indifferenz des Charakters vor, und dann ist es schwer, einen Punkt zu finden, von welchem man bey Untersuchungen, wie die gegenwärtige, ausgehen könnte. Nun findet es sich wirklich, dass die Deutschen zu dieser Classe von Nationen gehören, und in so fern kann man den Ausspruch wagen, dass sie keine Nation sind. Sobald aber dieser Vorwurf gerecht ist, so giebt er uns Befugniss, die Frage: Kann der Deutsche ein Nationaltheater haben? gänzlich zu verneinen. Durch folgende Ideen thut der Vf. diese Befugniss dar.

Weil wir in unserm Charakter nichts hervorstechendes und bestimmtes haben, woran wir uns halten können, sobald das Bedürfniss, uns zu bilden, bey uns eintritt, so können wir auch keine eigenen Sitten haben. Dies erweckt kein günstiges Vorurtheil für unser komisches Theater. Sobald der deutsche Dichter Individualität eines Charakters darstellen will, sieht er nirgends jene allgemeinen Bestimmungen des Nationalcharakters, in welchen er gleichsam auf einen Anfang stösst, und Griff und Handhabe zur Behandlung seines Gegenstandes vorfindet. Darum muss es schwer werden, seine Charaktere zu erkennen, denn er kann ihnen nicht jenes Allgemeine der Nation beygesellen, durch dessen Absonderung ihre individuelle Natur erst hervorspringen würde. Sie sind isolirte Wesen, welche der Nation nicht angehören, und von dem Zuschauer unmöglich als Geschöpfe seiner Art angesehn werden können. Da wir keine bestimmte Nationalsitte haben, so können wir in ihnen auch nicht das Lächerliche für die Comödie auffinden. In so fern Sitten aus dem Charakter einer Nation entspringen, wird jene Abweichung von dieser allgemeinen Regel, als durch einen Contrast lächerlich; entstehn sie aber durch Raffinement, so liegt bloss eine conventionelle Norm zum Grunde, und die Abweichung von derselben wird ein Verstoss, welcher ernste Missbilligung erregt. Aus Mangel eines Nationalcharakters wird dasjenige, was bey andern Nationen lächerlich ist, bey uns fade, und die Kunst wird sich wohl hüten, es darzustellen. Unsern komischen Dichtern bleibt nun nichts übrig, als ihren Charakter mit Humor zu überladen, um sie erkennbar zu machen; durch die starke Individualität, welche sie hervorzubringen suchen, gestehn sie selbst, dass sie nichts Allgemeines vorgefunden haben, worunter sie viele Charaktere begreifen könnten.

Um die Wahrheit dieser Behauptungen anschaulicher zu machen, entwirft der Vf. eine Charakteristik der komischen Theater bey verschiedenen Nationen, wel-

welche reich ist an scharfen und richtigen Zügen. Sie hebt an mit den vortrefflichsten Bemerkungen über den Geist der Griechen in Hinsicht auf ihre Komödie. „Sie kannten das Ding nicht, welches die Neuern *esprit* nennen, und mit welchem alle ihre Handlungen zugerichtet seyn müssen, wenn sie gefallen sollen.“ Durch ein Uebergewicht einer Seelenkraft, irgend eine besondre Bestimmung des Willens, wird es hervorgebracht, und so erhalten wir Lebhaftigkeit: anstatt dass die Alten Leben haben, welches uns wegen des Gleichgewichts aller ihrer Kräfte todt scheint. So geht es uns auch mit den Sitten der alten Griechen. „Einfache Sitten gefallen uns nicht, der Witz muss sie erst gekräuselt haben. Der Neuere scheint mit seinen Sitten da, wo sie raffinirt sind, sagen zu wollen: ich weiss wohl, dass ich nicht seyn muss, wie ich bin, und seht, ich bin auch ganz etwas anders!“ Allein das sollte er gerade nicht seyn, nur etwas besseres. Die Einfalt der Alten in ihren Sitten scheint zu sagen: ich schäme mich nicht zu seyn, wie ich bin. meine Neigungen nur werde ich in dem Grade zurückdrängen, dass ich dadurch nicht anstössig werde, und meine Schwachheiten, als Mensch, müsst ihr mir einmal verzeihen.“ Nicht nur diese grosse Verschiedenheit zwischen den alten und den modernen Sitten musste dem Theater der Griechen einen Charakter geben, der gar keine Aehnlichkeit mit dem Geist der neuern dramatischen Poesie hat, sondern auch der Umstand, dass die griechische Komödie lange der Regierung, dem Volke diente. Gegen den Mann, welcher ihm gefährlich ward, wusste es sich nicht besser zu waffnen, als wenn es ihn einmal ohne Groll und Galle von ganzem Herzen auslachen konnte. Dazu bekam es Gelegenheit, wenn ihm der Dichter die schwache Seite desselben schilderte. Erst als das Volk die Regierung verlor, wurde diese gefährliche Fröhlichkeit durch Liebesintriguen, die man auf das Theater brachte, verscheucht. Die Römer würden ein nationales komisches Theater gehabt haben, wären sie nicht durch die griechischen Sitten, zu denen sie sich bequemen mussten, irre gemacht worden: in ihren Attellanen war der Keim zu einem eigenthümlichen Schauspiele, der aber durch die griechische Komödie unterdrückt ward. Der Nationalgeist hatte sich in ihnen nach und nach ganz abgedrückt, und sie hatten schon ihre angewiesenen Charaktere; zwey nothwendige Erfodernisse für ein Theater, das bestehn soll. Nirgends aber findet man alles, was zur Realisirung des Ideals einer komischen Bühne zusammenkommen muss, so vereinigt, als bey den Spaniern. Ein hervorstechender Nationalcharakter giebt bey ihnen dem dramatischen Genie seinen bestimmten Kreis, Sitten und Gebräuche des gemeinen Lebens eine reiche Aerndte des Lächerlichen; ihr Klima macht ihre Fibern trocken und knochenartig, und lässt keine sanften Empfindungen gedeihen, daher nichts unerträglicher ist, als eine spanische Idylle; ihre natürliche Stimmung drängt sie in Städte zusammen, und bringt die höchste Spannung in das gesellschaftliche Leben, an dessen Verkehrtheiten sich die Komödie weiden kann. Auch hat es ihnen nicht an den witzigsten Köpfen gefehlt, die alle diese Vortheile zu benutzen wussten. Man sieht die spanischen Dichter gern lachen, weil sie nicht grimassiren; keine Klügeley, kein höhnischer Groll, nur Belustigung wird in ihrem Lachen sichtbar. Auch unterscheiden sie sich von deutschen und englischen komischen Dichtern sehr vortheilhaft dadurch, dass sie nicht aus dem Gedächtniss, sondern durch Reflexion schildern, dass sie jedes Schiefe und Inconsequente sogleich mit ihrem Witz treffen, und sich nie dadurch hinreissen lassen, wie ihre englischen Brüder, welche durch die Pracht des Lebens in ihrem Lande hingerissen, sich den Ton, welchen sie verlachen wollen, selbst angewöhnen. Bey aller Ueberladung haben die Engländer dennoch dies vor uns voraus, dass sie Sitten vor sich sehn. An den vier Masken des italiänischen Theaters findet man ein einleuchtendes Beyspiel, wie sich der Sinn einer Nation zum Behuf des Theaters in eine eigne bestimmte Gestalt concentriren könne. Unter den Franzosen sah Moliere mit dem Blick der Kritik, ohne welchen es kein wahres Genie geben kann, dass das Lächerliche nur in den Manieren sey. Obgleich freylich die neuern französischen Dichter es auf eine falsche Weise in den Leidenschaften suchen, lässt sich von ihnen für die gegenwärtige Untersuchung doch sehr viel lernen. Auch hier trifft man, wie allenthalben, wo man ein Nationaltheater sieht, auf bestimmte Sitten, die gleichsam gemacht sind. Jeder hält es nicht für unbillig, dass er kleine Besonderheiten ablegen muss, um sich einer gewissen conventionellen Norm anzufügen. Die Contraste in französischen Komodien erinnern daher gewöhnlich nur an die Contractsformeln, die man beym Eintritte in die Gesellschaft hat unterschreiben müssen; und das feine Vergnügen, welches die Franzosen durch ihr komisches Theater geniessen, beruht auf der Wahrheit, dass man alles liebt, was man erlernt hat.

Man würde den Sinn des vortrefflichen Vf. nicht gefasst haben, wenn man ihm den Einwurf machen könnte, es wäre ja gar nicht möglich, sich an solchen allgemeinen Zügen, an einem blossen Schema eines Charakters zu vergnügen. Auch der individuelle Charakter wird durch jene Allgemeinheit der Charaktere, welche als ein nothwendiges Erfodernifs eines Nationaltheaters angenommen ist, keinesweges ausgeschlossen; nur muss er dieser stets untergeordnet seyn, und wenn sie gänzlich fehlet, so wird es gar nicht möglich seyn, seine Individualität mit Intuition zu erkennen. Im Misanthropen des Moliere findet man keine wilde beleidigende Excentricität, sondern eine Modification des allgemeinen Charakters, welche den feinigen modificirt. Ein deutscher Dichter, der etwas ähnliches machen will, malt entweder ein Individuum ab, in welchem er einen Menschenfeind zu erblicken glaubt, oder er baut aus den Materialien, welche ihm eine glückliche oder unglückliche Phantasie und Laune liefern, einen Charakter zusammen. Nun kann er die individuellen Züge mit keinem allgemeinen verflechten, welche seinem Helden auch ohne seine Individualität zukommen, und da derselbe doch nicht immer ein Narr seyn kann, so muss er bisweilen ganz aus seinem Charakter

rakter herausgehn, und *lucida intervalla* haben." S. 41. Man sehe den Misanthrop in Menschenhass und Reue, und den Engländer in Schröders vernünftigen Narren. Nichts ist merkwürdiger, als diese beiden Charaktere. Bald sieht man in ihnen die tiefste Schwermuth, die auf Selbstzernichtung ausgeht; bald sind sie so wohlgemuth, dass sie ihre Angelegenheiten mit der grössten Unbefangenheit betreiben. Man weiss daher nicht, wohin man sie bringen soll, weil man in ihnen weiter nichts erkennt, als Leute, die nicht so handeln, wie wir. Der französische und englische Misanthrop haben ausser ihrem Charakter noch den der Nation, und man dürfte nur jenen von diesem abziehn, um zu wissen, was das Uebrigbleibende sey; es sind Narren, welche die Nation angehn; der Kotzebuesche oder Schrödersche hingegen ist ein Narr ganz für sich allein."

Seine Betrachtungen über die Tragödie der Deutschen fängt der Vf. gleichfalls mit Bemerkungen über das griechische Trauerspiel an. Wenn man von den Griechen sagen kann, dass ihr Genius durchdringe, ohne zu zersplittern, und sie das Vorrecht hatten, keiner Sache zu viel oder zu wenig zu thun: so kann man von dem Vf. wiederum behaupten, dass er den Punkt, von welchem sie ausgiengen, eben so glücklich trifft, als sie den wesentlichen Punkt der Natur trafen. Es giebt einen einzigen Umstand, welcher uns schon lehrt, dass wir eine Tragödie in dem Sinne, in welchem die Griechen das Wort nahmen, gar nicht haben können. Dieser Umstand liegt in dem verschiedenen Gesichtspunkt, aus welchem das Uebel betrachtet wird. Die Griechen betrachteten das Uebel, als wäre es von seinen Wirkungen unterschieden, und es interessirte sie als eine Erscheinung an und für sich selbst; es war also für sie bloss eine Naturbegebenheit. Die Betrachtung desselben brachte daher eine beständig in demselben Tone gespannte Aufmerksamkeit hervor, voll Verwunderung, die nicht in Schwärmerey, und voll Ernst, der nicht in Trübsinn ausartete. Die Empfindung ihres eigenen Verhältnisses zu dieser Naturbegebenheit bewirkte bey ihnen ein gewisses wehmüthiges Gefühl, welches seinen hohen Adel durch ihr inniges Bewusstseyn einer stärkern Gegenwehr und einer Ueberlegenheit über das Uebel selbst erhielt. Nun wussten sie aber die Betrachtung desselben weder durch Religion noch durch Philosophie irgendwo anzuknüpfen, sie blieb bey ihnen gleichsam schwebend, und der Dichter war seiner Wirkung gewiss, wenn er sie durch einen einzelnen Fall in Bewegung bringen wollte. Ohne Aengstlichkeit über den Ausgang seiner Unternehmung, konnte er mit der höchsten Nüchternheit und Behutsamkeit, wodurch sich die griechischen Trauerspiele so sehr auszeichnen, seinen Gegenstand behandeln. Die höchste Rührung brachte er sicher hervor, und die Wehmuth kann keine Thränen vergiessen, welche die menschliche Würde mehr heiligten, als die, welche im griechischen Theater flossen. Unsre Dichter hingegen finden in unsern Herzen sich keinen bestimmten Punkt angewiesen, auf welchen sie losarbeiten könnten; durch Schrecken und Verzweiflung müssen sie es als eine Festung erobern; nicht Rührung, das eigenthümliche Product der Kunst, sondern Schmerz können sie hervorbringen. Das Uebel als Uebel interessirt uns gar nicht, sondern wir nehmen es erst nach dem unangenehmen Eindruck wahr, welchen es auf uns macht, betrachten es nicht in einer gewissen Würde, sondern als eine Schwächung und Kränkung unsrer Natur, und hört der unangenehme Eindruck auf, so existirt es entweder gar nicht mehr für uns, oder wir spielen gegen dasselbe den Poltron. In so fern ist also unser Publicum daran Schuld, dass wir kein tragisches Nationaltheater haben; aber auch unsre Dichter lassen sich manches zu Schulden kommen, was sich nicht durch ihr Publicum entschuldigen lässt. Sie stellen dar mit dem Charakter eines Egoisten, nach dem Verhältnisse, was die Gegenstände zu ihnen selbst haben, anstatt dass sie die Beziehungen der Gegenstände unter einander schildern sollten, nach einem allgemeinen Princip. Ist der Zuschauer nicht in derselben Stimmung, wie der Dichter, so geht die Dichtung für ihn verloren; ist seine Individualität gerade derselben ähnlich, so wirkt sie hinreissend auf ihn, aber auch nur so lange, als sich diese Stimmung bey ihm erhält. So kann eine Parthie ganz gleichgültig gegen eine dramatische Dichtung bleiben, mit welcher die andre Abgötterey treibt, und so kann aus einem schwärmerischen Bewunderer der kälteste Tadler werden. Daher dann die unaufhörliche periodenweise Abwechslung unsers Theaters; es kann zu keiner Selbstständigkeit kommen; daher lassen die Begebenheiten unsrer Schauspiele keine gute Spur in uns zurück, machen keinen grossen Gedanken in uns rege, und wenn wir gerührt sind, können wir uns sicher zurufen: wir sind wahre Thoren, dass wir gerührt sind! Es müsste nach allem diesen Verwunderung erregen, dass sich unser Theater noch so lange hält, wenn nicht zwey Kunstgriffe unsrer Dichter seine Stützen wären, dass sie nämlich dem Zuschauer so oft vorsagen, das bürgerliche Leben unterdrücke seine Kräfte, ohne dasselbe würde er ein weit vollkommneres Wesen seyn, und dass sie dem Frauenzimmer eine so grosse Theilnahme an der Handlung verstatten.

Diese Hauptideen, die freylich in unsrer Darstellung ganz das liebliche Colorit verloren haben, welches die Abwechslung von Forschungsgeist und Witz in der Schrift selbst ihnen giebt, hat der Vf. stets mit scharfsichtigen Seitenblicken begleitet, worüber vorzüglich derjenige sich freuen wird, welcher die Schwächen und Bedürfnisse unsrer Landsleute und Zeitgenossen kennt. Wie wir den Gesichtspunkt, aus welchem der eigentliche Gegenstand der Abhandlung betrachtet ist, sehr richtig gefasst glauben, finden wir auch diese Nebenideen grösstentheils wahr. Nur bisweilen schien es uns, als wenn der originelle Gesichtspunkt, aus welchem der Vf. alles ansieht, ihn zu kleinen Ungerechtigkeiten und Einseitigkeit verführte. So sieht er ganz richtig, dass wir vorzüglich wegen des Mangels an einem Nationalcharakter uns darüber ärgern,

gern, wenn andre Nationen die classischen Dichter des Alterthums modernisiren; aber deswegen darf er es keine sonderbare Foderung nennen, wenn wir wollen, Homer solle in jeder Uebersetzung Homer bleiben, darf es keinen Wahn schelten, dass nach diesem Grundsatz der Stollbergische oder Vossische Homer gearbeitet sind. Wenn ein Engländer oder Franzose den Homer übersetzt, so will er doch auch seine Nation mit dem Geist eines alten Dichters bekannt machen, will seine Zeitgenossen in längst vergangne Zeiten versetzen: beides kann unmöglich geschehn, sobald er ihn in die Form seiner Nation umgiesst. Uns wird es allerdings weit leichter, als den übrigen Nationen, uns in einen fremden Geist hineinzudenken, weil uns ein ausgeprägter Charakter fehlt; und man sieht schon aus diesem Beyspiel, dass dieser Mangel bey allen seinen Nachtheilen uns auch zu Vorzügen berechtigt, die ein andres Volk kaum erringen kann.

Uebrigens würde aus der ganzen Schrift sich nichts weniger folgern lassen, als dass nun alle unsre dramatischen Werke verwerflich wären. Als Nation können wir kein Theater, weder ein komisches noch ein tragisches besitzen, und auf ein Nationalpublicum können auch unsre vortrefflichsten dramatischen Dichter nicht rechnen. Aber dafür können sie auch leichter, als die Genien anderer Völker, Kunstwerke aufstellen, welche in den gebildetesten Geistern aller Nationen und Zeitalter ein erhabnes Publicum finden. Sie müssen sich vorzüglich durch den grossen Gedanken begeistern lassen, dass sie eigentlich für die Nachwelt arbeiten, und alsdann, wann das Nationalgepräge sich mehr in das weltbürgerliche verloren hat, die *ganze* gebildete Welt ihnen einen nie verblühenden Kranz flechten wird. Nur in ihr können Werke, wie Egmont und *Iphigenia*, ihr eigenthümliches Publicum erhalten, und möge diesem die Tradition dann nicht erzählen, wie sie von den Deutschen unsrer Zeit betrachtet wurden; denn alle geäusserte Bewunderung würde unsre Schande wohl nicht decken!

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Leipzig, b. Böhme: *Natur und Religion.* Betrachtet von *M. G. Winkler.* 7tes B. 2te Aufl. 1794. 206 S. 8. m. K.

Grätz, b. Tusch: *Noth- und Hülfsbüchlein für Bürgers- und Bauerleute.* 2ter B. 360 S. 3ter B. 263 S. 4ter B. 276 S. 1794. 8. m. K.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie, *Nürnberg*, b. Monath u. Kussler: *Das Taroc l'Hombre*, eins der feinsten Kartenspiele, nebst einer Erklärung der dabey vorkommenden Ausdrücke. 1795. 3 Bog 8. Es gehört schon viele Ordnung im Denken dazu, um die Regeln eines einigermassen zusammengesetzten Spiels durch einen schriftlichen Vortrag deutlich zu machen. Daher schlug jener seinen Schülern unvergessliche Frankfurter Philosoph, *Darjes*, nach Endigung seiner logischen Vorlesungen, seinen Zuhörern zur Uebung in dem systematischen Vortrage, die Beschreibung solcher Spiele vor. *Legistes*, so unterschreibt sich der Vf. dieser Bogen in dem Vorbericht, ist sicher nicht aus der Schule dieses berühmten Mannes. Wer indessen Kenntniss von dem gewöhnlichen Tarok hat, dem wird Hr. *L.* auch Kenntniss von dem *Taroc l'hombre* verschaffen. Rec. will den wesentlichen Unterschied beider Spiele in der Kürze aus einander setzen.

Im gewöhnlichen Tarok lernt man den gemeinschaftlichen Feind erst im Verlaufe des Spiels kennen, und kämpft gegen den Besitzer des Pagats oder eines Königs, der *ultimo* werden kann, mit vereinten Kräften; man verbindet sich also bald gegen Diesen, bald gegen Jenen, folglich ist der gemeinschaftliche Feind in dem nämlichen Spiele veränderlich. Dabey wird aber das Privatinteresse jedes gegen den gemeinschaftlichen Feind verbundenen Spielers in Anschlag gebracht, und, wie natürlich, dem Interesse der gemeinschaftlichen Sache vorgezogen. So ist dieses Spiel ein Bild der wichtigern Spiele der Politik ganzer Staaten. Beym *Taroc l'Hombre* wirft sich gleich im Anfange des Spiels Einer als ein gemeinschaftlicher Feind der Uebrigen auf, und es giebt kein Privatinteresse, das Einen der Alliirten von *einer* kräftigen Bekämpfung des gemeinschaftlichen Feindes ableiten könnte. Letzterer muss wenigstens 40 Points machen, wenn er Sieger seyn soll, 39 Points bringen das Spiel zum stehen, und durch wenigere ist es verloren. Wie es beym Stehen des Spiels zu halten, davon in der Beschreibung kein Wort. Als einen gemeinschaftlichen Feind kündigt man sich auf viererley Art an: wenn man *solo*, *a une*, *a due* oder *a tre* spielt. Bey der erstern Spielart spielt man, ohne eine Karte von den Spielern einzutauschen; bey den übrigen tauscht man eine, zwey, oder drey Karten ein. *Solo* geht dem *a uno*, dies dem *a due* u. s. f. vor. Für jeden überschiessenden Point wird 1, 2, 3, 6 bezahlt, nachdem *a tre*, *a due*, *a uno*, oder *Solo* gespielt wird, überdem wird noch das zehnfache für jede Spielart und das hundertfache für den Tout darinn dem Sieger gereicht. In Ansehung dessen, der die Karten des Skats erhält, wird das Spiel auf zweyerley Art gespielt. Bey der einen Art erhält sie der, welcher die Karte giebt; bey der andern derjenige, welcher sich als Spieler aufwirft. Wegen der vielen möglichen Combinationen mag das Spiel, das man nun aus dieser Anzeige ganz kennt, unterhaltend genug seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. December 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leiden, b. Luchtmans: *Museum anatomicum Academiae Lugduno Batavae*, descriptum ab *Eduardo Sandifort*. 1793. Imperial Fol. äusserst prächtig gedruckt und auf kostbarem Papier. Vol. I. 338 S. nebst 9 Kupfern. Vol. II. 122 S. nebst 127 schönen Kupfertafeln, ohne die Vorreden. (125 holl. Fl.)

Ein Werk von diesem ansehnlichen Umfange und von dieser Kostbarkeit, verdient um so mehr eine umständliche Anzeige, da nur wenige Exemplare davon bis jetzt nach Deutschland gekommen sind, und doch durch diese verdienstliche Arbeit ein grosser Theil des Leidenschen Museums nun zum Museum des Publicums und jedes einzelnen Besitzers dieses Werkes werden kann; da ferner die Kupfer in Rücksicht der Richtigkeit der Zeichnung und Eleganz der Ausführung nichts zu wünschen übrig lassen, indem meist alles in natürlicher Grösse vorgestellt ist. Die vortrefflichen Curatoren der Akademie zu Leiden, und die Bürgermeister dieser Stadt hatten Hn. *S.* aufgetragen, dieses Museum zu beschreiben; welches er um so williger that, da er sich mit der pathologischen Anatomie von jeher vorzüglich beschäfftiget hatte; alles habe er freylich nicht abbilden lassen können, weil diese Tafeln schon Zeit und Unkosten genug erfoderten, die die ausgesuchtesten pathologischen *specimina* darstellen. Hiedurch entstand eine *Anatome pathologica picta*, wie er sich sehr richtig ausdrückt. Wenn jedoch manchen einiges überflüssig scheinen sollte, weil sie entweder selbst dergleichen Stücke besitzen, oder weil ein Stück schon sonst irgendwo abgebildet worden ist, so solle man bedenken, dass er dieses deshalb nicht habe unbedachtsamer Weise überspringen dürfen, ungeachtet er gern gestehe, dass er ein und anderes *specimen* übergangen haben würde, wenn er gleich das beste, das lehrreichste zur Hand gehabt, nicht später erst erhalten hätte; doch seyen selbst diese Tafeln nicht überflüssig, weil sie zeigten, dass die Natur in der nämlichen Krankheit doch nicht immer auf die ganz gleiche Art verführe. Wenige Figuren seyen zur Ausfüllung des Platzes hinzugekommen. Einiges habe er aus den Zeichnungen oder nach Abbildungen, die die Akademie besitze, in Kupfer bringen lassen. Kurz er habe Tafeln liefern wollen, die wie Hn. *Weidmanns* Tafeln von der *Nekrosis* die Natur und die Behandlung der Krankheiten besonders erläutern. Das ganze Werk theilt er in acht Sectionen, weil das Museum aus verschiedentlich beschriebenen Sammlungen zusammen gesetzt ist. Die *erste Section* enthält den *Vorrath des Rau*. Da diese schon vom grossen Albinus beschrieben war, so hatte er nur wenig noch hinzuzufügen nöthig. Die *zweyte Section* beschreibt die *Albinische Sammlung*. Auch in dieser Beschreibung folgt er der Ordnung, die eben des grossen Albinus Bruder Friedrich Bernhard eingeschlagen hatte; nur fügte er noch dem (trockenen) Index die Stellen bey, in welchen der Autor selbst seine Stücke erläutert hatte. Die *dritte Section* beschreibt die Sammlung des von Doeveren, nach einem von ihm hinterlassenen Manuscript; dem er die *Memoria* dieses verdienten Lehrers vorsetzt. Die *vierte Section* beschreibt die pathologischen Knochenstücke, die meist schon Rau besass, ferner die Sammlung die Loebeen besass, und die Hr. *S.* selbst anschaffte. Die *fünfte Section* handelt von *krankhaften weichen Theilen*, die er zum Theil in seinen *observationibus anatomico-pathologicis* schon beschrieben hatte. Die *sechste Section* handelt, von den *Steinen (Calculis)*, welche dies Museum besitzt. Die *siebente Section*, von den *Misgeburten*. Die *achte, letzte*, handelt von *mancherley Dingen*; ausser den Dingen, die schon vorhin vorkamen, auch von künstlichen Stücken. Die zahlreiche und vollständige Sammlung von Instrumenten, die sich vorfinden, hingegen, hat er übergangen. Die neun abgebildeten Nationen-Schedel habe er nicht weiter beschrieben, da die Abbildungen alles davon deutlich zeigten. In der *Introductio* gebe er die Beschreibung von dem Leben der berühmten Männer, die diese Sammlungen ehedem besessen haben, die sonst nirgends vorkomme. Endlich macht er uns Hoffnung zu einem *Commentarius* über dieses Werk.

Introductio. Wilhelm, Statthalter von Holland, ersuchte die Generalstaaten in einem Schreiben im J. 1574, noch während des spanischen Krieges, eine Universität *ad fulciendam et conservandam libertatem, legitimumque Patriae regimen* zu Leiden, dessen Bürger so eben eine harte Belagerung so wacker überstanden hatten, anzulegen; *quibus adeo nullum majus*, hiess es, *pulchrius nullum utilius virtutis praemium offerri potuit.* Der edle *Petrus Forestus* und *Laurentius Orchotus* hielten die ersten Vorlesungen. *Gerard Bontius* war einer der ersten Anatomen, der 1587 Vorlesungen hielt. Er war zu Ryswick geboren, und hatte am Hofe des Kaisers Maximilian II, von dem er berufen war, gelebt; las auch Astronomie und Mathematik. Unter seinen Söhnen, deren verschiedene berühmte Aerzte wurden, schrieb *Jakob* das bekannte Werk *de Medicina Indorum*. — Der berühmte *Petrus Paaw* aus Amsterdam lehrte Anatomie seit 1589. Ihm baute man 1597 das erste anatomische Theater. Er schon wandte mit allem Ernste, und dem Feuer seines Charakters jede Zerglie-

gliederung hauptsächlich auf Praxis an. — Ihm folgte *Otto Heurnius* aus Utrecht 1617; von ihm finden sich noch manche sogenannte Präparate. — Diesem folgte *Adrian von Valkenburg* aus Leiden, 1624. Dieser, so wie sein Vorgänger, mussten schon die Intriguen des Statthalterischen Hofes erfahren. — *John van Horne* aus Amsterdam, ein Sohn vom Gouverneur der ostindischen Compagnie, verliess die Rechtsgelehrsamkeit, und ergab sich mit Leidenschaft der Anatomie, diente bey der Venetianischen Armee — ward 1651 Professor, und bildete einen *Ruysch* und *Swammerdam*. — *Carl Drelincourt* aus Paris, trat 1670 in seine Stelle, hatte die Arzeneykunde unter *Riolan* studirt, um seinem schwächlichen Körper zu helfen. Er schrieb mit vieler Eleganz, und war erster Arzt bey *Turenne's* Armee gewesen, und Leibarzt K. Williams III von England. Sein grosser Schüler *Boerhaave* beschrieb sein Leben. — *Antonius Nuck* aus Hardervick war ihm seit 1687 adjungirt. Dieser hatte so vieles im System der Saugadern schon entdeckt, was hundert Jahr nachher erst allgemeines Aufsehen erregte, entweder weil man es vergessen zu haben schien; oder vielmehr weil man seine Entdeckungen nicht recht gefasst, nicht gehörig verstanden und nachgeprüft hatte. Schade dass dieses grosse, originelle physiologische Genie so frühzeitig, 1692 schon, wieder verschwand, — gegen welches *Godofredus Bidloo* von Amsterdam freylich mächtig abstach, ungeachtet er durch Hofgunst den prächtigen Titel *Superintendent Generaal van alle Doctoren, Apothecars en Chirurgyns van Nederlandsch Hospitaalen en Ziekhuysen der Militie* führte, Leibarzt Williams III K. von England war; und das prächtigste anatomische Werk, das man bis dahin gesehen hatte, von *G. de Lairesse* fertigen liess. Mit Recht sagt Hr. *S.* von diesen Tafeln, *plus speciei et splendoris quam veritatis habent.* — So stand es mit der Anatomie bis zum Anfang unsers Jahrhunderts. Unterdessen hatten verschiedene Männer viele merkwürdige, aus allen Welttheilen beygebrachte, Sachen dem anatomischen Theater geschenkt, doch von eigentlichen anatomischen sogenannten Präparaten war noch sehr wenig vorhanden, bis *Ludovicus de Bils* verschiedene mit Kunst und Geschicklichkeit verfertigte Stücke, unter andern auch Thierskelete, dem Theater schenkte. Doch waren die meisten Sachen verdorben, bis 1771 *Rau's* Präparate als ein Vermächtniss an die Akademie kamen, und die Curatoren *Albin's* hinter sich zurücklassende Sammlung, nebst *van Doeveren's* Sammlung ankauften, und nun dieser grosse Vorrath durch Hn. *S.* schön geordnet, und aufs beste mit Einsicht, Auswahl und grösserm Fleisse aufbewahrt wurde. — *Joh. Jac. Rau's* von Baden bekannte Lebensbeschreibung von der Meisterhand seines Nachfolgers *Albinus* wird nun, wie billig, hier eingerückt. — Jeder Liebhaber der Anatomie muss es aber Hn. *S.* besonders Dank wissen, dass er *Bernhard Siegfried Albinus* (dieses allergrössten Physiologen, den jemals die Welt sah, der alle seine Vorgänger an Genie, Geschicklichkeit und Vollendung wie Schatten hinter sich zurück liess, und mit dem sich schwerlich irgend ein neuerer Zergliederer nur von weitem gemessen hat) Lebensbeschreibung ausführlich liefert, *et tanquam Optimi Anatomici exemplar* aufstellt; denn dieses war ein wahres Bedürfniss. Dieser Wundermann in seiner Art, war 1697 zu Frankfurt an der Oder geboren, genoss eine vortreffliche Erziehung, kam 1702 mit seinem als Professor berufenen Vater nach Leiden, studirte griechisch und lateinisch bey *Sommers* und *Westhoven*, *Gronovius* und *Perizonius*, Philosophie bey *Bernard* und *Sengward* und Heilkunde bey *Bidloo*, *Rau*, *Decker*. *Boerhaave*, cultivirte vorzüglich Botanik und Naturgeschichte; er ward seines Eifers und Fleisses wegen ein Liebling von *Rau*, der ihn zu allen schwereren chirurgischen Operationen mitnahm, gieng 1718 nach Paris zu *Duverney*, *Winslow*, *Vaillant*, *de Jussieu*, und ward auf *Raus* Vorschlag Lector der Anatomie und Chirurgie. Als noch in diesem Jahr Rau starb, machte man ihn *Totius facultatis medicae commendatione* in seinem zwey und zwanzigsten Lebensjahre zum Professor. Daher kam's denn auch, dass Hr. *S.* mit Recht schreiben kann; „*Demonstrationes adeo placuerunt auditoribus, ut satis admirari non possent hominem vix duos et viginti annos natum, qui purissima lingua latina utens, nitidissimis praeparatis anatomicis, corporis humani fabricam ita oculis subiiciebat, ut ne delicatissimis quidem spectatoribus horrorem incuterent.*" (Hiemit scheint Hr. *S.* auf das eckelhafte und possirliche, worinn besonders unsre Anatomiker immer etwas eignes suchten, zu zielen, so dass sich mit Recht die Missethäter das garstige Rolfinken verbaten.) Zwey Jahre darauf sagte *Boerhaave* in der Leichenrede auf Albinus Vater, der ihn nebst elf Geschwistern zurückliess, dass er *Allein* den Verlust der Akademie ersetzen könnte. Er trat mit einer Rede, *qua inquiritur in veram viam, quae ad fabricae corporis humani cognitionem ducat*, sein Amt an; so reiflich hatte dieser Mann über sein Studium und die Einrichtung desselben nachgedacht! Sehr viele Mühe machte dem Albinus das Ordnen und Aufstellen der Rauischen Präparate, bis er endlich den *Index suppellectilis Rauii* herausgeben konnte. Darauf schrieb er, auf Bitten seiner Zuhörer, das classische Werk *de Ossibus*; dann gab er mit *Boerhaave Vesalii* (und *Fallopii*) Werke heraus. 1726 ward er Rector und 1731 Actuarius der Universität. Er verfertigte eine Sammlung von Präparaten, von denen Rec. mit Wahrheit Hn. *S.* nachsagen kann, *adeo pulchra, ut parem ipsi vix usquam exstare, uno ore adfirment omnes qui eandem adspicerent*; wenigstens findet sich in ihr nichts albernes, nichts krüppelhaftes, nichts verschrumpftes. *Summa patientia, et omni qua fieri poterit cura, experimenta instituens, eo sensim devenit, ut partes monstraret plane tales, quales in vita esse solent, et, praeter vitam ipsam, deesse nihil videretur, quare etiam omnia praeparata non veram naturam, sed arte mutatam exhibentia reiicere solitus erat.* Dies, dünkt uns, ist der Zweck des wahren Studiums und der eigenthümliche Charakter, der das Göttliche des Albinischen Genius auszeichnet, und das man vor ihm unseres Wissens nicht kannte, ungeachtet freylich Celsus schon davon schreibt. Wenige haben davon freylich einen Begriff! Im Jahr 1734 gab er seine Myologie heraus; 1736 die Beschreibungen zu *Ladmirals* Abbildungen; 1737 die *Icones Ossium Foetus*, von denen Sandi-

fort mit Wahrheit in Beziehung auf die verschiedentlich erschienenen Copieen sagt: „*Icones, quas imitari nullus alius, qui operi simili manum postea adplicuit, potuit, quos emendare nulla poterit aetas.* Seine 1738 gehaltene Rede *de arte sanitatem conservandi* ist nicht durch den Druck bekannt geworden. 1744 gab er die *Explicatio Tabularum B. Eustachii* heraus, deren schneller Abgang 1766 eine verbesserte und vermehrte Ausgabe veranlasste, (mit dem vortrefflichen Bildniss des Verfassers von Houbraken, müssen wir hinzusetzen, worinn niemand die geistvolle schöne Physiognomie verkennen kann). Dann erschienen seine *Tabulae Musculorum et Ossium Hominis*, deren classische Vollkommenheit noch in keiner Copey erreicht worden ist. Es verdient die grösste Beherzigung was Hr. *S.* über den Geist sagt, mit dem diese Tafeln verfertiget worden sind! 1745 gab er die Anatomie an seinen Bruder ab, und hielt eine, nicht gedruckte, Rede *de Natura humana.* — (Es wäre sehr zu wünschen dass Hr. *S.* bewegt werden könnte, diese, so wie die vorige Rede, herauszugeben, falls sie sich unter dem Albinischen Nachlass noch findet. Endlich schloss er seine physiologische Laufbahn mit den *Annotationibus academicis*, aus denen selbst Layen die Grösse seines philosophischen Geistes abnehmen können. Seine *Tabula vasis chyliferi* zeige, wie er das übrige der Anatomie auszuarbeiten gesonnen war. Im Jahr 1770 endigte er sein ruhmvolles Leben, nachdem er das Studium der Kenntniss unsers Körpers auf einen Gipfel gebracht hatte, der vor und nach ihm nie wieder erreicht worden ist, und den niemand ohne seinen Geist und eisernen Fleiss erreichen kann. In der Anatomie und Chirurgie folgte ihm als Lehrer Hr. *Sandifort*, in der Physiologie sein Bruder Fridericus Bernardus. Dieser hielt, ausser seinen medicinischen und chirurgischen Verdiensten, aufs strengste und treueste auf die Vorrechte der Akademie gegen den statthalterischen Hof, der damals sich schon mehr als es recht war einzumischen anfing. — Betrachtet man nun mit einem allgemeinen Ueberblick den Gang, den das anatomische Studium zu Leiden genommen, so kann man nicht ohne Freude wahrnehmen, dass seit der Stiftung der Akademie, durchaus lauter ausgezeichnete Männer demselben vorstanden, so dass dieses Studium endlich auf die grösste Höhe unter Albinus kommen konnte, der gleichsam ausser dem ihm eigenen philosophischen Geiste die Vorzüge aller seiner Vorgänger in sich vereinigte; nämlich die naturhistorische Kenntniss eines Bontius, die pathologischen Einsichten eines Paaw, den unermüdeten Fleiss eines Heurnius, die chirurgische Fertigkeit eines Valkenburg, die Genauigkeit eines van Horne, die feine Sittlichkeit eines Drelincourt, die gefällige Eleganz eines Bidloo, die bewundernswürdige Geschicklichkeit und Subtilität eines Nuck und den feurigen Ernst eines Rau. Welche andere Universität kann sich wohl eines solchen anhaltenden Glücks in irgend einem Fache rühmen? Wie viele Akademieen giebts nicht, die keinen einzigen Physiologen, der sich nur über die Mittelmässigkeit erhoben hatte, in mehreren Jahrhunderten besassen! In diesen Rücksichten also hat uns Hr. *S.* ein unvergleichliches literarisches Stück durch diese Geschichte der anatomischen Professoren zu Leiden geliefert. Es wäre zu wünschen, dass wir Beherzigung derselben erlebten! Wenigstens ist dies die Absicht, dass wir diesen Auszug geben.

I. *Suppellex Anatomica Raviana*, aus der Feder des B. S. Albinus.

II. *Suppellex Anatomica Albiniana*, aus der Feder des Bruders von diesem Albinus; mit Hinzufügung der Stellen aus B. S. Albinus *Annotationibus academicis.* Welch ein Unterschied zwischen dieser Sammlung und Beschreibung, und Ruyschs *Tumbis* und Catalogis? Schwerlich hätten jene, so wie diese, einen rohen Barbaren zum Ankauf bewegt. Hiezu gehörten aufgeklärte feindenkende Curatoren, denen vor aller possierlicher Spielerey eckeln musste.

III. *Suppellex anatomica Doeveriniana.* Voran steht die *Memoria Gualtheri van Doeveren.* Er war Professor der Anatomie zu Gröningen und der praktischen Heilkunde zu Leiden, und hatte zu Leiden seinen Unterricht genossen. Er hat Verdienst um die Ausbreitung der Einimpfung der Blattern, und durch seine bekannten Schriften: *de Vermibus*, das *Specimen observationum academicarum;* und seine schönen *Orationes varias.*

IV. *Ossa morbosa.* Eine artige wenn auch nicht grosse Sammlung von Knochenbrüchen, rhachitischen Knochen, von Wasserköpfen sowohl von Kinder als von alten Leuten; sehr dicken Schädeln; Auswüchsen am Schädel, Schwammen der festen Hirnhaut, Ancylosen; venerischem Beinfras, Depressionen am Schädel, Hasenscharten, Monstrositäten am Schädel, Schädel ohne Nathe. Missbildungen und Abweichungen der Zähne; mangelnder Nasenknochen als Fehler in der Urbildung. — Scoliosen, Cyphosen, Ancylosen der Wirbelbeine untereinander und mit dem Kreuzbein. Kreuzbeine, die aus sechs Wirbelstücken bestehen; Verschiedenheiten in der Bildung der Brustbeine; Abweichungen der Ribben; weichgewordne Knochen, Lordosis, Verunstaltungen des Beckens. Luxationen des Hüftgelenks, Krankheiten des Hüftgelenkes wodurch Hinken, oder Steifigkeit u. s. f. veranlasst worden. Endlich folgen die Krankheiten der Knochen, der Gliedmassen; als allerhand Brüche, Auswüchse, Umbildungen, Verunstaltungen, Nekrosen und Ancylosen derselben.

V. *Partes molles morbosae.* 1 u. 2) Schwammige Auswüchse der festen Hirnhaut; 3) knorpliches Körperchen am Hörnerven; 4) Scirrhus des kleinen Hirns; 5) geschwollene Parotis; 6) Brustkrebs nebst der Geschichte und Abbildung, von ganz entsetzlicher Grösse, die Brust (*Mamma*) lag beym Sitzen auf den Knien; 7) Herz eines Kindes dessen Lungenkammer mit der Aortenkammer communicirte, nebst der ausführlichen Geschichte dieses unglücklichen Geschöpfs. 8) Herz mit der Aorta die endlich nach vorgangiger Eiterung in den Schlund durchbrach. 9. 10. 11) Krankheiten an der Aorta. 12) Linke Schlüsselbeinarterie, die aus dem Bogen der Aorta entspringt. 13) Geschwollene Bronchialdrüsen. 14) Geschwür des Schlundes, das sich in die Luftröhre öffnet. 15. 16) Callosität, und Geschwür des Schlundes. 17. 18) Verengerung der Schlundmündung des Magens. 19) Saugaderdrüse des Halses die ganz

ganz degenerirt ist. 20. 21) Bauchfell, das durch Wassersucht verändert worden; nebst der Krankengeschichte. 22) Geschwollene Gekrösdrüsen. 23) Steatomose Leber. 24) Scirrhose Leber. 25. 26) Anhang (*Diverticulum*) am dünnen Darm. 27) Geschwüre auf der innern Haut des dünnen Darms. 28) Geschwüre auf der innern Haut des dicken Darms. 29) Ungewöhnlich gestaltete Nieren. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39) Missbildungen und kränkliche Veränderungen der Nieren. 40) *Hernia intestino vaginalis* Bey dieser Gelegenheit liefert er die Geschichte und herrliche Abbildung einer *Hernia congenita* aus einem Knaben. 41) *Fungus* der aus dem Mastdarm eines Mädchens geschnitten wurde. 42) Harnblase eines an der Ischurie gestorbenen Mannes, die Steine enthielt, und deren Prostata sehr geschwollen und hart war, nebst der Krankengeschichte. Merkwürdig ists, dass dieser Mann keusch gelebt hatte, folglich dass dies blos von Steinen kam. Man hatte den Blasenstich angestellt. Er erzählt bey dieser Gelegenheit die Geschichten von ein Paar ähnlichen Degenerationen der Prostata. 43) *Penis cancrosus*, von der Dicke einer Faust, glücklich amputirt. 44) Geschwollene Hoden nach einem Fall; nebst der Geschichte. 44. a) Verhärtung des Hodens. 45) Warzen an der weiblichen Schaam. 46) Auswuchs der Clitoris von der Grösse eines Kindskopfs, glücklich abgeschnitten. 47) Uterus der fast keine Mündung hat, ungeachtet er fünf Zoll lang ist. 48) Scirrhöser Uterus. 49) Uterus, an dem eine gestielte Geschwulst hängt. 50. 51. 52) Aehnliche Geschwülste in und am Uterus; nebst einigen allgemeinen und besondern Betrachtungen darüber in einer Krankengeschichte. 53) Uterus an dem ein Gewächs (Polyp) oder Auswuchs hängt. 54) Ein ähnlicher Uterus. 55) Uterus, der in der Geburt zerriss. 56) Uterus einer Kindbetterinn; von beiden Fällen ist die Krankengeschichte beygefügt. 5) Brandiger Uterus einer Kindbetterinn. 58) Wassersucht der Eyerstöcke. 59. 60) Desgleichen, nebst der Krankengeschichte. 61) Ein leeres menschliches Ey. 62) Eine *Mola uterina*. 63) Eine doppelte Placenta. 64) Eine Placenta, wo sich der Nabelstrang den Velamenten einfügt. 65) Eine Placenta, die in Wasserblasen verändert worden. 66 bis 70) Desgleichen. 71) Ein wahrer Knoten des Nabelstrangs. 72) Desgleichen. 73) Zwey zusammengewachsene Fusszehen. 74) Clavus eines Zehen. 75) Fussgeschwür. 76) *Spina ventosa* eines Fingers. — Da Jedermann, dem es um reelle pathologische Kenntnisse zu thun ist, äusserst daran gelegen ist zu erfahren, wo sich Originale in der Natur selbst vortrefflich aufgehoben befinden, die man erfoderlichen Falls noch immer selbst betrachten kann, um Beschreibungen damit vergleichen, die gezogenen Schlüsse nachprüfen, das Unrichtige berichtigen, das Rückständige nachholen, kurz die Pathologie vervollkommnen zu können, so haben wir diese Stücke einzeln anführen müssen. Ausser N. 3. 6. 14. 40. 42. 46 befinden sich ähnliche, wo nicht völlig gleiche, Stücke auch in der Sömmeringschen Sammlung.

Trockne Präparate. Da Rec. sich nicht überwinden kann, auf dergleichen eben sonderlich zu halten, so zeigt er sie auch nur im allgemeinen an; feste Hirnhaut mit Knöchelchen. Verknöcherungen der Aorta, Verknöcherungen der Aorta, die man getrocknet hat, geben doch ein ganz falsches Bild von dem Zustande im Leben, worauf doch alles ankommt. Nie sollte man sie austrocknen, denn nicht nur die ganze Form der Aorta leidet, sondern die kranke Stelle selbst schrumpft zusammen, alles wird verzerrt, verzogen, verschoben, der Obex, den eine solche Stelle im Leben machte, wird nicht nur ohne alles Verhältniss kleiner, sondern selbst umgeformt. — Verknöcherungen der Knorpel des Kahlkopfs, Concretionen in der sogenannten Schilddrüse. — Verwachsungen des dünnen, und des Anfangs des dicken Darms. — Därme missgebildet, steinig, mit Anhängen (*Diverticulis*) versehen. Bruchsäcke; wie kann man doch so wichtige Dinge durchs Austrocknen ruiniren? Missbildungen der Urinblase. Wasserbrüche. Concremente des Uterus. *Cornu enatum ex femore vetulae. Cornu simile ex crure viri.*

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Leipzig*, b. Gräff: *Carl Peter Thunberg über die japanische Nation.* Aus dem Schwedischen übersetzt von D. *C. G. Gröning.* 1795. 56 S. 8. Diese von dem berühmten Thunberg bey Niederlegung des Präsidiums in der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm d. 3 Nov. 1784 gehaltene Rede ist schon 1785 von Stridsberg (Frankfurt) übersetzt. Warum Hr. Gröning sie aufs neue übersetzt hat, sehen wir um so weniger ein, weil sie der, von dem Vf. bekannt gemachten und von Groskurd übersetzten Reise I Band fast wörtlich einverleibt ist, und in dem deutschen Gewande, das ihr der neue Uebersetzer gegeben, sich nicht sehr zierlich zeigt. Nur einige undeutsche Stellen aus ein paar Seiten zur Probe. S. 24 Unsre Bauermädchen in den *Ortschaften.* Ist Hr. Gr. vielleicht ein Ausländer? Denn ein Deutscher würde doch wohl *Dörfern* gesagt haben. S. 25 *die Eitelkeit hat sich noch nicht so tief eingewurzelt — so ferne* anstatt *woferne — Solche sah ich auch dass die Fischer trugen — ist der Sonnenschirm es* — S. 28 *Grase* statt *Binsen* für Juncus. Aus diesen und andern Exempeln vermuthen wir fast, dass die deutsche Sprache nicht die Muttersprache des Hn. Gr. ist. Einem Deutschen konnte es auch nicht leicht unbekannt seyn, dass die thunbergische Rede schon längst übersetzt, und in viele Journale und andere Zeitschriften ganz oder auszugsweise eingerückt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. December 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Luchtmann: *Museum anatomicum Academiae Lugduno Batavae*, descriptum ab *Eduardo Sandifort* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.)

VI. *Calculi.* Ein unvergleichlicher Vorrath von Steinen, fast aus allen Theilen des Körpers, worunter viele sehr seltene Stücke, z. B. *Calculus lacrymarum sacco exsectus.* Wir wundern uns über die geringe Anzahl von sogenannten Gallensteinen, nur sieben Numern sprechen davon. (Rec., als ein einzelner Mann, hat doch allein mehr als 50 Fälle davon gesehen.) Reicher ist die Sammlung an Steinen der Harnwege, wovon auch einige Krankengeschichten erzählt werden.

VII. *Monstra.* Die meisten derselben werden wir unten bey der Schilderung der Tafeln erwähnen. Missgeburten von Thieren.

VIII. *Varia.* Eine Mumie. Nachgemachte Mumien, ausgestopfte Thierfelle, Thierskelete, Thierschädel.

Endlich befinden sich zu diesem Bande noch neun Tafeln, die neun Schädel sowohl im Profil als von vorne vorstellen: nämlich 1) den Schädel eines Kalmukken, 2) eines Tatars, 3) Mohren, 4) Russen, 5) Schweden, 6) Engländers, 7) Franzosen, 8) Italieners, 9) einer Hannoveranerin. Aufgefallen ist es uns, dass die Zähne in den zwey letzten Schädeln, meist sammt und sonders, einerley Breite haben, da wir uns doch nicht erinnern, jemals gesehen zu haben, dass das untere Paar der innern Schneidezähne gleiche Grösse mit dem äussern Paare, geschweige mit dem obern innern Paare gehabt hätte. Auch fanden wir nie bey irgend einem Mohren-Schädel den untern Rand des vordern Naseneingangs scharf, sondern allemal stumpf, vollkommen so wie hier das *Cranium Kalmukki, Tartari,* und besonders das *Cranium Angli* sich von vorne zeigt.

Das *zweyte Volumen* dieses grossen Werks, enthält die *Tabulas anatomico pathologicas*, nebst den Erklärungen. Um einen vollständigen Begriff unsern Lesern zu geben, welche merkwürdigen *specimina* sie hier abgebildet finden können, wollen wir die einzelnen Tafeln schildern, woraus man leicht abnehmen wird, dass dieses Werk die erste Stelle in einer pathologischen Bibliothek einzunehmen verdiene. Vorher nur noch ein Paar Anmerkungen die das Ganze betreffen: Es ist eine besondere Empfehlung für diese Tafeln, dass nicht nur ein durch so manche vortreffliche Arbeiten in diesem Fache, z. B. durch die *Observationes anatomico pathologicas,* die *Descriptio Infantis cerebro destituti*, die *Historiam et Tabulas Herniae congenitae* u. s. f. berühmter Mann, als Hr. *S.*, dieselben auswählte, anordnete, unter seiner Aufsicht zeichnen und stechen liess, und mit seiner geübten Feder beschrieb, sondern auch, dass er dazu einen so vortrefflichen, von dem unvergleichlichen Wandelaar angezogenen Künstler, als Hr. Abraham Delfos ist, nützen konnte, Auch sind die meisten Stücke, bis auf sehr wenige, in ganz natürlicher Grösse vorgestellt. *Agnosco*, sagt er mit vollem Rechte, *cum Venerando B. S.* ***Albino*** *ingentis molis ac difficultatis esse, simplicem bonam exhibere figuram, et ipse expertus sum, quantum laboris et taedii devorandum sit, ut delineatio accurata, integra nitidissima sit, sed ut Ille, superatis difficultatibus omnibus, anatomicas tabulas, quas mirati sunt in arte periti, quas emendare,* ***imo imitari*** *vix ullus potuit, sic videor mihi, in difficilioribus hisce utpote a naturali forma abludentibus, non omni caruisse successu.* Die vortrefflichen Künstler R. Muys zu Rotterdam, und v. de Mare zu Leiden halfen die Zeichnungen aufs Kupfer bringen. Wie gerecht Hr. *S.* gegen seine Vorgänger ist, zeigt das Lob, das er den Griffeln des Ruysch, Trioen, Cheselden, Ludwig und ganz vorzüglich noch des würdigen Bonns beylegt. Es sey erlaubt ein (S) beyzufügen, wo sich gleiche Stücke in der Sömmerringschen Sammlung befinden. *Tab. I.* Rumpf mit Becken, Hals und Schulter, von einer Frau, die an einer Erweichung der Knochen litt. Von vorne. *Tab. II.* Von der rechten Seite. *Tab. III.* Von der linken Seite. *Tab. IV.* Fig. 1. Oberes Stück dieses Rumpfes von hinten. Fig. 2. Becken desselben von oben. Fig. 3. Becken desselben von unten. (S). Das rechte Schlüsselbein, fast alle Ribben, die Schulterblätter, die Hüftbeine, sind mehreremale gebrochen und wieder geheilt. Rec. sah diese Fälle öfters zu Cassel, besonders an Leichen, die ihm aus dem dortigen Spinnhause gebracht wurden, und hält dieses für eine Wirkung von Scorbut, und völlig dem Falle ähnlich, den Goodwyn beschrieb, und der so vieles Aufsehen machte, nämlich *Fractura Ossium a causa interna.* Die Schulterblätter waren ganz dünne geworden; dass alle Knochen ihre natürliche Gestalt dabey verlieren, das Becken entsetzlich verändert wird, ist wohl natürliche Folge. *Tab. V.* Rechte und linke Untergliedmassen, rechter und linker Humerus, Radius und Ulna, durch die sogenannte Rhachitis äusserst gekrümmt. (S). *Tab. VI.* Fig. 1. Schädel eines neugebornen Kindes, das am Wasserkopf litt; von vorne. Fig. 2. Von der Seite. Fig. 3. Von hinten; äusserst treffend und natürlich dargestellt. Auch die Zusammenfügung und Form einiger Gesichtsknochen war verändert worden. Fig. 4 u. 5. Stirn-

Stirnbein von einem am Wasserkopf gestorbnen Kinde. Fig. 6 u. 7. Linkes Stirnbein von einem neugebornen Kinde, durchlöchert nämlich nach Aufsaugung der erdigen Theilchen an diesen Stellen durch die Rhachitis. (S). *Tab. VII.* Ungeheurer unregelmäfsiger Wasserkopf eines neugebornen Kindes, dessen Kopf deshalb angebohrt werden musste, von oben, hinten und unten angesehen. (S). *Tab. VIII.* Schädel mit Unterkiefer einer jungen Frau, die am Wasserkopf litt. Der Schädel ward dadurch von vorn nach hinten zu länger. Fig. 1. Von der Seite. Fig. 2. Von vorne. Fig. 3. Von hinten. Fig. 4. Von oben, und Fig. 5. Von innen nach der Aussägung angesehen. (S). Da die *sutura sagittalis* fehlt, so ist wohl kein Zweifel, dass das zu frühe Verwachsen dieser Naht, Ursache dieser Misbildung ward, denn weil nun die vereinigten Scheitelbeine nicht mehr auseinander zu weichen vermochten, und doch das Gehirn und der Schädel nachwuchs, musste er endlich im reifern Alter diese verlängerte Form bekommen, weil die Zunahme der Breite nach unmöglich geworden war. (S. Sömmerring vom Bau des menschlichen Körpers. Erster Band. S. 230.) *Tab. X.* Schädel von einem erwachsenen, klein gebliebenen, stumpfsinnigen Manne, durch einen Wasserkopf bis zum Durchmesser fast eines Fusses erweitert. Von der Seite und von hinten. *Tab. XI.* Fig. 1. Eben dieser Schädel von vorne. Fig. 2. Ganz ungeheures Stirnbein vom Wasserkopf eines Erwachsenen, der neun Zoll im Durchmesser der Länge, acht Zoll im Durchmesser der Breite hielt. *Tab. XII.* Grundbein nebst den Schlafebeinen eben dieses Kopfs von innen. *Tab. XIII.* Fig. 1. 2. 3. 4. 5. Verdickung der Hirnschaale. (S). Fig. 6. Degenerirtes Stirnbein, durch einen Schwamm der festen Hirnhaut, von unten. Fig. 7. Von innen. Fig. 8. Durchsägt. Fig. 9. Schwamm (*fungus*) der festen Hirnhaut, der diese Degeneration veranlasst hatte. *Tab. XIV.* Vier verschiedene Ancylosen des Schädels mit dem Atlas. (S). *Tab. XV.* Fig. 1. 2 und *Ancylosis* des Schädels mit allen Halswirbeln und zwey Rückenwirbeln; von vorn, hinten und der rechten Seite. Fig. 4. *Ancylosis* des Schädels mit dem ersten und zweyten dislocirten Halswirbel. (S). *Tab. XVI.* *Ancylosis* des Kiefergelenks, von beiden Seiten, unten und vorne. (S). *Tab. XVII.* Risse und Spalten am Schadel eines von einer Höhe auf den Kopf gestürzten Mannes; von der Seite und von innen nach einer Aussägung. (S). *Tab. XVIII.* *Pars superior Cranii* eines Mannes, der auf die rechte Seite des Kopfs gefallen war, mit einer Menge von Spalten und Rissen. (S). *Tab. XIX.* Fünf Zoll langer Hieb, durch den Seitentheil des Schädels zum Theil geheilt, von aussen und innen; die granulöse Substanz ragt etwas nach innen hervor, von aussen ist die Wunde gröfser als von innen. Fig. 3 u. 4. Schon geheilte Wunde des Stirnbeins. (S). *Tab. XX* Halblosgehauenes Stück des Scheitelbeins, glücklich geheilt. Fig. 2. Beinfras am Sattel des Grundbeins. (S). *Tab. XXI.* Rundes Loch am Scheitelbein eben des Schädels, von aussen und innen. Bisweilen ist der Schaden auf der innern Seite von gröfserm Umfang als auf der äussern. Fig 3. 4. Durch venerische Caries losgegangenes Stück des Schädels. (S). *Tab. XXII.* Drey verschiedentlich von venerischer Caries angefressene und durchlöcherte Schädel. (S). *Tab. XXIII.* Fig. 1 u. 2. Angefressenes Cranium. Fig. 3 u. 4. Angefressenes Cranium, durch ein durch Tinea entstandenes Geschwür. Fig. 5 u. 6. Losgegangne Stücke von der äussern Tafel eines scrofulösen Mannes. Fig. 7. Schädel eines Mannes, der an einer *Epulis cancrosa* laborirt hatte. (S). *Tab. XXIV, XXV. XXVI.* Schädel einer Frau, der überall von venerischer Caries durchfressen ist. Von oben im frischen Zustande, und nach der Maceration, nach der Aussägung nebst der festen Hirnhaut und dem Hirne, und von inwendig nach der Aussägung in sechs schön ausgearbeiteten Ansichten. (S). *Tab. XXVII.* Fig. 1. Basis dieses Schädels. Fig. 2. Unterkiefer desselben Fig. 3. 4. Von diesem Unterkiefer abgegangene Stückchen. Fig. 5. Atlas und Epistropheus die zu demselben Skelet gehörten, von vorne. Fig. 6. Diesen Epistropheus von innen. Fig. 7. 8. 9. Losgegangene Stücke vom Schädel eines Mädchens. (S). *Tab. XXVIII.* Gaumgewölbe, von venerischer Caries angefressen. Fig. 2. Angefressenes Cranium eines Knaben, der ein Geschwür auf der rechten Seite des Gesichts hatte. Fig. 3. 4. 5. Ebendesselben Knaben angefressener Unterkiefer, von vorn, von der Seite und von innen. Fig. 6 u. 7. Stirnbein von aussen und von innen nach geheiltem Beinfrass. *Tab. XXIX.* Fig. 1 u. 2. Stirnbein, rechtes Scheitelbein und Grundbein, die schon in einem achtjährigen Kinde vereinigt sind. Fig. 3. 4. 5. Stirnbein und Scheichtelbein eines Kindes, das am venerischen Beinfrass litt; an den afficirten Stellen ist die Substanz des Knochens *crassa*, *spongiosa* und *foraminulenta* geworden. (S). *Tab. XXX. XXXI. XXXII. XXXIII.* Entsetzliche Geschwulst des *sinus maxillaris* der linken Seite einer Frau — (von einem ähnlichen Fall hat Siebold eine Monographie geliefert,) hier ist alles in natürlicher Gröfse im frischen Zustande von vorn und von der Seite, und nach der Maceration von vorn, von der Seite und von unten vorgestellt. (S). *Tab. XXXIV.* Schädelstücke und Schädel von drey Kindern, die in einer beschwerlichen Geburt zusammengedrückt und zusammengebrochen waren. Eins dieser Kinder kam lebendig auf die Welt, und lebte drey Wochen, in denen sich schon die Natur sehr merklich bemüht hatte, dem Schaden abzuhelfen. Fig. 1 u. 2. sind deshalb sehr merkwürdige, wenn gleich traurige, Stücke. (S). *Tab. XXXV.* Fig. 1. Schadel eines Kindes so an einer componirten Hasenscharte litt. Fig. 2. 3. 4. 5. Schädel eines Kindes, dem das Hirn fehlte, von oben, unten, vorn und der Seite angesehen. Fig. 6. 7. 8. 9. Halswirbel des nämlichen Kindes. (S). *Tab. XXXVI.* Einzelne Wirbel eines Menschen der an der Scoliosis litt. *Tab. XXXVII.* Rückenwirbel und zwey Lendenwirbel des nämlichen Menschen, in der Zusammenlegung, von vorn und hinten. (S). *Tab. XXXVIII.* Fig. 1 u. 2. Vier Rückenwirbel, einer angefangenen Scoliosis. Fig. 3. Vier durch eine Knochenlamelle auf der rechten Seite zusammenhaltende Rückenwirbel, von der linken Seite. Fig. 4. Von der rechten Seite. Fig. 5. Drey Rücken und ein Lendenwirbel, die durch Exostosen der Arcus der Wirbel

bel zusammenhalten. Fig. 6. 7. Ancylosirte Halswirbel mittelst Exostosen der Körper und Bogen, von vorn und hinten. (S). *Tab. XXXIX.* Fig. 1. 2. 3. Drey durch knollenartige Lamellen ancylosirte Lendenwirbel von vorn, von der rechten und von der linken Seite. Fig. 4. 5. 6. Drey recht stark zusammengedrückte, ancylosirte und degenerirte Lendenwirbel. (S). *Tab. XL.* Fig. 1. Fünf vollkommen zu einer einzigen Masse veränderte Wirbel, von aussen. Fig. 2. Von innen und auf der durchsägten Fläche angesehen. Fig. 3. Desgleichen. Fig. 4. 5. Drey auf gleiche Art vereinigte Rückenwirbel. (S). Fig. 6 u. 7. Die zwey obersten Halswirbel, vorn und an der rechten Seite, an der noch eine von Knochenmasse umgebene bleyerne Kugel festhält, vereinigt, von vorn und von der rechten Seite abgebildet. Ein sehr merkwürdiges Stück! Schade dass die Krankengeschichte fehlt. *Tab. XLI.* Acht Rückenwirbel ancylosirt, ʃ förmig gekrümmt, und mit zwey Ribben ancylosirt, von vorn und hinten. (S). *Tab. XLII.* Neun Rückenwirbel noch stärker ʃ förmig gekrümmt, mit drey und einem halben Paar oder sieben Ribben ancylosirt, von vorn und hinten abgebildet. (S). *Tab. XLIII.* Sechs durch Cyphosis nach verloren gegangnen Körpern ancylosirte Rückenwirbel, mit vier rechts und zwey links ancylosirten Ribben, von vorn und hinten abgebildet. Fig. 3. 4. Sechs Rücken- und zwey Lendenwirbel, deren Körper durch Cyphosis verloren gegangen sind, und deren Rest ancylosirt ist; von der rechten und von der linken Seite. (S). *Tab. XLIV.* Drey ancylosirte Lendenwirbel, derer mittlerer rechts geschoben ist. Fig. 1. Von vorn. Fig. 3. Von der rechten und Fig. 2. von der linken Seite. Fig. 4. 5. 6. Drey mit dem Kreuzbein nach einer Caries ancylosirte Lendenwirbel, von vorn, von hinten und von der rechten Seite. (S). *Tab. XLV.* Fig. 1. 2. 3. Kreuzbein, dessen Kanal sehr erweitert ist, durchsägt, von vorn, von hinten und der Seite eingesehen. Fig. 4. Kreuzbein, mit einem der ganzen Länge des Scutums nach, sich erstreckenden hiatus. Fig. 5. 6. 7. Drey Kreuzbeine, die gebrochen gewesen und glücklich geheilt sind, die gebrochenen und zusammengeheilten Stücke bilden nun einen rechten Winkel. (S). *Tab. XLVI.* Zusammengewachsene Brustbeine. Fig. 2. Auch nach der Aufsägung. Fig. 3. Brustbein mit einem Loch. Fig. 4. Sehr breite, dafür aber sehr kurze zusammengewachsene Brustbeine. (S). *Tab. XLVII.* Sechs obere Rückenwirbel, unter sich, und mit einigen Ribben ancylosirt. Fig. 1. Von vorn. Fig. 2. Von der rechten Seite. Fig. 3. Zwey durch ein anderthalb Zoll langes Mittelstück zusammenhaltende Ribben. Fig 4 5. Zwey durch ein Mittelstück am Halse vereinigte Ribben. Fig. 6. Ribbe mit einem Fortsatz. Fig. 7. Desgleichen (S). *Tab. XLVIII.* Fig. 1. 2 Vier durch zwischen den Hälsen befindliche Mittelstücke vereinigte Ribben. Fig. 3. 4. Vier durch mehr nach der Mitte zu befindliche Mittelstücke vereinigte Ribben von aussen und innen. Fig. 5. 6. Gebrochen gewesenes und wieder zusammengeheiltes Schlüsselbein. (S). *Tab. XLIX.* Halbdoppelte erste Ribbe. Fig. 3. Ribbe, die sich mit zwey Knorpeln ans Brustbein fügte. Fig. 4. 5. Zwey, durch ein Mittelstück zwischen den Hälsen zusammenhaltende Ribben. Fig. 6. 7. Durch Caries misstaltete und angefressene sechste Ribbe. (S). *Tab. L.* Hals, Thorax, Lenden und Becken, oder zusammenhangender Rumpf einer bucklichen Frau, die Scolioses sind von vorn in natürlicher Grösse vorgestellt und brav gezeichnet. *Tab. LI.* Von hinten eben der Rumpf. *Tab. LII.* Von der rechten Seite. *Tab. LIII.* Von der linken Seite. (S). *Tab. LIV.* u *LV.* Rumpf einer erwachsenen Frau die an Scoliosis litt, von der rechten und linken Seite; die Krankheit hatte in diesem Fall einen höhern Grad erreicht. *Tab. LVI.* Rumpf eines Mädchens, das an gleicher Krankheit litt, doch ist die Misbildung von der in den beiden vorhergehenden Fällen verschieden. *Tab. LVII.* Rumpf, wo sich bloss in den Lendenwirbeln die Scoliosis befand, die entsetzlich gekrümmt sind, von vorne. *Tab. LVIII.* Das nämliche Stück von hinten. *Tab. LIX.* u. *LX.* Rumpf eines Menschen, der zugleich auf der rechten Seite hinkte, an einer Cyphosis, Scoliosis, und an einem Osteosteatoma der Lendenwirbel auf der linken Seite litt, von vorne und hinten gezeichnet. *Tab. LXI.* Zwey Rückenwirbel, die nebst den fünf Lendenwirbeln mit dem Kreuzbein und linken Hüftbein ancylosirt sind, von vorne, von der Seite und nach einer Durchsägung gezeichnet. (S). *Tab. LXII.* Fig. 1. 2. 3. Becken einer Frau, das sehr weit, dünn und leicht ist, im Zusammenhang und in seinen einzelnen Stücken abgebildet. Beide Hüftbeine sind mit dem Kreuzbein ancylosirt. (Nach dem grossen Winkel zu urtheilen, den die rami der Schaamstücke der Hüftbeine bilden, hinkte diese Person.) Fig. 4. Rechtes Hüftbein, dessen *Ligamentum sacro ischiadicum* verknöchert ist. (S). *Tab. LXIII.* Männliches auf beiden Seiten und an der Schaamstückvereinigung ancylosirtes Becken, von vorn und hinten. Das Schaamstück des rechten Hüftbeins scheint gebrochen gewesen zu seyn. (S) *Tab. LXIV.* Becken nebst dem Anfang der Schenkelknochen einer auf beiden Seiten hinkenden Frau, von vorn und hinten, im frischen Zusammenhange. (S). *Tab. LXV.* Rechtes und linkes Hüftbein, und obere Theil des rechten und linken Schenkelbeins, eben desselben Beckens nach der Maceration und Reinigung gezeichnet; jedes Schenkelstück ist von vorn, von hinten und von innen dargestellt. *Tab. LXVI.* Rechtes Hüftbein einer 22jährigen hinkenden Person, das am Schaamstück gebrochen gewesen, und in der Mitte seines Darmstücks, von aussen nach innen zu, eine Decke oder Vertiefung hat. Fig. 1. Von aussen. Fig. 2. Von innen. Fig. 3. 4. Oberes Stück des rechten Schenkelbeins, dessen Hals sehr verdünnt ist, von vorn und hinten angesehen. Fig. 5. Ein ähnliches Stück eines Schenkelbeins (wahrscheinlich von einem männlichen Körper). Fig. 6. 7. Gleichsam nach unten zu verschoben, von vorn und hinten. (S). *Tab. LXVII.* Fig. 1. Linkes Hüftbein eines Mannes, dessen Pfanne ganz degenerirt ist. (War dieses Hüftbein etwa an der mit b. b. bezeichneten Stelle ehedem gebrochen?) Fig. 2. 3. Oberes Stück des Schenkelbeins, das zu dieser

degenerirten Stelle gehörte. Fig. 1. Von vorn. Fig. 2. Von hinten. Fig. 4. 5. 6. Aehnliches linkes Hüftbein und degenerirtes Schenkelbein. (S). *Tab. LXVIII.* Fig. 1. Hüftbein mit einer neuen Pfanne, hinten auf dem Darmstück. Fig. 2. 3. Ein wenig unter dem Halse gebrochen gewesenes geheiltes Schenkelbein, von vorn und hinten. (S). Fig. 4. Hüftbein, das zur Figur der 59. und 60. Tafel gehörte. *Tab. LXIX.* Fig. 1. 2. Linkes Hüftbein, dessen Pfanne am Rande mit Knochenauswüchsen ringsum so besetzt ist, dass sie den Kopf des Schenkelbeins völlig umgeben, von vorn und hinten. Fig. 3. Aehnliches linkes Hüftbein, dessen Pfanne dadurch weit tiefer als gewöhnlich erscheint. Fig. 4. 5. Angegriffener Kopf und Hals des Schenkelbeins. (S). *Tab. LXX.* Linkes Hüftbein, mit dem Kreuzbein ancylosirt, und an der Pfanne mit Exostosen besetzt, nebst dem dazu gehörigen, auf ähnliche Art degenerirten Kopf und Hals des Schenkelbeins, von vorn und hinten. (S). *Tab. LXXI.* Aehnliches linkes Hüft- und Schenkelbein. (S). *Tab. LXXII.* Linkes Hüftbein, dessen Pfanne den Kopf des Schenkelbeins ganz umschliesst, von vorn und hinten. (S). *Tab. LXXII* u. *LXXIV.* Linkes Hüftbein, dessen mit Exostosen besetzte Pfanne den Schenkelkopf ganz umschliesst, *sic ut certo sensu mobile, et nullibi cum acetabulo concretum sit, tamen ex eo tolli nequeat.* (Dies gilt doch nur vom trockenen Zustande, nach der Maceration, denn im frischen Zustande fand Rec. allemal zwischen der knöchernen Oberfläche der Pfanne und des Schenkelkopfs eine knorplichthäutige Masse, die beide Knochen zusammenhielt, so dass wirklich beide Knochen in sofern zusammen gewachsen (concreta) waren. Fig. 1. Von vorn. Fig. 2. Von oben. Fig. 3. Von hinten. Fig. 4. Von der Seite. (S). Man vergleiche überhaupt die Abbildungen dieser Tafeln von Nr. 65 bis 74 mit Sömmerrings Schilderung der Gichtknochen in Blumenbachs Medicinischer Bibliothek. Dritten Bandes 3tes Stück. *Tab. LXXV.* Zwey Beyspiele von völliger Verwachsung (Ancylosis) des linken Pfannengelenks, von vorn und hinten vorgestellt. *Tab. LXXVI.* Fig. 1. Drittes Beyspiel davon. Fig. 2. 3. 4. Oberflächen dieser drey verwachsenen Pfannengelenke, nach der Durchsägung, um zu zeigen, dass Hüftbein und Schenkelbein zu einem einzigen Knochen völlig verwachsen sind. (S). *Tab. LXXII.* Fig. 1. Oberes Stück des rechten Schenkels, von einem 30jährigen Manne, der von Jugend auf hinkte, von vorn. Fig. 2. Von hinten. Fig. 3. 4. Oberes Stück des Schenkelbeins, das gleich unter dem Halse gebrochen war, von vorn und hinten. Fig. 5. 6. Aehnlicher Bruch des Schenkels. (S). *Tab. LXXVIII.* Fig. 1. 2. Sehr schiefer Bruch des Schenkelbeins, gleich unter dem Halse, geheilt. Fig. 3. Durchsägte Oberfläche dieses Stücks. Fig. 4. 5. 6. 7. Schenkelbein, dessen Hals durch einen Fall zerbrach, nicht heilte, sondern am Halse eine Hölung bildete, in welche eine Spitze des abgebrochenen Kopfs so passte, dass der Mensch forthinken konnte, von vorn, von hinten und von innen. (S). *Tab. LXXIX.* Hüftbein und Schenkelbein der linken Seite, wo nach zerbrochenem Halse des Schenkelbeins dieses so degenerirte, dass der Kopf in der Pfanne zurückblieb, und sich der obere Theil des Schenkelbeins dieser sehr ungleichen Stelle anschmiegte und mit ihr verwuchs, in vier Figuren dargestellt. (S). *Tab. LXXX.* Geheilter Bruch des Schenkelbeins, der sich vom Halse bis zur Mitte desselben erstreckte. *Fig.* 1. Von vorn. Fig. 2. Von hinten. Fig. 3. *Oberfläche* dieses Stücks nach der Duchsägung. Fig. 4. 5. *Hyperostosis* am Halse des Schenkelbeins, so dass sich der Trochanter um einen Zoll über den Kopf erhebt. (Sollte dies aber auch ein Bruch gewesen seyn?) (S). *Tab. LXXXI* Geheilter Bruch des Halses und der Gegend unter der Mitte des Schenkelbeins; der Hals ist ganz unförmlich geworden. Fig. 1. Von vorn. *Fig.* 2. *Von* hinten. Fig. 3. Durchschnittsfläche der geheilten Stelle, nach der Durchsägung. (S). *Tab. LXXXII.* Geheilter Bruch der Mitte des Schenkelbeins; die drey zusammengewachsenen Fragmente brachten eine Krümmung des Beins zuwege. Fig. 1. Von vorn. Fig. 2. Von hinten. Fig. 3. Durchsägt. (S). *Tab. LXXXIII.* Geheilter schiefer Bruch der Mitte des Schenkelbeins, wo ebenfalls ein drittes Stück sich wieder mit vereinigt hatte, von vorn, von hinten und durchsägt. (S). *Tab. LXXXIV.* Fig. 1. 2. 3. Geheilter Bruch in der Mitte des Schenkels, woran merkwürdig ist, dass ungeachtet die Knochenenden um einen Zoll von einanderstehen, sie dennoch durch dazwischen befindliche Knochenmasse (Callus) wieder vereinigt sind, von vorn, von hinten und durchsägt. Fig. 4. 5. Geheilter schiefer Bruch des Schenkels. (S). *Tab. LXXXV.* Vier Schenkelbeine, deren eines unter der Mitte, das andre und dritte nah gegen das untere Ende, das vierte dicht an den Knöcheln zerbrochen waren, und glücklich heilten. (S). *Tab. LXXXVI.* Linkes Schenkelbein, das am untern Ende gebrochen war, *sich sonderbar umformte*, und von dem durch *Necrosis* ein Stück abging, von vorn, von hinten und durchsägt. (S). *Tab. LXXXVII.* Fig. 1. 2. 3. Zoll grosse Squama, die sich von der Mitte des Schenkelbeins losgegeben hatte und wieder anheilte. Fig. 4. 5. Ein andres Beyspiel von Fractura squamosa von vier Zoll Länge. Fig. 6. 7. 8. 9. Zwey Fragmente, die sich von einem gebrochenen Schenkel losgegeben hatten, der doch am Ende gut heilte. Fig. 10. 11. 12. Exostosis am untern Theil des Schienbeins, von vorn, von hinten und durchsägt. (S).

(Der Beschluss folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. December 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leiden, b. Luchtmann: *Museum anatomicum Academiae Lugduno Batavae, descriptae ab Eduardo Sandifort* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.*)

Tab. LXXXVIII. Exostosis an der innern Seite des Schenkels nahe unter dem Trochanter. Fig. 1. Von vorn. Fig. 2. Von innen. Fig. 3. Von hinten. Fig. 4. Durchsägt. Fig. 5. 6. Exostosis am äussern Rande unfern des untern Endes. (S). *Tab. LXXXIX.* Rechtes Schenkelbein, dessen untere Hälfte gar dick, gleichsam geschwollen und höckrig geworden. (S). *Tab. XC.* Fig. 1. 2. Verwachsung (Ancylosis) des rechten Kniegelenks des Femurs und der Tibia, von innen und von aussen. Fig. 3. 4. Gleiche Ancylosis des linken Kniees, von innen und aussen. (S). *Tab. XCI.* Ancylosis des rechten Femurs und Tibia; von hinten und von vorn. Fig. 3. 4. Ancylosis des Schenkelbeins, des Schienbeins und der Kniescheibe, von hinten und von vorne. (S) *Tab. CXII.* Sehr schräg von oben an bis gegen die Mitte hin, schräg gespalten gewesenes und geheiltes Schienbein. Fig. 1. Von vorn. Fig. 2. Von hinten. Fig. 3. Von oben. Fig. 4. Tiefes Knochengeschwür am untern Theil des Schienbeins. (S). *XCIII.* Schienbein das unten und Wadenbein das oben gebrochen war, und nun geheilt ist, so dass eine mittlere Substanz beide Knochen zusammenhält. Fig. 1. Von vorn. Fig. 2. Von hinten. Fig. 3. Durchsägt. (S). *Tab. XCIV.* Fig. 1. 2. Schienbein und Wadenbein, so unter der Mitte brachen und deren jedes durch ein losgebrochenes drittes Stück zusammenheilten; ein merkwürdiges, wenn gleich gar nicht seltenes, Specimen. Fig. 3. 4. Schienbein und Wadenbein, die unfern der Knöchel brachen und wieder zusammenheilten. Fig. 5. 6. Tibia und Fibula mit dem Talus ancylosirt. (S). *Tab. XCV.* Tibia, Fibula, Talus und Calcaneus ancylosirt und krankhaft. Fig. 1. Von vorn. Fig. 2. Von hinten. Fig. 3. Von aussen. Fig. 4. Von innen. (S). *Tab. XCVI.* Necrosis des Schienbeins von vier Seiten abgebildet, es ist mit dem Talus ancylosirt. (S). *Tab. XCVII.* Fig. 1. Sequester der Tibia herausgenommen, und besonders, von vorn und hinten, abgebildet. Fig. 3. 4. Ein andres Beyspiel einer abgestorbenen (necrosirten) Tibia und Fibula, von vorn und hinten. (S). *Tab. XCVIII.* Ein drittes Beyspiel einer necrosirten Tibia, die blos die Diaphysis betrift. *Tab. XCIX.* Verdorbenes Schultergelenk. Fig. 1. Von vorn. Fig. 2. Von hinten. Fig. 3. Scapula allein mit verdorbner Gelenkfläche. Fig. 4. Kopf des Humerus mit verdorbner Gelenkfläche. Fig. 5. 6. An der Basis zerfressener Hackenfortsatz des Schulterblatts. (S). *Tab. C.* Fig. 1 bis 7. Humerus, Radius und Ulna der rechten Seite nach einem Bruch des äussern Condylus und des Ellenbogenknorrens. Fig. 8 bis 13. Knochen des Ellenbogengelenks, das an einem Fungus gelitten hatte, der Kranke wurde bey der unter Albins und Sandiforts Aufsicht verrichteten Abnahme des Arms glücklich gerettet. (S). *Tab. CI.* Fig. 3. Abbildung eines Arms mit einer tiefen Narbe nach der Heilung des necrosirten Humerus, von dem der Sequester Fig. 1. 2. abgebildet ist. Fig. 4. 5. Sequester eines Humerus der an Necrosis litt, von einem fünfjährigen Kinde. Fig. 6. 7. 8. 9. Kleine Fragmente die vom Humerus abgingen. (S). *Tab. CII.* Fünf mit Auswüchsen besetzte Oberarmbeine. (S). *Tab. CIII.* Ancylosis des Radius und der Ulna nach der blossen Verrenkung des Radius, in sechs Ansichten. (S). *Tab. CIV.* Abbildung im Kleinen einer Frau, deren Brust (Mamma) so ungeheuer ausgedehnt war, dass sie im Sitzen bis auf die Kniee reichte. *Tab. CV.* Herz mit den Lungen und dem Schlunde aus einer Frau, in der Schlund und Aorta durch ein Geschwür so angefressen waren, dass sich alles Blut aus der Aorta durch den Schlund in den Magen ergoss. *Tab. CVI.* Der kranke Theil der Aorta aus dem vorigen Falle besonders. Fig. 2. *Arteria subclavia e parte posteriore Aortae oriens.* Fig. 3. *Larynx, Aspera Arteria, Pharynx* und *Oesophagus* einer Frau, die am beschwerlichen Schlingen litt; ein Geschwür drang am Ende durch den Schlund in die Luftröhre. Fig. 4. Schlund, der über dem Magen zusammengezogen, callos und uneben ist. Fig. 5. Schlund, der unfern seiner Durchgangsstelle durch den Zwerchmuskel inwendig ein Geschwür zeigt. Fig. 6. Concretion aus der Schilddrüse eines Menschen, der am Pelagra litt. *Tab. CVII. Arteria subclavia sinistra,* die mit einem Sack aus dem Bogen der Aorta entspringt, auch die rechte Subclavia entspringt abgesondert aus der Aorta. Fig. 3. 4. Stück eines dünnen Darms, mit einem Anhang (Diverticulo). Fig. 5. Abbildung im Kleinen der geöffneten Bauchhöle einer Person die am Hydrops ovarii litt. *Tab. CVIII.* Besondere Abbildung eben dieses Ovariums, in natürlicher Grösse, von vorn und hinten. *Tab. CIX.* Fig. 1. Uterus aus eben der Person in natürlicher Grösse, von vorn. Fig. 2. Von hinten. Fig. 3. Uterus, dessen rechtes Ovarium geschwollen ist. (S). *Tab. CX.* Fig. 1. Uterus einer alten Frau, an dem sich hinten eine Geschwulst findet. Fig. 2. Uterus mit einem gestielten Gewächs. Fig. 3 4. 5. Runder harter Körper aus dem Uterus einer Jungfer, auch durchschnitten vorgestellt. (S). *Tab. CXI u. CXII. Hernia inguinalis*

nalis congenita, lethalis, eines Erwachsenen in Lebensgröfse, ein paar treffliche Bilder. Ein Theil des dünnen Darms war zusammengefallen, der andere ungeheuer ausgedehnt. (S). *Tab. CXIII.* Monströse Nieren, aus einem Manne, wo die Nierenbecken sehr ausgedehnt sind. Fig. 2. Harnblase eines Mannes der an einer Ischurie starb; in der Höle der Blase ragt eine birnförmige Geschwulst hervor, und die Prostata ist sehr geschwollen. *Tab. CXIV* u. *CXV.* Allerhand sogenannte Steine aus dem menschlichen Körper, z. B. Fig. 1. *Calculus, lacrymarum viis exsectus.* Fig. 2. 3. Sublingualis. Fig. 4 bis 9. Gallenstein. Fig. 10 bis 16. Nierensteine. Fig 17. bis 45. Harnblasensteine, worunter Fig. 39. *Calculus, ovalis siliceus* (sollte er wirklich Kieselerde halten?) *Tab. CXVI* u. *CXVII.* Zwey an Brust und Bauch zusammengewachsene Mohrenkinder in Lebensgröfse, *confusis genitalibus.* *Tab. CXVIII.* u. *CXIX.* Zwey an dem Bauch zusammengewachsene Mädchen. (S). *Tab. CXX.* Zwey schöne am untern Theil der Brust und obern Theil des Bauchs zusammengewachsene Mädchen. *Tab. CXXI.* Ein schönes zweyköpfiges Mädchen, von vorn. *Tab. CXXII.* Fig. 1. Von hinten. Fig. 2. Zweyköpfiges Kind ohne Hirn. Hr. *S.* stimmt ausdrücklich über dieses schon von van Doeveren doch weniger richtig abgebildete Kind Sömmerringen bey, der es in seinen Abbildungen von Misgeburten, Frankfurt 1791, für unvollkommen zweyköpfig erklärte. Fig. 3. Reifes Kind ohne Hirn. *Tab. CXXIII.* Kind ohne Hirn, an dessen Kopf ein grofser Sack voll Wasser hing, von vorn und hinten. *Tab. CXXIV.* Sogenannte *spina bifida* aus einem Kinde frisch, und auch skeletirt. (S). *Tab. CXXV.* Ein Kind, an dessen Bauch die untern Theile eines andern Kindes hängen; welcher untere Theil auf der folgenden Tafel besonders vorgestellt ist. *Tab. CXXVI.* Kindchen ohne Hirn mit einem Nabelbruche, von vorn und hinten. *Tab. CXXVII.* Reifes Kind, an dessen Kopf auf der rechten Seite, eine den Kopf an Gröfse übersteigende Geschwulst, gleichsam wie ein Kopfkissen sich befindet. Alle diese Misgeburten sind mit Verstand und vorzüglicher Kunst abgebildet und haben nur wenig ihres gleichen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Flensburg u. Leipzig, b. Korte: *Johann Gottfried Richters literarischer Nachlass.* Besorgt von *Karl Reinhard.* 1795. LVI und 214 S. 8.

Johann Gottfried Richter war zu Verkenstädt, in der Graffschaft Wernigerode, geboren, wo sein Vater Prediger war; studirte zu Göttingen und Halle; gab einige Jahre Unterricht am Pädagogium; erhielt hierauf die Conrectorstelle an der Oberschule zu Wernigerode, die er im J. 1789 wegen seiner schwachen Gesundheit niederlegte. Er unterzog sich nun der Bildung zweyer jungen Grafen in Wernigerode; starb aber nach einer kurzen Verwaltung dieses Amtes, an der Schwindsucht den 31. October 1790. Er war ein Mann von Talenten, guter Beurtheilungskraft und grofsem Eifer in Erfüllung seiner Pflichten. Von sechs Auffätzen, welche hier gesammelt erscheinen, als ein Denkmal des zu früh verstorbnen Mannes, ist der erste und vierte in periodischen Schriften, der zweyte einzeln gedruckt. Es ist der Freundschaft für einen Verstorbenen zu verzeihen, wenn sie ihre Empfindungen für ein Urtheil hält, und in dieser Rücksicht wollen wir nicht mit dem Herausg. rechten, dass er diese Auffätze einer noch gröfsern Bekanntmachung würdig hielt. Man bemerkt in ihnen einen gesunden Blick, der aber nur auf der Oberfläche bleibt; ein Talent, sich deutlich auszudrücken, aber weder Energie noch sonst etwas, das auf vorzügliche Fähigkeiten schliessen liesse. I. *Ueber einige Ursachen der gewöhnlichen Vernachläfsigung unsrer Muttersprache, und ein zu wenig gebrauchtes Mittel, die Schreibart zu bilden* (f. A. L. Z. 1793. Nr. 342.). II. *Unter welchen Bedingungen wird die Erinnerung an ehemalige Verbindungen unsers Lebens angenehme Erinnerung?* Die Antwort ist: Wenn man sich bewufst sey, seine Pflicht gethan zu haben. III. *Ueber die psychologische Frage; von welchen Ursachen die so äusserst verschiedenen Grade der Theilnehmung an den Schicksalen andrer abhängig seyen?* 1) Die Natur hat den Menschen den Trieb einer uneigennützigen Theilnahme an andern in einem ungleichen Maafs ertheilt. (Dieser Satz bedurfte wohl keiner Ausführung.) 2) Die Vorstellungen verschiedner Menschen an dem Glück oder Unglück andrer haben einen sehr verschiednen Grad von Lebhaftigkeit. 3) Auch die Verschiedenheit des subjectiven Zustandes der Personen, von denen wir Theilnahme erwarten, kömmt dabey in Anschlag, und die Einwirkung selbstsüchtiger Leidenschaften. Die ganze Untersuchung, bey der es gar nicht bis zu dem interessantesten Punkt kömmt, wie nämlich der sympathetische Trieb gebildet und gereinigt werden müsse, ist durchgängig sehr flach und beweist das, was wir oben von den Talenten des Vfs. gesagt haben. IV. *Wer hat Beruf, sich dem Studium und dem gelehrten Stande zu widmen?* (gedruckt in den *Vorübungen zur Akademie für Jünglinge.* II. Band.) Dieser Auffatz und der letzte *über ein Landprediger-Seminarium* scheinen uns die vorzüglichsten in der ganzen Sammlung. V. *Welche Vorzüge giebt die häusliche Erziehung in Absicht der körperlichen und intellectuellen Bildung, die der öffentlichen zu gebrechen scheinen.* Nur ein Bruchstück, welches gröfstentheils wahre aber sehr bekannte Dinge enthält. Erziehung gelingt, unsers Bedünkens, am besten in einer Familie oder unter den Augen eines Hauslehrers; Unterricht am besten in öffentlichen Anstalten. Ueber den letzten Punkt hat *Quintilian* fast nichts zu sagen übrig gelassen. — Der Herausg. schickt eine von ihm gehaltene Trauerrede auf Richters Tod voraus, in welcher sich die oben angeführten biographischen Nachrichten befinden. Das vierzeilige Gedicht in der Vorrede S. VII. ist nach der prächtigen Ankündigung (als Werk eines Mannes, der unendlich mehr ist als er seyn will, und dessen Namen fast wider seinen Willen, unter den besten deutschen Schriftstellern steht) nichts anders als ein — *ridiculus mus.* Wie man doch seine Freunde so compromittiren kann!

KLEI-

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. 1) *Leipzig*, b. Barth: *Jo. Ottonis Thiess*, Theologi Kiloniensis, *Fundamenta Theologiae Christianae critico-dogmaticae.* 1792. 98 S. 8.

2) Ebend.: D. *Joh. Otto Thiess* über das *Studium der Dogmatik*, besonders auf Universitäten. 1792. 39 S. 8.

Beide Schriften gehören zusammen, und man kann letztere als eine Einleitung zur erstern ansehen; da sie eigentlich Rechenschaft von dem giebt, was der Vf. bey den *Fundamentis Th. Chr.* beabsichtigt habe, und man ohne sie schwerlich errathen würde, warum der Vf. die Zahl der dogmatischen Compendien der Theologie mit einem neuen vermehrte, das weit kürzer als andere ist, und die Sätze mehr hinstellt, als ausführt, oder ihren Beweis aus dem neuen Testament entwickelt.

Unter andern Wissenschaften oder Vorbereitungen, wodurch die christliche Glaubenslehre, die, nach des Vf. kurzen Vorstellung in der letztern Schrift, durch die neuesten Bemühungen so viele, zumal negative, Vorzüge gewonnen hat, doch dem Ziele der Vollkommenheit immer näher gebracht werden muss, erklärt er die *Kritik* für die, welche am meisten noch vernachlässigt und am wenigsten in Anwendung auf die theologische Dogmatik betrieben worden sey. Er meynt die sogenannte *biblische*, welche die Fragen: — was gehört zu der in der Bibel enthaltnen *Offenbarung*, und was nur zur *Bibel?* ist diese Sammlung von Schriften, die sehr zufällig entstanden zu seyn scheint, eine sichere und die einzige Religionsquelle für alle Forscher zu allen Zeiten? im Ganzen oder in jedem ihrer Theile? sind die Schriften des A. Test. auch für Christen geschrieben, haben sie für diese überall und was haben sie für ein Interesse? und dergleichen ähnliche in Bezug auf die christliche Dogmatik stehende Fragen — so untersucht, dass man darauf ein festes Gebäude aufzuführen im Stande sey, und welche hauptsächlich vorläufig die Fragen ausmachen müsse: was hat der Stifter des Christenthums selbst gelehrt? was insbesondre in Beziehung auf diese seine Lehren gethan und erduldet? und was haben seine genauesten Schüler, die uns darüber Schriften hinterlassen, für Lehrsätze aufgestellt und so modificirt, dass man daraus das Religionssystem eines jeden derselben erkennen kann?

Zur Beantwortung dieser drey Fragen sollten nun die oben genannten *Fundamenta Theologiae Christ.* einige Anleitung geben, und dadurch zu einer künftigen noch freyern und sicherern systematischen Behandlung der christlichen Dogmatik vorbereiten. Hr. D. Thiess hat nämlich aus den Büchern des *Neuen* Testaments — (denn ob und wiefern die christliche Dogmatik auch vom *alten* Test. Gebrauch machen dürfe, muss sich erst noch aus dieser kritischen Vorarbeit ergeben) — alle Stellen zusammengeordnet, die eine dogmatische Idee zu enthalten oder auszudrücken oder anzudeuten scheinen, jedoch ohne alle Erläuterung oder Paraphrase, und zwar so, dass einem jeden, der in diesen Büchern redet, das *Seine* bleibe, daher er dann in besondern Abschnitten die hieher gehörigen Aeusserungen Jesu *selbst*, so wie sie in *jedem* Evangelisten *besonders* vorkommen; hierauf die Geschichte Jesu überhaupt, ebenfalls nach jedem besonders; und alsdann die Aussprüche des Petrus, Johannes, Jacobus, Judas, Matthaeus, Paulus, Marcus und Lucas, jene Lehren betreffend, aus den Schriften eines jeden derselben, mit Citation der Stellen, vorlegt. Alles dies nach einer bloss allgemeinen Materienordnung, die ungefähr folgende Rubriken enthält: I. Von Gott, namentlich: von seiner Natur, von der göttlichen Vorsehung, von dem Geiste Gottes. II. Von Jesu, und zwar: von seiner Natur; von seinem Geschäfte, sowohl überhaupt, als besonders von der Religion, namentlich von der Religion *Jesu*, von der Kirche Jesu, der Taufe, dem Himmelreich, dem alten und neuen Testamente, dem Glauben, der Geschichte Jesu in seinem niedrigen und nachmaligen höhern Zustande. III. Von den Engeln, den guten und bösen. IV. Von dem Menschen, und dabey: von dessen Beschaffenheit; *de vita hominum* (Rec. weiss diese Benennung hier nicht zu übersetzen); vom Zustande des Menschen nach dem Tode überhaupt und insbesondere vom letzten Gerichte, dem Ende der Welt, der ewigen Seligkeit und Verdammniss. Um nur einigen Begriff zu geben, wie hier die Aussprüche des N. Test. aufgestellt sind, und unsre Erinnerungen im folgenden verständlich zu machen, setzen wir zur Probe ein paar Abschnitte *ganz* her, die *Christi* Aussprüche selbst, nach dem *Matthaeus*, enthalten, aus der *Sectione quarta, de hominibus:* §. XIX. *de natura hominum.* 1) *Animam nemo nisi Deus interimere potest*, X, 20. 2) *Animam deperditam nemo redimere potest*, XVI, 26. 3) *Animus promtus est, sed caro infirma*, XXVI, 41. 4) *Quid ex animo prodire solet.* XV, 19. 5) *Vir bonus e bono animo non nisi bona, et malus e malo animo non nisi mala profert*, XII, 35. — §. XX. *de vita hominum.* 1) *Homines acquirendis bonis, non terrenis, sed coelestibus, studere debent*, VI, 19—21. 24. 34. 2) *Integri scelerisque puri Deum videbunt*, V, 8. 3) *Pauci salutem assequuntur*, VII, 13. 14. (XX, 16. XXII, 14.) 4) *Deus condonabit hominibus delicta, quodsi ignoscant aliis*, VI, 14. 15. (XVIII, 35.)

Allerdings enthalten diese *Fundamenta Th. Chr.*, wie der Vf. ganz recht sagt, nur eine *Grundlage* und *Vorarbeit* zu einem Compendium; deren Nutzen niemand verkennen wird, wer nur einigermassen die schädlichen Folgen kennt, die aus der Vermischung der Lehren Christi und seiner Apostel mit den Vorstellungen entstanden sind, welche man sich von jeher auf so verschiedene Art von diesen Lehren gemacht hat, und einsieht, dass es ohne eine solche Scheidung unmöglich ist, sie auf ihre erste Einfalt zurück zu bringen. Eben so nothwendig war es, *Christi* Aeusserungen von den Aeusserungen *seiner Schüler*, und bey den letztern die des *einen* von den Vorstellungen des *andern* zu sondern; weil durch die verschiedne Denk- und Sprachart, durch die Umstände unter welchen jeder redete oder schrieb, und durch die verschiedne Anwendung, Erläuterung, Einschränkung und Ausdehnung eines und desselben Satzes, die Lehren selbst einen sehr verschiednen Sinn und Gültigkeit bekommen mussten. Hierinn hat Hr. D. Th. eine biblische Theologie vorzubereiten geholfen, und seine Arbeit ist alles Dankes werth; aber es ist dergleichen Vorarbeit durch diese Sammlung neutestamentlicher Beweisstellen, nicht nur, wie er selbst bekennt, bey weitem nicht geschlossen; sie bedarf auch selbst, bey der *eingeschränkten* Absicht, die er erfüllen wollte, einer viel genauern Sichtung. Einem jeden Schriftsteller steht es frey, sich auf einen bestimmten Zweck einzuschränken; aber man kann alsdann mit Recht fodern, dass er *diesen* Zweck erfülle, dass er nichts übergehe, was zu diesem Zweck erst *vorläufig* untersucht seyn muss, wenigstens dass, wenn er auch diese vorläufige Untersuchungen nicht mit seinen Lesern anstellen will, er sie doch vor sich angestellt und immer darauf Rücksicht genommen habe, vornämlich dass er nichts zu Schulden kommen lasse, was seinem bestimmten Zweck nachtheilig sey. Zur Grundlage einer wahrhaftig biblischen oder christlichen Theologie gehört nothwendig die Untersuchung einiger Präliminärfragen, dergleichen Hr. D. Th. (S. 19. seiner obigen Zuschrift an seine Zuhörer) selbst angegeben hat und die wir im Anfang unsrer gegenwärtigen Anzeige aus seiner Schrift erwähnt haben. Mochte er diese *hier* immerhin übergehen: so konnte man doch erwarten, dass er darauf bey der Aushebung und Zusammenstellung der biblischen Sätze *Bezug* nehmen würde; und so hätte eine ziemlich Anzahl Sätze müssen weggelassen werden, wo unstreitig Christus nach jüdischen Meynungen redet, die wir nicht in die Zahl christlicher Lehren aufnehmen dürfen, wie der ganze §. LXII.: *Diabolus sermonem ex hominum animis aufert*, Luc. VIII, 12. *Satanas vinctam habuit mulierem* XIII, 16. *Conatus est cribrare Simonem, ut frumentum* XXII, 31.

Die Methode selbst, die bey dieser Sammlung gebraucht worden ist, hat, bey allem Guten, doch nicht nur manches Unbequeme, sondern auch für die Erreichung der Absicht Nachtheilige. Sie macht den Leser mit einzelnen Lehren Christi, aber nicht mit dem Geiste oder ganzen Charakter derselben bekannt; und, indem sie die Aussprüche Christi über eine und dieselbe Sache

che nicht zusammenstellt, sondern sie so zerstreut liefert, wie sie bey jedem Evangelisten vorkommen, zeigt sie nicht gleich, wie und mit welchen Einschränkungen oder Erläuterungen er etwas gemeynt habe. Doch, jenes läſst sich damit entschuldigen, daſs der Vf. nur Grundlage zur christlichen Lehre, nicht Resultat einzelner Sätze geben wollte, und dem andern Mangel läſst sich abhelfen, wenn man die nämlichen Rubriken bey den verschiednen Evangelisten vergleicht. Wichtiger ist die Folge, daſs, da die Aussprüche des neuen Testaments ausser ihrem Zusammenhange hingestellt sind, die Bestimmungen übersehen werden, ohne welche sie weder richtig verstanden noch richtig beurtheilt werden können, also Miſsverständnisse, Irrthümer und Widersprüche gegen andere biblische Lehren unvermeidlich entstehen. Auch geht durch die bloſse Zusammenstellung hie und da in den biblischen Büchern zerstreuter Aussprüche Christi und seiner Schüler unter allgemeine Rubriken, die Kenntniſs der stufenweisen Ausbildung der christlichen Lehre vor und nach Christi Weggang aus der Welt, verloren, welche alsdann nur zu erhalten steht, wenn Christi Aeusserungen, so viel möglich, in chronologischer Ordnung gestellt werden, und die der Apostel nach der Ordnung ihrer auf einander folgenden Schriften.

Indessen kommt dem Vf. gegen die meisten dieser Erinnerungen das wieder zu Gute, daſs er nicht eine vollkommene Grundlage zum christlichen System, sondern nur eine unentbehrliche Vorarbeit liefern wollte. Und so werden sich dann diese Anmerkungen nur auf die Art einschränken müssen, wie er seinen nun einmal eingeschränkten Plan *ausgeführt* hat, wo die Kritik am meisten zu erinnern finden möchte. Erstlich hätten weder wichtige Lehren, noch wichtige Stellen, wo sie vorkommen, müssen weggelassen werden; und doch ist beides geschehen. Man vermiſst hier die Lehre von Vergebung der Sünden, wovon nur ein Paar Stellen unter andern Rubriken versteckt vorkommen; und in den Reden Christi ganz die Lehre von der Auferstehung der Todten, so deutliche und wiederholte Erklärungen Christus darüber auch in dem Streit mit den Sadducäern und bey dem Johannes giebt. Unter den so merkwürdigen Stellen zur Entscheidung über die Frage von der Gottheit Christi fehlen nicht nur S. 52. Petri Zeugnisse von seiner Würde Matth. 16, 16. und Joh. 6, 68, sondern sogar Johannis Zeugniſs Kap. 1. und Christi eigene merkwürdige Erklärung Joh. 10, 34. u. im folg.; so wie von seiner Menschheit die bedeutende Stelle Luc. 2, 52. und von der Taufe Marc. 16.

Die Stellen selbst würden viel besser *griechisch* haben angegeben werden können, als nach Castellio's und zum Theil nach Thalemanns Uebersetzung, die doch gar zu leicht etwas in ihrem Sinne ändert; wenigstens verursacht diese oft Miſsverstand, wie man aus den folgenden Beyspielen sehen wird; und immer wäre es doch eine Bequemlichkeit mehr gewesen, wenn der Leser nicht erst zu rathen oder nachzusehen gebraucht hätte, wie die Worte des neuen Testaments selbst lauteten. Denn wirklich ist dieses oft nöthig; zumal wenn Hr. Th. die Worte des Textes geändert oder sie nicht selbst angegeben, sondern nur im Allgemeinen gesagt hat, was man in dem Texte finden könne. Wer wird z. B S. 17. §. 18. verstehen, was der Satz heissen solle; *Diabolus est auctor improborum*, wobey Matth. 13; 39. citirt ist, oder S. 15, XII, 1. *Veteris testamenti caussa Jesus ab inimicis suis comprehensus est*, so aus Matth. 26, 54—56. genommen seyn soll, ohne diese Stellen selbst nachzusehen? und war es nicht besser S. 13. unter dem Titel: *de religione Jesu*, anstatt daſs hier steht: *Summa exhortationis Jesu ad populum*, Matth. IV, VI. 23. IX, 35., *ejusque discipulorum*, X, 7., gleich aus diesen Stellen hin zu setzen: *μετανοεῖτε· ἤγγικε γὰρ ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν*? wiewohl ja überhaupt damit noch nicht die *summa religionis Christianae* angegeben ist, da das Himmelreich in diesen Stellen anders nichts als die christliche Religion selbst ist, deren Hauptinhalt man durch alle diese Stellen nicht im mindesten kennen lernt. Manche Stellen sind sogar so schielend hingesetzt, daſs, wenn man die Stellen nicht schon näher kennt, man gar nicht weiſs, was man dabey denken soll, oder zu ganz falschen Vorstellungen verleitet wird, wie z. B. S. 18. §. XIX. *de natura hominum*, der 2te Satz: *Animam deperditam nemo redimere potest*, Matth. 16, 26; oder S. 34, LXX, 5.: *Pater filio dedit vita praeditum esse*, Joh. 5, 26. und 7. gar: *filius idem est ac pater*, Joh. 10, 30.

Wie leicht hätte überhaupt der Vf. vielem Miſsverstande vorbeugen und die Leser in den Stand setzen können, bey den aufgestellten Sätzen des N. T. das wirklich zu denken, was sie sagen sollen, wenn er bey solchen, die nicht für sich gleich verständlich sind, Erklärungen, so kurz als immer möglich, beygefügt hätte. Dazu bedurfte es gar keiner Paraphrase und überhaupt keiner Weitläuftigkeit, so wie Rec. nicht begreift, wie dies den Vf. zu weit würde von seinem Zweck abgeführt haben wie er (S. 24. seiner Zuschrift) besorgt. Oft würden ein Paar Worte oder eine nur citirte Parallelstelle zureichend gewesen seyn; und wenn er dann auch einmal hätte umschreiben müssen: so war ja dies immer besser, als dunkle Sätze hinstellen, bey welchen der Leser gar nichts oder etwas ganz fremdes denkt; wenigstens hätten doch alle Worte und jede Zusammenstellung müssen vermieden werden, die den Leser leicht irre führen konnten. So stehen z. B. S. 16. unter der Rubrik *de fiducia* folgende Sätze: 1) *Infantes Jesu fidem habent*, Matth. XVIII, 6.; ein Satz, der die Leser unvermeidlich verleitet an *Kinder* und deren *Glauben* an Jesum zu denken, wovon doch da gar die Rede nicht ist; denn hier wird die Idee von *Kindern* anstatt der *μικρῶν* eingeschoben, die, so wenig wie Kap. 10, 42. Kinder, sondern *Schüler* Christi sind (*μαθηταί*), wie es der Zusammenhang dieses Ausspruchs Marc. 9, 42. und Luc. 9, 48., und selbst Christi eigner erklärende Zusatz *οἱ πιστεύοντες εἰς ἐμέ*, lehrt; wonach dann die *πιστεύοντες* hier nicht zum Prädicate gehören, so daſs der obige Satz daraus entstehen konnte, sondern zum Subject, weil die *πιστεύοντες* mit den *μικροῖς* in Apposition stehen. 2) *Per fiduciam salus aegrotis contingit*, Matth. IX, 2. 6. 22., wo man, nach der Zusammenstellung dieses Satzes mit dem besagten ersten denken muſs, es sey von eben dem Glauben die Rede wie im vorigen Satz; da doch in dem einen vom Beyfall gegen Christi Lehre, in dem andern aber vom Vertrauen auf seine Hülfe geredet wird; so wie in dem folgenden Satz 3) *Fidem habentes nihil non possunt*, Cor. XVII, 20. wieder ein andrer Glaube, nämlich das Vertrauen auf Gottes Unterstützung bey Wundern, gemeynt ist. Eben so hätte ja S. 19. §. XXIV, 5. der Satz aus Matth. 22, 30.: *homines angelorum more in coelo degunt*, durch den einzigen Zusatz *i. e. coelibes*, ganz bestimmt können erklärt werden. Was sollen aber die Leser bey solchen ganz ohne alle Erklärung hingeschriebnen Sätzen denken, wie der ist aus Marc. IX, 49. 50. S. 25.: *Omnes igne saliendi sunt, et bonum est sal?* wo noch dazu zwey ganz heterogene Sätze, der eine von den Strafen der Verdammten, der andre von der einem jeden Christen nothwendigen Klugheit, in Einen verschmolzen werden.

Rec. weiſs sehr wohl, daſs diese kleine Schrift zu akademischen Vorlesungen darüber geschrieben ist, wo er gar nicht zweifelt, daſs der Vf. durch weitere und bestimmtere Erklärung alle jene Mängel zu ersetzen und allem Miſsverstande vorzubeugen suchen werde. Aber, so fern diese Bogen nicht bloſs als Manuscript für seine Zuhörer ausgegeben, sondern auch als ein Versuch einer Grundlage zu einem rein christlichen System ins Publicum geschickt worden sind, muſste doch auch für dieses Publicum gesorgt werden, wenn es daraus den bey dieser Schrift bezweckten Nutzen ziehen sollte; wenigstens hätte Hr. D. Th. sein Verdienst, das er sich durch dieselbe erworben hat, erweitern und dadurch mehr vergröſsern können, als durch eine bloſse Sammlung der biblischen Lehrstellen und ihre Zusammenschichtung unter gewisse Rubriken.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10. December 1795.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, b. Crusius; *Lehrbegriff der Maschinenlehre, mit Rücksicht auf den Bergbau*, von *Joh. Friedr. Lempe*, Professor der Mathematik und Physik bey der kursächsischen Bergakademie. Ersten Theils erste Abtheilung; oder der technischen Maschinenlehre erster Band. Mit vielen (XV) Kupfertafeln. 1795. 296 S. gr. 8.

Von dem ausführlichen Lehrbegriff der Maschinenlehre, welchen Hr. L. dem Publicum versprochen hat, enthält dieser erste Band nur die zwey ersten Hauptstücke des *ersten Haupttheils*, und hiermit nur einen Anfang der *technischen* Maschinenlehre; es fehlt also noch, nach dem vorgezeichneten Plan, zum ersten Haupttheil der technischen Maschinenlehre das dritte Hauptstück. Hiernächst sollen noch 7 Hauptstücke nachfolgen, welche den zweyten Haupttheil ausmachen sollen. Es könnten also nach des Rec. Ueberschlag noch drey solche Bände, wie der gegenwärtige ist, bis zur Vollendung der technischen Maschinenlehre nachfolgen. Alsdann erst schreitet Hr. L. zur *mathematischen* Maschinenlehre, d. i. zum Vortrag der *Theorie* des Maschinenwesens, wozu nur Ein Haupttheil bestimmt ist, welcher aber, nach Rec. Vermuthung, wieder in zwey solche Bände abgetheilt werden wird, so dass wohl gegen sechs solche Bände erwartet werden können, die dann im Ganzen allerdings ein vollständiges und wohlgeordnetes Werk hoffen lassen.

Der gegenwärtige erste Band enthält zuerst Vorerinnerungen, welche ausser einer Classification hieher gehöriger Kenntnisse und Lehren insbesondere von S. 11 bis S. 58. ein *in Rücksicht auf das Studium* der mechanischen Wissenschaften wirklich vollständiges Verzeichniss hieher gehöriger Schriften liefern, grösstentheils mit beygefügten Bemerkungen, was ihre Verfasser geleistet haben. Nun folgt die technische Maschinenlehre. Erstes Hauptstück: *Von Maschinen überhaupt. Erster Abschn. Absicht und Eintheilung der Maschinen.* Die Classification nach dem Zweck der Maschinen zieht Hr. L. vor. Rec. ist hierinn, was die *technische Maschinenlehre* betrifft, mit Hn. L. einerley Meynung; aber für die *mathematische Maschinenlehre* ist die Eintheilung der Maschinen nach ihrem Gang, nachdem nämlich solcher durchaus gleichförmig oder nicht durchaus gleichförmig ist, wichtiger, daher Hr. *Euler*, der immer nur mit der mathematischen zu thun hatte, solche mit Recht zum Grund legte.

I Hauptst. 2ter Abschn. Von den zur Kenntniss und Beurtheilung einer Maschine nöthigen Stücken. Die verschiedenen Arten von Kraft und Widerstand werden gut erzählt. Auch werden besonders aus *Prony nouv. archit. hydraul.* kurze Tafeln zur Bestimmung der Reibung druckender Massen, auch der Steifigkeit der Seile beygefügt. Gleichförmiger und ungleichförmiger Gang, Last überhaupt und nutzbare Last insbesondere werden richtig ausgezeichnet, und die Wichtigkeit dieser Unterscheidung gezeigt. Ueber die Nebenlast bey Maschinen hätte sich freylich mehr sagen lassen, als hier geschehen ist. *II Hauptst. 1ster Abschn. Von dem Hebel und der Hebelade.* Die Haupteigenschaften des Hebels werden, wie es hier der Zweck erfodert, ohne allen Beweis bloss erzählt. *II Hauptst. 2ter Abschn. Von der Rolle, Scheibe und den Flaschenzügen.* Was man hier zu erwarten hat, wird alles auf eine sehr fassliche Weise vorgetragen. *II Hauptst. 3ter Abs. Von der schiefen Ebene*, zwar deutlich, aber nicht so vollständig, dass alle Fälle der Ausübung geradezu danach beurtheilt werden könnten. Rec. vermisst nämlich einige Bemerkungen über Fälle, wo man im Grunde mit der schiefen Ebene zu thun hat, ohne dass eine physische schiefe Ebene in die Augen fällt. *II Hauptst. 4ter Abs. Von dem Keile.* Der Mathematiker möchte sich freylich gern überall vom blossen Empiriker auszeichnen, aber beym Keile ist diese Bemühung umsonst. *II Hauptst. 5ter Abs. Von der Schraube. II Hauptst. 6ter Abs. Von dem Rad an der Axe.* A. mit *liegender* Welle; dahin werden hier gerechnet a) der *Kreuzhaspel*, b) der *Hornhaspel*, c) die *Maschinenräder*, nämlich α) das Seilrad, β) das Hornrad, γ) das Spillrad, δ) das Laufrad, ε) das Tretrad, ζ) die vertikalen Wasserräder, und zwar $\alpha\alpha$) das oberschlächtige, $\beta\beta$) das mittelschlächtige, $\gamma\gamma$) das unterschlächtige. d) *Radhaspel*, e) die *vertikalen Windflügel*. B. mit *stehender* Welle, dahin zählt Hr. L. a) den *gemeinen Göpel*, b) den *Bergwerksgöpel*, c) die *Erdwinde*, d) die *Tretscheibe*, e) das *horizontale Wasserrad*, f) die *horizontalen Windflügel*, g) das *Segnerische Wasserrad*, h) die *Kempelische Dampfmaschine*. Der Druck, welcher beym Segnerischen Wasserrad auf die Maschine verwendet wird, ist, sagt Hr. L. S. 163., ein Effect der Schwere und *vielleicht noch anderer auf das Wasser wirkender Kräfte*. Was mag wohl Hn. L. veranlasst haben, dieses *vielleicht* beyzusetzen, und nicht lieber zu sagen: ein Effect der Schwere *und der bey der Umlaufsbewegung entstehenden Schwungkraft?* *II Hauptst. 7ter Abs. Nähere Betrachtung des Kreuzhaspels. II Hauptst. 8ter Abs. Nähere Betrachtung des Hornhaspels.* Alle seine Theile werden nach ihrer zweckmässigen Stärke genau angegeben, auch Kostenüberschläge beygefügt, die freylich nur für Freyberg unmittelbar brauchbar sind. S. 187. setzt Hr. L., wie er

er auch schon vorher gethan hat, das mechanische Moment eines Haspelknechts = 90 Pfund Leipz., und S. 87. wird erinnert, dafs nach Hn. *Euler* dieses Moment nur 56 Pf. Leipz. betragen solle, welches Hr. L. als eine beträchtliche Abweichung von seiner Erfahrung ansieht. Aber Hr. L. hat übersehen, dafs bey der Umdrehung der Kurbel das mechanische Moment des Haspelknechts nur in einer einzigen Stelle wirklich = 90 ist, in allen übrigen aber kleiner, so dafs es im Mittel nur = $\frac{100}{157}$ 90 = 57 Pf. angenommen werden darf, welches mit Hn. *Eulers* Angabe sehr genau zusammenstimmt. Wenn die Geschwindigkeit des Kurbelknies 1 Fufs ist, so bestimmt Hr. L. die Kraft des Haspelknechts zu 50 Pfund (Leipz. Maafs und Gewicht), und nun rechnet er für jeden Fufs, welchen man in der Geschwindigkeit zusetzt, 10 Pf., welche man von der Last (d. i. von den 50 Pf.) abziehen mufs. Aber das ist alles noch zu unbestimmt. Ein Haspelknecht kann z. B. sehr wohl bey einer Last von 30 Pf. 4 Stunden lang mit einer mittlern Geschwindigkeit von 3 Fufs aushalten, aber er hält keine 4 Stunden mit einer mittlern Geschwindigkeit von 5 Fufsen an der Kurbel aus, wenn er auch *gar keine* nutzbare Last zu wältigen hätte. Zuverläfsig kömmt man einer richtigen Bestimmung viel näher, wenn man die Rechnung völlig so wie Hr. L. führt, dann aber noch hinzusetzt, dafs sich dabey die Geschwindigkeit in Fufsen = c gesetzt, die Zeit des Aushaltens wie 10 — c verhalte. Der gröfste Effect würde hiernach, die Zeit des Aushaltens mit betrachtet, etwa für c = $2\frac{1}{2}$ Fufs herauskommen. Es wird hier zugleich gezeigt, dafs, wo bey einem Haspel zwo Kurbeln gebraucht werden, solche am vortheilhaftesten so eingesetzt werden, dafs die Ebenen, in welchen ihre Kniee liegen, einander unter einem Winkel von 45° schneiden, welches bey andern Arten von Bewegungskräften sich anders verhält. Von S. 210 bis S. 215. wird von dem *Schwungrade* gehandelt, das für das ganze Maschinenwesen äusserst wichtig ist, und allerdings in einem Lehrbegriff der Maschinenlehre umständlich betrachtet zu werden verdient. Wenn inzwischen Rec. bemerkt, dafs hier alles zu unbestimmt ist, und im Grunde nur ungefähr so viel davon gesagt wird, als beynahe jeder Empiriker, der nur einiges Talent zum Beobachten hat, schon weifs, so ist dieses ein Vorwurf, der keineswegs das gegenwärtige Werk insbesondere, sondern den Zustand der Wissenschaft in diesem Punkt überhaupt betrifft, und Hr. L. darf also diese Erinnerung nicht als einen Schritt zur Herabsetzung seines trefflichen Werks ansehen. So wird z. B. überhaupt nur gesagt: Die Masse des Schwungrades soll nicht zu klein, aber auch nicht zu grofs seyn. — Aber was ist denn nun *zu klein* oder *zu grofs*? Diese Frage ist freylich noch von keinem Schriftsteller bisher beantwortet worden, und ihre unbestimmte Beantwortung kann also auch Hn. L. nicht zur Last fallen. Nach ausführlicher Beschreibung einiger im Freyberger Revier eingerichteten Haspeln folgt *II Hauptst. 9ter Abs. Nähere Betrachtung der gemeinen Maschinenräder und Radhaspel. I Cap. Das Seilrad und der Seilradhaspel. II Cap. Das Armrad und der Armradhaspel. III Cap. Das Spillrad und der Spillradhaspel. IV. Cap. Das Laufrad und der Laufradhaspel.* Sehr gut bearbeitet! Nur S. 273. findet Hr. L. ohne Grund einen sehr beträchtlichen Unterschied *seiner* Angabe (in Ansehung des Effects eines Pferdes) und *der* von *Desagulier*. Daraus nämlich, dafs nach D. ein Mensch 100 Pfund geschwinder *bergan* trage, als ein Pferd 300 Pf. (welches ohnehin zu unbestimmt gesprochen ist,) schliefst Hr. L.: „Demnach könnte man für das Laufrad den Effect eines Pferdes noch nicht ganz 3mal so grofs setzen, als den eines Menschen.“ Hr L. hat hier augenscheinlich geirrt. Eigentlich würde die Desagulierfche Erfahrung, (wenn man sie ungeachtet ihrer Unbestimmtheit wollte gelten lassen,) nur *folgende* Fragen beantworten: *Wenn man zur Vergröfserung der Kraft bey einem Laufrad einen Menschen mit* 1 *Centner, ein Pferd aber mit* 3 *Centnern beladen wollte, wie wird sich alsdann ihr Effect verhalten?* Die Antwort würde seyn: das Verhältnifs ist noch etwas gröfser, als (1 + 1, 5) zu (3 + 9), oder etwas gröfser als 2, 5 zu 12, wofern das Gewicht des Menschen = 1, 5 Centner, und das eines Pferdes = 9 Centner ist. Denn offenbar trägt ja jedes Geschöpf *sein eigenes* Gewicht. Aber nun ist überdas der Fall, von dem D. redet, da nämlich ein Mensch und ein Pferd bis zum äussersten Grad ihrer Kräfte beschwert werden, ganz und gar von dem verschieden, da beide Geschöpfe leer gehen, und *letzteres* pafst nur auf Laufräder. Ueberdies ist es gegen alle Erfahrung, dafs ein mit einem Centner beladener Mensch einem mit drey Centnern beladenen Pferde 2 *Stunden lang* zu folgen im Stande wäre, und eben dieses ist wieder der Fall bey Laufrädern, so dafs auch selbst für den Fall einer solchen Beladung die Desagulierfche Erfahrung nicht einmal beym Laufrade anwendbar wäre. Demnach widerspricht die Desagulierfche Erfahrung Hn. L's Angaben auf keine Weise, und diese werden vielmehr dadurch bestätiget. Das Vte Cap. handelt noch *vom Tretrade und dem Tretradhaspel*. Durchaus bleibt Hr. L. seinem Plane getreu, Fafslichkeit im Vortrage, Pünktlichkeit in den Angaben, gute Wahl in den zum Grund gelegten Erfahrungen, Anführung der passenden Stellen aus den besten Schriftstellern, gut gewählte Mittelstrafse zwischen schwieriger Gedrängtheit und ermüdender Weitschweifigkeit, meisterhaft gezeichnete und gestochene Kupfer, und selbst Druck und Papier stimmen alle zur Empfehlung dieses Werks zusammen.

LEIPZIG, b. Vofs u. Comp.: *Zeichen-, Maler- und Stickerbuch* zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. Von *Johann Friedrich Netto*, Zeichenmeister in Leipzig. 1795. 38 S. mit 48 Kupfertafeln. Querfol. (6 Rthlr.)

Wenn gleich die strenge Kritik gegen manches, was die höhern Foderungen des guten Geschmacks unbefriedigt läfst, etwas einwenden könnte, so ist doch, zumal in Betracht, dafs die höhern Classen bildender Künste noch hierinn einer grofsen Reinigung bedürfen, ehe man auf ihre Anwendung auf Schürzen, Halstüchern, Westen, Brieftaschen und Strickbeuteln Rücksicht

ficht nehmen kann, dieses Buch, in so fern es lediglich für weibliche Uebungen in der Stickerey bestimmt ist, zu empfehlen. Es giebt auch Exemplare mit einem nicht blofs gemalten, sondern wirklich ausgestickten Modelltuche.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ohne Druckort und Jahr: Lettera di *Francesco Piranesi* al Signore Generale D. *Giovanne Acton*, — 71 S. 4. con somario ed estratti di documenti i di cui Originali esistono nelle mani del Governo Suedese. 42 S. 4.

Dieser merkwürdige und documentirte Brief, der ein ganzes Buch ausmacht, ist, so viel Rec. durch gute Quellen erfahren hatte, in Rom am Ende des Februars d. J. gedruckt, und dem diplomatischen Corps an allen europäischen Höfen von dem Vf. desselbigen, dem schwedischen Minister *Francesco Piranesi* ausgetheilt worden. Man muss zum voraus wissen, dass Hr. P. von seinem Hof den Auftrag erhielt, sich der Schriften des Baron *Armfelds*, ehemaligen kön. schwed. Ministers zu Neapel, zu versichern, nachdem er als Haupt der Verschwörung gegen den schwedischen Hof entdeckt, und so des Hochverraths schuldig gefunden und seiner Würden und Ehren entfetzt wurde. Hr. P. hatte schon einige Zeit vorher gesucht, seinen Auftrag zu vollziehen, ehe der bekannte Baron *Palmquist*, Commandant eines schwedischen Linienschiffs, nach Neapel abgeschickt wurde, den B. *Armfeld* gemäss der dem Hof von St. Genaro übergebenen Requisitorialien aufzuheben, und nach Schweden zu transportiren. Um die Papiere des B. *Armfelds* zu erhalten, schickte er einen gewissen *Benedict Mori*, der in seiner Gesandtschaftskanzley angestellt war, mit einigen hiezu ausersehenen Personen nach Neapel, welche aber den beabsichteten Zweck, wahrscheinlich wegen der Behutsamkeit, nicht erreichen konnten, mit welcher B. *Armfeld* sich gegen alle Muthmassungen verborgener Nachstellungen zu verwahren wuste. Als der B. *Palmquist* zu Neapel ankam, konnte er mit seinen Commissorialien die Auslieferung des B. Armfelds nicht bewirken, weil derselbe sich gegen die Verfolgung seines Hofs noch, ehe B. *Palmquist* seine Creditive bey dem Neapolitaner Hofe übergeben konnte, durch die Flucht sicher gestellt hatte, wozu ihm besonders die Milady *Munk*, seine Freundin, vorzüglich behülflich war. Rec. hat nicht Ursach, in das Wesentliche der Streitigkeit der beiden Höfe sich einzulassen, weil die Sache eines Theils zu delicat ist, anderer Seits aber den Inhalt dieses Briefs nicht betrifft. Doch glaubt er angeben zu dürfen, dass es selbst den geübtesten Männern von dem diplomatischen Corps einiger Höfe in etwas auffiel, dass das Ministerium von St. Genaro die angesonnene Auslieferung des B. *Armfelds* geradezu abgeschlagen, und das in den k. schwed. Requisitorialien befindliche Wort *se saisir*, oder, wie es hiess, *qu'elle daigne donner ses ordres en consequence, de façon que la personne chargée* (*Le Baron Palmquist*) *des miens pour se saisir du Baron Armfeld, ainsi que de tous ses papiers* etc. zu einem Gegenstand der Beleidigung und des Anstosses gemacht habe; da sich vielmehr nach einer vielleicht eben so gut gewählten Politik das Cabinet von St. Genaro bereitwillig hätte erzeigen können, den Requisitorialien des schwedischen Hofes ein Genüge zu leisten, dabey aber zu bedauren, dass der Baron *Armfeld* der gesuchten Habhaftwerdung vor Einlangung der Requisitorialien durch seine Entweichung schon entgangen sey. Hierdurch wären, wie man durchgehends glaubt, wenigstens die directen Beleidigungen beider Höfe vermieden worden. Es mag wohl seyn, dass die Erscheinung des B. *Palmquist* mit einem Linienschiff in dem Hafen von Neapel dem dortigen Hofe etwas auffiel. Durch die erleichterte Flucht des Baron *Armfelds* schien aber das dortige Ministerium schon allerdings eine offenbare Genugthuung gegen diese bewaffnete Requisitionsart genommen zu haben. Die nachher über das Wort *se saisir* gemachten Schwierigkeiten wurden von dem schwedischen Hofe als ein neuer Grund zur gegenseitigen Beleidigung angesehen. So viel man aus officiellen Berichten hört, hat die russische Monarchin die Vermittelung der zwischen den Höfen Stockholm und Neapel über diese Sache nachher entstandenen Zwistigkeiten und lebhaften Aeusserungen zu Stand gebracht, und es scheint, dass die Politik des Petersburger Hofs einen Schleyer über die ganze Sache geworfen habe. Die nunmehr erschienene *Lettera di Francesco Piranesi* ist daher nicht als ein Gegenstand beider Höfe, sondern vielmehr als eine Privatsache des Briefstellers gegen den neapolitanischen General und Minister Acton anzusehen, indem sich Hr. P. durch keins der beygefügten Documente legitimirt hat, dass sein Hof ihm diese Vertheidigungsart aufgetragen hatte, welches auch in politischer Rücksicht gar nicht einmal zu erwarten ist. Man kann selbst aus der Courtoisie des Briefs abnehmen, dass der schwedische Hof keinen Theil an der piranesischen Auffoderung genommen habe, weil der Brief an den *Acton* nicht als Minister, sondern als *General* gestellt ist, um die beiden Höfe nicht in eine neue Collision zu bringen. Die piranesische Kriegserklärung gegen den General *Acton* gründet sich auf einen einzigen Hauptpunkt, nämlich dass G. *Acton* den *Piranesi* beschuldigt habe, *als hätte er mit oder ohne Auftrag seines Hofs gedungene Meuchelmörder abgeschickt*, um den B. *Armfeld* entweder *todt oder lebendig zu liefern*. Das Factum, dass *Piranesi* Leute, und insonderheit seinen Kanzleyofficialen *Benedict Mori*, nach Neapel geschickt, hat seine Richtigkeit; die Absicht der Ermordung hingegen bleibt lediglich im Widerspruch, da sowohl Facta gegen Facta, als Präsumtionen gegen Präsumtionen streiten. Wenigstens aus dem Verhör des *Vicenzo Mori*, eines Bruders des obgedachten *Benedicts*, lässt sich nichts anders abnehmen, als dass letzterer zwar von *Piranesi* nach Neapel geschickt worden, aber keineswegs um den B. *Armfeld*, sondern nur dessen Schriften, auf die Seite zu räumen. Es musten andere Aussagen, als die Rolle, die ein gewissen

wisser Setola in dieser Geschichte spielte, dem G. *Acton* einen stärkern Aufschluss zu Bestärkung der Vermuthung oder der Wahrheit gegeben haben, dass es selbst auf die Hinwegräumung des B. *Armfelds* angesehen war. Aus den einseitig angebrachten Documenten des Hn. P. ist man freylich nicht im Stande, durch das Dunkele, in welches sich diese Geschichte verhüllt, zu brechen, und helle Wahrheit zu sehen. Die Schreibart dieser Lettera ist, im Ganzen genommen, so beissend und beleidigend, dass man nicht glauben sollte, einen Minister gegen Minister eines andern Hofs in seiner eigenen Sache sprechen zu hören. Gleich der Eingang lautet sonderbar. *Voi dormite* (schreibt er S. 3.) *tranquillo, Signor Generale, sopra i vostri allori marittimi, e sul timone della nave, di cui sedete al governo, e tutt' altro vi sognate sicuramente, che di ricevere una mia lettera. Perchè son io costretto di scrivervela? Qual linguaggio, qual formolario userò io con voi, io consagrato al servigio d'un Principe ingiustamente offeso dal Vostro? E quale sarà il galateo; che adoprerò, se nel mentre ch'io parlo la Svezia da voi provocata prepara i suoi vascelli per portarvi a Napoli le sue ragioni sulla bocca eloquente de' suoi cannoni?* Bey dieser Declamation scheint Hr. P. sich zu viel auf die Theilnehmung seines Hofs zu steifen, ohne etwa der Ueberlegung auch ihren Werth zu lassen, dass die grosen Höfe sich insgemein um die Gefechte des Arriere-Corps nicht so sehr mehr bekümmern, wenn die Hauptarmee einmal den Standpunkt seiner Bestimmung erreicht hatte. *Quando poi considero,* heisst es weiter, *che vi siete giovato della vostra stessa potenza, e della vostra grandezza per disonorarmi, voi m'inspirate non più venerazione, e rispetto, ma ribrezzo, ed orrore.* Alles dieses geht indessen die eignen Rechte der beiden in dieser Fehde begriffenen Streiter an. Hingegen ist sonderbar auffallend, dass Hr. P., als schwedischer Minister auch die *jura tertii* zum Gegenstand seiner Missive macht. *Dovera* (fährt er S. 4. fort,) *S. M. Suedese figurarsi, che il successore di Carolo XII, il figlio di Gustavo III non fosse degno di ricevere una risposta dal tribunavio della santa sede.* Rec. kann sich unmöglich vorstellen, dass Hr. P., wenn man den Inhalt seines Briefs dechifrirt, zergliedert, und vergleicht, zu diesem allerdings beleidigenden Ausdruck gegen den König von Neapel von seinem Hof autorisirt war. Und nun sogar die Note hiezu: *Non è questo un insulto. La storia, le investiture, i giuramenti, e le solennità dei tributi giustificano abbastanza la convenienza dell' espressione. S'ora è cessato il tributo, non è finito il diritto. Questa verità presto, o tardi verrà vendicata dall' invitta Religione, e dalla somma giustizia dell' Ottimo Ferdinando IV quando gl' impulsi del suo cuore saranno finalmente più liberi, e meno incatenate le sue rette intenzioni; quando cioè l'autorita sovrana starà tutta nelle mani del Principe, e non più in quelle del Ministro, della cui buona fede mi appello al gloriosissimo, e pazientissimo Pio VI.* Rec. übergeht die heftigsten Ausfälle auf die Person des General *Actons:* da Hr. P. ihm seine Herkunft durch eine sonderbare, den Italienern aber vorzüglich eigene, Ironie vorwirft. *Fortunatamente non è in mano vostra, o Signor Generale, il nobilitare i cognomi, nè l'infamarli. Vi chieggo percio umilmente il permesso di ridere dei superbi vostri disprezzi, di cui mi vendica abbastanza la gloria paterna, non già nel catalogo dei barbieri Toscani, ma nella storia delle belle arti e dei galantuomini.* Wer eben nicht Beruf hat, diesen voluminösen Brief vollkommen zu lesen, wird diese politische Rhapsodie nicht aushalten können, denn Hr. P. geht bald als Theolog, bald als Ascet, in die Mythologie, und von dieser in eine komische Farce, manchmal auch zur Jurisprudenz, und von dieser sogar zur Belletristik über; er streut überall seinen Weihrauch, preist die Herrlichkeit seines erhaltenen Ordensbandes an, sucht sich aber nicht in dem entferntesten Betracht als Minister zu zeigen. Doch noch ein paar Proben. S. 46. sagt er dem Minister *Acton: So che l'arte in Napoli di falsificare gli scritti si è sotto i vostri benefici auspici perfezionata*" und mehr dergleichen; und der Schluss: *Non ardite* schreibt er S. 71.) *perciò, ve lo consiglio, di venirmi innanzi coll' argomento de' Cortigiani, il grado, la dignità, il rispetto, e altre simili poltronerie, perche io vi agghiaccio con due parole, Verità, e Giustizia. Dinnanzi a queste spariscono tutti i titoli della Terra e non v'è forza legittima che obblighi a rispettare le umane convenienze per lasciarsi disonorare. Dopo questo vi persuaderete, lo spero, che direi la bugia, se vi assicurassi, che sono con tutta la stima, e il rispetto.* Vielleicht ist diese Façon, einen Brief zu schliessen, in der Ministersgeschichte des 18ten Jahrhunderts die einzige.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. Riga, b. Müller: *Beytrag für die Lectüre und das Theater.* (Von *Heinrich Schulze*, wie sich der Vf. am Ende der Zueignungsschrift nennt.) 1793. 84 S. 8. (5 gr.) Kleine Erzählungen, ein dramatischer Versuch und ein Roman in Briefen. Alles tief unter der Kritik. Man höre nur die Beschreibung zweyer Verliebten auf einem Balle. *Wie hier jeder Sprung mit Leichtigkeit und Anmuth das Ganze des Tanzes erhob; Sehne von Sehne gespannt die zitternden Nerven berührte, wie brennendes Feuer bey jeder Berührung das Innre der Verliebten durchfuhr, wie noch beym letzten Duo Busen an Busen klopfte . . .* Hr. Schulze redet vom Fortwandeln auf der Schriftstellerbahn. *Absit omen!*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11. December 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Sommer: *System des allgemeinen peinlichen Rechts mit Anwendung auf die in Chursachsen geltenden Gesetze*, besonders zum Gebrauche für akademische Vorlesungen von D. *Carl Christoph Stübel*, Lehrer der Rechte auf der Universität Wittenberg. *Erster Band.* Einleitung in die peinliche Rechtswissenschaft. 1795. 144 S. gr. 8.

Ohne den Fleiss und die Anlagen des Vf. zu verkennen dürfen wir nichts destoweniger das aufrichtige Bekenntniss ablegen, dass sein Werk uns nicht befriedigt habe. Schon die Idee, die ganze Theorie des philosophischen peinlichen Rechts und des positiven zugleich in einem Werke verbinden zu wollen, gefällt uns nicht, und eben so wenig scheint uns die Ausführung völlig geglückt zu seyn. Um das Ansehn der Gründlichkeit zu behaupten, hat der Vf. alle seine Untersuchungen zu weit ausgesponnen und sein Werk dadurch besonders zu einem Lehrbuche, wozu es der Titel bestimmt, ganz unbrauchbar gemacht. Sodann lassen sich auch gegen die Wahrheit und Bestimmtheit mancher seiner Sätze Einwendungen machen. So nimmt der Vf. z. B. ein Strafrecht nach dem reinen Naturrecht (so möchten wir es lieber ausdrücken als natürliches Strafrecht) an, weil jede Beleidigung mir zugleich die Fortdauer des bösen Willens und fernere Beleidigungen von Seiten des Beleidigers drohe, und ich auch wegen blosser Drohungen mir Genugthuung von dem andern zu verschaffen berechtiget sey. Aber die blosse Conjectur, dass der, der mich einmal beleidigt hat, mich auch wieder beleidigen werde, kann schlechterdings für keine wirkliche bestimmte Drohung gehalten werden, die mich berechtigte, dem andern schon im Voraus deshalb ein wirkliches Uebel zuzufügen, und sobald dies nicht ist, fällt auch alles übrige hinweg, was der Vf. von dem Rechte, auch wegen blosser Drohungen Genugthuung und Ersatz zu fodern, sagt; wiewohl dieses ohnehin nur mit vielen Einschränkungen angenommen werden könnte. Auch glaubt der Vf. irrig, die Rechtmässigkeit der Todesstrafe im Staat hänge von diesem natürlichen Strafrechte ab. Rec. wenigstens hat das Recht der Todesstrafe immer im Vertrage gefunden, indem jeder Staatsbürger sich der Todesstrafe als der zweckmässigsten Strafe in gewissen Fällen selbst unterwarf und dazu berechtigt war, indem er ja für den nur bedingten und vermeidlichen Veräusserungsfall unbedingte Sicherheit desselben im Ganzen erhält. So wie der Vf. gern von der philosophischen Seite prunken will, eben so hat er in dem historischen und literarischen Theil alles mit Citaten überladen, bey denen doch Malblanks Geschichte der Carolina stark benutzt worden ist. Man kann seinen Luxus schon aus dem Umstande schliessen, dass dieser Theil nun von dem Begriffe, der Geschichte, den Quellen und Hülfsmitteln der peinlichen Rechtswissenschaft handelt. Wir rathen daher dem Vf., auf die Idee sein Werk zum Lehrgebrauch zu bestimmen, ganz Verzicht zu thun und die Fortsetzung lieber durchgängig als System zu bearbeiten.

LEIPZIG, b. Böhme: *Elementa Iuris criminalis Saxonici.* 1795. 120 S. 4.

Der ganze theoretische Theil dieses Buchs, unter dessen Vorrede sich Hr. *Pfotenhauer* als Verfasser nennt, ist bloss in tabellarischer Form nach Art der bekannten Schröterischen Tabellen gearbeitet, aber mit vielen Vorzügen vor diesen. Schröter stellt die einzelnen Verbrechen ohne Ordnung auf, Hr. Pf. nach einer bestimmten und richtigen Classification, Staatsverbrechen, unmittelbare und mittelbare, Privatverbrechen nach der bekannten fünffachen Rücksicht, und Polizeyvergehungen. (Die *crimina falsi* hat er nicht unter den Privatverbrechen, sondern unter einer besondern Classe vorgetragen, weil sie sowohl unter die Staats- als unter die Privatverbrechen gehören können.) Auch in der Ausführung hat er vollständiger als Schröter und mit mehrerer Beziehung auf Kursachsen gearbeitet. Hin und wieder haben wir einiges zu erinnern gefunden. So rechnet der Vf. die aus Fahrlässigkeit begangenen Verbrechen zu den Polizeyvergehungen und die Verbrechen der beleidigten Majestät unter die Staatsverbrechen, die *mit Gewalt* begangen werden, da doch bey den meisten darunter gehörigen Verbrechen, z. B. Schmähungen, keine Gewaltthätigkeit vorkommt. So scheint uns der Begriff der mittelbaren Staatsverbrechen nicht genau genug bestimmt; so ist das Kapitel von der Imputation zu kurz gearbeitet und besonders von den allgemeinen Milderungsgründen zu wenig gesagt. Der zweyte Theil, der den Process abhandelt, ist ausführlicher als der erste, und mit beständiger Rücksicht auf das Generale von 1783 und den durch die geheimen Instructionen begründeten Gerichtsbrauch behandelt. Kurz, das Büchelchen ist zum allgemeinen Ueberblick des Criminalrechts, besonders für Anfänger, recht brauchbar und nützlich.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Lemgo, b. Meyer: *Dispensatorium Lippiacum, genio moderno accommodatum. Auctoritate collegii medici redegit Jo. Christianus Fridericus Scherf, Med. et Chir. D. Ser. Princ. Lipp. Aul. Consil. et Med. etc. Pars secunda.* 1794. 285 S. 8. ohne das Register.

Den *ersten* Theil, welcher die rohen und einfachen Arzneymittel betrachtet, haben wir im Jahre 1792, bald nach seiner Erscheinung, mit gebührendem Lobe angezeigt. *Dieser zweyte*, welcher ein gleiches verdient, enthält erst allgemeine, dann besondere pharmaceutische Regeln zur Bereitung und Zusammensetzung der Arzneymittel, mit guter Benutzung der Fortschritte, welche die Chemie und Pharmacie in den neueren Zeiten gemacht haben. Um so mehr halten wir es der Mühe werth, einige Stellen auszuzeichnen, um entweder zum Lobe, oder zum Tadel eins und das andere anzumerken. S. 1 wird angerathen, das Laboratorium oben im Hause anzulegen, um viele Nachtheile zu vermeiden, welche vom feuchten Dunste der Erde (*ab uligine*) herrühren. Allein diese Nachtheile sind wohl nicht erheblich, da man Dinge, denen Aufenthalt in feuchter Luft schadet, nicht nöthig hat, im Laboratorio aufzubewahren, und übrigens die Lage des Laboratoriums am Hofe wegen des Wassers, der Kühlanstalt, u. s. w. grosse Bequemlichkeiten hat, auch die grössere Kühle in dem unteren Theile des Hauses für die Destillationen vortheilhaft ist. *Sex pedes altum* ist wohl ein Schreib- oder Druckfehler: in einem so niedrigen Laboratorio muss der Rauchfang noch viel niedriger seyn, und ein jeder Laborant, der nicht besonders klein ist, sich an den Kopf stossen: zu geschweigen, dass ein so niedriges Gemach zu dunkel und zu dumpfig ist. So ist auch S. XI. *tabulatae* statt *tabulatae*, S. XXI *lythargyrii* statt *lithargyrii*, S. 97 *absynthium* statt *absinthium* S. 255 *Brugins* statt *Bougies* gedruckt. S. XX ist noch eine kleine wichtige Regel beyzufügen, nämlich die: man muss bey der Zusammenfügung der Destillationsgefässe immer um die Stelle, in welcher der Hals der Vorlage und der Retortenhals (oder Helmschnabel) zusammenstossen, ein Blatt trocknes reines Papier legen, und um dieses das Lutum, damit nicht das Lutum sich an die Mündung der Vorlage anlege und Verunreinigung des Destillats verursache. S. 6 wird die Lowitzische Methode, entwässerten *Essig* zu erhalten, etwas verändert empfohlen, indem man den Essig, welcher bey der Destillation des destillirten Essigs zuletzt übergeht, über Kohlenstaub abziehen soll. Auch wird nach Lowitz angemerkt, dass bey der Destillation des Essigs zuerst *versüsster Essiggeist* übergehe. S. 11 wird empfohlen den *Mineralmohr* auf dem nassen Wege zu bereiten. (Dieses scheint nicht rathsam zu seyn, denn der auf dem nassen Wege bereitete ist ein Gemisch aus Quecksilber und Schwefel und viel weniger wirksam, als der gewöhnliche, durch blosse Vermengung bereitete.) S. 56 wird die Bereitung des *Mohnsaftextracts* mit kaltem Wasser richtig vorgeschrieben, wie sie in allen Apotheken zu wünschen wäre, da dies Mittel so wichtig ist. S. 72 wird als eine Probe der reinen *Zinnfeile* angegeben, dass Essig, mit ihr gekocht, und dann mit Pflanzenalkali gesättigt, gar nichts fallen lasse. Freylich löset der Essig vom reinen Zinne nur sehr wenig auf, und lässt auch dies wenige an der Luft nach und nach fallen. Allein, dass auch das reinste Zinn vom Essig gar nicht aufgelöset werde, muss Rec. bezweifeln. Das *versüsste Quecksilber* wird S. 84 nach der besten, von *Hermbstädt* empfohlnen, Methode zu bereiten vorgeschrieben, bey der man Quecksilbervitriol, metallisches Quecksilber und Kochsalz vermengt, und dies Gemeng der Sublimation übergiebt; auch ist richtig die Auskochung mit *Salmiak* empfohlen, um nämlich den etwa noch vorhandenen ätzenden Sublimat aufzulösen. Zur Reinigung des *metallischen Quecksilbers* ist nach geschehener Destillation noch empfohlen, schwaches Scheidewasser zwölf Stunden darüber stehen zu lassen, wahrscheinlich, um Bley oder Wismuththeile, die sich etwa möchten mit verflüchtiget haben, auszuziehen. Warum aber dabey S. 92 gesagt werde, man solle nachher das Quecksilber so lange mit Wasser abwaschen, bis das aufgegossene Wasser den Bleyessig nicht mehr trübe, sehen wir nicht ein. Bey der Bereitung der *Vitriolnaphtha* wird (nach Cadet) empfohlen, auf den Rückstand wieder Alkohol zu giessen und so von neuem Naphtha zu erhalten. Wozu S. 96 der Zusatz des Alauns bey der Reinigung des *Salpeters* nützen solle, weiss Rec. nicht anzugeben; er muss hingegen schaden, weil die Schwefelsäure den Salpeter zersetzt. Wenn nach der S. 112 gegebenen Vorschrift das *Vitriolöl* behandelt worden, so ist der Rückstand in der Retorte *entwässert* und zugleich die flüchtigere oder unvollkommene Schwefelsäure ausgetrieben worden. Allein *gereinigte* Schwefelsäure ist der Rückstand noch nicht, wenn das Vitriolöl unrein war, und, um diese zu erhalten, muss der Rückstand noch bey stärkerem Feuer in eine zweyte reine Vorlage übergetrieben werden. Dem *Kinderpulver* wider die Säure, S. 118, würde Rec. statt der Süssholzwurzel etwas Rhabarber zusetzen, welche in kleinen Gaben den Kindern vortrefflich bekommt. S. 129 hätten die Blätter des *rothen Fingerhuts* eben so wohl, als die beiden vorhergehenden giftigen Mittel, wie ein Gift ausgezeichnet werden sollen. Der *Essigsalmiak* wird S. 149 aus essigsaurem Kalk und Salmiak zu bereiten vorgeschrieben, wobey man wahrscheinlich (eben wie bey der Löweschen Methode) denselben sehr concentrirt erhält. Zur Bereitung der gereinigten Salpetersäure wird S. 164 vorgeschrieben, dieselbe über Pflanzenalkali (4 Pf. über 1½ Unzen) abzuziehen, und das erst übergehende, (welches nämlich noch Salzsäure enthalten kann,) abzusondern, bis das übergehende nicht mehr von der Silberauflösung in Salpetersäure getrübt wird. Sollte aber diese Bereitung besser seyn, als die, da man die Salpetersäure über Salpeter abzieht? Zwar hält das Pflanzenalkali die Schwefelsäure fest, welche in der Salpetersäure enthalten seyn kann, allein, wenn des Pflanzenalkali's nicht genug ist, so geht doch etwas Schwefelsäure mit über und wenn dessen zu viel ist, so wird auch Salpeter

säure

säure fest gehalten werden; da hingegen beym Salpeter die Schwefelsäure der unreinen Salpetersäure aus dem Salpeter noch Salpetersäure austreibt, und die Salpetersäure selbst mit dem Salpeter nicht verbunden, also auch bey vielem Salpeter nicht vermindert, sondern immer vermehrt wird. Zur vollkommensten Reinigung von Schwefelsäure ist denn doch die Schwererde das beste Mittel, um so mehr, da man sie zugleich als Prüfungsmittel anwenden muss; und zur Reinigung von Salzsäure das Silber. Jenes Absondern der zuerst übergehenden Säure ist beschwerlich, weil man mehrmals die Vorlage abnehmen muss, um das übergegangene mit Silberauflösung zu prüfen; es ist nicht vortheilhaft, weil man nicht alle genommene Säure dabey rein erhält; und es ist misslich, denn es ist zu bezweifeln, dass absolut alle Salzsäure zuerst übergehe und in der nachfolgenden Salpetersäure keine übrig bleibe. Die hochröthliche Farbe, und die rothen Dämpfe (S. 161) sind keine Charaktere der *gereinigten Salpetersäure*; sie finden bey der unvollkommenen Salpetersäure immer statt, auch wenn sie Schwefelsäure enthält, wenn sie nur genug entwässert ist; und hingegen ist die zur Reinigung von Salzsäure über Silber abgezogene meist hellfärbig, fast farbenlos und giebt keine rothe Dämpfe. Die Bereitung der *reinen Schwererde* wird S. 191 nach Westrumb gelehrt. Im zweyten Abschnitte folgen gute, theils bekannte, theils neue Vorschriften verschiedene Composita zu bereiten, die nicht lange aufzubewahren sind, und *ex tempore* oder doch oft frisch gemacht werden müssen. Solche Vorschriften haben ihren Nutzen, wenn nur die Apotheker nicht grosse Vorräthe solcher Mittel machen; sie ersparen dem Arzte im Receptschreiben Zeit, und kommen denen zu statten, die nicht recht verstehen, Composita richtig zu verschreiben, deren es doch unter promovirten und nicht promovirten Aerzten leider viele giebt. Im letztrn Abschnitte stehen unter der Rubrik: *Medicamina praeparata et composita vel minus usualia vel opinioni vulgari indulta*, auch die Naphtha Nitri, das Acetum aromaticum, der Regulus Antimonii medicinalis, von denen wenigstens Rec. nach seiner Erfahrung wünschen muss, dass man sie zu den gebräuchlichen und höchst wirksamen zählen möge.

Düsseldorf, b. Dänzer: *Christophori Ludovici Hoffmann*, Seren. Elector. Mogunt. Archiatri, Consiliarii intimi etc. *de Sensibilitate et irritabilitate partium* libellus latine redditus. 1794. 8. 381 S. ohne das 24 S. lange Register.

Es würde zu spät seyn, über die Urschrift (*Münster* 1779) ein Urtheil zu fällen, da ihr Werth längst entschieden ist. Sie behauptet diesen noch jetzt, wenn gleich seit ihrer Erscheinung in den Schriften von *Fontana*, *Browne*, *Sömmering*, *Blumenbach*, *Schäffer*, *Metzger*, *Gallini*, *Girtanner*, *Clossius*, *Hebenstreit*, *Reil* und *Gautier*, manches neue und wichtige ist vorgetragen worden; und der unbefangene Leser wird immer die ungemeine Gründlichkeit derselben, das scharfsinnige, überall auf Erfahrungen fussende, Raisonnement, die treffliche Deutlichkeit und die mathematische Methode an ihr schätzen, wenn er auch einigen Behauptungen derselben, z. B. der, dass die Venen reizbarer seyen, als die Schlagadern, nicht beystimmen mag. Auch würde für die meisten unserer Leser eine umständliche Anzeige des Inhalts überflüssig seyn. Wir bemerken nur für einige derselben, dass der Vf. die Reizbarkeit für abhängig von der Nervenkraft, und die Zusammenziehungen der reizbaren Fasern ganz für Wirkungen der Nerven halte; auch die, welche von Berührungen der reizbaren Fasern durch fremde Körper entstehen, doch für Zurückwirkungen der gereizten Nerven, weil man keine Stelle reizbarer Fasern berühren könne, ohne zugleich ein Nervensädchen zu berühren, das sich daselbst vertheilt. Allerdings hat diese Meynung viel für sich, und wenn gleich (*Sömmerrings* und) *Behrends* Behauptung vom Mangel der Nerven im Herzen, und die mannichfaltigen Beweise von Reizbarkeit in den Polypen und in den Pflanzen dawider sind, so möchte sie dennoch bey genauer Beleuchtung mehr für, als wider sich haben, obwohl hier nicht Raum ist, eine solche Beleuchtung umständlich anzustellen. Die lateinische Uebersetzung (der Uebersetzer nennt sich unter der Zueignung an den Vf. *F. Gall.*) ist wohl gerathen, und lässt sich gut lesen, wird auch selbst dem Anfänger verständlich seyn. Hingegen Druck und Papier, hätte ein solches Buch besser verdient.

1) Leipzig, b. Junius: *Des Herrn D. Pellier de Quengsy*, besoldeten Augenarztes von Toulouse und Montpellier, *Sammlung von Aufsätzen und Wahrnehmungen sowohl über die Fehler der Augen, als der Theile, die sie umgeben, und die Mittel sie zu heben*, wobey er nach einer genauen Beschreibung des Auges ein neues Verfahren den Staar mit einem von ihm erfundenen Instrument herauszuziehen bekannt macht, und den angeblich guten Erfolg bey dem Niederdrücken des Staares bestreitet. Aus dem Französischen in zwey Theilen. Mit einem Kupfer. 1789. 8. 1 Alph. 7 Bog.

2) Breslau, b. Löwe: *Wenzel Trnka von Krzowitz*, des H. R. R. Ritters, Prof. der Pathologie zu Ofen, *Geschichte des schwarzen Staares*, in welcher die Erfahrungen aller Zeiten enthalten sind. Erster Theil. Uebersetzt von *George Philipp Mogella*. 1790. 322 S. 8.

Das Werk des Herrn *Pellier*, eines der wärmsten Vertheidiger der Davielschen Methode den Staar zu operiren, auch in den Fällen, wo andere mit guten Gründen die Niederdrückung der Linse mit der Staarnadel für besser hielten, kann hier nicht beurtheilt werden, weil es bereits vor Anfange der A. L. Z. erschien. Es verdiente aber allerdings durch eine Uebersetzung deutschen Augenärzten bekannt zu werden, da es bey vielen weniger wichtigen, und zum Theil auch in den nachherigen Zeiten veränderten oder berichtigten, oder auch bezweifelten Theorieen,

eine Menge von Beobachtungen enthält, die zum Theil selten und wichtig sind, und aufbewahrt zu werden verdienen. Aber in bessere Hände hätte die Uebersetzung fallen sollen: denn ein beyder Sprachen kundiger Uebersetzer würde nicht so viele Gallicismen eingemischt, und den eigenen Periodenbau der deutschen Sprache besser beobachtet haben: und ein der Sachen mehr kundiger Mann würde den weitschweifigen Vortrag des Vf. ins Kurze gezogen, und viele Sätze, die er als unbezweifelt gewiss vorträgt, berichtiget haben. Auch manche literarische Angabe würde dann berichtiget worden seyn, z. B. die, dass Avicenna, ein berühmter Zergliederer (?), im Jahr 106 gestorben sey.

Nr. 2. Allen den zahlreichen Compilationen des sel. Trnka über einzelne Krankheiten widerfuhr die unverdiente Ehre, dass sie häufig gekauft wurden, und mehrere davon wurden sogar in unsere Sprache übersetzt. Bey der Unvollständigkeit aller Arbeiten dieses Mannes in der bekannten Manier, und bey der grossen Ungleichheit in der Composition seiner Werke, indem er oft über äusserst wichtige Gegenstände sehr unvollständig, und auch nicht allemal in der besten Ordnung compilirte, und doch oft in dem nämlichen Werke viele und zuweilen sehr lange Krankengeschichten mit aller unnöthigen Weitschweifigkeit aus den Werken älterer Praktiker abdrucken liess, hätte weder das erstere, noch das letztere geschehen sollen. Rec. hält auch diese Uebersetzung des Buches *de amaurosi* für eine Arbeit, die ohne Nachtheil der Wundärzte, für die sie Hr. *M.* bestimmt, hätte unterbleiben können.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *J. H. Ch. de Selchow elementa iuris germanici privati hodierni ex ipsis fontibus deducta.* Ed. VIII. 1795. 656 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Görlitz, in Commission b. Hermsdorf u. Anton: *Der Jesuit auf dem Thron* oder das neue Felsenburg. Ein komisch - politisch satyrischer Roman. 2te Aufl. nebst einem Titelkupfer. 1795. 322 S. 8. (1 Rthlr.)

Neu-Ruppin, b. Kühn: *Neue Volkslieder oder Lieder* der Liebe, der Freude und des geselligen Lebens, aus den besten Dichtern des achtzehnten Jahrhunderts. 2te Aufl. 1795. 160 S. 8. (6 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Halle: Notarum criticarum in Arriani Nicomediensis de Alexandri Magni Expeditione libros septem. Specimen primum*, quod pro summis in philosophia honoribus rite obtinendis die VII. Maji cIↄIↄccxcv publice defendet auctor *Fridericus Schmieder.* Gymn. Luth. Hal. collega. 34 S. *Specimen secundum.* 59 S. 8. Der Vf., welcher eine neue Ausgabe des Arrianus verspricht, würdigt in der Vorrede die kritischen Bemühungen der ältern Herausgeber, unter denen sich Jacob Gronov auszeichnet, ohne doch alles geleistet zu haben, was er durch seinen kritischen Vorrath zu leisten im Stande war. Der Text würde schon durch ihn an vielen Stellen mehr gereinigt worden seyn, wenn er von derjenigen Handschrift, die er selbst immer *cod. optimum* nennt, einen consequenteren Gebrauch gemacht, und nicht bald die Lesearten desselben statt gleichgeltender des gewöhnlichen Textes aufgenommen, bald wiederum seine vorzüglichsten *lectiones* nur in den Anmerkungen stehen gelassen hätte. Hr. *S.* glaubt also, man müsse bey einer neuen Rec. des Textes den *Cod. optimum* zum Grunde legen, und zeigt in seinen beiden Probeschriften, welche Stellen des Gronovischen Textes eine Verbesserung aus den vorhandenen Hülfsmitteln erhalten können, wobey er zugleich eine namhafte Zahl kritischer Vermuthungen beybringt. Bey diesem doppelten Geschäfte zeigt er einen richtigen Blick und eine genaue Kenntniss der Sprache seines Schriftstellers. Seine Verbesserungen sind grösstentheils wahrscheinlich, einige gewiss; obgleich nur wenige jenen hervorstechenden blitzenden Scharfsinn verrathen, auf den man vorzüglich Rücksicht nimmt, wenn man sagt: *Criticus non fit, sed nascitur.* Doch zeigt sich derselbe in der Verbesserung L. III. 6. 12. wo statt ἐν 'Αρίμμας βασιλεῦσαι ἐδόκει αὐτῷ ἐν τῇ παρασκευῇ gelesen wird: ἀμελῆσαι ἐδόκει· welches an Wahrscheinlichkeit gewinnt, durch die Bemerkung, dass die Sylbe βασ — nichts anders ist, als die Wiederholung der letzten Sylbe in 'Αρίμμας durch Verwandlung des μ in β, die in den Handschriften der spätern Zeit so äusserst gemein ist. Vorzüglich glücklich ist der Vf. in Entdeckung fremder Einschiebsel, wie im *Prooemio.* §. 3. ὅτι ξυγγράφουσι αὐτοῖς ἤτε ἀνάγκη καὶ ὁ μισθὸς ἀπῆν statt: ὅτι ξ. ὅτε αὐτοῖς — wo man nicht zweifeln kann, dass ὅτε zu verwerfen sey. L. I. 4. 5. ist τοῦ Ἴστρου wenigstens zweifelhaft. Die Vermuthung, dass es Zusatz eines Glossators sey, dünkt uns wahrscheinlicher als die Verwandlung in τοῦ πόρου, welche auch vorgeschlagen wird. — Wenn Arrian L. II. 1, 7. den Frieden des Antalcidas *erwähnt, als* ob er mit dem *Darius* geschlossen sey, so ist dieses freylich bedenklich, und man billigt die Vermuthung, von den Worten πρὸς βασιλέα Δαρεῖον das letzte zu verwerfen; wenn man aber bemerkt, dass II. 2. 4. derselbe Irrthum noch einmal wiederholt und also eine zweyte Amputation nothwendig wird, so mindert sich die Wahrscheinlichkeit und man wird geneigt, lieber dem Vf. selbst eine Uebereilung schuld zu geben. — Ganz richtig wird S. 34 bemerkt, dass L. II. 23. 7. die Worte ὅτε γὰρ Ἄδμητος ἀνὴρ ἀγαθὸς ἐν τῷ τότε ἐγένετο nicht an ihrer Stelle stehen. Aber sollten sie nichts weiter als ein Glossem seyn? oder haben sie vielleicht ehemals im §. 9. gestanden so dass es hiess; καὶ Ἄδμητος μὲν ἀνὴρ ἀγαθὸς ἐν τῷ τότε ἐγένετο· πρῶτος δ' ἐπιβὰς τοῦ τ.... Eine elegante Verbesserung ist auch L. III. 4. 1. καὶ ψάμμοι τὸ πᾶν ἔχει καὶ ἄνυδρον αὐτήν. ὁ δὲ ... Die Anmerkungen gehen bis zum fünften Buche.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. December 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit in den preussischen Staaten*, herausgegeben von D. E. F. Klein. — 12. Band. 1794. 326 und X S. Tit., Vorr. und Inhalt, sammt einem 24 S. starken Register zu dem 7 bis 12 Bande.

Unter den merkwürdigen Rechtsfällen zeichnet sich gleich der erste S. 53. aus. Ein 17jähriges Mädchen ging am zweyten Ostertage 1793 in ein paar Wirthshäuser zum Tanze; tanzte viel von 8 Uhr Abends bis gegen 4 Uhr Morgens, wo sie nach Hause und ins Bette ging, auf dem Heimwege kam ihr aber der Gedanke, sie sollte Feuer anlegen. Um 5 Uhr stand sie wieder auf, versah ihr Vieh, legte sich um 9 Uhr wieder zu Bette und schlief bis 1 Uhr ganz ruhig, nur bisweilen soll sie aufgeschreckt und ihr der vorige Gedanke von Feueranlegen gekommen seyn. Die Nacht darauf wachte sie öfters mit den nämlichen Gedanken auf, war unruhig, ohne zu wissen worüber? Es fehlte ihr nichts, sie ass, trank und arbeitete, wie gewöhnlich; auch so am Donnerstag. Gegen 4 — 5 Uhr Abends setzte sie in der Küche ihr Essen bey, ohne anfänglich an etwas zu denken. Als sie aber, wie sie erzählte, aus der Küche herausgehen wollte, war es ihr, als könnte sie die Thüre nicht finden, und schlechterdings nicht herauskommen, wenn sie nicht Feuer anlegte. Sie nahm eine glühende Kohle, ging damit auf den Heuboden, legte sie mit Sorgfalt in das Heu, und ging vergnügt wieder an ihr Geschäfte, ob sie wohl wusste, dass ihr Wirth, über den sie nichts zu klagen hatte, dadurch unglücklich, und das Feueranlegen gestraft würde. Eine halbe Stunde darauf ging der Rauch auf, wurde aber gleich entdeckt und das Feuer unterdrückt. Der Brand hätte sehr gefährlich werden können, der Lage des Stalls nach, und wegen des Winds. — Anstatt der ordentlichen 6 — 10jährigen Strafe der Festung oder des Zuchthauses ward sie auf zwey Jahre in letzteres verurtheilt. — Rec. glaubt, dass nach den Inquisitionsacten nicht anders gesprochen werden konnte, glaubt auch „dass die ungewöhnliche Erhitzung, in die sie „sich bey ihrem beschriebenen, bescheinigten, übertrie„benen Hange zum Tanzen versetzt, und die darauf „versicherte Erkältung bey einem so jungen Mädchen „nachtheilig auf die Seelenkräfte wirken könne." Allein so richtig die Gedankenlosigkeit mancher Leute; so richtig es ferner ist, dass sogar durch die Strafe eines Verbrechers ein ähnliches Verbrechen zwar nicht hervorgebracht, aber doch die erste Idee dazu gegeben werden kann u. dgl., so bleibt doch das richtig, dass kein Mensch, ohne Grund was wichtiges (und Feuer anlegen ist was wichtiges) unternimmt. Das ist nichts ungewöhnliches, dass besonders gemeine Leute öfters sich bereden, sie meynen, sie müssen dies oder jenes thun! Sie sind sich sogar des Beweggrunds nicht deutlich bewusst; aber, wenn keine Verrücktheit vorhanden ist, handelt auch die Seele des gemeinsten Menschen nicht ohne Motive, und wo nicht Religiosität, nicht irgend eine der Leidenschaften im Spiel ist, ist es doch sicher irgend eine Art eines Interesse. Manche Kindermörderin will die Schuld auf den Teufel schieben, behauptet keinen Vorsatz gehabt zu haben, bleibt dabey, es sey ihr eben gewesen, sie müsse das Kind umbringen. Aber, ohne dass sie es gesteht, werden wir glauben, dass Schande oder Nahrungssorge die geheime Ursache war, wenn sie sich auch gleich dessen nicht deutlich bewusst war. Hier hingegen können wir zwar nicht geradezu eine solche Ursache angeben. Allein Rec. bekennt doch aufrichtig, dass er mit der psychologischen Erscheinung in gegenwärtigem Falle, da ein Mensch ganz *ohne allen Anlass* Feuer anlegt, nicht fertig werden kann. Die Person war ganz gesund; dass der Tanz das Blut erhitzt, weiss man, aber wenn die That unmittelbar nach dem Tanz geschehen wäre, möchte man endlich noch dem Tanze Schuld beymessen. So vergingen hingegen dritthalb Tage, in welchen sich doch die Erhitzung so ziemlich gelegt haben konnte. Wenigstens, wenn diese was wirken sollte, hätte sie es eher gleich thun müssen. Ausserdem findet Rec. noch manche Bedenklichkeiten. 1) Das Weibsbild hat in der Schule nichts gelernt, deswegen wollte sie der lutherische Prediger nicht zum Abendmahl gehen lassen. Wenn nun dies kein ungerechter Mann war: so muss sie Gelegenheit zum lernen gehabt haben; es fehlte ihr daher nur am Willen. Ein Umstand, der schon einen Schatten auf sie wirft. 2) Nun wäre sie doch gern zum Abendmahl gegangen, weil sie sich schämte, noch in ihrem Alter in die Schule zu gehen. Was thut sie, um dieser vermeyntem Schande los zu werden? — Sie wird katholisch. 3) Hierüber wird nun zwar angemerkt, dass sie aus einem sehr unwichtigen Grunde katholisch geworden sey. Sollte nun aber das Weibsbild, welches bey dieser minder wichtigen Sache zwar ohne vernünftigen Grund, aber doch aus heimlichem Hochmuth gehandelt hatte, Feuer anlegen ohne allen Anlass? 4) Der Brodherr soll ihr nach ihrer eigenen Aussage keinen, noch auch sonst jemand, oder irgend etwas dazu Anlass gegeben haben! Wie kömmt es aber doch, dass der Brodherr gleich darauf verfällt, dass niemand als die Inquisitin das

das Feuer angelegt haben könne? Wie kömmt es, dass andern Tags Frau und *Gesinde* einstimmig äussern und versichern, niemand als die Inquisitin könne das Feuer angelegt haben? Da also noch mehr Gesinde im Hause war; da ferner, weil Haus und Hof nirgends als verschlossen angegeben sind, noch die Möglichkeit übrig blieb, dass auch ein Fremder Feuer eingelegt haben könne: wie kommt es, dass gerade alles nur auf die Inquisitin verfällt? Der Umstand, dass sie ein paarmal hastig aufgestanden und zur Thüre hinausgegangen sey, ist bey einer Magd, die das Essen bereitet, sehr unbedeutend. 5) Zwar hat in der Folge der Wirth keinen nähern Grund von seinem und seiner Leute Verdacht angegeben: indess ist er vielleicht nicht darum gefragt worden; und dann verliefen ja von der Verhaftnehmung nur bis zum Erkenntniss auf Inquisition 10 volle Tage. Wie viel Zeit hatte da die Inquisitin sich zu besinnen! ihre Dienstherrschaft zu besänftigen? Rec. weiss aus Erfahrung, dass manche gutmüthige Leute in der ersten Hitze zwar Verbrechen angeben, aber, besonders wenn ihnen kein sonderlicher Schaden widerfahren ist, und sie merken, dass die Sache ernstlicher wird, bald durch Mitleiden bewogen, dem Angeklagten wieder zu helfen suchen. 6) Jetzt bleibt erst noch die Frage übrig, ob die Untersuchung selbst mit allem Fleisse nicht nur, sondern auch mit Scharfsinn und Klugheit vorgenommen worden sey? und auch zu dieser Frage berechtigen Spuren. Der Wirth erzählt z. B. S. 56. die Inquisitin sey kurz vor dem Ausbruche des Feuers zweymal hastig aufgestanden, vor die Thüre gegangen, aber sogleich wieder umgekehrt. Von diesem Umstande kömmt nichts in der Erzählung der Inquisitin vor, S. 60. sie will ihren gewöhnlichen Beschäftigungen nachgegangen seyn. Da sie erst, nachdem die Kohle in das Heu gelegt war, daran gedacht haben will, dass ihr Wirth unglücklich werden würde: so wären die Fragen so überflüssig nicht gewesen: ob sie ein paarmal hastig aufgestanden? etc. Warum? warum sie nicht, da sie nun das Unglück ihres Wirths bedacht, die Kohle wieder weggethan habe u. s. w. — Doch vielleicht ist all dergleichen in den Protocollen erschöpft. Zur völligen Ueberzeugung der Leser aber, von der Richtigkeit einer ganz ungewöhnlichen psychologischen Erscheinung, wie sie dieser Fall enthält, wäre zu wünschen, dass das Protocoll selbst in einem der folgenden Bände mitgetheilt würde. Hr. K. beruft sich zwar auch noch auf einen ähnlichen Fall im 7. B. der Annalen S. 57. wo ein 12jähriges Mädchen schon zwey Kinder ermordet und Feuer angelegt gehabt hatte. Allein diese Verbrecherin gestand, dass sie Feuer angelegt habe, um aus dem Dienste zu kommen. Wahrscheinlich (denn in der Erzählung ist über den Grund keine Auskunft gegeben) hat sie die Kinder von 12 und 15 Wochen umgebracht, um nicht damit bemüht zu seyn. Hier hingegen sollen wir einen blossen Phantasiestreich glauben? besonders da nach S. 65. das preussische Gesinde leicht zum Feueranlegen sich entschliesst, aus freylich oft unbedeutenden Ursachen, aber hier ohne alle Ursache? II. Ein sechszehnjähriger. III. Ein 13jähriger Brandstifter! IV. Wieder eine Brandstiftung eines 15jährigen Mädchens. Dieser Fall hat ganz was ähnliches mit dem ersten; auch diese Verbrecherin wollte: es sey ihr gewesen, als *müsse* sie das Verbrechen begehen; als wenn ein Schatten vor ihr stände, der sie zur Brandstiftung nöthige. Nur ist hier an Tag gekommen, dass sie mit ihrem Dienste unzufrieden war. Mit Recht vermuthet daher der Hr. Referent S. 144., dass dies die eigentliche Veranlassung ihres vermeyntlich unwiderstehlichen Gedankens war. Diese Inquisitin kam auf 8 Jahre ins Zuchthaus. Sie hatte aber auch einen Schaden von 333 Rthlr., die obige aber nur von 72 Gl. verursacht. V. Ein Hausbesitzer weigerte sich, das versteigerte Haus zu räumen; das Gericht sollte ihn arretiren; er wehrte sich mit einer Axt, entkam aus der Stube, ward verfolgt, ein Gerichtsdiener holte ihn ein, diesen hieb er aber mit seiner Axt in den Kopf, dass er zu Boden sank, und 4 Wochen darauf an der Wunde starb. Er leugnete die Absicht des Mords, und ward, weil man bey ihm nur einen indirecten Vorsatz annahm, mit der Todesstrafe verschont, hingegen auf Lebenslang zur Festungsarbeit verurtheilt. Das Gutachten ist mit viel Scharfsinn entworfen, und gleich betrachtungswürdig sind Hn. *Kleins* Bemerkungen über die unterschiedenen Grade des Vorsatzes. Wahrscheinlich würde aber der Verbrecher bey einem Gerichte von Geschworenen als ein Todtschläger den Kopf verloren haben. Rec. würde sich umständlicher hierüber erklären, wenn es Zeit und Raum erlaubten. Doch nur ein Paar Anmerkungen. Die Axt wird hier nicht als ein *Instrumentum per se lethale* anerkannt, weil es nicht ihre Bestimmung sey, damit zu verwunden und zu ermorden. Sind nun freylich *Leysers* und *Kochs* Definitionen von dergleichen Instrumenten richtig, so ist die Axt kein solches Instrument. Allein wie kann die Absicht des Künstlers oder Handwerksmanns hier allein bestimmen? Auf diese Art wäre keine Jagdflinte, keine Handbüchse, kein Messer u. s. w. Nur die Flinte des Soldaten, oder sein Seitengewehr und die Kanonen wären an sich tödtliche Instrumente; nur diese bestimmt der Arbeiter für Wunden und *Mord*. Wer sieht aber nicht, dass hieraus Ungereim*theiten entstehen*? wer wird nicht, wenn er auf Mord und Tod gehet, lieber eine Axt als selbst einen Säbel wählen; wenigstens sie eben so geschickt zu seiner Absicht finden, besonders, wenn er kein wirkliches Mordinstrument im Hause hat? — Ferner: Hr. K. macht 5 Grade der Schuld. 1) Boshafter Vorsatz: wenn die böse Wirkung als nothwendige Folge der Handlung *deutlich* gedacht *und gewollt* wurde. 2) Vorsätzlich, aber nicht boshaft, wenn sie als *nothwendige* Folge nur *undeutlich* gedacht wurde. 3) Gefährlich, wenn sie als *mögliche* Folge *deutlich* gedacht wurde. 4) Muthwillig, wenn die Handlung ohne deutliches Bewusstseyn der Folgen, doch mit Gleichgültigkeit gegen die Folgen aller Art gewagt wurde. 5) Negativ böser Wille, welcher den Mangel des Entschlusses aufmerksam zu seyn, oder sich Fähigkeiten zu erwerben voraussetzt. — Ueber diese übrigens vortreffliche Stufenleiter nur einige Fragen: a) Sollte, wer sich einer Folge als *nothwendig* bewusst ist, sie sich nur *undeutlich* denken können? Sollte,

Sollte, wer sich die böse Folge einer Handlung als nothwendig, obgleich undeutlich, denkt, und dieselbe doch unternimmt, von boshaftem Vorsatze frey seyn? kann nicht schon der boshafte Vorsatz Abstufungen haben? b) Sollte, wer sich die böse Folge als möglich *deutlich* denkt, nicht schon zum zweyten Grade sich qualificiren? c) Sollte bey dem vierten Grade nicht noch ein Unterschied zwischen den gewöhnlichen und ungewöhnlichen Folgen, zwischen vorauszusehenden und nicht-vorauszusehenden Folgen gemacht werden? —

Von S. 245. an kommen noch zwey Criminalfälle, I. von zwey gefährlichen Strasenräuberinnen, II. von einem Todschlage mit einer Sichel.

Unter den Nachrichten und Aufsätzen steht billig 1) oben an, Nachricht von der Einführung des allgemeinen preussischen Gesetzbuchs, unter dem Titel: Allgemeines Landrecht für die preussische Staaten. Bekanntlich war die gesetzliche Kraft desselben durch die Cabinetsbefehle vom 18. April und 5. May 1792 auf unbestimmte Zeit suspendirt worden. Nun ist Kraft des hier vollständig beygedruckten musterhaften Publicationspatents vom 5. Febr. d. J. 1794 auf den 1. Jun. eben d. J. dessen gesetzliche Wirkung festgesetzt worden. Die vorige Ausgabe wurde revidirt, und darinn manches abgeändert oder weggelassen. Jedoch hat man für die Besitzer der ersten Ausgabe gesorgt, dass die Zahl der §§. nicht geändert, die Abänderungen für sie besonders abgedruckt, und ihnen unentgeldlich mitgetheilt worden sind. In der Einleitung sind die §§. 6. 7. 9. 12. 77 und 78. ganz weggeblieben, wahrscheinlich wegen des gegenwärtigen Geists der Zeit. Jedoch können gegen Machtsprüche die neuen §§. 528 u. 529. im I. Th. IX. Tit. dienen. Die beträchtlichsten Veränderungen sind in der Materie von Officiersschulden und von Ehen zur linken Hand. (Von dieser ganzen musterhaften Gesetzgebung und den darüber erschienenen Schriften sind wir unsern Lesern noch Rechenschaft schuldig, zu der sich hoffentlich in nicht gar langer Zeit Musse und Raum gewinnen wird.) 3) Kurze Anzeige von *E. J. W. E. v. Massow's* Handbuch der Literatur, angehenden Justizbedienten gewidmet. 4) Kurze Auszüge aus den Criminalacten, welche wegen Verheimlichung der Geburt und der Schwangerschaft, und besonders wegen Kindermords verhandelt, und der Criminaldeputation des Kammergerichts zur Abfassung eines rechtlichen Erkenntnisses oder Gutachtens vorgelegt worden. Die Fälle sind von den Jahren 1786. 1787 u. 1788, ihrer sind 23. Unter den Inquisitinnen waren 4 liederliche Weibsbilder, 2 (auch liederliche von ihren Männern verlassene) Ehefrauen, 1 verlobte. Der Fälle, wo Scham und Furcht vor den Aeltern angenommen werden können, sind kaum 5. Noth veranlasste zwey; bey sechs kann Uebereilung der Geburt und Unwissenheit der Schwangerschaft angenommen werden; bey einem ist dies zweifelhaft; bey acht blosser Vorwand. Hr. K. verspricht künftig mehr Betrachtungen über diese Fälle anzustellen, welche wir mit Verlangen erwarten. Diese Auszüge wurden übrigens durch seine Versetzung nach Halle unterbrochen. Wir wünschen mit ihm die Fortsetzung durch einen andern. 5) Verdienste des verstorbenen Glogauischen Oberamtsregierungsraths *Stahn*. Der Mann hat sich durch Treue und Fleiss in seinen Diensten, durch Rechtschaffenheit in allen seinen Handlungen und durch beträchtliche Stiftungen 1) zu besserer Besoldung der Lehrer zu Liegniz, 2) zu einem Stipendium für einen armen Studirenden, 3) zur Unterstützung von vier armen Schülern, 4) für Wittwen und Waisen der bey der Amtsregierung angestellten Officianten, und 5) für die Armen in einem Dorfe, ferner 6) durch Bestimmung seiner Bibliothek zu einer öffentlichen, und 7) durch ein Legat von 1000 Rthlr. zu ihrer Aufbewahrung rühmlich ausgezeichnet. Wohl ruhe die Asche des verdienten Manns! Schon haben zwey seiner Collegen das Legat unter Nr. 4. nachgeahmt, und bald kann es dahin kommen, dass die Justizofficianten zu Glogau ihre Wittwen und Waisen hinlänglich versorgt sehen! Wie viel Staatsdiener an andern Orten haben diesen Trost?

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Friedrich Brack*, oder Geschichte eines Unglücklichen. Aus desselben eigenhändigen Papieren gezogen vom Verfasser des Siegfried von Lindenberg. 1793. 1. Band. 312 S. 2. B. 349 S. 3. B. 366 S. 8. (3 Rthlr.)

Dieser von einem beliebten Vf. geschriebene Roman ist einer von den wenigen, welche sich unter vielen unsrer jetzigen Romane rühmlich auszeichnen. Der Gegenstand ist gut gewählt und interessirt den Leser, ohne mit abgeschmackten Liebesgeschichten überfüllt zu seyn. Die Charaktere sind durchgehends wohl gehalten, der Stil ist fliessend und der Ausdruck fein, einige Redensarten abgerechnet. Bis zum Ende des 3ten Bandes findet Rec. keine besondre Ursache, das Buch Geschichte eines Unglücklichen zu benennen. Fr. Brack, welcher gleich am Anfange des 1. Theils aus seinem väterlichen Hause entführt wird, lebt fünf Jahre unter einer Bande Zigeuner, die eine kleine Republik ausmachen, deren strenge Lebensart und Gesetze sehr unterhaltend geschildert werden. Brack entflieht dieser Gesellschaft und wird mit einem gebrochenen Beine von einem mitleidigen Prediger an der Landstrase gefunden, der den Entschluss fasst, den armen Verlassenen in seinem Hause erziehen zu lassen. Brack wird durch seinen Wohlthäter zu einem brauchbaren Manne gebildet, lernt bey einem andern Chirurgie, nachdem er durch die Ränke der Fr. Predigerin aus dem Hause des erstern vertrieben worden ist, und studirt hierauf Arzneykunde in Leipzig. Hier wird er durch Gellert zum Hofmeister einem reichen Grafen vorgeschlagen, den er während der Zeit des siebenjährigen Krieges nach Wien begleiten soll. Auf seinem Wege wird er überfallen, geplündert und zum Soldaten in preussischen Diensten angeworben. Sobald er sich durch seinen Vor-

gesetzten wieder in Freyheit versetzt sieht, eilt er nach Wien, wo er aber bey dem Vater seines Pflegbefohlnen eine sehr ungünstige Aufnahme findet. Ehe er sich dessen versieht, wird er hier in ein Gefängniss abgeführt; und obgleich die liebenswürdige Gemahlin des Grafen nach seiner Befreyung alle Mittel anwendet, durch ihr zuvorkommendes Betragen die unangenehmen Vorfälle wieder in Vergessenheit zu bringen, so lässt sich Br. doch durch nichts zurückhalten, mit einem Empfehlungsschreiben der Gräfin an einen fremden Hof zu gehn, wo wir ihn im 3ten Bande als angestellten Leibarzt verlassen. Den edlen und uneigennützigen Charakter der Hauptperson weiss der Vf. immer interessant zu erhalten. Einige Provincialismen, und die vielen französischen Wörter, die in dem Buche vorkommen, hätten um so mehr vermieden werden sollen, da unsre bessern Schriftsteller für die Reinigkeit der Sprache doppelte Sorge tragen müssen.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Wien*, b. Alberti: *Elettra.* Tragedia del Conte *Giov. Arrivabene.* 1795. 84 S. 4. (Mit dem Porträt des Vfs.) — Man wird diese moderne Elektra nicht ohne Unterhaltung (vielleicht auch nicht ohne Unterricht) daraus zu schöpfen, durchlesen, wenn man sich die Mühe nehmen will, sie Zug für Zug mit der Elektra des Sophokles zu vergleichen; indem, wie es scheint, der Vf. eine Art von Kunststück liefern und in einem Beyspiele zeigen wollte, was herauskommt, wenn man etwas besser oder anders machen will, als es ein grosser Meister vorher gemacht hat. Seine Elektra z. B. hat nicht nöthig, (wie das wohl beym Sophokles der Fall ist,) ihr kinderloses Alter zum voraus zu bejammern. Was nicht ist, kann noch werden; sie hat einen Liebhaber, einen begünstigten dazu, und dieser ist Aegisth's Sohn, *il buon Clearco.* Clytämnestra selbst lässt es sich sehr angelegen seyn, aus den jungen Leuten ein Paar zu machen. Das ist doch so stiefmütterlich nicht! Da Elektra die Hoffnung aufgiebt, die Mörder des Agamemnon durch die Hand ihres Bruders zu bestrafen; so verlangt sie von Clearch, dass er, um ihr seine Zärtlichkeit zu beweisen, hingehn und seinen Vater todtschlagen soll. Dieser lehnt den Auftrag ab, wofür ihn seine Geliebte, verdientermassen ausschilt, und ihn voll Verdruss und Aerger stehen lässt. Clearch, nach seiner Weise, hört ruhig zu, und macht für sich die Bemerkung:

— — che lo sdegno
In petto femminil non ha misura!

Wie ganz anders, (um auch ein Wort im Ernste zu sagen,) wie gross, wie pathetisch erscheint dagegen die Elektra des Griechen, in den Auftritten mit ihrer Schwester Chrysothemis! Ein Geschöpf, das, *wenn es des Morgens aus den Federn schlüpft,* (*vigile lasci le piume*, wie hier die Vertraute der Elektra sich ausdrückt,) halbwachend von Blut und Rache schwärmt, das bald poltert, bald empfindelt, und nie recht weiss was es will, das mit des Prinzen Hoheit einen Liebeshandel unterhält, und sich am Ende den Kopf ihres Schwiegervaters zum Hochzeitsgeschenke ausbittet; so ein Geschöpf ist wirklich keine schlecht gerathene Parodie eines der stärksten und schrecklichsten Charaktere, welche die Bühne aufzuweisen hat. — Orest tritt auf, und nun folgt die Erkennungsscene, wobey nichts mehr zu bewundern ist, als wie es möglich war, die Wahrheit, nach den grossen Mustern, die der Vf. vor sich hatte, so weit zu verfehlen. Gemälde von einfacher Composition und ruhigerm Charakter, wie die 6 Sc. III A. zwischen Aegisth und Clytämnestra, werden ihm schon eher gelingen. Das Horazische *Sumite materiam* etc. ist eine goldene Regel. Diese Stürme wechselnder Leidenschaften, welche zu erregen und zu leiten vielleicht ein Genie nöthig ist, wie Addison es beschreibt, ergreifen und überwältigen jeden kleinern Geist; und die Rührung, worinn uns die in ihren Tiefen bewegte Natur versetzt, verwandelt sich in die lächelnde Gemüthsstimmung, womit wir etwa ein verunglücktes Schattenspiel ansehen möchten. Man vergleiche, (um einen Neuern nicht nach den Mustern der Alten allein zu beurtheilen, was vielleicht unbillig seyn könnte,) die Schilderung, die Clytämnestra bey dem Vf. von Tantals Geschlechte macht, mit der Geschichte des den Göttern verhassten Hauses in Göthe's Iphigenia, und man wird diesen Satz durch ein lebhaftes Beyspiel bestätigt sehen.

Was unserm Dichter vor andern am Herzen zu liegen scheint, ist die poetische Gerechtigkeit. Nachdem die That geschehen ist, stürzt Orest in einer Art von Raserey, aber in einer ungemein besonnenen Raserey, aufs Theater. Elektra eilt ihm entgegen.

Elettra.
O mio Oreste!

Oreste.
Fuggi un empio! Del sangue della Madre
Rosseggian queste vesti. Poi che rea
Non sei, non ti macchiar di questo sangue.

Clearco.
O Padre! Elettra! Oreste! o fato atroce!

Oreste.
Morto Egisto sazio essere dovea
Il mio furor, potea non esser empio,
Nè obbliar di natura i nodi, mentre
Di vendicar cercava la natura.
Ma il Padre da quell' urna uscir si truce
Jo vidi — il vidi io stesso. — orrida vista!
Grondante sangue intorno a me tre volte
Minaccioso aggirarsi, e in suono orrendo
Per tre volte l'udii gridar vendetta.
E pur se incontro a me non ti movevi,
Uccisa non t'avrei, Madre crudele,
Che a tanto non giugneva il mio furore. —

Und so philosophirt er noch eine Weile fort, bis er erschöpft zur Erde sinkt. Ehe der Vorhang fällt, erhebt er sich noch einmal und ruft die Furien auf. Sie erscheinen nicht; aber Orest sagt sein Ende so umständlich und deutlich voraus, dass man dem Vf. die Execution zur Noth schenken kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14. December 1795.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Barth: *Neues System einer philosophischen Tugendlehre* aus der Natur der Menschheit entwickelt. Insbesondere zu Vorlesungen bestimmt von *Joh. Heinr. Abicht.* 1790. XVI Vorr. u. Inhaltsanz. 374 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. wollte durch diese Sittenlehre das eigene System einer praktischen Philosophie, welches er zum Theil in seiner Untersuchung über den Willen und seiner Metaphysik des Vergnügens darzulegen angefangen hatte, näher entwickeln. Sie enthält die Resultate jener Untersuchungen. Die Beurtheilung der in jenen Schriften entwickelten Gründe gehört nicht hieher, und sie ist schon von einem andern Rec. (A. L. Z. 1789. 111 S. 873. 877.) angestellt worden: wir haben es hier nur mit der Untersuchung zu thun, ob auf diese Gründe ein System der Moral aufgeführt werden könne, und wie es hier ausgeführt worden. Der Vf. geht von der Geisteskraft aus, welche er für das Wesen der Menschheit hält. Diese Geisteskraft ist die Kraft etwas zu thun und wirklich zu machen, und zu wissen, dass es ist; oder die *Kraft, die mit Bewusstseyn wirkt.* Sie wird *Erkenntnisskraft* genannt, in so fern sie dasjenige, was sie hervorgebracht hat, wissen kann; *Wille* aber, in so fern sie überhaupt *etwas thun kann.* Hieraus werden auf dem analytischen Wege die moralischen Begriffe abgeleitet, z. B.: Der Wille ist eine Kraft, er handelt also durch Ursachen; aber er ist eine Kraft mit Bewusstseyn. Die vorgestellten beständigen innerlichen Ursachen der Handlungen heissen die Gesetze der Kraft. Der Wille kann also nach bewussten Gesetzen handeln. *Moralische sittliche* oder *Willensgesetze* sind die vorgestellten innerlichen beständigen Ursachen einer Kraft. Also steht (wirkt) die Geisteskraft unter (nach) moralischen Gesetzen. Der Richtungsgrund der Willenskraft ist jederzeit eine Vorstellung; die Triebfeder derselben ist immer ein Gefühl. Dieses ist ein Hauptsatz in diesem System, worauf diese ganze Willenstheorie beruhet. Die Begriffe von Zweck und Gut werden daher ebenfalls darnach bestimmt. Z. B. Ein *Gut an sich, ein unbedingtes Gut* ist dasjenige, was zunächst und unmittelbar ein angenehmes Gefühl verursacht. Das höchste Gut ist nur alsdann das wahre und rechte, wenn es eine untrügliche Quelle der Seligkeit des höchsten Zwecks an sich ist, und dieses ist zugleich auch die höchste Triebfeder. Wenn der Mensch sein höchstes Gesetz, seine höchste Triebfeder, und folglich auch seinen höchsten Zweck an sich, sein grösstes Gut in sich selbst hat, so ist er ein freyes Wesen. Soll der Mensch das höchste Gesetz aus sich selbst nehmen, so muss er selbst das höchste Gut seyn können. Das Vermögen der Vorstellungen und Gefühle, als der grössern Gründe der Willenshandlungen ist die erkennende und fühlende Geisteskraft, welche *vernünftige* Geisteskraft genennt wird, in so fern sie vermag, ihre vielumfassenden Vorstellungen und Gefühle allumfassend wissen zu lassen und zum Bewusstseyn zu geben. Wenn diese vernünftige Geisteskraft das zureichende höchste Gesetz und die grösste Triebfeder des Willens aus sich selbst hergiebt, so steht unsre Willenskraft unter dem Einflusse eigner Gesetze, und ist *frey*. In dem ersten Kap. des ersten Abschnitts sucht nun der Vf. aus Entwickelung des Charakters der Vernunft das höchste Sittengesetz abzuleiten. Die Handlung der Vernunft ist nach S. 19. überhaupt das Schliessen. Die Wirkung dieser Handlung ist — wie man sie nun benennen will — entweder ein *allgemeines Urtheil*, oder die *Vorstellung eines Gesetzes;* oder ein *allgemeiner, erweiterter Begriff von Etwas*, eine vielumfassende Vorstellung von Etwas, welche sehr viel andre als Theile in sich schliesst; oder ein hoher, sich weit erstreckender, *allgemeiner Grund;* oder ein *Ideal*: Ausdrücke, welche im Grunde für identisch gehalten werden. Der Charakter der Vernünftigkeit ist also absolute Vollständigkeit, oder Vollkommenheit, grösste Idealität, unendliche Erweiterung, Gesetzlichkeit, auch ganz zureichende Gründlichkeit. Zu den Kantischen Formeln der Imperative setzt der Vf. S. 23. noch folgende: Handle in jedem Falle nur nach Vorstellungen, mit welchen du dich selbst *idealisch gross* und *höchst vortrefflich* denken kannst, Z. B. Sey wahrhaftig. Mit dieser Vorstellung kann ich mich idealisch gross und vortrefflich am Verstande denken. Diese Formel ist eigentlich das Princip dieses ganzen Systems. Ihr gemäss bestimmt der Vf. auch die moralische Triebfeder. Denn das Bewusstseyn seines Selbst oder das Anschauen des Ichs ist nach dem Vf. das Princip aller Gefühle. Die Vorstellung des obersten Sittengesetzes als des Richtungsgrundes unsers Willens ist also mit dem höchsten und mächtigsten Interesse als Triebfeder verbunden, dadurch, dass sie die beseligendsten Gefühle erzeugt. Eine unmittelbare Folge dieser Theorie ist, dass jede moralisch gute und böse Handlung sich selbst durch das angenehme oder unangenehme Gefühl belohnt und bestraft, und dass nichts an sich gut ist, als die Geisteskraft, die Seele mit ihren Eigenschaften. Es erhellt schon aus diesem kurzen Abriss, dass die Principien dieses Systems auf der Zergliederung der theoretischen Vernunft beruhn, aus wel-

welcher aber nie praktische, sondern nur theoretische Regeln und Gesetze abgeleitet werden können. Wenn es z. B. wahr ist, was der Vf. behauptet, dass durch die idealische vortrefflichste Handlungsart der Vernunft das höchste angenehme Gefühl erzeugt wird, so ergiebt sich daraus die Verstandesregel von dem Causalverhältniss beider, aber kein Imperativ. Und wenn daraus eine Regel für das Handeln gebildet wird, so beruht sie zuletzt doch auf einem Naturgesetz des Willens, nicht auf einem Gesetz der Freyheit. Ueberhaupt ist auch in dieser Schrift Natur und Freyheit nicht unterschieden, sondern die letzte gleichsam auf die erste gepfropft, woraus eine Art von Coalition beider, der Glückseligkeit und der nur verfeinerten geistigern Glückseligkeit entstanden ist. Durch diese blosse Zergliederung der Willenskraft kann nie ein Princip der Sittlichkeit aufgestellt werden, wenn man nicht schon einen sittlichen Willen voraussetzt (wie auch der Vf. thut, indem er den Willen in so fern für sittlich erklärt, als er nach eignen Gesetzen mit Bewusstseyn handelt.) Aber dann kommt alles auf den Begriff der Sittlichkeit an, der, mit dem Willen synthetisch verbunden, nicht durch jene Analyse selbst erhalten wird. Wir übergehen die übrigen Bedenklichkeiten gegen die theoretischen Gründe des Systems, in so fern sie sich auf des Vf. Theorie vom Willen und den Gefühlen gründen, deren Beurtheilung nicht hieher gehört, und theilen nur noch einiges aus des Vf. allgemeinen Sittenlehre mit, welche den zweyten Abschnitt einnimmt. Der Vf. will in demselben die allgemeinen Sittengesetze oder Cardinaltugenden, wie er sie nennt, unter welchen alle besondere stehen, nicht rhapsodistisch, sondern aus einem Princip ableiten. Das dazu gewählte Princip ist die *Verständigkeit*, oder die reinen Verstandesbegriffe, welches so ausgedrückt wird: „So vielerley Gesetze der Verstandeskraft sich der Geist als ursprünglich ihm zugehörig bekannt macht, und so vielerley Vorstellungen von Grundeigenschaften er sich „von sich selbst (so wie von andern Dingen) zu erkennen giebt; so vielerley Zwecke, die an ihm sollen „wirklich idealisch gemacht werden, legt er auch sich „selbst vor, also auch so vielerley allgemeine Vorschriften für den Willen, diese Zwecke oder Selbstgüter „in ihrer Idealität zu realisiren. Kurz, der Verstand „ist uns der sichere Grund der allgemeinen unter dem „Vernunftgesetze stehenden Sittengesetze." Dieser Sittengesetze werden hier elf gezählt, und ohne weitere Ableitung aus jenem Princip aufgestellt; sie heissen: *Selbstthätigkeit, Selbstgrösse, Gnüge, Freyheit* und *Uneigennützigkeit, Geistesstärke, Ueberlegsamkeit, Wahrhaftigkeit, Gleichheit* und *Liebe, Gründlichkeit, Ordnung* und *Ausbildung, Selbstvollkommenheit*. Die Betrachtung über jede dieser Tugenden, über ihre Beweggründe, Gegenstände, Folgen, Hindernisse und entgegenstehenden Fehler ist sehr ausführlich, und enthält, so wie die ganze Schrift, viele gute Gedanken und Bemerkungen. Aber die Anlage und Ausführung des ganzen Systems scheint der völligen Reife zuvorgeeilt zu seyn; auch die Sprache ist oft zu sehr vernachlässiget.

GESCHICHTE.

WEISSENFELS, b. Severin: *Lutherus, seu Historia Reformationis breviter comprehensa.* Libellus, lectioni juventutis inferioris ordinis destinatus, et conscriptus a *Joh. Christophoro Froebingio*, Conrect. Lycei, quod est Hanoverae, Neostad. Edit. secunda auctior emendatiorque. Nunc in Latinum sermonem conversus et juventutis scholasticae usui est dicatus. 1794. 283 S. 8. ohne die Vorreden.

Von dem deutschen Original dieses Buchs, das manche gute Eigenschaften, aber auch seine Fehler hat, brauchen wir nichts zu sagen, da es seit 1786 schon zweymal gedruckt, und mehrmals öffentlich beurtheilt worden ist. Was aber diese Uebersetzung betrifft: so haben wir uns noch nicht überzeugen können, dass Arbeiten dieser Art für die studirende Jugend, welche das ächte Latein verstehen oder schreiben lernen will, sehr vortheilhaft seyn können. Die Beredsamkeit der neuern Sprachen hat so viele eigene Wendungen, oft im ganzen Periodenbau, in den Bildern, und sonst so viel Besonderes, dass, wenn alles dieses übersetzt wird, daraus nothwendig eine schiefe und zweydeutige Gestalt, weder völlig alt, noch recht neu, entstehen muss. Löset man aber die deutschen oder französischen Perioden, Uebergänge und andere Zusammenstellungen oder Züge in altrömische auf: so bleibt es nicht mehr eine Uebersetzung. Wir geben gern zu, dass es jungen Studierenden weit angenehmer seyn müsse, Begebenheiten neuerer Jahrhunderte oder des ihrigen aus lateinischen Büchern zu erfahren, als die Samnitischen Kriege, oder einen von den geringern Processen des alten Roms. Und wir setzen hinzu: sie werden sich auch über die neuern Gegenstände aller Wissenschaften und Künste richtiger und feiner im Lateinischen auszudrücken angewöhnen, als es gewöhnlich von den allermeisten Schriftstellern in dieser Sprache geschieht, wenn ihnen bey Zeiten lateinische Bücher dieses Inhalts in die Hände gegeben werden. Sind dieses aber Uebersetzungen: so wird man gar oft erst nachsinnen müssen, wie es eigentlich in der Sprache gelautet habe, aus der sie gemacht sind. Es müssen lateinisch gedachte und eben so geschriebene Bücher seyn: und dass es an solchen nicht gänzlich fehle, ist bekannt. Wir würden daher zu einem solchen Zwecke *Schulzens von Asckerade Res suo aevo gestas* der wenn gleich in gutes Latein von *Reicharden* übersetzten *Archenholzischen* Geschichte des siebenjährigen Kriegs bey weitem vorziehen; zumal da die letztere eben kein vorzügliches Muster der historischen Schreibart ist. Diese Meynung ist durch die vor uns liegende Ueberseztung von neuem bestätigt worden. Ihr Vf. hat einige Anlage zur edlern Latinität; aber bey der Anlage ist es nur geblieben. Unlateinische Ausdrücke, wie *scientias, nos equidem*, konnten wir genug anführen. Ueberhaupt ist es eine grösstentheils steife, mit Germanismen beladene, zuweilen kaum recht verständliche Arbeit. Man höre nur z. B. S. 17.: „*Paucitas tantummodo hominum fuit* (vermuthlich im Original: „es gab nur eine geringe Anzahl Menschen,) *qui et ex hujus infortunati viri.*

viri, atque eorum, qui cibos illi quotidie praebebant, conditione et statu dolorem animis caperent, cum misero isti haud minus male esset quam illi, qui per totam vitam somno est deditus, atque praeterea viva ipsius morte haud paucis hominibus tempus, pecuniam ac vel virtutem furtim abriperet." Oder S. 48: „*Haud paucae sane tum temporis terrae fuere repertae*" etc.; ingleichen S. 138. „*Hic libellus est unus ex praestantissimis scriptis*" etc., und S. 140: „*Quis quaeso hic inveniretur, qui non plane obstupefactus hanc viri illius inauditam fortitudinem admiraretur;*" und noch einmal S. 251.: „*Quare vobis facile erit cogitatu,* (doch wohl: ihr könnt also leicht denken?) *quanta Protestantium esse laetitia deberet,* (seyn mußte,) *cum nunc ipsis Deum laudibus celebrare ac venerari lingua vernacula liceret.*" Im alten Latein müßte doch wohl diese letztere Stelle ungefähr so heißen: *Facile ergo intelligitis, quanta fuerit Protestantium laetitia, quibus jam vernacula lingua divinas laudes celebrare liceret.*

GÖTTINGEN, in d. Vandenhöck - u. Ruprechtschen Buchhandl.: *Kurze Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn*, vom Anfange der Reformation bis Leopold II. Nebst dem neuesten Religionsgesetze. 1794. 124 u. 12 S. gr. 8.

Diese Schrift soll ein Versuch theils zur Belehrung der Jugend, theils für die Prediger seyn, die sich in der Religionsgeschichte ihres Vaterlandes wenig umgesehen haben. Eigentlich muss zwar der Prediger weit mehr von dieser Geschichte wissen, als die Jugend: und daher scheint es, dass einerley Buch nicht für beide bestimmt werden könne. Indessen steht es auch jüngern Lesern frey, sich daraus nur gerade so viel zu nehmen, als ihre Wissbegierde oder ihre Fassungskraft verlangen. Der Vf. hat seine Geschichte in folgende gut gewählte Zeiträume abgetheilt: I. Vom Anfange der Reformation bis auf den Wiener Frieden und dessen Bestätigung. J. 1517 bis 1608. Ueber den Religionszustand von Ungarn beym Eingange dieser Periode hätte etwas mehr vorangeschickt werden sollen. Die ungemeine Verbreitung der Reformation in Ungarn, auch mitten unter allen Bedrückungen, bis zu dem Wiener Religionsfrieden wird zuerst beschrieben; sodann die innere Geschichte der Protestanten daselbst hinzugesetzt, welche hauptsächlich aus Nachrichten von den berühmtesten Beförderern ihrer Religion, ihren Synoden u. dgl. m. besteht. II. Vom Wiener bis zum Linzer Frieden und dessen Bestätigung. J. 1608 — 1647. Anfänglich das goldne Zeitalter der Evangelischen, die bereits den beträchtlichern Theil des Reichs auf ihrer Seite hatten; doch wurde bald der Wiener Friede gegen sie gedeutet: und noch mehr schadete ihnen des Jesuiten Pázmány Proselytenmacherey. Schon verloren sie auf 300 Kirchen. Der Fürst Rakofzi bewirkte ihnen noch eine Bestätigung ihrer Rechte zu Linz. Völlige Trennung der Protestanten von einander; ihre zahlreichen Kirchen und Schulen; doch sammelte sich die Gemeine zu Pressburg unter allen Freystädten am spätesten, erst seit dem J. 1606. III. Vom Linzer Frieden bis auf die Oedenburger Artikel. J. 1647 — 1681. Grausame Verfolgung der Protestanten, besonders unter der Anführung von zwey wüthenden Prälaten, Szelepchény und Kollonich, und unter dem Vorwande einer Theilnehmung an der Empörung dieser Zeit in Ungarn. Durch die Artikel des Oedenburger Landtags vom J. 1681 erhielten sie zwar dem Anschein nach eine Milderung ihres Schicksals; aber unter solchen dem Religionsfrieden zuwiderlaufenden Clauseln und Einschränkungen, dass man immer darüber streiten, und sie in den dürftigsten Zustand herabsetzen konnte. IV. Von den Oedenburgischen Artikeln bis zur Resolution Karls VI. J. 1681 — 1731. Es erfolgte also die Verdrehung jener Artikel und neue Misshandlung der Protestanten durch schlaue Kunstgriffe des katholischen Clerus, dem sie auch durch die gedachte kaiserliche Resolution Preis gegeben wurden. V. Vom J. 1731 bis 1790 oder bis auf die Artikel Leopolds II. Nun wurde desto methodischer an der Unterdrückung der gesammten evangelischen Religionsfreyheit gearbeitet. Bloss in den ersten 13 Jahren dieses Zeitraums verloren die Evangelischen 186 Kirchen, und von 1681 bis 1773 nicht weniger als 675. Wenn sich der höhere katholische Clerus jede Niederträchtigkeit und Gewalt gegen sie erlaubte: so waren die sonst gutgesinnten Fürsten *Karl* und seine berühmte Tochter *Maria Theresia* wider alle gesunde Staatsklugkeit gegen denselben nachgiebig. Wie viel endlich die Evangelischen *Joseph II*, und vorzüglich *Leopold II* durch die Wiederherstellung des gesetzmässigen Religionsfriedens zu danken haben, ist noch in frischem Andenken. An der Spitze jeder Periode sind die Quellen der Geschichte derselben, auch handschriftliche, genannt; und am Ende folgt eine chronologische Tabelle zur leichtern Uebersicht der merkwürdigsten Veränderungen. Zu der vorgesetzten Absicht ist diese Schrift allerdings ganz brauchbar. Man muss sie indessen nur als den Auszug eines grössern Werks ansehen, das der Vf. jetzt noch nicht für gut befindet herauszugeben; dessen reifere Bearbeitung und Bekanntmachung wir aber allerdings wünschen.

RIGA, b. Hartknoch: *Abhandlungen über die Geschichte und Alterthümer, die Künste, Wissenschaften und Literatur Asiens*, von *Sir William Jones und andern Mitgliedern der 1784 zu Calcutta in Indien errichteten gelehrten Gesellschaft.* Aus dem Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen, ausführlichen Erläuterungen und Zusätzen bereichert von D. *Johann Friederich Kleuker.* Erster Band. 456 S. Zweyter Band. 410 S. 1795. 8.

Da die *Asiatic Researches*, aus denen die Abhandlungen genommen sind, in der A. L. Z. angezeigt sind, so ist der Werth derselben unsern Lesern bekannt. Sie werden sich mit uns freuen, dass sich Hr. Kl. der weitern Bekanntmachung derselben unterzogen hat. (Ein viel günstigeres Schicksal haben die *Researches* unter uns erfahren, als die ihnen in verschiedener Rücksicht nicht unähnlichen *Notices et extraits des MSS de la Bibliotheque du Roi.*). Hr. Prof. Fick in Erlangen hatte schon den Anfang gemacht, sie für die Vossische Buchhand-

lung

lung in Berlin zu übersetzen, als die Hartknochische dasselbe Unternehmen durch Hn. Kl. ausführen wollte. Die Buchhandlungen verglichen sich dahin, dass der letztern der Verlag überlassen wurde. Das schon fertige Manuscript der Uebersetzung wurde an Hn. K. geschickt, um es durchzusehen, in nöthigen Stellen zu berichtigen, und die erfoderlichen Anmerkungen und Zusätze zu machen. Es waren auch schon 5 Bogen mit Anmerkungen von Hn. Fick abgedruckt, die der Verleger nicht zur Maculatur machen wollte. Als Kenner der englischen, und noch mehr der orientalischen Literatur, ist Hr. K. Hn. Fick weit überlegen. Jener ist daher genöthigt, in den am Ende angehängten Anmerkungen viele Fehler des Hn. F. nicht allein in der Uebersetzung, sondern auch in den hinzugesetzten Erläuterungen zu verbessern. Diese Verbesserungen hören mit dem 5ten Bogen auf, weil soweit der Abdruck der Fickischen Uebersetzung vollendet war, als Hr. K. in die Stelle des Hn. Fick trat. Allein die Fickische, obgleich von Kleuker durchgesehene, Uebersetzung geht durch 12 Abhandlungen; und im ersten Bande ist nur die 13te oder letzte von Kleuker übersetzt. Hr. Fick wird daher auf dem Titel des ersten Bandes als Uebersetzer genannt, hat aber an dem zweyten gar keinen Antheil gehabt. Die in dem ersten Bande enthaltenen Abhandlungen sind 1) über die Hindus; 2) die Araber; 3) Tataren; 4) Perser; 5) Sinesen; 6) die Gottheiten Griechenlands, Italiens und Indiens; 7) die Literatur von Asien, sämmtlich von Sir W. Jones. 8) Ueber die Literatur der Hindus, von G. Kant. 9) Die indischen Ordalien von Ali Ibrahim Khan, mitgetheilt von W. Hastings. 10) Die Abstammung der Afganen von den Juden, von Vensittart. 11) Nachricht von Nepal, von P. Giuseppe. 12) Ueber die Zeitrechnung der Hindus, nebst 13) einer Zugabe zu dieser Abh. von Sir W. Jones.

Der zweyte Band enthält zuerst Hn. *Ks.* Zusätze zur Erläuterung und richtigern Beurtheilung der im 1 Bd. abgedruckten Abhandlungen S. 1—262. Schon aus der Seitenzahl sieht man, dass sie beträchtlich sind. Sie empfehlen sich aber noch mehr durch ihren innern Werth, nämlich durch eine grosse Belesenheit in den zum Theil seltenen, zur asiatischen Literatur gehörigen, Schriften, verbunden mit einer reifen Beurtheilungskraft. Die Meynungen und Hypothesen des H. Jones werden geprüft, und wo sie einer Berichtigung bedurften, berichtiget. Wenn z. E. Hr. Jones es für wahrscheinlich hält, dass Iran der Ursitz der Menschen gewesen, und von hieraus die Welt bevölkert sey, so zeigt Hr. K. sehr ausführlich Zus. LVI., was für und wider diese Hypothese gesagt werden könne. *Hn. Jones* Zweifel an der Aechtheit der in den alten Sprachen Zend und Pehlwi noch vorhandenen Schriften werden widerlegt Zus. XLI., und die Richtigkeit der Niebuhrischen Abzeichnung der persepolitanischen Inschriften aus der Erklärung, die Sylvester de Sacy 1793 darnach gegeben, bewiesen Zus. L. Den Liebhabern der indischen Religionslehre wird es lieb seyn, dass oft Auszüge aus *Paulinus Systema Brahmanicum* vorkommen. Doch dies sind nur wenige Proben aus den Erläuterungen des Hn. K., die in die Abhandlungen so innig verwebt sind, dass, wer diese lieset, auch jene dabey zu Rathe ziehen muss. Ausser den Zusätzen sind noch im 2ten Bde folgende übersetzte Abhandlungen: XIV. Bemerkungen über die Insel Hinzuan oder Johanna. Da diese schon von Sprengel übersetzt sind: so hätten sie hier so gut wegbleiben können, als die Nachrichten von Tibet, die sich im 1 Th. der Researches befinden. XV. Ueber das indische Schachspiel. XVI. Ueber das zweyte kanonische Buch der Sinesen. XVII. Ueber das Alterthum des Sinesischen Thierkreises. XVIII. Entwurf einer Abhandlung über die indischen Pflanzen. XIX. Ueber die Spike Narde (*spica nardi*) der Alten. Auch diese Abhandlungen hat Hr. K. mit einigen Anmerkungen unter dem Text begleitet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Hannover*, b. Hahn: *Anleitungen wie Landleute und alle der Rechte unkundige Personen einen Handel oder Vertrag mit Vorsicht schliessen können.* Von *C. E. Münter*, D., Adv. u. Procurator bey (der) k. kurf. Justizkanzley zu Zelle. *Zweyter Theil.* 1794. 80 S. 8. In dem ersten Theile hat der Vf. die allgemeinen, bey Eingehung der Verträge überhaupt zu befolgenden, Vorsichtsregeln an die Hand gegeben; nun will er die besondern Cautelen der einzelnen Verträge aufzählen. Mit den Realcontracten macht er den Anfang, und geht in diesem zweyten Theile das *depositum*, *commodatum* und *mutuum* durch. — Deutlichkeit, Vollständigkeit, auch Bestimmtheit der Begriffe und des Ausdrucks kann man diesen Aufsätzen nicht absprechen, und vorzüglich hat es Rec. gefallen, dass der Vf. allezeit bey den verwickeltern Fällen die Zuziehung eines Rechtsverständigen anräth. Nur hin und wieder stösst man auf kleine Unrichtigkeiten, die gerade in einem Werke der Art doppelt gefährlich sind, und mancher dürfte es nicht ohne Grund tadeln, dass der Vf. zu viele Cautelen angegeben hat, die dann den der Rechte nicht kundigen nothwendig verwirren und ganz ungewiss machen müssen. Ueberhaupt hat sich Rec. bey dem Durchlesen dieser Schrift aufs neue überzeugt, dass eine vollkommen zweckmässige Ausarbeitung eines solchen Werks bey unserer deutschen Gesetzverfassung mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten umwunden ist, und dass bey den nicht zu vermeidenden mannichfaltigen Mängeln die Frage von der Nutzbarkeit solcher Anleitungen immer sehr problematisch bleibt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. December 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, in der Weidmannischen Buchh.: *William Cruikshank's und anderer neuere Beyträge zur Geschichte und Beschreibung der einsaugenden Gefäfse oder Saugadern des menschlichen Körpers.* Mit Kupfern. Mit einigen Anmerkungen und einer Uebersicht der Literatur der Saugaderlehre vermehrt herausgegeben von D. *Christian Friedrich Ludwig*, d. A. W. und Naturgesch. öff. Lehrer auf der Universität Leipzig etc. 1794. 156 S. 4.

Eben so verdienstlich, als die Uebersetzung der beiden wichtigen Werke über die Saugadern von *Cruikshank* und *Mascagni*, ist auch diese Zugabe, welche der Fleiss des Hn. Prof. *Ludwig* uns geliefert hat. Sie enthält folgende Stücke. I. *William Cruikshank's Zusätze zu seiner Geschichte und Beschreibung der Saugadern des menschlichen Körpers;* aus der zweyten Ausgabe seines Werks. London 1790. Richtige Unterscheidung des Einsaugens unbelebter Körper nach hydrostatischen Gesetzen, und des Einsaugens belebter Körper vermöge der Lebenskraft. Eine kurze Berührung der Frage: wo die Galle bleibe, welche in viel gröfserer Quantität abgesondert wird, als diejenige beträgt, die mit dem Kothe abgeht, da doch der Speisesaft weder gelb noch bitter ist, und mithin keine Galle zu enthalten scheint. (Es kann gar wohl seyn, dass die Enden der Pfortaderäste etwas aus den Därmen, vielleicht Galle, oder doch einen gewissen Stoff aus der Galle einsaugen, wenn es gleich nicht wahrscheinlich ist, dass sie Chylus aufnehmen. Man sehe darüber das erste Capitel in *Hildebrandts Buche über die blinden Haemorrhoiden. Reverhorst de motu bilis circulari eiusque morbis* (L. B. 1692) wäre hier mit anzuführen gewesen, indem derselbe aus seinen Beobachtungen über die Quantität der Galle bey Hunden geschlossen, dass ein Theil derselben eingesogen werden müsse. Es kann indessen auch wohl geschehen, dass die Galle bey der Verdauung zersetzt, und ein Theil derselben, ohne die gelbe Farbe und die Bitterkeit der Galle zu haben, dem Chylus beygemischt wird.) Er glaubt gegen *Haller* und *Walter*, dass die *glandulae conglomeratae* und *conglobatae* Nerven haben, nämlich, dass Nerven nicht bloss durch sie gehen, sondern sich auch in ihnen zerästeln. Die Knoten in den Lungen seyen nicht Saugaderdrüsen, denn diese befinden sich sehr selten in der Substanz der Lungen selbst, sondern kleine scrofulöse Eitergeschwüre (Eitergeschwülste) erst in dem Zellgewebe und nachher in den Luftzellen der Lungen selbst. Das Eiter darinn ist nicht flüssig, wie gemeines Eiter, sondern Klümpchen Käse ähnlich. (*Baillie's* Meynung und Beschreibung in seiner *Anatomie des krankhaften Baues* übers. von *Sömmerring* S. 38 stimmt damit überein. Rec. hält jedoch jene käseähnliche Materie nicht für wahres Eiter, obwohl diese Knoten oft in Geschwüre übergehen, und dann mit Eiter gefüllt werden.) Am Ende eine neue ausführliche Abhandlung von den Saugadern der Brüste. Er hat die kleinen Bläschen anzufüllen, in welche sich die Schlagadern, welche die Milch absondern, endigen, und aus denen die Gänge entspringen, welche die Milch herausführen: indem er das Quecksilber in die letzteren Gänge getrieben. II. *Zusätze zu Paul Mascagni's Geschichte und Beschreibung der Saugadern des menschlichen Körpers.* Nämlich Anmerkungen aus *Mascagni's* grofsem Werke noch nachgeholt. Hier kann Rec. S. 26 nicht verstehen, da er das Original nicht vergleichen kann, wie stählerne Röhren, die zum Anfüllen der Saugadern mit Quecksilber dienen, dabey leicht *zerstochen* und *zerrissen* werden können, und daher gläserne, die doch auch leichter *zerbrechen*, vorzuziehen seyn sollen. Die Anastomosen der mittlern und gröfsern Saugadern auf der Oberfläche der Leber, welche *Werner* und *Feller* angezeigt haben, hat *Mascagni* niemals wahrnehmen können: doch sagt Hr. Prof. *L.* in der beygefügten Note, dass er selbst ein Präparat besitze, an welchem er mehr und gröfsere Zerästelungen sehe, als *Mascagni* gezeigt habe. (Aber auch Anastomosen unter den mittlern und gröfsern Aesten? Denn *die* sind *es*, welche *Mascagni* läugnet.) Den Unterschied, welchen *Portal* zwischen den Drüsen der Luftröhrenäste und den lymphatischen Drüsen der Lungen angenommen hat, will der Vf. nicht gelten lassen. (Die lymphatischen Drüsen jener Aeste sind zwar eben solche, als die lymphatischen Drüsen der Lunge, aber die Schleimdrüsen (*Folliculi mucosi*) der Luftröhre sind doch gar wohl zu unterscheiden. Diese sind es, welche bey der *Phthisis pituitosa* so reichlichen und oft dem Eiter äusserst ähnlichen Schleim geben.) Bey der Erwähnung der Arzneyen, welche als Dämpfe in die Luftröhre gebracht werden sollen, S. 38 wären auch die Gasarten zu erwähnen, welche durch Einathmung heilsam werden können, und so insbesondere das neulich von *Beddoes* in England und nächstdem von *Girtanner* in Deutschland empfohlene Stickgas, mit dem auch Rec. schon einige Proben angestellt hat, welche ihn wenigstens von palliativer Heilsamkeit desselben auffallend überzeugt haben. In den Anführungen der Zeugnisse von dem Daseyn der Saugadern an verschiedenen genannten Theilen des Körpers S. 36 fgg. vermisst man bey den Namen der meisten Schriftsteller, die vom Vf. genannt sind, die Citate ihrer

ihrer Schriften, obwohl sie nicht durchgängig weggelassen sind. Zuletzt Schlüsse und Folgerungen, die aus einer genaueren Kenntniss des Saugadersystemes könnten gezogen werden, insbesondere auf Krankheiten des Saugadersystemes und auf eine solche Anwendung der Arzneymittel, wobey dieselben durch diese Gefäfse in den Körper gebracht werden. Hier insbesondere vom Gebrauche der Bäder. Freylich sollten wir in manchen Krankheiten besonders die Saugadern des Felles mehr durch Bäder, Bähungen, Kataplasmen, Salben, — zu nutzen suchen, und nicht immer dem Magen zumuthen, die Arzneyen zum Besten des übrigen Körpers aufzunehmen! Der Vf. redet auch der russischen Weise, sich warm zu baden und dann schnell im kalten Wasser oder Schnee wieder kalt zu machen, das Wort. III. *Geschichte der lymphatischen Gefässe*, von einem ungenannten Vf. aus dem *Giornale per servire alla storia ragionata della medicina di questo secolo*. Venezia 1783. Tom. I. Eine sehr lesenswürdige Abhandlung, mit eben so viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit abgefasst: sie enthält eine allgemeine anatomische Beschreibung der Saugadern, mit einer physiologischen Betrachtung ihrer Verrichtungen verbunden, und zugleich eine Geschichte der Entdeckung dieser Gefässe. Sie würde noch brauchbarer seyn, wenn sie vollkommener geordnet wäre. Bey den Spuren von Kenntnifs der Milchsaftgefäfse (*Vasa chylifera*) in den Schriften der Alten wäre noch *Galens* Nachricht vom *Herophilus* (*de vs. part.* IV. 19) anzuführen gewesen. Man könne alle Saugadern von den Schamtheilen bis an den Hals anfüllen, ohne eine einzige Drüse zu füllen; dadurch sey klar, dass nicht alle Saugadern durch Drüsen gehen, ehe sie sich in die Blutvenen ergiessen. Betrachtung der Saugadern und ihrer Verschiedenheiten bey Vögeln, Amphibien und Fischen nach *Hewson*. *Fontana's* Beobachtungen über die Structur der Krystalllinse. Sie besteht nach diesen aus einer Menge dichter biegsamer durchsichtiger gekrümmter parallel laufender Cylinder, welche durch krumme Cylinder mit einander verbunden sind, und ihm die Anfänge von Saugadern zu seyn scheinen. (Diesen Beobachtungen kann man nunmehr die von *Reil* (*diss. de lentis crystallinae structura fibrosa*. Hal. 1784) und die von *Young* (*Philos. transact.* 1793. P. II. p. 169) beyfügen, welche Fasern in der Linse beobachtet haben, die der letztere für Muskelfasern hält.) Diese drey Theile des Buches hat Hr. *L.* durch literarische und physiologische Anmerkungen, bey denen es aber nöthig gewesen wäre, sie von denen der Vff. zu unterscheiden, noch nützlicher gemacht. S. 81 fgg. zeichnet sich vorzüglich eine ausführliche Anmerkung aus, welche die Verschiedenheit der Reizbarkeit in den verschiedenen Theilen des Körpers betrifft. Eine und die andere Stelle derselben möchte einer Verbesserung bedürfen, z. B. „Es ist bekannt, wie die Harngänge blofs den Reiz der spanischen Fliegen empfinden.“ da allerdings auch *andere* Theile für die Scharfe derselben sehr empfindlich sind, und die Harngänge auch nicht *blofs* diese Art von Schärfe empfinden, so dafs diese Stelle, man verstehe sie wie man wolle, nicht richtig zu seyn scheint. IV. *Chronologisches Verzeichnifs der Schriftsteller, welche die Saugaderlehre von 1564 bis auf die neuesten Zeiten erläutert haben.* Mit diesem hat Hr. *L.* den Liebhabern der anatomischen Literatur einen sehr angenehmen Dienst erwiesen. Es fängt schon von 1509 mit dem *Leonicenus* an. 1564 entdeckte *Eustachius* den *ductus thoracicus*. (Er sah ihn in einem Pferde, kannte jedoch seine Bestimmung nicht, und hielt ihn für eine *Vena thoracica*. *De vena sine pari*. Antigr. 13.) *Caspar Asellius* entdeckte die Milchgefässe 1626. (Schon 1622 am 23 Jul. obwohl erst 1627 nach seinem Tode sein Buch *de lacteis venis* erschien.) (Bey dem Jahre 1639 fehlt *Nicol. Tulpius*, welcher im Winter 1639–40 die Milchgefässe im Menschen zuerst demonstrirte. Man sehe *Wittwers* Biographie des *Tulpius* in *Baldingers med. Journal*. 13 St. S. 19 fgg.) *Joh. Pecquet* entdeckte (1649) das *receptaculum chyli*. (Beym *Harvey* 1651 wäre anzuführen gewesen, dafs derselbe die Entdeckung der Milchgefässe verwarf, um nicht von seiner Meynung abzugehen, dafs die Venen des Pfortadersystemes den Chylus einsögen.) 1649 und 1652 sind die Rivalen, *Olof Rudbeck* und *Thomas Bartholin* aufgeführt, ohne jedoch, vielleicht als zu bekannt, dabey zu sagen, dafs diese beiden, oder vielleicht nur der erstere, die Entdecker der Saugadern, ausser den vorher schon bekannten Milchsaftsgefäfsen, sind. 1652 ist *Jolyffe* genannt, (welchen *Glisson* in seiner *anatomia hepatis*. Hag. 1681. p. 319 als seinen Gewährsmann anführt). Der Raum gestattet nicht, das ganze Verzeichnifs durchzugehen: es ist gewifs überaus brauchbar und weiset auf manche wenig bekannte die Saugadern betreffende Stellen, welche in Schriften über andere Gegenstände enthalten sind. Am Ende sind zwo Kupfertafeln beygefügt, welche zur zweyten Ausgabe von Cruikshanks Saugaderlehre hinzugekommen sind. Auf der ersteren sieht man unter andern abgebildet, ein Stück von dem Netze einer Seeschildkröte, um die Lage der Gefäfse in demselben zu zeigen. Die Schlagader liegt in der Mitte, auf jeder Seite derselben liegen zwo Saugadern, dann auf jeder Seite zwo Blutvenen, und dann wieder auf jeder Seite zwo Saugadern. Auf der zweyten Tafel ein besonders grofser (weiter) *Ductus thoracicus*.

Jena, in der akad. Buchh.: D. *J. G. Röderers Anfangsgründe der Geburtshülfe* mit einer Vorrede, Anmerkungen und Zusätzen vom Hofrath D. *Stark*, aus dem Lateinischen übersetzt von D. *Henckenius*, Physikus in Boxberg. 1793. 480 S. 8.

Es ist nicht zu verwundern, dafs in unsern übersetzungssüchtigen Zeiten, wo man sogar auch die lateinischen Compendia von irgend einiger Bedeutung verdeutscht, auch die Reihe an Röderer gekommen ist. Röderers Elementa sind noch immer eins der vorzüglichsten Handbücher über die Entbindungskunst, welches wohl verdiente ins Deutsche übersetzt zu werden. Hr. Hofr. *St.* gebraucht dies Buch zur Grundlage seiner Vorlesungen; was er in der Einleitung in Rücksicht des Uebersetzers sagt, ist lobenswerth; in Ansehung des Compliments, welches er seinen Schülern dabey macht, mag

mag er sich bey diesen verantworten. Die Uebersetzung ist nach der Ausgabe von *Wrisberg* von 1766 gemacht. Im Ganzen läst sie sich gut lesen, hin und wieder ist sie doch ein wenig zu ängstlich gemacht. So finden wir manche Meynungen, die zu jenen Zeiten neu waren, auch noch so in der Uebersetzung. Dies hätte füglich können geändert werden. Die Anmerkungen von Hn. *S.* betreffen die neuen Bereicherungen und Entdeckungen, welche seit jenen Zeiten gemacht sind. Sie sind im Ganzen von keiner grosen Erheblichkeit; denn bey den wichtigsten verweiset er allemal auf seine Vorlesungen zugleich. Der stärkste Zusatz betrifft die Operation der Synchondrotomie, welcher Hr. *S.* sehr gewogen ist. Rec. hat diese Operation verschiedentlich an Cadavern gemacht, und stimmt vollkommen Hn. *S.* bey, dass der schiefe und grose Durchmesser des Beckens um einen Zoll und selbst darüber, durch die Schaamknochentrennung erweitert wird. Nun lehrt aber die Erfahrung, dass bey natürlichen Geburten der Kopf allezeit im schiefen Durchmesser eintritt, und dass man bey der Anlegung der Zange und der Wendung den Kopf am leichtesten im schiefen Durchmesser lösen kann; folglich fallen die Widersprüche von selbst weg, welche man in Ansehung der Erweiterung des Beckens gemacht hat. Inzwischen sind die Folgen dieser Operation doch allemal sehr bedenklich. Wir würden daher auch, in dem Falle, wo man noch Raum genug hat, die Zange anzulegen, nach dem Rath des Hn. *S.* die Operation nicht machen, sondern durch behutsames Zusammendrücken der Zange die Frucht suchen herauszubringen. Es ist schauderhaft, wenn man erwägt, dass die meisten Frauen, welche diese Operation überlebt haben, Zeitlebens sehr elend gewesen, eine Zerrüttung der Gesundheit und mannichfaltige Zufälle erlitten haben; diese kann man gewiss nicht immer den Operateurs zur Last legen. Die Fälle, wo man die Operation nicht machen darf, und das Verfahren selbst, sind kurz beschrieben. Das Register ist sehr vollständig und bequem eingerichtet.

PHYSIK.

Wien, b. Wappler: *Joseph Franz Edlen von Jacquin's* d. Kön. Acad. d. Wiss. zu Turin Correspondenten; der Linn. Gesellsch. zu London; d. naturf. Ges. zu Paris; der Provincialgesellsch. d. Künste u. Wiss. zu Utrecht; der physisch-medic. Ges. zu Basel; u. d. Ackerbauges. zu Turin, Mitgliedes, *Lehrbuch der allgemeinen und medicinischen Chymie.* Zum Gebrauche seiner Vorlesungen. Erster Theil 1793. 344 S. Zweyter Theil. 1793. 243 S. u. Reg. 8.

Dem Vf. dieses Lehrbuchs, welches gänzlich auf das neue System gegründet ist, muss Rec im Ganzen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass selbiges, bis auf die nicht ganz zu billigende Anordnung der Materien, mit gehöriger Deutlichkeit, mit philosophischer Auswahl der Hauptmomente, und besonders mit schicklicher Beziehung auf den besondern Zweck, nämlich als Lehrbuch der medicinischen Chemie, abgefasst ist.

Im ersten Theile handeln die 6 ersten Abschnitte die chymische Auflösung, die chymischen Verwandschaften, den Wärmestoff, den Lichtstoff, die Atmosphäre, und das Wasser, ab. Die Bearbeitung dieser Gegenstände ist meisterhaft; doch gehört sie eigentlich weniger dem Vf. als dem unsterblichen Lavoisier, aus dessen *Traité elementaire de Chimie* das meiste entlehnt ist. Die übrigen Gegenstände sind nach den 3 Naturreichen eingetheilt. Bey dem Vortrage der Chemie kann es zwar nicht ganz vermieden werden, dass nicht Anfangs von Sachen die Rede seyn sollte, die erst durch späterhin vorkommende gehörig erklärt werden können; daher bey jeder Ordnung immer etwas vorausgesetzt werden muss. Am zweckwidrigsten scheint indessen die, vom Vf. befolgte, Eintheilung der Körperwelt nach den 3 Reichen der Natur; so zweckmäsig diese übrigens für die Naturgeschichte ist. Eine grose Anzahl chemischer Substanzen gehört in alle 3 Reiche der Natur. Es muss also von ihnen an 3 verschiedenen Orten gehandelt, und der natürliche Zusammenhang derselben widernatürlich getrennt werden. Dieser Lehrordnung zufolge, beschäfftigt sich nun der übrige Inhalt des ersten Theils mit dem Mineralreiche, und geht der Vf. in 82 Abtheilungen, die Salze, die Erden und ihre Verbindungen mit Säuren, die brennbaren Körper, und endlich die Metalle, durch. Schicklicher wäre es wohl gewesen, erst von den Säuren überhaupt, und dann von ihren Verbindungen, zu handeln; dadurch wäre es verhindert worden, dass nicht erst von den Neutral- und Mittelsalzen, welche die Schwefelsäure bildet, und hinterher erst von dieser selbst, geredet würde. — Der zweyte Theil ist dem Pflanzen- und Thierreiche gewidmet. In 27 Abschnitten, welche sich mit dem Pflanzenreiche beschäfftigen, werden das Verhalten der vegetabilischen Körper bey einer Hitze bis zum siedenden Wasser, das Verhalten derselben bey einer höhern Temperatur, die Phänomene der Gährung und Fäulniss, betrachtet, und zuletzt wird von einigen pharmaceutischen Zusammensetzungen gehandelt. Bey dem Thierreiche werden die bekannten Bestandtheile thierischer Körper, als Milch, Blut, Galle, Magensaft u. s. w. einzeln abgehandelt; dann folgen allgemeine Betrachtungen über die nähern und entferntern Bestandtheile, und zuletzt über die Fäulniss derselben. Als Anhang ist diesem Theile noch ein Abriss des phlogistischen Systems, und eine Beschreibung des Wulffschen Apparats, beygefügt, und letztere mit einer Kupfertafel begleitet. — Als Beweis der Aufmerksamkeit, mit welcher Rec. dieses Buch durchgelesen hat, fügt er noch folgende Bemerkungen hinzu. — *Unverbrennlichkeit* auch im strengsten Verstande, kann nicht, wie es §. 136 gesagt wird, als ein Charakter der Salze angenommen werden; denn, ohne zu erwähnen, dass Salpeter diejenigen Salze, welche durch die Säuren des Pflanzenreichs, und die meisten, welche durch die Sauren des Thierreichs gebildet werden, durch die Einwirkung des Feuers zerstört werden, und also verbrennen, so können ja auch diejenigen Salze, welche die unvollkommene Schwefelsäure mit Alkalien und Erden macht, d. i. alle Sulfiten, sehr wohl noch

mehr Sauerstoff annehmen, und dadurch zu vollkommenen schwefelsauren Salzen werden. Hieran hat der Vf. wohl nicht gedacht, wenn er sagt: die Salze können als solche nie weiter mehr in eine wahre Verbindung mit dem Oxygen treten; ob er gleich §. 247 selbst diese Salze anführt. — *Nitrum tabulatum*, §. 163, enthält, da nach allen Vorschriften Schwefel hinzugesetzt wird, mehr oder weniger Doppelsalz, und unterscheidet sich auch dadurch von dem krystallisirten Salpeter. — Wenn §. 246 behauptet wird, dass das mit Schwefelsäure übersättigte Doppelsalz von der Salpeter- und Salzsäure zersetzt werden könne, so ist dieses ungegründet. Im Gegentheil zersetzt dieses Salz die salpeter- und salzsauren Neutralsalze, und treibt überhaupt alle Säuren aus, welche der freyen Schwefelsäure weichen. — Nicht nur die reine caustische Potasche, §. 251, sondern auch die kohlensaure, zersetzt das Glaubersalz. — So leicht ist es wahrlich nicht, als es der Vf. §. 362 beschreibt, die Kohlensäure von der natürlichen milden Schwererde zu trennen. — Nicht würflichte, §. 359, sondern sechsseitige tafelartige Krystallen, bildet die salzsaure Schwererde. — Irrig rechnet der Vf., §. 367, die *schwefelsaure Bittererde* zu den Bestandtheilen des Egerwassers. Wie könnte auch solche dann neben dem freyen Mineralalkali bestehen? — Das Bittersalz lässt nie, auch bey dem heftigsten Feuer, seine Säure fahren, §. 368. — Im §. 391 wird die Beymischung des, aus hinzugesetzter Potasche entstehenden Duplicatsalzes im Alaun mit Unrecht eine Verunreinigung desselben genannt; denn ohne diese Beymischung erhält man ja gar keinen regelmäsigen Alaun. — Dass nicht sogleich ein Niederschlag erfolgt, wenn Potaschenlauge zu einer Auflösung des Alauns gegossen wird, rührt daher, dass ein Theil des Laugensalzes verwandt werden muss, um die ungebundene Säure zu sättigen; nicht, wie Hr. *v. J.* §. 398 vermuthet, dass die Verbindung der Alaunerde mit Kohlensäure im Wasser auflösbar sey. — Bey dem Golde ist die so bequeme Reinigungsart desselben, durch Fällen mit Eisenvitriol, nicht angeführt. — Zur Wiederherstellung des Silbers aus Hornsilber, §. 528, sind 4 Theile fixes Laugensalz zu viel. — Wenn der rothe Quecksilberpräcipitat zuweilen noch Salpetersäure enthält, so ist diese doch kein Bestandtheil desselben, wie man nach §. 543 glauben sollte. — Der §. 551 schreibt, zur Bereitung des *Mercurius dulcis*, gleiche Theile *Mercurius sublimatus* und *vivus* vor. Dies Verhältniss ist nicht das richtigste, indem 3 Theile von letzterm zu 4 Theilen des erstern hinlänglich sind. — Der *Spiritus Libavii*, §. 555, ist keine *braune*, sondern eine wasserhelle, ungefärbte, sehr schwere, Flüssigkeit. Auch ist die sogenannte *Zinnbutter* keine Flüssigkeit, welche beym Erkalten erst fest würde, sondern sie sublimirt sich sogleich als eine feste Substanz während der Arbeit. Richtiger wäre es auch gewesen, den *Spiritus Libavii* beym Zinn, als hier beym Quecksilber, abzuhandeln. — Vom *Mercurio aceto*, *phosphorato* und *solubili H.* ist weder hier beym Artikel vom Quecksilber, noch an einem andern Orte, etwas gesagt. — Das *salzsaure Eisen*, §. 589, schiesst allerdings zu schönen, und zwar smaragdgrünen, Krystallen an, wenn die Auflösung dazu gelinde abgedunstet wird. — Wenn von dem *Bleyvitriol* §. 607 gesagt wird, dass er sich in 18 Theilen Wasser auflöse, so kann dieses nur dann gelten, wenn die Säure prädominirt. Wahrer Bleyvitriol ist im Wasser unauflöslich. — Dass §. 633 der Methode, die Spiesglanzbutter aus Kochsalz, Spiesglanzkalk und verdünnter Schwefelsäure zu bereiten, der Vorzug vor der ältern Vorschrift, aus Mercur. sublimat. und Spiesglanz, gebühre, unterschreibt Rec. nicht. — Im §. 848 wird behauptet, dass, wenn man eine Mischung aus Kochsalzsäure und Alcohol über Braunstein destillirt, und die zuerst übergegangene Flüssigkeit noch einmal über Pottasche rectificirt, man einen wahren *Salzäther* erhielte. Dies ist ungegründet. Man erhält aus obiger Mischung nie einen leichten Salzäther, sondern bloss ein schweres gewürzhaft riechendes Oel. Aechter wahrer Salzäther, dessen Existenz von Einigen ganz irrig hat geläugnet werden wollen, wird nur allein erhalten, wenn *Spiritus Libavii* mit Alcohol bearbeitet wird. — An einem wahren *Zuckeräther*, §. 849 zweifelt Rec. aus guten Gründen sehr. — Im §. 865, heisst es, dass die *Terra foliata Tartari* zum medicinischen Gebrauche auch nur mit gemeinen Essige bereitet werde, wo die färbenden, extractiven Theile dabey bleiben. Wo geschieht dies? und wenn es irgendwo geschieht, so ist es unrecht und zweckwidrig; da man aus rohen Essig stets ein Gemisch aus *Blättererde* und weinsteinsaurem Laugensalze erhalten *wird.* — Die *essigsaure Kalkerde* ist kein an der Luft zerfliessbares Salz, wie es §. 869 heisst. — Im §. 1039 steht die *phosphorsaure Soda* mit Unrecht unter den Substanzen, aus welchen man, mit Zusatz von Kohlenstaub, Phosphor destilliren könne.

KLEINE SCHRIFTEN.

FREYMAUREREY. *Philadelphia. Jesua Joab an die Wanderer im Thale Josaphat.* 1796. 68 S. 8. (6 gr.) Ein Rosenkreuzer will hier die Freymäurer zu seinem Glauben bekehren. In ihren Logen erfuhren sie das wahre Geheimniss nie; jeden unterhalte man da mit dem, was er wünsche und hoffe. Dem Liebhaber der Weltweisheit verkündige man den endlichen Aufschluss der Tiefen der Weisheit. Mit dem Verehrer der Alterthümer rede man von den Mysterien der Alten; von Freyheit und Gleichheit mit denen, die darnach strebten; mit dem Chemiker von dem Steine der Weisen u. s. w. Alles das sey nichts. Wer nicht von der Zahl 3 mal 3 oder von der Zahl 7 + 2 sey, kenne den Geist der Maurerey nicht. Um diese Zahl drehe sich das grosse Geheimniss, und alle Symbolen, sie möchten aus der heil. Schrift oder von den Mythen der Alten entlehnt seyn, waren für dasselbe eine undurchdringliche Decke. Der △ zeige die Zahl 3, welche der doppelte multiplicire; und so geht der mystische Unsinn bis zu Ende fort. Ein Blinder will dem andern den Weg zeigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. December 1795.

NATURGESCHICHTE.

Regensburg, in d. Montag- u. Weissischen Buchh.: *Botanisches Taschenbuch für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst auf das Jahr 1794.* (258 S.) *auf das Jahr 1795.* (268 S.) Herausgegeben von *David Heinrich Hoppe*, der Hallischen naturforschenden und der Regensburgischen botanischen Gesellschaft ordentlichem Mitgliede.

Mit Vergnügen wird jeder Freund der Botanik die redlichen und angelegentlichen Bemühungen des Hn. H. und seiner Gehülfen, die sie zur Ausbreitung der Wissenschaft unternehmen, aus diesem Taschenbuche bemerken können. Die Aufsätze sind fast durchaus von einer unnützen Kleinlichkeit entfernt, und auf die Hauptabsicht, bestimmte Kenntniss der Arten zu befördern, berechnet. Der Vortrag ist überdem so gemäsigt und anständig, dass man wenigstens von Regensburg aus nicht befürchten darf, botanische Zänkereyen und Unarten verbreitet zu sehen.

Jahr 1794. I. *Vom Pflanzeneinlegen und Trocknen. Vom Hn. Hofapotheker Constantini in Rothenburg an der Fulde.* Ausführliche, wohlüberdachte, und doch mit gehöriger Kürze angezeigte Vorschriften. Das Bestreuen klebriger Pflanzen mit Sem. Lycopodii ist sehr gut, die Trocknung der Blumen und der Irisarten wie das Erwärmen des Papiers sehr mühsam, aber der Absicht gemäss. Maculaturbogen zunächst an der Pflanze dürften doch wohl besser seyn, als Bogen von Schreibpapier, und das Einlegen der Löschbogen mit den Pflanzen zwischen Lagen grosser Bücher besser, als das Verfahren, das Löschpapier allein anzuhäufen. II. *Anweisung zur Erlangung botanischer Kenntnisse.* Die Art sich diese zu erwerben sey dreyfach; durch akademischen Unterricht, durch Umgang eines botanischen Freundes, und durch Bücher und eignen Fleiss allein. Ueber alles ist viel Gutes und Wahres gesagt, doch glaubt Rec., dass man nichts vollkommen befriedigendes darüber angeben könne, ehe die verschiednen Zwecke genau bestimmt, und die möglichen Hülfsmittel darnach angezeigt werden. Auch fehlt es noch an Werken, welche mit der sorgfältigsten Beherzigung der Bedürfnisse, die man bey der grösern Anzahl voraussetzen kann, das Wesentlichste der Hauptschriften concentrirten, oder vollständigere und deutlichere Naturregister darstellten, als die bisherigen allgemein gebräuchlichen gewesen sind. Doch, wir dürfen hoffen. III. *Bemerkungen über einige aus der Gegend von Regensburg gesammelten, und in der Baierschen Flora nicht befindlichen Pflanzen, vom Hn. Professor Schrank.* Auf 53 Arten werden angeführt, und mehr oder weniger mit Anmerkungen versehen. IV. *Botanische Geschichte der weissen Canelle* (canella alba) *von Olof Schwarz.* Aus dem Magazin für die Naturgeschichte. V. *Empfehlung einiger Pflanzen zur genauern Bestimmung.* Arten von Potamogeton, Phyteoma, Alisma, Lychnis, Camphorosma. VI. *Verzeichniss der seltnen um Havelberg wildwachsenden Pflanzen. Von Hn. Joachimi zu Havelberg*, mit Anzeige der grösern oder geringern Seltenheit an Ort und Stelle. Was Hr. H. hier bey Gelegenheit erinnert, ist sehr richtig. VII. *Ankündigung eines Cursus botanischer Spaziergänge von Hn. Curtis, Verfasser der Flora londinensis und des Botanical Magazine* (aus dem Engl.). Die 8 Excursionen fürs ganze Jahr, die zwey Guineen kosten, und deren manche nur etwa 6 Stunden dauern, haben mehr das Ansehen einer Speculation, als dass sie viel Nutzen bezwecken sollten. VIII. *Von der wahren und falschen Quassia amara. Nach den Berichten des Hn. von Rohr. von dem Kammerrath N. Tönder Lund* (aus den Schriften der Copenhagner naturforschenden Gesellschaft). Die unächte ist Q. excelsa. Hr. H. hat Anmerkungen beygefügt. IX. *Botanische Excursion nach dem Untersperg* (bey Salzburg), *vom Hn. Funck.* Ein Auszug aus einem Briefe an den Herausgeber. Lebendiges Gefühl für Schönheiten der Natur ist in diesem Fragment eben so unverkennbar, als eine geübte Bekanntschaft mit den Schätzen der deutschen Flora. X. *Verzeichniss einiger schwer zu bestimmenden Pflanzen.* Die Schwierigkeiten sind sehr gut bemerkt, und viele Pflanzen sind auf die Art, wie es schon von Roth versucht wurde, nach den Stellen angezeigt, wo sie im System stehen sollten, um gefunden zu werden. Auch die zufälligern Variationen, die besonders die Zahl betreffen, sind sorgfältig aufgeführt worden. Rec. glaubt, dass Fälle dieser Art eben so, als die beständigern Abweichungen müssen behandelt, und in das System eingetragen werden, wenn sie auch nur bey einer und derselben Specie, aber häufig und bey ganzen Individuen vorkommen. Hr. H. meynt selbst, dass man sich nur „vermuthlich" durch die bey mehrerer Vergleichung gefundne häufigere Zahl werde helfen können. XI. *Auszug aus der Beschreibung einer botanischen Reise durch einen Theil von Deutschland.* Von Weissendorf nach Würzburg, Aschaffenburg, Hanau, Frankfurt, Maynz, Neustadt an der Hardt, Mannheim und Heidelberg. XII. *Nachricht von einigen seltnen, um Salzburg gesammelten Pflanzen, von Hn. Heinr. Chr. Funck.* Gegen

gen Tausch, oder gegen den äusserst geringen Preis von 1 Ducaten für das Hundert, werden von Hn. *F.* getrocknete Pflanzen, deren Specification beygefügt ist, angeboten. Einige sind neu. Hr. *H.* macht dabey noch einige Bemerkungen, und freut sich mit Recht über den Eifer, die Thätigkeit und Einsicht des Hn. *Funck*, der ein Eleve der Regensburger botanischen Gesellschaft ist. XIII. *Lebensbeschreibung des Ritters Karl von Linné.* Fast zu kurz. Betrachtungen über das Wesentlichste seiner Geistesproducte wären hier noch mehr an ihrer Stelle gewesen, als die etwas flüchtige Beschreibung seiner Schicksale. Brustkügelchen, die der Königin bekamen, halfen Linné in seinem Vaterlande empor, nicht seine Verdienste. Was hinterher geschah, war nur Folge. XIV. *Auszüge aus Briefen an den Herausgeber.* I. *Vom Hn. Pastor Otto Gieseke in Krain.* Ueber ungemein lange, über das Wasser hinlaufende, schwimmende Flagellen der Lysimachiae vulgaris. In den Anmerkungen des Herausgebers wird auch die Methode angezeigt, Reiser von Weiden und Pappeln, die sonst nicht blühen mögen, des Winters im Zimmer, blofs in Wasser gestellt, zur Blüthe zu bringen. II. *Von Hn. Apotheker Ebermeyer in Braunschweig.* Ueber das Trocknen der Pflanzen fürs Herbarium; Hr. *E.* liebt grofse Weitläuftigkeit dabey nicht. III. *Von Hn. G. F. Märcklin dem jüng., Apotheker in Wiesloch.* Ueber Pflanzentrocknen, Aufbewahren der Schwämme u. s. w. IV. *Verzeichniss der in der Gegend von Rosenheim, vom Hn. Beneficiat Schmidt gesammelten Pflanzen.* Nebst botanischen Bemerkungen.

Jahr 1795. I. *Betrachtungen über einige Frühlingspflanzen.* Eine etwas ausführliche Anzeige, um Anfänger in den angenehmen Tagen des Frühjahrs auf die Gewächse aufmerksam zu machen, und in weitere ähnliche Untersuchungen einzuweihen. II. *Nachtrag zu dem Verzeichnisse und kurze Beschreibung derjenigen Pflanzen, welche in Apotheken leicht verwechselt werden können.* Nachträge zu 16 Arten, und Anführung von 36 andern, deren noch nicht erwähnt war. III. *Nachträge zur Regensburgischen Flora, vom Hn. Prof. Düval.* Auch ein Beweis der angelegentlichen Bemühungen der dortigen Botaniker. Viele hier bemerkte Pflanzen sind aus der Gegend von Schönach, einem gräfl. Seinsheimischen Gute. IV. *Nachricht von einigen seltnen Pflanzen, welche in der Gegend um Muggendorf wachsen.* V. *Einige botanisch-pharmaceutische Nachrichten.* — *Etwas über einige merkwürdige Erscheinungen im Pflanzenreiche, vom Hn. Universitätsapotheker Martius in Erlangen.* Von der Reizbarkeit, dem Schlafe, den Säften, den Luftverhältnissen der Gewächse u. dgl. den Pflanzenphysiologen bekannt, aber vielleicht mehrern Lesern dieses Taschenbuchs angenehm und belehrend. Auch schon darum, dafs das blofs systematische oder praktische, durch eigentliche betrachtende Geschichte der Natur unterbrochen wird, hat dieser Aufsatz hier einen Werth. *Anfragen.* Wegen Herbarien, Cryptogamisten und Aufbewahrung der Schwämme. *Supplementum prim. Florae Salisburgens. inchoatum a Franc. Ant. de Braune, cum descriptione Characterum specificorum, adjectis adnotationibus temporis efflorescentiae, loci que habitationis, nec non annexis denominationibus plantarum provincialibus. Collectio prima.* Geht bis zur Octandrie. *Auszug aus einem Briefe an den Herausgeber, von Hn. Prof. Trommsdorf in Erfurt.* Die Anlage eines Gartens für einheimische Gewächse, auf Veranlassung des Hn. Coadjutors *von Dalberg*, unter Besorgung des Hn. D. *Naumburg*, wird gemeldet. Er liegt in der Stadt selbst, vor der statthalterischen Wohnung. *Botanische Narichten.* Eigentlich Bücheranzeigen. Zuletzt giebt noch Hr. *H.* von seinem *Herbario vivo plantarum selectarum;* und Hr. *Kohlhaas* von der botanischen Gesellschaft zu Regensburg Nachricht.

London, auf Kosten des Vfs. u. in Commission b. Champante u. Whitrow: *An universal System of Natural History*, including the Natural History of Man; the Orang Outang; and whole tribe of Simia; all the known Quadrupeds, Birds, Fishes and Amphibious Animals; Insects, Polypes, Zoophytes and Animalculae; Trees, Shrubs, Plants and Flowers; Fossils, Minerals, Stones and Petrefactions. Forming a Magnificent View of the three Kingdoms of Nature, Divided into distinct parts, the Characters separately described and systematically arranged. Volume the first. Ohne Jahrzahl. 456 S. 8.

London, wie oben: *An historical Miscellany of the Curiosities and Rarities in Nature and Art.* Comprising New and entertaining Descriptions of the most surprising Volcanos, Caverns, Cataracts, Whirlpools, Waterfalls, Earthquakes, Tunder, Lightning, and other wonderfull and stupendous Phenomena of Nature. Forming a rich and comprehensive View of all that is interesting and curious in every Part of the habitable World. Volume the first. Ohne Jahrzahl. 400 S. 8.

Diese beiden Schriften kommen monatlich in Form eines Magazins heraus, wovon das erste Stück den Titel:

Magazine of Natural History. Comprehending the whole Science of Animals, Plants and *Minerals;* Divided into distinct Parts, the Characters seperately described and systematically arranged by *E. Sibly*, M. D. T. R. H. S.

und der blaue Umschlag jedes Stücks die Aufschrift:

Magazine of Natural History. Number I—XV. of the *Zoological Magazine* and elegant Museum of the Curiosities and Rarities in Nature u. f. w. by *E. Sibly.*

führt. Jedes Stück enthält sieben halbe Bogen Text und zwey Kupfer, die man entweder schwarz oder illuminirt (zum Theil mit Farben abgedruckt) haben kann. Im ersten Falle ist der Preis eines jeden Stücks 1, im andern 2 Shillings engl.

Die vier weitläuftigen und prahlerischen Titel dieses Werks, welche wir alle hersetzen mufsten, damit nicht etwa jemand vielleicht alle vier als verschiedne Werke ansehe und kommen liefse, können fast statt einer Recension

cension dienen. Noch besser lernt man den Vf. und seinen marktschreyerischen Ton aus den Umschlägen, den Ankündigungen seiner andern Werke, und den beygelegten Avertissements kennen, worinn er eine von ihm erfundne *Tinctura Solaris* oder *Pabulum Vitae*, und eine *Tinctura lunaris* empfiehlt. Seine sämmtlichen Schriften, die er selbst interessante und unvergleichliche Werke nennt, sollen in 4 Bänden Folgendes enthalten: 1) *Die Lehre von den Sternen und der astrologischen Voraussagung der Zukunft*, mit Beyspielen belegt. 2) *Die Berechnung der Nativität*, in welchem Buche der Vf. die französische Revolution vier Jahre vor ihrem Ausbruche vorhersagte. 3) *Culpaper's erweitertes brittisches Kräuterbuch*, nebst einer Abhandlung über den Einfluss der Planeten auf den menschlichen Körper. 4) *Schlüssel zur Arzneykunde und den geheimen Wissenschaften*, worinn vom mineralischen, vegetabilischen und animalischen Magnetismus gehandelt, eine Mondtafel über die Crisis jeder Krankheit geliefert, und dem letzten Könige und der Königin von Frankreich die Nativität gestellt wird. Sollte man glauben, dass dergleichen im Jahre 1795 noch in England gedruckt, zu 5 Guineen verkauft wurde, und, wie der Vf. versichert, reissend abginge!

Aus eben dem Umschlage lernt man den Plan des Werkes kennen. Es soll in 13 Bänden 1) die Naturgeschichte des Menschen; 2) die der menschenähnlichen Thiere, der Orangoutangs, Affen, Paviane und Meerkatzen; 3) die der vierfüssigen Thiere; 4) der Vögel; 5) der Amphibien; 6) der Fische, Muscheln; 7) der Insekten; 8) der Polypen, Zoophyten etc. liefern; 9) von der Natur der Bastarde; 10) von der Zeugung aller Dinge, der Thiere, Mineralien und Pflanzen; 11) von Bäumen, Pflanzen, Kräutern u. s. w. 12) von den Mineralien; 13) von der Naturgeschichte der Erde, handeln; alles mit prächtigen, ungewöhnlichen, schönen, kostbaren etc. Kupfern. Hr. *S.* bittet dabey um Erlaubniss, das Publicum zu benachrichtigen, dass dies Magazin nach einem ganz neuen und eignen Plan angelegt sey, der alles bey weiten übertrifft, was von der Art bis jetzt herausgegeben ist; und dass es auf eigne Untersuchung, die er in *allen* öffentlichen Naturaliencabinetten in *Europa*, und während seiner Reisen angestellt habe, gegründet sey.

Der erste Band des Natursystems, den wir vor uns haben, enthält, wie der Plan es verspricht, die Naturgeschichte des Menschen. Den Anfang macht Linné's Commentar zu seinem Kennzeichen: *Nosce te ipsum*, wörtlich aus *Kerr's* englischer Uebersetzung des Gmelinisch-Linnéischen Systems abgedruckt, ohne dass Linné oder Kerr genannt sind. Hierauf folgt die Linnéische, und dann die Gmelinische Classification der Menschenracen. In der Abhandlung von der äussern Bildung des Menschen in den verschiedenen Altern, liefert dann der Vf. ein weitläuftiges Verzeichniss von Menschen, die ein sehr hohes Alter erreichten (das Beste im ganzen Buche), spricht von den Ursachen des hohen Alters, (wobey die Kräfte der Planeten und Constellationen nicht vergessen werden,) und giebt einen Auszug aus Dr. *Rush* Bemerkungen hierüber. In der Lehre vom Weibe erzählt uns der Vf., dass der erste Mensch ein Hermaphrodit und ganz durchsichtig, die Rippe Adams aber, woraus das Weib gebildet worden, nichts anders als die weiblichen Zeugungstheile gewesen seyen. Hierauf wieder etwas von der Bildung, Farbe und den Sitten der Menschen, wobey sehr weitläuftige Auszüge aus Reisebeschreibungen, und andern die Völkerkunde betreffenden Schriften. Diese nehmen den grössten Theil dieses Bandes ein. Ueber die Zeugung der Menschen trägt der Vf. eine neue Hypothese vor. Da nämlich durch die Fallopischen Röhren vor der Schwangerschaft keine Oeffnungen entdeckt werden können, durch welche der Saame, oder die *Aura seminalis* bis zu den Ovarien hindurch dringen könne, so nimmt Hr. *S.* an, der Saame, oder wenigstens ein Theil desselben werde beym fruchtbaren Beyschlaf von den vielen Gefäsen der Mutterscheide eingesogen, deren Runzeln, so wie die Zähigkeit des Saamens zur Beförderung dieses Einsaugens beytragen. So komme der reizende Theil des Saamens ins Blut, und durch den Kreislauf desselben zu den Eyerstöcken, in welchen denn eins oder mehrere der reifen Eyerchen befruchtet werden, und dann (durch welchen Weg sagt Hr. *S.* nicht) in die Gebärmutter, wo sie an einem feinen Faden befestigt, herabhangen. Dies geschehe etwa den sechsten Tage nach der Empfängniss. Auch ist hier ein solches Eychen abgebildet, welches in *Rachstrow's* Museum in London aufbewahrt, und von einer Frauensperson genommen seyn soll, die am sechsten Tage nach ihrer Vereinigung mit einem Manne starb. Die monatlichen Reinigungen sollen nach des Vf. Meynung dazu dienen, die Gefäse der Mutterscheide zu dem Einsaugen des Saamens zuzubereiten. Zur Widerlegung des Vorurtheils, als hätte die Einbildung der Mutter Einfluss auf die Bildung des Kindes, erzählt der Vf. eine Geschichte, die, wenn sie hinlänglich bewiesen wäre, Aufmerksamkeit verdiente: Eine Negerin in Virginien, welche ihr Mann in Verdacht des Ehebruchs mit dem Besitzer der Kolonie hatte, gebar das erstemal ein schwarzes Kind, das zweytemal Zwillinge (einen Knaben, schwarz mit stumpfer Nase und krausen Haaren, und ein Mädchen, eine Mulattin mit blauen Augen und glatten Haaren); zum drittenmal kam sie mit Drillingen nieder, von denen zwey Mulatten, das dritte Kind aber ein vollkommner Neger war. Weiterhin findet man noch drey merkwürdige Beyspiele: 1) von einem 1759 in einem kleinen Dorfe in *Somersetshire* gebornen Mädchen, deren Haare auf der rechten Seite schwarz, auf der linken rothgelb waren; 2) von einem in London von einer Mohrin gebornen und von einem Engländer erzeugten Menschen, dessen eine ganze Seite schwarz mit krausen Haaren, die andre weiss und glatthaarig war, und welcher sich vor wenig Jahren öffentlich sehen liess; 3) von Mr. *John Clark*, dem Sohne eines Afrikaners und einer Engländerin, der auch in London lebt, und dessen obere Hälfte bis zum Nabel, weiss wie seine Mutter, die untere Hälfte schwarz wie der Vater ist.

ist. Rec. erinnert sich, das zweyte dieser Beyspiele irgend anderswo schon gelesen zu haben. — Nachdem der Vf. die Ausbildung des Kindes in Mutterleibe, die Geburt u. s. f. beschrieben den Männern ein heisses und trocknes, den Weibern ein kaltes und feuchtes Temperament zugeschrieben und nicht vergessen hat, auf den Einfluss der Himmelskräfte und des Mondes aufmerksam zu machen, sucht er die gewöhnlichen Meynungen vom Nutzen der monatlichen Reinigungen zu widerlegen, und zu beweisen, dass, wie schon Moses lehrt, das Leben im Blute sey, redet auf die sonderbarste Weise von der *vis medicatrix naturae*, und der unmerkbaren Ausdünstung, und schliesst mit einer Abhandlung über den Ursprung und das Vermögen der Sprache, wobey er die hebräische als die Ursprache annimmt.

Von den zwey Kupfern, welche jedem Stücke beygefügt sind, ist jedesmal eins der Geschichte des Menschen gewidmet, diese sind malerisch schön gezeichnet und schön gestochen, bey den gefärbten Menschen aber so dunkel illuminirt, dass aller Unterschied von Licht und Schatten, und die ganze Wirkung der schönen Zeichnung verloren geht. Auch sind die Zeichnungen gewiss nicht nach der Natur, sondern nach Beschreibungen und der Einbildungskraft des Malers, vielleicht manchmal mit Beyhülfe von Abbildungen in andern Werken verfertigt, wovon die nackte Hottentottin zum Beweise dienen kann, bey welcher die Schamlefzen bis zur Mitte des Schenkels herabhängen. Diese Kupfer stellen einen Mann und Weib im Thierkreise, mit Bezeichnung der Stellen des Körpers vor, worauf diese Gestirne Einfluss haben sollen; die unsichtbare Perspiration (ein nackter Mann mit Wellen umgeben), zwo Tafeln mit Embryonen von der Empfängniss bis zum vierten Monate der Schwangerschaft, das Geschäft der Ernährung oder vielmehr Belebung der Frucht in der Gebärmutter, vermuthlich aus einem alten anatomischen Werke entlehnt, und verschiedne Nationen. Die andern Kupfer, welche Thiere und Pflanzen abbilden, sind grösstentheils aus andern Büchern, Eduards, der Merianinn entlehnt, und nicht so schön.

Das *Miscellany* ist vielleicht ganz aus andern Werken zusammengeschrieben, und enthält folgendes Allerley: Von den Verstandeskräften der Thiere. Beschreibung der Baduinen. Nachricht von den Mineralien in Cornwallis. Künstliche weisse Eyer auszubrüten. Geschichte der Riesen. Beschreibung von *Hiants Causeway* in Irland. Von heissen Quellen. Kunst, Schönheit zu erlangen. Natur und Eigenschaften des Hagels. Beyspiele ausserordentlicher Grösse. Geschichte von Irland. Von Tauben und Stummen. Vom Färben des Leders. Ursprung und Fortgang der Freymaurerey. Erfindung der Glocken. Kunst öffentlich zu reden. Einrichtung von Lockteichen Vögel zu fangen. Erziehungsart in verschiedenen Ländern. Geschichte des Generals Putnam. Von Erdbeben. Verwüstungen durch Heuschrecken. Natürliche Ursachen der Liebe zum Leben. Beschreibung von Grönland. Beschreibung des Kraken. Besondre Eigenschaften des Kukuks. Merkwürdige Bemerkungen über Hunger und Durst. Beschreibung von Madagaskar u. s. w.

SCHÖNE KÜNSTE.

Breslau u. Leipzig, b. Korn: *Novellen von Dore Caro.* 1795. 216 S. kl. 8. (16 gr.)

Das geschmackvolle Aeussere dieses mit lateinischer Schrift gedruckten Werkchens entspricht vollkommen der angenehmen Unterhaltung, die sein Inhalt dem Leser darbietet. Feinheit des Ausdrucks, welche diese Novellen fast durchgehends charakterisirt, sympathisirt mit der sinnreichen Erfindung und der guten durch unerwartete Scenen und Wendungen hindurch geführten Ausarbeitung. Es sind der Novellen drey. *Der Franzose in Bagdad* — eine treue Darstellung des leichtsinnigen unbeständigen Charakters der ehemaligen Franzosen. *Die Reise nach Spanien* — eine durch seltsame Verwicklungen überaus anziehende Erzählung und die *Wahrnehmung am Morgen.* Wir dürfen durch den Verrath des Inhalts dem Leser sein Vergnügen nicht rauben. Sollte auch manche Ueberraschung dem Leser auf Kosten der Wahrscheinlichkeit gegeben seyn, so hat sich doch der Vf. auf alle Art bemüht, den Knoten so versteckt als möglich zu halten. Dieses gelingt ihm besonders durch die sinnreiche Idee, die Vermuthungen der wahren Entwicklung so vorzubereiten, dass man immer wieder davon abgeleitet wird. Wir wünschen unserm Dichter Vergniaud in dem Dachstübchen heitre Musse zur Fortsetzung und anhaltende Begierde, seinen gefälligen Cabinetstücken immer mehr Vollkommenheit zu geben.

Berlin, b. Himburg: *Meine Geschichte, eh ich gebohren wurde.* Eine anständige Posse vom Mann im grauen Rocke. 1795. 354 S. 8.

Der Mann im grauen Rocke producirt sich mit diesem originellen Buche auf eine höchst sonderbare Weise. Bald mochte man ihn um seiner platten Schreibart, um seiner faden Episoden willen ausschelten, und bald ihm für die Art seiner Darstellung, für die Wahl seiner Ausdrücke bey Gegenständen, die nur wenige mit Anstand zu behandeln wissen, Lobsprüche ertheilen. Der Vf. hatte unstreitig die gute Absicht, durch die Geschichte idealischer Begebenheiten eines Kindes, vom ersten Augenblicke seiner Entstehung an bis zu seiner völligen Geburtsreife, manchen Leser und manche Leserin aufmerksam darauf zu machen, wie viel die Aeltern durch ihr Verhalten zur Gründung der mehr oder minder glücklichen Anlagen ihres Kindes beytragen können. Allein die Mittel, deren er sich zur Erlangung seines Endzwecks bedient, scheinen nicht so glücklich gewählt zu seyn, dass der durch den Titel angelockte Leser das Buch mit völliger Zufriedenheit aus der Hand legen könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. December 1795.

PHYSIK.

Halle, im Verl. d. Waisenh. Buchh.: *Systematisches Handbuch der gesammten Chemie,* von *Friedr. Albr. Carl Gren,* d. A. G. u. W. W. Doctor, ord. öffentl. Lehrer auf d. Friedr. Univers. zu Halle, der kön. preuss. Acad. d. Wissensch. zu Berlin, der kurf. Maynz. Akad. d. Wiss. zu Erfurt, d. kön. preuss. Soc. d. Wiss. u. Künste zu Frankfurt a. d. O., u. d. naturf. Gesellsch. zu Halle und Jena Mitgl. *Erster Theil. Zweyte, ganz umgearbeitete Auflage.* 1794. 560 S. *Zweyter Theil.* Die botanische und zoologische Chemie. 1794. 638 S. *Dritter Theil.* Die Erdharze. Die kohligten Substanzen des Mineralreichs. Die Metalle. Anhang von Priestley's sogenanntem dephlogistisirten Salpetergas, und der Strontionerde. 1795. 760 S. 8.

Von einem Werke, wie das gegenwärtige, welches bereits in seiner ersten Gestalt die seinem Werthe angemessene gute Aufnahme fand, könnte die blosse Ankündigung einer zweyten Auflage hinreichend seyn; da schon der Name seines Urhebers zu der Voraussetzung berechtiget, dass selbiger keinen Fleiss gespart haben werde, dieser neuen Auflage mittelst zweckmässigen Berichtigungen, Abänderungen, Vermehrungen, den Stempel einer noch grössern Vollkommenheit aufzudrücken. Diese gute Erwartung hat der Vf. bestens befriediget. Es unterscheidet sich daher diese Ausgabe von der erstern sehr wesentlich. Der Vf. hat sich nämlich nicht damit begnügt, bloss die neuern Entdeckungen von Thatsachen einzuschalten, und die literarischen Nachweisungen nachzutragen, sondern, was das vorzüglichste ist, er hat auch, statt der bey jener erstern befolgten Theorie vom Brennstoff, gegenwärtig das antiphlogistische System zum Grunde gelegt. Diese seitdem statt gefundene sehr beträchtliche Umänderung in dem theoretischen Theile der Chemie hat den Vf. zu einer fast ganz neuen Umarbeitung veranlasst; so dass wir nun an der gegenwärtigen Ausgabe dieses Handbuchs ein Lehrbuch besitzen, welches sich nicht allein in Rücksicht seiner, dem jetzigen Umfange dieser Wissenschaft angemessenen, Vollständigkeit, sondern auch durch die gute Ordnung des Vortrags, aufs vortheilhafteste auszeichnet. — Im Ganzen hat der Vf. den vorigen Plan beybehalten, ausgenommen, dass er die Untersuchung der Körper des Thier- und Pflanzenreichs aus dem ersten Theile herausgelassen, und dagegen den ganzen zweyten Theil dazu gewidmet hat. Der vierte Band, welcher noch zu erwarten ist, wird laut einer den dritten Theil begleitenden Anzeige, die chemische Nomenclatur und Synonymie, die Stufenleitern der einfachen Wahlverwandtschaften, und das vollständige Register enthalten.

Rostock u. Leipzig, b. Stiller: *Beyträge zur Physik und Chemie,* von *H. F. Link,* d. A. u. W. W. D. ord Prof. d. Naturgesch., Chem. u. Botanik, d. kön. Soc. zu Göttingen corresp., d. Naturf. Gesellsch. z. Jena Ehrenmitgl., der phys. Privatgesellsch. z. Göttingen ord. Mitgl. *Erstes Stück. Ueber einige Grundlehren der Physik und Chemie.* 1795. 124 S. 8.

Nach der vom Hn. Prof. L. im Vorbericht gegebenen Erklärung sollen diese Beyträge Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Physik und — *Botanik?* (soll wohl nach Massgabe des Titels *Chemie* heissen,) der Prüfung der Gelehrten vorlegen, und jedes Stück ein Ganzes ausmachen; (daher auch das gegenwärtige noch sein besonderes Titelblatt hat.) Es enthält dieses Stück zwey Abhandlungen. I. *Ueber die Grundlehren der Physik.* In diesem Aufsatze sucht der Vf. auf die Nothwendigkeit aufmerksam zu machen, die von unserer Sinnlichkeit abhängenden, reinen Erfahrungen von demjenigen abzusondern, was der Verstand hinzuthut, und das rein philosophische besonders zu betrachten. Er macht vornemlich den Chemisten den Vorwurf, dass sie die philosophische Untersuchung ihrer Grundsätze und Behauptungen zu sehr vernachlässigt, und dadurch nicht selten zu Streitigkeiten, von denen die Wissenschaft keinen Vortheil hat, die Veranlassung gegeben. Ueberhaupt habe man auf die von *Kant,* in seinen *metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft,* vorgezeichnete Absonderung des rein philosophischen noch nicht gehörig geachtet. Der Zweck der gegenwärtigen Abhandlung sey daher, mehrere Aufmerksamkeit auf das zu erregen, was aus *Kants* Werke in der Physik und Chemie mit Nutzen angewendet werden könnte. — Die Gegenstände, über welche Hr. *L.* sich verbreitet, sind insbesondere: Undurchdringlichkeit der Materie, Raum, und Bewegung; nach Massgabe von *Kants* Dynamik über die Grundkräfte, welche der Materie zugeschrieben werden müssen, in so fern sie einen Raum erfüllt. — Zuletzt einiges über die vorzüglichsten Verschiedenheiten der starren, (festen, im Gegensatz der flüssigen) Körper, in so fern sie bloss auf die Stärke des Zusammenhangs beruhen. II. *Ueber die Auflösung, die Verwandtschaft und Krystallisation der Körper.* Die verschiedenen Arten der Auflösung setzt Hr. *L.* folgendergestalt aus einander: 1) die vollkommne Auflösung; wenn ein völlig fliessender Körper entsteht, der eine horizontale Oberfläche annimmt, z. B. die Auflösungen der

Salze in Wasser und Weingeist. 2) Die unvollnmene Auflösung. Diese hat nicht denselben Grad Flüssigkeit, den das Auflösungsmittel vorher hatte; ist nicht völlig flüssig, sondern nähert sich den star-Körpern. Die Menge, welche das Auflösungsmitvon dem aufzulösenden Körper aufnimmt, ist unbennt. Die Auflösungen des Gummi und des Zuckers Wasser, des Schwefels in Oelen, der Metalle in ecksilber, gehören hieher. 3) Wenn zwey fliessen-Körper, von welchen der eine specifisch schwerer als der andere, sich einander auflösen. Diese Art Auflösung unterscheidet sich von den vorigen vorglich darinn, dass während derselben Wärme entste-, da hingegen die vorigen Kälte hervorbringen. Die rbindung des Weingeistes mit dem Wasser, der Säu-mit dem Wasser, der fetten Oele mit den ätherien, gehören hieher. — Zur Erklärung der Auflög reiche die allgemeine Anziehung nicht hin; man sse also zu besondern Anziehungskräften zur Wahlziehung seine Zuflucht nehmen. Aber auch mit dieallein lasse sich wiederum nicht viel ausrichten. — ein grosser Theil der Chemisten, besonders die Aniger der antiphlogistischen Theorie, den Wärmestoff die einzige Ursach aller Flüssigkeit, mithin aller Aufung, ansieht, so lässt sich der Vf. in eine genaue Unsuchung der Grundlehren dieses Systems von der flösung ein. — So wie aber die Erfahrung uns geungen habe, unter dem Namen der *Wahlanziehung* hrere Anziehungskräfte zu behaupten, so zwinge uns ebenfalls, mehrere Zurückstossungskräfte anzuhmen, die der Vf. unter dem Namen *Wahlzertheig* begreift. — Die eigentliche *chemische Verbindung* iche von der Auflösung darinn ab, dass nicht nur die rm des einen Körpers verändert wird, sondern dass h mehrere Eigenschaften der Bestandtheile verloren hen, oder nicht mehr merklich sind, und neue dafür tstehen. — Auch bey der chemischen Verbindung sse man mit den Wahlanziehungen allein nicht ausmmen; man müsse Wahlzertheilungen und eine rchdringung der Körper annehmen, die von der meanischen ganz verschieden ist, und daher die chemie genannt werden kann. Dasselbe gelte auch von r chemischen *Scheidung*. — Diese Wirkungen der ahlanziehungen und Wahlzertheilungen bringen dann Erscheinungen der *Verwandtschaft* hervor. Man t zwar gesucht, Gesetze für die chemische Verwandtaft zu finden, das heisst, ein Mittel zu erfahren, wie n aus andern, als directen, Versuchen über die Wahlziehungen selbst, auf die Reihe der Verwandtschafschliessen könne. Dieses befreye aber nicht von r Obliegenheit, directe Versuche über jeden möglien Fall der Verwandtschaft anzustellen; denn a priori sen sich keine Gesetze für die Verwandtschaft finden, d man muss solche erstlich suchen, wenn die Fälle r Verwandtschaft selbst durch Versuche erforscht sind. Da die ganze Chemie auf die Beständigkeit der Ereinungen beruhet, so dürfe man wohl versuchen, zelne Abweichungen unter die allgemeine Regel zu ngen; sollte dieses selbst nur mit Hülfe einer Hypose geschehen können. Da die von *Bergmann* und *Kirwan* versuchten Erklärungen dieser Anomalien noch Schwierigkeiten übrig lassen, so hat der Vf. zu deren Prüfung eigene Versuche angestellt. — Folgendes Gesetz: diejenigen Körper haben zu einander die gröste Verwandtschaft, welche, zu gleichen Theilen mit einander verbunden, eine gesättigte Mischung ausmachen, scheint dem Vf. als Grundlage zu einer möglichen Theorie der Verwandtschaft dienen zu können. Mit diesem Satze vergleicht er nun die Angaben *Bergmanns* und *Kirwans* über die Menge, welche jede Säure von verschiedenen Stoffen aufnimmt. — Für die einfache Verwandtschaft habe man sich bemühet, Tafeln zu entwerfen: für die doppelte sey noch wenig geschehen. Der Vf. hat daher Versuche hierüber angestellt, wozu er vornehmlich die Scheidung der Verbindungen der vitriolgesäuerten Salze, mit den salpetergesäuerten Salzen, gewählt hat. — Am Ende noch einiges über die Krystallisation. Sie bestehe in der Verbindung gleichartiger Theile zu einer regelmässigen Gestalt. Regelmässig nennt Hr. L. den Körper, welcher durch eine Ebene in zwey ähnliche und gleiche Hälften kann getheilt werden. Nach dieser Definition sey also auch einer Kugel, so fern der Fall einer vollkommen gebildeten in der Natur vorkommen sollte, der Name eines Krystalls beyzulegen. Man könne mit grosser Wahrscheinlichkeit voraussetzen, dass die Theile der festen Körper, wenn an ihnen auch durchaus keine Krystallgestalt wahrgenommen wird, aus Krystallen bestehen, die nur zu dicht zusammengedrängt sind, um sichtbar zu werden. — Bey den vom Vf. angestellten Versuchen sind dem Rec. über die Resultate derselben hie und da noch einige Zweifel übrig geblieben, die sich zum Theil auf seine Bekanntschaft mit den Schwierigkeiten gründen, verschiedenartige Salze vermittelst der Krystallisation zu sondern. Auch an einer genaueren Bestimmtheit in den Angaben hat es der Vf. fehlen lassen. Wenn er z. B. S. 75. die Stärke seiner Vitriolsäure prüft, und sagt, dass eine halbe Unze derselben 6½ Loth Alkali zur Sättigung erfodere, so lässt er den Leser in Ungewissheit, von welcher Gattung und in welchem Zustande letzteres sey, ob es in trockner, (was aber bey dessen unverhältnissmässiger Menge von 6½ Loth gegen 1 Loth der Säure nicht der Fall seyn kann,) oder in aufgelöster Gestalt, angewendet worden u. dgl.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

DRESDEN, in d. Walther. Hofbuchh.: *Mineralogische, chemische und alchymistische Briefe, von reisenden und andern Gelehrten an den ehemaligen kursächs. Bergrath J. F. Henkel. Erster Theil.* 1794. 397 S. *Zweyter Theil.* 384 S. 8.

Wer der Herausgeber dieser nachgelassenen Briefe sey, und warum solche, wenn sie je zum Druck bestimmt gewesen, erst jetzt, und also ein halbes Jahrhundert zu spät, ans Licht treten, davon erfährt der Leser, in Ermangelung eines Vorberichts, nichts näheres

heres. Obgleich unter den Briefstellern mehrere, zu ihrer Zeit nicht unberühmte, Namen sich finden, so ist doch der aus diesen ihren Briefen zu ziehende Gewinn für wissenschaftliche Kenntnisse im Ganzen nur kärglich; zumal da der Herausg. keine Auswahl zu treffen gesucht, sondern einen Haufen Dinge, die jetzt keinen Menschen interessiren können, mit hat abdrucken lassen. Hätte der Sammler mit diesen Briefen zugleich die Antwortschreiben des zu seiner Zeit verdienstvollen *Henkels* mitgetheilt, so hätte der Leser doch wenigstens eine vollständige Correspondenz vor sich, und könnte dessen Gutachten und Urtheile über die an ihn ergangenen Nachrichten und Anfragen ersehen. Allein von H. selbst kommen nur ein Paar einzelne Briefe vor, worunter ein lateinischer an den Cardinal *Albani* in Rom ist. Einen Nutzen kann indessen diese Sammlung doch gewähren, nämlich den sehr beschränkten Zustand der chemischen, mineralogischen und übrigen damit verwandten Kenntnisse, in dem zweyten Viertel dieses Jahrhunderts, mit dem gegenwärtigen Umfange derselben zu vergleichen, um unserm Zeitalter zu den glücklichern Fortschritten hierinn Glück zu wünschen. — Von den am meisten sich auszeichnenden Briefstellern will Rec. einige nennen. *Bachström*, Vf. einiger Piecen, als: *de aestu marino; de acu magnetico; de scorbuto;* über die Schwimmkunst, theilt mineralogische und bergmännische Notizen über Schlesien, und Nachrichten von seiner im Dienste einer Fürstin Radzivil in Polen etablirten Spiegelfabrik etc. mit. Aus folgender Stelle in seinen Briefen S. 44.: „Zum wenigsten würde es besser herauskommen, als was etwa der „Hr. Hofr. *Stahl* — — insonderheit von seinem Phlogiston der gelehrten Welt μετὰ πολλῆς φαντασίας vorgeschwatzt hat," gehet hervor, dass *Stahl's* Theorie vom Phlogiston damals doch schon nicht so allgemeinen Beyfall gefunden haben mag. *Bromel* in Stockholm giebt auf mehrere von H. ihm vorgelegte Fragen, besonders über schwedische Kiese, befriedigende Auskunft. Man sieht, mit welchem Fleisse H. von allen Orten Data zu seiner Pyritologie zu sammeln bemüht gewesen ist. *Heidenreich*, der eine Zeitlang russischer Bergmeister gewesen, theilt, ausser anderweitigen Nachrichten aus Russland, eine Relation an das Bergcollegium in Petersburg über die Sibirischen Bergwerke mit; womit eine ähnliche bergmännische Relation von *Anderson* verbunden ist. Auch eine vom letztern beobachtete Krebsbegattung findet man hier beschrieben. Von einem D. *Kortum* in Oberschlesien kommen nicht ganz unwichtige Nachrichten über Berg- und Hüttenwesen zu Wielitzka, Olkusz und Tarnowitz vor. — Bey den, den grössten Theil dieser Sammlung ausmachenden Briefen *alchymistischen* Inhalts hat Rec. nicht Lust, sich zu verweilen. Traurig ist es nur, den damaligen thörichten Glauben an das Phantom der Alchymie noch jetzt sein Unwesen treiben, und noch täglich Menschen aus allen Ständen von dem Pfade einer gesunden Philosophie abspringen, und jenem unseligen Irrlichte nacheilen zu sehen. — Der 2te Theil schliesst mit dem Buchstaben *M*, und läst also leicht noch ein Paar Bände erwarten.

Leipzig, b. Kummer: *Der Genius auf der akademischen Laufbahn.* Ein Lesebuch für Schulen und Universitäten. 1795. XVI und 247 S.

Dieser *Genius auf der akademischen Laufbahn*, welcher auf dem *innern* Titel (bey welchem man es sich schon eher erlauben darf, das täuschende Zeichen einzuziehn) der *weise Rathgeber zum Studiren* heisst, ist ein trockner und weitschweifiger Nomenclator, der einige zwar nützliche, aber schon oft und zum Theil weit besser gesagte Dinge mit einer Menge von unnützem, wenigstens nicht in dieses Buch gehörigem Krame, vermischt hat. Wer erwartet zum Beyspiele in einem Handbuche dieser Art, welches dem Studirenden mit Rath an die Hand zu gehn verspricht, eine ausführliche Abhandlung über den Unterschied einer Akademie und einer Universität, wie hier S. 41 ff. geliefert wird? oder die Beschreibung der innern Organisation einer Universität und die Bestimmung der Würden und Titel auf derselben (ob z. B. der Rector Magnificus oder Magnificentissimus heisse; ob der Magister den Rang vor dem Doctor habe)? Wer sucht hier eine umständliche Anweisung zum Disputiren, und endlich gar eine Geschichte der Universität Leipzig? Der Vf. mag geglaubt haben, seinem Vortrage durch zahlreiche Divisionen und Subdivisionen das Ansehn der Gründlichkeit zu geben; aber die Wahrheit ist, dass er nicht einmal logisch richtig denkt. So giebt er z. B. S. 8. auf die Frage: *Was ist Kenntniss?* die Antwort: *Kenntniss nennen wir eine Menge Begriffe und Vorstellungen von Dingen; aber eine Reihe solcher durch die Sinnen ohne grosse Beyhülfe der Vernunft erlangten Kenntnisse heisst Kunde.* S. 9. *Gelehrsamkeit ist im Allgemeinen* (in abstracto) *als Object oder Gegenstand in Beziehung auf sich selbst betrachtet* (also objective) *der Inbegriff aller Wissenschaften und wissenswerthen Kenntnisse oder aller Wissenschaften selbst und heisst als Lehrvortrag betrachtet* (?) *die wissenschaftliche Unterweisung.* S. 12. *Wenn studiren heisst, seine Geisteskräfte mit Wissenschaften beschäftigen, so muss jeder, der studiren will oder soll, gute Geisteskräfte in hohem Grade besitzen.* Wie folgt das? und hat denn der Vf. nicht selbst studirt? — Den Mangel der Deutlichkeit aus allzugrosser Kürze hat er sich übrigens nicht zu Schulden kommen lassen wollen; daher er in der Einleitung die drey Haupttheile seines Planes dreymal mit denselben oder doch nur wenig geänderten Worten angiebt; und da er auf der 27 und 28. S. befürchtet, seine Eintheilung möchte den Lesern doch noch nicht hinlänglich bekannt oder wieder entfallen seyn, so wiederholt er dieselbe noch zweymal. Dieses Verfahren, das einer vorsetzlichen Plusmacherey sehr ähnlich sieht, hat er auch bey andern Gelegenheiten häufig beobachtet.

Berlin, b. Schöne: *Beyträge zur Darstellung des Enthusiasmus*, von *Hagemeister*. 1795. 204 S. 8.

Unter diesem etwas räthselhaften Titel liefert der Vf. dem Publicum eine Sammlung von sechs Aufsätzen, von denen die meisten mehr Uebungsstücke in der dramatischen Schreibart, als ausgeführte Dramen scheinen können.

nen. Das erste, *der Prüfstein* betitelt, soll lehren, dass ein Künstler, der aus Begierde nach Ruhm eine zärtliche Liebe vernichten, und den Gegenstand derselben elend machen könne, kein Künstler aus Leidenschaft, sondern aus Ziererey sey. Wir zweifeln, dass dieser Prüfstein das ächte Gold der Wahrheit zeigen werde, wenn der Fall nicht so grell und schneidend ist, wie hier; so wie wir uns auch nicht überreden können, dass folgender, wenn schon der Göttin der Künste selbst beygelegter Ausspruch ein gültiges Gesetz für den Künstler seyn dürfe: „Etwas ganz Vollkommenes ohne Mängel und Gebrechen hervorbringen zu wollen, hiesse der Natur selbst entgegenarbeiten, die uns durch sie, wie durch kleine Ruhepunkte und Uebergänge, von einer Schönheit zur andern leiten will." Dass übrigens dieses Stück, wie der Vf. selbst sagt, bey der Aufführung kein sonderliches Glück gemacht hat, ist nicht zu verwundern. Die Handlung flöst gar kein Interesse ein. Alcmäon, der lieber ein edles Weib als ein Gemälde aufopfert, ist uns verächtlich; und das Unglück, dem das Weib durch seinen Mangel an Edelmuth ausgesetzt wird, ist zu wenig in die Augen fallend, um eine lebhafte Theilnahme rege zu machen. II. *Das Gelübde, zur Darstellung des Mittelalters.* Dieses Stück hat uns in dieser Sammlung vorzüglich gefallen. Die Handlung wird gut angesponnen, und das Interesse des Zuschauers in einer Reihe von Scenen lebhaft gereizt. Der Vf. hat sich der überspannten, geschmacklosen Sprache, welche in unsern Ritterdramen zu herrschen pflegt, gänzlich enthalten, und ein Beyspiel gegeben, wie man die Darstellung des Ritter- und Mönchswesens mit der Natur und dem guten Geschmacke vereinigen könne. Die Charaktere von Theodor und Wilibald sind gut angelegt und gehalten; aber Adelberts Charakter ist allzu unbestimmt gezeichnet, um die Katastrophe vollkommen zu rechtfertigen. Ueberhaupt entspricht der Ausgang den erregten Erwartungen nicht, und das Gewebe war weitläuftiger angelegt, und mehrere Fäden angesponnen, als bey der Auflösung entwickelt werden. III. *Die Uhren.* Die bekannte Anekdote aus dem Leben Carl V. Der Vf. läst die Bemerkung, dass man zwey Menschenköpfe noch weniger, als zwey Uhren in Uebereinstimmung setzen könne, durch einen protestantischen Einsiedler machen, den Carls Intoleranz in eine Einöde getrieben hatte. Eine kleine Probe aus seiner Unterredung mit dem Kaiser in dem Kloster St. Justi wird zeigen, dass die Denkungsart des letztern hier nicht auf das glücklichste dargestellt ist. Der Einsiedler hat seine Geschichte erzählt; Carl antwortet:

„Bitter, bitter! wer wies Euch den Weg zu meinem Gewissen?

Eins. Neun Jahre sind bereits verflossen, seitdem ich, gesichert vor aller Verfolgung, unter den friedlichen Bewohnern dieser Wildniss hause. Was wollt Ihr nun von mir? Mir vielleicht zeigen, dass falscher Religionseifer sich oft noch an den verscharrten Gebeinen seiner Widersacher vergreift?

Carl. (gerührt.) Wie sehr betrügst Du dich! — Hab ich dich aus der Welt verstossen, so will ich dich auch wieder einführen; sey mein Gesellschafter!

Eins. Ihr vergesst, dass ich in den Fasten Fleisch esse und Gottes Wort in meiner Muttersprache gelesen habe.

Carl. Keine Vorwürfe mehr! Haltet Euch des Vergangenen wegen an meinen Beichtvater. Was kann der Blinde dafür, dass man ihn auf Irrwege leitet u. s. w.

IV. *Minos aus Creta*, oder Enthusiasmus aus Liebe. Minos belagert Megara; Scylla, die Tochter des Königs, fasst eine unbesiegliche Liebe zu ihm, und schneidet, auf den Rath ihrer Amme, ihrem Vater die purpurne Locke ab, an welcher das Schicksal der Stadt hängt. Nach dieser Handlung ist der Eidschwur, Minos Bett nicht zu besteigen, wenn Megara nicht unversehrt erhalten wird, etwas paradox, er bringt aber die Entwicklung hervor. Die Stadt wird auf Veranstalten des Königes selbst, angezündet, und hierdurch das Verbrechen seiner Tochter fruchtlos gemacht. Die letzte Scene ist von einer grossen tragischen Kraft. V. *Der Tod des Pausanias.* Hier ist alles, besonders der Patriotismus der Mutter des Pausanias, übertrieben. Die Alten bewunderten es, dass diese Spartanerin den ersten Stein herbeytrug, um den Tempel zuzumauern, in welchem ihr Sohn sterben sollte. Dem Neuern ist das nicht genug. Die Mutter des Pausanias entdeckt seine Verrätherey, zeigt sie den Ephoren an, und verschafft diesen, durch eine schlaue (an einer Mutter *verabscheuungswürdige*) List unwiderlegliche Beweise von der Gewissheit des Verraths. Bey diesem Verfahren ist es höchst seltsam, dass sie die Ephoren, als sie seinen Tod beschliessen, *unerbittliche Barbaren* nannte. VI. *Eine Parallele des alten und neuen Patriotismus*, enthält, als Zugabe zu dem letzten Stücke, einige richtige Bemerkungen mit einigen Sophismen vermischt. — Der Druck dieses Buchs ist auf eine unverantwortliche Weise vernachlässigt, und man findet Druckfehler, wie *Zeloten* st. *Heloten* (auf einer Seite zweymal,) *Belaphisches Orakel* st. *delphisches* u. dgl. m.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Bückeburg, b. Grimme: *Gesundheitskatechismus zum Gebrauche in den Schulen und beym häuslichen Unterrichte*, von D. B. Ch. Faust. 1795. 112 S. 8. m. Holzschnitten.

Berlin, in d. Realschulbuchh.: *Auszug aus dem Reccardschen Lehrbuche*, worinn ein kurzgefasster Unterricht in den gemeinnützigsten Wissenschaften gegeben wird. Zum Gebrauch für niedere Schulen. 5te Aufl. Herausgegeben von *F. C. A. Grashoff.* 1795. 92 S. 8. (4 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. December 1795.

GESCHICHTE.

Prag, in der Buchdruckerey der Normalschule: *Historia Religionis et Ecclesiae Christianae*, iustis limitibus circumscripta, praecipue in usum Venerabilis Cleri, curam animarum ruri exercentis. Studio P. *Cosmae Schmalfus*, Ord. Eremit. S. Augustini, in Vniversitate Pragensi S. Theolog. Doctoris et Senioris, quondam Professoris Caesareo-Regii, Publici et Ordinarii. *Tomus I.* cum approbatione C. R. Censurae. 1792. 16 Bogen in gr. 8. — *Tomus II.* Periodus I, a nativitate Jesu Christi, usque ad Constant. M. seu ad annum 312. 1792. 18½ Bog. — *Tomus III.* Periodus II, a Constantino M. Imper. usque ad Carolum M. seu ab a. 312 usque ad a. 800. 1792. 1 Alph. — *Tomus IV.* Periodus III, a Carolo M. Imper. seu ab a. 800 usque ad defectionem Martini Lutheri, seu ad a. 1520. 1793. 1 Alph. 11 Bog. — *Tomus V.* Periodus IV, a defectione Martini Lutheri, seu ab a. 1520 usque ad a. 1792. Pars I. de statu politico christiani orbis, et II. de rebus ad coetum Rom. Catholicum pertinentibus. 1793. 1 Alph. 7 Bog. — *Tomus VI.* Periodus IV. Pars III. et IV de aliis Christianis coetibus, et Incredulis. Cum Indice Autorum et Rerum totius Historiae. 1793. 30½ Bog.

Indem wir immer noch darauf warteten, die Kirchengeschichte des Herrn *Royko* Assessors der K. K. Religionscommission zu Prag, dieses mit eben so viel Einsicht als Freymüthigkeit angefangene Werk, fortgesetzt zu sehen, erhalten wir eben daher gegenwärtiges ausführlichere Handbuch, welches wohl unter andern auch dazu bestimmt seyn könnte, den Eindruck zu vermindern, den Hn. R. Schriften dieses Inhalts gemacht haben. Denn es wird T. I, S. 83 von seiner *Einleitung in die Kirchengeschichte* gesagt, dass er zwar eine zweyte gereinigte (*expurgatam*) Ausgabe derselben veranstaltet habe; dass aber noch manches darinn stehen geblieben sey, was von dem gemeinen Urtheil der Katholischen nicht gebilligt werde; und von seiner *Geschichte des Costnitzer Concilium:* sie sey unglücklicher Weise (*inauspicate*) vom Prof. *Stach* zu Olmüz in die böhmische Sprache übersetzt worden, weil durch die darinn empfohlene Unschuld *Hussens*, und gebrauchten harten Ausdrücke wider die Costnitzer Synode, die heimlichen Hussiten auf dem Lande und in Städten noch hartnäckiger gemacht worden wären. Als die eigentliche Veranlassung seines Buchs giebt Hr. *Sch.* diese an, dass er vor mehrern Jahren die Stelle des kranken Professors der Kirchengeschichte habe vertreten müssen, und seitdem so viel Vergnügen an derselben gefunden habe, dass er seine ältern Betrachtungen über dieselbe weiter fortgesetzt, sie zu einer umständlichen Erzählung erweitert, und diese, von einigen Kennern aufgemuntert, zum Gebrauche der Landgeistlichen, welche sich die grossen Werke nicht anschaffen können, ans Licht gestellt habe. Er verspricht darinn eine gemässigte Freyheit und Bescheidenheit zu beobachten, welche keiner Religionsgesellschaft ganz missfallen könne. Bey dem Glauben seiner Kirche will er keinen *Dogmatiker*, sondern einen *Geschichtschreiber* abgeben; *quin praetendam*, sagt er, (S. 6 Praef.) *quod omnes et singuli huius doctrinae articuli, ecclesiae veluti dogmata, a principio ubique et semper fuerint propositi.* Das ist nun etwas unlateinisch, und daher auch undeutlich; doch schliessen wir aus der vorhergehenden Protestation: *Der Vf. wolle nicht behaupten*, dass alle Lehren des R. kath. Glaubens immer als solche vorgetragen worden wären. Uebrigens versichert er, sein Buch *mit grosser Gemüthsruhe* geschrieben, und keine andere Leidenschaft, als *Mitleiden und Schmerz* empfunden zu haben, wenn er nicht selten Schriften der Söhne las, die gegen ihre Mutter stritten.

Freylich würde auch diese schmerzhafte Empfindung sich bey unserm guten *Sch.* sehr vermindert, oder vielmehr gar in Erstaunen über die liebe Mutterkirche verwandelt haben, wenn er sich durch die Geschichte, welche weder Vater noch Mutter kennt, hätte belehren lassen, wie wenig sie schon drey bis vierhundert Jahre nach ihrer Geburt sich mehr ähnlich sah; wie despotisch sie nachmals den grössten Theil ihrer Söhne behandelt, und dadurch sie zu einer bekannten Revolution, gereizt hat. Unterdessen müssen wir ihm doch das Zeugniss geben, dass er ziemlich gelassen, zwar nicht im Geiste eines *Royko*, auch nicht einmal eines *Dannmayer*, sondern vielmehr immer zu sehr in Rücksicht auf seine Kirche; aber doch empfänglich genug, für manche in seiner Kirche neue Wahrheiten, bis auf gewisse Gränzen hin, geschrieben hat. Nur bisweilen vergisst er es, dass er nicht dogmatisiren wollte, und — polemisirt sogar, schimpft auch wohl etwas mit unter. So widerlegt er T. V, S. 303—305 achtzehn Sätze des Teufelsbanners *Gassner* nicht ohne Heftigkeit, und an einem andern Orte (ib. S. 468 sq.) bricht sein Eifer wider die Verächter der Canonisation in folgende Worte aus: „*Sanctorum numerus (frendeat, per me licet, quisquis volet!) praesenti periodo in Ecclesia Catholica non defecit. Illos solum commemorabo, qui fastis Sanctorum solenni Ecclesiae, seu potius Rom. Pontif. iudicio, post rigorosum plurium annorum in congregationibus Vrbis institutum examen adscripti fuerunt. De hoc rigidissimo, utique testium iurata fide, comprobato examine,*

mine, per me licet, **augentur quidam, quidquid nugarum in cerebro habent**, *et cachinnent, quidquid est domi cachinnorum; ego, qui spatio decem annorum Romae fui, et complurium, imo praecipuorum S. Congregationis Rituum Consultorum familiaritate gaudebam, id experimento didici, contra canonisationem Sanctorum tanta opponi, quae nequidem in cerebro eorum, qui illam risui exponunt, unquam practica scientia nasci poterant.*" Schon aus diesem zuversichtlichen Urtheil kann man schliessen, dass die Kritik des Vf. eben nicht sehr tief eindringt. Zwar deckt er die Armseligkeiten der *Scholastiker* nicht übel auf; (T. IV, S. 183 ff.) missbilligt die Reisen nach Rom, um vollkommenen *Ablass* zu gewinnen; (l. c. S. 481 ff.) gesteht, dass die *Inquisition* unausstehlich geworden sey, und dass man sie in einigen Ländern mit Recht aufgehoben habe; (eb. S. 512) tadelt besonders frey den *römischen Indicem libror. prohibit.* T. V, S. 463 f.) u. dergl. m. Hingegen sucht er auch das *25jährige Bisthum Petri* zu Rom bloss gegen die Protestanten zu vertheidigen (T. II, S. 116 f.); und weiss nicht einmal, dass die gelehrtesten seiner Glaubensgenossen in Frankreich dasselbe längst aufgegeben haben. Eben so wankend und unvollständig sind die Untersuchungen mit welchen er (T. III. S. 5 f.) das himmlische *Kreuzesgesicht Constantins* zu behaupten gedenckt. Die Wendung, mit der er der *siebenfachen Zahl der Sacramente* aufzuhelfen meynt, (T. IV, S. 483) ist ihm am Ende doch verunglückt: „*Quamquam septem Sacramenta nota fuerint in Ecclesia; non tamen nota fuit haec propositio: septem sunt Ecclesiae Sacr. nec plura, nec pauciora. Horum collectio in concreto prima vice legitur apud Hugon. a S. Victore L. I. de caerim. Sacr. c. 12. etc. et apud alios Scholasticos. — Ex hoc tamen neutiquam sequitur, quaedam ex his Sacramentis* **fore** *inventionem Scholasticorum; sed solum, quod determinatum Sacramentorum numerum Ecclesia tardius proposuerit credendum.*" Ob der Vf. ein glücklicherer Apologet *Gregors VII* sey, als andere seiner Vorgänger und Nachfolger kann man T. IV, S. 205 f. 365 f. ohne viele Mühe finden. Die Protestanten, schreibt er unter andern, (S. 207) „*quos nonnulli e* **recentioribus frigidioribus Catholicis** (der Hr. P. sollte doch auch kaltblütig in der Geschichte seyn,) *exscribere non verentur*, vergessen, dass *Gregor bona fide* gegen *Heinrich IV* zu einer Zeit gehandelt habe, da alle Katholiken glaubten, 1) *Principem in haeresin, ad quam Simonia etiam referebatur, prolapsum, ipso facto exauctorari;* 2) *Principem uno anno in excommunicatione haerentem, administrationem Principatus repetere non posse.* Doch will der Vf. nicht behaupten, dass diese seine Unternehmungen ihm *in meritum canonisationis* zugerechnet werden könnten. Man sieht, *Gregor* habe weiter nichts gethan, als dass er sich nach den Meynungen seiner Zeit richtete, und wie man neulich sagte, aus irrigen Prämissen sehr richtige Consequenzen zog. Der unschuldige Mann!

Dass der Vf. die jetzt grossentheils üblichen vier Perioden in der Kirchengeschichte angenommen habe, zeigen die Aufschriften seiner Bände. Auf den ersten 21 Seiten geht ein unbedeutender Auszug der israelitischen Kirchenhistorie voran. Im ganzen übrigen Rest des ersten Bandes ist eine Einleitung in die christliche Kirchengeschichte enthalten, welche sich mit dem Begriff, der Nutzbarkeit, der Methode und den Schriftstellern dieser Geschichte, sowohl den allgemeinen, als ihrer besondern Theile, beschäfftigt. Ueber die Regeln von den Zeugen der historischen Wahrheit, (T. I, S. 25 f.) ist zwar manches Brauchbare gesagt; aber einiges ist auch gar zu seicht, z. B. S. 33. „**Prodigia** *non ideo praecise negari debent, quia post Apostolorum aetatem patrata referuntur. Nam huiusmodi prodigia* **recensent Justinus M., Irenaeus, Tertullianus,** — — *Hieronymus, Augustinus;* **quorum omnium scientiam, dexteritatem et sinceritatem atterere, vix non effrontis est animi.**" Den Anfang jeder Periode macht ein Abriss des politischen Zustandes derselben; der aber für die dritte Periode im vierten Bande sehr unverhältnissmässig bis auf 126 S. ausgedehnt worden ist. Dagegen sind manche wichtige Gegenstände der eigentlichen Kirchengeschichte, wie der *Manichäismus*, die Bekehrungen des heil. *Bonifacius*, u. a. m. desto kürzer abgefertigt worden. Die Unterabtheilungen der Perioden sind zu sehr vervielfältigt; man findet ihrer gegen sechszehn, nach der alten Weise. Ueberall ist viel Fleiss und Belesenheit sichtbar; doch fehlt die Anzeige der Quellen nicht selten, wo man sie am meisten erwartet. Aus denselben scheint auch der Vf. oft weniger, als aus neuern ausführlichen Werken, geschöpft zu haben. Diesem schreiben wir nicht wenig fehlerhafte, oder weit genauer zu bestimmende Stellen zu; vielleicht ist auch mehreres aus dem Gedächtnisse falsch hingeworfen worden. So steht T. I, S. 249. „*Frid. Wilhelmus Elect. Brandenburg. titulum Regis Borussiae consentiente Carolo VI gessit.*" Bey dem Streit über das *Pascha* (T. II, S. 229) ist der Hauptbegriff verfehlt. *Reales* unter den Scholastikern sollen nach T. IV, p. 184 gewesen seyn, *qui magis rebus*, und *Nominales, qui combinationi nominum intenderunt.* Die zehn Hauptverfolgungen finden hier auch noch ihren Platz. (T. II, S. 201) *Pierius* statt *Prierias; Calistus* statt unsers *Georg. Calixtus; Congressus Embdensis*, statt des *Emsischen*, u. dgl. m. gehören ebenfalls hieher. Endlich ist auch die Schreibart sehr unlateinisch, oft ganz barbarisch. Wie wenn, z. B. oft *fore* für *esse* gesetzt wird! ingleichen *resolutio* für *Entschliessung; spiritus tolerantiae, inerrantia, magna spiritus unctio*, u. s. w.

Cambridge, mit akadem. Schriften: *Maured Allatafet Jemaleddini filii Togri-Bardii seu rerum Aegyptiacarum annales ab anno Christi 971 usque ad annum 1453.* E codice MS. bibliothecae Academiae Cantabrigiensis textum Arabicum primus edidit, Latine vertit notisque illustravit *J. D. Carlyle* A. M. Coll. regin. nuper socius. 1792. 4 (Der arabische Text beträgt 182 S. die lateinische Uebersetzung, die Seite für Seite dem Originale entspricht, eben so viele, und die Anmerkungen 23 S.)

Die Universität Cambridge hat sich um die Gelehrsamkeit ein wahres Verdienst erworben, dass sie die Heraus

ausgabe dieses Buches befördert hat. Hr. *Carlyle* hat sich darinn als einen Kenner der arabischen Sprache gezeigt, von dem man sich noch viele Erweiterungen der orientalischen Literatur versprechen kann, wenn sein Schicksal, das ihn, als dieses Werk gedruckt wurde, aufs Land geführt hatte, den grossen und vielen Schätzen in den Bibliotheken der englischen Universitäten wieder näher bringen sollte. An die Ausgabe dieses arabischen Schriftstellers machte er sich, weil er glaubte, dass noch keiner, der die neuere Geschichte von Aegypten abgehandelt hätte, gedruckt wäre. Hierinn irrt er sich aber, weil nicht allein Reiske Marais Geschichte der Regenten von Aegypten von J. C. 868 bis 1618 aus dem Arabischen ins Deutsche übersetzt hat, welche Uebersetzung in dem *Büschingischen Magazin für die neue Historie und Geographie* abgedruckt ist, sondern auch ein anderer Autor *Scheikh Schem Seddin Mohammed ben Abilsur*, der die Geschichte Aegyptens bis an das J. 1658 fortgeführt hat, durch Hn. Silvestre de Sacy in dem I Theil der *Notices et Extraits des MSS. de la bibliotheque du Roi. Paris* 1788 bekannt geworden ist. Eine Vergleichung des Marai (denn Sacy hat seinen Autor erst vom J. 1517 an etwas weitläuftig excerpirt) mit dem von Hn. *Carlyle* abgedruckten überlassen wir denen, die die Geschichte Aegyptens bearbeiten wollen. Uns scheint nach einer oberflächlichen Vergleichung Marai zu Anfange weitläuftiger, nachher aber oder in den neuern Zeiten viel kürzer zu seyn als Jemaleddin. Die Ausgabe dieses Buches ist also als wahrer Gewinn für die Geschichte anzusehen, nicht zu gedenken, dass durch den Abdruck des Originals, und die hinzugesetzten Noten das Werk einen bedeutenden Vorzug erhalten hat. Der lateinischen Sprache ist der Uebersetzer leider nicht so mächtig, als sein grosser Landsmann *Ed. Pococke* war. Es kommen daher nicht allein Härten, sondern sogar offenbare Sprachfehler vor. Z. E. *eadem finis*, *finis facta*, *foris exivisse*, *sedebat ventus*, *ibi se converterant* statt *illuc*. Die Verse (denn die Stellen aus arabischen Dichtern werden gemeiniglich in Verse übertragen) gelingen ihm besser als Prose. Er schreibt *Kahiretta* anstatt *Kahira*, und der S. 2 erwähnte *Alsikeleus* ist *Siculus*. Da über den Regenten Hakem in Deutschland viel geschrieben ist, so werden die Liebhaber der arabischen Literatur Ibn Chalikans Leben dieses Mannes das von Adler edirt und von Lorsbach aufs neue übersetzt und commentirt ist, mit dem, was Jemaleddin von ihm erzählt, vergleichen. Die Conjectur des Hn. Lorsbach, der unter den von Hakem verbotenen Speisen صلوخية mit einem خ nicht mit einem ح *Melochien* lesen wollte, (s. Archiv für die morgenl. Literat. S. 23) wird durch Jemaleddins Text bestätiget, und das Wort von Hn. *C.* richtig *malva* übersetzt, und aus Abdollatiph erläutert. In den Anmerkungen werden oft Stellen aus ungedruckten arabischen Schriftstellern angeführt, und Beweise der Kenntniss ihres Vf. in den verwandten orientalischen und neuern lebenden Sprachen, in der Geschichte, arabischen Prosodie und Mathematik gegeben. Er hat z. E. in der 78 Note eine kurze und so viel wir einsehen neue Methode die Jahre nach der Flucht auf die christliche Zeitrechnung zu reduciren, gegeben. Möchte sich doch einer von unsern Orientalisten entschliessen, den Text wieder abdrucken zu lassen, die Uebersetzung zu berichtigen, wenigstens lesbarer zu machen, und die Noten, mit andern vermehrt, wozu die Vergleichung mit Marai, Abulfeda, und andern den Stoff hergeben würde, in einen grössern Umlauf zu bringen!

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kussler: *Breviarium Archaeologiae Graeco - Romanae in usum scholarum.* 1795. VIII u. 103 S. 8.

Der ungenannte Verfasser dieses Handbuchs hat für gut gefunden, wahrscheinlich um die in den gewöhnlichen Handbüchern der Alterthümer an sich schon herrschende Verwirrung und Dunkelheit, so viel an ihm läge, zu vermehren, den Unterricht über die griechischen und römischen Alterthümer zu vereinigen, oder eigentlich aus *Lamberti Bosii Antiquitatibus graecis* und *Burmanni Antiqq. Romanis* ein neues Compendium hervorgehen lassen. Das was ihm eigenthümlich angehört, ist ein Kapitel über die Geschichte Griechenlands und Roms, in welchem, ohne alle Anzeige der Perioden, nur einige Worte gleichsam verlohren sind, die für den gelehrten und ungelehrten Docenten gleich unnütz sind; und ein Abriss der Geographie (eigentlich nur der Länderkunde) der ganzen, den Alten bekannten Welt. Hierauf folgt ein Kapitel über die Götter, welches, mit Beyseitesetzung aller allgemeinen Ideen über die griechische und römische Religion, die doch selbst nicht einmal von *Le Bos* gänzlich vernachlässigt worden sind, nichts weiter als ein trocknes, und, was noch weit schlimmer ist, ein höchst fehlerhaftes Verzeichniss der griechischen- und römischen Gottheiten enthält. Der Διονυσος heisst hier *Dionysius*, die Λητω *Letho*, *Silenus* heisst *Selenus*; die *Syrinx* ist zu den *Diis masculis* gerechnet; *nymphae Asaidae* sollen wahrscheinlich ἀλσηΐδες seyn; *Liten* statt λιται; *Thiphys* statt *Tiphys*: *Amphistion* statt *Amphictyon*. Von den Helden des trojanischen Kriegs wird so gesprochen, als ob sie insgesammt als *Heroen* eine göttliche Verehrung genossen hätten. In den folgenden Kapiteln folgt der Vf. dem *Le Bos*, selbst mit Beybehaltung seiner Worte, die aber oft fehlerhaft und sinnlos excerpirt sind. Wenn jener gleich im Anfange des Kapitels *de Locis sacris* sagt: *Diis hisce cultum suum praestiterant in locis sacris, quae erant* τεμενη *id est agri*, ἀλση *Luci*, so heisst es hier: *Graeci Diis suis cultum praestiterunt in Temenes Lucis, aedibus sacris.* Im XVII Cap. schreibt *Bos*: *Ludi* ἀγωνες *dicti. Exercitia eorum erant* δρόμος, δίσκος etc. unser Vf. hingegen: *Ludi graecorum erant* δρομος, δισκος etc. Noch arger ist die Verunstaltung in einem darauf folgenden Kapitel, wo es bey *L. B.* heisst: *Lucta fuit exercitatio quaedam — quo luctatores bini — alter alterum humi dejicere studebat.* Hier: Παλη· *lucta bini. alter alterum humi dejicere studebat.* Dass in einem Handbuche von dieser Art an eine sorgfältige Unterscheidung der Orte und Zeiten, ohne welche die Kenntniss des Alterthums

thums immer verworren bleibt, nicht gedacht sey, wird man sich leicht von selbst denken; die Verwirrung ist vielmehr so weit getrieben, als nur immer möglich war. Man sehe z. B. das Kapitel *de civibus*. In der That hätten wir kaum geglaubt, dass bey der grossen Ausbreitung bessere Ideen über den Vortrag der Alterthümer, noch ein solches Handbuch geschrieben werden könnte.

Hannover, (auf Kosten des Herausgebers) in Comm. der Hellwingschen Buchh.: *Landtagsabschiede und andere die Verfassung des Fürstenthums Lüneburg betreffende Urkunden. Erster Theil.* Herausgegeben von *Andreas Ludolph Jacobi*, der Lüneburgischen Landschaft Syndicus. 1794. 370 S. gr. 8.

Diese angefangene Sammlung der wichtigsten Constitutionsurkunden des *Fürstenthums Lüneburg* ist abermals eine schöne Probe, wie unbescholten die Publicität in den hannöverschen Landen blühet. Frey von der Schwäche, die auf die Verfassung sich beziehenden Landesgesetze in stetem Dunkel zu lassen, oder gar zu verheimlichen, werden sie vielmehr hier durch den ruhmvollen Eifer der Landesregierung und die patriotischen Gesinnungen der Landstände öffentlich zur Kenntniss des Publicums gebracht, und nicht bloss dem Manne, welchem es Pflicht ist, die Rechte und Verfassung des Landes zu kennen, sondern auch dem historischen Forscher, zur völligen Untersuchung überlassen. Dass diese Sammlung gerade von Hn. Hofrath *Jacobi* veranstaltet ist, giebt derselben noch einen besondern Werth. Ihm standen die landschaftlichen Archive offen; er hatte die Originale, so viel derén vorhanden sind, vor Augen; er konnte damit die Abschriften, oder die hin und wieder zerstreut befindlichen Abdrücke, genau vergleichen, und dadurch jedem einzelnen Stücke gleichsam das Siegel archivalischer Aechtheit aufdrücken. Einen Auszug leiden Schriften dieser Art nicht. In allem enthält dieser Theil 46 vollständige Urkunden. Die erste ist v. J. 1353 und den Beschluss macht der Landtagsabschied v. 21 Aug. 1599. Es umfassen also diese Fundamentalgesetze einen Zeitraum von drittehalb hundert Jahren, und es liegt darinn der Stoff zur ersten Gründung und weitern Ausbildung der Staatsverfassung dieser Provinz. Den Gebrauch der Sammlung hat übrigens der Herausgeb. durch die, einer jeden Urkunde vorgesetzte summarische Inhaltsanzeige, zu erleichtern gesucht und durch die *hinzugefügten historischen* und literarischen Anmerkungen; *ingleichen* durch die kritische Erläuterung unverstandlicher, oder obsoleter Worte einen neuen Beweis seiner ausgezeichneten Kenntnisse abgelegt. Am Ende der Vorrede giebt derselbe Hoffnung zu einem Werke über *die landschaftliche Verfassung des Fürstenthums Lüneburg*. In so fern er die Herausgabe desselben von dem Beyfalle des Publicums abhangig macht, dürften wir dasselbe, so wie den *zweyten Theil* der gegenwärtigen Sammlung, bald zu erwarten haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Freyberg*, b. Gerlach: *Standrede am Sarge des verewigten Herrn Christlieb Ehregott Gellerts* Churfürstl. Sächs. Bergraths und Oberhüttenverwalters, auch Lehrers der metallurgischen Chemie bey der Churfürstl. Bergakademie allhier, gehalten von *Alex. With. Köhler* Churfürstl. Sächs. Oberbergamts-Secretär und öffentlich. Lehrer der Bergrechte bey der hiesigen Bergakademie. 16 S. 4. Der Werth des Mannes, sagt Hr. *K.*, dessen Andenken diese Rede gewidmet ist, ist das, was ihr selbst Werth giebt, und den Druck derselben, welcher höhern Orts, und von der gesammten Berg- und Hüttenknappschaft veranlasst wurde, entschuldigt. Die Rednerkünste schweigen, wo die Sprache des Herzenslaut, und gleichsam eine Quelle der Kunst selbst wird! Dieser verdienstvolle Mann, war im J. 1713 d. 11 Aug. in Heynichen einem Städtchen ohnweit Freyberg geboren, wo sein Vater zweyter Prediger war. Seine Mutter war eine geborne *Schütz*. Er gieng nach vollendeten Universitätsstudien etwa im J. 1736 mit mehreren sächsischen Gelehrten nach Petersburg, wo er bald als Adjunct bey der Kaiserl. Akad. d. W. angestellt wurde. Er genoss daselbst vorzüglich des grossen Eulers Freundschaft und fieng in dieser Zeit erst an, sich mit Chemie und Physik zu beschäftigen. Im J. 1746—47 kam er nach Deutschland zurück; wandte sich nach Freyberg und setzte seine gelehrten Beschäftigungen fort; erhielt bald eine churfürstliche Pension und gab privatim Unterricht in der metallurgischen Chemie. Im J. 1753 wurde er Commissionsrath mit fester Besoldung und nun fieng er an, seine Thätigkeit und Kenntnisse für Freyberg zu benutzen. Von dieser Stelle stieg er höher und erhielt im J. 1765, als die Bergakademie gegründet wurde, die Stelle eines Professors der metallurgischen Chemie. Alle beym Schmelz- und Amalgamir*wesen in* Freyberg angestellte Personen, einige an Alter dem *Verstorbenen* nahe kommende ausgenommen, sind seine Schüler, *so* wie dies auch der Fall bey dem grössten Theil der übrigen Beamten und Officianten der sämmtlichen Churfürstl. Bergämter ist. In seinem 72 Jahre, als er die Nachricht von der v. Bornschen Amalgamation der Erze erhielt, war er sogleich damit beschäftigt, diese Versuche nachzumachen, und er war es, der trotz der unglücklich ausgefallenen Versuche über das kalte Amalgamiren der Erze in Ungarn dennoch diesen Gedanken nicht aufgab, ihn wirklich realisirte und so als Erfinder der kalten Amalgamation angesehen werden muss. Es ist bekannt, wie durch v. Charpentiers Geist diese Arbeit im Grossen ausgeführt wurde, und mit welchem preiswürdigen Eifer für die gute Sache der solche Anstalten väterlich pflegende Churfürst selbst sie beförderte. Er endigte sein thätiges Leben am 18 May 1795. „Er war nicht verheyrathet, „nicht Vater von Kindern; aber er war Vater seiner Verwand„ten; er war Vater der Armen und ein wahrer Vater seiner Un„tergebenen, die seinem Andenken noch manche Thräne zollen „werden."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. December 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Halle, in der Rengerischen Buchh.: *Auswahl der besten ausländischen geographischen und statistischen Nachrichten* zur Aufklärung der Völker- und Länderkunde, von *M. C. Sprengel.* Vierter Band. 1795. 264 S. 8.

An Reichhaltigkeit steht dieser Band seinen Vorgängern nicht nach, und alle Liebhaber der Geographie müssen die ununterbrochene Fortsetzung dieses Werks wünschen. I. *Beschreibung der faröischen Inseln.* Aus dem Dänischen. Bisher schöpfte man diese nur aus Debes, der 1670 schrieb. Schlegel verfertigte eine genauere 1793, aus welcher mit Zuziehung anderer Quellen die gegenwärtige entstanden ist. S. 1—48. Man muss sich über den Fleiss der Insulaner, deren nicht einmal 5000 sind, verwundern, die jährlich 116420 Paar wollene Strümpfe nach Dännemark exportirten. II. *Alex. Dalrymples Nachricht von den Producten und natürlichen Merkwürdigkeiten von Suluh und den benachbarten Inseln.* Sie ist schon 1771 Englisch herausgekommen, und betrift eine von Europäern wenig besuchte Gegend. Von dem Perlenfange, den Vögelnestern, Corallgewächsen und Sagobaum u. f. werden sehr belehrende Nachrichten gegeben. III. *Stavorinus Bemerkungen über die Insel Java*, und ihre Bewohner sind aus einem holländischen Originale, das 1793 gedruckt ist, und eine Reise von 1770 enthält, genommen. Ein solcher Beytrag zur Kunde eines so entfernten Landes ist immer willkommen, wenn er auch nicht lauter Neuigkeiten enthält. IV. *W. Goldsons Bemerkungen über des spanischen Admirals Barthol. de Fonte Seereise nach den innern Gegenden des nordwestlichen Amerika.* Die die Wahrscheinlichkeit der nordwestlichen Durchfahrt behaupten, berufen sich hauptsächlich auf de Fontes Seereise, die 1640 von dem peruanischen Hafen Tallao in das Innere von Neu-Albion unternommen, aber erst 1708 bekannt geworden ist. Nachdem der Admiral unter dem 53° N. B. den Archipelagus von St. Lazarus, den spätere Seefahrer die Königin Charlotte Insel nennen, erreicht hatte, schiffte er noch 260 Seemeilen weiter, bis er den Fluss Los Reyes erreichte. Als er diesen hinauffegelte, kam er zu einem See, den er Belle nannte. Er liess seine Schiffe in einem Hafen, der Conosset hiess, und fuhr in einen Fluss hinein, der Rio Parmentieres benannt wurde. Er schiffte in dem Flusse über 8 Fälle, und erreichte einen See, den er de Fonte nannte. Bey der weitern Fortsetzung seiner Reise gelangte er zu einem indischen Dorfe, wo er erfuhr, dass ein Schiff, welches von Boston auf Entdeckungen gesegelt wäre, nicht weit davon vor Anker läge. H. Goldson vergleicht de Fontes Reise mit den neuesten Entdeckungen, und sucht daraus die Gewissheit derselben zu beweisen. Wenn in der Note S. 142. der von Fonte erwähnte Fluss Los Reyes für den gehalten wird, den die spanischen Berichte zur Gränze ihrer Entdeckungen machen, so ist dieses ein Irthum. Denn die Gränze reicht nicht weiter als bis an den 43° N. B., wo die von Costanzo gezeichnete und in dem 1. Bande des Repositor. für die neueste Geograph. von Bruns und Zimmermann befindliche Karte de los Reyes hat. Jener von Fonte erwähnte Flus los Reyes liegt aber über 53° N. B. nordwärts. V. *Ueber die Einwohner der Halbinsel diesseits des Ganges oder die Indier, welche im Innern von Decan oder in Tippo Sahebs Stauten leben.* Die Nachrichten sind aus Eduard Moore, (der in dem letzten Kriege mit Tippo Saheb bey einem englischen Corps, das die Maratten unterstützte, als Lieutenant diente,) Erzählung der militärischen Operationen gegen den Sultan gezogen, und beziehen sich auf den District der Halbinsel, welcher südwärts vom Fluss Kistna 16° 30′ N. B. anfängt, und sich bis an das Cap Camorin erstreckt. Die Producte werden zwar nicht auf eine scientifische Art beschrieben, jedoch manches von ihrer Beschaffenheit und ihrem Gebrauche beygebracht, das einen aufmerksamen Beobachter verräth. Die Unschädlichkeit der Schlangen, Cobra de Capello, soll daher kommen, dass man ihnen einen gewissen Stein unter der Zunge genommen hat S. 196. Dieser Stein wird wohl die Giftblase an den Wurzeln der Zähne seyn, welche nach Wolfs Nachricht die Schlangenbeschwörer auf Zeilan den Schlangen wegnehmen, und sie dadurch unschädlich machen. Die Sitten der Indier im Innern des Landes erhalten hier manche Aufklärung. Die in Chittledrug gewöhnliche Wasseruhr S. 208. ist, wenn wir uns nicht irren, auch von den dänischen Missionaren beschrieben. VI. Hr. *Sprengel* hat einen *Versuch zur Statistik von Irland* gemacht, wobey die neuesten Schriften eines Young, Lord Sheffield, Clarendon; Beaufort und anderer benutzt sind. Die abgehandelten Gegenstände sind Grösse, Bevölkerung, Leinwandmanufactur, Viehzucht, Getreidebau, Finanzwesen etc. Wir sind auf die Fortsetzung sehr begierig, und wünschen von den den Katholischen neuerlich ertheilten Befreyungen, und den Folgen, die sie nach sich gezogen haben, durch den scharfsichtigen Vf. belehrt zu werden.

London, b. Streham u. Cadell: *Travels in Portugal, through the Provinces of Entre Douro e Minho, Beira, Estremadura, and Alentejo,* in the Years of

of 1789 and 1790. by *James Murphy*. 1795. 311 S. 4. nebst 24 Kupfertafeln.

Der Vf., ein Baumeister, durchreisete in dem angeführten Zeitraum einen grossen Theil von Portugal, hauptsächlich in der Absicht, um die Ueberbleibsel alter Baukunst und die merkwürdigsten Gebäude neuerer Zeiten zu untersuchen. Ihre Beschreibungen füllen auch den grössten Theil dieses Werks, und die merkwürdigsten sind durch gute Kupfer erläutert. Weil diese Kunstnachrichten aber nur wenige Leser erwarten konnten, oder schwerlich zu einem Bande in Quartformat hinreichten, so entlehnt er aus portugiesischen Schriftstellern, was er darinn über die Geschichte der hier beschriebenen Städte, Kirchen und Klöster fand, und die berühmten Personen gewidmete Monumente geben ihm Veranlassung sich ausführlich über ihre Geschichte zu verbreiten. So finden sich hier, den meisten Lesern gewiss unerwartet, Lebensbeschreibungen verschiedener portugiesischen Könige, Heinrichs des Seefahrers, der Ignez de Castro, und verschiedener Helden, die sich in den ostindischen Kriegen auszeichneten. Wo ihm Alterthümer oder lateinische Inschriften aufstiessen, sind sie ebenfalls in Kupfer abgebildet, ohne immer auf ihren innern Werth zu sehen. Wir haben sogar unter den mitgetheilten Inschriften einige neuere gefunden. — Sehr viel hat nun freylich Hr. *M.* unsere bisherige Kenntniss von Portugal nicht erweitert, weil genaue Angaben geographischer und statistischer Gegenstände, oder richtige Darstellung unbekannter, von andern Reisenden übersehener, Merkwürdigkeiten, nicht zum Zweck seiner Reise zu gehören scheinen; oder, weil unser Vf.; wenn er beyläufig diese Materien berührt, seine Nachrichten über Bevölkerung, Handel, die Einkünfte der Geistlichen, aus dem bekannten *Almanac de Lisboa* gewöhnlich zu entlehnen pflegt. Doch stösst man hin und wieder auf einzelne gute Bemerkungen, und der Vf. hat an mehrern Stellen seines Werks bewiesen, wie viel Unbekanntes uns aufmerksame Beobachter von diesem Lande erzählen können; und wahrscheinlich haben wir eine solche Belehrung nächstens von einer andern Hand zu erwarten.

Unser Vf. landete in dem Hafen Oporto, den er nur im Allgemeinen schildert. Die Einfahrt ist wegen einer Sandbank sehr gefahrlich. Er und seine Begleiter wurden sehr genau untersucht, ob sie auch Tobak oder Seife bey sich hatten, welche auch in ganz kleinen Quantitäten einzuführen verboten sind. Die Portugiesen halten es für entehrend, etwas auf den Rücken zu tragen, daher dies nur von Sklaven oder zur Arbeit verdammten Verbrechern geschieht. In Oporto zählt man auf 6000 Gallizier, die hier als Tagelöhner und Hausbediente sich sehr schlecht behelfen, für ehrlich gehalten werden, und gewöhnlich mit dem, was sie erworben, in ihre Heimath zurückkehren, wodurch beträchtliche Summen ausser Landes gehen. In Coimbra verweilte der Vf. zu kurze Zeit, um von diesem, durch seine Universität berühmten Orte, etwas aufzuzeichnen. Desto ausführlicher ist er bey der Abtey Batalha, dem Begräbnissorte vieler Könige und Prinzen, deren Geschichte hier nach dem Geschichtschreiber dieses Klosters, de Sousa erzählt wird. Es ist ein herrliches Ueberbleibsel gothischer Bauart, und hat 12000 Crusaden Einkünfte. Bey Marniha, gerade 19 Meilen von Lissabon, besitzt ein Engländer Namens Stephens, die einzige Glasmanufactur im ganzen Königreiche, die dasselbe und die Nebenländer ganz mit Glaswaaren versorgt, da fremdes Glas so hoch imposiirt ist, dass die Einfuhr beynahe verboten scheint. Die Beschreibung des Klosters Alcobaça, enthält nichts von der dortigen Einrichtung, weil die Schicksale der hier begrabenen Ignez de Castro den Vf. zu sehr beschäftigen, und er sogar diese durch Scenen aus einem portugiesischen Trauerspiel erläutert. *Bluterus* wortreiche Erklärung der mystischen Inschrift eines alten goldenen Kelchs in eben diesem Kloster hat uns noch weniger unterrichtet. Von Lissabon handelt der Vf. ausführlich genug; aber wie wenig lernt man daraus diese Hauptstadt kennen! Er giebt uns freylich ihren Grundriss, so wie er im Staatskalender von 1785 *vor uns liegt*, Abbildungen einiger dortigen Trachten, Gebäude und Inschriften; aber statt einer belehrenden Topographie, müssen wir uns mit der Geschichte des Ursprungs dieser Stadt, und ihrer Eroberung im zwölften Jahrhundert durch die Christen, mit Auszügen aus dem Osorius und aus den *Documentos arabigos* über die Verjagung der Juden aus Portugal, der Erklärung der arabischen Inschrift, auf einer grossen bey Diu eroberten Kanone und ähnliche zusammengeraffte Nachrichten behelfen, die den Reisebericht unnöthiger Weise anschwellen. Indessen verweilt er doch bey den vornehmsten Kirchen, am meisten bey denen, die Johann V. bauen lassen. In der Patriarchalkirche befinden sich unter andern Kostbarkeiten 9 vortrefflich gearbeitete silberne Leuchter und ein 12 Fuss hohes silbernes Crucifix, wovon die Arbeit allein 300,000 Crusaden gekostet hat. Die Einkünfte dieser Kirche und des Patriarchats sind hier auch nach einer Berechnung von 1747 angegeben. Der Patriarch selbst erhält jährlich 30,000 Pf. St., davon 5600 ihm aus dem königlichen Schatz bezahlt werden. Zur Erhaltung der Kirche und der *vielen dabey* angestellten geistlichen und weltlichen *Personen* sind 850,000 Crusaden bestimmt, dazu die übrige portugiesische Geistlichkeit jährlich 200,000 Crusaden aufbringen muss. Die jährlichen Ausgaben sind nach den kleinsten Artikeln specificirt, und haben sich, wie neue Berechnungen zeigen, seitdem in den vornehmsten Artikeln nicht verändert. Jeder von den Principalen hat 10,000 Crusaden Gehalt, und über 15,000 Crusaden werden jährlich für Wachs berechnet. Die Kirche S. Rochus, welche Johann V. den Jesuiten schenkte, hat eine Johann dem Täufer gewidmete Kapelle, deren Kostbarkeit alle ähnliche in Europa übertrift. Gold, Silber, Lapis Lazuli sind übermäsig daran verschwendet; sie hat aber auch zwey Mill. Crusaden gekostet. Die neue Kirche, welche die jetzige Königin Maria erbauen lassen, ist das gröste und prächtigste Gebäude, das in Lissabon seit dem Erdbeben aufgeführt worden; es sollen dazu fünf Mill. Crusaden verwandt seyn. In Cintra fand der Vf. in dem Garten des

des berühmten indischen Helden Johann de Castro, dessen Biographie hier gleichfalls eingeschaltet wird, eine Sanskreet Inschrift; sie ist hier ganz in Kupfer gestochen, so wie sie von ihm selbst ohne Kenntniss dieser Sprache und Schrift von dem Original copirt ward. Er sandte seine Abschrift, dem in dieser Sprache sehr erfahrnen Hn. *Wilkins* zu, dessen Bemerkungen darüber ebenfalls beygefügt sind, der aber wegen der hin und wieder ausgelöschten Stellen, und der unvermeidlichen Schreibfehler nur wenige Stellen entziffern konnte. Mafra und Setubal werden sehr kurz abgefertigt. Wegen der merkwürdigen römischen Ueberbleibsel in Evora, von denen die vornehmsten in Kupfer gestochen sind, ist er bey dieser Stadt, womit er die ganze Reise beschloss, ausführlicher. Von den dortigen Monumenten der römischen Baukunst verdient des Sertorius Tempel der Diana, jetzt eine Fleischbank, vorzügliche Aufmerksamkeit.

Leipzig, b. Weygand: *Handbuch für Reisende aus allen Ständen.* Zweyte vermehrte, verbesserte und berichtigte Auflage. 1793. 599 S. 8.

Die erste Auflage dieses Handbuchs erschien 1784, und steht dieser *zweyten* in allen den Nachrichten und Beobachtungen sehr weit nach, welche der Vf. (Hr. Rath *Reichard* zu Gotha) nachher auf eigenen Reisen gesammelt hat. Einige Abschnitte, wie z. B. der *siebente* und *achte*, sind daher so umgearbeitet und verbessert, dass man sie nicht wieder erkennt. Jener enthält eine Notiz von 102 Städten, und dieser von 181 Reiserouten durch einen grossen Theil von Europa. Dass sich beide Abschnitte gerade auf diese Zahl einschränken, ist kein Vorwurf, weil der Vf. das Gemeinnützlichste ausgehoben und nicht so, wie ein gewisser anderer Wegweiser, die Stadt *Braunschweig* ausgelassen hat, um Meadia ausführlich zu beschreiben.

Dieses Handbuch, von welchem Hr. R. auch eine wohlgerathene französische Uebersetzung geliefert hat, giebt nicht bloss eine nützliche Vorbereitung oder Begleitung für Reisende, sondern auch eine lehrreiche Erinnerung an zurückgelegte Reisen ab. Letzteres war der Gesichtspunkt, aus dem Rec. einen grossen Theil desselben sich zu eigen gemacht hat. Das Lehrgeld ist zwar alsdenn schon gegeben, indess wird schwerlich auch die vollständigste Anleitung solches ganz ersparen helfen. Für die mannichfaltigen Lagen und Verhältnisse der Reisenden lassen sich keine bestimmte Regeln angeben, und es wäre daher eine unbillige Kritik, die Lücken, welche man nach individuellen Erfahrungen in diesem Handbuche findet, als Mängel anzurechnen.

Vorzüglich kann in dieser Hinsicht der musterhaft bearbeitete *erste* Abschnitt *von allgemeinen Regeln und Betrachtungen über Reisen und Reisende* nie ganz befriedigen. — Dass z. B. nach S. 1. die Deutschen und Engländer am meisten reisen, ist notorisch, aber ebenso gewiss, dass während dem jetzigen Kriege bey beiden Nationen das Reisen verhältnissmässig zu sehr abgenommen und dagegen unter den neutralen Nordischen häufiger geworden ist. Rec., der 1793 das Zahlverhältniss der Reisenden in Wien, Mailand und in der Schweiz genau beobachtete, fand in Lausanne unter 106 Fremden allein 20 Russen, und zu Genf traf er im September 1793 allein 10 Dänen und sonst fast gar keinen Reisenden. — Zu S. 3. könnte man noch die wesentliche Regel hinzusetzen, wie man sorgfältig verbergen müsse, dass man ein Reisejournal abfasst. Mit Recht fürchten sich wichtige Geschäftsmänner vor den Besuchen indiscreter Schriftsteller; und Hr. *R.* konnte die Mittheilung gewisser statistischer Notizen nur dadurch erhalten, dass er dem Besitzer einige Blätter aus seinem Reisejournal zu lesen gab, um ihn zu überzeugen, dass es nicht *zunächst* für den Druck bestimmt sey. — In Ansehung der Reisegefährten hat sich Hr. R. S. 4. etwas zu kurz gefasst, indem vorzüglich vor der Gesellschaft unbekannter französischen Emigrirten hätte gewarnt werden sollen, welche sich in allen Städten den unerfahrnen Reisenden aufdringen. — Bey der Kleidung wird S. 7. die *Trauer* nicht empfohlen, welche; was auch *Pezzl* in seinen Skizzen davon sagen mag, immer die bequemste und wohlfeilste Tracht bleibt. Die jetzt in das entgegengesetzte Extrem ausartende Nachlässigkeit in der Kleidung ist übrigens ein gefährlicher Prüfstein für junge Reisende, und es gehört ein geübter und feiner Tact dazu, um richtig zu beurtheilen, wie weit man sich derselben überlassen darf. Wenn man in Frankfurt jede Gesellschaft in Bänderschuhen besuchen darf, so würde man in dem nur 4 Meilen weit davon entfernten Mainz mit denselben scharf angesehen werden. Besser zu viel als zu wenig. — Aeusserst wichtig ist S. 10. die Regel wegen sorgfältiger Erkundigung nach den Eigenheiten der Visitation in jedem Lande. In Wien werden bekanntlich die Bücher auf der Mauth zurückbehalten, um sie nach dem Katalog der verbotenen Schriften zu untersuchen. Wer nun mit Marginalien seine Bücher versieht oder sonst seltene und wenig bekannte Druckschriften bey sich führt, muss andere Massregeln treffen. Rec. war in dem Fall, zu Wien den *dritten* Theil des *Recueil* vom Grafen Herzberg auf der Mauth 24 Stunden zu lassen. — Die S. 14. als Empfehlungsschreiben erwähnten Creditbriefe nützen gewöhnlich nur, wenn man Geld darauf nimmt; nur bey so grossen Häusern, wie es zu Hamburg und Frankfurt giebt, wird auch ausserdem davon Notiz genommen.

Der *zweyte* Abschnitt enthält eine *statistische Uebersicht der grössern europäischen Staaten*, bey welcher die Schriften von *Büsching*, *Schlözer*, *Gatterer*, *Fabri*, *Randel* und *Crome*, aber noch nicht die von *Sprengel* und *Lüder* benutzt worden. Bey einer dritten Auflage wird vielleicht ein Theil von Nordamerika hier einen Platz verdienen. Im *dritten* und *vierten* Abschnitt von *Münzen, vom Geldcours, vom Maass und Gewichte* ist zwar *Kruse*, aber noch nicht *Gerhard* zu Rathe gezogen, und hat sich überdem darinn manches seitdem verändert.

Sehr wichtig ist der *fünfte* Abschnitt vom *Postwesen.* Für die Schweiz hat Hr. D. *Ebel* darinn ein classisches Werk geliefert, doch auch darinn konnten alle

Vorsichtsregeln nicht erschöpft werden. *Zu Brunnen*, im Canton Schweiz, erfuhr Rec. eine ganz neue Prellerey; die dortigen Schiffleute richten die Preise und die Zahl nach der Art, *wie* man dort ankömmt, und lassen z. B. den Reiter die Ueberfahrt über den See theurer bezahlen als den Fussgänger, der vielleicht bis Schweiz mit vier Pferden gefahren war.

Die *Miscellaneen* im *sechsten* Abschnitt hätten vielleicht füglicher unter Nr. III u. IV. angebracht werden können. Der Ruf gewisser Städte, wegen vorzüglicher Waarenartikel S. 238—241. beruht auch bisweilen auf zufälligen Umständen oder gar auf geographischen Irthümern; so kommen die im Elsass sogenannten *Mainzer* Schinken sämmtlich aus Westphalen. Die Regeln S. 243—247. für Reisende zu Pferde sind sehr detaillirt. Eben so wäre vielleicht die Literatur statt eines eigenen (neunten) Artikels zweckmässiger bey jedem Lande vereinzelt worden, um so mehr, da sich dieses mit jeder Messe verändert. — Die *Vorschriften* des *zehnten* Abschnitts über die Erhaltung der Gesundheit sind von einem ungenannten Arzte aufgesetzt. Die beygelegte Post- und Reisekarte durch die am meisten bereisten *neun* europäischen Staaten ist sehr brauchbar und auf Kosten des Verlegers neu gestochen worden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Nürnberg, b. Weigel u. Schneider: *Schule des Vergnügens für kleine Kinder*, in drey Classen abgetheilt von *J. P. Voit*. 2te Aufl. 1793. 184 S. 8. mit Kupf.

Kempten, b. Kösel: *Lehrreiche Unterhaltungen für Kinder*. Herausgegeben von *W. Rehm*. 2te Aufl. 1793. 1. B. 140 S. 2. B. 236 S. 8.

Berlin, b. Haude u. Spener: *Der Bürgerfreund*, ein Lesebuch für Kinder in Bürgerschulen, von *S. Ludewig*. 2te Aufl. 1790. 239 S. 8. (6 gr.)

Berlin, b. Maurer: *Leben und Tod Kaiser Heinrich des Vierten*. Schauspiel von *Julius Freyherrn von Soden*. Neue Aufl. 1790. 140 S. 8.

Frankfurt a. M., b. Fleischer: *Nouvelle Grammaire françoise et italienne pratique*, par *J. N. Meidinger*. Nouv. Edit. 1793. 427 S. 8. (16 gr.)

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Leipzig, in d. Schäferschen Buchh.: *Sophie oder der Einsiedler am Genfer See*, von *Chr. A. Fischer*. 2. Th. 1795. 219 S. 8.

Lemgo, in d. Meyerschen Buchh.: *Neue historische Bibliothek*, zum Gebrauch für alle Classen der Leser. 4tes St. 1795. 237 S. 8.

Leipzig, b. Crusius: *Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden auf jeden Tag des Jahres*, von M. *J. Chr. Förster*. 2. Th. 1795. 380 S. 8.

Nürnberg, b. Bieling u. Leipzig, in Comm. b. Fleischer: *Praktische Erklärung der epistolischen Texte zur Erbauung und Belehrung für Freunde eines vernünftigen Christenthums aus allen Ständen*. 2. Th. 1795. 15 B. 8.

Quedlinburg, b. Ernst: *Unterhaltungen für die Jugend auf alle Tage im Jahre*, von L. C. *A. Weigand*. 2tes u. 3tes Vierteljahr. 1793. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Schleswig*, b. Röhss: *Geschichte meiner Schulen*, von *Fridr. Eberhardt von Rochow*, auf Reckan etc. Nebst vier Beylagen. 1795. 96 S. gr. 8. (8 gr.) — Obgleich Hr. v. Rochow die Geschichte seiner Schulen nur sehr kurz, ohne Ruhmredigkeit und Schmuck erzählt — denn sie ist auf zwey Bogen enthalten — so sind doch auch diese allgemeinen Angaben für die Geschichte der Volksschulen von Werth, und sie sind ein schätzbares Denkmal, welches der Stifter jener Schulen der preussischen Regierung, die ihn kräftig unterstützte, dem würdigen Cantor Bruns, der seine Ideen ausführte und den übrigen Lehrern seiner Schulen, den Gemeinen selbst, die Empfänglichkeit für die angebotne bessere Erziehung ihrer Kinder hatten, und endlich, ohne es zu wollen und zu beabsichtigen, sich selbst bey den Zeitgenossen und der Nachwelt gestiftet hat. Man wird überrascht, wenn man nach allem dem, was dieser Mann wirklich ausgeführt und geleistet hat, zuletzt das Bekenntniss liest, wie wenig er doch selbst im Ganzen mit dem, was geschehen ist, und unter den Umständen hat geschehen können, zufrieden ist, und welch' ein hohes Ideal der vernünftigen Erziehung er sich gesteckt hat; auch das befremdet, wenn man am Schlusse liest, dass die durch Hn. v. Rochow's Bemühungen so verständig gewordnen Einwohner von Reckan, ob sie gleich die von seiner Gemahlin gestiftete Industrieschule gern angenommen, dennoch sich weigern, die zum Stricken in der Schule nöthigen Materialien für die Knaben herzugeben, und dadurch den um sie so verdienten Vater und Lehrer zu dem Urtheile berechtigen: „Dieses beweist, dass die Aeltern (und wollte Gott! die Aeltern nur allein) das Lernen *nützlicher Arbeit* noch nicht für *Schulsache* halten, sondern bloss *das Hersagen des Auswendiggelernten*. O Papageyenthum! wie lange wird dein Regiment auf Erden noch dauern!" Die Beylagen verdienten als merkwürdige Urkunden zur Geschichte der v. Rochowschen Schulen aufbehalten zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21. December 1795.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Junius: *Die Hausmutter in allen ihren Geschäften* Erster Band. Dritte und vermehrte Auflage. 1791. XVI und 780 S. Zweyter Band. XVI und 892 S. gr. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

In dieser dritten Ausgabe eines mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Werks ist in Absicht auf den I. Th. die gute Abänderung getroffen worden, dass, um des Raums zu schonen, und gleichen Preis zu halten, die in den vorigen Ausgaben befindlichen Schilderungen theils lob-, theils tadelswürdiger Hausmütter, meistens ganz weggelassen, und dagegen aus den seit der ersten Ausgabe erschienenen neuern Schriften mehreres für Küche und Haushaltung aufgenommen worden ist.

Die Behauptung in der Anweisung zu Mehlspeisen fürs Gesinde, Th. I. S. 66 u. 84.: „Gersten- und Ha„bermehl findet nicht in guten und Mittelländern, son„dern allein in *schlechten* Statt!" hat in Ansehung des ersteren, im besten Lande hin und wieder die Erfahrung gegen sich. Man zieht Gerstenmehl der angepriesenen Mischung von feinem Roggen- und Mittelmehl vom Weizen zu Klösen, Nudeln u. s. f. vor; weil die Gerste, wenn sie beym Mahlen recht behandelt, und, technisch zu reden, gespitzt und gespelzt worden ist, in den ersten zwey bis drey Gängen durch den Beutel ein Mehl giebt, das nicht nur weisser, schmackhafter und dabey sättigender ist, als Mischung vom Roggen- und geringen Weizenmehl, sondern auch wohlfeiler, und deshalb in jeder mittelmäsigen Wirthschaft vortheilhafter ist, indem Gerstenschrot jährlich zur Fütterung und Mästung erfoderlich; der gebeutelte Schrot aber dem Rindvieh sicherer als ungebeuteltes Geschröte anzumengen, und zugleich auch noch für Schweine eine gute Mastung ist. Der reiche Bauer im guten Lande vieler Reichsprovinzen setzt sich mehr aus Wohlgeschmack, als nachhaltenderer Sättigung halber, Klöse, Brey, Nudeln u. s. f. von Gerstenmehle vor; und kehret, wenn ja einmal die Gerste durch nasses Lager auf dem Acker in der Aerndte zu Kochspeisen untauglich worden ist, so bald er kann, zu ihrem Gebrauch für seinen Tisch zurück; er mag nun mit dem Gesinde aus einer Schüssel essen, oder für sich und die Seinigen besondern Tisch halten. Leider ist mit dem Vf., S. 361. „über erhöhende Veränderung der Gesin„dekost in guten Ländern, laut zu klagen, das Ende „der Gesindenoth nicht abzusehen; und die Bezwin„gung der Ueppigkeit und des Luxus beym Gesinde, „durch Christenthum und religiöse Anstalten, so ge„schwinde nicht zu erwarten:" Polizeyanstalten aber, ob sie gleich bisher unzulänglich befunden worden, möchten doch, wenn sie ganz nach den heutigen Bedürfnissen getroffen würden, die beste Erleichterung einer wirklich täglich mehr überhandnehmenden Noth gewähren.

Die Vorschriften zum Einschlachten in die Wirthschaft sind sehr gut und vollständig; aber dass nach S. 508. auf das Pöckelfleisch Salzwasser nachgegossen werden soll, möchte es leicht um seinen Wohlgeschmack bringen. Dieses wird sich hingegen Jahr und Tag erhalten, wenn dem frisch eingelegten Fleische gutes Salz und nicht zu viel Salpeter zugegeben, und denn das Fass zugespundet wird. So erhält die Sicherung vor dem Zugang der Luft, wenn man das Fass dabey wöchentlich umkehrt, das Fleisch ganz unverletzt, wenn auch sich etwas von seiner eigenthümlichen Salzlake verzehren sollte. S. 631. war uns die Bereitung der Leberwurst für die Herrschaft vermittelst des Reibeisens neu: unfehlbar aber können von gargekochter Leber Würste nie so delicat und geschmeidig werden, als wenn die Leber roh mit der gargekochten Lunge klein gehackt, und dann erstere nur in der Wurst gekocht wird; indem die Leber von jedem Thiere Kraft und Wohlgeschmack verliert, wenn sie über den ersten Grad der Gare noch im Kochen erhalten wird. Zu den selbst auf üppigen Tafeln beliebten Schwartenwürsten, worunter man die Frankfurtischen bisher immer vorgezogen, ob sie gleich in jeder Wirthschaft leicht nachzumachen wären, hätte der Vf. immer auch eine Anweisung geben können.

Der Artikel über die Anpflanzung des Holunderbaums würde noch lehrreicher seyn, wenn der Vf. über die Fruchtbenutzung desselben im Grosen etwas gesagt hätte: diese ist in Waldgegenden sehr bedeutend, wo der niedre Holzpreis, Holundermuss zum medicinischen Gebrauch mit geringen Kosten zu kochen, verstattet. Die erst zerstossenen Beeren werden durch einen leinenen Sack gepresst: von den darinn bleibenden Trestern werden nach ihrer Abtrocknung vermittelst des Dreschens und der Worfschaufel die Kerne abgesondert, von welchen man ein schönes, zugleich alle frische Fleischwunden bey Menschen und Thieren heilendes Oel gewinnt; die Oelkuchen von ihnen aber werden gestossen, den Schafen unter die Salzlecke gemengt, und sind ein ganz bewährtes Präservativ für Wasserfäule sowohl, als für Pocken und Raute.

S. 813. sollte es in der Anweisung zu Aufbewahrung der weissen Rüben, statt: „man schneidet das „Kraut mit einer kleinen Scheibe von der Rübe hin„weg," wohl heissen: *ohne eine Scheibe;* da auf jenen Fall Fäulniss und Moder unvermeidlich ist, und nur die

die in ihrer Krone unverletzten Rüben, wenn sie dabey im Ausraufen nicht zerbrochen worden, haltbar bleiben.

Wassergurken die möglichst längste Dauer mit Wohlgeschmack zu geben, werden sie ohne alles Laub, blofs mit Dill in kleine Tönnchen gelegt, das Salzwasser kochend durchs Zapfenloch des obern Bodens eingegossen, so dafs es diesen von aufsen mit bedeckt, das Loch so lange offen gelassen, bis nach einigen Tagen die nöthige Gährung vollendet ist: sodann werden die Zapfen fest geschlagen, und die Fässer in den Keller geschafft. Kehrt man denn das Fafs wöchentlich einmal um, so halten sie sich über Jahr und Tag. Alles grüne Laub hingegen, das man Gurken beylegt, befördert Fäulnifs.

Detmold, b. dem Herausgeber: *Kurze praktische Anweisung zum Forstwesen*, oder Grundsätze über die vortheilhafteste Einrichtung der Forsthaushaltung und über die Ausmittelung des Werths vom Forstgrunde, besonders auf die Graffschaft Lippe angewendet, verfasset von einem Forstmanne und herausgegeben von *Georg Ferdinand Führer*, Fürstl. Lippischen Kammerrath(e), nebst einer Vorrede vom Königl. Kurfürstl. Oberförster *Kuntze* zu Erzen. 1795. 11½ Bog. ohne Vorr. 8.

Der Zweck dieser kleinen, an nützlichen Belehrungen reichhaltigen, Schrift, welchen der Vf. der Vorrede richtig und deutlich gegeben hat, besteht in der Festsetzung solcher Grundsätze, welche in der Forstwirthschaft anzuwenden sind, um allen möglichen Nutzen *am füglichsten und ohne übermäfsigen Kostenaufwand* zu erlangen. Demnach enthält die Schrift 1) Beschreibung der Mittel, wodurch die Forsten in einen voll- und gleichwüchsigen Bestand zu setzen sind; 2) Anweisungen über die Behandlung der Forsten nach ihrem Bestande überhaupt, und besonders nach dem Unterschiede zwischen dem Baum- und Schlagholzbetriebe; 3) Regeln, die in der natürlichen und künstlichen Besamung, in dem Betriebe der Haye, in der Pflanzung einiger Holzarten, und in der Anlage der Eichelkämpe und Pflanzschulen zu beobachten sind; 4) eine Auseinandersetzung der Gründe, warum, zu welcher Zeit, und auf welche Art die jungen Stangenholzörter in den zu Baumholze bestimmten Revieren von den unterdrückten und zurückgebliebenen Stämmen zu reinigen sind, nebst den Mitteln gegen schädliche Vorfälle; 5) Bemerkungen über die nothwendige Kenntnifs der individuellen Eigenschaften der Forsten, um diese richtig schätzen und bestimmen zu können, wie sie am einträglichsten zu benutzen seyen; und endlich 6) Belehrungen über die Erforschung und Bestimmung des Werths von dem Bestande eines Forstgrundes, die durch hinzugefügte tabellarische Beschreibungen und Berechnungen erläutert werden. Zuletzt noch eine angehängte Abhandlung des Hn. Forstraths *von Donop* über den Nutzen der Aufhauung des Baumholzes in Klaftern, statt der Anweisung auf dem Stamme.

Diese Gegenstände sind in gedrängter Kürze, mit vieler Klarheit behandelt; die angegebenen Bestimmungen sind genau den richtigsten Grundsätzen der Vegetation angemessen, und mit einigen musterhaften Anweisungen übereinstimmend. Die besten Lehrbücher der Forstwissenschaft sind dabey so benutzt worden, dafs diese wenigen Bogen als ein kernhafter, mit eignen aus Theorie und Erfahrung geschöpften Bestätigungsgründen bereicherter, Auszug aus den letztern betrachtet werden kann. Gleichwohl darf sich der Vf. so wenig als andere neuere Lehrer gedachter Wissenschaft einen allgemeinen Beyfall versprechen; denn es sind noch immer Gegenden in Deutschland, wo das Forstwesen als eine Invalidenanstalt betrachtet und solchen Personen anvertraut wird, die man in Militär- oder Hofdiensten nicht mehr brauchbar findet, welche dann, so wie einige andere Forstbediente, entweder zu stolz, oder zu träge sind, ihren angewöhnten Schlendrian gegen bessere Belehrungen zu vertauschen. Diese werden z. B. der Behauptung (S. 19.), dafs der Baumholzbetrieb, nemlich eine solche Abholzung, welche den Nachwuchs durch die natürliche Besamung verschafft, den Vorzug vor dem Schlagholzbetriebe, wobey das Augenmerk auf den Nachwuchs aus den Stämmen und Wurzeln gerichtet ist, verdiene, dreist widersprechen; obgleich, nach den evidentesten Beweisen, jene Forstbehandlung als allgemeine Regel, diese aber blofs als eine Ausnahme, die in einzelnen Fällen Statt finden mag, zu betrachten ist. Eben so wenig werden sie mit andern Lehrsätzen, ungeachtet die praktische Richtigkeit derselben aufser Zweifel ist, einverstanden seyn; z. B. mit dem Verfahren in Erziehung der Eichenpflanzheister, §. 32; mit dem *zeitigen* Wegschaffen der abständigen, kranken und gipfeldürren Stämme, §. 35; mit der für unumgänglich nöthig erklärten Beobachtung einer *zusammenhängenden Ordnung und Folge* in den Gehauen und Schlägen; mit dem Tadel des *Plenterhauens* und der zerstreuten Anpflanzung unter oder zwischen alten Bäumen sowohl, als des vermischten Anpflanzens der Laub- und Nadelhölzer. — Da der Vf. seinen Unterricht hauptsächlich auf die Generalregel der Voll- und Gleichwüchsigkeit der *Forsten* gegründet hat; so war es nöthig, diese theils gegen die Bedenklichkeiten einiger Forstmänner zu rechtfertigen, theils die Modificationen, die dabey statt finden, zu bestimmen; welches §. 36. mit vieler Gründlichkeit geschehen ist. Die letzte Hälfte der Schrift ist der wichtigen, mit vielen Schwierigkeiten verbundenen, Lehre von der Ausmittelung der Verhältnisse des Zuwachses und des Ertrages eines Forstgrundes, sowohl im vollkommenen als unvollkommenen Zustande, und seines hiernach zu berechnenden Werths gewidmet. Nach Anführung erheblicher Zweifel gegen die Zuverlässigkeit der hierinn bisher befolgten Methoden, auch selbst der neuesten Regeln: „dafs das Alter des als haubar „anzunehmenden Holzes den Divisor in die verschie„dentlich nach den Regeln der höheren Forstwissen„schaft ausgemittelten Bestände abgebe," hält er es für das einzige übrige und einzige mögliche Mittel zu jener sicheren Ausmittelung, dafs zuförderst sowohl die Zunahme der Bäume in jedem Alter und Stärke derselben, als auch der jedesmal erfoderliche Raum, den die

die Bäume, nach Maſsgabe ihrer gröſseren Stärke, bedürfen, richtig beobachtet, und dann durch analogiſche Berechnungen die Menge des Holzes, das nach und nach bey der Zunahme der vollwüchſigen jungen Holzbeſtände verdrängt wird, und desjenigen, was zuletzt bey der gänzlichen Abholzung noch erfolgen kann, beſtimmt werde. Hiernach, und nach dem Unterſchiede des Laub- und Nadelholzes, auch des guten, mittelmäſsigen und ſchlechten Bodens ſind die folgenden 11 Tabellen abgefaſst, und denſelben nöthige Erläuterungen hinzugefügt, welche freylich, zu ihrer völligen Berichtigung und Beſtätigung, noch fortgeſetzter Beobachtungen und Erfahrungen bedürfen, aber doch ſchon jetzt vor den bisherigen Berechnungsarten einen nicht geringen Vorzug haben.

Zum Beſchluſſe nur noch einige wenige Anmerkungen. Auf Holzblöſsen von gutem Boden, welche den Hut- und Triftgerechtigkeiten unterworfen ſind, ſollte man die zum Abköpfen beſtimmte Hainebüche mehr, als die Eiche und Rothbüche (S. 29.) anpflanzen, zur Beſchützung der jungen Samenlohden des Laubholzes ſowohl, als des Nadelholzes gegen Froſt und Sonnenhitze die ſchneller wachſenden und demnächſt wegzuräumenden Birken dazwiſchen anſäen (S. 31.), und zur Befriedigung der beſäeten Plätze des um ſie hergezogenen Grabens mit den Aufwurf der Stechpalme (*Ilex aquifolium*) wegen ihres ſperrigten Wuchſes und ihrer auch nach der Verdorrung des Stammes noch lange fortdaurender langen und ſteifen Stacheln, bepflanzen.

PHILOLOGIE.

Berlin u. Leipzig, b. Nicolai: *Neue verbeſſerte und vollſtändige Märkiſche lateiniſche Grammatik*, zum Gebrauch der Schulen und Gymnaſien. Erſter Theil, die eigentliche Sprachlehre enthaltend; (laut eines zweyten Titels) von *A. F. Bernhardi*, Lehrer am Friedrichswerderſchen Gymnaſio zu Berlin. 1795. 197 S. 8.

Wann werden doch unſere Vorredner aufhören, entweder durch den höhern Ton der Selbſtgefälligkeit, oder durch zu tiefe Verbeugungen den Recenſenten ein kleines Lächeln abzunöthigen? Die unbefangene Kritik läſst ſich ja doch weder durch das Eine, noch durch das andere irre machen. Auch Hr. B. ſpricht von tiefem Bewuſstſeyn ſeiner Unvollkommenheit, und geht gewiſs in ſeiner Beſcheidenheit zu weit. Faſt möchten wir behaupten, daſs er in Hinſicht auf lateiniſche Lehrlinge der zweyten und dritten Klaſſe, die er beſonders im Auge gehabt zu haben verſichert, zu gut gearbeitet, wenigſtens zu viele philoſophiſche Kunſtwörter gebraucht habe. Schwerlich möchten wohl Jünglinge dieſes Alters die Auseinanderſetzung der verſchiedenen Conjunctionen S. 144., oder Stellen verſtehen, wie S. 67: „Es giebt Handlungen, welche ſich auf einen auſser der activen Subſtanz befindlichen Gegenſtand beziehen können, obgleich dieſes nicht allemal geſchieht; dieſe Verben haben die Sprachlehrer tranſitive genannt. Allein unter den mannichfaltigen Gegenſtänden, auf welche ſich der Begriff eines tranſitiven Verbums beziehen kann, kann auch der handelnde Gegenſtand ſeyn; in dieſem Falle wird durch ein Pronomen perſonale derſelben Perſon, welche die thätige Subſtanz fodert, der paſſive Gegenſtand beſtimmt, und man nennt ein ſolches Verbum reciprocum." Auch iſt es Beſcheidenheit, wenn Hr. B. ſeine Arbeit als *Leitfaden* zu der Märkiſchen Grammatik (doch die Beziehung auf dieſe Grammatik ſcheint überhaupt mehr Einfall des Verlegers zu ſeyn,) betrachtet wiſſen will. Wir ſind vielmehr überzeugt, daſs, wenn man ſich mit den Materialien der Sprachlehre aus einer gewöhnlichen Grammatik, ſey es die Märkiſche oder eine andere, bekannt gemacht hat, Hn. Bs. Arbeit ſich als Philoſophie der Sprache mit Nutzen werde gebrauchen laſſen. Ueberhaupt glauben wir in dem Vf. einen fleiſsigen Schüler des würdigen Wolf zu finden, nur daſs er vielleicht den Sinn deſſelben zuweilen nicht recht gefaſst haben mag. So ſagt Hr. B. S. 149: „Interjectionen ſind Ausdrücke (beſſer Töne, Laute) der Empfindung als Empfindung. Dieſe Wörter haben die meiſten Sprachlehrer, und mit vielem (lieber mit allem) Rechte nicht zu den Redetheilen gezählt, ungeachtet ſie der Grad der ganzen Sprache ſind." — Dies iſt wohl ein kleiner Miſsverſtand: ſie ſind Grundlage der Sprache, aber nicht der Grammatik, ſind Grundlage nicht jeder Sprache, ſondern der erſten Sprache der Urwelt. Wir hätten alſo gewünſcht, daſs Hr. B. ſie S. 21. unter den Redetheilen nicht mit claſſificirt, lieber entweder gleich vorn oder am Ende bloſs hiſtoriſch davon gehandelt hätte. Selbſt die Entſchuldigung der eingeſchlichenen Druckfehler hätte Hr. B. nicht nöthig gehabt: das Buch iſt im Ganzen correct gedruckt. Vielleicht errathen wir dennoch einige wenige Stellen, wo Hr. B. mit ſeinem Setzer nicht ganz zufrieden ſeyn dürfte. So ſcheint S. 147. in der Mitte bey dem Verbo Committo etwas ausgefallen zu ſeyn. — S. 15. ſchreiben die Römer von der Rechten zur Linken. — S. 70. HodOgetik — einigemal DIminutio (beſſer DEminutio). S. 155. *infractus* in verneinender Bedeutung u. ſ. w.

Leipzig, b. Sommer: *Auctores graeci minores*. Tomus I. XVI u. 156 S. VIII u. 147 S. Tomus II. VI u. 227 S. VI. u. 144 S. 1796. gr. 8. (1 Rthlr. 22 gr.)

Jeder Band führt noch zwey beſondere Titel, als genauere Inhaltsanzeiger. Der erſte enthält: *Hellanici Lesbii Fragmenta; e variis ſcriptoribus collegit, emendavit, illuſtravit et praemiſſa commentatione de Hellanici aetate, vita et ſcriptis in univerſum, edidit Frid. Guil. Sturz* (ſ. A. L. Z. 1788. I, 571.), und *Demetrii Cydonii opuſculum de contemnenda morte; graece et latine, recenſuit, emendavit, explicavit Chriſtian. Theoph. Kuinoel* (ſ. A. L. Z. 1787. I, 366.) Im zweyten Bande befinden ſich *Antonini Liberalis Transformationum congeries; cum notis Guilielmi Xylandri, Abr. Berkelii, Thomae Munckeri et Henrici Verheykii. Acceſſerunt Aeſopi fabulae*

fabulae aliquot, quae in Aesopearum editionibus haud leguntur, et Babrii nonnullae; curavit Ludov. Henricus Teucherus; desgleichen *Michaelis Pselli Synopsis Legum, versibus jambis et politicis, cum latina interpretatione et notis Francisci Bosqueti selectisque observationibus Bomelii Siebenii, emendatius edidit. Lud. Henr. Teucherus* (f. A. L. Z. 1791. II, 368). Man sieht, dafs sich der Verleger wiederum des beliebten Kunstgriffes bedient hat, alte Waare durch eine neue Firma an den Mann zu bringen. Ein Glück für den auf solche Art getäuschten Käufer, wenn die Waare blofs alt, nicht zugleich auch verlegen und unbrauchbar ist. Wir wollen nicht entscheiden, ob dies hier der Fall sey. Vielleicht sind Käufer gutmüthig genug, zu dem gehaltvollen *Sturzischen* Tractat die Arbeiten der Herren *Kuinoel* und *Teucher* als Zugabe mitzunehmen. Doch dem sey wie ihm wolle; wir haben hier blofs von der neuen Ausgabe des *Antoninus Liberalis* ein Wort zu sagen, da die drey übrigen Schriften in diesen Blättern bereits angezeigt und beurtheilt worden sind. Wer jetzo aber noch hoffen wollte, Hn. T., sanft oder streng, von seinem *impetu edendi* zurück zu halten; der hoffte viel. Hr. T. wird fortfahren, Brauchbares und Unbrauchbares abdrucken zu lassen, je nachdem er zu diesem oder jenem einen gutwilligen Verleger findet. Vergebens erinnert man ihn, das Beste des philologischen Publicums wenigstens in so fern zu beherzigen, dafs durch die von ihm veranstalteten Abdrücke nur *seltene* Werke, und diese *völlig* entbehrlich gemacht werden. Hr. T. hört auf keine Erinnerung. — Dafs er bey der uns vorliegenden Ausgabe des A. manche Noten von Muncker und Verheyk, die ihm unbedeutend schienen, weggelassen hat, möchte hingehen: sie waren, wie wir gefunden haben, entbehrlich, und betrafen zum Theil nur die Xylandrische Uebersetzung, die hier billig ausgeschlossen worden ist. Auch wollen wir es ihm Dank wissen, dafs er uns diesmal mit Noten von seiner Fabrik verschont, und dafür manche lehrreiche Bemerkung von Berkel, dem Verheyk so selten Gerechtigkeit widerfahren liefs, beygebracht hat. Aber die Wiederholung der Fabeln von *Babrius* war unnütz und zwecklos, da der Erlangische Abdruck von Tyrwhitts schätzbarem Werkchen so leicht zu haben ist. Zweckmäfsiger wäre es gewesen, wenn uns Hr. T. *dafür die* Verheykische Vorrede zum Antoninus *geliefert hätte*, ohne welche dem Leser so manche Zurückweisung auf die gebrauchten Hülfsmittel in den Anmerkungen dunkel bleibt. Allein Hr. T. hat es einmal in der Art, uns keinen Abdruck vollständig und ohne Verstümmelung zu geben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Venedig*, b. Fracasso: *Pensieri dell' Abate Francesco Boaretti, sulla trisezione dell' angolo.* 1793. 40 S. gr. 4. Die Veranlassung zu dieser Schrift hatte ein unlängst in Rom erschienener Versuch eines Ungenannten (unter dem Titel: *Trisectio anguli ope solius circini ac regulae resoluta ac demonstrata*) gegeben. Die Unrichtigkeit der Demonstration des letztern wird gezeigt; zu gleicher Zeit aber bemüht sich der Vf. selbst, ein Verfahren anzugeben, wie man das Problem blofs vermittelst des Zirkels und der geraden Linie auflösen könne. Nach so vielen misslungenen Versuchen dieser Art kann die Ankündigung eines neuen unmöglich viel Zuversicht erwecken. Dies hat der Vf. wohl eingesehen; er sucht sich daher vor allen Dingen gegen den Verdacht zu sichern, als ob er mit den Gründen, die sich gegen eine solche Auflösung machen lassen, unbekannt wäre. Dennoch aber ist es ihm nicht besser gegangen, als seinen Vorgängern, und seine Methode ist nicht weniger mangelhaft, als alle, die man bisher versucht hat. Sie ist übrigens ziemlich einfach, und man könnte sie also da mit Nutzen anwenden, wo keine grofse Schärfe erfodert wird, wenn man für diese Fälle nicht längst bequemere Mittel hätte. Der Beweis, den Hr. B. führt, ist ermüdend weitläuftig, und, wie man denken kann, doch am Ende nicht richtig. In der That hat er auch seine Figur mit so vielen Linien und Zirkeln durchschnitten und umgeben, dafs schon der blofse Anblick etwas zurückschreckt, und es kein Wunder ist, dafs er sich zuletzt selbst darinn verwickelt hat. Untersucht man das Verfahren analytisch, so findet sich dafs es nur in dem einzigen Falle richtig ist, wo der zu theilende Winkel $= 90°$ ist — ein Fall, den man längst aufzulösen gewufst hat. In allen andern Fällen giebt dies Verfahren den Winkel zu grofs; so fand Rec. z. B. das Drittheil von 60° nach dieser Methode $= 20° 25'$, also noch lange nicht so genau, als nach einigen andern ähnlichen Methoden. Es wundert uns, dafs Hr. B., dem es nicht an Kenntnissen in der Mathematik zu fehlen scheint, seine Methode nicht durch eine solche Rechnung geprüft hat. Er würde sich dann nicht nur die angezeigte Schrift, sondern auch folgende beide, die noch dazu gehören, erspart haben:

Venedig: 1) *Principi di analisi geometrica necessarij o per accignersi a sciogliere i due Problemi della duplicazione del cubo e della trisezione dell' angolo per mezzo della retta e del cerchio, o per dimostrarne l'impossibilità. Lettera dell' Ab. Fr. Boar. a sua Eccell. il Sig. Bernardo Memmo* etc. 1793. 32 S. 8. — Hier vertheidigt er sich nicht blofs gegen die Einwürfe, die man gegen die Möglichkeit einer Auflösung auf dem von ihm eingeschlagenen Wege erhoben hatte, sondern er sucht auch zu zeigen, dafs sich das eben so berüchtigte Problem von der Verdoppelung des Würfels gleichfalls durch den Zirkel und die gerade Linie auflösen lasse. Allein was er hier beweist, ist nur, dafs es eine solche Linie (die Seite des doppelten Würfels) im Zirkel gebe, und welche es sey — was längst bekannt war; — die Schwierigkeit, sie durch Hülfe des Zirkels und Lineals wirklich zu verzeichnen, bleibt aber noch übrig.

2) *Supplemento alla Lettera dell' Abate Fr. Boar.* etc. 10 S. 8., worin einige Worte in dem vorhergehenden Briefe näher erklärt, und einige Punkte weiter ausgeführt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. December 1795.

PHILOLOGIE.

1) Berlin, b. Mylius: *Vollständige Darstellung und Beurtheilung der deutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung*, von D. *Wilh. Abrah. Teller*. Erster Theil. 1794. 297 S. 8. — Zweyter Theil, (mit dem Zusatze auf dem Titel: „auch besonders des Gebrauchs sinnverwandter Wörter.") 1795. 328 S. (zusammen 1 Rthlr. 16 gr.)

2) Braunschweig, in der Schulbuchh.: *Nachtrag und Berichtigungen zum ausübenden Theile der Campischen Preisschrift über die Reinigung und Bereicherung der deutschen Sprache*. 1794. 232 S. 8. (12 gr.)

Zwey Schriften, die aus einer langen Bekanntschaft der Vff. mit den Gegenständen, von denen sie handeln, entstanden sind, und diesen Stempel deutlich an sich tragen. Es ist zu wünschen, dass sie die rege gewordene Neigung der deutsch redenden Völkerschaften, auf Genauigkeit und steigende Verbesserung ihrer Sprache zu achten, immer mehr beleben mögen. Wenn es bey der Natur dieser lexicalisch eingerichteten Schriften nicht möglich ist, in der A. L. Z. eine ins Einzelne gehende Prüfung derselben anzustellen, so wird doch eine Darlegung des reichen Inhalts dazu dienen, den Fleiss sichtbar zu machen, der darauf gewendet ist, und wie sehr es also diese Bemerkungen und Vorschläge verdienen, um auch praktisch benutzt zu werden.

Nr. 1) Der Einfluss, den Luther besonders durch die Uebersetzung der Bibel auf die jetzige Beschaffenheit der deutschen Sprache gehabt hat, ist neuerer Zeit allgemein und dankbar anerkannt worden. Indess haben wir in unserm jetzt gewöhnlichen deutschen Bibeltexte nicht mehr genau und Wort vor Wort Luthers Uebersetzung, sondern die Auflagen und Drucke der Bibel aller Orten haben allmählich die veralteten Wörter mit verständlichen vertauscht. Hr. *T.* giebt also nun hier ein untersuchendes Verzeichniss aller Wörter und Redensarten der ächt-lutherischen Bibelübersetzung, in so fern sie etwas Merkwürdiges an sich haben.

Der *erste* Theil enthält vier Abschnitte. I Abschn. Mehrere und verschiedene Wörterverzeichnisse enthaltend. 1) Ganz beybehaltene oder deutsch-gebildete lateinische Wörter; z. B. *Bischof*, wofür man anfangs *Epischof* schrieb; *casteyen*, wofür es sonst auch bey Luthern *kästigen* heisst, so wie *benedigen* f. *benedeyen*; *Librarey* f. Büchersammlung, wie noch im Englischen; *Port* f. Hafen, 2 Macc. 12, 6. 9. — 2) Einfache Wörter für zusammengesetzte; z. B. *blössen* f. entblössen. 3 Mos. 10, 6. *Ihr sollt eure Häupter nicht blössen*; *fahren* f. verfahren; *fördern* f. befördern; *fleissigen* f. befleissigen; Ps. 62, 5. *Sie vleissigen sich der Lügen*; *stimmen* f. bestimmen; *stimme das Lohn*. 1 Mos. 30, 28. *schwätzig* f. geschwätzig. — 3) Zusammengesetzte Wörter für ihre einfachen Ursprungswörter; z. B. *antragen* f. tragen, Hiob 14, 22. *Weil er das Fleisch antregt*, muss er Schmerzen haben. *Bestehen* f. stehen bleiben. Luc. 8, 44. *Vnd also bestund jr der Blutgang*. Apostg. 15, 4. *Da sie aber darkamen gen Jerusalem*, f. kamen. — 4) Veraltete oder in der guten Schreibart nicht mehr gebräuchliche Wörter; *Fleiss ankehren* f. anwenden; *fahren* f. gehen; *fahre zu deinen Vätern*. 1 Mos. 17, 15., und Luc. 2, 29. noch übrig in *Wohlfahrt* für Wohlergehen; *strafen* f. tadeln; *dürstig* f. kühn, beherzt. Hiob 18, 9. *Die Dürstigen werden ihn erhaschen*. *Ehrenhold* f. Herold; *Wegfahrt* f. Reise. — Nun folgen scharfsinnige Bemerkungen über diese Classen von Wörtern, von denen der Vf. viele wieder in Gang gesetzt wünscht, als: *befrieden*, *harfen*, (so wie man sagt *trompeten*) *öhlen*, *verbriefen* u. a. Lebhaft wünscht Hr. *T.*, dass alle unsre Schriftsteller von Ansehn und Einfluss sich bemühen möchten, das Wort *Frauenzimmer*, in der Bedeutung, wo es das ganze weibliche Geschlecht oder eine einzelne Person bezeichnet, aus der Sprache zu verbannen. Es sey, sagt er, als wolle man die Hoffräuleins, die in den Vorzimmern der Grossen die Aufwartung haben, *Vorkammern*, *Antichambres*, nennen. (Rec. erinnert, dass die Griechen ein ähnliches Wort haben, wo auch bisweilen das *continens pro contento* steht; λεχος, *lectus* heisst nemlich bey den Dichtern zuweilen auch *uxor*.) Auch die Partikel *so* für das Relativum *welcher* wünscht Hr. *T.* ganz entfernt; und in beide Wünsche stimmt Rec. vollkommen ein. — II Abschn. Den Wort- und Rede-Bau betreffend. 1) Besondere Wortformen; z. B. *Ehrgeizigkeit*, *Gebäu*, *eindächtig* f. eingedenk; *lehrhaftig* f. lehrfähig; *ewiglich* u. s. w. Für das Imperfectum *that* setzt Luther fast immer *thät*; *denn* und *dann*, *das* und *dass*, *vor* und *für*, *wieder* und *wider* unterscheidet er noch gar nicht. — 2) Redeformen. Weglassung der Geschlechtsendung an den Adjectiven; z. B. *ein from Mann*. Nichtwiederholung des verschiedenen Geschlechtszeichens: *seinen Mund und* (*seine*) Zunge. — 3) Redarten, solche Eigenheiten nämlich, die gegen unsre Grammatik sind; z. B. *Ists euer Gemüth* f. habt ihr Lust. — Sir. 11, 5. *Viel Tyrannen haben müssen herunter auf die Erde sitzen*. — III Abschn. Verschiedenheiten der Lesart in der letzten Ausgabe Luthers und den späten Ausgaben, worunter doch einige wichtige Varianten sind; z. B. 2 Cor. 3, 18. heisst es in unsern gewöhnlichen Ausgaben: *als vom Geiste des Herrn*;

Herrn; in Luthers letzter Ausg. aber: *als vom Herrn, der der Geist ist.* — IV Abschn. Enthält den Abdruck einer kleinen Schrift des Correctors in der Luftischen Druckerey zu Wittenberg, *Christoffel Walthers*, worinn er Rechenschaft giebt von den Gesetzen, die er in Absicht auf die Orthographie befolgt hat. Der ehrliche Mann klagt, was man jetzt noch buchstäblich wiederholen kann: „In der deudschen Sprache schreibet ein jeder die wörter mit buchstaben, wie es jm einfellet und in sinn kömmt, das, wenn hundert Brieue vnd gleich mehr mit einerley wörter geschrieben wörden, so wörde doch keiner mit den Buchstaben vbereinstimmen, das einer mit Buchstaben geschrieben wörde, wie der ander. Derhalb ist die Sprache auch so vnuerstendlich, dunckel und verworren, ja gantz verdriesslich vnd unlustig zu lesen."

Im *zweyten* Bande beobachtet Hr. *T.* wieder eine ähnliche Ordnung. I Absch. Verschiedene Wörterverzeichnisse enthaltend, — Reindeutsche Wörter, als Uebersetzung der ausländischen; *Handschrift*, *Sänfte*, *Sangmeister*, *Vierfürst* u. s. w.. Verzeichnifs anderer zweckmäfsig gebrauchten Wörter. Unter den Wortformen verschiedener Art wünscht Hr. T. mit Adelung, dafs die Geschlechtsänderung *zween*, *zwo*, *zwey*, wie sie Luther beobachtet, immer allgemeiner möge aufgegeben, und das einzige *zwey* beybehalten werden. Merkwürdig ist es, dafs Luther schon ganz genau den Artikel *den* und das demonstrative Fürwort *denen* unterscheidet; z. B. Amos. 6, 1. „Wehe *den* Stolzen zu Zion und *denen*, die sich auf den Berg Samaria verlassen." 1 Tim. 4, 3. „*Den* Gläubigen und *denen*, die die Wahrheit erkennen." — In Behandlung der eignen Namen ist sich Luther nicht gleich; z. B. in den mehrsten Fällen fetzt er den Namen *Christus* nach der lateinischen Declination; indefs hat er doch einigemal *Christ;* und viermal behält er auch im Genitiv *Christus* bey; Röm. 8, 9. Wer *Christus* Geist nicht hat. (Dieser letzte Gebrauch ist also keine so grofse Neuerung, wie manche glauben; indefs erklärt sich Hr. *T.* mit Adelung für die lateinische Declination, indem *Evangeliums* u. dgl. unangenehmer klinge, als der lateinische Genitiv. — So streng Rec. sonst unserm Adelung folgt, so glaubt er doch, dafs selbst Adelungs Autorität nicht im Stande seyn wird, in diesem Punkte den Geist der Zeit und der *Gewohnheit*, die doch am Ende der oberste Gerichtshof in Sprachsachen bleibt, entgegen zu wirken. Man wird sicher immer allgemeiner die lateinischen Namen auf deutsche Art decliniren, ob es gleich nicht zu läugnen ist, dafs dies oft Uebelklang, oft auch Zweydeutigkeit veranlafst; *sed usus tyrannus!*) — Verzeichnisse der regelmäfsigen Wörter mit bestimmten Anfangs oder Endsylben; als *ent*, *zer*, *bar*, *sam* u. s. w.; oder auch Klassen von besondern Redarten, die Luthern eigen sind, — alles mit sehr scharfsinnigen Bemerkungen von Hn. T. durchwebt. Eben das gilt von dem IIten Abschnitte, welcher ein langes, rasonnirendes Verzeichnifs der in Luthers Uebersetzung vorkommenden *Synonymen* enthalt.

Nr. 2. ist nun ganz der Absicht gewidmet, die Nr. 1. nur zum Theil und bey Gelegenheit der Beurtheilung des Sprachgebrauchs Luthers zu erreichen sucht, unsre deutsche Sprache nämlich mit passenden Ausdrücken zu bereichern. Verständige Beurtheiler, die über das Auffallende neuer Versuche hinweg zu sehen wissen, haben längst dem Bemühen des Hn. C., unsre Sprache der Einmischung fremder Wörter zu entladen, Gerechtigkeit widerfahren lassen; und aus diesem Nachtrage erhellt es deutlich, wie bereit Hr. C. ist, seine Vorschläge, die ja ausdrücklich von ihm nur zur Prüfung aufgestellt sind, nach gründlichem Tadel zurück zu nehmen oder zu ändern. Hr. Hofr. Eschenburg hatte die zuerst von Campe bekannt gemachte Wörtersammlung genau durchgegangen, und eine *sorgfältige* Beurtheilung bey jedem Worte hinzugefügt. Dieses bewog Hn. C. nun zunächst, gegenwärtigen Nachtrag herauszugeben, worinn er Eschenburgs Anmerkungen mit einem *E.* bezeichnet anführt, und ihnen entweder beystimmt, oder seine Gegengründe anführt; zugleich aber auch die fernere Ausbeute an neuen oder in unverdiente Vergessenheit gerathenen alten Wörtern mit ausstellt; daher hat er auch die schon ehemals vorgeschlagenen, hier nur von neuem beurtheilten, zum Unterschied mit lateinischen Lettern drucken lassen. Nun kommt es darauf an, dafs vorzüglich unsre Schriftsteller, dann aber auch das übrige Publicum, diese Vorschläge öfters lesen, darüber sprechen, sie dadurch prüfen, und endlich zum Theil in den Sprachgebrauch einführen. Denn Gegenstände dieser Art gehören recht eigentlich für die gemischte Gesellschaft und deren Unterhaltung, indem sie offenbar ein Gemeingut der Nation sind. Zur Probe der Behandlung diene der, gewifs vielen Lesern interessante, Artikel *Humanität*, da gerade über die Geltung dieses Worts jetzt die Meynungen getheilt sind: „Ueber den Gebrauch *dieses* Worts hat sich Herder selbst zu Anfange des dritten Theils seiner Briefe erklärt. Er glaubt in jenem gemeinschaftliche Bezeichnung der Menschenrechte und Menschenpflichten zu finden, und daran war ihm gelegen. Durch die zwey vorgeschlagenen Worte *Menschheit* und *Menschlichkeit* wäre das wohl nicht *ganz* erschöpft worden; es scheint aber, dafs nicht *jedermann* sich jenes beides bey dem lateinischen Worte sogleich denken werde. Eher also: Ueber Menschenrechte und Menschenpflichten. E. (So weit Eschenburg; nun fährt C. fort:) Nicht blofs Menschenrechte und Menschenpflichten, sondern auch zugleich die Begriffe *Menschheit*, *Menschlichkeit*, *Menschenwürde* und *Menschenliebe* wollte Hr. Herder mit dem Worte Humanität auf einmal bezeichnen. Ich sollte glauben, dafs der Titel: Ueber *Menschheitsrechte* und *Menschheitspflichten* dies alles ziemlich umfafst haben würde. Hr. E. schlägt in der Folge das von mir aus dem Logau ausgezogene *Menschenthum* dazu vor; und dieser Gedanke scheint mir der nähern Prüfung sehr würdig zu seyn" u. s. w. Endlich schliefst Hr. C.: „Die Begriffe, die Herder mit dem Worte Humanität entwickelt, sind von der Art, dafs sie allen Deutschen ohne Unterschied, auch den gemeinsten und niedrigsten, recht sehr zu wünschen wären; die Wörter *Humanität* und *human* aber können nie volkmäfsig gemacht werden; wir müssen also nothwendig

wendig uns zu einem von beiden entschliessen, entweder diese zur Ausbildung und Veredelung der Menschen so höchst nothwendigen Begriffe unserm deutschen Volke immer und ewig vorzuenthalten, oder darauf zu denken, wie wir sie ihnen je eher je lieber, durch eine deutsche Bezeichnung fasslich machen wollen." Dieses *entweder* — *oder* ist hier, nach Rec. Meynung, wohl zu scharf ausgedrückt; das Volk versteht gar manches ausländische Wort vollkommen, dahingegen ihm der deutliche Begriff vieler ächtdeutschen Wörter unbekannt ist; z. B. Process und Tugend. — Wie kommts wohl, dass Hr. C. nicht den Adelungischen, so befriedigenden, Grundsätzen über den Gebrauch des *y* folgt? Campe schreibt *bei*, *einerlei*, und doch *Sey*, *seyn*.

Leipzig, b. Crusius: *Kleine lateinische Grammatik* mit leichten Lectionen für Anfänger, von *Christian Gottlob Bröder*, Pastor zu Beuchte und Weddingen im Hochstift Hildesheim. 1795. 260 S. 8. (8 gr.)

Aufgefodert durch den Wunsch vieler Lehrer giebt uns Hr. B. aus seiner mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen grössern Grammatik nun einen Auszug, mit dem er sich nicht weniger Dank verdienen wird. Richtiges Gefühl des für den ersten Unterricht Brauchbaren, Fasslichkeit, Bestimmtheit, Ordnung — alles ist der Absicht eines solchen Buches angemessen. Nach Hn. B's Vorschlage, den lateinischen Superlativ nicht immer auch im Deutschen als Superlativ, z. B. *Maximus* auch oft durch *sehr gross* — ferner die Passiva nicht immer auf Eine Art *Amor ich werde* geliebt, sondern auch *man liebt mich* — *Persuadeor* (wofür doch Rec. ein anderes Wort gewünscht hätte, so wie er S. 196. anstatt *qui persuadetur* lieber *cui persuad.* gesetzt haben würde) *ich lasse mich* überreden — *Tegor ich bin bedeckt.* — übersetzen zu lassen, scheinen Kleinigkeiten zu seyn; aber dem Lehrer der höhern Klassen wird in der That dadurch vorgearbeitet, und die Jugend von dem Fehler zu wörtlicher Uebersetzung frühzeitig abgezogen. Vorzüglich wollen wir auf das sechste Kapitel S. 75. aufmerksam machen, worinn einige Hülfsmittel, die Bedeutung vieler Wörter leichter zu finden und zu merken, angegeben werden. Die den syntactischen Regeln untergelegten Beyspiele, einige wenige ausgenommen, sind nicht, wie in der grössern Grammatik, bloss aus römischen Schriftstellern entlehnt, sie bestehen vielmehr grösstentheils aus kurzen Sätzen, die der Fassungskraft der jüngern Jahre angemessen, lehrreich und angenehm sind. Die beygefügten Lectionen enthalten in vier Büchern: Naturgeschichte, Gespräche, Erzählungen und Fabeln. Auch hier wird man die Abstufung so richtig getroffen finden, dass die ersten Kapitel eines jeden Abschnittes, die der Lehrer nach Hn. B's Absicht nach einander durchnehmen soll, ganz leicht sind, die folgenden nach und nach zu immer stärkerer Speise werden, und doch noch immer der Jugend angemessen bleiben.

Augsburg, b. Rieger: *Institutiones linguae latinae* pro infima Grammatices ad normam *Emanuelis Alvari*, Societ. Jesu, nova methodo adornata. 1794. 451 S. 8.

Eman. Alvarez gehört allerdings unter die verdienstvollen Männer des sechzehnten Jahrhunderts, die dem lateinischen Sprachunterricht eine bessere Form zu geben anfingen; dass aber noch am Ende des achtzehnten sein Schild auf einer Grammatik ausgehängt ist, obgleich in derselben nur einige Versus memoriales von ihm beybehalten sind, lässt sich vielleicht nur dadurch erklären, dass jede Religionspartey, jedes Land seine eigene, oft sogar jede Provinz eine nach ihr benannte Sprachlehre hat, und dass viele Lehrer, zumal die ältern, das Vorurtheil des Ansehens und den alten Leisten so fest halten, als ob sie mit dem Namen die Sache zu verlieren fürchteten. Weniger begreift Rec., warum ein Lehrbuch nur für die Infima bestimmt seyn soll, das doch in die feineren Subtilitäten der Syntax eingeht, und in dem bloss die Prosodie und die sogenannten Figurae grammaticae absichtlich weggelassen sind. Mit desto mehrerem Rechte behauptet die auf dem Titel angegebene *neue* Methode ihre Stelle, in so fern sie auf die vorhergehenden Ausgaben dieser Grammatik ihre Beziehung hat. Eine vom Rec. ehemals (A. L. Z. 1786. Supplem. S. 365.) beurtheilte schien noch ganz auf die Märkische geimpft zu seyn; der jetzige Bearbeiter hat seine Bekanntschaft erweitert, und die neuern protestantischen Sprachlehrer benutzt. Dass er sie nicht gerade nennt, wollen wir indess eben so wenig rügen, als die Provinzialismen, da der Absatz des Buches doch nur auf jene Gegend berechnet ist.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wien u. Prag, in der v. Schönfeldischen Buchh.: *Lehrbuch für Liverey-Bediente* etc. 1794. 234 S. 8.

In der ersten Abtheilung ertheilt der Vf. dem Bedienten Unterricht über die sittliche Aufführung, und zwar in 12 Hauptstücken, von der Religion, der Treue im Dienste, vom Umgange, der Dankbarkeit, der Spielsucht etc. Die zweyte Abtheilung handelt die Geschäfte des Dieners ab, und zwar in allen möglichen Verhältnissen in der Stadt und auf dem Lande, zu Hause und auf Reisen, in gesunden und kranken Tagen etc.

Rec. hat nicht leicht ein Buch für eine Volksklasse gelesen, welches in einer so guten und fasslichen Sprache geschrieben wäre, als dieses, und das in bündiger Kürze so deutlichen und detaillirten Unterricht ertheilte. Rec. wünscht daher recht sehr, dass es von recht vielen Bedienten fleissig gelesen, beherzigt und befolgt werden möge!

Nürnberg, b. Schneider u. Weigel: *Taschenbuch für denkende Männer und gute Bürger, auf alle Tage des Jahres.* 1794. 126 S. 12.

„Es ist vielleicht gegenwärtig mehr als jemals nöthig," sagt der Herausg. in der Vorrede, „*feste Grundsätze der* „*Lebensweisheit* zu haben, über sich und seine Bestim-

„mung ernsthaft nachzudenken, und sich vor herrschen„den Täuschungen in Ansehung dessen, was wahr und „gut ist, zu hüten." Dazu hat er denn 365 Kraft- und Machtsprüche aus alten und neuen Büchern gesammelt, und *ad modum* der Andachten und Betrachtungen auf alle Tage im Jahre nach Tag und Datum geordnet. Dass bey einem solchen Heere von Vorschriften der Lebensweisheit nicht alle gut seyn würden, wenn selbst der Sammler mit dem gebildeten Geschmacke und nach der schärfsten Prüfung gewählt hätte, werden die Leser von selbst erwarten. Dass übrigens auch unter der Menge halbwahrer, schiefer, poetisch und pretiös ausgedruckter Sätze, manche richtig gedachte und gutgesagte Sprüche vorkommen, ist nicht zu läugnen.

Berlin, b. Petit u. Schöne: *Monathsschrift für den gesitteten Bürgerstand.* 1791. 8.

Die sieben Hefte dieser Monathsschrift, welche Rec. zu Gesichte gekommen sind, enthalten nicht übel gewählte Materien, als z. B. von Volksfesten und gesellschaftlichen Vergnügungen — über das Reisen der jungen Professionisten — wie der Bürger seine Prediger beurtheilen soll — von Ahndungen etc. — Sollen Bürgersöhne studieren? — von der Abschaffung des blauen Montags etc. etc. Allein dass die Ausführung eben so gut sey, kann Rec. nicht sagen, indem die meisten dieser Aufsätze — obgleich nicht ganz von allen lehrreichen Gedanken entblösst — doch sehr oberflächlich und viel zu declamatorisch sind, um die bestimmte Klasse von Lesern gehörig belehren zu können. Es wäre sehr zu wünschen, dass unsere Schriftsteller, welche für Kinder und den gemeinen Bürger schreiben wollen, vorher ein wenig über die Fassungskraft dieser Leser, und über das Wesen des Unterrichtes nachdächten; sie würden sich leicht überzeugen können, dass keine Art von Schriften mehr Bestimmtheit und Nüchternheit im Vortrage fodern, als gerade Volks- und Kinderschriften.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Göttingen*, b. Dietrich: *Ideen zur Verbesserung der herrschenden Predigtmethode.* Als Ankündigung einer neuen königl. Prämie für die beste von einem der hier zu Göttingen studirenden Theologen in der Universitätskirche jährlich zu haltende Predigt. Von Dr. *Christph. Fr. Ammon*, O. Lehrer d. Th. Universitätspred. u. Direct. des Predigerseminarium. 1795. 20 S. 4. Für die Ankündigung der auf dem Titel angegebenen Veranlassung war gewiss das ausgewählte Thema dieses kritischhomiletischen Programms das angemessenste. Möge auch diese Anstalt zur höchstnöthigen Verbesserung der öffentlichen Religionsvorträge unter der Aufsicht eines so thätigen Lehrers vieles beytragen! — Weder das strenge Einschärfen aller symbolisch-kirchlichen Begriffe von Religion, noch die rasche Entfernung der gesammten Dogmatik aus der Kanzelberedsamkeit — weder das Herablassen der Kanzelredner zu den alltäglichsten Vorfallen, noch das Aushängeschild von Predigten nach dem allerneusten Geschmack an Grundsätzen der kritischen Philosophie — weder das Behaupten noch das Bezweifeln des Wunderbaren in Jesu Geschichte hat inzwischen das Zurücktreten so vieler von den öffentlichen Gottesverehrungen vermindert. (Strafgesetze könnten das Hinzutreten wenigstens nicht zweckmässig machen!) Der Vf. giebt dagegen dem Lehrer und Diener der Kirche Winke, sich nach dem ächten Begriff von Kirche „als einem ethischen Gemeinwesen unter einer moralisch-göttlichen Gesetzgebung" zu betragen, und mit den Grundsätzen einer vernünftigen und „ebendeswegen" göttlichen Religions- und Gotteslehre die Erfahrungsbeweise der Geschichte Jesu und der Stiftung des Christenthums in beständiger Harmonie darzustellen. — In Bestimmung der Materialien zu homiletischen Religionsvorträgen kommt gewiss vieles auf Bestimmung des *Unterschieds zwischen Theologie und Religionslehre* an, in so fern nur diese für jedermann, jene für Ueberzeugung des Religionsgelehrten nöthig ist. Der Vf. schreibt S. 7.: „Nach meiner Einsicht ist *Religion als* „*Wissenschaft* betrachtet, die Lehre von dem moralischen Ver„hältniss des Menschen zu Gott; *Theologie* die Lehre von dem „moralischen Verhältnisse Gottes zur Welt, besonders zu den „Menschen. Etymologie und Sprachgebrauch rechtfertigen die„sen Unterschied." — *Religion als Wissenschaft* wäre also das, was in Eintheilung der theologischen Dogmatik sonst *theologische Anthropologie*, und Theologie wäre, was man *Theologie im eingeschränktesten Sinn* zu nennen gewohnt ist. Für *diese* Religion aber ist dann *diese* Theologie unentbehrliche Voraussetzung. Das moralische Verhältniss *gegen Gott* kann nur alsdann klar werden, wenn zum voraus, was Gott gegen die Menschen sey, gründlich gezeigt ist. Vorträge *dieser* Religion müssten also immer auf *diese* Theologie sich gründen und deutlich beziehen. Rec. aber gesteht, auf diese Art die Linie noch nicht gezogen zu sehen, in wie fern Religion *als Wissenschaft* für den Gelehrten, und in wiefern alsdann Religion — als Nichtwissenschaft? — für jedermann in der öffentlichen Gottesverehrung nothwendig sey. Und dies allein ist doch der Gesichtspunkt des Problems: ob *Religion* oder — Theologie in öffentlichem Unterrichte zu lehren *sey?* Nach des Vf. Definitionen von Religion und Theologie *müsste* die Antwort seyn: Beides. Und doch bliebe *unbestimmt: in* wiefern beides? oder: wie viel gehört von *beiden ins* Gelehrte, wie viel zur allgemeinen und doch gründlichen Belehrung? Dies bliebe noch mehr unbestimmt, wenn man die Erklärung S. 6. „nicht zu läugnen dass man *alle Gelehrsamkeit*, oder was gleichbe„deutend (?) ist, *alle Geschichte*, in so fern sie nicht zur Erläu„terung und Versinnlichung der Religionswahrheiten dient, „aus dem öffentlichen Religionsunterrichte verweisen müsse," wörtlich strenge verstehen sollte. Die Aufgabe selbst, welche gelöst werden soll, setzt also unstreitig eine andere Bedeutung des Worts: Religion oder *Religionslehre* voraus, in welcher das unterscheidende nicht von dem Inhalt sowohl als von der Form hergenommen ist. Diese Aufgabe frägt: Wie unterscheidet sich *ein gründlich populärer Vortrag* über die moralischen wechselseitigen Verhältnisse zwischen Gott und Menschen von *dem gelehrten?* Einige Data, diesen Unterschied zu bestimmen, finden sich im N. theolog. Journal II St. S. 1169—61. nach der inhaltsreichen (Niethammerschen) Schrift: über Religion als Wissenschaft.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. December 1795.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Giessen, b. Heyer: *Versuch eines Systems der Cameralwissenschaften*, von *Friedrich Ludwig Walther*, Professor der Philosophie auf der Universität zu Giessen. 1. Th. 1793. 1 Alph. 2½ Bog. 2. Th. 1795. 1 Alph. 14 Bog. 8. (2 Rthlr.)

Es ist allemal ein achtungswerthes Verdienst eines neuen wissenschaftlichen Systems, wenn der Leser nicht durch labyrinthische Krümmungen unter einer seltsamen Vermischung unerwarteter Gegenstände umher, sondern auf schnurgeraden, aus einem Hauptpunkte fortlaufenden Gängen auf Standplätze geführt wird, von welchen er das Ganze und seine damit verbundene Theile übersehen kann. Auf dieses Verdienst hat das angezeigte Werk gegründete Ansprüche. — In der Einleitung ist aus dem vorangeschickten Grundsatze: „dass das Vermögen, nämlich die Summe der Mittel unsers Auskommens, als ein Verstärkungsmittel zur Vermehrung unserer äussern Vollkommenheit zu betrachten sey, und dass dessen wahrer Werth bloss auf einem vernünftigen Gebrauche desselben beruhe," ist der Begriff der *Klugheitslehre* (Politik) als Inbegriff der Grundsätze einer solchen Verwaltung des Vermögens; aus der Anwendung desselben auf die Benutzung und Verwaltung der Glücksgüter der allgemeine Begriff der *Oekonomie*; hieraus ihre Abtheilung in die *reine* und *angewandte Oekonomie*, in sofern sich jene mit der besten Benutzung, Unterhaltung und Vermehrung des Vermögens überhaupt, ohne Rücksicht auf gewisse Gewerbe, und diese hingegen sich mit diesem oder jenem Gewerbe des bürgerlichen Lebens insonderheit beschäftiget; und aus dieser letztern der Begriff der *Bergbaukunde*, der *Landwissenschaft* und der *Forstwissenschaft*, als Fundamentalgewerbe, sehr klar und richtig entwickelt worden.

Der erste Theil enthält, dieser Eintheilung zufolge, die reine Oekonomie, die Bergbaukunde und die Landwissenschaft; der zweyte aber, die Forstwissenschaft allein. So vielen Beyfall auch diese Anordnung verdient; so kann doch Rec. in Hinsicht auf den Begriff eines Systems der Kameralwissenschaften und dessen Zweck, nämlich hinlängliche Unterweisung ihrer Lehrlinge in den dahin gehörigen Hauptgrundsätzen — zu deren Erlernung ihnen in der Einleitung so heilsame Regeln ertheilt werden — einen Zweifel an Vollständigkeit nicht unterdrücken. Er trägt ihn um so freyer vor, da der Vf. in seinem kurzen, und sehr bescheidnen Vorberichte jeden Forscher nach Wahrheit zum Prüfen und zum Bekanntmachen seiner Bedenklichkeiten aufgefodert hat. Sollten nämlich die Grundsätze der allgemeinen, oder reinen Oekonomie nicht auch auf die dem Oberhaupte des Staats überlassene Verwaltung des allgemeinen Staatsvermögens angewendet, und nach seiner wesentlichen Bestimmung, nämlich Unterhaltung, Vermehrung und Sicherstellung des äussern und innern Wohlstandes des Staats näher bestimmt werden? Hierinn liegt der Begriff der *Kameralwissenschaft in der engsten Bedeutung*, der eigentlichen Kameralistik, oder des Kammerwesens. Da nun das Staatsvermögen nicht bloss in den Erwerbungen aus dem Bergbaue, aus ganzen Landgütern, oder sonstigen Grundstücken und aus den Waldungen, sondern auch aus dem Ertrage gewisser Hoheitsrechte (Regalien) z. B. Münze, Zölle, Posten etc., ingleichen der Steuern und Abgaben besteht; so muss ja der kameralistische Lehrling *in einem Systeme der Kameralwissenschaften* nothwendig über die in der Verwaltung dieser Theile zu beobachtenden Regeln gleichfalls Unterricht empfangen. Unmöglich kann es ihm überlassen werden, sich solche aus den allgemeinen Grundsätzen der reinen Oekonomie zu abstrahiren. Allein der Vf. ertheilt darüber gar keine Belehrung und erklärt sogar bey dem Bergbaue (§. 1.) ausdrücklich, er betrachte diesen *nicht als ein Regale*. Und doch folgt aus seinem eigenen (§. 7. der reinen Oekonomie angeführten) richtigen Grundsatze „dass die Hauptwissenschaften des Ka„merallehrgebäudes solche seyn, welche die Grundsätze „der reinen Oekonomie auf *bestimmte Wirthschaftsarten anzuwenden lehren*" unmittelbar, dass eben dieses auch von der Wirthschaft des Regenten mit dem Staatsvermögen gelten müsse. Man muss daher wünschen, dass der Vf. diesem Mangel in einem dritten Theile seines Werks abhelfe. Bis dahin gebührt diesem eigentlich der Titel: *System der reinen und auf Fundamentalerwerbskünste angewendeten Oekonomie*, aber nicht der Kameralwissenschaft.

Aber bey der Prüfung des Werths, den man einem System zuzugestehen hat, muss man nicht bloss auf seine Form, sondern auch auf richtige Bestimmung einzelner Begriffe und der Folgerungen daraus, auch sodann auf Ebenmass und zweckmässige Uebereinstimmung der einzelnen Theile zum Ganzen sehen, und auch darauf wird also noch unsre Prüfung gehen müssen.

In der Lehre von der *reinen Oekonomie* hat der Vf. sich durch richtige Erklärung der Begriffe von dieser sowohl, als der angewandten Oekonomie, von Vermögen, von dessen Fond, Erwerb und Ertrage, von der Erwerbskunde und von der auf den Ertrag gerichteten allgemeinen Haushaltungskunde den Weg zu den folgenden eben so richtigen Regeln von Einrichtung der Etats

Etats und den Berechnungen über den Bestand, Fond, Erwerb und die Benutzung des Vermögens gebahnt. Unter diesen Regeln vermisst Rec. jedoch in Rücksicht auf das Buchhalten oder Rechnungswesen bey §. 40. ein paar recht nützliche, nämlich: 1) dass man den Zeitpunkt anzeichne, da gewisse Posten der Einnahme und Ausgabe fällig, also zu erheben oder zu bezahlen sind, 2) dass man unter der Summe jeder Einnahme- und Ausgaberubrik den Unterschied gegen den Betrag im vorigen Jahre bemerke. Uebrigens werden hier sowohl der Eintheilungsgrund als die Begriffe der drey Haupttheile der angewandten Oekonomie, des Bergbaues, der Land- und Forstwirthschaft und der ihnen untergeordneten Kunst-, Handlungs- und Geldwirthschaft, gehörig erläutert.

Der Unterricht über *die Bergbaukunde* ist auf nicht volle zwey Bogen eingeschränkt, und daher bey weitem nicht so befriedigend, als der darauf folgende Vortrag der Land- und Forstwissenschaft. Es wird hier bloss vom niedern Bergbau, oder der ersten einfachen Gewinnung der Fossilien, vom Hüttenwesen und was dazu gehört aber gar nicht gehandelt. Dies scheint mit der Erklärung der Bergbaukunde (§. 1.), „dass sie „die Regeln enthalte, wie Bergwerke *bestens zu benutzen*, zu unterhalten und *ihr Ertrag* auf eine wirthschaftliche Art *zu vermehren* sey," nicht wohl übereinzustimmen: weil es gerade auf dem Hüttenbaue hauptsächlich beruhet, die Bergwerke *bestens zu nutzen* und *ihren Ertrag zu vergrössern*. Jene hier vorgetragene niedere Bergbaukunde ist in die allgemeine und besondere abgetheilt, und in Absicht der Erstern das Augenmerk auf Erklärungen der bergmännischen Terminologie und auf Festsetzung allgemeiner Regeln über die Werkzeuge, Gebäude, die verschiedenen Arten des Grubenbaues und die bergwirthschaftliche Haushaltung gerichtet. Unter der besondern niedern Bergbaukunde wird die Kenntniss der sowohl bergmännisch, als auch durch Tagwerk zu gewinnenden nutzbaren Fossilien verstanden, und hiezu ein Verzeichniss der dahin gehörigen Salze, brennbaren Mineralien, Metalle, Steine und Erdarten mit Inbegriff des Torfs geliefert.

Die Belehrungen über die Landwissenschaft füllen die noch übrigen Dreyviertel des 1sten Theils. Sie ist nach dem Vf. der Theil der angewandten Oekonomie, welcher die Regeln (nicht nach der gewöhnlichen Erklärung, zur Gewinnung nutzbarer Naturalien überhaupt, sondern) zur Benutzung, Unterhaltung und Verbesserung der Landgüter enthalte. — Um daher seinen Lehrsätzen mehr Bestimmtheit zu geben, hat der Vf. ein idealisches, §. 19. nach seinen Zubehörungen beschriebenes Landgut zum Grunde gelegt. Der ganze Vortrag ist unter die beiden Rubriken: allgemeine und besondere Landwirthschaft, vertheilt. Die erstere betrift den Fond des landwirthschaftlichen Gewerbes, nämlich die Landgüter überhaupt, die zum Betriebe desselben erfoderlichen Personen, Werkzeuge, Gebäude und die landwirthschaftliche Haushaltung, nach den verschiedenen Benutzungsarten ganzer Landgüter und nach dem wirthschaftlichen Rechnungswesen; die letztere hingegen das specielle Verfahren in der Benutzung der einzelnen Zubehörungen eines Landgutes. Die Art, wie alle diese Gegenstände von dem Vf. behandelt sind, wollen wir durch einige Bemerkungen kenntlich machen. Ueberall, sowohl in den Erklärungen als in den Regeln herrscht Kürze mit Ordnung und Deutlichkeit verbunden. Um so mehr wünscht man aber auch, dass sich nicht manche Lücken fänden. So war es z. B. in der so richtigen Angabe und Beschreibung der Gebäude eines Landguts, nach ihren wesentlichen Erfodernissen, gewiss nothwendig, in dem Falle eines neuen Baues die Lage des Wohnhauses nicht bloss so zu bestimmen, dass der Wirth aus seinem Wohnzimmer *in den Hof sehen könne* (§. 18.), sondern dass er, so viel immer möglich, *den ganzen innern Bezirk seiner wirthschaftlichen Gebäude vor Augen habe;* ferner die Grösse der Oberfläche der Malzdarre eben so, wie §. 25. bey den Backöfen geschehen, nach der Quantität des zu 2, höchstens 3 Zoll aufzuschüttenden Malzes, z. B. in dem Falle einer Höhe von 3 Zoll für *einen berlinischen* Scheffel Malz 16 Quadratschuh, *folglich für einen* Wispel 384 Quadratschuh Flächenraum festzusetzen. Bey §. 33. hätte bemerkt werden können, dass es am zweckmässigsten sey, die Mastställe zunächst an der Brannteweinbrennerey anzulegen, um den Brannteweinschlamm vermittelst Rinnen aus dem Brennhause bequem in die Tröge jener Ställe zu leiten. Bey §. 43. hätte die dichte Verwahrung des Bodens über den Schafen gegen die Verunreinigung ihrer Wolle durch das Herabfallen allerley Unraths von dem auf dem Boden liegenden Futter empfohlen; und besonders die gute Einrichtung der Kornböden, bey §. 35. etwas näher angegeben werden sollen. Ueber die Verfertigung der Nutzungsanschläge werden, nach ihren verschiedenen Gegenständen, zwar nur allgemeine, aber richtige und brauchbare, Vorschriften ertheilt. Hiernächst handelt der Vf. von den verschiedenen Nutzungsarten ganzer Landgüter, durch die Administration, durch Erbpacht, durch Zeitpacht (und zwar von dieser am ausführlichsten mit Vorsichtsregeln bey Schliessung der Contracte und bey der Uebergabe und Zurückgabe, bey welchen letztern es nicht überflüssig gewesen seyn würde, Hinzens Unterricht von Pachtabnahmen und Uebergaben, *Gotha* 1782. 8. anzuführen;) durch die Quotenpacht, durch die Halbpacht und durch die eigene Bewirthschaftung. Für die am vollständigsten behandelte Lehre von dem besondern wirthschaftlichen Verfahren in der Benutzung der einzelnen Theile eines Landguts sind aus der grossen Menge landwirthschaftlicher Lehrbücher nur die sichersten und zweckmässigsten Grundsätze mit bedachtsamer Prüfung gewählt, und in richtiger Ordnung zusammengestellt worden. Doch muss Rec. gestehen, dass ihm zur allgemeinen Bestimmung der verschiedenen Ackersysteme ihre (§. 172.) angegebene Eintheilung in drey Classen nicht hinlänglich scheint: weil so wenig die Wechselfolge des Ackerbaues auf vier Feldern, als die holsteinische und meklenburgische Koppelwirthschaft in eine von jenen Classen bequem passt. Auch kann er die §. 191. und sonst, bey der Anfüllung der Felder mit neuen Nahrungsstoffen oftmals vorkommenden Ausdrücke: *begatten* und

Begat-

Begattung, statt *düngen* und *Düngung*, nicht billigen, da jene zweydeutig sind. Hingegen enthält der Vortrag über Befruchtungs- oder Düngungsmittel viel lehrreiche Wahrheiten, und die Urtheile über die Abschaffung der Brache (§. 214.) und über die Stallfütterung (§. 398.) zeigen einen unpartheyischen Denker, der die richtige Mittelstrasse zu treffen weiss. Der Buchweizen, oder das Heidekorn (*Polygonum fagopyrum* Linn.) wäre weit schicklicher unter den Getreidearten als unter den Handelsgewächsen (§. 325.) anzuführen, und bey den Cichorien (§. 305.) zu bemerken gewesen, dass das Cichorienpulver nicht blofs als ein Surrogat des Kaffees, sondern auch und fast noch häufiger als ein Farbematerial genutzt wird. Die erste Anlage einer Cichorienfabrik im Herzogthume Braunschweig machte ein Major *von Heine* (nicht Henie). Für ganz wahr kann die Behauptung (§. 487.) nicht wohl gelten, dass man wider den Mehl und Honigthau noch kein Mittel kenne: denn Erfahrungen haben gelehrt, dass die Pflanzen von dem, ihre einsaugenden und ausdünstenden Gefasse verstopfenden, und daher schädlichen, klebrigten Safte dieser Thaue durch einen bald hernach erfolgenden starken Regen gereinigt werden, und dass daher, wenn Regen mangelt, eben dieses durch häufiges Besprengen der niedern Bäume und der Küchengewächse mit Wasser, bey jenen vermittelst einer Handsprütze und bey diesen mit der Brause der Giesskanne bewirkt werden könne. Bey allen diesen kleinen Mängeln bleibt aber doch die Gründlichkeit, Deutlichkeit und Brauchbarkeit der ganzen Abhandlung über die Haupttheile der Landwirthschaft: Ackerbau, Wiesewachs, Hütungen, Gartenbau und Viehzucht unverkennbar.

Fast mit zu vieler Ausführlichkeit — in Vergleichung gegen die Bergbaukunde und die vielen Zweige der Landwissenschaft — auch in Rücksicht auf die Gränzen eines Systems — ist *die Forstwissenschaft* im zweyten Theile vorgetragen. Inzwischen hat sie freylich um so viel mehr an Vollständigkeit und Brauchbarkeit gewonnen. Nach einer Einleitung, welche die zur Erlernung dieser Wissenschaft erfoderliche Methode, Grund- und Vorbereitungswissenschaften, Hülfsmittel und Bücherkenntnis darstellt, wird die Forstwissenschaft in die allgemeine und besondere abgetheilt. Jene handelt von den Waldungen, als dem Fond der Forstwirthschaft, von ihren nutzbaren Gegenstanden, von den Forstbedienten, von den zu jener Wirthschaft gehörigen Gebäuden, Forst- und Jagdgeräthschaften, und vom Forsthaushalt, d. i. Gründung, Benutzung, Unterhaltung und Verbesserung des Forstetats, dem Rechnungs-, Kassen- und Registraturwesen. Die besondere breitet sich in vier Abtheilungen über die vier Hauptgegenstände der Forstwirthschaft, Holzwirthschaft, theils überhaupt, theils von jeder Holzart insonderheit; den Waldboden nach seinen Haupt- und Nebennutzungen; die nutzbare Forstgerechtsame und die Nutzung wilder Thiere, in Hinsicht auf Jagd, Vogelfang, Waldfischerey und Waldinsekten aus. Zuletzt noch 5 Anhänge, nämlich eine *Dryas*, oder *Flora* und eine *Fauna oeconomica Germanica*, ein Realregister, ein Verzeichniss der Raupen- und Insektenvertilger, und ein Verzeichniss der Vertilger der Hamster, Mäuse, Ratten und Maulwürfe. Auch bey diesem zweyten Theile müssen wir die richtige und wohlgeordnete Behandlung loben; doch wollen wir auch hier wieder ein paar Anmerkungen über einzelne Sachen hinzufügen. Die Nothwendigkeit der Abschaffung der Forstaccidenzien überhaupt, und des dahin gehörigen Anweisungsgeldes hat der Vf. (§. 101 u. 126.) so gründlich erwiesen, dass dagegen keine weitere Einrede Statt haben kann. Auch könnte die schicklichste Zeit des Holzfällens (Wadelzeit) nicht richtiger bestimmt werden, als es §. 133 u. 134. überhaupt, und in der Folge bey den einzelnen Holzarten besonders geschehen ist. Wie viel eine bedachtsame Sortirung des Holzes vor und nach dem Fällen desselben zur bessern Benutzung der Forsten, zur Befriedigung der mancherley Holzbedürfnisse, auch zur Verhütung der Holzdiebereyen beytrage, zeigt der §. 147.; er verdient Beherzigung von manchen Kameralisten und Forstbedienten. Dahin gehören auch die eben so wahren als billigen Gedanken über das Hauen der Birkenreiser zum Besenbinden im §. 191. Einen einleuchtenden Werth der Anwendbarkeit und Nützlichkeit haben die sämmtlichen, sowohl allgemeinen als speciellen Regeln, welche die Forstcultur durch natürliche und künstliche Besamungen und Pflanzungen betreffen. Dagegen ist z. B. die Behauptung (§. 400.), dass die *Hülse*, *Stechpalme* (*Ilex aquifolium*) ein gutes Nutzholz liefere, von einem blossen Staudengewächse ohne holzartigen Stamm wohl nicht für richtig anzunehmen. Auch ist es wohl kein Verhältniss, dass für die Waldfischerey 66 §§., hingegen für die Teichfischerey in der Landwirthschaft nur 2 §§. bestimmt worden sind. Die Fischerey in den unter dem Bezirke eines Waldes mit begriffenen Flüssen, Teichen, Seen etc. ist ja weder so beträchtlich, noch so ergiebig, als in den Gewässern, welche sich ausserhalb desselben zwischen Getreidefeldern und Wiesen befinden. Hiezu kommt noch, dass auch die innerhalb der Waldungen belegenen Teiche gewöhnlich nicht der Forstwirthschaft zugeeignet, sondern als Zubehörungen der Landwirthschaft betrachtet und deshalb zugleich mit den Landgütern verpachtet oder administrirt werden. Auch scheint die Ausdehnung verschiedener Artikel bis in die kleinste Einzelnheit, und die Einmischung mancher moralischen Reflexionen — so gegründet und heilsam sie auch immer seyn mögen — mit dem Plane des Werks nicht wohl übereinzustimmen.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

ALTONA, b. Hammerich: *Gespräche eines Husarencorporals, eines Jägers und leichten Infanteristen, über die Pflichten und den Dienst des leichten Soldaten.* 1794. 154 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. trägt hier in einer gemeinverständlichen Sprache und auf eine für Unterofficiere und gemeine Soldaten gewiss sehr anziehende Manier, die Lehre von den Vorposten, Avantgarden, Seitenpatrouillen, Patrouil-

Patrouillen, Streifereyen kleiner Parthieen vom Fufsvolke, Hinterhalten und Arriergarden, nebst einigen Pflichten des Soldaten vor; so, dafs diese wenigen Bogen den leichten Truppen von Regimentswegen in die Hände gebracht zu werden verdienten.

Paris, b. Barrois: *L'Ingenieur Républicain, ou Elémens de Géométrie Pratique, de la Fortification de campagne, suivis d'autres détails militaires.* A l'usage des Républicains armés, Ouvrage présenté à la Convention Nationale, qui en a décrété la mention honorable insérée au Bulletin de la Séance du 18 Prairial, par *Jean Briche.* Im 4. Jahr der Republik. 168 S. 8. mit 8 Kupf. (1 Rthlr.)

Der Vf. eröffnet seinen republikanischen Ingenieur mit einer Anweisung zur Absteckung der Figuren auf dem Felde, so wie auch zur Berechnung der Körper, welche in der Feldbefestigung vorkommen, in sofern man auf die aus- und eingehenden Winkel keine Rücksicht nimmt. In der Feldbefestigung erklärt er die Theile eines Profils, zeigt die Anstellung der Arbeiter, und was in einer gewissen Zeit gefertiget werden kann. Dann giebt er zwey Tafeln von Profilen, die von einer Höhe von 6 Fufs bis auf 20 Fufs steigen. Die Brustwehren von 9 Fufs Höhe und 6 bis 8 Fufs Dicke, bestimmt er zu Redouten, Linien und kleinen Forts. Sollen die Werke einige Zeit den Kanonen widerstehen, so macht er sie 10 Fufs hoch und dick. Brustwehren, die 12 bis 14 Fufs hoch und dick sind, bestimmt er zu Bollwerksschanzen, Retranchements und verschanzten Lagern unter Festungen. Die noch höhern Profile zu Vorwerken bey Festungen, zu Aussenwerken und grofsen Bollwerksschanzen, die auch im Frieden unterhalten werden. Die Defenslinie soll bey Verschanzungen nicht gröfser als 80 bis 90 Klaftern seyn; ja man dürfe bey den Flinten nur bey einer Distanz von 60 bis 70 Klaftern auf eine gewisse Wirkung rechnen. Wenn die Seiten einer Flesche über 18 Klaftern lang sind, nennt er das Werk einen Redan. Die letztern seyen gut zur Bedeckung eines Lagers, einer Brücke u. s. w. Bey geschlossenen Schanzen, wo die Truppen im innern lagern sollen, rechnet der Vf. 24 bis 36 Quadratfufs auf den Mann, daraus bestimmt er die Gröfse der Redouten. Die Bollwerksschanzen werden in Ansehung des Perpendikels nach Vaubans Manier gezeichnet. Der Vf. giebt ihnen 60 bis 120 Klafter zur äufsern Polygon. Die Brustwehren werden von der kleinsten bis zur gröfsten *10 bis 16 Fufs hoch* und dick; der Graben 10 bis 12 Fufs tief. *Die Lehre* von den Flatterminen, von Vertheidigung der Häuser, Kirchen, Kirchhöfe und Dörfer ist aus Gaudi genommen. Zuletzt hat der Vf. ein Kapitel, das Recognosciren der Ortlagen betreffend, angehängt, das er von einem Ingenier erhalten hat. Der Autor ist ihm aber unbekannt geblieben. Wer die Kriegskunst nicht studirt hat, dem sind es leere Worte, und wer sie studirt hat, braucht es nicht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Paris: Catechisme, à l'usage des habitans de la campagne, sur les dangers auxquels leur santé et leur vies sont exposés et sur les moyens de les prévenir et d'y remedier.* Par M. *Cotte*, Pretre de l'Oratoire, curé de Montmogency. 1792. 39 S, 12. — Dieses Noth- und Hülfsbüchlein ist zwar schon vor ein paar Jahren herausgekommen, verdient aber seiner Gemeinnützigkeit wegen nachgeholt zu werden. Der Vf., der bereits durch mehrere beträchtliche meteorologische Werke bekannt ist, und dessen Witteruugsbeobachtungen seit mehrern Jahren, theils in den Schriften der ehemaligen *Academie des sciences*, theils in *Rozier Journal de Physique* eingerückt sind, giebt hier seinen Pfarrkindern eine kurze und deutliche Anweisung, wie sie sich bey mancherley Vorfällen, wo Leben und Gesundheit oft auf dem Spiel stehen, zu verhalten haben. Das Werkchen ist in Frag und Antwort, und in Lectionen abgetheilt, und enthält in den ersten drey Lectionen Verhaltungsregeln beym Gewitter; hiezu ward der Vf. vorzüglich veranlafst, da zwey Kinder, die während eines heftigen Gewitters unter einem Baume Schutz suchten, vom Blitze erschlagen wurden. In der vierten Lection unterrichtet er die Landleute, wie sie sich bey starker Erhitzung zu verhalten haben; er erklärt ihnen deutlich die Folgen des plötzlichen Uebergangs von der Wärme zur Kälte, so wie die Mittel, selbiger vorzubeugen. In der 5ten Lection ist die Rede von dem Einflufs der schädlichen Luftarten auf die Gesundheit der Menschen. Der Vf. spricht von den verschiedenen Arten der mephitischen Ausdünstungen und ihren Einflufs auf die Gesundheit: Ausdünstung der Kranken, Kohlendampf, Kirchen, worinn Todte begraben sind; bey einer *jeden Art* das wirksamste Mittel, sich dagegen zu verwahren. *In der sechsten* Lection handelt der Vf. mit vieler Deutlichkeit, von der besten Weise, Ertrunkne wieder ins Leben zurückzurufen; von den Mitteln gegen den Bifs giftiger Thiere; wie man sich nach dem Genufs giftiger oder verdächtiger Pflanzen zu verhalten habe; zuletzt, einige allgemeine wirksame Mittel gegen Verwundungen schneidender Werkzeuge, vorzüglich solcher, denen die Landleute vor andern ausgesetzt sind. Wir haben diese kleine Schrift mit Vergnügen gelesen, und wenn auch hie und da die Frage sowohl, als die Antwort, etwas zu gelehrt scheinen dürfte, so kann das Ganze doch immer vielen Nutzen stiften. Noch merken wir hier an, dafs der Vf. bereits vor einigen Jahren einen ähnlichen Katechismus herausgegeben, worinn er die vornehmsten bey Ackerbau vorkommenden Arbeiten erklärt, so wie er zugleich mehrere Vorurtheile der Landleute, die oft zu mancherley unangenehmen Auftritten Veranlassung geben, aus natürlichen Ursachen deutlich zu machen sucht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24. December 1795.

PHYSIK.

Stuttgardt, b. Metzler: *Beyträge zur theoretischen und praktischen Elektricitätslehre*, von M. G. C. *Bohnenberger*, Pfarrer in Altburg bey Calw. Viertes Stück. Mit 1 Kupfertafel. 1795. 183 S. gr. 8. (12 gr.)

Hr. B. fährt auch in diesem Stücke unverdrossen fort, zu Priestley's Geschichte der Elektricität erläuternde und berichtigende Anmerkungen zu liefern, und seine abweichenden Meynungen theils aus der bessern Theorie von zwey besondern elektrischen Materien, theils aber auch aus wirklich angestellten Versuchen zu bestätigen. Die bey weitem grössere Menge seiner Kritiken betreffen aber auch diesmal mehr die so äusserst vernachlässigte und kaum schülerhafte Uebersetzung des Priestleyschen Werkes, als das Original selbst. In der Vorrede erwähnt der Vf. eines Einwands, welchen ihm Jemand gegen den Versuch gemacht hatte, den er im vorigen Stücke als entscheidend für das Daseyn zweyer besondern elektrischen Flüssigkeiten beschrieb, und giebt, um allen Zweifel zu heben, hier einen andern an, der die Sache noch klärer vor Augen stellt. Es wird nämlich hier nicht blofs ein Stanniolblatt, welches zwischen den beiden Knöpfen einer Verstärkungsflasche befindlich ist, von welchen der eine zur innern, und der andere zur äussern Belegung gehört, gebraucht, sondern es sind auch noch besondere, leichtbewegliche Pendel zu beiden Seiten desselben angebracht. Wir ehren die grosse Sorgfalt des Vf., müssen aber bekennen, dass sie uns hier überflüssig scheint, denn der hellsehende Naturkenner bedarf solcher Umständlichkeiten nicht, und der von Vorurtheilen eingenommene Gegner findet immer noch Stoff zum Widerspruch, man mag auch vernehmen was man will. Die Schrift selbst fängt nun mit einer Vorerinnerung an, worinn Hr. B. noch etwas wegen einiger Stellen in der Priestleyschen Geschichte, die er im vorigen Stücke beleuchtet hatte, nachholt, und wozu ihm die Kühnsche Uebersetzung von Pearts Versuch über die Urstoffe der Natur und ihre Gesetze, Anlass gab. Es sind nämlich diese Stellen hier nicht nur vollständiger, als es von Priestley geschehen ist, aus den philosophischen Transactionen ausgezogen, sondern auch richtiger übersetzt. S. 189. der Priestleyischen Uebersetzung wird, obgleich äusserst unverständlich, eine Flasche beschrieben, die man an die Luftpumpe schrauben und die Luft dadurch in ihr nach Gefallen verdünnen kann. Hiebey äussert der Vf. seine Gedanken über die Güte einer Glaswalze, worinn man die Luft verdünnt hat, noch weiter, als im vorigen Stücke. Er meynt, diese Verdünnung sey deswegen gut, weil das +E am innern Theile desto leichter in eben dem Masse abgestossen werden könnte, in welchem es sich durch das Reiben am Küssen an der äussern ansetze; es wäre also nicht allein unschädlich, sondern vielleicht gar nützlich, wenn die metallene Axe durch den Cylinder hindurchginge, ja, wenn man den Cylinder selbst an seiner innern Fläche mit Stanniol belegte und diesen mit der Axe verbände. Hierbey bemerkt aber Rec. dass: 1) bey sehr dünnen Cylindern sich das von aussen angelegte +E gar leicht mit dem innern —E neutralisiren könne (wiewohl Hr. B. an keinen Durchgang der elektrischen Materien durchs Glas, glauben will), und sonach dem Sammler wenig +E zukommen würde. 2) Dass, wenn auch keine wirkliche Vereinigung der beiderley Materien erfolgt, doch das äussere +E so von den innern —E festgehalten würde, dass dem Sammler ebenfalls wenig davon zu Theil wird. Der Vf. wünscht, dass Physiker, die den Apparat dazu hätten, Versuche hierüber anstellen möchten; allein Beccaria hat dergleichen Versuche schon angestellt und gefunden, dass nur eine mässige Verdünnung der Luft nützlich sey; diese bewirkt nämlich, dass das +E auf der äusseren Fläche etwas angezogen, aber gleichwohl nicht so festgehalten wird, dass beym fortgesetzten Reiben nicht ein solcher Ueberfluss von +E an der äussern Fläche aufgehauft werden könne, dass der Sammler reichlich damit versehen werde. Dagegen weiss man aber auch, dass bey ganz luftleeren Gläsern, wie z. B. beym Henleyschen luftleeren Conductor oder bey den ausgepumpten Kugeln zum elektrischen Dianenbaum, durch äusserliches Reiben wenig oder keine Elektricität hervorgebracht, sondern blofs im Finstern hierdurch die sogenannte Erscheinung des Nordlichts erregt wird; und es ist diese Erscheinung nichts anders, als das Resultat beständiger Zersetzungen und jählinger Wiedervereinigungen der beiderley elektrischen Flüssigkeiten. S. 238. der Priestleyschen Uebersetzung werden die Wasserhosen zur See, mit den Wirbelsäulen auf dem Lande in Parallele gestellt, wobey der Vf. bemerkt, dass er einmal einen Wirbelwind beobachtet habe, wo Heuhäufchen und Bleichleinwand in die Höhe geführt, und ganz nahe dabey nicht der mindeste Wind wäre verspürt worden: S. 252. heisst es im Pr.: „im römischen Lager geriethen da Spiesse in Brand;" wo der Vf. die Stelle beleuchtet, da Seneca sagt: *visa sunt ardere pila;* es zeigten sich Flämmchen, dass sie bloss schienen zu brennen. S. 256. heisst es im Pr.: „Es ist merkwürdig, dass ungeachtet der eiserne Pfahl 3 bis 4 Fuss tief in die Erde geschlagen war, die Erde dennoch den

den Blitz nicht so geschwind ableitete, sondern dass man den Blitz nahe am Pfahle 2 bis 3 Ruthen über dem Pflaster, obgleich dasselbe damals vom Regen sehr nass war, vertheilt sah," wobey der Vf. richtig bemerkt, dass eben deswegen, weil das Pflaster nass war, die Sache nichts merkwürdiges gehabt habe; denn unter dem Pflaster sey wahrscheinlich die Erde trocken gewesen, und man müsse deshalb in Städten so viel möglich zu verhüten suchen, dass die Ableitung nicht an die Strasse und den Erdboden geführt werde, und wo solches nicht wohl zu vermeiden wäre, man sich hüten müsse, während eines Donnerwetters, bey welchem es stark geregnet habe, der Ableitungsstange allzunahe zu kommen. S. 275. im Pr. ist von einer überzogenen Flasche die Rede, die aus ganz dünnem Glase, worinn viele Luftblasen waren, bestand, und welche sich nicht elektrisch machen lassen wollte, wenn man siedendes Wasser hineingoss. Hier sollte die elektrische Materie so gut, wie durch Metall, gehn, und die Ursache hiervon wird in der von der Hitze bewirkten Erweiterung der Poren gesucht. — Unser Vf. wirft hiebey zuerst die Frage auf: ob es denn wirklich so erwiesen sey, dass die elektrische Materie durch die Substanz des Metalls hindurch, und nicht vielmehr auf dessen Oberfläche fortgehe? Rec. antwortet hierauf, dass dieses nach seinen besonders darüber angestellten Versuchen, allerdings der Fall sey. Es wurde nämlich ein starker Messingdrat so weit erhitzt, dass Gummilac darauf zerschmolz, wenn man ihn damit bestrich; nun wurde auch zerlassenes Gummilac in eine Glasröhre gebracht und der zuvor überzogene Drat dahineingesteckt, dass also seine Oberfläche aufs genaueste ringsum mit Gummilac und Glas umgeben war. In diesem Zustande wurde er nun zwischen den positiven und negativen Conductor einer Elektrisirmaschine gebracht, wo dann die Funken eben so leicht und lebhaft durchgingen, als bey einem unüberzogenen. Ja wir haben durch einen blossen Ueberzug mit Oelfarbe, den blechernen Conductor einer Maschine so merklich vervollkommnet, dass er stärkere Funken als vorher gab, indem sich jetzt an seiner Oberfläche bey weitem nicht so viel Ableitungspunkte in die ihn umgebende Luft befanden, als vorher. Unser Vf. glaubt die Ursache, dass sich jene Flasche nicht habe laden lassen, darinn zu finden, dass das eingegossene heisse Wasser durch seinen Dampf die eingeladene Materie sogleich wieder in die Luft geführt habe; aber auch diese Meynung widerspricht den von uns angestellten Versuchen; wir fanden ein Glas, das aber nicht so dünn, wie das obenerwähnte war, bey eingegossenem heissen Wasser stärker geladen, als bey kaltem, und wir sind ganz der Meynung, dass dieses einer Erweiterung der Poren und einem damit verbundenen leichtern Eindringen der elektrischen Materie in dieselben, zuzuschreiben sey; denn auch die belegten und nicht mit Wasser zum Theil gefüllten Flaschen nehmen bey hinlänglicher Dicke eine weit stärkere Ladung an, wenn man sie etwas erhitzt. Auch ist ja längst bekannt, dass sehr stark erhitztes Glas in Absicht der Leitungsfähigheit, dem Metalle gleich wird. An einer andern Stelle sagt der Vf.: „die einfache Elektricität dringt nie in die Substanz der Körper ein, und nimmt ihren Weg bloss auf der Oberfläche derselben; die concentrirte Elektricität aber nimmt ihren Weg nie auf der Oberfläche der Körper, wenn es nämlich metallische, oder gleich gut leitende sind, sondern allezeit durch ihre Substanz hindurch. Dies soll in einem der folgenden Stücke durch Versuche bewiesen werden. Man sieht, dass dieses im wesentlichen ganz mit dem übereinkommt, was wir oben gegen den Vf. bemerkt haben; übrigens ist die Distinction zwischen einfacher und concentrirter Elektricität ganz überflüssig, indem jede, auch noch so einfache, Elektricität in sofern immer als eine concentrirte anzusehen ist, als sie nie ohne Spannung eine elektrische Erscheinung hervorzubrigen vermag. S. 148. kritisirt der Vf. Hn. *Gütle*, der zum Ueberschlag Lappen, statt des Wachstaffets Katzenpelz nimmt, wie wir glauben, etwas zu hart; denn eben deshalb weil der Katzenpelz, wie unser Vf. richtig bemerkt, beym Reiben am Glase negativ wird, thut er als Ueberschlaglappen die nämlichen Dienste, wie das amalgamirte Reibküssen, ohne dabey die für den Sammler bestimmte Materie wieder zurückzuführen, welches das Küssen thun würde, wenn man es, um den Ueberschlag zu ersparen, nahe am Sammler selbst anbringen wollte. Am Ende bringt Hr. B. wieder etwas zur Belustigung bey. Er beschreibt nämlich verschiedene Geräthschaften und bildet sie auf der Kupfertafel ab, wo man verschiedene Münzen insbesondre, dafür bestimmte Oeffnungen legen kann, welche sich dann bey Entladung einer Verstärkungsflasche durch einen Lichtschein sichtbar machen lassen.

Stuttgardt, b. Metzler: *Beschreibung einer sehr wirksamen Elektrisir-Maschine* und *einiger neuen elektrischen Versuche. Zweyte Fortsetzung;* mit Verbesserungen und Zusätzen zu den beiden ersten Stücken, von M. *Gottlieb Christoph Bohnenberger*, Pfarrer in Altburg bey Calw. Mit 4 Kupfertafeln. 1786. *Dritte Fortsetzung;* Beschreibung einiger Elektrisir-Maschinen und elektrischer Versuche, mit Verbesserungen und Zusätzen zur *2ten Fortsetzung*, nebst einem Anhang, die Verbesserung der dephlogistisirten Luft aus Braunstein und Salpeter, und ihre Prüfung betreffend. Mit 3 Kupfertafeln. 1788. gr. 8.

Man hat schon mehrmals an dem Vf. das Verdienst erkannt, dass seine Schriften den Vorzug einer grossen Deutlichkeit, die von ihm angegebnen Instrumente aber ausser ihrer Bequemlichkeit auch den Vorzug einer grossen Wohlfeilheit haben. Freylich fällt da nicht alles so gut ins Auge, als bey grösserm Aufwand, allein der Freund der Wissenschaft sieht auch mehr auf das Innere, als auf das Aeussere. Die hier beschriebene Maschine ist im Wesentlichen die Trommelmaschine, welche Hr. Legationsrath Lichtenberg in des 1sten Bandes 1stem Stück seines Magazins für das neueste aus der Physik zuerst beschrieben und abgebildet hat. Unser Vf. ist auf diese Einrichtung durch Maschinen des Hn. Walkiers von St. Amand geleitet worden. Um sie aber wohlfeiler zu machen, hat er statt des Taffts Wollenzeug

zeug gewählt, wie dieses auch bey der Lichtenbergischen geschehen ist. Er giebt ihr nicht bloss oben, sondern auch unten, ein Reibezeug von Katzenfell und bringt deshalb wie bey den Scheibenmaschinen, auch doppelte Sammelspitzen an, wodurch sich seine Maschine von der Lichtenbergischen, bey welcher diese Vorrichtung nur einfach ist, etwas unterscheidet. Die Batterie hat er auch sogleich auf dem Gestelle selbst mit angebracht. Die Flaschen nimmt er von gleicher Weite und grünem Glas und zieht den Stanniol bey ihrer Belegung mit Knoblauchsaft auf. Statt der Dräte oder Blechröhren, gebraucht er hölzerne, mit Stanniol überzogene Stäbe, die mittelst zweyer Pappscheiben festgestellt werden. Oben verschliesst er die Flaschen nicht durch eine Art von Pechaufguss, wodurch er unter andern das Zerspringen bey starker Ladung zu verhüten glaubt. Uebrigens beschreibt der Vf. nicht bloss die Verfertigung eines jeden einzelnen Stücks sehr genau, sondern giebt auch solche Vorrichtungen für die ganze Maschine an, wodurch man sowohl die positive, als negative Elektricität erhalten kann. Den Ueberzug der gläsernen Isolirsäulen mit *aufgelöstem* Siegellack haben wir nie gut gefunden, die Feuchtigkeit, die hier immer noch, beym besten trocknen, zurückbleibt, bringt eine merkliche Leitung zuwege. Die angehängten Versuche dienen mehr zur Belustigung als zur Aufhellung der Wissenschaft, z. B. durch Entladung einer Flasche eine leuchtende Schrift darstellen; durch eine Mischung von inflammabler und dephlogistisirter Luft einen heftigen Knall mittelst des elektrischen Funkens hervorbringen; das Wasser leuchtend machen; Seifenblasen entzünden; Thürme zerschlagen; leuchtende Glasröhren mit abgesetzten Funken. Noch brillanter hätte der Vf. den Versuch einrichten können, wenn er kleine Stanniolscheibchen schlangenförmig auf der äussern Fläche der Glasröhre in geringen Entfernungen befestigt, und das Ganze wieder in eine zweyte weitere Röhre gebracht hätte, die man denn oben und unten mit metallenen Kappen verschliesst. Der Vf. hat jenen Versuch noch weiter fortgesetzt, wodurch man das Wetterleuchten in den Wolken sehr gut nachahmen kann. Auch mit mehrern verbundenen und gefärbten Glasröhren beschreibt der Vf. artige Versuche. Alle diese Vorrichtungen giebt er so deutlich an, dass sie jeder in mechanischen Arbeiten etwas Geübte leicht verfertigen kann; nur im letzten Versuche vergisst der Vf. auf einmal sein Sparsamkeitssystem und redet von Bombardirungen, Vulkanen, Donnerwettern u. dgl. wo man halbe Dutzende von guten Elektrisirmaschinen, die mit ganzen Dutzenden Flaschen versehen wären, anschaffen soll, setzt aber doch wohlbedächtig hinzu: Wer Haus und Hof, Geld und Gut genug hat! — Im *dritten Stücke* theilt der Vf. zuerst eine kurze, mit einer Menge guter Bemerkungen durchwebte, Geschichte der Elektrisirmaschinen mit, wo aber vornehmlich nur die Materie, Form und Grösse der nichtleitenden Körper, deren man sich von Zeit zu Zeit zur Hervorbringung der Elektricität bedient hat, der Gegenstand seiner Untersuchung gewesen ist. Im zweyten Abschnitte beschreibt er zwey Elektrisirmaschinen, jede mit einem Cylinder, von welchen der eine aus Wollenzeug, der andere aber aus Glas besteht. Diese unterscheiden sich von allen bisherigen sowohl durch das Reibzeug, als durch die Art wie der Conductor angebracht ist. Die Reibzeuge sind nämlich nicht bloss auf der äussern, sondern auch auf der inwendigen Seite des Cylinders angebracht, so dass auf solche Weise die Reibung eben so, wie bey den Scheibenmaschinen, geschehen kann. Man muss aber hier Sorge tragen, dass der aufgespannte Zeug von dem einen Reibküssen weder mehr noch weniger, als von dem andern, gedrückt werde. Der Conductor ist ungefähr so angebracht, wie man seine Arme anbringen musste, wenn man die Trommel aus ihrem Gestelle heben und sie so umfassen wollte, dass ihre Axe mit der Länge des Leibes parallel wäre; was nun in einer solchen Verfassung die Finger an den Händen wären, das sind hier die Sammelspitzen an den beiden übergebognen Armen des Conductors. Bey dieser Anordnung, die übrigens aus der Figur etwas deutlicher zu ersehen ist, finden wir doch keine Vorrichtung, wodurch die von den innern Reibküssen hervorgebrachte Elektricität den Spitzen des Conductors mitgetheilt werden könnte; wahrscheinlich rechnet der Vf. darauf, dass die Porosität des Zeuges eine solche Vorrichtung entbehrlich mache. Uebrigens lässt sich bey dieser Maschine eine Isolirung der innern Reibzeuge, welche hinreichend und wirksam genug wäre, nach des Vf. eignen Bemerkung, nicht wohl anbringen. Bey der andern Maschine, wo der Cylinder von Glas ist, befinden sich bloss zwey Reibzeuge am obersten und untersten Theil; im Innern aber sind hier keine angebracht. Weiterhin sind wieder einige Versuche zur Belustigung beschrieben, als: einen elektrischen Springbrunnen mit einem Blasbalg vorzurichten; ein Wachslicht am elektrischen Funken anzuzünden; einen Tempel zu erleuchten und zu zersprengen; mittelst eines Luftballons Blitz und Donner in der Luft hervorzubringen; Wasser zu erleuchten; Siegellack in feine Fäden zu spinnen; den Funken durch eine Flamme schlagen zu lassen. Am Ende beschreibt der Vf. auch noch einen Revolutionszähler, um beym Laden der Batterien die Zahl der Umläufe leicht wissen zu können; die Maschine ist auch abgebildet. Im Anhang: von Entbindung der dephlogistisirten Luft aus Braunstein und Salpeter und ihrer verhältnissmässigen Güte. Aus 4 Unzen Braunstein erhielt er 230 Cubikzoll Luft in 1 St. aus 2 Unz. Salpeter 851 Cubikzoll in $1\frac{1}{2}$ St. Die erstere Luft zeigte im Eudiometer eine grössere Güte, als die letztere.

KINDERSCHRIFTEN.

1) Leipzig, b. Breitkopf: *Physik für Kinder*, zum Gebrauche der Aeltern und Erzieher, oder nöthige Grundbegriffe aus der vorliegenden Welt, über Gott, die Natur und uns selbst mit Nutzen nachdenken zu lernen. Von *Christian Schulz.* 1793. 378 S. 8.

2) Ebend.: *Dialogen für Kinder und Zöglinge*, über die Natur zur Aufklärung ihres Verstandes und

Veredlung ihres Herzens. Von *Christian Schulz.* Erstes Bändchen. 1793. 160 S. Zweytes Bändchen. 1794. 162 S. 8.

Beide Schriften haben ungefähr einerley Inhalt und einerley Werth, die letztere verliert durch ihre Form noch gegen die erstere, indem die Dialogen sehr schlecht gerathen sind. Aus einigen Rubriken wird man sich leicht einen Begriff machen können, was für Gegenstände hier abgehandelt sind. Nr. 1. Erstes Kap. *Von den Eigenschaften Gottes.* 2tes Kap. *Vom Weltall;* ein andres, *von der Atmosphäre; von Thieren; von Pflanzen; von Elementen; von der elektrischen Materie;* und die meisten *von der Natur des Menschen.* Nr. 2. Erstes Gespräch. *Ueber das Daseyn Gottes und seine vorzüglichsten Eigenschaften;* 2tes *über die Betrachtung des Weltalls;* ein andres, *über die feurigen Lufterscheinungen; über die Verschiedenheit der Thiere in jedem Klima; über verschiedene Producte des Pflanzenreichs; über die Stufenfolge in der Natur und die daraus entstehende Harmonie und Verkettung der Wesen;* — und im zweyten Bändchen: *Von dem hohen Werthe des stillen Nachdenkens über Gegenstände der Natur; von dem unbegreiflichen und unerforschlichen Umfange der Natur; von den verschiedenen Eindrücken der Sinne und den daraus entstehenden Vergnügungen und Lebensgenüssen; von dem elementarischen Stoffe* u. s. w. In physikalischen Sachen verräth der Vf. meistens eine grosse Unwissenheit, und es ist eben so unbegreiflich als unverzeihlich, wie er vieles hat hinschreiben können, da man sich heutigestages die Hülfsmittel zu einer richtigen Kenntniss dieser Sachen leicht verschaffen kann. Man sehe nur seine Erklärungen von der Bewegung der Erde (Nr. 1. S. 16.), von dem Nutzen der Berge S. 22.; von der mathematischen Eintheilung der Erde in Klimate S. 25.; von der Wärme der untern Luftgegenden S. 30.; von dem Orte der Entstehung des Donners und Blitzes S. 31.; der Morgen- und Abenddämmerung S. 32.; des Regens, ebend.; besonders aber des *Hagels* S. 35.; die *Irwische* S. 37.; von der Wirkungsart der Elektricität S. 110 ff.; vom *Schwimmen* S. 112. („Nimmt ein Körper, heisst es, im „Wasser mehr Raum ein, als das Wasser, das er aus „seiner Stelle vertreibt, so steigt er im selbigen in die „Höhe und wir sagen alsdann von ihm: er schwimme.“ — Sollte man glauben, dass ein Mensch bey gesundem Verstande so etwas schreiben könne!); von der Wirkung der Vergrösserungsgläser und vom Sehen überhaupt S. 285 ff. — Aehnliche Belege lassen sich aus Nr. 2. anführen. — Bessere Kenntnisse zeigt der Vf. in der Naturgeschichte; geringere in der Philosophie, und es ist eben kein Beweis einer vorzüglichen Beurtheilungskraft, dass er Fragen, wie die vom Sitz der Seele, von der Einwirkung der Seele, als einer einfachen Substanz auf den Körper — vor das Forum der Kinder gebracht hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Prag,* gedr. mit Elsenwangers Schriften: *Abhandlung von der sogenannten Umbeugung der Gebährmutter,* von *Joh. Melitsch,* der Arzneyk. D. und Geburtshelfer in Prag. 1792. 878. 8. — Hr. *M.* liess diese kleine Schrift als Programm zum Anfang seiner Vorlesungen über die Entbindungskunst am Institute zu Prag drucken. Sie ist in Form einer Vorlesung eingerichtet. Der Fall, welchen er darinn beschreibt und selbst zu behandeln hatte, war von den meisten ähnlichen, welche von Geburtshelfern beschrieben sind, darinn verschieden, dass die Gebährmutter nicht gerade nach hinten in der Richtung des kleinen Durchmessers, sondern vollkommen im schiefen Durchmesser herabgetrieben war. Hierdurch veranlasst, beurtheilt er die Fälle, welche bisher beobachtet sind, überhaupt genommen, mit Gründlichkeit und Scharfsinn. Rec. stimmt völlig mit dem Vf. überein, dass es nicht leicht möglich sey die Umbeugung der Gebährmutter mit der Umkehrung, der Senkung, dem Gebährmutterbruch oder dem Vorfall zu verwechseln, wenn man auf die Kennzeichen und Zufälle gehörige Rücksicht nimmt. Dagegen macht er mehr darauf aufmerksam, dass man diese Krankheit nicht für einen eingeklemmten Bruch halte, und davon die Zufälle ableite. Dies ist um so leichter möglich, wenn eine unzeitige Schamhaftigkeit sowohl von Seiten des Arztes als der Person hinzukommt. Durch die Umbeugung der Gebärmutter wird der Mastdarm zusammengepresst, und es entstehen dadurch alle Symptome der Einklemmung. Hr. *M.* bestimmt die Arten der Umbeugung ebenfalls genauer, und glaubt, dass man vier Fälle annehmen müsse, nämlich die *Vorwärtsbeugung,* die *Rückwärtsbeugung,* die *rechte* und *linke Seitenbeugung.* Diese Eintheilung ist nicht bloss theoretisch, sondern für die Behandlung und das Verfahren wichtig. In Ansehung der Ursachen dieser Krankheit weicht er ebenfalls von der meistens angenommenen Meynung darinn ab, dass er sie nur für Gelegenheitsursachen hält, dagegen glaubt, dass die Umbeugung der Gebährmutter und *die Schiefstehung des Deventers,* wo nämlich die Axe der *Gebährmutter* nicht in die Axe des Beckens fällt, eine und *dieselbe* Krankheit sey, nur mit dem Unterschiede, dass die Umbeugung vor der Hälfte der Schwangerschaft, und die Schiefstehung nach der Hälfte eintritt. Er nimmt daher auch, wie bey der Schiefstehung, zwey Hauptarten an, die *vollkommne* und die *unvollkommne.* Die letzte Art wird zuweilen noch durch die Natur gehoben, die erste aber erfodert unumgänglich die Hülfe der Kunst. Wenn die Natur nicht gestört wird, so reponirt sich oft die Gebärmutter von selbst; dies ist ohne Zweifel auch zum Theil mit die Ursache, dass wir so äusserst wenige Beobachtungen einer vorwärts, oder nach der Seite umgebogenen Gebärmutter aufgezeichnet finden. Manchmal geht auch die Frucht desfalls ab. Wahrscheinlich behält dabey die Gebärmutter die schiefe Lage, wenn die Kunst nicht zu Hülfe kommt. Die Beschreibung der Krankheit und Leichensection, nebst der Behandlung, ist gründlich angegeben, und überall die Parallele gezogen, wodurch die Meynung des Vf. von der Entstehung der Umbeugung, bestätigt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25. December 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Crusius: *Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht und Vergeltung*, von *Christ. Wilh. Flügge*. I Th. 1794. 454 S. II Th. 1795. 408 S. 8.

Der Vf. nach dem Titel des zweyten Theils jetzt Repetent bey der theologischen Facultät in Göttingen, hat sich einen sehr weit aussehenden Plan entworfen. Der I. Theil enthält, oder vielmehr verspricht — Geschichte des Glaubens der Juden über die auf dem Titel angezeigte Probleme der menschlichen Vernunft. Im II. Theil werden darüber die Skandinavier, Caledonier, alsdann „rohe und uncultivierte Völker" aufgeführt; hierauf folgen Parsen, Araber und Moslemin, Indier. Ein dritter Theil soll die Geschichte christlicher Ideen, ein vierter die Ideen der Aegyptier, Griechen, Römer darstellen; ein fünfter sollte die Vorstellungen der Araber, Perser, der Hindu's, der Anhänger des Dalai Lama etc. enthalten. Diesen hat der Vf. aber — *currente rota* — schon in dem II. Theile Platz verschafft, weil man „an dem ersten Theile dieses Versuchs die zu „grosse Weitläufigkeit und Weitschweifigkeit schon ge„tadelt hat."

Wenigstens wird also hier die Geschichte dieser Dogmenkette erschöpft werden? erschöpft nicht durch Aufzählung jedes Privateinfalls — wer möchte dies erwarten oder fodern? aber — durch vollständige Auswahl des wichtigen und allgemeineren, durch genaue Erforschung dessen, was wirklich geltendes Dogma war, durch geordnete Entwicklung der bey jeder Nation auf einander folgenden Vorstellungsarten, durch Entdeckung der Ursachen von diesem Wechsel der Meynungen? Und würde in diesen Punkten das Thema in der That erschöpft, so würde man für einen so weiten Umfang dem Vf. auch gerne einen fünften und, wäre es nöthig, einen sechsten Band offen lassen. Aber erschöpfen und erst einen Versuch machen, dies freylich ist nicht zugleich möglich. Und ist der Schriftsteller so ganz, als der Vf. von sich in seinen Vorreden versichert, überzeugt, wie sehr seine Arbeit noch Versuch sey, und wie „die Kräfte und Fähigkeiten dem Jüng„ling *nur* den guten Willen gelassen haben, diesen Ver„such vollkommener zu machen;" dann muss unstreitig ein *solcher* Versuch weder in fünf Theilen, noch in Einem, gedruckt erscheinen. Doch, wer von sich auf der andern Seite versichern kann, dass er *alles, was auch nur entfernt zu seinem Plane gehörte, gesammelt und benutzt, dass er sich über manches einen neuen Weg gebahnt habe*, darf allerdings, was er in seinen Vorreden als Versuch entschuldigt, auf dem Titel als *Geschichte* geradezu ankündigen.

Aber sey es mit diesem stolzen Geben und überbescheidenen Zurücknehmen wie es wolle, Rec. bedauert, bekennen zu müssen, dass von den Erwartungen, zu welchen ihn die Aufschrift *Geschichte* nebst dem ausgedehnten Plane berechtigte, auch nachdem er schon bey jenen Krümmungen und Wendungen des Selbstgefühls in den Eingängen vieles davon zum voraus abgelassen hatte, doch in der Ausführung selbst noch sehr vieles — wir wollen nicht gerne sagen: fast alles — unerfüllt geblieben ist. Denn was die Geschichte jener Dogmen unter den Hebräern und Juden betrifft, hat der Vf. ausser einem sehr unordentlichen Zusammentragen von Stellen, welche er schon in andern gelehrten Abhandlungen fleissiger Vormänner über dieses Thema fand, sicher nichts eigenthümliches, als seine rednerischen und doch wenig sagenden Reflexionen, in denen ein Prunk von Phraseologie immer die Hoffnung auf Befriedigung anspannt, höchst selten aber ihr mehr, als etwas triviales gewährt. Vorzüglich stark ist der Vf. in Präteritionsformeln. Was er jetzt nicht sagen *wolle* und wie weit nur er jetzt gehen *wolle*, sagt er dem Leser so oft und mit so vieler Emphase, dass man endlich wenigstens aus Ungeduld ihm das Können aufs Wort glauben möchte.

Von diesem für den Mangel an Inhalt recht eigentlich erfundenen leeren Rednerpomp ist die ganze Schrift ein dicker Beleg. Unser Urtheil vom ungeordneten, bloss zusammengestoppelten, oft unrichtig, meist nicht pragmatisch behandelten, Inhalt mag ein kritischer Ueberblick des Plans und eine Beurtheilung einzelner Abschnitte rechtfertigen, da auch diese Schrift in manchen Recensionen das Schicksal so vieler anderer sich etwas vornehm gebährdender Bücher, deren Prüfung einige Mühe erfodern würde, gehabt hat: mit oberflächlichen Lobpreisungen entlassen zu werden!

In jedem Zeitalter einer Nation hängen die Dogmen von den Erwartungen des Menschen nach dem Tode so unzertrennlich aneinander, dass immer eine Frage aus der Beantwortung der andern fliesst und z. B. der Glaube gewisser Menschen über Körperauferstehung oder Seelenwanderung oder schattenartige, weder belohnende noch bestrafende Fortdauer nach dem Tode nicht entwickelt werden kann, wenn nicht eben dieser Menschen Lehrmeynungen von Ursprung und Beschaffenheit der Menschengeister, von Gott als Weltrichter und von Unsterblichkeit überhaupt dem Leser zugleich frisch im Gedächtnisse sind. Jeder pragmatische Geschichtschreiber dieser Dogmen kann deswegen, wenn er seine Materie zum Voraus übersah, unmöglich einen an-

dern Plan wählen, als die ganze Kette derselben, wie sie bey irgend einer Parthey zu einer bestimmten Zeit wirklich auseinander flossen, und deswegen so und nicht anders zusammen gebildet waren, zusammenhängend darzulegen. Der Vf. hingegen hat eine Zerstücklungsmethode gewählt, welche nicht nur eine Quelle unzähliger Wiederholungen werden musste, sondern auch durchaus alle ächtpragmatische Darstellung der Ursachen und des Zusammenhangs dieser Dogmen zerreisst und unmöglich macht. In seinen vielen Abschnitten will er jedes Glied aus jener Dogmenkette durch alle Zeitalter der jüdischen Nation einzeln durchführen. Warum es jetzt so, späterhin anders modificirt war, davon liegt also der Grund, gesetzt auch, dass ihn der Vf. einsah, immer in den andern Abschnitten zerstreut. Entweder muss daher die gleichzeitige Vorstellungsart über die übrigen unzertrennlichen Dogmen in jedem Abschnitt aus den übrigen wiederholt, oder es muss die wahre Darstellung des jedesmaligen Ideengangs vernachlässigt werden. Bald ist jenes, bald dies geschehen, die zusammenhängende Darstellung des Ganzen dieser zu einer bestimmten Zeit aufeinander wirkenden Lehrmeynungen aber ist nirgends, gerade weil sie überall seyn müsste.

Aber nicht genug, dass der Vf. diese durchgängige Zweckwidrigkeit in der Grundanlage seines ganzen Werks nicht achtete, weil ohne Zweifel das Zusammentragen von allerley Stellen aus andern Collectionen unter solche Fächer, wie Präexistenz der Seelen, Ursprung *und* Begriff (der Vf. will sagen: *des* Begriffs) von Unsterblichkeit, Glaube der Juden an Unsterblichkeit u. s. f. leichter ist, als das Studium jedes Zeitalters einer Partey nach dem Umfang und Zusammenhang seiner Dogmen unter sich und mit andern Ursachen. Er ist sogar fähig, den Glauben der Juden an ein *Weltgericht* im siebenten, und dann *erst* im achten Abschnitte den Ursprung der Idee von *Vergeltung* beschreiben zu wollen. Er ist fähig, *Geschichte* des Glaubens der Juden an Auferstehung S. 201—200 und dann erst in besonderen Abtheilungen Geschichte des Gl. d. J. an Auferstehung im Alten Testament — in den Zeiten nach dem Exil — u. s. f. zu beschreiben, wie wenn vom Gl. der J. an Auferstehung *überhaupt* irgend *Geschichte* möglich wäre.

Aber erlassen wir diesen Collectaneen allen zweckmässigen Plan, alle pragmatische Erläuterung des jedesmaligen Ganzen jener Dogmen aus ihrem Zusammenhang und andern mitwirkenden Zeitumständen, welche sich, wenn nur die Data gut zusammengeordnet werden, ohne viele Worte geben lässt. Lassen wir dem Vf. überall desto mehr die Mine, alles aus der Wurzel erläutert zu haben. Wer nur immer hübsch aufmerksam horcht, dem „exornirt" wenigstens der Vf., was er selbst nicht deutlich weiss. Und im zweyten Theil hat er „schon „auch nichts dawider, und will darüber kein Wort verlieren, wenn man diese Geschichte mehr als *Materia*„*liensammlung* betrachten will."

Auch dies! Nur dass nicht noch eine tiefere Bescheidenheit unter diesem Namen stecke; etwa diese, dass alles Materialiensammlung sey, wo man allerley Gesammeltes mitunter antrifft, wenn man es anders aus all dem schwankenden und leeren Gerede darüber noch heraus sammlen möchte, was man anderswo ohne diese Zubusse gesammelt fände. — Wenige Aufmerksamkeit auf einzelne Abschnitte wird zur Entscheidung hinreichen.

Der *erste* historische Abschnitt, welcher Ausführung seines Thema verspricht, ist S. 43—74. Geschichte des Glaubens der Juden an Präexistenz der Seelen. Nach vier Seiten Einleitung, in welcher über Epigenesis und Evolution anticipirt wird, was in der Geschichte dieser Hypothesen künftig an seinem Orte wäre, folgt eine Seite voll Worte darüber, dass der Israelite vor dem Exil *bloss* bey dem Gedanken stehen geblieben sey: die Seele ist, *wie alles*, von Gott. Und doch zeigt selbst der Mythus der Schöpfung des Menschen, dass man die Seele *mit mehr Wichtigkeit* von der Gottheit ableitete, als alles andere. Die einzige hebr. Stelle, welche zur Frage: war dem Hebräer die Seele etwas, *ehe sein Körper* ward? naher gehörte, (Predig. Sal. 12, 7) hat hier, hat in der vorhergehenden Skizze einer Geschichte der Idee eines Geistes S. 37 keinen Platz *gefunden*. Sie sagt: der Geisthauch kehrt *zurück zu dem Gott, der ihn gegeben hat;* der Vf. aber: die Seele ist und bleibt (den Hebräern) ein Hauch, der wieder *in die Luft* verfliegt, wenn der Leib in der Erde vermodert. Die Wahrheit ist, dass keine einzige Stelle zeigt, die Seele sey je dem Hebräer etwas wieder bloss in die Luft Verfliegendes gewesen. Die ersten etwas deutlichen Stellen zeugen Glauben an ein schattenartiges Fortdauern der Seele eines Juden in dem Scheol. — Beweisstellen, welche die spätern Juden in ihren frühern heil. Schriften (von Präexistenz der Seelen) finden, *übergehen wir*, meynt der Vf. S. 50 *billig*, da sie ganz mit Unrecht dafür gebraucht wurden. Muss der Dogmengeschichtschreiber denn aber nicht alle Hauptquellen einer Lehrmeynung anzeigen? Gewiss würde den späteren Juden Präexistenz der Seele nicht so entschieden gewesen seyn, wenn sie dieselbe nirgends im A. T. zu finden gemeynt hätten. Sie nahmen überhaupt von der exotischen Philosophie im Exil und späterhin nur das an, was sie nach jenen Fingerzeigen nun im A. T. selbst zu entdecken nicht zweifelten. — Der Vf. kommt S. 40 auf die *erste angebliche* Stelle der Präexistenzlehre (B. d. Weish. 8, 19. 20: *Παις ημην ευφυης, ψυχης ελαχον αγαθης, μαλλον δε αγαθος ων ηλθον εις σωμα αμιαντον*) und macht diese allerdings zu einer *bloss angeblichen* Beweisstelle, indem er *ψυχ. ελαχον. αγ.* übersetzt: und *hatte* eine gute Seele, da doch übersetzt werden muss: und *erhielt* .. oder wahrscheinlicher: und *hatte erhalten*. Die letzten Worte der Stelle sollen den Sinn haben: auch in späteren Jahren suchte ich Fehltritte zu vermeiden, und *meinen Körper rein und unbefleckt zu erhalten*. Nur über den kleinen Umstand, ob *ελθειν εις σωμα* dieses bedeuten könne, geht er mit dem Ausspruch weg, dass es nach dem Zusammenhang diesen Sinn haben *müsse*. — Sogleich ist er hierauf bey Philo. Denn auch diese grosse Lücke bringt sein alles zerstückelnder Plan mit sich, dass in dieser Geschichte des Glaubens *der Juden* die Schriften der Jünger Jesu immer übergangen werden, so sehr auch jüdische Meynungen auf sie, und sie auf jüdische Meynungen gewürkt haben, und so gewiss diese Schriften

ten wenigstens als historische Quellen von manchen damaligen Lehrmeynungen der Juden selbst zeugen. Wenigstens neben Philo erwartet man die Essener und Therapeuten. Aber an diese denkt der Vf. erst, nachdem er von S. 52 bis 58 auf Rabbinen und Cabbalisten abgeschweift, alsdann S. 59 abermals auf Philo zurückgegangen war, und dann sogleich wieder aus den Rabbinen bis S. 72 gar vieles angebracht hatte. Hier erst sind von Essenern beylaufig *vier Zeilen*, blos dass sich der Vf. Gelegenheit macht, eine Citation anzubringen. Und welche? Er setzt: Joseph. de bello Jud. II, 7 *de Essenis*, L. IV. Porphyr. de abstinentia, c. 13. Hauptstellen sollen in einer so bändereichen Geschichte nicht blos citirt seyn. Am wenigsten aber so, wie hier. Denn was soll dies *de Essenis, L. IV.*? Wer wollte eine solche Citation nachschlagen? Schrieb Josephus irgend de Essenis einen eigenen Aufsatz? — Doch wir gehen mit dem Vf. zu Philo zurück. Von diesem giebt er S. 57 abermals über die Hauptsache (Note k.) nur Citationen. Die Stelle, welche er (Note m.) einzig hersetzt, beleuchtet die Praeexistenz der Seele nicht, wohl aber wieder die Uebersetzerstreue des Vfs. Denn die Worte ω νεν εξαιρετον εδωρειτο ψυχης τινα ψυχην werden im Text übersetzt: schenkte ihm *Lebenskraft* und einen *Verständigen* Nous.

So kurz, so wenig genau behandelt der Vf. die Hauptquellen. Aber mit einemmal strömt eine Fülle von Kenntnissen aus, da er auf die Rabbinen, Thalmudisten sowohl als Cabbalisten, kommt. Viele Stellen werden übersetzt in den Text eingeflochten und dann unten die rabbinischen Büchertitel mit Seitenzahlen und allem aufgeführt! Hier ist also gewiss die Stärke des Vfs.? Zwar ists freylich traurig, dass er von Philo mit einemmal auf die *spätesten* Rabbinen herabspringt, und dass er selbst aus den späteren Zeitaltern des Rabbinismus alles untereinander mischt, ohne irgend Gegenden und Schulen zu unterscheiden. Es ist traurig, dass er fünfmal ein Buch Emek *hammeleoh* citirt, welches niemand auffinden wird, bis man auf den Gedanken kommt: ob es das Buch Emek hammelec seyn möchte. Es ist traurig, dass die ältern Rabbinen am wenigsten, dass die Karäer gar nicht vorkommen. Aber genug; die Materialiensammlung ist hier doch, gerade in einem Fach, das jetzt wenige durchsuchen, ergiebig. — — In der That; wir wollten mit Dank annehmen, was uns der Vf. vorgearbeitet haben möchte, wenn nur Er, wenn nur nicht *Eisenmenger im II. Theile seines entdeckten Judenthums im I Kapitel* es wäre, welcher das rabbinische alles der Reihe nach hergab. Rec. beruft sich auf den Augenschein, welchen jeder nehmen kann. Er beruft sich, wenn gleich Eisenmenger vorsichtig vom Vf. nicht citirt wird, auf den Vf. selbst, wenn er S. 53 ausruft: allein uns ekelt dergleichen Unsinn *mehr abzuschreiben;* an einer Stelle, wo im Buche selbst erst eine Seite von den Rabbinen handelt, noch also in das zum Druck gekommene Mf. äusserst wenig abgeschrieben war; wo der Vf. trotz seines Ekels erst noch ungefähr 20 Seiten, zwey Drittheile des ganzen Abschnitts, mit rabbinischen Excerpten chaotisch füllen wollte. — Hat der Vf. diese Stellen wenigstens nachgeschlagen, so hätte er in einen Verzeichniss der gebrauchten Schriften die Ausgaben, die er vor sich hatte, anzeigen müssen.

Das Cabbalistische gab meist *Buddei* Introd. ad Histor. Philos. Ebraeor., welche der Vf. wenigstens zu nennen sich nicht geschämt hat. Nur gab es Budde nicht so, dass Hr. *F.* dabey nicht auch noch einige Aufmerksamkeit nöthig gehabt hätte. Nur ein Beyspiel. Nachdem er aus Budde S. 325 fgg. ein kabbalistisches System, welches Heinr. Morus, nicht bloss „erwähnt" wie der Vf. S. 54 sein vieldeutig sich ausdrückt, sondern absichtlich widerlegt, ein System, welches auf die Erklärung der Materie aus *einschlummernden Geistern* (eine Erklärung, die Hr. *F. scharfsinnig* findet) sich endigt, ins Kurze gezogen hatte, ist er selbst so sehr eingeschlummert, dass er Budde's Hinweisung (S. 328) auf Wachters Spinozismus aus dem Judenthum als Citation eines Gegners von Heinr. Morus versteht. *Daher* sagt S. 55 die Note: „*Morus Sätze* sucht J. G. Wachter „in seinem *Spinozismo* aus dem Judenthum Kap. 17. S. 223 *zu widerlegen.*" Kapitel und Seitenzahl, auch der Ablativus: Spinozismo ist ganz richtig aus Budde. Nur sind jene Sätze nicht *Morus Sätze*, sondern Sätze, die Morus *selbst widerlegt*, Sätze, in deren Widerlegung Wachter mit *M. übereinstimmte.*

Nicht besser wird Eisenmenger gebraucht. Der Vf. erzählt S. 52, dass Philo Seele (er sagt νες; also Geist) und Lebenskraft trenne. Unmöglich konnten die Rabbinen, fährt der Vf. fort, dabey stehen bleiben. — Man erwartet also, was die Rabbinen bald nach Philo an dessen Behauptungen mehr bestimmt haben. Und *F.* versorgt den Leser sogleich mit einer ausführlichen rabbinischen Stelle. Diese ist also wohl aus den ältesten chaldäischen Paraphrasen? aus der Mischnah? Wenigstens aus einer der ältesten rabbinischen Schriften von ungewissem Zeitalter? Alles dies nicht. Es wird stattlich citirt: *Emek hammeleoh fol.* 3. *col.* 4. — eine Schrift, von welcher, (wenn man weiss, dass hammelec zu lesen sey) bekannt ist, dass sie ein deutscher Jude im Anfang des *vorigen* Jahrhunderts geschrieben hat. Und dieser ist ein Gewährsmann rabb. Meynungen, den er *sogleich nach* Philo aufführen kann! ist ihm ein Gewährsmann *rabbinischer* Meynungen, da er doch unter die *Cabbalisten*, von denen Hr. *F.* besonders handelt, gehört. (f. *Wolf. Biblioth. rabb.* p. 917. nr. 1712.) Aber freylich — die Stelle ist bey Eisenmenger l. c. p. 1., welcher leider die Rabbinen der thalmudistischen und kabbalistischen Partey nicht unterschied, sogleich *die erste*. So ist die zweyte Flüggesche Citation auch bey Eisenmenger die zweyte, nur dass niemand, ohne diesen Schlüssel, errathen wird; was das *Lat.* in derselben (*Lat. fol.* 129. *col.* 4.) bedeuten solle. „Im grossen *Jalkut Rubeni* etc. fährt Flügge fort — weil Eisenmenger auf eben der Seite noch so fort fährt. — Nun, ruft zwar Hr. *F.* — „aber *uns ekelt*, dergleichen Unsinn mehr abzuschreiben." In der That aber geht er sogleich mit dem alten verachteten Eisenmenger S. 3 seinen Weg weiter, dass nach den Rabbinen die Seelen seit dem babylonischen Thurmbau von 70 *Teufeln* abstammen sollen. Diese 70 *Teufel* nämlich hat nur Eisenmenger; die Rabbinen:

70 un-

70 unreine Geister, Fürsten, Götter der Völker, Kräfte, höchstens, Schedim. Teufel *im Plural* kennt nur ein Eisenmengerischer Christ. — Gleichsam im Vorbeygehen will Hr. *F.* bemerkt haben, dass bey solchen abentheuerlichen Bestimmungen auch Widersprüche mit unter laufen, welche sich die Rabbinen gegen einander verzeihen. Zu wundern wäre dies nicht. Läuft ja bey Hn. *F.* sogleich die Behauptung mitunter: dies war der *erste* Weg, den die Juden einschlugen, um sich den Ursprung der Seelen zu erklären; da doch der *erste* Weg, den sie einschlugen, nach ihm selbst und nach allen diesen Stellen dieser war: der früheren Seelen *Ursprung* von Gott abzuleiten, und da — was das schlimmste ist — alle diese Stellen von den 70 Teufeln *gar nicht von Präexistenz der Seelen* handeln, sondern gerade den 70 geistigen Völkerfürsten das Hervorbringen der Seelen der Völker *erst nach* der babylonischen Verwirrung zuschreiben. So gewiss alles dies bey Hn. *F.* mitunter gelaufen ist, so wenig treffend sind gerade seine scharfsinnigen Fragen S. 53 an die Rabbinen, welche, zum Wunder, in diesem Punkt ganz consequent sind, wenn man nur nicht ihre verschiedene Sekten selbst untereinander mengt. — Hr. *F.* wendet sich hierauf einige Seiten durch zu den Cabbalisten. Diese philosophirenden Rabbinen sind unstreitig in einer Dogmengeschichte merkwürdiger, als Rabbaniten aus dem zweyten Jahrtausend. Allein der Vf. erklärt S. 56. „*Ein System* aus den Schriften *der Cabbalisten selbst* und ihrer Verehrer aufzustellen, dazu habe ich nicht Zeit genug und wenn ich sie auch hätte, möchte ich sie nicht auf eine so schlechte Art verlieren." Die Wahrheit ist: *Buddeus* hat *allein* das oben angedeutete, von Morus verworfene cabbalistische System von der Seele angeführt, welches nicht einmal unter den Cabbalisten als das herrschende anerkannt ist! Da ein Dogmengeschichtschreiber durchaus an vieles unwahre seine Zeit wenden muss, hätte Hr. *F.* wenigstens eines der cabbalistischen Systeme über die Seele aus ihnen selbst darstellen sollen. Dagegen spricht er von ihnen, als, wenn sie alle hierüber — ein System hätten.

Bequemer kehrt er S. 56 wieder um zu den Thalmudisten, das heisst, zu dem vertrauten *Materialiensammler*, Eisenmenger. Dass die Seelen Funken Gottes heissen, war schon S. 53 angebracht (nach Eisenm. S. 9) nur dass Hr. *F.* Kraftsprache sie zu *Strahlenfunken* Gottes erhöht. S. 56 geht nun mit Eisenmenger S. 11 fg. parallel fort. Nur bey S. 13 muss abermals ein schlummernder Seelenzustand eingetreten seyn, da S. 57 Hr. *F.* sehr nachdrücklich fragt: Wie die Juden mit dieser Art der Präexistenzlehre, mit diesem himmlischen Behältniss, das System *per traducem* (das die angeführten Rabbinen gar nicht haben!) oder die Idee, dass alle Seelen in der *Seele* des ersten Menschen präexistirten — vereinigen könnten, dazu sehe ich keine *Möglichkeit*." Wir antworten: *videatur* Eisenmenger *ὁ πανυ* S. 15 und unsere Citation wäre gewiss überflüssig, wenn dies *nicht* gerade die *letzte* rabbinische Stelle über diesen Punkt bey E. gewesen wäre, welche zwar Hr. F. S. 58 auch abschreibt, aber (aus Ekel?) nicht, was zur Beantwortung seiner Frage in ihr lag, daraus entwickelt. Die ganze Vereinigung beider Ideen ist diese: Zuerst sollen die Seelen der Israeliten im *himmlischen* Guph gewesen seyn, alsdann wurden sie mit Adams Seele vereint (zusammengezwirnt, übersetzt Eisenmenger S. 14 ganz treffend) bis Adam die erste Sünde begieng; nach dieser wurden alle Israelitischen Seelen von der Seinigen getrennt und so sind sie jetzt in einer *niedern Region des Himmels*, bis Gott jede in ihren Körper versetzt. Die Seelen der Nichtjuden sind ohnehin unrein. —

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Mayland*, b. Galeazzi: *Saggio su le stime de' Terreni* di *Giuseppe Lucini* del Collegio degli Ingegneri di Milano. 1793. 48 S. 8. Um seinen Gegenstand so vollständig, als es auf so wenigen Seiten möglich war, abzuhandeln, fängt der Vf. im *ersten Kapitel* mit der Geschichte desselben an; und da es hierüber, wie man denken kann, an bestimmten Nachrichten fehlt, und ihm nichts als Muthmassungen übrig blieben: so wird es ihm Niemand verargen, dass er den Ursprung der *Kunst Ländereyen zu vermessen und zu taxiren* gleich nach Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft setzt. Er gedenkt darauf mit wenigen Worten der Messungen, die auf Veranstaltung des Sesostris in Aegypten, des Lykurgs in Sparta, und des Romulus in Italien gemacht worden sind. Inzwischen, meynt er doch, sey die Kunst damals noch ziemlich roh gewesen, und erst jetzt habe sie sich bis zu dem Grade vervollkommnet, dass sie *auf einen Platz unter den höhern Wissenschaften* Anspruch machen könnte. — Im *zweyten Kapitel* wird von den Instrumenten zur Ausmessung der Felder gehandelt, aber gleichfalls nur sehr kurz und unvollständig; da hier keine Zeichnungen beygefügt sind, so bleiben die Beschreibungen für die meisten undeutlich. — *Drittes Kapitel*, wie man die Fruchtbarkeit des Bodens bestimmen könne. Er schlägt hierzu eine Art von chemischer Untersuchung des Erdreichs vor; — hiernächst solle man die Farbe des Bodens, seinen Geruch, Schwere, Zähigkeit etc. in Acht nehmen, und selbst von den benachbarten Landbebauern dahin gehörige Erkundigungen einziehen. — *Viertes Kapitel*, von der Lage der Ländereyen, in physischer, politischer, ökonomischer Rücksicht. Im Vorbeygehen wird bemerkt, dass die Physiker vermittelst der Elektricität einen künstlichen Hagel hervorbringen können. So weit ist es noch nicht, wenn es gleich keinem Zweifel mehr unterworfen ist, dass Elektricität bey dem Hagel im Spiele ist. *Fünftes Kapitel*, was man von dem Werth eines Landgutes abzurechnen habe (*delle deduzioni*). Es können Gebäude oder Graben und Kanäle dabey zu unterhalten seyn; die Bebauung erfodert vielleicht viel Geräthschaften, die wegen Abnutzung von Zeit zu Zeit neu angeschafft werden müssen; u. dergl. m. Zum Beschlusse *ein Brief* über die Nothwendigkeit einer sorgfältigen Prüfung derjenigen Personen, die man zum Land-Messen und Taxiren anstellt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. December 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Crusius: *Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht und Vergeltung, von Christ. Wilh. Flügge.* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.)

Hr. F. macht S. 59 noch einmal den Sprung zu Philo zurück und denn sogleich wieder S. 60 zu R. Salomon Jarchi ins *eilfte* Jahrhundert herab. Wir aber sind es müde, noch weiter die Beschaffenheit dieser *Materialiensammlung* so vollständig zu documentiren, als wir es bis jetzt, um alles Geschrey über Recensentenunrecht zum Voraus zu ersticken, für nothwendig hielten. Die übrigen Excerpten aus Eisenmengers II Th. K. I. S. 21 ff. hat Hr. *F.* eben so folgsam S. 418 ff. abgeschrieben. Wenn er S. 422 im Vorbeygehen sagt: Beym Eisenmenger findet man einige Geschichtchen der Art ausgehoben, so ist zu lesen: Bey Eisenmenger findet man den Inhalt dieses ganzen Abschnitts mit allen Citationen u. s. w. Eben dies gilt der Länge nach von all der rabbinischen Belesenheit, welche Hr. F. S. 273—320 aufbringt. Eisenmenger gab das meiste, abermals uncitirt; das übrige *Pocock ad Portam Mos.* und *Dassow de resurrect.*, auf welche gelegenheitlich ein paarmal verwiesen wird.

Für einen Missbrauch wenigstens ist in Hn. *F's* Materialiensammlung gesorgt, dass nämlich niemand sie so, wie er Eisenmengern, gebrauchen kann, ohne alle Augenblicke durch falsche Citationen sich zu verrathen und statt Fichte *Fuhle*, statt Kleucker *Klunker* aufzurufen. Druckfehler, welche, so häufig, wie sie hier vorkommen, allein schon die Brauchbarkeit der Schrift sehr vermindern würden. Allein nicht immer können es Druckfehler seyn. Wenn man S. 67 liesst: Wagenseil führt aus der *Gemara in seinem Buche Sota* an, so ist die nöthige Verbesserung: Wagenseil führt *zu dem* (mischnischen) *Buche Sota nach der Gemara* an, auch für einen Schreibfehler zu stark. Eben so, wenn S. 69 ein Dogma der *alten* (griechischen) Theologen und Philosophen aus Jamblich und Hierokles belegt wird etc.

Sollen wir auch noch von den Talenten des Vf. zum Pragmatisiren Beyspiele anführen? Zum Ueberfluss einige der kürzesten. Er gebraucht S. 232 eine Stelle aus einer Rede, welche *Josephus de B. Jud.* II, 8 als seine eigene Rede an seine Soldaten, da sie sich untereinander selbst morden wollten, aufgezeichnet hat. Dass Josephus, da er dieses Buch schrieb, noch wusste, was er damals in der Noth gesprochen habe, und dass er so studirt, wie er hier es angiebt, geredt habe, dachte wohl noch niemand. Nur Hr. *F.* declamirt so darüber: „Josephus wendet alle Beredsamkeit an und sucht alle mögliche Gründe auf, ihnen diesen Schritt, (eher den Römern sich zu ergeben, als sich zu morden) annehmlich zu machen. *Er spricht aus der Fülle seines Herzens. Wozu sollte er auch seine Meynung verhehlen?*" Indess Hr. *F.* aus der Fülle seines Herzens über die Stelle schwatzt, erklärt er desto unrichtiger das pharisäische System, welches er daraus ableiten will. Weil Josephus sagt: im Hades ειργμον αιδιον προστιθεσθαι den bösen Seelen — so folgert der Vf. ganz ernstlich S. 236: die Pharisäer dachten sich *die Seele* als materiell und Körpern ähnlich; wir hätten sie sonst von *Banden* der Gestraften sprechen mögen? Noch viel neuer ist die Entdeckung S. 230, dass die Sadducäer *die Klasse der eigentlichen Orthodoxen ausgemacht*, die Pharisäer, zu denen auch *die Essener* gehören, *den Freygeist gespielt haben.*

Im II. Theile sind die Abschnitte über Nordische Vorstellungsarten die besten; denn Hr. *F.* schöpft aus unterrichteten und selbstdenkenden Vorgängern. Er wird lesbarer, weil er nicht mehr so ganz ins Unendliche hin schwatzen durfte. Doch sobald er sich seinen eigenen Reflexionen überlässt, vergisst er auch hier sich selbst; z. B. S. 93. „Die Idee von einem grossen *Reservoir* nach dem Tode, das alle — ohne auf ihren Lebenswandel Rücksicht zu nehmen aufnehme, *finde man bey keinem andern Volk*, als im Glauben der Skandinavier an Niflheim." Und doch zeigte Hr. *F.* (nach Andern) im I Th. S. 170 ff. selbst, dass das Scheol der Hebräer lange eben so wenig auf Lohn oder Strafe eingerichtet war. (Hiob 3, 17) Denn nichts ist unrichtiger, als wenn er dort S. 166 das Wahre mit einem mal dadurch abgethan zu haben meynt, dass er hinschreibt: Nach allen Wendungen ist der Scheol der Hebräer nichts als Versinnlichung des Zustandes des *Nichtseyns* nach dem Tode. Oder sollen Nichtseyn und Fortwirken bey den Hebräern entgegengesetzte Begriffe gewesen seyn?

Der VII Abschnitt über die Meynungen *roher und uncultivirter* (sind diese verschieden?) Völker über die Natur der menschlichen Seelen und über Fortdauer nach dem Tode, ist von Hn. Hofr. *Meiners*. Extracte aus Reisebeschreibungen, welche erst, wenn die Genealogie der Priesterreligion dieser Völkerschaften, abgesondert von der einheimischen Volksreligion, entdeckt werden kann, geordnet werden können und alsdann noch weit vollständiger aufgesucht werden müssen. Im VIII Abschnitt nimmt Hr. *F.* die Lehrmeynungen der *alten* Parsen geradezu aus Zendavesta, und sogar bloss aus der deutschen Uebersetzung, welche er, auch wo er an ihr zweifelt S. 241, nicht mit dem Französischen ver-

vergleicht. Im IX Abschn. über die Dogmen der Moslemin von der Zukunft, werden die verschiedenen Parteyen nicht, wie es seyn müsste, durchgängig gesondert. Was sich leicht genug finden liess, ist aus Beck (S. 271) und Pocock. Das Arabische selbst muss ohnehin dem Vf. sehr fremde seyn, da er S. 292 von einer *Wagschale Weze* und dem *Buch Kitab* spricht und S. 313 *der Moslemin* (im Singular) schreibt. Excerpte über den Glauben der Hindu's, Tibetaner, Sinesen, Siamesen etc. beschliessen diesen Theil.

Leipzig, b. Barth: *Ern. Frid. Car. Rosenmülleri*, Ling. Arab. in Acad. Lipf. Prof. *Scholia in Vetus Test.* Pars I. continens Genesin et Exodum cum mappis geographicis, editio secunda emendatior. 1795. XL u. 646 S. gr. 8.

Rec. freut sich herzlich, dass diese, nach Verlauf von 6 Jahren nöthig gewordene, neue Ausgabe, die Furcht, es könnte die Ausführlichkeit dieses Werkes der Gemeinnützigkeit desselben schaden, widerlegt, und dem gelehrten Vf. Gelegenheit gegeben hat, dieses nützliche Buch durch verschiedene Verbesserungen noch brauchbarer zu machen. Schon das Verzeichniss der Bücher, welche bey dieser Ausgabe gebraucht worden, ist ein Beweis, dass Hr. R. sich mehrerer Hülfsmittel bedient hat, als in der ersten. Denn hier vermisst man z. B. nicht mehr *Schultensii Origines hebr. Schroederi Observ. select. ad Orig. hebr.* und ebendesselben Syntax, auch nicht Storrs *Observ. ad analogiam et syntaxin hebr. pertinentes.* Es ist auch in einzelnen Stellen der Gebrauch andrer neuer Bücher, welche zur Erläuterung des Pentateuchi etwas beytragen können, sichtbar, und da dieses Werk nicht bloss für Anfänger, sondern auch für diejenigen Gelehrten bestimmt ist, welchen nicht die mannichfaltigen Hülfsmittel zur Auslegung des A. T. zu Gebote stehen: so gehörte es allerdings in Hn. R. Plan, seine Leser mit den Meynungen der Neuern sogar dann bekannt zu machen, wenn er auch nicht hoffen konnte, dass sie jeder bescheidene Ausleger für annehmungswürdig halten würde. Diess scheint z. B. der Fall *Gen.* 4. 1. zu seyn, wo nicht nur aus verschiedenen neuern Büchern von dem Ursprunge und der Absicht der Erzählung vom ersten, aus Missgunst begangenen, Menschenmorde manche brauchbare Erläuterung beygebracht, sondern auch die kühne Behauptung hinzugesetzt wird, dass die V. 1 erwähnte Veranlassung, dem Kain diesen Namen zu geben, erst in neuern Zeiten von dem Aufzeichner dieser Erzählung erdacht, Kain aber von dem Forscher der alten Geschichte deswegen so genannt worden sey, weil er gewisse Aecker zu *besitzen* angefangen habe. Aber dass der Aufzeichner dieser Erzählung den Namen קַיִן nicht erdichtet, sondern aus einer alten Tradition gewusst habe, lässt sich schon daraus schliessen, weil er die Eva קָנִיתִי sagen lässt, und doch den Namen קַיִן beybehält, der nicht von קָנָה, sondern von קִין, welches in der ersten Sprache soviel, wie קנה hernach, geheissen haben muss, abzuleiten ist. *Gen.* 5, 1 wird sehr richtig bemerkt, dass in den alten Genealogien hin und wieder ein Name weggelassen werden, dass aber dieses eine Veranlassung gewesen sey, denen, welche in der chronologisch-genealogischen Tafel wirklich genennt wurden, eine grössere Reihe von Lebensjahren zuzueignen, ist gar nicht wahrscheinlich. Gesetzt *Gen.* 5. 3 würde statt Adams Sohn sein Enkel gesetzt: *Als Adam 235 Jahr alt war, zeugte er den Enos. Nach Enos Geburt aber lebte Adam noch 695 Jahr.* Die Worte aber, in welchen Adams ganzes Alter angegeben wird, würden unverändert bleiben. Und da Hr. *R.* aus der Zahl der Jahre, in welchen die Patriarchen Kinder bekommen haben, sehr gründlich beweist, dass die, hier erwähnten, *Jahre* keine *Monate* seyn können: so lässt sich wohl das hohe Alter der ersten Menschen nicht abläugnen, ohne den alten Denkmälern alle Glaubwürdigkeit abzusprechen. *Gen.* 10, 21 räumt Hr. *R.* mit Recht dem גַּם die ungewöhnliche Bedeutung *copia* nicht mehr ein, und hält dafür, dass הוּא hier und *Gen.* 4, 26 für לן stehe. *Rec.* aber glaubt vielmehr, dass יֶלֶד in beiden Stellen das alte *Adjectivum*, oder *Substantivum* sey, von welchem die *Conjugatio Püal* dieses *Verbi* abstammt, und dass es *progenitum* oder *progeniem* bedeute, הוּא aber in beiden alten Denkmälern statt הוּה, oder הָיָה stehe, und also die Stelle des *Verbi substantivi* vertrete. *Gen.* 10, 21 muss also übersetzt werden: *Semo quoque erat progenies Gen.* 4, 26 aber: *Setho quoque erat progenies filii* in welcher Stelle ילד so gebraucht wird, wie *progenies Liv.* 45, 41 *ex magna progenie liberûm.* Auch wo Hr. R. nichts entscheidet, führt er nunmehr die Meynungen der neuesten Ausleger an, z. B. *Gen.* 22. Bey *Gen.* 49 billigt er *Heinrichs* kühne Behauptung, dass der Segen Jacobs erst zu Davids Zeiten gedichtet worden sey, so einleuchtend auch Hr. *Eichhorn* gezeigt hat, dass Moses sogar das 5te B. Mosis; die letzten Kapitel ausgenommen, schon gesammelt habe.

Augsburg, b. Riegers Söhnen: P. *Dominici Schram*, Benedictini Banthensis, SS. Theologiae et SS. Canonum Professoris emeriti, *Analysis Operum SS. Patrum et Scriptorum Ecclesiasticorum.* Tomus XVII continens *Volumen Secundum Operum S. Ambrosii*, Mediolanensis Episcopi, cum duplici Indice, uno Operum, altero Rerum memorabilium. Superiorum permissu et approbatione. 1793. 1 Alph. 16½ Bog. gr. 8.

So stark auch dieser Band eines bekannten Werks ist; so wenig lässt sich von demselben sagen. Hr. *S.* excerpirt noch immer und schreibt ab, was sich nur von Schriften der Kirchenväter findet. Wie er es im vorhergehenden Theil mit den so seichten exegetischen Schriften des *Ambrosius* gemacht hatte: so verfährt er hier mit den zum Theile etwas bessern oder erträglichern dogmatischen, moralischen und vermischten Abhandlungen desselben, auch mit seinen Briefen. Ohne alle genauere Wahl, oder beurtheilende Anleitung, wird das Mittelmässige und Alltägliche, jede allegorisirende

und

und mystische Deuteley, die übertriebenste Empfehlung des ehelosen Standes und Klosterlebens, u. dgl. m. eben sowohl ausgezogen und wörtlich copirt, als die seltnern brauchbaren Erörterungen und Stellen. Die hin und wieder vorgesetzten *Monita* sind sehr unbedeutend: und gerade das merkwürdigste Buch dieses Bischofs: *de officiis ministrorum*, hat eine solche Einleitung von 10 Zeilen, worinn nicht mehr gesagt wird, als dass er seinem Clerus in demselben schriftliche Lehren der Heiligkeit ertheilt habe, wie er sie vorher mündlich vorgetragen hatte.

Hamburg, b. Hofmann: *Ysbrand van Hamelsveld biblische Geographie.* Aus dem Holländischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von *Rudolph Jänisch*, hochdeutschem Prediger bey der evangel. lutherischen Gemeine zu Amsterdam. Zweyter Theil mit einer Landcharte. 1794. 429 S. 8.

Da wir das Original schon (A. L. Z. 1793. II. 89) angezeigt haben, so erwähnen wir hier nur, dass unser damals geäusserte Wunsch von eben dem Gelehrten, der den ersten Theil übersetzt hatte, auch den zweyten zu erhalten, nun erfüllt ist. Die Güte der Uebersetzung verbürgt der Name des Vf., der in seiner Lage den Sinn eines holländischen Buches nicht wohl verfehlen kann. Seine Anmerkungen, die, wenn er sie gleich aus Bescheidenheit *einige* nennt, doch nicht in geringer Anzahl sind, verdienen den Dank der Leser. Man findet in derselben nicht blos Belesenheit und Gelehrsamkeit, sondern auch eine liberale Denkungsart, der doch an seinem Orte von vielen entgegen gearbeitet wird. Er läugnet es z. B. nicht, dass die ersten Kapitel Matthäi unächt sind, ihn scheint auch nicht die Rede Stephani ein Meisterstück der Beredsamkeit zu seyn, sondern er findet darinn Fehler sowohl des Gedächtnisses als der Erklärungen.

NATURGESCHICHTE.

Eisenach u. Halle, b. Gebauer: *Der Zoologe*, oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten aus der Thiergeschichte und allgemeinen Naturkunde. 1795. Heft I. 116 S. Heft II. III. 194 S. 8. (10 gr.)

Derselbe unter dem Titel:

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. XXI. Abtheilung.

Der Vf. welcher sich B—n unterschreibt, theilt in dem ersten Hefte den Entwurf mit, nach welchem er die Zoologie abzuhandeln gedenkt. In dem ersten Hefte sollen von der allgemeinen Naturgeschichte, von den Thieren überhaupt, und der allgemeinen Geschichte der Säugthiere nur allgemeine Begriffe entwickelt werden, um demjenigen Leser, der nur noch wenige Kenntnisse in der Naturgeschichte hat, vorläufig die nöthigsten Vorkenntnisse zu verschaffen; über einzelne merkwürdige Gegenstände sollen aber ausführlichere Nachträge in den folgenden Heften geliefert werden. Die Säugthiere wird der Vf. nach dem Linneischen Systeme, die Vögel nach Bechstein, die Amphibien nach Laurenti, die Fische nach Bloch, die Insecten in Rücksicht der Ordnungen nach Linné, der Gattungen nach Fabricius, Hedwig, Scriba und eignen Beobachtungen, die Würmer nach Blumenbachs Ordnungen abhandeln. Die deutschen Arten werden alle; von den ausländischen aber nur die merkwürdigsten beschrieben.

Der Plan ist gut angelegt, und grösstentheils gut ausgeführt. Neues kann und wird man hier nicht erwarten; und es kann also dem Vf. nicht zum Vorwurfe gereichen, dass er die Schriften eines Leske, Borkhausens, Bechsteins u. a. genutzt, oft wörtlich abgeschrieben hat. Das erste Heft enthält ausser einer, doch für ein Lesebuch, selbst nach des Vf. Plane, etwas zu magern allgemeinen Naturgeschichte, und allgemeinen Geschichte der Thiere und Säugthiere, die beiden ersten Ordnungen dieser Klasse; das 2te und 3te Heft einen *Originalaufsatz: Ueber die Erzeugung der Thiere* besonders der Saugthiere, worinn der Vf. eine neue, auf eigne Beobachtungen und Zergliederungen gegründete Theorie aufstellt, die Prüfung verdient. Er behauptet nämlich die Gramfischen Bläschen stünden durch Gefässe mit der Mutterscheide in Verbindung, welche die Saamenfeuchtigkeit, die vielleicht auch zum Theil ins Blut übergienge, und dies alterirte, einsögen, und so die Befruchtung bewirkten. Ferner enthalten diese Hefte unter dem Titel: *Auszüge* einen Auffatz *über die natürlichen Ordnungen und Gattungen der Säugthiere* nach Borkhausen und Linke und endlich die Geschichte der Ferae.

1) Halle, b. Gebauer: *Indische Zoologie*, in welcher zu finden sind: I. Beschreibungen einiger seltenen in Kupfer vorgestellten Thiere; II. Bemerkungen über den Umfang und die Beschaffenheit des Himmelsstriches, des Bodens, und der Meere von Indien; letztlich III. auch eine indische Fauna, oder ein so viel möglich vollständiges Verzeichniss aller Thierarten von Indien. Ausgefertiget von *Johann Reinhold Forster*, d. Rechte, Med. und Phil. Doct. der Medic. und Philos. ordentl. öff. Lehrer — zu Halle etc. Zweyte sehr vermehrte Auflage — *Zoologia Indica* sistens u. s. w. Curis *J. R. Forster* editio secunda multo auctior. 1795. 42 u. 38 S. und 15 illum. Kupf. in Folio. (10 Rthlr.)

2) Ebendas.: *Faunula Indica* id est Catalogus Animalium Indiae Orientalis quae hactenus Naturae Curiosis innotuerunt; concinnatus a *Joanne Latham* Chirurgo Dartfordiae Cantii, et *Hugone Davies*. Pastore in Aber Provinciae Caernarvon. Secundis Curis editus, correctus et auctus a *J. R. Forster* etc. 1795. 38 S. in Fol.

Der Zusatz: *zweyte Auflage* auf dem Titel der Indischen Zoologie, ist eine Unwahrheit, denn nur der Titel ist neu gedruckt, und dem alten Abdruck die *Faunula Indica* beygelegt. Wir sehen also gar nicht ein, wie Hr. F. in der Vorrede zu dieser letztern den Verleger rühmen könne, dass er diese besonders an die Besitzer der ersten Auflage der Zoologie verkaufe.

h weniger verstehen wir, warum alle wohlgesittete ihrte, wie Hr. F. hofft und wünscht, deswegen dies ı kaufen, und seinen Ankauf den Grofsen und Rei‑ ṛ dieser Erde empfehlen sollen: *et sic re et factis ent, se non solum in litteris verum et in moribus et itis amore profecisse, dum virtuti et probitati praeparare, allaborant.*

Die *Faunula indica* war der, von Rec. vor einiger t angezeigten, Quartausgabe des Originals, Hn. *nant's Indian Zoology*, beygefügt. Hier waren die gthiere nach Pennant's System und mit seinen engli ɔn Benennungen, die Vögel nach Latham, die übri‑ Thiere nach Linné und Fabricius, angegeben. Hr. ster liefert statt dessen das Verzeichnifs der Säug‑ re und Vögel nach dem Blumenbachischen, (in Rück‑ t der Namen der Ordnungen, und dieser Ordnun‑ selbst etwas veränderten) Systeme, mit Linneischen nen, und hat den vier ersten Klassen mehrere von ham und Davies übergangene Arten hinzugefügt. r den Insecten und Würmern haben wir keine Zu‑ ɛe bemerkt.

ɪɪPZIG, b. Crusius: *Leitfaden bey dem naturhistorischen Unterrichte*, nach Bechsteins gemeinnütziger Naturgeschichte des In- und Auslandes für Gymnasien und Schulen. 1795. 146 S. 8. (6 gr.)

Der Vf. (laut der Vorrede Hr. *J. C. G. Richter* Lehrer am Gymnasium zu Gotha,) sagt in der Vorrede dafs das Bedürfnifs eines Hülfsmittels beym Unterrichte in der Naturgeschichte, welches die Aufmerksamkeit des Schülers anspannte, und das Dictiren entbehrlich machte, den Gedanken in ihm erzeugt habe, nach Hn. Bechsteins Naturgeschichte einen Leitfaden zu verfertigen, in demselben blofs die Kennzeichen der Gattungen und Arten anzugeben, und aufserdem durch Winke die Aufmerksamkeit auf das Uebrige hinzuleiten. Die Absicht des Vf. ist gut, und sehr zweckmäfsig ausgeführt, so dafs dieses Buch selbst mit Nutzen zu einem Handbuche für akademische Vorlesungen gebraucht werden könnte. Es würde noch brauchbarer seyn, wenn die Kunstwörter darinn aufgeführt und erklärt wären, da sie am unentbehrlichsten sind. Rec. hofft, *dafs der Vf.* hierauf Rücksicht nehmen werde, wenn er, *wie es zu* wünschen ist, fortfährt, die beiden übrigen Reiche auf ähnliche Art zu bearbeiten; der vorliegende Band enthält nämlich das Thierreich allein, welches billig der Titel hätte anzeigen sollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Gotha*, b. Ettinger: *Elementarbuch für den en Schulunterricht in der Geschichtskunde*, von *J. Ge. Aug. lletti*, Prof. am Gymnas. zu Gotha. 1795. 82 S. Hr. *G.* gab zwey Jahren ein Lehrbuch für den ersten Schulunterricht in Geschichtskunde heraus, weil er aber durch eigne Erfahrung l durch die Bemerkungen einsichtsvoller Schulmänner überzeugt rde, dafs dieses kleine Buch für den ganz ersten Unterricht noch nicht pafst, da es manches enthält, das für Kinder von is 10 Jahren nicht genug Interesse hat, z. B. die Geschichte der lkerwanderung, der Mongolen etc.; so entschlofs er sich, nicht einem Auszug, sondern zur kürzern Umarbeitung, die man‑ s besser und fafslicher ausdrückt als das vorige Lehrbuch, und züglich die deutsche Geschichte zweckmäfsiger enthält. Ohne dem Vf. rechten zu wollen, ob es nicht höchst schädlich sey, Kindern von 6 Jahren zusammenhängende Geschichte zu be‑ ɪben, oder ob denn nicht gerade die wichtige Ereignifs der lkerwanderung, wodurch ganz Europa eine neue Gestalt be‑ n, für den Geist des jungen Schülers sehr interessant gemacht rden könne, halten wir uns blofs an das, was Hr. *G.* uns zu en für gut gefunden hat, und bezeugen nach unserer Einsicht, s diese Einleitung unter der Hand eines geschickten Lehrers l Gutes stiften könne. Dieser ist aber schlechterdings noth‑ ndig, weil nicht ein Factum erzählt, sondern nur darauf hin‑ wiesen wird. Hiemit könnte die Rec. zu Ende seyn, da aber ɪ dem Unterricht der Jugend die Rede ist, bey dem äufserst les auf Bestimmtheit der Begriffe und richtigen Vortrag jedes danken ankommt, so wird man uns noch einige Bemerkungen ɪuben, die nicht ganz zum Vortheil des Vf. ausfallen. S. 4 fst es: „Je näher die Menschen beysammen wohnten, desto hter geriethen sie mit einander in Streit. Schon Kain war ein ɪrder seines Bruders. Es traten jetzt Menschen auf, die durch perliche Stärke, und durch Verbindung mit andern, ihre Mitgeschöpfe zur Knechtschaft zwangen. Doch schon Adam und Eva verloren ihre Unschuld." Wir wollen nicht von dem Trivialen der Bemerkung reden, dafs Leute leichter in Streit gerathen, wenn sie nahe beysammen wohnen, keinen Beweis fodern, dafs es zu Adams Zeiten schon Knechtschaft gab; aber wie kommt denn die verlorne Unschuld Adams in diesen Zusammenhang? Den Ursprung der Schriftsprache von Stufe zu Stufe kennt Hr. *G.* so zuverläfsig, dafs er ohne Zweifel Augenzeuge gewesen seyn mufs. „Erst bildete man die Gestalt des Thieres von Thon nach; dies war Bildhauerey. Sodann formte man es auf die Wand ab; nun hatte man halb erhobene Arbeit. Hierauf *krizelte* man den blofsen Umrifs auf die Wand. Der *Umrifs wurde* mit Ocker überzogen. So entstund *Mahlerey etc.*" S. 5 „Die Gesellschaften bestanden anfangs *blofs aus* Familien. Familien verwandelten sich allmählich in Völkerschaften. Zuerst nahmen alle Familienhäupter an den Angelegenheiten gemeinschaftlich Antheil. Dies war Volksregierung oder Demokratie." Sie irren sich Hr. Prof., ruft hier der Schüler, das ist ja Aristokratie, wo blofs der Vorsteher der Familie zu sprechen hat. Nicht weniger schief finden wir die Stelle vom Mahomed S. 16 „er fand *so viele* Anhänger, dafs er darüber von seinem Geburtsort flüchten mufste." Und historische Unrichtigkeiten fallen in einem blofsen Umrisse mehr als gewöhnlich auf. Z. B. S. 8 dafs der König Saul *abgesetzt* wurde. Dafs S. 35 Jacob und *seine Nachfolger* in England die katholische Religion unterdrücken wollten. Dafs S. 36 Peter Petersburg (St. Petersburg) bauete. Dafs S. 45 die Deutschen mit den Schweitzern einerley Ursprung haben. Dafs S. 48 zu Bayern unter Karls des Gr. Regierung auch Oesterreich ob der Ens gehörte. Warum denn nur ob der Ens? Dafs er S. 50 unter den grofsen Herzogthümern der mittlern Zeit Lothringen ausläfst und Thüringen hinzusetzt. Dafs er S. 63 Luthers Reformation nicht in dem gehörigen Lichte vorträgt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. December 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Schwickert: *Neuer Versuch über den Brief an die Hebräer, in Kritiken über die Morussche Uebersetzung, als Beylage zu derselben*, von *Wilh. Friedr. Hezel*, Fürstl. Hessischen Geh. Regier. Rath und Professor zu Giessen. 1795. 6 Bogen in gr. 8.

Die Uebersetzung, welche der sel. Morus von dem Briefe an die Hebräer gemacht hat, ist mit einem so allgemeinen gerechten Beyfall, wenigstens in vieler Absicht, für ein Muster einer guten Uebersetzung des neuen Testaments anerkannt worden, dass eine Kritik derselben von einem geübten Ausleger, der das Fehlerhafte wegfeilt, und sie der Vollkommenheit näher bringt, sehr wohlthätig seyn kann. Diese hat Hr. Geh. R. R. *Hezel* versucht, anfänglich durch eine Kritik einzelner Stellen, nachher aber, um nicht zu weitläuftig zu werden, von Kap. 7, 4. an, durch eine eigne Uebersetzung und mit einigen kurzen Glossen oder Scholien, die den Sinn mehr verdeutlichen, ohne weiter diese Uebersetzung zu rechtfertigen, oder sie mit der von Morus zu vergleichen, welches jedem Leser selbst überlassen ist. In Würdigung dieser Kritik will Rec. — der übrigens gern gesteht, dass sie meistens gegründet, obgleich nicht immer bedeutend sey — nicht eine Vergleichung zwischen beiden Uebersetzungen anstellen, und den sel. Morus vertheidigen, wo er gar wohl könnte vertheidigt werden; und eben so wenig an dieser Kritik weitläuftig rügen, dass Hr. *H.* sich in seinen Grundsätzen von einer vollkommenen Uebersetzung oder der Anwendung dieser Grundsätze nicht immer gleich bleibe, sondern die Uebersetzung von Morus als zu frey oder nicht genug den Worten des Textes nachgebildet tadle, und sich doch bisweilen eben dieses Fehlers schuldig mache. Wie oft erinnert er mit grossem Rechte, dass in einer Uebersetzung der Bibel die Anspielung auf morgenländische Bilder, Ideen und Meynungen nicht müsse übergangen werden, und nennt es doch bey Hebr. 2, 14. eine Uebersetzersünde, dass man „den Teufel, die personificirte Macht der rohen Sinnlichkeit und des Lasters in die rein seyn sollende deutsche Sprache überschleppe;" ungeachtet der Text ausdrücklich den, der des Todes Macht hat, durch das τυτ᾽ ἐςι τ. διαβολον erklärt, welches Hr. H. in einer *Uebersetzung* ganz weglässt und übersetzt: *um durch den Tod; der (bisher) herrschenden Macht des Lasters* (?) *als der Quelle des Elendes* (?) *ein Ende zu machen, und diejenigen davon zu befreyen, welche ihr ganzes Leben hindurch derselben (Sinnlichkeit) unterworfen;* immer nur Elend (?) *zu fürchten hatten.* Und eben so ist seine neue Uebersetzung Kap. 12, 11: *in der Folge lohnt sie* (die Züchtigung) *denen, die sie als Lehrerinnen* (Lehrerin) *annehmen, wohlthätige Früchte der Tugend*, weder Deutsch (denn man sagt wohl, einem eine That lohnen, aber nie setzt der Deutsche das, *womit* gelohnt wird, im Accusativ), noch eine Nachbildung oder Ausdruck der Worte: τοις δε αυτης γεγυμνασμενοις, so wie man hingegen nicht sieht, wie Hr. H. bey K. 1, 14 behaupten kann: der Geist der deutschen Sprache erlaube hier, wo M. die im Text vorkommende Frage auch frageweise ausgedrückt hatte, keine Frage, die zu den Eigenheiten des orientalischen Stils gehöre.

Doch, wie gesagt, dabey wollen wir nicht verweilen; sondern, da Hr. H., laut des Titels, einen *neuen Versuch* über den Brief an die Hebräer geliefert hat, diesen, nicht als Kritik von M. Uebersetzung, sondern für sich betrachten, um überhaupt zu sehen, wie weit ungefähr dadurch die Einsicht in den Sinn dieses Briefs gewonnen habe. In der That hat Hr. H. manches neue und zum Theil besser gesagt, als seine Vorgänger; nicht nur dem Text angemessener übersetzt, sondern auch wirklich manchen Sinn einzelner Stellen versucht, der richtiger ist, als die verschiedenen Erklärungen anderer Ausleger. Angenehm war es Rec., S. 19. mit ihm auf einerley Wege zusammen zu treffen, da er die bekannte Citation Hebr. 2, 13 aus dem Jesaias: Εγω εσομαι πεποιθως ἐπ᾽ αὐτῳ, womit sich die Ausleger so gequält haben, gar nicht für einen Beweis hält, sondern bloss für den *Anfang* jener Stelle, aus welcher Paulus, gleichsam als nach einem *et cetera*, erst hernach die beweisenden Worte: ἰδε εγω u. s. w. anführt. So giebt er auch Kap. 3, 3 die Worte: Καθ᾽ ὁσον πλειονα ἐχει τιμην τυ οικυ ὁ κατασκευασας αὐτον, nicht: der Stifter des Hauses ist vornehmer, als das Haus, sondern: „je grösser die Ehre ist, die dem Hause des erstern (Christi) derjenige *angedeihen* liess, der denselben (d. i. der Religion des Messias, oder vielmehr, dächte Rec., der christlichen Kirche) seine Einrichtung gab," so dass τιμην ἐχειν τυ οικυ stehe anstatt παρεχειν τῳ οικῳ, wie das hebräische כבוד הבית. Eben so richtig zieht er v. 4. τα παντα d. i. παντας τ. οικυς, auf beide Häuser, das mosaische und messianische, dass es für ἀμφοτερυς, wie das hebräische הכל, gesetzt sey. Hingegen scheint er uns zu freygebig in Annehmung *neuer Bedeutungen* der Wörter zu seyn, die er, aller gegebnen Mühe, sie zu beweisen, ungeachtet, schwerlich ausser Zweifel setzen wird. Wie wird er es z. B. darthun, dass *sich zur Rechten Gottes setzen* nur und eigentlich bedeute: Gottes mächtiges *Werkzeug* in Vollstreckung seines Willens seyn? Wenn auch das Bild von dem höchsten Minister

(Grofs-Wefir) hergenommen feyn mag; die ähnlichen Stellen Phil. 2, 9—11 und 1 Kor. 15, 25. 26 deuten doch auf etwas ganz anderes, das Hr. H. oben S. 18. felbft anerkennt. Eben fo fcheints damit, wenn er S. 9 ff. in Κυριος nicht den Begriff des *Herrfchers*, fondern des *Lehrers* fucht; oder wenn er bey Kap. 2, 10 εἰς δοξαν ἀγειν vom *Reiche* des Meffias erklärt, und es überfetzt: vielen das Glück des Bürgerrechts im Reiche des Meffias ertheilen. (Vers 9. fteht doch gewifs δοξα ganz anders; das τελειωσαι v. 10, welches offenbar mit εἰς δοξ. ἀγειν einerley ift, giebt er felbft: zum höchften Ziel des Glücks und der Ehre bringen. Eben fo wenig kann Rec. zugeben, dafs Kap. 3, 6 ἐανπερ την παρρησιαν κ. το καυχημα της ἐλπιδος βεβαιαν κατασχωμεν zu überfetzen fey: „wenn wir anders *der Quelle unfrer Hoffnungen* mit Zuverficht und Freudigkeit unerfchütterlich treu bleiben," wo Hr. H. diefe ganz neue Bedeutung von ἐλπις, die er felbft in dem Schleusnerfchen Lexicon vermifst, fo beweifet: ἐλπις ift oft die Hoffnung ewiger Glückfeligkeit (allerdings, und fo follte es auch hier, gerade wie bey Kap. 10, 23 von der Hoffnung, die das Chriftenthum giebt, beybehalten feyn); diefe ift aber an Treue und Standhaftigkeit im Chriftenthum, als an die Bedingung gebunden; alfo fteht hier das Bedingte ftatt der *Bedingung*, jene Hoffnung ftatt Treue und Standhaftigkeit. (Wozu brauchen wir fo weit auszuholen? warum fie in mehrere hier erwähnte Stellen Kap. 6, 18. 7, 19 etc. einfchieben, wo immer doch jene erfte Bedeutung fchon den beften Sinn giebt, ja von gedachter Bedingung nicht einmal die Rede feyn kann? und müfste es dann nicht eher heifsen: ἐ. παρρησια την ἐλπιδα βεβ. κατ.?) — Im Gegentheil läugnet Hr. H. bisweilen Bedeutungen ab, die vollkommen erweislich find; als, dafs Cap. 3, 12 der Abfall von dem lebendigen Gott, nicht könne Abfall zum Judenthum feyn, denn die jüdifche Religion habe ja den *wahren Gott* gelehrt; es müffe alfo *Gott* für *Religion* ftehn (wie doch in keiner einzigen der hier zum Beweis citirten Stellen nothwendig ift.) Und doch mufs er felbft bekennen, dafs v. 13. ἁμαρτια, die offenbar mit dem Abfall einerley fey, Rückkehr zum Judenthum fey, wie freylich im ganzen Briefe; und konnten die heiligen Schriftfteller, wie Joh. 1, 17 das Chriftenthum die wahre, rechte Lehre (ἀληθειαν) im Gegenfatz gegen die Mofaifche nennen, obgleich die durch Mofen geoffenbarten Lehren auch wahre Lehren waren, und Paulus Gal. 4, 9 die Rückkehr zum Judenthum mit ihrem Zuftand vergleichen, wo fie gedient hätten τοις μη φυσει οὐσι Θεοις: warum follte er nicht Rückfall zum Judenthum vom Chriftenthum haben einen Abfall *von dem wahren Gott* nennen können, wie der fich durchs Chriftenthum zu erkennen gegeben hatte?) Auch mufs er fich nicht erinnert haben, dafs ἀλλ' οὐ beym Xenophon und andern gewifs frageweife für *nonne?* vorkomme, wenn er, felbft wider die klare Stelle 4 Mof. 14, 1 läugnet, dafs Hebr. 3, 16 ἀλλ' οὐ nicht frageweife ftehen könne, wo doch im ganzen Zufammenhange lauter Fragen find.

Ueberhaupt fcheint Hr. H. bey den wirklich vielen Eigenfchaften eines guten Auslegers, die er befitzt, nicht immer das Harte in gewiffen Erklärungen zu fühlen; wovon wir, aufser den fchon erwähnten, nur noch ein Paar Beyfpiele anführen wollen, worinn er von allen andern Auslegern abgeht. Hebr. 5, 1 will er nicht zugeben, dafs καθισαται das Haupt-, und μετριοπαθειν δυναμενος das Nebenprädikat (beffer vielleicht, jenes das *verbum regens*, diefes das *rectum*) fey, vielmehr müffe man annehmen, dafs das Verbum finitum ftatt des Participii καθισαμενος, und umgekehrt das Participium ftatt des Infinitivi, und fo wieder ftatt des Verbi finiti δυναται ftehe; dies ergebe fich von felbft, fobald man fich nur frage: was der Apoftel hier eigentlich fagen wolle oder vielmehr müffe. Allein 1) hat Hr. H. diefe ganze fprachwidrige Katachrefe nicht bewiefen, und wird fie nie beweifen können, denn feine angebrachten Beyfpiele beweifen nur, was niemand läugnet, dafs oft das Participium ftatt des Infinitivi gefetzt werde, aber keineswegs, dafs, in einer folchen Verbindung, das Verbum finitum ftatt des Infinitivi oder Participii, und umgekehrt ftehen könne. 2) Eben fo wenig hat er bewiefen, dafs der Apoftel das *müffe fagen* wollen, was er ihm beylegt, und was er nicht einmal deutlich angiebt. Vielmehr enthält v. 1. der Hauptfatz zweyerley, a) jeder Hohepriefter, der aus den Menfchen (nämlich von Gott) ausgehoben ift (ἐξ ἀνθρωπων λαμβανομενος), wird beftellt, (es verfteht fich: von Gott), b) der Menfchen wegen (ὑπερ ἀνθρωπων) die Opfer etc. darzubringen für die Sünden (derfelben). Daher mufs er (wie Paulus in umgekehrter Ordnung fagt,) a) (das bezieht fich, wie das προσφερειν ὑπερ ἁμαρτιων augenfcheinlich lehrt, auf den 2ten Theil des Hauptfatzes oder auf b. μετριοπαθειν v. 2 und 3; b) (dies geht auf den erften Theil des Hauptfatzes), er mufs von Gott beftellt feyn v. 4. Diefe zwey Eigenfchaften werden daher auch Chrifto beygelegt; die v. 4. im 5 und 6ten Vers, und die v. 2 und 3 im 7ten und folgenden Verfen. 3) Eine andere Härte erlaubt fich Hr. H. dadurch, dafs er aus dem Anfang des erften Verfes die Worte ἐξ ἀνθρ. λαμβανομενος *hinter* den erften Vers rückt, wobey er wieder in eine neue Härte fällt, indem er diefe Worte, die offenbar heifsen: der aus den *Menfchen ausgehoben* wird, (weil er für *Menfchen opfern foll,*) von feiner *Nachfichtigkeit* gegen Fehlende und von *Sündhaftigkeit* erklärt; und mufs daher 4) eben folche Einfchiebfel von *zwar* und *aber* zu Hülfe nehmen, wie er an Morus felbft mifsbilligt. Man vergleiche nur folgende Hezelfche Ueberfetzung mit dem Texte, und urtheile felbft: (wir wollen die im Texte des Apoftels gemachten Abänderungen durch Curfivfchrift auszeichnen) „Jeder andere hohe Priefter, *deffen Beftimmung ift* durch „Opfer etc. feine Mitmenfchen mit Gott zu verföhnen, „*kann, da er auch aus der Zahl der Menfchen genommen* „*ift, zwar auch* nachfichtig — feyn; *aber* (ἐπει και αὐτος „heifst ja: da er ja felbft) er ift doch felbft fündhaft" u. f. w. — Eben fo hart kömmt uns fein neuer Verfuch bey Erklärung der Stelle Kap. 6, 1. 2. vor, wo er will, man folle 1) βαπτισμων διδαχης zufammennehmen, und es verftehen von dem Unterricht *bey* der Taufe (alfo anftatt ἐν τοις βαπτισμοις?) 2) aber es nicht mit καταβαλλ. θεμελιον, wie μετανοιαν und πιστιν, zufammenhängen,

hängen, sondern in appositione mit μετ. und πις. nehmen, und gleichsam ὡς einschieben; *Lehren*, die schon bey der T. vorgetragen werden (wo denn also *Unterricht* (διδαχη) wieder statt der *Lehren* stehen müsste, worüber man die Täuflinge unterrichtete;) 3) ἐπιθεσεως χειρων soll von διδαχη abhängen, wie βαπτισμων, (wo also das regierende Wort, statt dass es vorne stehen sollte, von Paulo *zwischen* beide regierte Wörter eingeschoben wäre). 4) Die folgenden Wörter ἀναςασεως und κριματος sollen gleichwohl wieder, wie μετ. und πις. von καταβαλλ. θεμελ. abhängen, und deswegen 5) angenommen werden, dass die *zwischen* diesen und jenen Wörtern liegende, βαπτ. διδ. και ἐπιθ. χειρων eigentlich *am Ende* v. 2. gedacht werden müssten. Wie viele Härten auf einmal werden da dem Apostel aufgebürdet!

HALLE, im Curtischen Verlage: *Primae lineae Encyclopaediae theologicae*, in usum praelectionum ductae a *Samuele Mursinna*, S. Theol. Prof. publico ordinario et Gymnasii regii illustris Reformati Ephoro, *Tomus posterior*. 1794. 12 Bog. 8.

Der erstere Theil war schon 1764 ebendaselbst und dessen *editio secunda, auctior et emendatior* (1 Alph. 3 Bog.) herausgekommen; wir müssen ihn aber zugleich mitnehmen, weil der zweyte Theil nur *Zusätze* enthält, nämlich: einen neuen Abschnitt *de institutione scholastica et academica*, Zusätze der merkwürdigsten Schriften oder ihrer neuern Ausgaben, die erst seit jener zweyten Auflage des ersten Theils erschienen sind, und ein vollständiges Register der in beiden Theilen erwähnten Schriftsteller und ihrer Schriften, welches allein die Hälfte des zweyten Bandes einnimmt.

Der vor einem Jahre zu Halle verstorbene Verfasser, nicht, (wie der Titel dieses Buchs manchen möchte glauben machen,) Professor an der Hallischen Universität, sondern einer der Aufseher und Professoren des dortigen reformirten Gymnasiums, ein in mehrern Wissenschaften sehr gelehrter und selbst an literarischen Kenntnissen reicher Mann, hatte dieses Buch zum Behuf seiner Vorlesungen aufgesetzt, die er, als Einleitung in alle einem Theologen nöthige Wissenschaften, zu halten pflegte, von der er selbst die mit der Theologie nicht näher zusammenhängenden, z. B. Mathematik, nicht ausschloss; wobey er, wie der Inhalt dieses Buchs zeigt, von jeder dieser Wissenschaften eine kurze Beschreibung geben, ihren Nutzen darstellen, über ihr Studium gute Rathschläge ertheilen, (welches doch hier nur sparsam geschehen ist,) und vornehmlich die besten Bücher bey jeder anzeigen wollte. Bey einem so grossen Umfang dieses Buchs, und bey der wirklich schweren Wahl, den Erwartungen eines jeden Genüge zu leisten, muss man sich nicht wundern, wenn man manche, selbst wichtige, Bücher vermisst, und z. B. unter den Kirchenvätern, die die griechische Kirche allen andern vorzieht, den Gregorius von Nyssa und Cyrillus von Alexandrien nicht neben dem Basilius, Gregor. Naz. und Chrysostomus, so wie unter den zur Kenntniss der christlichen Alterthümer gehörigen Schriftstellern weder den Martene noch den Mamachi findet; — wenn man hinwiederum auf zu specielle Bücher, von der Lage des Paradieses, dem Lande Gosen und Ophir, den allenfalls mathematischen Gegenständen in der Bibel, unter den mathematischen Schriften und dergleichen stösst; — wenn man manche schlechtere Bücher mit unterlaufen, *Lairizens Synopsis hist. sacrae N. T.* neben einem Walch und Semler, und bey der philosophischen Moral zwischen einem Eberhard, Platner und Kant, einen Prediger Ulrich mit seiner moralischen Encyklopädie stehen sieht; — oder hie und da manches nicht genau angegeben findet; z. B. des Theil I. S. 211. nicht genannten *P. Racine Abregé de l'hist. eccles.* als einen *Auszug* aus dem Fleury, der nur aus 9 Theilen bestehe, und die deutsche Uebersetzung des Fleury selbst, ohne zu bemerken, dass sie nicht vollständig sey, noch die Fortsetzung, die doch in der hier angegebnen Ausgabe des französischen Originals mit enthalten ist, in sich schliesse. — Doch dergleichen Mängel oder Flecken hat Rec. nur selten gefunden, und muss gestehen, dass ihm kein encyklopädisches Compendium bekannt sey, welches die besten Bücher, Hauptbücher wenigstens, in allen den hier aufgeführten Wissenschaften *zusammen* so *zweckmässig* vollständig und genau angebe, als dieses. Es fasst die nützlichen Hauptbücher nicht nur in allen Theilen der Theologie, sondern auch die zum Studium der griechischen, lateinischen, morgenländischen, auch den wichtigsten abendländischen Sprachen, der Civil-, Literär- und Naturgeschichte, der Redekunst und Poesie, der Kirchengeschichte, der Mathematik, der Philosophie, Kirchenrechtsgelahrtheit und die sowohl zur Pädagogik und dem Schulunterricht als zur Geschichte der Schulen und Universitäten gehörigen Schriften in sich.

SCHÖNE KÜNSTE.

OFFENBACH, b. Weiss u. Brede: *Rosalie und Cleberg auf dem Lande*, von *Sophie*, Wittwe *von la Roche*. 1791. 544 S. 8.

Auch unter dem Titel: *Rosaliens Briefe. Vierter Band.*

Von einer so scharfsinnigen Menschenbeobachterin, als die Vfn., erhält der Leser immer wieder neue Schätze praktischer Weisheit, und reife Früchte des Nachdenkens über Menschenwohl. Auch dieser neue Band ist eine Reihe moralischer Erzählungen, Bemerkungen und Ermahnungen, die nur in so fern ein Ganzes ausmachen, als sie sich alle auf die Schicksale und auf die Verbindungen *einer* glücklichen Familie, wie auf einen Mittelpunkt, beziehen, deren ländlicher und dennoch thätiger, stiller und dennoch froher Aufenthalt, deren Einrichtungen, Anstalten, Beschäftigungen, gemeinnützige Unternehmungen und Gesellschaften hier zur Nachahmung aufgestellt werden. Wenn nun hier gleich erdichtete, wenn gleich durchgängig lauter edeldenkende Personen von der Art, wie die wirkliche Welt wenige hat, erscheinen: so sind sie doch mit solcher Täu-

 schung

schung geschildert, dass man immer nicht unter poetischen Geschöpfen, sondern unter wahren Menschen zu seyn glaubt. Unschuldsvolle Familien und Kinderscenen, empfindsame Situationen, Züge der Wohlthätigkeit, Handlungen einer ungeheuchelten Freundschaft, Aufmunterungen zur Gelassenheit bey Krankheiten und Todesfällen. Muster von Ausübungen aller Pflichten, die das Hauswesen erfodert, Vorschläge zu besserer Erziehung der Kinder. besonders der Mädchen, Auffoderungen, die Schönheiten der Natur zu empfinden und zu geniessen, Ideale von Betreibung der Landwirthschaft und von Ausbildung des Landvolks, Schilderungen ländlicher Feste u. s. w. machen den mannichfaltigen und lehrreichen Inhalt dieser Briefe aus, wozu noch hie und da Auszüge aus allerley nützlichen Schriften kommen. Zunächst bemüht sich die würdige Vfn., ihrem Geschlechte, vornehmlich Müttern, heilsame Lehren zu geben; allein auch Männer können an *Cleberg's* Beyspiele lernen, in allen gesellschaftlichen Verhältnissen, Wohlfahrt. Zufriedenheit und Vergnügen ihrer Zeitgenossen sowohl, als künftiger Generationen, zu befördern.

Berlin u. Leipzig, b. Nicolai: *Der betrügliche Schein*, oder: Man muss nicht glauben, was man sieht. Eine alte spanische Geschichte zur Warnung für alle diejenigen, die ihren Augen und ihrem Verstande trauen wollen. 1795. 323 S. 8. mit Kupf.

Unbegreiflich schien es dem Rec., der bey Durchlesung dieses abgeschmackten Federproducts oft seinen Augen nicht traute, wie der ungenannte Vf. trotz der Warnung auf dem Titel seinem Verstande trauen konnte, als er den Entschluss fasste, die Welt mit seinem Buche zu beschenken. Ohne Stellen auszuheben, welche von der schlechten Schreibart, dem Mangel an Gefühl des Schicklichen und der unglaublichen Seichtigkeit des Vf. Beweise ablegen würden; kann Rec. dem Schreiber den Ehrentitel eines wahren Schriftstellers in dem Verstande, worinn ihn Necker in seiner Kunst, schlecht zu schreiben, zuerst in Vorschlag gebracht hat, aus Gerechtigkeitsliebe nicht vorenthalten. — Unter den Versuchen, durch schönen Druck und beygefügte Kupfer wenigstens das Auge der Leser zu gewinnen, ist der letzte nicht allzuwohl gerathen. Denn der Gnadenstoss, welchen ein übellauniger Liebhaber seinem schlafenden Diener mit dem Fusse in die Ribben versetzt, scheint eben nicht die interessanteste Attitüde für einen Maler zu seyn.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Geschichte des jungen Grafen Fernando von Sendoza.* Mit Kupfern. (ohne Druckjahr.) 262 S. 8.

Der Inhalt dieser Geschichte, welche für eine wahre Begebenheit sehr wohl gelten kann, zeichnet sich durch kein besonderes Interesse aus. Eifersucht, Dolch und Zusammenkünfte in der Messe pflegen die Ingredienzen jeder spanischen Erzählung zu seyn. Hätte das Buch sein Daseyn der Erfindung des Vf. zu verdanken, so würde der Charakter der Gräfin Cecilie vermuthlich mehr idealisch behandelt worden seyn, als jetzt, da diese Heldin des Stücks durch eine gränzenlose Eifersucht die vortheilhaftesten Eindrücke ihrer guten Eigenschaften wieder auslöscht. Was aber den Leser wieder in die Romanenwelt zurückführt, ist die sonderbare Erscheinung des Schutzengels, der den Grafen aller Orten bewacht, und sich am Ende in seinen Bruder verwandelt. Uebrigens ist die Schreibart angenehm; und wenn der Vf. sagt, dass durch deutsche Uebersetzung viel verloren gehe, so ist dieses besonders von den Stellen glaublich, wo Naivetät der spanischen Sprache das erträglich macht, was in der unsrigen sehr unfein klingen musste.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Leipzig*, in der Müllerschen Buchh.: *Johann Heinrich Sigismund Langer*, (weiland) Herzogl. Sachsen-Weimarschen Hüttenverwalters zu Ilmenau etc., *Beytrag zu einer mineralogischen Geschichte der Hochstifter Paderborn und Hildesheim*, in Briefen an den Herausgeber derselben *Ernst Ludwig Zintgraf*, Hochfürstl. Hessischen Bergmeister der Graffschaft Hanau - Münzenberg. 1789. 45 S. gr. 8. Diese kleine Schrift ist von dem Wuste mineralogischer Bücher, welche seit 8 Jahren ins Publicum sind, verschlungen, und deshalb ist die Anzeige davon bis jetzt verabsäumt worden. — So gut unterrichtet indessen auch der verstorbene Vf. dieser 13 Briefe gewesen ist, so kann man ihnen doch kein grosses Interesse beymessen, weil theils die oberwähnten Gegenden dem Gebirgsforscher nicht genug Mannichfaltigkeit zu gewähren scheinen, theils auch der Vf. vielleicht manches aus Eile übersehen hat, da er diese Briefe bey Gelegenheit einer Geschäftsreise schrieb, welche ihm von dem Fürstbischof zu Paderborn aufgetragen war. Am ausführlichsten fanden wir fast: die technischen Nachrichten von den *Salzkotter und Salztemendorfer Salzwerken*, wie auch von dem *Osterwälder Steinkohlenwerke*. — An die Existenz des *Chrusoprases vom Altenberge* bey *Olp*, am *Stahlberge* im Nassauischen und zu *Wiesen im Westerwalde*, welche im 13ten Briefe versichert wird, kann Rec. nicht glauben; da einmal die wenigen äusseren Kennzeichen, welche der Vf. dabey angiebt, nicht auf den Chrysopras passen, auch in der Beschreibung des Westerwalds von Hn. *Becher* nichts davon vorkommt, und endlich Rec. selbst den Stahlberg im Nassauischen befahren, von einem solchen Fossil aber weder etwas gesehen noch gehört hat.

In der Vorrede hat Hr. *Zintgraf* kürzlich die vorzüglichsten Lebensumstände des verstorbenen *L.* erzählt, woraus erhellt, dass das Publicum diesen thätigen und geschickten Mann im 33sten Jahre seines Alters, zu früh verloren hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29. December 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit* in den preussischen Staaten, herausgegeben von — *Klein* — XIII Band. 356 S. u. XII S. Tit. Vorr. u. Inh. gr. 8.

Ausser den Entscheidungen der Gesetzcommission (S. 1—51 u. S. 322—342) und der Jurisdictionscommission (S. 343—356) sind wieder merkwürdige Rechtsfälle (S. 51—256) 1) Todtschlag. 2) Zweymalige Brandstiftung. 3) Heimliche Niederkunft. 4) Dreymalige Brandstiftung einer 22jährigen Dienstmagd. 5) Verheimlichte Schwangerschaft und Geburt. 6) Brandstiftung eines 12½jährigen Dienstmädchens. 7) Zweymalige Vergiftung aus Eigennutz. 8) Dringender Verdacht der Vergiftung durch einen Enkel. Hr. K. hat hin und wieder Bemerkungen angehängt. Der erste Fall ist der auffallendste, da ein Mensch ohne Absicht und Ursache wenigstens die eine Brandstiftung verübt hat. Rec. muss darüber wieder auf seine Bemerkungen in N. 333. zurückweisen. Wir wünschen nochmals, dass Hr. K. von solchen Fällen doch immer auch das Inquisitionsprotocoll mittheilen möge. — An dem wirklich häufigen Brandstiften der Dienstmägde ist schlechte Erziehung allein Schuld, vorzüglich, dass man in den Schulen meistens so ganz versäumt, das moralische Gefühl der Kinder zu wecken. S. 214 u. f. bekennt Hr. K., dass er nun wenigstens über die Unzulässigkeit harter Todesstrafen zweifelhaft sey. Ob aber in Frankreich die Guillotine nicht so häufig gebraucht worden wäre, wenn sie nicht den Menschen auf eine *so leichte* Art ums Leben brächte, zweifeln wir. Einem Robespierre wäre gewiss keine Todesart zu grausam gewesen, um ihn vom Morden abzuhalten. Auch mit Laternen, Piquen und Guillotinen trieb die Mode ein grausames Spiel.

Unter den Aufsätzen und Nachrichten (S. 257—326) stehen 1) Justizvisitationsrecess der Universität Halle vom 28 Jun. 1790. 2) Ueber die Besetzung der Criminalgerichte allda. Dass als Beysitzer zum Criminalgerichte, welches aus dem Prorector, Syndicus und Actuarius besteht, nicht nothwendig selbst in Capitalfällen Professoren genommen werden müssen, sondern auch Rechtscandidaten genommen werden können. 3) Verordnung wegen Einsendung der Testamente. 4) Zustand der Gefängnisse in Halle und Giebichenstein. 5) Ueber die Prodigalitäts-Erklärungen, vorzüglich dagegen, dass nach neuen preussischen Rechten derjenige, welcher mit einem andern einen Contract abschliesst, zur Zeit, da er weiss, dass derselbe wegen Verschwendung bereits gerichtlich angeklagt worden, kein Recht erwerben könne, wenn auch gleich die Prodigalitäts-Erklärung und deren Bekanntmachung erst nachher erfolge. Von Hn. Justizcommissar *Stenger* in Unruhstatt in Südpreussen. Die Einwendungen sind gelehrt aber etwas einseitig. Vermuthlich bedeutet die Wissenschaft eines Contrahenten von der Prodigalitätsklage gegen den Mitcontrahenten etwas mehr, als eine blosse Wissenschaft. Man setzt wohl voraus, dass Bosheit und Betrug mit unterlaufe; der Handel selbst ist vielleicht an sich verschwenderisch, und da kömmt das bürgerliche Gesetz billig zu Hülfe bey einem durch die That materiellen, dass wir so sagen, nur noch nicht in forma, erklärten Verschwender. Ist dies nicht der Fall, so ist freylich das Gesetz unbillig und inconsequent. — 6) Nachricht von der neuen preussischen Civilprocessordnung unter dem Titel: Allgemeine Gerichtsordnung für die preussischen Staaten. Erster Theil. Prozessordnung. Berlin 1795. bey Decker. — Hr. K. stellt eine Vergleichung der preussischen mit der gemeinen, und dieser neuen preussischen mit der alten Processordnung an. Sie fällt durchaus und das mit Recht zum Vortheile der ersten aus. Ueberhaupt ist dieser Aufsatz sehr lesenswerth besonders für Ausländer, die sich nun einen deutlichern Begriff von dem preussischen Rechtsverfahren machen können. Rec. der kein Preusse, sondern an die gewöhnliche Processordnung gebunden ist, kann aus eigener Erfahrung die vielen herrlichen Folgen bezeugen, die es mit sich bringt, wenn der Richter sich angelegen seyn lässt, das Factum und den Streitpunkt durch Fragen, die er von Amtswegen an die Parteyen thut, festzustellen. Wie schon bemerkt, weist ihn zwar seine Processordnung nicht dazu an; allein sie verbietet es doch nicht, und dann muss kein Mittel, das nicht an sich moralisch böse ist, dem Richter verboten seyn, Wahrheit und Recht ans Licht zu bringen; dies ist der Endzweck seines Amts. Mit dem *argumento tit. ff. de Interr. in Jure fac.* hätte er sich auch zu verantworten getraut. Freylich, wo eine Partey schon Advocaten an der Hand hatte, musste er es gemeiniglich beym Schlendrian lassen. Daher hat er schon öfters und laut gewünscht, dass man wenigstens diesen Theil der preussischen Processordnung auch anderwärts annehmen möchte.

Uebrigens wiederholt Rec. einen Wunsch, den er wegen dieser Annalen schon einigemal geäussert hat. Durch kleinern Druck und sorgfältigere Schonung des Raums könnte mancher Bogen, vielleicht mancher Band, erspart werden, und das wünschte Rec. doch um so mehr, da das Werk so brauchbar ist, und daher allge-

allgemeinere Verbreitung verdient, was bey hohem Preise doch immer schwerer wird.

ZEIZ u. NAUMBURG, b. Heinse: *Neue peinliche und bürg. rliche Rechtsfälle*, nebst einigen kurzen Aufsätzen über verschiedene rechtliche Gegenstände, von *einer Gesellschaft praktischer Rechtsgelehrten. Erster Band.* 1794. XVI u. 288 S. 8.

Wir erkennen zwar als entschieden an, wie vorzüglich nützlich die Lectüre von Rechtsfällen, für die praktische Bildung des Rechtsgelehrten, und hiernächst auch für Bereicherung der Seelenkunde werden kann: allein damit sie diesem Zweck so sehr als möglich entsprechen, ist Auswahl der Fälle selbst und guter Vortrag derselben, schlechterdings erfoderlich. Beide finden wir in der vor uns liegenden Sammlung nicht immer in dem Grad, in welchem wir sie wünschen müssen. — Sogleich der erste Rechtsfall, der hier erzählt wird, Untersuchung eines doppelten Ehebruchs, hat einen so gewöhnlichen Gang, dass wir schlechterdings nicht finden können, was lehrreiches in ihm liege. Sonderbar genug lautet auch die ganze Erzählung, als ob die Schuld des Angeklagten entschieden wäre, und am Ende erfährt man, dass er losgesprochen werden musste. Solche Einschaltungen eigner Ideen in die Darstellung der Sache fanden wir in mehrern Nummern. — Nicht merkwürdiger als jener ist die Geschichte (III.) einer Veruneinigung zwischen Bettlern, wobey einer tödtlich verwundet wurde, und die Frage über die Gränzen der Selbstvertheidigung zur Erörterung kam. Die Untersuchung dieses Falls wurde entweder nicht sehr achtsam geführt, oder ihre Resultate sind hier sehr unvollständig dargelegt. — Unter der Rubrik (VI): Ungegründeter Verdacht wegen Sodomiterey, erhält man eigentlich nur die Erzählung einer Klätscherey, welcher man ungleich mehrern Werth beylegte, als sie bey richtigen Grundsätzen über Anzeigen hätte finden sollen. — Die Geschichte einer des Kindermords verdächtigen Weibsperson (VIII), gehört unter die mit fast gleichen Verhältnissen schon unzähligemal vorgekommenen Fälle. Und der letzte Rechtsfall (IX) überschrieben: Giebt es ein relatives Unvermögen zum Ehestand? beruht höchst wahrscheinlich auf einer blossen Spiegelfechterey zweyer Eheleute, welche sich, um die Scheidung zu erlangen, darüber vereinigten, dass der Ehemann für unvermögend gelten sollte. Im Gang der Sache kommen seltsame Sprünge und Unregelmässigkeiten vor: und sie ist also auch von dieser Seite so wenig merkwürdig als von der erstern. Die übrigen drey Rechtsfälle, die wir hier noch finden, eine gerechte Nothwehre (IV), hoher Verdacht wegen vorgefallener Giftmischerey (V) und das sowohl in Ansehung seiner rechtlichen Folgen, als auch an sich sehr merkwürdige Lebensende Johann Heinrich Rumpfs (VII), haben etwas mehr Interesse als die übrigen. Vorzüglich giebt der letztere Anlass, mehrere Sätze der Succeffionslehre praktisch anzuwenden. — Wir müssten uns sehr irren, wenn nicht Eisenhart das Muster wäre, welches die Vf. in ihren Rechtserzählungen vor Augen nahmen. Ungerechnet, dass sie dasselbe nicht einmal erreichten, so würden sie auch gewiss befriedigender für das juristische sowohl als philosophische Publicum arbeiten, wenn sie in Hn. *Klein's* Manier ihre Gegenstände behandelten. — Ausser jenen rechtlichen Geschichten enthält die Sammlung an ihrer Spitze einen Aufsatz: *Einige Gedanken über die Fehler und die mögliche Verbesserung der juristischen Schreibart.* Aeusserst oberflächlich und unvollendet. Von dem Beruf des Vf. eben über diesen Gegenstand zu schreiben, mögen einige Proben seines Styls zeugen: „Der Name eines Reformators ist bey dem grossen Haufen nicht weniger missempfehlend, als der Stempel der strafenden Justiz auf der Stirn eines Gebrandmarkten, und ein Mann von sogenannten alten Schlage fühlt gewiss alle Nüancen von Abscheu gegen einen Menschen, an dem er etwas von Neuerung, wär's auch wirklich Verbesserung, wittert." — „Manche gute Stylisten, selbst einige unsrer ersten Klassiker, haben ganz die Sprache gewisser Empfindungen *in* ihrer Gewalt und *mangeln gänzlich an der* einiger andern. Selbst Meissner *hat mir nicht selten das durch sein Beyspiel bestätigt* etc." — „Ich kann Sie versichern, dass ich oft an einem solchen Eingange irgend einer kleinen Schrift mich eine halbe Stunde *gewürgt habe*, da ich das übrige in einer Viertelstunde machte." — Bedarf es weiteres Zeugniss?

BERLIN, b. Nauck: *Repertorium für praktische Juristen in den preussischen Staaten.* Erste Lieferung. 1793. 88 S. Zweyte Lieferung. 1793. 152 S. Dritte Lieferung. 1794. 142 S. Vierte Lieferung; nebst einem Register zu allen vier Lieferungen. 1794. 320 S. 8.

Der Herausgeber dieses Repertoriums, Hr. Hoffiscal und Justizcommissarius *Stengel* in Berlin, erwirbt sich durch dasselbe um die Gesetzkunde seines Vaterlandes ein unstreitiges Verdienst, da besonders die ganze Anlage seines Werkes von der Art ist, dass solches auch noch nach der Sanctionirung des allgemeinen preussischen Landrechts brauchbar bleibt. *Die Artikel* der vorliegenden vier Lieferungen *sind* folgende: 1) Supplemente zur Processordnung; 2) Auszüge aus Verordnungen, welche das Hypothekenwesen zum Gegenstande haben; 3) Auszüge aus Depositalverordnungen; 4) Auszüge aus Stempelverordnungen; 5) Auszüge aus den erheblichsten Verordnungen in Vormundschaftssachen; 6) Verzeichnisse besonderer Criminalverordnungen über einzelne Verbrechen; 7) Auszüge aus den das Abschoss- und Abfahrtswesen betreffenden Verordnungen; 8) Rechtssätze und unentbehrliche Notizen für praktische Juristen und andere Geschäftsmänner; endlich 9) einzelne Rechtsfälle. — Der letzte Artikel hat Rec. am wenigsten befriedigt; die erzählten Rechtsfälle empfehlen sich weder durch Wichtigkeit der Gegenstände, noch durch die Art der Behandlung und Ausführung. Die Thatsachen sind mit einer übertriebenen Weitschweifigkeit auch ohne gehörige Ordnung und mit häufigen Wiederholungen vorgetragen; zu interessanten Rechtserörterungen aber war nicht einmal

mal Stoff da. — Ohne ein genaues und vollständiges Register würde das Werk, besonders dem praktischen Juristen wenig brauchbar gewesen seyn, weil das Aufsuchen so vieler einzelner, in allen vier Lieferungen zerstreuter, dieselben Gegenstände betreffender Verordnungen zu langweilig und mühevoll gewesen wäre. — Fortgesetzt soll dies Repertorium werden, aber künftig mit den von dem Vf. und dem Hn. Hofrath *Eisenberg* besorgten *Beyträgen zur Kenntniss der Justitzverfassung und juristischen Literatur; einer Fortsetzung der Hymmenschen Beyträge*, verbunden seyn, und mit diesem Werke ein Ganzes ausmachen. Rec. freut sich darüber sehr; aber er wünscht zugleich, dass doch auch andere Staaten den preussischen in dem so rühmlichen, als wohlthätigen Eifer für Cultur der vaterländischen Gesetzverfassung endlich einmal ernstlich nachahmen möchten.

LEIPZIG, b. Weidmann: *Repertorium des teutschen Staats- und Lehnrechts* ehemals von einer Gesellschaft ungenannter Gelehrten mit einer Vorrede des Herrn Buders herausgegeben nunmehro aber mit Zusätzen und neuen Artikeln weit über die Hälfte vermehrt und durchaus verbessert von D. *Carl Friedrich Häberlin. Vierter Theil.* P—R. 1795. 898 S. 4.

Dieser neue Theil dieses schätzbaren und lehrreichen Werks steht dem vorhergehenden weder an Reichhaltigkeit, noch Gründlichkeit nach. Aus den drey Buchstaben P. Q. und R. sind 207 Artikel fast durchaus zweckmässig, richtig und gut bearbeitet. Die Herren Mitarbeiter, die diesmal Beyträge lieferten, sind wieder *von Florencourt*, *Schnetzer*, *Eisenhart*, und dann Hr. Abt *Henke*, von dem hier die Artikel: *Religion*, *Religionseid* und *Religionsfriede* sind, und der für den nächsten Band unter andern die Artikel: *Symbolische Bücher*, und *geistlicher Vorbehalt* bearbeiten wird. Noch ein Band, welcher für die Michaelismesse 1796 versprochen ist, soll das ganze Werk zwar beschliessen; aber ein Supplementband doch noch nachfolgen. Dies ist nun freylich bey der mangelhaften Beschaffenheit der beiden ersteren Theile nicht zu vermeiden, indessen aber doch zu wünschen, dass der Hr. Herausgeber nur auf die wesentlichsten Verbesserungen und Zusätze sich beschränken, und neue Artikel ganz weglassen möge. Das Werk wird sonst zu bändereich und kostbar; das Nachschlagen zu beschwerlich und manchen wird es abschrecken, ein schon sehr theures Werk sich anzuschaffen, dessen Ende, bey Hinzufügung immer neuer Artikel und neuer Zusätze zu Zusätzen nicht abzusehen ist. Mit jedem Jahrzehend bedarf zwar ein Buch der Art immer einer neuen Revision; allein dazu müssen theils die neuen Auflagen benutzt werden, theils wird sich nach so langen Zwischenräumen jeder gerne wieder einen Supplementband kaufen. — Von einigen Seiten her ist Hr. *H.* aufgefodert worden, dem Supplementbande ein allgemeines Register beyzufügen, und dieses entweder nach alphabetischer Ordnung, oder nach einem zweckmässigen Systeme einzurichten, allein Rec. kann sich eben so wenig wie der Hr. Herausgeber von dem Nutzen, noch weniger aber von der Nothwendigkeit eines solchen Registers überzeugen. Schon an sich ist es sonderbar, über ein alphabetisch geordnetes Werk ein Register zu verlangen: noch auffallender aber wird dieses Ansinnen, wenn man die innere Oekonomie gerade dieses Buchs genauer kennt, und erwägt, dass die beständigen Nachweisungen von einem Artikel zum andern vollends gar ein Register ganz entbehrlich machen. — Dass Hr. Dr. *Krüniz* mehrere Artikel aus dem dritten Bande dieses Repertoriums, als: Landsass, Landstand, Landstandschaft, Landesmatrikel (unter Landtafel), Landtag, Landvogtey, Ländertheilung, Ländervereinigung, Landesangelegenheit, Landesältester, Landesbeschwerden, Landesgrundgesetz, Landesherr, Landeshoheit, Landessiegel, Landesveräusserung, Landesverfassung, Landesverstand, Langheim, Langhische Güter, in den neuesten Bänden seiner Encyklopädie, ohne es einmal ausdrücklich anzuführen, wörtlich hat abdrucken lassen, darüber beschweren sich Hr. *H.* und seine Verlagshandlung mit vollem Rechte. Wenn Hr. *Krüniz* sich allenfalls darauf beruft: er habe jene Artikel nicht zweckmässiger abzufassen gewusst; so entschuldigt ihn das gar nicht, denn auf diese Weise könnte jeder Buchmacher seine Plagiate und Nachdrücke rechtfertigen. —

Bey einem Werke von solchem Umfang jede Unbestimmtheit, jedes kleine Versehen rügen zu wollen, würde ungerecht seyn. Um indessen dem würdigen Hn. Herausgeber zu zeigen, dass wir auch diesen Theil wieder mit aller Aufmerksamkeit durchgelesen haben, und um vielleicht zu einigen Verbesserungen für den Supplementband Winke zu geben, wollen wir diejenigen Bemerkungen hieher setzen, die uns am meisten auffielen. — In dem Artikel — *Paragium* —, wo in dem §. 5. von dem Verhältniss der paragirten zu den regierenden Herrn die Rede ist, wird zwar ganz richtig festgesetzt, dass den ersteren nie der Inbegriff der Landeshoheit zukommt, sondern sie in dieser Hinsicht der Regierung der letztern unterworfen sind: aber die wichtige Bestimmung ist doch vergessen, dass man, in Ermangelung besonderer Hausverträge, oder eines besondern Herkommens, allezeit von dem Grundsatz ausgehen muss: den Paragirten stehen alle Rechte zu, deren Ausübung zur Benutzung des Deputats erfoderlich ist, und die Principien der Regalität können daher nicht so gegen sie, wie gegen blosse Privati, in Anwendung gebracht werden. — Von den — *Paribus Curiae* — wird §. 2. dieses Artikels gesagt, die Hauptbestimmung derselben sey, bey entstehenden Lehnstreitigkeiten entweder der Vasallen unter einander, oder des Lehnsherrn mit seinen Vasallen, *unter dem Vorsitze dieses*, ein Urthel zu finden und dadurch den Streit zu schlichten, und doch ist gleich nachher in dem §. 4. ganz richtig bemerkt, dass in Streitigkeiten zwischen Lehnherrn und Vasallen jener das Präsidium nicht führen dürfe, weil er sonst Richter in seiner eigenen Sache seyn würde. — *Die Patrimonialgerichtsbarkeit* wird also definirt: sie sey diejenige, *welche die Besitzer adelicher Güter* gewöhnlicherweise über ihre *Unterthanen* auszuüben haben. Dass dieser Begriff durch den Beysatz —

satz — Besitzer adelicher Güter — zu sehr verengt, und dass der Ausdruck — Unterthanen — unschicklich ist, wird wohl leicht jedem, auch ohne weitere Ausführung, auffallen. Was ferner hier von dem Ursprung und der Beschaffenheit dieser Art der Gerichtsbarkeit angeführt wird, ist eben nicht sehr erschöpfend, und vorzüglich musste Rec. sich wundern, dass das treffliche Werk: *Geschichte der ständischen Gerichtsbarkeit in Baiern*, weder benutzt, noch angeführt wurde. — Wenn in dem Artikel — *Pfandung* — behauptet wird, dass die Klage aus der Pfandungsconstitution voller Schwierigkeiten, und es daher immer rathsamer sey, um ein blosses Mandat nachzusuchen, als aus der Constitution selbst zu klagen; so ist dies offenbar unrichtig, wie man aus *Hoschers* Rechtsfällen Thl. II. No. 3. und aus *Danz* Reichsgerichtsprocess §. 277 leicht ersehen kann. — Eben so dürfte es sich wohl schwer vertheidigen lassen, wenn in dem Artikel — *Plenipotentiarius* — gesagt wird: ein Gesandter, der eine allgemeine Vollmacht habe, heisse Plenipotentiar, und es führten daher Gesandten sowohl vom ersten als zweyten Rang diesen Namen. In dem Artikel — *Polizey* — ist weder der Begriff, noch die Verschiedenheit der Polizey- von Regierungs- und Justitzsachen, noch die Frage, in wiefern Polizeysachen eine richterliche Untersuchung zulassen, richtig bestimmt. Zu Rec. groser Verwunderung ist dabey *Scheidemantels* allgemeines Staatsrecht fast durchaus zum Grunde gelegt. — Bey der Lehre von der — *Prävention* — wird die Frage: ob der Kaiser von dem Kammergericht die abschriftliche Einsendung der ergangenen Acten und Protocolle verlangen könne? in dem §. 8. umständlich untersucht, der hierher gehörigen Verordnung der neuesten Wahlcapitulation Art. 16. §. 8. aber gar nicht gedacht. Dies musste nothwendig Rec. in der Vermuthung, die er auch schon bey der Anzeige des dritten Bandes äusserte, dass nämlich der Hr. Herausgeber die einzelnen Artikel vor dem Abdruck nicht sorgfältig genug durchgehe, um so mehr bestärken, als noch viele andere Aufsätze unverkennbare Spuren an sich tragen, dass sie schon vor geraumer Zeit müssen ausgearbeitet worden seyn. Auf diese Weise wird dann freylich für den Supplementband eine nur zu reiche Nachlese übrig bleiben. — Dass die in der goldenen Bulle angeordnete Primogenitur schon ganz unsere heutige Primogenitur-Erbfolgeordnung sey, wie in diesem Artikel §. 3. behauptet wird, kann Rec. nicht glauben, und dass in dem §. 9., wo von der weiblichen Primogeniturfolge die Rede ist, des merkwürdigen Sayn-Hachenburgischen Rechtsfalls, und der bey Gelegenheit desselben erschienenen Schriften gar nicht gedacht wird, scheint ihm unverzeihlich. — Unter dem Artikel — *Promotorialschreiben* — wird in dem §. 9. von denjenigen Promotorialschreiben, welche die kammergerichtlichen Visitationen zu erlassen befugt sind, gehandelt, aber das, was bey der jüngsten Visitation deshalb vorgegangen, und was *von Balemann* gesammelt hat, nicht benutzt. — Dass in neueren Zeiten in jeder kammergerichtlichen Audienz die vorhandenen Urtheile und Bescheide publicirt würden, wie unter dem Artikel — *Publication* — §. 2. behauptet wird, ist dem Gerichtsbrauche nicht gemäss. — Wenn der Hr. Herausgeber den vollständigen Abdruck des Artikels — *Quaternionen* — aus der ersten Ausgabe damit rechtfertigt, dass er eine *vermehrte*, also nicht *verminderte* Ausgabe zu liefern versprochen habe; so scheint Rec. das nicht hinreichend. Denn nach seiner Einsicht kann man das Wegschneiden solcher Albernheiten nicht — Mindern — nennen. — Unter dem Artikel — *Recess* — wird in dem §. 2. von den bey dem Kammergericht üblichen Recessen gehandelt, der vorzüglich hierher gehörige gemeine Bescheid vom 13 May 1785 aber nicht angeführt. — Eben so ist in dem Artikel — *Reichsgerichte* — in dem §. 7., wo von dem Recusiren kammergerichtlicher Mitglieder die Rede ist, von der neuesten dahin gehörigen Gesetzgebung kein Gebrauch gemacht. — Bey der Lehre von — *der Reichsritterschaft* — wird in dem §. 29. die Frage von der Abzugsfreyheit der Reichsritter berührt, aber der vorzüglich dahin gehörigen *Bodmannischen* Schriften keine Erwähnung gethan. — In dem Artikel — *Reichsstadt* — hätte billig in dem §. 10., welcher die innere Regierungsverfassung der Reichsstädte betrifft, das Verhältniss der Magistrate zu den städtischen Gemeinheiten genauer bestimmt werden sollen, wozu *Malblanks* Abhandlungen aus dem reichsstädtischen Staatsrechte treffliche Materialien liefern. — Mit dem Artikel — *Retorsion* — endlich ist Rec. weder in Ansehung des gegebenen Begriffs, noch in Ansehung der Ausführung zufrieden, kann sich aber, des Raums wegen, nicht weiter darauf einlassen. — Nur das muss er noch bemerken, dass ihm in Ansehung der Ausdehnung nicht immer das richtige Verhältniss unter den verschiedenen Artikeln beobachtet zu seyn scheint. So sind z. B. die Artikel: Pfalzgraf, Regalien, Restitutio, Revision sehr unvollständig; diejenigen hingegen: Paar, Perpetuirliche Wahlcapitulation, Postwesen, Recipirte fremde Rechte in Deutschland, Reichsritterschaft über alles Verhältniss weitläuftig; als ganz vorzüglich gründlich und musterhaft aber verdienen die: Pressfreyheit, Recht der Natur, Religion und die dazu gehörigen ausgezeichnet zu werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Berlin*, b. Oemigke d. J.: *Anleitung zur äussern Pferdekenntniss*. Von *J. C. Plön*, Stallmeister der Königl. Ritterakademie zu Berlin. Mit Kupfern. 1793. 112 S. 8. (16 gr.) Der Vf. schrieb diese Bogen als Leitfaden zur äussern Kenntniss der Pferde, für die, welche auf der Ritterakademie zu Berlin unter seiner Anleitung reiten lernen. — Schriften dieser Art und zu diesem Gebrauche können nicht immer viel neues enthalten: von Seite der Methode, der Kürze und Deutlichkeit des Vortrages aber verdient gegenwärtige kleine Schrift alles Lob, daher wir sie auch Anfängern vor vielen andern empfehlen können. Die beiden zu dieser Anleitung gehörigen Kupfer sind ziemlich gut gerathen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. December 1795.

GESCHICHTE.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Johann Christoph Krause*, der W. W. Magisters, u. öffentl. ordentl. Lehrers auf der K. Pr. Friedrichs-Universität zu Halle, *Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa.* Ein Handbuch für Schulmänner, Erzieher, Studirende, und andere Liebhaber der Geschichte aus allen Ständen. *Dritter Band.* Geschichte des Mittelalters bis zum Anfange der grossen Kreuzzüge. 1791. 456 S. 8. — *Vierten Bandes Erste Abtheilung.* Geschichte des Mittelalters bis zum Anfange der grossen Kreuzzüge. 1793. 461 S. — *Vierten Bandes Zweyte Abtheilung.* Geschichte des Mittelalters während der grossen Kreuzzüge. 1795. 401 S. *Fünfter Band,* welcher die Geschichte der Welthändel über Italien vom J. 1494 bis 1530 der damaligen ersten Entdeckungen und Eroberungen der Europäer in America, Asia und Africa, und der damit zusammenhängenden innern Staatsveränderungen in Süd-Europa enthält. 1792. 434 S. (Eben dieser Band auch unter der Aufschrift: *Geschichte des heutigen Europa in den neuesten Zeiten. Erster Band.*)

Nunmehr kommt dieses Werk der Ausführung seines Entwurfs immer näher. Die Geschichte des Mittelalters sollte darinn nur Einleitung und Vorbereitung zur Kenntniss der neuern europäischen Geschichte abgeben. Allein der Vf. hatte zu jener so viel gesammelt, und sowohl seine Leser als seine Zuhörer hatten so deutlich zu erkennen gegeben, eine umständlichere Erzählung derselben werde ihnen angenehm seyn, dass daraus nach und nach ein eigenes, mit der zweyten Abtheilung des vierten Bandes noch nicht geendigtes Werk erwachsen ist. Unterdessen hat der Vf. für den Anfang der neuern Geschichte im fünften Bande einen besondern Titel drucken lassen, damit diejenigen, denen die Geschichte des Mittelalters minder wichtig vorkömmt, oder die sie nicht so ausführlich beschrieben lesen wollen, sich bloss an das Hauptwerk halten können.

Im *dritten Bande* beschliesst er zuvörderst *das Erste Buch der Geschichte des Mittelalters*, indem er die im 8ten Kap. angefangene Schilderung einzelner Menschen und Begebenheiten fortsetzt. Don *Pelayo*, *Karl der Grosse und Ecbert* eröffnen diesen Band. Unter dem Namen des erstern wird der Ursprung der jetzigen spanischen Monarchie untersucht, und das Merkwürdigste der spanischen Geschichte bis auf Karln d. Gr. erzählt; im Leben dieses Fürsten wird gezeigt, wie die Franken die erste christliche Macht geworden sind; wie die Länder seiner Monarchie eine andere Gestalt gewonnen; Cultur und Wissenschaften aber einen grossen Beförderer an ihm gefunden haben; endlich bey dem dritten, wie aus den angelsächs. Reichen eine Monarchie geworden ist. Eine Urkunde *Abderrahmans* vom J. 759 beym *Casiri* ist ihm mit Recht verdächtig; wir tragen kein Bedenken, sie ganz zu verwerfen. *Karls d. Gr.* Leben und Zeitalter sind vorzüglich gut geschildert, S. 23 — 109. Dass aber (nach S. 31.) „sein Sach-„senkrieg, wie die Unternehmungen der Franzosen im „siebenjährigen Kriege, beweise, wie schwer, wie fast „unmöglich es für Fremde sey, Westphalen und Nie-„dersachsen zu bezwingen," davon können wir den Parallelismus nicht finden. Hr. K. glaubt übrigens, (S. 31.) *Karl* möchte anfänglich dabey an keinen allgemeinen Nationalkrieg gedacht; sondern nur die streitigen Länder zu behaupten, und christlich zu machen gesucht haben; allein die Staatsklugheit des Pabsts *Adrians I*, der ihn nach *Mösers* Bemerkung, unvermerkt leitete, habe ihn weiter geführt. Uns scheint jedoch nach *Eginhards* Ausdrücken, der eingewurzelte Hass zwischen Franken und Sachsen sogleich auf ein Hauptunternehmen losgegangen zu seyn; zumal da diese jenen schon ehemals Tribut gezahlt hatten. Merkwürdig ist allerdings die Stelle, und noch eben nicht benutzt, die der Vf. aus den unter *Luitprands* Werken stehenden Leben der Päbste anführt, welche gewöhnlich einem Mönche von *Corvey* oder *Hersfeld* gegen das Ende des 9ten Jahrhunderts zugeschrieben werden, (S. 41. Anm. a.) Ihm kommt sie entscheidend für die Stiftung des Bisthums *Osnabrück*, schon im fünften Jahre von *Karls* Regierung, und nach dem Rathe des Pabstes, vor. Doch indem er hinzusetzt: „Wie wäre dieses aber, ohne die dem Rhein und der Gränze im Münsterschen und Paderbornischen näher wohnenden Westphalinger zugleich bezwungen zu haben, möglich gewesen?" so soll dieses zwar eine Folgerung aus der gedachten Stelle für *Karls* ausgebreitete Eroberungen seyn; im Grunde aber liegt darinn eine starke Einwendung gegen die so zeitige Errichtung jenes Bisthums. Denn es ist bekannt, dass *Karl* die Sachsen in den ersten Jahren bey weitem nicht bis *Osnabrück* hin bezwungen hat; wie könnte er also hier schon damals ein Bisthum angelegt haben? Die Besatzungen, welche ihn der Vf. an der Dimel und Weser legen lässt, schränken sich auf das einzige Eresburg ein, das die Sachsen bald zerstörten. — Die übrigen Merkwürdigkeiten dieses Kap. sind: *Ludwigs des Frommen* Ursprung; (S. 119 — 148.) Ende (oder Theilung) des fränkischen Reichs, und Uebersicht der entstandenen Veränderungen von Europa, wo auch das *östliche Kaiserthum*, dessen

dessen Kirchenhändel, Kriege u. dgl. m. vorkommen. — Das *zweyte Buch*, von der Zertrümmerung der fränkischen Monarchie bis zum Ende des ersten Kreuzzugs, fängt zwar schon S. 174. an; es schliesst aber dieser Band nur folgende sieben Kapitel in sich. I. *Bemerkungen über deutsche Staaten:* Clerisey, Pseudoisidor, Nation, Kriegswesen, die Deutschen und übrigen Franken, *England, Spanien, arabische Staaten und Griechen.* Neu ist die Bemerkung des Vf. (S. 183. Anm. h.) dass nach der Chronik, welche *Luitprands* Namen führt, (*Opp.* p. 366. *ed. Antwerp.*) zu den unächten Decretalen Isidorus *Setabritanus*, nicht *Hispalensis*, den Namen habe hergeben müssen, weil jenem darinn *Collectio Conciliorum quae dicitur Isidori Peccatoris vel Mercatoris in Chronico, quo cognomento vocatus est Isidorus super Isidori nomen*, beygelegt werde. Wenn er, setzt er hinzu, auf diese Auctorität rechnen dürfte: so wäre er geneigt anzunehmen, dass der gröste Theil des jetzt bekannten Pseudo-Isidorus eine Frucht des Geistes sey, welcher in den toletanischen Concilien lebt, und dass nach dem Umsturze des westgothischen Reichs, das Ungeheuer in anderer Gestalt und grösserer Corpulenz wieder ans Licht gebracht worden sey; allein er rechne nicht viel auf dieses Chronikon. Freylich ist die angeführte Stelle etwas dunkel und verworren; sie spricht nicht von päbstl. Decretalen, sondern von Concilien; der Vf. könnte zwar beide vermengt haben; allein da er höchstens erst nach der Mitte des 10ten Jahrh., mithin zu einer Zeit schrieb, als der unächte *Isidor* sich schon in der Kirche festgesetzt hatte: so kann er nicht viel zur Aufklärung der Geschichte derselben dienen. Unterdessen macht er doch seine spanische Abkunft wahrscheinlicher, die man in den neuesten Zeiten dem Zeitgenossen *Hincmar* nicht hat glauben wollen. II. Kap. Nachrichten von den *Normännern, Slaven, Bulgaren, Chazaren, Petschenegen, Madscharen.* (Ungarn.) S. 207 — 263. III. Kap. Untergang der *Karolinger* in Deutschland, Italien und Frankreich. S. 264—315. IV. Kap. Geschichte Deutschlands und Italiens im Zeitalter der *sächsischen* und ersten *salischen* Regenten. S. 316 — 414. Die bekannte Stelle *Wittekinds: qui primus libera potestate regnavit in Saxonia*, soll (nach S. 320.) so viel heissen: *Heinrich* sey der erste aus seinem Volke gewesen, der zur königlichen Würde gelangt sey, und damit wird *Wittekinds* Dedication: *in qua ipse Dominus primus regnavit*, ingleichen der *Annalista Saxo ad* A. 919. zur Bestätigung verglichen. Allein schon an sich können jene Worte solches nicht bedeuten; und *Wittekind* giebt ja selbst ihre Erklärung, (L. I. p. 635.) die Sachsen wären dem Herzoge *Heinrich* behülflich gewesen, seine Würde und Regierung wider Willen des deutschen Königs zu behaupten. Von diesem wichtigen Umstande wird weder in der Dedication noch beym *Ann. Saxo* etwas gedacht. *Otto dem Gr.* läfst der Vf. S. 345 f. volle Gerechtigkeit wiederfahren; sollte auch vielleicht noch hin und wieder ein kleiner Schatten nöthig gewesen seyn, um das viele Licht zu mildern. Wir geben zu, dass Otto nicht selten ein edleres Herz gezeigt habe, als *Karl d. Gr.*; möchten aber darum nicht den Abstand zwischen ihnen beiden unendlich nennen. Auch rührt wohl die unbillig harte Beurtheilung, die Otto in unsern Zeiten erfahren hat, nicht grössentheils davon her, wie der Vf. glaubt, dass er den Clerus so sehr bereicherte. Ueber seine und anderer Kaiser italienische Unternehmungen urtheilen wir wie der Vf., dass sie unleugbare Rechte auszuführen versucht haben, und sagen mit dem alten Dichter: *Careat successibus opto, Quisquis ex eventu facta notanda putat!* Darum würden wir aber nicht gerade denen, welche anderer Meynung sind, *lächerliche Grundsätze* beymessen. Auffallend ist es auch beym ersten Anblicke, dass er (S. 373.) *Rom der Wohlthat, von Deutschen beherrscht zu werden, sehr bedürftig* nennt; da doch diese Beherrschung Rom so viel Blut gekostet hat. Allein die greulichen Zerrüttungen dieser Hauptstadt funfzig Jahre lang vor *Otto*, machten wenigstens eine gesetzmässige und verständige Regierung derselben sehr wünschenswerth; was sie dadurch gewonnen habe, *dass sie ihren Pontifex* zum Oberherrn bekommen hat, liegt am Tage. *Gibbon*, sagt der Vf. (S. 375. Anm. i.) vermuthet im päbstlichen Weiberregiment des zehnten Jahrhunderts, den Ursprung der Fabel von einer Päbstin Johanna; er hätte diese Vermuthung schon vor drittehalb hundert Jahren bey unserm *Aventinus* finden können; und andere mehr haben sie auch vor *Gibbon* vorgetragen. Gegen diese Kapitel sind die drey übrigen in diesem Bande, welche *französische, spanische, scandinavische und englische* Begebenheiten in sich begreifen (S. 415 bis 449.), verhältnissmässig zu kurz gerathen.

Des *vierten Bandes erste Abtheilung* enthält den Rest des *zweyten Buchs* in fünf andern Kapiteln. VIII. Kap. Geschichte der *nördlichen deutschen Wenden, von Böhmen, Pohlen und Schlesien*, und von *Russland*. Da der Vf. bey jeder Nation auf Sitten, Gesetze, und jede andere Art von Cultur derselben vorzüglich aufmerksam ist: so zeigt er auch hier (S. 28 fg.) wie roh die Böhmen, obgleich die gebildeteste unter den slavischen Nationen, gewesen sind. Die meisten Schandthaten der slavischen Grossen fielen auf Gastmahlen vor. Der Menschenhandel, mit vielen Abscheulichkeiten begleitet, dauerte unter den Böhmen noch im J. 1078, da sie längst Christen waren, fort. Eine Art Köpfscheibe zum Enthaupten, welche in Böhmen und andern Ländern noch um 1200 üblich war, macht dem neuern Erfinder der *Guillotine*, seinen armseligen Ruhm streitig. IX. Kap. Geschichte von *Ungarn, Siebenbürgen, Croatien*, etc. S. 133 fg. In der ungrischen Geschichte fehlten dem Vf. Hauptbücher, wie *Schwandtners Scriptt. Rer. Ungaric.* die wichtigen Schriften von *Kollar*, u. a. m. Daher ist auch einiges in seiner Erzählung mangelhaft geblieben, z. B. S. 149. 150. Die Fabrication der berüchtigten Bulle *Silvesters* ist nie, wie er behaupte, den Jesuiten beygelegt worden; der Franziscaner *Levakowitz* hat sie allein geschmiedet. Vergebens sucht der Vf. die Belege dazu in *Pray. Annall. Ungar.* sie stehen beym *Schwarz*, und besonders beym *Kollar*. X. Kap. *Byzantinische* und *Normannische* Geschichte S. 176 fg. Die Nachricht, S. 184. dass *Constant. Porphyrog.*

vog. *Werk von der Staatsverwaltung*, im J. 1751 durch *Reizen* herausgegeben worden sey, ist so zu verbessern: Sein Werk *von den Ceremonien des constantinop. Hofs* ist vom gedachten Jahre an durch *Leichen* und *Reisken* ans Licht gestellt worden. Dass der Vf. den Inhalt dieses Werks kennt, sieht man S. 232 fg. doch stimmen wir nicht mit ihm, „dass das Byzantinische Hofceremoniel um nichts lächerlicher oder ehrwürdiger sey, als das Grossbritannische.“ Kap. XI. Zur Geschichte *der geistlichen Monarchie des Pabstes* S. 237 fg. *Gregors VII.* Geschichte ist S. 272 fg. sehr gut bearbeitet: weder der durchgängige Ankläger, noch der geflissentliche Apologet, leuchtet hier hervor; und doch bleibt im Ganzen der Begriff von ihm stehen, den man sich aus seinen Handlungen und Schreiben längst gemacht hat. Unter andern zeigt der Vf. S. 302 fg., dass sich *Gregor* durch nichts tiefere Verachtung bey der Nachwelt zugezogen habe, als durch sein Betragen gegen die Sachsen. Mit Recht wird auch S. 310 fg. behauptet, „dass nicht einmal in der *Hildebrandischen* Hierarchie ein Damm gegen die willkührliche weltliche Gewalt vorhanden sey; sondern dass sie vielmehr der Menschheit neue und unerträgliche Fesseln anlege.“ Von S. 345 an, geht der Vf. auf den Ursprung der katholischen Kirche und der päbstlichen Monarchie zurück. Hier finden sich viele richtige und feine Bemerkungen; aber auch schwache Hypothesen, erkünstelte Vergleichungen u. dgl. m. So wird S. 353 fg. die älteste katholische Kirche mit einem geheimen Orden, und die einzelnen Gemeinen derselben mit den Logen der Freymäurer verglichen; wo vieles übertrieben ist, und den Versicherungen der ältesten Lehrer widerspricht. Dass *der constantinop. Patriarch*, nach S. 365. durch den angemassten Titel *episcopus oecumenicus*, *nach dem Oberbisthum in der ganzen römischen Welt gestrebt habe*, ist ganz unrichtig; nie hat jener Name diese Bedeutung gehabt; warum sie ihm aber *Gregor d. Gr.* angedichtet habe, ist bekannt. Die Benedictiner können nicht, wie S. 368. vorgegeben wird, am Ende des 5ten Jahrh. entstanden seyn, da wurde ja erst ihr Stifter geboren. Die Abschnitte, nach welchen S. 372 fg. die Geschichte der Macht der römischen Bischöfe beschrieben wird, sind gut gewählt; aber bereits von der Entfernung *Constantins* aus *Rom*, konnte der erste bezeichnet werden. Der Vf. nennt zwar die Unternehmungen der ältern römischen Bischöfe planlos; gesteht aber doch S. 376 fg. dass sie schon seit dem Anfange des 5ten Jahrh. nach einem festen Grundsatze gehandelt haben. XII. Kap. Einleitung in die *Geschichte der Kreuzzüge* überhaupt, und *Geschichte des ersten grossen Kreuzzugs* insbesondere.

Die *Periode der Kreuzzüge*, vom Anfange des zwölften Jahrhunderts bis zum Ende des dreyzehnten, wird nunmehr in der *zweyten Abtheilung des vierten Bandes*, aber nur nach den ersten drey dazu gehörigen Kapiteln, denen noch zehn folgen werden, beschrieben. I. Kap. Kurze Darstellung des *Fortgangs der Hierarchie und der Möncherey;* des Ursprungs und der Beschaffenheit des *Feudalsystems* und der *Dienstmannschaft;* des *Ritterwesens;* des *Bürgerstandes;* der *Landeshoheit* und des *Universitätswesens.* Wenn es der Vf. S. 26. sonderbar findet, dass sich die römische Rechtsgelehrsamkeit von *Bologna* her, sogar unter kaiserlicher Autorität, zum Nachtheil der sogenannten barbarischen Gesetze verbreitet hat: so erinnerte er sich nicht, wie wohl *Friedrich I* die römischen Rechtslehrer von jener berühmten Schule zur Unterstützung des kaiserlichen Ansehens zu benutzen gewusst hat. Die Ursachen der allgemeinen Verbreitung des Lehnwesens werden S. 59 fg. sehr genau erörtert. Gegen die neuern zu strengen Beurtheiler desselben wird es aus seinen ächten Grundsätzen vertheidigt. Auch die übrigen Gegenstände dieses Kap. z. B. vom Bürgerstande, sind lehrreich entwickelt. Bey den Universitäten scheint den Muthmassungen etwas zu viel Platz eingeräumt, und nicht Rücksicht genug auf *Paris*, ihr erstes Muster, genommen zu seyn. II. Kap. *England*, *Wallis*, *Schottland*, *Irland*, vom J. 1066—1307. S. 189 fg. *Wilhelm der Eroberer*, meynt der Vf. S. 190. habe in der Regierung und im Charakter ungemein viel Aehnlichkeit mit *Otto dem Grossen*, beide aber würden sehr ungleich beurtheilt. Uns kommt ihre Aehnlichkeit nur mässig vor; der Vf. führt auch selbst S. 197. Züge von *Wilhelm* an, welche dieses beweisen. III. Kap. *Französische Geschichte*, vom 12ten Jahrh. bis zum Ende des heil. Ludwig, 1270. S. 312 fg. Durchgehends ist auch über die innere Verfassung viel Licht ertheilt worden.

Während dass den Vf. diese Geschichte des Mittelalters etwas lange aufhielt, fertigte er wenigstens im *fünften Bande* den Anfang der neuern europäischen Geschichte aus. Von dem *ersten Theil* derselben, welcher die Begebenheiten seit der Entdeckung von America, bis zur einstweiligen Beruhigung Europens, im Anfange der zweyten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts erzählt, und wie aus der allgemeinen Uebersicht zu ersehen ist, aus neunzehn Kapiteln bestehen soll, sind hier erst sieben bearbeitet. I. *Kriegszug Karls VIII K. von Frankr. nach Italien*, 1494 und dessen nächste Folgen; S. 16 fg. Die Triebfedern sind hier vorzüglich gut auseinander gesetzt. Von Folgen wird das *Mal de Naples* zuletzt angegeben. II. *Ludwigs XII Kriege über Mailand und Neapel*, — damit zusammenhängende Begebenheiten bis zum Bündnisse von Cambray, 1498 — 1508. S. 50 fg. III. Geschichte des *Bündnisses zu Cambray*, und der daraus entstandenen Staatshändel, bis zum Tode *Ludwigs XII.* 1508—1515. S. 83 fg. Dem Vf. ist es (S. 132.) unwahrscheinlich, dass *Ludw. XII* eine Münze mit der Umschrift: *Perdam Babylonis nomen*, habe prägen lassen; es müsste denn, wenn sie in Neapel geprägt worden, ein Kunstgriff *Ferdinands* gewesen seyn, ihm desto mehr Feinde zu machen.“ Allein dieser Zweifel ohne weitere Gründe kann wohl gegen die allgemein anerkannte Aechtheit der Münze nicht hinreichen. IV. *Franz I erobert Mailand, und schliesst Friede mit den Schweizern, Ferdinands d. Kathol.* und *Maximilians I* Tod; (1519) Ende des Kriegs mit Venedig. S. 145 fg. V. *America* entdeckt; neuer Weg nach *Ostindien;* Folgen von beiden; innere Geschichte

 der

der südlichen Hälfte von Europa. S. 167 fg. Der Vf. trägt Bedenken, den *Amerigo Vespucci*, der gewöhnlich als ein Lügner vorgestellt wird, aus unvollständigen Acten zu verurtheilen. (S. 180.) Neuere Vertheidigungen desselben, die in Italien erschienen sind, scheint er zwar nicht gelesen zu haben; doch hat er einiges für ihn ausgezeichnet, das sich hören läfst. Die Erfindung der *Reichskreise* ist in seinen Augen (S. 236.) mehr werth für Deutschland, als wenn es America entdeckt, und in Besitz genommen, oder das Monopol des indischen Handels erlangt hätte. Denn „erstlich und ursprünglich sind sie eine Reichsanstalt, von der gesetzgebenden Gewalt angeordnet, gewisse allgemeine Reichsangelegenheiten nach einer vorgeschriebenen Ordnung zu besorgen; vorzüglich für die Vollstreckung und Handhabung der Gesetze, für Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, für gute Policey u. dgl. m. zu wachen. Sie sind aber auch grofse freywillige Vereine zur Beförderung eines gemeinsamen Besten und allgemeiner Angelegenheiten. Jenes liess Verdienste um das Reich erwerben; dieses machte sie fähig, ihre eigne Wohlfahrt zu vermehren." Freylich an Fähigkeiten und Anlagen fehlt es hier nicht! VI. *Türkische Uebermacht.* S. 283 fg. VII. *Karl V* und *Franz I* Kriege und andere damit zusammenhängende Begebenheiten, von 1518 bis 1530. S. 301 fg. Die Charakterzeichnung Karls V ist ziemlich flüchtig, unvollständig und einseitig gerathen. In drey Perioden nach einander sagt der Vf. beynahe einerley: 1) *Eben so wenig* lehrte man ihn, *Herr seiner Leidenschaften* zu seyn, welches mit der Kunst, sich zu verbergen, gar nicht streitet. 2) *Er muss zu den leidenschaftlichsten Fürsten seiner Zeit* gerechnet werden. 3) Unendlich mehr, als man auf den ersten Anblick glaubt, *haben seine Leidenschaften ihn beherrscht.* Am meisten befremdete uns diese zuversichtlich hingeworfene Nachricht. *Ein Fürst, der mit seiner leiblichen Schwester einen Sohn erzeugt, den Don Juan d'Austria mit der Maria von Ungarn.* Nun setzt zwar der Vf. in der Anmerkung hinzu: „*P.* „*Bayle Diction.* (das ich eben nicht zur Hand habe) „hat diese Greuelanekdote; auch *Amelot de la Houssaye, Mem. hist. I. p.* 195. 196. besonders auch nach „*Brantome Memoires - Vies des Capitaines étrangers,* „*s. Philippe II Roi d'Espagne,* am Ende — *Strada de* „*bello Belg. Dec. I. C. 10. in fine.*" Aber bey *Baylen,* Art. Charles-Quint, steht kein Wort davon; und wenn er auch diese Anekdote aufgejagt hätte: was wäre durch sein Ansehen bewiesen? Hat sie *Amelot,* welches wir dem Vf. glauben wollen: so wird er ihn doch nicht als Zeugen ansehen? *Strada* sagt gerade das Gegentheil: *Don Juan* sey von *Karln* mit *Barbara Blombergina* erzeugt worden; und bekanntlich ist dieses die gewöhnliche alte Erzählung. Am Ende wird also alles auf *Brantome* ankommen; und da braucht es wohl nicht erst gefragt zu werden, ob eine solche Abscheulichkeit auf das einzige Zeugnifs eines Franzosen von keinem hohen Range unter den Geschichtschreibern, in der Geschichte eines den Franzosen so verhassten Fürsten, und im Widerspruche gegen die alte sehr wahrscheinliche Nachricht, als wahr angenommen werden dürfe. Auch hat *Bayle* eben diesem *Brantome* in *Karls* Geschichte ein nicht geringes Versehen vorgeworfen. (l. c. Remarque T.)

Hr. K. hat gewiss für vielerley Leser ein sehr unterrichtendes und angenehmes Buch geschrieben. Man sieht insonderheit an seinem Beyspiel, wie viel Neues und Anziehendes ein Mann mit scharfsinnigem Forschungsgeiste begabt, selbst über die am häufigsten beschriebenen Geschichten zu sagen im Stande ist. Hätte er mehr Zeit auf die Verarbeitung der trefflichen von ihm gesammelten Materialien wenden wollen oder können; so würden Methode und Schreibart noch viel gewonnen haben. Die Wahl, die Stellung, die gleiche Behandlung der zu erzählenden Begebenheiten, die Weglassung mancher Auswüchse, und dagegen die etwas reichlichere Anführung der von ihm sichtbarlich, so oft es in seiner Gewalt stand, überaus gut genutzten Quellen sind einige Hauptseiten, welche eine Vervollkommnung wünschen lassen. Auch ist der Vf. zwar oft so voll von seinen Gegenständen, dass er zugleich die Leser zur lebhaftesten Theilnehmung an denselben hinreissen möchte. Nur wählt er dazu nicht selten zu gezwungene, ungewöhnliche Ausdrücke, witzig und scherzhaft, oder kraftvoll seyn sollende Bilder u. dgl. m. was die edle historische Schreibart nicht verträgt. So schreibt er Th. V. S. 55 fg. vom *Cäsar Borgia*: „Dieser *armselige Wicht* hatte sich jenen grossen Mann, dessen Namen er führt, — wie denn ausser grossen Namen unter den Principi, Nobili, und ausser grossen Trümmern nichts von der Herrlichkeit der ehrenvollen Vorzeiten dort zu Lande — so wie vom Christenthum ausser den *biblischen* und andern heiligen Namen, *besonders* bey *Karrenschiebern* und *Banditen* — wenig mehr übrig war, — zum Muster erwählt u. s. w. ingleichen S. 58. von *Maximilian I.* Er *vergeudete,* was er empfing, *so beyher,* — er tanzte an den Quellen der Donau zu Ehren des grossen Stroms — — und wie gern hätte er damals auch die Quellen des Rheins und anderer Alpenflüsse *betanzt* u. s. w. Ohne Zweifel wird Hr. K. bey einer neuen Ausgabe sein Buch mit väterlicher Strenge umarbeiten, und dadurch seinen längst geschätzten historischen Ruhm noch fester gründen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 31. December 1795.

PAEDAGOGIK.

Würzburg, in der Riennerschen Buchh.: *Magazin zur Beförderung des Schulwesens im katholischen Teutschlande.* Herausgegeben von *Michael Feder*, Doct. u. Prof. der Theol. an der Universität Würzburg. I. Band. 1—4. Heft. 1791 und 92. Zweyter Band. 1—4tes Heft. 1792 u. 93. Jeder Heft. 6 Begen.

Dieses Magazin ist den Vorstehern des Schulwesens, den Schullehrern und den lesenden Aeltern gewidmet und hat die Absicht, interessante, die Erziehung und Belehrung der Jugend betreffende Wahrheiten und Schriften zu verbreiten. Man findet darinn Originalauffätze, Auszüge und aus andern Schriften entlehnte Stücke, Recensionen einiger literarischen Producte des katholischen Deutschlandes, Nachrichten, landesherrliche Verordnungen, kurze Lebensbeschreibungen verdienter Männer und Lieder mit beygefügten Melodieen. Alle Vierteljahre soll ein Heft erscheinen, deren vier einen Band ausmachen.

Unter den Originalauffätzen find einige populäre Anreden an Landgemeinen; welche dem Rec. sehr zweckmässig zu seyn scheinen, z. B. *Ueber den Werth eines guten Schullehrers.* (Bd. I. St. 1.) Desgleichen (Bd. I. St. 2.) *Ueber das Studirenlassen der Kinder*, worinn den Landleuten die falsche Meynung benommen wird, dass es verdienstlich und für die Familie wohlthätig sey, einen Sohn studiren zu lassen; beide vom Herausgeber. Eine ähnliche Anrede an die Schultheissen und Gemeindedeputirten des Amtes Arnstein, bey der Vorstellung des ersten Amtsphysikus D. *Thomann*; gehalten vom Amtskeller *Haas* zu Arnstein (d. 31. März 1791), macht nicht nur dem Hn. Doctor, sondern auch der fürstlich Würzburgischen Regierung und selbst dem Redner Ehre. Das vierte Stück des zweyten Bandes enthält eine Abhandlung *über die Handwerkszünfte und Wanderjahre, für den Gewerbs- und Nahrungsstand*, deren Vf. die Missbräuche, die mit den verordneten Wanderjahren getrieben werden, rügt, Mittel, sie für den Gewerbsstand und für den Staat nützlicher zu machen, angiebt, die Anlegung einer Gewerbsschule in Vorschlag bringt und der Meynung ist, dass selbst die Jugend des Bauernstandes mit Vortheil zur Gewerbsschule könne angehalten werden. Die Gedanken eines Ungenannten (Bd. 2. St. 2.) *über die Art einer jungen Standesperson die Geschichte, besonders die römische und deutsche, beyzubringen*, gehen nicht tief. Rec. ist der Meynung, dass man die römische und deutsche, so wie jede andere Geschichte und jede Wissenschaft einer jungen Standesperson nicht anders beybringen kann, als jeder andern jungen Person.

Ein Theil dieses Magazins ist polemisch. Weil nämlich im Journal von und für Franken (1791. Bd. 2. Heft 2. Nr. 5.) der Nichtbestand der Industrieschulen im Würzburgischen als ausgemacht war angenommen worden; so wird hier nicht nur im 1sten St. des 1sten Bds. von der Entstehung der Industrieschulen im Hochstift Würzburg, von dem gegenwärtigen wirklichen Bestande und schon merklichen Nutzen derselben durch den Hn. Hofr. und Prof. *Seuffert* Nachricht gegeben, sondern die Behauptung des allgemeinen sowohl als localen Vortheils derselben wird auch im 3ten St. fortgesetzt. Und da ein Ungenannter im Journ. v. u. f. Fr. den Würzburgischen Schulendirector *A. J. Onymus* verschiedener Fehler beschuldiget; so legt dieser im 4ten Hefte des 1ten Bandes über seine Amtsführung öffentlich Rechenschaft ab, welche Schrift wirklich Muster einer bescheidenen und gründlichen Verantwortung ist. Man findet auch darinn manchen Beweis von der dermaligen sehr guten Einrichtung des Würzburgischen Gymnasiums.

Die angezeigten Schriften sind mehrentheils dogmatischen und ascetischen Inhalts. Unter jenen zeichnen sich: Unterredungen eines Vaters mit seinen Söhnen über die ersten Grundwahrheiten der christlichen Religion von *Seb. Mutschelle*; und unter diesen: Leben und Sitten der heil. Jungfrau Maria etc. Salzb. 1791 aus. Ueberhaupt kann dieses Magazin, wenn es fleissig gelesen wird, zu Beförderung des Schulwesens im katholischen Deutschlande allerdings beytragen.

Hannover, b. Hahns: *Anweisung für die Lehrer in den Bürgerschulen*, von *Horstig*, Schaumb. Lipp. Conf. Rathe und Superintendenten. 1795. 210 S. gr. 8.

Diese Schrift wurde durch eine holländische Preisfrage veranlasst, und erhielt auch wirklich den Preis, den sie vollkommen verdient. Der Vf. setzt die Bestimmung der Bürgerschulen darinn, dass die Schüler in Stand gesetzt werden, ihren Verstand zu brauchen, ihre Sitten zu bilden, sich immer nützlich zu beschäftigen und ihres Lebens recht froh zu werden. Zur Uebung des Verstandes (welchen der Vf. häufig mit der Vernunft verwechselt) erfodert er erstlich gewisse Vorübungen, als Buchstabenkenntniss, Syllabiren, Lesen, Schreiben, Rechnen; (die Vorzüge des Syllabirens vor dem Buchstabiren sind vielleicht nirgends so deutlich auseinandergesetzt worden als hier) dann Religionskenntnisse, die von den Vorschriften des Wohl-

verhaltens ausgehen sollen; darauf Naturlehre mit Naturgeschichte; Technologie, Erdbeschreibung; endlich sogar, wo möglich, einige vorläufige Kenntniss *ausländischer Sprachen* für die Handwerker und Künstler, die sich in ihren Wanderungsjahren im Auslande bilden wollen. In dem Abschnitte über die Bildung der guten Sitten ist nach einer unbestimmtern Art zu reden auch die Bildung des Herzens oder die Erziehung zur Sittlichkeit mit begriffen worden. In dem folgenden werden Mittel angegeben, die Kinder sowohl in der Schule auf eine nützliche Weise zu beschäftigen, als ihnen überhaupt Thätigkeit zur Gewohnheit zu machen. An diesen Abschnitt schliesst sich noch eine ganz kurze Betrachtung über die Mittel, die Jugend zu einem frohen Leben anzuführen, an, und der Vf. erklärt es für eine von den Hauptabsichten des ganzen jugendlichen Unterrichts (die er vermuthlich auf die doppelte Bestimmung des vernünftigsinnlichen Menschen gründet), dass man die Menschen die Wissenschaft lehre, ihres Lebens froh zu werden. Die ganze Schrift zeugt von der praktischen Einsicht des Vf. in das Erziehungswesen, und von der Gabe Ideen auf eine leichte und allgemein verständliche Weise zu entwickeln und auf eine anziehende und geschmackvolle Art vorzutragen.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Hof, b. Grau: *Sara von Uriz oder das Ruinegespenst. Eine Kunde aus der Vorwelt.* 1793. 428 S. 8.

2) Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Rudolf von Forsteck. Eine Sage aus der Vorwelt.* Von — M. — 1793. 96 S. 8.

3) Limburg, b. Hüttner: *Robert von Herstingen. Eine Geschichte aus dem mittlern Zeitalter.* 1793. 336 S. 8.

4) Hannover, b. Ritscher: *Das Schloss St. Vallery, ein Gespenstermährchen aus den Zeiten Richards Löwenherz.* Aus dem Englischen. 1793. 79 S. 8.

5) Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Die Kreuzfahrerinnen oder Dedo von Eglofstein und Blanka von Heldenfels.* Von der Verfasserin der *Familie Walberg.* 1794. 340 S. 8.

6) Leipzig, b. Gräff: *Konrad Toxa von Toxheim, der unglückliche Ritter des Blutschwerds. Eine Geschichte aus den Zeiten des Faustrechts.* 1793. 412 S. 8.

7) Prag, b. Calve: *Ritter von Haselburg und Adela von Lachfeld. Eine böhmische Familiengeschichte aus den hussitischen Zeiten.* Aus böhmischen Originalurkunden. 1793. 201 S. 8.

Rec. sah vor Jahren einen alten ehrlichen Organisten die Kinder, welche er im Clavierspielen unterrichtete, oft dadurch ergetzen, dass er sie selbst durch Würfel englische Tänze componiren liess. Ungefähr 32 einzelne Takte derselben Tonart lagen zum Grunde, und die Würfel bestimmten nach den Zahlen, die jene Takte bezeichneten, in welcher Ordnung sie zu stehen kommen sollten. Bey der zahlreichen Menge von Verbindungen, die unter zwey und dreyssig Nummern möglich sind, entstanden auf jenem Wege eine grosse Anzahl von Tänzen. Von welchem Geiste? urtheilt man leicht selbst. — Wie dort die Kinder mit Tänzen, so verfahren schriftstellerische Knaben jetzt mit den Ritterromanen. Gute oder schlechtdenkende Ritter, edle Damen, Turniere, Fehden und dabey Mord und Todschlag, Pfaffen und ihre Betrügereyen, Gespenster, nebenher zur Verzierung Knappen, Rüden und Humpen, und wie der alte Plunder weiter heisst, werden, wie es das Schicksal fügt, zusammengewürfelt. Immer bleiben es dieselben Wesen, dieselben Scenen, einerley Ausdruck und Sprache: nur dass in einer Geschichte der Tod, in einer andern die Hochzeit ein gedeihliches Ende schafft; in jener Turniere die Scene öffnen, die in dieser am Schlusse zu stehen kommen u. dgl. Ob dabey auch nur den eingeschränktesten Foderungen des guten Geschmacks ein Genüge geschehe? ob vorzüglich das Gemische durch einen bestimmten Zweck, der das einzelne unter einander verbindet, zu einem regelmäsigen Ganzen sich erhebe? — Dies sind Fragen, die in das Gehirn von Schriftstellern jener Art nicht kommen.

Die vor uns liegenden Romane gehören sämmtlich in die jetzt geschilderte Classe. Vorzüglich ähnlich sind sich Nr. 1. 2. 3. deren Vf. die verbrauchtesten Ideen, Bilder, Schilderungen und Scenen nicht bloss abentheuerlich sondern im höchsten Grad ungereimt zusammenstellen, so dass das Ganze nicht bloss unschmackhaft, sondern wirklich widerlich und Ekel erregend wird. Alle drey bemühen sich so undeutsch, als möglich, zu schreiben, und glauben ihrem Zwecke völlig zu entsprechen, wenn sie eine Menge zusammengeraffter altdeutscher Wörter, die sie zum Theil erst erklären müssen, in ihren Vortrag streuen, unbekümmert, ob nicht neuere verständliche Ausdrücke eben so viel würden geleistet haben. An innerm Werthe sind diese drey Producte einander völlig gleich, nur die Kürze kann eins vor den andern erträglich machen; in welcher Rücksicht denn billig *Nr. 2.* der Vorzug gebührt. Eine Probe, die unter diesen Verhältnissen für alle gelten darf, können wir uns um ihrer Originalität willen nicht versagen: Nr. 3. S. 13. aus einem Gespräch, das eine Gesellschaft Ritter bey vollen Humpen hält: „Dornek! ich gelob' euchs, auf den *Kundungstag* (Mariä Verkündigung) wird sie euer Weib, „so *sie gesundet. He, da soll* eins gezecht und banket„tirt werden, dass es eine Art *haben soll. Und hab' ich* „am Hange im Eichenwalde *dickmals* (oft) einen Eber „gesehn, den will ich, *so er nicht ausreisst*, tödten „zur hochzeitlichen Speise. Schont morgen auf der „Hetze alle *sein*. Er ist grösser, *denn* die Uebrigen, „*stiert* einen mit seinen Augen *an*, als *seyen* es die puren Flammen, und seine *Fänger* sind gewisslich so „lang, als mein Dolch. Schont des Ebers, wenn ihr „nicht dem alten Rudolf die Hochzeitluft versalzen „wollt!" Dieser merkwürdige Eber kömmt hier nicht das einzigemal vor, sondern spielt seine Rolle weiter!

Bey

Bey Nr. 4. drängt sich die Vermuthung auf, dass das Schloss St. Vallery durch die Burg von Otranto seine Entstehung erhielt. Allein das dürftige Genie des Nachahmers bleibt in jeder Rücksicht, und zum Glücke deren, die damit aus Beruf bekannt werden müssen, auch in Ansehung seiner Erfindung weit hinter seinem Vorgänger zurück. Die Uebersetzung ist in vielen Stellen nachlässig, und oft undeutsch. So z. B. S. 24. „Fitzwilliam erhielt Erlaubniss, auf kurze Zeit zu dem Baron zu gehn, und am Ende des fünften Tags sahen „sie das Gebäude vor sich liegen." — S. 64. „Der *Abkomme* von St. Vallery."

In Nr. 5. geht es sehr kraus und bunt durch einander, und die Vfn., deren frühere Arbeiten wir nicht kennen, weiss sich am Ende nicht besser zu helfen, als dass sie die beiden auf dem Titel genannten Personen, denen sie die ersten Rollen gab, der grossen Anzahl nachschickt, die um ihrer willen oder sonst im Laufe der Geschichte ihr Leben einbüssen mussten. Zugleich lässt sie jedoch zu männiglicher Beruhigung, die meisten ihrer Freunde und Bekannten, als Kreuzfahrer, in einer Einsiedeley bey Nazareth zusammentreffen. Gott segne die Kreuzfahrerinnen, ruft die Vfn. am Schlusse ihrer Erzählung aus, und herzlich stimmen wir in diesen Scheidegruss ein, nachdem wir mit diesen Ungereimtheiten leider! einen halben Tag verlieren mussten!

Dem armen Konrad Toss, Nr. 6., den das Schicksal, man weiss nicht warum? so unbarmherzig verfolgt, wollen wir zwar gern unser Mitleiden schenken: allein interessiren können wir uns unmöglich für ihn, da es dem Vf. auf allen 412 Seiten nicht gefallen hat, uns seinen Helden näher kennen zu lernen, als dass er bald mit, bald ohne Ursache darein schlägt, mordet, sengt und brennt. Eine grosse Anzahl Ritter thut für oder gegen ihn dasselbe, und oft verliert sich Konrad so unter ihnen, dass man nur erst durch den Titel des Romans sich seiner wieder erinnert. Leichen giebt es in ungeheurer Menge, so dass man nicht selten versucht wird, das Buch für ein Todtenregister zu halten, welchem der gelehrte Küster die Lebensumstände der Verstorbenen beygefügt hat.

Beynahe sollte man glauben, dass die Geschichte, die Nr. 7. enthält, wirklich wahr und aus einer Familienchronik zusammengeschrieben sey: so langweilig ist sie. Nicht, weil Gespenster, Vehmgerichte, Aebte und Pfaffen wirklich aus ihr verbannt sind, oder, weil man aus Bechern und nicht aus Humpen trinkt, — mit einem Wort, nicht darum, weil sie in einer andern Manier und Sprache als die meisten Ritterromane geschrieben ist, sondern, weil der Vf. nur die alltäglichsten Charaktere, die gemeinsten Empfindungen, die verbrauchtesten Situationen kennt, und sie eben so alltäglich schildert. Der Sprache hat er, wenn er gleich die altdeutschen Brocken nicht einmischt, darum nicht minder Gewalt angethan. Gegensatze, wie S. 4. seiner *zugleich* geliebten, *als* geschätzten Gattin; — Redefügungen, wie S. 6.: „*wegen ihrem turniermässigem Stande*" u. s. w. kommen oft vor. S. 32. lässt der Vf. den Geist eines seiner Helden bey einer Nachricht *in Exaltation* gerathen. Was heisst das?

1) Leipzig, b. Weygand: *Barbara Blomberg, vorgebliche Maitresse Kaiser Karls des Fünften.* Eine Originalgeschichte in zwey Theilen. 1790. I Theil. 396 S. II Th. 440 S. 8.

2) Ebendas., b. Jacobäer: *Frau Sigbritte und ihre schöne Tochter.* Eine Geschichte aus den Zeiten Karls des Fünften. I Th. 1790. 284 S. II Th. 304 S. 8.

3) Ebendas., b. Hamann: *Margarethe, Gräfin von Hennegau.* Eine wahre Geschichte aus der mittlern Zeit. (ohne Jahrzahl.) 291 S. 8.

Nr. 1. und 2. gehören zu der Klasse der historischen Romane, und der erstre zu der unschuldigern Abtheilung dieser Zwitterproducte, welche die Zeitumstände ihrer Erzählung nur anpassen, und die wahre Geschichte nur benutzen, ohne sie in ihrem Wesentlichen zu verunstalten.

Die Abstammung des berühmten Johann von Oesterreich, die in Ansehung seiner Mutter räthselhaft blieb, hat die Grundlage zu diesem Romane geliefert, der sich um die Intrigue dreht, dass Barbara Blomberg, (welche einige Geschichtschreiber dafür ausgeben) die Rolle der Geliebten und der Mutter an der Stelle der Gräfin Diane von Flandern spielt, ohne es selbst Anfangs auch nur zu ahnden. Ihr hier erzähltes Leben ist überhaupt ein Gewebe von Abentheuern, bey denen freylich die Wahrscheinlichkeit sehr oft wenig geschont wird, selbst da nicht, wo es nur kleiner Veränderungen bedurft hätte, um ihr zu entsprechen. Oft entsteht dieser Mangel an Wahrscheinlichkeit aus einer gewissen Inconsequenz, die in dem Charakter der Heldin herrscht, in dessen Zeichnung wir hie und da Zusammenstimmung und Haltung vermissten. Auch die Zigeunerin, die der Barbara an allen Weltenden begegnet, und in ihre Schicksale einen nur sehr zufälligen Einfluss hat, ist wohl weiter nichts, als eine Verzierung des Gemäldes, die wir dem Geschmacke der Zeit zu verdanken haben. — Der Vortrag und Ton der Erzählung ist übrigens besser, als in vielen Arbeiten dieser Art, und die handlungsreiche Geschichte gewährt daher in der That eine unterhaltende Lectüre. Aber auch ein weit schlechtrer Schriftsteller, als der Vf., sollte sich der Sprachfehler schämen, die man hier findet. S. 18. *gleich* feurig in der Freundschaft, *als* in der Liebe — S. 76. Die Gräfin von Flandern und der Kaiser *waren einander sehr geheim*, — S. 91. als ich zu denken *begunnte*, u. s. w. Auch die Feder, die S. 68. „*in die Flammen des Schwefelpfuhls getaucht wird,*" und S. 399. „*den hässlichsten Mann*, den man *an einem trüben Wintertag* sehen konnte, — wünschten wir zur Ehre des guten Geschmacks, weggestrichen.

Der Roman Nr. 2. hat, wie die meisten ähnlichen Werke, sein Interesse allein der wahren Geschichte, die ihm zum Grunde liegt, zu danken, und vielleicht würde

er noch gewonnen haben, wenn ihr der Vf. noch : gröfserer Treue gefolgt wäre. Wir finden wenigs nicht, dafs die versuchten Abänderungen etwas Erhöhung der Wirkung thun können: die einzige ifode mit Torben ausgenommen, der hier, als Dykens Liebhaber und Verlobter, enger in ihr Leben flochten wird, als die historische Tradition angiebt, durch die ganze Wendung der für sie und ihn unicklichen Katastrophe allerdings an dichterischer Wahrt gewinnt, und das Ganze sich besser rundet. An wahrscheinlichkeiten ist auch diese Geschichte reich, d der Grund aller Begebenheiten liegt zuletzt in der hlgemeynten Veranstaltung einer *alten Zigeunerin*, Sigbritten und Dyweken durch eine Weissagung Gedanken in den Kopf setzt, über drey Königreizu herrschen, und sie zu diesem Ende von Amtern nach Bergen schickt, wohin ihnen die Alte auch, h einiger Zeit, *an ihrem Stabe* folgt. — Sprache d Stil hat der Vf. nur in seinen Vorgängern, nicht der Natur studirt. Auch hier erfährt man nicht, sondern man *erhält Kunde*; man *neidet* statt zu beneiden, mt nicht wahr, sondern *gewahret* u. s. w. Der Vorg wechselt zwischen Dialog und Erzählung ab: oft r ist der erstre so gedrängt, oft wieder so weit gesponnen, ohne sich weder in einem noch in dem dern Falle durch feines Fortschreiten der Empfindun und Ideen auszuzeichnen, dafs man die Erzählung so lieber an ihre Stelle wünscht, als auch der Vf. rklich mehr ihrer Meister ist. Wo er im Gespräche haft seyn will, verfällt er fast immer in den Rednerund wird affectirt und unwahr. Wer erträgt wohl llen wie folgende? S. 112: „Entgegen wallen weren Euch die Herzen der Bürger der Stadt, wenn Ihr itten unter ihnen lebt, und Eure Gnade den Freudilen, den Abstand kaum fühlen läfst, der zwischen uch und Ihnen ist. Ihr werdet mir doch verstatten, nädiger Herr, Euer Begleiter zu seyn, damit ich Theil ehmen kann, an dem frohen Jauchzen, das von vien tausend Zungen in die Luft ertönen wird? —

Die Anlage der Geschichte Nr. 3. ist nicht ganz verrflich, und weder so alltäglich, noch so zahlreich t Unwahrscheinlichkeiten durchwebt, als die gewöhnlichen Romane, die aus frühern Zeiten datirt wern. Auch in der Darstellung ist mehr Leben und fühl, an deren Statt man in jenen gewöhnlich r Abentheuerlichkeiten findet. Dennoch zeugt ch vieles, dafs des Vf. Geschmack nicht ganz gereinigt ist. Sonst könnte er sich nicht so elende Wendungen erlauben, wie S. 80., wo er eine ganz geheime Zusammenkunft zwischen Margrethen und Burkhard von Avenes erzählt und hinzusetzt: „Was Burk„hard gethan, gedacht, und wie ihm zu Muthe gewe„sen seyn mag? das kann niemand wissen, als wer in „dem ähnlichen Falle einst war." — Und woher erfuhr denn der Vf. das übrige? — er würde ferner seine Helden nicht solchen Unsinn sagen lassen, wie S. 95.: „Festhalten will ich sie, wie der Adler seinen Raub fest„hält: *der Weg zu ihrer Flucht gehe durch meine Brust!* — er würde endlich nicht, wie S. 216. 225. geschieht, den heiligen Vater bey einer öffentlichen Audienz die Goldgülden gerade vor die Füfse schütten lassen, durch welche seine Indulgenz erkauft werden soll. Ueberhaupt ist die Beschreibung dieser Audienz wegen ihrer Abweichung von dem gewöhnlichen Ceremoniell merkwürdig.

Leipzig, in der Sommerschen Buchhandl.: *Sittengemälde unsers Zeitalters.* Erstes Bändchen. 1795. 136 S. 8.

Der Vf., der sich bey der Vorrede *Gottfried Küppel* unterschreibt, scheint den guten Willen gehabt zu haben, Starkens häusliche Gemälde zu copiren. Manche gut angebrachte moralische Anwendungen zeigen, dafs er die Absicht, nützlich zu werden, nicht aus den Augen liefs, als er seine Erzählungen schrieb. Dagegen ist die Schreibart oft schleppend und vernachläfsigt, und die eingeschalteten Proben von französischer Poesie zeigen eben nicht die beste Auswahl.

Leipzig, b. Meyer: *Miniaturgemälde.* 1795. 312 S. in 8.

Diese dramatischen Scenen, Rhapsodieen, Geschichten und Gedichte machen auf eine ausführliche Beurtheilung keinen sonderlichen Anspruch. Bey dem Leser von Geschmack wird die Schwülstigkeit der Gleichnisse, das Uebertriebne in den Erzählungen, die Unwahrscheinlichkeit der Darstellung in den *Schauspielen* keinen Wohlgefallen, noch viel *weniger* den Wunsch erregen, den versprochnen zweyten Theil zu sehen. Rec. will übrigens nicht in Abrede seyn, dafs nicht hie und da auch etwas Gutes zu finden sey. So hat ihm z. B. das Erziehungssystem, welches in der väterlichen Einwilligung von S. 156. an vorkommt, sehr vernünftig geschienen.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 142.

Mittwochs den 2ten December 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Georg David Meyer in Leipzig am Neuen-Neumarkte, unter No. 21. sind zur Michaelismesse 1795 folgende neue Bücher fertig geworden:

Der Zuschauer im häuslichen Leben. 2tes Bändchen. 8. 16 gr.
Pierische Unterhaltung. 1stes Bändchen. Mit einem Titelkupfer. 8. 20 gr.
Haselblätter und Nüsse. 8. 10 gr.
Kurzer und vollständiger Unterricht über die Telegraphie, nebst Beschreibung einer neuen Kanonensprache nach Noten. Mit einem Kupf. 8. broch. 4 gr.
Hofmann, J. L. Erfahrungen für Künstler, Fabrikanten und Handwerker. 1stes Bändchen. 8. 9 gr.
Illing, C. L. Arithmetisches Handbuch für Lehrer in den Schulen. 2ter Thl. 8. 16 gr.

In Kommission.

Hausbüchlein für alle Stände, 8. (Auf feinem Druckpapier, 12 Bogen.) Netto 4 gr.
Zuruf eines jungen Forstmannes an seine Zeitgenossen in einem Theile von Thüringen. 8. Netto 2 gr.

Ostermesse 1795 waren neu:

Fleck, D. F. G. Abhandlung über Lehrvorträge u. Schriften wider den Inhalt der symbolischen Bücher der Protestanten in Deutschland. gr. 8. 4 gr.
Grohmann, M. J. G. Versuch zur Bildung des Geschmacks für Werke der bildenden Künste. 1r Thl. gr. 8. 20 gr.
Chemische Briefe an ein Frauenzimmer, worinne die Chemie auf eine fassliche Art vorgetragen, ihre Anwendung in der Oekonomie, in den Künsten, und zur belustigenden Unterhaltung gezeigt, und zugleich Anleitung zum Laboriren gegeben wird. Mit Kupfern und einem doppelten vollständigen Register. gr. 8. Deutsch. 2 Thlr. 8 gr. Schreibp. 2 Thlr. 16 gr.
Miniaturgemälde. Mit einem Titelkupf. 8. 1 Thlr.
Vincenzo Chiarugi's Abhandlung über den Wahnsinn überhaupt und insbesondere. Aus dem Ital. übers. von D. F. L. Kreysig. Mit Kupf. 3 Thle. gr. 8. Druckpap. 2 Thlr. 8 gr. Schreibp. 2 Thlr. 16 gr.
Müller, K. L. Phantasie und Wirklichkeit. Mit einem Titelkupf. 8. 20 gr.
Der Zuschauer im häuslichen Leben. Erstes Bändchen. 8. 16 gr.
Carl Reinhold, eine Hofmeistergeschichte in 2 Theilen. Mit einem Titelkupfer. 8. 20 gr.
Schulz, J. G. Abriss einer Regentengeschichte von Sachsen. gr. Fol. 6 gr.

Alle diese Bücher sind auch, ganz sauber in Pappe gebunden, daselbst zu bekommen.

Bey Georg David Meyer in Leipzig am Neuen-Neumarkte unter No. 21. ist zu haben:

Illing, C. C. Arithmetisches Handbuch für Lehrer in den Schulen, 2ter Theil, worinne die Regula Quinque, conversa und inversa, die Kettenrechnung, und Rechnung mit den Proportionalzahlen demonstrative gelehret wird, nebst einer Anzeige der Europäischen Münzsorten, nach deren Werth in Conventionsgelde, und Vergleichung des Gewichts auswärtiger Orte mit dem Leipziger Gewichte. 8. 16 gr.

Bey Röhß in Schleswig ist kürzlich erschienen:

Kritik der Hypothese einer bloss innern Versuchung im Verstandesvermögen Jesu. 8. — 16 gr.
Riem, A., das reinere Christenthum für Kinder des Lichts. 4r Theil. gr. 8. — 1 rthl. 12 gr.
Dasselbe Buch unter dem Titel: Christus und die Vernunft. 2r Theil.
Das Traumgesicht, nach dem Latein. des Peter Cunäus. 8. — 12 gr.
Praecepta maxime necessaria theologiae dogmaticae. In usum scholarum inferiorum e Mori Epitome theol. christ. potissimum excerpta. 8. — 5 gr.
v. Rochow Geschichte meiner Schulen. 8. — 8 gr.

Anzeige, eine Jugend-Zeitung betreffend.

Da viele Eltern und Lehrer bis jetzt die Bekersche deutsche Zeitung, wegen einiger darin erzählter lehr-

 reicher

reicher Vorfälle, für die Kinder und Zöglinge gebraucht haben, diese Zeitung aber mit dem Ende dieses Jahres beschlossen wird und eine Nationalzeitung an deren Stelle tritt; so wird hierdurch bekannt gemacht, dass das Bedürfniss nach einer Zeitung für die Jugend schon durch die Jugendzeitung befriedigt ist, welche unter dem Titel: Denkwürdige Neuigkeiten für die Jugend, bey Endesunterschriebenen seit Ostern dieses Jahres 1795 erscheint und zwar nach einem weiteren Plan, wie die bekanntgemachte Ankündigung des Mehreren besagt. Diese Jugendzeitung hat die Achtung aller derer erhalten, welche bis jetzt davon Gebrauch machten, ist auch von Herrn Salzmann im Thuringer Boten als nützlich anempfohlen worden. Eltern und Lehrer können also vom künftigen Jahre 1796 an, so wie zu jeder Zeit bey Post-Aemtern, Zeitungs-Expeditionen etc. und Buchhandlungen Bestellungen auf diese genannte Zeitung machen. Die Pränumeration auf ein Jahr ist 3 rthl. in Gold, auf ein halbes 1 rthl. 16 gr.

Leipzig, im November 1795.

Fried. Aug. Leo.

Bey Friedr. Aug. *Leo* in Leipzig und in allen Buchhandlungen sind nachfolgende neue Verlagsbücher zu bekommen:

Magazin für Freunde des guten Geschmacks etc. N. 4. gr. 4. — 2 rthl. 12 gr.

Es enthält: a) ein Titelkupfer, welches eine Idee zu einer Grotte in einer englischen Partie darstellt; b) Ideen zu zwey Gartengebäuden; c) Ideen zu Denkmahlen und Leichensteinen; d) Zimmerverzierung in egyptischen Geschmack; e) Ideen zu Tischen; f) Ideen zu Gartensofas.

Modell- und Zeichenbuch für Ebenisten, Tischler, Tapezierer und Stuhlmacher. 4. 24. 25s Heft à 8 gr.

Jugendzeitung, oder: denkwürdige Neuigkeiten für die Jugend. 6s: 7s Heft.

Orakel, das, zu Endor, eine uralte Geschichte für den Abend des achtzehnten Jahrhunderts. 2r Thl. — 22 gr.

Gesänge fur die Stunden der Freuden. Erste Abtheilung, Trinklieder mit Musik. 8. gebunden 14 gr.

Dasselbe mit einem Titelkupfer, eine Bachante vorstellend, von Stölzel gestochen und einer Vignette. — 16 gr.

Dietze 12 neue Anglaisen, ⅜ Tackt mit siebenstimmiger Musik, gebunden 1 rthl. 4 gr.

Brief-Couverts, neue, in engl. Geschmack. à Dzt. 12 gr.

Eberts, J. J., Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung fur junge Damen. Fur das Jahr 1796. Mit 6 illum. und schwarz. Kupf. von Chodowiecki, Capieux und Böttger, und dem Bildniß der Prinzessinn Maria Augusta von Sachsen, von Karcher gest.

ist erschienen und enthält: 1) Merkwürdigkeiten aus der naturl. und polit. Geschichte Aegyptens. 2) Von den Amazonen. 3) Von den Orakeln. 4) Pyramus und Thisbe. 5) Kurze Naturgeschichte der Schaafkameele. 6) Kurze Naturgeschichte der merkw. Gewächse die Wolle tragen. 7) Naturgeschichte der Ameisen. 8) u. 9) Zwey moral. Erzählungen: Undank ist nicht immer der Welt Lohn, u. Wer hätte das gedacht. 10) Einige Aufsätze in Stammbücher, von Hrn. M. Voigt.

Der Preis dieses Taschenbuchs ist wie bey dem ersten Jahrg. sauber gebunden 1 rthl. 4 gr., auch ist dasselbe in verschiedenen eleganten Einbänden in Seide, wovon der Preis im Taschenbuch selbst angegeben ist, bey mir und in allen Buchhandlungen zu haben.

Da ich den ersten Jahrgang dieses Taschenbuchs, welchen Hr. Heinr. Gräff in Commission gehabt hat, mit übernommen habe, so ist derselbe von nun an bey mir auch zu haben.

Leipzig, im Nov. 1795.

C. G. Rabenhorst,
Buchhändler.

So unverkennbar die Bemühungen *derjenigen sind*, welche die *Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte* zum Behuf akademischer Vorlesungen bearbeiteten, so ist es doch gewiss, dass keiner der bisherigen Versuche seinem Zweck und dem Wunsche akademischer Docenten entspricht. Sie sind entweder zu kurz, oder zu weitlauftig, indem die Gränzen ihres Gebiets und die der römischen Alterthümer überschritten sind; manche enthalten bloss äussere andere bloss innere Rechtsgeschichte, und sind mehr Geschichte der Dogmen, die doch als ein eigenes Studium zu betrachten ist. Schätzbar sind indessen diese Quellen zur Bearbeitung eines neuen Lehrbuchs, und durch sie unterstützt, kann es nicht schwer fallen, dem Ziele näher zu kommen. Ich bin daher entschlossen eine *neue Einleitung zur Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte* herauszugeben, die ich hauptsächlich bey meinen Vorlesungen zum Grunde legen, sie aber so bearbeiten werde, dass es vielleicht auch andern Lehrern gefällig wird, sie zum Leitfaden der ihrigen zu gebrauchen.

Dr. Kölle, zu Erlangen.

Für künftige Ostermesse wird dieses Compendium des Herrn Dr. Kölle in gr. 8. gedruckt und in einem möglichst wohlfeilen Preisse erscheinen.

Erlangen, im Nov. 95.

Walthersche Buchhandl.

Für Lehrer und Freunde der Römischen Alterthumskunde.

Herr Mag. Meyer wird ein kleines Compendium der *römischen Alterthümer*, nach dem Plan des von ihm bearbeiteten grössern *Adamischen* Werks, für Gymnasien und Schulen herausgeben. Sowohl eigene Erwägung, wie sehr eine bequeme Anleitung zum ersten Unterricht in der römischen Alterthumskunde bey uns noch Bedurfniss sey, als auch die Ermunterung mehrerer Gelehrten, bestimmten ihn zu diesem Entschluss. Unterzeichnete Buchhandlung wird den Verlag davon ubernehmen und Sorge tragen, dass dieses Werkchen mit allen den typographischen

ſchen Vollkommenheiten, wozu auch Kupfer gehören, erſcheine, welche man dem gröſsern *Handbuch der römiſchen Alterthumer* zu verſchaffen bemüht war.

Erlangen, d. 4. Nov. 95.

Waltherſche Buchhandl.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Jena, d. 19. Nov. 95. Das Erziehungsinſtitut des Hrn. Adj. Kirſten, das bisher eine bloſse Privatanſtalt war, hat nun landesherrliche Genehmigung und Sanction erhalten. Die Aufſicht über das Inſtitut und den Unterricht in allen Wiſſenſchaften und Uebungen iſt, als eine ſpecielle Conceſſion; dem Unternehmer des Inſtituts überlaſſen worden. Nur der Religionsunterricht iſt davon ausgenommen. Dieſer ſoll nichts gegen die Landes-Religion enthalten und von einem beym Herzogl. Ober-Conſiſtorio in Weimar examinirten Candidaten ertheilt werden. Zu dieſem Unterricht ſollen auch vom Unternehmer einige Stunden feſtgeſetzt und dem Fürſtl. Conſiſtorio allhier angezeigt werden, damit über dieſen Theil des Unterrichts eine anderweitige Aufſicht geführt werden könne. Ueberdieſes iſt der Unternehmer verbunden, jährlich ein Verzeichniſs der Namen der Zöglinge und der Wiſſenſchaften, die gelehrt werden, einzuſchicken, und jede öffentliche Prufung, die er hält, dem hieſigen Conſiſtorio anzuzeigen. — — Jetzt beſteht das Inſtitut aus 6 Lehrern und 18 Zöglingen. Mit Vermehrung der Zöglinge, vergröſsert ſich verhältniſsmäſsig die Anzahl der Lehrer. Aber die Anzahl der Zöglinge darf nach der urſprünglichen Einrichtung des Inſtituts, um die Aufſicht über das Ganze zu erleichtern, nicht die Zahl 30 überſteigen. — Es werden auch auswärtige Zöglinge in dieſes Inſtitut aufgenommen.

Wir machen hierdurch dem Publ. bekannt, daſs wir an der Redaction des 2ten Quartals des Journ. für Menſchenkenntniſs u. ſ. w. keinen Antheil haben; ſondern daſs es dem Herrn Verleger gefallen hat, ohne unſer Vorwiſſen, dieſes 2te Heft drucken zu laſſen.

Jena, d. 16. Nov. 1795.

D. Kirſten.
D. Jacobi.

Aus dem Mecklenburgiſchen. Vor kurzem hat ſich ein gewiſſer Doctor Schmidt, bereits Verfaſſer einer kleinen, mir und mehreren, was aber ſicher an uns liegt, leider! unverſtändlichen Schrift über die Erziehung, abermals gleich nach ſeiner Rückkehr von der Univerſität, durch einen Aufſatz in der Monatsſchrift von und für Mecklenburg: „*der nicht genugſam in ſeiner Kunde bewanderte Arzt*" auffallend gemacht. Ihn widerlegen zu wollen, würde hier Jedermann lächerlich finden. Man kennt Aeſops Fabeln. — Ein wunderbares Ohngefähr mögte aber die Aeuſserungen des Hrn S., *ohne ſeinen Aufſatz*, ins Ausland bringen, und *in dem Fall* könnte man gar ſeine Stimme für die eines competenten Richters halten. Dieſem Irrthume vorzubeugen, theile ich den ganzen Aufſatz hier *buchſtäblich* mit, welches Hr. S. mir gewiſs leicht verzeiht, da ſo ſein *Geſagtes männiglich* geleſen werden, und ſo Gott will! ſelbſt für auswärtige Länder Frucht bringen wird. — Hier nun der Aufſatz ſelbſt:

„*Der nicht genugſam in ſeiner Kunde bewanderte Arzt.*

Wem die ächte Vervollkommung der philoſophiſch-organiſchen Arzeneikunde, deſſen weites Feld noch keine beſtimmte Gränzlinien vorgeſchrieben zu ſeyn ſcheinen, am Herzen liegt — und dies müſte es doch jedem biederdenkenden Arzte ſeines Vaterlandes — der wird ganz gewiſs zum Wohl der leidenden Menſchheit, ſo viel in ſeinen Kräften ſtehet, dazu beytragen, daſs die Aufklärung in einem gewiſſen Bezirke — welchen ich mein Vaterland nennen will — ſo viel möglich, befördert werde. Der denkende Arzt wird erſtaunen, wenn er tief in die öftern ſeichten Handlungen derjenigen einzelnen Mitglieder ſieht, welche den Begriff von Arzeneykundige feſtſetzen und ausmachen. Freylich ein ſehr relativer und ſchwankender Begriff. Auch im weiteſten Sinne verdient der leider zu oft handwerksmäſsig arbeitende Apotheker zur Inſchrift dieſes Begriffs; mithin bemerkt der kundige Arzt und Denker ungern die nicht gänzliche Vervollkommung einzelner Individua der Apotheker. Doch hievon zu einer andern Zeit. —

Itzt zur Unkunde und zur Geſchichtserzählung eines in meinem Vaterlande vorgekommenen Falles, der, wie ich glaube, für dieſe Monatsſchrift nicht unpaſslich und überflüſſig ſeyn wird, weil er beſonders Mecklenburg betrifft.

Es iſt ein, durch chemiſche Analyſe bekannter Satz, daſs Fachinger Waſſer, mit weiſsem Wein gemiſcht und eine Zeit ruhig ſtehn gelaſſen, eine violett ſchwarze Farbe annimmt. Der Unkundige hält dies für eine ſchädliche Eigenſchaft, und hieraus das lächerliche oder höchſt erbärmliche Betragen eines Arztes bey der Anſicht dieſer Miſchung. Mecklenburg, gutes, mit ſonſtigen Vorzüglichkeiten begabtes Vaterland! hätteſt du das Glück, ſagen zu können, ſo reich, wie manch anderes Herzogthum, an vortreflichen, wenigſtens nur vernünftigen, wenn gleich nicht ſtreng gelehrten, und mit dem ganzen weitläuftigen Umfang philoſophiſch-organiſcher Arzeneykunde bewanderten Aerzten zu ſeyn — wie ſtände es in Wahrheit um das Wohl der leidenden Menſchheit um ſo viel beſſer, um wie viel die vortrefliche Arzeneykunde an Reichhaltig-, Wichtig- und Vortreflichkeit zugenommen hat und noch beſtändig zunimmt! — Aber nein, ſo iſt es nicht. Du ernähreſt in der That zu viele Aerzte, die lediglich nur dort angefacht werden können, wo ſie Vortheile für ſich zu ziehen wiſſen, wo die Vervollkommung ihres irrdiſchen Glücks — ſinds gleich oft verſchrobene Ideen von Glückſeligkeit, ſchadt nichts, ſie befinden ſich glücklich dabey — beſtmöglichſt befördert, oft zur Schande der Kunde und der Menſchheit befördert werden kann. — Beyſpiele der letzteren Art ſind in meinem Vaterlande ſowohl unter den Aerzten, als auch, ich bin zu häufig belehrt geworden, unter den Lehrern der Religion, leider

leider zu oft Vorkommenheiten und schreckliche Thatsachen. Zum Beleg meiner Meinung mag folgender der Medicinalanstalt Meklenburgs durchaus nicht Ehre machender Fall, dem noch mehrere hinzugefügt werden könnten, wenn die Scene für mich nicht zu elend wäre — dienen.

Zuvor nehme man indessen die treue Versicherung an, dass es ein Geschehenes ist, welches sich nicht im Orte, wo ich jetzt lebe, zugetragen hat.

Ein Arzt erscheint des Morgens bey einem seiner Patienten, dem er einige Tage vorher das Trinken des Fachinger Wassers, mit Vermischung eines guten weissen Weins angerathen hat. Vom Anfange der Cur bis dahin fünf Tage nachher, erscheint er alle Morgen mit einer ausser gewöhnlichen und sehr gedankenvollen Miene, betrachtend das auf dem Tische stehende Glas, enthaltend vorgeschriebenes Gemische; frägt einigemal in abgebrochenem Tone, vom wem das Wasser geholt worden sey. Nach erhaltener Antwort sich entfernend, geht er zu seiner Schande zu dem Manne, von dem man das Wasser hat holen lassen, ins Haus, und erkundiget sich, was denn unter das Wasser gethan sey, es sehe ganz schwarz aus. — Der Apotheker, der leider ein nämlicher Sünder und Stümper ist, sich ebenfalls in seinem Leben nicht über den Horizont seines Handwerksmässigen Betreibens der sonst vortreflichen Kunst, gewagt hat, stutzt und spricht kein Wort. Entfernt der Arzt, am fünften Morgen zum Patienten kommend, nimmts Glas, beguckts von oben und unten, schmeckt und beäugelt männiglich dumm und marktschreierisch sein angerathenes Product — wenigstens hätte er sich doch sogleich in Schriften Raths erholen müssen, wenn nämlich dieses ist thunlich gewesen: er mag aber vielleicht keine Litteratur der Brunnen und Bäder, kein chemisches Werk und Verwandschaftstabelle vor Augen gehabt haben; — fährt in voller und dummer Wuth mit dem Ausspruch seinen Patienten an: „weiss's auch der Teufel, was im Wasser steckt, das kann von Ihnen nicht fernerhin getrunken werden." Ein feiner Ausdruck! allerliebst und gänzlich einen ordinairen Arzt charakterisirend. Patient erschrickt und glaubt, er habe Gift genommen, lässt einen andern Arzt holen, und besteht darauf, ein Brechmittel nehmen zu wollen. Dieser sachkundige Mann untersucht den Ursprung des Unwillens, und findet die Quelle im Anrathen des Gemisches, in der Unwissenheit jenes nicht humanen Arztes. Lächerlich anrathend bringt er mit Vorstellungen seinen nun neuen Patienten so weit, dass er wieder zum Trinken schreiten muss und beruhiget wird durch Auseinandersetzung jener Vorkommenheit.

Das mehr dann Lächerliche, dumm und höchst seichte Betragen dieses Arztes, wird gewiss ein jeder nicht eben so ordinaire (denn dieser wird seinen nicht humanen Collegen so viel thunlich selbst unbekannt begünstigen, weil, wenn er nachdenken kann, er über seine eigene Dummheit lachen würde) Mann, ohne mein Dahinweisen finden. Allein so ists! „der Unkundige in der Chemie hält dies Schwarzfärben für eine schädliche Eigenschaft, sie ist es aber nicht, sondern beruhet bloss auf den Schwefelanschlag des weissen Weins; nach verflogener Luftsäure verbindet sich der im Weine befindliche Schwefel mit dem Eisen des Wassers, und daher die schwarze Farbe." Geschieht es daher, wenn Mecklenburgs Einwohner Gebrauch von diesem Wasser machen, so ist denen, die es nicht wissen, hiemit gesagt, dass es ohnbeschadet fortgebraucht werden kann. Die Beherzigung dieses wird den Patienten vielleicht im Stand setzen, bey Vorkommenheiten der Art — wofür sich indessen ein gerechtes Publikum bedanken wird, weil es durchaus vom Staate die rechtliche Aufsicht und das Anstellen guter und gelehrter Aerzte fodern kann; — seinen unwissenden Arzt beschämen zu können. Hieraus die Zurücksetzung mancher Aerzte, hieraus die Verachtung der *Arzeneykunde*, und das Jammern der Armen. — *Denn warlich, wo der* Arzt schlecht genug denkt, seine so weitläuftige Kunde so elend zu erlernen, dass er sich nicht einmal mit den ersten Grundsätzen der chemischen Verwandschaften bekannt gemacht hat: dort, wo dies geschehen kann, wird er schlecht genug denken, seine nothleidenden und armen Mitbrüder in der grössten Bedürfniss gar seine Hülfe zu versagen; vielleicht, weil er nicht schon in der Ferne sieht, wo die Bezahlung seiner Arbeit herkommen soll. O trauriges Schicksal Mecklenburgs, leider aber nicht allein Mecklenburgs, mehrerer Länder! Man wird mich mit Belegen dieser traurigen Erfahrung verschonen. Es sind leider zu häufige Vorkommenheiten und grausame Thatsachen. Es ist wahr, solche Aerzte hat Mecklenburg aufzuweisen, in einem Zeitalter, wo für Arzeneykunde und Chemie so vieles gethan ist, wo man nicht weis, ob man die chemisch-antiphlogistische oder die philosophisch-organische Arzeneykunde den Vorrang lassen will. In diesem Zeitpunkte nicht einmal mit seit langen Jahren bekannten Erfahrungen bekannt zu seyn? — Solche Aerzte hat Mecklenburg, in einem Zeitalter, wo man fast allgemein darauf bedacht ist, einen guten Gemeingeist zu erregen — wo man im Fache der edleren *Erziehungskunde* so vieles geleistet hat. Aber es ist *nicht* erfreulich, die traurige Bemerkung machen zu müssen, dass die Keime zum guten Gemeingeist im Vaterlande, ich will auch annehmen, gepflanzt, dennoch nicht gewurzelt haben. Der Staat, und insbesondere mein Gesagtes betreffend, eine ärztliche Gesellschaft wird, im Falle der Beherzigung so manchen guten Vorschlags, hier vieles zum Wohl der leidenden Menschheit zu bewirken im Stande seyn.

J. J. Schmidt,
Doktor der Arzneykunde u. praktisirender Arzt in Boitzenburg."

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 143.

Mittwochs den 9ten December 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Frankreich im Jahr 1795. 7tes St. Altona, in der Druckerey der Expedition des Merkurs, auch b. Bohn in Lübeck, enthält: I. Die alten und neuen Schreckenmänner; von Louvet. II. Grundsätze der Billigkeit auf Finanzen angewendet. III. Ueber das Duzen; von la Harpe. IV. Ein Gegenstück zum vorigen Auffatze; von Louvet. V. Ueber die Normal-Schule. VI. Nachrichten von dem Leben und den Werken J. J. Barthelemy; von Saint-Croix. VII. Historische Beyträge. (Aus dem Appel à l'impartiale postérité. Fortsetzung.) VIII. Der Bürger Trouve über die Erklärung Ludwigs XVIII. (Aus dem Moniteur vom 5. September.) IX. Schreiben des in österreichischer Gefangenschaft befindlichen Deputirten Quinette an seinen Collegen Jean Debry. X. Ueber die gegenwärtige Stimmung in Frankreich. (Aus einem Pariser Briefe vom 11. September.) XI. Petition d'un jeune Infortuné. Romance de Dumoustier. XII. Auszüge aus Briefen eines Nordlanders bey der westlichen Pyrenäen-Armee. Hermany in Spanien, den 15ten Thermidor. XIII. Neue französische Bücher. XIV. Neue Musikalien. XV. Le chant des victoires. Par Chenier.

Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande. 9ter Jahrg. 3tes St. Januar, Februar u. März. 1795. Zelle, bey der Expedition, und Hannover, in der Helwingschen Hofbuchhandlung, enthält: I. Inhalt der allgemeinen und Special-Verordnungen, welche vom Julius bis Sept. 1794 in den Braunschweig-Luneburgischen Churlanden publicirt sind. II. Beytrage zur Geschichte des im Stifte Loccum belegen. Orts Wiedensahl. III. Aktenmäfsiger Bericht von der beabsichtigten Degradirung des berufenen Superintendenten Dr. Petersen in Lüneburg. IV. Versuch zur Bestimmung der Zu- oder Abnahme der äussern Religiosität in der Gemeine zu Mittelnkirchen, im A. L. Herzogthums Bremen, innerhalb der 90 Jahre von 1704 bis 1793. V. Bergbau. VI. Einheimische Literatur-Producte vom Jahr 1794. VII. Unglücksfälle vom Jahr 1794. VIII. Verzeichniss der Gebornen, Gestorbenen und Copulirten einiger Städte, Aemter, Gerichte und Provinzen des Landes, vom Jahre 1794. IX. Miscellaneen. X. Preistabelle der nothwendigsten Lebensmittel in verschiedenen Gegenden der Hannöverschen Churlande, vom Januar, Februar und März 1795. XI. Beförderungen und Avancements, vom Januar, Februar und März 1795. XII. Todesfälle.

Viertes St. April, May und Junius 1795, enthält: I. Inhalt der allgemeinen und Special-Verordnungen, welche vom October bis Dec. 1794 in den Braunschweig-Lüneburgischen Churlanden publicirt sind. II. Ueber den niedersächsischen Dialect. III. Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg, General der Schweden, erobert Hameln im 30jährigen Kriege, im J. 1633. IV. Charakteristik des Landmannes in der Niedergrafschaft Hoya. V. Gebräuchliche Heyraths-Mitgabe in verschiedenen Landgemeinden der Grafschaft Hoya, verzeichnet im Jahr 1754 und 1763. VI. Ertrag der Linnen-Manufactur in den Fürstenthümern Grubenhagen und Göttingen, von 1790 bis 1792. VII. Fernere Anzeige von dem Bestande des öffentlichen Armen- und Arbeitshauses in Zelle. VIII. Bergbau. IX. Uebersicht der von dem Königl. Churfürstl. Consistorio zu Hannover, in den 5 Jahren von 1790 bis 1794 geschiedenen Ehen. X. Verzeichniss der Studirenden in Göttingen, nach dem Schlusse der auf Ostern 1795 angefangenen Reception. XI. Besoldungsverzeichniss der Grubenhagenschen Regierung, aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. XII. Preistabelle der nothwendigsten Lebensmittel in verschiedenen Gegenden der Hannöverschen Churlande, vom April, May und Junius. XIII. Beförderungen und Avancements, vom April, May und Junius 1795. XIV. Todesfälle.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Folgende neue Verlagsartikel sind bey *Friedrich Leopold Supprian* in Leipzig zur Michaelis-Messe erschienen und in allen Buchhandl. zu haben:

Egonen und Schnacken, beobachtet auf einer Reise, mit 1. Kupf. 8. à 1 rthl. 8 gr.

Selbstsucht und Dummheit sind es, welche der Verf. unter dem etwas mysteriös klingenden Titel: *Egonen und Schnacken*, bald mit dem feinem Witze der Persiflage ver-

verspottet, bald mit den schärfern Geiselhieben der Satyre züchtigt. Die Fiction, dass unsre Reisenden die Kunst besitzen, die geheimsten Gedanken der Herzen auf den Stirnen der Menschen zu lesen, setzt den Verf. im Stand, viele sehr treffende Bemerkungen zu machen. Besonders giebt ihm die verschiedene Stimmung der Gemüther, in Rücksicht der neuern politischen Vorfälle, reichen Stoff und Gelegenheit mit lachender Miene sehr ernsthafte Wahrheiten zu sagen. Allen denen, welche in leeren Stunden eine muntere Unterhaltung wünschen, kann Verleger daher dieses Büchlein als einen vortrefflichen Gesellschafter empfehlen.

Geistererscheinungen und Weissagungen besonders für unsre Zeiten merkwürdig, mit 1. Kupf. 8. à 14 gr.

So lange die Philosophen die absolute Unmöglichkeit des Daseyns von Geistern und ihrer Wirkungen nicht beweisen können; so lange muss es der übrigen Menschheit erlaubt seyn, Data u. Facta zu sammlen u. zu prüfen, in denen sich Täuschung, Betrug u. andere unlautere Absichten nicht vermuthen lassen. Diese Sammlung von Geistererscheinungen und Weissagungen nun, zeichnet sich vor ähnlichen, besonders durch den Stempel der Wahrscheinlichkeit, aus. Ein kleiner Theil derselben ist zwar bekannt; der bey weiten grössere aber gänzlich neu. Henriettens Geschichte, die beynahe den grössten Theil dieses Büchleins ausmacht, hat insonderheit so viel Anziehendes, dass das Publikum deren Lectüre, nach des Verlegers Meinung, gewiss dem Lesen unsrer schönsten Romane vorziehen wird.

Millionen für Deutschland durch richtige Speculation zu erlangen. Allen preisswürdigen Akademien gewidmet, die es sich zur Pflicht machen den Kunstfleiß aufzumuntern etc. gr. 8. à 6 gr.

Seit beynahe ein paar Jahrhunderten richteten sich die Deutschen in Kleidung und Ameublement nach den Einfällen und Moden ihrer Nachbarn, vorzüglich der Franzosen. Inländischer Fleiss und Kunst wurden wenig oder nicht geachtet; nur fremde Producte und Fabrikate erhielten den Vorzug. Diese Nachahmungssucht, welche den Deutschen so oft zum Vorwurf gemacht wurden, wird in dieser Schrift aufs neue gerügt und zugleich Vorschläge gethan, den Erfindungsgeist und Kunstfleiss der Nation aufzumuntern und zum Gedeihen zu bringen und so die Summen, die bisher ins Ausland giengen, der inländischen Circulation zu erhalten. Zwar sind diese Vorschläge nicht alle neu. Der Verf. verdient aber doch in so fern den Dank seiner Landsleute, dass er sie wieder in Anregung gebracht, und sie mit patriotischer Wärme seinen Zeitgenossen aufs neue empfohlen hat.

Gamaliel, oder über die immerwährende Dauer des Christenthums zur Belehrung und Beruhigung bey der gegenwärtigen Gährung in der theologischen und politischen Welt, von M. Fr. A. F. Nietzsche, Prediger zu Wollmerstadt in Thüringen. 8. à 20 gr.

Bey den politischen und religiösen Stürmen der gegenwärtigen Zeitperiode darf man sich nicht wundern, wenn furchtsame oder nicht hinlänglich unterrichtete Gemüther in die Besorgniss gerathen, das Christenthum möchte unter diesen Erschütterungen wohl endlich gar erliegen. Diese Schwachen nun zu belehren und zu stärken, unternahm der Verf. das gegenwärtige Werk. Der Titel *Gamaliel* etc. bezieht sich auf jenen Beysitzer des hohen Synedriums zu Jerusalem Gamaliel, Apostelgesch. 5., und auf seinen Rath, den er der Versammlung ertheilte, als man zu Unterdrückung des Christenthums gegen die Apostel Jesu die äusserste Schärfe brauchen wollte. Gamaliel antwortete näml. v. 38. 39: „ist das Werk aus den Menschen, so wirds untergehen; ists aber aus Gott, so könnt ihrs nicht dämpfen, auf dass ihr nicht erfunden werdet, als die wieder Gott streiten wollen."

Die Schrift selbst zerfällt in 3 Abschnitte. Im *ersten* zeigt der Verf. *in wie fern* das Christenthum immer dauern werde. Er versteht nämlich unter Christenthum die Lehren, Grundsätze, Vorschriften, Tröstungen und Verheissungen, die wir Christo und seinen Aposteln entweder ganz allein od. doch genauer bestimmt, zu verdanken haben; wobey denn die Schriften, aus denen das Christenthum geschöpft wird, in Absicht ihrer Form, die dogmatischen Erklärungsarten und Lehrmeinungen, die gottesdienstl. Gebräuche und Ceremonien von Zeit zu Zeit allerley *Abänderungen* erfahren können. *Im zweyten* entwickelt er die *Gründe*, die uns eine immerwährende Dauer des Christenthums erwarten und hoffen lassen; nämlich die innere Vortreflichkeit und Beschaffenheit desselben; die äussere glückliche Lage in der es sich alles Gegenscheins ungeachtet befindet, und endlich das Vertrauen auf die Güte und Weisheit der Vorsehung. Im *dritten* Abschnitt zeigt er, was wir selbst zur immerwährenden Dauer des Christenthums beytragen können und müssen. Hier werden den Schriftstellern, Consistorien und Kirchenpatronen, Unterobrigkeiten und Richtern, Lehrern und Predigern in Kirchen und Schulen vortrefliche Winke und Anweisungen mitgetheilt, allerhand Missbräuche gerügt und endlich mit einer warmen Empfehluug zu einem christlichen Lebenswandel beschlossen. Aus dieser kurzen Skizze des Plans erhellet, wie Verleger glaubt, dass dieses schätzbare Werk den Freunden des Christenthums, jedes Standes und Alters, eine belehrende und tröstliche Unterhaltung gewähren werde.

Ueber die sittliche Würde der Religion. Eine erläuternde Darstellung von Kants philosophischer Religionslehre. gr. 8. à 12 gr.

Der Verfasser gegenwärtiger Schrift, *ein ächter Schüler* des Königsbergischen Philosophen, bekannt und vertraut mit dem Geiste seines Meisters, hat den Hauptinhalt des *Kantischen* Werks: die *Religion innerhalb den Gränzen der blossen Vernunft* nebst den interessantesten Nebenbemerkungen unter Benutzung der *Reinholdischen* Erläuterungen in einem natürlichen Zusammenhange darzustellen, und theils durch Resultate der praktischen Philosophie, theils durch bekanntere und verständlichere Ausdrücke zu erläutern und fasslicher zu machen gesucht, ohne sich bey minder wichtigen Subtilitäten aufzuhalten. Der Leser findet also hier die wichtigsten Hauptlehren der Dogmatik nach Kantischen Principien vorgetragen. Um davon eine kurze Uebersicht zu geben, setzen wir die Rubriken der Abschnitte her. In der Einleitung untersucht der Verf. den Ursprung der rein moralischen Religion. Dann handelt er: I. Von der Quelle des moral. Bösen. II. Von dem seligmachenden Glauben oder der Denkart, welche von der Annahme der heil. Gesinnung un-

unzertrennlich ist. Hierbey eine Anmerkung über die Wunder. III. Von der Kirche, oder der äussern Vereinigung der Menschen zur Vorbereitung, Fortpflanzung u. Belebung jener heil. Gesinnung. Nun folgt eine Unterabtheilung: der Sieg des guten Princips über das Böse und die Gründung eines Reiches Gottes auf Erden: 1) Vom ethischen Naturzustande. 2) Vom ethischen gemeinen Wesen. 3) Der Begriff eines ethischen gemeinen Wesens ist der Begriff von einem *Volke* Gottes unter ethischen Gesetzen. 4) Die Idee eines Volkes Gottes ist unter menschl. Veranstaltung nicht anders als in der Form einer *Kirche* auszuführen. 5) Die Konstitution einer jeden Kirche geht allemal von irgend einem *historischen* oder *Offenbarungsglauben* aus, den man den *Kirchenglauben* nennen kann, und dieser wird am besten auf eine *heilige Schrift* gegründet. 6) Der Kirchenglaube hat zu seinem höchsten Ausleger den reinen Religionsglauben. 7) Der allmählige Untergang des Kirchenglaubens zur Alleinherrschaft des reinen Religionsglaubens ist die Annäherung des Reichs Gottes. Die zweyte Unterabtheilung enthält eine historische Vorstellung der allmähligen Gründung der Herrschaft des guten Princips auf Erden. IV. Vom ächten und unächten Gottesdienst, oder vom Dienst und Afterdienst unter der Herrschaft des guten Princips, oder vom Religion- und Pfaffenthum: 1) Vom Dienste Gottes in einer Religion überhaupt. 2) Die christliche Religion als *natürliche* Religion. 3) Die christl. Religion als *gelehrte* Religion. Aus dieser kurzen Inhaltsanzeige können die Leser sehen, was sie in dieser kleinen, wie dem Verleger dünkt, vortreflichen Schrift zu suchen haben, und sie werden sich in ihrer Erwartung nicht getäuscht finden.

Unter der Presse ist:

Eine deutsche Ueberſetzung der Preis-Schrift der Londner Königl. Humane Society: *On the Suspension of vital action of Drowing and Suffocation etc. by A. Fothergill. M. D. F. R. S.*

Von folgenden in London erschienenen vorzüglichen Werke ist eine gute deutsche Ueberſetzung bereits veranstaltet, wozu auch die vortreflichen Kupfer des Originals von einem unsrer besten deutschen Künstler, zur Ehre unsers Vaterlandes, geliefert werden sollen; welches hiemit zur Vermeidung jeder Collision dem Publikum bekannt gemacht wird.

The Natural History of Man: Containing a Survey of the Human Species in every Part of the Globe, and the true Causes of the difference in Colour etc. with Twenty elegant Copperplates.

Wolfgang Walther d. Aeltere.
Kunsthändler.

III. Auctionen.

Die öffentliche Versteigerung des 2ten u. letzten Abschnittes vom 3ten Theil der von Rosenbergschen Bibliothek, wird den 18ten Januar und in den darauf folgenden Wochentagen, des künftigen 1796sten Jahres vor sich gehen. Die bereits vor geraumer Zeit von hier abgegangenen Exemplare des Verzeichnisses, können demnach in den in der 86sten diesjährigen Nummer des gegenwärtigen Intelligenzblattes pag. 682 benannten Buchhandlungen sogleich abgefodert werden. Ausser einer beträchtlichen Anzahl vorzüglich schätzbarer oder seltener Bücher, vornämlich zur Geschichte, Numismatik, Naturhistorie, ingl. Manuscripten zur Special-Geschichte von Preussen und Polen, enthält dieser letzte Abschnitt von grössern oder besonders merkwürdigen Werken, folgende: *In Folio.* De la Martiniéres geogr. u. crit. Lexicon. 13 Th. Gruteri Inscriptiones aut. T.T. II. in IV Volum. Catalogus arborum fructuumque tam exoticar. quam domest. Londinens. c. XXI Tabb. colorat. Biblia in lingua Guischa impressa. Michelii Catal. plantar. horti Florentini, c. f. Herbarium Blackwellianum, c. f. TT. VI. Numismata Cimmelii Caes. Reg. Vindobonensis, c. f. TT. II. Eckhel Catal. musaei Caes. nummorum veterum c. f. TT. II. Bruckers Bildersaal berühmter Schriftsteller, m. K. 9 Th. Monumens érigés en France à la Gloire de Louis XV. a. f. livre magnifique. Thresor des Antiquités de la Couronne de la Fr. en plus de 300 Planches, livre précieux et rare. Hist. de Louis le Gr. par Medailles, p. Menestrier, très rare. Paratae et Augustini Sicilia numismatica. TT. III. Medailles sur les princ. Evénemens du Regne de Louis le Gr. Editions originales en grand et en pet. format. Item l'Edition de Bade a. f. très rares. Knoops Pomologie mit ill. Kpf. 2 Thh. Curtis Flora Londinensis. H. 1—12. c. fig. colorat. Descriptions des Arts et Metiérs, faites ou appr. p. l'Acad. R. des Sciences, av. un très gr. nombre de figg. en LXVI Volumes. Preussische Landtags-Acten von 1565—1704 in 21 BB. Decennium eorum quae in Gallia post mortem Francisci II. contigere, 30 fig. partim aeri part. lingno inc. express. Collectio rar. *In Quarto.* Gmelin Flora Siberica, c. f. TT. IV. Sacre et Couronnement de Louis XVI. av. un gr. nombre de figg. Philosophical Transactions abridged by Lowthorp and Motte w. cutts VI Vls. The Philos. Transact. from 1720 to 1738, w. cutts X Vls. and the sames from 1751—64. w. c. Wittenb. 768—74. VIII Vls. Commentarii et Commentarii novi Academ. Scient. Petropolit. c. f. TT. XXXIV. et Acta ejusd. Academiae, anni 1777. PP. II. anni 1779. PP. II. et anni 1780. P. I. c. f. Machines et Inventions approuv. p. l'Acad. des Sciences de Paris, p. Gallon av. 429 Planches en VI TT. *In Octavo.* Rainals Gesch. der Besitzungen der Europäer in Ind. übers. u. verbess. von Mauvillen. 7 Thh. Tableau de Paris critiq. p. un Solitaire du Pied des Alpes en VI TT. Causes celebres de Pittaval en XXII TT. Heptameron François de Marguerite R. de Navarre, en III TT. l'Edit. magnifique de Berne de 1782. av. un gr. Nombre des figg. superbes. Martinis Gesch. der Natur. 1—7ter u. 10ter Th. mit ill. Kpf. *In Duodez.* Hist. de France p. Velly et Garnier en XXX TT. Les Vies des Hommes ill. de Plutarque p. Dacier, l'Edit. de 1762 en XIV TT. Oeuvres de Fouquet en XIV TT. et Mémoires de l'Acad. R. de Chirurgie a. f. en XII TT. — Die Seite 687 dieses diesjähr. Int. Bl. bereits namhaft gemachten Hn. Troschel u. Tritt in Danzig u. Cand. Sonnin in Berlin, werden auch zu diesem letzt. Abschn. auswärt. Aufträge, unter den schon ehemals bekannt gemachten Bedingungen annehmen.

Danzig, d. 10. November 1795.

Bey der den 11. Jänner k. J. und folgende Tage in Dresden anzustellenden Auction, wird auch der Büchervorrath des seel. Pastor Gerckens in Stolpen, mit verkauft werden, (und zwar von No. 2975. bis 4047. des Catalogs) unter welchen sich eine ziemliche Menge wichtiger und seltener, besonders in die Kirchen- und vaterländische Geschichte einschlagender Werke befindet. Wir zeichnen folgende aus:

In Octavo.

Artemidori de somniorum interpr. L. V. Ven. Ald. 1518. Figrelius de statuis illustr. Romanorum Holm. 656. Baucks Taxa S. Cancellariae Apost. 651. Das New Testament dr. L. Emser 1528., mit dessen Anmerckungen über Luth. N. T. eod. a. Epp. quaedam Joh. Huss. W. ex off. Jo. Luft. 537.

In Quarto.

Epistole Enee Silvii, Nuremberg. impress. p. Koberger. 1496. Catalog. Codd. Graec. MSS. in biblioth. Ducum Bavariae Ingolstad. 602. Acta Constantiensis Concilii, Hagen. 1500. Livius Drackenborchii, Aeliani Var. H. gr. Romae. 545. Geyleri Keysersbergii Navicula s. Speculum Fatuorum Argentorati. 511. Opera Pici Mirandule, Argent. 1504.

In Folio.

Pradi et Villalpandi Explanat. in Ezechielem Romae 596. Histor. Eccles. S. S., Eusebius, Socrates etc. Valesio interpret. Aug.-Taurin. 746 sqv. Spangenbergs Adelspiegel. 594. Gesta Romanorum s. l. 1493. Fasciculus temporum, Historia Trojana Guidonis s. l. et a. D. Bennonis vita et miracula. Lips. per Lotter 1512. Plinii Hist. Nat. Libr. 37. cura Alex. Benedicti. Ven. 1507. Strabo de situ orbis. Ven. 1510. Cochlaei hist. Hussitarum. 549. Bibliotheca Fratrum Polonorum Irenop. 656. Przipcovii Cogit. sacr. ad Evang. Matthaei etc. Eleutheropoli. 692. Balbini Epitome histor. rerum Bohem. Pragae 673. Ejusdem Miscellanea histor. regni Bohemiae. Pragae. 679. Origenis Hexapla cura Bernh. de Montfaucon. Paris. 713. Origenis Opp. omnia cura Car. de la Rue. Paris. 733. sqv.

In der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig wird der erste Theil des Auctions-Catalogs über das

Kupferstich-Cabinet des verstorbenen Herrn Hofrath Brandes in Hannover, enthaltend die Werke alter und neuer Meister vom Anfange der Kupferstecher-Kunst bis auf gegenwärtige Zeit etc.

ausgegeben. Der Werth dieses schönen und seltenen Cabinets ist allen Kennern, durch den *Catalogue raisonné d'une Collection d'Estampes de feu Mr. Brandes publié par M. Huber etc.* der vor kurzen in 2 median 8. Bänden herausgekommen, und in obenerwähnter Handlung à 4 rthl. verkauft wird, hinlänglich bekannt, so dass es hier keiner weitern Empfehlung bedarf.

Da ein bemittelter Freund dieses Cabinet von den letzten Besitzern käuflich an sich gebracht, um es durch meine Kunst-Auction öffentlich verkaufen zu lassen; so hat man, um die Liebhaber nicht zu ermüden, das ganze Cabinet in zwey Theile geordnet, und einen Auszug aus vorerwähnten grössern Catalog gemacht, der alles enthält, was der Ersteher zu wissen nöthig hat.

Gegenwärtiger erster Theil enthält die Englische, Deutsche und Italiänische Schule; welche nächstkommende Oster-Messe 1796 vom 18. Aprill an und in den folgenden Tagen, öffentlich zu Leipzig durch den verpflichteten Universitäts-Proclamator, Herrn Weigel, gegen gleich baare Zahlung in Sächs. Conv. Gelde, Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 2—4 Uhr öffentlich verkauft werden sollen: darauf folgt am Schluss des 1sten Theils die grosse Portrait-Sammlung enthaltend über 14,000 Portraits, welche im Ganzen dem Meistbietenden überlassen werden soll, und worüber der Catalog das Nöthige enthält. Jeden Tag werden 450 Nummern verkauft werden. Man hat auch dafür gesorgt, dass die Auction in einem gut gelegenen hellen Zimmer gehalten wird, damit auch Fremde daran Theil nehmen können. Die nähere Auskunft hierüber wird kurz zuvor gegeben werden.

Die Rostische Kunsthandlung erbietet sich Aufträge zu übernehmen, und solche gewissenhaft, wie bisher, gegen die billigste Provision zu besorgen, auch bittet sie alle diejenigen, welche Aufträge hierüber ertheilen wollen, nicht zu lange damit anzustehen, weil bey einer beträchtlichen Anzahl Commissionen leicht Irrungen entstehen, wenn solche übereilt in das Protocoll getragen werden müssen.

Da gegenwärtiger Catalog mehrere Kosten, als die bisherigen, verursachte, so wird man den bestimmten Preis von 8 gr. nicht unbillig finden, auch wird man mir aus diesem Grunde verzeihen, wenn ich diesen Catalog nicht so wie meine vorhergehenden vertheilen kann, zumal da ich bemerkt habe, dass Personen, denen ich alle meine Catalogen viele Jahre zugesandt habe, keinen Gebrauch davon machten. Einem jeden Liebhaber werde ich in seinen Wünschen zuvorkommen, sobald er mir nur einen Wink hierüber ertheilt.

Folgende sind erbötig, ausser mir, noch Commissionen anzunehmen; Hr. Secretär *Thiele* allhier, Hr. Kunsthändler *Pfarr* allhier, Hr. Universitäts-Proclamator *Weigel* allhier, Hr. Agent *Klimbt* allhier; *von auswärtigen Freunden* übernehmen noch Commissionen: *das privilegirte Industrie-Comptoir* zu Weimar, die *Ettingersche* Buchhandlung zu Gotha, die *Frauenholzische* Kunsthandlung in Nürnberg, die *Fleischerische* Kunsthandlung zu Frankfurt am Mayn, die *Füsslische* Kunsthandlung zu Zürich, welche mit den nöthigen Catalogen versehen sind, und alle Aufträge auf das Beste besorgen.

Der zweyte Theil dieses Catalogs, welcher die Niederländische und Französische Schule enthält, wovon die Auction nächstkommende Michaelis-Messe 1796 gehalten wird, soll auf Ostern 1796 ohnfehlbar ausgegeben werden.

Leipzig, den 1sten November 1795.

C. C. H. Rost.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 144.

Mittwochs den 9ten December 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neueste Geschichte der Staaten und der Menschheit. 2ten Bds. 2tes St. Gera 1795 b. Rothe, enthält: I. Verhandlungen des deutschen Reichstags, vom 1. Juni bis zum 3ten Jul. II. Krieg in Italien. III. Oestreich. IV. Preussen. V. Italien. VI. Frankreich.

Neuer Teutscher Merkur, 9. St. 1795. Herausgegeben von C. M. Wieland. Weimar und Leipzig, enthält: I. Michael Angelo Buonarroti. II. Die Zauberlaterne. III. Gedichte. IV. Ueber germanische Freyheit. Ein Versuch. V. Die Freunde Platons. VI. Scenen aus einem noch ungedruckten Werke unter dem Titel: Gemälde aus Griechenland und Rom. VII. Anzeigen. 10. St. enthält: I. Michael Angelo Buonarroti. (Beschluss) II. Ein Wort über den Angriff der razionellen Medicin im N. T. Merkur. August 1795. III. Aristides. Ein Dialog. IV. Die Zauberlaterne (Beschluss). V. Holberg. VI. Fabeln. VII. An Teutschlands Horaz des vorigen Jahrhunderts. VIII. Die Wissenschaften. Ein Probestück aus einem grössern Gedicht, betitelt: Die heiligen Gräber. IX. Antworten an Ungenannte. X. Anzeigen.

Schlesische Provinzialblätter 1793. 10tes St. October. enthält: 1. Der Drachenberg, genannt der Klang. 2. Ueber den Ohlau-Fluss in Breslau. 3. Vorschlag zur Errichtung eines Fonds, woraus die auf den schlesischen Landgütern haftenden Pfandbriefe successive abgelöst werden können. 4. Ueber die Bildung heranwachsender Jünglinge; verbunden mit der Nachricht von einer Pensionsanstalt in Breslau. 5. Vorschläge. 6. Anfrage. 7. Ueber die Bauart von Pise zu Ronicken. 8. Historische Chronik. Inhalt der litterarischen Beilage: 1. Ob man das Griechische Studium mit dem Homer anfangen soll. Von Carl Friedr. Heinrich. 2. Recensionen. 3. Neue Schriften von einheimischen Autoren. 4. Litterarische Anzeigen.

Journal von Russland. Herausgegeben von J. H. Busse, 2ter Jahrg. 1lter Bd. Julius 1794. St. Petersburg 1795, enthält: 1. Bemerkungen über die in der Kaiserlichen Eremitage befindliche Sammlung von geschnittenen Steinen. 2. Beschreibung der Stadt Astrachan. 3. Anzeige von Russischen Originalwerken. Wörterbuch der Russischen Akademie. 4. Schulprüfung zu Polozk und Pskow. 5. Kaiserliche Ukasen vom Julius. 6. Anzeige von hiesigen Russischen Theater. 7. Nachtrag Kaiserlicher Ukasen vom Jahre 1785. August, enthält: 1. Antwort auf Hrn. Klostermanns Widerlegung der Beurtheilung seiner neuen Methode, die zusammengesetzten Zinsen zu berechnen, vom Hrn. Akademicus Fuss. 2. Beschreibung von Astrachan. Beschluss. 3. Anzeige von Russischen Originalwerken. Wörterbuch der Russischen Akademie. Fortsetzung. 4. Verzeichniss der im Jahre 1793 in den Eparchien von Wjakka, Tambow und Kasan Gebornen, Getrauten und Verstorbenen. 5. Wohlthätige Erbauung eines Armenhauses zu Sumii in der Statthalterschaft Charkow. 6. Schulprüfungen zu Moskwa, Perm, Orel, Rjasan, und Tschernigow. 7. Kaiserliche Ukasen vom Julius und August. September, enthält: 1. Dmitri Sinowjew's Beschreibung der Stadt Kasan und ihres Kreises, übersetzt von W — r. 2. Ueber die Tungusen. 3. Anzeige von Russischen Originalwerken: Der Anzeiger von Moskwa. Kalender der Denkwürdigkeiten der Russischen Kirche. Alerejew's Originalwörterbuch. 4. Kaiserliche Ukasen, bekannt gemacht im September. 5. Theateranzeige. October, enthält: 1. Beschreibung der Statthalterschaft Kaluga. 2. Ueber die Tungusen. Beschluss. 3. Exportationsliste von allen Russischen Hafen im Jahre 1793. 4. Ertheilung des St. Wladimirordens am 22sten September. 5. Kaiserliche Ukasen v. Oktober. 6. Theateranzeigen. 7. Erklärung. 8. Ankündigung einer Geschichte der auswärtigen Religionsgemeinen in Russland. November, enthält: 1. Beschreibung der Statth. Beschluss. 2. Bemerkungen über die Religionsfreiheit der fremden Kirchenparteien in Russland. 3. Replik auf die Antwort des Hrn. Akademikus Fuss vom Hrn. Klostermann. 4. Kaiserliche Ukasen. 5. Feierlichkeiten, und Kaiserliches Manifest wegen der Einnahme von Warschau. December, enthält: 1. Nachrichten über Spizbergen. 2. Feierlichkeiten in der Kaiserl. Akademie der Künste. 3. Schulprüfung zu Irkutsk. 4. Vertragsformular für die Branntweinsverpachtungen.

tungen. 5. Kaiserliche Ukasen vom November. 6. Theateranzeige vom December. 7. Inhaltsregister.

Neues theologisches Journal. Herausgegeben von E. F. Ammon, H. E. A. Hänlein und H. E. G. Paulus. Jahrgang. 1795. 11tes St. Nürnberg bei Monath und Kussler 1795. enthält: Aufsatz: Bemerkungen über die jetzige Bearbeitung der christl. Sittenlehre. Von einem Ungenannten, und 5 Recensionen etc.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Hrn. Joh. Barth wird nächstens die Uebersetzung von Busts Principes d'Hydraulique, 1sten Theile mit Anmerkungen und Zusätzen erscheinen. Sie ist bereits über die Hälfte gedruckt, den 1. Decbr. 1795.

Von der History of Rome; by the Author of the History of France London III V. 1792; wird vom Hrn. Professor Wagner in Braunschweig nächstens im Verlag des Hrn. Thomas eine Uebersetzung mit Anmerkungen erschienen.

Auserlesene Bibliothek der allgemeinen Staatswissenschaft für Staats- und Geschäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Beflissene dieser Wissenschaft. Herausgegeben von C. D. Voß. 1ster Band, 1stes und 2tes Quartal. 1 Thlr. 8 Gr. 8. bei Voss u. Comp.

Die jetzige Lage der Staaten hat, wie bekannt, die Aufmerksamkeit des Publikums ganz auf sich gezogen, und besonders unter den Schriftstellern eine Thätigkeit bewirkt, der wir so manche lesenswerthe Schrift verdanken. Allein, wer sich nicht ganz dem Studium der Literatur widmen kann, dem wird es unmöglich, alles zu lesen was uns von Messe zu Messe die Pressen über einen Gegenstand liefern. Willkommen wird daher, wie die Verleger hoffen, dem Publikum ein Werk seyn, welches es nicht nur mit der jetzigen Lage der Staaten, sondern auch mit Meynungen denkender Männer über die seynsollende und möglichst anwendbare Verbesserung der Staatenverfassung, vertraut wird, und zugleich eine unpartheiische Beurtheiluug dieser Meinungen erhält. Da die Staatswissenschaft, nach den nur gegebenen Winken, in die *Staatenkunde*, *philosophische Staatslehre* und *Politik* zerfällt; so wird man leicht den Inhalt des oben angezeigten Werkes vermuthen. Es ist dieser: 1) Eine Uebersicht alles dessen, was von Messe zu Messe im Buchhandel über diese Wissenschaft erschienen ist 2) Auszüge aus den interessantesten und nützlichsten Schriften, mit der Hinsicht, dass Sachkundige der Lectüre der Schriften selbst überhoben werden, Unkundige hingegen in derselben eine Vorbereitung und Anleitung zu jener Wissenschaft finden sollen. 3) Ausführliche und unpartheiisch Prüfungen. 4) Gegeneinanhaltung der verschiedenen Meinungen wichtiger Männer über einerlei Gegenstand — zur Selbstuntersuchung. 5) Kurze Angabe des Werthes minderwichtigerSchriften. 6) Eine Sammlung und Prüfung wichtiger Staatsordnungen und Verfügungen. Bedarf wohl ein Werk, das diesen Inhalt verspricht, und sein Versprechen auch treulich erfüllt, noch einer Empfehlung beim Publikum?

Das Seifersdorfer Thal, von W. G. Becker. 4 Hefte, mit 40 Kupfern. Leipzig, bey Voß und Comp. 4. 6 Thlr.

Geistesbildung und Herzensgüte schaffen das Mädchen, welches, geziert mit allen Reizen weiblicher Schönheit, aus der Hand der Natur kam, zum Engel. So wird eine Gegend, die schön und erhaben von der Natur gebildet wurde, unter der Hand des Geschmacks und der Kunst zum Elysium. Dies ist der Fall bei dem Seifersdorfer Thale, dessen vorzügliche natürliche und künstliche Schönheiten in dem oben aufgeführten Werke auf 40 sauber gestochenen Kupfertafeln vorgestellt werden. *Freunde der* Natur und Verehrer der Kunst werden gewiss jenem Werke ihren Beifall nicht versagen; und augenblicklich wird sich der Nutzen zeigen, welchen diese Beschreibungen denen gewähren, die ihre Landwohnungen mit zweckmässigen und geschmackvollen Anlagen verschönern wollen. Der Text der beigefügten Erläuterungen ist theils poetisch, theils prosaisch.

Gewisse Ursachen veranlassen mich, hiermit anzukündigen, dass ich künftige Ostermesse einen kürzern *Grundriss der Chemie*, der zum Gebrauch bey Vorlesungen bestimmt ist, herausgeben werde. Es ist zwar als ein Auszug aus meinem grössern Werke anzusehen, unterscheidet sich aber doch noch wesentlich in mehreren Lehrsätzen, besonders dadurch, dass ich die bisher fast durchaus in den Schriften der Chemiker herschende *atomistische* Vorstellungsart ganz aufgegeben, und auf die Principien der *dynamischen* Naturwissenschaft gebauet habe. Nicht die Sitte des Zeitalters, sondern Ueberzeugung hat mich bewogen, die Gründe der kritischen *Philosophie* hierbey anzuerkennen.

Halle, den 20. November 1795.

F. A. C. Gren.

In meinem Verlage erscheinen zu Weihnachten: *Einige Nachrichten über die Vorfälle in Polen* im Jahre 1794 von *Seume*, Russisch Kaiserlichem Lieutenant. Mit einem Titelkupfer, Igelströms Tod, von Schnorr und Kohl. Das Werk selbst wird auf Schreibpapier mit Didotschen Lettern gedruckt. Der Verfasser stand als Russischer Officier bey diesen Begebenheiten in Verhältnissen, die ihn in mancher Rücksicht etwas mehr bemerken liessen, als die gewöhnlichen öffentlichen Blätter liefern können: und da er seinen Freunden als ein rechtschaffener kalter partheiloser

theiloser Mann bekannt ist, so hoft man, dass die Bekanntmachung seiner Papiere zur nähern Aufklärung mancher Punkte dieser wichtigen Periode dem aufmerksamen Publikum nicht unangenehm seyn werde. Angehängt sind einige *Gedichte*, die er während seiner Gefangenschaft in Warschau schrieb. Ferner

Julians, eines berühmten Pelagianischen Bischoffs zu Elcanum Widerlegung der Bücher Augustins: de Nuptiis et concupiscentia, in einem deutschen Auszuge von Georg Hieronymus Conrad Rosenmüller, nebst einer Vorrede von D. Johann Georg Rosenmüller.

Leipzig, d. 18. Nov. 1795.

M. Gottfr. Martini, Buchh.

In der Braunschweigischen Schulbuchhandlung sind folgende neue Werke erschienen:

Fünfter Jahrgang der gemeinnützigen Spatziergänge auf alle Tage im Jahre, für Eltern, Hofmeister, Jugendlehrer und Erzieher. Zur Beförderung der anschauenden Erkenntnisse, besonders aus dem Gebiete der Natur und Gewerbe, der Haus- und Landwirthschaft, von Chr. C. Andre. Neunter Theil, 1 Thlr.

Dieses Werk sollte mit dem vierten Jahrgange geschlossen seyn; allein der oft und dringend geäusserte Wunsch vieler Eltern, Erzieher und Schulmänner, welche ihm eine noch grössere Vollständigkeit wünschten, hat den Verfasser und die Verlagshandlung vermocht, noch einen fünften Jahrgang hinzuzufügen. Die bekannte Einrichtung desselben ist, dass man auf jeden Tag im Jahre einen, für die jedesmalige Jahrszeit passenden Unterricht über irgend einem, der Betrachtung würdigen Gegenstand aus der Natur, oder aus dem Gebiete der Gewerbe, der Haus- und Landwirthschaft, darin findet, womit man Kinder und junge (auch wohl alte) Leute, in Freistunden, auf Spatziergängen und in häuslichen Gesprächen, auf eine eben so angenehme als lehrreiche Weise unterhalten kann. Dieses Werk, mit Funken's technologischer Naturgeschichte verbunden, enthält alles, was ein wohlunterrichteter und gebildeter Mensch von der Naturgeschichte und deren Anwendung, der Technologie, wissen soll, und zugleich alles, was einem, mit andern und kostbarern Hülfsmitteln nicht versehenen Lehrer nöthig ist, um über die genannten Wissenschaften einen gründlichen, fruchtbaren und angenehmen Unterricht zu geben.

Naturgeschichte und Technologie für Lehrer in Schulen und für Liebhaber dieser Wissenschaften; von C. Ph. Funke. Dritter Band. Verbesserte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Der Verfasser hat sich des allgemeinen Beifalls, den dieses sein Werk erhalten hat, durch die grösste Sorgfalt, die er auf die Vervollkommnung desselben bei gegenwärtiger neuen Auflage verwandte, immer würdiger zu machen gesucht. Bekanntlich ist auch eine Sammlung von Kupfern dazu veranstaltet, welche das Eigenthümliche hat, dass alle, auf einer und ebenderselben Platte vorkommende Gegenstände nach einerlei Masstabe gezeichnet sind, damit man von der Grösse des Bekannten auf die des Unbekannten schliessen könne. Die Naturbeschreibung des Menschen ist in einem besondern Anhange hinzugefügt worden, und drei ganz kurze Auszüge dienen, als eben so viele Lehrgänge (Cursus), zu Leitfaden für die nach diesem Werke zu unterrichtende Jugend.

Beiträge zur weitern Ausbildung der Deutschen Sprache; von einer Gesellschaft von Sprachfreunden. 3tes St. gr. 8. 12 Gr.

Der Zweck dieser Beiträge ist: 1. Musterung und Prüfung unserer Deutschen sogenannten klassischen Schriften, in Ansehung der Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache. 2. Allgemeine und besondere Untersuchungen und Bemerkungen über unsere Muttersprache, zur Beförderung ihrer Ausbildung. Der Inhalt des gegenwärtigen 3ten St. ist: I. Ausführliche Beurtheilungen der Deutschen Musterschriften, in Betracht der Sprache. Sprachbemerkungen über Withofs Gedichte, von Hrn. Hofr. Eschenburg. II. Gelegentliche Sprachbemerkungen: 1. Vermischte Bemerkungen, ein kleiner Nachlass von Ebert. 2. Zum 88. St. der Annalen der Philosophie, von J. H. Campe. III. Sprachuntersuchungen: 1. Ueber den falschen Witz in der Sprache, von Hrn. D. Mackensen. 2. Ueber das Bedürfniss eines neuen Kunstwörtersystems, von Hrn. J. Mertian. 3. Ueber das Fürwort Es, von Hrn. O. C. R. Gedike. 4. Ueber die aus Umstandswörtern gebildeten Beiwörter, von Hrn. Prof. Wagner. 5. Ueber ebendenselben Gegenstand, von Hrn. Prof. Löwe. 6. Ueber das Wort entsprechen, an den Schulrath Campe, von Hrn. Prof. Löwe. 7. Orthographische Aufsätze von Hrn. Maj. v. Winterfeld. 8. Klopstock's Bemerkungen über die Wortvereinung, mit Zusätzen von J. H. Campe. IV. Gegenurtheile: 1. Ueber den Titel dieses Werks, von Campe, Eschenburg, Fischer und Löwe. 2. Nachlese zu Campen's Wörtersammlung von Hrn. Probst Ress. 3. Bemerkungen über das erste Stück dieser Beiträge, von Hrn. Superint. Cludius. V. Vermischtes von Hrn. O. C. R. Gedike. Zueignungsschrift an die Deutschen, von Hrn. Herder. — Auf dem Umschlage dieses dritten Stücks, womit der erste Band geschlossen ist, wird gesagt: dass die Deutsche Lesewelt nunmehr wisse, oder doch wissen könne, was sie an diesem Werke haben werde; und dass man daher auch nun ihre Erklärung erwarte, ob dasselbe fortgesetzt werden solle, oder nicht? „Die Ernte, heisst es, ist gross; und ein stattliches Häuflein rüstiger Arbeiter, zu denen sich noch immer mehre gesellen, steht mit aufgehobener Sense da: Schade, wenn es nun an Scheuern fehlen sollte, den Ertrag dieses Feldes aufzunehmen!"

Kalender (historisch-genealogischer) auf das Jahr 1795. Deutschland, ein historisches Gemälde. 1 Thlr. 8 Gr.

Die diesjährige Fortsetzung dieser Geschichte der Deutschen ist von einem andern Verfasser. Die Manier desselben ist einfach und bescheiden; sein Ausdruck, wie der geschichtliche immer seyn sollte, nüchtern und schlicht. Der Zweck ist übrigens noch immer ebenderselbe, nämlich: eine Geschichte der Deutschen für diejenigen zu liefern, denen es nicht um jeden unbedeutenden und unfruchtbaren Geschichtsumstand,

umstand, und um eine lästige Menge unbedeutender Namen und Jahrszahlen, sondern um eine lichtvolle und angenehme Uebersicht der Geschichte ihres Vaterlandes, um Bekanntschaft mit dem jedesmaligen Geiste eines jeglichen Zeitalters und mit den vorzüglichsten Menschen zu thun ist, welche einen merklichen Einfluss auf ihre Zeitgenossen und auf die Nachwelt hatten. Zeichnungen und Kupfer sind von Penzel; und die Geschlechtsverzeichnisse hat man dismahl dadurch nützlicher und unterhaltend zu machen gesucht, dass man jedem hohen Hause kurze dasselbe betreffende, geographische, historische und statistische Nachrichten, aus den besten Quellen, beigefügt hat

Sittenlehren, durch Beispiele aus der Weltgeschichte erläutert; zur Vorbereitung auf den Unterricht in der christlichen Religion in Lateinischen Schulen, von J. Chr. Weland. Zweites Bändchen. 8. 14 Gr.

Diese, zum Schulgebrauche bestimmte Tugendlehre hat die eigenthümliche Einrichtung, dass jede der Jugend vorgezeichnete und erklärte Pflicht durch ein aus der wirklichen Weltgeschichte entlehntes Beispiel erläutert und anschaulich gemacht wird. Vermöge dieser Einrichtung kann, ausser dem auf dem Titel angegebenen Zwecke, auch noch der dadurch erreicht werden, dass die Kinder dadurch einen angenehmen Vorschmack von der Geschichte erhalten, und auf einen zusammenhängenden Vortrag derselben unmerklich vorbereitet werden. Zu diesem Behuf ist jedem Bändchen ein chronologisches Register angehängt, worin die erzählten Geschichtsumstände nach der Zeitfolge geordnet sind. Das dritte und letzte Bändchen wird nächstens folgen.

Erklärende Anmerkungen zu der Encyclopädie der Lateinischen Classiker. Siebenter Theil. Herausgegeben v. M. Joh. Fr. Wetzel. Auch unter dem Titel: Erklärende Anmerkungen zu Cicero's drei Büchern vom Redner. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Diese Unternehmung, das Lesen der Alten in den Schulen, nicht blofs in sittlicher Rücksicht unschädlich, sondern auch für Lehrer und Schüler leichter, angenehmer, fruchtbarer und zweckmäfsiger zu machen, geht ihren stillen planmäfsigen Gang ununterbrochen fort Die Dichtersammlung ist bis auf das letzte, den noch übrigen Epikern gewidmete Bändchen, welches nächstens erscheinen wird, geschlossen; und von der zweiten Abtheilung, welche die zur Redekunst gehörigen Werke liefert, ist Cicero's Brutus, und vom Redner, erschienen. Die erklerenden Anmerkungen haben bekanntlich den doppelten Zweck, sowohl den Lehrern die Auslegung der Alten zu erleichtern, als auch für unfähigere Schüler ein Hülfsmittel zur Vorbereitung und Wiederholung zu seyn.

III. Neue Landkarten.

Wir haben das Vergnügen, dem deutschen Geographischen Publikum, Einen neuen längst erwünschten Erdglobus nach des berühmten Engl. Geographen Arrowsmith A map of the World, on a Globular Projection etc. London 1794 in zwey schönen, mit aller nur möglichen Accuratesse und Vollständigkeit entworfenen, von Meistershänden auf deutschen Boden versetzten und mit Berichtigungen bearbeiteten Blättern hiemit anzukündigen, die bereits in Arbeit und in kurzen geliefert werden sollen.

Ausser obigen vortreflichen Hülfsmitteln sind noch mehrere neue Amerikanische, und andere, dabey benutzt worden, so dass wir ohne stolze Anmafsung behaupten können, er werde von Kennern für das gehalten werden, was er wirklich ist, nemlich Ein zu jedem Lehrbuche und zu Gatterers Geographie mit Wahl und Geschmack, correct und vollständig ausgearbeiteter Erdglobus.

Alle neuen Entdeckungen auch die kleinsten Unterabtheilungen der Länder, sind darauf abgebildet, und am Rande durch Zeichen und Farben erklärt, so wie die Segmente sehr vollständig dargestellt worden. So sind die Inseln des Südmeers, das Innere des nordwestlichen Amerika, die Küsten der Hudsonsbay und Neusüdwalis, bereichert, viele Flüsse hinzugekommen, und die Gebürge natürlich zusammenhängend, gestaltet. Für das gefällige Aeussere und reinen Stich etc. werden wir mit gleicher Pünktlichkeit und Accuratesse Sorge tragen, weshalb uns auf die bereits gelieferten Landkarten von Asia, Africa und Polynesien berufen zu können glauben, welche Kenner mit ihrem Beifall beehrten. Die Erklärung des Hrn. Arrowsmith zu den Globen werden wir durch einen Sachverständigen Mann ebenfalls besorgen, und den Bogen zu Einen, obige zwey Blätter aber à 8 gr. für 16 gr. liefern. Noch zeigen hiemit an, dass die neue Landkarte von America, nach Arrows. Weltkarte, und obigen Globular, nach Raynal und Gatterers Angaben entworfen, von C. Mannert fertig, und in allen Kunst- und Buchhandlungen für 8 gr. zu haben ist. Wer von unsern neuen Landkarten eine gröfsere Anzahl nimmt, bekommt das Stück für 6 gr. gegen Bezahlung in Ld'or à 5 Thlr.

Nürnberg u. Jena, im Nov. 1796.

Die Kaiserl. privil. Kunstbuchh.
A. G. Schneider u. Weigel.

Von dem in diesen Blättern sonst *schon angezeigten*, sehr schönen Producten-Atlas der *K. K. Oesterreichischen* Staaten, sind abermals 5 Blätter, nehmlich: Kärnten, Krain, Friaul, Tyrol, und Grundriss von Wien, zum Vorschein gekommen, und bey Johann Gottlob Feind in Leipzig à 8 Gr. das Blatt zu haben. Die Fortsetzung davon wird ehestens erwartet.

IV. Berichtigungen.

Die Auction in Hamburg, worin besonders eine Sammlung der vorzüglichsten französischen Bücher u. Kupferwerke vorkommen, nimmt ihren Anfang *den 11ten Januar* 1796, nicht aber, wie im Int. Bl. Nr. 126. angegeben ist, den 14. Januar.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 145.

Sonnabends den 12ten December 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Klio, eine Monatsschrift für die Französische Zeitgeschichte. 1795. 7. Hft. enthält: I. Abhandlung über die ersten Grundsätze der Regierung; von Thomas Paine. Fortsetzung. II. Untersuchung der Konstitution von 1793 und mehrere auf die Organisation der Regierung sich beziehender Fragen; von Lenoir-Laroche. Fortsetz. III. Politische Gedanken; von L. P. Segur dem ältern. IV. Politische Bruchstücke; von J. B. Louvet. V. Fortsetzung der Literatur der Revolution.

Achtes Heft, enthält: I. Politische Bruchstücke; von J. B. Louvet. Fortsetzung. II. Rede des Repräsentanten G. B. Louvet. In der Sitzung des Nationalkonvents vom 14. Prärial. III. zur Gedenkfeyer des Volksrepräsentanten Ferraud, der am ersten dieses Monats in seinem Amte erwürgt ward. III. Uebersicht der Staatsverfassung der französischen Republik zu Anfange des 3ten Jahres der Republik. Fortsetzung. IV. Ansichten von Belgien und Holland, in ihren Verhältnissen zur Frankenrepublik.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage erscheint in einigen Wochen:
Krug Vorlesung über den wesentlichen Charakter der praktischen Philosophie. Nebst einer *Abhandlung über den Unterschied des Vernunftglaubens und des Herzensglaubens.*

Es bezieht sich dieselbe unmittelbar auf die in der Michael-Messe erschienene kleine Schrift: *Krug über den Einfluß der kritischen Philosophie auf Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl.* Nebst einer *Abhandl. über den Begriff und die Theile der Philosophie.* — 6 gr.

J. G. Voigt,
Hof-Bücher-Commissär.

Nachstehende neue Bücher sind in der M. Messe in der *Baumgärtnerischen* Buchhandl. erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ackermann, M. Wilhelm, was ist von dem sogenannten Wiederkommen und Erscheinen der Verstorbenen zu halten. Zwey Predigten. gr. 8. — 4 gr.

Blumenzeichner für Damen, die sticken und bunt ausnähen, oder diese Kunst erlernen wollen, mit 16 bunten Kupfern und 16 schwarzen. 2r Theil. 4. — 3 rthl.

Angenehme und nützliche Beschäftigung für die Jugend im Zeichnen und Mahlen. Ein Weihnachtsgeschenk, mit 16 illum. und 16 schwarzen Kupfern. 4. — 3 rthl.

Bourton, kleiner Landschaftsmaler, mit getuschten und bunten Landschaften, nach dem englischen Original. gr. Fol. — 2 rthl. 12 gr.

Daubenton, kleiner Schäferkatechismus, worinnen von der Stallung, der Streu und dem Pferch der Schaafe, von der Auswahl der Zuchtböcke etc. vollständiger Unterricht ertheilt wird. Aus dem Französischen, nach der dritten Auflage des Originals übers. von Dr. Adolph Waldmann. 8. gute Ausgabe 16 gr.
schlechte Ausgabe 10 gr.

Die neueste Constitution der französischen Republik vom Monat September 1795; oder Grundvertrag, nach welchem das französische Volk in Zukunft sich selbst regieren will, übersetzt von Dr. Adolph Waldmann. 8. 8 gr.

Heidenreich, Original-Ideen über die interessantesten Gegenstände der Philosophie, nebst einem kritischen Anzeiger der wichtigsten philosophischen Schriften. 3. Band. gr. 8. — 20 gr.

Jani, D. C., erklärende Anmerkungen zu Horazens Satyren und Episteln. gr. 8. — 18 gr.

Köchin beym Fleischeinkauf, oder Unterricht für junge Damen, die ihre Fleischspeisen klug und mit Vortheil auswählen und kaufen lassen wollen. Taschenformat, mit 4 illum. Kupfern, brochirt, 2. Auflage. — 6 gr.

Schatters Predigt: wie mag es kommen, dass in unserm Lande von denen, die darin aufs Christenthum nichts halten, doch niemand zur Zeit von diesem Christenthume sich ganz losgesagt hat. — 2 gr.

Schedels, J. C., allgemeiner Handlungsalmanach, oder nützlich histor. geographisches Taschenbuch für Kaufleute aufs Jahr 1796, mit 6 Kupfern der vornehmsten Seehäfen. — 1 rthl.

—— historisch-geographisches und technologisches Taschenbuch für Kauf- und Handelsleute. Aufs Jahr 1796. 1 rthr.

Taschenschmidt vornehmer Herrn, oder Taschenrossarzt. Unterricht, wie man seinen Pferden unterwegs mit schicklichen Hülfsmitteln nöthigen Falls zu Hülfe kömmt, und was man bey dem Kauf zu beobachten hat. Fünfte verbesserte und mit Kupfern vermehrte Auflage. — 6 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Hippocratis opera omn. edit. van der Linden. Lugdun. Batav. 4 rthl. 12 gr. Allgemeines Repertorium über die Litt. Zeitung. 3 Bände. 6 rthl. Abhandlungen der Königl. Academie der Wissenschaften. I — IX. Band, mit vielen Kupfern. 5 rthl. (Ladenpreis ist 12 rthl.) Die Jahrgänge 1793 u. 1794 von der Minerva des Hn. von Archenholz. Die Zahlung geschieht im Sächsisch. Gelde, oder in Golde den vollwichtig. Louisd'or 5 rthl. 4 gr.

Annaburg, bey Wittenberg.

D. Justi.

IV. Vermischte Anzeigen.

Nachricht an den Ungenannten, welcher wegen einer, vermuthlich neuen, Art der Raupenvermehrung angefragt hat.

Im Intelligenzblatt der Allgem. Lit. Zeitung vom Monat Junius fragt ein Ungenannter: „ob in irgend einem naturhistorischen Werke einer Raupengattung erwähnt sey, welche sich auf einem andern Wege, als dem der Verpuppung und sodann der Verwandlung in Schmetterlinge und nachheriger Begattung, vermehre?" Im Jul. war noch keine Antwort erfolgt; denn im Int. Blatt dieses Monats wird obige Frage wiederholt. Ob sie bis jetzt (d. 12ten des Novemb.) erfolgt sey, weiss ich nicht, weil mir die nachfolgenden Stücke noch nicht zu Gesicht gekommen sind. Ich war aber im Begriff, die nämliche Frage zu thun, als mir das Blatt Nro. 70. vom Jul. in die Hände kam. Denn auch ich habe, und zwar am 12. Oct. d. J. einen sehr interessanten Anblick von einer mir ganz neuen Art der Raupenvermehrung gehabt, will aber nicht, durch Bekanntmachung desselben, jenem Hrn. Einsender vorgreifen, da er, früher als ich, vielleicht eine ähnliche, vielleicht die nämliche Beobachtung gemacht hat. Glaubt er aber, dass meine Beobachtung der seinigen zur Erläuterung oder Bestätigung dienen könne; so beliebe er, mir privatim desfalls zuzuschreiben, und ich werde ihm meine Erfahrung mittheilen.

Klein Rechtenbach, bey Wetzlar, d. 12. Nov. 1795.

Weinrich, Pfarrer.

Antwort auf die Erklärung des Hrn. Prof. Fichte im Intelligenzbl. der A. L. Z. Nr. 132.

Unter den mancherley Menschen, welche Bücher und Vorreden lesen, giebt es einige allezeit fertige Ausleger, für die es in allem, was geschrieben oder gedruckt wird, nirgends einen Zusammenhang geben mag, und die daher überall nur an einzelnen Tönen und Ausdrücken hängen bleiben; andre, die für allgemeine Gedanken und Anliegen weder Kopf noch Herz besitzen, und die eben darum nach nichts, als nach Persönlichkeiten haschen. Für diese wäre jedes Wort verlohren, wodurch ich sie in der selbstgefälligen Meynung von ihrem exegetischen Scharfsinn stören wollte, der sie (wie ich neulich erst vernommen habe) den Schlüssel zu dem Verständniss einiger lebhaften Aeusserungen in der Vorrede zu meinem *Grundrisse des Naturrechts* in meinen collegialischen Verhältnissen hat finden lassen. Ich trug Bedenken, durch eine öffentliche Erklärung, dass Hr. Prof. *Fichte* in jener Stelle nicht gemeynt sey, einem leeren Geschwätze eine Rücksicht zu gönnen, die es durchaus nicht verdiente, und die noch überdem manchen wohl erst gar auf den Gedanken hätte bringen können, es möchte doch wohl etwas mehr, als nichts, dieser elenden Sage zum Grunde liegen.

Allein Hr. *Fichte* selbst hat in Bezug auf diese Vorrede und deren Deutung eine solche Erklärung publicirt, die mich zwar von dem Vorwurfe höhnischer Seitenblicke und hämischer Insinuationen auf seine Wissenschaftslehre frey zu sprechen, aber auch die Verlegenheit des Hrn. F. zu verrathen scheint, *dem Publikum meinen Kopf Preiss geben zu müssen, um nur mein Herz zu retten.* Mir liegt natürlich daran, *beydes* zu sichern, und dem Publikum wird, hoff' ich, auch nichts damit gedient seyn, meinen Kopf unter einer literärischen Guillotine ganz unnöthigerweise fallen zu sehen.

Kenner des Zeitalters! Wenn *jetzt* ein Schriftsteller von einer Schwärmerey redet, welche die Moral, das Natur und Staatsrecht einem Ideale der Einbildungskraft von dem sogenannten *Gemeinbesten* unterordnet, und von dieser blinden Kraft getrieben, unter dem Namen einzig ächter Aufklärung und Philosophie, solche Lehren aufstellt, die nur in das wirkliche Leben übergehen dürften, um alles Recht, alle Treue und Glauben in der Gesellschaft, und vornehmlich jeden Staat, als die Bedingung des wirklichen Rechts in der wirklichen Menschenwelt, zu vertilgen, und alle menschliche Verhältnisse zu verwirren; von einer Schwärmerey, die den alten Grundcharakter aller Schwärmerey auch darinn nicht verläugnet, dass sie den Glauben oder Unglauben an ihre Lehre zum Maasstab des Werthes aller menschlichen Köpfe und Herzen nimmt — — spricht er da wirklich von Dingen, die keinen Sinn und Zweck für sein Zeitalter *haben können*? oder von Dingen, die nur in dem *Augenblicke* Bedeutung erhalten, da man sich an den *Hrn. Prof. Fichte* zu Jena, und besonders an seine Wissenschaftslehre erinnert?

Kenner der Philosophie und ihrer Sprache! Wenn von einer Praktischen Philosophie aus *materialen* oder sinnlichen und aus Neigung entwickelten Grundsätzen die Rede ist — und eben diese und keine andre ist das Original, worin sich alle Haupt- und Nebenzüge meines Gemähldes vereinigen — *kann* da Hr. F. gemeint seyn? *Fichte*, der sowohl in allen Schriften, die seinen Namen führen, als in jenen, die man ihm durchgängig beylegt, sich so nachdrücklich als Einer für die höchste Gültigkeit eines *formalen* (aus reiner Vernunft entsprungnen) Princips der Moral und der Rechtslehre erklärt hat? Gesetzt, Hr. Fichte sey diesem Grundsatze in der Anwendung nicht immer treu geblieben, er sey von reinen Rechtsgrundsätzen aus unvermerkt zur Befolgung fremdartiger Maximen

men übergegangen: so hätte er diese Inconsequenz mit so vielen berühmten Männern gemein, dass nur ein erklärter Feind aller Denk- und Schreibefreyheit in meiner Erinnerung an Consequenz im Denken überhaupt eine persönliche Beleidigung des Hrn. F. oder irgend eines philosophischen Individuums finden könnte. Oder hat jemand in Fichte's *Wissenschaftslehre* das Original meiner Zeichnung gefunden, so bin *ich* unschuldig, der ich bey meinem bisherigen Studium dieser tiefsinnigen Schrift noch nichts von dieser Art habe entdecken können. Dass ich überhaupt diese Lehre im Ganzen nicht verstehe, habe ich irgend einmahl gesagt; nicht um etwas Wichtiges zu publiciren (diese Wichtigkeit mag wohl nur der eigne Erfinder dieser Lehre in jede Aeusserung über dieselbe wegen ihrer Beziehung auf eine wichtige Sache hineinlegen), sondern damit die Leser meines Journals wüssten, warum ich *diese* Schrift nicht selbst anzeigte, sondern durch Hn. D. *Weishuhn*, einen Freund des Hrn. F. bekannt machen liess.

„Aber, der Ausdruck: *schaffende Einbildungskraft* — dieser ist doch *Fichtisch*; denn man findet ihn in F. Wissenschaftslehre; also — ein höhnischer Seitenblick auf das Buch, auf seinen Inhalt und Verfasser." Ist diess Wort etwa das Merkzeichen und Losungswort der neuen Wissenschaftslehre? *soll* der Gebrauch desselben vielleicht auf diese Schule und auf die transscendentale Bedeutung, worinn es hier vorkommt, eingeschränkt seyn? Das wusst' ich nicht, und Hr. Fichte mag mir diese Unwissenheit zu Gute halten. In der Fichtischen Bedeutung habe ich diesen Ausdruck nicht gebraucht; dies sieht jeder Leser auf den ersten Blick. Alle Gelehrte wissen (und Anfänger mögen's aus dem ersten besten Compendium, z. B. *Jakobs* Erfahrungsseelenlehre S. 257 u. 425 bey guter Zeit lernen), dass unzählige vielgelesene Schriftsteller, deren Schriften ich auch noch nach Erscheinung der Wissenschaftslehre für lesenswerth, und ihren Sprachgebrauch für gültig halte, dieses Wort und ähnliche Wörter, als *schöpferische Phantasie, Dichtungsvermögen, Genialische Kraft*, in einer andern (empirischen) Bedeutung gebraucht, und dadurch ein Gemüthsvermögen bezeichnet haben, das jeder Mensch besitzt und gebraucht, das jeder Philosoph, Mathematiker und Künstler auf seine Weise höher cultivirt, und von welchem sich jeder Schwärmer freywillig, jeder Narr aber unwillkührlich über die Verstandes- und Vernunftgesetze hinüberführen lässt. In dieser Bedeutung habe ich nun das Wort genommen, wie der Zusammenhang deutlich lehrt. Unglücklicherweise habe ich mir keine so trübseligen Ignoranten als Leser meiner Vorrede vorgestellt, die sich allenfalls einbilden könnten, vor und ausser der Wissenschaftslehre sey ein solcher Begriff dem menschlichen Verstande gänzlich fremd, und sogar ein solcher Ausdruck, als schaffende oder schöpferische Einbildungskraft, unerhört gewesen, und es sey eben so unmöglich, von dergleichen Phantasie, Dichtungsvermögen oder Originalgenie, als von Revolutionen, von politischer Schwärmerey und von rechtswidrigen Planen zu Veredlung und Befreyung der Völker zu sprechen, ohne gerade — die Wissenschaftslehre und ihren berühmten Verf. dadurch bezeichnen zu wollen?

Dass übrigens Hr. Fichte in seiner Erklärung mich so vernehmlich daran vor aller Welt erinnert, wie unbedeutend ich selbst, und wie entfernt von aller Kunde und Theilnahme des Publikums das sey, was ich lehre — dies macht allerdings einen Mann von eignem Bewusstseyn einer höhern Bedeutung und Würde kenntlich. Dieser hat sich aber endlich doch zu der Art gemeiner Menschen so weit herabgelassen, um durch eine so leidenschaftlich abgefasste Erklärung wider seinen Collegen ein Beispiel zu geben, wie sich nicht etwa närrische, sondern kluge und sogar philosophische Menschen für oder gegen das, was ich schreiben, ja sogar was für Worte ich dabey gebrauchen mag, bis zur Leidenschaft interessiren können. Ein Skandal ist's immer, wenn Collegen sich dergleichen Dinge vor dem Publikum sagen müssen. Aber *wer* hat es gegeben? *Wer* hat eine böse Schwärmerey, und *wer* eine Person angegriffen?

Jena, den 19. November 1795.

Carl Christian Erhard Schmid.

V. Antikritik.

Auf einer meiner Gesundheit wegen unternommenen Reise ins Carlsbad, ist mir durch eigenes Verschulden (wenn das ein Verschulden genannt werden darf) die Literatur-Zeitung nicht zu Gesichte gekommen, und Niemand in Deutschland hat mir etwas von der Recension meiner Gedichte, welche darin enthalten ist — gesagt. Seit acht Tagen bin ich wieder zu Hause, im Zirkel meiner Freunde; die über die Ungerechtigkeit des anonymen Recensenten aufgebracht, mir das Blatt der Literatur-Zeitung, worin ich gemisshandelt werde — überreichten. Ich eile zu antworten, denn ganz darf ich nicht schweigen; aber ich werde nur wenig sagen, doch — wie ich hoffe — genug!

„Da der Autor sein Buch Herrn Wieland zugeeignet, und es auf dessen Ausspruch will ankommen „lassen, ob er fortdichten soll oder nicht, so würde „Rec. dem Urtheil eines so grossen Mannes nicht „vorgreifen, wenn er auch nur einigermassen zweifeln könnte, wie es ausfallen wird. Aber ohnmöglich kann W. einen Schriftsteller ermuntern, dem „es an Allem fehlt, was zum Dichter erfordert „wird. Lauter gemeine Gedanken, in gemeinen oft „fehlerhaften Ausdrücken. Der Reim und die Versification äusserst vernachlässigt! auch nicht ein Gedicht das ein Mann von Geschmack wieder wird lesen wollen." —

so sagt der anonyme Recensent.

„Und was sagt der grosse Wieland?" — Folgendes:

p. p. — — — — — — — — — —

„Wenn es Ihre Zufriedenheit vermehren kann, von „mir zu vernehmen, dass Sie mir durch Ihre Gedichte lieb und interessant worden sind: so überlassen „Sie sich diesem Gefühl, ohne Besorgniss dadurch „getäuscht zu werden, und wenn mein Urtheil und „meine Bitte etwas bey Ihnen vermag, so fahren Sie „fort, nicht nur Nebenstunden, sondern (wenn anders, wie ich wünsche, das Schicksal Ihnen hiezu „günstig genug ist) selbst Ihre heitersten und freisten Tage, dem Dienst der Muse, die Ihnen so „hold ist, zu widmen. Unter Ihren Liedern sind

„viele

„viele von untadelicher Schönheit, (z. B. pag. 23, „31, 34, 47 und vor allen die so innig rührenden „Klagen einer Wittwe pag. 64.) viele in einem ho„hen Grade anmuthig, naiv, leicht und gefällig, „(z. B. pag. 20, 43, 57, 59, 74, 76, 91 etc.) an„dere Stücke zeichnen sich durch Witz und Laune, „gefällige Wendungen und zierliche Leichtigkeit „aus, an jedem ist viel zu loben und keins ist der „Gesellschaft der übrigen unwehrt etc." — — —

„C. M. Wieland."

Ich verschweige aus pflichtmäfsiger Bescheidenheit das übrige Schmeichelhafte, was der grofse Mann mir schriftlich geäufsert hat; ich gebe gerne zu, dafs ich auch vorstehendes Urtheil nicht verdiene, ja ich bin überzeugt davon; denn entfernter als *ich* von dem Dünkel etwas Vollkommenes geliefert zu haben, war sicher niemals ein Schriftsteller. Ich glaube kein einziges meiner Gedichte sey über allen Tadel erhaben, und ich selbst, ich erkläre das Lob des höchsten competenten Richters, für Begünstigung. Doch dafs ers mir seiner Ueberzeugung gänzlich zuwider ertheilt, dafs er das Gegentheil von dem gesagt haben sollte, was er meinte, — dafür läfst sich kein Grund erdenken, und das darf Niemand annehmen, ohne den Character eines Mannes mit Füfsen zu treten, dessen Redlichkeit eben so entschieden ist, als die Gröfse seines Geistes. —

Was sagen Sie nun Herr Anonymus? — Nicht wahr, das hatten Sie sich nicht vorgestellt. Sie wären sonst mit Ihrem Urtheile zu Hause geblieben? Aber, vielleicht beruhigen Sie sich doch? weifs doch Niemand wie Sie heifsen! — Ich gönne Ihnen diese Beruhigung und freue mich, den Namen eines Menschen nicht zu kennen, der ein so böses Herz hat. — Was that ich Ihnen zu leide? Ich, der (Gott ist mein Zeuge!) noch Niemanden etwas mit Vorsatz zu leide that? — — Ganz dumm können Sie nicht seyn, wie wären Sie sonst Mitarbeiter an der Literatur-Zeitung geworden? — Woher also diese Recension, worin Sie wegen einer Elision (welche Sie fälschlich einen gramaticalischen Fehler nennen) und wegen eines versifizirten Gesprächs (welches Sie nicht verstanden oder nicht verstehn wollten) einen Mitmenschen verächtlich zu machen sich bemühn? woher anders als aus einem bösen Herzen? — —

Der Himmel bessere Sie!

Reval, am 22. September 1795.

M. H. Arvelius,
Secretaire des Criminal-Departements der Ober-Rechtspflege der Revalschen Statthalterschaft.

Bey dieser Gelegenheit halte ich für Pflicht, zugleich verschiedene auffallende Druckfehler anzuzeigen, welche sich wegen Entfernung des Druckorts in meine Gedichte eingeschlichen haben:

Seite	19	Zeile	1	statt	*rosenforben*	lies	*rosenfarbnem*
—	19	—	7	—	*dies*	—	*die's*
—	75	—	11	—	*fink*	—	*flink*
—	80	—	4	—	*allmöklich*	—	*allmächtig*
—	100	—	16	—	*petolentim*	—	*pedetentim*
—	128	—	3	—	*bietoren*	—	*biederen*
—	183	—	9	—	*frommen*	—	*fromme*
—	193	—	6	—	*da Du*	—	*die Du*
—	193	—	8	—	*die Du*	—	*da Du*
—	232	—	13	—	*dem*	—	*den*
—	238	—	8	—	*schenke*	—	*schenkte*
—	238	—	15	—	*blauea*	—	*blauen*
—	243	—	10	—	*Marias*	—	*Marsias*
—	253	—	5	—	*gutigs*	—	*gultigs*

Andere etwanige weniger bedeutende Druckfehler wird der Leser gütigst übersehn.

M. H. Arvelius.

Antwort des Recensenten.

Ich hoffe, dafs ich, meiner Ehrerbiethung gegen den grofsen Wieland und unserer alten *Freundschaft* unbeschadet, in manchem Punkte eine andere Meinung haben und äufsern dürfe, als er. Dieses ist der Fall bey Ihrem Buche Hr. Arvelius, wovon er ein sehr günstiges Urtheil gefällt hat, ich ein sehr ungünstiges. Hieraus schliefsen Sie nun, ich müsse entweder *ganz dumm* oder sehr beshaft seyn. Gemach, mein lieber Herr Arvelius! Ihre Schlüsse sind noch schlechter, als Ihre Verse. Vielleicht finden andere Recensenten Ihr Buch gut. Ich habe es ohne Leidenschaft geprüft, (denn ich kenne Sie gar nicht, und habe nie vorher Ihren Nahmen nennen gehört,) und es nicht gut gefunden. *Ich halte aber, ich habe auch den Geist Gottes.* Pauli 1. Ep. an die Corinth. 7. Cap. 40. V.

Wien, d. 25. Nov. 1795.

Johann von Alxinger.

VI. Berichtigung.

Ich zeige dem Publikum hiedurch an, dafs ich gesonnen bin, meine *Bemerkungen über England* herauszugeben. Sie sind das Resultat eines *vierzehn*jährigen Aufenthalts *) in diesem Lande, und dürften den Forschern der englischen Verfassung, Geschichte, Literatur und Sitten, nicht unwillkommen seyn. Auf eine *bestimmte Zeit, in* Ansehung der Herausgabe dieses *Werkes*, kann ich mich aber nicht einlassen, weil meine andern literarischen Beschäftigungen mir nur wenig Muse dazu verstatten. Sobald ein Band vollendet ist, werde ich ihn dem Publikum vorlegen, und von seiner Aufnahme wird es abhangen, wie bald ich mich an einem zweyten machen werde. — Es versteht sich übrigens von selbst, dafs ich die in den englischen Blättern von mir erschienenen *Briefe über die Verfassung von Grofsbritannien*, in gedachter Zeitschrift *nicht* fortsetzen werde.

Lange.

*) *Nicht vierzigjährigen* wie es im 133ten Stücke dieser Intelligenz-Blätter aus Versehn ist abgedruckt worden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 146.

Mittwochs den 16ten December 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Bey *Guilhauman* in Frankfurt a. M. ist erschienen u. in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Almanach und Taschenbuch für häusliche und gesellschaftliche Freuden. 1796. von *Carl Lang*, mit Kupfern von Chodowiecki, Guttenberg und andern. Auf geglättet Schweizer Papier, von Herrn Haas in Basel gedruckt, mit farbigtem Umschlag und Futteral. 2 fl. 45 kr. oder 1 rthl. 12 gr. sächs.

Das Werk muss sich selbst empfehlen; es ist zu einem Geschenk der Freundschaft und Liebe bestimmt. Der Inhalt folgender: Calender. Dann A. Gemälde des häuslichen Lebens. 1. Der Adept. 2. Das Müllermädchen. 3. Wilhelm und Minchen. B. Scenen aus Schauspielen, zu gesellschaftlicher Unterhaltung. 1. Scenen aus Sethona. C. Gedichte. Die beliebtesten Dichter des Vaterlandes haben diese Sammlung mit Beyträgen beehrt, so dass deren über 60 sind. Ihre Aufschriften alle zu nennen, wäre zu weitläuftig, es wird hinreichend seyn, die Namen der Mitarbeiter zu kennen: Stäudlin, Conz, Pfeffel, Bührer, Schlez, Armbruster, Neuffer, Haug, Hübner, Gedor, Wilhelmine Maisch, Auguste Rauch, Zech, Franz Schütt, von Pröpper, Lang, einige Ungenannte. D. 10 Melodien zu obigen Liedern, von verschiednen Tonsetzern. E. Tänze, mit Touren und Musik für das Clavier, von Kunze, und andern. F. Eine typometrische Carte der berühmten Preussisch-Französischen Demarcations-Linie, von Herrn Haas. Kupferstiche: Bildniss des Hrn. Prof. Schiller, von Hrn. Ketterlinus vortreflich bearbeitet. Häusliches Glück, von Chodowieki erfunden und gestochen. Glück der Liebe, von ebendemselben. Scene aus Sethona, von Guttenberg. Wilhelm und Minchen, von ebendems. Zamora, von Küffner. Der Adept, von Gauermann.

Das Format dieses Buchs ist bey weitem grösser, als das der gewöhnlichen Almanache, und die Kupfer sind diesem Format genau angemessen, und daher viel grösser, als die in andern Büchern von ähnlichem Zweck. Druck der Kupfer und des Textes vortreflich, und das Ganze ein bleibendes Denkmal der hohen Stufe des Kunstgeschmacks.

Der Verleger.

„Wenn es Pflicht für jeden Schriftsteller ist, der über Religion, Philosophie und Moral schreibt, dem Leser *reine Wahrheit* zu lehren; wenn es ihm Verdienst ist, sie mit Würde, angenehm und deutlich vorzutragen, und durch diesen Vortrag die Herzen der Leser mit wärmern Gefühl für alles Grosse, Edle und Erhabene und für die höhere Tugend zu beleben; so kann Herr Dr. *J. O. Thiess*, in Kiel, auf den Dank seiner Zeitgenossen den gerechtesten Anspruch machen, denn er hat in seiner Uebersetzung und Erklärung der heiligen Bücher der Christen, ein Werk geliefert, das jene Eigenschaften unverkennbar in sich trägt. Der ganze Titel heisst:

Das neue Testament, oder die heiligen Bücher der Christen neu übersetzt und mit einer durchaus anwendbaren Erklärung, von Dr. Joh. Otto Thiess. 3 Bände mit Kupf. gr. 8. Leipzig u. Gera. 1794, 1795.

„Der Verfasser liefert in diesem Buche eine durchgängig richtige und reindeutsche Uebersetzung des Grundtextes, er giebt ferner in seiner Erklärung eine getreue Darstellung der Personen und des erhabenen Charakters Jesu und seiner Freunde, er führt die Leser sozusagen in ihre Mitte, um ihnen hier in der Nähe die höhere Weisheit und alle Liebenswürdigkeiten des Stifters unserer Religion anschaulicher und fühlbarer zu machen; man glaubt durch anhaltendes Lesen dieser Schrift, des persönlichen Umganges Christi zu geniessen, und lernt die Vortrefflichkeit seiner Lehren, und den Werth seiner göttlichen Bestimmung in ihrer höchsten Reinheit erkennen. Dieses Erkenntniss führt zur unbedingten Achtung für Tugend in der Person Christi, und ob man schon von *ihr* die höchste Glückseligkeit zu erwarten hat, so scheint doch unser Bestreben sie zu erreichen, weniger auf diese Erwartung, als auf die Liebe zu ihren erhabenen Lehrer, das heisst, auf die Liebe zur Tugend selbst gegründet zu seyn, und man nähert sich so der höchsten Veredlung der Menschheit. Ein Buch, das diesen Zweck befördert, sollte daher von jedem wahren Menschenfreunde empfohlen und im Umlauf gebracht werden: denn er leistet dadurch der Menschheit einen wesentlichen Dienst, sey er Protestant, Katholik oder Reformirter, gleichviel, wenn *er* nur ein denkender, ein edler Mensch ist."

Diess ist das Urtheil eines unserer geschätztesten und aufgeklärtesten Religionslehrer über vorgenanntes Buch, welchem ich hier noch die Nachricht beyfügen will, dass jetzt die vier Evangelisten beendigt, und in diesen 3 Bänden vollständig enthalten sind; vom Matthäus und Markus, ist es die zweyte neubearbeitete Ausgabe, Lukas und Johannes aber sind ganz neu. Jedem Bande ist ein Kupfer nach Schubert, von Meno Haas in punktirter Manier vorzüglich schön gestochen, beygefügt; das zum 1sten Bande stellt Christum in dem Momente dar, wo er die Worte sagt: Liebet Gott über alles und etc.; zum 2ten Bande ist Christus mit seinen Freunden vorgestellt, wie er sie beten lehrt, und die Worte spricht: Unser Vater, der du im Himmel etc.; für den dritten Band ist die Auferweckung Lazari gewählt, und zwar der Moment, wo Christus ausruft: Vater, ich danke dir!

Der Preis für diese 3 Bände, die in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind, ist auf weisses Druckpapier 4 rthl. 6 gr., auf Schreibpapier 5 rthl., und zwar einzeln, 1r Band Matthäus 1 rthl. 12 gr., 1 rthl. 18 gr. Schrbp., 2ten Bandes 1ste Abtheil. Markus 12 gr., 2ten Bandes 2te Abtheil. Lukas 1 rthl., 1 rthl. 6 gr. Schrbp., 3ter Band Johannes 1 rthl. 6 gr., 1 rthl. 12 gr. Schreibpapier. Es ist noch Zeit in die Reihe der Pränumeranten und Beförderer dieses Werks einzutreten, deren Namen dem folgenden Bande angedruckt werden sollen, sobald man sich an die Verlagshandlung directe wendet. Der Pränumerationspreis ist für diese drey Bände auf Druckpapier 3 rthl. 8 gr., auf Schreibpapier 3 rthl. 20 gr., es ist gleich viel ob man überdiess die Pränumeration für den 4ten Band 1 rthl. 4 gr., Schreibpapier 1 rthl. 8 gr. beyfügen will oder nicht, auch übernimmt man keine Verbindlichkeit, das Werk in der Folge zu beendigen, wenn der Inhalt den Besitzer nicht dazu auffodert. Pränumerantensammler, die sich für die Verbreitung dieses Werkes interessiren, haben eine verhältnissmässige Entschädigung ihrer Mühe zu gewarten.

Leipzig und Gera, im Nov. 1795.

Wilhelm Heinsius.

Sir George Staunton's, Baronets, Doctor der Rechte u. s. w. zuverlässige Beschreibung der Engl. Gesandtschaft nach China in den Jahren 1792, 93 übersetzt von J. C. Hüttner mit Karten und Kupfern. Zurich, bey Orell, Gessner, Füssli et Comp.

Lord *Macartney* hatte nicht allein während seines Aufenthaltes in China, sondern auch in den Oertern, wo die Gesandtschaft auf der Hin- und Herreise landete, Nachrichten gesammelt, die wegen ihres wichtigen, zuverlässigen und mannigfaltigen Inhalts von jedem, der sie zu sehen Gelegenheit hatte, der Bekanntmachung werth gehalten wurden. Und ungeachtet des bekannten Autorschafts-Hasses *) dieses berühmten Staatsmannes, war man im Begriff seine Reisenachrichten, dem Wunsche des Königs zufolge, drucken zu lassen, als so eben die grossen Anerbiethungen der Buchhändler, auch für die mittelmässigsten Reisetagebücher der Gesandtschaft, deren eines wirklich herausgekommen ist, **) bekannt wurden. Man hielt daher für rathsam, zu den Nachrichten des Gesandten die wichtigsten Bemerkungen der verschiedenen Gelehrten, Offiziere und Künstler in seinem Gefolge hinzuzufügen, um dem Publikum eine *möglichst* vollständige, aber doch mit prüfender Auswahl abgefasste Beschreibung liefern zu können. Die Minister wünschten, dass Sir *George Staunton*, welcher Gesandtschaftssekretär und bevollmächtigter Minister der Gesandtschaft gewesen war, diese Bearbeitung übernehmen möchte, welches er, ungeachtet seiner schwächlichen Gesundheit, auch that. Kurz das Werk ist bereits weit fortgerückt, die *meisten Karten, Pläne* und Kupfer sind fertig, und der Uebersetzer versichert uns, dass der Druck in London zu Ende Octobers seinen Anfang nehmen und dann unablässig fortgesetzt werden wird. Ausser den Hauptbemerkungen über China, enthält dieses für Länder-, Naturgeschichte und praktische Menschenkunde gewiss wichtige Werk die neuesten Nachrichten über Madera, Teneriffa, St. Jago, Rio de Jamaika, Tristan de Cunha, die Insel Amsterdam, die Strasse von Sunda, Batavia, Pulo-Condore, Cochinchina, und auch über Macao und St. Helena. Die Uebersetzung wird, soviel wir jetzt bestimmen können, etwa zwey Bände betragen, mit Einschluss der nothwendigsten Kupfer und Karten (denn die Anzahl ist jetzt nicht bestimmbar) nach verjüngtem Maasstabe, wobey jedoch die Vollständigkeit des Ganzen nichts verlieren soll. Wir hoffen wenigstens den Text zur Ostermesse d. J. zu liefern, wenn anders die spätere Erscheinung des Originals uns nicht verzögert. Um Concurrenz zu verhüten und uns für den beträchtlichen Kosten-Aufwand bey diesem Werke in Sicherheit zu stellen, müssen wir bemerken, dass der Uebersetzer, Herr *Hüttner*, sich selbst in der Gesandtschaft befand und mithin, als Augenzeuge der erzählten *Begebenheiten*, um so deutlicher zu dollmetschen, und *in vielen Stellen*, wo entweder Praecision oder blosse Winke unvollkommene Vorstellungen bey deutschen Lesern hervorbringen könnten, durch Beyfügung nöthiger Erläuterungen, Dunkelheit zu verhüten und die Verständlichkeit des Werks beträchtlich zu befördern, im Stande seyn wird. Ueberdies wohnt er in dem Hause des Autors, dem er auf Verlangen seine eigene Reisebemerkungen mitgetheilt hat, und

von

*) „Dass Lord *Macartney's* als Handschrift gedruckte Nachrichten über Irrland, sein Vaterland, desgleichen die noch wichtigern Notizen über Russland, wo er Gesandter war, von den Englischen Ministern als kanonische Schriften betrachtet und benutzt werden, ist auch selbst in England nur wenigen bekannt. Man weiss aber fast allgemein, dass seine Privat-Papiere über Ostindien, wo er Gouverneur war, über den Krieg mit *Hyder-Alli* und besonders über *Warren Hastings* u. s. w. höchst wichtig sind, und das für jene Gegenstände interessirte Publikum in Erstaunen setzen würden, wenn sein über kleinliche Ruhmsucht weit erhabener Geist, und vielleicht Klugheit, ihm die Bekanntmachung derselben erlaubten. Man sagt sich aber in's Ohr, dass diese wichtigen Papiere völlig ausgearbeitet da liegen, und nur dann der Welt mitgetheilet werden sollen, wenn sie bloss unterrichten und nicht mehr schaden können." *Aus einem Briefe des Uebersetzers.*

**) Diess ist die Reise von *Anderson*, die von der Waltherschen Buchhandlung in Erlangen unter Macartney's Namen auch in einer deutschen Uebersetzung gegeben worden ist.

von welchem er die Handschrift, ehe sie der Drucker erhält, aus besondern Rücksichten, zum Uebersetzen bekommen wird. Auch wohnen zwey gebohrne Chinesen in dem nämlichen Hause, mit welchen er sich bey jeder Gelegenheit verständigen kann. Mithin kann es ihm auch nicht an Aufschlüssen aus den ersten Quellen fehlen, im Fall er deren jetzt noch benöthigt seyn sollte. Das wird hinlänglich seyn, das deutsche Publikum zu überzeugen, dass wir nicht ohne Ursache auf sein Zutrauen Ansprüche machen. Wir müssen noch hinzusetzen, dass das privilegirte Industrie-Comptoir in Weimar, welches wegen des Macertneyschen Werks mit unserm Uebersetzer in Verbindung getreten war, jetzt, da jenes dem von uns angekündigten Stauntonischen einverleibt wird, alle ihre Ansprüche an uns überlassen hat.

Uebrigens werden wir nicht unterlassen, dem Publikum, wofern es nöthig seyn sollte, über dieses Unternehmen fernere Nachricht zu ertheilen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Taschenbuch für die Geschichte, Topographie und Statistik Frankenlandes, für das das Jahr 1796, von D. Franz Oberthür. Mit Kupfern. Weimar, im Verlage des Industrie Comptoirs. — 1 rthl. od. 1 fl. 48 kr.

Bey Endesgenannten ist in Commission zu haben: Hausbüchlein für alle Stände. 8. Leipzig. 1795. Es enthält dasselbe auf 12 Bogen eine Menge wohlausgewählter und bewährter Vorschriften, die sowohl auf dem Lande als in der Stadt in häuslichen Angelegenheiten mit grösstem Nutzen angewendet werden können. Der weite Umfang desselben macht es unmöglich, einzelne Theile davon anzuführen; doch ist es gewiss, dass es niemand bey einem Zufalle ohne Befriedigung aus der Hand legen wird. Ueberdiess ist durch den äusserst niedrigen Preis dafür gesorgt worden, dass jedermann sich dasselbe anzuschaffen im Stande ist. Denn diese 12 Bogen kosten nur 4 gr., (in einem sauberen Pappebande 6 gr.) und wer 12 Exemplare zugleich nimmt, erhält sie für 1 rthl. 12 gr. und hat sich dieserhalb zu wenden an den Buchhändler

Georg David Meyer,
in Leipzig am Neuen-Neumarkte
unter No. 21.

Von nachfolgenden zwey Werken sind nun die Fortsetzungen, die seit sieben Jahren ausgeblieben waren, erschienen; künftig werden sie, zum Vergnügen der Besitzer der ersten Bände, schneller erscheinen:

1) *Joh. Müllers Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft. 3ten Bandes 2te Abtheil.* gr. 8. (20 gr.)

Der Verfasser gedenkt die Geschichte der Schweiz *bis auf unsere Zeiten* zu erzählen; und zwar die thatenreiche Periode von 1436 bis 1531, aus grossentheils ungedruckten Urkunden, um so ausführlicher, da sie den Uebergang der Denkungsart, Sitten und Einrichtungen des Mittelalters in die neuern Zeiten enthält, und während derselben die Schweiz auch auf die grössern Europäischen Staaten gewirkt hat; kürzer, aber auch zum Theil aus ungedruckten Quellen, die seit 1531 verflossene Periode, welche die in ihrer Art einzige Erscheinung des Gangs der Verfassung einer Menge sich selbst, beynahe gänzlich, überlassener Gemeinden darstellt.

Diese Abtheilung macht in der bekannten „*allgemeinen Weltgeschichte, nach dem Entwurfe W. Guthry's, Joh. Gray's u. s. w.*" zugleich den 2 Theil der 3ten Abtheil. des 17ten Bandes aus.

2) *Fr. Aug. G. Wenckii Codex juris gentium recentissimi e tabulariorum exemplariumque fide dignorum monumentis compositus. Tom. IIIus, continens Diplomata inde ab a. 1753 usque ad a. 1772.* 8. maj. (2 rthl. 16 gr.)

Dieser Band enthält 75 Friedens-Tractate, Erklärungen u. s. w.

Leipzig, am 25. Novemb. 1795.

Weidmannische Buchhandl.

In unserm Verlage ist so eben erschienen:

T. *Lucretius Carus von der Natur. Ein Lehrgedicht in sechs Büchern. Uebersetzt und erläutert von J. H. F. Meineke.* 2 *Bände.* gr. 8. (Auf Druckpap. 2 rthl. 16 gr., und auf Holländ. Papier 4 rthl.)

In der Vorrede giebt der Uebersetzer von *allem* die nöthige Recheuschaft, und unter andern: „Der lateinische Text sey nach Haverkamps Ausgabe abgedruckt; doch habe er die Abweichungen dieser sowohl als der Creechischen Recension hinzugefügt, weil er bey der Uebersetzung beyde vor Augen hatte, und einer allein nicht ausschliessend folgen wollte. Vielleicht habe er dadurch auch denen einen Dienst geleistet, die den Lukrez zugleich in kritischer Hinsicht zu lesen wünschen. — Der Inhalt jedes Buchs sey sehr ausführlich von ihm angegeben worden, damit er die Stelle eines realen Sachregisters vertreten könne. Diese Nachweisung mit dem in dem Leipziger Nachdruck der Creechschen Ausgabe befindlichen Wortregister verbunden, würde dem, der diesen Dichter studiren wolle, nichts mehr zu wünschen übrig lassen."

Auf eine Frage in der Vorrede, „Für wen ist Lukrez eigentlich übersetzt?" antwortet er also: „Lukrez ist „nicht übersetzt für Kenner; denn diese halten sich an „das Original, und das ist ihnen auch nicht zu verden„ken. Auch nicht für Dilettanten; denn dem Gaumen „dieser Leser möchte Lukrez vielleicht, selbst in der voll„kommensten Uebersetzung, nicht behagen. Ich richtete „vielmehr mein Augenmerk auf junge Studirende, die „den speculativen Geist der Alten aus ihren eignen Schrif„ten wollen kennen lernen, und denen es an hinlängli„chen Vorkenntnissen, oder, welches noch öfter der Fall „ist, an Hülfsmitteln fehlt, diesen in der That nicht „leichten Dichter, mit einiger Fertigkeit zu lesen, und „in den Umfang seines ganzen Systems einzudringen. „Für diese soll meine Uebersetzung ein bequemes, und, „wenn es mir gelang, nicht ganz geschmackloses Erleich„terungsmittel ihrer Privatstudien seyn."

Voran

Voran stehen zwey Abhandlungen: I. Ueber Leben, Charakter und Philosophie Epikurs. II. Leben des Lukrez; Stoff und poetischer Werth seines Gedichs.

Leipzig, am 25. Novemb. 1795.

Weidmannische Buchhandl.

Folgende gute jurist. Werke sind in der *Raspeschen* Buchhandlung in Nürnberg zu haben:

Bolzens, J. G., wohl instruirter Amts- und Gerichts-Aktuarius, oder vollkommener Unterricht für einen Schreiberey-Verwandten, in 6 Theilen, nebst einer Anleitung zu Amtirungs- und Rechnungswerken, und dem geschikten Amtsredner. 4. — 2 rthl. 8 gr.

——— der in Schuldaustheilungen und Conkurssachen accurate Beamte. 4. — 16 gr.

von Ludwigs, J. P., vollständige Erläuterung der goldnen Bulle, mit J. G. Estors Vorrede. 2 Theile. 4. — 6 rthl.

Schwefers, C. H., informatorium juridicum officiale, oder der rechtsgelehrte kluge Beamte nach allen dreien objectis juris. 4. — 12 rthl.

——— des rechtsgel. klugen Beamten vollständiges Formularbuch in allen in die Rechte einschlagenden Fällen, sowohl im gemeinen als Reichsprozesse. 4 Theile. — 1 rthl. 16 gr.

——— Zehendrecht. 4. — 1 rthl. 16 gr.

——— Criminalprozess. 4. — 1 rthl. 8 gr.

——— Rechnungsbeamter. 4. — 1 rthl. 8 gr.

——— theatrum Servitutum, oder Schauplatz der Dienstbarkeiten. 4. — 2 rthl.

——— kluger Jagd- und Forstbeamte. 4. — 2 rthl.

——— kluger Wirthschaftsbeamte, nebst einem Gartenbuche. 4. — 2 rthl. 12 gr.

In der *Schäferischen* Buchhandl. erscheint nächstens eine durch einen in diesem Fache rühmlichst bekannten Gelehrten besorgte Uebersetzung von

Alex. Russels natural history of Aleppo and parts adiacent. The II. edition. Lond. 1794. 4.

welches zur Vermeidung aller unangenehmen Concurrenz hiermit angezeigt wird.

Leipzig, den 25. Nov. 1795.

II. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Wer *Fugger von der Gestütterey* u. s. w. (die Edition ist gleichgültig) um billigen Preis verkaufen will, wird gebeten, Unterschriebenen davon zu benachrichtigen.

G. Petersen,
Marstalls-Commissär in Hannover.

III. Bücher so zu verkaufen.

Ein vollständiges, ganz gut conditionirtes und beynahe gar nicht beschmutztes Exemplar des Moniteur, vom Nov. 1789 bis zur Hälfte dieses Jahres, in 11 Bänden, splendid gebunden, der Rest in Blättern, soll, wenn bis Ende des Febr. 1796 ein annehmliches Gebot darauf geschieht, verkauft werden. Zweyhundert Reichsthaler in Golde sind bereits dafür geboten worden, zu diesem Preis wird er aber nicht verkauft.

Man wendet sich dieserhalb in frankirten Briefen an den Buchhändler Heinr. Gräff in Leipzig, welcher die ihm zukommenden Gebote an den eigentlichen Besitzer wird gelangen lassen.

Im November 1795.

Die allgem. d. Bibliothek vom 1—108. Band nebst den Anhängen in Halbfranzband gebunden, wird in Danzig für 66 rthl. pr. Cour. zum Verkauf angeboten. Liebhaber können sich an die Troschelsche Buchhandlung daselbst wenden, welche die Spedition übernehmen wird.

IV. Manuscripte so zu verkaufen.

Aus Mangel an Bekanntschaft *mit soliden Buchhandlungen* werden folgende Handschriften zum Verkauf angeboten: 1) Die kürzesten *deutschen Schriftzeichen*, welche sich zu den *bekannten* wie 1:5 verhalten, leicht zu lernen sind, und zum Geschwindschreiben für Gelehrte und Geschäftsmänner dienen. — 2) Die deutsche Schnellschreibekunst (Tachygraphie). — 3) Die allgemeine Zeichenlehre (Characteristic). Man wendet sich dieserhalb mit postfreyen Briefen, unter der Adresse: An das *Lektürecabinet zu Dresden.*

V. Vermischte Anzeigen.

An den Herrn Verfasser der geogr. stat. Reisen.

Fest scheint es, als wollte Herr Engelhardt mit dem 4ten Bändchen seine Reisen schliessen, da er das fünfte so ungewiss ankündigte. Uns und gewiss den meisten Interessenten derselben würde dies sehr unangenehm seyn. Wir bitten daher wenigstens um bestimmtere Nachricht.

B — in H.
im Namen mehrerer Interessenten
der geogr. stat. *Reisen.*

VI. Anfrage.

Wo findet man Nachrichten von der vormaligen deutschen Pferdezucht?

G. Petersen.

VII. Berichtigung.

Die Nachricht, als ob Hr. Herschel einen fünffachen Ring des Saturns (es sollte heissen: einen fünffachen Streifen) entdeckt habe, kam zuerst durch Hn. Pictet nach Paris, und von da aus auch nach Teutschland; Hr. Pictet hatte irrig das Englische *Belt* durch *anneaux* statt durch *bandes* übersetzt. Hiedurch ist eine Stelle im Int. Bl. 1795. No. 73. zu berichtigen.

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Numero 147.

Mittwochs den 16ten December 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Klio, eine Monatsschrift für die Französische Zeitgeschichte 1795. 9tes Heft enthält: I. Politische Bruchstücke, von J. B. Louvet. Fortsetzung. II. Ansichten von Holland, in ihrem Verhältnisse zur Frankenrepublik. Fortsetzung. III. Bruchstücke über das Leben und die Hinrichtung des Revolutionairs Eulogius Schneider. IV. Ueber den Tod durch die Guillotine von Sömmering, an einen der Herausgeber der Klio. V. Apologie von Karl Eleonore Dufriche - Valazé. VI. Fortsetzung der Literatur der Revolution.

10tes Hft. enthält: I. Apologie von Karl Eleonore Dufriche - Valazé. Fortsetzung. II. Erinnerungen aus Paris, an Herrn Dr. U. III. Aus dem Taschenbuch eines Feldjägers.

Beyträge zur Geschichte der französischen Revolution 14tes St. 1795. enthält: I. Das Leben der Bürgerin Rolland, von ihr selbst geschrieben (Fortsetzung). II. Der 10te August. Ode von Dusaulchoy. III. Die Gefangenen in Luxemburg. (Beschluss) IV. Rouchers Abschied von seinem Sohn Emilie. Romanze von Jauffret. V. Briefe, enthaltend einen Abriss der französischen Staatsangelegenheiten von dem 31sten May 1793 bis zum 10ten Thermidor, und der in den Pariser Gefängnissen vorgefallenen Auftritte; von Helena Maria Williams an den Ehrw. Dr. Kippis. Aus dem englischen Manuscript übersetzt von L. F. Huber. 2ter Theil. 1ster Brief. 2ter Brief. VI. Bericht über die Ereignisse in Paris am 13ten und 14ten Vendemiaire (3. 4. Oktober. 1795) von Merlin von Douai. VII. Das Volkserwachen, nach der deutschen Uebersetzung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unserm Verlage, so wie in allen deutschen Buchhandlungen, sind folgende neue Schriften für die Jugend zu haben:

Neues A B C- und Lesebuch in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Vierte verbesserte Auflage, 1795. 8. mit 20 Oktavkupfern, schwarz 12 Gr. illuminirt 16 Gr.

In dieser Anleitung zum Lesenlernen ist der Verfasser der Buchstabirmethode gefolgt, welche er, nach gemachten Erfahrungen, für sicherer hält, als diejenige, welche sogleich mit dem Lesen ganzer Wörter den Anfang macht. Indessen hat er, um die Kinder zur Aufmerksamkeit anzuhalten, beide mit einander zu vereinigen gesucht, auch dabei auf eine richtige, deutliche und vernehmliche Aussprache Rücksicht genommen. Als Leseübung sind, damit die Kinder nicht ermüdet werden, kurze, fassliche Sprichwörter und Denksprüche beigebracht. Die Kupfer aus der Naturgeschichte, welche 190 Gegenstände enthalten, werden bald weitläuftiger erläutert, bald sind sie nur Fingerzeige für den Lehrer, um sie theils zur Uebung im Lesen, theils als Anleitung zu Erzählungen für die wissbegierige Neugierde der Kinder nutzen und gebrauchen zu können. Die öftern starken Auflagen beweisen, dass es seinen Zweck nicht verfehlte.

Kleine Bilderschule für die Jugend. 1794. 8. mit 11 Kupf. 1 Thlr.

Diese kleine Sammlung verschiedner Aufsätze ist nicht blos zur Unterhaltung in müssigen Stunden bestimmt, sondern sie hat hauptsächlich den Zweck: theils durch Beispiele die Gefühle für Tugend überhaupt, ins Besondere aber für Rechtschaffenheit und Menschenliebe rege zu machen, und bleibende Eindrücke davon in dem jugendlichen Herzen zurück zu lassen; theils dem Verstande Gelegenheit zu geben, durch die Betrachtung einzelner Theile der Natur, die Grösse und Güte des Schöpfers zu bewundern, die Begierde nach einer grössern Erkenntniss der Werke der Natur anzufachen, und junge Seelen vor Gefahren des Irrthums zu warnen und aufmerksam darauf zu machen. Diesen Zweck zu erlangen, wozu bildliche Vorstellungen besonders geschickt zu seyn scheinen, sind auf 11 Kupfertafeln 66 auserlesene Gegenstände abgebildet.

Bilderbuch für die nachdenkende Jugend zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung, mit 24 illuminirten Kupf. 2 Thlr. 8 Gr.

Sowohl die Augen, als den Verstand der Kinder auf eine angenehme und nützliche Weise zu beschäftigen, sie zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken zu gewöhnen, dieselben mit einer Menge nutzlicher Kenntnisse, aus der alten und neuern Geschichte, der Naturlehre, dem häuslichen Wesen u. s. w. zu bereichern, und ihnen Gefühl

für Tugend und Religion einzuprägen, — ist der Zweck, welchen dieses nützliche Buch zu erreichen bestimmt ist. Die zu diesem Behuf gewählten Abbildungen nach alphabetischer Folge, sind so beschaffen, dass sie dem Verfasser hinlänglichen Stoff darbothen, eine grosse Anzahl unterhaltender und lehrreicher Betrachtungen anzustellen.

Sammlung kleiner Kupfer und Vignetten aus dem Verlag von Voss und Compagnie. 1r, 2r und 3ter Heft. 4. à 1 Thlr.

Nicht allein für Kenner und Liebhaber der Kunst, sondern auch für die Jugend zur Unterhaltung und zum Nachzeichnen ist diese Sammlung ausgewählter Kupferabdrücke bestimmt; jeder Heft enthält 12 Blätter, wovon mehrere 2 Kupfer enthalten, wofür gewiss der Preiss äusserst billig ist.

Sophrons Lehren der Weisheit und Tugend für seinen erwachsenen Sohn, oder Moral für Jünglinge, von J. Adam Schmerler, Rektor an der gemeindlichen Schule in Furth, 2 Theile, 386 und 342 Seiten. 8.

Der Verfasser, welcher dem Publikum schon aus einem früher erschienenen ähnlichen Werke — für Frauenzimmer bekannt ist, hatte bei der Ausarbeitung dieser Schrift erwachsene (nicht ganz ungebildete) Jünglinge aus allen Ständen vor Augen, denen er ein praktisches Handbuch der Moral in die Hände zu liefern, und dadurch zur Beförderung der Weisheit und Tugend hoffnungsvoller Söhne unsers Vaterlandes etwas beizutragen gedachte. Er verbreitet sich darin über das ganze weite Feld der Moral, und bestrebt sich, dem Jünglinge in allen vorkommenden Verhältnissen sowohl ein erfahrner Lehrer, als treuer und kluger Rathgeber zu seyn. Aus einer ungekünstelten, dem Gegenstande überhaupt und dem jugendlichen Alter ins Besondere angemessenen Schreibart sieht man überall warmes Gefühl für Tugend, und Eifer für nützliche Kenntnisse hervorblicken, und wir glauben, versichern zu dürfen, dass dieses Buch völlig dem edlen Zwecke entspreche, welcher den Verfasser bei Verfertigung desselben bestimmte.

Voss u. Comp.

Zeichen- Mahler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen, mit 48 Kupfertafeln; mit gesticktem Modelltuche 9 Thlr. mit illuminirtem Modellblatte 7 Thlr.

Von diesem sind nun wieder in allen Buchhandlungen Exemplare zu haben. Nur der durch den starken Absatz des Stickerbuchs veranlasste Mangel an Modelltüchern, von denen Eines vierzehntägige Arbeit erfordert, ist die Ursache, warum es einige Zeit gefehlt hat. Die Kupfertafeln, von welchen 24 unter der Aufsicht des Verfassers mit vieler Genauigkeit colorirt, und 24 schwarze zum Durchstäuben und Abzeichnen bestimmt sind, stellen in geschmackvoller Ordnung, Tempel, Altäre, Grotten, Wasserfälle, abgebrochene Säulen, mahlerische Bäume, Steine, Landschaften, Blumen, Rosenguirlanden, Trophäen und mehrere Allegorien dieser Art vor, die bey Briefstäschen, Portefeuilles, Souvenirs, Damenkleidern, Gillets, Westen, Halstüchern, Deshabillés, Kanten, Arbeitsbeuteln und dergl. als geschmackvolle Muster benutzt werden können. Eine beygefügte Erläuterung auf 10 Bogen stark, Fol. und das Modelltuch lehren deutlich die geschickte Wahl der genannten vielfachen Gegenstände, so wie auch beide der Weg sind, welcher in kurzer Zeit zur Erlernung jeder Art von Stickerei führt.

Muster zu Zimmerverzierungen und Ameublements. Zweite Sammlung. Leipzig 1795. bei Voss und Comp. Fol. 2 Thlr.

Diese zweite Sammlung enthält auf 24 colorirten Kupfertafeln: zwei Zimmerverzierungen im Ganzen; zwei Spiegeleinfassungen im Geschmack der Arabesken; einen Hernhuter Ofen; Stühle im gothischen und neusten Geschmack; Gartenmeubeln; drei Arbeitstische für Damen; eine Damentoilette in Form einer Commode; ein modernes Büreau für Damen; eine neue Façon einer Commode; englische Fensterrahmen; zwei Ofenschirme; verschiedene Schlehnen für Staats- und gemeinere Zimmer; ein ländliches Meublement von Stühlen, Tischen und Canapees aus knotigen und irregulairen Aesten wilder Bäume; ein Trimeau oder Flötenkasten; zwei Gehäuse für Stutzuhren; eine Säule zur Verzierung grosser Säle; eine englische Glockenlaterne; zwei Desseins zu Fussdecken; verschiedene Muster zu Bronzeleisten; Beschläge zu Canapees, Stühlen, Consols, Bilderrahmen und dergl. Pariser Bordüren zu Einfassung einfach tapezirter Zimmer.

Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Graf Meaupois und seine Freunde. Eine französische Geschichte aus den Zeiten der Revolution. Zweiter und letzter Theil. Leipzig 1795. 8. bei Voss und Comp. 20 gr.

Die Geschichte der französischen Revolution, von der Zerstöhrung der Bastille an, bis auf die neuesten Zeiten, und die ihrer Wirkungen, im Allgemeinen, ist zwar bekannt genug, aber nur sehr wenig kennen wir den Einfluss, welchen sie oft auf die verborgenste Art auf das Wohl oder Wehe einzelner Familien gehabt hat. Mit Vergnügen wird daher, wie wir hoffen, das Publikum die Geschichte des Grafen Meaupois aufnehmen, deren erster Theil gerade da den Faden der Geschichte zerrissen hat, wo die Erwartung des Lesers auf das Aeusserste gespannt worden ist, und gewiss sehr gern die Wiederverknüpfung desselben gewünscht hat. Diesen Wunsch befriedigt nun dieser zweite und letzte Theil. Auch hier führt der Verfasser den Leser auf die angenehmste und überraschendste Art bald zu den abscheulichsten Schreckenscenen, welche die Wuth des französischen Pöbels verursachte, bald wieder in den engen Kreis des Meaupois und seiner Freunde zurück, die trotz der thätigsten Liebe zur Freiheit nicht geringe Bedrückungen von Robespierre's Anhängern zu erdulden hatten. Selbst Meaupois verlor seine erste Gattin durch die Guillotine. Doch alle seine Leiden versüsste der endliche Besitz Antoniens, und der Genuss ungestöhrter Ruhe mit seinen Freunden in den glücklichen Freistaaten Amerika's.

Magre-

Biographieen der Wahnsinnigen von Chr. Heinr. Spiess. Leipzig, bei Voss u. Comp. 1795. *1stes u. 2tes Bdchn.* 8. *mit Kupfern von Dornheim und Schule. Beide* 2 *Thlr.* 12 *gr.*

Der einstimmige Beifall, womit das Publikum *die Biographien der Selbstmörder* und mehrere Schriften des Verfassers obiger Biographieen der Wahnsinnigen aufgenommen hat, ist uns der sicherste Bürge, dass auch diese Schrift den Beifall des Publikums erhalten werde. Denn auch hierin wird es in dem Verfasser einen vorzüglichen Menschenkenner finden, der bei dem Gange menschlicher Handlungen bis zur ersten Quelle zurück geht, und so die geheimsten Gespräche der Seele belauscht. Innig erschüttert wird der Menschenfreund werden, wenn er diese Beispiele unglücklicher Mitbrüder lieset, welche oft durch die geringsten Kleinigkeiten in den schauderhaftesten Abgrund gestürzt wurden, in den je ein Mensch fallen kann. Er wird gewiss die Wahrheit bestätigt finden, dass der qualvollste Tod eines Unschuldigen immer noch geringer ist, immer noch weniger Mitleid bei dem Gefühlvollen erregt, als der Zustand solcher Unglücklichen, die das, was allein den Werth des Lebens uns kennen lehrt — den Gebrauch der Vernunft verloren haben. Die oben angeführten zwei Bändchen enthalten zehn Beispiele solcher ohne Möglichkeit der Rettung verlorner Mitbrüder.

Küchentaschenbuch für Frauenzimmer zur täglichen Wahl der Speisen für das Jahr 1796. 16 *gr.*

Nicht selten befinden sich selbst die geschicktesten Hauswirthinnen in einer nicht geringen Verlegenheit, wenn sie auf eine geschmackvolle Art nicht nur bei grössern Gastmälern, sondern auch in dem kleinern Cirkel ihrer Familie mit den Speisen abwechseln wollen. Sie sehen sich dann genöthigt, die Verschiedenheit der Speisen gemeiniglich nach den Wochentagen zu bestimmen: welches doch endlich ein ermüdendes Einerlei bewirkt. Eine nach den strengsten Regeln der Kunst und des Geschmacks bestimmte Wahl der Speisen für jeden Tag, mit Hinsicht auf die Verschiedenheit der Jahreszeiten, ist wohl das leichteste Mittel, wodurch sich Hauswirthinnen von dieser Verlegenheit befreien können; und das finden sie in diesem Taschenbuche, welches in unserm Verlage erschienen ist. Drei Kupfertafeln, auf denen die geschmackvollste Art, die Tafel bei feierlichen Gastmälern zu besetzen, vorgestellt und erläutert wird, und eine Abhandlung über die Sitten und Gebräuche fremder Völker, besonders der Sinesen bei ihren Gastmälern, tragen gewiss nicht wenig zur Empfehlung dieses nützlichen Taschenbuchs bei.

Voss u. Comp. in Leipzig.

Eltern, Erziehern und Jugendfreunden zeige ich hiermit an, dass in nächster Ostermesse ein Buch erscheinen soll unter dem Titel:

Spiele zur Uebung und Erholung des Körpers und Geistes für die Jugend, ihre Erzieher und alle Freunde unschuldiger Jugendfreuden, möglichst vollständig gesammelt und durchaus praktisch bearbeitet und beurtheilt.

Spiele sind bey der Erziehung Bedürfnisse, wie das jeder weiss, der sich damit beschäftiget; nicht nothwendig zum Zeitvertreibe, denn die Zeit sollten wir lieber festhalten, als vertreiben; aber wohl nothwendig zur Erholung, zur Aufmunterung, zur Fröhlichkeit; kurz nothwendig zu dem Leben, was ich das jugendliche Paradies nennen möchte, wonach sich so viele Millionen im Stillen zurücksehnen, oder wenigstens mit innigem Vergnügen so gern zurückschauen. Mir wäre es ungemein angenehm, wenn ich hier und dort eine Blume hineinpflanzen könnte, die bey aller Unschuld und Einfachheit im Stande wäre, die jungen Bewohner desselben zu erfreuen.

In der Vorrede zu meiner Gymnastik gab ich dem Publikum schon 1793 das Versprechen, nächstens die besten Bewegungsspiele für die Jugend zu bearbeiten. Ich kannte die Schwierigkeiten noch nicht, die mit der Ausarbeitung einer möglichst vollständigen Sammlung solcher Spiele verbunden sind, wenn man nicht *allgemeine*, das ist unbrauchbare Beschreibungen liefern will. Sie wollen in vielen Gegenden von Europa aufgesucht, zu eigen gemacht, in den Kreis der Jugend gebracht, da beobachtet, ja selbst mitgespielt seyn, ehe man die Feder zur Beschreibung ergreifen kann und darf. Karten und Würfel findet man überall, Bewegungsspiele fast nirgends beschrieben. Ich habe jenen ziemlich mühsamen Weg zurück gelegt, eine Menge von mehr als hundert Spielen aus Deutschland, der Schweiz, Italien, England, Schottland, auch aus dem alten Griechenlande in obiges Buch zusammengebracht, so dass jeder danach die Spiele praktisch anstellen kann. Anfangs gieng meine Absicht bloss auf Bewegungsspiele (*Jeux d'exercice*) da ich aber bald einsah, dass Umstände von mancherley Art dergleichen gymnastische Spiele nicht immer verstatten: so nahm ich auch eine ansehnliche Menge der besten sitzenden, gesellschaftlichen und instructiven Spiele auf. Diese Sammlung erscheint ohnfehlbar zu Ostern 1796 in hiesiger Buchhandlung der Erziehungsanstalt etwa 32 Bogen stark, mit Didotschen Lettern auf Schweizerdruckpapier in 8vo. Es kommen dazu ein allegorisches Titelkupfer von einem der besten Meister und eine Menge kleiner Risse und Zeichnungen, ohne welche das Buch unverständlich bleiben würde. Es kostet pränumerando 1 Thlr. 4 gr. sächs., künftig im Buchladen 1 Thlr. 16 gr. Die Pränumeration wird angenommen bis Ostern, das zehnte Exemplar wird frey gegeben, wie gewöhnlich. Ich ersuche alle Freunde unserer Anstalt, so wie die meinigen, um gütige Verwendung, um Bekanntmachung vorzüglich um Aufnahme dieser Anzeige in öffentliche Blätter und Journale. Die Gelder werden postfrey gesandt an die Buchhandlung der Erziehungsanstalt, oder an mich selbst. Die Namen der Pränumeranten werden vorgedruckt.

Schnepfenthal, am 18. Novemb. 1795.

GutsMuths,
Erzieher zu Schnepfenthal.

Göttingen. Nächste Ostermesse 1796 erscheint eine deutsche Uebersetzung von *Russel's natürlicher Geschichte von Aleppo*, nach der zweyten sehr vermehrten Ausgabe, (London 1794) durch den Hrn. Hofrath *Gmelin* in zwei Bän-

Bänden in Octav. Er selbst wird den naturhistorischen Theil mit ausführlichen Erläuterungen begleiten, und von einem andern hiesigen Gelehrten für den historischen und philologischen Theil des wichtigen Werks erläuternde Anmerkungen erhalten. Die Uebersetzung ist schon unter der Presse.

III. Bücher so zu verkaufen.

Foliob. Ortelii theatr. orb. terr. parerg. Ant. ex off. Plant. 1624. *Cyrilli* opera lat. per *Hervet.* Parif. 1572. T I-II. Vol. 1. *Caesaris Baronii* annal. ecclef. in epit. red. per *Spondanum.* Colon 1640. *Hieronymi* opera stud. *Erasmi.* Bas. ex off. Froben. 1516. T. I-II. *Nov. Testam.* graec. ad exempl. Rob. Stephani. Frcf. typ. Wechel. 1601. *Henrici Stephani* Concordantiae graec. lat. T. N. oliva Paul Stephani 1600. — *Francisci* Gesch. Kunst u. Sitten-Spiegel. Nürnb. 1670. m. 48 Kupf. — *Dess.* Ost- u. Westind. Lust- u. Staatsgarten das. 1668. mit 63 Kupf. — *Thom. Aquinat.* catena vere aurea. Parif. 1517. — *Auctor.* hist. ecclef. Basil. ex off. Froben. 1528. *Chronic.* eruditiss. auctor. ab initio mundi ad an. 1512. Bas. ex off. Henric. pet. 1519. — *Ligthfoot* opera omnia. Pars I-II. Roterod. 1686. *Vitringa* comment. in Jesaiam. Partt. II. Bas. 1732. *Hutteri* Biblia Polyglotta. Norimb. 1599. (vid. *Vogt.*). *Biblia* hebr. c. verf. lat. *Seb. Münsteri* Bas. 1546. Corpus constitutt. Marchic. *Mylii.* Pars I-V. Berol. 1737. *Die Fegfeuerbibel.* Nürn. 1670. (vid. *Vogt*) *Avenarii* lexic. hebraic. Viteb. 1589. — *Quartb.* — *Die Bibel.* Luneb. d. d. Sterne 1665. m. Kupf. u. Landch. (vid. Baumgarten) — *Poli* synopf. criticor. S. S. Voll. V. Frcf. 1694. — *Corp. jur. Canon.* ed. *Lancelott.* Lugd. 1614. — *Hutteri Matthaeus et Marcus* duodecim linguis. *Buddei* hist. eccl. V. T. Tomi II. Hal. 1726. *Baumgarten* Ausleg. d. Br. Jacobi. Halle 1750. *Alberti* lexic. hebr. Bud. 1704. — *Octavb.* Acta hist. ecclef. Weimar. 1736 — 1787. 69 Bände complett. *Döderleins* theol. Bibliothek. Leipz. 1780 — 82. 1-2 Theil. 4 Bände. *Closter Bergische* Sammlung. Magdb. 1745 — 51. 1-40 St. in 5 Bänden. Verb. Samml. z. Bau d. Reichs Gottes. Leipz. 1737-43. 32 Stück in 4 Bänd. — *Isocratis* opera gr. et lat. per *Hier. Wolf.* Bas. 1567. Pars I-II. *Meiers* philos. Betracht. über d. christl. Relig. 1-8 Stück. Halle 1761-67. *Nov. Test.* syriac. ed. *Gutbior.* c. lexic. et not. crit. Hamb. 1667. *Macarii* homiliae gr. et lat. item opuscula. Lips. 1698. — *Chrysostomi* in Marcum et Lucam, item in Matthaeum et in passion. Domini Ant. 1546 — 48. — Biblia hebr. ed. Reineccii. Lips. 1725. Allg. theolog. Biblioth. Mietau. 1774 — 79. 13 Bände ungeb. — *Gellerts* sämmtl. Schriften 1-5 Theil. 3 h. Frab. Berl. 1775. Dess. 6-7 Theil, oder moral. Vorlef. Leipz. 1770. — Autographa Lutheri et coaetaneor. tam amicor. quam adversarior. e. g. *Melanchthon, Brentii, Agricolae, Oecolampadii, Zwinglii, Erasmi, Cochlaei, Eckii, Mensing, Ochini etc.* ab. an. 1519-1546 — 34 Stück.

Diese Bücher werden demjenigen überlassen, welcher bis zum 1. Febr. 1796 entweder einzeln, oder im Ganzen, das beste Gebot darauf thut. Man wendet sich deshalb in postfreien Briefen an den Candidaten der Theologie *Augustin* in *Halberstadt.*

IV. Kunstanzeige.

Mit Vergnügen werden Kunstliebhaber die, durch die Frauenholzische Kunsthandl. zu Nürnberg veranstaltete eine Folge einiger Portraits zu der Suite von Gelehrten, Staatsmännern und Künstlern aufnehmen, wovon in N. 117 dieses Blattes v. J. 1794. das Portrait von Schiller schon angezeigt worden. Es sind die drei Bildnisse des Grafen *Herzberg,* der *Angelica Kaufmann,* und des Professor *Müller,* Kupferstecher zu Stuttgard. Das erste ist von *Schröder* gemalt, und von *Klauber* gestochen. Man vermisset nicht an dem kräftigen Stich und an der geschmackvollen Anlage und Ausführung des Ganzen. Auch die Aehnlichkeit soll treffend seyn. — *Angelica's* Bildnifs, ist nach *Reynold* von *Morace* gestochen. Auch dieser Stich ist überaus kräftig. Die Draperie, ein über ein leichtes Gewand nachlässig geworfener Pelzmantel, ist *sehr zart, und so* wie die Haare treflich behandelt. Die genaue Aehnlichkeit kann nur von dem beurtheilt werden, der die edle Frau in ihrer blühenden Jugend in England, wo das Original gemalt ward, gekannt hat: aber auch der Einsender dieser Anzeige der vor zwölf Jahren in Rom ihres täglichen Umgangs genofs, erkennt in *diesen,* durch die Jahre jetzt zwar etwas veränderten, aber im Wesentlichen nie veralternden Zügen, *Angelica's* sanften Charakter und in dem stralenden Feuer *dieser* Augen, den hohen Künstlergeist wieder, welche er damals in ihr lieben und bewundern lernte. — *Müllers* Portrait, ist nach *F. Tischbein* von *Morace* gestochen. Man sieht, dafs der Kupferstecher den weichen Ton eines treflich gemalten Pastellgemäldes, mit dem Griffel nachahmen wollte, und an sich selbst glücklich getroffen hat. Ein zarter Duft, welcher bei der trockenen Farbe dieser Malerei, dem Pastell eigen ist, schwebt gleichsam auch auf dem Abdruck der Platte: aber es läfst sich doch wohl nicht behaupten, dafs *diese,* an sich glückliche, Nachahmung der Pastellmalerei dem Grabstichel und der Wirkung des *schwarzen* Kupferabdrucks günstig sei; denn offenbar hat dieser Kopf das Ansehen von Trockenheit und Schwäche. Besser ist hier die Wirkung des Pelzwerks *an der Draperie* in dieser Manier. — Herr *Frauenholz* wird zu diesen beiden Werken von Bildnissen, Biographien der Gelehrten und der Künstler, mit den Verzeichnissen der Werke der letztern, liefern. Und wenn das deutsche Publikum sich endlich erinnert, sich auch für Kunstprodukte sicherer Art so zu interessiren, als es sich bisher für Kalenderbilderei interessirt hat, und ein so uneigennütziges und ruhmwürdiges Unternehmen, wie auch das Gegenwärtige der Frauenholzischen Kunsthandlung ist, nachdrücklicher zu unterstützen; so wird diese den Preis dieser Werke, welcher, im Verhältnifs mit andern Kunstsachen die jetzt erscheinen, doch wirklich schon sehr mäfsig ist, noch mehr herabsetzen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 148.

Mittwochs den 16ten December 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Leipzig.

Den 6. October disputirte unter dem Vorsitze des Hrn. Oberhofgerichts-Assess. D. und Prof. *Erhards*, der Studiosus jur., Hr. *Carl Aug. Tittmann*, über seine geschrieb. Diss.: *de delictis in vires mentis humanae commissis.*

Den 13. Octbr. vertheidigte unter eben demselben Vorsitze der Baccalaur. jur., Hr. *Carl Ludw. Peine*, seine Dissertat.: *de finibus arbitrio judicis a legumlatore ponendis*, und erhielt hierauf die juristische Doctorwürde. Das von dem Hrn. Assess. D. *Erhard* hierzu geschriebene Programm handelt: *de ejus, qui delicti majestatis falso civem accusaverat, apud Athenienses poena.*

Bey dieser Gelegenheit hat Hr. D. *Johann Christian Knötzschker* eine *Commentationem juris metallici, praerogativam Senatus Fribergensis sollemnem dimensionem metallicam, quam vulgo vocant*: Das Erbbereuten *seu* Bergvermessen *Saxoniae in terris exercendi proponens* geschrieben, und dem Hrn. D. Peine zu seiner Promotion gratuliret.

Den 14. Octbr. hielt Hr. D. *Joh. Gottfr. Müller*, zum Antritt der ihm conferirten ausserordentl. Professur, die gewöhnliche Rede im Auditorio juridico, wozu er in einem Programm: *super jure primariarum precum ejusque exercitio specimen IItium*, eingeladen hatte.

Den 22. Octbr. hielt Hr. D. *Ferdin. Gotthelf Fleck*, im Auditorio juridico, wegen der ihm verliehenen ausserordentl. Professur, seine Antrittsrede, und lud dazu durch ein Progr. ein, welches *hermeneutices tituli Pandectar. de adquirenda vel amittenda possessione specimen Imum*, enthält.

Den 28. Octbr. habilitirte sich Hr. M. *Carl Friedr. Richter*, durch die von ihm ausgearbeitete Dissertation: *historiae Persarum antiquissimae cum Graecorum et Ebraeorum narrationibus conciliandae specimen*, und vertheidigte solche mit seinem Respondenten, dem Stud. Theol., Hrn. *Aug. Gottl. Hofmann*, a. Budissin, wodurch ersterer das Recht zu Haltung philosophischer Vorlesungen erlanget.

Den 31. Octbr. hielt Hr. M. *Carl Wilh. Gotth. Göbel*, a. d. Meissnischen, die am Reformationsfeste gewöhnliche Rede in der Pauliner Kirche: *de salute civium, quam debent sacrorum emendationi et doctrinae evangelicae instauratae*, wozu der jetzige Decanus Facultat. Theolog., Hr. Prälat u. Domherr D. *Burscher*, durch ein Programm, welches *Spicilegium XX Autographorum, illustrantium rationem, quae intercessit Erasmo Roterodamo cum aulis et hominibus aevi sui praecipuis omnique republica*, enthält, dazu eingeladen hatte.

II. Ehrenbezeugungen.

Die Holländ. Societät der Wissenschaften zu Harlem hat den Hn. Salinendirect. K. C. H. *Langsdorf*, zu Gerabronn, zu ihrem Mitgliede ernannt.

III. Todesfälle.

Leipzig. Am 27. Sept. starb allhier der Medic. Pract. Hr. D. Joh. Christian *Hebenstreit*, der Russ. Kais. Acad. d. Wissenschaften Ehrenmitglied, auch ehemaliger Professor der Botanik und Naturgeschichte in Petersburg, 75 Jahr 2 Monat alt.

Leipzig. Am 16. Octbr. starb allhier der Churfürstl. Sächs. Oberhofgerichtsassessor u. Senator, Hr. Dr. Johann Samuel Traugott *Gehler*, der ökonomischen Societät Ehrenmitglied, im 44ten Jahre seines thätigen und ruhmvollen Lebens. Seine unermüdete Arbeit für die Literatur konnte nur durch den Tod unterbrochen werden, denn noch auf seinem Sterbebette fertigte er die letzten Correcturen vom Supplementbande seines physikalischen Wörterbuchs, das nun vollendet ist. Eine Uebersetzung von *Fourcroy philosophie chimique* liegt völlig ausgearbeitet zum Druck fertig und soll nächstens erscheinen.

Danzig. Den 5ten November d. J. starb allhier Hr. *Carl Benjamin Lengnich*, Archidiakon und Bibliothekar bey der Oberpfarrkirche zu St. Marien, im 83sten Jahre seines Lebens. Er war ein schätzbares Mitglied des hiesigen Ministeriums und zugleich dessen musterhafter Notarius. Seine allgemeine Liebe für die Münz- und Alterthumskunde hat ihn der gelehrten Welt bekannt gemacht und um Danzigs ältere Literärgeschichte hat er sich durch seine Nachforschungen über Hevelius sehr verdient gemacht.

macht. Die Wehmuth, die seine Gattinn und seine acht Kinder empfinden, ist sehr gross; und seinen Freunden wird sein lehrreicher Umgang nicht weniger unvergesslich bleiben. Die A. L. Z. verliert an ihm einen gelehrten und sorgfältigen Mitarbeiter.

Am 6ten Novbr. starb zu Köstritz der berühmte Tonkünstler, Hr. *Georg Benda*, vormaliger Sächs. Gothaischer Kapelldirector, im 73sten Jahre seines Alters.

Am 28sten Octbr. d. J. starb Hr. Johann Ernst *Stutz*, Prediger bey vier Landgemeinen ohnweit Zerbst, im 63. Jahre seines Lebens. Sein Tod ist von mehr als einer Seite Verlust für die literarische Welt. Er lieferte in frühern Jahren manches für die interessante Lektüre, späterhin legte er sich mit Eifer und Fleiss und dem glücklichsten Erfolge auf das Studium der deutschen Sprache. Ausser seiner deutschen Sprachlehre, Potsdam, bey Horvath 1790. und manchen andern kleinern Schriften, durch die er sich in diesem Fache rühmlichst bekannt machte, übernahm er auch die Fortsetzung von Moriz grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin, bey Felisch 1793. Der zweyte Band ist sein Werk, aber vor Beendigung des dritten rief auch ihn der Tod hinweg!

Berlin. Am 27sten Septbr. d. J. starb allhier Hr. Joh. Christ. *Fuchs*, Pagenhofmeister und ausserordentliches Mitglied der hiesigen Gesellschaft naturforschender Freunde. Er besass einen Schatz von gelehrten, namentlich von naturhistorischen Kenntnissen, und insbesondere hatte er sich auf die Conchilien- und Versteinerungs-Kunde gelegt, wovon man auch in den Schriften der erwähnten Gesellschaft Beweise von Ihm findet. Der Verstorbene war zu Grosen-Germersleben im Magdeburgischen 1726 gebohren. Er verwaltete das höchst mühselige Amt eines Pagenhofmeisters 41 Jahre lang, weil Ihm, jederzeit wenn von seiner Beförderung die Rede war, immer Andere vorgezogen worden.

Berlin. Am 4ten October starb allhier der Königl. Kriegsr. u. Archivar., Hr. *Reimari*, ordentliches Mitglied der Gesellschaft naturforschender Freunde. Da Derselbe sich nicht als Schriftsteller bekannt gemacht hat, so erwähnen wir seiner hier nur in Rücksicht dieser Gesellschaft. Indessen verdiente der Verstorbene auch mit allem Rechte eine Stelle in der *gelehrten* Republik, da Er in der Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften nicht wenig Kenntnisse besass, und auch noch in seinem hohen Alter Theilnahme dafür bezeigte. Den 13. Juny 1720 war Er geboren und hatte also sein Leben bis über 75 Jahre gebracht.

IV. Vermischte Nachrichten.

Die *deutsche Gesellschaft* in Neu-York, deren in Nro. 139. des Intel. Bl. S. 1116 gedacht wird, ist 1787 daselbst von den angesehensten *deutschen* Kaufleuten und Landbesitzern errichtet und hat die menschenfreundliche Absicht, den fremden Ankömmlingen in Amerika durch Rath und That beyzustehen, und überhaupt die Nordamerikanischen Deutschen mit dem Mutterlande und unter sich selbst in freundschaftliche, zu wechselseitiger Unterstützung abzweckende Verhältnisse zu setzen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat November ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Agiotage, die einzige herrschende Mode zu Paris. II. Briefe an eine Dame über die Kunde verschiedener Waaren des Luxus und unsrer modischen Bedürfnisse. Zwanzigst. Brief. Die Taschenuhren. III. Kunst. 1. Nachtrag zu dem Artikel im July d. J. über florentische Alabaster-Arbeiten. 2) Neue Kupferstiche. IV. Moden-Neuigkeiten. 1. Aus Frankreich. 2. Aus England. 3. Aus Teutschland. V. Theater. Theater-Nachricht aus Hamburg. VI. Musik. VII. Erkl. der Kupfertafeln, welche liefern: *Taf.* 32. Fig. 1. Eine junge Dame in elegantem Halbanzuge von neuestem Geschmacke. Fig. 2. Kleidung für junge Frauenzimmer von 10—14 Jahren. *Taf.* 33. Eine junge teutsche Dame in vollem Anzuge von neuester Mode. *Taf.* 34. Vasen und andere schöne Stücke der florentiner Alabaster-Arbeiten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In *J. G. Voigt's* privilegirten Buchhandlung zu Jena ist so eben fertig worden und auch bereits in andern Buchhandlungen für 4 gr. zu haben, die von einer Hochfürstl. Commission selbst abgefasste Schrift: *Wahrhafte und aktenmäßige Geschichtserzählung der von den Studenten zu Jena, am* 27. May auch 19. und 20. July 1795, *ausgeübten Unfertigkeiten, deren Untersuchung und Bestrafung.*

Zurückweisung des Versuchs, die Wundergeschichten des Neuen Testaments aus natürlichen Ursachen zu erklären, welchen *Johann Christian Friedrich Eck*, Consistorial-Assessor und Archidiaconus zu Lubben im Marggrafthum Niederlausitz, herausgegeben von einem *Römisch-katholischen Geistlichen*; erscheint noch vor Weihnachten d. J. in meinem Verlage.

M. Gottfr. Martini,
Buchhändl. in Leipzig.

In der *Müllerschen* Buchhandl. zu Leipzig erscheint in der Jubilate Messe 1796. von der Italienisch-medicinisch-chirurgischen Bibliothek oder Uebersetzungen und Auszüge aus den neuern Schriften italiänischer Aerzte und Wundärzte, herausgegeben von Dr. G. Kühn und Dr.

Dr. C. Weigel, des IIten Bandes IItes Stück; nur der lange Aufenthalt des letzteren in Italien verzögerte bisher die Fortſetzung; künftig erſcheint gewiſs halbjährig ein Stück, davon zweye allemal einen Band ausmachen werden.

Auch kommt eine deutſche Ueberſetzung von

1) *Diſſertazioni di Gaetano Strambio ſulla Pellagra. Milano.* 1794.

2) *Allioni raggionamento ſopra la pellagra colla riſpoſta al Sgr. Gaet. Strambio. Torino.* 1795.

mit Bemerkungen und Zuſätzen des deutſchen Herausgebers, bey uns heraus, ſo wir hiermit anzeigen.

Der *Mannheimer Theaterkalender* auf 1796 zu 1 rthl., ſo wie das 1ſte u. 2te Heft des neuen Jahrgangs der *Rheiniſchen Muſen*, iſt in Mannheim erſchienen und ſowohl vom Ort der Herausgabe, als auch von Leipzig und Frankfurt durch jede Buchhandlung zu bekommen, ſo wie auch in Leipzig bey unſerm Commiſſionär Hrn. Buchhändler Böttger.

Ein Gelehrter, deſſen hiſtor. Schriften von Kritikern und Leſern mit allen Beyfall ſind aufgenommen werden, arbeitet jetzt an den Biographien einiger der merkwürdigſten Männer in der Geſchichte der franz. Revolution, zu denen er Seitenſtücke aus der Geſchichte der römiſchen Republik aufſtellt. Seine Abſicht dabey gehet nicht auf den eigentlichen Geſchichtsgelehrten, der die Quellen ſelbſt ſtudiert; ſondern auf lehrreiche, nützliche und zugleich angenehme Unterhaltung desjenigen Theils der heutigen Leſewelt, der ſich über das Feld der gewönnl. Romane erhoben hat. Strenge Wahrheit in Thatſachen und Raiſonnement, und möglichſte Schönheit in Darſtellung und Form, ſind die Grundgeſetze ſeiner Arbeit. Das *allgemeine* Intereſſe leitet ſeine Auswahl im Ganzen und Einzelnen. Der *erſte Band* dieſes Werks erſcheint in meinem Verlage bis zukünftige Oſtermeſſe gewiſs unter dem Titel:

Helden des alten Roms und des neuen Frankreichs. 8.

und enthält die Biographie *Koriolans* und *Dümouriez*. Ich werde dem Aeuſsern dieſes Werks allen würdigen Schmuck geben und zu jedem Bande ein Titelkupfern liefern.

Leipzig, im December 1795.

Friedr. Leop. Supprian.

III. Auctionen.

Den 29ſten Februar 1796, und zwar unabänderlich gewiſs, ſoll die von verſtorbenen Herrn *Appellationsrath Trier* hinterlaſſene vortreffliche, vorzüglich im phyſiſchen, mathematiſchen und naturhiſtoriſchen Fache ſich auszeichnende, Bibliothek öffentlich an die Herren Meiſtbiethenden verſteigert werden, welches wir allen und jeden Freunden und Liebhabern der Literatur hiermit bekannt machen, und einige der wichtigſten Werke in derſelben heraus heben:

In Folio: 1, 2) *Sebae* theſaurus. Tom. I. II.; 3) *de la Merian* inſectes de l'Europe, deſſinés d'après nature; 4) *Ejusd.* diſſert. de inſectis Surinam.; 5, 6) *Knorr* delices phyſiques; 7) Muſeum *Gualtierianum*. P. I. V. c. tabb. CX.; 21) *Linckii* ſtellae marinae; 22) Natural hiſt. of Barbados; 23) — of Cornwall; 25) Muſeum *Dresdenſe*; 26) — *Richterianum*; 27) — *Teſſinianum*; 32) — regalis ſocietatis, auctore Neh. *Grew*; 33) — *Calceolarianum*; 35) — *Wormianum*; 36) — *Beslerianum*; 38) — regium Chriſtiani V. Reg. Dan. et Norv.; 45) *Trebra* v. Innern der Gebirge; 52) *Kircheri* mund. ſubterran.; 71-73) *Swedenborgii* opp. philoſoph. et mineral. T. I-III.; 80) *Charletonus* de animal. differentiis. *In Quarto.* 114-24) *Martini's* Conchylien-Cabinet, mit *Schröter's* Fortſetz. 10 Bde.; 125) d'*Argenville* hiſt. natur.; 133) *Ellis* h. n. des Corallines; 142) Ebendaſſelbe Deutſch v. *Krünitz*; 154) *Schaeffer* elem. entomolog.; 174) *Sulzer's* Inſecten; 203-6) *Röſel's* Inſecten-Beluſtigung. 4 Theile; 393) *Stieglitz* ſpicileg. rer. natur. ſubterr. *In Octavo.* 428) *Linné* Muſeum Vlricae Regin. Suec.; 429 a-c) Muſeum Leskeanum ed. *Karſten.* Vol. I. II.; 461 a-c) Le cabinet de M. *Davila.* Tom. I-III.; 472-74) *Goedart* hiſt. des Inſectes, *av. figg., vraiſemblablement coloriées par l'Auteur*; 578-81) *Romé de l'Isle* Criſtallographie; 582) — Deutſch durch *Weigel*; 829) *Luidii* lithophyl. Britan. *In Folio.* 886-93) *de Neufforge* architecture. Vol. I-VIII.; 951) *Stevin* oeuvr. mathém.; 952-63 a) Scripta *Leupoldiana*; 967-74) Belidor's Architect. hydraulica. Vol. I-VIII.; 991-93) *Wallisii* opp. mathem. T. I-III. *In Quarto.* 1016-21) Machines approuvées par l'Acad. r. des ſc. deſſ. p. M. *Gallon* T. I-VI.; 1023) *Wils* tables of Logarithms; 1024-27) *Scherffer* inſtitt. geom. et analyt. Voll. IV.; 1028) *Euleri* ſcientia naual.; 1051. 52. *Rutherforth's* ſyſtem of natural philoſophy. Vol. I. II.; 86-90 a-d) *Bernoulli* opp. Duo Exempll. 1110. 11) *Euleri* mechanica. T. I. II.; 1112) *Berthoud* eſſai ſur l'horlogerie. T. I. II.; 1157. 58) *Varignon* nouv. méchanique. T. I. II.; 1179) *Archimedis* opp. etc. illuſtr. *Iſ. Barrow*; 1357-59) *Mead* Miſcellanea curioſa. Voll. III.; 1360) *Euclid's* Elements translated by *Whiſton*; 1382) *Mac-Laurin's* Algebra; 1467-71) *Ozanam* cours de mathématique. Vol. I-V.; 1758-66) *Lamberts* hinterlaſſ. Schriften dr. *Bernoulli.* 9 Bde.; 1807-10) Ozanam recréat. mathém. et phyſ. Vol. I-IV. *In Folio.* 1833-1906 b) Deſcription des arts et metiers. *In Folio.* 2179-82) *Scheuchzer's* Kupfer-Bibel. 4 Thle.; 2215-23) *Picart* cérémonies et coutumes religieuſes. Tom. I-VIII. *In Quarto.* 2233-49) *Ebert* biblia Germano-Latina. Vol. I-XVII.; 2263-73) *Helyoth's* Geſchichte aller Orden mit *illum.* Kupf. 8 Bde. *In Folio.* 2356-60) Codex Auguſt. c. Contin. *In Folio.* 2387) *Hyde* catal biblioth. Bodleianae; 2389) *Euclides Gregorii*, Ox. Sheld. *In Quarto.* 2417-21) Mémoires adoptées de l'Ac. roy. des Scienc. T. I-V.; 2433-48) Commentarr. Acad. Sc. Petropol. c. nov. Commentarr. T. I-XIV. et T. I-VI. V. XX. *In Oct.* 2595-98 a b) *Baſedow's* Elementarwerk. 4 Theile; 2626-68) Abhandl. der Schwed. Akad. d. WW. durch *Käſtner*, 1-41r Bd. nebſt 2 Bänden Regiſt. 2679-89) Eb. derſ. neue Abhandl. 1-10r Theil. 2704. 5) Deliciae Cobreſianae; P. I. II; *In Folio*: 2796) *de Laet* novus orbis; *In Quarto*: 2830-50) Allgem. Hiſt. der Reiſen 1-21ſter Bd. 2856) *Niebuhrs* Beſchr. v. Arabien; 2857. 58) *Ebendeſſ.* Reiſebeſchr. n. Arab.;

Arab.; 2860. 61) *Cellarii* notitia orb. ant. c. *Schwartz.* T. I. II.; 2862) *Tournefort* voyage du Levant. T. I. II. 2863) *Anson* voy. autour du monde; 2889) *Leske's* Reise dr. Sachsen, mit 1. Theil *illum.* Kupf.; *In Folio.* 3221 a) Catal. des monnoies en Argent; 3221 b) *Goltzii* icones Impp. Rom.; 3230) Luckii sylloge numismm. Liber rarior isque integer. *In Quarto.* 3231-54) *Köhler's* Münzbelustig. 22 Theile nebst 2 Bdn. Regist.; *In Folio.* 3410-26. a-m) *Diderot* et *d'Alembert* encyclopédie, 17 Theile, u. 11 Bde. Kupfer. 3449) *Wachteri* glossar. Germ. 3450. 51) *Harris* lexic. technicum vol. I. II. *In Quarto.* 3475-3577) Encyclopedie méthodique 103 gebund. Bde. ausser den rohen u. 5 Bde. Kupf. 3578-83) *Jöcher's* Gelehrten-Lex. m. *Adelung's* Fortsetz. 6 Bde. 3607-11) *Adelung's* Wörterbuch der Deutsch. Mundart, 5 Bde. *In Folio.* 3719) Les ruines de Paestum. 3722) *Stradae* imagg. Impp. Rom; 3723) *Kircheri* Latium et China; 3724-31) *Sandrart's* Deutsche Akademie der Bau- etc. Kunst, durch *Volckmann*, 8 Bde. 3736-38) *Campbell's* Vitruvius Britannicus; Vol. I-III. 3744) *Picart* impostures innocentes; 3759) *Lister* hist. Conchyl or. Lib. I-IV. aere insculpti. 3787. 88) *de Marsilli* hist. de la mer. *In Quarto.* 3827-30) *Lavater's* Physiognomik 4 Theile; 3832) *Canini* images des héros; 3844) *Göthe's* Röm. Carneval m. *illum.* Kupf. 3848) Les Avantur. de Don Quichote av. Figg. par Coypel, Picart etc. *In Octavo.* 4652-87) Der *Schrämblschen* Sammlung Deutscher Dichter 1—38 Theil mit *Lateinischen* Lettern. *In Folio.* 5510) *Schenk's* Sächsisch. Atlas. 5604. 5) *Blackwell* Herbarium mit illum. Kupf. 1-5te Centurie. 5610. Chinese and Gothic Architecture by *Decker* with 60 Plats. 5873. 74) *Munting's* Aardgewassen 2 Deele. 5876) *Grew's* Anatomy of plants; 6005) *Meidinger* Icones piscium Austriae Decuria I-IV. 6006) *Müller* Zoologiae Danicae icones tab. I-LXXX. *In Quarto.* 6007) *Bloch's* Fische Deutschlands 1-3r Thl.; 6013. 14) *Schreber's* Säugthiere. *In Duodecimo.* 6068. 69) Duo Msta. membranacea. *In Folio.* 6327) *Dodonaei* hist. stirpium. 6332) Commelini plantae rar. horti Astelcd. 6334. *Halleri* stirpes Helvet, T. I. II. 6459. *Heritier* cornus. 6460-66) *Aristoteles Sylburgii*, Vol. - VII. 4to. 6486) *Priscianus* Ed. Ald. 6541-6644) Collectio integra Auctorum Bipont. *Appendix. In Folio.* 1) *Albini* tabb. anatom. Eustach. *In Octav.* 36-43) Linné syst. nat. c. Gmelin. Vol. I-VIII. 49 a b) *Norden's* travels in Egypt. Vol. I. II. 1007) *Deltophili* (Reviczki) Bibl. Gr. et Lat. *In Folio.* 2012. 13) *Kämpfer* hist. de Japan. Vol. I. II. *In Octavo.* 2467) Comte de Gabalis av. la suite. *In Folio.* 3223) *Strabo Xylandri* G. et Lat. 3225) *Ludwig* Ectypa vegetabilium.

Auch hat der sel. H. *Appellat.* R. noch ein ansehnliches *Naturalien*- und *Kunst-Kabinet*, eine Sammlung silberner *Sächsischer Münzen* und *Medaillen*, wie auch eine Sammlung *mathematischer* u. *physikalischer Instrumente* hinterlassen, deren Verkauf im *Ganzen* hiemit den Liebhabern u. Verehrern feil gebothen wird. Unter der letzten zeichnen sich aus: Zwey *Microscopia composita*, in pyramidenform. Futteralen; Ein *Gregorianisches Teleskop*; *Eine Uhr in Gestalt einer Kugel*; Eine *Gr. Laterna magica* m. 40 St. Bildern; *Eine Nolletsche einfache Luftpumpe*; *Eine messing. Sonnenuhr auf ein. messing. Platte*; *Ein Sonnen-Microscop nebst Spiegeln etc.*

Commissionen zu der den 29sten Febr. 1796 gewiss anhebenden Versteigerung übernehmen unter der Bedingung postfreyer Uebersendung u. sicherer Anweisung der Gelder die Herren: *Weigel*, Akad. Proclam., Secr. *Thiele*, im Fabersch. Hause auf der Ritterstrasse, M. *Stimmel*, auf dem Brühl im Harnisch.

Leipz. d. 11. Decbr. 1795.

IV. Vermischte Anzeigen.

Ein Freund meldet mir unlängst, dass man mich für den Verfasser einer vor kurzem herausgekommenen Historisch topographischen Beschreibung Wittenbergs halte. Dies ist mir in mehrerer Rücksicht sehr unangenehm. Denn der Vf. dieses Buchs zeigt sich, nach dem Urtheil Andrer (denn hier kann und darf ich nicht selbst urtheilen), in Ansehung seines Herzens *nicht* von der *besten* Seite, und in Ansehung seines Kopfs, sowohl durch seine Schreibart, als durch manche einseitige und schiefe Urtheile, nicht so wie ich mich zu zeigen wünschte. Dadurch sowohl, als durch das *suum cuique* sehe ich mich genöthigt, hier öffentlich zu erklären, dass ich weder selbst der Verfasser dieses Buchs sey, noch wisse, wer es ist.

Jena, d. 13. Dec. 1795.

M. Berger.

V. Berichtigungen.

In der *Physiologie der Pulsadern etc.* 1 *Theil, Leipzig, bey Hrn. Feind*, 95. finden sich einige Druckfehler. So gleich im Anfange ist, *unterbrochen*, S. XXI, *anastomosen mediatos* und *immediatos*, S. XXII, und mehreremale *Muscel* gesetzt worden. Ich werde diese und die übrigen am Ende des Buchs anzeigen.

Giessen, d. 27. Nov. 1795.

Der Verfasser.

In der Schrift: *Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Versuch von Immanuel Kant.*

S. 9 fällt die *Note* weg.

— 20 *unten* und 21 *oben* muss gesetzt werden „Also würde die Erklärung so lauten: *Freyheit ist die Möglichkeit der Handlungen, dadurch man keinem Unrecht thut etc.*

— 32 Z. 16 del. *sehr*

— 45 — 6 der Note del. *die*

— 51 — 1 der Note statt *vergeblichet* liess *vergeblichst*

— 59 — 11 del. *aber*

— 62 — 18 del. *doch*

Von dieser Schrift erscheint nächstens auch in meinem Verlage eine *französische* Uebersetzung, welche von einem sach- und sprachkundigen Mann übernommen ist.

Friedrich Nicolovius.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 149.

Sonnabends den 19ten December 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Anzeige

die vorgeschlagenen Supplementbände zur A. L. Z. betreffend.

Wir können nunmehr das Publikum benachrichtigen, dass die *vorgeschlagenen Supplementbände* zur A. L. Z., da sich noch lange nicht so viele Abonenten dazu gemeldet, als zur Bestreitung der Hälfte der Kosten erforderlich gewesen wäre, *nicht* erscheinen werden. Es sind daher die eingegangenen Pränumerationsgelder an die Behörden zurückgezahlt werden, und ersuchen wir jeden Pränumeranten, der date diese Gelder noch nicht zurück erhalten hätte, solche da abzufordern, wo er sie erlegt hat. An uns dürfen nur diejenigen Herren Interessenten sich deshalb unmittelbar wenden, die auf besagte Supplementbände ihre Pränumeration unmittelbar an uns eingesandt haben. Ungeachtet nun das Publikum diesem Vorschlage die Vollständigkeit der A. L. Z. noch höber zu treiben, nicht hinlänglich zu Hülfe gekommen ist, so ist die Direction doch auf andere Art für die Zukunft diesen Zweck zu erreichen bedacht gewesen, und hierüber, so wie über andre wesentl. Verbesserungen, die sämmtlich ohne den Preis der A. L. Z. zu erhöhen, unternommen werden sollen, wird in einem der nächsten Stücke dieses Intelligenblattes eine ausführliche Ankündigung erscheinen.

Jena, d. 13. Dec. 1795.

Expedition der A. L. Z.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem *historisch-genealogischen Kalender*, der bisher die Geschichte der Deutschen in einem fortlaufenden Gemälde lieferte, ist auf 1796 die dritte Fortsetzung durch einen andern Verfasser bearbeitet erschienen. Sie gehet vom Tode Otto d. Gr. bis auf Rudolf von Habsburg, und ohngeachtet der jetzige Verfasser die Gränzen, welche ihm hier der Raum zeichnete, beobachtete, und den Maasstab, nach welchem er in der Erzählung fortfahren musste, nicht ganz verlassen konnte, so hat er sich doch bemühet, die Geschichte dieses höchst merkwürdigen und für die deutsche Nation ewig wichtigen Zeitraums so vorzutragen, dass die Leser eine möglichst vollständige Uebersicht der Schicksale Deutschlands, eine Kenntniss von dem durch das Zusammentreffen der Begebenheiten gebildeten herrschenden Geiste des Zeitalters, von den Fortschritten der Nation zu ihrer Ausbildung und den dagegen sich erhobenen Hindernissen in einer mit Lebhaftigkeit, jedoch ohne dichterischen Schmuck, dessen die Geschichte nicht bedarf, und mit Würde und Treue verknüpften Erzählung, erhalten. Die Kupfer sind der Meisterhand des Hrn. Penzels diesesmal vorzüglich gut gerathen, und stellen merkwürdige Scenen aus der Geschichte der Deutschen dieses Zeitraums dar. Auf dem Titelkupfer wird der herrschende Geist desselben in dem gewaltsamen und übermüthigen Benehmen des Papstes gegen den Kaiser ausgedrückt. 1. Ausbreitung und Befestigung der Glaubenseinigkeit. 2. Entdeckung der Erzgruben am Harze. 3. Bischof Ditmar von Merseburg erklärt den Deutschen die Sonnenfinsterniss. 4. Rangstreit christl. Prälaten in der Kirche zu Goslar 1063. 5. Papst Gregor nimmt den Geistlichen die Eheweiber. 6. Ein deutsches Kreutzheer zieht hin, den Arabern Palästina zu entreissen. 7. Deutsche Weiber retteten ihr Liebstes, und der deutsche Kaiser hielt sein Wort. 8. Wie ungehorsame Fürsten bestraft wurden. 9. Die Deutschen dulden kein Glaubensgericht. 10. Der französische Prinz, Carl von Anjou befestigt sich durch die Enthauptung des kaiserl. Prinzen Conradin auf dem Throne von Neapel. 11. Morgenröthe der Verbesserung der deutschen Sprache. 12. Rudolf von Habsburg gründet die Macht seines Hauses, und erwirbt Freunde durch seine Töchter.

Das genealogische Verzeichniss ist in diesem Kalender dadurch fruchtbarer gemacht, dass jedem hohen Hause einige historische, geographische und statistische Nahrichten vorgesetzt sind. Man findet also da eine kurze Angabe der Grösse, der Volksmenge, Einkünfte, der Kriegsmacht etc. der hier vorkommenden Staaten.

Braunschweig im November 1795.

Schulbuchhandlung.

Meiner *Sammlung von anatomischen und pathologischen Präparaten*, von welcher ein Theil durch den ersten Band des vom Hrn. Hof-Chirur. *Köhler* herausgegebenen Verzeich-

zeichnisses derselben dem Publikum bekannt geworden ist, wünsche ich immer mehr Vollständigkeit zu verschaffen. Ich bitte daher die Herren Aerzte und Wundärzte in- und ausser Deutschland, welche einzelne Stücke der Art besitzen, und sie mir zu überlassen geneigt sind, mir davon Nachricht zu geben, und von meiner Bereitwilligkeit zur *baaren Bezahlung* sowol, als zum *Tausch*, oder zu einer *andern beliebigen Vergütung*, überzeugt zu seyn. Meine Absicht ist, die wichtigsten und lehrreichsten Stücke in meinen *Annotationibus academicis*, von welchen der *erste Fascikel* im künftigen Jahre erscheinen wird, zu beschreiben, und durch Kupfer zu erläutern. Die angesehene Verlagshandlung, welche ihre Ankündigung zur nächsten Ostermesse bekannt machen wird, hat bereits einige der vorzüglichsten Kupferstecher in Deutschland und Holland dazu engagirt, und wird keine Kosten sparen, diesem Werk alle ihr möglichen typographischen Vorzüge zu verschaffen. Im ersten Heft werde ich die neu erzeugten Gelenkhöhlen, deren ich in meinen *chirurg. med. Beobachtungen* Erwähnung gethan habe, nebst einer vollkommenen Ankylose der Unterkinnlade und injicirten Präparaten von Hautnarben und von den Gefäßen der Hornhaut beschreiben und abbilden.

Jena, d. 8. Dec. 1795.

D. Just. Chr. Loder.

Die Spedition der *medicinisch - chirurgischen Zeitung* nach *ganz Sachsen*, das *nördliche Deutschland*, *Holland*, *Preussen*, *Dänemark*, *Schweden und Russland*, welche *allein* von dem hiesigen Comptoir vom Anfang des Januars 1796 besorgt werden soll, wird gewöhnlich *monatlich* in *broschirten Heften* geschehen. Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 5 Thlr. 15 gr. Conv. Münze. Die H. H. Interessenten, welche diese Zeitung *wöchentlich*, oder *posttäglich*, oder auch *vierteljährig* zu haben wünschen, werden ersucht, die Anzeige davon, wo möglich, noch vor dem Ablaufe des jetzigen Jahrs uns zukommen zu lassen.

Jena, d. 8. Dec. 1795.

Salzburger med. chir. Zeit. - Compt. zu Jena.

Neapel und Sizilien.

Von dem grossen und kostbaren Werke: *Voyage pittoresque de Naples et Sicile de Mr. de Non* ist gegenwärtig der sechste Theil des deutschen Auszugs unter dem Titel: *Neapel und Sizilien* in unserm Verlage erschienen. Wir eilen dieses allen Kennern und Dilettanten der Geschichte, Antique und Naturforschung bekannt zu machen, und zugleich eine gedrängte Uebersicht der bis jetzt erschienenen sechs Bände zu liefern, um dadurch manchen, der Anfangs an der Möglichkeit der Ausführung wegen der Kostspieligkeit des Unternehmens und der dem deutschen Publikum, leider nicht mit Unrecht! angeschuldigten Apathie für alle verdienstvolle Entreprisen, zweifelte, von dem Gegentheile zu belehren. *Erster Theil.* Zum Avantcoureur eine gedrängte Geschichte beyder Sizilien; sodann Reise des Verfassers zu Wasser von Marseille bis Rom, von da aus zu Lande bis Rom, von da aus zu Lande bis Neapel. Beschreibung dieses romantischen Landes und seiner Hauptstadt. Auswahl einiger Schilderungen und Gemälde in den Kirchen und Pallästen. *Zweyter Theil.* Von den berühmten neapolitanischen Dichtern und Tonkünstlern, mit kurzen Bemerkungen über ihr Leben und ihre Werke. Beschreibung des Vesuvs und der nahe gelegenen Gegenden, nebst einer kurzen Geschichte seiner Ausbrüche, vorzüglich der neuesten. Von den Gewohnheiten, der Gemüthsart und dem Geschmacke der Neapolitaner, nebst kurzen Bemerkungen über Regierungsform, Handlung und natürliche Erzeugnisse des Königreichs Neapel. *Dritter Theil.* Die Entdeckung Herkulanums, nebst einer kurzen Beschreibung seiner verschiednen Alterthümer. Von Bildsäulen, Gefässen, Altären, Lampen, antiquem Hausgeräthe und Handschriften. Ferner vom Schauspielhause zu Herkulanum und von den Alterthümern zu Pompeji. *Vierter Theil.* Beschreibung der Alterthümer von Puzzoli, Baya, Cuma etc. nebst einer vorausgeschickten kurzen Nachricht vom Ursprunge der Vulkane; Beschreibung von *Campania felix*, oder der *Terra di laboro*. *Fünfter Theil.* Beschreibung von Grossgriechenland nebst einigen Vorbemerkungen. Reise durch Benevent, Lucera, Manfredonia, Monte di San-Angelo nach Baletta. Reise von Cannä bis Polignano über Canossa, Trani, Bisceglia, Bari, Mola und die Abtey San Vito. Terra d'Otranto. Reise von Polignano nach Gallipoli durch Brindisi, Squinzano, Soletta und Otranto. Basilicata oder das alte Lucanien. Reise von Tarent bis nach Heraklea. *Sechster Theil.* Reise von Poligoro nach Corigliano durch Rocca Imperiale, Castel Rozetto und Casal Nuova. Reise von Corigliano nach Squilace über Melissa, Strongoli, Cotrena, Capo delle Colonne und Katombaro. Von da nach Reggio über Rocella Gerace, die Ruinen von Locri, Condogona etc. Reise von den Grenzen Calabriens nach Salerno, die Abtey de la Cava, Nocera dei Pagani, die Insel Caprea, Sorrento, Massa und Castella Mare. — Dass eine solche Reise nicht in die Classe der gewöhnlichen Durchflüge, Blicke etc. gehöre, wo halbwahre Bemerkungen den Leser für andre fromme Wünsche entschädigen müssen, springt in die Augen. Inschriften, Bruchstucke, Säulen, Basreliefs sind hier emsig ausgespäht und zergliedert, und man weiss nicht, ob man mehr das hohe Kunstgefühl des Beobachters oder seine tiefe Gelehrsamkeit in der Antique und den damit verwandten Studien bewundern soll. Die Critik hat bereits aus diesem Gesichtspunkte für die ersten Bände entschieden, und hoffentlich wird sie ein Gleiches für den sechsten Band thun, indem hier der Herr Uebersetzer, in der Eleganz der Verdeutschung, mit Herrn Küffner, in der Sauberkeit der Kupferstiche, gewetteifert zu haben scheint, und zumal die letztern nach dem Ausspruche der Kenner ihre Vorgänger weit übertroffen haben, entweder durch das höhere Interesse der Gegenstände, oder durch die gefälligere Manier. Jeder Mann von Geschmack kann in diesem Werke Befriedigung hoffen. Der Geograph findet im ersten und vierten Theile zwey schön gestochene Charten von beyden Sizilien, und eine Specialcharte von Campanien allein; der Geschichts- und Naturforscher, der Kunst- und Menschenbeobachter findet auf jeder Seite seine

seine Rechnung; ja sogar für den Aesthetiker und Tonkünstler ist gesorgt, indem die grösre Hälfte des zweyten Theils Bruchstücke italischer Poesie nebst schönen deutschen Uebersetzungen und reifen Critiken enthält. Kurz, dieses Werk hat nicht das Einseitige, was der Titel zu verkündigen scheint, sondern es enthält alles, was im Königreiche beyder Sizilien, diesem Tempel des Geschmacks, der Kunst und Natur, bemerkenswerthes zu finden war. Alle 6 Bände mit Charten und Kupfern kosten 7 Thaler 20 gr. und der 7te wird in wenig Wochen erscheinen.

Gotha, d. 29. Nov. 1795.

Ettingersche Buchhandl.

Für Freunde von Stubenvögeln.

Es giebt so viele Personen, besonders unter der höhern und gebildetern Classe, die ihr Vergnügen an Stubenvögeln finden, aber weder wissen, wie sie dieselben bekommen und kennen lernen, noch wie sie sie warten und pflegen sollen. Für diese hat Herr Bergrath *Bechstein* in unserer Handlung ein Buch herausgegeben unter dem Titel: *Naturgeschichte der Stubenvögel*, oder *Anleitung zur Kenntniss und Wartung derjenigen Vögel, welche man in der Stube halten kann.* 1795. Pr. 1 Thlr. 16 gr. Diess Buch enthält ausser der Einleitung oder den allgemeinen Bemerkungen über die Stubenvögel von jedem einzelnen seine Beschreibung, seinen Aufenthalt im Freyen und in der Stube, seine Nahrung im Freyen und in der Stube, seine Fortpflanzung, seine Krankheiten, seinen Fang, seine empfehlende Eigenschaften, und von den vorzüglichsten die illuminirte Abbildung. Auf dem Titelkupfer steht eine ausgemalte singende Nachtigall als die Königin der Stubenvögel.

Ettingersche Buchhandl.

In der Ettingerschen Buchhandlung in Gotha ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: *Tägliches Taschenbuch für alle Stände* für das Jahr 1796. Man kennt die so nützlichen und bequemen *Memorandum Books*, und es war gewiss ein sehr glücklicher Gedanke, für Deutsche ein Taschenbuch von ähnlicher Einrichtung und dabey wohlfeilem Preise zu liefern. In einem kleinen Raum findet man hier eine Menge allgemein nützlicher Notizen zusammengedrängt, die man täglich braucht und doch in den gewöhnlichen Sackkalendern vermisst. Dieses Taschenbuch muss sich eben dadurch allen Hausvätern und Hausmüttern, Geschäftsmännern, Kaufleuten etc. vorzüglich empfehlen. Dabey ist das Aeussere so sauber und nett, dass es selbst vor den Augen der Eleganz Gnade finden muss. Der Inhalt dieses vierten vermehrten und verbesserten Jahrgangs ist folgender: Von den Finsternissen und andern merkwürdigen Himmelserscheinungen des 1796sten Jahres. (Die Liebhaber werden hier interessante Nachrichten finden, wovon in den astronomischen Jahrbüchern und Ephemeriden nichts erwähnt wird.) Zeit- und Fest-Rechnung auf das Jahr 1796 Calender der Juden. Mondsviertel. Sodann folgen zweymal 53 weisse liniirte Blätter für Aufzeichnung von Ausgabe und Einnahme und beliebige Notizen, auch leerer Raum für Anmerkungen zu Anfang und Ende des Jahrs. Hieran schliessen sich folgende Artikel: Von der Erde; Darstellung was eine Ortsveränderung auf der Erde am Himmel beträgt. Von der Sonne, dem Monde und den Planeten; Uebersicht der Grösse, Bevölkerung, Einkünfte und Kriegsmacht der europäischen Staaten; Uebersicht der Grösse, Bevölkerung und Einkünfte einiger deutschen Staaten: Etwas von Deutschlands Grösse, Stärke und Kultur; 616 Postrouten, zu welchen 40 grösstentheils Städte Deutschlands als Mittelpunkt angenommen sind, mit Angabe der Meilenzahl von einer Station zur andern und Hinweisung in die entferntesten Staaten; Postnachrichten für Reisende durch Deutschland; Sächsische, Nürnbergische und Braunschweigische Portotaxe von baarem Gelde und Pretiosen; Vergleichung der Meilen und Angabe der Geleise in verschiedenen Ländern; Verzeichniss der in einigen Ländern Europens üblichen Längenmaasse, Gewichte und Münzen; Bestimmung des Werthes der bekanntesten in- und ausländischen Münzen; nach dem 20 und 24 Guldenfuss; Verzeichniss einiger Metalle, Steine, flüssiger und trockner Dinge, wie viel ein französischer Cubiczoll von selbigen wiegt; Angabe verschiedener Lasten und deren Transportirung durch Schiffe oder Thiere; Resolvirungstabellen der Reichsthaler in Reichsgulden, und der Reichsgulden in Reichsthaler; besondere Zahlenbenennung; Verzeichniss der vornehmsten Messen und Jahrmärkte. In roth Leder gebunden, mit einer Brieftasche leicht und bequem bey sich zu führen. Der Preiss ist 16 gr. Sächs. oder 1 Fl. 12 kr. Reichsmünze.

Kalender für Deutsche auf das Jahr 1796 mit illumin. und schwarzen Kupfern, 12. Eisenach bey August Krumbhaar. (1 Thlr. 8 gr. —)

Taschenbuch für Deutsche etc. (für Länder, wo keine Kalender eingeführt werden dürfen) 1 Thlr. —

Der mit so vielem Beyfall aufgenommene vorige Jahrgang bürgt für die gute Einrichtung und den innern Werth dieses Kalenders, welche beide in den vor uns liegenden den erstern nicht nur beykommen, sondern weit übertreffen, was auch schon die Namen der Herren Schubart, Prof. Krüger, Küffner, E. Müller etc. welche sämmtlich sich bemüht haben, etwas vollkommnes zu liefern, beweisen. Der Verfasser hat diesesmal die Geschichte Thüringens, die Geschichte des Krieges mit den Neufranken im Jahr 1794, und die Erzählung des Feldzugs der Preussen nach Pohlen geliefert; das Titelkupfer ist das Portrait Ludwigs des Eisernen Landgrafen zu Thüringen, die 3 illuminirten Kupfer stellen die Festungen Coblenz und Ehrenbreitstein, Rheinfels und St. Goar und 2 Rothmäntel vor. Die 12 Monatskupfer haben folgende Unterschriften. 1) Edler Traum eines preussischen gemeinen Soldaten. 2) Kauniz und Wurmser. 3) Franz II. auf dem Schlachtfelde. 4) Prinz Louis Ferdinand belohnt die Tapferkeit eines österreichischen Kriegers. 5) Heldentod des Ob. Lieutenants Graf von Forstenburg. 6) Prinz Coburg und die K. K. Invaliden. 7) Der Unteroffizier Preiss vom Preussischen Regiment Trenk und der gefangene pohlnische General Wirbowsky. 8) Der Kronprinz von Preussen vor Warschau. 9) Heldentod des Gene-

General Manstein. 10) Heldentod des Lieutenant Baier. 11) Schluss der ehrenvollen Laufbahn des Obristen Szekuli. 12) Kosciuskos Tod. Ein geschmackvoller allegorischer Einband vollendet das Ganze.

Magazin von Romanen. Ein Beitrag zur unschädlichen Lektüre.

Die erste Hälfte des Titels erklärt den Inhalt dieser neuen Sammlung zur Gnüge; die zweyte bedarf vielleicht einer nähern Deutung, und bezeichnet die Gattung von Romanen, die durch zu treue Darstellung schlüpfriger und unsittlicher Szenen, die Moralität der Leser mehr verderben, als befördern; oder deren Zweck ist, Grundsätze einzuflössen, die auf Zerrüttung der gesellschaftlichen Ordnung abzielen, und lächerlich zu machen suchen, was dem Freund der Religion und Gesetze heilig ist; oder die durch monströse Darstellungen, uns wieder in die Visionen des Jahrhunderts der Vorurtheile und des Aberglaubens zu versetzen drohen: solche Romane gehören nicht in den Bezirk dieses Magazins. Das menschliche Leben ist so reich an Ereignissen, deren Schilderungen, ohne auf einen von jenen Abwegen zu gerathen, bald unser Herz rühren, bald es mit edlen Empfindungen erfüllen, bald, durch Aufdekkung ihrer lächerlichen Seiten, unsre Laune erheitern werden. Solche treue Gemälde aus dem menschlichen Leben, können nie ihren Zweck, Unterhaltung und Belehrung verfehlen, und werden sich nie dem Vorwurfe der Schädlichkeit Preiss gegeben sehen. Theils aus Originalen, theils aus Uebersetzungen, sollen die Bände des Magazins zusammengesetzt werden.

Schriftsteller, welche sich ihrer Bearbeitung widmen wollen, oder in ihrem Pulte schon Arbeiten verwahren, die diesem Plane des *Magazins* entsprechen, werden eingeladen, sie mit Bestimmung des Honorars an den Verleger Herrn *Krumbhaar zu Eisenach* einzusenden: und so bald die Herausgeber finden, dass sie in ihre Sammlung passen, wird man sie sogleich in den nächsten Bänden abdrucken lassen.

Die Herausgeber.

Die ersten Bände von diesem Magazin erscheinen zur nächsten Ostermesse 1796 in meinem Verlag, jeder Band erhält Titel- und andere Kupfer von unsern besten Meistern; für schönen Druck und gutes Papier werde ich ebenfalls Sorge tragen.

Eisenach, den 1. Nov. 1795.

August Krumbhaar.

Der erste Band der deutschen Uebersetzung von *Stuarts romantische Geschiedenissen* ist gegenwärtig unter der Presse, und wird zur künftigen Leipziger Ostermesse 1796 fertig erscheinen, in der

Dänzerschen Buchhandlung
zu Düsseldorf.

Nachricht für Kaufleute und Buchhändler.

Die seit dem Jahre 1794 in Nürnberg herauskommende Allgemeine Handlungszeitung und Anzeigen wird mit Vergrösserung ihres Umfangs in Erweiterung ihres Planes fortgesetzt, der durch eine kürzlich damit verbundene *allgemeine Ein- und Verkaufs-Commissionsanstalt* noch grössere Ausdehnung erlangt hat.

Alle Nachrichten, Bücheranzeigen u. s. w. werden gegen die Inseratsgebühren, die für die Zeile drei Kreuzer Rheinl. oder acht Pfennig Sächs. betragen, eingerückt.

Da diese Zeitung in allen grossen und kleinen Städten Deutschland gelesen wird, und nach ihrer Bestimmung und Anlage die einzige Zeitschrift ist, die das ganze handelnde Publikum allgemein kennt und liesst, so können Anzeigen, die für den Handelsstand bestimmt sind, am besten durch sie verbreitet werden. In dieser Hinsicht können wir sie allen Buchhandlungen zur Bekanntmachung ihrer Verlagsartikel anempfehlen, die mittelbar oder unmittelbar zur Handlungswissenschaft gehören, als: Schriften über den Handel an und vor sich *selbst*, Apothekerbücher, geographische, statistische, chemische und technologische Werke, Rechenbücher, Schriften zur Erlernung fremder Sprachen u. d. m. Es werden auch alle Schriften über diese Gegenstände, welche eingesandt werden, in der Handlungszeitung rezensirt.

Diese Zeitschrift ist bei allen Postämtern zu haben, bei denen man auch ausführlichere Ankündigungen derselben haben kann. Bei dem hiesigen Ober-Postamte kostet der Jahrgang fünf Gulden Rheinisch, oder einen Dukaten.

Die Expedition der kais. priv. allgemeinen Handlungs-Zeitung in Nürnberg.

III. Vermischte Anzeigen.

Vorläufige Nachricht ans Publicum.

Die Landstände aus Ritterschaft und Städten der Grafschaft Lippe haben im diesjährigen Septemberstück des zu Altona herauskommenden politischen Journals mit Erstaunen gelesen, wie ihr Betragen in Betreff der angeordneten Curatel über ihren mit Gemüthskrankheit befallen gewesenen durchlauchtigsten Fürsten und Landesherrn, und der Höchstdemselben wieder übertragenen *Landesregierung*, durch eine anonymische Druckschrift *unter dem Titel:*

Merkwürdige Anzeige von der vor kurzem an dem regierenden Herrn Fürsten zu Lippe-Detmold von seinen Agnaten, eigenen Dienern und Landständen verübten Regierungsentsetzung u. Gefangenschaft u. s. w. ganz falsch dargestellt, und der Stände Ehre ungemein hart angegriffen worden.

Man wird sich gegen diese offenbare Schmähschrift, welche auch besonders den hohen Reichstagsgesandten zu Regensburg mitgetheilt ist, bald gehörig rechtfertigen, und bittet ein unpartheyisches Publikum, bis dahin alles Urtheil darüber zurück zu halten.

Lemgo, in der Versammlung der Landstände am 10. Nov. 1795.

Hoffbauer, Landsyndicus.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 150.

Sonnabends den 19ten December 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In der academischen Buchhandlung zu Jena ist so eben erschienen: *Hufeland's Journal für die praktische Arzneykunde und Wundarzneykunst.* 1. *Stück.* (12 gr.) Der Inhalt ist: Plan des Journals. I. Ueber die Angina pectoris und das Asthma acutum periodicum Millari, ein Beytrag zur Diagnostik, vom Herrn Leibmedicus *Wichmann* zu Hannover. II. Ueber die Hypochondrie, vom Herrn Hofrath *Hildebrand* zu Erlangen. III. Von der Wirkung der Gratiola im Wahnsinn, vom Herrn Leibmedikus *Lentin* zu Lüneburg. IV. Bemerkungen über die im Herbst 1795 in und bey Jena ausgebrochnen Ruhrepidemie und den Nutzen der Nux Vomica in derselben, vom *Herausgeber.* V. Kurze Nachrichten u. praktische Neuigkeiten: 1. Wirksame Verbindung des salzsauren Eisens und der salzsauren Schwererde, vom *Herausgeber.* 2. Bestätigter Nutzen der rothen Gartenschnecken in skrofulösen Geschwüren, vom Hrn. D. *Dotzauer.* 3. Neue Erfahrungen des Nutzens der Asa foetida mit Fel Tauri in Magensäure, vom Hrn. Bergrath *Bucholtz.* 4. Heilung einer Chorea, vom Hrn. D. *Albers.* 5. Pharmaceutisch-politischer Vorschlag, vom *Herausgeber.* 6. Nachrichten vom allgemeinen Gesundheitszustand und herrschenden epidemischen Krankheiten. — *Das zweyte Stück* wird in wenig Wochen erscheinen.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. 1795. *December. m. Kupf. Berlin,* bey *Friedrich Maurer.* Inhalt: 1) Uebersicht der politischen Begebenheiten von Europa. 1795. Forts. 2) Vorerinnerungen über *Gotthold Ephraim Lessings* Denkmal im Pantheon der Deutschen, von Hrn. *Schink.* 3) Zurechtweisung und Bedrohung an *Gottschalk Nekker,* vom Hrn. Dr. *Karl Reinhard* in Göttingen. 4) Ueb. einige Verwandten d. Archivs. 5) Ideen zu einer Geschichte der Münzkunst, vom Königl. Medailleur Hrn. *Abramson.* 6) Die Verschwörung. Eine wahre Begebenheit, von Hrn. *Tilly.* Beschluss. 7) Nackt und bloss! von *Veit Weber.* Beschluss. 8) Neue Modeartikel. 9) Literarischer Anzeiger.

Libationen. 4tes Hft. Octob. Nürnberg, bey Felssecker 1795., enthält: Das deutsche Nationalfest. Eine Feyer im offnen Felde. (Schluss) Der Jacobiner. Ein Gesellschaftsspiel. Die Mimik. Ein Spiel, das seinen Nutzen haben kann. Festlied eines Zechers nach der Weinlese. Anhang. Rundgesänge. Trinklied von Hrn. Perinet. Gesundheiten. Das Kleeblatt. (Treffle.) Ein Hazardspiel. Das Kartenschlagen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In Frankfurt O. M. erscheint eine Zeitschrift unter dem Titel: *Messrelation, oder halbjähriger Nachtrag der merkwürdigsten Staats- und Weltbegebenheiten.* 4. Schon seit dem Jahre 1591 wird ununterbrochen alle Messe ein Bändchen von 13 Bogen geliefert, und bis auf diese Stunde erhält sich das Werk in seinem Werth. Seit ohngefähr 10 Jahren besorgt der in der gelehrten Welt rühmlichst bekannte Rector des hiesigen Gymnasii, *Purmann,* den Druck, und von dieser Zeit haben nicht nur Sammler periodischer Schriften, sondern auch besonders Erzieher und Schullehrer dieses Werk als Lesebuch in Schulen eingeführt, wodurch sie den Endzweck erreichen, von halb Jahr zu halb Jahr die Jugend mit den Veränderungen in der politischen Welt zu unterrichten, der Ermüdung des ewigen Einerley auszuweichen und sie mit geläutertem Wissen über die Begebenheiten und Verhältnisse unsrer Tage bekannt machen. Der niedere Preis um welchen diese Zeitschrift erlassen wird, befördert diese Einrichtung. 25 Exemplare kosten geheftet 4 rthl. 4 gr. in Ld'or à 5 rthl., also jedes Exemplar 4 gr., ein Aufwand, den jeder Vater für seinen Sohn gerne machen wird, da er durch den gedoppelten Nutzen, den er gewährt, in keinen Anschlag kommt.

Jägerische Buchhandlung
in Frankfurt am Main.

Um den Druck für die Ostermesse 1796 nach den eingehenden Bestellungen richten zu können, so erbittet man sich die Aufträge längstens bis pmo Februar des kommenden Jahres.

An Schullehrer und Schulfreunde.

Von dem mit vielem Beyfalle aufgenommenen Handbuche für Schullehrer, dessen erster Theil Hr. Pfarrer

 Schles

Schlez unter dem Titel: *Gregorius Schlaghart und Lorenz Richard, oder die Dorfschulen zu Langenhausen und Traubenheim*, in voriger Ostermesse bey uns herausgegeben hat, ist nun auch der zweyte und letzte Theil, welcher die Methodenlehre enthält, aus der Presse. Beyde Theile, 32 Bogen stark, schön gedruckt, und mit einem Küffnerschen Titelkupfer geziert, erlassen wir um den niedrigen Preis von 20 gr. Den daraus einzeln abgedruckten *Leitfaden beym ersten Unterrichte in der christlichen Religion* aber um 2 gr.

Denkenden Schulfreunden ist es gewiss erwünscht, wenn wir von der Hand eben dieses beliebten Volksschriftstellers ein anderes Werk ankündigen, welches gewissermassen als eine Beyspielsammlung zu dem oben erwähnten Buche anzusehen ist. Wir glauben den Plan und die Absicht des Herrn Verfassers nicht besser vorlegen zu können, als wenn wir die, von ihm selbst in die Vorrede zum zweyten Theile des Gregorius Schlaghart eingeschaltete Nachricht, wörtlich mittheilen:

„Dass die Theorie allein überhaupt keinen Meister macht, und im Fache des Kinderunterrichts am allerwenigsten, ist bekannt. Ich habe daher in diese Methodenlehre (nämlich in dem 2ten Theile Gregorius Schlaghart) so viele Exempel zur Versinnlichung der Theorie einzustreuen gesucht, als, ohne übermässige Ausdehnung des Buches, möglich war; der enge Raum erlaubte mir aber doch nicht, alles so in Praxi darzustellen, wie ich gewünscht hatte. Vielleicht ist also denen, die mit meiner Lehrart zufrieden sind, die Ankündigung einer Sammlung von Catechisationen, welche ich unter dem Titel:

Lorenz Richard's Unterhaltungen mit seiner Schuljugend, über Herrn von Rochow's Kinderfreund,

herauszugeben gedenke, keine unangenehme Erscheinung.

Den Kinderfreund wähle ich theils deswillen zur Grundlage, weil er in vielen Landschulen wirklich eingeführt, und noch bis diese Stunde eines der vorzüglichsten Lehrbücher für die Dorfjugend ist; theils aber und hauptsächlich, weil ich mit ihm am allervertrautesten bin, indem ich ihn nicht nur für Oberdeutschland und besonders für Franken bearbeitet, (die 3te mit Bildern gezierte verbesserte Auflage, ist unlängst bey Grattenauer in Nürnberg erschienen) sondern auch mehr als einmal in der Schule meines Dorfes durchkatechisirt habe. Dass ich jedoch nicht über alle Nummern, sondern nur über eine zweckmässige Auswahl, Catechisationen liefern werde, läst sich ohnehin erwarten, weil ausserdem das Werk zu mehrern Alphabeten anschwellen, und folglich nur für die allerwenigsten Schullehrer kaufbar seyn würde. Indess werde ich doch die Auswahl so treffen, dass wenig Gegenstände, die ich in Dorfschulen besonders behandelt wissen möchte, unentwickelt bleiben. — Die Herren *Felssecker* in Nürnberg werden auch diese Unterhaltungen in ihren Verlag nehmen, und zur Bequemlichkeit der Käufer in einzelnen Heften abliefern. Jeder Heft wird aus sechs broschirten Bogen bestehn. Wo es nöthig ist, werden Holzschnitte zur Erklärung und Versinnlichung beygedruckt, und mit dem achten Hefte soll das Ganze geschlossen seyn. Da die Verlagshandlung den Heft um 5 gr. erlassen will: so kann das Werk nicht einmal auf einen Laubthaler zu stehen kommen. Die erste Lieferung wird noch in diesem Jahre erscheinen. Die wenigen Catechisationen aber, die dem 2ten Theile meiner Landwirthschaftspredigten angehängt sind, können vorläufig als Probe dienen."

Wir haben weiter nichts hinzuzusetzen, als dass wir denen, die sich die Mühe geben wollen Subscribenten zu sammeln, das 6te Exemplar frey erlassen, und wenn die Entfernung nicht allzu beträchtlich ist, die Lieferung franco besorgen werden.

Nürnberg, am 25. Sept. 1795.

Carl Felsseckers Söhne,
Buchhändler zu Nürnberg.

Dr. Franz Oberthür's Taschenbuch für die Geschichte, Topographie und Statistik Frankenlandes, besonders dessen Hauptstadt Wirzburg, für das Jahr 1796; mit Kupfern.

Diess neue, für jeden Statistiker, *Geschichtsforscher* und Geographen, gewiss interessante Werk, *ist so eben* in unserm Verlage fertig geworden und bereits in allen guten Buchhandlungen zu haben. Man würde sich sehr irren, wenn man diess Werk, nach seinem Titel und Taschenformate, für einen Kalender von ephemerischem Werthe und Dauer halten wollte, als von welchem es gar nichts hat. Es tritt vielmehr durch seinen reichen inneren Gehalt, und seine schätzbaren, sämtlich aus guten Quellen geschöpften Nachrichten, den besten topographischen und statistischen Werken Deutschlands zur Seite; und ist für jeden, den die Geschichte Frankens nur irgends interessirt, eine eben so unterhaltende als nützliche Lectüre. Folgende sind die darinn enthaltene Artikel:

I. Denkwürdige Tage aus Frankens Annalen; eine nach der Monats-Folge geordnete Reihe merkwürdiger Epochen aus der Fränkischen Geschichte.

II. Die Maynbrücke zu Wirzburg; ihre sehr interessante Geschichte, und des vorzeiten darauf gehaltenen berühmten Brückengerichts.

III. Eintheilung der Stadt Wirzburg. Durch diese Artikel erhält die Topographie von Wirzburg manche wichtige Aufklärung, so wie durch den *folgenden*.

IV. Lage der Stadt Wirzburg, *und andere astronomische* Bemerkungen davon.

V. Reise-Route nach den Wirzburg zunächst liegenden Hauptstädten.

VI. Postordnung von Wirzburg.

VII. Münzen in Franken.

VIII. Maase und Gewichte in Franken.

IX. Wirzburger Policey-Gesetze, die auch Fremden zu wissen nöthig sind.

Die dazu gehörigen *Kupfer* sind: 1) Die schön gestochene Ansicht der Stadt Wirzburg und Citadelle von der Nordseite. 2) u. 3) Zwey Ansichten der schönen Maynbrucke, von der Süd- und Nord-Seite, zum Art. II. gehörig. 3) Der Grundriss der Stadt Wirzburg und Citadelle, zum III. Artikel.

Das

Das Ganze ist 23 Bogen stark, sauber auf feines Schreibe Papier, und die Kupfer auf Schweizer Papier, gedruckt, und kostet 1 rthl. Sächs. oder 1 fl. 48 kr. Rhein.

F. S. priv. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Neue Verlagsbücher der Buchhändler *Hemmerde* und *Schwetschke* zu Halle:

Fabri, J. E., Handbuch der neuesten Geographie, nebst Einleitung in die mathemat. u. physikal. Erdbeschreib. u. Register. 5. Aufl. — 1 rthl.

Jakob, L. H., Grundrifs der Erfahrungs-Seelenlehre. 2te Aufl. — 1 rthl. 4 gr.

Vofs, C. D., Histor. statist. Uebersicht der merkwürdig. Europ. Staaten aus dem Gesichtspunkt des allgemeinen Staatszwecks. — 1 rthl.

Woltaer, J. C., commentarii juris justinianei novissimi ex ipsis fontibus deducti. Tom. I. — 2 rthl. 16 gr.

Junker, J. C. W., gemeinnütz. Vorschläge und Nachrichten über die Pockenkrankheit. — 5 gr.

Klein, E. F., Grundsätze des gemeinen deutschen und preufs. peinl. Rechts. — 1 rthl. 8 gr.

Krause, J. C., Geschichte der wicht. Begebenh. des heut. Europa, ein Handbuch für Schulmänner, Erzieher, Studierende und andere Liebhaber der Geschichte aus allen Ständen. 4. B. 3. Abtheil. enthält den Rest der Geschichte des Mittelalters während der grofsen Kreuzzüge. — 1 rthl. 8 gr.

Commissionsartikel:

Gründler, C. A., systemat. Entwicklung der Lehre von der Verjährung der peinlichen Strafe. — 10 gr.

Morgenstern, C., de Platonis republica comment. tres. 1 rthl. 8 gr.

Bey *Böttger* in Leipzig sind folgende neue Bücher theils von Ihm theils andern Verlegern und für deren Rechnung für die Herren Buchhändler zu haben:

Sammlung, auserlesene, der besten und brauchbarsten Schriften über Oekonomie, Garten- u. Forstwirthschaft. 2r Band, enthält: S. D. L. Henne Anweisung wie man eine Baumschule von Obstbäumen im Grofsen anlegen und gehörig unterhalten solle. m. K. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Beschreibung der ältesten Veränderungen des Erdkörpers wie auch der Entstehung der Steinkohlen und des Basalts durch Vulkane. 8. — 10 gr.

Rambachs, Jac. Theod. Franz, deutliche und praktische Vernunftlehre für Schulen. gr. 8. — 1 rthl.

Bibliothek für Rechtsgelehrte u. Geschichtsfreunde. 1ster Bd. 1s u 2s St. — 12 gr.

Discours sur la reconnoissance, où après avoir traité de la nature de cette aimable vertu, on examine cette question interessante, si les Grecs et les Romains ne l'ont pas élevée en divinité, par Ch. Guill. Robert. nouv. edit. 8. — 2 gr.

Archiv für staatswirthschaftliche Gegenstände, herausgegeben von Hrn. von Almendingen. 1stes St. enthält: von der Rechtmäfsigkeit des Separatfriedens deutscher Reichsstände. brochirt 1stes Stück. 8. — 6 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Sechs Jahrgänge der Jen. Allg. L. Z. von 1789 bis und mit 1794 sind complett und sauber gehalten, 5 Jahrgänge in 25. Quartbänden, der 6te ungebunden, für 20 rthl. zu verkaufen. Eben so 6 Jahrgänge der Rintel. theol. Annalen für 6 rthl. Wer beydes zugleich nimmt, bezahlt dafür inclus. der Küste 24 rthl., und während der Leipziger Neujahr-Messe beym Hrn. Kaufmann Kretschmar. in der Reichsstrafse in der Salzmesse am Goldhahngäfsgen zu erfragen.

IV. Vermischte Anzeigen.

Je seltener Geistesprodukte aus Petersburg zu uns kommen, ungeachtet der grofsen Menge dort lebender Gelehrten; desto auffallender mufste es seyn im Intellig.-Blatt d. A. L. Z. No. 101. die förmliche Bestrafung des in Petersburg lebenden Verfassers der *Abhandl. von der Beschaffenheit und dem Einfluß der Luft, sowohl der freyen atmosphärischen, als auch der eingeschlossenen Stubenluft, auf Leben und Gesundheit der Menschen. gr. 8. Weißenfels und Leipzig, bey Friedrich Severin* 1794., in der wir hier weder was Personelles, noch sonst etwas dergleichen Bestrafung verdienendes gefunden hatten, publizirt zu finden.

Es ist dem deutschen litterarischen Publikum keinesweges gleichgültig wie Schriftsteller in Rufsland behandelt werden, da man die so edle Behandlung des Prof. R. in Kopenhagen, wegen Anschuldigung von Persönlichkeiten gegen den E. M. zur Ehre der Dänischen Regierung mit Vergnügen gesehen hat. Meine Literatur-Neugierde trieb mich also an, jenes Verfahren durch einen namhaften sichern Correspondenten untersuchen zu lassen, und da erfahe ich aus der erhaltenen Nachricht zur Ehre Rufslands, dafs die publizirte barbarische Bestrafung des Prof. K. blofs ein frommer Herzenswunsch eines oder ein Paar Kalumnianten gewesen, die bitter böse sind, dafs sie jenem Buche seine Brauchbarkeit nicht abzusprechen fähig sind, ungeachtet der Verfasser nicht zur Klasse derer gehört, die ex officio lehren und schreiben müssen. Denn es ist ja in der Regel, dafs je dünner unbezahlte Schriftsteller an einem Orte gesäet sind, destomehr werden sie verfeindet und bekrittelt.

Meine erhaltenen Nachrichten sind diese: Die erste Beschuldigung, dafs Prof. K. die Abfassung der Preisfrage selbst mit berichtiget, ist nur halb wahr, weil sie nur von grammatikalischer Berichtigung gilt und nicht von der physischen, die nicht befolget worden. Die zwote, dafs Kohlreifs Abh. v. d. Luft als Wettschrift durch die Committé vom Concurs ausgeschlossen worden, ist eine vollkommne Unwahrheit: sie concurrirte im eigentlichsten Verstande, d. h. sie ward zugleich mit allen übrigen Wettschriften bey den Mitgliedern der Committé herumgeschickt, schriftlich beurtheilt und diesen Urtheilen zur Fol-

Folge hiefs es in der Beylage zur St. Petersburgischen Zeitung No. 101. 5. von derselben: „diese Beantwortung ist unstreitig voller Gelehrsamkeit etc.“ und der Ausschlüfsung vom Konkurse ist mit keiner Sylbe erwähnt. Die dritte Unwahrheit ist, dafs von Kohlreif verlangt worden sey, „seine dem Lazareth gemachte Beschuldigungen zu beweisen.“ Es ist von ihm nichts anders verlangt worden, als ein Exemplar seines Buchs zur Beurtheilung abzugeben. Der Hr. Etats-Rath und Ritter von *Kelchen* und ein einziger Herr vom Gerichte, sein Freund, agirten dabey die Kläger: die übrigen Herren desselben Gerichts wufsten schlechterdings nichts von der Klage: und eben so wenig ist weder in dieser noch in des Herrn Gouverneurs Kanzley eine Sylbe gegen Kohlreif aufgeschrieben worden, nicht einmal sein Name, noch weniger ein Prozefs. Die vierte: „dafs er seine Dienststelle verlohren“ ist, da bis jetzt gar kein Prozefs gegen ihn anhängig gemacht worden, nicht wahrscheinlich und bis jetzt (October 1795) nicht erfolgt: folglich eine mit vieler (jedoch versteht sich anonymer) Unverschämtheit vorgebrachte Lüge. — Es läfst sich nicht errathen, was den Prof. Kohlreif abhalten sollte seine wahre Lage dem Publiko zu verhehlen, wenn er wirklich seine Dienststelle verlohren, da er nicht der erste ist, dem solches begegnet: noch eben so wenig der erste, der in Petersburg nicht auf seinen rechten Platz ist, da von den Gelehrten, die Rufsland verliefsen, mehrere waren und noch sind, die dorten weder so nutzbar noch so berühmt werden konnten, als sie es hier in Deutschland als Schriftsteller wurden: z. B. Bekmann, Büsching, Ferber, Schlözer, Weikard u. a. Es läfst sich nicht errathen, was den Prof. Kohlreif abhalten sollte seine Bestrafung seines Buches wegen zu verhehlen, noch mit Boileau eine Katze, eine Katze zu heifsen: braten wurde man ihn doch wohl nicht, so lange es noch Archenholze, Hartenkeile, Heinzmanne und Annalen der leidenden Menschheit giebt, die litterarischen Unfug rügen. — Dafs fünftens Kohlreif sich zu einer schriftlichen Erklärung: „dafs seine Beschuldigungen unwahr, unbesonnen und äufserst übertrieben wären,“ verstehen müssen, ist eine ähnliche grobe Luge und keine Sylbe davon wahr. — Und sonach mögte es mit der angeschuldigten Undankbarkeit auch wohl nicht allerdings seine Richtigkeit haben, da dies schon die alte Klagleyer ist, die der Herr Etats-Rath und Ritter von Kelchen zu meiner Zeit, als ich noch in Rufsland war, schon über die würdigen und verdienstvollen Staabs-Chirurgen Wierilander, Gebeler u. a. führte. Mögten alle *solche* Undankbare uns mit dergleichen praktisch-brauchbaren Abhandlungen recht fleifsig beschenken.

Es empfiehlt keine gute Sache, wenn man sie durch, wenn auch nur die geringste Unwahrheit und Verläumdung vertheidiget: aber leider ist dies die Manier von v. Br. und seiner Anhänger. S. medizin.-chirurg. Zeitung v. D. Hartenkeil 1794. B. II. p. 325 ff. III. 50 ff. und besonders IV. 69. 74. Herr Kohlreif verlohr blofs seine Wohnung beym Hospitale, wie man meynte, nicht sowohl seines Buches selbst wegen, sondern zur Folge der Rezension desselben in der Göttinger gel. Zeitung, von welcher Rezension er ungerechter Weise für den Verfasser gehalten ward: aber er verlohr sie auch mit Recht: denn Schwache und eingestandene Fehler (worauf die Worte: „etwanige Mängel so übertreiben“ hinzudeuten scheinen) auf der einen, und viel Scharfblick auf der andern Seite vertragen sich nicht Tage lang nahe neben einander; und machten die Entfernung der Wohnung Kohlreifs vom Hospitals-Gebaude nothwendig, wobey wohl wahrlich der, so den Befehl dazu gab, keine Bestrafung beabsichtigte.

Uebrigens ist die Verfügung getroffen, dafs die *akademische Buchhandlung in Jena* demjenigen, der die sechs hier für grobe Erdichtungen und Unwahrheiten erklärte Kalumnien eines namenlosen Verfassers als Wahrheit beweisen kann, 10 Duketen bezahlen wird: und wird man, wenn sich binnen dato und drey Monaten Niemand dazu findet, den Namen dieses in St. Petersburg bekannten Verläumders gelegentlich bekannt machen.

Dr. J. E. Müller.

V. Antikritik.

Da der Recensent des ersten Theils meiner Beyträge zur Geschichte des deutschen Adels in der neuen allgem. d. Bibl. (B. XIX. im ersten Stück S. 53—55) statt einer strengen Critik und Belehrung, welche ich mir erbat, sich *absichtlich*, wie es der Augenschein lehrt, bemüht hat, meine Ausdrücke zu verdrehen, sie nach Belieben zu verändern und den Sinn derselben zu verfälschen: so finde ich mich bewogen, solches hiermit öffentlich bekannt zu machen. Zum Beweise, welchen ich jedoch an einem andern Orte noch vollständiger mittheilen werde, beziehe ich mich hier nur auf S. 23, 26, 27 und 28 in der Vorrede zu meiner Schrift, desgleichen auf S. 118 in der zweyten Abhandlung daselbst, wozu der folgende dritte Aufsatz die Belege enthält, und bitte diejenigen, welche diese Schrift besitzen, die gedachten Stellen mit dem, was in jener Anzeige daraus bemerkt worden ist, zu vergleichen. — Sogar der Titel meiner Schrift ist darin verunstaltet worden. — Sollte übrigens der bereits erschienene *zweyte* Theil derselben wiederum das Schicksal haben, demselben Rec. in die Hände zu fallen, so wird nunmehr das Publikum mit *mir leicht einsehen*, was von seiner Critik zu erwarten *ist*.

Göttingen, d. 16. Nov. 1795.

F. G. A. Schmidt.

VI. Berichtigung.

Von den in No. 255. d. A. L. Z. angezeigten Oden u. Liedern v. M. Kühn bin ich nicht Verleger, *sondern* ich habe sie nur in Commission, wie es auch auf dem Titel deutlich angegeben worden ist. Auch ist zu bemerken, dafs dieses Buch zum Besten der Wittwe des Vf. und seiner hinterlassenen Kinder verkauft wird.

Zittau, d. 12 Nov. 1795.

J. D. Schöps.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 151.

Mittwochs den 23ten December 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigung neuer Bücher.

In unterzeichneter Buchhandlung sind in verwichener Oster- und Michael-Messe herausgekommen, und in allen guten Buchhandlungen zu finden:

Brand, Werner, oder wie der Leser will. Eine Sammlung von Gemälden, deren Originale wirklich existiren. 8. 9 gr.

Denkwürdigkeiten aus der wirklichen Welt. Ein Pendant zur Kenntniss menschlicher Charaktere und Schicksale, in 2 Bändchen, 8. 22 gr.

Husaren, die preussischen, im französischen Nonnenkloster, Ein Schauspiel in 5 Aufz. mit 1 Blatt Muk. 8. 9 Gr.

Krause, A. M. Friedenspredigt wegen des zwischen Sr. K. Maj. von Preussen und der Republik Frankreich am 5. April 1795 geschlossenen Friedens zu Basel, auf höchsten Befehl über Ps. 100. v. 4, 5. brochirt 2 gr.

Lobethan, F. G. A., Anhalts Gerichtssaal, oder kleine Abhandlungen und Bemerkungen über verschiedene in Anhalt vorgekommene Rechtsfragen und Rechtsentscheidungen; wobey zugleich mehrere Rechtshändel selbst kürzlich erzählt werden. 1s Stück, 8. 6 gr.

— — Juristische Nebenstunden, oder praktische Abhandlungen und Bemerkungen aus dem Civil-Criminal- und Anhaltischen statutarischen Rechte. 1s Stück, 8. 6 gr.

Vorlesungen über die französische Sprache, oder gründliche Anweisung dieselbe zu lehren und zu lernen. Nach den neuesten Grundsätzen bearbeitet von *F. A. Gödicke*. (Mit einem Anhange neufränkischer, erst seit der Revolution entstandener Wörter und Redensarten.) 8. 20 gr.

Wörterbuch, neues französisches, diejenigen Ausdrücke enthaltend, welche entweder der französischen Revolution ihr Daseyn zu verdanken, oder deren Bedeutung während derselben geändert ist. Gesammelt und herausgegeben von *F. A. Gödicke*. 8. 6 gr.

Künftig werden herauskommen, und sind zum Theil schon unter der Presse:

Chrestomathie deutscher Gedichte. Gesammelt und erklärt von C. F. N. V. 1r Band. 8.

Copien nach der Natur. Spiegel für Jünglinge und Mädchen. Vom Verf. des Sebaldus Götz. 8.

Cornelii Nepotis vitae excellent. Imperat. Für Schulen bearbeitet, und mit einem für dieselben brauchbaren Wörterverzeichnisse versehen. 8.

Ernestine. Eine Novelle der neuesten Zeit. 8.

Scenen aus Roms goldnen Zeitalter. Vom Verf. des Otto von Schwarzburg. Mit 1 Kupf. 8.

Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern über das Leben, die Lehre, Schicksale und Thaten Jesu Christi. Ein Lehr- und Lesebuch für Kinder und Nichtkinder; durchaus historisch bearbeitet von E. Z. Berthe. 8.

Eine vollständigere Anzeige und Erklärung über diese neue Schriften und ihre Bestimmung, wie auch ein Verzeichniss meiner sämmtlichen Verlagsartikel wird man in den Intelligenzblättern der bey mir herauskommenden „Kritischen Bibliothek der schönen Wissenschaften" welche immer ununterbrochen fortgesetzt, und in keiner guten Buchhandlung, oder Bibliothek, fehlen wird, finden.

F. A. Aue,
Buchhändler in Köthen.

Von dem engl. Muster zum Sticken ist die 4te Sammlung erschienen, und enthält 4 Blätter grosse Bouquets. 4 Blätter kleine Bouquets und zerstreute Blumen, 3 Blatt Monument zu Stammbücher, Rauchtabacksdosen, Portefeuille, 1 Blatt Baumschlag, 3 Blatt Arabesquen zu Ofenschirme, Strickbeutels, Halstücherecken etc. und eine Landschaft — eben so viel sind auch schwarze Blätter dabei. Das ganze besteht also in 32 grossen Quartblättern und sehr fein gemalt, mit Goldschnitt, in einer eleganten Capsel: auch wird es unter den Titel Blumenzeichner, und nützliche Unterhaltung der Jugend für 3 Thlr. in allen Buchhandlungen verkauft.

Baumgärtnersche Buchhandlung
in Leipzig.

Nachdem endlich die grosse französische Republik nach so langen innerl. Krieg und Streit sich eine Constitution oder Grundgesetze gegeben und anerkannt, auch der so langt

lange bestandene Nationalconvent hierauf auseinander gegangen; so macht man bekannt, dafs diese neue Grundverfassung ins Deutsche übersetzt werden, und in allen Buchhandlungen unter den Titel: Die neueste Constitution der Französischen Republik vom Monat Septbr. 1795 oder Grundvertrag, nach welchen das Französische Volk in Zukunft sich selbst regieren will, übersetzt von D. Adolph Waldmann Preifs 8 gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Baumgärtnersche Buchhandlung in Leipzig.

Unter dem Titel

Die selbstlehrende Rechenkunst, oder vollständige Anweisung für alle Stände, insonderheit für Kaufleute, Oekonomen, und andere Geschäftsmänner (die in ihren Verrichtungen und Aemtern mit Rechnen zu thun haben) zu einem gründlichen und leichten Selbstunterricht, sowohl in der ihnen nöthigen Rechenkunst selbst, als auch Rechnungsführung. Nebst richtigen Tabellen und Rechnungsentwürfen.

werde ich künftige Jubilatemesse bey Johann Gottlob Feind in Leipzig, ein Lehrbuch der gemeinen Rechenkunst, in zwey Theilen, herausgeben. Dessen erster Theil, die gemeine Rechenkunst enthalten, und mit der Kettenrechnung sich schliefsen wird. Der zweyte Theil wird richtige und deutliche Begriffe, von der besondern Art der Anwendung arithmetischer Lehren, auf gewisse Arten der Rechnung. Als: Zins, Rabbat, Wechselrechnungen etc. nebst den Grundsätzen derselben, so wie auch andere, als der Sterbe- Wittwen- Casse etc. ertheilen, und zu einer ordentlichen Rechnungsführung selbst, unterrichtende Tabellen und Entwürfe enthalten. Vollständigkeit in Ansehung aller zweckmäfsigen Theile dieser Wissenschaft, Deutlichkeit im Vortrage, strengste Ordnung, Richtigkeit, Entwickelung und Bestimmtheit der Lehren zum Selbstunterricht, sind aufs sorgfältigste beobachtet, so dafs sich niemand bey irgend einem Vorfalle verlassen sehen wird.

Jeder Theil wird 16 bis 18 Bogen in gr. 8. stark seyn, und der Verleger wird, ausser der Vorsorge, für correcten Druck, und gutem Papiere, der Gemeinnützigkeit wegen, den möglichst billigen Preis davon setzen.

Quedlinburg, im Decbr. 1795.

Friedrich August Boysen,
Archidiakonus an der hohen Stiftskirche St. Servatii.

Bey dem Buchhändler *Ernst Felisch* in Berlin, sind nachfolgende Bücher in der Oster- und Michaelismesse erschienen, und für beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Ahnen, die, ein dramatisirtes Sittengemälde in 3 Akten. 8. 8 gr.

Treue Darstellung menschlicher Thorheiten und Schwächen, so wie ein leichter Dialog empfehlen dieses Stück.

Anleitung, gründliche, zum richtigen Gebrauch der Titulaturen, gr. 8. 12 gr.

Ist vorzüglich für die Bewohner des Preussischen Staats bestimmt, wird aber auch Ausländern, die mit diesem Lande in Verbindung stehen, sehr willkommen seyn. Zum bequemern Gebrauch ist ein Register angehängt, welches das Aufsuchen sehr erleichtert.

Dahlfeld, Carl von, Originallustspiel in 3 Aufzügen. 8. 12 *gr. Aus des Freyherrn von Lütgendorfs Schriften besonders abgedruckt.*

Folgen, die, einer minderjährigen Verlobung, Originallustspiel in 4 Aufzügen. 8. 16 *gr. Ist aus des Freyherrn von Lütgendorfs Schriften besonders abgedruckt.*

Heynatz, J. F. Versuch eines möglichst vollständigen synonymischen Wörterbuchs der deutschen Sprache. 1r Bd. gr. 8. 1 *Thlr.* 12 *gr.*

Die auf die Aufnahme und Verbesserung unserer Muttersprache abzweckenden Schriften des Verfassers bürgen für den Werth dieses Werkes, denn keiner, dem es um die deutsche Sprache im Ernste zu thun ist, kann dieses Wörterbuch entbehren.

Jacobi, M. Johann Heinrich, geographisch-statistisch-historische Tabellen zum zweckmäfsigen und nützlichen Unterrichte der Jugend. Dritter Theil, zweyte Abtheilung. Auch unter dem Titel: Geographisch-statistisch-historische Tabellen von Deutschland. Zweite Abtheilung. 4. 1 *Thlr.*

Die ersten Bände dieser Tabellen sind mit so ungetheiltem Beyfalle aufgenommen, dafs es unnütz seyn würde, etwas zu ihrem Lobe hier zu sagen, da jedermann die musterhafte Einrichtung derselben, und die Manier des Verfassers kennt.

Klischnig, K. F. Blumen und Blüten. 8. 10 *gr.*

Der verstorbene Hofrath Moritz wollte diese Gedichte seines Freundes mit einer Abhandlung vom deutschen Sylbenmafse begleiten, wurde aber durch den Tod daran verhindert. Doch auch ohne eine solche vollgütige Empfehlung werden diese Kinder einer jugendlichen, aber nicht ungeregelten Phantasie jedem Leser von Gefühl und Geschmack einige angenehme Augenblicke gewähren.

Lütgendorf, Karl Friedrich August, Freyherrn von, Schriften. 8. *8r Band.* 1 *Thlr.* 8 *gr.*

Dieser erste Band enthält zwey Originallustspiele: Die Folgen einer minderjährigen Verlobung, und Carl von Dahlfeld, der Jüngling. Die Bescheidenheit, womit der Verfasser in der Vorrede von diesen beyden Lustspielen spricht, erweckt schon ein gutes Vorurtheil, das durch das Lesen derselben selbst um vieles erhöht wird. Sie sind in der feinern französischen Manier gearbeitet, und möchten auch von der Bühne herab Wirkung thun, wenn der Unfug mit dem Ritterwesen, und theils platten, theils nonsensicalischen Operetten erst vertrieben seyn wird.

Modengallerie für das Jahr 1795. Januar — December, mit vielen Kupfern. gr. 4. 6 *gr.*

Reiz der Neuheit, häufige Abwechselung mit allen Formen des Schönen und äufsere Eleganz — diese vorzüglichsten Erfordernisse an Schriften dieser Art sind hier auf die glücklichste Art mit einander vereinigt, und machen diese periodische Schrift zur vorzüglichsten ihrer Art in Deutschland.

Morgen- und Abendandachten eines jungen Frauenzimmers mit einem Kupfer von Bolt. 8. 6 *gr.*

Durch

Durch den herzlichen eindringenden Ton, in dem der Verfasser redet, werden diese Morgen- und Abendandachten den Eingang zu jedem gefühlvollen jugendlichen Herzen gewiss nicht verfehlen.

Moritz, K. Ph. Königl. Preuss. Hofrath, grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache 3ter Band. gr. 8. 1 Thlr.

Zwey Bände von diesem Wörterbuche, das auf eine nichts weniger als pedantische Art die Sprachmengerey zu verbannen sich bestrebte, sind bereits seit einem Jahre im Publiko. Verschiedene gelehrte Zeitungen und unsere Sprachreformatoren haben dessen Werth anerkannt. Der 3te Band, der durch eine Krankheit des Fortsetzers nicht hat beendigt werden können, erscheint im Monat December.

Repertorium, allgemeines homiletisches, oder möglichst vollständige Sammlung von Dispositionen, über die fruchtbarsten Gegenstände aus der Glaubenslehre, Moral und Weltklugheit in alphabetischer Ordnung, nebst einem dreyfachen Register. 2 Bände, gr. 8. 2 Thlr. 4 gr.

Wie angenehm muss nicht allen Predigern dieses, die alphabetische Ordnung beobachtende Repertorium seyn. Sie können in demselben vollständige Dispositionen über die vornehmsten und wichtigsten Wahrheiten der christlichen Moral, Glaubenslehre und Weltklugheit, ohne Mühe auffinden. Der Anfänger kann in demselben nicht allein den Reichthum, die Deutlichkeit und Bestimmtheit seiner theologischen Erkenntnisse vermehren, sondern auch den Ton des populären Vortrags und die nutzbarsten Seiten der Materien, die für den öffentlichen Vortrag gehören, kennen lernen.

Russland, aus historischem und litterarischem Gesichtspunkt betrachtet, auf einer Reise durch dies Land in den Jahren 1788. 89. *Aus dem Französischen des Bürgers Chantreau.* 3r Band. 8. 16 gr.

Das Originalwerk ist nichts weniger als schlecht, bedurfte aber einer sorgfältigen Ueberarbeitung, keiner gewöhnlichen buchstäblichen Translation. Der Uebersetzer hat nun mit deutscher Gründlichkeit die Irrthümer des französischen Verfassers aus den reinsten und besten Quellen berichtigt, ihn mit manchen andern schätzbaren Zusätzen ausgestattet, und die wilden Auswüchse seines Republikanergeistes gebührendermassen beschnitten. Dies alles hat den ersten Bänden den Beyfall eines grossen Theils vom Publico zugezogen. — Auch dieser dritte Band darf darauf rechnen; Herr M. hat denselben Fleiss darauf verwandt. Chantreaus Schrift wird in diesem Bande geschlossen, der noch den Anfang einer andern guten Reisebeschreibung durch Russland enthält, um den Lesern, wie der Uebersetzer sagt, flüchtige, aber dennoch scharf bestimmte Umrisse von diesem Reiche zu geben. Der vierte Theil, der das Werk beendigt, enthält den Rest ebengedachter Reisebeschreibung und sehr wichtige Bemerkungen über das Ganze von einem Manne, der sich mehrere Jahre in Russland aufgehalten hat.

Schale, C. F. leichte Vorspiele für die Orgel und das Clavier, 2 Bde. Querfolio. 1 Thlr. 12 gr.

— — *leichte Nachspiele für die Orgel und das Clavier*, Querfolio. 20 gr.

Obige Sammlungen, die im wahren ächten Orgelstyl geschrieben, und dabey sehr leicht ausführbar sind kennen einem grossen Bedürfniss in den Kirchen abhelfen, und verdienen daher, da sie durchaus rein im Satze, und sehr melodisch sind, den Organisten in den Städten und auf den Dörfern sehr empfohlen zu werden.

Strafford, der Graf, Trauerspiel in 5 Aufzügen. Nebst einem Versuch über das Leben desselben, und einer Schilderung des Zustandes von England, Schottland und Irrland unter der Regierung Karls des Ersten. Aus dem Französischen des Grafen Lally Tolendal. 1ster Theil. 8. 12 gr.

Dieser erste Theil enthält das Trauerspiel in deutscher Sprache. Der Name des berühmten Verfassers berechtigt bereits zu hohen Erwartungen, die durch diese meisterhaft dramatische Behandlung eines interessanten historischen Gegenstandes gewiss in einem hohen Grade erfüllt werden. Der Raum dieser Anzeige verbietet eine nähere Entwickelung dieses seelenvollen Gemäldes menschlicher Leidenschaften, so wie es bey seinem innern Werth Empfehlungen, womit gewöhnlich jetzt neue Produkte in die Welt geschickt werden, nicht bedarf. — In der Uebersetzung ist nichts von dem Geiste der Urschrift verloren gegangen. — Das 2te und 3te Bändchen, welches die historische Schilderung enthalten, werden als Muster einer schönen historischen Darstellung und als treffliche Beyträge zur Geschichte jenes merkwürdigen Zeitraums dem Geschichtsforscher gewiss äusserst willkommen seyn.

Vollbeding, M. Johann Christoph, Versuch einer richtigen Bestimmung der Verhältnisse, Begriffe und Gegensätze der deutschen Sprache. 8. 8 gr.

Der Verfasser ist bereits durch mehrere, die deutsche Sprache betreffende Schriften, rühmlich bekannt. Gegenwärtiges, mit unverkennbarem Fleisse ausgearbeitetes Werk, ist ein neuer Beytrag zur Vervollkommung unserer Muttersprache, und wird hoffentlich den Beyfall der Kenner erhalten.

Von folgendem in der Mitte dieses Jahrs in London erschienenen wichtigen und sehr interessanten Werke wird in meinem Verlage von einem schon rühmlichst bekannten Gelehrten eine deutsche Uebersetzung erscheinen:

The history of France from the accession of Henry the third to the death of Louis the fourteenth. Preceded by a view of the civil Military and political state of Europe, between the middle and the close of the sixteenth century. By Nathaniel William Wraxall. 3 vols 4to.

Hannover, d. 26. Nov. 1795.

C. Ritscher.

Charakterschilderungen vorzüglich interessanter Personen gegenwärtiger und älterer Zeiten. Mit einem Titelkupfer, eine Szene aus dem Leben der letztverstorbenen Königin von Frankreich. 8. Berlin 1796.

Dieses Werkchen liefert die interessantesten Szenen aus dem Leben: 1. Der Königin von Frankreich Marie Antoinette. 2. Des Herzogs von Orleans. 3. Des la Fayette.

yette. 4. Robespierre. 5. Necker. 6. Beaumarchais. 7. Stanislaus August von Polen. 8. Karls des Ersten. 9. Gustav Adolphs. 10. Eleonoren Christinens Prinzessin von Dännemark. 11. Ludwig des Heiligen. 12. Des Grafen von Strafford. 13. Des General von der Marsch, und 14. Mahomeds. — Und da die hier ausgehobenen Beyspiele von Tugend und Laster, von Grosmuth und Niederträchtigkeit, von Männern, die der Menschheit zur Ehre, und die ihr zur Schande gereichen, lehrreich, aus der wirklichen Welt genommen, und noch ausserdem mit Kraft und Würde dargestellt sind; so ist dies Büchelchen mit Recht auch der Jugend als ein Weihnachtsgeschenk zu empfehlen. Kostet in allen Buchhandlungen auf gutes Schreibpapier 1 Thlr.

Als ein vorzügliches Buch zum Weihnachtsgeschenk für die Jugend verdient empfohlen zu werden:

Versuch einer Encyclopädie der Leibesübungen, von G. U. A. Vieth, öffentlichem Lehrer der Mathematik zu Dessau. Zwey Theile in 8. Mit Musik und 8 Kupfer. Berlin 1794 u. 1795.

Es ist der Jugend nicht allein nützlich, sich bey einer gesunden Seele einen gesunden und starken Körper zu verschaffen, sondern es dient auch dazu, dem Körper den so sehr empfehlenden guten Anstand zu geben. Der erste Theil handelt von der Geschichte der Leibesübungen, in Europa sowohl, als in Asien, Afrika, Amerika und Südindien. Im zweyten Theil folgt das System der Leibesübungen, dem man seinen lehrreichen Nutzen gewiss nicht absprechen wird. Beyde Theile kosten in allen Buchhandlungen 3 Thlr. 8 gr.

Neuer Berlinischer Musenalmanach für 1796. Herausgegeben von F. W. A. Schmidt und E. C. Bindemann. Mit einem Titelkupfer und einigen Musikalien. Sedez.

Sehr glücklich wetteifert dieser Berlinische Musenalmanach mit seinen zahlreichen Brüdern, und nimmt, was den Herren Herausgebern zur Ehre gereicht, durch eine gute geschmackvolle Auswahl, von Jahr zu Jahr an Vollkommenheit zu. Vorzüglich schön sind die Beyträge, welche *Bindemann, Bouterwek, von Göckingk, Herklots, Kosegarten, Müchler, Ramler* und *Schmidt* zu dieser Sammlung geliefert haben, so wie einige noch angedruckte Gedichte der verstorbenen *Karschin* den Freunden ihrer Muse gewiss willkommen seyn werden. Ueberhaupt ist dieser ganze von lieblichen Blumen gesammelte Strauss allen Liebhabern der Dichtkunst mit Recht zu empfehlen. Kostet in allen Buchhandlungen roh 12 gr. brochirt 13 gr.

Dramatische Bagatellen von Karl Müchler. Erstes und zweytes Bändchen, 8. Berlin 1794 u. 95.

Der erste, mit dem Bildniss der Madame Unzelmann gezierte Band dieser Bagatellen, enthält: 1. *Den Scharlachmantel.* Lustspiel in einem Aufzuge. 2. *Den Bildhauer.* Lustspiel in einem Aufzuge. 3. *Psyche.* Singspiel in zwey Aufzügen. 4. *Was kümmert's mich?* Lustspiel in einem Aufzuge. — Im zweyten Bändchen, dem das Bildniss der Madame Baranius vorgesetzt ist, befinden sich: 1. *Hier ist das mittelste Stockwerk zu vermiethen.* Posse in zwey Aufzügen. 2. *Das Geheimniss.* Lustspiel in einem Aufzuge. 3. *Das versteigerte Serail.* Lustspiel in einem Aufzuge. 4. *Zemeide.* Ein dialogisirtes Feenmärchen. 5. *Die Freuden des Herbstes,* Ein ländliches Vorspiel. 6. *Anhang einiger kleiner Gedichte.* — In den Theaterstücken sind die Charaktere durchgängig gut gezeichnet, der Knoten, ohne Zwang geschürzt, löset sich eben so leicht, und der Dialog ist rasch und natürlich; die angehängten Gedichte sind voll reizender Naivität — und das Ganze wird gewiss ein sehr angenehmes Geschenk für die Lesewelt seyn. Kosten in allen Buchhandlungen 1 Thlr. 8 gr.

II. Alterthümer so zu verkaufen.

Sammlung von deutschen Alterthümern, wie auch von einigen seltnen alten Münzen, welche zu verkaufen ausgeboten werden.

Diese Sammlung von deutschen Alterthümern besteht, ausser mehreren in dem Lüneburgischen und Mecklenburgischen ausgegrabenen kleineren und grösseren Urnen, aus einigen 60 Stücken, welche sich innerhalb solcher Aschentöpfe gefunden haben. Theils gehören sie zu den Waffen der alten Deutschen. Z. B. mehrere eiserne und messingnere Speere (Frameae); Streitäxte von Stein u. dergl., theils zu ihrem Hausrath und Kleidungsschmuck, zum Beyspiel Messer von Feuersteinen mit eben solchen Handgriff (vielleicht ein Opfermesser?); Schnallen zu Gürteln; grössere messingene Armringe; Kopfblätter; Kopf- oder Haarnadeln; Haarzangen von verschiedenen Sorten Metall; kleinere Ringe mit und ohne Corallen von gefärbten Glase; ein kleines messingenes Kreuz auf einen blauen Glasfusse u. d. Alles dieses ist durch vieljähriges Bemühen aus den Grabhügeln der Lüneburgischen alten Deutschen hervorgegraben, und man findet eine genaue Beschreibung in des sel. Probsts J. C. Zimmermans Nachrichten von Urnen und deutschen Alterthümern der Gegend um Uelzen. Zelle 1774. Fol.

Der Bracteaten sind 23 Stück, theils *auf einer, theils* auf beyden Seiten geprägt. Ferner *eine römische* Münze vom Kaiser Gordianus nebst drey andern silbernen seltenen vom deutschen K. Conrad.

Diese Stücke sind zusammen für einen billigen Preis aus der Hand zu verkaufen. Liebhaber können weitere darüber bey dem Hofr. und Professor F. A. W. Zimmermann in Braunschweig erfahren.

III. Vermischte Anzeigen.

Ich sehe mich genöthigt hiedurch zu erklären, dass ich die angekündigte Annalen der Nordischen Kultur-Geschichte, *nicht* verlegen werde.

Altona im Nov. 1795.

Johann Friedrich Hammerich.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 152.

Mittwochs den 23ten December 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Familienschule, eine neue periodische Schrift, zum Unterricht und zur Unterhaltung der Jugend beyderley Geschlechts vom adlichen, gelehrten und bürgerlichen Gewerbstande.

Die Betrachtung, dass es itzt bey allem noch so grossem Ueberflusse an Kinder- und Jugendschriften, wirklich an einer fortlaufenden Lectüre fehle die theils beym Unterricht durch Hofmeister oder Hauslehrer, theils in den deutschen Classen öffentlicher Schulen, theils zum Selbstunterricht, und zur Ergänzung, Anordnung und Wiederholung der bereits erlangten Kenntnisse dienen könnte, brachte mich schon vor einigen Jahren auf den Gedanken mich unter den berühmtesten pädagogischen Schriftstellern nach einem Manne umzusehen, der Kraft und Lust hätte ein so gemeinnütziges Werk auszuführen. Es glückte mir diesen Mann zu finden, und ich sehe mich nunmehr in den Stand gesetzt unter dem Titel:

Die Familienschule

eine neue periodische Schrift anzukündigen, die vom nächsten Januar 1796 an *wöchentlich* in *zwey* Bogen, *monatlich* in Heften von 8 bis 9 Bogen, und *vierteljährig* in Bänden von 26 bis 28 Bogen in Quart gedruckt erscheinen wird.

Da der Herausgeber lieber vom Anfange an durch das Werk selbst die Leser einnehmen, als durch Nennung seines Namens den Schein erregen möchte, sie dadurch zum Vortheil der Unternehmung bestechen zu wollen, so habe ich der Foderung desselben, ihn nicht eher als in künftiger Ostermesse, d. i. nach Erscheinung des ersten Bandes, bekannt werden zu lassen, nicht widerstehen können. Dagegen sollen hoffentlich die innerhalb vier Wochen zu versendenden Probebogen der ersten Stucke Aufmerksamkeit genug erwecken, und wenn man ja den Verfasser noch vorher errathen möchte, nur auf einen Veteran in der Theorie und Praxis der Pädagogik rathen lassen.

Das *Eigenthümliche* dieses Werks besteht fürs erste derinnen, dass alle Aufsätze in einer fortschreitenden Manier gearbeitet sind, und unter sich in einer solchen harmonischen Beziehung stehen, dass die entwickelten Begriffe des Verstandes sowohl, als die mitgetheilten historischen Kenntnisse einander vorbereiten, unterstützen, erweitern und befestigen. Dadurch allein schon wird dieses Werk vor den besten bisherigen Schriften zur Unterhaltung der Jugend, deren Werth man jedoch deshalb zu verkleinern keineswegs gemeint ist, einen wesentlichen Vorzug behaupten.

Durch eine *zweyte* Eigenheit des Plans wird diese Familienschule neben ihrer Gemeinnützigkeit zugleich den Vortheil einer sehr *anziehenden Lecture* erhalten. Der Herausgeber hat die Scene in eine angenehme durch mannigfaltige Anlagen der Natur sowohl, als durch Kunstfleiss aller Arten bereicherte Gegend verlegt, wo in dem Hause eines verdienstvollen Landpredigers, dessen Pfarrdorf unweit einer ansehnlichen Mittelstadt liegt, neben seinen eignen Kindern, zugleich der Sohn eines Edelmanns, ein Paar Kaufmannssöhne, und der Sohn eines Kunsttischlers erzogen und gebildet werden; und wo die mannigfaltigen Schicksale der Familien Gelegenheit geben, nicht nur den Verstand der Kinder mit Kenntnissen auszurüsten, sondern sie auch zur Tugend und Lebensklugkeit praktisch anzuführen. Eine Hauptabsicht des Herausgebers, indem er solchergestalt Kinder von Aeltern verschiedenes Standes in *Einem* Hause erziehen lässt, ist, die dermalen noch in so vielen Köpfen schwärmenden Vorurtheile über Gleichheit der Stände zu berichtigen; die Nothwendigkeit und die Vortheile der Ungleichheit unter den Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft zu zeigen; dagegen aber auch der unbilligen Verachtung, oder Befehdung dieser verschiedenen Stände unter einander entgegen zu arbeiten. Keiner der Zöglinge in seiner Familienschule geht aus seinem Stande heraus; der Junker behält die Vorzüge seiner Geburt, lernt aber an dem Beyspiel seines Vaters und aus dem Unterrichte und Umgange im Hause des Predigers früh den ahnenstolzen Dummkopf oder Taugenichts verachten, und gewöhnt sich den Adel nur als ein auf den Credit seiner Vorfahren ihm geliehenes Capital zu betrachten, das er einst reichlich verzinsen, und durch persönliche Vorzüge zu verdienen suchen müsse. Die Söhne des Kaufmanns widmen sich der Handlung, sie ler-

lernen die Wichtigkeit des Reichthums, aber auch die Nichtigkeit desselben bey schlechter Anwendung kennen. Der Sohn des Kunsttischlers ist bestimmt seines Vaters Profession zu treiben; und die Söhne des Predigers widmen sich jeder einer andern Classe sogenannter gelehrter Studien. Aller Unterricht den sie gemeinschaftlich erhalten, ist auf die gemeinschaftlichen Verhältnisse und Zwecke dieser Stände berechnet. Natürliche und christliche Religion und Sittenlehre, Geschichte und Erdbeschreibung, Rechenkunst und was sonst aus der Mathematik gemeinfaslich, und diesem Alter angemessen ist, Physik und Naturgeschichte, hauptsachlich aber Menschenkunde sind die Hauptgegenstände zu deren Kenntnifs sie *soweit* angeführt werden, als hinreicht, um ein gebildeter Mensch zu seyn, wenn auch der künftige Beruf nicht erlaubte, weiter zu gehen, worinn sie aber auch *so* unterrichtet werden, dafs die Grundlage fest und bequem genug ist, um weiter darauf fortbauen zu können. In Ansehung der Sittenlehre wird durch das ganze Werk darauf hingearbeitet, den Unterschied zwischen dem rechtschaffenen und Gott ergebenen Manne, der es verdient glücklich zu seyn, und zwischen dem blofs klugen und schlauen Manne, der nur sein Glück zu machen sucht, oft es auch ohne es zu verdienen wirklich macht, ins hellste Licht zu setzen, und die Tugend nicht durch Hinsicht auf ihre oft sehr ungewissen Belohnungen in dieser Welt, sondern durch sich selbst als achtungswerth und liebenswürdig zu empfehlen.

Die Mannigfaltigkeit in den *Formen* des Vortrags, wornach beständig Erzählungen, Briefe, Gespräche und kurze freye Vorträge mit einander abwechseln, wird hoffentlich dazu dienen, die Aufmerksamkeit der jungen Leser unermüdet zu erhalten, und der Faden der Familiengeschichte, durch welchen die einzelnen Parthieen des Unterrichts zu *Einem* Ganzen verbunden werden, wird dazu beytragen, die Begierde nach der Fortsetzung bis zu Ende eher steigen als sinken zu lassen.

Das ganze Werk wird aus fünf Jahrgängen bestehen, und auch nachdem es geschlossen seyn wird, gewifs noch lange Zeit ein brauchbares Hülfsmittel beym Unterrichte der Jugend zwischen acht und vierzehn Jahren bleiben.

Das *Quartformat* ist zu diesem Werke hauptsächlich der hinzukommenden Kupfer und Charten halber gewählt worden; als welche bey einem Octavformate gar oft gebrochen werden müssten, und dadurch im Gebrauche unbequemer, auch der Beschädigung zu sehr ausgesetzt seyn würden. Zugleich ist auf ausdrückliche Erinnerung des Herausgebers bey der Wahl dieses Formats in Anschlag gebracht worden, dafs dasselbe mehr Text fafst, als jedes andere; indem man lieber dem Leser viel Text auf weniger Papier, als nach der Weise vieler Modebücher wenig Text auf viel Papier zu liefern geneigt ist.

Der Kupfer und Charten werden so viele geliefert werden, als die Deutlichkeit erfodert, und die vernünftige Oekonomie bey einer solchen Unternehmung verträgt. Der Verleger wird aber, jemehr ihn der Beyfall des Publikums unterstützt, desto mehrere Kupfer, ohne den Preis zu erhöhen, zugeben. Vor der Hand kann man annehmen, dafs jeder Band neun Kupfer, worunter etwa drey gröfsere Blätter und sechs Vignetten seyn sollen, erhalten werde. Keine darunter sollen blofs müfsige Zierden, sondern alle sollen sie instructiv und zweckmäfsig seyn.

Wer nun dieses Werk *wöchentlich* einmal in zwey Stücken, jedes von einem Bogen, zugesandt verlangt, addressirt sich an das ihm zunächst gelegene Postamt, und zahlet, *außer den Speditionsgebühren*, (worüber nach Proportion der Entfernung des Orts von Leipzig ein jeder mit dem Postamte, wo er bestellt, eine billige Abkunft treffen mufs) für den ganzen Jahrgang *vier Thaler* Conventionsgeld, oder nach dem Reichsfufs 7 fl. 12 kr., bey der Bestellung voraus. Es macht sich nämlich jeder Abonent für einen ganzen Jahrgang verbindlich. Um jedoch manchem, der die Stücke wöchentlich zugesendet verlangt, eine Erleichterung zu verschaffen, will ich auch halbjahrige Vorauszahlung annehmen, dergestalt dafs die Hälfte mit *zwey Thalern* zu Anfange, und die andere vor Ablauf des Monats May gezahlt werde, wobey jedoch eine unnachlafsliche Bedingung bleibt, dafs niemand die Stücke vom Junius erhält, der nicht die *Pränumeration* für das zweyte halbe Jahr im Monat May wirklich entrichtet hat.

Damit nun die löbl. Postämter in kleinen Städten nicht nöthig haben um eines oder etlicher Exemplare willen, die bey ihnen bestellt würden, direct hieher nach Leipzig zu schreiben, so zeige ich hiermit an, dafs folgende löbl. Postämter für dieses Werk die Hauptspeditionen übernommen haben

Das königl. preufs. Hof-Postamt in *Berlin*.
Das herzogl. Postamt in *Braunschweig*.
Das kaiserl. Reichspostamt in *Bremen*.
Das kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in *Hamburg*.
Das königl. preufs. Grenz-Postamt in *Halle*.
Das königl. preufs. Postamt in *Danzig*.
Das kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in *Frankfurt* am Mayn.
Das königl. preufs. Hof-Postamt zu *Königsberg* in Preufsen.
Das königl. dänische Postamt in *Kopenhagen*.
Das königl. preufs. Postamt in *Magdeburg*.
Das kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in *Nürnberg*.
Das kaiserl. Hof-Postamt in St. *Petersburg*.
Das kaiserl. königl. Postamt in *Presburg*.
Das kaiserl. Postamt zu *Riga*.
Das königl. preufs. Postamt in *Stettin*.
Das kaiserl. königl. Hof-Postamt in *Wien*.

Die Spedition aus der ersten Hand, oder von Leipzig aus, hat die *churf. sächs. priv. Zeitungs-Expedition* übernommen; bey dieser werden also alle Bestellungen von vorbesagten löbl. Postämtern gemacht; auch alle Zahlungen dahin geleistet. Auf diese Weise steht zu erwarten, dafs die *Familienschule* innerhalb Deutschland, mit Inbegriff der wöchentlichen Speditionsgebühren, niemanden höher als *funf Thaler* jährlich kommen werde.

Wem es nun etwa gelegener seyn sollte, die Familienschule monatlich in Heften kommen zu lassen, kann sich aufser der Adresse an die löbl. Postämter, auch an die Buchhandlung seines Orts, oder die ihm zunächst gelegene wenden. In diesem Falle erhält man überall in Deutschland

land die Familienschule jährlich für *vier Thaler* Conv. Geld, so vorausgezahlt werden, ohne weiter etwas für Speditionsgebühren nachzuzahlen, indem die Buchhandlungen durch den ihnen accordirten Rabatt in Stand gesetzt werden, obigen Preis zu halten. Ausserhalb Deutschland wird wegen der grossen Entfernung der Preis wohl etwas höher steigen, weshalb an jedem Orte mit der Buchhandlung, wo die Bestellung gemacht wird, Abrede zu nehmen ist.

Wer endlich, ohne sich auf die Pränumeration einzulassen, das Werk in den Buchhandlungen, so wie es bandweise auf den Messen debitirt wird, kauft, bezahlt für einen Jahrgang 5 rthl. Conv. Geld, muss aber doch sich der Buchhandlung, wo er kauft, verbindlich machen, einen ganzen Jahrgang zu halten, indem das Werk auf den Messen nicht anders als nach ganzen Jahrgängen verrechnet wird, und keine halbe oder Vierteljahrgänge zurück genommen werden.

Zum Beschlusse bemerke ich nur noch, dass, wie ich nicht zweifle, es werde diese *Famienschule* in allen deutschen Staaten, auch da wo eine strengere Censur herrscht, des heilsamen Einflusses wegen, den sie auch auf die Ausbildung vaterländischer Gesinnung und ächter Bürgertugend haben kann, freyen Eingang finden, ich auch alle Anstalten getroffen habe, unrechtmässigem Nachdruck gänzlich zu steuern, und dabey von dem Publikum, das sich für diese Unternehmung interessirt, um so mehr unterstützt zu werden hoffe, je ernstlicher mein Bestreben ist, den Beyfall desselben, soweit es von mir als Verleger abhängt, nie zu missbrauchen, sondern ihn immer mehr zu verdienen.

Leipzig, den 20. November 1795.

Heinrich Gräff.

Vom folgenden Buche: *Mémoires historiques et politiques sur la République de Venise, rédigés en 1792. Premiére et seconde partie*, so 1795 *auf Kosten des Verfassers* erschienen, habe ich Endesgenannter für eine angesehene Buchhandlung die Uebersetzung zu besorgen und schon zum Druck einen grossen Theil abgeliefert, welches zu meinem und meines Hrn. Verlegers Besten, zur Vermeidung aller Concurrenz — hiemit öffentlich bekannt mache, wie ich es auch bereits im 237 Stck. der Leipziger Zeitungen d. d. den 3. Dec. a. c. angezeigt habe.

Friedr. Taffel, d. J.

Europäisches Waarenlexikon

welches eine zuverlässige Verdeutschung der holländischen, dänischen, schwedischen, englischen, französischen, italiänischen, spanischen, portugiesischen, russischen und polnischen Waarenartikel aller Art, wie auch ein deutsches Waarenverzeichniß mit den beystehenden gleichbedeutenden Benennungen in den oben angezeigten fremden Sprachen, enthalten soll.

Pränumerationspreis 1 rthl. 18 gr. (Ld'or à 5 rthl.)
Termin bis Ostern 1796.

Ein Werk wie dieses ist nirgends vorhanden, und wird jedem Kaufmanne, der ausgebreitete Geschäfte hat, willkommen seyn. Die Wörterbücher, wovon man ohnehin nicht allemal die besten beystimmen hat, sind auch in diesem so wichtigen Theile der Kenntnisse, unvollständig, unbestimmt, und mit Missverständnissen gehäuft. Ich habe also zu dem oben angekündigten Werke die neuesten Zolltarife, Preiscouranten, Medicinaltaxen, und gute wissenschaftliche Bücher benutzt, auch, in zweifelhaften Fällen, Belehrung von sachverständigen Männern erhalten.

Das Buch soll ganz complet, und in Octavformat bald nach Ostern 1796 erscheinen. Um einen guten Beytrag zur Bestreitung der Druckkosten zu erhalten, und den Interessenten die Unterstützung zu erleichtern, schlage ich die gar billige Pränumeration von 1 rthl. 18 gr. vor, und verspreche den Pränumeranten ihr Exemplar auf Schreibpapier. Wer also bis Ostern nicht pränumerirt hat, kann weder auf einen so wohlfeilen Preis, noch auf ein Schreibpapier-Exemplar Rechnung machen. Die Namen der bis Ostern sich angebenden Interessenten sollen dem Buche vorgedruckt werden.

Entferntere Interessenten belieben sich an die Buchhändler ihres Ortes zu wenden, und diese werden ersucht, die eingegangenen Pränumerationsgelder in der Ostermesse dem Buchhändler Böhme in Leipzig, gegen einen verhältnissmässigen Rabatt, einzuliefern.

Hamburg, im November 1795.

Nemnich, Lt.

Nachricht für die Besitzer der ersten Ausgabe von

„*Macquers chymischen Wörterbuche, oder allgemeinen Begriffen der Chymie nach alphabetischer Ordnung. Aus dem Französ. nach der zweyten Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt von D. J. G. Leonhardi.*"

Zu der *ersten* Ausgabe dieses vortreflichen Buches (erschienen in 6 Theilen, in den Jahren 1781 — 83) hat der würdige Uebersetzer, Herr D. *Leonhardi*, im Jahr 1792

„*Neue Zusätze und Anmerkungen.* 2 *Bände.* gr. 8. (4 rthl. 8 gr.)"

herausgegeben. Diese Zusätze und Anmerkungen enthalten *alles dasjenige*, wodurch die *zweyte* Ausgabe dieser Uebersetzung eine grössere Vollkommenheit und mehrere Vorzüge vor der ersten bekommen hat. Wer sich nun also zu der *ersten* Ausgabe die *Zusätze und Anmerkungen* anschafft, besitzt alsdann eben das reichhaltige Buch, welches die Käufer der *zweyten* Ausgabe besitzen.

Es hat uns nöthig geschienen, diese Nachricht den *Besitzern der ersten Ausgabe* allgemeiner bekannt zu machen.

Leipzig, den 8. Dec. 1795.

Weidmannische Buchhandl.

Schweizerbriefe an Cäcilia. Geschrieben im Sommer 1794. Erster Band. 8. Berlin 1795.

Diese Briefe sind nicht sowohl *über* die Schweiz als *aus* derselben geschrieben. Sie enthalten nicht Wiederholungen

lungen des zwanzigmal Wiederholten; kein abermaliges fruchtloses Zerarbeiten, das Unmalbare zu malen und das Unaussprechliche in Worte zu fassen; vielweniger unbefugte Rügen vermeintlicher sittlicher und bürgerlicher Mangel, dergleichen gemeinhin mehr erbittern als bessern. Sie enthalten die Expectorationen eines kühnen, kräftigen und durch das Umgeben der grossen Schweizer Natur exaltirten Geistes über manches beherzigungswürdige Thema des menschlichen Nachdenkens; über Deutschheit und Schweizer Sinn, über Patriotism und Kosmopolitism; über wesentliche und zufällige Tugenden; über die Raisonnirsucht, als den specifischen Unterscheidungszug unsers Zeitalters; über die Erziehung des Menschen von der Verständigkeit zur Vernünftigkeit u. s. w. Geist und Herz finden in diesen Blättern reichlich ihre Nahrung. — Sollte es dem talentreichen Verfasser belieben, für die Zukunft auch mitunter auf die Unterhaltung und Erholung seiner Leser einige Rücksicht nehmen zu wollen, so würde auch der intolerantere Theil derselben ihn mit reger Theilnahme bis an das Ziel seiner Wallfahrt begleiten. Kostet in allen Buchhandlungen auf sauberes Papier 22 gr.

Der zweyte Theil dieses interessanten Buchs, der mehr menschliches als politisches enthalten wird, ist unter der Presse und erscheint künftige Ostermesse.

Jena und Leipzig, bey *Gabler* ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Batsch Umriss der gesammten Naturgeschichte etc. 1 rthl. 8 gr.

Dessen Versuch einer Mineralogie für Vorlesungen. 1 rthl. 4 gr.

Ausführliche Nachricht über die einzelnen Classen des Allgemeinen Repertoriums der Literatur von 1785 — 1790.

Es ist von uns von mehreren Orten genauere Nachricht über den Inhalt der einzelnen Classen des genannten Werks gefordert worden, deswegen wir selbige hiermit ausführlicher bekannt machen, als es bis jetzt geschehen ist.

Theologische Literatur auf Druckpapier 1 rthl. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr., auf Schreibpapier 1 rthl. 16 gr. od. 3 fl.

Juristische und *Staatswissenschaftliche* Literatur, auf Druckp. 1 rthl. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr., auf Schreib. 1 rthl. 16 gr. od. 3 fl.

Medicinische, *Physikalische*, *Chemische* und *Naturhistorische* Literatur, auf Druckp. 1 rthl. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr., auf Schrbp. 1 rthl. 16 gr. od. 3 fl.

Philosophische und *Pädagogische* Literatur auf Drckp. 12 gr. od. 54 kr. Schrbp. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Mathematische, *Kriegs-* und *Gewerbwissenschaftliche* Literat. Druckp. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. Schreibp. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Historische und *Geographische* Literat. Druckp. 1 rthl. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr. Schreibpap. 1 rthl. 16 gr. od. 3 fl.

Philologische und *Belletristische* Literat. Drckp. 1 rthl. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr. Schreibpap. 1 rthl. 16 gr. od. 3 fl.

Wissenschaftskunde, *Allgem. Litterargeschichte* und *Vermischte* Literat. Drckp. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. Schrbp. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Alphabetisches Verzeichniß der in den Jahren 1785 bis 1790 in Druck erschienenen deutschen und ausländischen Büchern mit beygesetzten Ladenpreisen. Drckp. 2 rthl. 16 gr. od. 4 fl. 48 kr. Schrbp. 3 rthl. 4 gr. oder 5 fl. 42 kr.

Wir bitten hierbey zu bemerken dass die unter einem Preis genannten Wissenschaften immer zusammen gekauft werden müssen. Die 3 *Bände des ganzen Werks*, *worinnen alles Obengenannte befindlich* ist, kosten nur auf Drckp. 8 rthl. oder 14 fl. 24 kr. und auf Schrbpap. 9 rthl. oder 16 fl. 12 kr. Man kann sich deswegen an jede Buchhandlung oder auch an uns wenden. Wer von uns gerade zu und gegen baare Bezahlung zum wenigsten 5 Exemplare bezieht, bezahlt nur 4 Exemplare oder mehrere immer nach 20 pCt. Abzug.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar

Das erste Cabinet von Obstfrüchten in natürlicher Grösse in Wachs geformt und ausgemalt, und in Beziehung auf den deutschen Obstgärtner, ist nun in dem *Industrie-Comptoir zu Weimar* wirklich erschienen. Es kostet zwey Laubthaler (3 rthl. 6 gr. Preuss.) oder 5 fl. 30 kr. und enthält folgende Früchte:

I. Aepfel.
No. 1. Die weisse Reinette.
No. 2. Der rothe Sommer-Rosenapfel.
No. 3. Der gestreifte Winter-Erdbeerapfel.
No. 4. Der rothe Taubenapfel.

II. Birnen.
No. 1. Die Franz-Madame.
No. 2. Der Sanct Herman.
No. 3. Die Venusbrust.
No. 4. Die Strasburger Bergamotte.

III. Pflaumen oder Zwetschen.
No. 1. Die grosse Königinn Claudie.
No. 2. Die Türkische Zwetsche.

IV. Kirschen.
No. 1. Die Herzogenkirsche.
No. 2. Die Ostheimer Kirsche.

Auf jedem Kästchen oder Cabinet befindet sich eine gedruckte Nachricht vom Inhalte desselben, nebst französischer Benennung, Reife und Dauer der Früchte.

II. Ankündigung neuer Landkarten.

In kurzem wird bey uns eine *neue Charte von Pohlen* von *Güssefeld* nach der allerletzten Theilung für 6 gr. zu haben seyn.

F. S. priv. Industrie-Comptoir zu Weimar.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 153.

Mittwochs den 23ten December 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Schleswig - Holsteinische Provinzialberichte 1795. 9ter Jahrg. 2ter Bd. 5tes Heft. Altona u. Kiel in den Expeditionen dieser Provinzialberichte. Enthält: I. Von den Pflichten, welche Staatsbürger in Zeiten des Getreidemangels oder der Theurung gegen ihren Staat zu erfüllen haben, von Prof. Ehlers. II. Gedanken eines Ungenannten über die Abhandlung; von den Pflichten der Staatsbürger in Zeiten des Getreidemangels etc. mit Anmerkungen vom Prof. Ehlers. III. Ueber den Beichtpfennig in der plönschen Probstei, von S. IV. Erinnerung an den in der Stadt Plön stattfindenden Mangel an einem Schönfärber. V. Was wird erfordert zu einer völlig zweckmäfsigen Brandanstalt in gröfseren Städten? — Eine Preisfrage vom Etatsr. Tetens. VI. Ueber den im vor. Heft. S. 128. erwähnten Vorschlag zu einer allgemeinen festzusetzenden vortheilhaften Aufhebung der Leibeigenschaft auf allen Gütern in etwa zu bestimmenden Jahren, vom Prof. Jensen. VII. Anerbieten eines einheimischen Rechtsgelehrten, die in einem alten Manuskripte enthaltenen Anmerkungen über die Landgerichtsordnung mitzutheilen, nebst einer beigefügten Probe. Aus einem Schreiben an den Herausgeber. VIII. Anzeige für Reisende, von Past. Balemann und Archiater Hensler. IX. Einige Bemerkungen über die dem zweiten Hefte d. J. angehängte, bisher unbeantwortet gebliebene Beilage, betreffend die Umschaffung der Hufen auf den Gütern in neue Meierhöfe. X. Zweifel bei der jetzigen allgemeinen Vorliebe unserer Gutsbesitzer für die Zeitpacht. XI. Kurze Nachricht von der in Rendsburg angelegten Terrakotta- oder Wedgwoodsfabrik des Apotheker Clar. XII. Nachrichten und Urtheile über vaterländische Angelegenheiten, aus fremden Schriften entlehnt: 1. Zeitungen in Dännemark und den Herzogthümern; 2. Medicinalchorographie; 3. Prof. Carstens, jetzt zu Rom, ein Schleswiger; 4. Wichmann über die natürlichsten Mittel die Frohndienste aufzuheben. XIII. Geheimrath A. G. Carstens. XIV. Litterärische Anzeigen und Nachrichten. Chronik der Universität zu Kiel. XV. Eingesandte Berichtigung und Frage wegen der Schule zu Bosau. Beilage. 1. Ankündigung der Annalen der Aufklärung des Nordens; 2. Nemnich Bitte an Naturkundige und Sprachgelehrte; 3. Preiskourant der Rendsburger Wedgwoodwaare.

Sechstes Heft enthält: I. Patriotische Wünsche die Katechetik betreffend vom Pastor Harty in Tönningen. II. Neue Schuleinrichtung im Aschbergischen Gute vom Pastor Suhr in Plön. III. Einige Beispiele aufgehobener Leibeigenschaft in der Nähe um Oldesloe von Dr. Wolf. IV. Gesang der Leibeigenen beim Aerntekranz. Den Aedlern des Adels gewidmet von Voss nebst Berichtigung einer Anmerkung. V. Nachrichten von einigen Kupfer- und Messingmühlen in Holstein von Dr. Wolf. VI. Von den chimärischen oder Hausmorgen in den Marschgegenden. VII. Berichtigung einer Anzeige für Reisende von Kanzleirath Noodt in Oldesloe. VIII. Ueber die Fortpflanzung der Aale. Ein Schreiben an den Herausgeber von Pastor Suhr. IX. Wetterbeobachtungen von dem Jahre 1794. X. Litterärische Anzeigen u. Nachrichten. Chronik der Universität zu Kiel.

Neueste Religionsbegebenheiten Monat August 1795. 18ter Jahrg. 8tes St. Giessen bei Krieger, enthält: I. Verkehrung der heiligen Geschichte durch Gemeinplätze. II. Wahrheit des Christenthums.

Neuntes St. enthält: I. Hrn. v. Retzers Beschwerden über die Religionsbegebenheiten. II. Christliche Kirchengeschichte für Ungelehrte. III. Hrn. Dr. Seilers Theorie der Wunder.

Deutsches Magazin 1795. October Altona bei Hammerich, enthält: I. Nachricht von den wichtigsten Abänderungen bei der endlich erfolgten Einführung des neuen Preussischen Gesetzbuchs (von Hrn. Prof. v. Eggers). II. Memento mori. An meinen Freund J. v. S...g (von Hrn. Magist. L. F. v. Schmidt genannt Phiseldek. III. Zusätze zu der Abhandlung: über die Wahrscheinlichkeit eines künftigen vollkommenen Zustandes der Menschheit, im deutschen Magazin 1795. Julius. IV. Ueber die Hindernisse des Selbstdenkens.

Novem-

November enthält: I. Ueber die Hindernisse des Selbstdenkens (*Fortsetzung*). II. Nachricht von den böhmischen Deisten, von einem böhmischen Prälaten. III. Maximen der Königin Christina. IV. Ankündigung eines Werks, über die Kunst von Jedermann Gutes zu reden. V. Einige Bemerkungen über die Verfassung der Kriegsgerichte in Dänemark (von dem verstorbenen Kriegsrath Camerer). VI. Der unsterbliche Reiz (von Hrn. Mag. L. F. v. Schmidt genannt Phiseldek). VII. Gebet. Als sich die Friedensunterhandlungen verwirrten. Herders Terpsichore. Th. 2. (komponirt von Hrn. Sekretair Grönland). VIII. Ueber den Wucher, und die Mittel demselben Einhalt zu thun (von Hrn. Prof. v. Eggers).

Der Genius der Zeit 1795. November. enthält: 1. Ehrfurcht. Heiliger Schauer. Von dem Hrn. Pastor Sahr in Ploen. 2. Ueber die vorhergehenden Bedingungen einer verbesserten Nationalerziehung. Aus der Dän. Minerva, April 1795. von J. E. Berger. 3. An unsern guten Kronprinzen. 4. Schreiben eines Freundes aus Nordamerika an einen Freund in der Schweiz. 5. Gutherzigkeit. Philophrosyne von A. H. 6. Grundsätze des gesellschaftlichen Vereins nach Rousseau, von A. H. 7. Der Gesetzgeber. Nach Rousseau, von A. H. 8. Fortsetzung des Aufsatzes: Rückt die Menschheit weiter? im Julius. S. 396. von A. H. 9. Ueber eine Fabel des Herrn Claudius, von A. H. 10. Der Kauz und der Adler. Keine Fabel, von Voss. 11. Etwas über Pasquille, von A. H. 12. Einfalt und Weisheit. 13. Berichtigung, vom Hrn. Rektor Reichel in Geissing bei Dresden.

Das eilfte Stück der Horen ist erschienen, und enthält: I. Das Fest der Grazien. II. Die Theilung der Erde. III. Die Thaten der Philosophen. IV. Ueber die Gefahr ästhetischer Sitten. V. Theophanie. VI. Einem jungen Freund, als er sich der Weltweisheit widmete. VII. Archimedes und der Schüler. VIII. Ueber das Naive. IX. Briefe über Poesie, Silbenmaass und Sprache. X. Die Horen. XI. Der heilige Wahnsinn.

Philosophisches Journal einer Gesellschaft teutscher Gelehrten, herausgegeben von Prof. *Niethammer*. VIII. Heft. enthält: I. *Abhandlungen*. 1) Beiträge zur Theorie der Gesetzgebung; Erste Abhandlung. Ueber das Prinzip der Gesetzgebung insoferne der *Inhalt* der Gesetze dadurch bestimmt wird. Von Hrn. D. *Erhard*. 2) Darlegung einiger Schwierigkeiten in der Lehre vom höchsten Gute. Von Hrn. *Grelling*. 3) Ueber die Unmöglichkeit eines ersten absoluten Grundsatzes der Philosophie. Von Hrn. D. *Feuerbach*. II. *Recensionen philosophischer Schriften*. Uebersicht des Vorzüglichsten, was für die *Geschichte der Philosophie* seit 1780 geleistet worden.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

1.

Bey J. F. *Hammerich* in Altona sind in der Michaelismesse 1795 erschienen, und in Buchhandl. zu haben:

Annalen der leidenden Menschheit. 2ter Band. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Dänische Blatter. Eine Quartalschrift. 1s St. gr. 8. — 10 gr.

Ekkermanns, D. J. C. R., theologische Beyträge. 4ten Bandes. 3tes Stück. 8. — 16 gr.

Ebendesselben 2ter Band, 1, 2 und 3tes Stück, 2te verbesserte Auflage. 8. — 1 rthl. 12 gr. (alle 4 Bände kosten jetzt 7 Thlr. 8 gr.)

Der Genius der Zeit, ein Journal von A. Hennings. 1795. 7s bis 12s Stück. 8. Der Jahrg. von 12 Stücken 4 rthl.

Hennings, A., meine Duellgeschichte. Zur Berichtigung der Wahrheit und zum reifen Nachdenken über Duelle überhaupt, denkenden Männern vorgelegt. 8. — 1 rthl.

Deutsches Magazin, herausgegeben von C. U. D. von Eggers. 1795. 7s bis 12s Stück. 8. Der Jahrgang von 12 Stücken 4 rthl.

Historische Nachrichten von merkwürdigen Revolutionen und Verschwörungen in England. 2r Band. Aus dem Engl. gr. 8. (wird nächstens fertig)

Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte. 1795. 4, 5 und 6tes Stück. 8. Der Jahrgang von 6 Stücken 2 rthl. 8 gr.

von Schmettow, W. F., kleine Schriften. 2ter Theil, auf Schreibpapier 1 rthl. 12 gr.

Dieselben, auf Druckpapier 1 rthl. 8 gr.

Stoever, D. H., Unser Jahrhundert, oder historische Darstellung der vorzüglichsten Manner und merkwürdigsten Begebenheiten desselben. 1r Thl. 2te verbesserte Auflage. 8. — 1 rthl. 18 gr.

Der Zweck Robespierre's und seiner Mitschuldigen. Ein Bericht an den Convent abgestattet von E. B. Courtois. Nebst den dazu gehörigen Belegen aus ihren hinterlassenen Papieren. 2 Theile. 8. — 2 rthl.

2.

von Schmettow's kleine Schriften. 1ster Theil.
enthält:

I. Ueber die Abhandlung No. 14. des ersten Stücks des deutschen Museums vom Jenner 1783 betitelt: Anfragen eines ABC-Schützen über Deutsch Lesen und Schreiben. S. 1.

II. Ueber den Kindermord. S. 44.

III. Ueber Zunftgelehrte und Büchermacher. S. 71.

IV. Pressfreyheit ist das beste Mittel *gegen den Despotismus*. S. 80.

V. Ueber das Duell: Veranlasset durch den Aufsatz, betitelt: „Ueber die Affaire zu Fraustadt;" im 10ten Band der Chronologen. S. 111.

VI. Christian II. König von Dännemark, Norwegen und Schweden. Ein Versuch die Geschichte zu nutzen. S. 149.

VII. Brutus, Freyheit und Schwärmerey. S. 207.

VIII. Ein kleiner Beytrag zur Kenntniss des Französischen Staats, von einem Norderdeutschen, als ein Anhang zu den beyden Schriften: Finanzzustand des Französischen Staats; und Necker in Briefen an Iselin. 1784. S. 310.

von Schmettow's kleine Schriften. 2ter Theil.
enthält:

IX. Beantwortung der Frage: Welches sind die sichersten, und, nach der jetzigen Verfassung der deutschen Staaten, die leichtesten und wohlfeilsten Mittel, die Heerstrassen wider Räubereien und andere Gewaltthätigkeiten.

ten zu sichern? Eine von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen gekrönte Preisschrift. S. 1.
X. Von den Stiergefechten in Spanien. S. 162.
XI. Vom Missbrauch der Jagd. S. 196.
XII. Unmasgeblicher Vorschlag, veranlasst durch No. 262. der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung, vom Jahr 1792. S. 218.
XIII. Man denke! der Schneider behielt den Huth auf dem Kopfe, und der Lohnlaquai stieg in den Fiaker seines Herrn! S. 234.
XIV. Nicht jeder Unbeweibte verdient den Nahmen Hagestolz, noch den Spott seiner Mitbürger. S. 263.
XV. Ist das lebendig begraben werden wirklich so schrecklich als man es sich vorstellt? Ist es so gemein? Ist kein sicheres Mittel dagegen? S. 305.
XVI. Inquisition, Grimaldi und Arends; ein Commentar zu dem Aufsatze: les extrémes se touchent, im März des Schleswigschen Journals von 1793. S. 336.
XVII. Putz und Reinlichkeit sind sehr wesentlich verschieden. S. 360.
XVIII. Was ist begnadigen? S. 389.
XIX. Ein Versuch, die Frage: Ob man den Adel abschaffen müsse? ohne Vorurtheil zu beantworten. S. 436.

Beyde Theile betragen 71 Bogen, und kosten auf Schreibpapier 3 rthl., auf Druckpapier aber 2 rthl. 12 gr. Den ersten Theil ziert als Titelkupfer das wohlgetroffene Bildniss des ehrwurdigen Verfassers, von Herrn Lips in Zürich sehr sauber gestochen.

3.

Annalen der leidenden Menschheit, in zwanglosen Heften. Zweytes Heft, enthält:

1) Bittschrift des Oberamtmanns Wedemeier zu Eldagsen, der seine Stelle resignirt hat, und auf seinen Gütern lebt.
2) Verfahren gegen angebliche Hochverräther in Manchester, welche den 2ten April 1794 von dem öffentlichen Gerichte in Lancaster nach untersuchter Sache mit Ehren freygesprochen worden. — Nach den gedruckten Urkunden und Akten erzählt von *Megapenthes*.
3) Beschwerden gegen Druckfreyheit, einer Entscheidung über öffentliche Angelegenheiten.
4) Aristokraten und Würmer.
5) Schreiben eines Reisenden, mit Beylagen, den Amts-Accessisten Hofheim betreffend.
6) Die Krieger. — (Im Sommer 1793.)
7) Im Angesicht von Rom: Den 4ten Mai 1794.
8) Justi Sinceri Veridici, J. Cti. rechtliche Meinung über einige die Beantheiligte an den Verhältnissen während der Besitzhaltung der Länder des linken Rhein Ufers durch die Franzosen, betreffende Rechtsfragen. — Beytrag eines jungen Rechtsgelehrten zur Aufklärung in juristischen Sachen am Rheinstrome.
9) Nachtrag zu No. 1.
10) Eine Rede, Matth. 26. v. 52. „Stecke dein Schwerdt an seinen Ort; dann wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen.“ — Zur dankbaren Feyer der glücklich behaupteten Neutralität, von *Megapenthes*.
11) Ueber die allgemeine Ursachen der Europäischen Kriege, und über die des gegenwärtigen. Aus dem Französischen des Abt de M... von Philadelphos.
12) Ist Mangel an Systems-Religion Ursache der Unsittlichkeit? von Philantropos.
13) Brief eines Augenzeugen über die Ermordung Ludwigs XVI.
14) Rechtliches Bedenken über die Frage: „Können die Akten in einer peinlichen Sache, worin von dem ordentlichen Kriminalrichter ein rechtliches Urthel ergangen cum effectu suspensivo et devolutivo mit einer nochmaligen Klage des excitirten Fiskals ad exteros zur weiteren Entscheidung geschickt werden?“
15) Heiligkeit rechtlicher Form.
16) Winkelmann.
17) Ueber den Ursprung und die Einwirkung des Krieges auf die Kultur des menschlichen Geschlechts, von Eutychius.
18) Bülow.
19) Hennings.
20) Nachtrag zu der im ersten Heft der Annalen gedruckten Vertheidigungsschrift des verstorbenen Herrn Grafen von Schmettow.
21) Berichtigung.
22) Aufruhr in Amerika. Addresse des Präsidenten Washington.
23) Des Bruders Philadelphos Reden in der Loge zu E. gehalten.
24) Unvorsichtigkeit und Gewalt.
25) Meklenburg.

4.

Der Zweck Robespierre's und seiner Mitschuldigen. Ein Bericht an den Konvent, abgestattet von E. B. Courtois. Nebst den dazu gehörigen Belegen aus ihren hinterlassenen Papieren. 2 Th. 8. Altona, bey J. F. Hammerich. — 2 rthl.

Beyde Theile betragen 48 Bogen. Der Bericht des Courtois an den Konvent gehet von S. 1 — 186, dann folgen die Beweisstücke von No. 1 — 121, die aus verschiedenen Auszügen aus den Protokolls und Memoires, besonders aber aus einer Menge Briefen, theils ganz, theils im Auszuge stellenweise übersetzt, bestehen. Niemand wird es bezweifeln, dass Robespierre unter die merkwürdigsten Männer der Revolutions-Epoche gehört, und die Aktenstücke die dies Buch enthält, verbreiten über die Geschichte des wichtigen Mannes so viel Licht, dass kein Liebhaber der Geschichte unserer Zeit sie unbefriedigt aus der Hand legen wird. Zur Bequemlichkeit der Leser ist am Ende der Kalender vom 2ten republikanischen Jahre abgedruckt, auf welchen sich das Datum fast in allen Beweisstücken beziehet.

5.

Von *Ekkermanns theologischen Beyträgen* sind der 1ste und 2te Band mit Verbesserungen und Zusätzen des Verfassers neu aufgelegt:

Der *erste Band* enthält die Erklärung der merkwürdigsten Stellen des N. T. worin das A. T. angeführt oder erklärt wird, und zwar im ersten Stück Matthäus, Markus und

und Lucas; im zweyten Stück Johannes und die Geschichte der Apostel, und im dritten Stück den Brief an die Römer.

Der *zweyte Band* enthält, im 1sten Stück: a) Ueber die Berufung des Apostels Paulus und über den göttlichen Beruf der Apostel überhaupt, zu 1. Kor. 1, 1. b) Ueber den Begriff einer Gemeine Gottes und über die Berufung der Christen, zu 1. Kor. 1, 2. c) In welchem Sinne Gott unser Vater heißet, zu 1. Kor. 1, 3. d) Ueber die Begriffe vom Reiche und von der Wiederkunft Christi, zu 1. Kor. 1, 7. 8.

Im *zweyten Stück*; Ueber die Gründe, welche uns jetzt berechtigen, ja sogar verpflichten, das kirchl. Lehrsystem ganz von der Lehre Jesu zu unterscheiden; und über die Regeln, nach welchen dieser Unterschied und was eigentliche Lehre Jesu sey, bestimmt werden muss.

Im dritten Stück: Erklärung der merkwürdigsten Stellen der Briefe Pauli an die Korinther, Galather, Epheser und an den Timotheus, des ersten Briefes Petri und des Briefes an die Hebräer, worin Stellen des A. T. angeführt werden; nebst einer kurzen Darstellung der Resultate, der über diese Stellen angestellten Untersuchung.

Der *dritte Band* enthält im 1sten und 2ten Stück die Prüfung des Versuchs einer Kritik aller Offenbahrung, von Fichte, besonders über das Daseyn Gottes als ein Postulat der praktischen Vernunft betrachtet, und über die Begriffe vom höchsten Gut und den Endzweck des Gesetzes der Sittlichkeit, auf welche dieses Postulat gegründet wird; im 3ten Stück: Bemerkungen über Kants Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft.

Der *vierte Band* enthält in 3 Stücken die Fortsetzung und den Beschluss dieser Bemerkungen über Kants Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft.

Alle vier Bände kosten jetzt vollständig 7 Thlr. 8 Gr. und sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Bey *Gerhard Fleischer* dem Jüngern in Leipzig erscheint nächstens von „*William Taplin's Gentleman's Stable Directory or modern system of Farriery. 2 Vol. Londres,*" eine deutsche Uebersetzung vom Herrn Doctor *Hahnemann* in Braunschweig.

So eben hat eine neue Auflage des Trauerspiels:
Abällino, der grosse Bandit
die Presse verlassen, und sind nun wieder Exemplare davon bey Unterzeichneten und in allen Buchhandlungen für 12 gr. zu bekommen.

Leipzig, d. 10. Dec. 1795.

Heinrich Gräff.

III. Neue Landkarten.

Von dem in diesen Blättern sonst schon angezeigten, sehr schönen Producten-Atlas der K. K. Oesterreichischen Staaten, sind abermals 5 Blätter, nemlich: Kärnten, Krain, Friaul, Tyrol, und Grundriss von Wien, zum Vorschein gekommen, und bey Johann Gottlob Feind in Leipzig à 8 Gr. das Blatt zu haben. Die Fortsetzung davon wird ehestens erwartet.

IV. Vermischte Anzeigen.

An den Recensenten der Schrift über die Consolidation der Feldgüter, in Nr. 281. der A. L. Z.

Der Hr. Recensent meines Buchs: „über die Consolidation der Feldgüther" wird hierdurch angelegentlichst ersucht, mit dem Verf. in eine Privatcorrespondenz zu treten, indem dieser von jenem Belehrung in der Literatur dieses Zweigs der Landwirthschaft erwartet, und hierdurch öffentlich bekennt, dass ihm die dem Publico vielfältig vorgelegt seyn sollende theoretische Beweise, wegen der Nützlichkeit der Consolidation unbekannt geblieben sind, und sich als den ersten Schriftsteller betrachtete, der die Consolidation systematisch und in einer eigenen Schrift abgehandelt habe.

Obgleich der Verf. mit der Recension seines Buchs, im Ganzen zufrieden ist, so kann er doch nicht bergen, dass er die Aeusserung des Rec. über das dritte Capitel als nicht gegründet, betrachtet, indem daselbst, um unter vielen Beispielen nur eins anzuführen, die Hauptschiftung von einer ganz neuen Seite beleuchtet wird, da er ihren Nachtheil für die Moral und Polizey daselbst *klar* bewiesen hat.

Da also keine Antikritik von Seiten des Verf. bei gegenwärtiger Aufforderung zum Grunde liegen kann: so wird der Hr. Rec. um so lieber diese literärische Gefälligkeit bewilligen, indem es um Berichtigung der Begriffe zu thun ist, die dadurch wechselseitig gewiss befördert wird.

Büdingen, d. 26. Nov. 1795.

Friedr. Heinr. Hatzfeld.
Secretarius.

Einladung an Kandidaten des Schulamtes.

Auf Ostern k. J. wird das hiesige Gymnasium seinen verdienten Rector Herrn M. Nonne verliehren, *der einen* Ruf als Director des Gymnasiums zu *Duisburg* angenommen hat, und da der Herr Subkonrector Krez mit Tode abgegangen ist, so sind die erste und dritte Stelle vakant, die der Magistrat mit Männern zu besetzen wünscht, die sich den Schulwissenschaften mit Eifer und Erfolg gewidmet haben, und denen moralische und geistige Bildung der Jugend Sache des Herzens ist. Solche Männer werden zum Briefwechsel mit dem Magistrat eingeladen, der jetzt mit einer nicht unbeträchtlichen Gehaltsvermehrung beschäftiget ist, und hierüber, so wie über Honorarium und sonstige Emolumente, auch Preise der Lebensmittel, die genaueste Nachricht geben wird.

Lippstadt, den 5. Dec. 1795.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 154.

Mittwochs den 30ten December 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 1. Oct. erschien im Druck Hrn. Joh. Heinr. Christoph *Groningers* Inauguraldissertat. zur medicinischen Doctorwürde mit der Ueberschrift: *de vi vitali.*

Den 5. Oct. vertheidigte Hr. Hartm. Christian *Thilenius*, aus Lauterbach, zur Erhaltung der medicin. Doctorwürde, seine Inauguraldissertat.: *de aquae laurocerasi medico usu.*

Den 6. Oct. erhielt Hr. Georg Heinr. *Behn*, a. Lübek, die Doctorwürde bey der medicin. Facultät, nachdem derselbe seine Inauguraldissertat.: *de morbillis et epidemia morbillosa jenensi*, vertheidigt hatte.

Den 31. Oct. vertheidigte Hr. Joh. Adolph *Jacobi*, der Philosophie D., mit seinem Respondenten, Hrn. Mich. *Nanosi*, a. Ungarn, seine Dissertation pro facultate legendi, welche enthält: *annotationes in selecta Jobi loca.*

Altdorf.

Am 5. Nov. vertheidigte Hr. Paul Sigmund Carl *Preu*, a. Nürnberg, seine Inaug. Diss.: *de interpretibus Hippocratis graecis*, worauf Er die medicinische Doctorwürde erhielt.

Bamberg.

Den 15. July vertheidigte Hr. *Joh. Andr. Röschlaub* v. *Lichtenfels*, d. Weltw. D., unter dem Vorsitze des Hn. D. u. Pr. *Döllinger*, des Jüngern, Streitsätze aus dem ganzen Umfange der Arzneywissenschaft, und erhielt nach geendigter Disputation die Doctorwürde in der Medicin. Bey dieser Gelegenheit schrieb Hr. Dr. *Röschlaub* eine kleine Abhandlung unter dem Titel: *De febri fragmentum.* 51 S. 8.

Den 26. August vertheidigte Hr. *Franz Axter* v. *Bamberg* auserlesene Sätze aus der Medicin, und ward hierauf zum Doctor in dieser Wissenschaft creirt. Bey dieser Gelegenheit erschien von dem Präses, Hrn. Hofr. *Dorn*: *Dissertatio de aeris atmosphaerici in corpus humanum influxu salubri et noxio.* 71 S. 8.

Den 28. Sept. ward dem Hn. Hofr. u. Prof. *Weber* die Doctorwürde in der Rechtsgel. ertheilt.

Den 29. September vertheidigte Hr. *Friedr. Winkler*, a. Kronach, auserlesene Sätze aus der gesammten Rechtsgelahrtheit, und erhielt darauf von seinem Präses, dem Hn. Hofr. *Pfister*, die Würde eines Licentiaten b. R. Die bey dieser Gelegenheit erschienene Inauguraldissertat. unter dem Titel: *De imperfecto feudorum incapace contra ill. de Dacheroeden*, hat den Hrn. Hofr. u. Prof. *Weber* zum Verfasser.

Am 30. Sept. erhielten die Hn. *Casp. Hauptmann*, aus Bothenstein, *Gottfr. Gengler*, a. Oberscheinfeld, *Mich. Schneemann*, a. Kronach, *Balthas. Steinhardt*, a. Komburg, u. *Jos. Nagel*, a. Weigelshofen, von dem dermaligen Dekan der philosoph. Facult., dem Hn. Dr. u. Pr. *Nußlein*, den academischen Grad eines Baccalaureus der Philosophie. Nach dieser Feyerlichkeit disputirten die nämlichen Herrn unter dem Vorsitze ihres Promotors über Aphorismen aus dem ganzen Gebiete der Philosophie, Physik und Mathematik für die Erlangung der philosophischen Licentiatenwürde.

Den 3. Oct. vertheidigte Hr. *Paul Oesterreicher*, aus Vorcheim, unter dem Vorsitze des Hrn. Hofr. *Gönner*, Sätze aus dem ganzen Umfange der Rechtsgelahrtheit, worauf ihm der Grad eines Licentiaten ertheilt wurde.

Duisburg.

Am 3. September erhielt Hr. *Joh. Jac. Pfister*, aus Greifensee, die medicinische Doctorwürde. Seine Inauguraldissertation handelte: *de Cancri quadam specie circa Rhenum inferiorem valde communi, cum adjuncto distinctionis Cancri specierum tentamine.*

Göttingen.

Am 25. Jul. ertheilte die hiesige philosophische Facultät dem Hrn. Decano zu Copenhagen, Odinus *Wolff*, abwesend die Magisterwürde.

Am 21. Nov. vertheidigte Hr. Ferdinand *Beneke*, aus Bremen, *theses inaugurales*, und erhielt hierauf die juristische Doctorwürde.

II. Ehrenbezeugungen

Der Fürstl. Nassau-Weilburg. Hofr. u. Leibmedikus, Hr. Joh. Heinr. *Fischer*, hat von seinem Fürsten, zur Bezeugung der höchsten Zufriedenheit, den Charakter eines geheimen Raths erhalten.

III. Beförderungen.

London. Der bekannte Dr. *Paley* wurde zum Bischof von Wearmouth befördert.

Der durch seine von der königl. preussischen Gesetzgebungs-Commission gekrönte Preisschrift und andere juristische Bücher rühmlich bekannte Oberamtmann, Hr. *Roeslin*, zu Gochsheim im Würtembergischen, ist auf eine ehrenvolle Art zum Oberamtmann nach Urach befördert worden.

Hr. M. Joh. Christoph *Maier*, Verfasser der Beschreibung von Venedig und anderer historischer Schriften, ist zur Würtenbergischen Pfarre Neuweiler, bey Calw, befördert worden. — Eben derselbe hat von des regierenden Herzogs Durchl. von Würtemberg für Ueberreichung seiner neuen Ausgabe der Beschreibung von Venedig eine goldene Uhr, nebst einem für ihn sehr ehrenvollen Schreiben, erhalten.

Saalfeld. Die Stelle eines Rectors am hiesigen Lyceum, welche der zum Superintendent ernannte Hr. M. Oettel bekleidete, hat der dasige Conrect., Hr. Wilh. *Schultes*, erhalten, und an dessen Stelle zum Conrector ist der hiesige Candidat, Hr. Gottlieb *Bernhardt*, ernannt worden. Beyde werden ihre Stellen nach Michaelis d. J. antreten.

Coburg. Hr. Joh. *Büttner*, zeitheriger Caplan zu Rodach, einem Städtchen im Fürstenthum Coburg, dessen Schriften in Meus. gel. Teutschl. verzeichnet stehen, ist Michaelis dies. J. auf die Landpfarrei Oettingshausen befördert worden.

Bamberg. Die hiesige Juristenfakultät verlor an ihrem seitherigen Aeltesten, dem Hrn. geh. R. u. Dechant *Schott*, ihr vorzüglichstes Mitglied, welcher das mit Ruhm bekleidete Lehramt des Kirchenrechts, am Schlusse des academischen Jahres, niederlegte. Dasselbe wurde darauf dem Hrn. *Andreas Frey*, der Gottesgelahrtheit Licentiat, wirkl. geistl. R. u. Chorherrn zu St. Stephan übertragen.

Bamberg. Hr. *Georg Aschenbrenner*, Vorsteher des marianischen Studentenhauses u. Lehrer der schönen Wissenschaften am Gymnasium, erhielt die Pfarrey *Frensdorf.* An seine Stelle, als Vorsteher des besagten Hauses, kömmt Hr. *Geuß*, ord. öff. Lehrer der Theologie: und zum Lehrer der schönen Wissenschaften ward Hr. Caplan *Groß* berufen.

Ebendaselbst. Hr. *Sauer*, Prof. der Theologie, hat auf sein Ansuchen die Pfarrey zu *Schlüsselau* erhalten.

Bamberg. Dem Hrn. Pfarrer *Roppelt* zu Schlicht ward das Prädikat eines hochfürstl. geistl. R. beygelegt.

IV. Todesfälle.

Im Sept. 1795 starb zu Schleusingen der dasige Regierungssecretär, Hr. Joh. Ernst Just. *Müller*, der sich durch mehrere juristische Schriften, vorzügl. durch sein *Promtuarium juris novum*, bekannt gemacht hat.

V. Vermischte Nachrichten.

Braunschweig. Der Medailleur, Hr. *Merker* d. J., ein überaus talentvoller, fleissiger und bescheidner Künstler, hat dem Andenken unsers sel. *Ebert* eine schöngearbeitete Medaille gewidmet. Die Hauptseite stellt Eberts Bildniß dar mit seines Namens Umschrift. Die Rückseite, von Hn. HR. *Eschenburg* angegeben, zeigt ein aufgeschlagnes Buch und eine Leyer, von einem Rosen- und Lorbeerkranze umschlungen, mit der Umschrift: *Seltnen Wissens, Frohsinns und Mitgefühls*, u. der Unterschrift: *Geb.* 1723. *Gest.* 1795. (Der Preis eines silbernen Abdrucks ist 3 rthl. C. M.)

Die einzigen *Specialkarten*, die von dem Hochstifte *Bamberg* erschienen sind, sind die *Homännische* und *Lotterische.* Es gehört aber nur eine oberflächliche Kenntniss des Landes dazu: um von der Unzulänglichkeit derselben nur zu bald überzeugt zu werden. Nebst dem, dass auf denselben eine Menge bedeutender Ortschaften nicht angegeben, von andern der Name, und, was noch mehr ist, oft auch die Lage unrichtig bestimmt ist, werden dieselben noch durch wesentlichere Fehler verunstaltet. Die vielen, in der Mitte der Hochstiftsbesitzungen gelegenen, reichsritterschaftlichen Gebiete sind durch keine Auszeichnung von dem Staatskörper unterschieden, dessen heterogene Theile sie nun durch politische Verfassungen geworden sind. Mehrere, auf der Karte ersichtliche Eintheilungen, sind auf die jetzige Staatseinrichtung nicht mehr passend, und andere, derselben gemässe, nicht verzeichnet. So sind noch auf der *Homannischen* Karte *Niesten*, *Giech*, *Ludwigschorgast*, *Marktleugast*, als besondere Aemter angegeben, hingegen *Rottelsdorf*, *Döringstadt*, *Schlüsselau*, *Zapfendorf*, und noch einige mittelbare Aemter, als solche nicht verzeichnet. Sogar wird das Amt *Neuhaus* als ein *Nürnbergisches*, und das Amt *Oberscheinfeld* als ein *Schwarzenbergisches* dargestellt. Längst schon und allgemein fühlte man ihre Unzuverlässigkeit, und sehnlich war der Wunsch nach einer richtigern Karte. Dieses Geschäft unternahm Hr. D. u. Prof. *Roppelt*. Er entwarf eine

eine neue Specialkarte, die er dem fürstlichen Kabinete überreichte. Sie ist mit vielem Fleisse und groser Genauigkeit verfertigt. Sie unterscheidet nicht nur die verschiedenen Hochstiftsämter von einander, sondern zeichnet auch die reichsritterschaftlichen Besitzungen aus, bemerkt durch besonders ausgewählte Merkmale die dem Hochstifte in irgend einem Orte zustehenden manchfachen Gerechtsame, und beruht auf Ausmessungen verschiedener Aemter, die ihr Verfasser unternommen hat. Derselbe ist auch gesonnen, sie nach mehrerer Prüfung herauszugeben. Wer seinen musterhaften *Entwurf eines wohleingerichteten Urbariums* kennt, wer kennt, was er für das Kloster geleistet hat, dessen Mitglied er ist,*) der wird gewiss wünschen, dass er diese Arbeit dem gemeinnützigen Gebrauche nicht entziehen möge, um so mehr, da er nun in einen Wirkungskreis versetzt ist, der die Richtigkeit der entworfenen Karte immer mehr erhöhen, und verbürgen kann.

*) Nicolai Reisebeschreibung. Band I.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Klio, eine Monatsschrift für die französische Zeitgeschichte. 1795. 11. Heft, enthält: I. Ueber die geflüchteten und ausgewanderten Franken; von Röderer. II. Politische Bruchstücke; v. J. B. Louvet. Forts. III. Bruchstücke über das Leben und die Hinrichtung des Revolutionairs Eulogius Schneider. Fortsetzung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Je unbezweifelter der nachtheilige Einfluss der Unkultur des Geschmacks für die feine Satyre auf den Geist einer Nation ist, um so mehr rechnet eine Gesellschaft von bereits bekannten Gelehrten auf die Aufmunterung des Publikums, wenn sie mit dem Anfange des 1796sten Jahres im Verlage von *Johann Gottlob Feind* in Leipzig, eine der bittern sowohl als der lachenden Satyre gewidmete Zeitschrift, unter dem Titel:

der Persifleur,

herausgeben; eine Zeitschrift, welche sich besonders gegen die herrschenden Thorheiten des Zeitalters, vorzüglich gegen jene im Gebiete der Wissenschaften, der Künste, der Sitten und des geselligen Umgangs richtet.

Mit Ausgang jedes Monats wird ein Heft von vier Bogen in einem farbigen Umschlage in 8. bey dem Verleger ausgegeben.

Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 2 rthl. 16 gr. Einzeln das Stück 6 gr.

Bestellungen darauf werden in allen Buchhandlungen angenommen.

Inhalt des ersten Hefts:

1) Der Triumph der Thorheit, ein Gedicht.
2) Die Sittenrichter.
3) Apologie der alten Damen gegen die Verachtung der Männer.
4) Traurige Geschichte eines Kantischen Philosophen, nach seinem Tode herausgegeben, von einem seiner Freunde, nebst einem von jenem entworfenen Plane einer Theorie des Stellungs- und Sehungsvermögens.
5) Klage einer gelehrten Engländerin, über die Behauptung des berühmten Burke, dass Anblick der Schönheit, Schlaffheit bewirke.

Von der *Correspondance secrette entre Ninon de Lenclos, le Marquis de Villarceaux et Madame de Maintenon* wird in meinem Verlage eine Uebersetzung von Herrn *Stampeel* in Leipzig erscheinen, welches, zur Vermeidung eines Collisions-Falles, hiemit angezeigt wird. —

Auch ist nunmehr erschienen, und in meinem Verlage um 6 gr. zu haben: *Zurückweisung des Versuchs, die Wundergeschichten des Neuen Testaments aus natürlichen Ursachen zu erklären*, welchen Johann Christian Fr. Eck, Consistorial-Assessor und Archidiaconus zu Lübben im Marggrafthum Niederlausitz herausgegeben. Von einem römisch-katholischen Geistlichen.

Leipzig, den 20. Dec. 95.

M. Gottfr. Martini,
Buchhändler.

M. Mr. F. Semler's christl. Lehrbuch nach der letzten Offenb. J. C. als dem von diesem verordneten u. empfohlnen allgemeinen Hauptlehrbuche der Religion N. T. 8.

Obgleich mit dem Drucke dieses Lehrbuches nunmehr der Anfang gemacht werden wird: so soll doch der Termin zur Pränumeration auf dasselbe *an 16 gr. auf Druckp.* und *an 18 gr. auf Schreibpap.* nach *sächs. Conventionsmünze* bis zur *Leipz. Ostermesse* 1796 verlängert werden. Die ½ Bog. starke Anzeige ist in der Hilscherſch. Buchh. zu Leipzig u. Dresden, d. Kornischen zu Breslau, der Schulbuchh. zu Braunschweig, der Kayserschen zu Erfurt, d. Heinsiussischen zu Gera, d. Ettingerschen zu Gotha, d. Bohnschen zu Hamburg, d. Academischen zu Jena und d. Erbsteinischen zu Meissen, umsonst zu haben.

In der von *Kleefeldschen* Buchhandlung in Leipzig sind an der vergangenen Mich. Messe folgende neue Bücher erschienen:

Beelzebubs Reisen und Thaten seit der Eroberung von Mexiko bis auf den Targowitzer Bund, oder den Umsturz der neuen polnischen Constitution. 8. — 16 gr.

Kleopatra, Königinn von Aegypten, dramatisch bearbeitet von Albrecht, 3r Theil, mit dem Kopfe des Antonius. 8. — 1 rthl.

Moser, H. C., Deutschlands ökonomische Flora. Ein Taschenbuch für Landwirthe und Freunde der Gärtnerey f. d. Jahr 796. m. K. 8. — 16 gr.

Taschenkalender zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend und ihre Freunde, auf das Jahr 1796, herausgegeben von Elrodt. Taschenformat. Bayreuth, bey J. A. Lübecks Erben. (Mit ausgemalten Kupfern und sauber gebunden 1 rthl. 4 gr. und mit schwarzen Kupfern 16 gr.

Die Verlagshandlung dieses neuen Jahrbuchs dürfte wohl keine Klage über getäuschte Erwartung fürchten, wenn sie in dem bekannten Tone die Aufmerksamkeit der Aeltern und Erzieher, auf die Erscheinung desselben hinzulenken suchte; — allein sie hält es für schicklicher das Urtheil einsichtsvollen Richtern zu überlassen, und erlaubt sich hier nur die Bemerkung: dass der Herr Herausgeber und einige seiner Freunde, — die als Schriftsteller einen vorzüglichen Rang behaupten — sich bemüht haben, in ihren mannichfaltigen Aufsätzen das Angenehme mit dem Nützlichen in eine so glückliche Verbindung zu setzen, dass sich die Brauchbarkeit desselben für Knaben und Mädchen, auf mehr als ein Alter und ein Jahr erstrecken wird.

Da ich im Jahr 1789 und 1792 zwey verschiedene Probeschriften einer Ausgabe des *Paulinischen Briefs an die Philipper* nach dem griechischen Text von dem Hrn. geh. Kirchenrath Griesbach, mit einer neuen lateinischen Uebersetzung, nebst kritischen Anmerkungen und einem fortlaufenden Commentar, worinne die ältern und neuesten Vorarbeiten gehörig benutzet worden, dem sachverständigen Publikum vorgeleget habe; und dieses mich durch einstimmiges günstiges Urtheil über meinen Versuch aufgemuntert hat, den ganzen Brief des Apostels in der angegebenen Manier, welche der Koppischen ähnlich ist, zu bearbeiten: so mache ich hiermit bekannt, dass zur Leipziger Ostermesse 1796 das Werk herauskommen solle, welcher ohngefehr 12 Bogen med. 8. im Druck betragen wird, woferne sich ein Verleger dazu findet.

Liebenwerda, am 17. December 1795.

M. Joh. Gottfr. am Ende,
Pfarrer u. Superintendent.

III. Auction.

Marburg. Den 25. Jan. 1796 wird die hinterlassene Bibliothek von dem jüngst verstorbenen Prof. Jur., Hr. J. And. *Hofmann* an den Meistbiethenden verkauft.

Der Catalog ist daselbst in der neuen academischen Buchhandlung, in Leipzig bey Hn. Bücher-Auctionator *Weigel*, in Jena bey Hrn. Hofcommissär *Fiedler* und in Frankfurt am Main bey Hn. Antiquarius *Hacker* zu haben.

IV. Gelehrte Anfrage.

Leser der Berliner Monatsschrift in England, wünschen zu wissen: ob der im Nov. 1794. pag. 463 erwähnte *vortreffliche Einsender*, und der *Beantworter* des Avertissements im Sept. n. 3. einerley Person sey? Ueber Erwarten glaubte dieser, (Sept. p. 243. 257. 263. u. f.) dass durch die im Avertiss. p. 256. n. 10. erwähnten *unzähligen andern Kenntnisse*, die zum Verstande der ganzen H. Schrift, ausser den *Sprachen*, erfordert werden, *gewisse geheime Wissenschaften und Künste* gemeynt wären. Doch wohl nicht Hexerey und Zauberkünste? So bleibe man denn bey Buchstaben- und Sylbenkenntnissen, *Wetstein's*, *Mill's* etc. Varianten, der neuen *Exegese* der Fratrum Polon. und der noch neuern christlichen Deisten und Theisten, und nehme die *höhere* und *niedere* Conjecturalcritik zu Hülfe! *Kipling* begieng freylich etwas enormes, dass er den Werth jener Varianten so geringe und unsicher machte, auch *Dickenson's* schon 1733 gethane Anzeige von 400 *Millischen falschen Varianten*, bloss aus dem Codice Bezae, in Erinnerung brachte, u die Zahl noch dazu, aus *Jackson's* Anzeige, auf 500 setzte. *Edward*, dessen Worte in Nov. p. 461 *vortrefflich* heissen, wird ihn dafür schon noch mehr strafen. Aber *Herrn B.* müssen wir sagen: dass die Rechtfertigung, wegen *Kipling's* Verurtheilung vor der ganzen deutschen Welt, nicht *juristisch* ist. Er beruft sich auf Edward, Kipling's Feind, als den Kläger; hat Edward's Schrift nicht selbst gelesen, sondern nur den Titel; weiss nicht, ob derselbe Kipling's Machtsprüche, gegen die Aufklärung, in der Vorrede zum Cod. Bezae, oder sonstwo, gesucht habe. Edward hat sie offenbar in der Vorrede gesucht, und da stehen keine. Edward's *vortreffliche* Worte (Jun. 1794.) beweisen nichts, als dass er auf Kiplingen zornig ist, weil dieser ihm den hohen Werth seines Variantenschatzes so herabgesetzt, und seiner *Aufklärung* einen so grosen Stoss versetzt hat. Dass *Wetstein* noch mehr falsche Varianten hat, als Kipling zählt, stehet selbst im Nov. p. 466. *. Und doch thut *Herr B.*, als hätte er Kiplingen vor der ganzen deutschen Welt recht gerichtet. Ist dies, *aufgeklärtes* deutsches *Jus*? So war's nicht, als die Angeln und Sachsen aus Deutschland zogen. Wir finden zwar, in der Stelle aus Kipling's Vorrede, (Nov. p. 468.) auch gegen *seine* Aufklärung, wie gegen sein Latein, genug zu erinnern; erkennen seine Meynung für ziemlich unüberdacht etc. kurz, ganz neumodisch; werden ihn auch nie zu unserm Schriftlehrer wählen. Aber wir wollen ihn doch auch nicht, vor der deutschen Welt, widerrechtlich richten *lassen*, sondern seine Defension führen, um Revision *des Processes* ansuchen, aber die beleidigten *Edward* und *Frend*, als verdächtige Zeugen in der Sache, verbitten. Wir wollen indessen nicht dafür stehen, dass nicht zuletzt *Herr B.* und der *vortreffliche* Einsender und Beantworter sich mit Kiplingen aussöhnen, und ihn unter die *Aufgeklärten* aufnehmen. Was nun alsdenn die Herren über *Wetstein's* und *Mill's* Varianten beschliessen möchten, wer kann das wissen? Aber das wissen Wir, dass die Schrift sich dereinst, gegen die im Sept. p. 243. gemeynte *Critic* und *Exegese*, bey der Nachwelt ganz aufklären, und vortrefflich rechtfertigen wird.

Glocester, im April 1795.

W.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 155.

Mittwochs den 30ten December 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Anzeige

der für die künftigen Jahrgänge der Allgemeinen Literatur-Zeitung zu treffenden Verbesserungen.

Da, wie bereits gemeldet worden, die von uns dem Publicum um einen sehr geringen Preis angebotenen Supplementbände zu den vorigen Jahrgängen der A. L. Z. nicht genugsame Unterstützung gefunden (indem zu diesem Unternehmen, das nicht unter 900 Theilnehmern ohne Schaden durchgeführt werden konnte, sich nicht einmal *hundert* Subscribenten angegeben haben), so hätten wir dieses geradezu für eine Versicherung annehmen können, dass der gröste Theil der Leser der A. L. Z. mit der bisherigen Einrichtung auch in Ansehung der Anzahl der Recensionen zufrieden sey, und wären also gar wohl befugt gewesen, uns aller fernern Erweiterungsplane zu überheben. Es sind in dem nun geschlossenen Jahrgange 1944 Artikel angezeigt worden, und es übertrifft also die A. L. Z. an Vollständigkeit alle allgemeine Journale sehr weit, ungeachtet wir aus Mangel des Raums viele Bücher zeither übergehen musten, deren Anzeigen wir in die Supplementbände zu bringen hofften.

Dennoch haben wir uns entschlossen, mit dem nächsten Jahrgange einen eben so kostbaren als mühsamen Versuch zu machen, von dessen Ausfuhrung wir uns nicht nur die vollständige Anzeige der jedesmal in zwey Messen erschienenen deutschen Bücher, sondern auch die Nachholung der bisher noch nicht recensirten *interessanten* und *wichtigen* Werke der deutschen Literatur, ingleichen die Vermehrung der Anzeigen von ausländischer Literatur versprechen. Zu dem Ende werden wir

1) in dem nächsten Jahrgange 1796 die *wöchentlichen Beylagen* bis auf hundert Stücke und drüber vermehren, ohne den Preis der A. L. Z. zu erhöhen.

2) Dem Monatsregister jedesmal die Summe der recensirten Artikel beyfügen, wie auch am Ende des Jahrs eine vollständige Bilanz vorlegen, damit die Leser mit einem Blicke übersehn können, wie viel Artikel in dem geschlossenen Jahrgange aus den beiden Leipziger Messen recensiret worden, wie viele ältere Artikel nachgeholet, auch wie viel ausländische Werke angezeigt worden.

3) Weil auch oft von manchen Buchhandlungen sehr unbillige und ungegründete Klagen geführt worden, als ob ihre Verlagsartikel geflissentlich zurück gesetzt, andre dagegen begünstigt worden (da es doch schon in der Natur einer so grossen und mit so vielen Geschäften ohnedem belasteten Unternehmung liegt, dass uns die Verleger, *Tros Tyriusve fuat*, ganz gleichgültig dabey seyn und bleiben müssen), so wollen wir jedem Monatsregister ein alphabetisches Verzeichniss der Buchhandlungen, von denen Verlagswerke recensirt worden, beyfügen, nach Art des Buchhändlerverzeichnisses, welches seit einiger Zeit dem Leipziger Messkatalog angehängt wird; um jenen ungerechten Beschwerden künftig auch den mindesten Schein durch entgegengesetzten Augenschein gänzlich auszulöschen.

4) Bey dieser Einrichtung gewinnt also nicht nur die A. L. Z. an *Vollständigkeit*, sondern auch an *Frühzeitigkeit* der Recensionen, und es dürfen also selbst diejenigen unsrer gütigen Leser, welche gern die Supplementbände durch ihr Abonnement unterstützen wollten, vielleicht jetzt nicht so sehr bedauern, dass sie nicht zu Stande gekommen, obgleich der gänzliche dadurch entstehende Ausfall zu ersetzen unmöglich bleibt.

Das *Intelligenzblatt* werden wir ebenfalls durch ansehnliche Vermehrung der *literarischen Nachrichten* zum Vergnügen der Leser erweitern, und nicht nur monatliche Verzeichnisse der wichtigsten ausländischen Bücher mit Preisen einfuhren, sondern auch die Lücken, welche unsre Correspondenznachrichten noch gelassen, durch Benutzung der Particular- und Provinzialjournale jedesmal mit Anzeige der Quellen ergänzen.

Da wir nun bey diesen ohne einen jährlichen neuen Aufwand von einigen tausend Thalern gar nicht möglichen Verbesserungen den Preis der A. L. Z. nicht im mindesten erhöhen, so hoffen wir wenigstens dadurch einigermassen entschädigt zu werden, dass die Lesegesellschaften, in denen sich zeither 20, 30, je funfzig zu *Einem* Exemplare vereinigten, künftig von ihrer allzu unbilligen Sparsamkeit abstehen, und indem sie sich in kleinere Zirkel vertheilen, uns durch die Vermehrung des Debits einigermassen unterstützen helfen. Dass nicht jeder, der die A. L. Z. lieset, sich ein eignes Exemplar halten kann, geben wir gern zu; aber wir fragen jeden billigdenkenden Mann, ob es nicht, da wir für einen so geringen Preis so viel leisten, eine Knickerey sey, die sich niemand gegen uns

uns erlauben sollte, wenn mehr als höchstens Acht zu *Einem* Exemplar zusammentreten.

Jena, d. 31. Dec. 1795.

Direction der A. L. Z.

II. Neue periodische Schriften.

Der Geist unsers Zeitalters. Bey G. W. F. Späth, Buchhändler in Augsburg und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Inhalt.

Januar.

Ob man mit sehenden Augen sehen dürfe, oder blind seyn müsse?

Ueber die Rechte der Menschheit.

Februar.

Von dem Gemeingeist und dem Mangel desselben in Deutschland.

Ueber Religion und Religionslehrer.

Von der vollkommensten Staatsverfassung.

Ueber die neuen Anstalten gegen die Aufklärung.

Merz.

Von der Vereinigung des Positiven mit den Grundsätzen des Verstandes und der Vernunft.

Ueber die Ausrottung der Kinderblattern.

April.

Ueber den Ursprung des Begriffes Recht und Unrecht.

Europa. Insulaner. Von den Juden.

Ueber die Verbindung der Natur und Kunst in der Erziehung.

Pohlen.

Mai.

Beherzigung für den Reichsadel. Eine Rede, welche in dem künftigen Generalkonvente der unmittelbaren Reichsritterschaft von einem Mitgliede derselben gehalten werden wird.

Haben wir in Deutschland eine Revolution zu befürchten? Schriftstellerey, Philosophie, Aufklärung.

Junius.

Eine Rede in der allgemeinen Versammlung der Fürsten und Stände der europäischen Republik gehalten von einem Freunde des immerwährenden Friedens.

Ueber die Kenntnisse unsers Zeitalters.

Julius.

Ueber das gesunkene Ansehen des geistlichen Standes.

Von den Ursachen des Selbstmordes.

Von der Kultur.

August.

Zur Berichtigung gewisser Urtheile, welche die französische Revolution in Deutschland veranlasst hat.

Geständnisse eines alten Autors.

September.

Ueber den Luxus.

Kurze und erläuternde Darstellung des wichtigen Inhalts von Kants Kritik der praktischen Vernunft.

Ueber das Bedürfniss einer gründlichen Philosophie für Prediger.

Werth der Vernunft.

October.

Stoff zu dem politischen Kontraste, und der Parallele mit den Ereignissen unsers Zeitalters aus der Geschichte Polens.

Die wahren Freunde und Feinde der höhern und höchsten Personen.

Von England und den Engländern.

Libationen, 5tes Heft, November, sind in allen soliden Buchhandlungen um 8 gr. in einem geschmackvollen Umschlag zu haben.

Inhalt: Die Orakelbraut, eine Komödie bey der Tafel aufzuführen. Ekdol und Herda, ein Fragment. Der getödtete Liebhaber. Der Strom und der Bach, eine Fabel. Briefe. K.u in der Oberpfalz. L'e Brei Fin S. ein unfehlbares Mittel wider Kopfschmerzen. Spiele. Der Rosmarinzweig. Die Vehemrichter, oder das geheime Zeichen. Die Preisfragen der Gelehrten. Epilduner Societät. Der Nationalkonvent. Charaden und Räthsel. Ein Pokalgesang mit Musik.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage erscheint: D. Christ. Henr. Gottlieb Köchy Thesaurus Juris Saxonici, II Tomi 4 maj. Es wird dieses Werk solche Dissertationes, Exercitationes, Programmata u. s. f. enthalten, die zur Erläuterung des Sächsischen Rechts dienen. Wegen der ausnehmenden Seltenheit solcher kleinen akademischen und sonstigen Gelegenheitsschriften wird dieses Werk jedem, sowohl theoretischen, als practischen Rechtsgelehrten, um so willkommener seyn, da der Herr D. Köchy unter den Abhandlungen selbst eine strenge Auswahl treffen, und lediglich solche in seine Sammlung aufnehmen wird, welche sich durch ihren Werth vorzüglich auszeichnen. Zu mehrerer Bequemlichkeit der Leser wird auch *derselbe* jede Abhandlung mit Marginalien *begleiten*, und das Ganze mit einem accuraten und vollständigen Register versehen. Des ersten Bandes erste Abtheilung zu zwey Alphabet wird zur nächst bevorstehenden Ostermesse erscheinen, und mit dem Druck der folgenden ununterbrochen fortgefahren.

Leipzig, d. 8. Dec. 1795.

Georg David Meyer.

Ankündigung eines Journals unter dem Titel: Bibliothek der schweizerischen Staatskunde, Erdbeschreibung und Litteratur.

Obschon beynahe über kein europäisches Land, so viele Reisebeschreibungen und andere geographische Werke vorhanden sind; so wird doch jeder Kenner gestehen müssen, dass wir an sichern Nachrichten über den Flächen-

cheninhalt verschiedener Länder, die Polhöhe weit der meisten Städte, die Beschaffenheit des Bodens, die Naturprodukte, vornehmlich aus dem Mineralreich, die Volksmenge, Manufakturen, Fabriken, Ein- und Ausfuhr, politische und kirchliche Verfassung, Polizeywesen, Armen- und Krankenanstalten, wissenschaftliche Anstalten, Künstler und Kunstwerke, Militärwesen, Maafse, Gewichte und andere, für jeden, der sein Vaterland genau kennen lernen will, höchst wichtige Gegenstände, keinen Ueberfluss haben, dafs sogar verschiedne, beträchtliche Theile der Schweiz in diesen meisten Rücksichten ganz unbekannt, ja dafs die geographische Lage mehrerer Gegenden, Seen, Quellen von Flüssen, z. B. des *Laghetto di Chiavenna*, der Rhone etc. auf Landkarten und in Büchern unrichtig angegeben sind.

Der Herausgeber und Unternehmer dieser Monatsschrift hoft, wenn dieselbe Beyfall und Unterstützung finden sollte, diesen Mängeln nach und nach abzuhelfen, und dadurch in den Stand gesetzt zu werden, nach dem Plan seines *Versuchs eines Handbuchs der schweizerischen Staatskunde*, das in eignem Verlag in Zeit von 2, höchstens 3 Wochen herauskommen wird, theils eine *vollständige und genaue Staatskunde* unsers in allen Theilen so merkwürdigen Vaterlandes, theils eine *verbesserte Auflage der Staats- und Erdbeschreibung seines sel. Vaters*, die ohnedem seit einigen Jahren vergriffen ist, verfertigen, und dadurch die bey In- und Ausländern oft ganz falschen Begriffe über die Schweiz berichtigen zu können.

Endlich haben sich mit dem Herausgeber mehrere gelehrte und kenntnifsreiche Männer vereinigt, um jedem Monatstück eine kritische Anzeige aller über die Schweiz herauskommenden Schriften beyzufügen, und dadurch einigermafsen, theils die *Schweizerbibliothek* des unsterblichen Hallers, theils die leider so bald ins Stecken gerathene, in Bern herausgekommene, *schweizerische Bibliothek* fortzusetzen, auch werden dieselben sich Mühe geben, wichtige Manuscripte, von denen Haller keine, oder nur unvollständige Nachrichten erhielt, anzuzeigen, auch wohl, um über den Werth derselben selbst urtheilen zu können, Auszüge daraus liefern.

Beyträge über alle oben angedeutete Gegenstände, so wie andere den gegenwärtigen Zustand unsers Vaterlandes im Allgemeinen, oder einzelner Staaten und Gegenden insbesondre, beleuchtende Abhandlungen, werde ich mit aufserordentlichem Dank annehmen, und den Verfassern auf Verlangen ein ansehnliches Honorar bezahlen. — Auffätze hingegen, die Anzüglichkeiten gegen Regierungen oder einzelne Partikularen enthalten, oder deren Inhalt beiffend, nicht belehrend ist, werden auf die Seite gelegt.

Am Ende jedes Monats soll ein Heft von 6 Bogen auf gutem weifsen Papier mit einem farbigen Umschlag, um einen halben Gulden franko in alle Hauptstädte der deutschen Schweiz geliefert werden, so dafs der ganze Jahrgang nicht höher als 6 Fl. Zürcher Valuta zu stehen kommt.

Sollte das Unternehmen Beyfall und Abgang finden, so soll jeder Band, (ein Band soll aus 4 Heften bestehen, und einen eignen Titel bekommen) mit dem Portrait eines verdienstvollen Schweizers oder einem Landchärtchen geziert werden.

Die Herren Subscribenten belieben ihre Namen bis zum Ende des Jenners in frankirten Briefen entweder an mich selbst, oder an die nächst gelegne Buchhandlung einzusenden, und zugleich bemerken, ob sie Exemplare auf Schreib- oder Druckpapier wünschen. Die Bezahlung erwarte ich bey jedesmaliger Ablieferung eines Heftes.

Zürich, den 1. Novbr. 1795.

J. C. Fäfi,
Professor der Geschichte
u. Erdbeschreibung.

Unter dem Titel: *Journal der neuesten Weltbegebenheiten* erschien zu Anfange des Jahrs 1795 eine neue politische Zeitschrift, deren Herausgeber strenge Unpartheylichkeit und freymüthige Darstellung der Vorfälle des Tages mit einander zu verbinden suchten. Der Beyfall, mit dem es in allen Gegenden Deutschlands aufgenommen und gelesen wurde, bestimmte die Herausgeber zur fernern Fortsetzung. Gedrängte Erzählung der wichtigsten Begebenheiten, Uebersicht der politischen Verhältnisse, interessante Aktenstücke der neuern Staatsgeschichte, kleinere Aufsätze, historischen politischen Inhalts, aus dem Französischen u. Englischen etc. nebst Anzeige der neuesten politischen Schriften machen ihren Inhalt aus.

Um das Journal gemeinnützig zu machen, ist der Preis für diejenigen, die auf dem nächsten Jahrgang subscribiren, 2 Thlr. in Ld'r zu 5 Thlr. Am Ende jedes Monats wird es prompt versandt. Man wendet sich mit Bestellungen an die hochlöblichen Postämter jedes Orts und an alle gute Buchhandlungen.

Kavensche Buchhandlung
in Altona.

Der schmeichelhaften Aufmunterung einiger hohen Beförderer der Pflanzenkunde glaube ich es schuldig seyn, einen Versuch zu unternehmen, zu welchem mir nur durch Erkenntlichkeit zur Pflicht gewordenes Vertrauen Muth einflöfsen konnte, den Versuch, ein Pflanzenwerk zu beginnen, das mit den ansehnlichsten ausländischen Prachtwerken wetteifern wagt. Ich lege davon unter dem Titel: *Hortus sempervirens* — den ersten Band zur Prüfung vor, und begleite ihn mit einer kurzen Nachricht von seiner Einrichtung: Er enthält folgende ausgezeichnet, ansehnliche und seltene Pflanzen: *Arum pictum, Heliconia bihai, Lychnis Coronata, Glycine Coccinea, Ipomoea hederacea, Euphorbia punicea, Datura arborea, Monsonia speciosa, Erica cerinthoides, Geranium Tricolor, Capparis pulcherrima, Amaryllis vittata*, jede auf einem Blatt grofses englisches Elephanten-Velin-Papier mit der gröfsten Sorgfalt aus freyer Hand gemalt, nebst einem der Angabe des Charakters und der übrigen zur Erläuterung der Tafel gehörigen Notizen gewidmeten Textblatt. Der Titel ist in Kupfer gestochen, der Einband ist in rothen Saffian mit einem feinen Gemälde in *Aqua-tinta*-Manier auf jeder Seite. Da ich mir die möglich-vollkommenste Ausführung dieser Lieblingsarbeit zur gröfsten Angelegenheit mache,

mache, wird die zur sorgfältigsten Vollendung jeder Tafel erforderliche Zeit, nach Maasgabe der Anzahl auszufertigender Exemplare, die Zwischenräume bestimmen, in welchen die Bände auf einander folgen können. Der Preis für jeden Band ist 44 Ducaten. Ein doppeltes Register wird am Ende des Werks nachfolgen.

J. S. Kerner.

Nach einer durch verschiedene Zufälle bewirkten Pause von einem vollen Jahre kann ich jetzt allen resp. Lesern meiner *Geschichte der merkwürdigsten Reisen* die Versicherung geben, dass dieses mit so vielem nachsichtsvollen Beifall beehrte Werk nun wieder ununterbrochen fortgesetzt wird, und dass bereits das Mscpt. des 14, 15, 16 u. 17ten Bandes desselben in die Druckerei abgeliefert ist. Diese 4 Bände werden bis nächste Ostern unfehlbar *) erscheinen, und enthalten den Beschluss der Beschreibung von Niederguinea, und die sämmtlichen Reisen in und durch das Kafferland, nebst einer vollständigen Beschreibung des Hottentottenlandes, und insbesondere des Vorgebirgs der guten Hoffnung, wozu ich alle vorhandene Hülfsquellen zu benutzen Gelegenheit hatte. In den zunächst folgenden Bänden werden die merkwürdigsten Reisen nach Monomotapa, der Küste Sankebar, Aschan, Adel nach Habessinien, Sennar u. s. w. mit den planmäsigen Beschreibungen dieser Länder und ihrer Bewohner geliefert, so dass dann innerhalb Jahresfrist die erste Abtheilung des ganzen Werks, welche alle merkwürdigen Reisen nach und in Afrika in sich schliessen soll, beendigt werden kann. Mein Eifer für die Vervollkommnung dieses Werks soll nie erkalten!

Stuttgart, im October 1795.

T. F. Ehrmann.

Das Journal: *Eudaemonia*, oder deutsches Volksglück, wird fortgesetzt; die Kaiserl. Reichs-Oberpostamts-Zeitungsexpedition in Frankfurt am Main hat vom 2. Band an die Hauptspedition davon übernommen. Der Band aus 6 Stücken bestehend kostet 1 Thlr. 12 gr. daselbst, oder 2 Fl. 45 kr. Von ihr können alle auswärtige Postämter und Liebhaber es beziehen. Man wird auch besorgt seyn, dass es so geschwind als möglich in den vornehmsten Buchhandlungen, besonders in denen bereits genannten Handlungen zu haben seyn wird. Andere, die es nöthig haben, wenden sich an die Hermannsche Buchhandlung, die bereitwillig seyn wird, ihnen dasselbe zu verschaffen. Der Preis für Leipzig und entfernte Gegenden ist pr Band 2 Thlr. oder 3 Fl. 36 kr. Das erste Stück des 2ten Bandes erscheint zu Ende des nächsten Jenners.

Vor einigen Tagen ist mir ein Nachdruck von der 10. Ausgabe meiner Französischen Grammatik zu Gesicht gekommen; derselbe ist so elend und fehlervoll, dass ich mich meines Namens auf dem Titel schäme. Der Nachdrucker hat die Frechheit gehabt, statt 10te, *eilfte verbesserte Ausgabe* auf den Titel zu setzen, und alle Privilegia mit zu drucken. Hieraus siehet man, dass er seine Obern und das ganze Publikum zum Besten hat. — Unten auf dem Titel dieses elenden Nachdrucks steht:

In Kommission bey Brentano in Bregenz. 1796.

Kein anderer als *Er* ist der Nachdrucker; denn ich habe Beweise von ihm in Händen, worin er selbst sagt, dass er mir meine Grammatik nachdrucken wolle. Ich bot ihm freundschaftlich die Hand; allein er schlug sie aus. — Meine Genugthuung werde ich behörigen Orts zu suchen und zu finden wissen.

Meine durchaus verbesserte *eilfte Ausgabe* wird in kurzem die Presse verlassen.

Frankf. a. M. d. 24. Nov. 1795.

Joh. Val. Meidinger.

IV. Vermischte Anzeigen.

Die Preise zu der Bibliothek des Hrn. Geh. Rath und Kammerpräsident *von Einsiedel* in Altenburg, wie selbige vom 21. May 1795 und folgende Tage in Altenburg, durch die Auction verkauft worden, sind einzig und allein beym Hofcommissär *Fiedler* in *Jena*, und beym Buchdrucker *Richter* in *Leipzig* für 4 gr. sächs. zu haben.

*) Da während der langen Pause die Druckerey andere Arbeit angenommen hat, so kann es nicht so ganz gewiss versichert werden, dass diese 4 Bände bis zu Ostern erscheinen, weil wir nun erst mit andern Buchdruckern, die noch nicht dazu eingerichtet, diese auch mit der dazu nöthigen Papierart sogleich nicht versehen sind, neu accordiren müssen. Jedoch liegt uns zu viel an diesem Werke, um nicht alles anzuwenden, dasselbe zu beschleunigen, und wenigstens 3 Bände bis dahin zu liefern. — Dem 14ten Bande wird die bereits im 12ten Bande, S. 203. versprochene Karte von Niederguinea beygefügt. — Die dermalige Theuerung der Arbeiten und des Papiers könnte eine billige Erhöhung des bisherigen Preises füglich rechtfertigen, allein in Hoffnung, dass sie nicht anhalten werde, wollen wir es bey dem bisherigen Preise dennoch bewenden lassen, nemlich ein Band ohne Karte 20 gr. für die Subscribenten 16 gr. und ein Band mit Karte 1 Thlr. für die Subscribenten 18 gr. nur machen wir die billige Bedingung, dass die Herren Subscribenten die fertigen Bände innerhalb Jahrsfrist sich anschaffen, und den Betrag Franko einsenden, im Unterlassungsfalle der Subscriptionsvortheil weg fällt. Die fertigen 13 Bände kosten 11 Thlr. 4 gr. Welcher neue Liebhaber bis nächste Ostern 10 Thlr. 22 gr. postfrey einsendet, der erhält dafür 16 Bände, und die folgenden um den Subscriptionspreis. Frankfurt a. M. den 31. Octbr. 1795.

Hermannsche Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 156.

Mittwochs den 30ten December 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von dem *philosophischen Journal einer Gesellschaft deutscher Gelehrten*, herausgegeben vom Prof. *Niethammer*, ist das IX. Heft erschienen, welches enthält: I. *Abhandlungen*: 1) Beyträge zur Theorie der Gesetzgebung, zweyte Abhandlung. Ueber die Unschuld und den Begriff des Standes der Unschuld, in Beziehung auf die Gesetzgebung. Vom Hrn. D. *Erhard*. 2) Der moralische Zweck und die moralische Triebfeder. Vom Hrn. Prof. *Schaumann*. 3) Versuch, die Gegenstände des allgemeinen Naturrechts aus Principien zu bestimmen. Von *Ebendemselben*. II. *Recensionen philosophischer Schriften*: Uebersicht des Vorzüglichsten, was für die Geschichte der Philosophie seit 1780 geleistet worden. Fortsetzung.

Nachricht an die Leser dieses Journals.

Ein zufälliges äusseres Hinderniss hat bey dem 7ten Hefte die Fortsetzung des Druckes beynahe zwey Monate aufgehalten, und dadurch es unmöglich gemacht, bis zum Ende des Jahres den ganzen Jahrgang vollständig zu liefern. Unsre Leser werden diese, ganz ohne unser Verschulden geschehene Verzögerung entschuldigen. Wir versprechen, die 3 restirenden Hefte dieses Jahrgangs sobald als möglich (das letzte derselben spätstens zur Ostermesse) nachzuliefern. Um aber mit dem folgenden Jahrgang nicht ebenfalls wieder um einige Monate zurück zu bleiben, müssen wir (um der neu hinzukommenden Leser willen) uns erlauben, diesen neuen Jahrgang, ehe wir den ersten vollendet haben, anzufangen. *Das erste Heft des zweyten Jahrgangs* erscheint also spätstens gegen das Ende des Januars 1796, und die übrigen Hefte sollen in derselben Monatordnung nachfolgen.

Um eine schnellere Verbreitung des Journals zu befördern, ist mit den beyden Postämtern — sowohl dem *kaiserl. Reichs-* als dem *fürstlich sächsischen Postamt* in *Jena* — die Uebereinkunft getroffen worden, dass sie die monatliche Versendung des Journals übernehmen, und den ganzen Jahrgang für den Ladenpreis (4 rthl. in Convent.-Thalern zu 1 thl. 8 gr.) an Ort und Stelle liefern wollen, wenn die Entfernung nicht gar zu gross ist.

Die Käufer des Journals können sich also mit ihren Bestellungen nicht nur durch ihre Buchhandlungen an die Verlagshandlung des Journals (Herrn Hofbuchhändler *Michaelis* in Neustrelitz) oder an deren Commissionshandlung (die *Fleischersche* Buchhandlung in Leipzig) sondern auch durch das ihnen zunächst gelegene Postamt an eines der beyden genannten *Postämter in Jena* wenden. Auch der Herausgeber selbst erbietet sich ebenfalls Bestellungen anzunehmen, wenn sich jemand lieber unmittelbar an ihn wenden wollte.

Von dem *Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur und Arzneywissenschaft*, sind bey mir kurz nacheinander drey neue Stücke erschienen, deren Inhalt folgender ist:

Eilftes Stück. Intelligenzblatt No. VII. Ausser drey *kurzen Bemerkungen*, unter welchen eine authentische Geschichte von einer Person, welche Frösche ausbrach, enthält dieses Stück drey *ausführlichere Aufsätze*: I. Beytrag zu den Untersuchungen über Sensibilität und Irritabilität, von D. *Sponitzer*. II. Versuch einer genauern Bestimmung der Begriffe von den auflösenden Mitteln. III. Nöthige Bemerkungen zu den jetzigen Verhandlungen über die Blattern.

Zwölftes Stück. Intelligenzblatt No. VIII. Nebst zwey grossen Kupfertafeln. Den grössten Theil dieses Stücks nimmt folgende Abhandlung ein: Ueber einwärts gedrehete Füsse und deren Behandlung, besonders nach D. *Venels* Methode, von D. *A. Brückner* zu *Gotha*. Der Verfasser hat selbst mehrere Kinder nach dieser Methode glücklich geheilt, die durch seinen Aufsatz zuerst in Deutschland allgemein bekannt wird. Zugleich beschreibt er auch eine sehr einfache Bandage von eigener Erfindung, die bisweilen *Venels* Apparat ersetzen kann. Wer über *Naumburg's* Buch von der Beinkrümmung *richtig* urtheilen will, muss nothwendig dieses Journalstück lesen. — Eilf *kurze Bemerkungen* machen den Beschluss. (Der Preis dieses Stückes, ungeachtet es stärker ist, als die übrigen und Kupfer enthält, ist dennoch nicht erhöhet worden.)

Dreyzehentes Stück. Intelligenzblatt No. IX. *Ausführlichere*

liche Aufsätze: I. *Anton Scarpa* von den Nerven des Herzens. II. Ueber Fäulniss, Faulkrankheiten und fäulnisswidrige Mittel. III. Beytrag zu den Untersuchungen über die Abwesenheit der Muskelfasern im Uterus. *Kurze Bemerkungen. Repertorium.* — Die Fortsetzung dieses Journals erscheint ununterbrochen und vielleicht in noch kürzeren Zeiträumen als bisher.

Gotha, im December 1795.

Justus Perthes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey mir ist erschienen und nun auch in den meisten auswärtigen Buchhandlungen zu haben: *Sittengemälde aus dem gemeinen Leben zum belehrenden Unterricht für Kinder*, von dem *Verfasser des Gumal und Lina*, mit einen Titelkupfer. Der Preis ist 10 gr.

Gotha, den 10. December 1795.

Justus Perthes.

Zu Vermeidung der Collision zeige ich an, dass von folgenden so eben in Paris erschienenen Werke:

Pasigraphie, ou premiers élemens de l'art d'écrire et d'imprimer en une langue etc.

bey mir eine gute Uebersetzung in einigen Wochen erscheinen wird. Diese Schrift enthält die in den Zeitungen schon bekannt gemachte Entdeckung einer Schreibkunst, wodurch man sich in allen Sprachen ohne Uebersetzung verständlich machen kann.

Gotha, im December 795.

Justus Perthes.

Von der in diesem Jahre in London erschienenen, für alle Augenärzte sehr interessanten Schrift:

An Inquiry into the Causes, which have most commonly prevented Success in the Operation of extracting the Cataract; with an Account of the Means, by which they may either be avoided or rectified. etc. by James Ware.

wird nächstens in meinem Verlage eine deutsche Uebersetzung erscheinen, welches ich zur Vermeidung der Collision vorläufig anzeige.

Gotha, im December 795.

Justus Perthes.

Die von dem Hrn. Prof. *Taylor* zu Oxford erfundene Stenographie oder Geschwindschreibekunst (auch Engeschreibekunst benannt), vermöge welcher man eben so geschwind zu schreiben als zu sprechen im Stande ist, bearbeitete *T. P. Bertin* (Uebersetzer der satires d'Young und mehr englische Werke) für die französische Sprache, wodurch es möglich war, dass wir die im Convent gehaltenen Reden und Debatten wörtlich in dem Moniteur wieder erhielten, anderer grossen Vortheile nicht zu gedenken. Ein deutscher Gelehrter hat diese Kunst nunmehr auch für unsere Sprache eingerichtet und mir die Anleitung, wie sie anwendbar zu machen, in Verlag gegeben. Das grosse Interesse des Gegenstandes veranlasst mich dieses Werk sogleich erscheinen zu lassen, und das Publikum im Voraus aufmerksam darauf zu machen, vorzüglich Gelehrte, Studierende, Geschäftsmänner und Kaufleute, denen es öfters sehr nützlich und nothwendig ist, mündliche Vorträge schnell und richtig auf das Papier überzutragen, auch könnte mit der Zeit bey uns eben die Verfügung wie im Auslande getroffen werden, dass die Stenographie bey gerichtlichen Verhören benutzt würde. Wer diese Schrift bald zu besitzen wünscht, beliebe seine Bestellung an mich selbst oder die ihm zunächst gelegene Buchhandlung gelangen zu lassen, da ich nur wenige Exemplare versenden werde, um die Handlungen denen es an Exemplaren fehlen sollte, desto eher befriedigen zu können.

August Krumbhaar
in Eisenach.

Bey Wilhelm Gottlieb *Korn* in Breslau wird auf künftige Ostern eine Uebersetzung der nachgelassenen Schriften von Adam Smith, die vor kurzem unter dem Titel: *Essays on philosophical Subjects by the late Adam Smith* in *London*, herausgekommen, und mit einer ausführlichen und gründlichen Nachricht von seinem Leben und seinen Schriften begleitet sind, in dem Format und als eine Zugabe des Werks eben dieses Verfassers, über den Nationalreichthum, erscheinen.

Von *Manuel du Cultivateur* wird in kurzen eine mit Anmerkungen begleitete deutsche Uebersetzung von Hrn. Professor *Leonhardi*, für die Baumgärtnerische Buchhandl. in Leipzig, bearbeitet erscheinen; wie auch *Experiments on insensible Perspiration by W. Cruikshank* werden für dieselbe Handlung von einem berühmten Arzt übersetzet.

In der Schulbuchhandlung zu Braunschweig erscheint zur L. Jubilate - 1796 folgendes Werk:

Berghau's, J. J., Anleitung zum *landwirthschaftlichen* Rechnungswesen, nach Grundsätzen der kaufmännischen Doppelbuchhaltung. Eine von der Königl. Societät der Wissenschaften zu *Göttingen d. 21. Nov.* 1795 gekrönte Preisschrift. *1. Th. gr. 8.*

Wir glauben, die Besitzer von Landgütern, die Rechnungsführer und jeden Oekonomen nicht früh genug von der Herausgabe dieses Buchs benachrichtigen zu können.

Nachricht an die Freunde der französischen Literatur und an die Buchhandlungen in Deutschland.

Ein unerfüllter Wunsch manches Liebhabers der französischen Literatur war schon lange, in Paris, vermittelst einer sichern Correspondenz, sich in Deutschland alle literarische Produkte Frankreichs in ihrer Neuheit zu verschaffen. Gegenseitige Unkenntniss der Art des Handels und beider Sprachen haben die Communication unter den französischen und deutschen Buchhändlern erschwert, und der einzige Mittelpunkt dieser Communication war bisher Strasburg als Grenzort beyder Länder. Diese Be-

brach-

trachtung hat Unterzeichneten bewogen, eine Buchhandlung der ältern und neuern Literatur in allen Sprachen in Paris zu errichten. Der Zeitpunkt, wo die französische Revolution ihrem Ziele sich nähert, und dem lange gestockten Handel wieder aufzuleben vergönnt, scheint ihm dieses Unternehmen, sowohl für Deutschland, als für Frankreich, nutzbar zu machen; er wird sich bemühen, durch Eifer und Redlichkeit dem Zutrauen seiner Freunde zu entsprechen. Seine Handlung in Strasburg, welche er unter der nemlichen Firma fortsetzt, und eine beträchtliche Niederlage von Sortiment und Verlag in der Schweiz, die beyde ein thätiger Freund dirigirt, gewähren ihm den doppelten Vortheil, dass er schon von da aus die Wünsche seiner Gönner gleich wird befriedigen können. Auch Aufträge für englische und französische Kupferstiche, Landkarten etc. werden diese zwey Handlungen, die von nun an mit einander arbeiten, annehmen, und bestens besorgen, gleichwie sie sich erbieten, die in Deutschland gedruckten und für Frankreich interess. neuen franz. und latein. Werke bekannt zu machen, und den Absatz davon, so viel es die jetzigen Umstände erlauben, zu befördern.

Ein Verzeichniss neuer französischer Schriften und ein anderes von schönen und seltenen Werken, Kupferstichen, Landkarten etc. die sich schon auf den verschiedenen Waarenlagern befinden, kann die Serinische Buchhandlung in Basel auf Verlangen ausliefern.

Diejenigen, welche Unterzeichneten mit Bestellungen beehren wollen, belieben ihre Briefe an die gedachte Serinische Buchhandlung zu adressiren, welche für die geschwindeste und sicherste Weiterbeförderung sorgen wird.

Paris, d. 1. Dec. 1795.

Amand König,
Buchhändl. aus Strasburg, rue de Chartres, maison du commerce à Paris.

Die obige Handlung hat nachstehende neue Werke in Verlag übernommen, und es können bey Herrn Barth in Leipzig, als auch bey der Serinischen Buchhandlung in Basel, Bestellungen darauf gemacht werden.

Manuel de l'Artillerie cont. tous les objets dont la connoissance est nécess. aux Officiers et Sousofficiers de l'Artillerie, suivant l'approbation de Gribeauval par Durturbie. 5me édition avec planches. gr. in 8. 1795. 2 Thlr.

Mémoires d'artillerie franç. conten. l'artillerie nouv. ou les changemens faits dans l'artillerie franç. en 1765, avec l'exposé et analyse des objections qui ont été faites contre ces changemens. Recueillies par Mr. de Scheel, 2me édit. avec 29 planches. gr. 4. 1795. 5 Thlr.

Oeuvres militaires du Maréchal Vauban. 3 Vol. nouvelle édition contenant: le Traité de l'attaque des Places. — le Traité de la défense des Places — le Traité des Mines. Revus, rectifiée et augmentée de plusieurs planches par Foissac. gr. in 8. 1795. 6 Thlr.

Histoire des campagnes de Turenne en 1672 — 1675. par le Chevalier Grimoard; avec les cartes topographiques par Beaurain. n. édit. 24 Thlr.

Carte topographique du Cours du Rhin depuis Basle jusqu'à Mayence par Beaurain. 6 planches in Fol. atlant. 5 Thlr.

Meine praktische italienische Grammatik, wodurch man diese Sprache auf eine ganz neue und sehr leichte Art in kurzer Zeit gründlich erlernen kann, hat nunmehr die Presse verlassen, und ist bey mir und in vielen Buchhandlungen, für 1 Fl. 12 kr. Reichsgeld zu haben. Sie ist so wie meine Französische Sprachlehre eingerichtet, von welcher bereits die 10te Ausgabe erschienen, und enthält, so wie selbige, unterhaltende Aufgaben über alle Theile der Rede, die mit Beyspielen sehr anschaulich und deutlich vorgetragen sind. Ferner befindet sich darin eine Sammlung besonderer Redensarten, die der italienischen Sprache eigen sind; eine starke Wörtersammlung, nebst Erklärung verschiedener Wörter, die einerley Bedeutung zu haben scheinen; viele Gespräche; über hundert italienische Historchen, mit einer deutschen Erklärung; die rührende und sehr interessante Geschichte Bianca Capello; viele Briefe etc.

J. Valentin Meidinger,
Lehrer der franz. u. ital. Sprache zu Frankf. a. M.

An Eltern, Lehrer und Erzieher in den gesitteten Ständen.

Die vor einiger Zeit von mir angekündigte Schrift: *Der Hauslehrer und Erzieher nach seinen Geschäften, Pflichten und Verhältnissen*, welche das wichtigste aus der *Pädagogik* und *Methodik* enthalten, und besonders zum Gebrauch der zahlreichen *Mitglieder dieses Standes*, denen es oft an allen Hülfsmitteln fehlt, wie auch solchen *Eltern*, die sich selbst um die Bildung ihrer Kinder bekümmern, bestimmt seyn soll, wird unfehlbar in der nächsten Ostermesse erscheinen. Die Pränumeration zu *Ein Reichsthaler* bleibt *Mitte Januar* offen, und wird unmittelbar an *mich*, oder an die *Buchhandlung des hiesigen Waisenhauses* postfrey eingesandt. Ich ersuche daher alle, welche sich gütigst für die Beförderung verwendet haben, mir *spätestens im Januar* Gelder und Listen zu überschicken, um die Stärke der Auflage danach bestimmen zu können.

Halle, d. 16. Dec. 1795.

D. Niemeyer,
Professor und Aufseher des Königl. Pädagogiums.

Die Dykische Buchhandlung in Leipzig hat von folgender kleinen französischen Schrift, ihrer Wichtigkeit halber, einen Nachdruck veranstaltet:

Dernière Adresse du Peuple Français à la Convention Nationale. Projet formé dans les Sections de Paris le 5. Oct. 1795. Suivie d'une Note sur le Décret concernant le Culte. 8. Preiss 3 Groschen.

Auch ist daselbst von der N. Biblioth. d. sch. W. u. der fr. K. des 46 Bandes, 2tes Stück, von *Küttners* Beyträgen zur Kenntniss des Innern von England und seiner Einwohner das 15te Stück, von den litterarischen Denkwürdigkeiten herausgegeben von Hrn. Prof. *Beck*, das 4te Quartal für das J. 1795, und von der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte des 16ten Bandes, 4tes Stück erschienen.

Auf den 5ten Theil der Concentrirung des letztern Werks,

Werks, unter der Aufficht ihres Herausgebers verfasst, und mit neuen Anmerkungen, welche den Fortgang der Entdeckungen in jeder Materie betreffen, begleitet von D. *E. M. Koch*, Prof. zu Leipzig, kann man bis Ostern 1796 mit 1 Thlr. 12 Gr. pränumeriren. Dieser Theil wird den 13ten, 14ten und 15ten Band des ausführlichern Werks in sich schliessen.

Des Herrn Generalsuperintendenten *Schlegels*; *Catechismus der christlichen Lehre*

ist mit so allgemeinem Beifalle aufgenommen worden; dass sich binnen einem Jahre die erste Auflage vergriffen hat, und jetzt eine neue Auflage davon erschienen ist. Mehr Empfehlung bedarf dieses gemeinfassliche Büchlein wohl nicht bey denen — die es noch nicht kennen? Bey Unterzeichnetem, so wie in allen Buchhandlungen, sind wieder Exemplare à 4 gr. zu bekommen,

Leipzig, im Dec. 1795.

Heinr. Gräff.

Die zur Ostermesse 1795 vom Sprecher mit der Nachteule Minervens angekündigte Final-Vernunftkritik und Syntheokritik von Abaris ist endlich erschienen, vermehrt mit einer Parallel-Grundlage des neuen kritischen Realismus vom absoluten Ich durch das absolute Seyn von sich selbst im Sinn der Ewigkeit, allbegründend und im Verlag der K. K. privil. Kunst- und Buchhandl. A. G. Schneider und Weigel in Nürnberg u. Jena in gr. 8. 9 Bogen stark zu haben.

In der *Pet. Phil. Wolfischen* Buchhandlung zu Leipzig und in allen guten deutschen Buchhandlungen ist zu haben:

Nachgelassene Schriften der Bürgerinn *Rolland*. Aus dem Französ. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von L. F. *Huber*. 1s Heft; oder das Leben der Bürgerinn *Rolland* von ihr selbst geschrieben. 1ste Hälfte. 8. 796. 18 gr.

Sur le supplice de la Guillotine, par le Professeur *Sömmering*. gr. 8. — 1 gr. 6 pf.

Antwort auf die im Intelligenzblatt der Jenaer Literaturzeitung 1795. No. 126. enthaltenen Anfrage.

Von den psychologischen Predigtentwürfen etc. wird nächstens die Fortsetzung oder der 3te Heft erscheinen, worauf der Verfasser desto grösern Fleiss verwenden wird. Dankbar wird er dabey alle Winke, Erinnerungen und Beyträge (denn so erklärt er sich den Ausdruck; *erspriessliche Dienste leisten können*) benutzen, die deshalb nur an S. L. Crusius, als Verleger eingesendet werden dürfen.

III. Vermischte Anzeigen.

In der neu errichteten französischen Buchhandlung von J. Decker in Basel werden Bestellungen für alle neue und alte französische Bücher, ingleichen für die besten und interessantesten politischen Schriften, welche in Frankreich erscheinen, angenommen. Man verspricht die pünktlichste Genauigkeit, schnelleste Lieferung, und billige Preise.

IV. Instrumente so zu verkaufen.

Den Kennern und Freunden der Musik wird hierdurch bekannt gemacht, dass bey des seel. verstorbenen Organist Zimmermanns Wittwe zu Freyberg im Sächs. Erzgebirge, nachstehende Instrumente zu verkaufen sind, als:

1) Ein Forte-Piano von massiv Nussbaumholz, noch völlig gut conditionirt; ein ächtes Werk des allgemein bekannten und allgemein verehrten ersten Erfinders dieses vortrefflichen Instruments, des berühmten Orgelbauer Silbermanns, das sich nach dem Urtheile der Kenner, so wie die sämmtlichen übrigen Instrumente dieses Meisters, vorzüglich durch die Stärke, Gleichheit und Annehmlichkeit der Töne, hauptsächlich aber durch die von keinem andern Künstler noch jemals ganz erreichte unbeschreibliche Gravität auszeichnet, welche in der *Harmonie der gesammten Töne* untereinander liegt, und die *sich selbst* dem Ohre des Nichtkenners gewaltsam aufdringt. Da es bekannt ist, dass den Silbermannischen Instrumenten an Dauerhaftigkeit in dem ganzen Mechanismus der Maschine nichts gleich kommt, so darf man auch das beträchtliche Alter des gedachten Forte-Piano mit Recht unter seine Vorzüge rechnen. Es geht dieses Instrument von und mit Contra F bis in das dreygestrichne E und enthält folgende Züge oder Register als:

a) Den eigentlichen Forte-Piano-Ton.
b) Den sogenannten Pantalon- oder den Forte-Piano-Ton ohne Dämpfer.
c) Den Lautenzug ohne Sourdine.
d) Ebendenselben mit Sourdine.
e) Den sogenannten scharfen Zug auf 2 Chören ohne Sourdine zum Accompagnement in voller starkbesetzter Musik.
f) Ebendenselben mit Sourdine.
g) Ebendenselben einchörig ohne Dämpfer, und endlich
h) Den Claverin-Ton, oder nur gedachten scharfen Zug einchörig mit der Sourdine.

Ausser diesen acht Veränderungen hat man den Vortheil, dass man durch Rückung des *Manuals den Kammerton* augenblicklich in Franzton *transponiren* und in diesem wiederum alle vorgedachte Register ziehen kann. Zum Transport des Instrumentes wird das dazu bereits vorräthige Futteral unentgeldlich mitgegeben.

2) Ein Silbermannisches Clavier, bestehend in 2 Manual- und einem Pedal-Claviere. Die beyden Manuale von Nussbaumholz stecken beyderseits in einem saubergearbeiteten Nussbaumgehäuse, und gehen die Manuale von C bis in das dreygestrichene D. Es ist dieses Instrument zur Privatübung sehr bequem, und von dem gewöhnlich reizenden Tone der Claviere dieses Künstlers.

Liebhaber zu diesen Instrumenten werden ersucht sich an Eingangsgenannte Wittwe Zimmermann in frankirten Briefen zu wenden, wo sie die nähern Kaufsbedingungen erfahren können.

Jena, gedruckt bey *Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.*

Monatsregister

vom

December 1795.

I. Verzeichniss der im December der A. L. Z. 1795. recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

X

A a

II. Im December des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Alphabetisches Register
der
im Jahrgange 1795.
der
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG
recensirten Bücher
und angezeigten Dissertationen und Programmen.

Anm. *Die Römische Ziffer zeigt den* Band, *die deutsche aber die* Seite *an.*

A.

Apollo.

Bericht,

Crus-

Für

G.

H.

Heil-

Moritz.

Q.

R.

Reisen.

Vresen-

Wenck,

II.

Register

der

merkwürdigsten Sachen.

v. Cann-

Garten-

H.

I.

K.

Philologisch kritische Bemerkungen über einzelne Stellen der Prosanschriftsteller.

Exegetische Bemerkungen über einzelne Stellen der Bibel.

III.

III.

Allgemeines Register über die im Intelligenzblatt zur Allgemeinen Literatur-Zeitung enthaltenen vornehmsten Sachen.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Meier

Belohnungen.

Preisaufgaben und Preisvertheilungen.

Todesfälle.

Ebert

Schmid